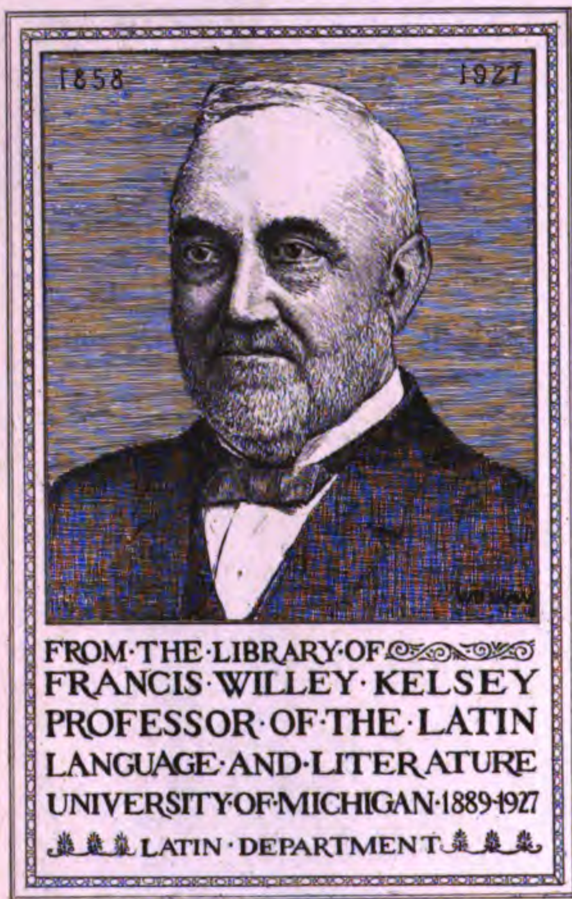
[illegible], Leipzig.


1858
1927
FROM·THE·LIBRARY·OF
FRANCIS·WILLEY·KELSEY
PROFESSOR·OF·THE·LATIN
LANGUAGE·AND·LITERATURE
UNIVERSITY·OF·MICHIGAN·1889-1927
LATIN·DEPARTMENT

A. Cayley,

1883

Grundrifs

der

Römischen Litteratur.

Von

G. Bernhardy.

Fünfte Bearbeitung.

Braunschweig,
C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)
1872.

Vorwort

der zweiten Bearbeitung.

[Halle 1850. XVIII. 705 S.]

Indem ich die zweite Bearbeitung dieses Grundrisses abschlieſse, bleibt mir übrig in einem kurzen Vorbericht ihr Verhältniſs zur ursprünglichen Gestalt des Werks*) zu bezeichnen. Zwar kann wer beide vergleicht schon auf den ersten Blick erkennen daſs von jener wenig mehr als ein Umriſs beibehalten ist; des vergröſserten Umfangs nicht zu gedenken, wiewohl er am wenigsten auffallen mag, wenn man die Sparsamkeit des früher skizzenhaften Buchs in Betracht zieht. Aber nicht so schnell läſst sich die völlige Verschiedenheit der Absichten und Voraussetzungen herauslesen: dieser Punkt ist es eben der mich nöthigt auf einige Erklärungen und gewissermaſsen in eine Selbstkritik einzugehen.

Als ich vor mehreren Jahren aufgefordert wurde frühzeitig für eine neue Auflage des Grundrisses zu sorgen, lag er mir in weiter Ferne. Kaum war mir in der Erinnerung mehr von ihm verblieben als ein schlichtes Element litterarhistorischer Forschung und Kombination; dieses hatte hier im engeren Raum seine Probe gemacht, bevor es auf dem fruchtbarsten Gebiet zur Anwendung kam. Seiner Form und Ausführung war ich längst entfremdet; auch das Interesse des fragmenta-

---

*) Grundriſs der Römischen Litteratur. Halle 1830. XX. und 347 S.

rischen Objekts, bei dem allzu selten aus dem vollen sich schöpfen liefs, bald vor jüngeren Studien in Schatten getreten. Aus letzteren habe ich früh genug den begangenen Anachronismus erkannt, und wahrgenommen dafs eine reife Geschichte der Römischen Litteratur nicht vor einer wohlbegründeten Geschichte der Griechischen dargestellt werden kann. Nicht gerade weil jene von den Klassikern der Griechen abhängig gewesen oder die moderne Bildung zu wenig Analogien besäfse, wollte man mit Unbefangenheit die uns näher gerückten Römer beurtheilen und den Umfang ihres Ideenkreises auch ungeachtet des unermefslichen Verlustes an bedeutenden Werken abschätzen. Vielmehr bedürfen wir der Griechischen Litteratur, da sie den reinsten Organismus ohne Lücken entwickelt hat. Sie bietet die Physiologie und Elementarlehre aller Litteratur: und mag immerhin eine grofse Zahl ihrer Erscheinungen wegen nationaler und individueller Züge nur bedingten, selbst blofs historischen Werth behalten, sie stellt uns doch auf die höchsten Standpunkte, von denen man wie von Warten den weitesten Stoff überschaut, sie zeigt die Gliederung und die Stelle jeder ächten Redegattung, sie hat, soll man nichts anderes rühmen, reichlich die Mafsstäbe für die verschiedensten künstlerischen Gröfsen, endlich belehrt sie trefflich über das Verhältnifs der Formen zu den litterarischen Objekten. Mit ihren Normen werden wir nicht nur das ausgedehnte Bruchstück eines Organismus, wie dieses in der Römischen Litteratur vorliegt, würdig abschätzen und sicher auf seinen Platz rücken, sondern auch unparteilich die Klassiker derselben fafsen, welche das Herkommen überschätzte, die neueste Zeit wegen der dort abnehmenden Idealität und originalen Kraft gering anschlägt und sehr willkürlich an den Griechen abzumessen pflegt.

Dies war die eine Seite der später gemachten Erfahrungen; andere berichtigten die früher gewählte Form und Ausführung des Grundrisses. Er sollte den Werth eines Summariums haben, weder trivial noch blofse Chronik sein, sondern den Gang und Bestand dieser Litteratur, verbunden mit den erheblichsten Belegen aus dem Alterthum und mit bibliographischen Uebersichten, in einer zusammenhängenden Charakteristik vergegenwärtigen: aufs kürzeste gesagt, die Skizze von Wolfs Leitfaden zweck- und zeitgemäfs ausfüllen. Auch war

er nur der akademischen Jugend, nicht dem lesenden Publikum bestimmt, um die Grundzüge des Ganzen einzuprägen und ein methodisches Studium der Quellen anzuregen. Ihn begleitete der stille Wunsch, er möge, wiewohl mehr Umrifs als Lehrbuch, durch stete Nacharbeit und Entwickelung im lebendigen Vortrage berichtigt und fortgeführt, immer vollere Frucht treiben und einen Grad des Ausbaus erlangen, dafs er als Vermächtnifs an ein jüngeres Geschlecht übergehen könne. Dieser Wunsch war keine geringe Täuschung, und man müfste die völlige Veränderung, welche das wissenschaftliche Leben auf Universitäten seit Jahren erlitten, mit geringer Aufmerksamkeit beobachtet haben, wollte man von der einst gemüthlichen Tradition der Schule mehr erwarten als vom Einflufs eines abgeschlossenen Buchs. Das Zusammenleben von Meister und Gesellen gehört nun bereits der Vergangenheit an.

Mit wenigen Worten gedenke ich der Form. Sie hatte sich unwillkürlich an die gedrängte Fassung des Stoffs geheftet. Diese war aber nicht kurz genug um Aphorismen zu gestatten, und zu wenig ausgedehnt um irgend zum gemächlichen Ton einzuladen. Wo nun grofse Massen in einen beschränkten Raum zn zwängen sind, wird weder ein voller Strom der Erzählung sich entfalten noch die Stimmung einfach und naiv ausharren; wo die Charakteristik überwiegt und das Urtheil nicht durch Kompilation sich einsammeln läfst, kann auch der Ausdruck nicht farblos bleiben und jeder individuellen Beimischung sich entäufsern. Vielleicht mochte diese Subjektivität gerade hier in ihrem Rechte sein, da die Römische Litteratur bisher auf ganzen Strecken und für lange Reihen von Autoren kaltsinnig mit leeren Worten abgefertigt, ja mit kühler Gleichgültigkeit auch in Epochen abgehandelt wurde, wo die litterarische That den Römern ein Bedürfnifs des Herzens geworden war. Soweit dürfte die Form des früheren Grundrisses weniger auffallen. Indem aber das Verlangen überwog, eine Mehrzahl charakteristischer Thatsachen scharf und bündig in einem Gesamtbilde zu vereinen, und den bedeutsamsten Ausdruck zu fordern schien, wurde die Diktion künstlich, abstrakt und schwer; der Gedanke trat selten in jener Durchsichtigkeit hervor, welche jeden besonderen Zug fafsbar macht und ihn gestattet für die Klarheit der plastischen Anschauung in Flufs zu

setzen. Gewiſs bleibt es ein bedenklicher Zwang, wenn man dem Streben nach gedrängter Kürze die Leichtigkeit aufopfert. An diese Klippe sind die meisten litterarhistorischen Charakteristiken und litterarischen Gemälde der Deutschen, vor anderen Wachlers Handbuch der Geschichte der Litteratur, gerathen: nach Abzug der überschwänglichen Phrasen blieb gewöhnlich nur ein Gewühl nackter Namen, Zahlen und Büchertitel übrig.

Aus allem ergab sich die Ueberzeugung daſs eine zweite Auflage dieses Grundrisses nichts geringeres als eine vollständige Umarbeitung sein müsse. Doch ist mir der Entschluſs an eine solche zu gehen um so schwerer gefallen, als die jüngsten Jahre gerade für Sammlung des Gemüths wenig gemacht und einem Grade der Frische, welchen so zusammenhängende Studien fordern, nur ungünstig waren. Mitten in langwierige, noch unvollendete Arbeiten eine neue von keinem geringen Umfang aufzunehmen, wodurch keine gefördert und jede verzögert wurde, schien nach früheren Erfahrungen am wenigsten rathsam. Zuletzt die Mühen einer Forschung, welche völlig von vorn beginnen und kein Detail ungeprüft hinnehmen sollte: gerade jene Mühen an denen man aus Unkunde der groſsen Schwierigkeiten nur in jugendlichen Jahren rechten Geschmack findet. Sie sind demjenigen unbekannt, der den Stoff aus Vorreden und Zeitschriften, Monographien und anderen zufälligen Mitteln glaubt zusammenlesen zu können, der die Unebenheiten fremder Urtheile nur um des Friedens willen ausgleicht und die Geschichte der Litteratur in ein Archiv musivischer Auszüge verwandelt. Mit einem so bequemlichen Fleiſs mag schwerlich der Römischen Litteratur gedient sein, die über die Kreise der Klassiker oder Schulbücher hinaus voll öder Strecken ist und auf unbesuchten Gebieten einen Reichthum an leeren Namen, an erschlichenen Begriffen besitzt, wo sogar die Werthe, der Stil und die charakteristischen Züge von groſsen Autoren, häufig von ihren besten Schriften entweder nicht bestimmt oder durch willkürliche Tradition gänzlich verfehlt sind. Auf der anderen Seite geboten Pflicht und Bedürfniſs ein begonnenes Werk nach Kräften, eher jetzt als spät, dem Ziele näher zu bringen und vollständig einen Grund zu legen, welcher den Nachfolgern einen kritischen Ausbau nach jeder Seite sicher macht. Dieses Motiv entschied; aber ich habe den

Entschlufs, wiewohl die Forschung bis zum letzten Strich mit gleicher Ausdauer geführt ist, häufig bereut und bin dieser gelehrten Beschwerden herzlich überdrüfsig geworden, hauptsächlich wegen des unfruchtbaren Ueberflusses an Hülfsmitteln.

Wegen des unfruchtbaren Ueberflusses an Hülfsmitteln! Es klingt unglaublich, aber leicht überzeugt man sich von der Wahrheit. Das Stilleben älterer Philologie, namentlich der Niederländer, schlofs mit einer langen Folge von Editionen und Apparaten: aber keine geringe Zahl von Autoren war liegen geblieben oder karg bedacht, wie sehr auch damals die Studien überwiegend im Römischen Alterthum wohnten, und ihren Apparaten merkt man überall die Detailarbeit im kleinen Stil an. Solche Mittel machten zwar unmöglich eine wohlbegründete Geschichte der Litteratur zu schreiben, doch gönnten sie der Stimmung und dem eigenen Urtheil einen freien Spielraum. Als dann die Zeit der bevorzugten Römischen Studien vorüber war, führte sie der Umschwung der Philologie in unserem Jahrhundert unter Umständen, die stets ungünstiger wurden, auf die gleiche Bahn des Fortschritts, welcher die Mehrzahl der früheren Leistungen durch Geist, Methode und glückliche Benutzung von Handschriften in Schatten stellt. Versäumte Autoren, auch aus unklassischen Zeiten, sind der Vergessenheit entzogen und in reineren Texten zugänglich geworden, einige (wie Seneca) leider zu spät, da für sie niemand mehr die alten Sympathien erwecken kann; Fragmentsammlungen und Einzelschriften über verlorene zerstückte verschollene Autoren haben eine beträchtliche Zahl von Lücken ausgefüllt: und wefsen Blick vermag die Flut der in Monographien, Programmen und Zeitschriften verstreuten, fort und fort anschwellenden Untersuchungen zu fassen, die jeden litterarischen Punkt mit mikroskopischer Schärfe, nicht selten in unleidlicher Breite zerlegen? Diese in der Gesamtheit rühmlichen Anstrengungen werden freilich einer Litteratur, die seit lange vor anderen Interessen zurückweicht, keinen neuen Boden erobern, dagegen ist zu besorgen dafs jener Ueberflufs an Detailschriftstellerei den innersten Kern des Studiums mehr gefährden als stärken werde. Von jeher hat falscher Fleifs auf der Philologie gelastet und ihr Wachsthum gehemmt; was durch die Ungunst der Zeiten verloren gegangen, läfst sich gerade jetzt nur durch

Beschränkung und Vertiefung wieder gewinnen. Noch besitzt die Römische Litteratur viel unangebautes Land, wo man mit einigen dunklen Begriffen genug zu haben meint; in solche Winkel dringt die Forschlust selten, sie verweilt lieber geschäftig auf bekannten Tummelplätzen und mehrt das Gewühl streitender Meinungen, ohne doch die Ergebnisse der Vorgänger aufzunehmen und ergänzend dem äufsersten Ziel in Vollständigkeit näher zu treten. Nach und nach wächst hier jene Reihe von Uebelständen, welche noch in reicherem Mafse die Studien der Griechischen Litteratur drücken: ein grofser Theil der Autoren ist den Philologen aus den Augen gerückt, aber auch aus ihrem Besitz geschwunden, und (das empfindlichste) wir sehen die Neigung zu den Autoren, über die man so feines Detail erkundet, bei der lernenden Jugend erkalten; immer weniger wirken jene Klassiker wie sonst als ein charaktervolles Moment der Bildung. Wir wollen diesen trüben Beobachtungen nicht weiter nachgehen; doch wird keiner ihnen sich entziehen, der einem von den verschiedensten Händen ausgestreuten Material auf den Grund sehen will und, wenn er Wahrheit im litterarhistorischen Bericht sucht, auch sehen mufs.

Am Schlufs bleiben einige Punkte, die ich kurz berühre. Aus dem früheren geschichtlichen Text sind leitende Gedanken, aus den ehemals untergesetzten (jetzt hinter jeden Paragraphen gestellten) Noten aber solche Belegstellen und Nachweise beibehalten worden, an denen niemand ändern kann. Sobald die Anmerkungen einen gesonderten Platz einnahmen, durften sie die vorliegenden Fragen, die Lücken und Rückstände des Wissens freier und zusammenhängender erörtern als in vereinzelten Noten geschieht; der Text konnte nur den schlichten, als sicher erkannten Thatbestand objektiv aufstellen, ohne sich auf Beiwerk und Detail auszudehnen. Für dieses wird regelmäfsig auf die das Ganze durchziehenden Anmerkungen als den urkundlichen Theil der Forschung, wo Belege mit Studien und Keimen einer neuen Untersuchung wechseln, um der Kürze willen verwiesen; und man scheue die Mühe nicht die dort niedergelegten Ergänzungen oder Beweismittel zusammenzusuchen und gleichsam in den Text zu verweben. Ein breiter angelegtes Lehrbuch mag dem Publikum solche Zugaben

in bequemerer Weise bieten; wer aber in einem bündig gefafsten Summarium nirgend das knappste Mafs überschreiten will, unterwirft sich selber einem harten Zwange, welcher keinen mehr als den Darsteller drückt. Die Stellung und Zählung der Anmerkungen, deren viele neu hinzugekommen sind oder den Platz gewechselt haben, weicht im ersten Drittel (etwa bis 133) und anderwärts von der früheren ab; es war sonst wünschenswerth diesen Kern der Arbeit möglichst gleichförmig fortzuführen. Der dritte Punkt, die diplomatische Geschichte jedes Textes mit Nachweisen über den Zustand des Apparats, des benutzten und des unbenutzten, den ein erlesenes Register der Ausgaben und Subsidien von bleibendem oder historischem Werth schliefsen mufs, ist ein Beitrag zur oft begehrten *Bibliotheca Latina.* Den Plan einer solchen (sie wäre das Seitenstück zu der umfangreichen *Graeca,* Grundr. II. p. XXII.) hat *Niebuhr* Kl. Schr. I. p. 161. erschöpfend gezeichnet: nach seiner wahren Bemerkung kann sie nur aus der gemeinschaftlichen Arbeit mehrerer Gelehrten hervorgehen, wo jeder überall mit dem kundigsten Editor Schritt halten soll. Sie wird schon deshalb als Ganzes und selbständiges Werk unter die frommen Wünsche gehören. Von anderer Art sind die Geschichte der Römischen Studien seit Petrarca (ehemals in den ersten Umrissen Einleitung p. 42—55. enthalten), dann der Anhang mit seinen beiden Kapiteln.*) Jene gibt einen

*) Dieser Anhang ist als solcher ernstlich bestritten worden. Man findet es wunderlich dafs die Kirchenväter auf gleiche Linie mit den Juristen sollen gestellt werden, und nicht vielmehr die Rechtswissenschaft, worin der Charakter der Römer und ihr Talent vorzugsweise sich ausprägten, statt in einen Anhang zu wandern, ihr besonderes Fach neben allen übrigen bilde. Hinter dieser Ansicht, die sicher einem Juristen fremd wäre, verbirgt sich das alte Vorurtheil, als ob alles geschriebene, blofs weil es eine sprachliche Form trägt, auch ein Glied der nationalen Litteratur und ein Objekt der Litterargeschichte sei. Letztere hat aber nicht mit einer Chronik von Namen, von Schriften und Gesetzbüchern zu thun, woraus der Stoff der äufseren Rechtsgeschichte besteht, sondern bewegt sich hauptsächlich in den geistigen Kreisen und dem inneren Gehalt einer Gattung. Eine solche Darstellung würde hier in rechtliche Zustände, Lehren und Begriffe führen, welche dem System des Römischen Rechts angehören, oder in eine Fülle der Praxis und Theorie, in der das volle Verständnifs jener Schriftstellerei liegt: das heifst, auf ein doktrinäres Gebiet, das der Litterargeschichte durchaus fremd bleibt. Was sie thun darf und kann, ist aber allein das Register des juristischen Nachlafses oder die Schale des Fachs zu geben: und füglich findet dieser Bruchtheil dort seinen Platz, wo der Litterarhistoriker aufhört aus eigenen Mitteln zu schaffen, in einem Anhang.

Beitrag zur Historie der alterthümlichen Philologie bei den Modernen. Vorläufig unternimmt wol niemand leicht ihren Verlauf im Ganzen darzustellen und dieses Gewebe mit allem Detail auszumalen; hier aber verbot die Menge der Latinisten allzu viele Figuren auf den Platz zu bringen, und beschränkte die Fülle des biographischen Stoffs und der Bibliographie. Bei den umgearbeiteten Kapiteln der juristischen Litteratur und der Patristik konnte nur die Absicht sein, dafs Leser die jenen Fächern fern stehen Uebersichten und Notizen in einiger Vollständigkeit erhielten. Am meisten ist eine solche Notiz für die Kirchenväter erschwert, und man wird aus bändereichen Sammelwerken eher alles andere entnehmen als ein bestimmtes Bild vom Autor in Hinsicht auf Stil und Komposition. Die theologischen und philosophischen Interessen die zuletzt Ritter im 5. und 6. Bande seiner Geschichte der Philosophie behandelte, liegen unserem Gesichtskreise fern. Endlich ist die Vorrede von F. A. Wolf auch diesmal wie billig wiederholt: ihm gebührt das Verdienst zuerst die Architektonik dieses Faches lichtvoll verzeichnet zu haben.

Aus dem Vorwort

der dritten Bearbeitung.

[Braunschweig 1857. XXIV. 814 S.]

Dieser Vorbericht darf im allgemeinen auch für die dritte Bearbeitung gelten; doch fordert er einen kleinen Nachtrag. Mit wenigen Worten erwähnen wir zunächst die nicht wenigen Mühen um den jetzt erneuerten Grundrifs, in dem manches verbefsert, manches hinzugekommen, nach Möglichkeit alles benutzt ist was seit kurzem durch Forschung anderer gewonnen worden. Zwischen dem zweiten und dritten Abdruck (letzterer begann schon 1854) liegen nur einige Jahre; kaum hätte man also mehr als eine Revision begehrt, und sie konnte sich hierauf beschränken. Die Nacharbeit wäre dann rascher von statten gegangen, die Mühe verringert; ohnehin ist rath-

sam nicht zu häufig auf dasselbe Gebiet zurückzukehren, sondern es bisweilen aus den Augen zu lassen, ehe der Blick sich abstumpft und der Gesichtskreis an festgesetzten Grenzen und Formen haftet. Dennoch erschien diesmal als eine Pflicht über die Linie der Revision hinaus zu gehen. Zwar geschah es zur Unzeit dass ein so langwieriges Werk die Fortsetzungen anderer Arbeiten unterbrach, aber einen Abschluss für spätere Jahre vorzubehalten war unsicher; ich durfte weder hoffen noch wünschen so schnell von neuem an die Geschichte der Römischen Litteratur gerufen zu werden, noch weniger aber versprach ich mir eine günstige Musse, wodurch Hauptstücke, welche bisher nur in den Umrissen standen, bis auf einen Grad sich erschöpfen liessen. Auch war die zweite Bearbeitung in einer ruhelosen Zeit vorgerückt und neben zwei grösseren, weit mühevolleren Werken mitten in aller frischen Detailforschung zum Ende gebracht worden. Mancher Artikel blieb daher noch ungesichtet bei der Tradition stehen, mancher Charakteristik fehlten bezeichnende Thatsachen und Züge, welche zu verknüpfen und in ein volles Bild zu fassen eben nur die Stille hilft, in der man sich sammeln und öfter zurückschauen kann. Jetzt also da die Gelegenheit, wenn auch nicht die wünschenswerthe Musse sich bot, ein Buch auf dessen Genauigkeit die Mehrzahl bei vorkommenden Fragen zu vertrauen pflegt, seiner Bestimmung näher zu bringen, ist nichts unversucht geblieben um den Zweck in Form und reicherem Gehalt zu fördern. Das Ganze wird unter jedem dieser Gesichtspunkte gewonnen haben, nicht nur an Vollständigkeit und Sicherheit des litterarischen Thatbestandes bis auf den heutigen Tag, sondern auch an Reinheit und Schärfe der Darstellung. Es gibt darin keine Seite die nicht gleichmässig überarbeitet, zum Theil erheblich verändert und durch Nachstudien weiter geführt wäre; versäumtes ist nachgeholt und der Ertrag der neuesten Forschungen in Ausgaben, in Sammelwerken oder zerstreuten kleineren Schriften, soweit solche Werth hatten und ein Korn eigener Gedanken in sich schlossen, mindestens mit einem Wort eingetragen. Mehrmals bin ich auf ältere Bücher zurückgegangen, um mit grösserer Gewissheit als früher möglich war festzusetzen, was sie noch jetzt bedeuten oder ob sie die leeren Büchertitel im Gebiet Römischer Studien vermehren. Leider gab hier wie sonst eine Masse weitschweifiger und gedankenarmer Bü-

cher keinen Ersatz für den Verlust an guter Zeit. Wer daher in ähnlicher Weise künftig übernimmt gleichsam als Archivar aus der schwellenden Bücherflut alles auszuzeichnen was im Andenken und im Studium zu bleiben verdient, besonders aber die Goldkörner der vergänglichen akademischen Blätter oder Schulschriften retten will, welche mehr als breite Sammelwerke gelten, bedarf keiner gewöhnlichen Resignation.

Die Hauptsache blieb aber den litterarischen Bericht nachzubeſsern und in seiner weitesten Ausdehnung bis zur Geschichte der Texte herab zu ergänzen, und mit ihm die Form in Einklang zu setzen. Nicht bloſs die gröſseren Artikel, namentlich das Gemälde der produktiven Jahrhunderte, die Bilder der klassischen oder reicheren Autoren an denen alles Verständniſs einer Litteratur hängt und woran niemand zu viel thun kann, sind durchgefeilt worden: auch geringere Schriftsteller und Erscheinungen, die man sonst mit wenigen Strichen abthut oder leere Namen sein läſst, Darstellungen etwa von Ausonius oder Phaedrus und der Lateinischen Fabellese, von Aethicus und manchem was diesen untergeordneten Stücken gleicht, haben eine genauere Bestimmung ihres Wesens und Werthes erhalten und zumal dort sich erneuert, wo der Zuwachs an kritischem Stoff zu wiederholter Revision einlud und einen festen Anhalt gab. Anderes was entweder in den Text nicht paſst oder in den Anfängen steht, fand in den Anmerkungen seinen Platz. So dürfte nunmehr der Grundriſs beſser als früher seinen Zweck erfüllen, und die Physiognomie von Jahrhunderten, von Gattungen und Individuen in volleren, nach allen Seiten durchgeführten Zügen sich ausprägen. Dem aufmerksamen Beobachter bietet sich hier ein unmittelbarer Beitrag zur Geschichte der heutigen Philologie: denn was gegenwärtig ein- und nachgetragen ist enthält vorzugsweise die Chronik der jüngsten Römischen Studien. Wiewohl einen Zeitraum von nur sechs Jahren füllend, der zwischen der zweiten und dritten Bearbeitung liegt, bezeugen sie doch anschaulich in Wissen und Methode den stillen Fortgang auf diesem Gebiet, und können von neuem darthun daſs die Philologie, einmal auf den richtigen Weg geleitet und an den Griechen genährt, auch in einer wenig günstigen Zeit weder unthätig geblieben noch unfruchtbar ist. Den Schluſs der Ueberarbeitung macht

die dem Alterthumsforscher nothwendige Notiz der Lateinischen Patristik. Dieses Bruchstück hat wesentliche Veränderungen und Zusätze für Bedeutung und Stil der kirchlichen Autoren erfahren, und mag zugleich mit der bis auf unsere Tage herabgeführten Bibliographie vorläufig als ein Beitrag zum Ganzen dienen; denn so schnell dürfen wir doch kein aus theologischer, mit Philologie vereinter Kenntnifs geschöpftes Lehrbuch der gesamten Patristik erwarten. Je vollständiger nun der Gehalt dieser Litteratur ergründet wird, desto mehr mufs der Ausdruck sachgemäfs und bestimmt ausfallen. Die Form wird jetzt von spröder aphoristischer Haltung freier geworden sein; doch mögen immer noch einige den Ton künstlich finden. Günstiger ist gestellt wer durch kein zu knappes Mafs beengt auf breiten Räumen erzählt und schildert, selbst den Seitenblicken auf verwandte Felder und seiner Reflexion nachgehen darf: er kann gemächlich sich bewegen und braucht weniger streng das erschöpfende Wort ins Auge zu fafsen. Aufserdem sollte der Umfang dieses Werks seine früher gesteckten Grenzen nur mäfsig überschreiten; und der sparsame, fast zu gedrängte Druck der Notenschrift, der man nicht sogleich anmerkt wieviele Zusätze sie verbirgt, hat möglich gemacht dafs er um wenig mehr als hundert Seiten gewachsen ist.

Vorwort

der vierten Bearbeitung.

[Braunschw. 1865. XXIV. 929 S.]

— Was ich im Eingang der letzten Bearbeitung aussprach, dafs ich weder hoffen noch wünschen dürfte so schnell von neuem an die Geschichte dieser Litteratur gerufen zu werden, das war sehr aufrichtig gemeint. Dem billigen Wunsch ist aber der Erfolg entgegen getreten, denn wenige Jahre haben den Vorrat auch der dritten Bearbeitung erschöpft. Fürwahr ein schöner und ermunternder Lohn für reichlich aufgewandte Mühen, um die philologischen Studien auf diesem ausgedehnten

Gebiet zu fördern: und was könnte mehr anregen und fruchtbarer die produktive Kraft beleben als jene Wechselwirkung zwischen eigener und fremder Forschung, welche den Stillstand hindert und den Betrachter auf den Höhen einer aus unzähligen Beiträgen sich ergänzenden Wissenschaft erhält? Leider vertrug sich aber eine stets wachsende Thätigkeit der Art immer weniger mit dem Anspruch anderer Arbeiten, welche doch ein gleiches und zum Theil gröfseres Recht auf Fortsetzung oder Revision haben; auch mufs ungeachtet ihres geistigen Reizes die spannende Forschung ermüden und geringere Frucht bringen, wenn sie zu lange sich in den Kreis eines von buntem Detail überladenen Fachwerks einschliefst. Dies bestimmt mich gegenwärtig einen anderen Weg einzuschlagen. Ich habe den Grundrifs während mehrerer Jahre vollständig überarbeitet und den bis in unsere Tage reichenden Zuwachs an Stoff und Untersuchungen aufgenommen; Form und Gehalt sollten in dieser Umgestaltung einen Abschlufs erlangen, den man von einer Ausgabe letzter Hand erwartet. Wer daher die vorige Bearbeitung vergleichen will, überzeugt sich leicht dafs das Buch in seiner jetzigen Gestalt, besonders aber in Charakteristik und Erörterung, von jener stärker abgewichen ist als die zweite von den Versuchen der ursprünglichen Anlage. Dagegen mag wer vom überfliefsenden Schriftwesen unserer Zeit genaueste Kenntnifs nimmt und die neuesten Erscheinungen fleifsig anmerkt, zum öfteren die Vollständigkeit vermissen. Sie wurde zwar in allen Hauptpunkten erstrebt, war aber in bibliographischen Nebendingen und in Belegen nicht mehr zu erreichen. Auch hätte der Ertrag schwerlich den ungemefsenen Aufwand an guter Zeit und Kraft gelohnt. Denn die blofse Notiz ohne Verwendung des wirklichen Gewinns, der aus den Atomen der anschwellenden kleinen und kleinlichen Beiträge sich ziehen läfst, würde kaum einem Archivar des litterarischen Stoffs genügen. Bisweilen hat es zwar während des mehrjährigen Drucks sich günstig gefügt dafs eine bedeutende Schrift im frischen Augenblick der Revision eintrat, aber auch manches brauchbare Werk kam zu spät. So blieb nichts übrig als die Mehrzahl in den angehängten Nachträgen mindestens zu nennen. Vermuthlich ist mir aber eine gröfsere Zahl Monographien entgangen, welche von gelehrten Gesellschaften, von Universitäten und Schulen ausgehen und in kurzem ein apo-

kryphisches, wenigen Lesern zugängliches Fach einnehmen werden; auch zwang zuletzt schon der Mangel an Zeit vieles Material liegen zu lassen, in dem wol gute Bausteine ruhen. Allein wenn der wesentliche Bestand hier gesammelt und organisirt ist, wird die Mühe der Nacharbeit, des Beſserns und Ergänzens leichter sein.

Ueberblickt man jetzt was bisher methodischer Fleiſs auf diesem Felde geleistet und errungen hat, so besitzen wir vor allem einen festen Grund. Die Stufe des elementaren und äuſserlichen Wissens ist überwunden, ein freier systematischer Geist der Forschung in Gang gebracht und dem inneren Ausbau kein geringer Spielraum eröffnet. Hiedurch sind Notizen Meinungen Büchertitel aus früheren Jahren veraltet und selbst für die bloſs historische Kenntniſs von der Vergangenheit werthlos geworden; wer daher eine praktische Darstellung der Römischen Litteratur unternimmt, kommt mit einer verkürzten Faſsung aus, die bei diesem Grundriſs nicht statthaft war, und unbedenklich darf er groſse Massen verschweigen. Ferner hat eine Mehrzahl von Autoren nicht nur reichere kritische Mittel, durch welche der Text geläutert wird, sondern auch eine diplomatische Geschichte derselben und mit ihr einen sicheren Boden für das litterarische Studium erhalten: wenige Jahrzehnte sind hier weiter als ebenso viele Jahrhunderte vorgerückt. Dagegen bleiben wir noch immer mit der Lehre der Alten vom Stil in empfindlichem Rückstand. Jeder kann diese Lücke merken, und sie wird unwillkürlich beim Schwanken oder Widerspruch der Ansichten über den Stil der groſsen Autoren und seine Güte, zumal in Fragen der höheren Kritik gefühlt, worüber sonst kundige Männer nur zu gläubig und abergläubisch urtheilen. Auch merkt man das Fehlen einer solchen Disciplin an der Sorglosigkeit in der Auffaſsung der Formen oder im Miſsbrauch einer beliebigen Terminologie, wie wenn man die grammatische Form und Korrektheit von der stilistischen Kunst und Komposition wenig unterscheidet. Erst seit einigen Jahren hat man sich gewöhnt den Wortgebrauch und Wortschatz wichtiger Autoren bis in die Geschichte der Partikeln herab monographisch darzustellen; und wir wünschen daſs diese Forschungen sich mehren, an feiner Beobachtung und an innerem Umfang gewinnen. Denn man darf nicht vergeſsen daſs

der Zugang zu den klassischen Denkmälern Roms durch Verständnifs und Genufs der Form uns erschlossen wird, dafs zuletzt an den besten derselben ein formales Interesse weit überwiegt und am längsten ausdauert, während eine Minderzahl in Fragen der historischen Forschung eingeht und das gelehrte Wissen nur für einen engeren Kreis seinen Werth und sein zünftiges Recht behält. Was wir nun brauchen und vermissen, das ist eine mit den Einsichten und Mitteln der modernen Bildung herzustellende Rhetorik des Alterthums*). Zwar bewahrt der Nachlafs der alten Rhetorik ein reiches Material, einen Schatz der Erfahrung und Beobachtung, wo die bei den Neueren verschollene Theorie vom Numerus und von der rhythmischen Komposition einen glänzenden Platz behauptet; aber ihr System und Schematismus ist todt und längst aufser Geltung gekommen, nicht zu gedenken dafs sie vorzugsweise der Beredsamkeit dient, in ihren Regeln und kritischen Urtheilen auf die Praxis des öffentlichen Worts zurückschaut und für den vollen Bedarf derselben, selbst noch in der Sammlung der Redefiguren sorgt. Mögen denn endlich Männer, welche mit dem Haushalt und inneren Leben der antiken Redegattungen, mit ihren Stilarten und Schicksalen in Griechenland und Rom vertraut geworden sind, diesen nöthigen Bau beginnen und ein ebenso schwieriges als fruchtbares und unerläfsliches Werk durch vereinte Kraft seinem Abschlufs näher führen.

---

*) Diese Lücke hat zum gröfseren Theil bereits unser *R. Volkmann* gründlich ausgefüllt: Hermagoras oder Elemente der Rhetorik, Stettin 1865. und in umfafsender Ueberarbeitung, Die Rhetorik der Gr. und R. in system. Uebersicht dargestellt, Berl. 1872. Was noch übrig bleibt, das sind Theorien und Grundsätze jener einst von *Hillebrand* versuchten litterarischen Aesthetik der klassischen Alten, welche die Technik und die Komposition der grofsen Redegattungen und ihrer stilistischen Mittel mehr aus unseren Beobachtungen als nach den Zeugnifsen der Schule verständlich machen. Erst hiedurch erlangen wir das sichere Verständnifs und die Beurtheilung ihrer Praxis in Epos und Drama, namentlich aber in der Geschichtschreibung.

Diese neueste Bearbeitung eines zu wiederholten Malen aufgenommenen Stoffs fordert kein Vorwort nach Art der früheren Blätter. Sie hatten keine der Mühen und Erfahrungen verschwiegen, welche sich an die Gröfse der Aufgabe knüpften und fortdauernd durch das Wachsen einer endlosen, oft überflüfsigen Detailforschung gesteigert werden. Aber ich vergafs solche Beschwerden allmälich und sie traten in der Erinnerung zurück; da wurde wider Vermuthen ein Neudruck begehrt. Nichts konnte mir damals unerwünschter sein als die Rückkehr auf jenes kaum verlafsene Gebiet; zumal in einem Zeitpunkt wo die Mahnung *ut sarcinas colligam* Gehör findet. Dennoch liefs sich hier nicht mit wenigen Strichen abkommen oder fertig werden; eine Wiederholung des nur gelegentlich veränderten Buchs wäre sehr ungleich ausgefallen und hätte blofs für kurze Zeit ausgereicht. Zuletzt blieb kein anderer Ausweg als in einer Ausgabe letzter Hand abzuschliefsen, das Ganze nochmals auf allen Punkten zu sichten, zu befsern und neueren Forschungen gemäfs umzugestalten, soweit es möglich war an ein Ziel zu gelangen. Die Revision ist keineswegs schonend ausgefallen. Sollte nun dieses Werk noch weiterhin im Gebrauch sich behaupten, so mag die Nacharbeit auf ein kleineres Mafs von Zusätzen und Befserungen sich beschränken. Nachträge besonders von Schriften welche während des langwierigen Drucks erschienen waren und mindestens zur Vollständigkeit beitragen können, fehlen auch jetzt nicht, doch übersteigt diese leidige Nothwendigkeit, eine Reihe Büchertitel und kurzer Bemerkungen aufser dem Zusammenhang aufzuhäufen, selten die Grenzen einer knappen Auswahl.

Gegenwärtig darf die Lesewelt, und selbst der kleine Bruchtheil derer welche weniger gewohnt sind von fremden Urtheilen und dargebotenen Auszügen zu zehren, nicht mehr über Mangel an Lehrbüchern klagen. Wir besitzen deren eine Zahl in sehr unähnlicher Anlage, mit ausführlicher oder summarischer Erzählung von Bestand und Verfafsung der nachgelafsenen Römischen Litteratur. Vielleicht ist sogar für die Be-

quemlichkeit schon zu gut gesorgt und in der Absicht, alles Material auf den Platz zu bringen, statt die Selbstthätigkeit in eine sichere Bahn zu weisen, das Mafs überschritten. Doch wird man noch oft genug leitende Bemerkungen über Stil und Sprache der Autoren vermifsen, Bemerkungen welche nicht von Hörensagen kommen sondern aus eigenster Beobachtung stammen sollen; überdies erwartet man häufiger als geschieht einen Wink über den kritischen Zustand unserer Texte. Denn die litterarischen Artikel schliefsen zwar jetzt immer gewöhnlicher mit Angaben der besten Handschriften, also mit den Grundlagen der diplomatischen Kritik, aber die Mittel der letzteren sind wie jeder weifs nicht überall erschöpfend (ein Beleg sei Quintilian), und gestatten noch weniger einen Verlafs auf den gereinigten Text. Der Veteran dieses Fachs Bähr hat mit unermüdlichem Fleifs in der vierten Auflage seines Werks ein Archiv geliefert, welches den thatsächlichen Stoff der Redegattungen und die philologischen Traditionen aller Jahrhunderte nebst der überfliefsenden Bibliographie treu verzeichnet; zuletzt auch die Quellen des Textes oder die Notiz vom handschriftlichen Apparat daran geschlofsen. Ein Gegenstück haben wir neulich von W. S. Teuffel in seiner mit praktischem Blick und übersichtlich ausgeführten Geschichte dieser Litteratur empfangen. Er bezeichnet sie zum Unterschied von den Vorgängern als eine wirkliche Geschichte, welche die gesamten Erscheinungen der Litteratur in chronologischer Folge von einem Jahrhundert zum anderen, von den frühesten Denkschriften oder Akten herab bis in die Zeiten des Bischofs Isidorus, darstellt; wir würden sie vielmehr eine mit gelehrten Belegen und Studien ausgestattete Chronik der Römischen Autoren nennen. Eine Sammlung kleiner und grofser, klassischer und werthloser Schriftsteller in Vers und Prosa, welche mehrmals zufällig in derselben Zeit zusammentreffen, selten mit Talent schaffen und häufig trockne Schularbeit verrichten, dieser sogenannte persönliche Theil (gegenüber dem kurzen voraufgehenden sachlichen Theil oder Vorbericht über die Redegattungen) kann wenn auch sorgsam mit allem Detail registrirt den geschichtlichen Gang eines litterarischen Dramas nicht zum Verständnifs bringen. Aufserdem hat Teuffel die Last der christlichen Schriftstellerei sich auferlegt: es schien ihm unmöglich sie zu verkürzen, da sie nach dem Ende des zweiten Jahrhunderts ein

Bestandtheil dieser Litteratur und zwar einer von immer zunehmender Wichtigkeit geworden sei. Wir wollen hiegegen wiederholt nur erinnern dafs nicht alles was Lateinische Form trägt auch ein Glied der National-Litteratur war, dafs jene Patristik weder im Boden der volksthümlichen Ideen und Interessen erwuchs noch zu den höheren Klassen der Nation einen Zugang fand. Wenigen christlichen Autoren sind wir gewachsen, eine kleine Zahl genügt uns in Auswahlen, die meisten und formlosesten bedeuten wenig mehr als Namen, auch haben die Theologen zu den wenigsten einen Weg gebahnt. Die Philologen sollten aber nicht ohne Noth ihre Grenzen überschreiten, solange sie noch im eigenen Hause zu schaffen und umzuschaffen finden.

Halle im Juni 1872.

Nachträge.

S. 39. Schlufs. Hiezu kommt die sehr ausgedehnte Dissertation *G. A. Hulsebos Disputatio de educatione et institutione apud Romanos, Traiecti* 1867.

S. 159. g. E. vollendet 1870. 2. Aufl. 1872.

S. 160. *E. Hübner* Grundrifs zu Vorlesungen über d. Röm. Litteraturgeschichte 2. Aufl. Berl. 1869.

Anm. 112. *Enderis* Versuch einer Formenlehre der oskischen Sprache, Zürich 1871.

Anm. 120. *Th. Korsch De versu saturnio*, Moskau 1869. *Düntzer* Zur Lehre vom saturnischen Verse, Philol. Bd. 28. 1869. p. 230—276.

S. 195. ff. Von diesen ältesten Denkschriften handelt zum gröfseren Theil *B. Modestow* Der Gebrauch der Schrift unter den Röm. Königen. A. d. Russ. Berl. 1871.

Anm. 131. *Siebert* Ueber Appius Claudius Caecus, Marburger Diss. 1863. Einiges *Jordan* Hermes VI. 203.

Anm. 156. Die Spuren einer Notiz bei *Fronto Epp. ad Ver.* 7. lafsen annehmen (Erörterungen von *Jordan* Herm. VI. 68. ff.) dafs *Q. Lutatius Catulus* seine Denkschrift *De consulatu suo* in der Form einer ausführlichen Epistel verfafst hatte.

Anm. 233. Schlufs: vergl. Anm. 413.

Anm. 240. Ein erhebliches Material zur Kenntnifs des Vulgarlateins, namentlich im Africanismus, enthält das fleifsige Sammelwerk von *H. Rönsch* Itala und Vulgata, Marburg 1869.

Anm. 248. Der Text dieser (von Enoch aus Asculum gefundenen) *tragoedia Orestis* ist nach dem codex Ambrosianus wiederholt in: *Appendix ad opera edita ab Ang. Maio, Romae* 1871. 4.

Anm. 256. Notizen von Pariser Florilegien hat *Meyncke* Rhein. Mus. XXV. p. 381.

Anm. 261. g. E. Ueber den *Ligurinus* hat *Pannenborg* in den Göttinger Forschungen z. Deutschen Gesch. XI. 1871. p. 161. ff. eine der sorgfältigsten Untersuchungen angestellt. Aus dieser jeden formalen Punkt erörternden Analyse geht hervor dafs man wenig wahrscheinlich den *Celtes* als Verfafser einer Komposition ansieht, deren Aufgaben und kirchliche Gedanken ihm fern lagen. Auch war die Handschrift nach welcher Peutinger den ersten Druck

besorgen liefs, übel gehalten und oft unleserlich, also keine junge Schrift. Gleichwohl mögen die Kenner der mittelalterlichen Lateinischen Poesie uns überzeugen, was zu glauben nicht leicht ist, dafs der flüfsige Stil des Gedichts einem Mitglied des 12. oder 13. Jahrhunderts zukomme. Weit schwerer wiegt ein anderes Bedenken: man weifs dafs dieses Gedicht durchweg nichts mehr ist als eine poetische Paraphrase des Otto von Freising und in historischer Hinsicht keinen Werth besitzt. Für ein spätes Werk hatte Wattenbach Deutschl. Geschichtsquellen p. 3. es erklärt, jetzt aber tritt er in Sybels Hist. Zeitschr. Bd. 26. p. 388. ff. fast überall jener Rechtfertigung bei.

S. 384. *Patin Études sur la poésie Latine, Paris* 1869. II.

Anm. 277. Ob der zwischen *diverbium* und *canticum*, Recitation und Arien oder lyrischen Formen getheilte Vortrag gewifse Mittelstufen zuliefs, welche man beim Wechsel der Handlung und noch mehr bei kontrastirenden Affekten erwartet, davon schweigen die Grammatiker. Um so werthvoller ist der Anfang einer fruchtbaren Forschung, welche zunächst für die fabula palliata durch die feinen Kombinationen von *Ritschl*, Canticum und Diverbium bei Plautus, am Schlufs von Bd. 26. seines Rhein. Museums (oder Bonn 1871.) begründet worden. Ausgehend von den Ueberresten der alten dramaturgischen *notae* C und DV (*cantica* und *diverbia*) besonders im *Vetus B* des Plautus, wo C vielleicht in der Hälfte der Fälle trochäischen Septenaren beigeschrieben ist, hat er mit Recht gefolgert dafs der Vortrag der Septenare melodramatisch war und der Stufengang von Deklamation, Melodram und Recitation statt angenommener Monotonie den erforderlichen Wechsel bewirkte. Doch bleibt ungewifs in welchem Grade die komischen Septenare musikalische Begleitung hatten.

S. 405. *Scaenicae Rom. poesis fragmenta secundis curis recens. O. Ribbeck. Vol. I. Tragicorum fragm. L.* 1871.

Anm. 293. *Horstmann De vett. tragicorum Rom. lingua,* Münsterer Diss. 1870.

Anm. 309. *Roeper De Ennii Scipione,* Danziger Progr. 1868.

S. 458. *Plauti Trinummus iterum recens. — Fr. Ritschelius. Com. Plautinarum* T. I. *Fasc.* I. *L.* 1871.

S. 459, 16. Dess. Progr. *De Vidularia Plautina, Gryph.* 1870. *Emendationes Plaut.* ib. 1871.
Fr. Ritschl Neue Plautinische Excurse, Heft 1. L. 1869. *Th. Bergk* Beiträge zur Lat. Grammatik. Heft 1. Halle 1870. *C. E. Geppert* Plautinische Studien. Heft 1. 2. Berl. 1870—71.
Ueber den Prolog zum *Mercator* und seine Interpolationen *Dziatzko* im Rhein. Mus. XXVI. p. 421. ff.

Anm. 343. g. E. *Christ* Zu den Cantica des Plautus: Sitzungsber. d. phil. Cl. d. Münch. Akad. d. Wiss. 1871.

Anm. 346. Diesen Dichtern der palliata läfst sich beifügen *Sueius* oder wie man sonst den verschollenen Poeten schreiben will: *L. Müller* im Rhein. Mus. XXIV. 553. ff. und *Ribbeck* ib. XXVII. 181. fg.

S. 474. g. E. Beiträge zur Emendation des Syrus gab *Nauck* im Bulletin der Petersburger Akad. T. XIV. 393. ff.

Anm. 367. Erschöpfende Monogr. *R. Unger L. Varii de Morte eclogae reliquiae*, Hall. Progr. 1870. Es sind vier Bruchstücke.

Anm. 368. Das Register dieser Epiker vervollständigt *Haube De carminibus epicis saeculi Augusti, Vratisl.* 1870.

Anm. 376. *Appendix Vergiliana. Recens. et Prolegg. instruxit O. Ribbeck.* L. 1868. zugleich Vol. IV. seiner Ausg. des Dichters.

Anm. 380. p. 510. f. Ueber die Reste der alten Erklärer Lucans und ihren Werth für die Kritik handelt *Genthe* im Hermes VI. 214. ff.

S. 513, 30. Revision: *Val. Fl. Argon. ed. C. Schenkl, Berol.* 1871.

Anm. 393. p. 523, 11. Fortsetzung desselben *Jeep* Die Handschriften von *Claudian's Raptus Proserpinae*, in den *Acta Societ. philol. Lips. ed. Ritschel.* I. 1872. p. 347. sqq. Man erfährt aus der lehrreichen Erörterung dafs dieses Werk in den mehr als 50 Handschriften oder richtiger gesagt Abschriften (an der Spitze steht ein Laurent. Pl. 24. S. XII.) eine von der übrigen Gedichtsammlung gesonderte Stellung einnimmt. Die *Praefatio* l. III. ist fremd und zufällig hieher verschlagen, auch nicht von allen anerkannt; *Praef.* l. I. blieb unfertig. Aber auch die so breit angelegte Dichtung, welche manches Beiwerk (z. B. den mit Unrecht für Interpolation gehaltenen Seitenblick auf den Grund der Erdbeben I, 169—176.) mitnimmt und durch ungemefsene Wortfülle nur zu sehr ermüdet, hat schwerlich ihr Ende gesehen; denn die Behauptung p. 381. dafs der Schlufs verloren gegangen ist unerwiesen.

Anm. 401. g. E. *Staedler De sermone Lucretiano,* Jenaer Diss. 1869.

Anm. 406. Dess. *Zingerle* Ovidius u. sein Verhältnifs zu den Vorgängern u. gleichzeitigen Röm. Dichtern, Heft 2. Innsbruck 1871.

Anm. 427. p. 560. Des *Avienus Ora maritima* hat sorgfältig behandelt *Müllenhoff* in d. Deutschen Alterthumskunde, Berl. 1870. I. p. 73. ff. Hiezu sachliche Bemerkungen von *C. Müller* im Philol. Bd. 32. 106. ff. Uebrigens ist die Handschrift der *Ora* verloren gegangen.

Anm. 436. p. 570, 13. Ausführlich *Müller* im Rhein. Mus. XXV. 337. ff. Es lohnt nicht dem Verfafser der *Carmina Falisca* und ähnlichen Kleindichtern nachzuforschen.

Anm. 437. Nachträge zu den poetischen Epitaphien vereinigt die sorgfältige Sammlung von *Fr. Buecheler: Prooem. aest. Gryph.* 1870. *Inscriptiones Latinae iambicae* (*Antholog. epigraphicae L. specimen* II.) im Rhein. Mus. Bd. 27. p. 127. ff. Merkwürdig ist dort die Herrschaft der Formel auch über das ungeschulte Publikum. Unter den metrischen Inschriften treten hervor die Spanische vielleicht aus dem 2. Jahrh. der Kaiserzeit im *C. Inscr. Lat.* II. n. 2660.

Am Ende der Anm. *Pars* I. *Fasc.* II. 1870.

Anm. 438. Beiträge zur Catullischen Prosopographie: *Rettig* Catulliana, drei Berner Progr. 1868—1871.

S. 597, 21. statt unvollendet: dieser erste Horaz mit diplomatischem Apparat ist abgeschlofsen 1870. II.

Anm. 451. p. 602. g. E. Die Oden des Horatius im Versmaſs des Urtextes übersetzt von *A. Bacmeister*, Stuttgart (1871). 12. Dieser neueste Versuch einer faſslich und mit Geschmack ausgeführten Reproduktion macht von neuem klar wieviel Horazens Lyrik in Farbenglanz und Freiheit der rhythmischen Bewegung voraus hat. *The odes and epodes of Horace, a metrical translation into English — by Lord Lytton, Lond.* 1872.

S. 603. g. E. *R. Unger Emendationes Horatianae, Hal.* 1872.

S. 604. Vor vielen *S. Heynemann De interpolationibus in Carminibus Horatii certa ratione diiudicandis, Diss. Bonn.* 1871.

S. 612. g. E. Einen Nachtrag liefert *Meyncke* Die Pariser Tibull-Excerpte, Rhein. Mus. XXV. 369. ff. Sie sind spätestens aus S. XII.

Anm. 456. Bedenkliche Hypothese von *O. Richter* über das Verhältniſs des Dichters zur Delia, Rhein. Mus. XXV. 518. ff.

Anm. 468. p. 633, 14. *Bouterwek De C. Lucilio Satirico,* Merseb. Progr. 1871.

Anm. 472. Ueber das Verhältniſs des *Balzac* zur *Satira in Neronem* s. *L. Müller* im Rhein. Mus. XXV. 436.

S. 673. *M. Hertz De historicorum Rom. reliquiis, prooem. aest. Vratisl.* 1871.

Anm. 486. p. 682. (vgl. 914.) *Dietze De sermone Catoniano, Taglimi* 1871.

S. 705, 29. Ueber den groſsen Werth des *Vaticanus* 3864 *A. Weinhold Quaestiones Sallustianae,* in den *Acta Soc. phil. Lips.* T. I. 2. 1872. Das Verhältniſs des *Paris.* 500 zum Vaticanus bespricht *Fr. Dieck* in e. Jenaer Diss. 1872.

Anm. 494. p. 707, 1. Neuer Nachtrag von *Jordan De Vaticanis Sall. Historiarum l. III. reliquiis,* im Hermes V. 396. ff.

Anm. 495. Ausführlich von den weder zahlreichen noch sehr ungewohnten Archaismen *P. Schulze De archaismis Sallustianis, Diss. Hal.* 1871.

S. 721, 13. vollendet 1872.

S. 722, 27. Abweichend von der bisherigen Ansicht *Fr. Rühl*, Die Textesquellen des Iustinus. Aus d. 6. Suppl. d. Jahrb. f. Philol. 1872. Diese neue Klassifikation der MSS. fordert zu wiederholter Prüfung auf. Dess. Abh. Die Verbreitung des Iustinus im Mittelalter, Leipz. 1871.

S. 729. Ueber Curtius und seine neueste Litteratur s. *Euſsner* im Philol. Bd. 32. 155. ff.

S. 733. g. E. Kritische Revision nach einer neuen Vergleichung des einzigen Ambrosianus (S. XI.): *Itinerarium Alexandri ed. D. Volkmann,* Naumb. 1871. Progr. v. Pforte.

S. 747. (vgl. 695.) *Nissen* Die Historien des Plinius Rhein. Mus. XXVI. 497. ff. bespricht in einer Reihe fein ausgesponnener, nur zu mikroskopischer Analysen die historische Kunst des *Tacitus,* seine persönlichen politischen sittlichen Standpunkte, wodurch er sich be-

stimmen liefs über Nebendinge wegzusehen und den Stoff zusammenzudrängen, dann seine Wahrhaftigkeit, soweit die selbstsüchtigen und untreuen Berichterstatter ihm ein behutsames Urtheil gestatteten, welches trotz alles Scharfsinns nicht völlig sicher war. Weiter von der im allgemeinen triftigen Beobachtung ausgehend, dafs die jüngeren Historiker des Alterthums ihre Quellen weder mit Kritik verglichen noch unabhängig ausnutzten, um sie zum homogenen Ganzen zu verschmelzen, dafs sie vielmehr *einem* Gewährsmann folgten und mit stilistischer Kunst den überlieferten Stoff umprägten, behauptet Nissen, Tacitus habe die vorderen Bücher der Historiae nach dem durch ihn verdrängten Geschichtwerk des *Plinius* (auch, was er wenig wahrscheinlich macht, in Schilderungen von B. 5.) ausschliefslich gearbeitet, nicht wie Mommsen denkt nach *Cluvius Rufus*. Unter allem aber was er p. 530. fg. nächst der nichts beweisenden Erwähnung bei Plut. Oth. 3. aufstellt ist allein von Belang H. III, 65. Der einzige Gewährsmann dieser merkwürdigen Notiz mufste jener Cluvius als der Zeuge der Begebenheit sein; und dafs gerade sie gegen ihn entscheidet, dies macht der Zusatz in den Worten, *postremo in aede Apollinis,* ut fama fuit, *pepigere.* Tacitus hatte daher neben Cluvius oder Plinius für Einzelheiten und Nebensachen noch andere Darsteller zugezogen: Cluvius ein diplomatischer oder höfischer Erzähler konnte sowenig als der unpolitische Plinius ihm über die Thatsachen hinaus genügen.

S. 768, 9. *Ed. minor*, *Berol.* 1872. Was der neueste Herausgeber in Vollständigkeit des Apparats und in Ausübung der Kritik zu thun übrig gelafsen bemerken namentlich *Mommsen* im Hermes VI. 231. ff. VII. 91. ff. und *A. Kiefsling* in Jahrb. f. Phil. 103. 1871. p. 481. ff.

S. 771, 20. Er ist jetzt erschienen: *recogn. Fr. Meister*, *L.* 1872.

Anm. 530. Hieher gehört nicht *Ad. Berger Histoire de l'éloquence Latine depuis l'origine de Rome jusqu'à Cicéron, publ. par Cucheval*, Paris 1872. II. Der Verfafser hat eine Geschichte des politischen Worts in Rom bezweckt.

S. 823, 4. *Ad. Eufsner Commentariolum petitionis examinatum atque emendatum*, Würzb. 1872. 4. erweist wie wenig dieser pedantische, mit Phrasen Ciceros gearbeitete Traktat der Bildung des Q. Cicero, wie wenig er seiner Bestimmung entspricht; doch war eine solche Stilübung gewifs nicht spät unternommen worden.

S. 844, 11. Aus diesem Tegernseer Cod. S. XI. sind erst jetzt die das B. 10. der Epistolae gröfstentheils in 49 Numern darstellenden amtlichen Vorträge des Symmachus mit diplomatischer Genauigkeit herausgegeben worden: *Q. Aurelii Symmachi Relationes recens. Gul. Meyer*, L. 1872.

Anm. 563. p. 846, 40. Beiträge zur Kritik gab *Bährens* Rhein. Mus. XXVII. 215. ff.

Anm. 574. p. 886. g. E. *Goldbacher* Zur Kritik u. Erkl. von Apuleius de dogmate Platonis, Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wiss. Phil. Cl. Bd. 66. 1870.

S. 890, 4. *Boetius* und die Griechische Harmonik. Des Boetius fünf Bücher über die Musik übertragen und sachlich erklärt von *O. Paul*, Lpz. 1872.

Anm. 577. p. 899. Unter den Subsidien des Plinius fand auch *Vitruv* (p. 904.) ein Plätzchen: darüber ein umständlicher Aufsatz von *Detlefsen*, Vitruv als Quelle des Plinius, im Philol. Bd. 31. 385. ff. Von einer Quelle läfst sich aber kaum reden, da die meistentheils in B. 31. und 36. enthaltenen Notizen nur aus sehr gekürzten Auszügen bestehen und beiläufig in nicht genauem Wortlaut eingewebt worden; sie machen den Eindruck eines flüchtigen Excerptes, welches Plinius durch andere sammeln liefs.

Anm. 585. p. 926, 2. Eine merkwürdige, wenn auch verstümmelte Notiz von diesen encyklopaedischen Arbeiten bewahrt ein unbekannter Panegyriker im ehemaligen Bobiensis bei *Peyron Ciceronis Oratt. — fragm. ined. Inventar. Bob.* p. 183. *Quid Catonem repetam disciplinarum libros moribus transeuntem?*

Vorrede

von

Friedr. Aug. Wolf.*)

Auch bei diesem Entwurfe pafst der Titel mehr auf die darüber zu haltenden Vorlesungen als auf den Entwurf selbst. Der letztere sollte meiner Absicht nach in der gröfsten Kürze nur ein *ganz allgemeines Fachwerk* der im Kollegio vorkommenden *Materien* nebst den *Namen der vornehmsten Schriftsteller* enthalten, deren Biographie und Litterar-Geschichte mit der Geschichte der Litteratur im Ganzen verbunden werden mufs. Aber wie leistet man diese, in der That nicht leichte Verbindung? und ehe wir noch hievon reden, wäre nicht schon die Notiz der Lateinischen Schriftsteller und ihrer Werke, wie man sie gewöhnlich unter dem Namen von *Einleitungen in die Lateinische Sprache, Lateinischen Bibliotheken* u. dgl. gegeben hat, zu unserer Absicht hinreichend?

Niemand wird zweifeln dafs eine blofse Sammlung Lebensbeschreibungen und Nachrichten von Autoren, ihren Schriften und Ausgaben viel nützliches und brauchbares enthalten könne, und für den Leser dieser Schriften immer schon eine treffliche Vorbereitung sei. Aber dergleichen Nachrichten, wenn sie isolirt und aufser ihrem Zusammenhange vorgetragen werden, geben nur sehr unvollkommene Begriffe von dem, was wirklich Litteratur einer Nation ist oder war. Aufser ihrem Zusammenhange stehen aber solche Nachrichten dann, wenn sie nicht von einer allgemeinen Darstellung des ganzen Ganges der Kultur und der wissenschaftlichen Kenntnisse bei einem Volke be-

*) *Geschichte der Römischen Litteratur nebst den biographischen und litterärischen Nachrichten von den lateinischen Schriftstellern, ihren Werken und Ausgaben. Ein Leitfaden für akademische Vorlesungen von* Friedr. Aug. Wolf. Halle 1787. 45 S. 8." Wiederholt in der Sammlung s. Kleinen Schriften II. Unvollendet blieb der gleichzeitig unternommene Abrifs *„Zu den Vorlesungen über die Geschichte der Griechischen Litteratur.* Von Fr. A. Wolf. 16 S. 4."

gleitet sind. Ohne diese allgemeine Kenntnifs kann man fast niemals den Werth und die Verdienste einzelner Schriftsteller richtig beurtheilen; ja selbst die Lebensnachrichten von Autoren haben ohne sie oft kein Licht und kein Interesse. Was nützt es zum Exempel zu wissen, Cato lebte um das Jahr Roms 559, oder, Terentius liefs seine Andria aufführen im Jahr Roms 588, wenn man bei diesen Zahlen nichts weiter als diese Zahlen denkt? Dieses ist aber fast unvermeidlich, wenn nicht auf irgend eine Weise die Hauptbegebenheiten der Staatsgeschichte und die wichtigsten Nachrichten von Entstehung, Wachsthum, Flor und Verfall der gelehrten Kultur mit jenen Biographien vereinigt werden. Eine Reihe Leben guter und schlechter Autoren kann zwar mit Ehren ein *Necrologe*, eine *Gallerie*, eine *Bibliothek* heifsen: aber *Geschichte der Litteratur* wäre dafür unstreitig ein zu vornehmer Name.

Was zunächst die hier zum Grunde liegende Methode und Anordnung der Sachen betrifft, so mag es überhaupt noch streitig sein, welche Methode in jeder Art von Litterar-Geschichte die zweckmäfsigste sei. Mir scheint, wenn von der gelehrten Aufklärung eines Volks im Ganzen die Rede ist, diejenige die beste, bei der man die Erzählung von den Veränderungen der Litteratur und von Ursachen derselben, und die Schilderung des Charakters und Geistes jedes Zeitalters mit den biographischen und litterärischen Nachrichten von den Schriftstellern in jedem besondern Fache und deren Werken am ungezwungensten mit einander verbinden kann, und so, dafs *eine* Materie nicht zu sehr getrennt und zerstückelt wird. Unbequemlichkeiten der letztern Art bleiben zwar, so viel ich einsehen kann, bei jeder Methode die man wählen mag übrig. Allein ich sehe den Nachtheil von gewissen kleinen Wiederholungen nicht ein, am wenigsten bei einem mündlichen Vortrage einer Wissenschaft. Mich hat indessen schon eigene Erfahrung gelehrt, dafs man dieser und andern weit gröfsern Unbequemlichkeiten durch die hier angegebene Ordnung noch am ersten ausweichen kann.

Ich theile die sämmtlichen Materien, hier eben so wie bei der Griechischen Litteratur, in zwei Hauptabschnitte. Der erste der eine Art von Vorbereitung zu den folgenden ist, enthält diejenigen Thatsätze aus der Geschichte der Römer, die auf den Zustand der Wissenschaften bei ihnen, und auf alles was gelehrte Kultur heifst, Beziehung und Einflufs gehabt haben. Hier wird Zeitalter vor Zeitalter in chronologischer Folge durchgegangen; die historischen Data, woraus die Fort- und Rückschritte der Nation in Künsten und Wissenschaften erklärbar sind, werden erläutert; die Ursachen des steigenden und sinkenden Geschmacks entwickelt; die Zeitpunkte, wo vorzüglich merkwürdige Gattungen der Litteratur erfunden oder vervollkommnet wurden, angezeigt; die Zeitalter der wichtigsten Schriftsteller gleichsam gelegentlich und zu einer vorläufigen Kenntnifs bemerkt; endlich auf die Schicksale und Hauptveränderungen der Sprache, ihre Verbesserung und Verschlimmerung Rücksicht genommen. Alles dieses geschieht aber nur durch allgemeine charakteristische Angaben, kurz und summa-

risch; und der Zweck dieses ersten Theils ist erreicht, wenn der Zuhörer durch denselben sich in dem zweiten zu orientiren gelernt hat.

Dieser zweite Theil führt uns sodann in das Detail dessen, was die Litteratur der Römer und ihre verschiedenen Zweige näher und ganz eigentlich angeht. Hier erst werden die Lebensumstände aller uns übrig gebliebenen, wie auch der berühmtesten verloren gegangenen Schriftsteller erzählt, die Schriften derselben nach ihrem Werth und Brauchbarkeit, und am genauesten nach ihrem Inhalt beschrieben, und die neuern Bearbeiter, Herausgeber, Emendatoren und Erklärer derselben bekannt gemacht und beurtheilt. Hier wähle ich wiederum statt der gemeinen chronologischen Methode, bei der ich keinen weitern Vorzug als den der gröfseren Bequemlichkeit finde — eine andere, bei welcher mehr auf die Werke und Denkmäler als auf die Autoren gesehen wird. Ich ordne die Schriftsteller nach den Klassen der Wissenschaften, worin sie gearbeitet haben, nach den Gattungen und Theilen der Litteratur *). Es versteht sich jedoch dafs auch hier auf mehr als Eine Weise eine chronologische Ordnung stattfindet. Eine sehr unbedeutende Unbequemlichkeit ist hiebei dafs ein Schriftsteller zuweilen an mehrern Orten aufgeführt werden mufs. Aber eine solche Wiederholung — wenn man es ja so nennen will — kömmt, wie gesagt, nicht in Betrachtung, wenn überwiegende Vortheile ohne sie nicht erreicht werden können. Unter diese Vortheile rechne ich vorzüglich, dafs man bei dieser Methode in Stand gesetzt wird die Bemühungen und Verdienste einer Nation in jedem Fache im Ganzen zu überschauen, Originale mit nachahmenden und einander ergänzenden Schriftstellern in Verbindung kennen zu lernen, endlich dafs man dadurch eine Gelegenheit erhält, die Theorie der verschiedenen Gattungen der poetischen und prosaischen Schreibart nach den Ideen und Mustern der Alten selbst zu erläutern. Erst so kann Notiz der klassischen Autoren des Alterthums das werden, was sie sein soll, eine Einleitung zum gelehrten und gemeinnützigen Studium der Alten. **)

---

*) In der Poesie I. Dramatische Dichtkunst: a. Tragödie. b. Komödie. c. Atellanen, d. Mimen und Pantomimen. II. Epische Dichtkunst. III. Poetische Erzählung. IV. Lehrgedicht. V. Satire. VI. Epistel. VII. Lyrische Poesie. VIII. Elegie. IX. Heroide. X. Bukolische Dichtkunst. XI. Aesopische Fabel. XII. Epigramm. Und in der Prosa I. Geschichtschreibung: a. Römische Geschichte, allgemeiner und kürzerer Perioden. b. Ausländische Geschichte, allgemeiner und kürzerer Perioden. c. Litterärgeschichte. d. Biographie. e. Vermischte Geschichte. f. Roman. II. Beredsamkeit. a. Staats-Beredsamkeit. b. Deklamationen. c. Lobreden. d. Briefe. III. Erudition. a. Philosophie. b. Mathematik, Physik, Astrologie u. s. w. c. Naturgeschichte. d. Arzneikunst. e. Haus- und Landwirthschaft. f. Kriegswissenschaft. g. Historie und Antiquitäten. h. Geographie. i. Mythologie. k. Rechtswissenschaft. l. Rhetorik m. Grammatik.

**) Was man ehemals an dieser Zweitheilung oder am Verein der historischen Darstellung mit der systematischen mangelhaft fand oder billigte, das sprach *A. Matthiae* Vermischte Schriften p. 201—205. am naivsten aus.

Uebersicht der Hauptstücke.

Einleitung.

I. Allgemeine Charakteristik der Römischen Litteratur.

Die Charakteristik jeder Litteratur erfordert ein objektives Mafs. Dieses Mafs liegt in ihrem Standpunkt, um aber den Standpunkt zu finden bedarf man einer erschöpfenden Kenntnifs der Nationalität. Denn auch die Werke des Genies und der schöpferischen Geister, wiewohl selbständig und auf eine Höhe gestellt, müfsen doch einander ergänzen und in eine zusammenhängende Welt eintreten; sie haben unter den allgemeinen Einflüfsen ihrer Gesellschaft gestanden und bezeugen die der Nation angewiesene Bestimmung. Alle Lebenspulse der Nation und ihre geistigen Kräfte werden daher die Glieder der Litteratur durchdringen und daran sich offenbaren. Wenn also das litterarische Vermögen mit den edelsten Thätigkeiten des nationalen Lebens, besonders mit dem Mafse politischer und sittlicher Gaben in genauem Zusammenhange steht, und durch einen vollen Stufengang jeden Grad der Bildung zu Tage bringt: so ist eine Litteratur der treueste Spiegel und gewissermafsen eine Physiologie der Nation. Wieweit und in welchen Grenzen ihre Gebiete sich ausdehnen, welchen Umfang und Charakter ihre Gattungen erwerben sollen, in welchem Geist und künstlerischen Sinne sie selber wirkt, alle Thatsachen und Motive, die vom innerlichen Leben zeugen, werden durch die gesellschaftlichen Ordnungen, Mittel und Zwecke des Volks bestimmt. Der Volkscharakter und die von ihm bedingten Erscheinungen der Individualität, die Sprache, die Erziehung und der Unterricht, zuletzt der Höhestand der Kultur sind die schaffenden allgemeinen Kräfte, welche zusammengefafst den Standpunkt auch für die Römische Litteratur ergeben.

Erstes Kapitel.

Der Römische Volkscharakter.

1. Der Charakter des Römischen Volks, die von ihm in Anspruch genommene *gravitas*, war ausschliefslich durch das politische Leben bestimmt. Rom ehrte den Staat als sein Ideal und höchstes Ziel, vom Staat empfing das Individuum ein Mafs seiner Pflichten und Neigungen, aus der Politik als dem Mittelpunkt des Ganzen lief der Kreis, in dem die Kräfte sich gesetzlich entwickeln durften: auch kannten die besten Zeiten der Republik kein Interesse, das nicht im Gemeinwesen aufging. Die Ewigkeit Roms und das Vaterland stehen an der Spitze jeglicher Handlungen und Wünsche. Sie pflanzen in alle besonderen Lebensformen, öffentlicher häuslicher litterarischer Art, einerlei Prinzip, vereinen alles Thun und Denken durch ein gleichmäfsiges Gepräge, ziehen die Personen straff zusammen, verknüpfen endlich ein Geschlecht mit dem anderen durch die Hingebung und den vertrauenden Glauben an einen mächtigen politischen Genius (*Fata* — *Fortuna Po. Rom.*), dem die übrigen Völker gehorchen sollen [1]. Hierin stimmen Privatmänner mit den glänzenden Gruppen der Magistrate, das Privatleben wird von der Oeffentlichkeit und vom Staatsmann durch keinen wesentlichen Unterschied getrennt, dem gleichen nationalen Glauben folgen die kräftigen Charaktere, nicht nur in edlen Geschlechtern sondern auch mitten in der Menge des Volks, und finden einen breiten Raum zur sittlichen Entwicklung. Daher die Mannichfaltigkeit und Fülle der Staatsmänner jedes Ranges, die sich auszeichnen durch energischen Willen, praktischen Scharfblick und bürgerliche Tugenden. Grofsartige Tummelplätze, das *forum* (*occupatio fori* der Römische Begriff politischer Praxis, dem *Graecum otium* entgegengesetzt) und die *curia* des Senats, gestatteten dem Wirken der weltherrschenden Nation eine freie Bewegung und bewährten sich als Pflanzschulen der staatsmännischen Kunst. Aber die schönste Frucht ihrer politischen Erziehung ist die lebendige Kraft der historischen Erinnerung, welche auf allen Punkten ausgesät laut oder mit stiller Gewalt zu den Gemüthern sprach und selber den Wechsel der Verfafsung bis in die spätesten Jahrhunderte des Kaiserthums überdauert [2]. Sie hat nicht nur die Römische Ge-

sellschaft und ihre Mitglieder sondern auch die Litteratur, besonders die glänzenden Gattungen der Geschichtschreibung und Beredsamkeit, welche diese Nationalität kräftig repräsentiren, mit Charakter erfüllt und mit der Würde politischer That umgeben. Alle Wirksamkeit war also dort von grofsen *politischen* Ideen bestimmt, durch einen vererbten Takt für das Geschäftsleben geregelt und auf das Handeln in den Interessen der Oeffentlichkeit gerichtet. Anders das Griechische Volk: wenn es im Staate den organischen Mittelpunkt der bürgerlichen Kreise sah und ihn durch den Wetteifer sämtlicher Kräfte verherrlicht, so war doch den Individuen neben ihrem politischen Thun (*πράττειν*) ein volles Mafs der Freiheit und Selbstbestimmung vergönnt, um Gebiete der geistigen und sinnlichen Welt mit fröhlicher Lust aufzunehmen und mit einem sicheren Auge für das Ideal zu schaffen (*ποιεῖν*). In und neben dem Staatsleben blieb also den Griechen ein unbeschränkter Raum, auf dem die vielseitigste Produktivität in Litteratur und Kunst gedieh, ohne sich einem fremdartigen Gesichtspunkt unterzuordnen; auch die höchsten Schöpfungen der Poesie und Plastik galten als ein Gemeingut und kehrten zum Gemeinwesen, dessen Wurzeln sie entstammten, mit immer wachsender Kraft zurück, sie dienten aber nur mittelbar seinen Zwecken. Dieser Griechischen Freiheit und Vielseitigkeit gegenüber, welche den Idealen und der Vollkommenheit zugewandt ist, war das Römische Talent einseitig und in Aufgaben der Praxis befangen. Wenn daher Rom unter Einflüfsen des Staats eine kleine Zahl litterarischer Fächer übernahm und die Werke der Plastik als glänzenden Schmuck zuliefs, so weifs und fühlt es sich mehr für das Feld einer praktischen und patriotischen Thätigkeit berufen; ihr zu Gunsten hat es lange Zeit in engere Lebenskreise sich zurückgezogen und sogar jeden behaglichen Genufs verschmäht. Aber seine Staatsmänner genügten diesem Beruf mit dem ganzen Ernst und mit der unbeschränkten Wärme, deren irgend politische Virtuosität empfänglich ist.

1) Der altitalische Glaube an Schutzgötter der Oerter, Personen und Völker fand seinen vollesten Ausdruck in der charakteristischen Ansicht, dafs jedes Volk seinen Genius (*Fata*) habe, die Römische Nation aber den mächtigsten in der *Fortuna Populi Romani* besitze, deren sinnliches Abbild die zuletzt von den Provinzialen göttlich verehrte *Dea Roma* war. Darum seien ihre *Fata* (*maiora*, den übrigen oder *minora* entgegengesetzt) erhaben über die ganze alterthümliche Welt. Belege des Sprachgebrauchs bei *Burm. in Ovid. Hero.* I, 28. *in Lucan.* V, 189. und bei dessen Neffen *in Prop.* p. 816. Jener denkt hiebei irrig an eine *superstitiosa veterum credulitas*; Ruhnkenius

in den Ovidischen Dictata sah in *fata maiora* und *minora* gleich Bentley *in Hor. Epp.* II, 1, 6. nur eine Formel. Leider war eine bittere Wahrheit darin, die handgreifliche Thatsache daſs die Römer alle Nationalität des Alterthums, die noch kräftige zugleich mit der groſsentheils morsch und faul gewordenen, samt allen Menschenrechten aufgezehrt hatten. Die älteren Griechen wissen (wiewohl schon eine Τύχη σωτὴρ vorkommt) wenig von einer *Fortuna gubernans;* die jüngeren begriffen nur zu sehr die welthistorische Fügung jener Τύχη, die, wie Polybius öfter lehrt, alles zum Römischen Schwerpunkt hindrängte, die Plutarch *de Fortuna Romanorum* (ὁ Ῥωμαίων μέγας δαίμων in einem begeisterten Lobe p. 324.) anstaunt. Dies führte sie später zum Kult der *Fortuna Po. Rom.* oder der *Dea Roma*, ferner zur Stiftung von Τυχεῖα, die bald in Gemeinschaft mit den Tempeln der Kaiser jede bedeutende Stadt, namentlich die *civitates* νεωκόρους zierten. Einiges von ihrer Verehrung bei *Lipsius in Tac. A.* IV, 56.

2) Daſs die Römer das Glück und die Gröſse des Staats ihrer Sittlichkeit und sittlicher Tradition verdankten, führt *Augustin. C. D.* V, 12. aus. Wer das Gewicht dieser öffentlichen Thätigkeit und politischen Einsicht, namentlich den Griechen gegenüber, ermessen will, betrachte nur die lange Reihenfolge berühmter *gentes*, deren Namen die *stemmata gentium Romanarum* erfüllen, die stetigen Ueberlieferungen politischer Wissenschaft und Kunst, die z. B. in der Cornelia und Mucia blühten und sich vererbten, dann die in jeder Hinsicht denkwürdige Gruppe der republikanischen Familienmünzen; um von anderen Denkmälern Römischer Virtuosität im Staatsleben zu schweigen. Die reicheren Verhältniſse Roms haben einen groſsartigen Schwung genährt und das Individuum, das freilich den knappen Formen des staatsmännischen Lebens sich unterwarf, in einen höheren Ideenkreis erhoben. Dagegen war bei Griechen die Herrschaft des politischen Gedankens nur vereinzelt die Sache weniger Staatsmänner und Zeiträume. Selbst *Plutarch* hat für seine Biographien einen Anlaſs und leitenden Gesichtspunkt, das Prinzip nachgeborene Geschlechter durch die Kraft historischer Erinnerung zu erwärmen und vor der moralischen Verkümmerung zu schützen, von Rom empfangen; dieser sittliche Kern mag seine Zusammenstellungen entschuldigen, bei denen ihm oft genug ein Hellenisches Seitenstück mangelt, aber auch entschuldigen wenn seine Kritiken die Befangenheit des Griechen nicht verleugnen. Auch die spätesten Autoren, deren Geblüt nicht einmal ein rein Römisches war, einen Claudianus oder Rutilius, erwärmt der stolze Glaube an das ewige Rom, das noch aus der Erniedrigung sich ermannen soll: ein Nachhall jenes Wunsches, die Sonne möge niemals etwas herrlicheres als Rom bescheinen, *Hor. Carm. Saec.* 11. *Ovid. F.* IV, 831. Faſsen wir so viele sprechende Züge zusammen: eine Nation aus deren Mitte *Virgil* jenen imposanten Ausspruch A. VI, 848. ff. that, daſs der Römer allen anderen den Ruhm in Wissenschaft und Kunst gönne, wenn er nur selber die Völker regieren, mit Kraft und Milde gebieten darf, eine Nation voll des Selbstgefühls und der politischen Meisterschaft muſste stets im Bewuſstsein einer höheren Bestimmung und Sitte handeln und schreiben.

2. Aber nicht bloſs praktisch im Sinne politischer Universalität, auch sittlich war der Geist des Römischen Gemeinwesens. Kein Staat des Alterthums hatte wie dieser die Sittlichkeit und ihren bestimmtesten Ausdruck, das Prinzip der *Ordnung*, so vollständig in sich aufgenommen, daſs Institute gleich sehr als Individuen davon beseelt wurden[3]). Aus der Natur eines geschloſsenen bürgerlichen Vereins ging das Uebergewicht der *Gesellschaft* hervor, und ihr konnte niemand sich entziehen; die Gesellschaft kam

frühzeitig zur *Einheit* und selbst zur Einfachheit. Durch sie wurden nicht nur subjektive Richtungen und Neigungen beschränkt, sondern auch eine scharfe Gliederung in Ständen Magistraten Kollegien befestigt; sie führte zur strengen Konsequenz und sogar zur abstrakten Auffaſsung der innerlichen Kräfte, die den Staat und die Häuslichkeit durchdringen[4]). Vor allen aber wurde die *Religion* von den Römern, ohne Rücksicht auf Persönlichkeit und frommes Bewuſstsein, in die politische Gesamtheit eingefugt und nur als Götterkult gefaſst; sie bedeutet dort ein Stück des weltlichen Systems oder eine bloſs weltkluge Satzung, und bezeugt bis zu welchem Grade die Römer in göttlichen wie in menschlichen Dingen den politischen Zweck zur Regel erhoben. Zwar sind Beispiele frommer, von lebendiger Gottesverehrung erfüllter Männer besonders aus früheren Jahrhunderten der Republik zahlreich genug, aber diese Männer wandelten gänzlich im strengen Glauben der Väter, und vor dem Ende des zweiten Punischen Krieges fehlt jede Spur einer individuellen religiösen Bildung, einer kosmogonischen Wissenschaft, noch mehr fehlt eine Reflexion über Fragen der Religion. Auch hier beherrschte der Staat das Gefühl der Individuen. Seine Politik stand in genauer Uebereinstimmung mit der Religion, beider Kräfte waren in ein Gleichgewicht gebracht, die politischen Handlungen und Groſsthaten durch Kulte Riten Feste geheiligt und für die Zukunft verewigt; geschloſsene priesterliche Kollegien, deren Mitglieder den höchsten Rang besaſsen und an der obersten Magistratur theilnahmen, trugen Sorge daſs Cerimonien, religiöse Formen und Formeln von keiner einmal festgestellten Regel abwichen, und der Senat überlieſs diesen Kollegien eine kirchliche Gesetzgebung auf den Grundlagen ihrer Bücher und der darin niedergelegten geheimen Wissenschaft auszubilden. Hier kann schon der Begriff der *religio*, die fast ängstliche Beobachtung des durch Herkommen geheiligten religiösen Brauchs oder Götterdienstes, hinter der oft die zum Uebermaſs und Aberglauben neigende Götterfurcht oder *superstitio* stand, den zähen positiven Geist der Römer zeichnen. Ihren sittlichen Geist charakterisirt auch die Beseitigung aller sinnlichen Mythen und Theogonie, mittelst deren die plastisch gefaſste Götterwelt der Hellenen in einem gesellschaftlichen Leben anthropomorphisch zusammentrat; die Römischen Götter stehen vereinzelt neben einander, abstrakt und ohne poetischen Schmuck, als Ausdruck und Attribute des politischen Gedankens und der

Geschichte Roms. Auf diese nüchterne Faſsung hatte wol die Beschränktheit der Italischen Fabel eingewirkt, vielleicht aber noch mehr der Mangel einer in Mythenbildung thätigen Phantasie, welche die Griechen an der Plastik ihrer Kunst und Poesie bis zu hohen Graden der Sinnlichkeit beweisen. Mit der Verständigkeit des Römischen Geistes bestand dagegen nur der sittliche Charakter, die Züchtigkeit und Würde der religiösen Vorstellungen. So haben die Römer ihre Geschichte durch Religion geweiht, das weltliche Leben im Verbande mit heiligen Formen erhalten, aber auch dem Kult durch Politik ein festes Gepräge dergestalt aufgedrückt, daſs die Gröſse des Staates im nationalen Bewuſstsein stets als Ergebniſs der Frömmigkeit oder des Bundes mit dem Götterthum erschien. Selbst als unter den Kaisern die Bande der Politik ebenso sehr als alle religiösen Ueberlieferungen sich lockerten, blieben noch beide wenn auch schwach verbunden; wenn daher die christlichen Apologeten ihre Gegner mit der bitteren Anklage reizten, daſs die Religion von ihren Vorfahren nur als staatskluge Täuschung genutzt worden, so durfte man darin einen Angriff auf das Römische Volk und seine theuersten Interessen erblicken.

Wie die Gebiete der Oeffentlichkeit, so beherrschte das *Familienleben* derselbe Geist der Symmetrie und Zweckmäſsigkeit. Die Familieneinheit stellte sich nicht bloſs innerlich dar, indem ihre Mitglieder durch politisches und geistliches Recht, selbst durch *nomina gentilicia* zusammenhingen, welche die Griechen nicht kennen; auch äuſserlich erschien sie im *atrium*, wo der Mann seine Klienten empfing und Rath ertheilte, die Hausfrau ihren Arbeiten oblag, die Reihe der Ahnenbilder in unmittelbarer Anschauung den Ruhm des Geschlechts vergegenwärtigte. Dann begann die sittliche Thätigkeit in der Familie mit der Erziehung des Knaben, der im Schoſse der Mutter aufwuchs, weiterhin vom Vater in die Kreise des politischen Wissens und der Staatsmänner eingeführt wurde. Den sittlichen Geist nährte bleibend der wirthschaftliche Sinn und ehrsame Beschäftigung mit Oekonomie, mit städtischen und ländlichen Einrichtungen, welche den erworbenen Besitz ordnen und das Privateigenthum mit einer würdigen Pracht schmücken sollten [5]). Ein gemeinsames Element der öffentlichen und häuslichen Praxis war daher das Geschäft; um aber auf beiden Seiten vollständig zu genügen, muſste die *Zeit* streng

benutzt werden: in der That wurde sie gewissenhaft zwischen dem aufopfernden Dienste des Staats und den stillen Ansprüchen der Familie getheilt. Kein Volk des Alterthums hat wie die Römer bei solchem Ueberfluss an Mitteln mit der Zeit gegeizt, mit so strengem Ehrgefühl die von staatsmännischen Geschäften erübrigten Stunden (*otium*) für das Haus wie für den Nutzen der Bürger, mit dem Blick in Gegenwart und Zukunft, aufgewandt; wir wissen kein anderes das aus Mangel an Zeit sogar den harmlosen Genuss edler Künste sich versagte. Sie sind darin das Gegenstück zu den Athenern, welche neben der Politik hinreichend Musse fanden, um neue Kraft zu sammeln und jede geistige Kunst mit voller Hingebung zu üben[6]). Demnach zeigt das Römische Leben überall einen knappen, sich selbst genügenden Organismus; sein Mittelpunkt waren der Staat und die politischen Ideenkreise, seine Gliederung lag im gemeinsamen sittlichen Bewusstsein. Daraus entsprangen für das Ganze kräftige Traditionen, die Grundpfeiler der im Volke wurzelnden ungeschriebenen Sitte; für jeden Bürger eine sehr bestimmte Reihe von Aufgaben, von Rechten und Pflichten, die mit tiefer Verehrung des Alterthums zusammenhängen. Endlich begreift man wie sehr eine solche Gemeinschaft in Prinzipien und praktischen Ordnungen allen Römischen Individuen einen *gleichförmigen Typus* aufdrücken musste; die Mannichfaltigkeit ist in dem Masse gering, als die Aehnlichkeit überwiegt. Die Mehrzahl erscheint uns wie Mitglieder einer Familie, geistesverwandt und mit einander eng verknüpft.

3) Das Römische Prinzip, welches alle Kraft und Wissenschaft der Individuen auf die politische Idee zurückführen, den Mann seinem Ganzen oder dem Vaterlande dienstbar machen will, dieses sittliche Motiv spricht am beredtesten *Cicero de Republica* aus: vor anderen I, 4. *Neque enim hac nos patria lege genuit aut educavit, ut nulla quasi alimenta expectaret a nobis —, sed ut plurimas et maximas nostri animi, ingenii, consilii partis ipsa sibi ad utilitatem suam pigneraretur; tantumque nobis in nostrum privatum usum, quantum ipsi superesse posset, remitteret.* Präzis I, 20. *quid esse igitur censes discendum nobis, ut istud efficere possimus ipsum quod postulas? Eas artis quae efficiant ut usui civitati simus: id enim esse praeclarissimum sapientiae munus maximumque virtutis vel documentum vel officium puto.* Den sittlichen Charakter der Römischen Litteratur hat zuerst die Frau *von Staël* in einem ihrer originalsten Bücher (*de la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales*, 1800. *Oeuvres T. IV.* 1820. *chap.* 5.) erörtert und im Zusammenhang mit den sittlichen Eigenschaften der Nation beschrieben. Diesen etwas leidenschaftlichen Ansichten geschieht dadurch nur geringer Eintrag, dass ein Theil auf mangelhafter Sachkenntniss beruht. Sie hebt als Grundzüge hervor die Ruhe des aristokratischen Wesens, die Selbstbeherrschung und Beobachtung der persönlichen Würde, das sittliche reizbare Gefühl, sie rühmt als Vorzüge, worin die Griechen ihnen nachstehen, die grössere praktische Sicherheit und Erfahrung, den Scharfsinn und Umfang ihrer Moral,

schon weil sie die praktische Bildung mehrerer Jahrhunderte voraus hatten: darum konnte kein Grieche die Gesamtheit der Pflichten so klar und kräftig als Cicero vortragen. Von seiner Philosophie sagt sie halbwahr p. 151. *Sa philosophie est composée de préceptes et non d'observations.* Der Ausgangspunkt ihrer Litteratur sei der Nutzen (p. 141. *l'utilité est le principe créateur de la littérature latine*), ihr Gang durch Reflexion, nicht durch Einbildungskraft bestimmt worden, weil sie für eine Stütze der Tugend galt und die Staatsmänner im Studium einen Schatz von Einsichten fanden, mittelst deren sie das Vaterland beſser zu regieren dachten; überhaupt drängen sie reflektirend tiefer ein. Die Gesetzgebung kam hier zur Vollkommenheit, weil sie selber ein Ausdruck des philosophischen oder abstrakten Geistes war; auch sei der Fortschritt des philosophischen Ideenkreises von Cicero bis auf Tacitus offenbar. Die Beredsamkeit trage vorzugsweise den Charakter der Ruhe, weil sie auf einen aristokratischen Körper wirken sollte, wo man sich wechselseitig respektirte; sie werde nicht durch stürmische Leidenschaften bewegt, und vermöge der inneren Ruhe besitze sie gröſsere Wärme des Gemüths. Im Vortrag herrsche, wegen des scharfen Unterschiedes der Stände, strenger Geschmack, aber bei gröſserer Breite und Entwickelung der Gedanken, wie Cicero den Demosthenes in Häufung von Argumenten überbiete: p. 161. *Les Romains donnent beaucoup trop de développemens à leurs idées; mais ce qui appartient aux sentimens est toujours exprimé avec concision.* Endlich macht sie treffende Bemerkungen über den Höhepunkt und Umfang einer solchen Litteratur, deren Autoren durch den spröden Nationalgeist in eine feste Bahn gewiesen sind: namentlich fehle die Mannichfaltigkeit, auch neigen die Kräfte der Individuen nicht dorthin, wofür sie das gröſste Talent besitzen; denn sie suchten immer nur eine begrenzte Zahl von Gattungen zu vervollkommnen. Die Eigenschaften der republikanischen Litteratur summirt sie daher p. 160. in folgendem: *la perfection et non la variété, la dignité et non la chaleur, la sagesse et non l'invention.*

In diesen summarischen Zügen ist der Hang zur *Rhetorik* als ein wesentlicher erkannt, der den Stil und Ton bzeichnet. Rhetorisch kombiniren und schreiben aber nicht die formlosen Republikaner des archaischen Zeitraums (sie sind dem Leser gegenüber absichtlos und fern von subjektivem Interesse), sondern die Zeiten seit Cicero und Sallust, namentlich die Mitglieder der Augustischen Poesie und der silbernen Latinität. Nur sollte man nicht der gesamten Litteratur ein *rhetorisches Gepräge* zuschreiben, wie *Manso* in s. Vermischten Abhandlungen und Aufsätzen, Bresl. 1821. St. 2. that. Zwar werden wir bis auf einen Grad den Einfluſs der zur Erhabenheit gestimmten Sprache, dann des frühen Unterrichts in der Rhetorik und eine Wechselwirkung zwischen der Beredsamkeit oder der Deklamation und dem Stil der Litteratur in der ersten Kaiserzeit anerkennen; aber manches Moment das er sonst geltend macht, wenn er dem Studium der Alexandriner, den Neigungen der Kaiser und untergeordneten Kräften gar vieles zuschreibt, hat kaum zur rhetorischen Färbung beigetragen. Gewiſs sollte man den Geschmack der monarchischen Jahrhunderte von den Vorgängern sondern: denn jene stehen bereits mitten in der rhetorischen Bildung und verrathen, je weiter sie vorrücken, die bunte Mischung der im ganzen Weltreich umlaufenden Geschmäcke. Desto mehr wollen wir die welthistorische Stellung der Römischen Litteratur zwischen der Griechischen und der modernen (§. 5.) betonen. Sie konnte nicht wie jene naiv und objektiv sein: ihr fehlt Originalität und sie schuf im Gebiet der Litteratur keine neuen Felder; ebenso wenig hat sie den subjektiven Idealismus der Modernen vorweg genommen, der auf Freiheit des Willens und Fortbildung sittlicher Ideen baut. Aber mit diesen sind ihr gemeinsam die kritische Reflexion und das Recht der Gesellschaft; an die Griechen erinnert ein Grad des Realismus, doch keiner der voll im Naturleben wurzelt, sondern ein bedingter, dessen Kern in der Selbstgenügsamkeit des Römischen Staates, im ewigen Rom liegt. Ihr waren Absichten und Zwecke gegeben, sie muſste weniger einfach als kunstmäſsig und künstlich werden; und hievon ist die rhetorische Färbung unzertrennlich. Aber selbst diese wechselt nach Zeiten:

Satzbildung und Wortstellung sind gewiſs voll von Rhetorik, aber weder vor Cicero noch im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit. Weit eher kann die Römische Litteratur eine *manierirte* heiſsen, weil in ihr der Geist einer einseitigen Nationalität und das Bewuſstsein dieser Einseitigkeit sich ausspricht, denn sie berechnet stets ihre Mittel und Wirkungen. Ein richtiger und charakteristischer Ausdruck wird *Pragmatismus* sein.

4) Eine gute Beurtheilung der Römischen Staatsreligion, in der er ein System reiner und sittlicher Vorstellungen und Kulte lebhaft bewundert, gab *Dionysius A. R.* II, 18. ff. Er schöpft aus *Varro ap. August. C. D.* IV, 27. Auf die Reinheit des Römischen Kultes deutet auch *Plut. Marcell.* 3. Unter Neueren der geistreiche Dilettant *B. Constant Du polythéisme Romain,* Paris 1833. 2 Tomes. Abriſs bei *Zumpt* Die Religion der Römer, Berl. 1845. Die Bewunderung eines so nüchternen Mannes wie Dionys erklärt leicht den in einer Nation, wo Politik und Religion im innigsten Bunde wirkten, eingewurzelten Glauben an die Gröſse und Fortdauer des Römischen Reichs: popular *Hor. C.* III, 6. Von dieser Seite her suchten die christlichen Apologeten alle Schwächen eines aus der ganzen Welt eingesammelten Götterthums aufzudecken und gleichsam den Heiligenschein, der Roms Geschichte und Groſsthaten umgab, zu vernichten. Noch gelind klingen die Vorwürfe die *Minucius Fel.* 25. den Römern als glücklichen und heuchlerischen Weltstürmern macht. Man nutzte hier ohne Kritik und mit leidenschaftlichem Eifer die Vertreter der rationellen Philosophie der Religion, hauptsächlich *Ennius*, den ersten Darsteller des mythologischen Euhemerismus, und *Varro*, den Chronisten des gesamten Kultes. Der Werth solcher Auszüge wird schon dadurch zweifelhaft, daſs die Patres weder das Prinzip der Staatsreligion verstanden noch zwischen den öffentlichen, allgemein anerkannten und den lokalen, bäuerlichen oder privaten Götterdiensten unterschieden. Ennius selbst schrieb wol nicht als Aufklärer sondern im Sinne eines *semigraecus*, dem der Roman des Euhemerus interessant genug war, um rein theoretisch die natürliche Welt und die Mythen des Götterthums aus faſslichen Gründen abzuleiten. Hierüber die mit Geist geführten Untersuchungen von *L. Krahner*, Grundlinien zur Geschichte der R. Staatsreligion, Progr. Halle 1837. Auf der anderen Seite tritt der positive Charakter der Religion in der reichen Litteratur des Kirchenrechts, der Sacra und der heiligen Terminologie, in den zahllosen Schriften über *ius pontificium,* Auguralllehre u. s. w. hervor. Vgl. *Falster memor.* p. 177. sqq. und für die Litteratur der Erudition Anm. 585.

5) Nicht bloſs das *Polizeiwesen*, der erste Versuch dieser Art in höherem Stil, dem die Monarchie sogar eine groſsartige Form neben Anstalten der Wohlthätigkeit gab, zeugt von jenem Geist der Ordnung und pünktlichen Wirthschaft, den im allgemeinen ausspricht *Cic. Tusc. pr.: nam mores et instituta vitae resque domesticas ac familiares nos profecto et melius tuemur et lautius.* Denselben bewährt auch die Sorgfalt der wissenschaftlichen *Scriptores Rei Rusticae.* Einiges in wunderlicher Dialogform: *Veterum disciplina in re rustica*, *studio Adr. Kemteri*, *Mediol.* 1770. 4. In kürzeren Umrissen *M. A. Rump* Ueber die alten Röm. Schriftsteller von der Landwirthschaft, Münster 1796. Diese Lehrer und Beobachter der ländlichen Praxis lafsen uns noch in Denkmälern der Pracht den überlegenen nationalen Sinn für Ordnung bewundern, der bis in die stillen Winkel der sittlichen Oekonomie reicht; ihr Hintergrund war die Familie, ihre Seele die ehrenwerthe Kunst ein *otium* zu verschönern. Nichts mag uns hier mehr überraschen als die *Wirthschaftsbücher*, der *Codex accepti et expensi* (Haben und Soll), welche der Hausvater und jeder mündige Römer sorgsam führten, ein Geschäft zu dem der freie Geist des Griechen sich nie verstanden hätte. Darin kamen alle Geldgeschäfte vor, auch Kontrakte, weshalb das Hausbuch rechtliche Wirkung hatte. S. *Cic. Or.* II, 69. *Verr.* I, 23. (wo der Scholiast bemerkt daſs diese Sitte schon erloschen sei) *Casaub. in Suet. Caes.* 47. *v. Savigny* Ueber den Litteralkontrakt der Römer, Abh. d. Preuſs. Akad. J. 1816. p. 292. fg. Interessant ist eine

Notiz daraus, *Cic. Orat.* 47. *af — nunc tantum in accepti tabulis manet.* Kein Wunder also dafs die Römer für das Zählen und selbst das feinere Rechnen im hohen Grade geübt waren: Anm. 27.

6) Eine der interessantesten Erscheinungen ist der ehrsame Gebrauch, den die Römer von ihrer karg zugemefsenen *Zeit* machen. Als Geschäftsmänner wufsten sie dieselbe doppelt zu schätzen; recht im Gegensatz zu den Griechen der klassischen Periode, namentlich den Athenern. Uns scheint es ein Geheimnifs zu sein, wie die Athener lange Lebensjahre gleichsam in seliger Anschauung der Welt verbringen konnten, ohne sich ausschliefslich irgend einem grofsen Zweck hinzugeben, ohne durch Bücher und gelehrte Mühen für die Nachwelt den vollen Genufs an der Gegenwart zu verkümmern: kurz wie sie mit der Fülle des oft genannten *otium Graecum* fertig wurden, auf das ihre Herrscher bisweilen einen neidischen oder geringschätzigen Blick warfen. *Cic. Or.* I, 22. *tanquam alicui Graeculo otioso et loquaci; Sest.* 51. *Graeculum atque otiosum; Orat.* 30. *nemo enim tam multa orator ne in Graeco quidem otio scripsit quam multa sunt nostra:* und Cicero durfte sich seines Fleifses rühmen, da er sogar erst in den letzten Jahren sich den Mittagschlaf gönnte, *Cic. Divin.* II, 68. Beifsend sagt *Scaliger in Fest. v. Sycophantas: plura de hac re nugantur Graeci, quae natio nihil paene aliud egisse videtur, quam ut reperiret, quomodo in otio negotiosa esse posset.* Er hätte wol richtiger gesagt: diese Nation hat begriffen und als That in ihrem ganzen Leben verwirklicht, was Aristoteles in seiner liberalen Theorie der Politik seinen Zeitgenofsen ans Herz legt, dafs neben dem Geschäft und praktischen Beruf immer eine Zeit der *Mufse*, der stillen Sammlung des Gemüths und des feinen Genufses an der Kunst hergehen soll, wenn man den banausischen Geist überwinden und jeden edleren Trieb elastisch erhalten will. S. Grundr. d. Griech. L. Anm. zu §. 71, 3. Selbst zur Beschauung der in Rom gehäuften Kunstwerke versicherte Plinius der ältere, selber ein Meister im Aussparen der Zeit, keine Mufse zu finden, XXXVI, 4, 8. *quoniam otiosorum et in magno loci silentio talis admiratio est.* Mehr in Anm. 32. Für die Römische Denkart ist daher alles gesagt in der charakteristischen Aeufserung des Cato Censorius, welche *Cic. p. Planc.* 27. bewundert und als vortrefflich rühmt: *clarorum virorum atque magnorum non minus otii quam negotii rationem extare oportere.* Sie erläutert bündig jenen Ausspruch des älteren Scipio Africanus, den Cato selber erwähnte: *nunquam se minus otiosum esse, quam cum otiosus — esset.* Trotz aller haushälterischen Berechnung seiner Mufse konnte daher Cicero versichern, dafs ein doppeltes Lebensalter seinen Zwecken nicht genügen würde: *Seneca Ep.* 49. *Negat Cicero, si duplicetur sibi aetas, habiturum se tempus, quo legat lyricos.*

3. Von der Erhabenheit einer so gediegenen, durch kräftige Sittlichkeit getragenen Gesellschaft waren Einseitigkeiten mancher Art unzertrennlich. Zuerst das Uebergewicht des sittlichen Urtheils, der *Gesinnung*. Ihre Macht durchströmt die Geschichte des Römischen Volks und färbt den gröfseren Theil seiner Litteratur. Diese war selber ein Ausdruck Römischer Sittlichkeit und sicher eine grofsartige That, da Rom, nachdem es durch den Verein sittlicher Gesinnung mit dem politischen Verstande die Weltherrschaft erworben, ihr als feinen Schmuck eine nationale Litteratur zugesellte; nur knüpfte sich daran stillschweigend die Bedingung, dafs alles was aufserhalb der Gesinnung liegt und der Reflexion unzugänglich ist, ausgeschlofsen oder untergeordnet

blieb. Im Bewufstsein politischer Meisterschaft und Ueberlegenheit (Anm. 2.) waren die Römer gleichgültig gegen alle Kunst und Wissenschaft, die dem praktischen Leben wenig diente, nicht aber geneigt wie die Griechen thaten uneigennützig eine geistige Kunst aus reinem Interesse zu betreiben. Hieraus flofs der bis zur Schroffheit wurzelnde *Gegensatz zwischen Theorie und Praxis*, zwischen dem Denken und Handeln, den kein feiner Stamm der Griechen kannte. Was in Rom neben der Politik und der mit ihr verbündeten kriegerischen Tüchtigkeit galt, das trug den Stempel einer praktischen oder vielmehr patriotischen Arbeit; das Wort sollte die Gegenwart fördern und den Nachruhm der Nation verewigen; was aber dieses Mafs in Wissen und Spekulation, in bildender Kunst und edler Fertigkeit überschritt, pflegte man unter die werth- und charakterlosen, des ernsten Mannes unwürdigen Geschäfte (*studia leviora*) zu zählen, die das geringschätzige Vorurtheil am liebsten den Griechen überliefs. Je mehr also die Römer auf *Zweckmäfsigkeit* und praktische Verwendung eingingen, desto fremder war ihnen die liberale Schätzung einer geistigen Arbeit, die man um ihrer selbst willen unternahm [7]). Daraus wird erklärlich warum ihre Litteratur auf eine kleine Anzahl Fächer und Gattungen sich beschränkte, warum sie ferner den Zuschnitt eben dieser wenigen Fachwerke ins enge zog, so dafs etwa das Drama sein spekulatives Element, die lyrische Poesie ihre meisten Spielarten aufgab und von ihr alles ausgeschlofsen war, was den Charakter des Idealen und der Selbstbeschauung trägt. Noch störender und gewaltsamer verband sich mit jener Reduktion des Ideenkreises der hier zum ersten Male durchgedrungene *Zwiespalt zwischen Form und Gehalt*, der dann in die moderne Welt verpflanzt wurde. Die Autoren der Republik waren so ausschliefslich von stoffmäfsigen Interessen erfüllt und begeistert, dafs sie sich an der Gesinnung und vollen Beredsamkeit des Herzens genügen liefsen, unbekümmert um die Mühen des Stils und den reinen Einklang zwischen Stoff und Ausdruck. Ihnen fehlte lange Zeit der Sinn für formale Vollendung, die Scheu vor Ansprüchen der Kunst war ihnen unbekannt; und da sie weder die Stilarten jeder Gattung festsetzten noch Kritik übten, brauchten sie nicht auf Meister und Vorgänger zurückzublicken. Ihr Verfahren in der Litteratur blieb so durchaus subjektiv, dafs Darsteller desselben Gebiets die gröfste Differenz zeigten, dafs in demselben kürzeren Zeitraum sogar ein

hoher Grad der Unähnlichkeit sich ergab. Da nun aber in Rom die Verehrung des Alterthums niemals erlosch, zumal wenn jenes eine gesunde Kraft in rauhem aber tüchtigem Wort aussprach, so schützte die Weihe der Vorzeit vor aller kritischen Zumuthung, womit eine jüngere Zeit die Vorgänger ebenso sehr als ihre Nachbaren angriff; man bedurfte daher einer völligen Umwandlung in Studien und Bildung, in Sitten und Verfaſsung, bis der strenge Kunstfleiſs seinen Anforderungen an Ton und Geschmack einen freien Zugang und Einfluſs erzwang. Trotz dieser Einseitigkeit in Denken und Darstellen zeigt doch die Römische Bildung einen inneren Zusammenhang, dessen Mittelpunkt in der politischen Idee lag, und überdies ein scharfes Gepräge. Die Macht der bürgerlichen Ordnung und Zucht verlieh dem Individuum seine sittliche Bestimmtheit und ein hohes Bewuſstsein; dieses Selbstgefühl wurde durch die Herrschaft des aristokratischen Geistes vollendet, welche der Reihe nach die bevorrechteten Geschlechter, dann der Verdienstadel bis zur Erschöpfung führten, und es setzte dem Naturleben enge Schranken. Solchen Grundzügen entsprechend war die Bildung und Litteratur im alten Rom vorzugsweise *städtisch* und der *urbanitas* eigen, *vornehm* und mit *aristokratischer* Färbung; von der *Individualität* ihrer Mitglieder, worunter Staatsmänner des ersten Ranges, wurden Stoff und Form bestimmt, und die Subjektivität gönnte sich daran einen freien Spielraum zum Ausdruck des Geschmacks und der moralischen Ueberzeugung. Die Griechen aber des antiken Zeitraums, denen das Naturleben als gemeinsame Norm galt, glänzen durch Realismus und Objektivität, die Persönlichkeit ist weder vornehm noch geräuschvoll, die Arbeit athmet eine stille tiefe Begeisterung und steht unter einem allgemeinen litterarischen Gesetz.

7) Das Privilegium Römischer Gesinnung, die den Anstand im bürgerlichen Leben wahrt, in der litterarischen Arbeit Versteck spielt, die Trennung des Autors von seinem Werke, hat gegen seine Tadler *Catull.* 16. zuerst ausgesprochen: — *qui me ex versiculis meis putastis, quod sunt molliculi, parum pudicum. nam castum esse decet pium poetam ipsum, versiculos nihil necesse est.* Zwar nennt *Plinius Epp.* IV, 14. dies Bekenntniſs *verissimam legem,* nemlich um hinter einer guten Autorität Schutz zu suchen; wir müſsen aber die Römer gegen sich selbst und den Leichtsinn eines Catull in Schutz nehmen, der zuerst öffentlich alle sittliche Censur verhöhnt. Früher waren es schöne Zeiten, als man mit dem Satz sich trösten durfte: *avi et atavi nostri, cum alium ac cepe eorum verba olerent, tamen optime animati erant,* Varro *ap. Non. v. cepe.* Diesem Glaubensbekenntniſs entspricht das Bild eines genügsamen Ehrenmannes in der Person des Servilius, dem eine gemeſsene Nüchternheit gefiel: *Ennius* p. 76. (249.) nach anderen Zügen, *doctu' fidelis,* | *suavis homo, facundu', suo contentu', beatus,* | *scitu', secunda loquens in tempore, commodu'*

verbum | *paucum, multa tenens antiqua sepulta, vetustas* etc. Dafs der schroffe Republikanismus, voll von nationaler Kraft, auch in der Diktion einen derben Beischmack der rostigen Vorzeit liebte, dafs er die Form und die ihr verwandten Studien tief unter sich sah, hat der scharfblickende Beurtheiler des Römischen Alterthums Horaz *Epp.* II, 1, 164. treffend hervorgehoben: | *tentavit quoque rem si digne vertere posset;* | *et placuit sibi, natura sublimis et acer.* | *nam spirat tragicum satis et feliciter audet;* | *sed turpem putat inscitus metuitque lituram.* Die Kunst als Beiwerk gefafst läfst der naive Spruch des Ennius erkennen, den man als Motiv über eine Mehrzahl altrömischer Schriften setzen konnte: *nunquam poetor nisi podager*, Prisc. VIII. p. 828. Verwundern kann man sich hiernach blofs dafs Cicero, der gebildetste Römer, der aber im Widerspruch mit den modischen Richtungen und Spielen seiner jüngsten Zeitgenofsen das alterthümliche Prinzip gern vertritt, nicht nur Poesie und Plastik herabsetzt und als *leviorum artium studium* oder *haec minora* (*Brut.* 1, 3. 18, 70. *Fin.* II, 33.) bezeichnet, sondern auch (freilich in aufgeregter Stimmung) der unruhigen aber ruhmbringenden Staatsverwaltung einen Vorrang vor den stillen Musenkünsten zugesteht, namentlich im ersten Buche *de Republica:* vgl. Anm. 3. Selbst *Plutarch* ist durch Berührung mit Römischen Ansichten vermocht worden, in der deklamatorischen Jugendschrift *de gloria Atheniensium* die politische That über den litterarischen Ruhm zu setzen. Mit dem Uebergewicht der moralischen und bürgerlichen Würde hängt einfach die Vornehmheit zusammen, die vor dem Eingehen ins Detail sich scheut. Plin. XXIII, 19. *Nos ista Romana gravitate artiumque liberalium appetentia non ut medici, sed ut iudices salutis humanae diligenter distinguemus.* Endlich der Mifsbrauch der Plastik, die nur als dekoratives Werkzeug dient: Anm. 32.

Nur beiläufig sei der allzu naiven Zeichnung vom Menschenschlage, von Gemüthsart und Bildung der Römer gedacht, welche *Hugo* Gesch. d. Römischen Rechts p. 50. ff. 9. Ausg. aufstellt. Eher lohnt aber die strenge Schilderung, welche *Roth* Zur Theorie und innern Geschichte der Röm. Satire §. VI.—X. gab. Auf den ersten Blick scheint es zwar als sollten die Tugenden und patriotischen Grofsthaten der älteren Römer gerühmt werden, um nach schärfster Sichtung vor dem Richterstuhl einer höheren Sittlichkeit sich alles weltlichen Gepränges entkleiden zu lafsen. Denn Roth erweist dafs jene so bewunderte Hingebung an das Gemeinwesen immer dem nationalen Prinzip der Nützlichkeit folgte, vor dem Recht und edle Sittlichkeit schweigen mufsten; er entwickelt die Macht des bürgerlichen Herkommens, des *mos maiorum* und des *decorum*, das den Werth einer sittlichen Offenbarung besafs und über Recht und Religion entschied. Erst dem Einflufs Griechischer Bildung und Philosophie hätten sie jene feinere Moral verdankt, welche dem rein menschlichen Gefühl einen Platz neben der ausschliefsenden nationalen Ansicht erwarb; am meisten begünstigten die Zeiten des Verfalls einen solchen Humanismus. Darum aber möchten wir nicht behaupten dafs seitdem Rom zwischen einem doppelten sittlichen Standpunkte getheilt war. Der *Mensch* (wenn auch Seneca sagt, *homo sacra res*) galt dort wenig, oder er verbarg sich in der Stille des Privatlebens: alles galt der *Bürger* mit seinem politischen Ruhm; darum hat ein Mann des reinsten und wärmsten Gefühls für Menschlichkeit wie Cicero kein Wort der sittlichen Entrüstung über die Brutalität seines Marius, welche der Grieche Plutarch uns vor Augen stellt. Wenn wir also das Alterthum nicht mit dem Auge des Christenthums betrachten und in fremde Kategorien zwängen wollen, so haben die Römer, mit und ohne Bildung, einzig auf dem Standpunkt der weltherrschenden Politik, worin zugleich ihre Sittlichkeit lag, gedacht empfunden gehandelt. Darauf aber zurückgeführt wird die Zeichnung des strengen Römerthums, wie Roth sie entwarf, wohl zutreffen: als Probe dient das Ideal des Staatsmannes, das wir in der charaktervollen Rede des Metellus bei *Plinius* VII, 43. bewundern. Letzterer sagt ganz offen XXV, 2. *nostri, omnium utilitatum et virtutum rapacissimi.*

4. Zuletzt verdient in einer Litteratur, welche zum ersten Male den *gesellschaftlichen* Charakter trägt, auch der Einfluſs der Römischen *Gesellschaft* erwogen zu werden. Alle geistigen Kräfte floſsen seit dem Beginn litterarischer Entwickelung in Rom zusammen, und bis zum dritten Jahrhundert der Kaiserherrschaft, wo mit der Centralgewalt Roms jedes Band sittlicher und litterarischer Einheit zerfiel, hat die ewige Stadt als ein Auszug der gesamten Welt den Ton bestimmt; dennoch ist ihr Einfluſs dem zehrenden Uebergewicht einer modernen Hauptstadt nicht gleich gekommen. Man begreift daſs Rom als Sitz des politischen Gedankens, in Zeiten der Sittenreinheit und noch in Zeiträumen des unermeſslichen moralischen Verfalls, alle strebenden Geister aus Italien und den Provinzen an sich zog; aber diese jüngeren Genoſsen belebten und steigerten den Ideenkreis der Nation, indem sie dem Mittelpunkt frisches Geblüt und neue Kräfte zuführten, ohne doch ihr eigenthümliches, von Zeit und Heimat gefärbtes Gepräge völlig zu verwischen. Wenn sonst ein groſsstädtischer konventioneller Ton die Geister auszugleichen droht und in ihrer Individualität angreift, so ging an jenen diese Gefahr bis auf den Einfluſs der Schule vorüber. Daher bilden die drei Generationen, aus deren Studien die volksthümliche Litteratur hervorging, der Kern des patrizischen und Verdienstadels, die Blütenlese der Italischen Munizipien und die nach Rom eingeströmten Provinzialen, einen im Lauf der Zeiten ergänzten und von Stufe zu Stufe fortgeschrittenen Verein, dessen Gesichtskreis durch die groſsartigen Elemente der Weltstadt erhöht und geläutert wurde. Ein weiteres Moment war der *eklektische*, zum *encyklopädischen Wissen* geneigte Sinn der Römer. Kein Volk des Alterthums verstand mit gleich praktischem Blick das fremde Gut aufzunehmen und seinen nationalen Zwecken anzupassen, in politischen Einrichtungen, in Religion und im Kriegswesen[8]). Mit derselben Schmiegsamkeit wuſsten sie, sobald ihre Macht und Verfaſsung innerlich befestigt war, die ihnen nahe gebrachte Griechische Litteratur in gröſseren Stücken sich nutzbar zu machen. Vielleicht besaſsen sie damals kein Verständniſs ihrer glänzenden Form, und wurden sie wirklich von der Tiefe des Gehalts angezogen, so waren sie gewiſs für den Wohlklang und die Technik rhythmischer Takte nicht vorgebildet; aber schnell genug erkannten sie den Werth einer reichen und künstlerischen Litteratur. Sie fanden in ihr einen Schatz von Gedanken und Methoden des

Stils, sie lernten daran wie man schulgerecht auf die Zeitgenofsen einwirken, die Gegenwart in Denkschriften verewigen, das Andenken der Vergangenheit dauernd auf die Nachwelt bringen könne; sie wufsten den Nutzen eines Organs zu schätzen, wodurch das Vermächtnifs alter und neuer Zeit im Zug einer ununterbrochenen Tradition sich vererben liefs. Dem ruhmliebenden Staatsmann kamen jene geistigen Mittel erwünscht, denn er zog daraus für jede Stufe seiner praktischen Thätigkeit ein unentbehrliches Rüstzeug: sie sicherten seinen persönlichen Einflufs, erfrischten seine Ruhezeit nach angestrengter Geschäftigkeit mit würdigen Stoffen, erschlofsen ihm die reichste Lebensweisheit, und gewährten zuletzt am Ende seiner Laufbahn einen ehrsamen Platz, um den eigenen Thaten und Worten ein bleibendes Andenken zu stiften. Aber auch dem Volk mifsfielen die hohen Künste nicht, welche den grofsen Bau seiner Geschichte zusammenhängend darstellten, den Ruhm seiner Politik und Heldenwelt mit gewählten Farben verklärten; es befreundete sich mit der dramatischen Kunst, welche nicht nur die nationale Gesinnung öffentlich aussprach, sondern auch die kernhafte Sitte des gemeinen Mannes im Lustspiel so heiter vergegenwärtigte, selbst in den zweideutigen Bildern aus der hellenisirten Welt einen ergetzlichen Stoff darbot. Die fremde Litteratur begann daher in ein praktisches Eigenthum sich umzuwandeln und die Schöpfung mehrerer Volksstämme, die bisher der Ausdruck einer vielseitigen Bildung war und ideale Gedanken einschlofs, wurde neuen Interessen auf einem engen Gebiete dienstbar. In diesem Sinne betrat die Römische Litteratur ihre Bahn, mit einer mäfsigen, praktisch berechneten *Auswahl von Redegattungen,* welche künftig sich mehren und erweitern liefs. Sie war anfangs auf einen kleinen Kreis angewiesen, und auch dann noch auf eine Minderzahl beschränkt, als sie sich einer wachsenden Zahl gebildeter Männer unentbehrlich machte. Wie diese Nation niemals alle Seiten menschlicher Bildung aufnahm und nach Art der Griechen gleichmäfsig neben einander anerkennen wollte: so blieb ihre Litteratur einseitig und wenig ausgedehnt, ehe sie durch eine vorgerückte Stufe des Römischen Staatslebens ihr volles Recht erhielt. Ihr fehlte daher seit dem Beginn wenn nicht ein organisirendes Prinzip, doch ein organischer und aus dem Ganzen gestaltender Keim; die Bestimmung zum innerlich geschlofsenen Ganzen war ihr unbekannt, weil sie nicht gleich der Griechischen aus unbefangenem Natur-

trieb, naiv und harmonisch, in vollester Freiheit und Autonomie fortschritt und die Nation auf allen ihren Wegen bildend begleitete. Lieber diente sie den subjektiven Absichten, dem Selbstgefühl einer vornehmen Persönlichkeit, oder folgte den Tendenzen, welche die Gesellschaft bestimmten; sie wurde von der Wahl der Individuen, von Geschmack und von Launen abhängig. Daher erfuhr sie die Folgen des inneren Widerspruchs, indem die Nation, welche sonst der strengsten Zucht sich unterwarf, in der Litteratur jede methodische Regel und Schranke abwies. Ein sonst sittliches Motiv, der Trieb zu lernen, geistig sich zu beschäftigen und möglichst viel in weite Ferne zu wirken, führte zur Lesung der Dichter und Prosaiker ohne Unterschied, zur gleichzeitigen Darstellung in Vers und Prosa, wo die Form für einen zufälligen Rahmen und das Interesse des Stoffes als Hauptsache galt. Da man nun ansprechende Felder in groſser Zahl auf einmal versuchte, da der Dichter mit dem Prosaiker *eine* Person sein durfte: so waren hier Vielschreiber und Polyhistoren stets in der Ordnung. Nicht wenige Staatsmänner nützten als kenntniſsreiche Schriftsteller, und schon in der universalen Praxis dieser Nation wurzelte die Richtung auf encyklopädisches Wissen. Solche Neigungen und Studien erzogen allmälich ein *litterarisches Publikum*, das anfangs hör- und schaulustig ohne Kritik, dann lesend und urtheilsfähig in die neuen Produktionen einging. Unter den Kaisern wurde sogar eine Zeitung das Organ gemeinsamer Intelligenz, und an manchen Autoren merkt man den Einfluſs einer öffentlichen Meinung. Die Gesellschaft übte dort ihr Recht und steigerte, der guten *urbanitas* gemäſs, die Ansprüche; das kaiserliche Rom forderte nicht bloſs gröſsere Korrektheit, sondern gewann auch vermöge der centralisirenden Strömung einen feinen geistigen Ton. Allein diese sonst ersprieſsliche Kritik die von der wachsenden Kultur ausgeübt wurde, verwehrte den natürlichen Fortgang auf der Bahn einer organischen Bildung und trat jener Vollständigkeit entgegen, zu der ein Geschlecht nach dem anderen hätte beitragen müſsen. Im Gegentheil drängte hier das nächste Zeitalter seine Vorgänger zurück, und der Eindruck der letzten litterarischen Arbeit hinderte nicht daſs es im Geiste der jüngsten Gesellschaft einen neuen Bau begann. Wenn nun die Litteratur reifer und durchdachter, in Form und Inhalt harmonischer, zuletzt eine Kunst und ein Gemeingut von Tausenden wurde, so gerieth sie doch unter die Herrschaft konventioneller

Richtungen; Technik und Stil verloren über dem Hang zur modischen geistreichen Eleganz an Einfachheit und strenger Schulzucht. Der Sprachschatz war zwar beträchtlich angewachsen, indem man ihn aber einer launenhaften Wahl unterwarf und seine Maſse nach den Forderungen des wandelbaren Geschmacks bestimmte, statt den überlieferten Reichthum planmäſsig fortzubilden, so wurde die Sprache zugleich subjektiv und gewandt, aber auch einseitig, beschränkter und ärmer. Auf diesem Wechsel beruht nun die Charakteristik der drei litterarischen Perioden: der erste Zeitraum der archaische, dann der in Vers und Prosa normale, drittens das erste Jahrhundert, bedeuten den Stufengang der Römischen Bildung und Gesellschaft und haben einander zum gröſseren Theil ausgeschloſsen. So begreift man ihr letztes Resultat: die Römische Litteratur, ihrem Ursprung nach ein aus dem Ganzen gerissenes, dann nationalisirtes Bruchstück, hat durch Berührungen mit dem Geschmack der geselligen Kreise noch mehr einen *fragmentarischen* Charakter angenommen.

8) Die Fähigkeit, mit praktischem Blick ein fremdes Gut zu würdigen und in verbeſserter Gestalt sich anzueignen, erkennen mehrere Griechen an den Römern. *Athen.* VI. p. 273. E. *ὅπερ ἐν τοῖς πάλαι χρόνοις ἐποίουν οἱ Ῥωμαῖοι· διαφυλάττοντες γὰρ ἅμα καὶ τὰ πάτρια μετῆγον παρὰ τῶν χειρωθέντων εἴ τι λείψανον καλῆς ἀσκήσεως εὕρισκον, τὰ ἄχρηστα ἐκείνοις ἐῶντες, ὅπως μηδ' εἰς ἀνάκτησιν ὧν ἀπέβαλον ἐλθεῖν ποτε δυνηθῶσι:* mit Belegen auf die auch *Diodor.* fr. Vat. XXIII, 1. sich bezieht. *Polybius* VI, 25. f. *ἃ συνιδόντες ἐμιμήσαντο ταχέως. ἀγαθοὶ γὰρ εἰ καί τινες ἕτεροι μεταλαβεῖν ἔθη καὶ ζηλῶσαι τὸ βέλτιον καὶ Ῥωμαῖοι.* Die beredteste Ausführung gibt aber *Arriani Ars Tact.* c. 33. und sie verdiente hier vollständig hergesetzt zu werden, wenn sie nur kürzer wäre. Aus ähnlichen Beobachtungen stammt der herkömmliche Glaube, die Römer seien auch in der Litteratur bloſse Nachahmer gewesen: s. Anm. 9.

5. Aus allen diesen Voraussetzungen, welche den Standpunkt der Römischen Litteratur bestimmten, ergeben sich ihr Werth und Umfang ebenso sehr als die Zahl und das Gepräge der Redegattungen. Sie war nicht original und aus eigenen Mitteln entsprungen; aber desto kräftiger hatte sie sich aus den ihr eigenthümlichen Motiven am fremden Gut entwickelt und national gestaltet. Ihr Geist stand allen Idealen fern und sie hat keine neue Bahn eröffnet, dafür aber einen Schatz von Ideen weit über die Grenzen ihres Ursprungs hinaus verbreitet; ihr verdankt man den Strom litterarischer Ueberlieferung, worin die beiden reichsten Nationalitäten des Alterthums zusammenfloſsen, und er half den Boden einer jüngeren Europäischen Bildung befruchten. Wiewohl

sie daher das Werk von Studien, von treuen und ausdauernden Studien der Griechischen Meister ist und am fremden Genius ihre Kraft entzündet hat: so thäte man doch unrecht die Römer im allgemeinen als Nachahmer, wenn auch als glückliche zu bezeichnen. Zwar besafs die Mehrzahl unter ihnen an der Griechischen Litteratur eine Vorschule, nicht wenige lernten bei den Griechen im Beginn oder beim Abschlufs des politischen Lebens, von jenen entlehnten sie für Gedanken und Redeformen ihre wärmsten Farben und vielleicht die meisten zogen noch ihre Sachkenntnifs aus der Griechischen Gelehrsamkeit; aber die organischen Keime des Ganzen sind im nationalen Leben gewachsen und durch eine selbständige Redaktion verarbeitet. Durch die Römische Litteratur ist im wesentlichen die Griechische fortgeleitet und ergänzt worden, denn diese konnte sich als Naturgewächs nur auf dem ursprünglichen Boden erhalten und gedeihen, ihre Geschlofsenheit erschwerte den Zugang, und noch weniger liefsen sich ohne weiteres ihre hohen Vorzüge, der ideale Ton und die Vollendung in der Form begreifen. Was jedoch in ihr allgemeine Geltung hatte, was fafslich und der künftigen Europäischen Kultur verwandt war, das wurde den Neueren durch die Römische gleichsam in einem praktischen Auszug zugeführt. Sie steht demnach (Anm. 3.) in einer sicheren Mitte zwischen der antiken und modernen Zeit, dem Natur- und dem durch Religion bestimmten Geistesleben [9]). Denselben eklektischen und vermittelnden Sinn bewiesen die Römer auch in der Wahl und Fafsung der *Redegattungen*. Wenige Theile der *Poesie* sind unter ihnen popular geworden, wenn nicht durch den Einflufs eines stoffmäfsigen Interesses, doch durch Kunst und Studium; hier haben gesellschaftliche Bildung und Gelehrsamkeit mehr als originales Genie eingewirkt. Sie blieben dem *heroischen Epos* fremd und fern, denn es war ein Ausdruck des Naturlebens, auf den Mythos, auf Phantasie und Anschauung von Naturzuständen gegründet; an seine Stelle traten gröfstentheils pragmatische Darstellungen aus der Nationalgeschichte. Ebenso fremd erschien die *melische Poesie*, die bei den Griechen im engsten Zusammenhange mit Politik, Religion und Musik stand; im Drama durfte weder die *Tragödie* ihr spekulatives Element noch die *Komödie* den Standpunkt einer politischen Censur behaupten; letztere widerstrebte der Aristokratie Roms, und nur wenige hätten eine kühne dichterische Kombination in Plan und Sittenzeichnung begriffen. Neigung und Talent

leiteten dagegen zum Realismus in derjenigen Form des *Lustspiels*, welche die Denkart und Sitte der niederen Klassen mit gröfster Derbheit schildert. Denn die feine Komik hätte wenige Vertreter gefunden, da die Minderzahl dieser Dichter den höheren Ständen angehörte; doch fehlte längere Zeit selbst ein hinlänglich vorbereitetes Publikum. Weiterhin diente die Poesie des Alexandrinischen Zeitalters, weil sie nicht mehr auf antikem Boden stand, trefflich um Männer der feinen Bildung in solche Gedichtarten einzuführen, die dem praktischen Sinn der Römer und ihrer Subjektivität zusagten, namentlich in *Lehrgedicht* und *Elegie*. Schon früher hatte der scharfe reflektirende Verstand dieses Volkes ein zwar formloses, zwischen Vers und Prosa liegendes aber völlig nationales Organ der öffentlichen Meinung in der *Satire* gefunden, welche das ganze Gebiet des Lebens und der Bildung umfafst. Freier und unmittelbarer, weniger abhängig von fremden Einflüfsen, wurden in gröfserem Zusammenhang die Felder der *Prosa* bearbeitet. Sie hielt sich im engsten Verband mit der Römischen Politik und zog einen kräftigen Geist aus der Beobachtung des Rechts, aus der Vorliebe für höheres Alterthum und der nationalen Meisterschaft in administrativen Künsten. Die Gattungen sind hier zahlreich, sie sondern sich sogar noch in kleine Fachwerke, welche vorzugsweise dem Geschäftleben, selten und fragmentarisch der *Wissenschaft* angehören. Letztere fand eine Pflege, sogar eine nicht vorübergehende Gunst, sobald sie den theoretischen oder spekulativen Charakter aufgab: so wurde die *Mathematik* auf ihren angewandten Theil (namentlich Kriegswissenschaft und amtliche Statistik) beschränkt, so *Physik* und *Naturkunde* hauptsächlich in der landwirthschaftlichen Litteratur angebaut, die *Medizin* fast nur popular als Diätetik und Therapie gefafst, endlich mufste die *Philosophie* zur Moral, zur Auffafsung des historischen Stoffes und zur Askese des Lebens sich herabstimmen. Vor anderen aber galten als edle nationale Fächer der Prosa die *Geschichtschreibung*, ausgedehnt bis zu Memoiren und Sammlungen für Publicistik; die *Beredsamkeit*, vorzugsweise für den Prozefs und den Vortrag in Staatsgeschäften, zugleich mit einem kleinen theoretischen Anhang, der *Rhetorik*; drittens die grofsartigste Schöpfung des Alterthums auf diesem Gebiet, die *Rechtswissenschaft*, welche den Reichthum Römischer Erfahrung mit bewundernswürdiger Schärfe der Form, der Beobachtung und des praktischen Verstandes in einem universellen System

verarbeitet hat. Hieraus erhellt schon das Uebergewicht der Prosa, und man begreift ohne Mühe warum sie früher als die poetische Darstellung zur Reife gedieh. Endlich hat die Kaiserzeit, da sie aus massenhaften Studien und einer überfliefsenden Sittengeschichte den reichsten Stoff für Reflexion und Darstellung ihrer Erlebnifse zog, den Charakter und die Grenzen der Redegattungen verändert und ihre Formen vermischt.

9) *W. v. Humboldt* Werke II. 239. „Aber die Griechische Bildung erhielt nicht nur in der Römischen eine bewundernswürdige Zugabe, sondern hätte auch schwerlich ohne die Römische Macht Dauer und Verbreitung gewonnen.“ Auch gesteht *Wolf* Darst. d. Alterth. p. 22. dafs die Römer mit Eifer, in einigen Zeitaltern sogar mit vielem Glück und so eigenthümlich grofsem Sinne die Nachahmung der Griechen betrieben, dafs sie etwas mehr als Traditoren Griechischer Litteratur wurden; dennoch hat er, dem allein das antike Griechenthum galt, sie für einen unbequemen Bestandtheil der Alterthumswissenschaft erklärt p. 131. „Für unser Studium geben unter den alten Nationen schon die Römer keinen erwünschten Stoff.“ Er scheute sich nemlich mit Grund beide Nationen, wo es sich um geistige Standpunkte handelt, von einander zu scheiden und die Römer als Brücke zu den Modernen zu fafsen; denn erst dann erhält der Begriff *Nachahmer* seine wahre Bedeutung. Wie sie *interpretes* waren und keine *conversiones* lieferten, so haben sie weder die Wissenschaft und Gelehrsamkeit der Griechen übersetzt noch ihren Ideenkreis wiederholt. Treffend urtheilt davon *Humboldt* Einleitung zum Buch über die Kawi-Sprache p. XLIV. „Für die Römer wurden sie nicht ebenso zu etwas ähnlichem als sie uns sind. Auf die Römer wirkten sie nur als eine gleichzeitige, höher gebildete Nation, die eine von früher Zeit her beginnende Litteratur besitzt.“ Am meisten hat ihnen *Ritter* Gesch. der Philos. IV. p. 7. ff. Unrecht gethan: diesem Historiker der Philosophie mifsfallen sie gründlich, weil ihnen Ideale, Spannung der Phantasie, Anschauung der Natur und anderes mehr fehle; gewifs war es vom Uebel dafs er den höfischen Einflüssen und der Nachahmung der Alexandriner einen ungünstigen Einflufs auf die Römische Litteratur beimafs. Vgl. des Vfs. Aufsatz: Die Stellung der Römischen Litteratur zur Gegenwart, im Litterarhist. Taschenbuch von Prutz, Jahrg. 1. woraus hier nur die Stelle p. 484. wiederholt wird: „Sie vermittelt sichtbar zwischen dem antiken oder Griechischen Alterthum, dem objektivesten Organismus eines in freier Natürlichkeit entwickelten Volkes, und den neueren Litteraturen, welche aus religiöser Freiheit erwachsen und auf Ideale hingewiesen in gröfster Subjektivität aus einander gehen. Zu den letzteren neigt die Römische unzweideutig hin; sie springt in Willkür der Anlage, in den mehr konventionel als organisch geregelten Stufen ihres Ausbaues, im Uebergewicht der Gesinnung, des moralischen oder stoffmäfsigen Interesses und in vielen ähnlichen Motiven von der alterthümlichen Einfalt ab, und es kann nicht für eitlen Zufall gelten, dafs gerade ihr die Pädagogik des Mittelalters zugetheilt wurde: man darf sogar hinzufügen, sie müsse stets die Brücke bleiben, die uns zum Verständnifs der vielfach entfremdeten Griechischen Litteratur führt.“ Im allgemeinen gilt hier, was für einen besonderen Fall *Welcker* Die Gr. Trag. mit Rücks. auf den ep. Cyclus p. 1361. ausspricht: „Für die Römische Nation, für die Welt und das allgemeine Schicksal der Bildung war es von unberechenbarer Wichtigkeit, dafs der Geist der Griechischen Tragödie wie durch Metempsychose in den Körper einer neuen Sprache, nachdem der alte nicht mehr lebenskräftig war, übergegangen ist, dafs er das Jugendalter des weltherrschenden Volks mit seinen Kräften durchdrungen hat.“

Zweites Kapitel.

Stellung der Sprache zur Litteratur.

Hubertus Folieta de Ling. Lat. usu et praestantia, Rom. 1574. 4. ed. I. L. Mosheim, Hamb. 1723. 8. *Monboddo of the Origin and Progress of Language* Vol. IV. *F. Hand* Lehrbuch des Lateinischen Stils, Kap. 4. 5. *M. W. Heffter* Die Geschichte der Lat. Sprache, Brandenb. 1852. Ein Gemisch von popularer Sprach- und Litterargeschichte: *Tho. Vallaurii hist. critica litterarum Latinarum, Augustae Taur.* 1849. Eine beachtenswerthe Skizze: *Schleicher* Kurzer Abriſs der Gesch. der Italischen Sprachen, Rhein. Mus. XIV. p. 329. ff.

6. In der Sprache sahen die Alten den treuesten Abdruck des Lebens und der individuellen Gesinnung [10]). Wenn also naturgemäſs der praktische Charakter des Römischen Volks in seiner Sprache sich abspiegelt, wenn sich erwarten lieſs daſs es ein formales Organ seines politischen Ideenkreises ausgebildet hat: so wird diese Voraussetzung durch den Geist des Lateins in *Form* und *innerem Gehalt* bestätigt. Zunächst zeugen davon die Veränderungen und Schicksale der Lateinischen Sprache. Sie begann gleich anderen unter der Herrschaft des Accentes, und schon ihr ursprünglicher Rhythmus, der *numerus Saturnius* hängt daran. Lange nachher haben die Komiker den Wortaccent als ein Regulativ betrachtet und mit den Hebungen ihrer Versmeſsung sorgsam in Einklang gesetzt, der Position aber ein geringes Recht zugestanden. Nimmt man die dort geltende Licenz der Aussprache hinzu, welche die Konsonanten verflüchtigt, den Auslaut abschwächt oder kürzt und einen groſsen Theil der Endungen verklingen läſst, so lehrt die komische Prosodie, die neben allen Neuerungen der hellenisirenden Kunst ihre Selbständigkeit behauptet, wie untergeordnet und zufällig damals der quantitirende Sylbenwerth, wie gleichgültig die stilistische Komposition gegen alle Zeitmeſsung war [11]). Einen wesentlichen Fortschritt verdankte man dem Epos und seinem Gründer *Ennius*, welcher von Sprachstudien ausgegangen war und mittelst der Verskunst des Hexameters ein neues formales Gesetz einführte. Dieser fixirte durch strenge Versmeſsung den quantitativen Werth des Lautes und beschränkte die prosodische Willkür, er gab der konsonantischen Position ihr Recht und hob das Belieben in Verlängerung oder Verkürzung auf, indem er den Griechen und auch der korrekten

Aussprache Roms folgte. Seitdem trat neben den verstandesmäfsigen Vortrag nach dem Accent durchweg ein gelehrtes Prinzip, das der Mefsung nach Zeitdauer; hieraus ergab sich die Gliederung in Wortfüfsen und die Rücksicht auf den Wohllaut; als weiterhin die Nachfolger des Ennius mit aller Sorgfalt das prosodische Gesetz der Griechen aufnahmen, überwog der daktylische Tonfall und er verdrängte den wenig musikalischen iambisch-trochäischen Rhythmus. Zugleich war für methodische Wortbildung ein Grund gelegt: jetzt mufsten andere grammatische Formen und Endungen gefunden, neue Wege der Zusammensetzung versucht, edlere Wörter erlesen werden, wenn sie den Takten des Hexameters und dem Schwunge der epischen Diktion entsprechen sollten. Doch hat es lange genug und fast bis zur letzten Zeit des Freistaates gewährt, ehe das Ohr an die gemefsenen Rhythmen der Komposition sich gewöhnte; weder Tragiker noch Komiker oder selbst Lukrez kennen ein strenges Gesetz in Wohlklang, in Sprachgebrauch und Wortfolge. Die Form blieb unrein (bisweilen mit Griechischen Brocken vermischt) und wurde sorglos behandelt; das Recht und der Ton der Stilarten war unerkannt. Indessen vermochte das Prinzip der Quantität immer mehr durchzudringen, und seine Kraft bestand bis in späte Zeit, als schon Knittelverse (Anm. 238.) sich regten. Halb zufällig lernte die grofse Masse der Hörer am schönen Vortrag den Sinn für Numerus und Satzbau schärfen, indem sie den Meistern in der Beredsamkeit und Schauspielkunst (Anm. 43.) lauschte; die vollkommenste Methode brachten in die Prosa Cicero, die Dichter unter Augustus in die poetische Form. In keinem späteren Zeitraum der Studien ist die Technik des Stils mit so gründlicher Strenge gehandhabt, der Wohllaut und die Melodie des Verses mit gleich wahrer Empfindung erfafst und auf den verschiedensten Gebieten hörbar geworden; die Prosa hat in Periodologie keinen höheren Grad der Kunst erreicht, die Dichtung in Eleganz und genialer Beherrschung des Sprachschatzes niemals einen reineren Geschmack besefsen [12]. Auf beiden Feldern erlangte die formale Darstellung dadurch ihren klarsten Ausdruck, dafs sie den litterarischen Gesetzen der Griechen sich fügte. Dagegen betrat das erste Jahrhundert der Kaiserzeit einseitig eine neue Bahn, indem es die Schulzucht und die Tradition des Sprachschatzes verliefs, um der individuellen Freiheit bis zum Uebermafs vollen Raum zu geben. Dieses Jahrhundert glänzt durch kühnen Geist wie durch Feinheit des Stils,

und darf für den Schlufsstein aller schöpferischen Fortbildung auf dem Lateinischen Sprachgebiet gelten.

10) Sprüchwort: *ut vivat, quemque ita dicere*, dessen Autorität bisweilen auf Sokrates zurückgeführt wird, wie von *Schol. Hermog.* T. V. p. 534. *καὶ γὰρ καὶ Σωκράτης εἰώθει λέγειν· οἷος ὁ βίος, τοιοῦτος ὁ λόγος, καὶ οἷος ὁ λόγος, τοιαῦται αἱ πράξεις· ἀναστρέφων αὐτά.* Cf. *Davis. in Cic. Tusc.* V, 16. *Wytt. in Plut.* T. VI. p. 284. Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 23.

11) Die Forschung über den Einflufs des Accents im alten Latein zieht ihren Stoff besonders aus dem Kreise der scenischen Poesie. Das Material hat nach *Wase* im *Senarius* zuerst *Schneider* Elementarlehre d. Lat. Spr. II. p. 718. ff. zwar befser geordnet, aber mehr empirisch als in wissenschaftlichem Geist entwickelt und gesichtet. *Bentley* fand hier für die Kritik der Komiker ein fruchtbares Prinzip: seine Regeln über die Rechte des Wortaccentes, der in alten Zeiten den metrischen Ictus und die Sylbenmefsung überwog, hat er im *Schediasma de metr. Terent.* kurz und scharf aber etwas einseitig aufgestellt, wenn er meint dafs Wortaccent und metrischer Ton zusammenfallen müfsten (hiegegen *Fr. Ritter* Elem. gramm. Lat. I, 7.), oder dafs die Komiker aus Unkunde Fehler machten: z. B. p. XIV. *vitio prorsus contrario peccarunt, corripiendo scilicet eiusmodi syllabas, quae in Latino sermone erant longae.* Zu dieser Annahme bestimmt ihn sichtbar das Urtheil von *Horaz A. P.* 255. ff., der den Mifsbrauch schwerer Spondeen im alten Trimeter als eine blofs bequeme Licenz der älteren Dichter fafst. Einiges durfte man schon aus der archaischen Aussprache herleiten, deren Spuren noch in der mittelst der ältesten Inschriften festzusetzenden Orthographie erkannt werden: wie wir hören dafs die frühere Zeit, welche nur einen schwachen Unterschied zwischen einfachen und geschärften Konsonanten hören liefs, letztere nicht verdoppelte. *Festus v. Solitaurilia: — nomen antiquae consuetudinis per unum l enunciari non est mirum, quia nulla tunc geminabatur littera in scribendo, quam consuetudinem Ennius mutavisse fertur, utpote Graecus Graeco more usus, quod illi aeque scribentes ac legentes duplicabant mutas, semi [vocales et liquidas].* Allein erst jetzt hat ein Verein epigraphischer und prosodischer Studien dargethan dafs der Ausgangspunkt der komischen Licenz, die mehr in freieren Metris als im iambischen Senar und trochäischen Septenar herrscht, sehr positiver Art war, nemlich die nachläfsige schwankende *Sprechung* des gemeinen Lebens. Diese verkürzte besonders im Auslaut die langen, verlängerte die kurzen Vokale, sie liebte den konsonantischen Auslaut zu verdunkeln oder auszustofsen, die Position aufzuheben und mit Ekthlipsis oder in abgeschwächten Lauten den schweren Sprachkörper des Lateins zu verflüchtigen. Wohin diese *licentia pronunciandi* führte, wenn sie kein heilsames Regulativ an gebildeter Schrift und Verskunst besafs, das lehren die Verstümmelungen in der Oskischen und Umbrischen Mundart, denen der Wohllaut fehlt. Ueber den Einflufs und die merklichsten Erscheinungen jener Plebeität in der Litteratur hat zuerst *Ritschl* eine zusammenhängende Darstellung im Rhein. Mus. XIV. p. 394. ff. gegeben; mittelbar wird hiedurch auch das sprachliche Verdienst des Ennius in ein helleres Licht gestellt. Gleichzeitig erläuterte dasselbe Thema mit reichem Detail die Preisschrift von *W. Corssen*, eine der reifsten wissenschaftlichen Forschungen im Felde der Lateinischen Elementarlehre, Ueber Aussprache, Vokalismus und Betonung der Lat. Sprache, L. 1858—59. II. Der zweite Theil dieses Werkes läfst noch an vielen überraschenden Thatsachen erkennen, wie neben der schwächenden und verschliffenen Sprechung ein Prinzip wirkte, welches in der ganzen Lateinischen Wortbildung mächtig geworden ist, die Neigung zu synkopirten, gekürzten und bündigen Formen. Gelegentlich wurde dadurch der Stammlaut angegriffen, doch am meisten die Flexion unter Einwirkung der Assimilation verdunkelt. Aufserdem haben die feinen Analysen von *Ritschl* in s. Prolegomena zu Plautus (p. 118. sqq.) klar gemacht mit wie sicherem Gehör und Sinn für Schicklichkeit jener Dichter,

dem man bisher jede Willkür zutraute, die Längen der Position kürzt, die stärksten Licenzen aber durch Wortstellung und pafsende Wahl dreisylbiger Füfse umgeht. Strenge Regeln für die so mannichfaltige Praxis der Position lernte man erst am Epos. In so langen Jahrhunderten einer unlitterarischen Existenz, die noch unter der Herrschaft des Saturnischen Numerus und des iambisch-trochäischen Tonfalls stand, konnte kein rhythmisches Gehör sich bilden. Horaz glaubte noch *vestigia ruris* zu vernehmen, und spottet Epp. II, 1, 160. über die schwer zu beseitigende Harthörigkeit seiner eigenen Zeit, die langsam an Reinheit und Eleganz der Rhythmen sich gewöhnte. Vielleicht darf man auch den langen Stillstand der rednerischen und historischen Komposition nicht zum kleinsten Theil aus der Sprödigkeit einer noch unrhythmischen Sprache herleiten. Selbst *Ennius* hatte den Sinn für Rhythmen und formale Kunst nur schwach belebt, als er den Weg der gelehrten Zeit- und Sylbenmefsung betrat; das neue Prinzip forderte vielen Fleifs und ein gebildetes Ohr, während man sonst den Wortaccent bequemer mit dem metrischen Ton in ein Gleichgewicht setzte. Hier thut es wenig und entzieht dem Ennius nebst seinen Kunstgenofsen keinen Titel wahren Verdienstes, wenn ihr Verfahren mit Zwang und Willkür verbunden, sogar von einigem Verlust begleitet war: wie *Fr. A. Wolf* in der geistvollen Schrift über ein Wort Friedrichs II. von Deutscher Verskunst p. 51. urtheilt. Die Neuerung war nun einmal Sache der Nothwendigkeit, und die gräcisirenden Dichter fühlten richtig dafs eine Sprache von festem gemefsenem Bau, die durch ihren vollen Ton sich hörfällig macht, mit blofser Sylbenzählung sich nicht begnügen oder bei klanglos gereihten Wörtern stehen bleiben durfte, sondern einen Grad rhythmischer Mannichfaltigkeit begehrte.

12) Dieses Verdienst der Dichter unter Augustus, wodurch das von Ennius begonnene Werk abgeschlofsen wurde, haben *Koene,* Ueber die Sprache der Epiker, Münster 1840. und *Grauert,* der eine Nachschrift zu jenem Buche gab, bestritten und verkleinert. Man begreift dafs ein solcher Einspruch auf erklärte Widersacher stiefs, dafs man die dort niedergelegte gründliche Detailforschung gering anschlug und über den mifslungenen Konsequenzen, welche jene Verfafser daraus zogen, alles als eitel Pedanterei verschrie. Allein das Buch enthält ein so beachtenswerthes Material, dafs man es mit Unrecht zurücksetzen würde. Schon aus der Zusammenstellung der alten und der neuen Zeit erhellt wieviel die Genofsen der klassischen Schule für den Reichthum des Lateins in Flexion und Syntax, für Wohlklang, für feine Wendungen und edle Rhetorik thaten. Ein Tadel dieser Klassiker, welche die frühere Bahn im Interesse der Kunstdichtung verliefsen, klingt grob, und kein verständiger Sprachforscher wird die formalen Neuerungen der Dichter, welche zu Gunsten des Hexameters und des Versbaus geschahen, darum als einen Verderb und Raub an der Sprache rügen, weil sie die primitiven Formationen und Wortklassen, die zu den neuen Rhythmen nicht pafsten, zurückschoben und mit frischer Flexion ersetzten oder auch durch Phraseologie umgingen. Doch ist dieser grofse Wechsel in der Sprachform nicht überall blofs zu Gunsten des Hexameters eingetreten: so wenn Ennius *posui* statt des alten *posivi* verbreitete. Wo nun zwei so ganz verschiedenartige Prinzipien in der Sprachbildung vorliegen, darf niemand (wie Koene) für oder wider Partei nehmen, statt die Differenz der beiden klassischen Sprachen anzuerkennen. Das Latein war in seiner Prosodie und Flexion doppelseitig, die Griechen haben seit ihren Anfängen unter dem Einflufs des Hexameters einerlei rhythmischen Weg verfolgt. Soweit ist die Beobachtung statthaft, dafs das Latein für Iamben und Trochäen taugt und längere Zeit diesem Rhythmus die Flexion anpafste, weiterhin aber unter der strengen Herrschaft metrischer und prosodischer Gesetze besonders im Augustischen Zeitalter seinen ganzen Bau dem daktylischen und anapästischen Takt unterwarf, und dafür neue Wörter und Biegungen erfand. Dafs es aber für Hexameter und Pentameter weniger als das Griechische geeignet war, und vorzüglich diese neue Wendung den Verfall der Römischen Poesie verschuldete, dafs ferner die hexametrischen Dichter

durch ihren Einfluſs den Mechanismus der poetischen Arbeit in Aufnahme brachten und diese Praxis die gewöhnlichen Versmacher begünstigte, dies und ähnliches gehört zu den Fehlschlüssen. Im Gegentheil ist jetzt (vgl. *Corssen* Ausspr. II. p. 125. fg. 198. ff.) auch das groſse Verdienst erkannt worden, welches die Kunstdichtung besonders im Hexameter sich erwarb, indem sie die Quantität und den vollen Ton der durch das Alterthum oder die Volksprache verstümmelten und abgeschwächten Wörter (Anm. 11.) in ihr Recht einsetzte. Wollte man vergessen daſs fast gleichzeitig selbst die Prosa sich einer formalen und rhythmischen Zucht und Gesetzgebung unterwarf? und doch hat darin niemand den Grund zu späterem Verfall gesehen. Endlich ist auch hier der gesellschaftliche Fortschritt, welcher allein den Gang dieser Litteratur bestimmt hat, ein mächtiges Motiv gewesen; der Geist desselben erzwang fortwährend neue Bahnen, die den engen aristokratischen Kreis hinter sich lieſsen; denn daſs das Talent der Römer mit Glück und Eifer auf Gattungen sich wandte, welche das Maſs des trochäischen Numerus weit überschreiten, dies konnte schwerlich durch den Geschmack einer kleinen wiewohl begabten Partei bewirkt werden. Man wird daher ein zwiespältiges Prinzip anerkennen, ein volksthümliches und ein mächtigeres aus jüngerer Zeit und von fremder Herkunft. Rom folgte zuerst dem praktischen Bedürfniſs und verfuhr mit naivem Sprachgefühl, dann betrat es einen neuen Weg, als man auf feine Kombination und musikalische Tonfülle zu merken anfing.

7. Den Geist und das litterarische Vermögen ihrer Sprache haben die Römer selbst gewürdigt und durch treffende Merkmale bezeichnet. Sie rühmen an ihr weniger Freiheit und Leichtigkeit als energische Kraft und Würde (*potentia*), den praktischen Grundton ihres Volkes, der eher mit Ernst und männlichem Charakter (*gravitas*) als mit heiterem Sinn und genialer Grazie sich vertrug. Der Römische Sprachgeist bewegt sich daher nicht rasch und in gewandtem Wechsel, sondern sein Gang ist gemeſsen, die Lateinische Rede klingt schwer, auch wegen des Ueberfluſses an langen Sylben, sie schreitet besonnen und gemächlich, endlich liebt sie die Kunst der schmückenden Rhetorik und neigt zur Pracht und musikalischen Fülle (*pompa*), welche von rhythmischen Massen getragen wird [18]). Diese Eigenschaften laſsen mehr Kunst als Einfalt und schlichte Natur merken; noch weniger ist das Talent für rhetorische Beredsamkeit zu verkennen, welches stets im Italiänischen Geblüt lag und einen starken Gegensatz zum Griechischen Stil bildet. Ein anderes Merkmal das den politischen und praktischen Trieben der Nation entsprach, ist die *Begriffmäſsigkeit* (*proprietas*): in ihrem Wesen lag das Streben nach Einheit und logischer Schärfe, der weitere Verlauf der Bildung führte daher vorzugsweise zur Prosa. Seit den Anfängen hat *Einheit*, welche niemand mit der Einfachheit verwechseln darf, auf dem ganzen Gebiet ihrer Grammatik und grammatischen Normen geherrscht; der Mangel an Dialekten und örtlichen Spielarten, die frühzeitig vor der Römischen Waffengewalt erlagen

oder in bäuerlicher Einsamkeit verkümmerten, hatte nicht wenig hiezu beigetragen. Da nun der Bau dieser Sprache die charaktervolle Verständigkeit und gediegene Kraft der Nation bis zur Einseitigkeit ausprägt, so wirkt sie durch regelrechtes Ebenmaſs und Stätigkeit der Begriffe; die grenzenlose Mannichfaltigkeit des Griechischen Idioms war ihr fremd und versagt. Denn die Griechen gönnten dem individuellen Genius und der erfinderischen Laune jeden Spielraum, um so mehr als ihr Sprachschatz selber aus den Beiträgen verschiedener Stämme erwachsen war, und der allen gemeinsame Trieb, in sinnlicher Plastik mit anschaulicher Lebendigkeit darzustellen, entwickelte sich ohne konventionelle Schranken. Beginnt man mit dem *formellen* Theil, so besitzt hier das Latein genug Eigenheiten, welche den Geist der praktischen Einfachheit aussprechen. Hieher gehört schon im elementaren Theile der *Accent:* die meisten Lateinischen Wörter sind eintönige Barytona, welche dem Vortrag mehr Würde geben als musikalischen Wechsel, und ihre Zeitdauer beruht auf einem Gleichgewicht zwischen Ton und Quantität. Nur die Sprechung des Volkes, der die Komiker folgen, hat einigen Wechsel mindestens in die Betonung des Dialogs gebracht, sobald sie Vokale kürzt, Konsonanten der Position verflüchtigt und besonders kleinere Wörter rasch zusammenfaſst. Das System der *Flexion*, vorzüglich der Verbalformen, bewahrt einen hohen Grad alterthümlicher Schlichtheit; den logischen Sinn bezeugen namentlich die Gruppen der Pronomina und die Darstellung des substantivirten Infinitivs. Der Ueberfluſs dagegen an regellosen oder zersplitterten Formen, an Anomalie und Heteroklisie, den die Griechen aus Dialekten, poetischen Gattungen und zahlreichen Dichtern erhielten, blieb den Römern fremd oder war ein Bestandtheil ihrer veralteten Litteratur. Am empfindlichsten blieb ihre *Wortbildung* sowohl in Ableitungen als in Zusammensetzung von Substantiven oder Adjektiven beschränkt [14]. An die Stelle malerischer Wortmassen und der in zahlloser Fülle gegliederten Endungen, woran die Griechische Sprache reich ist, muſste daher ausdrucksvolle Präzision treten, die sich auf dem engen Gebiet der Verstandeswelt bewegt, den höheren poetischen Gattungen aber keine fruchtbare Technik gewährt. Schon dieser Mangel wies auf einen Ersatz, wie nur die Phraseologie unter dem Einfluſs der Rhetorik ihn geben durfte. Einfach und logisch bestimmt sind auch die Kapitel und Begriffe der *Syntax;* sie füllt den Umfang weniger und

nicht vielseitig ausgebauter Fachwerke. Praxis und Methode der Lateinischen Syntax wechselten mit Zeitaltern und Redegattungen, bis die Gesellschaft um Ciceros Zeit über einen festen anerkannten Thatbestand sich einigte; dann erst nahmen die Mitglieder der silbernen Latinität, auf die Vorarbeiten der Dichter unter Augustus gestützt, einen gröfseren Anlauf in der *anomalen* oder *subjektiven Syntax*. Aber kein Punkt läfst so tief als der *Sprachschatz* oder der lexikalische Reichthum in den eigenthümlichen Geist der Lateinischen Rede blicken. Wiewohl dieser Sprachschatz ein Ergebnifs der Römischen Gesellschaft aus sehr verschiedenen Perioden ist und seine Bildungen ihr Gepräge fortdauernd wechseln, indem er von altem zu neuem Besitz mit freiwilligem Verlust an vieler guter Habe, durch Zurückdrängung früherer Stufen, fortschritt: so blieb doch sein Prinzip dasselbe, nur gewann es im Fortgang seiner Entwickelung noch an Reinheit und Schärfe. *Proprietät* stand obenan, eine Bestimmtheit und Einheit der Wortbedeutung (*significatio verborum*), die gegenüber der sinnlichen Anschauung und Beweglichkeit als fester geschlofsener Kern besteht. Aus diesem logischen Quell aller durch Tropen und Kombination abgeleiteten Bedeutungen (*figura*, *sermo figuratus*) fliefst eine nach Zeiten und Gattungen wandelbare *Phraseologie*, die sich oft weit verzweigt und in kleineren Kreisen gruppirt, aber von der Formel und Autorität bedingt auf jenen Grundbegriff zurückschaut. Jedoch war die Proprietät im Verlauf der Zeiten nicht mächtig genug, um *Vieldeutigkeit* und *Amphibolie* von der Wortbedeutung abzuhalten [15]). Zuletzt knüpfte sich an das Sammeln der Formeln, an etymologische Forschung und Sichtung der sinnverwandten Wörter auch ein patriotisches Interesse. Forscher und Rechtsgelehrte die der in aller sprachlichen Tradition ruhenden Spur der Antiquität oder alterthümlichen Sitte nachgingen, zogen daraus einen reichen und popularen Stoff, der im Fach der Römischen Antiquitäten gelegentlich verarbeitet wurde. Dagegen wollte der mit Freiheit und Phantasie von den Griechischen Stämmen entfaltete Sprachschatz an keine Chronologie von Familien und Gruppen sich binden, und noch weniger gestattet er gemefsene Normen für den praktischen Gebrauch. Immer mehr überwog aber in Rom der *rhetorische* Gesichtspunkt, der Hang mit breiter Malerei das Wort zu schmücken und den logischen Kern durch blühende Rede zu verkörpern. Ihren Mittelpunkt fand diese Rhetorik in den grofsartigen Perioden des *Satzbaus*;

sein Umfang mit mächtiger Gliederung, die Verschränkung der Satztheile, die kühne, besonders von den Dichtern gesteigerte Wortstellung und Verflechtung der Wörter, die den Griechen in ihrer einfachen Komposition wenig gefiel, machen den Eindruck einer kunstmäſsigen berechneten Arbeit. Auch die formale Seite, wo viele Mittel des Rhythmus und der rhetorischen Kunst zusammentrafen, mit denen ein gespanntes Interesse sich behaupten lieſs, muſste der Subjektivität zustatten kommen und einen effektvollen Stil begünstigen.

13) Hauptstellen: *Seneca* mit geistreicher Charakteristik Ep. 40. *In Graecis hanc licentiam tuleris: nos etiam cum scribimus interpungere consuevimus. Cicero quoque noster, a quo Romana eloquentia extitit, gradarius fuit. Romanus sermo magis se circumspicit et aestimat et praebet aestimandum.* Consol. ad Polyb. 21. *extr. — quamdiu steterit aut Latinae linguae potentia aut Graecae gratia.* Seneca bespricht in derselben Stelle den Satz: wenn der Griechischen Sprache Raschheit und geniale Laune vergönnt sei, so besitze die Lateinische kalten Ernst, männliche Kraft und feierliche Gedehntheit. Aehnlich der Rhetor *Seneca Controv.* 33. p. 384. *et cogitetis Latinam linguam facultatis non minus habere, licentiae minus (Graeca). Symmachus* und *Sidonius* pflegen dies *pompam sermonis Romani,* Neuere bisweilen spöttisch das faltenreiche Gewand oder die bauschige Toga des Lateins zu nennen. *Herder* schlieſst einen seiner Briefe mit den ernst gemeinten Worten: „Es ist ein prächtiger kurzer gebietender Geist, dieser Geist der Lateinischen Sprache; er hat die Welt bezwungen und lange regiert." Jetzt hört man fast das Gegentheil, und man weiſs wenig mehr von jener ungemeſsenen Bewunderung des Lateins, die sich ehemals auf seine rhetorische Ründung und seine Lautfülle gründete, das heiſst, auf materielle Vorzüge, worin der ältere Scaliger ein körperhaftes Bild des Lebens wahrnahm. Einige Latinisten wie Burmann verfielen selbst in eine Geringschätzung alles neueren Idioms. Am naivsten hatte diese Vergötterung des Lateins ausgesprochen der Jesuit *Melchior Inchofer Historiae sacrae Latinitatis l.* VI. Rom. 1634. Prag. 1742. 8. der in einem unsäglichen Panegyricus alles Latein als absolutes prädestinirtes kirchliches Wort, als Organ des Himmels und seiner Heiligen (V, 2. *Beatos in coelo Latine locuturos probabile.* V, 4. *Christum Latine interdum locutum probabile, etc.*) apotheosirt. Kehren wir zu den Alten zurück, so bemerkt *Quintil.* X, 1, 100. wo er von der Schwäche der Römischen Komödie spricht: — *adeo ut mihi sermo ipse Romanus non recipere videatur illam solis concessam Atticis venerem, quando eam ne Graeci quidem in alio genere linguae obtinuerint.* IX, 4, 145. *Non tamen mirabor Latinos magis indulsisse compositioni quam Atticos, quamvis minus in verbis habeant varietatis et gratiae.* In der Vergleichung die derselbe XII, 10, 35—38. zwischen der Griechischen und Lateinischen Sprache anstellt, ist namentlich dieser Gedanke bemerkenswerth: *Ingenia Graecorum, etiam minora, suos portus habent: nos plerumque maioribus velis moveamur, validior spiritus nostros sinus tendat.*

14) *Quintil.* VIII, 3, 30. 31. *Fingere . . . Graecis magis concessum est, qui sonis etiam quibusdam et affectibus non dubitaverunt nomina aptare, non alia libertate quam qua illi primi homines rebus appellationes dederunt. Nostri autem, in iungendo aut in derivando paulum aliquid ausi, vix in hoc satis recipiuntur.* Dieses Praesens bezieht sich, was die nächsten Belege der republikanischen Latinität und noch mehr eine spätere Stelle (VIII, 6, 32. *Deinde, tanquam consummata sint omnia, nihil generare audemus ipsi, cum multa cotidie ab antiquis ficta moriantur etc.*) zeigen, auf das Urtheil der damaligen

Kunstrichter und die Vorliebe der Zeitgenofsen für glatten Ausdruck. Ueber die Zusammensetzung bemerkt derselbe Kenner I, 5, 70. *Sed res tota magis Graecos decet* (*Liv.* XXVII, 11. *faciliore ad duplicanda verba Graeco sermone*), *nobis minus succedit; nec id fieri natura puto, sed alienis favemus: ideoque cum* κυρταύχενα *mirati sumus, incurvicervicum vix a risu defendimus.* Dieses schwerfällige Gebilde des Pacuvius (ihn meint Quintilian) gehört unter die stattlichen, oft kolossalen Anschichtungen von Wörtern, welche der alterthümlichen Poesie im tragischen und parodischen Ausdruck gefielen; mit Witz machte Plautus solche Zusammensetzungen. Kollektaneen bei *Vechner Hellenol.* p. 45. ff. Aber so zusammengelöthete Massen ohne Gesetz und Wohlklang bilden keinen einheitlichen Gufs, sondern scheinen an die Phantasmen der orientalischen Komposition zu streifen: wie noch bei *Laevius Gell.* XIX, 7. *tardigenulus, pudoricolor, trisaeclisenex* u. a. In letzteren wird niemand mit Weichert *Poett. reliqu.* p. 58. *aetatis poeticae infantiam* sehen, denn über den Stand der sprachlichen Unmündigkeit war die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts lange hinaus; vielmehr sind es Proben einer spielenden Phantasterei, denen noch feiner Geschmack fehlt, wie man bei Dichtern vor Augustus so häufig wahrnimmt. *Catull* der auch hier einen Fortschritt ankündigt, beschränkt den Gebrauch einer längeren malerischen Zusammensetzung auf das aus Griechen entlehnte c. 63. worin bereits jene zweckmäfsige Umschreibung (v. 41. *oris aurei Sol*) sich findet, welche die Römer in Vers und Prosa, nicht selten mit spöttischer Färbung (*Damalis multi meri*, oder *seri studiorum, multarum nuptiarum, multorum librorum* Polygraph u. a.), zum Theil rhetorisch anwandten. Sonst pflegen Sprachen, in denen ein ernster und auf die Wirklichkeit gerichteter Volksgeist mit geringer sinnlicher Anschauung überwog, der auflösenden und phraseologischen Darstellung sich zu bedienen; hier pafst *Bacons* Beobachtung, die *Jones Poes. Asiat. Commentt.* p. 22. aus den Asiatischen Sprachen bestätigt, dafs nemlich die kunstliebenden und produktiven Völker auf das Komponiren eingehen, die praktischen sich in einfachen oder begrifflichen Wörtern gefallen. Die Fertigkeit der Deutschen Mundarten im Zusammensetzen bildet eine Mitte. Nur die späte, namentlich christliche Latinität überbot sich in abstrakten Endungen für das Nomen, in *decomposita* für das Verbum oder die Verbalphrase.

15) Belege der Amphibolie bei *Madvig in Cic. Fin.* p. 255. Unter anderem liefs sich auch *remittere* erwähnen. Man weifs dafs insbesondere die Deutsche Sprache, die gleich dem Latein in hohem Grade zum Ausdruck der Reflexion und zur abstrakten Auffafsung taugt, eine Mehrzahl solcher Amphibolien bietet, woran bekanntlich Witz und Zweideutigkeit fleifsig genug sich versuchen.

8. Aus den erwähnten Eigenschaften fliefst der vorzügliche Beruf der Lateinischen Sprache für *Abstraktion* und noch mehr für praktische Darstellung [16]). Von Natur kalt und zur Formel geneigt ist sie die reine Sprache des Geschäfts geworden, dann aber zu dem Grade logischer Durchsichtigkeit und Schärfe gelangt, dafs fremdartige Nationalitäten, nicht nur Provinzialen und Barbaren sondern auch die Völker des gesamten Mittelalters, ihr sich anschmiegten, dafs sie besonders als Sprache der Verwaltung und der Gesetzgebung eine pädagogische Gewalt ausüben konnte. Sie war dem weltlichen und dem kirchlichen Leben ein gleich fügsames Organ, sie diente den Neueren zum Werkzeug der allgemeinen litterarischen Mittheilung, bot zuletzt auch tech-

nische Formen für moderne Nachahmung und Reproduktion in Vers und Prosa, und hat gleichsam eine Vorschule des Stils gebildet. Eine Sprache von solcher Lebenskraft und Universalität, die zugleich einer in politischen Kreisen ausgebildeten und geschlofsenen Nation angehört und doch aller Nationalität sich anpafst, setzt klaren Verstand und jenen Grad der Energie voraus, der ohne das Vorwiegen des *Charakters* kaum denkbar wäre. Nun wurzeln im Römischen Charakter, welcher in praktischen Interessen aufgezogen, durch vornehme Gesellschaft veredelt war, die Weisen der Darstellung und das litterarische Sprachgebiet. Ihr Kern ist der periodologische Satzbau, der zwar mit grofser aphoristischer Kürze wechseln darf, aber unter dem Einflufs der Rhetorik räumlich sich auszudehnen und zu gliedern liebt. Dieser Periodenbau stützt sich auf den Wohlklang des Numerus, und wenngleich ihn die Römer erst spät in seinem Werth erkannten, so besafsen sie doch hiefür einen Grad natürlicher Anlage. Sein kräftiger und musikalischer Ton fesselt das Ohr und begünstigt die malerische Fülle; kaum bedurften sie der Griechischen Technik für die Berechnung und das Ineinandergreifen von Wortfüfsen. Mit dem numerosen Satzbau verband sich das Gewebe der Phraseologie, welche bei stetem Wechsel nach Zeitaltern und Stilarten immer reicher sich entfaltete, bis sie die Römischen Denkformen als ein vollständiger Ausdruck des Begriffs und der Lebenssitte, zum Theil auch ihres poetischen Vermögens umschlofs. Diese Phraseologie füllt den abgemefsenen logischen Kreis in grofser Vollständigkeit, und erwarb sich, da sie unter dem Schutz klassischer Autoritäten stand, durch ihre Beständigkeit die Macht einer Schuldisciplin, welche die verschiedenartigsten Köpfe vereinigt: das Epos und überhaupt alle hexametrische Poesie geben für ihre Herrschaft lehrreiche Belege. Wie wesentlich sie den Römern war, um Unklarkeit und Schwäche des Ausdrucks zu verhüten, kann man auch aus dem Gegentheil (§. 58.) abnehmen, aus Zeiten und Autoren denen jede Gemeinschaft mittelst einer überlieferten Technik der Phrasen mangelt; denn sobald kein fester Sprachschatz die Mehrzahl zusammenhielt, und eine wüste Sprachmengerei, bis zur Mischung aus unähnlichen Elementen der Latinität, aus Griechischen Analogien und Idiotismen der Provinzialen, die Römische Welt mit Anarchie des Geschmacks erfüllte, sank die Litteratur und ging an die Massen über. Erscheinungen dieser Art machen das Prinzip der *Gesellschaft* (§. 4.)

verständlich, und zeigen wieweit in ihm der Schwerpunkt oder das stilistische Gesetz der Lateinischen Form lag. Das Latein welches wir lesen und dessen Normen uns überall vorschweben, ist *Schriftsprache*, steht daher im Gegensatz zum naiven oder ungelehrten Volksidiom (*sermo plebeius*) und schloſs Ton und Wörter desselben wegen ihres niedrigen Standpunktes aus; solche sind nur spät und in kleinen Massen (Anm. 240.) auch zur Lesewelt gelangt. Je gröſser nun die Vertrautheit der Römer mit dem Griechischen Geiste, je reicher die Bildung wurde, desto gewählter und empfindlicher war der Geschmack, und Rom, der Sammelplatz der vornehmen und erlesenen Gesellschaft, unterwarf den Sprachschatz und die stilistischen Mittel einer strengen kritischen Sichtung. Im Sinne der Korrektheit (*elegantia*) sonderte man die schriftmäſsige Rede von der Sprache des Volks und Lebens: letztere wurde mit ihren eigenen Formen, Wörtern und Bildern zu der Litteratur nur bedingt zugelaſsen, nemlich in den besten Zeiten der Poesie nur zum nationalen Lustspiel, namentlich zu den Atellanen, und zur Satira, welche sich am liebsten in der Sprache des Volks bewegten, dann in der Prosa zu der Anekdotensammlung, dem vertrauten Brief, dem zwitterhaften Roman und zu mancher Darstellung des praktischen Berufs. Sie wich fortwährend in den Winkel, solange die Kreise der Hauptstadt sich abschloſsen, und das Prinzip der Geschliffenheit und Konvenienz in Syntax und Phraseologie, in Wortbildnerei, Wahl und Bedeutsamkeit der Wörter überwog. So wurde die Kluft zwischen den verschiedenartigen Sprachgebieten zu beider Nachtheil vergröſsert [17]). Je mehr aber die Schriftsprache für den feinen aristokratischen Ton sich zuspitzte, verlor sie Natürlichkeit und gemüthliche Frische, jenen poetischen Hauch, den der Stil der Griechen aus dem ungehemmten Zusammenhang mit dem Leben zog; nicht minder verlor die Litteratur an Popularität, zumal da seit dem Aufkommen der klassischen Schule die prosaische Diktion von der dichterischen streng geschieden und auf ein geringeres Maſs in Bild und sprachlicher Kühnheit angewiesen war. Eine solche Spaltung bewirkte zuletzt zwei ungesellige Sprachmassen, welche nur während der silbernen Latinität mit einander sich vertrugen; zugleich aber steigerte sich die Kunst und litterarische Kritik. Man wurde nicht müde den Sprachschatz zu sichten, zu verfeinern und durch neuen Zuwachs zu bereichern; und wie die Studienkreise sich erweiterten und die Bildung schneller reifte, so durchlief die Latinität in

kurzer Zeit verschiedenartige Stufen. Man beschränkte zuerst den Archaismus, als noch alter Sprachbestand galt, und vermied die geschmacklose Mischung des alterthümlichen und neuen Stoffs, bis die Sprachmittel des dichterischen und prosaischen Stils befestigt und klar aus einander gesetzt waren; dann verschmolzen dieselben im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit bis zu dem Grade, dafs die Prosa poetische Farben auftrug, die Poesie mit rhetorischem Ausdruck sich schmückte, beides meistentheils nach Neigung und nicht im besten Temperament; endlich zerfiel auch dieses mit Geist aber auf keinem dauerhaften Grund errichtete System, worauf jede musivische Zusammensetzung den freiesten Raum bekam. Hiernach ahnt man unter anderem das Schicksal sovieler edlen Schriften, die aus den feinsten geistigen Kreisen hervorgegangen ein höheres Mafs von Bildung voraussetzten, und weil sie wenig später kein Verständnifs fanden, früh sich verloren oder zersplitterten. Die Lateinische Sprache hat daher mit den Gängen der Römischen Litteratur, dem Kunstsinn und der gesellschaftlichen Tendenz der Nation gleichen Schritt gehalten; sie folgt dem einseitigen Prinzip des Verstandes und entbehrt jenen Geist organischer Fortbildung, der bei den Griechen kein lebendiges Glied der Sprache absterben liefs, wo vielmehr altes neben dem frischen Nachwuchs besteht und durch den Wechsel litterarischer Formen sich verjüngt. Das Latein war demnach der Prosa, namentlich in Geschichtschreibung, Beredsamkeit und im Gebiet der Erudition, überwiegend günstig, und verdankte diesen Gattungen seinen Reichthum, selbst den gröfseren Theil seines Ideenkreises. Gleich tüchtig dient es den praktischen Themen der Poesie, worunter das Lehrgedicht in erster Reihe steht; hingegen erscheint es zu rhetorisch, ernst und kalt in der Mehrzahl poetischer Fächer, welche mehr Empfindung und Natursinn als Reflexion fordern. Die gelehrte Dichtung pflegt daher die Mittel der Phantasie, besonders das Bild und die sinnlichen Farben, von den Griechen zu entlehnen. Besonders aber war die scharfe Differenz zwischen Volk und höherer Gesellschaft ein Nachtheil für die Komödie: sie hinderte den Komiker mit genialem Takt den feinen Ton auszubilden, den die Sprache der guten Konversation im edlen Lustspiel, besonders im Charakterstück begehrt.

16) Die Fähigkeit des Lateins für abstraktes Denken, für den begrifflichen Ausdruck und die logische Formel hat zuerst *Cicero* durchschaut, während noch *Lucretius* (dessen Zeugnifs klüglich von *Seneca Ep.* 58. *Plin. Epp.* IV,

18. benutzt wird) an seiner Muttersprache verzweifelt. Nur auf seinem Standpunkt ist dieser im Recht, wenn er mit den harten Kanten der Epikurischen Schulsprache nicht fertig wird und *egestatem linguae* I, 140. 831. III, 261. beklagt, eben der Sprache, deren Reichthum an scharfen Bestimmungen und sinnverwandten Wörtern uns *Cicero* mit versteckter Eigenliebe, fast in der ersten Freude wegen gelungener Wortbildnerei, triumphirend rühmt: *Fin.* I, 3. *Tusc.* II, 15. III, 5. 8. 10. wo der Refrain lautet, *nos melius*, oder (wie *p. Caecina* 18.) *in nostra lingua quae dicitur esse inops.* Er hat allerdings, wenn er zum Verdrufs vieler das Latein für reicher erklärt, auf einige sprachliche Freiheiten gerechnet, auf das Recht neue Kunstausdrücke zu bilden (*Fin.* III, 2.) oder etwas breit zu umschreiben (*ib.* III, 4, 15. *equidem soleo etiam, quod uno Graeci, si aliter non possum, idem pluribus verbis exprimere*); immer aber erkennt er in Hauptstücken das Talent des Lateins, auf Bestimmungen der Terminologie einzugehen, wofern nur fleifsige Sprachbildner nicht fehlten: *de Orat.* III, 24. f. *patitur enim et lingua nostra et natura rerum veterem illam excellentemque prudentiam Graecorum ad nostrum usum moremque transferri; sed hominibus opus est eruditis, qui adhuc in hoc quidem genere nostri nulli fuerunt; sin quando extiterint, etiam Graecis erunt anteponendi.* Solcher Genofsen in Verarbeitung des technischen Sprachschatzes gab es freilich eine zu kleine Zahl, die Nachfolger aber namentlich in der silbernen Latinität schadeten eher durch phantastischen Ueberflufs, indem sie dem statarischen Geiste des Lateins entgegen auf den subjektiven Eindruck rechneten und bei der Mehrzahl ihrer frisch geprägten Wörter zu sehr dem Witz ihrer beweglichen Laune sich überliefsen. Betrachtet man den Schimmer und Schall der Wörter *adexpetendus, invulnerabilis, incomprehensibilis, perpessicius, incorporalis* und anderen Flitterstaat des *Seneca* (manches Beispiel hat Meiners Gesch. des Verfalls — der Römer in d. ersten Jahrh. p. 302. fg.), worin auch die witzelnde Stimmung des damaligen Roms widerscheint: so wundert man sich weniger warum ein so lebhafter, für pittoresken Stil gemachter Kopf, dem mehr ein schwunghafter Affekt als Strenge des Begriffs zusagt, seine Muttersprache dürftig und eng schalt, weil sie nicht überall der Griechischen in Kürze gleich kam: *Ep.* 58. *magis damnabis angustias Romanas, si scieris unam syllabam esse, quam mutare non possim. quae haec sit, quaeris? τὸ ὄν.* Er schien nicht zu bedenken dafs diese philosophische Schul- und Kunstsprache der Griechen, welche mit Aristoteles beginnt und bei den Stoikern den äufsersten Grad scholastischer Trockenheit erreicht, eine sehr subjektive Farbe trägt, dafs sie nur innerhalb der Sekten galt und entweder trivial wird oder an Schwerfälligkeit und Dunkelheit leidet, wie bereits viele Termini des Aristoteles aller Anschaulichkeit entbehren. Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. Anm. zu §. 11. Das Latein ist nur als Formelsprache gehandhabt worden, sobald die Kirchenväter und das Mittelalter seiner für den Ausdruck der dogmatischen Subtilität und Schärfe sich bedienten (freilich nicht so vollkommen als im Griechischen möglich war, meint *Fr. Schlegel* Gesch. d. Litt. I. p. 204.); begehrt man aber wie billig mehr Energie des Stils als Eleganz, so konnte die Kraft des abstrakten Ausdrucks in keiner anderen Sprachform mächtiger sein. Nur für Mannichfaltigkeit und Feinheit der Begriffe war die Griechische Rede fügsamer und reicher; soweit durften die Griechischen Väter (*Gregor. Naz.* Or. 21. p. 409. — *τοῖς Ἰταλοῖς — οὐ δυναμένοις διὰ στενότητα τῆς παρ' αὐτοῖς γλώττης καὶ ὀνομάτων πενίαν διελεῖν κτλ.*, vgl. Clinton F. Rom. Vol. II. p. 519.) sich einer Ueberlegenheit auf dem Gebiet der Dogmatik rühmen. Noch vernehmlicher spricht der innerliche Ton des Lateinischen Kirchenliedes: hier wo keine gekünstelte Phrase, kein Hauch der alterthümlichen Schulbildung den Gedanken färbt oder verhüllt, sondern schlichte Mittel und einfältige Formen die Tiefe des religiösen Gefühls aufnehmen, sind die nüchternsten Wörter und Wendungen, darunter Zeichen mit idiotischem Gepräge, benutzt und gruppirt. Vielleicht liefse sich nun richtiger abschätzen, was das Latein in Abstraktion vermag und was das reflektirende Subjekt damit in einigen Perioden der Litteratur leistete, wenn der Sprachschatz und die wechselnde Wortbildung nach Jahrhunderten beobachtet, zugleich die Verluste, welche der wandelbare Geschmack der Gesellschaft verschuldet hat,

wahrgenommen und einigermafsen berechnet wären. Für letzteres war ein gründlicher, bisher unbeachteter Anfang (als Probe eines gröfseren, nicht ausgeführten Werkes), *Chr. Daum de causis amissarum quarundam L. L. radicum*, Zwickau 1642. aufgenommen in *I. G. Graevii Syntagma variarum dissertatt. Ultrai.* 1701. 4. wo namentlich c. 18. und 27. Verzeichnisse guter untergegangener oder mit Unrecht verschmähter Wörter geben. Summarisch hatte schon *Folieta de L. L. usu* p. 197—200. darauf hingewiesen. Wer nun diese Wörter aufmerksam betrachtet, wird unter anderem wahrnehmen wieviele Wörter mit ausdruckvoller Endung in Vergessenheit gerathen sind, z. B. das abstrakte *or* in der silbernen Latinität, *algor*, *canor* das Tönen, *marcor* stärker als *languor*. Manches neue hat *Tacitus* hier mit gutem Bedacht erfunden, darunter eine Reihe von Wörtern auf *io* (*dignatio*, *reputatio*, *rebellatio*), um einen momentanen oder subjektiven Zustand zu zeichnen, analog den Begriffen *δικαίωσις*, *δούλωσις* u. a. des Thucydides. Sonst hatte das Alterthum für *io* als Endung der Abstrakta wenig gethan: dies zeigt die Sammlung im trefflichen Werk von *Nägelsbach* Lat. Stilistik §. 57—61. (48.) der einen schätzbaren Stoff zur Erörterung dieser Fragen liefert. Man wird daraus erkennen wie gut die Römer mit beschränkten Mitteln Haus hielten, indem sie die vorhandenen Ausdrücke für Abstraktion bedeutsamer machten, durch neue Farben erhöhten, beiläufig auch als Ersatz fürs Adjektiv (§. 74.) verwandten oder noch aus dem Gebiet konkreter Bezeichnung ergänzten; einiges der Art wie die Negation (*nullum ius* Rechtlosigkeit) blieb freilich unzulänglich, wie *Liv.* XXI, 4. merken läfst: *inhumana crudelitas, perfidia plus quam Punica, nihil veri, nihil sancti, nullus deum metus, nullum iusiurandum, nulla religio.* Endlich fordert die Bestimmung des Sprachschatzes in jedem schöpferischen Zeitalter, der Nachweis defsen was jedes besafs und dafür aufgab, ein Summarium aus sorgfältigen Monographien über Stil und Sprache, die wir noch in gröfserer Zahl erwarten müfsen. Klassiker desselben Zeitraums lafsen uns sehr verschiedene Seiten und Grade des Sprachschatzes sehen: vergl. beispielsweise den Schlufs von Anm. 500. In Hinsicht auf Verluste kann besonders das Aussterben der Partikeln angemerkt werden, da Zahl und Gebrauch derselben seit der silbernen Latinität (schon bei Quintilian und noch merklicher bei Manilius) immer mehr sich beschränkt. Vgl. Anm. 219.

17) Das Verhältnifs der Urbanität oder edlen Rede zur Haus- und Volksprache wird später (Anm. 240.) in Betracht kommen, wo der Uebergang des *sermo plebeius* in das Vulgar-Latein eintritt. Sonst hat das Latein den Einflufs der gesellschaftlichen Konvenienz nur im geringsten Mafs erfahren, das kaum an die socialen Motive des Französischen erinnert. Zuerst in den Zeiten des Verfalls und der entwickelten Monarchie. Bisweilen hört man von *verba praetextata* oder *nupta*, die *C. G. Schwarz de fatis vocum quarundam*, Alt. 1714. p. 12—18. ohne sonderliche Kombination behandelt. Man möchte daraus folgern dafs Rom nicht eher seinen alten kernhaften Ton im Wortgebrauch aufgab und mit falscher Verschämtheit alles vermied, was ein verwöhntes oder argwöhnisches Ohr beleidigen kann, als da das Selbstgefühl von ihm wich; mit dem Verlust der Sittenstrenge begann sofort die moralische Sicherheit zu wanken. Aehnlich urtheilt *Fr. Ritter* im fleifsigen Aufsatz „Uebertriebene Scheu der Römer vor gewissen Ausdrücken und Wortverbindungen" im Rhein. Mus. Jahrg. 3. p. 569—580. Zwei Stellen begünstigten diese Meinung, und Theoretiker wie Celsus hatten wol die Prüderie weit getrieben, indem sie überall ein *κακέμφατον* (Quintil. VIII, 3, 47.) witterten. *Celsus* VI, 18. *Proxima sunt ea quae ad partes obscenas pertinent. quarum apud Graecos vocabula et tolerabilius se habent et accepta iam usu sunt, cum omni fere medicorum volumine atque sermone iactentur: apud nos foediora verba ne consuetudine quidem aliqua verecundius loquentium commendata sunt etc.* *Quintil.* VIII, 3, 44. — *vel hoc vitium sit, quod κακέμφατον vocatur: sive mala consuetudine in obscenum intellectum sermo detortus est, ut ductare exercitus, et patrare bella, apud Sallustium dicta sancte et antique, ridentibus, si dis placet; quam culpam non scribentium quidem iudico, sed legentium; tamen*

vitanda, quatenus verba honesta moribus perdidimus, et vincentibus etiam vitiis cedendum est; sive iunctura deformiter sonat etc. Ein Beispiel der letzteren Art berührt schon *Cic. Orator* 45. *extr.* Allein aus desselben anziehender Erörterung *Epp.* IX, 22. oder seiner summarischen Aeufserung *de Off.* I, 35. wenn er den Cynismus Griechischer Philosophen in Bezeichnung obscener Dinge bekämpft und mit feinem sittlichen Gefühl alles meiden heifst, was die gute Gesellschaft umgeht oder unter anderen Worten versteckt, läfst sich kein Urtheil über die Römische Konvenienz entnehmen. Aber auch jene Stellen monarchischer Autoren beweisen keinen Fortschritt in verbildeter Unsittlichkeit, sondern dafs ein Grad der verfeinerten sprachlichen *verecundia* ziemlich allen gesellschaftlich entwickelten Völkern auf einer Höhe des Lebens gemeinsam sei; dafs es alsdann nicht mehr mit guter Lebensart sich verträgt derb heraus zu sagen, *ventre, pene bona patria laceraverat Sall. Cat.* 14. *adolescentes peni deditos esse Piso ap. Cic. Epp.* IX, 22. Die Griechen berührte diese Sorge selbst nicht in Zeiten des Verfalls, denn der aristokratische Ton hatte keine Macht über ihr naives Gefühl.

Drittes Kapitel.

Erziehung, Unterricht und Kultur der Römer.

9. Erziehung, Unterrichtswesen und Kultur grenzen bei den Römern vielfach an das Moderne. Dagegen sind sie vom Standpunkt der Griechen am weitesten abgewichen. Bei diesen wo die Litteratur, das heifst, die Summe der von jedem Stamm geschaffenen Redegattungen und Stilarten, frühzeitig jeden Fortschritt der Nation begleitet, und den vollen Ausdruck ihres geistigen Lebens enthielt, standen Erziehung und Unterricht mit der Blüte der Litteratur in engem Zusammenhang. Die Griechische Bildung war von der Litteratur unzertrennlich und ist eins mit ihr geblieben. Allgemein galten Dichter als Erzieher und Führer zur Humanität (σοφία); aus dichterischen Texten zog die Jugend nicht nur den ersten Lernstoff, sondern auch sittliche Zucht und einfachen Geschmack, das Mannesalter eine gesunde Nahrung, welche zum Denken wie zur Charakterbildung führte; Prosaiker gehörten engeren Kreisen und zum gröfseren Theile den Fachgelehrten an, und setzten die frühesten Thatsachen der Forschung und der Wissenschaft in Umlauf. Ein bedeutendes Mafs allgemeiner Bildung, auf einem lauteren Sinn für Form und Ideale der Kunst ruhend und mit kernhafter Lebensweisheit vereint, war daher bei der sonst zersplitterten Nation verbreitet, und gründete das Gleichgewicht zwischen körperlicher und geistiger Kraft, dem die Zweitheilung der Griechischen Erziehung in Kurse der μουσική und γυμναστική oder die rhythmisch geordnete Pflege für

Gesundheit des Leibes und der Seele dient. Hieraus gingen Ebenmafs und Harmonie hervor, jene bezeichnenden Normen, welche das Wesen der antiken Griechen gestaltet und alle Gliederungen ihrer Existenz erfüllt haben; was aber in den alten Stämmen halb und einseitig blieb, das verlor seine Sprödigkeit oder Monotonie bei den Attikern. Ihre vielseitige Pädagogik wufste durch geschickte Verwendung aller edlen Kunst die gesamten produktiven Kräfte der Jugend anzuregen und soweit durchzubilden, dafs in feiner Weise die Theorie mit der Oeffentlichkeit oder Praxis vermittelt wurde. Die herrlichste Frucht dieses umfafsenden Systems war die Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums, die Tüchtigkeit und der empfängliche Sinn, welcher mitten im praktischen Leben auch das Schöne wahrnahm und den Ernst der Politik mit dem Spiel der Musen verband. Verstand und Phantasie blieben in ihren Rechten unverkümmert, der Genufs an geistigen Stoffen weckte frische Kraft und eine stets jugendliche Lust am Schaffen. In Rom dagegen wurden Unterricht und Bildung durch das staatsmännische Wirken in eine schmale Bahn gedrängt, und haben diese niemals völlig verlafsen. Beim Uebergewicht der politischen und praktischen Interessen, der Seele des Römischen Staats, war die höhere Kultur oder der Stoff des Lernens und Denkens auf einen mäfsigen Kreis beschränkt. Solange die nach allen Seiten starke Tradition (§. 2.) denselben Geist der sittlichen Einheit in Oeffentlichkeit und Familie bewahrte, genügten wenige Mittel für Unterricht oder Disciplin; Rom durfte seinen alterthümlichen Institutionen vertrauen und brauchte kaum über Reinheit des Lehrstoffes zu wachen. Immer schützte der Rückhalt des praktischen Sinnes jene Zeiten der gröfsten Einfachheit vor jedem selbst edlen Ueberflufs. Was im Leben nicht anzuwenden war, fiel gänzlich fort; die Spaltung zwischen Theorie und Praxis (§. 3.), die Geringachtung der Form zu Gunsten der Gesinnung (Anm. 7.), zuletzt der Mangel an behaglicher Mufse (Anm. 6.) hatten unwillkürlich, ohne dafs ein öffentliches Gebot nöthig war, Studien praktischer Art gesichert. Deshalb waren dort Kunst und naive Poesie kein Bedürfnifs, ebenso wenig hatte man Verlangen nach der stillen wissenschaftlichen Forschung; Musik und verwandte Fertigkeiten wurden abgewiesen, weil sie mit der geziemenden Würde des Römers unverträglich schienen; endlich hatte der Militärstaat den gymnastischen Theil der Erziehung aufgehoben, und liefs unter

großsen Einschränkungen nur soviel von Leibesübungen gelten, als zur Propädeutik des Krieges und für Zwecke der Diätetik genügte. Denn Uebungen mit nacktem Körper und absichtlose Wettkämpfe der Ringerschule widersprachen dem Gefühl des Römers; desto gröfser war der Spielraum, den er der anstrengenden, auf militärische Kraft und Gewandheit berechneten Gymnastik des Reitens und Schwimmens, der Jagd und Handhabung des Wurfgeschosses gönnte. So gekürzt blieb die republikanische Pädagogik überaus einfach; ihr wesentlicher Bestand war schon in der politischen Einheit des Gemeinwesens, in der Stärke der Ueberlieferungen und der Gesellschaft enthalten, sie besafs durchweg einen sittlichen Charakter und diente fast allein als Vorschule für das Geschäftleben. Halb zufällig und ohne Methode traten weiterhin einige Mittel des Unterrichts ein: Dichtungen in kleiner Zahl, welche nicht den Sinn für höhere Poesie weckten, sondern darum in Ansehn standen, weil sie den Ruhm des Staats im Gedächtnifs erhielten; dann Studien der Griechischen Sprache, zuletzt Uebungen im Stil und Vortrag. Dem Liebhaber überliefs man diese fragmentarischen Umrisse durch Neigung für Wissenschaft und Litteratur auszufüllen. Erst das *siebente* Jahrhundert erweiterte den engen Kreis der Römischen Schule, mit der inneren Ausdehnung aber verband sich ein methodischer Zusammenhang. Zugleich bekamen die Studien einen nationalen Charakter, da gelehrte Männer das Alterthum Roms, soweit es in Leben und Sitten, in Schriftwerken und Sprache fest ausgeprägt war, mit Ernst und Sorgfalt zu durchforschen begannen. Die Bildung aus Büchern, ein charakteristischer Zug in der Römischen Kultur, und zwar unter Autorität von Schriftgelehrten (Grammatikern), war am Schlufs der Republik anerkannt; sie schlug die tiefsten Wurzeln im Zeitalter des Augustus, als man Griechische Normen und Muster zur wesentlichen Voraussetzung der Studien machte. Alsdann gab ihr die Nation gleichsam volles Bürgerrecht, und die litterarische Bildung errang den Werth eines nationalen Gutes; so begründet stieg sie während des ersten Jahrhunderts der Kaiserherrschaft ununterbrochen bis zur höchsten Vollendung. Zwar traten damals Erziehung und pädagogische Tradition, je mehr der volksthümliche Geist verdarb, gegen den Unterricht zurück; dafür empfand aber keine Zeit die Bedeutung der Studien und ihres geistigen Gehalts gleich tief, in keiner war die Bildung allgemeiner verbreitet, der

Geschmack feiner, das Urtheil schärfer, und vielleicht ist niemals in Rom, seitdem die Politik allen anderen Interessen den Platz räumte, der Zwiespalt zwischen Praxis und wissenschaftlichem Leben schwächer gewesen. Seit dem Kaiser Hadriam bekam alles Unterrichtswesen ein berufmäfsiges Aussehn: man begnügte sich mit einer schulgerechten Unterweisung in bestimmten Objekten, zur Bildung eines Gelehrtenstandes und für amtlichen Bedarf; die Kenntnifs der Griechischen Sprache wurde seltner, auch weniger gründlich geübt. Seit dem dritten Jahrhundert, als die litterarische Thätigkeit an die Provinzialen überging, trugen alle Studien der Jugend einen scholastischen, bald nachher einen geistlichen Stempel: mit diesem wurde der Lehrstoff als Vorbereitung auf den künftigen Beruf an das Mittelalter vererbt.

Aus diesen Grundzügen erhellt dafs Erziehung, Unterricht und Bildung bei den Römern nach Zeiten des Freistaats und Kaiserthums in Prinzip und Ausübung völlig gewechselt, sonst ihren Zwecken gemäfs in organischem Fortgang sich entwickelt haben. Charakteristik und Uebersicht desselben fordern daher eine Theilung in *zwei Perioden*, die republikanische und die monarchische des ersten Jahrhunderts; das Ganze zerfällt aber in *vier Abschnitte.*

Die *Quellen* und *Hülfsmittel* für ein so wichtiges Gemälde der Kultur, welches selber fast als Einleitung in das Innere dieser Litteratur gelten kann, sind ungleich; die zahlreichen Arbeiten der Neueren waren in wesentlichen Punkten weder vollständig noch erschöpfend. Für das erhebliche, mehr antiquarische Detail der Erziehung besitzen wir eine reiche Fülle von Nachrichten aus dem Alterthum; will man aber die Mittel des Unterrichts, den Umfang der Bildung und ihre Grade genau bestimmen, so genügen die zerstreuten Angaben wenig. Denn die Römer vertieften sich auf diesem Felde selten in die Theorie, sondern schätzten die praktischen Thatsachen aus dem Bestand ihrer Erfahrung; häufig liegt hier die wahre Belehrung weniger in Zeugnissen als in zerstreuten Winken und Sittenzügen. Aufmerksame Beobachter denen man vor anderen einen werthvollen Stoff verdankt, sind *Cicero*, *Quintilian* und der Verfafser des *Dialogus de Oratoribus;* nicht unbedeutenden Stoff enthielten wol Bücher von Varro, dann verlorene litterarhistorische Sammelwerke des *Sueton*. Bei dieser Sachlage sind die neueren Geschichtschreiber der Erziehung mehr auf den antiquarischen Theil ein-

gegangen als auf den Stufengang der Zeiten und die chronologische Bestimmtheit; am meisten wurde die Sorge für Vollständigkeit des litterarischen Thatbestands versäumt.

Varro: Catus sive de liberis educandis, ein Abschnitt aus den *libri logistorici*, s. Progr. v. *Ritschl* 1845. pp. IV. XI. und die Fragmente *ed. Bip.* p. 318. sqq. Ferner desselben Varro Encyklopädie, der erste Versuch dieser Art, der fortwährend als gelehrtes Lesebuch bis auf Capella galt, *de novem disciplinis*, gleichzeitig von Ritschl erörtert im sorgfältigen *commentarius de Varronis disciplinarum libris. Conr. Budde de studiis liberalibus apud veteres Rom. Ien.* 1700. 4. *Chr. Cellarius de studiis Romanorum litterariis in urbe et provinciis. Hal.* 1703. 4. in s. *Dissertt. academ. Ien.* 1712. *diss. XV. Io. Ge. Walch diatribe de variis modis litteras colendi ap. vett. Rom. Ien.* 1707. in s. *Parerga acad. Lips.* 1721. p. 52—102. Gut *E. Imm. Walch de ortu et progressu artis criticae ap. vett. Rom. Ien.* 1747. umgearbeitet: *de arte critica vett. Rom. Ien.* 1757. 8. *Hegewisch* über die Entstehung des gelehrten Standes bei den Römern, in s. Kleinen Schriften, Schleswig 1786. *Münnich* über die Grenzen der Aufklärung unter den Römern, Leipz. 1789. Züge der Bildung bei *Meierotto* über Sitten und Lebensart der Römer, zweite Ausg. Berl. 1802. II. Weniges *Leop. Roeder de scholastica Romanorum institutione, Bonn.* 1828. 4. und *Vent* Weimarer Progr. 1843. *Naudet Sur l'instruction publique — chez les Romains, Acad. d. Belles-Lettres T. IX.* 1831. Monographien über Einzelheiten sind zahlreich und werden gelegentlich zu nennen sein. Allgemeines über Erziehung und Unterricht der Römischen Jugend in den Geschichten und Systemen der Erziehung von *Goefs* und *Schwarz* bis auf *K. Schmidt* herab; darunter *A. H. Niemeyer*, in der letzten Bearbeitung s. Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts durch *Herm. Niemeyer* Theil 3. p. 388—419. mit einer Sammlung theoretischer Sätze p. 419. *Fr. Cramer* Gesch. der Erz. u. des Unterrichts im Alterthume, Elberf. 1832—38. historischer Theil I. 381. ff. theoretischer II. 559—696. Die Mehrzahl dieser Schriften hat Ueberflufs an falschen oder nichtssagenden Beweisstellen. Ein genauer Abschnitt bei *J. H. Krause* Geschichte d. Erziehung, des Unterrichts und der Bildung bei d. Gr. Etr. u. Römern, Halle 1851. Zuletzt ein gut gefafstes Kapitel bei *Marquardt* in s. Bearbeitung der R. Alterth. v. Becker V. 1. 1864. p. 80. ff.

10. *Aeltere, republikanische Erziehung.* Unsere Kenntnifs der Pädagogik und des Unterrichts in Rom beginnt nicht vor den Punischen Kriegen oder mit den frühesten Versuchen in der Litteratur. Der Kreis der Propädeutik erweiterte sich um die Zeit der Gracchen, der Verkehr mit Griechischem Wissen wurde gangbar und ein Vorrecht der höheren Gesellschaft, aber diesen pädagogischen und litterarischen Mitteln fehlte noch viel zum inneren Verband und Zusammenhang. Ein solcher wird erst um die Blütezeit Ciceros wahrgenommen. Selten läfst sich nun angeben, wann die wichtigsten Objekte des Privatstudiums und des öffentlichen Unterrichts aufgekommen sind, wann eine Vorschule zur Litteratur begann; dagegen haben die Formen der Erziehung ihren ursprünglichen Ton und Umrifs in der Republik wenig verändert. Ihr Prinzip, auf ungeschriebener Ueberlieferung beruhend, war auf Erweckung des Patriotismus und auf Fortdauer guter Sitte gerichtet; ihr Verfahren einfach und doch erschöpfend, indem man ununterbrochen in alle Verhältnisse der Jugend eingriff; ein feines und wirksames Motiv lag aber in der gegenseitigen Achtung, und wer Ehrfurcht vor Alter und Amt bewies, erkannte die Pflicht auch dem jungen Geschlecht mit zarter Scheu zu begegnen [18]. Anfangs wurde der *Knabe* mit wenigen und schlichten Elementen vertraut, denn solche sollten allein zum politischen Leben vorbereiten. Er wurde geübt in Erlernung des Zwölf-Tafelgesetzes [19], er nahm theil am Vortrag politischer Gedächtnifsreden und der Volkslieder beim Gastmal, welche man ehemals unter Begleitung der Flöte zur Erinnerung an verdiente Männer der Vorzeit sang [20]; er warf schon in jungen Jahren einen Blick in die Oeffentlichkeit und fühlte sich gehoben, durch die früher bestehende Vergünstigung, neben dem Vater den Sitzungen des Senats beiwohnen zu dürfen [21]. Zum Jüngling gereift war er der tägliche Begleiter ehrwürdiger und kundiger Staatsmänner, um in ihrer Nähe den ersten grofsen Begriff vom Geschäftleben zu fafsen und dafür Erfahrung zu sammeln; aus dieser männlichen Schule trat er bald genug in die Bahn thatenvoller Vorgänger und mit ihrem Vermächtnifs gerüstet unterzog er sich den klar erkannten Aufgaben des nächsten Geschlechts. Das Auge des Vaters wurde nicht müde den Sohn zu bewachen; Aufseher standen ihm sogar im Kriege für einige Zeit zur Seite [22]. So gewöhnte man den *Knaben* frühzeitig durch Wort und Anschauung an strenge Sittenzucht; diese gründliche Weihe belebte

den *Jüngling* mit einer bis in späte Jahre dauernden Pietät gegen Alter und politisches Verdienst, mit Ehrfurcht gegen Ehrenämter und Gesetz; der *Mann* wurde durch Subordination und Religiosität gezügelt, aber auch auf Ruhm und Volksgunst hingewiesen. Unwillkürlich gewann also der Römer das Selbstgefühl und die sittliche Würde, sobald er mit reifer Einsicht in den Kreis der Magistratur eintrat, um in dem Geiste der vaterländischen *virtus* zu wirken. Selbst für das Ende der politischen Laufbahn war mit gutem Bedacht ein letzter pädagogischer Akt aufgespart: die Feierlichkeit des Leichenbegängnisses, die schon durch den glänzenden Zug von Ahnenbildern erhöht wurde, bekam eine tiefere sittliche Bedeutung durch Trauerlieder und Standreden auf dem Forum, wo die nachgebliebenen mit Stolz den Ruhm ihres Geschlechts feierten und ihn anderen als Beispiel der Nacheiferung aufstellen durften[23]. Aber diese sittliche Kraft einer über alle Lebensstufen sich verbreitenden Erziehung hat nur dadurch die volle Konsequenz erlangt, daſs sie im festen Boden der *Familie* wurzelt, und dem Römischen Wesen während seiner beſseren Zeit das Gepräge der Innerlichkeit aufgedrückt. Nirgend im Alterthum bewährte das häusliche Leben eine gröſsere Reinheit und Erhabenheit. Vor allen besaſsen hier die Frauen einen um so durchgreifenderen Einfluſs, als sie der höchsten Achtung sich erfreuten und alterthümliche Tugend am treuesten fortpflanzten; wie sie die Würde der Ehe durch Charakter und Geistesgröſse heilig hielten, so hüteten sie die Jugend auf ihren frühesten Wegen mit treuer Hingebung an das jüngere Geschlecht[24]. Ihnen dankte man ein gemüthliches Element in der Erziehung, wodurch den sittlichen Eindrücken eine gründliche Nachwirkung gesichert war. Das stille Gefühlsleben wurde durch die Hand des Vaters nicht geknickt; alles spätere sollte diesem obliegen, um die Verstandesentwickelung seines Knaben zu fördern, ihn in die Geschichte, die Thaten und Gesetze der Nation einzuführen und mit jeder praktischen Fertigkeit vertraut zu machen. Auch als die Heiligkeit der Sitte zerfiel und die Männer gegen die Pflichten der Erziehung gleichgültig wurden, behaupteten noch die Mütter ein inniges Verhältniſs zu den Söhnen, und man rühmte daſs sie das Gift der modischen Verderbniſs wenigstens von der Kindheit abwehrten.

18) Wie jeder Theil der Sitte das Gefühl des *decorum* wahrte, damit nirgend Scham und Achtung vor der Jugend verletzt würde, zeigt *Cic. Off.* I,

35. *extr.* und dort Heusinger. Welcher Art das sittliche Bewufstsein war und wieweit es auf das Prinzip der Erziehung einwirkte, kann am besten aus Anm. 22. erhellen.

19) So noch während des 7. Jahrhunderts. *Cic. de Legg.* II, 23. *discebamus enim pueri XII. ut carmen necessarium; quas iam nemo discit.* Man darf annehmen dafs dieses *carmen* (Lektion, wie Düntzer auch wegen *de Or.* I, 57. übersetzt) nicht systematisch und der Länge nach hergesagt und erlernt wurde, sondern in einer Auswahl praktischer Formeln und moralischer Aussprüche bestand, die gleichsam einen politischen Katechismus bildeten; vielleicht wird auch aus einer solchen schulgerechten Redaktion des alten Gesetzbuchs sich erklären lafsen, warum seine gangbarsten Stellen in einer jüngeren glatten Form überliefert sind: Anm. 130. Weniger gewifs nahm man an dafs die Griechen (Grundr. der Gr. Litt. §. 17, 3. Anm.) Gnomen aus Solons und anderer Gesetzen zogen und singen liefsen. Der Ausdruck *carmen* ist in Anm. 265. erörtert.

20) Auch diese Sitte war in *Ciceros* Zeit verschollen, der selber auf die Origines von *Cato* sich berufen mufs: *Perizon. in Valer. Max.* II, 1, 10. Hauptstellen: *Brut.* 19. *atque utinam extarent illa carmina, quae multis saeculis ante suam aetatem in epulis esse cantitata a singulis convivis de clarorum virorum laudibus in Originibus scriptum reliquit Cato! Tusc.* IV, 2. *Gravissimus auctor in Originibus dixit Cato, morem apud maiores hunc epularum fuisse, ut deinceps qui accubarent canerent ad tibiam clarorum virorum laudes atque virtutes. Varro de vita Po. Rom.* II. *ap. Non. v. assa voce: In conviviis pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudes erant maiorum, et assa voce et cum tibicine.* Dieses Institut trägt einen so politischen Charakter, dafs man leicht den ganz verschiedenen Gesichtspunkt der Attischen Tischlieder oder Skolien (Grundr. der Gr. Litt. §. 17, 3. 107, 13.) erkennt und auch hier den Unterschied beider Nationen, besonders den Gegensatz zwischen dem Staatsleben und der freien Bildung fühlt. Die Frage wann jene *carmina* aufhörten, deren Verlust Cicero beklagt, wofern sie lange (*multis saeculis* wol Hyperbel) vor Cato aus dem Gebrauch kamen, läfst sich nicht mehr beantworten; vielleicht meinte sie *Fabius Pictor* in der romanhaften Erzählung von der Geburt des Romulus und Remus, die durch Schönheit und Geist ihre Abkunft verrathen hätten, *οἵους ἄν τις ἀξιώσειε τοὺς ἐκ βασιλείου τε φύντας γένους καὶ ἀπὸ δαιμόνων σπορᾶς γενέσθαι νομιζομένους, ὡς ἐν τοῖς πατρίοις ὕμνοις ὑπὸ Ῥωμαίων ἔτι καὶ νῦν ᾄδεται, Dionys. A. R.* I, 79. Also Lieder von Romulus kannte nicht Dionysius, wie Niebuhr schlofs, der eine alte Quelle der Römischen Geschichte in den Tischliedern sah. Als Horaz dieselben im Sinne und für die Sitte der Augustischen Zeit (C. IV, 15 f. *virtute functos, more patrum, duces, Lydis remixto carmine tibiis, Troiamque et Anchisen et almae progeniem Veneris canemus*) mit grofser Korrektheit und zugleich mit überraschender Einfachheit nachbildete (diese Nachbildung ist sichtbar das oft mifsverstandene *Carm.* I, 12.), flofs die Kunde von ihnen nur aus gelehrter Tradition. Vgl. Anm. 121.

21) Aus Cato berichten von dieser alten, später abgeschafften Sitte *Gellius* I, 23. und *Macrob. Sat.* I, 6. *Plinius* (Anm. 22.): *assistebant curiae foribus.*

22) Beobachtung des Knaben zu Haus und im Felde, *aetas patris diligentia disciplinaque munita: Cic. p. Cael.* 4. 5. *ap. Serv. in Aen.* V, 546. Man hatte stets den Satz vor Augen: *maxima debetur puero reverentia, Iuven.* XIV, 46. Ein ähnliches Motiv sah *Plut. Quaest. Rom.* 33. in der alten Sitte, dafs die Väter auswärts niemals ohne ihre Söhne speisten. Die Subordination aber die schon in der Machtvollkommenheit der väterlichen Gewalt einen sicheren Rückhalt fand, und die Achtung welche die Jugend bis in kleine Formen dem älteren vollends dem angesehenen Manne beweisen sollte, wurde noch in den Anfängen

der Kaiserzeit eingeschärft, *Tac. A.* III, 31. Wirksam und natürlich war die Begleitung der älteren Männer, *seniores a iunioribus deducebantur* (*Gellius* II, 15.), und anderes der Art. Eines blieb immer Hauptsache, dafs dem Knaben und Jüngling Sittsamkeit und Bescheidenheit (*pudor*) sich einprägten. Der Vater beginnt, indem er auf den Sohn durch Unterricht und That einwirkt (Cato schrieb für seinen Sohn *praecepta*, A. 565. und noch spät wird der Sohn vom Vater unterrichtet, *Nepos Att.* 1.); sobald der Jüngere *tiro* wird und mit der *toga pura* ins öffentliche Leben eintritt, soll er vor Magistraten und tüchtigen Männern Respekt empfinden. Ueber diese so wichtige Stufe des Uebergangs hat *Böttiger de originibus tirocinii ap. Rom. Vimar.* 1794. in s. *Opuscula* n. 14. nichts als ein paar antiquarische Züge beigebracht. Eine lebendige Schilderung entwirft *Plin. Epp.* VIII, 14. *Erat autem antiquitus institutum, ut a maioribus natu non auribus modo verum etiam oculis disceremus, quae facienda mox ipsi ac per vices quasdam tradenda minoribus haberemus. Inde adolescentuli statim castrensibus stipendiis imbuebantur, ut imperare parendo, duces agere dum sequuntur assuescerent; inde honores petituri assistebant curiae foribus, et consilii spectatores ante quam consortes erant. Suus cuique parens pro magistro, aut cui parens non erat, maximus quisque et vetustissimus pro parente.* Daher darf *Cicero* mit Nachdruck rügen, dafs Verres seinem Sohne kein Beispiel für ein pflichtgetreues und sittliches Leben gab, denn hiedurch habe er auch den Staat gekränkt; aus dem was er hierüber sagt, spricht vortrefflich das sittliche Bewufstsein und Ehrgefühl der Römer noch in schlimmer Zeit: *Verr.* III, 69. *Quibus in rebus non solum filio verum etiam reipublicae fecisti iniuriam; susceperas enim liberos non solum tibi, sed etiam patriae, qui non modo tibi voluptati, sed etiam qui aliquando usui reipublicae esse possent. eos instituere atque erudire ad maiorum instituta atque civitatis disciplinam, non ad tuas turpitudines debuisti.* Die Persönlichkeit und die moralische Tradition bestimmte daher im alten Rom den Geist der Erziehung, nicht die Gesetzgebung oder die von ihr vorgeschriebene pädagogische Form, wie bei den Griechen. Hierauf ging der Tadel des Polybius: *Cic. Rep.* IV, 3. *Principio disciplinam puerilem ingenuis* (*de qua Graeci multum frustra laborarunt, et in qua una Polybius noster hospes nostrorum institutorum negligentiam accusat*) *nullam certam aut destinatam legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt.* Polybius der keineswegs ein poetischer Kopf, wohl aber der wärmste Verehrer der trockenen, einsylbigen und klugen Geschäftsmänner unter den Römern war, mifsbilligte vermuthlich die anscheinende Freiheit und patriarchalische Verfafsung der Römischen Pädagogik, in welche der Staat so wenig als möglich eingriff.

23) Das früheste waren hier *naeniae*, Gedächtnifslieder von bestellten Frauen zur Ehre des gestorbenen vorgetragen: worüber unsere nicht vollständigen Nachrichten aus *Varro de Vita Po. Romani* stammen. *Nonius v. naenia: ibi a muliere, quae optuma voce esset, perquam laudari, dein naeniam cantari solitam. Id. v. praeficae: Dein naeniam cantari solitam ad tibias et fides —; haec mulier vocitata olim praefica usque ad Poenicum bellum. Augustin. C. D.* VI, 9. *Enumerare deos coepit* (*Varro*) *a conceptione hominis — et deos ad ipsum hominem pertinentes clausit ad Naeniam deam, quae in funeribus senum cantatur.* Die geringschätzige Charakteristik der *praeficae* läfst zweifeln ob jemals ihre Lieder für die Nachwelt aufgehoben worden und (wie Niebuhr I. p. 285. 3. Aufl. muthmafst) ihre Spur in den ältesten Inschriften aus der Gruft der Scipionen erhalten sein könne. Dies wäre weniger zweifelhaft, wenn die Nachrichten lauteten wie in der Theorie bei Cicero *Legg.* II, 24. extr.: *honoratorum virorum laudes in concione memorentur, easque etiam cantus ad tibicinem prosequatur, cui nomen naeniae.* Diese Stelle führt auf ein zweites und wesentliches Institut, die *laudationes pro rostris*, deren moralischen Einflufs *Polyb.* VI, 53. zu würdigen wufste. Ihr Ton war prahlerisch, aber um so schlagender, wie die Probe von Caesar bei *Suet.* 6. darthun kann: *Amitae meae Iuliae maternum genus ab regibus ortum, paternum cum diis immortalibus coniunctum est. nam ab Anco Marcio sunt*

Marcii Reges, quo nomine fuit mater; a Venere Iulii, cuius gentis familia est nostra. est ergo in genere et sanctitas regum, qui plurimum inter homines pollent, et cerimonia deorum, quorum ipsi in potestate sunt reges. Den Frauen wurde vom Senat eine solche *laudatio* seit den Zeiten des Camillus zugestanden, *Plut. Camill.* 8. Als die erste Frau, der diese Vergünstigung zu statten kam, nennt *Cic. Orat.* II, 11. die Popilia. Cf. *Falsteri mem. obsc.* p. 202. *Taylor Lectt. Lysiac.* 3. Welchen Einfluſs die *laudationes* auf das Gepräge der älteren, der vorzugsweise patrizischen Geschichte Roms hatten, und wie tief die Verfälschung eindrang, zeigt Anm. 128.

24) Ueber die Sittenreinheit und häusliche Tugend der *Römischen Frauen* lieſs sich eine vollständigere Darstellung als bisher entwerfen, doch würde sie mehr der Geschichte und den Alterthümern angehören. In welchem Grade man ihnen Achtung bewies, lehren einige Züge bei *Plut. Rom.* 20. Die Strenge der äuſseren Sitte spricht in einer summarischen Beobachtung *Arnobius* II, 67. aus: *Matresfamilias vestrae in atriis operantur domorum, industrias testificantes suas; potionibus abstinent vini; affinibus et propinquis osculari eas ius est, ut sobrias comprobent atque abstemias se esse?* Das hier angedeutete *ius osculi*, so geringfügig es scheint, war das Symbol eines rechtlich geschloſsenen Familienkreises (Klenze Familienrecht der Cognaten und Affinen p. 18.), und blieb auf den Grad der *sobrini* beschränkt. Charakteristisch ist ferner der *lectus genialis* oder *adversus* im *atrium*, der eigentliche Schauplatz einer keuschen Hausfrau, bei dem sie zu weben und sonst thätig zu sein pflegte: worauf zuerst Scaliger (mit Benutzung von *Ascon. in Milon.* 5, 13.) aufmerksam machte, cf. *Santen. in Prop.* IV, 11, 85. Da nun die Frauen in der Pädagogik einen Platz einnahmen, so merkt man bisweilen das Maſs ihrer Bildung. Die Zeiten von Augustus an bieten hiefür ein mannichfaltiges, die blühende Republik nur geringes Material. Gleich den Griechischen Frauen (Grundr. d. Griech. Litt. I. p. 54.) bewahrten die Römerinnen in ihrer stillen Häuslichkeit am längsten den alten Sprachschatz, *Cic. de Orat.* III, 12. Hieran hing ihr Einfluſs auf aristokratische Traditionen der Litteratur, solange diese sich in einem engen Familienverein erhielt: s. Anm. 38. Eine durch Lesung gebildete Frau, die erste von der wir wissen, war die Mutter der Gracchen; die Beispiele gebildeter Frauen mehren sich gegen Ende des Freistaats. Von Cornelia der Gemalin des Pompeius *Plut. Pomp.* 55. *καὶ γὰρ περὶ γράμματα καλῶς ἤσκητο καὶ περὶ λύραν καὶ γεωμετρίαν, καὶ λόγων φιλοσόφων εἴθιστο χρησίμως ἀκούειν.* Vollends unter den Zügen einer Sempronia *Sallust. Cat.* 25. *litteris Graecis atque Latinis docta; psallere, saltare elegantius quam necesse est probae;* — und gegen Ende noch, *posse versus facere.* Eine Rede der Tochter des *Hortensius* rühmt *Quintil.* I, 1, 6.

11. *Umriſs der republikanischen Erziehung.* In den Formen der Pädagogik sehen wir weniger Aenderungen eintreten, als man von den Einflüſsen einer nicht völlig national entwickelten Bildung erwartet; die Beständigkeit der alten Zucht und Sitte konnte lange Zeit jedem gewaltsamen Angriff widerstehen. Einen sicheren Grund legten die Mutter und die mit ihr vereinten Mitglieder der Familie: sie waren berufen die Reinheit des kindlichen Herzens zu hüten. Den Anfang des physischen Daseins (*educi* die Vorstufe der *educatio*) durfte man unbescholtenen *Wärterinnen* anvertrauen; Frauen dieser Klasse wurden so gewöhnlich, daſs sie zuletzt in Gemeinschaft mit Sklaven die Sitte schon an der Wurzel vergifteten. Alsdann erwuchs der Knabe gleichsam auf

dem Schofse der *Mutter* (*in gremio matris educari*), welche nur ihren Kindern und mit ihnen im innigsten Verkehr lebte; das jüngere Geschlecht empfing aus diesem unmittelbaren Verband die Lebenskeime Römischer Gesellschaft, Gefühl für Scham und Fügsamkeit in die bestehenden Ordnungen, aber auch den einfältigen Ton der alterthümlichen und unverdorbenen Sprache[25]). An demselben Geschäft, die sittlichen Ueberlieferungen einzuprägen und zu bewahren, nahmen auch ältere Frauen der Familie theil; ihre Gegenwart verwehrte den Gelüsten einer unedlen Sinnesart, durch unziemliche Reden oder Handlungen, Raum zu geben; unter ihrer Aufsicht blieben Arbeit und Spiele der Knaben dem Charakter der Unschuld und gemüthlichen Neigung getreu. Hiedurch wurden die Triebe hinreichend geläutert und befestigt, durch diese Weihe gekräftigt vermochte die Jugend in der staatsmännischen Laufbahn für würdige Studien sich zu begeistern, und sie gewann dort einen Grad zähen Fleifses, um später litterarische Gebiete mit Eifer als Theil ihres politischen Berufs anzubauen. Hauslehrer sind vor den Gracchen unbekannt; seitdem mehrte sich in vornehmen Familien der Republik die Zahl wissenschaftlicher Hausgenofsen und Freunde. Früh aber langsam begann ein Unterricht in *öffentlichen Schulen;* doch that der Staat nichts für die Förderung eines Instituts, das nur ein Privatunternehmen für Vermögende war. Ein *ludus publicus* enthielt den Kreis der Elementarobjekte, der *prima litteratura,* worin der *litterator* (*γραμματιστής*) unterrichtet, ein leidlich kundiger Mann, welcher gleich den eigentlichen Gelehrten in einem Erker oder Vorbau (*pergula*) bei sehr geringer Entschädigung lehrt[26]). Seine Schüler (vermuthlich auch die Schüler der Latinischen Landstädte) lernten dort zunächst lesen und nach fester Norm schreiben, wurden dann an einer Auswahl der noch spärlichen Schulbücher propädeutischer und lehrhafter Art geübt und mufsten gute Stellen dem Gedächtnifs einprägen; besonders aber wurden sie zu fertigen Rechnern gemacht, die rasch auf der Rechnentafel oder an den Fingern mit schwierigen Aufgaben sich abfanden, und Horazens Zeit besafs hierin eine merkliche Fertigkeit[27]). Als der erste Schulmann wird uns *Spurius Carvilius*, aus den Anfängen des 6. Jahrhunderts, genannt; vermuthlich weil er Beiträge zu dem seitdem fortwährend bearbeiteten Lateinischen Schriftsystem gab. Schulbücher waren die Odyssee des *Livius Andronicus* und Dichtungen des Ennius, auch werden Griechische Texte bezeich-

net[28]). Gelehrte Beschäftigungen mit nationalen Dichtern und grammatische Studien treten zwar in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts (Anm. 159.) immer häufiger hervor, von *Lucilius* bis auf *Attius* und *Valerius Cato* herabreichend; sie gehörten aber dem Privatstudium und nicht der Schule. Mit dem Unterricht hielt die scharfe, stets durch Prügel (*virgae, ferula, scutica*) bezeichnete Disciplin genauen Schritt; grofse Wichtigkeit besafs für systematische Sittenzucht der dem Knaben zugegebene Sklave (*custos, comes, paedagogus*), der bei den Römern in höherem Ansehn als bei Griechen stand. Er war der moralische Hüter des Kindes auf dem Wege zur Schule und bei der Rückkehr, sein Aufseher im Theater, weiterhin noch an der Seite des Jünglings auf Kriegszügen und Reisen, überall mit disciplinarischer Vollmacht (woher *rex*, später *rector*) ausgerüstet; er wurde zuletzt durch Freilafsung und sonst geehrt, bis die Kaiserzeit auch dieses moralische Verhältnifs zerrüttete[29]). Sobald der Zögling in das öffentliche Leben selbständig eintrat und dem Gefolge eines Staats- oder Geschäftsmannes (*deductus*) sich anschlofs[30]), nahm er wol auch an Rhetorik und Uebungen im Stil Antheil; Formen und Lehrmittel derselben sind aber nicht vor der Mitte des 7. Jahrhunderts nachzuweisen, und die wenigen früheren Fälle darf man als Privatstudien begabter Männer betrachten. Endlich fand eine Zahl *gymnastischer Uebungen*, die zum gröfsten Theil im reiferen Alter fortgesetzt wurden, einen Platz, doch nur als Propädeutik des Krieges oder als nützliches Mittel der Diätetik, nicht wie bei den Griechen als wesentliches Stück der Erziehung und menschlichen Ausbildung. Gegen *Musik, Gesang* und *Tanz* sträubte sich das Gefühl: sie standen im Rang unziemlicher und unehrsamer Künste[31]).

25) Hauptstelle für die Ordnungen der alten Kinderzucht *Varro ap. Non. v. educere et educare: educit enim obstetrix, educat nutrix, instituit paedagogus, docet magister.* Derselbe berührt auch die Ammenlieder und gibt folgende Schilderung der strengen Knabenzucht *ap. Non. v. ephippium: mihi puero modica una fuit tunica et toga, sine fasciis calceamenta, equus sine ephippio, balneum non cotidianum, alveus rarus.* Varro nimmt *educit* mehr der Etymologie gemäfs als im Sinne des Sprachgebrauchs, der dies Verbum (*Ruhnk. dict. in Terent. Andr.* I, 5, 39.) von der physischen oder frühesten Erziehung fafst, ganz wie die Griechen (Grundr. d. Gr. L. §. 19, 3. Anm.) *τρέφειν* und *τροφὴ* von *παιδεύειν* und *παιδεία* sondern. Dafs er die *nutrix* statt der Mutter nennt, versteht man schon aus *Quintil.* I, 1, 4. zu verbinden mit *Seneca Ep.* 60. *etiamnum optas quod tibi optavit nutrix tua aut paedagogus aut mater?* und *Hor. Epp.* I, 4, 8. Vgl. Krause Erzieh. p. 397. Vielleicht liegt der wahre Grund in der Herrschaft, welche die Wärterinnen und Ammen zuletzt erwarben, und mancher weihte für treue Sorgfalt ihnen ein dankbares An-

denken. Wie schädlich aber ein Weib von schlechter Herkunft und zweifelhafter Sittlichkeit einwirken konnte, zeigt *Gellius* XII, 1. und vortrefflich der *Dialogus de Oratt.* 28. 29. in einem lebendigen Sittengemälde, von dem hieher der Anfang gehört: *suus cuique filius, ex casta parente natus, non in cella emptae nutricis, sed gremio ac sinu matris educabatur.* Dieser Ausdruck in den Schlufsworten führt unmittelbar auf die zarte bedeutsame Formel *in gremio matris educari*, deren Werth uns die tief empfundenen Worte des *Tacitus Agric.* 4. (*coll. Plin. Epp.* III, 3. *Plut. Sertor.* 2. τραφεὶς δὲ κοσμίως ὑπὸ μητρὶ χήρᾳ) anschaulich machen. Daher die feine Uebertragung *Cic. Brut.* 58. *filios non tam in gremio educatos quam in sermone matris.* Von der Aufsicht welche die Mutter mit älteren Frauen der Familie theilte, redet nur *Dial. de Oratt.* 28. *eligebatur autem maior aliqua natu propinqua, cuius probatis spectatisque moribus omnis eiusdem familiae suboles committeretur, coram qua neque dicere fas erat quod turpe dictu, neque facere quod inhonestum factu videretur.* Hierauf folgen Worte, die nur von der mütterlichen Erziehung und ihren glänzenden Beispielen gelten können: *ac non studia modo curasque, sed remissiones etiam lususque puerorum sanctitate quadam ac verecundia temperabat. sic Corneliam Gracchorum, sic Aureliam Caesaris, sic Atiam Augusti matrem praefuisse educationibus ac produxisse principes liberos accepimus.* Ein aufmerksamer Leser mufs hier entweder den Ausfall einiger Wörter oder eine Umstellung vermuthen; seine natürliche Stelle würde dieser Satz oben hinter *inservire liberis* finden. Aufserdem mufs *matrem* als ein Glossem nach *Augusti*, wie *Sauppe* sah, ausgeschlofsen werden.

26) Dafs die *Schulen* Privatsache waren und der Staat (wie in Athen) nichts für sie that, scheint mit dem Buchstaben des *edictum censorium* vom J. 661. (*Suet. rhett.* 1.) nicht im Einklange zu stehen: *Maiores nostri, quae liberos suos discere et quos in ludos itare vellent, instituerunt.* Allein der Gegensatz der nächsten Worte, *Haec nova, quae praeter consuetudinem ac morem maiorum fiunt*, führt nur auf den allgemeinen Gedanken: wir haben bisher Schulen und anerkannte Lehrobjekte nach unserem Geschmack befsessen, die mit unseren Anforderungen stimmten. Am wenigsten kümmerte sich der Staat um das Einkommen der Schulmänner; dafs man sichere Stellen über das Schulgeld vermifst, das nicht völlig (*gratis et sine mercede ulla Suet. gr.* 13.) fehlen konnte, wird aus der Sitte Verträge zu schliefsen (*pacisci de mercedibus Suet. gr.* 7.) erklärlich. Das Wort *minerval* läfst sich nach den unklaren Anführungen von *N. Heinsius in Ovid. Fast.* III, 829. blofs auf das freiwillige Geschenk deuten, das man an den *Quinquatrus* oder dem Minervenfeste den Lehrern entrichtete. *Fronto ed. Rom.* p. 155. *litteratores etiam isti discipulos suos, quoad puerilia discunt et mercedem pendunt, magis diligunt. Macrobius Sat.* I, 12, 7. redet von einem ehemals im März bezahlten Jahrgelde: *hoc mense mercedes exsolvebant magistris, quas completus annus deberi fecit.* Ohne Zweifel war dieser Ehrensold in der Republik etwas karg, wie die Angaben des *Suet. gramm.* 9. bei der Erzählung vom *Orbilius* anzeigen: *docuitque maiore fama quam emolumento. namque iam persenex pauperem se et habitare sub tegulis quodam scripto fatetur. librum etiam — edidit continentem querelas de iniuriis, quas professores negligentia aut ambitione parentum acciperent.* Nicht befser ging es dem *M. Pompilius Andronicus* ib. 8. und dem höher stehenden, allgemein geschätzten *Valerius Cato* ib. 11. Diese Männer lebten in Dachstuben und niedrigen Kämmerlein, lehrten aber in Erkern oder Veranden *pergulae* (*Suet.* ib. 18. *in pergula docuit*), wie sonst viele Künstler: ungenau *Salm. in Vopisci Saturn.* 10. Seit dem 3. Jahrhundert der Kaiserzeit hört man öfter von anerkannten Honoraren: s. Marquardt-Becker V. I. p. 94—96. Im Sprachgebrauch wurden unterschieden *litterator* (γραμματιστής), später *magister litterarius*, Vorsteher des *ludus* oder der Elementarschule (*litterarii paene ista sunt ludi et trivialis scientiae Quintil.* I, 4, 27.), und *litteratus* (γραμματικός), der gelehrte Kenner und Erklärer der Alten oder der Philolog, welcher gewöhnlich nicht unterrichtet; dann folgt der Rhetor. Diese drei Kurse bezeichnet *Appul. Flor.* 20. (p. 363.)

Prima cratera litteratoris ruditu (der Sinn fordert *ruditatem* oder ein ähnlich geformtes Wort) *eximit, secunda grammatici doctrina instruit* (vielleicht *doctrinam intimat*), *tertia rhetoris eloquentia armat.* Doch hatte der Sprachgebrauch lange geschwankt, ehe die Berufsweisen sich schärfer in der Praxis sonderten, wie zum Theil aus den Notizen bei *Suet.* 4. erhellt, wo er zuerst aus einer Monographie von *Cornelius Nepos* bemerkt, *litteratos quidem vulgo appellari eos, qui aliquid diligenter et acute scienterque possint aut dicere aut scribere; ceterum proprie sic appellandos poetarum interpretes, qui a Graecis γραμματικοὶ nominentur.* Weiterhin fügt er halb zweifelnd, wie es scheint aus Orbilius, die richtige Definition hinzu: *Sunt qui litteratum a litteratore distinguant, ut Graeci grammaticum a grammatista; et illum quidem absolute* (beſsere Schreibart *absolutum*), *hunc mediocriter doctum existiment.* Ausführlich *Wower. de Polymath.* 15. *Wittig de grammatistarum et grammaticorum ap. Rom. scholis*, Eisenacher Progr. 1844. Man hätte nun längst die niedrige Vorstellung vom ältesten, durch Ennius eingeleiteten Römischen Unterrichtswesen berichtigen sollen, da Personen wie Orbilius und andere wirklich *litterati*, nicht Vorsteher von Trivialschulen oder stümpernde Invaliden gewesen sind. Ein reineres Bild entwarf von Orbilius schon *Lange* Vermischte Schr. u. Reden IX. Zwar läſst die scharfe Zucht mit Schlägen und Kantschuh, von der alle Schule, gleichviel ob zu Rom oder Herculanum und unter Provinzialen, bis in die letzten Zeiten schwirrt, nur an die grobe Hand des trivialen Schulmeisters denken: Horazens *plagosus Orbilius* (von dem *Domitius Marsus ap. Suet.* 9. *Siquos Orbilius ferula scuticaque cecidit*); *caedi discipulos quamlibet receptum sit*, wird von *Quintil.* I, 3, 14. gemiſsbilligt; *Auson. Idyll.* IV, 24. *quamvis schola verbere multo increpet*, weiterhin Erwähnungen der *scutica, ferula, virgae;* die Schule verlaſsen heiſst *manum ferulae subducere*, *Savaro in Sidon.* p. 153. Aber eine solche den Griechen fremde Zucht liegt einmal im Geiste des Römischen Volks und seiner Pädagogik. Den ältesten Zug dieser Art gibt in seiner sonst Griechisch gefärbten Schilderung *Plautus Bacch.* 400. (III, 3, 28—30.)

Cincticulo praecinctus in sella apud magistrum assideres:
ibi librum quom legeres, si unam peccavisses syllabam,
fieret corium tam maculosum quamst nutricis pallium.

27) Die Summe der Lehrobjekte begreift der Ausdruck *prima litterarum elementa* oder *rudimenta. Seneca Ep.* 88. *prima illa ut antiqui vocabant litteratura, per quam pueris elementa traduntur, non docet liberales artes, sed mox praecipiendis locum parat.* Die Stücke dieser Knabenlehre sind nicht alle sicher: das Lesen erwähnt Plautus in obiger Stelle der Bacchides; das Schreiben nach Vorschrift (*praeformatas infantibus litteras persequentium Quintil.* V, 14, 31.) am ausführlichsten *Seneca Ep.* 94. *Pueri ad praescriptum discunt, digiti illorum tenentur et aliena manu per litterarum simulacra ducuntur, deinde imitari iubentur proposita et ad illa reformare chirographum.* Anspielung bei *Vopiscus Tacit.* 6. *Dii avertant principes pueros et patres patriae dici impuberes et quibus ad subscribendum magistri litterarii manus teneant.* Den Unterricht in solchen Elementen begleitete die vorhin beschriebene harte Zucht, denn die *crustula* von denen Horaz in der ersten Satire spricht, sucht man eher beim gefälligen Hauslehrer. Ein drittes war die Recitation klassischer Stellen, welche die Schüler (entsprechend dem ἀποστοματίζειν in Athen) hersagten: *Horat. Epp.* I, 18, 13. *ut puerum saevo credas dictata magistro reddere*, cf. *Persii S.* I, 29. Anspielung *Cic. ad Qu. Fr.* III, 1, 4. *meam in illum* (*orationem*) *pueri omnes tanquam dictata perdiscant*, und mit beiſsendem Witz Caesar bei *Suet. Caes.* 77. *Sullam nescisse litteras, qui dictaturam deposuerit.* Cf. *Weichert Reliqu. Poett.* p. 25. Zuletzt Uebungen im Kopf- und Fingerrechnen, jener *calculus* (*Capitol. Pertin.* 1. *Puer litteris elementariis et calculo imbutus*), mit einer Geläufigkeit bei der Zinsrechnung betrieben, worüber schon Horaz *A. P.* 325. ff. erschrak. In der Kaiserzeit wurde mit gröſster Fertigkeit gehandhabt die noch jetzt in Italien nicht erloschene Fingerrechnenkunst oder Symbolik der Finger, durch

deren rasche Beugungen und Figuren man grofse Zahlen bezeichnete; sie wird in vielen kleinen Schriften (*Νικολάου Σμυρναίου περὶ δακτυλικοῦ μέτρου, Bedae Venerabilis tractatus de computo*) detaillirt. Kollektaneen bei *Colvius. in Appul. Apol.* p. 579. *Fabricius B. Lat.* T. III. p. 384. sq., brauchbare Notizen bei *Schneider* Anm. zu den *Eclogae physicae* p. 316—19. Alles dies hat mit der sehr ähnlichen Praxis der Orientalen zusammengestellt und in einer interessanten Monographie verarbeitet *Rödiger* im Jahresbericht der Deutschen morgenl. Gesellsch. 1845. p. 118. ff. Hiezu *Marquardt* a. a. O. p. 98. ff. Aus der Schulmethode gehört noch hieher die Angabe *Quintil.* I, 2, 23. dafs seine Lehrer eine Art Klasseneintheilung (*cum pueros in classes distribuerent*) mit Certiren befolgten. Endlich *Ferien*: sie wurden bei festlichen Anlässen (wie *nundinae* und *Saturnalia*, *Varro ap. Non. v. lusus* p. 133. *Plin. Epp.* VIII, 7.) gegeben und noch mehr durch das Klima geboten; und wie noch jetzt in Italien die Schulferien vier Monate dauern, so war damals die Vakanz regelmäfsig vom Juli bis zum Oktober, *Martial.* X, 62. Demnach währte der regelmäfsige Kurs 8 Monate, woraus *K. Fr. Hermann* im gründlichen Programm Marburg 1838. p. 29. sqq. die vielbesprochene Phrase *octonis idibus Horat. S.* I, 6, 76. erklärt. Summarisch *Augustin. Confess.* I, 13. *illas primas, ubi legere et scribere et numerare discitur.*

28) *Carvilius: Plut. Qu. Rom.* 59. *ὀψὲ ἤρξαντο μισθοῦ διδάσκειν, καὶ πρῶτος ἀνέῳξε γραμματοδιδασκαλεῖον Σπόριος Καρβίλιος ἀπελεύθερος Καρβιλίου τοῦ πρώτου γαμετὴν ἐκβαλόντος.* Also um 520. U. C. Er soll zuerst im Lateinischen Alphabet G von K gesondert haben, Schneider Elementarl. d. Lat. Spr. I. p. 270. Auch vermuthet *Ritschl* vorn im Rhein. Mus. IX. dafs er *u* neben *o*, *i* für *e* einführte. Fast um dieselbe Zeit beginnen Schulbücher. *Suet. gr. init. Antiquissimi doctorum, qui iidem et poetae et semigraeci erant (Livium et Ennium dico, quos utraque lingua domi forisque docuisse annotatum est), nihil amplius quam Graecos interpretabantur, aut si quid ipsi Latine composuissent, praelegebant.* Dieser letzte Zug erinnert an das Verfahren von Gorgias und seinen Genofsen in Athen, als sie Rhetorik lehrten. So wurde des *Livius Andronicus* Odyssea das erste Lateinische Schulbuch, und noch *Horaz Epp.* II, 1, 69. mufste daran sich versuchen. Bentley zwar verwundert sich über die Nennung des Livius, der ein so verschollener Autor gewesen, dafs ihn weder Orbilius den Knaben seiner Zeit vorlegen noch das Publikum für schön, korrekt und fast vollendet (*sed emendata videri pulchraque et exactis minimum distantia miror*, sagt ironisch Horaz) erklären durfte; allein *Laevi*, seine Vermuthung, pafst nach keiner Seite hin, und wenn Bentley diesen in Stoffen und Manier (Anm. 431.) absonderlichen Lyriker zum Schulbuch machen konnte, so war ihm von dem keineswegs alten Dichter wenig mehr als der Name bekannt. Nun wollte Horaz am guten Livius keine grausame Kritik üben, sondern er hat nur polemisch, weil er gegen das Privilegium eines alten und formlosen Autors in Rom streitet, seine Charakteristik auf eine Spitze getrieben. *Planciades Fulgentius* liefse glauben dafs Livius noch in später Lektüre vorkam: *Mytholog.* I, 26. *quarum quia fabulam Lucanus et Livius scripserunt poetae, grammaticorum scholaribus rudimentis admodum celeberrimi, hanc fabulam referre superfluum duximus.* Aber der alte Livius konnte die Gorgonenfabel nicht behandeln; N. Heinsius rieth dafür *Ovidius* zu setzen. Begreiflicher ist dafs *Gellius* XVIII, 5. im Theater zu Puteoli sogar aus Ennius ein Stück seiner Annalen vorlesen hörte.

29) Aus vielen Sammlungen (z. B. *Martorelli de regia theca calamaria* T. I. p. 169. sq.) erhellt die moralische Tüchtigkeit und das Ansehn, welches der Römische *paedagogus* noch in der Kaiserzeit genofs, während der Griechische (Grundr. d. Gr. L. §. 19, 3. Anm.) häufig ein Taugenichts, ein Verführer der Knaben war, und ihnen besonders dann zugegeben wurde, wenn man ihn für anderes unbrauchbar fand. Jenes Ansehn macht es erklärlich, wie dieser auch *custos* oder *comes*, späterhin *rector* geheifsene Mann selbst die vornehmen Titel *rex Hor. C.* I, 36. und *dominus Petron.* 86. f. erhalten

kann. Augustus hatte den *paedagogi* neben den *praetextati* besondere Plätze im Theater angewiesen, *Suet. Aug.* 44. Wir hören aber auch (ib. 67. f.) wie hart derselbe *paedagogum ministrosque* im Gefolge des Gaius Caesar strafte, welche die Provinzialen gedrückt hatten. In Zeiten der alten Zucht, sagt *Plautus Bacch.* 390. sqq. (III, 3, 22—25.) war keinem vor dem 20. Jahre gestattet einen Schritt weit vom *paedagogus* sich zu entfernen; letzterer kam sonst in Verruf. Prügel sparten die Pädagogen nicht, wie beim Claudius, *Suet.* 2. Daſs aber dies Institut schon in Verfall gerieth, zeigt das Beispiel von Nero, *nutritus sub duobus paedagogis, saltatore atque tonsore*, *Suet. N.* 6. Aus der Klasse solcher Hofmeister wurden wol jene *custodes* gezogen, von denen *Servius in Aen.* V, 546. aus Cicero berichtet, *ad militiam euntibus dari solitos esse custodes, a quibus primo anno regantur.*

30) Die praktische und litterarische Bedeutung des *deduci* für den Jüngling, welcher auf dem Forum in die Nähe berühmter Redner kam und unter dem Schutz vornehmer Männer sich zuerst im Prozeſs versuchte, lehren *Dial. de Oratt.* 34. *Plin. Epp.* II, 14, 3. Halb reife Jünglinge traten herkömmlich als Ankläger auf, Anm. 538.

31) Von den *gymnastischen Uebungen* der Griechen urtheilen die kriegerischen Römer ungünstig, hauptsächlich weil sie die Gymnasien für Stätten des Müſsiggangs, des Sittenverderbs und politischer Verschwörungen hielten: Hauptstellen *Cic. Tusc.* IV, 33. *de Rep.* IV, 4. Zufällig begegnen sie sich hierin mit den Urtheilen Platos und anderer Philosophen, welche der Gymnastik einen Antheil an der sittlichen und politischen Auflösung der Griechischen Nation zuschreiben. Den Römern lag wenig an körperlicher Schönheit und Gewandheit, noch weniger an harmonischer Ausbildung; aber was sie brauchten, gewannen sie unter allen Himmelsstrichen, nemlich einen hohen Grad militärischer Abhärtung; sie scheuten sich vor keiner gewaltsamen Anstrengung (geschildert von *Cic. p. Rosc. Am.* 18. *Hor. C.* III, 6. extr.), und hiezu kamen die täglichen Uebungen in Reiten, Schwimmen, Spielen. Gemälde bei *Seneca Ep.* 83. und der Beleg des alternden Marius *Plut.* 34. Hiernach wundern wir uns kaum daſs Männer einer so kernhaften Zucht fast beispiellos der ungeheuersten Zügellosigkeit und Schlemmerei trotzen konnten und ohne Schaden aus einem Extrem ins andere sich stürzten. Auch in Einzelheiten erscheint die Differenz beider Nationen: die Römer üben das Ballspiel und Schwimmen (Maecenas und Trebatius), Jagd (*belli commentatio*, mit einer Liebhaberei für Jagdhunde, worin ein Anlaſs für *Scriptores rei venaticae* lag) und ähnliche Beiwerke, noch über das Mannesalter hinaus, Uebungen die einem Griechischen Manne gleichgültig oder zu gering waren. Das Vorurtheil gegen methodische Leibesübungen, die man aus dem Gesichtspunkt des Müſsigganges betrachtete, vernimmt man zuletzt in den Ansichten bei *Tac. A.* XIV, 20. Am weitesten ging man in der Abneigung gegen Tanz und Musik, aus Rücksichten der Ehrbarkeit und des steifen *decorum:* jeder weiſs die Bemerkungen in des *Nepos Prooemium* und die Worte *Epam.* 1. *scimus enim musicen nostris moribus abesse ab principis persona, saltare vero etiam in vitiis poni: quae omnia apud Graecos et grata et laude digna ducuntur.* Das stärkste Bedenken erregte die *saltatio:* sie muſste von aller Oeffentlichkeit sich fern halten (daher *saltare in foro* bei *Cic. de Off.* ein charakteristischer Ausdruck der äuſsersten Schamlosigkeit), *Cic. p. Mur.* 6. Wie schlimm muſste nun gar die mimische Frechheit des Plancus erscheinen, die den *Velleius* II, 83. empört, *cum Glaucum saltasset in convivio!* Gleichermaſsen vermied man jede Annäherung an *motus scenicos*, an histrionalen Vortrag; *Quintil.* I, 11, 18. steht nicht entgegen. Als um die Zeit der Gracchen auch Kinder aus edlen Häusern an solchen, nur privatim in den *ludi histrionum* geübten Künsten theilnahmen, verwarf der jüngere *Scipio ap. Macrob.* II, 10. (III, 14.) in einer malerischen Zeichnung diesen Unfug; dort heiſst es unter anderen scharfen Ausdrücken, in denen sein erregtes Gefühl hervortritt: *discunt cantare, quae maiores nostri ingenuis probro ducier voluerunt.* Den

ersten Römer der als Tanzmeister auftrat, nennt *Plinius* VII; 48. in seiner Notiz von *Stephanio, qui primus togatus saltare instituit.* Daher begreift man leicht wieviel den Römern zur feinen Auffaſsung der Schauspielkunst hat fehlen müſsen; ihr Drama gebrauchte nur eine beschränkte Mitwirkung mimetischer Künste. Der Pantomimus begann nicht vor der Monarchie; die Römer nahmen in ihrer besten Zeit an Mimik und gymnastischen Spielen nur passiven Antheil. Hier gilt der Ausspruch von *Gibbon* c. 40, 2. *the most eminent of the Greeks were actors, the Romans were merely spectators.*

12. *Umriſs des republikanischen Lehr- und Studienwesens.* Wol ein Jahrhundert mochte hingehen, bis die Römer angeregt würden den engen Kreis ihrer Erziehung zu erweitern. Hierauf wirkten nicht nur Leselust und Verbreitung der Bücher, sondern auch die vertraute Kenntniſs der Griechischen Sprache, dann das Gefallen an eigener Produktion. Seit den letzten Jahren Catos wurden die *Griechen* häufiger gelesen; auch erhielt man eine Kunde von der fremden Wissenschaft durch die fast gleichzeitigen (um 600) Gesandschaften der drei Philosophen und des Grammatikers Krates, und nützte sie für die Propädeutik. Weniger fruchtete das tägliche Schauen der vollendeten *Plastik.* Zwar wurde der Besitz ihrer Meisterwerke bald zum guten Ton, seitdem glückliche Feldherren die *Bild-* und *Kunstwerke* Griechischer Meister als Siegeszeichen in Rom anhäuften, Magistrate sie zum Schmuck öffentlicher Spiele verwandten, Statthalter durch Raub oder List auf ihren Villen zusammenschleppten. Gleichwohl fehlte viel daſs man mit unbefangenem Sinn die Plastik des schönen und erhabenen Stils bewundern und genieſsen konnte; das Vorurtheil der Menge trat anfangs einer offenen Neigung zur Kunst entgegen, die Freiheit in Darstellung idealer oder nackter Formen war fremdartig, zum Theil abstoſsend, auch hätten die Ansprüche des Geschäftslebens jene Muſse versagt oder beschränkt, welche die gründliche Betrachtung der zahllosen Denkmäler forderte. Wenn nun im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit unterrichtete Männer, zum Theil Kenner sich fanden, die den Werth berühmter Kunstwerke begriffen, so blieben doch die Römer auf diesem Gebiet unproduktiv, um so mehr als ihnen der plastische Sinn fehlte. Zuletzt schienen solche Mühen entbehrlich zu sein, da die Ruhmliebe der Römer schon mit dem patriotischen Gefühl sich abfand, daſs sie das besitzen und dem Vaterland als Eigenthum widmen durften, was dem Glauben des überwundenen Volks unschätzbar war[82]). Weiterhin wird der Einfluſs der *Dichter,* besonders der dramatischen erkannt: sie haben zuerst den Geschmack ihrer Nation gebildet, ihre Dichtungen galten als Gemeingut, und der früheste Versuch in Kritik

und grammatischer Erklärung bezog sich auf die Dramatiker. Allein man widerstrebte beharrlich jedem aus der Fremde zugeführten Wissen, wenn ein unpraktischer Geist daran verdächtig war; durch Senatsbeschlüsse wurden rasch hinter einander die Philosophen vertrieben, die Rhetorschulen verboten, als diese schon eine Propädeutik für die Beredsamkeit entwarfen[83]). Nur Privatsache war die Sammlung Griechischer Bücher, mit der *Paulus Aemilius* dem Adel ein Beispiel gab, der erste Vornehme der aus der Kriegsbeute gewählte Schriften mitnahm und sie für den Unterricht seines Sohnes bestimmte[84]). Mit letzterem beginnt unzweifelhaft eine neue Stufe der Kultur und gesellschaftlichen Verfaſsung Roms. Der *jüngere Scipio Africanus*, eine durch sittliche Feinheit hervorragende Persönlichkeit, stand bereits an einem für Litteratur wie für Sitten und Politik gleich entscheidenden Wendepunkt; er war vielleicht der erste seines Volks der staatsmännische Weisheit mit tiefem Gefühl für Bildung verband, und bemüht seinen Stil durch Studien der Griechischen Meister zu veredeln. Ihm kam nicht nur der Umgang mit ausgezeichneten Vertretern der Praxis und Wissenschaft unter Griechen, *Polybius* und *Panaetius*, sondern auch eine geistig rege Gesellschaft (Anm. 146.) zu statten, welche (wie man aus dem Leben des Komikers Terenz weiſs) den Ruf der Eleganz und erlesensten Urbanität besaſs. Derselben schloſsen sich Männer wie *Aelius Tubero* und *Sulpicius Gallus* an, die mit der Wissenschaft, namentlich mit Elementen der Mathematik und Philosophie vertraut wurden. Andere gingen auf methodische Behandlung der Geschichtschreibung und Beredsamkeit ein; hier zuerst glänzte das Genie des *jüngeren Gracchus*, des ersten namhaften Redners welcher Theorie mit der ausübenden Kunst verband. Die Verehrer der Griechischen Litteratur wurden zahlreich, doch mischten sich öfter in ihre Bewunderung die geringschätzigen Ansichten, mit denen die Gebieter auf ein unpraktisches Volk herabsahen. Lange Zeit trat ein nationales Vorurtheil, auf sittlichen Argwohn gegründet, allem was von Griechen kam entgegen, und da man den Charakter dieser geschmeidigen Geister verachtete, so schien auch ein Verkehr mit ihren Künsten für die Reinheit der Sitten nicht ohne Bedenken zu sein[85]). Vornehme Römer lieſsen sich daher an einer summarischen Kenntniſs von Griechischer Litteratur und Sprache genügen, sogar an einer Auswahl und Blumenlese des Hellenismus, und scheuten sich nicht halb-barbarisch (der Natur der *bilingues Romani* gemäſs)

in einer aus beiden Sprachen gemischten Form zu schreiben; sie meinten wol daran einen Vorzug und Reiz zu besitzen, wenn sie Griechische Wörter und Brocken als Proben ihrer Studien ins Latein mischten, und man hört dafs einige sich herabliefsen historische Bücher in einem absichtlich verschlechterten Griechisch abzufafsen. Noch in den Zeiten des *Varro* bestand jene geschmacklose Wortmengerei, die den Lateinischen Stil verdarb, aber durch den Vorgang des Lucilius geheiligt war; man meinte hiedurch den launigen Ton zu steigern, und verschönte gern die populare Darstellung, namentlich die Satire (§. 97.) mit bunten Griechischen Flittern, mit gelehrten Anspielungen und Reminiscenzen. Wenn er aber auch den Sinn für guten Geschmack nicht hob, so bemühte sich doch derselbe Lucilius seine Nation an Sprachreinheit und Sorgfalt in der Rechtschreibung zu gewöhnen; selbst den Tragiker Attius kümmerten Fragen der Orthographie. Zur allseitigen Schätzung der Form ist nun zwar die Republik nicht gelangt; aber bald nach den Gracchen mehrten sich die Lehrmittel und wurden umfafsender angewandt, besonders unter Leitung gelehrter Griechen aus Asien und Aegypten, welche die Geschicke des Kriegs oder Verbindungen mit den Mächtigen Roms nach der Hauptstadt führten und die entweder den Unterricht übernahmen oder die dort aufgestellten Bibliotheken (wie Tyrannion die des Sulla) für die Studien nutzbar machten [86]). Schulen wurden nun häufiger, und ihre Verfafsung entsprach dem Bedürfnifs vollständiger; trat nun aber die Staatsautorität bisweilen hemmend entgegen, wie noch ein censorisches Edikt 661. für den Augenblick die Rhetorschulen als müfsiges und sittenverderbliches Geschäft aufhob, so liefs doch allmälich das Mifstrauen nach, mit dem man bisher den Einflufs der Lehrer bewachte. Die Studienfreiheit sprengte zuletzt die Fesseln der *urbanitas* oder aristokratischen Tradition in Familien, sobald ein zahlreiches Publikum aus den Italischen Munizipien mit jenen alten Familien zu wetteifern anfing [87]). Erziehung, feine Bildung und sprachliche Reinheit hatten früher nur auf Ueberlieferungen des Hauses geruht; unter seinen Besitzthümern war auch ein naives Latein, in dem Einfalt und unschuldige Weise der alten Zeit sich abspiegelte. Dieses abgeschlofsene Herkommen gründete den nicht selten hervorgetretenen Stolz des Grofsstädters, der auf die Nachahmer Griechischer Muster vornehm herabsah, der ihren Fleifs als kleinstädtische Mühen ablehnt, ihren Ton und Stil als Ausdruck plebejischer Gesellschaft,

als schlecht und unkorrekt verurtheilt[82]. Endlich bewirkte der Ausgang des Kampfes zwischen Optimaten und Volkspartei daſs die Stände sich mischten und ausglichen, die Gegensätze sich abschwächten, und die Intelligenz, nicht mehr die Familienmacht entschied. Jetzt da das Vorrecht der Urbanität weniger ins Gewicht fiel, blieb auch der Adel Roms in strenger litterarischer Arbeit nicht zurück; sobald aber die sämtlichen Italischen Bundesgenoſsen in den Verband Römischer Bürger eintraten, wuchs die geistige Kraft und ein reger Wetteifer durchdrang alle Kreise. Rom wurde nunmehr ein weiter gemeinsamer Tummelplatz für das Werden der Litteratur, und ein nationaler Geschmack durfte frei von alterthümlichen Schranken sich entwickeln. Der Fortschritt begehrte Schulen mit kunstgerechter Technik und methodischen Uebungen; der Standpunkt einer so bewegten Zeit überwand die Nüchternheit oder naive Stimmung, und forderte von dem gebildeten Manne mehr als einen bloſs harmlosen und momentanen Ausdruck der Subjektivität. Man fühlte daſs für litterarische Formbildung zu wenig geschehen sei, und begann deshalb die Schule neu zu gestalten. Ihren Höhepunkt erreichte sie mit dem Schluſs des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit.

82) Anfangs waren die Römer von der Fülle Griechischer Kunstwerke betroffen, die zuerst Marcellus nach der Einnahme von Syrakus (interessant *Plut. Marc.* 21.), dann Aemilius Paulus ihnen in überschwänglichem Maſse zuführte. Sie begannen daher beim Anblick des kostbaren Materials für die Reinheit ihrer Sitten zu fürchten: *Liv.* XLV, 39. und in Catos Polemik XXXIV, 4. *iam nimis multos audio Corinthi et Athenarum ornamenta laudantes mirantesque, et antefixa fictilia deorum Romanorum ridentes.* Das Ergebniſs der Syrakusanischen Beute berichtet *Polyb. fr. Vat.* IX, 1. *ταῖς μὲν ἰδιωτικαῖς κατασκευαῖς τοὺς αὐτῶν ἐκόσμησαν βίους, ταῖς δὲ δημοσίαις τὰ κοινὰ τῆς πόλεως.* Man dachte das Volk vor todtem Besitz und üppigem Luxus, worin die Folgezeit bis zum gröbsten Materialismus schwelgte, zu schützen; doch vergeblich. Immer blieb aber die Griechische Kunst in Rom bloſs dekorativ, gleichviel ob sie zum Schmuck der glänzenden öffentlichen Spiele erpreſst war oder der Ausstattung und den Umgebungen reicher Häuser diente, wofür Lucullus das erste, der Kaiser Hadrian das letzte groſsartige Beispiel gab: vgl. Grundr. d. Gr. Litt. §. 84, 1. Anm. Plinius bewundert vorzugsweise diejenigen Kunstwerke, mit denen die Paläste im kaiserlichen Rom besonders durch Titus geschmückt waren: s. Feuerbach im Kunstblatt 1846. Nr. 57. Nicht wenig befremdet die grobe stoffartige Neigung für Griechische Kunstwerke; man beschaute selbst in den Tempeln die leichtfertigen oder zweideutigen Gemälde mit lüsternem Blick, und es wurde nothwendig sie während der Andacht zu verhüllen: *Iuvenal.* VI, 340. Besonders aber fehlte die Zeit, um diese Schöpfungen des Griechischen Genius unbefangen und mit Genuſs zu beschauen, denn auch hier klagte der geschäftige Römer über Mangel an Muſse: *Plin.* XXXVI, 5, 27. *Romae quidem multitudo operum et iam oblitteratio ac magni officiorum negotiorumque acervi omnes a contemplatione talium abducunt, quoniam otiosorum et in magno loci silentio talis admiratio est.* Kalt und flüchtig ging mancher an ihnen wie an schönen Prunksachen vorüber, *Dial. de Oratt.* 10. *ut semel vidit, transit et contentus est, ut si picturam*

aliquam vel statuam vidisset. Gleich enthaltsam ignorirte Pompeius die Kunstschätze der Griechischen Städte, — *ea sibi ille ne visenda quidem existimavit, Cic. de imp. Pomp.* 14. Doch fafsten die Römer gelegentlich auch, wie Naturalisten thun, eine Vorliebe für ein und das andere meisterhafte Werk, das durch grofse Wahrheit der sinnlichen Auffafsung überraschte: wie für den bronzenen Hund auf dem Kapitol, *Plin.* XXXIV, 7, 38. Ueberhaupt fanden die Römer, nach Art von Dilettanten, besonderes Gefallen an solchen Kunstwerken, deren Technik durch Naturwahrheit und starken Effekt hervorstach. Sonst war aller Kunstgeschmack in ihren Augen nur ein thatenloser Müfsiggang, und das Vorurtheil so mächtig, dafs Männer von feinem Geschmack wie *Cicero* (man kennt seine geschickte Wendung *Verr.* IV, 43.) ihre Kennerschaft öffentlich verhehlen mufsten; es blieb ihnen unverwehrt diesen Genufs in stiller Häuslichkeit und in der Verborgenheit ihrer Villen zu suchen. In der Mehrzahl sind daher die Römer blofs Bewahrer von alten Kunstwerken in Bronze, Marmor und Malerei gewesen; wenige verstanden die Schönheit der Formen und den Werth der Kunst für geistige Bildung. Ihr Sinn für die Plastik war gering, ebenso selten unter ihnen die Kunstübung und gewöhnlich auf Personen der niedrigsten Klasse beschränkt. Wie flüchtig dort der Kunstsinn sich äufsert (von ihm *de la Nauze* in *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. 25. und *Winckelmann* im letzten Kapitel des 8. B. der Kunstgeschichte), wie flach und naiv auch gebildete Männer von der Kunst urtheilen, die sie nur als eine Seite des Luxus oder nationalen Ruhms im Vorübergehen betrachten, und die Dichter gar als Stoff der Rhetorik verwenden, macht an einer Zahl von Autoren anschaulich *L. Friedländer* Ueber den Kunstsinn der R. in der Kaiserzeit, Königsb. 1852. Zwar ist ihm *K. Fr. Hermann* in seiner letzten, wenig geniefsbaren Arbeit (Ueber den Kunstsinn der Römer und deren Stellung in d. Geschichte d. alten Kunst, Gött. 1855.) mit einiger Leidenschaft als warmer Apologet entgegen getreten; was er aber in einem ermüdenden Register von Autoren und ihren Aeufserungen über Griechische Plastik zusammenstellt, das erweist allein dafs gebildete Römer durch Schauen Lesung Tradition mit vielen bedeutenden Kunstwerken, auch mit technischen Begriffen (z. B. der Malerei) bekannt geworden waren, dafs einige sogar aufmerksam schauten und (wie Cicero sagt) *oculos eruditos* besafsen, zuletzt auch mehr als das frühere Geschlecht (*Cic. Verr.* IV, 60. *Graeci rebus istis, quas nos contemnimus, delectantur*) jene zu schätzen anfingen. Dagegen ist es ein Mifsverständnifs zu glauben (p. 26.) dafs sie Kunstreisen unternommen hätten: in der merkwürdigen Stelle des Gedichts *Aetna* v. 568—598. wird die Reiselust der Römer geschildert, wie sie berühmte Tempel und Alterthümer aufsuchten, wobei sie gelegentlich auch die dort bewahrten Kunstwerke beschauten. Abgesehen von etlichen Dilettanten und anspruchvollen Enthusiasten blieben sie wesentlich Auftraggeber oder Depositare der an uns überlieferten Kunst, und hatten vorzugsweise den ornamentalen Gesichtspunkt vor Augen. Denn dafs sie trotz ihres Reichthums an Kunstwerken und feinem Wissen wirklich keinen Kunstsinn vererbten, sehen wir am Römischen Handwerk, das (wie Hermann selber p. 69. anerkennt) die verlangten Büsten Statuen Reliefs in grober Naturwahrheit oder realistisch auszuführen pflegte; das Griechische Handwerk war durch den Hauch der Kunst veredelt und vergeistigt. Die von Griechen geschaffenen und in verfeinertem Geschmack ausgeführten Bauten Statuen Gemälde nebst anderen Kunstwerken, die Rom allmälich mit Glanz erfüllten und es besonders seit Augustus schmückten, sind vollständig von *Petersen* Einleit. in d. Studium der Archäol. Abschn. 2. aufgezählt. Die Künstler fügten sich manchen nationalen Forderungen; sie pflegten die vornehmen Römer in Rüstung darzustellen und Männer von Rang zu bekleiden: *Cic. de Off.* I, 18. extr. *declaratur autem studium bellicae gloriae, quod statuas quoque videmus ornatu fere militari. Plin.* XXXIV, 10. *Graeca res est nihil velare, at contra Romana ac militaris thoracas addere.* Sein Neffe betont *Epp.* III, 6. sogar *nudum* in der Beschreibung einer Bronze; mit dem bescheidenen Vermerk, dafs er der auf Kunst sich wenig verstehe, doch über ein solches Stück urtheilen dürfe. Wir aber verdanken eben diesem Luxus und den systematischen Plünderungen der Römer einen ansehnlichen Theil

dessen was auf uns herabgekommen: von den Wechselfällen und Wegführungen der Kunstwerke gibt nächst Völkel, Sickler u. a. die Nachweise *Böttiger* Andeutungen über die Archäologie p. 213. fg. Einen anschaulichen Ueberblick des Raubes oder der Opfer des *morbus* (gelinder *studium* geheifsen) brutaler Statthalter, welche mit Leidenschaft solche Schätze zusammenschleppten, liefert der zehnte Aufsatz „Des Römers C. Verres Sammlung von Kunstwerken und Kostbarkeiten" in *Facius* Collectaneen z. Gr. u. R. Alterthumskunde, Coburg 1811. Begreiflich hörte niemand auf den Rath des M. Agrippa: *Plin.* XXXV, 9. *Extat certe eius oratio magnifica et maximo civium digna, de tabulis omnibus signisque publicandis; quod fieri satius fuisset quam in villarum exilia pelli.*

33) Denkwürdiges berichtet in seiner Erzählung von den Anfängen der Rhetoren und den gegen sie gerichteten Verboten *Suet. rhett.* 1. Im SC. ist schlechthin die Rede *de philosophis et de rhetoribus*, im censorischen Edikte werden genannt *Latini rhetores*, bei denen die Jünglinge ganze Tage verbrächten. Im ächtrömischen Sinne erörtert das Motiv des letzteren, die Verdammnifs eines *ludus impudentiae*, *Cic. de Orat.* III, 24.

34) *Plut. P. Aemil.* 28. *Isid. Origg.* VI, 5. *Romam primus librorum copiam advexit Aemilius Paulus, Perse Macedonum rege devicto.* Die mitgebrachten Bücher, die erste Sammlung der Art in Rom, dienten nur den Kindern des Aemilius; noch später wurde der Zugang zu der Bibliothek des Apellikon, die Sulla mitnahm, wenigen verstattet. Seinen Eifer für Erziehung der Kinder bezeugt schon, was *Plin.* XXXV, 40, 135. erzählt, dafs er von den Athenern für diesen Zweck sich einen Philosophen erbat; noch mehr *Plut. Aem.* 6. — *καὶ τοὺς παῖδας ἀσκῶν τὴν μὲν ἐπιχώριον παιδείαν καὶ πάτριον, ὥςπερ αὐτὸς ἤσκητο, τὴν δ' Ἑλληνικὴν φιλοτιμότερον. οὐ γὰρ μόνον γραμματικοὶ καὶ σοφισταὶ καὶ ῥήτορες, ἀλλὰ καὶ πλάσται καὶ ζωγράφοι καὶ πώλων καὶ σκυλάκων ἐπιστάται καὶ διδάσκαλοι θήρας Ἕλληνες ἦσαν περὶ τοὺς νεανίσκους.*

35) In der Argumentation womit *Cic. de Orat.* II, 36. den Antonius rechtfertigen läfst, warum er in seinen Reden die Griechische Lektüre verberge, wiewohl sie ihm ein Bedürfnifs sei, merkt man etwas von der individuellen Ansicht des Verfafsers. Popularität und Würde der Oeffentlichkeit trat jeder Anspielung auf Privatstudien entgegen. Der Patriot oder Stockrömer dachte lange Zeit mit dem alten *Cato* (*Plin.* XXIX, 7.), *bonum illorum litteras inspicere, non perdiscere*, und, *quandocunque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet.* Die geringschätzigen Urtheile des Volks lafsen merken dafs man nicht blofs den gesunkenen Griechischen Charakter verachtete, sondern auch die Kenntnifs der Griechischen Litteratur und Sprache für eine brodlose Kunst ohne praktischen Geist nahm. Hieran erinnern trotz aller Urbanität genug Wendungen bei *Cicero pro Flacco*, dann auch der Ausspruch seines Vaters *de Orat.* II, 66. *ut quisque optime Graece sciret, ita esse nequissimum.* Das innige Verständnifs dieser Sprache, vollends die Vorliebe für Griechische Form erschien als Abfall von der guten alten Sitte des Vaterlandes: in solchem Sinne spöttelt selbst *Lucilius ap. Cic. de Fin.* I, 3.

Graecum te, Albuci, quam Romanum atque Sabinum,
municipem Ponti, Tritanni, centurionum,
praeclarorum hominum ac primorum signiferumque,
maluisti dici etc.

Mit Bitterkeit sagt der Demokrat Marius bei *Sallust. Iug.* 85. *Neque litteras Graecas didici; — quippe quae ad virtutem doctoribus nihil profuerunt.* Die frühzeitig in Griechischer Sprache unternommenen Geschichtwerke (*Graeca historia*) waren kaum auf gröfsere Leserkreise berechnet, sie hatten vielmehr lange nur den Werth einer stilistischen Uebung. Ein Dilettant wie Albinus forderte daher Nachsicht, aus dem naiven Grunde: *nam sum homo Romanus, natus in Latio. Graeca oratio a nobis alienissima est;* worauf die treffende Kritik von Cato bei *Gell.* XI, 8. und *Plut. Cat.* 12. sich gebührte. Ganz ähn-

lich machte Lucullus absichtlich Fehler, um noch für einen guten Römer zu gelten. *Cic. ad Att.* I, 19. *quod tibi, ut opinor, Panormi Lucullus de suis historiis dixerat: se, quo facilius illas probaret Romani hominis esse, idcirco barbara quaedam et σόλοικα dispersisse.* Demnach erscheint die Wortmengerei des *Lucilius* (wie Sat. V, 1. *ὀχληρόνque simul totum ac συμμειρακιῶδες*, und anderes, wofür Horaz S. I, 10, 20. nur ironisch ihn loben läfst, *At magnum fecit, quod verbis Graeca Latinis miscuit*) in einem anderen, fast befseren Licht als die in Zeiten äufserster Geschmacklosigkeit unter uns geübte Verklitterung Deutscher Rede mit Französischen Brocken. Der Römer freute sich kindlich seiner Griechischen Beute, mit ihren Reminiscenzen liebt er anspruchlos das Latein zu verzieren; wenn aber Cicero fast systematisch und mit dem Vortheil grofser Präzision den Ton seiner Briefe an Atticus durch Griechische Phrasen und litterarische Reminiscenzen vergeistigt und belebt, so schweben ihm Erinnerungen an edle Lektüre vor, die noch spät ihm Genufs und Freude war. Sonst heiligte der Vorgang des Lucilius ein Musiv aus beiden Sprachen nur in einer Miscellanform, wie die Satira des Varro, sonst in keiner nationalen Gattung der Litteratur. Erst am Ende der Republik war das Griechische Sprachstudium als Durchgang für den Lateinischen Stil (z. B. in Uebersetzungen und Disputiren) und als geistiges Bedürfnifs anerkannt. Das Griechische Wort war ein feines Korn, welches die Konversation der gebildeten würzte (man braucht hiefür nur die *Graeca* bei Sueton zu mustern), es drang sogar in die Geschäftsprache bei publizistischen Verhandlungen. Seine Verbreitung gewann entschieden durch die Liebhaberei mancher Kaiser, die von den Weibern (Spott bei *Iuvenal.* VI, 185. ff.) ausgebeutete Gräkomanie, den Schwarm der *Graeculi* oder Spielarten der Künstler und Gelehrten. Nur forderte der Anstand dafs Kaiser und Statthalter das Latein in amtlichen Verhältnissen aufrecht erhielten. *Suet. Tib.* 71. *Sermone Graeco, quamquam alias promptus ac facilis, non tamen usquequaque usus est; abstinuitque maxime in Senatu.* Dies war bereits die Praxis des alten Cato: s. die lehrreiche Stelle *Plut. Cat.* 12. Die Gerichtsprache sperrte sich am längsten gegen das Griechische. Reiche Nachweisungen über die Konkurrenz beider Sprachen gibt *Dirksen* Civil. Abhandl. I. p. 40. ff.

86) Ueber die Griechischen Gelehrten die seit dem ersten Jahrh. vor Chr. sich in Rom sammelten s. Grundr. d. Gr. Litt. §. 82, 2. Anm. Merkwürdig *Strabo* XIV. p. 675. *μάλιστα δ' ἡ Ῥώμη δύναται διδάσκειν τὸ πλῆθος τῶν ἐκ τῆσδε τῆς πόλεως φιλολόγων. Ταρσέων γὰρ καὶ Ἀλεξανδρέων ἐστὶ μεστή.* Ein glänzendes Bild entwirft vom ersten Musenhof dieser Art, defsen Mittelpunkt Lucullus war, *Plut. Luc.* 42. — *ἀνειμένων πᾶσι τῶν βιβλιοθηκῶν καὶ τῶν περὶ αὐτὰς περιπάτων καὶ σχολαστηρίων ἀκωλύτως τοὺς Ἕλληνας ὥςπερ εἰς Μουσῶν τι καταγώγιον ἐκεῖσε φοιτῶντας καὶ συνδιημερεύοντας ἀλλήλοις, ἀπὸ τῶν ἄλλων χρειῶν ἀσμένως ἀποτρέχοντας. πολλάκις δὲ καὶ συνεσχόλαζεν αὐτὸς ἐμβάλλων εἰς τοὺς περιπάτους τοῖς φιλολόγοις, καὶ τοῖς πολιτικοῖς συνέπραττεν ὅτου δέοιντο. καὶ ὅλως ἑστία καὶ πρυτανεῖον Ἑλληνικὸν ὁ οἶκος ἦν αὐτοῦ τοῖς ἀφικνουμένοις εἰς Ῥώμην.* Sogar nach Spanien zogen Grammatiker: *καὶ Ἀσκληπιάδης ὁ Μυρλεανός, ἀνὴρ ἐν τῇ Τουρδιτανίᾳ παιδεύσας τὰ γραμματικά* *Strabo* III. p. 157. Ein Griechischer Rhetor der nur Lateinisch (wiewohl nicht geläufig, *Seneca Controv.* III, 16. p. 214. IV, 26. p. 291.) vortrug, war *Cestius*, sowie sein Schüler *Argentarius.* Damals begannen wol die Zeiten, auf die sich bezieht *Suet. gr.* 3. — *utque temporibus quibusdam super XX. celebres scholae fuisse in Urbe tradantur.* Ferner im weiteren: *in provincias quoque grammatica penetraverat, ac nonnulli de notissimis doctoribus peregre docuerunt, maxime in Gallia togata;* wofür er drei sonst unbekannte Namen erwähnt. Hiezu kommt des *Eumenius* Grofsvater aus Athen, der anfangs in Rom lehrte, dann nach Augustodunum zog, *Eumen. orat. pro restaur. schol.* 17.

87) Um Ciceros Zeit begannen die *Munisipien* nach Ertheilung des vollen Bürgerrechts an die Italischen Bundesgenofsen, besonders in Oberitalien, eifrig der Litteratur sich zuzuwenden und im Fleifs mit Rom zu wetteifern, als sie der Hauptstadt noch den Preis geschmackvoller Urbanität zugestehen mufsten.

Vergl. Anm. 163. Etwas vornehm sahen die Mitglieder der litterarischen Aristokratie auf jene Neulinge herab, und die Kritiken mit denen sie die wahren oder vermeinten Idiotismen der Kleinbürger aus Italien, der Gallier und Spanier rügten, sind zum Theil ein Ausdruck ihrer Eitelkeit und üblen Laune, denn sie dachten das Vorrecht der guten Bildung mit keinem anderen zu theilen. Ein Zug der Art ist die an Livius getadelte *Patavinitas*, Anm. 500. Schlufs. Vielleicht rügte Cicero mit gröfserem Recht den landschaftlichen Schwulst an Spanischen Dichtern; einige der Provinzialismen, die *Quintil.* I, 5, 8. 56. 57. nennt, hat der Gebrauch aufgenommen. Merkwürdig *Cic. Epp.* IX, 15. *Ego autem (existimes licet quod libet) mirifice capior facetiis, maxime nostratibus; praesertim cum eas videam primum oblitas Latio tum, cum in urbem nostram est infusa peregrinitas, nunc vero etiam braccatis et transalpinis nationibus, ut nullum veteris leporis vestigium appareat.* Cicero hat ohne Zweifel nur die Cisalpiner und Gallier im Sinne, welche sich als Senatoren oder Geschäftsmänner in die Gesellschaft zu Rom eindrängten; von ihren Versuchen in der Litteratur nahm er wol wenig Notiz, gewifs die wenigste von ihrer Poesie; noch hatte sich in der Prosa kein Vitruv gezeigt. Damals galt Rom, weil es an der Spitze der Politik und höheren Gesellschaft stand, auch als litterarischer Mittelpunkt, wo jede neue Richtung der Studien ihr Recht bekam und gewissermafsen geadelt wurde; sobald aber die Geister auf anderen Punkten sich regten, und durch Studium zu gewinnen suchten, was sie nicht aus der Tradition der Familien erben konnten, that Rom spröde. Die Hauptstadt brauchte Zeit um die beginnende Litteratur des Weltreichs anzuerkennen und zu begreifen, eine litterarische Gesetzgebung könne nie zu viele frische Kräfte haben. Dahin gelangte man erst unter Augustus; später wurde man auch für neue Wörter duldsam, im Sinne von Quintilian: *omnia Italica pro Romanis habeam.*

38) Von dem formalen Einflufs der Familien und der Natur ihres Lateinischen Stils erlangt man die bestimmtesten Vorstellungen aus dem *Brutus* des Cicero. Dafür dienen die Schilderungen der Gracchi, Catuli, Laelii, Mucii bis auf seinen Zeitgenofsen Curio herab; ihr sprachlicher Ruhm war hauptsächlich *domestica consuetudine*, weniger durch Studium und Belesenheit gegründet. Hauptstellen c. 58. 72. *Rep.* I, 22. Die meisten Aufschlüsse liegen aber in den Worten c. 74. *locutionem emendatam et Latinam; cuius penes quos laus adhuc fuit, non fuit rationis aut scientiae, sed quasi bonae consuetudinis. mitto C. Laelium, P. Scipionem. aetatis illius ista fuit laus tanquam innocentiae, sic Latine loquendi: nec omnium tamen. nam illorum aequales Caecilium et Pacuvium male locutos videmus.* Erstlich erklärt diese Thatsache das Uebergewicht der *Prosa*, namentlich die frühere Durchbildung der politischen Prosa, die lange Zeit unter dem Schutz des geschlofsenen Familienlebens stand: vgl. Anm. 24. Dann aber gestattet uns die Wahrnehmung dafs Urtheile wie die von Cicero über Caecilius oder Pacuvius gefällten aus dem Geiste der alten Urbanität geflofsen sind, dieselben gerecht und nicht nach dem Buchstaben zu würdigen. Pacuvius (und über ihn können wir noch selber aus seinen Ueberresten ein Urtheil bilden) zeigt mehr Studium und künstliche Politur als frisches Naturel und weltmännischen Flufs: denn ihm fehlte die naive Sicherheit des vornehmen Mannes. S. Anm. 145.

13. Ein charakteristischer Grundzug des neuen Unterrichts lag im Zusammenwirken von Grammatik und Rhetorik. In grofser Zahl verbreiteten sich Schulen der Grammatiker, und indem sie rasch in den Provinzen vordrangen, haben sie nicht wenig zur Romanisirung der unterworfenen Völker beigetragen. Den gelehrten Kursus übernahm ein *grammaticus* oder *litteratus*, der mit philologischer Kenntnifs der alten Litteratur und Erudition ausgestattet

und ebenso tüchtig in Auslegung der Autoren als in der praktischen Einübung der Jugend war. Die Schüler wurden in schriftlicher Arbeit an gewandte Formen und fliefsende Darstellung gewöhnt, und lernten über Themen der Moral und Geschichte frei sprechen (*declamare*, *disputare*), auch die Gegensätze verhandeln. Diese Lehrer, anfangs nur Griechen und fast alle Sklaven oder Freigelafsene, wurden seit Caesar mit dem Bürgerrecht beschenkt und reich bezahlt, und Gelehrsamkeit oder Güte des Unterrichts erwarb ihnen einen ansehnlichen Ruf. Nicht wenige gehörten zur Gesellschaft berühmter Politiker (solche sind aus dem Leben des Cicero, Pompeius und Augustus bekannt); sie folgten ihnen in das Lager und die Provinzen, wurden zur Aufsicht über Bibliotheken in Rom bestellt, sie befreundeten sich weiterhin unter den Kaisern mit vornehmen Familien und gelangten durch die Gunst derselben zuletzt in den Senat [39]). Nicht so früh lehrten *Lateinische Grammatiker:* die Forschung über Alterthümer und Sprache war bis zum Ende der Republik ein liberales, kein zünftiges Geschäft der gebildeten Männer; anfangs durch ihre Griechischen Nebenbuhler in Schatten gestellt, wandten sich erst seit Augustus die Gelehrten häufiger zur Grammatik und machten sie zum Beruf ihres Lebens. Die rasche Popularisirung und Auswahl der besten nationalen Dichter ist ein Verdienst dieser Männer, welche zugleich kritische Revisionen der Texte besorgten, litterargeschichtliche Forschungen anstellten und einen Anfang sachlicher Kommentare herausgaben. Ihnen verdankte man die Verbreitung der in Ciceros und Augustus Zeiten entstandenen Meisterwerke, die Einführung derselben in die Schulen und eine lange Reihe grammatischer Handbücher, welche sich auf den normalen Sprachgebrauch jener Klassiker gründeten [40]). Zur Seite standen ihnen Rhetoren, am liebsten Römer, die von einem geringen Schematismus ausgingen und hauptsächlich praktisch zur Beredsamkeit vorbereiteten; denn das feine Gewebe der Griechischen Theorie konnte dem Römischen Geschmack wenig zusagen. Der *Rhetor Latinus*, der gewöhnlich eine geringere Gelehrsamkeit als der Grammatiker besafs, anfangs aus dem Stande der Freigelafsenen, erlangte zuerst durch *L. Plotius*, dann durch den Ritter *Blandus* einen Ruf. Der Rhetor liefs seine Schüler nach Fachwerken der Griechischen Technik über Historien, Moral und rednerische Materien (*causae*, *controversiae*) sprechen und solche Themen mannichfaltig wenden, damit sie Redefertigkeit für Zwecke des politischen Lebens sich

aneignen könnten. Zu diesen Uebungen strömten die vielen, welche der öffentlichen Beredsamkeit nicht entbehren durften, und vornehme Männer nahmen Unterricht bei Rhetoren oder nutzten sie bei Prozessen; sonst war für die Bildung des Stils dort wenig zu gewinnen[41]. Alles blieb wesentlich dem Privatfleiſs überlaſsen, und Uebungen welche namentlich Cicero, Brutus, Messalla planmäſsig in freien Uebersetzungen oder Auszügen nach einem Griechischen Original anstellten, wobei sie noch über Thesen Griechisch deklamirten, diese Stücke der unabläſsigen *commentatio* förderten die Litteratur und den Reichthum der Sprache beſser als der Redefluſs in extemporalen Vorträgen. Auſserdem versäumte man kein Mittel der körperlichen Beredsamkeit: es traf sich günstig daſs das Beispiel und die Lehren denkender Schauspieler und das auf Diätetik und Musik gegründete System der *phonasci* zu künstlerischer Aktion und Recitation leiteten; der künftige Redner bildete hier nicht nur die Stimme für jeden Affekt und schärfte das Gehör, sondern lernte auch den Werth des Numerus in der Komposition schätzen[42]. Zugleich förderte das *Theater*, wo man die scharfsinnigen Sprüche der Lebensweisheit mit Beifall aufnahm, und das Verständniſs der feinern Schauspielkunst an Reife gewann, die bis zur geschärften Achtsamkeit auf leichte Verstöſse gegen den Sylbenwerth sich erhob[43]. So vereinte sich kurz vor dem Abschluſs der Republik eine Reihe fruchtbarer Anregungen: vor allen wirkten die neuen Gesichtspunkte des erweiterten Unterrichts, der emsige Verkehr mit Griechen und das eindringliche Studium ihrer Litteratur, das Anhören der vollkommensten Redner und Schauspieler, zuletzt die Vielseitigkeit der Bildung und die Sicherheit des Urtheils. Der Verein aller dieser Momente hob und belehrte das wachsende Römische Publikum; es war empfänglich gestimmt und läuterte seinen Geschmack durch das Gefallen an reiner Form. Nur mangelt selbst dieser Blüte republikanischer Bildung eine durch Einrichtungen, wie das nächste Jahrhundert sie kannte, befestigte Gemeinschaft. Ihre besten Wortführer waren vielmehr in litterarischen Interessen wenig einverstanden, denn auch hier entschied das Uebergewicht des politischen Charakters. Endlich waren damals *wissenschaftliche Reisen* guter Ton geworden, aber nicht im Sinne der Griechen, welche früh und spät auszogen, um die Welt zu schauen und geistigen Stoff für die Zukunft einzusammeln. Die Römer begnügten sich mit einer Propädeutik: sie pflegten daher in jugendlichen Jahren, um liberale

Bildung gleichsam an der Quelle zu schöpfen, namhafte *Studienörter* der Griechen in Achaia und Asien zu besuchen, wo sie Kenntnifs von Philosophie und Rhetorik in Hörsälen und durch vertrauten Umgang mit berühmten Lehrern erwarben. Musensitze der Art waren vor anderen *Athen* und *Rhodus*, dann *Mytilene* und *Apollonia*, für rhetorische Studien mehrere Städte Kleinasiens, deren Ruf in Zeiten der Sophistik stieg; während der Kaiserzeit wurden auch *Massilia* und *Mediolanium*, zuletzt für Fachgelehrsamkeit *Alexandria* fleifsig besucht[44]).

39) Mehrere wesentliche, hier und im folgenden hervorgehobene Punkte werden aus dem Bruchstück des *Suetonius de gramm.* entnommen; dieser bespricht nur die Lateinischen Grammatiker. Ib. c. 3. *pretia grammaticorum tanta mercedesque tam magnae,* wofür zwei Beispiele; für Daphnis wurden 700 *sestertia,* der höchste bekannte Preis, nach *Plin.* VII, 40. gezahlt. Bei Männern dieses Berufs lernten die Römer manche feine Thatsache der gelehrten Philologie, vielleicht das wenigste dieser Art was uns Dilettanten erzählen stammt aus Büchern: z. B. was Cicero von der Alexandrinischen Kritik weifs, was Horaz in der *Ars* an litterargeschichtlichen Notizen verstreut, oder eine Bemerkung wie *Serm.* I, 4, 45. Neben der Theorie, das heifst dem gelehrten und litterarischen Wissen, ertheilten jene Grammatiker beiläufig ein Practicum, oder (wie man sich auszudrücken pflegt) sie verbanden Grammatik mit Rhetorik. Auch als beide Fächer schon geschieden waren, sorgten sie für eine mäfsige Propädeutik des Stils, nach *Suet.* c. 4. *secundum quam consuetudinem posteriores quoque existimo, quamquam iam discretis professionibus, nihilo minus vel retinuisse vel instituisse et ipsos quaedam genera institutionum ad eloquentiam praeparandam, ut problemata, paraphrases, allocutiones, ethologias atque alia hoc genus, ne scilicet sicci omnino atque aridi pueri rhetoribus traderentur; quae quidem omitti iam video.* Also bis in den Anfang des 2. Jahrhunderts bestand diese gute Sitte, welche der praktische Geist des Volks den sonst spröden Grammatikern abgezwungen hatte; man mufs bedenken dafs letztere weder Trivialgrammatik vortrugen noch gewohnt waren die Figuren der Rhetorik und Paraphrasen einzuüben. Hierüber besonders *Madvig de Ascon.* p. 78. sqq. Sueton fand aber in seiner Jugend einen Grammatiker, der Uebungen *declamandi et disputandi* betrieb, wie sonst die Rhetoren; er hörte ferner dafs man ehemals unmittelbar von der grammatischen Schule zum Forum überging und in den juristischen Beruf eintrat. Vielleicht am vollständigsten vereinte beide Berufsweisen *Atteius,* ein Philolog im weitesten Umfang, den ein berühmter Jurist nach *Suet.* 10. *inter grammaticos rhetorem, inter rhetores grammaticum* hiefs; dieser Hausfreund gebildeter Familien (Anm. 586.) leitete Deklamationen und führte hochgestellte Männer in die Grundsätze des Stils ein. So blieb hier gleichsam eine streitige Grenze oder ein neutrales Gebiet zwischen dem Grammatiker und Rhetor: *Quintil.* II, 1, 8. Lange Zeit waren aber die rhetorischen Uebungen, welche die Grammatiker als Beiwerk übernahmen, fast auf die von *Suet. rhett.* p. 32. (121. Reiff.) angedeuteten Elemente beschränkt: *Nam et dicta praeclare per omnes figuras, per casus et apologos aliter atque aliter exponere, et narrationes cum breviter ac presse tum latius et uberius explicare consuerant; interdum Graecorum scripta convertere, ac viros illustres laudare vel vituperare* (ferner die Behandlung von *θέσις, ἀνασκευαί, κατασκευαί*): — *donec sensim haec exoluerunt.* Besonders gebrauchte man *chrias* (Anm. 59.), und dem Anfänger diente hauptsächlich eine grofse Zahl Griechischer und Lateinischer Anekdotensammlungen mit Apophthegmen, *exempla, dicta clarorum virorum,* worunter *Catoniana* Anm. 565. Belege für jenes *genus, quod versatur in casuum commutatione,* gibt *Auctor ad Herenn.* IV, 22. wodurch der Text Suetons

gesichert wird. Diese Schrift des Cornificius (Anm. 566.), der seinen Stoff nach Griechischem Zuschnitt in trockner gerippartiger Haltung ausführt, ist das einzige Monument der beginnenden Römischen Rhetorik; sie stützt sich auf eine nothdürftige Kenntnifs der älteren Lateinischen Litteratur.

40) Nur flüchtig wird der verdienstlichen Grammatiker gedacht, welche die Meister der neuesten Litteratur erkannten und in die Schule einführten. Von *Q. Caecilius Epirota*, dem Freigelafsenen des Atticus, sagt *Suet.* 16. *Primus dicitur Latine ex tempore disputasse, primusque Virgilium et alios poetas novos praelegere coepisse; quod etiam Domitii Marsi versiculus indicat: Epirota tenellorum nutricula vatum.* Idem *Vita Lucani sub f.*: *Poemata etiam eius praelegi memini.* Für das *praelegere* ist belehrend *Macrob. Sat.* I, 24. — *adhuc Virgilianos habere versus, qualiter eos pueri magistris praelegentibus canebamus.* Den Einflufs der Grammatiker auf litterarische Kanonisation läfst deutlich merken *Hor. Epp.* I, 19, 40. *non ego — grammaticas ambire tribus et pulpita dignor.* Den Stamm aller Lesung und Trivialgrammatik bildeten Cicero und Virgil, hiernächst Terenz und Horaz (worauf Probus einwirkte, Anm. 45.); man darf mit dieser Auswahl nicht die durch Willkür im Mittelalter vorgezogenen Autoren wie Lucan und Juvenal (§. 60.) verwechseln. *Quintil.* I, 8, 5. *Ideoque optime institutum est, ut ab Homero atque Virgilio lectio inciperet.* Die Leistungen des Grammatikers gibt derselbe summarisch an I, 2, 14. *Grammaticus quoque si de loquendi ratione disserat, si quaestiones explicet, historias exponat, poemata enarret.* Genauer bezeichnet *Seneca Ep.* 108. den Grammatiker als Sprachkenner, den Philologen als Forscher der alten Geschichte. Vgl. Anm. 59.

41) *Cicero ap. Suet. rhett.* 2. (26.) *Equidem memoria teneo pueris nobis primum Latine docere coepisse Plotium quendam; ad quem cum fieret concursus, quod studiosissimus quisque apud eum exerceretur, dolebam mihi idem non licere. continebar autem doctissimorum hominum auctoritate, qui existimabant Graecis exercitationibus ali melius ingenia posse.* Nächst dem Plotius wird *Blandus* genannt von *Seneca Praef. Controv.* II. extr. *Habuit etiam Blandum rhetorem praeceptorem, qui eques Romanus Romae docuit. ante illum intra libertinos praeceptores pulcherrimae disciplinae continebantur; et minime probabili more turpe erat docere, quod honestum erat discere.* Hier lief alles auf freien Vortrag hinaus, *declamare*, nicht auf Stil und Analyse der Kunst an den Meistern. Gewifs hatten aber diese Lateinischen Rhetoren zur Bildung des Stils wenig beigetragen. Kein klassischer Darsteller hat in derselben Zeit bei jenen Rhetoren gelernt; auch konnten die Redekünstler nicht, gleich ihren Vorgängern in Athen, auf anerkannte Muster in der einheimischen Litteratur Bezug nehmen, und waren daher auf blofse Theorie beschränkt. Cicero hielt Sprechübungen in beiden Sprachen (wozu er auch seinen Sohn veranlafste, *Epp.* XVI, 21, 9.), am liebsten aber Griechisch. *Brut.* 90. *Commentabar declamitans (sic enim nunc loquuntur) saepe cum M. Pisone et cum Q. Pompeio aut cum aliquo cotidie; idque faciebam multum etiam Latine, sed Graece saepius.' Suet.* p. 31. (121.) *Cicero ad praeturam usque etiam Graece declamitavit, Latine vero senior quoque, et quidem cum coss. Hirtio et Pansa:* hierauf Beispiele derer welche bis zu Kaiser Nero fleifsig deklamirten, besonders aber in spitzfindiger und prozefsartiger Ausführung pikanter oder paradoxer Fälle jedes Motiv aufboten, auch wol die Worte nicht sparten. Derselbe *rhett.* 6. (30.) *declamare autem genere vario, modo splendide atque adornate, tum, ne usquequaque* s c h o l a s t i c u s *existimaretur, circumcise ac sordide et tantum non trivialibus verbis.* Vgl. Anm. 216. Bei Cicero beschränkten sich diese Themen auf Moral und Geschichte, sie waren wirkliche *scholae*, wovon er einen klaren Begriff gibt *Tusc.* I, 47. III, 34. (cf. *Davis. in* I, 4.), verwandt den θέσεις, die ursprünglich den Philosophen gehörten: *ad Att.* IX, 9. Daraus sind namentlich die *Tusculanae* hervorgegangen. Griechische Proben *ib. ep.* 4. Vgl. Anm. 165.

42) Es ist ungewiſs welchen Platz ein *phonascus* im Unterricht einnahm; wir wissen nur daſs er die Bildung der Stimme systematisch durch musikalische Kunstübungen im Verein mit diätetischer Zucht betrieb, Uebungen auf welche die Griechen nicht weniger für praktischen Gebrauch als der schönen Form wegen einen unbegrenzten Fleiſs verwandten: Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 24. II. 2. p. 112. Zuletzt widmeten auch die Römischen Redner diesem Studium einige Zeit, und lernten bei Schauspielern; sie suchten Ausdauer und Modulation der Stimme, verzichteten aber auf die Feinheiten des Phonascus, *Quintil.* XI, 3, 19. Einen solchen gebrauchte noch Augustus, *Suet.* 84. *dabatque assidue phonasco operam.* Noch weiter ging Nero, weil er mit seiner Stimme glänzen wollte, *Suet.* 25. *neque quicquam serio iocove egerit nisi astante phonasco, qui moneret, parceret arteriis ac sudarium ad os applicaret.* Auch fanden diese Stimm- und Gesanglehrer einen Platz in der höheren Mädchenschule: so Tigellius und Demetrius bei *Horaz Serm.* I, 10. f.

43) Sichtbar hat auf Geschmack und litterarische Bildung des Publikums (ein Publikum im wahren Sinne konnte nicht früher sich einfinden) das *Theater* erst um die Ciceronianische Zeit eingewirkt. Die Neigung für dramatische Poesie war tiefer und wärmer geworden; man pflegte schon treffende Verse mit hohem Pathos (Anm. 161.) zu beklatschen, solche wurden für Anspielungen benutzt und mit politischen Begebenheiten des Tages verknüpft, *Cic. Att.* II, 19. *Suet. Aug.* 68. *Macrob. Sat.* II, 7. Anm. 283. Selbst die Menge zeigte damals ein scharfes Ohr und lebhaften Sinn für Angemeſsenheit; sie vernahm sogar leichte Verstöſse gegen Versmaſs und Sylbenwerth fast nach Art der Athener. *Cic. Parad.* 3. extr. *histrio si paulum se movit extra numerum, aut si versus pronunciatus est syllaba una brevior aut longior, exsibilatur et exploditur. Orat.* 51. *in versu quidem theatra tota exclamant, si fuit una syllaba brevior aut longior: cf. de Or.* III, 50. Vollends zeugen von der ästhetischen oder moralischen Urtheilskraft *Hor. A. P.* 112.

si dicentis erunt fortunis absona dicta,
Romani tollent equites peditesque cachinnum.

Seneca Ep. 108. *Non vides quemadmodum theatra consonent, quoties aliqua dicta sunt, quae publice agnoscuntur et consensu vera esse testamur?*

Desunt inopiae multa, avaritiae omnia.
In nullum avarus bonus est, in se pessimus.

ad hos versus ille sordidissimus plaudit et vitiis suis fieri convicium gaudet. Ferner setzt einen geistigen Genuſs voraus *Varro ap. Non.* v. *ignoscite: vosque in theatro qui voluptatem auribus | huc aucupatum concucurristis domo, | — domum ut feratis e theatro litteras.*

Auch die zahlreichen Anspielungen auf Dichterstellen, die Cicero vor einer mitwissenden gemischten Versammlung macht, verrathen einen gleichen Sinn für poetische Schönheiten; doch sah man häufig (wie *Seneca Ep.* 8. andeutet) auf den nutzbaren materiellen Inhalt, und ertrug darüber Unwahrscheinlichkeiten, die kaum glaublich klingen: wie wenn *Cic. fr. pro Gallio* von einem mit Beifall gehörten (*quantos is plausus et clamores movet*) poetischen Zwiegespräch redet, in dem Euripides und Menander, Sokrates und Epikur sich besprachen. Das Gehör muſste wol auch durch den Fortschritt in rhythmischer Komposition gebildet werden, als man die kunstvoll stilisirten Vorträge Ciceros und seiner Nebenbuhler auf dem Forum vernahm. Ein merkwürdiges Beispiel der Wirkung, die der wohlberechnete Tonfall hervorbringt, erzählt *Cicero* selbst als Ohrenzeuge des Tribuns Carbo *Orat.* 63. *Deinde, Patris dictum sapiens temeritas filii comprobavit. hoc dichorco tantus clamor concionis excitatus est, ut admirabile esset. Ib.* 50. *conciones saepe exclamare vidi, cum apte verba cecidissent.* In veränderter Zeit kann das Gegentheil kaum überraschen, wie wenn den Ungeschmack des ersten Jahrhunderts *Quintil.* I, 6. extr. rügt: *tota saepe theatra et omnem circi turbam exclamasse barbare scimus.*

44) *G. N. Kriegk de peregrinationibus Romanorum academicis,* Ien. 1704. 4. nicht bedeutender als *I. Geo. Walch Parerga acad.* n. 4. Hauptsächlich erläutert dieser die litterarische Reise Ciceros, die umfassendste von allen, die von ihm selber ausführlich beschrieben ist. Damals hatten Athen Rhodus Mytilene das Uebergewicht; Massilia wird von *Tac. Agr.* 4. gerühmt, Mediolanium von *Plin. Epp.* IV, 13. genannt. Apollonia in Epirus, *Suet. Aug.* 8. 89. 94. f. Die letzten litterarischen Reisen der Jugend mögen im 4. Jahrhundert nach Gallien gegangen sein, Anm. 243. Diesen Punkt hat *L. Friedländer* im anziehenden Kapitel über die Reisen (vorn in s. Darstell. aus d. Sittengeschichte Roms II. 1864.) nicht näher behandelt, wenn er auch p. 35. von Studienörtern spricht.

14. *Bücherwesen und litterarische Subsidien.* Nachdem die Römer am Ende der Republik mit Griechischer Litteratur vertraut geworden, mufsten sie die mit immer gröfserem Eifer lasen und schrieben, eine bequeme Handhabung des litterarischen Materials suchen. Die vermögenden Männer empfanden das Bedürfnifs einer Büchersammlung, gleichzeitig fanden sich Ordner und Verwalter des Büchervorrats, Rom wurde jetzt der Sammelplatz wie bisher für Kunstschätze, so für die Bildung der alten Welt und ihrer Vertreter. Der starke Verbrauch bewog sie den Schreibestoff zweckmäfsig einzurichten und zu verbefsern; rasch und leicht wurden Exemplare vervielfältigt, und bald knüpfte sich hieran der Anfang eines buchhändlerischen Vertriebs. Es war sein Verdienst dafs die neuesten Schöpfungen der Litteratur sofort in Umlauf kamen und bis in entfernte Winkel des Römischen Reichs drangen. Die Zeit Ciceros schrieb viel, Fabriken von *scriptores* oder *litteratores* (später *antiquarii*) empfingen ein *autographum*, welches man für den ausgedehnten Verkehr in mehrfachen Abschriften umsetzte; solche wurden aber eilfertig und mehr oder weniger fehlerhaft geliefert, doch theuer bezahlt[45]). Hieraus folgte bald die Nothwendigkeit bewährte Grammatiker für Revision der *Codices* zu bestellen, und bereits unter den ersten Kaisern waren solche geschäftig Handschriften mit einander zu vergleichen, sie merkten Varianten an und interpungirten die für den Schulgebrauch bestimmten Texte; gewöhnlich führten diese Kritiker auch die Aufsicht über öffentliche Sammlungen. Von den Schreibern kamen die Codices an die *bibliopolae* oder *librarii*, welche seit Horazens Zeit (*Sosii*) in den besuchtesten Plätzen Roms (wie im *Argiletum*) die Bücher, überglättet und oft in prächtigem Einband, auf dem Lager hielten (*tabernae librariae, pilae, sigillaria*) und einen gewinnreichen Erwerb daraus zogen. Unter den Kaisern stieg der Einflufs jener Geschäftsmänner auf die Litteratur; sie bestimmten den Ruf oder die Fortdauer der jüngsten Produktionen, indem sie

die frischen Arbeiten beliebter Autoren in ferne, kaum romanisirte Provinzen versandten und ihre Popularität statt jeder sonstigen Entschädigung beförderten. Die Buchhändler haben daher mittelbar für Verbreitung und Sicherung der Lateinischen Sprache noch auf barbarischem Boden gewirkt[46]).

In denselben Zeitraum fällt die häufige Stiftung umfaſsender *Bibliotheken*, besonders für öffentlichen Gebrauch[47]). Eine Büchersammlung hatten als Zierde des Luxus noch wenige vermögende Männer, die wenigsten aus Neigung angelegt; liberale wie *Lucullus* vergönnten auch anderen die Benutzung; Forscher wie Varro sammelten einen gewählten Bücherschatz für gelehrtes Studium, seine gebildeten Zeitgenoſsen wie Cicero blieben nicht zurück. Besonders schmückten sie die Villen, wo sie dem Genuſs ihres *otium* lebten, mit den besten Denkmälern der Schrift und Kunst; selbst das Gastmal wurde durch den Vortrag von *acroamata* oder *anagnostae* gewürzt[48]). Erst *Asinius Pollio* widmete seine Bibliothek dem Publikum zur allgemeinen Benutzung; prächtig und bedeutend waren die beiden öffentlichen *bibliothecae* (Griechischer und Lateinischer Bücher) des *Augustus* in fürstlichen Räumen, vor allen die reich verzierte *Palatina*. Unter den nächsten Kaisern wuchs die Zahl der Sammlungen in den meisten Revieren Roms, keine durfte sich aber in Vollständigkeit mit der *Ulpia* des Trajan vergleichen, die durch den Besitz von Seltenheiten und alten Urkunden glänzte. Diese so gehäufte Büchermasse wurde noch durch Abschriften ergänzt, die man aus Exemplaren Griechischer Bibliotheken zog; sie mochte leicht den litterarischen Reichthum der Alexandrinischen Könige aufwiegen. Die Hallen der Bibliotheken zierte man mit Bildern berühmter verstorbener Autoren, mit Büsten zum Theil von kostbarem Metall, und reiche Privatmänner wetteiferten mit einander in Aufwand. Ein bleibender Gewinn dieser in Tempelräumen und Hallen aufgestellten Sammlungen, die für Gespräch oder Studien ein erlesenes Publikum anlockten, war die Förderung der Wissenschaft und aller litterarischen Thätigkeit, die hieran einen sicheren Rückhalt fand. Auch waren ihnen kundige Grammatiker als Ordner und Bibliothekare beigegeben, die den Beruf hatten ihren Gebrauch allgemein nützlich zu machen. Bald gerieth aber das Bibliothekwesen auf Abwege des üppigen Luxus und wurde zur eitlen Mode. Reiche Männer von geringer Bildung überboten sich in Anhäufung und Ausschmückung der Büchermassen, besonders auf ihren Landsitzen;

anmaſsende Schöngeister und Halbgelehrte miſsbrauchten diesen bequemen Stoff für seichtes Räsonnement und Kompilationen. Endlich verführte die durch eine verschwenderische Fülle der Mittel genährte Leichtigkeit des Lernens und Buchmachens immer mehr zur oberflächlichen Vielwisserei, die seit dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit aufkam [49]).

Ein so gesteigerter Reichthum an Subsidien wurde der Diplomatik und praktischen Einrichtung der Bücher günstig. Der groſse Bedarf an diesen und der Fleiſs im Schreiben führte bald auf Bequemlichkeit und Sparsamkeit im Raume. Für den politischen Gebrauch erfand man eine symbolische oder Chiffer-Sprache, dann auf Anlaſs der Verhandlungen im Senat ein System von Abkürzungen in Wortzeichen und Schriftzügen (*siglae*, *notae*), den ersten Versuch der Stenographie [50]). Die Kunst der gewöhnlich benannten *notae Tironianae*, die das Herkommen in Etymologie und Orthographie zu beobachten pflegten und hiedurch noch jetzt dem Sprachforscher nützen, wuchs durch ungleiche Beiträge der Schriftkundigen mehrere Jahrhunderte lang, bis ein umfaſsendes und kunstgerechtes Corpus daraus hervorging; es war im Privatgebrauch ebenso geläufig als in den Fabriken der Schreiber. Mit solchen *notae* wurde die Mehrzahl der gelesensteu Autoren geschrieben, aber noch häufiger die Masse der Urkunden und juristischen Bücher abgefaſst, bei denen man in der Anwendung schwieriger oder täuschender Kompendien zu weit ging. Als man nun später die Kapitäler in kleinere Schrift umschrieb, entstanden Fehler von Belang und in ansehnlicher Menge; die Divination und Erkenntniſs solcher Irrthümer ist in der philologischen Kritik ein wesentlicher und fruchtbarer Gesichtspunkt. Neben diesem Gebrauch der *notae* war eine der nächsten Aufgaben, die mühsamen, hart neben einander gestellten Formen der *litterae quadratae* oder Kapitalschrift flieſsender und knapper zu gestalten. Langsam entwickelte sich daraus eine Majuskel in mäſsigen, unter sich verbundenen Zügen, welche bis zum Beginn des Mittelalters herabgingen; doch blieb das Schreiben der für den Leserkreis bestimmten Exemplare noch immer erschwert. Man schied aber regelmäſsiger die Glieder des Satzes (*distinguere*), und die Kritiker merkten darauf [51]). Leichter handhabte man Schrift und Schreibestoff im Privatgebrauch, wobei die Rücksicht auf Eleganz und äuſseren Glanz soweit zurücktrat, daſs öfter gestrichen, kleiner und zusammenhängender geschrieben wurde, daſs man sogar Ränder und

die Rückseite von Rollen anfüllte. Daran erinnern Ausdrücke wie *libri liturarii*, *opisthographi*, *charta adversa*, ferner der Gebrauch von *tabulae ceratae* und *pugillares*, in denen man seine Studien und stilistische Versuche hinwarf. Auch die Bequemlichkeit gewann besonders bei grofsen Werken durch passendes Format des Lesestoffs, seitdem neben den langen, cylinderförmigen, in Columnen abgetheilten Rollen die viereckigen Codices und gehefteten Bücher auf Pergamen sich verbreiteten; überdies fand an ihnen die bildliche Kunst einen freien Spielraum für Verzierungen, Malereien und Illustrationen in den Texten.

Herm. Hugo de prima scribendi origine et universa rei litterariae antiquitate, Antv. 1617. vermehrt von *Trotz, Traiecti* 1738. 8. Hauptschrift *Chr. G. Schwarz de ornamentis librorum et varia supellectile rei librariae vett.* (*diss.* 6.) *Altorf.* 1717. 1725. *ed. Leuschner, Lips.* 1756. 4. *Winckelmann* Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen, Werke Theil 2. *Martorelli de regia theca calamaria, Neap.* 1756. II. 4. *Becker Gallus* I. p. 156. ff. (II. p. 308. ff. 2. Ausg.) auch über Bibliotheken und Bücherkauf. *Krause* Exc. IV. seiner Gesch. d. Erziehung u. s. w. Detail s. in Encykl. de Philol. p. 131. fg.

I. Lipsius de Bibliothecis, in seinen *Opera*, vereinigt mit ähnlichen Schriften in der Sammlung von *I. A. Schmidt de bibliothecis atque archivis VV. Cl. libelli et commentt.* (*c. praef. de scriptis et bibliothecis antediluvianis!*) *antehac ed. I. I. Maderus. Sec. ed. Helmst.* 1702. 4. *Nova accessio, ib.* 1703. *Accessio altera, ib.* 1705. Hauptschrift *Silvestri Lürsenii de templo et bibliotheca Apollinis Palatini liber. Acc. dissertatt. de Apolline, et de bibliothecis veterum, cummaxime Rom. Franeq.* 1719. 8. *Falster Quaest. Rom.* p. 128. sqq. Uebersicht in *J. F. Facius* Collectaneen zur Gr. u. Röm. Alterthumskunde, Coburg 1811. Num. 2.

45) *Schreibestoff:* an der Spitze stehen Aegyptische Papyre, welche man durch Leimen und Glätten verbefserte, nach Feinheit und Stärke durch Namen der Sorten wie *charta Augusta* (eine Art Briefpapier), *Livia*, *Claudia* unterschied, *Plin.* XIII, 24. Ausführlich wenn auch nicht genau *Salm. in Vopisci Firm.* 3. p. 696. sqq. *Abschreiber:* bekannt sind zuerst die Fabriken des Atticus, wo bereits schnell und fehlerhaft geschrieben wurde: *Cic. ad Qu. Fr.* III, 5. extr. *De Latinis vero, quo me vertam nescio: ita mendose et scribuntur et veneunt.* Andere Klagen über die Fehler der MSS. und die geringe Neigung der Buchhändler, Abschriften mit guten Texten vergleichen zu lafsen, bei Strabo und Galenus in Encykl. d. Philol. p. 119. Cobet *de arte interpretandi* p. 53. ff. Auch Livius nimmt bei sachlichen Bedenken ein fehlerhaftes Exemplar an. Daher die Nothwendigkeit einer Revision (*librariorum menda tolluntur, Cic. ad Att.* XIII, 23.) und die Betriebsamkeit des *Valerius Probus*,

Suet. gr. 24. *multa exemplaria contracta emendare ac distinguere et annotare curavit.* Probus übertrug hieher nach dem Vorgang anderer Römischer Grammatiker das Alexandrinische System kritischer Randzeichen (*notae,* Monographie des Sueton), wovon ein altes aber sehr verdorbenes Pariser *Anecdotum* (Zeitschr. f. Alterth. 1845. Num. 11. kommentirt von Bergk N. 14. ff.) ein Register gibt, mit dem übel erhaltenen Vorwort (*Suetonii reliqu. ed. Reifferscheid* p. 138.): *His solis in adnotationibus hennii lucii* (d. h. *Ennii, Lucilii*) *et historicorum usi sunt varros. hennius. haelius aequae et postremo Probus, qui illas in Virgilio et Horatio et Lucretio apposuit ut Homero Aristarchus.* Dann *Fronto* p. 210. *Ciceronianos emendatos et distinctos habebis; adnotatos a me leges ipse.* Merkwürdig kann hier scheinen dafs schon dem Cicero begegnet, was uns mit Setzern und Druckern widerfährt: ein Fehler den er *ad Att.* XIII, 44. in der *Ligariana* zu berichtigen bittet, ist stehen geblieben, dagegen ein anderer den er *Att.* XII, 6. im *Orat.* 9, 29. gelegentlich entdeckt, wo *ab Aristophane* statt *ab Eupoli* durch einen Gedächtnifsfehler eingeschlichen war, ohne Variante beseitigt worden. Diese Thatsachen hat *Géraud Essai sur les livres dans l'antiquité* p. 204. ff. nach Analogie neuerer Verhältnisse richtig beurtheilt. Zufällig war wol der ganze Vorrat der Abschriften bereits ausgegeben, und eine Aenderung liefs sich damals nicht mehr anbringen, vielleicht auch später nicht, wenn das Werk überhaupt wenig begehrt wurde; denn manches fand auch damals nur wenige Leser. In diesen Anfängen einer unsicheren Diplomatik dürfen wir den ersten Grund für durchgreifende Varietäten suchen, nicht blofs einer doppelten Recension oder Bearbeitung (wie *Cic. Acad.*), sondern auch für Abweichungen im Texte, die bis in die Zeiten des Autors aufsteigen, wo man Interpolationen der Leser oder Grammatiker ohne Wahrscheinlichkeit anzunehmen pflegt. In letzterem Falle scheint namentlich die diplomatische Kritik unseres Horaz bei den lyrischen Gedichten zu sein; auch bei jener Lesart aller MSS. bis auf eins *Serm.* I, 6, 126. *fugio rabiosi tempora signi. Livius* 38, 55. vermuthet in einem alten Text eher *librarii mendum quam mendacium scriptoris.* Auch *Martialis* II, 8. gibt seinen Abschreibern die Schuld. Begreiflich redet ein Mann wie *Gellius* häufig von verdorbenen oder verdächtigen Lesarten, gegenüber den guten und schönen Handschriften (*librum veterem, fidei spectatae, luculente scriptum* XIII, 30.), und geht auf Autographa zurück (solche zum Theil kostbare des Cicero, Virgil, Augustus u. a. erwähnen *Plin.* XIII, 12. f. *Quintil.* I, 7, 20. 22. *Suet. Aug.* 87. *Ner.* 52.): wie I, 7. (gegen die heutigen *codd. Cic.*) IX, 14. ein theurer und vielleicht authentischer Codex von *Aeneis* B. 2. II, 3. Bisweilen war eine Prüfung der MSS. durch Grammatiker erforderlich, *grammaticus quispiam de nobilioribus, ab emptore ad spectandos libros adhibitus* V, 4. Man versteht also warum solche Bücher aus alten Zeiten, die durch namhafte Grammatiker (einige nennt *Fronto Epp.* p. 46.) bearbeitet oder revidirt waren, ein hohes Ansehn genofsen. Auf *antiqui libri* des Ennius beruft sich schon *Cic. Orat.* 48. Bisher waren unsere Kritiker den Handschriften von hohem oder höchstem Alter günstig bis zum Aberglauben; in vielen dringenden Fällen mochte man eher den Autoren einen Fehler in Sachen oder im Sprachgebrauch zumuthen als an der altergrauen Autorität zweifeln. Jetzt werden sie diesem in der Praxis schädlichen Vorurtheil entsagen, je länger sie hören und selbst erfahren, wie sehr unsere Codices vom ältesten Datum (z. B. in Livius oder Persius) täuschen, sogar von den gröbsten Fehlern erfüllt sind, weil ihnen der *emendator* mangelte; wenn aber auch eine kritische Revision besorgt war, wie bei Livius im Auftrage der Symmachi, so rifs doch der Faden der diplomatischen Tradition frühzeitig ab. Uebrigens handeln von diesem Punkte der Römischen Diplomatik *Lehrs de Aristarchi stud. Hom.* p. 366—369. und *Osann* in seiner Bearbeitung des *Anecdotum Romanum de notis veterum criticis,* Giefsen 1851.

46) Ueber Betrieb und Bedeutsamkeit dieser *Buchhändler*, deren *libelli* (*in omnibus libellis Catull.* 55, 4.) in allen grofsen Sammelpunkten geschäftiger oder müfsiger Menschen aufgestellt waren, also im *Argiletum*, bei den *Sigillaria* oder dem *vicus Sandaliarius,* nach Galen dem Hauptquartier des Buchhandels

(*s. Walch de arte crit.* p. 100.), zieht man zuerst aus Horaz, dann aus Quintilian, Martial, Gellius und deren Zeitgenofsen eine zusammenhängende Notiz. Interessant hat diesen Stoff verarbeitet *Manso* Verm. Abhandl. u. Aufsätze p. 274—83. Vollständiger *A. Schmidt* Gesch. der Denk- und Glaubensfreiheit (A. 193.) K. 5. „Der litterarische Verkehr und der Buchhandel"; nur wird dort alles ins moderne gemalt, auch mehrmals auf Hyperbeln und Einzelheiten ein zu grofses Gewicht gelegt und dem buchhändlerischen Vertrieb (wohlverstanden in Rom) ein übertriebner Umfang zugeschrieben. Der Autor erhielt, wie jeder erwarten mufs, kein Honorar: darüber hören wir die wenig anständigen Klagen von *Martial* V, 16. XI, 3. Eins seiner Bücher (I, 67.) kam in guten Exemplaren hoch zu stehen; doch hatte man auch wohlfeile Ausgaben, XIII, 3. Eine Kunde von neuen Büchern verbreitete sich durch Recitation oder lobende Stimmen der litterarischen Parteien; den nächsten Schritt zur Anerkennung des neuen Autors mufsten Grammatiker thun; alsdann wanderten Abschriften mit den Römischen Heeren in die Provinzen (zunächst Gallien, Spanien, Africa, Anspielungen *Hor. C.* II, 20, 20. *Epp.* I, 20, 13. *Martial.* VII, 88. *Plin. Epp.* IX, 11. *Bibliopolas Lugduni esse non putabam*), sobald Rom sich übersättigt hatte. Novitäten ersah man aus den an *pilae* gehängten Verzeichnissen, und fand sie in verschiedenen Fachwerken (*nidi*) des Buchladens geordnet. Es ist klar, wie auch Quintilian dem Trypho sagt, dafs die Autoren von der Sorgfalt ihrer *librarii* oder Verleger abhängig waren, und sie dankten ihnen die Verbreitung ihres Ruhms. Besonders wurden *antiquarii* beschäftigt, Schönschreiber der alten Klassiker.

47) Die Quartiere der Stadt Rom worin Bibliotheken sich fanden erwähnt *Preller* die Regionen Roms p. 219—221. Vom sogenannten *Victor de regionibus Urbis Romae*, der die Bibliotheken nach Revieren Roms aufzählt, wird niemand mehr Gebrauch machen. Erste, halb öffentliche des Lucullus: *Plut. Luc.* 42. (s. Anm. 36.) *Cic. Fin.* III, 2. Dann die grofsen Privatsammlungen des Varro, Atticus, Cicero, mit einer Griechischen und Lateinischen Abtheilung, woher der Plural *bibliothecae, ad Qu. Fr.* III, 4. *de bibliotheca tua Graeca supplenda, libris commutandis, Latinis comparandis.* Technik des Bibliothekars *Tyrannio, ad Att.* IV, 4. 8. Caesars Plan *Suet.* 44. *bibliothecas Graecas Latinasque quas maximas posset publicare, data M. Varroni cura comparandarum ac digerendarum.* Asinius Pollio stiftete in seiner öffentlichen Bibliothek, die sich im *Atrium Libertatis* (*Ovid. Trist.* III, 1, 71.) befand, zum ersten Male die Büsten berühmter Autoren, und von Zeitgenofsen erhielt in dieser Walhalla keiner einen Ehrenplatz als Varro: *Plin.* XXXV, 2. coll. VII, 31. *M. Varronis in bibliotheca, quae prima in orbe ab Asinio Pollione ex manubiis publicata Romae est, unius viventis posita imago est.* Eine sehr auffallende Huldigung war der Senatsbeschlufs, dafs des Germanicus Brustbild *veteres inter scriptores* (*Tac. A.* II, 83.) aufgestellt würde. Hiermit begann ein neuer Luxus, der Schmuck öffentlicher Sammlungen durch Büsten, sogar von grofsem Metallwerth; auch wufste die Eitelkeit der Schöngeister sich einzudrängen, *Schol. Hor. S.* I, 4, 22. zum öfteren mindestens in Privatbibliotheken, '*Martial. praef.* IX. cf. *Plin. Epp.* IV, 28. Seitdem wurden Prachtcodices (*ista exquisita et cum imaginibus suis descripta* sagt *Seneca*) mit Bildern der Autoren verziert, Belege bei *Urlichs* im Rhein. Mus. XIV. p. 611. *Varro* selber scheint durch solche Liebhabereien auf ein Unternehmen geführt zu sein, worin die Plastik mit einem litterarischen Anhang sich verband, nemlich zu seiner illustrirten Chronik, 700 Numern in Reihen von je 7 Namen mit Abbildungen begreifend, *Hebdomades vel de Imaginibus:* von ihrer litterarischen Einrichtung s. Anm. 587. Leider gibt *Plin.* XXXV, 2. über den plastischen Theil oder seine Technik wie häufig in bombastischen Worten einen so verschrobenen Bericht, dafs die Deutungen der Archaeologen völlig aus einander gehen: s. *Krahner de Varronis Antiq.* p. 8. 9. Creuzer in Zeitschr. f. Alterth. 1843. N. 133. ff. *Letronne* in *Revue des deux mondes* 1837. *Juin*, p. 657. ff. und *Revue Archéol.* V. p. 32. ff. hiezu *Mercklin* im Philolog. XIII. p. 749. fg. vergl. mit dem genannten Urlichs p. 607. ff. Der Gelehrte fand den Kern seiner Arbeit in einer kurzen biographischen Notiz, nemlich in den

Epigrammen (Proben bei *Burm. Anth. Lat.* I. pp. 198. 404.), welche von Varro als *subscriptio* jedem Stücke dieser in Bilder gefafsten Welthistorie beigegeben waren. Aufnahme klassischer Schriften in öffentliche Bibliotheken besagt der von Peerlkamp gemifsdeutete Vers, *Horat. Ep. ad Pis.* 190. *fabula quae posci volt et spectata reponi.* Augustus: Instruktion desselben *in epistola, quam brevem admodum ac simplicem ad Pompeium Macrum, cui ordinandas bibliothecas delegaverat, misit, Suet. Caes.* 56. Stiftung der *Octavia in theatro Marcelli* 721. deren Bibliothekar *C. Melissus* (*Suet. gr.* 21.), und der *Palatina* 726. in den Hallen des Apolltempels (*addidit porticus cum bibliotheca Latina Graecaque Suet. Aug.* 29. cf. *Sant. in Prop.* p. 432.), deren Glanz noch durch Kunstwerke erhöht war (alterthümliche Bronzetafel, *Plin. H. N.* VII, 58.), unter Aufsicht des *Iulius Hyginus* (*Suet. gr.* 20.); beide durch Feuer verwüstet, von Domitian hergestellt. *Bibliotheca domus Tiberianae: Gell.* XIII, 19. *Vopisc. Prob.* 2. cf. *Suet. Tib.* 74. Daher *K. Marcus ad Front. Epp.* IV, 5. (p. 135. *Or.*) *Tiberianus bibliothecarius. Bibl. Pacis* Stiftung Vespasians, vielbesucht, *Trebell.* XXX *Tyr.* 31. *Bibl. Ulpia* erfüllt von Urkunden und Seltenheiten wie *libri lintei,* merkwürdig *Vopisc. Tac.* 8. *habet bibl. Ulpia in armario sexto librum elephantinum. Bibl. Capitolina,* vielleicht von Hadrian. Nach dem 2. Jahrhundert hat man wie es scheint aufgehört öffentliche Bibliotheken zu stiften. Sammlungen in Landstädten, *bibl. Tiburs* von Gellius benutzt, *bibl. Comensis* aus *Plin. Epp.* I, 8. bekannt.

48) Die Mehrzahl verfuhr hier (um von Cicero zu schweigen, z. B. *ad Att.* II, 6.) wie der jüngere Cato nach *Plutarch* c. 20. καὶ ἅμα σχολῆς οὔσης τῶν δημοσίων παραλαβὼν βιβλία καὶ φιλοσόφους ἐβάδιζεν εἰς Λευκανίαν, ἀγροὺς αὐτόθι κεκτημένος ἔχοντας οὐκ ἀνελευθέρους διατριβάς. Es waren dies *secessus* (*Walch Parerga* p. 98.) nah und fern, deren einige *Statius Silv.* IV, 4. und schon früher *Horaz C.* I, 7. aufzählt. Hiezu *acroamata* oder *anagnostae, Gronov. in Gell.* I, 22. *Walch Parerga* p. 77. sq. Dieselben, auch *lectores* oder *a studiis* auf Inschriften genannt, wurden eine Zugabe vornehmer oder gebildeter Häuser, und zur Würze der Malzeiten, sobald litterarische Gastmäler im kaiserlichen Rom aufkamen, mufsten sie vorlesen: cf. *Nepos Att.* 14. *Suet. Tib.* 56. nebst Stellen bei Plinius und Gellius. Als Ersatzmann diente selbst ein *comoedus* oder *lyristes,* Welcker Griech. Trag. p. 1470. fg. Auch hier lief abenteuerliches unter, wie die Gesellschaft unterrichteter Sklaven beim reichen Calvisius, deren jeder einen besonderen Griechischen Dichter im Gedächtnifs haben mufste, *Seneca Ep.* 27. Vergl. Anm. 62.

49) Ansehnliche Privatsammlungen sind von Tyrannio, Epaphroditus, Silius und vollends von Serenus Sammonicus bekannt. Einige derselben dienten dem Luxus und der Bibliomanie, und wenn das grelle Bild welches *Seneca de tranq. an.* 9. entwirft, vielleicht übertrieben ist, so mögen doch einige Züge darin zutreffen: *plerisque, ignaris etiam servilium litterarum, libri non studiorum instrumenta, sed coenationum ornamenta sunt. — iam enim inter balnearia et thermas bibliotheca quoque ut necessarium domus ornamentum expolitur.* Man versteht alsdann das Gelüst eines eitlen Menschen, der dem älteren Plinius (selber einem eifrigen Leser und Bücherbesitzer) für 400 *sestertia* seine Adversarien abkaufen wollte, *Plin. Epp.* III, 5, 17. Wie wenig damals seichte Bücherkrämer und Halbwisser fehlten, lafsen uns der *Dialogus de Oratoribus* und *Gellius* merken. Sonst darf man nur als Ausdruck abnormer Eitelkeit die Erzählung vom *Regulus* (*Plin. Epp.* IV, 7.) betrachten: *librum in exemplaria transcriptum mille per totam Italiam provinciasque divisit;* er wollte nemlich dafs diese Biographie seines verstorbenen Sohnes von aller Welt und öffentlich gelesen würde.

50) *Notae* waren anfangs Geheimnifs, welches Caesar für diplomatische Korrespondenz gebrauchte; den Schlüssel kannten seine Freunde, *Suet. Caes.* 56. *Gell.* XVII, 9. διὰ σημείων *Cic. ad Att.* XIII, 32. Sehr bald verbreitete sich die Kenntnifs der stenographischen Zeichen, zu denen wichtige Verhandlungen im Senat den frühesten Anlafs gaben: *Plut. Cat. Utic.* 23. Τοῦτον

μόνον ὧν Κάτων εἶπε διασώζεσθαί φασι τὸν λόγον, Κικέρωνος τοῦ ὑπάτου τοὺς διαφέροντας ὀξύτητι τῶν γραφέων σημεῖα προδιδάξαντος ἐν μικροῖς καὶ βραχέσι τύποις πολλῶν γραμμάτων ἔχοντα δύναμιν, εἶτα ἄλλον ἀλλαχόσε τοῦ βουλευτηρίου σποράδην ἐμβαλόντος. οὔπω γὰρ ἤσκουν οὐδ' ἐκέκτηντο τοὺς καλουμένους σημειογράφους, ἀλλὰ τότε πρῶτον εἰς ἴχνος τι καταστῆναι λέγουσιν. Hinter einer Technik die Cicero den von ihm gebildeten *notarii* beibringt, scheint nichts anderes als die Thatsache zu stehen, daſs die durch Cicero und andere gemehrte Litteratur und die hieraus hervorgegangene Schnellschreiberei (s. Anm. 45.) auf Abkürzungen und ein System derselben führte. Dieselbe Thatsache liegt in unverbürgten Notizen (besonders bei *Isid. Origg.* I, 21.), Tiro sei Erfinder der *notae*, wie Isidor hinzufügt *sed tantum praepositionum*, oder auch Maecenas (*Dio* 55, 7. f. *πρῶτος σημεῖά τινα γραμμάτων πρὸς τάχος ἐξεῦρε, καὶ αὐτὰ δι' Ἀκύλου ἀπελευθέρου συχνοὺς ἐξεδίδαξε*), dann habe Seneca (schwerlich der Rhetor) ein Corpus von 5000 *notae* gebildet. Soviel ist gewiſs daſs man seit Augustus Unterricht in kompendiarer Schrift erhielt und privatim regelmäſsig mit Kompendien schrieb, daſs Reden des Cicero, Quintilian und anderer ebenso geläufig als gerichtliche Verhandlungen in *notae* nachgeschrieben wurden (*excipi*); alles in groſsen Massen, und zwar mehr für den Privatfleiſs und Recitationen als für ein lesendes Publikum. Man schrieb also viel und in sehr kleiner Schrift. Das Verbot Justinians, sein Gesetzbuch in Abkürzungen zu kopiren, that der Gewohnheit keinen-Eintrag. Notizen: *Lipsius Epp. ad Belg.* I, 27. *Fabric. B. Lat.* T. II. p. 113. sq. *Sarpe Prolegg. ad tachygraphiam Romanam*, Rostocker Progr. 1829. und vor anderen *Ulr. Fr. Kopp Tachygraphia vett.* P. II. §. 20. sqq. Einen nützlichen Ueberblick hat *J. Tardif* in seinem *Mémoire sur les notes Tironiennes* gegeben: *Mémoires présentés par divers savants à l'Acad. d. Inscr.* II. *Série* T. III. 1854. Hauptstellen: *Suet. Aug.* 64. *nepotes et litteras et notare aliaque rudimenta per se plerumque docuit*; und von dessen eigener Praxis ib. 88. cf. *Fabric. August.* p. 149. *Seneca Ep.* 90. *quid verborum notas, quibus quamvis citata excipitur oratio, et celeritatem linguae manus sequitur? vilissimorum mancipiorum ista commenta sunt.* Im Fortgang der Polygraphie wurde die Schrift noch verkleinert: *Ep.* 95. *Recitator historiam ingentem attulit, minutissime scriptam, artissime plicatam.* Die Schnelligkeit der Notare machen anschaulich *Manilius* IV, 197.

> *Hinc et scriptor erit velox, cui littera verbum est,*
> *quique notis linguam superet, cursimque loquentis*
> *excipiat longas nova per compendia voces.*

Und *Martial.* XIV, 208.

> *Currant verba licet, manus est velocior illis:*
> *nondum lingua suum dextra peregit opus.*

Einige Termini des Schulunterrichts sind von *Prudentius π. στεφ.* IX, 71. sqq. erwähnt; man ersieht wie geläufig damals geübt wurde *verba notis brevibus comprendere.* Sammlungen: *Tironis et Senecae notae*, herausg. von *Gruter* hinter dem *Thesaurus Inscriptionum*; *Valerius Probus de notis Romanorum interpretandis*, mit Noten von *H. Ernst*, *Sorae* 1647. 4. und ähnliche Register in den Grammatikern von Gothofredus und Putsch; vereinigt mit Noten von *Fr. Lindenbrog*, *LB.* 1599. Wie sehr das Büchlein des *Probus* verbraucht und variirt worden, hat *Mommsen* gezeigt Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1853. Phil. Cl. p. 93. ff. Die von demselben gesammelten und kritisch festgestellten *Notarum Laterculi* s. in *Grammatici Latini ed. Keil Vol.* IV. 1864. Ein reiches Verzeichniſs juristischer *notae* und *siglae* gewährt die gröſsere Ausgabe des *Gaius* von *Goeschen*. Für die Bibliographie mehreres *Fabric. B. Lat.* III. p. 382. sq. Das Hauptwerk für das wissenschaftliche Studium bleibt des genannten *Kopp Tachygraphia veterum*, *Manh.* 1817. II. 4. Noch mangelt aber eine bündige Darstellung des praktischen Theils oder der Anwendung auf Kritik des Textes und Emendation, welche doch nur innerhalb gewisser Grenzen eine Verderbniſs aus miſsverstandenen *notae* voraussetzen darf. Kopp selber hat sich bloſs auf den Nutzen eingelaſsen, den die Kennt-

nifs der letzteren für Berichtigung der Orthographie bietet, und diesen obenein etwas überschätzt: worüber *Grotefend* Lat. Gramm. II. p. 215—229.

51) Vom *Valerius Probus* sagt *Suet. gr.* 24. *multa exemplaria contracta emendare ac distinguere et annotare curavit.* Das Geschäft des *ἀναγνωστικὸν* hat wol dieser zuerst unter den Römischen Grammatikern mit Eifer betrieben; er befafste sich vorzugsweise mit Texten (s. Anm. 45.) der Dichter, vor anderen mit Virgil; woran *Servius* häufig erinnert. Ein Seitenstück der oben erwähnte *Fronto ad Amicos* II, 2. *p.* 210. *Ciceronianos emendatos et distinctos habebis; annotatos a me leges ipse.* Einiges *Walch de arte crit.* p. 74. Darauf geht auch *Seneca Ep.* 40. *nos etiam cum scribimus, interpungere consuevimus:* was den Griechischen Grammatikern *στίζειν* war; denn an eine regelmäfsige Sorge für Interpunktion ist schwerlich zu denken.

15. *Jüngere, monarchische Erziehung und Unterrichtweise.* Die monarchischen Formen des Unterrichts und der Bildung sind ein Ergebnifs des Fortschritts, welcher die letzten Zeiten der Republik auszeichnet. Seitdem Kultur und Studien fast aufgehört hatten im Besitz weniger zu sein, entschieden hier Fleifs und Talent; sie waren nicht nur den elementaren Umrissen entwachsen, sondern auch von den praktischen Absichten befreit, denen früher alles litterarische Treiben sich unterwarf. Die Zeiten die dem Lehren und Lernen unter der obersten Autorität des Staats enge Grenzen setzten, als die Rücksicht auf Zucht und Sitte hemmend in das Wirken der Litteratur eingriff, hatten einer neuen Ordnung ihren Platz geräumt, wo der Regent unmittelbar an der Litteratur theilnahm oder sie durch Institute förderte, wo die vornehmsten Männer mit Eifer einen weiten Studienkreis durchliefen, und zuletzt eine bisher ungekannte, fast überfliefsende Mufse diesen Neigungen vollen Spielraum vergönnte [52]). Die Bildung wurde während des ersten Jahrhunderts immer mehr Gemeingut und verbreitete sich zugleich mit der Lateinischen Sprache rasch über die westlichen Provinzen, welche wetteifernd ihre fähigsten Köpfe nach Rom als dem Sammelplatz aller edlen Geister entsandten [53]). Kein Zeitalter des Römischen Lebens besafs mehr allgemeines Wissen, oder vereinte gleich empfängliche Gruppen in der Hauptstadt; sie weckten und nährten ein kritisches (§. 4.), durch die Lust an Hören und Reden, an Lesen und Schreiben angeregtes Publikum [54]). Eine so bewegte Gesellschaft wurde, wie der Natur jenes Jahrhunderts entsprach, durch Reize der Form gefesselt, welche man eklektisch und subjektiv gefafst aus vertrauter Kenntnifs der Klassiker, namentlich der Dichter (§. 8.) und der Stilarten zog. Diese Richtung auf individuelle Form erhob Unterricht und Schule zur Nothwendigkeit, die Studien begleiteten methodisch

und in einem erweiterten Umfang jedes Lebensalter; der Aufschwung des litterarischen Fleifses war nicht weniger der Propädeutik günstig, und ihre Lehrer gewannen ein Ansehn, das nicht immer auf persönlichen Werth sich gründete. Hieraus erklären sich die Blüte der Grammatik und der aufserordentliche Fortgang der Rhetorschulen, die niemand umgehen durfte; dieses Bedürfnifs wurde durch Unterstützungen und Fürsorge selbst der Machthaber anerkannt. In der Zahl der ersten Kaiser und ihrer Rathgeber waren Männer von feiner, sogar verfeinerter Bildung. Sie hatten schon im Anfang die moderne Richtung begünstigt, um mit dem alterthümlichen Geschmack auch die Hartnäckigkeit der freisinnigen Partei zu brechen; als aber dieses Ziel erreicht war, erhöhten die Kaiser den Glanz der beliebten litterarischen Thätigkeit, indem sie Grammatiker und Rhetoren durch Sold und Ehrenämter auszeichneten, gelegentlich auch an öffentlichen Vorträgen theilnahmen und Schriftstellerei versuchten. Sie folgten darin dem von allen Seiten gegebenen Anstofs: ein charakteristischer Zug des Jahrhunderts forderte Gemeinschaft in dem einzigen Gute das allein übrig blieb, im freien litterarischen Wirken, und diesen Drang befriedigte der innige Zusammenhang einer gebildeten und bildsamen Gesellschaft. Die begabtesten Männer fanden, ausgeschlofsen oder gedrückt von der Politik, einen Ersatz auf sicherer Bahn des geistigen Lebens; sie verständigten sich dort vermöge der Einheit des Geschmacks und konnten mehr als ihre republikanischen Vorgänger in Grundsätzen des Stils übereinstimmen. Nachdem also die Vorurtheile der Alterthümler beharrlich durch Lehre wie durch Beispiel bekämpft und ein urtheilsfähiges Publikum erzogen worden, galt die Forderung, dafs die Römische Form an den vollkommenen Werken der Griechischen Meister sich läutern und die Darstellung einen Grad der Harmonie besitzen müsse. Hiefür kamen Stiftungen und Vereine zu statten, die nirgend ungestörter als in der Monarchie gediehen. Erstlich waren *litterarische Genofsenschaften*, vorzüglich der Dichter, ein Eigenthum der Kaiserzeit: denn der gesellige Sinn der Nation führte doch in der Republik nur wenige gleichgesinnte Männer in den Studien zusammen, wie wir etwa die poetischen Genofsen des Catull und den Kreis der dem Cicero befreundeten Staatsmänner kennen, den jener als Mittelpunkt zusammenhielt und anregte. Die Monarchie verband kräftiger und regelte mit gröfserer Gleichmäfsigkeit die Theilnahme, während die durch unähnlichen Geschmack

und Politik getheilten Vorgänger ihre Formen und Zwecke läſsiger nahmen[55]. Jetzt verständigten sich geistesverwandte Männer in festen Zusammenkünften über Aufgaben und Mittel ihres Wirkens; diesen Verband sicherten auch vertrauliche Vorlesungen (*recitationes*), in denen sie ihre frischen Arbeiten und Pläne mittheilten, und an solche Mittheilungen knüpfte sich manche Kritik. Vorlesungen dieser Art überschritten bald den engen Kreis einer erlesenen Gesellschaft und wurden für alle Mitglieder der Litteratur ein gewöhnlicher Weg, um Studien oder Entwürfe zur Kenntniſs eines gemischten aber günstigen Publikums zu bringen, zuletzt sogar der sicherste Weg, als die Theilnahme nach allen Seiten wuchs. Wenngleich sie nun häufig der Eitelkeit dienten, so trugen sie doch die frischesten Leistungen mit Schnelligkeit in das Volk und verschafften der jungen Litteratur überall Eingang. Auch erhielt der Geschmack hiedurch eine feste Regel und gewöhnte sich an jene geistige Gleichförmigkeit, welche den Ton des ersten Jahrhunderts auszeichnet. Zu dieser litterarischen Oeffentlichkeit kam ein wirksames Organ, die damals begonnenen *Zeitungen* und *Intelligenzblätter* (*Acta diurna*, *Acta*), das offizielle Blatt der Monarchie, welches neben dem laufenden Stoff des Tages einen regelmäſsigen Bericht von hervorragenden Reden im Senat und in den Gerichtshöfen enthielt[56]. Hierzu trat noch eine fleiſsige Korrespondenz über die Studien Roms, und durch Mittheilungen über Schriften und beredte Worte berühmter Männer drang ihr Ruf bis in entfernte Provinzen[57]. Ein solcher Aufschwung in Kultur, in Lesung und litterarischem Verkehr, der mit gemächlichen Studien in der Muſse des Privatlebens gleichen Schritt hielt und dem der gehäufte Reichthum von Büchermassen eine wachsende Nahrung gab, läſst uns vom Unterrichtwesen dieser Zeiten eine hohe Vorstellung faſsen. Man empfängt aus allen Thatsachen ein günstiges Bild von den Schulen und gelehrten Uebungen der Jugend, von ihrem Fleiſs und Wissen; aber die Formen der Erziehung werden loser und ihr sittlicher Geist verliert seine pädagogische Kraft.

52) *Sueton. Aug.* 88. *nec ego id notarem, nisi mihi mirum videretur tradidisse aliquos, legato eum consulari successorem dedisse ut rudi et indocto, cuius manu ixi pro ipsi scriptum animadverterit.* Diese wol nicht grundlose Sage setzt voraus, worauf ein Gewicht fällt, daſs damals selbst das Oberhaupt des Staats eine schulmäſsige Bildung forderte. Vgl. Anm. 176. Es war eine mäſsige Forderung, wenn man die litterarischen Interessen des Augustus bedenkt, den warmen Antheil den er unter anderen an Virgil und seinen Dichtungen nahm (*Donati V. Virgil.* 12.) oder seine Anwesenheit bei *recita-*

tiones, Anm. 55. Weiterhin wirkte die zum Theil krankhafte Liebhaberei der ersten Kaiser, eines Claudius oder Nero, auf Anerkennung der formalen Kultur: *quare magno studio hominibus iniecto magna etiam professorum ac doctorum profluxit copia etc. Suet. rhett.* p. 32. (121.)

53) Kein geringes Interesse hat hier die Chronologie des Lateins und der Römischen Bildung in den westlichen Provinzen; bisher ist diese Zeitfolge wenig beachtet worden. Nur summarisch berührte die geographische Verbreitung des Lateins der pseudonyme *Winkelmann* (Wilke) in Jahns Jahrb. Suppl. 2. p. 553. fg. In neuester Zeit *Schuchardt* Vokalismus des Vulgärlateins I. p. 83. ff. Die provinziale Kultur besafs aber einen praktischen Werth, da die Provinzen bald genug das entkräftete Rom mit Gelehrten und Autoren versorgten. Richtig bezeichnet schon *Augustin. C. D.* XIX, 7. die Verbreitung der Lateinischen Sprache als ein Zwangsmittel und starkes Band, wodurch die Römische Herrschaft so verschiedenartige Völker zusammenhielt: *at enim opera data est, ut imperiosa civitas non solum iugum verum etiam linguam suam domitis gentibus per pacem societatis imponeret;* wobei er auf die stolze Phrase *pax nostra*, das Römische Weltreich (s. *Gron. in Tac. A.* XII, 33.) anspielt. Auch *Plinius* III, 6. rühmt Italien, *quae — tot populorum discordes ferasque linguas sermonis commercio contraheret.* Man mufs die kluge Politik der Herrscher anerkennen, welche den gebildeten oder hellenisirenden Nationen neben dem Latein, mindestens im geselligen Verkehr, die Griechische Sprache zugestanden: Grundr. der Gr. Litt. Anm. zu §. 82, 1. Seine frühesten Waffenplätze fand das Latein in Spanien und im ehemaligen Gebiet von *Carthago*. Der Senat selber liefs Uebersetzungen praktischer Bücher, wie des landwirthschaftlichen Werkes von *Mago* machen. *Plin.* XVIII, 5. *cui quidem tantum honorem Senatus noster habuit Carthagine capta, ut cum regulis Africae bibliothecas donaret, unius eius duodetriginta volumina censeret in Latinam linguam transferenda —, peritisque linguae Punicae dandum negotium, in quo praecessit omnes vir clarissimae familiae D. Silanus.* Aus einer Uebersetzung einheimischer Berichte zog *Sallust. Iug.* 17. sein Gemälde von den ältesten Zuständen Libyens: *uti ex libris Punicis, qui regis Hiempsalis dicebantur, interpretatum nobis est.* Eine grofse Verbreitung des Vulgarpunischen setzen die *Punica* im öffentlich gespielten *Poenulus* des *Plautus* aufser Zweifel. Hauptsitz der Studien in Grammatik und Rhetorik war Carthago, neben Utica, Madaura u. a. s. Anm. 67. Die Landessprache blieb ungestört im Verkehr, wiewohl aus der feinen Gesellschaft verdrängt. Des Kaisers Septimius Severus Schwester heifst bei *Spartian.* 15. *vix Latine loquens,* er selbst c. 19. *Afrum quiddam usque ad senectutem sonans:* letzteres deutet auf einen Jargon nach Art der Afrikanischen Latinität. Man lernte dort Latein in nicht frühen Jahren, was *Augustin. Confess.* I, 14. andeutet; von der *Punica vel Gallicana* redet *Ulpianus* (s. unten); und vor diesen sagt in einer Schilderung *Appul. Apol.* 98. p. 336. *loquitur numquam nisi Punice et siquid adhuc a matre graecissat: Latine enim neque vult neque potest.* Endlich gibt einen Begriff von der Fortdauer der *Punica* unter Bauern *Augustin. Expos. Ep. ad Rom.* 13. wenn er von einem derselben sagt, *qui et Latine nosset et Punice.* Wie der Punische Sprachgeist das litterarische Latein umprägte, wird man aus Anm. 230. fg. abnehmen.

Spanien, sogleich nach dem 2. Punischen Kriege durch Vermefsungen und Heerstrafsen zugänglich gemacht, wurde zuerst durch die Politik des Sertorius (*Plut. Sert.* 14.) an Unterricht in Lateinischer und Griechischer Sprache gewöhnt. Die Sprache der Herrscher wurzelte besonders in den Völkerschaften von *Baetica* (*γραμματικῇ δὲ χρῶνται τῇ τῶν Ἰταλῶν οἱ παρὰ θάλατταν οἰκοῦντες τῶν Ἰβήρων Artemidor. ap. Constant. de admin. imp.* 23.), und unter den ersten Kaisern (*Strabo* III. p. 151.) waren jene völlig romanisirt, vor allen Gades, eine Weltstadt des üppigsten Luxus. Die beiden Seneca, Lucan, Columella, Mela, Quintilian, Martial und weiterhin mehrere Kirchenväter zeugen von der Theilnahme der Spanier an der Litteratur, worauf bereits *Horaz* rechnen durfte, *me peritus discet Hiber C.* II, 20, 20. *Ilerdam Epp.* I, 20, 13.

In der Lobrede auf Spanien *Lat. Pacati Paneg. Theod.* 4. *haec facundissimos oratores, haec clarissimos vates parit.*

Gallien eröffnete den Römern einen günstigen Spielraum durch den nationalen Hang zur eleganten Rede: *Cato Origg. ap. Charis.* p. 181. *pleraque Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui.* In den Zeiten Caesars verbreitete sich zugleich mit den Römischen Einrichtungen auch die Sprache; bekannt ist als erster heimischer Autor *Varro Atacinus.* Dem Horaz erschien *Rhodani potor* als ein ihm sicherer Leser, und nachdem die beredtesten Gallier, unter ihnen eine Menge von Rhetoren und Geistlichen, sich in der Litteratur ausgezeichnet hatten, durfte *Claudian.* 8, 582. sagen, *Gallia doctis civibus. E. Jung De scholis Romanis in Gallia, Lutet.* 1855. Durch den politischen Organismus der Stadtgemeinen, in den seit Augustus die vornehmsten alten Familien gezogen wurden, setzte sich das geschäftliche Latein fest; das vulgare Latein dagegen oder der sermo plebeius, derjenige Stoff welcher den Sprachschatz der Gallier, weiterhin der Romanischen Sprachen bilden half, drang tiefer in das Volk und den Verkehr; auch Ansiedelungen und Legionen nahmen daran theil. Studienörter: *Augustodunum,* für ganz Gallien ein Sammelplatz (*Tac. A.* III, 43. und besonders *Eumen. pro restaur. schol.* 14. woraus der Ruhm der Schule und die glänzende Stellung eines dortigen Rhetors erhellt); *Massilia* das Gallische Athen genannt (herrliches Lob *Cic. p. Fl.* 26. *Tac. Agric.* 4. *Strabo* IV. p. 181.), wo drei Nationalitäten und Idiome zusammenflofsen (daher dem Varro *trilingues*); *Lugdunum* (wo des Plinius *Epp.* IX, 11. Schriften in Umlauf waren und auf einer Inschrift *librarius in taberna maiore* vorkommt); *Burdigala,* dessen Bildung und Rhetorschule von Ausonius reichlich bezeugt wird; endlich aufser anderen *Durocortorum* oder das spätere *Remi* (*illae vestrae Athenae* nach *Fronto ap. Consent.* p. 2031. P.) und das im 4. Jahrhundert besuchte *Treviri.* In demselben 4. Jahrhundert wurde der Unterricht für Gallien durch ein kaiserliches Statut organisirt, wovon Anm. 72. am Schlufs: die höchste Blüte der auch von auswärtigen besuchten Schulen fiel in diesen Zeitraum, und sie bewährten vor anderen ihre Tüchtigkeit in der Litteratur, Anm. 243. Den eigenthümlichen Ton und Stil des durch Rhetorik aufgeblähten Lateins der Gallier bezeichnet *Gallicanismus,* Anm. 241. Von hier gingen die Studien nach *Britannien* über, *Gallia causidicos docuit facunda Britannos Iuven.* 15, 111. Gegenüber der nationalen Abneigung weckte die Politik des Agricola (*Tac.* 21.) sogar einen Eifer für Römische Beredsamkeit, und Martial (XI, 3, 5.) versichert dafs er dort Leser habe. Noch während der letzten Jahrhunderte des Kaiserthums bestand Altgallisch im gemeinen Verkehr; für gewisse Landstriche haben es die neuesten Keltischen Studien, unter anderen auch die Beobachtungen von J. Grimm über Marcellus Empiricus, aufser Zweifel gesetzt; mehrere der hiefür gesammelten Stellen (z. B. bei *Savaro in Sidon. Epp.* III, 3. p. 189.) beweisen aber wenig. *Ulpian. in Digg.* XXXII. Tit. 1, 11. *Fideicommissa quocunque sermone relinqui possunt, non solum Latina vel Graeca, sed etiam Punica vel Gallicana vel alterius cuiuscunque gentis. Sulpic. Sev. Dial.* I. ult. unterscheidet: *vel Celtice aut, si mavis, Gallice loquere.* Ob *Lucian. Alex.* 51. εἴ τις τῇ πατρίῳ ἔροιτο φωνῇ Συριστὶ ἢ Κελτιστί, ernstlich rede steht dahin. Die Forschungen über die *Lex Salica* haben sogar zur Annahme (Jahrb. d. Vereins v. Alterth. im Rheinl. IV. p. 28.) geführt, dafs Keltisches Recht in den Belgischen Strichen ebenso neben dem Römischen bestand wie die eingeborne Sprache neben dem Latein. Kaum mehr als allgemein ersieht man aus den Inschriften des Gallischen Bodens (z. B. denen von Lyon) wie geschickt der Bürgerstand sein Latein handhabte; desto sicherer aber aus den Inkunabeln des in Frankreich entwickelten Romanischen Idioms dafs das Latein überall auf Keltischen Sprachgeist und Sprachschatz gepfropft war. Am wenigsten läfst sich das Verhältnifs festsetzen, in welchem die beiderseitigen Sprachelemente sich mischten. Doch wenn nach dem Beispiel von *Fallot* und *Burguy* der grammatische Bestand von Landschaften und Zeitaltern zur Uebersicht gelangen wird, so dürfte wol herauskommen dafs der Keltische Kern im Volk überwog, das Latein aber meistentheils städtisch war oder auf gewisse Kreise sich beschränkte. Kollektaneen: Ab-

handlung von *Bonamy* in den *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. 24. Adelung Mithrid. II. p. 36. Ukert Geogr. II. 2. p. 222.

Frühzeitig Oberitalien, *Gallia togata*, worauf Cicero (Anm. 37.) in *braccatis et transalpinis nationibus* anspielt. Studienort *Mediolanium*, *novae Athenae*, genannt von Plinius, gerühmt von *Ausonius clar. urb.* 4. und bekannter durch Augustin: sehr ausführlich *I. A. Saxii de studiis lit. Mediolanensium Prodromus, Mediol.* 1729. c. 1. 2. Hieher zogen viele Grammatiker: *Suet. gr.* 3. *in provincias quoque grammatica penetraverat, ac nonnulli de notissimis doctoribus peregre docuerunt, maxime in Gallia togata.* Seit den Kaisern sprachen Latein die benachbarten Provinzen bis nach Pannonien und Dacien: *Vellei.* II, 110. *In omnibus autem Pannoniis non disciplinae tantummodo, sed linguae quoque notitia Romanae, plerisque etiam litterarum usus.* Gering war dies Sprachgebiet in *Germanien*, und anfangs mochten nur solche Latein sprechen die in Römischen Heeren dienten (*Tac. A.* II, 10.); es folgte dann den Ansiedelungen am Rhein und im Herzen von Schwaben; die weiteste Verbreitung mufs aber das Latein durch das Christenthum erlangt haben, doch spricht *Hieronymus Ep.* 135. (107.) nur vom Einflufs des letzteren auf Kultur und mildere Sitte der Germanen, nicht von ihrer Neigung zu Studien. Man darf Conring in der Einleitung zu Tacitus Germania beistimmen, dafs vor der Bekehrung der Germanen kein erheblicher Verkehr in Lateinischer Sprache bestand. Gegenüber lernte wol ein Römer, doch nicht frühzeitig, Deutsch: Beispiele *Burckhard de L. L. in Germ. fatis* I. p. 16.

54) Dafs die Gesellschaft Roms in keiner früheren Zeit empfänglicher für feine, selbst überfeinerte Form war und gewifs damals vor anderen einen durchgebildeten Geschmack besafs, dies ergeben alle litterarischen Thatsachen. Hiezu kommen einige bestimmte Zeugnisse, die den kritischen Sinn und die Richtung auf geistigen Gehalt in ein ehrenvolles Licht stellen. *Seneca Ep.* 108. *Quidam ad magnificas voces excitantur et transeunt in affectum dicentium, alacres vultu et animo, nec aliter concitantur quam solent Phrygii tibicinis sono semiviri et ex imperio furentes. rapit illos instigatque rerum pulchritudo, non verborum inanium sonitus. siquid acriter contra mortem dictum est, siquid contra fortunam contumaciter, iuvat protinus quae audias facere. Dial. de Oratt.* 19. *at hercule pervulgatis iam omnibus, cum vix in corona quisquam assistat, quin elementis studiorum etsi non instructus, at certe imbutus sit, novis et exquisitis eloquentiae itineribus opus est, per quae orator fastidium aurium effugiat.* Ferner was *Seneca Ep.* 52. von der Popularität des Philosophen *Fabianus* sagt. Sicher hatte das republikanische Rom kein Publikum mit so feinem Takt als das von *Seneca Exc. Controv. praef.* III. geschilderte: *Passienus noster cum coepit dicere, secundum principium statim fuga fit, ad epilogum omnes revertuntur; media tantum quibus necesse est audiunt.* Wenn daher der gebildete, fast zu elegante Tragiker *Pomponius Secundus* nach *Plin. Epp.* VII, 17, 11. in Sachen des Geschmacks hinter die Formel sich zurückzog, *ad populum provoco*, so hat er wenigstens nicht an die Gunst einer urtheillosen Menge appellirt, die durch leeren Schein sich bestechen liefs. Auch war wol kein Jahrhundert des Römischen Staats mehr den Interessen der Bildung mitten unter aller Vielwisserei zugewandt, die gerade *Seneca Ep.* 106. extr. (vgl. Anm. 62.) seinen Zeitgenofsen vorwirft: *quemadmodum omnium rerum, sic litterarum quoque intemperantia laboramus; non vitae, sed scholae discimus.* Sonst laufen die Stimmen der Autoren über ihre Zeitgenofsen bunt durch einander, und nach Art von Meiners liefse sich aus ihnen leicht jedes beliebige Gegentheil erweisen; hört man aber auf den Grundton defsen was in Anm. 210. 217. verstreut ist, so darf man ein gebildetes, weniger ein nüchternes Publikum voraussetzen. Nur werden wir nicht bezweifeln, was mancher Kenner (A. 216.) beklagt, dafs die Jugend frühklug und zur Eitelkeit erzogen war.

55) Allgemein *I. Chr. Wernsdorf de collegio poetarum Romano, Helmst.* 1756. 4. *Weber de poetarum Rom. recitationibus, Vimar.* 1828. 4. Einen

deutlichen Begriff von der älteren und der jüngeren Gruppe dieser Dichterbünde erlangt man aus *Horat. S.* I, 10, 81. sqq. und *Ovid. ex Ponto* IV, 16. Asinius Pollio hatte den Ton angegeben: der Rhetor *Seneca Exc. Controv. praef.* IV. *Primus enim omnium Romanorum advocatis hominibus scripta sua recitavit.* Einer früheren Sodalität der Dichter und zwar aus den Zeiten des Attius gedenkt blofs *Valerius Max.* III, 7, 11. aber ohne Wahrscheinlichkeit. Immerhin mag man dem Attius ein starkes Selbstgefühl zutrauen, selbst jenen Zug „*Iulio Caesari ... in collegium poetarum venienti nunquam assurrexit*" (abgesehen von *nunquam*, das einen hohen Grad von Grobheit voraussetzt), und soweit will ihn auch *Hertz* Schriftst. u. Publ. in Rom p. 12. schützen; doch gehört der *honor assurgendi* (ein Allerlei *Schwarz in Plin. Paneg.* p. 240. *Vofs* zu Virg. Ecl. p. 322.) nur ins politische Leben. Dagegen sucht *Jahn* in seinem unten (Anm. 265.) erwähnten Aufsatz p. 298. die Geschichte des Valerius aus dem Zunftwesen Roms zu rechtfertigen, unter Voraussetzung dafs Caesar als vornehmer Dilettant in ein angebliches collegium poetarum oder eine Korporation der Dichter eintrat, in der Attius den Vorrang behauptet habe: doch abgesehen von mancherlei Voraussetzungen, um bis zu dieser Spitze des zünftigen Stolzes vorzudringen, bleibt es schwierig von der Verfafsung einer litterarischen Gesellschaft in damaliger Zeit sich einen leidlichen Begriff zu machen. Am Ende der Republik erscheint eine Theaterkommission, angeblich von fünf Personen, unter denen *Sp. Maecius Tarpa* der bekannteste, vermuthlich (Anm. 586.) ein Kenner der dramatischen Poesie, den schon Pompeius bei der Aufführung von Dramen 699. zuzog (*Cic. Epp.* VII, 1.), weiterhin nach einer bekannten Aeufserung *Hor. S.* I, 10, 38. auch Augustus; nur wifsen wir nicht welcher Art Gedichte waren *quae in aede sonent certantia* (s. *Nipperdey prooem. schol. aest. Ien.* 1858. p. 17.); in einer dritten Anspielung *A. P.* 387. *in Maeci descendat iudicis auris* liegt nichts was auf den Ruhm eines vortrefflichen Kritikers hinweist, sondern der Gedanke dafs die dramatischen Versuche des jungen Piso sich vor den Richterstuhl jenes Mannes stellen, d. h. die Oeffentlichkeit vertragen müfsen. Aber bei *commissiones* in *Suet. Aug.* 89. extr. *admonebatque praetores, ne paterentur nomen suum commissionibus obsolefieri*, wo die Nennung der Praetoren auf einen dramatischen Wettkampf zu deuten scheint, sind wol *ludi solennes* oder *agones* aufserhalb Roms (wie in Neapel, *Schwarz de certam. vett. poett.* p. 82.) gemeint. Die Thätigkeit jener poetischen Bünde, die fast korporativ die Poesie trieben, bestand hauptsächlich in Vorlesungen und den hiedurch veranlafsten Kritiken: letztere macht anschaulich das kluge Verfahren des Quintilius bei *Hor. A. P.* 438. ff. Sogar Augustus ehrte die *recitationes* durch Gunst und Anwesenheit: *Suet.* 89. *Recitantes et benigne et patienter audiit, nec tantum carmina et historias, sed et orationes et dialogos.* Mehr von den Vorlesungen und ihrem Einflufs Anm. 190. Dafs nun beliebte Themen und modische Studien eine solche Gesellschaft auch zur rationellen Analyse defsen was man praktisch übte, zur kritischen Prüfung und Methode führten, zeigt ein treffliches Vermächtnifs jener Zeiten, die *Epistola ad Pisones.* Zuletzt wirkten die im Prinzip einverstandenen Genofsen als litterarische Klubs und förderten das Aufkommen ihrer Partei, während sie den Anhängern des republikanischen Geschmacks, den Alterthümlern entgegen traten und deren Einflufs zusehends verringerten. Man verfehlte nicht einander zu loben, die glänzenden Arbeiten der Freunde (wie *Propert.* II, 34. für Virgil thut) wurden mit Pomp angekündigt, die Pedanterei der Gegner verspottet; dieser Kampf endete mit einem vollständigen Siege der modernen Partei, welche die besten Produktionen und jedes Talent auf ihrer Seite hatte.

56) Von den *Acta* hatte zuerst bezeichnende Notizen zusammengestellt *Lipsius Exc. in Tac. A.* V, 4. Popular *Beckmann* Gesch. der Erfind. Th. 2. p. 231. ff. Eine vollständige Monographie (nach den Vorarbeiten von *Leclerc des journaux chez les Romains, Par.* 1838. 8. und *Lieberkühn de diurnis Romanorum actis, Vimar.* 1840. 4.) gab *A. Schmidt* „Das Staatszeitungswesen der Römer" in seiner Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Bd. I. 1844. p. 303—355. Nur muthmafst er ohne Wahrscheinlichkeit, die Acta hätten begonnen

als die Annalen der Pontifices aufhörten: s. Anm. 126. Denselben Stoff haben nicht wenige bis in unsere Tage behandelt, wie *Zell* Ferienschriften N. F. I. und mit genauer Sammlung der vorhandenen Belege *Hübner De Senatus Populique Romani Actis*, *Lips.* 1859. Die *Acta diurna* beginnen mit Caesar. Was man für älter ausgab, nemlich 9 oder 11 Trümmer unbekannten Fundorts, und *Dodwell Praelectt. Camden.* p. 665—667. nach anderen als Ueberrest pontificischer Bücher oder *Acta diurna* herausgab und in der *Appendix* erläuterte, haben nur wenige (wie *Lieberkühn Vindiciae libr. iniuria suspectorum*, L. 1844. und *Klotz* N. Jahrb. f. Phil. Th. 43.) in Schutz genommen. Dafs alles das Werk einer Mystifikation und erfüllt von Irrthümern oder Trivialitäten sei (z. B. der Bericht von einer Schlägerei, die in der eigens genannten Kneipe vorfiel und mit schweren Wunden endigte), bewies zuerst *Wesseling* im letzten Kapitel seiner Probabilia, zuletzt *Heinze De spuriis Act. Diurnorum fragmentis undecim*, Greifsw. Diss. 1860. Man hält den Spanier *L. Vives* für den Verfasser. *Ernesti* hat daher mit gutem Grunde die Wahrheit der Erzählung *Suet. Caes.* 20. *Inito honore* (im ersten Konsulat 695.) *primus omnium instituit ut acta tam Senatus quam populi diurna acta confierent et publicarentur*, auch aus dem Stillschweigen aller historischen Quellen gerechtfertigt, da keiner eine Zeitung aus älterer Zeit erwähnt. Doch war das Bedürfnifs einer Zeitung so fühlbar, dafs Geschäftsmänner privatim *acta urbana* aufzeichnen und auch an entfernte Freunde versenden liefsen, *Cic. Epp.* II, 8. (in Bezug auf VIII, 1.) *ad Att.* VI, 2. vgl. Schlosser im Archiv f. Gesch. I. p. 80. ff. Dann folgen seit Augustus Senats-Protokolle, dem Publikum unzugänglich (*Suet. Aug.* 36. *ne acta Senatus publicarentur*), weil sie geschäftliche Verhandlungen, Reden und Staatsprozesse genau darlegten; aber von Senatoren benutzt, am meisten von Tacitus, cf. *Suet. Tib.* 73. Ihrer gedenkt noch *Fronto Epp. ad Marc.* II, 4. p. 47. *ed. Rom.*: *Hunc nisi ita laudo, ut laudatio mea non in Actis Senatus abstrusa lateat etc.* Rom und die Provinzen erhielten ihre Kenntnifs von den politischen Begebenheiten, den grofsen und kleinen Ereignissen der Hauptstadt (geringschätzig *Tac. A.* XIII, 31.) bis zu Vermischten Nachrichten und Privatanzeigen einer heutigen Zeitung herab (Beleg *Plin. H. N.* VIII, 61. bei dem die *Acta* unter den Quellen des l. VII. für Curiosa vorkommen), von kaiserlichen Edikten, berühmten Prozessen und Reden, von litterarischen Neuigkeiten, kurz ein Bild der Römischen Welt nur aus den *Acta diurna, Acta publica;* sie wurden daher auch vom Hofe her redigirt (Sorge des Tiberius für die früheren Jahrgänge, *Dio* 57, 16.) und wenig mit Politik, desto mehr mit höfischen Details (*Dio* 57, 12. 60, 33. gegenüber 67, 11.) ausgestattet. Den Ton und die Trivialitäten parodirt mit fast diplomatischer Treue *Petron.* 53. bei dem anhebt, *Actuarius, qui tanquam Urbis Acta recitavit.* Sicher enthielt diese Staatszeitung im groben ein reiches Material, woraus edle Geschichtschreiber der Kaiserzeit (*Prutz de fontibus quos — auctores veteres secuti*, *Hal.* 1838. p. 17—19.) ebenso sehr als Anekdotensammler der Historia Augusta bis zum Vopiscus den äufseren Stoff zogen. Auf sie verwies man daher als offizielle Quellen (*Plin. Epp.* V, 14, 8. *Paneg.* 75.), sie verschwiegen und gaben falsches gleich einem neueren Blatt, aber die Thatsachen die sie nackt hinstellten waren sicher, und will man auch *legimus* bei *Tac. Agric.* 2. (s. Walch) nicht hieher ziehen, so gilt doch die bedeutsame Aeufserung eines Delators *A.* XVI, 22. *Diurna Populi Romani per provincias, per exercitus curatius leguntur, ut noscatur quid Thrasea non fecerit.* Eine Probe des Stils hat *Quintil.* IX, 3, 17. angemerkt: *iam vulgatum Actis quoque, saucius pectus.* In den letzten Zeiten des Kaiserthums schrumpfte der Inhalt der Reichszeitung in kaiserliche Trivialitäten zusammen, aber gerade solche hoben die Chronisten des kaiserlichen Hauses, Griechen und Römer, ein *Cordus, Acholius* und andere Quellen der Historia Augusta (Anm. 512.) sorgfältig aus. Die Archive wurden unzugänglich, man fragte nicht weiter nach Staatssachen, die Privatmänner beschränkten sich auf offizielle Nachrichten und nahmen ohne Mifstrauen die kaiserlichen Botschaften auf, welche gleich einem modernen Bulletin mit Siegen (*Ammi. Marc.* XVI, 12, 69.) und glücklichen Kriegen prahlten: ein Beleg die erlogene Geschichte des Alexander Severus (*Lamprid.* 57.) von seinem Persischen Siege. Bald wurden die sorgfältig abgezählten

acclamationes im Senat ein Glanzpunkt seiner Protokolle, *intt. Plin. Paneg.* 75. *Casaub. in H. Aug.* T. I. p. 466. Wie *Heyne Opusc.* T. VI. p. 75. treffend bemerkt, liegt schon im zerhackten Stil dieser pomphaften Bravos und Staatsreden (ein wahres Kabinetstück *Lamprid. Alex.* 6—11. oder *Treb. Pollio Claud.* 4.) das klarste Zeugnifs für die Schwäche der letzten Jahrhunderte und ihren Ungeschmack. Vergl. Anm. 235.

57) *Dial. de Oratt.* 20. *traduntque invicem ac saepe in colonias ac provincias suas scribunt, sive sensus aliquis arguta et brevi sententia effulsit, sive locus exquisito et poetico cultu enituit.* Wichtiger wurde die schnelle Verbreitung der neuesten Litteratur in den Provinzen, Anm. 46.

16. *Erziehung* und *Propädeutik* des Knaben bewegten sich noch gröfstentheils in alten Formen, aber der Geist der alterthümlichen Zucht war unter den schlimmen Einflüfsen des Sittenverderbs gewichen, der unaufhaltsam die Kreise des Familienlebens ergriff[58]. Selten erwuchs das Kind, wie sonst geschah, unter den Augen und auf dem Schofs der Mutter; gewöhnlich übergab man es untauglichen Sklaven, welche das unschuldige Gemüth frühzeitig in die Lüste der grofsen Welt einweihten, und selbst die Aeltern hüteten ihr Thun und Gespräch zu wenig, um nicht Ohr und Auge mit Unsitten und Leidenschaften des Volks, mit der Parteiwuth für Circus und Schauspiel zu erfüllen. Schon im ersten Keim wurde daher der unbefangene Sinn getrübt und mit eitlen Interessen der Mode genährt; den Kinderjahren fehlte die Sammlung des Gemüths und Stille, die dem reiferen Lebensalter immer mehr verloren ging; doch empfand man keinen Verlust so tief als den Untergang der sittlichen Tradition, deren bildende Kraft einst die charaktervolle Pädagogik in den Jahrhunderten des Freistaats befruchtet hatte. Nur die Munizipien und mancher Studiensitz in der Provinz mögen, wie sie den hauptstädtischen Gelüsten länger fern standen, auch der alten Einfalt in Zucht und in Fleifs treu geblieben sein; denn selbst Fleifs und Arbeitsamkeit wichen von der Schuljugend Roms. Dort in der Umgebung des ausschweifenden Luxus und einer willfährigen Dienerschaft, wo sie der Aufsicht enthoben und von unreinen Lüsten berührt waren, ergriff die Knaben unbewufst alle Willkür und Hast einer mafslosen Gesellschaft. Modisch wurde damals der Gebrauch des Griechischen in frühen Kinderjahren, und einige setzten sogar die Muttersprache zurück. Die Schule des Elementarlehrers hielt nicht lange die ruhelosen Geister fest; ihnen zu Gunsten wurde der Unterricht vielfach verkürzt. Frühreife Schüler (Belege sind vor vielen *Persius* und *Lucanus*), unter Büchern und Gelehrten aufgewachsen, drängten sich aus Ungeduld, ehe noch

Geschmack und Urtheil mit den Jahren reifen konnte, zum Vollgenufs der Redekunst oder Poesie. Nicht ohne die Freiheiten der häuslichen Ungebundenheit verweilte man in den Schulen angesehener Grammatiker, *litterati*. Ihre Geltung (§. 13.) war fortdauernd gestiegen, und einige durch Tüchtigkeit und Wissen ausgezeichnete Männer wurden Hausfreunde der früheren Schüler oder wissenschaftliche Rathgeber. Die stark besuchte Gelehrtenschule begann, um ihre nicht selten mit eigennützigen Künsten gewonnene Frequenz zu beherrschen, in Abtheilungen oder Klassen sich abzustufen; auch sonst wird manches Vorspiel moderner Didaktik bemerkt. Die Grammatiker waren allmälich in der Methode vorgeschritten, und konnten sie beim Zuwachs an gelehrtem Wissen in Auslegung der Dichter und in praktischen Uebungen leicht verbefsern; zugleich erweiterten sie den Umfang der Lektüre, namentlich durch Auswahl nationaler Autoren. Nun durften wol die Lehrer ihrem Geschmack und der Vorliebe für alterthümliche, häufiger aber für modische Texte folgen; doch ist die Thatsache (Anm. 40.) gewifs dafs in kurzem Cicero Virgil Horaz den Stamm bildeten, woneben noch mancher neue Dichter in Umlauf kam. Hievon unabhängig umfafste das Privatstudium, wie man aus Farbe des Stils, aus Reminiscenzen und Anspielungen der bedeutendsten Zeitgenofsen entnimmt, nach freier Neigung einen ausgedehnten Kreis; nur war der archaischen Litteratur ein kleiner Platz eingeräumt[59]). So gerüstet eilte die Mehrzahl mit auffallender Hast zu den überfüllten Hörsälen der *Rhetoren*, wo der Schwarm der Studirenden oder *scholastici* mehr einen Tummelplatz des Witzes und der Eitelkeit als Gelegenheit zu gründlicher Arbeit fand. Denn die damalige Rhetorik (§. 53.) gab keine praktische Vorbereitung zur staatsmännischen Beredsamkeit, da das Geschäftsleben vor der Uebermacht der Kabinetsregierung gewichen und auf kleine Themen beschränkt war; mit dem Schwinden der Oeffentlichkeit verlor alle Beredsamkeit, deren der Mechanismus der Staatsverwaltung wenig bedurfte, die volle Wahrheit und gleichsam Fleisch und Blut; zuletzt büfste der Prozefs seinen ehemaligen Reichthum an Verwickelungen, an Leidenschaft und rednerischer Aktion ein. Die Rede mufste nunmehr ihre Nahrung aus gelehrten Studien ziehen, sie flüchtete daher in die Schattenwelt der Fiktion oder in erkünstelte Themen, wo man weder gründlichen Geschmack noch besonnenes Urtheil suchte, sondern überraschende Kombination und glänzenden Witz mit einer Fülle

von Redefiguren umgab. Indem nun die Praxis aus den Augen kam, wurde die Theorie und wissenschaftliche Darstellung abstrakt und dürftig. Daher besafs die Rhetorschule nur den Werth einer *formalen Propädeutik* oder geistreichen Sophistik, und ihre künstlerische Thätigkeit drehte sich um Uebungen an *suasoriae* und *controversiae*. Dennoch war sie die Hochschule der ganzen gebildeten und empfänglichen Jugend. Eben wegen des Mangels an praktischer Wahrheit hatten so phantastische Schaustücke für den jugendlichen Geist einen unwiderstehlichen Reiz; ihr prickelnder Gehalt lockte sogar ältere Männer und Talente jeder Art, die sich als Hörer oder Sprecher in den rhetorischen *auditoria* zum heifsen Wettstreit versammelten. Eine gedrängte Schaar von *studiosi* schwelgte daran mit einem Aufwand an geistiger Kraft, *declamare* und *studere* war das gemeinsame Geschäft der fähigen wie der mittelmäfsigen Köpfe; die meisten Schriftsteller dieses Zeitraums mufsten wie es scheint so schlüpfrige Studien bestehen und verwinden, welche den tüchtigen Jüngling auf Abwege rissen, den unsicheren gänzlich verdarben. Vergegenwärtigt man sich nun alle Momente der Vorbildung, die schwatzhaften und geschmacklosen Lehrer, das Getümmel ungesunder und oftmals ungeheurer Probleme, die gleifsenden Redekünste (*colores*) und den seichten Schwall affektirter Gedanken, das stürmische Geschrei des mafslosen Beifalls (*clamores*), die Massen gedrängter Zuhörer, die vom Augenblick zehrten: so war die Litteratur, ungeachtet ihres Schwunges und Reichthums an Stoff, wenig glücklich in den Mitteln für Unterricht und gründliche Vorbildung[60]). Daneben fesselte die *Philosophie* zwar einen Kreis von eifrigen Jünglingen und Männern, doch konnte sie bei der Menge kaum mehr als oberflächliches Interesse wecken; wir hören freilich dafs die Vorträge manches Philosophen nüchtern und nicht ohne Pfuscherei waren[61]). So trafen hier schneidende Gegensätze zusammen, die das zwiespältige Wesen dieses Jahrhunderts bestimmten, und doch aus derselben Quelle flofsen. Auf der einen Seite Flüchtigkeit und Willkür, Lernbegier und fragmentarisches Wissen, Eigenschaften die der Erziehung und den Lehrformen jener Zeit entsprachen, und bis zur Vielwisserei, selbst zum Prunken mit Gelehrsamkeit sich steigerten; sogar die Gastmäler zogen noch Vorlesungen und Vorträge heran[62]). Auf der anderen Seite stand aber das Bewufstsein der fortgeschrittenen nationalen Kultur, das stolze Selbstgefühl eigener Kraft und die Neigung eines spruch-

fähigen Publikums, welches die formlosen Leistungen der Republik hinter sich liefs, endlich der lebhafte Genufs an allen Schätzen des Geschmacks und des Wissens, über die man mit freiem Urtheil gebot. Soweit hatte jene Zeit an geistiger Thatkraft gewonnen, und eine solche Selbständigkeit konnte manchen Nachtheil aufwiegen.

58) Züge der Erziehung im ersten Jahrhundert, besonders ihrer Schwächen und tiefen Verderbnifs gibt die meisterhafte Charakteristik *Dial. de Oratt.* 29. 30. Hiezu die Schlagschatten und erläuternden Angaben bei *Quintil.* I, 2, 6—8. Unter anderem lernt man (cf. I, 1, 13.) dafs seinen Rath, die Kinder Griechisch vor dem Latein lernen zu lafsen, schon eine sehr übertreibende Praxis vorweg nahm. Den saumseligen Schulbesuch rügt *Persius* III. pr. Hiezu *Iuvenal.* XIV.

59) Hauptstellen die den geschilderten Kreis pädagogischer und litterarischer Thatsachen anschaulich machen: *Dial. de Oratt.* 29. *Ne praeceptores quidem ullas crebriores cum auditoribus suis fabulas habent. colligunt enim discipulos non severitate disciplinae nec ingenii experimento, sed ambitione salutantium et illecebris adulationis.* Viel wurde der Eitelkeit der Schüler nachgesehen, *Quintil.* II, 1. und dafs manche Grammatiker aus Ehrgeiz die natürliche Ordnung des Lernens umkehrten sagt er I, 4, 22. So strich oder kürzte man die propädeutischen Uebungen des Stils: *Suet. gramm.* 4. (vgl. Anm. 89.) *quae quidem omitti iam video desidia quorundam et infantia; non enim fastidio putem.* Erste Notiz von Schulklassen und Rangordnungen, *Quint.* I, 2, 23. *non inutilem scio servatum esse a praeceptoribus meis morem, qui cum pueros in classes distribuerent, ordinem dicendi secundum vires ingenii dabant: et ita superiore loco quisque declamabat, ut praecedere profectu videbatur.* Schulprämien: *Suet. gr.* 17. Manche Lehrer konnten nicht genug affektirte, durch Winkelzüge verkünstelte Wörter hören, doch vielleicht schon seltner in Quintilians Zeiten: VIII, 2, 18. *In hoc malum a quibusdam etiam laboratur: neque id novum vitium est, cum iam apud Titum Livium inveniam fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare quae dicerent iuberet, Graeco verbo utens, σκότισον. unde illa scilicet egregia laudatio, Tanto melior; ne ego quidem intellexi.* Nemlich der *scholasticus* suchte durch Prunk bis zur Dunkelheit zu glänzen. Um diesem Mifsbrauch zu begegnen sprach *Albutius* in den gewöhnlichsten Ausdrücken: *timebat* (sagt *Seneca* der Rhetor *praef. Controv.* III.), *ne scholasticus videretur.* Objekte des Grammatikers bezeichnet *Quint.* I, 2, 14. *Grammaticus quoque si de loquendi ratione disserat, si quaestiones explicet, historias exponat, poemata enarret.* Sache des Elementarlehrers war wol die von ihm beschriebene *praelectio* II, 5, 4. und mehr bedeutet nicht bei *Suet. V. Lucani f. poemata etiam eius praelegi memini.* Nach *Seneca Ep.* 88. sind die wesentlichen Aufgaben desselben, *syllabarum enarratio et verborum diligentia et fabularum memoria et versuum lex ac modificatio:* dafs er aber in übler Laune mit Bitterkeit sich ereifert und auf die unfruchtbaren Künste der Grammatiker schilt, dieser Ausfall beweist nichts gegen die Männer vom Fach. Vergl. Anm. 40. Beiläufig erwähnt er eine Spruchsammlung *Ep.* 33. *Ideo pueris et sententias ediscendas damus, et has quas Graeci χρείας vocant, quia complecti eas puerilis animus potest.* Von einer ähnlichen Sammlung s. Anm. 39. Hier mag *Syrus* einen Platz gefunden haben. Dafs *Graecae litterae* ein Lehrgegenstand der Römischen Schule waren sagt *Livius* IX, 36. *vulgo tum Romanos pueros sicut nunc Graecis ita Etruscis litteris erudiri solitos.* Ein günstiges Bild der Erziehung und Lehre, deren sich gute Familien in der Provinz erfreuten, gibt *Tac. Agric.* 4.

60) Die gediegenste Schilderung der Rhetorschule, die mit den Erzählungen beim älteren Seneca, Quintilian, Sueton und anderen wesentlich stimmt, bietet

Dial. de Oratt. 35. Nur darf man nicht vergeſsen daſs auch diese scharfen Striche dem Zweck gemäſs äuſserliche Seiten hervorheben sollten, die sich in grelle Beleuchtung setzen lieſsen und die Verderbniſs malen. Vielleicht ist daher einiges auch in dieser Beobachtung übertrieben: *in condiscipulis nihil profectus, cum pueri inter pueros et adolescentuli inter adolescentulos pari securitate et dicant et audiantur.* Dagegen *Plin. Epp.* III, 3. *iam circumspiciendus rhetor Latinus, cuius scholae severitas, pudor, imprimis castitas constet.* Im weiteren erwähnt der *Dialogus* (Anm. 215.) daſs Anfänger mit *suasoriae*, reifere Jünglinge mit *controversiae* beschäftigt wurden. Hiegegen könnte man scheinbar Ovid anführen, der nach *Seneca Controv.* II, 10. ungern mit *controversiae*, am liebsten mit *suasoriae* sich befaſste; man wird aber die Willkür eines frühreifen und originellen Kopfes als Ausnahme gelten laſsen. Den freien Vorträgen gingen Stilübungen voran; sie standen auf der Grenze welche den Grammatiker vom Rhetor trennte, wie man aus Anm. 39. ersieht, und was Sueton sagt trifft mit *Quintil.* II, 1, 8. zusammen: *Nam si grammatices munus usque ad suasorias prorogatur, tardius rhetore opus est. at si rhetor prima operis sui officia non recusat, a narrationibus statim et laudandi vituperandique opusculis cura eius desideratur.* Weiterhin: *operis —, quod adhuc obtinent Graeci, a Latinis omissum est;* er meint die Stücke der Ethopoeie, die Stilübungen der ἐγκώμια und ψόγοι mit ähnlichen Progymnasmen, woran unsere rhetorische Litteratur reich ist. Hiernach wird es weniger auffallen daſs Anfänger schon in leichten *causae coniecturales* (id. II, 4, 26.) geübt wurden. Gewiſs haben mindestens die früheren Rhetoren (im Sinne von Quintilian), als schon ausschweifende Deklamationen blühten, keineswegs die stilistischen Uebungen und andere Stücke der strengen Technik versäumt. So Porcius Latro: hierüber die denkwürdige Erzählung des Rhetors *Seneca praef. Controv.* I. p. 68. *Solebat autem et hoc genere exercitationis uti, ut aliquo die nihil praeter epichiremata scriberet, aliquo die nihil praeter enthymemata, aliquo die nihil praeter has translaticias, quas proprie sententias dicimus, quae nihil habent cum ipsa controversia implicitum, sed satis apte et alio transferuntur: tanquam quae de fortuna, de crudelitate, de saeculo, de divitiis dicuntur. hoc genus sententiarum supellectilem vocabat. Solebat schemata quoque per se, quaecunque controversia reciperet, scribere. — schema negabat decoris causa inventum, sed subsidii.* Mit solchem Rüstzeug ging man an die fabelhaften und wüsten Themen der *controversia.* Wenngleich *Quintil.* V, 12, 17—20. sie mit lebhaftem Unwillen als die Frucht einer entmannten und wollüstigen Beredsamkeit verdammt, so hat er doch ihren groſsen Nutzen für Form und Praxis selber II, 10. anerkannt, wofern ein richtiges Maſs beobachtet und Phantasterei vermieden würde, ib. §. 5. *nam magos et pestilentiam et responsa et saeviores tragicis novercas aliaque magis adhuc fabulosa frustra inter sponsiones et interdicta quaeremus.* Ihre charakteristischen Züge werden im Zusammenhang mit der Litteratur bei der Darstellung der silbernen Latinität (§. 53. Anm. 216.) einen Platz finden; hier kommt allein in Betracht daſs der Einfluſs so verführerischer Uebungen, denen die Jugend sich enthusiastisch hingab, fast unschädlich wurde. Zwar wimmeln sie von Wust und Unsinn, und soweit dürfte man den Gipfel der ärgsten Seichtigkeit, aber auch einen unpraktischen Geist im Geschäftsleben erwarten, wie schon *Petronius* c. 1. (der freilich c. 2. alle Rhetorik über den Haufen wirft) mit einer solchen Anklage vorangegangen ist; dennoch kann die Litteratur des ersten Jahrhunderts in Geist, Vielseitigkeit und feinem Geschmack mit glücklicheren Zeiten sich meſsen. Offenbar dienten die Hörsäle der Deklamatoren als gute Palaestra, wo die Geister sich reiben und die gährenden Kräfte austoben konnten, ehe sie in das herbe Leben eintraten, das jeden bald nüchtern und schweigsam machte. Man denkt hier unwillkürlich an die geistige Bewegung in unserem akademischen Leben; näher steht das Vorspiel der Universitäten, die Griechische Sophistik nach Chr. und ihr von Philostratus beschriebenes rednerisches Fieber. Zwar ist zu bedauern daſs aus den Ueberresten des älteren Seneca kein durchaus klares Bild von der Verfaſsung der Rhetorschulen und ihrer stilistischen Vorbildung hervorgeht. Dafür stoſsen wir aber auf eine Fülle der Kasuistik und Erfindung, und sehen daſs man die gesprochenen Sentenzen oder Motive den schärfsten Kritiken

unterzog; auch wurden die rhetorischen Formen erörtert, wenn ihr Gebrauch unzuläfsig schien. Also kam vieles auf die Lehrer an, wie *Bonnell de mutata sub primis Caesaribus eloqu. Rom. condicione* p. 18. richtig bemerkt, und sie konnten durch geschickte Leitung den Schaden mindern. Hier trat häusliche Thätigkeit ein, Uebungen im Uebersetzen und Darstellung verschiedener Stilformen, in Briefen, Reden oder Gedichten, zuletzt eine kritische Revision des geschriebenen: belehrend *Plin. Epp.* VIII, 9. VII, 17, 7. Wer daher die Denkmäler dieser Rhetorik aufmerksam verfolgt, erkennt darin eine produktivmachende Kraft; anders stand es mit den widersinnigen Themen des zweiten Jahrhunderts, dergleichen bei *Fronto* die Standreden auf Schlaf, Staub, Nachläfsigkeit und anderer Unfug eines leeren Kopfes sind. Vergleicht man alsdann die Litteratur jener Zeiten, so läfst sich nicht zweifeln dafs dem ersten Jahrhundert auch im tollen Rausch ein befserer Genius zur Seite stand. Dieser Kontrast kann das gesunde Urtheil des *Livius* (*Seneca Controv.* IV, 25. p. 285. *Exc. Controv.* IX, 2.) bestätigen: er hoffte von den strotzenden Säften trotz alles Unsinns einiges gute, weil doch etwas sich abzapfen liefse; wer dagegen nichts aus eigener Macht versuchte, sondern lieber mit veralteten Worten sich half, solchen verhiefs er keine Zukunft.

61) *Seneca* redet oft von diesen eklektischen Halbwissern mit und ohne Bart, er rügt sogar ihre Polyhistorie, welche Philologie mit Philosophie vermischt, Ep. 88. *Philosophi quantum habent supervacui, quantum ab usu recedentis! ipsi quoque ad syllabarum distinctiones et coniunctionum ac praepositionum proprietates descenderunt, et invidere grammaticis, invidere geometris: quicquid in illorum artibus supervacuum erat, transtulere in suam.* Doch fehlen uns historische Belege zu dieser Charakteristik; am wenigsten gehört hieher was er *Ep.* 108. über die Gesichtspunkte bemerkt, unter denen ein Philosoph aus den Büchern Ciceros *de Republica* die verschiedensten Beobachtungen zog. Man darf wol weniger an tüchtige Wortführer aus der Stoa denken als an Afterphilosophen vom Schlage der Aretalogen. Doch vergefse man nicht wie gleichgültig jene Zeit die Studien der Philosophie trieb, wie frivol ihre Motive waren, unter denen Zeitvertreib und Langweile nicht das letzte (*cum ludi intercalantur, cum aliquis pluvius intervenit dies*, *Seneca Qu. N.* VII. extr.), wenn die Hörsäle besucht, die Vorträge benutzt wurden: cf. *id. Epp.* 76. 108. Mehr in Anm. 572. Aus dieser Geringschätzung der Philosophie erklärt zum Theil den Verfall der Beredsamkeit *Dial. de Oratt.* 32. Doch waren die Männer des Fachs nicht frei von Schuld: die befseren und begeisterten Lehrer der Philosophie erschwerten den Zugang durch schroffe Paradoxien und asketische Haltung, auch konnte der trockne Ton ihrer Lehrart, der bei Musonius und Epiktet ermüdet, nicht anlocken. Diese Trockenheit verspottet der mit sich zufriedene *Fronto* p. 93. *ed. Nieb.* Einige wenige bewiesen wol Fleifs und Uebung im Stil, wie *Fabianus*, von dem *Seneca* der Vater *praef. Controv.* II. berichtet. Gewöhnlich wählte man einen und den anderen Theil der Philosophie, oder las aus Liebhaberei ein Platonisches Buch, etwa Phaedrus oder Symposium; man that es zuweilen um seinen Stil zu verbefsern: *Gellius* I, 9.

62) Vielwisserei gehört unter die Grundzüge dieses Jahrhunderts; keins war mehr geneigt auf vielen Punkten sich zu unterrichten. Belege sind Seneca mit den gleichzeitigen Encyklopädisten, unter ihnen auch Quintilian, der über mehr Objekte spricht als er gründlich und berufmäfsig versteht. Eine pedantische, den Griechen (*ecce Romanos quoque invasit inane studium supervacua discendi*) abgeborgte Vielwisserei und Geschäftigkeit in historischen Curiosa darf derselbe *Seneca de brev. vit.* 13. seinen Zeitgenofsen vorwerfen. Jetzt kann man fragen wen unter so vielen Kompilatoren diese Beschuldigung treffen soll; wenn nicht etwa die Grammatiker und philologischen Sammler gemeint sind, welche die Natur ihres Berufs, gelegentlich auch die Fügsamkeit gegen geschmacklose Kaiser (wie schon Tiberius mit Zetesen ihnen zu schaffen machte, *Suet. Tib.* 70.) zu mancher müfsigen Forschung verführte. Gelehrte Kuriositäten wurden auch als Würze der Gastmäler beliebt und waren dort

ganz am Platz, wo man vielen litterarischen Stoff zur Unterhaltung (Anm. 48.) verbrauchte; die Form eines Symposion gab zuletzt in der Litteratur den Sammlern einen willkommnen Anlafs, um das Allerlei der Miscellen durch eine zwanglose Darstellung zu beleben. Eine Aeufserung von *Seneca praef. Controv.* V. p. 324. *Latro nunquam solebat disputare in convivio*, läfst vermuthen dafs man dort auch rhetorische Deklamationen hielt. *Plutarch Qu. Symp.* VII, 8. spricht sogar von Platonischen Dialogen, die bei solcher Gelegenheit mimisch vorgetragen seien. Etwas anderes meint *Sidonius Apoll. Epp.* I, 2. *Sane intromittuntur, quamquam rarius, inter coenandum mimici sales:* vermuthlich ein possenhaftes Spiel der scurrae mimici wie bei Horaz im *iter Brundisinum*, analog den Fällen in Anm. 275. 329. Die geistigen Genüfse des Males zählt *Plin. Epp.* I, 15. auf: *Audisses comoedum vel lectorem vel lyristen vel, 'quae mea liberalitas, omnes.* Hadrian stattete sie noch üppiger aus, *Spartian.* 26.

17. *Unterrichtwesen der vier letzten Jahrhunderte.* Auf eine so gewaltsame, fast krankhafte Reizbarkeit im Studiengang, die den Kampf mit ungünstigen Zeiten bestand, folgte naturgemäfs Mattigkeit und Abspannung. Dieser Verfall zeigt sich unverkennbar in der Entkräftung der Litteratur; die Studien waren von allem Schwung und liberalen Sinn verlafsen. Der Erziehung wird wenig mehr gedacht; in jedem Stück des Unterrichts, in der Farbe der Schulbildung und im Privatstudium fühlt man den Mangel an Selbstthätigkeit und wissenschaftlichem Ernst. Das reine geistige Bedürfnifs hört auf Ehrensache zu sein, und verschwindet bald völlig. Zwar wird kein jäher Abfall wahrgenommen, und die litterarische Thätigkeit sinkt äufserlich nur langsam. Am wenigsten erlischt die Wifsbegier, selbst nicht in dunklen und verworrenen Zeiten, und wenn auch kein Römisches Publikum mehr den Ton angibt, so sind doch einige blühende Provinzen nicht ermüdet; sie fördern die Schulen und arbeiten mit stillem Fleifs. Ueberall stand eine Menge gelehrter Mittel zu Gebot: grammatische Forschungen und Lehrkurse, rhetorische Deklamationen, philosophische Diatriben reihten sich an einander und beschäftigten Jünglinge neben reifen angesehenen Männern. Aber diese Studien waren ungründlich, sie ruhten auf keinem sicheren Boden, wie man schon am Zurückweichen der Griechischen Lesung merkt [68]), und wenn sie die Gelehrsamkeit erhielten, so konnte doch kein reiner Geschmack durch sie gebildet werden. Auch durfte man nichts befseres von Stilisten erwarten, deren Mehrzahl aus Schulen der Gallischen und Afrikanischen Provinzialen, namentlich von Carthago hervorging; man weifs dafs der letzteren Eifer sowenig durch die feinen Gaben der Urbanität veredelt als mit Reinheit und Gewandheit im Bunde war. Weiterhin steigerte sich ihre Manier zu mafslosem Schwulst, sobald der Ideenkreis

einer christlichen Litteratur diese Landschaften begeisterte. In ähnlichem Geiste nahmen die Kaiser an den Studien theil. Die früheren besafsen zum Theil feine Kenntnifs vom klassischen Alterthum, aber die meisten neigten zu den Griechen und zogen die fremde Sprache vor; sie belohnten freigebig die Fachgelehrten und lockten vorübergehend Schwärme von Philosophen an, welche Wissenschaft und Weisheit heuchelten. Auch wählten sie Grammatiker und Rhetoren zu Lehrern ihrer Prinzen, und stifteten Lehranstalten, wo besoldete *professores* die Stücke der Propädeutik und selbst höhere Disciplinen, zu denen sogar der Aberglaube der Astrologie kam, in einem zahlreichen Kreise vortrugen. Das erste kaiserliche Institut der Art war das *Athenaeum* des Hadrian, welches unter mannichfachem Wechsel bis zum Ende des abendländischen Reichs sich erhielt[64]). Soweit gewann also der Unterricht einen Anhalt; er verlor aber seinen liberalen Charakter und die Studien (§. 57.) dienten den praktischen Zwecken des Staats, der seinen Bedarf an Beamten und Gelehrten aus der Schule zog. Diese wandelten seitdem auf der breiten Bahn der Mittelmäfsigkeit und des zünftigen Berufs; sie gewöhnten sich im Lauf der Zeiten an die Tradition, ohne nach selbständiger Kenntnifs und Belesenheit zu verlangen. Einer solchen Stimmung entsprach vor allen die Thätigkeit der Grammatiker, welche Phrasen oder vermischte Denkwürdigkeiten zu sammeln pflegten und Blütenlesen anlegten; noch tiefer sank die Kunst der Rhetoren zum leeren Wortgepränge herab und sie verfielen in einen barbarisirenden, selbst fehlerhaften Stil, als die Beredsamkeit in einen ärmlichen Kreis panegyrischer Blumen sich zurückzog und verschrumpfte[65]). Die Philosophen endlich standen der Erziehung und dem Leben fern, aber auch bei Hof und Vornehmen fanden sie keinen Eingang mehr, den ihnen ehemals die Macht der abenteuerlichen Superstition erwarb. Zuletzt wurde durch den Druck der späten Jahrhunderte jeder Sinn für höhere Bildung abgestumpft; dem Sturz der Römischen Politik und Gesellschaft folgten Ungeschmack und geistige Trägheit. Ein trauriges Licht wirft auf diesen Niedergang zuerst die Schwäche der Alterthümler, eines *Fronto* und seiner Geistesverwandten, die wegen Mangels eigener Kraft mit einem Sprunge zu den veralteten Autoren und zum verschollenen Latein vor Cicero zurückkehrten. Diese Partei bewies ihren Fleifs im Einsammeln verlebter Phrasen und Wörter, mit denen Lehrer und Schüler das Latein ihrer Tage buntscheckig

durchwirkten; der Stil wurde zum Archiv der Archaismen, die Litteratur bewegte sich in trocknen und aufgeblähten Kompilationen. Nur die Kühnheit einiger Schöngeister, die mit Glück sich der Verderbnifs ihrer Zeiten anschmiegen und sie gleichsam parodirend ausbeuten, wie Appuleius, überschritt für einen Augenblick das thatenlos verfallende Gewerbe der Redekünstler[66]). Im zweiten Jahrhundert wurde daher mehr gesammelt oder schülerhaft gespielt als gelernt und wissenschaftlich gearbeitet; im dritten schien Rom zu verstummen, und als die besten Kräfte sich dem praktischen Beruf, vor allen der Rechtskenntnifs im Dienste der kaiserlichen Regierung zuwandten, glänzte wenigstens der Fleifs Gallischer und Afrikanischer Provinzialen. Beide Provinzen hatten eine Zahl grofser und kleiner Studiensitze, meistentheils städtische, durch Gemeinsinn und wohlwollende Magistrate gehobene Schulen: darunter ein Sammelplatz der Gelehrten *Carthago*[67]), bis zur Vandalischen Einnahme die zweite Stadt im Westen, und *Madaura*, *Massilia* das Gallische Athen, *Burdigala* die Stätte geschätzter Rhetoren und Grammatiker, und vor anderen *Augustodunum*. Sie haben vorzugsweise mit Lateinischer Grammatik und Redekunst in Verbindung mit den seit Augustus anerkannten Klassikern sich befafst[68]). Fleifsig wurden die Texte der letzteren mit diplomatischer Kritik revidirt, mit leidlichem Erfolg kopirten andere die Phrasen und Farben des klassischen Stils[69]); aber mangelhaft und sehr ungleich war eine propädeutische Kenntnifs der Griechen. Unterricht und litterarisches Studium beschränkten sich offenbar auf ein kleines Publikum, die Gemeinschaft in einer Schriftsprache (§. 58.) war verloren, und soweit noch Geschmack bestand, kam er durch den Streit des christlichen Lebens und seiner Sprecher gegen die heidnische Kultur in stärkere Verwirrung, welche nur dadurch ein Ende nahm, dafs im letzten Jahrhundert des Kaiserthums die zwiespältigen Elemente mit einander zusammenflofsen. Erst dann wurden die nothwendigsten Lesebücher in einer Auswahl profaner und kirchlicher Autoren festgesetzt[70]). Seitdem war alle Bildung dem Zufall oder der dilettantischen Neigung überlafsen. Schon in den Zeiten der ersten christlichen Kaiser bemerkte man an Vornehmen und Geschäftsmännern ein Uebermafs von Unwissenheit, und stumpfsinnig verachteten sie jedes Lehrobjekt, welches aufserhalb ihrer Praxis lag[71]). Aber auch den Studien fehlte das Ansehn, welches aus methodischem Fleifs und fester Ord-

nung entspringt; daran erinnert selbst der Mangel an Uebereinstimmung in Stil und Kultur bei den Zeitgenoſsen. Nur in dieser Hinsicht entschuldigt man den mechanischen Zwang, welchen die Kaiser dem öffentlichen Unterricht auferlegten, da sie das *Athenaeum* in Rom und ihre später gestiftete Hofschule für Grammatik, Rhetorik, Jurisprudenz und Bruchstücke der Philosophie gleich unsittlichen und gefährlichen Anstalten unter eine polizeiliche Zucht stellten [72]). Aber sogar diese Strenge konnte nicht lange fruchten. Die Römer hatten völlig von der Litteratur sich abgewandt und waren ihren Instituten entfremdet; die Hingebung an die Wissenschaft verschwand, und die höheren Schulen gingen ein. Demnach waren die Lehrer mittelmäſsig und unwissend, die Schüler verdorben und jeder beharrlichen geistigen Anstrengung unfähig. Solchen Verhältnissen entsprach die Verachtung der Bibliotheken; man begann sie zu schlieſsen, und sie mögen schon früh zersplittert worden sein. An ihre Stelle traten die vom Hofe begünstigten Schauspieler und die leidenschaftlich besuchten Wettkämpfe des Circus. Als zuletzt die Römische Herrschaft mit den neuen Formen der Germanischen Regierung und Lebensweise sich vertrug, wurden die Klöster eine Zuflucht für Unterricht und Litteratur. Ein so kläglicher Ausgang setzt auſser Zweifel daſs die liberale Bildung und die Studien weder durch Schuld der Barbaren noch durch die Feindschaft des Christenthums zerstört wurden: sie muſsten aufhören, weil das geistige Leben der Völker in dem durch Noth und Miſsregierung erschöpften Römischen Reiche längst abgestorben war.

Herm. Conringii diss. ad L. 1. Cod. Theodos. de studiis liberalibus Urbis Romae et Constantinopolis, Helmst. 1654. 1674. 4. in desselben *Opp.* T. VI. und angehängt seinen *Antiquitatibus academ. ed. Heumann, Gott.* 1739. 4. *Manso* Vermischte Abhandl. p. 76. ff.

63) Zurücksetzung der Griechischen Studien findet man zuerst in der Schule des *Fronto*, der seine Jünger von ihnen zurückhielt. *Marcus* in den *Epp.* I, 6. *Tune es qui me nuper concastigabas, quorsum Graece scriberem?* Derselbe noch in jungen Jahren *Epp.* II, 2. p. 48. *ed. Nieb. ego qui a Graeca litteratura tantum absum, quantum a terra Graecia mons Caelius meus abest.* Von dieser Abneigung zeugt auch Frontos Graecität in seinen Griechischen scripta, besonders den Briefen; sie bedeuten ein bloſses Exercitium, wie p. 56. lehrt. Wie sehr man seit dem 4. Jahrhundert den Elementen der Griechischen Grammatik entfremdet war, dies machen namentlich häufige Verstöſse gegen die Quantität (wovon Anm. 288.) anschaulich. Auch gesteht *Ausonius Burdigal. profess.* 9. daſs die Griechischen Grammatiker seiner Vaterstadt geringen Erfolg hatten (*fructus exilis tenuisque sermo* v. 6.), weil die Jugend aus Trägheit ihnen fern blieb, *neque disciplinis appulit Graecis puerilis aevi noxius error.*

Offen bekennt *Augustin. Confess.* I, 13. 14. dafs ihm die Griechische Sprache recht sauer geworden sei. *Symmachus* lernte Griechisch ziemlich spät, *Epp.* IV, 20.

64) Die Stiftung des *Athenaeum* war ein Werk von Hadrian, bedeutend genug um von seinem Biographen erwähnt zu werden. Man erstaunt daher über die Gedankenlosigkeit der späten Sammler, da nicht *Spartianus* (wiewohl er in des Kaisers Leben c. 14. 15. 16. seinen Verkehr mit den Gelehrten und die ihnen geschenkte Gunst mehrfach bespricht) sondern *Victor Caes.* 14. eine so wichtige Stiftung bezeugt: *ut etiam ludum ingenuarum artium, quod Athenaeum vocant, constitueret.* *Dio* LXXIII, 17. *συναγαγὼν ἡμᾶς* (in einer Senatsitzung) *εἰς τὸ Ἀθήναιον, καλούμενον ἀπὸ τῆς ἐν αὐτῷ τῶν πεπαιδευμένων ἀσκήσεως.* Philosophen Rhetoren Dichter hielten dort ihre Vorträge, und noch geraume Zeit war daselbst der Tummelplatz der Deklamation oder der Vorlesungen, die auch gebildete Kaiser gern besuchten. Vom Pertinax sagt *Capitol.* 11. (einiges bei *Casaub.*) *processionem ad Athenaeum paraverat, ut audiret poetam;* ähnliches vom Alexander Severus *Lamprid.* 35. *Ad Athenaeum audiendorum et Graecorum et Latinorum rhetorum vel poetarum causa frequenter processit.* Derselbe *Capitol. Gordian.* 3. *Postea vero ubi adolevit, in Athenaeo controversias declamavit, audientibus etiam Imperatoribus.* Beim *Sidonius Apollinaris* hat der Ausdruck *Athenaeum* den abstrakten Werth unseres *Hochschule.* Wir vermuthen dafs Hadrian blofs die bekannte Verfügung Vespasians (Anm. 200.), welche Griechischen und Lateinischen Rhetoren als öffentlichen Lehrern ein festes Gehalt aus Staatsmitteln anwies, im *Athenaeum* vollständig zur Ausführung brachte, freilich nur soweit dem Interesse der kaiserlichen Verwaltung gedient war.

65) Dafs in den Zeiten des *Gellius* noch immer *scholasticae declamationes* Aufmerksamkeit fanden, zeigt seine Notiz XV, 1. vom Rhetor Antonius Iulianus, den er als geistreichen und belesenen Mann rühmt. Allein was *Fronto* p. 92. zum Schutz der Rhetorik sagt läfst merken, wie sehr diese Kunst gegen die Dialektiker oder Philosophen zu verlieren anfing: *Contemni denique et nullo honore esse rhetora videas, observari autem et omnibus officiis coli dialecticos, quod in eorum rationibus semper obscuri aliquid et tortuosi.* Betrachtet man aber jene Mühen der Rhetorik, die der übelgelaunte Mann gegenüber dem seichten Geschäft der Philosophen p. 93. preist, so läuft darin alles auf das dürre Herkommen hinaus: *eloquentiae studium reliquisse, ad philosophiam devertisse, ubi nullum prooemium cum cura excolendum, nulla narratio breviter et dilucide et callide collocata, nullae quaestiones partiendae, nulla argumenta quaerenda, nihil exaggerandum* *. Nachdem er hier auf die Philosophen gestichelt, die einen Text interpretiren oder durch ihre Zuhörer lesen lafsen und die Sätze der Logik vortragen, berührt er nochmals die Praxis der Rhetoren p. 94. *Securus inde abeas, cui nihil per noctem meditandum aut conscribendum, nihil magistro recitandum, nihil de memoria pronuntiandum, nulla* * *indagatio, nullius synonymi ornatus, nihil de Graeco in nostram linguam* * *vertendum.* In der Kürze berührt diese Manier eben der Kaiser Marcus, an den jene trüben Worte gerichtet sind, I, 7. *ῥητορικῆς καὶ ποιητικῆς καὶ ἀστειολογίας.* Wenn Fronto von seiner vernachläfsigten Jugend redet *Epp.* II, 4. p. 54. *Iam enim non ita tecum ago, ut te duos et viginti annos natum cogitem. qua aetate ego vixdum quicquam veterum lectionum addidiceram:* so schwebt ihm nur der Gedanke vor dafs er damals wenig in alterthümlicher Lektüre gethan hatte, zu der er seinen Zögling anleitet. Die formale Bildung dieses Zeitraums mag in einigen Strichen gut bestellt gewesen sein, wofern *Appuleius* wahr und ohne Selbstgefälligkeit seinen zahlreich versammelten Zuhörern ein glänzendes Lob ertheilt *Florid.* I, 9. *Quis enim vestrum mihi unum soloecismum ignoverit? quis vel unam syllabam barbare pronuntiatam donaverit? quis incondita et vitiosa verba temere quasi delirantibus oborientia permiserit blaterare?* Dafs auch später die *scholastici* oder Jünger der Rhetorik zu deklamiren fortfuhren zeigt *Spart. Septim. Sev.* 1. *Octavodecimo anno publice declamavit,* noch befser *Augustin. Confess.* VI, 9.

66) An Fleiſs haben es *Fronto* und seine Anhänger nicht fehlen laſsen; schade daſs sie nur *Fleiſs* bewiesen. Welchen Prinzipien das Schulhaupt nachging, das verkünden naiv und anschaulicher als man aus den früher bekannt gewordenen Ueberresten ersah die Zugaben der Römischen Ausgabe des Fronto, die *Orelli* in seiner *Chrestomathia Frontoniana* vereinigt hat: namentlich der lange und lehrreiche Brief (IV, 3.) p. 130—134. Zuerst überrascht die Auswahl der Autoren, die mit affektirter Begeisterung aus der Vergangenheit, fast aus dem Schutt der Litteratur hervorgesucht werden. Hierüber ein präzises Urtheil von *Niebuhr* p. 134. An der Spitze stehen *Cato*, Redner der alterthümlichen Zeit, *Sallustius*, daneben *Ennius*, *Plautus*, Dichter der Atellanen und Mimen, zuletzt *Lucretius*: Hauptstelle p. 130. *ed. Or.* zu verbinden mit p. 127. *Meministi autem tu plurimas lectiones, quibuscum usque adhuc versatus es, comoedias, Atellanas, oratores veteres, quorum aut pauci aut praeter Catonem et Gracchum nemo tubam inflat; omnes autem mugiunt vel stridunt potius*; diese letzte Phrase hilft die gedunsene Floskel p. 92. *Nieb.* erläutern. Der Schüler folgt diesen Vorschriften getreulich, wenn er dem einen *Cato* sich hingibt, *Epp.* II, 11. *nam uni M. Porcio me dedicavi atque despondi atque delegavi*; wobei gelegentlich das wiederholte *atque* anzumerken, welches unter den Eleganzen der Alterthümler zählt. Ein andermal verlangt er vom Lehrer p. 98. *Mitte mihi aliquid quod tibi disertissimum videatur quod legam, vel tuum vel Catonis vel Ciceronis aut Salustii aut Gracchi aut poetae alicuius —. etiam si qua Lucretii aut Ennii excerpta habes —.* Die hier erwähnten *excerpta* lieh Fronto bisweilen seinem Schüler, nemlich Adversarien phraseologischen Inhalts, pp. 128. 142. *Or.* Darin waren die Herrlichkeiten angemerkt, die er bei Cicero trotz seiner Meisterschaft in der Form vermiſst, *insperata atque inopinata verba* p. 131. Welchen Ton er hiermit bezweckte, lehrt die arme Witzelei p. 135. *Nieb.* Für den Effekt einer geistreichen pikanten Rede fordert er nemlich in einem abgerifsenen Fragment p. 25. *vel graves ex orationibus veterum sententias arriperetis, vel dulces ex poematis, vel ex historia splendidas, vel comes ex comoediis, vel urbanas ex togatis, vel ex Atellanis lepidas et facetas.* In seinem Sinne sammelte daher *Marcus* und erzählt p. 62. *Nieb. Feci tamen mihi per hos dies excerpta ex libris sexaginta in quinque tomis.* Diese Kollektaneen ergaben einen sophistischen Apparat, wie Phrynichus und Pollux ihn unter Griechen zusammenbrachten: daraus ein etwas niedrig gehaltenes Beispiel p. 117. *Verba de balbutientibus ponenda varie —: vox impedita, vox vincta, vox *, vox imperfecta, vox absona. His contraria quaerenti tibi subvenisse certum habeo: vox expedita, vox absoluta, vox facilis —.* Daneben sieht man (Belege folgen auf der nächsten Seite und vorzüglich p. 132. *Or.*), wie sorgfältig er den Sprachgebrauch studirt, bisweilen auch löblichen Prinzipien folgt, p. 130. *Revertere potius ad verba apta et propria et suo succo imbuta*; doch verdirbt alles wieder sein Zusatz, *Monetam illam veterem sectator.* Nächst diesem allen lernen wir aus der Römischen Ausgabe p. 71. daſs Fronto den Griechen, namentlich Theodorus von Gadara in der rhetorischen Theorie und in ihren Kunstausdrücken mit aller Strenge sich anschloſs; aber in der Anwendung verräth sich der geistlose Techniker, wie die Anweisung zu einem glänzenden Gleichniſs zeigt p. 70. oder p. 124. *Or.* Auch in seinen litterarischen Urtheilen, deren noch in der inneren Geschichte der Litteratur (A. 225. vgl. 379. 573.) zu gedenken sein wird, vermiſst man eher reinen Geschmack und natürlichen Sinn als scharfen Verstand.

67) Charakteristisch *Vopiscus Saturn.* 10. — *fuit revera non parum litteratus. nam et in Africa rhetoricae operam dederat.* Am kräftigsten behauptete sich unter den in Anm. 53. genannten Studiensitzen *Carthago*, welches noch späte christliche Lehrer und Kirchenhäupter rühmen. Glänzend ist das Lob beim *Appuleius Flor.* IV, 20. *Quae autem maior laus aut certior quam Carthagini benedicere, ubi tota civitas eruditissimi estis, penes quos omnem disciplinam pueri discunt, iuvenes ostentant, senes docent? Carthago provinciae nostrae magistra venerabilis, Carthago Africae Musa coelestis, Carthago Camena togatorum.* Cf. IV, 18. p. 91. Einer der letzten welche diese Stadt rühmen ist *Salvianus Gub. Dei* VII. p. 275. *Ritt. Illic enim omnia officiorum*

publicorum instrumenta, illic artium liberalium scholae, illic philosophorum officinae, cuncta denique vel linguarum gymnasia vel morum. Aber Salvianus verschweigt nicht die dortige grofse Sittenlosigkeit, und dies bewog den Augustin Rom vorzuziehen, wo man ruhig und unter geringerer Verführung studiren konnte: *Confess.* V, 8. *Contra apud Carthaginem foeda est et intemperans licentia scholasticorum etc.* Besonders gedenkt er der Leidenschaft für die Circensischen Spiele VI, 7. Sonst nennt er auch *Madaura: Conf.* II, 3. *a Madauris, in qua vicina urbe iam coeperam litteraturae atque oratoriae percipiendae gratia peregrinari.*

68) Glänzend und für den Westen Europas wichtig waren die Studien in Gallien, wo man höheren Orts in den gröfseren Städten für Grammatiker und Rhetoren sorgte: *Conring in L. I. Cod. Theod. de stud. liber.* p. 11. und Anm. 243. In einer so kultivirten Provinz, wo die Bildung hoch stand, haben die Regenten im Anfang des 4. Jahrhunderts für tüchtige Lehrer und Pflege des Unterrichts eifrig gesorgt, und sie glaubten ihr keine gröfsere Wohlthat erweisen zu können: belehrend *Eumenius orat. pro restaurandis scholis* c. 5. 14. Diese Rede berührt auch den Ruhm der alten Schule in *Augustodunum, in antiqua litterarum sede,* und die in den dortigen *porticus* studirten Karten des Reichs (c. 20. sq.), Anm. 521. Glänzend erscheinen die Studien von Bordeaux, wenn man auf des *Ausonius Professores Burdigalenses* hört; doch hat er wahrscheinlich manchen Lobspruch verschwendet, und unter so vielen gefeierten Namen galt keiner für klassisch. Indefsen läfst sich an der äufseren Thätigkeit jener Lehrer nicht zweifeln; man braucht nur Verse zu beachten wie c. 2, 7.

non sit Burdigalae dum cathedra inferior.
mille foro dedit haec iuvenes, bis mille senatus
adiecit numero purpureisque togis.

Mit Aufrichtigkeit zeichnet Ausonius wenigstens die dortigen Griechischen Rhetoren: *carm.* 9.

sedulum cunctis studium docendi,
fructus exilis tenuisque sermo;
sed quia nostro docuere in aevo,
commemorandi.

Für die Kenntnifs der damals gangbaren Studien darf man sein *Idyll.* IV. nicht übersehen. Beiläufig sehen wir dafs im damaligen Schulwesen der *proscholus* bei der moralischen und disciplinarischen Propädeutik der Zöglinge vor anderen mitwirkte: *Scalig. Lectt. Auson.* I, 15. Zuletzt erscheint als Elementarlehrer in der späteren Schule der *calculator* oder *calculo* (auch *doctor calculaturae*) im beliebten (Anm. 27.) Fach der Arithmetik: s. Weber im Programm (*Fragm. Boethii de arithmetica*) Cassel 1847. p. 2.

69) Die Stellung der Grammatiker und Rhetoren in jenen Zeiten wird besonders aus den Biographien der Kaiser erkannt, wo die Jugendlehrer der letzteren erwähnt werden. *Capitolinus Marc.* 2. *usus praeterea grammaticis, Graeco, Alexandro Cotiaensi, Latinis, Trosio Apro et Pollione et Eutychio Proculo Siccensi. oratoribus usus est, Graeco, Aninio Macro, Caninio Celere et Herode Attico; Latino, Frontone Cornelio. Ver.* 2. *Audivit Scaurinum grammaticum Latinum —, Graecos, Telephum, Hephaestionem, Harpocrationem; rhetores Apollonium, Celerem Caninium et Herodem Atticum, Latinum, Cornelium Frontonem.* Cf. *Lamprid. Commod.* 1. *Alex. Sev.* 3. Die Thätigkeit dieser Grammatiker hat in der Revision von Texten und in Kommentaren (davon zeugt die lange Reihenfolge der Virgilischen Ausleger), in Monographien, in grammatischen Handbüchern (besonders über die *Ars,* wovon das Corpus von Putsch erfüllt ist) und phraseologischen Sammlungen nach Art des *Charisius* und *Nonius,* endlich in Miscellen ohne grofse Gelehrsamkeit sich erschöpft, denn dieses Fach überbot durch die Leichtigkeit des Kompilirens fast alles was damals

die Litteratur hervorbrachte. Ueber Methoden im Schulunterricht liest man wenig. Statt weinerlicher Frömmelei hätten wir von *Augustin* lieber mehr solcher Einzelheiten gehört, wie derselbe *Confess.* I, 17. über die prosaische Darstellung eines Motivs aus Virgil berichtet. Etwas wird wol sich noch ergeben, wenn man die Bestimmung einiger jetzt aufgelöster Bücher ermittelt. Für Griechen die Latein lernen sollten, schrieb *Dositheus* um 207 eine Chrestomathie Ἑρμηνευμάτων oder *Interpretamentorum*, aus deren Bruchstücken (*nunc primum integrum ed. E. Böcking*, Bonn 1832.) jetzt erkannt werden *D. Hadriani sententiae et epistolae*, Aesopische Fabeln, ein juristisches Stück, Fragmente des mythologischen Kurses aus Hygin, ein Auszug der Ilias, zuletzt ein interessantes Pensum, welches an die heutigen Abrichtungen zum trivialen Ausdruck in modernen Sprachen erinnert, Wörter und Phrasen einer *cotidiana conversatio* p. 89—95. In dieser Mosaik überrascht am meisten die Zuziehung juristischer Texte, denn wenn man eine Verbindung des Rechtsunterrichts mit der grammatischen Schule (Lachmann über Dosith. Berl. 1837. p. 18.) annahm, so wird sie doch für jene Zeit nicht nachgewiesen; dagegen läſst die ganz praktische Faſsung der Kapitel vermuthen daſs dieser Apparat eine Dressur von Griechen bezweckte, die den Rechtskursus in Rom oder Berytus (Grundr. d. Gr. Litt. §. 86. 2. Schluſs der Anm.) machen wollten. Entschieden gehört hieher unser jetziger *Hyginus*, ein Schulbuch das seine Form völlig verloren hat und darüber aus den Fugen gegangen ist. Seine *Fabulae* sollten als mythologische Chrestomathie zum Verständniſs der Dichter, besonders für das Studium der Epiker und Tragiker dienen, und lieferten dafür ein so sorgfältiges Detail (selbst f. 112—115. Register der Zweikämpfer, der erschlagenen Achaeer und Trojaner), als nur in gelehrter Fabellese sich finden konnte. Dieser Stamm des Buchs ist aufgelöst und interpolirt worden; hiezu kamen Miscellen die von *fab.* 220. an für den Schulbedarf zusammengestellt und tumultuarischer gearbeitet sind als der Sternenkalender. Ein ähnliches Schicksal erfuhren in den Schulen, etwa seit dem 4. Jahrhundert, *Germanici Aratea*, wo sie bloſs zur Erläuterung der Sternenbilder dienten; sie wurden zuletzt in kleine Gruppen zerbröckelt. Unbedenklich würde man auch unseren *Nepos* hieher ziehen, wäre nur eine sichere Spur seiner frühesten Verfaſsung aufzufinden. Wiewohl von geringem Belang sind endlich hier die nüchternen *Colloquia scholastica* namhaft zu machen, weil man in ihnen schon ein Vorspiel der Bell-Lancasterschen Methode oder des wechselseitigen Unterrichts zu sehen meinte; zuverläſsig wird aber nur der Zweck erkannt, Griechen zum Latein anzuleiten. Sie stehen bei *H. Stephani Glossaria*, bei *Vulcanii Thesaurus utriusque L.* 1600. und *Labbaei Gloss.* wiederholt im Londoner *Thesaurus* 1816. Gewiſser ist daſs ein vermuthlich im 4. Jahrhundert entstandenes Lehrbuch der Lateinischen Elementar- und Formenlehre, *Probi Instituta artium* nebst der *Ars minor* in gröſstem Ansehn stand.

Den Schluſs macht die Notiz von einer praktischen Seite der Studien, die der ganzen Nation nicht weniger als der Nachwelt zu gute kam, nemlich *Revisionen* der Texte. Kein geringer Theil derselben wurde, wie man gelegentlich erfährt, auf Ersuchen von Freunden veranstaltet. Daſs in solchen Revisionen, in der Kontrole des geläufigen Textes oder der Vulgata durch ein beglaubigtes Exemplar, ein Prinzip nach Art der groſsen Alexandriner methodisch befolgt wäre, darf man beim Blick auf den kritischen Werth unserer ältesten Handschriften kaum erwarten; man erwäge hiefür das Schluſswort von Anm. 45. Das Verfahren war hauptsächlich nur diplomatisch, und die Grammatiker emendirten mit Zuziehung anderer Codices. Die Mehrzahl der Fälle wird aus den zum Theil datirten *subscriptiones* erkannt; der Werth der Arbeiten ist sehr verschiedenartig. Die meisten hieher gehörenden Angaben (23 Autoren betreffend) waren gesammelt von *Burmann* zu *Valesius de Critica* p. 180. sq. *Schneidewin Prolegg. Martial.* p. 109. sq. *Jahn Prolegg. Pers.* p. 177. sq., mit einem Nachtrag von *Hertz* in Zeitschr. f. Alterth. 1845. p. 396. und vollständiger *L. Lersch* „Römische Diorthosen vom 1. Jahrh. v. Chr. bis zum 6. nach Chr." im Museum des Rheinisch-Westphälischen Schulmänner-Vereins Bd. 3. 1845. p. 229 - 274. Am genauesten besprach aber diesen Punkt der diplomatischen

Kritik bei Römern *Jahn* Ueber die Subscriptionen in d. Handschriften R. Classiker, Berichte der Sächs. Gesellschaft d. Wiss. Nov. 1851. Die erheblichsten Fälle betreffen Schriften des Cicero, besonders seine Reden, dann Virgil und Horaz, Livius und Valerius Maximus, Persius, Martial und Juvenal, Appuleius und Fronto, Serenus Sammonicus, Nonius, Vegetius, und so herab bis auf Macrobius, Solinus, Capella, Boethius und Priscian; einiges liefern auch die christlichen Autoren, wie Sedulius, s. *Peyron in Cic. oratt. fragm.* p. 214. sq. Für Revisionen der Texte sorgten seit dem 4. Jahrhundert selbst Patrizier Roms (Anm. 499.), in Ermangelung eines beſseren Geschäfts kopirte sogar Kaiser Theodosius II. der Kalligraph genannt. Der Kritiker pflegte mit einem Gehülfen (*contra legente* *ἀντιβάλλοντος*) sich zu verbinden. Gewissermaſsen normal ist die *subscriptio* bei den älteren Horazischen Codices: *Vettius Agorius Basilius Mavortius V. C. et Inl. — legi et ut potui emendavi, conferente mihi magistro Felice oratore urbis Romae.*

70) Beim Verfall der heidnischen Bildung traf es sich günstig, als im Leben kein Platz für liberale Studien blieb, daſs der gelehrte Beruf in die Hände der Klostergeistlichen überging. Jetzt heiſst *monachus*, dem *tractator* identisch, jeder der ein ehrsames litterarisches Geschäft treibt. Lesung und Abschätzung der Römischen Autoren wurde den ekklesiastischen Zwecken dienstbar, freie Studien muſsten seltner werden, überhaupt aber war der Gesichtskreis der abendländischen Kirche beschränkt und der gelehrten Arbeit mehr abgewandt als man der von einem Hof abhängigen, mitten unter lebendigen Traditionen der Litteratur aufgewachsenen Geistlichkeit des Orients nachsagen kann. Die nächsten Belege gibt *Sidonius Apollinaris.* Aus ihm erfährt man die Bücher, mit denen die Bibliotheken gewöhnlich ausgestattet wurden, und die wunderlich zusammengesetzte Lektüre. *Epp.* II, 9. *nam similis scientiae viri, hinc Augustinus, hinc Varro, hinc Horatius, hinc Prudentius lectitabantur.* Ein Autor des jugendlichen Unterrichts war Terenz, *Epp.* IV, 12. Das Ideal eines in geistlicher und profaner Gelehrsamkeit bewährten Meisters zeichnet er *Epp.* IV, 11.

triplex bibliotheca quo magistro,
Romana, Attica, Christiana fulsit;
quam totam monachus virente in aevo
secreta bibit institutione,
orator, dialecticus, poeta,
tractator, geometra musicusque,
doctus solvere vincla quaestionum
et verbi gladio secare sectas,
si quae catholicam fidem lacessunt.

Man erfährt nicht ob die Bibliotheken des Staats, welche zur Zeit des Ammianus geschloſsen wurden, unmittelbar an die christliche Geistlichkeit übergingen. Glaublich scheint daſs neue Sammlungen von ihr angelegt sind. Nur vorübergehend hatten Christen der früheren Zeit gefordert, man solle gefährliche Bücher der Heiden vernichten; aber kaum begreift man die Sage daſs letztere gegen ihr eigenes Fleisch gewüthet und vom Senat begehrt hätten, er möge Werke der nationalen Litteratur, darunter philosophische Bücher Ciceros unterdrücken, welche den Glauben des Staats erschütterten und hiedurch dem Christenthum Eingang verschafften: *Arnobius* III, 7. Wirklich haben sich einige gedacht daſs die Risse des dritten Buchs *de Nat. Deorum* gleichsam aus Censurlücken entstanden seien und dieses keckste Buch absichtlich zerstückelt worden; alsdann wäre doch immer weit mehr sitzen geblieben als den unfreien Geistern taugte. Dagegen ist gewiſs daſs die Litteratur der Superstitionen und magischen Künste, mochte sie nun heidnischen oder christlichen Ursprungs sein, durch die Kaiser selber in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts verfolgt und groſsentheils ausgerottet wurde: s. Grundr. d. Griech. Litt. Anm. zu §. 86, 1. p. 641.

71) Hauptstellen *Ammi. Marcell.* XIV, 6, 18. *Quod cum ita sit, paucae*

domus, studiorum seriis cultibus antea celebratae, nunc ludibriis ignaviae torpentis exundant, vocali sono, perflabili tinnitu fidium resultantes. Denique pro philosopho cantor et in locum oratoris doctor artium ludiorarum accitur, et bibliothecis sepulcrorum ritu in perpetuum clausis organa fabricantur hydraulica et lyrae ad speciem carpentorum ingentes tibiaeque, histrionici gestus instrumenta non levia. Derselbe in einer Schilderung der Römer XXVIII, 4, 14. *Quidam detestantes ut venena doctrinas Iuvenalem et Marium Maximum curatiore studio legunt, nulla volumina praeter haec in profundo otio contrectantes.* Noch greller klingt die Charakteristik der damaligen Unwissenheit XXX, 4, 17. Hiezu die Stellen in Anm. 236.

72) Diese letzte polizeiliche Fürsorge weicht von allem ab was die früheren Kaiser seit Vespasian (Beispiele bei *K. O. Müller* im akademischen Jubelprogramm Gött. 1837. p. 40.) im Interesse der öffentlichen Lehre verfügten. Sie gaben Professuren Privilegien Gehalte, doch ohne sich unmittelbar in die Verfassung der Lehranstalten einzumischen; die *Constitutio* dagegen vom Jahre 370 im Theodosianischen Codex (XIV, 9, 1.), welche der am Schlufs von §. 17. genannte Conring erläutert, läfst nicht zweifeln dafs das Motiv des dürr gewordenen Unterrichtwesens, das auf Grammatik, Rhetorik und Recht sich beschränkt, Brod und Dressur von Beamten oder die Dienstpragmatik war. Die Studirenden durften in Rom nur bis zum zwanzigsten Lebensjahr und nicht länger verweilen, wollten sie nicht schimpflich zurückgeschickt werden; sie mufsten sofort ihr Studium angeben (offenbar um in eine Matrikel sich eintragen zu lafsen), und der strengsten äufseren Ordnung sich befleifsigen, widrigenfalls sie mit Schlägen relegirt wurden. Wirklich erwarben sie den Ruhm einer geregelten Zucht: *quietius ibi studere adolescentes et ordinatiore disciplinae coercitione sedari, August. Conf.* V, 8. Manso ging weiter und wollte dort das Vorspiel einer vollständigen Universität sehen, weshalb er neben jenen drei anerkannten Lehrobjekten, deren Spitze die Jurisprudenz war, ohne weiteres Professuren der Philosophie und Medizin annahm; auch erlaubt er sich das Statut wodurch im J. 425 unbestritten die Hofschule zu Konstantinopel (*Baehr de litt. universitate CPoli V. p. Chr. n. saeculo condita,* Heidelb. Progr. 1835. Grundr. d. Griech. L. Anm. zu §. 86, 1.) organisirt wurde, auf Rom auszudehnen. Hier waren und blieben aber die Lehrämter städtisch; noch *Cassiod. Varr.* IX, 21. fordert dafs der dortige Senat die den *professores liberalium artium* (nemlich *grammaticus*, *orator*, *iuris expositor*) zukommenden Gehalte regelmäfsig und unverkürzt auszahle. Wer die Worte jenes Statuts *C. Theod.* XIV, 9, 3. betrachtet, findet Ordnungen einer neuen Stiftung und zwar unter Griechen, woher ein ansehnliches Lehrerpersonal, 3 Lat. Rhetoren und 10 Lat. Grammatiker, 5 Griechische Sophisten und 10 Griechische Grammatiker, ein Philosoph, zwei Rechtslehrer; die Phrase *intra Capitolii auditorium* darf nicht täuschen. Die Zulafsung der öffentlichen Lehrer Roms war seit dem 4. Jahrhundert den städtischen Behörden oder den *curiales* anheim gestellt. In der Verfügung des K. Gratian vom J. 376 *C. Theod.* XIII, 3, 11. welche die Stellung der Lehrer in den Hauptstädten Galliens, namentlich Trier (es ist die Rede von *oratores* und *grammatici Latinus et Graecus*) gesetzlich regulirt, werden ihnen *annonae* aus dem *fiscus* zugesichert, die Wahl aber den Städten überlafsen. Auf einem bei Trier gefundenen Leichenstein erscheint bei *Orelli Inscr.* n. 1199. *Aemilius Epictetus sive Hedonius grammaticus Graecus.*

II. Methoden des Studiums und der Geschichte der Römischen Litteratur.

Viertes Kapitel.

Methoden vor Entstehung der Latinisten-Schule.

18. Die Studien des Römischen Alterthums und seiner Litteratur sind seit dem Ende des Mittelalters und mit den früheşten Leistungen der Typographie verknüpft im weitesten Umfang betrieben worden. Sollte die Geschichte derselben auch nur auf die Hauptpunkte sich beschränken, so würde sie doch grofs und mannichfaltig ausfallen, schon weil sie kaum weniger als ein halbes Jahrtausend umfafst; während eine zusammenhängende Bearbeitung der Griechischen Schriftdenkmäler nicht viel über ein Jahrhundert füllt. Jene langwierigen Studien mufsten aber so mannichfaltig sein, weil sie nicht blofs das Leben ausgezeichneter Männer begleiten, sondern auch geraume Zeit mit den Schicksalen der modernen Bildung und Gelehrsamkeit eng verbunden waren und ihren Richtungen zur Seite gingen. Die Formen und Darstellungen der neueren Kultur blieben längere Zeit Lateinisch, die Römischen Werke wurden der Ausgangspunkt für die formale Schule der Neueren, und sie haben allein in das Alterthum eingeführt. Was aber vielleicht am meisten überrascht, das ist die Wahrnehmung, dafs dieses Fach der modernen Bildung hauptsächlich auf den Besitz der Lateinischen *Sprache* sich erstreckte, dafs der Studienkreis der Neueren hievon eine theoretische Kenntnifs oder praktischen Gebrauch in Vers und Prosa bezweckte, weniger in den litterarischen Nachlafs der Römischen Nation einging; auch hat die Mehrzahl der hier unternommenen litterarischen Werke, was sie in Wahrheit gewesen sind, als *Geschichten der Lateinischen Sprache und Stilistik* sich angekündigt. Wenn man nun anfangs eine so beschränkte Fafsung des Alterthums für geistlos und mechanisch erklärt, so liefsen doch die Traditionen, mittelst deren die Römische Form in die geistigen Zustände der neueren Völker eingriff, kaum einen anderen Gang erwarten. Rom hatte die tiefsten Wurzeln im Europäischen Mittelalter geschlagen und an demselben mit der Zähigkeit seiner gründlichen Politik eine pä-

dagogische Gewalt ausgeübt. Seine Sprache hatte die kräftigsten Völkerschaften gebändigt und in der Einheit seines Weltreichs gruppirt; auch damals als sie das Organ des geistlichen und weltlichen Geschäfts wurde, vereinte sie gesonderte Nationen durch einen formalen Zusammenhang; das stärkste reale Band knüpften aber erstlich die Normen des Römischen Rechts auf den Gebieten der Praxis, die durch den wissenschaftlichen Einfluſs der Civilisten sich befestigten, dann die bürgerliche Verfaſsung im Städtewesen und die mit Römischem Heidenthum gefärbten Ueberlieferungen der Kirche von Italien. Was diese mächtigen Hebel der Civilisation möglich machten, wäre schwerlich der Litteratur allein gelungen. Letztere kannte das Mittelalter nur in einer zufällig und aus fremdartigen Gründen getroffenen Auswahl, der Kern ihrer besten und geistvollsten Vertreter fand sich nicht in den Händen der Neueren, und der beginnende Humanismus Italiens war genügsam, weil er allein schöne Form suchte.

Die Studien und Leistungen der Gelehrten haben daher ehemals nur zum kleinsten Theile den Autoren gedient, noch weniger sie mit Plan gefördert. Als zahlreiche Texte die sogenannte Herstellung der Wissenschaften bezeichneten, indem sachkundige Männer in regem Wetteifer mit ausgezeichneten Buchdruckern die frisch gewonnenen Schätze des Alterthums verbreiteten: da galt ohne Rücksicht auf Objekt oder inneren Werth ein jedes Stück des Römischen Nachlaſses für heilig, und das neue Gut der Bildung wurde mit Leidenschaft genoſsen. Ein Zeitalter welches der dumpfen Barbarei sich entwand, durfte Begeisterung für die glänzende Form der Alten empfinden, und fühlte sich zum Schaffen in Lateinischer und moderner Rede kräftig angeregt. Leser Lehrer Ausleger freuten sich harmlos über den reichlich strömenden Gewinn, der ihnen aus einer Fülle von Stoffen und Gedanken in meisterhafter Form erwuchs. Nirgend aber war ein Enthusiasmus, der in reiner Liebe zur Kunst und Lebensweisheit wurzelte, mehr berechtigt als auf dem Schauplatz jener Restauration, dem Boden Italiens. Die vollendetste Frucht dieses Verkehrs mit dem alten Rom besaſs das 16. Jahrhundert: nemlich die Reproduktion einer schönen und vielseitigen Latinität, der weniger Individualität als realer Gehalt und Tiefe mangelt. Ein Miſsverhältniſs der Art läſst glauben daſs Studien, welche der Form ein Uebergewicht gönnten, im Leben keine gesunde Wurzel geschlagen hatten. Auch wichen sie seit der Mitte jenes Jahrhunderts immer mehr zurück,

sobald die Restauration der katholischen Kirche den damaligen Studienkreis einer strengeren Zucht unterwarf, und setzten den neuen Tendenzen keinen Widerstand entgegen. Sie hinderten ebenso wenig die Fortschritte der Naturwissenschaft oder den Aufschwung praktischer und antiquarischer Studien als den Einfluſs der Landessprachen, welche den modernen Litteraturen, namentlich in Frankreich und England, und zugleich dem nationalen Ideenkreis eine freie Bahn eröffneten. Zwei verschiedene Gesichtspunkte bestimmten nunmehr den Verkehr mit den Alten, und bewirkten nothwendig auch eine Theilung der Interessen. Den einen erschien die Beschäftigung mit den Alten als Durchgang und Stufe zur neueren Bildung, um freiere Lebensansicht und liberalen Geschmack zu gewinnen: so dachte die groſse Mehrzahl der Dilettanten und Weltmänner, deren Neigung mehr auf Geist und Ton einiger erlesener Autoren als auf antike Form gerichtet war. Gegenüber standen Männer der engen Zunft, die dem Stoff und der Gelehrsamkeit lieber nachgingen als daſs sie den Werth und die künstlerische Bedeutung der Autoren in Betracht zogen: ihr Mittelpunkt wurde die Bearbeitung von Texten. Keiner dieser Gesichtspunkte gab der Litteratur und ihrer Erforschung einen Platz; der beste Fleiſs erschöpfte sich am vorhandenen Nachlaſs der Bücher bis zu den entlegensten Ueberresten, ohne daſs der Stoff gesichtet und gruppirt, der Haushalt des Erklärers geregelt und das kritische Geschäft auf feste Grundsätze gebracht wäre. Die Grammatik stand für sich und blieb gleichsam drauſsen liegen; ungeachtet der Betriebsamkeit derer die für Sammlungen der Phraseologie sorgten, war die Beobachtung des Stils, die Charakteristik der Autoren mit Rücksicht auf Komposition und Differenzen der Schreibart ungekannt. Desto zahlreicher verbreiteten sich Monographien mit oft kleinlichem Detail über Alterthümer und antiquarische Denkmäler, wo das Ergebniſs der Mühen auſser Verhältniſs zum inneren Werth des gelehrten Stoffs und noch weniger in einem Zusammenhange stand. Dieselbe Zersplitterung zeigt die Behandlung kritischer Fragen in vielen, häufig tumultuarischen Konjekturbüchern. Zum Glück haben mitten in dieser Zerrissenheit, die bis zur Verschwendung der Kräfte ging, ausgezeichnete Talente jedes Fachs, namentlich Juristen und Geschäftsmänner, die Römischen Autoren mit gemüthlicher Liebhaberei behandelt, manchen der fern stehenden und wenig geschätzten der Vergessenheit entzogen, und in zwanglosen Kom-

mentaren eine Fülle gelehrten Wissens niedergelegt. Mindestens wurden die Denkmäler der Lateinischen Sprache zugänglich gemacht, vervollständigt und in weiten Umlauf gesetzt; Holländische Latinisten unternahmen nicht nur Kommentare für den gelehrten Bedarf, sondern auch schulmäſsige, sogar populare Bearbeitungen, und die Deutschen sind ihnen darin nachgefolgt. Doch waren wenige fähig in den Autoren geistige Gröſsen und Glieder einer organischen Litteratur mit eigenthümlichen Ideenkreisen anzuerkennen, und für ihre Schätzung sehr verschiedene Werthe gelten zu laſsen. Autoren des Alterthums bedeuteten in jener Zeit gleichviel, und der geniale stand neben dem dürftigen in einerlei Rang; selten hat die sittliche Stimmung sich Luft gemacht und die gedankenlose Bewunderung eingeschränkt. Ihre Kommentatoren waren Sprach- und Geschichtforscher, und haben keine gebildete Tradition oder Ansicht über die litterarische Kunst der Klassiker hinterlaſsen, noch weniger eine Vermittelung mit den modernen Litteraturen gesucht, sondern streng im Lateinischen Studium sich abgeschloſsen und darüber auch versäumt die Römischen Autoren in genauen Zusammenhang mit den Griechen zu setzen. Man überschätzte die Bedeutung eines Fachs, welches aus dem Ganzen geriſsen und unbedingt selber zum Zweck gemacht war; unter diesen Miſsgriffen hat die jüngere Philologie gelitten, und unsere Vorgänger tragen die Schuld daſs trotz vieler ausgezeichneter Leistungen, wodurch eine Mehrzahl von Texten gereinigt worden, der Römischen Litteratur ein mächtiges Vorurtheil entgegen tritt und sie hauptsächlich dem engeren gelehrten Beruf verbleibt, daſs sie nicht mehr in gröſseren Kreisen ein allgemeines Interesse für sich gewinnt und bis auf einen ausgewählten Theil, an dem Propädeutik und Schule festhalten, in den Hintergrund weicht[73]).

73) Ueber diese zuletzt erwähnten Zustände, welche das Zurückweichen der Römischen Litteratur ebenso leicht erklären als die heftigen, noch auf praktischem Gebiet bestehenden Antipathien (bekannt ist die Feindschaft der Fachmänner gegen das Lateinschreiben und die fast allgemeine Beschränkung desselben), vergl. des Verf. Aufsatz „Ueber die Stellung der Röm. Litt. zur Gegenwart" im LHistor. Taschenbuch v. Prutz, Jahrg. 1. 1843. Jetzt erscheint das Resultat nicht zweifelhaft: der Zusammenhang dieser Litteratur mit den geistigen Interessen unserer Zeit und überhaupt mit der modernen Bildung beruht auf nur wenigen Autoren, und selbst diese pflegt man schon mit kälteren Augen und wenn auch mit freiem Urtheil, doch skeptisch zu betrachten. Sieht man also von Zwecken der Gelehrsamkeit ab, die sich an Römische Schriftdenkmäler knüpfen, so hängt ihre Fortdauer gar an der Achtung vor der Form, zum Theil am dünnen Faden Lateinischer Stilübungen. Ihre pädagogischen Aufgaben, darf man sagen, hat die Römische Litteratur vollständig

gelöst: die Neueren besitzen nunmehr soviele Selbständigkeit und Reife, dafs das Latein ihnen nur subsidiar gilt, nicht als Organ des Denkens und der modernen Bildung. Dies hindert aber nicht anzuerkennen dafs die Römische Litteratur keineswegs in allen ihren Gliedern genug erforscht und charakterisirt worden, um das Urtheil über ihren Kern und die wichtigsten Autoren abzuschliefsen. Die Latinisten hatten noch vor hundert Jahren (s. im erwähnten Aufsatz p. 471.) vieles andere zu thun, was auf Texte der Autoren ging, aber nichts mit Autoren und den Werthen litterarischer Gröfsen zu schaffen; als sie dann, schon durch die Hellenisten beschränkt, den Platz räumten, hatten sie die Schätzung der Klassiker ebenso wenig als die philologische Methode fixirt, am wenigsten aber die zwischen der Römischen und Griechischen Litteratur getheilten Studien in schickliche Grenzen gezogen. Man beklagt dafs überall viele gute Kraft verschwendet worden, dafs selten das Urtheil über Zweck und Mittel klar gewesen, auch hat man die Leistungen der hier thätigen Männer überschätzt und mit ihnen mehr als billig sich begnügt. Diese gute Meinung verführte zum Glauben dafs durch solche Vorgänger alles gründlich und zuverläfsig besorgt sei. Bis in unser Jahrhundert pflegte die Mehrzahl bei den kritischen Apparaten und Recensionen der berühmten Philologen sich zu beruhigen, und erst spät und vielfach enttäuscht begriff man die empfindliche Wahrheit, dafs meistentheils wieder von vorn anzufangen ist.

Endlich wird aus solcher Sachlage hervorgehen warum uns zur wahren und glaubhaften Gelehrtengeschichte dieser Studien vieles wesentliche mangelt. Ehe der Verkehr mit Griechischen Autoren und Schriftdenkmälern an einen sicheren Mafsstab und an Methode gewöhnte, war keine kritische Geschichte der Römischen Studien möglich; wieviel weniger eine Charakteristik der Männer und Institute, die den Lauf der Lateinischen Philologie bestimmt hatten. Auch begehrte niemand einen Ueberblick des unermefslichen Stoffs, der gerade hier einzusammeln und zu umspannen ist. Daneben wird die Detailforschung häufig vermifst, und gering ist die Zahl eindringender Biographien, die den wissenschaftlichen Stand der Zeit und Fachgelehrsamkeit im ausgezeichneten Individuum abspiegeln. Man hat daher Mühe genug die zerstreuten biographischen Züge von Werth zusammenzulesen; und wo nichts völlig zu verschmähen ist, bieten selbst die sogenannten *Ana* (die reichsten die *Scaligerana*, die wortreichsten die *Menagiana*) kein geringes Material. Kleine Sammelschriften, die jetzt sich aus der Lesung verlieren und von wenigen benutzt werden, aber wegen ihrer Angaben zur Biographie der Gelehrten besonders im 16. Jahrhundert brauchbar sind: *I. C. Zeltner Correctorum in typographiis eruditorum centuria, Norimb.* 1716. *C. Sam. Schurzfleisch Elogia scriptorum illustrium Saec. XVI. Vitt.* 1729. Das Bedürfnifs fordert zuerst eine *Chronik*, oder einen Abrifs der auf hervorragende Namen und bibliographische Nachweise sich beschränkt. Ein Anfang findet sich am Schlufs der Grundl. z. Encykl. d. Philologie; die zweite Bearbeitung jenes Buchs soll die Chronik der modernen Philologie, verbefsert und strenger gegliedert, in der Einleitung zur wifsenschaftlichen Theorie bringen. Eine Skizze *O. Jahn* Die Bedeutung und Stellung d. Alterthumsstudien in Deutschland, Berl. 1859. Blofser Nomenclator von ungleichem Werth ist *Christoph Saxe Onomasticon litterarium, Traiecti* 1775—1803. VIII. 8. Eine gruppirende Darstellung in panegyrischem Ton gab *Ludw. Wachler* im Handbuch der Geschichte der Litteratur, zweite Bearbeitung, Theil 4. Leipz. 1824. vermehrt in d. 3. Ausg. 1833. Schon der herkömmliche Bericht von der sogenannten Herstellung der Wissenschaften erfordert eine durchgreifende Revision, um nur zunächst glaubhaft zu werden; man erfährt dort nichts oder unwahres vom Geist und von den Untiefen dieser auf schlüpfrigen Boden gepflanzten Philologie, noch weniger wird man über den inneren Zusammenhang der zahllosen philologischen Arbeiten, die Richtungen der Zeit und ihre Zwecke belehrt. Auch sind die gefeierten Namen der frühesten Gelehrten, deren Bücher man kaum noch um des historischen Interesses willen ansieht, in ihrer Vereinzelung von allzu glänzenden Lichtern umgeben, ihre Verdienste selten mit dem nöthigen Verständnifs und unbefangen abgeschätzt. Kein Wunder dafs die Biographien fast aller ausgezeich-

neten Männer aus dem 15. Jahrhundert hyperbolisch klingen und noch jetzt mit zu grofser Gunst geschrieben werden. Ihre Talente waren an der Sonne des Humanismus gereift aus der Finsternifs hervorgetreten, ihre Beredsamkeit liefs über unlautere Motive hinweg sehen, als heifse Leidenschaft und Frivolität keinen Anstofs gaben, wir selbst hören aber unwillkürlich auf die Stimmen der Zeitgenofsen, welche das wahre Verdienst ihrer Meister nicht beurtheilen konnten. Es bleibt nur übrig Gruppen zu sondern, und erst dann wird man Licht und Schatten richtig vertheilen, wenn mehrere Humanisten zusammengefafst den Stufengang der wissenschaftlichen Arbeit überblicken und summiren lafsen. Alles dies denkt man bei dem nützlichen Werke, das noch immer nicht entbehrlich gemacht ist, aber mehr Erzählung als Forschung enthält, *Heeren* Geschichte des Studiums der klassischen Litteratur seit dem Wiederaufleben d. Wissenschaften, Gött. 1797. 1801. (Historische Schriften Bd. 4. 5. 1822.) wovon Theil 2. die Studien des 15. Jahrhunderts und Nachrichten über berühmte Humanisten begreift. Blofse Notizen, aus denen diese litterarhistorische Forschung nichts gewinnt, bei *Meiners* Histor. Vergleichung der Sitten — der Wiss. und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unseres Jahrhunderts, Theil 3. Hannov. 1794. Ein reiches urkundliches, zum gröfseren Theil aus Handschriften der Florentiner Bibliotheken gezogenes Material liefert für die Kenntnifs philologischer Studien im 14. und 15. Jahrhundert, aber mit störender Weitschweifigkeit, das Hauptwerk: *Laur. Mehus Vita Ambrosii Traversarii* oder vielmehr die *praefatio* derselben, beides Theil 1. seiner Ausgabe von des *Ambrosius Epistolae*, *Flor*. 1759. II. f. Eine mit ernstem Sinn und unbefangenem Quellenstudium begonnene Litterargeschichte des 15. Jahrhunderts, worin nur die Charakteristiken milder sein konnten: *Georg Voigt* Die Wiederbelebung des klassischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus, Berl. 1859. Einige Biographien bei *Meiners* Lebensbeschr. berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissensch. Zürich 1795. III. Erheblich nützen nur solche Lebensbilder des 15. und 16. Jahrhunderts, welche zugleich die gangbare Lehr- und Studienweise nebst der damaligen Benutzung öffentlich oder privatim gesammelter Hülfsmittel kennen lehren. Besonders wünscht man auch Spezialschriften über die namhaften Schulen. Die folgende Charakteristik der Latinisten und ihrer Richtungen, welche vollständiger und geordneter ist als die Mehrzahl der Litterargeschichten dieses Kapitel liefert, mag beim ersten Anblick sehr ausführlich erscheinen, kann aber nur den Weg zum tieferen Verständnifs des Ganzen weisen. Endlich darf man nicht übersehen dafs die reichste Schilderung der Gelehrten, der Liebhaber und freigebigen Gönner nur dann auf festem Boden steht und in einen inneren, mit geistiger Nothwendigkeit gebildeten Zusammenhang einführt, wenn die Kulturgeschichte der Nation und eines so bedeutsamen Jahrhunderts ihr zur Seite geht und ihren Hintergrund bildet. Hiefür dient ein aus feiner Lesung gezogenes Kulturbild der damaligen Gesellschaft Italiens, *Jacob Burckhardt* Die Cultur der Renaissance in Italien, Basel 1860.

19. Die Geschichte der Lateinischen Studien beginnt mit dem Manne, der die Wiedergeburt des Alterthums durch Wort und Beispiel anregte. *Franc. Petrarca* (1304—1374.) war wie keiner neben ihm in Römischen Klassikern, in Virgil und Cicero bewandert und empfand mit Lebhaftigkeit die Schönheit der klassischen Latinität. Er überragte sein Jahrhundert durch freien wissenschaftlichen Blick, den er als Gegner der mittelalterlichen Scholastik und aller zünftigen geschmacklosen Tradition bewies; noch mehr bewundert man aber sein formales Talent, das in leichtem gebildetem Ausdruck hervortritt, sein feines Gefühl für die damals verschollene Weisheit und Kunst der antiken Welt,

und vor allem erfreut seine warme Begeisterung für das Alterthum. Mit grofsartigem Instinkt verkündet er prophetisch den *Humanismus* oder die Zukunft der in der Persönlichkeit ruhenden modernen Bildung; dieses Bewufstsein und enthusiastische Selbstgefühl, nicht die Gelehrsamkeit hebt ihn weit über den Gesichtskreis seiner Zeit, und der Ruhm den die Lyrik des gekrönten Dichters in der vornehmen Welt genofs, gab seinen Worten die nöthige Weihe. Seine lebhaften Bemühungen um die Römischen Klassiker erregten Aufmerksamkeit: letztere waren damals bis auf wenige Lehr- und Lesebücher verschollen oder zertrümmert; er selbst brachte bereits Handschriften, namentlich des Cicero, nebst Münzen und anderen Alterthümern zusammen[74]). Diese Begeisterung, wenn auch ohne Petrarcas freisinnigen Blick wurde von *Joh. Boccaccio* (1313—1375.) getheilt, der in Lateinischen Schriften mythologischen und historischen Inhalts einen nützlichen Sammelfleifs verräth; noch gründlicher von seinem Zögling Joh. Malpaghino aus Ravenna (*Johannes Ravennas*, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts), der mit grofsem Lehrtalent und anerkanntem Erfolg Grammatik und Rhetorik in Florenz und in anderen Städten vortrug und zahlreiche Philologen, darunter Poggius bildete[75]). Durch Entdeckung verborgener Autoren, die bis auf den Namen unbekannt waren, machte sich zuerst Franc. Poggio Bracciolini (*Franc. Poggius* 1380—1459.) verdient, als er auf Anlafs des Kostnitzer Concils um 1416 viele, zum Theil verstümmelte Handschriften aus den Schlupfwinkeln Deutscher Klöster hervorzog und nach Italien nahm, wo man die Texte bald durch Abschriften verbreitete. Nach Erwerbungen der Art aus Deutschland und dem Orient trachteten leidenschaftlich die Vornehmen und Gelehrten jener Zeit: sie füllten namhafte Sammlungen Italiens, und haben vorzüglich den Grund zur *Vatikanischen* Bibliothek gelegt, die Pabst *Nicolaus V.* der freigebige Gönner der Humanisten und Uebersetzer aus Griechen (1447—1455.) reichlich auszustatten begann und zum Mittelpunkt gelehrter Studien bestimmte[76]). Fürsten wie die von Urbino, Staatsmänner und Geistliche, deren Mittelpunkt das reiche Florenz war, sammelten Handschriften und Werke der Kunst, dieselben revidirten die Codices und besorgten selber Abschriften im neuesten gefälligen Typus: unter ihnen der Kanzler *Coluccius Salutatus* (in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts) und der vor anderen unermüdliche *Nicol. Niccolus* (gest. 1437.), der sein Vermögen an eine

gewählte, vielen zugängliche Bibliothek wandte, zugleich die Medici bewog einen Schatz kostbarer Handschriften und Alterthümer zu sammeln [77]). Kaum aber waren die Texte der Römer aus der Vergessenheit und Zerstreuung gezogen, so las man sie fleifsig als Muster des Stils, worin der Kanzler und Geschichtschreiber von Florenz *Leon. Bruni* († 1443.) unter den ersten sich auszeichnete, man beobachtete die sprachlichen Thatsachen, und grammatische Tüchtigkeit förderten nach befserer Methode die beiden berühmtesten Lehrer in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, *Gasparinus Barzizius* († 1431.) und der gewissenhafte Jugendlehrer in Mantua *Victorinus von Feltre* († 1447.), deren Schulen gelehrte Griechen und Italiäner mit Vorliebe besuchten. Ein reger Trieb entzündete die fähigsten Geister auf allen Punkten der Halbinsel, nur das kalte schweigsame Venedig ausgenommen; Humanisten verweilten an den Musenhöfen ruhmliebender Fürsten, vornehme Kreise suchten den Umgang mit Gelehrten, ein Pabst wie Pius II. konnte sich in Geschmack und Beredsamkeit mit den ersten des Faches mefsen; die Studiensitze wurden zahlreich und gewannen einen litterarischen Einflufs, die Lust am Besitz der Bücher ergriff Fürsten und Privatmänner. Gleichzeitig wuchs die bibliographische Betriebsamkeit, und blühende Fabriken in Florenz haben die Handschriften massenhaft vervielfältigt, wobei die Gelehrten manchen schlimmen Text aus anderen befseren ergänzten oder nach eigener Muthmafsung mit grofser Freiheit berichtigten. Mit dieser allgemeinen Bewegung verband sich glücklich die Wanderlust und Unruhe der kräftigsten Lehrer: sie trugen die neue Bildung im Lauf ihres wechselvollen, von heftiger Polemik erfüllten, häufig leichtfertigen Lebens bis an die fernesten Winkel des Vaterlands. Durch Schrift und Lehre wirkten dafür *Franc. Philelphus* (*Filelfo* 1398—1481.) und der freisinnige Streiter gegen Scholastik und unkritische Tradition *Laurentius Valla* (1407—1457.), beide durch stilistische Gewandheit ausgezeichnet, Valla vielseitiger und wissenschaftlicher als die Mehrzahl, auch bemüht die Griechen durch Uebersetzungen zu verbreiten, war überdies der erste kundige Beobachter auf dem Felde Lateinischer Grammatik und Phraseologie, sowohl in Theorie als in polemischer Sichtung alter und neuer Stilisten.

Was durch Talent und Begeisterung ohne Plan, mehr dilettantisch als praktisch, bisher gefördert war, das hat die *Typographie* für immer befestigt und organisirt: sie konnte zu keiner

günstigeren Zeit auftreten oder eifriger für edle Zwecke genutzt werden. Kaum nach Italien verpflanzt (die ersten Drucker safsen in und bei Rom seit 1465) wurde diese Kunst bald als Waffe des Lichts und der modernen Wissenschaft anerkannt; alle noch zerstreuten Studien fanden hier nicht nur einen Anhalt sondern auch ein weitreichendes Organ, dessen die litterarische Mittheilung noch entbehrte. Langsam aber mit erhöhter Kraft überschritt sie dann die Grenzen Italiens, wo die Pflege des wiedererweckten Alterthums ausschliefslich gediehen war und diese Studien lange vorherrschten. Durch die Schnelligkeit und Verbreitung des Drucks erhielt die Thätigkeit der dortigen Gelehrten, denen Handschriften jeder Art zuströmten, eine bestimmte praktische Richtung und den ersten Anlafs zur diplomatischen Kritik. Sie zogen ohne sehr ängstlich ihre Codices abzuschätzen aus den reichen Sammlungen eine lange Folge von Autoren hervor, und standen den Typographen zur Seite bei Revision der Texte, bei den ersten, mehrmals gleichzeitig an verschiedenen Orten gemachten Ausgaben oder bei den Wiederholungen desselben Werks. Ihnen gehören die ersten *kritischen Recensionen*, und wenn man billig ebenso sehr die Mängel ihrer schlechten oder verdorbenen Handschriften als die Jugend der Kritik erwägt, so haben jene Latinisten in bewundernswürdigem Mafse daran Scharfsinn und guten Geschmack bewährt. Nicht wenig kam ihnen das in der Nation lebendige Formgefühl zu statten; was den Philologen an Erfahrung fehlte, das ersetzte die reife Bildung eines Jahrhunderts, welches selber den Stil in Ernst und Scherz zu handhaben verstand und mit wachsender Fertigkeit eine Kunst der Latinität als freies geistiges Spiel ausübte. Den langen Zug der Kritiker, denen man *editiones principes* namentlich aus Römischen Pressen verdankt, eröffnen der sorgfältige Bischof von Aleria *Jo. Andreas Aleriensis*[78]), der gewandte Stilist *Jo. Antonius Campanus*[79]), *Bonus Accursius* aus Pisa, der gute Mailänder Drucke leitete[80]), dann *Omnibonus Leonicenus*, welcher einen Meister der Typographie *Nicolaus Jenson* bei mehreren schönen Unternehmungen berieth[81]). Mit grofsem Eifer war auch in Deutschland ein eifriger Gönner des Humanismus *Jo. Lapidanus* (vom Stein) für Ausgaben in profaner und kirchlicher Litteratur thätig[82]); denselben Weg verfolgten unterrichtete Drucker in der Schweiz. Aus der fortgesetzten Beschäftigung mit den Handschriften ging bald eine mit Geist und Gewandheit, aber auch keck bis zur Interpolation be-

triebene freie Kritik hervor, welche noch in den Nachdichtungen (wie bei Plautus und den Elegikern) immer Geschick verräth; selten wird der Versuch einer mit Strenge geübten diplomatischen Kritik, wie von *Hermolaus Barbarus* († 1493.) beim älteren Plinius, bemerkt. Andere gaben Beiträge zur Interpretation (wie *D. Calderinus*, *Jo. Britannicus*, *P. Marsus*) mit eigenthümlichen Gedanken, wenn auch ohne Plan und Mafs; wie sorglos jene Zeit die Formen eines Kommentars nahm zeigt das Beispiel des *Nic. Perottus*, der den kleinsten Theil des Martial in ein Repertorium sprachlicher Beobachtungen auflöste. Noch andere bildeten eine kleine Sekte, welche mit geschmacklosem Eifer aus alterthümlichen und archaistischen Autoren, namentlich aus Plautus Lucrez Appuleius, ein buntscheckiges Latein zusammenzufügen liebt und Bücher dieser Klasse vor allen bearbeitet hat: namhaft waren unter den Alterthümlern der Polyhistor *Philipp Beroaldus I. Baptista Pius* und der erste Philolog Frankreichs *Guil. Budaeus.*

Um nun den vollen Werth jenes Humanismus und seine Bedeutung für Italien zu fafsen, mufs man bedenken dafs er keineswegs schulgerecht oder das Eigenthum einer geschlofsenen Zunft war. Zwar erinnert die Menge berühmter Männer, die Häufigkeit der Lehrämter und Schüler an einen Gelehrtenstaat, aber nicht zu gedenken dafs die Mehrzahl der Lehrer dem priesterlichen Beruf angehört, haben sie nur vorübergehend gelehrt, vorzüglich aber auf die Gegenwart eingewirkt und den glänzenden Ruhm, den sie leidenschaftlich suchten, in einem empfänglichen Publikum erlangt, auch einen weitverbreiteten Nachruhm lange behauptet. Dagegen kennt die Nachwelt nach Abzug des überschwänglichen Lobes von den meisten blofse Namen und wenige bleibende Werke jenes Zeitraums. In Wahrheit ist die Philologie des 15. Jahrhunderts ein Gemeingut der ganzen Nation gewesen, welche niemals für vielseitige Bildung empfänglicher war; und sie hat es mit Ehrgeiz und patriotischer Begeisterung aufgenommen. Denn indem diese Philologie von einer Wiedergeburt des Römischen Alterthums und von Erinnerungen an Roms Blütezeit ausgehend eine schöne Rhetorik in gewandter Latinität zur Schau trug und auch ohne tiefen und sittlichen Kern als Vorrecht besafs, stimmte sie mit den Sympathien Italiens, und der Humanismus entsprach allen Forderungen der damaligen Kultur. In einem Lande wo nichts fest stand und die politische Bildung im umgekehrten Verhältnifs zum

Rechtsgefühl und zur Moral sich glänzend entwickelte, war der Volksgeist am Ausgang des Mittelalters durch Reichthum und Gewerbefleiſs gehoben, durch reges Gemeinwesen und einen weiten Ueberblick der Welt gereift und mit Selbstgefühl erfüllt; die Unsicherheit der öffentlichen Zustände, der gewaltthätige Charakter der Fürstenmacht, die Parteikämpfe der Freistaaten gaben fern von einer ängstlichen Rücksicht auf Gesetz und Sittlichkeit dem Ehrgeiz vollen Raum, zogen das Talent aus der Verborgenheit und steigerten die Virtuosität. Alles war auf eigene Kraft und persönliche Tüchtigkeit gestellt, vorzüglich in Florenz, der Stadt der scharfen Reflexion und der künstlerischen Produktivität. Je weniger Italien zur Einheit kam und je stärker die Parteien wechselten, desto selbstbewuſster durfte die Persönlichkeit einwirken, und nirgend im Abendland war dem Individuum eine reichere Durchbildung vergönnt. Die vielseitigste Thätigkeit entwickelte sich daher auf allen Punkten der Gesellschaft, und häufig sind in derselben Person der Kaufherr, der Staatsmann und der Gelehrte vereinigt. Diese Freiheit der Person und Willenskraft hebt jeden feudalen Unterschied auf und läſst die Mehrzahl in der Bildung und harmonischen Abrundung des Lebens zusammentreffen; sie gestattet weder Sonderung der Stände noch gönnt sie dem privilegirten Adel einen bevorzugten Platz. Wissenschaft und Kunst fordern die lebhafteste Theilnahme, Witz und parodischer Spott sind allgemein geduldet und beliebt. Solche Kühnheit der individuellen Bildung hatte raschen Fortgang in einer Zeit, die geringe Schranken am religiösen Leben fand und keinen nährenden Stoff aus christlicher Gesinnung zog. Man weiſs daſs die Kirche damals wie nie zuvor geistesarm und öde geworden, das Dogma kraftlos und unverstanden, das Pabstthum samt den Trägern der Hierarchie verachtet und im tiefsten Grund verdorben, zuletzt verweltlicht und eine bloſs weltliche Macht war; Finsterniſs und Unglaube beherrschten auf kirchlichem Gebiet alle Klassen der Gesellschaft und schwächten die sittliche Stärke der Bildung. Daher konnte die geniale Kultur sich unbeschränkt ausbreiten, und ihre freie Bewegung ergriff ebenso sehr die Geistlichen als die Weltmänner. Als nun der junge Volksgeist Italiens unmittelbar mit dem wiedererweckten Alterthum in Vernehmen trat, erhielt er einen starken Zusatz von antiker Färbung, der heidnische Charakterzug der Nation begegnete dem verwandten Ton des Alterthums: ein Ergebniſs dieser Mischung aus alten und

modernen Elementen, das Vorspiel einer neuen gährenden Welt, war der sogenannte *Paganismus*, den die Würdenträger der Kirche laut verkünden. Man versteht also die warme Neigung der Italiäner zu den Alten, bei denen sie die Formenlehre der Bildung antrafen, die schwungvolle Thätigkeit der Humanisten, welche das Gemeingut der ganzen gebildeten Nation zu verwalten schienen; man erklärt hieraus auch den Ruhm und das Selbstgefühl dieser Gelehrten und Schönredner: ihrer bedurfte man zur Abfaſsung von Briefen, zum Vortrag feierlicher Reden, sie wurden ohne Rücksicht auf ihre Herkunft hochgeschätzt als Geschäftsmänner, als Meister des Worts und der Feder, und arbeiteten in der päbstlichen Kanzlei wie in der Diplomatie der Republiken. Die beste Stütze des Italiänischen Humanismus war also der allgemeine Sinn für Wohlredenheit, die Bewunderung schöner Form und rhetorischer Kunst in Schrift und öffentlichem Vortrag, zumal bei den Florentinern; aber ihm fehlte der Rückhalt einer religiösen und sittlichen Kraft, und er wich vor der kirchlichen Reaktion, als ihm beengende Schranken gesetzt und realistische Studien entgegengestellt wurden.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts blühte die mit der Typographie verbündete Philologie in allen Staaten Italiens, nirgend aber fröhlicher als in *Rom* und *Florenz*, ihren angesehensten Musensitzen. Der Erfolg beider Schulen war ebenso verschieden als ihre Richtung und Farbe. Florenz vereinte die Studien der Griechen und Römer, und dieser erweiterte Gesichtskreis hob den Sinn für Spekulation und philosophische Bildung der antiken Welt, selbst (wie der Verehrer Roms *Macchiavelli* beweist) für das Verständniſs der alterthümlichen Politik. Florentiner stifteten unter dem Schutze der Medici sogar eine Gesellschaft für Mystik, und entwickelten im Schoſs ihrer Platonischen Akademie ein System des Unglaubens mit typischer Sinnbildnerei, welches den Platz der verlorenen christlichen Gesinnung und kirchlichen Zucht einnehmen sollte. Manche dieser mit Astrologie gefärbten heidnischen Ideen haben durch Wort und Schrift des *Marsilius Ficinus* auch diesseit der Alpen einen Anklang gefunden. Der feinste Vertreter des humanistischen Florenz *Angelus Politianus* (1454—1494.), hervorragend durch Geist und weltmännische Glätte, darf als der erste vielseitige Kenner des Griechischen und Römischen Alterthums gelten. Er war thätig in diplomatischer Kritik und gewandt in freisinniger Interpretation, glänzte vor anderen

als öffentlicher Lehrer und förderte den Geschmack an beredter Form unter dem Einfluſs Ciceros[83]). Weniger bedeutet ein sonst beliebter Erklärer, welcher der hergebrachten allegorischen Manier folgt, *Christoph. Landinus* (1424—1504.), der letzte Zögling des Mediceischen Hauses. Die Römische Schule hingegen zog ihre Nahrung aus den Erinnerungen der ewigen Stadt; sie schätzte das realistische Wissen, welches auf Alterthümer und historische Darstellung der Römischen Welt sich bezog, und begann Denkmäler zu sammeln. Ihre Genoſsen haben dafür manche Schrift über Theile der Antiquitäten unter alten Namen verfaſst, einigemal sogar untergeschoben. Der eifrige Lehrer dieser Romanisten der Kalabrese *Pomponius Laetus* († 1498.), vielleicht das erste Haupt einer Philologenschule, erwarb dort ein groſses Ansehn als ein Mann von Charakter und politischer Bildung, der auch mit Sachkenntniſs die Kunst der Interpretation übte; seine Thätigkeit wurde zuletzt gewaltsam durch Pabst Paul II. unterbrochen, den die schwärmerische Richtung der Römischen Akademie mit Argwohn erfüllte[84]). Sein talentvoller Schüler *M. Ant. Sabellicus* erweist weniger den sittlichen Geist dieser Genossenschaft als ihre Sicherheit im Stil. Den allgemeinsten Anklang fanden dann die klassischen Studien unter Pabst Leo X. dessen Namen die reinste Blüte der Kunst verewigt hat. Meister und Meisterwerke des ersten Rangs in Plastik, Form und Wissenschaft bezeugen noch jetzt den unvergleichlichen Kult des Genius und den Einfluſs des Alterthums auf eine begabte Zeit, die während die Kirche wie niemals früher verweltlicht und ihre Würdenträger arm an sittlichem Ernste waren, mit hohem Wohlgefallen die sinnliche Schönheit und Eleganz der Formen ergriff, aber auch mit geübter Hand das Ideal in bildender Kunst und klassischer Rede beherrschte. Der Stil wurde nicht mehr aus allen Autoren ohne sicheren Geschmack zusammengelesen, sondern gewöhnte sich allgemein an Ebenmaſs und Reinheit; er zog zuletzt aus den antiken Mustern einen Grad der Korrektheit, deren Glanz auch auf die Lateinische Poesie des 16. Jahrhunderts sich erstreckt. Der Gipfel dieser formalen Trefflichkeit, der zur gründlichen Wirkung oft nur ein tiefer Gehalt fehlt, war der *Ciceronianismus*, den strenge Beurtheiler als Ausdruck des *Paganismus* erkannten: und gewiſs hat die Sekte der *Ciceroniani* zwar manches ernste Werk, namentlich elegante Historien und lesbare geschichtliche Monographien geliefert, aber schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts in fein ge-

schriebenen Briefen, Reden und anderen Schaustücken sich völlig erschöpft[85]). An ihrer Spitze steht der Kardinal *Petrus Bembus*, dieselbe Bahn verfolgten neben und nach einander gewandte Stilisten wie *Nizolius*, *Bonamicus*, *Longolius*, *Floridus Sabinus*, *Manutius*, denen viele Fremde von Romanischem Geblüt sich anschlofsen; die Ciceronianer wandten mit überraschender Geschmeidigkeit ein fliefsendes Neulatein auf das moderne Leben an, ohne den individuellen Ausdruck zu verwehren. Ungeachtet aller Einseitigkeit, woran die phantastischen Spiele mit der entlehnten Form in konventioneller Phrase leiden, erfreut den heutigen, weniger auf die Form gerichteten Leser der Schwung und die Genialität, welche der Reichthum einer frisch entdeckten Welt an praktischen Gedanken und stilistischen Mustern entzündete; man erstaunt zugleich über die Menge der geschickten Darsteller, deren jeder seinen Ton und seine Vorzüge hat. Kein Land hat während des 16. Jahrhunderts soviele (jetzt wegen ihrer Menge fast vernachläfsigte) Meister in gefälligem Stil und antikem Kolorit unter Geistlichen und Gelehrten jedes Berufs erzogen. In diesem empfänglichen Sinn für edle Form und reinen Geschmack, welcher bis zur unbedingten Leidenschaft sich steigerte, waren Philologen und Machthaber des verschiedensten Ranges einig: er bildet den Schwerpunkt der nationalen Studien und ist die geheime Kraft, wodurch Italien zwei Jahrhunderte lang ein wahrhafter und lebendiger Musensitz, besonders der geistige Herd der Alterthumsstudien geworden ist.

Allein unerwartet traf diese Studien auf der Höhe des Ruhms ein empfindlicher Rückschlag durch die Gegenreformation oder Restauration der katholischen Kirche. Die profane Bildung, die humanistische Denkart hatte fröhlich und leichtsinnig, durch kein heilsames Gegengewicht beschränkt, geherrscht und die feine Welt entzückt; jetzt mufste sie sich dem geistlichen Regiment unterwerfen und in den Winkel weichen, als das Pabstthum jede freisinnige, vom Buchstaben des Dogmas abweichende Richtung verfolgte. Für einen kräftigen Widerstand besafs die Philologie Italiens zu geringen Kern und Rückhalt, die Deutsche Reform erwärmte wenige jener Humanisten; man schien am Alterthum gesättigt zu sein, und schon seit dem dritten Jahrzehnt liefs die Gunst nach, welche Rom bisher verschwenderisch erwies; selbst das Studium der Griechen ermattete frühzeitig und wurde der

Minderzahl überlaſsen. Der Betrieb der alten Litteratur ging auf schulmäſsige Vorbildung und Sprachkenntniſs herab, das Griechische zog sich vor dem Latein allmälich zurück und sank bis zur Mittelmäſsigkeit. Aller liberale Sinn ging verloren, sobald die Jesuiten sich des Unterrichts bemächtigten; und die praktischen Interessen, namentlich Mathematik und Naturwissenschaften traten nicht nur in den Vorgrund, sondern wurden auch durch ausgezeichnete Geister gehoben. In kurzem verband sich mit der Erstarrung des politischen Lebens und der über Italien eingebrochenen Fremdherrschaft ein entschiedener Wechsel in Denkart und Studien; vollends als ein so kräftiger und fanatischer Pabst wie Sixtus V. die Reaktion auf die Spitze trieb[86]). Zwar gab es Männer welche gleich *M. Ant. Muretus* (1526—1585.) oder *Petr. Perpinianus* (gest. 1566.) durch Eleganz und stilistische Gewandheit, wenn auch ohne tiefen Gehalt glänzten, aber Ernst und Freiheit der Forschung verloren den Boden; die Begeisterung der Italiäner für das Alterthum verduftete gleich einem jugendlichen Rausch. Nur eine Tradition in klarer und geistreicher Form dauerte noch über die Zeiten von *Jac. Facciolati* († 1769.) hinaus; sonst beschäftigte sich die Mehrzahl mit Kritik, Alterthümern und Monumenten, am lebhaftesten und glücklichsten mit Inschriften. In genauer diplomatischer Kritik ging *Petrus Victorius* (1499—1585.), der in seinem langen Leben eine Reihe gewählter Handschriften verglich und zu planmäſsiger Berichtigung der Texte (*Cic. Epp.*) verwandte, mit einem hochgeschätzten Beispiel voran; das Gebiet der Alterthümer wurde durch *Car. Sigonius* (1524—1584.) gehoben, einen Mann von tüchtigem Charakter und groſsen Lehrgaben, der als kritischer Forscher in klarster Darstellung seine Zeitgenoſsen übertraf. Beide Männer vereinigten das reichste Wissen, mit dem die Philologie Italiens im 16. Jahrhundert schloſs[87]).

74) Eine kritische Biographie des *Petrarca* mit unbefangener Charakteristik seines litterarischen Verdienstes hat *Blanc* im Artikel der Hallischen Encyklopädie geliefert. Als Ergänzung kann bei *Voigt* im ersten Jahrhundert des Humanismus Buch I. dienen: hier wird die propädeutische Wirksamkeit des Mannes anschaulich, der von der ganzen vornehmen Welt als ein Weiser verehrt wurde. Man darf daher seine mit krankhafter Eitelkeit versetzte Ruhmsucht aus dem Selbstgefühl einer hervorragenden Persönlichkeit, die hoch über ihrer Zeit stand, erklären und rechtfertigen. Sonst kommen am meisten in Betracht *Tiraboschi* und *Ginguené* in der *Histoire littéraire d'Italie;* als Sammler eines reichen Materials Abbé *de Sade Mémoires pour la vie de Pétrarque*, *Amst.* 1764. III. 4. Eine Skizze gab *Henschel* in der Allgem. Monatsschrift 1853. Aug. *Opera omnia Basil.* 1554. f. wiederholt 1581. Für die litterarischen Verhältnisse sind ergiebig seine *Epp. de rebus senilibus* I. XVI. Andere Briefe noch unedirt in Florenz, wie Plut. 53, 4. Seine bedeutendsten

Lateinischen Produktionen sind *Historia Caesaris*, oft unter dem Namen *Iulii Celsi* (Anm. 491.) gedruckt, und das Epos *Africa* l. IX. damals ein sehr populares Thema. Er fand die Haupthandschrift von *Cic. Epp.* 1345. Dafs er auch Ciceros Werk *De gloria* (*Villois. Anecd.* II. p. 262.) besafs wird angezweifelt.

75) *Johannes Ravennas* erwarb nur durch sein Lehrtalent einen Namen, sonst wird er fast nur wegen seines traulichen Verhältnifses zu Petrarca genannt; auch hat er die Briefe desselben und wol noch andere Schriften gesammelt oder besorgt. Von ihm handelt genau *Mehus V. Ambr. Trav.* p. 248—253. zu verbinden mit *Meiners* Vergl. d. Mittel. III. p. 148—152. Am längsten war er öffentlicher Lehrer in Florenz.

76) *Poggius* erregt jetzt als Autor unser Interesse kaum noch durch *Epistolae*, sonst ist das meiste verraucht, was er in Zorn oder als Greis in frivoler Laune hinwarf (mehreres der Art machte *Mai* im *Spicil. Rom.* T. IX. bekannt), auch der Ruf seiner wenig sprachkundigen Uebersetzungen von Xenophons Cyropaedie und den 5 ersten Büchern Diodors war frühzeitig verhallt, den Werth seines Stils und seiner Gelehrsamkeit haben aber die heftigen Streitschriften von Laur. Valla kurz vor seinem Ende auf ein kleines Mafs herabgesetzt. Hauptsächlich hatten ihn in jüngeren Jahren Codices und Kunstwerke beschäftigt; er war der erste der die Trümmer Roms zu beschreiben unternahm, *Ruinarum Urbis Romae descriptio* um 1430. Sein Ruf blieb vorzüglich an die glücklichen Funde Römischer Autoren geknüpft, die er theils in der Mufse des Kostnitzer Concils 1417. im Kloster St. Gallen und in der Nähe entdeckte (sein Brief zum Theil bei *Mabillon Mus. Ital.* I, 1. p. 211. vollständig bei *Fabric. B. L.* II. p. 259. ff.), theils von *Nic. Niccolus* ermuntert in Köln, in Französischen Bibliotheken, in Monte Cassino und sonst hervorsuchte. Die genauesten Nachweise gibt *Mehus praef. V. Ambr. Trav.* p. 38. sqq. Eine Stellensammlung bei *A. W. Zumpt* Vorrede zu *Cicero p. Murena* p. 36. ff. vergl. *Weidmann* Gesch. d. Bibl. von St. Gallen p. 38. ff. Die Autoren die man ihm dankt waren: *Ammianus Marcellinus*, *Aratea*, *Asconius*, *Calpurnius Siculus*, *Ciceronis oratt. septem*, *Columella*, *Celsus*, *Firmicus*, *Frontinus de aquaeductibus*, ein Theil des *Lucretius*, *Nonius*, *Petronius*, *Plauti Comoediae XII*, ein angeblich vollständiger *Quintilianus*, einiges von *Tertullianus*, Bücher des *Valerius Flaccus*. Details enthält ein Züricher *prooemium* der Sommerlektionen 1835 von *Orelli*, der den eigenen Bericht des Poggius aufser seinen beiden längeren anziehenden Briefen wiederholt. Bei demselben Concil war auch *Bartholom. Politianus* den Handschriften nachgegangen: er fand *Silius*, *Festus* und *Vegetius*. Cf. *Mehus* p. 36. Einen Gefährten beider *Cincius Rusticus* nennt die merkwürdige Notiz bei Schelhorn zu Quirinus p. 189. Einen vierten Mann fügt hinzu *Platina V. Pontiff.* p. 316. (*ed. Col.n.* 1568.) wo er die Verdienste von Pabst Nicolaus um die Litteratur rühmt: *Nam et Poggius Quintilianum tum invenit, et Enoch Asculanus Marcum Caelium Apicium et Pomponium Porphyrionem in Horatii opera scriptorem egregium.* Dieser vom Glück weniger begünstigte Spürer *Alberto Enoche* war im Auftrage des Pabstes Nicolaus V. bis zum hohen Norden um der MSS. willen gereist, Voigt Erstes Jahrh. d. Human. p. 361. In dieselbe Zeit fällt der Fund rhetorischer Bücher Ciceros durch den Bischof Landriani zu Lodi.

77) *Coluccio Salutato*, gewöhnlich *Linus Coluccius Pierius Salutatus* geheifsen, Florentinischer Staatskanzler († 1406.), hatte die Berufung des Chrysoloras betrieben und nahm unter den ersten die Lesung der Heiden in Schutz; man hört dafs er selber Codices verglich oder abschrieb. Von ihm *Mehus*, der seine Briefe Flor. 1741. herausgab, *V. Ambr. Trav.* p. 286—316. Jene Briefe sind neben dem durch denselben edirten Briefwechsel des *Leonardus Brunus* ein nützliches Aktenstück zur Kenntnifs der damals beginnenden Studien und der neuen Autoren. Gewissermafsen war sein Nachfolger *Nicolaus Niccolus*, Freund des Poggius und anderer Gelehrten in Florenz, als Kenner oder Besitzer der trefflichsten Handschriften gefeiert. Er sammelte Codices Münzen Gemmen, und machte selber Abschriften, wovon Florenz noch jetzt

eine Anzahl bewahrt: auch über ihn hat einen reichen urkundlichen Stoff, freilich ohne Genufs des Lesers, zusammengestellt *Mehus V. Ambr. praef.* p. 29—82. Sieht man von den Männern ab, die wie *Fr. Philelphus* weniger durch Schrift als durch Lehre wirkten — und man sagt dafs Florenz um 1450 gegen 42 Lehrer besafs —, so darf an die Spitze der wissenschaftlichen Gröfsen Italiens *Laur. Valla* gestellt werden. Die Bedeutung dieses freisinnigen Mannes, der zuerst mit kühner Kritik unter dem Schutz des Königs Alfons die Traditionen des Pabstthums angriff, haben *Wildschut de L. Vallae meritis,* LB. 1832. und nach eigener Forschung *Zumpt* in d. Zeitschr. f. Gesch. v. Schmidt Bd. 4. geschildert, dann in frischer und gewandter Charakteristik *J. Vahlen* Lorenzo Valla, Wien 1864. (aus d. Almanach der Wiener Akad. d. Wiss.) Ein reiches Archiv mit genauer Bibliographie verdankt man *J. Clausen* L. Valla, hans liv og skrifter, Kjöbenh. 1861. Die Denkmäler seiner vielseitigen Wirksamkeit, beginnend mit der Moral und abschliefsend mit der kräftigen Polemik gegen Poggius und dem Lateinischen Herodot, konnten natürlich nicht in gleichem Mafse wie das praktische Handbuch der *Elegantiae* sich behaupten; den Werth seiner originalen Arbeit über die Vulgata des Neuen Testaments hat erst Erasmus hervorgehoben. Der letzte Theil seiner Thätigkeit, als er Griechen übersetzte, war schwach.

78) *Jo. Andreas*, zuerst Bischof von *Acqui*, dann von *Aleria*, Vorsteher der Vaticana, gebildet unter *Victorinus* von Feltre, bei dem er den Livius gründlich las (s. die Stelle aus seiner *praef. Livii* bei Quirinus p. 155.), im Griechischen unterrichtet von *Th. Gaza*, der ihm später für Berichtigung oder Uebersetzung Griechischer Wörter (besonders im Plinius und Gellius) half, war der erste Kritiker welcher im Interesse der Deutschen Drucker in und bei Rom sich die Mühe gab (besonders beim *Hieronymus*) Codices zu lesen, und daraus einen lesbaren Text gestaltete; gleich gewissenhaft hat er für Korrektheit der Drucke gesorgt. Sein Verdienst hat am genauesten entwickelt *Schelhorn* Anleitung für Bibliothekare II. p. 27—38. Ein Denkmal seines schönen Eifers und Geschmacks sind *Epistolae* und *Praefationes,* die er den von ihm besorgten Ausgaben vorsetzte; gröfstentheils waren sie an Pabst Paul II. gerichtet, der sie vermuthlich (s. die naive Aeufserung p. 235.) ungelesen liefs. Sie sind im Buche des Quirinus von p. 79. bis 223. wieder abgedruckt. Vollständig finden sich alle Vorreden zu den biblischen und profanen Drucken der frühesten Typographie vereinigt im Anhang der weiterhin erwähnten *Bibl. Smithiana* und in dem prächtigen, grofs angelegten Sammelwerk von *Beriah Botfield, Praefationes et Epistolae editionibus principibus auctorum vett. praepositae, Cantabr.* 1861. f. Diese Sammlung reicht bis zum J. 1621. Auch hat Bischof Andreas den ersten Typographen Roms *Sweinheim* und *Pannartz* ein Verzeichnifs ihrer Drucke Römischer Autoren und Patres aufgesetzt, *Elenchus librorum a P. et Sw. impressorum* vor *Nic. de Lyra Annotatt. in Biblia* T. V. Rom. 1472. f. Dieser *Elenchus* bei *Botfield* p. 65. fg. Aus dem interessanten Aktenstück erfährt man die Stärke der Auflagen: deshalb ist es oft wiederholt worden, am Schlufs des Ernestischen Fabricius T. III. bei Wolf *Monum. typogr.* I. p. 859—864. von Quirinus p. 231—233. und mit Zusätzen im Serapeum XIII. p. 241. ff. Das Maximum der Exemplare beträgt 825 und 1100, je zweimal und bei theologischen Werken (wobei noch die Bände verschiedener Auflagen zusammengerechnet sind), sonst war die durchschnittliche Zahl 275. Man klagte schon über geringen Absatz (*cessantibus emptoribus*), aber die Preise waren hoch und wie bei Waaren im Handel und Verkehr wandelbar. Doch läuft diesem Punkt manche starke Hyperbel nach: Schelhorn zu Quirin. p. 105. sq. *Meerm. Origg. typ.* I. p. 6. Wachler Handb. d. Gesch. d. Litt. II. p. 150. Allein bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts waren die bisweilen märchenhaften Preise der Handschriften mindestens auf den zehnten Theil herabgegangen: man vergleiche die Sammlungen des interessanten Buchs *L. Lalanne Curiosités bibliographiques, Paris* 1845. p. 140. ff. mit dem Register Französischer Bücherpreise p. 146. Die Reihenfolge der Römischen Drucke haben genau verzeichnet *Ang. Mar. Quirini liber de optimorum scriptorum editionibus quae Romae primum prodierunt — re-*

cens. annott. adiecit I. G. Schelhorn, Lindau 1761. 4. *X. Laire Specim. typogr. Rom. S. XV. R.* 1778. 8. *I. B. Audiffredi Catalogus Rom. editt. S. XV. R.* 1783. 4. Desselben unvollendetes *Specimen hist. crit. Edd. Italicar. S. XV. R.* 1794. 4. war der Anfang einer Buchdruckergeschichte Italiens. Uebersicht bei *Wolf Monum. typogr.* I. p. 359. ff. und in der sorgfältigen Forschung *Bernard de l'origine et des débuts. de l'imprimerie en Europe* P. II. p. 136. ff. Mit den Römischen Drucken beginnt der quadratische Typus, *character Romanus*, der vom eckig Gothischen der früheren Deutschen Arbeit sich entfernt; er wurde durch *N. Jenson* vervollkommnet. Den Anfang machten die genannten Typographen in einem Benediktiner-Kloster Deutscher Mönche bei Rom *Subiaco* (*monast. Sublacense*): aus dieser Presse ging hervor *Lactantius* 1465. *repet. R.* 1468. *tert. cura Io. Andreae ib.* 1470. Dann *Cic. Epp. ad Fam.* 1467. (das erste in Rom gedruckte Buch) *repet.* 1469. *Epp. ad Att. ad Q. Fr. ad Brut.* 1470. beides *cura Io. Andreae.* Letzterer half an ihrem *Caesar, Lucanus, Gellius, Appuleius* 1469. Darauf *Livius* (bald nachgedruckt), *Suetonius* 1470. *Ovidius* 1471. aufser anderen minder wichtigen. Zuletzt dient für die Chronik der Druckergeschichten, namentlich der philologischen Inkunabeln, die Sammlung der Vorreden und einleitenden Episteln im Anhang (p. 69. bis zum Ende) der *Bibliotheca Smithiana* (*Venet.* 1755.), *Praefatt. et Epp. voluminibus editis appositae ab incunabulis typogr. ante a.* 1500. Das seltne Buch wird freilich den meisten nicht zugänglicher sein als das oben genannte von *Botfield.*

79) Der Bischof *Jo. Ant. Campanus* († 1477.) unterstützte den *Udalr. Gallus* (*Han*) in Rom, besonders bei der Herausgabe Ciceronianischer Bücher 1468—1469. bei *Iuvenal. Liv. Quintil. Suetonius,* und revidirte diese Texte nach MSS. Dagegen hat er nicht wie *Jo. Andreas* strenge Aufsicht über den Druck geführt; dafs er bisweilen nur Rath gab, ohne sich um die Ausführung zu kümmern, zeigt der von Verstöfsen jeder Art erfüllte Lateinische Plutarch desselben Druckers 1471. Seine Vorreden sind aufgenommen in *Epp. et Poemata ex rec. Menckenii, L.* 1707. p. 540. ff. Er schrieb und sprach das Latein überaus fliefsend. Pius II. war sein Gönner: über ihn Voigt Pius II. Th. 3. p. 621. ff.

80) *Bonus Accursius* zu Vicenza und Mailand: *Suet. et Scriptt. H. Aug. Ovidii Met. ap. Phil. de Lavagna* 1475. *Val. Max.* 1478. *Ovidii opp.* 1477. *ap. Zarottum.* Für denselben *Zarottus* besorgte *Petrus Iustinus Philelphus* in Mailand *Pers. et Iuven.* 1474. den vervollständigten *Caesar* 1477. drei decades des Livius 1480. *Silius* 1481.

81) *Omnib. Leonicenus* († 1493.) besorgte, mit geringerem Talent als manche seiner Kunstgenossen, bei *Jenson* die Hauptausgabe des *Quintil.* 1471. *Solin.* 1473. Aufserdem *Caes. Virg. Plin. mai. Scriptt. R. R. Gell. Iustin. Macrob.* nebst Büchern Ciceros. Dazu kam seine *Gramm. Latina, Ven.* 1473. 4. Man sagt dafs seine Vorarbeit dem *Politianus* bei der fliefsenden Uebersetzung des *Herodianus* zu statten kam.

82) Der Prior *Joh. Heynlin vom Stein* (*Jo. Lapidanus*, † 1496.), einer der letzten Anhänger der scholastischen Philosophie, gehört unter die thätigsten Freunde des Humanismus; seine Wünsche gingen aber in einem Zeitpunkt des regesten Fortschritts nicht über ein mäfsiges Ziel hinaus, und er ist deshalb später, als die Reform alle gewohnten Schranken durchbrach, gleich anderen der gemäfsigten Partei (wie Wimpheling) zurückgesetzt und vergefsen worden. Er lernte Griechisch beim ersten Lehrer dieser Sprache zu Paris *Greg. Tifernas*, wirkte an mehreren Orten, in Paris bei der dort errichteten Druckerei 1470—1477. später in Basel und Tübingen. Er sorgte für den praktischen Bedarf, z. B. durch Kapiteleintheilung (wie bei *Cic. Orat. Off. Cat. Somn. Parad.* und *Val. Max.*), veranlafste den Druck des *Ambrosius* in Basel, und verbreitete des *Valla Elegantiae.* Von ihm Schelhorn Anleit. f. Biblioth. II. p. 43. ff. *Charl. Schmidt la vie et les travaux de J. Sturm* p. 291. fg.

Monographie von *Fischer*, Basel 1851. 8. *Vischer* Gesch. d. Univ. Basel p. 192. ff. Neues Schweiz. Museum II. p. 32. nebst den Bemerkungen von *Zarncke* zu Brants Narrenschiff p. XVI. ff.

83) *Angelus Politianus* gehört in den noch immer auf der Oberfläche gehaltenen Schilderungen unter die Lichtpunkte des Mediceischen Ruhms, dessen Herold man ihn nennt. Die Monographie von *F. O. Mencken* (Lips. 1736.) ist ein Archiv; dieses überfliefsende Material hat *Hoffmann* in einer von ausgewählten Briefen begleiteten Biographie (Lebensbilder berühmter Humanisten, Leipzig 1837.) lesbar gemacht, aber nicht ohne Hyperbel und auf die litterarische Thätigkeit des Mannes beschränkt. Mit Sachkenntnifs und Sorgfalt aber zu breit berichtet *Jac. Mähly* Ang. Politianus, Leipz. 1864. Offenbar wirkte Politianus, der erste der die Römische Litteratur zugleich mit der Griechischen öffentlich vor hunderten in geistreicher Form vortrug, der auch aus Griechen geschickt übersetzte, vielseitiger als die Humanisten seiner Zeit: er war der beredteste Lehrer und Stilist, zugleich Gelehrter von Rang, ohne doch wie die meisten Zeitgenossen sich auf Revision von Texten und Drucken einzulafsen. Dennoch hat er diesen kritischen Theil mit allem Fleifs in der Stille besorgt; sein bedeutender Nachlafs in der *Laurentiana* ist reich an Kollationen der Florentiner MSS. (*Bandini Codd. Laur. Lat.* II. p. 265. IV. p. 14. sqq.), und man rühmte die Revision der Pandekten, aber gelehrte Juristen erklären sie für ungenau: *Bandini Ragionamento sopra le Collaz. d. Fior. Pandette fatte da A. P. Livorno* 1762. 4. Allein seine Stärke war das Lehramt, die Lehre der Rhetorik, Poetik und philosophischen Propädeutik, und sein Erfolg darin nicht geringer (er duldete wie man erzählt keinen Nebenbuhler) als in der Kunst des Stils. Den naiven Standpunkt seiner Interpretation und Belesenheit zeigen Einleitungen oder *Praefationes* zu den von ihm erklärten Autoren, dann *Miscellanea*, der erste berühmte Versuch einer Sammlung vermischter Schriften; stilistisches Talent bezeugen die von ihm selbst öffentlich erläuterten *Poemata* (wie die *Nutricia*), die *Epistolae* und die frühzeitig (Proben aus Homer bei *Mai* Spicil. Rom. Vol. II.) unternommenen Uebersetzungen, besonders der Eingang des *Charmides* und der am meisten berühmte, nicht eben treu und fehlerfrei (auf Grund wie man sagt der Version von *Omnibonus Leonicenus*) ausgeführte *Herodianus*: überall Geschmack und Wohlredenheit, ein frischer Ton, ein gefälliges aber nicht ängstliches Latein. Wiewohl ihm Cicero hoch stand, dagegen die Weise der silbernen Latinität (*Epp.* I, 1. *ego contra totum illud aspernari me dicam Plinii seculum*) mifsfiel, auch auf seinen Stil nicht den geringsten Einflufs hatte, so nahm er doch Autoren des ersten Jahrhunderts (Praef. in Quintil. et Statium) in den Kreis seiner Interpretationen als Mittel zur Vorbildung auf. Dies reimt sich befser als Mähly p. 40. dachte. Er war wol auch der erste Philolog Italiens der die von Boccaz und Filelfo bis auf Landinus und seine Zeitgenossen (Proben bei *J. Schück* Zur Charakteristik d. Ital. Humanisten d. 14. u. 15. Jahrh. Breslau 1857.) überlieferte Weise des Moralisirens oder der allegorischen Interpretation verliefs. Dafs er Priester wie sein Lehrer *Ficinus* war, dies hindert ihn nicht gleichgültig über das Christenthum und geringschätzig über die Lesung der Bibel zu reden, *Walch hist. crit. L. L.* pp. 213. 650. Beide Männer führen den Reigen der Italiänischen Philologen, welche dem Christenthum durch die Verderbnifs der Hierarchie entfremdet nur die Schönheit der Form und des antiken Stils ehrten, die Luther wegen ihrer Frivolität für Epikureer erklärt. Eine sittliche Reinigung lag nicht in der Natur dieser humanistischen Aufklärung.

84) Das Andenken des *Pomponius Laetus*, mit dem Beinamen *Fortunatus* (Schelhorn zu Quirinus p. 173.), eines Schülers von *Laur. Valla*, hat in ehrenvollen Zügen sein Zuhörer *M. Ant. Sabellicus Epp.* XI. ult. gefeiert. Er war ein charakterfester Mann und bei den Philologen (*Romanae princeps Academiae, Polit. Misc.* 44.) sehr angesehen, mit dem frühen Morgen thätig im Lehramt oder seinen Studien hingegeben, unbekümmert um Griechische Litteratur und einzig auf Herstellung der Alterthümer Roms gerichtet. Hiefür

dienten die Schriften *de magistratibus Urbis et de Sacerdotiis, de Legibus* und andere kleine Versuche, die seine *Opuscula* bilden: *ed. Argent.* 1510. 4. Aus seinen Vorlesungen zog man auch Kommentare über Virgil und andere Römische Autoren, die seinen Namen tragen: wovon ein sorgfältiges Detail bei *Naeke* Opusc. I. p. 119—143. zu verbinden mit dem Verzeichnifs seiner Arbeiten bei *A. Zeno Dissert. Vossiane* II. p. 242. ff. Sein Werk ist auch der in die Sammlung der Militärschriftsteller aufgenommene *Modestus de vocabulis rei militaris*, den wenige MSS. S. XV. mit jenen antiquarischen Kleinigkeiten verbinden: s. die triftige Forschung von *Peyron Notitia librorum Valpergae-Calusii* p. 85. sq. Diese Fiktion steht aber nicht allein, sondern man darf noch andere *supposita* seiner Genossenschaft der *Academia Romana* beilegen: darunter die Schriftsteller über Roms Reviere oder die Regionarier, die beiden unverschämten Falsa *Victor de origine gentis Romanae* und *Apuleius de orthographia*, den sogenannten *Messala de progenie Augusti*, nicht aber *Fenestella*, den hiermit Niebuhr R. G. I. Anm. 274. verbindet. Die klassischen hochtönenden Namen dieser gemachten Autoren sind daraus zu erklären, dafs Pomponius (in einer Zeit welche ganz gewöhnlich die Namen antikisirte) seine Gesellschaft mit Formen des Alterthums umgab, welche hart an einen heidnischen Kultus grenzten, beiläufig auch seinen Akademikern einen Glanz durch alterthümliche Namen an Stelle der modernen verlieh: *Platina V. Pontiff.* p. 339. *Oct. Ferrarii Opp. ed. Fabric.* I. p. 110. die Citate in der Posse *Menckenii de charlatan. erud.* p. 13. Aehnlich verfuhr in Neapel sein Anhänger *Jo. Pontanus*, von dessen antiker Akademie *Vulpi Vita Sannazarii* p. IX. sq. cf. *Quirin.* p. 166. Die harte Verfolgung des unwissenden Pabstes Paul II. der in den Römischen Humanisten politische Verschwörer sah und ohnehin diese *gentilitatis amatores* hafste, ertrug Laetus standhaft; zuletzt blieb er unangefochten. Wie günstig er auf den Stil seiner Schüler einwirkte, kann die Latinität des *Sabellicus* darthun.

85) Für den *Ciceronianismus* der Italiänischen, besonders Römischen Latinisten fehlen weder Material noch Notizen; aber eine Geschichte desselben fehlt, und gegenwärtig wird man eine solche nicht mehr erwarten. Etwas rohe Notizen hat *Walch hist. crit. L. L.* p. 727. ff. Erzählend ein Memoire von *Burigny Acad. d. Inscr.* T. 37. p. 195. ff. Werthvoller ist eine Darstellung vom Gange der neueren Lateinischen Poesie (vor und nach 1500) in Italien, welche *Orelli* (Beiträge zur Geschichte der Italiänischen Poesie, Zürich 1810. Heft 2.) mit lebendiger Auffassung gab. Erhebliche Nachträge zu jener Schilderung enthält das Kapitel bei *Burckhardt* Renaissance p. 252. ff. worin er für die neulateinische Poesie der damaligen Zeit das Wort nahm, mit Recht, da sie mehr freie Schöpfung als Nachahmung war, aber auch weil an ihrem Geist und an der Grazie der Formen alle gebildeten Zeitgenossen sich erfreuten. Es ist wahr was Burckhardt p. 152. sagt: „Die Italiänischen Humanisten mit ihrer Darstellungsweise und ihrem Latein haben lange genug die abendländische Lesewelt wirklich beherrscht, und auch die Ital. Dichter sind bis ins vorige Jahrhundert weiter in allen Händen herumgekommen als die irgend einer Nation.“ Doch ist das Material zur Geschichte der Prosaiker weit ausgedehnter, wenn man die grofse Zahl dieser Stilisten bedenkt; freilich fehlt ganzen Stücken ein tieferes Interesse, nicht weniges läuft auf zierliche Reden Briefe Gelegenheitschriften mit mäfsigem Gehalt aus, überdies erscheint der Vortrag bei vielen geschnitzt und übergläettet, ohne den Mangel an Nerv und Originalität zu verhüllen. Allein der nach Cicero vorherrschend geformte Stil bewährt einen feinen Geschmack, ein lebhaftes Gefühl für Schönheit, wovon damals Schriftsteller und Künstler gleich sehr erfüllt waren, vor allem eine Harmonie der Sprachmittel. Will man den geistigen Duft dieses Vortrags recht würdigen, so mufs man einmal in die Nachbarn geblickt haben, in eklektisches und Appulejanisches Latein, welches Phrasen, Wörter oder Bilder wie ein trocknes Herbarium aufspeichert und durch einander würfelt. So lange nun Italien aus dem Humanismus seine feinsten Formen zog, gebot es über ein doppeltes Organ zum Dichten: keine Nation hat im alten wie im neueren Idiom gleich vorzügliches geleistet. Diese Beherrschung der Form

überraschte zuweilen sogar die Zeitgenossen: so meinte man dafs *P. Alcyonius* nicht ohne Benutzung des Cicero de gloria sein Büchlein *de exilio* so klassisch schreiben konnte. Sicher war das gröfsere Verdienst auf Seiten der Prosa; denn die sonst stattliche Poesie kam jener nirgend in freier Bewegung gleich und hat weiter keinen Einflufs erlangt, auch besafs sie nur den Rang eines zierlichen Pracht- und Kunststücks. Durch praktischen Geist glänzen die Häupter des Ciceronianismus, die Kardinäle *Petrus Bembus* und *Jac. Sadoletus*, beide päbstliche Sekretäre bei Leo X. und Verfasser elegant stilisirter Bullen (*Bonamicus de claris pontif. epistolarum scriptoribus, Rom.* 1753. 8.); jener ging offenbar im Purismus (Beispiele bei Walch p. 656.) und in ungeistlicher Gesinnung allen voran. Die reine Form ohne kräftigen Stoff trieb *Longolius* (Urtheile der Zeitgenossen bei Walch p. 660.) auf die Spitze, nächst ihm *Manutius*, *Maioragius*, *Nizolius* (der den Cicero *sacrosanctum eloquentiae Latinae parentem* hiefs), *Corradus*, *Bonamicus* und andere; zur gesunden aber charakterlosen Mitte rieth am Schlufs dieser formalen Studien Muretus einzulenken, wofern er aufrichtig *Varr. Lectt.* XV, 1. seine Meinung ausspricht.

Italien blieb der Sitz der Ciceronianer, sie blickten aber im Bewufstsein ihrer stilistischen Kunst vornehm auf die Fremden herab, und diese Rigoristen merkten nicht wie früh sie in pedantischer Manier erstarrten. Zuletzt setzten sie das Latein über die Muttersprache, und priesen es im Gegensatz zu den modernen Idiomen als alleiniges klassisches Organ. Auf diesem Standpunkt verfafste sein vor §. 6. genanntes Buch *H. Folieta*, derselbe der die Geschichte Genuas in vortrefflichem Latein beschrieb; und man begreift unter anderen die Hyperbel von *Barri* (Gesner *Isagoge* T. I. p. 113.): *Futurum est enim, et quantum auguror e proximo, ut Latina lingua simul cum fide et imperio Romano rursus universum orbem permeet. vulgares autem libelli propediem cum suis auctoribus interibunt.* Gegen diese Manier und ihren *paganismus* richtete schon *D. Erasmus*, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte, wenn er sogar die rohe Tiefe des Mittelalters über die gedankenarme Glätte der Phrasenmacher setzt, seine berühmte Schrift *Ciceronianismus, s. de optimo genere dicendi, Basil.* 1528. *Opp.* T. I. woran später *H. Stephanus* im *Pseudo-Cicero* und *Nizoliodidascalus* sich anschlofs. Gegen die Erasmische Polemik erhoben die Ciceronianer (s. *Walch* p. 728.) einen Sturm, und im Wahn als ob Cicero selber angegriffen sei, schleuderte *Caesar Scaliger* zwei Deklamationen gegen Erasmus (wiederholt *Tolos.* 1621.), aber er bereute seinen Mifsgriff, s. das Urtheil seines Sohnes *Scaligerana Sec. v. Erasme* und denselben Artikel bei Bayle. Nach dem Tridentinischen Concil gingen auch die formalen Ueberschwänglichkeiten zu Grabe; noch unerwarteter war dafs *Lipsius*, anfangs selbst Ciceronianer, mit seinem bündigen zerhackten Stil eine Reaktion hervorrief und eine Partei gewann, welche zwar die Studien zu Tacitus und Seneca zog, aber den guten Geschmack verdarb: vgl. Eichhorn Gesch. d. Litt. IV, 1. (Gesch. d. schönen Redekünste I.) p. 299. Die Philologie der Italiäner hatte, verlafsen von der Nation, keinen gesunden Fortgang genommen, und war fortwährend zurückgewichen. Derselbe *Lipsius* that sogar auf Anlafs ihrer eleganten Briefe den harten Ausspruch, *Epp. Cent. Miscell.* I, 28. *Quid enim? a verbis cultas eas censeas? saepe nec Latinae sunt. a sententiis acutas? torpor et tepor merus est. O Italia, ubi Politiani tui aut Barbari? defecisti: et hoc saeculum ambitionis et fuci aliquid fortasse plus habeat, re deseritur et seria illa doctrina.* Sie verschuldeten vielleicht auch darum eine so scharfe Kritik, weil sie mifsgünstig und bitter das Verdienst der Cisalpiner, besonders der Franzosen, welche mit sittlichem Ernst in Wissen und formaler Kunst ihnen vorangeeilt waren, herabzusetzen wagten. Dieser Mifsgunst gab *Rob. Titius* in *Locorum controversorum* l. X. den herbesten Ausdruck; nur darin lag die Bedeutung der sonst dürftigen Schrift, wie *Jos. Scaliger* wohl empfand und (in den Worten bei Bernays p. 255.) offen aussprach. Die Begeisterung für das Alterthum war längst verraucht. Schon früher jammerte *P. Jovius* am Schlufs seiner *Elogia litteraria* dafs zur Beschämung Italiens die Griechischen Studien samt den Lateinischen bereits zu den Deutschen gewandert seien. Hundert Jahre später klagt *O. Ferrari* (Progr. *de causis pereuntium litterarum*) dafs alle Neigung für formale Kunst vorüber sei. Die Wahrheit

seiner Klage kann der scholastische, fast mönchische Geist bezeugen, in dem *Facciolati* Reden, Noten und sonst sein glattes Latein schrieb. Ueberblickt man endlich den ganzen Verlauf des Ciceronianismus, so mufs man ihm ungeachtet seiner Flachheit und Auswüchse nachrühmen, dafs er einen geläuterten Geschmack und korrekte Phraseologie verbreitet, aber auch die Produktivität in feiner vaterländischer Darstellung, namentlich in der Historiographie der Staaten und Städte (Gervinus Hist. Schr. I. p. 55. ff. Burckhardt Renaiss. p. 239. ff.) belebt hat. Denn diese verdankt dem Alterthum ein gutes Mafs und den freien Geist der Forschung, wodurch sie selbst zur Geschichte des Mittelalters (*Blondus*) sich einen Weg bahnte. Der oft schülerhafte Drang und das Gelüst nach akademischer Politur mufste sich abkühlen, während der Sinn für harmonische Form allgemein geworden und zu Männern jedes Berufs gedrungen war: es blieb eine gesunde Tradition, ein Nachhall im edlen männlichen Ausdruck, wie bei Sigonius. Dies ungefähr ist es auch was schon *Camerarius* (bei *Burckhardt Novi Commentt.* p. 525.) an Bembus und Sadoletus anerkannte. Das in der Mitte des 16. Jahrhunderts unter den Geistlichen verbreitete Geschick sauber und fliefsend Latein zu schreiben war eine Frucht eben jener Manier und ihr Verdienst. Ein schönes Denkmal desselben hat *Mai* im *Spicilegium Rom.* T. VIII. herausgegeben, den Briefwechsel des Bischofs *M. Ant. Gratianus.*

86) Ausführlich über die Folgen der katholischen Restauration *Ranke* Die Römischen Päbste I. p. 482. ff. Ueber den Rückgang der philologischen Studien in Italien *Burckhardt* Renaissance p. 267. ff., doch macht er für den Sturz des Humanismus in Italien zum gröfseren Theil persönliche Gründe geltend. Mögen wir auch den Leichtsinn jener von Hochmuth und Unsitte zerfressenen, durch Gunst der Grofsen verwöhnten Litteraten anklagen: so war es doch naturgemäfs dafs der Zauber der lange gefeierten Wohlredenheit verflog, und man zuletzt der eitlen Humanisten überdrüfsig wurde. Dann traf ihren heimatlosen Stand das schwere Mifsgeschick dafs er aus Mangel an reichen Gönnern, besonders nach der Plünderung Roms 1527 in schlimmer Noth verkam, bis er entschieden dem Vorwurf des Unglaubens erlag, defsen diese Männer so häufig beschuldigt werden. Schon Pius II. der doch die Humanisten und ihre Studien hinlänglich kannte, war spröde gegen ihre Zumuthungen und weniger freigebig als sein Vorgänger: s. *Voigt* in s. Monographie III. 609. ff. vgl. II. 248. ff. Nachdem die Lästerrede durch Aretinus auf die Spitze getrieben worden und das geistliche Regiment sich mit strengen Formen umgeben hatte, verstummten bald die nur in schrankenloser Lust entwickelten Talente. Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Humanisten Italiens völlig in den Hintergrund getreten. Uebrigens thut man unrecht jenen Gelehrten einen höheren Grad der Frivolität beizulegen, die doch allgemein im ganzen 15. Jahrhundert und in einem Theile des folgenden Männer des geistlichen und des weltlichen Berufs auszeichnet. Italien hatte damals vom christlichen Dogma, vom Glauben an eine sittliche Weltordnung kaum eine schwache Tradition gerettet, der Mangel an Religiosität hielt gleichen Schritt mit der aufrichtigen Verachtung der verwilderten Hierarchie, des durch schamlose Wirthschaft herabgekommenen Pabstthums und der hohen oder kleinen Diener der Kirche, deren Würdenträger mit üblem Beispiel voran gingen; desto reichlicher blühte superstitiöser Wahn und Unglaube neben den Künsten der Astrologen und der Magie. Die Bildung jener Zeiten war weltlich und ungesund, die Philologie mitten in Aberglauben und Unglauben auf einen schlüpfrigen Boden gestellt, wo das starke Selbstgefühl, von einer mächtigen Phantasie beherrscht, noch aus dem Römischen Alterthum einen entzündlichen Stoff zog. Man ahnt wie sehr ein leidenschaftliches Geblüt, ein gewaltthätiger, zum Frevel geneigter Sinn die religiösen Gefühle verdunkeln mufste; man vergifst nicht dafs Macchiavell seine Nation für das verdorbenste der damaligen Kulturvölker erklärt, für bös und irreligiös, schon weil die Kirche das schlimmste Beispiel gebe. So lag also kein neues oder verderbliches Element im Paganismus, er war vielmehr dem damaligen Katholicismus recht geistesverwandt und fixirte nur seine liebsten Dogmen durch eine

verschönernde Plastik. Endlich darf man auf die Blütenlese bei Burckhardt im 6. Abschnitt verweisen: auch ohne jeden Nachtrag wird sie den Humanismus des 15. Jahrhunderts gegen den Vorwurf schützen, dafs er vor anderen ein heidnisches Glied in der Italiänischen Kultur gewesen sei.

87) Ein klares Bild der Persönlichkeit und Lehrthätigkeit des *Sigonius* (*reliquum Italiae lumen*, sagt *Lipsius*) gewährt die kleine Schrift: *Carl Sigonius* geschildert von *J. P. Krebs*, Frkf. 1840. Durch ihn gewann die Studienanstalt in Padua, *gymnasium Patavinum*, ein Ansehn auch im Ausland, und sie hat es lange behauptet: s. die Bibliographie bei Krebs p. 36. Dort lehrte damals der elegante Ciceronianer *Laz. Bonamicus*, gest. 1552. Die Stärke des Sigonius lag im historischen Wissen, und durch ihn wurde das Fach der politischen Antiquitäten begründet; ergänzend wirkte *Victorius* in ausgedehnter Thätigkeit als Lehrer und Kritiker. Ihm verdankte man eine bedeutende Zahl von Texten, mit diplomatischer Genauigkeit oder zum ersten Male berichtigt und vervollständigt; er hat die Philosophie des Aristoteles und die alte Rhetorik quellenmäfsig erläutert, und war bemüht die Römische Litteratur mit der Griechischen zusammenzuhalten und aus dieser zu erklären: ein Grundgedanke seiner *Variarum lectionum* l. 38. *Florent.* 1582. f. (*ed. pleniss.*) Lehrreiches zur Kenntnifs seiner Studien und litterarischen Ansichten enthält die seltene Briefsammlung: *Epistolarum* l. X. *Orationes* XIV. — *Flor.* 1586. f. (mit dem Bilde des 87jährigen Mannes) Ein Supplement, *Cl. Italorum et Germanorum Epistolae ad P. Victorium. Recensuit, Victorii vitam adiecit* (er hatte die Biographie Italiänisch 1756. herausgegeben) *et animadv. illustr. A. M. Bandinius, Flor.* 1758—1760. 4. Doch wird man aus dieser Briefsammlung wenige litterarische Notizen von Bedeutung ziehen. Seinen treuen Fleifs zeigen die mit handschriftlichem Apparat erfüllten Ausgaben in München, wovon Göller ein Verzeichnifs beim Abdruck des Rhetors *Demetrius* gab; einiges von den *copiae Victorianae* Thiersch in *A. Monac.* I. 3. Die Zeitgenossen jedes Ranges und Berufs sind voll von aufrichtiger Verehrung für die Gelehrsamkeit und den Charakter des Victorius. Man wird ihm zu gute halten dafs er etwas stark gegen den Uebermuth von Scaliger im Varro sich empörte; worauf dieser die bittere Wahrheit aussprach, Victorius sei zwar ein gelehrter Mann, aber ohne Genie.

20. Italien war auf der Bahn der höheren Bildung, selbst in liberaler Verwendung der Typographie längst dem übrigen Europa voran geeilt. Erst im Anfang des 16. Jahrhunderts, als seine Philologie bereits reiche Blüten trieb und weit über das Mafs der formalen Propädeutik hinaus eine mit Elementen des Alterthums gefärbte Kultur geläufig machte, begann sie Frankreich und Deutschland zu besuchen und dort Pflanzstätten zu gründen. Ihr Einflufs war diesseit der Alpen sehr verschieden, wie man von der Art der Nationen und ihrem Kulturstand erwartet. In Frankreich nahm die Hauptstadt das Studium des gesamten Alterthums günstig auf, besonders aber gewährten ihm Schutz und Pflege der kunstliebende König Franz und sein mit Italien fleifsig verkehrender Hof. Weniger förderte die Sorbonne, der die Deutschen Drucker (erster *typogr. regius* war *Conr. Neobarius* 1538) nur im scholastischen Interesse dienten; doch vor allen sorgten für die wirksamste Verbreitung der Autoren grofs-

artige, durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Typographen, unter denen *Doletus*, *Turnebus*, *Morel* und die *Stephani* hervorstechen. Einen entscheidenden Fortschritt that der König dadurch dafs er das scholastische Latein aus der Sprache des Geschäfts entfernte; sofort wurde Französisch in den verschiedensten Gattungen von vielen originalen Geistern geschrieben, deren Mehrzahl mit dem Alterthum vertraut war, und der Pedantismus einiger, die wie *Budé* und *Dorat* bis zum Uebermafs Lateinische Wörter in die Schriftsprache mischten, ging bald ohne Nachtheil vorüber. Auch war die Nation empfänglich und ihren praktischen Sinn befriedigte die geistige Nahrung des Alterthums, die sie namentlich aus den verwandten Römern zog; Fach- und Berufstudien, vor anderen die Rechtswissenschaft, sammelten neue Kraft aus jenen frisch entdeckten Quellen und Meisterwerken, während in die Litteratur eine feine Poetik mit Eleganz und edlen Anschauungen drang. Ihre frühesten schöpferischen Dichter, ein *Ronsard* mit seiner zu buchstäblichen Nachahmung und *Malherbe*, standen auf dem Boden der klassischen Lesung, sie wagten kühn aber in herber Form glückliche Schilderungen und Bilder, selbst fremdartige Wortfügungen der Alten aufzunehmen und erhöhten die noch spröde Poesie durch einen gebildeten Ton. Allein auf Geschmack und Schönheit der Form wirkten diese so lebhaft ergriffenen Studien weniger als in Italien: die Mehrzahl wurde mehr vom Stoff und gelehrten Inhalt des Alterthums als von der Schönheit der Form angezogen. Dagegen sind die tüchtigsten Philologen des 16. Jahrhunderts aus Frankreich hervorgegangen, und wie tief die philologische Bildung in Geist und Charakter wurzelte, davon zeugen Rechtslehrer und Geschäftsmänner, das lehrt statt vieler die historische Kunst und Schreibart eines *Thuanus*. Franzosen haben, *J. Dorat* (Auratus) und *D. Lambin* an der Spitze, die Interpretation auf einen höheren Standpunkt gebracht, die Kritik mit genialer Kühnheit betrieben, wichtige Kapitel aus dem Gebiet der Alterthümer ergründet und durch fleifsige Forschung zugänglich gemacht, überhaupt aber das philologische Wissen erweitert und ein methodisches Verfahren eingeleitet; auch fehlten ihnen niemals gebildete Männer wie *Pithoeus*, *Alex. Petavius*, *Nic. Peirescius*, welche mit Glück und Kenntnifs vortreffliche Handschriften als Gemeingut sammelten und den Schatz der alten Litteratur erheblich mehrten oder durch berichtigte Texte fördern konnten. Auf dem Gipfel dieser nationalen Tüchtigkeit standen die

drei Meister, welche die Tiefen und den Umfang der Französischen Philologie vor Augen stellen. Der genialste derselben und zugleich der gröſste damalige Philolog, *Joseph Justus Scaliger* (1540—1609.) besaſs einen Schatz vielseitiger Erudition und ein schönes Talent für Reproduktion der antiken Form, sein kritischer Blick glänzt in der Emendation der verdorbensten Texte, was ihn aber vor allen auszeichnet, ein klarer Ueberblick der Massen und überlegener scharfer Verstand machten ihn fähig mit sicherem Urtheil die Gebiete des alterthümlichen Wissens zu beherrschen. Indem sein umfaſsender Geist durch kombinatorische Kraft zerstreutes oder unscheinbares Material in fruchtbarer Einheit verknüpfte, hat er das Verständniſs entlegener Disciplinen (*Manilius*) und den Anfang von nothwendigen Sammlungen (Lat. Inschriften und Anthologie) vorbereitet; nur verleitet ihn diese Gabe des taktvollen Instinkts und der Divination zu kühnen Sprüngen und in Anwendung feiner Ideen auf manchen Irrweg, am wenigsten hielt aber sein Talent gleichen Schritt mit der Vorsicht und kalten Ausdauer, die das Detail einer kritischen Recension fordert[88]). Soweit ergänzt ihn durch ruhigen und bescheidenen Fleiſs *Isaac Casaubonus* (1559—1614.), der erste welcher eine zusammenhängende Kenntniſs sowohl von Leben und Sitten der Alten als von ihrer gewählten Phraseologie klar in praktischen Beobachtungen verbreitet hat, wobei vorzugsweise die moralischen und antiquarischen Seiten des Alterthums hervortreten. Dagegen tummelte sich *Claudius Salmasius* (1594—1653.) auf den Abwegen einer planlosen Polyhistorie, der erste Philolog der nicht nur die Form vernachläſsigte, sondern selbst gegen alle Methode gleichgültig war und die Massen einer unbegrenzten, sogar ungeregelten Belesenheit absolut zum Zweck und Schauplatz gelehrter Arbeit machte, dem auch die geistigen Interessen zu faſsen oder zu wecken gleichgültig war[89]). Im Lauf des 17. Jahrhunderts besaſs Frankreich viele tüchtige Kenner, aber die Mehrzahl folgt keinem Plan sondern einer Liebhaberei, besonders aber herrscht die Neigung zu seltnen verschollenen Autoren: so der Pariser Bibliothekar *Nic. Rigaltius* († 1652.) und *Henr. Valesius* (1603—1676.), dieser vor anderen durch gründliches historisches Wissen ausgezeichnet. Seit der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts wich das Latein im Geschäftsleben der Diplomaten vor der Französischen Rede zurück, die Bildung der Nation entfernte sich vom Geist und Stil des Alterthums, und die neue poetische

Nationallitteratur, welche von Einflüſsen der höheren Gesellschaft bestimmt den bisher einfachen Geschmack verlieſs und den modernen Ton an konventionelle Formen knüpfte, zog aus den Alten hauptsächlich nur die Normen oder Regulative der akademischen Korrektheit. Der philologische Sinn wurde geschwächt, und sichtbar minderte sich die Lust an umfassender Lesung, an Kritik und (mit Ausnahme der Versifikation) an schönem Latein. So blieb nur eine Schätzung der Alten als höchster Autoritäten, aber die gelehrte Beschäftigung mit ihnen war abhängig vom guten Willen der Akademiker oder der Schöngeister. Das meiste geschah hier für historische Forschung und für Alterthümer der Römischen Welt. Ein sprechender Beleg dieser Umwandlung sind die popular eingerichteten *Editiones in usum Delphini*, welche nicht im Geist ihres Urhebers, des kundigen Bischofs *P. D. Huet* († 1721.) ausgeführt wurden. Die Methode verlor an Strenge, doch hatten Uebersetzungen und ästhetische Memoiren ihren Werth für den guten Geschmack. Alle besseren Leistungen der Franzosen haben zuletzt am fruchtbarsten der Griechischen Litteratur sich zugewandt.

88) An diesem Platz läſst der Gang der philologischen Studien in *Frankreich* und ihr Einfluſs auf Poesie, Sprachbildung und Geschmack sich nur fragmentarisch berühren. Denn ihr Glanzpunkt waren offenbar die Griechen. Ein kleines Bild, worin auch die Figuren eines Ramus und Bodin zugleich mit den Anregungen der alten Medizin hervortreten, entwirft *L. Ranke* Franz. Geschichte I. p. 377. ff. Das Werden Französischer Kultur und der poetischen Litteratur unter den Einflüssen der antiken entwickelt anschaulich *Berger de Xivrey* in der anziehenden Schrift, *Recherches sur les sources antiques de la littér. française*, Par. 1829. Sie schlieſst mit dem Resultat, daſs die Französische Bildung und Litteratur mehr den Griechen verdanke. Wenn man aber bei den Spitzen ihrer Philologie verweilen will, so darf man auf *Scaliger* sich beschränken. Früher wurden wol Einzelheiten über diesen in der neueren Gelehrtengeschichte so häufig genannten Mann verbreitet, sie boten aber zur vollen und unbefangenen Charakteristik seines eigenthümlichen Geistes wenig. Ein wahrhaftes Bild von Scaliger dem Menschen, dem Polyhistor, dem Schriftsteller fehlte gänzlich; auch war ein solches nicht leicht zu gewinnen, weil die Mehrzahl seiner Schriften nur von Hörensagen gekannt, eine nicht kleine Zahl selten oder verschollen ist (darunter auch die nur von Bernays benutzte werthvolle Briefsammlung, *Epistres' Françoises des personnages illustres et doctes à J. J. de la Scala, mises en lumiere par J. de Reves*, Harderwyk 1624.); und noch jetzt werden wenige mehr als vorübergehend mit ihm sich beschäftigen, die wenigsten aber Lust haben die vielen ihn betreffenden Aeuſserungen der Zeitgenossen aus entlegenen Büchern zusammenzusuchen oder seinen Nachlaſs auf der Bibliothek von Leiden zu prüfen. Ein Nachhall der ungemeſsenen zeitgenössischen Bewunderung sind auch die Gedächtniſsreden, welche in Leiden 1609. 4. erschienen: *D. Heinsii in obitum I. Scaligeri orationes duae*, mit den Bildnissen beider Scaliger, und *D. Baudii Oratio funebris dicta honori — I. I. Scaligeri*. Nichts neues aber viel schiefes enthält *Ch. Nisard Le Triumvirat littéraire au XVIe Siècle — J. Lipse, J. Scaliger et Is. Casaubon*, Par. 1852. Indem er fremden Urtheilen und dem Eindruck

der rücksichtlosen Scaligerana folgt, erscheint ihm Scaliger im falschen Licht eines von Eitelkeit und Hochmuth verzehrten Mannes, der um jeden Preis zum Tyrannen der Gelehrten sich aufwirft. Indessen da Scaliger weder Lehrer noch Schulhaupt war, selbst auf den weiteren Verlauf der Philologie keinen bestimmenden Einflufs ausübte, fällt es immer schwer aus so weiter Ferne seinen durchgreifenden Einflufs auf die Gelehrten und Jüngeren seiner Umgebung recht zu begreifen. Wenige Männer des ersten Ranges sind in solchem Uebermafs verkannt oder angestaunt worden; erst die Hemsterhuisische Schule (s. unter anderen *Ruhnk. Elog. Hemst.* pp. 18. 23. und statt so vieler Bemerkungen von *Valckenaer* dessen *Opusc.* II. p. 348.) würdigte die Leistungen und Schwächen des von ihr verehrten *vir maximus:* und doch hat ihm dieselbe Schule den Beginn der Holländischen Philologie als ein Verdienst irrig zugeschrieben. Allein die Studien des Alterthums weisen keinen zweiten Meister auf, der durch überlegene Persönlichkeit, auch ohne Lehrer zu sein, seine Fachgenossen so beherrschte, dafs er ein Mittelpunkt ihrer Richtungen wurde. Seine Wirksamkeit in Wort und Schrift war frei und unabhängig von jedem herkömmlichen Mafsstab, er hat aber weder eine Tradition gestiftet noch einen der Jüngeren, die ihm nahe standen, angeregt in gleichem Geiste zu wirken; und wenn er in Holland ein ehrenvolles Asyl fand, so blieb ihm doch das Volk mit seiner Lebensart völlig fremd. Seine Tendenzen waren ihnen zu grofsartig und setzten einen Plan nach Mafsen voraus, welche den Nachfolgern übel pafsten. Scaliger ist auf lange Zeit der gröfste Kenner des Alterthums geblieben; nach ihm schrumpften sogleich diese Studien zusammen, und ihren Verfall beklagt er selbst in seinen letzten Tagen. Sein Ziel war die historische Kenntnifs des damals bekannten Alterthums, und sie bildet ihm ein Ganzes, worin die bisher vereinzelten Fächer und Fertigkeiten bedingt Platz fanden. Er wollte weder in Stil und formaler Kunst nach Art der Italiäner glänzen noch befriedigten ihn antiquarische Monographien, er wollte sogar nicht Erklärer oder Kritiker im vollesten Mafse sein, und wie trefflich auch seine kritischen Gedanken und Emendationen über eine Menge von Autoren erscheinen, so lückenhaft ist doch seine diplomatische Kritik. Gewifs war er der erste der ein Ganzes mit universalem Wissen umfafste; den Grad und Umfang desselben läfst er nur an Proben durchfühlen. Aus seinen Anmerkungen zum Eusebius leuchtet ebenso sehr ein überall gegenwärtiges Wissen, das auf ein mächtiges Gedächtnifs bei nur wenigen Büchern (*Ep.* 56. *uno morbo laboramus, penuria librorum*) sich stützt, als Originalität der Darstellung, wodurch er einen dürren Stoff belebt und ihm fruchtbare Seiten abgewinnt. Mit ungewöhnlichem Blick verstand er zweier damals modischer gelehrter Neigungen, der Astrologie und Chronologie, sich zu bemeistern, und die Polemik oder Ungunst welche seinem Manilius und dem Werke *de Emendatione temporum* nachlief, zeigt welche Bedeutung man seiner Person beilegte. Nicht geringen Geist beweist seine Lateinische Form, namentlich im Lateinischen Iambus; und er durfte sich dessen weit eher als des Griechischen rühmen, *Epp. ed. Paris.* p. 467. Man erstaunt ferner über den sicheren Blick, der die nothwendigen Arbeiten und die rüstigen Arbeiter auffand, noch mehr dafs er selber den gröberen Fleifs mit Ausdauer trug und das handwerkmäfsige Geschäft veredelte: dafür zeugt vorzugsweise die kolossale Sammlung Lateinischer Inschriften, zu der er den mechanischen Gruter vermochte, und das reiche Material welches er jenem übergab, darunter die von ihm selbst vollendeten normalen 24 *Indices,* die Frucht ganzer zehn Monate. Ein solcher Mann mufste das Orakel der Gelehrten und die Seele (häufig ein Mitarbeiter) der meisten litterarischen Unternehmungen werden: sehr anschauliche Belege sind in der vollständigsten Sammlung seiner *Epistolae*, *LB.* 1627. enthalten. Sie bestätigen seinen Ausspruch, *meum fatum est, non mihi sed omnibus nato esse;* noch mehr aber neben den *Scaligerana* (Anm. 73.), jenen vom Tisch des Reichen gefallenen Brocken, worin der *Gascon échauffé* etwas spukt, die bewundernswerthe Sicherheit und Schärfe seines Urtheils, das nur zu schneidend in die grellsten Wendungen sich kleidet. Diese Sicherheit und Weite des Gesichtskreises erfüllte die Gelehrten jedes Fachs (wie Calixtus, Henke I. p. 140.) mit gleichem Erstaunen. Sollten wir uns also wundern dafs er viele verletzte,

denen auch die Gröfse seines Namens lästig fiel? Davon spricht er vortrefflich Ep. p. 56. Früh und spät war er als eitler und übermüthiger Mann verschrieen, vom Haufen plump beneidet und von Jesuiten, deren Sprecher der bellende *canis grammaticus C. Scioppius* wurde, bitter angegriffen; aber die Zeit verzieh ihm oder vergafs allmälich den Hochmuth, das heifst den Ausdruck des Selbstgefühls und der Vornehmheit, worüber *Saxe Onomast.* T. III. p. 644. gar naiv sich beschwert. Die Vorwürfe der Anmafsung und Mifsgunst haben sich ohne Widerspruch fortgeschleppt; endlich ist es daher an der Zeit im wesentlichen sie für grundlos zu erklären. Man hat ihm besonders sein herbes Urtheil über Lipsius verdacht; allein ehrlich und milde klingt z. B. der Nachruf *Ep.* 120. wenn man ihn mit der Sektion von Burmann in *praef. Syll. epp.* I. vergleicht. Er würdigte nicht blofs die Nachbarn und ihre Philologie (die der Italiäner erschien ihm winzig und redselig, Scalig. Sec. v. *Italiens* und ihrem Hochmuth trat er mit schneidendem Ernst entgegen, Anm. 85.); auch das eigene Mafs seiner Kraft in Kritik (*qui melius morbos quam remedia novimus* in *Burm. Syll.* I. p. 242.) und in den Details der Gelehrsamkeit, worin er nur ein Schüler von Casaubonus sein wollte, hat er mit Aufrichtigkeit abgeschätzt. Das Urtheil, *qu'il avait trop d'esprit et de savoir pour faire un bon commentaire,* war ziemlich auch das seinige. Dem Casaubonus huldigt er *Epp.* pp. 204. 221. warm und mit grofsartiger Anerkennung; sich selber will er nur den Ruhm vorbehalten, dafs er das Verdienst desselben vollständig ermessen habe. Man sieht, der Fürst der Philologen des 16. Jahrhunderts ist eine der Aufgaben, mit der feine Kunst und Wissenschaft nicht schnell fertig wird. Um so gröfser ist das Verdienst von *Jac. Bernays*, der mit voller und reifer Kenntnifs des biographischen Stoffs, der Personen und Zustände, wir wollen hinzusetzen auch mit Hingebung und Wärme das reiche Bild des Meisters entwarf: Joseph Justus Scaliger, Berl. 1855.

89) Die besten Arbeiten von *Salmasius* und ein erheblicher Theil seiner vielen antiquarischen Untersuchungen betreffen die Römische Litteratur; in einer Geschichte der Römischen Studien darf daher dieser wunderliche Mann seinen Platz fordern. Scaliger geht seinen eigenen Weg und ist schwer zu fassen, desto fafsbarer Casaubonus, ein gemüthlicher, wenn auch nicht immer tiefer Lehrer des Alterthums; Salmasius dagegen zerfahren, ohne Plan und Zweck, sogar ohne Ideen und wahres Interesse am Objekt (*Tertullianus de Pallio* war ihm ein Anlafs und Stapelplatz für geringfügige Privatalterthümer), stellt die charakterlose Polyhistorie dar. Ihm schadete sein unermefsliches Gedächtnifs (und im Vertrauen darauf schrieb er vieles ganz ohne Bücher, dem tumultuarischen Lauf seiner Reminiscenz oder Feder folgend), vielleicht mehr als der Mangel an Reflexion oder gutem Geschmack; noch gröfser war der Uebelstand dafs er mit unglaublicher Schnelligkeit dicke Bände schrieb und das geschriebene niemals wieder durchlas. Daher wimmelt alles von Wiederholungen, der chaotische Vortrag ohne Licht und Ordnung macht auch werthvolle Forschungen nebelhaft und ungeniefsbar (wie weniges ist z. B. von den Monographien *de Hellenistica* und *de annis climactericis* in Umlauf gekommen), zuletzt wird jeder von seiner unerhörten Gleichgültigkeit gegen alle Form verletzt und abgestofsen. Ein fast unvermeidlicher Grundzug dieses Mannes ist Ueberschätzung seiner Kraft, die sich in zuversichtlichen, häufig launenhaften Behauptungen äufsert, und zur Verachtung der Gegner führte, die er oft und hart in unglücklicher Polemik büfsen mufste. Doch nahm ein Bentley (Wolf Anal. I. p. 76.) diesen Hochmuth weniger übel. In seiner persönlichen Erscheinung trat der Mangel an Geschmack und reinlichem Wissen grell hervor; Christine von Schweden die den berühmten Vielwisser mit den höchsten Erwartungen und Ehren empfing, schalt ihn *omnium fatuorum doctissimum. Leibnitz Opp.* T. VI. p. 268. *Il avoit deux grands défauts, l'un de ne pas bien arranger ses pensées, étouffées par le grand nombre de choses, qui lui venoient dans l'esprit, l'autre de ne pas écrire avec modération.* Ein starkes Beispiel seiner Anmafsung s. *ib.* T. V. p. 190. Aber die panegyrischen Urtheile der Zeitgenossen (namentlich jenes, *non homini sed scientiae deest quod nescivit Salmasius*) hatten ihn schwindlich gemacht. Cf. *Epp.* I. p. 87.

Uebrigens wollen wir so vieles, das zu Gunsten seiner Schriftstellerei spricht, nicht vergessen; es ist gewifs dafs er als frühreifer Kopf in sehr jungen Jahren seine besten Sachen schrieb, den Casaubonus in der Gabe der Kombination übertraf, dafs er oft in die Tiefen des Textes eindringt und die kritischen oder exegetischen Knoten entdeckt. Auch empfängt man einen günstigen Eindruck von seinen Briefen, besonders den durch *Clement* herausgegebenen. Eine gründliche Biographie wird vermifst, und wenig befriedigt der genannte *Ant. Clement* vor *Cl. Salmasii Epistolarum liber* I. *LB.* 1656. s. *Burm.* in *Sylloge* II. p. 485. Kein deutliches Bild entwirft *Ranke* Französ. Gesch. III. p. 345. fg.

21. Einen ganz anderen Gang nahmen diese Studien in *Deutschland*[90]). Die Heimat so vieler unterrichteter Chronisten und Geistlichen, denen man eine beträchtliche Zahl alter und guter Handschriften, mittelbar selbst die Fortdauer mehrerer Meisterwerke verdankt, war seit den letzten Jahrhunderten des Mittelalters völlig verwildert. Man vergafs die Alten, man überliefs die Schätze der noch immer gefüllten Klosterbibliotheken dem Moder oder der Plünderung durch Italiäner, die Gelehrten waren durch die Herrschaft der scholastischen Barbarei fast allen Traditionen des Lateins entfremdet. Die höheren Stände, der Adel und die meistentheils ihm verwandten geistlichen Würdenträger liebten allein die ritterlichen Künste, das Waffenhandwerk und den groben sinnlichen Genufs, der Klerus war sorglos roh und kaum in den Elementen der kirchlichen Wissenschaft unterrichtet; am wenigsten hatte die Lust an allgemeinen Studien ihn gereizt. Einige Fürsten ehrten zwar die Dichtung, aber der Geschmack ihrer Zeit blieb davon unberührt. Als endlich die Philologen hier den Humanismus verkündeten und die Wildnifs durchbrachen, kam ihnen weder die Sehnsucht nach den Quellen einer feinen Bildung noch ein nationales Gefühl für Form entgegen; vielmehr hatten jene geringen Erfolg, als sie den Deutschen ihr wüstes Latein in Ernst und Spott verleiden wollten und die jämmerlichen Lehrbücher, woran die zähe mönchische Zucht sie gefesselt hielt, gewaltsam entrifsen. Diese Gegner der Unwissenheit und der barbarischen Unsitte fanden wol zuletzt unter Mühen und harten Kämpfen einen Boden, sonst weder Lohn noch Gunst; der gröfsere Theil ihrer Arbeiten (und sie haben für uns kaum mehr als eine historische Bedeutung) mufste propädeutisch sein. Wenn also die Mehrzahl den Glanz und die glückliche Stellung der Italiänischen Philologen entbehrte, so verdienen sie wegen ihrer Hingebung, Ausdauer und ehrlichen Gesinnung den Dank der Nachwelt. Vor ihnen hatten die freien Schulen eine bessere Zukunft eröffnet, der früheste Keim Deutscher Philologie regte

sich aber auf wenigen Punkten in Oberdeutschland, Westphalen und Franken. Ihr Ausgangspunkt waren die Schulen geistlicher Brüderschaften in den Niederlanden, besonders zu Deventer und Zwoll; dem Kollegium des Thomas von Kempen verdankte man eine Gesellschaft Deutscher Gelehrten und Gönner der Gelehrsamkeit. Die nächste Frucht der in Deutschland ausgestreuten, zum Theil unter Einflüfsen Italiens entwickelten Saat war eine lebhafte Theilnahme der Fürsten, der Stiftgeistlichen und einiger Mitglieder des hohen Adels: jene wagten sogar neue Sammelplätze der Studien in Universitäten (Tübingen, Heidelberg, Ingolstadt, Frankfurt) zu gründen und berühmte Humanisten zu berufen. Da nun aber diese neuen Korporationen vom Geiste der Scholastik wenig abwichen, so nützten sie nur vorübergehend; gründlicher wirkten die in Schwaben, Westphalen und den Rheinlanden gestifteten Schulen und mehrere liberal gesinnte Mitglieder des dortigen Schulstandes, den zum Theil unterrichtete Würdenträger der Kirche (wie *Rud. von Langen* in Münster 1438—1519. und Domprobst *Herm.* Graf von *Neuenaar*) schützten und zusammenhielten. Neben ihnen machten auch Patrizier und Rathgeber der Fürsten (*Johann von Dalberg*, † 1503. *Wilibald Pirckheimer*, † 1530. beide sorgfältig im Lateinischen Ausdruck, *Konrad Peutinger*, † 1547. welcher eine reiche Sammlung von Inschriften Münzen Alterthümern besafs) durch Wort und That um Verbreitung der Alten sich verdient, und die Kreise der Edlen wurden lebhaft von der humanistischen Bewegung ergriffen. Allein hier wo die Nation nicht wie Italien mit Formensinn und vielseitigen Interessen dem Alterthum und der schönen Reproduktion entgegen kam, wo die Verschiedenheit der Stände sich am wenigsten in einer feinen gemeinsamen Bildung ausglich, lag das Heil im Unterricht und in der Volkschule. Die Männer des Volks mufsten von unten beginnen, und die Deutsche Humanität auf einen volksthümlichen Boden durch Erneuerung der Elemente stellen. Ohne gerade durch Gelehrsamkeit oder feinen Stil zu glänzen, nützten die damaligen Schulmänner und Pädagogen zeitgemäfs und mit richtigem Verständnifs; denn nur populare Mittel konnten mit der geistigen Armuth Deutschlands sich vertragen, welche noch immer durch die Theologen und Würdenträger der Kirche geschützt wurde. Bemüht zuvörderst das barbarische Latein zu befsern, setzten sie an die Stelle der mönchischen Lehrbücher gereinigte Grammatiken und Lexica; sie gaben Anleitungen zur reinen Latinität

und praktische Regulative für den Vers; auch wurden Klassiker von ihnen mündlich oder in faſslichen Kommentaren erklärt und durch Abdrücke zugänglich gemacht. Selbst das unstete Leben der Mehrzahl, welche mit unerschütterlichem Muth aber selten auf die Dauer den Kampf wider Geistlichkeit und finstres Vorurtheil bestand, half die Grundsätze der freisinnigen Bildung von der fernesten Schweiz und dem Elsaſs bis an die Slavischen Landschaften rasch verbreiten. Schon *Rud. Agricola* († 1485.), der Vorläufer aller Propädeutik unter Deutschen, welcher in Heidelberg und anderwärts unbefriedigt lehrte, der erste dessen Latein vom Einfluſs des Alterthums zeugt und einigen Geschmack verräth, gefiel sich in der Unruhe des Wanderlebens; noch weniger mochte *Conr. Celtes* (1459—1508.) sich fesseln, ein Mann von groſsem Ansehn bei Gönnern und Schülern, von den Kaisern gefeiert und als *poeta laureatus* geehrt. Er stiftete die frühesten Vereine für Humanisten in Deutschland, die beiden Gesellschaften der Gelehrten an Rhein und Donau, namentlich in Wien, wo manche fähige Zuhörer (*Jo. Cuspinianus*, † 1530. *Jo. Camers*, † 1546.) das begonnene Werk fortsetzten und die Gründung einer Universität (*collegium poeticum*) und Hofbibliothek durch ihn angeregt wurde. Sein Talent ging zwar nicht tief, aber flüſsige Form hat er in Ausübung (*Ligurinus* Anm. 261.) und in Theorie der Lateinischen Verskunst bewiesen. Minder berühmt ebneten die Bahn mit bescheidenem Fleiſs in einer fruchtbaren Lehrthätigkeit *Alex. Hegius* zu Deventer und *Ludw. Dringenberg* zu Schletstadt, Häupter von zwei blühenden Schulen, aus denen vortreffliche Gelehrte hervorgingen; neben ihnen eifrige Gründer des elementaren Wissens, *Jac. Wimpheling* († 1528.) ein ernster humanistischer Theolog, *Jo. Murmellius* († 1517.), *Herm. Torrentinus*, *Jac. Heinrichmann*, *Jo. Brassicanus*, und der bedeutende Geschichtforscher *Jo. Aventinus*. Die meisten lehrten Lateinischen Stil und waren grammatische Schriftsteller; diese Berufgenossen übertraf *Heinr. Bebel* (1470—1518.) bei weitem, ein beliebter Lehrer zu Tübingen, den praktische Gewandheit und satirischer Witz auszeichnen. Auf einer höheren Stufe der Bildung und dichterischen Form stand *Jac. Locher* (mit dem Beinamen *Philomusus* 1470—1528.), der in Italien einen Grund gelegt hatte, dann als Lehrer der Poesie und Verfasser Lateinischer Dramen, noch mehr als kritischer Herausgeber des Horaz einen angesehenen Platz einnahm. Er und die feinen Humanisten glänzten im Vers, und

sie werden vorzugsweise *Poeten* benannt. Alle diese Leistungen überbot *Johann Reuchlin* (1455—1522.), ein Mann vom reinsten Charakter, den man allgemein als Vater des Deutschen Humanismus verehrt. Er hatte die Kenntnifs der Hebräischen und Griechischen Sprache zuerst in seine Heimat gebracht, eine Pflanzschule guter Lehrer in Tübingen gebildet und trotz seines Hanges zur Theosophie einen wissenschaftlichen Geist entzündet. Wie tief bereits die neue Bildung in der öffentlichen Meinung wurzelte, zeigte sich als Reuchlin kurz vor dem Tode Kaisers Max durch die Kölner Scholastiker (Theologisten im Gegensatz zu den Poetisten) in einen schwierigen Prozefs verwickelt wurde. Diese Gefahr vereinigte zum ersten Male die Verehrer des Alterthums und alle Gegner der mönchischen Barbarei; sie weckte den Gemeingeist zum Kampf mit Ernst und Spott gegen die Mönche, welche nicht nur die tiefen Schäden und Mifsbräuche der Kirche hartnäckig schützten und alle Reform des Unterrichts zu hindern suchten, sondern auch die Lehrer der neuen Schule heftig verfolgten. In einer solchen Krisis galt der Name des ehrwürdigen Humanisten für den Begriff der Humanität selbst, und zur Partei der Reuchlinisten traten alle welche mit Bildung und Alterthum vertraut geworden waren. Ein glücklicher Moment leitete damals mehrere Genofsen des Bundes zu den Waffen des genialen Witzes (*Epistolae obscurorum virorum* 1516. nebst Fortsetzungen in ernsten oder satirischen Flugschriften), jenen mit beifsendem Spott aus Leben und Rede der Geistlichen gegriffenen Sittenbildern, welche den Sieg in der öffentlichen Meinung entschieden. Den heifsen Streit dieser Jahre nährten besonders zwei feurige Kämpfer mit unermüdlicher Polemik, der Ritter *Ulrich von Hutten* (1488—1523.) und *Hermann von dem Busche* (*Buschius* 1468—1534.), und soweit sie durch Schrift und Lehre gezündet haben, mufs ihr Verdienst als ein zeitgemäfses, nicht als ein Gewinn der Wissenschaft geschätzt werden. Beide waren leidenschaftliche Naturen und Wortführer einer gährenden Zeit: Buschius ein anregender und ruheloser Philolog hat den Ruf der neuen Bildung weithin verkündet, als ihn der Fanatismus seiner Nebenbuhler und Feinde von einem Lehrsitz zum anderen drängte; Hutten, kein Gelehrter von Beruf, aber ein grofses Talent in geistreichem Stil und erfüllt von der humanistischen Form, welche sein klares Latein bezeugt, war stark durch männliche Beredsamkeit, die zuletzt ihren Mittelpunkt in den Deutschen Interessen fand. Er

der unversöhnliche Feind aller Dunkelmänner in Wissenschaft und Kirche machte sich furchtbar durch strengen Ernst und witzige Polemik; in der Unruhe seines kurzen Lebens ist er nicht müde geworden die Gebrechen des Pabstthums aufzudecken und die Deutsche Nation, zuletzt auch mit Deutscher Rede, zum Kampf gegen die Römlinge zu rufen. Hat ihm gleichwohl ein bleibender Erfolg gefehlt, schon weil er auf keine Partei sich stützte, so war er doch der erste der rücksichtlos die Rechte der geistigen Freiheit in Vers und Prosa vertheidigte. Keine geringe Waffe zogen die Humanisten aus der *Typographie.* Anfangs hatte sie nur den geistlichen und scholastischen Zwecken gedient; aber man lernte sie bald für Lehrbücher und einen Schwarm propädeutischer Arbeiten gebrauchen, mit denen man die zünftige Barbarei bestritt. Selten wurde sie nach dem Muster der Philologen Italiens für die Texte der Autoren benutzt, seltner mit Geschmack und Originalität geübt; immer war diese Deutsche Kunst noch wenig angewandt um die Grundbücher und Schriftdenkmäler des Alterthums in Deutschland zu verbreiten. Ueberdies traten hier Schönheit der Technik und kritische Fertigkeit ebenso spärlich hervor als Eleganz und Reinheit der Lateinischen Form. Man besafs wol genug Anweisungen zum Stil, zur Abfassung von Versen und Briefen, man schrieb in patriotischer Absicht Deutsche Reichs- und Landesgeschichten; immer mangelte das Publikum, welches fähig gewesen ein schönes Latein zu fordern und zu geniefsen. Nachdem aber Italien und Frankreich genügend vorgearbeitet hatten, begannen die Deutschen auf die Schätze der Bibliotheken zu merken und in gröfserem Umfang das Alterthum zu fördern. Um Kirchenväter und historische Werke machten sich in ersten oder berichtigten Drucken gelehrte Typographen der Schweiz verdient, namentlich in Basel zwei Meister der Kunst, *Jo. Amerbach* und *Jo. Froben;* tüchtige Kenner des Lateins und der Handschriften, Korrektoren oder Mitarbeiter jener Buchdrucker (wie *B. Rhenanus, H. Glareanus, S. Grynaeus, Sig. Gelenius*) eröffneten dort eine Schule der diplomatischen Kritik und der historischen Forschung. Neben ihnen erhob sich der vielseitigste Mann seiner Zeit *Desiderius Erasmus* (1467—1536.) mit einer grofsartigen Thätigkeit, welche die Vorgänger, die Deutschen und die Mehrzahl der Italiäner, in Geist und Methode völlig übertraf. In Weite des Blicks und Umfang des Wissens, als gelehrter Theolog und Kenner der alten Litteratur den meisten überlegen

zog er eine Schaar fähiger junger Männer an sich, und sie liefsen ihre Studien von ihm willig bestimmen; bei den vornehmsten Männern weltlichen und geistlichen Standes genofs er ein ungewöhnliches Ansehn, und er war bemüht seinen Ruf durch einen ausgedehnten Briefwechsel zu behaupten. Erasmus arbeitete leicht und unaufhörlich; sein sicheres Urtheil fand überall heraus was das Bedürfnifs forderte, seine zahlreichen Schriften kamen in allgemeinen Umlauf, und ihre Popularität hat hauptsächlich den Fortschritt auf fester Bahn erhalten. Er verbreitete die mannichfaltigsten Kentnisse mit Geist und satirischem Witz in dem weitesten Leserkreis, den bisher ein Gelehrter besafs, und noch jetzt ahnt man dafs ein so weltmännischer Darsteller mit seiner feinen Form und geistigen Schärfe jenen anerkannten, von einem Haufen mönchischer Feinde gefürchteten Einflufs üben konnte. Nicht nur war er der erste planmäfsige Kritiker, der im Neuen Testament, in Kirchenvätern und historischen Denkmälern alles Detail gewissenhaft prüft und mit Urtheil behandelt; der erste Philolog, der mit der reichsten Belesenheit gerüstet alle Bildung aus den Quellen des Alterthums zog und dem Studium desselben das hohe Ziel setzte, die Neueren durch das Ebenmafs geschmackvoller Eleganz an ein sittliches Mafs zu gewöhnen; sondern auch der erste schöne Stilist der Deutschen, der ein klares und anmuthiges Latein schrieb, während er jeder formalen Uebertreibung, besonders der Einseitigkeit der Ciceronianer auswich oder entgegentrat. Doch hat er die Beschäftigung mit Objekten und Formen des Alterthums keineswegs als Mittel zum Zweck gefafst, noch wie die Reformatoren darauf einen sittlich-christlichen Geist zu gründen gedacht, sondern er verehrte den Humanismus als absoluten Zweck für die Kunst und ästhetische Kultur. Seine Kritik der kirchlichen Schäden blieb fortdauernd negativ und auf äufsere Schäden gerichtet, mehr Sache des Verstandes als des Gemüths, und er verwarf, zum Theil aus Kleinmuth und diplomatischer Vorsicht, jede positive Berichtigung der alten hierarchischen Tradition, deren er gespottet hatte. Deshalb traf ihn das Schicksal in den letzten Jahren vereinzelt zu stehen, und er empfand bitter, wie sehr die reformatorische Richtung den bisher vorherrschenden Humanismus überrascht und abgeschwächt hatte; daher hat auch weiterhin hauptsächlich nur der propädeutische Theil seiner Schriften gewirkt.

Als diese Studien allgemein sich festsetzten und einen an-

erkannten Grund zur liberalen Bildung soweit legten, dafs sie der kräftig strebenden Nation selbst ein Gemeingut verhiefsen, wurden sie von der *Deutschen Reformation* überholt und in eine veränderte Bahn gezogen. Schon war die Barbarei von der humanistischen Strömung überwältigt und dafür eine methodische Propädeutik eingetreten; sie bahnte den sicheren Weg zur Reform der Kirche, deren Verfall und unglaubliche Mifsbräuche man längst empfand und bitter rügte. Sobald nun der Schwung der theologischen Interessen überwog und der Ernst des kirchlichen Lebens alle nationalen Kreise durchdrang, konnte die Neigung für das Alterthum nicht mehr eine gemüthliche Liebhaberei bleiben, sondern ihre beste Kraft ordnete sich dem Dienste der Reformation unter und trat vor dem heifsen Kampf um das Dogma in den Hintergrund. Der Humanismus nahm jetzt einen kürzeren Lauf, er stellte sich auf den Boden der Praxis und bildete die Vorschule des gelehrten Berufs. Daher beschränkte sich der Verkehr mit den Alten wesentlich auf Römer und Latein, Autoren und Sprachen wurden berufmäfsig gehandhabt, zunächst als Vorschule der Jugend, dann um Hülfsmittel für Auslegung der heiligen Bücher, für kritische Forschung und für gelehrte Polemik zu gewinnen. Man wollte die Bibel verstehen und unterrichtete Beamte bilden. Hieran schlofs sich auch das Prinzip, dem man bei der Auswahl der Autoren folgte; sie hielt sich in engen Grenzen, und der Geist in dem man las, schrieb und kommentirte, wurde von festen Zwecken und Ordnungen bestimmt. Eine weitere Folge war dafs die Philologen bald ausschliefslich dem Lehrstand angehörten. Anfangs hatten Humanisten vereint mit freisinnigen Männern von Rang die beginnende Reform beifällig aufgenommen, solange sie die schlimmen geistlichen Mifsbräuche bekämpften; sobald aber die Glaubensspaltung ausbrach, traten viele stillschweigend zurück, die hierarchische Reaktion vollendete den Rifs, nicht wenige Landschaften blieben beim alten Glauben, und da sie dem vorgeschriebenen Studiengang folgten, namentlich dem jesuitischen, so sank die Beschäftigung mit dem klassischen Alterthum auf ein formales Lehrfach herab. Seitdem konnte der Humanismus kein nationales Eigenthum sein; nur die Gebiete der Reformation besonders unter Norddeutschen gaben ihm Schutz und einigen Raum, aber geregelt durch einen Schul- und Studienplan. Immer gilt als ein gründlicher Fortschritt, dem Deutschland die Bildung und sittliche Tüchtigkeit eines unterrichteten

Bürgerstandes verdankt, dafs auf Betrieb der Reformatoren, vor allen nach *Melanchthons* Rath und unter seiner thätigen Mitwirkung, Volkschulen organisirt und eifrigen Schulmännern übergeben wurden. Man verfuhr mit trefflicher Gesinnung, weniger mit Ueberblick und höherer Einsicht; hier begann jene genügsame Mittelmäfsigkeit, an der die Deutsche Schulverfassung lange gekränkelt hat. Man schied wegen beschränkter Zwecke die Wissenschaft vom Leben, und sonderte diese Gebiete nach Erfordernissen des Bedarfs oder der Brauchbarkeit. Der Zuschnitt blieb eng, die Mittel der Ausstattung waren dürftig, die Schulen zünftig und wie sie gewöhnlich hiefsen *scholae Latinae*, berechnet auf Lesung einiger praktischer Autoren und auf Lateinischen Stil; der Unterricht aus spärlichen Objekten gebildet und vorwiegend Lateinisch gefärbt sollte zur Gelehrsamkeit und gelehrten Form rüsten. Dieser Sächsische Schulplan erzog Prediger, christliche Bürger und eine streng geschulte Beamtenwelt, der Geist der Lehranstalten bezeugte dafs sie Töchter der Kirche waren, und die theologische Zucht setzte sich vereint mit einer halb scholastischen Studienordnung auf den Universitäten fort, wo die Wissenschaft sich einer trocknen Formel des Systems unterwarf. So wurde die humanistische Reform von der religiösen, deren Vorläuferin sie gewesen, verbraucht und auf ein knappes Pensum herabgesetzt, an dem die Philologie der Deutschen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts gezehrt hat. Statt ein lebendiges und liberales Element zu nähren und den Geschmack zu heben diente das Alterthum mit seinen Sprachen Texten Stoffen blofs propädeutisch, und war in den nüchternen Kreis einiger Autoren gezwängt ein kleines Mittel zum Erwerb von Fertigkeiten: alle Bildung, alle Form des Denkens und Schreibens blieb für lange Zeit Lateinisch, und ihr Ton verrieth auch in Deutscher Darstellung jene schulmäfsige Zurichtung; nur beiläufig schätzte man an den Alten die moralische Seite, den Charakter und die Lebensweisheit. Die Nation zog also nur geringen geistigen Gewinn aus dem Alterthum, aber gelehrter Fleifs fehlte nicht, bisweilen ging er sogar weit über die herkömmlichen Schranken hinaus. Wenngleich nun keiner die Feinheit und anmuthige Fülle der Italiäner, noch weniger die Schönheit und Harmonie ihrer Form erreichte, so schrieben doch viele gewandt und fliefsend; allein niemand legte sonderlichen Werth auf den stilistischen Ruhm, und schon diese Sorglosigkeit kann begreiflich machen warum bald genug

die philologischen Studien sanken. Deutschen Fleifs beweisen auch die zahlreichen Uebersetzungen der Alten im 16. Jahrhundert; leider waren diese Metaphrasen formlos und ohne Geschmack, haben auch weder die vaterländische Sprachbildung noch die Kenntnifs der Texte gefördert. Vor allen wirkte verdienstvoll *Melanchthon*, der humanistische Lehrer Deutschlands und der Reformation mit Schrift und Wort, der für jedes Bedürfnifs des Studiums als Grammatiker, Exeget und Vorredner sorgte, zugleich als das Haupt einer Latinisten-Schule mit mehr natürlichem als sorgfältigem Latein, der *Philippici*, verehrt wurde; die tüchtigsten Pädagogen und Schriftsteller (wie *Mich. Neander, Geo. Fabricius, Hier. Wolf*) haben in seinem Geiste gearbeitet. Unter den Meistern der Lateinischen Dichtung glänzte *Eob. Hessus* († 1540.), der Tausende von Zuhörern durch seine Lehrgaben vorübergehend nach Erfurt zog; in vielseitiger Wirksamkeit übertraf aber *Joach. Camerarius* (1500—1574.) als Lehrer, Kritiker und korrekter Stilist die Mehrzahl: besonders hat er durch zeitgemäfse Hülfsbücher und Bearbeitungen der Autoren die Deutsche Philologie belebt. Nicht selten waren Uebersetzer der Griechen (namhaft *Xylander, Leunclavius*, der genannte *Wolf* und *Rhodoman*), welche mit Einsicht und Gewandheit den Studienkreis ihrer Zeit erweiterten. Gröfser war die Zahl der Praktiker und fähigen Lehrer, die sich in empirischer Grammatik, in geschickter Aneignung der alten Form und Versifikation, in verständiger Auslegung oder in Paraphrasen auszeichneten: Beispiele sind *Jac. Micyllus, Nicod. Frischlin* und ihre Genossen. Auf einen höheren Standpunkt erhoben sich in Norddeutschland Schulzucht und Methode durch die Fürstenschulen; noch weiter ging *Johann Sturm* († 1589.) der freisinnigste Schulmann seiner Zeit in Süddeutschland, ein Pädagog von Europäischem Ruf: denn dieser gliederte die Lehrgegenstände seiner Stiftungen, des Gymnasium und der Universität zu Strafsburg, auf den Grundlagen der Religion und der philosophischen Dialektik, förderte die Rhetorik und künstlerische Nachahmung der Römischen Klassiker, hob die Lesung und schätzte die Alten auch um ihrer selbst willen. So dauerten bis zum Ende des 16. Jahrhunderts die philologischen Neigungen in einer kernhaften Tradition; auch wandte man treuen Fleifs auf das Studium der Griechen, wenngleich es noch auf Universitäten eine Nebensache war und erst durch *Sturm* sich hob. Der letzte grofse Humanist unter Deutschen und zugleich ein gedie-

gener Vertreter der alten Schule war *Jo. Caselius* († 1613.), der aus Italien einen freien Blick und den Sinn für feinen Stil in die Heimat nahm; dennoch blieb seine Wirksamkeit gering [92]). Denn seitdem eine starre Dogmatik und Glaubensformel überwog, wurde der Dienst der Philologen entbehrlich; ihr Beruf verlor an Achtung und fiel in die Hände der *verbales*, das Alterthum war selbst im Kreise der akademischen Vorträge nur ein zufälliges Beiwerk ohne Ruf und Einfluſs. Schon der mechanische Fleiſs und die Geistlosigkeit, mit der *Fr. Taubmann* († 1613.), die beiden *Lindenbrog* (*Heinrich* † 1642. *Friedrich* † 1648.) und *Janus Gruter* († 1627.), letzterer im Schoſse der reichen *Palatina*, trocken und reizlos Erklärung trieben und kritischen Apparat einsammelten, die Handhabung der Grammatik, die Polemik eines *Scioppius, Pareus* und ihrer Genossen, alles läſst die niedrige Stufe dieser fast handwerkmäſsigen Künste wahrnehmen. Der dreiſsigjährige Krieg verödete vollends die Lehranstalten und überzog sie mit langwieriger Barbarei; sie verwilderten und siechten seitdem bis zu dem Grade der Schwäche, daſs sie kaum in den Anfängen des 18. Jahrhunderts ihre Nüchternheit überwanden. Von reinem Geschmack, von nationaler und selbständiger Schule fand sich keine Spur; das Latein sank in der Schrift und auf Kathedern bis zur äuſsersten Verderbniſs, als eine Mischsprache heimisch geworden war, zu der Deutsch und Französische Phrase beisteuerten. Gab es noch Vielwisser und belesene Philologen (wie *Casp. Barth* 1587—1658. *Tho. Reinesius* 1587—1667. *Ez. Spanheim, Marq. Gudius* u. a.), Männer die aus freier Neigung besonders auf reale Fächer eingingen, so war doch ihre Gelehrsamkeit formlos und entbehrte zu sehr der Kritik und Klarheit in genieſsbarer Darstellung, um lebendig zu wirken und eine Genossenschaft zu sammeln. Die Studien des gesamten Alterthums blieben todt und besaſsen, trotz des gelehrten Sammelfleiſses, weder Glanz noch anregende Kraft. In der Schule herrschte das Latein und die wenigen Lehrgegenstände traten vor ihm in Schatten, wo das höchste Ziel eine Fertigkeit in korrektem und zierlichem Ausdruck mit angelernter Phrase war. Die gesamte Vorbildung hatte daher Lateinische Färbung, und sie war unfähig eine volksthümliche Bildung anzuregen. Erst als man von vorn mit Verbesserung der Schulen und Schulbücher begann, wurde der Grund für ein beſseres Studium gelegt, und wenn auch langsam knüpfte sich ein Fortschritt an die liberale Verfassung einiger

gut ausgestatteter Anstalten, wie Gotha, Coburg, Eisenach. *Christoph Cellarius* (1638—1707.) der mit Einsicht und Ausdauer in Sächsischen Schulen und auf der neugestifteten Universität Halle lehrte, war unter den ersten die durch praktische Lehrbücher, durch Hebung der Lateinischen Form und populare Handausgaben sich verdient machten. Doch war die gewonnene Kraft noch immer schwach und beschränkte sich auf Punkte des nördlichen Deutschland. Die Mehrzahl der im Anfang des vorigen Jahrhunderts erschienenen Texte mit faſslichen Kommentaren (*in modum Minellii*) bezeugt einen hohen Grad der Nüchternheit und Schwäche; mit geringem Geschmack und Urtheil nahm *Cortte* († 1731.) einen gröſseren Anlauf. Unter Sachsens Schulmännern ragt *Jo. Mich. Heusinger* (1690—1751.) hervor, der gründliche Kenntniſs der Grammatik mit kritischem Blick verband; *Chr. Gottl. Schwarz* (1675—1751.) in Altorf ist der einzige Latinist, den man damals mit Ehren als Kenner des Römischen Alterthums und als geschickten Erklärer (*Plin. Paneg.*) nennen konnte [93]. Diese Wendungen und Wechselfälle des Deutschen Humanismus ergeben zum Schluſs das unerfreuliche Resultat: Deutschland hat zwei Jahrhunderte lang für das Verständniſs und die Herstellung der Autoren fast nichts gethan, noch geringer war aber sein Einfluſs auf den wissenschaftlichen Geist der Lateinischen Studien.

90) Für die Anfänge der Philologie in *Deutschland* ist eine reiche, nur zu rohe Sammlung von Material (brauchbarer für die Zeiten der Barbarei): *Iac. Burckhard de Ling. Lat. in Germania per XVII. saecula amplius fatis, Hanover.* 1713. 8. Supplement: *de L. Lat. — fatis novi commentarii, Wolfenb.* 1721. (zusammen pp. 1170.). Flieſsende, zum Theil aus Quellen gezogene Erzählung: *H. A. Erhard* Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftl. Bildung, vornehmlich in Deutschland, bis z. Anfange der Reformation, Magdeb. 1827—32. III. 8. Reicher und mit selbständigem Urtheil *K. Hagen* Deutschlands literar. und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter, Erlangen 1841—44. III. 8. In das 16. Jahrhundert führen zunächst die Geschichten des Schulwesens ein: sie beginnen mit der unvollendeten von *Ruhkopf* (Bremen 1794.), belehren aber nur in wenigen Abschnitten des zersplitterten Stoffes. Wesentlich hat zur Einsicht in den Geist und die didaktischen Mittel dieser Zeiten beigetragen *K. v. Raumer* im ersten Theil seiner Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit, Stuttg. 1843. (1847.) Manchen Beitrag liefern die Geschichten der Universitäten und des Unterrichts in einigen Landschaften. Unter jenen die Geschichten der Univ. zu *Wien* von *R. Kink* (Wien 1854.) und *J. Aschbach* (W. 1865.), an welcher stark scholastischen Anstalt die Blüte der Humanisten (Kink I. p. 184. ff.) von ebenso kurzer Dauer war als an der Universität *Erfurt*, deren Verhältniſs zu dem Humanismus und der Reformation (Bilder der Humanisten und Theologen Erfurts) *Kampschulte* Trier 1858—1860. II. gründlich darstellt. *Creuzer* Zur Geschichte der Philologie. (Mit Rücksicht auf die Anfänge der altklassischen Litteratur in der Rheinpfalz und im übrigen Baden) Schulzeitung 1832. Nr. 53. 54. gibt weniges und am meisten für Heidelberg; ihn ergänzt *Häuſser* Die Anfänge der klassischen Studien in Heidelberg, ib. 1844. und

Gesch. der rhein. Pfalz I. 429. ff. 548. ff. Belehrend über die schwachen Anfänge des Schulwesens in seiner Heimat: *Pfaff* Geschichte des Unterrichtwesens in Württemberg, Ulm 1842. Die Praxis in den nach Luthers Ansicht gebildeten Sächsischen Schulen (*Brüstlein* Luthers Einfluſs auf d. Volksschulwesen, Jena 1852.) und ihre Lehrobjekte wird man am genauesten aus *Heusingeri Opusc. minora* p. 325. ff. und *J. A. Müller* Geschichte der Fürstenschule zu Meiſsen, L. 1787. I. p. 24. ff. erfahren; hiezu kommen Details aus Spezialgeschichten der Sächsischen Schulen. Endlich liefert einen anschaulichen Beitrag zur inneren Geschichte der Deutschen Philologie *C. L. Cholevius* Gesch. d. Deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen, L. 1854—56. II. Das Interesse dieses verdienstlichen Buches liegt zwar hauptsächlich im Gemälde des vorigen Jahrhunderts; aber auch an den früheren Zeiten kann es nachweisen wieweit die philologischen Studien in Deutsche Litteratur und Bildung eingriffen.

91) Unverholener als *Hummel* (H. Schreiber Matth. Hummel im Bach, Freiburg 1833. p. 16. ff.) bei der Eröffnung der Universität Freiburg that, lieſs sich kaum über Unwissenheit, Verachtung aller wissenschaftlichen Arbeit und wüste Sinnenlust der Kleriker und Laien reden. *Mich. Neander* (*praef. Gnomolog. Gr. Lat. Basil.* 1564.) durfte daher den Untergang guter Autoren auf die Trägheit Deutscher, in ihre scholastischen Lehrbücher vertiefter Mönche schieben. Ein sehr ausgeführtes Bild jener Deutschen Zustände hat ein feiner Beobachter, der damalige Nuncius *Aeneas Sylvius* (dann Pabst Pius II. † 1464.) entworfen. Dieser gewandte Lebemann hatte mit vornehmen und gebildeten Männern besonders in Oesterreich (s. Hagen I. 81. ff.) ebenso häufig zu thun als mit dem Bürgerstand; ihn der im Humanismus und in der harmonischen, von Adel und Bürgern getheilten Kultur Italiens aufgewachsen war überrascht der sonderbare Widerspruch im Leben einer Nation, welche bei groſser Vollkommenheit in Technik und Kunst mit einer rohen oder barbarischen Propädeutik sich begnügt, die von aller Erinnerung an gute Lateinische Form abgewichen und gegen litterarische Rathschläge so taub ist, daſs die Lesung der wiedererweckten Klassiker keine Wirkung thut. Er erstaunt über die Roheit und den groben Sinnengenuſs des Adels, der allen Ahnungen einer feinen Bildung fremd war, und rügt daſs die Fürsten keine Musenkunst achten. Aus seinen *Epistolae* (namentlich 105.) hat *Burckhard de fatis L. L. in Germ. nov. commentt.* c. 4. eine Reihe sprechender Züge vorgeführt; ein solcher ist die Vorliebe der Deutschen für pomphafte Titulaturen (*oro vestras humanitates*, mit gröſstem Abscheu gegen das Duzen), dann für die widrigsten Lehrbücher der Scholastik. Begreiflich waren Geist und Personal mehrerer neu gestifteter Universitäten (wie Heidelberg) scholastisch, nach einem kurzen Ausflug in Humaniora kehrten Erfurt und Wien zur Scholastik zurück. Mancher edel und Deutsch gesinnte, von Mönchen verfolgte Humanist wie *Jac. Wimpheling* († 1528.) war zwar aus reinem Eifer in Wort und That den Lüsten des barbarischen Klerus entgegen getreten, blieb aber doch ein Theolog von nur ermäſsigter Observanz, und mochte beim ersten Ruf nach Reform wie Stein und der ehrenwerthe Jurist Zasius nicht über eine gewisse Linie hinaus mit dem Humanismus sich befreunden. S. die belehrende Biographie des Wimpheling von *P. v. Wiskowatoff*, Berl. 1867. Die Universität Köln, das Bollwerk der Finsterlinge, die weder ein Werk noch einen ausgezeichneten Namen den Humanisten gegenüber zu stellen hatte, lieſs sich darum in ihrer Praxis nicht irre machen. Dennoch war mehrmals das Alterthum, d. h. die Kunde von Autoren und ihrer Sprache nebst Versuchen in Vers und Prosa, bloſse Tünche der innerlich unversehrten Barbarei. Niemand kann daher die wenig gelehrten aber in einem ehrlichen und männlichen Geist ausgeführten Arbeiten jener Deutschen Humanisten würdigen und im vollen Werthe schätzen, wenn er nicht die Verfassung der mittelalterlichen Grammatiken und Lexica, der von ihnen bekämpften *Modistae* und *Floristae* kennt. An ihrer Spitze stand die Grammatik des Minoriten *Alex. de Villa Dei* († 1240.) *Doctrinale* genannt, in Leoninischen Versen, eine Grundveste des Deutschen Unterrichts; das Buch wurde mit Kommentaren und besonders mit der *Glossa notabilis*

überschwemmt, und nur spät mit grofser Mühe (*Burkhard Comm.* p. 284. sq. *Novi Comm.* p. 407—413.) durch Bebel, Busche und ihre Mitkämpfer verdrängt. Sorgfältige Monographie von *C. Thurot De Alexandri De Villa-Dei Doctrinali*, Par. 1850. Belege welche *Haase de medii aevi stud. philolog.* p. 40. ff. auch aus diesem Bollwerk der grammatischen Scholastik gesammelt hat, setzen aufser Zweifel dafs die letzten Jahrhunderte des Mittelalters arm an aller Lektüre waren; schon deshalb mufsten sie den ungewöhnlichen Mangel an Sach- und Sprachkenntnifs durch ein spitzfindiges System namentlich in der Syntax, durch die Fächer und Abstraktionen der *partes* verdecken. Verwandt waren die gleich einem Lexikon fleifsig gebrauchten grammatischen Analysen der Lateinischen Bibel *Mammotrectus*, das Werk eines Minoriten aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts: Jacobs Beitr. z. Litt. I. p. 168. ff. Irmischer Handschriften-Katalog d. K. Univ. Bibliothek v. Erlangen 1852. p. 30. fg. Christgau *comment. de Mammotrecto*, Frcf. 1740. 4. Ein reiches Sammelwerk war das *Catholicon* des Dominikaners *Ioannes de Ianua* oder *Ianuensis*, um 1280. (*Fabric. B. L.* III. p. 388. sq. Richey Idioticon Hamburg. p. 449. ff.) woraus *Cramer* in *Schol. Iuvenalis* nach einer Kieler Handschrift manche Notiz erwähnt. Ganz anders lauten die schon durch ihre Titel (wie *Hollokot, Breikot, Gorra*) erschreckenden, von Luther als Eselsmist verworfenen Nothbüchlein, die noch in den Anfängen der Typographie öfter gedruckt, aber nur langsam verschwunden sind. Fast zuletzt kam die nicht schlechte Blumenlese des in der vaterländischen Litteratur bekannteren Bamberger Domherrn *Alb. ab Eyb* († 1475.) *Margarita poetica*, verbunden mit Regeln für den Stil und Reden aus dem 15. Saec., Norimb. 1472. f. und noch 1508 gedruckt: Schelhorn Anleit. f. Biblioth. II. 79. ff. Eine Kritik des mittelalterlichen Wustes unternahm an den Lexicis *H. Bebelius de abusione L. L.* (1500.) *Argent.* 1516. Besonders war Herm. Buschius thätig um solche Bücher aus allen Winkeln Deutschlands zu entfernen.

Wenn man also den dichten Nebel, der damals auf den Deutschen Zuständen lagerte, nach allen Seiten überschaut, so wird der Heifshunger nach dem Humanismus bei Männern von Geschmack begreiflich, den Theologen mit Weltmännern (Einzelheiten zerstreut bei Hagen I.) theilen; wir finden unter ihnen die geistreichen Spötter *Crotus Rubianus* und *Mutianus Rufus* den Gothaer Domherrn, die später beim Andringen der kirchlichen Reform sich zurückzogen. Diese Begeisterung war weder auf schöne Form gerichtet noch durch ein produktives Talent unterstützt. Man wird deshalb den oft von Neueren überschätzten Ruhm manches heifsblütigen Humanisten nur im Zusammenhang der damaligen Gesellschaft richtig würdigen; kein Land stellte so viele Philologen auf einmal, wo keines ihrer so sehr bedurfte. Darüber belehrt das Gemälde dieser mehr für reinen Geschmack, für Bildung aus den alterthümlichen Quellen und kecken Fortschritt als für das Wissen begeisterten Gesellschaft des Adels und der Geistlichen, welches *Straufs* in seinem Hutten, L. 1858. mit künstlerischer Hand entwarf. In der Form wurde nicht unbedeutendes geleistet, aber Plan und Tiefe fehlten; erst die Reformation gab einen kräftigen sittlichen Gehalt, ihr galt aber die Philologie blofs als ein brauchbares Werkzeug, das sie in ihren Dienst nahm. Im chaotischen Wesen dieser Kultur lag es dafs die Polemik auf kirchlichem und weltlichem Gebiet ihre schärfsten Waffen aus dem Alterthum zog. Sicher waren aber genug Wortführer des Humanismus oberflächlich, auch nicht durchaus von reinem Charakter: wer daher für die Schwächen der Gegner ein scharfes Auge hat und über die Schäden im eigenen Hause, die beispiellose Sittenlosigkeit und Barbarei der Deutschen Geistlichkeit, gern hinweg sieht, wie *Jarke* (Studien und Skizzen zur Gesch. der Reformation, Schaffh. 1846. I. 134. ff.) und sein Anhang thut, kann die Humanisten herabsetzen und verklagen, schon weil sie die Nation wider ihren Willen auf die Bahn der Bildung drängten. Uebrigens hätte sich ihre Wirksamkeit mit der Kirche wohl vertragen, wenn die katholische Partei zur rechten Zeit die Studien des Alterthums auszubeuten gesonnen war und ihnen in der wissenschaftlichen Vorbildung einen Platz anwies. Dafs solches nicht geschah, hat *Cornelius* Geschichte des Münsterischen

Aufruhrs, Leipz. 1855. I. p. 30. offen als einen Fehler anerkannt, derselbe der beredt und mit Freimuth die Roheit und Unwissenheit namentlich des hohen Klerus schildert.

92) Mit Rührung blicken wir auf die Hingebung dieser Philologen im protestantischen Deutschland kurz vor und nach der Mitte des 16. Jahrhunderts, deren Mehrzahl Latinisten und tüchtige Pädagogen, wie M. Neander mit seiner Schule, neben wenigen Hellenisten wie Crusius waren; die letzteren treten hier zurück. Wer ihrer undankbaren Thätigkeit im Elend eines oft jämmerlichen Amtes nachgeht, deſsen Mühen nicht einmal durch Anerkennung belohnt wurden, als Schulfach und Gelehrsamkeit keines Ruhmes sich erfreuten, muſs ihren ehrenwerthen Charakter, ihren frommen und reinen Sinn bewundern, denn sie haben bloſs um der Sache willen ausgehalten. Einige Lebensbeschreibungen namhafter Schulmänner, besonders die Selbstbiographie von Hieronymus Wolf, sagen alles. Nach der Mitte des Jahrhunderts wuchs ihre Bedrängniſs, als die Schulen verfielen und ihr Besuch abnahm: selbst das einst blühende, seit der Stiftung 1526 vortrefflich besetzte Gymnasium in Nürnberg sank, worauf Camerarius eine besser organisirte, 1575 in Altorf eröffnete Anstalt zu errichten rieth. Wir hören häufiger von der Barbarei der studirenden Jugend, von ihrem Unfleiſs und Mangel an Zucht: die von *Mohl* aus der Sittengeschichte der Univers. Tübingen 1840 gesammelten Züge und die Fortsetzung dieses Themas bei *Tholuck* Das akad. Leben d. siebzehnten Jahrh. I. 253. ff. sind reich an Belegen. Nicht lange so vernachläſsigte man die Lesung der Autoren und das grammatische Studium; gegen den Druck der Brodwissenschaften konnten selbst muthige Lehrer kaum das Feld behaupten. Ihre Lehrbücher blieben freilich dürr und unpraktisch. Die Zeitgenoſsen sind voll von Klagen über die Verkümmerung der Studien, wie *Camerarius Narrat. de Eob. Hesso init.*, *Caselius* in der Schrift *de ludo litterario recte aperiendo*, in der *cohortatio ad Latinum sermonem paulo accuratius discendum* (1605. wiederholt in *Burckhard Novi Comm.* p. 576—86.), ferner *Taubmann de L. Lat. Viteb.* 1602. Aber schon Luther und mancher Kämpfer der theologischen Reform hatten zur innigsten Betrübniſs von Melanchthon den Humanismus gering geachtet, und indem sie das Studium des heidnischen Alterthums als ein unchristliches Werk zurückwiesen, nur die Grammatik als Vorübung zugestanden. Stellen bei Hagen III. 26. ff. 192—200. Melanchthon selbst (s. die durchdachte Darstellung von *Schlottmann De M. reipubl. litt. reformatore*, Bonn 1860. besonders p. 21. ff.) lieſs weder Eifer noch Liebe zum Alterthum fehlen. Beim Fortgang der protestantischen Kultur wird man aber an ein prophetisches Wort von Erasmus (Freytags Briefsammlung p. 34.) unwillkürlich erinnert: *Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi litterarum est interitus.* Nicht einmal von der Nachwelt hat jene Schaar verdienter und übel belohnter Männer die volle Genugthuung empfangen. Wenige von ihnen finden einen Platz in der Geschichte der Gelehrsamkeit, sie wurden daher eben noch in der Darstellung Deutscher Pädagogik und Schule namhaft gemacht, ehe K. v. Raumer (Anm. 90.) zum Theil in wörtlichen Auszügen aus den wichtigsten Schriften ihre Bedeutung vor Augen gerückt hat; aber ein vollständiges Bild der Individuen, in Hinsicht auf ihre wissenschaftliche Stellung, ihr formales Talent und praktisches Wirken, wird vermiſst, und ungeachtet mancher fleiſsigen Monographie verknüpft sich das Andenken der meisten nur mit vereinzelten litterarischen Erinnerungen. Vom berühmtesten Schulmann jener Zeiten *Joh. Sturm* wuſste man sonst wenig mehr als Einzelheiten, bis das Raumersche Buch in das System und die Wirksamkeit dieses Mannes einführte. Doch haben wir erst vor kurzem diesen Märtyrer der protestantischen Glaubensfreiheit aus der reichen Monographie von *Schmidt* Strasb. 1855. gründlicher kennen gelernt, und beiläufig ersehen, was anfangs dem Ruf dieses diplomatischen Meisters zu widersprechen scheint, daſs seine Philologie, nur freier und wissenschaftlicher als sonst gefaſst, nicht weit über die Propädeutik nach den Grundsätzen des Ciceronianismus hinaus ging. Den Lehrplan von Sturm hat in ein klares Licht der Vortrag von *Eckstein* in d. Verhandl. der Heidelberger Philol. Versamml. p. 64. ff. gestellt. Sonst wird die Schrift-

stellerei tüchtiger Lehrer durch Bibliographen zuweilen aufgefrischt; denn ihre zum Theil kleinen Schriften findet man schon selten beisammen. Sogar mufs ein Fremder (*Huet de claris intpp. Stad.* 1680. p. 273.) uns sagen dafs keine Nation im 16. Jahrhundert eine gröfsere Zahl (guter, setzt er aus Achtung hinzu) Uebersetzer aufzuweisen hat. Zum Glück kennt er blofs die Lateinischen Uebersetzungen; sind die Deutschen geringer an Geist und Werth, wenn auch nicht an Zahl, und häufig von einer formlosen Metaphrase wenig verschieden, so besitzen sie doch ein erhebliches Interesse für die Kenntnifs unseres damaligen Sprachschatzes (z. B. im Vitruv), oder auch als Aktenstücke der Kultur. Diese Notiz von der Deutschen Philologie des 16. Jahrhunderts schliefst mit einem der Männer ab, die nicht vergessen werden sollten, *Joh. Caselius* (Chessel 1533—1613.), Schüler von Melanchthon und anderen berühmten Lehrern, dann gebildet durch Sigonius und Victorius, dem er innig befreundet blieb, angesehen an mehreren Deutschen Höfen, zuletzt an den Universitäten Rostock und Helmstädt. *J. Burckhard de Caselii erga bonas litteras meritis, Wolfenb.* 1707. Ueber ihn und seine Familie *Lisch* Jahrbücher des Vereins für mecklenburg. Geschichte und Alterth. Jahrg. 19. vorn. Angaben bei *Passow Opusc.* p. 453. *Krey* Andenken an die Rostockschen Gelehrten, Stück 2. p. 29. ff., ein guter Artikel bei *Rotermund*, Das gelehrte Hannover, und vollständiger *Klippel* im 1. Bande seiner Deutschen Charakterbilder, Bremen 1853. Eine Fülle von Notizen haben die sorgfältigen Geschichtschreiber der beiden Universitäten, an denen er länger und mit Erfolg wirkte, *Krabbe* d. Univers. Rostock im 15. und 16. Jahrhundert p. 718. ff. und *Henke* Georg Calixtus I. p. 48. ff. zusammengefafst und die Bedeutung des Mannes klar gemacht; denn wegen der Seltenheit seiner zum grofsen Theil wenig ausgedehnten Schriften ist er unterschätzt worden. Jetzt wird man nicht mehr bezweifeln dafs *Caselius bis zum* 18. *Jahrhundert der letzte grofse Humanist Deutschlands war*. Auch er wurde verketzert, weil er wie Joh. Sturm auf Studien der alten Litteratur als ein Bedürfnifs für Theologen drang. Schade dafs seine Bemühungen um Autoren in kleinem Stil gehalten sind. Er vermittelte zwischen Deutschen und Italiänern (daher die Sammlung *Victorii Epp. ad Germanos*), die grofsen Gelehrten jener Zeit schätzten ihn und führten mit ihm eine ausgebreitete Korrespondenz, von der nur ein Theil gedruckt ist. Die letzte Sammlung seiner *Epistolae* Hannov. 1718. Er sorgte für Verbreitung solcher Texte, die zur Rhetorik und Popularphilosophie dienen, gab gute Uebersetzungen (*Xenoph. Mem.*), und ist der letzte Norddeutsche Stilist, der rein und mit Geschmack schrieb: ein Vorzug den besonders *Scaliger Epp.* p. 561. anerkennt.

93) Beim Namen des Altorfer *Schwarz*, eines der wenigen denen jene Universität im 18. Jahrhundert ihren guten Ruf verdankt, wenn er auch nirgend in den Gang der philologischen Studien eingriff, ist man noch mehr als vorhin bei Caselius und seinen Zeitgenossen geneigt über die Vergefslichkeit unserer Vorgänger zu klagen. Man nennt bisweilen diesen sorgfältigen und wohlunterrichteten Mann, gebraucht wol auch die Abhandlungen über das alte Bücherwesen, seltner den Kommentar über Plinius, der trotz seiner Breite sich den besten Ausgaben der Holländischen Latinisten anreiht; aber nur wenige seiner zahlreichen akademischen Schriften, welche nicht nur in genauer Forschung interessante Themen aus dem Alterthum, der Deutschen Spezialgeschichte und der Litteratur klar und lesbar behandeln, sondern auch unter die ersten, mit Geschmack und in guter Form abgefafsten Programme Deutscher Universitäten gehörten, werden gelesen und in Ehren erhalten: nur kleine, nicht sehr geschickt erlesene Sammlungen (wie von Harles, vgl. Encykl. d. Phil. p. 418.) hat man nothdürftig daraus gezogen. Diese zerstreuten Monographien vollständig zu sammeln ist gegenwärtig keine Zeit mehr; eher dürfte sich empfehlen dafs die philologischen Zeitschriften ihren Kern in Auszügen verbreiten, und in gleicher Weise könnten sie (wie Wolf in seinen Analekten für Britische Gelehrte sorgte) das Andenken an andere Vorläufer der Deutschen Philologie bündig auffrischen. Nicht so hoch steht *Jo. M. Heusinger*, ein aufgeklärter und um das Gymnasium in Eisenach verdienter Schul-

mann, der völlig in Vergessenheit gerathen wäre, wenn man seinen Namen nicht mit der geschätzten Ausgabe des *Cic. de Officiis* zu verbinden pflegte: s. dort die Vorrede von Zumpt. Er war ein guter Kenner der Latinität, wie seine *Emendationes*, die Noten zu *Nepos* und zu *Vechneri Hellenolexia* darthun, er schrieb korrekt und bemühte sich auch Griechische Texte dem Schulgebrauch anzupassen; sonst sind seine Arbeiten, dem damaligen Standpunkt der Deutschen Philologie gemäfs, im kleinen Stil gehalten. Sein Leben von *Toepfer* verfafst steht vor Heusingers lesenswerthen *Opuscula minora varii argumenti*, Nördlingen 1778.

Fünftes Kapitel.

Methoden nach Entstehung der Latinisten-Schule.

22. Günstiger wurde dieser Zweig philologischer Studien von den *Niederländern* aufgenommen und gepflegt. Der Erfolg der *Holländischen Schule*, welche zwei Jahrhunderte lang in gemächlicher Mufse gedieh und tiefe Wurzel schlug, war so grofs, dafs sie für Kritik, Erklärung und Alterthümer der Römischen Denkmäler eine Technik und Methode bestimmen konnte, welche bis in neuere Zeiten ausgedauert hat. Ihre Formen beherrschten die Kultur der Nation, sie verwuchsen mit der zünftigen Bildung und theilten der strengen Wissenschaft in verwandten oder entlegenen Fächern, in Jurisprudenz und sogar in Medizin, die Vorzüge der gründlichen Schule mit; sie haben dort aller gelehrten Arbeit den Stempel der Eleganz und des klassischen Geschmacks aufgedrückt. Daher galt das Latein als das absolute formale Mafs, und der Glaube daran bestand in äufserster Zähigkeit, seitdem eine grofse Zahl Gelehrter, Staatsmänner und gebildeter Praktiker in und aufser Holland, welche den Phrasen und poetischen Formeln der Römischen Klassiker als akademische Dichter sich anschmiegten, mit Geläufigkeit Lateinisch versifizirte. Dagegen zog sich die Produktion von der Lateinischen Prosa zurück: niemand schien damals eine reine lesbare künstlerische Form zu begehren, sondern man begnügte sich das Latein als ein Mittel der Verständigung und des gelehrten Vortrags zu handhaben. Die Prosa wurde vernachläfsigt bis zum Ungeschmack des Notenlateins; Fremde, zuerst *Graevius*, dann die gröfseren Stilisten *Ruhnkenius* und *Wyttenbach* hatten dort den Ruhm Lateinische Prosa mit Kunst und individueller Feinheit zu schreiben[94]). Noth-

wendig ging nun aus der langen Gewöhnung an mechanische Traditionen und erlernte Formen mancher Uebelstand hervor, der den innersten Kern der Holländischen Philologie angriff. Zunächst das Vorurtheil, dafs allein die Lateinische Sprache rechtmäfsig das Organ einer musterhaften Darstellung sei. Man begann einen engen Gelehrten-Staat zu bilden, während die Formen der Litteratur und Gesellschaft unabhängig vom Alterthum im Geiste der neueren Nationalität sich umgewandelt hatten; die Fachgelehrsamkeit schien dem modernen Leben abzusterben und mit Verschwendung guter Kraft einzuschrumpfen, ihre Studien sehen wir immer häufiger für untergeordnete Zwecke sich zersplittern, bis sie über der kleinlichen Beobachtung des Details den Gehalt und die Ideenwelt der alten Meister vergafsen. Kein geringer Nachtheil lag in der Vorliebe für die Phraseologie: dieser widmete man allen Sammelfleifs in empirischer Breite. Schon die Verfassung der Universitäten Niederlands und die dortige Sitte der akademischen *dictata* begünstigte das Gefallen an Observationen; im Verlauf der Arbeit, wo frühere Beobachtungen mit neuen Belegen vermehrt wurden, mufste sich aber der Sprachstoff bis zum Uebermafs steigern, um so mehr als der realistische Sinn der Nation jede Besonderheit in Wissenschaft und Kunst mit sauberem Fleifs zu behandeln pflegte; denselben Grundton behauptet die spät aufgetretene Hellenisten-Schule von Hemsterhuis, die doch durch methodisches Wissen und Reife der Erfahrung ihre Vorgänger weit überbot. Aufgaben der Niederländischen Philologie wurden also Grammatik, Kritik und Alterthümer, die letzteren als ein Aggregat loser Kapitel und bis auf *Perizonius* von der historischen Forschung gesondert; für die Texte sorgte man durch aufgesammelte Lesarten, Konjekturen und exegetische Beiträge. Billig achten wir die philologische Betriebsamkeit der Niederländer und das gelehrte Kapital ihrer Schule, welches eine Grundlage für jeden wissenschaftlichen Fortschritt wurde; man darf nicht vergessen dafs sie den Studien des Alterthums, welche beim Schlufs des 16. Jahrhunderts in anderen Ländern herrenlos oder dilettantisch geworden waren, eine sichere Stätte gaben und durch Scaliger in die weiten Gebiete der alterthümlichen Gelehrsamkeit eingeführt zuerst eine methodische Bahn betraten. Nirgend war für Lateinische Autoren so viel mit systematischem Fleifs geschehen; sie haben zum ersten Male die bei Gelehrten und in öffentlichen Bibliotheken zerstreuten Hülfsmittel vervoll-

ständigt und auf *einen* Fleck gebracht, sogar neben einander das philologische Studium in gesammelten Kommentaren (*notae variorum*) und das Publikum in Handausgaben mit popularen Noten (seit Minelli) bedacht. Allein jeder Autor (§. 18.) stand dort dem anderen gleich, der kritische Theil des Apparats war oft unzuverläfsig, der exegetische nur zu dürftig, und die Behandlung der Subsidien verrieth lange weder ein Prinzip noch eine rationelle Beherrschung des Materials. Als Ideal dieser Thätigkeit galt herkömmlich die Kritik, als ausübender Meister wurde der Kritiker gefeiert.

Anfänge die weder Mittelpunkt noch zünftiges Aussehn hatten, werden um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Niederländischen Provinzen bemerkt, doch ohne Vorliebe für Lateinische Studien. Von solcher waren die Kritiker *P. Nannius*, *Lucas Fruterius*, *Fr. Modius*, *Th. Pulmann* und die Brüder *Canter* entfernt; andere begannen, nicht eben mit scharfer Sichtung, für Alterthümer (*Steph. Pighius*) und für Phraseologie (*Ob. Gifanius* und *Laevinus Torrentius*) zu sammeln. Einige verfielen in trockne Manier aus Mangel an Geschmack, besonders aus Vorliebe für veraltetes und seltsames Latein: diese betrieben die Kritik des Plautus, Appuleius oder Arnobius. Erst die Gründung der Universität Leiden (1575) und ähnlicher Stiftungen, die bald mit ansehnlichen Bibliotheken nachfolgten und die Thätigkeit grofsartiger Typographen (an ihrer Spitze Christoph Plantin in Antwerpen) nährten, stellte diese Studien auf festen Boden. Alsdann wirkte *Justus Lipsius* (1547—1606.) mit hohem Ansehn, aber einseitig und verführerisch in Kritik und antiquarischem Wissen [95]). Zwar war er durch kritisches Talent ausgezeichnet und sicher durch seine Kenntnifs des Römischen Alterthums, in der er alle Vorgänger übertraf, aber dieser charakterlose Mann besafs keinen Sinn für freie Bildung und wagte zuerst die Griechen in den Hintergrund zu drängen; zugleich schadete sein verkünsteltes Latein (*stilus Lipsianus*), das mit der Manier anderer Latinisten (*Janus Dousa* † 1604.) zusammentraf und trotz des Ungeschmacks seiner musivischen Diktion mit einem Anflug von Pathos in gespreizten Sätzen lange Zeit nah und fern Nachahmer anlockte. Zum Glück wufste *J. Joseph Scaliger* (§. 20.), der an Stelle des Lipsius (1592.) berufen kein Schulhaupt oder Schriftsteller für die Menge sein wollte, feinen Geschmack und freisinnige Studienweise zu verbreiten; sein grofsartiger Geist hielt durch brieflichen Ver-

kehr, durch Wort und Muster den weiten Kreis seiner Schüler oder Bewunderer in Holland und im Ausland zusammen, und regte zu fruchtbarer Thätigkeit für Erkenntnifs des gesamten Alterthums an. Der Einflufs von Lipsius wurde gebrochen, und wenngleich immer Liebhaber des rostigen Archaismus und gelehrter Seltsamkeiten blieben, wie Paulus Merula, Ausonius Popma, P. Scriverius, so drang doch eine sinnige Reproduktion der antiken Formen über die Grenzen der Zunft hinaus. Keine schönere Blüte hat diese Begeisterung für antike Lebensweisheit und Kunstform getrieben als die wir bei *Hugo Grotius* (1583—1645.) in genialen Uebersetzungen und in der klassischen Diktion seiner Meisterwerke bewundern; es war guter Ton dafs mehr als ein Welt- und Staatsmann von Holland in gründlichem Verkehr mit der philologischen Bildung blieb. Vielseitig und nicht weniger grofsartig als der ihm befreundete Grotius wirkte für alterthümliche Wissenschaft *Gerh. Jo. Vossius* (1577—1649.) am Athenaeum zu Amsterdam und in Leiden, einer der umfassendsten Holländischen Gelehrten und Polygraphen. Die Lateinische Grammatik verdankt ihm eine genaue quellenmäfsige Darstellung, den Lateinischen Sprachschatz hat er zuerst systematisch gesichtet, eine grofse Redegattung der Römischen Litteratur durchforscht und zur Uebersicht gebracht; nicht geringeres Verdienst erwarb er sich um alterthümliche Rhetorik und Erudition. Scaligers Traditionen erbte die Familie Heinsius (*Dan. Heinsius*, einer der besuchtesten Lehrer in Leiden, 1582—1655. *Janus Rutgersius* 1589—1625.), und sie gab ihnen den freiesten Spielraum in einer oft kecken aber geistreichen Auffassung der Autoren. Vor anderen gewann hier einen nachhaltigen Einflufs *Nicol. Heinsius* (1620—1681.), der glückliche Kritiker im Gebiet der Römischen Dichter. Diese berichtigten Texte förderten eine lange Reihe buchhändlerischer Unternehmungen, welche die Klassiker in korrekten und zierlichen Abdrücken (Elzevir-Ausgaben) zugänglich machten; neben ihnen wurden die geläufigsten Autoren mit Auswahl bequemer Noten (Fabrikarbeiten von Schrevel, Bond, Thysius u. a.) seit der Mitte des 17. Jahrhunderts für den gemeinen Bedarf verbreitet. Durch einen natürlichen Hang zur Poesie geführt war Heinsius in längerem Studium mit den Römischen Dichtern vertraut geworden; der Lauf seiner Geschäftsreisen bot ihm Gelegenheit die meisten und besten Handschriften der Dichter, genauer als irgend ein früherer that und mit einem sicheren Blick für die Hauptpunkte, zu vergleichen: die Er-

gebnisse dieser Apparate hat er in durchgreifenden Recensionen niedergelegt, die wesentlich noch jetzt eine Grundlage der Texte bilden. Zwar ist seine Kritik mechanisch und von keinem festen Plan geleitet, er gibt selten triftige Rechenschaft und verfährt noch weniger im Bewufstsein einer scharfen Methode, denn ihn bestimmen ein dunkles Gefühl der Eleganz und die Reichthümer der Phraseologie; deshalb liebt er die verschönernde Konjektur, wenn er auch dadurch den individuellen Ausdruck verwischt: alles dieses würde schon begreiflich machen warum ihm die Prosa weniger gelang. Allein er ist der erste welcher die kritischen Hülfsmittel in gröfseren Massen umfafst, und sie mit praktischem Blick so zu nutzen verstand, dafs die Praxis der diplomatischen Kritik in weiten Umlauf kam. Sein Prinzip wurde vorzüglich durch *Jo. Fr. Gronov* (1611—1671.) befestigt, den innigsten Studiengenossen des Heinsius und anderer ausgezeichneter Niederländer, der als der wahre Stifter der Holländischen Latinisten-Schule gelten darf[96]). Frei von kleinlichem Sammelfleifs hat dieser Mann, der anerkannt tiefste Kenner der Latinität, nicht nur ihre Thatsachen mit systematischer Beobachtung in einem Hauptbuch (*Observationes*), in zahlreichen Kommentaren und zerstreuten Noten entwickelt, sondern auch den Schatz seiner grammatischen Erfahrung auf antiquarische Forschung (*de Pec. Vet.*) methodisch angewandt. Als Lehrer und Herausgeber legte Gronov hier und in Kritik einen tüchtigen Grund; durch verständige Kombination hob er die Berichtigung und Interpretation der Prosa, denn die Dichter lagen seinem Naturel etwas fern; den Text fördert er mehr aus Kenntnifs des Sprachgebrauchs als durch zusammenhängende Recensionen; ernst und mit Erfolg trat er auch dem schon damals wuchernden Unfug des seichten Notengeschwätzes (*notae politicae*) und der fabrikartigen Sammlungen entgegen. Unter dem Schutz seines Schülers *Jo. Geo. Graevius* († 1703.) welcher als feiner Stilist und in weltmännischer Bildung den Lehrer übertraf, wurden unzuverläfsige Kompilationen in Ausgaben *cum notis variorum* oder in formlosen Thesauri herkömmlich; in der eigenen Arbeit bewies er selbst mehr Geschmack und Urtheil als seine Nachfolger. Dieselbe Bahn verfolgte bis zum äufsersten Mechanismus sein Schüler *Peter Burmann* (1668—1741.), der mit Werken eines beispiellosen Sammelfleifses diese Litteratur überschwemmte. Sie gewannen ihm einen Anhang, jene nicht mit Unrecht benannte Scholiastenzunft, in der viele dürftige Sammler

das üble Beispiel der gewerbmäſsigen Arbeit mit ausgedehnter Buchmacherei befolgten. Burmann ihr Führer, der auch durch polemisches Geschrei seine Partei zusammenhielt, verräth weder Geist noch kritisches Talent, ihm fehlen wahre Gelehrsamkeit und ächter Fleiſs, je weniger er aber die Griechen und die neuere Bildung kennt, je beschränkter der Gesichtskreis dieses Mannes, der im Selbstvertrauen an seine Manier fest gebannt war, desto rücksichtloser eifert er für die Latinität, und in ihr sah er den alleinigen Ausdruck der Humanität. Wenn er also mittelst des Nachlaſses von N. Heinsius bemüht ist die Römischen Schriftsteller auf dem von Graevius vorgezeichneten Wege reichlich auszustatten, so hat er sie doch eigentlich mit rohen Miscellen und ungesichteter Kompilation überladen. Die Autoren nahm er, unbekümmert um Forderungen und Schwierigkeiten des Stoffes, als eine Freistätte für Bemerkungen der Vorgänger und eigene Zuthat: daher überall derselbe Zuschnitt, und man erwarte dort vom kritischen Apparat nur Bruchstücke zu finden, denen Ordnung und Treue fehlt, während das Material zur Interpretation in losen grammatischen und antiquarischen Notizen besteht. Ein durch wissenschaftlichen Geist so wenig geregelter Eifer war zum groſsen Theil verschwendet und ging in das starre Handwerk über. Dieser geistlose Mechanismus der Schule hat manchen freisinnigen Mann (wie Wesseling) abgeschreckt; doch hielt sich der Einfluſs Burmanns noch lange, wiewohl ihn einsichtige Zeitgenossen (Hemsterhuis) richtig beurtheilten, bis ihn eine reinere Praxis, welche groſse Talente begründeten, mit stiller Gegenwirkung aufhob. Auch bessere wie *A. Drakenborch* († 1748.) sind jener einseitigen Philologie nicht fremd geblieben. Doch gaben ein mäſsiges Gegengewicht die beiden Meister im historischen Wissen, welche mit bescheidener Kritik mehr auf geschichtliche Forschung als auf sprachlichen Stoff eingingen, *Jac. Perizonius* (1651—1715.) und *P. Wesseling* (1692—1764.); sie haben in einem engeren Kreise die realistische Betrachtung des Alterthums verbreitet. Von ihnen angeregt setzten *C. Andr. Duker* (1670—1752.) und *Franz Oudendorp* (1696—1761.) die Kritik in Zusammenhang mit einer beſseren formalen und sachlichen Erklärung; namentlich machte sich Oudendorp verdient durch Beobachtung der Latinität nach Perioden und charakteristischen Differenzen. Unabhängig von der Schule nützten geschmackvolle Dilettanten wie *J. Broukhuyzen* († 1707.) durch Beiträge zur Römischen Poetik,

und nicht wenige Kenner der poetischen Diktion wie *Jo. Schrader* († 1783.) oder philologisch gebildete Fachmänner setzten die Monographien für Kritik und Alterthümer fort; am wenigsten liefsen thätige Latinisten (worunter *P. Burmann* der Neffe † 1778.) Sammelausgaben der minder gangbaren Autoren fehlen. So besafs die Philologie der Holländer seit dem 17. Jahrhundert ein unbestrittenes Ansehn, ihre Praxis wurde vom Ausland ohne Bedenken anerkannt und vielfach nachgeahmt; auch hatte das Herkommen längst an Wallfahrten in die Niederlande gewöhnt, wo man die berühmten Gelehrten sehen oder hören und an den gefeierten Musensitzen die Weihe für allgemeine Bildung oder den höheren praktischen Beruf (namentlich in Medizin und Rechtswissenschaft) empfangen wollte.

94) Merkwürdig und gewifs nicht zufällig ist die Thatsache, dafs die Niederländer wenig in Lateinischer Prosa, desto mehr mit Freiheit und feinem Geschmack in Lateinischer Poesie geleistet haben. Freilich läfst das flüchtige Verzeichnifs der neulateinischen Dichter bei Wachler Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. 75. ff. kaum einen solchen Werth vermuthen, denn dort verlieren sich ihre Namen und werden fast unscheinbar. Um so lehrreicher ist hiefür eine bündige Chronik von 325 poetischen Geistern jedes Ranges seit dem Mittelalter bis auf unsere Tage, darunter von Versmachern welche die verschiedensten Berufsweisen oder ihre Mufsestunden durch Studien meistentheils nach Ovid und den Elegikern veredelten; begreiflich hat die Mehrzahl kaum über die Mittelmäfsigkeit sich erhoben, am wenigsten die schöpferischen Dichter *Laevinus Torrentius* † 1595. *Dom. Baudius* † 1613. und *H. Grotius* erreicht. Diese Chronik ist die mit Eleganz und Kritik verfafste Schilderung: *P. Hofmanni Peerlkamp liber de vita, doctrina et facultate Nederlandorum qui carmina Latina composuerunt. Ed. altera. Harlemi* 1838. 8. Hiernach *Gräfse* Lehrbuch d. L. Gesch. III. 2. p. 14. ff. Niemand wird jenem den patriotischen Stolz verargen, den seine begeisterte Charakteristik eines so stattlichen Chores athmet, worin Talente wie Janus Secundus, Grotius, beide Heinsius, Broukhusius und ihnen ähnliche bis auf Hieronymus Bosch glänzen. Ein grofser Theil der Dichtungen war aber nicht blofs Nachahmung oder Idylle, sondern auch vom öffentlichen Leben erwärmt und dem Andenken des Holländischen Ruhms geweiht (*habebat nostra natio,* sagt Peerlkamp auf Anlafs von Francius, *et homines qui res fortissime gererent et poetas qui easdem optime celebrarent*); wir hören den Nachhall philologischer Studien, die Männern jedes Standes gemeinsam waren. Sie folgten dem guten Ton, wenn sie die Mufsestunden (und die meisten poetischen Stücke sind, ausgesprochen oder unbewufst, Beiwerke) den Lateinischen Musen widmeten: namentlich die Geistlichen und insbesondere die Jesuiten (an ihrer Spitze Jacob Wallius) in gröfster Ausdehnung. Nur zeigt die Manier in der mehrere namhafte Poeten die Römischen Dichter bearbeiteten, dafs dort die formale Darstellung der Phrasen und Bilder eine Hauptsache war und die Routine das beste that, die ja nirgend mehr als im Versmachen gilt. Manches erinnert an die Dichter der Alexandrinischen Periode, welche vor Kennern der poetischen Litteratur gelehrte Reminiscenzen als Proben ihres Fleifses entfalteten. Hier wo die Individualität in einem engen Kreise sich bewegen mufs, erwarte niemand dafs den gewandteren ein feines geistiges Verständnifs ihrer Vorbilder aufgegangen wäre, noch weniger dafs sie die Grenzen der überlieferten antiken Gedichtarten erweitert hätten. Wir werden daher wol einem der letzten Mitglieder dieser Gruppe, *van Santen* beistimmen, wenn er das offene Geständnifs thut

(*in Terentian.* p. 196.): *Latinos enim recentiores poetas, lingua non propria utentes, praesertim cum fere scholastici simus, quantumlibet numeros calleamus, veram poesin praestituros equidem non affirmaverim.* Diese novantike Dichtung war aber nicht bloſs eine Schranke, die gegen Einwirkungen der modernen Bildung und Poesie absperrte, sondern hat auch die Niederländer an einer frischen Handhabung der Lateinischen Prosa gehindert. Wyttenbach erkannte den Schaden, und es war eine dankbar erkannte Wohlthat daſs er dafür die gesündere Technik einer wenn auch breiten Manier in Prosa setzte. *Peerlk. praef. p.* VI. *Wyttenbachius perversum Latinae poesios studium oppressit: pro qua diligentia Hollandi gratias ei debemus ingentes.* Wider Willen muſs daher derselbe p. 453. einräumen: *Fuit olim in omni fere patria nostra, cum docti homines facultatem bene Latine scribendi non valde curarent. Poetae imprimis suum agebant negotium, tanto saepe in oratione ligata praestantiores, quanto in soluta inferiores.* Mittelmäſsige Köpfe berauschten sich so sehr in dieser geistigen Sperre, daſs sie die neueren Idiome für barbarisch hielten und ihnen den Krieg erklärten: am gröbsten *Burmann*, als die durch Thomasius bewirkte Neuerung des Deutschen Vortrags auf den Universitäten ihn bitter verdroſs, in der *Oratio de publici humanioris disciplinae professoris proprio officio et munere, LB.* 1715. und *Orat. in humanitatis studia, ib.* 1720. p. 11. Uebrigens wollte *Ruhnkenius*, der uns in seiner Rede *de doctore umbratico* das anschaulichste Bild der nachbarlichen Pedanterei und Verknöcherung entwirft, den Mangel an musterhaften Stilisten aus der falschen Wahl der gelesenen und nachgeahmten Autoren herleiten: p. 124. *Atque hanc potissimum causam esse crediderim, quare Belgae, quos cunctis gentibus eruditionis gloria antecelluisse constat, una bene dicendi scribendique laude cesserint Italis, qui se totos ad Ciceronis et ut quisque ei proximus est imitationem contulissent.* Daran ist vielleicht soviel wahr, daſs die Beschäftigung mit einem Allerlei von Autoren, die bloſs der gelehrten Arbeit diente, keine Begeisterung für die Form aufkommen lieſs. Vermuthlich hat er aber den wahren Quell des Schadens nicht näher bezeichnen wollen, um nicht durch Eingehen in die häuslichen Verhältnisse der Holländischen Philologie, besonders in die Verfassung des Lehrens und Lernens, wo die produktive Stimmung erstickt wurde, noch empfindlicher zu verletzen.

95) Für die Anfänge der Universität Leiden bietet Abbildungen und Notizen: *Academia Lugduno-Batava, id est, Virorum clarissimorum Icones, elogia ac vitae, LB.* 1613. 4. vollständiger: *Illustr. Hollandiae Ordinum alma Academia Leidensis, ib.* 1614. 4. Eine befangene Schilderung *Athenae Batavae* von *Jo. Meursius* in T. X. seiner *Opera.* Versuch einer Chronik: *Matth. Siegenbeck Geschiedenis der Leidsche Hoogeschool, Leid.* 1829. T. I. Wäre dieses Buch geistreicher geschrieben, so konnte nicht leicht jemand (was doch geschehen ist) zwischen der Leidener und den Deutschen Universitäten eine Parallele ziehen, mit dem Anspruch auf Vielseitigkeit der Leistungen und anregende Kraft; ihr war aber ein ganz anderes Ziel gesteckt. In Virtuosität ist sie gewiſs hinter keiner zurückgeblieben. Der Kürze wegen wird nur an die Bemerkung in den Jahrb. f. wissensch. Kritik 1831. Nr. 113. erinnert. *Lipsius* war dort (1579—1591.) der erste Lehrer des Alterthums; wir hören nicht mit welchem Erfolg, aber der Ruf den dieser charakterlose Liebling der Jesuiten als Kritiker besaſs, war ungewöhnlich, und er hob ihn noch durch seine kritischen und antiquarischen Miscellen, seine stoischen und politischen Blütenlesen, durch Korrespondenz und eifrig unterhaltene Freundschaften. Selbst Scaliger, wiewohl er ihn schneidend beurtheilt, sagt mit vieler Anerkennung: *C'est un gentil personnage, qui valde iuvit litteras et litterarum studiosos.* Ein Bild von seinem Wesen wird man aus dem Buch von *Nisard* (Anm. 88.) erlangen; seinen gehackten musivischen Stil beurtheilt er richtig p. 143. fg. Für die Geschichte dieses *stilus Lipsianus* verdient die Notiz von *Gesner* zu *Heineccii fundam. stili* p. 113. sq. beachtet zu werden.

96) Gronovs Studienkreis und litterarische Beschäftigungen werden anschaulich aus seinem Briefwechsel mit *N. Heinsius* (beiläufig auch mit *Sal-*

masius u. a.) ersehen, der einen nicht geringen Theil der Burmannischen *Sylloge* füllt, aber ziemlich dürre macht. Sein Kern bewegt sich wie seine Druckschriften in Kritik und Erklärung. Nimmt man die Farbe der Darstellung hinzu, die zwar durchdacht aber nicht leicht und gefällig ist, so begreift man warum er als akademischer Lehrer mäßsiges Glück hatte: *s. Wyttenb. V. Ruhnk.* p. 111. Vermuthlich waren aber nicht alle seine *dictata* so trocken und einförmig als die zu Terenz und dem Tragiker Seneca; schon die *Lectiones Plautinae* verrathen einen anderen Ton, durch Reichthum und eindringliche Forschung überraschen sogar die von *Graevius* excerpirten *Scholae in Cic. Epp.*; aber er blieb doch bei der Phraseologie, dem Sprachschatz und bei der Beurtheilung der Lesart stehen. Bedenkt man diesen Standpunkt, so sind die *Observationes* und Anwendungen der Sprachkenntnifs auf das Münzwesen seine vollendetste Leistung; auch genügt er mehr in zufälligen vereinzelten Noten (vor allen zum Tacitus und Seneca, selbst noch zu Plinius und Martial), als da wo er eine vollständige Recension des Textes begründen soll. Hiefür gibt auch sein Meisterwerk der Livius genug Belege. Nicht ohne Grund durfte Markland *praef. Statii Silv.* (mit der Bemerkung, *ut hinc perspicias quam diversae res sint linguam Latinam et poetas Latinos optime et accurate intelligere*) Gronovs Arbeiten über die Dichter geringer anschlagen. Dennoch hat dieser Mann nichts kleinliches: seine Maximen (z. B. im Vorwort der *Notae in Senecas*), seine Beurtheilung schwieriger Stellen verrathen ein freisinniges und selbständiges Naturel. Uebrigens ist ein beträchtlicher Theil seiner Büchervorräte und Kollationen in die Leidener Bibliothek übergegangen, s. Wyttenbach l. l. p. 192. Eine schwache biographische Notiz (nebst Anhang von Briefen): Leben des berühmten J. Fr. Gronovii,. Hamburg 1723.

23. Bis in das 18. Jahrhundert war die Philologie, vor anderen das Studium der Latinisten auf den Nachlafs des Alterthums als überlieferte Denkmäler eingegangen; man sah darin parteilos ein geheiligtes Gut, dem jeder nach Vermögen abzugewinnen strebte, was seiner moralischen und ästhetischen Bildung entsprach. Zwischen dem massenhaften Objekt und der Subjektivität lag ein breiter Spielraum oder vielmehr eine tiefe Kluft, von welcher die Gelehrsamkeit kein klares Bewufstsein hatte; man war nicht gewohnt darüber nachzudenken und eine Verbindung zwischen beiden durch Reflexion zu suchen, geschweige durch den gesetzmäfsigen Gang einer Kunst herzustellen. Da brach *Richard Bentley* (1662—1742.) die Bahn der wissenschaftlichen Arbeit und Methode. Er machte die Philologie mündig, indem er ihre letzten Entscheidungen an die Subjektivität verwies, und zuerst den Grundsatz aussprach dafs grammatisches Wissen, reicher kritischer Apparat und Fülle der antiquarischen Gelehrsamkeit nur einen elementaren Boden bedeuten, dafs sie nur die nothwendige Voraussetzung sind, um mit voller Sicherheit in den Text einzudringen, übrigens aber solle man an die klassischen Autoren den strengen Mafsstab des Verstandes und guten Geschmacks legen, mit besonnener Skepsis die Wahrheit der Gedanken, die Angemessenheit des Ausdrucks, die Leistungen der Neueren in Kritik

und Erklärung prüfen. Zum ersten Male vernahm hier die philologische Welt ein Prinzip und Regulativ. Sie wurde zwar oft durch Bentleys Kühnheit und schneidende Konsequenz zurückgeschreckt, auch übersprang er nicht selten in feiner Analyse die erlaubten Grenzen, schon weil er noch der ehemals geheiligten Norm folgte, dafs ein alter Klassiker im Ganzen und in allen Gliedern vollendet sei; aber jedes Uebermafs wurde durch den Besitz eines Mafsstabs und hohen Standpunktes aufgewogen, der den inneren Werth eines litterarischen Objekts und der Hülfsmittel abschätzen liefs, man wurde gewöhnt Rechenschaft zu legen und alle Stücke des Apparats zusammengefafst streng abzuwägen, endlich wo Lesarten vorliegen oder die Codices uns verlassen, selbst zu denken und dem eigenen Urtheil zu vertrauen. Eine so kecke Stellung entsprach keinem mehr als dem energischen Genius von Bentley. Mit glücklichen Talenten, mit der Gabe feiner Beobachtung und frischer Urtheilskraft verband er den durchdringenden Scharfsinn des gebornen Kritikers, sein freier Blick übersah die Gesetze des philologischen Wissens; vollends stand dieser schlagfertigen Einsicht und Kombination eine dialektische Gewandheit und Syllogistik zu Gebot, wie sie bisher in der Philologie nicht vernommen war. Wenn er nun auch seine Forderungen übertrieb und sogar keine spitzfindige Sophistik scheut, so hat er doch zuerst durch unerbittliche Strenge des Räsonnements eine sichere Methode gelehrt, wodurch man in verborgene Schäden eindringt und jede Handlung des Erklärers oder Kritikers in Erörterungen eines logischen Prozesses umsetzt. Sein *Horaz*, der die Tiefen eines mächtigen Genies in bewunderns-werthem Schwung und Glanz entfaltet, macht in der beurtheilenden Kritik Epoche. Was ihm mangelt war auch seiner Zeit unbekannt, der Sinn für individuelle Kunst und für Freiheit oder Schwächen des Geschmacks; sein scharfer Verstand fordert einen Autor auf derselben Höhe des Objekts, und er vermag weder dem ästhetischen Gefühl und der Rhetorik noch dem Wechsel der Persönlichkeit einige Rücksicht einzuräumen. Ebenso wenig kennt er das Recht der diplomatischen Ueberlieferung, denn der historische Sinn war noch nicht ausgebildet; in späteren Jahren hat er sie bei den Dichtern Lucanus und Manilius, die er mit phantastischer Laune behandelt, immer gleichgültiger behandelt. Ungeachtet aller Uebertreibungen griffen hier zuerst Kritik und Erklärung in einander[97]. Ein feiner Kenner der Latinität und

Poesie *Jer. Markland* (1692—1776.) ist zwar weder original noch in methodischer Sicherheit seinem Vorbilde Bentley gleich gekommen, aber eigenthümlich in skeptischer und grübelnder Kritik; nur geht er häufig zu weit in phantastischen Witzblicken und in spitzfindiger Beweisführung, auch wird er wie viele seiner zur Konjekturalkritik geneigten Zeitgenossen (namentlich *Schrader* und *Withof*) mehr durch Reminiscenzen der Lesung als durch Eingebungen einer schöpferischen Kraft bestimmt. In bescheidenen Grenzen hielt sich die Thätigkeit von *Jo. Davies*, der mit praktischem Geist die Lesung und Kritik einiger Römischer Autoren, namentlich der philosophischen Litteratur beförderte. Fruchtbar wurde dann das Bentleysche Prinzip in der Hellenisten-Schule, welche *Hemsterhuis* unter den Holländern mit einer bisher ungekannten Gelehrsamkeit, Eleganz und Reife des Geschmacks begründete. Man erhielt durch die Griechischen Studien einen Mafsstab für die Werthe der alten Litteratur, und begann die Römischen Autoren einzuordnen; die Aufgaben des Faches wurden mit geistiger Spannung unternommen und nach befserer Methode dargestellt. Die reifste Frucht solcher Anregungen, welche der Geist der Hemsterhuisischen Lehre noch über die Römischen Studien verbreitete, tritt in den Arbeiten von *D. Ruhnkenius* (1723—1798.) hervor, der inneren Gehalt in klare lebendige Form, mit Reinheit und Sauberkeit der Ausführung, gefafst hat. Er schliefst den Reigen und die selbständige Kunst der Holländischen Latinisten würdig ab; die jüngsten Versuche dieses Jahrhunderts (*Peerlkamp* und *Bake*, zuletzt die Genofsen von *Cobet*) überschreiten in skeptischer Kühnheit das Mafs der Vorgänger, und lassen zweifelhaft ob sie eine neue Richtung in der Kritik einführen oder für einen Seitenweg in den Tendenzen der modernen Philologie gelten sollen.

Endlich begann Deutschland seit der Mitte des 18. Jahrhunderts an den Alterthumsstudien kräftig theilzunehmen, doch wirkten dafür weniger Universitäten als Schulmänner und Schulen, welche sich langsam hoben. Einen bedeutenden Einflufs übte *Jo. Matthias Gesner* (1691—1761.) durch praktische Schriften und verbesserte Lehrmethoden; er besafs eine mannichfaltige Bildung, seinen geläuterten Geschmack bezeugt vorzüglich der Kommentar zu Claudianus, namentlich aber war er als Lehrer von anmuthiger Persönlichkeit unter den ersten, welche den Weg zu frischer Auf-

fassung der Autoren eröffneten[98]). Von ihm angeregt wirkte für gleiche Zwecke *Jo. Aug. Ernesti* (1707—1781.) mit dem vollen Ansehn eines Schulhauptes, wenn auch nicht mit gleicher geistiger Kraft. Seine Thätigkeit neigte stark zur mechanischen Routine, die nirgend so sehr als in seiner Kritik und in der regelmässigen Korrektheit seines eigenen, für Deutschland normalen Stiles ausgeprägt ist; aber als Erklärer gab er durch Ordnung und Klarheit dem exegetischen Stoff ein praktisches Mafs, im Gegensatz zu der gangbaren Unsitte, mit einer ohne Nothwendigkeit aufgehäuften und verschwendeten Gelehrsamkeit zu prunken. Noch mehr von der Holländischen Praxis abgewandt verfolgte dann *Chr. Gottl. Heyne* (1729—1812.) zuerst einen rationalen Plan mit wissenschaftlichem Sinn, und sein Verfahren fand ungeachtet der schwankenden Ausführung um so grösseren Erfolg, als er das Bedürfnifs der Deutschen Zeitgenossen verstand. Wie bei den übrigen Kenntnissen und Fächern der Philologie, war er auch in den Autoren auf ein Ganzes und zwar auf den Genufs eines empfundenen Ganzen gerichtet: deshalb fafst er aufmerksam alle Punkte, realer und grammatischer Art, in der Interpretation zusammen, wohin er den Schwerpunkt verlegt; zugleich sucht er die Quellen des Textes auf, um mittelst einer kritischen Analyse sowohl den Ursprung als den Werth der Lesarten zu bestimmen. Endlich forscht er nach Plan, Zusammenhang und Gliederung des Werks; überall aber hob er mit lebhaftem Gefühl die schönen Gedanken und Bilder des Alterthums hervor, wofür er die Litteratur der Neueren verglich und die moderne Bildung zum Mafsstab nahm. Sein *Virgil* war lange Zeit das Muster einer aus dem Ganzen und mit einer Fülle von Gesichtspunkten für die feine Welt gearbeiteten Ausgabe; Heyne galt bei vielen Nachahmern als Führer zum guten Geschmack oder in der ästhetischen Erklärung[99]). Eine strengere Methode vorzüglich in der diplomatischen und der höheren Kritik, geleitet von feiner Einsicht in die Form und den künstlerischen Geist, übte *Fr. Aug. Wolf.* Am Schlufs des vorigen Jahrhunderts eröffnete sich der Römischen Litteratur auf Deutschen Universitäten und Schulen, in Didaktik und in schriftstellerischer Thätigkeit, ein freier Spielraum und sie zog aus den erweiterten philologischen Studien neue Kraft. Der Wetteifer in sogenannten kritischen Ausgaben setzte bessere Recensionen aus reichen unbenutzten Mitteln in Umlauf; unter den ersten machte sich hier namentlich *Orelli* verdient; der Ap-

parat aus Handschriften und alten Drucken wurde zuverläfsiger und vervollständigt, man lernte die Methoden der diplomatischen Kritik, welche die gesamte Tradition umfasend durch Fehler und Verderbnifs zu den Spuren des authentischen Textes vordrang: *Madvig* ging im Cicero, *Lachmann* in mehreren Dichtern hiefür mit ausgezeichneten Beispielen voran [100]). So haben die gelesensten Autoren, bei denen die Vorgänger läfsig gewesen, während der letzten Jahrzehnte durch strengen Gebrauch der vereinigten besten Codices erheblich gewonnen, mehrere versäumte Texte sind erst jetzt berichtigt und sicher gestellt worden. Neben jenen kritischen Studien förderte der Umschwung der historischen und juristischen Wissenschaft, den *Niebuhr* eingeleitet hatte, den Stoff und die Gesichtspunkte der realen Interpretation; manches vernachläfsigte Stück der Litteratur ist hiedurch gleichsam entdeckt und nutzbar geworden. Man hat also mit gesammelter Kraft einen grofsen Theil der Römischen Litteratur, namentlich aus ihren früheren Jahrhunderten erneuert, gereinigt und im Detail gewissenhaft durchforscht; sie bietet aber noch gegenwärtig der Gelehrsamkeit, namentlich der sprachlichen und der epigraphischen, ein geräumiges Feld. Allein in eben dem Zeitpunkt als man die Römischen Denkmäler mit geschärftem Blick methodisch und fruchtbar ergründete, sank die sonst warme Theilnahme, welche durch Meinung und Herkommen dem Römischen Alterthum gesichert war. Der Geschmack hatte sich immer mehr von ihm abgewandt, sobald die Griechischen Studien überwogen, und man begreift dafs die Neigung bei der originalen Litteratur blieb; noch empfindlicher drangen die materiellen Interessen und die daran geknüpften Formen der modernen Kultur zum Nachtheil der allgemeinen Bildung in den Vorgrund. Unter diesem Wechsel litten am stärksten die herkömmlichen Ansprüche des Lateins und das einst glänzende Vorurtheil für den Nachlafs Roms; zugleich ist die Römische Litteratur in einen wenig günstigen Wendepunkt getreten. Sie steht nunmehr auf sehr geschmälertem Boden, und ihre Geltung mufs sie dem eigenen Werth verdanken, sie hat aufgehört eine bevorzugte Quelle der Kultur, ein Mafsstab für den guten Stil zu sein, desto mehr aber ins enge sich gezogen, auf einen kleinen Autorenkreis beschränkt, der als litterarisches Gemeingut gilt oder den die Jugendlehre heiligt; die Mehrzahl nebst den vielen subsidiaren, zum Theil trümmerhaften Ueberresten wird den Männern der Schule zugestanden. Gleich

anderen einflufsreichen Litteraturen hat sie die Gunst der Zeit genofsen und den Platz behauptet, der ihr in der chronologischen Folge der Kulturvölker bestimmt war. Sieht man auf ihre Stellung zur Gegenwart, so hat sie den ihr gewordenen welthistorischen Beruf, die modernen Völker in einer Schule der Formenbildung zu erziehen und gleichsam zu discipliniren, gänzlich erfüllt, und wenn ihr noch ferner Vorrechte bleiben, so mag sie weniger durch die Bedeutung des Lateinischen Stils wirken als durch einen gewählten Kreis ihrer Autoren, welche feinen Geist, individuelle Form und edlen Charakter besitzen, uns anregen und nähren, vermuthlich aber ihrer Natur gemäfs mehr propädeutische Kraft entwickeln als in den Ideenschatz und die Bewegungen der heutigen Kultur eingreifen.

97) Der Schwerpunkt der Bentleyschen Methode liegt im Horaz: daher ist es der Mühe werth, vielleicht zur besseren Einsicht unentbehrlich, die Prinzipien des grofsen Kritikers aus den dort verstreuten Winken zu sammeln und sein Urtheil über die bisherige Praxis (um nicht zu sagen, den alten Schlendrian) möglichst mit seinen eigenen Worten wiederzugeben. Wir bedürften ihrer nicht, wenn durch tüchtige Herausgeber ein oft im Stillen gehegter und auch laut geäufserter Wunsch erfüllt wäre, wenn sie bereits eine würdige Revision des Bentleyschen Horaz unternommen hätten: nemlich durch Umgestaltung der erklärenden Partie. Wir besitzen aber eine solche weder im Ganzen noch in Stücken, und man kann zweifeln ob sie noch jetzt zu hoffen sei, wenngleich die Skepsis von Peerlkamp die dringendsten Aufforderungen gegeben und die gelehrten Leser in ihrer allzu konservativen Stimmung empfindlicher als ein anderer, mindestens für Augenblicke, stören mufste. Dennoch haben sie niemals ihre gemüthliche Ruhe verlafsen, statt den hart bestrittenen Text in künstlerischer Hinsicht zu rechtfertigen und hiedurch mittelbar seine Tradition zu retten: man hätte doch unparteiisch erkannt, was hier wesentlicher Kern, was zufällige, durch Kritik zersetzbare Form sei. Denn der scharfsinnige Niederländer beging einen erheblichen Irrthum, wenn er bei einem Dichter der frühzeitig in den Schulen Platz nahm und ununterbrochen das Eigenthum der gebildeten Welt war, den Bestand der diplomatischen Ueberlieferung gänzlich aufgab und von der unsicheren Konjekturalkritik des Geschmacks hoffte, was nur auf den Wegen einer berichtigten Interpretation oder der Kunstkritik sich erlangen läfst. Doch kehren wir zu Bentley zurück. Er hat aus eigener Anschauung erkannt, wie wenig man auf die kritischen Apparate der Vorgänger sich verlassen durfte. Carm. III, 5, 37. *Sed solenne est iis hominibus, quod non probent aut non intelligant, dissimulare ac supprimere.* Noch öfter rügt er die Menge, welche gedankenlos über Schwierigkeiten hinweg eilt und das bewundert was einen schiefen oder falschen Sinn gibt, selbst mit einer erkünstelten Nomenklatur Versteck spielt. Epod. 17, 22. *En quo tandem pervenimus: ut miremur scilicet ea quae nemo intelligit; immo quae probe intelligimus inepta esse et falsa et absurda.* C. I, 37, 24. *Sed vestram fidem, grammatici, quis huiusmodi hypallagas in poetarum scriptis deprehendit? aut ubi natae sunt nisi in cerebellis magistrorum? qui si hypallagen, hyperbaton, synchysin nominaverint, egregie loca quaeque contaminatissima se putant expedire.* Serm. II, 4, 65. *nullis parentheseos hamis aut uncis id clarum aut elegans efficietur, quod vel sine illis nativam perspicuitatem nitoremque non habeat. Recentiorum haec inventa sunt, et utiliter sane excogitata: sed non ut quovis in loco cuicunque ulceri sanando efficaciter adhiberi queant.* Daher werden wir erinnert das Urtheil höher zu

schätzen als blofse Gelehrsamkeit (*C. Saec.* 68. — *apparet permultum interpretis interesse, iudicium simul afferat an solam eruditionem*), wofür er auch seinen Leser schärfen wolle (*in C.* I, 23, 4.); vorzüglich aber solle man den Werth der Handschriften als eines Mittels und Werkzeugs erkennen und die berechtigte Konjektur nicht verachten: O. III, 21, 5. *Paucis tamen, opinor, probabitur, quia coniecturae nomine nunc venit; quod si e MS. aliquo alicunde prodiret, quibus plausibus exciperetur!* III, 27, 15. *Nobis et ratio et res ipsa centum codicibus potiores sunt;* mit der stolzen Aeufserung III, 17, 5. f. und der vortrefflichen Polemik *A. P.* 441. Zuletzt stehe der markige Hauptsatz aus der Vorrede, der Schlüssel der Bentleyschen Kritik: *Sic enim se res habet: diffusa illa lectio et eruditio veterisque totius Latii et Graeciae notitia, quae in illa studiorum materie totum constituit, in hac nostra partis duntaxat infimae et initiorum apparatusque locum obtinet. Omnia quippe tibi ista in numerato prius esse oportet, quam de quovis scriptore sine dementissimae temeritatis nota censuram agere audeas; est et peracri insuper iudicio opus, est sagacitate et ἀγχινοίᾳ, est, ut de Aristarcho olim praedicabant, divinandi quadam peritia et μαντικῇ: quae nulla laborandi pertinacia vitaeve longinquitate acquiri possunt, sed naturae solius munere nascendique felicitate contingunt.* Nach diesem Mafsstab begehrt er Leser, denen er ein selbständiges Urtheil zumuthet: *Ep.* II, 1, 6. extr. *sed id totum lectori docto, sagaci, suspicaci, difficili, qualem sane optamus, relinquimus etc.* Oder, wie er weiterhin in der Vorrede seinen Mann gar energisch in Anspruch nimmt: *Noli itaque librarios solos venerari, sed per te sapere aude, ut singula ad orationis ductum sermonisque genium exigens ita demum pronuncies sententiamque feras.*

98) Die Wirksamkeit von *Gesner* ist wie manches hervorragende Verdienst bis in unsere Tage durch den Zeitlauf und die Fortschritte der Wissenschaft allmälich unscheinbar geworden. Ein zugleich den Verfafser ehrendes Bild von Gesner dem Menschen und Gelehrten entwarf *Ernesti Narratio de G.* bei s. *Opusc. oratoria;* neben manchen gemüthlichen Zügen hat Gesners Verdienst um methodische Lesung und Didaktik ein Vortrag von *Sauppe*, Weimar 1856. und in seinen Weimarischen Schulreden 1856. aufgefrischt. Er brach überall neue Bahnen und bereitete seinen Nachfolgern die Wege. Was er für ein kräftiges Studium des Römischen Alterthums durch Verbesserung der grammatischen Schulbücher und der Lexica, dann durch die systematische Gründung eines Lateinischen Sprachschatzes that, sollte noch eingehend geschildert werden. Vielleicht erscheint auf den ersten Blick gering, was doch zur besseren Einrichtung des philologischen Unterrichts beitrug: Gesner wies die methodische Lesung der Alten und die Grundsätze, von denen die Wahl der kursorischen oder statarischen Interpretation abhängt. Hierüber ein anschaulicher Bericht von Ernesti p. 329. sq. Denn bis auf seine Zeit kannten Schulen und akademische Vorträge (belehrend *Gesn. Isagoge* §. 65. cf. *Paralipp. Synt. Graec.* not. 2.) nichts als eine schleppende, den Geist ertödtende Lektüre. Das rechte Verfahren lehrte seine *praefatio in Livium L.* 1735. wiederholt in *Opusc. min.* T. VII. (Vol. II.) p. 290—307. Eine praktische Darstellung gab die Schulordnung vor d. churf. Braunschweig-Lüneburgischen Lande, Gött. 1738. neben den Vorschlägen von Verbesserung des Schulwesens, in s. Kl. Deutschen Schriften 1756. Zugleich erwarb er sich ein zeitgemäfses Verdienst durch geistreiche Popularisirung Römischer Autoren: er wollte den Geschmack bilden und ein gröfseres Publikum heranziehen, in kleinerem Mafse beim jüngeren Plinius, gewählter aber immer aphoristisch bei Quintilian, am reifsten bei der letzten von ihm vollendeten Arbeit *Claudianus*, dem ersten Versuch im *commentarius perpetuus*, und dieser war auch die erste geschmackvolle Ausgabe eines Autors in Deutschland. Der Zusammenhang eines Ganzen steht voran, Kritik tritt überall zurück und erscheint nur in eklektischer Gestalt, um der Vulgata nachzuhelfen: namentlich im Horaz Bentley gegenüber, oder im *Cicero restitutus* gegen den Angriff Marklands; sie bleibt am meisten im Rückstande bei den *Scriptt. R. R.* Praktisch und löblich war endlich der Gedanke, die gemischte reale Gelehrsamkeit eines unlesbaren Autors wie

Plinius maior durch eine systematische, von Erläuterungen begleitete *Chrestomathia Pliniana* in leichten Formen zugänglich zu machen.

99) Einiges aus den Ansichten von denen *Heyne* bei seiner Behandlung der Autoren, vor anderen des Tibull und Virgil ausging, geben die Grundlinien der philol. Encykl. p. 71. 122. Zusammenhängend hat er darüber weder sich ausgesprochen noch auszusprechen vermocht, er gehörte nicht zu den kritischen oder reflektirenden Naturen: wie er selbst sagt war ihm gegeben zu beginnen und einzuleiten, ohne zu vollenden, wenngleich ihm stets das Ideal einer zusammenhängenden Leistung vorschwebe. Wie grofs auch das Interesse sein mochte, das man an den vielen hier zum ersten Male neben einander aufgestellten Elementen nahm, indem Heyne den Künstler, das Verständnifs des Textes und die Schicksale desselben ins Auge fafste, so fehlten doch Organismus und wissenschaftliche Begründung, noch mehr aber die strenge Verarbeitung des Details; dem subjektiven Geschmack oder dem ästhetischen Prinzip liefs er volle Freiheit vermittelnd einzutreten. Immer war es viel werth dafs wo die früheren stumm gewesen und mit Formeln oder Alterthümern sich abgefunden hatten, gebildete Leser, nicht blofs zünftige Philologen angeregt wurden die Gedanken, Empfindungen und Bilder des Alterthums zu beobachten und zu bewundern. Von der formalen Interpretation und namentlich der Phraseologie hielt er sich fern; man weifs unter anderem dafs er Mittheilungen der Art, die ihm Ruhnkenius zum Virgil überliefs, in aller Stille von einer Auflage zur anderen verminderte: s. *Ruhnk. Opusc. ed. LB.* 1823. p. 482—487. Was er aber trotz alles Schwankens (ein solches zeigen auch seine *Censurae* später Lateinischer Autoren *Opusc.* T. VI.) wirklich geleistet hat, wird einfach erkannt, wenn man das was vor ihm existirte mit dem vergleichen will was gerade durch ihn vorbereitet worden; wenn man im Tibull rückwärts auf Broukhuis und die Vorgänger zurückgeht, dann zu Dissen sich wendet, endlich die verfehlte Bearbeitung von Vofs gegenüber hält.

100) Vor anderen belehrt über das Prinzip der diplomatischen oder vielmehr der auf diplomatischem Boden emendirenden Kritik, indem sie zu den muthmafslichen Lesarten des Archetypum mittelst einer steten Abschätzung der *familiae codicum* aufzusteigen sucht, *Madvig praef. Cic. de Fin.* p. XLI —XLIX. Hiedurch werde der Mechanismus des arithmetischen Verfahrens vermieden: *Liberabimur enim et perversa quorundam superstitione, a quibus unus codex describendo multiplicatus, quamvis multis locis eum etiam inscii deserere cogantur, tamen alibi certissimis rationibus praefertur, et inani illo coniecturarum lusu ex apicibus unius alteriusve codicis ductarum sine ulla ceterorum aut cognationis cura.* Er bemerkt richtig dafs diese Kritik dem Autor keineswegs immer den feinsten Ausdruck zueignen will, sondern im Gegentheil werde sie jede minder vollkommene Form zulassen, wenn die letzten Resultate der diplomatischen Tradition auf eine solche mit Wahrscheinlichkeit führen: *eaque omnia sic exigo, non ut quid per se rectum sit quaeram, sed quid a Cicerone etiam minus recte et eleganter scribi potuerit et quid eum testimonia argumentaque scripsisse ostendant.*

Sechstes Kapitel.

Studien zur Geschichte der Römischen Litteratur.

24. Aus der Geschichte der Lateinischen Studien erhellt dafs Jahrhunderte lang die Thätigkeit der Schulen und ausgezeichneter Geister auf Kritik und Erläuterung der Texte gerichtet war, dafs das Detail sprachlicher und antiquarischer Forschung, in früherer Zeit auch der Lateinische Stil einen erheblichen Raum einnahm; dafs aber niemand auf Autoren um ihrer selbst willen und wegen ihres Zusammenhanges mit der Römischen Kultur einging. Demnach fehlte die Voraussetzung ebenso sehr als das Bedürfnifs einer litterarischen Darstellung; nur langsam wurde man fähig in den Autoren individuelle Gröfsen von bestimmten Werthen und zugleich Träger eines Ganzen zu sehen. Nicht minder fehlten Erfahrungen an anderen Litteraturen, mehr als alles aber ein unbefangener Sinn, um die Gröfsen und wahren Leistungen des Alterthums abzuschätzen und eine Stufenleiter für so verschiedenartige Werke der Nation festzusetzen; ohne Bedenken übertrug man das ererbte Vorurtheil, denselben kalten und unfruchtbaren Enthusiasmus auf grofs und klein, auf Männer von sittlicher Kraft und unedles Mittelgut. Solange daher Form und Lateinische Produktion im Vorgrunde stand, wurde die Notiz von Meistern aus dem Alterthum und den neueren Zeiten, welche dem Studium und der Nachahmung dienen sollten, in Repertorien gefafst und gewöhnlich unter dem Titel *Historia Linguae Latinae* noch mit Anweisungen zum Stil verknüpft. Später folgten Verzeichnisse der Autoren mit Berichten über Leben, Schriften und Ausgaben derselben: der erste Versuch einer litterarischen Chronik war das Verdienst von *J. Alb. Fabricius*, und seiner *Bibliotheca Latina* schlofsen sich bald Ergänzungen an, worin Schriftwerke jeder Art im Lateinischen Idiom bis zum Ausgang des Mittelalters verzeichnet wurden. Dieses Register reihte nach der Zeitfolge die Figuren der Römischen Litteratur völlig unverbunden an einander und gab einen Ueberblick der mehr oder weniger vollständig erhaltenen, entweder für sich herausgegebenen oder in Sammlungen vereinigten Bücher. Weiterhin wurden die Schriftsteller gruppirt und als eine wechselnde Gesellschaft nach Epochen in zusammenhängender Erzählung dargestellt; den An-

fang machte *Funccius*, worauf andere darin ohne Detailforschung nachfolgten. Weitere Versuche haben den Bestand der Autoren in Biographien, Charakteristiken und Schilderungen anschaulich gemacht, zum Theil nach Perioden gegliedert, sonst weder zur besseren Beurtheilung des Ganzen beigetragen noch durch Neuheit der Ansichten auf das Studium eingewirkt oder das Wissen von der Litteratur erweitert. Für den praktischen Bedarf sorgte der Fleifs bibliographischer Sammler, unter denen vorzüglich *Harles* sich auszeichnet. Keine dieser Arbeiten hat die Kenntnifs vom urkundlichen Werth der kritischen Hülfsmittel oder von den Zuständen eines Textes vorbereitet; über Form, Bedeutung und Schicksale der Autoren las man höchstens eine flüchtige, vom Herkommen bestimmte Notiz. Einen merklichen Fortschritt verdankte man später theils den Monographien über Redegattungen (nach dem Vorgang von wenigen Forschern wie Casaubonus, Vossius u. a.), theils den Fragmentsammlungen, die für eine so zertrümmerte Litteratur unentbehrlich sind. Bereits gewöhnte man sich die historischen und innerlichen Zustände Roms, seine Kultur, Gesellschaft und den wechselnden Studiengang, Einflüsse die zuerst vom Dänen *Falster*, dann von *Wolf* in seinem Leitfaden beachtet wurden, in engere Verbindung mit den äufseren litterarischen Thatsachen zu setzen. Noch erheblicher förderte die Durcharbeitung grofser oder schwieriger Autoren: sie hat den Gesichtskreis erweitert, das Wissen vertieft und berichtigt, und wird ferner dienen ein konkretes Bild von der Kunst und Individualität der Klassiker zu begründen. Viele Denkmäler der Kaiserzeit, deren einige wegen ihres mangelhaften Textes wenig beachtet waren, haben kritische Revisionen und litterargeschichtliche Monographien erhalten und sind hiedurch zugänglich geworden, andere bleiben noch im Rückstand; demnächst wird die verwickelte, langsam gereifte Forschung über Stil, Plan und Verfassung der überlieferten Werke zu gröfserer Evidenz sich erheben, wenn eine Geschichte des Sprachschatzes aus Analysen der wichtigsten Redegattungen und der eigenthümlichsten Sprachbildner hervorgeht. Bisher ist der biographische Theil und die Bibliographie, die jedem zugängliche Substanz des Litterarstoffes, am weitesten vorgerückt; dagegen bemerkt man in der Darstellung des litterarischen Organismus und Stufenganges, der einen weiten Raum von den formlosen Elementen bis zum Verfall der entwickelten Nationallitteratur umspannt, genug Lücken und Risse,

selbst eine nicht geringe Zahl öder Strecken in den späten Zeiträumen.

Aus den eigenen Leistungen der Römer ziehen wir ungleiche Beiträge, nemlich für die wenigen von ihnen erforschten Gebiete. Sie besafsen spärliche Quellen für ihre Litterarhistorie: nächst Angaben in politischen Summarien wie von *Atticus* und *Nepos*, gehören dahin Schriften des *Varro* und zertrümmerte Geschichtbücher des *Suetonius* über Dichter, Grammatiker und Rhetoren, aus denen *Hieronymus* bei Fortsetzung der Eusebischen Chronik ein reiches Detail zog. Am meisten gelangen ihnen praktische Darstellungen eines politischen Fachs, vorzüglich die räsonnirende Charakteristik der Beredsamkeit und der Redner: die rhetorischen Schriften von *Cicero* (sie konnten für ihre Zeit als Encyklopädie jenes Gebiets gelten), die mit geschichtlichen Zügen durchwirkte Theorie von *Quintilian*, die Notizensammlung des älteren *Seneca*, der meisterhafte *Dialogus de Oratoribus*, die Bruchstücke des *Suetonius*, die durch *Hieronymus* fortgesetzte Chronik des *Eusebius* ergänzen den fragmentarischen Stoff, gewähren durch Uebersichten der Methoden und Künstler einen Ersatz für schweren Verlust, und lassen uns vielleicht am bündigsten in solchen Bildern und Kritiken den praktischen, alle Künste der Oeffentlichkeit beherrschenden Nationalgeist verstehen. Sonst bewahren die subsidiaren Autoren, die Grammatiker und Sammler, in beiläufigen Angaben nur mäfsiges Material für Geschichte der Römischen Litteratur, und zeigen weniger Belesenheit als die Griechen bis in die Kompilationen der Reallexika zur Erkenntnifs der ihrigen darbieten.

Einen frühen Versuch in Biographien, zum Theil aus Sueton (vgl. Anm. 510.) und anderen alten Quellen, machte der Kanzler von Padua *Sicco Polentonus* (Schüler des Johannes Ravennas, im Anfang des 15. Jahrh.): *De Scriptoribus illustribus Lat. linguae ad Polidorum filium, MS. Bibl. Riccardianae* in Florenz, bekannt durch viele Notizen bei *Mehus* in *Vita Ambrosii Traversarii*, besonders p. 139—141. Artikel in *Fabricii B. Lat. med. et inf. aet.* T. VI. Ritschl im Rh. Mus. N. F. II. p. 618. ff. oder *Parerg. Plaut.* I. p. 612. ff. Die Vermuthung oder Anklage gegen Sicco, dafs er das vollständige Werk Suetons vernichtet habe, schwebt in der Luft.

Jo. Alb. Fabricius († 1736.) *Bibliotheca Latina, Hamb.* 1697. erweitert in *ed. quinta* 1721. III. 8. durch 2 Supplementbände; bequemer angeordnet *ed. Venet.* 1728. II. 4. dann überarbeitet und im bibliographischen Theile vervollständigt: *Fabr. B. Lat. nunc melius delecta rectius digesta et aucta diligentia I. A. Ernesti, Lips.* 1773—74. III. 8. Fortsetzung in alphabetischer Folge: *Fabricii Bibl. Latina mediae et infimae aetatis, Hamb.* 1734—36. V. 8. *Vol. sextum addidit Chr. Schoettgenius, ib.* 1746. Vervollständigt hat dieses trockne Register: *e MSS. editisque codd. correcta, illustrata, aucta a Io. Dom. Mansi, Patav.* 1754. VI. 4. Ergänzungen der Fabricischen *Bibliotheca* nach der Seite der Patristik: für die dogmenhistorische Seite der Patrologie *J. G. A. Oelrichs Commentarii de scriptoribus ecclesiae Latinae priorum sex saeculorum, Lips.* 1791. 8. wichtiger für Biographie und Bibliographie *C. T. G. Schoenemann Bibliotheca historico-litteraria patrum Latt. a Tertulliano principe usque ad Gregorium M. et Isidorum, Lips.* 1792—94. II. 8. unvollendet. Vgl. Anm. 599.

Jo. Nic. Funccius: (*de origine L. L. Gieſs.* 1720. *de pueritia L. L. Marb.* 1720.) *de origine et pueritia L. L. ed. sec. ib.* 1735. *de adolescentia L. L.* (bis auf Cicero) *ib.* 1723. *de virili aetate L. L.* (bis auf Augustus Tod) 2 *partes, ib.* 1727—30. *de imminenti L. L. senectute* (bis zum Hadrian), *ib.* 1736. *de vegeta L. L. senectute* (bis zum J. 410), *ib.* 1744. *de inerti ac decrepita L. L. senectute* (bis auf Karls des Gr. Tod), *Lemg.* 1750. (Anm. 244.) insgesamt 6 Quartbände.

G. E. Müller Hist. krit. Einleitung zu nöthiger Kenntniſs und nützlichem Gebrauch der alten L. Schriftsteller, Dresden 1747—51. V. 8. unvollendet. *Le Moine* Betrachtungen über den Ursprung und Wachsthum der schönen Wissenschaften bei d. R., aus d. Frz. übers. v. Stockhausen, Hannov. 1755. 8. In den ersten Theilen *Gir. Tiraboschi Storia della letteratura Italiana, Modena* 1771—95. XIV. 4. und sonst; im Auszuge bearbeitet von *Chr. J. Jagemann* Die Geschichte der freien Künste und Wiss. in Italien, Lpz. 1777—80. III. 8. Tüchtiger *J. H. Eberhardt* Ueber den Zustand der schönen Wiss. bei den R., aus dem Schwedischen. Mit Zusätzen (von *B. Kordes*, worin der Werth des Buches besteht), Altona 1801. 8.

Theoph. Christ. Harles Introductio in hist. L. L. Brem. 1764. 8. ausgedehnt zu einer Art Litterarhistorie: *brevior notitia litte-*

raturae Rom. Lips. 1789. mit 2 Supplementbänden *ib.* 1799. 1801. Auszug unter gleichem Titel *ib.* 1803. Supplement von *G. F. H. Klügling, ib.* 1817. Ausführlich aber unvollendet *Introductio in notitiam litter. Rom. Norib.* 1781. (*Lips.* 1794.) II.

Ein Abschnitt in der Kompilation von *W. D. Fuhrmann* Handbuch d. classischen Lit. Rudolst. 1804—10. Auszug: Anleitung zur Gesch. d. cl. Lit. ebend. 1816. II. Mit grösserer Einsicht, nur in manchem Artikel mangelhaft und rhetorisirt, sind Uebersichten gefafst bei *Eichhorn* Litterärgeschichte, *Wachler* Handbuch der Gesch. d. Litt. u. a. Neueren. Erhebliche Beiträge der Stuttgarter Real-Encyklopädie.

Fr. Schöll Hist. de la littératurc Romaine. Paris 1813. IV. 8. *John Dunlop History of Roman Literature from the earliest period to the Augustan age, Lond.* 1824. II. eine chronologische Folge von Biographien und räsonnirenden Artikeln nebst dichterischen Proben, die bei Cicero schliefsen; fortgesetzt in einem Bande, *during the Augustan age.* Ein mit Benutzung der Deutschen Arbeiten gemachter Ueberblick bis gegen Ende der silbernen Latinität, *R. W. Browne A history of Roman classical literature, Lond.* 1853. 8. aufser anderen Geschichtbüchern in Ital. Engl. u. Franz. Sprache. Wichtiger die Chronik nebst Belegstellen bei *Clinton Fasti Hellenici* Vol. III. abschliefsend mit *Fasti Romani* 1845. 4.

Geschichte der Redegattungen oder Klassifikation der litterarischen Produktionen nach Fachwerken und Doktrinen: *J. C. F. Bähr* Geschichte der Röm. Litteratur, Carlsruhe 1828. 1832. 3. Aufl. 1844—45. II. 4. vermehrte Aufl. 1868. das vollständigste Handbuch; hiezu Supplementbände, Abth. I. Die christlichen Dichter und Geschichtschreiber 1836. II. Die christlich-römische Theologie 1837. III. Gesch. d. R. L. im Karolingischen Zeitalter 1840. Auf eine grofse Stellensammlung nebst urkundlicher Erörterung war angelegt, *R. Klotz* Handbuch der lat. Litteraturgeschichte, nach den Quellen bearbeitet, Lpz. 1846. I. unvollendet. *A. Krause* Geschichte der Röm. Litt. Berl. 1835. Abschnitt I. (Anfänge der Poesie) Popular in der Fassung eines Lesebuchs: *E. Munk* Gesch. d. R. L. Berl. 1858—61. III. Anfang einer Gesch. der Röm. Litteratur v. *W. S. Teuffel,* L. 1868.

Abrisse: zu wenig beachtet ein fragmentarischer Entwurf von *Christian Falster Quaestiones Romanae s. idea historiae litterariae Romanorum, Lips.* 1718. 8. nebst dem Anhang *Memoriae obscurae ib.* 1719. erweitert 1722. Erste Skizze der inneren Geschichte und der litterarischen Statistik: *Fr. Aug. Wolf* Geschichte der R. Litt., ein Leitfaden für akad. Vorles. Halle 1787. 8. Als Kommentar dient das Kollegienheft, *Wolf* Vorlesung über die Geschichte der R. L. herausg. von Gürtler (revidirt von Hoffmann), Lpz. 1832. *Fr. Passow* Grundzüge der Gr. u. Röm. Litteratur- u. Kunstgeschichte, 2. Aufl. Berl. 1829. 4. Umrisse der R. L. bei *Fr. Ast* Grundrifs der Philologie p. 405—525. Litterarische Kapitel in den Geschichten Roms von *Mommsen* und *Peter*. Kulturbilder aus der Röm. Gesellschaft: *M. Hertz* Schriftsteller und Publikum in Rom, Berl. 1853. Renaissance und Rococo in d. Röm. Litt. *ib.* 1865.

Die Litteratur der *Uebersetzungen* ist noch mangelhaft und ohne Gewinn für das philologische Studium, nach der sprachlichen sowenig als der künstlerischen Seite behandelt; wollte man auch davon absehen dafs Uebersetzungen aus Römern für das Verständnifs minder wichtig als die der Griechen sein werden, dafs ferner eine nur kleine Zahl der Dichter und Prosaiker in Betracht kommt. Deutsche: von Werth (Anm. 92.) als Beiträge zum Sprachschatz, die Mehrzahl aber der früheren war freie Stilübung und fast parodische Metaphrase, da man nichts als den Stoff daraus zu holen pflegte. Die Bibliographie der ersten Jahrhunderte hat *Panzer* gesammelt; nützlich durch Proben aus älteren *J. Fr. Degen* Versuch einer vollständigen Litteratur der Deutschen Uebers. der Römer, Altenburg 1794—1797. Nachtrag Erlang. 1799. III. Was die Kunst des Uebersetzens gewonnen hat, das erhellt hauptsächlich aus der letzten Stuttgarter Sammlung; leider sind wenige dieser zum Theil sinnig und mit sauberem Fleifs unternommenen Reproduktionen in Umlauf gekommen. Italiänische: *J. M. Paitoni Biblioteca degli autori antichi greci e latini volgarizzati, Venez.* 1766—74. V. 4. (auch für Patristik) Französische in *Goujet Biblioth. françoise, Haye* 1740. XVI. 8. Englische: *Brüggemann View of the english editions, translations and illustrations of the ancient Greek and Latin authors,* Stettin 1797. Suppl. 1801. Zu vervollständigen aus *W. Tho. Lowndes The bibliographer's manual of*

English literature. New ed. rev. by H. Bohn, Lond. 1857—64. X. Einiges in den *edd. Bipontinae* u. a.

Bibliographie: vorzugsweise *F. L. A. Schweiger* Handbuch der classischen Bibliographie. Theil 2. Lpz. 1832—34.

Geschichten der Lateinischen Sprache: Inchofer s. Anm. 13. *Chr. Cellarius de fatis L. L.* in s. *Dissertt. acad. Pars* 2. *diss.* 4. weniger trivial als *Jac. Facciolati Commentariolum de ortu, interitu et instauratione L. L.* in dessen *Orationes — et exercitationes ed. altera, Patav.* 1729. 8. Ueber die Nomenklatur s. Anm. 101. Ein Abschnitt im *Polyhistor* von *Morhof.* Reiche Kollektaneen für Geschichte der Lateinischen Studien *J. Geo. Walch Historia critica L. L. Lips.* 1716. besser 1729. *ed. tert.* 1761. 8. Praktischer und in beſserer Ordnung für Stil und Charakteristik der Autoren: *M. C. Nahmmacher* Anleitung zur krit. Kenntniſs der L. Sprache, Lpz. 1768. Aphoristisch *Reisig* Vorles. über Lat. Sprachwissenschaft p. 40—52.

Sammlungen der Römischen Autoren: eine groſse Zahl von Fachsammlungen ist Gegenstand von *Fabricii Bibl. Lat. liber* IV. T. III. Die erheblichsten *Corpora,* für Dichter und dichterische Gattungen bis auf die letzten Felder der Prosa herab, sind an ihrem Orte genannt. Sammlungen von Dichtern und Prosaikern (unter denen ehemals die *Bipontinae* zur Popularisirung der Autoren beitrugen, wie jetzt Partien der in Leipzig erscheinenden Sammlungen) zählt *Engelmann Bibliotheca classica* p. 491. ff. auf. Die vollständigste, zum kleineren Theil durch Anmerkungen und kritische Zugaben schätzbar, in 34 Numern, von *N. E. Lemaire: Bibliotheca classica Latina c. notis et indd. Par.* 1819—33. 141 voll. 8.

Geschichte der Römischen Litteratur.

Eintheilung.

25. Früher pflegte man die Römische Litteratur gleich jeder anderen in ihrer ganzen Ausdehnung, vom Beginn bis zum Aufhören, als eine Gesamtheit unähnlicher Individuen aufzunehmen, ihren Bestand in chronologischer Folge zu verzeichnen und mit einem biographischen Inventar zu begleiten. Später als der statistische Gesichtspunkt hinzu trat, wurde diese Menge litterarischer Individuen, erhaltene verlorene fragmentarische, geschichtet und über verschiedene Felder nach Stoffen und Stilarten vertheilt, die Folge der Namen durch die Chronologie bestimmt, und ihre Werke nach Fächern oder Redegattungen geordnet. Hier überblickte man zuerst ein System der Litteratur, ihren Besitz und ihre produktiven Kräfte; der Verein der Gattungen liefs das geistige Vermögen, die Neigungen und die Stärke der Römer ermessen, und wer eine Summe zog, erkannte mit einiger Sicherheit die Grenzen und die Gebiete Römischer Kunst und Intelligenz. Doch konnte diese Statistik nur die Resultate des litterarischen Wirkens fertig aufstellen, indem sie stillschweigend den Einflufs der Kultur und der politischen Formen voraussetzt, den die Gesellschaft erfährt, sie selber vermag ihn aber ebenso wenig nachzuweisen als die Leiter und Wortführer jeder litterarischen Bewegung zu gruppiren, deren Ausdruck und Ergebnifs jene Redegattungen sind. Offenbar waren die Leistungen einer Litteratur nur aus dem Zusammenflufs vieler schaffenden Geister, aus ihren Richtungen und Gegensätzen abzuleiten; auch der Umfang solcher Fachwerke, selbst ihre Zahl wird allein aus einer geistigen Strömung begriffen. Ohne dieses innere Verständnifs von Zeiten und Genossenschaften würde die Statistik wenig mehr als einen Mechanismus mit äufserlichen Ordnungen und Klassen der Schriftstellerei darstellen und, was ihr zu häufig widerfahren ist, Männer von vielseitiger Thätigkeit in verschiedene Fächer zersplittern und den Mittelpunkt ihres Wirkens aus den Augen verlieren.

Meistentheils waren auch die früher aufgestellten Redegattungen nur Ueberschriften der Litteratur, die man ohne Bedenken aus der modernen Aesthetik übernahm, einer Theorie welche den Bestand der unähnlichsten Litteraturen, der antiken und der neuen, zusammenzog und mit überfliefsendem Fachwerk bis in die geringsten Schattirungen überlud, geräumig genug um auch den Nachlafs des Alterthums trotz der starken Differenz unter einerlei Schema zu zwängen. Spät hat man die Bedingung aller litterarischen Erkenntnifs eingesehen, dafs ihre Gesichtspunkte völlig objektiv sein und von der Nationalität ausgehen sollen. Wenn nun, was gegenwärtig nicht bezweifelt wird, die Litteratur ein Organ der höheren Kultur ist und ihr bester Theil immer unter den Einflüssen einer wechselnden Gesellschaft stand: wieviel mehr mufs dies von der Litteratur der Römer gelten, welche vor allen Nationen des Alterthums in einer geschlofsenen politischen Gesellschaft wirkten. Die litterarische Thätigkeit ist zwar auch hier öfter von Individualität und von stilistischen Traditionen abhängig gewesen, aber selbst die freieste Persönlichkeit wurzelt bewufst oder dunkel in einem gemeinsamen Mafse der Bildung und des politischen Lebens, und jeder Zeitabschnitt hatte daran seinen bestimmten Antheil. Es leuchtet daher ein dafs man bei den Erscheinungen der produktiven Kraft nicht stehen bleiben dürfe, sondern auch ihren Ursachen nachforschen mufs. Eine solche Forschung führt auf *innere* Motive des litterarischen Gebiets. Ihre Nachweisung und Charakteristik ist Aufgabe der *inneren* Litterargeschichte, das Seitenstück und Supplement der *äufseren*, welche nur Erzählung von den Autoren und dem schriftlichen Nachlafs der Nation war. In diesem inneren Kulturleben bilden die tüchtigen Individuen, deren Blüte die Klassiker sind, den Stamm, ihre Gedanken den Gehalt der Litteratur; erst im Verband und tieferen Zusammenhang gewinnt die schöpferische Persönlichkeit eine Geltung, die niemand aus gesonderten biographischen Artikeln abnehmen kann; indem man aber solche Geister an der Spitze der übrigen gliedert und in Gruppen scheidet, gewinnt man Kreise geistesverwandter Männer, welche die von Stufe zu Stufe wechselnden Prinzipien und Richtungen im litterarischen Leben entwickeln. Normen dieser Kulturgeschichte gewährt die Nationalität und das in sie gelegte geistige Mafs; in demselben nationalen Mafs ruhen auch Bestimmungen und Definitionen der Redegattungen, worunter der Stoff einer Litteratur

befaſst wird. Erst der Verein beider Abschnitte, des inneren und äuſseren, die einander erläutern und wechselseitig begründen, führt zum vollen Verständniſs der litterarischen Erscheinungen und ihrer verborgenen Triebkraft; beide vereint machen den geheimen und sichtbaren Zusammenhang einer Litteratur gegenwärtig, deren Werden, Reifen und Verfall den Lebenslauf oder Stufengang eines organischen Körpers wiederholt.

Da der Bericht der *inneren* Litterargeschichte sich an Wendepunkte knüpft und in Stufen oder Absätzen vorrückt, so fordert seine Gliederung eine Reihe genau bestimmter *Perioden*. Wahre Perioden, die man von bequemen Pausen unterscheiden muſs, werden durch Epochen bezeichnet, aus denen die charakteristische Differenz jener Stufen erhellt. Abschnitte der Art ergeben sich mindestens drei für die Römische Litteratur, höchstens aber fünf, wenn man zwei Zeiträume hinzu nimmt, von denen die drei Perioden eingerahmt werden; jene beiden füllen einen vorbereitenden, der den Eingang bildet, und einen supplementarischen Zeitraum, der das Ganze mit einem Nachtrag abrundet. Vor aller Litteratur steht in Rom eine Reihe von fünf formlosen Jahrhunderten oder *Elemente*, welche das bloſse Vorspiel einer nationalen Bildung bedeuten. Hierauf die *erste* Periode, die Litteratur des Freistaats, vom Auftreten des *Livius Andronicus* bis auf Augustus Tod, 514—767. U. C. 240. a. C.—14. p. C. In diesem ausgedehnten Zeitraum unterscheiden wir drei Stufen des Wachsthums und der reifenden Kunst, den Archaismus des kunstlosen oder naturalistischen Schaffens, die künstlerische Prosa der Ciceronianischen Zeit und die künstlerische Poesie unter Augustus: die beiden letzten Stufen hat ein altes Herkommen zusammengefaſst und als das *goldene Zeitalter* ausgezeichnet. Die *zweite* Periode, die man vorzüglich unter dem Namen der *silbernen Latinität* kennt, umfaſst in genauester Begrenzung ein Jahrhundert, von K. Tiberius bis auf Hadrian (767—870. U. C. 14—117. p. C.), oder die Litteratur des ersten Jahrhunderts der Monarchie; daran schlieſsen sich Jahre des schwankenden Ungeschmacks, denen der Werth einer Zwischenstufe zukommt, von Hadrian bis zum Tode des Kaisers Marcus 933. = 180. p. C. Die *dritte* Periode, die Zeiten litterarischer Anarchie, schlieſst mit dem Untergang der Litteratur oder dem Erlöschen einer lebendigen normalen Schriftsprache; sie reicht bis zur Herrschaft des plebejischen Lateins

um die Gothische Zeit, die der Name *Cassiodorus* andeutet, gegen 500. Zuletzt fordert die Geschichte der Römischen Litteratur einen rein philologischen Anhang, welcher die mittelalterlichen Zeiten vom Uebergang aller Schrift oder Belesenheit an die Geistlichkeit bis zu den Anfängen der modernen Welt berührt. Die Römischen Autoren haben aus jenen langen Jahrhunderten mit ungleichem Glück sich gerettet, zum Theil in der geistlichen Bildung einen Platz eingenommen und ihren Einfluſs auf manches Mitglied des *Lateinischen Mittelalters* geübt; die Schicksale der Handschriften und der Texte laſsen nur durch eine Kunde von der Tradition der Autoren in Abschriften, Lesung und Nachahmungen während fast eines Jahrtausends sich verstehen. Diese Chronik Römischer Ueberlieferungen reicht bis zum Aufleben des Alterthums: sie gelangt zum völligen Abschluss beim Eintritt humanistischer Studien seit *Petrarca*, mit dem ihre Geschichte (Einleitung K. 4, 19.) beginnt[101]).

101) Für einige Punkte welche die vorstehenden Bemerkungen entweder kurz aufstellen oder nur voraussetzen, ist ein Nachtrag nicht überflüſsig. Man wird ihn zum Theil aus dem Grundriſs der Griech. Litteratur §. 89. ergänzen.

Erstlich der Ausdruck *Litteratur* oder sein herkömmlicher Begriff. Jeder weiſs daſs er modern sei. Die klassische Zeit denkt bei *litteratura* (Stellen bei *Vossii Arist.* I, 1.) an Elemente der Schulbildung, nicht an wissenschaftliche Kenntniſs der Sprache, wie man ehemals nach der Lesart in *Cic. Phil.* II, 45. annahm; auch in den beiden für unseren Sinn beigebrachten Stellen, *Tertull. de idolol.* 15. (*litteraturae saecularis* für antiquarische Notizen, im Gegensatz zur *l. divina*, christliche Bildung, *Apolog.* 47. und daher *idol.* 10. *cum instrumentum sit ad omnem vitam litteratura*) und *Cod. Theodos.* XIV, 1. ist *litteratura* Schul- oder höhere Bildung. Die Neueren fordern wol immer ein Schriftthum oder nachgelaſsene Texte; man kann auch nicht zweifeln daſs nur zusammenhängende Schriften, deren Kern einen künstlerischen Zweck erfüllt, den wahren Bestand der Litteratur bilden. Denn wenige wird einer der jüngsten Theoretiker (*Reichardt* Die Gliederung der Philologie, Tüb. 1846.) befriedigen, welcher so glücklich gewesen ist den reinen Begriff der wissenschaftlichen Philologie zu finden, der den Gedanken von Böckh, daſs die Litterargeschichte nichts anderes als eine Geschichte der Stile sei, mit Konsequenz auf die Spitze treibt und eine Denkmälerkunde (Geschichte des Schriftthums) einzurichten versucht, worin die Notiz von den schriftlichen, bildlichen und gemischten Werken des Alterthums ihren Platz erhält. Der Urheber dieser Kunde ging hier unbewuſst geradewegs auf den Standpunkt zurück, welchen die Pinakes der Alexandriner, damals mit vollem Recht, einnahmen. Es genügt einfach zu bemerken daſs zwischen dem Stil und der historischen Sammlung des biographischen, bibliographischen und diplomatischen Details ein Etwas in der Mitte liegt, was den Autor macht, eben das was der Philologie ihren bildenden Einfluſs bis auf unsere Zeiten gesichert hat. Inschriften dagegen stehen im Dienste der historischen Forschung und bedeuten das Urkundenbuch des Alterthums, sie sind daher der Litteratur fremd; niemand begehrt wol daſs die Griechischen Inschriften in der Litterargeschichte der Griechen registrirt werden. Mögen nun auch darin Zeugnisse von erster Hand, erhebliche Denkmäler der Sprache, Belege der Schreibart und Bildung enthalten sein, so gelten sie doch hier nur als mittelbare Quellen. Ihre Bestim-

mung war einem praktischen Interesse zu dienen: deshalb ist ihr wahrer Platz in Thesauren oder, nach der Natur des Stoffs, in speziellen Sammlungen, wie für Urkunden der Römischen Alterthümer durch Haubold, Spangenberg, Orelli, Göttling und ihre Nachfolger gesorgt worden; ihren Stoff benutzt aber die Geschichte der Litteratur nur zu Belegen für den Stand der Kultur und Sprache. Mit Unrecht hatte daher Bähr ehemals in einem Anhange seines Handbuchs (obenein am Schlufs der poetischen Litteratur) die Inschriften untergebracht; sie können dort nicht besser sich behaupten als die Nachweise der auf uns gekommenen *Leges et Edicta* im Kapitel von der Rechtswissenschaft. In der neuesten Auflage hat er vorgezogen die Notiz von den Inschriften vorn unter den Quellen der Litteratur zu verzeichnen.

Zweitens vom Ausdruck *Römische Litteratur*. Diesen hat *Grauert* Hist. u. philol. Analekten p. 166. getadelt und von einer *Lateinischen* angefangen zu reden; mehrere haben sich beeilt ihm nachzufolgen. Man spreche stets (heifst es) nur von *litterae Latinae*, *poetae Latini*, von *lingua Latina* und Lateinischer Grammatik, wie noch Klotz Lat. LG. p. 15. anmerkt; die Litteratur habe nicht blofs Rom angehört, sondern dem ganzen Lande wo die *lingua Latina* herrschte. Hiebei wird erstlich übersehen dafs *Latinus* auf die Form, nicht auf die Nationalität geht, dafs man *sermo Romanus* u. a. sagt, sobald man den Gegensatz zur fremden Nationalität betont; dann aber dafs Römische Litteratur (wenn auch ein moderner und mifsbräuchlicher Ausdruck, wie die Neueren erst von einer Griechischen Litteratur geredet haben oder von Römischen Alterthümern) so bündig als möglich bedeutet Litteratur der Römischen Nation, *monumenta litterata Po. Ro.* Bei dieser Formel mufs es denn bewenden, da niemand mit dem ganzen Gebiet der Lateinischen Schriftstellerei, der während des ganzen Mittelalters und drüber hinaus verfafsten — einem in unendlicher Breite zerfliefsenden Stoff — sich befassen will. Unser Objekt ist die Nationallitteratur des *imperium Romanum*, aller derer welche als Römer oder in Römischer Zeit schrieben.

Zuletzt einiges über Gliederung und Perioden dieser Litteratur. Ehemals pflegte man den Werth der litterarischen Zeitalter ungefähr nach dunklen stilistischen Normen abzuschätzen und symbolisch zu bezeichnen. Wie nun sonst wol Vergleichungen und typische Bilder pafsen, so traf auch hier eines und das andere Bild leidlich, und noch jetzt taugt mancher Ausdruck als Abbreviatur. Zunächst war (abgesehen von den naiven und nutzlosen Epochen bei *Isidor. Origg.* IX, 1, 6.) die Scheidung nach *aetates* beliebt, und entweder galt (nach Vorgang des *Sabellicus*) das Bild der Menschenalter und Lebensstufen, wie Funccius von der *infantia* bis zur *verschrumpften senectus* herab geht, oder man bezeichnete nach Art der Hesiodischen Geschlechter den litterarischen Stufengang und seinen Werth durch Metalle. Facciolati beginnt gar sofort mit der *aetas aurea*, die von den Inkunabeln in *einer* Reihe bis zur hohen Blüte läuft, und schliefst mit der *aetas ferrea et lutea* seit Saec. V. Walch dagegen füllt mit mäfsigem Stoff die leeren Räume der *aurea*, so dafs eine *barbara* bis auf Livius Andronicus reicht, daran aber sich eine *media* anschliefst, *quae neque purissima neque maxime barbara*. Vollständiger hat Adam Weber alles untergebracht, indem er beim hölzernen und kothigen Zeitalter ausruht. Von diesen Figuren ist blofs die Formel *silberne Latinität* zur Geltung gekommen. Wo so viele Willkür in der Periodisirung und in Definitionen gestattet war, darf kaum überraschen dafs Reisig Vorles. über Lat. Sprachw. p. 46. diesen Punkt, weil er wie die meisten nur an gutes und schlechtes Latein denkt, gleichgültig nimmt, und den harmlosen Grund aussprach, jedes litterarische, klassisch oder schlecht geheifsene Zeitalter besitze Stilisten und Geister, die den vorausgesetzten Attributen nicht entsprechen. Diese ganze Symbolik ist schon darum veraltet, weil sie nur die stilistische Tonleiter der Autoren oder die formalen Stufen der Latinität fixiren sollte; die Terminologie blieb immer schwankend, und *Andr. Borrichius de fatis et aetatibus variis L. L.* mochte statt der sonst benannten *aurea* lieber *virilis* sagen.

Erster Abschnitt.

Innere Geschichte der Römischen Litteratur.

Erstes Kapitel.

Elemente der Litteratur.

26. Elemente der Römischen Litteratur bestehen hauptsächlich in formalen Anfängen. Andere Traditionen der Vorzeit können nur spärlichen oder vieldeutigen Stoff bewahren, dagegen sind Rhythmus und Sprache die klarsten und treuesten Zeugen. Der primitivste Grund und Boden ist die *Sprache;* daher kommt auch hier zuerst ihr Ursprung in Betracht. Die Frage nach dem Ursprung, das heifst, nach den Bestandtheilen des ältesten Lateins und nach den Völkern welche beisteuerten, läfst sich aber von der verwickelten Forschung über die frühesten Völkerzüge nicht trennen. Gewifs safsen verschiedene Völkerschichten nach und neben einander in der Ebene von Latium, und dieser langwierige Wechsel legte wol den ersten Grund zur Mischung der Sprachen, wenn nicht auch zu der ungewöhnlich zusammengesetzten politischen Gesellschaft im ältesten Gebiet Roms. Allein wenige Völker nahmen dauernd ihren Wohnsitz in Italien, die wenigsten haben einen geschichtlichen Hintergrund, vielmehr zieht die Mehrzahl der Namen in flüchtiger Wanderung vorüber, und selten gewährt die sprachliche Kombination (wie für *Iberier* und *Kelten*) einen Anhalt. Daher bewegt sich die Geschichte des aus mittelitalischen Idiomen erwachsenen Lateins in ziemlich engen Grenzen und bietet einen nur mäfsigen Stoff, der in kein fernes Alterthum zurückgeht[102]). Als Nationen die zum Latein beigetragen oder in seine Bildungen eingegriffen haben, gelten *Pelasger, Osker* und *Etrusker;* einen späten Einflufs erlangten die *Griechischen* Kolonien in Unteritalien.

102) Wie wenig aus den sprachlichen Ueberresten der *Iberier* sich entnehmen lasse, sieht man aus der eindringlichsten Forschung: *W. v. Humboldt* Ueber die Urbewohner Spaniens, Berl. 1821. 4. und vervollständigt im 2. Bande der Werke. Die dort gezogenen Resultate werfen kein Licht auf die Vorzeit Italiens: wir hören nur dafs die alten Iberier, das Stammvolk der heutigen Vasken, über die ganze Halbinsel verbreitet eine gemeinsame, doch in verschiedene Mundarten zertheilte Sprache redeten, dann dafs mit ihnen Keltische

Völkerschaften sich mischten, die im ganzen Mittelland und auf einem grofsen Theile der Westküste safsen. In neuester Zeit haben die Franzosen mehrmals die Sprache der Vasken dargestellt; der historische Theil tritt aber dort, auch bei *Baudrimont* zurück.

Ueber die *Kelten* hat sich eine beträchtliche Litteratur ergofsen, in der Mehrzahl mit Hypothesen erfüllt, welche die Spur der Kelten bis nach Italien verfolgen. Fast alle diese phantastischen Bücher sind bereits veraltet und unergiebig; man gedenkt nur noch der Namen *Pezron*, *Pelloutier* und mehrerer Französischer Akademiker bis auf des träumerischen *Fortia d'Urban Histoire ancienne des Saliens etc. Paris* 1805. Kritik begann *Schöpflin Vindiciae Celticae, Argentor.* 1754. 4. Ein Archiv *L. Diefenbach Celtica*, Stuttg. 1839. ff. III. Man ist um einiges vorgeschritten, sobald man den sonst geglaubten Zusammenhang zwischen Germanen und Kelten fallen liefs; besonders aber seitdem man die Thatsachen der Kultur und Kunst beachtet hat. Letztere werden aller Wahrscheinlichkeit nach in Ueberresten uralter Bauten und in Gerätschaften, namentlich Waffen und Schmuck (s. Mittheil. d. antiquar. Gesellschaft v. Zürich, *Worsaä* Zur Alterthumskunde des Nordens, *Brosi* Die Kelten und Althelvetier, Solothurn 1851. u. a.) angetroffen. Doch beschäftigen sich die meisten Kombinationen mit den Trümmern der Sprache, mit Analysen der Personen- oder Ortsnamen und den in Wälschen, zuletzt in Irischen Mundarten zerstreuten Analogien und sprachlichen Erscheinungen. Diese Sprachstudien sind durch Arbeiten von *H. Leo* (Felienschriften I. Abh. 1.), *Mone* (Die Gallische Sprache, Karlsruhe 1851.) und *Zeufs* dem Stande des Naturalismus entwachsen und haben ergeben dafs die Kelten uralte Bewohner von Mitteleuropa waren, die Deutschen auf sie folgten und von ihnen eine nicht geringe Zahl Namen, hauptsächlich aber die feineren Bezeichnungen des gewerblichen und bürgerlichen Lebens übernahmen. Sicher besafs die Keltische Welt eine hohe Stufe gesellschaftlicher Kultur. Vergl. das Register Keltischer Denkmäler in *Chr. Keferstein* Ansichten über die Keltischen Alterthümer, Halle 1846. Bd. 1. Archäologischen Inhalts. Auch an den Mythen erkennt *J. Grimm* (Mythol. p. XXVI. fg.) eine feine Geistesbildung. Wenngleich aber Kelten in den Alpenländern safsen und bis zum Herzen Italiens vordrangen, so läfst sich doch von dieser Seite her für den dunklen (sogenannten ungriechischen) Sprachbestand des Lateins kein Licht hoffen. Nach spärlichen Sagen machte Klotz Lat. LG. p. 163. ff. sogar Sikanen und Sikuler zu Kelten, und war geneigt ein Keltisch-Germanisches Element anzunehmen, wo dem Griechischen ein geringer Antheil am Latein zukäme. Wenig haben Zusammenstellungen gefördert wie das Verzeichnifs Lateinisch-Gälischer Wörter bei *Macpherson Introduction to the history of Great Britain and Ireland*, *Lond.* 1771. bei *Keferstein* Bd. 2. Abth. 1. oder Analyse der Wörter bei *Bopp:* Die Celtischen Sprachen in ihrem Verhältnifs zum Sanskrit u. s. w. Berl. 1839. Ueber die Celtischen Sprachen, vom Gesichtspunkte der vergleichenden Sprachforschung, Abhandl. der Berl. Akad. J. 1838. Wo Keltisch und Latein in Sprachschatz und Flexion zusammentreffen, geschieht dies durch Vermittelung Romanischer Mundarten oder unter den jüngeren Einflüssen Römischer Kultur. Wer den frühesten Zuständen nachgehen will, mufs wol einige Schichten Lateinischer Wörter, die durch Methoden der Etymologie nicht rein aufgelöst werden oder verwaist stehen, in *Gruppen* nach Verwandschaft der Begriffe ordnen und mit den sicheren Keltisch-Germanischen Sprachbeständen zusammenhalten. Jetzt dürfen wir mit *Leo* (Malbergische Glosse I. p. 4—10. wo Proben der leidlich zusammentreffenden Wörter für Keltisch und Latein gegeben sind) glauben dafs die Sprachverwandschaft der Römer und Kelten in die Urzeit der Europäischen Geschichte zurückgeht und nicht mehr aus gemeinsamen lebendigen Stammwörtern erwiesen wird. Niemand möchte noch etymologische Künste wie *Grotefend* Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien, Hannover 1840. Heft 2. für ethnographische Kombinationen misbrauchen; der geringere Bestandtheil des Lateins, meint jener, gehörte den *Siculi;* die Sikulische Sprache war der altgermanischen nahe verwandt, die Sikuler selbst ein Gallisches Volk und aus Gallien eingewandert.

27. Unter den Völkern die den ältesten Kulturstand Latiums bestimmten, kommen vor anderen in Betracht die räthselhaften, über viele Landschaften der alten Welt zerstreuten *Pelasger* oder *Urgriechen*. Ihre Schicksale werden ebenso wenig als ihre Künste durch ein schriftliches Denkmal bezeugt, auch gestatten die mythischen Traditionen über ihre Wanderungen, das heifst, die Plätze die sie dauernd oder vorübergehend auf so verschiedenen Punkten bewohnten, kein sicheres Bild, um die Spuren ihrer geschichtlichen Erscheinung daraus abzunehmen. Dennoch ergeben alle Sagen dafs Pelasger jenen Urstamm geschlechtsverwandter Völker bedeuten, welche vom grofsen Völkerzuge der Indogermanischen Sprachenfamilie sich in Asien trennten, und als sie zu Lande wie zur See von Norden nach Westen zogen, auch unter den Nationen Mittelitaliens sich festsetzten. Sie besafsen technische Fertigkeiten, und gründeten hiedurch den ersten Bestand bürgerlicher Ordnung, übten die Künste des Mauer- und Städtebaus (bekannt unter dem Namen der kyklopischen Bauten), legten Aecker trocken und machten sie durch Kanäle fruchtbar; an den Orient erinnert ihr eigenthümlicher Kult mit seinen mystischen Symbolen, auch verbreiteten sie die von den Semiten überlieferte Buchstabenschrift. Aus ihrer Mitte treten in Italien die *Tyrrhenischen Pelasger* hervor, genannt als Thurm- und Städtebauer; Pelasger hatten namhafte Küstenstädte (Spina) an beiden Meeren angelegt. Die bedeutendsten Mitglieder dieses Stammes safsen in Mittelitalien und theilten sich in die Mundarten des Lateins; weiterhin verschmolzen sie mit den eingedrungenen Völkerschaften oder geriethen in Abhängigkeit, und wurden namentlich durch Etrusker auf ein kleines Gebiet beschränkt [108]). Die Sage läfst auch *Arkadier* unter Euander und Carmenta den ältesten Punkt auf Römischem Boden (*Pallantium*) besitzen, und führt manchen alterthümlichen Kult (wie des Hercules) zugleich mit der Buchstabenschrift auf jene zurück; aber die sogenannten *Arkadischen Pelasger* oder Oenotrer in Süditalien mögen nur in genealogischen Kombinationen Alexandrinischer Chronologen ihren Grund haben. Wollten wir nun den ganzen Umfang Pelasgischer Gruppen überblicken, die mit Italien sich berührten, so müfsten uns von den Zügen der Epirotischen *Graeci* oder *Graii*, nach denen die Römer sämtliche Griechen benannten, mehr als fragmentarische Kunden vorliegen. Wenn nun eine Sichtung der Völkerfamilien, die sich in der Landschaft Latium zum Theil mit Krieg und Jagd beschäftigten,

anderwärts als Gründer von Städten und Vesten auftraten, unmöglich oder unfruchtbar ist: so trifft doch die Mehrzahl im allgemeinen Begriff der *Latini* zusammen, der eine Reihe kleiner ackerbauender Völkerschaften befafst. Ihre Vorzeit bezeichnen die Namen *Aborigines* oder *Casci;* Sikeler und andere Stämme waren verschollen. Früh haben auch die Pelasger sich verloren, und ihr Sprachidiom, ihre Sagen und Kulte ruhen in der Latinischen Gesamtheit; umsonst will man hervorstechende Punkte, wie die Mythen von Euander und Carmenta, kritisch ausscheiden und halb chronologisch ihnen einen Platz in der Latinischen Fabel zutheilen. Befser werden die religiösen Elemente gesondert, wenn man ihren Grundgedanken nachgeht. Agrarische Kulte herrschten überwiegend bei Latinern und Sabinern: sie sollten die Grenzen und das Eigenthum (*Lares*, *Termini*, *Silvanus*) heiligen, den göttlichen Segen für den Beginn des Ackerbaus (*Mamers* oder *Mars*) erflehen, Gärten und Baumzucht unter den Schutz der Gottheit (*Fruti*, *Venus Murtea*) stellen; überall erscheint hier die praktische Seite des Naturdienstes. Dagegen hat in den Winkel sich zurückgezogen was in Kult oder Reflexion auf geheime Naturkraft wies, alle Gesichtspunkte der mystischen Symbolik, die sich an Formen des Kalenders und Begriffe der elementaren Welt, besonders astrolatrischer Art (*Ianus*, *Diana*, *Penates*, *Vesta*), knüpften, zum Theil auch die popularen Erinnerungen an eine goldene Vorzeit (*Saturnus*); endlich gehörten dahin Spuren roher Götterdienste, die nach Art des Orients von Menschenopfern begleitet waren. Wieweit die Pelasger, denen der Mythos unter anderem den Dienst des Hercules beilegt, einen unmittelbaren Antheil an jenen fremdartigen Sagen oder Gebräuchen hatten ist ungewifs. Offenbar überwog lange Zeit der agrarische (plebejische) Naturdienst, ehe die politische Religion der Stadtgemeine zur Herrschaft kam [104].

103) Ueber die *Pelasger* nach dem was bereits in der 3. Bearbeitung des Grundr. d. Gr. Litt. §. 43. nebst Anm. summarisch gesagt worden noch jetzt ins Detail oder in unfruchtbare Hypothesen einzugehen liegt aufser der Zeit, und ist nirgend unstatthafter als in der Vorgeschichte dieser Litteratur. Niemand darf einen Beweis für ihr historisches Dasein in Italien verlangen, noch weniger an ihrer Einwanderung (wie *Schwegler* Röm. Gesch. I. p. 163. ff.) Anstofs nehmen; ihr Begriff kann nur ein mythischer sein, das heifst, ein Symbol für die Gemeinschaft von Hellas und Landschaften Mittelitaliens an einem sprachlichen Kapital, zum Theil auch an anderen Elementen der ursprünglichen Kultur. Daher ist es unbedenklich dafs sie wenig in der Italischen Tradition wurzeln; wenngleich die phantastische Willkür der Griechen bedenklich machen kann, da sie willkürlich Pelasger über Italien vertheilen,

meistentheils um die Blutsverwandschaft mit den Stämmen von Mittelitalien aus einem genealogischen Ausgangspunkt herzuleiten. Soweit es um die Verwandschaft mit den übrigen Indogermanischen Völkern und Zungen sich handelt, genügt durchaus der Artikel von *Pott* in der Hallischen Encyklopädie II. Abth. Theil 18. „Indogermanischer Sprachstamm." Von wirklicher Bedeutung sind hier die *Tyrrhenischen Pelasger*, wofern man nicht ihre Stätten fixiren, sondern die Differenzen im ältesten Rom, namentlich die Gegensätze zum Etruskischen Element einigermafsen aus älteren Zuständen erklären will. Dafs dort Völker von verschiedenem Blut einander nahe kamen, wird schon aus der Grundverschiedenheit des religiösen Prinzips erkannt. Wenn die Wahl dreier Haupt- und Schutzgötter auf dem Kapitol, der Besitz einer priesterlichen Wissenschaft und Divination, selbst der Mangel an einem popularen Ritus Etruskischen Geist verräth, so deutet die Farbe der ältesten Götterthümer in Latium, deren Charakter naiv und volksthümlich erscheint, auf ein Natur- und Landleben. Am wenigsten hat die Politik im ältesten Rom und in der regierenden Gemeine des *populus* ihren organisirenden Geist aus einem Latinischen Bestandtheil des Staats gezogen, wie jeder an Plebs und Klienten sieht. Wir haben daher einiges Recht zu der Voraussetzung (der auch *Abeken* Mittelitalien vor d. Zeiten R. Herrschaft pp. 7. 49. auf einem anderen Standpunkte folgt), dafs jene Tyrrhener des Küstenlandes in Latiner übergingen, zuletzt in Umbrer des höheren Gebirges ausliefen. Die Hypothese von *Lepsius* über die Tyrrh. Pelasger in Etrurien, Lpz. 1842. der sie zu *Rasenae* macht, entfernt sich von der Tradition. Selbst wer keine Pelasger in Italien einräumt, aber von städtebauenden Tusci redet, denkt an ein primitives Italisches Element. Sieht man wie leicht anderwärts die Pelasger sich in Hellenen umbildeten, so war ihr Schwinden und Vergehen unter Italikern nicht unbegreiflich. Denn nirgend ist der Prozefs der Umwandlung und Zersetzung mächtiger gewesen als in Italien, namentlich in Latium, wo die Trümmer zersprengter Urvölker uns zahlreich begegnen.

Hier im Winkel dürfen wir beiläufig jener ehemals unter Deutschen verbreiteten und durch unzeitigen Patriotismus gefärbten Vorstellung gedenken, welche das Latein nicht etwa zur Schwester der *Germanischen* Sprache machte, sondern geradezu die Tochter derselben sein liefs. Auch darin sieht man die Kindheit der früheren Linguistik durchschimmern; sie war das Gegenstück zum naiven Glauben an die Vererbung des Römerthums im heiligen Römischen Reich. Hievon *Praschii diss. II. de origine Germanica L. L. Ratisb.* 1686 —1689. *Funccius de origine L. L.* und andere bei *Walch hist. L. L.* p. 29. Die letzten Vorkämpfer dieser Ansicht mögen *Jäkel* Der germanische Ursprung der lat. Sprache und des röm. Volks, Breslau 1830. und *Ramshorn* gewesen sein. *Leibnitz* und *Hiob Ludolf* hatten längst beide Sprachen gleichgestellt und angerathen ihre Gemeinschaft in einem älteren Idiom zu suchen.

104) Den Elementen der ältesten Römischen Religion, einem zwar wesentlichen Moment der Kultur, das aber unter die schwierigen und verworrenen Kapitel in der Geschichte der Religionen zu zählen ist, gebührt hier, wenn auch nur summarisch, ein Platz, denn der ethnographische Gesichtspunkt kommt dort in Betracht. Mitten in der Forschung über die Grundzüge der Urvölker Latiums, soweit diese zum ältesten Rom beigesteuert haben, überrascht die Menge wirrer Sagen, die sich auf Kulte beziehen; man begreift dafs in der Urreligion der Römer nicht einerlei Grundton herrschen konnte. Beträchtliches Material hat *Böttiger* phantastisch in seinen Ideen zur Kunstmythologie Bd. 1. verstreut; eine systematische Darstellung begann *Walz* im Progr. *de religione Romanorum antiquissima*, Tübingen 1845. Ein Stück der ländlichen Latinischen Religion erläutert *Klausen de carmine fratrum Arvalium*, Bonn 1836. derselbe der in dem überfliefsenden Werk, Aeneas und die Penaten (Hamburg 1839. fg. II.), ein verkehrtes Motiv über alle Grenzen hinaus verfolgt und Italische Religionen unter den Einflufs der Griechischen zwängt. Ein wahres Moment hat der pseudonyme *Pellegrino* (*Krykoff* in Moskau † 1845.) in der alten Römischen Religion erkannt, wenn er zwei Elemente (das patrizische, symbolische, gegenüber einem plebejischen, anthropo-

morphischen) unterscheidet: Andeutungen über den ursprüngl. Religionsunterschied der R. Patrizier und Plebejer, Lpz. 1842. Von den ältesten städtischen Kulten *A. Zinsow de Pelasgicis Rom. sacris*, Berl. 1851. Progr. d. Franz. Gymn.

28. Ein unzweifelhaftes Denkmal der Pelasgischen Vorzeit oder der Abstammung aus dem Orient ist die *Sprache* Roms. Ihr gesamter Bestand erweist nicht nur daſs das Latein der Griechischen nahe verwandt war; wir wiſsen daſs ihr keine zweite Sprache näher steht; auch Flexion und Stämme bezeugen einen ursprünglichen Zusammenhang mit den ältesten Gliedern der Sanskritfamilie. Das Gefühl dieser sprachlichen Gemeinschaft erleichterte den Römern in einer jüngeren gebildeten Zeit jeden Verkehr mit Hellenen und ihrer Litteratur, das Bewuſstsein eines verwandten Sprachgeistes gewann dem Hellenismus steten Zugang und hat seinen Einfluſs auf die Lateinische Form gesichert; selbst die weitreichenden Graecismen der Kunstdichter konnten nicht völlig in ihrer Zeit, was sie gegenwärtig den Lesern sind, als die Frucht gelehrter Arbeit erscheinen. Eine Sage hatte bei den Römern sich erhalten, daſs das Latein von der *Aeolischen* Mundart ausgegangen oder ihr nahe verwandt sei [105]). Trotz der offenbaren Nachwirkungen des Griechischen Idioms sitzt aber im Latein eine beträchtliche Zahl fremdartiger Wörter und Formen, die keiner glaubhaften Auflösung aus dem Griechischen fähig sind. Neuere haben daher anfangs jenes für eine Mischsprache der Art gehalten, daſs der vorwiegend Griechische Bestand durch ungriechischen Stoff, den man aus ungebildeten Dialekten Italiens ableitet, getrübt werde. Doch führt die Zergliederung jenes Zuwachses auf ein anderes Verhältniſs der beiden scheinbaren Sprachelemente; wenn der Ausbau des Lateins starke Differenzen erzeugt und es dem Griechischen über Erwarten unähnlich gemacht hat, so darf man solche Verschiedenheiten nicht von einem zweifachen Prinzip ableiten. Alle Schwestersprachen die sich in Europa niederlieſsen, glichen zwar einander im formalen Gepräge, sie muſsten aber der individuellen und gesellschaftlichen Natur ihrer Völker folgen und konnten weder in Lautsystem und sprachlichem Rhythmus noch in Flexion und Auswahl des Wortvorrats einerlei Wege gehen; daher entwickelten die verwandten Völker, sobald sie durch politische Kreise sich abgeschloſsen hatten, aus ihrem Erbtheil besondere Gruppen, diese wieder neue durch Ton und bildnerischen Geist geschiedene landschaftliche Mundarten. Also

trieb der nach Mittelitalien verpflanzte Sprachstamm auf dem Boden Latiums manchen frischen Sprofs, und in seiner Eigenthümlichkeit lag ein vielfältiger Keim, woraus Wort- und Formenbildung einen entsprechenden Typus zog. Man darf also jene problematische Masse nicht gerade für den jüngeren Nachwuchs halten, sondern Latiner und Hellenen haben durch Verarbeitung und individuelle Redaktion des primitiven Sprachstoffs, welchen die Pelasger nach Europa brachten, die Sprache nach ihrem Bedarf gestaltet. Die Latinische Redaktion war summarisch, knapp und weniger fliefsend, blieb aber dem hohen Alterthum getreu, da Dichter und Grammatiker geraume Zeit fehlten; hier hat kein originaler Sprachbildner eingegriffen und Normen für eine Flexion mit wohlklingenden Rhythmen wie bei Griechen begründet [106]). So vor litterarischen Einflüssen durch geringe Berührung mit Fremden und durch die Kindheit der grammatischen Tradition geschützt, konnte der wesentliche Grund und Kern des ursprünglichen Idioms wol fünf Jahrhunderte lang in grofser Reinheit und Einfalt sich erhalten. Wenn daher auf beiden Seiten dieselbe Gliederung des sprachlichen Organismus erscheint und ihre Gemeinschaft erstlich in der Substanz der Sprache, den Wurzeln, dann in den ältesten Wortklassen (darunter Bezeichnungen für Familie, Gliedmafsen, Thiere, Begriffe des Haushalts und Ackerbaus), noch klarer in den Zahlwörtern und Pronomina, Redetheilen vom höchsten Alter, zu Tage tritt: so bewahrt das Latein noch manche Thatsache des fernesten Alterthums, die sich in Sprachformen und Ueberlieferungen grammatischer Sammler erhielt. Neben den Resultaten der Etymologie, den Analysen der Wurzeln und Redeklassen, neben werthvollen Ueberresten wie Ablativ und Lokativ, hat hier die *Buchstabenschrift* ein hohes Interesse. Gestalt und Zahl, Ordnung und Werthe der Buchstaben machen anschaulich, was die Sage von Euander und Carmenta verbirgt und nur aus Arkadien empfangen liefs: dafs das Alphabet mit dem altgriechischen eins war und aus derselben Quelle des Orients flofs. Aber dieses einfache Schriftsystem genügte nicht, denn Rom schrieb viel und mufste frühzeitig in seinem politischen Leben, bei der Abfassung von Akten, Denkschriften und öffentlichen Denkmälern, eine reichere praktische Schrift begehren. Eine solche fanden die Römer bei den Dorischen Kolonien in Italien, zunächst im Alphabet von Kumae; sie haben dasselbe sich angeeignet und noch ausgebildet [107]). Nur deutet der Name

litterae und das Kollektiv *litteratura*, das den Inbegriff der Schriftzüge und sogar die Sprachwissenschaft bezeichnet, auf kein frühes Eingraben in Stein und Metall, sondern man denkt an das Material der *libri lintei*, die hier im amtlichen Gebrauch vor Alters gangbar waren. Diesem Stoff entsprach die Gestalt der Buchstaben: die wenigsten hatten geradlinige Formen, die der Meifsel fördert, sie waren eher rund oder kantig in wenig gefälliger Figur, und standen fast in der Mitte zwischen einem mit orientalischem Archaismus stark versetzten Alphabet, dem Etrusker, auch Umbrier und Osker in der Schreibung von der Rechten zur Linken sich anschlossen, und den Hellenischen Zügen, die dem Europäischen Sinn für Eleganz und Symmetrie zu genügen suchten. Für die Verwandschaft mit dem Phönizischen Alphabet zeugt ferner die *Folge* der Buchstaben; in Hinsicht auf Stellung und Werthe sind besonders *C F* (oder Digamma) *Q* belehrend; unter dem Einflufs einer jüngeren Zeit hat manches (wie das *H* sich verschob) seinen Platz gewechselt, als neue Zeichen eintraten. Sonst stimmt ihr *Typus* vielfach mit den altgriechischen Geprägen der Monumente: dies ist namentlich für *B*, *G* oder *C*, *D*, *F*, *H*, *L*, *R*, *Q*, *S*, *V*, *X* bekannt oder erweisbar. Endlich nähert sich das Latein in *Betonung* (p. 26.) und *Aussprache* vorzüglich der Weise der Aeolier; mehrere Punkte des Lautsystems waren gemeinsam. Hieher gehört der trübe Vokal *o*, der zum *u* und *ou* neigt, der Ausfall der Diphthongen *ai*, *ei*, *oi* (wie bei den Boeotern), die man nur in der alterthümlichen Orthographie sah, der Hang zur gelinden Aspiration, ehe der *sermo rusticus* den Haucher *h* beförderte, der langwierige Gebrauch einfacher und nicht verdoppelter Konsonanten, welcher dem raschen Vortrag in der Verskunst der Komiker (Anm. 11.) günstig war, aber die Rechtschreibung im Schwanken erhielt. Offenbar zeigt sich die Verwandschaft in der Analogie oder in Formenbildungen der *Flexion*, namentlich im Mangel des Duals [108]). Reiche Belege bieten erstlich die drei Reihen der ursprünglichen Deklination, welche früher in *einer* zusammenliefen, besonders Nominativ- und Kasusendungen der dritten, mit manchen rauhen Elementen (wie *r* und *u*) von ächt-italischer Abkunft, die für die Flexion auch des Verbum bedeutend wurden; dann die Darstellung der Komparation, die Klassen und Formen der Pronomina; vor allen aber das Konjugir-System. Diese Verbal-Flexion befolgt in Formen der Tempora und Modi ein vereinfachtes Schema, welches die beiden Methoden

des Griechischen Verbum, die starke mit der schwachen oder barytonirten verschmilzt und fehlende Formen aus einem charakteristischen Verbal-Nomen, dem Supinum ergänzt. Vermöge dieser Einfachheit wird noch jetzt die Identität der verschiedenen Konjugirweisen, die dem alten Latein möglich machten im raschen rhythmischen Wechsel von einer zur anderen überzugehen, schärfer erkannt als das Griechische Verbum gestattet.

105) *Dionys. A. R.* I, 90. *Ῥωμαῖοι δὲ φωνὴν μὲν οὔτ' ἄκραν (ἄκρως) βάρβαρον οὐδ' ἀπηρτισμένως Ἑλλάδα φθέγγονται, μικτὴν δέ τινα ἐξ ἀμφοῖν, ἧς ἐστιν ἡ πλείων Αἰολίς· τοῦτο μόνον ἀπολαύσαντες ἐκ τῶν πολλῶν ἐπιμίξεων, τὸ μὴ πᾶσι τοῖς φθόγγοις ὀρθοεπεῖν.* Ergänzend der Satz bei *Plut. Rom.* 15. der vom Redebrauch der ältesten Zeit spricht: *οὔπω τότε τοῖς Ἑλληνικοῖς ὀνόμασι τῶν Ἰταλικῶν ἐπικεχυμένων.* Aehnlich dachte *Tyrannion,* einer der vielen Griechischen Forscher (Schmidt im Philologus IV. 630.) über Verwandschaft des Lateins mit der Schwestersprache: seine Schrift erwähnt der etwas verdorbene Artikel bei *Suid.* v. *Τυραννίων ὁ νεώτερος.* Eigenthümlich sagt *Choerob.* Bekk. p. 1200. *λέγουσιν ὅτι Ἰταλικῶς ἔτρεψε τὸ η̄ εἰς ᾱ· οἱ δὲ Ἰταλοὶ ἄποικοί εἰσι τῶν Αἰολέων.* Ferner *Quintil.* I, 6, 31. *Continet autem (etymologia) in se multam eruditionem, sive ex Graecis orta tractemus, quae sunt plurima praecipueque Aeolica ratione, cui est sermo noster simillimus, declinata. Terentian. Maur.* 649. *Aeolica dialectos autem mista ferme est Italae.* Dasselbe aus Cato und Varro *Io. Lydus de magistr. Rom.* I, 5. cf. II, 13. Vgl. Anm. 108. Der Ausdruck der Gelehrten *Aeolica ratio* geht nicht, wie hier angedeutet wird, auf Euanders Kolonie zurück, sondern er setzt, wie die Bezeichnung des Digamma durch *Aeolica littera* lehrt, nur Analogien mit dem gangbaren Aeolischen Dialekt voraus, die *Varro L. L.* V. öfter benutzt. Aus ähnlichen Sammlern zog einen Theil seiner Beobachtungen *Athen.* X. p. 425. A. *καὶ παρὰ Ῥωμαίοις δὲ οἱ εὐγενέστατοι τῶν παίδων τὴν λειτουργίαν ταύτην ἐκτελοῦσιν ἐν ταῖς δημοτελέσι τῶν θυσιῶν, πάντα τοὺς Αἰολεῖς μιμούμενοι, ὡς καὶ κατὰ τοὺς τόνους τῆς φωνῆς.* Wir erkennen darin nur ein nicht werthloses Theorem der Römischen Sprachforscher, und möchten kaum billigen daſs Neuere dieselbe Formel bei der umfassenden Analyse des Lateins anwenden: ungefähr wie Ruhnkenius den *Hemsterhuis* ahnen läſst, *totam fere Latinam linguam ab Aeolica fluxisse.* Den Römern selbst lag keine feste Tradition vor, und alles erscheint kleinlich was wir von ihren Untersuchungen hören, aus des *Cloatius Verus libris verborum a Graecis tractorum* bei *Gell.* XVI, 12. und anderwärts, aus Varro und mehreren die *Mercklin de Iunio Gracchano* I. p. 40. ff. nennt.

Am wenigsten wollen wir bei der allgemeinen Beobachtung (*Lersch* Sprachphilos. d. Alten I. p. 144.) verweilen, daſs Latein und Griechisch innig verwandt sind. Doch verdient hier erwähnt zu werden der mit kühner Konsequenz durchgeführte Gedanke von *L. Roſs,* Italiker und Gräken. Lateinisch ist Griechisch. Zweite Bearb. Halle 1859. (1858.) In dieser seiner letzten mit Energie vollbrachten Arbeit will er darthun, erstlich daſs das Latein eine Tochtersprache des Griechischen und ihm subordinirt war, mit anderen Worten, Latein und Oskisch nebst den verwandten Italischen Mundarten sollen für ein entstelltes Griechisch gelten; dann, was ihn zu starken Uebergriffen verleitet, daſs das Latein durch einen Prozeſs der Um- und Fortbildung aus dem Griechischen in der Weise hervorging wie die Romanischen Sprachen aus dem Latein. Da nun Griechen und Römer niemals einerlei Weise des Denkens und Glaubens hatten, vollends in Praxis und Politik von einander abwichen und für alle wesentlichen Kapitel des Daseins ihren besonderen Wortvorrat schaffen muſsten: so beginnt Roſs mit einem Onomastikon des Römischen Lebens, wo Thatsachen und Formen beider Sprachen sich möglichst

decken sollen. In diesen sinnigen Umrissen sind die Zeiten wenig unterschieden, altes mischt sich mit jungem Nachwuchs, vieles will trotz des grofsen Zwanges sich nicht ausgleichen und wie die nationale Sitte, so läfst das Wortregister genug Lücken und Differenzen. Ein Beispiel mag *ius* mit seiner Familie sein: wir wifsen dafs die Griechen weder ein Wort für den Begriff *Recht* noch eine Rechtswifsenschaft besafsen; wie wenig hilft nun die Vergleichung mit *εὐθύς, εὔθυνα* u. a. Den meisten Raum fordert die Herleitung der Lateinischen Wörter aus Griechischen Quellen: sie geschieht auf breitester Grundlage des Etymologisirens, dem die flüfsigste Veränderung oder Verschiebung der Laute dient, doch mit Ausschlufs der Sprachenvergleichung. Ueberblickt man zuletzt diesen Aufwand an Witz und Kombination, wo jedes Spiel der Metamorphose in Scene gesetzt wird und keine Schranke zu gelten scheint als das Belieben eines geistreichen Hellenisten: so kehrt überall der Eindruck wieder dafs das Latein im Griechischen weder rein aufgeht noch aufgehen kann. Dagegen wächst die Gewifsheit dafs eine Sprache von primitivem Alter und Bau nur zum kleinsten Theil einen solchen Lautwechsel erleiden durfte, der „kein anderes Gesetz als die Willkür des Usus“ kennt.

106) *Niebuhr* ist wol der erste gewesen der in der Lateinischen Sprache den Griechischen Bestand von einem ungriechischen Elemente schied. Doch solle dieses nur in verkürzten Endungen, in seltnen grammatischen Formen und Biegungen, überhaupt in radikal nicht verschiedenen Idiomen desselben Sprachgebiets wahrzunehmen sein, und er wollte sie den Oskern beilegen: Röm. G. I. p. 70. (77.) Weit eigenthümlicher klingt eine zweite Beobachtung p. 82. (93. 3. Aufl.): in den Wörtern welche Ackerbau und mildere Lebensart bezeichnen stimme das Latein mit dem Griechischen, nicht aber in Gegenständen des Krieges und der Jagd. Hiezu kommt was *Lange* Röm. Alterth. I. p. 41. ff. in einer zergliedernden Darstellung der ältesten Zustände gab, und wenn es auch bedenklich scheint noch jetzt den Sprachbestand vor und nach der Wanderperiode zu sondern, so darf er doch das Uebergewicht betonen, welches die beiden Grundformen des Italischen Lebens, Ackerbau und Viehzucht besafsen. Diese Verschiedenheit hat *Lassen* am anzuführenden O. p. 363. aus der Geschichte der Civilisation ganz natürlich gedeutet. Alle jene fremden Wörter und Begriffe waren nach der Trennung der Völker, als das Hirtenleben vor dem Ackerbau und jüngeren Künsten des bürgerlichen Lebens wich, gebildet und sprofsten in einem neuen Boden; um so leichter begreift man, was *Müller* anmerkt, dafs alle Lateinischen Wörter die sich auf Staat und Recht beziehen, alle *vocabula forensia* dem Griechischen fremd sind. Weiter als jeder andere geht *Döderlein*, wenn er das Latein als eine Mischsprache betrachtet oder *mixtum compositum* aus altitalischen Dialekten, die selber altgriechischen Ursprungs waren, als einen Jargon, auf den noch spätere Berührungen mit Griechen einwirkten, so dafs *nunc demum* aus *νῦν δὴ μόνον*, *affatim* aus *ἐς φθόνον*, *antiquus* aus *ἀνατήκειν* und anderes aus hin und her geschobenen Lauten entstehen konnte: Lat. Synonyme und Etymologieen p. 32. ff. und das Programm, welches die vom Griechischen abtönenden Wörter der Sabiner, Umbrier u. a. auf Griechische Quellen zurückbringt, *de vocum aliquot Latinarum — cognatione Graeca, Erl.* 1837. (Reden und Aufs. II. p. 95. ff.) Bei diesem etwas starken Prozefs ist übersehen dafs das Gebiet der *dialecti rusticae*, in welches Osker, Umbrier und Sabiner sich theilten, seiner Natur nach eng war und hinter dem Sprachschatz der *urbanitas* wesentlich zurückblieb, dafs sie nicht nur in einem mäfsigen Kreise von Begriffen sich bewegten, sondern auch nichts in den Ursprüngen dieser Völker erscheint, was uns berechtigt sie mit den Griechen in irgend einen Zusammenhang zu setzen. Offenbar irrt *Müller* Etr. I. p. 12. wenn er eine kleine Zahl seltner, dem Anschein nach unhellenischer Wörter, die jetzt im Syrakusanischen Dialekt (des Epicharmus und Sophron) uns begegnen, auf die verschollenen, von Latium bis zur Insel herabgedrängten Sikeler zurückführt; aber Begriffe wie *μοῖτον mutuum*, *πατάνη patina*, *κάρκαρον carcer* gehören in eine durch Kunst und Gewerbfleifs verfeinerte Zeit; die Römer mufsten sie gleich den in Anm. 114. angeführten aus dem Verkehr mit den Italioten empfangen. Eher dürfte man

mit *Lange* p. 46. ff. annehmen dafs vor allen Einwanderungen ein autochthonischer Stamm zerstreut in Italien lebte, dann dafs er durch Indogermanen überwältigt wurde; man kann ihm auch einen Ueberrest der Autochthonen in den *clientes* Roms zugeben. Alles wohl erwogen widerspricht *Lassen* (Welck. Rh. Mus. I. p. 361. ff.) mit Recht der Hypothese, welche den Bruchtheil der Formen und Wurzeln im Latein, der aus den verwandten Sprachen sich wenig erklären läfst, das Ungriechische im Latein heifst und denselben für die Hypothese von einer Mischsprache benutzt, statt ihn als jüngeren Nachwuchs im sprachlichen Organismus Italiens zu fafsen; was spezifisch Latein sei, solle man aus den vorhandenen Stoffen des altitalischen Sprachstammes oder den Mundarten ermitteln. So bereits *Schlegel* Werke XII. p. 461. „Das Lateinische läfst sich keineswegs als eine Mischsprache betrachten, vielmehr als ein mittlerer Durchschnitt der Italischen Mundarten.“ Die Studien der Oskischen Denkmäler haben auch völlig überzeugt dafs Oskisch und Latein nahe verwandt sind und auf demselben Boden stehen. Freilich bleibt im glücklichsten Falle noch immer ungelöstes, da unsere Kunde der Dialekte von Altgriechenland und Mittelitalien so häufig abreifst. Ein Problem der Art ist *aurum:* umsonst meinte Scaliger seine Spur in θησαυρός zu finden, aber immer noch befser als die welche seine Wurzel in χρυσός entdeckten; der Besitz des Goldes war den verwandten Völkern nicht so gemeinsam als Erz und Stahl. Hingegen las Varro πόρκος in einem Attischen Ritual; *orcus* hat sich in dem von gelehrten Dichtern aufgefrischten φόρκος versteckt.

107) Die Antiquitäten des Lateinischen Alphabets sind von den Römern mit dem Griechischen (*Dionys. A. R.* IV, 26. von der Säule des Servius Tullius, γραμμάτων ἔχουσα χαρακτῆρας Ἑλληνικῶν, οἷς τὸ παλαιὸν ἡ Ἑλλὰς ἐχρῆτο) nur oberflächlich in Zusammenhang gebracht worden. *Plin.* VII, 58. begnügt sich mit folgendem Beweise: *Veteres Graecas fuisse easdem paene, quae nunc sunt Latinae, indicio erit Delphica [tabula] antiqui aeris, quae est hodie in Palatio, dono principum Minervae dicata in bibliotheca, cum inscriptione tali,* Ναυσικράτης Τισαμενοῦ Ἀθηναῖος ἀνέθηκε. Diese Lesart der Vulgate gibt zwar nicht den reinen Text der Inschrift, aber die Versuche der Kritiker sind, wie Sillig zeigt, noch fern von Evidenz. Derselbe Plinius gedenkt XXXV, 10, 37. einer Inschrift von vier Hexametern *antiquis litteris Latinis* im Tempel zu Ardea, den ein Griechischer Maler schmückte; von ihr handelt *Lachmann in Lucr.* IV, 53. *Quintil.* I, 4. bleibt auf der Oberfläche dieser antiquarischen Frage. Man könnte sich eher wundern dafs *K. L. Schneider* die wahre Behauptung des *Marius Victorinus* (oder vielmehr des *Varro* bei *Pompeius comm. Artis Donati* p. 9. cf. *Io. Lyd. de mensib.* I, 9.), in den Anfängen habe die Lateinische Schrift 16 Buchstaben gleich der Griechischen besessen, in Zweifel zieht und sie als unfruchtbare Notiz oder Erfindung der Grammatiker (wie *Franz Elem. epigr.* p. 14. u. a.) beseitigt; denn gerade von jener Tradition mufs die Geschichte des Schriftsystems ausgehen. Das altphönizische begann mit 16 Zeichen; zu diesen fügten Griechen, Etrusker und Völker Mittelitaliens mehrere neue Buchstaben. Vom Dorischen oder Kumaeischen Alphabet s. *Corssen* im Eingang seines Werkes über Ausspr. u. Vokalismus. In beiden Alphabeten gehört alles was auf *T* folgt einer jüngeren Festsetzung. *V* entstand aus Differenzirung des *F* und *O*, *X* kannte man in der Aussprache (Οὐλίξης *Uluxe*) früh genug, aber auf Lateinischen Denkmälern erscheint das Schriftzeichen in einer jüngeren Zeit, nachdem die Griechen es längst in Umlauf gesetzt hatten; *Z* fand sich bei Oskern und im *carmen Saliare*, an seine Stelle trat *g*, nachdem *c* zur *tenuis* geworden war; die Zeichen für *aspiratae* fielen hier wie sonst in Italien fort. Ueber die Schicksale des alten Römischen Alphabets *Mommsen* Die unterital. Dialekte p. 28. ff. Nach seiner Ansicht nahm ursprünglich *X* den letzten Platz im Griechisch-Römischen Alphabet als Zahlzeichen im Werth von 600 (gleich dem Griechischen X) ein, Rhein. Mus. XV. p. 466. Freilich ist immer unklar warum *X* seine Stelle zwischen *N* und *O* verlor. Wir besitzen aber zu weniges Material für die Geschichte der frühesten Graphik in alterthümlichen Denkmälern, und nicht gröfser ist unsere Kenntnifs vom ältesten in Rom gangbaren Schreibmaterial. Eine sichere That-

sache ist der Gebrauch von linnenen Rollen oder *libri lintei* für öffentliche Akten, besonders *foedera:* vgl. Anm. 125. und *Vossii Aristarch.* I, 38. Solche sah Kaiser Marcus in dem von Alterthümern erfüllten Städtchen Anagnia, *Epp. ad Fronton.* IV, 4. p. 100. *ed. Rom. praeterea multi libri lintei, quod ad sacra attinet.*

108) Noch jetzt würde ein monographischer Ueberblick lohnen, um die Analogien des Lateins mit dem uns bekannten Aeolischen Dialekt zu übersehen. Die Summe derselben erscheint gegenwärtig nur gering. *Priscian* erinnert daran bei vielen Punkten (*nos in multis quidem, non tamen in omnibus illos sequimur* I. p. 547. coll. XIV. p. 978.), aber für Einzelheiten; ungefähr wie Varro (Anm. 195.) und *Choeroboscus* Bekk. p. 1184. *ἰδοὺ γὰρ οἱ Αἰολεῖς οὐκ ἔχουσι δυϊκά, ὅθεν οὐδὲ οἱ Ῥωμαῖοι, ἄποικοι ὄντες τῶν Αἰολέων, κέχρηνται τῷ δυϊκῷ ἀριθμῷ.* Ein untergeordnetes Moment sind Aeolismen in der Aussprache: *Thryllitsch Pronunciationem Latinam ex Aeolica repetendam esse explicandamque, Viteb.* 1709. Nächst dem Lautsystem ist hauptsächlich die Flexion ergiebig. Wie man sonst in zersprengten landschaftlichen Dialekten wahrnimmt, ist auch hier manche Formation verschollen (wie die Komparativ-Endung *ior* dem seltneren *ιων* entsprechend, und fast unkenntlich wie *melior ἀμείνων*), andere liegen im Winkel versteckt, wie die Genitivendung *īus* in den bekannten Pronominal- und Adjektivformen, entsprechend dem *ειος* oder *ιος* von Nominativen auf *ευς* oder *ης* (Ahrens *D. Aeol.* p. 117.), die noch sichtbar sind in den veralteten Formen *ollus istus, ques heus* (gleich *hic ?*), und sich mit den Aeolischen Genitiven bei *Apollon. de Pron.* p. 355. zusammenstellen lassen. Was Analogien der Sanskritsprachen bieten, hat *Bopp* in der Vergleichenden Grammatik analysirt. Einen erheblichen Beitrag, wenn auch nicht ohne gewaltsame Theorie gab *Struve* Ueber d. Lat. Dekl. und Konjugation, Königsb. 1823. In der Formenlehre des Nomens und Verbums sind Bindevokal und Synkope neben einander wirksam gewesen. Die Deklination in ihren beiden Gruppen (erste und zweite Dekl. auf einer, die dritte nebst der vierten und fünften als Unterabtheilungen auf der anderen Seite) zeigt weniger den Aeolismus als die Praxis der Umbrier, z. B. im Genit. *as*, im elidirten *m* des Accusativs, in den Ueberresten des isolirten Dat. pl. *ibus*. Das Konjugirsystem stellt ein regelmäfsiges Verbum dar, mit dem Charakter gröfster Einheit, die durch Anwendung verschiedener Elemente, des eingeschobenen *r* und der Synkope, durch Umschreibung und Hülfsformen (wie das sogenannte *partic. perf. pass.*) bewirkt ist. An das Verbum *μι*, das bei den Aeoliern überwog, erinnert die Bildung subjunktiver Modi, welche dem alten Optativ verwandt lauten und unter die drei Tempora so vertheilt wurden, dafs nur eine leichte Modifikation der Form sie sondert: *temperim, temperarem, temperassim*, wovon letzteres ehemals allgemein dem Praeteritum angehörte, wie *prohibessim, excessis, faxim, sponsit* (worüber Struve p. 172. ff.) und ähnliche Formen, in denen das mehr oder minder verarbeitete Suffix *sim* von *Corssen* Ausspr. II. p. 37. angenommen wird. Welcher Tempusbedeutung *scripserim* und ähnliches angehöre, war eine Frage der Grammatiker bei *Gell.* XVIII, 2. Vgl. *Curtius* Sprachvergl. Beiträge p. 259. ff. Mommsen Osk. Studien p. 64.

29. Während nun die Fortbildung des Lateins auf dem Boden von Latium eintrat, haben in verschiedenen Zeiten die benachbarten Sprachen Italiens darauf eingewirkt, besonders die verwandten Idiome, deren einige mit ihm genauer zusammenhingen. Am meisten sind dort die Völker und Mundarten der von Griechen benannten *Opici* bekannt, in welche der *Ausonische* Stamm sich verzweigte; derselbe begriff Osker Latiner Volsker

Umbrier. Jetzt erscheinen diese Dialekte roh und zersplittert, vielleicht auch weil sie wie der Sabellische von den Eroberern verschlungen oder in den Winkel gedrängt wurden. Wenn sie daher ein nur unvollkommnes Bild des Italischen Sprachstamms gewähren, dem Mittelglieder in nicht kleiner Zahl angehörten: so bestätigen doch ihre Trümmer eine nahe Verwandschaft des Lateins mit den Mundarten der *Osker* und *Umbrier*. Beide sind uns besser als die *Sabinische* bekannt. Bei dieser Sachlage mufs man bedenken dafs ihre sichersten Sprachproben ein idiotisches und verstümmeltes Aussehn haben; man merkt den Einflufs einer plebejischen Aussprache [109]. In vorgerückten Zeiten berührte sich das Latein mit der Rede der *Griechischen Kolonien;* dagegen mufs jede Vermuthung über einen Einflufs des *Etruskischen* auf das Latein ruhen, bis ein grammatisches Verständnifs dieser noch unzugänglichen Sprache gewonnen und ihr Sprachschatz erschlossen sein wird [110]. Endlich nahm Rom in einem jüngeren Zeitraum gelegentlich Wörter aus Sprachen der bekriegten oder unterworfenen Völker auf, zum Theil in derselben Weise wie die neueren Nationen von einander Ausdrücke der Technik und Kunst empfingen [111].

Oskisch und *Umbrisch* machen gegenwärtig nur wenige gröfsere Denkmäler anschaulich, zu denen die spärlichen Angaben der Grammatiker sich gesellen. An der Litteratur haben Osker und Umbrier keinen Antheil genommen, sondern in ihren Landessprachen hauptsächlich öffentliche Monumente abgefafst; diese gingen in den politischen Unglücksfällen von Sulla bis auf Augustus grofsentheils verloren. Daher zeugen wenige Schriftstücke der Art vom Stamm der *Osker*, der in Kampanien safs und einst bis ins südliche Italien vordrang, während jetzt ein Andenken an seine politische Stellung kaum in dem Zweige der Samniter bewahrt ist. Seine Sprache war nicht über Oskisches Gebiet hinaus geachtet, und wenn die Gelehrten sie kannten, so blieb sie doch besonders den unteren Klassen für den alltäglichen Gebrauch des Lebens überlassen. Bisher ist sie durch eine kleine Zahl Urkunden, noch mehr durch Inschriften auf Gebäuden, Vasen und Münzen bezeugt. Zum letzten Male trat sie im Bundesgenossenkrieg aus dem Dunkel: Münzen der Samniter aus jener Zeit sind das jüngste Denkmal der Osker. Den spätesten Nachhall des Oskischen Namens bewahrte die Kaiserzeit in einer nie-

drigen aber beim Volk beliebten Posse mit Charakterrollen und mimischer Scenerie (*Oscum ludicrum*, *Osci ludi*), worin ehemals vielleicht der erste Keim der Atellane lag; Ton und Ausdruck gaben das plebejische Latein wieder. Auch was aus Grammatik und Sprachschatz der Osker bekannt geworden bezeugt ein plattes Latein, dem weder ein Dichter noch Sprachbildner je zu Hülfe kam; charakteristisch ist der Hang zu den Aspiraten *f v*, unerfreulich ein Ueberfluſs an mageren Klängen und unschönen, sonst scharf geprägten Formen. Oskisch und Umbrisch glichen einander in der gröſseren oder geringeren Neigung, den vollen vokalischen Laut abzuschwächen und den Körper durch Synkope knapper zu gestalten: eine so verschliffene Sprechung macht den frühen Verfall solcher Mundarten begreiflich. Aus diesen Alterthümern des ursprünglichen Lateins zieht die Sprachforschung manches Mittel, um antiquirte Wörter und Flexionen in nicht geringer Zahl richtiger zu deuten. Die Schreibung der Osker (wenn sie nicht der Griechischen Schrift sich bedienten) ging von der Rechten zur Linken, die Zeilen wurden rückläufig gelesen; ihre Züge gleichen den Umbrischen, doch ist das Alphabet schon mehr geregelt und geschliffen; weiterhin gebrauchte man, mindestens in Staatsakten, die rechtläufige Lateinische Schrift[112]).

Weniger ist die Mundart der *Umbrier* bekannt und weit schwieriger zu deuten. Ihre Kenntniſs beruht wesentlich auf fünf Tafeln unter sieben Bronzeplatten, die unter dem Namen der *Tabulae Eugubinae* berühmt geworden sind; erst nach Enträthselung ihres Alphabets ist es in unseren Tagen gelungen sie zu lesen und mit Ausnahme von Einzelheiten sprachlich zu zergliedern. Ein volles und zusammenhängendes Verständniſs des Textes hat man noch nicht erreicht. Sie betreffen den heiligen Brauch, Gebete, Opferhandlungen und das geistliche Recht der Umbrischen Landstadt *Iguvium*, nach welchem dort Priesterkollegien, gröſseren und kleineren Göttergruppen zugeordnet, das Ritual und die Verwaltung geheiligter Ländereien besorgten. Dieser so begrenzte Stoff führt in einen nur mäſsigen Kreis des Wortschatzes ein und bietet Bruchstücke der Mundart mit stumpfen oder verschrumpften, wüst und dumpf tönenden Formen der Flexion ohne jeden Anspruch auf Wohlklang. Gleichwohl trägt man Bedenken aus den Formen und Akten einer mittelmäſsigen Oertlichkeit auf den allgemeinen Stand der Umbrischen Kultur zu schlieſsen. Aber ge-

wiſs hat diese für Rom wenig bedeutet; die sprachlichen Analogien zum Latein sind gering, und man kennt in der Geschichte desselben keine Zeit, wo Fluſs und Form in gleichem Grade zurückgeblieben wären [113]).

Nicht unbedeutend war der Verkehr mit den *Griechischen* Kolonien Unteritaliens, den Italioten. Rom empfing von ihnen frühzeitig seine Baumeister, die reichen Erzeugnisse des Gewerbfleiſses und Werke des Luxus im edelsten Geschmack, besonders Vasen, Gerätschaften und Schmuck, dann auch Formen des Mimen- und Lustspiels. Diesen Werken des Griechischen Geistes folgte natürlich eine Zahl technischer Ausdrücke, vorzüglich für Gegenstände der Kultur und feinen Sitte. Solche mehrten sich, sobald man für die Komödie genaue Studien in der dramatischen Litteratur der Tarentiner und Sikelioten machte; Wörter dieser Art fanden auch Eingang in den Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens. Verbunden mit der nicht kleinen Wortklasse, die man aus Lesung der Griechischen Dichter zog, bilden sie keinen geringen Zuwachs des Sprachschatzes; die Mehrzahl wurde frühzeitig dem Lautsystem, der Betonung und Flexion der Lateinischen Grammatik angepaſst [114]).

109) Einen wichtigen Abschnitt dieses Sprachgebiets und seine vorhandenen Denkmäler, welche dort entweder zum ersten Mal oder in zuverläſsiger Gestalt erschienen, behandelt die Hauptschrift: *Theod. Mommsen* Die unteritalischen Dialekte, Leipz. 1850. Hiezu das in Anm. 110. erwähnte Glossarium von *Fabretti.* Ueber den Sabellischen Dialekt ist die vollständigste Monographie: *Iac. Henop De lingua Sabina. Praef. est G. F. Grotefend. Alton.* 1837. 8. Sie liefert eine Sammlung der sprachlichen Ueberreste, besonders der eigenthümlichen Wörter und Namen (ergänzt von *Mommsen* Die unterital. Dial. p. 349—357.), erörtert aber auch die Berührungen der *Sabiner* mit Griechen, Etruskern und anderen Völkern von Mittelitalien. Einen weiteren Beitrag für dieses Sprachgebiet gab *Corssen* in Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft X. 1861. Zum Sabellischen Dialekt. Gewiſs redeten alle Mitglieder des Sabellischen Stammes, dem Samniten (*Varro Gell.* XI, 1.), vermuthlich auch Marser und Peligner angehören, eine gemeinschaftliche Sprache, s. *Niebuhr* R. G. I. p. 105. (116.) Sie verzweigte sich bis ins Oskische: *Varro L. L.* VII, 28. *eius origo Sabina, quae usque radices in Oscam linguam egit.* Die Denkmäler dieses Idioms (s. *Huschke* Osk. und Sabell. Sprachdenkm. p. 232. ff.) sind aber zu klein, um hierüber näheren Aufschluſs zu geben. Seitdem aber die Sabiner (486) Römisches Bürgerrecht erlangt hatten, verdrängte das Latein eine landschaftliche Mundart nach der anderen, und Sabinische Wörter welche genannt werden sind selten mehr als Idiotismen des Lateins. Weit später und entschieden erst nach dem *b. sociale* wurden in gleicher Weise die Reste kräftiger Völkerschaften latinisirt, Marsi Marrucini (die letzte Inschrift in Sabellischer Rede gehört ihnen, Mommsen p. 336.), Peligni; wir lernen nichts eigenthümliches aus ihren spärlichen Denkmälern, wie den sogenannten Marsischen Inschriften: Mommsen *Iscrizioni Marse* in den *Annali dell' Inst. archeolog.* T. 18. Charakteristischer sind

Eigennamen der Marser, ders. p. 347. *Strabo* VI. p. 254. fand alle diese Mundarten ausgestorben, das heifst, ohne Produktivität; ohnehin war die Lebensart der Sabiner ländlich, und sie machten keinen Versuch in der Litteratur. Ihr Lautsystem zeigt eine merkliche Weichheit oder Trockenheit; weniges erinnert an einen Griechischen Dialekt, wiewohl *Varro R. R.* III, 1, 6. sagt: *in Sabinis, quo e Graecia venerunt Pelasgi.* Die Mehrzahl Sabinischer Wörter geht auf den Kult. Gelegentlich werden Wörter aus der *lingua Sabina, Hernica, Volsca* (Anm. 113.) und aus anderen ausgestorbenen Dialekten nachgewiesen; sie gelten fast in abstrakter Benennung für plattes Latein, *Titinnius ap. Fest. v. Obscum: Qui Obsce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt.* Endlich kannte man auch Idiotismen der Städter, z. B. der *Praenestiner*, soll man aber nach den Sprachproben (*Ritschl Parerg. Plaut.* I. p. 196.) urtheilen, so waren solche blofs kleinstädtische Verderbung des strengen Wortgebrauchs oder der *urbanitas*.

110) Die wichtigste Urkundensammlung für diesen Theil des Sprachstudiums war bisher, nachdem das Material für die übrigen Partien entbehrlich geworden, *L. Lanzi Saggio di lingua etrusca e di altre antiche d'Italia, Roma* 1789. III. 8. Jetzt hat den aus allen alterthümlichen Sprachdenkmälern fleifsig gesammelten Sprachschatz zum ersten Male vereinigt *Ariodantis Fabretti Glossarium Italicum in quo omnia vocabula continentur ex Umbricis Sabinis Oscis — monumentis collecta, Aug. Taur.* (angefangen 1858.) 1867. f. Hauptbuch vorzugsweise für die Etrusker: *K. O. Müller* Die Etrusker, Breslau 1828. II. Nach ihm haben wenige Jahre die Kenntnifs Etruskischer Kunst und Religion erheblich gefördert; dennoch bleibt das Etruskische wie bisher ein Geheimnifs, und wir stehen in Betreff der sprachlichen Frage noch auf dem alten Fleck, das heifst, bei der von *Dionys. A. R.* I, 30. aufgestellten Thatsache, dafs das Tuskische Volk *ἀρχαῖόν τε πάνυ καὶ οὐδενὶ ἄλλῳ γένει οὔτε ὁμόγλωσσον οὔτε ὁμοδίαιτον εὑρίσκεται.* Auch durch den jüngsten Versuch von *L. G. Stickel*, Das Etruskische durch Erklärung von Inschriften und Namen als Semitische Sprache erwiesen, Leipz. 1858. gewinnt man keinen sicheren Aufschlufs, und selbst nicht einen belehrenden Inhalt aus der Analyse so vieler Denkmäler. Das Räthsel erscheint noch verwunderlicher, wenn man bedenkt dafs Etruskische Staaten mit Rom in stetem Verkehr blieben, dafs dieses seine politische Religion, sein geistliches Recht und viele Stücke des Kultes, einen grofsen Theil seines feinen Haushaltes und, was mehr bedeutet, einen ganzen Stock seiner ursprünglichen Bevölkerung dorther empfing. Dennoch finden wir die technischen Ausdrücke (Namen der *tribus* nach *Volnius, qui tragoedias Tuscas scripsit, Varro L. L.* V, 55.), welche von den Etruskern abgeleitet werden, in mäfsiger Zahl. Die Römischen Zahlzeichen waren Etruskischen Ursprungs; das Alphabet blieb gesondert, obgleich die Schrift beider Völker durch Redaktion aus einer gemeinsamen gebildet war; doch nöthigte schon das schroffe konsonantische Lautsystem der Etrusker (Müller II. p. 288. fg.) zu vielen Abweichungen: *Niebuhr* R. G. I. p. 140. fg. (153.) *Lepsius de Tabulis Eugub.* p. 23. ff. Nirgend aber eine Spur dafs das alte Rom Etruskisch gesprochen hätte. Manches was hier befremdet, wird bis auf einen Grad erklärlich, denn erstlich war seit dem Sturz des Königthums eine politische Kluft zwischen Rom und Etrurien befestigt, noch mehr aber wurde sie durch die Verschlossenheit der Etrusker, ihren Mangel an Freiheit und lebendigem Geist erweitert, welcher die Tuskische Kultur von priesterlichen Zwecken abhängig erhielt und jeder Mittheilung an Fremde entzog. Poetische Anlage wird gänzlich vermifst. Vereinzelt steht eine Nachricht, welche neuere Forscher bezweifeln, in alten Zeiten habe die Jugend Etruskisch als gelehrte Sprache erlernt: *Liv.* IX, 36. *habeo auctores vulgo tum Romanos pueros sic ut nunc Graecis ita Etruscis litteris erudiri solitos;* denn *Cic. de Divin.* I, 41. wird nicht von Römischen Jünglingen verstanden, Müller II. p. 4. Selbst die heiligen Bücher die Rom den Etruskern wirklich oder angeblich verdankt (wie die Sibyllinischen), waren Lateinisch abgefafst. Eigenthümlich war die Einzelstellung von Falerii, einer *πόλις ἰδιόγλωσσος*, wie Strabo sagt, die den Sabellern nahe stand.

111) Wörter die Rom zugleich mit den Sachen durch *Fremde* (Gallier, Spanier, Punier) erhielt, nennen *Quintil.* I, 5, 8. 57. und *Gell.* XV, 30. aus Varro. Cf. *Ol. Borrichius de causis divers. ling.* §. 76. *Vossius de vitiis serm.* I, 2—5. Die Zahl der Gallischen Wörter läſst sich vermehren: *ambactus* Diener, *alauda*, *beccus* Schnabel, *benna* Korbwagen, *braca*, *bulga* Schlauch, *circius*, *leuga*, *sagum*, s. *Diez* Gramm. d. Rom. Spr. I. p. 80. Mehreres ging wenig verändert ins Französische über, wie *carrus char*. Die Mehrzahl dieser Wörter gehörte der Praxis und lief in dem *sermo plebeius* um: vgl. Anm. 240.

112) Sprachdenkmäler und Grammatik des *Oskischen* sind erst in unseren Tagen auf sichere Grundlage gekommen. Man bedurfte zuvor einer genauen Sammlung der Denkmäler; sie sind spät und in kleiner Zahl aus allen Winkeln zusammengesucht worden. An ihrer Spitze der Bundesvertrag der Städte Nola und Abella, *cippus Abellanus*, ziemlich beschädigt wie die noch wichtigeren Ueberreste der jüngeren, nach dem zweiten Punischen Krieg abgefaſsten Gesetzestafel über Gemeindeland und innere, besonders juridische Verfassung, *Tabula Bantina* in Lateinischer Schrift, 1793 gefunden und noch zuletzt um einige Stücke bereichert, jetzt im Museum zu Neapel; ferner die erst 1848 gefundene Weihinschrift von Agnone, sehr alterthümlich und interessant für den ländlichen Kult; dann Aufschriften an Gebäuden in Pompeji, linkläufig geschrieben, Inschriften auf Vasen und, wenn man von verdächtigen oder untergeschobenen Stücken absieht, auf Münzen, die noch manchen Abzug erleiden, meistentheils aber auf junge Stücke von Capua und Atella, von den Römischen Kolonien in Cales, Suessa Aurunca, Teanum, zuletzt die grob gearbeiteten Silbermünzen des Samnitenkrieges 98—88. a. C. sich beschränken. Den Schluſs macht ein Ausläufer der Samnitischen Freibeuter, die Inschrift der Mamertiner in Messana. Die Forschung begann *G. F. Grotefend Rudimenta linguae Oscae ex inscriptionibus antiquis enodata, Hannov.* 1839. 4. Die Texte gab kritisch gesichtet *Lepsius*, s. Anm. 113. Eine Wörtersammlung nach *Lanzi* III. bei *Müller* Etr. I. p. 27. ff. vervollständigt von *Mommsen* Die unterital. Dialekte, im Glossar p. 244—312. und bei Huschke. Verdienstliche Forschungen von *Klenze* Ueber das Oskische Gesetz auf der Bantinischen Tafel (in s. Philol. Abhandlungen, herausg. von Lachmann, p. 25. ff.), und Zur Geschichte der altitalischen Volksstämme (ebend. p. 55. ff.); hieher gehört nicht dess. Abh. im Rhein. Museum 1828. II. p. 28. ff. über das altrömische Gesetz auf der Bantinischen Tafel. Erheblich förderte durch methodische Grammatik und Analyse der Denkmäler *Th. Mommsen* Oskische Studien, Berl. 1845. Nachträge zu den Oskischen Studien, ib. 1846. (aus der Zeitschr. f. geschichtliche Rechtswiss. Bd. 13.) wo besonders der numismatische Theil und die *Tab. Bantina* ergänzt werden. Von der letzteren und dem Verhältniſs des Lateinischen Textes zum Oskischen ders. in *C. I. Lat.* 197. Diese Vorarbeiten hat er in dem Anm. 109. genannten Hauptwerk verarbeitet, worin das Sprachsystem und sämtliche Denkmäler enthalten sind. Ein Supplement *J. Friedländer* Die Oskischen Münzen, Leipz. 1850. Beiträge zur grammatischen Analyse von *Peter* in der Recension der *Inscr. Umbr. et Oscae* Allg. L. Z. 1842. Nr. 81—86. und *Corssen* Oskische Forschungen in Kuhns Zeitschrift f. vergl. Sprachforsch. Bd. 5. und 11. 1862. Sprachlich haben das wichtigste Denkmal zergliedert *A. Kirchhoff*, Das Stadtrecht von Bantia, Berl. 1853. und gleichzeitig *L. Lange* in Göttingen. Die letzte fleiſsige Sammlung von *P. E. Huschke* Die Oskischen und Sabellischen Sprachdenkmäler, Elberf. 1856. gibt nicht nur die Denkmäler sondern auch die Grammatik p. 283. ff. In der Lautlehre stimmt das Oskische mit dem Latein wesentlich und mehr als in der Flexion; doch kennen wir manche Theile der Grammatik, hauptsächlich das Verbum, nur fragmentarisch, überdies sind die Formen namentlich im Auslaut höchst verschliffen. Auch erkennt man dieselbe Betonung wie im Latein: Belege bei Corssen Ausspr. II. p. 344. ff. Da die Samniter insgesämt Oskisch redeten und diese Mundart bis ins Innere des südlichen Italiens drang, so mischte sie sich mit vergröberten Formen, deren Gebrauch man bei Kalabresen (auch Ennius sprach Oskisch und nutzte manches davon für seine Dichtungen) und bei den von Ennius bezeichneten *bilingues Brutates* erwartet. Ihr mangelt aller Wohllaut, und sie

wurde niemals durch Poesie ausgebildet, auch hätten schon die kraftlosen hageren Formen dazu schlecht getaugt. Die Versuche früherer Gelehrten (*Oberl. in Vib. Sequ.* p. 413.), Oskische Lustspiele abzufassen, waren eitel Spielerei; das *Oscum ludicrum* das der schaulustigen Plebs noch in der Kaiserzeit (*Tac. A.* IV, 14.) gefiel, hatte wie Klenze richtig urtheilt keinen Oskischen Text, und *Strabo* V. p. 233. *τῶν μὲν γὰρ Ὄσκων ἐκλελοιπότων ἡ διάλεκτος μένει παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις, ὥςτε καὶ ποιήματα σκηνοβατεῖσθαι κατά τινα ἀγῶνα πάτριον καὶ μιμολογεῖσθαι,* wurde durch den Schein getäuscht. Die Verwandschaft des Oskischen mit dem Latein in der Flexion, weniger im Wortgebrauch, haben die neuesten Forschungen zu deutlich dargethan, als dafs man darin mit Niebuhr den nichtgriechischen Bestandtheil des letzteren sehen wollte; noch bleibt aber nachzuweisen wieviel die Lateinische Grammatik aus der Kenntnifs des Oskischen gewinnt. Die Römer selbst kümmerten sich wenig um ein kleinstädtisches oder bäuerliches Idiom: vielmehr blickten sie mit Geringschätzung auf alles Oskische herab, und *osce, obscene, barbare loqui* bedeutet ihnen fast gleich. Dies war das Selbstgefühl der *urbanitas*, einem Jargon gegenüber; hiefsen doch den Griechen nach *Cato ap. Plin.* XXIX, 7. selbst die Römer *ὀπικοί* oder Barbaren, die ein Mischlingsidiom sprachen.

113) *Kaempf Umbricorum Specim.* p. 61. ff. *G. F. Grotefend Rudimenta linguae Umbricae ex inscriptt. ant. enodata, Hannov.* 1835—1839. Partic. 1—8. 4. Einen diplomatischen Text gab *C. R. Lepsius Inscriptiones Umbricae et Oscae quotquot adhuc repertae sunt omnes. Lips.* 1841. *Commentationes* in 8. (mit Analyse des Umbrischen Alphabets) *Tabulae* (32) *fol.* Dessen *Diss. de tabulis Eugubinis, Berol.* 1833. 8. Eine wichtige Vorarbeit *Lassen* Beiträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln, im Rhein. Mus. 1833—34. I. 3. II. 2. Vollständig haben diese Tafeln zergliedert, mit Laut- und Formenlehre und einem Glossar begleitet, *S. Aufrecht* und *A. Kirchhoff*, Die Umbrischen Sprachdenkmäler erläutert, Berl. 1849—51. II. 4. Ein neuer Versuch in sprachlicher und sachlicher Erklärung von *E. Huschke*, Die Iguvischen Tafeln nebst den kleineren Umbrischen Inschriften mit Hinzufügung einer Grammatik und eines Glossars d. Umbr. Sprache, Leipz. 1859. Aller Stoff zur Grammatik liegt in den 1444 unversehrt gefundenen, jetzt in *Gubbio* aufbewahrten, falsch benannten *Tabulae Eugubinae:* sämtlich (einen Theil edirte *Lipsius*) gab sie zuerst *Phil. Bonarota* bei *Dempster de Etruria regali*, am vollständigsten *Lanzi* III. heraus. Sie sind in einer zweifachen Schrift geschrieben: das Alphabet der fünf ersten bei Lepsius gleicht in vielen Stücken dem Altgriechischen und Etruskischen, die Zeilen laufen von der Rechten zur Linken, die übrigen aber (ein Stück von Tafel 5. dann 6. 7. deren letzte den Text der ersten Tafel in etwas plattem Dialekt wiedergibt) sind von der Linken zur Rechten in einer Schrift verfafst, die nicht vor den Berührungen mit Rom aufkam, da sie den Lateinischen Zügen treu nachgebildet war. Der Wechsel des Alphabets änderte manches an der Aussprache, das latinisirte System führte zu den Umbriern unbekannte Laute, darunter die modifizirten Laute oder die getrübten Mitteltöne, die durch Häkchen ausgezeichnet werden; sie neigten zu Zischlauten und scharfen Sibilanten, man liebte *d* am Ende, die Aspiraten verschwanden wie bei den Oskern. Auch hier wäre nachträglich eine Parallele mit Grammatik und Lexikon der Römer nützlich; das Ergebnifs mag noch dürftiger als beim Oskischen ausfallen. Zur Grammatik: *Zeyfs de substantivorum Umbricorum declinatione*, zwei Tilsiter Programme 1846—47. Der Umbrische Nachlafs ist auf Aktenstücke des Kults und Rituale beschränkt; aufserdem besitzen wir wenige Münzen mit Legenden und sehr kleine Inschriften; was sonst Umbrisch klingt betrachtet man als untergeschoben. Als Abart des Umbrischen oder nahe verwandt darf die Rede der *Volsci* gelten: was man aus zwei kleinen die *res sacra* betreffenden Inschriften mittelst sorgfältiger Analyse des Lautsystems entnehmen kann, darüber belehrt nächst *Huschke* Osk. und Sabell. Sprachdenkm. p. 261. ff. das Programm von *Corssen De Volscorum lingua,* Naumb. 1858. Ob der von ihm p. 48. aufgestellte Satz, dafs die Mundart der Umbri und Volsci schon ermattet war, als die der Osker volltönend und lebenskräftig noch neben dem Latein sich erhielt, mufs noch dahin

gestellt bleiben. In jedem Fall ist eine scharfe Scheidung des Umbrischen Patois vom Oskischen möglich geworden. Zwar waren die Umbrier ein uraltes Volk, sie zählen aber nicht in der Kulturgeschichte Italiens und sind uns wie Niebuhr sagt nur ein verklungener Name; früher verständigten sich die Römer mit ihnen im Etruskischen Idiom. Ihr Landsmann Plautus gehört der Stadt Rom an.

114) Hellenische Architekten wurden schon 20 Jahre nach Vertreibung der Könige beschäftigt, *Plin.* XXXV, 45. Auch machen die besonders im Gebiet von Praeneste gefundenen Cistae, in denen man Hausrat zum Schmuck und für Bäder bewahrte, wahrscheinlich dafs noch vor dem Beginn der Litteratur in Rom eine frühe Kunstübung stattfand, welche Kampanier oder Italioten nach guten Griechischen Mustern betrieben: s. die Bemerkungen von *Jahn* Die Ficoronische Cista, L. 1852. gegen Ende. Nach aller Wahrscheinlichkeit hat man das Alphabet dieser Griechischen Städte bei der Redaktion der Lateinischen Schrift benutzt: s. Anm. 107. Die Römer lernten von ihnen auch Griechisch, aber die damals aus dem Griechischen übernommenen Wörter, die vielleicht durch das Mittelglied der Etrusker Eingang fanden (es sind nur *nomina propria*), erlitten arge Verdrehungen: *Catamitus Alumento Stimula* entstanden aus *Ganymedes Laumedon Semela* (*Fest. vv. Alcedo* und *Alumento*, bezweifelt von Corssen Ausspr. II. p. 227.), *Vibo* aus Ἱππώνιον, *Suculae* gar übersetzt aus Ὑάδες, *Gell.* XIII, 9. Kleineren Lautwechsel, der genug Analogien hat, erwähnt *Varro R. R.* III, 9, 19. *gallinis — quas Melicas appellant falso, quod antiqui ut Thetin Thelim dicebant, sic Medicam Melicam vocabant.* Zu viel folgert Niebuhr III. p. 365. aus diesen aufgerafften Griechischen Lauten im Munde der Römer, und noch phantastischer klingen seine Ansichten vom Einflufs der Pythagoreer I. p. 264. fg. Aus einer jüngeren Zeit stammen *cinaedus* und die meisten Namen der Charakterrollen im Atellanenspiel (wovon bei der Komödie Anm. 328.), *Cocles* gleich *Cyclops*, *silani* Springbrunnen, *ergastulum* verwandt mit ἐργαστύλος (*Salm. in H. Aug.* I. p. 173.), *paenula* φαινόλης bei Rhinthon, *buttis* (Tarentinisch βυτίνη, *bouteille*, *id.* II. p. 578.), *elogium*, Namen der Kuchen *lucuns* γλυκοῦς, *turunda* τυροῦντα, *placenta* πλακοῦντα, neben der Endung *untum* geographischer Namen, das heifst der Dorischen Kontraktion ουντα (*Μαλοῦντα* verwandelt in das gemifsdeutete *Maleventum*), welche mit einer alten bei den Sikelioten bestehenden Analogie der nomina propria auf *es entis* zusammentrifft: s. *Scalig. in Fest. v. Beneventum* und Niebuhr I. p. 50. 97. Von den Methoden der korrekten Latinisirung handelt Corssen II. p. 226. ff. Sichtbar hatte *Plautus* von den Tarentinern und Syrakusanischen Mimendichtern vieles entlehnt: nicht nur gebraucht er Wörter, deren ein Theil Dorisches Gepräge hat, *logi*, *Alis*, *zamia*, sondern auch mit Griechischer Wortbildung, wie den ausdruckvollen Patronymicis *crurícrepidae rapacidae plagipatidae* (*Lob. Phryn.* p. 638. u. a.), treibt er ein geistreiches Spiel, und häuft Graecismen, *euscheme hercle astitit et dulice et comoedice.* Auch darf man die fleifsigen Anwendungen der charakteristischen Endung *ax*, die mehrmals der komischen Zeichnung dient (*Valck. in Adoniaz.* p. 280.), aus der den Lakonen und Italioten gemeinsamen αξ herleiten, φλύαξ *eloquax*, δρόμαξ *currax.* Von dieser Klasse Griechischer Wörter, die man aus dem Verkehr empfing, handeln *Bergk* im Marburger Prooemium 1849. und systematisch *Ritschl* im Rhein. Mus. XII. p. 99. ff. Opusc. II. 477. ff. Nun ist es historisch und prinzipiel richtig, dafs was seit alter Zeit im praktischen Leben umlief weit mehr in das Lateinische Lautsystem umgegossen und mundläufig gemacht worden als was aus der Griechisch-Römischen Litteratur oder aus Büchern kam; dafs man ferner härtere Zusammenstellungen in mutae c. liquida vermied und solche lieber durch eingefügte Vokale flüssig machte: die Komödie durfte darin noch etwas freier verfahren, denn ihr gehören *drachuma mina techina Alcumena Tecumessa* neben ähnlichen Bildungen bis zum *Patricoles.* Aber manches blieb doch unberührt, und um der äufsersten Konsequenz zu genügen sollten wir einiges nicht antasten: es wurden also behalten *Lemnus* und was dazu gehört, *Amyclae Agathocles Agamemno*, selbst *Clutaemnestra*, so leicht auch *Clutĕmestra* gegangen wäre.

30. Fünf Jahrhunderte lang gestaltete sich das Latein im stillen als eigenthümliches Idiom, ohne den bildnerischen Einfluſs einer Litteratur zu erfahren. Niemand bezeugt den Stufengang, welchen die Sprache mit primitiven oder Italischen Elementen auf diesem dunklen Wege durchlief, wir erfahren nicht durch welche Kräfte der starre Sprachstoff verarbeitet und in angemeſsenen Formen organisirt wurde, bis ein beweglicher und knapp gegliederter Körper gedieh; auch lassen sich keine Vermuthungen an einen gröſseren zusammenhängenden Text knüpfen. Daher bleibt mancher wichtige Punkt zweifelhaft, und da die Geschichte der Sprache hier lückenhaft ist, so weiſs man nicht wieviel den ersten Dichtern in der Form vorgearbeitet war oder was die Poesie von Livius bis auf die Zeiten des Attius aus individueller Macht gefördert hat. Sicher hatte die Poesie nicht wie bei den Griechen einen so gebieterischen Einfluſs, daſs die Dichter mit selbständigem Genius den Ton angeben und ihr Volk an rhythmischen Takt gewöhnen konnten, geschweige daſs sie der öffentlichen Meinung als Führer der Bildung und Meister der Weisheit gegolten hätten. Die Völker Italiens waren nur mäſsig für Poesie begabt, und haben das ihnen verliehene Talent erst in Zeiten der Rhetorik oder der stilistischen Studien entwickelt. Vielleicht hemmte schon das Gewicht einer liturgischen oder heiligen Poesie, denn mit ihrer Formel und alterthümlichen Würde war kein Wechsel verträglich; ebenso wenig konnte das bevorrechtete Maſs jener geistlichen Lieder, der Saturnische Vers, ein Organ des dichterischen Wortes sein, geschweige daſs Rhythmen solcher Art und bei so schlenderndem Gang fähig waren mit dem daktylischen Hexameter der Griechen zu wetteifern und die widerstrebende Form an die Gesetze der Euphonie zu fesseln. Die Sprache blieb also längere Zeit eintönig und vom Streben nach Wohlklang unberührt, auch nachdem Ennius und seine Nachfolger im Epos (§. 6.) einen methodischen Fortschritt bewirkt und besonders die Willküren der läſsigen Aussprache beschränkt hatten. Was aber die Poesie zu leisten nicht vermochte, das wurde vom politischen Leben ergänzt, und aus der Entwickelung desselben ging eine durch staatsmännischen Geist gereifte Prosa hervor. Diese war bereits klar, stark und sicher, wenn auch ohne Kunst und Schönheit, als die korrekte Poesie mit ihren Studien und schwachen litterarischen Versuchen begann. Man begreift also wie sehr das Latein der früheren Jahrhunderte, gegen die Prosa der Scipionen und Grac-

chen gehalten, veraltet erschien und selbst den Sprachkennern fast unverständlich war [115]). Auch erkennt man mit welchem Recht die edlen Familien, deren Ruhm in dem Besitz glänzender Politik und untadelhafter *urbanitas* lag, ohne daſs sie letztere mühsam aus Büchern zu schöpfen brauchten, mit Stolz auf die frisch hervortretenden Poeten als auf Stubengelehrte, sogar als Autoren mit schlechter Latinität (Anm. 38.) herabsahen.

115) Einige hieher gehörende Aktenstücke: *Latini sermonis vetustioris reliquiae selectae, recueil par A. E. Egger, Par.* 1843. Einen Schatz für Studien der Graphik und der Sprache gewährt die durch eine Reihe der saubersten Monographien eingeleitete Sammlung von *Fr. Ritschl*, der Vorläufer des umfaſsenden Corpus Inscr. Latinarum: *Corpus Inscriptionum Latinarum editum consilio et auctor. Acad. litt. Reg. Borussicae. Vol. I. Tabulae lithographicae s. Priscae Latinitatis monumenta epigraphica. Ad archetyporum fidem — ed. Fr. Ritschelius. Berol.* 1862. *f. Inscriptiones Latinae antiquissimae ad C. Caesaris mortem ed. Th. Mommsen*, Vol. I. des von diesem besorgten *Corpus Inscr. Latinarum, Berol.* 1863. Den wissenschaftlichen Werth dieser Sammlung hat vor anderen sachkundig *Rudorff* in der Weimarer Zeitschrift f. Rechtswissenschaft Th. 3. 1864. geschildert. Immer bleibt der Mangel an alten datirten Denkmälern empfindlich, denn die ältesten beginnen erst mit der Inschrift des Scipio Barbatus (Anm. 134.) und der auf dem As von Luceria, folglich mit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Ueber den Text des angeblich unter den ersten Konsuln abgeschlossenen Bündnisses mit Carthago sagt *Polyb.* III, 22. *τηλικαύτη γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥςτε τοὺς συνετωτάτους ἔνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν.* Jetzt zweifelt man aber nicht daſs Polybius über das Alter jenes Handelsvertrages im Irrthum war, und das Denkmal vielmehr in U. C. 406. zu rücken sei: s. *Mommsen* Röm. Chronologie p. 272. ff. u. *Aschbach* in d. Sitzungsberichten d. Wiener Akad. d. Wiss. Phil. hist. Cl. 1859. Bd. 31. p. 422. ff. Daſs Horaz und Quintilian die Glossen im Saliarischen Liede (wofern sie sich darum kümmerten) nicht mehr verstanden, ist weniger auffallend. Besonders vermissen wir Belege für den höheren Archaismus in einem nicht geschäftlichen Text; die vorhandenen *monumenta legalia* beginnen mit dem 6. Jahrhundert. Auſserdem fehlt eine kritische Grammatik des alterthümlichen Lateins. Allein das Material für Rechtschreibung, für Elementar-Formenlehre und Wortbildung, wenn auch unvollständig und in Hinsicht auf Chronologie lückenhaft, genügt doch um das Verhältniſs der ältesten Dichterrede zum Archaismus des politischen Lebens zu begreifen. Die Dichter haben die Syntax zum gröſseren Theile fixirt, einige hatten auch Punkte der Grammatik und Sprachforschung mit Aufmerksamkeit in Betracht gezogen, vor anderen Lucilius und Attius. Einige Seiten ihrer theoretischen Wirksamkeit behandelt *O. Ribbeck* in Jahrb. für Philol. 1857. Bd. 75. p. 311. ff. Gleichwohl blieb viel regelloses in den Formen sitzen. Neben manchen Erscheinungen im Verbum, in Gerundien, in dem *Infin. fut. act.* oder den *genera verbi* gehört dahin die Behandlung des *genus nominum: Fest. vv. Recto fronte, Specus, Stirpem,* ferner *Nonius* u. a. cf. *Grotef. Rudim. L. Oscae* p. 36. sq. Ein Theil solcher Beobachtungen stammt aus den *Commentarii sacrorum pontificalium*, die bei der Klassifikation der heiligen Thiere noch das grammatische Genus anmerkten. Ein nützlicher Beitrag bei *Funccius de adolesc. L. L. cap.* 7.

31. Diese Sachlage hebt eine Geschichte der ältesten Römischen Litteratur auf und gestattet nur eine Chronik des sprachlichen Nachlasses. Sie darf deshalb mit den frühesten Schrift-

denkmälern Roms beginnen, wenn sie gleich ihrer Natur nach eher den Archiven und antiquarischen Sammlungen zufallen, höchstens den litterarischen Bericht ergänzen sollten. Indessen sind sie charakteristisch genug, da sie längere Zeit ein anerkannter Ausdruck des volksthümlichen Geschmacks waren und dem religiösen Bewufstsein der Römer genüge thaten; nicht minder charakterisirt sie das Versmafs.

Latium besafs viele Formen einer religiösen Naturdichtung, die sich den Arbeiten und Spielen des Volks im Kreise des Landlebens zugesellten. Ein Theil verscholl unbeachtet, aber ein mäfsiger Theil drang in die Städte, kam in festen Gebrauch und diese Lieder erlangten mittelst schriftlicher Aufzeichnung eine Fortdauer. Sie waren formal an ein beständiges Mafs, den einheimischen *numerus Saturnius* gebunden. Alle rhythmische Dichtung knüpfte sich an die Zeitabschnitte des Frühlings und Herbstes, die Handlungen der Ernte und Weinlese wurden ein Anlafs für *agrarische Feste,* jene von den Göttern selber (wie die Alten rühmen) verliehenen Ruhepunkte, welche den Landmann zum Opfer, zu heiteren Spielen und zu Festreigen mit Gesang anregten [116]. Solche Feste versammelten bei den Völkern des Alterthums die Familienglieder und Gaugenossen; sie boten dem Naturleben nach grofsen Mühen seinen Genufs und weckten einen erfinderischen Muthwillen, die meisten hatten daher den Charakter einer derben Sinnlichkeit. Ihre Scenerie war nicht ohne poetischen Anflug und trug sich überall mit so kräftiger Plastik vor, dafs reifere Zeiten aus jenen Elementen eine Zahl lyrischer und dramatischer Formen zogen und von den flüchtigen Improvisationen scheiden konnten. Aber auch die Verschiedenheit der Nationen bezeugte sich in den Ordnungen und der Poesie der Feste, welche noch keinen politischen Charakter trugen. Völker des Orients erhoben sich von würdiger Gottesverehrung und gläubigen Gefühlen begeistert zum Schwunge lyrischer Dichtung; bei den Griechen wandte sich der Frohsinn einer festlichen Versammlung zu Hymnen und Chorreigen, dann zu Spielen der Mimik und Ergüssen des persönlichen Spottes unter dem Schutz eines weltlichen Kults, welche weiterhin die Quelle des Dramas wurden. Die Römer hingegen neigten weder zu tiefer Begeisterung und subjektiver Andacht noch waren sie naiv genug und zum Muthwillen gestimmt, am wenigsten aber der reinen Hingebung an die Natur fähig; ihre Festlichkeit be-

gann mit einer festen Gebetformel und schloſs mit einem ländlichen, durch sittliche Zucht beschränkten Scherz. Sie gingen als Männer von städtischem Sinn und politischem Ernst noch weiter und ermäſsigten jeden Auswuchs der agrarischen Lustbarkeit durch Gesetz und Autorität des Staates, auch hemmten sie die zügellose Schmährede durch herbes Verbot; die vom Wein erregte Laune muſste daher vor so gemessenen Ordnungen scheu sich ins Dunkel zurückziehen und verduften. Demnach hinterlieſs die festliche Stimmung in der Litteratur selber kein anderes Vermächtniss als geringe Traditionen und eine metrische Regel am Saturnischen Vers [117]. Aber trotz aller Beschränkung erhielt sich in der Fassung eines natürlichen *Mimus* mancher charakteristische Zug, welcher an die Scherze des Landmannes und Winzers erinnerte. Seit uralter Zeit bewiesen die Völker Italiens mimisches Talent, einen glücklichen Sinn für heitere Darstellung und spottende Charakteristik; darin näherten sich ihnen auch die Griechen von Unteritalien und Sicilien, die den gleichen Geist in religiöser Feier und in Poesie zeigten. Man pflegte geistlichen Stoff ebenso gern als weltlichen mimisch vorzutragen, und mit Gewandheit wurden Formen des Gesprächs in prosaischem Dialog oder im *carmen amoebaeum* improvisirt, selbst Begebenheiten des täglichen Lebens dienten dieser Neigung. Einen schwachen Nachhall erkennt man in den *versus Fescennini*, die sich anfangs keck mit losen Witzworten bei Hochzeiten hören lieſsen und durch Unterredner oder Doppelchöre ausgeführt wurden; ihre Kennzeichen waren der Refrain und wiederkehrende Formeln [118]. Wahre Naturpoesie durfte man also hier nicht erwarten. Latium glaubte wol an begeisternde Landgötter, an *Faunus* und die *Casmenae*, deren Anhauch dichterische Gemüther *(vates)* in der Einsamkeit des Waldes und an Quellen zu Weissagungen und Liedern stimmte; von allen seinen Musenkünsten ist aber nichts geblieben als der *numerus Saturnius* [119]. Mag man ihn nun als eine doppelte Reihe von Trochäen mit Auftakt betrachten oder, was weniger wahrscheinlich, als einen asynartetischen Streckvers mit kontrastirendem Rhythmus, welcher in spöttischen Iamben mit einem Anhang lebhafter Trochäen entgegnet: immer ruht darin ein treuer Ausdruck des mimischen Dialogs, der dem neckischen Festspiel eigen war, und man weiſs daſs das Alterthum auch sonst den trochäischen Vers, wiederholt oder mit Iamben gepaart, in einem munteren Gespräch liebte. So gab der Saturnius einen leidlichen Anfang für poetische Form;

sein schlichter Bau verräth aber weder Kunst noch plastische Kraft: man begnügte sich Takte zu zählen und liefs den Rhythmus mit dem Wortaccent zusammenfallen. Daher war es entscheidend und bedeutsam für das Schicksal der Poesie, dafs ein solcher Rhythmus länger als fünf Jahrhunderte das Mafs alles gemessenen oder gebundenen Vortrags blieb, selbst das Regulativ für ungelenke Prosa wurde. Da nun dieses Werkzeug mit allen Aufgaben sich abfand und keine Macht über die Sprache gewann, so hat das Latein durch den Saturnius nicht, wie die Griechische Rede durch den Hexameter, Regel und Wohllaut empfangen, am wenigsten aber war er verträglich mit dem epischen Ton. Um so williger hat er als ein Gängelband vielen Zwecken der Praxis sich gefügt, den militärischen Berichten, die man in den öffentlich aufgestellten Aktenstücken der Feldherren und Triumphatoren las, den erzählenden Gedichten, mit welchen die Litteratur begann, der fröhlichen Anrufung der Götter in Gebeten und Lobgesängen; überhaupt trug er den Schwung eines über die gemeine Rede sich erhebenden Gemüths. Diesen Aufgaben (die Mehrzahl forderte wenige Zeilen) genügte der kunstlose Vers, bis ihn das Ansehn des Ennius und die Verbreitung Griechischer Metra zurückschob [120]).

116) Der Zusammenhang in dem die Feste der beiden antiken Völker mit der Bildung und Naturpoesie standen, ist ziemlich spät und selten mit jener Sorgfalt erforscht worden, welche die Wichtigkeit des Objekts fordert. Ihr Ursprung berührt sich vielfach mit der Geschichte der Mythen und religiösen Ansichten. *Creuzer* warf Symbolik I. 174. fg. nur einen Seitenblick auf die Menge der Feste; *Thorlacius* Von der Natur und den Absichten der Römischen Volksfeste (in s. Populären Aufsätzen, das — Alterthum betreffend, aus d. Dän. übers. v. Sander, Kopenh. 1812.) geht antiquarisch die Klassen jener Feste durch und sucht ihre Bestimmung ohne Unterschied in Politik, in Berechnung auf Kultur und Patriotismus. Fast das Gegentheil bezweckt die reiche Sammlung für die Physiologie der alterthümlichen Feste bei *Lobeck Aglaoph.* p. 672. sqq. Er fand ihren Ursprung und Grundton im natürlichen Instinkt, in Motiven der Freude und Trauer (wie schon Strabo mehrmals in seinen rationalistischen *Theologumena*), nicht in religiöser Scenerie göttlicher Geschichten, welche die Allegoristen und Mythendeuter als Kern der Feste betrachten; bisweilen seien aber auch historische Motive zulässig. Sicher pafst dieser Standpunkt nicht auf die fanatischen Feste oder eigentlichen Naturkulte, denn solche waren künstlich bearbeitet und für das Verständnifs symbolischer Ideen dramatisirt. Die Zeugnifse der Alten über den Zweck ihrer Feste (Grundr. d. Gr. L. Anm. zu §. 44, 2. §. 48, 2. Anm.) heben das menschliche Bedürfnifs einer Rast nach langwierigen Mühen hervor; das Fest sollte den genufsvollen Augenblick weihen, wo die feiernden Genofsen einer stammverwandten Gemeine mit allen Musenkünsten, mit Tanz, Lied und Spiel, in plastisch gruppirter Versammlung ein fröhliches Dankgefühl gegen die Gottheit aussprachen. Immer war ein wesentlicher Unterschied zwischen Griechen und Römern: wenn jene Nation in ihre Feste den Mythos verwebt, der häufig durch den Anschein einer historischen Veranlassung täuscht und deshalb von Ge-

lehrten pragmatisirt wurde, so haben die Römer, weil ihnen Mythen und volksthümliche Legenden ebenso sehr als poetische Weltlust fehlten, zuerst in aller Einfachheit ländliche, weiterhin auch politische Feste begangen.

117) Ein lebhaftes Bild dieser an Wein- und Erntefesten geübten Lustbarkeiten und extemporirten Scherze bei *Virg. Ge.* II, 385—92. mit dem bemerkenswerthen Ausdruck, *versibus incomptis ludunt risuque soluto;* ein engeres Stillleben begrenzt *Tibull.* II, 1, 51. ff. Von der Unterdrückung der festlichen Licenz, an der nur die weinseligen Hellenischen Naturkinder (Grundr. d. Gr. Litt. §. 120, 1. 6. Anm.) sich harmlos erfreuen konnten, berichtet *Horaz*, als ob es um ein Megarisches Pasquill sich handelte, *Epp.* II, 1, 145. ff.

Fescennina per hunc inventa licentia morem
versibus alternis opprobria rustica fudit;
libertasque recurrentis accepta per annos
lusit amabiliter; donec iam saevus apertam
in rabiem coepit verti iocus, et per honestas
ire domos impune minax; — quin etiam lex
poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam
describi; vertere modum formidine fustis
ad bene dicendum delectandumque redacti.

Diese merkwürdige Schilderung deutet im Schlufs auf das Verbot der Decemvirn (Dirksen Zwölf-Tafel-Fragm. p. 507. ff.), ihr Anfang aber verräth einen groben Unfug aus Zeiten, von denen keine Spur uns vorkommt.

118) Den ursprünglichen Geist der *Fescennini* (von ihnen *Müller* Etrusker II. 284. fg.) spricht Horaz in den Versen der vorigen Anmerkung genügend aus; über Abkunft und Namen derselben bleibt ein Zweifel. Bedenklich klingt die Ableitung von einem Orte *Fescennium*, den man nach Süd-Etrurien verlegt und den auch Virgil anerkennt, oder von Φασκένιον, das *Dionys. A. R.* I, 21. unter den noch bewohnten alten Städten nennt. Ein bäuerliches Spiel oder *licentia* mit *opprobria rustica*, d. h. ein Naturalismus der in Mittelitalien und nicht auf einem kleinen Fleck einheimisch war, konnte schwerlich wie die künstlich eingerichteten Atellanen von einer bestimmten Oertlichkeit ausgehen und nach ihr benannt werden. Deshalb dachten *Klotz* LG. p. 293. und *Corssen* lieber an *fascinum* und ähnliche Begriffe. Jetzt bleibt nichts übrig als lediglich an der litterarischen Bedeutung der *Fescennina iocatio* festzuhalten, welche noch spät in künstlerischer Form poetische Satiren und Hochzeitlieder geliefert hat, deren Ton an das uralte Vorrecht der Petulanz mit obscenen oder beifsenden Einfällen erinnerte. *Macrob. Sat.* II, 4. *Temporibus triumviralibus Pollio, cum Fescenninos in eum Augustus scripsisset* etc. Das wichtige Moment der Stichomythie erwähnt *Liv.* VII, 2. *non sic ut ante Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant —. Ausonii Cento nuptialis* (der an Geist und Geschmack weit unter den *Fescennina* des *Claudianus* und selbst unter *Catulli* c. 61. steht) p. 179. *ed. Vineti: verum quoniam Fescenninos amat celebritas nuptialis, verborumque petulantiam notus vetere instituto ludus admittit.* Cf. *Senecae Med.* 113. *Fescenninos* des *Annianus*, den Gellius sein Zeitgenosse rühmt, erwähnt Ausonius. Unter dem Schutz eines vor anderen alterthümlichen Festes, der Saturnalien, übten Sklaven die Freiheit, gegen ihre Herren in possierlicher Derbheit sich Luft zu machen: hierauf gründet sich bei Horaz die Form einer geistreichen Satire *Serm.* II, 7. Uebrigens darf man in diesen Fescenninischen Lustspielen den Quell selbst der *Satura* suchen.

119) Von den frühesten Sagen über musische Kultur in Latium und von den charakteristischen Namen s. *Grauert* in zwei Münsterer Prooem. 1848. Nächst der schönen Stelle *Lucret.* IV, 582. ff. gehören hieher *Fronto de eloqu.* p. 85. *Fauni vaticinantium incitatores*, und *Placidi Glossae* p. 462. f. (in *Maii Coll. Vat.* T. III. 1831. 8.) *Faunorum modorum, antiquissimorum versuum,*

quibus Faunus celebratur. Besser *Festus v. Saturnia: quibus Faunus fata cecinisse hominibus videtur.* Nemlich den *Saturnius* nannte man auch *Faunius, Mar. Victorin. A. Gramm.* III, 18. An Vorstellungen dieses Kreises erinnern das Orakel des *Faunus* bei der Albunea, die *sortes sive Fortunae Antiates, Praenestinae,* ferner die Tiburtinische Sibylle nebst Horazens *annosa volumina vatum,* endlich die zur *Carmenta,* der Trägerin der Pelasgischen Schrift, individualisirten *Casmenae,* die Römischen Musen: cf. *Serv. in Aen.* VIII, 336. *Plut. Qu. Rom.* 56. Die Fauni verglich *Scaliger in Varron.* p. 196. mit den Gallischen Barden. Von keinem Belang ist hier der *vates* der *Salii* (*Capitol. Marc.* 4.), denn er war wol nicht viel mehr als *cantor* jenes Kollegiums. Dagegen wird ausdrücklich als ein *vates* oder Naturdichter (ähnlich wie Bakis zu plötzlicher Autorität im Perserkriege sich erhob) nur *Marcius* (*vates hic Marcius illustris fuerat, Livius* in der Hauptstelle XXV, 12. *praecepta primus apud Latinos Marcius vates composuit, Mallius Theod.* p. 95. *Heus.*) genannt. Dieser bekam nach der Niederlage bei Cannae grofsen Ruf, *ex carminibus Marcianis duobus* sagt Livius, der den Text beider Weissagungen in modernisirtem Latein vorträgt. Eine Stelle in *carmine Cn. Marci vatis* citirt *Fest. v. Negumate.* Welche Bewandnifs es mit dem *carmen Nelei* (s. *Merula in Enn.* p. 88.) habe, wovon Fragmente bei Festus, ist dunkel; mit Recht setzt es aber Müller p. 388. in eine vorgerückte Zeit. Denn neben sehr veralteten Wörtern gehen Griechischer Mythos und der Gebrauch der Trimeter her; ein solches Gedicht mag in den Beginn der Litteratur fallen. Im Hinblick auf solche Sänger des Waldes und ihren dürftigen Saturnius war *Ennius,* der stolze Verächter eines Naevius, berechtigt im Prooemium der Annalen zu sagen:

Scripsere alii rem
versibu', quos olim Fauni vatesque canebant,
quom neque Musarum scopulos quisquam superarat
nec dicti studiosus erat.

120) Die Schriften über den *Saturnius* haben sich in unseren Tagen überraschend gemehrt. Die meisten alten Grammatiker (Stellensammlung bei *Pfau De numero Saturnio,* Quedlinb. Progr. 1846. und überarbeitet, *De numero Saturnio commentatio, ib.* 1864.) suchten nach einem Griechischen Schema; Servius bezeichnet ihn als einen *asynartetus.* Von den Alten entfernte sich zuerst *Hermann El. D. M.* III, 9. und er berichtigte die Theorie zugleich mit den poetischen Trümmern dieses Verses; vergl. *Grotefend* im Anhang zum 2. Theile seiner Lat. Grammatik. Die Späteren haben sich allmälich entschlofsen die Gesetze des Saturnius nicht aus der Litteratur sondern aus der volksthümlichen Praxis in den Inschriften zu bestimmen. Solange man aber die Saturnien einer gleichen Norm unterwarf, mufste man an den überlieferten Texten vielfach ändern. Daher der Versuch durch ein geschmeidiges Schema, durch die schon von *Atilius Fortunatianus* p. 2679. f. (*nostri autem antiqui — usi sunt eo non observata lege nec uno genere custodito inter se versus: sed praeterquam quod durissimos fecerunt, etiam alios breviores, alios longiores inseruerunt, ut vix invenerim apud Naevium quos pro exemplo ponerem*) angedeutete Licenz eines beliebig längeren oder gekürzten Streckverses die Lesart möglichst zu schonen: *H. Düntzer et L. Lersch de versu quem vocant Saturnio, Bonn.* 1838. Ihnen erschien er nicht als Metrum sondern als blofser Numerus, ohne feste Messung oder gleichmäfsige Wiederkehr der Zeilen, d. h. als ein Knittelvers von 3 bis 7 Füfsen, in dem die Takte gezählt wurden. Dieser Gedanke setzt für primitive Zeiten eine wenig glaubliche Gleichgültigkeit gegen den Rhythmus voraus; auch müfste man billig Formen der Darstellung scheiden; denn was Grabschriften, Lieder der Salier, Arvales und andere *carmina rustica* vertrugen, wird doch für die litterarische Periode des Livius und Naevius nicht gelten. Hiegegen hat auch *Grauert* in der Nachschrift zu *Koene* Sprache der R. Epiker sich erklärt. Sogar als ein Mittel um mit Plautinischer Metrik fertig zu werden empfahl diese Maschinerie *Weise,* Der Saturnische Vers im Plautus und an sich betrachtet, Quedl. 1839. Der

asynartetischen Meſsung folgte *Müller* (*in Fest.* p. 396. sq.) unter der starken Voraussetzung, *supprimi posse theses omnes, excepta ultima, maxime paenultimam.* Diese Voraussetzung haben mehrere (*Corssen Origg. Poesis Rom.* p. 195. ff. und Ausspr. II. p. 418.) soweit eingeschränkt, daſs die Formen des Saturnischen Rhythmus wechseln durften, je nachdem eine Senkung an drei Stellen desselben ausfiel. In angemessenen Grenzen hat diese Kürzung des metrischen Schemas aufgenommen *Ritschl de tit. Mumm.* 1852. vorn, worin *Fleckeisen* u. a. ihm folgen. Eine genaue Prüfung hauptsächlich der in Inschriften enthaltenen Ueberreste hat nach jener Theorie besonders *A. Spengel* im Philologus Bd. 23. p. 81. ff. angestellt. Zuletzt wurde noch ein Analogon aus altdeutscher Verskunst nützlich zugezogen von *K. Bartsch* Der Saturnische Vers und die altdeutsche Langzeile, Leipz. 1867. Hieraus erhellt etwas beſser daſs der Saturnius aus zwei Hälften mit je vier Hebungen bestand, daſs Hebungen auf eine lange oder für lang geltende Sylbe gelegt wurden und in jeder Hälfte mindestens eine Senkung fehlen konnte; jede Hälfte liebte man durch ein allitterirendes Wort auszuzeichnen. Ehemals fand *Niebuhr* R. G. I. p. 267. nicht bloſs in alten Gesetzen die Spur lyrischer Rhythmen, sondern auch Saturnier in sehr ausgebildeten Formen mit mannichfaltigem Charakter; diese Theorie verhieſs er durch ein unedirtes Bruchstück des *Charisius* entscheidend zu beweisen. Wie sehr er sich täuschte zeigt jenes Bruchstück in der Ausgabe von *Schneidewin*: *Fl. Sosipatri Charisii de versu Saturnio commentariolus ex cod. Neap. nunc pr. ed. Gott.* 1841. 4. ergänzt durch *Keil* im Philologus III. p. 90. ff. und in seinem Charisius am Schluſs des l. IV. Soweit jetzt Charisius lesbar ist, fand dieser im Saturnius einen bunten, mit Griechischer Kunst gearbeiteten Verein gemischter Rhythmen; er möchte feiner hören als Horaz, den der *horridus numerus Saturnius* anwiderte, doch weiſs er nichts von einer Regel und den Namen Saturnius faſst er in weiter Ausdehnung. Es war ein Miſsgriff, wenn man den Saturnius in die Klasse der Asynarteten setzen wollte; denn solche fallen in die Zeiten einer gebildeten Technik, und ihre strenge Behandlung muſste jenem fremd sein. Er ist weder von Griechen noch von Etruskern erfunden oder den kurzzeiligen mittelhochdeutschen Versen analog: sondern ein ursprüngliches Gewächs, aus Latium und seiner mimischen Feier entsprossen. Sein Element war ein Chor aus dem Volk, welchen die Tusker nicht kannten; dieser liebte mit drastischer Geläufigkeit ein keckes Gespräch in Responsorien zu führen. Auf diesem Wege gelangt man zu den beiden formalen Bestandtheilen, die hier eigenthümlich zusammenflossen, den Iamben und Trochäen, oder richtiger zum doppelten Ithyphallicus mit vortretender Anakrusis. Dahin neigte zuletzt auch *Hermann Epit. D. M.* §. 525. indem er mindestens für sicher hielt daſs ein so naturwüchsiger Vers kein asynartetus könne gewesen sein. Jeder kennt den Iambus, den rothen Faden aller Konversation, als Rhythmus des Schmähgedichts und des Dramas, den Trochäus besonders im Tetrameter als Organ des lebhaften Gesprächs in der ältesten Tragödie und Komödie (Epicharmus), den Ithyphallicus als Nachzügler längerer, iambischer oder daktylischer Verse namentlich im muthwilligen Volksliede: Grundr. d. Gr. Litt. I. 269. II. 2. 463. Im phallischen Volksliede der Athener *Ath.* VI. p. 253. hört man die vollkommenste Gestalt der Saturnischen Rhythmen und ihren neckisch herausfordernden Ton. Hiezu kommen die schneidenden Spottlieder des Publikums, vorzüglich der Soldaten beim Pomp ihres Triumphators, dem sie ein *carmen triumphale* in trochäischen Tetrametern mit bitteren Wahrheiten vorsingen durften: *intpp. Liv.* III, 29. einiges in *Burm. A. Lat.* II, 57. sqq. und *G. H. Bernstein Versus ludicri in Romanorum Caesares priores, Hal.* 1810. Doch geht manches Stücklein des Volkswitzes (wie die drei trochäischen Tetrameter in *Schol. Iuvenal.* V, 3.) über improvisirte Poesie hinaus; nicht alle Gaſsenlieder im Tetrameter lauten so volksthümlich als der (von Haupt im Hermes I. p. 32. behandelte) Spottvers, *postquam Crassus carbo factus, Carbo crassus factus est.* Man nahm es mit der Messung solcher Rhythmen nicht genau, wenn sie nur ihren Tonfall an den accentuirten Stellen hatten: *Urbani servate uxores, moechum calvum adducimus.* Vergl. Anm. 238. Es leuchtet ein daſs die künstlichen, epigrammatisch geformten Schmähverse namentlich bei Sueton von Impromtüs oder Gassenhauern wohl

unterschieden werden müssen; daſs man aber einige der letzteren für Bruchstücke von langen epischen Gedichten halten konnte, dünkt mehr als abenteuerlich; übrigens deutet, wie *Corssen* c. 10. mit Recht bemerkt, die Komposition der popularen *versus ludicri* gewöhnlich auf einen Wechselgesang oder eine Art Canon. Nun vertrug sich der Saturnius gleich gut mit gebundener Rede als mit Prosa. *Santen in Terentian.* p. 176. vermuthet mit Grund daſs alle Gedichte der sechs ersten Jahrh. nur Saturnisches Maſs hatten. Mit gleicher Wahrscheinlichkeit läſst sich behaupten daſs die meisten der Oeffentlichkeit bestimmten Aufzeichnungen publicistischen Inhalts durch die Takte des Saturnius einen Aufschwung nahmen, wenn ihre kunstlose Prosa sich zu feierlichem Ton erhob. *Fest. v. Navali corona: ut scriptum est in carmine Saturnio, quod quidem duces ipsi sunt consueti in tabellis publice ponere, in quo nominabantur navali corona donati.* Der angeführte *Atilius* (*A. P.* I, 8. II, 27.): *Apud nostros autem in tabulis antiquis, quas triumphaturi duces in Capitolio figebant, victoriaeque suae titulum Saturniis versibus prosequebantur.* Belege sind dafür Triumphakte des 6. Jahrhunderts von *Regillus* (nach *Liv.* XL, 52. versifizirt) und *Acilius Glabrio*, ferner die Inschrift des *L. Mummius* zur Widmung eines Tempels für Hercules Victor (Anm. 145.) und die *ex voto* aufgestellte Inschrift von *Sora* in fünf Saturnischen Versen, herausgegeben von *Hense* Rhein. Mus. N. F. V. p. 70. ff. *Ritschl Monum. epigraph. tria* c. 2. C. I. L. 1175. Daſs aber noch der Tragiker Attius für einen ähnlichen Zweck Saturnien gedichtet, wenn es nicht im Auftrag eines Mannes von alterthümlicher Sitte geschah, glaubt man kaum dem *Schol. Bob. Cic. p. Arch.* 12. Einleuchtend ist der Anlauf zum Saturnischen Vers in den *Grabschriften der Scipionen*, auf die Niebuhr zu Gunsten seines Volksepos sich berief; sie befolgen nicht einerlei Schema, das man ihnen aufdringen wollte. Von diesen sogleich die berühmteste, nach der überlieferten Schreibung und ohne die nahe liegenden Ergänzungen:

Honc oíno ploirumé coséntiónt R
duonóro óptumó fuise viro
Luciom Scipióne. filiós Barbáti
consól censór aidílis hic fuét a
hec cépit Córsica Aleriáque urbe
dedét Témpestátebus aide mereto.

In diesen Inschriften (*G. Th. Streuber de inscriptionibus quae ad numerum Saturnium referuntur, Turici* 1845.) war der Accent alleiniges Regulativ der Versmessung, ohne Rücksicht auf Sylbenwerth; auch hier erkennt man den Saturnius als accentirenden Vers, wie noch bei Livius und Naevius, und sie zeigen wie Atilius zur Behauptung kam, die Saturnien seien bald lang bald kürzer gewesen. Daſs überhaupt alles was Formel sein sollte das Saturnische Maſs annahm, darauf weist noch gelegentlich eine Spur in Anm. 123.

32. Unsere Kenntniſs von den ältesten Denkmälern der Römischen Naturpoesie beschränkt sich daher auf Lieder religiöser Korporationen und auf Akte politischer Magistrate. Sie waren von einer festen Formel abhängig, und da der Gebrauch den die Priester von Ritualen im Kult machten, jede formale Neuerung verwehrte, so blieben sie ohne Einfluſs auf die Litteratur. Man konnte glauben daſs *Volksgesänge* den weiten Raum in der Mitte zwischen geistlicher und politischer Darstellung füllten; allein ihre Spur ist fast erloschen, und triftige Gründe widersprechen der Annahme daſs ein Volksepos die Quelle der älteren Römischen Geschichte war [121]).

Liturgische Lieder hatten zwei Priesterschaften, *Salii* und *Fratres Arvales.* Die Salier eine vornehme Genossenschaft waren aus einem altlatinischen Institut im Dienste des ländlichen Gottes Mars (von ihnen *Marmar* genannt) früh städtisch geworden und hatten einen politischen Charakter angenommen. Man hört dafs sie beim Beginn des Frühlings oder im ersten Monat des alten Kalenders gewaffnet durch die Strafsen Roms zogen und nach gemessenen Takten in auffallender Gestikulation tanzten; zugleich sangen sie Loblieder auf Schutzgötter des Staats, namentlich auf die für alterthümliche Kultur von Latium bedeutsamen Götter Mars und Ianus, dann auf berühmte Staatsmänner, zu denen in späteren Nachträgen auch Mitglieder der kaiserlichen Familie kamen. Diese *carmina Saliaria* oder *axamenta* besitzen als die anerkannt ältesten Denkmäler des Lateins noch jetzt ein Interesse. Die spärlichen Fragmente zeigen einen wenig entwickelten Zustand der Sprache: man begreift dafs ein Latein von so rohem Gepräge jüngeren gebildeten Zeiten durchaus unverständlich war [122]). Selten beachtete man die Rituallieder im Saturnischen Mafse, mit denen eine weniger glänzende Genossenschaft die *Fratres Arvales* im Frühjahr unter Umzügen den Segen des Himmels für die Saat erflehten oder einen Unfall auf dem Acker sühnten. Wir besitzen nur *ein* kleines, in Saturnien und alterthümlichem Latein abgefafstes *carmen* dieser Arvalbrüder, welches man nicht völlig enträthselt. Späterhin als jene die glücklichen Begebenheiten im kaiserlichen Hause gleich anderen Kollegien feierlich begingen, haben sie vermuthlich auch Gebete zum Heil der Kaiser verrichtet [123]).

Unter den politischen Denkmälern in Prosa werden *leges regiae,* Satzungen des geistlichen Rechts aus den Zeiten der Königsherrschaft, genannt und mit den Denkschriften der Pontifices eng verbunden; die Sammlung galt für das Werk eines unbekannten *Papirius*, nach dem sie das *ius Papirianum* hiefs. Indessen sind unsere Nachrichten und wol auch die Traditionen der Alten selbst nur aus mittelbaren Quellen geflossen, und die Texte der Satzungen, unter ihnen die vielleicht werthvollsten des Königs Numa, haben ihren alterthümlichen Vortrag eingebüfst. Daher gebührt ihnen im Register der litterarischen Elemente nur ein untergeordneter Platz. Ein weitläufiges Machwerk unter Numas Namen, das man im J. 573 hervorzog, zum Theil Grie-

chisch abgefafst und angeblich Meinungen der Pythagoreer enthaltend, wurde sogleich als untergeschoben erkannt und vernichtet. Die Formeln die man auf jene Bücher des ältesten Kirchenrechts zurückführt, mögen aus Kommentaren gelehrter Grammatiker, besonders des *Granius Flaccus* stammen [124].

121) Den ersten aber lange wenig beachteten Anstofs zur Hypothese, dafs in den Römischen *Volksliedern* die Chronik der Vorzeit ruhe, gab *Perizonius Animadv. hist.* 6. Er folgt aber nur dem Eindruck allgemeiner Analogien in etwas unsicherer Kombination. Unabhängig von ihm begründete *Niebuhr* I. p. 263. ff. dieselbe Hypothese durch Tischlieder, Naenien und ihren muthmafslichen Ueberrest in den Grabschriften der Scipionen, zuletzt durch die poetische Haltung und Farbe der alten Römischen Geschichte. Beistimmend *Fr. Schlegel* Vorles. über d. Gesch. der — Litteratur I. 98. fg., nur hat er den Untergang der Heldensagen nicht dem Ennius (über den *Niebuhr* ein hartes Wort sagt „er der ernsthaft glaubte Roms erster Dichter zu sein, weil er die alte einheimische Poesiė ignorirte, verachtete und mit Erfolg unterdrückte") aufgebürdet: sie seien vielmehr vor der überlegenen Griechischen Bildung und der steigenden Gröfse Roms gewichen, die mit dem dürftigen Gehalt der Volkschronik sich wenig vertrug. Keine Voraussetzung konnte schlechter zur Denkart dieser Nation passen. Gegen Niebuhr hatten Gründe von sehr ungleichem Werth vorgetragen *A. W. Schlegel* Heidelb. Jahrb. 1816. p. 836. ff. und *Wachsmuth* ältere Gesch. des R. Staats p. 19. ff.; am vollständigsten wurde von *Corssen* (s. Anm. 122.) und *Schwegler* Röm. Gesch. I. p. 54. ff. diese Frage besprochen. Läfst man die Tischlieder (Anm. 20.) und Naenien (Anm. 23. vgl. Ulrici Charakteristik d. ant. Histor. p. 98. ff.), dann die Saturnien in den Inschriften der Scipionen, die doch dem Stil nur eine feierliche Farbe (Anm. 120.) verliehen, bei Seite, so bleibt als alleiniges Zeugnifs das poetische Gepräge der älteren Jahrhunderte; nur daran sollen wir ein Gedicht von Romulus oder den Tarquiniern ahnen. Dieser Divination steht aber sogleich das tiefe Stillschweigen (ein wahres *silentium argutum*) aller Zeiten über ein so umfassendes Epos entgegen, und man begreift weder dafs ein für Poesie so wenig gestimmtes Volk während seiner langen litterarischen Unfruchtbarkeit episch gedichtet hätte, noch dafs kein Ueberrest von solchen Liedern, kein irgend anziehendes Stück haften blieb. Jeder wundert sich mit allem Grund dafs eine Nation die einmal den Vortrag und Ton des historischen Liedes gefunden haben soll, doch Jahrhunderte lang nicht den kleinsten Versuch in Poesie wagte. Dagegen läfst einen Mangel an epischer Volksdichtung schon das Ansehn der Griechischen Historiker vermuthen, denn diese hatten den frühesten Annalisten einen wesentlichen Bestandtheil ihres Geschichtromans geboten; hiezu kommt noch der Charakter der adligen Hauschroniken, Anm. 128. Vor allen liegt aber ein entscheidendes Moment in den richtig beurtheilten Elementen der Römischen Geschichte. Kern und Knochenbau derselben war nichts anderes als Staats- und Rechtsgeschichte; mit dem Verlauf der politischen und juridischen Entwickelung füllt sich eine selten mythisch gehaltene Chronik, die nur deshalb einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit besitzt, weil solche Thatsachen früh aufgezeichnet wurden und ihr Andenken in der Menge der öffentlichen Verhandlungen sich lebendig erhielt. Die Sicherheit der staatsrechtlichen Traditionen erkennt auch Niebuhr II. p. 3. ff. an, *Rubino* Untersuch. über R. Verf. u. Gesch. 1839. hat sie aufser Zweifel gesetzt. Nicht den gleichen Werth hat die Erzählung von den alten Zeiten, das Fleisch mit dem jener Knochenbau bekleidet worden. Sie war ein phantastischer Schmuck mit schwacher Gewähr und zum Theil ohne Gehalt, als eine Frucht der Reflexion, wie man noch an der pragmatisirenden Darstellung erkennt; ein substanzieller Bestand mufste zum Hintergrund eine kernhafte Volksage haben. Geschichten der Vorzeit mischen sich wol sonst mit einem poetischen Element; wo bleibt aber hier ein Platz für die Volksdichtung, wenn patrizische

Chroniken (Anm. 128.) den werthvollsten und gemüthlichsten Stoff produzirten? Man wird übrigens auch aus der anmuthigen Darstellung von *Zell* Ueber die Volkslieder der alten Römer (Glerienschr. II. 99. ff.) ersehen dafs historische Volkslieder in Rom keinen Boden fanden. Zwar war jener noch geneigt solche Lieder anzuerkennen, doch bemerkt er dafs das Römische Volk nicht eben gesangliebend oder liederreich gewesen.

122) *Varro L. L.* VII, 3. — *ad initium Saliorum, quo Romanorum prima verba poetica dicunt illata. Horat. Ep.* II, 1, 85.

iam Saliare Numae carmen qui laudat et illud,
quod mecum ignorat, solus vult scire videri.

Aehnlich *Quintil.* I, 6, 40. *et Saliorum carmina, vix sacerdotibus suis satis intellecta: cf. Savaro in Sidon.* p. 556. Selten wird *axamenta* vom Saliarischen Ritual gebraucht, und wenn man auch auf *axare* von *agere* (gleich *aire, dicere, Corssen de Volscorum lingua* p. 17.) zurückgeht, so läfst sich doch der Wortsinn nicht genauer bestimmen; der Klang des Namens erinnert an die Solonischen ἄξονες, cf. *Vossii Etym. L. L. v. Axis.* Nach dem epitomirten *Festus* enthielt dieses Liederbuch Anrufungen aller Götter; hiezu kommt der unklare Zusatz, die Lieder auf besondere Götter seien nach ihren Namen *Ianuli, Iunonii, Minervii* benannt worden. Ehrenhalber standen auch die Namen kaiserlicher Prinzen im *carmen Saliare: Tac. A.* II, 83. *Capitolin. Marc.* 21. Sammlung: *Tob. Gutberleth de Saliis Martis sacerdotibus, Franeq.* 1704. und in *Poleni Supplem. Thes.* T. V. Kritische Beiträge von *Scaliger Coniect. in Varr.* Antiquarisches bei *Creuzer* Symb. II. 980. ff. und *Grauert* Analekten p. 61. ff. Ein erheblicher Nachtrag zur Saliaren-Litteratur und Behandlung ihrer Fragmente *Corssen Origines Poesis Rom. Berol.* 1846. p. 52—85. ergänzt durch die scharfsinnigen Emendationen von *Bergk de carminum Saliarium reliquiis,* Marburger Progr. 1847. Unter den Einzelheiten welche die Grammatiker aus dem Carmen erwähnen sind veraltete Formen (*pa, po, ma,* die Adverbien *antigerio, cume, tame,* woher *quamde* Lukrez), seltne Bedeutungen, auch etliche wenige dichterische Bilder, *Fest. v. pennatas impennatasque agnas,* von den Aehren gesagt. Saturnus hiefs dort *Saëturnus,* wovon *Ritschl de fictilibus litt. Lat. antiq.* p. 7. sq., *cerus* bezeichnete mehrmals die schaffende Gottheit. Der Kommentar des *Aelius Stilo* (*Varro L. L.* VII, 2.) wird dreimal von *Festus* genannt. Immer darf man sich wundern dafs nicht lehrreiche Notizen in grofser Zahl aus diesem ältesten Denkmal der religiösen Poesie gezogen sind; der Text mochte veraltet und wenig geniefsbar sein, aber das Lied oder die Poesie der Salier behauptete sein Ansehn durch ein vornehmes und noch unter den Kaisern geehrtes Institut.

123) Hauptwerk mit vollständiger Inschriftensammlung: *Caiet. Marini Gli Atti e Monumenti de' Fratelli Arvali, Roma* 1795. II. 4. ein Schatz für Details der Römischen Alterthümer und Epigraphik. Auszug bei *Orelli Inscr.* I. p. 388—91. Supplemente dieser Akten gaben *Mommsen* in Berichten der Sächs. Gesellsch. d. Wiss. Hist. Cl. 1850. p. 221. ff. und *Henzen* in den Annalen des archaeol. Inst. T. 39. Viel verkehrtes hat *Klausen de carmine fr. Arv. Bonn* 1836. Einen kritischen Versuch am Text des berühmten *carmen arvale* (Tav. XLI[a].) hat *Bergk* gemacht in Zeitschr. f. Alterthumsw. 1856. N. 17—19. Text mit einigen Erläuterungen im C. Inscr. L. I. p. 9. Die früheren Deutungen von *Hermann El. D. M.* p. 613. und bei *Zell* Ferienschriften II. p. 210. ff. waren wenig methodisch; auch wird man schwerlich über die Form dieses zwar kurzen aber in sehr alterthümlichem Latein abgefafsten Liedes, aus Mangel an sprachlichen Ueberlieferungen aus den ersten Jahrhunderten, sich gänzlich einigen; denn selbst darüber bleibt wegen der Kürze des Liedes ein Bedenken, ob es ein Gebet war um den göttlichen Segen für die Flur oder um den Schutz vor Sommerglut und Fieber zu erflehen. Sonst beziehen sich die Denkmäler der Arvalbrüder auf den Kult der Dea Dia, wenn sie nicht Gebete für den Kaiser enthalten, und geben das Latein jüngerer Zeiten. Immer

scheint es merkwürdig dafs solche liturgische Trümmer noch in das 3. Jahrh. der Kaiserzeit mit ihrem eigenthümlichen Sprachgebiet sich retten, dafs sehr alterthümliche Formen und mehrfach sich wiederholende Formeln in längeren oder kürzeren Saturnischen Rhythmen noch einen Liebhaber finden und in der Praxis fortdauern konnten. Wenn aber auch jene Genossenschaft unter dem Schutz der Kaiser stand, so wurde sie doch durch ländliche Verborgenheit mehr als die Salier in ihrer Einfalt gesichert. Uebrigens tönt auch aus Zaubersprüchen gegen Schaden des Ackers und Krankheiten derselbe Saturnius: *Terra pestem teneto. Salus hic maneto*, bei *Varro* R. R. I, 3, 27. Ferner aus einem alten Spruchgedicht über den Ackerbau bei *Festus v. Flaminius camillus*, wovon *Macrobius Sat.* V, 20. f. sagt, *in libro vestustissimorum carminum, qui ante omnia quae a Latinis scripta sunt compositus ferebatur.* Auch das Sprüchlein von der Reseda bei Plinius 27, 12, 106. (behandelt im Philol. XXV. 697.) wird einem ähnlichen Rhythmus folgen.

124) Aus dem unkritischen Wust der vielen Sammler, deren einer den anderen auszuschreiben pflegte, hat *Dirksen* in der 6. Abhandlung seiner Versuche zur Kritik und Auslegung der Quellen des R. Rechts, Leipz. 1823. den wahren Bestand der *Leges regiae* und ihrer Formel hervorgezogen; das Ergebnifs dieser mühsamen Forschung liefert einen kleinen Text, den er auf wenigen Seiten p. 354—58. zusammenfafst. Hauptsächlich betrifft denselben Stoff das Programm von *Petersen de originibus hist. Romanae*, Hamburg 1835. Vom *ius Papirianum* (die älteste Autorität *Dionys*. III, 36. und der unglaubhafte *Pomponius de O. I.* §. 2.) die fleifsige Dissertation von *Glück, Hal.* 1780. 8. der *Mollenbeck de iure Papiriano* (*Gifs*. 1697.) angehängt ist. Zuletzt *A. W. Zumpt* Das Criminalrecht d. R. Republik I. 1. p. 26. ff. Ueber den religiösen und privatrechtlichen Charakter dieser *leges* s. *Rubino* Untersuchungen über R. Verfass. p. 400. ff. Die Bruchstücke bei *Festus* (z. B. v. *plorare*) klingen sehr modern. Nicht ohne Grund wird jetzt angenommen dafs jener Papirius aus den *libri pontificum* eine Redaktion zusammenstellte.

Ein grelles Gegenstück zu dieser kanonischen Litteratur der Könige waren die vom Senat verurtheilten ketzerischen *libri Numae Pompilii*, wofern sie wirklich nach einer Philosophie der Religion schmeckten; die Bücher erschienen sogar frisch und unversehrt. Sie wurden aber augenblicklich verbrannt, und da niemand sie las, so variiren die vom Hörensagen gebildeten Berichte nicht unerheblich. Hauptstellen nach einigen Annalisten: *Varro ap. Augustin. C. D.* VII, 34. *Liv.* XL, 29. *Plin.* XIII, 13. *Plut. Numa* 22. Nur *E. v. Lasaulx* hat im Eingang seiner Abhandlung über die Bücher des Königs Numa (Abh. der Philol. Kl. der Münchener Akad. d. Wiss. V. 1. 1849.) den Verlust dieser Schriften als einen unersetzlichen beklagt und als authentisch — leider nicht mit triftigen Gründen — in Schutz genommen. Es ist wahr, kein Alter zweifelt an ihrer Aechtheit, natürlich, denn keiner hat sie gesehen, und nur der Täuscher Fulgentius darf um des *tutulus* willen harmlos citiren, *Numa Pompilius de pontificalibus scribens.* Mit Recht bemerkt *Schwegler* Röm. G. I. p. 566. fg. dafs Schriften von solchem Umfang und Inhalt für Numas Zeit unmöglich waren.

33. Bestandtheile der altrömischen Prosa waren Chroniken, die publizistischen Aktenstücke, vor allen aber die Denkschriften geistlicher und weltlicher Magistrate. Die Zahl solcher Urkunden und Staatsschriften war vielleicht nicht zu grofs, als Rom schwere Verluste beim Brande der Stadt durch die Gallier erlitt, aber vermuthlich lag ein ausreichender Ersatz in der ununterbrochenen Tradition, welche sich in Kreisen der Adelsgeschlechter und höheren Obrigkeiten erhielt. In erster Reihe stehen *Urkunden*

über staatsrechtliche Verträge, wichtige Quellen der Historiker, die man in Tempeln und anderen heiligen Räumen aufbewahrte. Sie waren meistentheils auf Rollen von Leinewand (*libri lintei*) oder Leder geschrieben, bisweilen wegen ihrer Form Panzer oder Schilde genannt: wie der Vertrag zwischen Latinern und Carthagern, die Friedensschlüsse mit Gabii und Ardea [125]).

Eine lange Reihe füllten die *Denkschriften* der höheren Magistratur. Man kennt kein älteres Stück als die *Stadtchronik*, *Annales maximi*, das nüchterne Register der denkwürdigsten Begebenheiten in der Republik, welche man wegen des politischen oder religiösen Interesses zu vermerken und aufzuzählen pflegte. Sie gingen bis auf den Pontificat des Mucius Scaevola (U. C. 624) herab, und dienten den Annalisten als Quelle; übrigens hatten sie keinen formalen Werth und wurden früh vergessen [126]). Weit wichtiger waren die zahlreichen Ritualbücher, die Denkschriften und Akten (*commentarii*) der Magistrate. Alter und Ansehn gaben den Aufzeichnungen der Pontifices (*libri pontificum*, *commentarii sacrorum*) einen Vorrang: sie vermerkten die Thatsachen und Riten der Kulte neben historischen Notizen über ihre Stiftung und als Anhang das politisch wichtige Kalenderwesen. Lange Zeit waren sie dem nicht patrizischen Publikum unzugänglich; weiterhin haben Alterthumsforscher ihren Stoff nebst den Formeln fleifsig erörtert. Ferner *libri augurales*, welche das Cerimoniel, zum Theil auch die priesterlichen Geheimnisse der Auguralwissenschaft behandelten; sie wurden von gelehrten Mitgliedern des Kollegiums selbst glossirt. Aus diesen theoretischen Darstellungen und den nachfolgenden Kommentaren der Grammatiker erwuchs eine beträchtliche Litteratur. Auch besafs man eine nicht geringe Zahl amtlicher Bücher von Consuln, Censoren (*commentarii consulares*, *tabulae censoriae*) und anderen Magistraten, die sich über geschäftliche Praxis und ihre Formen verbreiteten. Aber dies ganze Schriftwesen überlieferte blofses Material an die Forscher der Alterthümer und hatte weiterhin nur ein antiquarisches Interesse [127]).

Endlich sind für Charakteristik des Römischen Wesens von Belang die *Denkschriften der Familien*; sicher behaupteten sie nicht den letzten Rang. Seit früher Zeit liebten edle Geschlechter genealogische Register anzulegen und eine Hauschronik zu führen,

besonders aber füllten sie das Familienbuch mit allem Gepränge von Kriegsgeschichten, Triumphen und hohen Würden der erlauchten Mitglieder. Ein Ergebnifs dieses wahren oder vermeinten Familienruhms stellten *stemmata* und *elogia* vor Augen, wodurch die Chronik einen festen Umrifs erhielt; solche wurden vorzüglich den Ahnenbildern im Atrium beigefügt, und lieferten der pomphaften Beredsamkeit bei Leichenreden (Anm. 23.) einen mit aller Freiheit verarbeiteten Stoff. Man hört dafs ältere Geschichtschreiber jene patrizischen Familienarchive nicht selten unvorsichtig benutzten; durch Unkritik soll die frühere politische Geschichte Roms gefälscht oder mit unwahren Einzelheiten geschmückt sein. Ein schöner Nachlafs der patrizischen Hauschronik ist in den Grabschriften der Scipionen (§. 35.) gerettet [128]).

125) *Libri lintei* werden von *Livius* öfter im Fortgang des vierten Buchs aus *Licinius Macer* (gelegentlich auch unter Autorität des Augustus selber c. 20.) angeführt, wenn es auf chronologische Bestimmung der Magistratur ankommt; *ex libro vetere linteo* sagt er von einem Ritualbuch der Samniter X, 38. Ferner Bündnisse auf ovalen Lederstücken: *Fest. v. clypeum* nennt *foedus Gabinorum cum Romanis; Diònys. A. R.* IV, 58. (coll. 26.) *τούτων ἐστὶ τῶν ὁρκίων μνημεῖον ἐν Ῥώμῃ κείμενον ἐν ἱερῷ Διὸς Πιστίου —, ἀσπὶς ξυλίνη βύρσῃ βοείᾳ περίτονος τοῦ σφαγιασθέντος ἐπὶ τῶν ὁρκίων τότε βοός.* Auch citirt *Festus* pp. 166. 277. *in foedere Latino.* Unter den Quellen des veralteten Lateins nennt *vetustissima foedera Quintil.* VIII, 2, 12. Ein Verzeichnifs solcher Urkunden bei *Schwegler* Röm. Gesch. I. p. 18. ff. Vergl. Anm. 107. gegen Ende. Wiewohl *Livius* VI, 1. den Verlust der meisten Denkmäler (*si quae in commentariis pontificum aliisque publicis privatisque erant monumentis*) beim Gallischen Brande beklagt, so mufste doch eine leidliche Tradition aus alter Zeit bewahrt sein, wenn dem Vespasian möglich war die damals mit dem Kapitol abgebrannten 3000 Bronzetafeln herstellen zu lassen, und zwar im gröfsten von Sueton c. 8. angedeuteten Umfang: *undique investigatis exemplaribus, instrumentum imperii pulcherrimum ac vestustissimum, quo continebantur paene ab exordio Urbis Senatusconsulta, plebiscita* etc. Namentlich wurden alte Bündnisse (die Horaz *Epp.* II, 1, 24. spöttisch erwähnt, cf. *Quintil.* VIII, 2, 12.) fortwährend umgeschrieben und als sprachliche Denkmäler benutzt: *Marius Victorinus* p. 2458. f. *ita nostri, ut apparet ex libris antiquis foederum et legum, qui etiamsi ex frequenti transcriptione aliquid mutarunt, tamen retinent antiquitatem.* Ferner ein Beleg bei *Festus v. nancitor: item in foedere Latino, pecuniam quis nancitor, habeto, et, si quid pignoris nancitor, sibi habeto.* Mehreres Klotz LG. p. 301. ff.

126) *Annales maximi* werden als Anfang der Römischen Prosa von *Quintil.* X, 2, 7. bezeichnet, näher beschrieben von *Cic. Or.* II, 12. Hauptstellen *Servius in Aen.* I, 373. *Ita autem annales conficiebantur: tabulam dealbatam quotannis Pontifex Maximus habuit, in qua praescriptis consulum nominibus et aliorum magistratuum digna memoratu notarè consueverat, domi militiaeque, terra marique gesta per singulos dies. cuius diligentiae annuos commentarios in octoginta libros veteres rettulerunt, eosque a Pontificibus Maximis, a quibus fiebant, Annales Maximos appellarunt.* Bitter sagt *Cato ap. Gell.* II, 28. *Non lubet scribere, quod in tabula Pontificis Maximi est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumini caligo aut quid obstiterit.* Das Horazische Wort *Epp.* II, 1, 26. *Pontificum libros, annosa volumina vatum,* spricht nur die geringschätzige Tradition jener Zeiten aus. Mehreres *Falster memor. obsc.* p. 186.

Das Thema von den *Annales maximi* und verwandten Schriften hat etwas peinlich erörtert *I. G. Hulleman disp. crit. de Annalibus maximis, Amstel.* 1855. p. 33. ff., besonders gegen *Leclerc* (Anm. 56.), der bei jeder Erwähnung von Annales an die Chronik der Pontifices dachte. Das einzige Citat hat *Gell.* IV, 5. *in Annalibus Maximis libro undecimo;* man weifs nicht aus welcher Quelle. Dafs die früheren Stücke der Annalen verloren gegangen, dann durch neue ersetzt worden seien, glaubt Niebuhr I. 259. (279.) aus *Cic. Rep.* I, 16. abzunehmen. Derselbe hat durch Emendation bei *Dionys.* I, 74. *ἐπὶ τοῦ παρὰ τοῖς ἀρχιερεῦσι κειμένου πίνακος* eine Zeittafel der Pontifices ermittelt, auf der die Gründung Roms berechnet war; doch beruft sich kein Historiker auf eine solche Chronik. Nicht erweislich (abgesehen von der dort erwähnten Berechnung der ältesten Sonnenfinsternisse, denn sie gehört in die *commentarii sacrorum*) ist die Vermuthung von A. Schmidt Zeitschrift f. Geschichtswiss. I, 4. p. 308. die *Acta populi* (vgl. Anm. 56.) hätten, sobald die Annales aufhörten, unmittelbar begonnen, und seien an ihre Stelle getreten. Allein die priesterlichen Annales waren unbemerkt vorüber gegangen und ohne jeden Versuch eines Ersatzes vor den Ansprüchen der Zeit geschwunden; die Werke der Historiker mufsten dafür genügen. Wären aber die Acta schon damals unter einer öffentlich bestellten Redaktion als offizielles Blatt eingetreten, so liefse sich kaum begreifen dafs das Alterthum über einen solchen Punkt schweigen kann. Eher klingt annehmlich die Beobachtung von Niebuhr II. p. 5. dafs man in einigen Stellen bei Livius (II, 19. *his consulibus Fidenae obsessae, Crustumeria capta, Praeneste ab Latinis ad Romanos descivit*) noch das nüchterne Gepräge der annalistischen Aufzeichnung erkenne.

127) Allgemeines geben zwei Schriften von *Ambrosch, De sacris Rom. libris, Vrat.* 1840. Ueber die Religionsbücher der Römer, Bonn 1843. *Servius in Georg.* I 21. *nomina haec numinum in Indigitamentis inveniuntur, id est, in libris Pontificalibus, qui et nomina deorum et rationes ipsorum nominum continent. Indigitamenta* waren Anrufungen der Götter oder *incantamenta,* wie *Corssen de Volscorum lingua* p. 18. zeigt. Ueber die Litteratur dieser und der verwandten Bücher haben *Falster mem. obsc.* p. 178. ff. *Hulleman* (Anm. 126.) und *Lübbert Commentatt. pontific.* (Berol. 1859.) p. 80. ff. gesammelt; beiläufig *Lachmann de fontibus Livii*, sofern ein Theil jener Bücher unmittelbare Quelle der ältesten Historiker, mittelbare des Livius war: Stellensammlung bei Klotz LG. p. 358. Im ältesten Bestand Lateinischer Schriften figuriren *libri pontificum,* Ritualbücher; daneben *commentarii*, von denen sich schwer sagen läfst ob sie dem Publikum zugänglich waren. Auf sie bezieht sich die Beschwerde des Canuleius bei *Liv.* IV, 3. *obsecro vos, si non ad fastos, non ad commentarios pontificum admittimur.* Eine belehrende Notiz aus jenen *commentarii* oder Denkschriften in *Or. p. domo* c. 53. Sie waren ausführlich genug um die Weisheit des Coruncanius in helles Licht zu setzen, *Cic. Brut.* 14. Auf den politischen Inhalt dieser geistlichen Bücher deutet *Dionys. A. R.* , 73. *παλαιὸς μὲν οὖν οὔτε συγγραφεὺς οὔτε λογογράφος ἐστὶ Ῥωμαίων οὐδὲ εἷς· ἐκ παλαιῶν μέντοι λόγων ἐν ἱεραῖς δέλτοις σωζομένων ἕκαστός τις παραλαβὼν ἀνέγραψε:* zu verbinden mit XI, 62. Durch Fortsetzungen und selbständige Memoiren legten rechtskundige Pontifices, vor allen die Mucii, den Grund zur Wissenschaft und Theorie des kanonischen Rechts; daran knüpften Grammatiker wie *Veranius Flaccus* ihre Forschungen über Wörter und Phrasen, *de verbis pontificalibus,* aus denen Festus manche Notiz und selbst Angaben aus den *commentarii sacrorum* zog, einmal (*v. nectere*) in der ursprünglichen Rede. — *libri augurales*: Müller Etrusker II. 122. fg. Aus den *commentarii augurales* der gelehrten Augurn, die dem Publikum nicht unzugänglich waren (im Gegensatz zu den *libri reconditi*), lernten die Forscher (*Serv. in Aen.* I, 398.) eine sehr ausgedehnte Phraseologie. Hulleman p. 14. unterscheidet nicht zwischen jenen *libri* und *commentarii.* — *Libri magistratuum,* bei *Liv.* IV, 7. 20. ein altes Register der höheren Beamten. Hieher gehören nur *commentarii consulares* (eine Probe *Varro L. L.* VI, 88.), die Rechtsbücher der Praetoren und Aedilen, *tabulae censoriae* (längeres Stück bei *Varro* VI, 86. sq., angedeutet *Cic. Orat.* 46.) nebst *commentarii* (*Dionys.* I, 74.);

zuletzt *commentarium vetus M. Sergii Quaestoris* bei *Varro* VI, 90—92. Diese drei längeren Auszüge des Varro mit ihrem wenig alterthümlichen Ausdruck geben vom Geiste der amtlichen Litteratur einen genügenden Begriff.

128) Man hat früh die Beobachtung gemacht, dafs durch die Chroniken edler Familien und deren Anwendung in Leichenreden ganze Partien der alten Römischen Geschichte verfälscht seien; aber erst *Perizonius Animadv. hist.* 6. p. 207. sq. hat daraus ein Element für die historische Kritik abgeleitet. Hauptstelle *Cic. Brut.* 16. *ipsae enim familiae sua quasi ornamenta ac monumenta servabant, et ad usum, si quis eiusdem generis occidisset, et ad memoriam laudum domesticarum et ad illustrandam nobilitatem suam. quamquam his laudationibus historia rerum nostrarum est facta mendosior. multa enim scripta sunt in iis quae facta non sunt, falsi triumphi, plures consulatus, genera etiam falsa etc.* Cf. *Liv.* VIII, 40. *viliatam memoriam funebribus laudibus reor falsisque imaginum titulis, dum familia ad se quaeque famam rerum gestarum honorumque fallenti mendacio trahunt.* Belehrend über die Hauschroniken *Gellius* XIII, 19. wo es gegen Ende heifst: *cum et laudationes funebres et librum commentarium de familia Porcia legeremus.* Einen ausgezeichneten Platz besafsen unter den adligen Stammbäumen die *censorischen* Häuser, und ihre Denkschriften wurden sorgfältig in der Familie aufbewahrt; die Census gab ihnen den Werth eines Schatzes politischer und statistischer Nachrichten. *Dionys. A. R.* I, 74. *δηλοῦται δὲ ἐξ ἄλλων τε πολλῶν καὶ τῶν καλουμένων τιμητικῶν ὑπομνημάτων, ἃ διαδέχεται παῖς παρὰ πατρὸς καὶ περὶ πολλοῦ ποιεῖται τοῖς μεθ' ἑαυτὸν ἐσομένοις ὥσπερ ἱερὰ πατρῷα παραδιδόναι. πολλοὶ δ' εἰσὶν ἀπὸ τῶν τιμητικῶν οἴκων ἄνδρες ἐπιφανεῖς οἱ διαφυλάττοντες αὐτά.* Vortrefflich bemerkt *Niebuhr* II. p. 3. ff. dafs die heroischen Zeiten der älteren Republik, welche zugleich ein Glanzpunkt der patrizischen Familien sind, den Inhalt ihrer Hauschroniken (besonders der Fabier, vgl. Anm. 155.) abspiegeln, und dafs bis auf einen Grad ihre Nachrichten (analog den naiven Chroniken der Florentiner) den Anspruch auf Glaubwürdigkeit behaupten. Doch durften Forscher wie *Claudius Quadrigarius* (wenn es nicht *Clodius Licinus* war) ihren Werth geringer anschlagen und den historischen Thatbestand anders beurtheilen. *Plut. Numa pr. Κλώδιός τις ἐν Ἐλέγχῳ χρόνων — ἰσχυρίζεται τὰς μὲν ἀρχαίας ἐκείνας ἀναγραφὰς ἐν τοῖς Κελτικοῖς πάθεσι τῆς πόλεως ἠφανίσθαι, τὰς δὲ νῦν φαινομένας (φερομένας) οὐκ ἀληθῶς συγκεῖσθαι δι' ἀνδρῶν χαριζομένων τισὶν εἰς τὰ πρῶτα γένη καὶ τοὺς ἐπιφανεστάτους οἴκους ἐξ οὐ προσηκόντων εἰσβιαζομένοις.* Claudius rügt hierin weniger die Geneigtheit den patrizischen Traditionen zu glauben als den Hang der Historiker zur Fiktion. Auch hat man nicht ohne Schein vermuthet dafs *Suetonius* den Kern seiner genealogischen Vorbemerkungen im Augustus, Tiberius, Nero, Galba den Familienbüchern oder Hausarchiven (er selbst *Galb.* 3. *Imagines et elogia universi generis exsequi longum est*) verdankt; dafs aber auch gelehte Forschungen über Familien vorlagen, zeigt seine Notiz über die Schrift des Eulogius von den Vitelliern. Uebrigens erinnert die Form der *elogia* nest den umkränzenden *stemmata* (*nomina familiae suae longo ordine ac multis stemmatum illigata flexuris, Seneca de benef.* III, 28. *stemmata lineis discurrebant ad imagines pictas, Plin.* XXXV, 2.) an die Figuren der modernen Genealogie. Für sich bleiben alle historischen *elogia* bei *Orelli Coll. Inscrip.* 534. sqq., eine späte Komposition, die zur Unterschrift von Büsten und Bildern diente. Davon *Zell* Die Römischen Elogien, Stuttg. 1847.

34. Während das politische Leben Roms im Lauf der beiden ersten Jahrhunderte der Republik von einer Stufe zur anderen sich erhob, war die Neigung für Gegenstände des Geschmacks und der Kunst ebenso gering als die Mufse. Fortschritte zur Litteratur durfte man daher nicht erwarten; nur wenige politische

Denkmäler geben einen Aufschlufs über den Zustand der Sprache, mittelbar auch über die Bildung der Nation. Ein altes und wichtiges Aktenstück gewährt die *Gesetzgebung der zwölf Tafeln* (U. C. 304) oder jener Vertrag zwischen den beiden politischen Parteien, durch den das Herkommen im Staats- und Privatrecht mit alterthümlicher Herbheit und doch nicht ohne wohlmeinende Humanität in Schrift befestigt wurde. Diese Tafeln sind ausschliefslich ein Werk des Römischen Geistes, welcher hier fast unabhängig von fremden Einflüssen verfuhr; wenn auch manche schwankende Sage die Griechen mit den Römischen Gesetzgebern zusammenführt und Analogien des Solonischen Gesetzes angemerkt wurden. In kleinen Zügen bieten diese Tafeln anziehende Belege für die Kultur der damaligen Zeit, für nationales Vorurtheil und Aberglauben des Volks; allein der Litterargeschichte dienen sie nur als sprachliches Monument und als der erste Versuch in prosaischer Darstellung, aus dem man die Farbe des gleichzeitigen Lateins erkennt. Freilich darf man dort kein Denkmal in ursprünglicher Abfafsung begehren, da die Sätze der zwölf Tafeln noch im 7. Jahrhundert (Anm. 19.) von den Schülern auswendig gelernt wurden; der Schulgebrauch forderte nicht blofs eine fafsliche, nicht zu veraltete Form des Textes, sondern auch ein beschränktes Mafs in Auswahl des Stoffs, welche mit einer schlichten praktischen Summe der bürgerlichen Klugheit sich genügen liefs. Hierauf weist die Praxis der zahlreichen Erklärer aus klassischer Zeit: sie haben weniger die grammatische Seite der Tafeln als das Verständnifs des sachlichen Bestandes erörtert, vor anderen die Rechtsgelehrten, die den juristischen Inhalt nebst der historischen Anwendung erforschten, wie die beiden *Aelius*, besonders *Aelius Stilo, Atilius, Ser. Sulpicius Rufus, Antistius Labeo*, weiterhin *Gaius*. In gleicher Weise haben auch die Neueren mehr den exegetischen Aufgaben sich zugewandt und sind darin glücklicher gewesen als in der Festsetzung des Textes; ohnehin konnte die Kritik in nur wenigen Fällen auf eine reine Fassung der überlieferten Bruchstücke bauen [129]. Urtheilt man aber auf Grund dieser wenigen Trümmer, so war die Darstellung hart und zerstückelt, die Sätze trocken, die Wortfügung harmlos und schneidend. Der Vortrag entsprach dem herben kategorischen Ton und Geiste des Gesetzes, der die Schroffheit der politischen Differenz nirgend verleugnet, sondern die Schranken welche den Ständen und ihren Gerechtsamen gezogen werden sollten, aufs

engste mit aller Nüchternheit und Strenge fixirt; eben hiedurch gewann die Gesetzgebung an sittlicher und disciplinarischer Macht. Sobald aber diese Voraussetzungen wegfielen und die Härte der alterthümlichen Zustände vor einer freien nationalen Entwickelung wich, verloren die Zwölf-Tafeln ihren Einfluſs auf Charakter und Denkweise des Volks. Sie galten dennoch als ehrwürdige Trümmer der Antiquität und die Rechtsgelehrten gaben ihnen einen Platz in ihren Studien; nur hatten sie niemals einen Werth für die litterarische Bildung der Nation[130]).

129) Hauptschrift für Kenntniſs der betreffenden Litteratur (Geschichte derselben K. 2.) und für Kritik des Materials: *H. E. Dirksen* Uebersicht der bisherigen Versuche zur Kritik und Herstellung des Textes der Zwölf-Tafel-Fragmente, Leipz. 1824. 8. Ergänzend die kritische Monographie von *R. Schoell*, *Legis* XII *Tabularum reliquiae*, L. 1866. Für Sammlung, Restitution oder systematische Anordnung der Fragmente haben in einer Flut von Kompilatoren und Ausschreibern am selbständigsten gearbeitet: *Fr. Balduin* 1557. *Fr. Pithoeus* 1586. *Jac. Gothofredus* 1616. *Ev. Otto* (*Thesaur. Iur. Rom.* T. III. *praef.*); die alte Latinität suchte *Funccius* (*de pueritia L. L.* c. 4. *Spicilegium literarium* 1723. *Leges XII. Tabularum suis, quotquot reperiri potuerunt, fragmentis restitutae*, Rinteln 1744. 4.) ohne Erfolg herzustellen. Auch nach Dirksen ist noch eine gute Zahl von Monographien hinzugekommen, wie die Büchertitel bei *Klotz* LG. p. 328. zeigen; man erfährt aber nicht so schnell, welchen Gewinn die Forschung hieraus zieht. In sachlicher Hinsicht thut Klotz zu viel, wenn er im Glauben an Traditionen, die jeder alterthümlichen und geheimniſsvollen That sich anhängen, von neuem zu erweisen sich müht, daſs die Zwölf-Tafel-Gesetzgebung auch aus Griechischen Quellen und Vorarbeiten geschöpft habe. Allein seine Gewährsmänner, die Zeugen einer *uralten* und *einstimmigen*, schon wegen ihrer vielen Einzelheiten *sicheren* Ueberlieferung, sind wie sich von selber versteht — Griechen, dann Cicero, der bekannlich *Legg.* II, 23. 25. Analogien in den Vorschriften über Leichenwesen aus Solonischen Gesetzen herleitet, ähnlich denen welche *Gaius* auf anderen Punkten fand; ferner Livius in summarischer Notiz III, 31. und Spätere die nicht als Forscher erzählen. Von einem Erweis aus der inneren Beschaffenheit und den charakteristischen Institutionen des Römischen Codex ist in jenen Citaten keine Rede; man sollte nicht vergessen daſs alte Zeiten und geschloſsene Nationalitäten unfähig waren kompilirend und aus fremden Elementen eine Gesetzgebung aufzustellen.

130) Soweit gebildete Zeiten an den Tafeln ein Interesse nahmen, spricht sich am günstigsten aus *Cic. Or.* I, 43. *Nam sive quem antiqua studia delectant, plurima est in omni iure civili et in pontificum libris et in XII. Tabulis antiquitatis effigies, quod et verborum prisca vetustas cognoscitur et actionum genera quaedam maiorum consuetudinem vitamque declarant* —. Eine kulturhistorische Notiz liegt im Verbot eines *carmen* und des *fruges excantare*, Dirksen p. 508. fg. 539. fg. Die juristischen Praktiker im 2. Jahrh. fanden an den Tafeln kein Gefallen mehr und überlieſsen sie den Alterthümlern: *Gell.* XVI, 10. Sie pflegen auch den Wortlaut weniger diplomatisch anzugeben. Blickt man jetzt auf diejenigen Bruchstücke, die sich einigermaſsen in treuer Fassung erhalten haben (bei Dirksen in wenige Seiten 724—740. zusammengedrängt, ein Abdruck *Legum XII. Tabularum fragm. cur. Zell, Frib.* 1825. und bei *Gneist* vorn im *Institutt. Iur. Rom. Syntagma*, L. 1858.): so dienen sie wenig zur Einsicht in die Form, man wird aber einen Eindruck vom Ton gewinnen. Es liegt nahe zu vermuthen (Anm. 19.) daſs diese moderne Form aus dem Schulgebrauch geflossen war. Diplomatisch scheint vielleicht am besten

bezeugt I, 2. *Si calvitur pedemve struit, manum endoiacito.* Einen Mangel an geschäftmäfsiger Schärfe verräth der Wechsel der Personen, welcher gar nicht oder dunkel angedeutet wird: VIII, 2. *Si membrum rupit, ni cum eo pacit, talio esto;* ähnlich 12. *Si nox furtum factum sit, si im occisit, iure caesus esto;* anderes Dirksen p. 332. Die neuere Kritik hat also mit Recht die einsylbige Nüchternheit und aufgelöste Satzform unversehrt gelassen.

35. Auf die Gesetztafeln folgt eine Lücke von langer Dauer; sie wird nur vorübergehend durch Erscheinungen der fortschreitenden Kultur unterbrochen. Ein flüchtiger Punkt in diesem öden Raum ist die Darstellung des *Etruskischen Schauspiels* (390), eines stummen Mimus, den ein Histrio gewerbmäfsig ohne poetischen Vortrag aufführte. Nichts deutet darauf dafs hiedurch eine volksthümliche Posse, der in Atellanen und Satura versteckte Keim des Dramas angeregt und in Formen gefafst wäre. Nicht vor der Mitte des fünften Jahrhunderts d. St. treten die drei vor anderen wegen ihrer Bildung gepriesenen Staatsmänner hervor: *Appius Claudius Caecus*, jetzt der älteste Römische Schriftsteller, dessen Ruhm in politischer Weisheit und Rechtskunde manche Schrift und noch spät gelesene Spruchsammlung bezeugte [181]); *Tib. Coruncanius*, eine der früheſten Autoritäten im Gebiet des geistlichen Rechts, thätig in pontifizischen Kommentaren; der dritte *P. Sempronius Sophus* wirkte nur als Sprecher [182]). Aus dem Ende dieses elementaren Zeitraums stammen wenige Denkmäler, die bei mäfsigem Umfang in einiger Vollständigkeit erhalten sind. An erster Stelle wurde bisher die *columna rostrata* genannt, ursprünglich eine Säule mit metallner Inschrift, zum Andenken an den ersten Seesieg, den *C. Duilius* (Duellius) 494 gewann, von Staatswegen auf dem Forum errichtet; unser heutiges Monument oder die Basis ist aber auf Marmor und in jüngeren regelrechten Schriftzügen, mit manchen auffallenden und doch nicht allen charakteristischen Eigenheiten der alterthümlichen Orthographie abgefafst. Man bemerkt häufig das *d paragogicum*, *c* für *g*, keine Verdoppelung von Konsonanten, einiges auch in veralteter Flexion; dagegen wird die frühere Trockenheit im Flufs der Rede wenig bemerkt, und weder Wortfügung noch Satzbau kann holprig heifsen. Diese Beobachtung verbunden mit den Thatsachen der Graphik spricht für die Meinung der jüngsten Forscher, dafs der Text der Columna nur eine freie Produktion aus jüngerer Zeit war, vielleicht unter Kaiser Claudius entstanden, als palaeographische Studien mit affektirtem Archaismus blühten [183]). Aber den Ton des Alterthums athmen die vier *Grab-*

schriften der Scipionen. Bereits 1616 fand man eine derselben (Anm. 120.), von allen die bekannteste; die übrigen 1780 bei der vollständigen Aufgrabung des Familienbegräbnisses der Scipionen bei Rom vor dem St. Sebastiansthore, wobei mehrere Sarkophage mit Inschriften auf trefflichem Albanerstein zum Vorschein kamen. Sie sind mehr oder weniger im Saturnischen Maſse gedichtet, und die Zeilen werden zum Theil durch eingefügte Zwischenstriche bezeichnet; drei geben in gewöhnlicher Prosa die Namen der dort bestatteten, eine besteht aus zwei elegischen Distichen. In den älteren Stücken ist der Stil an feste Formeln geknüpft, die den Gesetzen epigraphischer Präzision folgen; sie können daher nur bedingt als Ausdruck der amtlichen Darstellung in jener Zeit gelten [134]).

131) *N. Saal de Appio Caeco,* Kölner Progr. 1842. Im Nachlaſs des Appius glänzte als Lichtpunkt seines Greisenalters die *oratio de Pyrrho,* welche von Isidor als das erste Werk in Römischer Prosa bezeichnet wird: *Cic. Brut.* 16. *Cat.* 6, 16. Nur im Sinn einer spöttischen Hyperbel durfte man behaupten daſs Alterthümler, denen Gracchus und Cato noch zu elegant schrieben, in ihrer Bewunderung bis auf Appius zurückgingen, *Seneca Ep.* 114. *Dial. de Oratt.* 18. Seine juristischen Bücher berührt *Pomponius de O. I.* §. 36. *hunc etiam actiones scripsisse traditum est primum de usurpationibus, qui liber non extat.* Darauf folgt dort etwas verworren die Notiz, daſs er in Namen wie *Fusius, Valesius* den Gebrauch des *r* einführte: vgl. Schneider Elementarl. p. 341. Am bekanntesten war das *carmen de moribus* (oder *Sententiae*) wegen mancher Maximen und Aeuſserungen einer tiefsinnigen Reflexion: *Cic. Tusc.* IV, 2. *Mihi quidem etiam Appii Caeci carmen, quod valde Panaetius laudat —, Pythagoreorum videtur.* Der Titel *carmen* lieſse hier vielleicht eher als bei den weit jüngeren Sprüchen des Cato (vom Sprachgebrauch Anm. 265.) an eine metrische Form oder versus memoriales im Saturnius denken; doch kommt etwas auf die Bestimmung des Büchleins an, die man nicht kennt. Wir haben nur drei Citationen, s. Orelli bei s. Ausg. d. Tusc. 1829. p. 409. oder Niebuhr III. p. 367. Daselbst stand auch der oft variirte (*Lachmann in Lucr.* p. 94.) und formlos gewordene Spruch, *fabrum esse (suae) quemque fortunae.* Seine berühmteste Phrase *facundia canina* wird um die Wette benutzt: *Burm. in Quintil.* XII, 9. *Bünem. in Lactant.* VI. p. 805. *Ruhnk. in Vell.* II, 64.

132) *P. Sempronius* wird von *Pomponius* §. 37. als der erste und letzte bezeichnet, den das Volk σοφὸν benannt habe; die Griechische Benennung bleibt ein Räthsel, ihr Sinn geht aber auf jene *sapientia* im göttlichen und menschlichen Recht, die *Cic. Orat.* III, 33. an mehreren Staatsmännern derselben Zeit rühmt. Vgl. Niebuhr III. p. 366. Bekannter ist *Ti. Coruncanius,* der erste *Pontif. Max. de plebe,* dessen groſse Popularität die Vorliebe Ciceros erklärt. Pomponius sagt von ihm, *primus profiteri coepit*, er gab allen ohne Unterschied Rechtsbescheide. Man erwähnte noch später seine *responsa;* seine juristische Weisheit wollte man *ex pontificum commentariis* (*Cic. Brut.* 14.) erkennen; dahin gehört auch die Notiz bei *Plin.* VIII, 51. (77.) die wol nicht unmittelbar aus der Quelle geschöpft war.

133) *Plinius* XXXIV, 5. 11. *Item C. Duilio, qui primus navalem triumphum egit de Poenis, quae est etiamnunc in Foro. Quintil.* I, 7, 12. *Latinis veteribus d plurimis in verbis ad ultimam adiectum: quod manifestum est*

etiam ex columna rostrata, quae est C. Duilio in Foro posita. (Ueber die Schreibung des Namens *Duellius* s. *Garat. in Cic. Planc.* 25.) Dafs *Liv.* XLII, 20. auf die Geschichte dieses Denkmals keinen Bezug habe, bemerkt gegen die gewöhnliche Annahme richtig Klotz LG. I. p. 306. In der heutigen Inschrift ist manche Schreibart ohne Zweifel affektirt, wie *navebos* oder *macistratos;* dagegen fehlt mehr als eine Schreibung die dem höheren Alterthum eigen war. Jetzt enthält sie die sehr ungleichen Trümmer von 18 Zeilen ohne Anfang und Schlufs; einige derselben waren im 16. Jahrhundert um etwas lesbarer. Gefunden 1565 unterhalb des Kapitols, dann aufgestellt in der Vorhalle des Palastes der Conservatoren, und zwar eingesetzt in das Postament einer *col. rostrata* aus dem 16. Jahrhundert, wurde sie bekannt gemacht von *Aldus Manutius de orthographiae ratione, Venet.* 1566. p. 142. und *Pighius Annal. Rom. ad A.* 493. dann vor anderen gründlich ergänzt von *P. Ciacconius* in einem Aufsatz seiner *Opuscula, Rom.* 1586. (1608.) wiederholt bei *Grut. Inscr.* p. 404. *Graevius Thes. A. R.* IV. p. 1807. und in seinem *Florus* (ferner in neueren Ausgaben des letzteren), *Orelli Inscr.* n. 549. und anderen, zum Theil ungenau; ausführlich besprochen von *Funccius de pueritia L. L.* p. 118. sqq. Die neueste sorgfältige Revision mit Facsimile und kritischem Kommentar verdankt man *Ritschl* im Festprogramm, Bonn 1852. 4. und Nachtrag 1861. Zuletzt *Mommsen* C. I. Lat. 195. Das Resultat ist dafs dieser *titulus columnae rostratae* aus palaeographischen Gründen und hauptsächlich wegen des Stils für eine freie Komposition aus den Zeiten des K. Claudius, nicht für die Reproduktion einer historischen Urkunde zu halten sei; schon *Mommsen* Die unterital. Dial. p. 28. hatte darin ein Spiel der damaligen Archaeologen gesehen. Weniger Schmuck und Fleisch als dieses Monument haben zwei Denkschriften oder *tabulae votivae* Römischer Sieger a. 575. 580. bei *Liv.* XL, 52. XLI, 28. welche Ritschl am Schlufs des früheren Programms in Saturnien zu fassen versucht. Empfindlich sticht dagegen der kurze harmlose Stil in der alten *tabula* des Dictator T. Quinctius bei *Liv.* VI, 29. ab.

134) Hauptsammlung: *Monumenti degli Scipioni publicati dal Franc. Piranesi, Roma* 1785. fol. erläutert von *Visconti Opere* T. II. Hieraus *Lanzi Saggio* I. p. 150. ff. *Grotefend* im Anhang zur Lat. Gramm. Bd. 2. und unter anderen *Orelli Inscr.* n. 550—558. *Anthol. Lat. ed. Meyer* vorn. *Mommsen* C. I. Lat. p. 11—21. Gut übersetzt von Zell Ferienschr. II. 188. fg. vgl. 221. Alles was diese Grabmäler und Inschriften betrifft gibt die Topographie der Stadt Rom III. 612. ff. Die der Ordnung nach erste (30.) Grabschrift, deren sechs Saturnien am meisten durch alterthümliche Würde sich auszeichnen (mit den anderen im Pio-Clementinum, abgebildet bei Winckelm. W. I. Taf. 12.), erregte schon durch den Gebrauch des *g* (Schneider Element. p. 272.) einiges Bedenken; sie ist wol lange nach des Scipio Barbatus Tode (Cons. 456) gesetzt. Eine kritische Darstellung bei *Ritschl* im Rhein. Mus. N. F. IX. vorn: ihm stimmt jetzt Mommsen p. 16. bei. Die zweite (32.) vor jener entdeckte, durch *Sirmond* (*Thes. A. R.* IV. p. 1832.) verbreitete (s. Anm. 120.), welche dem Sohne des Barbatus (Cons. 494) gehört, hat *Maffei Critica lapidaria* p. 450. ff. bezweifelt. Dafs man bei Abfassung beider einen überlieferten Lapidarstil zur Regel nahm, läfst eine berühmte Formel bei Cicero (s. *Madvig in Fin.* II, 35.) vermuthen. Niebuhr I. p. 266. glaubte dieses Denkmal für seine Hypothese von einem Volksepos benutzen zu dürfen, indem er darin den Nachhall eines historischen Liedes, sogar den poetischen Ausdruck vernahm. Die vielleicht durch hundert Jahre von der ersten getrennte (Orelli 555.) klingt trotz ihrer Saturnien fein und geistreich; *Ritschl* hat sie behandelt *prooem. aest.* 1860. Die jüngste (38.) verräth einen gewandten oratorischen Ton.

Zweites Kapitel.

Erste Periode der Römischen Litteratur.

(514—767. U. C. 240. a. C.—14. p. C.)

36. Dieser beträchtliche Zeitraum befaſst in drittehalb Jahrhunderten die gesamte Litteratur der Republik und des beginnenden Prinzipats; ausgehend von mittelmäſsigen Anfängen erreicht er seinen Abschluſs mit der Vollendung in Vers und Prosa. Die Römer konnten einen solchen Fortgang bis zum Gipfel ihrer nationalen Kunst weder mit einerlei Mitteln noch in ununterbrochenem Fortschritt vollbringen. Von einer Nation, welche bisher und noch längere Zeit vom Einfluſs der strengsten politischen Gesellschaft beherrscht wurde, kann wenn sie plötzlich und wenig vorbereitet den litterarischen Interessen sich zuwendet, und zwar mit sittlichem Ernst aber auch mit der ganzen Willkür eines subjektiven Geschmacks (Einl. K. 1, 4.) an die Litteratur heran tritt, aus Mangel an strenger Vorbildung und Schule kein genaues Zusammenwirken der Individuen, noch weniger ein gemeinsames, durch formale Zucht geknüpftes Band erwartet werden. In der That wandelten hier die Schriftsteller nach Gefallen manchen Seitenweg und regellosen Pfad, der neben der anfangs schmalen Heerstraſse lief; jede Richtung und Differenz behauptet ihr Recht, aber scharfe Gegensätze können schon aus Mangel an litterarischer Kritik und an Idealen nicht zu Worte kommen. Die Litteratur stand auf Römischem Boden, trieb aber nicht aus Römischer Wurzel; für Poesie war sogar nicht einmal der produktive Drang vorhanden. Allein die Beschäftigung mit der Litteratur blieb Ehrensache; sie war dem Staatsmann ein Schmuck und Beiwerk, die litterarische Thätigkeit galt, wie man namentlich an der ganzen Schriftstellerei des alten Cato wahrnimmt, als ein Vermächtniſs vielfältiger Erfahrung und durfte deshalb gemüthlich und ohne höheren objektiven Anspruch (Anm. 7.) nach Belieben über viele Felder der Poesie und Prosa sich verbreiten. Häufig bezweckt sie daher bloſs harmlose Mittheilungen aus dem fremden Schatz, soweit dieser gefiel und zur eigenen Produktion anregte; man erwartete Leser mit praktischem Blick; eine Reihe der älteren Leistungen seit Ennius bedeutet wenig mehr als ein

keckes Experiment auf Gebieten einer unerschöpften Welt, welche den strebsamen anlockten. Solange nun das Studium der Griechen gleich einem Rohstoff allein die Mittel für gelehrte Kenntnifs und Arbeit gewährte, zeigt die Litteratur weder Kunst noch Zusammenhang und Methode; als aber im 7. Jahrhundert die Griechische Bildung mit der Römischen verschmolz und das Gemeingut aller Bürger Italiens (Anm. 37.) geworden war, sammelte sich in Rom die Blüte der schöpferischen Geister. Jetzt erst werden die Redegattungen in einer Auswahl und nach einem bestimmten künstlerischen Plan bearbeitet. Hieran schlofs sich stillschweigend eine stilistische Regel, dann auch eine Gemeinschaft für litterarische Zwecke; die Litteratur gewann ein normales Gepräge, die Nation ihre Klassiker mit korrekter Darstellung, welche man als Muster des Geschmacks verehrte, denn die früher verehrten Autoren mochten nur genial oder geistreich heifsen, und mancher war blofs durch ein zeitgemäfses Verdienst beliebt geworden. Grofsartig und glänzend trat die Prosa hervor, da sie durch die vollkommne Reife der politischen Bildung kurz vor dem Verfall der Republik begünstigt wurde; die Poesie konnte zu gleicher Höhe nicht vor der Herrschaft des Augustus gelangen. Aber diese Regierung gab jene friedliche Mufse mit stiller Abgeschiedenheit, deren die Dichter zur Vollendung ihrer Aufgabe bedurften; auch kam ihnen eine fast überflüfsige Neigung und Sympathie für die Versifikation in jedem Lebensalter und Stande zu statten. Sie durften daher die poetische Kraft steigern und verwarfen den früheren zwiespältigen Kulturstand, worin die Bildung aus zweifachen Elementen unrein gemischt war, dafür aber stellten sie die Griechischen Muster und ihre klassische Form als reine Vorbilder obenan, und forderten für jedes Kunstwerk eine harmonische Verarbeitung des Objekts und Stils. Rom bekam damals eine höfische Dichtung, die zwar auf Popularität verzichtet und weder Idealität und Tiefe noch praktischen Gehalt begehrt, aber durch schöne Form und Meisterschaft in der Komposition ein Uebergewicht erwarb. Auf so gesonderten Wegen gewann die Nation eine Griechisch-Römische Litteratur. Die Mitglieder dieses letzten Jahrhunderts v. Chr. erschienen ihren Nachfolgern unter der Kaiserherrschaft, selbst wenn sie von diesen durch einen geringen Abstand der Zeit geschieden waren, als *veteres* oder *antiqui*, und man verstand unter den Alten die Vorläufer auf der litterarischen Bahn; trotz aller Differenz schienen

die Genofsen unähnlicher Zeitalter einander in Denk- und Schreibart soweit zu gleichen, dafs man sie als ein geistesverwandtes Geschlecht zusammenfassen durfte. Zwar entfernt sich die Zeit des Augustus von den Studien des Freistaats in wesentlichen Stücken; dennoch ist es unstatthaft den Augustischen Abschnitt zur nächsten monarchischen Periode zu ziehen: denn das erste Jahrhundert der Kaiserzeit hat unter den Einflüssen des Regiments und der Rhetorik in Denkart und Stil einen völlig unähnlichen Charakter angenommen, und ist vom Geist seiner Vorgänger zu weit abgewichen, um für eine Fortsetzung des Augustischen Zeitraums zu gelten [135]).

Hiernach gliedert sich die erste Periode in drei Stufen, die mit einander organisch zusammenhängen. Die früheste derselben oder die *archaische,* welche die Vorstufe der litterarischen Kunst war, reicht von den unmündigen Versuchen des Griechen Livius bis zur männlichen Reife der Ciceronianischen Epoche. Die zweite füllt der *Ciceronianische Zeitabschnitt,* der Gipfel nationaler Prosa; die dritte *das Zeitalter des Augustus,* das goldne der nationalen Poesie, welche hier zur Vollendung kam.

135) Eine Charakteristik dieser Periode nebst dem folgenden Jahrhundert: *J. Th. Bergman Comment. de litterarum conditione apud Romanos inde a bello Punico I. usque ad Vespasianum, LB.* 1818. 4. Züge der frühesten litterarischen Kultur hat *Mommsen* scharf gezeichnet im Schlufskapitel (B. V, 12.) des Th. I. seiner R. Geschichte zusammengestellt; man möchte nur wünschen dafs diese schneidenden Urtheile, die wol im Zusammenhang einer vergleichenden Litterargeschichte berechtigt erscheinen, weniger geringschätzig und mit Anerkennung des guten Willens gefafst wären. Die Römer haben sich mehr über Gattungen und Individuen als über den ganzen Verlauf ihrer älteren Litteratur ausgesprochen; wenige lebten mit ihren Erinnerungen so ganz in der alterthümlichen Poesie wie *Varro,* die wenigsten fanden Geschmack an ihren ältesten Dichtern, auch *Cicero* nicht, wiewohl er als Patriot ihre Sache gegen die Graekomanen führt, und zwar in einem Gemeinplatz zu Gunsten der Uebersetzer, *Fin.* I, 2. *de opt. gen. oratt.* 6. u. sonst. *Velleius* fertigt ein paar namhafte mit üblichen oder übertriebenen Prädikaten (I, 17. II, 36.) dilettantisch ab; interessant ist hier nichts weiter als der Gedanke, dafs in einer Litteratur gewisse fruchtbare, der Entwickelung günstige Momente vorkommen, wo (wie in Ciceros Periode) die talentvollen Geister sich drängten und unbewufst beisammen waren: *eminentia cuiusque operis artissimis temporum claustris circumdata.* Wie man auch immer über seine scharfe Kritik urtheilen will, *Horaz* hat darin recht dafs die fremde Kunst zwar von seinen altväterischen Landsleuten mit allem Eifer ergriffen war, aber lange Zeit ohne tieferen Einflufs auf Berichtigung des Geschmacks blieb, weil man der strengen Schulzucht und formalen Technik sich entzog. Am wenigsten ist begründet, wenn es auch immer behauptet wird, dafs durch den Verkehr mit Griechischer Bildung ein neuer und tiefer Bruch in das Leben der Römer gekommen sei. Dergleichen wiederholt noch *Höck* Röm. Gesch. II. p. 343. Man übersieht dafs diese damals mit ihrer politischen und sittlichen Welt fertig geworden

waren; sie begriffen alsdann im Bewufstsein ihrer gesicherten Stellung dafs eine welthistorische Macht die Pflicht hat dem Element einer allgemeinen Bildung bei sich Raum zu geben. Die Kunstgenossen dieser Periode werden in einer fast abstrakten Formel von Autoren, die zuweilen nur wenig jünger sind, *veteres* oder *antiqui* genannt, wo der Werth des Ausdrucks schwankt (Schneider Elementarl. p. 184. vgl. den juristischen Gebrauch bei Zimmern Gesch. d. R. Privatr. I. p. 202.), bisweilen auch vom subjektiven Standpunkt abhängt; einmal heifst *der Alte, senex*, sogar ein vor hundert Jahren in der Blüte des Lebens gestorbener Autor, Gerlach über *C. Lucilius* p. 13. *Prolegg. Lucil.* p. 8. Für den um ein paar Jahrzehnte späteren ist schon vieles alt und verschollen, in der Römischen Litteratur (pp. 16. 32.) werden nicht geringe Massen unglaublich schnell antiquirt, dem reagirenden Geist einer gesellschaftlichen Kultur gemäfs. *Niebuhr* gibt hiefür II. p. 13. einen treffenden Fingerzeig: „Wie schnell Lateinische Bücher verschwanden, seitdem eine klassische Litteratur entstanden war, der zu Liebe das altväterische ganz verachtet ward, sieht man daran dafs am Anfang des 8. Jahrh. Scaurus und des älteren Q. Catulus Lebensgeschichten so vergessen waren wie es jetzt unter uns die von J. J. Moser ist."

1. *Archaischer Zeitraum:* 240—c. 90. a. Chr.

37. In diesem Zeitraum unternahmen die Römer, da sie nach Eroberung Tarents und der übrigen Griechischen Städte Italiens mit Sitten und Sprache der Griechen vertraut wurden, die fremde Litteratur nach Rom zu verpflanzen. Anfangs beschäftigte man sich dilettantisch, lesend und nachbildend, mit den fremden Bücherschätzen; gelehrte Privatmänner und vornehme Politiker erprobten hier als Liebhaber einen launenhaften Geschmack, und legten in Vers und Prosa sovielen Stoff nieder, als mit ihren praktischen Interessen sich vertrug. Durch Griechische Formen gelangte man zum nationalen Epos und zur volksthümlichen dramatischen Darstellung, die rohen Improvisationen gemischten Inhalts aus Italischer Vorzeit füllen die Spielart der einheimischen Satura; die Geschichtschreibung wird Ehrensache der edlen Familien und um die Wette behandelt, die Beredsamkeit zieht ihre Nahrung aus einer reichen Praxis und ihr Umfang wächst bis zu den Umrifsen einer Kunst; auch Elemente der Wissenschaft wurden beachtet, besonders der Philosophie, weil sie durch ihre praktische Verwendung, namentlich auf dem Gebiet der Jurisprudenz sich empfahl. Einmal angeregt übten die Römer einen gewifsenhaften Fleifs und um Sullas Zeit, wo die Italischen Bundesgenossen zugleich ins Bürgerrecht und in die Gemeinschaft der Studien eintraten, waren die litterarischen Interessen tief gewurzelt; aber das Gefallen am Stoff überwiegt, die Form aus Altem und Neuem gemischt ist gleichgültig. Als Staatsmänner von vielseitiger Bildung werden zuerst der jüngere *Scipio* und *C. Gracchus* bezeichnet, beide von Jugend an in feinen Griechischen Künsten unter-

richtet. Neben diesem Fortgang in der neuen hellenisirenden Kultur geht aber nirgend ein Versuch in nationaler Dichtung oder volksthümlicher Schrift von Griechen unabhängig her. Nichts berechtigt daher zu der häufig vernommenen Anklage, daſs die Römische Litteratur in den Anfängen und im Lauf ihrer Entwickelung durch den Einfluſs der Griechischen gestört und gehemmt, zum Theil unterdrückt und ihrer Selbständigkeit beraubt worden sei. Soweit unsere Kunde reicht, haben die Römer nicht früher als nachdem sie das schwierigste Werk auf politischem Gebiet vollbracht und im Besitz Italiens einen Ruhepunkt gefunden hatten, mit wachsender Kraft sich der Bildung zugewandt; erst dann suchten sie das versäumte nachzuholen, in der Ueberzeugung daſs die Waffenmacht einen feinen geistigen Schmuck erfordere. Lang genug besteht nun hier ihr Schaffen in einem lebhaften Experimentiren auf fremdem Grund und Boden, um ein noch ungekanntes aber wünschenswerthes Besitzthum sich anzueignen. Demnach war dieser Zeitraum eine Stufe des Lernens und der litterarischen Propädeutik, aber mit streng Römischer Färbung; sein Grundton ist der *Archaismus*.

Der erste welcher Griechische Litteratur nach Rom verpflanzt und den Anfang der Römischen bezeichnet, als er zuerst (514. =240. a. C.) ein Schauspiel aufführte, war der Tarentiner *Livius Andronicus*[186]). Sein poetisches Talent erregte die Aufmerksamkeit des Senats; sein bleibendes Verdienst lag aber in der *Lateinischen Odyssee*, dem ersten Schulbuch der Römer. Man muſs den Muth anerkennen, mit dem er den ungelenken Sprachstoff hier und auch in Uebertragung Griechischer Dramen für einen zusammenhängenden Vortrag auf dem Gebiet höherer Poesie flüssig machte; doch war Livius als *semigraecus* zu wenig in den Sprachgeist eingedrungen, um das Latein schöpferisch und bis auf einen Grad beweglich zu handhaben. Die starre Form regte sich unter seinen Händen nur mühsam, der Sprachschatz blieb dürftig und arm an Phraseologie, man merkt weder Anmuth noch Frische[187]). Dem gegebenen Beispiel folgte sogleich (schon um 520) und in denselben Redegattungen aber mit gröſserer Leichtigkeit *Cn. Naevius*, der das rasche Kampaner Blut nicht verleugnet. Ein keckes Selbstgefühl verrieth er im Leben und im Wort: er durfte sich rühmen ein beredter Sprecher der Lateinischen Zunge zu sein, denn seine Rede besaſs flieſsende Wortfügung und kräftigen Rhythmus. Naevius hatte das Latein weit über Nothdurft erhoben,

auch seinen Nachfolgern im Epos und naiven Lustspiel erheblich vorgearbeitet; aber die raschen Fortschritte der nächsten Zeit stellten sein Verdienst in Schatten [138]). Der zweite Punische Krieg erregte die ganze geistige Kraft der Nation, und gab der stillen litterarischen Arbeit keinen Raum. Beiläufig hörte man von Griechischer Kunst und Wissenschaft, als die *Kunstschätze* von Syrakus (Anm. 32.) nach Rom kamen und man einen Anfang in *Medicin* machte. Letztere hatte der Arzt *Archagathus* eingeführt, sie stiefs aber sogleich auf ein entschiedenes Vorurtheil, und jene Kunst trat mit einer Praxis auf, welche das nationale Gefühl verletzte [139]). Dagegen ergriff eine so grofsartig bewegte Zeit mit Lebhaftigkeit die historischen Studien, und sie haben vor allen eine patriotische Neigung erweckt. Das Bedürfnifs einer Geschichtschreibung im Interesse des Römischen Staates bis zur Gegenwart erklärt die früheste Versuche gleichzeitiger Geschäftsmänner wie *Fabius Pictor* und *Cincius Alimentus*; sie besafsen aber nicht genug politische Durchbildung oder Herrschaft über Form und Stoff, um in der Muttersprache für ein lesendes Publikum darzustellen. Sie schrieben Griechisch wie die nächste Reihe der Historiker, und vertrauten den Griechischen Quellen ohne jedes kritische Bedenken, selbst in den ältesten Perioden Roms. Schon diese Stellung welche die gebildeten Männer zur fremden Litteratur einnahmen, läfst erkennen welchen Eingang Griechen und Griechische Gelehrsamkeit in Rom gefunden hatten. Inzwischen wurde der Lateinische Stil im politischen Leben ausgebildet: dies zeigt unter anderen Senatsbeschlüssen das 568 abgefafste *SCtum de Bacchanalibus*, ein wichtiger Beleg für Sprache des Geschäfts und Sittengeschichte in einem Wendepunkt des Freistaats. Zwar hat es Archaismen namentlich in der Orthographie, dem urkundlichen Herkommen gemäfs, und die Form ist von der späteren Glätte sehr entfernt; aber von Uebung zeugt der Vortrag in seiner ausführlichen Breite, neben der lockeren Satzbildung [140]). Doch gewährt keine Persönlichkeit ein so günstiges und reiches Bild der Römischen Kultur in diesem Zeitpunkt, der in Uebergängen von alter zu neuer Sitte schwankt, als der gediegenste Vertreter des nationalen Geistes *M. Porcius Cato*. Dieser Meister der Prosa im 6. Jahrhundert, ein Mann vom reinsten Römischen Korn und Gufs, vereint die reife Summe männlicher Zucht und Charakterstärke mit originaler Bildung. Er beherrschte jedes Gebiet des nationalen Wissens und Wirkens mit grofser Viel-

seitigkeit, er hatte jedes schmucklos aber kernhaft in zahlreichen Schriften dargestellt, auch war er der erste welcher ohne Künstler zu sein die frühere Trockenheit verliefs, der erste der mit frischer Erfindung über die Sprache gebot, und wiewohl er nicht völlig von der alterthümlichen Einfalt wich, sie durch den belebenden Hauch seiner Laune gewandt und flüfsig machte. Hauptsächlich besafs die Nation in seinen *Origines* ein patriotisches Vermächtnifs, in dem Forschung, Kriegsgeschichten und Memoiren sich mischten, ein Werk das durch Geist und Vortrag die bisherigen Versuche der Prosaiker weit hinter sich liefs und einen glänzenden Fortschritt verkündigt[141]). Noch im höheren Alter hatte Cato, wie man glaubte, den Griechischen Studien sich zugewandt; aber ein so fremdes Element konnte dem Manne, den schon sein Römisches Vorurtheil gegen alles modische Wesen stimmte, wenig zugänglich werden, und vielleicht war er eher geneigt es aus Selbstgefühl zu verachten, wenn er mifsfällig auf vornehme Nachbarn blickte, die nur aus Eitelkeit Griechische Historien schrieben. Seine gesunde Natur vertrug sich übel mit dem Griechenthum, das unter lauter Formen eines müfsigen unpraktischen Wissens ihm entgegen trat, defsen schöngeistige Litteratur einem unpolitischen Volk gehörte und mit der Fortdauer einer strengen Römischen Sittlichkeit unvereinbar schien. Als nun auch *Karneades* der Wortführer einer Attischen Gesandschaft (599) durch sein glänzendes Talent die Jugend fortrifs und ein Gefallen an glatter Redekunst erweckte, sprach er seinen Argwohn in starken Worten aus und rieth die Fremden eiligst zurückzusenden[142]). Gleichzeitig wurden stehende Theater (*SCtum de theatro perpetuo*) verboten, kurz vorher Epikurische Philosophen (580) ausgewiesen und Griechische Rhetorik (593) streng verdammt[143]). Nur die grammatischen Vorträge des Pergamenischen Gesandten *Krates,* welcher neben den Attischen Philosophen längere Zeit in Rom verweilte, wurden ohne Vorurtheil wegen ihres praktischen Interesses gehört. Zwar berichtet niemand welche Wirkung sie thaten, aber augenscheinlich hat seitdem die Grammatik mit ihren logischen Fachwerken, mit Definitionen der Redetheile, mit den aus der Stoischen Terminologie buchstäblich übersetzten Kunstausdrücken, die in dieser Lateinischen Fassung auf die Nachwelt gekommen sind, in Rom sich eingebürgert. Allmälich wurde der Widerstand schwächer, und die vornehme Welt sah in der Griechischen Kultur, in den fremden Schriften und

Kunstwerken einen edlen und vornehmen Schmuck, welcher die weltherrschende Nation zieren müsse. Je mehr nun die Römer mit Griechischer Eleganz bekannt wurden und je massenhafter die Schätze von Asien Libyen Macedonien ihnen zuströmten, je heilloser das Staatsleben in Unpolitik und Genufssucht versank, desto lebhafter wurde die Bildung als ein Bedürfnifs empfunden und in ihrer Nothwendigkeit erkannt. Griechische Studien konnten nicht mehr für müfsige Liebhaberei gelten; die Griechische Sprache forderte neben dem amtlichen Latein einen Platz im weiten Gebiet der Römischen Verwaltung, und gelehrte Griechen wanderten häufiger nach Rom.

136) *Quintil.* X, 2, 7. *Nam rursus quid erat futurum, si nemo plus effecisset eo quem sequebatur? Nihil in poetis supra Livium Andronicum, nihil in historiis supra Pontificum annales haberemus.* Hauptstelle *Cic. Brut.* 18, 72. *Atqui hic Livius primus fabulam C. Claudio Caeci filio et M. Tuditano consulibus docuit, anno ipso ante quam natus est Ennius, post Romam conditam autem quartodecimo et quingentesimo* — er setzt hinzu, nach den Forschungen des Atticus, denn das Jahr sei streitig: 514 nach Varronischer, 513 mit anderen nach Catonischer Aera. Weniger bestimmt *Tusc.* I, 1. *annis fere DX. post Romam conditam.* Die Tradition hielt immer an dem Satze fest, den *Schol. Hor. Epp.* II, 1, 69. ausspricht: *Livius Andronicus antiquissimus poeta primus comoedias scripsit;* er wollte *fabulam* sagen, wie *Serv. in Aen.* X, 636.

137) Daher das Urtheil *Cic. Brut.* 18, 71. *nam et Odyssea Latina est sic tanquam opus aliquod Daedali, et Livianae fabulae non satis dignae quae iterum legantur.* Der Schule lag aber nichts an einem geniefsbaren Lesebuch, und da sie keine Wahl hatte, so behielt sie lange Zeit als Elementarwerk die Odyssee, Anm. 28. Gebildete Männer liefsen den frühesten Aufschwung der Litteratur erst mit dem zweiten Punischen Krieg anheben. *Porcius Licinus ap. Gell.* XVII, 21.

Poenico bello secundo Musa pinnato gradu
intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.

Und *Hor. Epp.* II, 1, 162. *et post Poenica bella quietus quaerere coepit, quid Sophocles etc.* Manche Formation in der Odyssee empfahl sich den Antiquaren durch ihr naives Aussehn, weil man daran das Keimen und gemächliche Werden einer Schriftsprache wahrnahm: *mea puera, gnarigavit, ommentans, nubs, fitum est, gavisi, sorctus* aufgestanden, *de ore noegeo*; man sieht bisweilen wie die Formen sogar für den Saturnius sich recken, *Festus v. topper: Topper facit homones veris vel sueris.* Immer liefs sein Vortrag das Stammeln eines buchstabirenden Uebersetzers hören, am wenigsten war er aber fähig den Ton seines Originals zu treffen und auch nur in kräftiger Einfalt wiederzugeben; ein Beleg das Fragment (*Müller in Fest.* p. 397.) das wol dorthin und nicht dem Naevius (Anm. 138.) gehört: *namque nullum | peius macit homonem quamde mare saevom, | vires cui sunt magnae, topper confringent | importunae undae.* | Dieses Stücklein in entsetzlicher Dolmetschung mufs man mit dem schönen Homerischen Wort zusammenhalten:

οὐ γὰρ ἔγωγέ τί φημι κακώτερον ἄλλο θαλάσσης,
ἄνδρα τε συγχεῦαι, εἰ καὶ μάλα καρτερὸς εἴη.

138) Vom Stil und Kunstvermögen des *Naevius* mufs *Cicero* (was ihm noch bei anderen alten Römern widerfährt) vielleicht aus Erinnerungen seiner Jugend einen überschwänglichen Begriff gefafst haben, wenn er *Brut.* 19. ihn rühmt, *illius . . . bellum Punicum quasi Myronis opus delectat*, dann ihn *luculente* schreiben läfst und in seltsamer Apostrophe an Ennius behauptet, *qui a Naevio vel sumpsisti multa, si fateris, vel, si negas, surripuisti.* Fast erinnert dies an den nicht gerechtfertigten Vorwurf Niebuhrs, Ennius habe die alte einheimische Poesie ignorirt und mit Erfolg unterdrückt; man würde dann weit lieber ein anderes Paradoxon wagen, dafs dieser der aristokratische Dichter, Naevius der Mann plebejischer Interessen und Manieren war. Offenbar weifs Naevius schon fliefsend zu schreiben, seine Form ist gelenk und keck; ein frischer Ton bezeichnet die komischen Fragmente bei *Gell.* VI, 8. und *Charisius* pp. 189. 192. und das tragische bei *Non. v. ingenium*, doch nicht ohne jene Wortfülle, deren Schwall häufig bei den älteren Römern aus Mangel an Präzision und sicherem Geschmack vorkommt. So bei *Prisc.* VII, 75. oder im Bruchstück bei *Macrob.* VI, 5.

Deinde pollens sagittis inclutus arquitenens
sanctusque Delphis prognatus Pythius Apollo.

Werden nun auch veraltete Formationen und Wörter aus ihm angeführt, so merkt man doch nirgend steifen Archaismus, sondern eher den Anflug einer lebhaften Komposition: ein Grund mehr um die hölzerne Rede des in Anm. 137. erwähnten Fragmentes, das bei Festus unter dem Namen des Naevius steht, ihm abzusprechen. Dafs Bergk dennoch den Livius in seiner Odyssee für den eleganteren hält, ist kein kleines Paradoxum. Der Uebersetzer Homers war ein ehrlicher Anfänger, Naevius aber ein wirklicher Dichter. Nur darf man mehr in den Komödien als im Epos das Verdienst des Naevius und sein stilistisches Talent suchen.

139) Hauptstellen über die Medizin in Rom *Plin.* XXIX, 1, 5—8. Von *Archagathus* c. 6. *Cassius Hemina ex antiquissimis auctor est primum e medicis venisse Romam Peloponneso Archagathum Lysaniae filium*, *L. Aemilio, M. Livio Coss. A. U.* 535. *eique ius Quiritium datum, et tabernam in compito Acilio emptam ob id publice. vulnerarium eum fuisse e re dictum* (diese Worte sind durch Verstellung an den unrechten Platz gerathen), *mireque gratum adventum eius initio; mox a saevitia secandi urendique* (hier einzuschalten *vulnerarium eum fuisse dictum et*) *transisse nomen in carnificem*, [*et*] *in taedium artem omnesque medicos.* Ergetzlich sind Catos Aeufserungen voll des aufrichtigsten Abscheus c. 7. denn das natürliche Vorurtheil wider die ars salutaris wurde noch durch ein nationales Motiv verstärkt. Anm. 581. Cato besorgte selber wie mancher gute Hausvater naturalistisch die nöthige Medizin, seine Receptirkunst enthielt auch Mittel fürs Vieh. Die grofse Menge half sich aber mit Formeln, Opfern und Inkubationen, nicht anders als der Staat, der bei Schnupffiebern und sonstigen Epidemien aus Unkenntnifs des natürlichen Grundes zu seltsamen Superstitionen (Heyne *Opusc.* IV. p. 111. ff.) seine Zuflucht nahm. Vgl. Sprengel Gesch. d. Arzneik. I. 263. ff. Mit jenem Vorspiel des Archagathus beginnt alle Geschichte der Aerzte bei den Römern, wo sie wenig mehr als ein Kapitel in der Geschichte des Luxus ist und fast nur antiquarisches Interesse besitzt: s. die reichen Nachweise von Rosenbaum zu Sprengel I. p. 220. fg. Vgl. Anm. 581. Charakteristisch ist hier der Satz bei Plinius c. 8. *Solam hanc artium Graecarum nondum exercet Romana gravitas in tanto fructu.*

140) Das *SC.* (eigentlich *Senatus auctoritas* Cic. *Legg.* II, 15.) *de Bacanalibus*, 1640 in Kalabrien gefunden und auf der kaiserlichen Bibliothek in Wien bewahrt, eine der vielen Kopien in Erz, und zwar für die Foederirten (nicht ohne Fehler) ausgefertigt, wurde herausgegeben von *Jac. Gronov praef. in Liv. LB.* 1692. und *Fabretti Inscr. Synt.* p. 417. wiederholt von *Funcc. de adolesc. L. L.* p. 326—28. erörtert von *Maffei Historia diplom.* p. 125. ff.,

kommentirt von *Matth. Aegyptius* (*Corelli*), *Neap*. 1729. f. hieraus aufgenommen von *Drakenb. in Liv*. T. VII. und in andere Sammlungen; zuletzt im C. I. L. 196. unter der Ueberschrift *Epistula Consulum ad Teuranos de B.* Ein treues Facsimile geben *Endlicher* beim *Catal. codd. Lat. Palatin.* und *Göttling* Funfzehn Röm. Urkunden, Halle 1845. Proben der sehr alterthümlich gehaltenen Orthographie sind etwa *habuise, arfuise, velet* (in der wiederkehrenden Struktur des *velle* mit aoristischem Infinitiv), *extrad urbem* neben *suprad, oinvorsei, in oquoltod*, oder der Satz am Schlufs, *uteique eam figier ioubeatis ubei facilumed gnoscier potisit*. Eine *geminatio semivocalium* kennt das *SC.* noch nicht; nach den Zeiten des Ennius (Schneider Elementarl. p. 394. fg.) nur langsam aufgekommen ist sie nicht ohne Schwankung durchgedrungen: Belege bei *Ritschl Prooem. aest. Bonn.* 1852. p. IV.

141) Schon *Cicero* glaubte gegen seine Zeitgenossen, als man den Cato weder las noch schätzte, jenen von ihm bewunderten Patrioten mit einigen Zugeständnissen vertheidigen zu müssen, *Brut.* 17, 68. *Antiquior est huius sermo et quaedam horridiora verba. ita enim tum loquebantur. id muta, quod tum ille non potuit, et adde numeros et, ut aptior sit oratio, ipsa verba compone et quasi coagmenta, quod ne Graeci quidem veteres factitaverunt: iam neminem antepones Catoni.* Das heifst, er besafs alles — mit Ausnahme dessen was den Künstler macht. Die Gegenrede c. 85. freilich geht mit der Kritik gerade heraus, und läfst deutlich merken dafs Cicero den Menschen und Staatsmann ebenso hoch stellt, als er den Autor im Cato gering achtet und den Künstler vermifst. Sogar das rechtfertigende Motiv „*ita enim tum loquebantur*“ ist nicht völlig der Wahrheit gemäfs, denn Cato gehörte nicht zur aristokratischen *urbanitas;* aber sein alterthümliches Latein hat er doch durch genug neue geniale Formationen veredelt. Was ihn auszeichnet und damals die Herzen traf, was noch jetzt an einem so kunstlosen Virtuosen uns erfreut, das ging aus der ursprünglichen Natur und gemüthlichen Erfindung dieses Kernmannes hervor. Wenn nun ein solches Original stets in Ehren blieb, so mufs dennoch anerkannt werden dafs er auf die Litteratur der klassischen Zeit wenig einwirkte; denn man denkt hier nicht an seine Geltung bei den Alterthümlern des 2. Jahrhunderts, die nur seine harten Schalen einbettelten. Selbst mit seinem Hauptwerk *Origines* befafsten sich blofs die Geschichtforscher. Uebrigens s. Anm. 486.

142) *Plinius* VII, 31. *Cato Censorius in illa nobili trium sapientiae procerum ab Athenis legatione, audito Carneade, quamprimum legatos eos censuit dimittendos: quoniam illo viro argumentante quid veri esset haud facile discerni posset.* Noch hatte kein Fremder in Rom die Gemüther so mächtig aufgeregt, und das Andenken an den Dialektiker Karneades erhielt sich in den Erinnerungen der Folgezeit. Die Tradition von seinen Künsten war ein willkommner Stoff für den Erzähler, namentlich hat Plutarch *Cat. mai.* 22. nach dem Vorgang von *Cicero de Or.* II, 37. und im dritten Buche *de Republica* sein Bild ausgeschmückt. Unter seinen Zuhörern (heifst es) waren Cato und der Redner Galba, *Lactant.* V, 14. Man rühmte nicht nur die Virtuosität der Gesandten, sie sollten auch die drei *genera dicendi* vertreten, *Gell.* VII, 14. Derselbe berichtet XV, 11. vom *SCtum de philosophis et de rhetoribus Latinis, uti Romae ne essent;* wo *Latinis* von Heyne *Opusc.* IV. p. 425. Wolf u. a. mit gutem Grunde verdächtigt wird. Die Worte des Beschlusses hat *Sueton. rhett.* 1. aufbewahrt: vgl. Anm. 33. Hierauf scheint auch *Athen.* XIII. p. 610. F. zu zielen, wofern man ἐξέβαλον τοὺς σοφιστὰς τῆς Ῥώμης hieher zieht. In dieselbe Zeit, wenn nicht der Consul des J. 581 gemeint war, fällt die angebliche Sentenz (*Perizon. in Aelian* IX, 12.) bei *Athen.* XII. p. 547. A. Καλῶς ἄρα ποιοῦντες Ῥωμαῖοι οἱ πάντ' ἄριστοι Ἀλκαῖον καὶ Φιλίσκον τοὺς Ἐπικουρείους ἐξέβαλον τῆς πόλεως, Λευκίου τοῦ Ποστουμίου ὑπατεύοντος, δι' ἃς εἰσηγοῦντο ἡδονάς.

143) *SC. de theatro perpetuo* veranlafst durch *P. Scipio Nasica*: *Scalig. Lectt. Auson.* II, 27. *intpp. Val. Max.* II, 4. *Lipsius in Tac. A.* XIV, 20.

38. Neben der Prosa gewann in Catos Zeitalter die *Poesie* feste Formen und eine Fertigkeit im Stil. Ihr Vater und geistiger Schöpfer war *Q. Ennius*. Wenn sie Gunst und Anerkennung bei der Nation fand, so geschah es durch diesen Mann, der im Besitz von drei Sprachen ein grofses Talent und vielseitiges Wissen auf mehreren Gebieten bewies und unter dem Schutz der edelsten Familien stand. Ihn erhob schon das Bewufstsein göttlicher Weihe; sein stolzes Wort verkündete der Römischen Welt zum ersten Male das Selbstgefühl eines volksthümlichen Dichters, einer auf sich selbst gestellten geistigen Gröfse. Rasch nach einander wurden die verschiedensten Redegattungen bearbeitet, vom erhabenen Stil oder vom philosophischen Lehrgedicht bis zur scherzhaften Miscelle herab, er versuchte beiläufig selbst die Prosa; was aber die Hauptsache war, den Römern erschlofs er nicht nur einen neuen Ideenkreis und Einsichten in mancherlei Kreise der Griechischen Bildung, sogar die bedenkliche Skepsis über religiöse Traditionen (Anm. 4.) nicht ausgenommen, sondern auch einen Einblick in die dichterische Form. Kern- und Glanzpunkt aller seiner Arbeiten war die Verherrlichung des Römischen Ruhms und Pathos im nationalen Epos, mittelbar auch in der popularisirten Tragödie des Euripides. Zu dieser mannichfachen Thätigkeit in Formen und Versmafsen kam sein heilsamer Einflufs auf die Sprache. Wir schätzen schon als einen Gewinn dafs Ennius den Saturnischen Rhythmus verbannte; Griechische Versarten, besonders der prächtige Hexameter, der an seine Stelle trat, gewöhnten die Nation an Wohlklang und Freiheit in Flexionen und Wortbildung (Anm. 11. fg.), dann an feste quantitirende Sylbenmessung mit vollen und nicht verschliffenen Lauten; auch regte sich einiger Sinn für angemessene Wortstellung. Die Sprache stellte sich seitdem unter die Gesetze der Korrektheit und grammatischen Regel, sie wurde dehnbar und flüfsig, ihre natürliche Kraft erhob und entwickelte sich durch den poetischen Stil, die Form erhielt aus den Händen des Ennius ihre höhere Phraseologie, gelegentlich steigerte sich der Vortrag bis zur periodischen Gliederung [144]). Die Römer bekamen Achtung vor der Poesie, da sie praktisch und stattlich ihnen entgegen kam, und soweit war ihr Fortschritt bedeutend genug; doch wurde die Macht des stoffmäfsigen Interesses dadurch wenig beschränkt, und wohlmeinende Gesinnung durfte sich in aller Willkür aussprechen. Man nahm es leicht mit der Form, und etwas grob hielt man sie für eine Zugabe, die schon von

selber im Lauf der Arbeit sich einstellen werde; die Zeit war noch weit entfernt von einem litterarischen Takt, der die Geheimnisse der Griechischen Kunst ahnen liefs. Dem Meister und einem grofsen Theile seiner Nachfolger blieben Bedenken über Wahl und Angemessenheit der Wörter gleichgültig, Ton und Farbe des Vortrags waren von Zufälligkeiten und von Stimmungen so sehr abhängig, dafs Epos und Tragödie mit einer schneidenden Ungleichheit des Stils sich vertrugen, und nicht selten wird dort bemerkt dafs schwungvolle Stellen mit dem holprigen Ausdruck des gewöhnlichen Lebens wechselten. Fast dieselbe Beobachtung wird durch die namhaften Vertreter der gleichzeitigen Komödie bestätigt; ihre Subjektivität und die Launen eines zum Theil wenig geläuterten Geschmacks griffen störend ein und liefsen den Stil der Gattung nicht völlig zur Festigkeit kommen. Dennoch gewann die Sprache der Konversation an Leichtigkeit und Witz. Sonst mufste die Tragödie näher dem sittlichen Bewufstsein der Nation stehen und ihm weit kräftigere Nahrung bieten als die Komödie, der Sittenspiegel einer unpolitischen Nation, welche die flachen Tendenzen ihrer Gegenwart mit bürgerlicher Moral umgab; die Komiker haben aber vor den Tragikern den Ton angegeben und die formale Bildung gefördert, weil sie in höherem Grade eine Herrschaft über Sprachstoff und Rhythmen übten. *Caecilius Statius* und *Maccius Plautus* führten um die Mitte des 6. Jahrhunderts das Intriguenstück des jüngsten Griechischen Lustspiels ein, doch mit mancher Abänderung in Charakteren und Sitten. Damals war noch aller gute Vortrag und korrekte Latinität im ausschliefslichen Besitz der alten Familien, ein Eigenthum der höheren Gesellschaft Roms, wohin wenige Zutritt hatten; kaum empfand man das Bedürfnifs einer freien Bildung in gewandter Form. Beide Dichter bewegten sich nicht nur in plebejischen Kreisen, sondern bewahrten auch die Redeweise des Volks in Ernst und Scherz; nur suchte *Caecilius* in seiner Bearbeitung der Griechischen Komik mehr den gebildeten Mann und Kenner des Originals zu befriedigen, *Plautus* dagegen berechnete seine reichen komischen Mittel auf ein anspruchloses Publikum von derbem Naturel, und er zog für dieses auch dem einfachen Manne geniefsbare Lustspiel aus dem volksthümlichen Idiom ein reines und durchsichtiges Latein. Dann hatte Plautus vor anderen um die Römer sich das Verdienst erworben, dafs er ihnen ein ziemlich vielseitiges Repertoir in der *fabula palliata* lieferte, welches durch die Schauspieler mehrfach

redigirt, durch Nachahmer umgeschmolzen und erweitert auf der Volksbühne mit Erfolg, wenn auch mit manchem Wechsel und Unterbrechungen, bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts sich behauptet hat. Bis dahin wurden die Plautinischen Komödien wiederholt aufgeführt, und man liebte mehr sie zu schauen als zu lesen; weiterhin widmete man ihnen ein gelehrtes Studium, aber die Zeit war vorüber wo der Dichter einen Einflufs auf die Bildung Roms üben konnte; man begreift also warum Plautus mit so grofsem formalem Talent weniger als man erwartet in den Gang der Litteratur eingriff. Als Nachfolger des Ennius vermehrte *M. Pacuvius* den Bestand der Tragödien, aber er wirkte nicht mehr als Uebersetzer der Griechen, sondern durch freie Redaktion des überlieferten Stoffs in einer künstlichen Form, welche zu sehr die Feile der rhetorischen Arbeit verrieth. In höherer Dichterrede betrat er keine neue Bahn, und da Pacuvius zu wenig vom Archaismus abwich, war er dem Geschmack eines jüngeren Geschlechts durchaus entfremdet [145]).

144) Wenn Ennius seinen poetischen Beruf (Anm. 7.) auch nicht immer genau nahm, so hob ihn doch ein edles Selbstgefühl; er übte seine Kunst mit jener stolzen Gesinnung, die noch aus dem eigenen Lobspruch hervortönt (*Sat.* l. III. *ap. Non. v. propinare*): *Enni poeta salve, qui mortalibus Versus propinas flammeos medullitus.* Durch diesen sittlichen Charakter hat er entschieden auf seine Zeit eingewirkt, dann aber gewannen durch ihn die Römer ihr erstes nationales Besitzthum, indem er sie in viele Felder der Dichtung und allgemeinen Kultur einführte. Den nächsten Weg zu den höheren Kreisen bot ihm das Lehramt: hiefür die beachtenswerthe Notiz von Sueton in Anm. 28. Von Lucilius wird er gerühmt als *alter Homerus:* eine Kleinigkeit gegen das Lob von Welcker Gr. Trag. p. 1357. fg. Seinen Nachfolgern aber hinterliefs er nicht blofs einen bereicherten Sprachschatz (*Hor. A. P.* 56. *cum lingua Catonis et Enni Sermonem patrium ditaverit, et nova rerum Nomina protulerit*), sondern auch eine zur Wohlredenheit geebnete Bahn. Manches Wagnifs war ein Durchgang, und Experimente liefs er neben gelungenem unbesorgt liegen. Man darf also das Recken der Wörter für den Bedarf des Hexameters (wie *silvai frondusai*, *Metioeo Fufetioeo*, oder der gewaltsame Prozefs in *cere comminuit brum*), die Härten des Archaismus (wie *multa volup*) und die kecken Versuche in momentaner, oft glücklicher Wortbildung nicht zu genau nehmen; denn einen bleibenden Gewinn brachte doch jener geniale Schwung, der die widerstrebende Sprache vorwärts trieb. Er hat sie zuerst durch Wendungen und lebendige Figuren (wie das sinnige bei *Varro L. L.* VII, 42. *olli respondet suavis sonus Egeriai*) veredelt, noch mehr aber an Phraseologie gewöhnt und der fliefsenden Erzählung eine Bahn eröffnet. So *Annal.* XIV. (377.)

Verrunt extemplo placidum mare marmore flavo;
caeruleum spumat sale conferta rate pulsum.
labitur uncta carina, volat super impetus undas.

Und in der vortrefflichen Stelle des Scipio:

Et Neptunus saevus undis asperis pausam dedit;
Sol equis iter repressit ungulis volantibus;
constitere amnes perennes, arbores vento vacant.

Um dieses allen willen mufs man ihm wie anderen *prisci* die lästige Weitschweifigkeit und Breite zu gut halten: wie bei *Cic. Divin.* I, 58.

145) Cicero behauptet, *Caecilium et Pacuvium male locutos*; man wundert sich dafs er als Vertreter der aristokratischen *urbanitas* nicht auch Plautus als dritten hinzufügt; doch war wol das Genie des Volksdichters über alle Kritik erhaben. S. Anm. 38. Die Späteren brauchten sich um kein verjährtes Vorurtheil zu kümmern. *Quintil.* X, 1, 99. *licet Varro Musas, Aelii Stilonis sententia, Plautino dicat sermone locuturas fuisse, si Latine loqui vellent*; nur will er der wenig verfeinerten Zeit (*ib.* 97. *ceterum nitor et summa in excolendis operibus manus magis videri potest temporibus quam ipsis defuisse*) einige Schuld beimessen. Cicero selbst meint dafs die gute Prosa nicht vor dem Ende des 6. Jahrh. eine Form gewann: *Brut.* 20. *iam enim erat unctior quaedam splendidiorque consuetudo loquendi.* Sein Urtheil erscheint uns glaublich, da die öffentlichen Denkmäler noch in jüngerer Zeit hart und trocken stilisirt waren: so die Denkschriften des Siegers von Korinth *L. Mummius*, deren eine vier Saturnien, die andere sechs Hexameter (die ältesten ihrer Art) enthält, beide sorgfältig erörtert von *Ritschl prooem. aest. Bonn.* 1852. *C. Inscr. L.* 542. Wir glauben über den stilistischen Werth und die Bedeutung jener Autoren unbefangener als die Römer urtheilen zu können, deren Standpunkt nicht frei von Parteistellung war. Jene beiden Dichter sind freilich nur bescheidene Künstler gewesen, aber die Gunst einer für Schönheit begeisterten Zeit war ihnen versagt, und da sie kein lesendes und sympathisches Publikum besafsen, so vertrat jeder nur den verwandten Kreis und galt in seiner individuellen Richtung. Ihr Einflufs auf die Zeitgenossen blieb beschränkt, bei Plautus sogar wechselnd, ein Autor konnte mehrere Jahrzehnte fast trocken gelegt werden; dafür aber ist das Verdienst ihrer sprachlichen Schule hoch anzuschlagen, welche die nächsten Geschlechter zur Herrschaft über die Form und zu befserem Geschmack erzog.

39. Bisher hatten die Römer einige kühne Gänge nur auf wenige Felder der Litteratur gewagt. Keinen dieser Autoren hob seine Zeit, keinen brachte die Sympathie der Gesellschaft zur Reife, noch weniger konnte damals ein Schriftsteller durch formale Schulzucht geläutert und den Ansprüchen der Kritik zugänglich werden. In den nächsten 50 Jahren hingegen (etwa 580—630) oder in einem Zeitraum, wo die Nation über die Welt mit hoher politischer Reife herrschte, begannen auch die Vornehmen einen Ruhm in Bildung und Griechische Studien zu setzen. Die Litteratur trat in ein inniges Vernehmen mit der *urbanitas* und in den Besitz reiner und körniger Latinität, die jene bisher als ihr Vorrecht behauptete. Der jüngere *Scipio Africanus* und *C. Gracchus* sind die Lichtpunkte der neuen Richtung. Niemand war mehr als *Scipio* berufen zwischen beiden Nationen zu vermitteln. Er der als Staatsmann den obersten Platz einnahm und mit den edelsten Familien lebte, für Bildung empfänglich und durch feinen Vortrag ausgezeichnet, seit früher Jugend mit Griechischen Büchern (Anm. 34.) vertraut und durch Griechen unterrichtet, dann im Umgang mit Männern wie *Panaetius* und *Polybius* an Griechische

Denkart gewöhnt war, durfte selbst in äufseren Formen und Lebensweise den Griechen sich anschliefsen. Scipio gewann durch Umgang und Gemeinschaft der Studien einen Kreis gebildeter Männer, unter denen *C. Laelius*, die beiden Kenner der Gelehrsamkeit *C. Sulpicius Gallus* und *Q. Aelius Tubero*, der Dichter *Lucilius* hervortreten; hiezu kommt die sehr verbreitete Sage vom Komiker *P. Terentius*, der doch in höheren Jahren als Scipio stand (sein erstes Stück war 588 aufgeführt), dafs er diesem Verkehr mit den Vornehmen Roms den feinen Ton seiner Komödien, das gute Mafs und die sprachliche Korrektheit verdankte [146]). Man konnte seine Nachbildung Menanders allzu gleichförmig und gemessen finden, und durfte gröfsere Freiheit und Lebendigkeit statt festgesetzter Technik und kalter Glätte von einer Spielart begehren, welche der Römischen Moral und Sitte möglichst fern stand; dennoch war Terenz der erste der Geschmack im Dialog bewies und mit Auswahl ein geregeltes, durch grammatische Strenge musterhaftes Latein schrieb, in dem man etwas mehr als einen Nachhall des geselligen Tons vernahm. Spätere Leser haben dieses Verdienst höher geschätzt als jene Zeiten, wo die Form nur einen untergeordneten Werth hatte; weit eifriger begünstigten sie den Plan, ein nationales Lustspiel neben der fremdartigen und studirten *fabula palliata* zu bilden. Ein Theil schlofs sich noch hier wie *L. Afranius* den Griechischen Komikern an; einem anderen Theile glückte die litterarische Darstellung der alten rohen Posse, indem man volksthümliche Themen in den lockeren Plan der *Atellana* fafste. Dieses nationale Lustspiel machten die namhaften Dichter *Q. Novius* und *L. Pomponius* popular: sie wufsten die lokalen Sitten und Charaktere mit angemessener Diktion in aller Naturwahrheit zu schildern, aber auch durch Witz und gute Laune den herben Römischen Ernst abzudämpfen [147]). Gründlich und mit seltner Erfindsamkeit schuf *C. Lucilius*, ein traulicher Genosse des Laelius und Scipio, eine neue Form volksthümlicher Dichtung, welche schnell beliebt wurde. Vielleicht hatten ihn seine Freunde in die Geheimnisse und Gebrechen des bewegten Römischen Lebens eingeweiht, sicher aber befähigten ihn Charakter und sittliche Strenge zum Verständnifs und zur Kritik seiner Gegenwart. Durch Naturel und schöpferischen Trieb zum Volksdichter berufen wählte Lucilius den günstigen Spielraum der alterthümlichen *Satura*, welche das Vorrecht einer zwang- und kunstlosen Improvisation besafs; in diesen Rahmen zog er mit

bequemer Kunst einige Freiheiten der altattischen Komödie; denn eine politische Censur wäre für Rom unter jeder anderen Gestalt unmöglich und schutzlos gewesen. Wie gut seine kritische Poesie den Geschmack der Römer traf, das bezeugt ihre dauernde Vorliebe für die *Lucilische Satire*. Zwar seine Komposition war ein harmloses Gemisch aus zwei Sprachen (Anm. 35.) und aus bunten Stoffen der Kultur oder der Sittengeschichte, wobei der Dichter aller herkömmlichen Form sich begab und den Maſsstab eines Kunstwerks ablehnte; seine Dichtungen galten aber billig als encyklopädische Kritik der Römischen Praxis und Wissenschaft, und wir begreifen daſs seine Vielseitigkeit und gemüthliche Grazie die Herzen gewann. Diese Satire hat längere Zeit auch in ihrer Formlosigkeit auf die Bildung der Nation einen sittlichen Einfluſs ausgeübt [148]). Zuletzt hob *L. Attius* auch die höhere Poesie; sein gesteigertes Pathos erfüllte die Tragödie mit Schwung und machte sie zum kraftvollen Ausdruck Römischer Gesinnung; manche glänzende Figur selbst der vaterländischen Geschichte wurde von ihm auf die Bühne gebracht. Seine Studien beschränkten sich aber nicht auf die kernhaften Griechischen Tragiker, er verband die Praxis auch mit Forschungen über die dramatische Kunst. Attius empfand mit stolzem Selbstgefühl die Würde seines poetischen Berufs, indem er den Umfang seines Wirkens übersah; ihm verdankte die freie Nation ihren höchsten Begriff von der Tragödie.

Ueberblickt man den Gang dieses halben Jahrhunderts, so bezeugen schon Lucilius und Attius welchen Umfang damals die Griechische Lektüre einnahm, da sie bereits zur wissenschaftlichen Forschung sich erhob. Ihre reifste Frucht war das eigene Besitzthum der Poesie, welches Rom erwarb. Als vornehmste Gattung galt die Tragödie, beliebter war die Komödie, geachtet ihre jüngste Spielart die Satire; durch beide wurden die Römer für den Geist der Griechischen Litteratur gewonnen und erzogen, sogar durch eine litterarische Schule geführt und an methodischen Fleiſs gewöhnt. Aber das Epos ruhte, noch länger lieſs die lyrische Dichtung auf sich warten.

146) Diesen Kreis der Griechisch-gebildeten Edlen (*qui secum eruditissimos homines ex Graecia palam semper habuerunt*, *Cic. Or.* II, 37.) hat *Cicero* in den Büchern *de Republica* verherrlicht; politisches Vorurtheil hat ihn verführt die Bildung des *Scipio* zu überschätzen, *ib.* I, 22. *ut unum e togatis,*

patris diligentia non illiberaliter institutum studioque discendi a pueritia incensum, usu tamen et domesticis praeceptis multo magis eruditum quam litteris. Den letzten Theil dieses Urtheils bestätigen die Fragmente seiner Reden. Von Archaismus keine Spur, man vernimmt dagegen den lauteren Strom einer nervigen Beredsamkeit, deren Quell ein feines sittliches Wesen war; ferner verrathen Ton und Kunst in Redefiguren und Anordnung der Worte (Proben *Gell.* VII, 11. 12. *Macrob.* II, 10.) jenen Grad des vornehmen Geschmacks und der Milde, der ihm den Ruf Sokratischer Ironie (*Cic. Or.* II, 67.) erwarb und den Eindruck guter Griechischer Studien macht. Als eifriger Leser der Cyropaedie (*non sine causa de manibus ponere non solebat*) wird er gerühmt von *Cic. ad Qu. Fr.* I, 1, 8. Auch in seiner Sprechung bemerkte man Auswahl und Glätte, *Quintil.* I, 7, 25. *Fest. v. redarguisse* aus Lucilius. Aber mit welchem Recht man ihm einen Hang zu Sarkasmen und interessanten Histörchen wegen *Gell.* IV, 20. VII, 12. beilegen will, das läſst sich wol fragen. Von ihm *Sigonius de vita et rebus gestis P. Scipionis Aemiliani* in s. *Opp. T.* III. und mehreres in beiden Theilen der Historischen Studien von *F. D. Gerlach.* In der Beredsamkeit wird ihm zwar sein Freund *C. Laelius Sapiens* vorgezogen, aber *Cic. Brut.* 21. fand die Diktion des Laelius, wenn auch durch anmuthige Würde empfohlen, rauh und alterthümlich: *sed multo tamen vetustior et horridior ille quam Scipio; et cum sint in dicendo variae voluntates, delectari mihi magis antiquitate videtur et lubenter verbis etiam uti paulo magis priscis Laelius.* Vgl. Anm. 536. Von *Sulpicius Gallus* s. *Cic. Brut.* 20. *Rep.* I, 14. *not.* Ihn nennt auch Santra bei *Sueton. V. Terent.* 4. indem er bemerkt daſs Terenz von Scipio und Laelius, welche damals sehr junge Männer waren, wenig konnte gefördert werden, desto mehr aber von Männern des consularischen Ranges wie Sulpicius Gallus, der öffentlich Dramen spielen lieſs, Q. Fabius Labeo und M. Popillius, die beide Dichter gewesen. Die Kritik mag begründet sein; nur bedeutet hier die Möglichkeit mehr als die Wahrheit einer Sage, die vom Komiker im Prolog der Adelphen, von *Cicero ad Att.* VII, 3. und von Fachgelehrten anerkannt wird (Anm. 348.) und den Glauben erweckte, daſs Terenz in vertrauten Beziehungen zu den edelsten Häusern stand und unter ihren Auspicien dichten durfte.

147) Fragt man wieviel diese Komiker zur Nationallitteratur und allgemeinen Bildung beigetragen haben, so scheint ihre Leistung wider Erwarten nur mäſsig zu sein. Sie besaſsen offenbar ein Talent für ächte Komik, sie zeigten ihren Witz in glücklichen Einfällen, doch ist ihre Kunst ohne bleibende Frucht vorüber gezogen; allein sogar ein genialer Kopf wie Laberius hatte keine Dauer. Der Grund liegt im vornehmen Charakter einer gesellschaftlichen Litteratur. Niemand gewann dort auf längere Zeit eine Geltung, wenn er gleich den Dichtern der Atellanen und Possen nur an Sitten, Denkart und Redeweise der niederen Kreise sich hielt und bloſs die Formen der popularen Kultur, ohne feine Griechische Zuthat, reproduzirte. Denn jeder erstaunt über die kecke treffende Wortbildung, auch nach Abzug dessen was Gemeingut war und woran noch andere Dichter des Archaismus von Plautus bis auf Lucrez theilnahmen; vorzüglich in Adverbien, *im, sim* (*sciunt hoc omnes, quantum est qui cossim cacant, Pomp.*), *atim* (*populatim, properatim, rusticatim, semitatim*), *iter* (*primiter, verecunditer*), *itus* (*germanitus, largitus*) u. a. bei *Popma de usu ant. locut.* I, 13. Die läſsige Struktur bei Novius, *qui habet uxorem sine dote, pannum positum in purpura est,* erinnert an die studirten Inkorrektheiten des Sophron und anderer Dichter des idiotischen Ausdrucks. Blicken wir ferner auf Proben ihrer stattlichen Wortbildung und Phrasen, so durften die Römer den Besitz solcher Sprachmittel rühmen, wenn sie gleich mit der biegsamen Attischen Komödie sich nicht meſsen konnten. Mehr davon in Anm. 334.

148) Ungeachtet der strengen, mit ehrenvollem Lobe gemischten Kritik des Horaz, welche den Gönnern des Archaismus ungerecht erschien, hat *Lucilius* bis zum Ende der Republik und in der nachfolgenden Zeit (hiefür ein

sprechendes Zeugnifs *Quintil.* X, 1, 93.) seinen Werth behauptet. Dieser ungemessene Ruhm ist uns räthselhaft. Er besafs die Geltung eines Volksdichters, wie kaum Ennius sie mit seinem Epos erwarb, kein Grieche mit Ausnahme des Archilochus in verwandten Gattungen errang. Die von ihm in Verruf gebrachten Namen (Maenius, Nomentanus u. a.) waren alle so geläufig, dafs Horaz sie voraussetzen, sogar ihrer als symbolischer Zeichen sich bedienen durfte. Man verschonte ihn gern mit der Kritik, übersah die sehr sichtbaren Gebrechen des Ausdrucks, war selbst später geneigt einige Mängel seiner unkorrekten Komposition zu beschönigen; er gehört (würde man auch hier sagen) in die löbliche Zeit, wo man Werke des Witzes mit denen des poetischen Genius für synonym hielt. Aber Lucilius hatte das innerste Wesen des Römischen Lebens erfafst und war ein Mann von Charakter, der mit politischem Ernst oder mit gemüthlicher Laune die Personen und Zustände seiner in einen Wendepunkt getretenen Zeit vor die Oeffentlichkeit zog. Diesen grofsen Umfang der Römischen Welt unternahm er, wie sonst kein Römer that, noch weniger aber ein Grieche mit der Hellenischen gewagt hätte, breit und vollständig im Mikrokosmos seiner Person abzuspiegeln: nach der treffenden Bemerkung *Hor. S.* II, 1, 28. Nur so liefs sich die Schärfe seines Stachels und Sarkasmus wie in einem politischen Pamphlet ertragen und geniefsen; er wufste ganz wohl dafs sein Publikum nicht in den obersten kritischen Regionen wohne: *Persium non curo legere, Laelium Decimum volo* (in einer Variation *Plin. praef.*), cf. *Cic. Fin.* I, 3. Ueberdies fühlt er sich durchaus sicher in seiner Haut und gibt dafür alle Schätze nicht hin, l. 26, 6. Vermuthlich haben seine grammatischen Erörterungen den Sinn der Römer für die Form, auch in orthographischen Kleinigkeiten, geschärft; wir wollen glauben dafs er auch den Sinn für pikanten Vortrag, im Gegensatz zum pathetischen, weckte, worauf der genannte Plinius sich bezieht: *qui primus condidit stili nasum.* Wenn nun seine Diktion nicht frei war von Seltsamkeiten und von glatter Urbanität sehr entfernt, so beweist sie doch eine tüchtige Sprachkunst und Wortbildnerei, die mit Geist und heiterem Witz (s. die Wendungen bei Gerlach *Prolegg.* p. 140.) sich verbindet; selbst das anstöfsige Gemisch aus Griechischen Erinnerungen entsprach dem Zweck einer harmlosen Konversation. Beleg für den Ton *fr.* III, 6.

Verum haec ludus ibi susque omnia deque fuerunt,
susque et deque fuere, inquam, omnia, ludu' iocusque;
illud opus durum ut Setinum accessimu' finem,
αἰγίλιποι montes, Aetnae omnes, asperi Athones.

Man begreift also, wenn man die Kritik und den Mafsstab Augustischer Poesie ruhen läfst, wieviel Lucilius seinem Volke war; um so weniger wird man aber verstehen dafs ein Mann von solcher Originalität keine neue Dichtungsart soll geschaffen haben, sondern dem alten Wuste der Satire „dem heimischen Volksliede" blofs neuen Geist und ein formales Gesetz einflöfste. So dachte Gerlach *Prolegg.* §. 4. oder in der ersten Hälfte des Schriftchens, das er vorn in d. Histor. Studien II. wiederholte, C. Lucilius und die Röm. Satire, Basel 1844. Er folgt nemlich der dort mit Nachdruck ausgesprochenen Vorstellung von einer frühen Bildung der Römer, die mit der Griechischen zusammenhing: diese selbständige Vorbildung der Nation habe sich in der geistesverwandten Bühnendichtung eine Bahn gebrochen und in der *Satura* zur volksthümlichen Naturpoesie gestaltet, der Lucilius nur einen neuen Geist einhauchte. Diesen Ansichten gemäfs würden die genialen Autoren Roms blofs als Vertreter einer fortrückenden, längst vorbereiteten poetischen Bildung gedichtet, nicht aber, wie jedem der Gang ihrer Litteratur sagt, sprungweise gewirkt und eingegriffen haben.

40. Schneller und in weiteren Kreisen gedieh die *Prosa:* sie war die Frucht der damaligen Verstandesreife und politischen Virtuosität. Die vielfältige Praxis der Römer empfing einen immer

wachsenden Stoff aus den Angelegenheiten der ganzen bekannten Welt; aber der gesteigerte Sittenverderb, grofsartige Prozesse, zuletzt die heftigsten, durch Ungleichheit des Besitzes genährten Kämpfe zwischen Senat und Volkspartei forderten neue Künste, vor allen Kenntnifs des Rechts und gewandte Rede. Daher standen *Beredsamkeit* und *Jurisprudenz* obenan, doch wurde jene bald von der anderen unabhängig. Die *Philosophie* gewährte gleichzeitig eine Propädeutik für praktischen Bedarf. Durch patriotisches Interesse geleitet übten Politiker und Gelehrte mit stillem Eifer die *Geschichtschreibung.* Männer von Ansehn und Rang beschäftigten sich mit der Prosa, welche das Organ der praktischen Bildung und der Wissenschaft wurde; letztere trat stets näher an die Praxis, und der Anspruch auf allgemeine wissenschaftliche Vorbildung stieg mit den Graden der Aufklärung und Regsamkeit, welche diese bewegte Zeit bezeichnen. Den geringsten Einflufs besafs noch die *Philosophie.* Sie war bei den Griechen selber zum Stillstand gekommen, den Römern aber weder fafslich noch geistesverwandt; sie fand daher nur wenige Liebhaber, und die Neigungen theilten sich zwischen Epikureern und Stoikern. Letztere hatten wol ein Uebergewicht; die Grammatik betrieb man im 7. Jahrhundert ernstlich nach den Grundsätzen der Stoiker, auch wurde die Stoische Terminologie nach Rom in treuer Uebersetzung verpflanzt. Noch näher aber verband sich die Stoische Dialektik mit der Römischen Jurisprudenz, und indem die Rechtsgelehrten an den logischen Methoden des Systems ihren Formalismus befriedigten, gewann die juristische Praxis einen bündigen Schematismus und Schärfe des Vortrags; in dieser Schule lernte man Syllogistik, Definitionen und die fast auf die Spitze getriebenen Künste der Etymologie [149]). Sonst kam die Jurisprudenz über die Bedürfnisse der Empirie und das Geschäftleben wenig hinaus. Als Empiriker von Rang galten *P. Mucius Scaevola* (*Pontif. M.* und Consul des J. 621), der zuerst aus seinen reichen Erfahrungen ein *ius pontificium* schuf und die Kenntnifs des Rechts in der *gens Mucia* vererbte, dann die Praktiker *M'. Manilius* und *M. Iunius Brutus.* Nach dem Vorgang der Meister sammelten emsige Zuhörer die Beobachtungen der Praxis, Entscheidungen und Rechtsfälle [150]). Rascher war der Fortgang der *öffentlichen Redekunst;* sie war genöthigt ihre Kraft anzuspannen und Methoden zu suchen, seitdem aus dem erweiterten Umfang des Staatsprozesses die Festsetzung von *quaestiones perpetuae* (seit 605) her-

vorging. Doch kümmerte sich nur die Minderzahl um Wissenschaft und Theorie. Denn der Verlauf einer rednerischen Aktion war weder verwickelt noch von einer gründlichen Disposition abhängig, der Vortrag blieb trocken und möglichst einfach; kaum dachte jemand an ein Studium der Attischen Redner, um tiefer in die Kunst und ihre Mittel einzudringen. Bis in den Anfang des 7. Jahrhunderts schien die Persönlichkeit auszureichen: der Staatsmann sprach gestützt auf das Bewufstsein eines thatenvollen Lebens und gerüstet mit Ehrgefühl und scharfem Verstand, er durfte die Zugabe der körperlichen Beredsamkeit verschmähen. Einen nachhaltigen Eindruck machte daher *Ser. Sulpicius Galba* (Cons. 610) durch gleifsnerische Künste des Pathos auf sein harmloses Publikum, als er eine schlimme Sache verfocht; sein Erfolg war so grofs, dafs diese kleinen Mittel der Täuschung und sinnlichen Kraft seitdem zum Apparat des Redners gerechnet wurden. Mit der Mannichfaltigkeit des Prozesses hielt auch die Theilnahme der Hörer gleichen Schritt, die Zahl der Sprecher wuchs mit den Gegensätzen der Parteien und zog aus ihrer Selbstsucht, als die persönlichen Interessen immer mehr unrein und gehässig wurden, den vielseitigsten Stoff. Hier wetteiferten Staatsmänner von Talent, um des Forums und der Volksversammlung sich zu bemächtigen, wenn sie gleich durch Studien und Technik einer Schule nicht gegangen waren. Als ein Praktiker dieser Art, dessen momentane Redegewalt überraschte, wird *C. Papirius Carbo* genannt [151]). Solche Naturalisten traten in Schatten vor dem Geist und leidenschaftlichen Feuer des *C. Gracchus*. Er und sein älterer Bruder Tiberius, ein Mann von kälterem Naturel, der kein Andenken in der Litteratur hinterliefs, waren unter den Augen einer charaktervollen Mutter, der feingebildeten *Cornelia* [152]) sorgfältig erzogen, dann durch Griechische Lehrer in gewissenhaften Studien herrlich entwickelt. Bei C. Gracchus erschien die Beredsamkeit nicht nur als Ausdruck seiner ganzen Individualität, sondern auch zum ersten Mal als eine Kunst; er galt für den trefflichsten Redner der Republik vor Cicero. Er zeigte Witz und Kraft, sprach und schrieb mit edler Eleganz, sein Vortrag hatte periodischen Flufs und jenen leidenschaftlichen Schwung, der ein von sittlicher Entrüstung glühendes Gemüth athmete; was Studium und Genie leisten konnten, war hier schon so sehr vereinigt, dafs spätere Leser nur feinere Rhetorik und malerisches Pathos vermifsten [153]). Ueber diesen Gipfel kam die Beredsamkeit noch

um Sullas Diktatur (gegen 675) nicht hinaus. Aber die verdorbenen Zeiten mit ihren wilden Parteikämpfen, die zuletzt in die Stürme des Bürgerkriegs ausschlugen, steigerten die Leidenschaft und mehrten die Zahl der Anwälte; begabte Männer ohne Schulbildung und Theorie wagten sich mit dem Rüstzeug einer politischen Erfahrung, aber auch mit der Keckheit des Naturalismus auf den Platz, darunter Persönlichkeiten wie der sonst mittelmäſsige *C. Scribonius Curio*, die nur aus einer guten Familientradition leidliche Manieren zogen und schon durch Reinheit des Vortrags gefielen. Ein Meister erschien ebenso wenig als eine vollgültige klassische Rede. Selbst die vor allen gepriesenen, der Vollendung wie man glaubte nahe stehenden Nebenbuhler *M. Antonius* und *L. Licinius Crassus* glänzten hauptsächlich durch ihre Persönlichkeit, wenn man auch den Unterschied hört, daſs der eine mit lebhafter Aktion und kühnem Vortrag, Crassus durch vornehme Haltung und gründliche Darstellung die Hörer fesselte; keiner von beiden war aber in Stil ausgezeichnet, oder hat in der Litteratur ein Vermächtniſs seiner öffentlichen Wirksamkeit hinterlaſsen, das als Muster gelten konnte. Die rednerische Prosa gewann durch sie nichts: Antonius selber schloſs seine Laufbahn mit dem Geständniſs, für praktische Fertigkeit sei viel geschehen, nichts für die Kunst der Beredsamkeit [154]).

149) *Epikureer* waren anfangs selten in Rom, meistentheils Römer, die in Athen philosophische Studien gemacht hatten: zuerst *T. Albucius, Cic. Brut.* 35. Sie bedeuten wenig vor Ciceros Zeit, wo sich Griechen als Hausfreunde anschlieſsen, wie Philodemus dem Piso. Die frühesten Stoiker Roms, *Rutilius* und *Tubero,* meistentheils durch Panaetius gebildet, erregten Anstoſs durch schulmäſsige strenge Haltung: cf. *Athen.* VI. *extr.* Ihre Zahl wuchs unter dem Schutz der Juristen, und man war geneigt der letzteren Trichotomien, Etymologien und Definitionen nach dem Vorgang von *Cuiacius* (*Obss.* XI, 37.) als Ausfluſs der Stoa zu betrachten. Darüber *Heineccius Ant. Rom. ed. Haub.* p. 32. *Ev. Otto de philos. Stoica ICt. Schaumburg de iurisprudentia vett. ICt. Rom. Stoica, Ien.* 1745. *Ortloff* über den Einfluſs der Stoischen Philos. auf die Röm. Jurisprudenz, Erl. 1797. u. a. bei Zimmern §. 62. Bei näherer Betrachtung erhellt aber daſs die meisten Annahmen willkürlich sind, dagegen vieles was Stoisch klingt im Geiste der Römischen Rechtsphilosophie und ihrer Technik lag, mit anderen Worten, daſs Stoiker und Juristen häufig in Grundsätzen der Rechtsphilosophie mit einander stimmen. Hieran läſst auch die neueste Forschung nicht zweifeln: *K. Hildenbrand* Gesch. und System der Rechts- und Staatsphilosophie, Leipz. 1860. I. p. 593. ff. und *Laferrière Mémoire concernant l'influence du stoicisme sur la doctrine des Jurisconsultes Romains, Mém. de l'Acad. d. Sciences mor. et polit.* T. X. 1860. Demnach wird nur die Manier des Etymologisirens und anderes was dem Zweck der Definitionen dient auf Rechnung der Stoiker gesetzt. Charakteristische Belege bei *Menage Amoen. iur. civ.* c. 39. und *Lersch* Sprachphilosophie der Alten III. p. 186. ff. Vor anderen hatte genaue sprachliche Forschungen angestellt der ausgezeichnete Jurist *Antistius Labeo, Gell.* XIII, 10.

150) Den empirischen Geist in der *iurisprudentia Muciana* hat *Cic. de Legg.* II, 19—21. einer scharfen Kritik unterworfen. Aber auch bei den anderen Juristen (Notizen Zimmern Gesch. d. R. Privatr. I. 276—90.) überwogen die praktischen Interessen; die *responsa* waren ihr gemeinsamer Boden, wie *Cic. Or.* II, 33. auf Anlafs des Iunius Brutus bemerkt. Ein wissenschaftliches System blieb selbst dem Q. Mucius Scaevola fremd, wenn es auch von diesem heifst dafs er *ius civile primus constituit* und eine Sammlung von Definitionen oder Rechtsregeln gab. Cicero rühmt *magnum usum*, nicht *artem* dieses Mannes, *Brut.* 41, 152. Vergl. Anm. 595.

151) Wie sehr Alt und Jung auf dem Forum sich geschäftig tummelten und welchen Reiz der Prozefs hatte, wo mehr listige *veteratores* (solche waren und hiefsen L. Cotta, Galba, der unjuristische Carbo, Leute die keineswegs die praktischen Uebungen der Beredsamkeit versäumten) als wissenschaftliche Redner eine Rolle spielten, das stellt uns vor Augen das höchst anschauliche Gemälde bei *Lucilius fr. inc.* 2.

Nunc vero a mane ad noctem, festo atque profesto
toto item pariterque die, populusque patresque
iactare indu foro se omnes, decedere nusquam,
uni se atque eidem studio omnes dedere et arti:
verba dare ut caute possint, pugnare dolose,
blanditia certare, bonum simulare virum se,
insidias facere, ut si hostes sint omnibus omnes.

Der weiteste Tummelplatz hatte der Beredsamkeit seit 605 (Cic. Brut. 27. f. Off. II, 21. f.) durch die lex Calpurnia des L. Piso sich eröffnet. Galba hielt schon Uebungen mit nachschreibenden *servis litteratis, Cic. Brut.* 22, 87. Der erste Redner der Studien auf seinen Stil wandte war M. Aemilius Lepidus, *ib.* 25, 96. Aber den Ruhm einer Musterrede gewann C. Fannius, *ib.* 26, 100. nemlich nach dem Mafsstab der *urbanitas*, denn dieser Redner verband einen vornehmen und ungesuchten Ton mit schöner und reiner Aussprache (hievon eine feine Beschreibung *de Or.* III, 12.), und in Ermangelung sonstiger Kunst bestach er hiedurch das Publikum. *Cic. ib.* 35, 133. *fuit igitur in Catulo sermo Latinus: quae laus dicendi non mediocris ab oratoribus plerisque neglecta est. nam de sono vocis et suavitate appellandarum litterarum — noli expectare quid dicam.* Anderwärts *de Or.* III, 8, 29. heifst ihm die Rede dieses Catulus *pura sic, ut Latine loqui paene solus videatur.* Ein ähnliches Verdienst des jüngeren Curio hat Cicero, der sein Zeitgenosse war, abgeleitet *usu aliquo domestico Brut.* 58, 210. Zufällig kam eine und die andere Rede, man weifs nicht warum, zu besonderem Ansehn: wie der Epilogus des jüngeren Galba *Br.* 33. *extr. qui tanto in honore pueris nobis erat, ut eum etiam edisceremus.*

152) *Cic. Brut.* 58, 211. *Legimus epistolas Corneliae matris Gracchorum: apparet filios non tam in gremio educatos quam in sermone matris.* Hieraus *Quintil.* I, 1, 6. Eine Notiz dieser ἐπιστόλια *Plut. C. Gracch.* 13. Diese Briefe mochten das älteste Monument in Römischer Epistolographie sein; vielleicht waren sie dadurch gerettet worden, dafs man sie als Aktenstück in ein historisches Werk eingelegt hatte, nach den Analogien bei *Krause Fragm. Histor.* pp. 173. 249. Was uns aber jetzt in zwei Bruchstücken aus Briefen an den jüngeren Gracchus (hinter *Cornelii Nepotis fragmenta*) vorliegt, halten wenige für zuverläfsig, die Mehrzahl für eine Schulübung: manches Wort ist darin auffallend, ohne durchaus unmöglich zu sein, bis auf *Tiberium Gracchum,* denn so konnte die Mutter nicht schreiben. Der Text bedarf freilich einer mehrfachen Besserung, wenn Sinn und Form bestehen soll. Erhalten sind jene Brief-Fragmente, die zuerst A. Schott herausgab, in wenigen MSS. als Anhang zur *Vita Attici*, mit dem Zusatz, *ex eodem libro Cornelii Nepotis excerpta,* nemlich *e libro de Latinis historicis,* wie die Fragmenta Guelpherbytana sagen. Diesen Vermerk wird man aber kaum erklärlich finden, und sollte Nepos wirk-

lich sein Buch *de historicis* (ohne den Zusatz der MSS. *Graecis*, *Dion*. 3.) herausgegeben haben, so bleibt es doch ein Räthsel wofür er dort von brieflichen Urkunden einen Gebrauch machte. Der Name *Nepos* (Schlufs von §. 105.) ist bekanntlich stark gemifsbraucht worden. Das Thema selbst, Cornelia den Sohn abmahnend, hat geringe Wahrscheinlichkeit für einen wirklich geschriebenen Brief, den man der Mühe werth geachtet aufzubewahren. Weniger sicher urtheilt man über die Form, da wir mit einer Probe des so wenig bekannten *sermo familiaris* zu thun haben; denn für den Glauben an ein naives weibliches Latein, dem Züge weiblicher Erregtheit beigemischt sein sollen, fehlt uns jeder Anhalt in der Litteratur. Ueber Momente der Unächtheit (woran auch Spalding u. a. nicht zweifeln) *Lange* Verm. Schr. p. 108. ff. Nach der ausführlichen Monographie *L. Mercklin de Corneliae Gracchorum matris vita, moribus et epistolis, Dorpat* 1844. übernahm die Vertheidigung *Nipperdey* hinter s. *Spicilegium criticum in Cornelio Nepote, L.* 1850.

153) Ueber *C. Gracchus* urtheilt *Cicero* so günstig als möglich auf seinem optimatischen Standpunkt; er erklärt ihn sogar für den einzigen lesbaren Redner der Vorzeit. *Brut*. 27. *Nam et Carbonis et Gracchi habemus orationes nondum satis splendidas verbis*, *sed acutas prudentiaeque plenissimas. Ib*. 33. am Schlufs eines ehrenvollen Urtheils: *grandis est verbis*, *sapiens sententiis*, *genere toto gravis: manus extrema non accessit operibus eius; praeclare inchoata multa*, *perfecta non plane*. In seinen Fragmenten vermifst man weniger Kraft und Lebendigkeit als vielleicht einen blühenden und eindringlichen Vortrag; wer daher wie Gellius (s. seine Kritik X, 3.) an die pathetische Rhetorik Ciceros gewöhnt war, dem erschien sein hohes Pathos allzu schlicht und nüchtern, weil er allen Schmuck und Farbenglanz verschmähte: s. Anm. 536. Seine Wortstellung tadelt *Cic. Orat*. 70, 233. Darf man aber jene vorhin (A. 152.) erwähnte Wendung, *educatos in sermone matris*, buchstäblich von vornehmer Naivetät der Rede verstehen, so verband Gracchus die natürliche Sprache des Herzens mit dem edlen leidenschaftlichen Schwung der Beredsamkeit. Dafür zeugen die längeren Stellen bei Gellius, welche durch farb- und schmucklose Klarheit überraschen; sie wissen nichts von Rhetorik oder Wortfülle, sondern wie jener anmerkt, überraschen darin *brevitas et venustas et munditiеs orationis*, nicht weit entfernt *a cotidianis sermonibus*.

154) Antonius und Crassus sind von Cicero, dem einzigen der sie las und wirklich beurtheilen konnte, nicht nur verschönert und im Werke *de Oratore* zur Staffage benutzt, sondern auch mit solcher Berechnung als Ideale der republikanischen Rede ausgemalt und in Kontraste gebracht worden, dafs man einen starken Abzug machen mufs. Als junger Mann hatte er beide gesehen und gehört: der Eindruck ihres Talentes war lebhaft und kräftig genug, um ihn unbewufst unter gewisse Formeln zu fafsen. Hierauf beruht ausschliefslich seine Vorstellung vom *Antonius*: denn dieser hinterliefs keine geschriebene Rede (*Brut*. 44, 163. *Cluent*. 50.), von ihm besitzen wir kein Fragment aufser in Tullianischer Fiktion; man las nichts als ein praktisches Büchlein *de ratione dicendi*, das Cicero und Quintilian (Stelle III, 6, 45.) erwähnen, hauptsächlich wegen des Ausspruchs, *disertos visos esse multos*, *eloquentem autem neminem*. Er war offenbar Naturalist (*neque tamen est admodum inquinate locutus*), sein Stil mittelmäfsig, desto mehr aber Vortrag und Aktion durchdacht, *Brut*. 37. *Crassus* war vielleicht blofs vornehmer, sonst ebenso gut Praktiker als Antonius, aber Cicero hegte seit frühen Jahren für ihn ein günstiges Vorurtheil, *Brut*. 44, 164. Aus seinen Entwürfen oder nicht durchgearbeiteten Reden (*ib*. 43, 160. 44, 163.) sind einige Stellen übrig, besonders aus *orationes senatoriae*, welche durch beifsenden Witz und überlegenes Selbstgefühl noch jetzt interessiren. Ueberall ein ungezwungener und reiner Vortrag, nicht ohne pathetischen Aufschwung, wie in der *concio* bei Cicero *de Or*. 1, 52. *Eripite nos ex miseriis*, *eripite nos ex faucibus eorum*, *quorum crudelitas nostro sanguine non potest expleri; nolite sinere nos cuiquam servire nisi vobis universis*, *quibus et possumus et debemus*. Cicero selbst hat einmal, wo er rücksichtlos urthei-

len durfte, ganz wahr von diesen älteren Rednern gesprochen *Orat.* 42, 143. *Atque haud scio an plerique nostrorum oratorum ingenio plus valuerint quam doctrina.*

41. Erheblicher waren die Fortschritte der *Geschichtschreibung;* und doch hat auch sie mit keinem lesbaren Geschichtbuch, am wenigsten mit einem Musterwerk abgeschlossen. Nachdem die Chronik der *Annales Maximi* (§. 33.) aufgehört hatte, weil sie dem Standpunkt des reifenden Jahrhunderts nicht mehr genügte, wetteiferten Staats- und Geschäftsmänner aller Farben in Abfassung von Memoiren, deren Kern aus Erlebnissen der Gegenwart bestand; doch erweiterten sich manche dieser Denkschriften zu Gemälden der historischen Zeit. Nicht wenige gaben Bilder aus dem eigenen Leben; Männer die sich bewufst waren vor aller Augen als öffentliche Charaktere gewirkt zu haben, durften mit dem Stolz und der starken Zuversicht patriotischer Naturen sich aussprechen. Ein kleiner Theil unternahm zusammenhängende Historien in ausführlicher Erzählung. Nichts charakterisirt nun den Geist und die Vornehmheit dieser Geschichtschreiber mehr als der bedeutsame Zug, dafs sie sich auf die Begebenheiten Roms beschränkten, aber auch dafs sie die historische Schriftstellerei gleich einem Ehrenamt und edlen Beruf übten; denn fast bis ans Ende der Republik pflegten ihr nur Freigeborne, Männer nicht des letzten Ranges, ein Studium zu widmen [155]). Sie traten daher mit einer persönlichen Würde, der ein gröfseres Mafs von Bildung entsprach, vor die Nation; der damaligen Lesewelt genügten das Selbstgefühl und der biedere Ton ihrer Erzähler, Eigenschaften die noch längere Zeit von einer starken sittlichen Tradition zeugten und in schlichter Beredsamkeit sich vernehmen liefsen; man vergafs darüber den Mangel an historischer Kunst. Denn kein Historiker besafs die Gaben eines guten Erzählers, geschweige dafs er Objekt und Form in Einklang setzte; keiner war bemüht den Stoff mit scharfer Kritik zu sichten, die Massen zu gliedern oder Licht und Schatten zu vertheilen, damit die hervorragenden Figuren durch sinnige Charakteristik sich abheben könnten. Ihre Stimmung blieb naiv, ihr Stil behielt die hergebrachte, manchmal empfindliche Trockenheit, Auswahl und feiner Geschmack werden vermifst, wenn auch der Ausdruck fortwährend an Flufs und Korrektheit zunahm. Ungeachtet der Fortschritte welche Bildung und Belesenheit machten, erschien die Form als lästig oder gleichgültig; manche Historiker (wie *A. Albinus*, *P.*

Scipio des älteren Africanus Sohn, *C. Acilius* und sogar spät *L. Lucullus*) schrieben Griechisch, wiewohl sie keinen Griechischen Leser erwarteten; sie durften sich aber in ihrem Griechisch einige Freiheit oder Nachläſsigkeit (Anm. 35.) gestatten [156]. Allein auch die Behandlung des Stoffs in den Universalhistorien Roms war wenig geschickt und anziehend, wenn sie nicht schon durch ihren Umfang abgeschreckt hätten; nur die letzten dieser Historiker, *Cn. Gellius, C. Licinius Macer* und *Valerias Antias*, überschritten in Stil oder Forschung immer mehr die trockne Haltung des allzu farblosen *L. Calpurnius Piso.* Nachhaltiges Interesse besaſs keine der biographischen Denkwürdigkeiten, sobald die Rücksicht auf den Ruhm und Freimuth ihrer Verfasser, eines *M. Aemilius Scaurus, P. Rutilius Rufus, Q. Lutatius Catulus, L. Cornelius Sulla* und ihrer Zeitgenossen, erlosch und in der Schlaffheit eines verzärtelten Jahrhunderts unterging [157]. Zuletzt lag der Reiz dieser Studien in der Darstellung der neuesten groſsen und selbsterlebten Perioden der Republik; unter den Einflüſsen der politischen Bildung rückte die Geschichtschreibung von der Magerkeit und spröden Einfalt des *C. Fannius* und *L. Cassius Hemina* bis zur Einsicht in die Forderungen historischer Kunst vor, welche *P. Sempronius Asellio* verkündet. Dieser Aufschwung wird an *L. Coelius Antipater* sichtbar, der die Mittel der Rhetorik etwas äuſserlich auftrug, und wiewohl nicht frei von Archaismen wie *Q. Claudius Quadrigarius* durch einen flieſsenden Vortrag sich auszeichnete. Doch muſs allen noch viel gemangelt haben, wenn erst ihr Zeitgenosse *L. Cornelius Sisenna* den Ruf eines lesbaren Historikers bekam und für die Spitze der älteren Römischen Geschichtschreibung galt. Aber schon früh miſsfiel sein unnatürlicher Stil, der zuerst die Schnörkel und den Ungeschmack einer modischen Rhetorik nach Rom trug, und in der breitesten, von Detail überladenen Weise des Erzählens, mit ungelenken Gliedern, gebrochenen Rhythmen und gesuchten oder veralteten Wörtern sich spreizt. Eine so widrige Manier konnte nicht lange fortdauern, und die gröſseren Talente welche schnell auf Sisenna folgten, haben ihn bald vergessen gemacht [158].

Neben dem Hang dieser jüngsten Historiker zu schulgerechter Stilistik ging der Beginn wissenschaftlicher Studien in *Grammatik* und *Rhetorik* her. Gelehrte Griechen strömten um jene Zeit in groſser Zahl nach Rom, wo sie sich an vornehme Männer anschlossen, auch ihre Bibliotheken (Anm. 36.) ordneten; aus dem Umgang mit solchen Hausgenossen zogen gebildete Römer eine

mehr als oberflächliche Kenntnifs von Griechischer Litteratur und Sprachforschung. Sobald nun der Fortgang der nationalen Litteratur zu Kritik und Verständnifs der Form aufforderte, suchte man die Praxis mittelst einer Theorie des Stils methodisch zu handhaben. Die Römer selber behandelten daher Fragen aus der Lateinischen Grammatik und gelangten bis zu den Umrifsen eines grammatischen Fachs, sie forschten über den glossematischen Sprachschatz oder dunkle Wörter in den ältesten Römischen Denkmälern, nach den Vorbildern der Alexandrinischen Meister und mit fleifsiger Benutzung der Stoischen Etymologik, sie sorgten für kritische Bearbeitungen ihrer besten Dichter, besonders des Plautus, und schlossen mit Uebungen in der Rhetorik, wobei die Zwecke des Schreibens und Disputirens, vorzüglich in Griechischer Rede, höher standen als der theoretische Gesichtspunkt. Denn die Wissenschaft der Lateinischen Rhetoren (ihr ältestes Aktenstück ist das Buch des *Cornificius* oder der *Auctor ad Herennium* Anm. 39.) mochte wol den künftigen Redner zu seinem Beruf anleiten, um durch Mnemonik, Disposition und Redefiguren den Stoff zu beherrschen, sie besafs aber keinen Rückhalt an den Erfahrungen und Mustern einer anerkannten Litteratur, um Stil und Geschmack anregend zu bilden. Zünftige Grammatiker mit verdienstlicher Wirksamkeit waren *L. Aelius Stilo, Servius Claudius*, *Aurelius Opilius*, wegen ihrer Gelehrsamkeit wurden *Valerius Cato, Valerius Soranus* und *Santra* geschätzt, die Kunstlehre förderte der Tragiker *Attius*, Biographien der Dichter schrieb *Porcius Licinus* in Versen. Zwei besuchte Rhetorschulen blühten, nachdem sie den Vorurtheilen und Verboten (Anm. 33. 142.) ausgewichen waren, unter *L. Plotius Gallus* und dem kundigeren *M. Antonius Gnipho*[159]). Mehr aber als alle Theorie hat der Verkehr mit den Griechischen Rhetoren auf den Stil eingewirkt; auch empfing die vornehme Jugend im Lauf ihrer gelehrten Reisen (Anm. 44.) eine propädeutische Kenntnifs von den Grundsätzen der Rhetorik und des Vortrags, wenn sie die Rhetorschulen in Asien oder auf den Inseln besuchte. Die gebildeten Römer bewiesen auch hier wissenschaftlichen Sinn und treuen Fleifs, aber Einsichten in die Form, die doch einer lebendigen, aus eigener Produktion gebildeten Anschauung des Stils bedurften, konnte man nur durch einen kühnen Wurf, durch anerkannte Meisterwerke des Genies und Geschmacks erwerben: solche waren die Frucht des nächsten Zeitabschnittes.

155) Bezeichnend *Sueton. de rhett.* 3. bei C. Otacilius Pilitus (oder im neuesten Text *L. Voltacilius Pilutus*): *Cn. Pompeium Magnum docuit, patrisque eius res gestas nec minus ipsius compluribus libris exposuit: primus omnium libertinorum, ut Cornelius Nepos opinatur, scribere historiam orsus, non nisi ab honestissimo quoque scribi solitam ad id tempus.* Man darf noch weiter gehen und im Hinblick auf die vorliegenden Thatsachen als wahrscheinlich annehmen, dafs fast kein Historiker für ein gröfseres lesendes Publikum schrieb, bis auf Coelius Antipater und Sisenna; man begreift alsdann besser warum mehrere derselben Griechisch schrieben, etwa wie früher unser Adel die Französische Form handhabte. Man bezweckte mit diesen anfangs nüchtern und kurz gehaltenen (*exiliter scripti; unam dicendi laudem putant esse brevitatem Cic. de Or.* II, 12, 53.), dann breit und rhetorisch ausgesponnenen Geschichten nichts anderes als Denkschriften, die vor allen für wahr gelten wollten. Soweit urtheilt Cicero in seiner bekannten Kritik *Legg.* I, 2. mit Recht: *abest enim historia litteris nostris.* Dies vorausgesetzt wird am wenigsten seltsam erscheinen dafs einige Historiker der älteren Reihe selbst den Fachgelehrten unbekannt blieben: so Cassius Hemina einer der *prisci*, dessen Form und Weise vorzutragen (er überschrieb sogar sein Buch IV. *Bellum Punicum posterior,* wie noch Cl. Quadrigarius sprach) an eingeschlofsene Familienluft erinnert. Wenige Leser müssen Fannius, Vennonius, Sempronius u. a. gefunden haben. Aus jener Stellung der Historiker erklärt sich auch die Thätigkeit der Fabier auf diesem Gebiet, denn ihre Familie besafs vor anderen eine reiche Hauschronik: Anm. 128.

156) Der einzige Kenner der uns über den Stil dieser Historiker belehrt, ist *Cicero;* beiläufig sagt er auch einiges über die kurze Lebensdauer ihrer Schriften. *Brut.* 26, 101. von C. Fannius: *eius omnis in dicendo facultas ex historia ipsius non ineleganter scripta perspici potest, quae neque nimis est infans neque perfecte diserta.* Von M. Scaurus c. 29, 112. *Huius et orationes sunt et tres ad L. Fufidium libri scripti de vita ipsius acta, sane utiles; quos nemo legit.* Von Q. Catulus (den er *Tusc.* V, 19. für einen zweiten Laelius erklärt) c. 35, 132. nachdem er die Charakteristik, *non antiquo illo more sed hoc nostro eruditus*, voraufgeschickt: *multae litterae, summa . . . orationis etiam comitas, incorrupta quaedam Latini sermonis integritas: quae perspici cum ex orationibus eius potest, tum facillime ex eo libro quem de consulatu et de rebus gestis suis conscriptum molli et Xenophonteo genere sermonis misit ad A. Furium —; qui liber nihilo notior est quam illi tres, de quibus ante dixi, Scauri libri.* Wirklich finden wir jetzt keinen Leser des Scaurus, aufser etwa *Valerius Maximus,* in dessen Vulgate IV, 4, 11. *in primo libro eorum quos de vita sua transcripsit* Halm das richtige *tres scripsit* erkannt hat; und dafs Rutilius *de vita sua* genannt wird, dankt er den Alterthümlern Charisius und Diomedes. Da die Geschichtschreiber fast ohne Ausnahme bis auf Sisenna von Archaismen, zum Theil der gröbsten Art, und Anomalien strotzten, so hatten sie für die geschmacklosen Sammler einen eigenthümlichen Reiz. Ein Gefühl für stilistische Kunst verräth zuerst Coelius Antipater, kein vornehmer Mann, der aber auf die Forderungen seiner Zeit aufmerksam wurde: *Orat.* 69. In diesem Punkt standen die Redner weit über den unter sich zersplitterten Geschichtschreibern. Uebrigens ist in Betreff der biographischen Litteratur jedem bekannt *Taciti Agr.* 1. *ac plerique suam ipsi vitam narrare fiduciam potius morum quam arrogantiam arbitrati sunt; nec id Rutilio et Scauro citra fidem aut obtrectationi fuit.*

157) Unter den vielen halbgebildeten Dilettanten aus der Mitte des 7. Jahrhunderts, welche der litterarischen Bewegung folgten, werden als Memoirenschreiber bemerkt Sulla und Lucullus. *L. Cornelius Sulla* hatte grofses Gefallen am Theater und an Schauspielerinnen, schrieb selber Atellanen (Anm. 333.), und arbeitete noch kurz vor seinem Tode am 22. Buche seiner Memoiren (*rerum gestarum libri, Plut.* c. 37.), die sein Freigelassener *Cornelius Epicadus* vollendete, *Suet. de gramm.* 12. Er dedicirte sie (*Plut. Luc.* 1. *Sull.* 6.)

dem *L. Lucullus*, der vermöge seiner Kenntnifs von Griechischer Bildung und Sprache (Anm. 36. 45.) ganz gut das *bellum Marsicum* in letzterer hätte schreiben können (Plutarch, *διασώζεται γὰρ Ἑλληνική τις ἱστορία τοῦ Μαρσικοῦ πολέμου*); nur das nationale Vorurtheil bewog ihn absichtlich den Stil zu verschlechtern. Dem *Epicadus* legt übrigens *H. Peter* im Rhein. Mus. XXII. 153. nicht unwahrscheinlich die seltsame Notiz in Plinius XVII, 243. bei.

158) Als ein Mann der zwischen dem Archaismus und der neuen Zeit am Scheidewege stand, verdiente *L. Cornelius Sisenna* uns näher bekannt zu sein; vielleicht würden wir alsdann die Sonderbarkeiten seines Stils befser verstehen. Seine Bedeutung hat man viel zu leicht angeschlagen. Er war der erste der (mit geringerem Glück als Sallust) einen gemachten Stil erfand, und in die Litteratur einen unreinen Geschmack einführte. Sisenna hatte sprachliche Studien gemacht, und wenn er der erste Commentator des Plautus war (ohne sich auf dessen Metrik zu verstehen, *Ritschl de vett. Plauti interpretibus* §. 7. 9.), so vermuthet man schon einen Hang zum glossematischen Sprachschatz. Dafs er diesen besprach, nicht aber grammatische Fragen eigens behandelte, nur dies lafsen *Charisius* p. 83. (96.) unter den von *Meyer in Brut.* p. 187. angeführten Stellen und der epitomirte *Festus v. mediterream* glauben. Soweit war er wol dem Varro geistesverwandt, und dessen Buch *Sisenna sive de historia* setzt zwischen ihnen einige Beziehungen voraus; beide schrieben nach der unnatürlichen Rhetorik des Hegesias; endlich kann es kein Zufall heifsen dafs Sallust seine Historien dort anhob, wo Sisenna sein Werk über Sulla schlofs. Der Hauptpunkt, das Prinzip dafs eine ungewöhnliche Rede die beste sei (nicht ohne Seitenblick rieth weiterhin Caesar, *tanquam scopulum fugere inauditum atque insolens verbum*), gibt den nöthigen Aufschlufs über das Motiv seines verzwickten Stiles. Er haschte nach archaischen und alterthümlich klingenden Wörtern, und mufs darin sich so sehr eingelebt haben, dafs er sie zum Gespött der Hörer selbst in gerichtliche Reden (*Cic. Brut.* 74, 260.) einmischte, *quasi emendator sermonis usitati cum esse vellet*, sagt Cicero treffend. Im *Brut.* 64. wird er genannt *doctus vir et studiis optimis deditus, bene Latine loquens*, und dann bemerkt, sein Talent lasse sich vollständig aus dem Geschichtwerk ermessen, worin er alle Römischen Vorgänger weit übertroffen habe; doch sei daran klar geworden dafs den Römern noch immer ein wahrer Geschichtschreiber fehle. Nicht so geneigt lautet ein früheres Urtheil *Legg.* I, 2. beginnend mit dem Lobe, *omnes adhuc nostros scriptores . . . facile superavit*, dann aber folgen Abzüge, *is tamen . . . in historia puerile quiddam consectatur: ut unum Clitarchum neque praeterea quemquam de Graecis legisse videatur.* Das will sagen, er schrieb einen romanhaften Stil; wie sich für den Leser und Uebersetzer eines schlüpfrigen Romans schickte. Alles zusammengefafst dürfen wir im Sisenna, der dem Sulla günstig war und den Verres vertheidigen konnte, nur einen der vielen vornehmen und kulturfähigen Römer sehen, welche kalt und gemüthlos mit exklusiver Bildung spielten, aber für einen anderen als den stark gewürzten unnatürlichen Geschmack abgestumpft waren. Dafür fand er genug Sympathien, und kein geringes Aufsehn mochte sein zusammengewürfelter Stil machen, worin eine Masse veralteter oder seltsamer Wörter mit Asiatischer Wortfülle kontrastirte. Zuletzt lasen ihn wenige Historiker, desto mehr Sammler von Archaismen, Gellius oder Nonius, dem wir die meisten Fragmente danken. Seine Manier bezeichnet auch der Mangel an Gehör und Sinn für Numerus. Aus dem Prooemium bei *Gell.* XII. extr. oder *Non. v. saltuatim: Nos una aestate in Asia et Graecia gesta litteris idcirco continentia mandavimus, ne vellicatim aut saltuatim scribendo lectorum animos impediremus.* Andere Proben dieser *elumbis dictio*, die sich auf Stelzen schaukelt, *Non. v. abunde: perfuse atque abunde semper usi magnum pondus auri argentique,* ähnlich *ib. vv. enixim* und *laetare*. Einem so schnörkelnden Stilisten gefiel der üppige Roman des *Aristides*, dessen *Milesiaca* er nicht ohne *turpes iocos* übersetzte: *Ovid. Trist.* II, 443. Der Form nach erscheint er fast als Vorläufer des Appuleius. Die nicht eben charakteristisch ausgewählten Bruchstücke davon verdankt man dem Charisius, defsen Vorgänger seltsamerweise nur l. XIII. ausgezogen hat.

Die Notiz dieses vielleicht in jungen Jahren verfafsten Werkes glaubt *O. Jahn* bei *Velleius* II, 9. zu finden, aber seine Vermuthung *Milesiarum* (f. *historiarum*) *auctor* im Hermes II, 234. macht den geschnörkelten Ausdruck noch empfindlicher, auch mögen die Partikeln *iam* und *sed* wenig pafsen.

159) Von den grammatischen Studien jener Philologen (*scriptorum veterum litterate periti* nach Cicero) handeln *Lersch* im dritten Theile der Sprachphilosophie der Alten und *Graefenhan* Gesch. der klass. Philol. Th. II. Einen Ueberblick der bekanntesten Thatsachen gab *Heusde de L. Aelio Stilone* c. 3. Die damalige Regsamkeit auf dem grammatischen und ästhetischen Felde schildert bündig *Madvig Opusc.* I. p. 105—8. die kritischen Arbeiten *Ritschl Parerga Plaut.* I. p. 90. ff. 238. ff. Vgl. Klotz LG. I. p. 52—67. Ueber *Porcius Licinus* (sonst *Licinius* geschrieben), älteren Zeitgenossen des Hortensius und Cicero, *Weichert Poett. reliq.* p. 138. *Stahlberg de Attio* p. 24. sq. Wir kennen ihn als Verfasser eines etwas breit geschriebenen Werkes *de poetis* in trochäischen Tetrametern und als Epigrammatiker aus Suetons *V. Terentii* und Gellius. Gleichzeitig und noch dem Cicero befreundet *Q. Valerius Soranus*, wie sein Bruder *D. Valerius* philologisch gebildet (nach Cicero *docti et Graecis litteris et Latinis*), Forscher über Grammatik und Alterthümer, von dem man auch Satiren las und ein Buch *de diis: Meyer in Cic. Brut.* 46. *Gerlach Prolegg. Lucilii* p. 31. Aehnlich *Volcatius Sedigitus*, von Gellius benutzt, den *Plin.* XI, 99. *illustrem in poetica* nennt, Anm. 338. Ferner *Santra*, s. Klotz p. 83—85. Ueber *Plotius* s. Cicero in Anm. 41. auf den *Quintil.* II, 4. *extr.* sich bezieht. Das Geschwätz dieser Schule verspottet *Varro ap. Non. v. bubulcitare: Automedo meus, quod apud Plotium rhetorem bubulcitarat, herili* (*laterali* Koch) *dolori non defuit.* Vom Ritter *Blandus* s. Anm. 41. Den *Gnipho* schildert *Sueton. de gr.* 7. Der Einflufs Griechischer Rhetorik auf den Lateinischen Stil tritt zuerst in diesem Zeitpunkt hervor, wo Männer wie Sisenna Hortensius Varro dem *genus Asianum* folgten.

2. *Ciceronianischer Zeitraum* c. 90—30. a. Chr.

42. Auf diese lange Vorstufe folgt ein kurzer Abschnitt, welchen die Tradition nicht mit Unrecht als das *goldene Zeitalter* der Litteratur auszeichnet und benennt. Glänzende Geister wetteifern mit einander in geistiger Arbeit, und da Gruppen begabter Männer zusammenwirkten, so folgten die neuen oder erneuerten Gattungen und Formen einem bestimmten Plan. Dieser mäfsige Zeitraum war die reife Frucht der voraufgegangenen ernsten Studien und Methoden; die zur Vollkommenheit gebrachte Prosa vereinigt Eigenschaften, die der gründliche Fortgang eines halben Jahrhunderts gesichert hatte. Damals verband sich das Selbstgefühl des Schaffens mit einem Begriff von litterarischer Organisation, und die Nation empfing nunmehr ihre ersten Klassiker in der Prosa. Sie haben einen reinen geschmackvollen Ton verbreitet, die Grammatik wurde normal in Formen und Strukturen, der Sprachschatz reich, vielseitig und durch Phraseologie belebt, endlich glänzt die Prosa durch korrekten Stil und Meisterschaft im Satzbau. Hier gewann die Komposition zuerst einen Grad der

Vollkommenheit, und jetzt erst suchten die Darsteller ein Gleichgewicht zwischen Objekt und Persönlichkeit. Sobald aber Rom in den Besitz einer stilistischen Kunst trat, empfand es aufrichtig die tiefste Verehrung für Werke des Geistes, man begann ihnen sogar einen Platz neben den bisher allein anerkannten Kräften des praktischen Berufs, neben dem Ruhm des militärischen Lebens und des Staatsmannes einzuräumen[160]). Auch wurden die Leser für die neue sprachliche Gesetzgebung und für den Wohlklang empfänglicher gestimmt, seitdem vortreffliche Schauspieler und öffentliche Beredsamkeit eine Schule bildeten, in der das Ohr sich an schönen Numerus und an eine berechnete Tonleiter des Vortrags gewöhnte[161]). Ein grofses und entscheidendes Gewicht lag in der moralischen Stimmung und in der vollen politischen Reife jener Zeit. Republikanische Verfassung und Sitte neigten zur Auflösung, alle grofsartigen Motive der Römischen Politik waren erschöpft, der Schematismus und die Formen des Weltreichs festgestellt, der Patriotismus erloschen, Zucht und Sittlichkeit längst untergraben, der religiöse Glaube wurde nur in der äufseren Uebung der Staatsreligion bewahrt, das Ansehn der Gesetze mit schnöder Willkür verhöhnt, endlich war der Senat von selbstsüchtigen Parteien abhängig geworden und unfähig einen so massenhaften Staat energisch zu regieren. Dem Genufs blieb aber ein weiter Raum geöffnet, und er durfte sich, wo gehäufte Reichthümer zu grofsartigem Luxus einluden, in der feinsten Behaglichkeit des Lebens überbieten[162]). Diese Züge verrathen unverkennbar eine Zeit, die den Keim zur Alleinherrschaft in sich trug. In gleichem Mafse stiegen Fertigkeit und Neigung für die Künste der Bildung. Wir sehen auch sonst sie blühen und sich vollenden, sobald das Leben der Alten einen Gipfel der Macht und Kultur erstieg, vor allen in und nach dem Peloponnesischen Kriege, dem glänzenden Wendepunkt der Attischen Genialität; und ihre Blüte kann täuschen über eine Zeit, welche den Uebergang von der Freiheit zu neuen Ordnungen vorbereitet. Ebenso wuchs damals die Lust der Römer an den Studien: sie haben die Litteratur mit Wärme verehrt und mit gesammelter Kraft übernommen. Die Nation war aber nicht blofs angeregt und entzündet für geistiges Schaffen, sondern auch durch aufserordentliche Gewandheit im Geschäftsleben zur Kritik gelangt und besafs einen sicheren praktischen Ueberblick. Rasch und mit geübter Hand ergriff man daher die Studien und legte sie breiter an als bisher; die Litteratur sollte

kein Beiwerk mehr für politische Wirksamkeit sein, kein Plätzchen in der sonst spärlichen Mufse füllen, um den Schatz persönlicher Denkwürdigkeiten aufzunehmen, sondern galt als ein würdiger und selbständiger Zweck auf hoher Bahn, wo Staatsmänner mit Gebildeten jedes Ranges wetteiferten. Von diesem Sinn erfüllt schufen die Römer im letzten Stadium der Republik planmäfsig und mit der ganzen Energie ihres Charakters eine Reihe lesbarer Werke; zum ersten Male folgten sie den Griechischen Lehren und Mustern, seltner mochten sie, wie bisher meistentheils geschah, aus stoffmäfsigem Interesse die Griechen sich aneignen. Freilich blieb noch vieles umzugestalten, was die Vorgänger ungeniefsbar oder in unreiner Form überliefert hatten.

Ohne Zweifel kam ihnen eine Fülle neuer Mittel und Lehrkräfte zu statten, welche die litterarische Technik fordert. Aus der Geschichte der damaligen Studien (§. 13.) erhellt in welchem Grade die geistigen Anregungen sich gemehrt und welchen Einflufs sie gewonnen hatten: solche waren die blühenden Schulen der Grammatiker mit erweitertem Lehrstoff, das Ansehn auswärtiger Studiensitze, welche von edlen Römern häufig besucht wurden, der Umgang gebildeter Griechen, namentlich Grammatiker und Philosophen, denen man eine genaue Kenntnifs von Griechischer Litteratur und Wissenschaft verdankte, die Stiftung grofser Bibliotheken (§. 14.) und das Bedürfnifs mit ausgewählten Büchern sich zu umgeben, der Gewerbefleifs der Abschreiber und Buchhändler, zuletzt die vielfach genährte Neigung zum Lesen und zur massenhaften Arbeit. Auch gewannen die Personen dadurch in der Meinung, dafs besonders seit Caesar die Lehrer der freien Bildung und selbst Aerzte zu hohen Ehren und zum Bürgerrecht kamen. Ein solcher Zuflufs von buchgelehrter Kraft und lebendigen Mitteln des Unterrichts hob die Lust auf dem Grund der fremden klassischen Litteratur zu schaffen, und man bemerkt dafs die Zahl produktiver Autoren in dem Grade wuchs, als ein gröfseres Publikum in verschiedenen Kreisen und Lebensaltern mit Lektüre sich befafst. Diese Betriebsamkeit wurde noch im günstigsten Moment durch das Zuströmen neuer Arbeiter gesteigert, da Landschaften, deren Stimme bisher niemand in der Litteratur vernahm, rüstig einzugreifen anfingen. Nach dem Ausgang des Marsischen Krieges (89) war allen Italischen Bundesgenossen, dann den blühenden Munizipien von Oberitalien das Bürgerrecht ertheilt und ihre Bevölkerung den Altbürgern poli-

tisch gleich gestellt worden, bald durften auch Provinzialen in Gallien und Spanien sich gleicher Gunst erfreuen: jetzt drangen diese Neulinge mit Begeisterung und gründlichem Fleifs in die Studien ein, und der Eifer durch den die Fremden das alte geringschätzige Vorurtheil widerlegten, beschämte manchen Staatsmann aus den alten Familien Roms, die mühelos auf den ererbten guten Ton und das hauptstädtische Latein vertrauten[163]). Nunmehr war der Besitz feiner Latinität an keine Tradition des heimischen Adels und des Römischen Geblüts *(consuetudo domestica)* geknüpft; das Privilegium der Grofsstädter wich vor dem Aufschwung und Ernst des gesamten Italiens; zuletzt überboten Ausdauer und Methode die Männer der empirischen Routine. Durch einen so gesteigerten Wetteifer wurde die Litteratur ein Gemeingut der Nation, ein Schauplatz für jedes Talent, sie folgte grofsen Anschauungen mit dem klaren Bewufstsein ihres Zieles, und die reife Frucht des erhöhten Formgefühls, aus methodischer Arbeit entwickelt, war *die Bildung einer gemeingültigen korrekten Schriftsprache.* Niemand konnte diesen formalen Fortschritt völlig ablehnen, wenn auch Anhänger des Archaismus, in Prosa Varro, Lucretius in Poesie zurückblieben, und doch haben sie selber dem Prinzip ihrer Gegenwart nicht völlig widerstrebt; andere Genofsen der alten Schule brachten den schlichten alterthümlichen Ausdruck zur ebenmäfsigen Reinheit, zugleich aber belebten sie seine Farbe durch moderne Beimischung, wie Asinius Pollio und künstlicher Sallustius. Die Mehrzahl schied hier aus dem *sermo urbanus,* als dem Kern der gesellschaftlichen Rede Roms, alles was unedel in Diktion und Sprachschatz erschien, namentlich den Zusatz des Idiotismus oder *sermo plebeius*, den man bisher mit seinen *verba sordida* gern einmischte[164]). Für eine solche Kritik und Sichtung des gesetzmäfsigen Stils lernte man trefflich an den Griechen, deren litterarische Gattungen auf eine sichere Norm des sprachlichen Haushalts gegründet waren. Das Studium derselben galt nun allgemein auch als Schule des richtigen Geschmacks; wer den Römischen Geist bilden und erheben wollte, wer neben der Form ein vielseitiges Wissen suchte, vertiefte sich in die Reichthümer der Griechischen Litteratur. Zugleich förderten Grammatiker und Rhetoren; nach ihrer Anleitung lernte man die Technik der Form, und gewöhnte sich sogar Apparate für den Wortgebrauch anzulegen, um das Wort unter allen Gesichtspunkten künstlerisch zu beherrschen. Man begriff allmälich die Geheim-

nisse der Komposition, und zum ersten Male wurde die Satzbildung methodisch und lichtvoll gehandhabt. Zuletzt entschied die *commentatio*, der häusliche Fleiſs in der Lesung, im freien Uebersetzen und in Disputirübungen, das Latein gewann feine Schattirungen und lebhaftes Kolorit, das Gefallen an schöner Darstellung ging aus der eigenen Arbeit hervor. Endlich verbreitete die Kenntniſs von den Aussprüchen Griechischer Weisheit und Humanität, die man im vollsten Maſse bei den popularen Philosophen fand, einen Schatz allgemeiner Bildung, und auch dieser Zuwachs an Ideen machte den Vortrag reich und kräftig [165]).

160) In diesem geweckten Sinne, der zuerst eine Schätzung der Litteratur um ihrer selbst willen verkündigt, wurzelt der Ausspruch *Sallust. Cat.* 3. *Pulchrum est bene facere reipublicae: etiam bene dicere haud absurdum est. vel pace vel bello clarum fieri licet: et qui fecere et qui facta aliorum scripsere, multi laudantur.* Kein Römer hat aber das Verdienst litterarischer Kunst entschiedener anerkannt als *Caesar*, der die unsterblichen Leistungen Ciceros in seinem Sprachwerk *de Analogia* pries: *ac si, ut cogitata praeclare eloqui possent, nonnulli studio et usu elaboraverunt, cuius* (verdorben) *te paene principem copiae atque inventorem bene de nomine ac dignitate populi Romani meritum esse existimare debemus—;* oder, wie *Plin.* VII, 30. extr. die Aeuſserung zu paraphrasiren scheint: — *facundiae Latiarumque litterarum parens atque . . . omnium triumphorum laurea maior, quanto plus est ingenii Romani terminos in tantum promovisse quam imperii.* Cicero war nun auch sonst sich bewuſst wie kein anderer Römer zu gleicher Zeit würdiges gethan und geschrieben zu haben, und pflegt dies Verdienst nicht zu verschweigen (s. besonders *Rep.* I, 8.), diesmal aber müſsen wir ihm Dank wissen für den Muth, mit dem er das glänzende Zeugniſs Caesars *Brut.* 72. aufnahm: das Zeugniſs eines Kenners, der selber zuerst eine Harmonie zwischen politischer und wissenschaftlicher Thätigkeit vermittelte. Das Bedürfniſs einer steten Anfrischung durch die Litteratur wird von ihm offen ausgesprochen *p. Arch.* 6. *An tu existimas aut suppetere nobis posse, quod cotidie dicamus, in tanta varietate rerum, nisi animos nostros doctrina excolamus, aut ferre animos tantam posse contentionem, nisi eos doctrina eadem relaxemus?*

161) Wir legen ein gröſseres Gewicht auf die feine Wahrnehmung der Recitation, auf das Gefallen am Klang und auf Kritiken der Verstöſse gegen den Rhythmus als auf das in stürmischem *plausus* geäuſserte Wohlgefallen (Anm. 292.) an der Moral, an rührender oder pathetischer Charakteristik, denn dieses Interesse lag schon im Römischen Wesen. So bei Sentenzen des Atreus, *Cic. Off.* I, 28. oder in der Scene zwischen Pylades und Orest, *Fin.* V, 22. Belege nach beiden Seiten Anm. 43. Darunter die Hauptstelle *Orator* c. 50. *Quid dico meas (aures)? conciones saepe exclamare vidi, cum apte verba cecidissent. id enim expectant aures, ut verbis colligentur sententiae. Non erat hoc apud antiquos: et quidem nihil aliud fere non erat, nam et verba eligebant et sententias graves et suaves reperiebant; sed eas aut vinciebant aut explebant parum.* Weiterhin: *Plus est enim in verbis et sententiis boni, quibus illi excellunt, quam in conclusione sententiarum, quam non habent.* Einige wie Varro fanden Geschmack an der unrhythmischen Komposition der Asiatischen Rhetorik. *Cic. Att.* XII, 6. *habes Hegesiae genus, quod Varro laudat.* Vgl. Anm. 158. Gegenüber steht das bedeutsame Zeugniſs *Orat.* 20, 66. *nunc apud oratores iam ipse numerus increbruit.*

162) Den politischen und sittlichen Umsturz der Republik und ihren Uebergang zur Monarchie zeichnet *Hoeck* Röm. Geschichte vom Verfall der Republik bis auf Konstantin, Braunschw. 1841—43. Bd. 1. Abth. 1. Ein reiches, mit scharfem Urtheil gesichtetes Material enthält *W. Drumann* Gesch. Roms in s. Uebergange von d. republ. zur monarchischen Verfassung, Königsb. 1834—44. VI. Der Nutzen seines auch in die Litteratur eingehenden Archivs wird leider von der alphabetischen Anordnung, noch mehr aber durch die stark ausgesprochenen Antipathien beeinträchtigt. Mit nur geringem Stoff und abgerissenen Zügen hat *Meiners*, bekannt als Rhyparograph, sein Gemälde entworfen: Gesch. des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer (in der Republik), Lpz. 1782.

163) Ueber diesen Zuwachs an litterarischer Kraft und ihr Verhältnifs zur *urbanitas* s. Anm. 37. Den Fleifs der vormaligen *socii* und der frisch eingetretenen Gallier, aus deren Kreisen er manchen gelehrten oder beredten Mann kennen lernte, rühmt *Cic. Brut.* 46. willig (schon *de Or.* III, 11, 43. heifst es, *Nostri minus student litteris quam Latini*), nur vermifst er an ihnen als Ersatz der *urbanitas* ein geheimes Etwas, welches die im Schofse der hauptstädtischen Kultur aufgewachsenen Männer von Welt in Witz (*sapore vernaculo*) und Ton voraus hätten; sie bleiben im Rückstand, *quod non est eorum urbanitate quadam quasi colorata oratio.* Hauptsächlich denkt er hier an Redner, und solche konnten natürlich nur in Rom gedeihen. Darauf kommt auch die Definition der *urbanitas* bei *Quintil.* VI, 3, 102. sqq. hinaus: ihr Grundzug lag in natürlichem Witz und schlagender Kürze. Mancherlei Morhof *de Patav. Liv.* 6. ff. Ein glänzender Beleg für den gründlichen Fleifs dieser Fremden sind Arbeiten des Varro Atacinus. Ferner weifs Cicero *Arch.* 10. (cf. *Seneca Suas.* VI. *extr.*) von Dichtern aus Corduba, *pingue quiddam sonantibus atque peregrinum.* Wie früh und wie weit Lateinische Studien in Gallien und Spanien sich verbreitet hatten, zeigt Anm. 53. In diese Gesellschaft gehörte wol auch der geschmacklose Poet *C. Annius Cimber*, welcher den Namen zum wundersamen Quodlibet von *Huschke, Commentatio de C. A. Cimbro, Rostoch.* 1824. 4. hergab. In Rom las man am längsten die älteren Autoren; seit Augustus aber wechselte die Mode. Von Valerius Probus *Sueton. de gramm.* 24. *Legerat in provincia quosdam veteres libellos apud grammatistam, durante adhuc ibi antiquorum memoria, necdum omnino abolita, sicut Romae.* Das vornehme Rom sah immer etwas geringschätzig auf die Provinz und ihren kleinstädtischen Eifer herab; Plinius d. j. wunderte sich dafs die Hauptstadt Lugdunum Buchhändler hätte. Vgl. Anm. 46.

164) Den Unterschied der erlesenen Latinität von der vulgaren Rede beschreibt *Quintil.* VI, 3, 17. *Nam et urbanitas dicitur: qua quidem significari video sermonem praeferentem in verbis et sono et usu proprium quendam gustum Urbis et sumptam ex conversatione doctorum tacitam eruditionem; denique, cui contraria sit* r u s t i c i t a s. Diese Definition geht auf den Vortrag gebildeter Personen und pafst zur monarchischen Zeit. Ueber Urbanität konnte man sich eher einigen als über die spät aufgekommene *Schriftsprache.* Gesichtspunkte waren dafür ein durchgebildeter, von der Nation anerkannter Stil, ein nicht zünftiger oder persönlicher Ton, wo weder die Schule noch ein praktischer Zweck bestimmend war. Das Merkmal der Gemeinschaft hebt Cicero hervor *Tusc.* II, 3, 8. *nobis autem videtur, quicquid litteris mandetur, id commendari omnium eruditorum lectioni decere.* Auch bemerkt er richtig, die Römer seien nur für den Bedarf des Forum auf Beredsamkeit eingegangen, die Griechen hätten aber rednerische Kunst und Erfahrung vielfach angewandt, namentlich auf die Geschichtschreibung. Noch höher müfsen wir den Zweck anschlagen, für den Cicero zu gewinnen sucht: jetzt sei der Zeitpunkt für den Besitz einer kompendiaren Litteratur gekommen, wodurch die weitschweifigen Bibliotheken der erschöpften Griechen (*Tusc.* II, 2.) entbehrlich würden. Diesen Sinn für litterarische Redaktionen hat wol auch die Rücksicht auf sein allzu beschränktes *otium* (Anm. 6. Schlufs) geweckt. Soviel ist gewifs dafs man

damals strenger die *Komposition* und ihre beiden unerläfslichen Forderungen, den *delectus verborum* und den Satzbau wahrnahm: s. Anm. 171. Dasselbe meint *Quintil.* XII, 10, 37. wenn er räth mit den vollen Segeln der Rhetorik zu schiffen, da man die Grazie und Einfalt des Griechischen Vortrags nicht erreichen könne; mit dem charakteristischen Zusatz, *verborum gratia, quam in ipsis non habemus, extrinsecus condienda est.* Hieraus ergibt sich dafs in einer zweiten Aeufserung IX, 4, 145. *Non tamen mirabor Latinos magis indulsisse compositioni quam Atticos, quamvis minus in verbis habeant varietatis et gratiae,* das *quamvis* falsch sei, an dessen statt man *quo minus* erwartet: denn kaum konnte die Vulgate dem Autor selber entschlüpfen. Ein Hauptpunkt blieb aber die Wahl und Festsetzung eines schriftgemäfsen Sprachschatzes: nach dem Ausspruch von Caesar, *verborum delectum originem esse eloquentiae.* Man entfernte was antiquirt oder geschmacklos war, selbst den Anschein des familiaren Witzes, der noch in vertraulicher Rede und in Briefen einen Platz fand. Züge die hieher gehören lafsen sich schon aus Caesars Charakteristik bei *Cic. Brut.* 72, 252. 75, 261. entnehmen; und wer nur die sprachlichen und lexikalischen Idiotismen seiner Fortsetzer, namentlich im *B. Hispaniense* (belehrende Nachweise bei *Nipperdey Quaest. Caesar.* p. 18. sqq.) zusammenfafst, kann schon am strengen Sprachsystem Caesars seine Reinheit und Eleganz bewundern. Unter anderen hat der Verfasser des *B. Africanum* auf einem so engen Raum mehr Deminutivformen als Caesar in seinen grofsen Werken. Einer und der andere verletzte wol den korrekten Geschmack, wie Caelius entweder aus Leidenschaft oder um des Effekts willen; andere scheuten die Strenge der neuen Schule, weil sie das Wissen über die Mühen der Form setzten. Mit Mifsbehagen sagt in seinen alten Tagen der aufsen stehende *Varro: R. R.* I, 2. *rogatus ab aeditimo, ut dicere didicimus a patribus nostris; ut corrigimur a recentibus urbanis, ab aedituo.* Derselbe bemerkt *L. L.* VI, 59. über *novissimum* für *extremum,* das bekanntlich zuerst durch Caesar verbreitet wurde, *dici coeptum volgo,* seine älteren Zeitgenossen hätten es vermieden. Wie genau Cicero bei Formen und Strukturen verfuhr, zeigen seine Verhandlungen über *in Piraeea ad Att.* VII, 3. oder über den Werth von *inhibere* XIII, 21. So begann er auch, durch den Rigorismus der Sprachforscher erregt, über den Tonfall der Wortformen sich ein Urtheil zu bilden, *Orat.* 45—48. Nur in der Frage, wieweit der nationale Geist der Präzision und Einfachheit mit Schmuck und Redefülle verträglich sei, trennten sich prinzipiel und praktisch die Vertreter des korrekten Stils: s. Anm. 170. Im wesentlichen begriffen aber alle dafs ein guter Vortrag aus der Fülle des Wissens hervorgehen müsse. *Cic. Brut.* 43. f. *et intelligeretur iam ad summum paene esse perductam (dicendi Latine maturitatem), ut eo nihil ferme quisquam addere posset, nisi qui a philosophia, a iure civili, ab historia fuisset instructior.* Mit anderen Worten, Schönheit der Rede war allein das Talent, *optimis sententiis verbisque lectissimis dicere, Orat.* 68.

165) Uebungen im Uebersetzen: *Cic. de opt. gen. oratt.* 5. *Converti enim ex Atticis duorum eloquentissimorum nobilissimas orationes —, nec converti ut interpres, sed ut orator, sententiis iisdem et earum formis tanquam figuris, verbis ad nostram consuetudinem aptis; in quibus non verbum pro verbo necesse habui reddere, sed genus omne verborum vimque servavi. non enim ea me annumerare lectori putavi oportere, sed tanquam appendere.* Cf. *Fin.* I, 3. *Quintil.* X, 5, 2. *Vertere Graeca in Latinum veteres nostri oratores optimum iudicabant: id se L. Crassus in illis Ciceronis de Oratore libris dicit factitasse. id Cicero sua ipse persona frequentissime praecipit; quin etiam libros Platonis atque Xenophontis edidit hoc genere translatos. id Messallae placuit, multaeque sunt ab eo scriptae ad hunc modum orationes.* Im weiteren rühmt er den stilistischen Nutzen dieser Uebungen übereinstimmend mit *Plin. Epp.* VII, 9, 2. Noch spät empfahl sie *Curius Fortunat.* III, 2. Ueber die *declamationes* s. Anm. 41. Selbst der Triumvir Antonius trieb in der Noth (Cicero spöttelt darüber mehrmals wie *Phil.* II, 17.), wenn er für einen öffentlichen Vortrag sich rüsten mufste, die Deklamirübungen mit Hülfe eines Rhetors. Endlich fand

sich auch das *Briefschreiben* unter so vielen Mitteln der Stilistik ein; aber als Form der eleganten Darstellung gehört es in die Kaiserzeit. Von der Epistolographie Anm. 543.

43. Da diese litterarische Strebsamkeit in die Gährung der letzten republikanischen Zeiten fiel, so vermochte die *Poesie* nicht auf gleicher Höhe mit der *Prosa* fortzuschreiten. Schon das dringende Bedürfnifs führte stets zur Prosa, dem Rüstzeug der überwiegenden Beredsamkeit, und aus ihr zog das ausgedehnte Geschäftleben seine stärksten Waffen. Aber auch abgesehen vom praktischen Interesse war sie begünstigt und durchgebildet: Leichtigkeit und Reife des prosaischen Vortrags hing unmittelbar mit der reichen politischen Erfahrung zusammen, und erhebliche Vorarbeiten gewährten nicht nur eine formale Propädeutik, sondern auch eine sichere Bahn in der prosaischen Litteratur. Dagegen kamen der Poesie weder Neigung und Muth noch grofse volksthümliche Themen aus langer Uebung entgegen. Sie wurzelte nicht einmal in einer glänzenden Praxis, nur in dem Drama besafs sie festen Boden; sie bedeutete bisher ein edles Beiwerk, wo die nationale Gesinnung in Ernst und Scherz ihren Ausdruck fand. Noch immer verbanden zwar ausgezeichnete Männer poetische Studien mit der Prosa, meistentheils aber blofs als Durchgang und Vorstufe der allgemeinen Bildung; kurz, bei so nüchterner Stimmung konnte die Dichtung, der ohnehin eine stille Mufse versagt war, selbst durch einen Aufwand an genialer Kraft zu keinem harmonisch geprägten Stil gelangen. Zuletzt wurde sogar das Drama matter und begann zu ruhen; daher verdankt es seine Fortdauer im Andenken der Nation auf einige Zeit nur der Kunst bewunderter *Schauspieler*, des *tragoedus Clodius Aesopus* und des noch beliebteren *comoedus Q. Roscius*. Beide Meister haben vorzüglich die besten Dramen auf der Bühne behauptet, und den rechten Geschmack an diesem werthvollen Nachlafs der altrepublikanischen Gesinnung erweckt, beide das Ohr der auf solchen Genufs lauschenden Hörer geschärft, aber auch durch ihre Meisterschaft im Vortrag und in feiner Aktion manchen angehenden Redner für die Künste der guten Recitation und der körperlichen Beredsamkeit gewonnen, die man aus dem Verkehr mit Histrionen zu lernen sich gewöhnte [166]). Produktiv war also nur jene Spielart des Dramas, worin die Römer den Stoff und Ton des nationalen Lustspiels kunstgerecht verfeinerten, der *Mimus*, und seine namhaften Darsteller *D. Laberius* und *Publilius Syrus*,

so verschieden in Talent und Laune sie sein mochten, haben auf einem untergeordneten Felde mit solcher Gewandheit und Präzision des Stils gedichtet, dafs sie die Bildung jener Zeiten in ein günstiges Licht setzen. Die Verschiedenheit beider Dichter zeigt aber dafs Stand und gesellschaftliche Stellung bis zum Ende des Freistaats in der Litteratur sich geltend machte: der vornehmere Mann bewies Keckheit und Originalität, der niedrig geborne Syrus ersetzte den Mangel an persönlichem Freimuth und dreister Komik durch Gaben, welche das jüngere Publikum höher anschlug, durch studirte Korrektheit, feine Moral und den Flufs der Improvisation. Sonst blieb ein weiter Raum in der Dichtung übrig, und die Versuche fleifsiger Liebhaber hatten nur mäfsigen Erfolg. Nicht wenige zog das epische Gedicht an, wo die Namen *Hostius, Furius,* welcher Kraft ohne Milde zeigt, und *Varro Atacinus* uns begegnen, aber ihre versifizirten Historien aus der Römischen Kriegsgeschichte mochten ein geringeres Interesse finden als Uebersetzungen aus dem Griechischen Epos; die Zeit war einer Gattung abgeneigt, welche Ruhe des Gemüths und künstlerische Zurüstung forderte. Mit grofser Gunst wurden aber in Fächern, welche den feinen oder auch überfeinerten Geschmack reizen konnten, jugendliche *Kunstdichter* aufgenommen, Mitglieder einer vertrauten Genossenschaft, die das eifrige Studium der Griechen, besonders aber der Hang zur gelehrten Alexandrinischen Poesie zusammenführte; die ersten buchgerechten Autoren welche *docti* heifsen [167]). Ihre beträchtliche Zahl verkündet schon eine neue Richtung, die Gemeinschaft in Formen, Aufgaben und Gefühlen welche diese Schaar geistesverwandter Männer verband, bezeugt noch befser einen planmäfsigen Zusammenhang in Studien und Tendenzen. Sie schufen zuerst eine subjektive Dichtung, die weder nationalen noch politischen Charakter trug, und überhaupt kein Beiwerk für die Mufsestunden des staatsmännischen Lebens sein wollte. Der Kreis von Jung-Rom der hier das Wort nahm und zu seinem vollen Rechte kam, hatte wenig alterthümlichen Ton, da seine Mitglieder in die Leiden und Freuden der persönlichen Existenz blicken liefsen, und sich nicht scheuten ihr von heftiger Liebe und kleiner Polemik bewegtes Privat- und Stillleben auszumalen. Aber diesen Kunstdichtern verdankte Rom die Grundlagen eines geistreichen poetischen Stils, die früheste Schule der Verskunst zugleich mit einer Fülle wohllautender Versmafse; vor allen waren sie glücklich in Iamben und Glykoneen.

Die Sprache gewann unter ihren Händen eine noch ungekannte Flüfsigkeit, das Bild wurde zugänglich, der Sprachschatz gelenk und fügsam; um die Form erwarb sich *P. Terentius Varro Atacinus* als Uebersetzer ein ausgezeichnetes Verdienst. Indem nun diese Gruppe das Detail in Wort und Versbau mit grofser Sorgfalt wahrnahm, hat sie die vollendete Technik der Dichter unter Augustus vorbereitet und eine sichere Methode hinterlassen. Man vermifst zwar Ebenmafs und Wärme des Ausdrucks; naive Steifheit und trockner Fleifs wurden ertragen und ohne strenge Kritik hingenommen. Allein die hergebrachte Lust an formloser Diktion wich vor der schulgerechten Praxis; vielleicht den letzten Versuch in jenem bunten Stil, der die zwischen Vers und Prosa schwankende *Satire* bezeichnet, machte der Polyhistor *Varro*, doch gab er ihr einen eigenthümlichen Reiz durch die Blütenlese zierlicher rhythmischer Formen, wenn auch ein höheres Interesse sich an die satirischen Zeitbilder und den Reichthum des dort verstreuten Wissens knüpfte. Die dichterische Miscelle trat jetzt zurück, und neue Gattungen nach eigenem Gesetz, zum Theil mit einem Zuwachs an gelehrten Mythen, setzten sich in der Poesie fest. Hier begannen das lyrische, das erzählende, das didaktische Gedicht; ihre Verfassung gestattete mäfsigen Stoff und gelegentliche Poesie nach Laune darzustellen, und gönnte Dilettanten, unter denen die Redner *Hortensius* und *C. Licinius Calvus* bemerkt werden, einen Zugang. In ihren Studien verfuhren die Dichter von Beruf ziemlich selbständig, wenige nahmen Griechische Gelehrsamkeit und Phraseologie ängstlich herüber, die meisten übertraf *Catullus* durch Sauberkeit der Formen, die er mit kecker Grazie beherrschte; daneben fehlten nicht Männer von mühseligem Fleifs wie *Laevius* und *C. Helvius Cinna*, die den gelehrten Prunk bis zu künstlicher Dunkelheit auftrugen und unpopular wurden. Vereinzelt stand aufserhalb dieser Schaar *T. Lucretius Carus*, der gröfste dichterische Geist dieses Zeitraums. Seine Gedanken und Ueberzeugungen sind das beredteste Zeugnifs der damaligen Zerrissenheit; ein so warmer Ausleger des trostlosen Unglaubens kann aufs vollständigste darthun dafs die gebildeten Römer allen Rückhalt des religiösen Gefühls verloren hatten. Nicht weniger anziehend ist der schroffe Streit zwischen Kunst und Naturel, der diesen Dichter zwiespältig macht. Sein Stil vertrug zwar noch die starken Unebenheiten der alterthümlichen Sprache, doch beschränkt er sie durch eine strenge Technik, und der ernste

Kampf der Wissenschaft mit dem widerstrebenden Wort läfst wol über den Mangel an Ebenmafs und Harmonie hinweg sehen. Eben dieser grelle Zwiespalt zwischen Kraft und Form überzeugt dafs Rom in einem Uebergang zu neuen litterarischen Ordnungen begriffen war, und man wundert sich weniger warum ein so grofses Talent keinen Schüler oder Nachfolger fand.

166) Ueber diese beiden Meister aller Römischen Mimen handelt *Grysar* in der Schulzeitung 1832. N. 46. fg. Den Geist und Kunstsinn der damaligen Schauspieler zeichnet (nächst der feinen Schilderung *Orat.* 31.) überhaupt *Cicero Off.* I, 31. *Illi enim non optimas sed sibi accommodatissimas fabulas eligunt. qui voce freti sunt, Epigonos Medumque; qui gestu, Melanippam, Clytaemnestram; semper Rupilius, quem ego memini, Antiopam, non saepe Aesopus Aiacem.* Schön und beiden Theilen ehrenvoll sind die Züge, welche Cicero vorzugsweis an Roscius, nicht selten an Aesopus hervorhebt: man merkt es seinen warmen Aeufserungen an dafs beide, durch Persönlichkeit und Patriotismus (*p. Sest.* 56.) ihm so nahe stehende Männer zuerst den Adel der Kunst offenbart und auch ihr Publikum zu höherem Verständnifs geleitet hatten. *Aesopus* heifst ihm (*Divin.* I, 37.) *familiaris*, und er rühmt das Feuer seiner Aktion. Doch stand *Roscius* ihm höher: von diesem *Wiskemann* in einem Hersfelder Progr. 1854. Nichts gleicht der Begeisterung, welche das Publikum für den wegen seines feinen Spiels und seines sittlichen Werthes gleich sehr verehrten Künstler empfand. Er wufste mittelmäfsige Histrionen auf eine höhere Stufe (Beleg *Cicero p. Rosc. com.* 11. *de Orat.* I, 28.) zu heben, aber auch die Redner, welche die Grazie seines Geberden- und Mienenspiels schauten, in die Geheimnisse des lebendigen und mit den Affekten harmonirenden Vortrags einzuführen. Das Lob bei Cicero sagt alles *p. Arch.* 8. *Quis nostrum tam animo agresti ac duro fuit, ut Roscii morte nuper non commoveretur? qui cum esset senex mortuus, tamen propter excellentem artem ac venustatem videbatur omnino mori non debuisse.* Hyperbolischer klingt die Aeufserung, welche dem Cicero beilegt *Aristides Quintil. de mus.* II. p. 69. *ὃς τοτηνικαῦτα ῥυθμοῖς μόνοις καὶ τούτοις ἀγενέσι καὶ φαύλοις ἐπιδεικνύμενον Ῥώσκιον τὸν ὀρχηστὴν οὕτω σφόδρα ἐξεπλήττετο, ὥςτε φάσκειν αὐτὸν προνοίᾳ θεῶν ἐς ἀνθρώπους παρελθεῖν.* *Macrobius* II, 10. (III, 14, 12.) erzählt dafs Cicero mit seinem vertrauten Freunde Roscius in Uebungen der körperlichen Beredsamkeit wetteiferte; dies habe den Künstler vermocht *ut librum conscriberet, quo eloquentiam cum histrionia compararet.* Wenige werden aber dem *Val. Max.* VIII, 10, 2. glauben dafs beide Histrionen auf dem Forum öfter dem Redner Hortensius gelauscht und seiner theatralischen Aktion etwas abgeguckt hätten. Roscius wich in Fleifs, Nachdenken und Ausdauer keinem Attischen Schauspieler, er vergegenwärtigte so sehr den höchsten Begriff dramatischer Lebendigkeit, dafs sein Name früh das Ideal eines Meisters bedeutete, *Cic. Or.* I, 28. f. Ein Ausspruch von ihm war, *caput esse artis decere*, *Cic. Or.* I, 29. Später wird kein Redner erwähnt, auf den die Schauspielkunst eingewirkt haben soll. *Quintil.* XI, 3. *extr.* rühmt in charakteristischen Zügen blofs das Talent zweier *comoedi* seiner Zeit, und in der Kaiserzeit gehörten diese gleich anderen *acroamata* (Anm. 48.) zur Ausstattung eines gewählten Gastmales: *Plin. Epp.* III, 1. IX, 17. 36. 40. *Spart. Hadr.* 26. Von den *phonasci* Anm. 42.

167) Diese neue Klasse der Dichter und Dichterbünde besafs dieselbe Verfassung, welche den meisten Genossenschaften der Art in alter und neuer Zeit eigen war. Sie betrieben gemeinsame Studien, gewöhnten sich einander zu loben (wie Catullus mit Calvus und Cinna thut), gleich den für Kampf und Freundschaft noch besser organisirten Augustischen Dichtern, und sammelten gelegentlich ihre Blumenlesen (*poemata*); sie sprechen aber nirgend ihr Prinzip

aus, denn sie hatten keins. Nur Cinna sieht zünftig aus, und noch die Studien der nächsten (Anm. 188.) beschäftigen sich mit ihm. Dagegen sind die meisten wenig mehr als Dilettanten, die mit ihrem praktischen Beruf etwas Poesie verbinden, ein Theil in jungen Jahren, darunter auch vornehme Männer; beliebte Themen gaben erotische Tändeleien, aus den Alexandrinern zogen sie gelehrten Stoff, Formen und Motive. Manches erinnert an die Stolberge und ihre Kunstgenossen in den 70—80 Jahren des vorigen Jahrhunderts. So *Hortensius* (*Ovid. Trist.* II, 441.), der wegen seiner poetischen Schmiererei schonunglos von Freund *Catull.* 95, 3. verspottet wird, *Q. Lutatius Catulus*, ein leidlicher Uebersetzer aus Callimachus (Proben bei *Cic. N. D.* I, 28. *Gell.* XIX, 9.), und vor anderen *C. Licinius Calvus*, Verfasser von Epigrammen und von Minnegedichten besonders auf Quintilia. Die Dichtungen des Calvus (davon Anm. 432.) traten gegen seinen rednerischen Ruf in Schatten, und mit einem zu grofsen Anlauf wird sein litterarisches Verdienst von Weichert *Reliq. poett.* n. III. entwickelt: und doch ist der Hauptpunkt für das dichterische Zusammenleben des Calvus mit seinem Freunde, nemlich *Catull.* 50. dort übersehen. Ferner *C. Memmius Gemellus*, Redner und Verfasser erotischer Werke, durch Lucretius verewigt, der ihm sein Gedicht widmete, nach Cicero *perfectus litteris, sed Graecis, fastidiosus sane Latinarum*: über ihn vollständig *Meyer in Brut.* 70. p. 204. Den gleichen Geschmack theilten als junge Männer *Caesar*, Catulls Bekannter (*Suet.* 56. hierauf geht wol die geringschätzige Bemerkung *Non. v. cinis: — apud Caesarem et Catullum et Calvum lectum est, quorum vacillat auctoritas*), und *Brutus*, wie man aus der Stichelei beim *Dial. de Oratt.* 21. erfährt; beiläufig noch der Günstling Caesars *Mamurra*, der wie jener (*eruditulí ambo Catull.* 57. cf. 105.) Poet zu sein sich anstrengte. Sie bestellten sich zuweilen bei guten Freunden (Hortensius bei *Catull*, s. dessen c. 65. 116.) Uebersetzungen aus Alexandrinern, und wurden bald als *docti* (Stellen bei *Fabric. B. Lat.* I. p. 89. unrichtig gedeutet von Weichert p. 121. u. a.) gefeiert oder charakterisirt. In dieselbe Gesellschaft gehört wol auch der Epigrammatiker *M. Furius Bibaculus*: wovon Weichert n. VIII. unten Anm. 430. Diese gelehrte Graecomanie verdrofs den Cicero, dafs er ausrief *Tusc.* III, 19. *O poetam egregium! quamquam ab his cantoribus Euphorionis contemnitur.* Auch fielen ihm ihre studirten Manieren auf, im Versbau (*ad Att.* VII, 2. — *flavit ab Epiro lenissimus Onchesmites. hunc σπονδειάζοντα si cui voles τῶν νεωτέρων pro tuo vendita*) oder in prosodischer Sorgfalt, *Orat.* 48, 161. — *ea offensio, quam nunc fugiunt poetae novi.* Es war vielleicht ein oft gehörter Hipponacteus des Calvus worauf er anspielt *Epp.* VII, 24. Wahrscheinlich aber sind seine warmen Apologien der alten Römischen Poesie (*Fin.* I, 2. *de opt. gen. oratt.* 6.) gerade gegen solche Modedichter gerichtet. Ungerecht klingt auf den ersten Schein ein wohlbegründetes, von Gellius XIX, 9. aber bestrittenes Urtheil gewisser Griechen: *nisi Catullus, inquiunt, forte pauca, et Calvus itidem pauca. nam Laevius implicata et Hortensius invenusta et Cinna illepida et Memmius dura, ac deinceps omnes rudia fecerunt atque absona.* Schade dafs wir durchaus nichts von der Person des *Laevius* wissen; niemand erwähnt ihn als seinen Genossen, und doch wird man ihn nur in diesem Zeitraum unterbringen. Vielleicht beurtheilen wir jetzt diesen *auctorem Erotopaegnion* (Anm. 431.) einseitig, aber in den glossematischen Notizen der Grammatiker, namentlich der Sammlung seltsamer und räthselhafter Wörter bei *Gell.* XIX, 7. und dem Bruchstück bei *Appul. Apolog.* 30. p. 460. (wo die codd. *Laevium*) erkennt man nichts anderes als Mangel an reinem Geschmack und unleidlichen Ueberflufs an manierirter Sprachbildnerei. Für ihn wie mehrere Kunstgenofsen war ein Zweck die Bearbeitung der schwierigen oder noch unversuchten lyrischen Versmafse; seine Polymetrie war grofs, geringer die Leichtigkeit: wie die Belege bei Schneidewin *de Charisii fragm.* p. 17. sq. zeigen. Was wir bedauern, ist dafs die persönlichen Beziehungen jener Dichter nur fragmentarisch bekannt sind, ihren Nachfolgern sogar gleichgültig waren; niemand bezeichnet den litterarischen Kreis, dem so bedeutende Vertreter der Poesie wie *Valerius Cato* und *Varro Atacinus* angehörten: die Tradition erscheint hier ebenso zersplittert als es die republikanische Gesellschaft war. Allein die grosse Differenz des Ranges oder der Lebenskreise, die noch keinen

neutralen Sammelplatz besafsen, läfst uns glauben dafs auch die Dichter sich theilten. Einen charakteristischen Zug enthält das Epigramm des Furius auf Cato (*Suet. gr.* 11.): *Cato grammaticus, Latina Siren, Qui solus legit ac facit poetas.* Cato bewirkte daher *legendo*, d. h. durch kritische Recitationen (s. Weichert *Reliq.* p. 859. Ritschl Schriftstellerei d. Varro pp. 42. 76.) dafs moderne Dichtungen den Werth kanonischer Texte bekamen. Wieviele kleine Lichter mögen aber hier spurlos verloschen sein, wenn niemand den fleifsigen Laevius nennt? Einen namhaften Arbeiter rühmt Nepos *Attic.* 12. *L. Iulium Calidum, quem post Lucretii Catullique mortem multo elegantissimum poetam nostram tulisse aetatem vere videor posse contendere.* Von diesem so gefeierten Talent redet sonst niemand.

44. Vollständiger und fast erschöpfend waren die Fortschritte der *Prosa.* Sie gelangte nicht blofs zur Sicherheit und Anmuth in klassischer Form, seitdem sie Griechischen Vorbildern sich anschlofs und einer festen Methode folgte; sie gewann auch einen Reichthum, der sie fähig machte durch Umgestaltung oder Neubildung der obersten und edelsten Redegattungen eine *lesbare* Litteratur in Umlauf zu setzen. Niemals besafs Rom gleich ausgedehnte Studien oder ein gröfseres Kapital des Wissens. Wer damals im litterarischen Gebiet als Forscher oder Darsteller auftrat, war mit dem mannichfaltigen Stoff der Gelehrsamkeit und seinen Formen wohl bekannt, die meisten hatten Vers und Prosa versucht, einige sogar als Kenner die weitesten Strecken der Erudition systematisch angebaut, an ihrer Spitze der Vielwisser *M. Terentius Varro*, vielleicht der gelehrteste Mann unter den Alten. Dieser hat aus den Schätzen seiner unermefslichen Belesenheit, die von ihm bis zum hohen Alter vermehrt wurden, eine fast unglaubliche Menge von Einsichten doktrinärer und praktischer Art verstreut und nutzbar gemacht, dann aber die Thatsachen der alten Zeit im nationalen Fach einer *Römischen Alterthumswissenschaft* vereinigt und das Andenken daran bei seinem Volk lebendig erhalten; er ist auch nicht müde geworden diesen Stoff in einer langen Reihe von Detailschriften zu erschöpfen. Seine Polymathie verbreitete bei den leselustigen Römern weit mehr positives Wissen als einem Griechen unter den Seinen möglich gewesen war, und viele Jahrhunderte zehrten von einem so reichen Kapital; was er aber in patriotischem Geist über Religion, Sitten und Institutionen besserer Zeiten vortrug und zum Theil der Vergessenheit entrifs, das kam zu spät und blieb ohne moralische Wirkung. Wenig praktisch und aus unklaren philosophischen Studien gezogen erscheint das Wissen des *P. Nigidius Figulus*, eines gelehrten aber auf spekulativem Gebiet und in Grammatik vereinsamten For-

schers, der nur durch unfruchtbare Theorie bekannt geworden ist. In dieser Zeit waren Männer nicht selten, welche mit genauer Kenntnifs und eigener Forschung ein kritisches Urtheil über die Litteratur ihrer Tage verbanden: so der praktische *T. Pomponius Atticus;* derselbe der den Vertrieb der neuesten Erscheinungen durch seine Schreiberfabriken förderte. Man begreift daher dafs aus so lebhaften philologischen Sympathien zwei neue Disciplinen sich entwickelten, die das Römische Leben und Sprachgebiet in der ganzen Ausdehnung des Alterthums umfafsten: *Antiquitäten* und *Grammatik.* Beide wurden von Varro behandelt, und zwar unter historischen Gesichtspunkten; *Caesar* war der erste der mit praktischem Blick ein rationelles System der Lateinischen Sprache darstellte. Gleichzeitig ging aus massenhafter Praxis ein drittes Fach hervor, die zuerst von *Ser. Sulpicius Rufus* wissenschaftlich organisirte *Jurisprudenz.* Die Schule dieses durch Anmuth und Klarheit beliebten Meisters, der auch den Ruf eines Redners besafs, bildete berühmte Rechtslehrer, und ihre Gegensätze bestimmten den Charakter der zwei bedeutendsten juristischen Sekten [168]). Ein viertes Gebiet der Wissenschaft, das zwar keinem praktischen Bedürfnifs diente, doch bei den Vornehmen in Gunst kam und längere Zeit eine freisinnige Bildung nährte, war die *Griechisch-Römische Philosophie.* Ihre frühesten Versuche (neben der Lucrezischen Dichtung) dienten dem Interesse der Epikureer und erregten Aufmerksamkeit, hatten aber aus Mangel an Gründlichkeit und Eleganz ebenso wenig einen dauernden Einflufs als die gegenüber stehenden ernsten Abhandlungen von *M. Brutus,* dem Vertreter der Stoa. Nur ein Mann wie *Cicero* der, wiewohl Dilettant, Form und Stoff mit einem grofsartigen stilistischen Talent beherrscht, konnte die Philosophie zum Eigenthum einer nicht spekulativen Nation machen. Durch einen gebildeten Vortrag der Popularphilosophie hat er dort den wichtigsten Fragen der Religion und Sittlichkeit einen wissenschaftlichen Boden bereitet, und ihnen als Angelegenheiten des Herzens ein bleibendes Interesse gesichert. Seinem Blick entging nicht dafs die Systeme der Griechischen Dogmatiker völlig erschöpft und in ihrem engen Kreise verbraucht waren: als Weltmann trug daher Cicero die Probleme der Schule befreit vom Sektengeist und schroffen Formelwesen mitten in das Leben, und man dankt es seiner warmen Hingebung dafs die Reichthümer der Griechischen Denker kein todter Schatz blieben. Durch ihn sind die

Sätze der popularen Moral und Lebensweisheit mit dem Glanz rednerischer Entwickelung ausgestattet in die höheren Klassen der Gesellschaft gedrungen; auch hat er zum ersten Male die Formeln geschaffen, durch welche die Lateinische Sprache sich an den Ausdruck des reinen Denkens (Anm. 16.) gewöhnen liefs.

Nirgend trat aber die Prosa so reif und schwunghaft auf als in *Historiographie* und *Beredsamkeit.* Beide Gattungen wurden dem damaligen Standpunkt gemäfs in Plan, Haushalt und Form völlig umgeschaffen. Die Geschichtschreibung zwar reifte nur in der Stille, beschränkt auf enge Themen, als man schon das lebhafteste Verlangen nach einem historischen Kunstwerk empfand. Wieviel die in Geschäftskenntnifs und Geist sehr verschiedenen Darsteller und Chronisten geleistet haben, ein *L. Lucceius, Cornelius Nepos, Atticus, C. Asinius Pollio,* wissen oder vermuthen wir kaum, aber selbst aus Ueberresten des Nepos entnimmt man dafs auch der einfache Stil oder die schlichte Tonart der Geschichtschreibung mit Geschmack behandelt wurde. Doch erst die Memoiren von *Caesar,* ein klassisches Denkmal weltmännischer und sprachlicher Durchbildung im knappen geschäftlichen Stil, zeigten eine Stufe der Vollendung. Dann folgten die Sittengemälde des *Sallustius* und zogen bald Leser und Nachahmer an. Er war der erste geistreiche Historiker Roms und Stifter einer methodischen Geschichtschreibung, die in künstlicher Diktion und scharfsinniger Charakteristik einen Geist der Reflexion ausspricht und durch feinen, nur zu berechneten und effektvollen Pinselstrich glänzt. Rascher schritt die *Beredsamkeit,* da Politik und Geschäftsleben beim Verfall der Republik ihrer am meisten bedurften, von einer Stufe zur anderen vor, und mit dem Ende des Freistaats kam sie zum Abschlufs. Das Zusammentreffen verschiedenartiger Individuen, worunter sehr begabte, deren Mehrzahl an Griechischer Litteratur genährt war, lockte Redeformen in seltner Mannichfaltigkeit hervor; vielleicht hatten nur in der Demosthenischen Periode schon ähnliche Talente sich beisammen gefunden. *Q. Hortensius,* ein glücklicher Praktiker, gab dadurch den Ton an, dafs er den Schematismus und das üppige Kolorit der Asiatischen Rhetorschule zuerst mit Erfolg anwandte; noch gröfseren Ruhm erwarb ihm der regelrecht geordnete Vortrag, den er mit den Künsten einer wohlberechneten Aktion geschickt verband. Er weckte Nachfolger und Nebenbuhler in Menge, die

durch gründliche Studien ihn übertrafen und im Andenken der Fachgenossen verdunkelten; doch waren auch unter ihnen Männer von kräftigem Naturel und gewandte Sprecher, deren Talent mehr die Hörer als Leser anzog. Unter solche gehört sicher *M. Caelius Rufus*, ein fähiger aber charakterloser Mann, dessen aufbrausenden Sinn die Heftigkeit seines Tons und manche witzige Wendung ahnen läfst; vielleicht auch *C. Licinius Calvus*, ein Nachahmer der Attischen Meister, der mit peinlichem Ernst bemüht war das Feuer seines leidenschaftlichen Wesens durch strenge Technik zu dämpfen und schlichten Ausdruck im Gegensatz zur Wortfülle vorzog, aber aus Vorliebe für nüchterne, fast trockne Präzision seinem Stil ein zu knappes Gewand gab. Einer ähnlichen Einfachheit folgten wol *Caesar*, in den früh gehaltenen, und *Asinius Pollio*, in den alterthümlich gefärbten Reden aus reifen Jahren; man weifs nicht ob auch *Servius Sulpicius*, der berühmte Rechtslehrer, und unter anderen *M. Calidius*, einer der als fein und korrekt gelobten Redner. So verschiedenartige Naturen strebten auf gesonderten Wegen zum gemeinsamen Ziel, unabhängig in Studien und Geschmack vom Meister der Gattung, der zuletzt fast allein den Platz behauptete. Denn der Mittelpunkt dieser rednerischen Bewegung blieb *Cicero*, wenn er auch keineswegs die zweifellose Herrschaft besafs, welche später durch die Stimme der Grammatiker und der Nachahmer ihm zufiel. Aber er war der einzige defsen Anziehungskraft alle feinen Geister ergriff und an methodische Vorübungen gewöhnte; selbst der Widerspruch gegen seinen Ton und Stil, der mehreren allzu weich und zu wenig knapp erschien, trieb die Gegner oder die nationale Partei zu gesteigerten Studien und beförderte die Reinheit und strengere Fassung der Stilarten [169]). Die Mehrzahl, scheint es, vermied den blühenden Ausdruck, und liebte vielmehr ein Extrem der studirten Einfachheit [170]). Mochten aber auch im Prinzip diese Männer abweichen, so trafen doch die meisten in Anerkennung der korrekten Form zusammen, und unbeschadet der Freiheit, die dem Individuum gebührte, verkannte niemand die Rechte der Komposition und reinen Sprache [171]). Wenn daher die Stilisten jener Zeit weder einerlei Norm und Methode folgen noch einem Schulhaupt sich unterordneten, so galt gleichwohl Cicero für die Spitze der Lateinischen Prosa, lange bevor Schulpraxis und Studien der feinen Leser oder Nachahmer ihn zur obersten Autorität erklärten. Er besafs die vollkommenste Harmonie der Darstel-

lung: sie war nicht nur aus lebendiger Sprachkenntnifs und reinem Formgefühl sondern auch aus dem innigsten Verkehr mit Griechischer Bildung in sein Bewufstsein übergegangen und anschaulich geworden, weil sie mit einer Fülle des klarsten Wissens sich verknüpfte, das ihm aus Griechischen Quellen, aus Philosophie und Geschichtbüchern zuströmte. Mit dieser Blütenlese des guten Geschmacks und der weltmännischen Belesenheit schmückt er die mannichfaltigsten Objekte: durch ihn wurden auch spröde Themen in weiten Kreisen lesbar und anregend, und der natürliche Vortrag beweist mit welcher Sicherheit er zwischen der Römischen Praxis und der Theorie zu vermitteln weifs. Ihm vor allen und dem Wetteifer geistesverwandter Männer dankte die bisher schwankende Sprache der Prosaiker, welche weder über den praktischen Bedarf hinaus ging noch von einem poetischen Hauch erwärmt war, einen reichen Sprachschatz neben einem hohen Grade formaler Durchbildung. Die durch Autorität fixirte klassische Latinität kam zur Herrschaft und verdrängte die naive, nicht schulgerechte Sprache des Umgangs, die doch durch ihre Frische gefiel, aus den höheren Gattungen der Litteratur. Vorzüge die dort auf einmal sich beisammen fanden und deren Einklang überraschte, die vielseitige Gliederung und Tüchtigkeit des Satzbaus, der gediegene Numerus mit seiner herrlichen Tonfülle, der Farbenglanz und die feinen, mit Geschmack entwickelten Organismen der Phraseologie, der erweiterte Sprachschatz, der an bildlichem Ausdruck und intellektuellen Begriffen neuen Zuwachs erhielt, die Klarheit einer festen und abgerundeten Strukturlehre, diese vereinten Vorzüge Ciceros bilden eine grofsartige, mit ebenso viel Talent als Liebe vollendete Schöpfung. Zwar erlangte diese sprachliche Gesetzgebung schon wegen ihres Glanzes nicht volle Beistimmung, sie stiefs vielmehr bei manchen auf heftigen Widerspruch; in ihrer Gesamtheit aber fesselte sie selbst die widerstrebenden, die launenhaften oder eigensinnigen Köpfe. Sicher war ein bleibender Gewinn die Geltung der neuen litterarischen Methode, die strengen Fleifs und reifes Studium mit künstlerischer Schönheit verband.

168) *Ev. Otto de vita, studiis, scriptis et honoribus Servii Sulpicii Rufi, Ultrai.* 1737. und in s. *Thesaur.* T. V. Ausführlich *R. Schneider Quaestionum de Ser. Sulpicio Rufo Specim.* I. II. *Lips.* 1834. Notizen über ihn und seine Schüler, unter denen *Alfenus Varus* durch schöne Darstellung sich auszeichnet, bei Zimmern RG. §. 78. 79. Sein Lob spricht niemand vollständiger oder

wärmer aus als Cicero, der besonders seine Klarheit bewundert: Stellen wie *Brut.* 41. 42. *p. Mur.* 9. zeigen, wenn auch eine Hyperbel unterlaufen sollte, mit welcher Ausdauer Servius seiner wissenschaftlichen Ausbildung nachging und eine praktische Thätigkeit im gröfsten Umfange betrieb.

169) Als Mittelpunkt der klassischen Zeit gilt Cicero schon bei *Seneca praef.* I. *Controv.*: *quicquid Romana facundia habet, quod insolenti Graeciae aut opponat aut praeferat, circa Ciceronem effloruit. omnia ingenia quae lucem studiis nostris attulerunt, tunc nata sunt.* Als den Höhepunkt seiner Zeit schildert ihn rhetorisch *Velleius* I, 17. *At oratio ac vis forensis perfectumque prosae eloquentiae decus — ita universa sub principe operis sui erupit Tullio, ut delectari ante eum paucissimis, mirari vero neminem possis nisi aut ab illo visum aut qui illum viderit.* Welchen Einflufs er durch Umgang und Uebungen auf Jüngere hatte lehrt, mit Anspielung auf mehrere Ciceronische Stellen, *Quintil.* XII, 11, 6. *Quid porro est honestius quam docere quod optime scias? Sic ad se Caelium deductum a patre Cicero profitetur; sic Pansam, Hirtium, Dolabellam in morem praeceptoris exercuit cotidie dicens audiensque.* Cf. *Cic. Epp.* IX, 16. und Anm. 41. Ein anschaulicher Beleg für diesen Unterricht VIII, 3, 54. *Emendavit hoc etiam urbane in Hirtio Cicero, qui cum in Pansam declamans filium a matre decem mensibus in utero latum esse dixisset, Quid? aliae, inquit, in penula solent ferre?* Diese von den MSS. übel erhaltenen Worte berichtigt *Unger* (Neubrand. 1859.) mit Wahrscheinlichkeit: *cum is Pasiphaam declamans* etc., im weiteren wird *filium Minotaurum* erkannt, *latum esse* ist Interpolation. Aber fremd und ungewohnt mufste wol der Entschlufs eines Redners erscheinen, der ohne Bedenken die Lehren und theoretischen Sätze seines Berufs vortrug; man merkt dies an den apologetischen Aeufserungen *Orat.* 41. 42. wo mit Nachdruck ausgesprochen wird, eine liberale Schule der Beredsamkeit sei zwar selten aber nothwendig und gleich ehrsam als die *professio iuris civilis*, die doch immer für ein Ehrenamt gegolten hätte. Unter den letzten des jüngeren Geschlechts die sich dem Cicero näherten, um Rhetorik und Philosophie von ihm zu lernen, war Brutus; in solche Studien gehörte seine Uebungsrede *pro Milone.* Spätere durften ohne grofsen Unterschied die damaligen Redner als eine gleichartige Gesellschaft zusammenfafsen, deshalb auch in Sprachgeist und formaler Tüchtigkeit gleiches Geblüt anerkennen. *Dial. de Or.* 25. *omnes tamen eandem sanitatem eloquentiae ferunt: ut, si omnium pariter libros in manum sumpseris, scias quamvis in diversis ingeniis esse quandam iudicii ac voluntatis similitudinem et cognationem.* Unsere Latinisten und Lexikographen besitzen einen dankbaren Stoff an Zergliederung des Sprachbestandes, der jenen Klassikern angehört, und an Beobachtungen über die Differenzen, welche die klassischen Prosaiker trennen; noch ist dieser anziehende Stoff wenig behandelt. Zu nennen sind dafür die Beiträge von *Hildebrand* in zwei Progr. Dortmund 1854. und 1858. Vgl. Schlufs von Anm. 500.

170) Den abweichenden Ansichten seiner Zeitgenossen und Tadler tritt *Cicero* mehrmals im *Orator* entgegen: allgemein c. 16. Lebhaft charakterisirt er die damals aufgekommene Partei der Attiker, deren einige wie Thucydides und Xenophon (c. 9.) schreiben, im Gegensatz zur Ciceronischen Redefülle (c. 13.) nüchtern und schmucklos sein wollten. Kurz *de opt. gen. oratt.* 3. 4. *Tusc.* II, 1, 3. am offensten *Brut.* 82—84. Der Wortführer dieser Partei war muthmafslich *Calvus.* Mit kräftigen Farben aber nicht aus eigener Kenntnifs schildert sie *Quintil.* XII, 10, 12—15. Vergl. Anm. 539. Ihnen näherte sich *Brutus*, denn Cicero that ihm weder in Stil noch Theorie genüge, doch war dieser frei von Empfindlichkeit und weifs darüber sich zu beruhigen: *ad Att.* XIV, 20. XV, 1. Schwerlich hat jemand so warm und liebevoll den Werth des Brutus ausgesprochen als Cicero thut *Orat.* 10. Die Vorwürfe die man sich gegenseitig machte, las *Dial. de Oratt.* 18. namentlich in Briefen des Calvus und Brutus: *ex quibus facile est deprehendere Calvum quidem Ciceroni visum exsanguem et attritum, Brutum autem otiosum atque diiunctum; rursus-*

que Ciceronem a Calvo quidem male audisse tanquam solutum et enervem, a Bruto autem, ut ipsius verbis utar, tanquam fractum atque elumbem. Späteren die nicht aufhörten an Ciceros Stil zu mäkeln, dienten wenigsten die zu berechneten Kadenzen des Numerus als Gegenstand des Spottes: s. die nächste Anm. Immer blieb ein Gegensatz zwischen der archaisirenden Trockenheit und dem Asiatischen Ueberflufs, *Asiaticorum oratorum inanis sententiis verborum volubilitas,* wie Augustus bei *Sueton.* 86. sich ausdrückt.

171) Der Besitz einer rhythmischen Komposition ist der Triumph dieses Zeitraums und Ciceros selbst. *Orat.* 30, 106. *Ieiunas igitur huius multiplicis et aequabiliter in omnia genera fusae orationis aures civitatis accepimus; easque nos primi, quicunque eramus et quantulumcunque dicebamus, ad huius generis dicendi audiendi incredibilia studia convertimus.* Wer wie Pollio bei der alterthümlichen Nüchternheit und Einfachheit beharrte, bewies doch seinen Fleifs in einer bis zum Uebermafs abgewogenen symmetrischen Komposition. *Seneca Ep.* 100. *Denique apud Ciceronem omnia desinunt, apud Pollionem cadunt, exceptis paucissimis, quae ad certum modum et ad unum exemplar astricta sunt. Quintil.* IX, 4, 76. *Itaque et versus hi fere excidunt, quos Brutus ipso componendi ductus studio saepissime facit, non raro Asinius, sed etiam Cicero nonnunquam.* Gegen diese Sorgfalt erhoben sich die Spötter im ersten Jahrhundert, als man den blofsen Anschein kleinlicher Pedanterei vermied. *Dial. de Oratt.* 23. *Nolo irridere — illud tertio quoque sensu in omnibus orationibus pro sententia positum esse videatur;* und doch haben andere diese Klausel recht oft angebracht, *Quintil.* X, 2, 18. Scharf *Seneca Ep.* 114, 16. *Quid illa in exitu lenta (compositione), qualis Ciceronis est, devexa et molliter detinens nec aliter quam solet ad morem suum pedemque respondens?* Denn der monarchischen Zeit war nichts so fremd als ein ängstlich abgemessener Numerus; nur wenige Deklamatoren suchten darin nach Art der alten Sophisten zu glänzen. *Seneca Rhet. Controv.* XIX. f. *Memini Latronem Porcium — maxime quia Triarius compositione verborum belle cadentium multos scholasticos delectabat, omnes decipiebat, in quadam controversia, cum magna quasi flueret et concitata, sic locum conclusisse: inter sepulcra monumenta sunt. et cum scholastici maximo clamore laudarent, invectus est in eos —;* cf. *praef. Controv.* V. p. 352.

3. *Augustisches Zeitalter:* 30. a. Chr.—14. p. Chr.

45. Die Litteratur unter dem Prinzipat des Augustus beginnt, wenn man eine scharfe Grenze zieht, nach der Schlacht bei Actium; wenn man aber billig auch dem Werden neuer Formen ein vorbereitendes Stadium einräumt, so fällt ihr Anfang in das vorhergehende Jahrzehnt, als die Republik zu Grabe ging, seit 711. (43.) Sie begreift demnach ein halbes Jahrhundert. Als unmittelbare Fortsetzung des früheren Abschnittes ergänzte sie das jüngste litterarische Wirken in den Richtungen, welche durch die neuen politischen Zustände bestimmt waren. Denn ihr Grundton stand, wie bisher in keiner Litteratur des Alterthums, unter den durchgreifenden Einflüssen einer wenn auch ermäfsigten Alleinherrschaft, und sie zog nur schwache Kraft aus den Erinnerungen an den Freistaat. Die neue Regierung setzte jeder freien, von Willkür oder Genie getragenen Bewegung der Indi-

viduen überall Schranken, sie hemmte das noch immer nicht erloschene Selbstgefühl der Persönlichkeit und drängte die Studien mit so bewufster Konsequenz in eine gleichmäfsige Bahn, dafs ein entschiedener Gegensatz zu republikanischen Autoren und alterthümlichem Geiste sich ergab. Mit dem Interesse der Neuzeit stimmten nur geregelte Zustände, doch entsprach diese gemessene Lebensordnung nicht blofs dem Gebot der Politik, sondern auch den Wandelungen der Römischen Sitte. Die Sittlichkeit der Nation war in der wüsten Anarchie der Bürgerkriege völlig verwildert und beim Verfall der Republik (§. 42.) von einer allgemeinen Auflösung ergriffen; umsonst suchte die Gesetzgebung und Fürsorge des Augustus das Volk auf den Weg der äufseren Zucht und des polizeilichen Anstandes zurückzuführen: ihr Nerv, die sittliche Tradition im Familienleben und in der Erziehung, war und blieb gebrochen. Mit ihr fielen der Gemeinsinn und der religiöse Glaube; das Interesse welches einst der Bürger am öffentlichen Leben nahm, starb mit der Volksgemeine selber frühzeitig ab, und die patriotische Wirksamkeit im Staatsamt erlosch. Eine gutgegliederte Schaar von Beamten und geschulten Geschäftsmännern besetzte nur die Plätze, welche der Regent anwies und lohnend machte. Doch war den Römern nach allen schweren Verlusten ein Ersatz gegönnt, der aus der Zähigkeit ihres Charakters entsprang: sie retteten ihren scharf ausgeprägten nationalen Sinn und einen Grad des politischen Urtheils, das noch spät auf zerstreuten Punkten der Litteratur sich kräftig erhielt. Allgemein verbreitete sich nunmehr mitten in den Extremen der Hauptstadt, genährt durch verfeinerte Bildung und von der Behaglichkeit eines langen Friedens verschönt, jener verführerische *Realismus*, defsen Wortführer die Dichter geworden sind. Sie haben ihn mit hohem Geschick den höheren Klassen unter den klugen Formen der Aufklärung und resignirten Lebensweisheit empfohlen. Unleugbar gab diese weltmännische Philosophie noch einigen Ersatz für den verbrauchten Volksglauben, sie besafs in einer Zeit wo die spekulative Philosophie erschöpft zum Stillstand kam selbst positive Kraft und einen Schein der Wahrheit, welcher der Schulweisheit gebrach; sie fand auch um so mehr Anklang, als damals die schöne Litteratur in poetischem Gewand eine glänzende Rolle spielte, zuletzt das einzige Gemeingut der gebildeten Welt geworden war [172]).

Ein zweites Moment lag augenscheinlich in dem Wechsel der *Verfassung.* Seitdem Augustus in Gemeinschaft mit vertrauten Freunden und nach ihren Rathschlägen die frühere Machtvollkommenheit der Magistrate geschwächt, ihre Befugnisse zersplittert oder monarchischen Institutionen übertragen hatte, zugleich Kriegswesen, Finanzen, Gesetzgebung und Rechtspflege unter neuen Formen organisirte und die letzten Entscheidungen an seine Person und in sein Kabinet zog: mufsten die Gebiete dürftig und eng werden, die den Individuen ehemals in Zeiten der Freiheit und Oeffentlichkeit einen unbeschränkten Tummelplatz der Kräfte gewährten. Zwar traten diese Veränderungen mit Schonung und unmerklich ein, um so sicherer aber verstärkten sie die Macht des *princeps* und legten allen unmittelbaren Einflufs in seine Hand. Einst hatte das Leben in der Oeffentlichkeit eines von Ehrgeiz und Parteien beherrschten Staates den freien Mann zur vielseitigsten Thätigkeit aufgefordert und zur unbedingten Aeufserung seines Willens berechtigt; jetzt blieben nur eingehegte Felder und Aemter der Verwaltung zurück, in denen weder kräftige Charaktere noch schwunghafte Talente sich kühn bewegen konnten, während die früheren Aemter fast ausgehöhlt und durch den umfassenden Geschäftskreis der für den Dienst der Monarchie geschaffenen Magistratur völlig in Schatten gestellt waren. Einen so gewaltsamen Wechsel empfand die Litteratur am tiefsten in jenen hohen republikanischen Gattungen der Prosa, welche bisher im innigsten Zusammenhang mit der Politik standen und aus dem politischen Leben ihre Nahrung zogen, in *Beredsamkeit* und *Geschichtschreibung.* Der Ton der Geschichtschreiber wurde gedrückt und weniger freisinnig, ihr Gesichtskreis verengt, ihre Stoffe begannen von der Gegenwart sich immer mehr abzuwenden. Nachdem aber einige die Strafe des Freimuths erfahren hatten, begannen die Historiker zum Fürsten aufzublicken und den Bericht nach dem Interesse der Regierer abzumessen, zum Theil schon Partei für das Herrscherhaus zu nehmen; andere versteckten um der Sicherheit willen ihre Gesinnungen oder flüchteten in Stoffe der Vergangenheit, die mit den Umwälzungen jener Tage sich am wenigsten berührten [178]). Es war aber naturgemäfs dafs zugleich mit der Ungunst der Zeiten die Neigung zur stillen Gelehrsamkeit wuchs; die Lust und Leichtigkeit aus den gehäuften Büchervorräten zu schaffen bewog bald die fleifsigen Leser, die dem praktischen Leben fern standen, zur Ausführung encyklopädischer Lesebücher,

worin sie grofse historische Massen zusammenfafsten und übersichtlich machten. So gab *Livius* aus seinen Lesefrüchten den ersten Versuch einer allen zugänglichen und als klassisch anerkannten Darstellung der gesamten Römischen Geschichte, die er wohlgesinnt als gemäfsigter Republikaner aber ohne politische Bildung vortrug; so *Trogus Pompeius* die erste Lateinisch abgefafste populare Skizze der Ethnographie: beider Arbeiten waren Zeugnisse der vortrefflich ausgebildeten Prosa. Dagegen mufsten die unabhängigen Erzähler der jüngsten Begebenheiten, *T. Labienus* und *C. Asinius Pollio* verstummen, und auch ohne Verbote sind solche zum Theil unvollendete Historien früh in Vergessenheit gefallen. Nur schreibelustige Griechen konnten damals gewinnen: sie die dem politischen Leben längst entfremdet und heimatlos geworden waren, nutzten in der Hauptstadt der Welt mit Eifer den fliefsenden Stoff, der in gelehrten Hülfsmitteln und einer Fülle geschriebener oder lebendiger Quellen ihnen entgegen kam; sie fanden sich aber auch in Rom gleichsam auf eine hohe Warte gestellt und Männer wie Diodor, Nicolaus von Damascus und Strabo wurden in diesem weiten Gesichtskreise zu den universalhistorischen und ethnographischen Gemälden der im Römerreich vereinten Völker angeregt [174]). Doch wurde keine Gattung empfindlicher getroffen und verdrängt als die *Beredsamkeit.* Die Zeit war abgelaufen, in der jenes Organ einer grofsartigen Praxis und Persönlichkeit in Politik und Staatsgeschäften gebot. Bisher hatten ihr die Leidenschaften und Verbrechen der Vornehmen einen üppigen Stoff zugeführt: diese Nahrung verlor der Redner ohne jeden Ersatz, dieser so zweideutig zur Schau gestellte Glanz erlosch oder wich in kleinere Kreise zurück, denn die Frevel in der Verwaltung wurden durch die neuen polizeilichen Ordnungen gehemmt, verschleiert oder den Volksgerichten entzogen. Jetzt beschränkte sich die Kunst der Rede theils auf die durch Formen und Zeitmafs gezügelten Staatshändel im Senat, theils auf den Privatprozefs vor den Centumvirn; und zuletzt hat dieser fast allein den Schauplatz und die Schule des rednerischen Talents bedeutet [175]).

172) Eine Schilderung der litterarischen und sittlichen Zustände unter Augustus gibt im Umrifs *Hoeck* (Anm. 162.) I. 2. p. 341. ff. In das Detail ist aber zuerst *Schmidt* (Anm. 193.) genauer eingegangen p. 252—315. indem er die Belletristik des 1. Jahrhunderts als einen Spiegel der Aufklärung oder als Vermittlerin zwischen Philosophie und Volksbewufstsein darthat und ihre Rückwirkungen auf den religiösen und politischen Standpunkt der Zeit nach-

wies. Diese Zergliederung hat einen schneidenden Ton, und besonders hart (und härter als in Teuffels Kritik) trifft sie den Horaz, der gar noch im Licht eines servilen Diplomaten, eines Mannes von laxem Gewissen in Dingen der Moral und des Glaubens erscheint, zu guter letzt neben Martial ein Vertreter der obscenen Litteratur heifst; soweit mit reichlichen Excerpten aus Oden, Episteln u. s. w. eine solche Charakteristik sich begründen läfst. Aber freilich gerathen wenige Dichter so sehr als Horaz in Nachtheil, wenn nicht zuvor festgestellt wird mit welchen Augen man das Individium und den Buchstaben seiner Formen ansehen darf. Etwas liegt daran dafs man die Chronologie seines poetischen Stufengangs und seiner sittlichen Prinzipien sich gegenwärtig erhält, dann dafs man die Persönlichkeiten wohl unterscheidet, denen gegenüber Horaz zur Fassungskraft der vornehmen Welt, der hochgestellten Lebemänner mit dürftigem Geist und kleinem Charakter, sich herabläfst, ohne mit ihnen Gemeinschaft zu machen; sonst würde genug Widerspruch und Frivolität aus einer grofsen Stellensammlung zu erweisen sein. Immer ist es ein Mifsgriff, wenn man jenen Poeten eine Rückwirkung beilegt, statt in ihnen Zeugen der wachsenden Auflösung zu sehen; noch gröfser wird das Mifsverständnifs, wenn man Poeten in Reihe und Glied, gleich einer geschlossenen Gesellschaft, von Horaz bis auf Juvenal verhört, nicht aber begreifen will dafs nur Gruppen derselben in sehr verschiedenen Stadien des monarchischen Lebens gelten dürfen. Ihre moralische Stellung war niemals dieselbe. Mit eigenthümlichen Aufgaben hatte die Horazische Zeit zu thun: in jener Zeit des Uebergangs und der Zersetzung lagen die streitenden Elemente machtlos neben einander, ohne zum Kampf wie in den Zeiten seit Persius herauszufordern; aber die Nothwendigkeit eines Positiven (man beachte den Unterschied in Horazens *Carm.* I. und III.) wurde keineswegs verkannt. Seine Zeit besafs noch einen Frieden: seltner spricht er sich in der aufgeklärten stillen Hingebung an die Natur aus, der ein wissenschaftlicher Blick fehlt (so *Virgil* in den schönen Bekenntnissen *Ge.* II, 458. ff.), häufiger in den Maximen einer resignirten Philosophie oder anthropologischen Ansicht. Ihr einziges und reinstes Organ ist jetzt *Horaz*, der mit eklektischem Sinn auf mehrere Systeme der Griechen einging. Eine Reihe von Monographien *de philosophia Horatii* (Verzeichnifs bei Teuffel Horaz p. 19. Ueberblick bei Passow in der Einleitung zu d. Episteln p. 18—30.), wozu die zahllosen Erörterungen über Oden und Episteln kommen, hat über diesen beliebten Stoff mehr Formeln als Einsichten verbreitet. Horazens Philosophie besteht weder (wie die des Seneca) nur aus losen und geistreichen Maximen der Lebensweisheit noch aus methodischen Sätzen eines Systems. Zu keiner Zeit war Rom gleichgültiger gegen ein ernstes Studium der Philosophie (Stahr Aristot. bei d. Röm. p. 65. ff.), und überhaupt gegen den blofs theoretischen Schulglauben der Griechischen Sekten; man begriff dafs sie erschöpft und unproduktiv wären, weshalb *Cicero Tusc.* II, 2. anrieth die Erbschaft summarisch anzutreten: *Quamobrem hortor omnis qui facere id possunt, ut huius quoque generis laudem iam languenti Graeciae eripiant et perferant in hanc urbem.* Der Dichter war aber ein reflektirender und nicht handelnder Realist: indem er jede seinem Wesen fremde Zumuthung abwehrt, erhob er zum Mittelpunkt aller in Wissenschaft oder Praxis bewährten Sätze die freie Selbstbestimmung, deren Wahlspruch, *mihi res, non me rebus subiungere conor*, lautet und im *Nil admirari* widerklingt. Sämtliche Gedanken der Episteln mit ihren gefeierten Sprüchen laufen mit bewundernswürdiger Konsequenz, die kein Augustischer Autor überbietet, in dieser festen Summe zusammen; daher ist sie den Römern ein Kern aller Popularphilosophie geblieben.

173) Bekannt sind die Bemerkungen von *Tacitus A.* I, 1. *temporibusque Augusti dicendis non defuere decora ingenia, donec gliscente adulatione deterrerentur;* und *Hist.* I, 1. *Postquam bellatum apud Actium atque omnem potestatem ad unum conferri pacis interfuit, magna illa ingenia cessere; simul veritas pluribus modis infracta, primum inscitia reipublicae ut alienae, mox libidine assentandi aut rursus odio adversus dominantes.* Letztere Bemerkung wird von *Iosephus A. I.* XX, 8, 3. insbesondere für Neros Geschichte bestätigt.

Selbst *Dio* LIII, 19. hebt den Einfluſs hervor, den der Mangel an Oeffentlichkeit auf die Geschichtschreibung hatte. Bitter sagt daher der Rhetor *Seneca praef. Controv. lib.* V. *Dii melius, quod eo saeculo ista ingeniorum supplicia coeperunt, quo et ingenia desierunt.* Eben dieser Rhetor hatte Geschichten seiner Zeit geschrieben, deren der Sohn in den von Niebuhr entdeckten Bruchstücken (*Cic. Liv. Senecae fragm. Rom.* 1820.) p. 104. Erwähnung thut: *eius historias ab initio bellorum civilium, unde primum veritas retro abiit, paene usque ad mortis suae diem.* Man will das Citat *Suet. Tib.* 73. darauf beziehen; eher mag ihm das Bruchstück bei *Lactant. Inst.* VII, 15, 14. angehören, auch scheint Florus das geistreiche Bild seines Prooemium daraus gezogen zu haben. Alles sagt die Bemerkung, selbst dem K. Claudius sei noch in jüngeren Jahren seine Geschichte der Triumvirn verleidet worden, *cum sentiret neque libere neque vere sibi de superioribus tradendi potestatem relictam, Suet. Claud.* 41. Hiernach kann man verstehen warum der unabhängigste Staatsmann unter Augustus *Asinius Pollio* die von ihm angefangene, bereits in einigen Abschnitten (das einzige und vortreffliche Bruchstück mit einer Charakteristik Ciceros s. Anm. 550.) ausgegebene Historie der letzten Bürgerkriege fallen lieſs, deren Thema *periculosae plenum opus aleae* war, trotz der behutsamen Aufforderung *Horat. C.* II, 1. Notizen daraus *Tac. A.* IV, 34. *Plut. Caes.* 46. *Suet. Caes.* 30. 55. 56. Für diesen Zweck schrieb ihm sogar Atteius der Philolog eine Anweisung zur Historiographie, *Suet. gr.* 10. Was daher Suidas v. *Πωλίων ὁ Ἀσίνιος* (zur Ergänzung dient dafür die schlechte Glosse *Ἀσίνιος Πωλίων*) von 17 Büchern *bellorum civilium* sagt, geht wol auf das Werk des gleichnamigen Sophisten von Tralles, vermuthlich eines Freigelassenen des Pollio; man läſst dahin gestellt sein ob dieser die Historien aus eigenen Mitteln oder aus dem nachgelassenen Material des Pollio gearbeitet hatte. Der Rhetor Seneca las seine *historias* unbefriedigt, *Suas.* VII. p. 43. Auch *Messalla* (Anm. 180.) ging wol in seinen Memoiren nicht zu tief herab.

174) Zur Charakteristik der politischen Stimmung dient das Schicksal des *T. Labienus*, des ersten Historikers dessen Werk nach einem Senatsbeschluſs verbrannt wurde. Vielleicht hielt er als guter Republikaner und heftiger Charakter nicht das nöthige Maſs; es war aber neu daſs man den unbeschränkten Freimuth verdammte, mit dem er über Personen und Handlungen sprach. Man bewundert wie lebhaft *Seneca praef. Controv. lib.* V. hierüber berichtet: *In hoc primum excogitata est nova poena; effectum est enim per inimicos eius ut omnes libri comburerentur. res nova et insueta, supplicium de studiis sumi. — Eius qui hanc in scripta Labieni sententiam dixerat, postea viventis adhuc scripta combusta sunt: iam non malo exemplo, quia suo. Non tulit hanc Labienus contumeliam, nec superstes esse ingenio suo voluit, sed in monumenta se maiorum suorum ferri iussit atque ita includi —. Memini aliquando cum recitaret historiam, magnam partem illum libri convolvisse et dixisse: haec quae transeo post mortem meam legentur. quanta in illis libertas fuit, quam etiam Labienus extimuit? Cassii Severi, hominis Labieno invisissimi, belle dicta res ferebatur, illo tempore quo libri Labieni ex SC. urebantur: nunc me, inquit, vivum uri oportet, qui illos edidici.* Der Grieche *Timagenes* verbrannte freiwillig sein Geschichtbuch, *Seneca de ira* III, 23. Leichter duldete man die Rhetorik des gemäſsigten Republikaners *Livius. Tacitus A.* IV, 34. *T. Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus in primis, Cn. Pompeium tantis laudibus tulit, ut Pompeianum eum Augustus appellaret; neque id amicitiae eorum offecit.* Sonst ertrug Augustus abweichende Meinungen der Senatoren mit kluger Nachsicht, und im Senat wich er wol eher vor einem so harten Kopf wie Pollio zurück, *Suet. Aug.* 54. 43. Redet aber Sueton *Tib.* 61. wahr, so besuchte der Kaiser sogar die Recitationen freisinniger Autoren. Er that solches ohne Schaden, denn alle krochen immer mehr zusammen. Man blicke nur in das Register bei *Krause de Suetonii fontibus*: unter den Subsidien für die Regierung Augusts findet sich auſser Cremutius Cordus kein einziger Mann von Ruf, dafür aber Sammler und Anekdotisten. Dies erhellt auch aus dem Verzeichniſs in Anm. 489. Besonders

gut waren *Griechen* gelitten, nach Art des schmiegsamen Nicolaus Damascenus. Was ihnen Rom leistete, bekennen unter anderen *Dionysius* und *Diodor* I, 4. Letzterer wurde wenigstens durch die Fülle historischer Mittel für sein Unternehmen begeistert: *ἡ γὰρ ταύτης τῆς πόλεως ὑπεροχή, διατείνουσα τῇ δυνάμει πρὸς τὰ πέρατα τῆς οἰκουμένης, ἑτοιμοτάτας καὶ πλείστας ἡμῖν ἀφορμὰς παρέσχετο, παρεπιδημήσασιν ἐν αὐτῇ πλείω χρόνον.* Ueber die Gemeinschaft zwischen Griechen und Römern s. Grundr. d. Gr. Litt. §. 82, 2. Anm.

175) Das Verschrumpfen der öffentlichen Beredsamkeit erhellt thatsächlich aus der geringen Zahl der Redner. Asinius Pollio nemlich und Messalla sind die letzten und einzigen, sie hatten aber schon in der Republik Wurzel geschlagen; ein dritter, Cassius Severus steht am Scheideweg und ist nur durch Privathändel bekannt. Schon *Cicero*, der um seinen Brutus lebhaft bekümmert war, sah mit trüben Blicken in die Zukunft, und wir empfinden mit dem Meister, wenn er über die gehemmte Bahn des Redners trauert *Off.* II, 19. *Admonebat me res ut hoc quoque loco intermissionem eloquentiae, ne dicam interitum, deplorarem; ni vererer ne de me ipso aliquid viderer queri. sed tamen videmus, quibus exstinctis oratoribus quam in paucis spes, quanto in paucioribus facultas, quam in multis sit audacia.* Eine solche Verödung läfst schon den Druck der Zeiten und den Einflufs neuer Institutionen merken: darauf weist auch *Dial. de Or.* 38. f. hin. Vergl. Anm. 184. Im Senat werden alle Verhandlungen abhängig von *epistolae* und *orationes* der Kaiser, die man bisweilen in Erz verewigte (*Plin. Paneg.* 75.); nur die Gesetzgebung gewann an Einfachheit und Konsequenz. Ueber den Einflufs der kaiserlichen Reden Dirksen im Rhein. Mus. f. Jurispr. II. p. 94. ff. Zuletzt war man mit diesem abgekürzten Geschäftsgang, im Vertrauen auf die Weisheit des Fürsten (wie *Dial. de Oratt.* 41. andeutet), ganz zufrieden; doch verhehlte man sich keineswegs dafs unmerklich alle Geschäftskenntnifs und freie Bewegung den Senatoren verloren ging, *Plin. Epp.* VIII, 14. Ueberdies war im Prozefs der praef. Urbi eine Macht geworden, und das Centumviralgericht mit seinen kleinen Privathändeln gönnte zwar der öffentlichen Beredsamkeit noch einigen Platz, kam aber unter die Leitung der *decemviri*.

46. Durch das Zurückweichen der alten Gattungen erlangten andere Fächer vollen Spielraum und Gunst, sobald sie den Zwecken des Regenten ebenso sehr als dem Bedürfnifs der Zeit entsprachen. Seitdem die patriotischen Ideen an der Wurzel abstarben und das staatsmännische Leben erlahmte, blieben nur Erinnerungen an eine glänzende Vorzeit zurück; denn die straff gezügelte Gegenwart verkümmerte jeden Stoff, der sonst die Prosaiker zu freier Darstellung ermuthigt hatte. Desto reger entwickelten sich unter dem Schutz und im Geiste der Monarchie praktische Fächer, an ihrer Spitze die Jurisprudenz, und propädeutische Studien, Grammatik und Rhetorik, die für den Bedarf der allgemeinen Bildung und des Berufs geeignet waren; aber von allen Seiten gepflegt und begünstigt überwog und herrschte die kunstgerechte Poesie. Der Einflufs des Fürsten und seiner mächtigen Freunde wurde hier zum ersten Male bestimmend und förderte die neue Richtung der Poesie, deren Werth Augustus und sein Rath begriffen. Was bisher Gemeingut der Nation ge-

wesen, wurde jetzt als ein Schmuck und Lichtpunkt der neuen Ordnungen geschätzt, und bald gewann die monarchische Politik unter den Vertretern der jungen Litteratur einige namhafte Sprecher, welche mit den friedlichen Zuständen und dem Herrscherhause sich gern befreundeten. Die vornehmen Kreise vereinigten nicht bloſs Gönner sondern auch befähigte Kenner der Bildung, darunter Männer welche selber in Schriften sich bewährt hatten. Sie zogen die feinen Köpfe Roms in Auswahl an sich, und es war ihnen ein Genuſs, zuletzt ein geistiges Bedürfniſs geworden mit Dichtern oder Gelehrten in traulicher Gemeinschaft zu leben und die Stunden edler Muſse mit ihnen zu theilen; sie nahmen an Studien und Entwürfen ihrer Genossen, an Recitationen und öffentlichen Deklamationen einen warmen Antheil, und gewährten den Autoren und aller litterarischen Arbeit einen kräftigen Schutz. Ueberdies nährten dieselben durch reiche Mittel, unter denen die Stiftung von Bibliotheken (Anm. 47.) obenan steht, den Hang ihrer Zeit zum Lesen, Hören und Schreiben, und sogar für das groſse Publikum wurde durch eine Staatszeitung (Anm. 56.) gesorgt. Die Mächtigen, Augustus an ihrer Spitze, zogen nun gelind aber sicher mit Gunst und Sympathien die Litteratur und ihre Leiter heran, ohne sie von einer höfischen Welt abhängig zu machen; zum gröſsten Theil selber in der frischen republikanischen Luft aufgewachsen, gönnten sie den durch Individualität so geschiedenen Geistern einen Spielraum; sie waren gewiſs daſs die Mehrzahl bald in den modernen Grundsätzen zusammentreffen würde. Mit gutem Bedacht hielt sich *Augustus* in bescheidener Ferne; seinen Zwecken genügte wenn er die hervorstechenden Dichter und Gelehrten, deren Huldigungen er reichlich empfing, aufmuntern und belohnen, ihren Vorträgen beiwohnen (Anm. 52.) oder einen geistreichen Mann in seine Nähe ziehen konnte; bisweilen las er auch den Ertrag seiner Muſsestunden vor erlesenen Genossen. Sonst trat er, schon mit Rücksicht auf seine persönliche Würde, zurück, und wieweit immer er fähig war den schwunghaften Dichtern, welche nicht leicht den Ruhm des Iulischen Hauses vergaſsen, zu folgen, so kann man doch zweifeln ob er auf der Höhe der Litteratur stand und mit der Eleganz der neuesten Prosa sich vertrug. Zwar war Augustus von Jugend an mit Studien beschäftigt und bis zum höheren Lebensalter arbeitsam, wovon Schriften in beträchtlicher Zahl (biographische Memoiren, *commentariorum de vita sua* l. XIII. *orationes*, *epistolae* und andere

publizistische Stücke) bis auf poetische Kleinigkeiten zeugten, er wachte sogar mit einer fast peinlichen Strenge über Sprachreinheit und schätzte die grammatische Korrektheit; doch fehlten seiner eigenen Form die höheren Vorzüge des Stils und wie es scheint feiner Geschmack[176]. Unter seinen Vertrauten förderte hier wenig *M. Agrippa*, der strenge Geschäftsmann, und doch ist nicht gering anzuschlagen dafs aus den von ihm geleiteten Vermessungen des Reichs eine *Römische Statistik* hervorging[177]; desto vertrauter lebte das junge Rom mit *C. Cilnius Maecenas*, dem warmen Gönner der Poesie, der mit sicherem Blick manches poetische Talent erkannte. Diese Schaar der Dichter hat seinen Namen sicherer auf die Nachwelt gebracht als das politische Verdienst, das er hauptsächlich durch die Grundlagen der neuen Organisation um Augustus sich erwarb[178]. Er selbst war fern von der Eitelkeit zu glänzen, und noch weniger bemüht in der Litteratur einen Platz einzunehmen, den sein falscher Geschmack und die Mittelmäfsigkeit seiner Studien ihm versagten; um so freier blieb die Dichtung und weniger von höfischem Ton berührt. Aber empfindlich schadete Maecenas, als er die dramatische Poesie, die noch in der volksthümlichen Form des *Mimus* sich erhielt und in der *Tragödie* zur Nachblüte kam, durch den *Pantomimus* oder das Ballet zurückdrängte. Mit gutem Bedacht wurde das Volk in dieser Liebhaberei bestärkt, welche von gründlicher Schätzung der edlen Poesie fern hielt, besonders aber haben künstlich genährte Parteiungen den geheimen Zweck des kaiserlichen Schauspiels zu Gunsten der Monarchie frühzeitig erfüllt: der Nationalsinn wurde verflacht und die produktive Kraft in den Zerstreuungen eines glänzenden Theaters aufgerieben[179]. Dem Hofe stand weniger nahe *M. Valerius Messalla Corvinus*, der einen kleinen gebildeten Kreis mit herzlicher Neigung umfafste. Dieser freisinnige Mann, zugleich sorgfältiger Sprachforscher, war einer der letzten und würdigsten Redner, und wurde wegen der Milde seines korrekten Vortrags geschätzt[180]. Unter den Zeitgenossen erlangten *L. Munatius Plancus*, *Q. Haterius*, *L. Vinicius* durch ihre Beredsamkeit einen Ruf; andere hochgestellte Männer verlieren sich im Schwarm der Deklamatoren[181]. Niemand aber wirkte mit reinerer Hingebung und in so grofsartigem Geiste während eines langen Lebens als *C. Asinius Pollio*, der unabhängigste Charakter dieser Zeit. Er war der wärmste Gönner aller tüchtigen und selbständigen Geister, auch durften solche die dem

Augustus gegenüber standen auf seinen Schutz rechnen, er hatte lebhaften Umgang mit wissenschaftlichen Männern, und ihnen gehörten seine Mufsestunden; freisinnig und kräftig wurden die Studien von ihm gefördert: sein Verdienst sind die Stiftung einer öffentlichen Bibliothek (Anm. 47.) und eine praktische Vorschule der Schriftstellerei. Pollio hatte nemlich zuerst die vertrauliche Vorlesung neuer Produktionen im gewählten Kreise (Anm. 55.), dann auch Uebungen in rhetorischer Deklamation eingeführt. Seine litterarische Thätigkeit erstreckte sich auf Vers und Prosa, man erwähnt von ihm Tragödien (Anm. 319.) und eine Geschichte der Gegenwart (Anm. 173.), er zeichnete sich durch die Gabe des öffentlichen Vortrags im Rath und als Redner aus. Nur blieb er im Stil etwas eigensinnig dem Standpunkt der Republik getreu: seinem Charakter gemäfs schrieb er einfach und herb, und er mochte sich am wenigsten mit der modernen Eleganz und Glätte befreunden, die bei Cicero, Labienus und zuletzt bei Livius ihm misfiel und seinen heftigen Sinn fast beleidigte; gleichwohl war keine seiner Schriften mächtig genug um dem modernen Wesen die Spitze zu bieten[182]). Soweit wir also von Beziehungen der Vornehmen zu den Studien und Kunstgenossen hören, haben die damaligen Vertreter der Litteratur vielfältige Stütz- und Sammelpunkte gefunden, und es war ihnen leicht gemacht in einer anregenden feinen Gesellschaft, die zum Ersatz für die Verluste der Oeffentlichkeit eintrat, nach Wahl und Neigung sich zu bewegen.

176) Ueber die schriftstellerische Thätigkeit des *Augustus* und seinen Nachlafs haben wir allmälich eine fast überfliefsende Litteratur erhalten. *Dicta* nebst Fragmenten sammelte zuerst *I. Rutgersius Varr. Lectt.* II, 19. Umfassender war das Sammelwerk von *J. A. Fabricius: Imp. Caesaris Augusti temporum notatio, genus et scriptorum fragmenta. Hamb.* 1727. 4. Dissertation von *Jac. de Rhoer de studiis litterariis Caes. Augusti, Groning.* 1770. Eine vollständige Sammlung bezweckte *A. Weichert* nach zwei Programmen *de Imp. Caes. Augusti scriptis, Grimae* 1835—36. in dem breit angelegten aber nicht vollendeten Buch: *Imp. Caes. Augusti scriptorum reliquiae, Grim.* 1846. 4. Vol. I. Lesbarer ist die Preisschrift von *Egger*, sie beschränkt sich aber auf die Litteratur der Quellen für Augusts Geschichte, *examen crit. sur les historiens anciens de la vie et du règne d'Auguste, Paris* 1844. 8. Dieser reiche Stoff hat keine Berührung mit der Litteratur. Die Bildung des Augustus war zwar schulgerecht aber mittelmäfsig, soweit hat auch der misgünstige Kaiser Hadrian (*ap. Charis.* p. 187. *tametsi Augustus non pereruditus homo fuerit*) richtig geurtheilt. Mit seinem Geschmack vertrug sich die häufige Beimischung Griechischer Wörter, er besafs mehr Urtheil als Gabe der Darstellung; doch verräth seinen weltmännischen Geist ein leichter Anflug von Witz und satirischer Laune. Sein Ausdruck in Wort und Schrift war rein und fliefsend. *Suet.* 84. sagt dafs er zuletzt in amtlicher Thätigkeit alles ablas, *praecipuamque curam duxit, sensum animi quam apertissime exprimere.* Dieses Lob ertheilen

ihm Tacitus, Fronto (Anm. 199.) und Gellius X, 24. *D. etiam Augustus linguae Latinae non nescius, munditiarum patris sui in sermonibus sectator.* Seine strenge Beobachtung der Form zeigt weniger Pedanterei (denn die Kleinigkeit bei *Quintil.* I, 7, 22. vgl. Anm. 52. ist ohne Gewicht) als jenen scharfen praktischen Verstand, der auch seine Politik bezeichnet; man ahnt eher populare Leichtigkeit als Originalität und Tiefe. Diesen Eindruck bestätigt jede der von *Sueton. Aug.* 84—89. aufmerksam erlesenen Notizen, dann die Briefproben *ib. Aug.* 71. 76. *Tib.* 21. *Claud.* 4. und Stellen im *Monum. Ancyranum*, zuletzt der Gebrauch des *sermo plebeius*, Anm. 240. Bei der Lektüre sah er vorzüglich auf nutzbaren Stoff; weshalb er im Interesse seiner Gesetzgebung sogar Reden der republikanischen Autoren vorlesen liefs oder empfahl. Charakteristisch ist ferner das Wort *Sueton.* 85. *Poeticam summatim attigit.* Sein Verhältnifs zur jüngsten Litteratur bezeichnen Angaben bei *Suet.* 89. *Ingenia saeculi sui omnibus modis fovit. recitantes et benigne et patienter audiit, nec tantum carmina et historias, sed et orationes et dialogos.* Hiefür sind Belege die Urtheile des Augustus über Deklamatoren, *Seneca Contr.* II, 13. p. 184. *Exc. Contr.* IV. p. 414. Er belohnte den Varius (Anm. 320.) fürstlich; Virgils Aeneis ist nur durch ihn zu Stande gekommen oder doch auf die Nachwelt gelangt, Ovid begeisterte sich für seine feinsten Arbeiten in der sonnigen Luft des Augustischen Hofes. Aber wenn irgend ein dankbarer Dichter ihm ein ehrenvolles Denkmal gestiftet hat, so war es derjenige der klüglich die Nähe des Fürsten mied, *Horaz* im geistreichen Gedicht *Epp.* II, 1. Hier wird Augustus selber zum Richter zwischen der alten und neuen Zeit gemacht und in die Lebensfragen der Römischen Poesie eingeführt.

177) *Frandsen* Ueber Agrippas Leben und Wirken, Altona 1836. Eine Rede wird ihm beigelegt, Anm. 32. f. Von *Philargyrius in Virg. Ge.* II, 162. ist angeführt *Agrippa in secundo Vitae suae.* Er begehrte wol auch das Lob der Dichter (ein Anspruch den Horaz O. I, 6. gewandt abwehrt), doch stand er ihren Tendenzen fern; denn wenn *Donat. V. Virg.* 62. erzählt dafs M. Vipsanius den Virgil mit einem Seitenblick auf Maecenas kritisirt habe, so betrifft dies eine ganz verschiedene Person. Ein bleibendes Denkmal hat er aber durch Erweiterung des geographischen Wissens aus den statistischen Arbeiten sich gestiftet, welche der in verschiedenen Zeitpunkten aufgenommenen und unter der obersten Aufsicht Agrippas vollendeten Vermessung des Römischen Reichs (Anm. 521. und Frandsen p. 191. ff.) dienten. Die zahlreichen Citate bei Plinius l. III—VI. unter dem Namen oder der Autorität Agrippas beweisen dafs seine Griechischen Geometer auch von fremden und entlegenen Ländern sich Mafsbestimmungen zu verschaffen wufsten. Die Resultate standen in den *Commentarii Agrippae,* dann aber wurden sie die Grundlage der seitdem vielfach kopirten Weltkarte, die Augustus lange nach Agrippas 742 erfolgtem Tode öffentlich im *Porticus Pollae* aufstellen liefs. Sorgfältig hat die Geschichte dieser Arbeiten, die mit dem allgemeinen Census und dem Finanzsystem Augusts nahe zusammenhängen, auf Anlafs des Aethicus erörtert *Ritschl* im Rhein. Mus. N. F. I. p. 483. ff. Daran anknüpfend meinte *Hoeck* Gesch. I. 2. p. 393. ff. dafs jene *Commentarii* gleich den Katastertafeln im Staatsarchiv aufbewahrt und ein Staatsgeheimnifs gewesen seien; allein was uns an Detail bekannt geworden trägt den Charakter einer überwiegend wissenschaftlichen Arbeit. Hievon ausführlich Anm. 521. Sonst erwähnt eine Kleinigkeit *Marius Victor. de orthogr. p.* 2456. *Messalla, Brutus, Agrippa pro sumus, simus.*

178) Ueber *Maecenas* existirt eine Reihe Monographien (mehrere nennt Kordes zu Eberhardt p. 182—184.), gesammelte Notizen, aus denen kein klares Bild von der Chamäleonnatur dieses Mannes hervorgeht. Interessant sind nur die Gedanken der Neueren, die sich in der Horazischen Litteratur verlieren. Hauptschrift *I. Henr. Meibomii Maecenas, LB.* 1653. 4. Kurz gefafst *A. Lion Maecenatiana, Gott.* 1824. verbunden mit seinen *Tironiana ib.* 1846. Lesbarer *Frandsen* Maecenas, Altona 1843. Aus den Schriften des Maecenas citiren

Grammatiker wie der Verfasser *de generibus nominum* bisweilen eine Kleinigkeit. Sie laufen auf kleine poetische Spielereien (eine Tragödie wurde früher irrig angenommen), allerlei Memoiren und vermischtes hinaus, worunter ein Symposium, in dem Horaz und Virgil figurirten; man mochte sie bisweilen zur Belustigung durchblättern, denn ein so schaukelnder Stil, mit verschrobener Wortstellung und mit schwülstigen, fast frazenhaften Wörtern verschnörkelt, war unerhört. Diese schlaffe blümelnde Redeweise (*calamistros Maecenatis Dial. de Oratt.* 26.) reizte den Augustus, dafs er sie mit parodischem Spott überbot, *quia Maecenatem suum noverat esse stilo remisso, molli et dissoluto, Macrob.* II, 4. *Suet. Aug.* 86. *ibi Casaub.* Aber viel zu bitter und schonunglos ist die Kritik des *Seneca*, der ihm doch einen politischen Charakter (*Ep.* 92. f. *habuit enim ingenium et grande et virile*) zugestehen mufs: er rügt den taumelnden Stil des Maecenas *Epp.* 114. und einige Stilproben begleitet er mit der Bemerkung, *haec verba tam improbe structa, tam neglígenter abiecta, tam contra consuetudinem omnium posita ostendunt mores quoque non minus novos et pravos et singulares fuisse;* da Maecenas die Lust am Leben und an der Gewohnheit des Daseins (*Ep.* 101. *cf.* 19.) allzu grob ausmalte, meint er das Glück müsse ihm den Kopf verdreht haben, — *nisi illum enervasset felicitas, immo castrasset.* Noch sonst wirft er scharfe Seitenblicke auf das anbrüchige Privatleben des Mannes, *de Provid.* 3. Die lahme Komposition bemerkt auch *Quintil.* IX, 4, 28. mit seltsamen Belegen der verschobenen Wortstellung oder Transposition: *Inter sacra movit aqua fraxinos. Ne exequias quidem unus inter miserrimos viderem meas.* Dieser bei grofser Empfänglichkeit unfruchtbare Mann fiel in eine Zeit der moralischen Abspannung, wo die fähigsten Personen (wie der Triumvir Antonius) vorübergehend Energie mit Sinnentaumel in den grellsten Widersprüchen mischten und nach gewaltsamer Anstrengung, vielleicht übersättigt (Andeutung von *Tac. A.* III, 30), in eine selten ihnen gebotene Mufse sich stürzten. Maecenas war ohne Zweifel in der alten Litteratur bewandert (*docte sermones utriusque linguae Hor.* C. III, 8, 5. *docte* Epp. I, 19, 1.), und wenn er auch reinen Geschmack nicht besafs, doch ein Kenner der feinen Geister und Talente: davon zeugt sein inniges Zusammenleben mit Horaz, dessen Nähe ihm ein Bedürfnifs wurde. Wir dürfen ihm zugleich die Liberalität nachrühmen, dafs seine Gönnerschaft so verschiedenartigen Dichtern (unter ihnen zuletzt Properz) ein volles Mafs der Unabhängigkeit gewährte. Sie haben ihn niemals, wiewohl sie manches grofse Gedicht ihm widmen und Gaben dankbarer Verehrung darbringen, als einen Richter des guten Geschmacks und der Poesie angerufen; Horaz erörtert vor ihm keine der grofsen litterarischen Fragen, sondern ihm gegenüber, zumal wo Mifsverständnisse des Publikums ein persönliches Vortreten nöthig machten, spricht er sich mit voller Freiheit aus und sichert seinen poetischen Standpunkt *Epp.* I, 1. 7. 19. Derselbe widerräth ihm offen mit höherer Poesie statt mit prosaischen Memoiren (*pedestribus* betont C. II, 12, 9.) sich zu befassen. Wenn also *Wolf* Analekten I, 2. dem Dichter (aus dessen Munde niemals unwahres Lob kam) C. I, 1, 29. ein grob übertreibendes *te*, zugleich dem Maecenas ein nicht gemeines poetisches Verdienst zuschrieb, so hat er diesen völlig verkannt. Nicht einmal *tu* konnte bei dem Satze *Quod si me lyricis v. i.* Platz haben. Wir aber wollen eine Wohlthat für die freie Bewegung der Poesie darin sehen, dafs ihre wärmsten Gönner nicht unmittelbar darauf einwirkten und den schaffenden Geistern in Sachen des feinen Geschmacks etwas fern standen. Unter den Hausgenossen des Maecenas wird C. Melissus erwähnt, *Suet. de gr.* 21.

179) *Tacit. A.* I, 54. — *ex certamine histrionum. indulserat ei ludicro Augustus, dum Maecenati obtemperat, effuso in amorem Bathylli; neque ipse abhorrebat talibus studiis, et civile rebatur misceri voluptatibus vulgi.* S. dort Lipsius. Sprechend genug ist bei *Dio* LIV, 17. f. die Aeufserung die Pylades gegen Augustus that: „es kommt dir zu gute dafs sich das Volk mit uns die Zeit vertreibt". Vgl. Anm. 284. Schon *Varro* R. R. II. *praef.* 3. rügt den (seit den Spielen des Pompeius ausschweifenden) Hang zum Theater: *manus movere maluerunt in theatro ac circo quam in segetibus ac vinetis;* ausgeführt

von *Columella* I. *praef.* 15. Doch schadete die Begünstigung des Pantomimus weniger der verwandten Tragödie, welche damals in modischer Eleganz (Anm. 285.) sich regte, sonst für die Bühne wenig produktiv und nur den Männern von höherer Bildung zugänglich war, als dem Mimus, der seitdem zur gemeinen Posse des *Oscum ludicrum* und *exodium* herabsank.

180) *L. Wiese de Messalae vita et studiis doctrinae, Berol.* 1829. Nächst kleineren Dissertationen *van Hall Messala Corvinus, Amst.* 1820. Die richtige Schreibung *Messalla* die (abgesehen von der Etymologie, Schlegel Ind. Bibl. II. p. 322.) schon der Ciceronianischen Orthographie gemäfs ist, begründet *Marini Frat. Arv.* T. I. p. 28. Der Einflufs dieser würdigen Persönlichkeit lag kaum in einer anregenden Kraft, und davon schweigen seine Zeitgenossen: wir finden in seiner traulichen Gesellschaft nur den einsamen Tibull, unter seinen begeisterten Verehrern zuerst Ovid, der ihn dankbar als Gönner und Pfleger seiner Studien *ex P.* I, 7, 28. preist, dann die Dichter eines *Panegyricus* (jetzt bei *Tib.* IV, 1.) und der *Elegia ad Messallam.* Horaz zählt ihn *S.* I, 10, 85. unter die Genossen der modernen Partei; darauf weisen auch die Recitationen in seinem Hause, *Seneca Suas.* III. p. 24. Anm. 182. Doch war sein Verdienst überwiegend sprachlicher Art: man schätzte die Sorgfalt die er in Uebersetzungen (Anm. 165.), grammatischer Forschung und im korrekten Stil der Reden bewies. *Suet. Tib.* 70. *In oratione Latina secutus est Corvinum Messallam, quem senem adolescens observaverat. Seneca Controv.* XII. p. 191. *Fuit autem Messalla exactissimi ingenii quidem in omni studiorum parte, Latini utique sermonis observator diligentissimus. Quintil.* I, 7. *extr. aut ideo minus Messalla nitidus, quia quosdam totos libellos non verbis modo singulis sed etiam litteris dedit?* Er meint sein Buch *de S littera*, welches zweimal genannt wird, oder eine Untersuchung über Glossen (*Fest. v. sanates*); ihm gehört manche neue Wortbildung, unter anderem *reatus* VIII, 3, 34. (seitdem technisches Wort, das vermuthlich auch von *Tacitus A.* I, 44. *centurionum reatum* in einer verdorbenen Stelle gebraucht wird) cf. *Seneca Suas.* II. p. 22. *cognomen, vel ut Messalla ait cognomentum.* Eine Differenz dieser Art erwähnt *Charisius* p. 119. Asinius Pollio gebrauche *vectigaliorum*, Messalla *vectigalium.* Durch Reinheit und Würde des Ausdrucks empfahl er sich auch in seinem eigentlichen Beruf als Redner, *orator disertus*, wofür er allgemein galt: *Hor. A. P.* 370. *S.* I, 10, 29. *Quintil.* X, I, 113. Günstig ist ihm besonders *Dial. de Oratt.* 18. *Cicerone mitior Corvinus et dulcior et in verbis magis elaboratus*, das heifst, ängstlich bis zum Purismus; doch vermifst dieser Kenner an ihm lebhaftes Pathos und im Stil elegante Fülle, *ib.* 20. 21. Kaum fünf Reden finden wir citirt; dann Memoiren über den Bürgerkrieg, woraus Plutarch im Brutus und *Suet. Aug.* 74. schöpften; im Register derer die poetische Tändeleien machten nennt ihn *Plin. Epp.* V, 3. Woher *Suet. Aug.* 58. seine denkwürdige Notiz zog ist ungewifs. Noch s. Anm. 489. Seine Stellung zum neuen Regiment erräth man aus dem Zuge, dafs er keine ganze Woche *praefectus Urbi* bleiben wollte, *Tac. A.* VI, 11. Als er im 72. Jahre (wofern die Zahl richtig ist) starb, war er stumpf und hatte das Gedächtnifs verloren. Ueber die Zeit seines Todes s. die scharfsinnige Kombination von *Nipperdey* Rhein. Mus. XIX. 282. ff. Sie läuft in den keineswegs glaublichen Gedanken aus, dafs beim Dialogus (die Worte in Anm. 182.) *medium* in *extremum* zu verwandeln sei.

181) *Klerck de L. Munatio Planco, Trai.* 1855. *Kleyn de L. et T. Munatiis Plancis*, LB. 1857. *L. Munatius Plancus* in naher Verbindung mit Cicero (*Euseb.* n. 1990. *Munatius Plancus, Ciceronis discipulus, orator habetur insignis*) und mit ihm im Briefwechsel, der die Güte seines Stils bezeugt, war ein politischer Parteigänger und als solcher berüchtigt; dann Censor unter Augustus, doch hat er wol keine Rolle mehr gespielt. Dafs manches den charakterlosen Mann drückte merken wir an *Hor. C.* I, 7. Gegen ihn wollte Pollio schreiben, *Plin. H. N. praef. extr.*, mindestens hat er an ihn litterarische Briefe gerichtet, *Gell.* X, 26. Hauptstellen *Ruhnk. in Vellei.* II, 63. Dem

Seneca *Contr.* I, 8. heifst er *summus declamator.* Vom Albucius sagt *Suet. rhett.* 6. *receptus in Planci oratoris contubernium,* mit einer Notiz über den Branch seiner Deklamationen. Unter seinen Zeitgenossen war *L. Vinicius* ein gewandter Improvisator im Prozefs. *Seneca Contr.* II, 13. f. *De hoc eleganter dixit D. Augustus: L. Vinicius ingenium in numerato habet.* Das Gegenstück war sein bedächtiger Bruder *P. Vinicius, Seneca Ep.* 40. Noch gröfseren Redeflufs hatte *Q. Haterius,* von dem Augustus urtheilte: *Haterius noster sufflaminandus est, Seneca Exc. Contr.* IV. p. 414. wo vieles zu seiner Beurtheilung. An seinen Schriften wurde Tiefe vermifst, *Tac. A.* IV, 61. und dem letzteren mifsfiel er überhaupt als ein weicher und wenig charakterfester Mann, III, 57. *Euseb. Chron.* n. 2040. *Q. Haterius promptus et popularis orator usque ad nonagesimum prope annum in summo honore consenescit.* Dies bei J. 770. Die Mehrzahl der anderen Redner gehört unter die Deklamatoren.

182) Hauptschrift *I. Rud. Thorbecke de C. Asinii Pollionis vita et studiis doctrinae, LB.* 1820. 8. Entbehrlich eine Belgische Diss. *d'Hendecourt De vita, gestis ac scriptis Asinii Pollionis, Lovanii* 1858. Uebersichten *Manut. in Cic. Ep.* X, 31. *Morhof de Patav. Livii* c. 4. Vofs zu Virg. Ekl. pp. 140. 175. Passow Einleit. zu Hor. Br. p. 47. fg. Einiges Manso Verm. Abh. p. 53. fg. Er hatte Caesarn auf den meisten Feldzügen begleitet, unter dem Triumvirat Heere befehligt und die Partei des Antonius aufs längste behauptet; dann schlofs er nach dem Dalmatischen Triumph (714) mit seltner Resignation seine politische Laufbahn für immer ab und beschränkte sich seitdem auf den Senat, das Forum und die Stunden litterarischer Mufse, als *omnium horarum homo,* bis ins höchste Lebensalter. *Dial. de Oratt.* 17. *nam Corvinus in medium usque Augusti principatum, Asinius paene ad extremum duravit. Euseb.* n. 2020. *Asinius Pollio orator . . . LXXX. aetatis suae anno in villa Tusculana moritur.* Hier irrt aber Hieronymus oder seine Zahl ist verschrieben. Denn da Pollio 22 J. alt im J. 700 (54) den Cato anklagte, so war er 678 (76) geboren; wenn er also 764 (11 p. Chr.) kurz vor Augustus starb, so mufs er gegen 86 J. alt geworden sein. Cf. Reifferscheid Suet. Reliq. p. VIII. Sein Verhältnifs zum Augustus war etwas gespannt, doch beiden Theilen ehrenvoll: Züge *Seneca Exc. Contr.* IV. *praef.,* dessen Sohn *de ira* III, 23. *Suet. Aug.* 43. u. a. Seinen unabhängigen Sinn bezeichnet der Schutz den Timagenes bei ihm gegen Ungunst des Augustus fand. In früheren Jahren schrieb dieser gegen Pollio Fescenninen, *Macrob.* II, 4. Der Mittelpunkt seiner Wirksamkeit waren die kritischen *recitationes* (Anm. 190.), ein praktischer Tummelplatz die *declamationes* (Anm. 186.); in Versammlungen dieser Art fielen wol mehrere seiner scharfen Aeufserungen wie das Wort über Livius. Sein wahrer Beruf war die Beredsamkeit, mit der er schon im 22. Lebensjahre (*Dial. de Or.* 34.) begann. Neun Reden werden genannt, unter seinen *causae centumvirales* behaupteten sich in grofser Anerkennung die *pro heredibus Urbiniae, ib.* 38. Ein treffliches Bild entwirft von ihm *Seneca praef. Exc. Contr.* IV. Die Geschichte der letzten Jahre, deren Bedenken Horaz C. II, 2. ausmalt, brach er ab: Anm. 173. 489. In allem Vortrag streng und gemessen, ohne blühendes Kolorit, aber mit grofser Schärfe des Verstandes (*Quintil.* X, 1, 113.), galt er dem folgenden Zeitalter für trocken und alterthümlich herb, selbst in seinen Tragödien (Anm. 319.): was *Dial.* 21. gar pikant ausdrückt, *Asinius — videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse.* Die Reinheit seiner Rede läfst sich aus *fr. Quintil.* IX, 4, 132. erkennen, die bewufste Scheu vor jedem erlaubten Schmuck aus dem längsten Bruchstück der Historien; dem Seneca *Ep.* 100. mifsfiel *salebrosa et exiliens compositio,* noch besser sagt sein Vater *praef. Exc. Contr.* IV. *illud strictum eius et asperum et nimis ratum in dicendo iudicium.* Gegen Cicero war seine Rede *pro Lamia* gerichtet; Ciceros Diktion besprach er mit heftiger Polemik, und auch in dieser Antipathie konnte man den Sohn *Asinius Gallus* (*Quintil.* XII, 1, 22. *Plin. Epp.* VII, 4. *Gell.* XVII, 1. *Suet. Claud.* 41.) als Erben seines Vaters erkennen. Vielleicht hat ihn ein starkes Selbstgefühl im Widerwillen gegen Ciceros Stil und Ruhm zu weit geführt; wie sehr jedes ungemessene Lob Ciceros ihn verdrofs, davon zeugt (und

wir müssen den Stolz dieses Mannes ehren) die Geschichte bei Seneca *Suas.* VI. *extr.*, der von einer Deklamation auf Cicero berichtet: *is hanc ipsam praescriptionem recitaturus in domo Messallae Corvini Pollionem Asinium advocaverat, et in principio hunc versum non sine assensu recitavit, deflendus Cicero est Latiaeque silentia linguae. Pollio Asinius non aequo animo tulit et ait: Messalla, tu quid tibi liberum sit in domo tua videris; ego istum auditurus non sum, cui mutus videor. atque ita consurrexit.* Weniger begreift man warum er den leidenschaftlichen Labienus in Hinsicht auf seine Person (*Quintil.* IV, 1, 11.) und Redeweise (*id.* IX, 3, 13. *ut nunc evaluit rebus agentibus, quod Pollio in Labieno damnat*) kritisirte; weit eher dafs die Manier des Sallust (*Gell.* X, 26. *Suet. gr.* 10.) und sogar sein Verkehr mit dem Sprachkenner Atteius ihm mifsfiel. Allein aus einigen Blättern, welche durch Geist und Herz erfreuen, aus den drei Briefen an Cicero *Epp.* X, 31—33. erhellt die Meisterschaft mit der er den Geschäftstil zu behandeln weifs. Hiernach möchte man ahnen dafs er mit den Augen des straffen Geschäftmannes alle Fragen des Stils aufgefafst habe. Wenn nun die frühesten Augustischen Dichter in ihren Anfängen die tragischen Studien des Pollio feierten, so huldigten sie weniger dem geistesverwandten Dichter als dem urtheilsfähigen Gönner; nichts verräth dafs sie mit ihm in Differenz geriethen. Was Weichert *Reliq.* p. 328. beim Pollio sich dachte bleibt unklar. In jenen frühen Jahren (wo die beginnenden Dichter Varius Virgil Horaz ihm wol am nächsten standen) widmete Cinna sein *Propempticon Pollionis.* Auch Horazens Freund *Aristius Fuscus* gehörte zu demselben litterarischen Kreise, wenn man aus seinem *liber ad Asinium Pollionem* (wegen der Formen *veniebam* oder *venibam* u. a. in d. Wiener *Analecta gramm.* p. 452. citirt, berichtigt von *Haupt Grat.* p. 40.) schliefsen darf. Alles dies erwogen läfst die Möglichkeit (Anm. 441.) nicht aufkommen, dafs ein Mann von so strenger und vornehmer Art über Catull könne geschrieben haben. Wenn Pollio sonst bisweilen von Grammatikern genannt wird, so merken sie nur seinen harten oder alterthümlichen Wortgebrauch an.

47. An der Spitze der Redegattungen und Studien welche den neuen Verhältnissen zusagten und vom Regentenhause befördert wurden, stand die *Rechtswissenschaft.* Beim Umsturz der Republik waren die Juristen noch eine kleine Schaar, ohne Verband oder schulmäfsigen Zusammenhang; sie traten vor dem Uebergewicht der Redner in Schatten, solange die Rechtskunde nicht zu den obersten Stufen der politischen Macht führte[183]). Jetzt aber wo die Beredsamkeit zurückwich und die von Ser. Sulpicius (Anm. 168.) geschaffene Wissenschaft eine Reihe talentvoller Anhänger fand, die sich in die praktischen Aufgaben theilten und öffentlich Schule hielten, wurden die Rechtsgelehrten durch die neuen politischen Zustände begünstigt. Sie kamen sogleich dem Bedürfnifs der Regierung entgegen, da der Kaiser seine Verwaltung auf kundige Geschäftmänner stützen mufste. Daher wählte man seitdem aus der Zahl der erprobten und mit der Feder gewandten aber auch ergebenen Juristen die ständigen Rathgeber der Krone: sie wurden bald unentbehrlich, und ihre Gutachten denen der Werth einer richterlichen Entscheidung zukam, machten den Praetor überflüfsig[184]). Da sie nun als Mitglieder des Ka-

binets im Ansehn stiegen und einen geschlossenen Stand mit unpopularen Formen bildeten, so hatten und nutzten sie dadurch die Gunst der Lage, dafs sie die Wissenschaft mit der Fülle der Erfahrung im Einklang erhielten; zugleich wurde die wachsende Praxis in die Theorie der Rechtsschulen aufgenommen, erläutert und berichtigt. Die Thätigkeit der Rechtsgelehrten trat überdies in einer ausgedehnten Schriftstellerei hervor. Ihre frühesten Schulhäupter hatten sich zwischen der monarchischen und der freisinnigen Partei getheilt, aber die Verschiedenheit ihrer politischen Gesinnung wirkte mehr auf ihre Stellung in der Gesellschaft als auf ihren wissenschaftlichen Charakter ein: solche Gegensätze trennten den *P. Alfenus Varus* von *C. Trebatius Testa,* noch entschiedener *Q. Antistius Labeo* von *C. Ateius Capito.* Nachdem aber durch Tiberius die Alleinherrschaft unerschütterlich befestigt war, konnte man die Differenz der Juristenschulen Roms selten in der persönlichen Gesinnung, desto schärfer in ihren Methoden ausgeprägt finden. Zuletzt war die Persönlichkeit ihrer Häupter wenig bestimmend, und die Gegensätze schwächten sich ab, wenn auch der eine mit liberalem oder rationellem Geiste das Rechtssystem fortbildete, während beim anderen die gelehrte Behandlung des positiven Stoffs überwog [185]).

Wie die Jurisprudenz damals wider Erwarten den Platz der politischen Beredsamkeit einnahm, so siedelte sich die *Rhetorschule* in den vom Redner leer gelassenen Räumen an. Zwar blieb ihre Theorie nach wie vor von den Griechischen Meistern abhängig und ein dürftiger Schematismus; bald erlangten aber die Rhetoren einen durchgreifenden Einflufs auf Bildung und Stil, da die Propädeutik zur litterarischen Arbeit ihnen zufiel. Noch leiteten sie zwar (§. 13.) die häuslichen Uebungen in Vortrag und Komposition; sie bekamen aber eine neue Wirksamkeit und ihre Bedeutung wuchs, als sie fast ausschliefslich eine zahlreiche Schaar von Männern und Jünglingen, *declamatores,* um sich versammelten. Diese begnügten sich nicht mehr ernste Gedanken im engeren Kreise zu verhandeln, sondern überboten einander in den Wettkämpfen öffentlicher Auditorien, wo sie gleichgültig gegen Logik und praktischen Verstand ihre Hörer durch kecke Kombinationen überraschten und den spitzfindigsten Themen mit einem Aufwand an Witz und Redefiguren neue paradoxe Seiten abgewannen. In diese Schattenwelt flüchtete die verstummende Beredsamkeit. Die Rhetoren welche nunmehr an die Stelle der Redner traten, haben

auch den Ton der modischen Scholastik bestimmt und gingen im Extemporisiren mit dem Farbenspiel ihrer Kunst allen voran. Gefeiert wurden und fleifsig besucht *M. Porcius Latro*, neben und nach ihm *C. Albucius Silus*, *Arellius Fuscus* und der anmafsende Grieche (Anm. 36.) *L. Cestius Pius*. Doch sind die schlimmsten Wirkungen der Deklamatorschule zuerst in der folgenden Periode merklich, als die Rhetorik auf allen Gebieten der Litteratur herrschte [186]). Den Uebergang zur rhetorischen Manier bezeichnet der letzte namhafte Redner *Cassius Severus*, ein Mann von grofsem Talent und scharfem Urtheil, aber von leidenschaftlichem Charakter; er wird als Urheber einer deklamatorischen Beredsamkeit genannt, deren bitterer Grundton mifsfiel und ihm selbst Schaden brachte [187]).

Durch die gleichen Umstände waren auch die *Grammatiker* begünstigt. Sie hatten im letzten Jahrhundert der Republik (§. 41.) mit den litterarischen Bewegungen genau Schritt gehalten; jetzt blühten unter dem wohlwollenden Schutz der Fürsten (Anm. 52.) ihre stillen Künste fröhlich fort und gewannen ihnen einen unbestrittenen Einflufs auf die Litteratur. Diese Männer begleiteten, wie *Atteius*, die neuen Autoren, besonders die Dichter, auf ihren Wegen mit Rath und That; sie verbreiteten (wie *Cato* der poetische Grammatiker) die neuesten Werke, soweit sie für klassisch galten, und was in die Schulen von ihnen (Anm. 40.) eingeführt war, erhielt sofort einen kanonischen Rang; einige nahmen an den poetischen Studien theil, wie *C. Valgius Rufus*. Hauptsächlich aber betrieben sie die begonnenen Arbeiten in Grammatik, Kritik und Alterthümern, deren Stoff sie mit Detailforschung oft zersplitterten. Namhaft waren in Augusts Nähe die fleifsigen Sammler *Iulius Hyginus* und *Verrius Flaccus* [188]).

183) Die Leser erfreuen sich an der harmlosen Laune, mit der *Cicero p. Mur*. 11. 12. den juristischen Formalismus verspottet; seine Witze haben aber bei neueren Rechtsgelehrten (weitschweifig *Luzac obss. nonnullàe apolog. pro ICtis Rom. LB*. 1768.) keine Gunst gefunden, doch liefsen sie den gutgelaunten Redner für einen leidlichen Kenner des Rechts gelten. Hugo RG. p. 369. ff. stellt den Handel in ein schiefes Licht; wenn Cicero sich nachher entschuldigte, so betraf seine Rechtfertigung nur den zweiten Theil seiner Polemik, die Stoischen Paradoxa. Allein an den Worten und an der Ausführung selbst (Anm. 595.) merkt man dafs Cicero, seinem Zweck gemäfs, absichtlich nur die Aufsenseite streift, die dem Publikum pedantisch oder geistlos erschien (*quod et perpaucis et minime obscuris litteris continetur*), überdies am schnellsten in die Augen fiel, nemlich das Uebermafs der Formel. Gleichwohl verbirgt der leichte Witz eine Wahrheit, deren sich Cicero völlig bewufst war und die doch in der Geschichte der Römischen Jurisprudenz zu wenig hervorgehoben wird: die Rechtskunde war keine politische Macht. Sie zählt nicht unter den Mitteln der

öffentlichen Laufbahn, denn solche waren nur zwei, wie c. 14. bündig besagt: *Duae sunt artes, quae possunt locare homines in amplissimo gradu dignitatis, una imperatoris, altera oratoris boni;* endlich kann sie wenig zur *gratia* verhelfen, sie wird vielmehr — ein Hauptpunkt — vom Redner beseitigt oder getragen: *vestra responsa atque decreta et evertuntur saepe dicendo et sine defensione oratoris firma esse non possunt.*

184) Ueber den Juristenstand unter den Kaisern und die Gründe seines Wachsthums *Heyne Opusc.* IV. p. 215—229. Den Unterschied der Zeiten hat er etwas einseitig gefafst: in der Republik sei die Jurisprudenz accessorisch gewesen, ein Talent das unter den Attributen eines Staatsmannes mit zählte, *sub Imperatoribus vero scientia iuris faciebat dignationem consultis;* als ob der blofse Beruf Geld und Ehre verliehen hätte. Erst unter Hadrian wurden regelmäfsig Juristen zugezogen, seit dem 2. Jahrhundert sind die namhaftesten Rechtsgelehrten *assessores principis* und beginnen das *consistorium* zu füllen; weiterhin hört man dafs Alexander Severus nichts ohne den Beirath von 20 ICti beschlofs. Aber schon in den Verhältnissen der neuen Magistratur unter Augustus lag eine Nothwendigkeit für die *praefecti Urbis* und *praetorio*, sobald sie richterliche Befugnisse erhielten, juristischen Beistand zu suchen. Daran knüpfte sich die durch Hugo beseitigte Fabel (*Pompon. de O.* I. 47. *Iustin. Inst.* I, 2, 8.) von einem *ius respondendi*, das Augustus gewissen IC. ertheilt haben soll und das unter seiner Autorität geübt sei. Nemlich Gutachten auf Verlangen ertheilen (*consulentibus respondere, publice r.*) konnte jeder Rechtsgelehrte, nur war der Richter daran nicht gebunden. Dagegen war er verpflichtet nach den responsa derjenigen Juristen zu entscheiden, welche seit Augustus auf Grund einer kaiserlichen Erlaubnifs oder eines Patents (*ex auctoritate principis respondere*) ihre Gutachten abgaben: s. *Bremer* Die Rechtslehrer und Rechtsschulen im R. Kaiserreich p. 10. Hiernach betreffen die Worte des *Gaius* I, 7. *Responsa prudentium sunt sententiae et opiniones eorum, quibus permissum est iura condere*, diejenigen Fachmänner, deren Urtheil auf Grund einer Concession für den Richter mafsgebend war, die Vorläufer eines Spruchcollegiums: Zimmern §. 54. Der auffallende Mangel an historischen Angaben hindert die Fortbildung dieser Wissenschaft genau nachzuweisen. In der Republik war sie zwar eine liberale Kunst, doch vor der Masse widersprechender Erfahrungen und Gesetze (*Liv.* III, 34. *in hoc immenso aliarum super alias acervatarum legum cumulo*) nicht zur Einheit und lichtvollen Systematik gediehen. Auch begreift man dafs Männer des Rechts, deren peinliche Formen am besten im Gerichtszimmer sich geltend machten, von der Oeffentlichkeit und dem rednerischen Talent (Anm. 183.) in Schatten gestellt wurden. Selbst Cicero und Caesar dachten an Redaktionen des Rechts; vielleicht unternahm Varro, der diesen Interessen sonst durchaus fern stand, seine vorgeblichen l. 15. *de iure civili* zur Unterstützung eines solchen Plans. Die bisher vermifste praktische Stellung fanden die Rechtsgelehrten endlich unter den Kaisern, und wenn sie durch eigenes Verdienst, durch Schärfe des juristischen Wissens, welches aus der Wechselwirkung zwischen Unterricht und Schriftstellerei stets neue Kräfte zog, berechtigt waren, so gaben doch ein entscheidendes Moment die Bedürfnisse, welche das Kaiserthum früh empfand: der Regent mufste Gutachten fordern, Kabinetschreiben und Verordnungen abfassen, zugleich die höheren Stufen der beginnenden Büreaukratie mit geschulten Männern besetzen. Augustus hat vermöge der ihm zustehenden Machtfülle das *ius edicendi* nicht nur im Geschäftleben und in allen Kreisen der Verwaltung sondern auch im ganzen Umfange des Reichs ausgeübt (s. Hoeck R. Gesch. I, 1. p. 398. ff.); ohne Beschränkung war er befugt Appellation anzunehmen und die gegebenen Entscheidungen aufzuheben. Er mufste mithin einen grofsen Theil seiner Vollmacht in die Hand rechtskundiger Geschäftmänner legen. So sehen wir in der Nähe des Augustus den schon von Cicero hochgeschätzten *C. Trebatius Testa*, den seine Zeit als Meister verehrte (daher die symbolische Benutzung des Charakters bei *Hor. S.* II, 1.), die Späteren aber wenig beachten; dieser Mann rieth ihm durch *codicilli* zu regieren. Von anderen Juristen des 1. Jahrh. die den Kaiser als vertraute Freunde beriethen

(wie Capito und Cocceius Nerva den Tiberius) verlautet wenig, s. *Dio* LIII, 21. LV, 27. Aber sogleich mit Tiberius (*Tac. A.* IV, 39.) beginnt die schwere Plage der offiziellen Schreiberei; nunmehr ergoſs sich die Flut kaiserlicher rechtsbeständiger *orationes* und *epistolae*, welche die Historiker (*Meierotto de fontibus Tac.* p. 15. sqq.) benutzen; die Reden der Kaiser haben als Motive für nachfolgende Senatsbeschlüsse (*Dirksen* im Rhein. Museum für Jurisprudenz II. p. 94. ff.) durchaus einem SCtum gleich gegolten. Mit dem Unwesen der wachsenden *rescripta* (*A. Schulting pro rescriptis impp. Rom.* in *Diss. Trias, LB.* 1714. und andere bei Bach) verbanden sich die *responsa* der *ICti;* die Regierung bedurfte der Archivare sogut als der sachverständigen Concipienten. *Suet. Domit.* 20. *epistolas orationesque et edicta alieno formabat ingenio.*

185) *Tac. A.* III, 75. *Namque illa aetas duo pacis decora simul tulit: sed Labeo incorrupta libertate et ob id fama celebratior, Capitonis obsequium dominantibus magis probabatur.* Ein Beleg dieser servilen Denkart *Suet. de gr.* 22. Den unabhängigen und durch seine Schriften namhaften Labeo (daſs er auch wissenschaftlich gebildet war hat sein Gegner anerkannt, *Gell.* XIII, 12. Anm. 149.) zeichnet *id. Aug.* 54. Allein Capito bekam durch seinen Schüler Sabinus und die Sekte der Sabiniani bei weitem das Uebergewicht. Daſs man die persönlichen Gegensätze beider Schulhäupter oder ihre politischen Tendenzen auch auf die Sekten übertrug und hiedurch ihren wissenschaftlichen Charakter bestimmte, war übel gethan und diesen Irrthum hatte Hugo gerügt; doch machten erst die reicheren Angaben bei Gaius möglich die unterscheidenden Lehren, die Streitfragen und Standpunkte beider Parteien in scharfen Zügen aufzufassen, und hiernach hat sie sorgfältig erörtert *Dirksen* Ueber die Schulen der R. Juristen, vorn in s. Beitr. z. Kunde des R. R. Lpz. 1825. besonders pp. 48. 146. Alle Rechtslehrer waren demnach in den Prinzipien und Grundwahrheiten einig, ebenso wenig trennte sie der Gegensatz zwischen *strictum ius* und *aequitas;* sie schieden sich aber auf dem positiven Gebiet, wo die Neigung aus allgemeinen Sätzen oder der *ratio* des Rechtsinstitutes bei Kontroversen den besonderen Fall abzuleiten und zu beurtheilen bei den Proculiani hervortrat. Die Differenz war also relativer Art und auf die Methode beschränkt; die Privatmeinungen der Schulhäupter wichen in den Hintergrund. Der Rechtsschulen Roms gedenkt auch *Gell.* XIII, 13. Aller Schulstreit wurde durch die Meister des 3. Jahrhunderts überwunden.

186) Um nicht den Zusammenhang der Erzählung oder die Belege zu zersplittern, versparen wir das Bild der Deklamatoren mit den dahin gehörenden Ausführungen besser auf die nächste Periode (§. 53.); hier genügt eine Skizze des Anfangs. Die Chronologie des einen und des anderen Mannes, der wol noch die Zeiten des Tiberius mag erlebt haben, darf auf sich beruhen. Denn die Zeitbestimmungen des Hieronymus, der die berühmtesten Rhetoren verzeichnet, gelten nur im allgemeinen. Einiges folgt in Anm. 567. Die namhaften Rhetoren erschienen noch bisweilen auf dem Forum, wie Cestius, Albucius (*in causa centumvirali,* von der *Seneca praef. Contr.* III. und *Suet. rhett.* 6. erzählen), sogar Latro, aber ihre Praxis wurde vom Glück wenig begünstigt und sie hörte bald auf. Denn wie sehr die Redekünstler aller politischen Luft und Oeffentlichkeit entfremdet waren, zeigt das Beispiel des Latro (*qui primus clari nominis professor fuit, Quintil.* X, 5, 18.), nach der vollständigsten Erzählung bei *Seneca praef. Contr.* IV. *In foro, ut nihil aliud, ipsum illos forum turbat. hoc quod vulgo narratur an verum sit, tu melius potes scire: Latronem Porcium declamatoriae virtutis unicum exemplum, cum pro reo in Hispania Rustico Porcio propinquo suo diceret, usque eo esse confusum, ut a soloecismo inciperet; nec ante potuisse confirmari parietes desiderantem, quam impetravit ut iudicium ex foro in basilicam transferretur.* Und doch wird diese Geschichte durch das unvergleichliche Lustspiel, in dem Cestius figurirt, weit überboten: *id. Exc. Contr. praef.* III. Anfangs nun waren, unabhängig von der Rhetorschule, die Privatübungen ausgezeichneter Redner

nicht selten, analog den *recitationes* der Autoren; der *populus* erhielt kein Zutritt. Vom *Labienus* derselbe *praef. Contr.* V. *Declamavit non quidem populo, sed egregie. non admittebat populum, et quia nondum haec consuetudo erat inducta, et quia putabat turpe ac frivolae iactationis.* Vom *Pollio id. praef. Exc. Contr.* IV. *Pollio Asinius nunquam admissa multitudine declamavit; nec illi ambitio in studiis defuit. — Floridior erat aliquanto in declamando quam in agendo.* Einige seiner Deklamationen hörte Seneca, wie er auch den Uebungen der meisten als Ohrenzeuge beiwohnte. *Ib.* p. 414. *Declamabat Haterius admisso populo ex tempore.* Die Methode des Plancus erwähnt *Suet. rhett.* 6. Derselbe vorher 1. *plerique autem oratorum etiam declamationes ediderunt.* Albucius unterschied bereits zwischen seinem *auditorium* und den prunkhaften Vorträgen vor dem *populus, Seneca praef. Contr.* III. Porcius Latro that einen Schritt weiter und bemächtigte sich in dem Grade der absoluten Herrschaft, dafs die Mitglieder seiner Schule blofs *auditores* wurden und nur solche sein wollten: *id.* IV, 25. p. 283. Damals hatte man tiefen Respekt vor den Worten des Meisters und schützte sie als sein geistiges Eigenthum; *at nunc cuilibet orationes invertere tuto licet pro suis,* sagt *Seneca Suas.* II. p. 20. Noch äfften die Schüler in Kleinigkeiten ihren Latro nach, *Plin.* XX, 14, 57. Unbekannt ist die litterarische Thätigkeit der Deklamatoren; wir besitzen daher kein festes Merkmal, um Uebungen wie die beiden *declamationes* für und wider Sallust, ferner die dem Latro beigelegte *declamatio contra Catilinam* (s. Bonnell p. 21.) nebst ähnlichem glaubhaft unterzubringen. Neider Ciceros mögen hier rüstig gewesen sein; solchen legt *Asconius in Orat. in toga cand.* p. 95. die unter den Namen Catilina und Antonius umlaufenden Gegenreden bei: *feruntur quoque orationes nomine illorum editae, non ab ipsis scriptae sed ab Ciceronis obtrectatoribus.* Die Anfänger beschäftigte man mit historischen oder poetischen Stoffen (*Quintil.* III, 8, 53.), wie noch in Juvenals Zeit, ferner mit *causae coniecturales* (*id.* II, 4, 26.); die vorgeschrittenen wetteiferten mit berühmten Rednern im Für und Wider ihrer Händel, *Cestius contra Milonem, id.* X, 5, 20. Voran ging *Brutus pro Milone id.* X, 1, 23. Noch galt Ciceros Autorität: Cassius Severus sagt bei *Seneca Exc. Contr. praef.* III. p. 399. von den Jüngern der Rhetorschule, *hi non tantum disertissimis viris . . . sed etiam Ciceroni Cestium suum praeferrent, nisi lapides timerent.* Endlich wird niemand sich wundern dafs die Denkmäler dieser Uebungen früh verloren gingen: *Seneca praef. Contr.* I. p. 62. f. *fere enim aut nulli commentarii maximorum declamatorum extant aut, quod peius est, falsi.*

187) Aus dem Leben des *Cassius Severus* erfährt man weniges, fast nur Züge die sein leidenschaftliches Wesen charakterisiren. Vieles hat gesammelt *Weichert de Varii et Cassii Parm. vita* p. 190. sqq. *Tac. A.* I, 72. *Primus Augustus cognitionem de famosis libellis specie legis eius tractavit, commotus Cassii Severi libidine, qua viros feminasque illustres procacibus scriptis diffamaverat.* Derselbe gedenkt seiner noch beim J. 24. dafs er als unverbesserlicher Chicaneur aus Kreta, seinem damaligen Exil, zur Verschärfung der Strafe nach Seriphos durch SC. verwiesen wurde, *sordidae originis, maleficae vitae, sed orandi validus, A.* IV, 21. Nach Eusebius starb er J. 34 im ärgsten Elend. Seine Schriften waren gleich denen des Labienus und Cremutius unterdrückt, aber durch Caligula (*Suet.* 16.) wieder zugelassen worden; noch Priscian benutzte sie. Dafs er ein Mann von sehr scharfem Verstande war sagen alle; diesen durchdringenden Blick erkennen wir noch in seinen Urtheilen über die damalige Beredsamkeit, besonders bei *Seneca praef. Exc. Contr.* III. Demselben verdanken wir dort ein vollständiges Bild seiner litterarischen Eigenthümlichkeit, und mancher Zug läfst einen hohen Grad der Intelligenz ahnen, die nur an den zahmen Verhältnissen seiner Zeit scheiterte. Mit jener grimmigen Leidenschaft und Bitterkeit, die vorzüglich an seinen Anklagen und namentlich am Prozefs des Nonius Asprenas empfindlich war (ein Grund mehr warum er oft erfolglos sprach, *Macrob.* II, 4.), vergriff er sich und verdarb alles Interesse; man tadelt ihn als Urheber einer neuen tumultuarischen Beredsamkeit, Anm. 544. cf. *Dial. de Oratt.* 26. *Quintil.* X, 1, 116. sq. Uebrigens sind

die Citate *Cassius ad Tiberium — ad Maecenatem* bei Priscian ihm fremd und auf einen Homonymen zurückzuführen: dies kann die Vergleichung der Stellen bei *Weichert de Cass. Parm.* pp. 182. 204. zeigen. Unbegreiflich ist dafs letzterer den albernen Einfall des *Schol. Cruq.* (es hiefs ehemals einfach *In Cassium maledicum poetam*), der Horazens *Epod.* VI. gegen den Redner Cassius Severus gerichtet glaubt, mit vielen Erklärern des Dichters annahm p. 208. sqq. Die Gründe die Passow vor Hor. Epist. p. 72. für dieselbe Meinung zusammenstellt, lauten naiv, denn sie besagen soviel: der Redner Cassius war schmähsüchtig, mochte daher füglich auch den Horaz angeifern.

188) Wenn wir an diesen Grammatikern ein Interesse nehmen, so geschieht es weil sie der Litteratur ihrer Zeitgenossen, besonders den Arbeiten der Dichter nahe standen. Der erste von Ruf war *Cato*, von dem es hiefs (Anm. 167.), *qui solus legit ac facit poetas.* Auch der Freund namhafter Dichter (Anm. 434.) *Valgius* konnte nicht umhin ihre Studien zu theilen; seine Bücher *de rebus per epistolam quaesitis* gingen wol (wie wir solches von einem ähnlichen Werke des Varro wissen) aus Zetesen seiner gelehrten Freunde hervor. *Melissus* (s. Anm. 178. am Schlufs) wohnte bei Maecenas und war sein Grammatiker. *Verrius Flaccus* blieb bei den Aufgaben der engeren Grammatik stehen. Vor allen aber hat *Hyginus*, ein armer Litterat (über seine Schriften aufser *Suet. de gr.* 20. *Klotz* LG. p. 98—104. und *Bunte de Hygini vita et scr. Marb.* 1847.), unmittelbar den Zwecken der neuen Schule gedient. Er erwarb sich um Virgil ein wesentliches Verdienst, indem er ihm den Stoff für seine *Georgica* vorarbeitete, *Colum.* I, 1, 13. *nec postremo quasi paedagogi eius meminisse dedignemur Iulii Hygini*, und Columella gedenkt auch sonst dieses Sammlers im Fach der *R. Rust.* wie IX, 2, 1. mit direkter Beziehung auf den Dichter, *Hyginus veterum auctorum placita secretis dispersa monimentis industrie collegit, Virgilius poeticis floribus illuminavit.* Er kommentirte ferner sachliche Fragen im Virgil, *commentaria quae in Virgilium fecit* und ähnlich sagt Gellius; vielleicht hing noch die Schrift *de situ urbium Italicarum* mit solchen Fragen zusammen. Auch schrieb er über des Cinna (des Dichters den auch Valgius schätzte, *Schol. Veron.* E. 7, 22.) *Propempticon*, *Charis.* p. 108. 109. Allem Anschein nach sollte sein ebenso gelehrtes als praktisches Werk, das jetzt in Trümmer aufgelöst (Anm. 69.) unter dem Titel *Fabulae* vorliegt, die Studien der Dichter, namentlich die Bearbeiter des Dramas und der Elegie mit einer reichen Stoffsammlung ausstatten; ungefähr wie Parthenius für den Elegiker Gallus eine Blütenlese gewählter Mythen abfafste. Dieselben Fabulae enthalten, wie *O. Schneider Prolegg. in Callim. Aet. fr.* p. 6. sq. bemerkt, mehrere zusammenhängende Notizen die sich unmittelbar an Virgil knüpfen.

48. Aber der Glanzpunkt der Litteratur unter Augustus und die schönste Frucht der damaligen Friedensjahre war die *Poesie*. Sie wurde der Schauplatz des guten Geschmacks und der edelsten Bildung. Je weiter sie von politischen Gedanken abzog und je mehr sie sich in gelehrte Studien versenkte, desto lebhafter begünstigten die Machthaber, denen die Dichter befreundet waren und ein feines Lob spendeten, alle dichterische Gabe. Wenn daher von ihnen die stillen Musenkünste warm und kräftig gefördert wurden, so kam ihren Absichten auch ein leidenschaftlicher Wetteifer entgegen, welcher Männer jedes Alters und Standes ergriff und die Versifikation als ein berufmäfsiges Geschäft empfahl, in dem die gebildete Welt eine Gemeinschaft fand. Ihr durften sie

nach Gefallen die Stunden einer überfliefsenden Mufse widmen, und die Leichtigkeit der schulmäfsigen Arbeit, zu der Eitelkeit und Begier nach Dichterruhm sich gesellten, lockte wie gewöhnlich auch die Mittelmäfsigkeit. Bald wurden die geselligen Kreise, welche dem Vortrag frischer Schöpfungen und der kritischen Prüfung dienten, von kleinen Geistern gemifsbraucht, um ihre Verse zur Schau zu stellen und sich gegenseitig anzupreisen; die Nachahmer der Griechischen Meister hofften mindestens unter ihren Kunstgenossen einen Ehrenplatz. Denn Beifall und Theilnahme gewährte nicht mehr die Nation, wie vorher das Volk während der Republik, sondern ein enger, langsam sich erweiternder Verein gebildeter und vornehmer Männer; überdies waren die Werke dieser Dichter auf fleifsige Lesung und mühsame Studien gebaut, selten aus freier Individualität hervorgegangen, und ihr gewählter Stil mit seinem feinen Ton blieb einer leselustigen aber gemischten und wenig unterrichteten Menge fremd und ungeniefsbar. Anfangs widerstrebte sogar eine Mehrheit diesen modischen Formen, und als die Partei der neuen Dichter im offenen Kampf mehrere der anerkannten Römischen Klassiker angriff, ihre Leistungen an den Idealen Griechischer Kunst mafs und ihre Mängel nachwies, erregte sie heftigen Widerspruch. Jene Mehrheit hing aus patriotischem Interesse den Nationaldichtern gläubig und unbekümmert um feines Urtheil oder Verständnifs der Kunst an, weil man in ihnen das Alterthum und seine sittliche Gröfse verehrte. Daraus entsprangen die schroffen Gegensätze beider Parteien; sie stritten aber mit ungleicher Einsicht, und der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein. Die Kämpfer für den geheiligten Rost der Tradition waren von der angestammten Liebe zur alten Zeit und vom republikanischen Geist erfüllt, sie hatten an Ennius, Lucilius und den Dramatikern sich erfreut und glaubten der alterthümlichen Poesie, gegenüber den Sprechern des reinen Geschmacks, einen absoluten Werth beilegen zu dürfen, der sie vor den strengen Ansprüchen der Kritik schützte. Sie mäkelten an ihren Gegnern, blieben aber thatenlose Vertheidiger der alten Dichtung und vermochten den Anforderungen ihrer Zeit weder in korrekter Form noch durch ein eigenthümliches Werk zu genügen. Diese Männer des Stillstandes zählten unter den ihrigen keinen angesehenen Namen, und unterlagen schon deshalb, weil sie bis auf kleine Versuche nirgend sich produktiv zeigten [189]).

Glücklicher wufsten ihre Gegner die Sympathie der strebenden Zeitgenossen zu gewinnen und vor allen die Jugend anzuziehen. Sie beherrschten nicht blofs das Gebiet ihres Wirkens durch prinzipielle Kritik und Methode, sondern lösten auch eine Reihe zeitgemäfser Aufgaben: sie traten mit erlesenen Schöpfungen auf, die wenn nicht Erzeugnisse des Genies, doch ein Ausdruck des feinsten Geschmacks und Ergebnisse der gründlichsten Studien waren, und die Römische Poesie mit anerkannten Mustern in korrektem Stil bereicherten. Sie gewannen ferner die Meinung und erlangten schon dadurch ein entschiedenes Uebergewicht, dafs sie in den wesentlichen Punkten zusammenstimmten und die Schwächen ihrer republikanischen Vorgänger vermieden. Der Mangel an Ebenmafs war ihnen dort nicht verborgen geblieben, die Spuren der kunstlosen Arbeit, die Willkür in Mitteln und Zielen mufsten ihrem Blick sich aufdrängen, zumal in den Unebenheiten der alterthümlichen Diktion (§. 39. 43.), deren Strom lebhaft aber ungleich in einem holprigen Bette lief; sie wollten weder Formlosigkeit oder subjektive Laune mit tüchtiger Gesinnung (Anm. 7.) entschuldigen, noch mit der Nachsicht gutmüthiger Leser sich trösten. Die neue Schule brach daher mit den Alten und den Alterthümlern, und betrat demnächst die lange mühevolle Bahn der Studien, der kritischen Arbeit und Reflexion; litterarische Klubs vereinigten Theilnehmer jedes Ranges und beförderten die Gemeinschaft der Grundsätze, den Austausch der Gedanken und eine reife Beurtheilung frischer Pläne. Sie benutzten die durch Pollio (§. 46.) begonnenen Lesegesellschaften und stifteten Dichterbünde (*collegia poetarum*); in *recitationes* wurden die neuesten Schriften oder Entwürfe vorgetragen und einer Kritik unterworfen. Solche Genofsenschaften waren ein günstiger Anlafs um jugendliche Talente zu wecken, sie setzten Erfahrungen und Ansichten der Zeit in raschen Umlauf, dienten zur praktischen Verständigung und erhielten die sonst getrennten Individuen in Zusammenhang und freundlichem Verkehr [190]). Dieser innige Verband liefs die neuen Dichter als Glieder *einer* Familie erscheinen; sie haben ein starkes Selbstgefühl und dichten mit der vollen Zuversicht, gleich den gefeierten Klassikern dereinst auf die Nachwelt zu kommen. Bedenkt man nun auch dafs sie den Mächtigen nahe standen, dafs ein Theil ihr Vertrauen genofs und ihren Ruhm zu feiern geneigt war, so konnte leicht der Eindruck einer höfischen Poesie sich aufdrängen; der häufig gehörte Vorwurf, die

Dichter unter Augustus seien Schmeichler, weil sie die Schöpfungen und Verdienste des Herrschers um die zerrüttete Römische Gesellschaft preisen, hat wenigstens den Buchstaben der Phrase für sich. Gleichwohl traten Augustus Maecenas Pollio vermöge des ihnen eigenthümlichen Geschmacks weit genug zurück, um auf den Gang der jüngsten Litteratur keinen unmittelbaren Einfluſs auszuüben. Vereinzelt steht die Thatsache daſs *Virgil*, derjenige Sänger der modernen Partei, der am schnellsten Popularität errang und zur allgemeinen Anerkennung unter den Einflüssen des Fürstenhauses gelangte, sein Epos mit den Interessen der *gens Iulia* verwebt und daraus künstliche Motive zur Erwärmung eines kalten Stoffs gezogen hat. Sonst war diese Dichterschule weder höfisch noch unselbständig oder unwahr aus Schmeichelei. Nur konnte sie kein Organ einer groſsen nationalen Idee werden, von der die frühere Litteratur bewegt wurde, denn die Macht der politischen Gedanken ist dort bis auf eine kleine Zahl der in der Poesie fortlebenden Erinnerungen verschollen; aber diese Dichter waren keineswegs an Fürstengunst und an den beginnenden Hof gebunden, wie manche Vorgänger aus der Alexandrinischen Periode, sondern sie wandten sich an warme Verehrer und Genossen in der gebildeten Römischen Welt. Wenn nun keiner (vielleicht Ovid ausgenommen) den patriotischen Gefühlen sich völlig entzog, so blieb ihnen doch die Gegenwart mit ihren neuen geselligen Ordnungen, mit dem Ueberfluſs geistiger Mittel und friedlicher Muſse stets der feste Boden, zu dem sie mit richtigem Takt immer zurückkehrten. Ihr wahrer Charakter liegt aber in der Bildung, ihr Wirken ist aus dem innersten Bedürfniſs derselben hervorgegangen: denn als *Kunstdichter* muſsten sie den Anspruch auf durchgebildete Form steigern, während sie volksthümlichen Gehalt und Popularität nicht begehrten. Immer stand ihnen die Form obenan; die Griechen werden als Muster des edelsten Geschmacks und der feinen Kunst empfohlen, und an das Studium derselben wandten sie ihre beste Kraft, um das früher versäumte Gleichgewicht zwischen Objekt und Darstellung herzustellen. Als eine Brücke zu diesen Studien oder als Vermittler zwischen den antiken Originalen und dem Römischen Kunstfleiſs dienten hier *Alexandrinische Dichter*; mit den Augen der Alexandriner sahen und genossen die Römer selbst den Schatz der altgriechischen Poesie. Von ihnen lernten sie jeden Vortheil der Arbeit, überhaupt soviel durch Schulzucht sich erlernen lieſs: gelehrten Stoff,

Fülle der Mythen und der wissenschaftlichen Erudition, Feile des Ausdrucks, rhetorische Farben, kurz eine saubere Technik, die mit kleinen Mitteln eine reiche Wirkung erzielt und den formkundigen Leser besticht. Sonst waren die Alexandriner blofse Wegweiser, und ihren Nachfolgern in Rom konnten sie schon deshalb nur ein subsidiares Rüstzeug bieten, weil diese nicht zünftiges und buchgelehrtes Wissen suchten, sondern liberale Bildung mit einer weltmännischen Existenz verbanden. Ihre Jünger in Rom hatten eine freie Stellung voraus, da sie sich in vornehmen Kreisen bewegten; ihr Blick war stets auf eine verfeinerte *Gesellschaft* gerichtet, welche die wenigsten ihrer Griechischen Lehrer kannten. Aus dieser hauptstädtischen Gesellschaft haben die neuen Dichter geschöpft und dieser als edlen Schmuck eine lesbare Litteratur dargebracht; sie besafsen überdies einen praktischen Geist, der sie von Trockenheit und Schaustücken der Erudition fern erhielt. Die Mehrzahl war mit reicheren Anlagen zur Darstellung als jene gelehrten Schulhäupter ausgestattet; den Grad ihres poetischen Vermögens erkennt jeder ebenso sehr an der Schönheit der Sprache, welche nirgend durch abtönende Phrasen oder ein sprödes Gefüge von Glossen, von veraltetem und frischem Redebrauch verletzt, als am Wohlklang der Rhythmen, dem Ausdruck eines feinen Gehörs [191]). Aber durch jene Vermittler geleitet sind die Augustischen Dichter in den Graecismus eingedrungen, und haben mit gutem Verständnifs seines Werthes die Latinität veredelt, geistig und flüfsig gemacht; nur freilich auch den Uebelstand (§. 8.) nicht vermieden, dafs zwei sehr unähnliche Sprachmassen neben einander liefen und das volksthümliche Latein mit der studirten Rede sich wenig vertrug. Gleichwohl ist es hoch anzuschlagen dafs die Mischung des Hellenismus mit der Kraft und dem logischen Korn des Lateins den dichterischen Stil, weiterhin den Stil der Nachahmer in Prosa rasch, lebhaft und bündig gemacht und seine Farben erhöht hat [192]). Noch wichtiger als der formale Gewinn war der Kunstbegriff, der Sinn für die Nothwendigkeit und die Bedingungen eines künstlerischen Plans, in den sie durch vertraute Kenntnifs der antiken Griechischen Meister sich einlebten; und die Poetik welche sie mit feiner Beobachtung abstrahirten, bot der Individualität ein sicheres Organ um Form und Objekt harmonisch zu verbinden. Durch Ausdauer und glückliche Gewandheit hat diese Dichtergruppe das Ziel erreicht und überall einen bleibenden Erfolg gewonnen, die Grenzen

der Litteratur erweitert, ihren Haushalt durch einen umfassenden Ausbau bereichert; gangbare Redegattungen wurden umgeschaffen und den Forderungen der Kunst näher gebracht, neue besonders von Alexandrinischer Abkunft eingebürgert. Man bewundert ihre formale Meisterschaft, deren Vorzüge gleichmäfsig in einer korrekten Grammatik und rhythmischen Flexion, wie sie dem Tonfall des Hexameters (Anm. 12.) entsprach, in der Auswahl eines vielseitigen Sprachschatzes und in einem unübertroffenen Versbau sich bewähren. Hier ist die Schönheit der nationalen Form zur Vollendung gebracht. Die Römer erwarben damals ein kunstgerechtes *Epos*, das auf einem neuen Standpunkt angelegt nationale Stoffe mit Vorliebe behandelt, ein Gebiet hoher *lyrischer Poesie* mit feinen lyrischen Versmafsen, das *elegische Gedicht*, vorzüglich in der erotischen Spielart, eine zeitgemäfse Redaktion der *Satire*, die verbunden mit der poetischen *Epistel* bis zur Philosophie des Lebens und zu gemüthlichen Erörterungen der Wissenschaft sich erhebt, endlich ein künstlerisches *Lehrgedicht*, das vollkommenste des Alterthums. Auf allen diesen Feldern erprobten die Dichter denselben methodischen Geist, und die Strenge der Arbeit hat der Lesbarkeit keinen Eintrag gethan. Auch war ihnen in verschiedenen Graden eine normale Komposition gemeinsam; wenn ihre Klassiker noch jetzt fesseln, so wirkt ihr blühender und ebenmäfsiger Vortrag, der korrekteste der jemals in Römischer Dichtung vernommen war, neben dem Zauber eines glänzenden Numerus, den die natürliche Majestät der Sprache unterstützt: ihrer Form fehlt weder männliche Würde noch Anmuth und Klarheit. In dieser berechneten Komposition tritt als ausgezeichnetes Eigenthum der Augustischen Dichter die kunstreiche Gliederung und Wortstellung hervor, mit jener Mannichfaltigkeit der Interpunktion und der Ruhepunkte, mit Verflechtung und Verschränkung von Satzgefügen verbunden, auf denen der richtige Vortrag und die wechselvolle Symmetrie im Hexameter und Pentameter ruht. Aus derselben Zeit stammt eine neue Welt poetischer Bilder; sie haben die Diktion erwärmt und erhöht, zuletzt jenes System des figürlichen Ausdrucks begründet, worin *Propers* die Mehrzahl überbot. Einen bleibenden Einflufs übte die von *Virgil* geschaffene klassische Phraseologie, welche für alle hexametrische Dichtung weit über fünf Jahrhunderte hinaus mafsgebend wurde. So treffliche Kunstmittel die man mit Leichtigkeit anwenden lernte brachten, ein diesen Zeiten eigenes glückliches Talent des Erzäh-

lens zu rascher Blüte; durch das jüngste Mitglied dieses Zeitraums *Ovid* kam es sogar zur höchsten Ausbildung. An *Horaz* besafsen aber alle Kunstgenofsen den reifsten Wortführer, der das Recht und die stilistischen Prinzipien der neuen Schule, gegenüber den Alterthümlern und gleich streng im Angesicht der manierirten Nachtreter, besonnen erörtert. Ein so modisches und beliebtes Studium ist damals dem gewohnten Mifsgeschick nicht entgangen, dafs es die Mittelmäfsigkeit anzog; neben hohen selbständigen Geistern drängten sich Schwärme der eitlen Liebhaber und routinirten Versmacher. Indefs sind die meisten Dichter von niederem Range, welche dem *Rabirius, Cornelius Severus, Domitius Marsus* oder *Aemilius Macer* glichen, die doch nicht auf derselben Stufe stehen mochten, bis auf kleine Notizen vorüber gegangen; auch müssen wir anerkennen dafs bei keinem derselben jener Mechanismus des Dichtens angetroffen wird, der zur stumpfen akademischen Form sich verflacht. Dagegen bezeichnete die öffentliche Stimme frühzeitig die Meister, gab ihnen den erwählten in Lesung und Nachahmung den Rang der Klassiker, und machte sie zu Texten der Schule; die sehr entwickelten Mittel des Buchhandels und Schreibwesens (§. 14.) sind gerade diesen neuen Autoritäten trefflich zu statten gekommen.

189) Diese Römischen Gottschede, wie er sie nennt, hat *Vofs* zu Virg. Ekl. p. 145. fg. mit Schärfe geschildert. Ein langes Register entwarf *Weichert* unter dem Titel *de Horatii obtrectatoribus, Poett. reliq.* n. VII.. Ueber die Personen und Ansichten der alterthümlichen Partei fliefsen die Angaben gar dürftig: diese Männer waren wenig bekannt geworden und standen tief in der Meinung, sobald der Sieg der neuen Schule entschieden war. Dennoch scheint es unglaublich dafs darunter nur grämliche Kleinmeister gewesen, die nichts wichtigeres zu mäkeln fanden als Armseligkeiten wie *hordea* und *cuium* (*Donat. V. Virg.* 61.), oder dafs der Witz der anonymen *Antibucolica* wirklich nur bis zur Parodie ausreichte, *Tityre, si toga calda tibi est, quo tegmina fagi*? Mehrere dieser Namen sind aber für immer Symbole der Verdammnifs geworden und durch den beifsenden Spott der Gegner vernichtet, welche vornehm auf sie herab blicken; allein sie standen nicht auf gleicher Linie. Sicher mufs von den übrigen gesondert werden *Anser* Freund des Antonius, der ihm ein Grundstück verlieh. Unter den muthwilligen Erotikern wird er von *Ovid. Trist.* II, 435. in anständiger Gesellschaft genannt, sonst ist er unbekannt, und fast alles was Weichert p. 160. ff. über ihn aufstellt hat die kritische Forschung von *R. Unger* (*Quaestio de Ansere poeta,* Neubrandenb. 1858.) als unhaltbar nachgewiesen. Man mufs nun letzterem zugeben dafs Anser nicht als Alterthümler und Gegner der neuen Dichterschule vorkommt, wir werden dagegen mit Alten und Neueren in Virgils E. IX, 36. Worten, *sed argutos inter strepere anser olores*, auf die *Propert.* II, 25, 83. unzweideutig zurückblickt, einen empfindlichen Stich erblicken müssen. Denn *anser* ist niemals zur bildlichen Bezeichnung des dichtenden Stümpers gebraucht worden, wohl aber mufste dieser Name jeden zu spöttischen Anspielungen reizen, wie man auch am Plural bei Cicero merkt, *de Falerno Anseres depellentur*. Ein offenbarer Gegner der Modernen war *Bavius,* sogar in Eusebius Chronik n. 1980.

angemerkt, *M. Bavius poeta — moritur in Cappadocia*, der von Virgil (E. III, 90. *qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi*) treffend mit *Maevius*, dem stinkenden Helden in *Hor. Epod.* X. gepaart wird, vgl. Weichert p. 309. ff. Auch *Cornificius* wird von Donat als Neider Virgils genannt, von Hieronymus in der Chronik (*Cornificius poeta a militibus desertus interiit —. huius soror Cornificia, cuius extant insignia epigrammata*) kurz vor Bavius angesetzt, und ist wol derselbe den Ovid (*Trist.* II, 436. *leve Cornifici opus*) als Erotiker mit Anser verbindet; sonst mögen hier Homonyme jener Zeit zusammenlaufen, Weichert p. 165. fg. Becker in Zeitschr. f. Alterth. 1847. Dec. vgl. Anm. 433. Allein dieses Kleeblatt befehdete blofs die beginnenden Dichter Virgil und Horaz; weiterhin verschwindet jede Persönlichkeit in der litterarischen Fehde. Denn nur eine solche dauert fort, ein ernster Kampf um die höchsten Interessen der Kultur, als die gesamte republikanische Poesie auf der Wagschale der strengen Kritik mit reifem Urtheil gewogen wurde: dies zeigt die Polemik von *Horaz* klar und konsequent, die schwerlich in den Kämpfen der Römischen Litteratur überboten ist. Wer die hervorragenden Aktenstücke *Serm.* I, 4. 10. *Epp.* II, 1. 2, 109—125. *A. P.* 48. sqq. im Zusammenhange fafst (aufser den herrenlosen 8 Versen vor der 10. Satire, die von einer Revision des Lucilius durch Cato und von einem Kämpen der *antiqui poetae* reden), vernimmt die Prinzipien, durch die sich ein Uebergang von den Launen des Geschmacks zur methodischen Form bahnte. Man konnte höchstens sagen dafs er den volksthümlichen Kern der *prisci* zu gering anschlug. Noch in unseren Tagen haben die Freunde der alterthümlichen Schlichtheit gegen Horaz den Stil dieser alten Kunst zu retten gesucht. Mit richtigem Gefühl äufsert solchen gegenüber *J. Grimm:* „gut denn dafs Virgil und Horaz dieser Kunst ein Ende gemacht haben.“ Dafs aber Horazens Urtheile mehr als persönliche waren, dafs sie vom Wortführer der neuen Dichterschule gesprochen sind und hierin ihre Bedeutung liegt, hat *Manso* im 3. Aufsatz seiner Vermischten Abhandlungen erkannt. Weichert widersprach ihm am Schlufs jener Diatribe p. 325. ff. mit nur oberflächlichen Gründen; im Kriege gegen Bavius und Genossen sieht er persönliche Motive, bei Horaz etwas überreizte bittere Stimmung eines eitlen Mannes, dem nicht genug Ehre widerfährt; noch ärgeres wagt er p. 332. fg. Man bedenkt aber zu wenig dafs wir nur den kleinsten Theil von Poeten und Litteraten aus dieser Zeit (Namen wie Fannius Pantilius Demetrius lassen auf Dilettanten in Menge schliefsen), am wenigsten ihre stilistischen Prinzipien kennen. Freunde selbst des Horaz (wie Cicero die gleichen Erfahrungen bei seinen Genossen machte) beharrten beim alten Geschmack. *Florus* an den er die traulichen Geständnisse *Epp.* II, 2. richtet, soll eine Blütenlese aus den früheren *Saturae* gesammelt haben, nach Porphyrion: *Hic Florus fuit Satirarum scriptor, cuius sunt Electa ex Ennio, Lucilio, Varrone.* Eine Variante — *electae ex Ennio, Varrone saturae* wird von *Becker* im Philologus IV. 493. fg. empfohlen, aber nicht zur Ueberzeugung erläutert. Sicher hat das grofse Publikum weder damals noch später seine Nationaldichter aufgegeben, und in diesem Sinne läfst der gutmüthige *Vitruvius* IX. *praef.* 16. das Glaubensbekenntnifs vieler hören: *Itaque qui litterarum iucunditatibus instinctas habent mentes, non possunt non in suis pectoribus dedicatum habere, sicut deorum, sic Ennii poetae simulacrum. Attii autem carminibus qui studiose delectantur, non modo verborum virtutes sed etiam figuram eius videntur secum habere praesentem. Item plures post nostram memoriam nascentes cum Lucretio videbuntur velut coram de rerum natura disputare, de arte vero rhetorica cum Cicerone; multi posterorum cum Varrone conferent sermonem de lingua Latina.* Verwandt klingt die Aesthetik von *Velleius* II, 36. Zuletzt führt der Streit gegen die neuen Dichter, defsen Motive wol nicht blofs aus dem Mifsbehagen an einer so wenig volksthümlichen Poesie geflossen sind, auf das politische Gebiet. Man hat die Vorstellung verbreitet, als ob Augustus die damalige Litteratur in seinen Dienst genommen, als er sich aber völlig sicher fühlte, sie sofort gedrückt hätte; vermuthlich im Hinblick auf die Mafsregeln gegen Labienus und ähnliche Brauseköpfe, denen man nicht ohne weiteres freie Regungen des Geistes beilegen wird. Dann aber glaubte man wahrzunehmen dafs die politische Weisheit und Mäfsigung, welche

Horaz gern empfiehlt, kein Ausdruck eigener Stimmungen war, sondern ihr Lob mit Bedacht an vornehme reiche stolze Männer gerichtet werde, die dem Augustus Furcht einflöfsen konnten. Man darf sich wundern dafs diese Deutung, die *Merivale* gemacht hat und die demselben gut steht, von *Peter* Gesch. Roms III. p. 110. für interessant und wichtig erklärt werden konnte.

190) Alles wesentliche für *recitationes* und die daraus hervorgegangenen *collegia poetarum* gibt Anm. 55. Hieher gehören nur charakteristische Besonderheiten, welche den Einflufs oder Auswüchse des Instituts ins Licht setzen. Vorlesungen, auch von prosaischen Werken, hielten sich längere Zeit in geschlossenen Kreisen und waren nicht öffentlich. *Seneca praef. Exc. Contr.* IV. *Pollio Asinius nunquam admissa multitudine declamavit; nec illi ambitio in studiis defuit. primus enim omnium Romanorum advocatis hominibus scripta sua recitavit. et inde est quod Labienus — dicit: Ille triumphalis senex ἀκροάσεις suas nunquam populo commisit.* Er mufs also den Labienus ausgeschlossen haben; aber auch dieser verfuhr in der Weise des Pollio. *Seneca praef. Contr.* V. p. 319. *Declamavit non quidem populo, sed egregie. non admittebat populum: et quia nondum haec consuetudo erat inducta, et quia putabat turpe ac frivolae iactationis.* Erst unter Claudius und Nero steigerte sich die Frequenz des eingeladenen, bald auch bezahlten Auditoriums ungebührlich; in Zeiten des jüngeren Plinius wucherte dieser Unfug (Anm. 214.) bis zu tollen Ausbrüchen einer fieberhaften Eitelkeit, und selbst einsichtige Männer konnten sich nicht mehr zurückziehen. Seitdem die Zahl der Leser abnahm, waren Leseproben fast der einzig sichere Weg, um einen litterarischen Verkehr mit dem Publikum zu unterhalten und schriftstellerischen Ruf zu gewinnen. Reiche Belege gewährt *Gierig de recitationibus Rom.* im *Excursus* I. *in Plinii Epp.*, weniger dient *Wiedeburg* über die Vorlesungen der Alten, im Philol. Magazin I. p. 301. ff. Nach Plinius verschwindet allmälich diese Sitte: freilich ging das lebendige Schaffen in der monarchischen Litteratur vorüber, mit dem sie verwachsen war. Aber ehe noch Pollio das Beispiel gab, versuchten die Dichter eigene *recitationes*. Nur *Horaz* fühlte sich stark genug um gegen diese Schaustellung schon in *Serm.* I, 4, 73. seine Abneigung auszusprechen, und sie wuchs ihm mit den Jahren, *Epp.* I, 19, 39. *non ego nobilium scriptorum auditor et ultor.* Er durchschaute bald die Natur des grofsen Publikums „welches manchmal das Rechte sieht", das über allem Taumel und sinnlichen Gepränge des Theaters (*Epp.* II, 1, 182. ff.) gern den Werth eines Gedichts vergafs. Desto lebhafter empfand *Ovid* das Bedürfnifs vorzulesen (*carmina populo iuvenilia legi Trist.* IV, 10, 57.) und anderer Urtheile zu hören: dasselbe Bedürfnifs blieb ihm noch im Getenlande, *Trist.* III, 14, 39. *Pont.* IV, 2, 37. Ein vollständiges Bild dieser vielleicht jüngsten Sodalität geben seine Verzeichnisse *Tr.* IV, 10, 41. sqq. *Pont.* IV, 16. Dort deutet er auch auf eine nicht kleine Zahl blofs lebender, sonst unbekannt gebliebener junger Männer v. 39. *essent et iuvenes, quorum quod inedita cura est, appellandorum nil mihi iuris adest.* Unter letztere gehören aufser anderen, welche mancher wohlwollende Freund feiert, *Ponticus* Genosse des Properz, und, wie Weichert n. IX. richtig ausführt, jener *Titius Septimius,* den *Hor. Epp.* I, 3. als künftigen Lyriker ankündigt. In demselben Kreise galt auch *Quintilius,* den Horaz als wahrheitliebenden Freund und Kritiker preist, und der bedeutend sein mufste, wenn ihn Hieronymus in Eusebius Chronik n. 1990. beim J. 730. anmerkt: *Quintilius Cremonensis Virgilii et Horatii familiaris moritur.* Horaz rügt aber bitter die Eitelkeit der jungen Poeten, jenes *genus irritabile vatum,* welche mit guter Berechnung einander Weihrauch streuten (*Epp.* II, 2, 90—108. und Schlufs der *A. P.*), und doch nur geistlose Nachahmer der in Mode gekommenen Formen waren, *o imitatores, servum pecus:* gegen solche Nachtreter hat er die geistvolle *Ep.* I, 19. mit gerechtem Stolz gerichtet. Einen Beleg für diese Kunst des Kopirens gibt *Sabinus,* der die sinnige Erfindung seines Freundes Ovid durch Repliken auf dessen Heroiden (Anm. 414.) zu Tode hetzte. Endlich verspottet Horaz auch den Ueberflufs (*magna poetarum manus S.* I, 4. f.) an Dichtern; nur dem Augustus gegenüber meint er dafs eine so friedliche Tollheit noch ihr Gutes habe (*Epp.* II, 1, 108. ff. Der Ruhm den

ein *Virgil* unter den unmittelbaren Einflüssen des Hofes errang, liefs die kleinen eitlen Geister nicht ruhen. *Dial. de Oratt.* 13. *testis ipse populus, qui auditis in theatro versibus Virgilii surrexit universus, et forte praesentem spectantemque Virgilium veneratus est sic quasi Augustum.* Der Ruf dieser klassischen Dichter drang auch zu den Kleinstädtern, und in dem bunten Gekritzel womit die Wände Pompejis bedeckt sind werden Verse von Virgil, Properz oder Ovid gelesen: s. *Bücheler* im Rhein. Mus. N. F. XII. p. 250. fg. Merkwürdig ist endlich die Theilnahme der Jungfrauen. Ovid sagt von Menander *Trist.* II, 370. *et solet hic pueris virginibusque legi.* Doch findet sich in diesen Zeiten kaum eine Spur von Graekomanie unter Weibern, die doch gegen Ende der Republik zuweilen bei Frauen von zweideutigem Ruf (Anm. 24.) vorkam; und wenn Ovid *A. A.* III, 329. sqq. liebende Mädchen auffordert mit Dichtern, zumal erotischen, beider Nationen sich vertraut zu machen, so klingt sein Rath fast als ein frommer Wunsch oder Theorie. Wenn *discipularum cathedrae* des Demetrius und Tigellius bei *Hor. S.* I, 10. f. verspottet werden, so darf man wol an den musikalischen Unterricht der *mimi* und *phonasci* denken, Weichert p. 281. ff.

191) Wieweit die Dichter des *Alexandrinischen* Zeitraums auf das *Augustische* wirklich oder muthmafslich einwirkten, darüber läfst sich jetzt bestimmter urtheilen als früher möglich war. Man pflegte sonst auf zahlreiche Nachahmungen oder Anspielungen dieser Römischen Dichter in Phrasen, Bildern und seltnen Mythen hinzuweisen, und erwies hiedurch dafs sie ihr bestes Gut jenen Griechen verdankten; man verarbeitete solche Vorstellungen mit aller Freiheit, denn die Griechischen Muster wurden in weiter Ferne gleich Idealen und Vorbildern der Form bequem ausgemalt. So *Heyne* vor der *Aeneis* p. 43. *ed. sec. Alexandrinis enim poetis, Callimacho, Apollonio, Nicandro, Arato, poetici sermonis exquisitioris indoles et natura unice est accepta referenda: hoc eorum docent scripta, in summa simplicitate cultum, nitorem et ornatum admirabilem, quem nulla alia aetas assecuta est, referentia.* Jede Zeile ist hier unwahr. Noch willkürlicher hat *Vofs* zu Virg. Lb. p. 839. den niedrigsten Mafsstab angelegt: „Von den nachgebliebenen Alexandrinern auf die verlorenen zu schliefsen, so boten sie vielleicht, wie Ennius und Lukrez, einzelne Edelsteine dar, welche der Römische Meister aushob, schliff und mit Weisheit ordnete." Die Römischen Meister hatten doch etwas mehr gelernt, nemlich alles was sich lernen liefs, was eben die Alexandriner selbst mühsam erlernt hatten: Plan und Berechnung eines begrenzten Stoffs, künstliche Sprache, Neuheit im Sprachschatz, Sorgfalt bis zum kleinlichen Fleifs im Verse, Fülle der Belesenheit, gelehrte Kenntnifs von Mythen, Alterthümern und den meisten wissenschaftlichen Fächern. Die schöpferischen Geister und Originale waren bei Griechen vorüber gegangen, sie wurden auch bei Römern seltner; darauf kam die Zeit der Studien und hier blieb nichts anderes übrig als die Schule. Nun war keine Technik und Dichterschule so vollständig ausgebildet als die Poetik des Alexandrinischen Zeitraums. Dahin wanderten also die neuen Dichter Roms: sie gewannen dort eine sichere Hand und Geläufigkeit des Dichtens, die beim Schwinden genialer Kraft genügen konnte, sie bildeten ihr Urtheil, indem sie die ganze Tonleiter des poetischen Vortrags einübten, und sie gewöhnten sich in jener Gesellschaft an einen fast überreizten Geschmack, der schwer zu befriedigen war. Wir bringen hier nicht einmal in Anschlag wieviele Kenntnisse (zumal von Mythen und Alterthümern) ihnen dort gelegentlich mitten in neuen Gattungen, besonders im Lehrgedicht und in der Elegie zuströmten. Das Prinzip im kleinen grofs zu sein überliefsen sie den Alexandrinern; sie folgten ihnen aber als gründlichen Wegweisern zu den antiken Originalen, da jene den Römern ein praktisches Verständnifs derselben nahe legten. Gleich im Anfang gewährten Uebersetzungen des Varro Atacinus eine formale Propädeutik, und durch eine Menge kleiner Vorarbeiten der Art (Anm. 167.) wurden die Kunstmittel des Stils geläufig. Eine sehr anschauliche Werkstätte jener Alexandrinischen Studien liegt in der Bukolik Virgils: dort wird man ersehen in welchem Sinne sie Mittel für den Zweck waren. Den Geist konnten und brauchten sie von jenen Lehrern nicht zu

lernen; sie haben auch hier einen Grad der Unabhängigkeit bewahrt. Das Urtheil vieler Kunstgenossen (Heyne *Opusc.* I. p. 93. sah darin den Ausspruch der Kritiker) vertritt in jugendlicher Keckheit *Ovid. Am.* I, 15, 13.

Battiades toto semper cantabitur orbe,
quamvis ingenio non valet, arte valet.

Nur in jugendlicher Begeisterung konnte *Properz*, als er ein Schüler des Kallimachus und Philetas sein wollte, mit Demuth ihren Fufsstapfen nachgehen; er fühlte sich Männern verwandt, welche die Gefühlswelt als Objekt einer feinen und stillen Kunstarbeit behandelten, und hatte Respekt vor ihrem Wissen, mit dem er seinen Empfindungen den nöthigen Rückhalt gab und eine breite Basis erhielt, welche kein republikanischer Dichter besafs. Dennoch lauten die Titel des Ruhms, vor denen er sich bückt, sein *angusto pectore Callimachus* oder *carmen tenuastis in antro*, gar nicht überschwänglich. Was dieser mühsam aus eigenem Studium der gelehrten Mythenkunde zog, deren ein Elegiker nicht entbehren konnte, das liefs Gallus durch seinen Studienfreund Parthenius (Anm. 188.) in einer Griechischen Chrestomathie bequem ausziehen. Immer lag eine wesentliche Differenz darin, dafs den Alexandrinern alle Poesie nur als ein Mittel galt, nemlich als Reproduktion gelehrter Studien. S. Grundr. d. Gr. Litt. §. 81. 125. mit Anm. 1. Ihre Römischen Leser bewahrten sich in der bewegten Weltstadt einen freien Gesichtskreis, und vielleicht hat sich im Verkehr mit Alexandrinischer Buchweisheit ihr etwas starkes Selbstgefühl bis zu jenem Vertrauen auf bleibenden Nachruhm gesteigert, das Ovid schon als junger Mann, weit zuversichtlicher Horaz in zwei Schlufsgedichten der *Carmina* (cf. IV, 6, 9. und geistesverwandt Ovids Epilog der *Metam.*), am bescheidensten Virgil ausspricht. Sie treten hiedurch in einen offenbaren Gegensatz zu den alten Griechen: wovon in demselben Grundr. §. 31, 3. Anm. An diesen Alten haben sie kein so tiefes Interesse genommen als ihre Forderung, man solle Tag und Nacht die Griechen studiren, erwarten läfst. Als nemlich die Römischen Kunstdichter der Lehrer bedurften, fanden sie nur durch das Mittelglied der Alexandriner, der ältesten Schüler, einen Zugang zu den antiken Griechen und ein Verständnifs ihres Genies. Sie haben diese Meister nicht, wie man vielleicht glaubt, als Lehrer der Weisheit und des edelsten Geschmacks, sondern mit Alexandrinischem Blick als ein gutes Zeughaus für Gedanken und Kunstformen betrachtet. Virgil zog aus Homer beiläufig eine gute Zahl von Versen und Phrasen, hauptsächlich aber seinen technischen Bedarf (§. 81. vgl. Grundr. d. Gr. Litt. Th. II. 1. p. 70.), und niemand verstand besser die Methoden und genialen Künste des Homer für die Praxis seines romantischen Epos auszubeuten. Wie köstliche Blumen der Lyrik konnte Horaz aus Alcaeus und anderen Melikern bewahren, wenn ihm ein kräftiges Gefühl für die freie Schönheit individueller Poesie wäre verliehen gewesen. Und doch seien wir zufrieden dafs er mit einer etwas trocknen Auswahl lieber für ehrbare Gesellschaft und buchgelehrte Leser sorgt: s. Anm. 451.

192) *Graecismus* und *Nachahmung*, die beiden grofsen technischen Begriffe, die den Schlufs in der Analyse der Augustischen Dichter machen, müssen in feiner Interpretation zur ernsten Erwägung kommen. Bedenkt man den Standpunkt der Darsteller, die einen aufserordentlichen Aufwand an Studien machten und wie vorhin bemerkt worden zu den gelehrten Alexandrinern in die Schule gingen, aber auch unbewufst, ohne selbst ihre Belesenheit zur Schau zu tragen, voll von Anklängen an fremde Form und Kunst waren, so leuchtet ein warum solche Kunstdichter den Hellenismus in die Poesie einführten. Dieser liegt überall zu Tage, nicht seine Prinzipien und noch weniger die Differenz und das feine Detail der bedeutendsten Dichter, welche methodisch verschiedene Wege gingen. Kein Wunder dafs man bequem mit vieldeutigen Begriffen einen Versteck spielte (die Vorstellungen hierüber sind ja noch immer dunkel und beliebig, nicht gar entfernt von Heynes Ansicht *in Virg. Ge.* II. 500.), dann dafs ein so geringschätziges Stichwort unseren Dilettanten sich eingeprägt hat und sie die Poesie der Nachahmer als unselbständiges Werk und Luxusartikel mit äufserem Prunk (Hoeck II. p. 369.) ansehen, so-

gar aus ihrer kurzen Blüte darzuthun wagen, jene habe nicht zu tiefe Wurzeln im Bewufstsein der Nation getrieben. Wären nun die Sammlungen über *imitationes* von Virgil Horaz Properz Ovid, zu denen *F. Ursinus* im *Virgilius collatione scriptorum Graecorum illustratus* 1568. (vgl. Anm. 372.) den Grund legte, fortschreitend mit der Interpretation weiter geführt und gesichtet worden, besäfsen wir ferner eine Rhetorik und poetische Grammatik der Augustischen Poesie, bündiger angelegt als sie Hertzberg für seinen Dichter in *Quaest. Propert.* l. II. unternahm: so wüfste man längst wieviele Stufen die Individuen von einander trennten, wieweit Horaz von Virgil, dieser von Tibull und Ovid in wesentlichen Punkten des Stils sich entfernt, und könnte das Mehr oder Weniger oder die Grade der Selbständigkeit in der Nachahmung unterscheiden. Nur für die Figuren und den Bilderschatz bietet einen erheblichen Beitrag *C. Hense* Poetische Personification u. s. w. Halle 1868. womit sich verbindet die gleichzeitige Hallische Diss. v. *G. Dannehl* De tropis. Jetzt wird man in Ermangelung eines mit Geschmack und wissenschaftlicher Kritik verfafsten Werkes, das den reinen Bestand der von jenen Dichtern gestifteten Grammatik und ihres Sprachschatzes darlegt, immer noch aus dem altväterischen aber fleifsigen Buche, *C. D. Iani Artis Poeticae Latinae* l. IV. Hal. 1774. einige Fachwerke ziehen. Selbst die *Hellenolexia* von *Vechner* (zuletzt 1733 von *Heusinger* bearbeitet, wozu *Wellauer* einen mäfsigen Nachtrag gab) behält einen achtbaren Platz, und bis auf Kapitel der poetischen Syntax, die manches Programm (wie *Stern*, Hamm 1845.) behandelt und noch ferner behandeln sollte, hilft nur jenes empirische Detail, das in den Anmerkungen von N. Heinsius, Bentley u. a. verstreut liegt. Das meiste hat man hier für Horaz gethan, Anm. 446. Es bleibt also viel zu sichten und aus befseren Studien ein Grund zu legen, um diesen problematischen Stoff von veralteten Formeln und falschem Ueberflufs zu befreien, und ihn gereinigt in engere Grenzen zu ziehen; erst wenn zwischen Nachahmung und Reminiscenzen, Hellenismus und *color transmarinus* in veredelten Wendungen schärfer wird unterschieden sein, läfst sich auch eine Geschichte dieser hellenisirenden Methode liefern. Das letzte Resultat kann wol kein anderes sein als dafs der Graecismus in Wortbildung (Anm. 14.), Flexion und Syntax, nachdem er von den frühesten Autoren der Republik ohne Plan eingeführt, von Sallust begrenzt, von Virgil in etwas groben Massen herüber genommen und weiter bis auf Ovid immer feiner organisirt worden, sich hat einbürgern können und ein Element der Lateinischen Darstellung wurde. Neues kommt zwar nicht mehr auf, der Graecismus bleibt aber ein unentbehrliches Mittel der Plastik und des feinen Stils, sobald der Ausdruck eklektisch geworden war; die silberne Latinität zehrt vom Erwerb der Vorgänger.

Drittes Kapitel.

Zweite Periode der Römischen Litteratur.

(767—933. U. C. 14—180. p. C.)

49. Den Kern dieser Periode bewahrt das *erste* Jahrhundert der Monarchie, dasselbe dem man in formaler Hinsicht vorzugsweise die *silberne Latinität* beilegt. Alles was das Kaiserthum an grofsen Talenten und geistiger Kraft besitzt, was seine Gesellschaft aus den Schätzen einer reichen Bildung schuf, das gehört

dem ersten Jahrhundert an und ist nirgend glänzender erschienen. Darauf ruht der Ruhm und die Bedeutung dieses Zeitabschnittes, eines kurzen Zeitraums, deſsen Gehalt doch die letzten Jahrhunderte der Kaiserherrschaft weit überwiegt; er fordert aber auch unser wärmstes Interesse, weil er noch unter dem schlimmsten Druck und in beispiellosem Unglück seine Bahn vollendet und mit dem gereiften Ausdruck der Römischen Humanität würdig schlieſst. Rom begann diesen Zeitraum mit einem Ueberfluſs der Kultur, der ihm als Erben einer in Prosa und Poesie zum Abschluſs geführten Litteratur und einer über alle Kreise der Gesellschaft verbreiteten, auf reiche Hülfsmittel gestützten, im Mittelpunkt der Welt (§. 15.) centralisirten Bildung zugefallen war. Allein die schönen Erwartungen blieben unerfüllt, die geistigen Strebungen der groſsen Nation verkümmerten und wurden geknickt, seitdem ihnen nicht vergönnt war in reiner Lebensluft zu gedeihen. Die Römische Welt war krank und wurzelte nicht mehr in einem festen nährenden Boden: ihr religiöser Grund ist längst untergraben, die Sitte durch unermeſsliche Verderbniſs und wüsten Luxus aufgelöst, das sittliche Bewuſstsein geschwächt und durch Widersprüche zerklüftet. Doch hatten sich mitten unter den Ruinen genug Erinnerungen aus der erhabenen Vergangenheit des Staates gerettet, und auch schlimme Zeiten verdankten den unvertilgbaren historischen Traditionen (§. 4.) einen Keim edler Gefühle, der zu männlicher Charakterstärke sich entwickeln lieſs. Nun traten zwar diese Schäden und klaffenden Wunden weder sogleich noch in der empfindlichsten Gestalt hervor, denn man besaſs noch an der litterarischen Bildung und ihren Früchten, der Aufklärung und geistigen Freiheit einen Rückhalt, der wenigstens im Anfang das Uebel verdecken oder weniger fühlbar machen konnte. Dann aber wurde früh und ungeahnt der sieche Römische Staat durch einen brutalen Despotismus überwältigt, der mit Tiberius anhebend, bisweilen unterbrochen, in fortgesetzten und verstärkten Schlägen unter Domitian an sein Ziel kam. Mit der Blüte der Nobilität und des geistigen Adels stürzten die Vesten der Gesellschaft, zugleich wurde das Vertrauen auf den Bestand des Lebens und der aus besseren Tagen gerettete Realismus erschüttert. Die schneidendsten Widersprüche bemächtigten sich der höheren Stände, ihre feine Bildung vertrug sich charakterlos mit allen Gegensätzen, höfischen Sinn und niedrige Schmeichelei konnte man fast ohne Verwunderung aus dem Munde der ersten Männer

vernehmen, während eine kleine Zahl geschulter aber wenig praktischer Geister mit Entschlossenheit und selbst mit Trotz der Gewaltherrschaft entgegentrat. Die Tyrannei duldete zwar die Studien und ihre namhaften Sprecher, aber rücksichtlos verfolgte sie jedes Hervortreten der Bildung in der Oeffentlichkeit, jedes offene freimüthige Wort. Indem also die Litteratur nebst den Instituten des Unterrichts auf eine schiefe Bahn gerieth und mehrmals in erzwungener Stille sich verbarg, wurde die Freiheit in Schrift und Rede gebrochen, Jahrelang sogar zum Verstummen genöthigt; durfte sie dann bisweilen aufathmen, so war es doch unmöglich den natürlichen Ausdruck wieder zu finden und zum schlichten unbefangenen Ton einer glücklicheren Zeit zurückzukehren. Eine peinliche Spannung und Unruhe blieb den meisten, aus ihr fliefst die Heftigkeit und reizbare Stimmung der besten Darsteller; der ungeheure Druck führte zur Schweigsamkeit, diese zur Verbissenheit im Vortrag. Man versteht hiernach als eine Nothwendigkeit den eigenthümlichen Hang edler Naturen, zum Nachtheil der Klarheit tiefsinnig zu reden und mit zu wenigen Strichen möglichst viel anzudeuten; niemand darf sich wundern warum sie das verborgene Gefühl mehr errathen lassen als entwickeln und mit herber empfindsamer Kürze die Sympathien ihrer Leser anregen: der Schmerz stachelt zum epigrammatischen Spiel mit Kontrasten und macht sie witzig. Je geistvoller und gedankenreicher ein Darsteller ist, je mehr er auf ein mitwissendes und fähiges Publikum zählt, desto leidenschaftlicher neigen diese Männer zum bedeutsamen Wort und pathetischen Aphorismus, in dessen Streiflichtern und Farbentönen die Beredsamkeit des Herzens sich malt. Unbewufst von der Gewalt der Reflexion ergriffen konnten sie weder in Gefühl noch in Ausdruck schlicht und natürlich sein, hätten auch wenn sie wollten nicht einfach und offen mit behaglicher Klarheit zu schreiben vermocht: der Gewohnheit nach reden sie künstlich, und in der furchtbaren Noth ist ihnen das Verhüllen des unmittelbaren Gedankens zur Natur geworden. Diesen durch Unglück aufgedrungenen Grundton befestigten noch Einflüsse der Erziehung, der Rhetorik und der allgemeinen Bildung, welche den Charakter dieses Jahrhunderts bestimmten. Ein schlimmer Keim lag in der Eile der *Erziehung*, welche mit grofser Flüchtigkeit und ohne strenge Zucht betrieben wurde. Die Jugend begann vorzeitig in die Welt zu blicken und stürmte, kaum von den Grammatikern vorbereitet, in die Hörsäle der *Rhetorik*, wo die

phantastischen Uebungen der Deklamatoren blühten; diese maſslosen und unlogischen Vorträge, deren Eindruck durch den Prunk öffentlicher Vorlesungen (§. 16.) gesteigert wurde, muſsten schnell der jugendlichen Neigung sich bemächtigen. Hiezu kam der sonst ehrenwerthe Drang nach geistiger Beschäftigung (§. 15.) mit Lesen, Hören und Schreiben; wenn aber die Kultur feiner und allgemeiner (Anm. 54.) als in einer anderen Zeit erschien, so litt doch unter der Polymathie die schaffende Kraft nicht minder als die Reinheit des Geschmacks, da die launenhafte Form und jedes interessante Motiv besonderen Reiz für die Jugend hatte. Dennoch bewundert man die Energie der Römer und ihre Liebe zur Litteratur und litterarischen Mittheilung, die sie mitten unter den härtesten Leiden bewahrten. Allein am Schluſs des ersten Jahrhunderts, als die Litteratur in unheimlicher Oede hatte feiern müſsen, war die physische Kraft der Nation ebenso vollständig erschöpft als ihre geistige Reizbarkeit; seit Kaiser Hadrian brach ihr produktives Talent ohne Rückkehr zusammen. Weiterhin haben die Römer zwar im praktischen und militärischen Leben noch immer einen Aufschwung genommen, sonst aber waren sie keiner freisinnigen Erhebung fähig und ihr Wissen oder Stil bewegt sich nur in engen Grenzen. Der Abschnitt von Hadrian bis auf den Tod des Kaisers Marcus ist voll von grellen Belegen der einreiſsenden Ohnmacht, und statt eines Nachhalls guter Studien tritt der gröbste Rückfall ein, der aus dem Gefühl der Armuth hervorgegangen nach der letzten ungeheuren Anspannung zur Reaktion führt und sein Heil bei den veralteten Autoren sucht [193].

193) Ueber die Verderbniſs und den Umsturz der sittlichen Traditionen seit Tiberius belehren Aeuſserungen wie *Tacit. A.* III, 65. *Ceterum tempora illa adeo infecta et adulatione sordida fuere, ut non modo primores civitatis, quibus claritudo sua obsequiis protegenda erat, sed omnes consulares, magna pars eorum qui praetura functi, multique etiam pedarii senatores certatim exsurgerent, foedaque et nimia censerent. memoriae proditur Tiberium, quotiens curia egrederetur, Graecis verbis in hunc modum eloqui solitum, o homines ad servitutem paratos!* Erläuterungen gibt *Suet. Tib.* 27. 28. Doch bezeugt Tacitus *A.* IV, 6. 7. daſs bis zum J. 776 oder vor dem Wendepunkt des gemäſsigten Prinzipats Gesetz und strenge Zucht in der öffentlichen Verwaltung galten. Für die nachfolgende Zeit aber lieſse sich kaum ein Ende finden, sollte man die Stimmung der Historiker und der Denker über Unsicherheit der menschlichen Existenz oder Zerstörung aller gesellschaftlichen Bande zeichnen, und für die Stumpfheit der furchtbarsten Apathie im Angesicht des Todes, seitdem die Despotie unwiderstehlich geworden war, die Zeugnisse der nahe stehenden Männer sammeln. *Tac. A.* VI, 7. *neque sum ignarus a plerisque scriptoribus omissa multorum pericula et poenas, dum copia fatiscunt aut, quae ipsis nimia et maesta fuerant, ne pari taedio lecturos adficerent*

verentur. Gleichwohl überfällt ihn selbst ein ähnliches Mifsbehagen XVI, 16. *at nunc patientia servilis tantumque sanguinis domi perditum fatigant animum et maestitia restringunt.* *Seneca* gedenkt dieser Hingebung in den Tod als eines Beweises von Muth in Zeiten, *de quorum languore ac deliciis querimur* (*Ep.* 24, 11.), der tyrannischen Verachtung des Menschenlebens, *Ep.* 95, 33. (*cf. Ep.* 7.) *Homo, sacra res homini, iam per lusum ac iocum occiditur; et quem erudiri ad inferenda accipiendaque vulnera nefas erat, is iam nudus inermisque producitur, satisque spectaculi ex homine mors est.* In einer Zeit wo keine Gröfse (Anm. 203. fg.) geduldet und ungefährdet war und doch (wie Tacitus *H.* I, 3. mit Selbstgefühl erwähnt) weder Charaktere noch sittliche Thaten fehlten, gedachte man solcher Ausnahmen fast mit einer Entschuldigung, als ob sie nur in die Vergangenheit gehören dürften: *Seneca de tranqu.* 14. *Plin. Epp.* I, 16. *neque enim debet operibus eius obesse, quod nostro saeculo vivit.* Vollends die Scheufslichkeit der Delationen mit Verachtung aller Pietät und geheiligten Rechte, *Tac. A.* IV, 28. 68—70. VI, 7. 10. *Seneca de benef.* III, 26. *excipiebatur ebriorum sermo, simplicitas iocantium. nihil erat tutum; omnis saeviendi placebat occasio. nec iam reorum expectabatur eventus, cum esset unus:* Worte die noch vor dem schlimmsten geschrieben waren. Die Nachwirkung dieses Jammers hat Tacitus in jener Stimme des tiefsten Schmerzes verewigt, dessen Grundton uns stets in den feinsten Werken des ersten Jahrhunderts widerzuklingen scheint: *Agr.* 2. *Dedimus profecto grande patientiae documentum; et sicut vetus aetas vidit quid ultimum in libertate esset, ita nos quid in servitute, adempto per inquisitiones etiam loquendi audiendique commercio. memoriam quoque ipsam cum voce perdidissemus, si tam in nostra potestate esset oblivisci quam tacere.* — 3. *Quid si per quindecim annos, grande mortalis aevi spatium, multi fortuitis casibus, promptissimus quisque saevitia principis interciderunt, pauci ut ita dixerim non modo aliorum sed etiam nostri superstites sumus, exemptis e media vita tot annis, quibus iuvenes ad senectutem, senes prope ad ipsos exactae aetatis terminos per silentium venimus.*

Diese wenigen Striche mögen wenigstens den Boden andeuten, auf dem damals die Litteratur stand, und einen Uebergang zu der ethischen Darstellung der ersten Kaiserzeit bereiten. Dafs eine solche sich über die blofse Kompilation von isolirten Greueln und Sittenzügen erheben müsse, dafs man auch die Jahrhunderte zu sondern habe (die Mehrzahl der ekelhaften oder abscheulichen Geschichten des dritten fällt mehr auf die Kaiser als auf ihre Zeit zurück), dies und anderes ist allmälich klar geworden. Unbekümmert um den Geist historischer Kombination hat als Anekdotist und Praktiker in der schwarzen Kunst, wenn er hier auch mehr als in seiner früheren Schrift (Anm. 162.) eindringt, *Meiners* seine Geschichte des Verfalls der Sitten, der Wissenschaften und Sprache der Römer in den ersten Jahrhunderten nach Chr. G. Wien 1791. zusammengebracht. Ein Gesichtspunkt ist ihm wenigstens nicht entgangen, dafs der Despotismus aus dem Sumpf des allgemeinen Sittenverderbs aufgeschossen sei (richtiger, dafs er zu diesem in genauester Wechselwirkung stand); aber seine Meinung dafs auch Litteratur und Sprache unter den Einflüssen der Entartung und Tyrannei verfielen, wofür er zerstreute Rügen und Klagen der Alten zur Anklage mifsbraucht, statt diesen Tadel auf den Vorwurf des manierirten Tons und Geschmacks zu beschränken, ist ohne Sachkenntnifs und klaren Begriff hingeworfen. Den entgegengesetzten Eindruck macht die zu straff gehaltene Tendenz (Anm. 172.) des mit wissenschaftlichem Ernst ausgeführten Buchs von *W. Ad. Schmidt*, Geschichte der Denk- und Glaubensfreiheit im ersten Jahrhundert der Kaiserherrschaft und des Christenthums, Berl. 1847. Sein Ziel war damals der Gegenwart einen Spiegel vorzuhalten, damit sie das unfruchtbare Trachten alles reaktionären Strebens an einer (nur völlig unähnlichen) Vergangenheit erkennen sollte. Nichts charakterisirt wol jene Jahre mehr als dafs die Schlagwörter, welche die Reflexion über die heutigen Lebensfragen in Staat und Kirche erzeugt hat, zu Momenten und Kategorien für die Geschichte des ersten Jahrhunderts dienten, dafs die Geschichte desselben, das keine Zukunft hatte, sich in einen Spiegel unserer

Gegenwart umsetzen sollte. Nur so wurden Märtyrer aus Rhetoren und Philosophen, so versteht man entfernt den Sinn von witzigen Kontrasten und gemachten Formeln wie „Monarchie und Kultus im Bunde gegen die Glaubensfreiheit", und „die Julier betraten das erste Stadium des souveränen Pietismus", oder „Monarchie im Konflikt mit der Erziehung", wo Rhetorschulen und Deklamatoren auftreten, oder „Demoralisation des Klerus; Erhaltung und Belebung der Rechtgläubigkeit; Erzielung einer Regierungslitteratur" u. s. w. Denn sie könnten sonst durchaus keinen Platz in einer Despotie finden, welche die politischen und religiösen Zustände rein mechanisch, nicht prinzipiel gefafst, dadurch aber bis zu den Ansiedelungen der Germanen mit äufserster Zähigkeit sich fortgeschleppt hat. Zwar ist der kulturgeschichtliche Standpunkt ein nothwendiges Moment, und wir verdanken selbst einer so geschraubten Auffassung manchen Gesichtspunkt, um Einzelheiten besser zusammenzuordnen und sie mit geschärftem praktischen Blick abzuschätzen; aber dieser Gewinn ist bedenklich, da der Thatbestand auf einen fremden Boden gerückt, in falsches Licht gestellt und vor einen unbefugten Richterstuhl gezogen wird.

a) *Von Tiberius bis auf Hadrian.*

50. Das Verständnifs dieser in abschüfsige Bahnen gedrängten Zeit geht auf das litterarische Publikum, das empfangende und das schaffende zurück, und man mufs zuvor fragen von welchen Umgebungen die Litteratur abhing. Unser Blick fällt hier zuerst auf die *politischen* Zustände, gewifs die ungünstigsten die nur eine geistig angeregte Gesellschaft in Rom treffen konnten. Während ein unwiderstehlicher Despotismus seine tiefsten Wurzeln schlug, wich der *Senat* demüthig im Gefühl kläglicher Ohnmacht und um eigene Sicherheit besorgt. Er wurde vollständig von den Kaisern beherrscht und war das Organ der kaiserlichen Gesetzgebung. Ihm fehlten alle Mittel um ein politisches Gegengewicht zu bilden, denn er hatte weder Heere noch Finanzen zur Verfügung, in ihm safs aber der gröfsere Theil der kaiserlichen Beamten, in seinem Schofse lauerten feile Delatoren, darunter Männer von Rang und Talent, die durch glänzenden Lohn ermuntert dieses Gewerbe lockend und geläufig machten. Solche Stützpunkte der Tyrannei wurden ein unheilbarer Schaden des Senats. Ebenso nachhaltig mufste das Anwachsen des *Plebs* die schrankenlose Gewaltherrschaft verewigen. Die Bevölkerung Roms war eine durch Zusammenlauf von Kleinbürgern Libertinen Provinzialen schwellende Volksmenge, Massen ohne Besitz und Ehre, selbst ohne Religion und jedem Aberglauben aus der Fremde zugewandt. Daraus erwuchs eine bleibende Last für die Regierung, welche den heimatlosen und vom Ernst des politischen Lebens fern gehaltenen Haufen mit grofsem Aufwand unterhielt, und sich zur Aufgabe machte seiner Augenlust durch eine Mannichfaltigkeit mimischer,

circensischer und amphitheatralischer Spiele zu dienen. Diese Lustbarkeiten entzündeten eine durch den Müfsiggang krankhaft gesteigerte Leidenschaft, welche bald zu den höheren Ständen drang; sie reizte Senatoren und Ritter, lockte sogar edle Frauen zum Verkehr mit Virtuosen und zur thätigen Mitwirkung; sie verführte die Jugend, deren Ohren und Blicke von solchen Neigungen frühzeitig betäubt wurden, und stumpfte zugleich mit den feinen Gefühlen auch den gesunden Sinn für geistigen Genufs ab [194]). Weniger schwer empfand man also den lastenden Geistesdruck, den die *Kaiser* im Fortgang ihrer unumschränkten Herrschaft straffer verhängten. Die Mehrzahl derselben besafs Bildung und ging mit Dichtern oder Gelehrten um, einige waren Kenner der Griechischen Litteratur, hatten in eigener Komposition sich versucht und nahmen häufig theil an der Schriftstellerei der Zeitgenossen, an ihren Recitationen und sogar an gelehrter Forschung; man erkennt aber nur den Firnifs der Bildung. Dieser gleifsende Schein wurde der Litteratur ebenso gefährlich als ihnen selbst, und die halbe Kultur erfüllte manchen schon im innersten Wesen verschrobenen Charakter mit Wahnwitz. Kaum wird ein Mitglied des Caesarischen Stammes genannt, dem Belesenheit und Gabe der Darstellung fehlte. Man rühmte Geschmack und Talent des *Caesar Germanicus* auch in poetischer Form [195]). *Tiberius* zog Rhetoren und Grammatiker, deren eifriger Zuhörer er einst auf Rhodus gewesen war, bis zum hohen Alter in seine Nähe, was wir aber von seiner Vorliebe für die gelehrtesten Kunstdichter der Griechen oder von der geschraubten Sorgfalt hören, wodurch er seinen Lateinischen Vortrag dunkel machte, verräth einen Mangel an Geschmack und Wahrheit [196]). *Gaius* übte Beredsamkeit vor allen Künsten [197]); *Claudius* gewann im Verkehr mit Livius eine Neigung zur Geschichte, trieb Fachgelehrsamkeit, vertiefte sich in Elemente der Lateinischen Grammatik und hinterliefs in beiden Sprachen mehrere Werke mit dem Ruhm eines vielfältigen antiquarischen und historischen Wissens, an dem man nichts geringeres als einfachen Verstand und gesundes Urtheil vermifste [198]). *Nero* der letzte dieses Geschlechts der durch Seneca sehr einseitig gebildet und zu falschem Geschmack verleitet worden, hatte Rhetoren mit Würden belohnt und reich gemacht, noch mehr aber Männer vom litterarischen Handwerk angelockt, die seiner krankhaften Liebhaberei für das Versmachen schmeichelten [199]). *Vespasian* der praktischen Witz mit allgemeiner Bildung verband,

erwarb sich ein Verdienst, als er Besoldungen an öffentliche Lehrer, besonders an Rhetoren und Künstler verlieh; *Titus* besafs Leichtigkeit im Stil und im Griechischen Vortrag; *Domitian* versteckte sich hinter poetische Studien und ermunterte nach dem Vorgang Neros durch Capitolinische Wettkämpfe, welche Künstler jeder Art versammelten, die Betriebsamkeit der Dichter [200]). Zuletzt kann *Trajan*, wiewohl er nicht Kenner der Litteratur war, als Gönner einer neu sich belebenden Produktivität gelten. Vielleicht haben die beiden Flavier es gut gemeint; sonst hegte keiner dieser Fürsten ein wahres Wohlwollen für den geistigen Fortschritt der Nation, die Theilnahme der Iulier streifte nur an äufsere Formen der Bildung, und ihre Studien würden, wenn auch keine Spur von Eitelkeit an ihnen haftete, mit einer planmäfsigen Feindschaft gegen die Vertreter der Litteratur sich wohl vertragen. Schon unter Tiberius wurde jede bescheiden geäufserte Regung des Freimuths niedergeschlagen, Censuren der Bücher mit Feuer und Leibesstrafen geübt, wie die Schicksale des *A. Cremutius Cordus* und *C. Lutorius Priscus* warnend vor Augen stellten, und Erinnerungen an Gröfsen des Freistaats und republikanische Tugenden ebenso sehr als die leisen Anspielungen auf das Unglück der Gegenwart, selbst wenn sie von der Hülle des poetischen Stoffs geborgen waren, zum Verbrechen gedeutet. Der Erfolg entsprach in kurzem seinen Absichten: wir sehen den politischen Sinn einschrumpfen, und er verlor sich bald zugleich mit der öffentlichen Meinung; die Litteratur flüchtete meistentheils in die weniger verfänglichen Winkel der Erudition und des Berufs [201]). Dem Geiste seines Vorgängers getreu mifshandelte *Caligula* die Gelehrten; die Mifsgunst dieses wahnwitzigen Kopfes kehrte sich gegen berühmte Namen aus alter und neuer Zeit, Homers Gedichte sollten vertilgt, Virgil und Livius aus den Bibliotheken entfernt werden [202]). Weniger aufrichtig hatte *Nero* zwar einen fünfjährigen Wettkampf um den Preis der Beredsamkeit und Poesie gestiftet, im Herzen aber trug er Neid gegen jedes hervorstechende Talent, und zuletzt als alles liberale Wirken lebensgefährlich geworden war, zwang er die Musenkünste in unscheinbare Dunkelheit zurückzuweichen. Die gleiche Neigung hegte *Domitian* für höfische Wettkämpfe mit Gesang und gymnastischem Spiel, in Vers und Prosa, die gleiche Mifsgunst und böswilligen Argwohn gegen hervorragende Männer; aber noch planmäfsiger verstand er, nachdem die Vertreter der Wissenschaft

getödtet oder vertrieben waren, die Römer im fürchterlichen Scheinleben des Verstummens und der Selbstvergessenheit aufzureiben[204]). Unter solchen Regenten blieben als geduldete Studien oder nöthige Künste nur *Grammatik* oder die Polyhistorie der *Erudition*, welche mit Kritik oder Erklärung der alten und neuen Klassiker, mit gelehrter Forschung und encyklopädischen Arbeiten (§. 52.) sich beschäftigte, dann die *Rechtswissenschaft*, welche sich in Schrift und Vorträgen der Schule vor *studiosi iuris* fortbildete. Der Rechtsgelehrten konnte keine Stufe der Gewaltherrschaft entbehren; mehrere derselben waren fürstliche Rathgeber, und als bevorzugte Theilnehmer (§. 47.) an kaiserlichen Verordnungen und Kabinetschreiben, an *Orationes* und *Constitutiones principum* sowie an *Senatusconsulta* behaupteten sie sich im höchsten Ansehn[205]).

194) Glänzend ist die Schilderung von *Seneca Consol. ad Helv.* 6. *Aspice agedum hanc frequentiam, cui vix urbis immensae tecta sufficiunt. maxima pars istius turbae patria caret: ex municipiis et coloniis suis, ex toto denique orbe terrarum confluxerunt. alios adduxit ambitio, alios necessitas officii publici, alios imposita legatio, alios luxuria opportunum et opulentum vitiis locum quaerens; alios liberalium studiorum cupiditas, alios spectacula; quosdam traxit amicitia, quosdam industria laxam ostendendae virtuti nacta materiam; quidam venalem formam attulerunt, quidam venalem eloquentiam. Nullum non hominum genus concurrit in urbem et virtutibus et vitiis magna pretia ponentem.* Man hört vielleicht am besten aus den Worten des vornehmen Mannes in welchem Sinne Rom ein Auszug der alten Welt (cf. *Ath.* I. p. 20. C.) hiefs, mit welchem Rechte *Dionys. Halic. de oratt. ant.* 3. die Anziehungskraft der ewigen Stadt rühmen darf; man versteht ferner die litterarischen Mittheilungen der Fremden an ihre Landsleute (*in colonias ac provincias suas scribunt*, Anm. 57.), merkt aber auch welch böse Luft die Jugend in den städtischen Gelüsten (Anm. 58.) auf allen Wegen einathmen gemufst. *Tac. A.* XIV, 20. *degeneretque studiis externis iuventus, gymnasia et otia et turpes amores exercendo.* Vortrefflich *Dial. de Oratt.* 29. *Iam vero propria et peculiaria huius urbis vitia paene in utero matris concipi mihi videntur, histrionalis favor et gladiatorum equorumque studia; quibus occupatus et obsessus animus quantulum loci bonis artibus relinquit? quotumquemque inveneris, qui domi quicquam aliud loquatur? quos alios adolescentulorum sermones excipimus, si quando auditoria intravimus?* Uebrigens hat man unrecht gethan vor anderen politischen Schäden jener Zeit den Senat, der im Gefühl der Ohnmacht und Abhängigkeit auch sein sittliches Ehrgefühl preisgab, mit Grausamkeit zu kritisiren: wie *Heyne* thut, wenn er die Versuche des Senats zur Herstellung der alten Verfassung erörtert, *Opusc.* IV. n. 20. Um ihn in seiner Erniedrigung zu bemitleiden, dafür braucht man nur die kläglichen Acclamationen und knechtischen Vota (Schlufs der Anm. 56. 235.) zusammenzustellen. Wie sehr der Senat seiner Zeit mit schmählichen Vorträgen und Gegenständen beschimpft war, hat *Plin. Paneg.* 54. nicht verschwiegen; einen Beleg der kläglichsten Art kennt man aus der satirischen Schilderung von *Iuvenal.* IV.

195) Für *Caesar Germanicus* spricht am besten Ovids Dedikation seiner *Fasti*, nebst *Pont.* IV, 8, 67—78. *Suet. Calig.* 3. *ingenium in utroque eloquentiae doctrinaeque genere praecellens. — Oravit causas etiam triumphalis; atque inter cetera studiorum monumenta reliquit et comoedias Graecas.* Dagegen sind ihm die *Aratea* mit Unrecht zugeschrieben: Anm. 200.

199. f. erkannt. Nach anderem heifst es bei *Suet. Tib.* 61. ***animadversum statim in auctores scriptaque abolita, quamvis probarentur ante aliquot annos, etiam Augusto audiente recitata.*** Das Ergebnifs aller Gewaltthaten ist klar, und wird uns an Velleius zuerst anschaulich: mit Recht sagt ***Ruhnk. in Vellei.*** II, 93. ***Ex talibus etiam iudicari potest omnem sentiendi et scribendi libertatem sub Tiberio periisse.***

202) Sprechende Belege seiner wahnwitzigen Laune bei *Suet. Cal.* 34. Vgl. Preller Regionen d. Stadt Rom p. 169. Von gleicher Tollheit strotzte sein *certamen Graecae Latinaeque facundiae ib.* 20. Zuletzt *ib.* 27. ***Atellanae poetam ob ambigui ioci versiculum media amphitheatri arena igni cremavit.*** Er war der erste Despot der einen (von Tacitus nicht günstig gezeichneten) Rhetor Carinas Secundus wegen seiner Schuldeklamation gegen Tyrannen exilirte, *Dio* LIX, 20.

203) Im ***ludicrum quinquennale*** oder penteterischem Wettkampf, den Nero J. 60 nach Griechischem Vorbild in drei Abtheilungen stiftete, ***certamen musicum gymnicum equestre***, *quod appellavit Neronia* (*Suet.* 12.), wurde der Preis für Lateinische Beredsamkeit und Poesie ertheilt, *Tac. A.* XIV, 19. 21. In diesem *Neroneus agon* oder, wie Vacca sagt, ***certamine pentaeterico acto in Pompeii theatro***, trat zuerst Lucans Talent hervor, *Suet. V. Luc.* Darauf geht auch *Dial. de Or.* 11. Diese Spiele hörten bald auf, wurden aber von Domitian (Anm. 204.) erweitert. Davon Friedländer in s. unten erwähnten Sittengesch. II. 307. fg. Mitten im Jammer der Unterdrückung und Angeberei findet sich vereinzelt ein Beispiel der Mäfsigung gegen Antistius den Verfasser eines Schmähgedichts, *Tac.* XIV, 48. fg. Welche Wirkungen zuletzt der Geistesdruck hatte, lehren *Suet. Galb.* 9. ***Paulatim in desidiam segnitiemque conversus est, nequid materiae praeberet Neroni;*** und in der Erzählung von seinem Oheim *Plin. Epp.* III, 5, 5. ***Dubii sermonis octo, quos scripsit sub Nerone novissimis annis, cum omne studiorum genus paulo liberius et erectius periculosum servitus fecisset.*** Gleiches erzählt derselbe von seiner eigenen Jugend VIII, 14, 7. ***at nos iuvenes fuimus quidem in castris, sed cum suspecta virtus, inertia in pretio.*** Hiermit übereinstimmend sagt *Tac. Agr.* 5. f. dafs, als sein Schwiegervater unter Nero begann, aller militärische Ruhm verdächtig und gefährlich war.

204) *Domitian* hatte sein ***certamen quinquennale*** für Poesie Kunst Gymnastik nach Neros Vorgang in drei Abtheilungen zu Ehren des ***Iuppiter Capitolinus*** im J. 86 (*Censorin.* 18. *extr.*) gestiftet, und verlieh für den Wettstreit in Vers und Prosa *Graece Latineque* (*Suet. Dom.* 4.) mehrere Preise oder *coronas.* Solche wurden den musischen und gymnischen Spielen am längsten ertheilt. Auf diese Wettkämpfe beziehen sich alte und späte Stellen, welche ***Friedländer*** Darstell. a. d. Sitteng. Roms II. 393. ff. (vgl. 309.) gesammelt hat, wie es scheint nur bis ins 3. Jahrh. reichend; an ihrer Spitze die Inschrift aus J. 110 bei Orelli n. 2603. (cf. *Weichert Reliq.* p. 255.) und ***fragm. Flori*** (Jahn p. XLI.) im Rhein. Mus. N. F. I. p. 304. (s Ritschl p. 309.) ein Zeugnifs für die Theilnahme von Provinzialen aus Africa. Wir bemerken einen Knaben von 13 Jahren, der dort J. 110 auftrat, ***coronatus est inter poetas Latinos omnibus sententiis iudicum*** Inscr. Orell. 2603. Ein gewöhnlicher Stoff war (was *Plin. Paneg.* 54 lehrt) das Lob des Kaisers, neben ***laudes Capitolini Iovis, perpetua sacri certaminis materia, Quintil.*** III, 7, 4. Dafs diesen *agones Capitolini* die *poetae laureati* neueren Stils ihren Ursprung verdanken, sah *Scaliger Lectt. Auson.* I, 10. Dazu kam noch ein jährlicher Wettstreit auf der *villa Albana*; Statius welcher im agon Capitolinus (*Silv.* III, 5. 28. ff. IV, 2. *extr.*) unglücklich war, empfing dort dreimal den Olivenkranz. Vgl. *Imhof* Domitianus p. 80. fg. Hierauf läuft alles litterarische Verdienst Domitians hinaus; selbst der Wettstreit auf dem Capitol, woran die Griechen (in ihren Inschriften erscheint am häufigsten der Sieg in den *Καπετώλεια*) lebhaft theilnahmen, war eine blofs höfische Schaustellung der Künste; was könnte sogar ein grofses Verdienst gelten im Angesicht des zermalmenden Drucks,

des mit Feuer und Schwert niedergetretenen Freimuths der edelsten Männer? Wer Beispiele begehrt, findet deren gesammelt *Suet.* 10. und *Dio* LXVII, 12. Mit Entrüstung schliefst sein Genrebild *Iuvenal.* IV. *extr.* Die Litteratur war stumm gemacht, und niemand liefs sein Wort vernehmen als die bedürftigen und müfsigen Poeten Statius und Martialis, dienstwillige Geister, welche doch nur ein kleines Almosen errangen. Niemand hat jenen giftigen Despotismus, der gegen Tugend und Charakter unerbittlich wüthete (*Hist.* I, 2. *nobilitas, opes, omissi gestique honores pro crimine et ob virtutes certissimum exitium*), so beredt und feurig geschildert als *Tacitus Agr.* 2. 3. 39. (*studia fori et civilium artium decus in silentium acta*) 45. Er gedenkt auch der Vertreibung der Philosophen, *expulsis insuper sapientiae professoribus;* mehr bei Reimarus *in Dion.* LXVII, 13. Ein Aktenstück ist dafür die sogenannte Satira der Sulpicia. Domitian der jeden durch Schrift, Wort und unabhängige That hervortretenden Geist planmäfsig niederschlug oder ins Exil trieb, ging am weitesten in der Verfolgung der Stoiker und der ihnen geistesverwandten edlen Charaktere: s. Imhof p. 108. ff. Zu den Aeufserungen des Tacitus tritt die Stimme seines milderen Freundes *Plinius Epp.* VIII, 14, 9. und doch läfst dieses gemäfsigte Zeugnifs nicht zweifeln wie tief und allgemein damals die Folgen der geistigen Entkräftung nach dem furchtbaren Druck und Despotismus empfunden wurden: *Eadem mala iam senatores, iam participes malorum multos per annos vidimus tulimusque; quibus ingenia nostra in posterum quoque hebetata fracta contusa sunt.* Beide Männer können verständlich machen, wenn wir es nicht schon aus eigener Einsicht in die Geistesart jener Zeiten wüfsten, warum das zweite Jahrhundert trotz seiner vortrefflichen Regenten in Religion, Bildung und Stil einen Grad der Stumpfheit und Geschmacklosigkeit erreichte, den man nach den glänzenden Erscheinungen des ersten Jahrhunderts für ein Märchen hält. Was übrigens *Philostr.* V. *Ap.* VII, 16. vortragen läfst, gleicht einem Roman. Damals begann auch Dio Chrysostomus seine Wanderungen.

205) Auf den ersten Blick überraschen die Leistungen und Studien der *Grammatiker*, denn sie waren beschränkt in Zeiten, wo das Fach vollauf zu thun gab und im gröfsten Ansehn stand. Asconius, Probus und einige minder namhafte liefsen sich auf wenige Partien ein, Plinius (Anm. 203.) trieb Forschungen über den Sprachschatz, als er nichts befseres wufste. Man merkt den drückenden Hauch jener Zeiten, man merkt ihn auch an der Rechtsgelehrsamkeit. Vielleicht trug die Mittelmäfsigkeit des Einkommens (worüber viel pathetisches *Iuven.* VII, 171. ff.) einen Theil der Schuld. Mancher tüchtige Jurist wird genannt; Autoritäten waren blofs *Masurius Sabinus* und *Licinius Proculus;* der kaiserlichen Familie standen sehr nahe die *Nervae*, welche wie die alten Mucii juristisches Wissen unter sich vererbten. Vgl. Anm. 184. Dafs aber der Druck unter Domitian nicht blofs den staatsmännischen Geist, sondern auch das Interesse für juristisches Wissen schwächte, bekennt offen genug *Plinius* in der vorhin genannten Stelle *Epp.* VIII, 14, 2. *Priorum temporum servitus ut aliarum optimarum artium sic etiam iuris senatorii oblivionem quandam et ignorantiam induxit. quotus enim quisque tam patiens ut velit discere quod in usu non sit habiturus?*

51. Waren schon die Zustände der Politik und Gesellschaft bodenlos, so hatten *Religion* und *philosophische Bildung* einen noch höheren Grad der Auflösung erreicht. Die Litteratur jener Zeiten bezeugt ihn durch eigenthümliche Lücken und Untiefen. Die Kaiserherrschaft (§. 45.) begann zwar selber mit einem unermefslichen Verlust an Glauben und religiöser Tradition, aber die Schäden wurden in der friedlichen Ordnung und unter dem Einflufs der Aufklärung weniger empfunden; erst das Unglück der

Zeiten seit Tiberius mufste nachdrücklich an das religiöse Bedürfnifs erinnern. In jener furchtbaren Unsicherheit aller menschlichen Existenz hatte der alte Realismus keinen Platz weiter, und es that noth an Stelle der Selbstgenügsamkeit irgend festen Rückhalt zu suchen. Dem Volkshaufen gönnte man das Gefallen an fremden und ausschweifenden Superstitionen; in den höheren Ständen dagegen war die Lauheit zu grofs und sie besafsen zu viel feine Bildung, als dafs sie nicht versucht hätten eine Reihe positiver Sätze zu sittlichen oder dogmatischen Stützpunkten zu vereinigen. Da keine wissenschaftliche Sekte mehr vereinzelt sich behaupten und einen weiteren Kreis befriedigen konnte, so trat die Willkür des Synkretismus an die Stelle der alten partikularen Schulform. Die *Philosophie*, mit *Astrologie* versetzt, nahm jetzt den *Fatalismus* als Grundton und wesentliches Element auf und verbreitete jene schroffen hochgespannten Dogmen der düsteren Resignation, welche bald in das Leben eindrangen, und worin die Denker mit den charaktervollen Autoren zusammentreffen. Die synkretistische Bewegung hatte sogleich den Erfolg dafs die noch übrigen beiden dogmatischen Sekten, *Stoiker* und *Epikureer* verschmolzen; der Stoicismus aber durfte vermöge seiner gröfseren Energie und Lebenskraft, welche die vordem herrschenden Systematiker überdauerte, der neuen Lebensphilosophie seinen Stempel aufdrücken. Diese wenn auch einseitige, durch das praktische Bedürfnifs hervorgerufene Reform ergriffen gleich lebhaft die Männer der Zunft wie die Staatsmänner und die grofsen Charaktere; zumal da die Theorie klein und fafsbar war und von aller Spekulation absah. Mit ihr erfüllten sich Mitglieder der enthusiastischen Familie *Seneca*, der junge Dichter *Persius*, der öffentliche Lehrer *Musonius Rufus*, und unter den edlen Vertretern Römischer Tugend *Thrasea Paetus* und *Helvidius Priscus*. Ihre Schaar bildete zuletzt den einzigen Ueberrest politischer Opposition, welche dem Freimuth eine letzte Stätte gewann, aber auch den Gegnern Achtung gebot. Gleichwohl tadelte man bisweilen diese Stoisch gefärbte Weisheit, weil sie den sittlichen Schwung bis zum dünkelhaften Trotz und unpolitischen Freiheitschwindel zu steigern pflegte; man rügte den Wahn ihrer Anhänger, welche vermeinten durch hochfahrende Gesinnung den Strom des öffentlichen Verderbs und der Unsitte zurückdrängen zu können. Die Stoiker erregten aber auch ein schädliches Mifstrauen und bestärkten die Machthaber in ihrem lauernden Argwohn, da sie vor

anderen eine der Regierung feindliche, nutzlos verbitternde Stellung einnahmen und zur Unzeit an die Herrlichkeit der Republik erinnerten; ihre hervorragenden Sprecher haben unter milden Kaisern mehrmals Tod oder Verbannung erlitten. Am wenigsten übten diese hochfahrenden Geister einen günstigen Einfluſs auf den Geschmack in der Litteratur, auf Stil und Komposition: sie verbreiteten einen geblähten Ton, der die dunklen abgerissenen Sentenzen der jüngeren Stoa zeichnet, die Trockenheit ihrer Dialektik entkräftete den Vortrag und der asketische Zug ihrer Paradoxa nährte noch die schon eingerissene Lust an gespreizter Deklamation. Aber ungeachtet aller Schroffheit gewöhnten die Stoiker ihr Zeitalter an sittlichen Ernst, und ein ähnlicher Schwung des Gemüths erhob manchen der Philosophie fern stehenden Denker[206]). Geringer wirkten neben ihnen einige spekulative Männer von kräftigem Charakter, wie der Eklektiker *Papirius Fabianus*, oder solche die nach dem Vorgang der beiden *Sextii* strenge Formen einer pythagorisirenden Askese wählten und gegen die Berührung mit der Welt sich abschloſsen[207]). Andere Richtungen auf wissenschaftlichem Gebiet welche den stillen Kampf mit dem Verderb ihres Zeitalters eingingen, sind bald im Leben oder in der Schrift verschollen; desto gröſseren Anhang fand eine dem Orient verwandte Religiosität, welche mit Mystik und durch widerwärtige Kasteiung die schwachen Seelen beruhigte: mindestens befriedigte sie den dunklen Hang nach einem Dogma, gleichviel unter welcher Gestalt des Glaubens oder Aberglaubens es auftrat[208]). Zuletzt zogen die *Caldaeer* oder *mathematici*, Lehrer einer in astrologische Formel gehüllten Afterphilosophie, klüglich aus dem fanatischen Wahn der vornehmen Welt eine Macht, die durch Strafen und kaiserliche Beschlüsse nicht geschwächt werden konnte; sie verstanden eine dunkle trostlose Gegenwart durch ihr Geheimniſs anzulocken, die höheren Stände selbst zu gefahrvollen Plänen auf der politischen Bahn zu verleiten; sie schmeichelten mit gleichem Erfolg dem Irrwahn und dem aufrichtigen Drange nach Aufklärung[209]). Zuletzt war der Fatalismus, den jene voraussetzen, indem die gebildete Welt zwar an einer unwandelbaren Intelligenz in menschlichen Dingen verzweifelt, aber in der Natur einen geordneten Gang erkennt und sogar an dem nie verfälschten Instinkt der Thierwelt sich erbaut, zur Ueberzeugung edler und gelehrter Männer geworden. Abgestoſsen von scheuſslichen Erlebnissen, die weder mit der göttlichen Gerechtigkeit

sich vereinigen wollten noch eine Zukunft versprachen, neigten sie zu jener verbitterten Skepsis, die stark mit Atheismus gefärbt ist; von dem Umsturz aller politischen und sittlichen Traditionen überwältigt, ahnten sie dafs bereits die Geschicke Roms erfüllt seien. Eine kleine Zahl flüchtete deshalb in die Betrachtungen des Naturlebens und vergafs das Elend ihrer Zeit in Studien des physikalischen Wissens. Nirgend treten solche Gesinnungen entschiedener, in Ton und Gepräge des Stils empfindlicher entgegen als beim älteren *Plinius* und *Tacitus*.

206) Für den philosophischen und religiösen Standpunkt dieser und der nächsten Zeiten wird auf Grundr. d. Gr. Litt. §. 83, 3. Anm. verwiesen. Bei den Römern äufsert sich das Vorwiegen des praktischen Gesichtspunktes besonders im Hang zu moralischen Aphorismen; aber Methode fehlt, die wissenschaftliche Form ist untergeordnet und wird vorzüglich bei den *Stoikern* vom philosophischen Stolz aufgezehrt. *J. v. Müller* Werke II. 143. meinte wol nach flüchtigen Eindrücken dafs der Stoicismus unter den Kaisern zur Apathie und unfruchtbaren Thatenlosigkeit geführt habe. Dieser Satz würde den Gang der Dinge verkehren und die Wirkung zur Ursache machen. Genau genommen kann er doch blofs auf Epiktet und den Quietismus seiner Anhänger sich gründen. Alles erweist aber das Gegentheil einer unpraktischen Apathie. Wir erstaunen über die Thatsache, dafs niemand aufser Egnatius Celer (*Tac. A.* XVI, 32.) vom Rigorismus der Schule abfiel und der Regierung dienstbar wurde. Was noch mehr bedeutet, viele Zeitgenossen erschraken vor einem Dogma, das die sittliche Reform und Erhebung des Gemüths eben im praktischen Leben bewähren wollte. Daher die Vorwürfe der Ankläger bei *Tac. A.* XIV, 57. *Plautum — veterum Romanorum imitamenta praeferre, assumpta etiam Stoicorum arrogantia sectaque, quae turbidos et negotiorum appetentes faciat.* Wiederholt neben anderen Beschwerden XVI, 22. *Ista secta Tuberones et Favonios, veteri quoque reipubl. ingrata nomina, genuit.* Man fürchtete den Freiheitschwindel und das eitle unzeitige Gelüst der ehrenwerthen Männer, welche Ruf erhaschen wollten *inani iactatione libertatis.* Gegen den Trotz der Partei hat Tacitus *Agr.* 42. die schönen Worte gerichtet, auch unter schlimmen Regenten könne eine charaktervolle Mäfsigung ihren Platz und Werth behaupten, *eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum reipubl. usum ambitiosa morte inclaruerunt.* Die Wahrheit eines so gemessenen Urtheils durfte Schmidt Gesch. d. Denkfreiheit p. 228. fg. nicht mit peinlicher Kritik verkümmern, nur um in keinem Punkte den Nimbus der Stoischen Opposition zu schmälern. Auf Vorwürfe der erwähnten Art geht die Rechtfertigung von *Seneca Ep.* 73. *Errare mihi videntur, qui existimant philosophiae fideliter deditos contumaces esse ac refractarios et contemptores magistratuum ac regum eorumve per quos publica administrantur.* Sie verläuft ebenso sehr in Phrasen als sein Beweis *de clem.* II, 5. dafs die Stoische Moral nicht hart sondern lauter Milde sei. Nun aber wurden die früher gehörten Vorwürfe durch gegründete Klagen, die sich unter Vespasian gegen ihren Uebermuth erhoben, namentlich durch den unpolitischen Streit des Helvidius Priscus und seiner für Freiheit schwärmenden Genossen mit dem Kaiserthum in reichem Mafse gerechtfertigt; eine gelinde Strafe war die Vertreibung der Philosophen mit Ausnahme des *Musonius Rufus* im J. 74. *Dio Cass.* LXVI, 12. 13. *fr. Vat.* 102. *Suet. Vesp.* 15. Wie unpraktisch der verständige Musonius, dieser Mann von unantastbarem Charakter war und wie wenig er in einfache Verhältnisse sich zu fügen wufste, macht *Tacitus H.* III, 81. anschaulich: *Miscuerat se legatis Musonius Rufus, equestris ordinis, studium philosophiae et placita Stoicorum aemulatus; coeptabatque permixtus manipulis bona pacis ac belli discrimina disserens armatos monere. id plerisque ludibrio,*

pluribus taedio: nec deerant qui propellerent proculcarentque, ni admonitu modestissimi cuiusque et aliis minitantibus omisisset intempestivam sapientiam. Selbst dem Thrasea macht Tacitus den Vorwurf dafs er ohne Nutzen sich geopfert und vorgedrängt habe: XIV, 12. *exit tum senatu, ac sibi causam periculi fecit, ceteris libertatis initium non praebuit.* Auch läfst seine mit Achtung gefafste Zeichnung der Stoischen Sekte *H.* IV, 5. merken, wie sehr ihm das Uebergewicht der Abstraktion und das Zurücktreten der empirischen Wirklichkeit auffiel. Aus den Stimmen der Zeitgenossen (Anm. 61.) erhellt dafs diese Schulphilosophen nur einen flüchtigen Eindruck machten; die Schulweisheit des Musonius oder Epiktet, welche keinen anderen Weg zur Tugend als das Philosophiren kannten, dagegen auf alles praktische Treiben mit Geringschätzung blickten und jede Theilnahme daran verleiden wollten, bestätigt das hergebrachte Vorurtheil. Zuviel geschieht daher mit einer heifsen Apologie der Römischen Stoiker oder vielmehr ihrer edlen Prinzipien, wie *Stahr* Aristoteles bei d. Römern p. 71. ff. sie im Widerspruch mit der historischen Erfahrung unternahm. Weniger gehört hieher die Verfolgung welche jeden edlen Mann, nicht blofs die Philosophen unter Domitian (Anm. 204.) traf. Nur mit einem Wort wollen wir die traurigen Afterphilosophen jener Periode berühren, welche von der Geistesschwäche des Reichs zehrten oder auch geradezu ihr Brod erbettelten; einige Notizen gibt *Meiners* Gesch. d. Verfalls p. 227. ff. und Beitrag z. Gesch. d. Denkart d. ersten Jahrh. n. Chr. p. 29—32. Sonst hat *Schmidt* Denk- und Glaubensfr. p. 338. ff. und p. 244. ff. die Persönlichkeit der damaligen Philosophen geschildert, ihre Stellung zum Despotismus erörtert und ausgezeichnete Mitglieder der Schulen gegen die (begreiflich nicht völlig reinen) Anklagen der Machthaber geschützt. Aber vollständig und unparteilich ist diese Schilderung nicht ausgefallen, noch weniger erschöpft sie die Wirksamkeit und das innere Wesen der philosophischen Tendenzen; sie hat nur die negativen Seiten oder die Thaten ihrer politischen Opposition entwickelt.

207) Cf. *Falsteri Mem. obsc.* p. 105. sq. Anm. 572. *Seneca Qu. Natt. extr. Sextiorum nova et Romani roboris secta inter initia sua, cum magno impetu coepisset, extincta est. Ep.* 59. *Sextium — virum acrem, Graecis verbis, Romanis moribus philosophantem.* Enthaltsamkeit und Stoische Selbstgenügsamkeit (*Ep.* 73. *Solebat Sextius dicere, Iovem plus non posse quam bonum virum*) leuchtet aus allen Notizen bei Seneca; s. Ritter Gesch. d. Philos. IV. p. 172. fg. Er fing unter Augustus an (*Euseb. Chron.* n. 2010. *Sextius philosophus Pythagoricus agnoscitur*), besuchte Athen (*Plin.* XVIII, 28, 68.) und fand Anhang bei den Gelehrten, *Suet. gr.* 18. Unter diesen Anhängern war vielleicht auch *Celsus* (*Sextios secutus, Quintil.* X, 1, 124. not.), gewifs aber ein ausgezeichneter, wenn auch trockner Stilist *Papirius Fabianus*, ehemals Declamator, dann vielschreibender Philosoph, *Seneca Ep.* 100. *Sen. Rhet. Controv.* II. *praef.* Die *Sextios* zu unterscheiden ist unmöglich; doch wird wol vorzugsweise der ältere gemeint, *Seneca Ep.* 64. *liber Q. Sextii patris, magni si quid mihi credis viri et, licet neget, Stoici.* Spielarten eklektischer Stoiker, Cyniker u. a. fehlten damals nicht, aber die Mode ging rasch an ihnen vorüber. In Kasteiung setzte *Sotion* die gleiche Tendenz fort, *Seneca Ep.* 108. Geistesverwandt war der Cyniker *Demetrius*, an dessen sittlichem Rigorismus auch schwächere Gemüther sich aufrichteten und erbauten: s. das schöne Bekenntnifs *Seneca de benef.* VII, 8. Den Anfang des Römischen Pythagoreerthums (wir wissen nichts von seinem theoretischen Gehalt) bezeichnen *P. Vatinius* und *Nigidius Figulus*, letzterer in der Eusebischen Chronik *Pythagoricus et magus* genannt: s. die Monographie von Hertz über diesen p. 25. ff.

208) Ein denkwürdiges Gemälde der mystischen Verzweiflung und der Superstition seiner Zeiten entwarf klar und freimüthig *Seneca contra superstitiones*, aus dem *Augustin. C. D.* VI, 10. grofse Stellen auszog; ähnliches *Ep.* 95. p. 423. und verwandte Züge bei Plutarch *de superstitione.* Dieser zusammengeraffte Ceremoniendienst bezweckte weder Ertödtung des Fleisches

noch verbarg er ein theosophisches Prinzip, sondern er trat einfach an die Stelle des alt-Römischen Kultes; darum traf auch ihn eine Reaktion. Denn die Verbreitung des wüsten Aberglaubens und die mit ihm verbündeten Künste geistlicher Betrüger (unsaubere Züge bei *Ioseph. A. I.* XVIII, 3, 4. 5.) erregten die sogenannten Epikureer oder Freigeister, wie Oenomaus, Celsus, Lucian, zur Polemik gegen jede positive Form der Religion. Sonst vergl. Tzschirner Fall d. Heidenth. K. 1.

209) Ein Bild der Chaldaeischen Superstition und ihres Einflusses gibt *Iuvenal.* VI, 553. sqq. Mit schneidender Kürze zeichnet den unabweislichen Einfluſs der Astrologen in einer pikanten Maxime *Tac. H.* I, 22. Sonstige Sammlungen (*Lipsii Exc. in Tac. A.* II, 32. Kollektaneen bei *Fabric. in S. Empir.* p. 214.) berühren weder die politische Wirksamkeit der Chaldaeer zu Rom, noch zeigen sie den innigen Zusammenhang derselben mit dem übrigen Aberglauben. Soviel erhellt aus den erheblichsten Beispielen, die mit den Zeiten des Marius (*Plut. M.* 42. *Sull.* 37.) anheben (denn ein weit früheres Auftreten der Astrologen kennt nur *Val. Max.* I, 3, 2.): die Chaldaeer wurzelten nur in den oberen Ständen. Eine wissenschaftliche Kenntniſs dieser mathematischen Kunst gehörte daher unter die noblen Passionen und wird bei den Kaisern seit Hadrian und dem Afrikaner Septimius Severus (*Spart. Hadr.* 2. 16. *Geta* 2.) häufiger gefunden, bis zuletzt (*Lampr. Alex. Sev.* 27.) Alexander ihnen Professuren verlieh. Seit welchem Zeitpunkt aber die Römer jene Disciplin (die *numeros*) zum Studium machten, und darin sich so vertieften, daſs sie darüber schrieben, bleibt unklar. Nigidius Figulus wenigstens ist nicht der erste, wenn er gleich in seiner antiquarischen und astronomischen Theorie der *divinatio artificiosa* hart daran streift. Vgl. *Letronne Observ. sur l'objet des réprésentations zodiacales, Paris* 1824. p. 82. ff. Jetzt gilt daher *Manilius* für den ältesten Darsteller dieses Themas. Derselben Chaldaeischen Superstition hat gelegentlich (p. 184.) neben den zahlreichen Erscheinungen des rohen, überfrommen oder erkünstelten Aberglaubens, der Freigeisterei, des philosophischen Rationalismus u. s. w. *Schmidt* in K. 6. seines Buches gedacht, nur unter einem willkürlichen Gesichtspunkt, wie man schon an der Ueberschrift „Monarchie und Kultus im Bunde gegen die Glaubensfreiheit" ahnt. Wer aber dieses Jahrhundert aufmerksam in seinem ganzen Zusammenhang beobachtet, kann sich überzeugen daſs die Kaiser wenig erfunden oder aus Arglist ersonnen haben; vielmehr sind sie meistentheils dem Zug einer aus der Fäulniſs und krankhaften Stimmung entkeimten Kultur nachgegangen, und fern von einem geistigen Drang nach Bildung bloſs der Mode gefolgt, wenn sie die Litteratur mitmachen oder parodiren.

Endlich ist hier der Ort, um an die fatalistischen Ansichten bei Tacitus (Stellen bei *Süvern* über d. Kunstcharakter des T. p. 127. ff.) und dem älteren Plinius zu erinnern. Für Plinius hat eine Monographie von Rummler (Schluſs der Anm. 577.) gesorgt, aber mehr für die Sätze des eklektischen Systems als zur Uebersicht der religiösen Motive. Freilich kann ein Autor wenig bieten, der dem Volksglauben entfremdet war und weder an der philosophischen Aufklärung sich befriedigt noch scharfe Reflexion kennt, sondern nur im Kulte der Natur (s. die ersten Kapitel des 2. Buchs) seine sittliche Genugthuung und Erbauung sucht. Sonst ergibt wol jede Forschung über das Gemüthsleben des 1. Jahrhunderts daſs der Kern der Ansichten, die den Neueren Epikurisch oder Stoisch oder auch atheistisch heiſsen, weniger den Individuen als ihrer Zeit oder der gebildeten Gesellschaft Roms angehört.

52. Unter so lähmenden Verhältnissen, welche mit vorrückenden Jahren stets hoffnungsloser wurden, betrat die Litteratur des ersten Jahrhunderts eine schlüpfrige Bahn. Sie sprach zu keiner freien Nation, besaſs aber eine groſse sittliche Stärke,

da sie der Ausdruck der zum letzten Male gesammelten Kraft, der Gipfel Römischer Bildung und Individualität war. Sie gab ein Zeugnifs von dem durch keine Fessel gehemmten, durch keine Tyrannei gebrochenen geistigen Leben: ihre besten Erscheinungen haben daher für uns einen bleibenden Werth, und wir begleiten den Verlauf einer Litteratur mit wachsendem Interesse, welche mitten unter feindseligem Druck und in aller Ungunst der gesellschaftlichen Zustände sich unabhängig erhielt. Trotz unschöner Manieren und Auswüchse bewundern wir den dort ruhenden Kern freisinniger Bildung, ohne den die Fortdauer einer Römischen, wenn auch nicht mehr volksthümlichen Litteratur unmöglich war. Jene Zeit hat aber die reichen Mittel, welche das Jahrhundert besafs, woran seine wahren oder zweideutigen Vorzüge hängen, mit Eifer und Verstand benutzt. Ihre Lehrer waren zwar die Meister in Römischer Prosa und Poesie, doch standen in der vorderen Reihe die Dichter, denn die Dichterstudien hatten einen durchgreifenden Einflufs auf den Geschmack aller. Eine rasche Mittheilung der neuesten Arbeiten wurde durch den Verkehr in öffentlichen und vertraulichen Vorlesungen, durch die Verbreitung neuer Schriften und Vorträge bis in ferne Provinzen mittelst Buchhändler und Korrespondenz (Anm. 46. 57.) gefördert, und so konnten auch geächtete Werke den Sturm überdauern; selbst das popularste Blatt der *Acta* (Anm. 56.) durfte fast unverhüllt die Thatsachen der Unterdrückung mit einer Chronik der Intelligenz verbinden. Wissen und Bildung nährten Grammatiker und Rhetoren, Studien forderte der Ueberflufs an unfreiwilliger Mufse, durch die von allen Seiten her zuströmende Kultur und Empfänglichkeit für geistige Beschäftigung wuchs die Lust am Hören und Lesen. Seitdem die Kenntnifs der beiden alten Sprachen (Anm. 35.) geläufig geworden, war der Gedankenschatz des Alterthums unter Römern ein Gemeingut, das die schöne Darstellung in Ehren erhielt[210]. Wenn nun in Rom glänzende Mittel wie niemals vorher zusammenflossen, so siechte doch die Produktivität aus Mangel an einer anregenden Oeffentlichkeit und die begabtesten Männer wurden in einer Zeit, wo politisches und religiöses Interesse gebrochen, das Leben und der Lebensgenufs unsicher und überall verschränkt, die Persönlichkeit gedrückt und bedroht war, auf jeden Abweg gerissen. Das Mifstrauen der absoluten Macht gestattete so vielen regsamen Talenten keinen Fortgang auf ebener Bahn und auf der geraden Strafse der natürlichen Entwickelung.

Längst war das Band, welches den freien Mann mit dem Staat verknüpfte, bis auf die schwachen Erinnerungen an die Republik gelöst, der politische Geist zersetzt und geschwächt; auch die Bande der Gesellschaft waren durch lauernde Delatoren gelockert, und die düstere Stimmung jener Zeit gönnte Kunstverwandten und schaffenden Genossen selten Raum oder Trieb für heitere Gemeinschaft. Unwillkürlich mufste die Begeisterung erkalten, und der Ernst der litterarischen Arbeit erlahmte. Bald verwarf man den gemächlichen Stil der Vorgänger, weil er zu kalt und abgemefsen im Detail der Komposition sich zu bewegen schien, und schrieb mit unbehaglicher Eile, welche beim Gefühl der Unsicherheit krankhaft wuchs; noch jetzt läfst uns der Ton jener Autoren die Hast empfinden, mit welcher der Genufs der gegenwärtigen Stunde ergriffen sein wollte[211]). Die Thätigkeit dieses Jahrhunderts ist daher an Schule sowenig als an streng geregelte Technik in Vers oder Prosa gebunden; nicht einmal die Meister galten als höchste Vorbilder, denen die Nachfolger in Geschmack und Form überall sich angeschlofsen hätten. Nur soviel sieht man dafs ihnen die glücklichen Gedanken und Wendungen jener Klassiker vorschwebten und Fundgruben der stilistischen Kunst waren. Aber das Vermächtnifs der vorhergehenden Zeiträume, die reiche Summe von Erfahrungen, von Kenntnifs und Bildung nutzte man als ein Gemeingut, in welches sich Originale mit der charakterlosen Mittelmäfsigkeit theilen. Der Drang des Augenblicks beherrschte die fähigen Köpfe, der leidenschaftliche Schwung der alle bis zu jäher Lebhaftigkeit erregt, läfst sich auch in der frühreifen Entwickelung der Jugend wahrnehmen, die fast übersättigt aus dem propädeutischen Unterricht (§. 16.) in die grofse Welt enteilte. Den Individuen mangelt also Regel und Gleichmafs, noch seltener aber ist Charakter, und hierin äufsert sich der stärkste Gegensatz zu den alten Klassikern: dagegen glänzt ihre sprudelnde Thätigkeit durch *Geist* und *geistreiches Wesen*, defsen litterarischen Ausdruck die Formel *eloquentia saeculi* bezeichnet[212]).

210) Von den *Acta* sagt ein Delator bei *Tac. A.* XVI, 22. *Diurna Populi Romani per provincias, per exercitus curatius* (zwischen den Zeilen) *leguntur, ut noscatur quid Thrasea non fecerit.* Dafs die Historie des Cremutius Cordus den Aedilen zum Trotz sich verborgen erhielt, bis die neue Regierung sie wieder erlaubte, sagt Tacitus in der berühmten Stelle IV, 35. wovon Anm. 201. Hier ist es wichtig aber nicht leicht ein unbefangenes Urtheil über das *Publikum*, das hörende und lesende, des ersten Jahrhunderts zu gewinnen. Wieweit der Geschmack an schöner Form und kräftigen Gedanken ging erhellt aus sprechenden Belegen in Anm. 54. Dagegen hören wir ernste Klagen über

den Unfleiſs der Zeit: nicht nur *Seneca praef. Contr.* I. p. 61. rügt ihn (z. B. *Torpent ecce ingenia desidiosae iuventutis, nec in unius honestae rei labore vigilatur*), sondern noch härteren Tadel äuſsert sein Sohn *Ep.* 95. im grellen Gemälde des üppigen Sittenverderbs: *Cessat omne studium, et liberalia professi sine ulla frequentia desertis angulis praesident. In rhetorum ac philosophorum scholis solitudo est: at quam celebres culinae sunt, quanta circa nepotum focos iuventus premitur.* Hiezu könnte man den Spott bei *Iuven.* VI, 434—456. über Anmaſsung und Pedantismus der schöngeistigen Weiber nehmen. Dennoch ist in diesen Beschwerden vieles übertrieben, und wenn dafür manche Thatsachen (Anm. 61.) könnten hervorgehoben werden, so dürften sie noch zu keinem allgemeinen Urtheil berechtigen. Nicht unfleiſsig sondern bunt und gemischt war das früher (Anm. 54.) geschilderte Publikum; es vergröſserte sich durch steten Zufluſs aus fernen Provinzen (Anm. 194.) und durch den Eintritt der Plebejer aus den Landgemeinen, die unter den Richtern oder Geschwornen saſsen und einen wesentlichen Einfluſs auf die Grade der Beredsamkeit ausübten. Oftmals deutet hierauf *Quintilian*, wie IV, 2, 45. XII, 10, 53. *cum vero iudex detur aut populus aut ex populo, laturique sententiam indocti saepius atque interim rustici: omnia quae ad obtinendum quod intendimus prodesse credemus, adhibenda sunt* etc., oder, wie *Iuven.* VII, 116. sagt, *dicturus bubulco iudice.* Daſs gleichwohl diese Richter auf Schönheit des Vortrags und der Aktion aufmerkten, läſst erkennen was *Quintil.* XII, 5, 6. vom Trachalus erzählt: haben doch einige geduldig sieben Stunden lang vor Gericht zugehört, *Plin. Epp.* IV, 16. Vgl. Anm. 217. Wo die Stufen der Bildung so verschieden waren, gebührt auch den dürftigen und urtheillosen Köpfen, einem Velleius und Valerius Maximus, neben glänzenden Autoren ein Plätzchen; nur muſs man sie nach ihrem Maſse, nicht nach dem der übrigen Gesellschaft abmeſsen. Daſs aber diese höfischen Wortmacher eine heuchelnde Litteratur oder Presse der Regierung darstellen, eigens von der letzteren ausgesucht um ihre Maſsregeln zu empfehlen, daſs sogar ein Martial für die Politik und Orthodoxie des Hofes wirken sollte, dies und anderes hat zuerst oder allein Schmidt p. 325. ff. behauptet.

211) In der Charakteristik des ersten Jahrhunderts wird man billig an die drängende Nothwendigkeit denken müſsen, unter deren Zwang die Mehrzahl sich beeilte die flüchtige Stunde zu nutzen. Es war ein Stück der Lebensweisheit, im Genuſs und in geistiger Thätigkeit der Gunst des Augenblicks einige Dauer zu verleihen. Manches Urtheil der Neueren verräth aber wie wenig man ehemals das Unglück jener Zeiten begriff; sonst hätten sie den herkömmlichen Strafton herabgestimmt. In einem anderen Sinne war später das ermunternde Wort *Iuven.* IX, 128. *dum bibimus, dum serta, unguenta, puellas Poscimus, obrepit non intellecta senectus,* am Platz. Rührend sind die Gefühle von *Plinius praef.* 18. *Dies vobis impendimus, cum somno valetudinem computamus, vel hoc solo praemio contenti, quod dum ista, ut ait M. Varro, musinamur, pluribus horis vivimus; profecto enim vita vigilia est. Id.* VII, 51. *Quid quod aestimatione nocturnae quietis dimidio quisque spatio vitae suae vivit? pars aequa morti similis exigitur aut poenae, nisi contigit quies.* Ferner einiges in *Seneca Ep.* 24. und *Tac. Agr.* 3. s. Anm. 193.

212) *Quintil.* I, 8, 8. *Multum autem veteres etiam Latini conferunt; quamquam plerique plus ingenio quam arte valuerunt. — oeconomia quoque in iis diligentior quam in plerisque novorum erit, qui omnium operum solam virtutem sententias putaverunt. sanctitas certe et ut sic dicam* v i r i l i t a s *ab iis petenda est, quando nos in omnia deliciarum vitia dicendi quoque ratione defluximus.* II, 5, 23. — *suaserim et antiquos legere, ex quibus si assumatur solida ac virilis ingenii vis, deterso rudis saeculi squalore, tum noster hic cultus clarius enitescet: et novos, quibus et ipsis multa virtus adest. Neque enim nos tarditatis natura damnavit, sed dicendi mutavimus genus, et ultra nobis quam oportebat indulsimus: i t a n o n t a m i n g e n i o i l l i n o s s u p e r a r u n t q u a m p r o p o s i t o.* In diesen und anderen Urtheilen faſst Quintilian, der zum litterarischen Tone seiner Zeit sich negirend verhielt, allein die Form

ins Auge. Vor allen trat er dem *Seneca* fest entgegen, dem eifersüchtigen Tadler der Alten (X, 1, 125. ff. vgl. Anm. 213.), und wie es diesem gelang den Nero (*Suet. Ner.* 52. *a cognitione veterum oratorum Seneca praeceptor, quo diutius in admiratione sui detineret*) vom Studium der Klassiker abzuziehen, so hatte seine witzige Manier, welche mit der Form spielt und dem Genius des Moments, der geistreichen in raschen Zügen genossenen Bildung jedes Opfer bringt, einen vorübergehenden Erfolg. Bisweilen läfst dieser ehrgeizige Mann einen Wink fallen, der einen erwünschten Aufschlufs über die silberne Latinität gewährt, und man darf darin leitende Gesichtspunkte für die damalige Litteratur erkennen. *De tranq. an.* 1, 13. *In studiis puto mehercules melius esse res ipsas intueri et harum causa loqui, ceterum verba rebus permittere, ut qua duxerint, hac inelaborata sequatur oratio. Quid opus est saeculis duratura componere? Vis tu non id agere, ne te posteri taceant? Ep.* 115. *Quaere quid scribas, non quemadmodum, et hoc ipsum non ut scribas, sed ut sentias: ut illa quae senseris magis applices tibi et velut signes. cuiuscunque orationem videris solicitam et politam, scito animum quoque non minus esse pusillis occupatum. Ep.* 100. *Sed illud quoque multum est, primo aspectu oculos occupasse; etiamsi contemplatio diligens inventura est quod arguat. Si me interrogas, maior ille est qui iudicium abstulit quam qui meruit. et scio hunc tutiorem esse, scio audacius sibi de futuro promittere. Oratio solicita philosophum non decet. ubi tandem erit fortis et constans, ubi periculum sui faciet qui timet verbis?* Kecker konnte niemand der absoluten Freiheit im Gebiet des Denkens und Schreibens, jener von ihm selbst gerügten *intemperantia litterarum*, das Wort reden; und doch wie verwegen und fieberhaft immer solche Gedanken aussehen, die durch falschen Glanz und Liberalismus bestachen, sie hatten eine Wahrheit, da das Subjekt in jenen Zeiten weder festen Boden noch Vertrauen auf die Zukunft besafs. Aber die Nachwelt verlor Seneca darum nicht aus den Augen. *Ep.* 21. *Habebo apud posteros gratiam, possum mecum duratura nomina educere.* Anders klingt das edle Selbstgefühl des *Tacitus A.* III, 55. *Nisi forte rebus cunctis inest quidam velut orbis, ut quemadmodum temporum vices, ita morum vertantur: nec omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris tulit.* Dennoch ist einem so feinen Kopf wie Seneca nicht entgangen, was die Gunst der Zeiten vermag, und wieviel die Alten durch männlichen Charakter und sittliche Gediegenheit voraus hatten, wird von ihm ebenso gut als von Quintilian zugestanden: *Ep.* 33. *non fuerunt circa flosculos occupati: totus contextus illorum virilis est. inaequalitatem scias esse, ubi quae eminent sunt notabilia.* Die weiteren Anwendungen auf den Stil s. Anm. 218. Endlich äufserte sich die Raschheit dieses Jahrhunderts noch in der Mimik, der heftigen Aktion der *Schauspieler* und *Redner, Quintil.* XI, 3. *extr. Dial. de Oratt.* 20.

53. Hieraus erhellt dafs in der monarchischen Litteratur keine Parteien und Gegensätze wie noch unter Augustus möglich waren. Wenn auch abweichende Neigungen oder Vorurtheile vernommen werden, so mufste doch die warme Verehrung der Augustischen Dichter durchdringen; für die republikanischen Autoren und ihren Ton fanden sich geringe Sympathien. Denn man vermifste bei diesen raschen Redeflufs und noch mehr den feinen Reiz, der an blühendem Kolorit und anziehenden Maximen haftet; die Zeiten waren vorüber, welche sie wegen ihrer gründlichen Arbeit im Stil und im Detail einer ruhigen Erzählung schätzten: denn man begehrte keine Dauer mehr von Schöpfungen des Geistes. Für wenige galt der Stil und Sprachgebrauch jener Alten,

wiewohl man die popularsten immer fleifsig las; gering war die Zahl der Alterthümler, welche die Rede mit rostigen Ausdrücken der Vergangenheit schmückten; die grofse Mehrzahl aber wurde nur von der feinen Eleganz und Leichtigkeit der gelehrten Kunstschule befriedigt, und zu dieser noch durch den allgemein fafslichen Inhalt gezogen[213]). Poetische Studien, besonders die Lesung der jüngeren Dichter, welche dem unter ihrer Autorität im Unterricht entwickelten Geschmack in reinster Form entsprachen, der Verkehr mit Virgil und Ovid, gründeten eine neue, durch lebhafte Farbe wirksame Diktion. Selbst in die Prosa drang unwillkürlich ein dichterischer Ton, und man liebte sie mit Anklängen an Dichterwort auszustatten. Aller Stil hat aber in diesen Zeiten einen Zug zum *Interessanten*, ihm entsprach ein rascher bewegter Vortrag, und der grofsen Empfindsamkeit, welche noch schwächere Darsteller durchzuckt, diente mehr die durch Figur und feine Schattirung andeutende Form als der in logischer Klarheit und mit vollem Ausdruck gestaltete Gang der Rede[214]). Man erstaunt wol dafs ein Erzähler, bis auf den Verfasser eines trocknen geographischen Lehrbuchs herab, nicht leicht ohne Bild und höhere Farbe schreiben mag, aber die Stimmung der meisten stand unbewufst dem Gefühl oder den poetischen Sympathien nahe, der Stachel des Schmerzes trieb zur psychologischen Zeichnung und nährte den Hang zum sinnreichen Aphorismus. Diese Stimmungen und Triebe welche der politische Druck erzeugte, waren eine Quelle der meisten charakteristischen Züge (§. 49.) jener Litteratur. Zum Einflufs der Dichter, zu den Elementen einer vielseitigen Bildung fügte noch die *Rhetorik* ein starkes Gewicht. Unwillkürlich neigte das erste Jahrhundert zur rhetorischen Darstellung, und sein Pathos wurde durch die Schule der Rhetorik gefärbt. Denn unter dem Druck der Gegenwart ging nicht blofs die Natur verloren, sondern auch die Natürlichkeit und Objektivität der Rede. Von herben Erfahrungen gestachelt, von den härtesten Widersprüchen umgeben, waren sie gezwungen ihre Gefühle zu vergraben und dem geistreichen Leser in Strichen anzudeuten. Daher lieben sie den figürlichen und gleichsam punktirten Ausdruck; sie vertauschen den gewöhnlichen Sprachgebrauch mit einer künstlichen gesuchten Form, wenn sie nur individuel und treffend ist, sie wollen viel mit wenigem sagen und malen die Gegensätze durch scharfsinnige Kontraste; zuletzt legen sie noch in ihr Wort, so berechnet und

gemessen es auch sein mag, den tiefsten Gehalt des Herzens. In diese Stimmung des Schmerzes und der sittlichen Entrüstung, die bis zur Satire sich steigert, griff nun die Schule der *Rhetoren* praktisch ein. Sie gewährte die Formenlehre des empfindsamen Vortrags, die ganze Tonleiter des Stils wurde rhetorisirt, die Rhetorik war aber so sehr zum Gemeingut geworden, daſs sie der Eigenthümlichkeit und den Tendenzen der besten Autoren sich anschmiegte, sogar den verschiedensten Gebieten der Bildung ihren Stempel aufprägte. Zu solcher Allgewalt kam die Technik weniger durch eigenes Verdienst als durch den Wechsel des politischen Lebens. Gegen Ende der Republik hatte man sich im freien Vortrag (Anm. 41.) an moralischen und historischen Themen nur in der Absicht geübt, um die nothwendige Fertigkeit in öffentlicher Rede zu gewinnen; seit Augustus aber als die Praxis des Redners aus dem politischen Leben wich und die Beredsamkeit auf den Privatprozeſs als ihr hauptsächliches Gebiet sich beschränkte, fand man im Hörsal der Rhetoren nicht bloſs eine Propädeutik für das freie gewandte Wort, sondern auch einen Ersatz für das Forum und den verlornen Staatsprozeſs. Er wurde zum Sammelplatz für Jung und Alt im litterarischen Publikum und die geistige Gymnastik der Nation. Auditorien traten an die Stelle der praktischen Laufbahn, und indem man ein Gemisch schöngeistiger Sophistik und spitzfindiger Scholastik ausspann, ging daraus eine Welt der Fiktion oder Theorie hervor. Der Platz und Einfluſs solcher Auditorien erhellt schon aus den in der Geschichte des Unterrichts (§. 16.) zusammengefaſsten Thatsachen. Sie waren eine Fortsetzung der Schule, der litterarischen Vorbildung, aber ohne Schulzucht und Wissenschaft. Die bescheidenen Anfänge der *declamationes* (§. 47.) unter Augustus und Tiberius, als die Schulhäupter Latro, Arellius Fuscus und Genossen methodisch und mit zünftiger Genauigkeit die Vorträge leiteten, wurden bald vergeſsen. Jene hatten (Anm. 60. 186.) auf den häuslichen Fleiſs eingewirkt, um den Stil reifen zu laſsen; sie beobachteten aber auch einen Stufengang in der *declamatio*. Von den leichteren *suasoriae* wurde zu jenen verwickelten *controversiae* fortgeschritten, wo die Parteien und die widersprechendsten Motive mit einem Aufwand an Wendungen und technischen Künsten stritten und überraschten. Denn die Rhetorik diente damals den Interessen der politischen Laufbahn, oder war doch die Vorbereitung zum öffentlichen Prozeſs[215]. Nachdem aber das freie

Wort unter der absoluten Herrschaft verstummt war, flüchtete die Beredsamkeit, der so völlig Luft und Boden entzogen war, in die Rhetorschule, den öden Tummelplatz eines unpraktischen Geschwätzes. Die Bedeutung dieses Wechsels lassen schon die Lehrer merken, denn die Mehrzahl ist mittelmäßig und namenlos; auch ihre Jünger, früher *studiosi* genannt, vergessen den Ernst und sinken zu schwatzhaften *scholastici* herab. Ihrem Geschmack entsprachen die widersinnigen, selten natürlichen Stoffe der Deklamation. Die Technik des Deklamators drehte sich bald in einem engen abenteuerlichen Kreise, den ungeheure Fiktionen, pedantische Maximen (*sententiae*), witzelnde Gemeinplätze, geschraubte Schemata von der alltäglichen Praxis schieden; das Ziel aller Anstrengungen war ein rauschender Beifall (*clamores*), den man durch Neuheit der aufgewandten rhetorischen Mittel und durch prickelnden Vortrag erpresste. Alle berühmten Redner und vermuthlich die meisten gebildeten Männer sind diesen Weg gegangen; man begreift ohne weiteres dafs Stil und Kombination durchweg ein ähnliches Gepräge bekamen. Der gesuchte Glanz der damaligen Autoren, der häufig nur ihre Schwäche verbirgt, und das geistreiche Wesen hatte seine Wurzel in der Deklamation; am meisten stört uns die zerbröckelte Darstellung und ihr gespreizter hastiger Ton. Allein sie danken der Rhetorik, welche die Geister in straffer Bewegung erhielt und auf die Spitze des Gedankens trieb, eine Spannkraft und Schärfe, die für mancherlei Formlosigkeit und Ungeschmack entschädigen kann. Mehr als die Schulhäupter entzündete *Seneca* (Anm. 212.) diesen Ton, ein Mann der vor Alten und Neuen zu gelten bemüht war, und wie die Fülle seines Wissens und Geistes blendet, so riss er durch den Schimmer einer sprudelnden Diktion die regen Gemüther fort. Später gab *Quintilian*, der Hersteller des guten Geschmacks, ein Vorbild für bescheidene Studien, und das Gewicht seiner Lehren wurde durch das Beispiel manches seiner angesehenen Schüler verstärkt, doch gewöhnte man sich nicht leicht an einfache Latinität[216]). Daneben hatte keinen geringen Einfluss die seit Augustus herkömmliche Sitte der *recitationes* (Anm. 214.), Vorlesungen neuer Schriften in grofsen Hörsälen vor einer bunten, oft gedungenen oder aus persönlichen Gründen sich eindrängenden Versammlung. Einst waren solche Leseproben nützlich, um die Kritik der frischen Erzeugnisse zu wecken und ihnen ein spruchfähiges Publikum zu sichern; jetzt dienten sie zur Befrie-

digung der Eitelkeit. Sie wurden der bequemste Weg zum augenblicklichen Ruf, und ihr Gepränge war hauptsächlich auf den stürmischen Beifall der Menge berechnet. Was nur eben aus den Händen eines angehenden Autors hervorging, das wanderte namentlich in den Jahren des jüngeren Plinius und Juvenals nach der Regel als litterarische Neuigkeit zu jedermans Ohren und erdrückte sich in raschem Wechsel: bald gab es mehr Hörer als Leser. Ein treues Interesse verlor sich, der Unfleifs wuchs, je verführerischer eine so wohlfeile Bahn des Ruhmes lockte, je leichter man den kleinlichen Gelüsten der Eitelkeit genüge that[217]).

Auch die *Beredsamkeit*, soweit sie noch fortdauerte, betrat einen gleichen Weg mit denselben Auswüchsen. Die berühmtesten Redner begannen in den Schulen der Rhetoren, und übten noch während ihrer praktischen Thätigkeit die Deklamation. Zwar beschränkten sie sich auf Privathändel in *causae centumvirales*, welche der Persönlichkeit geringen Raum vergönnten, und auf die wichtigeren Klagen im Senat oder den Staatsprozefs; aber die Mannichfaltigkeit des immer mehr sich ausdehnenden Stoffs gab einigen Ersatz für die verlorene Vielseitigkeit und Kühnheit, die Sprecher bewiesen sogar eine gröfsere Sorgfalt und suchten den kleinen Kreis durch den höchsten Glanz der technischen Mittel zu gewinnen. Sie sahen ihre Mühe schon durch Ruf, Einflufs und Erwerb belohnt, fanden aber auch einen mächtigen Antrieb in der Lernbegier empfänglicher Zuhörer, die aus Rom und den Provinzen hier zusammenströmten, in der Aufmerksamkeit der Richter (Anm. 210.), die wie man hört oft den niederen Ständen angehörten und doch dem Zeitgeist der gebildeten Welt sich fügten, zuletzt im rauschenden Beifall der Parteien. Im Hintergrunde dieser Aktionen des Forums mochten ernste Studien selten stehen, und sie waren wol weniger am Platz als die dialektischen Künste, die Schlaglichter der Sentenzen und Witzworte, mit denen eine fast theatralische Haltung sich verband; man ergriff den Moment und sorgte für Ergetzlichkeit wie im rhetorischen Hörsal, denn die Reden im Prozefs mochten ein Widerhall der von Deklamatoren geübten Manieren sein. Wenn wir nun den reichlichen Lobsprüchen der Zeitgenossen vertrauen, so hatten als Redner, welche den Zeitraum von Cassius Severus bis auf *Plinius* und *Tacitus*, die letzten namhaften Glieder dieser Gruppe füllen, grofsen Ruhm erworben und vor anderen *Crispus Passienus*, *Domitius Afer*, *Iulius Africanus*, *Vibius Crispus*, *Iulius Secundus*

durch Gewandheit und launigen Vortrag, durch Feinheit im Ausdruck und Schönheit der Aktion sich ausgezeichnet; aber keiner von ihnen war original, keiner hinterliefs ein Werk in rednerischer Prosa, das man als eigenthümlich und klassich anerkannte. Dies Ergebnifs bestätigt noch das letzte Denkmal der monarchischen Redekunst, der *Panegyricus* des *Plinius*, wo Geist und Bildung in allem Glanz sich hervordrängen, aber in keinem richtigen Verhältnifs zum sittlichen Gehalt und Charakter stehen[213]).

213) Selten werden *archaistische* Liebhaber der Litteratur und Sprache (man würde vielleicht philosophische Denker und Rigoristen vermuthen) im ersten Jahrhundert erwähnt, die dem Strom des herrschenden Geschmacks sich entgegenwarfen, *ohne Schriftsteller zu sein*; in der Litteratur haben sie kein Denkmal hinterlafsen. Wörter und Strukturen aus Reminiscenzen der *prisci* haben Persius und Tacitus. Auf Bewunderer des Cato und der Gracchen deutet noch *Quintil.* II, 5, 21. Etwas übertreibend *Seneca Ep.* 114, 13. *Multi ex alieno saeculo petunt verba, duodecim tabulas loquuntur; Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt: ad Appium usque et ad Coruncanium redeunt.* Aber die Nachahmer des Sallust (von Seneca wird *Arruntius* als *Sallustianus* charakterisirt) sahen mehr auf die Manieren seines historischen Stils. Leser meinte wol *Persius* I, 76—78. *Est nunc Brisaei quem venosus liber Atti, Sunt quos Pacuviusque et verrucosa moretur Antiopa, aerumnis cor luctificabile fulta.* Aehnlich *Martial.* XI, 90. Auf den Ungeschmack einer Alterthümlerin spielt *Iuvenal* VI, 454. an, *ignotosque mihi tenet antiquaria versus,* nachdem er kurz vorher 434. ff. die schöngeistige Dame gezeichnet hat, welche mit gelehrter Miene Virgils Schönheiten zu kritisiren liebt. Dafs aber die Zahl solcher Freunde des Rückschritts nicht gering war, lehrt die Hauptstelle *Dial. de Oratt.* 23. *sed vobis utique versantur ante oculos illi, qui Lucilium pro Horatio et Lucretium pro Virgilio legunt, quibus eloquentia Aufidii Bassi aut Servilii Noniani ex comparatione Sisennae aut Varronis sordet, qui rhetorum nostorum commentarios fastidiunt, oderunt, Calvi mirantur; quos more prisco apud iudicem fabulantes non auditores sequuntur, non populus audit, vix denique litigator perpetitur: adeo maesti et inculti* etc. Der Gegensatz zwischen dem Neuen und Alten ist ebendas. 21. ff. scharf und streng entwickelt, gewifs unbefangener als von *Seneca,* dem bitteren und parteilichen Verächter der Republikaner (Anm. 212.) geschieht. Statt anderer Kritiken bei *Gell.* XII, 2. stehe hier sein spitziges Urtheil über Cicero: *Apud ipsum quoque Ciceronem invenies etiam in prosa oratione quaedam, ex quibus intelligas illum non perdidisse operam, quod Ennium legit. ponit deinde quae apud Ciceronem reprehendat quasi Enniana; quod ita scripserit in libris de Republica: Ut Menelao Laconi quaedam fuit suaviloquens iucunditas; et quod alio in loco dixerit: breviloquentiam in dicendo colat. Atque ibi homo nugator Ciceronis errores deprecatur et, non fuit, inquit, Ciceronis hoc vitium, sed temporis: necesse erat haec dici, cum illa legerentur.* Empfindlich klingt auch *Ennianus populus,* womit Seneca das an alterthümlicher Poesie genährte Publikum Virgils bezeichnet. Alterthümler waren einige Redner, von denen Livius sagte, *qui verba antiqua et sordida consectantur,* bei *Seneca Controv.* IV, 25. *Exc. Contr.* IX, 2. Diese sonst wenig fruchtbare Notiz gewährt beiläufig den anzuerkennenden Nutzen, dafs wir das Räthsel der Frontonianer und ihrer Geistesverwandten begreifen. Man darf kein unvorbereitetes Phänomen darin sehen, sondern eine Sekte, die längere Zeit vor dem Glanz der litterarischen Gegenwart sich zurückzog und still ein verborgenes Dasein geführt haben mufs; erst nachdem die Geister des ersten Jahrhunderts den Platz geräumt hatten, traten jene trocknen Männer vor, und liefsen ohne Nebenbuhler auf der leer gewordenen Bahn ihr Wort hören.

214) *Dial. de Oratt.* 20. *Exigitur enim iam ab oratore etiam poeticus decor, non Attii aut Pacuvii veterno inquinatus, sed ex Horatii et Virgilii et Lucani sacrario prolatus. horum igitur auribus et iudiciis obtemperans nostrorum oratorum aetas pulchrior et ornatior extitit.* Vom Rhetor *Arellius Fuscus*, der auf Ovid unmittelbar einwirkte, *Seneca Suas.* III. *Solebat autem ex Virgilio Fuscus multa trahere, ut Maecenati imputaret;* er freute sich fast für einen Scholiasten Virgils zu gelten. Der ehrgeizige Lucan mafs sich bereits mit Virgil (*Suet. V. Luc.*), und wenn ihn auch nicht alle für voll nahmen (*Martial.* XIV, 194. mit der boshaften Wendung, *Sunt quidam qui me dicunt non esse poetam: Sed qui me vendit bibliopola, putat*), so las ihn doch die Menge. Von Auszügen aus Virgil zum Gebrauch der controversiae *Serv. in Aen.* X, 18. *Et Titianus et Calvus, qui themata omnia de Virgilio elicuerunt et conformaverunt ad dicendi usum.* Unter den poetischen Reminiscenzen des Tacitus mögen die aus Virgil vor anderen fein und zahlreich sein. Vom Einflufs des *Syrus* Anm. 216. Damals übten sich Autoren jedes Ranges in poetischen Stücklein, was *Plinius* uns in den Briefen (V, 3. VII, 17.) so gern von sich und seinen Freunden erzählt. Sogar *Epp.* VII, 4. *quinetiam quattuordecim natus annos Graecam tragoediam scripsi. Qualem? inquis. Nescio: tragoedia vocabatur.* Vgl. Anm. 271. Plinius selber las Verse schlecht, *Epp.* IX, 34. Aus diesen häuslichen Studien in Vers und Prosa zog man den Stoff der von Plinius so häufig erwähnten, von *Iuvenal.* I. verspotteten, mitunter kostspieligen *recitationes*, *Dial. de Oratt.* 9. Stellen *Gierig Exc.* I. *in Plin.*, und die detaillirte Schilderung von *Hertz,* Schriftst. in Rom p. 35. ff. Sie wurden von solchen ausgebeutet, die wenigstens flüchtigen Beifall für ihre sauren Mühen erhaschen wollten. Plinius rühmt einmal alles Ernstes (und er verhehlt nicht dafs das Publikum gegen solchen Ohrenschmaus immer gleichgültiger wurde) I, 13. der April sei fruchtbar gewesen, *magnum proventum poetarum attulit.* Seine Briefe geben eine mehr weltmännisch als wahr gefafste Chronik jener ephemeren Schriftstellerei, die schon in der Geburt abstarb: *J. Held* über den Werth der Briefsamml. d. j. Plin. in Bezug auf die Gesch. d. R. Litt. Breslau 1833. Zuletzt war man dieser Eitelkeiten überdrüfsig; die einsichtigen hatten längst sich überzeugt dafs aus den so gemifsbrauchten Recitationen keine Frucht hervorgehen könne, *Dial. de Oratt.* 9. Vgl. Anm. 190.

215) Ueber *declamationes* und ihren Unfug *Wolf praef. in Marcell.* p. 18. sqq. *Thorbecke de Asinio Poll.* p. 90. sqq. Genauer *Bonnell De mutata sub primis Caesaribus eloquentiae Rom. condicione, inprimis de rhetorum scholis*, Progr. Berl. 1836. *Schmidt* Gesch. d. Denkfreiheit p. 407. ff. und *Esser de natura eloquentiae Rom. sub Caesaribus,* Münster 1841. Der *Rhetor Seneca* ist in diesem Theile der reichste Gewährsmann; und wenn auch seine früher zu wenig benutzten Notizen über Personen und erlauchte Zunftgenossen bei den Anfängen des Tiberius (s. Anm. 186.) ausgehen, so verschaffen sie doch ein genügendes Bild von den Aufgaben, Gemeinplätzen und Geistesblitzen der monarchischen *declamatio.* Dieses Gesamtbild bestätigt (aufser Quintilian und Juvenal) *Dial. de Oratt.* 35. *Nempe enim duo genera materiarum apud rhetoras tractantur, suasoriae et controversiae. ex his suasoriae quidem tanquam plane leviores et minus prudentiae exigentes pueris delegantur, controversiae robustioribus assignantur: quales, per fidem, et quam incredibiliter compositae! Sequitur autem ut materiae abhorrenti a veritate declamatio quoque adhibeatur. sic fit ut tyrannicidarum praemia aut vitiatarum electiones aut pestilentiae remedia aut incesta matrum aut quicquid in schola cotidie agitur, in foro vel raro vel nunquam, ingentibus verbis persequantur.* Verwandt mit dem letzten ist der Vorwurf *Petron.* 1. *nunc et rerum tumore et sententiarum vanissimo strepitu hoc tantum proficiunt, ut cum in forum venerint, putent se in alium terrarum orbem delatos.* Allein dieser stets aufgefrischte Vorwurf ist nicht durchaus gerecht: die rhetorischen Uebungen waren nicht bestimmt Redner zu machen oder in eine Praxis einzuführen, die doch einmal längst vernichtet oder verschrumpft war: s. Anm. 60.

216) Wir hören oft von der äufseren Ausübung oder den Antiquitäten dieser unaufhörlich gemachten Uebungen, selten einmal von ihrer inneren oder wissenschaftlichen Verfassung. Wir besitzen genug Angaben über den wilden Ton in den Eingängen der Suasorien (*initium furiosum, effusiorem ut ipsi vocant cultum, Quintil.* III, 8, 58.), den singenden Vortrag (*vitium cantandi, ib.* XI, 3, 57. *coll.* 1, 56.), von der *acclamatio* und dem Haschen nach ungestümem Beifallsgeschrei (IV, 2, 37. manches *Ferrari de vett. acclamatt. et plausu l.* 3.); alle Welt spricht von den unnatürlichen, den dunklen und unsäglich wüsten Argumenten (VII, 1, 42. ff. IX, 2, 81. *controversiae figuratae ib.* 65. (Anm. 60. 215.), worunter Tyrannen und Tyrannenmörder (21 Variationen werden von Schmidt am Ende seines Buches aufgezählt), Vatermord und Giftmischerei in vorderer Reihe stehen. Darüber spottet *Iuvenal.* VII, 150. ff. und als Mann vom Fach gibt er nicht nur Anspielungen auf beliebte Themen (I, 16. X, 84. 166. dazu *Quint.* III, 8, 53. V, 10, 71.), sondern empfiehlt auch zum Hohn den Rhetoren einen verfänglichen Moment, um daran ihre Kunst zu beweisen, VI, 280. *dic aliquem sodes, dic Quintiliane colorem.* Die gewaltsamsten und anscheinend schwierigsten Aufgaben fielen in die Jugend Quintilians, der hievon richtig urtheilt IX, 2, 77. *Atqui praecipue prima, quibus praecipere coeperam, tempora hoc vitio laborarunt. dicebant enim libenter tales controversias, quae difficultatis gratia placent, cum sint multo faciliores,* etc. Da die Motive solcher *schemata* häufig blofs um den Rechtspunkt oder um juristische Kasuistik sich drehten, besser gesagt das klare Recht verdrehten, so wurden die herkömmlichen Begriffe und Termini durch sie verwirrt. *Cuiacius Obss.* IX, 13. *et ita pleraque alia aliter in schola rhetorum, aliter in foro nuncupantur.* Den juristischen Gehalt der Deklamationen erörtert *Dirksen* in d. Abhandl. d. Berl. Akad. 1847. Hier war unstreitig der Platz für pikante *sententiae*, deren Schlaglichter (*lumina, colores*) auf den Schlufs oder einen kecken Uebergang (*Quintil.* II, 12, 7. IV, 1, 77. VIII, 5, 2.) fielen. Die praktischen Vorgänger hatten solches Feuerwerk bescheiden angewandt. Nach dieser Seite werden die älteren Reden Ciceros im *Dial. de Or.* 22. mangelhaft befunden: *pauci sensus apte et cum quodam lumine terminantur.* Erläuternd *Hieronymus Ep.* 34. *ad Nepotian.* T. IV. p. 259. *ne a me quaeras pueriles declamationes, sententiarum flosculos, verborum lenocinia et per fines capitulorum singulorum acuta quaedam breviterque conclusa, quae clamores et plausus excitant audientium.* Früher gefiel auch ein schlendernder Rhythmus mit lahmen Amphibrachen, Schlufs d. Anm. 171. Nun erkennt man in Proben beim Rhetor Seneca noch einigen Witz und Scharfsinn, auch hielten sich damals Schwulst und affektirter Ton (Anm. 59.) in gewifsen Grenzen; aber schon während seiner Jugendjahre sah Quintilian ein mafsloses Gelüst nach *minuti corruptique sensiculi*, bald gefiel nur monstroses, selbst auf Kosten des gesunden Menschenverstandes, und die sonst kleine Partei der heifsen Enthusiasten (*quos scholastici* c a l d o s *vocant, Seneca Suas.* III. p. 25.) zählte die meisten Anhänger. Letzterer *Contr.* I, 7. (p. 104.) heifst einen Deklamator Sparsus *hominem inter scholasticos sanum, inter sanos scholasticum.* Hauptstellen: *Quint.* VIII, 3, 76. *Quod quidem genus a quibusdam declamatoria maxime licentia corruptum est. — quorum utrumque* (widersinniges und ungereimtes) *in his est, quae me iuvene ubique cantari solebant: M a g n o r u m f l u m i n u m n a v i g a b i l e s f o n t e s s u n t,* et, *G e n e r o s i o r i s a r b o r i s s t a t i m p l a n t a c u m f r u c t u e s t.* Unter den *inventiunculae* und *formae corruptorum* glänzt dort VIII, 5, 22—24. folgendes Stücklein: *De eo qui naufragus et ante agrorum sterilitate vexatus in scholis fingitur se suspendisse, Q u e m n e c t e r r a r e c i p i t n e c m a r e , p e n d e a t.* Endlich VIII, 5, 14. *Turpe autem ac prope nefas ducunt respirare ullo loco, qui acclamationem non petierit. inde minuti corruptique sensiculi et extra rem petiti. neque enim possunt tam multae bonae sententiae esse, quam necesse est multae sint clausulae.* Diese Sentenzenjagd mit Pointen in springendem Takt hob den Einflufs des Philosophen Seneca; man wundert sich dafs einige den damals beliebten *P. Syrus* geradewegs zum Vater der Krankheit machen wollten, *Sen. Contr.* III, 18. unten Anm. 357.

Fragt man aber nach der Lehrverfassung — und man sollte wol nach Analogie der Griechischen Sophistik muthmafsen dafs eine solche den Uebungen der Deklamatoren zur Seite stand —, so fehlt selbst ein leichter Wink. Die Propädeutik mochte dieselben Themen und Stufen durchlaufen, die für die letzte Zeit des Augustus in Anm. 186. angegeben sind. Anfänger wurden besonders an historischen Stoffen beschäftigt, *Suet. de rhett.* 25. (p. 33. W.) *veteres controversiae aut ex historiis trahebantur, sicut sane nonnullae usque adhuc,* z. B. Sulla und Cato (*Pers.* III, 45. *Iuven.* I, 16. *Martial.* VI, 19.); nur trat das Schreiben, der *stilus* gegen Reden und Hören zurück. Eitle Väter (und diese will *Petron.* 4. für alle Verderbnifs der Schule verantwortlich machen) sahen es gern, wenn ihre Söhne früh und viel deklamirten (*Quint.* II, 7, 1. *atque ita demum studere liberos suos, si quam frequentissime declamaverint, credunt*): kein Wunder also dafs die halbreife Jugend lauten Beifall in der frühzeitigen Deklamation (*id.* II, 2, 12.) liebte, dafs sie darin noch von ehrsüchtigen aber oberflächlichen Lehrern (*id.* II, 12, 11.) bestärkt wurde. Zuletzt waren die *studiosi*, die Jünger der Beredsamkeit und liberalen Bildung blofse *scholastici* (*Gierig in Plin. Epp.* I, 24.) oder zünftige Sprecher, denen die Praxis fremd blieb. Die Rüge des *Plinius* (VIII, 23. *Statim sapiunt, statim sciunt omnia: neminem verentur, imitantur neminem atque ipsi sibi exempla sunt*) besagt ohne Zweifel der Wahrheit gemäfs dafs die jungen Leute naseweis und frühklug waren. Aber auch die Zahl der namhaften Rhetoren ist gering. Abgesehen von Rutilius und Celsus, die nur geschmackvolle Sammler bedeuten, blühte neben Quintilian allein *Verginius Flavus*, Lehrer des Persius, den Nero (Anm. 199.) exilirte, Quintilian öfter nennt (auf seine Nebenbuhler in Deklamationen geht XI, 3, 126.) und in Ehren hält: VII, 4, 40. *hoc tantum admiror, Flavum, cuius apud me summa est auctoritas, cum artem scholae tantum componeret, tam anguste materiam qualitatis terminasse.* Die guten Gehalte welche Vespasian ausgesetzt hatte, dämpften den Eifer: immer mehr sieht man den Beruf der Rhetoren in einen ganz geregelten Weg einlenken, der Eifer für Deklamationen war abgekühlt.

217) Welche Stellung der monarchische Redner hatte, von welchem Verlust der Wegfall heifser Leidenschaften und mächtiger Parteiung, der Mangel an grofsartigen Stoffen begleitet war, sobald der Jüngling in Rhetorschulen und nicht auf dem Forum begann, dies schildert in geistreichen Umrifsen *Dial. de Oratt.* 34—41. Man merkt an den Schlufsworten, *Nunc quoniam nemo eodem tempore assequi potest magnam famam et magnam quietem, bono saeculi sui quisque citra obtrectationem alterius utatur,* dafs er gute Redner für möglich hält, aber an keine Beredsamkeit der Monarchie glaubt. Sein unten erwähntes Urtheil sagt es klar genug. Sie beschränkte sich zum gröfseren Theil auf die kleinlichen Händel des Privatrechts, *causae centumvirales* mit zwängenden Formen, *Dial.* 38. *Plin. Epp.* II, 14. Im glücklichsten Fall, wenn interessante Fragen durch fertige Sprecher erörtert wurden und ein grofses Publikum festhielten, mochten sie selbst das Ohr ungelehrter Richter während vieler Stunden (Belege in Anm. 210.) fesseln; diese forderten aber Gründlichkeit aufser einem Ohrenschmaus. *Quintil.* IV, 1, 57. *iam quibusdam in iudiciis maximeque capitalibus aut apud centumviros ipsi iudices exigunt solicitas et accuratas actiones, contemnique se, nisi in dicendo etiam diligentia appareat, credunt, nec doceri tantum sed etiam delectari volunt.* Dem Zusammenhang gemäfs sollten wol *doceri* und *delectari* den Platz wechseln; denn dafs die Richter bereits in Kriminalsachen ergetzt sein wollten sagt Quintilian weiterhin c. 2, 122. *quanto nunc faciendum magis, cum in ipsa capitis aut fortunarum pericula irrupit voluptas.* Dagegen gewährten Kriminalprozesse, *causae publicae* vor dem Senat (*Dirksen* Civil. Abh. I. p. 186. ff.) verhandelt, dem Geschäftsmann einen gröfseren Spielraum als dem Redner; darf man aus den Fällen bei Tacitus und Plinius (*Epp.* II, 11.) schliefsen, so boten sie dem Talent ein mäfsiges Feld. Aber auch solche Klagen wie die gegen Cn. Piso (*Tac. A.* III, 10—15.) wurden immer seltner. Hier glänzten *delatores*, und diesem Schauplatz ihrer traurigen Berühmtheit verdankten sie Macht und Reichthum. Durch Kunst ragten unter ihnen hervor *Eprius Mar-*

cellus und *Vibius Crispus*, letzterer von Quintilian als *iucundus et delectationi natus* bezeichnet; beide galten noch unter Vespasian, *Dial.* 8. Vgl. Anm. 546. Entschieden ungünstig beurtheilt die monarchischen Redner derselbe *Dial.* 26. *Neque enim oratorius iste, immo hercule ne virilis quidem cultus est, quo plerique temporum nostrorum oratores ita utuntur, ut lascivia verborum et levitate sententiarum et licentia compositionis histrionales modos exprimant; quodque vix auditu fas esse debeat, laudis et gloriae et ingenii loco plerique iactant cantari saltarique commentarios suos.* Empfindlich sind dort die Klagen über Unwissenheit der Redner und ihren Mangel an liberaler Bildung c. 32. Daher ist es hoch anzuschlagen wenn Plinius den *M. Aquilius Regulus*, einen der schlimmsten Delatoren (Eckstein *Prolegg. in Dial.* p. 15. ff.), an dem er sonst nichts zu loben fand, wegen seines gründlichen Fleifses rühmen darf.

54. Aus solchen Neigungen und Zuständen ergibt sich der Ton und Gehalt, welcher die litterarischen Leistungen des ersten Jahrhunderts auszeichnet. Zunächst mufste der Einflufs und Geschmack der Rhetorik (§. 53.) in dem Grade bestimmend sein, dafs die Grenzen, welche sonst das poetische Gebiet von der Prosa trennten, in einander liefen und sich verwischten, dafs die Prosa poetisch und hochpathetisch, die Poesie rhetorisch oder reflektirend wurde. Frühzeitig liefs man das Gepräge der Redegattungen und ihrer Stilarten aufser Acht. Vor allen litt aber die *Dichtung*, auch zeigen die *Dichter* nur geringen Beruf. Zum grofsen Theil junge Männer und mit der Welt unbekannt wurden sie durch den Geist der Schulübungen und durch die heftige Stimmung ihrer Zeit aufgeregt und von loderndem Feuer erfüllt, zugleich waren sie mit Belesenheit und Künsten der Poetik reichlich ausgestattet; in stürmischer Hast gingen sie daher an ihre nicht ängstlich geprüften Themen, und ergossen darüber einen rauschenden deklamatorischen Ton, der bis zum Schwulst und hohlen Pathos sich aufblähte; dem ernüchterten Leser verblieb zuletzt nur ein Niederschlag in trocknen prosaischen Gedanken. *Ovids* Beispiel blendete die meisten, doch wufste keiner seiner Nachfolger die poetischen Formen als einen Ausdruck der gebildeten Konversation zu beherrschen. Kaum ein Jüngling nahm Ovid aus der Rhetorschule das Motiv für eine neugeschaffene Spielart, für *Heroiden-Briefe*, welche nichts anderes als *suasoriae* waren; dann entfaltete die volle Blüte der von ihm angebauten socialen Poesie, welche man in den Erfindungen der *Ars amandi* bewundert, den Hausrat der Rhetorik. Hier überrascht eine Fülle von Gemälden aus der Gesellschaft durch die Farbenpracht der Kontraste: sie glänzt durch witzige Maximen und gaukelt mit feingespitzten Figuren. Eine solche Gewandheit reizte den Haufen der Nachahmer, allein sie waren unfähig in Leichtigkeit und Geschmack ihm gleich zu

kommen, und überboten nur seine Schwächen und Auswüchse. Dagegen wurde Virgil der gangbarste Führer in der dichterischen Technik, und wenn man von ihm ebenso wenig als von Horaz einen strengen Kunstfleifs im Detail lernte, so gab er doch Weisungen für Wortgebrauch, Bilder und glückliche Wendungen. Wie sehr aber diesen Zeiten ein sicheres und gebildetes Urtheil über Kunst und poetische Gattungen mangelt, davon zeugt ihre krankhafte Neigung zum *Epos*, das doch einer so ruhelosen Welt ferner als je lag. Sie sahen darin nur einen bequemen Rahmen für pathetischen Stoff, für drastische Figuren und pikante Reden, welche durch eine lebhafte Beschäftigung mit den bewegtesten Momenten der Römischen Geschichte ihnen geläufig wurden; diesen dem Epos verderblichen Stoff gewöhnten sich die Dichter in Themen der Rhetorik, in Schilderungen und den *controversiae* nachgebildete Reden umzusetzen. *Lucanus* und *Silius Italicus*, *Valerius Flaccus* und *Statius* wagten sich an das Epos und bearbeiteten schulgerecht Epochen Roms oder entlegene Felder des Griechischen Mythos, mit ungleichen Gaben und Vorzügen, aber ohne Gewinn für die Nation; mehrere Studien der Art blieben im Winkel unbekannt. Mit nicht gröfserem Erfolg versuchten sich in der Tragödie *Pomponius Secundus* und der sogenannte *Tragiker Seneca*, dessen Dramen alle Fehler und Reize der damaligen Schule bis zum unsinnigen Schwulst vereinigen. Auch an lyrischen Spielarten übten sich Versmacher, deren Stärke meistentheils in der malerischen Beschreibung und in rhetorischen Beiwerken lag, doch gewann keiner einen dauernden Ruf. Nur die *Satire* war eine wirkliche Leistung, wenngleich wir darin reinen poetischen Geist vermifsen; sie zeigt aber einen erlebten und empfundenen Stoff, selbst ein Uebermafs an Bitterkeit und sittlichem Schwung that ihr keinen Eintrag, sondern sie blieb zeitgemäfs, und *Persius*, später *Iuvenalis* haben mindestens Charakter und einen Grad der Originalität entwickelt. Beiläufig fand eine verjüngte Form der Satire, das *Epigramm* an *Martialis* einen witzigen Wortführer. Andere poetische Felder, wie das Lehrgedicht, wurden selten berührt, oder dienten einem berufmäfsigen Interesse; das ohne reinen Geschmack verfafste Werk des *Manilius* hat nicht gröfseren Eindruck gemacht als der Versuch in *Aesopischer Fabel.*

Die Gröfse dieser Zeiten liegt in der *Prosa.* Sie vergegenwärtigt den geistigen Schwung, die hohe Bildung und Vielseitigkeit des ersten Jahrhunderts neben seiner mafslosen Subjektivi-

tät, und vereinigt Autoren welche vorzugsweise die Geschichte, dann die verschiedensten Fächer der Wissenschaft, des Berufs und der weltmännischen Kultur darstellten. Hier erscheinen die wahren Vorzüge des Jahrhunderts und mit ihnen eng verknüpfte Fehler am schärfsten ausgeprägt. Fehler und Uebertreibungen treten freilich schnell hervor, auch haben Zeitgenossen und selbst Anhänger der damaligen Richtung solche nicht verschwiegen. Wenn man nun die stark hervorspringenden Grundzüge (§. 49. 52. 53.) jener Zeit, vor allen aber die durch Zustände der Politik und Kultur genährte Reizbarkeit der bedeutendsten Männer im Auge behält, so mufsten Sinn für Eleganz, Lebhaftigkeit in Ausdruck und Gefühl, Gemessenheit und Berechnung des Stils die wesentlichen Eigenschaften der Mehrzahl sein neben dem Mangel an Ebenmafs und Harmonie. Diese sämtlichen Züge laufen in einem Mittelpunkt zusammen, in der von Rhetorik gefärbten Subjektivität. Subjektiv war der Standpunkt der Autoren, subjektiv waren ihre Leser gestimmt; die Darsteller wandten sich unmittelbar an die Sympathien der Zeitgenossen, und steigerten um sie zu gewinnen alle Kraft. An dieser Norm wollen die Autoren des ersten Jahrhunderts gemefsen sein; mögen sie gefallsüchtig und eitel erscheinen, mag Kunst und Witz öfter sich vordrängen als mit der Klarheit und reinen Wirkung eines gründlichen Stils verträglich ist, so lag doch im Drange der unglücklichen Zeit ein Recht zu solcher Subjektivität, und sie konnten nicht befser mit der verwandten Stimmung gebildeter Leser harmoniren, denen Einfachheit und der breite Ton eines früheren Jahrhunderts völlig widerstrebten. Ihnen fehlen Natur und strenges Mafs, aber auch eine scharfe Begrenzung der Stilarten; man gewöhnte sich an ein kühnes Umspringen zu Gegensätzen, der schlichte Ton darf mit dem erhabenen wechseln, die bündigste Prosa schmückt sich phantastisch mit der Farbe des Dichterworts. Weit später rügten besonnene Kunstrichter dieses Uebermafs, und verwarfen auch berühmte Stilisten, weil sie Manieristen (*corrupti*) und ihr Vortrag eine gekünstelte Diktion (*corruptum dicendi genus*) gewesen. Dennoch war die Tonleiter dieser Manier bei der grofsen Unähnlichkeit der Individuen ebenso mannichfaltig als ihr Geschmack verschieden, während alle das Interesse des Lesers suchen, selbst die Mittelmäfsigkeit neben dem Zweck der Belehrung fesseln und spannen will. Die Mehrzahl schreibt mit Geist und Energie, weniger nach den Erfordernissen des

praktischen Bedarfs, mancher unter ihnen wie Mela oder Plinius berichtet die Thatsachen der nüchternen Wissenschaft und Technik empfindsam und in gewundenen Worten, welche das objektive Verständnifs erschweren oder verdunkeln. Ihr Ausdruck ist warm und lebhaft, nicht selten durch blühendes Kolorit gehoben, zugleich knapp und präzis, auch trieb die Neigung für Aphorismen und treffende Sentenzen zur kürzesten geistreichen Fafsung. Dagegen leiden sie, was schon in einer so verfeinerten, fast metaphysischen Denkart lag, an allen Fehlern der Künstelei. Das Uebergewicht der reflektirenden Stimmung macht ihren Stil spitz und spitzfindig, und je häufiger man ahnt dafs diese Männer, denen ein klares Bewufstsein der Zeit und ihrer Schwächen nicht leicht mangelt, zu gefallen wünschen und nach Effekt haschen, desto mehr stört und ermüdet der flitterhafte Witz, zumal in ihren zersplitterten Sätzen, die eher eine geistreiche Stimmung andeuten als den Ernst einer gründlichen Beobachtung verbergen. Auch verführte der nahe liegende Hang tiefsinnig zu reden, das Verlangen mit kargen Worten und geheimnifsvoller Miene möglichst viel zu sagen, zur Dunkelheit, wozu besonders der Mifsbrauch rhetorischer Figuren beitrug[218].

Zuletzt hat diese Haltung des interessanten Stils entschieden auf die Sprache gewirkt; seinen Einflufs bezeugt die *silberne Latinität*, die Schriftsprache der hervorragenden Geister. Sie trägt ein festes Gepräge, wie verschieden auch die stilistischen Gruppen sind, die sich aus Individuen mehrerer Jahrzehnte zusammensetzen. Wenn man ihre Stufen überblickt und von der geschäftmäfsigen aber gebildeten Einfachheit des Rhetors *Seneca*, des *Celsus* und *Columella*, zuletzt des von keiner Rhetorik berührten *Suetonius* zum gewundenen Pathos des *Velleius* und *Plinius*, zu den geblümten Schnörkeln des *Valerius Maximus* und *Mela* sich wendet, so gelangt man auf den Höhepunkt in der gespreizten Eleganz des Philosophen *Seneca* neben der weltmännischen Feinheit des *jüngeren Plinius;* daran grenzt ein Theil des *Petronius.* Eine Mitte zwischen vielgestaltigen Extremen behaupten *Quintilian*, der Klassiker mit edler Einfalt, und *Dialogus de Oratoribus.* Wenn auch den bedeutendsten verwandt bleibt *Tacitus* für sich, und er dessen Charakter über seinem Geschmack steht und bei dem die pikante Form niemals der Würde des Gedankens widerspricht, schliefst als individuelster Ausdruck dieser Epoche den

langen Reigen. Dafs so viele Spielarten des Stils in einem mäfsigen Zeitraum sich drängten, dies allein kann von der freiesten Bewegung der Geister zeugen. Alle haben an den charakteristischen Sprachmitteln der silbernen Latinität theilgenommen, und ihren Grundton in mehr oder weniger kräftigen Zügen ausgebildet; war sie nun aber auch selten durchweg klassisch und musterhaft, so ruhte sie doch auf einem bewufsten System. Sie klingt immer geistreich, methodisch und durchdacht, geht subjektiv in Strukturen, Phraseologie und Lexikon, mit Benutzung des poetischen Elements und der Griechischen Sprachfreiheit, ihren eigenen Weg, und entfernt sich am weitesten vom breiten Gepräge des Ciceronianismus. Dieser Schwung ist der Form auf einigen Punkten förderlich, auf anderen nachtheilig geworden. Gewonnen hat besonders die *Syntax* an Raschheit, an leichtem Wurf und eindringlicher Schärfe; noch mehr die *Phraseologie*, welche prinzipiel von der Ueberlieferung im Leben und Geschäft abweicht, und in Feinheit, im Zusatz poetischer Farben und im Streben nach Vertiefung des Gedankens den raschen Pulsschlag der damaligen Gesellschaft empfinden läfst. Nicht so glücklich und künstlerisch als die Struktur und das Gefüge von Redensarten wurde der *Sprachschatz* entwickelt. Hier ist die schwache Seite der silbernen Latinität. Nicht ohne Geist und Erfindsamkeit aber willkürlich und anspruchvoll, mit Ueberspannung und launenhaftem Witz, haben ihre besten Autoren das Lexikon um eine Masse neugeschaffener Wörter bereichert; ein mäfsiges Temperament empfing der neue Zuwachs aus der überlieferten Praxis und dem schon zurückgetretenen Redebrauch der prisci. Was die Darstellung hiedurch momentan an Frische gewann, verlor der Sprachschatz an seinem Bestand und an Gründlichkeit. Indessen hat der technische Theil auf den vielen und neuen, damals fleifsig behandelten Gebieten der Wissenschaft immer ansehnlich sich erweitert. Aber auch die Wahrnehmung des präzisen ausdruckvollen Wortes förderte die strenge Wahl und Genauigkeit in der Wortbedeutung, namentlich in der Synonymik. Daneben behielt die Vorliebe für gewisse Wörter, Wortklassen, Wortbedeutungen ihr volles Recht. Einen eigenthümlichen Mangel empfindet endlich der Leser in der *Komposition* dieser Autoren. Sie haben die Kunst der Periodologie, die Geschlossenheit und den gegliederten Satzbau, der doch dem Geiste der Lateinischen Rede (§. 7.) durchaus entspricht, aufgegeben und schreiben (mit we-

nigen Ausnahmen, worunter jener *Dialogus*) in zerbröckelten Sätzen oder locker gefügten Satztheilen, die beim ersten Blick an Aphorismen und hingeworfene Gedanken erinnern: aber ein so spröder Vortrag schmeichelte der reizbaren Stimmung der damaligen Lesewelt und selbst der Eitelkeit gebildeter Männer. Im Tonfall hielten sie sich ebenso fern vom Wohlklang als von der Eintönigkeit des Ciceronianismus; aus Scheu vor Monotonie scheint es wollen sie lieber auf den Wohllaut verzichten. Ihr Numerus ist absichtlos und vernachläſsigt, häufig unharmonisch, die Wortstellung läſsig und wird vom Gefühl bestimmt, endlich verschwinden die *Partikeln* immer mehr aus dem Gebrauch, weil der Verband der Satzglieder schwach geworden, daher beschränkt sich mancher Prosaiker auf Auswahlen und fast einen knappen Auszug der Partikeln. Noch an diesen Auſsenseiten des formalen Haushaltes merkt man die Unruhe, die Hast und Subjektivität einer Zeit, welche zu keiner Harmonie kam. Von der Mehrzahl ihrer Arbeiten, die wir als Vermächtniſs einer geistigen Aristokratie und hochgebildeten Gesellschaft ehren, gilt daher wesentlich jenes Urtheil, welches über einen unter ihnen ausgesprochen ist: *abundant dulcibus vitiis*[219]).

218) Die Grundsätze des damaligen Stils (seinen Geist zeichnet bündig Niebuhr Kl. philol. Schr. I. p. 324.) tragen in lehrreicher Weise die Männer der Extreme *Seneca* und *Quintilian* vor. Jener *Ep.* 114, 10. *Cum assuevit animus fastidire quae ex more sunt et illi pro sordidis solita sunt, etiam in oratione quod novum est quaerit, et modo antiqua verba atque exoleta revocat ac profert, modo fingit et ignota deflectit, modo (id quod nuper increbruit) pro cultu habetur audax translatio ac frequens. Ep.* 59, 6. *Invenio tamen translationes verborum ut non temerarias, ita quae periculum sui fecerint. invenio imagines; quibus si quis nos uti vetat et poetis illas solis iudicat esse concessas, neminem mihi videtur ex antiquis legisse, apud quos nondum captabatur plausibilis oratio. illi qui simpliciter et demonstrandae rei causa eloquebantur, parabolis referti sunt, quas existimo necessarias, non ex eadem causa qua poetis, sed ut imbecillitatis nostrae adminicula sint et ut discentem et audientem in rem praesentem adducant. Ep.* 39. *sed vide ne plus profutura sit ratio ordinaria quam haec, quae nunc vulgo breviarium dicitur, olim cum Latine loqueremur, summarium vocabatur.* Vgl. Anm. 212. Diese pikanten, dem Geschmack der Jugend gefährlichen Formen sind es hauptsächlich, die der beschränkte *Gellius* XII, 2. f. an Seneca geistlos tadelt, — *et quaedam . . . in re ancipiti pro consilio dicuntur.* Entschieden widerstrebt Quintilian *recentis huius lasciviae flosculis* (II, 5, 22.) oder dem was der ältere Plinius *stili nasum* heiſst: IX, 3, 1. *Itaque si antiquum sermonem nostro comparemus, paene iam quicquid loquimur figura est: ut, hac re invidere, non, ut omnes veteres et Cicero praecipue, hanc rem; et, incumbere illi, non in illum; et, plenum vino, non vini; et huic, non hunc adulari iam dicitur, et mille alia; utinamque non peiora vincant.* VIII, 2, 20. *Pessima vero sunt ἀδιανόητα, hoc est, quae verbis aperta occultos sensus habent: ut — qui suos artus morsu lacerasset, fingitur in scholis supra se cubasse. ingeniosa haec et fortia et ex ancipiti diserta creduntur, pervasitque iam multos ista*

persuasio, ut id iam demum eleganter atque exquisite dictum putent, quod interpretandum sit. VIII. *prooem.* 24. *Quid quod nihil iam proprium placet, dum parum creditur disertum, quod et alius dixisset.* 25. *A corruptissimo quoque poetarum figuras seu translationes mutuamur: tum demum ingeniosi scilicet, si ad intelligendos nos opus sit ingenio.* — 26. *Sed ille* (*Cicero*) *durus atque ineruditus: nos melius, quibus sordet omne quod natura dictavit, qui non ornamenta quaerimus sed lenocinia.* — 27. *Atqui plerosque videas haerentes circa singula, et dum inveniunt, et dum inventa ponderant ac dimetiuntur.* Daher der Rath II, 5, 10. *Ne id quidem inutile, etiam corruptas aliquando et vitiosas orationes, quas tamen plerique iudiciorum pravitate mirantur, legi palam, ostendique in his quam multa impropria, obscura, tumida, humilia, sordida, lasciva, effeminata sint; quae non laudantur modo a plerisque, sed* (*quod est peius*) *propter hoc ipsum quod sunt prava laudantur.* Den Stil dieser Gesellschaft bezeichnet seine Formel *corruptum dicendi genus*, erläutert XII, 10, 73. Als Ergebnifs kränkelnder Zeiten hat jene Manieren *Seneca Ep.* 114. selber erkannt und trefflich charakterisirt. Stellen *Schulting in Sen. Rhet.* p. 10. 11.

219) Von *Politianus* (Anm. 83.) bis auf unsere Tage hat man über die silberne Latinität wie über ein gleichmäfsiges und abnormes Ganzes geurtheilt, aber auch sie verurtheilt, und darum die Latinisten vor jeder Benutzung oder Nachahmung (Morhof *de Patav. Liv.* 14.) dieser Autoren gewarnt. Das glimpfliche Votum von *Muretus V. L.* XV, 1. war nicht ehrlich gemeint; Ruhnkenius (*Wytt. vita* p. 229.) glaubte dafs Seneca für den Stilisten auf der äufsersten Grenze stehe. Jetzt wird man sich leichter überzeugen dafs es unmöglich sei die Werthe dieser Latinität in einem allgemeinen Urtheil zusammenzufassen, sobald man einsieht dafs ihre Mitglieder aufs stärkste von einander verschieden sind. Die befseren Prosaiker haben aber eine Form geschaffen, welche dem reflektirenden Individuum eine freie Bewegung des Gedankens gestattet; sie stehen uns durch ihren subjektiven, selbst empfindsamen Ton nahe genug, um dem modernen Darsteller des Lateins einen fruchtbaren und bildsamen Stoff zu gewähren. An diesen ihren Werth erinnert auch Wolf (z. B. wenn er meint dafs aus Quintilian, schon um seines sentimentalen Wesens willen, sich viel lernen lasse), und er hat sie dafür selber praktisch genutzt. Schon *Politianus*, der gute Ciceronianer, rühmt das Korn ihres Stils *Opp.* III. p. 102. ed. Lugd. — *multae sententiae, multi flores, nulli sensus tardi, nulla iners structura, omninoque non tantum sani quam et fortes sunt omnes — et pleni sanguinis atque coloris.* Dagegen kommen hier die Dichter nicht in Betracht, da sie besonders im Hexameter allen Luxus der Rhetorik ausbeuten, ohne doch im Latein original zu sein: s. *I. Chr. Theoph. Ernesti de elocutionis poetarum Latinorum veterum luxurie commentt. duae*, *Lips.* 1802. 4. Am wenigsten bedeuten die Prosaiker in *Komposition* und *Numerus*, und schon früh erkannte man darin die Schwäche der Zeit. *Seneca Suas.* II. *extr.* — *finem suasoriae faciam; quarum nimius cultus et fracta compositio poterit vos offendere, cum ad meam aetatem veneritis. Interim non dubito quin nunc vos ipsa quae offensura sunt vitia delectent.* *Quintil.* IX, 4, 142. *In universum autem, si sit necesse, duram potius atque asperam compositionem malim esse quam esse effeminatam et enervem, qualis apud multos: et cotidie magis lascivimus syntonorum modis saltitantes.* Stärke mit Schwäche gemischt sehen wir in ihrem *Sprachschatz* und in der *Syntax*. Das syntaktische Gebiet dieser Latinität, die doch ebenso reich an treffender Erfindung als an Idiotismen und Unkorrektheiten ist, wartet noch immer auf eine zusammenhängende Darstellung. Aber selbst die poetischen Studien und Reminiscenzen der Prosaiker sind noch nicht in Monographien zusammengefafst worden.

Eine Sammlung lexikalischer und anderer sprachlicher Eigenthümlichkeiten gab zuerst *Funccius de imminenti L. L. senectute*, unter c. XI. *de senescentis L. L. idiotismis.* Der Mangel an einem aus vielen Individualitäten gezogenen Ueberblick ist schuld dafs man häufig einem hervorragenden Mitgliede (wie Tacitus) anrechnet, was der ganzen Zeit gehört. Lehrreich würde hier besonders

die Geschichte gangbarer Wörter sein, die damals in eigenthümlicher Färbung (wie *censeri* oder *imputare*) umliefen. Zur Beurtheilung des Sprachschatzes bedarf man noch vieler Special-Lexika, nach der Anlage von Bonnells *Lexicon Quintilianeum*, und mindestens wünscht man Glossare wie wir sie schon zu Scribonius Largus, Celsus und Tacitus besitzen; Proben für ein umfassendes zum j. Plinius gab Wensch in 2 Wittenberger Progr. 1837—39. Ausgedehnter sind die Beiträge von *Opitz* in zwei Naumburger Programmen, *Specimen lexicologiae argenteae latinitatis*, 1852. und *Quaestiones Plinianae*, 1861. Wenn man dann den Besitzstand dieser Latinität ordnet, wird nicht bloſs auf das zu achten sein was sie hat und gebraucht, sondern auch was sie nicht hat. Denn mit den Begriffen sind jenen Autoren ganze Wortschichten und Phrasen abhanden gekommen, vor allen die *Partikeln*, deren Zahl immer kleiner wird; sie verlieren sich aber zusehends bei denjenigen Autoren, welche Rhythmus und strengen Periodenbau hintan setzen. Wo die Gedanken ohne strengen Verband liefen und die Sätze aus einander fielen, bedurfte man keiner bindenden Partikel. So bei Seneca, dem die Abschreiber manche Partikel aufdringen, der weder *etsi* noch *cum* — *tum* oder das zweimalige *tum* kennt, dafür aber manches pikante Surrogat nach Art von *ita est* beim Eingang erfand. Ueber diesen noch wenig beachteten Punkt, das seit dem 1. Jahrhundert sichtbare Schwinden der Partikeln aus der Litteratur, s. Zumpt in Berl. Jahrb. 1837. No. 74. und die schätzbaren Nachweise von *Haase* Philolog. III. p. 154—157. *praef. Senecae* T. 3. p. XIV. Im allgemeinen wird man die Verarmung des Sprachschatzes begreiflich finden, wo jedes Wort (*Dial. de Oratt.* 22. *nullum sit verbum velut rubigine infectum*) neu und blank sein sollte. Diese Verluste des Lateins beklagt *Quintil.* VIII, 3, 23. *nunc utique, cum haec exercitatio procul a veritate seiuncta laboret incredibili verborum fastidio, ac sibi magnam partem sermonis absciderit.* Hiermit verbinde man desselben Bemerkung über die Scheu vor Zusammensetzungen oben in Anm. 14. So hat unter anderen der Wahn daſs das Latein für intellektuellen Ausdruck arm sei, den Seneca verleitet eine Menge von Abstrakten nutzlos auszuprägen, Anm. 16. Allein für Wörter wie *infrunitus* war weder Bedürfniſs noch Recht vorhanden. Er selber muſs bekennen daſs im Laufe der Zeit (hauptsächlich unter Einflüſsen der überfeinerten Gesellschaft, Anm. 17.) viel gutes eingebüſst sei: *Ep.* 58. *Mille res inciderunt, cum forte de Platone loqueremur, quae nomina desiderarent nec haberent, quaedam vero cum habuissent, fastidio nostro perdidissent;* mit einigen Belegen. Aber in Quintilians Zeiten ermattete schon das Gelüst oder die schöpferische Kraft neue bezeichnende Wörter zu prägen: VIII, 6, 32. *Deinde tanquam consummata sint omnia nihil generare audemus ipsi, cum multa cotidie ab antiquis ficta moriantur.* Aus dieser ganzen Charakteristik erhellt endlich daſs ein Begriff, der sonst bisweilen den Mitgliedern des ersten Jahrhunderts nachgerühmt wurde, daſs *Proprietät* nur denjenigen Autoren gebührt, welche die geistige Bewegung der Zeit nicht theilten, wie *Suetonius*, der ein Sammler und Philolog auf niedrigem Standpunkt war. Soweit darf *Casaub. in Caes.* 16. seinen Autor loben: *Mirus ubique in hoc auctore potest observari verborum delectus, non e rhetorum lecythis petitorum, sed e vita communi et usu quotidiano.* Warum dieses Jahrhundert auf numerose Komposition (Anm. 171.) wenig gab, davon liegt der Grund in der Auflockerung des Satzbaus und in der nachläſsigen Wortstellung.

b) *Von Hadrian bis auf den Tod des Kaisers Marcus.*

55. Auf die Zeiten Trajans warf die Nachblüte feiner und edler Geister unerwartet einen letzten Glanz, aber der produktive Trieb der Römischen Litteratur war bereits ermattet. Statt aller anderen Gründe welche diesen Ausgang erklären könnten, begreifen wir daſs die nach den schlimmsten Zeiten gesammelte Kraft

brechen, daſs Erschöpfung und Stillstand auf eine so gewaltsame Spannung folgen muſste, die das erste Jahrhundert im unnatürlichen Kampf gegen seine Dränger aufrecht hielt, um die Leiden einer untergrabenen Gesellschaft zu verwinden. Man begann zwar unter der neuen gemäſsigten Regierung aufzuathmen und frischen Muth zu fassen, aber der Schwung des Talents blieb gelähmt und alle Lust des Schaffens im innersten Lebenskeim geknickt. Daher sprachen die besten Männer jener Zeit (Anm. 204.) was sie tief empfanden offen aus, daſs das Römische Volk entkräftet und für die Zukunft gebrochen sei; die Wahrheit dieses Satzes bezeugt der ohnmächtige Versuch des zweiten Jahrhunderts, mit dem Anschein selbständiger Thätigkeit die Schattenwelt einer vergangenen Bildung in der Litteratur aufzufrischen. Schon in seiner ersten Schrift erinnert uns *Tacitus* an die Schwere des Unglücks und erlittenen Verlustes: „Es liegt in der Natur der menschlichen Schwäche daſs die Heilmittel hinter den Schäden zurückbleiben, und wie der Körper langsam wächst, aber schnell verdirbt, so kann man die Geister und die Wissenschaften leichter unterdrücken als wieder heben.“ Neben dieser geistigen Ermüdung wirkten erhebliche Thatsachen und Anzeichen des wachsenden Verfalls, welche schon klar machen warum die litterarische Mittelmäſsigkeit rasch in den Vordergrund trat, die Römische Litteratur aber in Anarchie gerieth und von den guten Köpfen aufgegeben wurde. Unverkennbar hatte die nationale Kultur sich ausgelebt und ihre Kraft erschöpft. Sprechende Thatsachen sind die Schwäche des Unterrichts und der gelehrten Schule, die Verwirrung des Geschmacks, der durch Uebergriffe der Provinzialen bestimmt wird, und die Vorliebe der gebildeten Stände für Griechische Form. Kaum darf der Lohn täuschen, durch den die Studien von den Kaisern im eigenen Interesse befördert oder ausgezeichnet wurden. Eine Reihe kundiger Fürsten schenkte zwar den Gelehrten ihre Gunst, ehrte sie mit Vorrechten und befreite sie von bürgerlichen Lasten des Gemeinwesens, sie suchten aber und schufen nur privilegirte Fachgelehrte. Bald genug drang ein zünftiger Geist und das Gefallen an bequemlichem Sammelfleiſs in Ermangelung der freien Wissenschaft ein, und solche Gunstbezeigungen näherten ihrer Natur gemäſs die Lehrer dem Beamtenstande. Das Vorspiel gab Kaiser *Hadrian*, ein Mann von vielseitigen Gaben und mannichfaltiger Bildung, aber ohne Charakter und voll der eitelsten Launen. Er hegte

Rhetoren und Philosophen, vorzüglich Griechen, in seiner Umgebung, belohnte sie freigebig, während er nach Gelüst mit ihnen Spott trieb, und vereinigte die Lehrer der Propaedeutik (Anm. 64.) in einer akademischen Stiftung dem *Athenaeum;* derselbe versuchte sich in Vers und Prosa. Zwar hätte man unter anderen Umständen seine Schriften, schon wegen ihres Mangels an reinem Geschmack, kaum beachtet; aber Hadrian brachte seinen Ungeschmack und sein paradoxes Urtheil über Klassiker und Stilarten, unter denen er die veralteten und affektirten vorzog, in einer schwachen Zeit zur Geltung, als eine Reaktion gegen das Moderne zu Gunsten der geistlosen Alterthümler sich erhob[220]). Kaiser *Pius* ehrte die Männer der Wissenschaft mit reichen Gehalten und Vorrechten[221]); noch weiter ging *Marcus der Philosoph,* der von den namhaftesten Gelehrten sorgfältig unterrichtet war und mit gebildeten Männern, vorzugsweise mit Griechen umzugehen pflegte. Seine tiefe Verehrung aller Weisheit mifsbrauchten Heuchler und mittelmäfsige Köpfe, grofse Summen wurden von ihm nach allen Seiten verschwendet, und ihm entging dafs diese Freigebigkeit den eitlen Schein und das Prunken mit erkünstelter Phrase nährte; der Römischen Litteratur war er frühzeitig entfremdet, und er blieb ihr fern[222]). Dem stumpfen und ermüdeten Jahrhundert (Anm. 204.) hätte sogar eine weiser geleitete Fürstengunst wenig gefruchtet. Ein solches Wohlwollen förderte zwar die Vorbildung, soweit sie den Grammatikern, Rhetoren und Elementar-Philosophen oblag, Lehrer und Lehre wurden sicher gestellt und in den Provinzen befestigt; die Zeit verlor aber den freien Trieb zur liberalen Thätigkeit, und beschränkte sich auf ein bestimmtes Mafs für den nöthigen Bedarf. Die Mittelmäfsigkeit besafs daher in der kaiserlichen Fürsorge ihren Stützpunkt, und auch die Griechische Propaedeutik (Anm. 63.) galt nicht mehr als unentbehrlich. Wider Erwarten gingen Latein und Griechisch aus einander, die Römische Bildung sonderte sich von Griechischen Studien, und der gewohnte Verein beider Gebiete wurde zum Nachtheil des guten Tons in Rom gelöst. Dieser arge Rifs gab aber dem Aufschwung, den die Griechische Litteratur im 2. Jahrhundert durch die *Sophistik* nahm, eine wachsende Kraft. Die rhetorischen Hörsäle der Sophisten übten eine Wirkung, welche mit der Macht der Deklamationen und Recitationen in Rom unter den ersten Kaisern sich vergleichen liefs und sie bald übertraf. Sie waren die Hochschule der Hellenischen Bildung, hier sammel-

ten sich die Jugend Asiens und reife Männer, welche vom Zauber der geistreichen Redekünstler angezogen wurden, selbst die fürstlichen Machthaber theilten die Begeisterung für das beredte Wort in schöner Form und schenkten den gefeierten Schulhäuptern Kleinasiens ihre Gunst und Gegenwart. Dieser Strom der freien Wohlredenheit errang fortwährend neuen Ruf und Anhang, indem die Wandervorträge berühmter Sophisten, unterstützt von der Eleganz ihrer Schriften und den neu belebten Interessen der Philosophie, das sophistische Feuer durch das ganze Reich trugen. Dahin neigten also die guten Kräfte, während die Produktivität im Lateinischen Stil erkaltete; man las und schrieb mit Vorliebe Griechisch, wenn auch unter den Griechischen Autoren dieser Zeit gerade nicht viele Römer vorkommen. Ein naher Grund zu jener unpatriotischen Neigung lag darin dafs die grofsen nationalen Ideen verbraucht waren und nur geringen geistigen Stoff zurükliefsen; der Römischen Litteratur verblieb daher ein schwaches Publikum, das weder kritisch noch geschult war. Auch minderten sich die Mittel, wodurch früher der litterarische Sinn geweckt und urtheilfähige Leser erzogen wurden, bis auf Uebungen im rhetorischen Auditorium; selbst die Hauptstadt, die bisher den Geschmack in der Litteratur auf einer Höhe erhielt, verlor ihren bestimmenden Einflufs, und sie gebot seitdem weniger über die Talente der Provinzialen[228]). Wie sehr aber die hauptstädtische Bildung ihr Ansehn einbüfst und die Zügel fallen läfst, beweist das Aufkommen der *Afrikaner* mit ihrer phantastischen Manier. Ein letztes entscheidendes Moment brachte die furchtbare Pest unter Kaiser Marcus: sie verwüstete den noch festen Kern Römischer Familien und liefs nur ein sieches Geschlecht zurück, das aus Provinzialen und Barbaren wirre sich ergänzte.

220) Charakteristik: *J. G. Hulleman Oratio de litterarum, praesertim Latinarum apud Romanos studiis, Nerva Traiano imperatore.* LB. 1858. Anziehender die feine Skizze von *M. Hertz*, Renaissance und Rococo in der R. Litt. Berl. 1865. Schon *Plinius Epp.* VIII, 12. gedenkt *litterarum iam senescentium;* die *studia* heifsen ihm *prope extincta* III, 18. Was aber die Kaiser für den Gelehrtenstand thaten, pries man sonst als ein Verdienst um die Litteratur selbst: *Hegewisch* Ueber — die Entstehung des Gelehrtenstandes bei d. Römern, Kl. Schr. p. 70. ff. Nur sah *Müller* im Göttinger Saekularprogramm (Anm. 72.) p. 15. das Motiv jener kaiserlichen Protektion, welche gelehrten Männern und Anstalten zugut kam, hauptsächlich in der Noth der letzteren oder in der liberalen Denkart der Grofsen, als reiche Gönner schon seltner wurden. Allein jene *deficiens privatorum hominum liberalitas* bedeutet hier wenig mehr als die Theilnahme der Kaiser im 1. Jahrhundert. Freilich haben Autoren und wissenschaftliche Geister jedes Ranges, im alten Rom wie später im päbstlichen, von den Zeiten eines Ennius

und Terenz bis auf den Martial und Statius herab, sich einer hohen Gönnerschaft erfreut, und man dankt es dieser Klientel dafs eine nicht kleine Zahl ihre Schwingen entfalten durfte. Dennoch sind Fortgang und Blüte der Litteratur unter den ersten Kaisern, sogar dem Willen der Machthaber entgegen, nur aus innerem Drang und freier Neigung der schaffenden Kräfte hervorgegangen; dies würden Ton und Stil ausreichend darthun. Hadrian aber und seine Nachfolger fanden rings in ihrer erschöpften Zeit tiefe Stille, sie brauchten aber nur einen Haufen geschulter Beamten, und mufsten daher für einen dauernden Lehrstand und gut ausgestattete Lehranstalten sorgen. Jetzt durfte *Iuvenal.* VII, 1. (wenn auch zunächst im Interesse der Versmacher) laut sagen: *Et spes et ratio studiorum in Caesare tantum.* Der Zeit gemäfs trug diese kaiserliche Freigebigkeit einen administrativen Charakter, und war mehr den Personen und den Privilegirten als der Bildung zugedacht. *Hadrian* übte daran alle seine Launen. *Spartian. Hadr.* 15. *Et quamvis esset oratione et versu promptissimus et in omnibus artibus peritissimus, tamen professores omnium artium semper ut doctior risit, contempsit, obtrivit. cum his ipsis professoribus et philosophis, libris vel carminibus invicem editis, saepe certavit.* Letzterer Art mögen die vielbesprochenen *Καταχãναι* gewesen sein, Satiren in dunkler Form und überladen mit der schwerfälligen Erudition des Antimachus, *ib.* c. 16. Dann c. 16. *sed quamvis esset in reprehendendis musicis tragicis comicis grammaticis rhetoribus oratoribus facilis, tamen omnes professores et honoravit et divites fecit, licet eos quaestionibus semper agitaverit.* Seiner litterarischen Eitelkeit gedenken Philostratus, Julian, Ammianus Marcellinus aufser anderen. Noch jung erschien er als fertiger Graeculus, und erst im kaiserlichen Amt begann er das versäumte Latein aufzunehmen, *ib.* 1. 3. Was dabei heraus kam, sagen die denkwürdigen Worte c. 16. *Amavit praeterea genus vetustum dicendi. — Ciceroni Catonem, Virgilio Ennium, Sallustio Caelium praetulit; eademque iactatione de Homero ac Platone iudicavit.* Also war Hadrian der wahre Vorläufer der Frontonianer. Eine Probe seines poetischen Geschmacks *ib.* 25. (cf. *Burm. Anth. Lat.* T. I. p. 86.) sind die Verse seiner letzten Stunden: *Animula vagula, blandula — hospes comesque corporis, — quae nunc abibis in loca — pallidula rigida nudula — nec ut soles dabis iocos.* Spartian hat hiezu (mit besserem Urtheil als Casaubonus) bemerkt: *Tales autem nec multo meliores fecit et Graecos.* Ein ähnliches Schnitzwerk geben die Verslein bei *intpp.* c. 20. *Burm. A. L.* T. II. p. 288. Dagegen ist der Stil seines offiziellen Lateins in der *laudatio funebris*, welche der Kaiser seiner Schwiegermutter der älteren Matidia weihte, fern von anstöfsigem Geschmack: Text bei *Mommsen*, Zwei Grabreden, in d. Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1863. Phil. hist. Cl. p. 483. ff. Geistesverwandt war die Liebhaberei, die sein Adoptivsohn *Aelius Verus* (*Spart. Ver.* 5.) für Ovids Amores und Martial hegte. Hadrians *Orationes* citirt *Charisius* p. 197. und er hat auch ein Beispiel seiner litterarischen Kritik (Anm. 176.) aufbewahrt. Nachweise von seiner Schriftstellerei bei Reimarus zu *Dio* LXIX, 3. Vergl. Kordes zu Eberhardt p. 303. fg. mit Grundr. d. Gr. Litt. §. 84. Anm. 2.

221) *Capitol. Pius* c. 11. *Rhetoribus et philosophis per omnes provincias et honores et salaria detulit.* Diese Ehren und noch mehr die Befreiungen von bürgerlichen Lasten (*excusationes*), deren die Juristen oft gedenken, sind in rascher Folge erweitert und auf alle gelehrte Profession ausgedehnt worden. *Fragm. Vatic.* 149. *Philosophis quoque et medicis et rhetoribus et grammaticis, quibus per hanc professionem immunitas dari solet, etiam vacatio a tutelis datur tam divorum principum rescriptis quam imperatoris nostri.* Immunitäten jeder Art wurden noch spät von den Kaisern bewilligt; nur die Poeten gingen leer aus. *Roth de re munic. Rom.* p. 129. sq. *Gaupp de professoribus et medicis eorumque privilegiis, Vrat.* 1827.

222) Von den verschwenderischen Gehalten und Belohnungen, die K. Marcus vorzugsweise den Griechen gewährte, *Salm. in Capit. Pium* c. 11. Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 591. (510.) Heuchlerische Philosophen mifsbrauchten

sein Vertrauen, *Capitol. M.* 23. f. *Fama fuit sane quod sub philosophorum specie quidam rempublicam vexarent et privatos: quod ille purgavit.* In gleichem Sinne schilt Avidius Cassius (*Vulcat.* 13.) auf Marcus, der nur um zu philosophiren andere nach Willkür schalten lasse. Vergl. Schlufs von Anm. 223. Der einzige *Victor Caes.* 16. will seiner Herrschaft eine Blüte der Litteratur nachrühmen. Eine Probe seiner etwas flachen und süfslichen Latinität, die vom besten Herzen zeugt, bei *Vulcat.* 12. Die Stilübungen welche der jugendliche Prinz in Frontos Schule (Anm. 63.) machte, mögen ihn im Widerwillen gegen kompilirtes Latein bestärkt haben.

223) Von der früheren Oeffentlichkeit in litterarischer Mittheilung waren damals nur Deklamationen geblieben. Vgl. Anm. 65. *Spart. Hadr.* 16. *controversias declamavit. Capitol. Marc.* 3. *frequentavit et declamatorum scholas publicas.* Einzig in ihrer Art waren die philosophischen Vorträge des K. Marcus: *Vulcat. Avid. Cass.* 3. *qui tantum enituit in philosophia, ut iturus ad bellum Marcomannicum, timentibus cunctis, nequid fatale proveniret, rogatus sit non adulatione sed serio, ut praecepta philosophiae ederet: nec ille timuit, sed per ordinem paraeneseos . . . per triduum disputavit.* Was von den dürren Uebungen dieser Zeit gutes kommen konnté, wird aus Anm. 60. gegen Ende entnommen.

56. Ein entschiedener Mangel an selbständiger Kraft bezeichnet den Lauf des zweiten Jahrhunderts. Nur äufserlich berührten den Anfang desselben der kühne Geist des *Tacitus* und der ehrsüchtige Weltmann *Plinius*, von den Dichtern der tiefste Satiriker *Iuvenalis:* sie hatten aber den besten Theil ihrer Bildung und Erfahrung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts empfangen. Fast auf der Grenze zweier Jahrhunderte stehen der gelehrte Kenner der Alterthümer und Philologie *Suetonius*, der reinste Stilist dieser Zeiten, und der schwülstige Verfasser einer Römischen Chronik *Florus.* Beide dürften schon bezeugen wie schnell der historische Sinn verschwand. Die Redegattungen schrumpften ein; Beredsamkeit und Historiographie werden so wenig als die Poesie geübt; sogar erscheint *Marullus* als der einzige Dichter von Ruf[224]). Alle Räume füllen nunmehr Theoretiker und Sammler, Grammatiker und Rhetoren, zum grofsen Theil Afrikaner, deren Schulen (Anm. 53.) zu grofser Blüte gelangten. Nirgend tritt aber der Ungeschmack der Zeit greller entgegen als in der Herrschaft der Afrikaner: man würde kaum begreifen dafs diese den Ton angaben und den Stil in eine bestimmte Richtung zu leiten wufsten, wenn nicht deutlich wäre dafs sie den unbewufsten Neigungen ihrer Zeitgenossen sich fügten. Hatte nun aber die Litteratur eine solche Wendung genommen, so war die Thätigkeit jener Provinzialen durchaus berechtigt, als die Litteratur herrenlos geworden war. Denn sobald das vorhergehende Jahrhundert, welches mit einem Aufwand an Geist die Stärke seiner sittlichen Opposition behauptet hatte,

völlig erschöpft vorüber ging, dachte niemand diese Wirksamkeit fortzusetzen oder auszuscheiden was an ihr krankhaft gewesen, geschweige dafs man zur klassischen Norm der Prosaiker aus Ciceros Epoche zurückkehren wollte. Wie nach einem wüsten Rausch war man nüchtern und matt geworden, man fühlte sein Unvermögen, seine geringe Produktivität, und fast beim ersten Schritt, wir wissen nicht ob aus Eifersucht oder Beschränktheit, strich das zweite Jahrhundert seine nächsten Vorgänger, als ob die Zeiten von Augustus bis auf Hadrian nirgend existirt hätten. Eine noch im Alterthum unerhörte Schärfe der Reaktion wandte sich gegen den modernen Geist der Litteratur, und die *Alterthümler* (*antiquarii*), jene Sekte die bisher (Anm. 213.) nur im Dunkel gehaust, deren Wortführer aber Kaiser Hadrian (Anm. 220.) geworden war, kamen plötzlich zur Herrschaft Anscheinend wurde nun der Stil auf ein richtiges Mafs zurückgeführt, in Wahrheit aber alle selbständige Komposition unterdrückt, Geschmack und eigenes Urtheil gelähmt. Die Stilisten vermeinten die todt gewordene Litteratur durch einen Schein des Lebens zu verjüngen, wenn sie das Gewand wechselten und sich in ein buntscheckiges Latein hüllten, das sie peinlich mit musivischer Arbeit flickten und aus Lexikon Phrasen Strukturen des Cato, Plautus, C. Gracchus, aus Atellanen und ähnlichem Rost auflasen und zusammenwürfelten, übrigens mit einigem Prunk von Reminiscenzen und Erudition verzierten. In diesem sprachlichen Archaismus, welcher seinen Besitzern selber einen Grad alterthümlicher Würde zu verleihen schien, gefielen sich die besten des Jahrhunderts, in dieser Mischform schrieben die geistesarmen wie die begabten; die pikante Rhetorik der silbernen Latinität und kecker Witz waren für immer geschwunden. Bisweilen hob sich die Rede durch das Studium der klassischen Meister bis zum erträglichen Flufs, gewöhnlich aber fehlen Leichtigkeit und Klarheit, vielmehr läuft der Vortrag holprig und steif durch übermäfsige Schnörkel, die weniger nach eigenen Ideen als nach mühsamen Adversarien schmecken[225]). So schrieben *M. Cornelius Fronto* und *Appuleius*, beide von ihren Zeitgenossen im Range der Klassiker bewundert, dann mit einiger Mäfsigung oder unter dem Einflufs einer besseren Schule *A. Gellius*[226]). Wie nun gleichzeitig die Griechischen Grammatiker den Bedarf an Phraseologie sammelten und in allen Farben des sophistischen oder eleganten Stils aufspeicherten: so begannen auch unter den

Römern, nur mit weit geringerem Urtheil und Sprachgefühl, antiquarische Kompilatoren einen stilistischen Apparat anzulegen, für den sie seltne, zum Theil längst verschollene Wörter aus alten oder veralteten Autoren in Fachwerke zusammentrugen. Arbeiter dieser Art von niederem Range, die wir mehr nach der Absicht ihrer Kollektaneen als nach der Chronologie gruppiren können, waren ein *Charisius*, *Diomedes*, *Nonius* und andere, deren Werth hauptsächlich darauf beruht, dafs sie ganz unselbständig aus Monographien gelehrter Vorgänger der Reihe nach das Material auszogen und nach Klassen vertheilten [227]). Wie dürr und geistlos nun auch jener bettelhafte Geschmack in der Litteratur erscheint, so fand er doch Eingang in die höheren Stände; Grammatiker und Rhetoren wurden als Prinzenlehrer (Anm. 69.) bestellt, Rhetoren auch als Redner oder Diplomaten zu wichtigen öffentlichen Verhandlungen beigezogen, und deshalb häufig *oratores* geheifsen [228]). In einer ähnlichen Stellung wirkte *Fronto,* von dem man weifs dafs er kraftlose Deklamationen hielt und schrieb; und wiewohl ihm Leben und Wissen fehlt, so hat dieser arme dünkelhafte Schriftsteller doch bei Zeitgenossen und Späten einen glänzenden Ruf erlangt. Selbstgefällig war er gleich dem Seneca bemüht die früheren Autoritäten zurückzudrängen, und der praktische Zuschnitt seiner mühseligen Sammlungen und Musterarbeiten für den gespreizten Stil gewann ihm eine Schule [229]). Nach allen Seiten übertrifft ihn *Appuleius*, ein begabter und vielseitiger Mann, an Geist und Talent der reichste Darsteller im zweiten Jahrhundert. Er fesselte den weiten Leserkreis durch einen phantastischen Roman, und nichts bezeichnet mehr die Schwäche jener Zeiten, als dafs ein sittlicher und durch wissenschaftliche Forschung veredelter Charakter, dem der Flufs korrekter Rede zu Gebote stand, sich zu plebejischen Gaukeleien in seinen *Metamorphoses* herabliefs, dafs er die Gesetze des Geschmacks und der reinen Latinität muthwillig verleugnet, nur um die Sinne durch Unnatur und wüste Form zu kitzeln. Niemand hatte bisher ein solches Uebermafs in witzelnder Rhetorik und gewaltsamer Sprachbildnerei gewagt; Appuleius der einen lüsternen Stoff ohne sittlichen Rückhalt mit Glück in die Römische Welt einführte, war der erste der mit den Künsten Griechischer Sophistik wetteiferte. Hier erscheint alles gemacht, auch will jede Seite der Arbeit dafür gelten: der Schwall des Satzbaus und des Wortgefüges, die Masse neuer abnormer Bildungen mit schallendem Ton, der ver-

zerrte Stil welcher poetischen alterthümlichen lokalen Sprachstoff mischt, die gaukelnde Phraseologie die so häufig verschroben und unlogisch ist, und eine mit schimmernder Eleganz und archaischen Härten gefärbte Syntax; wenn man aber von allem absieht was in Grammatik, Lexikon oder Redefiguren verletzt, so staunt man über den taumelnden Gang der höchst überladenen Komposition, die mühsam ein so schwerfälliges Rüstzeug trägt. Doch liegt es nahe zu glauben dafs dieser Aufwand an abenteuerlicher Form auf ein Afrikanisches Publikum berechnet war[280]. Zwar hat kein anderer Afrikaner gleich ausschweifend das Latein gemifsbraucht, übrigens aber erkennt man in aller *Afrikanischen Latinität* denselben Grundzug und einerlei Manier. Im Schwulst und lodernden Feuer eines Wortschwalls, der mit Pleonasmen verdampft, hört man den heftigen Pulsschlag der Afrikaner; Himmel und Oertlichkeit, Schulbildung und unpraktisches Naturel mufsten gewaltsam einwirken, Logik und Klarheit wurden nicht begehrt, und der Leser hat grofse Mühe sich an alle Mängel der Formlosigkeit zu gewöhnen. Weiterhin als sie für die grofsen Ideen der gährenden Philosophie schwärmten, dann als sie von den Glaubenssätzen des Christenthums begeistert und erhoben sich daran berauschten, wuchs der Fanatismus der Afrikaner und zugleich ihr Unvermögen in hergebrachter Form zu schreiben. Je gelehrter und enthusiastischer diese Köpfe waren, je mehr sie mit allem Ungestüm das spröde Wort in das Joch ihrer Gefühle zwängten, desto wüster und ungeniefsbarer wurden ihre Schriften. Ihr Stil ist überschwänglich und mit Bildern überladen, ihre Wortbildung mafslos und voll von Barbarei, die Syntax durch Idiotismen und provinziale Fehler getrübt; sie schreiben verworren und der Laune folgend in Sätzen die sich überstürzen, auch spielen sie gern mit den Stacheln einer witzelnden Rhetorik; um aber die Sprache für Abstraktionen und Darstellung des geistigen Lebens zu bilden, waren sie weder nüchtern noch gewandt genug. An diese formlose Sprachmystik verschwendete *Tertullian* sein grofses Talent; in kleineren Massen zeigen *Arnobius* und spätere die geschmacklosen Auswüchse der *Africitas;* weiterhin milderte die Zeit das krankhafte Pathos. Einige wie *Cyprianus* erlangten aus der Praxis eine fliefsende Schreibart, wenige konnten wie *Augustinus* durch Tiefsinn und Reichthum der Gedanken ersetzen, was ihnen zur Schönheit fehlte[281].

Betrachtet man die Verkümmerung dieses Zeitabschnittes, das

Stocken der litterarischen Kraft und die Thatsachen eines verwilderten Geschmacks, so mufs die *Rechtswissenschaft* in glänzendem Licht erscheinen; auch ist ihre Durchbildung die einzige gründliche Frucht des Jahrhunderts. Als Rathgeber der Krone, für welche sie Verfügungen und Staatsschriften (§. 50.) abfafsten, besafsen die Juristen einen überwiegenden Einflufs, und der Erfahrung in grofsen Geschäften verdankten sie den praktischen Geist ihres Stils. Seit Hadrian gehörten ihnen die obersten Stellen in der Verwaltung und sie safsen im engeren Rath des Fürsten (*consistorium principis*); durch die steigende Centralisation des Kaiserthums und die zuströmenden Schätze der Erfahrung wurden diese ministeriellen Rechtsgelehrten frühzeitig bewogen von wissenschaftlichen Systemen und Regulativen zum Entwurf eines Gesetzbuchs überzugehen, nachdem *Salvius Iulianus* unter Hadrian durch das *Edictum perpetuum* vorgearbeitet hatte. Die Forschung bewegte sich immer mehr in praktischen Kreisen; sie war längst von der Parteiung in Rechtsschulen (Anm. 185.) zur Konsequenz einer organisirten Rechtswissenschaft vorgeschritten. Dem Wetteifer so vieler tüchtiger Juristen, aus deren Mitte der Verfasser eines übersichtlichen Lehrbuchs *Gaius* namhaft geworden ist, verdankt die juristische Diktion ihre technische Vollendung, und ungeachtet manche Mängel durch Schuld der Zeiten und der Schulsprache sich einschlichen, so behauptet sie doch vor allen damaligen Leistungen einen klassischen Werth. In sachgemäfser Form waren vorzüglich die Meister des 3. Jahrhunderts ausgezeichnet, welche die Klarheit des Begriffs mit einem scharf und präzis gehaltenen Ausdruck paarten[282]). Einen popularen Beleg für die Güte der in juristischer oder praktischer Schule gebildeten Schreibart gibt *Minucius Felix*, der älteste Wortführer der christlichen Apologetik.

224) *Capitol. Marc.* 8. *cum eos Marullus sui temporis mimographus cavillando impune perstringeret. Hieronymus adv. Rufin.* II. p. 415. f. *et quasi mimum Philistionis vel Lentuli ac Marulli stropham eleganti sermone confictam.* Einen zweideutigen Witz aus *Marullus mimographus* hat *Serv. in Aen.* VII, 400. (*E.* VII, 26.) *Tu Hectorem imitaris: ab Ilio nunquam recedis.* Bei Galenus, den Friedländer Sittengesch. II. 268. nachwies, kommt ὁ *Μαρύλλου τοῦ μιμογράφου παῖς* vor. *Iulium Paullum poetam memoriae nostrae doctissimum* rühmt mehrmals Gellius. *Annius Florus* in der Nähe K. Hadrians ist nur als Dichter des Augenblicks zu fassen, Anm. 511. Lyriker s. in Anm. 436. Ungefähr in dieselbe Zeit fällt einer der letzten Komiker *M. Pomponius Bassulus*: Anm. 336. Dafs die Poesie schon im Anfang des 2. Jahrhunderts vorüber war, als ihre letzte Hoffnung auf kaiserlichen Remunerationen stand, zeigt der Eingang von *Iuvenalis S.* VII.

225) Die Grundsätze und Autoritäten der damaligen Stilistik stellt in ihr volles Licht *Fronto* p. 89. sq. *nonne te tumultuariis quibusdam et lucrativis studiorum solatiis fulciebas, synonymis colligendis, verbis interdum singularibus requirendis, ut veterum commata et cola synonymorum ratione converteres, ut de vulgaribus elegantia, de contaminatis nova redderes, imaginem aliquam accommodares, figuram iniiceres, prisco verbo adornares, colorem vetusculum appingeres?* Und p. 92. *Ennium deinde et Attium et Lucretium ampliore iam mugitu personantis tamen tolerant. at ubi Catonis et Sallusti tuba exaudita est, trepidant et pavent et fugam frustra meditantur.* Zu vervollständigen aus Anm. 66. Seine studirte Eleganz rechtfertigt er *Ep. ad Verum* p. 145. *Or.* Mehr bei *Vogel de A. Gellii vita, studiis, scriptis,* Zittauer Progr. 1860. p. 19—22. Solchen litterarischen Bettlern, deren Hochmuth alles überbot, durfte Favorinus mit Recht den wohlgemeinten Rath ertheilen bei *Gell.* I, 10. *vive moribus praeteritis, loquere verbis praesentibus.* Ehe nun Fronto bekannt geworden, war selbst namhaften Gelehrten der Grund solcher Alterthümelei verborgen, und was aus dem Geiste der Zeit hervorging, das wollten sie von einer seltsamen, halb aus Laune getroffenen Auswahl der Autoren herleiten. Vor anderen hat *Ruhnkenius praef. in Appul.* diesen unrichtigen Gesichtspunkt aufgestellt: *Duo scriptores vel imprimis nobiles ex Antoninorum aetate, Gellius et Appuleius, cum eloquentia saeculi sui non contenti meliorem quaererent, iudicio lapsi in aliud genus magis vitiosum inciderunt.* S. Anm. 229.

226) Appuleius gedenkt öfter seines Rufs in der Provinz und feiert die ihm in Carthago zuerkannte Statue *Flor.* 16. Ueber Fronto gibt Niebuhr p. XXIII. die Stellen; aus seinen eigenen Aeufserungen genügt p. 52. *Quae sint aures hominum hoc tempore, quanta in spectandis orationibus elegantia, ex Aufidio nostro scire poteris; quantos in oratione mea clamores concitarit, quantoque concentu laudantium sit exceptum: omnibus tunc imago patriciis pingebatur insignis.*

227) Charakteristisch für den Geist einer unproduktiven Zeit, in der nur Buchgelehrte sich hören liefsen, sind Sammelschriften des bedeutendsten unter allen, des *Suetonius*: ihre Spitze die voluminosen *Prata*, welche den oft trivialen und bunten Stoff von Miscellen einschlossen. In derselben Zeit beginnen Sammlungen alterthümlicher Wörter und Strukturen, auch Chrestomathien zum Besten der Alterthümler: *Velius Longus de usu antiquae locutionis* bei *Gell.* XVIII, 9. *Caesellius Vindex* von demselben wegen seiner *commentarii antiquarum lectionum* oft genannt, ein angesehener Schriftsteller über Orthographie, *Becker* im Philologus IV. 80. fg. *Paulus* behandelte Wörter des Historikers Coelius, *Maximus Statilius* den Cato und Sallust, *Krause fragm. hist.* pp. 92. 189. Nach den Stellen in Anm. 66. wird man die Vermuthung Orellis, dafs die aus den Historien Sallusts excerpirten Reden und Briefe für eine Sallustische Chrestomathie dieser Zeiten dienten, wahrscheinlich finden. Verwandt sind Glossare, zu denen Atellanen, Varros Satiren und andere veraltete Bücher den Stoff lieferten: darunter *Placidi glossae*, zuerst von Mai herausgegeben in *Collect. class. auct. e Vatic. codd.* III. *Rom.* 1831. 8. Vgl. Anm. 240.

228) *Oratores* werden in den nächsten Jahrhunderten rechtmäfsig die Rhetoren genannt, da sie (wie das Beispiel der Gallischen Panegyriker zeigt) gewöhnlich für ihre Städte das Wort führten: s. *Ruhnk. praef. Rutil. Lupi* p. 26. *Cramer in Schol. Iuven.* XV, 112. Daher hiefs *orator Urbis Romae* (wie Donatus) der in Rom öffentlich angestellte Lehrer der Beredsamkeit.

229) Ueber Methode und Praxis des *Fronto* genüge die Stellensammlung in Anm. 66. 225. Hieher gehören auch die Themen seiner Schulübungen, Spiele der Deklamation wie der Wettstreit zwischen Vesper und Lucifer, Lob des Rauchs und des Staubes, woran dieser Mann mit freudiger Begeisterung sich erinnert p. 140. f. *Vellem autem tantum mihi vigoris aut studii adesse,*

quantum affuit cum illa olim nugalia conscripsi, laudem fumi et pulveris: nae ego somni laudem ex summis opibus conscripsissem. Aufser Schulübungen und Briefen hinterliefs er, wenn man nach gröfserem fragt, nur Reden. Ein Gespräch das er über den Werth des Wortes *praeterpropter* hielt und Gellius XIX, 10. mit Andacht berichtet, gibt einen Begriff von seiner Studienweise. Originel ist nur seine Polemik gegen die witzige Darstellung des Seneca und seiner Genossen p. 123. sqq., denen er den Geist (er sagt *confusam eloquentiam*) nicht verzeihen kann. Ein nüchterner und unfruchtbarer Kopf hat Fronto weniger als ein anderer der dieser Richtung folgt in Wörtern und Strukturen geneuert; seine kurz und trocken gehaltene Komposition ist nur aus den aller Orten erbettelten Bausteinen des Archaismus zusammengelöthet. Man möchte sagen dafs er in der Beschränktheit seines Geistes sich vermafs die zur Leiche gewordene Litteratur zu galvanisiren oder blofs altmodisch zu frisiren.

230) *Appuleius* hat, anders als Nachbar Fronto, den Archaismus mit einer willkürlich gemachten neuen Sprache verschmolzen. Man kann anfangs zweifeln welches von beiden Elementen überwiege, doch war auf keinen Fall ein archaistischer Grundton bezweckt. Wenn aber Ruhnkenius *praef. Appul.* sagt, *Sed ego libentius sequar Oudendorpium bene iudicantem, nihil Appuleium sine exemplo scripsisse*, so fragt jeder mit welchen Augen diese beiden ihren Autor angesehen haben. Veraltete Wörter sind absichtlich eingestreut, auch Anklänge des Archaismus bis zu derben Pleonasmen herab, unter denen ein *tandem denique* und *quamquam etsi* (*Oud. in Met.* p. 27. cf. *Vechn. Hellenol.* p. 155. sqq.) gemäfsigt klingen. Daran fügt er in Auswahl manchen schon von den Alten benutzten Graecismus, und überrascht gern mit absonderlichen Genitiven (*Oud. in Met.* p. 508.), wie *sitire beatitudinis* (*id.* p. 329ᵇ. *in D. Socr.* p. 172.), *coenae pignerarer* (*Met.* III. p. 195.), *incoram omnium, tantus ingenii* (*Met.* IV. p. 267.), *praecipuus omnium* (*Flor.* 17. f.), *peregregiam tragoediarum* (*Apol.* p. 479.), *longe huius animi frustra es, foras corporis, undique sui perfecte absoluta, Apol.* pp. 435. 508. 589. Doch dienen Archaismen oder Graecismen blofs als feines Gewürz, um einen höheren Ton anzuschlagen und den springenden Takt seiner Komposition hörfälliger zu machen. Hier verräth ebenso sehr die rhythmische Gliederung und Assonanz, die fast an den Reim streift (vgl. Anm. 235.), als das Haschen nach rhetorischen Effekten einen wohlberechneten Ohrenkitzel; nicht nur die Kadenz der Rhythmen, sondern und noch vernehmlicher spricht die fast erdrückende Häufung malerischer Züge, wo die Wortschälle sich ohne Plastik überstürzen. Wie die Genitive sich hetzen, *ardua montium et lubrica vallium et roscida cespitum et glebosa camporum emersi* (dies wie *Flor.* 18. *istis omnibus supersessis*), oder, *fluxos vestium Arsacidas et frugum pauperes Ityraeos et odorum divites Arabas*, so die gleichlautenden Wortfälle. Welcher Absicht solche Kunstmittel dienen, das zeigt die Menge der in jedem Moment geformten neuen Wörter. *Met.* IV. p. 252. — *pulmentis acervatim, panibus aggeratim, poculis agminatim ingestis. clamore ludunt, strepitu cantillant, conviciis iocantur.* V. p. 343. *florebat — plaudebat — gestiebat — gaudebat* —, ähnlich mit drei Partizipien p. 330. IX. p. 620. *saeva, scaeva, virosa, ebriosa, pervicax, pertinax.* XI. p. 756. *dapsilem copiam locutilis facundiae*, wie I. 28. das zischende *scissili palliastro semiamictus*, das massenhafte II. p. 114. *in amoris parilitatem congermanescenti.* Sogar ein rhythmischer Vers II. p. 94. *Splendet intus umbra signi de nitore lapidis.* Derselben sinnlichen Tendenz folgen in grofser Fülle spielende Deminutive, *diutule, longule, mundule amicta et . . . altiuscule sub ipsas papillas succinctula* (II. p. 103.), *de brevi punctulo tantum incrementulum* (V. p. 343.), Superlative wie *postremissimus, paenissime*, Kontraste wie *demeacula — remeacula* VI. p. 385. *sed de hoc tum ego perfectius, cum vos effectius* (*Flor.* 15. *extr.*, wie *ib.* p. 67. *exque eo luxu adhuc fluxus est*), langgezogene Schlagwörter (*momentarius maritus* oder *emasculator, risu cachinnabili*, ein Machwerk wie *fumigerabilis, aggressura, custodela, rupina, indicina* u. a. *intpp. Met.* VI, 8.), zuletzt pikante Strukturen wie *Flor.* 20. f. *ubi tota civitas eruditissimi estis*, 23. *totum eius servitium hilares sunt atque epulantur.*

Afrikanische Blähung scheint zwar auch an dieser Parodie des Lateins (p. 88.) zu haften, aber nirgend ist sie so buntscheckig wiedergekehrt. Offenbar arbeitet Appuleius aus freier Hand und treibt mit einem lüsternen Publikum sein Spiel. Wir vernehmen hier einen sprachtrunknen *Afrikaner*, nicht den Darsteller eines schwerfälligen fixirten Provinzialismus. Auch eine naturhistorische Terminologie war von ihm in seinen wissenschaftlichen Werken gebildet worden. *Apol.* p. 481. *tum nomina etiam Romanis inusitata et in hodiernum, quod sciam, infecta ea tamen nomina labore meo et studio ita de Graecis provenire, ut tamen Latina moneta percussa sint.* Reiche Belege für diese phantastische Sprachbildnerei gibt die fleifsige Königsberger Diss. von *H. Kretschmann De Latinitate L. Apulei*, L. 1865.

231) Das Wesen und Gebiet der *Afrikanischen Latinität* ist, wie die wenigen wissen die mit einem paar ihrer Repräsentanten aufmerksam und nüchtern (bei so stürmischem Wortschwall will dies etwas bedeuten) sich befafst haben, noch durchweg *terra incognita*. *Niebuhr* (Vorträge bearbeit. v. Schmitz und Zeifs II. p. 324.) äufserte die günstige Vorstellung, das Latein von Carthago habe zu den in Rom geschriebenen Werken in keinem anderen Gegensatz gestanden, als vielleicht in der Französischen Litteratur der Stil von Genf zu dem von Paris. Nicht einmal über ihre Gewährsmänner hat man sich geeinigt. Das Register der Autoren, die diesem Idiotismus folgen sollen, beruht auf Hörensagen oder einer herkömmlichen Ueberlieferung bei Walch, Funccius u. a., wo Tertullian und Cyprian nebst Appuleius den Afrikanischen Reigen führen, Arnobius, Apicius, Mart. Capella nachtreten. Am wenigsten sind Grammatik und Sprachschatz auf festen Boden gelangt. Für letzteren Theil haben nächst Salmasius zu den *Scr. H. Aug.* gelegentlich Hildebrand zum Arnobius und Oehler zu Tertullian in den Noten und in einem Wortindex gesammelt, auch auf Anlafs des Fulgentius Zink in s. Monographie Abth. 2. Gleichwohl ist es noch jetzt unmöglich die bei der Mehrzahl geltenden Hauptpunkte festzustellen. Ueber den Stil bemerkt einiges *Fr. Ritter* in dem Anm. 599. erwähnten Aufsatz. Ehe die Philologen aufgehört haben an diese Latinität zu gehen, fand sie naive Bewunderer: nicht allein der urtheillose C. Barth weifs ihre Reinheit und Eleganz zu rühmen, sie gefiel auch Kennern wie Casaubonus und Lipsius. Dagegen sagt Funccius mit Hinblick auf den Wortschwall kurzweg, *tota dicendi ratio inepta erat.* Solche Meinungen beurtheilt *Morhof de Patav. Liv.* 9. *extr.* mit Einsicht. *Vives* den er anführt charakterisirt mehrere dieser Autoren etwas summarisch: *Tertullianus perturbatissime loquitur ut Afer. Cyprianus et Arnobius eiusdem gentis clarius, sed et ipsi nonnunquam Afre. Augustinus multum habet Africitatis in contextu dictionis, non perinde in verbis.* Vergl. *Ruhnken. Opusc.* p. 699. Dafs man aber von den Afrikanern damals günstig bis zum Uebermafs dachte, dies kann nur aus dem unlauteren Geschmack einer Zeit begriffen werden, welche der Ton des Afrikanischen Lateins, sein schwunghafter und figürlicher, meistentheils gespreizter und überladener Ausdruck anzog. Ein solches Latein mufste zumal die Gelehrten fesseln und durch sein Helldunkel reizen, weil es studirt ist und aus vielen Elementen der Belesenheit schöpft. Wir hören sogar dafs noch im 6. Jahrh. die Afrikaner für gute Kenner der Latinität gehalten, selbst den Römern vorgezogen wurden: *Io. Lydus de magistr.* III, 73. Biener Gesch. d. Novellen Justin. p. 14. Billig wird man aber nicht nur die kirchliche Gruppe von der profanen unterscheiden, sondern auch nicht wenige Stufen der Individuen ansetzen, je nach Stoffen, Zwecken und Mafs der Bildung. Welch ein Unterschied ist zwischen *Augustinus* dem Kirchenlehrer und dem Prediger, der besonders ungelehrten Bürgern gegenüber seine Wörter und Wortformen (Anm. 244.) nicht zu genau nimmt, zwischen *Arnobius* dem Apologeten und Arnobius dem Ausleger der Psalmen, der in der bäurischen Latinität zu reden scheint (*in hoc opere,* sagt Erasmus, *tot soloecismi reperiuntur, praesertim adeo manifesti, ut vix Holcot et Bricot soloecisset crassius*); zwischen jenem Arnobius, der in Syntax, Phrasen und seltsam verrenkter Wortstellung (einiges *Hildebr.* p. 85.) ein sehr geringes Sprachgefühl zeigt und von allen anderen sich absondert (denn

sogar sein *minimissimus* überbietet die Spielerei *postremissimus* des Appuleius) und den kirchlich gebildeten Afrikanern. Die Begriffe der christlichen Dogmatik und Spekulation nährten den Hang zur Abstraktion, die sich in steter Wortbildnerei vordrängt; sie liefsen die Mystik des Gefühls überwiegen, die sich in der spröden Komposition eines Tertullian empfindlich macht, und verführten zu monstrosen Wörtern, deren Dunkelheit und langgezerrte Klänge (*consubstantiatus, inexistentialiter* u. a. bei *Mai Coll. Vat. ed. mai.* III. *praef.* p. 17. sq.) widrig berühren und das Studium ungeniefsbar machen. Das Lexikon der Profanen, ein Tummelplatz jedes Anstofses, zeigt wie wenig sie Gedanken und Sprache beherrschten. So bei *Caelius Aurelianus* dem Arzt, beim *Apicius* und *Capella;* selbst beim dürftigen *Nonius Marcellus* schmeckt nicht weniges nach Africitas. *Appuleius* erinnert daran nur, wenn er mit den geistesverwandten Anklängen spielt. Dagegen hat *Tertullian* im bittersten Ernst mit der Sprache geschaltet und gelehrte Wagestücke versucht, die wenig Geschmack verrathen und kaum ein anderer wiederholt: ein Genitiv wie *de Oratt.* 29. *imbrium utilia*, ein Accusativ wie *Campania erepta Pompeios*, die Syntax des Infinitivs, Adverbien im Sinne von Adjektiven, die Menge figürlicher auf die Spitze getriebener Wendungen oder Bedeutungen (*adulter, aestuare, census, contentiosus funis, communicare* etc.), der Mifsbrauch der Partikeln, die gehäuften Abstraktionen (im Plural ein *corpulentiae, discentiae, inexperientiae*), zuletzt die furchtbaren Neuerungen in Zusammensetzung und Derivation, worunter *interibilis, elementicius, concupiscentivum, ethnicalis, extructorius, famulatorius* noch nicht die schlimmsten Proben sind. Zuletzt bildet eine kleine Masse von Idiotismen das Gemeingut dieser Autoren, worin fast alle sich begegnen: die Vertretung des Genitivs durch die Praep. *a* oder *de*, die Vorliebe für abstrakten Ausdruck (*orationes, affectus, metalla* in konkretem Sinn), für die Adjektivendung *alis*, die Substantivirung von Adjektiven durch Ellipse (woher im kirchlichen Stile *remissa* f. *remissio, strata* Strafse, zuletzt *legenda*), das Uebergewicht der Verbalendung *are*, die bald alle anderen verschlingt, zugleich das *Verschrumpfen der Phraseologie* voraussetzt: *indicare, molare, gypsare, mediare* und so fort bis zum *latinizare* und ähnlichen Fabrikaten bei *Caelius, s. Almel.* p. 658. Die Summe dieser bunten Linguistik ergibt folgendes: das Afrikanische Latein hat seinen nöthigsten Bestand und Antheil am Sprachschatz aus Rom gezogen, d. h. aus dem sermo plebeius und den Landesschulen, dagegen war alle sprachliche Kunst und Phraseologie ein beliebiges Werk, das jeder Darsteller nach Talent oder Phantasie aufs stärkste variirte. Daher hat es mit dem herkömmlichen Latein der Litteratur bis auf den Namen nichts gemein, und man merkt dafs dort (anders als in Gallien) kein geschultes Publikum aufkam, welches fähig war eine mittlere Norm für den Stil durchzusetzen. Immer hat den originalen Stilisten im Afrikanischen Latein ebenso sehr ein reines Form- und Sprachgefühl als ein Sinn für Lesbarkeit und logischen Ausdruck gefehlt. Wer ahnt nicht den Schwulst des Afrikanischen Geblüts in Wendungen, die man leicht für einen Scherz des Appuleius hält (und doch hat sie Tertullian im Ernst gemacht), *enormitates subtilium atque textilium capillamentorum*, oder, *massalis illius molis argumenta?* Wieweit endlich die seltsamen Formen des Vulgarlateins in Africa (Anm. 244.) bei Schriftstellern Eingang fanden, ist noch unermittelt. Doch sind idiotische Flexionen der lingua Punica (Proben Anm. 240.) wie es scheint kaum in unsere gebildeten Autoren gedrungen. Sonst ist ein Anklang an Formationen der Romanischen Sprachen oft unverkennbar. Manches mufs schon tief gesefsen haben, wenngleich es jetzt einsam steht und nur Erfindung der Autoren zu sein scheint: wir finden das Wort *aeternalis* bei Tertullian im *éternel* wieder, und ähnliches gilt von *contemporalis*.

232) Das Verzeichnifs der namhaften Juristen s. bei *Zimmern* RG. §. 88—97. Vom angesehensten derselben, *Iulianus* dem Redactor des *edictum perpetuum*, und von seiner Arbeit s. dort §. 40. und jetzt *Rudorff* vor s. Ausg. des ed. perp. Für Philologen hat einiges Interesse der Streit über den Werth der *juristischen Latinität*. Er wurde gegen L. Valla von Alciatus und anderen

IOti bis auf Bynkershoek *Obss. Iur. Rom.* VIII, 15. mit Heftigkeit und parteilicher Polemik geführt; man rechtfertigte den Sprachschatz und die Grammatik hauptsächlich mit gemischten Excerpten aus den Digesten, aber ohne Unterschied der Zeiten und Personen. In der Sammlung, *Opuscula varia de Latinitate ICtorum. Ed. et animadv. adiecit C. A. Duker.* LB. 1711. 8. hat noch den meisten Werth das Verzeichnifs juristischer Idiotismen p. 318—447. Nun würde, wer die fort und fort sich mehrenden Verstöfse gegen den ächten Gebrauch leugnen will, um so mehr sich vergeblich bemühen, als jene Mängel dem Verfall der Zeiten gleich laufen, und stilistische Purität selbst für ausgezeichnete Rechtslehrer eine Nebensache war. Dagegen erkennt man den Geist einer umfassenden und klaren Praxis im juristischen Stil: das reiche Geschäftleben welches die grofsen Juristen führten, und die Schärfe des Römischen Rechts verleihen ihrer Darstellung absolute Sicherheit und treffende Präzision. In diesem Sinne rühmt Niebuhr Kl. philol. Schr. I. p. 329. die gute Schreibart Ulpians. Dem Herkommen treu behaupteten sie den Brauch ihrer klassischen Vorgänger, und soweit durfte *Ruhnkenius Opusc.* p. 700. sie den Klassikern beizählen; man wird darum aber nicht mit Hugo RG. p. 687. sie rühmen, als ob sie vorzüglich gut geschrieben hätten. Uebrigens war der Römische Geschäftstil damals vollendet: beispielsweise zeugt hiefür aus der Mitte des 2. Jahrhunderts das *Decretum municipale Tergestinum* (*Spangenb. Monum. legal.* p. 249—52. *Ed. Zumpt, Berol.* 1837. und berichtigt in *Orelli-Henzen* n. 7168.), ein durch Eleganz und Gewandtheit des Ausdrucks hervorstechendes Denkmal. Selbst der Advokat *Minucius Felix*, der nach aller Wahrscheinlichkeit spätestens an das Ende desselben Jahrhunderts gehört, bezeugt die gesunde Latinität seines Standes.

Viertes Kapitel.

Dritte Periode der Römischen Litteratur.

(180—500. p. C.)

57. Auf die dürftige Thätigkeit in der Zwischenstufe des zweiten Jahrhunderts, auf das Helldunkel seiner verkrüppelten oder chaotischen Studien, welche dem provinzialen Lehr- und Schreibwesen die Wege bahnten, folgt eine rasche Zersetzung der Nationallitteratur. Ein allgemeines und freisinniges Bedürfnifs war längst nicht mehr für die Litteratur vorhanden, noch weniger gab es seit den Tagen Trajans ein kritisches, mit Empfänglichkeit und reinem Interesse begabtes Publikum; der Einflufs der Hauptstadt auf den Geschmack verschwand. Sobald aber in der höheren Gesellschaft grofse Talente selten wurden, deren Anziehungskraft fähige Geister im Schofse Roms zu sammeln vermochte, war auch die litterarische Zucht und Tradition, der die Autoren bisher folgten, aufgelöst; sie räumte den Provinzialen, die bereits sich zu regen anfingen, und ihren partikularen

Gelüsten den Platz, und berechtigte sie zur äufsersten dilettantischen Willkür. Aber nicht blofs den Organismus der Litteratur sieht man beim Ermatten des nationalen Lebens zerfallen: auch das politische System beginnt zu schwanken, und wenn der Regent selber schon aus den Provinzialen hervorgeht, so besitzt Rom, welches durch die zähe Gewalt seiner Formen als Mittelpunkt herrscht und die gelockerten Glieder mit dem Haupte verknüpft, zuletzt nur an den Provinzen einen Rückhalt. Vorübergehend hatte die *constitutio Antoniniana* des Caracallus, indem sie sämtlichen freien Bewohnern des Reichs die Rechte Römischer Bürger verlieh, die zu Gunsten Roms gesetzten Schranken durchbrochen; gründlicher wurden die Rechte des politischen Haushalts durch den Heeresdienst ausgeglichen, der eine Mehrzahl von Provinzialen und Peregrinen zusammenführte. Das vor Alters bevorzugte Römerthum mufste mit neuen Elementen sich vertragen, sobald die nationale Religion vor dem Christenthum zurückwich und die Kaiser aus Provinzialen jedes Ranges erwählt wurden. Zuletzt drang eine mechanische Gliederung durch, und die Bewohner des Reichs waren entweder Beamte weltlicher und geistlicher Art oder Kriegerstand und überwiegend Civil oder *pagani*. Niemand aber konnte von solchen Zeiten, die keine Kultur und Gelehrsamkeit begehrten, oder von der Persönlichkeit militärischer Kaiser irgend eine Gunst erwarten. Unter den Stürmen des Reichs war die friedliche Stille geschwunden, deren man unter den Antoninen in behaglicher Mufse sich erfreute; die Sorge des Augenblicks und der Geschäfte forderte die beste Kraft; wenige fanden für die Studien eine reine Stimmung, die wenigsten hatten ein hinreichendes Mafs wissenschaftlicher Kenntnifs. In so schwierigen Zeiten wo die Litteratur mehr als je von reger Theilnahme verlassen und des fürstlichen Schutzes bedürftig war, liefs sich selten auf das Wohlwollen der *Kaiser* bauen. Denn diese hatten schon Mühe genug, um nur auf den Trümmern des zerfallenden Kaiserthums sich zu behaupten; die Regenten wechselten schnell, ihre Thätigkeit füllte die militärische Praxis neben den dringenden Bedürfnissen der Verwaltung, häufig mufste sogar ihre Sorge darauf sich beschränken, dafs die vom Vorgänger überkommenen Schäden und Risse geheilt wurden. Endlich besafsen die so vollauf beschäftigten Herrscher, mit geringer Ausnahme, weder Sinn für Litteratur noch die nöthige Vorbildung, überdies waren einige durch Abkunft und Erziehung den Römi-

schen Studien fern geblieben. Die Kaiser des dritten Jahrhunderts stammten aus dem üppigen Syrien, dem phantastischen Africa, dem kriegerischen Illyricum, mehrere noch aus Provinzen einer niedrigen Kultur, und waren entweder Soldaten oder fröhnten den Künsten eines ausschweifenden Luxus, wenn nicht gar dem wüsten Aberglauben; die kleine Zahl welche Bücher las und den Gelehrten sich zuwandte, verräth keinen Ernst und tiefen Grund, sondern Halbheit in einem leichten Anflug der Bildung[283]). Die geringste Theilnahme bewiesen ihre Nachfolger in Konstantinopel und Ravenna seit dem 4. Jahrhundert. Die Verfassung war unter dem Einfluſs des christlichen Prinzips und der kirchlichen Macht in ein absolutes Kaiserthum übergegangen, die ausübende Gewalt an bleibende Formen gebunden, und eine geistlose Beamten-Hierarchie zur Vertreterin der Intelligenz gemacht. Jetzt erfreuten sich die Regenten an den Gelüsten des Hoflebens und des Schauspiels; abgestumpft vom Gepränge des Cerimoniels und frühzeitig allen edleren Beschäftigungen entzogen verachteten sie das Alterthum und die Nationallitteratur: Kaiser *Licinius* war einer der ersten und wol nicht der einzige der aus Unkunde die Männer der Wissenschaft mit Argwohn und Haſs verfolgte. Wenn noch Privilegien (Anm. 221.) und Besoldungen sich erhielten, wenn eine polizeiliche Verwaltung der Hof- und Hauptschulen in Rom und Konstantinopel (Anm. 72.) länger bestand, so diente hier die Regierung wesentlich ihren eigenen praktischen Interessen, weil nur auf diesem Wege der Staat seinen Bedarf an Rechtsgelehrten, Aerzten und Beamten sicherte. Vor allen wurde die *Jurisprudenz* begünstigt; sie hatte den Anbau der absoluten Herrschaft gefördert, und heiligte sogar die servile Denkart, welche demüthig alles Recht aus des Kaisers Händen empfing. Durch den Kursus des Römischen Rechts fristete noch spät die Rechtsschule Roms ihre Fortdauer; hieher strömten auch aus den Ländern Griechischer Zunge die Haufen Studirender. Vorträge der Grammatiker und Rhetoren (Anm. 69.) blieben wie bisher als Stufe der Propaedeutik, doch wurden diese Studien den niedrigsten Ansprüchen ihrer Zeitgenossen dienstbar, als man nur auf handwerkmäſsige Praxis einging und niemand einen freisinnigen Geist in der Wissenschaft begehrte[284]). Wie sehr aber liberale Bildung und sittliche Würde geschwunden waren, das erweist unwidersprechlich der *Senat*, welcher als die Spitze des Beamtenthums und Gemeinwesens gilt[285]). Mit der Gleichgültig-

keit paarte sich ein hoher Grad der Unwissenheit im Gebiet der Litteratur; grell und unverholen trat sie beim ersten Stande des Reichs, den Juristen hervor, unter denen mancher Praktiker nichts als den Bedarf des Lebens kannte[286]). Dennoch gehören die wahren Leistungen dieser Periode jenen grofsartigen *Rechtsgelehrten*, welche den kurzen Zeitraum von Septimius bis auf Alexander Severus mit dem Glanz ihres Namens erfüllten. *Papinianus, Ulpianus, Paulus, Modestinus* waren Männer des ersten Ranges und zum Theil an die Spitze der Staatsgeschäfte berufen, noch ausgezeichneter aber durch Gelehrsamkeit und wissenschaftlichen Geist, den Klarheit und Schärfe der Form begleitet. Durch den Ueberblick einer reichen Erfahrung, welche die vielseitigste Praxis darbot, vermochten sie die Vorarbeiten und Ueberlieferungen durchzubilden und die Römische Jurisprudenz vollständiger als früher oder später geschah auszubauen. Sie bahnten hiedurch schon den Weg zur Abfassung allgemeiner Gesetzbücher; den Anfang machten Privatmänner. Als Arbeiten aus dem 4. Jahrhundert, die noch keine gesetzliche Kraft erlangten, sind jetzt *Codex Hermogenianus* und *Gregorianus* bekannt.

223) Je naiver die *Scriptores Historiae Augustae* berichten, desto zuverlässiger ist ihre Notizensammlung über die litterarische Mittelmäfsigkeit oder Unfähigkeit der Kaiser. Von *Septimius Severus*, der gelehrten Unterricht empfing und die Lektüre des Appulejischen Romans (*Capitol. Clod. Alb.* 12.) verachtete, aber stets den Afrikaner (*Spart.* 19.) verrieth, weifs *Spartian.* 18. folgendes: *Philosophiae ac dicendi studiis satis deditus, doctrinae quoque nimis cupidus, latronum ubique hostis, vitam suam privatam publicamque ipse composuit ad fidem.* Man erstaunt dafs *Niebuhr* (Histor. und phil. Schr. I. p. 322.) hierauf eine gewagte Behauptung stützen konnte: „Severus liebte die Litteratur, welche Vespasian verachtete und eigentlich hafste; ein Buch konnte unter ihm wol das Glück des Verfassers machen." Noch wifsen wir dafs er die Hörsäle Griechischer Sophisten besuchte. Der sorgfältig erzogene *Alexander Severus* schätzte Gelehrte mit oder ohne Geist, hörte und besoldete sie, sorgte für Schulen und Lehrer (Anm. 209.) bis auf die Professur der Astrologie herab; übrigens war er mehr wohlwollend als scharfsichtig und hauptsächlich ein Gönner der Griechischen Litteratur, sonst dem Orient zugewandt, und man weifs dafs er Religionen und Glaubensgenossen jeder Art hegte. Belege bei *Lamprid.* 34. 35. 44. besonders aber c. 3. *Sed in Latinis non multum profecit, ut ex eiusdem orationibus apparet, quas in senatu habuit vel concionibus apud milites vel apud populum; nec valde amavit Latinam facundiam, sed amavit litteratos homines, vehementer eos etiam reformidans, ne quid de se asperum scriberent. Id.* 27. *Facundiae Graecae magis quam Latinae, nec versu invenustus, et ad musicam pronus, matheseos peritus;* und nach vielem anderen Lobe der Art, *Vitas principum bonorum versibus scripsit.* Dafs ein Regent von bäuerlicher Herkunft wie *Maximinus* (*Capitol.* 9.) die Griechischen Verse nicht verstand, die ein Mimus einlegte, begreift man ebenso leicht als das Gegenstück seiner Gegner, der *Gordiane:* diese vornehme Familie trieb die Studien eifrig bis zum Uebermafs. Von Jugend an machten sie Vers und Prosa, der ältere sogar ein Epos *Antoninias,* auch besafsen sie grofse Bibliotheken, *Capitol. Gord.* 3. 7. 18. 20. wo das

sprechende Urtheil über die Schriften des jüngeren, *non magna, non minima, sed media et quae appareat hominis esse ingeniosi, sed luxuriantis et suum deserentis ingenium.* In Bildung und Komposition wetteiferte der schlaffe, nicht geistlose *Gallienus* mit Poeten und Rhetoren seiner Zeit; ein kleiner Beleg sind die zärtlichen 5 Verse eines Epithalamium, *Burm. Anth.* I. p. 684. *Meyer.* 232. Man weifs wenig von ephemeren Regenten wie *Tacitus*, der die Werke seines Ahnen sicher stellte und selber (*Vopisc.* 11.) emsig studirte, oder vom poetischen *Numerianus*, *id. Car.* 11. Derselbe Vopiscus *ib.* 13. bemerkt einiges über die Verbreitung poetischer Reminiscenzen, um das Wort Diocletians, *Gloriare Aper, Aeneae magni dextra cadis*, zu bestätigen: *Quod ego miror de homine militari, quamvis * plurimos plus quam militares vel Graece vel Latine vel comicorum usurpare dicta vel talium poetarum.* Der übel erhaltene Text will sagen dafs Anspielungen auf Virgil darum nicht unglaublich seien, weil viele Militärs die Worte der Dichter im Munde führten. Ueber *Konstantin* Grundr. d. Gr. Litt. Anm. zu §. 86, 1. Ueber *Licinius* Anm. 236. Wenn Kaiser mit flacher und manierirter Bildung in die Litteratur eingriffen, so haben sie geschadet oder doch keine heilsame Richtung befördert. Die Anekdotisten der *H. Aug.* und die romanhafte Alexanders-Litteratur wurden von ihnen angeregt und wol noch trivialeres. Von *Antoninus Geta* sagt *Spart.* 5. *Familiare illi fuit has quaestiones grammaticis proponere, ut dicerent singula animalia quomodo vocem emitterent, velut, agni balant, porcelli gruniunt, — tauri mugiunt, easque de veteribus approbare.* Diese Liebhaberei bewirkte wol dafs man mit erneuertem Eifer Glossarien über Thierstimmen anlegte; eins hat *Iriarte Codd. Gr. Matrit.* p. 310. sqq. Derselben Zeit gehört das nicht übel versifizirte, sonst dem Ovid zugeschriebene Gedicht *Philomela* des *Albus Ovidius Iuventinus* (*Burm. A. L.* V, 143. *Meyer.* 223.), wie dessen mifsverstandener Schlufs erweist: *Cuncta tamen Domino* (Getae) *depromunt munera laudum, Seu semper sileant, sive sonare queant.*

234) Diese Rechtsschule mit den *professores iuris civilis*, deren ehrenvolle Stellung man aus *Ulpian. D.* L, 13, 5. erkennt, überlebte wol die übrigen Anstalten Roms bis zur Gothischen Zeit; dann mufste die Begünstigung der oströmischen Fakultäten ihre Fortdauer verkümmern. Als schon Berytus blühte, klagte Libanius (Grundr. d. Gr. Litt. Th. I. p. 647.) dafs der Zug seiner studirenden Jugend nur nach Rom ging. Mit der Zahlung der *annonae* stand es in den Zeiten des Symmachus (*Epp.* V, 35.) bedenklich; die Ostgothische Regierung (*Cassiod. Varr.* IX, 21.) erinnert den Senat, dafs er für die Gehalte der dortigen Lehrer gehörig sorgen solle. Vgl. v. Savigny Gesch. d. R. R. im Mittel. I. p. 397. (461. 2. Aufl.). Von einer eigenen, kritischen und antiquarischen Forschung, die sonst bis zu den Instituten der Republik zurückging, ist seit dem 3. Jahrhundert in den Rechtsschulen keine Rede, sondern die ausgezeichnetsten Juristen verwenden ihren Scharfsinn nur auf dogmatische Darstellung des Systems oder der seit den Kaisern gebildeten Praxis: s. Dirksen Versuche zur Kritik — der Quellen d. R. R. Abh. 5.

235) Für die Kultur und Stellung des Senats sind schlagende Zeugnifse die servilen, kadenzirten, unter Leitung eines Vorsängers einige Dutzend Male, zum 68fachen Geschrei sich steigernden *acclamationes* und Bravos, worin das höchste Kollegium seine Devotion in allen grofsen oder glücklichen Momenten des Regentenhauses aussprach. Sie wurden förmlich in den Acta verzeichnet und füllten seit Plinius (*intpp. Paneg.* 75.) einen erheblichen Theil der Senatsgeschichte, *Casaub. in H. A.* I. p. 466. und Anm. 56. Abgerissen und weder in Worten noch in Gedanken zusammenhängend aber aufgebläht, streifen sie schon an den Ton Französischer Militärreden und Bülletins; wie Heyne *Opusc.* VI. p. 75. treffend anmerkt. Drollig geberden sie sich in *Lamprid. Commod.* 18. 19. *Alex.* 6—11. *Trebell. Claud.* 4. Ein treueres Abbild ihrer Ohnmacht konnten diese letzten Jahrhunderte nicht hinterlassen. Beiläufig interessirt uns in offiziellen Phrasen der Art noch der rhythmische Parallelismus (jene zuerst beim Appuleius auftretende Form, Anm. 230.), der auch in den Briefen

bei *Vopisc. Flor.* 6. hörfällig ist. Vgl. Anm. 238. Die Korporation also war kläglich gesunken und in kritischen Augenblicken (ein denkwürdiger Beleg in den Aktenstücken bei *Vopiscus Flor.* 5. 6.) ohne politisches Urtheil; immer aber gehören ihr die gebildetsten Männer, und die senatorischen Familien (§. 59.) bis auf Boetius sind die letzten Pfleger der Litteratur.

236) Mit den Stellen in Anm. 71. sind hier zu verbinden; *Ammian. Marc.* XXX, 4, 16. 17. (in einer Schilderung der Advokaten) *e quibus ita sunt rudes nonnulli, ut nunquam se codices habuisse meminerint. et si in circulo doctorum auctoris veteris inciderit nomen, piscis aut edulii peregrinum esse vocabulum arbitrantur; si vero advena quisquam inusitatum sibi antea Marcianum verbo tenus quaesierit oratorem, omnes confestim Marcianos appellari se fingunt. Mamert. Paneg.* X, 20. (unter Julian) *Iuris civilis scientia quae Manilios Scaevolas Servios in amplissimum gradum dignitatis evexerat, libertinorum artificium ducebatur. — Et vere tantum laboris vigiliarumque suscipere ad adipiscendum, cuius usus agendae vitae ornamenta non adiuvaret, dementia ducebatur.* Vgl. *Heyne Opusc.* IV. p. 227. Unter Licinius dem grimmigen Feinde der Litteratur (*Victor Epitome* c. 41. *infestus litteris, quas per inscitiam immodicam virus ac pestem publicam nominabat, praecipue forensem industriam*) war die Bildung schon im Aussterben oder verdächtig. *Ps. Lactant. de mortt. persec.* 22. f. *Iam illa his levia fuerunt: eloquentia extincta, causidici sublati, iureconsulti aut relegati aut necati; litterae autem inter malas artes habitae, et qui eas noverant pro inimicis hostibusque protriti et exsecrati. — Iudices militares humanitatis litterarum rudes sine assessoribus in provincias immissi.* Als Ammianus schrieb, kümmerte man sich wenig um die Bibliotheken des Staats; am Ende des 3. Jahrh. erhielt die *Ulpia* vielleicht ihren letzten Zuwachs, *Vopisc. Aurel.* 1. *Tac.* 8. *Prob.* 2. Sie wurden vergessen; wir hören nicht wie früh die Bibliotheken unter Obhut der Geistlichen und Klöster (Anm. 70.) kamen.

An diesem Platz ist eine Art Kulturgeschichte der letzten Jahrhunderte zu nennen: *Collombet hist. civile et religieuse des lettres latines au 4. et 5. siècle. Lyon* 1839. Vgl. Anm. 599.

58. Unter dem Druck und Uebergewicht einer geistlosen, auf die Nothdurft des Lebens gerichteten Praxis erfolgte die Zersetzung der Litteratur, gleichzeitig mit *dem Untergang der Schriftsprache.* Der Geist nationaler Bildung hatte seine Triebe verloren, freisinnige Studien erloschen, und die litterarische Kraft besafs weder eine Wurzel noch an Rom und der feinen Gesellschaft einen Mittelpunkt. Sobald guter Ton und Geschmack zugleich mit der auf Arbeit gegründeten Tradition verschwanden, versiegte die nationale Prosa für immer; von keinem Wortführer geschützt blieb sie der Willkür preisgegeben, und sie versuchte nicht einmal nach Art des 2. Jahrhunderts durch Einsammeln fremder Ideen und Ausdrücke sich ein Scheinleben zu fristen. Dagegen nahmen diese letzten Jahrhunderte, wo man keinen Anspruch auf Korrektheit und klassische Form erhob, alle Licenz in Anspruch und wagten gleichsam von vorn anhebend aus dem groben eine Prosa vorzutragen. Zum ersten Male schrieb man mit der ungeschulten Menge, mit ihren Sprachfehlern, ihrem Wortgebrauch und in ihrer Denkart; einen dankbaren Stoff gewährten

Anekdoten aus der Kaisergeschichte. Statt der verlorenen Sammelschriften und Handbücher für dieses Thema können die noch erhaltenen *Scriptores Historiae Augustae* von der Logik und der Redeweise der plebejischen Autoren einen deutlichen Begriff geben. Einem Theile der Provinzialen flofsen Schrift und Brauch des gewöhnlichen Lebens zusammen, und bildeten, wie sonst in einer todten Sprache geschieht, aus Büchern und Idiotismen des Volks, sogar aus einer Mischung Griechischer und Lateinischer Sprachanalogien, ein hartes und zwitterhaftes Latein, in dem die Form mit dem Gedanken ringt. Einen so dunklen und ungeniefsbaren Stil hat vor anderen *Ammianus Marcellinus* mühsam zusammengelöthet. Einige waren durch die besseren Schulen der Gallier (Anm. 243.) oder durch emsige Lesung der Klassiker gebildet, und solche wie die kleinen Chronisten oder wie *Coelius Lactantius* schrieben als Nachahmer zwar charakterlos aber eine schriftmäfsige Latinität [287]). Noch greller erscheint der Verfall in der *Poesie*; wenngleich sie bemüht war durch Fleifs und technische Kunst eine Tradition zu retten, da niemand Werke des feinen Geschmacks fordern konnte. Diese Zeiten lieferten keinen so reichen Stoff, dafs er Ideen geweckt und durch neue poetische Motive begeistert hätte. Hofdichter wie *Olympius Nemesianus* und *Iulius Calpurnius* schnörkelten mühsam Gedichte des Augenblicks; eine noch gröfsere Zahl von Versificatoren stümperte handwerkmäfsig an prosaischen Objekten aus der Gelehrsamkeit oder dem praktischen Leben, für Medizin, Haushalt, Grammatik und Länderbeschreibung, und schlofs mit Centonen; wenige dieser Kunststücke hebt ein flüssiger Ausdruck und Versbau, wie das metrische Lehrbüchlein des *Terentianus*. Vergleicht man in Griechischer Poesie die verwandten Arbeiten der Kaiserzeit, so mufs jene poetische Fabrik weit seltner in Lateinischer Sprache betrieben sein; vermuthlich weil die Neigung zu feinen Studien, die doch einen geistigen Trieb voraussetzen, aufserhalb der Praxis schwächer geworden war. Auch vermifst man einen heilsamen Einflufs der Griechen und des Griechischen Geschmacks; aber dieser Mangel war unvermeidlich, da die Mehrzahl immer oberflächlicher (Anm. 63.) die Griechen las und ihre Sprache trieb, wie schon nicht selten prosodische Fehler zeigen. Allmälich schwand die Quantität aus dem Bewufstsein, und man vernachläfsigte den Unterschied zwischen langen und kurzen Sylben. Diese Schwäche des Sprach- und Formgefühls deutet bereits auf

ein Absterben der überlieferten Poesie; das Vorspiel eines neuen Rhythmus geben seit der Mitte des dritten Jahrhunderts *accentirende Verse*, welche den *versus politici* der Mittelgriechen ähnlich und aus gleicher Quelle geflossen waren. Man hörte sie zuerst im Volkslied und in offiziellen Formeln, dann im kirchlichen Gebrauch; sie konnten daher in naturgemäfser Abstufung von anklingenden Rhythmen und Assonanzen bis zu den Spielarten des Reims entwickelt sich zum Organ der mittelalterlichen Poetik gestalten. Rhythmische Verse der Art welche das Zurückweichen der gelehrten aber unpopularen Quantität bezeichnen und neue subjektive Formen einleiten, lafsen merken wie man allmälich in der Verskunst den Geist der alterthümlichen Technik verlor [288]). Sonst galten in der Schule die klassischen Dichter, vor anderen Virgil und Horaz, als Lehrer der nationalen Kunst; an diesen und ihren Geistesverwandten haben nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, als das Reich in neuen Ordnungen gesichert war, auch bisweilen aus grofsen Charakteren und manchem bedeutenden Ereignifs ein reicherer Stoff und Ideenkreis erwuchs, die begabten Männer sich aufgerichtet. Solche Spätlinge vermochten zum letzten Male, nur durch Talent und emsiges Studium aber ohne den Vortheil einer guten Schule, mäfsige Felder der Poesie mit Glück zu bearbeiten. *Ausonius, Rutilius Namatianus, Festus Avienus,* vor allen *Claudianus* zeigten im beschreibenden Gedicht, in lyrischen Formen und kleinen Epen eine Gewandheit und technische Kunst, der nur die Gunst einer besseren Zeit mit reinem Geschmack versagt war. Wenn sie daher das rechte Mafs in Ausdruck und Gedanken verfehlen und ihre Poesie nach der Bücherwelt schmeckt, so förderten sie doch die Schätzung und sorgsame Lesung der Alten. Die meisten dieser Dichtungen sind, wie man erwartet, voll von erlernten Phrasen und ruhen auf geschickter Routine, haben daher wenig mehr als den Reiz eines dichterischen Spiels oder einer geistreichen Studie; sie können den Druck der Stubenluft im beengten Kreise nicht verleugnen, und wären auch solche Fertigkeiten und Uebungen in versifizirter Rhetorik stets durch den sittlichen Muth eines Claudian und Rutilius veredelt worden, so konnten sie doch die Poesie nicht erneuern. Zuletzt blieb die Poesie des kleinen Stils übrig, die sich in der Form von Epigrammen, Nachahmungen und Improvisationen äufsert, Probestücke der *poetae scholastici,* die jetzt zum Theil in einer *Anthologia Latina* vereinigt sind. Gleichzeitig dichteten mit Eifer und Wärme *christ-*

liche Sänger aus Spanien und Gallien, einige wie *Iuvencus* und *Prudentius* auch mit gröſserer Schulbildung. Mancher von ihnen hat einen Grad der Korrektheit aus dem fleiſsigen Verkehr mit den Alten erworben, ohne doch gelehrt und schulgerecht zu sein; aber der Geist ihrer Beredsamkeit und religiösen Hingebung athmet eine völlig veränderte Welt der Ideen und Tendenzen, und schlieſst den herkömmlichen Maſsstab aus, den man an Werke des Geschmacks legt. Diese Hymnen und Epen folgten, auch wo Phrasen und Bilder aus dem Alterthum stammen, nur äuſserlich dem Ton und Stil der Alten; ihre Dogmen und Gefühle verkünden das Werden einer neuen Zeit mit veränderter aber gesetzloser Darstellung. Sie bezwecken mehr Erbauung als Kunst und Genuſs, müssen daher unwillkürlich, zum Schaden der Reinheit oder der Klarheit, die Fesseln des Sprachgebrauchs, der Rhetorik, der metrischen und prosodischen Gesetze sprengen. Nirgend erscheint diese Stellung am Scheidewege so widerspruchvoll als in den Kompilationen alter Verse, welche den geistlichen Stoff umhüllen, oder in den christlichen *Centones*[239]).

237) Mit interessanten Umrissen hat *Niebuhr* Hist. und phil. Schr. I. p. 324—28. die neuen Wege gezeichnet, welche die Prosa der letzten Jahrhunderte nahm. Er hebt hervor daſs sie dem Streben nach Witz, Effekt und Esprit widersprach, das für die silberne Latinität charakteristisch war. Nur hat er letztere nicht auf ihre wahren Grenzen beschränkt, und wenn er bei Männern wie Tertullian und Appuleius (bloſs diese schweben ihm aus der späteren Schriftstellerei vor) dasselbe Streben, nur noch toller getrieben, findet, so wird sein Gemälde schwankend und muſs starken Abzug erleiden. Dennoch entgeht einigen seiner Sätze nichts wesentliches um vollständig zu gelten. „Das Schreiben ward wirklich so sauer, daſs die Seltenheit der Schriftsteller gar kein Wunder ist, und mehr als ein schönes Talent den Leser ebenso jammert wie zuweilen quält.“ — „Da man erreicht hatte das peinliche und falsche verkehrt finden zu dürfen, konnten geistreichere sich auch wieder zu den klassischen Schriftstellern wenden. Aber von ihnen zu lernen und sich nach ihnen zu bilden ohne sie nachzuahmen, war mehr als die Kräfte jenes Zeitalters gestattet zu haben scheinen.“ Für jene Klasse führt er Sidonius Apollinaris an, als Belege der ängstlichen Nachahmung Minucius Felix und Lactantius; es war ein Paradoxum wenn er ihnen noch den Curtius zugesellt.

238) Eine schätzbare Sammlung rhythmischer Verse, die von diesem Jahrhundert bis in die fernen Zeiten der kirchlichen Poesie reichen, gab zuerst *van Santen in Terent. Maur.* p. 183. sqq. Der älteste Name für solche Tondichtung in der Litteratur ist Ambrosius. Ein noch älteres Stück hat *Vopiscus Aurel.* 6. aufbewahrt, kunstlose Knittelverse mit einem Refrain, den das beliebig wiederholte *mille* bildet:

Mille mille mille decollavimus.
unus homo — mille mille mille decollavimus —
mille vivat, qui mille occidit,
tantum vini nemo habet quantum fudit sanguinis.

Dann c. 7. *Mille Sarmatas, mille Francos semel et semel occidimus, mille Persas quaerimus.* Zum Grunde liegt der trochäische Tetrameter, dessen Po-

pularität durch die spöttischen Triumphlieder der Soldaten (Anm. 120.) bezeugt ist; aus ihnen glaubte Bouterwek den Anfang der Spanischen redondillas oder Ringellieder ableiten zu dürfen. In diesem Rhythmus dichtete man auch religiöse Hymnen, und zwar quantitirend: so die Frühlingsfeier (Anm. 443.) und Prudentius zweimal Cath. IX. Peri Steph. I. Verwandt klingt der sogenannte Takt oder Rhythmus in Acclamationen des Senats (Anm. 235.) und in der Afrikanischen Prosa, der profanen (Anm. 230.) oder geistlichen (wie in popularen Schriften Augustins); er zeigt sich auch beim ältesten Afrikanischen Poeten *Commodianus*, in politischen Versen die von aller gelehrten Messung absehen und nur einem mechanischen Takt folgen. Hievon *L. Müller de re metr. poett. Latin.* p. 445. sqq. In gleicher Weise verfährt bald darauf *Damasus*; das gereimte Kirchenlied wird seit *Sedulius* gewöhnlich. Von diesen Anfängen ist es nicht weit bis zur rhythmischen Poesie der Kirche in Leoninischen Versen, die lange vor dem angeblichen Leo (um 1200. *Fabric. Bibl. med. et. inf. aet.* T. IV. p. 775. Schuch p. 71.) existirten, wie schon die Sammlung von *Muratori* in *Antiq. Ital.* III. *diss.* 40. lehrt. Zuerst galt wie bei S. Columbanus die Allitteration, ohne Rücksicht auf gleichmäfsigen Takt, mochten nun die Verszeilen lang oder kurz auslaufen: *Arbor sacra crucis* | *fit mundo semita lucis,* oder *Cum natus esset dominus — turbatur rex incredulus.* Mancherlei Stoff in ungesichteter Sammlung bei *Schuch de poesis Latinae rhythmis et rimis,* Donaueschingen 1851. 8. Belege für den Anreim bei *Fuchs* Die Roman. Spr. p. 259. ff. Ueber den Fortgang des alten syllabischen Rhythmus zum gereimten Verse belehrt *J. Grimm* in seiner Einleitung zu den Lat. Gedichten des X. und XI. Jahrhunderts, aber eine vollständige Forschung dankt man *W. Grimm* Zur Geschichte des Reims, Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1851. Letzterer ist in einer genauen, historisch gegliederten Stellensammlung bis zu den Vorläufern alles Reimes zurückgegangen; solche bieten in unabsichtlichen Mittel- und Endreimen der Hexameter seit Lucretius, noch öfter das elegische Distichum in seinen Ausgängen; offenbar hatten die volltönenden Endungen des Lateins besonders im Plural zu Reimpaaren geführt. Wenn aber auch mancher ein Gefallen an der Assonanz fand, so folgt doch aus so vielen Belegen gereimter Hexameter und Distichen keineswegs dafs der Reim ein Mittel in der alten dichterischen Technik war. Desto schärfer hat Grimm erwiesen dafs in weltlicher Dichtung mit dem 9. Jahrhundert ein regelmäfsiger Reim, nemlich der einsylbige beginnt, dafs er bereits am Schlufs desselben zur Geltung kommt und seitdem allgemein wird. Der Untergang der gelehrten Prosodie hat ihn nothwendig gemacht. Diese saubere Poesie findet darin ihre Rechtfertigung, dafs seit dem 2. Jahrh. in der Schulbildung immer mehr die Quantität zurücktrat und die Gesetze der Prosodie zu Gunsten des Accents oder Gehörs übertreten wurden. Auch die Männer der Theorie hörten zuletzt keine Länge der Position; mit noch gröfserem Recht gewöhnte sich also das ungelehrte Publikum in seinen Dichtungen und metrischen Inschriften nach Bedarf des Verses zu verlängern oder zu kürzen. Gewöhnlich werden Kürzen im Auslaut durch den ictus verlängert, eine Licenz die man in den schlechteren Stücken der Anthologie häufig bemerkt. Dafür eine Sammlung prosodischer und metrischer Verstöfse aus *Sedulius*, der doch vor anderen im Virgil routinirt war, bei *Funccius de vegeta L. L. senect.* p. 288. sq. und anderes in der Anm. 437. genannten Dissert. von *Paul*; besonders aber *Corssen* Musspr. Vokal. u. Betonung d. Lat. Spr. II. p. 388. ff. Belege für Mifshandlung Griechischer Wörter, die der mittelmäfsigen Kenntnifs der Graecität entsprach, haben gesammelt *Scaliger Lectt. Auson.* I, 17. II, 21. *Casaub. et Salm. in Spart. Pescenn.* 12. p. 679. sq. (der dortige Text ist das älteste Beispiel) *Vossius Aristarchi* l. II. in den letzten Kapiteln und *Huschke de Annio Cimbro* p. 72. sq. Zuletzt *L. Müller* in dem erwähnten sorgfältigen Buch p. 354. sqq. Daher Ausonius *trigŏnorum*, *Cithĕron*, *Phĕaces*, Prudentius *ĕnigma*, *erĕmus*, *idŏla*, *Asclepiădes* und noch ärgeres bis auf Sidonius (z. B. im Hexameter *Quicquid Pythagoras, Democritus Heraclitusque*) und Venantius Fortunatus herab, dem wir sein Verslein gönnen: *Archyta, Pythagoras, Aratus, Cato, Plato, Chrysippus.* Dennoch leistet die Zeit des Verfalls manchen gut stilisirten Vers, wie vor anderen das iambische Gedicht zu Ehren des Vettius Prae-

textatus und seiner Gattin *Anth. L. Meyeri* 1815. Eigenthümliche Belege für den Verfall der schulmäfsigen Bildung liefert das Gedicht *Orestes*, s. Anm. 247. Das interessanteste Denkmal der provinzialen Poesie bleibt aber das *Pervigilium Veneris*.

239) *Centones* profanen und geistlichen Inhalts flossen aus *einer* Quelle, dem Virgil, wie schon Tertullian *de praescr. haeret.* 39. anmerkt. Vor ihm hatte *Hosidius Geta* als Probestück einen Cento Virgilianus, in den lyrische Partien oder Chöre eingelegt waren, geliefert, und daraus eine Tragödie *Medea* gezogen, s. *Anth. Lat. Meyeri* 235. Unter den kleinen Fabrikarbeiten zeichnet sich das Gedicht *de alea ib.* 1613. aus; einiges Interesse hat durch komisches Pathos *Luxorii Epithalamium ib.* 382. mit den Virgilischen Parallelen *Burm. A. L.* II. p. 624—28. Die geistlichen Machwerke erinnern an den *Χριστὸς πάσχων*, sind aber für die Kritik weniger nützlich. Zuerst des angeblichen Rhetors *Victorinus hymnus de Pascha Domini*; dann die Geschichten des A. u. N. Testaments unter dem Namen der *Proba Faltonia* (weniger gut *Falconia*, *Burm. A. L.* I. p. 324.), die man ängstlich von *Anicia Faltonia* im 4. Jahrh. unterscheidet. Nächst *ed. Ald.* 1501. *ap. H. Steph.* 1578. 12. (zugleich mit *Homerici Centones*, Nachdruck von Teucher, *L.* 1793.) *c. nott. I. H. Kromayer*, *Hal.* 1719. 8. Zuletzt *de Verbi incarnatione*, das den Namen des *Sedulius* trägt.

59. Dem Aufhören der Schriftsprache folgte sofort die fessellose Herrschaft des *sermo plebeius* und seiner vulgaren Idiotismen. Ein Zeitalter welches nicht unmittelbar Römisch empfand und dachte, das weder die Gesellschaft noch Traditionen der Litteratur auf eine Höhe stellten, durfte natürlich schreiben wie es sprach. Die Schrift war jetzt ein Widerhall des alltäglichen Redebrauchs, und die Städter hatten nunmehr in Handhabung der Latinität kein gröfseres Recht als die Männer des Landes und die Provinzialen. Diese Gleichheit der Massen ohne litterarisches Ziel und Gesetz trat an die Stelle des kleinen Kreises, der bisher die korrekte Schriftsprache beherrscht hatte, während der gröfsere Theil der Nation den Fortschritten des goldnen und silbernen Zeitalters aus einiger Ferne zusah und ohne Stimme blieb. Man verfuhr also nach Belieben mit Formen und Strukturen; empfindlicher wurde das Lexikon entstellt und gemischt. Die gewählten Phrasen und Ausdrücke der Schriftsprache traten gegen die freien Wörter und Wendungen des Hausgebrauchs (*verba sordida*) zurück, die sonst nur im gewöhnlichen Verkehr gehört wurden, zuweilen für den drolligen Ton im traulichen Vortrag oder in Briefen gebildeter Männer ein Plätzchen erhielten; jetzt wo sie weder Urbanität noch grammatische Norm zu scheuen hatten, bekamen sie das Bürgerrecht und verstärkten sich fortdauernd durch Fremdwörter und Beiträge der Provinzialen. Alles flofs im chaotischen Jargon einer *lingua vulgaris* zusammen [240]). Der Redebrauch des gemeinen Mannes in Rom bildete längst den

Kern des *sermo plebeius*, derselbe drang auch in die ferne Welt und wurde den Provinzen durch Soldaten und Gewerbtreibende zugeführt; wieweit aber die Provinzialen neue Wörter oder ungrammatische Formen beisteuerten läſst sich mehr ahnen als bestimmen. Erhebliche Beiträge lieferte *Gallien*, wo trotz der umfassenden Romanisirung starke Reste der Keltischen Landessprachen (Anm. 53. 111.) festsaſsen, aber auch die blühenden Schulen setzten durch die dort gebildeten Schriftsteller viele landschaftliche Wörter in Umlauf. Nur ein kleiner Theil dürfte von *Germanischen* Völkern herrühren, die während ihres Kriegsdienstes in Römischen Heeren nur Begriffe der Praxis aufnehmen und mittheilen konnten [241]). Dieser Anwuchs eines idiotischen Sprachschatzes, der für den Bedarf des äuſseren Lebens sorgte, verband sich mit Auszügen einer sehr zersetzten Grammatik, worin die verschliffene Flexion weniger auffällt als die charakteristische Wortbildnerei. Erst nachdem die Germanen in Italien Gallien Spanien ihre Reiche gegründet hatten, wurden feste Sprachformen gestaltet, und die neue Rede gewann einen scharfen Organismus, aber noch ohne litterarische Darstellung. Daran knüpfte sich im Mittelalter eine *lingua Romana,* die Sprache des Volks und nicht der Buchgelehrten; eine weitere Stufe, welche der neu-europäische Sprachgeist im 10. Jahrhundert zur Blüte führt, war das Provenzalische; dann begannen der Reihe nach die übrigen *Romanischen Sprachen* mit Hülfe des Volksliedes und der ritterlichen Dichtung aus der Masse sich zu sondern. Vor allen anderen blieben die Mundarten Italiens am längsten unabhängig von fremden Stoffen, und durften aus dem Stamm des herkömmlichen Lateins neue Sprossen treiben [242]).

Unter so kümmerlichen Verhältnissen und in einen Wendepunkt zwischen alter und neuer Zeit gestellt konnte die Litteratur ihr Dasein nur durch Zunftgelehrte, Volkslehrer und Liebhaber fristen. Alle gelehrte Kenntniſs des klassischen Alterthums war Eigenthum der Beamten und höheren Stände, bald aber auch hier auf einen engen Kreis beschränkt. Man verfaſste Handbücher für Geschichte (besonders nach der Mitte des 4. Jahrh.), für Statistik und populare Medizin, selbst die letzten trüben Versuche der Spekulation beschäftigten manchen Kompilator. Fortwährend sehen wir Lehrer oder Gelehrte für korrekte Handschriften (Anm. 69.) sorgen, bald aber muſsten die Bibliotheken sich unter den Schutz der Kirchen und Klöster (Anm. 70.) stellen.

Eine Zuflucht des Studiums und der gelehrten Arbeit wurden Schulen der Grammatiker und Rhetoren. Besonders wirkten für Litteratur und philosophisches Wissen um und nach 400 an der Spitze des Römischen Adels drei mit einander verbundene Männer, *Symmachus*, *Nicomachus Flavianus* und seine Familie, *Vettius Agorius Praetextatus*, ein warmer Anhänger der Mystik und aller Geheimdienste: sie waren bemüht durch Waffen der feinen Bildung den heidnischen Glauben zu stützen, allein ihr Eifer blieb über die Revision der klassischen Texte hinaus ohne jeden Erfolg. Die grofse Menge der Sprachforscher, vom 4. bis zum 6. Jahrhundert, von *Donatus* bis auf *Priscian*, nützte durch Abfassung grofser und kleiner Lehrbücher, die besonders Formenlehre, Beobachtungen über Wortgebrauch und Metrik behandelten. Auch machten sie populare Kommentare zu den Klassikern (vor allen *Servius* zum Virgil) und brachten antiquarische Sammlungen in Auszüge (wie *Festus* und *Macrobius*); sie retteten hiedurch Schätze der alten Gelehrsamkeit, wenn auch nur epitomirt. Dagegen übten die Lehrer der Propaedeutik keinen Einflufs auf den Stil, aufser in *Gallien*. Dort wo die Wohlredenheit ein natürliches Bedürfnifs war und das lebhafte Geblüt des Volks einen flüfsigen Vortrag begehrte, waren die Rhetoren zugleich Lehrer und öffentliche Redner; in ihren stark besuchten Schulen galt ein fleifsiges Studium der besten Prosaiker, namentlich wurde Cicero mit Bewunderung gelesen, und in den beiden letzten Jahrhunderten gehört ihnen die Mehrzahl guter Stilisten. Wie nun zuvor der Africanismus, so wurde damals in der Litteratur zuerst der Gallische Ton gehört oder die *Gallikanische Diktion*. Im allgemeinen korrekt, fliefsend und schwunghaft, neigte sie doch zum Prunk und zur schwülstigen Malerei (*cothurnus Gallicanus*); je mehr der reine Geschmack sich verlor und je dürftiger die Gedanken flofsen, desto lästiger wuchert dort eine kokette Rhetorik, die nach gesuchten Wendungen hascht und im Spiel mit allen Figuren und künstlichen Manieren den Sinn verdunkelt. Als Grundzug des Gallischen Stils haftet bei den meisten ein geschnörkelter Ton. Die *Gallischen Panegyriker* und *Ausonius* tragen ihn, ohne das Verständnifs empfindlich zu verdunkeln, in jeder Spielart zur Schau. Die Pracht des Ausdrucks überbietet *Symmachus* mit steigender Unklarheit; sie verschwimmt schwerfällig in wortreichem Dunst bei *Sidonius Apollinaris*. Erst nach dem Aufhören der Römischen Herrschaft wird der Vortrag beim

Presbyter *Salvianus* nüchtern; durch Studien der Geistlichen gewinnt er wie bei *Sulpicius Severus* sogar eine wenig gekannte Reinheit und Eleganz[243]).

Mehr als alle rhetorische Kultur förderte der Ideenkreis des *Christenthums.* Anfangs in heidnischen, dann in eigenen Schulen gebildet zählten die Christen um Julians Zeit angesehene Lehrer der Wissenschaft unter ihren Genofsen; als nun die Römische Litteratur abstarb, vermochten sie bereits mit frischer geistiger Kraft was sie bei den Alten gelernt hatten in die Formen der christlichen Anschauung und Sittlichkeit umzusetzen. Einen Reichthum von Aufgaben boten ihnen die Polemik nach innen und aufsen, die Rechtfertigung des Christenthums neben der Widerlegung der Römischen Religion und den Kritiken des Römischen Staats, die Kämpfe gegen Sektirer und geistliche Parteien, der Ernst dogmatischer und asketischer Darstellungen, weiterhin der Beginn exegetischer Arbeiten; sie schlofsen mit einer freien Entwickelung des christlichen Lebens und Wissens. Allmälich fafsten sie Neigung für gute Form, wie man am geschickten Nachahmer *Lactantius* sieht; nicht das kleinste Verdienst der grofsen christlichen Autoren ist ihre Latinität, die zwar weder gewählt noch in Einzelheiten korrekt heifsen kann, aber wie die Rede der Juristen technische Präzision und männliche Kraft besitzt. Ein wesentlicher Mangel dieser christlichen Latinität liegt im Gemisch der sprachlichen Elemente, wo veraltetes provinziales poetisches mit neuer, oft formloser Wortbildnerei zusammenläuft, gelegentlich auch mit einer nicht kleinen Anzahl Griechischer Ausdrücke sich verbindet; hiezu kommt längere Zeit Schwulst und ein Haschen nach pathetischer Phrase. Doch übertrafen *Ambrosius, Hieronymus* und *Augustinus* in Durchbildung und Fülle der Gedanken, selbst in höherer Beredsamkeit entschieden die Profanen der letzten drei Jahrhunderte. Die Mehrzahl verwarf aber in schroffem Gegensatz alles heidnische Wissen oder das Gift jener *eloquentia saecularis,* in der böse Dämonen zuviel Irrsal und lockenden Reiz verstreut hätten, um ohne Gefahr darin lange zu verweilen[244]). Auch den gebildeten kirchlichen Autoren erschien das Alterthum, besonders die Religion und Geschichte der Römer unter den schiefsten Gesichtspunkten, und ihre historischen Lesebücher, die mehr eine Kirchen- als Weltgeschichte liefern, konnten kaum anders als seicht und engherzig gefafst sein, wie von *Orosius* und *Sulpicius Severus* geschah, deren Blick ein mönchischer

Geist und Mangel an Urtheil trübt. Am Ende des Zeitraums und fast der Litteratur selbst steht *Martianus Capella* mit einer einflufsreichen Encyklopädie der Schulwissenschaft: sie bezeugt in Einkleidung, Form und Gehalt unwidersprechlich wie sehr das 5. Jahrhundert in Ungeschmack und Barbarei vorgeschritten und einer freisinnigen Auffafsung der Wissenschaft unfähig war.

240) Die *Vulgarsprache* liefs zuerst öffentlich in den Zeiten des Plautus und der Atellane sich hören, desjenigen nationalen Lustspiels welches auf dem Grund und Boden des *sermo plebeius* (Anm. 147.) stand; sie mufs auch in den Mimen des Laberius häufig zum Wort gekommen sein. Keiner dieser Darsteller hat den vollen Idiotismus gekannt oder genutzt, sondern man hielt sich an Einzelheiten pikanter Art. Jetzt da die populare Litteratur uns in ihren besten Theilen verloren ist, haben wir noch weniger ein anschauliches Bild vom Naturalismus jenes *sermo*; der Zufall will es dafs wir z. B. *caballus* zuerst bei Horaz in scherzhafter Dichtung antreffen. Die plebejische Rede gab sich kund an einer nachläfsigen Aussprache (wie *plostrum*), an falschen Strukturen und unkorrekten Flexionen besonders im Verbum, an einem eigenen platten oder naturalistischen Lexikon, endlich an naiven Phrasen und Bildern: sie konnte gesprochen aber nicht geschrieben werden. Nur im Jahrhundert der Herstellung der Wissenschaften wagten buchgelehrte Männer, namentlich *Floridus Sabinus Lectt. subcis.* II, 1. *Grut. Lamp.* I. p. 1084. sqq. gegen Leonardus Brunus (*Epp.* VI, 10.), der das heutige Volgar-Italiänisch für die Pöbel- oder Umgangsprache des alten Rom erklärte, zu behaupten dafs in der klassischen Zeit kein Unterschied im Latein gebildeter und gemeiner Leute gewesen, dafs vielmehr allen dasselbe völlig gemeinsam war. Vgl. Anm. 242. Das Gegentheil ist wahr und auch nicht zu verwundern, wenn man das Uebergewicht der urbanitas oder der aristokratischen Gesellschaft bedenkt, immer aber bleibt es charakteristisch; bei den Griechen war der wesentliche Sprachbestand und seine Phrase, soweit nicht Epos und höhere Poesie sich ihren stilistischen Bedarf davon aussondern, durchaus Gemeingut, dagegen wurde das Werkeltags-Latein durch die Sprache der Gesellschaft und der Litteratur zurückgedrängt. Es durfte nicht eher aus dem Winkel hervorkriechen, als bis die socialen und litterarischen Kräfte zertrümmert waren. Nur in traulicher Korrespondenz (zuweilen in *Ciceros Briefen*, *muginaris*, *invalitudo*, *medius fidius*) oder in einer drolligen Spielart wie die *Satura Menippea* des *Varro* war (man sollte diesen sprachlichen Bestandtheil des Werks und seine massiven Formen mehr beachten, da der Ton derselben auf Varros Geschmack einen starken Schatten wirft, und doch sein eigener Stil davon sehr verschieden ist), vernahm man jene *verba sordida*, worüber *P. Lavinius* bei *Gell.* XX, 11. schrieb. Aus dem Gebrauch des Augustus, der an niedrigen Wörtern um des Scherzes willen ein Gefallen fand (wie *manducavi* neben *comedi*), gibt ein belehrendes Register *Sueton. Aug.* 87. (cf. 76.) *Ponit assidue et pro stulto baceolum, et pro pullo pulleiaceum, et pro cerrito vacerrosum, et vapide se habere pro male, et betizare pro languere, quod vulgo lachanizare dicitur.* Ohne klare Vorstellungen besprach *Heumann de Latinitate plebeia aevi Ciceroniani*, in *Poecile* 3. p. 307—324. dieses Thema, das *Pagendarm de L. Rom. rustica, Ien.* 1735. wieder aufnahm. Gewährsmänner der Plebität sind in der Litteratur drei bekannt geworden, *Vitruvius*, *Petronius* und die *Scriptores Historiae Augustae*; denn das *Bellum Hispaniense* (Anm. 164.) gehört noch nicht hieher. Vitruv schreibt dunkel und trocken, er ist schwerfällig, weil er die Worte nicht zu wählen weifs oder aus Eitelkeit, um das Handwerk zu verstecken, über das alltägliche hinaus will; er gibt überall Räthsel wie *praef.* V. *poematicorum vero carminum metra ac pedes ac verborum elegans dispositio et sententiarum inter personas distinctio et versuum pronunciatio prolectando sensus legentium perducit sine offensa ad summam scriptorum terminationem*; oder kürzer *praef.* IX, 10. *rogavit Archime-*

dem, uti in se sumeret sibi de eo cogitationem. Dazu manches schlechte Wort, und wenn kein *nullibi*, doch *faciliter* oder *expertiones* und Formen wie *concalefaciuntur* IV, 7, 4. In schnörkelhaftem und überbildetem Stil schreibt er immer ein handwerkmäfsiges Latein. Petron hat in reicher Fülle die derbe, nicht schulgerechte Volksprache, besonders den ins Griechische spielenden Idiotismus von Kampanien und Neapel verewigt: neben verwischten oder zerlaufenen Formen, seltsamen Strukturen, unverständlichen Wörtern ist ein Ueberflufs volksthümlicher Wendungen Sprüchwörter Hyperbeln in spafshaften Zügen (und darin ging schon Lucilius voran, Gerlach *Prolegg.* p. 140—143.) verstreut: Nachweise von *Studer* in Rhein. Mus. N. F. II. p. 77—91. Ueber die *Scrippt. H. Aug.*, wo manches nach dem Gallicismus schmeckt, s. *Prooemia duo* p. 12. Zu diesen nächsten Quellen tritt mancher formlose Text aus der Fachwissenschaft, namentlich die schlechteren oder handwerkmäfsigen Bestandtheile der Gromatici. Weil aber der technische Wortgebrauch auf Eleganz verzichtet und idiotisch sein darf, so wird er nicht streng von der Sprache des Volks und der Provinzen unterschieden. Aufserhalb der Litteratur sprach sich aber die Plebs zwanglos auf *Inschriften* aus, wo man keine sprachliche Kritik zu scheuen hatte.

Hiernach ahnt man dafs die Grenze zwischen dem alten *sermo plebeius*, der in alle Provinzen mit den Heeren und Kolonien drang, und dem engeren Provinzialismus nicht leicht zu finden ist. Jenem gehörten Wörter (vgl. Anm. 111.) wie *basium* (das statt *osculum* in die Romanischen Sprachen kam), in grober Rede *rostrum* und *bucca* statt *os*, *caballus*, *casa*, *cambire* (*changer*), *iubilare*, *manducare* (*manger*), Fehler in den *genera nominum* (der sogen. *Sueton. ed. Roth* p. 311. *omnes hanc alvum dixerunt. — sed temporibus emendatur facundia, ita dicimus hic alvus hoc tempore*), Verwechselung der Adjektivendungen *us* und *is* (*lepidis, saevis*), der Nomina in *um* und *us*, *vinus*, *balneus*, *coelus*, *fatus*, *malus*, *monumentus*, *hunc sepulcrum* (woran Petron reich ist, *intt.* 42.), und *Hieronym. in Ezech.* c. 40. bemerkt ausdrücklich dafs er *cubitum* und *cubita* aus Rücksicht auf den zeitigen Redebrauch maskulinisch forme; cf. *Arnob.* I, 59. *Curius Fortunat. ed. Capper.* p. 91. *et Romani vernacula plurima et neutra multa masculino genere potius enuntiant, ut hunc theatrum et hunc prodigium*, cf. *Reinesii V. L.* p. 661. *Synt. Inscr.* p. 535. Rhein. Mus. II. p. 77. fg. und gröberes in arger Vermischung bei Gregor von Tours, angeführt von *Haase* zu s. *liber de cursu stellarum*, *Vratisl.* 1853. p. 30. sq. Endlich liebt die Plebität eine Vertauschung der Aktiv- und Passivformen. Daher lafsen die Biegungen besonders im Verbum öfter den Uebergang zu den Romanischen Sprachen durchblicken. Ueber das plebejische Latein und seine Wandelungen im Romanischen Sprachschatz handelt *Pott* in d. Berl. Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung I. 312. ff. und wer die Spuren des plebejischen Wortvorrats im Romanischen verfolgen will, findet in den Fortsetzungen seines Aufsatzes über Plattlatein und Romanisch (Zeitschr. f. Alterth. 1853. N. 61. ff. 1854. N. 28. ff.) ein erhebliches Material. Mancherlei früher *Morhof de Patav. Livii* c. 6. und besseres Winkelmann (Wilcke) über die Umgangsprache d. Römer, in Jahrb. f. Philol. 1833. Suppl. 2. p. 498. ff. Letzterer erinnert unter anderem an den Gebrauch des Gerundium in *o*, welches ganz nach Art der Romanischen Sprachen einem Partizip oder Nebensatz bei Vitruv und öfter bei Ammianus gleicht. Aber selbst Lucrez (Stellen bei Holtze Synt. Lucr. p. 136.) ist einer solchen Anwendung nicht fremd gewesen, und man versteht einen solchen Gebrauch, wenn man hört dafs Sprachforscher wie Plinius nach der Notiz in Lindemanns *Pompeii comment. in Donat.* IX, 6. in *dicendo* ctr. adverbia qualitatis sahen. Dieser Gebrauch setzt eine Schwächung des Auslauts voraus, und besonders wird *o* seit Seneca tragicus (*vincendŏ* und ähnliches bei *Corssen* Ausspr. I. p. 342. ff.) gekürzt. Am meisten schwankte die Plebität im Vokalismus der in schlaffer und falscher *Aussprache* sich viel erlaubt; sogar erwähnt das Fragment *de barbarismo* (Eckstein *Anecd. Paris. Hal.* 1852. p. 26.) *peres*, das durch Affektation der *plebs Romana* für *pedes* aufkam. Ein dem Kritiker nützliches Archiv für Eigenheiten und Fehler der idiotischen Aussprache hat mit seltnem Fleifs angelegt *Schuchardt* Der Vokalismus des Vulgärlateins, Leipz. 1866—

1868. III. Schade daſs hier nur ein äuſserlich geordnetes Archiv geboten und dadurch der Werth des aus MSS. Inschriften und anderen Quellen bis zum Ueberfluſs gehäuften Materials auf vieldeutige Thatsachen des Lautsystems beschränkt wird, bei denen öfter der Zweifel bleibt ob sie für Idiotismen gewiſser Zeiten und Landschaften oder für Fehler der Abschreiber gelten sollen. An Verdrehungen der Formen, um das Latein mundläufig zu machen, hat es besonders den Afrikanern nicht gefehlt, bei denen ohnehin die *lingua Punica* (Anm. 53.) niemals erlosch. Sie sagten *ossum* für *os* (Anm. 244.), *dolus* für *dolor*, und anderes was uns Augustin erzählt; aus der Vulgata des A. T. kam *floriet* f. *florebit, de doctr. christ.* II, 13, 20. *iam auferre non possumus de ore cantantium populorum, super ipsum autem floriet sanctificatio mea.* Allgemein verbreitet war die Formation *ies iet* in den Compp. von *eo*, *exiet transiet rediet* u. s. w. (s. Bünem. in Lactant. p. 1285. und neulich Haupt im Hermes III. 153.), doch stammt vieles aus dem kirchlichen Gebrauch, wie *peries*: s. die Artikel im Buch von *Quicherat* (A. 244.) und Ergänzungen bei *Draeger* Progr. v. Güstrow 1861. Der Jargon des Volks hatte wol auch auf die Schreibart der Afrikaner (Anm. 231.) einigen Einfluſs; gewiſs läſst sich aber ein erheblicher Bestand des alten Plebejer-Lateins von den Elementen der Romanischen Sprachbildung nicht trennen, Anm. 242.

Zuletzt liefert dieser trübe Bodensatz des Lateins einen Nachtrag zur Geschichte des Sprachschatzes. War ein Dialekt lautbar und mundrecht geworden, so kamen verborgene Wortmassen an den Tag, und Partien derselben wurden in Sammlungen aufgenommen, deren Notiz meistentheils aus handschriftlichen Idiotiken gezogen wird. Zerstreute Notizen helfen wenig, selbst die bekannt gewordenen gröſseren *Glossare* (*H. Stephani* 1573. *Gothofredi* 1595. *Labbaei* 1679. als Appendix beim Londoner *Thes. Steph.* wiederholt), zu denen die Anm. 227. erwähnten *Gl. Placidi* und neuere Mittheilungen von Mai u. a. kommen, zum Theil seltne Bücher, haben dem Sprachstudium geringen Nutzen gewährt. Man bedarf hier eines kritischen Corpus, das zwar auf den ältesten Glossaren besonders von Paris und Leiden aus dem 9. und 10. Jahrhundert (von denselben *Hildebrand* in Mützells Zeitschr. f. Gymnas. Jahrg. 7. p. 113. ff.) ruhen und den primitiven Text in einigen Hauptstücken wiedergeben muſs, aber erst aus einer summarischen Redaktion wird ein gesichtetes Idiotikon des Plebejer-Lateins hervorgehen. An Material ist kein Mangel, aber die Bestandtheile solcher Wörterbücher sind ungleich, ihrem ersten Zweck gemäſs nur auf Unterricht der künftigen Juristen, auf Lesung der Dichter und der biblischen Schriften, nicht auf gelehrtes Sprachstudium eingerichtet; die späten Glossare (Anm. 254.) nützen wenig. Längst forderte *Ruhnkenius praef. Appul.* p. IV. *ut Glossaria Latina in Leidensi bibliotheca latentia, quibus nihil usquam vel vetustate vel praestantia simile reperias, e tenebris in lucem vocet, linguamque Latinam, de cuius inopia vetus querela est, aliquot mille vocabulis ac formis nondum cognitis locupletet.* Er dachte noch an einen vollständigen Abdruck der alten Glossare; wer aber mit ihnen vertraut geworden weiſs daſs allein von einer durchgearbeiteten Sammlung der primitiven, nach sachlichen Klassen organisirten Stücke sich ein gründliches Resultat hoffen läſst. Ueber Gruppen und Bestandtheile der Glossare wird am Schluſs des Abschnittes von der Grammatik einiges bemerkt. Der jüngste Beitrag: *Glossarium Lat. Bibl. Paris. antiq. S. IX. prim. ed. Hildebrand, Gotting.* 1854. Das dort kommentirte Glossar, welches wie Rudorff über die Gloss. d. Philox. u. Cyrillus p. 183. bemerkt aus dem reicheren im Pariser MS. 7680. besser herausgegeben wäre, zum Theil mit den Handschriften von Leiden stimmt, behandelt eklektisch die gute Schriftsprache, beiläufig auch seltne Wörter.

241) Im *Gallicanismus* gab es ohne Zweifel sehr unähnliche Stufen. Eine furchtbare Probe desselben liefert ein Fragment vor dem 7. Jahrh., herausgegeben von Dübner in Welck. Rhein. Mus. III. p. 471. fg. Gebildete Gallier schrieben eine studirte Form, die von ihrem *usualis sermo* (wie *Sidon. Apollin. Epp.* IV, 10. sich ausdrückt) sehr verschieden war. Um des Sidonius Zeit wankte zwar die gelehrte Bildung (*lassatis veluti seminibus emedullatae,*

Epp. VIII, 6.), und sie gehörte wenigen, aber mitten im Sturz der Römischen Herrschaft stand noch das Latein. *Epp.* IV, 17. *Quocirca sermonis pompa Romani, si qua adhuc uspiam est, Belgicis olim sive Rhenanis abolita terris, in te resedit: quo vel incolumi vel perorante, etsi apud limitem ipsum Latina iura ceciderunt, verba non titubant.* Dagegen II, 10. *illud appone, quod tantum increbruit multitudo desidiosorum, ut nisi vel paucissimi quique meram Latiaris linguae proprietatem de trivialium barbarismorum robigine vindicaveritis, eam brevi abolitam defleamus interitamque.* Vergl. Anm. 243. Gallische Latinismen stecken bereits in einigen *Scr. H. Augustae*, namentlich Lampridius, und in Autoren des 4. Jahrhunderts: *pipio pijon, papilio pavillon, campio, bastus baton, batuere, intimare* und *insinuare enseigner.* Wenig lieferte das Idiom der Germanen, und nur spät lernten die Römer von ihnen militärische Wörter; cf. *Schol. Iuven. ed. Cramer.* p. 184. vergl. *Voss. de vitt. serm.* p. 3. Der Zusammenstofs beider Sprachen erfolgte zuerst in Gallien während des 5. Jahrhunderts; es war ein vereinzelter Fall wenn Syagrius durch seine Kenntnifs des Deutschen überraschte, *Sidon. Epp.* V, 5.

242) Ueber das Entstehen der Romanischen Sprachen existirt eine beträchtliche Litteratur, richtig gesagt eine Masse tumultuarischer Kompilationen und Ansichten, in Zeiten entstanden, die weder die Gesetze der neuen Sprachbildung erforscht noch eine genügende Zahl älterer Sprachdenkmäler gesammelt hatte. Man wird überall einige Thatsachen antreffen, aber da die Kombination schwach und ohne leitende Gedanken war, so konnten wenige Thatsachen aus einer fast unbegrenzten Fülle des Stoffs nichts bedeuten. Die meisten Schriften sind daher veraltet, kaum dafs sie jetzt einiges Material bieten: so *Morhof de Patav. Liv.* c. 6. *Lanzi Saggio di L. E.* I. p. 419. ff. Wachsmuth im Athenaeum I, 2. n. 10. Fundgrube für Sprachproben *Muratori Antt. Ital.* II. *diss.* 32. Selbst *Ed. du Méril Mélanges archéol. et litt.* Par. 1850. ist in seinem 6. Aufsatz nicht methodisch zu Werke gegangen; aber man beachte was er über die von *Ducange* versäumten Hülfsmittel anmerkt. Einen wesentlichen Fortschritt hat zuerst *Fr. Diez* Grammatik der Romanischen Sprachen, Bonn 1836. ff. III. (1856.) durch methodische Zergliederung bewirkt, zugleich auf historischem Wege die sprachlichen Stufen ausgeschieden, I. p. 7—36. (vergl. *Fuchs* Die Romanischen Sprachen p. 184—190.) und aus Autoren, Glossaren und älteren Werken des Mittelalters ein vergleichendes Register Romanischer, im *sermo plebeius* wurzelnder Wörter zusammengestellt. Hieran gewinnt man den sichersten Rückhalt und erkennt dafs der Grund und Stock des Romanischen Sprachschatzes in gangbaren Ausdrücken des täglichen Wandels und Verkehrs bestand, nicht leicht in eleganten oder intellektuellen Begriffen; denn diese stammen grofsentheils aus christlicher Bildung und sind durch Geistliche verbreitet. Letztere schöpften hiefür aus Griechischen Quellen; solche Wörter wurden sonst direkt von Massilien hergeleitet. Im wesentlichen ruhte dieser überlieferte Lateinische Sprachstoff solange als ein formloses Material, bis der frische Sprachgeist der Deutschen mittelst neuer Wortbedeutungen, Redefiguren und Bilder ihm ein frisches Leben einhauchte; auch wurden Syntax und Wortstellung (Belege im Progr. v. *Rinke* Heiligenstadt 1850.) völlig neu gestaltet. Das innerlich wirkende Prinzip war, was *Fauriel* im zweiten Theil seines Cours über Dante nach anderen ausspricht und zergliedert, *la tendance analytique.* Diese neue Sprachbildung gleichsam aus gemischter Ehe, deren Geschichte nicht unmittelbar hieher gehört, betreffen die Schriften: *Raynouard recherches sur l'origine et la formation de la langue romane,* bei s. *Choix des poésies originales des Troubadours, Par.* 1816. T. I. Dess. *Grammaire da la langue romane*, P. 1817. *Grammaire comparée des langues de l'Europe Latine,* P. 1821. Allgemeines *Schlegel Obss. sur la langue et la littér. provençales*, P. 1818. *L. Diefenbach* über d. jetzigen Romanischen Schriftsprachen, Leipzig 1831. 4. *Fuchs* über d. unregelmässigen Zeitwörter in d. Rom. Spr. Berl. 1840. Die von letzterem nachgelassene Schrift, Die Romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zur Latein. Halle 1849. leistet bis auf einen Ueberblick der wichtigsten Erscheinungen wenig von dem was ihr Titel verspricht: sie begnügt sich mit einer Sammlung von Ansichten und

Proben, statt auf Analyse des Lateinischen Bestandes (des antiken Mehr oder Weniger) in den Romanischen Idiomen einzugehen, noch weniger nutzt er die monumentalen Mittel, um den Prozefs der Sprachbildung chronologisch zu verfolgen. Dazu die Beiträge von *Pott*, Anm. 240. Abschnitte des Ganzen, besonders Alterthümer der Französischen Sprache, behandeln *Bonamy* in *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. 24. und in fleifsiger Sammlung *J. C. Ideler* Gesch. d. altfranz. National-Literatur, Berl. 1842. ferner für den Beginn der Italiänischen *Blanc* Einleitung zu s. Grammatik, Halle 1844. Ein bezeichnender Ausdruck war hier *lingua Romana* (*vulgaris* oder *rustica*), gegenüber der (Schrift-) Sprache der Gelehrten oder Geistlichen, *lingua Latina*, denen Grammatik zukommt als Eigenthum des *grammaticus;* von beiden wird das Germanische unterschieden, *l. Francisca* oder *barbara: Dufresne praef. Glossar.* §. 13. 28. Ideler p. 26. fg. 30. Ohne Zweifel war der alte Kern der Volksprache nach Völkern und Landschaften (Anm. 53. 240.) ungleich. Langsam entwickelte sich ein modernes oder analytisches Prinzip in Lautsystem, in abgeschliffener Flexion, in umschreibenden Formen und in Strukturen, worunter die durch Verschmelzung der Präpositionen *a de e* mit Adverbien neu geschaffenen Partikeln hervorragen; alles bis zum höchsten Grade grammatischer Indifferenz. Sie gestattet *colonia Anxurnas, Puteolis oppidum* (*Salm. in H. Aug.* I. p. 589. II. p. 377. *Wessel. in Itin.* p. 4.) neben einer Fülle von Sprachschnitzern in den Inschriften (Proben bei *Mafsmann lib. aurar.* p. 13.) und vereinfacht die Syntax, indem *de* und *ad* die beiden Hauptcasus paraphrasiren. Unmerklich hat das zersetzende Prinzip auch in der Wortbildung gewirkt: charakteristisch ist die Vorliebe zu Deminutiven und niedrigen Wörtern und das Streben nach allgemeiner Verständlichkeit. Deminutive mit primitiver Bedeutung mögen selten im *sermo plebeius* gegolten haben: Varro bemerkt dafs *avicella* und *capitellum*, die doch durch die Romanischen Dialekte liefen, in seiner Zeit nicht existirten. Bereits Gregorius Turonensis klagt in der Vorrede dafs die *lingua rustica*, welche die Mehrzahl verstehe, sich immer mehr verbreite; seit dem 9. Jahrh. hat man in ihr gepredigt. Das neue mundartliche Gepräge zeigt sich bei Franzosen (Eid Karls des Kahlen 842. Belgische Lieder, *Willems Elnonensia* p. 6.) und in Italien (Blanc p. 11.) seit dem 8. Jahrh. meistentheils auf Urkunden; die frühesten derselben (darunter *Carmen dotis monumentum L. Rom. rusticae antiquiss. illustr. Beck*, L. 1782.) sind aber blofs barbarisirtes Latein, und ein gleiches gilt von dem fortwährend anwachsenden Kauderwelsch der gerichtlichen Instrumente, unter denen ehemals das Pariser *Instrumentum plenariae securitatis* vom J. 564. (erläutert von *F. C. Conradi* in seinen *Parerga*) Aufmerksamkeit erregte. Für sprachliche Studien ist noch unbenutzt ein aus Marini u. a. gesammeltes Material: *E. Spangenberg Iuris Romani tabulae negotiorum solemnium, Lips.* 1822.

243) Im vierten Jahrhundert, als die Studien Galliens zur vollen Blüte kamen, galt *rhetor Gallus* als Empfehlung: Citate mancherlei Art bei *Iuretus in Symmach.* pp. 180. 245. sq. Besseres über die Kultur und Schulzucht der Gallier in diesen Jahrhunderten gibt *Bernays* Chronik d. Sulpic. Severus vorn. *Hieronymus Ep.* 95. *ad Rusticum: Audio te habere matrem religiosam, — quae aluit, quae erudivit infantem, ac post studia Galliarum, quae vel florentissima sunt, misit Romam*; weiterhin: *ut ubertatem Gallici nitoremque sermonis gravitas Romana condiret.* Derselbe *adv. Vigilantium: sola Gallia . . . viris prudentibus et eloquentissimis semper abundavit.* Die edlen Eingebornen trafen in den zahlreichen Gallischen Musensitzen (Anm. 53. 68.) zusammen, und suchten über Keltische Bildung und Rede hinaus, deren niedrigste Form wol die Mundart der *rustici Galli* war (*Sulpic. Sev. Dial. de V. Mart.* II, 1.), eine praktische Kenntnifs von Lateinischen Dicht- und Redewerken zu gewinnen. *Sidon. Epp.* III, 3. *Mitto isthic ob gratiam pueritiae tuae undique gentium confluxisse studia litterarum, tuaeque personae quondam debitum, quod sermonis Celtici squamam depositura nobilitas nunc oratoris stilo, nunc etiam camenalibus modis imbuebatur.* Der Ruf dieser Schulen lockte manchen Fremden aus Italien, und die Jugend übte sich hier gründlich in Grammatik und Rhetorik, ehe sie das Recht in Rom studirte: s. *Constant. Vita S. Germ.* 1.

u. a. bei *Savaro in Sidonii Epp.* p. 44. Mit Wohlgefallen erinnert sich dieses jugendlichen Unterrichts *Symmachus Epp.* IX, 83. *Gallicanae facundiae haustus requiro, non quod his septem montibus eloquentia Latiaris excessit, sed quia praecepta rhetoricae pectori meo senex olim Garumnae alumnus immulsit.* Am Ende des 4. Jahrh. hatten die Gallier ihre Meister überholt, während noch im J. 313 *Inc. Paneg.* VIII, 1. ganz bescheiden vor der höheren Kultur der Hauptstadt sich bückte: *Neque enim ignoro quanto inferiora sint ingenia nostra Romanis, siquidem Latine et diserte loqui illis ingeneratum est, nobis elaboratum; et siquid forte commode dicimus, ex illo fonte et capite facundiae imitatio nostra derivat.* Zwar konnte Rom manchen glänzenden Namen aufweisen, Männer wie *Symmachus*, die Familie der *Nicomachi*, vorzüglich aber *Vettius Praetextatus;* doch waren sie mehr gelehrt, namentlich Vettius der eifrige Vertreter der heidnischen Mystik, als produktiv, und höchstens besafs Symmachus einen (obenein unglücklichen) Einflufs als Stilist. Von ihnen *Jahn* in dem Anm. 69. erwähnten Aufsatz. Dagegen glänzte Gallien durch die Menge seiner *oratores,* auch hatte die Fürsorge der Kaiser (Anm. 72.) ihre blühenden Schulen gut dotirt und mit namhaften Lehrern ausgestattet; alle wetteiferten in Eleganz, die zuletzt durch Künstelei zu dem von Hieronymus genannten *cothurnus Gallicanus* sich steigerte. Im 5. Jahrh. als durch die Germanen eine wahre Verwilderung über Gallien einbrach, schraubte sich diese Manier auf das Extrem einer berechneten Dunkelheit. In solchem Bombast, den schon Petrarca nicht verstand, schrieb *Sidonius.* Das Latein war ihm fast keine lebende Sprache mehr, der *sermo rusticus* (Anm. 241.) nahm seinen Platz ein, und was er aus Mangel an klarem Sprachgefühl aus Büchern und dem Füllhorn der Rhetorik zusammentrug, das würzt er noch mit eigener Erfindung. Diesen holprigen Wortflufs schüttet er mit Schaustücken einer gelehrten Eitelkeit unbarmherzig aus. Statt anderer Belege (der gröfste mag *Epp.* III, 13. sein) IV, 1 *et siquid heroicus arduum, comicus lepidum, lyricus cantilenosum oratorque maturum, historicus verum, satiricus figuratum, grammaticus regulare, panegyrista plausibile, sophista serium, epigrammista lascivum, commentator lucidum, iurisconsultus obscurum multifariam condiderunt, id te omnifariam singulis, nisi cui ingenium sibique quis defuit, tradidisse?* Oder IV, 3. *tuarum inquam aurium, quarum peritiae, si me decursorum ad hoc aevi temporum praerogativa non obruat, vel Frontonianae gravitatis aut ponderis Appuleiani fulmen aequiparem, cui Varrones, vel Atacinus vel Terentius, Plinii, vel avunculus vel Secundus, compositi impraesentiarum rusticabantur.* Denn er bekennt selber IX, 3. *immane suspicio dictandi istud in vobis tropologicum genus ac figuratum limatisque plurifariam verbis eminentissimum.* Wo zu solcher Wortklitterung die Sucht mit vermeinter Belesenheit zu glänzen sich gesellt, da mufs aller Geschmack in der Litteratur untergegangen sein. Man fühlt hier schlagender als anderwärts die Bedeutung einer gesunden Schulzucht; den Leser aber kann ein so begeisterter und nicht unbegabter Mann, wie Niebuhr (in seiner warmen Anerkennung des Sidonius Kl. philol. Schr. I. p. 325.) sagt, ebenso jammern wie quälen. Dennoch ist der Eindruck dieses strömenden Geschwätzes weniger unheimlich als der dunkle Schwulst der Afrikaner. Ueber die Gallische Kultur s. die fleifsige Schilderung von *C. Monnard de Gallorum oratorio ingenio, rhetoribus et rhetoricae, Romanorum tempore, scholis,* Bonn 1848. und das ausführliche Werk *Ampère hist. littéraire de la France avant le* XII. *Siècle,* Par. 1839. T. I. II.

244) Einigen christlichen Autoren (wie *Hieronymus Ep.* 18. *ad Eustochium*) erschien die Lesung der Profanen mit der kirchlichen Litteratur unverträglich. Dennoch galt vielen das Alterthum als eine Vorbereitung oder Vorrede zum Evangelium, wie Tertullian sagt *Apolog.* 47. *antiquitas praestructa divinae litteraturae.* Doch blieb man der Differenz des Kulturgrades und des Sprachgeistes sich bewufst, die zwischen der alterthümlichen und der neuen Welt lag; man fühlte dafs die Begriffe des Stils und der Grammatik noch dem christlichen Publikum mangelten. Die Schwierigkeiten und die Macht des Vorurtheils nahm *Lactantius* V, 1, 9. etwas leicht, als er die Religion mit der heidnischen aber von allem Wahn gesäuberten Weisheit zu ver-

binden hoffte: *nutant enim plurimi, ac maxime qui litterarum aliquid attigerunt. nam et in hoc philosophi et oratores et poetae perniciosi sunt, quod incautos animos facile irretire possunt suavitate sermonis et carminum dulci modulatione currentium.* 15. *Nam haec inprimis causa est cur apud sapientes et doctos et principes huius saeculi scriptura sancta fide careat, quod prophetae communi ac simplici sermone, ut ad populum, sunt locuti.* Aehnliches VI, 21. und schon in der Apologie des *Arnobius* I, 58. 59. der die Rede der Christen gegen den Vorwurf schützt dafs sie ungrammatisch sei. Das Recht einer ungebildeten Form haben die Kirchenväter (s. *Dufresne praef. Glossar.* §. 57. 58.) oftmals, in ihrer Lage vielleicht mit Grund, als ein Vorrecht der christlichen Litteratur hervorgehoben: sie durften Grammatik und korrekte Form gering achten, weil die heilige Schrift in ihrer Einfalt höher stand, aber auch wegen des ungeschulten Publikums, denn ihre Leser durften sie nicht unter den Heiden suchen. Mehreres in Anm. 599. Man ermahnte die Leser vom Buchstaben völlig abzusehen und schrieb instinktmäfsig (wie Gennadius von Cassianus sagt, *scripsit — sensu verba inveniens et actione linguam movens*); weiterhin sind viele Vorreden dieser Autoren (wie Salvianus) voll von Entschuldigungen vor dem ästhetischen Leser, als ob es ihnen mehr auf Sachen als auf das Wort ankomme. Manches der Art bei *Walch Hist. crit. L. L.* p. 638. Daher Augustinus, der nach Umständen mit dem gemeinen wie mit dem gebildeten Mann umzugehen weifs: *Non timemus ferulas grammaticorum, dum tamen ad veritatem solidam et certiorem perveniamus.* Denn dafs er in der Wahl des Ausdrucks gegen besseres Wissen sich herablasse, sagt er zuweilen in seinen popularen Vorträgen. *Enarrat. Psalm.* 123, 8. *Et potui illud dicere, cum tracto vobis: saepe enim et verba non Latina dico, ut vos intelligatis. Ps.* 138, 20. (auf Anlafs des Wortes *ossum*, cf. *de doctr. christ.* III, 3, 7.) *sic enim potius loquamur: melius est reprehendant nos grammatici quam non intelligant populi.* Und so in mehreren Stellen des 4. B. *de doctrina christiana.* Zuletzt kommt hier noch die Natur der *kirchlichen Latinität* in Anschlag. Sieht man vom Einfluss ab, den die Bilder und Begriffe des neuen Glaubens hatten, so leiden die Patres wie viele Profane derselben Zeit an Abstraktion und überladener Zusammensetzung, woher ein Ueberflufs an kompakten Wörtern wie *deteriorare, meliorare, confortare* und unzählige in der Art, wofür kein Bedürfnifs war; sie gaben einigen Ersatz für die verlorene konkrete Phraseologie, doch folgten sie hauptsächlich den Gefühlen einer sprachlichen Mystik. Bis ein nach Zeiten Redegattungen Individuen gruppirter Ueberblick gelungen sein wird, mag noch immer die fleissige Sammlung von *Funccius de vegeta L. L. senectute,* in c. 15. *de vegetae senectutis in L. L. idiotismis,* nebst den Ergänzungen in c. 12. seines Buches *de inerti ac decrepita L. L. senectute,* wenn auch nur als grober Umrifs, dienen um das Experimentiren an der Wortbildnerei, den neuen oder für Abstraktion gemifsbrauchten Endungen, den veränderten Wortbedeutungen, mit Verwischung alles nationalen Grundtons, nach dem Umsturz der alten Sprache leidlich zu verstehen. Einen nützlichen Nachtrag zum Sprachschatz liefert das zu wenig bekannt gewordene Buch, *Quicherat Addenda Lexicis Latinis.* Paris 1862. Dazu Bemerkungen von *Haase Miscell. philol.* V. *Vrat.* 1863. cap. 3.

Fünftes Kapitel.

Nachleben der Römischen Litteratur im Mittelalter.

60. Die Litterargeschichte der Lateinischen Studien im Mittelalter besteht in einer Reihe von Thatsachen, aus denen man die Fortdauer der Römischen Denkmäler während jenes Zeitraums, ihre Tradition in Handschriften und Lesung, bisweilen auch ihren Einfluss auf die besten damaligen Stilisten entnimmt; und nur wegen dieses philologischen Interesses findet sie hier Platz. Ein Bericht dagegen über die mittelalterliche Litteratur unter den lange vorherrschenden Lateinischen Formen liegt uns fern, da sie mit der Kultur des Alterthums selten zusammenhing; sie diente der christlichen Welt, vorzüglich der kirchlichen Bildung, und würde dem Philologen fremdartig erscheinen, wenn auch die Massen weniger kolossal und mehr zugänglich, oder ihre Stoffe geniefsbarer wären. Aber selbst dieses spärliche Register von Traditionen der Römischen Litteratur bleibt bis auf weitere Forschungen ein fragmentarischer Umrifs; denn die Beschäftigung mit den Alten war die Sache nur weniger Männer, sie wurde von keiner Korporation übernommen und hat noch weniger auf die Bildung des Mittelalters eingewirkt. Um mehr und in befserem Zusammenhang zu geben bedarf man einer vervollständigten Geschichte der Klöster, der Studienörter und ihrer Inventarien, einer genauen Charakteristik der Lehrmittel nach den Jahrhunderten, mindestens aber einer Sammlung belehrender Stellen aus den gebildeten Autoren, um den jedesmaligen Bestand und Einflufs Römischer Studien abzuschätzen. Jetzt mufs dieses Kapitel auf eine Skizze der hervorragenden Erscheinungen sich beschränken [245]).

Als die Germanischen Völker in den Romanischen Provinzen sich eine Heimat gründeten, hatten Sitten und Sprache der Unterthanen keinen starken Wechsel erfahren, aber die freien oder öffentlichen Anstalten des Unterrichts waren aus Mangel an Theilnahme verkümmert und zuletzt beim Aufhören der Geldmittel eingegangen. Auf ein Interesse der Gönner und Liebhaber konnte die scheidende Litteratur nicht mehr zählen; um in einem engeren Kreise fortzudauern, stellte sie sich unter den Schutz der

Geistlichen und der Klöster. Hier fanden auch die Bibliotheken oder vielmehr ihre Trümmer eine Zuflucht, und die humanistische Bildung durfte sich glücklich schätzen, wenn Kloster- und Stiftschulen im theologischen Kursus auch den Elementen weltlicher Gelehrsamkeit einen Platz einräumten; weit seltner beförderten die Statuten der Mönchsorden oder die Neigungen eines Abtes das Abschreiben von Handschriften. Im Beginn des 6. Jahrhunderts besaſsen die Studien des Alterthums unter dem groſsen Theodorich noch einen freisinnigen Darsteller an *Boetius*, einen kundigen Gönner an *Cassiodorus;* sie waren die letzten glänzenden Vertreter eines Wirkens, wo liberale Wissenschaft mit der Praxis des Staatsmannes, des weltlichen oder geistlichen Berufs sich ehrenvoll vertrug. Boetius (§. 125, 3.) ein ebenso reiner als durchgebildeter Charakter übte durch philosophische Schriften, popularer und schulmäſsiger Art, einen langwierigen Einfluſs auf das Mittelalter; seine mit wissenschaftlichem Eifer gearbeiteten Uebersetzungen der logischen Schriften von Aristoteles, seine Kommentare zu denselben und mehrere Lehrbücher für mathematische Disciplinen wurden bis in die Zeiten der Scholastik gelesen. Cassiodor hingegen, wenn er auch weder gelehrt noch im Stil glücklich war, hat doch uneigennützig die Reste der litterarischen Kultur in Ehren gehalten, und noch in seinen späten Tagen für ihre Fortdauer gesorgt, als er die profane Gelehrsamkeit, nur in knappem Zuschnitt, zum Rüstzeug der kirchlichen Studien und für kritische Revisionen der kirchlichen Codices nutzte. Derselbe sicherte die Lehrer der weltlichen Propaedeutik, und durch ihn erlangten sie von Ostgothischen Regenten einige Gunst[246]). Noch immer befaſsten sich Liebhaber alter Autoren mit der Korrektur und Revision von Handschriften (Schluſs der Anm. 69.), namentlich des Horaz und Virgil, und die jetzt umlaufenden Texte mehrerer Klassiker wurden damals geregelt. Fleiſsige Sammler unternahmen elementare Lehrbücher der Grammatik, dieser Zeit gehört sogar ein Archiv der gesamten Lateinischen Sprachwissenschaft, das Werk des *Priscianus*, der über die Mittelmäſsigkeit seiner Zeit hinaus mit praktischem Fleiſs die Vorarbeiten der Griechen und Römer übersichtlich machte; dieses gelehrte Summarium beherrschte das Mittelalter und selbst den Anfang der modernen Philologie. Neben einem so bescheidenen Fleiſs überrascht der Dünkel barbarischer Kompilatoren, wie *Fulgentius Planciades*, der aus Eitelkeit gelehrt klingende Citate

fälscht oder erdichtet, um mit dem Schein der Belesenheit zu glänzen. Versmacher hauptsächlich in geistlicher Poesie, *Venantius*, *Arator*, *Corippus*, auch der genannte *Priscianus*, bezeugen überall dafs der Geschmack zugleich mit den Fähigkeiten sank; auch die Prosa des nicht ungebildeten *Ennodius*, der unter Theodorich als öffentlicher Redner auftrat, bestätigt den schweren Verlust an gesunder Form[247]). Bald genug schwindet die gelehrte Thätigkeit, selbst die Kompilation wird schwach und auf der Oberfläche betrieben, wie man an der glänzendsten Erscheinung dieser Art, der in Konstantinopel 529 unternommenen Redaktion der *Pandekten* wahrnimmt. Es war daher eine glückliche Fügung dafs in diesem kritischen Zeitpunkt der *Benediktiner-Orden* begann; die Regel desselben begünstigte das Abschreiben guter Bücher, hiedurch wurde mittelbar die Fortdauer der alten Schriftwerke gesichert. Hauptsitz des Ordens und Vorbild für das Abendland war in Italien das Kloster Monte Cassino, das eine der reichsten Sammlungen besafs; in Frankreich seit dem 10. Jahrh. Clugny, von dem eine dem Studium des Alterthums abgeneigte Reform ausging; in Deutschland folgten seiner Regel die besten Schulen wie Fulda. Nach der Mitte des 6. Jahrhunderts wurde das Schicksal der freien Bildung, noch mehr aber der alterthümlichen Philologie bedenklich. Druck und Barbarei wuchsen unter Herrschaft und Kriegszügen der Fremden, während Griechen und Langobarden in Italien, Franken in Gallien sich festsetzten. Die Bibliotheken verfielen und mufsten ihre Pergamene für kirchliche Schriften hergeben, als das Schreibmaterial zu mangeln anfing; die Vorräte zersplitterten, auch hatte Rom schon um 600 seine Sammlung klassischer Werke eingebüfst. Die Geistlichkeit war gleichgültig gegen allen Unterricht, und mit der Unwissenheit verband sich ihr Vorurtheil gegen weltliche Gelehrsamkeit, selbst wenn diese den Zwecken der Kirche sich unterordnete[248]). Zugleich erlosch im Abendlande die Kenntnifs der Griechischen Sprache, deren Bedarf gering oder zufällig war, ihr unmittelbarer Gebrauch im Leben beschränkte sich auf Apulien und die sonst den Griechen unterworfnen Landschaften Italiens[249]). Aufser Cassino hat daher nur das in einem stillen Winkel gelegene Kloster *Bobbio*, das von Irland her durch *Columbanus* (612) gestiftet, durch seinen Fleifs im Sammeln oder Abschreiben namhaft war, den Denkmälern des Alterthums eine Zuflucht geboten, sogar allein in seinen ältesten Lateinischen Codices mehrere Klassiker

gerettet [250]. Das *siebente* Jahrhundert erscheint bereits völlig leer. Für den gelehrtesten Mann gilt der Spanische Bischof *Isidorus*, Verfasser der *Origines*, einer aus den letzten Sammlern gezogenen Encyklopaedie. Diese praktische Notizensammlung gehört unter die Lehrbücher, aus denen das Mittelalter seine Kenntniſs von freier Wissenschaft und seine dürftigen, oft getrübten Notizen vom Alterthum schöpft. In besonderem Ansehn stand *Martianus Capella*, bei dem alle Züge der Barbarei hervortreten, wenngleich man ihm Erudition und sogar gute Schreibart nachrühmt; durch ihn wurde zuerst eine Reihe zünftiger Ansichten von den Lehrkreisen der elementaren und höheren Bildung, vom *trivium* und *quadrivium* als Inbegriff der *septem artes liberales* schulgerecht ausgesprochen und in Umlauf gesetzt. Daneben gebrauchte man ein nüchternes Lehrbuch des Cassiodorus über dieselben Künste, die gelehrteren Arbeiten des Boetius, auch manches jetzt in aufgelöstem Zustand überlieferte Schulbuch, das unserem *Aethicus* glich. In einer Auswahl profaner Autoren wurden, man weiſs nicht in welcher Ausdehnung, regelmäſsig gelesen und abgeschrieben Virgil und Lucan, dann wegen ihres moralischen Inhalts Juvenal (Ethicus benannt), Dionysius Cato und des Boetius Consolatio, Sallust, Florus, Eutrop, statt anderer Historiker, einige Schriften von Cicero (mit Ausschluſs der Briefe) die willkürlich erlesen wurden, als beliebter Sammler der ältere Plinius, endlich vor allen Grammatikern Priscian [251]. In diesem Zeitpunkt, wo der Eifer der Romanischen Länder nachlieſs, traf es sich günstig daſs *England* und *Irland* eine Stätte der Römischen Litteratur wurden. Dort lasen die bekehrten *Angelsachsen* fleiſsig Latein, übersetzten praktische Bücher und sorgten für Schulen und Bibliotheken. Unter ihren Geistlichen waren durch Stil und Studien ausgezeichnet *Aldhelmus* Malmesburiensis (gest. 709) und *Beda Venerabilis* (672–735), der gelehrteste Mann seiner Zeit; nicht lange nach jenen wirkten *Winfrid* und *Alcuin*, welche die Kultur im Frankenreich beförderten. Vom sechsten bis zum achten Jahrhundert retteten die Klöster in Irland viele Werke der Alten, ihre Mönche verbreiteten die Kunde derselben auf häufigen Reisen; das Maſs ihres eigenen Wissens erscheint in Kompilationen, unter denen die geographische des *Dicuil* bekannt ist, nur beschränkt.

245) An Hülfsmitteln ist auch auf entfernten Punkten kein Mangel; aber diese Notizen bedürfen überall einer strengen Sichtung, und von guten No-

tisen hat man noch weit bis zur fruchtbaren Kombination. Wer die Texte nicht aus eigener Anschauung kennt, darf sich selten mehr als äufsere Traditionen versprechen. Den ersten alphabetischen Nomenclator gab *Fabricius Bibl. Lat. med. et infimae aetatis* (oben p. 158.) aber wie *Dufresne* im *Glossarium* auf dem formalen Standpunkt. Eine chronologische Gruppirung nach Jahrhunderten unternahmen *Wachler* und sehr vervollständigt *Gräfse* im Lehrbuch der Literärgeschichte. Mit einer Erzählung über den Gang der mittelalterlichen Studien, soweit sie mit der Lesung alter Autoren zusammenhängen, hat *Heeren* (p. 101.) den Anfang gemacht. Einiges *Conring Antiquitates academicae*, nebst speziellen Forschungen wie *Keuffel historia originis et progressus scholarum inter Christianos*, *Helmst.* 1743. 8. *Krebs de L. L. ante et post Carolum M. corruptae exemplis et causis, Magdeb.* 1682. 4. *Oberlin de L. L. medii aevi mira barbarie, Argent.* 1771. 4. Wichtiger die Geschichten der Universitäten, Klöster und Mönchsorden, besonders die Annalen des Benediktiner-Ordens; dann monographische Sammlungen für die thätigsten Länder. Für Deutschland *Burckhard* (oben p. 134.), vor allen *Wattenbach* Deutschl. Geschichtsquellen im Mittelalter. Für Frankreich das unvergleichliche, durch die Benediktiner angefangene Hauptwerk *Histoire littéraire de la France*, jetzt bis in das 14. Jahrhundert mit T. 24. 1862. geführt; hiezu *Hauréau Singularités histor. et littér.* Paris 1861. *L. Maître Les écoles episcopales et monastiques de l'Occident*, Paris 1866. Für Italien *Muratori Antt. Ital.* T. III. *diss.* 43. und weniger erheblich die Fortsetzung *diss.* 44. *Tiraboschi* T. 3. ferner *Giesebrecht de litterarum studiis apud Italos primis medii aevi saeculis*, Berl. 1845. 4. Zuletzt ein schätzbarer Versuch, den Umfang und Charakter der philologischen Arbeiten und Studien im Mittelalter nach den erheblichsten Fächern zu schildern: *Fr. Haase de medii aevi studiis philologicis*, *Vratisl.* 1855.

246) Für den Thatbestand unter der Herrschaft der Ostgothen dient ein chronologischer Ueberblick bei *Manso* Geschichte d. Ostgothischen Reiches in Italien, Breslau 1824. p. 332. ff. Auch die spärlichen Notizen über den Zustand der Wissenschaften unter den Ostgothischen Königen hat derselbe p. 132. ff. zusammengestellt; zieht man eine Summe, so wird von den üblichen Lobeserhebungen der damaligen Studien und ihrer fürstlichen Gönner ein starker Abzug zu machen sein. Ihr Verdienst beruht auf der Phrase der Lobredner; was aber *Ennodius Panegyr.* 16. mit Pomp ausspricht, *Debent tibi veneranda studia quod loquuntur*, das verwäfsert der eitle Schlufs, *Vide divitias saeculi tui. tunc vix fora habuere praefectos; nunc ecclesia dirigit laudatorem.* Das encyklopaedische Werk des *Cassiodor, Institutionum divinarum et saecularium litterarum* l. II. (welches durch einen Bamberger Cod. S. VIII. erheblich gewinnt) beweifst dafs bereits alles Studium in der Hand der Geistlichen lag und ihren Interessen diente. Die Gehalte wurden nicht zu regelmäfsig durch die städtischen Behörden an ihre Lehrer gezahlt, so dafs Cassiodor (Anm. 234.) zuweilen daran erinnern mufste; die Zahl der betreffenden Personen war aber zugleich mit den Instituten sehr geschmolzen. In seinen *Varr.* IX, 21. werden genannt *grammaticus, orator. iuris expositor.* Diesem allen entsprechend bieten Cassiodors *Variae* mitten in allem Prunk und sonstiger Affektation wenig für die Kulturgeschichte. Dennoch klagt er über den Eifer für heidnische Studien, während die heilige Schrift vernachläfsigt werde, vorn in *praef. de institut. divinarum scripturarum: Cum studia saecularium litterarum magno desiderio fervere cognoscerem, ita ut multa pars hominum per ipsam se mundi prudentiam crederet adipisci, gravissimo sum, fateor, dolore permotus, quod scripturis divinis magistri publici deessent, cum mundani auctores celeberrima procul dubio traditione pollerent.* Einen höheren Grad in wissenschaftlicher Bildung fand man also schon damals bei nur wenigen Männern, und was für alte Litteratur geschah, verdankt man der reinen Neigung dieser wenigen. Gleiches oder schlimmeres hören wir von der Trägheit und litterarischen Unkultur im Frankenreich: s. Löbell Gregor von Tours p. 381. ff.

247) An der Spitze der kritischen Revisionen steht der von vornehmen Männern durchgesehene Livius, *Drakenb.* T. VII. p. 323. Anm. 499. Alle

Bemühungen der Art sind die Grundlagen und Quellen unserer bekannten Codices geworden: man merkt daran daſs jene für Schulen und Unterricht dienten. Merkwürdig ist ferner das Geständniſs von *Priscian* im *Prooemium*, kein Römischer Grammatiker sei dem Beispiel der groſsen Griechischen Systematiker nachgefolgt: *quippe in negligentiam cadentibus studiis litterarum, propter inopiam scriptorum.* Ein belehrendes Aktenstück für die damalige Schul-Praxis gewährt sein Traktat *de* XII. *versibus Aeneidos principalibus*, verfaſst nach Art der Epimerismen der Griechen (s. Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 719.) und sehr popular gehalten. Unter die räthselhaften Erscheinungen gehört noch immer der Fälscher und Windmacher *Fulgentius*. Man hält ihn für den *Fabius Claudius Gordianus Fulgentius*, einen windigen Autor der Afrikanischen Latinität aus dem 6. Jahrhundert, deſsen längst verschollene biblische Geschichte *liber* 23 *voluminum de aetatibus mundi et hominis* (von *Hommey* edirt Par. 1696.) vor kurzem wieder in Erinnerung gebracht ist von *Reifferscheid* im Rhein. Mus. Bd. 23. 133. ff. Er hat eine Partie von Autoren und Observationen in den *Mythologiae*, der *Continentia Virgiliana*, noch überraschender in seiner *Expositio de abstrusis sermonibus* zusammengelogen: ob aus Eitelkeit und in der Absicht mit Citaten und seltner Gelehrsamkeit zu prunken oder aus Unwissenheit, darüber ist viel gestritten worden. Wenige wie Gerlach versuchten seine Ehre nach Möglichkeit zu retten, einige setzten ihn dagegen aber irrig (denn aus diplomatischen Gründen gehört er spätestens ins 6. Jahrhundert) unter die Machwerke des 15. Jahrhunderts. Nach der erschöpfenden Untersuchung von *Lersch* (in s. Ausg. Bonn 1844.), der selber p. 87. einen absichtlichen Betrug, wenn auch auf Grund alter Traditionen (Rhein. Mus. N. F. V. p. 33. ff.), aber verbunden mit äuſserster Gedankenlosigkeit annahm, wird man Bentleys Auffassung (*Ep. ad Mill.* p. 72. *homo Malelae germanissimus*) vorziehen. Fulgentius war Halbwisser, der auf Grund einiger ihm oberflächlich oder von Hörensagen bekannter Notizen ins blaue phantasirt; dergleichen geschieht nur in einer barbarischen oder unwissenden Zeit. Vgl. Anm. 588. In dieses Halbdunkel mag auf dem Scheidewege zwischen der beginnenden Barbarei und der Karolingischen Zeit auch ein nicht zu schlecht versifizirtes Gedicht fallen, die sogenannte *Tragoedia Orestis* (971 Verse in 2 codd. erhalten), deren ein Berner Glossar (Rhein. Mus. XXII. 442.) gedenkt. Das Gedicht ist ein eigenthümliches Aktenstück für den Verfall der schulmäſsigen Bildung. Nach dem flüchtigen Abdruck von C. W. Müller hat es *Mähly* verbessert herausgegeben, L. 1866. Bemerkungen von Rothmaler im Nordhäuser Progr. 1865. und L. Müller im Rhein. Mus. XXI. 455. ff. Kollation des codex Bernensis von Hagen im Philol. Bd. 27.

248) Von den Verdiensten der Benediktiner *Mabillon praef.* Vol. I. *Actt. Ord. S. Bened.* Doch sind die Lateinischen Codices nicht unmittelbar durch Benedictus sondern durch Cassiodors Fürsorge gesichert worden, *Conring Antt. acad.* p. 268—71. Sonst bleiben die Notizen von alten MSS. des Klosters Cassino bei *L. Tosti Storia della badia di Monte-Cassino, Nap.* 1842. T. I. hinter der Erwartung zurück; der bekannte Griechische Codex der den Aesop nebst einigen Erotikern enthält, ist nicht vor S. XIII. geschrieben. Ueber die Schicksale der dortigen Studien, die durch Zerstörung des Klosters 884 einen empfindlichen Schlag erlitten, s. Giesebrecht p. 25. ff. und ein Verzeichniſs der im 11. Jahrh. gesammelten Bibliothek p. 34. Schon in Cassiodors Zeiten muſste man, wie dieser für sein Kloster that, den Büchervorrat aus anderen Bibliotheken zusammenbringen. Was Historiker beiläufig von Zerstörungen durch Griechen Gothen Langobarden erzählen, lautet unsicher, und man entscheidet nicht ob die Bücher mehr durch Feindeshand als durch Gleichgültigkeit des Klerus untergingen. Wenn Gregorius I. der Groſse genannt (590—604) in Rom des Eusebius *Acta Martyrum* nicht auftreiben kann, wenn der Abt zu Ferrières Servatus Lupus (um die Mitte des 9. Jahrh.) in einem Winkel Frankreichs nach guten rhetorischen Schriften der Klassiker oder dem Sueton (*Epp.* 1. 91. 103. 104.) vergebens sucht: so mag hier einiges zufällig sein; mehr bedeutet die Thatsache daſs Pabst Paul I. nur liturgische und grammatische Bücher zu verschenken hatte. Sicher besaſs Rom in der Zeit

Gregors des Grofsen blofs eine kleine geistliche Bibliothek. Die fortwährend wiederholte, wenn auch schlecht bezeugte Sage, Gregor habe die vorhandenen Exemplare des Livius verbrennen lassen (*Gesner. isag.* 793. Heeren I. p. 67. Ideler Altfrz. Nationall. p. 29.), fällt in sich zusammen. Er wollte nicht, und dies allein erhellt aus seinen eigenen Aeufserungen, dafs die Geistlichkeit mit *nugis et saecularibus litteris* sich befafste; dieser kräftige Geist der in praktischen Interessen und nicht einmal in theologischer Wissenschaft lebte, wies auch den Zwang der Grammatik ab, *praef. Iobi* T. I. p. 6. *non metacismi collisionem fugio, non barbarismi confusionem devito, situs motusque praepositionum casusque servare contemno: quia indignum vehementer existimo ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati.* Ueber die litterarische Barbarei Roms zwischen S. VII. und XI. (schon gegen 570 bekennt *Venantius Fortunatus V. Martini princ.* dafs er wenig von Grammatik und Rhetorik wisse, von allem anderen blofs den Geruch habe) Giesebrecht p. 5. 7. Um die Zeit Karls des Grofsen, der aus Rom seine Lehrer *artis grammaticae et computatoriae* berief, galten in Italien wenigstens die Studien der Grammatik und Poetik. Näheres bei *Gregorovius* Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter, Stuttg. 1859. II. p. 451. ff.

249) Das Lateinische Mittelalter kannte *Griechische* Wörter und Lektionarien, doch nur für den Bedarf des kirchlichen Lebens: s. die interessanten Sammlungen von *Reiske in Constant. Cerim.* p. 874—76. Anderes im Grundr. d. Gr. Litt. Anm. zu §. 88, 4. Sprachkenner waren Theodorus in Britannien und die Geistlichen im Kloster St. Gallen, wo man im 9. Jahrhundert etwas Griechisch wufste (Mitth. d. Antiq. Gesellsch. in Zürich XII. p. 259.), dann die gelehrten Aebte (wie Rabanus Maurus) seit Karl dem Grofsen; hiezu kamen der gewerbliche Verkehr mit dem Griechischen Kaiserthum und die Familienverbindungen des letzteren mit den Franken: s. die fleifsige Sammlung von *Fr. Cramer de Graecis medii aevi studiis, Strals.* 1853. Eine genaue Kenntnifs der Griechischen Philosophen besafs nur Io. Scotus Erigena. Aber die Sprachkenntnifs des Scotus konnte nur für seinen sachlichen Zweck genügen, wie man aus Stellen bei *Vossius Arist.* II, 33. ersieht, wenn er die Sprechung von *bibliotheca* blofs aus Martial erkannte, dagegen *blasphēmus* aus der vulgaren Aussprache sich erweisen liefs: *Graecus quidam Graecos blasphemus dicere correpta paenultima mihi constanter asseruit, et id ipsum Einhardus noster astruxit, Ep.* 20. cf. 5. 34. Diese Schwäche der Griechischen Sprachkunde hat für die diplomatische Kritik praktische Bedeutung, da bekanntlich die *Graeca* in Lateinischen Texten entweder völlig verunstaltet und kläglich nachgemalt oder mit Lateinischen Buchstaben umgeschrieben wurden; mehrmals sind noch in Ciceros philosophischen Büchern die Griechischen Formen herzustellen; in längeren Citaten (*Gell. Macrob.* etc.) hat man Lücken gelafsen. Das kleinste was der Kritiker häufig wahrnimmt und voraussetzen mufs ist die Verunstaltung der *nom. propria* besonders in Dichtern. Belege solcher Monstra *Prop.* II, 3, 22. für *carminaque Erinnes* oder *Ovid. Hero.* 20, 221. die Verderbnisse des *Carthaeis.*

250) Reiches Verzeichnifs der *bibliotheca Bobiensis* der *monachi S. Columbani* bei *Muratori Antt. Ital.* III. p. 817. sqq. Ein anderes von Peyron bei *Cic. Oratt. fragm. inedita* abgedrucktes Inventarium aus dem 15. Jahrhundert bietet wenig für die Profanlitteratur; das beste ging, als in jenem Jahrh. die MSS. zerstreut wurden, in den Besitz von Rom Turin Mailand über. Ueber diese Bibliothek *Blume* Iter Ital. I. 55. Von der Verbreitung *Irischer Mönche (Scoti)* in der Schweiz und ganz Deutschland *Rettig Prolegg. in Cod. Evang. SGall.* p. XLIV. sq. Der alte Codex der 5. Dekade des Livius (*Endlicher Catal.* n. 105.) gehörte dem Bischof Sutbert, der aus Irland kam und in Kaiserwerth 713 starb. Irische Glossen sind in drei MSS. Priscians S. IX. (Abdruck bei *Zeufs* Gramm. Celtica p. 1010. ff.) und in einem Servius zu Bern (*C. G. Müller Analect. Bernens.* III. p. 24.) zu finden. Genaueres über die von Irischen Mönchen (*Scotice*) angefertigten Handschriften in der Schweiz *F. Keller* Mitth. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich VII. 3.

1851. Anderer Art sind Angelsächsische Glossen des Aelfric in einem gleichaltrigen Erfurter Glossar, die *Oehler* im Archiv für Philol. Bd. 13. 2. herausgab.

251) Ein langes Verzeichnifs der damals gangbaren Schulautoren, worunter viele kirchliche, mehrere Grammatiker, wenige Dichter, liefert *Alcuin de pontiff. et sanctis Eccl. Eborac.* v. 1535. sqq. in *Gale Scriptt.* T. I. p. 730. Hiezu *Theodulphi* Carm. IV, 1. *De libris quos legere solebam.* Wie früh man die freien Künste nach *Mart. Capella* lernte, das zeigt die Schilderung *Gregorii Turon. X. extr.* Seine Verbreitung bezeugt auch die althochdeutsche Uebersetzung der zwei ersten Bücher. Die *Consolatio* des *Boetius* las man nicht nur in althochdeutscher und Angelsächsischer Uebertragung, auch die Menge der altfranzösischen Bearbeiter deutet auf das Ansehn dieses Buchs; ein Gedicht auf seine Gefangenschaft (Ideler Sprachproben p. 4.) gilt sogar für das älteste Denkmal der Provenzalischen Litteratur. Man kennt ferner eine beträchtliche Zahl altfranzösischer, zum Theil handschriftlicher Uebersetzungen (dess. Gesch. p. 177.) des *Dionysius Cato;* Belege s. in dess. Sprachproben p. 17. vergl. Anm. 471. Hieher gehören noch die Deutschen Uebersetzungen mehrerer solcher Autoren, die von Notker in S. XI. herrühren. Aber eifrige Lesung der Klassiker, mit der auch das Verlangen nach Abschriften sich verband, darf nicht vor der Karolingischen Zeit erwartet werden; erst dann häufen sich Reminiscenzen aus Virgil, Lucan, Statius u. a.

61. Auf diese Finsternifs folgte der Aufschwung der *Karolingischen Epoche.* Die Bahn einer liberalen Bildung eröffnete *Karl der Grofse,* der nicht nur für schriftliche Festsetzung der Deutschen Sprache besorgt war, sondern auch die Lateinischen Studien in den Unterricht der Kleriker aufnahm und ihre Gründlichkeit durch gute Lehrer und Lehranstalten auf längere Zeit sicher stellte. Seine glänzende Thätigkeit bezeugten Schulen nach dem Muster der *schola Palatii,* Sitze der sieben Künste und der Lateinischen Sprachkenntnifs; ein bleibender Erfolg dieser Bemühungen war die Blüte der Stift- und Klosterschulen, welche nach einander auf vielen Punkten des Fränkischen Reichs in Tours, Reims, St. Omer, St. Gallen, Fulda, Hirschau, Korvey, Reichenau, St. Emmeram, Lorsch und sonst in vielen Bischofsitzen organisirt wurden. Sie förderten auch die Lust am Abschreiben der Klassiker, und noch jetzt ist die Neigung und Sorgfalt, mit der man dieses Geschäft seit dem 8. Jahrhundert betrieb, am hohen Alter und inneren Werth der Handschriften in den zahlreichen Bibliotheken Frankreichs sichtbar[252]). Allein die Begeisterung und der starke Wille des Kaisers beherrschte nur soweit die Stimmung seines Zeitalters, dafs ein bleibender Grund gelegt wurde; wenn auch vornehme Laien das Latein erlernten, so ging es doch bald in den Besitz der Geistlichkeit über. An seinem Hofe glänzten *Einhard* und *Paulus Diaconus* (Warnefrids Sohn) als Historiker, der Gothe *Theodulphus* als Dichter, Männer

welche nach klassischen Mustern schrieben und sie nachahmen konnten. Dennoch hat selbst der vertraute Genosse Karls *Alcuin* (735—804), ein fleifsiger und vor anderen der encyklopaedischen Gelehrsamkeit kundiger Theolog, sein Vorurtheil wider heidnische Litteratur nicht verhehlt, und man erkennt in ihm nur einen gebildeten Leser des Lateins. Immer erscheint diese litterarische Thätigkeit als eine künstlich gepflanzte Schöpfung; sie wurde niemals Gemeingut, sondern verblieb den Geistlichen und berührte flüchtig die vornehmen Stände. Nach Karls Tode beschränkte sich der Unterricht auf eine kleinere Zahl von Städten und Klöstern, die geistlichen Interessen überwogen und zogen den Kreis der Lehrobjekte zur Ausbildung der Geistlichen ins enge; diese verhehlten auch nicht ihren Widerwillen gegen den Nachlafs des Heidenthums. Die Karolingische Periode hat aber nicht wenige Fürsten (an ihrer Spitze Ludwig den Frommen und Karl den Kahlen) und Mitglieder des Klerus aufzuweisen, welche die Studien förderten und Handschriften sammelten oder die Texte durch disciplinirte Schreiber vermehren liefsen, bisweilen auch geschickte Lehrer beriefen. Durch diese Studien wurde die Form der kirchlichen Schriftstellerei nicht verändert; sie bewegte sich in Dogmatik, Ascetik, praktischer Theologie, weltlichen und heiligen Chroniken, zum Theil in geistlicher Poesie, doch fragten die Dichter nicht ängstlich nach Sylbenwerth und Versmessung. Die Notizen vom Alterthum fliefsen schon seltner aus den Quellen, die Mehrzahl verdankt man den angesehensten kirchlichen Autoren. Namhaft waren *Walafrid Strabus* (oder Strabo † 849) als Dichter, *Servatus Lupus* als Litterator (besonders in seinen 130 *Epistolae*), der tiefsinnige Philosoph *Io. Scotus Erigena* (in der 2. Hälfte S. IX.), der in Staat und Kirche sehr einflufsreiche Erzbischof *Hincmar* von Reims († 882), vor allen *Rabanus Maurus* (776—856), der Gründer des Deutschen Schulwesens und der popularen biblischen Exegese. Durch ihn wurde die vielbesuchte Klosterschule Fulda der Glanzpunkt aller Lehranstalten, die von seinen Schülern gegründet waren; nach gleichem Plan hat man weiterhin Stiftungen in grofser Zahl angelegt. Aus diesen Anstalten ging eine theologische Wissenschaft hervor; Frankreich war ihr begünstigter Sitz[253]). Aber auch *Italien* bekam befsere Schulen, wo Schüler jedes Standes unter Aufsicht der Geistlichen, zum Theil auch von Privaten in Grammatik und sonstiger Vorbildung unterrichtet wurden: die Geistlichkeit war aber ohne wissenschaftlichen Sinn[254]). In das Ende des 9. Jahrhunderts

fällt die grofsartige Thätigkeit Königs *Alfred*. Er verdient hier aus mehreren Gründen einen Platz; er hatte geschätzte Bücher aus dem 5. Jahrh. (von Augustinus Orosius Boetius) Angelsächsisch übertragen, und in Oxford die erste Universität gegründet; diese wurde bald eine der blühendsten Schulen Europas, frühzeitig mit begüterten Colleges und reichen Büchersammlungen ausgestattet. Nicht lange nachher unterbrachen und zerstörten die Normänner was für die Vorbildung Englands begonnen war, während die Studien unter den Ottonen und ihren nächsten Nachfolgern in Deutschland einen Aufschwung nahmen. Durch Reinheit und Lesbarkeit der Form überrascht in der Poesie die Nonne *Hrosvitha*, bedeutender waren die Fortschritte der Geschichtschreibung, worin *Widukind* und *Thietmar* (*Ditmar*) mehr durch Inhalt und Gesinnung als durch ihre Schreibart hervortraten, dann aber um die Mitte des 11. Jahrh. Hermann der Lahme (*Hermannus Contractus* von Reichenau), der Langobarde *Liudprand*, ein vor anderen belesener und lebendiger Darsteller, *Adam* von Bremen und *Lambert* von Aschaffenburg in höherem Grade sich auszeichnen; nächst ihnen ein gewandter Stilist der ungenannte Biograph Heinrichs IV. Mit der litterarischen Thätigkeit hing die Blüte der Deutschen Klosser- und Stiftschulen während jenes Jahrhunderts zusammen, besonders Fulda, St. Gallen, Reichenau, Hirschau, Paderborn, Hildesheim; mehrere derselben wurden (wie Bamberg, welches Heinrich II. mit guten Handschriften versah) durch fürstliche Freigebigkeit oder durch die Betriebsamheit gelehrter Vorsteher (wie *Bernward* und *Meinwerk*) mit Bibliotheken bereichert; der Erzbischof *Bruno*, Otto I. Bruder, und *Gerbert* glänzten durch vielseitiges Wissen und ausgebreitete Studien [255]). Dagegen mangelten Lehrbücher; die Kompilation der Wörterbücher oder Diktionare war ein Eigenthum Italiens [256]).

252) Nächst den Monographien über Karl den Grofsen, Alcuin und Einhard, ferner der *Hist. littér. de la France* T. IV. und der Einleitung in Baehrs Werk (Anm. 253.) gehört hieher vor allen des letzteren Programm *De liter. studiis a Carolo M. revocatis ac schola Palatina instaurata*, *Heidelb.* 1855. Dann *Crevier histoire de l'université de Paris* T. I. und das etwas trockne Register *Io. Launoy de scholis celebrioribus seu a Carolo M. seu post eundem Carolum per occidentem instauratis*, *Par.* 1672. *c. praef. I. A. Fabricii*, *Hamb.* 1717. 8. Das bedeutendste Statut ist die *Constitutio de scholis* bei *Conring Antiq. acad.* p. 296. *Baluze Capitul. Regum Franc.* T. I. p. 201. und *Pertz Monum. Germ.* III. p. 52. Dafs in Karls Zeit der Gebrauch des Lateins und der Grammatik erloschen war sagen sämtliche Gewährsmänner bei *Dufresne praef. Gloss.* §. 30. 33. unter anderen kurz *Monachus Egolismensis: ante ipsum enim Domnum Regem Carolum in Gallia nullum studium fuerat liberalium artium.* Die Schrift von Krebs s. Anm. 245. Hiezu *Monnier Alcuin*

et son influence, Paris 1853. Ueber ihn und seinen Genofsen oder Nachfolger *Clemens* (Scotus) s. *Keil* im Erlanger Progr. 1868. p. 7. ff. Dem Kaiser dankte man dafs ein freier Mann in allen Kloster- und Stiftschulen die freien Künste, namentlich Grammatik und Arithmetik bei den *canonici*, welche zugleich *scholastici* waren, erlernen konnte; jede *schola* (die Pariser, an die man Alcuin berief, wurde nach dem 10. Jahrh. facultistisch) diente blofs als *disciplina liberalium artium*. Daher ein Anlafs öfter und sorgfältig Autoren abzuschreiben: darauf deutet die Subscriptio des Züricher Serenus Sammonicus. Im übrigen wird man bei diesem gefeierten Abschnitt wie bei anderen des Mittelalters nicht vergessen dafs die Beschäftigung mit den Alten eine Sache weniger Männer, nicht das Eigenthum ganzer Zeitalter oder zusammenwirkender Korporationen war; darum hat die Lesung der Alten keinen Einflufs auf die Bildung der Zeitgenossen oder der Nachfolger ausgeübt. Um so weniger brauchten die damaligen Dichter wegen einer falschen Quantität oder ob ein Fufs zu viel oder zu wenig war ängstlich zu sein: man merkt es an der naiven Entschuldigung des Paulinus von Aequileja, Zeitgenossen Alcuins, in seiner *Apologia*, und an des Abts Theofrid Urtheil über Alcuins Poesie, *Sed non attendit, quae syllaba longa brevis sit.* Mit richtigem Gefühl versuchte man sich gegen 900 im Kirchenliede; davon zeugen die durch *Notker* eingeleiteten Sequenzen, deren Form und Geist von der antiken poetischen Tradition sich entfernt. Reichen Stoff für weitere Forschung gibt *Ferd. Wolf* über die Lais, Sequenzen und Leiche p. 161. ff.

253) Eine der fleifsigsten litterarischen Sammlungen: *Baehr* Geschichte der Römischen Litteratur im Karolingischen Zeitalter. (III. Supplementband zu s. Gesch. d. R. L.) Carlsruhe 1840. Hiezu für die Zeit nach Karl dem Gr. *Dümmler* Gesch. des ostfränkischen Reichs II. 648. ff. Noch mangelt manches was zur Notiz vom mittelalterlichen Nachlafs in Vers und Prosa treten mufs: nicht blofs Uebersichten und unparteiliche Schilderungen der namhaftesten Geister, welche den Kulturgrad jener Zeiten klar machen, sondern auch eine genaue Kenntnifs von der Praxis und Beschäftigung der geistlichen Schulen nach Jahrhunderten. Einen schätzbaren Anfang machte das unvollendete Buch, *Ruhkopf* Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Teutschland, Bremen 1794. Hauptschrift für die Studien der Angelsächsischen Periode: *Tho. Wright Biographia Britannica litteraria* I. *Anglo-Saxon Period. Lond.* 1842. Man erwarte nur nicht zu viel vom Umfang der damaligen Studien: die Hauptbücher waren Virgil, besonders Aeneis, Orosius, Schriften des Boetius und die Encyklopaedie des Capella. Weniges erfährt man von den Plätzen, in denen alte Handschriften aus den Jahrhunderten 8—11. lagerten. Man erstaunt über die Güte und das hohe Alter von MSS. der Klassiker und auch geringer Autoren, welche Frankreich trotz aller Plünderungen und schlechter Wirthschaft in seinen Provinzialbibliotheken, namentlich zu Montpellier, noch bewahrt: s. vier interessante Artikel von *Libri* im *Journal des Sav.* 1841. *Juillet, Août, Sept.* 1842. *Janv.* nebst dem kurzen Register in *Réponse au rapport de Boucly, Lond.* 1848. p. 17. Bescheiden sind die Register und Erzählungen über den Bestand Deutscher Klosterbibliotheken, namentlich in Fulda, Mainz, Reichenau, Lorsch (s. Mai Spicil. Rom. V.) Emmeram, Bamberg, St. Gallen: *Fr. Weidmann* Gesch. der Stifts-Bibliothek von St. Gallen ib. 1841. Die reichen Sammlungen in denen Poggius und die gleichzeitigen Italiänischen Philologen (Anm. 76.) von 1417 an bis auf die Zeiten Leos X. einen Schatz unbekannter Texte fanden, beginnen nicht vor dem 9. Jahrhundert; in dasselbe fallen die frühesten *Glossare*, namentlich in Französischen Handschriften: vgl. Anm. 240. Schlufs. Aber gelehrtes Wissen lag dem Karolingischen Zeitalter fern. Ein überraschendes Denkmal würde hier der sogenannte *Grammatiker Virgilius*, in der von *Mai Coll. Vatic.* T. V. 1833. 8. herausgegebenen Schrift *de octo partibus orationis,* bedeuten, wenn er der Karolingischen Zeit angehörte. Dieses Buch ist ein grammatischer Roman, die Täuschung eines Halbwifsers mit ersonnenem Kauderwelsch und vornehm klingenden Autoritäten durchwirkt; *Osann* Beitr. z. LGesch. II. p. 131. ff. sah darin ernstlich eine seit Karl d. Gr. beliebte Vermummung der gelehrten Geistlichen. Richtiger

setzen *Wuttke* Ueber die Aechtheit des Aethicus p. 49. *Haase De medii aevi stud. philolog.* p. 8. und *Keil* im Erlanger Progr. 1868. p. 5. diesen Virgil in Betracht seiner ganzen Haltung vor die Periode der Karolinger; freilich ist es schwer ein Buch, bei dem alle litterarische Tradition abreifst, mit Sicherheit zu beurtheilen. Hört man endlich auf die Klagen in Concilien und bei Lupus, dafs die geistlichen und allgemeinen Studien verachtet seien, so bezweifelt man die panegyrischen Erzählungen des Mönches Erich bei Launoy c. 12. dafs Karl der Kahle die besten Gelehrten Europas in seinem Reiche versammelt habe. Gewifs ist nur soviel: was seit dem 9. Jahrh. geleistet worden, steht vereinzelt und nichts hat in stetiger Tradition sich fortgebildet. Einen werthvollen Beitrag zur Kenntnifs der damaligen Grammatiker verdankt man *Keil* im vorhin erwähnten Programm *De grammaticis quibusdam Latinis infimae aetatis.*

Für die *Poesie* jener Zeiten (Anm. 261.) sind anzumerken weniger Alcuin als des sogenannten *Helpericus Karolus M. et Leo Papa* (*ed. Orelli, Tur.* 1832.), *Theodulph* (vollständig *ed. Sirmond, Par.* 1646. und in s. *Opp.* T. II.), *Walafrid Strabus* (*Opp. ed. Migne, Par.* 1852. II. noch unvollständig in *Canisii Lectt. antt.*, sein *Hortulus* zugleich mit dem unbekannten aber vielgelesenen *Macer Floridus de viribus herbarum ed. Choulant, L.* 1832.), *Theoduli Ecloga* in vielen MSS. *cum commento* und in alten Drucken (zuletzt *ed. Beck*, Sangerh. 1836.), merkwürdig als ein in assonirenden Hexametern verfafstes Schul- und Lehrbuch, wo die heidnische Gelehrsamkeit und Mythologie mit der christlichen Weisheit einen Wettstreit hält. Zuletzt das Gedicht über Attila u. a.: s. Lat. Gedichte des X. u. XI. Jahrh. herausgegeben v. Grimm und Schmeller, Götting. 1838. Vergl. *Wattenbach* D. Geschichtsqu. p. 279. fg.

Unter den Prosaikern *Alcuin: Opera ed A. Quercetanus, Lutet.* 1617. f. *studio Frobenii, Ratisb.* 1777. II. f. *Eginhard* oder Einhard: *Vita Caroli M. ed. pr. Colon.* 1521. 4. *ed. Pertz* 1829. *ed. Jaffé, Berol.* 1867. Bearbeitet v. Ideler Leben Karls d. Gr. Hamb. 1839. Bd. 1. Der Irländer *Dicuil* um 825. (*de mensura orbis terrae nunc pr. ed. C. A. Walckenaer, Par.* 1807. verbessert und erläutert von *Letronne Recherches sur Dicuil,* P. 1814.), dieser der einzige Geograph des Mittelalters neben dem *Anonymus Ravennas* und dem schlechteren *Guido* von Ravenna: *A. Rav. de Geographia* l. V. *ed. Plac. Porcheron, Par.* 1688. und beim Mela von Gronov, weiteres in Anm. 526. *Agobardus* Bischof von Lyon † 840. *Opp. ed. Steph. Baluzius, Par.* 1666. II. 8. *Rabanus Maurus: Opp. studio Geo. Colvenerii, Colon.* 1627. III. f. ed. *Migne, Par.* 1852. VI. Dafs jene Sammlung noch unvollständig ist erhellt aus der Monographie von *Fr. Kunstmann* über Hrabanus Maurus, Mainz 1841. *Servatus Lupus: Opp. ed. Steph. Baluzius, Par.* 1664. *Antv.* 1710. 8. *Nicolas Étude sur les lettres de Servat Loup, Clermont-Ferrand* 1861. *Hincmar Remensis: Opp. ed. Iac. Sirmond, Par.* 1645. II. f. ed. *Migne, P.* 1852. II. Monogr. *v. Noorden*, Bonn 1863. Einige dieser Namen gibt das Verzeichnifs eines Vossianus im Rhein. Mus. XXII. 635. fg., sein Werth ist aber gering.

254) Italien beginnt mit Organisation von Lehranstalten zur Bildung von Geistlichen seit dem Kapitulare Lothars I. 825. (*Muratori Antt. Ital.* III. p. 815. *Pertz Monum. Germ. Legg.* I. 248.) welches eine Reihe von Studiensitzen bestellt. Zwar wird öfter und noch in päbstlichen Schreiben geklagt dafs hie und da *liberalium artium praeceptores* mangeln; gleichwohl besteht ein von Geistlichen ertheilter propaedeutischer Unterricht, *philosophia*, besonders in Privatschulen; auch Vornehme besuchten ihn. Hier lernten die Gründer der medizinischen und der Rechtsschule (zu Salerno und Bologna), die Häupter der Scholastik Lanfranc und Anselm; über die Verfafsung dieser Schulen und Lateinischen Studien belehrt mit vielen Belegen *Ozanam Documents inédits pour servir à l'hist. littéraire de l'Italie, Par.* 1850. Daraus erhellt dafs fortwährend ein öffentlicher Gebrauch des Lateins blieb, dafs man es auch in Volksversammlungen sprach. Fertigkeit in Grammatik und Versifikation war ein Gemeingut Italiens, aber einfache Stilisten ohne Schwulst und Prunk werden vermifst. Ausführlich Giesebrecht (Anm. 245.) p. 14—24. Italiäner wie Stephan von Novara lehrten unter Otto d. Gr. auch in Deutsch-

land und sollen Handschriften mitgebracht haben. Den Standpunkt der grammatischen und lexikalen Studien zeigen Lexica, welche dem Gebrauch der Geistlichen dienen sollten und den aus alten Glossaren übernommenen Bestand durch den Wust des Mittelalters verdunkeln. Ein mageres aus einem Münchener Cod. S. IX. herausg. v. G. M. Thomas, München 1868. (Sitz. Ber. d. B. Akad. d. Wiss. 1868. II.) Das Realwörterbuch des *Papias* (um 1050. *ed. pr. Mediol.* 1476. zuletzt *ed. Venet.* 1496. f. vgl. Bröcker im Philologus II. 246. ff.), *Ugutio* von Pisa um 1200. (ungedruckt und wie man hört in zwei Breslauer MSS. stark variirend), die reichste Kompilation aus den früheren *Io. de Ianua* (s. Anm. 91.), und die jüngste dieser Sammlungen, der noch von Reuchlin herausgegebene *Vocabularius breviloquus*. Von diesen handelt *Haase De medii aevi stud. philol.* p. 32. ff., auch der in Anm. 256. genannte Theil der *Hist. litt. de la Fr.* Die Philologie des Alterthums zieht daraus sehr wenig. Was in den letzten Jahren aus Glossaren bekannt geworden, ist selten ein Gewinn für den Sprachschatz; die Mehrzahl geht auch hier auf Isidorus zurück, Autoritäten sind meistentheils Virgil und Cicero. So das fleifsig von *Peter* behandelte Stück: *Glossarii fragmentum*, Zeitzer Progr. 1850. verschieden von einem anderen im Münsterer akad. Prooem. 1854. Die grammatischen Elemente ruhten auf dem Donatus, der auch in einer Provenzalischen Bearbeitung existirte. Vgl. *Guessard Grammaires Romanes inédites du XIII. Siècle, Par.* 1840. Desselben *Grammaires Provençales — du XIII. S. Ed.* 2. *Paris* 1858. *Biblioth. de l'École des Chartes* I. 1839. p. 159. ff. Jetzt hat für diesen Theil einen reichen und gut verarbeiteten Stoff gesammelt *Ch. Thurot Notices et Extraits de divers MSS. Latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen âge*: diese schätzbare Quellenschrift füllt eine Hälfte von *Notices et Extraits de la Biblioth. Imp.* T. XXII. Partie 2. 1868.

255) Eine glänzende Schilderung der Klosterstudien in Deutschland entwirft *Vita Meinwerci* c. 160. Besonders rühmt den Abt Wilhelm im Kloster Hirschau Tritheim *Ann. Hirschaug.* a. 1070. wegen seines Eifers für Abschriften durch eine bestellte Zahl von Mönchen, an deren Spitze ein sorgfältiger Korrektor stand. Noch Gerbert (Ep. 87.) las die Bücher des Cicero *de Republica*. Kein geringes Moment liegt in der Blüte der Poesie unter den Ottonen, Gervinus Gesch. d. Deutschen Nationall. I. p. 85. Ueber die Verbesserung des Stils urtheilt richtig *Spittler* Werke IX. p. 220. „Es ist eine allgemeine Bemerkung, die man über den Stil der Schriftsteller des 11. Jahrh. machen kann: zwischen den Schriftstellern der ersten Hälfte des 11. und den Schriftstellern der zweiten Hälfte des 10. ist ein so merklicher Unterschied, als ob zwei Jahrhunderte dazwischen wären." Der Name Hrosvitha müfste verschwinden, wenn *J. Aschbach* in einer Monographie Wien 1867 (2. Aufl. 1868.) mit gutem Recht behauptet hätte, dafs auch die Lateinische Poesie jener Nonne, die in Belesenheit und formaler Gewandheit das Mafs ihrer Zeit völlig überschreitet, das Werk keines geringeren als des Conr. Celtes war. Allein bis auf das Phaenomen einer fast einzig stehenden litterarischen Frau ist jeder Beweis mifslungen. Auch fällt die Münchener Handschrift ihrer Dichtungen spätestens in S. XI. und läfst keinen Verdacht aufkommen. Hiefür genügt die neueste Forschung von *R. Köpke* Ottonische Studien —. II. Hrotsuit v. Gandersheim. Berl. 1869.

256) Ueber die Vocabularien gab ungenügende Notizen *Fabric. B.* L. III. p. 388. sqq. Belehrender *Dufresne praef. Glossar.* §. 42. ff. Beide werden ergänzt in der Einleitung der *Hist. littéraire de la France* T. XXII. Vergl. *E. du Méril* oben in Anm. 242. Von den ältesten Anm. 254. Was der Kritiker daraus gewinnen könne, wie man zuweilen vom Papias etwas hoffte, das steht dahin. Eher mögen die wenig beachteten Spruchsammlungen und sentenziösen *Florilegia* nützen. Vielleicht das älteste der Art steckt in einem ehemaligen Freisinger, jetzt Münchener Codex S. XI. (Aretin Beitr. VII. p. 257.), worin neben manchen fremdartigen Stücken aus Griechen und Römern Proverbien aus Lucan, Persius und Juvenal, Stellen des Claudian, Tibull, Martial, Horaz, der alphabetische (von Gruter benutzte) Syrus, endlich eine

Nomenklatur der Thierstimmen sich befinden. Moralisch ist die Blütenlese des Erzbischofs *Hildebertus* † 1134. wovon *Devit Sententt. Varronis* p. 82. sq. Selbst diese magere und verwaschene Sammlung, *Sententias M. Ter. Varronis ed. Vinc. Devit, Patav.* 1843. möchte *Mercklin* Philologus II. 482. in Karolingische Zeit verlegen. Mannichfaltiger ist die Sammlung in einem Pariser MS. S. XIII. wovon Philol. Bd. 27. 153. Mit der Moral des Alterthums verband man Excerpte besonders aus apokryphischen Büchern des Seneca, weniger aus Appuleius; die Form wurde darin aufs äufserste verwischt. Ueber *Balbus* s. Anm. 260.

62. Bisher verfügte die Geistlichkeit allein über Kenntnifs und Uebung des Lateins. Die Kirche betrachtete dieses Eigenthum als ein propaedeutisches Werkzeug; sie sorgte daher im eigenen Interesse für Abschriften der alten Autoren. Beim Ende des 11. Jahrhunderts begann die Lust an Forschung und Dialektik sich zu regen, in einem Zeitpunkt als die moderne Bildung ihre frühesten poetischen Formen an ritterlicher Lyrik und Heldensage versuchte. Aber nicht blofs die Dichtung der Provenzalen, von Nordfrankreich und Deutschland bezeugt eine schöpferische Kraft, die vom Alterthum unabhängig war: auch der wissenschaftliche Geist nahm einen Aufschwung und betrat neue Bahnen in den Studien der scholastischen Philosophie, der Rechtsgelehrsamkeit und der Medizin, auf den fakultistischen Anstalten oder *Universitäten* zu Bologna, Salerno, Paris nebst ihren vielen Pflanzschulen. Ungeachtet starker Verirrungen bis zur Barbarei des Ungeschmacks, welche die Scholastik begleiten, sind diese Lehranstalten ein wirksames Mittel geworden, um aus allen Gegenden des gebildeten Europa die strebenden Geister zu sammeln und zu wecken. Unter ihrem Schutz erblühten drei grofse Disciplinen, frei von kirchlichen Zwecken, und ein unabhängiger Lehrstand, in dem die besten Talente wetteiferten, erwarb Ehren und eine gewinnreiche Wirksamkeit. Während nun der Unterricht in Kloster- und Stiftschulen sein Ansehn verlor, wurden neue Lehranstalten mit einem eigenen Lehrpersonal (*scholasticus* nebst Gesellen, *scolares vagantes)* seit dem 12. Jahrhundert durch Deutsche Fürsten und Städte gegründet. Aber auch hier wufsten die neuen Mönchsorden, die Dominikaner und Franziskaner einzudringen und den Unterricht zu verderben; sie haben durch schlechte Lehrbücher (*Doctrinale*, Anm. 91.) und durch das ihnen eigene Mönchslatein unter den Deutschen eine langwierige Verwilderung des Geschmacks befestigt. Dagegen nützten die im 11. Jahrhundert gestifteten Orden der Karthäuser und Cistercienser, da sie statutenmäfsig nützliche Bücher abschrieben; ihnen verdankt man

einen grofsen Theil der durch ihre Zahl und Kalligraphie bemerkbaren Codices des 12. Jahrhunderts. Die Römischen Autoren blieben nicht mehr ein todter Besitz der Bibliotheken, sondern wurden von Männern jedes Ranges gesucht und gelesen; der vermehrte Bedarf auf den Universitäten erhöhte den Umsatz und steigerte die Preise der Abschriften; die gewerbliche Thätigkeit der Büchermäkler (*librarii, stationarii*) wuchs hiedurch und begleitete seitdem jeden Fortschritt der Studien bis zum 15. Jahrhundert[257]). Wer humanistische Kultur erlangen wollte, ging nach Italien; Mailand zeichnete sich schon im 13. Jahrhundert durch die Menge seiner Lehrer aus. Unter den geistvollen Männern welche den Kreis der gangbaren Lesung überschritten und eine höhere Bildung erlangten, finden wir *Brunetto Latini* († 1294), *Petrus de Crescentiis* und *Dante*, den ersten mit Römischer Poesie vertrauten Italiänischen Dichter. Gleichzeitig wurden immer häufiger die Klassiker übersetzt[258]). Auch Frankreich und England blieben nicht zurück; man errichtete Stadtschulen, und lehrte dort Grammatik und Rhetorik nach den Alten; selbst die Häufigkeit Französischer Uebersetzer im 14. Jahrhundert, denen besonders König Carl V. seine Gunst schenkte, zeugt von der wachsenden Theilnahme der Nation[259]). Manches Haupt der scholastischen Philosophie, deren Sitz Frankreich war, besafs wie vor anderen *Abaelard* (1079—1142) einen Grad der Lesung und gute Sprachkenntnifs; einige förderten das Studium der Römischen Litteratur, und vererbten diese Neigung auf ihre zahlreichen Schüler; noch mehr aber bedeutet dafs man die Schönheit der klassischen Diktion empfand und Nachahmungen, am liebsten im Vers, unternahm. Der namhafteste Vertreter dieser liberalen Bildung, welche die Formen des Denkens und der Darstellung aus den Quellen des Alterthums ableitet, war *Ioannes Saresberiensis* (Io. Parvus aus Salisbury † 1180), ein freisinniger Leser der Alten, den in Klarheit des Stils und philologischem Sinn kein Latinist des Mittelalters erreicht: seine Hauptschriften *Metalogicus* l. IV. und der tiefere *Policraticus* l. VIII.[260]). In welcher Reinheit und Flüfsigkeit damals der prosaische Vortrag geübt wurde, das erweisen vorzüglich Historiker wie *Otto von Freising* und seine Fortsetzer, dann der Chronist *Saxo Grammaticus*, dessen Dänische Geschichte besonders sorgfältige Lesung alter Autoren verräth. Vor allen Darstellern des 12. Jahrhunderts welche den grofsen Fortschritt in korrekter Form und gelehrtem Wissen darthun,

glänzen die Dichter; sie waren trefflich geschult, und schon ihre formale Gewandheit könnte das früher uneingeschränkte Vorurtheil gegen die Barbarei des Mittelalters widerlegen[261]). Unter ihnen treten hervor (wenn man vom dürftigen *Marbod* und von popularen Poeten wie *Hildebert* von Tours absieht) *Philippus Gualterus de Castellione* (Gautier de Châtillon aus Lille um 1170 Verfasser einer vielgelesenen Alexandreis in 10 B.), *Gulielmus Brito* (*Aremoricus, Philippis* l. XII.), der Englische Mönch *Iosephus Iscanus* (*Devonius, de bello Troiano* l. VI.); auch werden lesbare Darsteller wissenschaftlicher Stoffe, wie *Aegidius* von Corbeil gefunden. Im 13. Jahrhundert ermattet dieser Fleifs merklich; das ausgezeichnetste Denkmal der damaligen Arbeitsamkeit ist des Domikaners *Vincentius Bellovacensis* († 1264) und seiner Genossen Encyklopaedie, das *speculum maius* in drei grofsen Abtheilungen, reich an Auszügen aus Plinius und anderen Sammelwerken, doch kann aller äufserliche Fleifs nicht verbergen wie beschränkt damals die Kenntnifs des Römischen Alterthums war. Unwissenheit und Trägheit nehmen seit der Mitte dieses Jahrhunderts überhand, wo fast zuletzt nur bei *Roger Baco* die Spur klassischer Bildung erscheint. Alles berufmäfsige Studium wurde vom zünftigen Betrieb der Rechtswissenschaft und scholastischen Philosophie verschlungen, dann durch die Bettelmönche herabgedrückt; eine dürre Dialektik und Kunst des Disputirens überwog und hüllte sich in die barbarische Terminologie eines völlig entarteten Lateins. Dieser Ungeschmack zwängte das Talent in einen eng gezogenen Kreis der Praxis, die Form erstarrte, man vergafs die Mühen des Stils und liefs die Werke der Alten ungenutzt in den Winkeln der Klosterbibliotheken[262]). Nur Italien hatte den Kern einer freien Bildung bewahrt, wenn auch wenige die Römischen Muster aus Liebe zur Gelehrsamkeit lasen und verehrten[263]). In diesem Lande konnte daher *Petrarca* (§. 19.) gleichgestimmte Gemüther entzünden, und indem er die Wiedergeburt der alterthümlichen Studien begann, auch die Lust an der antiken Litteratur und ihrer schönen Form erwecken.

257) Die Verhältnisse des damaligen Bücherwesens hat *v. Savigny* Geschichte d. R. R. im Mitt. K. 25. III. p. 532. (575.) ff. nachgewiesen. Der Wechsel war nach Zeiten, nach Ort und Liebhaberei grofs; viel zu häufig hat man die Theuerung der Preise blofs mit auffallenden Beispielen, ohne Unterschied des Jahrhunderts, der Käufer und der Texte, bewiesen und in starker Uebertreibung daraus Schlüfse gezogen. Mancherlei *Naudé* zu *Comines* IV. p. 281. fg. *Muratori A. Ital.* III. p. 835. sqq. *Hist. litt. de la France* VII. Einleit. und *Wachler* Handb. d. Gesch. d. Litt. II. p. 149. fg. Hiezu die bunte

Sammlung über Bücherwesen und Studien des Mittelalters von *L. A. Buckingham The Bible in the Middle ages, Lond.* 1853. und über Bibliotheken des Mittelalters *Ed. Edwards Memoirs of libraries, Lond.* 1859. Vol. I. Nützlicher und mit gesichteten Notizen über den Handel mit Handschriften im Mittelalter, über Kauf- und Miethpreise, *Kirchhoff* im *Serapeum* XIII. p. 259. ff. 273. ff. oder in dem Abdruck, Die Handschriftenhändler des Mittelalters, Leipz. 1853. Ohne Zweifel sind aber gute Handschriften grofser Autoren in einem Theile des 14. und in den Anfängen des 15. Jahrh. hoch bezahlt worden.

258) Für die Menge der Lehrer in Mailand während des 13. Jahrh. beruft sich *Mehus V. Ambr. Travers. praef. p.* 211. (wo er auch die Lektüre jener Zeiten angibt) auf die Chronik des Bonvesinus; ferner in Betreff der vielen Italiänischen Uebersetzungen aus Römischen Autoren (Ovid, Boetius, Cic. de Invent. I. durch *Br. Latini*) auf eine nicht gedruckte Schrift pp. 183. 188. *ad Bibliothecam Italicorum interpretum a Philippo expositam Argelato.* Er meint die Bibliographie von *Argelati, Milano* 1767. V. 4. In der *Collezione* seltner unedirter Bücher aus dem Mittelalter, welche zu Bologna seit 1863 erscheint, kommt auch ein *Valerio Massimo* vor. Nach Villani lernten 600 Schüler zu Florenz in vier Lateinischen Schulen Grammatik und Logik: s. *Ozanam* in Anm. 254. Unter den ersten Kennern der Römischen Litteratur sind merkwürdig *Latini* aus Florenz, Verfasser einer Art Encyklopaedie unter dem Titel *Tesoretto*, und *Piero de' Crescenzi* aus Bologna, der in seinem *liber ruralium commodorum* um 1305 die *Scriptores Rei Rusticae* fleifsig benutzte: s. Orelli Beitr. z. Gesch. d. Ital. Poesie I. p. 35. ff. Ueber die klassischen Studien und Reminiscenzen von *Dante* belehrt präzis *Schück* in N. Jahrb. f. Philol. Bd. 92. 1865.

259) Von den altfranzösischen Uebersetzungen der Klassiker *Du Fresnoy* zu *Comines* p. 346. fg. *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. VII. *Hist.* p. 292. ff. Einiges liefert das reiche Sammelwerk *La Bibliothèque de Verdier*, Lyon 1585. f. Anregungen gab die früheste Stiftung einer Bibliothek, welche Carl V. mit Uebersetzungen (z. B. aus Livius, Val. Maximus, Augustin C. D.), selbst aus Griechen und neueren Sprachen ausstattete; man kennt sie durch ein *Inventaire* von *Gilles Mallet.* Ausführlich von diesen ältesten Sammlungen Französischer Könige *Boivin* in *Mém. de l'Acad. d. Inscr.* T. II. p. 747. ff. *Bernard de l'origine et des débuts de l'imprimerie en Europe* P. II. p. 263. Vgl. Anm. 251. Der Unterricht in den grammatischen Elementen ruhte seit den Karolingern auf Donat und Priscian. Für England s. *Henry hist. of great Britain* T. III. p. 444. Ein klares Bild dieses Unterrichts, der auf den Grundlagen des Martianus Capella Grammatik, Dialektik und Moral vereinigte, gibt *Io. Saresber. Metalog.* I, 24. Aber tief mufs diese Propaedeutik nicht gewurzelt haben; schon aus Belegen bei *Wood Antt. Oxon. ad A.* 1160. 1189. erhellt wie gleichgültig man gegen grammatische Vorkenntnisse schon vor 1200 war.

260) Erste Gesamtausgabe: *Io. Saresberiensis Opera cur. Giles, Oxon.* 1848. V. 8. Ihre Mängel erhellen aus Rhein. Mus. XVI. p. 621. Die Frage was dieser fleifsige Scholastiker las (er hatte mehr als ein anderer gelesen) und welche Autoren man damals besafs, verhandelte zuerst der unkritische *Thorlacius, Qualem litterarum classicarum cognitionem Io. Sarisberiensis habuerit*, drei *prolusiones* in s. Opusc. V. Ferner *J. Schmidt* in einer Diss. *Vratisl.* 1839. Aber erst *Schaarschmidt* im Rhein. Mus. XIV. p. 200. ff. und dann in der reichhaltigen Schrift, Johannes Saresberiensis, Leipz. 1862. p. 87. ff. beweist erschöpfend mit allem Detail dafs, sovieles auch Joh. von Salisbury citirt und zur Schau stellt, doch der Kreis seiner Autoren nur klein war (er kennt weder Caesar noch die Reden Ciceros und von letzterem fast allein philosophische Bücher), dann dafs er meistentheils aus abgeleiteten Quellen schöpft und (anders als man sonst annahm) *keinen uns verlorenen Autor* las, endlich dafs er Griechisch nur von Hörensagen weifs. Auch was *Petersen* Verhandl. d. Philol. in Cassel 1844. p. 106. ff. aus seinem *Entheticus* zusammenstellte, berechtigt zu keiner anderen Annahme. Hiernach kann dieses we-

nig fruchtbare Thema ruhen. Sonst ist zu erwähnen dafs er den Abaelard und Wilhelm de Conchis den besten Grammatiker seiner Zeit als Hersteller eines liberalen Studiums bezeichnet *Metal.* I, 5. *et praedictorum opera magistrorum et diligentia redierunt artes, et quasi iure postliminii honorem pristinum nactae sunt.* Neulich haben wir noch eine Spruchsammlung erhalten, deren Bestand zum Theil auf denselben Joh. von Salisbury zurück geht: *Caecilius Balbus de nugis philosophorum. Nunc pr. ed. Wölfflin, Basil.* 1855. 4. Ueber diese mittelalterliche Kompilation s. *Reifferscheid* im Rhein. Mus. XVI. p. 12. ff. und *Wölfflin* das. p. 615. ff.

261) Hauptwerk für die Chronik der mittelalterlichen Poesie, von Prudentius bis 1400 mit unedirten Gedichten aus den Bibliotheken von Wolfenbüttel und Helmstädt (s. die Bemerkung von Bruns Allg. LGesch. p. 83.), *Polyc. Leyseri historia poetarum et poematum medii aevi, Hal.* 1721. 8. mit dem Fleifs jener Zeiten, trocken und ohne richtiges Urtheil. Viel zu weit geht er in seiner Apologie *de ficta aevi medii barbarie, imprimis circa poesin Latinam, Helmst.* 1719. Es ist gegründet was *Schröckh* KGesch. XVI. 51. fg. gegen ihn einwendet, er hätte Beweise für guten Geschmack, für litterarische Bildung, für den Geist der Forschung und gelehrte Tradition im Mittelalter beibringen sollen; cf. *Burckhard Novi Comm.* p. 63. ff. Sonst besafs Leyser ein zu kleines Material, um einen Ueberblick des Ganzen zu gewinnen; er vermochte sich höchstens von der Thätigkeit der Buchgelehrten einen Begriff zu machen. Vielleicht den interessantesten Theil, der dem Forscher von Sitten und Sprache lohnt, haben erst seit kurzem Französische Sammler ans Licht gezogen, und neben der kirchlichen Poesie eine fast üppige Welt von geistlichen und weltlichen Musenkünsten, von Volksliedern und Satiren in Mönchslatein und Romanischen Idiotismen aufgeschlofsen. Ein Ueberblick in der *Hist. litt. de la France* T. XXII. p. 110. ff.

Marbod Bischof von Rennes 1096. bekannt durch das Gedicht *de gemmis et lapidibus* (*ed. Beckmann, Gott.* 1799.), das auch Französisch (Ideler Gesch. d. Altfrz. Nationall. p. 181. fg.) existirt: seine Werke zugleich mit *Opera Hildeberti Turonensis ed. Beaugendre, Par.* 1708. f. *Philippus Gualterus* von Lille, hervorstechend durch Eleganz und Reinheit des Ausdrucks (*Peerlk. de poetis Lat. Nederl.* p. 16. Verfasser des Spruchs, *Incidit in Scyllam cupiens vitare Charybdin*); sein Epos, grofsentheils nach Curtius, mehr abgeschrieben als gedruckt, und im 13. Jahrh. neben den Alexanderromanen in Schulen gelesen, wurde sogar kommentirt: Gervinus Gesch. d. poet. Nationall. I. p. 220. Jacobs Beitr. z. älter. Litt. I. 2. p. 384. Giesebrecht in d. Allg. Monatschrift 1853. p. 10. 365. ff. *Müldener De vita Magistri Philippi Gualtheri ab Insulis,* Diss. Götting. 1854. *Gul. Brito* (*Aremoricus*): *Philippis* ungeheuer kommentirt von *C. Barth, Cygn.* 1657. 4. Revidirter Text im Bouquetschen *Recueil des historiens de France* T. 17. *Gidel De Philippide Britonis, Andecavis* 1857. *Iosephus Iscanus de bello Troiano c. notis Dresemii* (*Frcf.* 1620.) bei der Dacierschen Ausgabe des Dares; cf. *Fabric. B. L.* 1. p. 114. *Vitalis Blesensis,* vielleicht etwas älter, behandelte den Stoff zweier Komödien, den Amphitruo nach Plautus und den Querolus, in gut versifizirten und viel abgeschriebenen elegischen Mafsen, *Geta* (i. e. *Amphitryon*) und *Aulularia. Ed. Fr. Osann,* Darmst. 1836. *Geta ed. C. G. Müller,* Bern 1840. (*Analect. Bern.* II.) Neue Ausgabe der *Aulularia* in *Biblioth. de l'École des chartes deuxième série* 1848. T. IV. p. 486. ff. Mehrere Notizen in *Hist. littér. de la France* T. XXII. p. 39. ff. Aber *Alanus de Insulis* † 1294 bekannt durch seinen scholastischen *Anticlaudianus* und andere theologische Gedichte (*Struve* im Görlitzer Progr. 1841. Proben Leyser p. 1022. sqq.), gehört in diesen Kreis ebenso wenig als des vermeinten *Guntheri Ligurinus,* das geschickte Werk des *Conr. Celtes.* Was schon um 1200 Ungeschmack und Dürftigkeit vermochten, zeigt besonders die Poetik des *Galfrid* in mehr als 2100 Versen, von Leyser herausgegeben p. 862. ff.

262) Wenn äufsere Betriebsamkeit und Menge der Lehrer etwas gelten, so war dieser letzte Zeitabschnitt des scholastischen Mittelalters rührig genug.

Allein der Fleifs der Schulen in Paris und Oxford ging ausschliefslich in geistlichem Wissen und philosophischer Formel auf, die scholastische Praxis gründete sich aber hier wie sonst an Studienörtern auf schlechte Kompendien oder *summae*; für alles andere war man stumpf und gleichgültig. Ein bündiges Zeugnifs gibt *Roger Baco* in *Jebb praef. ad opus maius* p. 4. *Nunquam fuit tanta apparentia sapientiae nec tantum exercitium studii in tot facultatibus, in tot regionibus, sicut iam a quadraginta annis. ubique enim doctores sunt dispersi — in omni civitate et in omni castro et in omni burgo praecipue per duos ordines studentes: quod non accidit nisi a quadraginta annis vel circiter, cum tamen nunquam fuit tanta ignorantia, tantus error.* Die schon Anm. 259. genannte Schrift von Wood bietet fast unglaubliche Beweise für den *Oxoniensis loquendi mos*, für die Sorglosigkeit und Unwissenheit der Engländer; hiezu Geständnifse des eifrigen Bischofs *Bury: Philobiblion par Richard de Bury, Lat. et Fr. par H. Cocheris, Paris* 1856. Dieser thätige Büchersammler im 14. Jahrh. besafs nur schwache Kenntnifs von den alten Autoren; cf. *Haase De med. aevi stud. philol.* p. 14. Nur zu vollständig ist also das harte Urtheil von *Leibnis introd. ad Gervasii Otia* (*Scriptt. R. Brunsv.*) gerechtfertigt: *Vixit eo saeculo, quod ego cum proximo omnium saeculorum post Chr. n. ineptissimum esse comperi, decimo tertio inquam, quo subito omnes propemodum boni scriptores evanuere, cuncta in se trahentibus monachis mendicantibus, qui tunc insurrexerunt —: ut vix alia quam utriusque iuris et scholasticarum argutiarum studia superessent.* Unter anderen Belegen genügt dafs Fehler wie *ego — tu currit* durch Beschlufs von Bischöfen verurtheilt werden mufsten, Wood I. p. 127.

263) Wie lebhaft in Italien (Anm. 258.) wenn auch dilettantisch die Lateinischen Studien noch um Petrarcas Zeit betrieben wurden, zeigt das Beispiel des *Cola di Rienzo.* Dieser hatte sich (wie die Monographie von Papencordt nachweist) an vielen Autoren, selbst an Symmachus und Boetius, für das alte Rom begeistert. *Anonymus* bei *Muratori A. Ital.* III. p. 400. *Is a iuventute eloquentiae lacte nutritus grammatices, rhetoricae et auctorum peritiam abunde sibi comparavit. In legendo admirabili velocitate praevaluit. T. Livium, Senecam, Tullium et Valerium Maximum usui sibi admodum familiares habuit. In magnificarum rerum a Iulio Caesare gestarum narratione summe delectabatur. Ib.* p. 514. *Plures libros habebat, puta T. Livium, Historias Romanas ac biblica volumina.* Beim Hinblick auf Zeitgenossen dieser Art erscheint uns Petrarca weniger vereinsamt; man hört sogar, wenngleich er selbst *Opp.* p. 42. Klagen führt, dafs Liebhaber eine Leidenschaft für Bücher fafsten. Auch Paris nahm sich unter dem Schutz von Nicolaus von Clemangis (*Epp.* 4. 5.) der Lateinischen Autoren an; dieser konnte schon die Behauptung zurückweisen, *non esse extra Italiam oratores aut poetas quaerendos.*

Chronologische Uebersicht

der Römischen Litteratur.

H. Peter Zeittafeln der R. Geschichte, Halle 1841. (1864.) 4. *E. W. Fischer* Römische Zeittafeln von Roms Gründung bis auf Augustus Tod, Altona 1840—46. 4. (Der Griech. u. Röm. Zeittafeln 2. Abtheilung) *H. F. Clinton Fasti Hellenici.* Vol. III. *Oxf.* 1830. gibt synchronistisch die Römische Chronologie bis zum Tode des Augustus; fortgesetzt in seinen *Fasti Romani. The civil and literary chronology of Rome and Constantinople from the death of Augustus till to the death of Justin II.* (578.) *Oxf.* 1845. 4. Zur Uebersicht des politischen Theils *Zumpt Annales veterum regnorum et populorum, inprimis Romanorum. Ed. alt. Berol.* 1838. 4. *ed. tert. A. W. Zumpt* ib. 1862. Aus den nachfolgenden Zeittafeln ist die Mehrzahl solcher Autoren fortgefallen, deren Zeit nur hypothetisch sich ansetzen läſst.

U. C.	A. Chr.	
1—244.	753—510.	*Königsherrschaft*: Numerus Saturnius. Axamenta. Acta Fratrum Arvalium. Leges regiae. Libri lintei. Annales Pontificum.
245.	509.	*Konsuln.*
303. 304.	451. 450.	*Zwölf-Tafelgesetze.*
365.	389.	*Minderung der Aktenstücke durch den Gallischen Brand.*
390.	364.	*Etruskisches Drama zu Rom.*
450—500.	304—254.	Prudentes: Appius Claudius Caecus. Ti. Coruncanius. P. Sempronius Sophus.
494.	260.	*Seesieg des Duilius:* Columna rostrata Duilii. Monumenta Scipionum.

Erste Periode der Litteratur.

513.	241.	*Ende des ersten Punischen Kriegs.*
514.	240.	Livius Andronicus.
519.	235.	Cn. Naevius.
535.	219.	Archagathus. Q. Fabius Pictor.
536.	218.	*Zweiter Punischer Krieg.*
542.	212.	*Einnahme von Syrakus: Griechische Kunstwerke zu Rom.*
550.	204.	L. Cincius Alimentus. M. Cornelius Cethegus. P. Sempronius Tuditanus.
554.	200.	M. Porcius Cato. Q. Ennius. P. et Sex. Aelii Paeti. Plautus.
568.	186.	SCtum de Bacchanalibus.
570.	184.	Catonis orationes censoriae. Tod des Plautus. Caecilius Statius.
580.	174.	*Vertreibung der Griechischen Philosophen.*

U. C.	A. Chr.	
585.	169.	Tod des Ennius.
588.	166.	P. Terentius Afer (Andria). Sp. Carvilius. C. Sulpicius Gallus.
593.	161.	SCtum de Rhetoribus.
599.	155.	SCtum de theatro perpetuo.
		Gesandschaft der drei Attischen Philosophen.
		Crates Mallotes.
600.	154.	P. Cornelius Scipio Aemilianus. C. Laelius Sapiens.
		A. Albinus. M'. Manilius.
		M. Pacuvius. L. Afranius.
605.	149.	Serv. Sulpicius Galba. Tod des M. Porcius Cato. Beginn der quaestiones perpetuae durch die Lex Calpurnia.
620.	134.	Ti. Sempronius Gracchus. Cornelia Gracchi.
		P. Mucius Scaevola P. M. M. Iunius Brutus.
		L. Attius. Novius.
		L. Calpurnius Piso Censorius. C. Fannius. L. Caelius Antipater. P. Sempronius Asellio. Clodius Licinius. L. Cassius Hemina.
		Q. Aelius Tubero.
625.	129.	Tod des Scipio Africanus minor.
631.	123.	C. Sempronius Gracchus.
		C. Lucilius. S. Turpilius.
635.	119.	L. Licinius Crassus der Redner.
639.	115.	L. Aemilius Scaurus.
649.	105.	P. Rutilius Rufus. C. Papirius Carbo. Q. Lutatius Catulus.
654.	100.	L. Aelius Stilo.
659.	95.	Q. Mucius Scaevola. Q. Hortensius der Redner.
662.	92.	Blüte der Redner L. Licinius Crassus und M. Antonius.
		C. Cotta. P. Sulpicius.
665.	89.	*Bürgerrecht der Italischen Socii.*
		L. Cornelius Sulla. L. Lucullus. L. Cornelius Sisenna. Q. Claudius Quadrigarius. Valerius Antias. C. Licinius Macer.
		L. Pomponius Bononiensis. T. Quintius Atta.
		L. Plotius Gallus. M. Antonius Gnipho. Valerius Cato.
691.	63.	M. Tullius Cicero. M. Terentius Varro. C. Licinius Calvus. M. Caelius Rufus. M. Calidius. P. Nigidius Figulus. T. Pomponius Atticus.
		L. Lucceius. Q. Cornificius. Orbilius.
700.	54.	C. Iulius Caesar. Serv. Sulpicius Rufus.
		Aesopus. Q. Roscius.
		P. Terentius Varro Atacinus. Valerius Catullus. C. Helvius Cinna. T. Lucretius Carus.
		D. Laberius. Syrus. Cn. Matius.
		Cornelius Nepos. M. Tullius Tiro.
708.	46.	C. Sallustius Crispus. Atteius Philologus. P. Alfenus Varus.
710.	44.	Tod des Caesar. M. Iunius Brutus. C. Asinius Pollio. L. Munatius Plancus. A. Hirtius. Q. Cornificius. Cassius Parmensis.
711.	43.	Tod des Cicero.
721.	33.	Bibliotheca Octaviana. C. Melissus.
723.	31.	*Schlacht bei Actium.*
		C. Caesar Octavianus Augustus. M. Agrippa. C. Cilnius Maecenas. C. Trebatius Testa. Iuba. Q. Horatius Flaccus. P. Virgilius Maro. L. Varius. C. Cornelius Gallus. Albius Tibullus. Plotius Tucca. Domitius Marsus. C. Valgius Rufus. Cornelius Severus. C. Rabirius.

U. C.	A. Chr.	
		M. Valerius Messalla Corvinus. T. Labienus. L. Vinicius. M. Vitruvius.
		Pylades. Bathyllus.
726.	28.	Bibliotheca Palatina. C. Iulius Hyginus.
730.	24.	S. Propertius. Ponticus. C. Pedo Albinovanus.
		Cassius Severus. M. Porcius Latro. Verrius Flaccus.
		T. Livius. Trogus Pompeius. Fenestella.
		Vielleicht Aufidius Bassus. Sextius der ältere.
		Q. Antistius Labeo. C. Ateius Capito.
		P. Ovidius Naso. Gratius Faliscus. Aemilius Macer. A. Sabinus.
	P. Chr.	Fasti Capitolini et Praenestini.
767.	14.	*Tod des Augustus.* Monumentum Ancyranum.

Zweite Periode der Litteratur.

767—790.	14—37.	Tiberius Claudius Nero.
		Caesar Germanicus. Cn. Lentulus Gaetulicus. C. Lutorius Priscus. T. Phaedrus.
		C. Asinius Gallus. M. Cocceius Nerva. Masurius Sabinus. C. Cassius Longinus.
778.	25.	C. Velleius Paterculus. Valerius Maximus. Tod des Cremutius Cordus.
		M. Annaeus Seneca. Arellius Fuscus. C. Albucius Silus. Cestius Pius. L. Vinicius. Q. Haterius. L. Arruntius. Votienus Montanus. P. Rutilius Lupus. M. Pomponius Marcellus. A. Cornelius Celsus.
794—807.	41—54.	Tiberius Claudius Caesar. Agrippina.
		Pomponius Secundus. Crispus Passienus. Domitius Afer. Iulius Africanus.
		Papirius Fabianus. Sextius der Sohn.
		Pomponius Mela. L. Iunius Moderatus Columella. Scribonius Largus Designatianus.
		Q. Asconius Pedianus. Remmius Fannius Palaemon.
807—821.	54—68.	Nero Claudius Caesar.
		L. Annaeus Seneca. M. Annaeus Lucanus. Annaeus Cornutus. A. Persius Flaccus. Caesius Bassus. C. Silius Italicus.
		Virginius Rufus. Servilius Nonianus. Ungewiß Curtius und Petronius. Galerius Trachalus.
818.	65.	Tod des Seneca und Lucanus.
		M. Valerius Probus.
822—832.	69—79.	T. Flavius Vespasianus.
		C. Plinius Secundus maior. Vipstanus Messalla. Fabius Rusticus. Vibius Priscus. Iulius Secundus. Pegasus.
		Saleius Bassus. Curiatius Maternus. C. Valerius Flaccus.
834—849.	81—96.	T. Flavius Domitianus.
		M. Fabius Quintilianus. M. Valerius Martialis. Turnus. Sulpicia. P. Papinius Statius.
843.	90.	Vertreibung der Philosophen.
851—870.	98—117.	M. Ulpius Traianus.
		C. Cornelius Tacitus. C. Plinius Secundus Caecilius. S. Iulius Frontinus. Neratius Priscus. Priscus Iavolenus.
870—891.	117—138.	Aelius Hadrianus.
		C. Suetonius Tranquillus. L. Annaeus Florus. Iulius Obsequens. Velius Longus
		D. Iunius Iuvenalis.

U. C.	P. Chr.	
884.	131.	Edictum perpetuum. Salvius Iulianus. S. Caecilius Africanus. Terentius Scaurus.
891—914.	138—161.	T. Aelius Antoninus Pius (Divus Pius).
		S. Pomponius. Gaius. L. Volusius Maecianus. Q. Cervidius Scaevola. Ulpius Marcellus.
		M. Cornelius Fronto. Appuleius.
		A. Gellius. Calpurnius Flaccus. Avianus.
914—933.	161—180.	M. Aurelius Antoninus Philosophus (Divus Marcus). M. Marullus.
		* * *
		M. Minucius Felix. Q. Septimius Florens Tertullianus.

Dritte Periode der Litteratur.

U. C.	P. Chr.	
953—983.	200—230.	Aemilius Papinianus. Domitius Ulpianus. Iulius Paulus. Herennius Modestinus.
		Gargilius Martialis. Serenus Sammonicus.
		Constitutio Antonini.
975—988.	212—235.	Aurelius Alexander Severus. Titianus.
991.	238.	Gordianus tertius. Censorinus.
		Marius Maximus. Curius Fortunatianus.
1000.	247.	Caecilius Cyprianus.
1012.	259.	P. Licinius Gallienus.
1037.	284.	Numerianus. C. Valerius Diocletianus.
		M. Aurelius Olympius Nemesianus. T. Iulius Calpurnius. Arnobius.
		Iulius Capitolinus.
1059.	306.	C. Flavius Valerius Constantinus.
		Cl. Mamertinus maior. Eumenius. Nazarius. Iulius Rufinianus. Fl. Vopiscus. Trebellius Pollio.
		L. Coelius Lactantius Firmianus. C. Aquilinus Vettius Iuvencus. Publilius Optatianus.
1083.	330.	Codices Gregorianus et Hermogenianus.
1093.	340.	Iulius Firmicus Maternus.
1113.	360.	Flavius Iulianus.
		Aelius Donatus. Fabius Marius Victorinus. Charisius. S. Aurelius Victor. Claudius Mamertinus minor. Rufus Festus Avienus.
		Fl. Eutropius. S. Rufus.
1123.	370.	Constitutio Valentiniani et Valentis de studiis.
		Hieronymus. Ambrosius.
		Vettius Agorius Praetextatus. Nicomachus Flavianus und seine Familie.
		D. Magnus Ausonius. Ammianus Marcellinus. Latinus Pacatus Drepanius. Fl. Vegetius Renatus. Theodorus Priscianus. Marcellus Empiricus. Faltonia Proba.
1148.	395.	Q. Aurelius Symmachus. Claudius Claudianus. Fl. Mallius Theodorus. S. Pompeius Festus. Servius Maurus Honoratus. Aemilius Probus.
		Paulinus von Nola. Aurelius Augustinus. Aurelius Prudentius Clemens. Sulpicius Severus.
		Aus dieser Zeit der alte Bestand der Tabula Peutingeriana und die Notitia dignitatum.
1163.	410.	Aurelius Macrobius Ambrosius Theodosius. Claudius Rutilius Namatianus.
		Paulus Orosius. Coelius Sedulius. Dracontius.
1191.	438.	Theodosianus Codex.
1196.	443.	Merobaudes.

U. C.	P. Chr.	
1203.	450.	Salvianus. C. Sollius Apollinaris Modestus Sidonius. Claudianus Mamertus. Martianus Felix Capella.
		Iulius Severianus.
	500.	Anicius Manlius Torquatus Severinus Boetius. Magnus Aurelius Cassiodorus. Priscianus.
		Alcimus Avitus. Magnus Felix Ennodius.
		Arator.
	528.	Iustinianeus Codex.
	533.	Digesta. Tribonianus.
		Fulgentius Planciades.
	566.	Fl. Cresconius Corippus.
	575.	Tod des Cassiodorus.

Zweiter Abschnitt.

Aeussere Geschichte der Römischen Litteratur.

---

63. An der äufseren Geschichte der Litteratur besitzen wir ihre Statistik. Sie verzeichnet den litterarischen Nachlafs und gruppirt ihn in Fachwerken, den Redegattungen, berichtet von den Autoren und ihren Werken, von dem Einflufs den sie ausgeübt und von den Schicksalen die sie erfahren haben, und schliefst mit Angaben vom Zustand des Textes und von seiner handschriftlichen Tradition, endlich von den Erfolgen der Kritik und Erklärung durch die Neueren. Diese Summe von Berichten, das Gegenstück zu der inneren Geschichte der Litteratur (§. 25.), enthält die Gliederungen und den thatsächlichen Bestand eines Ganzen, welches fortschreitend alle Stufen der nationalen Kultur durchlief. An der Spitze ihrer Aufgaben steht die Festsetzung und Definition der Redegattungen, hiernächst die Bestimmung ihrer Werthe. Die Gesichtspunkte derselben können nicht zweifelhaft sein, wenn man die Normen aus dem Standpunkt der Römischen Nation und aus den Zwecken ihrer Litteratur (§. 5.) ableitet. Hieraus erhellt dafs ihre Redegattungen, hauptsächlich von einer Auswahl Griechischer Fachwerke ausgegangen, mäfsig an Zahl und auf praktische Zwecke gerichtet waren, dafs sie keinen ausgedehnten Kreis des Lebens und der Bildung füllten, dafs sie von Politik und Gesellschaft abhängig blieben, demgemäfs dem Staatsleben und der Gesinnung der Individuen ein Uebergewicht einräumten und einen pragmatischen Charakter annahmen; dagegen fehlt ihnen ideale Färbung und ein spekulatives Element, zum grofsen Theil selbst ein theoretischer Rückhalt. Sie kennen ebenso wenig eine *Chronologie*, konnten daher nicht nach und aus einander sich entwickeln, wie die Griechische Poesie vermöge der organi-

schen Bedingtheit und Abfolge der Gattungen naturgemäfs vermochte; die Römer waren im Gegentheil *zu gleicher Zeit* (§. 4.) auf viele Felder der Darstellung, auf Vers und Prosa eingegangen, da sie reflektirend die litterarischen Formen sich anzueignen suchten. Wenn nun manche Fächer spät hervorgetreten sind, so mufsten sie doch vorbereitet in der Römischen Praxis liegen, bis das Talent glücklicher Bearbeiter aus ungenutzten Stoffen neue Motive zog und ihnen einen festen Platz und Rang erwarb. Was aber sonst vom Römischen Herkommen abwich und in neuen Gattungen einen Ausdruck fand, *die lyrische Poesie*, *das Lehrgedicht* und *die Philosophie*, dieser Zuwachs entstand erst beim Ende der Republik, und wenn ihm einige Gunst und Dauer zufiel, so hat doch keine jüngere Schöpfung den Werth eines nationalen Guts erlangt, sondern einer engeren Gesellschaft und den Studien gebildeter Männer angehört.

Auch bei den Römern beginnt die äufsere Geschichte der Litteratur mit der *Poesie*. Zwar hatte der Volksgeist nicht gerade dieser aus innerstem Bedürfnifs seine jugendliche Kraft geweiht, sie war aber eine Vorschule der litterarischen Bildung, als noch keine prosaische Darstellung den Werth eines Gemeinguts besafs, und ein so glänzendes Vorspiel hoher Formen wurde für nationale Themen und Ideen ein anerkanntes Organ. Weit später bahnte sich die reife Kunst auf der von Griechischen Meistern vorgezeichneten Bahn einen Uebergang zur klassischen Prosa. Dieser Verlauf erklärt den eklektischen Grundton der Römischen Poesie. Von praktischen Zwecken bedingt und geraume Zeit eine Stufe des Durchgangs, ein erwünschtes Mittel für den dilettantischen Versuch, nicht unbewufst aus dem Instinkt erwachsen, wurde sie langsam unabhängig und an Selbstbestimmung gewöhnt, ihr innerer Ausbau blieb aber in vielen Gliedern fragmentarisch, denn sie bewegte sich in engen Kreisen, die ihr aus Rücksichten des Bedarfs willkürlich gezogen waren. Dennoch entsprach diese so verschränkte Dichtung den volksthümlichen Interessen befser als die formale Gesetzgebung im Anfang der Monarchie, welche den absoluten oder künstlerischen Standpunkt der Poesie hervorhob; auch kam sie zu spät und nahm eine zünftige Verfassung an [264]). Ein entschiedenes Uebergewicht hatte die *Prosa*, da sie dem Geiste der Nation gemäfs sich selber als Zweck setzte. Sie besafs ausreichende Gunst und Selbständigkeit, und zog jedes Talent an sich, die mächtigsten öffentlichen Charaktere durften darin

ihre Persönlichkeit aussprechen; noch in den schlimmen und unfruchtbaren Zeiten des Kaiserthums, als die Poesie verdorrt war, verjüngte jene sich mit schöpferischer Kraft, wenn auch nicht in klassischer Vollendung. Auf ihren drei Hauptfeldern (§. 5.) haben die Römischen Prosaiker, die besten nicht ohne Sinn für Theorie und subsidiares Wissen, nach allen Seiten die Stoffe der Praxis klar und gediegen verarbeitet, einen individuellen Reichthum dargethan und Varietäten des Stils in völlig nationaler Form ausgegeprägt; dann aber auch, wiewohl nicht in abgerundeter Form, den überfliefsenden positiven Stoff der Erudition im Fach der Sprach- und Alterthumsforschung verarbeitet und im Interesse der Schule systematisch geordnet. Nur diejenigen praktischen Disciplinen, welche rein in wissenschaftlicher Forschung wurzeln, die des spekulativen Talents, der freien Erfindung und einer uneigennützigen Beobachtung der Natur bedürfen, blieben zurück und überschritten niemals die Stufe der Mittelmäfsigkeit.

264) Die Republikaner waren gewohnt ihre litterarischen Gattungen summarisch den Fachwerken der Beredsamkeit und Poesie (*oratores atque poetae*) einzufügen; letztere wurde wol auch der Redekunst als Dienerin und angenehmer Luxus (*leviora studia*, Anm. 7.) beigesellt. Wie sie das Verhältnifs des Dichters zur Poesie fafsten, erhellt aus Anm. 268. Dieses Verfahren war in einem Staate berechtigt, wo selbst die Stimme der Oeffentlichkeit und Staatsverwaltung sich dem militärischen Ruhm unterordnete. Frühzeitig gaben die rhetorischen Lehrbücher (*Auctor ad Herenn.* IV, 4.) eine Blütenlese poetischer Figuren und Sentenzen; in gleichem Sinne hatten Kompilatoren wie *Rufinianus* gesammelt; des *L. Calpurnius Piso* zu geschweigen, der angeblich unter Trajan zwei Bücher *de continentia poetarum*, Parallelen von dichterischen und oratorischen Stellen, verfafste, denn vermuthlich hat Merula, der von ihm *in Enn.* p. 15. sq. und sonst redet, diesen Unbekannten erdichtet. Hievon machten die Redner für den Zweck des Pathos vielfältigen Gebrauch. *Quintil.* I, 8, 10—12. *Denique credamus summis oratoribus, qui veterum poemata vel ad fidem causarum vel ad ornamentum eloquentiae assumunt. nam praecipue quidem apud Ciceronem, frequenter tamen apud Asinium etiam et ceteros, qui sunt proximi, vidimus Ennii Attii Pacuvii Lucilii Terentii Caecilii et aliorum inseri versus, summa non eruditionis modo gratia sed etiam iucunditatis, cum poeticis voluptatibus aures a forensi asperitate respirent; quibus accedit non mediocris utilitas, cum sententiis eorum velut quibusdam testimoniis quae proposuere confirment.* Auch in diesem Punkte waren die Griechen einfacher und auf reinliche Sonderung der Stile bedacht: sie die begeisterten Zöglinge der Poesie schmücken die rednerische Kunst mit dem Dichterwort erst um die Zeit von Lykurg und Aeschines, s. Grundr. der Griech. Litt. Anm. zu §. 31, 1.

I. Geschichte der Römischen Poesie.

Hülfsmittel: Petrus Crinitus de poetis Latinis, Florent. 1505. f. *Opusc. ed. LB.* 1561. 12. *Lilii Greg. Gyraldi historia poetarum tam Graecorum quam Latinorum, Basil.* 1545. f. *Opp.* T. II: *LB.* 1696. f. *G. I. Vossius de vett. poetarum temporibus, Amst.* 1654. 4. *Opp.* T. III. *Olaus Borrichius de poetis, Hafn.* 1676. 4. eine kurze Chronik alter und neuer Poeten. *Crusius lives of the Roman poets, Lond.* 1726. II. Deutsch von Schmidt, Halle 1777. (*Jacobs*) Abrifs der Gesch. d. Röm. Poesie, in den Nachtr. zu Sulzers Theorie Th. I.

Sammlungen: Fragmenta vett. poetarum Latinorum collecta a R. et H. Stephanis, Par. 1564. 8. *Corpus omnium vett. poett. Latt. Genev.* 1611. II. 4. *Opera et fragmenta vett. poett. Latt., profanorum et ecclesiasticorum (cur. Mich. Maittaire), Lond.* 1713. II. f. *Collectio Pisaurensis omnium poematum — ad VI. usque christ. seculum, Pisauri* 1766. VI. 4. und ähnliche Sammlungen ohne kritische Bedeutung, zuletzt *Corpus Poetarum Latinorum ed. G. E. Weber, Frcf.* 1832. 8. *Collection des classiques Latins par Nisard (Lat. et Fr.)* 27 Voll. Eine zeitgemäfse Sammlung hat *L. Müller* verheifsen.

Monographien und kritische Beiträge: A. Weichert, Poetarum Latinorum ... vitae et carminum reliquiae, Lips. 1830. *A. Koch Exercitatt. critt. in priscos poetas Rom.* Bonner Diss. 1851. *F. G. Holtze Syntaxis priscorum scriptorum Latinorum usque ad Terentium,* L. 1861—62. II.

Allgemeiner Ueberblick.

64. Mit dem zweiten Punischen Kriege regte die Römische Poesie, wie *Porcius Licinus* (Anm. 137.) sagt, zuerst ihre Schwingen. Bisher hatten begeisterte Natursänger (dem *Cn. Marcius* ähnlich, Anm. 119.) im Saturnischen Versmafs gedichtet, heilige Festlieder (§. 31. 32.) dienten dem Bedarf des Kultes, scherzhafte Spottreden wurden nach Fescennischer Weise geübt. Alles das war ein Dichten ohne Form und Regel, wo weder ein feines rhythmisches Element noch höherer Gehalt sich fand; auch fehlten bezeichnende Namen, die mit den Griechischen ποιητής und ποίησις sich vergleichen liefsen. Spät wurden diese Fremdwörter aufgenommen; sonst begnügte man sich mit den alterthümlichen Begriffen *vates* und *carmen.* Die Dichter galten noch für Spafsmacher und Schmarotzer; manche lebten in dürftigen Verhältnissen, wenige fanden Zutritt in vornehmen Familien[265]. Als aber *Ennius* mit Selbstgefühl die Poesie zu Ehren brachte, wurden die Römer mit der Vorstellung, dafs den Dichtern eine göttliche Gunst und Weihe beiwohne, sogar mit dem verjährten Glauben an einen *furor divinus* vertraut; doch war die geistige Wirkung der Poesie schwach und das Dichterwerk galt noch nicht als eine Schöpfung hoher Kraft oder als eine sittliche That[266]. Selbst die volksthümlichen *Dramatiker,* deren Erzeugnisse durch

scenische Kunst veredelt zuletzt um Ciceros Zeit ein empfängliches Publikum fesselten (Anm. 43. 166.), hatten den Geschmack weder berichtigt noch erhoben; die wenigsten unter ihnen waren geniale Künstler; ihr Objekt sollte der Unterhaltung oder den patriotischen Interessen dienen [267]). Doch mufs man hier billig in Anschlag bringen dafs die frühesten Dichter wenn nicht Fremde doch von geringer Herkunft waren, während vornehme Männer nur beiläufig und dilettantisch zu dichten liebten. Immer entbehrte die Poesie den äufseren Glanz, welcher die Prosa hob. Wenn daher die vier poetischen Gattungen in der Republik, welche die politische Denkart und gesellschaftliche Bildung der Aristokratie vertraten, Tragödie, Komödie, historisches Epos und Miscelldichtung in der Satire nebst kleinen Spielarten, an Gehalt und Lebensfülle wuchsen, einen sittlichen Kern forderten und durch gemüthlichen Ton erfreuten, so wurden doch Form und Komposition, Ausdruck und Technik des Verses vernachläfsigt, und mit gleicher Sorglosigkeit unterwarf man den Plan und Bau des Ganzen allen Launen der Subjektivität. Das Publikum dieser Zeiten gab sich dem augenblicklichen Eindruck hin und wurde vom stoffmäfsigen Interesse befriedigt; dagegen kannte niemand Gesetze des Rhythmus und des Vortrags aus nationaler Tradition, und lange genug nutzte man das poetische Gewand nur als Mittel stilistischer Uebung. Auch ohne poetischen Beruf durfte der Staatsmann darin unbedenklich sich versuchen, und lange Zeit unterschied der Stolz des dichtenden Römers vornehm zwischen seiner Person und dem Schriftwerk [268]). Wenn nun aber dem Dichter bei den Griechen das Recht und die Mufse verliehen war seinen Schöpfungen bis ins Greisenalter zu leben, wenn er gemächlich in seinen geistigen Aufgaben das Leben beschlofs, konnte doch der Römer als Schriftsteller nur in gemefsenen Zeitpunkten vom geschäftigen Staatsleben zur Stille der harmlosen Einsamkeit (Anm. 6.) entweichen, um mit Ehren in einer Auswahl praktischer und poetischer Studien auszuruhen [269]).

Dieser Standpunkt des Naturalismus und der zufälligen Liebhaberei bestand bis zur *gelehrten Kunstschule* (§. 48.) unter Augustus, aus der die klassischen Dichter Roms hervorgingen. Sie lernten mit Einsicht an den Studien ihrer nächsten Vorgänger (Anm. 167.) Lucretius und Varro Atacinus, dann an den Genofsen Catulls, welche durch Uebersetzungen und Versuche besonders in epischen und lyrischen Themen einen feinen Sinn

für die Form verbreitet und die Dichterrede bereichert hatten; das beste wirkten sie durch eigenen Kunstfleifs und strenge Methode. So haben die jüngeren Dichter, gefördert von der Stimmung einer friedlichen Zeit, den Geschmack gründlich geläutert und eine Schule gestiftet. Ihr Ton entsprach der gebildeten Gesellschaft, deren Vorzüge sich in ihren besten Werken abspiegeln. Die damalige Welt, geneigt auszuruhen und zu geniefsen, war den poetischen Studien günstig und liefs die Dichter in den Vorgrund treten; diese durften daher die Beschäftigung mit Poesie als den Zweck und Mittelpunkt eines Römischen Berufs verkünden, zugleich ein Ideal der dichterischen Kunst aufstellen. In der That gingen sie hier allen mit Musterwerken voran, die durch eine seltne formale Trefflichkeit glänzen und unter anderen schönen Gaben das Talent des Erzählens zur Vollkommenheit brachten. Man verdankt ihnen das *Kunstepos* und die mannichfaltigen Zweige der *Kunstdichtung*, deren Gipfel das *Lehrgedicht* war, ferner *die lyrische* Gattung mit mancher Spielart, besonders der *erotischen Elegie*, dann in neuer Gestalt die *Satire;* selbst die *Tragödie* wurde damals erneuert, sie konnten aber nicht hindern dafs das Drama sich allmälich aus der Litteratur verlor. Gemäfs den Zwecken des Augustischen Zeitalters wichen diese Leistungen vom Geiste der altrömischen Poesie sehr entschieden ab. Die neuen Dichter liefsen den politischen Charakter schwinden, und wenn auch das nationale Pathos bei den älteren Mitgliedern nachklingt, so zogen sie doch aus dem Staat und seinen historischen Erinnerungen immer seltner ein Motiv. Dafür gaben einen Ersatz ihre klassischen Darstellungen hoher geistiger Interessen, Werke des feinen Geschmacks, der freien Erfindung und der persönlichen Erfahrung. Eingewohnt in den lichten Kreisen Griechischer Kunst und Denkart mochten sie nur aus der Gesellschaft und schulgerecht für geistesverwandte Genofsen dichten; sie blickten nicht auf gemischte Leser, sondern waren eines geübten, empfänglichen Publikums gewifs, denn ihre Dichtungen drangen bald in die Schulen und wanderten durch die Provinzen. Die neue poetische Litteratur war daher ihrer Natur nach universal und diente nicht dem strengen Römerthum; ihre vorwiegende Subjektivität und Richtung auf Lebensweisheit verräth schon einen Uebergang zu modernen Standpunkten der Reflexion. Diese Dichter haben daher durchgreifend gewirkt, weil sie völlig ihrer Gegenwart angehörten und von der neuen Ordnung als einer fertigen und bleibenden

ausgingen; was das Verständnifs und die Kritik derselben forderte, machten sie zu ihrer Aufgabe, sie waren die frühesten und zugleich wärmsten Sprecher der Monarchie; sie wurden daher von solchen Gemüthern am besten verstanden und genofsen, welche beim Schwinden aller öffentlichen Thätigkeit von der Bildung zehrten und in die Studien zurückwichen.

Die jüngere Poesie seit Augustus stand unter Einflüfsen der Moral und der Schule, sie gab der Rhetorik einen weiten, der Persönlichkeit keinen geringeren Spielraum; die nachfolgenden Zeiten der Dienstbarkeit und des Ungeschmacks waren aber jeder kräftigen und reinen Natur auf dichterischem Gebiete feindlich. Schon im ersten Jahrhundert des Kaiserthums, als Deklamation und Recitationen blühten und die Prosa herrschte, kämpften die Dichter mit der vollen Ungunst eines sinkenden Zeitalters. Sie vertraten kein allgemeines Interesse, sie besafsen weder Ruhe noch theilten sie den Glauben der Vorgänger an ihre Gegenwart, die poetische Stimmung war erschöpft. Jetzt hatten rhetorische Versmacher ein freies Feld; die Mehrzahl pflegte den überlieferten Hausrat der Formeln und Bilder aufzubrauchen, und auf Nachahmung angewiesen begnügte sie sich mit dem Lobe korrekter Eleganz. In einer solchen Zeit welche der reinen Poesie gänzlich widersprach, überrascht zuletzt kaum die Mischung humoristischer Scenen mit sauberen Gedichten, wodurch der Roman des *Petronius* sich auszeichnet. Auch gab die Vorläuferin aller witzigen Rhetorik, die Technik Ovids ein verführerisches Beispiel: die Lust an geistreicher Form erregte die Geister, man dichtete für den Moment und den Beifall eines flüchtigen Publikums, der Sinn für ernsten Plan und Tiefe des Gehalts erlosch [270]). Die Poesie war ein Werk müfsiger Phantasie geworden, zuletzt sogar ein Beiwerk für Redekünstler in ihrem litterarischen Beruf; die beliebte Schaustellung in kaiserlichen Wettkämpfen (Anm. 203. 204.) oder in öffentlichen Recitationen (Anm. 214.) verführte zur schnellen und phrasenhaften Versmacherei: daher verloren die Dichter schon am Ende des ersten Jahrhunderts ihren moralischen Einflufs auf die Nation [271]). Die bisherigen poetischen Gattungen dienten noch als beliebige Formen und Hüllen, in die sich ein spröder prosaischer Stoff bequem einkleiden liefs; das bequemste Fach um jedes Wissen aus der Gelehrsamkeit und dem praktischen Leben aufzunehmen war das *Lehrgedicht.* Arbeiten von grofser Ausdehnung wurden vermieden und räumten den kleinen versifi-

zirten Spielen, namentlich dem Epigramm, der Idylle, der Epistel und ähnlichen Tändeleien der gelegentlichen Muse im Hexameter oder in Distichen, bereits unter Domitian den Platz. Der vollkommenste Bildner dieses kleinen objektlosen Stils in plaudernder Dichtung ist *Ausonius*. Im Epos ersetzten Reden, Episodien und malerischer Stoff den Verlust an Charakter und epischer Anschauung. Ernste Tendenz in bitterer Stimmung besafs nur die *Satire*, selbst einen Plan, aber dieser war so völlig prosaisch, dafs er das Ganze zur systematischen Folge von Sittengemälden und Reflexionen aus der Moral machte; nicht minder überspannte sie den sarkastischen Ton, bis sie keinen Anklang mehr fand. Gleichwohl erhielt sich ein fleifsiges Studium, und die Dichter namentlich im Hexameter gewannen aus der schulmäfsigen Tradition einen von Einflüfsen der schlimmen Zeiten weniger berührten Rückhalt, der ihnen Sicherheit und einen Grad der Korrektheit verlieh, den die fortwährend durch Barbarei getrübte Prosa nicht mehr erreichte. Man zehrte von der Erbschaft des Augustischen Zeitalters, aber ohne feines Sprachgefühl; am meisten fehlte der warme Hauch einer frischen schöpferischen Kraft. Alle, zum Theil geschickte Versmacher des 4. Jahrhunderts (§. 58.) überbietet durch den Geist seiner Reproduktion der eine *Claudianus*, der gröfste Dichter der letzten Jahrhunderte; doch hat er für die Poesie nur ein flüchtiges Interesse geweckt, da seine bedeutendsten Themen um Parteiungen oder Persönlichkeiten der vornehmen Welt sich bewegen und in den Kreis höfischer Dichtung fallen. Gegenüber begannen kirchliche Dichter die herkömmlichen Formen und Phrasen, wie wenig auch solche Rhythmen und Bilder dem Geiste des Christenthums entsprachen, für den Dienst desselben zu verwenden. Ungeachtet aller Studien besafs aber zuletzt die poetische Kunst weder Wahrheit noch festen Boden, und schwankte selbst in den Voraussetzungen ihrer Praxis, als sie gegen den quantitirenden Rhythmus (Anm. 238.) gleichgültig wurde; nur blieb ihr das Vorrecht einer durch Herkommen geheiligten Rede, bei der weniger Schwung und Erfindung als Ebenmafs und Haushalt der angelernten Mittel hervortrat. Sie galt immer für ein stattliches Pracht- und Schaustück, und darf auf gleichem Fufs mit der Prosa wandeln und (wie bei Boetius) mit ihr wechseln. So durchlief die Römische Poesie einen mehrfachen Stufengang, und begleitete noch das Mittelalter als blofse Lateinische Form. Ihre Blütezeit war kurz, da sie sogleich nach den Augustischen Dichtern in Stillstand ge-

gerieth, aber auch an ihren Schicksalen ahnt man wie sehr die Prosa bei dieser Nation überwog.

265) *Carmen* bedeutet jede *Formel* im liturgischen oder politischen Gebrauch, weiterhin noch einen kurzen gnomischen, meistentheils straff in eine rhythmische Zeile gefafsten Ausspruch: wie wenn *Cic. Cat.* 17, 61. das *elogium* in Saturnien auf einem berühmten Grabe *carmen* nennt und *Seneca Ep.* 98. pikant gegenüber einer Sentenz Virgils als *carmen fortius ac iustius* das schlichte *dii melius* angibt, vergl. 94, 27. Ihm entspricht kein Griechisches Wort, denn ἔπος (Grundr. d. Gr. L. §. 53, 2. Anm.) bedeutet einen metrischen Vortrag in wiederkehrenden Zeilen. Den Werth des *carmen* erläutert die Bemerkung von Grimm Deutsche Mythol. p. 1173. „es sind aber gebundene, feierlich gefafste Worte, wenn sie wirken sollen, erforderlich, Lied und Gesang; darum hängt alle Kraft der Rede, deren sich Priester, Arzt, Zauberer bedienen, mit den Formen der Poesiė zusammen.“ Vom ursprünglichen Sinn einer feierlichen, taktmäfsig gesungenen Rede ging *carmen* allmälich in die weitere Bedeutung einer gebundenen Form über, wo man (wie Livius) von der alterthümlichen metrischen Fafsung, also von Saturnischer Mefsung absah. Dieser doppelte Gebrauch erschwert die Beurtheilung manches besonderen Falles, aber *Düntzer* (über *carmen* Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1857. XI. vgl. *Ribbeck* in Jahrb. f. Philol. 77. 202 ff.) geht viel zu weit, wenn er allein den abstrakten Werth, Spruch Formel Lehre, gelten läfst, dagegen von der poetischen Form und ihrer anfangs regellosen Mefsung absieht. Denn im Hintergrunde steht merklich eine Beziehung auf die Poesie, wie bei Cicero (Anm. 19.) *ut carmen necessarium,* wir lernten die Sätze der Zwölf-Tafeln wie sonst die Jugend angehalten wird ihre Dichter zu lernen, nicht als ob die Tafeln für den Zweck der Schule versifizirt worden; entsprechend *Seneca Controv.* II, 10. *quod scholastici quasi carmen didicerant.* Dennoch läfst sich nicht alles was mit *carmen* bezeichnet wird, wie *Ritschl* im Programm *Poesis Saturniae Spicil.* I. wünscht, in Verse bringen. Der Versuch ist namentlich bei *Cato* (Anm. 486. am Schlufs) mifslungen, aus dessen *Carmen de moribus* nur *Gellius* XI, 2. einige Stellen in nackter Prosa citirt: seinem Gedanken nach war dieser *liber Catonis* ein Klagelied über das Schwinden der guten alten Zeit, in der Ausführung ein Aggregat von Sittenzügen und Sätzen aus langer Erfahrung. Zum Begriff des *carmen* gehörte wesentlich einiger Affekt und erhöhte Stimmung. Am wenigsten darf man für Catos Titel den Plural begehren: denn *carmina* geht auf eine Sammlung kleiner Gedichte, die früher nicht verbunden waren. Dafs aber *carmen* auch eine Sammlung, ein Corpus verschiedenartiger Gedichte bedeute folgert man irrig aus *Diomedes* III. p. 483. *et* (l. *sed*) *olim carmen quod ex variis poematibus constabat satira vocabatur,* und weiterhin, *quod scilicet et satira carmine multa simul poemata comprehenduntur.* Allein dieser Sammler versteht unter *carmen* eine Gedichtart, und nennt vermischte Rhythmen *poemata.* Den Sinn der fremdtönenden Bezeichnungen *poema* und *poesis* trug den Römern *Lucilius*, dann am fafslichsten *Varro* vor *ap. Non. v. poema*: *Poema est λέξις ἔνρυθμος, id est, verba plura modice in quandam coniecta formam. itaque etiam δίστιχον ἐπιγραμμάτιον vocant poema. Poesis est perpetuum argumentum ex rhythmis, ut Ilias Homeri et Annales Ennii.* Die Definition der *poesis* bestätigt der Gebrauch von *Cicero, Tusc.* IV, 33. V, 39. Ferner heifsen *poemata* für sich stehende Gedichte oder *eclogae*, *poema* ein Corpus derselben: so nennt *Cic. Acad.* I, 3. Varros Satiren. Sinnverwandt *opuscula*, Sammlung kleiner Gedichte, *Weichert de Cassio Parm.* p. 240. Auch im weiteren Sinne wird *poema* vom Stil gesagt, *Cic. Orat.* 20, 67. und Grammatiker wie Diomedes. Dafs man noch später den *vates* als ein höheres Wesen ansah zeigt *Dial. de Oratt.* 9. *egregium poetam vel, si hoc honorificentius est, praeclarissimum vatem.* Die Dichter oder ihre Standesgenofsen erhielten im sechsten Jahrhundert die Rechte einer Korporation, was der Zusammenhang bei *Festus v. scribas* erweist: *scr. proprio nomine antiqui et librarios et poetas vocabant. — itaque cum Livius Andronicus bello Punico secundo scripsisset carmen, quod a virginibus est cantatum, — publice attributa est ei in Aventino aedis Minervae, in qua*

liceret scribis histrionibusque consistere ac dona ponere, in honōrem Livii, quia is et scribebat fabulas et agebat. Der Schlufssatz dieser von *O. Jahn* in den Berichten d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1856. Phil. Cl. p. 294. ff. erläuterten Notiz ist ein Mifsverständnifs: vergl. Anm. 294. Auch fragt sich ob *scribis* im SCtum richtig auf die Dichter bezogen sei. Wenig ehrenvoll klingen ferner Aeufserungen von *Cato.* Im gedachten Carmen desselben las *Gellius* XI, 2. *poeticae artis honos non erat; si quis in ea re studebat aut sese ad convivia applicabat, grassator vocabatur.* Ist diese paradoxe Zusammenstellung richtig, so wurden die Dichter den Parasiten gleichgesetzt oder für Tagediebe erklärt. *Cic. Tusc.* I, 2. *honorem tamen huic generi non fuisse declarat oratio Catonis, in qua obiecit ut probrum M. Nobiliori, quod is in provinciam poetas duxisset.* Der gehäfsige Plural deutet wie bei *Hor. Serm.* I, 4, 33. auf ein Vorurtheil, das auch im ehrenrührigen Schmähwort desselben Cato (*ap. Fest. v. spatiatorem*), *spatiatorem atque Fescenninum,* durchschimmert: vgl. Anm. 117. Man hört wie kümmerlich das Leben von Plautus, wie bescheiden der Haushalt eines Ennius war; und als einige Dichter mit dem Rang eines Hausfreundes in vornehme Familien eintraten, fiel doch von dieser Anerkennung nur ein matter Schimmer auf Kunst und Bildung. Der erste dem das Wort *poeta* geläufig war, ist Plautus: *Ritschl* Opusc. II. 612. fg. Der Ueberblick dieser elementaren Zustände den der Aufsatz von *Streuber*, Ueber die älteste Poesie der Römer, Verhandl. d. Philol. in Basel 1847. p. 107. ff., bezeichnet, gibt keine Forschung.

266) *Cic. p. Arch.* 8. *Atqui sic a summis hominibus eruditissimisque accepimus, ceterarum rerum studia et doctrina et praeceptis et arte constare, poetam natura ipsa valere et mentis viribus excitari et quasi divino quodam spiritu inflari. Quare suo iure noster ille Ennius sanctos appellat poetas, quod quasi deorum aliquo dono atque munere commendati nobis esse videantur.* Vom Glauben an einen natürlichen Enthusiasmus der Dichter s. *Dav. in Cic. Divin.* I, 37. *Tusc.* I, 33.

267) Klage des *Attius Pragmaticis ap. Non. v. perperos:*

Et eo plectuntur poetae quam suo vitio saepius
aut ductabilitate nimia vestra aut perperitudine.

Viel lehrreiches über das urtheillose Publikum, das seine alten Klassiker zwar mit konventionellen Prädikaten ehrte, nicht aber las (*in manibus non est et mentibus haeret paene recens*), das ferner entzückt von der Schönheit eines Gedankens oder Verses darüber das Ganze und seinen Plan laufen liefs, enthält *Horaz Epp.* II, 1, 55—75. Vgl. Anm. 189. fg.

268) Den Dichter trennen einige von seinem Werk, meistentheils Darsteller von zweifelhafter Sittlichkeit. Charakteristisch wehrt *Catull.* 16. (Anm. 7.) seine Tadler ab, mit dem Schlufs:

Nam castum esse decet pium poetam
ipsum, versiculos nihil necesse est.

Gleichfalls schliefst ein dreistes Gedicht *Martial.* XI, 15. mit der geistesverwandten Ausflucht, *mores non habet hic meos libellus.* Denselben Unterschied machte Kaiser Hadrian in einem Gedicht zum Andenken seines Freundes Voconius, *Lascivus versu, mente pudicus eras, Appul. Apolog.* p. 410. Dies erinnert unwillkürlich an die gelehrte Rechtfertigung von Ovid Trist. II, 361. ff. Gleichmäfsig *Cic. in Pis.* 29. *In quo reprehendat eum licet, si qui volet; modo leviter, non ut impurum, non ut improbum, non ut audacem, sed ut Graeculum, ut assentatorem, ut poetam.* Bequeme Vornehmheit und vielleicht das Fehlen einer ästhetischen Kritik erklärt die wunderliche Versmacherei, woran Cicero und Caesar, Augustus und gar Maecenas neben anderen Grofsen sich ergetzten; sie dichteten auf Kosten der Poesie, weniger aus Eitelkeit als weil sie dem unschuldigen Hange zu Stilübungen nicht widerstehen konnten.

269) Im Geiste des praktischen Publikums *Dial. de Oratt.* 9. *Nam carmina et versus . . . neque dignitatem ullam auctoribus suis conciliant neque*

utilitates alunt; voluptatem autem brevem, laudem inanem et infructuosam consequuntur. — — Adiice quod poetis, si modo dignum aliquid elaborare et efficere velint, relinquenda conversatio amicorum et iucunditas urbis, deserenda cetera officia, utque ipsi dicunt, in nemora et lucos, id est, in solitudinem secedendum est. Schwach und subjektiv klingt die Entgegnung c. 12. 13. Ein Wettstreit wie der dort geführte zwischen öffentlicher Beredsamkeit und Poesie mag niemals unter Griechen gehört sein; die Polemik aber welche von Euripides in einer berühmten Scene der Antiope vorgetragen wurde, betraf eine Herzensangelegenheit, den Streit zwischen Praxis und stillen Musenkünsten. War nun unter den Dichtern auch mancher Sonderling, so kam doch selbst in *Horazens* Zeit jenes Extrem selten vor, das er schildert A. P. 297.

bona pars non ungues ponere curat,
non barbam; secreta petit loca, balnea vitat.

270) *Ovids* Manier (§. 54.) fand bis in die Zeiten des Martialis neben den Virgilischen Studien allgemeinen Eingang. Man ahmte neben der pikanten Rhetorik besonders die psychologische Zeichnung und Malerei nach: Anm. 219. Dafür leistet der Tragiker *Seneca* volle Gewähr; dafs auch der Philosoph seine Gedichte mit Ovidischen Künsten schrieb, darauf könnte man vielleicht deuten *Prisc.* VII. p. 760. *Seneca Ovidium sequens, Gausapa si sumpsit, gausapa sumpta probat.* Allein diese Notiz ist lückenhaft, denn der Vers sind Ovids eigene Worte, deren auch Charisius gedenkt, nur dafs in A. A. II, 300. *proba* steht, wie *Hertz* gegeben hat.

271) Wie das Spielzeug der sentimentalen Versifikation gemifsbraucht wurde, sagt *Plinius* unbefangen (s. Anm. 214.) *Epp.* V, 3. *Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio; etiam comoedias audio et specto mimos et lyricos lego et Sotadicos intelligo; aliquando praeterea rideo, iocor, ludo: utque omnia innoxiae remissionis genera breviter amplectar, homo sum.* VII, 9. *Fas est et carmine remitti, non dico continuo et longo (id enim perfici nisi in otio non potest), sed hoc arguto et brevi, quod apte quantaslibet occupationes curasque distinguit. lusus vocantur, sed hi lusus non minorem interdum gloriam quam seria consequuntur.* IX, 22. *Si elegos eius in manum sumpseris, leges opus tersum, molle, iucundum et plane in Propertii domo scriptum. Nuper ad lyrica deflexit, in quibus ita Horatium ut in illis illum alterum effingit. — Magna varietas, magna mobilitas. amat ut qui verissime, dolet ut qui impatientissime, laudat ut qui benignissime, ludit ut qui facetissime: omnia denique tanquam singula absolvit.* Vgl. Anm. 435. Solche Studien bewundert mit gröfserem Recht *Sidonius Apollin. Epp.* V, 8. VIII, 11.

A. *Geschichte der dramatischen Poesie.*

Sammlungen und Hülfsmittel. Fragmentsammlung der *Stephani*, s. bei §. 64. *Fragmenta veterum poetarum ed. Theod. Ians. ab Almeloven, Amst.* 1686. 8. *Poetae scenici Latt. c rec. F. L. Bothe, Halberst.* 1822—23. V. 8. *Lévée théatre complet des Latins, Par.* 1820—23. XV. 8.

Alte Forscher und Verfasser einer dramaturgischen Litteratur: des *Attius didascalica* (*Madvig Opusc.* I. 4.); *Varro de poetis, de actionibus scenicis, origines scenicae* (*Ritschl Parerg. Plaut.* I. p. 238. ff. 320. fg.); *Suetonius* u. a. s. Lange Verm. Schr. p. 18. fg. *Donatus de tragoedia et comoedia*, nebst *Euanthius*, vor *Terentii edd. Westerhov. et Zeune. Io. Lydus de magistr. Reip. Rom.* I, 40.

Iul. Caes. Scaliger de Comoedia et Tragoedia in *Gronov. Thes. A. Gr.* T. VIII. *Casp. Sagittarius de vita et scriptis Livii Andronici, Naevii, Ennii, Caecilii Statii, Pacuvii, Attii, Attilii* etc., *Altenb.* 1672. 8. Abhandlungen von *Köler*, *Böttiger* (*Opuscula*, besonders n. 20.), *Köpke*

Einleit. zum Plautus. Vgl. *Meierotto* über Sitten und Lebensart d. R. I. p. 112. ff. *A. W. v. Schlegel* Vorles. über dramat. Kunst und Litt. Th. I. 2. Vorl. 8. *Reuvens collectanea litteraria, LB.* 1815. 8. *Fr. Osann Analecta critica, Berol.* 1816. 8. *Fr. Stieve de rei scenicae apud Rom. origine, Berol.* 1828. *Grysar* Ueber den Zustand der Röm. Bühne im Zeitalter des Cicero, Schulzeitung 1832. No. 40—47. *Ch. Magnin Les origines du théatre moderne précédée d'une introduction contenant des études sur les origines du théatre antique, Par.* 1838. gibt in c. 3. dieser *Introduction* einen historischen Ueberblick des Römischen Dramas, aber keine Forschung.

Historische Uebersicht.

65. Dem Beginn des Römischen Dramas gingen Improvisationen voran, vielleicht nach Art jener volksthümlichen Scherze bei den Griechen, welche das Attische Schauspiel vorgebildet hatten und ihm eine Bahn bereiteten. Auch Mittelitalien besafs in früher Zeit seine ländlichen Feste (Weinlesen und Askoliasmen, *oscilla*); wir erfahren nichts von geordneten Umzügen und heiligen Gesängen, sicher ergab sich aber an ihnen das Volk dem freien Ergufs einer fröhlichen Laune, deren Ausdruck ein neckischer Dialog und selbst beifsender Wortwechsel (*Fescennini*, §. 31.) war [272]). Die Römische Politik bemächtigte sich frühzeitig dieses dramatischen Vorspiels, und nutzte sein religiöses Element unter den Formen des Saliarischen und Lupercalischen Pompes für den ältesten Kult; der scherzhafte Dialog wurde dem Volk überlafsen, und dieses Vorrecht genofs es am längsten und bis zum äufsersten Grade der Freiheit bei Leichenbegängnifsen [273]). Ohne Wirkung ging die Kenntnifs Etruskischer Kunst vorüber, als Etruskische Mimen zur Zeit der Pest 390 berufen wurden und ein stummes Geberdenspiel zur Flöte versuchten [274]). Zwar knüpft die Sage hieran unmittelbar das Gewerbe der *histriones* oder *ludiones* zu Rom, und berichtet dafs der Jugend noch andere Darstellungen gefallen hätten, und sie selber manchen Schwank mit persönlichem Spott in dramatischer Aktion vortrugen [275]). Allein den wenigen geschichtlichen Spuren zufolge haben die Römer nur aus dem Verkehr mit Kampanien, dem Sitz heiterer Geselligkeit und des üppigsten Naturdienstes, eine Volkskomödie gezogen, das sogenannte *ludicrum Oscum* in vulgarem Latein; hier fanden sie den Stoff für ein lokales Lustspiel, den sie später in litterarischer Gestalt als *Atellana* fortbildeten, und diese Posse blieb in allem Wechsel des Dramas so volksthümlich, dafs sie neben dem Pan-

tomimus bis zum Aufhören des Römischen Theaters bestand. Hiezu gesellte sich eine Form von hohem Alter die *Satura*. Sie war aus den Fescenninen hervorgegangen oder ihnen verwandt, und durchlief die Wendungen eines lebhaften Dialogs; die natürliche Beredsamkeit der Italiker bediente sich ihrer gern, und führte darin eine zwanglose Konversation über Zustände des Lebens mit persönlicher Kritik. Eine kleine dramatische Form gestaltete sich zum Schwank oder *Exodium*, das als *Nachspiel* oder Beiläufer der Atellana bis in die letzten Zeiten des Kaiserthums gefiel. [276]).

272) Ueber diese Rudimente §. 31. nebst Anm. 116. Der Mythos bildet einen wesentlichen Unterschied zwischen den mittelitalischen und Peloponnesischen Lustbarkeiten, welche die feiernde Volksmenge zu beschäftigen pflegten. Italien besafs wenige Mythen, auch mangelten ausgezeichnete Heiligthümer und Götterbilder, die sonst das Volk zu rhythmisch geordneten Festzügen aufforderten; bei den Hellenen hatte die religiöse Darstellung ein Uebergewicht, die rein agrarische Feier trat zurück. Daher die Menge popularer Spiele bei den Römern mit bürgerlichem Aussehn, ein Pomp gleich dem der *Iuno Falisca* rauschte mit geringerem Glanz vorüber als das reiche Grofsgriechenland bieten konnte; daneben Spottreden mit charakteristischer Aktion, ähnlich den Lakonischen Tänzen und der drolligen Scenerie von Deikelisten. Da nun ein poetischer Keim und Ansatz fehlte, so kam man zu keiner dramatischen Produktivität. Parodien und burleske Mimen gingen aus den Latinischen und Dorischen Volksfesten hervor; die Litteratur zog daraus die formlose Satura. Zwar fafste *Lobeck Aglaoph.* I. p. 688. die Tragödie nur als eine Frucht der natürlichen Mimik, als unwillkürliches Organ des freudigen oder berauschten Naturmenschen; und diesen Naturalismus mag die Litteratur als Element der Tragödie voraussetzen; sonst aber war er ohne Form und Stoff. Um darstellbar zu werden, bedurfte sie des mythischen Gehalts und lyrischer Ideen, denn die dramatische Dichtung ist am wenigsten ein unbewufstes Spiel.

273) Aus der Hauptstelle *Dionys.* VII, 72. erfährt man das Recht der *χοροὶ τῶν Σατυριστῶν* bei feierlichen Aufzügen: *οὗτοι κατέσκωπτόν τε καὶ κατεμιμοῦντο τὰς σπουδαίας κινήσεις, ἐπὶ τὰ γελοιότερα μεταφέροντες. δηλοῦσι δ' αἱ τῶν θριάμβων εἴςοδοι παλαιὰν καὶ ἐπιχώριον οὖσαν Ῥωμαίοις τὴν κέρτομον καὶ σατυρικὴν παιδιάν. ἐφεῖται γὰρ τοῖς κατάγουσι τὰς νίκας ἰαμβίζειν τε καὶ κατασκώπτειν τοὺς ἐπιφανεστάτους ἄνδρας αὐτοῖς στρατηλάταις, ὡς Ἀθήνησι τοῖς πομπευταῖς τοῖς ἐπὶ τῶν ἁμαξῶν πρότερον ἅμα σκώμμασι παροχουμένοις· νῦν δὲ ποιήματα ᾄδουσιν αὐτοσχέδια.* (Vergl. Anm. 120.) *εἶδον δὲ καὶ ἐν ἀνδρῶν ἐπισήμων ταφαῖς ἅμα ταῖς ἄλλαις πομπαῖς προηγουμένους τῆς κλίνης τοὺς σατυριστὰς χοροὺς κινουμένους τὴν σίκιννιν ὄρχησιν, μάλιστα δ' ἐν τοῖς τῶν εὐδαιμόνων κήδεσιν.* Hier dachte *Salmasius in Vopisci Car.* p. 843. an *ludiones* (d. h. Pantomimen), es sind aber *scurrae mimici* gemeint, die privilegirten Narren des Alterthums, die beim feierlichen Pomp unter Leitung eines *archimimus* bis zum dritten Jahrhundert der Kaiserzeit das Vorrecht übten unter dem Schein der Posse die schärfsten Witze gegen vornehme Personen zu richten. *Sueton* hat Beispiele: *Vespas.* 19. *Sed et in funere Favor archimimus personam eius ferens imitansque ut est mos facta ac dicta vivi, interrogatis palam procuratoribus, quanti funus et pompa constaret, ut audiit sestertio centies, exclamavit, centum sibi sestertia darent ac se vel in Tiberim proiicerent.* Cf. *Tib.* 57. und mehreres in Anm. 329. Ein archimimus erscheint unter anderen Bühnenkünstlern bei *Plut. Sulla* c. 36. Als Haupt einer grofsen Truppe nennen ihn Inschriften, s. *Grysar* d. Röm. Mimus (Sitzungsberichte der phil. hist. Cl. d. Wiener Akad. d. Wiss. XII. 1854.) p. 88. ff., der auch zweimal

Directricen oder archimimae nachweist. S. Orelli Inscriptt. 2608. 2625. 4760. Dagegen sind *Luperci* oder *crepi*, eine Art Clowns, Theil des städtischen Kultes: *Lobeck Agl.* I. p. 682.

274) *Liv.* VII, 2. *Sine carmine ullo, sine imitandorum carminum actu, ludiones ex Etruria acciti ad tibicinis modos saltantes haud indecoros motus more Tusco dabant.* Nichts als Einführung des Tuskischen Schauspiels unter der Anordnung eines *hister*, woher *histriones*, berichtet *Plutarch. Quaest. Rom.* 107. *Ovid* täuschte sich, wenn er einen Vortrag von Trimetern zum Flötenspiel des Tuskischen Künstlers annahm. Eigenthümlich ist die Notiz von *ludiones* (alte Form, die Livius weiterhin mit *ludius* vertauscht, vgl. *Haupt* im Hermes III. 149.) als Führern der *pompae circenses et scenicae* bei *Dionys. A. R.* II, 71. *καὶ εἰσὶν οὗτοι τῆς πομπῆς ἡγεμόνες, καλούμενοι πρὸς αὐτῶν ἐπὶ τῆς παιδιᾶς τῆς ὑπὸ Λυδῶν ἐξευρῆσθαι δοκούσης λυδίωνες, εἰκόνες ὡς ἐμοὶ δοκεῖ τῶν Σαλίων.* Eine brauchbare Vergleichung gewährt ein Fragment des *Seneca ap. August. C. D.* VI, 10. *Doctus archimimus, senex iam decrepitus, cotidie in Capitolio mimum agebat, quasi dii libenter spectarent, quem homines desierant.* Derselbe berührt solche naive Riten *Ep.* 95, 47. Gaukelspiele die dem Etruskischen Mimus glichen sind die Vorläufer aller dramatischen Mysterien; für dieses stumme Spiel war kein Text erforderlich, und sie hatten darum keinen anregenden Einflufs auf die Litteratur.

275) Eine glatte Chronik des ältesten Römischen Dramas, deren aetiologischer Grundton auf die Kombination eines Gelehrten (man glaubt des Varro) schliefsen läfst, gab in gewundenem Ausdruck *Liv.* VII, 2. *Imitari deinde eos iuventus, simul inconditis inter se iocularia fundentes versibus, coepere, nec absoni a voce motus erant. accepta itaque res saepiusque usurpando excitata. vernaculis artificibus, quia hister Tusco verbo ludius vocabatur, nomen histrionibus inditum; qui non sicut ante Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant, sed impletas modis saturas descripto iam ad tibicinem cantu motuque congruenti peragebant. Livius post aliquot annis, qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere —. Postquam . . . ludus in artem paulatim verterat, iuventus histrionibus fabellarum actu relicto ipsa inter se more antiquo ridicula intexta versibus iactitare coepit, quae exodia postea appellata consertaque fabellis potissimum Atellanis sunt. quod genus ludorum ab Oscis acceptum tenuit iuventus, nec ab histrionibus pollui passa est.* Hieraus hat *Valer. Max.* II, 4, 4. das meiste geschöpft. Da nun dieser historische Bericht die Satura für den Ausgangspunkt des Römischen Dramas erklärt, so mufs auch die Forschung von ihrer frühesten Verfafsung ausgehen. Seine fast peinliche Sprache verräth dafs Livius nicht aus eigener Ansicht redet, sondern den Kern einer gelehrten Ueberlieferung zusammenfafst, die den Fortgang der Dinge schrittweis vor Augen stellt und daraus bequem einen kausalen Zusammenhang mit dem Anschein der Chronologie bildet. Daher der Wahn einer Nachwirkung des Tuskischen Mimus, daher *post aliquot annis*, um den Beginn eines litterarischen Dramas zu datiren. *Klenze* hat also Philolog. Abhandl. p. 95. ff. recht, wenn er die Verknüpfung der Atellanen und der Oskischen Posse mit dem Tuskischen Schauspiel, wie Livius sie gibt, für irrig erklärt; aber mit Unrecht sieht er in jenen Formen eine sehr alte nationale Kunst. Löst man nun den so straff gegliederten Bericht des Historikers in seine Thatsachen einzeln auf, so bildet ihren Kern eine bis auf Livius Andronicus bestandene Posse, die *Satura*, welche durch die Worte *risu ac soluto ioco* charakterisirt wird. Hierüber *Paldamus* Ueber Ursprung und Begriff der Satire, Greifsw. 1834. *Schober de Atellanarum exodiis, Vratisl.* 1830. *de Satirae initiis*, Neifser Progr. 1835. und aufser anderen *Zell* Ferienschr. II. 138. ff., der schon in den alten Fescennischen Spottversen einen Anfang der Satura erblickt. Der Kern dieser dramatischen Improvisation lag im Gespräch oder im freien Ergufs Italischer Wohlredenheit, und äufserte sich als Dialog oder als Monolog, letzteres durch den Mund eines archimimus oder scurra mimicus, Anm. 273. Hingegen ist gewifs dafs bei den Griechen alles von *chorischer*

Darstellung ausging. Man wird keine Definition für ein buntes Allerlei und Gemisch von Scherzen begehren, aber ein ungefähres Bild gestattet die früheste schriftliche Fafsung der Satire durch Ennius, dann ihre spätere Verarbeitung zum Nachspiel bei der Atellane, genannt *exodium*. Sie besafs schwerlich einen dramatischen, auf feste Charakteristik gebauten Plan wie die Atellane, der sie Schlegel gleich setzt, wohl aber einen dialogischen Ton. Diesen bezeugt noch spät die lustige possenhafte Konversation in Responsorien witziger Sprecher, die Schlag auf Schlag einander entgegneten, und was Livius anmerkt nach musikalischen Takten (ähnlich *compleri modis Cic. Legg.* II, 15, 39.) agirten. Der Dialog entwickelte das Für und Wider in sittlichen oder physischen Dingen, jene *ridicula* oder *iocularia*, auf die Horaz (mit dem von Livius gebrauchten Ausdruck) in der mifsverstandenen Scenerie *S.* I, 1, 23. anspielt; *ut Mortem ac Vitam, quas contendentes in Satura tradit Ennius, Quintil.* IX, 2, 36. Auch bewahren noch Fragmente des Ennius aus Buch 3. und 6. seiner Saturae die Spuren des Dialogs. Ein Titel des Novius war *Mortis et Vitae iudicium*, analog den in Anm. 329. genannten Fällen und dem Epicharmischen *Γᾶ καὶ θάλασσα*, woran die späte Kleinigkeit von *Vespa* (bei *Wernsd. P. L. Min.* II.) *certamen coci et pistoris* erinnert. Die Scene solcher Konversationen mochte wol an Festen wie den Saturnalien sein; sie wurden durch junge Männer (wie Livius sagt, *excitata*) verbreitet. Analogien bieten Anfänge des modernen Schauspiels; man weifs dafs seit dem 15. Jahrh. in Deutschland (Gervinus Gesch. der poet. Nationallitt. II. p. 373. fg.) Mysterien Moralitäten Fastnachtspiele von einem parodischen Zwiegespräch, z. B. dem Prozefs des Sommers und Winters, ausgingen. Das *exodium* (Anm. 276.) war eine dramatisirte Satura, halb in litterarischer Form, aber doch wol niemals aufgeschrieben. Von der Einrichtung der Exodien in jener Zeit, als sie mit den Atellanen in Zusammenhang (*conserta*, nicht *conservata*) standen, wissen wir nichts; *O. Jahn* im Hermes II. p. 226. meint dafs sie nicht mit Atellanen verbunden wurden, sondern die bisher lose gereiheten dialogischen ridicula hätten durch die fabula, den Stoff der Atellanen, einen zusammenhängenden Inhalt erhalten. Derselbe vermuthet *ridicula intenta versibus*, in Rhythmen gefafst. Das *exodium* betrachteten Scaliger *in Manil.* p. 399. und Casaubonus als Anhang zum vorigen Stück oder Intermezzo (cf. *Corssen Origg. P. Rom.* c. 12.), verleitet durch des *Schol. Iuven.* III, 175. thörichte Bemerkung. Dieses Wort deutet auf eine Mittheilung Italiotischer Griechen. Unter den Kaisern bedeuten *Atellana, ludicrum Oscum* und *exodium* nur Synonyma der Posse, der *exodiarius* ist einerlei mit dem *scurra mimicus*, und im Sinne dieser Zeiten darf Lydus behaupten, *ἀτελλάνη δέ ἐστιν ἡ τῶν λεγομένων ἐξοδιαρίων*, und schon Sueton sagt *in Atellanico exodio*. Einen Griechischen Mythos (wie solcher herkömmlich im Pantomimus) erwähnt letzterer als Thema *Domit.* 10. Vergl. Anm. 330.

276) *Diomedes* III. p. 487. *Tertia species est fabularum Latinarum, quae a civitate Oscorum Atella, in qua primum coeptae, appellatae sunt Atellanae, argumentis dictisque iocularibus similes satyricis fabulis Graecis.* Ueber die Exodien handelt der Schlufs der vorigen Anmerkung. *Salmasius in Vopisci Aurel.* 42. hat einige der zahllosen Irrthümer berichtigt, welche die gelehrtesten Männer ehemals in diesem Felde der scenischen Alterthümer häuften, sonst aber nichts positives ermittelt. Soweit die spärlichen Notizen jetzt reichen, werden als die Stufen des nationalen Lustspiels *satura, exodium, atellana, mimus* erkannt; nur die beiden letzten waren schriftmäfsig ausgebildet, die satura der Litteratur theilt mit ihren Anfängen den blofsen Namen.

66. *Livius Andronicus* war der erste welcher den Römern ein künstlich angelegtes Argument in dramatischer Form vorführte, zugleich trat er als Schauspieler in seiner eigenen Dichtung auf. Er liefs sich in den lyrischen Versmafsen durch einen Sänger

unterstützen, und dieser recitirte nach den Rhythmen eines Flötenspielers. Hierauf beruhte die dem Römischen Drama wesentliche Zweitheilung, indem der *histrio* den Kern des Gedichts, den regelmäfsigen Vortrag und Dialog oder die *diverbia*, den lyrischen Theil dagegen oder die *cantica* der ihm zugeordnete *cantor* übernahm, den jener mit ausdruckvoller Aktion begleitete. Dichter und Schauspieler sonderten sich von den Künstlern, welche die Musik für Arien und Recitative besorgten und die Melodie nach den Takten der Flöte setzten [277]. Rom nahm bereits an mancher Seite der neuen Erfindung ein Interesse, denn das Ganze verstand man noch nicht zu beurtheilen oder zu geniefsen. Zwar erregte die Persönlichkeit der Histrionen ein Bedenken, da sie meistentheils Ausländer und niedrigen Standes waren und aus diesem Geschäft einen Erwerb zogen, auch dachten die Römer wenig freisinnig von Musik und Orchestik, Künsten die sie von der Paedagogik (Anm. 31.) und vom öffentlichen Leben ausschlossen [278]. Als dann die Komödie neben der Tragödie sich festsetzte, wurden sie zuerst vom Geist dieser theatralischen Welt und von der Differenz Griechischer Sitten überrascht, noch mehr aber von ihrer leichtfertigen, selbst anstöfsigen poetischen Moral abgestofsen. Indessen fand das Drama weiterhin Duldung und sogar Gunst, als es in den Dienst des grofsstädtischen Luxus trat, und die scenischen Festspiele zum Schmuck der glänzenden Lustbarkeiten in *ludi plebei*, *ludi Romani* (*magni*), *ludi Megalenses* seit dem J. 550 beitrugen. Diese Festlichkeiten der Grofsen haben die Thätigkeit der Dramatiker belebt und ihnen ein grofses, wenn auch ungeschultes Publikum gewonnen [279]. Tragiker und Komiker wetteiferten mit einander nach Griechischen Vorbildern, aber mit ungleichem Erfolg. Die Tragiker waren zwar abhängig von den Mythen und Charakteren der Griechischen Heldensage, nur selten wählten sie, nach dem Vorgang des *Naevius*, einen Stoff aus der Römischen Geschichte (*tragoedia praetexta* [280]); sie erfüllten aber die fremden Charaktere durch den Zusatz nationaler Gesinnungen und Sentenzen mit einem vollen Römischen Ton und so praktischem Gehalt, dafs ihre Heldenbilder ohne höhere Kunst popular wurden. Weniger günstig begann die gräcisirende Komödie. Sie begegnete fast nirgend Römischen Sympathien, sondern widersprach ihnen oft empfindlich in den ersten Proben der *fabula palliata* (*crepidata*), welche den Stoff vom entlegenen Boden Griechischer Sittlichkeit mit vielen anstöfsigen Zügen herübernahm. Auch

ihre Form stimmte wenig mit den Ansprüchen der vornehmen Gesellschaft: den meisten Komikern blieb der aristokratische Geist der *urbanitas* (Anm. 145.) unbekannt, da sie der Bestimmung des Römischen Lustspiels gemäſs in Phrase, Ton und Wortgebrauch dem Geschmack und der Sprache des Volks sich näherten. Wenn gleichwohl Plautus, Caecilius und ihre Kunstgenoſsen beſser als der korrekte Terentius gefielen, so wirkte die Wahrheit ihrer kräftigen Lebensbilder und Charakterschilderungen, man erfreute sich wol auch an der Neuheit ihrer kecken Erfindungen und am überraschenden Wechsel der Scenerie; sonst aber genügte den Zuschauern ein momentaner Genuſs und sie begehrten kein Verständniſs eines kunstvoll angelegten Plans. Daher minderte sich die Lust an der älteren Komik schon im Beginn des 7. Jahrhunderts; sie stieg erst in der zweiten Hälfte desselben und gelangte zu gründlicher Befriedigung, sobald ein nicht bloſs schaulustiges sondern auch lesendes und kritisches Publikum mehr als oberflächliches Interesse daran nahm. Diese Neigung wurde besonders durch eifrige Studien der alten Sprachdenkmäler (§. 41.) geweckt, der patriotische Sinn erwärmte sich an dem reichen dramatischen Nachlaſs und an Forschungen über die Verfaſsung der komischen Poesie; hiezu kam die steigende Pracht des Theaterwesens, die nicht wenig zur Vermehrung des Repertoirs und zur Erneuerung alter Stücke beitrug; endlich feſselten die Meister in der Kunst des scenischen Spiels, und Histrionen wie *Aesopus* und *Roscius* (Anm. 166.) haben wesentlich die Fortdauer einer klassischen Bühne begründet, welche bis in späte Kaiserzeit die republikanischen Dramen mit Ehren fortpflanzte. Sobald aber die Reproduktion der durch Griechische Komiker dargebotenen Formen und Stoffe nachlieſs, traten witzige Köpfe selbständig mit einem aus Römischer Sitte gezogenen Lustspiel hervor, welches dem kräftigen Geschmack und Leben des Volks entsprach. *Afranius, Novius* und *Pomponius* waren die Schöpfer und Vertreter der neuen Spielart, welche durch rege Theilnahme zu rascher Blüte kam. Sie war doppelseitig und enthielt gleichsam ein kunstgerechtes und ein kunstloses Fachwerk, das höhere Lustspiel und die Bilder einer kleinbürgerlichen Welt. Denn diese Komiker setzten entweder den Attischen Plan und Stoff in die Sitten und Zustände der Heimat um (*fabula togata*), oder vergegenwärtigten im Spiegel der Dichtung das kleinstädtische Leben von Mittelitalien, in der aus den formlosen Elementen des Oskischen Schwanks

verarbeiteten, aber zwanglos mittelst kecker Kombination durch wenige Rollen gruppirten *Atellana*. Die neue Komik durchlief manche Stufen der Posse, die vielleicht durch die Natur ihrer Themen gesondert, offenbar aber durch ihre Benennung unterschieden wurden; allein die Werthe der Namen *comoedia tunicata* oder *tabernaria*, *planipedaria* oder *riciniata*, *Rhinthonica*, *trabeata* lafsen sich nicht mehr genügend ermitteln [281]). Gegen Ende der Republik traten diese Spielarten vor den *Mimen* des *Laberius* und *Syrus* zurück, der letzten dramatischen Dichter, welche die Formen der Römischen Sittenmalerei zusammenfafsten; namentlich hat Laberius den edlen Ton der Urbanität neben dem Idiotismus des Volks mit Geist und Würde gebraucht. Um Ciceros Zeit hatte das Drama den höchsten Grad seiner künstlerischen und volksthümlichen Entwickelung erreicht. Freilich war dieser Fortschritt an einen wachsenden Luxus geknüpft, der auch die scenischen Genüfse mit Leidenschaft ergriff. Pompeius (bleibendes Theater 698) gab hier den Ton an, indem er durch ungewohnten Aufwand den Geschmack an Pracht und sinnlichem Glanz bei Festen und Festspielen hob. Ein feineres Seitenstück zur Römischen Bühne waren die häufig in höherer Gesellschaft gespielten *ludi Graeci*, Griechische Dramen welche durch Vereine Griechischer Schauspieler in Rom zur Aufführung gebracht wurden [282]). Damals besafs die Nation eine litterarische Bühne, welche die besten Tragödien der Republik, besonders die für klassisch geltenden des *Attius*, neben den Meisterwerken des Plautus und anderer Komiker lebendig erhielt; dafs ein gebildetes Publikum in höherem Grade sie genofs und schätzen lernte war das Verdienst grofser histrionischer Künstler. Diese Bühne wich aber seit Augustus einem veränderten Geschmack, durch den die dramatische Poesie beschränkt und verkümmert wurde. Die von den Kaisern mafslos genährte Lust an Wettrennen und Parteiungen im Circus, an Fechterspielen, Athleten und Thierhetzen verderbte das Römische Geblüt und wandte den Sinn der Hauptstädter von edlen und idealen Künsten ab. Nur das populare Lustspiel behielt ein nicht gewähltes Publikum unter mancherlei Namen, meistentheils *mimus*, bisweilen *Atellana*, *exodium* oder *Oscum ludicrum* genannt; hier war ein willkommner Anlafs für plebejische Darstellungen aus dem bürgerlichen Leben, mit denen Anspielungen auf die Gegenwart in leisen Winken sich verwebten. Diese Komik des Volks mufste für unschädlich gelten, wenn sie während der drei ersten

Jahrhunderte der Kaiserherrschaft, als aller Freimuth im politischen Leben erstarb, mit selten gestörter Freiheit einen satirischen Witz gegen die höchsten Personen wagen durfte [288]). Desto weniger stimmte die Tragödie wegen ihrer hohen republikanischen Färbung mit den neuen Zeiten und Gedanken. Die tragischen Dichter wichen bald von der Bühne; wenn sie Beifall begehrten, so mufsten sie mit einem engen Kreise gebildeter Männer sich begnügen, ihre Dichtungen dienten der Deklamation und ersetzten mit allen zweifelhaften Mitteln derselben in korrektem Stil was zur erhabenen Kunst fehlte. Die sonst auf Griechische Studien gestützte Komödie war erschöpft und ruhte; sie befriedigte jetzt blofse Leser und Liebhaber. Selbst der Mimus wurde früh vom jüngsten Erzeugnifs des Luxus überwogen, dem *Pantomimus*, der in den letzten Tagen der Republik als freie Technik begann, und Scenen des dichterischen Mythos, besonders erotischen Inhalts, seltner charakteristische Rollen mit lebhafter Mimik auf die Bühne brachte. Dieses neue Spiel welches Augustus der eifrige Beförderer der Histrionik begünstigte, Maecenas aus berechneter Politik (Anm. 179.) empfahl, glänzte mit jedem dekorativen Prunk und war die Vollendung und Spitze der antiken Orchestik. Im Pantomimus waren alle Rollen und Scenen, welche den dramatischen Verlauf der Fabel bezeichneten, auf *einen* Spieler concentrirt, und wurden von ihm mit staunenswerther Kunst und Beweglichkeit mimisch durch Tanz und Geberdenspiel dargestellt. Seine Mimik war von einer rauschenden Musik begleitet, aber auch von Gesängen eines Chors unterstützt oder in Pausen abgelöst; die geringste Bedeutung hatte das von geübten Versmachern abgefafste Textbuch, welches nach Tragödien oder gelehrten Mythologen den Gang des Pantomimus skizzirte. Dieser dem Alterthum bisher unbekannte Verein edler Künste löste das Schauspiel in Oper und Ballet auf; das Ganze welches sich mit dem höchsten Aufwand an scenischer Pracht umgab, fesselte durch den Reiz seiner beredten Anschaulichkeit, und die Meisterschaft jener allgemein gerühmten Künstler *Pylades Bathyllus Hylas Mnester Caramallus* feierte darin Triumphe, deren Wunder von Griechen und Römern angestaunt werden. Man begreift leicht dafs für den Pantomimus alle Welt, selbst Senat und gebildete Frauen leidenschaftlich schwärmten, dafs die Schauspieler vielen Verboten zum Trotz in vornehmen Häusern geehrt wurden und hohe Gunst erlangten: der Pantomimus war der Glanzpunkt

monarchischer Histrionik, worin Tragödie und Komödie zusammenflofsen, und hat das weströmische Reich sogar überlebt [284]). So blieb seit Augustus dem recitirenden Drama, welches der Pantomimus aufgezehrt, nur übrig ein schulgerechtes Dasein in Versuchen gelehrter Dichter, von *Varius* und *Ovid* bis auf *Pomponius Secundus* und seine Zeitgenofsen herab, zu fristen. Noch im Beginn des Kaiserthums begeisterte sich die feine Welt für modische Tragödien in eleganter Komposition, mehrere gewannen Ruhm, einige betraten die Bühne; beim Ende des ersten Jahrhunderts aber waren diese Neigungen verstummt [285]). Die Theater erfüllte nunmehr der Pantomimus, neben Griechischen und Lateinischen Mimen, mit seinem sinnlichen Taumel; Litteratur und nationale Bildung trennte sich von den scenischen Künsten und zog keine produktive Kraft aus einem geistig abgestumpften Volk [286]).

277) *Liv.* VII, 2. (Anm. 275.) *Livius post aliquot annis, qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere, idem scilicet id quod omnes tum erant suorum carminum actor, dicitur, cum saepius revocatus vocem obtudisset, venia petita puerum ad canendum ante tibicinem cum statuisset, canticum egisse aliquanto magis vigente motu, quia nihil vocis usus impediebat: inde ad manum cantari histrionibus coeptum, diverbiaque tantum ipsorum voci relicta.* Die künstliche Phrase *ad manum cantari histrionibus* hat *Grysar* Ueber das Canticum und den Chor in d. Röm. Trag. (Sitzungsberichte d. phil. hist. Cl. d. Wiener Akad. d. Wiss. 1855 XV.) p. 368. richtig paraphrasirt, *ut cantor ad manum histrionibus esset.* Der Sänger hat im hellenisirenden Drama den Schauspieler begleitet, dieser sprach den Dialog und unterstützte den Sänger nur mit seiner Mimik. *Diomed.* III. p. 489. *Latinae comoediae chorum non habent, sed duobus membris tantum constant, diverbio et cantico.* Und *Donatus: diverbia histriones pronunciabant, cantica vero temperabantur modis non a poeta sed a perito artis musicae factis.* Hievon *G. Hermann de cantico in Romanorum fabulis scenicis, Lips.* 1811. *Opusc.* I. *Wolff de canticis in Rom. fab. scen. Hal.* 1825. 4. Ueber das Verhältnifs der Musik zum Vortrag belehrt *Cic. de Or.* I, 60. (cf. III, 26, 102. *Legg.* I, 4.) in einer Aeufserung des Roscius: *se, quo plus sibi aetatis accederet, eo tardiores tibicinis modos et cantus remissiores esse facturum.* Cicero klagt über die rauschende Musik seiner Zeit und die Neigung zu heftiger Aktion, in einer mehr dem Gedanken als den Worten nach gesicherten Stelle, *de Legg.* II, 15, 39. *Illa quidem quae solebant quondam compleri severitate iucunda Livianis et Naevianis modis, nunc ut eadem exultant, cervices oculosque pariter cum modorum flexionibus torquent!* Auch diese Zeit hatte Kenner der Musik aufzuweisen. *Acad.* II, 7, 20. *quam multa quae nos fugiunt in cantu, exaudiunt in eo genere exercitati! qui primo inflatu tibicinis Antiopam esse aiunt aut Andromacham, cum id nos ne suspicemur quidem.*

278) Ueber die Römischen Histrionen hatte früher *Bened. Carpzov Paradoxon Stoicum Aristonis, Lips.* 1742. *Sect.* I. reichlich gesammelt. Jetzt bietet einen geordneten und gesichteten Stoff die vor §. 65. genannte Abhandlung von *Grysar,* welche die Alterthümer des Römischen Theaterwesens zusammenfafst und Nr. 46. 47. mit einer ausführlichen Biographie der Meister Roscius und Aesopus schliefst. Diese waren Spezialitäten gleich ihren Griechischen Vorgängern, doch verstanden sie sich auf gut Römisch bisweilen zu Rollen

beider Fächer. *Cic. Orat.* 31. *Histriones eos vidimus, quibus nihil posset in suo genere esse praestantius, qui non solum in dissimillimis personis satisfaciebant, cum tamen in suis versarentur, sed et comoedum in tragoediis et tragoedum in comoediis admodum placere vidimus.* Doch ist kein Beleg mehr nachzuweisen, auch *Cic. Or.* III, 26. gewährt keinen. Das ungewöhnliche Vermögen welches jene beiden Meister (nicht bloſs von der Bühne sondern auch durch ihre Verbindung mit groſsen Häusern und Rednern) erwarben, zeugt mittelbar von der damals höchst gesteigerten Theilnahme am Theater und an der Schauspielkunst; noch besser erhellt diese Gunst aus der Korrespondenz über das Theater *Cic. Att.* II, 19. IV, 15. *ad Fam.* VII, 1. Wenn man endlich bedenkt daſs die meisten Histrionen aus dem Sklavenstand hervorgingen und politisch unberechtigt waren, so mag die vereinzelte Notiz bei *Liv.* VII, 2. auffallen: *Eo institutum manet, ut actores Atellanarum nec tribu moveantur et stipendia tanquam expertes artis ludicrae faciant.* Sie charakterisirt die privilegirte Stellung eines aristokratischen Liebhabertheaters. Uebrigens hatte wol das Schauspielwesen der jüngsten Komödie zu Ruhepunkten bei jedem gröſseren Abschnitt der Handlung geführt, wo die Scene leer wird und im Aristophanischen Plutus der *Chor* angemerkt ist, Plautus aber etwas Musik durch seinen *tibicen* machen lieſs; dann wurde die Theilung des Dramas in fünf *actus* (nicht mehr noch weniger fordert *Horat. A. P.* 189.) als Regel beobachtet. Darüber eine beachtenswerthe Notiz aus Varro bei *Donatus* im Vorwort zu *Terentii Hecyra.*

279) Ueber die dreifachen *ludi scenici*, deren Alterthümer und Zeitdauer (eine fünftägige findet sich schon in Plautus Zeit) s. *Ritschl Parerga Plaut.* I. p. 313. ff. Auch von der Errichtung und inneren Einrichtung der Theater derselbe p. 213. ff. Ueber Aktenstücke der Didaskalien *J. A. Becker de Rom. censura scenica*, Mainzer Progr. 1852. Der maſslose Luxus der Römischen Groſsen in Ausstattung ihrer Spiele hatte die Dramen dort eingefügt und ihnen zwar einen ehrenvollen Platz zugestanden, aber durch Prunk der Scenerie, durch geräuschvolles *choragium* den Sinn des Publikums zerstreut (Anm. 282.) und den Gehalt des dramatischen Gedichts in den Hintergrund gerückt. Die gemüthliche Hingebung Athens an seine durch Religion geheiligte Dionysische Feier war bei Römern unmöglich.

280) *Diomedes* III. p. 487. *in praetextata autem quae inscribitur Brutus vel Decius, item Marcellus. Hor. A. P.* 288. *Nec minimum meruere decus, vestigia Graeca Ausi deserere et celebrare domestica facta, Vel qui praetextas vel qui docuere togatas.* Unbedeutend *Paulus v. Praetextae.* Daran anknüpfend *Niebuhr* R. G. I. 578. (543.) „Die Praetextaten hatten nur Analogie zur Tragödie: sie stellten die Thaten Römischer Könige und Feldherren dar, und hiernach versteht es sich von selbst daſs ihnen wenigstens die Einheit der Zeit Griechischer Tragödien fehlte, daſs sie Historien wie die Shakespearschen waren." Es geschah nur durch ein Miſsverständniſs, wenn Welcker Gr. Trag. p. 1346. dieser Auffassung Niebuhrs entgegentrat; denn man wird darauf kein Gewicht legen daſs historische Themen die Minderzahl und fast nur Ausnahme waren, um so weniger als die Praetexten kaum hinter dem erhabenen Ton der mythischen Tragödie zurückblieben. Der Unterschied zwischen beiden Formen scheint nur qualitativ zu sein, ein Mehr oder Weniger von poetischem Gehalt bei gleicher sittlicher Stimmung. Ihr Geist trieb die alte Römische Tragödie (wie sich weiter zeigen wird) auf das historische Drama; wer aber einen Stoff aus der Römischen Geschichte für die Bühne bestimmte, drängte wol eine Reihe von Begebenheiten mittelst Einheit der Person zusammen, um ein Lebens- und Sittenbild zu gewinnen. Man sollte nun erwarten daſs die Römer zu dieser Spielart der tragischen Poesie besonders neigten: die Römische Geschichte war an groſsen Charakteren und pathetischen Begebenheiten reich und stellte den wirksamsten Stoff für nationale Dramen zur Auswahl. Mit Schein wird auch das Motiv mancher dramatischen Darstellung in Kunstwerken Italiens von Praetexten abgeleitet: *O. Jahn* Tod der Sophoniba 1859. p. 12. fg. Wiewohl also diese Form ein nationales Interesse befriedigen konnte

(noch zuletzt brachte Balbus auf das Theater in Gades *praetextam de suo itinere, Pollio* bei *Cic. Epp.* X, 32.), so beschränken sich doch unsere Notizen auf einen *Paulus* des Pacuvius, *Brutus* und *Decius sive Aeneadae* des Attius, *Brutus* des Cassius Parmensis, auf die Probegedichte des Curiatius Maternus (*Lange Vindic.* p. 35.) und einen Versuch des Persius, um von der überbliebenen *Octavia* zu schweigen. Den Anfang machte Naevius mit seinem *Romulus*, den *Grauert* über Praetexten des Naevius im Philologus II. 5. begründet: dies wenigstens ist sicher in seinen Kombinationen. Aufserdem zieht man hieher *Clastidium* des Naevius, zweimal von Varro genannt. Uebrigens erwähnt der Scholiast Horazens *A. P.* 288. (s. Donatus in Anm. 281.) dafs andere diese Form zur Komödie zogen; nach *Diomedes* p. 486. gehörte sie zu den Togaten, *quae togatae postea in praetextatas et tabernarias dividebantur.* Die spärlichen Fragmente der Praetexten s. bei *Neukirch Fab. Tog.* p. 71—95. und *Ribbeck Tragicorum Lat. reliqu.* p. 235—240. cf. 348—351.

281) Mehr Umschreibungen und Namen als sichere Begriffe geben *Festus vv. orchestra, recinium, togatarum, Diomed.* III. p. 486. sq., *Lydus de magistr. R. R.* I, 40. Ueber letzteren *Lange Vindic.* p. 98. ff. Am wenigsten kommen in Betracht *trabeata, novum genus togatarum*, deren Urheber *C. Melissus* man nur aus *Sueton. gramm.* 21. kennt, und die *Rhinthonica*, bei Lydus ἡ ἐξωτική, wofür Welcker ἡ ἐξοδική vorschlug, den exodiis analog; doch hat Lydus (s. den Schlufs der Anm. 275.) kurz vorher das exodium mit der Atellane verglichen. Die Bezeichnung eines fremden Lustspiels mag richtig sein. Denn soweit wir die Rhinthonica kennen, darf man zweifeln ob in Rom diese wahre *tragicomoedia* möglich war, deren Rückhalt in feinen Reminiscenzen aus Mythen und Phrasen der Tragödie lag; denn der Plautinische Amphitruo war eine drastische Posse. Spuren derselben in §. 78. Noch mehr darf man an der *planipedaria* zweifeln, und fragen ob die Grammatiker (Diomedes sagt nur, *quarta species est planipedis, qui Graece dicitur* μῖμος) an die Person des längst in der *togata* gebräuchlichen *planipes* gedacht haben. In seiner Erscheinung und Ausstattung erinnert dieser an den Harlekin; hier finden wir schon das aus bunten Lappen geflickte Wams (*centunculus, Appul. Apol.* p. 417.), die Kapuze oder den Gugel (*unde reciniati mimi planipedes Fest.*) und den Lederstreifen um die Füfse ohne Absätze, woher *planipes*, Schlump, nicht wie Scaliger meint *quod de plano ageret.* Ehemals spielte er auf einer erhöhten Bühne, wie man aus der lückenhaften Notiz in *Fest. v. orchestra* schliefst; kaum darf man die Thymele der späten Griechischen Bühne vergleichen. Zuletzt überträgt man diesen Begriff, im Gegensatz zum feinen *comoedus*, auf den Mimus: *Auson. Epist.* XI. *nec de mimo planipedem.* Sonst erhellt über *planipedaria* sowenig bestimmtes als über *tabernaria*; nur aus Theoretikern berichtet *Diomed.* p. 480. wenn er den Formen des Griechischen Dramas gegenüber stellt, *apud Romanos praetextata, tabernaria, Atellana, planipes (—pedia)*, und p. 487. *Secunda species togatarum, quae tabernariae dicuntur —; quarta species est planipedis, qui Graece dicitur* μῖμος. Wol aus gleicher Quelle *Donat. in Terent. Adel. prol.* 7. *cuius species sunt tragoedia, comoedia togata, tabernaria, praetextata,* μῖμος. Es lohnt nicht bei den zahlreichen Hypothesen zu verweilen, welche Neukirch *De fab. togata Rom.* in der Einleitung verhandelt; er möchte mit *Reuvens Collectan.* p. 60. und *Morgenstern de discrimine mimi et planipediae, Dorpat* 1829. den *mimus* als Griechische, die Kunst des *planipes* als Römische Posse bezeichnen. Dafür läfst sich blofs anführen dafs in der Kaiserzeit auch ein Griechischer Mimus aufkam. Gegen jene Hypothese *Grysar* D. Röm. Mimus p. 12. ff.

282) Man darf das Jahr 698 (55) in welchem Pompeius prächtige Spiele jeder Art gab, als den Wendepunkt der Römischen Bühne betrachten. Einen lehrreichen Bericht erstattet davon *Cicero Epp.* VII, 1. Hier begann ein bisher ungekannter Apparat in ausgesuchten Schaustücken, welche die Kaiser (Welcker d. Griech. Tragöd. p. 1408. ff.) mit ausschweifendem Pomp überboten; die grofse Menge verlangte seitdem weniger nach dichterischem Genufs als nach glänzenden Kostümen, Aufzügen und massenhafter Augenweide, zum lebhaften

Verdrufs von *Horat. Epp.* II, 1, 185—207. Wir wollen darum den guten Geschmack des damaligen Publikums nicht völlig in Zweifel ziehen, denn er ist anderweit (Anm. 48. 54.) bezeugt; haben wir doch selber an den Bühnen unseres Jahrhunderts die Mischung der Eleganz mit dem sinnlichsten Ungeschmack erfahren. Etwas mehr verdriefst den Horaz (*ib.* 53—62.) der abergläubige Respekt, den das Volk seinen alten dramatischen Dichtern bewies und in herkömmlichen Prädikaten aussprach: so Vitruv in Anm. 189. Viele Gunst fanden die seit 186 a. C. (*Liv.* 39, 22.) angesiedelten, durch bleibende Gesellschaften Griechischer Histrionen heimisch gewordenen *ludi Graeci* (*commissio Graecorum Cic. Att.* XVI, 5), und Neros Gelüst (*Tac. A.* XIV, 15.) zog auch Männer von Rang in die sittenlose Mimik *Graeci Latinive histrionis*; die Iulier hatten schon das mannichfaltige Bühnenspiel Griechenlands und Italiens auf *einen* Platz gebracht, Caesar nach *Suet.* 39. *edidit ludos regionatim tota urbe, et quidem per omnium linguarum histriones:* Welcker p. 1324. ff. Je mehr nun die gründliche Neigung für die alten nationalen Dramatiker abnahm (Apologie Ciceros in Anm. 288.), desto krankhafter wuchs die Leidenschaft für eitle Schaustücke des Theaters. *Varro R. R.* II. *praef.* 3. *nunc intra murum fere patresfamiliae correpserunt relictis falce et aratro, et manus movere maluerunt in theatro ac circo quam in segetibus ac vinetis;* ausgeführt von *Columella praef.* I, 15. Phrasen aber wie bei *Velleius* I, 17. *Nam nisi aspera ac rudia repetas et inventi laudanda nomine, in Attio circaque eum Romana tragoedia est; dulcesque Latini leporis facetiae per Caecilium Terentiumque et Afranium suppari aetate nituerunt*, und weiterhin II, 9. klingen kalt und wiederholen ein herkömmliches Urtheil. Das Theater nützte weder der Litteratur noch der nationalen Bildung; Griechisch oder Lateinisch wurden nur Possen, *mimi*, gespielt.

283) Von Augustus bis in das 3. Jahrhundert vernahm man in den Mimen eine Menge verblümter politischer Anspielungen, und das Volk lieh ihnen willig sein Ohr; sie waren eine der kümmerlichen Freistätten, in die das beleidigte Gefühl sich ungefährdet zurückzog. Schon in den letzten Zeiten der Republik äufserte das Volk seine politische Zuneigung oder Verstimmung (*explosiones ludorum Cic. Epp.* VIII, 11. und besonders *Att.* II, 19.) gegen Staatsmänner, sobald sie sich im Theater zeigten. In der späten Epistel *Att.* XIV, 3. fordert Cicero, wenn nichts besseres zu schreiben wäre, *sin minus, — mimorum dicta perscribito.* Vgl. Anm. 48. 292. *Suet. Ner.* 39. *Et Datus Atellanarum histrio in cantico quodam* ὑγίαινε πάτερ, ὑγίαινε μῆτερ, *ita demonstraverat, ut bibentem natantemque faceret, exitum scilicet Claudii Agrippinaeque significans, et in novissima clausula, Orcus vobis ducit pedes, Senatum gestu notaret.* Cf. *Tib.* 45. *extr. Galb.* 13. *Domit.* 10. Auch die *Scriptores H. Aug.* gedenken mit Aufmerksamkeit dieser kleinen Stiche, die nur im Lustspiel geduldet waren. Dann wurden häufig die Schauspiele vom Publikum der Kaiserzeit in Ermangelung eines öffentlichen Organs benutzt, um Stimmungen und Wünsche dem Regenten vorzutragen oder politische Demonstrationen zu machen: Belege bei *Friedländer* Darstell. aus d. Sitteng. d. Kaiserzeit II. 131. ff. Man ahnt dafs der Parteigeist dieser Schauspieler den Kaisern beschwerlich werden konnte, *Tacit. A.* IV, 14. Für *Cassiodorus* der noch Pantomimen sah (*Manso* Gesch. d. Ostgoth. Reiches p. 140. fg.), waren die Mimen etwas verschollenes, *Varr.* IV, 51. *Mimus etiam qui nunc tantummodo derisui habetur, tanta Philistionis cautela repertus est, ut eius actus poneretur in litteris.* Von Griechischen Mimen in Rom Anm. 336.

284) Belege der improvisirten Uebungen im Pantomimus bei *Valck. in Adoniaz.* p. 390. sq. In Augustus Zeit erscheint der Pantomimus als ausgebildete dramatische Kunst. *Hieron. Chron.* p. 155. aus Sueton: *Pylades Cilix Pantomimus, cum veteres ipsi canerent et saltarent, primus Romae chorum et fistulam sibi praecinere fecit. Suidas* v. Ὄρχησις παντόμιμος: ταύτην ὁ Αὔγουστος Καῖσαρ ἐφεῦρε, Πυλάδου καὶ Βαθύλλου πρῶτον αὐτὴν μετελθόντων: cf. *Zosim.* I, 6. *Seneca Quaest. Natt.* VII. *extr. at quanta cura laboratur, ne cuius pantomimi nomen intercidat? stat per successores Pyladis et Bathylli*

domus: harum artium multi discipuli sunt multique doctores. Friedländer a. a. O. II. 387. bezweifelt *domus*, es ist aber im Sinne von *secta* (*Gron. in Sen. Benef.* V, 15.) gewifs, und die Fortdauer einer Spezialität von Pantomimen war sogar durch Vererbung erlauchter Namen (wovon er Belege gibt) sicher gestellt. Den Pantomimen bezeichnen häufig die Wörter *mimus* und *histrio*, und für Zeiten in denen diese Künstler vorherrschten, hat die Deutung solcher Ausdrücke kein Bedenken. Die Leidenschaft für Pantomimen schildern *Iuvenal.* VI, 63. sqq. und andere bei *Lips. in Tacit. A.* I, 77. die Kunst *Athen.* I. p. 20. *Manil.* V, 477. sqq. *Anth. Lat.* III, 178. und zugleich mit einer Skizze der dargestellten Themen *Lucianus de saltatione*, woraus man auch παντόμιμος als Italischen Begriff erkennt. Zuerst hat *Grysar* im Rhein. Mus. II. p. 30. ff. und anderwärts (Anm. 326. 335.) in die weitschichtigen Kollektaneen von *Salmasius in Vopisci Carin.* p. 828. ff. Licht gebracht. Einen lesbaren Ueberblick verdankt man Friedländer p. 278. ff. In einer klaren Notiz (will man nicht auch Crassitius hieher ziehen, Anm. 336.) wird der Verfasser eines Livret für Pantomimen genannt: *Seneca Rhetor Suas.* p. 20. — *Silonem, patrem huius Silonis, qui pantomimis fabulas scripsit.* Dafs Statius für den Paris arbeitete, läfst *Iuven.* VII, 87. merken; Lucan möchte weniger sicher sein. Ueber die mimischen Spiele des 4. Jahrh. ausführlich *P. E. Müller de genio aevi Theodos.* c. 9.

285) *Dial. de Oratt.* 12. *extr. Nec ullus Asinii aut Messallae liber tam illustris est quam Medea Ovidii aut Varii Thyestes.* Dies wird auch durch *Quintil.* X, 1, 98. mittelbar bestätigt, der wol nur jene Dramen kannte. Beide Stücke waren glänzende Denkmäler einer Neigung, der gebildete Männer und feine Dilettanten unter Augustus sich hingaben. Für diese vornehme Passion entwickelt Horaz in seiner *Epistola ad Pisones* eine Reihe praktischer Lehren, man merkt aber am satirischen wenn auch schonenden Ton des Dichters dafs er unberufene Geister abschrecken und die Leidenschaft für die tragische Fabrik abkühlen wollte. Keiner dieser Tragiker war sehr fruchtbar, auf das 1. Jahrhundert mögen kaum 14 Süjets kommen; allerdings ist die Schwierigkeit, neue Stoffe zu erfinden oder alte selbständig zu bearbeiten, niemals gröfser gewesen. Man griff darum oftmals zur *praetexta;* bei der Richtung des Kaiserthums und der Bühne (Anm. 282.) blieb aber diese Thätigkeit unfruchtbar. Wie bereits Schlegel Dr. Kunst II. p. 23. erkannte, hat im Augustischen Zeitalter, als das Volk bis zur Raserei schaulustig und übersättigt war und schon der Mimus überwog, ein Publikum für dramatische Poesie gefehlt. Wenn also die Mehrzahl dieser Dramen aus dem 1. Jahrh. auch nicht völlig dem *Seneca tragicus* glich, so waren sie doch weder auf die Bühne gekommen noch auf diese berechnet. Nur *Pomponius* (Anm. 321.) wird auszunehmen sein. Was man aber noch an tragischen Versen aus jener Zeit besitzt, das unterscheidet sich von allen früheren durch Eleganz, Korrektheit und Weichheit in Rhythmen und Sprache: hievon *B. Schmidt* im Rhein. Mus. XVI. p. 598. fg. Dafs *Horazens* Zeit dafür den Ton angab ist wahrscheinlich, und läfst sich begründen aus der viel besprochenen, zum Nachtheil des Dichters (auch von *Spengel* Philologus XVIII. p. 101.) gedeuteten Wendung A. P. 254. *non ita pridem*: vor nicht eben langer Zeit habe man selten in den Tragödien, namentlich eines Attius oder Ennius, den Iambus an der 2. und 4. Stelle des Trimeters vernommen, desto häufiger dagegen den schweren Spondeus, während der gute Geschmack forderte dafs der Iambus nach der Weise der guten Gesellschaft (*socialiter*) blofs dann und wann seinen Platz dem ungefügigen Nachbar einräumte. Demnach wurden erst damals streng gebaute Trimeter gehört.

286) Noch bis ins 5. Jahrh. werden *comoedi* und *tragoedi* genannt (Welcker p. 1475—82.), und wenn man auch nicht hört dafs Tragödien auf das Theater gebracht wurden, so kennt man doch Aufführungen des Terenz, des Plautinischen Amphitruo, wir besitzen sogar eine *tessera* aus Pompeji für die Casina. Vergl. Anm. 336. Vorübergehend wirkte der alterthümliche Geschmack eines Kaisers wie Hadrian: *Spartian.* 19. *fabulas omnis generis more antiquo in theatro dedit; histriones aulicos publicavit.* Scenische Vorträge waren in Ge-

sellschaften des Hofes so gewöhnlich, daſs *Lamprid. Alex.* 41. als Ausnahme bemerkt, *Voluptates scenicas in convivio nunquam habuit.* Die Namen gestatten mehrmals verschiedene Deutungen; als Elementarlehrer beim Kaiser Marcus (*Capitol.* 2.) erscheint ein *comoedus.* Wenn *Dio Cass.* 77, 12. erzählt daſs die Dichter in den Komödien um das J. 212 sich des Namens Geta enthielten, so darf man nur an eine Palliata denken; man erwartet aber *οἱ ὑποκριταί.* Zuletzt hat die Kirche, welche den Komikern weniger abhold war, die Tragödien mit Ungunst betrachtet und ihre Lesung erschwert, sie kamen daher allmälich in Vergessenheit: Lange p. 81. Nur ein Schatten der Atellana blieb als letzter Rest des Dramas in Italien; aber am Fortleben der *mimi* oder *ioculatores* im Mittelalter hat die Litteratur des Alterthums keinen Antheil.

1. Die Römische Tragödie.

Sammlungen und Hülfsmittel: Mart. Delrionis Syntagma tragoediae Latinae, Antv. 1593. *Paris.* 1620. II. 4. Tumultuarisch *P. Scriverii tragicorum vett. fragm. c. castigatt. G. I. Vossii* (diese in des letzten *Opp.* Vol. IV.), *LB.* 1620. 8. Beiträge zur Kritik: *H. Grotius* in *Bibl. Crit. N.* IV. p. 155. *Bergk* in Welck. Rhein. Mus. III. p. 70. ff. Kritische Sammlung nebst Lexicon: *O. Ribbeck Tragicorum Latinorum reliquiae, Lips.* 1852.

T. Baden de causis neglectae a Romanis tragoediae, Gott. 1789. 8. *H. Planck disp. de origine atque indole vet. tragoediae apud Romanos,* bei dessen ed. *Ennii Medeae. G. Regel diversa virorum doct. de re tragica Rom. iudicia sub examen vocata, Gott.* 1834. 4. Hauptschriften: *G. A. Lange Vindiciae tragoediae Romanae, Lips.* 1822. 4. und Verm. Schriften, Leipz. 1832. *Welcker* Die Griech. Tragödien mit Rücksicht auf den ep. Cyclus geordnet, Bonn 1841. Abth. 3. p. 1332—1484. *Th. Ladewig Analecta scenica,* Neustrelitz 1848. 4. *Teuffel* Caecilius Statius, Pacuvius, Attius, Afranius, Tübinger Progr. 1858.

a. *Charakteristik.*

67. Die Tragödie hat bei den Neueren weniger als andere Gattungen der Römischen Poesie gegolten; sie stand durch ein langwieriges Vorurtheil im Ruf der Mittelmäſsigkeit. Eine solche Meinung zu widerlegen und allen Bedenken entgegen ein volles und günstiges Bild von der tragischen Kunst Roms aufzustellen ist jetzt unmöglich, weil der Nachlaſs dieser republikanischen Bühnendichtung einzig in abgerissenen Bruchstücken besteht. Aber auch vollere Vorräte dürften jenes Vorurtheil schwerlich umstimmen, noch weniger an den hohen Begriff der Kunst reichen, mit dem die Griechischen Tragiker uns erfüllt haben: augenscheinlich war die Römische Tragödie, soweit über Umfang, Technik und Ideen sich urtheilen läſst, auf ein kleineres Maſs gesetzt, oder sie glich einer Reduktion ihres Attischen Vorbildes. Wie wenig nun immer von ihr geblieben ist, so wird doch im wesent-

lichen weder der Standpunkt und das Ziel dieser Tragödie noch der Grad ihrer künstlerischen Ausbildung zweifelhaft sein. Ihr Standpunkt war unvermeidlich durch die Tragödie der Athener gegeben, denn diese kam zu den Römern als völlig abgeschlossene, selbst als kanonisch anerkannte Gattung. In richtiger Schätzung haben sie daher den ausländischen Meistern, welche weder in Form noch in Ideenreichthum sich überbieten liefsen, um ihrer Universalität willen das Bürgerrecht zugestanden. Indem sie nun auf Originalität verzichteten und mit Uebertragung der fremden Muster sich begnügten, besafsen sie lange Zeit eine nur *übersetzte* tragische Poesie, welche mehr oder weniger vom Stoff der Originale wie von dem Mafs ihrer Gedanken abhängig blieb. Gleichwohl lag es in der Römischen Art dafs sie die fremde Gattung, welche sie lernten und nutzten, einer praktischen Redaktion unterwarfen. Hiedurch ist die Römische Tragödie, da sie keine freie Schöpfung sein konnte, doch eine *nationale* geworden und tief in die geistigen Interessen der Republik eingegangen; sie gewann und behauptete die Sympathien des Freistaats bis an sein Ende: sie hat ihn daher wenig überlebt, und nach seinem Umsturz weder Boden noch Wirkung gefunden. Aber um ein Eigenthum an ihr zu besitzen, mufsten die Römer alle fremdartigen oder unverständlichen Elemente daraus entfernen. Diese Redaktion beseitigte nothwendig das *Satyrspiel*, das vermöge seiner religiösen Ursprünge den Römern völlig fremd war; sie haben eine so kecke Form niemals versucht, auch wol kein Bedürfnifs gefühlt eine hohe Stimmung durch heitere Kontraste zu lösen, noch weniger hätten sie eine Reihe Tragödien in poetisch gehaltenen Nachspielen abgeschlossen, deren Werth das Zwischenspiel oder *exodium* (Anm. 275.) nicht erreichte [287]). Dieselbe Redaktion beschränkte das tragische Gedicht auf einen zweifachen Text, womit schon das früheste Drama Roms begann, auf Dialog und Solis (*diverbia* und *cantica*, Anm. 277.); Chorgesänge wurden beseitigt, denn ihr Drama war von keinem geistlichen Chor ausgegangen, und das Römische Theater weifs nichts von einer scenischen Orchestra. Wenn aber ein tragischer *chorus* bisweilen genannt wird, so bedeutet er kein lyrisches System, sondern einen Vortrag in freien Versmafsen, den chorische Gruppen oder Histrionen recitirten: allem Anschein nach ein untergeordnetes Beiwerk im Drama. Den Kreis der Römischen Tragödie füllten daher Handlungen und Charaktere, die das Römische Wesen unter der Hülle der Griechischen Mythen

in Wort und Gesinnung abspiegelten; hierin lag ihre volksthümliche Kraft, und verbunden mit stoffmäſsigem Interesse gewannen diese praktischen Dramen ein bildsames und immer regeres Publikum. Die Lust an einer so gediegenen Poesie erhielt sich, und aus der bloſs schaulustigen Menge, welche durch diese Vorschule ging, erwuchs und reifte trotz manches herkömmlichen Ungeschmacks (Anm. 282.) ein gebildetes, selbst belesenes Publikum; wenn also den Dichtern keine poetische Stimmung wie in Athen entgegenkam, wo das gesamte Volk mit Leidenschaft die Bühne von den Anfängen bis zum Gipfel begleitete, so fand doch die Tragödie begeisterte Leser und Zuschauer, je weiter die Studien sich ausbreiteten. Sie hatte sich um die Bildung der Römer ein anerkanntes Verdienst erworben, und zuerst nicht nur in den Geist der Griechischen Dichtung eingeführt, sondern auch den eigenthümlichen Schwung der Nation und ihre Vorliebe für das erhabene Pathos (Anm. 7.) befriedigt, auch wurde sie von der Majestät und Kraft der Sprache (§. 7.) mächtig unterstützt. Die Republik verehrte daher lebhaft und mit Selbstgefühl eine Gattung, welche damals im ernsten Stil die vornehmste war und durch dichterische Gröſse dem noch annalistischen Epos voran ging; selbst die Persönlichkeit der Tragiker gab ihr Ansehn und Würde [288]). Die *Zahl* der Dichter stieg wol auf funfzig, und konnten sie mit den Griechen in Fruchtbarkeit sich nicht vergleichen, da die meisten nur einige Dramen lieferten, die wenigsten für die Bühne arbeiteten, so sind sie doch durch ausdauernden Fleiſs zu fester Methode gelangt [289]). Sie begannen als Uebersetzer, lernten am Euripides als dem bühnengerechtesten Tragiker und gingen allmälich zu Sophokles über, zuletzt versuchten sie sich an Aeschylus und anderen uns wenig bekannten oder weniger bedeutenden Originalen. Indem sie nun ein tragisches Repertoir schufen, wurden sie der Dramaturgie soweit mächtig, daſs sie die Griechischen Plane künstlich und mit Freiheit behandeln konnten. In ähnlichem Stufengang erhob sich ihr Stil. Er stand unter dem Einfluſs der antiken Tragödie, zum Nachtheil der formalen Leichtigkeit, die sie versäumten beim Euripides zu lernen; Stil und Ton wurden aber selbständiger und schon abgerundet, seitdem die Tragiker ihre Kraft ausschlieſslich auf die Tragödie wandten, und aufhörten gleich ihren Vorgängern auch in Komödien sich zu versuchen; so waren Pacuvius und entschieden Attius nur Tragiker. Sie machten die höhere Poesie heimisch, ihnen ver-

dankte man dafs diese Gattung ein edles Organ der Republik, ein Spiegel der Römischen Denkart und Geschichte wurde; sie förderten auch die Verbreitung Griechischer Mythen und Sagenkreise, denn die Tragödie setzte jene zuerst bei gebildeten Männern in Umlauf. Die Nation hatte zwar seit den Punischen Kriegen mit einem grofsen Theile der Mythologie sich vertraut gemacht, sie nahm eine Reihe Griechischer Götterthümer auf, und der Adel Roms schmückte sich gern mit ausländischen Genealogien, sobald man die Urgeschichte der Stadt zu hellenisiren begann. Allein die Heroenfabel der Tragödie blieb immer ein abgesondertes Gebiet; und selbst von dieser erfreute sich nur ein eigenthümlich gefärbter Theil der allgemeinen Gunst: vor anderen die mit Vorliebe gehegten Stoffe der Kleinen Ilias, darunter der Waffenstreit und das Trojanische Pferd, die grauenhaften Abenteuer der Pelopiden und die Geschichten der Medea. Zuletzt zogen diese Dramen mit ihren Griechischen Mythen ein ansehnliches Publikum an; sie wirkten nicht blofs durch Glanz und plastischen Zauber, sondern wurden auch als Träger grofsartiger Ideen eine Schule der Humanität und Menschenkenntnifs, die hier in praktischen Aussprüchen verstreut war, und weckten das Interesse für Fragen auf den Gebieten der Religion und Moral [290]). Die Tragödie behauptete daher zu Rom in jedem Betracht eine ehrenvolle Stellung: anfangs ein Beiwerk der festlichen Pracht erhob sie sich zum edlen Schmuck der Republik und galt als ein Schatz der Poesie.

287) Bis in neuere Zeit hat man die Hypothese, dafs die Römer ein *Satyrspiel* oder doch ein analoges Drama besafsen, emsig aber unglücklich begründet. So zuletzt *Neukirch de fab. tog.* p. 18. ff. Widerlegt haben sie *Munk de fab. Atell.* p. 76. ff. und vorzüglich Welcker p. 1361—67. Vgl. Anm. 327. 330. Zwar reden die Lateinischen Grammatiker von einem *genus satyricum;* sie meinen aber Atellanen. *Diomedes* p. 487. — *appellatae sunt Atellanae, argumentis dictisque iocularibus similes satyricis fabulis Graecis*; zwischen beiden bestehe, wie er nachher sagt, der Unterschied nur in den Personen. Wenn *Athen.* VI. p. 261. C. *σατυρικαὶ κωμῳδίαι* von den Arbeiten des Sulla sagt, so wifsen wir dafs es Atellanen waren; *σατυρισταὶ* sind *scurrae mimici.* Für einen Augenblick dürfte nur *Horaz A. P.* 225—35. bedenklich machen, weil er vom *satyrorum scriptor* spricht, als ob eine Darstellung des Satyrdramas auf der Römischen Bühne möglich gewesen und er für diesen Theil der scenischen Poesie hätte Lehren geben wollen; auch meint *Spengel* im Philologus XVIII. p. 99. dafs der Dichter schwerlich so reden konnte, wenn nicht Satyrdramen in Rom zur Aufführung kamen. Dennoch hat Horaz hier, wie der Zusammenhang zeigt, nur ein theoretisches Interesse, das der Kunstgeschichte, nicht die Praxis (*Prooem. de Hor. Ep. ad Pis.* 1847. p. VIII.) vor Augen, in einem Zeitpunkt wo das junge Rom um Erneuerung des hellenisirenden Dramas bemüht war; allein in diesem Sinne der Studien bespricht seine Kritik die

Form und Oekonomie im Satyrspiel. Ein Satyrdichter *Pomponius* beim *Schol. A. P.* 220. (seltsam klingen die Titel, *vel ut Pomponius Atalanten vel Sisyphon vel Ariadnen*) ist wol der bekannte Atellanendichter. Die wenigen auf den Mythos anspielenden Namen der Atellanen in §. 78. bedeuten mehr Travestien als satyreske Possen. Sonst sieht jeder daſs den Römern alle Daemonen samt dem Bacchischen Sagenkreise fremd und anstöſsig waren, vollends ein Versuch in satyrischer Poesie, und sie hätten für Bilder aus formlosen Naturzuständen, welche das Satyrspiel sinnlich ausgeprägt in einen grellen Gegensatz und Widerspruch mit der gesetzlichen Civilisation stellt, kein Verständniſs gefunden.

Empfindlicher war der Verlust der *Chorlieder:* die Römer gaben hiemit den Kern der chorischen Dichtung auf oder den höheren lyrischen Gehalt der Griechischen Tragödie. Sie hatten niemals einen Chor als Vertreter und Organ des Volks gekannt, aus Chören war kein Theil ihrer dramatischen Kunst entwickelt: demnach fiel der Chorgesang fort, und mit ihm verloren sie das ideelle Glied des Dramas, einen reichen Quell für Reflexion und edle Dichterrede. Diesen Platz nahm seit den Tagen des alten Livius (Anm. 277.) die Person des *cantor* nebst seinem *canticum* ein; man darf ihn nicht verwechseln mit einem Solosänger oder citharoedus, einem Künstler der in musikalischen Wettkämpfen auftrat, wie später K. Nero Scenen aus dem Mythos im Kostüm zur Laute vortrug (*habitu tragico canere, tragoedias cantare τραγῳδεῖν*), und einen eigens komponirten Text sang. Das *canticum* dagegen (es gleicht nur entfernt einer *μονῳδία*) war der Ausdruck leidenschaftlicher oder erregter Stimmung und bewegte sich in freien Versmaſsen, deren Takte der Musiker festsetzte. Daſs es national und von hohem Alter war, vielleicht nicht einmal Erfindung des Livius (man will seinen Keim in der Satura sehen), beweist der Gebrauch des canticum in der Komödie. Von geringem Belang scheint der bisweilen genannte *chorus* mit seinen *chorica* gewesen zu sein: der Chor sprach als Theilnehmer an der Handlung, z. B. in der Fabel der Eumeniden, zum Theil in lyrischen Metris, aber auch in Trochaeen. Hievon genauer *Grysar* Ueber das Canticum und den Chor in d. R. Tragödie, Sitzungsber. d. phil. hist. Cl. d. Wiener Akademie XV. 1855. p. 365. ff. Derselbe (p. 402.) vermuthet auch, die Römischen Tragiker hätten die Hauptgedanken der Griechischen Chorlieder abgekürzt und in einer durch das Latein bedingten Form wiedergegeben. Dieser Chor in der Römischen Tragödie war wol überall ein Beiwerk. Praktisch und nüchtern klingt der chorus aus Ennius bei *Gell.* XIX, 10. Was zuletzt *O. Jahn* im Hermes II. 227. ff. für die Fortdauer eines Chores in der Römischen Tragödie beibrachte, der nach dem Bedürfniſs der Handlung ging und kam, und selbständig an jener Antheil nahm, das scheint jetzt auf *Nebenchöre* sich zu beschränken. Solche kennt man auch aus Plautus (worauf die Notiz eines Glossars im Rhein. Mus. XXII. 446. geht, *apud Romanos quoque Plautus comoediae choros exemplo Graecorum inseruit*), noch besser aber aus den Griechischen Tragikern und Aristophanes, aber nur untergeordnet und vorübergehend fördern sie dort den Lauf der Begebenheiten.

288) *Cic. Fin.* I, 2. *Quis enim tam inimicus paene nomini Romano est, qui Ennii Medeam aut Antiopam Pacuvii spernat aut reiiciat, quod se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat? — — rudem enim esse omnino in nostris poetis aut inertissimae segnitiae est aut fastidii delicatissimi. mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt. Id. de opt. gen. oratt.* 6. *Iidem Andriam et Synephebos nec minus Terentium et Caecilium quam Menandrum legunt; nec Andromacham aut Antiopam aut Epigonos Latinos recipiant. sed tamen Ennium et Pacuvium et Attium potius quam Euripidem et Sophoclem legunt.* Vergl. Anm. 167. und Lange p. 58. der eine reiche Sammlung tragischer Reminiscenzen p. 67. sqq. aus Cicero gibt. Einen gleichen Klang hat das Urtheil, welches *Quintil.* X, 1, 97. mehr nach der Tradition als aus eigener Einsicht aussprach. Die frühere rednerische Theorie nahm eine vorzügliche Rücksicht auf Stellen des Ennius und Pacuvius: s. *Auct. ad Herenn.* IV, 4. cf. II, 22. sqq.

289) Ein Verzeichnifs gibt *Lange* p. 25. ff. Die Zahl der Tragödien hat er auf etwa 300 angeschlagen; man wird aber kaum die Hälfte nachweisen können. Die meisten dieser Tragiker waren in dem Fall unseres Leisewiz: Staatsmänner oder Liebhaber pflegten einen Theil ihrer Mufse und Kraft dem Drama zu widmen; alsbald hatten sie genug gethan und zogen sich befriedigt zurück. Ueber das gewohnte Mafs ging die Schnelldichtung des *Quintus Cicero*, der vier Tragödien in 16 Tagen schrieb, *Cic. ad Qu. Fr.* III, 6. Berichtigt hat diese Stelle Usener im Rhein. Mus. XXII. 460. Immer mögen wir in diesem dilettantischen Gelüst einen guten Sinn, wenn auch nicht den wahren Trieb für die Tragödie erkennen. Mehr läfst sich zu Gunsten der Römer aus der Apologie von Welcker p. 1355. nicht entnehmen.

290) Ob die Griechische Mythologie den Römern schon im Beginn der Tragödie geläufig genug war und sie daran einen Schlüfsel zu letzterer besafsen, das läfst sich fragen; man wird aber eine solche Kenntnifs eher voraussetzen als genügend erweisen. Ohne Verlafs ist die Hypothese, dafs die durchgebildete Sage der Griechen nah verwandt mit den unbekannten Italischen Mythen oder ihnen gleichartig war. Lange p. 34. nahm an dafs die Geschlechtregister, deren Spitzen die Patrizier häufig mit mythischen Traditionen verzierten, popular gewesen und dem Tragiker eine Grundlage boten. Zwar läfst sich über Alter und Umfang der gentilizischen Fabel nichts bestimmen; wenn aber die Sagen des Adels und die annalistischen Geschichtwerke zuerst und eine geraume Zeit allein jene Fabeln bewahrten, so findet man keinen Weg, auf dem sie sich im Publikum verbreiten konnten. Noch weiter ging Welcker p. 1350. Wenn wir ihm glauben, so hat die Römer ein grofser Theil der tragischen Mythen nahe berührt, erstlich weil man die Abstammung vieler Adelsgeschlechter von Helden des Trojanischen Sagenkreises annahm, dann weil die Griechischen Götter immer mehr zu Römischen wurden. Soviel wir aber wifsen, waren die patrizischen Stammbäume nur ein Stück des Privatglaubens und standen in Hauschroniken (Anm. 128.), zur weiteren Kunde mochten sie höchstens durch Leichenreden (Anm. 23.) gelangen; noch mehr bedeutet dafs vielleicht der beste, sicher der beliebteste Theil der tragischen Fabel bei den Römern (Welcker p. 1344.) auf die Stoffe der Kleinen Ilias, auf Pelopiden und Abenteuer der Medea beschränkt war, lauter gewählte Stücke der Poesie und nicht der nationalen Sage. Ferner übertreibt er den apologetischen Standpunkt, wenn er die Römische Tragödie für ein durchaus nationales Werk erklärt, wenn er auch auf Etruskische Theater, Theaterspiele und Todtenkisten (Welck. p. 1339. fg.) sich beruft, als ob auf diesem Wege viele Griechische Fabeln verbreitet und den Römern zugeflofsen seien. Näher läge doch an den lebhaften Verkehr mit den Griechischen Kolonien Italiens zu denken; denn ihr Gewerb- und Kunstfleifs (wir haben ihn in der ausgedehnten Vasenmalerei vor Augen) machte die Römer schon mit einem reichen Mythenschatz bekannt. Endlich besprach man früher ein fast müfsiges Bedenken, warum der tragische Stoff so selten aus der vaterländischen Geschichte gezogen wurde. *Fr. Schlegel* Gesch. der Litt. I. p. 105. meinte, solche Darstellungen hätten in einer noch unberuhigten Zeit den Parteigeist erregt, Bitterkeit und Leidenschaft entzündet; Lange p. 37. fügt hinzu, man habe sich gescheut den Glanz der ehrwürdigen Römischen Historie zu entweihen. Gewifs haben die Römer nur selten einen politischen Stoff aus der vaterländischen Geschichte, kaum die militärischen Glanzpunkte derselben (Anm. 280.) dramatisirt; sie mochten wol die Historiographie für den rechtmäfsigen Platz der patriotischen Themen halten. So trafen sie wenigstens im Resultat mit den Griechen zusammen, welche bald allen historischen Stoff von der Tragödie ausschlofsen; denn ihre Poesie bewegte sich in Mythen und nicht in λόγοι.

68. War aber diese Tragödie der Republik eine höhere dichterische Leistung, und unternahm sie planmäfsig mit Kunst angelegte, nach selbständigen Ideen ausgeführte Gemälde des Rö-

mischen Seelenlebens? Wir können zwar eine solche Frage nicht mehr auf Grund hinterlaſsener Dramen beantworten; aber eine Reihe von nicht oberflächlichen Bedenken gestattet bloſs an einen Grad guter Mittelmäſsigkeit zu glauben. Nur darf hier der frühe Stillstand in Produktivität sowenig unser Urtheil bestimmen als der Einfluſs, den man den öffentlichen Spielen zuschreiben will. Attius war allerdings der letzte schöpferische Tragiker; weiterhin hat die tragische Technik bis ins erste Jahrhundert der Kaiserzeit, zum Theil mit Ehren und Anerkennung, doch ohne lohnenden Erfolg ihr Dasein gefristet. Aber billig wird erwogen daſs auch unter anderen Nationen die Tragödie nach kurzer Blüte, sobald sie den Höhepunkt erstieg, ihre geniale Kraft erschöpft und zuletzt eine breite Bahn für Manieristen oder Schauspieler hinterläſst. Weniger bedeutet der Zweifel daſs ein Volk, welches durch Thierhetzen und blutige Gladiatorspiele, zuletzt durch die wüste Leidenschaft für Wettrennen abgestumpft war, längere Zeit den feinen Regungen und spannenden Gefühlen der Tragödie zugänglich sein konnte [391]). Diese Thatsache könnte doch nur ihren Untergang in der Kaiserzeit erklären, als die Lust am Circus und Pantomimus schon in der Jugend (§. 16.) entbrannt war und der Schwulst einer hohlen Rhetorik an die Stelle der gesunden Rede trat. Man hätte richtiger gesagt daſs eine Nation, welche für den Menschen und die Geschicke der Menschheit wenig empfand, gegen die milden Gefühle der Humanität im Drama gleichgültig war; man weiſs daſs die Römer lieber den Meistern der antiken Tragödie folgten und die Mittel der Rührung und weichen Sentimentalität verschmähten, mit denen Euripides wirkt. Sicherer ist der Schluſs, den man aus dem Mangel an Chorgesängen zieht: dieser Verlust am lyrischen oder beschaulichen Element war eng verknüpft (§. 3. 5.) mit dem politischen Grundzug der Nation. Sie lieſs einseitig das praktische Leben zum Nachtheil des spekulativen Triebes vorwiegen; allein sie brauchte nicht wie die Griechen eine sinnliche plastische Religion geistig fortzubilden und durch sittliche Begriffe zu veredeln. Doch fand sie sich ebenso wenig im Verlauf einer groſsen geschichtlichen Erfahrung bewogen auf die Differenz zwischen der göttlichen Ordnung und der Menschenwelt zu merken oder ihr Nachdenken auf den Streit der Leidenschaft wider das Gesetz zu richten. Von jenen Ideen des Naturglaubens und der individuellen Reflexion, welche das Griechische Drama bewegten und im Schwung

erhielten, wissen die Römer wenig, denn sie besafsen frühzeitig alles defsen sie bedurften in einem aus Politik, gesetzlicher Tradition und religiöser Sitte streng gefugten Staat, und sind von jeher auf einer und derselben Bahn nach einerlei Prinzip fortgeschritten. Sie mochten daher auf der Bühne keinem Problem der Ethik und des Gewissens nachgehen; Aufgaben der Art traten ihnen selten in den Weg oder sie hatten solche bereits praktisch verarbeitet, und ihr Drama konnte nur fertige Resultate der Römischen Praxis darstellbar machen. Ihre Tragödie war mit Idealen, mit subjektiven Kollisionen und Kämpfen unbekannt; sie vertrug (wenn auch eine Neigung zu moralischen Sprüchen und Maximen blieb) am wenigsten den reflektirenden Ton, der an eine Philosophie der Geschichte grenzt. Daher fühlte sie keinen Beruf, nach dem Vorgang der jüngeren Attischen seit Euripides, welche den Stoff aus der Gegenwart zog, in die Verwickelungen der Gesellschaft herabzusteigen. Solchen Aufgaben bot das *öffentliche* Leben Roms einen unbeschränkten Tummelplatz. Dagegen mufste sie von der Wirklichkeit ausgehen, und sie kam auf die Wirklichkeit zurück; diesem Realismus entsprach das Gebiet drastischer und patriotischer Aktionen, die wesentlich auf die Fafsung eines historischen Dramas ausliefen und in Römischem Geiste das Interesse durch heroische Charaktere befriedigten. Noch jetzt erhellt an gröfseren Ueberresten wie sehr diese Tragödie von einem hohen, bis zur Schroffheit gesteigerten Pathos beseelt war; nichts verräth aber einen ideellen Kreis, den der Tragiker in einem Zwiespalt zwischen Freiheit und Nothwendigkeit gesucht hätte. Den gleichen Standpunkt der Moral und pragmatischen Gesinnung ergriff das schauende Publikum; wir wifsen wie lebhaft es hochpathetische Scenen und pikante Stellen, die mit den politischen Meinungen der Zeit sich berührten, für Beweise seiner Gunst oder Ungunst aufnahm, und wie gern es solche Stellen durch die Schauspieler wiederholen liefs [292]. Hievon abgesehen bleiben uns genug Zweifel über Plan und Oekonomie, Kunst und Tiefe der Römischen Tragödie; denn selbst Intriguenstücke (worunter des Pacuvius *Iliona* hervorsticht) haben ihren Plan in grofser Einfachheit ausgeführt. Endlich überzeugt noch jetzt eine Mehrzahl von Fragmenten dafs die Tragiker in *Form* und *Stil* von einer strengen Technik sehr entfernt waren. Die Griechischen Tragiker besafsen eine klassische Harmonie zwischen Gedanken und Form, da sie Weisheit und gebildete Weltansicht mit den Vorzügen

edler Diktion stets vereinten, und unabläfsig bemüht waren den Haushalt einer organischen Kunst vollkommner zu machen; die Römer haben jenen Einklang weder begehrt noch erlangt. Sie begnügten sich mit der äufseren Zusammenfafsung von Dialog und Monodien oder *cantica*, der Vortrag lief in iambischen Senaren, gelegentlich in trochäischen Tetrametern, und wo man eines freieren Versmafses bedurfte, wurden anapästische Dimeter gewählt. Der Versbau folgte keiner feinen Technik, der man ein geübtes Ohr anmerken konnte, sondern kunstlos schritten die Rhythmen bis zur Kaiserzeit, die den Trimeter mit schulgerechter Eleganz (Anm. 285.) aber etwas eintönig behandelte; häufige Spondeen drückten den Vers und machten ihn schwerfällig. Nicht ohne Verdienst war der *Stil*. Er hob die Lateinische Form durch Adel und Stärke des Ausdrucks über das gewöhnliche Mafs, und man bewundert einen Grad der Erfindsamkeit und Originalität in der Wortbildung. Dagegen treten Korrektheit und Ebenmafs zurück; nicht selten wird der Ton ungleich und wechselt zwischen hohem Pathos und nüchternem Vortrag. Wenn nun schon hierunter die Haltung und Würde der Gattung leidet, so stört noch das Eingreifen der individuellen Sprachbildnerei, die mehr drastisch und klangvoll als erhaben oder gefällig ist. Den Römern fehlte, weil sie der Subjektivität keine Schranke setzten, das reine Gefühl für die Rechte des tragischen Stils. Daher achteten sie wenig auf Symmetrie der Sprachmittel, und unterschieden nirgend in Ton und Phrase den Dialog von schwunghaften lyrischen Partien. Leichtigkeit und mafsvolle Grazie sind hier ausgeblieben, und gerade diese Gattung entbehrt jenes beständigen und künstlerisch gruppirten Sprachschatzes, auf dessen Grunde die schöne Diktion und Poetik der Griechischen Tragödie ruht [293]). Vielleicht haben die Tragiker seit Augustus, da sie für Eleganz und wohlklingende Rhythmen empfänglich waren, Form und Plan in ein Gleichgewicht gebracht; doch darf man zweifeln ob sie das Drama mit jenem nationalen Selbstgefühl erfüllen konnten, welches ihre Vorgänger in der Republik erhob. Denn es ist einleuchtend dafs der Geist des Jahrhunderts mit aller höheren Poesie unverträglich war und die Tragödie bald verstummen machte.

291) *Lessing* ist Urheber dieser Vorstellung, und viele (wie Frau v. *Staël de la littérat.* p. 63.) sind ihm stillschweigend gefolgt. Laokoon p. 45. — „Klopffechter im Kothurn können höchstens nur bewundert werden. Diese Benennung verdienen alle Personen der sogenannten Senecaschen Tragödien,

und ich bin der festen Meinung dafs die gladiatorischen Spiele die vornehmste Ursache gewesen, warum die Römer in dem Tragischen noch so weit unter dem Mittelmäfsigen geblieben sind.“ Man merkt dafs ihm hier allein Seneca und defsen Zeitalter vorschwebte. *Schlegel* setzt hinzu: „Was konnten auf so gestählte Nerven die feineren Abstufungen des tragischen Pathos wirken?“ Wenig bedeutet was Schwenck im Hermes Bd. 18. p. 158. einwandte. Diesem vorgeblichen Einflufs der Spielwuth widerspricht die Chronologie. Zuletzt hat hieran ein blindes Vorurtheil sich geknüpft, das jeder ernsten Forschung den Weg vertrat, wiewohl es auf keiner Forschung ruht, jenes Vorurtheil dafs die Römische Tragödie mittelmäfsig gewesen, auch von der Nation selbst vernachläfsigt worden. Ein offenbarer Irrthum: gewifs haben die Römer ein Verständnifs und Interesse zur Tragödie mitgebracht; diese Gattung stand nicht nur an der Spitze der Poesie, sondern that auch eine Wirkung wie kein anderes Gebiet ihrer alterthümlichen Dichtung. Nur darf man sie weder an der Griechischen mefsen, noch verlangen dafs sie einen neuen Ideenkreis auf die Nachwelt vererben und eine Gesetzgebung im Drama sein sollte. *Lange* hat zuerst jenes Vorurtheil berichtigt, niemand aber eindringlicher und mit feinerem Blick als *Welcker:* besonders p. 1356.

292) Das naive Gefallen an drastischen Charakteren, an Schlagwörtern und pathetischen Motiven machen Stellen Ciceros klar. *Cic. Off.* I, 28. *Ut si Aeacus aut Minos diceret,* o d e r i n t, d u m m e t u a n t, *aut,* N a t i s s e p u l c r o i p s e e s t p a r e n s, *indecorum videretur, quod eos fuisse iustos accepimus: at Atreo dicente plausus excitantur. Lael.* 7. *qui clamores tota cavea nuper in hospitis et amici mei M. Pacuvii nova fabula? cum ignorante rege, uter eorum esset Orestes, Pylades Orestem se esse diceret, ut pro illo necaretur, Orestes autem, ita ut erat, Orestem se esse perseveraret: stantes plaudebant in re ficta.* Nochmals werden *clamores vulgi atque imperitorum* bei dieser Scene gefeiert *Fin.* V, 22. Hauptstellen *p. Sest.* 56. 57. Aus solchen Zügen kann man ermefsen wie sehr das *revocare* hier einheimisch war, das Zeichen einer sittlich-politischen Sympathie. *Sest.* 55, 118. *ne illud quidem praetermittam, in magna varietate sententiarum nunquam ullum fuisse locum, in quo aliquid a poeta dictum cadere in tempus nostrum videretur, quod aut populum universum fugeret aut non exprimeret ipse actor.* Weitere Beispiele *ib.* 58. *Nominatim sum appellatus in Bruto: Tullius qui libertatem civibus stabiliverat. millies revocatum est.* Dann *ad Att.* II, 19. Die Bühne war also fast eine Zuflucht für Opposition geworden, wie es *Philipp.* I, 15. heifst, *Apollinarium ludorum plausus vel testimonia potius et iudicia populi Romani.* Deshalb klagt Cicero *Att.* XVI, 2. *populum Romanum manus suas non in defendenda re publica sed in plaudendo consumere.* Vergl. Anm. 283. mit 161. Daher die Vorliebe für stark gefärbte Schau- und Polterstücke, wie die Schicksale der *Medea,* wie *Equus Troianus* und *Armorum iudicium.*

293) Eine Blütenlese dramatischer Formationen hat in grammatischer und antiquarischer Hinsicht *Varro L. L.* VII. erörtert; bunter ist eine nicht aus den Quellen geschöpfte Sammlung für Wörter Wortbedeutungen Strukturen, welche bei *Nonius* vorliegt. Für das Lexikon hat bereits *Ribbeck* hinter seiner Fragmentsammlung gesorgt; es wird jetzt leichter die Gruppen der Phraseologie wahrzunehmen. Wir brauchen ihr System für eine Darstellung der dramatischen Sprachkunst bei den Römern, welche noch immer zu wünschen bleibt; eine solche wird zur Einsicht in den formalen Theil beitragen. Reminiscenzen aus der Tragödie und Nachwirkungen derselben in der Sprache verzeichnet Lange p. 64. sq. Nun besafs zwar die Römische Tragödie nicht gleich der Griechischen an Sprachschatz und Formelwesen ein poetisches Rüstzeug, man vermifst aber mehr ein Sprachsystem als sprachliche Mittel; nur unvollkommen machte sie den Ton heroischer Gesinnung auch im Klange hörbar. Weniges ist klar und gewandt, bei weitem das meiste war subjektiv und wurde durch das Gefühl einer ungeregelten Sprachbildnerei bestimmt. Indefsen lag im energischen Schritt dieser Wörter und oft schwerfälligen, lang gereckten Wortmassen eine Kraft, die wie früher die Zuhörer noch jetzt uns ergetzt und

fesselt. Solche Gebilde wie *pigrare, corporare, gradilis, lupit cor, geminitudo, gracilitudo, maestitudo, miseritudo, magnitas, errantia, faventia* und eine Fülle derber Abstrakte verrathen keinen frischen Lebensgeist, welcher dem tragischen Stil einen dauernden Gewinn bringen konnte. Glückliche Bilder sind gering an Zahl und glänzen selten durch Anschaulichkeit, wie in *adulare, gliscere, lactare. Attius* (v. 66.) *ap. Non.* p. 16. *tantum ut frustrando lactans vanans protrahas. Pacuv.* (v. 294.) *ib.* p. 22. *sed nescio quidnam est: animi horrescit, gliscit gaudium.* Weit gewöhnlicher sind ethische Wendungen und Farben: *Attii Arm. iud. fr.* 15. *noxitudo Oblitteretur Pelopidarum ac per nos sanctescat genus.* Nicht unähnlich *Diomed. fr.* 5. *fama celebrescat tua.* Schade dafs dieses Uebermafs von Säften und Muskelkraft so wenig mit feiner stilistischer Kunst und aufmerksamer Benutzung der Griechischen Technik verarbeitet und gemildert worden: Horazens Urtheil (Anm. 7.) hat nirgend gründlicher sich bewährt. Schönheit und Korrektheit darf man nicht begehren, die Komposition bleibt fahrläfsig, der Vortrag tonlos, der Dialog und die Gesänge sind mit gleicher Indifferenz behandelt, und selten wird das hohe Pathos durch einen gelinderen Ton abgedämpft. Aber Flufs und Geläufigkeit darf man am Attius anerkennen: freilich bis auf einen Grad, denn z. B. das grofse Bruchstück bei *Cic. Tusc.* II, 10. kann nur dem letzteren gehören. Auch bewundert man sinnige Wendungen wie *Terei* fr. 3. *dulcitas conspirata animae,* und in seiner Syntax manchen glücklichen Griff, wie Cicero bemerkt, er habe *male Latine sed praeclare* gesagt, *quisnam (quis non mortalis) florem liberum invidit meum? Tusc.* III, 9.

b. *Geschichte der Römischen Tragiker.*

69. Livius Andronicus aus Tarent, Sklave des Livius Salinator, dann freigelassen, wurde zuerst 514 als Schauspieler und Dichter dem Römischen Publikum bekannt; der Staat beachtete sein poetisches Verdienst und ehrte sein Andenken [294]). Erwägt man dafs er der Anfänger dieser Litteratur und ein Fremder (*semigraecus*) war, der unvorbereitet und ohne festen Anhalt in Rom die Poesie verkündete, so darf man ihn höher stellen als sein Talent sonst berechtigt. Er dichtete *Tragödien*, deren vorzüglichste vielleicht *Aegisthus* war, in einem niedrigen Stil nach Griechischen Meistern; eine kleine Zahl *Komödien* ohne Ruf; dann einen lyrischen Festgesang; am längsten sicherte sein Andenken die von ihm übersetzte *Odyssea*, welche geraume Zeit als Schulbuch im elementaren Unterricht (Anm. 28.) sich erhielt [295]). Nach allen Seiten mittelmäfsig in Ton und Darstellung, weil er keine Macht über den fremden Sprachgenius (Anm. 137.) gewann, hatte Livius für die Römer allein die Bedeutung dafs er mit litterarischer Produktion begann.

Livii Andronici fragm. coll. H. Düntzer, Berol. 1835. *A. L. Döllen de vita Livii Andr., Riga* 1845. *Klufsmann, Rudolst. Progr.* 1849. *Osann Anal.* c. 1.

Cn. Naevius, angeblich aus Kampanien, ein Zeitgenosse des Livius [296]), war früher Soldat und Streiter im ersten Punischen

Kriege, dann am Drama (seit 519) thätig. Ausfälle gegen die Mächtigen Roms brachten ihn in das Gefängnifs; dann als er nach geleisteter Genugthuung von den Tribunen befreit in seinen Angriffen beharrte, verbannte man ihn; er starb im Exil zu Utica (gegen 550), wie es scheint in hohem Alter [297]. Seine Stärke lag nicht in der Tragödie: namhafte Titel sind *Danae* und *Lycurgus*, und er hat wol aufser einer und der anderen Praetexta (Anm. 280.) wenige dieser Themen behandelt; Ruf erwarben ihm Komödien, *fabulae palliatae*, deren ein Theil an Plautinische Manier streift oder an Hilarotragödie der Italioten erinnert. Bedeutend mochten *Tarentilla*, *Corollaria*, *Colax* sein; die Bruchstücke sind lebhaft und keck oder naiv geschrieben; selten stört ein Archaismus in Wortgebrauch und Wortbildung. Manche Notiz macht jedoch die Verwechselung seines Namens mit *Novius* und *Laevius* zweifelhaft. Sein verdienstlichstes Gedicht war das im historischen Ton der Annalen abgefafste *bellum Punicum*, welches Grammatiker in sieben Bücher eintheilten; anhebend mit der frühesten Zeit des Römischen Staats erzählte Naevius vom dritten Buch an frisch und ausführlich die Geschichten des ersten Punischen Krieges. Dieses in Saturnien abgefafste Werk, eine seinem Nachfolger Ennius erspriefsliche Vorarbeit, erhielt sich in den Studien der Gelehrten; am spätesten wichen seine Komödien vom Theater [298]. Unbestritten war er der erste Römische Dichter, der mit Geist und nationalem Bewufstsein die Sprache reich und fliefsend (Anm. 138.) machte; dieses seines Werthes ist der kecke Mann sich wol bewufst gewesen [299].

A. Schütte de Naevio poeta, Würzb. 1841. *E. Klufsmann Naevii vita et reliquiae, Ien.* 1843. *Naevi de bello Punico reliquiae ex rec. Io. Vahlen, L.* 1854. 4. *M. J. Berchem de Gn. Naevii poetae vita et scriptis, Monaster.* (*Gryphiae*) 1860.

294) Als praenomen läfst sich eher *L.* mit *Santen. in Terentian.* p. 235. als das sonst aufgenommene *T.* begründen. Allein *Ossan Anal.* p. 20. sq. hat recht dafs dem Livius kein praenomen zu geben sei. Hauptstellen: *Hieronym. Chron.* n. 1830. *Titus Livius tragoediarum scriptor clarus habetur, qui ob ingenii meritum a Livio Salinatore, cuius liberos erudiebat, libertate donatus est.* Irrig hat ihn dort Hieronymus in Ol. 148 oder um 186 a. C. angesetzt. Ein ausführliches Urtheil *Cic. Brut.* 18. s. Anm. 136. Da er bei der ersten Einnahme Tarents 482 nach Rom kam und bis zu den Jugendjahren Catos (*Cic. Cat.* 14.) lebte, so mufs er in schon vorgerücktem Alter aufgetreten sein. *Livius* XXVII, 37. *Decrevere item pontifices, ut virgines ter novenae per urbem euntes carmen canerent. id cum in Iovis Statoris aede discerent, conditum ab Livio poeta* [*carmen*] —. Von diesem *carmen in Iunonem reginam* bemerkt er weiterhin, *illa tempestate forsitan laudabile rudibus ingeniis, nunc abhorrens et inconditum, si referatur.* Cf. VII, 2. (Anm. 277.)

Fest. v. scribas: oben Anm. 265. Die Notiz bei Festus ist jetzt gekürzt, setzt aber voraus dafs Livius *scriba* (Sekretar oder Archivar eines Magistrats) war: zum Dank für jenes carmen ertheilte daher der Senat seiner Zunft, *scribis histrionibusque*, die Rechte einer Korporation.

295) Sein tragischer Stil kann aus so spärlichen Fragmenten nicht mehr charakterisirt werden; man müfste denn mit Proben des naiven Tons sich begnügen wie *ap. Non. v. lustrare: Tum ... lascivum Nerei simum pecus | ludens ad cantum classum lustratur.* Und aus *v. opitula: Da mihi Hasce opes, quas peto, quas precor; porrige, opitula.* Die Bruchstücke der Odyssee behandelt *Hermann El. D. M.* p. 618. sqq. Was sonst dem Livius zugeschrieben wird, beruht auf Verwechselung (besonders mit dem Namen *Laevius*, Welcker p. 1368.) oder auf irriger Ansicht, wie die vermeinte prosaische Historie, und die Doppelreihen von Hexametern bei *Terentian. Maur. v.* 1935. sqq.

Livius ille vetus Graio cognomine suae
inserit Inoni versus, puto, tale docimen:
praemisso heroo subiungit namque μίουρον,
hymnum quando chorus festo canit ore Triviae.
Et iam purpureo suras include cothurno,
balteus et revocet volucres in pectore sinus,
pressaque iam gravida crepitent tibi terga pharetra:
dirige odorisequos ad certa cubilia canes.

Hierüber die reiche Sammlung von *Weichert Reliqu.* p. 63—71. Schon Scaliger sah den Irrthum, der in den *Menagiana* T. III. p. 148. emsig begründet ist, und gab diese verkünstelten Verse dem Laevius. Richtiger urtheilt *Haupt Obss. critt.* p. 43. dafs jene Hexameter nichts als eine freie Erfindung des Metrikers seien. Vgl. Welcker Gr. Trag. p. 625. Etwas beweist das Stillschweigen der Alten, wenn sie den Livius nicht einmal unter ihren frühesten Dramatikern nennen: seine Bemühungen um die Bühne können im Andenken der Nation niemals lebendig gewesen sein.

296) *Cic. Brutus* c. 15. *His enim consulibus (Cornelio Cethego, P. Tuditano), ut in veteribus commentariis scriptum est, Naevius est mortuus; quamquam Varro noster diligentissimus investigator antiquitatis putat in hoc erratum, vitamque Naevii producit longius.* Gleichgültig ist hier die kritisch angezweifelte Stelle *Tusc.* I, 1. *annis enim fere DX. post Romam conditam Livius fabulam dedit —, anno ante natum Ennium: [qui fuit maior natu quam Plautus et Naevius.]* Dürfte man auch *qui* auf *Livius* beziehen, so stände doch ein solcher Zusatz nutzlos, ohne den Zweck des Satzes zu fördern. Sein Geburtsjahr setzt um 480 *Ritschl Parerga Pl.* p. 50.

297) Von seinen Kriegsdiensten *Gell.* XVII, 21. aus Varro; von seinen Schicksalen *id.* III, 3. Anspielung bei *Plaut. Mil.* II, 2, 56. *Hieronym. Chron. n.* 1813. *Naevius Comicus Uticae moritur, pulsus Roma factione nobilium ac praecipue Metelli.* In starker Uebertreibung haben Neuere den Naevius, weil er vielleicht im Einverständnifs mit den Tribunen, den Gegnern der stolzen Meteller, sein *carmen probrosum* verfafste, zum Märtyrer der Volkspartei gemacht, sogar aus seinem Schicksal erweisen wollen, wiewenig Rom mit der demokratischen Komödie sich vertrug. Allein die Geschichte mit den Metellern, die besonders auf das bei den Grammatikern beliebte Sprüchlein, *Malum dabunt Metelli Naevio poetae,* nebst seinem Gegenverse sich stützt, wird von *Zumpt in Cic. Verr.* p. 72. mit Recht aus chronologischen Gründen bestritten. Denn die Blütezeit der Meteller fällt in eine jüngere Zeit. Wenn also Naevius bei Metellus dem Consul des J. 206 anstiefs, auf den *Ritter* in Zeitschr. für Alterth. 1841. Nr. 40. (vgl. Drumann Gesch. Roms II. p. 17.) jene Fehde zurückführt, so kann genannter Saturnius nur Erfindung der Grammatiker, die Fehde selbst nicht so prinzipiel gewesen sein als man will. Er selbst scheint auf sein Mifsverhältnifs zu den Römischen Grofsen anzuspielen *Tarentillae fr.* 7. *Quae ego in theatro hic meis probavi plausibus, Ea non audere quemquam regem rumpere? Quanto libertatem hanc hic superat servitus!*

298) *Cicero* selbst rühmt nur sein Epos *Cat.* 14. *quam gaudebat bello suo Punico Naevius!* In 7 Bücher eingetheilt von Lampadio, *Suet. gramm.* 2. Kommentatoren deutet *Varro L. L.* VII, 39. an. Die Fragmente sind zusammengestellt von *Herm. El. D. M.* p. 629. im Leipziger Abdruck von Ennius Annalen, bei *Düntzer et Lersch de versu Saturnio*, zuletzt bei *Vahlen*.

299) Im Saturnischen Epitaph bei *Gell.* I, 24. Ob die Diktion des *bellum Punicum* oder seiner Dramen reifer war, wagt man jetzt kaum zu bestimmen. Eine gröfsere Zahl tragischer Fragmente wird aus *Danae* und *Lycurgus* angeführt, man weifs nicht ob in letzterem Euripides mehr als Aeschylus benutzt war. Aus mancher Stelle des *Lycurgus* spricht ein lebhafter Geist, wie fr. 5. 9. *ap. Non. vv. ingenium* und *schema*, manche seiner Wendungen hat Schwung und klaren Ausdruck, doch läuft daneben wol auch ein plebejischer Zug her. An Hilarotragödie kann erinnern das Bild in der *Andromacha*, die dem Novius schwerlich gehören kann: *Quod tu mi gnate quaeso ut in pectus tuum Demittas tanquam in fiscinam vindemitor.* Dennoch ist die Zahl solcher nicht grofs genug, um ein ernstes Bedenken gegen einige muthmafsliche Tragödien zu erheben; vgl. *Ribbeck Trag.* p. 245—247. Welcker p. 1369. ff. zweifelt dafs hier dem Naevius viel übrig bleibe. Wenig fruchtet der Aufsatz von *Düntzer* Rhein. Mus. V. 433. ff. Aus den Komödien haben fast nur die Grammatiker einiges ausgezogen, und zwar alterthümliche Wörter; gelegentlich begegnet man dort komischen Zügen oder spafshaften Wendungen, wie *cocus edit Neptunum Venerem Cererem.* Letztere wird auch dem Ennius beigelegt. Dafs er aber lange popular blieb und seine Komödien noch spät auf der Bühne sich hielten, sollte man nicht folgern aus *Horat. Ep.* II, 1, 53. *Naevius in manibus non est et mentibus haeret paene recens.* Denn Horaz redet nicht allein von Dramatikern, sondern spottet über den Aberglauben, der die Dichter der Republik blofs wegen ihres Alters feiert: *adeo sanctum est vetus omne poema.* Nur das wird aus diesen Worten gelernt, was schon sonst einleuchtet, dafs damals niemand den Naevius las, *in manibus non est.*

70. Q. Ennius aus Rudiae in Kalabrien, geb. 515. 239 a. C. war lange Zeit der berühmteste Dichter Roms und fast als Ahnherr der republikanischen Litteratur verehrt. Schon deshalb und weil er mit den Grofsen der damaligen Gesellschaft in einem innigen Vernehmen stand, hat man über diesen Mann viele wenn auch in Kleinigkeiten unsichere biographische Notizen vermerkt. In früheren Jahren sah er ferne Länder auf Heereszügen, zuerst im zweiten Punischen Kriege, nach einer Sage sogar in der Nähe des Scipio Africanus, dann ging er nach Sardinien, kam von dort mit Cato (550) nach Rom und kehrte mit Torquatus zurück; begleitete weiterhin den ihm befreundeten M. Fulvius Nobilior nach Aetolien (565) und erhielt durch den Sohn desselben 570 das Bürgerrecht. Dann erst wie es scheint nahm er einen bleibenden Wohnsitz in Rom, und lebte daselbst in freier Mufse, doch unter bescheidenen Verhältnifsen[300]. Eine vielseitige Thätigkeit in Poesie musste das Ansehn, welches ihm die Reinheit seines Charakters gewann, ebenso sehr erhöhen als der Umgang mit den edelsten Familien, mit den Scipionen, deren Thaten ihn begeisterten, mit T. Quintius Flamininus und dem Hause der Fulvier;

man darf glauben dafs die Persönlichkeit so hoch gestellter Männer ihm die Lust an einer grofsartigen nationalen Dichtung erregte, worin Vergangenheit und Gegenwart Roms verewigt wurden. Sein patriotischer Sinn gab diesem Unternehmen einen bleibenden Werth und erwarb der wenig geachteten Dichtung (Anm. 266.) beim Volk die früheste Anerkennung; vielleicht ist aus der wachsenden Popularität selbst die Mannichfaltigkeit seiner Dichtungen hervorgegangen. Er starb 585. 169 a. C. und wurde nach der Sage durch eine Statue in den Grabmonumenten der Scipionen geehrt[301]).

Ennius hat als Genosse der gesündesten und edelsten Zeit entschiedener als ein anderer Dichter der älteren Periode das Hochgefühl des Römischen Staatslebens in einer schwunghaften Darstellung ausgesprochen, aber in einer Form ausgeprägt, worin die Gesinnung weit überwog. Er herrschte daher im Zeitraum der Republik, auch eine vorgeschrittene Periode liefs ihn als Ahnherrn der Poesie gelten und behielt seine Lesung in den Studien, das zweite Jahrhundert (Anm. 220.) gab ihm bei der Umwandlung des Geschmacks einen angesehenen Platz: der Ruf dieses Namens und seiner sprachlichen Denkmäler erlosch erst mit dem Fall des Reiches. Ennius war ein Charakter von altem Korn, ein Mann von geradem Wesen und hellem Verstand; seine Worte flofsen aus einem warmen Herzen und wirkten durch edle Kraft. Seine Poesie hatte zum ersten Male die grofsen politischen Erinnerungen Roms verherrlicht, in einem ausgedehnten Epos die Sagen der Vorzeit mit den Heldenthaten der Gegenwart verknüpft[302]); die Popularität eines solchen Werks steigerte der Ausdruck einer kräftigen Genialität und man ehrte den starken Dichtergeist, der gemüthlich und bieder so kernhafte Worte sprach, dafs er selbst die scharfen Kritiker in einem feineren Jahrhundert zur Bewunderung fortrifs[303]). Unvergänglich und in einem glänzenden Licht mufste sein sprachliches Verdienst erscheinen. Ein Kenner des Oskischen und Griechischen und mit dem Talent sprachlicher Erfindung gerüstet verlieh Ennius dem Latein unter den Rhythmen des Hexameters, des damals benannten *versus longus*, Festigkeit und Wohlklang (§. 6.) in einer prosodisch geregelten Form, er schuf einen dichterischen Sprachschatz und den Anfang einer Poetik, wodurch der Stil in die Bahn des kunstmäfsigen Vortrages geleitet und sogar der rhetorischen Fülle (Anm. 144.) fähig wurde. Dennoch ist dieser Stil trocken

und herbe, die Diktion hatte weder Plan noch Korrektheit, sondern folgte den Eindrücken seines Naturels und der Gegenwart. Die läfsige, fast im Spiel hingleitende Komposition wollte niemals an Ebenmafs und Feile sich gewöhnen, noch weniger vermied seine Rhetorik einen Ueberflufs in Wort und Bild; auch hat er bisweilen (Anm. 7.) aus übergrofsem Selbstgefühl die Mühen der dichterischen Arbeit etwas gering angeschlagen[804]. Die Kritik eines gereiften Zeitalters liefs daher nicht ohne Grund den Vater Ennius einzig als den jugendlichen Verkünder des Römischen Dichtergeistes gelten, dem das Bewufstsein der Kunst und Schönheit unbekannt war[805]. Sein Ruf ruhte dauernd auf der epischen Staatsgeschichte Roms in den 18 Büchern seiner *Annales*, der Fundgrube patrizischen Ruhms und poetischer Reichthümer. Dem Plane nach wenig mehr als eine versifizirte Chronik, und bei grofser Ungleichheit oft mit Feuer und in erhabenem Geist geschrieben, im ersten Buch durch Phantasmen und Scenerie der Götter über gewohntes Mafs erhoben, hat dieses Hauptepos der Republik, gerade weil es ein Gemisch von Vorzügen und Mängeln enthielt, die Bestimmung erfüllt ein Nationalgedicht zu werden, seinem Dichter aber den von ihm erstrebten Rang eines Römischen Homer eingetragen[806]. Das Werk reichte von der Gründung der Stadt bis zu den jüngsten Kriegen seiner Zeit und schlofs mit der langen Reihenfolge der Triumphe Roms; ein glänzender Anhang war das uns unklare Gedicht *Scipio* im trochäischen Tetrameter[807]. Ein geringeres Verdienst hatten die *Dramen* des Ennius. Seine zahlreichen *Tragödien* (wovon mindestens 20 Titel sicher stehen) waren meistentheils Uebertragungen des mythischen Stoffs besonders aus Euripides, namentlich *Hecuba* und die berühmtere *Medea*, selten auch neue Redaktionen in höherem Stil, wie *Iphigenia* und *Andromacha*; sie lieferten für die tragische Bühne das erste Repertoir, und man durfte damals über die Mängel und Breiten des Stils hinweg sehen. Wenngleich nicht mit der Sorgfalt geschrieben, welche weiterhin Pacuvius bewies, klingen sie doch frisch und natürlich und müfsen oft die Sprache des Herzens geredet haben. Sie konnten durch ihre kräftige nationale Haltung in Charakteren und Gesinnungen länger sich behaupten als die nüchternen *Komödien*, von denen kaum drei Titel genannt werden[808]. Minder namhaft waren andere Schriften vermischten oder lehrhaften Inhalts, grofsentheils nach Griechen. Ihre dürftigen Trümmer ge-

statten kaum ein Urtheil, selbst nicht immer ein Verständniſs ihres Inhalts, sie bezeugen aber einen Grad freisinniger Bildung und ein vielseitiges Interesse, das Ennius an philosophischen Fragen und religiöser Aufklärung nahm. Darunter die *Hedypathia*, hexametrischer Umriſs der Gastronomie nach dem geistreichen Gedicht des *Archestratus*[309]; der *Epicharmus*, Elemente Griechischer Naturphilosophie, im trochäischen Tetrameter; der freigeistige Roman oder Pragmatismus der Griechischen Mythologie *Euhemerus* (Anm. 4.) aus dieses Griechen Ἱερὰ ἀναγραφή übertragen, ein Buch das den Römern weniger gefiel als dem kirchlichen Schriftsteller Lactantius, und von Späteren überarbeitet sein muſs, wenn man die glatte Diktion dieser Prosa betrachtet. Endlich Kleinigkeiten von geringem Belang, darunter charakteristische Proben von *Epigrammata*, neben einer ohne strengen Plan ausgeführten Sammlung (Anm. 466.) poetischer Miscellen, den Büchern *Saturarum*, die durch Lucilius in Vergeſsenheit fielen. Ungewiſs bleibt welchen Zweck der *Sota* (sonst *Asotus*) in Sotadischen Versen hatte.

Fragmenta ab H. Columna conquisita, disposita et expl. Neap. 1590. 4. *recusa accur. Fr. Hesselio, Amstel.* 1707. 4. *Annalium fragm. conl. comp. illustr. ab P. Merula, LB.* 1595. 4. (Seine Täuschungen sind gründlich nachgewiesen in zwei Bonner Diss., *M. Hoch De Ennianorum Annalium fragm. a P. Merula auctis*, 1839. und *J. Lawicki de fraude P. Merulae Ennianorum Annalium editoris*, 1852.) *Iterum rec. — et illustr. Accedunt Naevii librorum de B. P. fragm. Opera E. S. (Spangenberg) Lips.* 1825. 8. *Ch. W. Küstneri chrestomathia iuris Enniana, Lips.* 1762. 8. (unfruchtbarer Kommentar über Phrasen und Alterthümer) Beiträge zur Kritik von *Bergk prooem. Marburg.* 1844. *Quaest. Enn. Hal.* 1860. 1863. Jahrb. f. Philol. Bd. 84. 1861. *Io. Vahlen quaestiones Ennianae, Bonn* 1852. und in der kritischen Fragmentsammlung: *Ennianae poesis reliquiae, Lips.* 1854. Nachträge desselben im Rhein. Mus. XIV. p. 552. ff. XVI. p. 571. ff.

300) Biographisches *Columna* und *Merula* vor ihren Fragmentsammlungen. Einmal (*Meineke Vind. Strab.* p. 78.) hat beim Städtchen Rudiae sogar Strabo seiner gedacht, des einzigen unter den Römischen Autoren; Ennius galt aber als *semigraecus*. Ueber die Lage des Orts auf der Stelle des heutigen Rugge *Mommsen* D. unterital. Dial. p. 59. Eine genaue Forschung über des Dichters Leben in Rom und sein Verhältniſs zur dortigen Aristokratie begann *Fr. Ritter* Zeitschr. f. Alterth. 1840. Nr. 45—48. Ist auch kein völliger Zusammenhang in die zerriſsenen Notizen gekommen, da die naive Tradition der Alten nur unsicheren Berichten folgt, so behält doch diese kritische Prüfung ihren Werth. Aus guter Quelle schöpfte *Hieronymus Chron.* n. 1777. (bei 515 U. C.) *Q. Ennius poeta Tarenti nascitur; qui a Catone quaestore Romam translatus habitavit in monte Aventino* [*Varro L. L.* V, 163.], *parco admodum sumptu contentus et unius ancillae ministerio.* Hier scheint *Tarenti* durch Irrthum sich eingeschlichen zu haben. Sein Geburtsjahr war von ihm selbst im letzten Buch der Annalen bezeichnet, als er im Alter von 67 Jahren schrieb, *Gellius* XVII, 21, 43. Wunderlich war der Gedanke daſs Cato als Gefangenen einen

Mann mit sich geführt habe, der in militärischem Rang (wenn auch nicht als Centurio, was mit grofser Staffage *Silius* XII, 393. erzählt) auf Sardinien diente. Gewunden erzählt *Nepos Cat.* 1. — *Sardiniam, ex qua quaestor superiore tempore ex Africa decedens Q. Ennium poetam deduxerat*: mit dem Zusatz dafs dieses Ereignifs ebenso viel werth war als ein Triumph. Längst hat man den Irrthum des *Victor vir. illustr.* 48. wahrgenommen, der den Cato beim Ennius Griechisch und obenein in Sardinien lernen liefs; schon der Angriff auf Fulvius Nobilior (Anm. 265.) macht eine nahe Berührung des Cato mit Ennius zweifelhaft. Ferner beweist die Art dieses Angriffs, dafs Ennius nicht als Streiter (wie *Cic. Brut.* 20. sagt) nach Aetolien zog, sondern der berühmte Dichter wurde von Fulvius als geistvoller Begleiter (als *praeceptor* meint *Symmachus laud. Gratiani* p. 34.) in seine Gesellschaft aufgenommen, *Ennio comite* wie *Cic. Arch.* 11. sagt. Auch die Sage, welche *Claudian.* XXIII. über Gebühr ausschmückt, dafs Ennius dem älteren Scipio befreundet war, klingt unsicher; dafs aber der späte Dichter solches rein erfunden hätte, wie Ritter meint, läfst sich gerade von Claudian nicht annehmen. Seines Bürgerrechts gedenkt er bei *Cic. de Or.* III, 42.

301) Sein eigenes *Epitaphium* bei *Cic. Tusc.* I, 15. (den zweiten Theil wiederholt *Cat.* 20.) war, wie jeder am Ton der Abfafsung erkennt, ein poetisches gleich anderen der Römischen Dichter; dafs die beiden Distichen nicht ununterbrochen mit einander zusammenhängen bemerkt richtig *O. Jahn* im Hermes II. 242. Ein solches Epigramm taugte für kein Monument, am wenigsten für das in den Grabmälern der Scipionen. Auch geht aus den drei Hauptstellen nicht hervor, was häufig behauptet worden, dafs Ennius dort bestattet war. *Cic. Arch.* 9. *Carus fuit Africano superiori noster Ennius; itaque in sepulcro Scipionum putatur is esse constitutus e marmore.* Eine so zweifelnde Wendung erweist dafs Cicero kein Epitaph unter der Statue las. *Liv.* XXXVIII, 56. *Et Romae extra portam Capenam in Scipionum monumento tres statuae sunt, quarum duae P. et L. Scipionum dicuntur esse, tertia poetae Q. Ennii. Plin.* VII, 31, 114. *Prior Africanus Q. Ennii statuam sepulcro suo imponi iussit, clarumque illud nomen, immo vero spolium ex tertia orbis parte raptum in cinere supremo cum poetae titulo legi.* Einiges mag hier übertrieben sein, Welcker p. 1360. Von seinem Tode *Hieronym.* n. 1852. (1840) *Ennius poeta septuagenario maior articulari morbo perit, sepultusque in Scipionis monumento, via Appia, intra primum ab Urbe milliarium. quidam ossa eius Rudiam ex Ianiculo translata affirmant.* Es war ein Mifsverständnifs wenn Hieronymus den Ennius unter den Scipionen bestattet sein liefs; die guten Gewährsmänner reden von einem Standbilde, welches ihm die Scipionen unter ihren Denkmälern setzten.

302) *Cic. Arch.* 9. *At iis laudibus certe non solum ipse qui laudatur sed etiam populi Romani nomen ornatur. In coelum huius proavus Cato tollitur; magnus honos populi Romani rebus adiungitur. omnes denique illi Maximi Marcelli Fulvii non sine communi omnium nostrum laude decorantur.* Dasselbe vom Fulvius *Aurel. Victor vir ill.* 52. Darin lag ein Beweggrund für Ennius, dafs er die letzten Bücher nachträglich abfafste. *Plin.* VII, 27, 101. *Q. Ennius L. Caecilium Dentrem fratremque eius praecipue miratus propter eos sextumdecimum adiecit Annalem.*

303) Er von sich bei *Nonius v. medullitus: Enni poeta salve, qui mortalibus Versus propinas flammeos medullitus.* Selbst ein Verächter der Alten (Anm. 218.) *Seneca* sagt *ap. Gell.* XII, 2. *Quidam sunt tam magni sensus Q. Ennii, ut licet scripti sint inter hircosos, possint tamen inter unguentatos placere. Martial.* V, 10. *Ennius est lectus salvo tibi, Roma, Marone.*

304) *Cic. Orat.* 11. *Ennio delector, ait quispiam, quod non discedit a communi more verborum; Pacuvio, inquit alius: omnes apud hunc ornati elaboratique sunt versus, multa apud alterum negligentius. Auct. ad Herenn.* IV, 12. *et si vitabimus eiusdem litterae nimiam assiduitatem, cui vitio versus*

hic erit exemplo —: *O Tite tute Tati tibi tanta tyranne tulisti*, *et hic eiusdem poetae*: *Quicquam quisquam cuiquam quod ei conveniat neget*. Eine Probe seines aus dem Leben gezogenen Lateins sind die vielen Adverbien auf *iter*, welche *Priscian*. XV. p. 1010. registrirt hat. Manches Spielwerk legen ihm die Grammatiker bei, und seltsam klingt als Experiment das von Quintilian erwähnte *Metioeo Fufetioeo;* doch wird man eher an *do* als an *cael* oder *gau* glauben. Bisweilen könnte man sich wundern dafs dieser in Griechen so bewanderte Dichter, der (wie *Scalig. in Fest.* p. 433. aus Andeutungen schlofs) seiner Kenntnifs des Griechischen sich rühmte, die Sprachmittel seiner Muster so wenig für Wortbildung und Wortfügung benutzte; dafs er der in sovielen Metris sich versuchte, kein Gehör für Griechische Rhythmen zeigt. Indessen war mindestens der Ton seiner Erzählung klar und naiv: wie in den langen Bruchstücken *Cic. de Divin.* I, 20. 48. Daneben erstaunt man über manchen Ungeschmack; namentlich dafs er in klappernden Assonanzen sich gefiel. Im Fragment aus der zweiten *Medea*: — *oppidum contempla et templum Cereris ad laevam aspice*. Im *Alexander ap. Cic. Divin.* I, 31. *mater optimarum multo mulier melior mulierum*. *Phoenix ap. Non.* p. 91. *Stultust qui cupita cupiens cupienter cupit*. Eine lärmende Spielerei bei *Gell.* XVIII, 2. wird man dem Ton der Satiren zugut halten. Ernster, weniger übertrieben lautet die Stelle bei demselben XIX, 10. *Iphig. fr.* 3. Aber wieweit von lyrischem Pathos sind die sonst rührenden Monodien der *Andromacha* entfernt! Mit einer fast paraphrastischen Breite giebt er im ersten Fragment der *Medea* sein Original wieder. Deshalb wird man eine so korrekt und rhythmisch gehaltene Sentenz wie die bei *Cicero Tusc.* I, 48. lieber diesem selbst zuschreiben; auch hat der Vortrag *de Divin.* I, 21. einen weit geläufigeren Flufs als ihn Ennius in seinen Erzählungen zeigt.

305) Kurz *Ovid. Trist.* II, 424. *Ennius ingenio maximus, arte rudis.* Dieser Dichter hat sogar zweimal eine klassische Reminiscenz aus Ennius in seinen eigenen Vortrag verwebt, nemlich den Vers, *unus erit quem tu tolles in caerula coeli.* Mit vollester Anerkennung *Lucret.* I, 118.

Ennius ut noster cecinit, qui primus amoeno
detulit ex Helicone perenni frunde coronam,
per gentis Italas hominum quae clara clueret.

Cf. *Vitruv.* IX. *praef.* im Schlufs von Anm. 189. Bei *Fronto* p. 171. *ed. Rom.* p. 144. *Or.* heifst er treffend *multiformis.*

306) Den Umfang von 18 Büchern merkt *Diomedes* p. 480. in einer umständlichen Beschreibung an: *epos Latinum primus digne scripsit is qui res Romanorum decem et octo complexus est libris, qui et Annales inscribuntur, quod singulorum fere annorum actus contineant.* Man wundert sich dafs Diomedes den Namen des Ennius umgeht; früher las man dort *Livius is.* Vargunteius hatte das Gedicht in Bücher eingetheilt: *Sueton. de gr.* 2. *ut postea Q. Vargunteius Annales Ennii, quos certis diebus in magna frequentia pronuntiabat.* Kritische Bearbeitung von Abschnitten der Annales in zwei Dissertationen Bonn 1852. *Ilberg Annalium l. I. fragmenta* und *Hug Ann. l.* VII —IX *sive de bellis Punicis fr.* Dafs der Adel Roms beim Ennius den Preis seiner Grofsthaten fand, zeigt *Cic. p. Arch.* 9. in Anm. 302. Als er am 18. Buche (wie bei *Varro ap. Gell.* XVII, 21. richtig gebefsert worden) arbeitete, war er schon 67 Jahre alt. Er dachte sich auf gleichem Fufse mit Homer und als Erben seines Geistes. Diese Beziehung deren *Horaz Epp.* II, 1, 50. (*Ennius et sapiens et fortis et alter Homerus, ut critici dicunt*) spottet, wurde von ihm selbst in seinen Annalen und wol auch sonst angedeutet. *Suidas v.* Ἔννιος: Ῥωμαῖος ποιητής, ὃν Αἰλιανὸς ἐπαινεῖν (ἐπαίνων) ἄξιόν φησι. Σκιπίωνα γὰρ ᾄδων καὶ ἐπὶ μέγα τὸν ἄνδρα ἐξᾶραι βουλόμενός φησι μόνον ἂν Ὅμηρον ἐπαξίους ἐπαίνους εἰπεῖν Σκιπίωνος. Die Vertheilung und Deutung der oft unzureichenden Fragmente gestattet mehrfache Kombinationen, s. *Vahlen Quaestiones Ennianae* vor s. Ennius, mit den Bemerkungen von *O. Ribbeck* Rhein. Mus. X. 266. ff. Die Annalen trug noch spät ein sogenannter *Ennianista* (*Gell.* XVIII, 5.) im Theater zu Puteoli vor. Den Text behandelten Kritiker

und begleiteten ihn mit kritischen annotationes, woranf die *notae* im Pariser *Anecdotum* (Anm. 45.) oder im Bruchstück Suetons (*Reifferscheid* p. 138.) sich bezogen. Daher die Mifsdeutung des Isidorus: *Vulgares notas Ennius primus mille et centum invenit.*

307) Dafs es ein Epos im trochäischen Tetrameter gewesen, schliefst aus den beiden befser erhaltenen Bruchstücken (von deren einem Gellius sagt, *versum quadrato numero factum*) Ritter (Anm. 300.) Nr. 47. *fg.* gegen Lersch in Welck. Rhein. Mus. V. p. 416—21. Dieser hatte mit Heranziehung noch anderer Stellen, deren Metra gemischt sind, eine Satura gemuthmafst, worin Vahlen ihm beitrat, und nahm den Scipio für *l.* III. *Saturarum*, besonders weil der üble Hexameter *in Scipione* (mit dem Ausgang *splendet et horret*) bei *Macrob.* VI, 4. von Lucilius verspottet wird. Viel gewifser ist dafs der Inhalt des Scipio, der hauptsächlich ein militärischer war, und sein hoher panegyrischer Ton (wie der Ausspruch bei *Trebellius Claud.* 7. woraus zwei Hexameter mühsam gemacht sind, ihn verkündet) zu keiner Satura sich schicken will. Vgl. Anm. 309. Auf die Citirweise des Gellius, *ex libro qui Scipio inscribitur*, legen wir kein Gewicht. Ein weiteres Bedenken machen aber die Citationen bei Macrobius, *in libro Sabinarum quarto*, und bei Iulius Victor, *Sabinis Ennius dixit*, denn man darf darin schwerlich Satiren annehmen. Später erkannte Vahlen die Spur einer Praetexta, hielt aber auch *quarto* für verdächtig, Rhein. Mus. XVI. p. 580.

308) Nur zwei Themen der Tragödien lafsen auf Sophokles, weniger einleuchtend *Eumenides* und *Nemea* sich auf Aeschylus zurükführen. Eine selten genannte Quelle bezeichnet der Titel *Achilles Aristarchi*, und den Aristarchus nennt ein Glossar Rhein. Mus. XXII. 446. Doch ist Ennius auch in Benutzung des Euripides mehrmals frei verfahren, wie bei *Cresphontes* und *Telephus*. Sein letztes Stück war *Thyestes, Cic. Brut.* 20. Mehrere seiner Stoffe haben Pacuvius und Attius neu bearbeitet (Welcker p. 1394.); diese Dramen des Ennius hatten sich auf der Bühne nicht behauptet oder galten überhaupt als blofses Vorspiel der Tragödie. *Medea comm. perpetuo illustrata. Auctor H. Planck. Gotting.* 1807. 4. Um die Bruchstücke dieses Stücks haben *Elmsley* und andere Bearbeiter der Griechischen Medea sich mehr verdient gemacht. Vergl. *Osann Anal.* c. 6. 7. *Ladewig Anal.* p. 5. 15. ff. Urtheil des Sedigitus über seine Komödien, Anm. 338. Vergl. Welcker p. 1345. und besonders 1373—80. Titel der Komödien sind *Ambracia*, *Cupuncula*, *Pancratiastae*, mit unerheblichen Bruchstücken; *Ambracia* hält Ribbeck für eine *Praetexta*.

309) Zum *Archestratus* des Ennius: *Schneider Epimetr.* I. *in Aristot. H. A.* p. LII. LXXII. sqq. (vgl. Grundr. d. Gr. Litt. II. 2. p. 485.) *Burm. Anth. Lat.* III, 135. Die MSS. des Appuleius, dem man die Fragmente jenes Buchs (*Apol.* p. 484—90.) verdankt, geben den Titel unsicher und verdorben. Aus der dort vorkommenden Endung — *phagitica* haben Neuere das barbarische *Phagetica* gezogen; für *Heduphagetica* was den letzten Herausgebern des Ennius und des Appuleius gefiel, spricht weder Sinn noch Wortbildung, denn es gibt im Alterthum (wenn auch bei Cyrillus Alexandrinus) kein ἡδυφαγεῖν: dagegen kann der wahre Titel *Hedypathia* oder die Lehre vom guten Geschmack nicht wol zweifelhaft sein. Vergleicht man aber den trocknen Lehrton des Ennius (freilich lesen wir nur *ein* Bruchstück der Ichthyologie) mit der lachenden Lebensweisheit des behaglichen Archestratus, so findet sich kein Anlafs an ein selbständiges Werk zu denken. Doch kann man hier, wo jeder Anhalt fehlt, zu weit gehen. Wenn daher *Gerlach Prolegg. Lucil.* p. 101. den Epicharmus und andere jetzt wenig gekannte Bücher als Theile der Saturae betrachtet, so darf man doch glauben dafs dort nur populare, dem Römischen Volksleben verwandte Stoffe vorkamen; schon deshalb wird der *Scipio* nicht in das Fach der Satura gehören, Anm. 307. Nicht klarer ist die Notiz von den übrigen kleinen Schriften. *Praecepta*, *Protrepticus* sind Titel mit je einem Bruchstück. *Petermann* bestreitet im Hirschberger Progr. 1852. dafs diese nur oberflächlich bekannten

Schriften einen Platz in den Satiren finden konnten. Beim Mangel an genügenden Bruchstücken liefse sich das Gegentheil mit gleichem Recht behaupten oder bezweifeln: man weifs nicht ob Popularität im Gegensatz zur Wissenschaft und hohen Politik der alleinige Mafsstab für die Bestandtheile der Satiren war, ebenso wenig ist der Umfang und Zweck der Beiwerke zu bestimmen, denn von einigen kennen wir nicht einmal den Inhalt. *Sotadicus*, die gefällige Emendation von Scaliger, mufs dem allein sicheren *Sota* (*Sota Ennianus* Fronto) weichen, *Müller in Varr. L. L.* V, 62. *in Fest.* p. 413. Den Sinn des Titels hat niemand überzeugend nachgewiesen; auch ist zweifelhaft dafs *Festus, Cyprio bovi merendam Ennius sotadico versu cum dixit*, gerade den Sota meint. Ebenso wenig entscheidet man ob sein *Epicharmus*, defsen Ueberreste blofs die Physiologie betreffen, unmittelbar aus dem Komiker gezogen war oder aus den untergeschobenen Kompilationen (*Ath.* XIV. p. 648. D.) oder auch aus Sammlern wie Alcimus; *Epicharmus* konnte wol ein symbolischer Titel sein. Die sicheren Fragmente sind in Trochäen etwas holprig geschrieben; die hexametrischen die man hiemit verbindet, will *Krahner* Grundlinien (s. Anm. 4.) p. 40. (mit ihm Vahlen p. XXI.) den Annalen zuweisen, was schwerlich angeht; auch hat man keinen Grund eine freigeistige Tendenz dem Epicharmus beizulegen. Ueber den *Euhemerus* handelt Krahner gründlich p. 37. ff. und zeigt dafs Ennius (nach Stellen des Telamon war er der Skepsis geneigt) hier individuel das Interesse der Theorie verfolgte. *Cic. N. D.* I, 42. *ab Euhemero — quem noster et interpretatus et secutus est praeter ceteros Ennius.* Dafs er aber den Stoff versifizirte folgt nicht aus *Varro R. R.* I, 48, 2. *apud Ennium — in Euhemeri versibus*, denn die richtige Lesart ist *in E. libris versis*, dagegen läfst das *fr. Nonii v. obsidio* sich in den Annalen (fr. 25.) unterbringen. Lactantius ist jetzt der einzige der das Buch und zwar wegen der Fabel von Saturn und Iuppiter ausschreibt; er las wol ein später angefertigtes Machwerk. Umsonst und kümmerlich hat man diese völlig verflachte Poesie in Verse zu bringen versucht: *Roeper* im Philologus XVII. p. 75. Mit keiner Schrift hat Ennius ein geringeres Aufsehn erregt.

71. M. Pacuvius aus Brundisium, Schwestersohn des Ennius, geb. um 534 und im Alter von neunzig Jahren vermuthlich zu Tarent gestorben, war bis in seine späte Lebenszeit für die Tragödie thätig; auch galt er als Maler[310]. Ueber sein Verdienst hat er selbst bescheiden geurtheilt. Er hatte mindestens zwölf Tragödien nach Griechen, namentlich Sophokles, aufser der Praetexta *Paulus* (Anm. 280.), mit grofser Freiheit und zum Theil mit Benutzung unbekannter Originale gedichtet. Sein Plan verräth eine Vorliebe für Verwickelungen, nach Art des Euripides und mit Anwendung seiner technischen Mittel. Seine berühmtesten Dramen sind *Antiopa* und *Dulorestes*. Er bewies Würde des Tons und gemäfsigtes Pathos ohne Kühnheit, seine Diktion war sehr sorgfältig gearbeitet, sein Versbau korrekt, er bewegte sich sogar in stattlicher Periodologie; doch mifsfiel der allzu studirte Vortrag, die Rede wurde durch grofse Wortfülle gedrückt, und mancher vermifste den Hauch eines weltmännischen Autors[311]. Wenn aber der Archaismus seiner Sprache gerügt wird, so störte wol weniger der Gebrauch veralteter Wörter als die Häufigkeit seiner neuen oder künstlichen Wortbildnerei; diese gesuchten

Wörter klangen mehr bedeutsam als leicht und genial, und machten den Vortrag hart oder schwerfällig. Es lag daher an der Form dafs Pacuvius dem Leben und der gereiften Litteratur fremd war, desto mehr sich aber den Antiquaren empfahl[812]). Er mochte für einen geübten Redekünstler, weniger für einen geistreichen Tragiker gelten; man bemerkt Studium und selbst Rhetorik, die dem Ennius unbekannt war. Sonst legen auch ihm die Grammatiker eine *Satura*[813]) bei; die Annahme von Komödien, den *Mercator* nicht ausgenommen, ist unstatthaft.

Memorie di M. Pacuvio, da Annibal di Leo, Napoli 1763. *J. Wennemer de Pacuvio, Monast.* 1853. *Teuffel* im Tübinger Progr. 1858. *De Pacuvii Duloreste: Naeke* in *Lectt. Bonn. hibern.* 1822. *Opusc.* I. p. 84—92. *H. Stieglitz, Lips.* 1826. 8. und ausführlich *Welcker* Rhein. Mus. IV. gegen Ende oder Griech. Trag. p. 1159—1198.

L. Attius[814]) 584 geboren, trat in jungen Jahren neben dem alternden Pacuvius auf und erfreute sich, manchen Vornehmen befreundet, einer ehrenvollen Stellung. Aus seinem Leben ist fast nichts anderes bekannt als was das stolze Selbstgefühl dieses Mannes bekundet. Er starb in hohem Alter, vielleicht um 670[815]). Kraft und Schwung im Ausdruck wird ihm nachgerühmt, man schätzte die Gesinnung und Haltung seiner Charaktere, die Mehrzahl pries (Anm. 282.) den fruchtbaren Dichter als den Gipfel der nationalen Tragödie. Zwar können wir formale Vollendung und Feile nirgend wahrnehmen, aber er war der einzige Tragiker Roms welcher den strengen und hohen Stil der Tragödie durchgebildet und zur Anerkennung gebracht hatte, der kräftige Maximen in knappem Vortrag hielt und sie popular machte. Seine zahlreichen Stücke (man zählt gegen 36, worunter zwei patriotische, *Brutus* und *Aeneadae s. Decius*) waren vorzüglich aus den drei Meistern der Griechischen Tragödie gezogen, gröfstentheils aber selbständig und frei behandelt, und erhielten sich am längsten im Andenken der nächsten Zeit. Er liebte diejenigen Kreise des Mythos, in denen die schweren Leiden und Geschicke der ritterlichen Vorzeit hervortraten; solche gaben auch der Entwickelung starker Charaktere den dankbarsten Stoff. Das Feuer und mächtige Pathos dieses Mannes, gehoben von einer lebendigen Darstellung, ergriff noch die späten Leser; man ertrug Archaismen, Härten der Wortfügung, Mängel in den Rhythmen und vielfache Nachläfsigkeit, welches alles ein kritisches Zeitalter rügte[816]). Dafs er ein denkender Kopf war, der die Dra-

maturgie oder Wissenschaft und Theorie des Theaters mit der Praxis verband, beweisen seine Geschichte der dramatischen Poesie, *Didascalica* in mindestens neun Büchern, und das ähnliche Werk *Pragmatica*. Er beschäftigte sich auch mit der elementaren Grammatik, seine Theorie fand aber wenig Anklang. Noch werden *Annales* und *Parerga* genannt; doch ist hier manches unklar[317].

C. Stahlberg de L. Attii vita et scriptis, Hal. 1844. *Düntzer Symbolae Attianae*, Zeitschr. f. Alterth. 1839. Mai. *Grotemeyer de Attii trag.* Münster 1851. *L. Attii fragm. coll. F. H. Cramer. P.* I. ib. 1852. *Le poëte Attius. Étude par Boissier, Paris* 1857. *Teuffel* im Tübinger Progr. 1858.

Atilius, Zeitgenosse des Attius, war einer der geringen Dramatiker, die sich in der Tragödie gelegentlich versuchten. Man schätzte seine Komödien (§. 78.) mehr als die Tragödien, unter denen *Electra* genannt wird, sonst war er unbeachtet und wenig geniefsbar[318]. Ein Zeitgenosse C. Iulius Caesar Strabo (getödtet 667) bewährte sich auch in Tragödien als feinen Mann; drei derselben werden genannt.

310) *Hieronym. Chron.* n. 1863. *Pacuvius Brundisinus tragoediarum scriptor clarus habetur; — vixitque Romae quoad picturam exercuit ac fabulas venditavit. deinde Tarentum transgressus prope nonagenarius diem obiit. Cic. Brut.* 64. *Ut Attius iisdem aedilibus ait se et Pacuvium docuisse fabulam, cum ille octoginta, ipse triginta annos natus esset.* Dafs er die Malerei zu Rom gehoben hatte glaubt *Plin.* XXXV, 7. (4.) Durch sein nahes Verhältnifs zum Ennius genofs er den Vortheil, von einem Meister in der Dichtung unterwiesen zu werden; worauf das Distichon des *Varro ap. Non. v. cluet* (nach *Lachm. in Lucr.* p. 306. Befserung) deutet:

Pacvi discipulus dicor, porro is fuit Enni,
Ennius Musarum: Pompilius clueor.

311) Die Feile des Verses rühmten bei Pacuvius einige nach *Cicero* in Anm. 304. Sonst waren seine Verse, hier *ornati elaboratique* genannt, keineswegs wohllautend, am wenigsten die Anapästen, wovon gröfsere Proben in *Niptra* fr. 9. Als *exemplum ubertatis*, der Wortfülle mit breiter Exposition, gilt er bei *Varro ap. Gell.* VII, 14. Belege *Cic. Orat.* 46. *Non. v. consternari;* vollends das lange, von Fleckeisen hergestellte Bruchstück (*fr. inc.* 14.) bei *Cornificius ad Herenn.* II, 23. welches redselig und pedantisch in einem doktrinären Ton die Frage verhandelt, ob im menschlichen Leben Zufall oder Fortuna walte. Als Urtheil der Alterthümler erwähnt *Hor. Epp.* II, 1, 55. *Ambigitur quoties uter utro sit prior, aufert Pacuvius docti famam senis, Attius alti:* hierauf bezieht sich *Quintil.* X, 1, 97. Mit Erörterung dieses Prädikats *doctus* hat *Ladewig* Rhein. Mus. N. F. VI. p. 611. ff. sich zu viele Mühe gemacht. Man suche hier keine Wissenschaft, wenn er auch bisweilen ein Thema der poetischen Spekulation berührt: wie wenn er in den Anapästen *Teucri* fr. 16. eine Fiktion der Dichter angreift, *qui causam humilem dictis amplent*, oder im *Chryses* fr. 6. Griechische Naturphilosophie vorträgt. Dafs man ihn für einen guten Tragiker hielt oder halten konnte, erwähnt als eine Tradition *Cic. de opt. gen. or.* 1. Er genügte vortrefflich den Absichten der

Rhetoren, was sie aber bei ihm suchten und fanden erhellt nicht mehr aus der Schrift *ad Herenn.* IV, 4. *si de tragoediis Ennii velis sententias eligere aut de Pacuvianis periodos*, wo die handschriftliche Lesart *Pac. nuntios* (man hat an *notationes* gedacht) noch auf eine gefällige Herstellung wartet. Proben seiner fliefsenden Rhetorik und Wortmalerei sind *Cic. de Divin.* I, 14. *Orat.* III, 39. und in mafsloser Breite *Teucri* fr. 15. Schon *Lucilius fr. Sat.* 29, 63. tadelt seine geschraubte Künstelei: *utrum tristis contorto aliquo ex Pacuviano exordio.* Nicht auf grobe Nachläfsigkeit sondern auf den Mangel der *urbanitas* geht der bedeutende Vorwurf *Cic. Brut.* 74. *Caecilium et Pacuvium male locutos videmus:* s. Anm. 145. Wir selbst merken an jener troknen Breite, wodurch die Sentenz im *Auctor ad Herennium* auffällt, an Komposition und Wendungen von bürgerlicher Art, keine Spur jener energischen Unmittelbarkeit und frischen Natur, die der vorzüglichste Reiz der grofsstädtischen *urbanitas* war. Vielleicht hatte Pacuvius niemals die grofsen Kreise der Weltstadt betreten, und suchte durch Fleifs und studirte Sorgfalt im Geist eines Kleinbürgers einzubringen, was ihm sonst versagt war. Wenigstens durchzieht die Fragmente trotz aller rhetorischen Verarbeitung ein archaischer Mifston, der zum Schliff der Urbanität (noch abgesehen von so veralteten Wörtern, *topper, facul* und *plera pars*, von den vielen verschollenen Strukturen und Formen wie *axim, tetinerim, egregiissima, unose, mihi piget, possum averruncassere*) nicht stimmt und ihn dem gebildeten Leser fast ungeniefsbar machte. Nur lautet das Prädikat *mediocris* bei *Fronto ed. Rom.* p. 171. hart: vermuthlich bot er einem solchen Alterthümler wenig zu excerpiren, denn von der Mittelmäfsigkeit seiner Oekonomie verlautet nichts. Es thut ihm keinen Eintrag dafs er in der *Antiopa* mehr an Euripides (Welcker p. 811. ff.) festhielt oder seinen Plan redigirt wiedergab; immer verräth der intrigirte Plan in *Iliona* und *Medus* (ders. p. 1151. ff. und 1206. ff.) viele Selbständigkeit in der Dramaturgie, noch mehr führen aber darauf die streitenden Ansichten über den *Dulorestes*, den man auf keine Weise mit der Taurischen Iphigenie des Euripides auszugleichen vermag: vgl. Teuffel p. 10. ff. Zuletzt hat *O. Jahn* im Hermes II. 231. ff. seine Muthmafsung begründet dafs des Orestes Heimkehr und Rache das Thema jenes Stücks war.

312) Seine Wortbildung war wenig genial, sondern meistentheils studirt und schulgerecht; daher das Uebergewicht solcher Abstracta wie *geminitudo, prolixitudo, poenitudine* neben *vanitudine* und *vastitudine, unanimitas, grandaevitas, concorditas*, oder nicht geniefsbare Zusammensetzungen wie *Nerei repandirostrum, incurvicervicum pecus* oder *rudentisibilus* (Anm. 14.): s. *Scalig. in Varr.* p. 5. sq. Bip. Die Häufigkeit so schwerer und harter Wörter drückte seinen Vortrag, wie *Periboea* fr. 2. *corpusque meum tali maerore aegrore macore senet.* Selbst denen die holprig schrieben erschien er fast verschimmelt. *Persius* I, 77. spricht geringschätzig von der *verrucosa Antiopa,* Autoren der silbernen Latinität (Anm. 214.) betrachten ihn nur als ein Denkmal des rostigen Alterthums.

313) Kurz genannt *Diomed.* III. p. 482. und *Schol. Hor. S.* I, 10, 56. Die *Erotopaegnia* gehören dem Laevius, *Weichert Reliqu.* p. 43. Aufser Beziehung zu Pacuvius steht *lib.* X. bei *Nonius v. confidentia.*

314) *Attius* (verwandt mit *Atteius*) wird jetzt der früheren Schreibart *Accius* vorgezogen: s. *Schneider* Elementarlehre der Latein. Spr. II. p. 444. *Weichert de Vario* p. 9. Die Griechen kennen nur *Ἄττιος*. Beide Schreibarten gelten, aber von verschiedenen Individuen; als Namen des Tragikers behauptet *Accius*, nicht ohne Schein, *Heinrich* zu Persius p. 87. vgl. *Jahn* zu Pers. I, 50.

315) Hauptstellen sind *Cic. Brut.* 64. und *Hieronym.* n. 1878. *L. Accius tragoediarum scriptor clarus habetur, natus Mancino et Serrano Coss. parentibus libertinis; et seni iam Pacuvio Tarenti sua scripta recitavit* (cf. *Gell.* XIII, 2.); *a quo et fundus Accianus iuxta Pisaurum dicitur, quia illuc inter*

colonos fuerat ex Urbe deductus. Richtiger wird angenommen dafs jenes Grundstück vom Vater des Dichters erworben, letzterer in der Kolonie Pisaurum geboren oder doch erzogen war. Unklar über sein Verhältnifs zu D. Brutus (cf. *Brut.* 28.) ist die Stelle *Cic. Arch.* 11. doch wird man kaum glauben dafs er für seinen Freund Saturnien (Anm. 120.) gedichtet habe. Das Selbstgefühl des reizbaren Dichters erkennt man aus den Anekdoten beim *Auct. ad Herenn.* I, 14. *Plin.* XXXIV, 5, 10. (der kleine Mann habe sich im Musentempel ein kolossales Standbild setzen lassen) und *Quintil.* V, 13, 43. wo wie Halm sah der Satz lauten mufs, *cum apud eum in tragoediis tanta vis esset.* Daneben darf auch die Geschichte bei Valerius Maximus (Anm. 55.) gelten. Die Winke bei *Cic. Brut.* 28. *Philipp.* I, 15. lassen glauben dafs er ein hohes Lebensalter erreichte. Dem Publikum des mittleren Schlages (wie *Vitruv* und *Columella praef.* 30.) blieb er ein Klassiker neben Virgil, Anm. 189. Aus des *Velleius* II, 9. Urtheil folgert zu viel *Ladewig Anal. scen.* p. 9.

316) In einer Uebersicht verzeichnet die Quellen seiner Tragödien Welcker p. 1384. fg. Ein leichter Wortflufs wie *fr. inc.* 7. ist selten. Aber nicht selten trifft die kecke Wortbildung mit einem kräftigen Gedanken zusammen: so das zweimal bei Nonius verschriebene *ignavare* in der Sentenz, *Fateor, sed saepe ignavavit fortem in spe expectatio.* Kleine Proben seiner schweren pathetischen Rede, die bisweilen (wie *Meleagri* fr. 15. *Oenom.* fr. 1. *Phoen.* fr. 9.) viele Worte macht, *Decius ap. Non. v. verruncent:*

Te sancte venerans precibus invicte invoco,
portenta ut populo patriae verruncent bene.

Und *Phinidae ib. v. sonit:*

Hac ubi curvo litore latratu
unda sub undis labunda sonit.

Nicht angenehmer lauten die Rhythmen der anapästischen Dimeter beim Uebergang zum Dialog *Atrei* fr. 13. *Epigoni* fr. 4. und Anapästen in gröfserer Zahl aus *Philocteta.* Desto glänzender strömt der Redeflufs in den Trimetern (vgl. Anm. 293.) *Medeae* fr. 1. Ein bestimmtes und günstiges Bild seines Vortrags geben die beiden längsten zusammenhängenden Stellen aus dem *Brutus* bei *Cic. Divin.* I, 22. Dafs man in der Beredsamkeit seiner Gegenreden etwas von einem Redner zu hören meinte sagt *Quintil.* V, 13, 43. Ein guter Beleg *Myrmid.* fr. 1. bei *Non. v. pervicacia*; sein *Armorum iudicium* mag dafür einen lohnenden Stoff geboten haben. Interessant ist die Vergleichung der *Bacchae* mit den entsprechenden Versen des Euripides: Attius hat alles kurz aber wenig malerisch gefafst.

317) Alles was die *Didascalica* betrifft erschöpft *Madvig. Opusc.* I. p. 90. sqq. Dafs dieses Werk in Versen, und zwar im trochäischen Tetrameter (in demselben Mafse worin auch Porcius Licinus schrieb) sowie die Pragmatica verfafst war, sucht auszuführen *Hermann de L. Attii libris Didascalicon, L.* 1842. und mehrere sind ihm beigetreten. Bei Büchern dieser Art, wo die Form Nebensache zu sein schien, dürfte man vielleicht von der Güte des Versbaus absehen, allenfalls auch einige gezwungene Veränderungen oder Umstellungen ertragen, wenn nur nicht die Tetrameter den allzu prosaischen Stoff noch steifer oder vielmehr hölzern machten. Was daraus Gellius III, 3. anführt verdankt er dem Varro. Anderen empfahl sich der Gedanke von *Lachmann prooem. hib. Berol.* 1849. dafs die Didascalica in Sotadeen geschrieben waren. Aufserdem wird Attius bei mehreren Punkten der Orthographie (*gg* als Nasal, doppelte Schreibung langer Vokale) genannt, man weifs nicht ob als Theoretiker nach Art des Lucilius oder ob die Grammatiker (Marius Victorinus in der Hauptstelle p. 2456. sagt, *idem nec z litteram nec y in libros suos rettulit*) von seinen Autographen, etwa wie die Griechen von denen des Simonides, Kenntnifs erhalten hatten und daraus Folgerungen machten. Hievon *Ritschl Monum. epigraph. tria* c. 3. Soviel ist gewifs dafs er mit seinen Ansichten oder Neuerungen in der Praxis nicht durchdrang. *Pragmatica* citirt

Nonius dreimal (Anm. 267.) und *Gellius*. Bedenklich sind die *Annales*, wenige Fragmente bei *Krause Fr. hist.* p. 177. Besonders fremdartig klingen die Verse bei *Macrob.* I, 7. Endlich *Parerga*, deren Nonius gedenkt: hierauf spielt *Gellius praef.* 8. an, wo Titel für Miscellen aufgezählt werden, *est qui Πραγματικά et Πάρεργα et Διδασκαλικά.*

318) *Cic. Fin.* I, 2. — *ut, cum Sophocles vel optime scripserit Electram, tamen male conversam Atilii mihi legendam putem. de quo Licinus ferreum scriptorem: verum, opinor, scriptorem tamen, ut legendus sit.* Aehnlich zu deuten *ad Att.* XIV, 20. *suam cuique sponsam, mihi meam; suum cuique amorem, mihi meum, non scite: hoc enim Atilius, poeta durissimus.* Bei *Suet. Caes.* 84. *ex Electra Atilii* suchte Weichert die verfehlte Schreibart von Casaubonus *Attii alia* zu retten, mit der Hypothese dafs des Atilius Arbeit eine Komödie war, *Reliqu.* p. 137—142. Diesen Wahn hat Welcker widerlegt p. 1400. fg. Eine seiner Komödien nennt *Cic. Tusc.* IV, 11. Bruchstücke *Varro L. L.* VII, 90. 106. Urtheile der Alten in Anm. 338. vgl. *Stahlberg de Attio* p. 28. sq.

Ueber *Caesar* mit den Beinamen *Strabo* und *Vopiscus* s. *Cic. Brut.* 48. und dort Meyer. Nach Asconius war er ein sehr geschätzter Tragiker.

72. Mehrere Zeitgenossen Ciceros versuchten sich in Tragödien, sie hatten aber keinen Erfolg. Einen gröfseren Anlauf nahm die beginnende monarchische Zeit, und sie dachte günstig über ihre korrekten Dramatiker, wir sind aber auf Angaben in geringer Zahl beschränkt, zweifeln auch ob das ertheilte Lob unparteilich war.

C. Asinius Pollio, längere Zeit mit der Tragödie beschäftigt und von den Kunstgenossen gepriesen, ist durch kein Fragment bezeugt[319]). Gleiches gilt von Cassius Parmensis; gering sind die Bruchstücke welche von L. Varius, Gracchus und Ovidius geblieben, auch hatten diese Dichter nur durch ein und das andere Drama (Anm. 285.) vorübergehend einen Ruf erworben[320]). Noch unter den ersten und schlimmsten Kaisern erhielt sich die Lust an der tragischen Arbeit, mindestens an der Recitation eines dramatischen Gedichts, trotz der Gefahren die dem freisinnigen Wort oder der Wahl eines verfänglichen Stoffes (Anm. 201.) drohten. Aber kein Drama behauptete sich, selten betrat eine frische Dichtung die Bühne, selbst der beste Tragiker im ersten Jahrhundert, zugleich der letzte der für die Bühne schrieb, Pomponis Secundus war nicht glücklicher. Kenner urtheilten von seiner Tragödie, sie habe mehr der glatten Eleganz jener Zeit entsprochen als durch Charakter und tüchtiges Pathos sich ausgezeichnet; sein verfeinerter Stil schien nur auf einen gebildeten Kreis berechnet zu sein[321]). Doch wurde die Tragödie damals mit Eifer als ein Theil der Deklamation und der litterarischen Vorlesungen von *Nero*, *Lucanus* und Zeitgenossen des

j. Plinius angebaut; aber von allen solchen Studien ist uns nichts geblieben aufser einem seltsamen Denkmal:

Seneca tragicus, dem ungelösten Problem der ästhetischen Kritik. Neun Tragödien nach Sophokles und vorzugsweise nach Euripides frei bearbeitet tragen diesen Namen; hiezu kommt ein zehntes, weit kürzeres Stück *Octavia*. Letzteres ist offenbar ein Schaustück der mittelmäfsigsten Deklamation, und besteht in einem lockeren Verband von Figuren und Scenen, die durch Chorlieder, Monodien und Wechselreden in gelehrter Floskel, ohne jeden Versuch einer Handlung oder tragischen Kunst und in einem Versbau, wo der Reihe nach schulgerechte Trimeter mit steifen Anapästen wechseln, die Leiden der Octavia Neros Gemalin und die Mifsethaten des kaiserlichen Geschlechts beklagen. Auch Seneca figurirt hier, und die beiden Scenen, in denen dieser einen Gemeinplatz abhandelt und ein Gespräch mit Nero hält, mögen in pikanter Rhetorik ein Glanzpunkt des mageren Dramas sein. Sonst bewegt sich der Stil ohne gesuchten Witz, trocken und farblos, in den Mitteln der damaligen Deklamation. Ueberblickt man nun jene neun Tragödien, so deutet schon der Gebrauch von deklamatorischen Chören und lyrischen Sylbenmafsen, die dem scenischen Vortrag völlig fremd sind, hier bisweilen (wie in der Medea) zu langen Oden verarbeitet werden, auf Uebungen und Schaustücke für die Lesung; noch mehr der Ton und Geist, in dem die mythischen Geschichten entwickelt werden. Diese sind als Staffage der Deklamation verarbeitet und gefärbt; sie bilden nur das Gerüst einer dramatischen Aktion, die mit allen Mitteln der Rhetorik und mit dem vollen Prunk mythologischer Gelehrsamkeit glänzt. Die Verfasser hatten weder feines Gefühl noch einen Begriff von dramatischer Technik. Ihnen fehlen Sittenzeichnung und wahrer Dialog; so schattenhafte Dramen mufsten arm an Handlung und scenischer Kunst, noch ärmer an Natur und Kenntnifs des menschlichen Charakters sein, und die Stelle des Gesprächs nehmen lange Gegenreden oder Stichomythien mit pikanten epigrammatischen Trimetern ein. Dagegen sind sie reichlich mit dem Schimmer von Sentenzen, Beschreibungen und Betrachtungen ausgestattet, welche die Farbe der Stoischen Philosophie tragen, sich blähen und in überschwänglichem Pathos überbieten; bei so grofsem Aufwand von Witz und geistreichen Wendungen tritt aber ein greller Mangel an Gemüth und Wahrheit hervor. Der Stil ist hochfahrend und phrasenhaft:

man merkt die Gedankenarmuth, welche hinter dem gespreizten Ausdruck sich verbirgt. Diese Mafslosigkeit wächst in einigen Dramen durch den Hang zu gespenstischem Stoff, zu gräfslichen Mythen und Handlungen, welche mit Wollust ausgemalt werden. Doch ermüden zuletzt solche Schauerdramen durch Ueberspannung und wüste Wortfülle; der Ton bleibt immer schroff und düster, und ihre Moral, die nicht selten durch Reinheit und schwungvolle Reflexion überrascht, klingt kalt und kommt weder aus einem warmen Herzen noch aus frischer Praxis. Erwägt man endlich den Mangel an dramatischem Gehalt, da sie keine Wahrheit und Erfahrung des sittlichen Lebens zu Themen wählen und kein Problem aus dem tragischen Ideenkreis anregen: so haben nach aller Wahrscheinlichkeit solche Stücke nur den Aufgaben der litterarischen Recitation gedient. Unter dieser Voraussetzung durften sie ihre Stärke fast ausschliefslich in Malerei dankbarer Gemeinplätze, Scenen und Kontraste suchen, um den Verstand mit jeglichem Effekt zu beschäftigen. Alsdann erscheint ihr Uebermafs in phantastischer und witzelnder Rhetorik sogar leidlich: der Leser wurde durch Vorzüge der Form entschädigt, denn die Mehrzahl ist lebhaft und gut geschrieben. Wenn nun auch diese Schreibart wenig individuelle Farbe trägt und eine kalte Korrektheit nicht überschreitet, so gehört doch unser Corpus unter die besten poetischen Arbeiten der silbernen Latinität; zugleich empfahl sie der Wohlklang einer studirten aber im Uebermafs eklektischen Versifikation. Freilich ist der Ausdruck immer gekünstelt, von Figuren erfüllt und in Einzelheiten übertrieben, da der Geist dieser Dichtungen von Natur und reinem Geschmack nicht geleitet war; sie haben aber den durch Virgil begründeten dichterischen Gebrauch sich angeeignet und folgen besonders der Manier des Ovid. So vielen glänzenden Schwächen dankten sie die verschwenderische Gunst, welche Kunstrichter und Kritiker ihnen ehemals schenkten; auch auf das moderne Schauspiel in seiner frühesten Verfassung übten sie keinen geringen Einflufs, namentlich auf die Französische Bühne, der die Rhetorik des Seneca zusagte. Selbst aus der Menge der Handschriften, welche nicht über S. XIV. zurückgehen und an deren Spitze der älteste *Florentinus* (S. XI.) mit reinerem Texte steht, auch aus weit früheren Blütenlesen ersieht man wie sehr das Mittelalter sie schätzte.

Schwieriger als die Beurtheilung des Dichterwerthes ist die Forschung über den Urheber. Der Name *Seneca* beruht auf alter Tradition; man meinte den Philosophen, und der Ruhm dieses Namens hat sämtliche Tragödien als ein ihm geistesverwandtes Werk geschützt. An ihn erinnern die reflektirenden Partien und manche glänzende Wendung, am meisten vielleicht die kalte glatte Rhetorik ohne Wärme des Gefühls; dagegen vermifst man spekulative Gedanken, noch mehr den praktischen Blick jenes Denkers, und wenn einige Stellen in Geist und Manier verwandt klingen, so streift doch das wortreiche Pathos selten an sein frisches Kolorit oder den ihm eigenthümlichen Zug der witzigen Kombination, und die schulmäfsige Verfafsung unserer Dramen bleibt hinter seinem Talent zurück. Alle Wahrscheinlichkeit führt daher verbunden mit Analogien der Litteratur zu der Annahme, dafs die Tragödien des Seneca nach dem geistigen Begründer der Manier benannt wurden; sie bilden eine mehr oder weniger gleichartige Sammlung aus mancherlei Material, zu der Kunst- und Zeitgenossen derselben deklamatorischen Schule beisteuerten. Soweit hat dieses Abbild der monarchischen Tragödie Roms, die niemals die Bühne betrat, einiges Interesse, nicht nur für die damaligen Studien, sondern auch als Zeugnifs für die Bildung Roms, welche bei höchster Verfeinerung gemüthlos war. Das Verständnifs eines solchen Spieles mit Formen der Schule wird uns in einer deklamatorischen Studie, den *Phoenissae* nahe gerückt. Sie verrathen in grofser Breite weder Witz noch Geist, und sind ein Aggregat von vier locker angereihten Scenen, welches ohne Beziehung auf ein Ganzes und selbst ohne Spuren eines dramatischen Plans, ganz fragmentarisch gearbeitet, kaum bis zur Mitte der Fabel reicht und mit Ausschlufs von Chorliedern lange Wechselreden nach den Regeln der Ethopöie vorträgt. Diese so stilisirte Deklamation oder Studie kann nur für die Vorübung eines Schülers gelten. An die Spitze sämtlicher Tragödien darf man die *Troades* stellen, ein nach Motiven des Euripides übel angelegtes Drama, sonst elegant mit üppiger Beredsamkeit und geistreicher Rhetorik ausgeführt. Den nächsten Platz hat *Medea*, die frazenhafte Redaktion des Themas beim Euripides, den der Nachahmer an Stelle von Charakteristik und planmäfsiger Handlung mit den Ausbrüchen wüster Leidenschaft und malerischen, selbst magischen Scenen in ausschweifendem Wortflufs überbot; aber dieses Gefüge von tönenden Chören und Monologen ist vor

den anderen durch Eleganz im Stil und durch seine mannichfaltigen Rhythmen ausgezeichnet. Manchen Glanz in Form und rhetorischem Witz zeigen *Hippolytus* (richtiger *Phaedra*), frei nach dem ersten Hippolytus des Euripides gearbeitet, und der wenig geschickt aus demselben Tragiker gezogene *Hercules furens;* grob ist *Thyestes* behandelt. Roh und unfähig entwickeln ihren Stoff mit breiter Deklamation in Erzählungen und Liedern *Oedipus* und *Agamemnon;* zuletzt verliert sich *Hercules Oetaeus*, das längste dieser Dramen, in schwülstigen Dunst und schliefst sein Geschwätz mit einer sichtbaren Apotheose des Helden. Die letzten drei die sprachlich vieles mit einander gemein haben, stehen auf der untersten Stufe.

Eine *Historia critica* der Handschriften wird noch immer vermifst; eine Vorarbeit enthält die *praefatio* der letzten Leipz. Ausgabe. *Edit. princeps* ungewifs, um 1481. *Ascensiana c. comm. intpp. Par.* 1514. f. Vulgata durch *H. Avantius* in *ed. Aldi* 1517. *Mart. Delrio c. comm.* 1576. und im *Syntagma trag. Lat.* T. II. *Antv.* 1594. 4. Kritische Versuche von *Lipsius, LB.* 1588. (zugleich mit Variantensammlung aus Handschriften, *ed. H. Commelin.* 1589. 8.), *Ios. Scaliger* (1611), *D. Heinsius*, zum Theil vereinigt in *P. Scriverii collectan. vett. trag. LB.* 1621. II. 8. Hauptausgabe *c. notis I. Fr. Gronovii* (*et variorum*), *LB.* 1661. 1682. 8. mit Benutzung des Mediceus. (*Gronovii scholae in Med. et Troad. ed. Matthiae, L.* 1828.) Sammelei *c. nott. varr. I. C. Schröder, Delph.* 1728. 4. Apparat bei *F. H. Bothe, Lips.* 1818. III. 8. (Halb. 1822.) *T. Baden, L.* 1821. II. Erste diplomatische Bearbeitung: *Senecae tragoediae. Acced. incertae originis tragoed. tres. Recens. R. Peiper et G. Richter. Lips.* 1867. Uebersetzt und erläutert von *Swoboda*, Prag 1828—1830. III. Uebersetzungen der Trojanerinnen von *Martin Opitz, Fr. Horn, G. Müller, C. Braun.*

I. G. C. Klotzsch de A. Seneca, uno tragoed. quae supersunt omnium auctore, Viteb. 1802. 8. *Jacobs* in den Nachtr. zu *Sulzers* Theorie IV. St. 2. *Widal Études sur trois tragédies de Sénèque imitées d'Euripide, Paris et Aix* 1854. Kritische Beiträge: *I. H. Withof Praemetium crucium critic. praecipue ex Seneca Tragico, LB.* 1749. 4. *B. Schmidt Obss. crit. in Senecae tragoed. Ien.* 1865. *G. Richter* Textversetzung und Interpolation in d. Tragöd. d. Seneca, Rhein. Mus. XVIII. 29. ff. Die Komposition der Chorlieder in d. Trag. d. S. ib. XIX.

319) Die glänzenden Aeufserungen über Pollio den Tragiker fallen in die frühesten Jahre der neuen Dichterschule; diese liebt von ihren Gönnern und Freunden in hohen Ausdrücken zu reden. *Hor. Serm.* I, 10, 42. *Pollio regum facta canit pede ter percusso: cf.* C. II, 1. *Virg. Ecl.* VIII, 10. *sola Sophocleo tua carmina digna cothurno. Dial. de Oratt.* 21. *Pacuvium certe et Attium non solum tragoediis sed etiam orationibus suis expressit: adeo durus et siccus est.* Ausführlich *Weichert de Vario* p. 148. sqq., und man wird ihm beistimmen wenn er ungeachtet der Phrasen von Horaz u. a. bezweifelt dafs die Tragödien Pollios auf die Bühne gekommen seien. Zwar hat Welcker p. 1423. ff. manches eingewandt, und Möglichkeiten sind nicht abzustreiten, doch begreift auch er p. 1426. gar wohl warum Pollio seine tragischen Studien frühzeitig in den Winkel schob.

320) Von *Ovids* Medea und deren vorgeblichen Exemplaren s. *Burm. Anthol. Lat.* I. p. 149. Der Dichter liefs noch andere Tragödien, wie er selbst erzählt (*et huic operi quamlibet aptus eram*), öffentlich aufführen: s. *Masson Vita Ovid.* p. 71. sq. *Weichert Reliq.* p. 285. sq. will aus einigen Notizen folgern dafs auch Virgils Eklogen dramatisirt und gespielt seien. Eine der unklarsten Erscheinungen dieses Kreises ist *Cassius Parmensis.* Weichert hat in der weitschweifigen Schrift *De L. Varii et Casii Parm. vita et carminibus, Grim.* 1836. ein und das andere Resultat ermittelt, woraus Welcker p. 1403. ff. eine lesbare Darstellung bildet. Soviel erhellt dafs er als Mörder Caesars in mancherlei Schicksale verflochten, zuletzt in Athen, wo er als Gegner Oktavians nach der Schlacht bei Actium zurückgezogen lebte, durch Q. Varus getödtet wurde. Den Dichter Cassius ehrt noch spät *Hor. Epp.* I, 4, 3. Unter seinen Tragödien werden *Thyestes* und *Brutus* genannt. *Varro L. L.* VI, 7. VII, 72. Ihm sind aus einem Gedicht *Orpheus* 19 Hexameter, das Werk des Neapolitaners *Ant. Telesio*, untergeschoben worden. Ueber *L. Varius* (angeblich mit dem Beinamen *Rufus*), der anfangs Epiker, dann durch den *Thyestes* ein gefeierter Tragiker (s. Anm. 367.) wurde, handelt derselbe *Weichert*, nächst *Rutgers. Venus. Lectt.* c. 3. Sonst kannte man seinen Thyestes nur durch das Fragment *Quintil.* III, 8, 45. Erst eine spät bekannt gewordene Pariser Handschrift brachte die Notiz (Schneidewin im Rhein. Mus. N. F. I. p. 106. ff. Ribbeck *Trag.* p. 347.), dafs Varius dieses Stück bei den Spielen zur Feier des Actischen Sieges gab und dafür von Augustus als Ehrensold *decies sestertium* empfing. Proben aus dem *Tereus* des vermeinten Varius machte *Heerkens* im langen Vorwort seiner *Icones* mit vielem Geräusch bekannt, an ihrer Aechtheit aber zweifelte *Grimm* im Programm *Trag. vetus Latina Tereus*, Annaberg 1789. Erst *Morelli* gelang es den Betrug aufzudecken, indem er jenes ineditum in einer selten gewordenen (auch auf der Hallischen Univ. Bibliothek vorhandenen), geschickt nach dem Seneca tragicus gearbeiteten Dichtung des 15. Jahrh. nachwies, welche Venedig 1558. 4. anonym erschien; es waren Verse der *Progne* von einem angesehenen Venezianer *Gregor Corraro* († 1464): hievon ausführlich *Chardon de la Rochette Mélanges* T. III. p. 318. ff. *Weichert* p. 118—120. Von *Varius* und *Gracchus* (s. *Ovid. Pont.* IV, 16, 31.) *Bentl. in Hor. A. P.* 260. Ueber *Gracchus* (von dem wir drei Bruchstücke haben) ergibt sich nichts aus den Kollektaneen Weicherts p. 168. ff. S. oben vor §. 72.

321) *Pomponius* wird als gebildeter Mann und Dichter einstimmig gepriesen von *Tacitus* (A. V, 8.), dem *Dial. de Oratt.* 13. und *Quintil.* X, 1, 98. *Eorum quos viderim longe princeps Pomponius Secundus, quem senes parum tragicum putabant, eruditione ac nitore praestare confitebantur.* Dafs er auf Reinheit des Ausdrucks hielt, läfst sich folgern aus dems. VIII, 3, 31. Mit Recht hat daher *B. Schmidt* im Rhein. Mus. XVI. p. 588. ff. alle Stellen, welche von der strengen Korrektheit in Vers und Stil sich entfernen, ihm abgesprochen, einen Theil derselben dem Komiker Pomponius überwiesen. Zwei daktylische Bruchstücke die Terentianus Maurus aus seinen *choricis* citirt, erinnern an die Manier des Tragikers Seneca. Nur bedingt appellirte dieser elegante Dichter *ad populum*, Anm. 54. Von Diomedes und Priscian wird citirt *Pomponius ad Thraseam.* Er war Consularis und ausgezeichnet als Militär, derselbe dessen Leben der ältere Plinius (s. des Neffen *Epp.* III, 5, 3.) schrieb: XIV, 4, 6. *referentes vitam Pomponii Secundi vatis* (*cf.* XIII, 12.), ferner VII, 19. *in Pomponio consulari poeta.* Von ihm redet *Tacitus* XI, 13. XII, 28. Die frühere Lesart in XII, 27. verleitete sonst ihn von einem L. Pomponius zu unterscheiden; und diesen Lucius hält Welcker p. 1441. für den älteren Bruder. Von mehreren Homonymen *Kordes* zu Eberhardt p. 255. ff. Den Rest der tragischen Dilettanten hat Welcker p. 1456—71. bis in Juvenals Zeit nachgewiesen.

322) Wir haben viele Beurtheilungen des Ganzen und mehrerer Stücke, wie man aus Jacobs und Welcker erfahren kann; mit wenigen Strichen gab ein erschöpfendes Urtheil Schlegel Vorl. II. p. 27. Die Hyperbeln in den

früheren Lobsprüchen, vor allen des *älteren Scaliger*, und der Einflufs dieses Seneca tragicus werden weniger befremden, wenn man erwägt dafs er lange vor den Griechischen Tragikern bekannt und in der Praxis kanonisch war, namentlich bei der Französischen Bühne des 16. Jahrhunderts. Etwas that auch der Name Seneca. Nun werden dem Philosophen nur im allgemeinen *carmina* zugeschrieben; er selbst aber gedenkt keiner Tragödie, wenn er auch als Uebersetzer aus Euripides *Ep.* 115. aus Kleanthes *ib.* 107. und im Scherz *Lud. de morte Claud.* 7. eine gewandte Versifikation zeigt, und bei *Quintil.* VIII, 3, 31. mit Pomponius über eine tragische Formel sich besprach; allein es wäre gewagt hieraus viel zu folgern. Indefsen citirt derselbe IX, 2, 8. einen Vers der *Medea, apud Senecam;* in gleicher Weise nennen ihn Diomedes p. 511. und andere Grammatiker. Wenn aber *Sidonius Apollin. Carm.* IX, 231. zwischen dem Philosophen und Seneca dem Tragiker unterscheidet, so hat er nicht den Martial mifsverstanden, sondern *Seneca tragicus* war damals anerkannt und dieser Name vertrat die Sammlung der Tragödien. Unter den Neueren begann *Lipsius* mit geschmacklosen, übel ersonnenen Urtheilen (sie konnten nur von Dan. Heinsius überboten werden, denn diesem hatten die *Phoenissae* am besten gefallen), und die Differenzen des Stils führten ihn auf drei oder vier Verfasser. Ihm widersprach ein sonst kompetenter Richter *Jos. Scaliger*, und nahm nicht nur die Troades sondern auch Octavia gegen ihn in Schutz, *Ep.* 247. und 414. hier mit folgenden Worten: *Ego illarum novem unum genium atque ideo unum parentem agnosco. Octavia neque inepta est, ut ille putat, neque futilis auctoris aut sub Domitiano viventis.* Als Verfasser der *Octavia*, welche dem besten Florentiner (*Plut.* 37. n. 13.) fehlt, erlaubt er sich den Memor Bruder des Turnus, den ersten besten Dichterling vorzuschlagen; noch weiter ging *Fr. Ritter*, wenn er in seiner Ausgabe (*Octavia praetexta, Bonn.* 1843.) dem als Mann von Kraft und Charakter aus dem *Dialogus de Oratoribus* bekannten *Curiatius Maternus* ein so verblafstes Stückwerk zuschrieb. Ein eigenthümlicher Verstofs dieser Octavia liegt in *divo Domitio* 249. Sonst bietet sie nichts um den Verdacht von *W. Braun* (Die Tragödie Octavia und die Zeit ihrer Entstehung, Kiel 1863.) zu rechtfertigen, der dieses Schülerwerk für eine Geburt des Mittelalters erklärt. Scaliger begriff wol dafs diese Tragödien einerlei Technik (insofern sie keine dramatische Gedichte sind) und einerlei Stil besitzen; auch begreifen wir dafs kein blofser Zufall sie mit dem grofsen Namen des Philosophen verband. Wofern wir also für diese Tradition nur einigen Grund voraussetzen (dafs nemlich Seneca mindestens in früheren Jahren mit Poesie sich befafste), so läfst sich unsere Sammlung als ein Nachlafs der damaligen Hofschule Neros und seiner Genossen betrachten. Wenn ihre Bestimmung war, vor engeren Kreisen recitirt und um rhetorischer Schönheiten willen bewundert zu werden, so gewinnen Uebungen der Art einen Sinn, wenn auch keine volle Rechtfertigung: wie Welcker p. 1447. ff. richtig urtheilt. Dagegen werden wenige noch mit *Grysar* glauben dafs sie für die Bühne bestimmt gewesen, oder gar bühnengerecht genug seien. Gewifs geschieht ihnen kein Unrecht, wenn man sie für Stilübungen geistreicher Köpfe gelten läfst; dürften wir auch nur aus dem reichlichen Beifall, den ihnen die Neueren bis auf unsere Zeit schenkten, einen Rückschlufs machen, so mufsten sie vorgelesen ihren zünftigen Hörern im vollesten Mafs gefallen. Alsdann mag man eher einsehen wie Schöngeister, die nichts als einen gebildeten und hochgeschraubten aber verwaschenen Stil auf den Platz brachten, ihr Publikum zu bestürmen suchten, indem sie die Griechischen Originale variirten, am liebsten überschrieen. Belege sind *Medea* und *Hercules Oetaeus*, welche zu den Griechischen Vorbildern sich wie tolle Parodien verhalten; in geringerem Grade der nach Sophokles (bis auf die nekromantische Scene, welche der Verfasser mit Statius theilt) gearbeitete *Oedipus*. Auch der malerische Flitterstaat, der im Ueberflufs mit der mythologischen Erudition, mit Beschreibungen (durch Kunst und breiten Pinsel treten die Fahrten auf dem Ocean im zweiten Chorlied der *Medea* nebst der berühmten Weissagung eines neuen Welttheils, im *Oed.* A. III. die mythischen Geschichten von Theben, das Gemälde der Unterwelt *Herc. fur.* A. III. und die Schilderung *Hippol.* 483. ff. hervor), vollends mit epischen Gleich-

nissen spielt, deutet ziemlich sicher auf jugendliche Versmacher, die frisch aus dem Unterricht der Rhetoren kamen, sonst nichts von einer dramatischen Schule wufsten. Aber die Gleichheit der Schulbildung und des rhetorischen Stils konnte ganz wohl mit ungleicher Behandlung der Themen sich vertragen, zumal auf einem rein idealen Gebiet. Soweit ist also nicht wunderbar dafs diese Tragödien mit ungleichem Geist und Geschick bearbeitet sind, dafs sie verschieden und selbst schlecht ausfallen konnten. Nun sind aber die Differenzen in Geschmack und Talent so stark, dafs sie nicht nur den *einen* Seneca sondern auch einen einzigen Verfasser ausschliefsen. Zwar denken mehrere (noch zuletzt *W. Braun* über den Oedipus im Rhein. Mus. Bd. 22. p. 275.) dafs *ein* Dichter der jünger als Seneca war die neun Stücke geschrieben habe. Doch widersprechen selbst die schulgerechten Experimente mit allen möglichen Versmafsen der Lyrik, denn sie verrathen mancherlei Hände. Eine Zergliederung derselben gab (nach dem ersten Versuch von Grotefend L. Gramm. 4. Aufl. Th. II. 140. ff.) *M. Hoche*, Die Metra des Tragikers Seneca, Halle 1862. Sogar konservative Forscher die von Seneca dem Philosophen nicht lafsen mögen, sind bereit die *drei* letzten Dramen auszuscheiden: *G. Richter De Seneca tragoediarum auctore*, Bonn 1862. Schon *Bentley Opusc.* p. 238. hatte dem Seneca wegen eines Mangels an Korrektheit den *Agamemnon* und *Hercules Oetaeus* abgesprochen. Hingegen behauptet *L. Müller de re metr. poett. Lat.* p. 54. (vgl. in d. Jahrb. f. Philol. Bd. 89. 409. ff.) viel, wenn er in allen, auch den metrischen Punkten diese Dramen ganz gleichartig findet und ihnen *certam aequabilitatem* beilegt. Dies mag vielleicht vom iambischen Trimeter und von den Anapästen gelten (letztere bilden hier Monometer und Dimeter, aber seltsam genug ohne Schlufsvers oder paroemiacus); sonst fehlt nirgend Varietät und Liebhaberei. *Medea* hat strophisch gebaute sapphische Lieder 607—669. *Oedipus* aber und *Agamemnon* kurz geschnittene lyrische Rhythmen, welche Müller p. 123. ff. in kleine Zeilen auflöst. Ueber die Metra dieser Dramen handeln sorgfältig *B. Schmidt De emendandarum Senecae tragoed. rationibus prosod. et metricis*, Berl. Diss. 1860. *Peiper Observatorum in Senecae tragoediis libellus*, Progr. d. Bresl. Magd. 1863. Ein Ueberblick in der neuesten ed. Lips. Auch hat Schmidt ihre wenigen Archaismen oder hochpathetischen Wörter gesammelt Rhein. Mus. XVI. p. 589. fg. Solche konnten nur spärlich sein, sie fanden bisweilen in den lyrischen Partien ihren Platz, sonst erinnert nichts an Studien der alten Römischen Tragödie; der Grundton ist überall der moderne Gebrauch der ersten Kaiserzeit. Man wird aber auch nur weniges im Sprachschatz oder in rhetorischen Pointen auffinden, was ausschliefslich nach dem Philosophen Seneca schmeckt; dies erhellt aus den von Baden und Richter am Schlufs seiner Diss. gesammelten Parallelen. Das wenigste reicht an das von beiden eigenthümlich gesetzte *manum exercere* oder *taxare*, die Formel *Thyest.* 13. *in quod malum transcribor*, 1056. *verba sunt irae data*, *Phaedra* 165. *scelus aliqua tutum, nulla securum tulit*, die charakteristische Spitzfindigkeit aus den *Epistolae* in *Phoen.* 249. *mors me antecessit*, das Stoische v. 105. *regna deserui libens, regnum mei retineo*, oder an die des Philosophen würdige Figur *Thyest.* 1006. *gnatos ecquid agnoscis tuos? Agnosco fratrem.* Auch hat man *Phoen.* 158. zusammengestellt mit *Seneca de provid.* 6, 9. Ohne Vergleichung steht aber *Tro.* 575. *unum quaeris, ego quaero omnia.* Im Witz und in den stachligen Kontrasten erinnert an den Philosophen namentlich die Rede der Iuno im *Herc. f.* Sonst sind der Reminiscenzen und Anklänge an Senecas Geist weder viele noch ihre Formen so scharf und eckig ausgeprägt, dafs wir darin seinen individuellen Stil erkennen müfsten. Viele spitzige Wendungen und Manieren waren seit Syrus und den Deklamatoren längst in Umlauf gekommen. Man darf aber nicht bei pikanten Figuren und Phrasen stehen bleiben, sondern mufs auch fragen ob Seneca fähig war alles scholastische Spiel- und Schnitzwerk dieser Tragödien (beispielsweis die plumpe magische Scene der Medea mit ihrer Blütenlese von Versmafsen), woran weder Geist noch Witz haftet, zu dichten und zu vertreten. Uebrigens hat ein Stück vor dem anderen seine sprachlichen Besonderheiten, wie der *Oedipus:* v. 293. *quod tarda fatu est lingua,* gleich darauf 295. *latet* mit Dativ, 152. *latebrosa serpens,* 722. *deseruit fugas,*

849. *cur genas mutat color?* Man hat aber nicht einmal bestimmte Merkmale mit Sicherheit ermittelt, um nur zwei Dramen demselben Dichter zu überweisen. Diesen Versuch machte *Lessing* in einer seiner frühesten Arbeiten (Theatral. Bibl. 1754. Stück 2. Werke Bd. 4.), als er *Herc. f.* und *Thyestes* paarte. Sicher steht der Redekünstler der zusammengeklitterten und nicht verstümmelten *Phoenissae* (sonst *Thebais*, doch pafst keiner von beiden Titeln) für sich: er folgt weder dem Schema der übrigen Tragödien noch hat er einen Begriff vom Drama. Dieses Stück bleibt auch in Ausdruck, Wortstellung und Rhythmus weit zurück; Scaliger sagte mit Recht, *est autem totum scholasticum drama.* Anderer Meinung war *W. Braun* Rhein. Mus. XX. 272. ff. Nach seiner Ansicht hat der Verfasser sein Drama (dem doch die Chorlieder fehlen) mit Absicht unvollendet gelafsen; die dafür angeführten Gründe p. 286. lauten naiv. Noch ist hier vieles feine Detail zu erforschen; man erstaunt dafs keine Gesamtausgabe das wichtigste von dem vereinigt, was man billig über einen so fleifsig gelesenen und bewunderten Autor erfahren sollte. Nicht nur sprachliche Nachweise sind rückständig, sondern auch der Vermerk und die Vergleichung der Griechischen Parallelen; man vermifst einen leidlich vollständigen kritischen Apparat, einen Ueberblik der erheblichsten Muthmafsungen und Bedenken, wie der von Withof angeregten, und zuletzt eine Bestimmung der leitenden Prinzipien, wo noch fraglich ist ob Interpolationen und Umstellungen in grofser Zahl sich annehmen lafsen. In letzterer Hinsicht hat die neueste Leipziger Ausgabe kaum einen Anfang gemacht: und doch wäre die methodische Festsetzung von Denkmälern des zweiten Rangs, an die sich ein nur mäfsiges Interesse knüpfen kann, längst an der Zeit gewesen.

2. Die Römische Komödie.

Comicorum Latinorum praeter Plautum et Terentium reliquiae. Recens. O. Ribbeck, L. 1855.

a. *Charakteristik.*

73. In der Komödie waren die Römer produktiv, in einigen ihrer Spielarten auch selbständig; sie besafsen (§. 31.) ein angebornes Talent für mimische Kunst und wufsten mit Gewandheit einen lebhaften Dialog zu führen. Aber ein künstlerisches und organisirendes Princip fehlte gänzlich, und längere Zeit vermochten sie keine planmäfsige Dichtung aus eigener Kraft zu schaffen. Nun durften sie weder aus ihrer höheren Gesellschaft einen Stoff für Sittenschilderung entnehmen noch hatten sie die flüfsige Stimmung für ihr volksthümliches Lustspiel; sie gefielen sich daher in unfruchtbarer Improvisation, und bewiesen ein formloses Talent in den ältesten Versuchen der Satire. Kaum war aber das Gebiet der Tragödie auf Italischen Boden verpflanzt, als sie zur Nachbildung der Griechischen Komödie sich wandten. In emsiger Praxis waren sie seitdem bemüht die Formen und Motive der fremden Dramaturgie sich anzueignen; auch haben sie die

Verfaſsung derselben praktisch eingerichtet, wie man unter anderem an den gröſseren Ruhepunkten oder der Beobachtung von *fünf Akten* (Anm. 278. Schluſs) wahrnimmt. Weit später kam auch eine volksthümliche Bühne, kunstgerecht oder plebejisch gefaſst, zur Geltung; doch konnten ihre Dichter niemals mit den Griechischen Meistern, selbst nicht mit den Römischen Nachahmern derselben sich messen. Die Römische Komik hat also zweifach, in natürlichem Stufengang aber mit ungleichem Erfolg, ihre Kraft entwickelt, und ist von der künstlichen, nach Griechen gebildeten Komödie zum popularen Lustspiel in Römischem Geschmack fortgegangen. Als sie mit der Nachbildung der Griechischen Muster anhob, zu denen die Römer weder Bedürfniſs noch Anlage führte, lag ein wesentlicher Reiz dieser Gattung in der neuen Kunstform, und sie wurden bald mit der Schule der feinen Komik vertraut. Sonst hatten sie dafür am wenigsten ein *Bedürfniſs*, weil das Leben der Hauptstadt in seiner aristokratischen Ordnung und Abgemessenheit allen wirksamen Stoff für eine phantastische Keckheit versagte; dieser vornehme Sinn unterdrückte jeden Versuch eines persönlichen Spottes, wie das Beispiel des Naevius (§. 69.) zeigt, und selten ging aus der Mitte der höheren Gesellschaft ein Komiker hervor[323]). Aber auch den *Anlagen* einer für hohes Pathos empfänglichen Nation entsprachen nur einige Stufen des Lustspiels. Seinem *Charakter* gemäſs liebte der Römer strengen praktischen Ernst, seine *Kombination* war mehr logisch als poetisch, sein *Witz* mehr scharf und präzis als heiter und harmlos, kaum vergaſs er für Augenblicke des fröhlichen Muthwillens die Rücksicht auf Konvenienz[324]). Endlich bot die *Sprache*, die ihrer Natur nach präzis und geschäftmäſsig, im praktischen Leben ausgebildet und von der adligen Urbanität beherrscht (§. 7.) war, nicht genug Leichtigkeit und Fluſs, um den Tonwechsel und die Charakteristik der Individuen auf allen Stufen des Affekts mit dem vollesten Ausdruck zu begleiten. Ihr mangelten rasche Konversation und Grazie der Formen, sie verschmähte die Phraseologie des niederen Lebens, sie besaſs ebenso wenig kühne Bilder als einen Sinn für zweideutigen Scherz, auch war sie beschränkt in der Wortbildung (Anm. 11.) und zu wenig biegsam, um in stilistischem Reichthum und Eleganz des Dialogs mit der Attischen Komödie gleichen Schritt zu halten. Die Rede der Komiker war sich selber und dem Naturel der Dichter überlaſsen, sie nahm ohne zu strenge Wahl die Sprache des Volks

mit vielen Freiheiten im Wortgebrauch auf, und folgte gern seiner Neigung in überaus flüchtiger und kürzender Sprechung die Position und die verbindenden Vokale zu schwächen. Soweit mangelte weniger die Freiheit und Lebhaftigkeit als der Wohlklang in den Rhythmen, die sich in einer durch den eintönigen Accent (Anm. 11.) bestimmten Licenz bewegten. Dieser Naturalismus bedurfte der kühnen Erfindsamkeit eines Genies wie Plautus, um nach den Forderungen der feinen Griechischen Technik den regellosen Stoff zu gestalten und das harmlose Gespräch in Wortstellung und Phraseologie zu beherrschen. Unter seinen Nachfolgern bemerken wir manchen feinen Kopf, aber keiner derselben hat jene Korrektheit in Ausdruck und Numerus erreicht, die das Alterthum von einer reinen künstlerischen Leistung begehrte[325]. Dennoch erwarben sie sich ein grofses formales Verdienst: die Lateinische Sprache wurde bildsam in Wortschichten und in Strukturen, die Darstellung gewann an Leichtigkeit und entsprach der Persönlichkeit, den wechselnden Stimmungen und Gefühlen, der heitere, durch die Lachlust erregte Vortrag übertraf den in hohem Pathos erstarrten und schwerfälligen Stil der Tragiker; auch war der Witz flüfsiger geworden, wenn er auch von grobkörnigen Elementen nicht frei blieb. Nach vielen Seiten erschlofsen diese Komiker eine freiere Bahn, welche dem gesellschaftlichen Ton, der Beobachtung der Sitten und der geistreichen Produktivität ein weites Feld eröffnete. Manche noch unberührte Seiten im Volkscharakter haben *Plautus Caecilius Terentius*, die drei Dichter welche die Nation als Klassiker in der *fabula palliata* verehrte, geweckt und das Verständnifs eines fein angelegten komischen Plans gefördert; doch hinderten sie nicht dafs ihre Zuschauer einseitig an drastischen Scenen und Charakteren einen Genufs fanden. Bald nachher kam die *palliata* an ihr Ziel, worauf sie die Studien der Leser und der gelehrten Forscher (§. 41.) beschäftigte. Während dieser Zeiten der Ruhe versuchte das siebente Jahrhundert nationale Formen des Lustspiels, und die komische Dichtung (§. 66.) wurde mit den Sitten und Abenteuern des niederen Römischen Lebens vertraut. Die neue populare *fabula togata* beschäftigte damals, wir wissen nicht in welcher Abstufung, mehrere fähige Männer: *Afranius* gilt für den Meister, neben ihm werden *Titinius* und *Atta* gerühmt. Aber auch die *togata* war nur eine Stufe des Uebergangs, und ein volksthümliches Lustspiel begann unabhängig von kunstgerechten oder

Griechischen Studien das Leben, die Sprech- und Denkart der Kleinbürger Italiens in Scene zu setzen. Selten entwarf man hier einen strengen Plan, wir hören nur von kleinen Sittengemälden und plebejischen Charakteren; eine solche Lokalbühne durchlief aber viele Spielarten, und ihre räthselhaften Benennungen (Anm. 281.) erinnern noch an den derben Stoff eines vorstädtischen Theaters. Durch die *togata* vermittelt und eingeleitet verzweigte sich also *die mimische Komödie* in geistesverwandte Kompositionen, deren namhafteste Formen *Atellana* und *Mimus* in ununterbrochener Entwickelung die Zeiten des Augustus erreichten[326]). Die Römer besafsen daran ein poetisches Eigenthum, welches den gesunden Realismus vertrat, und schauten diese jüngsten Spiele der Komik noch in späten Jahrhunderten, auch wurden die genialsten Vertreter der Atellanen und der Mimen fleifsig gelesen und in den Kreis der sprachlichen Studien gezogen.

323) *Cic. de Republ.* IV. *ap. Augustin. C. D.* II, 9. *Quem illa (comoedia) non attigit, vel potius quem non vexavit? cui pepercit? Esto populares homines improbos, in republica seditiosos, Cleonem Cleophontem Hyperbolum laesit. Patiamur (inquit); etsi eiusmodi cives a censore melius est quam a poeta notari; sed Periclem . . . violari versibus et agi in scena non plus decuit, quam si Plautus noster voluisset aut Naevius P. et Cn. Scipioni aut Caecilius M. Catoni maledicere. — iudiciis enim magistratuum, disceptationibus legitimis propositam vitam, non poetarum ingeniis habere debemus; nec probrum audire, nisi ea lege ut respondere liceat et iudicio defendere.* Daher *iudicia iniuriarum* für Persönlichkeiten auf der Scene: s. *Auct. ad Herenn.* I, 14. II, 13. vergl. Anm. 329. Persönliche Kritiken und schneidende Sarkasmen wurden in der *Satire* geduldet, welche mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des Lucilius für einen unbeschränkten Tummelplatz der Laune mit momentanen Aus- und Einfällen gehalten wurde; jeder begriff den Unterschied zwischen gelesenen Satiren und ehrenrührigen Zerrbildern einer von Tausenden besuchten Schaubühne.

324) Den Alten ist nicht entgangen wie sehr der Römische *Witz* den der Griechen, besonders der Attiker überbot. Attischer Witz (Grundr. d. Gr. Litt. §. 71, 5. Anm.) klingt harmlos, geistreich, kritisch, oft gleicht er dem flüchtigen Lächeln oder hebt einen aufblitzenden Gedanken, der mehr Anmuth als pikantes Korn besitzt und an dem man vielleicht Schärfe vermifsen kann; der Römische Witz hingegen ist derb, sarkastisch und selten gutmüthig, nicht selten mit scharfer Anzüglichkeit gefärbt. Schon das staatsmännische Treiben einer grofsen, von politischer Leidenschaft erfüllten Welt, die schroffen Gegensätze der Parteien und der Adelsgeschlechter, die stark ausgeprägten ehrgeizigen Charaktere führten zur gründlichen Beobachtung der Nachbarn und entwickelten ein Talent für beifsenden Spott, der von der Republik bis in die Zeit der ersten Caesaren (ein Beleg sind die Scherze Vespasians) herabgeht. Eine Menge von Spitznamen genügt dafür. Dieser Stachel des schneidenden Witzes war ein Vorrecht, das die Satiriker seit Lucilius und noch rücksichtloser die Redner in Episodien ihrs Vortrags für die persönliche Polemik nutzten; er wurde gefürchtet und schärfte die Waffen des raschen Angriffs in der rednerischen *altercatio*, die bis zur *acerbitas* des Cassius Severus sich steigerte. Quintilian darf diese Gabe mit Recht (VI, 3. X, 1, 107.) für einen unbestrittenen Vorzug des *Cicero* erklären, und ihn darin über Demosthenes setzen. Ge-

rade die scharfen, oft glücklichen Witze des Cicero, dem nur *modus* gefehlt hat (aufser anderen s. *Plut. Cic.* 27. neben seinen eigenen Erklärungen und Definitionen *Epp.* VII, 32. IX, 16. vergl. Anm. 552.), sind die besten Römischen Exemplare dieser Kraft, und erläutern durch die That was er halb theoretisch über *faceta, urbana, salsa* und ähnliche Formen der *dicacitas de Or.* II, 54—57. vortrug. Eine herbe Stimmung wird man auch in den pasquilartigen Volks- und Soldatenliedern (gesammelt von *Bernstein*, Anm. 120.), in den Stichwörtern und Ausfällen des *politischen Epigramms* antreffen. Sie verleugnete sich zuletzt selbst nicht in *Testamenten:* man durfte den letzten Verfügungen in aller Ordnung die bittersten Invektive anhängen und darin dem Geiste der Parteiung (*Lipsius in Tac. A.* VI, 38.) Luft machen. Noch bezeugen die *Sprichwörter der Römer* (eine Charakteristik und Auswahl derselben gab *Zell* Ferienschriften II. 1.) mehr kritisches Salz und praktischen Geist als Gemüthlichkeit und sinnigen Witz. Selten kamen die Römer zur geistreichen Ironie, zur munteren Andeutung von Kontrasten und Widersprüchen; in den Sammlungen beim Athenaeus oder in den Plutarchischen Apophthegmen findet man zwar selten treffende Züge, desto häufiger aber gutmüthigen und überraschenden Scherz. Hiernach versteht man warum die Römische Komödie reich an idiotischem, das heifst, grobkörnigem und mehrmals recht gesundem Witz, arm an gesellschaftlicher Urbanität und genialer Laune war. Um so weniger wird uns das aristokratische Mifsbehagen des Horaz an *Plautini sales A. P.* 271. mifsfallen.

325) Im Hinblick auf die Komödie der Griechen und ihre sprachliche Grazie that *Quintil.* X, 1, 99. den harten Ausspruch: *in comoedia maxime claudicamus. Manso* Verm. Abhandl. p. 101. will ihn aus dem vergleichenden Gesichtspunkt des Autors rechtfertigen. Auch hier möchte man zweifeln ob Quintilian als Kenner der vaterländischen Gattung sprach. Noch strenger war *Horaz Epp.* II, 1, 170. ff. *A. P.* 270. ff. Ein so kritischer Geist konnte nicht harmlos wie das Volk an der fast tumultuarischen Oekonomie, der Sorglosigkeit in Witzen oder am zwanglosen Versbau bei den Komikern sich ergetzen. Derselbe gedenkt *S.* I, 4, 45. des Zweifels (Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 186.) von unbekannten Kunstrichtern, welche die Komödie sowenig als die Satire zur eigentlichen Dichtung rechnen wollten. Horaz war aber nicht der einzige dem das Privilegium einer lockeren Metrik und ihrer wenig fafsbaren Rhythmen, die man für reine Prosa hielt, oder der *versus innumeri* (s. *Scalig. Lectt. Auson.* p. 134.) anstöfsig erschien, denn die Norm eines einfachen und melodischen Schemas gefiel ihm befser: *si modo legitimum sonum digitis callemus et aure.* Bekannt sind die Schwierigkeiten der Plautinischen Prosodie, welche noch durch den zweifelhaften Zustand des Textes gesteigert wurden. Hier wo das Auge die meisten Füfse der Metrik in bunter Fülle vorfand und man solche scandiren sollte, pflegte man jegliche Mittel, Elisionen von Vokalen und Sylben, Krasen und Affektionen unaussprechlicher Art, Kürzungen der Position und sogar der Naturlängen, nach Bentleys Vorgang aufzuwenden, damit unzählige Sylben in das metrische Schema leidlich sich fügten. S. *Wase Senarius*, die fleifsige Sammlung bei *Schneider* Elementarl. der Lat. Sprache p. 714—44. *Brix de Plauti et Terentii prosodia, diss. Vratisl.* 1841. Allein die methodische Forschung von *Ritschl Prolegg. Plaut.* c. X. sqq. hat zuerst erwiesen dafs die vermeinten Härten und Freiheiten des Dichters auf einen engen, durch gesetzlichen Vortrag geregelten Kreis sich beschränken lafsen, in dem die Natur der Metra, die Wortklassen (z. B. Pronomina), die Sylbenzahl (die stärkste Kürzung trifft zweisylbige Wörter), und der Archaismus in der verflüchtigenden Volkssprache mitwirkten. Letzteren Punkt erörtert sein Nachtrag Rhein. Mus. XIV. p. 394. ff. auf Grund weiterer Beobachtungen, und sie bewogen ihn mehreren Einwendungen gegenüber einige Zugeständnifse zu machen. Es ist schwer feste Grenzen für die vulgare Sprechung aufzufinden, wo die Neigung alle Position zu verflüchtigen und den Auslaut zu schwächen oder zu kürzen in Willkür überging. Gewisse Freiheiten waren allgemein: wie wenn das Volk *s* im Auslaut oder *m* im Accusativ weder sprach noch schrieb und in *enim qui* oder *apud me* die mittlere Sylbe flüchtig

hören liefs, überhaupt den quantitativen Stoff ohne Rücksicht auf Zeitdauer so leicht als möglich nahm. Der rasche Dialog der Komiker, besonders in Trochäen und im iambischen octonarius, gab dieser mit strenger Metrik und Quantitätlehre wenig stimmenden Recitation oder einem Bruchtheil derselben keinen geringen Spielraum, bei Terenz innerhalb des Gebietes der Position, bei Plautus in gröfserem, noch nicht völlig fixirtem Umfang. Für letzteren hat mit behutsamer Auswahl einen lichtvollen Ueberblick *W. Christ* entworfen, Die Gesetze der Plautinischen Prosodie, Rhein. Mus. XXIII. p. 559. ff. Die Kritik behält zwar eine nicht kleine Zahl bedenklicher Stellen, und man erkennt selten eine letzte Grenze; aber eine Menge von Thatsachen die noch jetzt im Plautus erhalten sind, beweist eine gröfsere Freiheit in der Sprechung des Römischen Volks als die Komödie der Attiker jemals gestattet hat. In der älteren Aussprache welche Plautus wiedergibt, wurde nicht blofs die Position verflüchtigt, besonders in liquidae (*tollit Achillem immo necesse*), sondern man liefs auch die Quantität in *tonlosen* Sylben sinken und setzte die Längen herab: daher die ersten Sylben gekürzt in *argento invidia exprobras abstulisti*, die Längen in *senectuti vetustate pudicitia*, der Auslaut abgeschwächt in *rogă accidi dari ago*, noch häufiger mufs ein auslautendes *s* oder *t* verklungen sein. Die Raschheit des Vortrags glitt über schwache Sylben, namentlich in Anfängen der Verse; leichte zweisylbige Wörter (wie *bonas domi viris*) schwanden zusammen und verschmolzen in einen gekürzten Laut, woher *novo levi negas esse* den Wert eines monosyllabum bekamen; besonders aber wirkt der Hochton oder Ictus auf die nächsten Sylben vor- und rückwärts (*hábĕs quod*, *consulŭnt quod*, *ferĕntarium*) und die Quantitäten tonloser Sylben weichen dem Accent. Am meisten verschrumpfen kleine Wörter wie *viri bonis seni velim quidem*, solche wie *nempe unde ille* werden zu Pyrrhichien. Die Sprechung reichte weiter als das Auge. Die Details dieser im Prinzip einfachen, in der Anwendung verwirrenden Praxis erörtert die neueste kritische Forschung: *C. F. W. Müller* Die Plautinische Prosodie, Berl. 1869. Plautus also der diesen flüchtigen und der gelehrten Quantität sowenig als der urbanitas sich bequemenden Vortrag des täglichen Lebens zum Regulativ nahm, beweist seine Kunst und sein gutes Ohr in Wortfüfsen, in rhetorischer Wortstellung und im Verein des metrischen Ictus mit der natürlichen Betonung, um jene zu flüfsige Sprechweise durch ein Temperament zu fixiren. Seine Technik war der erste, durch keinen Vorgänger gebahnte Versuch, die Strenge Griechischer Versmessung mit der Läfsigkeit der Volks- und Umgangssprache so zwanglos als möglich zu vermitteln. Durch Plautus lernte der rhythmische Geist mit dem metrischen Gesetz sich vertragen. Wer aber wie die Grammatiker (z. B. Rufin und Priscian) nur die Schrift wahrnahm und den geschriebenen Text zu scandiren bemüht war, durfte wol den Komikern fast alles Metrum absprechen; allenfalls redet Marius Victorinus schonend, *comici dum cotidianum sermonem imitari nituntur*, *metra vitiant studio, non imperitia*, das heifst, wie Cicero (*Orat.* 20, 67. 55, 184.) sich verständlicher ausdrückt, man hörte wol Verszeilen (*versiculi*) heraus, sonst aber die Takte der gewöhnlichen Rede. Offenbar gestattet dies von Unebenheiten erfüllte Feld keinen Gesichtspunkt der Musik, die *Geppert* (in der zweiten Hälfte der Schrift, Ueber den Codex Ambrosianus, Leipz. 1847.) hieher zog; auch hat derselbe später aus längerer Betrachtung der starken Kürzungen und der läfsigen Position (Ueber die Aussprache des Lateinischen im älteren Drama, L. 1858.) einen anderen Schlufs gezogen, dafs nemlich die Willkür dieser Komiker grenzenlos gewesen, wenn sie nicht gar einer neuen Metrik folgten, von der ihre Griechischen Vorbilder nichts wufsten. Hiegegen am Schlufs einer sorgfältigen Detailforschung *Corssen* Ausspr. II. p. 126. ff. Immer waren die Komiker darauf gerichtet dafs der Wortaccent mit den Takten des Verses in Uebereinstimmung trat. Doch haben sie den Ausgleich nicht immer erreicht, und vielleicht nicht einmal durchaus bezweckt. Jetzt fallen Wortton und Versheburg in der komischen Metrik ebenso häufig als in der gebildeten hexametrischen Dichtung aus einander: auch hiefür wird auf *Corssen* im letzten Abschnitt seines Werks verwiesen. Endlich darf man in der *fabula palliata* den grofsen Fleifs ihrer Dichter anerkennen, um so mehr als sie von Uebersetzun-

gen immer entschiedener zur freien Nachbildung und Aneignung des Sujets fortgeschritten sind. Hierüber *Becker de comicis R. fabulis* p. 76. ff. und die lehrreichen Untersuchungen von *Ladewig* in dem Anm. 338. genannten Programm.

326) Nicht gering aber schwach, wenn man auf Gehalt und Kritik sieht, ist die Reihe der Untersuchungen und Sammlungen, welche den Römischen Mimus und die verwandten Arten des Lustspiels betreffen. Ein Allerlei *Salm. in Solin.* p. 76. sq. *G. I. Vossii Institutt. Poet.* II, 32—35. *Octav. Ferrarius de pantomimis et mimis, Patav.* 1714. und *Nic. Calliachius de ludis scenicis mimorum et pantomimorum*, beide in *Sallengre Thes. A. R.* T. II. *W. Ziegler de mimis Romanorum*, *Gott.* 1788. 8. *Eichstaedt de dramate Graec. comico-satyrico* p. 43. sq. *Köpke* in Wachsmuths Athen. III, 2. Meinungen sind beiläufig über jedes Stück dieses mimischen Prozesses in grofser Zahl vorgetragen worden; gleichwohl erstaunt man über die Dürftigkeit und Langweile der zum Theil wortreichen Ausführungen. Das geringe historische Material kehrt überall wieder, wo nur die Rede auf Togaten, Atellanen u. s. w. kommt, aber reichlich verziert mit beliebigen Vorstellungen über Inkunabeln, denen jetzt niemand nachzugehen vermag. Erst *Grysar* (Der Römische Mimus, Sitzungsber. der phil. hist. Cl. der K. Akad. d. Wiss. XII. Wien 1854.) hat mit Kritik und Sachkenntnifs das überfliefsende Material gesichtet und ein bestimmtes Bild daraus entwickelt. Nur werden die verschiedenen Stufen des Mimus von ihm nicht streng genug gesondert; wenn man auch anerkennt dafs unsere Kunde von der Technik und Chronologie dieser Posse lückenhaft ist. Spuren des Mimus in früheren Zeiten besprach *Hertz* in Jahrb. f. Phil. Bd. 93. 581. ff. Jetzt darf man die Hand von einem Stoff abziehen, der wesentlich blofs zur Geschichte der Römischen Sitten und des inneren Verfalls ein langes Aktenstück liefert, in der Litteratur aber zu spät kam, um dort auf die Bildung erheblich einzuwirken. Zuletzt hat *L. Friedländer* im 2. Theile seiner Darst. aus d. Sittengeschichte Roms diesen antiquarischen Theil des Römischen Schauspiels als eine (wenn auch geringere) Seite der nationalen Kultur unter den Kaisern mit Einsicht geschildert. Sonst bieten die Forschungen über die Dorische Komödie, besonders der Italioten und Sikelioten (Grundr. d. Griech. Litt. II. 2. p. 454. ff.) Analogien zum Römischen Lustspiel, aber keine sichere Vorstufe des Mimus.

74. Der *Mimus* war aus den zahlreichen Volks- und Erntefesten, welche zu Spott und muthwilliger Darstellung, nicht zur religiösen Dichtung aufforderten, hervorgegangen und blieb ein Eigenthum Italiens und Siciliens [327]). In ganz anderen Formen hat das lebhafte Griechische Geblüt seine Lust an einem mimischen Spiel befriedigt. Das genufsliebende Tarent erfreute sich an einer Parodie, der sogenannten Tragikomödie, die redseligen Sicilier schufen mit guter Laune, die sich in einem lebhaften Dialog gefiel, ein komisches Volkstheater, defsen Themen ein idyllisches oder objektives Sittengemälde neben der Travestie mythischer Figuren aus der Fabel und Dichtersage bildeten: manches kühne Phantasiestück dieser verkehrten Götter- und Menschenwelt ging schon über die Mafse der niederen Komik hinaus. Da nun die Lateinische Mimik weder in der Tragödie noch in den Genrebildern eines Mimus wurzelt, sondern erst durch Berührung mit Oskern und Italischen Griechen eine Gestalt

annahm, so war nur eine Posse möglich, die fast elementar auf scherzhaftes Gespräch und lächerliche Charaktere sich beschränkte[328]). Daran grenzten zwei flüchtige Formen: einmal *der mimische Dialog* oder ein Wettstreit, der mit Witz und Redefluſs in popularem Ton improvisirt und von der vornehmen Gesellschaft gern gehört wurde[329]), dann *der theatralische Mimus*, ein Zwischenspiel der Tragödien, worin er zur Ausfüllung von Pausen unter dem Namen *exodium* auftrat. Im scenischen Mimus wurden *Masken* gebraucht, welche den Gedanken an einen gehäſsigen oder persönlichen Ausfall entfernen sollten; man pflegte sie nicht so regelmäſsig wie die Griechen thaten im edlen Drama zu benutzen[330]). Dieser bühnengerechte Mimus nahm einen Aufschwung, als bereits die nach Griechen gearbeitete Komödie sich erschöpfte; früher hat man kaum die Formen der komischen Kunst auf Charakterrollen aus dem gemeinen Leben übertragen. Statt jener symbolischen Personen, welche bisher ein fremdes Familienleben eintönig in der gesellschaftlichen Komödie vorführten, traten nun feste Typen und Figuren ein, die man aus den niederen und kleinstädtischen Ordnungen Italiens zog. Sie trieben ein lustiges Spiel in kecken und lächerlichen Verwickelungen, ihnen fehlte aber der künstlerische Plan der Griechen mit seinen Motiven und berechneten Gegensätzen; die Scenerie war lose geknüpft, und wenn vielleicht ein launiger Zeichner genug Stoff für Sittenschilderung und Satire fand, so verlieſs doch eine solche Komik niemals den Gesichtskreis des Plebejerthums. Alles lief in dreisten Entwürfen, in Zeichnung und Redeweisen auf eine harmlose Posse hinaus. Dieses nationale Lustspiel hat bis in unsere Zeit sich vererbt und war meistentheils ungeschrieben, wurde wol auch nach einem mäſsigen Scenarium vorgetragen; man durfte der Erfindung einen freien Spielraum gönnen, da die kleine Zahl fester wiederkehrender Rollen nur geringen Stoff für feine Charakteristik zulieſs. Charaktermasken waren der bleibende Bestand des Volkstheaters, und haben bis zur *commedia dell' arte* den Rahmen einer dramatischen Skizze gebildet: nemlich *Maccus* die Hauptrolle, der Narr oder Harlekin, *Bucco* der schwatzhafte Tölpel, *Pappus* der geizige verliebte betrogene Alte, *Dossennus* der moralisirende Charlatan. Sie waren die Träger abenteuerlicher und schmutziger Begebenheiten im Leben der Kleinstädter, Handwerker und Landleute. Solchen Sprechern des niederen Volks wurden beiläufig auch harmlose Sarkasmen über Politik und Gesellschaft verstattet[331]). Aus

dieser heiteren Charakteristik der unteren bürgerlichen Gesellschaft formten im siebenten Jahrhundert zuerst *Novius* und *Pomponius* die litterarische Gestalt der *Atellanae*[382]). Sie gefielen selbst einem gebildeten Publikum, und ein vornehmer Mann wie *L. Sulla* versuchte sich mit Behagen an so phantastischen Genrebildern, denen die Kontraste mit der feineren Welt einen besonderen Reiz gaben[383]). Die neuen Komiker verarbeiteten den drolligen Stoff, den die Gruppen spiefsbürgerlicher Personen aus dem Italischen Gewerbsleben und der Kleinstädterei gewährten, mit Offenheit und derbem Witz, bis auf einen Grad des Cynismus; sie beobachteten den Schein eines Plans, weil aber Natur und Zweck solcher Scenerie rein lächerlich war und kein ernstes Ziel hatte, so wurde der Plan locker und die Handlung durfte nach Gefallen abreifsen. Die Stücke waren kurz, und ihr stoffmäfsiges Interesse konnte mehr die Zuschauer als Leser befriedigen; der Muthwille vertrug sich mit einem gesunden praktischen Verstand, der noch jetzt in Gedanken und Maximen erfreut. Aufserdem gewann die komische Wirkung durch Erfindsamkeit und Energie der Sprache, der die Dichter manchen starken Idiotismus beimischten; das einfache Versmafs stimmte zum Ton des populären Gesprächs[384]). In Kunst und Form mochte freilich diese Volksbühne den Forderungen, die man an ein gebildetes Nationaltheater stellte, wenig entsprechen; zuletzt haben aber die Römer auch solchen genügt und darin die Mittel der derbsten Komik verbraucht. *Laberius* und *Syrus* (§. 43.) waren die Meister, welche die Komposition der Atellanen, nunmehr *Mimen* genannt, in korrektem Vortrag durchführten, aber auch den engen Gesichtskreis der Lokal-Dramen verliefsen und für die Zwecke des städtischen Sittengemäldes die Mittel der Bildung und der Wissenschaft nutzten. Aber nur Laberius ist in die Litteratur übergegangen; das beste was man von Syrus wufste hat blofs in mündlicher Tradition, dann in Spruchsammlungen fortgelebt. Beide wetteiferten in Witz und geistreichen Gedanken, Syrus gefiel als Improvisator und glänzte durch scharfsinnig vorgetragene Moral, Laberius durch republikanische Kühnheit und drastische Kraft[385]). Mit den Zuständen der Monarchie stimmte keine freisinnige Poesie; daher setzte sich diese Komik unvermerkt auf eine gewöhnliche Posse herab. Unter den Kaisern behauptete sich als letzte dramatische Form das Exodium, ein mit Tanz und Travestie reich ausgestatteter Mimus, der entweder aus älteren Stücken wieder-

holt oder durch neue Dichter gestaltet wurde. Auf diesem Gebiet errang das Talent des Griechen *Philistion*, des berühmtesten Biologen unter Tiberius, einen bleibenden Ruf[327]). Die Fortdauer und Geschichte des beliebten Mimus ist bloſs fragmentarisch bekannt; wir wiſsen nur daſs es unerschöpflich in Obscenität, gleich schmutzig in Handlung, Wort und Geberden war. Bis in die letzten Zeiten Roms regten sich witzige Darsteller, bezeichnet als *aretalogi*, *biologi*, *ethologi*, *dictiosi*, welche den komischen Stoff mit Zusätzen der Lebensweisheit als moralisirende Satire behandelten, aber auſserhalb der Litteratur standen[328]).

327) Den Scherzen der Fescennini stehen am nächsten die mimischen und orchestischen Späſse bei Saturnalien Floralien Megalesien. In der Beschreibung der letzteren sagt *Herodian.* I, 10. *ἄνετός τε πᾶσι δέδοται ἐξουσία παντοδαπῆς. παιδιᾶς, ἕκαστός τε ὃ βούλεται σχῆμα ὑποκρίνεται· οὐδ' ἔστιν οὕτω μέγα ἢ ἐξαίρετον ἀξίωμα, ὃ μὴ παντὶ τῷ βουλομένῳ ἀμφιεσθέντι ὑπάρχει παῖξαί τε καὶ κρύψαι τὴν ἀλήθειαν, ὡς μὴ ῥᾳδίως διαγνῶναι τόν τε ὄντα καὶ τὸν μιμούμενον.* Vgl. Anm. 273. Die Form dieser volksthümlichen Mimen war von parodischen Elementen begleitet, sie gestatten aber keine Vergleichung mit dem Satyrspiel der Griechen, welches *Diomedes* hieher zieht und auſser anderen *Dionys. A. R.* VII, 72. in jenem überreichen Exkurs, worin er jedem Römischen Kult und Pomp einen Hellenischen Stempel aufdrückt. Wenn er dort auch *σατυριστὰς χοροὺς* bei Leichenbegängnissen vornehmer Männer erwähnt, so meint er den bestellten Schwarm von Mimen (*scurrae mimici*) unter Anführung eines witzigen *archimimus*, die das Vorrecht übten ihrer kritischen Laune oder der öffentlichen Meinung über lebende und todte Luft zu machen: Beleg bei *Suet. Tib.* 57. *Dio fr. Vat.* 79. ferner *Suet. Vesp.* 19. Nicht weniger keck waren die neckischen Dialoge, die man zur Würze des heiteren Gastmals durch geübte *scurrae* vortragen lieſs: *Ath.* IV. p. 153. E. und die Scene bei *Hor. S.* I, 5, 51—70. Daher *Plutarch. Qu. Symp.* VII, 8. *μῖμοί τινές εἰσιν, ὧν τοὺς μὲν ὑποθέσεις, τοὺς δὲ παίγνια καλοῦσιν· ἁρμόζειν δ' οὐδέτερον οἶμαι συμποσίῳ γένος, τὰς μὲν ὑποθέσεις διὰ τὰ μήκη τῶν δραμάτων καὶ τὸ δυσχορήγητον, τὰ δὲ παίγνια ὅτι πολλῆς γέμει βωμολοχίας καὶ σπερμολογίας.*

328) Offenbar ist es kein Zufall daſs die vielfachen Namen der Mimenspieler, *cinaedus* (Schilderung des Scipio Africanus bei *Macrob.* II, 10.), *sannio* (erhalten im Ital. *zanni*) nebst *sanna* (*Welcker* Kl. Schr. I. 274.), *morio*, *scurra* mit den stehenden Rollen des *maccus* und *pappus* Griechische sind; hiezu dürfte noch der *balatro* (*βάραθρον*) sich fügen laſsen. Ihre Spur führt auf Kampanien oder Tarent, ein Theil mag aus der *Rhinthonica* stammen, mit welcher die *exodia* zusammenhingen; mindestens gehörten sie den Italioten. Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. §. 120, 7. Anm. Hiezu kommt spät das *embolium*, ein Zwischenspiel, deſsen Art und Bestimmung unbekannt ist; genannt wird auch die *emboliaria*, der *mima* vergleichbar. Dagegen war die altgriechische Schriftsprache fast gänzlich mit diesen Namen unbekannt, auch wiſsen die gebildeten Griechen noch von keinem berufmäſsigen Typus der Narren oder närrischen Charakterrollen, sondern sie knüpften das Treiben der Spaſsmacher an den Begriff plebejischer Gottheiten und Geister, wie *Κέρκωπες* und *Κόβαλοι*: s. *Lobeck Aglaoph.* II. p. 1305. sqq. Daſs aber der Oskische Dialekt, wiewohl ihn *Strabo* V. p. 233. für die Atellanen bezeugt, nicht die Sprache dieser Volkspiele gewesen, ist in Anm. 112. bemerkt. Vgl. *Munk de fabul. Atell.* p. 52—56. Manches Wort aus den Dialekten wurde vielleicht in den gemeineren Formen des Lustspiels wie der *planipedaria* vernommen.

329) Den Gesichtspunkt dieser Dialoge bestimmt Anm. 327. Sie liefsen wol in den alten Satiren, vorzüglich den Varronischen sich hören; aber auch sonst finden sich Spuren der launigen Witzspiele. Cf. *Wernsd. P. L. Min.* T. II. p. 62. und Anm. 275. Einen Text erwähnt *Suet. Tib.* 42. *Asellio Sabino sestertia ducenta donavit pro dialogo, in quo boleti et ficedulae et ostreae et turdi certamen induxerat.* Die niedrigste Komik der *scurrae mimici* bestand in der Nachahmung von Thierlauten, von Personen und lächerlichen Situationen, doch fürchtete man auch ihren schneidenden Witz: Beleg *Suet. Vitell.* 14. Anm. 273. Cf. *Phaedr.* V, 5. *Auson. Epigr.* 75. In der Schilderung eines Mimen (*Burm. A. L.* IV, 20.) heifst es: *Fingebam vultus, habitus ac verba loquentum, Ut plures uno crederes ore loqui. Diomed.* III. p. 487. *Mimus effictor, quando vel intra vel extra scenam gesticulationes exercet, imitaturque dicta factaque moresque hominum et naturas cum lascivia.* Proben solcher Nachahmungen, wie man sie schon in Athen um Platos Zeit hörte, bei *Petron.* 68. In einer Inschrift bei *Jahn Specim. epigr.* p. 38. wird ein *ethologus* gerühmt, *qui primum invenit causidicos imitari.* Noch malerischer klingt das elegante Gedicht zu Ehren *Vitalis mimi*, bei *Meyer Anthol. Lat.* 1173. Vgl. Anm. 337. Welcher Klasse jener dreiste Mimus angehörte, der *nominatim Attium poetam compellavit in scena* (*Auct. ad Herenn.* I, 14. II, 13.) und deshalb verurtheilt wurde, ist unklar.

330) Eine zweifelhafte Sage setzt die Atellanen in Verbindung mit der Tragödie, *Schol. Iuven.* III, 175. Selbst diese schwache Spur hat man für die ganz unstatthafte Hypothese vom Römischen Satyrspiel (Anm. 287.) benutzt. Scheinbar vergleichen andere sie mit dem Satyrspiel unter der Annahme dafs sie zum kurzen lustigen Nachspiel der Tragödie dienten; diese Meinung von Welcker (Gr. Trag. p. 1362. mit ihm Vahlen Rhein. Mus. XVI. p. 474.) ist aber nicht zu begründen. In Ermangelung eines befseren wollte man sogar auf *Cic. ad Att.* IV, 15. sich berufen, weil nach dem Tragöden Antipho die Mime Arbuscula gespielt hatte. Nicht hieher sondern in den Mimus gehört das *siparium* (*Festus v.*), wovon *Donat. de trag. et com.* p. 33. berichtet: *est autem mimicum velum, quod populo obsistit, dum fabularum actus commutantur.* Wie lange man Intermezzen gebrauchte, hat weder *Vales. in Ammian.* XXVIII, 4. noch ein anderer erforscht. Ueber Masken *Festus v. personata fabula: cum post multos annos comoedi et tragoedi personis ut coeperunt, verisimilius est eam fabulam propter inopiam comoedorum actam novam per Atellanos, qui proprie vocantur personati, quia ius est iis non cogi in scena ponere personam, quod ceteris histrionibus pati necesse est.* Cf. *Ouwens. N. Hag.* I, 1. *Grysar* Schulzeit. 1832. Nr. 41. *Hoelscher de personarum usu in ludis scen. ap. Rom.* Berl. Diss. 1841. Um die Zeiten des Terenz wurden Masken häufiger gebraucht, doch scheint es dafs in der Komödie die Schauspieler ihrer sich entledigten, sobald sie der lebhaften Gestikulation und dem sinnlichen Ausdruck des Pathos hinderlich waren: daher *Cic. Or.* III, 59. *personatum ne Roscium quidem laudabant.* In der Atellane sollte die Maske zum Schutz für die Freiheit des persönlichen Spottes dienen. Die Miniaturbilder aus dem Vaticanus des Terenz und aus dem Ambrosianus des Plautus, von *Wieseler* Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens (Gött. 1851.) auf Tafel X. zusammengestellt und p. 63. ff. behandelt, geben einen nur mäfsigen Begriff von diesen maskirten Schauspielern.

331) *Diomedes* III. p. 488. *In Atellanis Oscae personae, ut maccus. Appul. Apolog.* c. 81. p. 325. *Omnes isti quos nominavi et si qui praeterea fuerunt dolo memorandi, si cum hac una Rufini fallacia contendantur, macci prorsus et buccones videbuntur. Varro L. L.* VII, 29. *item significant in Atellanis aliquot pappum senem.* Diese vier Charakterrollen (wovon allgemein *Scaliger Coniect. in Varr.* p. 239. Bip.) repräsentirten das kleinbürgerliche Philisterthum des Lustspiels und bildeten eine Stufenleiter, die den unwandelbaren Kernfiguren der beiden Bedienten, des Pantalons und des Doktors in der modernen Komödie ganz entspricht. Ausführlich *Munk de fabul. Atell.* p. 28—38. Der vierte Typus *dorsennus* (gewöhnlich *dossennus*) mit dem Attribut der

Weisheit (wie in der *Philosophia* des Pomponius, der einen anderen spöttischen Zug hat bei *Non.* v. *reverecunditer*), der Charakter des altklugen Moralisten, des Aretalogen oder des pfiffigen Charlatans, begegnet uns so selten, dafs man ihn völlig bezweifeln konnte. Dieses Bedenken hängt mit der Frage zusammen, ob der bisher angenommene Komiker (*Fabius*) *Dossennus* wirklich existirt hat und nicht vielmehr nur aus einem Mifsverstand jener Atellanen-Rolle herzuleiten ist. Die Existenz des Dichters unter jenem Namen wird mit gutem Grund (*Ritschl Parerg. Pl. praef.* p. 13. sq.) geleugnet, um so mehr als eine klare Notiz dafür mangelt; irrig war die Emendation in *Varro L. L.* VII, 95. und nicht glücklicher in *Suet. Galb.* 13. Aber die Stelle *Hor. Epp.* II, 1, 173. überzeugend zu erklären ist weder *Ritter* im Aufsatz über Dossennus im Rhein. Mus. N. F. V. p. 216 ff. noch anderen gelungen. Mindestens ergibt der Zusammenhang, dafs in der Charakteristik der Plautinischen Komik kein zweiter Komiker seinen Platz findet, mithin dafs im Verse, *quantus sit dossennus edacibus in parasitis*, jenes Wort einen symbolischen Werth haben mufs. Aber räthselhaft oder vielmehr ungeschickt würde Horaz reden, wenn sein Leser (was Doederlein ihm zumuthet) *quantus* vom Gegentheil (quantillus) verstehen sollte. Dagegen hat *Düntzer* (ebend. VI. p. 283 —94.) den Atellanendichter Dossennus gestrichen und diesen Namen auf einen durch kein Fragment begründeten Togatendichter übertragen. Wir wollen doch nicht vergessen dafs unser Wissen von der Atellane nur auf einer winzigen, fast zufälligen Tradition (Anm. 334.) beruht, müssen daher schon mit kargen Notizen und den dort versteckten Winken vorlieb nehmen. Welchen Mann oder welches bekannte Lustspiel *Seneca Ep.* 89, 6. meint, um den republikanischen Gebrauch von *sophia* nachzuweisen, *quod et togatae tibi antiquae probabunt et inscriptus Dossenni monumento titulus, Hospes resiste et sophiam Dossenni lege:* das bleibt ungewifs. Einen gleichen Zweifel läfst *Plin.* XIV, 13. auch wenn man zugibt dafs der dort genannte Fabius Dossennus kein Dichter war. Sonst treten Dossennus und Bucco (selten als Thema bearbeitet, *Bucco adoptatus*, *B. auctoratus*, *Duo dossenni*) gegen die beiden anderen Rollen zurück, die sich in die mannichfaltigsten Verwickelungen des Intriguenstücks fügten: *Maccus miles*, *M. copo*, *M. virgo*, *Pappus agricola*. Manches dürfen wir wol nicht zur engeren Atellane ziehen: so des *Novius Mortis et Vitae iudicium*, das nach einem Schwank aussieht.

332) *C. E. Schober* Ueber die Atellanischen Schauspiele der Römer, Leipz. 1825. *De Atellanarum exodiis, Vrat.* 1830. Hauptschrift: *E. Munk de fabulis Atellanis scr. fragmentaque Atellanarum poetarum adiecit, L.* 1840. *Genin Essai sur les Atellanes* in *Nouv. Mém. de la Société des Sciences du Bas-Rhin* II. 2. p. 193. ff. *Keller de lingua et exodiis Atellanarum*, Bonner Diss. 1850. Weder Anfang noch Erlöschen dieser Pulcinellkomödie läfst sich ermitteln; von ihrer Darstellung im Kampanischen Atella wissen wir nichts, und niemand berichtet wann sie nach Rom kam, oder ob sie vor Pomponius auf Winkelbühnen spielte. Sicher war sie das ächte Kind ihrer Heimat, wie Mommsen Osk. Studien p. 24 richtig urtheilt: „jedenfalls hat dies Possenspiel seine schönsten Blüten unter der lustigen Sonne Kampaniens getrieben, wo der einheimische Dialekt mit seinen dumpfen Konsonanten und tiefen Vokalen dem breiten Munde des Possenreifsers entgegenkam." Als Römische Dichter werden nur drei genannt, und zwar nennt den dritten, dessen Zeit unbekannt ist, *Macrob. S.* I, 10. *Mummius qui post Novium Pomponiumque diu iacentem artem Atellaniam suscitavit.* Aus einer Atellane des Mummius citirt *Charis.* p. 118. Ein vierter könnte *Sulla* sein, wenn man dem Athenaeus (in der nächsten Anm.) glauben darf; wenigstens braucht man nicht mit Grysar die Richtigkeit der Lesart zu bezweifeln. Unter den Kaisern vernimmt man nur von untergeordneten Possen, *exodia*, von der Anstöfsigkeit des *Oscum ludicrum* (*Tac. A.* IV, 14.), von Studien welche Fronto mit seinem Anhang (Anm. 66.) der alten Atellane (*Novianae Atellaniolae Fronto* p. 63. Aufführungen vor Kaiser Hadrian, *Spart.* 26.) widmet; die letzten Zeugen *Tertull. de Spectac.* 17. (cf. *de Pall.* 4. *inter fullones Novianos*) und *Arnob.* VII, 33 gedenken blofs des schmutzigen Vergnügens am *Atellanus gesticulator* oder *ex comoe-*

diis, atellanis, mimis. Eine litterarische Leistung erscheint hier nirgend mehr. Man wird daher von einer oft gespielten älteren Atellane verstehen, was *Sueton. Galb.* 13. erzählt: *siquidem Atellanis notissimum canticum exorsis* (es folgt ein verdorbner Vers), *cuncti simul spectatores consentiente voce reliquam partem rettulerunt etc.*

333) Von *Sulla* (Anm. 157.) *Athen.* VI. p. 261 C. *Νικόλαος — Σύλλαν φησὶ τὸν Ῥωμαίων στρατηγὸν οὕτω χαίρειν μίμοις καὶ γελωτοποιοῖς φιλόγελων γενόμενον, ὡς καὶ πολλὰ γῆς μέτρα αὐτοῖς χαρίζεσθαι τῆς δημοσίας. ἐμφανίζουσι δ᾽ αὐτοῦ τὸ περὶ ταῦτα ἱλαρὸν αἱ ὑπ᾽ αὐτοῦ γραφεῖσαι σατυρικαὶ κωμῳδίαι τῇ πατρίῳ φωνῇ.* Dasselbe *Plut. Sulla* c. 33. 36. Sulla war der erste vornehme Römer der mit Schauspielern und Leuten eines ähnlichen Berufs sich umgab und sie verschwenderisch beschenkte. Man weifs nicht mit welchem Grunde *Plinius Epp.* V, 3. ihn im Register der erotischen Dichter anführt.

334) Vom Atellanischen Metrum, das zwischen Trimetern und Tetrametern wechselte, *Terentian.* 2395. *Mar. Victorin.* II. p. 2527. III. p. 2574. *Plotius* p. 2646. Proben des Tetrameters, der in den Bruchstücken beider Komiker häufig ist: *Novius ap. Non.* p. 4. *O pestifera sontica fera trux tolutiloquentia. Pomponius ib.* p. 166. *At ego rusticatim tangam, urbanatim nescio.* Die bewundernswürdige Sprachbildung dieser Komiker und ihr Erfolg ist in Anm. 147. berührt worden. Vielleicht die meisten und kecksten Proben ihrer Wortbildnerei, welche die Grammatiker anmerken, waren ein Werk der Dichter, die den plebejischen Analogien nachgingen, kein Eigenthum der Masse; dahin möchte man selbst Formen wie *de pannibus, paribit, dicebo* und *vivebo* bei Novius ziehen, und sogar die dem Volk (wie bei Sophron) abgelauschten Idiotismen und Strukturfehler haben ein künstliches Aussehn, namentlich in *Non.* p. 505. sqq., z. B. Pomponius p. 500. *quot laetitias insperatas modo mi irrepsere in sinum.* Das meiste verräth eine derbe Komik und diente wirksam der nackten, oft obscenen Sinnlichkeit (z. B. bei *Non. vv. comedim, cossim, pedis, verminari*), in der diese von groben Abenteuern der Liebe (darauf bezügliches in Anm. 335.) strotzenden, an Listen und überraschenden Intriguen reichen Stoffe sich bewegten, den *tricae Atellanae, Varro ap. Non. v. tricae, Arnob.* V, 28. nach wahrscheinlicher Emendation. Ihre Spässe nannten die beiden Meister *dicteria, Macrob.* II, 1, 14. Nicht vieles klingt so witzig wie *passerinum prandium* bei *Non. v. frustatim.* In alten und neuen Zeiten war dieses nationale Lustspiel ungeschrieben; die Römer improvisirten es vermuthlich nach einem mäfsigen Scenarium, und durften sich der freien Erfindung um so mehr überlafsen, als die kleine Zahl fester Masken einer feinen Charakteristik keinen Raum gab. Sicher lag es am Ton und Inhalt dieses Lustpiels dafs das gebildete Publikum mit den Atellanen sich nur obenhin befafste. Der einzige Klassiker der sie citirt, war *Cicero Or.* II, 63. 69. 71. der den Novius und *Epp.* VII, 31. den Pomponius erwähnt; ferner *de Div.* II, 10. *Atellanio versu*, dann gelegentlich ein paarmal *Seneca.* Bruchstücke verdanken wir meistentheils den Grammatikern (der erste der einige Wörter aus den Atellanen anführt ist Varro) und den sammelnden Alterthümlern, in der Mehrzahl dem Nonius.

335) Ausführlich *Grysar* in der oben Anm. 326. genannten Schrift. Der Anfang ging aus einem Verein des Ballets mit Dialogen hervor, *mimae* waren zugleich *saltatrices.* Die Kaiserzeit erfand, man weifs nicht ob früh, eine muthwillige mythologische Parodie, die fast an die verwegensten Streiche der Attischen Komiker erinnert: Belege bei *Tertull. Apolog.* 15. *Arnob.* IV, 36. Ueber Oekonomie der *Mimen* gibt einen vereinzelten Wink *Cicero p. Cael.* 27. *f. Mimi ergo est iam exitus, non fabulae: in quo cum clausula non invenitur, fugit aliquis e manibus; deinde scabilla concrepant, aulaeum tollitur.* In den Hauptstücken mochte zwar kein wesentlicher Unterschied zwischen Atellanen und Mimen bestehen, aber diese haben sich auf keine typischen Charaktere beschränkt, jene die weiblichen Rollen ausgeschlofsen. Doch behielten der *stupidus* (*stupidus gregis* als Schauspieler bei Orelli Inscr. 2645.)

oder *morio* (*calvi mimici*) Dümmling und *sannio* der lustige Kopf ihren Platz. Mehreres Grysar Schulzeit. 1832. Nr. 42. vergl. Anm. 326. Eigenthümlich klingt die Notiz *Diomed.* III. p. 489. dafs die Mimen aus Eitelkeit von den übrigen Künstlern der Komödie sich sonderten, aber diesem mageren Excerpt aus Sueton fehlt Klarheit und sachliches Verständnifs. Ein politisches Element des Mimus erkennt man aus *Cicero Epp.* IX, 16. *Nunc venio ad iocationes tuas, cum tu secundum Oenomaum Attii non ut olim solebat Atellanum, sed ut nunc fit mimum introduxisti. Quem tu mihi Popilium, quem Denarium narras, quam Tyrotarichi patinam?* Gleichzeitig wurden *mimae* beliebt; *Plinius* VII, 49. gedenkt zwei namhafter Künstlerinnen, welche noch im höchsten Alter spielten. Ihre Darstellungen beginnen nicht vor Sulla; namhaft war die von Cicero gesehene berühmte *mima Arbuscula,* dann aber werden Liebschaften junger vornehmer Männer (*raptus mimulae, Cic. Planc.* 12.) alltäglich, und Antonius lebte mit seiner Cytheris ungescheut vor aller Augen. Wie gewinnreich ihre Kunst war, zeigt das Beispiel der *mima Dionysia* bei *Cic. pro Rosc. Com.* 8. Seitdem verbindet sich eine moralische Bedeutung mit *mimicus* und *mimice.* Welche Spielart Cicero *Or.* II, 59. in einer von den Erklärern vernachläfsigten Stelle mit *mimorum ethologorum* bezeichnet, denen schmutzige Possen beigelegt werden (*nimia imitatio sicut obscenitas*), ist zweifelhaft. Ueberhaupt gelten ihm *mimorum argumenta p. Rabir. Post.* 12. *f.* als Ausdruck unsittlicher Verhältnisse und Intriguen; aber der Zusatz *ethologorum* kann eine Verbindung des moralisirenden Elements, welches späterhin durch Syrus empor kam, mit der groben Komik andeuten, wenn es nicht rathsamer ist wegen der Schilderungen bei *Diodor.* XX, 63. und anderen *et* vor *ethologorum* einzuschieben. Unter ihren herkömmlichen Stoffen standen immer obenan *scenica adulteria,* lebhaft geschildert von *Ovid. Trist.* II, 497. ff. und *Lactant.* VI, 20. 30. *Quid de mimis loquar corruptelarum praeferentibus disciplinam? qui docent adulteria, dum fingunt.* Noch weiter ging dieses zuchtlose Spiel unter den christlichen Kaisern, Grysar p. 19. Darauf beziehen sich Erzählungen bei *Iuvenal.* VI, 44. *Capitolin. Marc.* 29. *Lamprid. Heliogab.* 25. *Mimicis adulteris ea quae solent simulato fieri, effici ad verum iussit.* Charakteristische Züge: *Seneca Ep.* 114. *Hunc esse qui . . . sic apparuerit, ut pallio velaretur caput, exclusis utrimque auribus, non aliter quam in mimo divites fugitivi solent? Varro ap. Augustin. C. D.* IV, 22. *ne faciamus ut mimi solent, et optemus a Libero aquam, a Lymphis vinum.* Die Motive erinnern bisweilen an ein Wiener Zauberstück. *Cic. Phil.* II, 27. *persona de mimo, modo egens, repente dives.* Cicero selbst hat zwar die beiden grofsen Mimendichter *Epp.* XII, 18. kühl erwähnt, vermuthlich aus sittlichem Mifsbehagen, da selbst *Seneca,* der den Syrus schätzte, *tranq. an.* 11. neben seinen schönen Gedanken *mimicas ineptias et verba ad summam caveam spectantia* nicht verschweigt; doch die mimische Kunst (*genus mimicum* in spafshaften Wendungen *Or.* II, 67. charakterisirt) hervorgehoben. Ein Glied in der mimischen Dramaturgie war der *actor secundarius* oder der Spafsmacher (*sannio*), *Hor. Epp.* I, 18, 14. *vel partes mimum tractare secundas.* Cf. *Suet. Calig.* 57. *f.* Einen Chor braucht man nicht anzunehmen; er müfste denn durch den Stoff motivirt oder orchestischer Art gewesen sein. Unter anderem hatte Grysar vermuthet dafs die geschriebenen Mimen nur Skizzen waren, bestehend aus Prolog, einigen Sentenzen und vielleicht aus cantica, weiterhin aber diese Meinung ruhen lafsen. Auch fand er (Mimus p. 94.) irrig den Erbauer einer Mimen-Bühne bei Plinius. Uebrigens darf man in dem Mimus mehrere Stufen und Grade der Unsittlichkeit unterscheiden; am tiefsten standen vielleicht *mimi riciniati,* wie wenn ein *riciniatus Iuppiter* (*Arnob.* VI, 25.) unter dieser Verkleidung seinen Abenteuern nachging. Das *ricinium* wurde vorzüglich von den mimae getragen. Allein die *Floralia*, der Schauplatz des schmutzigsten Ballets, bei denen zuweilen der Name *mimae* vorkommt, gehören den *meretrices* oder Tänzerinnen von Beruf. Städte grofs und klein besafsen zuletzt ihr mimisches Theater; daran hat noch das 5. und 6. Jahrhundert mit Leidenschaft gehangen. Den mimus dachte man sich damals nur als eine kunstlose Posse: *Lydus M. R.* I, 40. μιμικὴ ἡ νῦν δῆθεν μόνη σωζομένη, τεχνικὸν μὲν ἔχουσα οὐδέν, λόγῳ δὲ μόνον τὸ πλῆθος ἐπάγουσα γέλωτι.

336) Den dauernden Bestand dieses Volkstheaters lafsen schon Züge bei *Sueton* erkennen: *Domit.* 10. (cf. *Calig.* 26.) *Occidit et Helvidium filium, quasi scenico exodio sub persona Paridis et Oenones divortium suum cum uxore taxasset.* Aehnliches aus *Atellanico exodio Tib.* 45. Dafs Rollen und Namen von Sklaven wie in den palliatae dort vorkamen erhellt aus der Notiz bei *Dio Cass.* 77, 12. dafs die Komiker den Namen *Geta* aus Furcht vor *Caracallus* nicht mehr zu gebrauchen wagten: ὅθεν οὐδ' ἐν ταῖς κωμῳδίαις οἱ ποιηταὶ ἔτι αὐτῷ ἐχρῶντο. Derselbe Sueton *gramm.* 18. von *L. Crassitius* (vergl. Anm. 284.): *Hic initio circa scenam versatus est, dum mimographos adiuvat.* Von *Philistion* (*Hieron. Chron.* n. 2024. *Philistio mimographus natione Magnes Asianus Romae clarus habetur*) Grundr. d. Griech. Litt. II. 2. p. 488. fg. Cassiodor in Anm. 283. Das grofse Talent dieses Komikers preisen die Griechen, weil er der berühmteste Vertreter der *scena Graeca* war: s. *Grysar* D. Röm. Mimus p. 70. fg. 95. Ueber den Ursprung der unter seinem Namen in der Σύγκρισις Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος enthaltenen biologischen Gedanken läfst sich kaum urtheilen, selbst wenn man den Syrus vergleichen will und an das Schicksal seiner Sentenzen denkt. Aus verwandten Mimen stammen die Griechischen Verse, die *Suet. Ner.* 39. *Capitol. Maximin.* 9. (Anm. 233.) erwähnen. Die letzten Mimographen sind *Marullus* (Anm. 224.) und die von Tertullian genannten *Hostilius* und *Lentulus*. Die dramatische Produktivität schliefst mit Versuchen in gelehrter Restauration der alten Komödie, welche Augustus (*Suet.* 89.) und später Hadrian auf ihrem Hoftheater spielen liefsen. So vermuthlich *Fundanius* (*Hor. S.* I, 10, 42.) und gewifs *Verginius Romanus* (s. *Osann Anal.* p. 150.): *Plin. Epp.* VI, 21. *Atque adeo nuper audii Verginium Romanum paucis legentem comoediam, ad exemplar veteris comoediae scriptam tam bene, ut esse quandoque possit exemplar. — Scripsit comoedias, Menandrum aliosque aetatis eiusdem aemulatus.* Als letzten litterarischen Versuch in der *palliata*, der wol nicht auf die Bühne kam, darf man das Lustspiel eines *M. Pomponius Bassulus* betrachten, vermuthlich im 2. Jahrhundert (Anm. 224.); wir kennen ihn aus einem metrischen Epitaph in 16 Senaren, s. *Ritschl prooem. Bonn.* 1847. p. VII. Sein Name kehrt auf einer Inschrift im Hermes III. 465. wieder.

337) Ueber die Aretalogen *Casaub. in Suet. Aug.* 74. *Lobeck Aglaoph.* II. p. 1317. Diese Darsteller betrifft einiges in Anm. 329. Ein Register hat *Grysar* Mimus p. 80. fg. angelegt.

b. *Geschichte der Römischen Komiker* [338]).

75. Maccius Plautus aus Sarsina, älterer Zeitgenosse des Ennius, ein Mann von niedriger Herkunft, hatte mit Noth und dürftigen Verhältnissen, welche den Beruf eines Schauspielunternehmers und selbst des Handarbeiters ihm aufdrangen, zu kämpfen, aber auch unter harten Wechselfällen behielt er Muth und schöpferische Kraft genug um Komödien zu dichten. Den Edlen Roms blieb er wie es scheint unbekannt. Er starb 570. 184 a. C. [339]). Seine Dichtungen erhielten sich unter steigendem Beifall auf der Bühne bis ins 7. Jahrhundert, wenn auch mit Unterbrechung, als schon die Palliaten (§. 38.) versiegten; sie blieben im Besitz der Bühnenkünstler und Unternehmer von Schauspielen, und wurden von ihnen mehrfach überarbeitet oder redigirt. Diese

haben nicht nur die Mehrzahl der *Prologe* bei wiederholten Aufführungen verfaſst, sondern auch ganze Scenen eingelegt und Verse durch Variation desselben Gedankens *interpolirt*. Hiezu kamen noch Beiträge durch die Thätigkeit anderer Bühnendichter, welche dieselben komischen Stoffe behandelt hatten und den Nachlaſs des Plautus gewissermaſsen fortsetzten. So war die Sammlung der *fabulae Plautinae* bis auf 130 Dramen angewachsen, und bestand ungesichtet bis zur zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, als die litterarische Kritik sich dem Plautus zuwandte. Damals wurden von *L. Aelius Stilo* 25, vom sorgfältigen Forscher *Varro* 21 (*fabulae Varronianae*) als ächt und ursprünglich anerkannt; diese 20 haben auch nebst einigen Bruchstücken der *Vidularia* sich erhalten [340]).

Da Plautus uns den ältesten Autor aus einer kurz vorher begonnenen Litteratur bedeutet, der einen gröſseren Umfang und einen Grad der Vollständigkeit hat, so besitzt er schon als Denkmal der damaligen Bildung und Sprache, besonders des alterthümlichen Sprachschatzes, keinen geringen Werth. Aber ein höheres Interesse gewinnt Plautus als Komiker von originalem Genius. Er hat die gebotenen Mittel mit Freiheit und Selbständigkeit verarbeitet, und in Kunst und Form eine Meisterschaft bewährt, die völlig über die Schranke der Nationalität hinaus ihn zur Fundgrube für das Lustspiel der Neueren machte. Hierin übertraf er entschieden seine Vorgänger, aber auch die meisten Dichter der *palliata*, denn diese pflegten einen verwickelten Plan und seine Charakterrollen mehr oder weniger abhängig von ihren Originalen durchzuführen. Zwar behielt Plautus die Charakterzeichnung der Griechen und ihre Lebensanschauung im allgemeinen, auch gab er ihren Sitten und Unsitten, welche das damals noch unverwöhnte Publikum überraschten und ergetzten, soweit einen breiten Spielraum, daſs er nur manchen fremdartigen Zug aufhob; aber er verpflanzte die Motive der komischen Fabel, in wesentlichen Punkten geändert, auf Römischen Boden, und entwarf darin ein Gemälde der niederen Gesellschaft, die von praktischen, nicht von höheren Zwecken bestimmt wird und ihnen mit wenig lauteren Mitteln nachgeht. Zusätze lokaler Art und Anspielungen auf Ereigniſse seiner Zeit sind wirksam eingemischt. Mit gleicher Freiheit verfuhr er in der Wahl und Verwendung der Griechischen *Stoffe*. Er hatte das Intriguenstück mit kecken Abenteuern, mit Listen und sinnlichen Motiven, deren Fäden in Liebschaften zusammen-

laufen und darin herkömmlich einen Mittelpunkt finden, in das alltägliche Leben verlegt; daher fand er seine fruchtbarsten Themen und Vorbilder in der *neueren* Komödie, bei Menander und noch mehr bei den minder edlen Darstellern, wie Philemon und Diphilus sollen gewesen sein[341]). Jeden aus den Griechen empfangenen Plan weifs er aber erfindsam und frisch zu gestalten, durch neue Scenerie, kräftige Triebfedern und eingelegte Rollen ihn reicher auszustatten, wofür er durch *Contamination* (Anm. 341.) aus verschiedenen Dramen kräftige Motive gewinnt und sie zu spannender Handlung verarbeitet. Die Stimmung wird in den lebhaftesten Streit der Personen gezogen und beschäftigt, bis zuletzt ein Gleichgewicht sich herstellt. Seine besten Stücke sind ausgezeichnet durch feine Anlage, die Scenen greifen glücklich in einander, die Handlung rückt rasch und in steter Bewegung vor, wozu Verwickelungen und Gegensätze der Charaktere beitragen; das Thema wird weder eilig durchgespielt noch läfst er bei manchen Längen das Interesse völlig erkalten. Zwar ist er immer fern von dichterischem Schwung und sein Standpunkt nicht hoch, auch mag man den Fleifs im Detail und in der Ausführung vermifsen, und auf der anderen Seite den Hang zur Uebertreibung tadeln; noch mehr mifsfällt aber die Breite des Vortrags. Allein Plautus durfte nicht zu sparsam in seinen Mitteln sein, weil er der Komik nur durch eine rein volksthümliche Haltung in Rom Eingang verschaffen konnte. Daher mochte der Dichter mit dem momentanen Eindruck sich begnügen, durch den seine Zuschauer von der flachen Welt der neueren Komödie gefesselt wurden; er forderte wenig und setzte keine Kenntnifs des fremden Dramas voraus. Er hatte dafür mindestens den Vortheil, einer niederen Schichte der Gesellschaft anzugehören, und wurde durch keine zarte Rücksicht in Form, Witz oder Charakterzeichnung beschränkt. Die Vorzüge seines drastischen Spiels sind deshalb ein Ersatz für den Mangel an einheitlicher Komposition, und wenn man weder Zartgefühl und feine Charakteristik (Ethopöie) noch Strenge der Oekonomie rühmt, so durften doch damals Ueberraschungen und zahlreiche Mittel der Lachlust entschädigen, und am durchsichtigen Plan erfreut die Naturtreue. Hat er einen heiteren Gedanken ergriffen, so liebt er ihn gründlich und fast objektiv unter Hindernifsen jeder Art durchzuführen, welche seine Phantasie mit Lust erfindet; er scheut sich nicht die Listen oder Schwächen ergetzlicher Charaktere, worunter Sklaven und Para-

siten die Macht der Lächerlichkeit und des Zufalls ausbeuten, bis zur Erschöpfung zu verarbeiten, und um kecker Dramaturgie willen verletzt er das Ebenmafs oder den Anspruch einer sittlichen Lebensordnung. Der geniale Komiker, dem Erfindung und Sprache mit ungewöhnlicher Leichtigkeit sich fügen, hat im Plautus den Künstler überwogen und verdunkelt. Hievon zeugen *Miles*, *Mostellaria*, *Poenulus*, *Pseudolus* vor anderen Intriguenstücken. Dennoch fordert sein Plan nicht immer ein erotisches Motiv, auch hinter zweideutigen Gemälden verbirgt sich ein ehrbarer Sinn, und gutmüthig gewährt er in einigen Dramen (wie *Capteivei*, *Rudens*, *Trinummus*) dem sittlichen Ernst und der öffentlichen Moral, sogar den rührenden Gefühlen ihr volles Recht; alsdann ermäfsigt er das kecke Spiel bis zu den Anklängen eines Rührstücks, und beherrscht seinen Witz mit erwogener Sparsamkeit. Ein Gegenstück dieser Komik bietet nur die stark gezerrte Posse *Amphitruo*, deren Quelle nicht mehr aufzufinden ist. Einem solchen Standpunkt entspricht wesentlich der muntere, nicht präzise *Dialog*. Alte Kunstrichter erkannten in der Raschheit und Lebhaftigkeit seiner *sermones* (Anm. 338.) die Stärke des Dichters, manche (Anm. 341.) sogar den Ton der Sicilischen Komödie. Sicher ist die Seele des Ganzen ein sprudelnder und schlagfertiger aber derber *Witz*, und das Urtheil aller Zeiten fand darin das Kennzeichen der ächten Plautinischen Dichtung. Dieser volksthümliche, fast ungemefsene Witz ist weder fein noch gewählt, sondern verwendet den Schmutz und andere drastische Mittel in starken Massen, aber mit unbeschränkter Laune verfügt er über kecken Ausdruck, Bilder und Wortspiele, steigert den Muthwillen der Charaktere, setzt sich selbst in der schwunghaften Aktion fort, die von Witz und lustiger Stimmung erregt wird[342]). Geistesverwandt ist seine *Sprache*, welche die Hand eines Meisters bezeugt. Zwar ist der Stil nicht eben mafsvoll und gefeilt, auch wird er durch die starke Beimischung plebejischer Bilder und Wendungen zu sehr gefärbt, um einen strengen Geschmack zu befriedigen; aber die Latinität bewegt sich mitten unter Archaismen jeder Art frisch und gewandt, und im Gespräch erfreut der Reiz des naiven Redebrauchs, dem man gern Idiotismen und breiten Ueberflufs zugesteht. Immer kommt in Betracht dafs sein Vortrag den Einflüssen der Römischen Urbanität fern stand und sich selber überlafsen blieb. Aus diesem Naturalismus hat Plautus das volksthümliche Korn des Lateins erlesen und mit

einem leichten Anflug des Graecismus verbunden eine gediegene Rede der Konversation geschaffen, welche die Vorzüge der Klarheit und Lebendigkeit neben naiver Einfalt besitzt. Er hebt und bereichert sie durch energische Wortbildung, die Struktur ist scharf, die Phraseologie gewandt; sein Stil unterwirft sich zwar keiner Auswahl und Beschränkung, aber die Form fügt sich ohne Zwang dem Lauf eines flüfsigen Gesprächs [345]). Gleiche Regsamkeit und Freiheit zeigt seine *Metrik.* Die Versmafse bewähren eine leichte Hand und praktischen Geist: Plautus begleitet den Wechsel und Kontrast des Affekts wie kein zweiter Lustspieldichter Roms mit den mannichfaltigsten Rhythmen, unter denen eine Zahl gut gebauter lyrischer und schwieriger Formen sich auszeichnet, und beweist darin einen Grad der Erfindsamkeit, der die Praxis seiner aus der neueren Komödie bekannten Vorgänger weit übersteigt. Sein Dialog beschränkt sich nicht auf den iambischen Trimeter, sondern wechselt gern mit dem trochäischen Tetrameter; die bewegte Stimmung malen Bacchien und cretici in kühnen Uebergängen. Nur Wohlklang und Glätte wird man vermifsen. Zugleich gestattet er sich im ganzen Gebiet der *Prosodie* eine Freiheit, die der schulmäfsigen Ueberlieferung der übrigen Dichter oft empfindlich widerspricht, wesentlich aber die Rechte der im Umgang und alltäglichen Leben verflüchtigenden Sprechung voraussetzt, vielleicht noch überbietet. Seine Technik die von der argen Verderbnifs des Textes nicht völlig verdunkelt wird, liefs nirgend Fleifs und Sorgfalt unversucht, um den verwegenen und läfsigen Vortrag des Volks, die Sylbenmessung und Wortstellung bis auf Allitteration herab mit der kunstgerechten hellenisirenden Recitation (Anm. 11. 325.) in ein gutes Vernehmen zu setzen; doch mangelt namentlich den Iamben, wie man beim damaligen Stande der Bildung erwartet, ein schöner Rhythmus. Also hat Plautus eine Fülle glänzender Kunstmittel genial vereinigt, die man um so höher anschlägt, als er dem Ideal und den Ansprüchen des feinen Geschmacks fremd war, und nicht nur die Poesie seiner Zeit mit einer anmuthigen Schöpfung bereichert, sondern auch an die moderne Komik wirksame Themen und Motive vererbt, welche niemals völlig altern. Endlich setzt eine Thatsache dieses grofse Talent in das helleste Licht, dafs Plautus namhafte Stücke, deren grofse Verschiedenheit auf einen nicht gewöhnlichen Grad der Fruchtbarkeit und geistigen Beweglichkeit weist, in seinen letzten Lebensjahren schrieb.

Den Plautinischen Komödien ist aber ein ungünstiges Loos gefallen. Schauspieler haben den Text bei wiederholten Aufführungen stark verändert, Scenen überarbeitet oder eingelegt, und diesen Nachlaſs ohne nachfolgende Revision in aufgelöster, oft unmetrischer Gestalt an die letzten Jahrhunderte der Römischen Litteratur überliefert. Der Text ist daher in ganzen Scenen umgeworfen und voll von Lücken, Wörter und Zeilen sind umgestellt, verdorben und interpolirt. Schwere Verluste haben unter anderen erlitten *Amphitruo*, *Aulularia*, *Bacchides*, *Casina*, *Cistellaria*. Die Herstellung des Plautus auf den Wegen der diplomatischen Emendation und der Konjektur gehört deshalb unter die schwierigsten Aufgaben der Kritik. An der Spitze der Hülfsmittel, welche zuerst in unseren Tagen gewissenhaft erforscht worden, aber bei weitem nicht ausreichen, steht ein ausgezeichneter alter *Ambrosianischer Palimpsest* (um S. IV.), hierauf folgen die beiden *Palatini*, *Vetus* und *Decurtatus*, nebst einem *Vaticanus:* diese sind die Grundlagen eines allmälich bekannt gewordenen, noch unvollständigen und oft unzulänglichen Apparats. Lange Zeit kannte man nur die 8 vorderen, fleiſsig abgeschriebenen Dramen, *Amphitruo*, *Asinaria*, *Aulularia*, *Capteivei*, *Curculio*, *Casina*, *Cistellaria*, *Epidicus;* die 12 letzten kamen weniger in Umlauf, und sind weit stärker verdorben und lückenhaft, *Bacchides*, *Mostellaria*, *Menaechmi*, *Miles gloriosus*, *Mercator*, *Pseudolus*, *Poenulus*, *Persa*, *Rudens*, *Stichus*, *Trinummus*, *Truculentus*. Letztere wurden durch einen aus Deutschland entführten Codex (jetzt *Vaticanus*) bekannt, durch Abschriften desselben von *Poggio* und seinen Genossen verbreitet. Handschriften der sämtlichen Komödien (*Vetus Pal.* und *Florentt.*) sind selten, und ein Theil gehört ins 15. Jahrhundert. Seit dem Beginn philologischer Studien wurde Plautus gern gelesen und als ein Element des Lateinischen Stils namentlich im 16. Jahrhundert fleiſsig benutzt, nachdem seine Stücke (wie durch die Genoſsen des Pomponius Laetus) häufig in Rom auf die Bühne gebracht waren; weiterhin eifrig herausgegeben und mit improvisirter Kritik gebeſsert. Aus Codices von geringem Werth suchten Philologen des 15. Jahrhunderts (besonders *Merula* und *Pylades*) mit groſser Keckheit den Text lesbar zu machen, sie wagten auch Ergänzungen verlorner Scenen (*supposita*); nach ihrem Vorgang gewöhnte man sich frühzeitig an jede Willkür der Interpolation. Nüchterner verfuhren Deutsche Kritiker, denen die Palatini den ersten Grund zur diplo-

matischen Kritik gewährten, *Camerarius* und mittelbar *Pareus*; während des 16. Jahrhunderts und noch länger wogte dann eine freie, selten mit Erfolg geübte Kritik, und mit noch geringerem Ernst sorgte man für Erklärung. Hierauf ruhten die Studien des Plautus; bis durch *Hermann* eine planmäfsige Kritik mittelst metrischer Beobachtungen eingeleitet wurde. Seitdem haben unsere Zeitgenofsen, nach dem bestimmenden Vorgang von *Ritschl*, der die methodische Bahn Plautinischer Studien eröffnete, in strenger Erforschung der diplomatischen und formalen Thatsachen mit einander gewetteifert und nicht blofs zur Erkenntnifs der verborgenen Schäden reichlich beigetragen, sondern auch den Text gebefsert oder durch Konjekturalkritik in einem Grade geläutert, der keinem ihrer Vorgänger möglich war. Vieles ist hier gelungen, noch mehr bleibt zu finden übrig. Hiedurch gewann mindestens die Hälfte dieser Komödien eine gröfsere Sicherheit, überall ist aber auch die tiefer liegende Verderbnifs zu Tage getreten, die Menge der Lücken, der Verlust an Scenen (wie in *Trinummus* oder *Bacchides*) und an Versen, die Versetzung oder Umstellung von Scenen und Zeilen, endlich die Spuren alter Nacharbeit.

Unter dem Namen Plautus hat noch ein geistloses Lustspiel *Querolus* in Prosa sich erhalten, gezogen aus der vielleicht schon vor dem 4. Jahrhundert aufgelösten Aulularia.

Diplomatische Geschichte des Plautus mit kritischer Zergliederung der MSS. und *Edd. vett.*: *Ritschl* Ueber die Kritik des Plautus, Welckers Rhein. Mus. Jahrg. 4. und *Opusc.* II. MS. Palat. 1615. ist aus S. XI. Pal. Heidelb. und Vat. 3870. S. XII. Der Werth der alten Ausgaben für Kritik läuft jetzt auf ein geringes hinaus. *Ed. princeps s. l. et a.* acht Stücke enthaltend; *ed. princeps Plauti* XX. *comoed. cura Georg. Merulae, Venet.* 1472. f. Dann eine Reihe von Folio-Ausgaben mit wachsender Interpolation: *cura Pyladis, Brix.* 1506. f. Schlechter *Sim. Carpentarius*, Lugd. 1513. 8. Erster kritischer *ed. Ioach. Camerarius, Basil.* 1552. 8. *Cum comm. Dion. Lambini, Par.* 1577. f. *Ed. Phil. Pareus, Frcf.* 1610. wichtiger *ed. alt. Neap. Nem.* 1619. 4. *ed. tert. Frcf.* 1641. 8. Kommentar von *Fr. Taubmann, Frcf.* 1605. 1612. 4. (besorgt mit krit. Apparat von *I. Gruter*) Revision *Nic. Heinsius*, LB. 1635. 12. *c. nott. varr. I. Fr. Gronov, Amst.* 1684. *Lips.* 1760. II. Desselben *Lectt. Plautinae, Amst.* 1740. 8. Kritik von *Bothe*, zuerst *Berol.* 1809—11. IV. 8. dann in *Poett. Scen.* T. I. II. *Rudens ed. F. V. Reiz, Lips.* 1789. (*c. ann. crit. Schneider, Vrat.* 1824.) *Trinummus rec. G. Hermann, L.* 1800. *Bacchides ed. Ritschl, Hal.* 1835. *rec. G. Hermann, L.* 1845. Erste methodische Recension: *Plautus ex recens. et cum appar. crit. Frid. Ritschelii*, (Elberf.) Bonn 1849—1854. III. P. 1. 2. (9 St.) Revidirter Text von *Fleckeisen, L.* 1850—51. II. Einzeln oder in Auswahl sind Stücke von *Bosscha, Lindemann, Göller, Geppert, Holtze, Lorenz, Wagner* u. a. herausgegeben.

Uebersetzungen von *Dans*, *Köpke*, Berl. 1808—1820. II. bessere von *Rapp* und *W. Hertsberg* (4 ausgewählte Komöd. 1861.) in den Stuttgarter Sammlungen, von 9 Stücken *Rost Opp. Plaut.* II. mehrere von *Geppert*, mit Text u. krit. Anm. Uebers. v. *Donner*, L. 1864—1865. III.

Die früheste, wenig zuverläfsige Notiz vom *Ambrosianus: Plauti fragm. ined. inventore A. Maio, Mediol.* 1815. 8. *Ritschl* in Zeitschr. f. Alterth. 1837. No. 91. ff. Opusc. II. 166. ff. Osann im Anhang seiner Analecta. *Geppert* in Anm. 325. Kritische Nachlese von *W. Studemund* im Rhein. Mus. XXI. 574. ff. Hermes I. 281. ff. in d. Zeitschr. f. Gymnas. 18. p. 526. ff. und zuletzt im Festgrufs d. philol. Gesellschaft zu Würzburg 1868. p. 38. ff. Demselben wird man eine Reproduktion und kritische Bearbeitung des Ambrosianus verdanken, defsen Text durch eine jüngere Schrift aus dem 8. Jahrhundert in massivem Charakter mit Stücken des A. Test. verdeckt ist. Ebendaher gibt er Ueberreste der *Vidularia* Hermes I. 295. Ueber untergeschobene Scenen *Niebuhr* Kl. philolog. Schr. I. p. 159. ff. *Ritschl Opusc.* II. 43.

Beiträge zur Kritik: *Lipsius* in *Antiquae Lectiones*; *Dousa*, *Gruter*, *Scioppius*, *Meursius*; *Palmerius*, *Gulielmus*, *Valens Acidalius* unter anderen Sammlungen in *Grut. Lampas crit. Fr. Guyet* bei der Franz. Uebersetzung von *Mich. de Marolles*, Par. 1658. IV. *C. Linge Quaestiones Plautinae*, *Vratisl.* 1817. Menge von Beiträgen in den philologischen Zeitschriften. *Fleckeisen* (*Analecta Plaut.* im Philolog. II. u. a.), *Haupt*, *Sauppe*, *Bergk* (*prooem. Hal.* 1858. 1862.), *Fritzsche*, *Ladewig* (besonders Philolog. XVII.) und vor anderen *Ritschl: Atheteseon Plaut. liber* I. 1844. Prooemien und Exkurse im Rhein. Mus. N. F. VII. und sonst, in s. Opusc. wiederholt, zuletzt: Neue Plautinische Exkurse, I. L. 1869.

Ueber die *Punischen* Stellen in drei Scenen des *Poenulus* genügen die letzten Schriften: *F. C. Movers* Die Punischen Texte im P. des Plautus kritisch gewürdigt und erkl. Breslau 1845. *Hitzig* im Rhein. Mus. N. F. X. 78. ff. *Schröder* Die Phönizische Sprache, Halle 1869. im Anhang. Diss. v. *Hasper De Poenuli Pl. duplici exitu*, *L.* 1868.

Chronologie: Zwei Didaskalien aus dem Ambros. bei Mai. *Windischmann Didascal. Plaut.* in Welck. Rhein. Mus. I. p. 110. ff. *Ladewig* Einleit. zu Pl. in Rhein. Mus. N. F. III. *Ritschl Parerg. diss.* 4. u. Bonner *Prooem.* 1843. Ueber die Zeit der Prologe derselbe *Prolegg. Plaut.* p. 317. Als ursprünglich erscheint der in Akt II. des *Miles* eingelegte Monolog, von älterer Hand sind die Prologe zu *Trin. Rud. Aulul.* verfafst.

Metrik: s. Anm. 343.

Monographien: *Lessing* v. d. Leben und d. Werken des Pl., sämtl. Schriften Th. 22. 23. (oder Bd. 3.) *F. Guil. E. Rostii Opuscula Plautina*, *Lips.* 1836. I. *G. A. Becker de comicis Rom. fabulis, maxime Plautinis quaestiones*, *Lips.* 1837. *S. Vissering Quaest. Plautinae*, *Amst.* 1842. *Ritschl Parergon Plautinorum Terentianorumque* Vol. I. *L.* 1845. *Hertsberg* Einleitung zu s. ausgewählten Komödien. Zur Charakteristik des Pl. ein Aufsatz in *Ritschl Opusc.* II. 732. ff.

Querolus — nunc primum a P. Daniele luce donata, *Paris.* 1564. 8. Beim Plautus *edd.* 2. 3. *Parei. Rec. et illustr. S. C. Klinkhamer*, *Amst.* 1829. Ueber die Zeit *Orelli Ep. ad Madvig. in ed. Cic. Rhetor. Tur.* 1830. p. 68. ff. Die wichtigsten MSS. sind Leid. und Par. S. X. Bearbeitungen des *Vitalis Blesensis* Anm. 261.

338) Einen Kanon der Komiker stellte nach anderen Alten *Volcatius Sedigitus* (wol aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrh., *Ritschl Parerga* p. 240. fg.) *ap. Gell.* XV, 24. auf:

Multos incertos certare hanc rem vidimus,
palmam poetae comico cui deferant.
eum meo iudicio errorem dissolvam tibi:
ut contra si qui sentiat; nihil sentiat.
Caecilio palmam Statio do mimico.
Plautus secundus facile exsuperat ceteros.
Dein Naevius qui servet pretium tertiost.
Si erit quod quarto detur, dabitur Licinio.
Post insequi Licinium facio Atilium.
In sexto consequetur hos Terentius.
Turpilius septimum, Trabea octavum obtinet.
Nono loco esse facile facio Luscium.
Decimum addo causa antiquitatis Ennium.

Die vulgata v. 7. *qui ferret pretium tertium* hat Ritschl bei Reifferscheid *Sueton.* p. 502. berichtigt. Eine harte Kritik dieses so zuversichtlich und im Widerspruch mit den Kennern aufgestellten Kanons gab *Rutgersius* V. L. IV, 19. Dagegen meint *Ladewig* im interessanten Programm über den Kanon des V. Sedig. Neustrelitz 1842. 4. dafs, was kaum zu glauben, die Folge der Dichter nach den Graden der Originalität gemacht sei. Wir würden im Sedigitus eher einen eigensinnigen Kunstrichter von alterthümlichem Geschmack erkennen; aus den wenigen Notizen bei Sueton erhellt aber nicht dafs er parteiisch war. Vgl. *Iber De Volc. Sedigiti can.* Münsterer Diss. 1865. Merkwürdig sind *Varros* Urtheile, *ap. Non. v. poscere*: *in argumentis Caecilius poscit palmam, in ethesin Terentius, in sermonibus Plautus;* und *fragm. L. L. V. ap. Charis.* p. 215. *ἤθη nulli alii servare convenit quam Titinio, Terentio, Attae, πάθη vero Trabea, Atilius, Caecilius facile moverant.* Was hier ethische Kunst des Terentius heifst, wird in den Versen Ciceros genannt *sedatis motibus.* Dafs Horaz in mehreren seiner Kritiken Aeufserungen des Varro vor Augen hatte vermuthet *Bergk de Comoed. ant.* p. 147.

339) *Ritschl Parerg.* c. 1. *de Plauti poetae nominibus;* c. 2. *de aetate Plauti.* Die Tradition hatte *M. Accius Plautus* überliefert, sie stand aber auf keinem sicheren Boden, und niemand redet vom Komiker *Accius*; die Alten sagen gewöhnlich *Plautus.* Durch sichere Kombination ergibt sich aber *Maccius*, vollständig hat nur der Ambrosianische Palimpsest *T. Macci Plauti.* Dieses Zeugnifs verbunden mit *Asinar. Prol.* 11. (*D. scripsit, Maccus vortit barbare*) ist der wesentliche Rückhalt der Schreibart, welche Ritschl festgestellt und *M. Hertz* (T. Maccius Plautus oder M. Accius Plautus? Berl. 1854. und Epimetrum im Breslauer *prooem. hib.* 1867.) gegen *Geppert* in d. Jahrbüchern f. Phil. Supplem. 19. p. 262. ff. u. a. geschützt hat. Alle sonstigen Belege ruhen nur auf sinnreicher Kombination; den letzten Platz verdient *Mercat. Prol.* 10. *Mercator Macci Titi.* Hieron. n. 1813. *Plautus ex Umbria Sarsinas Romae moritur: qui propter annonae difficultatem ad molas manuarias pistori se locaverat; ibi quoties ab opere vacaret, scribere fabulas solitus ac vendere.* Jenes *moritur* pafst zum J. 554 schlecht: daher vermuthen Hertz *moratur*, Ritschl *clarus habetur. Gell.* III, 3. *Saturionem et Addictum et tertiam quandam... in pistrino eum scripsisse Varro et plerique alii memoriae tradiderunt, cum pecunia omni, quam in operis artificum scenicorum pepererat, in mercatibus perdita inops Romam redisset, et ob quaerendum victum ad circumagendas molas, quae trusatiles appellantur, operam pistori locasset. Cic. Brut.* 15. *Plautus P. Claudio, L. Porcio, viginti annis post illos quos ante dixi consulibus mortuus est, Catone censore.* Hiezu c. 18. f. Wenig hilft zur Chronologie *Cic. ap. Augustin. C. D.* II, 9. (Anm. 323.) Ein Epitaphium oder (wie O. Jahn sagt) ein epideiktisches Gedicht welches der heitere Dichter sich selber zum Gedächtnifs soll bestimmt haben, überlieferte *Varro ap. Gell.* I, 24.

Postquam est mortem aptus Plautus, Comoedia luget
scena deserta, dein Risus Ludu' Iocusque
et numeri innumeri simul omnes collacrumarunt.

340) Hauptstelle *Gell.* III, 3. Seine Quelle die Schriften von *Varro de comoediis Plautinis liber* I. und *Quaestiones Plautinae.* Solche Forschungen enthielt auch die Dramaturgie des Attius. Die Motive dieser Kritiker erinnern an Geschmacksurtheile der Alexandriner; man vergleiche nur die Praxis welche *Cicero Epp.* IX, 16. erwähnt: *ut Servius, frater tuus, — facile diceret, hic versus Plauti non est, hic est.* Auf die Verwechselung mit *Plautius* und ähnlichen Namen möchte man selten zurückgehen; bei den Anführungen der Doppeltitel aber und namentlich in den sehr verwahrlosten Fragmenten laufen Irrthümer oder unsichere Notizen unter. Aus der *Nervolaria* werden Verse von Festus citirt, welche noch im Stichus stehen; *Terent. prol. Adel.* 7. kannte seine *Commorientes,* die Varro dem *Atilius* beilegt, und den *Colax,* den *Fronto* (*Epp. ad Marc.* II, 6.) und weiterhin Grammatiker unter seinem Namen lasen. Mehreres *Osann Anal.* c. 9. 10. Diese dornige Frage hat vollständig erörtert *Ritschl Parerg.* c. 3. Gegen 55 Stücke bildeten hiernach den muthmafslichen Bestand des Varronischen Inventars, und zwar 21 Varronische Komödien erster Klasse, 19 der zweiten, und sonst eine Anzahl nicht-Varronischer. Ueber die Prologe ders. p. 233. fg. Ein Theil ist trocken und mechanisch abgefafst, einige sind aus einander kompilirt. *Dziatzko De prologis Plautinis et Terentianis,* Diss. Bonn 1863. und Rhein. Mus. 24. 570. ff.

341) Die *Quellen* des Plautus und seine Weise sie zu benutzen sind erst in unseren Tagen erforscht worden, doch bleibt unser Wissen auf vielen Punkten hypothetisch. Auch bedarf das Süjet, welches im heutigen zertrümmerten oder aus einander geworfenen Text mehrmals zerrissen erscheint, zuvor noch einer Restauration. Solche versuchten bei der *Cistellaria,* deren Lücken aus dem Palimpsest und alten Citationen erkannt werden, Ladewig Rhein. Mus. N. F. III. p. 529. ff.; bei den *Bacchides,* die, wenn man auf die vielen Anführungen der Grammatiker achtet noch ums 6. Jahrh. vollständig oder geordnet waren, ohne dafs eine Verworrenheit des Plans bemerkt wird, Ritschl über die ursprüngliche Gestalt der Plaut. B. ebend. IV. p. 354. ff. 567. ff. und *de Pl. Bacchid. Vrat.* 1836. oder *Opusc.* II. 292. ff. Ferner ist die *Mostellaria* durch Umwerfung von Blättern (ders. *Parerg. diss.* 8.) aus den Fugen gekommen, anders als *Trinummus,* wo Stellen interpolirt und verschoben (*ib. diss.* 9.) sind; nicht wenig hat gelitten *Amphitruo* (*E. Hoffmann de Plaut. Amphitruonis exemplari et fragmentis, Vrat.* 1848.), auch wird aus ihm vieles jetzt verlorene citirt. Als Quellen waren aus Prologen und anderweit *Philemon* und *Diphilus* bekannt; einmal wird als Original der *Asinaria* ein Drama des unbekannten *Demophilus* (Ritschl *Parerg.* p. 272. erklärt diesen Namen aus *Diphilus* mit übergeschriebenem *eam*) genannt; als vierte Quelle wiewohl selten *Menander,* und doch hat er nicht blofs Themen (wie für *Bacchides, Cistellaria, Mostellaria, Poenulus, Stichus,* Ritschl p. 272. ff.) sondern auch Scenen und Rollen hergegeben. Denn dafs Plautus fleifsig kontaminirte (worauf schon *Terent. prol. Andr.* 18. deutet, vgl. Anm. 351.), um den Stoff reicher, die Handlung spannender zu machen, dafs er also den ihm überlieferten einfachen Plan durch Einfügen von Akten und Scenen, durch Einflechten neuer Charaktere aus anderen Dramen verstärkte, durch dankbare Motive hob, dies alles erweist genügend Ladewig über den Kanon (Anm. 338.) p. 27. ff. Vgl. Becker p. 82. ff. und *Teuffel* im Rhein. Mus. VIII. p. 25. ff. Denn selten war er den Griechen so treu geblieben, dafs er ihre Form wiedergab, etwa wie bei *Menand. inc.* 32. der Fall; ein merkwürdiges Sittengemälde liefert *Bacch.* 388. ff. aus Griechen; sonst ging seine Kenntnifs Griechischer Mythen und Heroensage nicht über das gewöhnliche Mafs hinaus, auch war es ihm leicht für seinen Bedarf sie zu lernen, am wenigsten brauchte Ladewig *Anal. scen.* p. 11. ff. Anspielungen auf die damals bekannten Römischen Tragiker zu suchen. Zweifelhaft ist endlich die sonst öfter angenommene Benutzung des *Epicharmus* und der *Rhinthonischen Komödie.* Bekannt ist ein vielbespro-

chenes Urtheil der Kunstrichter (Varro) bei *Hor. Epp.* II, 1, 58. welche den Plautus mit Epicharmus verglichen: *Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi.* Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. II. 2. p. 466. Ladewig p. 21. Wahrscheinlich meinten jene den lebhaften, fast strömenden Dialog oder den Ton und Grad belebter Konversation, welcher beim Griechischen Komiker an Plauderei grenzte. Wenig wahrscheinlich will Ladewig p. 24. das Original des *Amphitruo* nicht in der Rhinthonica sondern bei der mittleren Komödie, der Plautus nichts verdankt, beim Archippus suchen. Soweit jetzt der Amphitruo vorliegt, hat er keine Spur einer geistlichen Komödie; sein Vorbild verspottete nicht den altväterischen Glauben. Allein man kennt diese parodische Form wenig, und wenn vielleicht Afranius oder ein Atellanendichter (§. 78.) darin sich versuchte, so lieferte doch die mittlere Komödie schwerlich viel für Behandlung eines solchen Stoffs. Daher hat *Vahlen*, der im Rhein. Mus. XVI. p. 472. ff. die Frage nach der Quelle des Amphitruo wieder aufnahm, diese Posse mit den mythologischen Parodien der Atellanendichter zusammengestellt. Freilich kann niemand sagen ob dieselben irgend analog waren, und selbst dann ist schwer zu begreifen was den Plautus bewog ein Motiv der Atellane zu bearbeiten.

342) Das Urtheil der Republikaner über den Plautinischen Witz widerspricht den ästhetischen Grundsätzen der Späteren. Jene stellten ihn auf gleiche Linie mit der Attischen Grazie. *Cic. Off.* I, 29. *alterum (iocandi genus) elegans, urbanum, ingeniosum, facetum: quo genere non modo Plautus noster et Atticorum antiqua comoedia sed etiam philosophorum Socraticorum libri referti sunt.* Anders der strenge Kritiker *Horaz, A. P.* 270. *At nostri proavi Plautinos et numeros et laudavere sales: nimium patienter utrumque, ne dicam stulte mirati.* Ein Urtheil welches *Scaliger in Euseb.* p. 101. mit unbilliger Verachtung abweist. Aber Horazens Zeit verstand sich nur auf den feinen Witz der Urbanität, und die damalige Gesellschaft war unfähig einen rohen Spafs zu geniefsen, den Plautus seinem Publikum anbieten durfte. Vgl. Anm. 324. Schlufs. Sein Spiel mit Wortwitzen und drolliger Obscenität (Belege *Becker de com. Rom. fabul.* p. 63. ff.) rechnete nur auf den Geschmack der niederen Stände. Doch unterschied selbst Plautus gefeilte sittliche Stücke von Dramen mit *spurcidici versus immemorabiles*; er ist unschuldig, wenn Lipsius vor anderen Zeitgenossen die Plautinischen Witze zur herrlichen Würze der Darstellung macht und in den buntfarbigen Stil der Neulateiner einführte. Zugleich ist an Plautus das Talent der Charakterzeichnung ebenso sehr anzuerkennen als die geniale Kraft, mit der er rein Griechische Stoffe fast nationalisirt und auf Römischen Boden versetzt. Vgl. *Schröder de Romanis moribus palliatae fabulae immixtis*, Marienwerder Progr. 1853.

343) Die Plautinische Rede darf man nicht unterschätzen, am wenigsten aber für eine versifizirte Sprache des Umgangs erklären: denn sie war eine sehr freie Redaktion dieses Sprachstoffs, und bewahrt auf allen Punkten denselben Grundton. Formationen die Plautus mit der Praxis der Romanischen Sprachen (einige bemerkt *Schmilinsky* Hall. Diss. 1866.), also dem Vulgar-Latein gemein hat, bilden eine kleine Gruppe. Einen Ueberblick seines Sprachgebrauchs und Wortschatzes müfsen wir noch erwarten, Den mäfsigen Versuch eines alten *Glossarium Plautinum* erläutert *Ritschl Opusc.* II. 228. ff. Ein Anfang: *A dictionary to Plautus by L. Evans*, Lond. 1853. Aber ein solches Organ der niederen Gesellschaft vertrug sich wenig mit dem Ciceronianischen Zeitraum; mit Ausnahme vielleicht des *Varro*, der den Plautus nicht nur *in sermonibus* (Anm. 338.) anerkannte, sondern auch wol mit Stilo seinen trefflichen Ausdruck pries. *Quintil.* X, 1, 99. *licet Varro Musas Aelii Stilonis sententia Plautino dicat sermone locuturas fuisse, si Latine loqui vellent.* Noch weniger weifs von ihm die silberne Latinität. Erst mit dem zweiten Jahrhundert (§. 56.) begann Plautus, bei Männern wie *Fronto, Gellius* (VI, 17. *Plautus homo linguae atque elegantiae in verbis Latinae princeps*) und *Apuleius*, auf den Stil einzuwirken; er besafs bis zur Auflösung des Reichs und der Schriftsprache seinen Anhang. Dennoch finden sich aus Zeiten, die den

Bestand seines alterthümlichen Sprachschatzes aufmerksam studirten, kaum ein paar Forscher oder Erklärer. Man kennt nur *zwei Kommentatoren*, *Sisenna* (Anm. 158.) und *Terentius Scaurus*: *Ritschl de vett. Plauti interpretibus*, Bonn 1839. *Parerg*. c. 6. Auch ältere gebildete Männer verstanden nichts von Plautinischer Metrik. Vielmehr empfand man ein Grauen vor diesen *versus innumeri*, die man zu messen unfähig war und höchstens als rhythmische Prosa las: *ut nonnunquam vix in iis numerus et versus intelligi possit*, *Cic. Orat*. 55. Quintilian (Anm. 350.) war aufrichtig genug zu wünschen daſs der Komiker auf den Trimeter sich beschränkt hätte. Hierüber Anm. 325. und das Detail der prosodischen Fragen im dort erwähnten Archiv: *C. F. W. Müller* Die Plautinische Prosodie, Berl. 1869. *Metrik* des Plautus, erst in unserer Zeit unabhängig von dem Mechanismus der alten Grammatiker geregelt und mit der Kritik des Textes genau verknüpft. *A. Spengel* Plautus. Kritik Prosodie Metrik, Götting. 1865. Ders. *De versuum creticorum usu Plaut. Berol.* 1861. *Seyffert De bacchiacorum versuum usu Plaut. ib.* 1864. *Studemund De canticis Plautinis Hal.* 1864. *Crain* über die Composition der Plaut. Cantica, Berl. 1865. Ueber die Mannichfaltigkeit dieser Versmaſse *Hertzberg* in d. Einleitung zu s. Uebers. p. 38.

76. Caecilius Statius, gewöhnlich Caecilius genannt, aus Insubrien, ein Freigelassener und Genoſse des Ennius, starb 586. 168 a. C.[844]). Langsam gewann er Eingang, aber der Ruhm eines vorzüglichen Komikers blieb ihm noch bis in die Tage Ciceros. Seine zahlreichen Dramen, gegen 40 an Zahl, folgten zum groſsen Theil in freier Nachahmung dem verwickelten Plan des Menander, an den auch die Griechisch lautenden Titel erinnern. *Hymnis*, die Bearbeitungen des Themas *Hypobolimaeus*, *Plocium*, *Synephebi* mochten vor anderen namhaft sein und waren durch den Reiz eigner Erfindung ausgezeichnet. Er besaſs Kraft und Lebhaftigkeit, man rühmte Plan und Oekonomie seiner Fabel, aber in feiner Kunst und Grazie blieb er hinter dem Griechischen Vorbilde zurück. Wieweit sein dichterisches Talent reichte, läſst sich aus den an Zahl nicht unbedeutenden, in Umfang nur mäſsigen Fragmenten kaum beurtheilen; schwerlich dürfte man behaupten daſs seine Dramen kalt und ohne selbständigen Geist waren. Vielleicht aber hat er die fremde Technik nicht völlig beherrscht, oder der Standpunkt des graecisirenden Lustspiels, den dieser Komiker zuerst einnahm, ihm einen Zwang auferlegt. Sein Vortrag klingt hart und war voll von Archaismen, selten gewandt und witzig, und noch seltner erscheint die Spur eines feinen Dialogs[845]).

C. Caecilii Statii deperditarum fabul. fragm. ed. L. Spengel, Monachii 1829. 4. *Grauert* Analekten Nr. 2. *Teuffel* Caecilius Statius Pacuvius etc. Tübinger Progr. 1858.

Ueber Leben und Wirken anderer Komiker der *palliata* sind unsere Nachrichten um so geringer, als die Mehrzahl einen nur

mäfsigen Ruf besafs. Genannt werden Luscius Lavinius, Nebenbuhler des Terentius; Licinius Imbrex; Trabea, geschätzt wegen seiner lebhaften Charakterzeichnung und Sprache; häufiger S. Turpilius, Nachahmer besonders des Menander und Alexis, in den vor anderen namhaften Stücken *Demetrius*, *Demiurgus*, *Epiclerus*, *Leucadia*, *Philopator*, ein Dichter der bei manchen Archaismen komische Kraft in gewandter Rede bewies. Mehrere Namen wie Iuventius sind fast unscheinbar [346]).

344) *Hieron.* n. 1840. (179 a. C.) *Statius Caecilius comoediarum scriptor clarus habetur, natione Insuber Gallus, et Ennii primum contubernalis. quidam Mediolanensem ferunt. mortuus est anno post mortem Ennii et iuxta Ianiculum sepultus.* Man vermifst eine Zahl bei *anno*, doch befremdet auch *iuxta Ianiculum*: *Ritschl* hinter *Reifferscheids Suet.* p. 497. rieth, *anno p. m. Ennii* III. *et iuxta eum in Ianiculo s.* In der alten Biographie des Terenz heifst es wenigstens dafs Caecilius Terenzens Andria vor der Aufführung (588) gelesen habe. Cf. *Gell.* IV, 20. In Hinsicht auf den Namen des Komikers ist zu bemerken dafs er den Sammlern und Grammatikern (diesen aber verdanken wir die grofse Mehrzahl seiner Bruchstücke) blofs *Caecilius* heifst, mit einziger Ausnahme des *Serv. in Aen.* II, 777. in einer bedenklichen Notiz, dafs auch die Klassiker *Caecilianus* (*ille, senex* u. a.) zu sagen lieben; nur Cicero hat zweimal *Statius*, *Cat.* 7. *Orat.* II, 64. Uns mufs es natürlich scheinen dafs der Name *Statius* (*servile nomen*, wie Gellius sagt), den der Sklav führte, später mit dem bürgerlichen des freien Mannes vertauscht und hiedurch beseitigt war. Ein praenomen wird nicht genannt. Daher bleibt vereinzelt *Caecilio Statio* bei Volcatius Sedigitus und die Citation *Appul. de magia* p. 390. *quod Statium Caecilium in suis poematibus scripsisse dicant.* Demnach sollte der philologische Gebrauch blofs *Caecilius* anerkennen. Dieser Komiker war aber so bekannt, dafs man Stellen aus ihm einfach unter den Titeln seiner Dramen citirte. Er stand in Verbindung mit Terenz; der ihnen gemeinsame Schauspieler *Ambivius Turpio* brachte den Caecilius mit Mühe zur Geltung. Merkwürdig ist eine Reminiscenz des Terenz aus Caecilius in *Adelph.* V, 9, 28. und eine zweite des Lucilius aus der Stelle bei *Cic. Fin.* II, 7. Von seinem Leben läfst sich nichts genaueres ermitteln; Muthmafsungen bei *Ritschl Parerga* p. 183. fg. Man nimmt an dafs er in dem mit den Insubrern 554—560 geführten Kriege gefangen worden war.

345) Behutsam sagt *Cic. de opt. gen. or.* 1. dafs man den Caecilius allenfalls den besten Komiker heifsen könne. *Varro* gab seinen *argumenta*, der Oekonomie den Preis, er betrachtet ihn neben anderen (Anm. 338.) als Meister der *πάθη* oder der *gravitas*, und wegen dieser rühmten ihn die Kunstrichter bei *Horaz*. Wenn aber *Cic. Att.* VII, 3. seine Diktion verwirft (*secutus sum, non dico Caecilium, Mane ut ex portu in Piraeeum; malus enim auctor Latinitatis est;* cf. *Brut.* 74.), so merkte man vielleicht den Fremdling, der die Sprache durch Studium und nicht in vornehmen Häusern erlernt hatte, hiezu kommt dafs in seiner Syntax einiges unkorrekt lautet; sonst darf jenes Urtheil der Urbanität (Anm. 145.) ebenso wenig unbedingt gelten als die nachtheilige Parallele mit Menander, welche *Gellius*, selbst ein eifriger Alterthümler, II, 23. zieht. Caecilius mufste mit Rücksicht auf sein Publikum vieles ändern und vergröbern, wie Ladewig über den Kanon p. 9. sah. Indefsen kann dem Gellius niemand verdenken dafs ihm Menander unendlich besser gefiel; doch fanden sich Liebhaber welche die Nachbildungen des Römischen Dichters seinem Original an die Seite setzten. Soviel erhellt aus den ausgehobenen Stellen des *Plocium*, Menander glänzte durch feine Mimik und Charakterzeichnung mit geläufigem Dialog, Caecilius besafs mehr Rhetorik und derbere Staffage; darauf führen auch die längeren Fragmente bei *Cic. p. Cael.* 16.

N. D. III, 29. *Tusc.* IV, 32. Leichtigkeit und frischer Ausdruck ist selten, desto häufiger alterthümliche Wortbildung, selbst ein schlichter Satz wie *Hypobol.* fr. 2. *filius in med incedit sat hilara schema* klingt steif, und kaum schmeckt die Wortfülle bei *Non. v. lactare, Quod prolubium, quae voluptas, quae te lactat largitas?* Auch hat der wortreiche Spruch über die Liebe bei *Cic. Tusc.* IV, 32. weder Rundung noch Grazie. Nur flüchtig erscheint kecker Humor im längsten Bruchstück der *Synephebi*, gleich dem Anflug von Laune, *ante omnes comicos stultos senes* fr. inc. 3. Umsonst werden jene von *Velleius* I, 17. gerühmten *dulces Latini leporis facetiae* in den nicht wenigen Bruchstücken des Caecilius gesucht. Demnach ist es schwer mit Ritschl anzunehmen dafs er anfangs in der Plautinischen Manier gedichtet habe, dafs ferner diejenigen seiner Komödien, welche Lateinische Titel führen, seine frühesten waren und er darin dem Plautus sich anschlofs.

346) Luscius Lavinius (Lanuvinus), ein treuer Uebersetzer der Griechischen Komiker, ist nur aus der eifrigen Polemik, welche der von jenem *vetus poeta* angegriffene Terentius in seinen Prologen (*Andr. Eunuch. Haut.* 16—34. *Phorm.*) führt und aus zwei Versen bei *Donat. in Eun. Prol.* 10. bekannt. Ob Licinius Imbrex (*vetus comoediarum scriptor in fabula Neaera, Gell.* XIII, 22.) dieselbe Person mit *P. Licinius Tegula* sei, der als Verfasser eines religiösen Gedichts von *Liv.* XXXI, 12. f. genannt wird, steht dahin. Seinen Namen hatte man in *Fest. v. obstitum* eingeschwärzt; Volcatius gab ihm den vierten Platz. Die feine Darstellung des Trabea wird aus *Cic. Tusc.* IV, 31. erkannt. Urtheil des Varro Anm. 338. Das Andenken dieses Mannes hatte der Scherz aufgefrischt, den Muret sich mit Scaliger erlaubte, wovon ein Artikel bei *Bayle*. Ueber Turpilius *Hieronym.* n. 1914. *Ol.* 169. *Turpilius comicus senex admodum Sinuessae moritur.* Seine Fragmente sind nicht unbedeutend an Zahl, aber wenig erheblich zur Charakteristik seines Vortrags und Talents; hiefür möchten Auszüge bei *Priscian. de metris Terent.* 16. am meisten dienen. Sollte seine Form nicht immer gleich rund gewesen sein, so sprach er doch frisch und flüfsig, Wortbildung und Syntax (*careo* und *servio* mit Accus.) zeigen seltner Archaismen, seine Rhythmen klingen gut, darunter Bacchien (*ap. Non. v. immortalitus*), und manches *canticum* von ihm (cf. *Cic. Epp.* IX, 22.) mag recht popular gewesen sein. Uebrigens sind vier Themen des Turpilius in der jetzt bekannten Litteratur der mittleren und neueren Komödie nicht aufzufinden. *Grautoff Turpilianarum comoediarum eliquiae*, Bonner Diss. 1853. Von Iuventius *s. Rutgers. V. L.* IV, 19. Ihn bezeugt hinlänglich *Varro L. L.* VI, 50. (mit einem munteren Fragment) VII, 65. Eine Kleinigkeit citirt *Gellius* XVIII, 12. aus *Iuventius in comoedia.* Verschollen ist Cn. Lentulus Clodianus, den man für identisch mit dem Redner bei *Cic. Brut.* 66. hält: *s. Schneid. in Varr. R. R.* II, 3. p. 419. Noch unsicherer ist Aquilius, *Varro L. L.* VI, 89. und dort Müller. Man hielt ihn für den Verfasser der *Boeotia*, welche Kenner dem Plautus beilegten; ein Fragment daraus bei Gell. III, 3. Vielleicht gehört einer späteren Zeit der Anonymus an, aus dem *Charisius* p. 284 = 252. (Ribbeck *Com.* p. 105.) eine Probe der prosopopoeia in fünf glatten aber schläfrigen Trimetern anführt; gleich korrekt lauten andere Verse der palliata, welche derselbe Grammatiker nachher erwähnt.

77. P. Terentius aus Carthago, Sklav und später Freigelassener des Senators Terentius Lucanus, der ihn wegen seiner guten Anlagen unterrichten liefs, begann mit einer strengen Nachbildung der neueren Griechischen Komödie. Anfangs trat ihm die Lauheit seiner Zuschauer, dann die Mifsgunst seiner Nebenbuhler und Neider entgegen, doch wuchs sein Ruf und er gewann dauernden Beifall. Die Zeit war einem feinen Nachahmer

der Griechen günstiger geworden, seitdem man die Studien derselben mit Empfänglichkeit aufnahm. Im 35. Jahre seines Lebens entschlofs er sich nach Griechenland zu reisen, und starb daselbst, man wufste nicht unter welchen Umständen. Das Jahr seiner Geburt ist unbekannt und nicht gewifser die Zeit seines Todes; man pflegt seine Lebenszeit, die vom Ende des 2. Punischen Kriegs bis zum Anfang des dritten reichte, zwischen 560 und 595 zu setzen [847]). Man wufste dafs er mit angesehenen Männern umging und in der feinen aristokratischen Gesellschaft lebte; auch glaubten seine Zeitgenossen oder Bewunderer dafs Scipio und Laelius, die vor anderen ihm befreundeten Edlen Roms genannt wurden, den Dichter beriethen und sogar einen unmittelbaren Antheil an seinen Komödien hatten. Eine so glänzende Darstellung schien, mit dem Stil der nächsten Komiker verglichen, nicht aus den niederen Kreisen hervorgegangen zu sein, da die gewählte Rede bisher nur dem höheren gesellschaftlichen Leben eigenthümlich war [848]). Ohne Zweifel hatte Terentius, der erste Dichter der einen korrekten Vortrag besafs, diesen mit aller unverfälschten Urbanität so rein und sicher ausgestattet, dafs seine Sprache noch in einer vorgeschrittenen Zeit wegen der Wahl und Gemessenheit des Ausdrucks studirt wurde. Dagegen vermifst man in dem für jene Zeit bewundernswerthen Gleichmafs den unerläfslichen Wechsel des Tons und Redebrauchs nach Stimmungen und Charakteren. Diesem geschmackvollen Darsteller fehlt schöpferischer Geist und geniale Laune. Glatt und fast zahm, aber ohne Kühnheit und originalen Trieb begnügt er sich seine Griechischen Muster geschmeidig nachzubilden; nirgend fesseln Bilder oder Wendungen durch kräftigen komischen Witz, mit dem Plautus wirkt [849]). Wie der natürliche Ton seiner Rede, so bezeichnet die Gleichförmigkeit des gefeilten und schulmäfsigen Versbaus, der in einer kleinen Zahl von Mafsen wenig über den Dialog hinaus geht, einen mehr gemüthlichen als geistreichen Künstler [850]). Auch aus der anständigen Ethopöie, der sauberen Zeichnung der Charaktere, der moralischen Gesinnung, welche die sittliche Schwäche des Zeitbildes verhüllt und dem frivolen Treiben einen ehrbaren Anstrich leiht, spricht die Reflexion und ruhige Berechnung des Nachahmers, nicht die Selbständigkeit und Freiheit eines Geistes, der erfindsam die Griechische Dicht- und Denkweise mit der Römischen Art vermitteln sollte. Seine Technik bleibt ebenmäfsig, und auch wenn er im Bewufstsein der zu grofsen

Monotonie durch gehäufte Verwickelungen den Griechischen Stoff variirt oder zu steigern sucht, befolgt er einerlei Plan und Tendenz. Menander sein höchstes Muster, ein in weltmännischen Kreisen eingewohnter, durch praktische Philosophie gebildeter Mann, war eine dichterische Natur, und hatte seine nationalen Sittengemälde, wiewohl sie dem niedrigen Mafs einer leeren und stumpfen Zeit entsprachen und ihre besten Motive wiederholten, doch aus dem Schatz seiner Beobachtung mit dem Schein eines Gehalts erfüllt und durch feinsinnige Kombination veredelt; dieser schöpferische Geist verstand den dürftigen und beschränkten Stoff in ergetzliche Spielarten umzusetzen. Terentius wetteifert zwar in der Komposition mit dem Griechischen Meister, und gewifs hat er nach Möglichkeit ihm treu sich angeschlofsen, aber die Leichtigkeit des Dialogs ebenso wenig als die Fülle seiner Charakteristik wiedergegeben. Deshalb begnügt er sich mit den überkommenen Entwürfen und Umrissen seines Vorgängers; wiewohl er aber die Motive desselben anerkennt, sucht er das Spiel reicher und mannichfaltig zu machen, indem er durch Verflechtung vieler Figuren einen äufserlichen Zuwachs an kräftigen komischen Elementen zieht. Dafür dient ihm der Mechanismus einer von Plautus behutsam geübten Theater-Praktik, das *contaminare*. Die Dichtungen des Griechischen Komikers waren, wie es scheint, kürzer, schlichter oder auch flüfsiger als dem Römischen Geschmack zusagte, der einen vollen Stoff mit dem Fleisch und der Staffage verschiedener Figuranten auszustatten liebt. Terenz hat nun erstlich zwei Stücke, deren Plan bei Menander sehr ähnlich war, in eins zusammengezogen und dieses verstärkte Ganze durch Verschmelzung abgerundet, den Gang der ausgedehnteren Handlung retardirt, die Spannkraft erhöht; dann aber auch, wenn er den Plan nicht veränderte, durch Einführung von Episodien und Charakteren aus anderen Dramen, wie vor ihm Plautus, neue Kontraste geschaffen und nach vielen Seiten die Theilnahme beschäftigt. Ein Glanzpunkt dieser Kunst ist der *Eunuchus*. Was ihm an lustigem Sinn und frischer Erfindung mangelt, ersetzen Kunst und studirter Fleifs im Detail seines verbreiterten Themas; wenigstens genügte sein Talent für saubere Malerei der episodischen Glieder und einen fein verschlungenen Plan [851]). Seine Charaktere vermögen daher durch geschickte Gruppirung den intriganten Plan in Bewegung zu setzen: sie treiben das Räderwerk der Dramaturgie mit grofser Sicherheit und wirken in steter Be-

rechnung auf die langsam sich vollendende Katastrophe, selten aber reizen sie durch Keckheit und individuelle Bestimmtheit. Offenbar hat dem gründlichen Komiker gröfsere Weltkenntnifs und vielseitige Beobachtung des Lebens gefehlt. Er konnte für den Meister im Lustspiel der gebildeten Gesellschaft, in der *comoedia stataria*, Plautus in der *motoria* gelten; die Lücke zwischen beiden auszufüllen ist vielleicht einigen Dichtern in der *togata* geglückt.

Die sechs Terenzischen Komödien kamen innerhalb der J. 588—594 auf die Bühne, worüber die alten dramaturgischen Notizen oder *argumenta* die genaueren Angaben enthalten. Durch Keckheit der Dramaturgie glänzen *Eunuchus* und *Phormio*, feiner Dialog und Charakterzeichnung sind Vorzüge der *Adelphi*. Dem Menander sind nachgebildet *Andria*, *Heautontimorumenos* (befser *Hautontim.*), *Eunuchus*, *Adelphi*, Apollodor dem Karystier folgen *Hecyra* und *Phormio*. Als sie längst von der Bühne verschwunden waren, wurden diese Dramen in alter Zeit und im Mittelalter fleifsig gelesen, wovon namentlich Hrosvitha zeugt. Unter den Kaisern kommentirten gelehrte Grammatiker den Stil und die Dramaturgie, auch verglichen sie die Griechischen Quellen: an ihrer Spitze stehen Asper und Probus, aus dem 4. Jahrhundert sind bekannt Euanthius, Donatus, Helenius Acron. Als Nachlafs dieser Studien besitzt man eine zerrüttete Sammlung kurzer vermischter, besonders auf dramatische Kunst gerichteter Bemerkungen unter dem Namen des Aelius Donatus, nur der *Hautontimorumenos* ist nicht kommentirt; geringen Werth hat ein mehr praktischer als gelehrter Kommentar des späten (vor Saec. X.) Eugraphius. Die wichtigste der zahlreichen Handschriften ist der beste *Vaticanus* (Saec. V.) oder *Bembinus*, berühmt durch Alter und Schönheit, die Grundlage des ersten kritischen Apparats bei *Faernus*; auf ihn hat *Bentley*, der erste von metrischen Einsichten geleitete Herausgeber, eine methodische Kritik gegründet. Der Text ist in wesentlichen Punkten längst festgesetzt, überall lesbar, und mehr von Interpolation berührt als durch Verderbnifs entstellt.

Scholia Donati, eine mit scholastischen Zusätzen und Interpolationen verwässerte Notizensammlung aus mehreren alten Kommentaren, die manches gute Korn (auf dessen Nutzen für die Dramaturgie *Lessing* Hamb. Dram. II. 72. hinwies) gerettet hat, aber noch immer nicht in einer

kritischen Ausgabe gesichtet. Ein redigirender Auszug sind die zuweilen gelehrten, öfter an den praktischen Vortrag des Donatus erinnernden Scholia des *codex Bembinus*, welche sorgfältig wiedergegeben hat *Umpfenbach* im Hermes II. p. 341—402. Ein erheblicher Nachtrag von *Studemund* in Jahrb. f. Philol. 1868. p. 546. ff. *Ed. princ. Rom.* 1472. *L. Schopen de Terentio et Donato eius interprete diss. crit. Bonn.* 1821. Desselben *Specimen emendat.* in Nieb. Rhein. Mus. I. 151. ff. Vom Nutzen des Donatus für die Kritik des Terenz *Alex. Richter*, Diss. Bonn 1854. Die Scholien zum *Haut.* supplirte *Io. Calphurnius.* Ein alter Bestandtheil war *Euanthius*, *Usener* im Rhein. Mus. Bd. 23. p. 493. ff. Wieviel 2 Pariser MSS. des *Eugraphius* ergeben zeigt *Schopen* im Bonner Schulprogramm 1852.

Handschriften: die ältere Klasse vertritt *Bembinus* (über seine neuesten Schicksale *Courier Mém.* I. p. 36.), ihm zunächst ein alter von Faernus benutzter Vaticanus in der Archivbibliothek S. Peters: die jüngere stark interpolirte folgt vorzugsweise der Recension des *Calliopius* (über seine Zeit *Baehr de lit. stud. a Carolo M. revoc.* p. 29. vgl. *Jahn* von d. Subscriptionen p. 362. fg.), eher aus später Römischer als aus Carolingischer Zeit; *Barth Advers.* VI, 20. hielt ihn für einen Zeitgenoſsen des Alcuin. Daſs wir noch keinen vollständigen handschriftlichen Apparat besitzen (die besten MSS. lernt man aus *Bentley* kennen, *Brix de Terentii libris a R. Bentleio adhibitis*, Brieger Progr. 1852. und in einem Liegnitzer Progr. 1857.), noch viel weniger eine kritische Geschichte des Textes und, was hieraus folgt, eine Charakteristik der Klassen und Abstufungen in den MSS., hat *Ritschl* dargethan im Breslauer Prooemium 1838. Viele sehr alte wie die Pariser sind über den Namen hinaus wenig gekannt: doch mag auch aus ihnen die Kritik wenig gewinnen, wie derselbe zeigt Rh. Mus. N. F. VIII. p. 289. ff. Vgl. *Kraufs Quaest. Terentianae*, Bonner Diss. 1850. *Klette Exercitt. Terent.* ib. 1855. *Ladewig* Beiträge c. 2. Am wenigsten darf man hoffen daſs durch unsere MSS. sich die Frage lösen werde, bis zu welchem Grade der heutige Text interpolirt worden (*Prolegg. Plaut.* p. 119.) und ob er mit Plautinischen Prinzipien oder Freiheiten sich vereinigen laſse.

Ed. princeps ungewiſs, angeblich *Argentor.* 1470. f. *Ed. R. Stephani c. comm. intpp. Par.* 1529. 1552. f. *Mureti, Ven.* 1555. nach *codd.* 1558. 8. *emend. a Gabr. Faerno, cura P. Victorii, Flor.* 1565. 8. *c. comm. vett. et Fr. Lindenbrogii, Par.* 1602. 4. (wiederholt von *Zeune, Lips.* 1774. II. 8.) *I. H. Boecleri c. commentariis Fr. Guyeti, Argent.* 1657. 8. *T. Fabri, Salmur.* 1671. 12. *Fr. Hare, Lond.* 1724. 4. *ex rec. et c. notis Rich. Bentleii, Cantabr.* 1726. 4. *Amst.* 1727. (*acced. Phaedrus et Syrus*) *L.* 1791. 8. *cur. E. Vollbehr, Kil.* 1846. (*Wolf* Anal. I. p. 49. ff. *Herm. Opusc.* II. 15.) Sammlung von *Westerhov, Hag.* 1726. II. 4. (*ed. G. Stallbaum, L.* 1830. VI.) *Bothe, Berol.* 1806. *Perlet, L.* 1820. *c. Schol. Donati et Eugr. ed. R. Klotz, L.* 1838—39. II. Revision von *A. Fleckeisen*, L. 1857. *Apparatu crit. instr. Fr. Umpfenbach, Berol.* 1870. *I. F. Gronovii notae in Ter. Ox.* 1750. *A. Drakenborchii dictata* (*in Andr.*) in Grauerts Anal. *D. Ruhnkenii dictata ed. Schopen, Bonn.* 1825. *C. A. Böttiger Specimen nov. ed.* (*L.* 1795.) *Opusc. n.* 16.

Deutsche Uebers. v. *Neide* u. a. *Einsiedel*, Leipz. 1806. II. *Fr. Jacob*, Berlin 1845. *Senfey*, Stuttg. 1857. *Donner*, Heidelb. 1864. II. Franz. der *A. Dacier*, Par. 1688. III. 12. Engl. *G. Colman*, Lond. 1765. 4. Die Brüder von *Geppert*, Berl. 1867. Ital. *N. Fortiguerra*, Urbino 1736. f. mit Abbildungen aus *cod. Vatic. Saec.* IX. die auch *ed. Coquelines, Rom.* 1767. II. f. hat. Andere Figuren aus dem Ambrosianus bei Mai, vergl. Anm. 330. Schluſs.

347) Hauptquelle die *Vita Terentii* des sogenannten *Donatus* vor dem Terenz; sie liefert alte Notizen von ungleichem Werth und in üblem Text. Schon *Scaliger in Euseb.* p. 144. hatte, bewogen durch den Charakter der Sprache, bis auf den Schlufs die Hand des *Suetonius* erkannt. Sie findet sich jetzt in den Ausgaben des letzteren: behandelt von *N. Fritsch*, Bonner Diss. 1852. und mit dem vollen kritischen Apparat (obenan steht ein Pariser MS. S. XI.), den schon *Roth* im Rhein. Mus. N. F. XII. p. 174. ff. vervollständigt hatte, bei der Fragmentsammlung des Suet. von *Reifferscheid* L. 1860. begleitet von einem erschöpfenden Anhang, *In Vitam Terentii commentarius Fr. Ritschelii*, defsen Forschung auf den Vorarbeiten in zwei Bonner Prooem. 1859. ruht. Beiträge von *Bergk* im Philologus XVI. p. 628. ff. Nochmals hat den Text und die Resultate dieser Urkunden besprochen *Dziatzko* Rhein. Mus. XX. 570. ff. XXI. 64. ff. Aus Sueton schöpfte *Hieronym.* n. 1859. *P. Terentius Carthaginiensis comoediarum scriptor, ob ingenium et formam libertate donatus, in Arcadia moritur, qui primam Andriam, antequam aedilibus venderet, Caecilio multum se miranti legit.* Sonst bekannte Biographien waren aus demselben Sueton gezogen. Kurze *Vita* bei *Mai Plauti fr.* p. 37. sq. Hievon *Ritschl* im Anhang bei Reifferscheid p. 534. ff. *Vitae* und *Argumenta* bei *Geppert*, Zur Geschichte der Terent. Texteskritik, N. Jahrb. f. Philol. Suppl. Bd. 18. Dess. Aufsatz, Ueber die Terent. Didascalien ebendas. p. 550. ff. Dissertationen *de didascaliis Terentianis* von *Wilmanns* Berl. 1864. *Kohl* Halle 1865. Man erfährt aus den Didaskalien einige (scheinbare) Differenzen über Zeitfolge der Stücke, z. B. dafs Adelphi des Dichters zweites Stück war. Nach der alten Lesart in *V. Suet.* starb der Dichter kaum 25 J. alt.

348) Hierüber Anm. 146. Die bestimmtesten Aeufserungen unter mehreren flüchtigen Urtheilen in der *Vita Ter.* sind die von dem problematischen *Valgius* (oder *Vagellius*, denn der Name bleibt ungewifs, *Unger de Valg.* p. 152. ff. Ritschl am Schlufs seines 2. Programms oder b. Suet. p. 530.) und *C. Memmius in oratione pro se: P. Africanus a Terentio personam mutuatus, quae domi luserat ipse, nomine illius in scenam detulit.* Die Autorität eines Kenners wie Varro wird nicht angeführt. Uns befremdet aber der Zwiespalt gut unterrichteter Männer, wenn nach Porcius Licinus der Dichter, welchen die Vornehmen Roms so gern in ihrer Nähe hatten, fast darben und in grofser Armuth sterben mufs, andere bei Sueton das Gegentheil sagen. Allein im Publikum erhielt sich die Sage, jene Grofsen seien Mitarbeiter des Terenz gewesen, dieselbe deren auch *Cicero* gedenkt und die dem Dichter gleich gut zu statten kam als dem Ansehn der Komödie. Die vornehmen Gönner konnten ihn hauptsächlich bei der Form, vielleicht auch bei der Anwendung komischer Motive fördern; denn in der Dramaturgie war Terenz selbständig genug.

349) Treffend wird ihm *mediocritas* von *Varro ap. Gell.* VII, 14. beigelegt; das Lob der *proprietas* ertheilt seinem Stil *Serv. in Aen.* I, 410. *Sciendum tamen est Terentium propter solam proprietatem omnibus comicis esse praepositum; quibus est quantum ad cetera spectat inferior.* Schon *Afranius* rühmt ihn in Worten, die noch auf Herstellung warten: *Terentio non similem dices quempiam.* Dem *C. Caesar* hiefs er *puri sermonis amator;* allgemein wurde die Milde seiner Ethopöie (Anm. 338.) anerkannt, desto lebhafter aber *vis* vermifst, nicht *vis comica*, was man im Verse des Caesar irrig zu verbinden pflegte, *Wolf* am Schlufs seiner Miscellanea (Kl. Schriften II. 730.) nach anderen rügte.

350) Obgleich die Verskunst des Terentius, wie dem ernsten Latein gemäfs war, an Eleganz und Strenge den Menandrischen Rhythmus überbot, sonst aber schulgerecht lief, so ging sie doch über den Gesichtskreis alter Theoretiker. Kaum der Erwähnung werth ist die Notiz bei *Priscianus* vom *de metris Terentii: quosdam vel abnegare esse in Terentii comoediis metra, vel ea quasi arcana quaedam et ab omnibus doctis semota sibi solis esse cognita confirmare.* Mehr erstaunt man über das Urtheil des *Quintil.* X, 1, 99.

(*Terentii scripta*) *quae tamen sunt in hoc genere elegantissima, et plus adhuc habitura gratiae, si intra versus trimetros stetissent*. *Bentley* hat hierüber im *Schediasma* p. VIII. (vgl. Anm. 343.) sein Mifsfallen geäufsert, aber ohne seine Schuld manche grundlose Reflexion veranlafst. In der That war das metrische Wifsen frühzeitig verschrumpft, und ein Mann wie Quintilian sah lieber dafs der treue Nachahmer Menanders nur auf Iamben und Trochäen (bezeichnet durch den allgemeinen Ausdruck *trimetri*) sich beschränkt hätte, denn in die freien Rhythmen fand er sich sowenig als Sisenna mit anderen Metrikern. Unser Urtheil über den heutigen Text dürfen wir von so naiven Vorstellungen nicht abhängig machen: aus allen Umstellungen und Interpolationen ergibt sich keine Zerfahrenheit des metrischen Vortrags, welche die jüngsten Revisoren wirklich für Prosa nehmen konnten. Vgl. Geppert üb. d. *Codex Ambr*. p. 83. ff. und im ersten oben Anm. 347. genannten Aufsatz; ferner Anm. 325.

351) Wie grofs die Differenz beider Dichter in Form und Ton der Darstellung war, dies merken wir beispielsweise noch an Menanders Fragment aus den *᾿Αδελφοί*:

Πρὸς ἅπαντα δειλὸν ὁ πένης ἐστὶ γὰρ
καὶ πάντας αὑτοῦ καταφρονεῖν ὑπολαμβάνει·
ὁ γὰρ μετρίως πράττων περισκελέστερον
ἅπαντα τἀνιαρὰ Λαμπρία φέρει.

Der Satz klingt nüchtern aber natürlich, desto breiter die Nachbildung mit strenger moralischer Haltung:

Omnes quibus res sunt minus secundae, magis sunt nescio quomodo
suspiciosi: ad contumeliam omnia accipiunt magis,
propter suam impotentiam se semper credunt ludier.

Derselbe Gegensatz zwischen der ernsten verarbeiteten Rhetorik und der naiven Natur tritt noch oft hervor, wo der schlichte Gedanke wenige Worte begehrt. *Heaut. pr.* *Nam pro deum atque hominum fidem quid vis tibi? quid quaeris? annos sexaginta natus es, aut plus eo ut coniicio*; gegenüber dem Dialog des Griechen: *πρὸς τῆς ᾿Αθηνᾶς, δαιμονᾷς, γεγονὼς ἔτη τοσαῦϑ᾿; ὁμοῦ γάρ ἐστιν ἑξήκοντά σοι.* Im Dialog und Ton der Konversation konnte der Römische Dichter keinen Ersatz für Menander gewähren; dies empfand auch *Caesar*, wenn er seinen Mangel an Kraft und lebendiger Komik gegenüber dem durch dramatische Lebendigkeit ausgezeichneten Meister beklagte. Doch verfolgte dieser als Redactor der neueren Komik andere Zwecke: der *dimidiatus Menander* (*conversum expressumque Latina voce Menandrum*, sagte *Cicero*) mufste durch Fülle der Handlung wirken, wo sein Vorgänger bei schlichter Anlage des Süjets durch Wahrheit, reiche Kenntnifs der Welt und des Herzens, zuletzt durch den Reiz des Dialogs ergriff und noch den Leser beschäftigte. Der Römische Dichter der weder weltmännische Grazie noch Erfahrung und kecken Witz besafs, deckte seinen Mangel quantitativ durch Zusammenlöthen zweier nach einerlei Plan gedichteter Stücke, qualitativ mittelst feiner Arbeit in der Ethopöie. Nach den Kunstrichtern bei *Hor. Epp*. II, 1, 59. galt *Terentius arte*. Bei dem Mechanismus des Verschmelzens war unvermeidlich dafs Kürzungen und harte, nicht immer motivirte Uebergänge, dem Komiker selbst unbemerkt, sich einstellten: *Ihne Quaestiones Terentianae*, Bonn 1843. *Ladewig* Beiträge z. Kritik des Ter. Neustrel. 1858. c. 1. Dafs er hiedurch den Plan Menanders kürzte würde man vielleicht auch aus den von *Meineke Menand*. pp. 3. 55. angeführten Spuren schliefsen. Dieses eklektische Verfahren oder das *Contaminiren* (*contaminare fabulas*, das einheitliche Verarbeiten von zweierlei Stücken oder Massen) war es hauptsächlich was Terenz vertheidigt und ihm die Gegner (*Andr. Prol*. 16. *Haut. Prol*. 17.) zum Vorwurf machten; man übersah dafs der erfindsame Plautus (Anm. 341.) dieselbe Technik geübt hatte. Hierüber gab zuerst *Grauert* Histor. u. philol. Analekten, Münster 1833. p. 116. ff. eine gründliche Forschung; vgl. *Deycks* im Münsterer prooem. 1865. Der Dichter belehrt selbst über die wesentlichen Punkte seiner Abänderungen; das geringste war dafs er die Namen der Per-

sonen in Eunuchus und Adelphi mit anderen vertauschte, wichtiger dafs er bei den Adelphi nicht nur Anfang und Schlufs völlig erneuerte, sondern auch aus Diphilus die Kupplerscene einlegte: *C. Fr. Hermann* Marburger Progr. 1838. Der Schlufs der Adelphi klingt paradox und so keck, dafs mehrere wie Teuffel Rhein. Mus. VIII. 49. darin einen Anflug humoristischer Lebensanschauung fanden. Mindestens grenzt aber in V, 8. der Einfall, dafs Micio durch moralischen Zwang sich bestimmen läfst die greise Sostrata zu freien, an Blödsinn, und überdies können die paar Verse, welche diesen Unverstand besagen, ohne Nachtheil beseitigt werden. Dafs man daran nichts verliert erhellt am gekürzten Text bei Gröke Rhein. Mus. XXII. 643. der die Schwächen dieser alten Interpolation darthut. In der Andria sind zwei parallele Stücke Menanders durch Einfügung von einigem Beiwerk verschmolzen; aber ein Schlufs dieser Komödie, der in wenigen Handschriften erhalten an sich unverwerflich ist, sonst nicht sehr geistreich lautet (*Ritschl* im Bonner Prooem. 1840. *Parerg.* I. *diss.* 10.), mag nur aus einer alten Bearbeitung für die Bühne herrühren. In den Eunuchus sind untergeordnete aber drastische Partien aus dem *Colax Menandri*, dessen er selber gedenkt, herbeigezogen; im Hautontim. durch einen ähnlichen Prozefs die Hauptpersonen verdoppelt, Liebhaber und Geliebte, Sklaven und Alte. Ueber die Hecyra (Ritschl *Parerga* p. 324. ff.) bleibt ein Zweifel, ob Menander und nicht Apollodor als Quelle gelten solle; doch möchte man lieber annehmen dafs Menander nur zur Contamination benutzt sei. Immerhin darf man dem Komiker nachrühmen dafs er bei seiner Schmelzarbeit die Effekte berechnet, die Fugen möglichst verdeckt, dem Ganzen durch Mannichfaltigkeit komischer Personen eine bühnengerechte Rundung verlieh, ohne darum mit Grauert sein Verdienst hoch anzuschlagen; am wenigsten wollen wir glauben dafs seine Kunst die Stoffe der Griechen belebt, ihre Dichtung neu gestaltet, endlich eine gröfsere Schärfe des Dialogs erlangt habe.

78. Als Meister der *togata* galt L. Afranius, ein geistvoller und gewandter Nachahmer des Menander in der Mitte des 7. Jahrhunderts. Themen der Griechischen Komik, deren Technik und Kunstmittel er beibehielt, hat er zuerst in die Sitten und Charaktere des Römischen Lebens umgesetzt, zugleich in der Ausführung eine feine Weltkenntnifs bewährt. Er hatte seine Vorgänger in der Komödie fleifsig benutzt, und mindestens deuten die Titel von etwa 40 Dramen auf Griechische Quellen. Seine gebildete Darstellung näherte sich bei mäfsigem Archaismus (das heifst, mit alterthümlichen im Volk lebenden Wörtern, mittelst deren er und verwandte Dichter bisweilen die komische Wirkung steigern) dem popularen Ton; wie frisch, natürlich und leicht dieser Stil war, macht eine nicht kleine Zahl von Bruchstücken, namentlich aus *Divortium*, *Emancipatus*, *Epistula*, *Exceptus*, *Fratriae*, *Materterae*, *Privignus*, *Vopiscus* anschaulich[352]). Durch Schilderungen Römischer Sitten in mittleren oder niederen Kreisen gefielen der witzige, häufig genannte Komiker Titinius (*Fullones*, *Gemina*, *Quintus*, *Setina*, *Veliterna*) und der weniger gekannte Togatendichter Quinctius Atta, gest. 78 a. C. Ob auch Atilius (§. 71.) hieher gehört ist ungewifs[353]). Neben ihnen gewann die

volksthümliche Komik ein neues Feld durch die Thätigkeit der beiden berühmten Atellanendichter Novius und Pomponius in der Mitte des 7. Jahrhunderts. Novius hinterliefs etwa 40 Lustspiele von mäfsigem Umfang, worunter *Fullones feriati*, *Milites Pometinenses*, *Maccus exul*, *Pappus praeteritus* und ähnliche Titel von Sittengemälden hervorstechen, aber die Fragmente gewähren keinen übersichtlichen Plan; auch hat er vielleicht wie der berühmtere L. Pomponius Bononiensis einige Parodien nach Art der Rhinthonica geliefert, wofern man die Titel *Agamemnon suppositus* und *Marsyas* oder des Novius *Phoenissae* so verstehen darf. Beide schilderten naiv und mit Lust das Volksleben von Mittelitalien, soweit es damals noch in Gewerben und kleinbürgerlichen Zuständen sich erhielt[854]). Sie lieferten aber wenig mehr als Skizzen, und wählten nicht die schriftmäfsige Form, sondern blieben dem plebejischen Idiotikon treu, doch haben sie den groben Stoff dieses Sprachgebiets gemildert und durch launige Wortbildnerei veredelt. Immer fehlte den Atellanen viel an Form und Gehalt um als eine litterarische Gedichtart zu gelten. Einen Fortschritt in korrekter Kunst bewirkten erst Matius, Laberius und Syrus gegen Ende der Republik, diese beiden bei grofser Verschiedenheit (§. 43.) die Meister des Mimus. Cn. Matius (verschieden von Mattius dem hexametrischen Uebersetzer der Ilias in alterthümlichem Stil) war Dichter von *Mimiambi*: wir besitzen daraus Gemeinsprüche, deren Ton an die Manier der Aretalogen erinnert, aber das Versmafs des *Hipponacteus claudus* läfst ebenso wenig als die gewählte Rede glauben dafs so feine Dichtungen für die Bühne bestimmt waren[855]). Geistvoll und mit dem Witz eines selbständigen Komikers behandelte die neue Spielart der Ritter D. Laberius, geb. um 648. gest. 711. Er glänzt unter den kühnen Sprachbildnern in der republikanischen Poesie, und wenn man den treffenden Spott, die Würde der Gesinnung, die noch in starken Cynismen sich nicht verleugnet, und den gewandten Ausdruck betrachtet, so war er ein genialer Dichter, der die Bildung des vornehmen Mannes mit kecker Plebeität verband. Caesar selber zwang ihn den alternden Mann 709 im Wettstreit der Improvisation die Bühne zu betreten, worüber er in einem meisterhaften Prolog klagt; der freisinnige Dichter wurde seinem Nebenbuhler Syrus nachgesetzt, welcher Schauspieler von Beruf und gewandter Improvisator war. Sonst schätzte man ihn wegen seiner originalen und dreisten Zeichnung des bürger-

lichen Lebens. Die Dramen des Laberius haben längere Zeit sich erhalten; unsere zum Theil spärlichen Fragmente sind aus etwa 40 Titeln gezogen [856]).

Laberii prologus (*ap. Macrob.* II, 7.) bei Ziegler (Anm. 326.), in *Burm. Anth. Lat.* I. p. 553—555. *Meyer* n. 55. *ed. Becher, Lips.* 1787. 8. Bearbeitet von *Schneidewin* Rhein. Mus. N. F. II. p. 635. fg.

Publilius (sonst Publius) gewöhnlich Syrus geheifsen, hatte das Glück als Improvisator den Machthabern seiner Zeit, namentlich dem Iulius Caesar zu gefallen. Seine Mimen empfahl ihr milder Ton und noch mehr die reichlich verstreute, geistreich vorgetragene Moral; unter den Kaisern (Anm. 59. 216.) fand er Eingang in Studien der Jugend und in die Rhetorschule [857]). Frühzeitig wurde nun jene Fülle von Sentenzen höher als die Diktion und der poetische Geist seiner Dichtungen angeschlagen, und sie hat die Komposition seiner Mimen überlebt: kaum weifs man den Namen eines seiner Dramen, und noch weniger erfährt man ihren Inhalt. Weiterhin vermischt mit fremdartigen Senaren bildeten die Sprüche des sogenannten Syrus eine gnomische Blütenlese, theilten aber auch das Schicksal der meisten Spruchsammlungen, sie wurden zerrissen, verfälscht oder willkürlich überarbeitet. In so trüber Mischung mit trivialen, oft schlecht ausgedrückten Zusätzen, die besonders aus apokryphischen Büchern des Seneca geflofsen sind, wuchs die Sammlung (unter der Ueberschrift, *Publii Syri et aliorum veterum sententiae*) bis auf mehr als achthundert (860) alphabetisch geordnete Verse, von denen etwa 650 (in alten MSS. S. IX. X.) eine diplomatische Gewähr besitzen, der Kern aber vielleicht in 300 besteht. Unter dieser Gestalt hat dio Sittenlehre des Syrus während des Mittelalters ihr Ansehn behauptet [858]).

Ed. princeps D. Erasmi e MS. Cantabr. Basil. 1515. 4. *Geo. Fabricii, Lips.* 1550. 1567. 8. *I. Gruteri, Heidelb.* 1604. und *in Florilegio ethico politico* (*ad MSS. Palat. Frising.*), *Francof.* 1610. T. I. *Syri selectae sententt. Graece,* bei *Ios. Scaliger Opuscula diversa Gr. et Lat. Par.* 1605. 8. und *cura S. Havercamp,* LB. 1708. 1727. 8. Gesichtet und auf 273 Verse zurückgebracht von *Bentley* beim Phaedrus. *Auctores Latt. minores ed. Tzschucke, Misen.* 1790. *Ed. I. Conr. Orelli* (*Poett. vett. Latt. carm. sentent.* T. I.), *Lips.* 1822. 8. mit *Supplem.* 1824. *Bothe* in *Fragm. Com.* mit 1020 Versen. Ein Nachtrag in *Phaedri fabulae novae ed. I. Casp. Orelli, Tur.* 1831. *Spengel Caecilii Statii fragm. praef.* p. 7. sq. Kritische Bearbeitungen mit Apparat bei *Comicorum Latinorum reliquiae* von *Ribbeck,* und *Publilii Syri Sententiae — recens. Ed. Woelfflin, Lips.* 1869.

352) Dichter der *togata* behandelt die Monographie: *I. H. Neukirch de fabula togata Rom. Accedunt fabularum togatarum reliquiae, Lips.* 1833. 8. Dafs die *togatae* reich an Moral waren erhellt aus *Seneca Ep.* 8. *extr. Non attingam tragicos nec togatas nostras. habent enim has quoque aliquid severitatis et sunt inter comoedias ac tragoedias mediae.* Cf. Ep. 89, 6. Charakteristisch ist der Zug bei *Donatus in Terent. Eun.* I, 1, 12. *concessum est in palliata poetis comicis servos dominis sapientiores fingere, quod idem in togata non fere licet.* Also verstieg sich die *togata* nicht über die Praxis des Lebens und seine Prosa.

Afranius: Monographie von *Teuffel* im Progr. Tübing. 1858. Er wird als Meister in *togatis* von *Vellei.* II, 9. bezeichnet; auch *Quintil.* X, 1, 100. *Togatis excellit Afranius: utinamque non inquinasset argumenta puerorum foedis amoribus, mores suos fassus. Cic. Brut.* 45. *Quem studebat imitari L. Afranius poeta, homo perargutus, in fabulis quidem etiam ut scitis disertus.* Dafs er frei von Menander entnahm was ihm zusagte, bemerkt *id. Fin.* I, 3. und der Dichter selbst *ap. Macrob.* VI, 1.

Fateor, sumpsi non ab illo solo modo,
sed ut quisque habuit, conveniret quod mihi,
quod me non posse melius facere credidi,
etiam a Latino.

Als Tradition erwähnt *Hor. Epp.* II, 1, 57. *dicitur Afrani toga convenisse Menandro.* Dennoch werden keine Reminiscenzen aus Menander angetroffen, und sogar nur zwei Titel seiner Dramen klingen Griechisch, *Fratriae* und *Thais*; ebenso selten gebraucht er ein Griechisches Wort wie *palaestricôs. Appul. Apolog.* c. 12. p. 281. *ut semper, eleganter Afranius hoc scriptum relinquit* —. Ein Stück von ihm liefs Nero spielen, *Suet.* 11. Proben seiner Sprache sind Fragmente *ap. Non. v. virosae* (ähnlich *fr. vv. comparare, frigere, lautum, spurcum*):

Vigilans ac solers, sicca, sana, sobria,
virosa non sum: et si sim, non desunt mihi,
qui ultro dent. aetas integra est, formae satis.

Und *v. senium*:

Si possent homines delenimentis capi,
omnes haberent nunc amatores anus.
aetas et corpus tenerum et morigeratio,
haec sunt venena formosarum mulierum.
mala aetas nulla delenimenta invenit.

Ferner *Prosa fr.* 1. und die Malerei *Non. v. gelu*:

Quis tu es ventoso in loco
soleatus, intempesta noctu, sub dio,
aperto capite, silices cum findat gelus?

Dafs er ein feingebildeter Mann war zeigen nicht nur die Verse des Prologs bei *Gell.* XIII, 8. sondern auch das Urtheil über Terenz (Anm. 349.) und der scherzhafte Zug *Non. v. facul: Haud facul, ut ait Pacuvius, femina una invenietur bona.* Gute Laune spricht aus der lebhaften Färbung der Partikeln, aus Interjektionen und Wortbildung, wie *Non. v. exsecrarent: Experiurabant, execrabant se ac suos.* Ein auffallender Gebrauch ist *vinus,* welches ein *Schol. Virg.* (Rhein. Mus. XVI. p. 450.) aus ihm anmerkt. Cicero las ihn und sah seine Stücke (*p. Sest.* 55.), Catull dankt ihm eine seiner drolligen Wendungen, *Fest. v. tamne.* Ob er auch in der Rhinthonica sich versuchte, könnte man wegen der Anwendung des Priap im Prolog (*Macrob.* VI, 5.) fragen. Sonst scheint sicher dafs er weder Atellanen schrieb noch zu den niederen Kreisen des Lebens herabstieg.

353) Ueber Titinius (seine Zeit ist ungewifs) hat man nur zwei Zeugnisse, des *Varro* der ihn wegen der Ethopöie rühmt, und des *Serenus Sammon.* 1046. *qui veteri claras expressit more togatas.* Die Zahl seiner Stücke beträgt etwa 14. Die Fragmente gefallen durch lustigen Ton und lebhaften

Vortrag, doch erscheint Afranius aufser Vergleichung feiner. *Barbat.* 5. *Prisc.* VI. p. 694. *Quod quidem pol mulier dicit „namque uni collegi sumus.“ Fest. v. tam: Bene cum facimus, tam male sapimus, ut quidam perhibent viri.* Aehnlich *Setina fr.* 14. In ernstem Tone *Non. v. truam: Sapientia gubernator navem torquet, haud valentia; Cocus magnum ahenum, quando fervit, paula confutat trua.* Daneben gut erfundene Wörter wie *pauperare, itus* Gang, sinnige Wendungen wie *pedibus argutarier.* Bacchien erkennt man in *Gemin.* 9. *ap. Non. v. spissum,* weniger sicher *ib. vv. ancillantur, festinem* und sonst. Archaische Wörter und Endungen hat auch dieser Dichter samt seinen Kunstgenossen, aber nichts so verschollenes wie *togai,* das Lachmann ihm beilegt. Von Atta *Hieron.* n. 1940. bei *Ol.* 176. (674) *T. Quintius* (*Quinticius* hat Schoene) *Atta scriptor togatarum Romae moritur, sepultusque via Praenestina ad miliarium secundum.* Zweimal heifst er *Atta togatarum scriptor,* einmal *Atta in togata.* Die Kleinigkeiten aus 10 Titeln sagen uns weniger als die Erwähnung bei *Hor. Epp.* II, 1, 79. denn diese bezeugt dafs er damals noch sein Publikum hatte. Vergl. Varro in Anm. 338. Bei Diomedes p. 490. (von Keil berichtigt) gelten er und Afranius als die hauptsächlichen Vertreter der togata, jener heifst aber dort *G. Quintius.*

354) Ueber beide nebst den Fragmenten *Munk,* Anm. 332. Belehrend ist die Charakteristik ihrer Sprache bei *Fronto Epp. ad Marc.* IV, 3. (*Orelli* p. 130.) — *elegantis, Novium et Pomponium et id genus in verbis rusticanis et iocularibus ac ridiculariis.* Novius (der Name wird verwechselt mit *Naevius*) scheint erst in der Zeit der Antiquare, eines *Fronto* (p. 63.) und *Gellius* (XV, 13. XVII, 2.) wieder in Umlauf gekommen zu sein. Aus höchstens 40 Stücken (worunter die Griechischen Titel *Hetaera* und *Phoenissae* Zweifel erregen) sind nur spärliche Fragmente vorhanden, die von Ton und Form einen schwachen Begriff geben. *Cicero* fand an ihm Gefallen und rühmt die Menge seiner überraschenden Einfälle, *huius generis est plenus Novius de Or.* II, 70. f. Seine Wortbildnerei hatte viel keckes, wie bei *Non. v. gallulare: cuius vox gallulascit, cuius iam ramus roborascit.* Neben dem üblichen Trimeter und Tetrameter (Anm. 334.) hat er auch Bacchien versucht, im *Maccus exul ib. v. tolutim.*

Von Pomponius *Hieron.* n. 1928. *Ol.* 172, 4. (um 90 a. C.) *L. Pomponius Bononiensis Atellanarum scriptor clarus habetur. Velleius* II, 9. *Sane non ignoremus eadem aetate fuisse Pomponium, sensibus celebrem, verbis rudem, et* (besser *at*) *novitate inventi a se operis commendabilem.* Ueber seine Manier in Wortspielen *Seneca Controv.* III, 18. p. 227. (p. 206.) *Deinde auctorem huius vitii, quod ex captione unius verbi plura significantis nascitur, aiebat Pomponium Atellanarum scriptorem fuisse, a quo primum ad Laberium transisse hoc studium imitandi, deinde ad Ciceronem.* Jetzt findet man solcher Art weniges, etwa wie bei *Non. v. frustro: qui sine frustis ventrem frustrarunt suum* (cf. *v. senium*), empfindlicher *v. rumen.* Die Fragmente sind zum gröfseren Theile klein und abgerissen aus mehr als 60 Titeln, in gröfserer Zahl als man vom Novius besitzt; die früheste Sammlung von *Munk,* Glog. 1826. Leider sind die Bruchstücke beider Dichter sehr einseitig um der Form willen fast nur von Liebhabern des naiven Archaismus (Anm. 334.) ausgezogen worden, und ihr Text kann ebenso sehr dem Kritiker als dem Erklärer zu schaffen machen. Sicher ist es kein blofser Zufall dafs die Mehrzahl dieser Trümmer grobe Händel betrifft und obscen klingt, doch wenn sie von derben Gelüsten oder Redensarten des natürlichen Menschen überfliefsen und diesen Inhalt unverschleiert aussprechen, so beleidigt uns wenigstens kein Zug sittlicher Verderbnifs aus dem kleinbürgerlichen Leben von Italien. Allein in genialer Kühnheit bleiben sie hinter Laberius zurück. Wenn aber die in Anm. 287. erwähnte Notiz auf diesen Dichter geht, so hat er nicht auf die Lokalposse sich beschränkt, sondern auch das Gebiet der mythologischen Travestie betreten. Auch werden ihm einige Verse zufallen, die für den Tragiker Pomponius nicht korrekt genug sind, Anm. 321.

355) Die Zweifel über diese Homonymen (*Mattius* oder *Matius*) sind weder durch *Lipsius in Tac. A.* XII, 60. noch durch einen anderen erledigt worden. Sammlungen in *Orelli Onomast. Tull. C. Matius* Caesars Freund (dem Cicero *suavissimus doctissimusque vir*) war vielleicht ein anderer als der Kenner und Schriftsteller der feinen Diaetetik oder Gourmandise, über den *Manso* Verm. Abhandl. p. 286. fg. handelt, mit der wenig glaubhaften Ansicht dafs dieser unter dem Namen *Catius* den Stoff für *Hor. S.* II, 4. geliefert habe. Nur mit Rücksicht auf den Inhalt würde man ihm die Stelle bei *Priscian.* VI. p. 722. (274.) beilegen, *Gn. Mattius: Meos hortulos plus stercoro quam holero.* Gewifs aber berechtigt nichts den Choliambendichter, welcher *Cn. Matius* genannt wird, mit jenem C. Matius (v. Leutsch in Zeitschr. f. Alterth. 1834. Nr. 20.) zu identisiren. Fragmente der Ilias (Anm. 358.) bei *Wernsd. P. L. Min.* T. IV. p. 570. sqq. Die 10 Choliamben haben aus Gellius, der die geistreiche Wortbildnerei seines *vir eruditus* bewundert, *Steph. fr. poett. vett.* p. 417. und *Burmann Anth.* L. I. p. 630. vereinigt, *Meyer Anth.* L. 120. vermehrt, Ribbeck aber ausgeschlossen. Den sauberen Stil charakterisiren die Worte:

Iam iam albicascit Phoebus, et recentatur
commune lumen hominibus voluptatis.
Quapropter edulcare convenit vitam,
curasque acerbas sensibus gubernare.
Sinuque amicam recipere frigidam caldo,
columbulatim conserens labris labra.

Vom Metrum *Terentian.* 2416.

Hoc mimiambos Mattius dedit metro:
nam vatem eundem iste Attico thymo tinctum
pari lepore est consecutus et metro.

Da dieses Metrum zu Gemeinsprüchen trefflich pafst, so machte man noch später darin Versuche, wie *Plinius Epp.* VI, 21. von Zeitgenossen erzählt. Cf. *Meineke Anal. Alex.* p. 390. *Knoche Babr.* p. 15.

356) *Laberius* gab durch seine Wortbildnerei den nüchternen Grammatikern vielen Anstofs. So hat *Gellius* XVI, 7. XIX, 13. ohne Rücksicht auf die Zwecke der Komik plastische Wörter wie *levenna*, *amorabundus*, *bibosus*, *mendicimonium*, *moechimonium*, *depudicavit*, *manuatus est* und geringeres gerügt; an geistreichen Formationen wie *adolescenturire*, *catullire*, *Mauricatim scire*, *meo licentiatu*, *lubidinitas* und *luculentitas*, *pluor* und an Wendungen wie bei *Fronto* p. 47. *amor tuus tam cito crescit quam porrus*, *tam firme quam palma*, und *Non.* p. 126. *aequum animum indigna iniquat contumelia* (cf. v. *pelvis*), ist er gleichgültig vorübergegangen. Aus dem Idiotismus zog Laberius das malerische *descendiderant.* Nirgend spart er den Naturalismus (*Non. vv. eugium*, *foriolus*, *deleritas*), die berechneten Cynismen (wie bei *Non. v. latrina: Sequere me in latrinum, ut aliquid gustes ex Cynica haeresi*), oder kräftige Witze wie *ib. v. grues: Utrum tu hunc gruem Balearicum an hominem putas esse?* Mit dem Pomponius (Anm. 354.) soll er den Hang zu Wortspielen getheilt haben. Noch jetzt durchweht seine spärlichen Ueberreste, welche weit über den Spafs und Gesichtskreis der Atellanen aufsteigen, die scharfe Luft jener herben *dicacitas*, wofür Macrobius eine Zahl Anekdoten beibringt; ihre Würze liegt im festen Charakter und Geist des litterarisch gebildeten Mannes. Den hohen Genius seiner Darstellung bewährt ein Fragment des *Restio* (*versibus satis munde atque graphice factis*) bei *Gell.* X, 17. und wer bewunderte nicht im berühmten Prolog die Worte:

Ecce in senecta ut facile labefecit loco
viri excellentis mente clemente edita
submissa placide blandiloquens oratio. —
Ut hedera serpens vires arboreas necat,
ita me vetustas amplexu annorum enecat.

Und kurz vorher den Satz, der die Blütezeit seines dichterischen Ruhms andeutet, — *litterarum laudibus florens cacumen nostrae famae.* In Ehren ge-

denkt seiner *Hor. S.* I, 10, 6. Eine Parallele die *Valck. in Adonias.* p. 208. (der jenen Prolog als Denkmal der *Romana maiestas* rühmt *Opusc.* II. p. 356.) zwischen Laberius und Sophron anstellt, bietet nur geringe Punkte der Berührung. Welchen Eindruck sein öffentliches Auftreten machte sieht man aus *Macrobius* (oder Gellius den er ausschrieb), *Seneca, Suet. Caes.* 39. auch *Cic. Epp.* XII, 18. *Equidem sic iam obdurui, ut ludis Caesaris nostri aequissimo animo viderem T. Plancum, audirem Laberii et Publili poemata.* Seinen Tod erwähnt *Hieron.* n. 1973. *Laberius mimorum scriptor decimo mense post C. Caesaris interitum* (besser, *post C. Caesarem*) *Puteolis moritur.*

357) *Hieron. l. l.* (nach Laberius) *Publilius mimographus natione Syrus Romae scenam tenet.* Um die Litteratur des jetzt wenig beachteten Syrus (denn die Mehrzahl seiner Sentenzen läfst uns kalt) hat erst in unseren Tagen sich verdient gemacht *Ed. Wölfflin:* Der Mimograph Publilius Syrus, im Philol. XXII. 437—468. und im Vorbericht seiner Ausgabe. Er zeigt zuvörderst dafs die besten und sichersten Lesarten überall den Namen *Publilius*, nicht den angenommenen *Publius* bestätigen. Syrus spielte mit grofsem Beifall auf Rundreisen in Städten Italiens, *Macrob.* II, 7. Interessant ist eine Notiz, mit welcher Buch 35. bei *Plinius* schliefst, dasselbe Schiff habe drei Sklaven nach Rom gebracht, welche später in der Litteratur namhaft wurden, darunter (nach der bewährten Schreibart) *Publilium Lochium mimicae scenae conditorem.* Vielleicht gelingt es künftig den zweiten Namen zu berichtigen: *Jahn* Philol. Bd. 26. p. 12. dachte an *Publilium Antiochii,* früher *Antiochium;* sicher that Ribbeck übel das Register der Mimographen mit dem vierschrötigen Namen *P. Publilius Lochius Syrus* zu verzieren. Ein Zug aus seiner Diät *Plin.* VIII, 51. (77.). Er wird lebhaft gerühmt von *Seneca* dem Philosophen, von *Gellius* XVII, 14. und später von *Hieronymus,* der seine Sentenzen nach *Ep.* 107, 8. in der Schule las, besonders aber gefiel er *Seneca* dem Vater, durch den man seinen litterarischen Einflufs erfährt, *Contr.* III, 18. *Memini nos, cum loqueremur de hoc genere sententiarum, quo iam infecta erant adolescentulorum omnium ingenia, queri de Publilio, quasi iam ille hanc insaniam introduxisset. Cassius Severus summus Publilii amator aiebat non illius hoc vitium esse, sed eorum qui illum ex parte qua transire deberent imitarentur, mitterent ea quae apud eum melius essent dicta quam apud quemquam comicum tragicumque aut Romanum aut Graecum.* In ähnlichem Geiste *Seneca de tranq. an.* 11, 6. *Publilius tragicis comicisque vehementior ingeniis quotiens mimicas ineptias et verba ad summam caveam spectantia reliquit, inter multa alia cothurno, non tantum sipario fortiora, et hoc ait: Cuivis potest accidere quod cuiquam potest.* Derselbe *Ep.* 8. extr. *quantum disertissimorum versuum inter mimos iacet! quam multa Publilii non excalceatis sed cothurnatis dicenda sunt!* Er hörte noch im Theater seine Verse, wie man aus *Ep.* 108, 9. abnehmen kann. Wenn wir nun den hohen Ruf eines geschätzten Bühnendichters in Anschlag bringen, so mufs uns wundern dafs nirgend (zwei dunkle Notizen abgerechnet) Titel seiner Mimen vorkommen, und die Grammatiker, die doch des Laberius oft gedenken, auf ihn keine Rücksicht nehmen. Den Titel bei *Prisc.* X. p. 900. darf man auf ein Römisches Sujet beziehen und eher *Publilius in Murmillone* schreiben als mit Hertz p. 532. *P. in Murmidone.* Am wenigsten wird dem aufmerksamen Leser entgehen dafs keine der erhaltenen Sentenzen dem Fragment bei *Petron.* 55. gleicht. Letzteres sieht einer frei gemachten oder musivischen Arbeit ähnlich, die mehr den Geist als den Stil des Syrus wiedergibt; ist es aber im wesentlichen ächt, so grenzte mancher Mimus an die moralischen Stücklein der Aretalogen. Das Fehlen gelesener Dramen erklärt nun Wölfflin daraus dafs Syrus hauptsächlich Schauspieler und Improvisator war, also nicht wie Laberius einen Platz in der Litteratur erhielt; seine Mimen konnten gelesen nur verlieren. Von einem Leser derselben gibt es keine Spur; wer eine beliebte Sentenz anführt, hatte sie nur gehört. Immer bleibt seltsam und paradox dafs gleichsam Fleisch und Knochen so berühmter Bühnenspiele gänzlich drauf gegangen sind und man blofs einige feine Körner sich ausge-

lesen hat. Dafs die Liebhaber sich privatim kleine Sammlungen anlegten, verrathen schon die Worte mit denen Gellius und Macrobius (der jenen völlig ausschrieb) ihre Chrestomathien einleiten. Weiterhin gedenkt des Syrus keiner mehr. Was nun alte Zeugen in unserem Syrus anerkennen, und Ribbeck durch den Druck auszeichnet, dies gibt den auffallend kleinen Betrag von 26 Versen. Darunter sind einige nicht begriffen, welche die Verfasser muthmafslich aus Seneca gezogen haben, denn Ursprung und Grund vieler geistreicher Pointen (wie v. 555. *a morte semper homines tantundem absumus*, oder 666. *non est pusillum si quid maximo est minus*) geht auf Manier oder Worte Senecas zurück; dahin gehört auch ein Vers in *Senecae Herc. f.* 328. Eine nicht kleine Zahl entspricht den Menandrischen *μονόστιχοι*. Die Sammlung fand im Mittelalter fleifsige Leser, wie Ioannes Saresberiensis und Vincentius Bellovacensis; sie bildete schon früh einen Spruchschatz der Römer, und befriedigte durch ihre Gedanken, wiewohl die Form selten alterthümlich klang. Unsere Handschriften, an ihrer Spitze der alte *Freisinger* Codex in München, nennen den Syrus in der Ueberschrift nicht; der jüngere prosaische Bestandtheil stammt aus dem sogenannten *Seneca de moribus*, sonst auch *Proverbia* geheifsen.

B. *Geschichte der epischen Poesie.*

a. *Historischer Ueberblick.*

79. Die frühesten Römischen Dichter welche zu gleicher Zeit das Drama und die vaterländische Geschichte bearbeiteten, Naevius (§. 69.) und vorzüglich Ennius (§. 70.) der Schöpfer eines als klassisch verehrten Nationalgedichts, führten den historischen Stoff in das Epos ein. Seitdem galten die Themen der Römischen Kriegsgeschichte bis zum Schlufs der republikanischen Litteratur; um Form und Komposition war man wenig bekümmert. Denn für den schlichten epischen Stil oder für Anschauungen des wahren Epos hatten die Römer keinen Beruf. Ihnen fehlten nicht nur Mythen aus einem volksthümlichen Sagenkreis (Anm. 116. 272.) sondern auch der mythenbildende Geist; die göttlichen Kräfte welche die Welt des naiven Epos füllten und mit den menschlichen Zuständen sich verbanden, waren dort fremd und wurden nur als eine künstliche Maschinerie benutzt; ebenso fremd war ihnen die poetische Plastik, sie kannten keinen festen Dichtergebrauch mit einer bestimmten Phraseologie, deren das Epos bedarf; auch hatten sie geraume Zeit keinen Sinn für den entlegenen mythologischen und antiquarischen Stoff. Ennius selbst als er den ersten grofsen Wurf that, gewöhnte seine Nation blofs an Elemente der Technik und den höheren Ton der Erzählung;

sonst verweilt er im Detail, in Charakteristik und Schilderungen mehr als vermuthlich zu den Verhältnissen des Ganzen pafste; seine Sprache war reich an Schönheiten, aber gleichgültig gegen Ebenmafs, Korrektheit und Wortstellung, und am wenigsten kümmert ihn der Wohllaut des Verses. Solange daher Form und gelehrte Studien sich der Politik und den praktischen Interessen unterordneten, genügten die schlichten annalistischen Erzähler von Kriegen und Heldenthaten der Republik, aus der Römischen Vorzeit und Gegenwart, und nur solche konnten zusagen. Eine Minderzahl übertrug Epen aus dem Trojanischen Fabelkreise. Diese wenigen und unberühmten Dichter welche mit Homer und dem mythenreichen Epos nach Homer (von Neueren *Homeristen* genannt) sich befafsten, werden nicht vor der Mitte des siebenten Jahrhunderts bemerkt; erst um die Zeiten Virgils stieg ihre Zahl und Betriebsamkeit [858]). Andere suchten den Homer und die mythographischen Epiker in treuer Uebersetzung zu verbreiten: so Mattius, Ninnius und Accius Labeo [859]). Als Sänger kyklischer Sagen erscheint der unbekannte Verfasser einer *Aethiopis*, unter streitigen Namen verbirgt sich eine *Cypria Ilias* [860]); verschollen ist die *Diomedea* des Iulus Antonius, nicht bedeutend und weniger bekannt als der Didaktiker gleiches Namens war Macer, Verfasser von *Antehomerica* und *Posthomerica*, neben Ponticus und anderen Zeitgenossen Ovids, deren niemand weiter gedenkt [861]). Diese Menge leerer Namen überragt C. Helvius Cinna, fast der erste namhafte Darsteller Griechischer Mythen, der nach langjährigen Studien ein dunkles und durch mühsame Gelehrsamkeit erschwertes Epos *Smyrna* herausgab, doch wenige Leser fand [862]). Sicherer gewährt noch jetzt Catullus ein Bild der damaligen Vorarbeiten für das Epos im 64. Gedicht: dieses Schaustück des epischen Vortrags mischt die poetischen Kunstmittel und hebt sich durch ein mythisches Episodium aus der beschreibenden Poesie, zeigt aber im Uebergewicht des lyrischen Geistes mehr Fleifs und Würde des Tons als Ebenmafs und präzise Zeichnung. Man merkt an dieser Herbheit und Mischung der Tonarten dafs die Kunst der epischen Erzählung damals noch ebenso selten war wie die Berechnung und Handhabung der formalen Technik. Indessen machte die dichterische Form durch die Kunst des Uebersetzens, worin P. Terentius Varro von Atax (*Atacinus*) die frühesten Muster gab, einen wesentlichen Fortschritt. Als ein Mann von feiner Bildung übertraf er seine

Zeit- und Kunstgenossen in den meisten Objekten der hexametrischen Dichtung, wenn auch vielleicht das Epos *Bellum Sequanicum* nebst seinen Elegien an Leucadia keinen Erfolg hatte. Dieser glückliche Nachahmer der Alexandriner hat zuerst ihre Wissenschaft in herrlichen Nachbildungen vorgetragen: *Argonautica* nach Apollonius, *Aratea*, *Chorographia* nach Eratosthenes[863]).

Mit alter Vorliebe wurden aber noch historische Gedichte, deren Stoffe man aus dem Reichthum der Römischen Geschichte zog, gearbeitet; und dieser Gruppe des Epos blieb die Nation unter allen Wechseln des Geschmacks und der Politik getreu. Die Dichter bezweckten hier wenig mehr als Annalen und folgten regellos ihrer Individualität oder auch einem ungeschulten Talente; die Diktion war kräftig, aber ohne Harmonie und künstlerischen Sinn. Der Patriotismus verlockte Dilettanten und Staatsmänner: wir wifsen dafs Cicero, der selber gern dieser ihm unschätzbaren Erzeugnisse gedenkt, ohne Beruf die panegyrischen Werke *Marius* und *De suo consulatu* langweilig zusammenfügte[864]). Früher hatten episch gedichtet Hostius, Verfasser eines hexametrischen *Bellum Histricum* in mehreren Büchern[865]), A. Furius in mindestens 11 Büchern *Annales*[866]), gleichzeitig der vorhin genannte Varro das *Bellum Sequanicum*. Nach solchen Vorspielen leitete die vertraute Kenntnifs der Alexandriner (Anm. 167.) auf eine Technik in Formen und Kunstmitteln, wodurch die verschiedensten Stoffe der hexametrischen Poesie darstellbar wurden und in einer leselustigen Zeit auch das gemischte Publikum zu fesseln war. Damals schufen die Dichter der Augustischen Periode, Virgilius an ihrer Spitze, die von allen Nachfolgern anerkannte Methode des Epos. Nur Männer die nicht blofs in der Griechischen Litteratur heimisch waren, sondern auch weltmännischen Geschmack mit gründlichem Studium verbanden, waren berufen diese Gattung mehr als schulgerecht auf dem Standpunkt ihrer Gesellschaft zu vertreten. Sie sicherten dem Epos seinen nationalen Werth, und wenn sie Mythen und das gelehrte Rüstzeug nutzten, so blickten sie doch überall auf das praktische Leben und die Römischen Interessen. Daher umfafste nunmehr der epische Stil zwei Gebiete, die zwar in Objekten und Ausführung von einander sich schieden, aber im Geiste der patriotischen und socialen Poesie zusammentrafen. Auf der einen Seite lag das Feld der *epischen Erzählung*; auf der anderen dehnte sich die neu gewonnene Spielart des *beschreibenden* oder *didaktischen Epos*, welches auf

einer Harmonie des Wissens mit Poesie beruht, zugleich aber in heiteren Formen die materielle Lehre mit der praktischen Gegenwart vermittelt. In beiden haben die Römer den Modernen vorgearbeitet und ihnen eine bleibende Technik überliefert; diese haben aber noch ein sentimentales oder phantastisches Element eingewebt, und hiedurch die Traditionen des Alterthums sogar in feine Spiele der Romantik gezogen. Doch selbst für diese Richtung war schon durch Virgil manches fruchtbare Motiv vorbereitet, als er den Haushalt des romantischen Epos in die Bahnen der freien Erfindung zu leiten begann. Sobald nun im Epos die Wege geebnet waren, durften auch mittelmäfsige Versmacher und untergeordnete Dichter ihre Kraft versuchen; und wir kennen eine nicht geringe Zahl geübter Stilisten, welche beide Felder anbauten. Ihre Kompositionen haben wol den wachsenden Leserkreis beschäftigt, sonst aber weckten sie nur ein flüchtiges Interesse und gingen rasch vorüber. Ausgezeichnete Mitglieder dieser Gruppe sind L. Varius, Rabirius, C. Pedo Albinovanus, Cornelius Severus. Der älteste derselben Varius wird von seinen Freunden als Epiker gepriesen, wenn er aber auch mit dem Geiste der neuen Schule vertraut und ihrer Formen mächtig war, so scheint man ihn doch nur in der Tragödie geschätzt zu haben[367]. Im Gewühl der Nebenbuhler und schwächlichen Versmacher verloren sich frühzeitig Rabirius, Albinovanus und Cornelius Severus, der letzte nur wegen seines *Bellum Siculum* gelesen. Der Werth so vieler Gedichte ruhte wol weniger in dichterischen Vorzügen als in der Anziehungskraft des Stoffes, den die jüngste Römische Geschichte zu liefern pflegte[368]. Nachdem also das Epos durch die Technik Virgils und Ovids glücklich geregelt und in zweifache Bahnen geleitet war, haben fähige wie mittelmäfsige Geister dieses Gebiet bis zu seinen äufsersten Grenzen erschöpft. Sie waren mehr Rhetoren als Dichter, und handhabten die Formen (§. 64.) der Poetik und der Rhetorik mittelst gefälliger Digressionen, Beschreibungen und Prunkreden in Objekten und Spielarten jeder Art; das Innere der epischen Dichtung blieb gleichgültig und unberührt. Weiterhin zog das höhere Gedicht seinen Stoff allein aus Staatsaktionen; der Ton wurde daher durch ein höfisches Element (§. 58.) gefärbt und bis zum geschraubten Pathos gesteigert. Das Epos war zuletzt ein Rahmen für Stoffe der Erzählung und der Beschreibung geworden; indefsen haben die Römer, solange sie sich an einem bewegten weltmännischen

Leben nährten und an gesellschaftlicher Bildung theilnahmen, durch epische Kunst eine nicht unbedeutende Schule des feinen Geschmacks verbreitet und darin der buchgelehrten Alexandrinischen Zeit den Vorrang abgewonnen. Die Spitzen dieser Litteratur bezeichnen nur Virgil und Claudian.

358) Unter der Benennung von *Homeristae* (im Scherz bei *Petron.* 59. waren Rhapsoden gemeint) hat mancherlei Stoff gesammelt* *Wernsdorf: Homeristae Latini eorumque fragmenta*, in *P. L. Min.* T. IV. p. 567. sqq. Darin figuriren *Nero* (Anm. 199.), *Lucanus* u. a. Der älteste mag *Mattius* (Anm. 355) sein, den *Varro L. L.* VII, 95. 96. citirt. Kaum begreift man wie dieser den Gedanken der Ilias I, 106. mit den Worten, *Obsceni interpres funestique ominis auctor*, ausspinnen konnte. Seine Fragmente hat *Scaliger in Varr.* p. 236. sq. kritisch behandelt. Aus allen Verunstaltungen des Namens bei *Gell.* VI, 6. *Prisc.* VII. p. 760. *Charisius* und *Diomedes* geht der Name *Mattius* mit dem praenomen *Cnaeus* hervor. Wenig jünger war wol *Ninnius Crassus*, vgl. Anm. 360.

359) *Schol. Persii* I, 4. *Labeo transtulit Iliada et Odysseam, verbum ex verbo, ridicule satis, quod verba potius quam sensum secutus sit. eius est ille versus: crudum manduces Priamum Priamique pisinnos. ib.* 50. *Accius Labeo... Iliadem Homeri versibus foedissime composuit.* Diese verblumauerte Ilias (wie Heinrich sagt) war schwerlich in burleskem Sinne verfafst. Auch Mattius übersetzte steif und mit Archaismen; vielleicht diente die Mehrzahl solcher Sachen nur zur Uebung im Stil, und sollte nicht mehr bedeuten als etwa *Ciceros Aratea*. Indessen wollte *Jahn* (Berichte d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. Phil. Cl. 1856. p. 302.) jener Notiz im Schol. Persii den Glauben versagen, da von mehreren MSS. als Gewährsmann ein bekannter Fälscher angegeben wird, *ut Fulgentius in libro Etymologiarum ait*; doch finden wir unter allen Machwerken des wohlbekannten Fälschers keinen Vers, der gleich jener Parodie Homers so ganz aus freier Hand verfertigt wäre.

360) *Laevius* behauptet seinen Platz unter den Lyrikern: s. Anm. 431. Den Weg zur Entscheidung über den Verfasser der *Cypria*, die man früher dem *Naevius* beilegte, hat ein Wust von Meinungen und Kollektaneen (*Weichert Reliqu.* p. 85—87.) gründlich erschwert. Wider Erwarten hielt es *Welcker* Cyclus II. p 521. für möglich dafs Naevius in einer Uebertragung der Griechischen Kypria sich des Hexameters bediente. Den Laevius nahmen *Schott in Procli Chrest.* p. 419. *Gaisf.* und mit anderen *Herm. El. D. M.* p. 333. an. Allein der Thatbestand läuft auf das einzige Fragment bei *Charisius* p. 118. (145.) hinaus: *Naevius Cypriae Iliadis libro I. Collum marmoreum torques gemmata coronat.* Der wirkliche Verfasser bleibt ungewifs. Nicht so der des Verses bei *Prisc.* X. p. 881. *Naevius in Iliados secundo: Penetrat penitus thalamoque potitur.* Es war zu lesen *Ninnius*, wie jetzt Hertz p. 502. gesetzt hat. Unversehrt steht *Prisc.* IX. p. 866. *Ninnius Crassus in XXIV. Iliados: Nam non connivi oculos ego deinde sopore. Nonius v. fite: Crassus lib. XVI. Iliados: Socii, nunc fite viri.* Auch hier verlangte Scaliger *Mattius*. Den Ninnius hat *Huschke de Annio Cimbro* p. 9. in sein Recht eingesetzt. Auf den plumpen Verfasser einer *Aethiopis* zielt *Horat. S.* I, 10, 36. Was aber die Scholien (*Weichert Reliq.* p. 337.) auf den Platz bringen, fördert nicht, geschweige dafs man an den Dichter Furius Bibaculus (Anm. 430.) denken dürfte.

361) Die mäfsigen Angaben über diese wenig geschätzte Klasse von Dichtern sammelte *Wernsdorf P. L. Min.* IV. p. 579. sqq. Von der *Diomedea* in l. XII. des *Iulus Antonius* (über ihn *Weichert de Cassio Parm. Exc.* V.) redet nur *Schol. Horat. C.* IV, 2. Ob die von Freunden angekündigte *Thebais*

des *Ponticus* (*Ovid. Trist.* IV, 10, 47. *Propert.* I, 7. 9.) wirklich erschienen sei läfst sich bezweifeln. Ueber *Macer* Ovids vertrauten Freund, an den dieser *Amor.* II, 18. *ex P.* II, 10. richtet, s. *Heinsius in* IV. *ex P.* 16, 6. Etwas älter war *Volusius*, der von Catull gezeichnete Verfasser einer poetischen Makulatur (c. 36. 95, 7.) unter dem Namen *Annales*, den man wegen einer Anspielung des Seneca (Anm. 489.) für identisch mit dem Historiker Tanusius hielt. Allein Seneca scheint sich in seiner Reminiscenz getäuscht zu haben, denn der beifsende Dichter konnte seinen Volusius niemals für Tanusius nach Art der erotischen Licenzen nennen. Ob er denselben Namen c. 95, 3. gesetzt habe, wo jetzt wider Erwarten *Hortensius* eintritt, eine von *Schwabe Quaest. Catull.* p. 284. sqq. und anderen besprochene Frage, läfst sich nicht mehr entscheiden. Uebrigens gibt *Catull* selbst einen anschaulichen Begriff vom damaligen Stande der Studien im Epos. Sein 64. Gedicht, eine Mischung aus epischen und lyrischen Stücken, die nur äufserlich verbunden oder zusammengelöthet sind, dehnt sich behaglich in die Breite, mit vielem Detail der schulgerechten Kunst, aber ohne strenge Gliederung; der Dichter war um ein Ganzes und um richtige Gliederung durchaus unbekümmert. Der Eingang leitet sprungweis zum Kern, zur Hochzeit eines heroischen Paares und zur Festversammlung, dazwischen lagert ein übermäfsig breites Episodium von Ariadne auf Naxos, mehr als 200 Hexameter in einem Gedicht von 408 Versen, wortreich und überfliefsend von empfindsamer Rhetorik und Malerei; der Gipfel ist ein in gleicher Fülle strömendes Hochzeitlied, der Epilog ein Rückblick auf die verlorene Seligkeit der Heroenzeit, die Klage dafs kein Gott mehr solche Festfeier besuche, *talis coetus* wie in einer Panegyris zum Anhören des rhapsodirten Epos. Dieser so fleifsigen Dichtung fehlt epischer Stil mit fest geprägten Formen und Phrasen, dafür erfreuen aber Schönheiten und Studien eines sinnigen Nachahmers, der die Blumen Griechischer Gelehrsamkeit in den Grund der republikanischen Latinität einwebt und diese Farben durch den kräftigen Ton naiver Beredsamkeit zu heben weifs. Man sollte bisweilen eines und das andere Beispiel dieses älteren Zeitraums in der Nähe betrachten, um den künstlerischen Fortschritt der Augustischen Dichter befser zu würdigen.

362) *Weichert de C. Helvio Cinna poeta* in *Reliqu.* Nr. IV. liefert, wenn auch ohne präzise Durcharbeitung, das beschränkte Material, aus dem Cinna zu beurtheilen ist. An der Spitze seiner Dichtungen stand *Smyrna*, kein grofses Epos, aber reich an Mythen und Gelehrsamkeit, vielleicht auch nicht überall wie jetzt fr. 1. in gedrücktem Stil verfafst; kommentirt von *L. Crassitius, Suet. gr.* 18. Hiezu kamen *Propempticon Pollionis*, kommentirt von *Hyginus* (Anm. 188.), *Poemata* lyrische Kleinigkeiten und Epigramme, nach Gellius *illepida*; den erotischen Inhalt berührt *Ovid. Trist.* II, 435. Dafs ihm die Poesie wie seinen Vorbildern den Griechischen Kunstdichtern viel Oel kostete bekennt er selbst fr. 8. Sieht man auf das Lob, das ihm Männer aus alter und neuer Schule, Catull Virgil Valgius, spenden, so haben ihm litterarische Verbindungen, zumal im republikanischen Dichterbund (Anm. 167.) nicht gefehlt. Sein Freund *Catull* c. 95. (nach ihm *Quintil.* X, 4.) erwähnt mit Bewunderung dafs Cinna, den er mit der Unsterblichkeit tröstet, neun Jahre über seiner *Smyrna* safs. Seine wenigen Bruchstücke verrathen nirgend Geist und poetisches Talent, das Fragment aber aus dem Propempticon bei *Charis.* p. 99. bietet sogar nackte Prosa.

363) *Hieron.* n. 1936. 672. *P. Terentius Varro vico Atace in provincia Narbonensi nascitur; qui postea annum XXXV. agens Graecas litteras cum summo studio didicit. Quintil.* X, 1, 87. *Atacinus Varro in iis per quae nomen est assecutus interpres operis alieni non spernendus quidem, verum ad augendam facultatem dicendi parum locuples. Ovid* gedachte früh und spät seiner Argonautica mit Ruhm: *Am.* I, 15, 21. *Varronem primamque ratem quae nesciat aetas, Aureaque Aesonio terga petita duci?* Er mufs sich mit Varros Stil aufmerksam beschäftigt haben, wenn man aus dem charakteristischen Gedanken (*Seneca Contr.* III, 16. *extr.*) folgern darf, Varro hätte seinen unvergleichlichen Versen, *Desierant latrare canes urbesque silebant: Omnia noctis*

erant placida composta quiete: nach *Apollon.* III, 749. *οὐδὲ κυνῶν ὑλακὴ ἔτ' ἀνὰ πτόλιν, οὐ θρόος ἦεν ἠχήεις· σιγὴ δὲ μελαινομένην ἔχεν ὄρφνην*, durch Kürzung einen pikanten Schlufs geben sollen. Mit Gewandheit hat er auch das trockne Register im *Schol. Veron. Aen.* II, 82. wiedergegeben. Gleich schön lautet in der *Ephemeris* oder Uebersetzung der Prognostica von *Arat.* 942. ff. die Stelle bei *Serv. in Virg. Geo.* I, 375. In der *Chorographia* (wofern nicht *Cosmographia* der Titel des Ganzen war) konnte wol Eratosthenes nur einer unter mehreren Gewährsmännern sein; *Roeper* im Philologus XVIII. p. 433. denkt auch an den Ἑρμῆς des Ephesiers Alexander mit dem Beinamen *Λύχνος*. *Belli Sequanici* l. II. kennt nur Priscian; die Satiren *Hor. S.* I, 10, 46. die Elegien *Prop.* II, 34, 85. *Ovid. Trist.* II, 439. Einiges von ihm *Ruhnk. Ep. Crit.* p. 199. sq.; vollständiger *Wernsdorf P. L. M.* V. p. 1385. sqq., eine Vorarbeit für die sorgfältige Monographie von *Fr. Wüllner De Varronis Atac. vita et scriptis, Monaster.* 1829. 4. Nachträge von *Bergk* im Rhein. Mus. N. F. I. p. 372. fg. und *Unger Epistola de Varrone Atacino*, Friedland 1861. Fragmentsammlung in der *Appendix* von *Riese Varronis Sat. Menipp. Reliqu.* p. 261—265.

364) Nachweise bei *Heusde Cicero φιλοπλάτων* und *Drumann* Gesch. v. Rom V. p. 601. fg. *Faguet De poetica Ciceronis facultate, Pictaviis* 1856. Das Hauptstück seiner jugendlichen Versübungen sind die *Aratea*, wovon Anm. 553. Mehrere Titel seiner Dichtungen (*Capitol. Gord.* 3.) sind ungewifs: Vermuthungen von *Unger Subsiciv.* I. *Cic. Epp.* I, 9. *Scripsi etiam versibus tres libros de temporibus meis;* daraus die beiden verrufenen Hexameter, deren einen, *cedant arma togae, concedat laurea laudi* (neben der Schreibart *linguae*, Haupt im Hermes III. 211.), der Verfasser ernstlich zu schützen wagt *in Pison.* 29. 30. Vergl. Kordes zu Eberh. p. 166. Wie versifizirte Prosa klingen Verse namentlich aus dem 3. Buch *de suo consulatu:*

Interea cursus quos prima a parte iuventae,
quosque adeo consul virtute animoque petisti,
hos retine atque auge famam laudemque bonorum.

Nur zu richtig urtheilte *Cassius Severus* bei *Seneca praef. Exc. Contr.* III. p. 425. *Ciceronem eloquentia sua in carminibus destituit*; schonend *Quintil.* XI, 1, 24. mit derbem Spott *Dial. de Oratt.* 21. Dann erwähnt er *commentarium consulatus sui Graece compositum ad Att.* I, 19. II, 1. woraus *Plutarch. Crass.* 13. citirt; auch seinen Freund bewog er über dasselbe Thema zu schreiben. Geschickter weifs er in Uebersetzung Griechischer Dramatiker sich zu bewegen (wie *Tusc.* II, 8—11.); und das Verdienst sprachlicher Eleganz wird man auch den langen Bruchstücken seines Epos *de Divin.* I, 11—13. ertheilen.

365) Von *Hostius* wifsen wir nichts; man beachtet ihn nur als den muthmafslichen Grofsvater der Properzischen Hostia oder Cynthia, *intpp. Propert.* III, 18, 8. *Hertzberg Quaest. Prop.* I, 6. Man meint dafs er von geringer Herkunft war und setzt ihn in eine frühere Zeit. Uebrig sind 7 kleine Fragmente: *Weichert de Hostio poeta in Reliqu.* Nr. I.

366) *Aulus Furius* von Antium, Freund und Studiengenosse des Q. Lutatius Catulus, dichtete *Annales*; daraus werden elegant geschriebene Fragmente bis zu l. XI. citirt: *Weichert Reliqu.* p. 351—53. *Meyer in Cic. Brut.* 35. Den vollen Titel erlangt man, wofern auf ihn (wie auch *Becker* Zeitschr. f. Alt. 1848. p. 597. glaubt) ein Citat geht *Schol. Veron. Aen.* IX, 379. *In annalibus belli Gallici: hic qua ducebant vastae divortia fossae.* Man darf ihn nicht mit Furius Bibaculus verwechseln, der nur Lyriker war: Anm. 430.

367) Ueber *Varius* und seine Dichtungen genügen *Weichert* (Anm. 320.) und *Welcker* Trag. p. 1426. ff. Früh dem Asinius Pollio, dann dem Maecenas, innig dem Virgil und Horaz befreundet, die ihn ehrenvoll mit Anerkennung nennen, war er zuerst durch das Gedicht *de Morte* zum Andenken des Iulius Caesar bekannt geworden. Es erschien vor Virgils *Ecl.* VIII. und dieser benutzt einige Verse oder Reminiscenzen, deren nur Macrobius gedenkt. Eine

Zeitlang galt er für den Epiker der Kunstschule (*Hor.* C. I, 6. *Serm.* I, 10, 44.), doch liefs er auf sich warten; dann machten ihn Tragödien berühmt; ein spätes Werk war sein *Panegyricus Augusti*, woraus Horaz zwei Verse *Epp.* I, 16, 27. 28. aufnahm, und als dieser *ib.* II, 1, 247. schrieb, war er bereits gestorben, muthmafslich in höheren Jahren. Mit Augustus stand er, wenn man auf *Macrob.* Sat. II, 4. bauen darf, in nahem Verkehr. Sonst schenken wir ihm nur als Mitherausgeber der *Aeneis* (Stellen bei Weichert p. 67. ff.) einiges Interesse. *Varius et Tucca Virgilii et Horatii contubernales* heifst es hier in der Eusebischen Chronik; er mag in einer Einleitung erzählt haben was *Quintil.* X, 3, 8. unter seiner Autorität anführt. Durch Verwechselung mit Varus ist viel falsches auf ihn gehäuft.

368) Einen Schwarm modischer Epiker nennt *Ovidius ex P.* IV, 16. Einige wurden nur aus den *recitationes* bekannt, wie Ponticus oder Quintilius (Anm. 190.), vermuthlich auch *Celsus*, den *Hor. Epp.* I, 3, 15. offen vor poetischer Kompilation warnt. Wie sehr diese Studien damals im Schwange waren, das bezeugt des *Propertius* Nachlafs l. IV. der Entwürfe zu einem grofsen Heldengedicht bewahrt. Einer oder der andere war mehr Kunstrichter als produktiver Dichter: so *Plotius Tucca*, der Mitherausgeber der Aeneis, von Horaz unter seine vertrauten Freunde gezählt, als Dichter unbekannt und überhaupt wenig genannt, *Weichert Reliqu.* p. 217. sq. Jetzt kommen allein in Betracht Severus, Rabirius, Pedo. Ueber C o r n e l i u s S e v e r u s die fleifsige Forschung von *Becker* Zeitschr. f. Alterth. 1848. Nr. 74. 75. Dafs er eine Stellung in der Dichterwelt einnahm läfst das warme Lob seines Freundes Ovid (*ex P.* IV, 2, 1. *o vates magnorum maxime regum*, ähnlich *carmen regale* IV, 16, 9. *Weichert de Var.* p. 150.) glauben; er gewann den Ruf eines leidlichen Epikers durch Epen, die das *bellum civile* ganz oder in grofsen Abschnitten erzählten. Einen Titel erfährt man aus der Kunstkritik bei *Quintil.* X, 1, 89. *Cornelius autem Severus, etiamsi versificator quam poeta melior, si tamen — ad exemplar primi libri bellum Siculum* (*b. civile* wollte Scaliger) *perscripsisset, vindicaret sibi iure secundum locum.* Ein längeres Bruchstück in prosaischem Ton bei *Seneca Suas.* VII. (*Burm. A. L.* II, 155.) bestätigt dieses Urtheil; übrigens verrathen Notizen der Grammatiker und Fragmente dafs Severus zu künstlichem Ausdruck und etwas affektirter Eleganz neigte, selbst wo der Gedanke sehr einfach war wie bei *Charis.* p. 83. *Huc ades Aonia crinem circumdata serta.* Jener *primus liber* ist unbekannt, und noch räthselhafter das Bruchstück aus l. VIII. (angeblich *de statu suo*) bei *Prisc.* X. extr. (p. 547.), kaum aber wagt man durch ein Citat des *Valerius Probus* in den Wiener *Analecta gramm.* p. 216. *Cornelius Severus rerum Romanarum* l. I. die Hypothese zu begründen, dafs der allgemeine Titel *Res Romanae*, das *Bellum Siculum* ein Abschnitt gewesen sei. Vom Gedicht *Aetna*, das ihm Scaliger zuschrieb, s. §. 90.

Zeitgenosse desselben, schwerlich sein Fortsetzer (wie Becker p. 597. will, der *Albinus rerum Romanarum primo* bei *Prisc.* VII. p. 741. (304.) vor einem wohlstilisirten Fragment von drei Hexametern in *Rabirius* ändert), war R a b i r i u s, von Ovid *ex P.* IV, 16, 5. *magni oris* gerühmt, von *Quintil.* X, 1, 90. kühl erwähnt, *Rabirius ac Pedo non indigni cognitione, si vacet*, von *Vellei.* II, 36. oberflächlich neben Virgil genannt, und vermuthlich damals geschätzt, vergl. *Merkel Prol. ad Ibin* p. 380. Von ihm *Weichert de Vario Exc.* IV. Der Andeutung bei *Seneca Benef.* VI, 3. *M. Antonius apud Rabirium poetam*, folgend hat man dem Rabirius etwa 60 Hexameter aus einem *Carmen de Bello Actiaco* beigelegt, welches man aus Herculanischen Rollen zog: herausgegeben von *Ciampitti* in *Voll. Herculan.* II. und mit reichem Apparat von *Kreyfsig* hinter der *Commentatio de Sallust. Hist. Fragm.* Meifsen 1835. Der Ton ist matt und abhängig von der Weise Virgils. Einige kleine Fragmente gab *Haupt* hinter dem Gratius pp. 78. 99. vgl. Rhein. Mus. N. F. III. p. 307.

Endlich der Ritter C. P e d o A l b i n o v a n u s, Ovids vertrauter Freund und von ihm als *sidereus ex P.* IV, 16, 6. (wol nicht wegen eines astronomischen Gedichts, wie *Weichert Reliqu.* p. 382.) gefeiert, als gelehrter Epi-

grammatiker von *Martial. praef.* I. und II, 77. gerühmt. Die gut geschriebenen Verse auf die Seefahrt des Germanicus bei *Seneca Suas.* I. konnten ihn empfehlen. Sein Andenken war aber verschollen, bis *Scaliger* ohne jeden Anhalt auf den kühnen Gedanken kam *Catalect.* p. 94. sqq. ihm die seichte Elegie *In Maecenatis obitum* (*Burm. A. L.* II, 119. *Meyer* 109.) und das gedankenreiche Gedicht *Consolatio ad Liviam de morte Drusi* zuzueignen, Diese Stücke vereinigt *ed. Goralli* (*Clerici*) *Amst.* 1703. 1718. dann *Wernsd. P. Min.* III. IV. p. 34. sq. 229. sqq. Den Text der Consolatio behandelten noch *Burmann* beim Ovid und *Beck*, L. 1783. Die Färbung der letzteren klingt modern, sie hat Ueberfluſs an Ovidischen Reminiscenzen, sonst ist sie fast von allem gelehrten Stoff entblöſst, den man in der Elegie jener Zeiten suchen darf; der Verdacht daſs sie im 15. Jahrh. gedichtet worden, liegt nahe, da man keine Handschrift gefunden hat. Vor dem Text der *princeps Ovidii* 1471. fehlt jede Spur des Gedichts. Diesen Verdacht hat *M. Haupt* in einem gründlichen Programm zugleich mit berichtigtem Texte, *Epicedion Drusi cum commentariis*, L. 1849. (bestritten von *Adler* im Progr. Anclam 1851.) so gesichert, daſs man den Verfasser, der ein fleiſsiger Leser Ovids aber mittelmäſsig in der Latinität war, für einen Italiäner aus dem 15. Jahrhundert halten darf. Seine genaue Sachkenntniſs läſst glauben daſs er eine Vorarbeit benutzt hat.

b. *Geschichte der Römischen Epiker.*

80. Der Gesetzgeber des Römischen Epos P. Virgilius Maro, geboren 684 (15. Oct. 70 a. C.) zu Andes bei Mantua, machte Studien in Cremona, hatte dann Verkehr mit dem Dichter *Parthenius* und dem Epikureer *Syron*, und wurde frühzeitig durch dichterische Versuche bekannt. Sein väterliches Gut verlor er 713 bei der Aeckervertheilung, erhielt es aber wieder, als Asinius Pollio vor anderen Gönnern der Poesie sein Talent schätzen lernte. Weiterhin von Maecenas aufgenommen und den bedeutendsten Dichtern der neuen Schule befreundet, trat er allen Groſsen dieser Zeit näher und wurde von Augustus und seinem Hause nicht nur begünstigt sondern auch aufs wärmste verehrt. Doch war der anspruchlose Mann für höfische Sitte wenig gestimmt und zog sich gern zurück, indem er den gröſsten Theil seines Lebens still und abgeschieden von Rom seinen poetischen Neigungen oder den Studien der Wissenschaft sich hingab. Seine Lust an edler Natur, wegen deren er gerühmt wird, nährte jenen Hang zur Einsamkeit, auch bezeugt der Ton seiner Dichtungen ein empfängliches und mildes Gemüth. Zuletzt entschloſs er sich um sein Epos ungestört zu vollenden, nach Griechenland für einen längeren Aufenthalt zu reisen; aber noch in demselben Jahre 735 (19) bewog ihn Augustus zur Rückkehr, worauf er plötzlich in Brundisium starb und bei Neapel bestattet wurde[369]). Virgil war durch Geist und edle Persönlichkeit ein Mittelpunkt der neuen Kunstschule, deren Genossen, an ihrer Spitze Varius

und Horaz, ihm innig anhingen und neidlos sich anschlofsen. Gegen ihn als den gefeierten Vertreter einer feinen geschmackvollen Poesie richteten zwar Pedanten und Alterthümler (Anm. 189.) eine kleinliche Polemik, und noch später verkleinerten ihn vornehme Neider und Verächter wie Caligula und Hadrian (Anm. 220.) und suchten seine Gedichte zu verdrängen. Aber die Gunst aller hochgestellten Männer Roms (Anm. 52.) hatte seinen Ruhm schnell begründet und sicher gestellt, und da jene den nächsten Anlafs zu seinen bedeutendsten poetischen Entwürfen gaben, so gewannen seine Schöpfungen durch ihre warme Theilnahme den raschesten Eingang und frühzeitig den Rang nationaler Werke. Die Grammatiker (Anm. 40. 45.) befestigten ihren Einflufs auf die Bildung, da Virgil sogleich unter die Schulbücher aufgenommen wurde; sie haben die zahlreich verbreiteten Exemplare kritisch revidirt und gelehrte Fragen, die den Auslegern eines so gelehrten Dichters zuströmten (nach dem Vorgang des Detailforschers Hyginus, Anm. 188.), monographisch erörtert; in den grammatischen Lehrbüchern galt er unter den ersten Autoritäten, zuletzt als Vertreter der Poesie. Die Rhetorschule (Anm. 214.) zog aus ihm Stoff für Themen und Deklamationen, die spätere Poesie, selbst die kirchliche, nutzte seine flüfsige Phraseologie bis auf Centones (Anm. 239.) herab; zuletzt übersetzten ihn Griechen. Die Bewunderung des Volks und die Nacheiferung wuchs in dem Grade, dafs er die formale Bildung der nachfolgenden Dichter in und aufser dem Epos bestimmte; die von ihm festgesetzte poetische Rede besafs einen normalen Werth. Neben der Form gefiel der Charakter seiner Dichtung, und sie hat sich der wärmsten Zuneigung erfreut. Virgil hatte den Ruhm Italiens in einer Auswahl schöner und alter Sagen, die Blüte seiner örtlichen und religiösen Erinnerungen verherrlicht; unter den Kunstdichtern befriedigte keiner die patriotischen Interessen der Römer in gleich edler Form, keiner gebot wie er über einen popularen und bei aller Gelehrsamkeit fafslichen Vortrag. Alles kam ihm zu statten um der angesehenste Nationaldichter im Kaiserthum zu werden, und noch drüber hinaus blieb er im Mittelalter der landschaftliche Dichter Italiens. Mit gleicher Stärke trug ihn ein unbedingtes Vorurtheil bis zu den Anfängen der modernen Litteratur; sobald unter den Karolingern poetische Studien begannen, gingen sie von der Aeneis aus, und das Epos des Mittelalters bei Deutschen, noch mehr bei den Romanischen Völkern wurde vorzugs-

weise mit Virgils Phrasen und poetischem Haushalt bestritten. Zuletzt mag man kaum über das mythische Nachleben eines Dichters erstaunen, welchen die gebildete Welt gleichsam als ihren Hausgenossen hegte. Eine halb religiöse Verehrung, deren Spur frühzeitig unter den Kaisern sichtbar wird, und naive Legenden bemächtigten sich seiner Persönlichkeit, die dunklen Jahrhunderte des Mittelalters häuften auf ihn mit zäher Ueberlieferung die Wunder des Zauberers Virgilius, sie schmückten ihn auch in solchem Umfang mit den Zügen eines weisen reinen gottgeweihten Sängers, daſs man (wie Dante thut) selbst den Besitz aller menschlichen Weisheit auf ihn übertrug. Jene Zeiten ehrten ihn als einen zweiten Homer und verbanden mit seinem Namen die Grundsätze des praktischen Lebens, des Glaubens und der gebildeten Form [370]).

Unstreitig war Virgils Verdienst um die Römische Poesie von hoher Bedeutung. Wir wollen ihn darum nicht geringer schätzen, weil er nirgend mit schöpferischem Geiste dichtet und einen mäſsigen Schwung der Phantasie beweist; selbst die Form (und diese weiſs er doch als Meister zu handhaben) beherrscht er nicht mit originaler Freiheit. Was er vermag ist Kunst und kunstmäſsige Berechnung eines (wie man berichtet) langsamen Arbeiters, aber er behauptet einen Grad der Kunst, den überall reiner Geschmack und feines Gefühl begleiten. Unter den Römischen Dichtern hat er zuerst ein Gleichgewicht zwischen Form und Objekt hergestellt. Seine gröſseren Gedichte gliedert er nach einem festen und übersichtlichen Plan, hebt aber und belebt ihn durch passende Beiwerke, die er auf angemessenen Plätzen einfügt; er fesselt und befriedigt das Interesse durch sorgsame Vertheilung von Licht und Schatten; vor allem aber verdankte man ihm die Muster für Ebenmaſs und Wohlklang der höheren Diktion. Von ihm empfing Rom nicht nur harmonische Rhythmen in einem schönen, regelrecht gebauten, mannichfach gegliederten Hexameter, sondern auch den Schatz einer Poetik, erlesene Bilder und feine Phraseologie, die stets in einem geordneten Satzbau wirkt und durch geschickte Wortstellung beleuchtet wird. Hieraus entsprang jene sichere Technik der epischen und erzählenden Poesie, worin sämtliche Nachfolger (den einen Ovid ausgenommen) abhängig von Reminiscenzen Virgilischer Sprachmittel sich bewegen; manche dieser Nachfolger oder Kopisten haben den glänzenden Schmuck der seine Poetik auszeichnet von ihm entlehnt, und allein mit

dem fremden Gut ihre Schwäche gedeckt. Virgils Rede bleibt stets einer mafsvollen Würde treu, gewinnt durch gemüthlichen Charakter und Milde der Farben, und wenngleich sie niemals das Gleichmafs eines mittleren Tons (*aequalitas*) aufgibt, so verfällt sie doch nicht leicht in trocknen Mechanismus. Wir müfsen rühmen mit welcher Beredsamkeit er wie kein anderer im Römischen Epos ein warmes Gefühl und Zartheit der Empfindung ausspricht, die wahr und innig aus aufrichtiger Liebe zur Natur (Anm. 172.) quillt; Gemüth und Herzlichkeit erheitern seinen Ausdruck, und über diesen schönen Eigenschaften vergifst man wol den Mangel an genialer Phantasie. Zu diesem edlen Naturel fügen seine *Studien* ein wesentliches und immer anerkanntes Moment, welches den Virgil zum Klassiker macht. Darauf deutet ebenso sehr sein vielseitiges Wissen, welches auf ausgedehnter Belesenheit und grofsem poetischem Reichthum ruht, als die Nachbildung der Griechen und die Wahl der Graecismen; und doch bemerkt man dafs seine Gelehrsamkeit prunklos auftritt. Er hatte nicht blofs die Fülle der Griechischen Litteratur, besonders Poesie und Mythen kennen gelernt, sondern auch aus einheimischen Quellen geschöpft. Wenige besafsen eine so tiefe Kenntnifs der Italischen Oertlichkeit und Vorzeit, der nationalen Sitten, der religiösen und gewerblichen Institute; das Lob welches der Dichter so vielen gemüthlichen und praktischen Interessen in seelenvollen Gemälden weiht, mufste die Nation erfreuen und hat ihn den Römern theuer gemacht [871]). Noch unmittelbarer ist die *Form* Virgils ein Widerschein jener Griechischen Studien. Mit Geschmack und Urtheil, auch wenn er nur das fremde Gut überträgt, wand er aus feiner Lesung den sinnig erlesenen Kranz seiner Bilder und praktischen Sätze; die Griechische Poesie bot ihm eine sichere Norm, wodurch er mit Glück den Ton des Vortrags erhöht und bis zur reinsten Eleganz veredelt. Von diesem guten Mafs geleitet hat er in der Nachbildung der vielen benutzten Dichter eine gleiche Klarheit und Korrektheit bewahrt, ohne nach Art der Alexandriner (Anm. 191.) eine zünftige Gelehrsamkeit mühsam oder eitel aufzuprägen. Darin aber folgt er dem Geiste seiner Zeit, dafs er die geschmückte, durch Kunst und Putz gehobene Rede sucht, dagegen das einfache Wort zumal im Epos vermeidet. Doch durfte zu seiner Diktion auch die ältere Römische Litteratur von Ennius bis auf Lucretius manches Goldkorn beisteuern. Vor allen Dichtern der damaligen Schule zeichnet daher den Virgil neben der reichen

Blütenlese von *Graecismen* (Anm. 192.) ein System methodischer Nachahmung aus; und wenn auch nicht weniges verfehlt oder unselbständig erscheint, so wird man doch selten die reife Kritik und den guten Geschmack eines reflektirenden Dichters vermiſsen. Als ein Mann von mildem Temperament und gründlicher Schule fern von allen Extremen, aber dem weiten Kreise gebildeter und der vornehmen Welt gleich zugänglich, war er wie kein anderer berufen die monarchische Poesie in das günstigste Licht zu stellen und ihre Wege zu bahnen. Zur Entwickelung des Lateinischen Sprachschatzes, der Strukturen und Wendungen in der Poesie hat niemand gröſseres beigetragen [372]). Indem nun Virgil in jeder Hinsicht das Talent eines feinen Kunstdichters entwickelt und mit Glück die Methoden der erzählenden und beschreibenden Dichtung organisirte, gab er seiner Nation die frühesten genieſsbaren Poesien und manches Element allgemeiner Bildung, er blieb ihr ein Führer in die Dichtung, der zum Verständniſs dichterischer Form leitete, sein Stil war der Kanon für die Rede der Dichter.

369) Ueber die Denkwürdigkeiten aus dem Leben Virgils (alte bewährte Schreibart *Vergilius*, wovon zuletzt *Ritschl* Opusc. II. 779.) genügt was unter den Neueren *Bayle* und *Heyne* gesammelt haben; ein reiches Material aus dem Alterthum, wie wir für das Leben eines Römischen Dichters kein ähnliches besitzen, wenn es auch aus vielen Monographien (besonders aus Sueton, *Burm. A. Lat.* I. p. 369.) gezogen nur ein Aggregat bildet, vereinigt der sogenannte *Donatus*. Einen berichtigten Text dieser Schrift (nebst der kleinen Biographie unter dem Namen des Valerius Probus) gab *Reifferscheid Sueton. reliq.* p. 54. sqq.; den Kern hatten *Müller* im Rudolstädter Progr. 1847. und *Hagen* vor s. Scholia Bernensia (Anm. 377.) nach kürzerer Faſsung im ältesten Bernensis S. X. edirt, das Vorwort des Donatus *Wölfflin* im Philol. 24. p. 154. Dort fehlen, besonders gegen Ende, viele von jüngeren MSS. bewahrte Notizen, die nicht ohne Werth sind. Mancher Kram kleiner Geschichten, mancher Widerspruch der ebenso sehr an wichtigen als an geringfügigen Verhältnissen des Dichters haftet, geht schon auf Varius (Anm. 367.) und vorgeblich auf des Dichters Studiengenossen zurück: s. *Gell.* XVII, 10. Sagen wie die von einem unreinen Verkehr mit der Gattin des Varius durfte *Weichert de Var.* p. 89. sqq. nicht anerkennen. Eine gerechte Würdigung seines Wirkens und seiner poetischen Eigenthümlichkeit ist zum Theil gegeben in den Nachträgen zu Sulzer VII. vom pseudonymen Winkelmann in einer lebhaften Charakteristik Suppl. 2. zu Jahns Jahrb. 1833. p. 566. ff. und von *Teuffel* in d. Stuttg. Real-Encyklopädie. Charakterzüge (mehrere recht artige bei *Donat.* c. 17.) sind mehrfach behandelt, wie seine *verecundia* von *Herder* Krit. Wälder II. 2.

370) Von seinen Freunden und Widersachern *Donat.* c. 16. sqq. vgl. *Dial. de Oratt.* 23. mit Anm. 189. 190. 213. Korrespondenz mit Augustus, einiges bei *Ribbeck* prolegg. p. 58. Desselben c. 8. daselbst *de Obtrectatoribus V.* Die warme Schätzung Virgils, welche frühzeitig das ganze Volk mit dem Augustus theilte, bezeugt derselbe *Dialog.* 13. *testis ipse populus, qui auditis in theatro versibus Virgilii surrexit universus, et forte praesentem spectantemque Virgilium veneratus est sic quasi Augustum.* Unter so vielen rühmenden Aeuſserungen, namentlich in Gedichten der Anthologie (s. *Burm. A. L.* I.

p. 351. sqq.), dürfen am meisten erwähnt werden der treffende Ausdruck des Alexander Severus, *Plato poetarum*, des Augustinus, *Latini eloquii magnus auctor*, das Lob des Eusebius, *ἐξοχώτατος τῶν κατὰ τὴν Ἰταλίαν ποιητῶν*. Ein altes Zeugnifs seiner hohen Popularität waren die *sortes Virgilianae*, die wir als ein Seitenstück zur praktischen Nutzung von Bibelstellen beachten: *Spart. Hadr.* 2. *Capitol. Clod. Alb.* 5. und anderes bei *Schwarz de sortibus poet. Alt.* 1712. Den äufsersten Nachhall erhielt des Dichters Ruhm in der abergläubischen Verehrung, die er als Schwarzkünstler oder Magister im Mittelalter vorzugsweis unter Italiänern genofs; wozu nicht wenig die Deutung von *Ecl.* IV. beitrug. Der Glanzpunkt dieses Kultes ist Virgils Figur bei *Dante*, der ihn geläutert aus dem magischen Kreise zog und idealisirt: ihm gilt er als Repräsentant der erleuchteten Vernunft, der wahren menschlichen Weisheit, er verehrt ihn als einen in die Mitte zwischen Heidenthum und christlicher Welt gestellten hochbegabten Geist. Hievon die guten Erörterungen von *Wegele* Dantes Leben und Werke p. 328. ff. und *Ruth* Studien über Dante, Tüb. 1853. p. 203. ff. Zerstreute Bemerkungen waren häufig, ehe man die wichtigsten Erscheinungen dieses Sagenkreises in eine zusammenhängende Forschung fafste. So *Heyne in Donati V. Virg.* 1. *Schmidt* zu *P. Alphonsi disc. cleric.* p. 91. ff. 105. ff. *Blanc* Ueber die zwei ersten Gesänge Dantes p. 55. *Ideler* Gesch. d. altfranz. Nationallit. p. 141. 166. *Fr. Michel Quae vices quaeque mutationes et Virgilium ipsum et eius carmina per mediam aetatem exceperint*, *Par.* 1846. Zuletzt in ausführlichen Aufsätzen *Edélestand du Méril de Virgile l'enchanteur*, am Schlufs seiner *Mélanges archéol. Par.* 1850. und *Zappert* Virgils Fortleben im Mittelalter, Denkschr. d. Wiener Akad. d. Wifs. Hist. phil. Cl. II. Letzterer verbindet hiemit den Nachweis von Anklängen und Nachahmungen Virgils, welche bei Dichtern des Mittelalters vorkommen: dieses Thema verfolgt *Schwubbe* im Progr. Paderborn 1852. Aus so vielfältigem Detail, das für uns nur ein entferntes Interesse hat, erwies *K. L. Roth* in der Germania von Pfeiffer IV. 1859. p. 257. ff. dafs die ächte Volksage vom Zauberer Virgilius örtlicher Art war und am Boden von Neapel haftet, wo man ihre Spur bis zum 12. Jahrhundert verfolgt. Vermuthlich war dort seine Figur an die Stelle eines älteren Telesten getreten. Welche Form und Bedeutung die Sagen von Virgil und seinen Zauberwerken für die Deutsche Poesie des Mittelalters hatten, lehrt ein Exkurs von *Massmann* in seiner Ausgabe der Kaiserchronik Th. 3. p. 433. ff. Einen Ueberblick dieser Erzählungen mit litterarischen Nachweisen gab *Genthe* „Virgil als Zauberer in der Volkssage" in der Einleit. zu Virg. Ecl. p. 47. ff.

371) *Niebuhr* R. G. I. p. 112. 3. Ausg. „Gelehrsamkeit entscheidet nichts für den Werth des Dichters: aber um Virgil gerecht zu sein, sollte seine grofse Erudition in Geschichte und Alterthümern aller Art, welche die Scholiasten mit vollem Grunde erheben, anerkannt werden." Er meint hier weniger sein technisches Wissen, ein solches das nur mit grofsen Mühen und nicht aus Büchern allein zu gewinnen war, als die Schätze der antiquarischen Erudition, die den Virgil zum poetischen Varro machen, in deren Besitz er über Stammsagen, Religion und bürgerliches Treiben Italiens reichlich belehrt, und, wie Niebuhr anderwärts (R. G. bearbeitet von Schmitz II. 188.) sagt „eine Gelehrsamkeit an den Tag legt, die ein Geschichtschreiber kaum genug benutzen kann, und der Geschichtschreiber welcher die Aeneide durchstudirt wird stets neue Sachen zu bewundern finden." Den ältesten Kommentatoren verdankte man ein vielfaches Material, das jene monographisch erläuterten; sie verbreiteten die doktrinäre Hypothese, dafs Virgil unter mythischer Verkleidung nur Römische Sitten und Traditionen verherrliche, namentlich alle Feinheiten des *ius pontificium* allegorisire, *Macrob.* III, 1. cf. *Serv. in A.* II, 57. *Sane saepe dictum est Virgilium inventa occasione mentionem iuris pontificalis facere in quacunque persona.* Hieraus gingen jene Spiele der doktrinären Auslegung und abenteuerlichen Interpretation hervor, welche nach dem Vorgang der Exegeten Homers ein Gemisch von Belesenheit und Geschmacklosigkeit aufdrängen, welches den Sammlungen in unserem *Servius* einen antiquarischen Werth sichert und sie zugleich ungeniefsbar macht. Allein der Gedanke,

Virgil für die Darstellung Römischer Alterthümer nutzbar zu machen und die Kapitel derselben aus ihm zu belegen, war unfruchtbar: *L. Lersch de morum in Virgilii Aeneide habitu, Bonn* 1836. und ausführlich *Antiquitates Vergilianae ad vitam populi Romani descriptae, ib.* 1843. 8. Ein Ueberblick von häuslichen Alterthümern Roms aus Virgil in der Hallischen Diss. von *C. Muff, Antiqu. Rom. in V. Aen. illustr.* 1864.

372) Noch immer ist das früheste Verzeichnifs der Nachahmungen Virgils (Anm. 192.) unser einziges: *F. Ursini Virgilius collatione Graecorum scriptorum illustratus, Antv.* 1568. 8. *cura Valckenaerii, Leovard.* 1747. Ein Verzeichnifs der Römischen Nachahmer und Reminiscenzen Virgilischer Phrase, neben Virgils Griechischen Originalen, hat *W. Ribbeck* hinter jedem Theile des Ribbeckschen Virgil aufgestellt. Ohne Nutzen sind die Sammelschriften *F. G. Eichhoff Études Grecques sur Virgile, Paris* 1825. III. und *Tissot Études sur V. comparé avec tous les poëtes épiques et dramatiques, P.* 1826. IV. Den Weg hatten dahin die wüsten Kollektaneen von *Macrob.* V. VI. gezeigt, der aus Homer und einer Anzahl Griechischer und Römischer Autoren die Nachahmungen Virgils gut oder übel nachwies. Unter die frühesten Versuche der Art gehörte das bändereiche Werk *Q. Octavii Aviti*, der regelrecht angab *quos et unde versus transtulerit, Donati Vita* 63. Zuletzt liegt weniger an dem formalen Stoff, den der Dichter verarbeitet, als an seinen Methoden und Formeln, um die festgestellten, mit Graecismus gefärbten Wendungen und Strukturen richtig zu gliedern. Von einer Vergleichung mit anderen Dichtern, besonders mit Homer, zu dessen Nachtheil einst der ältere *Scaliger Poet.* V, 2. 3. eine Parallele zog, kann nicht weiter die Rede sein. Eine der namhaftesten Schriften: *Rapin La comparaison d'Homère et de Virgile* (1669), *Oeuvres, Amst.* 1709. An deren statt ist eine der nächsten und fruchtbarsten Aufgaben, die Virgilische Sprache zu zergliedern. Diese Diktion ist ein vollständiges System, in welches der Dichter die hervorstechenden Blumen des Hellenismus reichlich verwebt: eine malerische Technik mit breitem Pinselstrich, aber mit geringer Individualität. Schon die genaue Betrachtung der sorgfältigen *Quaestiones Virgilianae* von *Wagner* (T. IV.) läfst Virgils Planmäfsigkeit erkennen, die bis zur übergrofsen Kunst aufstieg und von Mifsgriffen (wie im Gebrauch von Epithetis) nicht frei blieb. Man fühlt weniger Genie und Natur als die von *Quintil.* X, 1, 86. gerühmten Eigenschaften *cura, diligentia, aequalitas*, eine vermittelnde Sprachform, gemacht *ex communibus verbis*, was einem Tadler (*Donat.* 62.) mifsfiel, und gelegentlich an einem Verse bei *Gell.* XIII, 26. mit den Worten bezeichnet wird, *Virgilii versus quodam quasi ferrumine fucatior*. Und doch wie beschränkt und reizlos wäre die Dichterrede der Römer ohne diese mit sinniger Hand gepflegte Kunst.

81. Virgil erwarb frühzeitig einen Namen durch die während der Jahre 711—717 erschienenen *Bucolica*, 10 *Eclogae*, welche den Dialog und die Stoffe Theokrits in freien Formen, selten in Uebersetzung nachbilden. Italien hatte niemals eine Schäferpoesie besefsen, und kannte noch weniger in jenen Zeiten einen Zustand des Naturlebens, der dem Dichter einen Boden für plastische Sittengemälde gewährte. Virgil verfuhr daher im Geiste seiner Nation, wenn er aus Wald und ländlichem Beruf einen Hintergrund oder eine Scenerie zog, um befreundete Personen und Begebenheiten seiner Zeit unter den durchsichtigen Hüllen des Pastoralgedichts zu feiern; in gleicher Verkleidung hat er auch von seinen eigenen Schicksalen berichtet. Auf Mimik und objektive Zeich-

nung macht er keinen Anspruch; wenn es auch heifst dafs einige Stücke nach Art lebender Bilder auf die Bühne gebracht wurden; er schreibt glatt und malerisch, aber ohne Kühnheit oder Wechsel. Seine Stärke liegt in Rhetorik und Eleganz der Rede. Dieser erste Versuch im allegorischen Gedicht gefiel den Römern, und man begreift dafs eine so verfeinerte, von aller Einfachheit entfernte Zeit einen eigenthümlichen Reiz im Kontrast zwischen Natur und sauberer Kunst empfand, wo dichterische Phantasmen und Gemälde der Kultur sich mit einem landschaftlichen Duft umgaben. Sicher und auf moderne Litteratur vererbt ist die bleibende Neigung der Romanischen Völker zu der von Virgil eingeleiteten Form, zur Schäferpoesie oder dramatisirten Allegorie, welche die Begebenheiten der vornehmen Welt oder einen interessanten Stoff aus persönlichen Erlebnifsen in den durchsichtigen Schleier einer höfischen Kunst hüllte; bis in neuere Zeit haben berühmte Dichter seine Technik als ein geistreiches Spiel nachgeahmt. Wiewohl nun dieser künstlichen Scenerie die Wahrheit abgeht, da der Versteck von Wald und Naturkindern mit dem Zweck und Gehalt selten stimmt: so wurde doch dieser Mifston und innere Widerspruch durch den damaligen Standpunkt der Bildung leicht überwunden. Aller Zwiespalt verschwand vor der Neuheit einer gefälligen Dichtung, vor den gemüthlichen Bildern des Stillebens, zu denen korrekter Vortrag und feines Gefühl jeden Leser hinzog. Am wenigsten konnten vier Stücke der Sammlung (III. V. VII. VIII.) überraschen, da sie als Nachbildungen Italischer Improvisation und Landessitte zugänglich waren; dagegen fehlt IV. (einem Gedicht das schon im christlichen Alterthum Aufsehn machte) selbst die Form der Bukolik. Aber dieses Stück, dann VI. und X. sind die eigenthümlichsten und idealsten Eclogae [378]).

Bald darauf bewies Virgil seine Meisterschaft in der didaktischen Poesie. Die 4 Bücher der *Georgica* die er seit dem Jahre 717, wie man meint auf Anlafs des Maecenas, unternahm und langsam bis 725 und vielleicht noch später durchfeilte, zuletzt vereinigt herausgab, sind die glücklichste Leistung des Alterthums im Lehrgedicht. Gemüth und feiner Sinn haben hier in der schönsten Harmonie mit geschmackvollem Wissen sich vereinigt. Ihr Grund und praktischer Boden war Italische Landwirthschaft, ihre Darstellung umfafst die mannichfaltigen Erfahrungen der Alten in Baum- Vieh- und Bienenzucht; die Voraussetzungen der

Physik und was sonst an einleitenden Vorkenntnissen und wissenschaftlichen Beobachtungen hängt, zog der Dichter mit geübtem Blick aus den Sätzen der gelehrten Griechischen Naturkündiger, wie des Demokrit, und durchwirkte sie mit einer Blütenlese der Alexandrinischen Didaktiker. Ob ihm Nikanders Georgika (dieses Lehrgedicht hat man sonst unter seine Quellen gezählt) nützen konnten, daran läfst sich zweifeln. Hiezu kommt ein Reichthum von Ansichten über die Natur und das menschliche Leben; ihren Glanzpunkt bildet der Schlufs des zweiten Buchs. Diese Fülle von Empirie und sittlicher Bildung macht das Gedicht zum reinsten Denkmal der Humanität; die Kunstpoesie des Alterthums besitzt kein anderes das in Adel der Gesinnung oder in Wohllaut der Rhythmen und Milde des Ausdrucks ihm an die Seite sich stellen kann [374]).

Einem dritten umfafsenden Werk hatte Virgil die letzten Jahre seines Lebens nach Vollendung der Georgica gewidmet. Man erwartete von ihm ein Nationalepos, welches die Vorgeschichte von Latium zur Aufgabe nehmen, mittelbar die mythischen Anfänge Roms und die Spitze der patrizischen Familiensagen, das Herrschergeschlecht der Iulier verewigen sollte. Langsam die Kapitel seines (man sagt prosaischen) Entwurfs vollendend und ängstlich feilend arbeitete Virgil daran unter den Augen des Augustus, auch heifst es dafs er im Familienkreise desselben manchen Abschnitt vorlas; er empfing Beifall und Belohnungen, und die Meinung war hoch gespannt. Er gelangte nun zwar soweit an sein Ziel, dafs er die wesentlichen Themen oder doch den anziehendsten Theil seines Stoffs, der beim Siège des Aeneas über Turnus abbricht, in die 12 Gesänge der *Aeneis* einschlofs, aber durch den Tod gehindert die letzte Hand anzulegen (hieran können noch die Hemistichien unvollendet gebliebener Hexameter erinnern) übergab er das nachgelafsene Werk seinen Freunden (Anm. 367. fg.) Varius und Tucca, denen Augustus selber eine schonende Redaktion des Gedichts auftrug. In dieser Bearbeitung ist es sogleich popular und ein Eigenthum der Nation geworden: gewifs verdankt Virgil der Aeneis den besten Theil seines Ruhms und Einflusses. Uns gewährt sie, da sie die Werkstätte seiner letzten Studien war, die reichsten Mittel zur Kritik des Dichters, zur Abschätzung seiner Vorzüge, seiner künstlerischen Einsichten und Schwächen. Aus der Vergangenheit von Latium waren ihm weder anerkannte Volksagen noch kräftige Heldensagen überliefert: er

kannte nur Forschungen der Gelehrten über die Vorzeit Italiens, dann eine Reihe Städtesagen und Traditionen vom ältesten Kult. Virgil mufste daher den gröfsten und wirksamsten Theil seines Stoffs aus freier Hand erfinden, ihn dramatisiren und mit Gefühlen einer gebildeten Zeit erfüllen. Einen eigenthümlichen Reiz verleiht er nun seinem Gedicht dadurch, dafs er seine Leser (wie schon bei den Bucolica geschah) in ein Zwielicht stellt und auf dem Grunde verfeinerter, politisch geordneter Kulturstände, deren Bewufstsein ihm niemals entschwindet, in den leeren Räumen der Phantasie eine mythische Welt erbaut, welche nach Belieben aus einheimischen und Griechischen Elementen sich zusammenfügt und von den Kräften des Wunderbaren regiert wird. Virgils Aeneis war der früheste Versuch in dieser künstlichen oder phantastischen Fassung des Epos, das erste romantische Heldengedicht, und machte den Uebergang zu den gleich zwitterhaften Epen der modernen Zeit: sie hatte sogar den Erfolg dafs man alles Verständnifs des ursprünglichen Epos verlor und die Theorie der Gattung nebst ihren Kunstmitteln hauptsächlich aus Virgil zog. Welchen durchaus veränderten Standpunkt er einnahm, dies zeigt schon die Rolle des Aeneas, der als Abenteurer, im Lauf ersonnener Irrfahrten und erotischer Schicksale, von ungünstigen Göttern befehdet, von anderen beschützt, in eine neue Heimat bis zur Ansiedelung unter den Latinern geleitet werden soll, damit er den frühesten Staat in jener Landschaft, den Beginn von Lavinium vorbereite. Ihm fehlte daher das leidenschaftliche Pathos eines selbständigen Charakters, aus dem die beste treibende Kraft des alterthümlichen Epos quoll, an seine Stelle trat aber ein Ueberflufs von Motiven des ritterlichen und phantastischen Heldengedichts. Immer hätte Virgil noch mit seinem gedichteten Mythus einen vollkommnen Genufs erreicht, wenn er ihn nicht nur aus grofsen sittlichen Ideen entwickelte, sondern auch mit psychologischem Blick und Phantasie das Wesen der Heroenzeit, die Charaktere von Göttern und Helden ergriff und durch plastischen Gufs anschaulich machte. Er beweist aber nirgend im Epos erfinderischen Geist. Seine Figuren sind verschliffen und stehen auf gleicher Linie mit der Gegenwart, die Wunder des Mythus und der Götterwelt hat er in die Prosa seiner Tage gezogen, die verschiedenen Zeiten und Kulturstufen vermischt, hiedurch aber den Charakteren ihre Lebensluft und freie Bewegung entzogen. Am empfindlichsten erscheint sein Held marklos und unsicher,

mehr in Worten als in Thaten grofs, und wenn er später seine Tapferkeit zeigt, so besteht er doch keine Gefahr, in der er durch Kühnheit und männliches Selbstvertrauen das Interesse beherrscht. Da nun Virgil das heroische Gepräge verwischt, so tritt dafür unwillkürlich das Bild der feinen Gesellschaft ein, welches er nicht selten mit den Zügen höfischer Kunst verziert; Römische Farben und Sitten liebt er in die Darstellung der handelnden Personen aufzunehmen. Aus allem erhellt dafs Virgil kein plastisches und dramatisches Talent, noch weniger die Kraft des objektiven Dichters besafs. Die Aeneis kränkelt daher an Halbheit und wird bei der Armuth ihres Stoffs weiterhin immer eintöniger; was an Natur mangelt, ersetzt er mit zarter Empfindung, die vorzüglich den weiblichen Charakteren und den Gemälden des Seelenlebens, den Lichtpunkten des vierten Buchs, ein gemüthliches Interesse leiht. Uebrigens verhüllt der Fleifs des Dichters seine leeren Räume durch Verknüpfung aller wirksamen Motive, die er den Homerischen Gesängen entlehnt, nur dafs er in umgekehrter Ordnung sie gebraucht und von der verschränkenden Technik der Odyssee zu den kriegerischen Scenen nach dem Muster der Ilias übergeht. Hiedurch hat er zwar Einheit und Gliederung nach dem Gesetz einer musivischen Arbeit gewonnen, aber das Gleichgewicht verfehlt, denn die vorderen sechs der Odyssee nachgebildeten Bücher dehnen sich über die Grenzen einer Einleitung hinaus, ohne die Spannkraft und die naiven Reize des Griechischen Musters sich anzueignen. Sonst belauscht er den Homer mit grofser Aufmerksamkeit in allen Wegen der künstlerischen Komposition, und man mufs den Blick rühmen, mit dem er aus dieser Werkstätte der schönen Natur die besten Mittel für Kunst und guten Geschmack zieht. Ihm dankt er die Verschränkungen des Plans, die hemmenden und zurückgreifenden Motive, den Gebrauch der Episodien und des malerischen Beiwerks; weniger hat er für epischen Ton und Lebendigkeit des Ausdrucks gelernt. Seine Malerei pafst trefflich in das Stilleben und den gelehrten Schmuck des Lehrgedichts, hier aber kennt er weder Plastik noch dramatischen Fortschritt und Bewegung; selbst in den Episodien verliert er leicht den mythischen Boden und wird sentimental, sogar das Mittel der Vision (B. VI. ein gefeierter Glanzpunkt, den die Modernen gern nachahmten) ist von ihm erfunden, worin mit dem Schein des prophetischen Geistes die Zukunft einer jüngeren historischen Zeit entrollt wird. Hiernach ist kaum zu verwundern

dafs Virgil, der den sinnlichen Anschauungen fern stand, wenn er auch eine gute Gabe der Darstellung besitzt, keinen epischen Stil vermocht hat auszuprägen. Einigen Ersatz gewährt er durch anmuthigen Ton und gefälligen Wechsel der Erzählung, wovon das zweite Buch treffliche Proben gibt; derselbe Dichter bot den Römern zuerst mit schulgerechter Kunst einen wohlklingenden Hexameter, und brachte den Versbau durch vielseitige Gliederung, die mit einer freien Wortstellung sich verband, zu hoher Vollkommenheit. Auch belebt er den Vortrag durch den Haushalt rhetorischer Mittel, und nutzt Episodien und Gleichnifse mit besonnenem Fleifs. Dagegen ändert er wenig am Pathos seines Stils, der ebenmäfsig, selbst farblos in bestimmten Figuren und in gebildeter, aber mehrmals unkräftiger oder verkünstelter Phrase sich bewegt, selten zur Anschaulichkeit sich erhebt, weiterhin beim Fortgang des Werks ermattet und in einen schleichenden Gang verfällt. Dennoch ist er von keinem der nachfolgenden Dichter erreicht oder gar übertroffen worden: sie danken ihm vielmehr die Sicherheit und Reinheit ihrer eigenen Form. Nicht weniger ist das aufserordentliche Studium, welches Virgil im Bewufstsein mangelnder Originalität den entlegensten Griechischen und Römischen Quellen, nicht als blofs gelehrter Nachahmer (Anm. 372.) sondern als Kenner, methodisch gewidmet hat, unter seinen Lichtseiten anzuerkennen, auch stets ein Gegenstand der Bewunderung gewesen [375]). Wieviel daher an ihm jetzt unvollkommen und schwach erscheinen mag: die Sympathie der Römer sah darüber hinweg, und sie verehrten in der Aeneis, jenem Wunderspiegel der sie die grofse Zukunft des weltherrschenden Volks schauen liefs, ihr korrektestes nationales Epos.

Einen Anhang füllt der gemischte Nachlafs Virgils, in dem Studien der Alexandriner hervorstechen: an ihrer Spitze gröfsere Gedichte von mühsamer Arbeit, um Episodien zu verzieren, *Culex* (413 V.) und *Ciris* (541 V.), dann die beiden anmuthigen Stücke der Genremalerei *Copa* (in Distichen) und *Moretum*, letzteres ein naives Detailbild aus dem ländlichen Leben, welches man als das einzige Denkmal der wahren Idylle bei Römern schätzen darf; am Schlufs kleine Spiele des Augenblicks und der munteren oder polemischen Laune, zum Theil den Griechen nachgebildet, 14 *Catalecta*. Diese Sammlung mit übel erhaltenem und häufig interpolirtem Text stammt aus guter Zeit, und einiges hat muthmafslich auch Virgil dafür beigesteuert [376]).

Als Nationaldichter und Autor der Schule wurde Virgil frühzeitig kommentirt; seine Verse hafteten, wie die zahlreichen Anwendungen darthun, im Gedächtnifs aller; um so lieber nutzte man sie zu Belegen für die Sprachregeln und Figuren der Rhetorik, wofür unter anderen als Belege dienen das Figurenbuch des Iulius Rufinianus und die grammatische Katechese des Priscianus an 12 Versen der Aeneis. Berühmte Grammatiker widmeten dem sachlichen und antiquarischen Stoff seiner Gedichte, doch anfangs nur für ausgewählte Stellen und in schwierigen Fragen, einen ausdauernden Fleifs. Unter ihnen treten M. Valerius Probus und Asper hervor. Immer mehr überwog das allegorisirende Prinzip der Erklärung; mit wie blindem Eifer man der Weisheit und den verborgenen Gedanken des hochverehrten Dichters nachging, das erhellt (abgesehen von Thorheiten des Fulgentius Anm. 588.) namentlich aus Macrobius. Von so vielen gelehrten Arbeiten besitzen wir manchen Nachlafs in trüben Auszügen und noch nicht kritisch festgestellten Sammlungen unter den Namen Valerius Probus und Iunilius Philargyrus (zu den ländlichen Gedichten), Claudius Donatus (in rhetorischen Erklärungen der Aeneis), und Servius Maurus Honoratus, von denen Servius in gröfster Masse die reichen Notizen verschiedener Zeitalter aber völlig aufgelöst vereinigt hat und mit seinem Namen vertritt. Den Schlufs machen aus dem 15. Jahrh. Scholien des Pomponius Sabinus und Cynthius Cenetensis. Ein höheres Alter besitzt das kleine, der ursprünglichen Abfafsung nähere Corpus der Scholia Veronensia[577]). Da sämtliche Scholien dem allegorisirenden Prinzip folgen und mit übertriebener Genauigkeit den Buchstaben ausdeuten, so haben sie mehr der Erudition, besonders dem Studium des Römischen Alterthums gedient als das Verständnifs des Dichters gefördert. Besonders enthält Servius, der bei Virgil die tiefste Kenntnifs aller geistlichen Wissenschaft voraussetzt, ein reiches Material aus den heiligen Alterthümern.

Die Hunderte von *Handschriften*, deren älteste mit Saec. IV. und wol noch früher beginnen, sind zwar keineswegs erschöpft, ihr Kern ist aber namentlich durch N. Heinsius so genügend ausgezogen und in seiner Recension des Textes verarbeitet, dafs die Kritik bisher nur auf zerstreuten Punkten von ihm abgewichen und eklektisch geblieben ist. Sie sind aus einem nicht eben feh-

lerlosen Exemplar abgeleitet, welches durch wiederholte Revision, zum Theil auch durch vielfache Versehen sehr verändert und häufig interpolirt wurde. Die meisten, an ihrer Spitze der durch Alter und Sorgfalt hervorragende *Mediceus*, folgen dem eleganten Text, der auf des *Turcius Rufius Apronianus Asterius* (Consuls 494) Revision zurückgeht; gegenüber steht ein minder glatter Text, dessen vorzüglichste Gewähr ein *Romanus* im Vatikan bietet; zwischen beiden ist die Mehrzahl getheilt [378].

Ed. princeps, Rom um 1469. f. gleich den meisten des 15. Jahrh. selten und wenig erforscht. *C. comm. Chr. Landini, Ven.* 1489. f. Kritisch *Aldina tertia* (*cura A. Naugerii*) 1514. *Io. Pierii Valeriani castigatt. et varietates lectionis Virgilianae, Rom.* 1521. f. Für Erklärung *Germ. Valens Guellius* (*Antv.* 1575.), *Ge. Bersmann, I. L. de la Cerda* (*Matriti* 1608. 1617. III. f.). Erste krit. Feststellung durch *Nic. Heinsius*, Amst. 1664. 12. Sein begründender Kommentar erschien *c. nott. varr. in ed. P. Burmanni*, Amst. 1746. IV. 4. Methodisch in umfassender Erklärung *C. G. Heyne*, L. 1767. 1788. IV. 1800. VI. 8. *ed.* IV. *cur. G. P. E. Wagner*, L. 1830—41. V. (Ein Nachtrag, *Phil. Wagneri Lectionum Vergilianarum libellus*, I. Suppl. d. Philologus 1859.) Auszug, *ed. C. F. Wunderlich* und *F. E. Ruhkopf*, L. 1815. 1822. II. Unter anderen Handausgaben *illustr. A. Forbiger*, L. 1845. 1852. Erkl. Anm. von *Ladewig. P. Vergilius M.* (Revision v. *M. Haupt*) L. 1858. Mit krit. Apparat: *Vergilii opera recens. O. Ribbeck*, L. 1859—62. III. *prolegg. crit.* 1866. Bearbeitung der ländlichen Gedichte von *Jo. Martyn* (Lond. 1741. 49.) und *J. H. Vofs*, (Eutin 1789.), Altona 1797. 1800. IV. 8. Aeneis B. 1. 2. erkl. v. *A. Weidner*, L. 1869. Schulausg. d. Aeneis v. *Gofsrau* 1846. Deutsche Uebers. Virg. v. *Vofs*, Braunschw. 1821. III. Aeneis übers. m. Anm. v. *W. Hertzberg*, Stuttg. 1859. Franz. (Georg. Par. 1770. Aeneis 1804.) von *J. Delille*.

378) Die Gemächlichkeit des Dichters in Studien und Produktion bezeichnet das nicht kleine Zeitmafs, defsen er für so wenige Stücke seiner ländlichen Muse (wovon noch IV. VI. abzuziehen sind) bedurft haben soll. Sie wurden nach der ältesten Notiz (*Ribbeck prolegg.* c. I.) innerhalb der J. 712—715 gedichtet. Als Voraussetzung für diese verkleidete Pastorale mufs der Mangel an aller gründlichen Sympathie (abgesehen von der sentimentalen, die ja Virgil hat) für Natur und ländliches Leben in Italien gelten: ein Mangel der besonders dem Nordländer auffällt. Wo die städtischen Einrichtungen so früh und bequem sich festsetzten, konnten naive Personen und Naturzustände nur geringen Reiz haben, oder sie waren Sache der Phantasie. Obgleich nun der Standpunkt dieser Kunstform nicht unklar sein mag, da der Widerspruch zwischen Gehalt und Form mafsgebend ist, so haben doch zahlreiche Darstellungen, besonders der Franzosen über die Ecloge (Einleitung von *Genthe* zu seiner Uebersetzung d. Ecl. 2. Aufl. Leipz. 1855.), verbunden mit der überfeinen Praxis der Neueren, mehr verwirrt als zur Einsicht in das Prinzip der Virgilischen Bukolik geführt. Den Werth solcher Theorien kann man am kürzesten aus der hohlen Einleitung von *Heyne de carmine bucolico* ermessen. Doch selbst die Vofsische Definition (Id. I, 19. vgl. III, 1.) „die Idylle der Alten malt wahre Sitten mit sanft veredelnder Kunst, und kennt nicht die verabredeten Zierlichkeiten des neuen Arkadien," wobei wol ein dramatisches Genrebild vorschwebte, gilt nur entfernt für die Virgilische Dichtart. Denn diese behauptet eine Mitte zwischen der Naturwahrheit der Griechischen Bukolik und der Sentimentalität des modernen Schäferidylls, und zwar in einer idealen Halbheit, die dem kalten Römischen Kunstverstand zusagte. *Quintil.*

X, 1, 55. *Admirabilis in suo genere Theocritus, sed musa illa rustica et pastoralis non forum modo verum ipsam etiam urbem reformidat.* Einen richtigen Zug hat in seiner Charakteristik *Hor. S.* I, 10, 44. *molle atque facetum Virgilio annuerunt gaudentes rure Camenae.* Virgil hat durch den Hintergedanken seiner *Bucolica* (*Eclogae* brachten die Grammatiker auf, *Wagner de Philarg.* I. p. 82.) die Neueren zur poetischen Allegorie verführt, die zwar eine zwitterhafte Spielart ist, aber wie man weifs im Geschmack der Modernen eine Rolle spielt. Ihm selbst blieb keine Wahl. Sobald die Bukolik den Zusammenhang mit einer gröfseren epischen Dichtung verlor, in der ihr wahrer Platz ist, so lief sie Gefahr langweilig und monoton durch materielle Malerei zu werden. Dieser entging nur wer dramatische Bilder aus dem Leben gab: lokale Bilder mufsten in den Kreis des gemeinen Mannes einführen, der natürlich lebt fühlt redet, und hierin that Theokrit mit wenigen Neueren einen glücklichen Griff. Wer auf diesem Boden nicht stand, dem blieb nur eine städtische Gesellschaft, welche mit dem Bewufstsein ihrer kränkelnden Kultur in die Natur tritt, aber blofs verkleidet oder unter allegorischen Hüllen in der ungewohnten Luft sich bewegt. Man thut also gut hiefür eine neue Species anzunehmen, mit Motiven der Allegorie, wie später in den Nachdichtungen der drei berühmten Florentiner. Die Zeitgenossen sahen darin dramatische Bilder, wenn sie wirklich einige derselben auf die Bühne brachten, *Donat.* 41. *bucolica . . . in scena quoque per cantores crebro pronunciarentur.* Willkürlich unterschieden ehemals die Theoretiker zwischen bukolischem Gedicht, Idyll und Ecloge; denn *ecloga* bedeutet bei Probus, Donatus u. a. nur ein vereinzelt herausgegebenes Stück der Bucolica. Uebrigens hat Virgil sich bemüht den Theokrit bis in kleine Punkte des Versbaus, der Rhetorik und Wortstellung nachzuahmen, wohin auch der Gebrauch der empfindsamen *anaphora* oder *repetitio* gehört. Hievon *H. Fritzsche,* Zu Theokrit und Virgil, Leipzig 1860. und *G. A. Gebauer De poetarum Graec. bucolicorum inprimis Theocriti carminibus in Eclogis a V. adumbratis,* L. 1856. und ausführlich in dem unvollendeten Werke *De poetarum — in Eclogis a Vergilio expressis libri duo.* Vol. I. L. 1860. Kritiken der Eclogae von *Cobet* in *Mnemosyne,* T. X. 1861.

374) Als Quellen der *Georgica* werden namentlich jene beiden Griechen bezeichnet; die Bruchstücke Nikanders (wofern dieser Name richtig überliefert ist, Anm. 434.) haben aber keine Nachahmung dargethan und können sie nicht darthun. Freilich fand dieses *O. Schneider Nicandrea* p. 74. in der Ordnung, weil die vorhandenen Fragmente Nikanders allein den *Gartenbau* betrafen, den Virgil nicht berührt; er hätte bestimmter sagen sollen, weil der Grieche (Grundr. d. Griech. Litt. Th. II. 2. p. 647.) nur medizinische Botanik vortrug. Wenn Nikander wie Schneider meint wirklich die ganze Landwirthschaft lehrte, so dürfte man sich wundern dafs kein einziges Bruchstück unter so vielen der Griechischen Georgika mit Virgil in Sachen oder Worten zusammentrifft. Wir finden sonst genug Einzelheiten aus Hesiod (blofs symbolischen Sinn hat des Dichters Ausdruck *Ascraeum carmen*), Arat, Eratosthenes, doch nirgend die systematische Benutzung einer und derselben Quelle. Desto befser hat Virgils systematische Vorarbeit anderen wie Plinius und selbst Columella gedient, sogar als Autorität gegolten. Ueber Hygin Anm. 188. Schade dafs *Servius* selten einen bestimmten Nachweis der Quellen gibt, denn nächst Xenophons Oeconomicus nennt er nur Lateinische Vorgänger *in Geo.* I, 43. *sicut etiam de Georgicis Magonis Afri, Catonis, Varronis, Ciceronis quoque libro tertio Oeconomicorum.* Der Sage zufolge wurde der Dichter veranlafst nach dem Tode seines Freundes Gallus 728 den zweiten Theil von l. IV. zu verändern. Nachträge von zweiter Hand oder aus späteren Jahren (*Ribbeck Lectt. Vergilianae,* Elberf. Progr. 1855. und *prolegg.* c. 3.) sind selten, und was jetzt entweder nicht am rechten Platz zu stehen oder überschüfsig zu sein scheint, darf unter die minder gelungenen Stellen gezählt werden. Seine Tendenz spricht Virgil einleuchtend *Ge.* II, 173—176. aus: das Thema war der Ruhm der vaterländischen Flur in Boden, Technik und Haushalt. Dieser didaktische Plan mag aus den Studien zur Aeneis sich entwickelt haben. *Fr. Schlegel* Gesch. d. Litt. I. p. 117. war zufrieden wenn der Sänger das Gemälde vom

Landleben und allenfalls einen blofsen Umrifs gleich in sein grofses Epos des altitalischen Lebens genommen hätte.

375) Ueber den Titel *Aeneis* handelt in einer Gelegenheitschrift *Unger* Neubrand. 1855. Die Tradition von der Herausgabe hat *Hieronymus* in der Chronik bei 739 angemerkt: *Varius et Tucca Vergilii et Horatii contubernales — qui Aeneidum postea libros emendarunt sub lege ea ut nihil adderent.* Die Chronik der Aeneis ist kein unwichtiges Kapitel in der Litterarhistorie, namentlich in der Geschichte der neueren Poesie und des modernen Geschmacks. An diesem Gedicht lernten besonders die Romanischen Völker, in neulateinischer und vaterländischer Rede, den Zuschnitt und die wirksamsten Motive der epischen Fabrik, unter den letzten und am geschliffensten Camoëns und Tasso Virgils getreuer Rhapsode; aus derselben Werkstätte zog Heinrich von Veldek mit gröfstem Prunk seine Eneide, das früheste höfische Rittergedicht der Deutschen. Noch mehr, Virgil war die Vorhalle, durch die man Eingang zum Homer fand, und mit Virgils Augen sah man im alten Sänger einen kunstgerechten, mit aller epischen Maschinerie vertrauten Heldendichter. Vielen genügte jene Vorhalle, nicht wenige setzten ihren Virgil weit über den Griechen und bewunderten ihn als einen Schatz jeglicher Vollkommenheit: so vor anderen Humanisten des 16. Jahrhunderts der enthusiastische Nic. Frischlin. Diese Vorliebe für Virgils Epos währte gleichmäfsig bis in die Zeiten von Breitinger. Spät begann man also den Dichter mit nüchternem Blick zu betrachten, und nicht ohne Widerstreben wurde das überschwängliche Vorurtheil ermäfsigt. *Niebuhr* R. G. I. p. 217. fg. 3. Ausg. war wol der erste der in einer ehrenvollen Charakteristik Virgils von der Unmöglichkeit seiner Aufgabe sprach, wenn er einen Stoff, der weder aus lebendigen Volksliedern flofs noch seit Jahrhunderten zum nationalen Gemeingut geworden war, episch zu gestalten unternahm; dennoch empfahl Niebuhr einige Nachsicht für den bescheidenen Dichter, der im Bewufstsein unzulänglicher Kraft und durch die Stimmen der Lobredner (*Prop.* II, 34, 65.) unbeirrt sein Werk vernichten wollte. Dies ist mit anderen Worten ungefähr was ein Französischer Akademiker, der von ihm und Tasso redet, *une oeuvre de reminiscence et d'érudition* nennt. Gleichwohl ist es billig dafs wir ein neues, fast originales Element in seinem Epos, das *romantische* anerkennen: dasselbe welches *Schiller* bei seiner freien Uebertragung aus Buch 2. und 4. in achtzeiligen Stanzen vernehmen läfst, das aber zugleich für ein pikantes Gegenstück in der zwar anstöfsigen aber berechtigten *Travestie* der Witzlinge die wirksamsten Motive gewährt. Denn eben diese Motive hat Virgil, weil er mehr Geschmack als Erfindung besafs, als ein eklektischer Künstler zuerst sämtlich in Bewegung gesetzt. Weiter als Niebuhr geht *Abeken* Mittelitalien p. 48. Er wollte bei Virgil einen Unmuth über sein Unternehmen merken, dem eine nationale Grundlage fehlte, wo wenig mehr als die Kunst des blofs schmückenden Dichters übrig blieb. Die Kunstkritik hält sich aber einfach an den fertig vorliegenden Text und kann mit muthmafslichen Vorstellungen sich nicht zufrieden geben. *Markland* hat wol zuerst im Widerspruch mit der früheren Lobrednerei, nur durch eigenes Gefühl und durch ein Mifsbehagen an flachem Ausdruck geleitet, viele Verse der Aeneis weit unter dem Mafsstab guter epischer Poesie gefunden und schlechthin (*praef. Statii Silv. extr.*) jenes Gedicht für sehr mangelhaft erklärt. Nächst ihm rügte der Historiker *Becker* in einem mit Unrecht vergessenen Buch (Die Dichtkunst aus dem Gesichtspunkte des Historikers, Berl. 1803. p. 292. ff.) die innerliche Leere der Aeneis und den fühlbaren Mangel an schöpferischer Kraft. Darin will ihm *Wolf* Analekten II. p. 387. nicht völlig beitreten, und doch liefs er das Urtheil von Markland gelten. Schneidend rügt auch *Hegel* Aesthetik III. 370. fg. den gemachten Ernst an der Maschinerie des Virgilischen Epos, auf welche der gewöhnliche Tag ein mattes Licht wirft; die Sage, der Zauber der alten Ueberlieferung, werde prosaisch in einen Rahmen gefafst. Endlich wagte *P. Hofm. Peerlkamp* (*Virg. Aeneidos* l. XII. *ed. et annotatione illustr. Leid.* 1843. Nachträge in *Mnemosyne* T. X.) den oft gedrückten Stil auf allen Punkten des Gedichts zu prüfen, und er zog daraus Resultate für die kritische Sichtung. Diese mag

wie sonst in seinen Arbeiten oft auf Sophistik und kleinliches Mäkeln beim Mangel einer triftigen Beweisführung auslaufen, man kann dort pedantische Logik und übertreibenden Rigorismus tadeln, weil er bis in Nebendinge den Anspruch auf Vollendung des Ausdrucks erhebt; auch schwächen manches Bedenken *Io. Freudenberg Vindiciarum Virgilianarum specimen*, Bonner Schulprogramm 1845. *Siebelis* im Hildburghäuser dess. J., die gleichzeitigen Recensionen von *Jahn* Jahrb. f. Phil. Bd. 43. und *Ladewig* in Jen. LZg. N. 86. ff. Dennoch verliert seine Kritik nichts von ihrem Rückhalt, und wenn man auch eine Zahl zweifelhafter oder verschönernder Konjekturen abzieht, so bleibt noch genug unhaltbares oder nüchternes übrig. Der philologische Leser darf sich nicht verhehlen, was besonders ein Uebersetzer der Aeneis empfindet, daſs Virgil häufig mehr versifizirt als in der vollen poetischen Kraft dichtet. Die Minderzahl der bedenklichen Stellen wird man für Interpolation halten, wie die Digression von Palinurus VI, 337—383. und noch seltner ein Merkmal der Ausfüllung durch alte Redaktion entdecken. Einige Spuren der unfertigen Arbeit behandelt *Ribbeck* im Progr. Bern 1858. und *prolegg.* c. 6. Mancher Ueberfluſs wie die 22 Verse A. II, 567. ff. wurde früh mit richtigem Gefühl fortgeschnitten, auch die 4 Hexameter entfernt, die dem Ton des Epos widersprechend ehemals am Eingang des ersten Buchs standen. Sonst ergibt sich wenig aus den meist konservativen Ansichten von *Weichert de versibus aliquot Virgilii et Val. Flacci iniuria suspectis* hinter *Valerii Flacci liber* VIII. *Misnae* 1818. p. 59. ff. Sicher begegnet man Unkorrektheiten des Ausdrucks, die der Dichter durch Vermischung jüngerer Sitten und Zeiten mit älteren oder aus Mangel an scharfer Anschauung zulieſs: Belege *Wagner* T. IV. p. 588. sq. Wie sehr aber der Dichter feilte, wie wenig er sich genüge that, das erweisen auch die nicht ausgefüllten Hemistichien, 58 an Zahl: um so mehr als die Mehrzahl (nemlich 34) in den vollendetsten Theil der Aeneis oder in die sechs vorderen Bücher fällt. Merkwürdig ist unter jenen VII, 702. eine Stelle die zwei Gleichnifse mit entgegengesetztem Sinne vereinigt; der Dichter hatte sich noch nicht entschieden welches von beiden fortfallen sollte. Man merkt endlich wie bedeutsam die Notiz in *V. Donati* c. 9. sei, daſs der Dichter seinen ersten Entwurf in Prosa machte, *Aeneida prosa prius oratione formatam*.

376) Aufgezählt sind die kleinen Dichtungen von *Donat. V. Virg.* 7. und *Serv. in Aen. prooem.* Will man ihren Verfassern nachforschen und ihren dichterischen Werth abschätzen, so bieten nur die 4 gröſseren Gedichte, nicht die 14 Stücke der *Catalecta* festen Boden. Die letzteren enthalten anmuthige Gedanken, und man muſs loben daſs sie verschiedene Metra gewandt und oft geistreich behandeln, zum Theil (wie XIV.) den Alexandrinern nachbilden; aber Virgils Antheil ist durchaus zweifelhaft, einiges ihm entschieden fremd, wie XI. die *Elegia ad Messallam*, deren Verfasser jünger und weniger bedeutend als der hypothetische Valgius sein muſste, Anm. 434. Werthvolle Bemerkungen über die *Catalecta* gab *Naeke in Catonis Carm.* p. 221. sqq. Bei den gröſseren Dichtungen, namentlich dem *Culex*, hat Heyne, der einen alten Virgilischen Bestand voraussetzt, durch Annahme starker Interpolationen den rechten Gesichtspunkt verschoben. Nur von starken Korruptionen lieſs sich reden; diese Kleinigkeiten sind nur zufällig aufbewahrt und fortgepflanzt worden. Die Forschungen aber von *J. Sillig*, dem man eine sorgfältige kritische Bearbeitung der kleineren Gedichte mit vervollständigtem Apparat (*ed. Wagner* T. IV.) verdankt, können überzeugen daſs Virgil keinen Antheil an diesem Nachlaſs hat. *Culex* und *Ciris* gehören solchen Nachahmern Alexandrinischer Kunstpoesie, welche keinen strengen Geschmack besaſsen, aber auch mit dem Geist der Augustischen Dichterschule nicht vertraut waren. Das Jugendgedicht Virgils *Culex* (deſsen schon Lucan gedachte) war längst verloren; die heutige Reproduktion ist voll breiter Rhetorik und mehr durch formale Sorgfalt bemerklich als durch Geschmack und Vortrag. Weniges erinnert an Virgil (im Eingang und v. 57.), und niemand mag ihn für so kleinlich halten, daſs er die visionäre Höllenfahrt von einer Schnake vortragen lieſs, und das Gemälde der Unterwelt hinter einer üppigen Staffage verbarg. *Hertzberg* hat in

seiner geschmackvollen Einleitung aus Thatsachen des Wort- und Sprachgebrauchs, aus dem dichterischen Ton, auch aus Vers- und Satzbau zur genüge dargethan, wie grofs der Abstand Virgils von diesem Dichter und wie wenig wahrscheinlich der Uebergang aus dem Culex in die fein und leicht stilisirte Bukolik Virgils ist. Daher glaubt er mit Recht dafs jenes Jugendgedicht frühzeitig verschollen und unser Culex, die freie Stilübung eines Kunstjüngers, an die Stelle getreten war; weniger wahrscheinlich, dafs der Verfasser schon vor Lucan schrieb. Die peinliche Sorgfalt im Vers und in prosodischen Details, wie in der Scheu vor Hiat und Elisionen, die wir unter anderen im *Panegyricus ad Pisonem* (s. vor Anm. 379. und *L. Müller* Rhein. Mus. 23. p. 659.) antreffen, führt in eine nicht frühe Zeit, wenn auch in die Praxis des ersten Jahrhunderts. Wenig gefeilt ist die gesucht, ohne reinen Geschmack und bisweilen schwerfällig, aber lebhaft in grofser Ausführlichkeit (541 V.) geschriebene *Ciris*, ein Gewebe Virgilischer Phrasen (Stellensammlung bei *Io. Schrader Emendatt.* c. 3. p. 33—40.), mit Studien jeder Art überladen und erfüllt von Lektüre des Catull. Man wird darin am wenigsten den von einigen angenommenen *Cornelius Gallus* (*Merkel Prol. ad Ibin* p. 367. sqq.) erkennen; der Verfasser dieses überfliefsenden Werkes begrüfst den jüngeren Messalla (*iuvenum doctissime*), sich selbst bezeichnet er als Jünger der Philosophie. Durch Sauberkeit und Frische sind ausgezeichnet *Copa* (38 V. in Distichen, übers. v. *Zell* Ferienschr. I. p. 35. ff.) und das gröfsere, schlicht und in natürlichem Ton gedichtete *Moretum* (123 V.), man meint nach einem Vorbilde des Parthenius gearbeitet, zwar schmucklos aber ein Meisterwerk in seiner Art. Die kritischen Hülfsmittel für letzteres erörtert *Haupt Quaest. Catull.* p. 49—58. Zur kritischen Feststellung dieser Stücke hatten *Jos. Scaliger* (*Appendix Virgilii*, LB. 1573. 8.), *Burmann*, *Wernsdorf*, *Heyne*, *Ilgen* (*Copa*, *L.* 1821.) Beiträge von ungleichem Werth geliefert. Den Text besonders der gröfseren Stücke hat *Haupt* in seinem Virgil, in d. Monatsberichten d. Berl. Akad. 1858. p. 646. ff. und *prooem. aest. Berol.* 1859. erheblich gefördert. Ein Nachtrag aus Handschriften im Rhein. Mus. 24. p. 608. ff. Kleinere Gedichte welche dem Virgil zugeschrieben werden, übers. u. erläut. v. *W. Hertzberg*, Stuttg. 1856.

377) Den Zustand dieser Ueberreste, die noch in keiner Ausgabe vereinigt sind (für die Mehrzahl genügte früher die von *Geo. Fabricius*, *Basil.* 1551. f.), hat zuerst *Burmann praef. in Virg.* erörtert. Ein blofses Register der Kommentatoren und Scholien, das kaum den Anfang einer kritischen Geschichte bedeutet, gab mit Auszügen aus MSS. *Suringar H. Crit. Scholiast. Lat.* P. II. Jetzt darf man hiefür auf das Kapitel *De commentatoribus V.* bei *Ribbeck Prolegg.* p. 114. ff. verweisen. Dafs nun die heutigen Scholien viel von der ursprünglichen Fassung eingebüfst haben, war längst als Ueberzeugung einsichtiger Kritiker bekannt, die *Merula* beim *Donatus*, *Stephanus* beim *Probus*, *Scaliger* beim *Servius* aussprachen. Vor allen hat Servius in MSS. und alten Ausgaben ein höchst ungleiches Aussehn: auch wufste man von starken Differenzen der Handschriften, was Leibniz von drei werthvollen codd. in der *bibliotheca Petaviana* vernahm *Opp.* VI. p. 300. Wie zahlreich und alt (einige gehen in S. X. zurück) nun auch unsere Servius-Handschriften sein mögen, so lafsen sie doch nicht zu grofses hoffen. Kein befseres Ergebnifs verhiefs schon nach Ansicht der vielen Römischen MSS. *Preller* in Zeitschr. f. Alterth. 1848. Nr. 41. Man darf überhaupt nicht einen reicheren, mit unbekannten Stücken vermehrten Text erwarten, sondern einen reineren, der mindestens diplomatisch gesichert und zugleich gekürzt ist; ein solcher mufs daher die Zuthaten einer jüngeren Hand und Zeit (meistentheils aus dem 15. Jahrhundert) entfernen. Ein Kommentar der letzten Art aus S. XV. (1469) ist der *Bononiensis* No. 90. *Monast. S. Salvatoris*, den die K. Bibliothek in Paris vorübergehend besafs. Aus alten Quellen haben die vielen MSS. von S. X. bis gegen XIV. geschöpft: darunter stechen hervor ein *Pariser*, *Vaticanus*, auch die *Florentiner* S. XI. *Plut.* 22, 1. 45, 3. 14. Auf Burmanns Apparat wird niemand mehr vertrauen. Alle diese Handschriften sind aber vom ursprünglichen Servius, wiewohl sie seinen Namen tragen, sehr entfernt; einen solchen verdankte man zuerst dem unten genannten *P. Daniel*, der seinen Text aus mehreren noch

jetzt in Paris Bern Leiden vorhandenen Subsidien zusammensetzte, doch haben ihm vor allen zwei *Fuldenses* trefflich gedient, deren zweiter nicht mehr existirt. Um so wichtiger ist für die reine und gelehrte Form des Servius *Fuldensis 1.* d. h. der sehr verstümmelte *Kasseler* zu A. I—VI. Proben daraus bei *Bergk Servii Cassellani partic.* I—V. *Marb.* 1843—45. Hievon Dübner in Zeitschr. f. Alt. 1834. Nr. 152. fg. und Berliner Jahrb. f. wiss. Kritik 1836. Sept. Nr. 60. Diss. v. *Teuber de Servii vita et comm. Vrat.* 1843. und der übersichtliche Bericht von *G. Thilo* über die Servius-Handschriften im Rhein. Mus. XIV. p. 535. ff. Eine kritische Revision mufs, wie bei den Scholien zum Aeschylus oder Sophokles geschehen, zwei Massen gesondert darstellen, oder den primitiven Servius von dem im Mittelalter bis zum 15. Jahrhundert ausgeführten commentarius perpetuus scheiden. Hiezu bietet ein eigenthümliches Supplement der sogenannte *Iunius Philargyrius* (oder *Philargyrus*, nach anderen *Philagrius*, sicher steht aber nur die Subscription *de commentariis — Iunilii Flagrii*) zu den ländlichen Gedichten. Ueber ihn handelt sorgfältig *Phil. Wagner Comment. de Iunio Philargyro* P. I. II. *Dresd.* 1846—47. Auszüge daraus, die wenig mehr als die Seichtigkeit der allegorischen Erklärung anschaulich machen, bei *Müller Analecta Bern.* III. 1841. und in Rudolstädter Progr. 1847—1853. Revidirter Text: *Scholia Bernensia ad V. Bucolica atque Georgica ed. H. Hagen, Lips.* 1867. und im 4. Suppl. d. Jahrb. f. Philol. Was dort an Fragmenten zu gewinnen ist zog *Mommsen* Rhein. Mus. XVI. p. 449. ff. aus. Dübner hielt jenen für einen Kommentator des 4. Jahrh. und sogar für den Urheber der seichten allegorischen Erklärung Virgils, die Servius bekämpfte; denselben Gedanken hat *Osann* Beitr. z. LGesch. II. 283. ff. zu begründen versucht. Allein dieser Philargyrus der weder vollständig noch treu herausgegeben worden, ist selber ein (wir wissen nicht wie grofser) Bestandtheil der Servius-Masse und aus ihr von Sammlern herausgeschält. Daher rührt eben sein schmales Aussehn, auch gab ihn *Ursinus* sein erster Editor nur in einer Auswahl nach verschiedenen MSS. Er steckt in einem alten Excerpt, das gegen Ende des Römischen Reichs von einem Scotus aus Kommentaren des *Titus Gallus, Gaudentius* und *Philargyrius* gezogen wurde; letzteren Bestandtheil repräsentiren am besten zwei codd. S. X. ein *Laurentianus* und *Parisinus*. Darüber belehrt die Sammlung von *Thilo* Rh. Mus. XV. p. 119—148. mit dem Nachtrag von *Mommsen* ib. XVI. p. 442. ff.

Für sich bleiben zwei der ältesten und reinsten Notizsammlungen: erstlich Probus *in Bucolica et Georgica* (*ed. pr. I. B. Egnatius, Ven.* 1507.), der wegen guter und gelehrter Einzelheiten (darin fehlen die kritischen Noten, deren einmal gedenkt *Cassellanus in* A. I, 21. *in Probi adpuncti sunt*) von den Italiänern des 15. Jahrh. noch im *cod. Bobiensis* benutzt wurde; dann *Scholiorum fragmenta e cod. rescripto Veronensi.* Beides genau herausg. von *H. Keil, Hal.* 1848. Vergl. dens. im Philologus II. 163. ff. und im Rhein. Mus. N. F. VI. 369. ff. Eine Nachlese gab *Bücheler* Jahrb. f. Philol. Bd. 93. p. 65. ff. Die Trümmer des Asper, Notizen aus einer Virgilischen Grammatik, die Keil hinter den *Scholia Veronensia* zusammenstellt, sind ungeniefsbar, und können durch Kritik (Versuche von *Hagen* im Philol. XXV. p. 353. ff.) nur wenig lesbar gemacht werden. Inhalt und Form dieser sehr trocken ausgezogenen Notizen stimmen wenig zum Bilde, das wir von den Arbeiten des Kritikers *Probus* bekommen; wir wollen ihnen aber darum ihr höheres Alterthum nicht absprechen mit *H. Riese De commentario Vergiliano qui — Probi dicitur*, Bonner Diss. 1862. Der jetzt werthlose Donatus soll in MSS. (*Vatic.* 1512. S. IX. *Flor.* S. XI. *Plut.* 45, 15.) stark differiren: *van der Hoeven Ep. ad Suringar de Donati comm. in Virg. Aen. Leovard.* 1846. Vgl. *Thilo* ib. p. 149. und was *Mommsen* im Rh. Mus. XVI. p. 136. aus einem Münchener nachträgt. Dieser *Tib. Claudius Donatus* am Ende des 4. Jahrh. war jünger als *Aelius Donatus*, defsen Virgilische Studien (Ribbeck p. 178. ff.) häufig erwähnt werden. Endlich hatte früher als Ergänzung der Scholien ein Kommentar des (*Iulius*) Pomponius Sabinus, gezogen aus den Vorlesungen des *Pomponius Laetus* (ausführlich *Naeke Opusc.* I. Nr. 8. 9.), einigen Werth: *ed. pr. Brix.* 1487—90. dann *Basil.* 1544. 8.

Nach einer Reihe von *edd.* (*princ.* 1471.), worunter *ed. Rob. Stephani*, P. 1532. f. für die jüngere Masse des Servius erheblich, und nachdem in *F. Ursinus* Ausgabe (Rom 1587.) *Philargyrus* zugetreten war, erhielt Servius seinen besten Zuwachs *ex biblioth. P. Danielis*, nach Daniels Tode gedruckt (*cf. Cramer in Schol. Iuven.* p. 811.) *Par.* 1600. f. Altes und junges zugleich mit einem weder reichen noch zuverläſsigen Apparat von Varianten vereinigt die Sammlung von *Burmann*. Dann gab *Mai* die *Scholia Veronensia*, *Virgilii intpp. vett. Mediol.* 1818. 8. aufgenommen in die Sammelausgabe, *Commentarii in Virg. Serviani ed. Lion, Gott.* 1826. II. Zuletzt ist noch hinzugekommen *Cynthii Cenetensis* (*Petri Leoni*) *in Virg. Aen. commentarium e cod. Ambros. Bibl.* (*ed. J. M. Dozio*), *Mediol.* 1845. Den Kommentar dieses Ital. Philologen aus dem 15. Jahrh. der im popularsten Ton nach Art von Landinus sich hält, hatte zu den 3 ersten B. *Mai* 1818. und in *Class. Auct. e codd. Vat.* T. VII. herausgegeben. Eine kritische Bearbeitung der alten Scholien mit genügendem Apparat läſst *Thilo* hoffen: Proben deſs. Progr. Naumb. 1856. Halle 1866.

378) Verzeichniſs der MSS. und *Edd.* bei *Heyne*, vermehrt durch *Wagner*. In diesem endlosen Register würde man gern auf einige Namen verzichten, wenn dafür einige Winke über Gruppirung und Stellung der verwandten MSS. zu bekommen wären. Das praktische Resultat des Apparats für die Form des Textes legen *Wagner* T. V. und *Ribbeck prolegg.* dar. Die vier ältesten Codices: *Mediceus*, sein Text zuerst von N. Heinsius ed. Amst. 1676. genutzt, abgedruckt *cura Fr. Foggini, Flor.* 1741. 4. Noch älter *Vaticanus* I. aber fragmentarisch, ungenau *Antiquiss. Virgiliani cod. fragmenta et picturae ex bibl. Vatic. cura I. C. Bottari, Rom.* 1741. f. Bessere Abbildungen *Hom. Iliados picturae antiquae ex codd. Vatic. cura A. Mai, Rom.* 1835. f. *Vaticanus* II. oder *Romanus*, bei Pierius. *Palatinus* (aus Heidelberg) benutzt in der *Commeliniana*. Ungenaue Auszüge aus den Röm. MSS. mit Kupfern: *Virg. ex Cod. Medic. descr. ab A. Ambrogi, Rom.* 1763—65. III. f. Hierüber und von dem wichtigen *Palatinus* im Vatikan, den Commelin und Heinsius nur theilweise benutzt hatten, Ribbeck in d. Monatsberichten d. Berl. Akad. 1854. Jan. Hiezu die Trümmer eines sehr alten Codex in derber Kapitalschrift, 7 Pergamenblätter mit Versen aus Ge. und Aeneis: *Pertz Ueber d. Berl. u. d. Vatic. Blätter der ältesten HS. d. Virgil*, Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1863. Sitzungsber. 1864. p. 276. ff. *Varia lectio in Virg. Paulo Gabiano collectore, Brix.* 1665. (Uffenbach Reisen III. 568.) Pariser Codd. mehr als 80 seit S. IX. *Champollion Paléogr.* p. 51. Ein nützlicher Beitrag zur Kenntniſs eigenthümlicher MSS. und ihrer Orthographie ist die Schrift über einen aus Italien in die Bodleiana gelangten *Codex Virgilianus ... studio Geo. Butler, Oxon.* 1854. Ueber den kritischen Werth des Codex Ribbeck p. 349. ff. Derselbe beurtheilt die wichtigsten MSS. c. XI. und erweist im vorhergehenden Kapitel, was beim nationalsten, früh interpolirten und gewöhnlich aus dem Gedächtniſs citirten Text nicht auffallen kann, daſs die Citationen sogar der älteren Autoren, der Grammatiker und Rhetoren geringen Werth haben und hinter unseren guten Codices zurück bleiben.

82. Im Geiste der monarchischen Litteratur wurde das Epos von *Lucanus*, *Silius*, *Valerius Flaccus* und *Statius* nach den Gesetzen der Rhetorik geübt. An Geist und Gaben übertraf alle M. Annaeus Lucanus, Enkel des Rhetors Seneca, Sohn des L. Annaeus Mela, geb. 38 p. C. zu Corduba, ein frühreifer und ehrgeiziger Kopf, dem eine Fülle von Anregungen in der damaligen Gesellschaft und aus den Einflüſsen einer geistreichen Familie zuströmte. Sorgsame Studien hatten seine Talente rasch entwickelt, dann trat er dem Nero näher, mit dem ihn die Gemein-

schaft der Poesie verband, und eine Zeitlang war er von ihm begünstigt; als ihn aber der Kaiser aus Eifersucht zurückstiefs, nahm er gereizt Antheil an Pisos Verschwörung; ihr unglücklicher Ausgang im J. 65 liefs ihm keine Wahl und er gab sich freiwillig den Tod [879]). Lucan hatte sich auf verschiedenen Feldern der Poesie versucht und auch in öffentlichen Wettkämpfen einen Namen erlangt; aher alle diese jugendlichen Arbeiten wichen vor seinem unvollendeten Gedicht *Pharsalia* l. X. Dieses Epos wurde schnell berühmt und im Alterthum bewundert; von der fleifsigen Lesung zeugt die sehr grofse Zahl der MSS. mit Scholien aus verschiedenen Jahrhunderten. Auch die Neueren vergafsen ehemals über seinen glänzenden Eigenschaften, wie sehr die Mängel überwiegen. Unverkennbar wirkten auf die Fafsung und Form des Gedichts die verführerischen Einflüfse der Deklamation, welche neben Erinnerungen des Stoicismus das Gemüth des Dichters erfüllten; ihre Themen und Manieren gaben dem Spanischen Geblüt volle Nahrung und entzündeten die gährenden Kräfte des Jünglings bis zur Leidenschaft. Der rauschende Gebrauch der rhetorischen Mittel leiht seinem begeisterten Worte den Schein des Charakters und der männlichen Gesinnung; aber er treibt nur ein eitles Spiel mit dem Hausrat der Sophistik. Lucan besafs viele Gaben zum Redner, aber kein gründliches Talent zum Dichter, und hatte den geringsten Beruf zum Epos. Ihm fehlt die Phantasie, noch mehr das Gemüth, vorzüglich aber künstlerische Besonnenheit und Ruhe. Solchem Naturel war es möglich den spröden Stoff, ein *carmen togatum*, anfangs auf dem Standpunkt der Caesarianer, dann vom 4. Buch an dem Nero gegenüber mit einem Anflug republikanischer Begeisterung in Pompejanischem Interesse zu behandeln; doch leitet ihn nicht politische Gesinnung bei dieser Parteinahme, sondern er wechselt mit Farben und Charakteristik, soweit gerade Pathos und rhetorische Malerei der Schule gewinnen. Sein Epos (schon im ersten Verse mit einer Figur anhebend) ist eine Chronik des Bürgerkriegs, ohne den Grundton einer natürlichen Erzählung, gemischt mit Controversen, pathetischen Reden und heftigen Schilderungen. Vor anderen überfliefst das 7. Buch von den leidenschaftlichsten Wendungen der Deklamation. Der stürmische Lauf dieses breit strömenden Vortrags, den der Dichter mit schimmernden Sentenzen durchwirkt, stört den klaren Zusammenhang; sein Hang zu gelehrtem Prunk und zur Wortfülle war nirgend mit Plastik und

mafsvoller Ruhe verträglich. Die Sprache bleibt hart, uneben und trocken, ihrer Natur nach ist sie nüchtern und eher der Prosa verwandt, in den letzten Büchern schreibt Lucan immer mehr redselig und prosaisch. Hiezu kommt dafs seine Komposition nachläfsig, die Gliederung und Interpunktion mangelhaft, der Versbau weder kräftig noch anmuthig ist, dafs er mit Vorliebe den Reim im Ausgang der Rhythmen begünstigt, in der Technik hat er nirgend an Virgil oder an den fleifsiger studirten Ovid sich angeschlofsen. Das gelehrte Wissen welches er gern zur Schau trägt verräth selten mehr als halbe Kenntnifs. Den Eindruck poetischer Mittelmäfsigkeit und geistiger Unreife steigert der phraseologische Witz Lucans und sein rauschender Enthusiasmus. Man verkennt aber nicht, dafs sein früher Tod ihm die Kritik der reichen Mittel und Studien versagte. Gleichwohl erwarb ihm diese glänzende Manier in Zeiten, die den Dichter weniger schätzten als den lebhaften Moralisten und geringen Sinn für die Naturwahrheit und Einfalt des Epos besafsen, ein hohes Ansehn; dem fleifsigen Studium des Mittelalters danken wir die vielfältigen Interpolationen. Bisher ist die Kritik mit einem solchen Text, der nicht ohne Schuld des Dichters an Unklarheit und Schwierigkeiten leidet, planlos und wenig nüchtern umgegangen. Sie steht noch auf schwankendem Boden, weil unser handschriftlicher Apparat trotz des grofsen Reichthums an Mitteln ungenügend geblieben ist; und wenig geringer sind die Rückstände der Erklärung [380]).

Edd. in Menge: s. *Martyni-Laguna epist. crit. ad Heynium de libris Lucani editis, Lips.* 1795. 8. (und bei der zweiten Weberschen Ausg.) *Ed. princ. Rom.* 1469. f. Von Werth *edd. Ven.* 1477. 1498. *C. animadv. H. Grotii, Antv.* 1614. 8. Kritische Recensionen: *G. Corte, L.* 1726. 8. (Apparat desselben mit Kommentar in *ed. c. nott. varr. C. F. Weber, L.* 1828. II. 8.) *c. schol. antt. Fr. Oudendorp,* LB. 1728. 4. *c. comm. P. Burmanni,* LB. 1740. 4. *R. Bentley (cur. Cumberland), Strawberry-Hill* 1760. 4. *Glasg.* 1816. 8. *c. notis Grotii, Bentleii et al. ed. Weber, L.* 1821. II. T. III. (*Schol.*) 1831. 8. Französ. Uebersetzung in Prosa von *Marmontel.* Erste deutsche Uebers. in Alexandrinern: *V. L. v. Seckendorff* Discurse — über — L. Pharsalia, Leipz. 1695.

Panegyricus ad Calpurnium Pisonem, das mit warmer Empfindung gröfstentheils natürlich geschriebene und korrekte Gedicht eines Jünglings von 19 Jahren (249.), der seinen glänzend gefeierten Gönner um fernere Gunst auf der poetischen Bahn anspricht, wurde gewöhnlich nach dem Vorgang von *H. Iunius* dem Lucanus zugeeignet (s. dagegen *Lips. in Tac. A.* XIV, 14.); doch erinnert an diesen nichts, weder deklamatorischer Ton noch Künste der Rhetorik. Einigemal hat der Dichter gewisse Themen blühender aber mit Geschmack ausgeführt, selbst mit weniger Schulwitz und frischerem Selbstgefühl als der Verfasser des Panegyricus bei Tibull. Meinungen über den Verfasser:

J. Held Incerti auctoris carmen ad Pisonem, *Vrat.* 1831. Einige fanden hier ein Werk des Saleius (*Wernsdorf P. L. M.* T. IV.) oder des Statius, den *C. Beck* (*P. Papinii Statii ad Calp. Pis. poematium, Onoldi* 1835.) nach anderen zu begründen sucht, Lipsius dagegen verwarf. Zuletzt muthmafste *Haupt de carm. Calpurnii* p. 26. sq., dieser sein Bukoliker aus dem 1. Jahrh. möge der Verfasser sein. Aber ein sorgfältiger Forscher *C. Fr. Weber* (*Inc. auctoris carmen — cum prolegg. et adnot. crit.* 2 Marburger Progr. 1859—60.) hat im Gegentheil den Verdacht geäufsert, das Gedicht sei gar nicht im Alterthum entstanden; besonders auch weil keine Handschrift bisher aufzufinden war. Denn es ist unbekannt aus welcher Quelle *Sichard* seine *ed. princ. Basil.* 1527. zog; *Micyllus* wiederholte beim Ovid 1549 diesen Text; einen nur unvollständigen Codex gebrauchten *Iunius* und *Scaliger*. Zwar hat *K. L. Roth* einen nicht kleinen Auszug des carmen in einem Pariser Miscellcodex, und zwar aus dem 13. Jahrhundert, vorgefunden (Varianten im Philologus XVII. 343. fg.); aber auch die Beobachtung gemacht dafs, wie man in Gedichten der späten unklassischen Zeit wahrnimmt, der Panegyricus aufs äufserste der Elisionen sich enthält.

379) Fragmentarische, wenig günstige *Vita Lucani* von *Suetonius*, revidirt bei *Reifferscheid* p. 50. sq. *Vitae Lucani collectae*, zwei Marburger Progr. von *Weber* 1856—57. *H. Genthe De Lucani vita et scriptis* Berl. Diss. 1859. Unparteiisch berichtet *Tacitus* seine letzten Schicksale, XV, 49. 56. 70. cf. XVI, 17. Für seinen litterarischen Ehrgeiz Anm. 214. *Suet. V. Luc. extr. Poemata eius etiam praelegi memini, confici vero ac proponi venalia non tantum operose et diligenter sed et inepte quoque.* Dafs sein Epos in Schulen lange Zeit kommentirt wurde beweisen die Worte des *Hieronymus in Rufinum: puto quod puer legeris ... commentarios ... aliorum in alios, Plautum videlicet — Persium atque Lucanum.* Von den verlorenen Gedichten seiner Jugend, die nur aus wenigen Fragmenten unter unsicheren Titeln bekannt sind, allerlei *Wernsdorf* P. M. IV. p. 587. sqq. Eine kritische Forschung: *R. Unger De Lucani Heliacis*, Neubrand. 1858. und in einer Festschrift 1860. Den Inhalt der erheblichsten oder namhaftesten jener Dichtungen skizzirt *Statius Silv.* II, 7, 54. ff. Schon die Mannichfaltigkeit der poetischen Themen (sogar neben Uebungen in Prosa) verräth den Drang eines produktiven und ehrgeizigen Kopfes. Seine Wendungen erinneren vielfach an die frühesten Begründer der silbernen Latinität, auch an Velleius, den er im Gedächtnifs hat, nicht als Nachahmer wie Ruhnkenius meint, sondern (wie derselbe richtiger sagt II, 33.) *Velleium ut saepe ob oculos habuit L.* Wortreicher Panegyricus von *Statius Silv* II, 7. Gemäfsigt *Quintil.* X, 1, 90. *Lucanus ardens et concitatus et sententiis clarissimus, et* (*ut dicam quod sentio*) *magis oratoribus quam poetis mirandus.* Dieses Urtheil kehrt oft wieder, Petronius mit anderen (Stellen bei *Genthe* gegen Ende) betrachtet ihn als Historiker. Seinen historischen Werth bespricht mit besonderem Interesse *Kortüm* Geschichtl. Forschungen p. 282. ff. Die Alterthümler liefsen ihn nicht gelten; Gellius kennt keinen dieser Epiker; desto häufiger citiren ihn die Grammatiker, namentlich Priscian. Eine herbe Kritik seiner Manier übt mit einem Anfluge von Witz *Fronto* p. 125. zunächst am Prooemium: *Unum exempli causa poetae prooemium commemorabo, poetae eiusdem temporis eiusdemque nominis* [*fuit aeque Annaeus*]. *is initio carminis sui septem primis versibus nihil aliud quam bella plus quam civilia interpretatus est. — — Annaee, quis finis erit? aut si nullus finis neque modus servandus est, cur non addis: et similes lituos? addas licet: et carmina nota tubarum.* Dem *Petron.* 118. mifsfiel ebenso sehr die Wahl des Stoffs als die Weise der Ausführung. Ein Curiosum der ästhetischen Kritik kann die Vorrede von *Burmann* heifsen. Vortrefflich ist aber der Einfall von *Scaliger Scalig. Prima* unter *Ennius* und *Lucanus.*

380) Die *Pharsalia* führt in alten Handschriften den Titel *Belli civilis* oder *De bello civili* l. X. Er selbst nennt *Pharsalia* IX, 985.. Vacca scheint

aus guter Tradition zu berichten dafs die drei vorderen Bücher vom Dichter vollendet waren; auch vermuthet man nicht ohne Schein dafs er diesen glänzenden Abschnitt, in dem er dem Nero schmeichelt, selber bald nach J. 814 öffentlich vortrug. Denn wenig später zerfiel er mit dem Kaiser, und sofort ändert sich der Ton; statt des Caesar wird Pompeius sein Held mit allen republikanischen Sympathien, wirksame Phrasen lieferten die Stoiker. Dies führt zur *Geschichte des Textes*. Man mag über das Schwanken der Kritik und ihre Prinziplosigkeit urtheilen wie man will, immer bleibt das schlimme Bedenken, wieweit der Kritiker in einem Dichter gehen dürfe, der innerlich nicht durchgebildet war, defsen Text aber auch auf interpolirten Codices ruht und von mafslosen Varianten überschwemmt ist. Zwar konnte man schon mit den bekannt gemachten Kollationen überall den richtigeren oder edleren Ausdruck herstellen und besonders für Wortstellung oder Rhythmus sorgen. Allein dieses Epos ist zum gröfseren Theil ein *opus postumum*, das die letzte Hand nicht erfuhr: davon zeugen unter anderem die lästige Wiederholung desselben Worts (Beispiele Weber T. II. p. 627.) und die gereimten Ausgänge, *Burm. in Anth. Lat.* T. II. p. 250. Hiernach darf die Hypothese von *Oudendorp* (wie *in* IV, 760.) gefallen, dafs die Menge der Doppelverse und überhängenden Malereien als vorläufige Versuche des Urhebers selbst zu betrachten sind, der später bei seiner Ueberarbeitung das angemessenste gewählt hätte. Daran reiht sich die Frage, wieweit Zeitgenossen und Späte die Pharsalia revidirten oder interpolirten. Die älteste Spur reicht bis zum Seneca, wofern die Sage dafs jener die 7 ersten Verse vorsetzte (*Voss. in Catull.* p. 284. *Glossae in* I, 8. *Hucusque Seneca, modo Lucanus*) eine Revision andeutet, wie Cornutus sie bei Persius übte. Dies klingt anfangs als ob das Werk ἀκεφάλως überliefert gewesen wäre. Nun wird jene Sage vielfach variirt und zuletzt in jungen Scholien so dargestellt, dafs Lucan sein Epos mit einer exclamatio bei v. 8. angehoben hatte, dafs eine solche Fafsung dem Seneca mifsfiel und er deshalb die 7 ersten Verse nachträglich an den Eingang setzte. Den Namen *Seneca* hat niemand (s. Programm von *Osann*, Giefsen 1848.) in glaubhafter Weise gerechtfertigt; der Philosoph starb vor seinem Neffen, hätte daher nur in früheren Jahren für das Gedicht desselben etwas gethan, und ihn während der Abfafsung der ersten Bücher berathen. Alle hier vorgebrachten Ansichten und Fragen erörtert vollständig *Weber* im Marburger *Prooem. aest.* 1860. Nach seiner Meinung hatte nicht der Oheim sondern Lucans Vater im Auftrag des Sohns (der Notiz bei Sueton zufolge, *codicillos ad patrem corrigendis quibusdam versibus suis exaravit*) jene 7 Verse vorgesetzt; der Dichter wollte darin seinen Hafs auf das Iulische Haus oder auf Nero zu guter letzt aussprechen. Er hat wol nicht bedacht dafs sie dann die Vorläufer von 50 pathetischen Versen werden mufsten, welche dem Nero mit beispielloser Schmeichelei den Römischen Staat zu Füfsen legen. Gewifs war der Eingang wie er jetzt in 59 Versen vorliegt ein Werk dieses Dichters; darin stimmt das Alterthum seit Fronto mit dem Urtheil der neueren Leser. Aufserdem widerspricht jene künstliche Voraussetzung, dafs Lucan ursprünglich sein Gedicht mit v. 8. anhob und erst im Moment seines Todes den erforderlichen Anfang nachtrug, aller bekannten Praxis: denn auch die Römer liefsen das Epos mit einer Ankündigung beginnen. Nur darin folgt Lucan der Rhetorik seiner Zeit, dafs er zuerst das Thema vorträgt, dann wie ein variirender Musiker darüber ausführlich deklamirt und das Interesse durch einen Strom pathetischer Sentenzen zu gewinnen sucht. Dies bleibt daher ein ungelöstes Problem. Ferner gilt Marbod als Verfasser von I, 436—440. Soviel scheint aber gewifs dafs Lucans Text nicht gleich den gelesensten Autoren durch Grammatiker oder gelehrte Interpolatoren verfälscht ist. Die sehr verdienstliche Sammlung grofser und kleiner Scholien oder Paraphrasen welche wir *C. Fr. Weber* (*Lucani* Vol. III. *continens Scholiastas*, *L.* 1831.) verdanken, bewahrt wenig altes oder gelehrtes Material (und doch weifs Hieronymus von Kommentatoren), desto mehr aber scholastische Gelehrtheit aus mehreren Jahrhunderten des Mittelalters, fast ohne Bezug auf Kritik. Als die bedeutendsten Namen (s. Einleitung von Weber) erscheinen *Vacca* (vor Isidor), im 10. Jahrh. *Arnulphus*; mit dem 13. als man den Lucan fleifsiger zu lesen und auszulegen pflegte,

mehren sich die schlechten und barbarisch geschriebenen Glossen, gering an Werth sind die Erklärungen von *Benevenutus*, *Zonus* u. a. Kaum existirt ein Codex der nicht seine naiven glossulas hätte, jeder Glossator steht aber für sich. Vgl. *Genthe Scholia vett. in Luc.* Berl. Progr. 1868. Dieses Resultat wird durch die neue, mit diplomatischer Sorgfalt ausgeführte Bearbeitung, *Scholia in Lucani B. Civile ed. H. Usener*, P. I. Lips. 1869. *Commenta Bernensia* enthaltend, nicht verändert.

Dem entspricht auch das Alter und der ungeregelte Text dieser Hunderte grossentheils unbenutzter MSS. Wenige wie die beiden Bernenses und der Colbertinus in Paris gehören S. X. oder XI. an, die Mehrzahl den nächsten Jahrhunderten und insbesondere S. XV. Als werthvoll werden bezeichnet ein Codex in Montpellier S. X. (mit der Subscription, *Paulus Constantinopolitanus emendavi manu mea solus*) über den Steinhart (in *Symbola philol. Bonn.* p. 289. ff.) handelt, und der zweite Vossianus: ein mit Auswahl gebildeter und methodisch angewandter Apparat mufs lehren ob dieselben überschätzt sind. Uebrigens besteht der älteste Nachlafs in 15 Palimpsestblättern aus der Klosterbibliothek in Bobbio, welche demselben Codex angehörten, dann für andere Texte (die Neapolitaner für den Charisius) verbraucht wurden; ein Theil kam nach Neapel, ein anderer nach Wien; letztere Partie hat *Detlefsen* im Philologus XIII. die Neapolitaner ib. XXVI. 173. ff. genau beschrieben. Geringer sind die Reste des codex Palatinus in der Vaticana, *Niebuhr Cic. oratt. fragm.* p. 15. Auch diese hat der genannte verzeichnet ib. XV. 526. ff. Aber das Alter derselben steht nicht im richtigen Verhältnifs zum kritischen Werth; was die Wiener Ueberreste für l. V. VI. ergeben zeigt *Steinhart* im Progr. v. Salzwedel 1860. Wir müfsen noch auf ein gewähltes und fruchtbares kritisches Rüstzeug aus MSS. und Citationen warten; die Variantensammlung bei *Corte* oder von *Schneider* aus 8 Rhedigerani im Bresl. Progr. 1823. sind dafür ein kleines Vorspiel. Vgl. *Steinhart de emendatione Lucani*, Bonner Diss. 1854. und *Bekker* in den Monatsberichten der Berl. Akad. 1858. p. 166. ff. Räthselhaft ist die Notiz bei *Io. Lydus de magistr.* III, 46. *ὡς ὁ Πολέμων ἐν πέμπτῃ ἐξηγήσεων τῆς κατὰ Λουκανὸν τὸν Ῥωμαῖον ἐμφυλίου συγγραφῆς ἀπεφήνατο*, die im Philologus IV. 354. nicht glücklich behandelt ist. Eine kritische Geschichte dieses Gedichts, wodurch die Grundsätze der Kritik auf festen Boden kommen, wird hier mehr nützen als ästhetische Censuren, womit Burmann (nach den heftigen Angriffen von Iul. Caesar Scaliger im Hypercriticus) seine Vorrede gefüllt hat. Beiträge von *Weber* in den kritischen Abhandlungen *de spuriis et male suspectis Lucani versibus* hinter T. II. Sollen Untersuchungen der Art ein sicheres Resultat gewähren, so müfsen sie sich auf einen abgerundeten Apparat stützen; ein konservativer oder apologetischer Standpunkt ist hier nicht am Platz. Zuletzt wäre noch eine Blütenlese der moralischen, häufig gedehnten Aussprüche und pikanten Gemeinplätze zu wünschen, die den sittlichen Kern des Gedichts andeuten. Sie würden gleichsam ein Practicum der im Hörsal der Deklamatoren geübten Rhetorik und witzigen Moral abgeben. Solten läuft ein sentimentaler Anflug unter, wie IV, 373. ff.

83. Dem Virgil schlofs sich ängstlich C. Silius Italicus an, geb. 25. gest. 101. p. C. Sachwalter und Consular, im Besitz von Reichthümern und Kunstschätzen, durfte Silius in aller Behaglichkeit seiner bequemen Mufse sich erfreuen und die Studien geniefsen, bis er fast übersättigt das Leben freiwillig beschlofs. Seinen Zeitgenossen blieb er fast unbekannt, die folgenden Jahrhunderte vergafsen ihn, bis *Poggio* sein Andenken erneuerte. Das vorhandene Gedicht *Punica* l. XVII. das im letzten Buch sein

undichterisches Thema flüchtig mit einem kühlen Schlufs beendet, ist auf historische Studien gegründet und gleichförmig korrekt, aber arm an Geist und poetischem Talent. In seiner annalistischen Erzählung vom 2. Punischen Kriege, die vorzugsweise dem Livius folgt, erscheint er überall mittelmäfsig. Der Ton bleibt trocken und ungefällig, er belebt sich nicht einmal durch die Manieren der Rhetorschule, und verläfst nirgend den Boden der Prosa, wenn er auch mit der Technik Virgils, namentlich der göttlichen Maschinerie sich umgibt und jeden Schmuck des Vortrags aufwendet. Den Mangel an feinem Geschmack und klarer Anschauung verräth selbst der Mifsbrauch des epischen Hausrats, denn er hat ohne Bedenken Reden und Kriegführung der Heroen in ein historisches, mit Taktik und Kultur gerüstetes Zeitalter versetzt. Hiernach gehört Silius unter jene vielen oft überschätzten vornehmen Männer, welche damals Litteratur ohne wahren Beruf und produktive Kraft im Sinne gebildeter Liebhaber betrieben [381]).

Genauer gesagt war nicht Poggio der Entdecker des Silius sondern *Barthol. Politianus,* der gleichzeitig 1417 (Anm. 76.) am Kostnitzer Concil theilnahm und eine Handschrift in St. Gallen fand: *Mehus V. Ambr. Trov. praef.* p. 36. der auf *Philelphi Epp.* I, 24. sich beruft. Aber Poggio hat wol den Text verbreitet, und aus dem Archetypum, welches jetzt verschwunden ist, zog man im 15. Jahrhundert die vielen Abschriften, an denen die Bibliotheken Italiens reich sind, darunter mehrere Vaticani (der beste 1652.) und 6 Florentiner Plut. 37, 14. ff. 91, 35. Der älteste, damals schon unvollständige Codex, der von Carrion und Modius benutzte *Coloniensis* ist verschollen. Ueber den handschriftlichen Apparat und seinen geringen Werth belehrt *G. Thilo Quaestiones Silianae,* Hal. 1858. und *Emendatt. Silianae* in *Symbola philol. Bonn.* p. 399. ff.

Ed. princ. Rom. 1471. f. (gleichzeitig mit einer von *Pomponius Laetus* besorgten) lückenhaft wie mehrere der folgenden interpolirten (Iuntina 1515.) Ausgaben. Supplemente von *Lud. Carrion,* in dessen *Emendationes.* Dazu *Fr. Modii Novant. Lectiones,* bei Gruter Lamp. T. V. *Ed. D. Heinsius,* LB. 1600. 12. (nebst seinen *Crepundia Siliana*) *Claud. Dausqueius, Par.* 1615. 4. Hauptausg. *c. animadv. N. Heinsii ed. A. Drakenborch, Trai.* 1717. 4. *comm. perpet. ill. I. C. Th. Ernesti, L.* 1791. II. 8. *perpet. annot. ill. G. A. Ruperti, Gott.* 1795—98. II. 8. Kleine Varianten-Sammlung in der Ausg. von *Lefebure de Villebrune, Par.* 1781. Derselbe besorgte gleichzeitig den Text mit Französischer Uebersetzung in 3 Theilen. Deutsch in Hexametern übersetzt Braunschweig 1866. II.

Begabter war C. Valerius Flaccus unter Vespasian, vermuthlich aus Patavium. Von ihm ist nur soviel bekannt dafs er in jugendlichem Alter um 88 starb [382]). Sein Werk *Argonautica* l. VIII. ist sehr verdorben und lückenhaft, das letzte Buch (welches kurz vor der Katastrophe des Absyrtus abbricht) noch mangelhafter und unvollständig überliefert. *Poggio* zog das Gedicht nach langer Vergessenheit fragmentarisch hervor. Valerius kennt

einen nicht geringen Kreis Alexandrinischer Gelehrsamkeit, seine Stärke liegt aber in rhetorischer Kunst und besonnener Komposition. Apollonius übertrifft ihn zwar in Anmuth und Natürlichkeit, und noch weiter tritt er hinter Virgil in Geschmack, Klarheit und Harmonie des Vortrags zurück; aber Feuer, Kunst des Plans und kräftige Charakteristik sind Vorzüge worin er den Griechischen Epiker überbietet. Mit aller Kunst ist ihm dennoch nicht gelungen ein Interesse für sein nur dem Mythographen günstiges Thema zu wecken. Er fesselt durch keinen malerischen Zug, nicht einmal durch gemüthliche Schilderung der Medea; der jugendliche Dichter hat nicht nur in der Wahl seines Stoffes gefehlt, sondern ihn auch zu breit angelegt, und übertreibt in wortreicher Darstellung. Er besitzt gute Schule, sogar einige Selbständigkeit in der Phrase, schreibt aber gesucht und wenig flüfsig; er ist allzu bemüht um beredten Ausdruck, der den Mangel an Phantasie verdecken soll. Immer wird Mafs und Eigenthümlichkeit vermifst. Von den Alten ist er übersehen, von den Neueren überschätzt und oft herausgegeben worden; die grofse Verderbnifs des Textes fordert eine nicht geringe Konjekturalkritik, denn unsere jungen und mittelmäfsigen Codices, in der Mehrzahl Abschriften eines *Vaticanus* und des jetzt verlornen *Sangallensis*, fördern wenig[383]).

Ed. princ. Bonon. 1474. f. Folge mittelmäfsiger edd. seit *Io. Bapt. Pius, Bonon.* 1519. f. *Maserius; Carrion, Antv.* 1568. (1566) 8. Erste Recension: *ed. N. Heinsius, Amstel.* 1680. 12. Defsen Noten in der Sammelausg. *P. Burmanni*, LB. 1724. 4. Auszug *Th. C. Harles, Altenb.* 1781. 8. *c. comm. perpet. ed. I. A. Wagner, Gott.* 1805. *Ed. cum nott. Dureau de Lamalle* (mit Französ. Uebers. in Versen), *Par.* 1811. III. 8. Neue Revision mit kritischem Apparat: *recens. G. Thilo, Hal.* 1863. Uebersetzungen sind selten. *Lib. VIII. ed. et diss. de verss. Virg. et V. Fl. falso suspectis adi. A. Weichert, Misn.* 1818. 8. *Eiusd. Ep. Crit. de Val. Fl. Argonaut. L.* 1812. Dess. Urtheile im Buch über Apollonius v. Rhodus. *Phil. Wagner Emendationes Valerianae,* Philol. XX. 618. ff. *Meyncke Quaest. Valer. Bonn.* 1865. Dess. Beiträge zur Kritik im Rhein. Mus. XXII. 362. ff.

P. Papinius Statius aus Neapel, unter Nero geboren, trieb frühzeitig Poesie, zu der ihn ebenso sehr das Beispiel seines Vaters als eigener Trieb hinzog, und war zu Rom in gebildeten und reichen Häusern gern gesehen. Domitian, den er zum Gegenstand seiner mafslosen Schmeichelei macht, hatte zuerst ihn begünstigt, auch im kaiserlichen Wettkampf (Anm. 204.) ausgezeichnet, weiterhin aber zurückgesetzt. Man sagt dafs er in dürftiger Lage sein Leben beschlofs[384]). Alle seine Dichtung verräth einen

gewandten Improvisator; diese Leichtigkeit der Form macht begreiflich warum er früh und spät einer grofsen Aufmerksamkeit sich erfreute. Seine Thebais ist in vielen und alten Handschriften verbreitet worden; man hat ihn fleifsig glossirt und sogar Sammlungen von Scholien, am meisten mythologischer Art, angelegt; noch mehr erstaunt man über die lang dauernde warme Vorliebe der Neueren[385]). Er schreibt mit Lebhaftigkeit und in geläufiger, nach Ovid gebildeter Diktion, und variirt den Sprachschatz der Augustischen Zeit, vermehrt ihn aber auch mit neuer, nur wenig glücklicher und fruchtbarer Wortbildnerei. Sein Ausdruck ist selten einfach, meistentheils künstlich und wortreich, selbst überladen: an der festgesetzten Auswahl wiederkehrender Wörter Phrasen Gleichnifse Figuren, deren Häufigkeit in Schwall und gesuchte Dunkelheit ausläuft, merkt man den Improvisator, der mit dem poetischen Hausrat spielt. Die Form überwiegt den Gehalt; man vermifst nicht nur Charakter und Tiefe, sondern empfindet auch einen Mangel an Würde. Doch mag der gedrückten und demüthigen Haltung des Dichters, der dem Kaiser und reichen Gönnern seine Person und Poesie zur Verfügung stellt, das Uebermafs in üppiger Erzählung und malerischen Zügen leidlich pafsen. Nur erscheint es seltsam und als Phaenomen einer erschöpften Zeit, dafs der letzte Römer der einen wirklich epischen Stoff behandelt gerade dieser Mann sein mufste, der doch weder Epiker noch Künstler war, sondern ein lesbarer und ausmalender Declamator, dafs er ferner keinen günstigen Stoff erwählte, sondern ein entlegenes Thema, das ihn weder auf sparsamen Plan noch auf gemefsene Rede hinwies. Zuerst besang er den Krieg der sieben Helden gegen Theben, und vollendete seine Dichtung, an der er zwölf Jahre gearbeitet haben will, um das J. 79. Dem Antimachus folgt er nur im allgemeinen, im Detail geht er seinen eigenen Weg und zeigt viele Belesenheit, noch gewifser überbietet er seinen Vorgänger in Beredsamkeit und Redeglanz, in ausgesponnenen Episodien und Malerei. Dieses erste Gedicht *Thebaidos* l. XII. begründete seinen Ruf: es ist eifrig gelesen und für die Sprache von den folgenden Dichtern benutzt worden. Künstlerischer Plan und Ideen fehlen einem solchen Gefüge von redseligen Scenen, Kämpfen und Schlachtbildern; es hat Ueberflufs an Worten und Gefühlen, Mangel an einfacher Erzählung; dem wüsten Kriegslärm entspricht ein übertriebenes Pathos, aber diese gespreizte Rhetorik ermüdet und ihre langweilige Breite verdirbt

die Stimmung. In seinen letzten Jahren war er mit *Achilleïdos* l. II. (in alten edd. l. V.) beschäftigt, hat aber eine Reihe gefälliger Bilder und Erzählungen (Achilles auf Scyrus und auf der Fahrt nach Troja) nur oberflächlich skizzirt und kaum auf ein geschlossenes Epos berechnet. Der Zeit nach stehen in der Mitte von beiden die durch Darstellung, Mannichfaltigkeit und inneres Interesse beiden überlegenen 32 gelegentlichen Gedichte *Silvarum* l. V. (genauer IV.) 8 Jahre seines Lebens umfassend. Diese bisweilen sehr ausgemalten poetischen Miscellen, die manches geringfügige Thema schmücken und allzu breit ausführen, sind mit Einleitungen in mittelmäfsiger Prosa versehen, zum Theil in freieren Sylbenmafsen gedichtet. Sie geben in der Mehrzahl Genrebilder, und er bekennt selbst dafs sie rasch und im ersten Feuer der Improvisation hingeworfen wurden. Die Silvae gehören in die beschreibende Poesie mit einem Anflug von Lyrik, und auch hier weifs Statius seinen überströmenden Redeflufs nicht zu beherrschen; der Ausdruck ist selten einfach, aber ihr Ton natürlich und weniger gewunden, besonders wo der Inhalt nicht höfisch sondern gemüthlich war. Der Text hat stark gelitten: die kritischen Mittel sind gering an Zahl und Werth, namentlich für die Silvae, die das Mittelalter wenig las.

Edd. princ. Silvarum (*Ven.*) 1472. 4. (*Huschkii Tib. praef.* p. 40. sqq.) *Parm.* 1473. f. *Rom.* 1475. f. *Vicent.* 1481. f. *cura Io. Calphurnii. Opp. Venet.* 1483. f. *cura Domit. Calderini. C. comm. Io. Bernartii, Antv.* 1595. 8. *Frid. Lindenbrogii* (*Tiliobrogae*) *c. Lactantii comm. Par.* 1600. 4. *Casp. Gevartii c. lectt. Papinianis*, LB. 1616. 8. *Ex rec. I. Fr. Gronovii, Amst.* 1653. 18. *Eiusd. diatribe in Statii Silvas* (*Hag.* 1637.), mit Anhängen *ed. Ferd. Hand, Lips.* 1812. II. 8. *Ex rec. et c. animadv. Casp. Barthii* (*ed. Chr. Daum*), *Cygn.* 1664—65. III. 4. Eine der feinsten kritischen Arbeiten für Römische Poesie: *Silv. ed. Ier. Markland, Cantabr.* 1728. 4. (*cur. I. Sillig, Dresd.* 1827.) *Ed. F. Hand, L.* 1818. (*Silv.* I, 1—3.) I. 8. *C. nott. ed. F. Dübner, Par.* 1835—36. II. 8. Revision von *Queck, L.* 1854. *Statii Ecloga ultima. Emend. ed. R. Unger. N. Strelit.* 1868. Neue Recension mit kritischem Apparat: *Stati Thebais et Achilleis c. Scholiis rec. O. Müller. Vol. I. L.* 1870.

381) Eine kurze Biographie von *Cellarius* in s. *Dissertatt. acad. Lips.* 1712. *diss.* 4. Sorgfältig *G. Cosack Quaestiones Silianae, Hal.* 1844. Ueber Leben und Studien des Silius belehren *Martial.* VII, 63. und vor allen *Plin. Epp.* III, 7. wo wir ein unbefangenes Urtheil hören: *scribebat carmina maiore cura quam ingenio.* Devotion des Dichters gegen die Flavier und besonders Domitian III, 594. ff. Jetzt darf *Statius* (nicht umgekehrt) sein erster Leser heifsen, wegen der Reminiscenz *Silv.* IV, 7, 14. aus I, 233. Da Silius den Virgil vergötterte, so hat für uns ein Interesse dafs Cornutus seine Forschungen ihm widmete, *Charis.* p. 100. (cf. p. 102.) *Annaeus Cornutus ad Italicum de Vergilio.* Die kleine Sammlung seiner poetischen und grammatischen Eigenheiten welche *Ruperti* in einer Appendix T. II. vereinigt hat, zeigt deutlich

wie fest er auf dem Boden des Virgilischen Sprachsystems steht; noch mehr verdankt er aber seinem Meister in der epischen Technik. Aus Mangel an Erfindung pflegt er, der keinen Charakter zu zeichnen weifs, den so fest begrenzten und innerlich gegliederten historischen Stoff nur durch Virgils Kunstmittel zu schmücken, damit er ihm einiges Interesse zuwende. Sogar den Hannibal läfst er als zweiten Turnus in der Schlacht bei Zama mit einem Gaukelbilde fechten. Vielleicht noch übler bringt er l. XV. seine Schulweisheit an, wo Scipio bevor er seine Heldenbahn betritt einen Herkules am Scheidewege spielen mufs, indem Voluptas und Virtus ihn mit trocknen Reden behelligen. Ein Dichter mit so magerer Kost läfst uns zweifeln ob sein letztes Buch, das nur aus Aggregaten besteht und eilig thut, wirklich für ein Werk letzter Hand zu halten sei. Neulich hat ihn *Occioni* mit Gunst darzustellen versucht: *C. Silio Italico e il suo poema — Studi di Onorato Occioni, Padova* 1869.

382) *Quintil.* X, 1, 90. *Multum in Valerio Flacco nuper amisimus.* Der Französische Uebersetzer läfst p. L. den Valerius auf Grund einer sonderbaren Kombination spät unter Trajan sterben. Sonst gedenkt seiner (*Flaccus*) nur *Martialis*, wenn man glauben darf dafs er auf dieses Dichters Lage I, 77. anspielt und seinen Geburtsort I, 62. andeutet. Als Cognomina finden wir *Setinus Balbus* überliefert, Namen deren Bedeutung sich nicht festsetzen läfst.

383) Nicht unbillig meinte *I. C. Scaliger* im Hypercriticus: *immatura morte praeventus acerbum item poema suum nobis reliquit. Est autem omnino duriusculus, penitus vero nudus Gratiarum comitate.* Was indessen *Burmann* als Beleg für diesen Tadel anzuführen pflegt, ist gar unbedeutend; man darf behaupten dafs Epiker, welche wie die meisten jener Zeit das Gelüst hatten einen wenig geniefsbaren Stoff zu behandeln, die günstigen Partien schmücken und mit einem Aufwand an Kunst heben mufsten. Noch jetzt ist aber schwer zu sagen ob diesem Dichter völlig angehört, was so häufig in seiner Rede hart, verkünstelt oder auch unreif erscheint (mehreres der Art will *Eyssenhardt Emendatt. Valerianae* im Rhein. Mus. XVII. 378. ff. mit kühner Kritik entfernen), oder ein nicht geringer Theil durch die schwere Verderbnifs des Textes verschuldet sein mag. Den Plan und die guten Seiten des Gedichts erweist die vergleichende Skizze, die *Weichert* über Apollonius v. Rhod. p. 271. ff. von den Epen des Griechen und seines Römischen Nachfolgers entwarf. *Markland Ep. Crit.* p. 28. stellte wol übertriebene Forderungen, wenn er des Valerius Text *mendorum omnis generis thesaurum locupletissimum* hiefs. Jetzt sieht man dafs der alte Text lückenhaft und durch Mifsdeutung nicht mehr als ein anderer entstellt war. Die meisten MSS. gehören in S. XV. und sind (von den damaligen Kritikern überarbeitet wie *Monacensis*) nur Abschriften des *SGallensis* (z. B. drei *Vaticani*) oder des wichtigsten MS. *Vaticanus* 3277 aus S. IX. defsen Kopien 4 *Medicei.* Die Mittheilungen von *Dureau de Lamalle* waren ungenau. Die vorderen Bücher wurden in St. Gallen von Poggio entdeckt, *Mehus V. Ambr. Trav. praef.* p. 40. Dieser Codex ist jetzt verloren, er wurde aber bald in Abschriften verbreitet.

384) *H. Dodwell Annales Velleiani, Quintilianei, Statiani, Oxon.* 1698. 8. reich an leeren Hypothesen. Die gewöhnlichen Annahmen, dafs er 61 geboren, 96 gestorben sei, beruhen gleich anderen neueren Muthmafsungen auf blofsen Trugschlüssen. Für *Iuvenal.* VII, 82. ff. ist sein Name nur ein Symbol.

385) Von der *Thebais* und ihren Mängeln *Welcker* Kl. Schriften I. p. 397. ff. Ein kritischer Apparat zu derselben mufs noch erwartet werden: wir besitzen eine grofse Zahl schöner und alter Handschriften (ihr Alter geht bis in S. X. zurück, einen Codex aus S. IX. hat das Britische Museum), wifsen aber nicht wieweit sie den Text der Thebais verändern. Notizen aus dem Casseler Codex: *C. Fr. Weber* Marburger Progr. 1853. Anderes aus den befseren Pariser MSS. bei *Dübner*. Eine blofse Notiz von *Wölfflin* im Philol. Bd. 24. p. 156. fg.

Die MSS. der *Silvae* gelten blofs für Abschriften des von Poggius gefundenen Codex; man schätzt darunter die Breslauer. Vom späten Scholiasten *Lactantius* (Lutatius) *Placidus in Theb.* urtheilt mit Recht (im Widerspruch mit Barth) *Scaliger in Euseb.* p. 19. *Scholia illa in Thebaidem Statianam maiorem partem sunt centones ex Servio, Hygini Mythologicis et Astronomico eiusdem Arateo.* Vom Werth und Ursprung dieser spät angelegten Sammlung *A. Schottky de pretio Lactantiani commentarii in Statii Thebaida, Vratisl.* 1846. Eine Auswahl gab *R. Unger, Electa e Lactantii in Statii Theb. comm. Friedl.* 1864. Wenig bedeuten die Glossen oder *Scholia in Achilleidem* (bei Lindenbrog und zerstreut bei Barth), die *Mai* in *Spicil. Rom.* T. IX. *Append.* anführt, oder die Proben von *Dommerich ad Statii Achill. ex membranis anecdota, Wolfenb.* 1758. 4. Alles dies enthält nur den Fleifs des Mittelalters, in deſsen Schulen man den Statius las. Ohne Dante hätten wir sicherlich nicht geahnt dafs man in ihm auch dichterischen Geist verehrte. Nachahmer des Statius war vor anderen *Apollinaris Sidonius*, ein fleifsiger Leser auch *Claudianus*. Noch vermifst man, ungeachtet wir eine Fülle feiner Sprachbemerkungen über Statius erhalten haben, nicht nur Skizzen seines Stils und seiner Wortbildnerei, sondern auch eine Folge ganz einfacher Observationen, nach Art derer welche *Hand Silv.* p. 269. sqq. über seine *Wiederholungen* macht; letztere zeigen schon wie flüchtig Statius schrieb ohne nachträglich zu beſsern. Man kann aber weit und breit die von Belesenheit strotzenden Arbeiten Gronovs und Marklands durchgehen, ohne von den Eigenheiten dieses im Ueberflufs darbenden Dichters soviel zu erfahren, dafs die Kritik bei so vielen Bedenken, die der aufmerksame Leser an dem weder reinen noch durchsichtigen Ausdruck findet, einen Anhalt gewinne. Gerade bei Statius haben die Kritiker selten die nöthige Selbstbeherrschung oder Methode gezeigt, sondern eher den Ausspruch von Politianus bewährt, dafs ein strenger und feiner Kritiker beim Statius viel zu schaffen bekommt und zuletzt kein Ende findet. Hierüber die gründlichen Schulschriften von *A. Imhof De Silvarum Statianarum conditione critica*, Halle 1859. und *Statii* (S. III, 5.) *Ecloga ad uxorem emend. et adnot.* ib. 1863. *Emendatt. Statianae* ib. 1867. Einiges hat jetzt für den Sprachschatz gesammelt *Grofse Observatt. in Statii Silvas*, Berl. Diss. 1861. Die prosodischen und metrischen Observanzen sind nachgewiesen von *O. Müller Quaestiones Statianae*, ib. 1861. 4. Beiträge zur Kritik besonders von *Bentley*, durch *Haupt* herausgegeben und eingeführt in d. Monatsberichten d. Berl. Akad. d. W. 1861. p. 1074. ff. vergl. *Müller* Rhein. Mus. 18. p. 189. ff.

84. Nach langer Rast trat das Epos am Ende des 4. Jahrhunderts hervor, um seine letzten Kräfte den höfischen Interessen zu weihen, von denen damals die Litteratur beherrscht war. Die Gegenwart sollte den Epikern allen Stoff gewähren, und diese widmeten charakterlos ihre Kunst einem jeden Moment, dem herrschende Parteien oder Persönlichkeit der Machthaber einige Wichtigkeit verliehen. Weniger Gunst fand die schulmäfsige Behandlung mythologischer Themen. Eine solche Luft athmeten die Panegyriker in Vers und Prosa, welche die meisten Epen der späten Jahrhunderte füllten; ihre Dichtungen sind voll von Beschreibungen und Malereien, reich an Erfindungen und Figuren der Rhetorik, die jüngsten voll von groben Hyperbeln bis zum äufsersten Ungeschmack und knicken die historische Wahrheit; selten verrathen sie Gemüth, noch seltner schöpferischen Geist[386]). Im Unvermögen gleichen sich fast alle Darsteller aus drei Jahr-

hunderten: der christliche Versmacher Publilius Optatianus Porphyrius, Verfasser mancher Kleinigkeiten und eines *panegyricus ad Constantinum* (326), den eine Epistel und die Danksagung des Kaisers begleiten[387]; der Spanier Fl. Merobaudes, ein Nachahmer Claudians, von dem ein in Wort und Gedanken lebloser *panegyricus in III. consulatum Aëtii* (446) und kleine Gedichte lyrischen oder beschreibenden Inhalts durch zufällige Fragmente bekannt geworden sind[388]; der Grammatiker Priscianus, der ein trocknes aber zur Regentengeschichte brauchbares Epos *de laude Imp. Anastasii* schrieb; zuletzt nach Auflösung der Römischen Litteratur zwei Lobgedichte des Afrikaners Fl. Cresconius Corippus (570) *Iohannis* s. *de bellis Libycis* l. VII. und fragmentarisch erhalten *de laudibus Iustini Augusti minoris* l. IV. Dichtungen der nüchternsten Art, die durch schlechte Wörter entstellt sind, aber durch verständliche Form bei leidlicher Einfachheit überraschen[389]. Unter so kümmerlichen Umgebungen erfreut das Talent des Alexandriners Claudius Claudianus, mit welchem die Bahn des nationalen Epos abläuft, und er verdient unsere Bewunderung. Er war dem Römischen Adel und den Staatsmännern des kaiserlichen Hofes zu Ravenna befreundet, vor allen aber wurde Stilicho sein Gönner und sogar der Lichtpunkt seiner Poesie. Zum Dank ehrte dieser den Dichter durch Aemter und ein Standbild in Rom. Vermuthlich hat Claudian den Fall des mächtigen Mannes (408) nicht überlebt[390]. Sein Talent wurde durch Ungunst einer entnervten Zeit gehemmt und auf eine schiefe Bahn gedrängt. Die Hinterlist und Schwäche der Regierung liefs keinen Charakter aufkommen und hielt jeden Aufschwung nieder; aber auch die Bildung war längst zur Unnatur und zu künstlichem Wesen abgewichen, und beim wachsenden Verfall der Litteratur ging reiner Geschmack und Einfachheit verloren. Der Dichter selbst hatte sich als Hellenist nur durch Studien in die buchgelehrte Lateinische Form eingelebt; dennoch überwand er diese Hindernifse mit überraschendem Erfolg. Kein Autor dieser Periode besafs gleiche Gaben und Kenntnisse; mit mannichfaltigem Wissen verband er Sinn für künstlerische Form und fruchtbare Phantasie. Sein Geist war nicht auf Spiele der Poesie gerichtet, woran seine befseren Zeitgenossen sich befriedigten; die poetischen Schätze des Alterthums erweiterten seinen Gesichtskreis, und er hat die Sprache der Augustischen Dichter und ihren wohlklingenden Versbau mit seltnem Glück sich angeeignet. Ihrem eifrigen Studium dankt er die

Sicherheit in leichter und korrekter Diktion; wenn er aber auch sich bemühte das Gut des Virgil und Ovid zu verarbeiten, so blieb ihm doch ein reiner Geschmack versagt. Mindestens hat er Charakter, und zeigt sich in Ton und Anschauung so selbständig, dafs wir in ihm den Erfinder einer neuen epischen Spielart und unbestritten den letzten Dichter Roms erkennen[391]). Erfüllt von sittlicher Begeisterung versenkt er sich in den Ruhm und die hohen Bilder der Römischen Vorzeit; seine dürftigen Stoffe ziehen daraus einen moralischen Rückhalt, und man begreift warum ein Mann der so feurig in den Erinnerungen des Heidenthums lebt, seine niedrige Gegenwart verachtet und in grellen Lichtern ausmalt[392]). Dem grofsen Aufwand an Kunst und Kraft folgt aber ein hoher Grad von Ueberspannung; kaum verhüllt dieses Pathos den inneren Widerspruch und die Schwäche der Claudianischen Poesie. Die meisten Stücke sind Gemälde von Hof- und Staatsaktionen, und verzieren einen kleinlichen Stoff, zweifelhaften Ruhm, winzige Personen mit allem Farbenglanz und Schmuck der Rhetorik, die sich in ein geschraubtes Ideal zuspitzt; seine gestaltende Kraft konnte daraus nur phantastische Bilder schaffen. Ohnehin ist der Dichter ein Parteimann und zur Uebertreibung geneigt, selten einfach, niemals objektiv; davon zeugen seine Panegyrici auf drei Consulate des Honorius, auf Kriegs- und Friedensthaten des Stilicho, auf dessen Gemalin (*de III. IV. VI. consulatu Honorii; de laudibus Stilichonis* l. III. *de bello Getico, de bello Gildonico; laus Serenae*), aber auch das mit mehr Gemüth und Wahrheit geschriebene Lob gebildeter Freunde (*in Probini et Olybrii consulatum, de consulatu Fl. Mallii Theodori, epithalamium dictum Palladio et Celerinae*), worin er das Talent eines feinen Malers und Erzählers beweist. Seine politischen Satiren *in Rufinum* l. II. *in Eutropium* l. II. erschöpfen das Mafs einer leidenschaftlichen Antipathie gegen das Kaiserthum in Byzanz; in historischer Hinsicht haben sie den Werth und Glauben von Parteischriften; bisweilen entschädigen sie durch einen Reichthum an scharfsinnigen psychologischen Zügen. Ueberall gibt er schöne Proben eines sauberen Details, aber die Fülle des rhetorischen und mythologischen Schmuckes steht im grellen Mifsverhältnifs zur nüchternen Geschichte jener Tage, welche den starken Verbrauch pathetischer Mittel nirgend vertrug. Mit gröfserem Recht hat er dem Hange zur üppigen Schilderung einen Spielraum in den unvollendeten l. III. *de raptu Proserpinae* gegönnt. Wo

die Dürre der Zeiten nicht drückt und er seiner Laune folgen darf, redet er geistreich und edel: um vieles geniefsbarer ist sein Talent im Hochzeitgedicht *de nuptiis Honorii et Mariae* nebst einem Anhang meisterhafter *Fescennina*, dann in 5 kleinen *Epistolae* und 7 *Eidyllia*, deren letztere naturgeschichtliches Interesse haben, endlich in einer Anzahl von *Epigrammata*, doch sind darunter Arbeiten anderer, namentlich christlicher Verfasser gemischt. Von seinen Griechischen Dichtungen, die er seit dem J. 395 aufgab, ist nichts was ihm sicher angehört vorhanden; das lebhaft und in der Manier dieses Dichters geschriebene Bruchstück einer *Gigantomachia* steht in keinem Verhältnifs zu den Ueberresten eines Griechischen Epos, die seinen Namen tragen [893]. Frühzeitig hat man Claudians Gröfse bewundert, ihn nachgeahmt und fleifsig abgeschrieben. Er blieb bis zum 16. Jahrhundert in steter Tradition, aber dieser Fleifs schadete seinem Text, der besonders in den historischen Gedichten von Variationen jeder Art überschwemmt war, bis die Kritik von *N. Heinsius* ihn zu läutern begann.

Ed. opp. princ. Vicent. 1482. f. vollständiger *emend. per Th. Ugoletum, Parmae* 1493. 4. Wichtig *Io. Camers, Viennae* 1510. 4. *C. annotatt. Steph. Claverii, Par.* 1602. 4. Revision mit Emendationen von *Jos. Scaliger*, LB. 1603. 12. *Casp. Barthii, Frcf.* 1650. 4. Erste kritische Recension von *N. Heinsius*, *c. notis*, LB. 1650. 1665. 8. Nachlafs desselben in der Sammelausgabe *P. Burmanni Sec. Amst.* 1760. 4. Zur Erklärung: *perpetua adnot. illustr. I. M. Gesner, Lips.* 1759. 8. und *G. L. König*, Gott. 1808. unvollendet. Uebers. von *G. v. Wedekind*, Darmst. 1868.

Den Schlufs aller epischen Arbeiten machen Dichtungen aus dem Griechischen Fabelkreise, die meistens der Virgilischen Form sich anschlofsen. Ein namhaftes Werk dieser Art ist die vom Mittelalter vielgenutzte, stark interpolirte *Epitome Iliados Homericae* (sonst *Homerus Latinus*, früher willkürlich *Pindarus Thebanus* genannt), eine Skizze der Ilias von 1075 Versen. Sie bewegt sich in reiner geschmackvoller Erzählung und guten epischen Phrasen, wird aber im weiteren Verlauf mager und flüchtig. Dieser Abrifs kann wol nur in später Zeit unternommen sein [894]. Ohne Bedeutung ist die kurze Deklamation in Trimetern, *Troiae Halosis* bei *Petronius*. Das Erlöschen des Epos bezeichnet ein klägliches Machwerk, die *Centones Virgiliani*, welche der Rahmen für christliche Geschichten wurden; die bekanntesten tragen den Namen der *Proba Faltonia* (Anm. 239.), die einer edlen Familie

Roms um 400 angehörte. Den Schlufs des beschreibenden Epos macht *Phoenix*, eine nüchterne, dem *Lactantius* beigelegte Schilderung; die Fabel ist aus dem Kreise christlicher Symbolik gezogen und nach den Umrissen eines Claudianischen Gedichts ausgeführt[395]).

386) *Gesner prolegg. in Claudian.* p. VIII. *Accedit — studium magnum in re etiam parva; docent sophistae aevi Constantinei et Theodosiani exaggerare laudes et vituperia, de eo quod verum est, quod hic decet non laborant; tum ostentandae eruditionis et ubique inculcandae studium, quod acuebat hoc saeculo ipsa fugientium litterarum condicio et ingruens bonarum rerum ignorantia, cui se obiicere omni studio dum conabantur homines eruditi, in cacozeliae quoddam genus inanemque doctrinae affectationem incidebant.* Dennoch wollen wir anerkennen dafs mehrere dieser späten Dichter, zuletzt sogar Corippus, durch Studium der alten Meister einzubringen suchten, was die Zeit ihnen versagte. Daher steht gelegentlich die Güte der Form in einem grellen Widerspruch mit der gespreizten Rhetorik und dem nichtigen Gehalt.

387) Nach *Pithoeus ed. M. Velser, Aug. Vindel.* 1595. f. und in s. *Opp.* Nebst *Ara, Syrinx* und *Organon* (von der Wasserorgel *Schneider* Anm. zu d. *Ecl. phys.* p. 129.) bei *Wernsd. P. L. M.* II. Die Spielereien in *versus anacyclici* (von diesem Kunststück *Burm. A. Lat.* T. I. p. 542.) bei *Meyer Anthol. Ep.* 236—240. Eins der Epigramme legte *Burm. ib.* p. 555. einem älteren Porphyrius bei.

388) *Fl. Merobaudis Carminum Panegyricique reliquiae ex membr. Sangallensibus editae a B. G. Niebuhr, ed. alt. Bonn.* 1824. 8. dann beim Corippus von Bekker. Konjekturen von *Heinrich* im Rhein. Mus. N. F. II. 532. ff. Wir haben von diesem höfischen Poeten, welcher einen Leser Claudians nicht verleugnen kann, vier Bruchstücke kleinerer Gedichte, worunter eins in hendecasyllabi wenig über prosaische Komposition sich erhebt, und den gedachten panegyricus oder seine Trümmer nebst den Resten einer längeren praefatio in Prosa. Sein Vortrag ist einfach und verständlich; der Mangel an Talent und Erfindung hat ihn wol gehindert mehr zu wagen. Früher war nur das traurige Gedicht *Laus Christi* (bei *Claudian.* XCVIII.) bekannt, mit der alten Ueberschrift *Merobaudis Hispani Scholastici.* Man darf aus den Worten p. 10. *pro his me laudibus tuis Roma cum principe victuro aere formavit,* folgern, was schon die Analogie seines Vorbildes Claudianus erwarten läfst, dafs von ihm mehrere *panegyrici* auf Aëtius vorhanden waren. Letzterer liefs ihm 435 im *forum Ulpium* eine Statue setzen, deren Inschrift noch existirt. Höher stehen trotz ihres Schwulstes die panegyrischen Dichtungen des *Sidonius.*

389) *Prisciani de laude Imp. Anastasii et de ponderibus et mensuris carmina ed. et illustr. S. L. Endlicher, Vindob.* 1828. 8. Endlicher hat beide Stücke, den Panegyricus zum ersten Mal aus einem *cod. rescriptus Bobiensis* S. VII. jetzt in Wien, herausgegeben. Den Panegyricus wiederholte Niebuhr hinter den *Exc. Legationum.* — *Corippus de laudibus Iustini Aug. minoris ed. pr. Mich. Ruiz, Antv.* 1581. *ed. Tho. Dempster, Par.* 1610. *c. nott. Rittershusii, Altorf.* 1664. 4. *C. nott. varr. A. Goetzius, Altorf.* 1743. In *Panegyr. vett. ed. Jaeger* T. II. und in der Appendix von *Foggini.* Den Stoff und den Werth dieses ganz Byzantinischen Gedichts bestimmen die Glanzpunkte der Kaiserstadt, Rennbahn Prachtkleider Gastmäler nebst Beschreibungen des Hofceremoniels; eine Blütenlese bei *Heyne Opusc.* VI. p. 115. sqq. Die Handschrift dieses Lobgedichts ist verloren; der Text hier und noch öfter in der Iohannis lückenhaft. Letztere beruht ganz auf Studien Virgils und hat dadurch eine Wohlredenheit gewonnen, die jenen Zeiten sonst unbekannt war.

Der breit ausgesponnene Bericht von den Thaten des Patriziers Iohannes in Africa dient als Supplement für Prokop. *Iohannidos ed. pr. ex cod. Mediol. P. Mazzucchelli*, *Mediol.* 1820. 4. Alles vereinigt: *Merobaudes et Corippus recogn. I. Bekker*, *Bonn.* 1836.

390) Ueber Claudianus die *Prolegomena* von *Gesner* und *Merian* in *Mémoires de l'Acad. de Berlin* 1764. Deutsch: von dem Einflusse der Wiss. auf die Dichtkunst, übers. v. Bernoulli, Leipz. 1786. Kleiner Artikel bei *Suidas*. Κλ. ὁ Παφλαγὼν sagt *Io. Lydus de Magg.* I, 47. *Claud. praef. b. Get.* 7.

Sed prior effigiem tribuit successus ahenam,
oraque patricius nostra dicavit honos.
annuit hunc princeps titulum poscente Senatu.

Und XXIII, 21. *Noster Scipiades Stilicho.* In der Inschrift seines Monumentes (*Orelli Inscr.* n. 1182.) heifst er *praegloriosissimus poetarum.* Auf seine schwierige Lage in den letzten Lebensjahren deutet Epist. I.

391) *Balde* bei *Herder* III. p. 43. „Siehe den Claudian. Er lebte 400 Jahre hinter dem goldnen Zeitalter; er hatte alle grofse Dichter gelesen, und ohne Zweifel in sein Blut, in seinen Lebenssaft verwandelt; deshalb aber sehen wir nicht dafs er *diesen* Theil seiner Poesie dem Virgil, *jenen* einem andern schuldig sei. Seines erworbenen Reichthums bedient er sich als Herr, als Eigenthümer, und bedarf einer alten Zeitgenossenschaft nicht." Weniger hoch denkt *Gibbon* (c. 30. zu Ende) von diesem Dichter, indem er ihm ein formales Talent, eine glänzende Farbengebung und Kunst in schmückender Poesie zugesteht, dagegen Erfindung und Tiefe vermifst.

392) Von Gewicht ist die Stimme seines Zeitgenossen *Augustin. C. D.* V, 26. *poeta Claudianus, quamvis a Christi nomine alienus.* Nach ihm *Oros.* VII, 35. *poeta quidem eximius, sed paganus pervicacissimus.* Freilich mufste jedem einleuchten dafs der berühmteste Dichter des sinkenden Reichs, als er die heidnische Poesie mit allem Glanz der Gedanken und Formen umgab, für den neuen Glauben keinen Platz hatte. Denn die kleineren Gedichte, welche christliche Stoffe behandeln, sind zweifelhaften Ursprungs oder fremd, und haben im Corpus seiner Sammlung keine feste Stellung. Dennoch gelangt man schwer zur Entscheidung über den Glauben des Dichters. Immer hindert die Rücksicht auf den religiösen Indifferentismus der Alexandriner, ein Punkt der von Gesner p. V. hervorgehoben wird; auch ist es Thatsache dafs selbst die früheren Christen oder die grofse Zahl der Halbchristen in der Versifikation die heidnische Formel (s. *Burm. A. L.* T. II. p. 28.) fortpflanzten. Eine Zeitlang hielten sie von Gebieten der Poesie den christlichen Ton und Glauben fern, wie man beim Ausonius sieht. Hiedurch lafsen die Bedenken und Hypothesen von Niebuhr *Merobaud.* p. IX. sq. auf ein kleines Mafs sich zurückführen.

393) Ueber die beiden *Gigantomachiae* s. die Griech. LGesch. II. 1. p. 377. Eine gründliche Notiz von *Schenkl*, Sitz.-Berichte d. Wiener Akad. Bd. 43. p. 35. ff. wo gute Lesarten aus Codex SGallensis mitgetheilt sind. Derselbe bemerkt richtig dafs die Griechische, nach der Technik des Nonnus gearbeitete Gigantomachie mit diesem Lateinischen Gedicht fast nichts gemein hat; sie kann einem jüngeren Klaudian beigelegt werden. Unter die frühesten Arbeiten, die noch auf der Grenzscheide stehen, mag auch *Raptus Proserpinae* gehören: darauf weisen die Steifheit in dem seltsam graecisirenden Ausdruck (sogleich I, 7. *iam mihi cernuntur delubra moveri*), die heifse rhetorische Redseligkeit, die an das Vaterland des Nonnus erinnert, und die fast orientalische Phantasterei. Das Gedicht steht in einer nur kleinen Zahl von MSS. Heinsius (vorn bei der *Gigantomachia*) meinte, durch die Rhythmen bestimmt, auch *Epist.* I. und einige der *Idyllia* könnten aus dem Griechischen übertragen sein. Bei Fragen dieser Art liegt eine

Schwierigkeit noch darin, dafs Claudians Arbeiten niemals in einem Corpus vereinigt wurden. Sie waren flüchtige Blätter, und man darf nur darüber sich wundern dafs sie den Augenblick dem sie dienen überlebten. Die einen sind mehr, die anderen weniger abgeschrieben; ihre Reihenfolge schwankt und ist willkürlich. Das Interesse für diesen Dichter ist immer mehr erkaltet; noch im 17. Jahrhundert arbeiteten die Gelehrten an ihm fleifsig, vor anderen *Jos. Scaliger* (in *ed. Raphelengiana* LB. 1603.) und *N. Heinsius*. Man bedauert daher dafs der grofse bei Burmann lagernde Apparat für die Texteskritik nicht benutzt worden und nunmehr ungenutzt liegt. Eine verdienstliche Forschung über die Handschriften enthält die Leipziger Diss. von *L. Jeep Quaest. crit. ad emendat. Claudiani Panegyricorum spectantes. Numb.* 1869. Kritische Beiträge: *Claudiani in Probini et Olybrii consul. Panegyr. In Rufinum* l. II. *rec. I. C. Orelli.* Züricher Progr. 1844. 4. *Paul Quaestiones Claudianeae,* Progr. d. Berl. Soph. G. 1866. Ueber die Frage nach dem historischen Werth des Dichters: *Ney Vindiciae Claudianeae,* Marburger Diss. 1865. *E. Vogt De Claudiani carminum quae Stiliconem praedicant fide historica,* Bonn 1863.

394) Dieser Homerus Latinus hat nur in den Anfängen einige Vollständigkeit und Fülle des Ausdrucks, dann wird er mager, die Mehrzahl der Bücher ist kurz und schülerhaft trocken. Flüchtige Lesung Homers beweisen einige Versehen. Dafs der Verfasser ein Römer war schlofs man aus v. 907. *Augustumque genus claris submitteret astris, Non clarae gentis nobis mansisset origo;* noch willkürlicher will man sein Heidenthum aus dem Epilog folgern. Eine versifizirte Kompilation aus profanen Geschichten gehört sonst nicht in die Periode der sinkenden Litteratur. Die prosaischen *Periochae* des Ausonius dagegen dienten einem Schulzweck. Daher setzt *Lachmann* Monatsber. der Berl. Akad. 1841. Jan. und zum Iwein p. 527. das Buch wegen seiner korrekten und eleganten Form am liebsten in die klassische Zeit, wo möglich dem Ovid nahe. Er glaubt sogar (*in Lucret.* III, 11.) dafs ein Zeitgenosse des Phaedrus *rimabant*, was dort 456. steht, sagen konnte. Gewifs ist nur dafs der Verfasser fleifsig den Virgil und Ovid las. Doch wer im Verlauf der Arbeit, wie vorhin bemerkt worden, so merklich nachläfst und den Stil so mittelmäfsig handhabt, darf nicht anders als aus entscheidenden Gründen für ein Mitglied der besten Zeit erklärt werden; ohnehin ist in vielen Zeiten und Schulen ein Werk der blofs geschickten Reproduktion wie dieses möglich, an dem die gute Form alles bedeutet: denn dafs auch Spätlinge mit Hülfe bequemer Muster noch leidlich versifiziren konnten, das beweist zuletzt Corippus. Wenn eine Dichtung nur von Reminiscenzen der Vorgänger zehrt, sonst ohne jeden Anspruch auf eigenes Verdienst ist, so kann sie nur als *exercitium stili* gelten. Die Ritterpoesie des Mittelalters machte zuerst von diesem Autor Gebrauch; das Alter der besten Handschriften geht auch nicht über Saec. XII. zurück. Die zuverläfsigsten sind die von Leiden und Erfurt, von dieser Rhein. Mus. N. F. I. p. 137. ff.; von der Brüsseler *Reiffenberg Annuaire* III. p. 189. ff. *Pindarus* heifst der Autor bei mehreren Lesern im Mittelalter, auch in einem MS. bei Lindenbrog und in alten edd. Den Anlafs zu diesem Namen sucht L. Müller Rhein. Mus. Bd. 24. p. 493. wenig glaubhaft aus einem Mifsverständnifs herzuleiten. Die Form hat unter der Interpolation stark gelitten, Verse sind eingeschoben und doch lückenhaft geblieben. Für den Text thaten Holländische Kritiker des 18. Jahrhunderts das meiste. Die Zahl der *edd.* ist gering: zum Theil bei *Dares; Wernsdorf* T. IV. *E recens. et c. notis Theod. van Kooten ed. H. Weytingh,* LB. 1809. 8. Revision von *Luc. Müller,* Berl. 1857. Desselben kritische Beiträge im Philologus XV. p. 475. ff.

395) Der Urheber dieses mageren Gedichts, das gewöhnlich mit den Werken des Lactantius, selten des Claudianus verbunden ist, wird nicht ermittelt. Text bei *Wernsd.* T. III. *Ed. A. Martini,* Lüneburg 1825. Berichtigt nach MSS. von *H. Leyser* in einem seltnen Druck, Quedlinb. 1839. Seine Nüchternheit verräth überall den grammatischen Versmacher, tritt aber be-

sonders im geistlosen Schlufs hervor und ist des Lactantius nicht unwerth, der in seiner Jugend Verse machte. Zwar hat Hieronymus den Phoenix unter den Gedichten desselben nicht erwähnt, noch weniger genügt Wernsdorf p. 286. wenn er die poetischen Leistungen des Rhetors erweisen will. Gleichwohl wird der Name Lactantius durch des *Gregorius Turonensis* Traktat *de cursu stellarum ed. Haase, Vratisl.* 1853. p. 12. bestätigt, wovon Haupt früher einen Abschnitt beim Gratius herausgab. Barth dachte an den Dichter *Fortunatus*, und wirklich steht der Phoenix in einer alten Pariser Handschrift desselben, *Notices et Extr.* XII. p. 85. Uebrigens sind die MSS. zahlreich.

C. *Geschichte der didaktischen Poesie.*

a. *Charakteristik.*

85. In den künstlichen Arbeiten der didaktischen Poesie haben die Römer durch Talent und vielseitige Bildung nicht nur ihre Vorgänger die Alexandriner übertroffen, sondern auch einen Grad der Vollendung und Selbständigkeit erreicht, der ihnen nirgend weiter im Gebiet der höheren Dichtung gelang. Nachdem *Varro Atacinus* (§. 79.) mit treuem Fleifs und Geschmack den Weg eröffnet, gleichzeitig *Lucretius* den ersten schöpferischen Wurf gethan, während andere zur Stilübung (nach Art der *Aratea* des *Cicero*) mehrere Griechische Didaktiker übertrugen, wurde durch *Virgil* und *Ovid* das Gesetz der neuen Gattung bestimmt. Jeder verfuhr auf einem anderen Standpunkt, schulgerecht oder aus freier Hand, aber beide lieferten Meisterwerke, deren Motive sie aus nationalen Interessen oder aus der feinen Gesellschaft der Hauptstadt schöpften. Nach solchem Vorgang behandelten die Römer vier Jahrhunderte lang den objektiven Lehrstoff, Kapitel des Studiums, der Praxis und Technik, wofür sie soviel von wissenschaftlicher Erfahrung zusammenfafsten, als ihnen aus fremden und eigenen Beobachtungen zugänglich war, immer aber bemühten sie sich diesen Stoff durch das Gewand der Dichtung zu verschönern. Je mehr die Fertigkeit wuchs, desto häufiger wurden sie verleitet ihre formale Gewandheit für die Darstellung einer bunten Sach- und Fachgelehrsamkeit, ohne jede Rücksicht auf Leser und Genufs, zu misbrauchen. Gerade die Zeiten des Verfalls und Siechthums (§. 58.) denen das materielle Wissen höher stand als die Form, als ein empfängliches Publikum fehlte, waren reich an Uebungen in Versifikation des prosaischen Wissens und

der Schulstudien, der Medizin und Grammatik, der historischen Erudition und praktischen Künste; doch wurde dabei wol auch auf den Unterricht und den zünftigen Bedarf der Schule gerechnet. Man vergafs also frühzeitig den Sinn und Zweck des Lehrgedichts, welchen jene beiden Meister erkannt hatten: die wahre didaktische Poesie sollte weder als Ersatz für unbeholfene Prosa gelten noch der massenhaften Gelehrsamkeit ein Beiwerk zuführen und als müfsiges Spiel dienen, sondern ein Schmuck weltmännischer Bildung sein. Auf diesen Gesichtspunkt wurden sie durch ihre Gegenwart unmittelbar geleitet, welche von der Politik und den Stürmen der Republik behaglich in die sichere Monarchie überging; besonders aber empfahl ihn die damalige Gesellschaft Roms. Sie war die Spitze des gebildeten Alterthums, und sie besafs neben einem Reichthum geistiger Mittel und neuer Ordnungen, welche doch an eine grofse Vergangenheit anlehnten, geschliffene Kultur und einen hohen Grad von Empfänglichkeit für litterarischen Genufs. Damals fand Rom augenblicklich einen Zeitpunkt unverkümmerter Mufse, wo man der feinen geglätteten Arbeit sich hingab, und je mehr die höheren Gebiete der Poesie, vor allen Epos und Drama zum Stillstand kamen, desto dringender war das Verlangen nach einer fafslichen, aus der Mitte der Bildung und des Lebens schöpfenden Gattung. Hiezu berechtigte noch der Geschmack und kritische Geist der Nation, denn sie war längst gewohnt alles theoretische Wissen in ihre praktischen Interessen zu verarbeiten. Indem also Lucretius, dann Virgil und Ovid den Kern der fremden und einheimischen Sagen und Kenntnifse nicht systematisch sondern eklektisch und mit freisinniger Anschauung in einer fafslichen Blütenlese vereinten, suchten sie Leben und Oeffentlichkeit mit Wissenschaft und Schule zu vermitteln. Männer von solchem Talent vermochten eine Harmonie dieser im Alexandrinischen Zeitraum geschiedenen Kreise herzustellen. Die Gelehrsamkeit gab zwar immer den unerläfslichen Grund und Boden, doch war sie nur ein Mittel, nicht Zweck und Aufgabe; die Römer sahen im Lehrgedicht ein Organ der Gesellschaft oder der socialen Poesie. Daher haben sie den materiellen Lehrstoff für Themen der Unterhaltung und anregenden Lektüre verarbeitet; das technische Wissen wurde durch geschickten Wechsel von Schilderung und Erzählung gehoben und zugänglich gemacht, auch das Interesse durch gemüthliche Reflexion und Malerei des Details angefrischt. Die Römischen Didaktiker be-

währten sich hier als die gewandtesten Erzähler, und wenn der Glanz ihrer korrekten Form noch durch den Wohlklang der Rhythmen erhöht wird, so fefselt in hohem Mafse die kunstvolle Gruppirung von Hauptstücken und Beiwerken. Ihre Digressionen und ein gewählter Kreis mythologischer Episodien konnten den gebildeten Leser erfreuen und machten die Trockenheit des Stoffs vergefsen. Der eigenthümliche Reiz ihrer besten Lehrgedichte liegt daher in der frischen Lebensfülle: diese gewährt im weitesten Umfange, der von einer Philosophie des Lebens bis zum Genrebilde des Ausonius herabgeht, einen freien Blick in Praxis und Dichtung, in Natur und Kunst. Nicht ohne Grund galten sie lange Zeit auch auf diesem Gebiet und bestimmten die Nachahmung der Modernen; sie haben sogar mehr als manche Griechische Didaktiker darin die Gunst der Tradition erfahren, dafs neben mittelmäfsigen Stücken die Musterwerke geblieben sind[396]).

396) Auch die Theorie des Lehrgedichts ist mehr aus dem Gesichtskreis der modernen, überwiegend technischen und stoffmäfsigen Produktionen als mit Einsicht in die Didaktiker des Alterthums und ihre Gesellschaft entwickelt worden. Die Diss. von *Bruner de carmine didascalico Rom.* Helsingfors 1840. geht weder tief noch über Ovid hinaus. Man schied ehemals weder Zeiten noch Personen der Didaktiker, am wenigsten war man um die Natur des wahren Lehrgedichts und seine poetischen Mittel besorgt, die Mehrzahl ging noch bis auf Hesiodus zurück; auch wurden besondere Formen aus dem Zusammenhang gerifsen, als Unterarten aufgestellt, wie man namentlich die *Poetische Erzählung*, vorzugsweise durch Ovid repräsentirt, als eigenes Fachwerk nahm. Indessen hat man allgemein begriffen dafs die alten Lehrgedichte kein subjektives Gefühl für die Natur äufsern, nur selten einer abgesonderten Naturschilderung Raum geben, aber von einem sentimentalen Motive weit entfernt sind. Man konnte noch einen Schritt weiter gehen und im ächten Lehrgedicht den realistischen Begleiter der Gesellschaft, zumal der weltmännischen, in der Idylle den Gegensatz und die Negation derselben erkennen. Beiden ist die subjektive Stimmung gemeinsam; aber dem Idyll kam die mimische Form zu statten, das Lehrgedicht war formlos. Erst dann gewann dieses Leben und poetische Fafsung, mit epischen und malerischen Elementen, wenn der Didaktiker eine Reihe gemüthlicher Bilder aus Naturzuständen und wissenschaftlichen Resultaten zog und auf den Boden seiner Gegenwart stellte; so wurden die Kräfte des Lehrgedichts verknüpft und zur Einheit geführt. Diesen Standpunkt haben die Römer noch in Uebertreibungen und künstlichen Spielen der Phantasie bewahrt. *Cicero de Orat.* I, 16. bewundert zwar das Talent eines Aratus und Nikander, und sagt von diesem, *poetica quadam facultate, non rustica scripsisse praeclare;* aber richtig urtheilt *Quintil.* X, 1, 55. *Arati materia motu caret, ut in qua nulla varietas, nullus affectus, nulla persona, nulla cuiusquam sit oratio.* Wer statt des energischen Lebens eine geistlose Gelehrsamkeit begehrte, den verwies *Martial.* X, 4. an die *Αἴτια* des Kallimachus. Ueberhaupt unterschieden sich Griechen und Römer dadurch in der didaktischen Poesie, dafs bei jenen stets das Moment der Wissenschaft und Schule vorwiegt; woher die Theilnahme besonders von Aerzten und die nicht geringe Zahl astronomischer Gedichte. Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. II. 2. p. 623. Die Römer aber haben das Beiwerk und das Ausmalen des Details mit Neigung behandelt.

b. *Geschichte der Römischen Didaktiker.*

86. Der Meister des republikanischen Lehrgedichts war T. Lucretius Carus, geb. 655. gest. 699. (99—55 a. C.). Aus seinem, wie man vermuthet nicht glücklichen Leben ist weniges bekannt[897]. Sein Werk *De rerum natura* l. VI. dem Memmius einem Welt- und Staatsmann von mehr als zweifelhaftem Ruf, der auch in Poesie (Anm. 167.) sich versuchte, gewidmet, den er zur Epikurischen Lehre zu bekehren sucht, erregte bei seinen ersten Lesern kein geringes Aufsehn und eine Bewunderung, welche mehrere Dichter der Augustischen Zeit theilen. Der Ruf dieser Dichtung stieg in den folgenden Jahrhunderten: sie galt unter den vortrefflichsten Schöpfungen der älteren Litteratur, und nährte die Studien und Nachahmungen der Archaisten[898]. In der That ist das Gedicht ein edles Denkmal dieser Litteratur, der Dichter ein Geist der in Reichthum und Tiefe der Gedanken von wenigen übertroffen wird. Lucretius war der erste Römer der ein wissenschaftliches und vor anderen trocknes Objekt in das Gebiet der Dichtung zog, der erste welcher den dürren unpoetischen, im nüchternsten Umrifs überlieferten Epikureismus nicht als Schüler sondern als selbständiger Denker in ein streng verkettetes System umschuf und den durch eigenes Studium ausgeführten Organismus einer philosophischen Glaubenslehre mit warmer Begeisterung den Römern empfahl. Dieser praktische, Leben und Wissenschaft verknüpfende Sinn scheidet sein Werk von allen philosophischen Gedichten der Griechen. Epikur und sein Anhang gaben nichts als die Grundlinien einer Naturphilosophie; sie bestand aus den Sätzen einer atomistischen Physiologie, liefs aber die Beobachtungen der wissenschaftlichen Physik ungenutzt und besafs weder Eleganz noch populare Form. Lucretius unternahm nun mit Kraft und Intelligenz dieses System der mechanischen Natur auszubauen, doch nicht um der Wissenschaft zu dienen, sondern um das Recht der persönlichen Freiheit unabhängig von religiöser Autorität zu retten. Daher sucht er den Menschen durch Einsicht in den Urgrund und das Wesen der Dinge von aller Tradition, von Götterglauben und Todesfurcht, zu befreien und auf eigene Füfse zu stellen. Er beginnt mit der Entwickelung eines dynamischen Weltgebäudes (l. I. II.) und zieht daraus eine Reihe praktischer Resultate: sie sollten das sinnliche Naturel der Seele, die Schick-

sale derselben seit den Anfängen des Menschengeschlechts, den Einflufs des Körpers und der Affekte, das Wesen und Wirken des Menschen ausschliefslich auf dem Standpunkt der Sinnlichkeit erweisen und in helles Licht setzen. So gelangt er an die Spitze dieser Folgerungen und darf mit voller Ueberzeugung seine Leser über den Tod und die Täuschungen des priesterlichen Glaubens aufklären. Zuletzt vertieft er sich in das mannichfaltige Detail der Erfahrungen über die physische Geschichte der Welt und des Menschen. Hiermit waren die Beweismittel auf dem wissenschaftlichen Standpunkt dieses Mannes erschöpft: er hatte was er sich vornahm die Welt der Erscheinungen durchforscht und aus ihren eigensten Kräften im Zusammenhang entwickelt; denn die Geheimnisse des geistigen und sittlichen Lebens sind ihm fremd geblieben. Für seine Zwecke schöpft er mit einem aufmerksamen Blick aus den Quellen, namentlich aus dem von ihm gefeierten Empedokles, dem er Formen des Vortrags und Ansichten über die Vorwelt verdankt; die Schätze der Griechischen Forscher boten ihm einen Reichthum physikalischer und spekulativer Thatsachen, besonders für Anthropologie und Meteorologie, die hier zuerst klar und wirksam in ein Ganzes verwebt sind[399]. Er hat eine Kunde von manchen eigenthümlichen Beobachtungen bewahrt, und vielleicht einige derselben wie die psychologischen selber gemacht: sie betreffen die Sinne, die Leidenschaften, die menschlichen Erfindungen und ihren Gipfel die Religion, die Veränderungen der Erdoberfläche, zuletzt die Fülle von Problemen der Physik und Pathologie, wodurch gerade Buch VI. ein hohes Interesse gewinnt. In der Gruppirung der alten und neuen Masse verfährt der Dichter mit grofser Selbständigkeit, und rückt mit künstlerischer Hand jedes Moment auf den bedeutsamsten Platz. Reflexionen und Thatsachen wechseln mit kühnen Natur- und Sittengemälden (berühmte Schilderung der Pest B. VI.); seine Kombination athmet überall einen lebhaften Geist und kann fesseln, wenngleich ihr Ton stürmisch und nicht ohne Schroffheit ist. Er kennt kein künstliches Episodium, keine rhetorische Digression und Verzierung, so reich er auch an glänzenden Bildern der Natur ist: Haupt- und Nebenwerke folgen einerlei Gesetz der Demonstration und sind ein Ausdruck der herben sachlichen Nothwendigkeit. Es war nichts geringes dafs er jeden Theil der mühevollen Arbeit mit treuem Fleifs bewältigt; doch bewähren vorzüglich die vier letzten Bücher ein glänzendes Talent und

erfinderischen Geist. Rom empfing also durch ihn einen neuen Ideenkreis, und obgleich man wenig empfänglich für sein Verdienst um die Naturwissenschaft war, die er zuerst in einem methodisch begründeten und zusammenhängenden System nach Italien verpflanzte, so hat doch seine Kraft und Hingebung an die Spekulation schon darum angezogen, weil er das Bedürfniſs und den sittlichen Werth einer dogmatischen Philosophie wie wenige tief und sehnsüchtig empfand, und den Rückhalt eines Dogmas mit aller Wärme der Ueberzeugung aussprach. Diese bewundernswerthe Schöpfung eines gründlichen Enthusiasmus erzwang auch die Theilnahme jener groſsen Mehrzahl, der die freigeistige Theorie miſsfiel, und staunend achtete man den erhabenen Geist einer Poesie, welche mit gleichem Schwung den Anschauungen des Naturlebens nachgeht und den schulgerechten Lehrton beherrscht[400]). Ein eigenthümlicher Reiz liegt noch im stürmischen Ton und in der Unruhe des Dichters: man erkennt ein krankes Gemüth, welches keineswegs über das verneinende Resultat seines Systems sich beunruhigt. Lucretius ist stets seines Glaubens voll, und eifert in Entrüstung gegen Trug und Irrthümer, von denen er das Menschengeschlecht gefeſselt sieht; mit aller Entschiedenheit trachtet er die glaubenlose Welt zu bekehren; bisweilen aber mildert er seine Herbheit durch den Stachel einer wohlmeinenden Ironie. Die Haltung dieses mit Polemik gemischten Materialismus überrascht durch ihre Sicherheit, und die Harmonie des Ganzen leidet wenig unter der Heftigkeit des Affekts.

In einem Miſsverhältniſs zu solcher Genialität stehen *Vortrag* und *Form*. Denn Lucretius hat zwar durch Erhebung des Geistes und philosophischen Tiefsinn alle Dichter der Augustischen Zeit hinter sich gelassen, aber er weicht ihnen aus Mangel an Schulzucht in formaler Kunst, und selbst die mittelmäſsigen unter ihnen sind ihm in Reinheit und Wohlklang überlegen. Einem Dichter von solcher Stimmung muſsten Gleichmaſs und Ruhe fehlen, und schon der poetische Standpunkt des letzten republikanischen Zeitraums (§. 43.) lieſs kaum eine Herrschaft über die Form erwarten. Aber ihm mangelt auch der theoretische Gleichmuth seines Meisters; freilich hätte diesem Naturel ein behaglich entwickeltes System wenig zugesagt, noch weniger zum schwellenden Lauf der Gefühle, der Dogmen und Beweise gepaſst: ihre Heftigkeit (besonders in den klassischen Schluſsstücken B. III. IV.) athmet eher den Hauch einer politischen als poetischen Bered-

samkeit. Aus seinem Ton spricht nicht das Gemüth sondern die ganze Schroffheit eines hellen und scharfen Verstandes: er kennt nicht den Anspruch einer künstlerischen Abwägung und trägt kein Bedenken das gute Mafs dem Lehrzweck aufzuopfern. Die Darstellung ist ohne Prunk, kräftig, lebhaft, sonst weder präzis noch frei von Härten und Ungleichheit; aber der Wechsel der Empfindung vermag ihren Schwung bis zur Majestät des Ausdrucks zu steigern. Nicht unähnlich hat die Stärke seiner Individualität in der *Sprache* sich ausgeprägt. Sie wird niemals von jener Lieblichkeit und Milde berührt, nach der bereits seine Zeitgenossen eifrig strebten, sie hat Archaismen in nicht geringer Zahl, nutzt selten den Graecismus und gebraucht noch seltner die Rhetorik: sie bleibt schlicht und alterthümlich in farbloser Zeichnung, und leidet an Trockenheit. Lucretius redet als Denker und vergifst oft den Künstler. Desto mehr glänzt seine Diktion durch sachgemäfsen und körnigen Sprachschatz; man darf diese freie Schöpfung und Erfindsamkeit in philosophischer Kunstsprache bewundern, da sie den harten Kampf ebenso sehr mit dem spröden, für Philosophie unbearbeiteten Latein (Anm. 16.) als mit der dürren Schulsprache Epikurs bestand. Mitten unter vielen Oeden überrascht auch hier die Mächtigkeit eines genialen Talents: glückliche Bilder und Fülle der Anschauungen, mehrmals selbst ein tadellos und fast harmonisch strömender Ausdruck bezeugen den gebornen Dichter, welcher dem Schulfleifs nichts verdankt. Allein aus dem Mangel an Schulzucht und Berechnung fliefst der Nachtheil, dafs er im Schwunge der Begeisterung aufser Verhältnifs malerisches Detail und Wortfülle sich gestattet; dafs das Gleichgewicht zwischen Haupt- und Beiwerken hiedurch oft gestört, der Faden des Zusammenhanges durchschnitten, der Ueberblick des Ganzen erschwert wird. Im Versbau befolgt er eine genaue Technik, man vermifst aber Wohllaut, Mannichfaltigkeit und feine Gliederung der Rhythmen. Den geringsten Fleifs hat er dem Satzbau gewidmet: denn dieser ist uneben, abgerissen und voll von Härten. Trockne Formeln in Eingängen und im Uebergang erinnern an die Prosa des nüchternen Lehrtons; nicht minder willkürlich ist die Wortstellung[401]). Indessen trägt wol der frühe Tod des Dichters manche Schuld an den Unvollkommenheiten seiner Komposition, gewifs aber war ihm eine letzte Bearbeitung versagt. Daher die Wiederholungen so vieler längerer Stellen in allen Theilen des Werks, neben einer nicht geringen

Anzahl ausgeführter Partien, die auf ihrem jetzigen Platz den Zusammenhang stören; dagegen ist die Hypothese grundlos daſs der Dichter selbst oder Grammatiker das Gedicht in zweifacher Recension verbreitet hätten[402]). Der Text hat frühzeitig durch Verderbniſs, durch Lücken und Umstellung von Versen im groſsen und kleinen gelitten; zuletzt entstellten ihn Willkür und Interpolation in den vielen jungen Handschriften, die gröſstentheils aus der von *Poggius* nach Italien gebrachten stammen. Die Herausgeber seit *Avantius* haben ungründlich und nach Laune eine Vulgate festgesetzt. Offenbar war die Urschrift in einem verwahrlosten Zustand überliefert, und wenn gegenwärtig einige wenige Codices, an ihrer Spitze die beiden Leidener, als Grundlage der diplomatischen Kritik gelten, so blickt doch überall die schlimme, häufig rohe Tradition des Originals hindurch. Erst *Lachmann* hat die Bahn einer methodischen Kritik eröffnet, und nach seinem Vorgang ist nicht nur die Berichtigung des Textes sondern auch die Erkenntniſs seiner Schäden in unseren Tagen erheblich gefördert worden. Dagegen hat die Erklärung des Dichters geringe Fortschritte gemacht.

Handschriften: Anm. 402. *Ed. princ. s. l. et a.* (angeblich *Brix.* 1473.) unbenutzt. Reihe von interpolirten Texten: *Aldina* I. 1500. *cura H. Avantii; c. comm. I. Bapt. Pii, Bonon.* 1511. f. *Iuntina, cura P. Candidi* (nach Mich. Marullus), *Flor.* 1512. 8. Erste Kritik, *c. comm. D. Lambini, Par.* 1563. 4. *Francof.* 1583. 8. *c. nott. Tho. Creech, Oxon.* 1695. 1817. 8. Sammelausg. *Sig. Havercamp*, LB. 1725. II. 4. Willkürliche Kritik, *c. comm. perpet. Gilb. Wakefield* (*et c. animadv. R. Bentleii*), *Lond.* 1796—97. III. 4. vermehrt *Glasg.* 1813. IV. 8. nach ihm *C. A. Eichstaedt, Lips.* 1801. I. 8. *Ed. c. annot. crit. A. Forbiger, L.* 1828. 8. Erste diplomatische Kritik: *recens. et emend. c. comment. C. Lachmann, Berol.* 1850. II. (1855) Revision von *Bernays*, L. 1852. *Recogn. H. Munro, Cambr.* 1860. 1864. *with notes and a translation*, 2 ed. 1866. Krit. Bemerk. über B. 1—3. von *Susemihl* und *Brieger*, im Philol. Bd. 23—25. 27. Kritische Revision der neuesten Beiträge von *Polle* ib. Bd. 25. 26. Deutsch von *Meineke* und *K. L. v. Knebel*, L. 1821. II. 1831. 8. Franz. *de Pongerville, Par.* 1829. II. Ital. *A. Marchetti, Lond.* 1717. 8. Engl. *Tho. Creech, Lond.* 1682. 8. *Tho. Busby, Lond.* 1813. II. 4.

397) Die Angaben über Geburt und Tod verdankt man dem Hieronymus in des *Eusebius* Chronik n. 1924. *Ol.* 171, 4. (659) *T. Lucretius poeta nascitur; qui postea amatorio poculo in furorem versus, cum aliquot libros per intervalla insaniae conscripsisset, quos postea Cicero emendavit, propria se manu interfecit anno aetatis quadragesimo quarto.* Die Geburt fällt in 656. (98) wie Usener Rhein. Mus. XXII. 445. ermittelt; cf. XXIII. 678. fg. Wol aus einer gleich guten Quelle (Sueton) stammt die Notiz bei *Donatus V. Virg.* c. 2, 6. Lucrez sei gerade gestorben als Virgil 15 J. alt die Toga nahm, *evenitque ut eo ipso die Lucretius poeta discederet:* hiernach fiel sein Tod in das J. 699. und dies wird durch den unten anzuführenden Brief bestätigt, den Cicero an seinen Bruder im J. 700 schrieb. Hievon *Lachmann prooem. aest.*

Berol. 1847. p. 2. (*in Lucr.* I, 922.) gegen *Bergk prooem. hib. Marb.* 1846. p. 7. (*prooem. Hal.* 1865. p. IV.) Vor *Cicero* scheint das praenomen *Q.* ausgefallen zu sein. Sonst setzte man den Dichter 659—703. Die Worte des Nepos (Schlufs von Anm. 167.) lafsen glauben dafs er und Catull vor Virgils Auftreten als originale Dichter der jüngsten Periode galten.

398) Zuerst wird der Dichter in einer vielbesprochenen Stelle beurtheilt *Cic. ad Qu. fr.* II, 11. *Lucretii poemata, ut scribis, ita sunt non multis luminibus ingenii, multae tamen artis.* Dieses Urtheil erschien einigen räthselhaft oder falsch, Bergk und andere riethen daher *non* vor *multae* zu versetzen. Allein wer noch so gering von Epikurs System dachte, mufste doch den Darsteller, der aus den entlegensten Winkeln die Thatsachen seiner Naturweisheit zusammenlas, für einen künstlerischen Geist erklären; die grofse *Kunst* des Lucretius ist ebenso gewifs als der Mangel einer gleichmäfsig schönen Form, die Cicero vermifst. Ferner zeigt *scribis*, wie Lachmann sah, dafs *Q. Cicero* sein Herausgeber oder *emendator* war: man kennt ihn als Versificator in Tragödien (Anm. 289.) und Lehrgedichten, woraus ein Fragment astronomischen Inhalts bei *Meyer Anth.* 66. *Schol. Cic. p. Arch.* 2. *Fuit enim Q. Tullius non solum epici verum etiam tragici carminis scriptor.* Doch versucht Usener nochmals glaublich zu machen dafs Cicero der Redner mit Bearbeitung des Lucrez sich befafst habe. Dieser allzu paradoxe Gedanke würde nur dann einigen Schein haben, wenn Cicero mindestens in seinen philosophischen Büchern den originalsten Darsteller der ihm widerwärtigen Lehre berührte. Bereits im Anfang der Augustischen Epoche war Lucretius ein vielgelesener Autor und sein Ruf schon damals anerkannt; ihn nutzte *Virgil*, aber auch *Horaz* in seinen ersten Satiren. Jener hat ihm ein ehrendes Denkmal *Ge.* II, 490. ff. gestiftet, anhebend mit dem klassischen Wort, *Felix, qui potuit rerum cognoscere causas. Gellius* I, 21. *Non verba autem sola sed versus prope totos et locos quoque Lucretii plurimos sectatum esse Virgilium videmus:* cf. *Macrob.* VI, I. 2. Die Neigung stieg bis zur Uebertreibung, die der *Dial. de Oratt.* 23. (*genus hominum signasse contentus, qui . . . Lucretium pro Virgilio legunt*) rügt; bei *Serenus Sammonicus de medic.* 613. *magni Lucretii* und anderen finden sich hohe Formeln der Bewunderung: Kollektaneen bei *Barth in Stat. Silv.* II, 7, 76. Ihn feiert ein beredter Vortrag von *Maercker*, Berl. 1851. Vgl. *Mähly* über Lucretius im Neuen Schweiz. Mus. V. 1865. p. 167. ff.

399) Empedokles und seinen geistesverwandten Jünger (s. die herrliche Schilderung I, 717. sqq.) nennen die Römer als vorzügliche Lehrer der Naturphilosophie verbunden: s. *Quintil.* I, 4, 4. Daher *Diomedes* III. p. 480. *Didascalice est, qua comprehenditur philosophia Empedoclis et Lucretii.* Gleichzeitig fand sich noch ein anderer Bearbeiter des Empedokles: aber *Sallustii Empedoclea* erklärt Cicero, der in demselben Brief an Quintus ihrer gedenkt, für ungeniefsbar. Unserem Dichter war Empedokles weniger ein Muster der Darstellung als eine sehr ergiebige Quelle: nemlich im konstruktiven Theile für erlesene Thatsachen der Physiologie oder der Urphysik. Belege bei *Reisacker* p. 43. sqq. und *Hallier Lucretii carm. e fragm. Empedoclis adumbrata*, *Ien.* 1857. Zwar behauptet *Eichstaedt* in seiner schwachen Einleitung *praef.* p. 94. sqq. dafs der Griechische Dichter nur geringe Bedeutung für Lucretius hatte; dieses Urtheil wird aber noch durch seine Meinung überboten, das Römische Gedicht sei wenig mehr als das in Verse gebrachte System Epikurs. Sicher hatte der Grieche die Behaglichkeit und Plastik voraus, mit der er seine phantastische Physik vorträgt. Mit dem Griechen theilt er die Form der Anrede an einen Freund, er verdankt ihm Formeln und Bilder, besonders aber physikalische Dogmen und Elemente der Palaeontologie. Den Demokrit nennt er ehrenvoll, und die vielen unter Demokrits Namen verbreiteten Schriften mögen ihm vielfachen Stoff geliefert haben. Desto weniger boten Epikur und seine Nachfolger: ihnen fehlte der wissenschaftliche Drang das System fortzubilden und aus dem Zuwachs von physiologischen Beobachtungen neue Stützpunkte zu ziehen. *Lange* zwar, der in seiner Geschichte des Materialismus

p. 37. ff. mit Einsicht das Lucrezische System zeichnet, meint dafs der Römische Dichter manches aus den vielen verlorenen, kaum dem Namen nach bekannten Schriften der Epikureer schöpfen konnte; was aber Herculanum uns bisher von dieser Seite geliefert hat, läfst daran nicht denken. Quellen und Bestandtheile der Lukrezischen Studien sind noch wenig analysirt, am wenigsten aber ist das System in seinem vollen Zusammenhange dargestellt. Schätzbare Beiträge: *Reisacker Quaestiones Lucretianae, Bonn.* 1847. *Epicuri de animorum nat. doctr. a Lucretio discipulo tract.* Colon. 1855. 4. und in einem Trierer Progr. 1862. (d. Todesgedanke d. Gr.) *Bindseil* Hall. Diss. 1865. *Siemering Quaest. Lucretian.* P. 1. 2. Diss. Regimont. 1867. Einen lesbaren Ueberblick in beredter Form gibt *C. Martha Le poëme de Lucrèce, Paris* 1869.

400) Lucretius empfand gleich dem Historiker Sallust das Bedürfnifs, in schwankender Zeit auf festem Boden zu stehen; diese Sehnsucht bezeugt schon der Ausspruch I, 42. *Nam neque nos agere hoc patriai tempore iniquo Possumus aequo animo, nec Memmi clara propago Talibus in rebus communi deesse saluti.* Cf. III, 1045. sqq. Weniger kommt hier in Betracht mit welchem Selbstgefühl er V, 336. ausspricht dafs er in einer Zeit, die soviel neues erlebte, mit unter den ersten dieses System vortragen darf. Seine Polemik gegen die Leidenschaften der Menschen, welche die mythischen Höllenstrafen schon in eigener Brust tragen, läfst ahnen warum er an die Philosophie, zumal an das Studium Epikurs sich hingab und diesen andächtig verehrt. Unter seinen Händen hat daher das apathische System Epikurs, der die Religion und Wissenschaft (*Cic. N. D.* I, 18. sqq. *Fin.* I, 19.) als Ueberflufs und unpraktische Mühseligkeit oder Gewebe von Widersprüchen zur Seite schob und mit der leichtsinnigsten Kritik bestritt, eine veränderte Haltung angenommen; die Spekulation wird ihm eine Waffe, womit er die Nichtigkeit einer trostlosen Gegenwart (III, 1073. *temporis aeterni quoniam, non unius horae ambigitur status:* cf. II. *prooem.*) überwindet. Dieser herbe Grundton macht das Gedicht selber zum sprechenden Zeugnifs für das Bewufstsein des Sittenverderbs, welches die denkenden Geister beim inneren Zerfall der Republik ergriff; daher darf uns ein so schwunghafter Atheimus mit allen aufklärerischen Konsequenzen in anderem Licht erscheinen als den meisten frommen Gegnern (unter letzteren namhaft *Melch. de Polignac* durch l. IX. seines *Antilucretius* LB. 1748.), die nur den wissenschaftlichen Werth seiner Beweisführung auffafsten. Gewifs liegt darin kein unbedeutendes Zeichen der Zeit, dafs mancher kräftige Geist mit dem Enthusiasmus des Verstandes in Epikurs Heiligthum flüchten und am uneigennützigen Atheimus, an einer entgeisteten und entgötterten Welt sich erbauen konnte. Man wird also dieses Lehrgedicht trotz seiner windigen Elemente stets als ein bleibendes Aktenstück in der Geschichte Römischer Bildung ehren, aber auch über die Klage von *Fr. Schlegel* (der ihm doch eine menschliche Theilnahme schenkt und den Sänger und Darsteller der Natur auf einen vorderen Platz unter den alten Dichtern stellt) sich beruhigen, dafs eine so grofse Seele das verwerflichste System erwählte.

401) *Quintil.* X, 1, 87. (cf. XII. *extr.*) *Nam Macer et Lucretius legendi quidem, sed non ut φράσιν, id est corpus eloquentiae faciant: elegantes in sua quisque materia, sed alter humilis, alter difficilis.* Richtig sagt *Grimm:* „L. hatte die Weihe edler, strenger Gedankenfülle empfangen, zuweilen erweicht er sich, und dann fliefsen ihm anmuthige Verse, überall aber läfst er unmittelbar dahinter andere folgen, die in ihrer Wendung wie im Ausdruck baare Prosa sind." Gegenwärtig wird man kaum glauben dafs ein Herausgeber im Widerspruch mit dem damaligen Zustande der poetischen Diktion die Sprache des Lucretius für die gangbare halten konnte, nur habe sie jener mit dem Rost ehrwürdiger Zeiten gefärbt. Doch besafs man für diesen wichtigen Punkt keine befsere Vorarbeit als die von Havercamp wiederholten *Conlectanea* des *Obertus Gifanius.* Erst jetzt seitdem man mit Sicherheit sich bewegen kann, wenn auch der gereinigte Text einen neuen Zuwachs an Härten und Bedenken mit sich führt, wird der wahre Bestand von Grammatik und Lexicon sich darstellen lafsen und dieses Sprachgebiet nicht mehr als ein Gemisch von Ar-

chaismus und Formlosigkeit erscheinen. Freilich zeigt Lucrez eine nur mäfsige Kunst in Behandlung der formalen Mittel, und der technischen Sorgfalt seines Versbaus entspricht sie wenig. Die Syntax ist mager, aber frei von den vielen Härten und regellosen Archaismen, die man sonst annahm und überhaupt bezweifeln darf; in den problematischen Fällen mag unser Text am wenigsten zuverläfsig sein. Offenbar liegt der Kern seiner sprachlichen Leistungen in der Wortbildung, aber Sprachgebrauch und Dichterrede haben keinen erheblichen Gewinn davon gezogen. Nützliche Beiträge zur Kenntnifs seiner Grammatik und Wortbildung: *C. Proll De formis antiquis Lucretianis, Vrat.* 1859. *R. Bouterwek Lucretianae Quaestiones, Hal.* 1861. Hauptschrift über den syntaktischen Theil: *F. G. Holtze Syntaxis Lucretianae lineamenta*, L. 1868. Ein Versuch über die Kunstsprache des Dichters: *Fr. Polle De artis vocabulis quibusdam Lucretianis*, Progr. Dresden 1866.

402) Diese Hypothese hatten *Eichstaedt* p. 79. sqq. und *Forbiger De Lucretii carmine a scriptore serioris aetatis denuo pertractato, Lips.* 1824. 8. ausgeführt. Letzterer zieht hieraus noch ein falsches Prinzip für die durch Wakefield völlig eklektisch gewordene Kritik. Die diplomatische Geschichte des Textes und die hiedurch bedingte Methode haben zuerst *Madvig Opusc.* I. p. 306. sqq. und *Bernays de emendatione Lucretii,* Bonn. 1847. Rhein. Mus. N. F. V. gründlich dargestellt. Fragen der Kritik behandelten *Quaestiones Lucr.* von *J. Siebelis, L.* 1844. und *H. Purmann, Vrat.* 1846 Fortsetzung im Progr. von Pforte 1849. Dieser wollte die vielen wiederholten Stellen als Zeichen eines losen Baues betrachten, sogar auch auf eine mangelnde Gewandheit des Dichters deuten. Zur Kritik und Auslegung haben, nachdem durch Lachmann ein fester Grund gegeben und für den Dichter ein reges Interesse geweckt worden, viele beigesteuert: aufser den vor A. 397. genannten *Susemihl* und *Brieger*, *Lotze Quaest. Lucr.* im Philol. VII. 696. ff. *Goebel Obss. Lucr. Bonn.* 1854 *Quaest. Lucr. crit. Salisb.* 1857. *Bergk* Jahrb. f. Phil. Bd. 67. p. 317. ff. und *Prooem. aest. Hal.* 1865. *Jessen Quaest. Lucret.* Göttinger Diss. 1868. *Bockemüller Lucretiana* Progr. v Stade 1869. *H. Munro* in *The Journal of classical and sacred philology,* Cambr. 1854. Vol. I. p. 24. ff. Letzterer besitzt einen kritischen Apparat, der den bekannt gewordenen ergänzen kann. Aus Lachmanns Kommentar ergibt sich dafs in den beiden *Leidenses* zwar unsere älteste diplomatische Gewähr des Textes ruht, sie selbst aber durch die Hand keines emendator gegangen sind; woher die Menge fast unglaublicher Fehler und Irrungen, wie etwa II, 1088. *indice mente* für *inclite Memmi,* darauf 1094. *aevo multamque* für *aevom vitamque,* IV, 823. *errore multareque* f. *errorem vitareque*, V, 651. *solvet ima* f. *sol ultima,* VI, 641. *media grecia de* f. *mediocri clade*, Versetzungen von Buchstaben wie *vaporis* f. *pavoris, omnia virum* f. *omne viarum.* Offenbar geben sie kein revidirtes Archetypum wieder. Welchen Spielraum hier der Zufall hatte, dies lafsen schon die mehrfach verworfenen Blätter (*Lachm. in* I, 734. IV, 323.) ahnen. Hiernach war der Text der ihnen vorliegenden Urschrift ungewöhnlich fehlerhaft und voll von Lücken, besonders am Schlufs der Verse. Dieser mifsliche Zustand wird noch anschaulicher durch den *Victorianus* (*Codd. Lat.* 816. a.) in München, der eine dem *Oblongus* oder ersten *Leidensis* verwandte Handschrift wiedergibt; beiläufig erhellt dafs auch hier die Kritiker des 15. Jahrhunderts vieles aus *codd.* zogen. Ueber ihn ein lehrreiches Programm von *W. Christ Quaestiones Lucret. Monach.* 1855. und ein erschöpfendes akademisches Prooemium v. *Sauppe Commentatio de Lucretii codice Victoriano, Gotting.* 1864. Vergl. *Bouterwek De Lucretii codice Victoriano,* Rofsleber Progr. 1865. Aus diesem Victorianus lernt man besonders die Kritiken des scharfsinnigen, von seinen Studiengenofsen gefeierten *Michael Marullus* († 1500) kennen, den namentlich Candidus in der *Iuntina* 1512. benutzte. Weniger günstig denkt von diesem Kritiker Bergk am Schlufs seines Prooem. 1865. *Goebel* nahm im Rhein. Mus. XII. p. 455. drei (freilich sehr zertrümmerte) Familien der Handschriften an; mit gröfserem Schein betrachtet er ib. XV. p. 401. ff. die beiden Leidenses ungeachtet ihrer Verschiedenheit als Abschriften desselben Codex, der selber schon merklich von der Urschrift abgewichen war; eine mittlere Stellung würde der Victo-

rianus behaupten. Es wäre nunmehr an der Zeit ein übersichtliches Archiv für die Kritik aus dem vollen Bestand jener Codices und aus einigen alten Ausgaben zu bilden und die werthvollsten Emendationen der neueren Kritiker in einer Auswahl zu registriren. Wie schlimm aber auch die diplomatische Tradition sein mag, so besitzt doch jede Konjekturalkritik daran einigen Rückhalt, um in allen Verderbnifsen die Spur des primitiven Textes aufzusuchen. Allein sie bewegt sich auf schlüpfrigem Boden. Ganze Zeilen, häufig genug Wörter und selbst die richtigen Endungen der Wörter sind verloren gegangen. Wenn man daher auf der instinktmäfsig von Italiänischen Kritikern, methodisch von Lachmann betretenen Bahn vorrückt, so geschieht es doch mehrmals ohne Aussicht dafs man die Hand des Dichters auffinde. In welchem Grade der Text verdorben ist, dies erhellt schon am Mifsverhältnifs des handschriftlichen Apparats zu den zahlreichen Emendationen. Zeilen und ganze Versreihen sind verschoben; Umstellungen nicht selten, wenn auch selten in dem Umfang von IV, 250—348. Man ist überrascht durch die Wiederkehr langer Stellen, welche sich zum Theil bei schönen und blühenden Schilderungen in verschiedenen Büchern wiederholen: sie gehörten zu den Studien oder *loci* des Dichters, sie sollten später gesichtet und auf ihren Platz gerückt werden, sind aber jetzt im unfertigen Texte nach Willkür und bisweilen störend untergebracht. Der Art sind II, 522—28. ein schwebendes Bruchstück 165—183. und wie Sauppe bemerkt V, 1130. fg. *invidia — cumque.* Nicht weniges haben noch die Leser hinein getragen (wie III, 743. und vollends nach 805. zwölf Verse aus B. V.), auch matte Hexameter interpolirt, wie IV, 229. und den am meisten verunglückten Vers V, 1006. *improba navigii ratio tum caeca iacebat,* sie haben Dittographien zurückgelafsen wie in V, 1327—28. VI, 925. fg. aus IV, 219. aufser manchen gröberen Einschiebseln, woran der Schlufs von B. V. reich ist. Hiezu kommen die kleinen Variationen desselben Satzes wie V, 833. und 1278. Dafs aber nicht alle Zerrüttung von jüngeren Händen ausging zeigen die Rifse des Textes IV, 126. ff. und Stücke früherer Studien, welche jetzt sehr unbequem mitten im Wege stehen, wie IV, 777—817. und noch mehr 822—876. VI, 608—638. die weder unter sich noch mit der übrigen Darstellung genau zusammenhängen: man merkt, sie sind in verschiedenen Zeiten gearbeitet, aber nicht eingefugt und gegliedert worden. Schon das aus l. I. zur Unzeit angebrachte klassische *Prooem.* l. IV. bestätigt dafs dieses Gedicht ohne die letzte Revision erschien. Noch andere Wiederholungen (Bernays p. 574. ff.) rühren von alten Marginalien her. Solche Zustände des Textes beweisen auch dafs dieser Dichter durch Grammatiker nicht bearbeitet war. Wir hören zwar von kritischen Bemühungen des Grammatikers *Probus* (Anm. 45.) und *Hieronymus Apolog. in Rufinum* I. p. 367. gedenkt der *commentarii in Lucretium,* auch vermuthete Lachmann *in* V, 1278.; dafs Servius daraus einiges gezogen habe was jetzt im Lucrez sich nicht findet. Allein *L. Müller de re metr. poett. Lat.* p. 397. (gegen den Bergk p. IV: eifert) bemerkt mit Recht dafs Hieronymus dem Zusammenhang gemäfs nur Autoren erwähnen konnte, welche man damals in Schulen las, und unter diese gehörte Lucrez niemals: folglich schrieb er, *et aliorum in alios, Plautum videlicet Lucilium Flaccum Persium atque Lucanum.* Dagegen ist die Notiz vom Kritiker Probus (*qui illas in Virgilio et Horatio et Lucretio apposuit*) ohne Bedenken. Endlich bleiben uns Citationen übrig (Lachm. p. 399.), welche man weder abweisen noch sicher unterbringen kann. Aus der Sammlung von *Becker* im Philologus II. p. 34. ff. ist kein bestimmtes Resultat zu ziehen.

87. In der *Augustischen Zeit* wurde das Alexandrinische Lehrgedicht fleifsig geübt. Der Ausdruck dieser Dichter war meistentheils gefeilt, und nicht gering ihr wissenschaftlicher oder technischer Werth, aber niemand erreichte die Kunst und die vielseitigen Interessen des Virgil. So Valgius (Anm. 434.) und Aemilius Macer, Freund des Virgil und Ovid, den man vom

Epiker (Anm. 361.) dieses Namens unterscheiden mufs, bekannt als Verfasser trockner Gedichte, die Plinius wegen ihres naturhistorischen Details benutzte, *Ornithogonia*, *Theriaca* und *über Kräuter;* eine Schrift des Mittelalters (Anm. 253.) *de virtutibus herbarum* wurde lange Zeit unter seinem Namen gelesen [403]). Hieher verlegte man sonst, auch wegen ihrer Eleganz, die Uebersetzung des Arat von Germanicus Caesar, welche dem jugendlichen Domitianus gehört. Diese frei gehaltenen und ausgeschmückten, von der Einfachheit und dem knappen Vortrag des Griechen abweichenden *Aratea* (*Phaenomena* nebst drei Bruchstücken der *Prognostica* in 206 V.) sind mit Sachkunde gearbeitet und verbefsern gelegentlich manchen Irrthum des Originals. Sie wurden durch den Schulgebrauch, zum Theil durch Nachdichtung verfälscht, aber auch verzettelt und aus der Ordnung gebracht, sobald man Abschnitte daraus als erläuternden Text für die Sternkarten auszog und unter die Himmelsbilder setzte. Wir besitzen als Summe jener Versgruppen 725 Verse. Diesen Theil erläutert eine nicht ungelehrte Sammlung alter *Scholia*, welche nach Griechischen Quellen besonders die mythologische Seite der Katasterismen behandeln. Der zweite Theil fand weniger Beachtung und erhielt sich nur in einigen längeren Bruchstücken [404]). Ferner ist halb zufällig Gratius (Faliscus) geblieben, einer von Ovids Genossen, der erste Römer der die Jagd als Kunst und förmliches System darstellt; keiner seiner Nachfolger hat ihn genutzt. Seine *Cynegetica* (536 Hexameter) sind mehrfach, besonders gegen Ende, verstümmelt und stark verdorben; die gründliche Sachkenntnifs und ihr nüchterner Ernst verräth einen Mann von Fach und Erfahrung. Zwar ist der Ton hart oder gleichförmig und der Vortrag leidet an allzu sachgemäfser Trockenheit, sonst besitzt aber das Gedicht einen Grad der Lesbarkeit und die Spuren einer guten Schule. Nicht selten sind poetische Wendungen und Züge, seltner hat der Dichter sein Stilleben durch Episodien und lebhafte Schilderungen unterbrochen. An dem gewählten Thema beweist er ein nur mäfsiges Talent für das didaktische Gedicht [405]).

Ed. princ. Grat. Ovid. Halieut. Nemes. et Calpurnii, cura Geo. Logi, Ven. 1534. 8. *Venatio novantiqua, h. e. Auctores rei venat. ed. I. Vlitius,* LB. 1645. 1655. 12. (*Havercamp,* LB. 1728. 4.) *Poett. L. Min.* T. I. *cur. P. Burmann,* LB. 1731. 4. *P. L. Min.* T. I. *ed. Wernsdorf.* 1780. *Gratii et Nemesiani carm. venatica c. comm. varr. ed. R. Stern, Hal.* 1832. Kritische Revision: *Gratii Cyneg. ex recens. M. Hauptii, L.* 1838. bei *Ovid. Halieut.* Engl. v. *Chr. Wase,* Lond. 1654. 12. (Wolf Anal. I. p. 242.)

403) *Ovid. Trist.* IV, 10, 43. *Saepe suas volucres legit mihi grandior aevo, Quaeque nocet serpens, quae iuvet herba, Macer.* Anspielung von *Manil.* II, 43. *Quintil.* X, 1, 56. *Quid? Nicandrum frustra secuti Macer atque Virgilius?* (vgl. Anm. 401.) Desselben Wort XII, 11, 27. *neque post Lucretium ac Macrum Virgilius* erläutert das Ovidische *grandior aevo.* Den Nikandrischen Ton verräth das Fragment (*Burm. A. L.* T. I. p. 394.):

Cycnus in auspiciis semper laetissimus ales;
hunc optant nautae, quia nunquam mergitur undis.

Hieronymus Chron. 2007. (U. C. 738.) *Aemilius Macer Veronensis poeta in Asia moritur.* Vgl. *Wernsdorf P. L. M.* IV. p. 580. sq. Kordes zu Eberhardt p. 78. ff. und vollständig *R. Unger De Aemilio Macro Nicandri imitatore,* Neubrandenb. 1845. 4.

404) Die *Aratea* werden dem Caesar Germanicus von Hieronymus und Lactantius, dem Iulius Caesar von Firmicus beigelegt; bei Priscian steht Caesar ohne Zusatz; in den drei ältesten MSS. lautet der Name *Claudii Caesaris,* auch in einigen jüngeren mit dem praenomen *T.* Hiernach bleibt als glaubhafter Titel nur *Caesaris Aratea. Rutgersius* entschied für den Domitian, eine Meinung die *N. Heinsius in Valer. Fl.* I, 13. empfahl, und Anm. 200. begründet ist. Wie wenig man auf jenen Namen vertrauen darf, das erhellt aus der Uebersetzung eines Epigramms von Hadrian, welches in *Burm. A. L.* I, 103. den Namen *Caesaris Germanici* führt. Nur auf den Sohn Vespasians pafst das ruhig gehaltene Vorwort, welches an die Stelle des klassischen *Prooemium* von Arat getreten ist. Dafs der Name des Verfassers nicht unzweideutig bezeichnet ist darf nicht auffallen: den verpönten Namen Domitians konnte man weder auf Denkmälern noch in der Litteratur dulden. Uns selbst kommt wenig darauf an welcher Prinz dieses Stück zur Uebung im poetischen Stil unternahm. Dafs niemand, auch nicht ein Schmeichler, des Werkes rühmend gedenkt, läfst sich aus der Natur eines schulmäfsigen und nicht frei entworfenen Gedichts erklären. Denn man denkt viel zu günstig über den dichterischen Werth dieser Arbeit. Von der Nachbildung eines anerkannten Originals forderte man nicht Talent sondern gewandte Form, und sehen wir auf den Kern, mit Ausschlufs der vielen trocknen, auch in anderer Hinsicht verdächtigen Hexameter, ferner der in mäfsiger Zahl eingeschobenen Verse von scholastischer Hand, so zeigt unser Metaphrast wirklich eine gute Schule der Versifikation. Dagegen ist kaum zu begreifen dafs neuere Leser ihn für musterhaft, sogar für ein bedeutendes Talent ausgeben konnten. Gern webt er (wiewohl nicht ohne skeptische Wendung, 264. 317.) mythologische Notizen ein, wo sich Arat mit kurzen Strichen begnügt, und liebt die Rede zu schmücken; den Griechen hat er in edler Einfalt und Sinnigkeit nicht erreicht: man vergleiche dafür nur den Mythos der Jungfrau 98—139. oder den kahlen Bericht von der Milchstrafse 455—58. die das Original so warm schildert. Der Thierkreis wird von Arat kurzweg beschrieben und benamt, wo Germanicus (oder ein Nachdichter) ihn mit aller mythologischen Staffage erdrückt; doch ist einiges spät, theilweis ein von den älteren MSS. fortgelafsenes Machwerk, wie die hölzernen Verse 536. fg. mit viermaligem *qui.* Nicht wenige Verse sind aus Avienus in unsere MSS. aufgenommen worden. Die selten geniefsbaren Stücke der *Prognostica* stehen in keinem Zusammenhange mit Arat. Die schlecht stilisirten v. 444. fg. gelten kaum als Hinweisung auf die Prognostica. Die Codices geben alle den Text fragmentarisch, zum Theil interpolirt und verschlechtert, auch ist ihr Bestand weder in Zahl noch in Ordnung der Verse gleich, wie die Statistik bei Orelli p. 142—147. zeigen kann. Die ältesten und besten MSS. in der Schweiz gehen bis auf S. VIII. zurück. Noch immer kommen alte Bruchstücke des Gedichts, doch ohne sonderlichen Nutzen für die Kritik, zum Vorschein: so von einer Französischen S. X. deren Varianten *Dahms* in Jahrb. f. Philol. Bd. 99, 269. ff. gab. Ein hohes Alter (sie fallen schon vor das 4. Jahrhundert) haben die nützlichen *Scholia Germanici,* die mit Uebersetzung der Eratosthenischen Katasterismen in nicht wenigen MSS. (an ihrer Spitze stehen zwei Codices in Basel und Paris) ihren astrognostischen und mythologischen Inhalt bald reichlich bald in kürzerer Redaktion vortragen. Erst vor kurzem ist der Text

dieser Scholien auf Grund jener MSS. vollständig und berichtigt mit den Varr. herausgegeben worden von *Eyssenhardt* hinter seinem Martianus Capella, L. 1866. und von *Breysig* bei der Ausg. der Aratea; von letzterem in einer doppelten Fafsung ungefähr desselben Materials, welches in den Griechischen Katasterismen und in Hygini P. A. vorliegt. Ihren kritischen Werth für Plinius bemerkt Sillig in der *Praef.* p. 38. Programme von *Schaubach*, Meiningen 1817. 1834. *Suringar Comm. de Schol. German. Arat.* LB. 1842. *Breysig* im Philologus XIII. p. 657. ff. Progr. Posen 1865. (Emend. im Hermes I. 454. ff.) *Becker De Isidori de N. R. libro, Berol.* 1857. Auch diese Scholiasten meint *Reifferscheid Sueton.* p. 441. ff. hätten aus seinem Autor geschöpft, aber er überzeugt nicht. Vergl. Anm. 578.

Aratea, mehrmals aber unzuverläfsig, zum Theil mit dem Scholiasten, gedruckt seit *edd. pr. Bonon.* 1474. *Venet.* 1488. f. einzeln und als Anhang des Arat, namentlich im *Corpus Arateorum ed. H. Grotius*, LB. 1600. 4. und von *I. Conr. Schwarz*, Coburg 1715. 8. Verbefsert in der ersten kritischen Ausgabe mit Apparat: *emend. et suppl. ab I. C. Orellio*, beim Phaedrus, *Tur.* 1831. Sammelausg. *c. nott. varr. ed. Giles, Lond.* 1838. Genügende Bearbeitung mit Apparat: *Germanici Caesaris Aratea cum Scholiis ed. A. Breysig, Berol.* 1867. Kritische Beiträge: *J. Frey Ep. critica de Germanico Arati interprete*, Culm 1861. 4. und im Rhein. Mus. XIII. p. 409. ff. Das längste Fragment aus den *Prognostica* gab *Burm. A. L.* T. II. p. 338. sqq. nach *Iriarte Codd. Gr. Matrit* p. 205. sqq. heraus.

405) Unter anderen unberühmten Dichtern nennt ihn *Ovid. ex P.* IV, 16, 34. *aptaque venanti Gratius arma daret:* Anspielung auf v. 23. Den Vers des *Manil.* II, 44. *Ecce alius pictas volucris et bella ferarum*, bezieht *Scaliger* auf Gratius, nicht ohne Schein, doch kann er dem Zusammenhange nach auf jeden Alexandriner gedeutet werden. Was Nemesianus in seinem langen Vorwort von diesem Thema berichtet, verräth dafs er von Gratius nichts wufste. Manche Details und die am besten geschriebenen Digressionen v. 427—466. 479—496. lafsen wegen ihrer praktischen Genauigkeit nicht zweifeln dafs der Autor sein Handwerk verstand. Ein weniger rhetorisches und mehr gemüthliches Episodium vom Luxus v. 310. ff. kontrastirt fast komisch mit den trocknen Umgebungen, denen es dienen soll. Die meisten Reminiscenzen zieht er aus Virgil. Die diplomatische Tradition des Gratius ist an ein Corpus verwandter Lehrgedichte geknüpft, das ehemals *Ovidii Halieutica, Gratii et Nemesiani Cynegetica* enthielt; jetzt gibt die beiden ersten der einzige Wiener Codex S. IX. Ein ähnlicher Pariser Thuaneus S. X. liefert nur 159 V. des Gratius.

88. Ein Meister in dieser Gattung war P. Ovidius Naso, geb. zu Sulmo 711. 43 a. C. [406]) Als Mitglied einer begüterten Ritterfamilie begann er unter glücklichen Verhältnissen, die ihm eine freie Wahl vergönnten. Er durfte daher sein Leben ungestört der Dichtung weihen; ihr gab er sich als frühreifer Jüngling unter den Eindrücken der neuen Rhetorschule, welche die Lust am Witz und an geistreichen Formen in ihm entwickelte, mit Leidenschaft hin, zugleich von berühmten oder strebenden Dichtern in Rom angeregt und von Vornehmen ermuntert. Als er die Staatsgeschäfte kaum berührt hatte, zog er sich von der Oeffentlichkeit für immer zurück, machte Reisen und lebte wechselnd auf seinem Landsitz im Kreise der Seinen (er rühmt die dritte Frau, mit der er am längsten und bis in seine trüben Tage glück-

lich verbunden war), oder am Hofe des Augustus und im Umgang mit der feinen Welt. Keinem gebildeten Manne dieser Zeit stand er völlig fern, mehrere waren sogar vertraute Theilnehmer an seiner Arbeit, und der lebhafte Sinn für Freundschaft erhielt ihn im Zusammenhang mit den dichterischen Klubs. Immer reicher entfaltete sich sein Talent und erwarb ihm einen anerkannten Ruf: bis ein unglücklicher Zufall ihn zum arglosen Zeugen eines Abenteuers in der Umgebung der buhlenden Iulia machte. Sofort fiel er in Ungnade beim Augustus, der ihm die Mitwissenschaft nicht verzieh und wol auch eine Anzeige der That erwartet hatte; der unabänderliche Beschlufs des Fürsten im J. 761 (9 p. C.) verwies ihn in das Exil nach Tomi, wohin er nach einem schweren Abschied von Gattin und Tochter im Winter abging[407]). Dort unter dem unfreundlichen nordischen Himmel, den Skythischen Nomaden benachbart, von Freunden und Verwandten geschieden und aller Geselligkeit der Latein redenden beraubt, vertrauerte der weich gestimmte Dichter seine letzten Jahre. Der trübe Kampf mit schmerzlichen Gefühlen und in der düsteren Einsamkeit verzehrte seine Kraft; wiederholt versichert er in demüthigen Gedichten die Lauterkeit und Unschuld seiner Gesinnung, die Reinheit seines Wandels und seiner erotischen Poesie, vergeblich bestürmt er seine Gönner, um durch ihre Verwendung die Rückkehr in das Vaterland von der Milde des Augustus oder seines Nachfolgers zu erlangen. Diesem Uebermafs von Leiden und Entbehrungen erlag er gebrochenen Herzens 770. 17 p. C.[408])

Kein Römischer Dichter offenbarte den Trieb zur Poesie so mächtig als Ovid. Er war der Grundzug seines Wesens, eine freiwillige Gabe, der er unbewufst folgt, welche von der Kunst nur methodisch entwickelt und gezeitigt sein wollte, nicht von ihr beherrscht wurde. Seiner Natur nach entschieden produktiv ordnet er ihr die Reflexion unter, sein Plan mufste locker und zwanglos sein, die Kritik fand dort selten einen Platz und er verschmähte sie fast mit Bewufstsein; die Form aber war ein Besitz, der ihm unwillkürlich zufiel. Dann wurde sein Wesen durch die feine Gesellschaft Roms bestimmt: von ihr empfing er die Richtung auf ein festes Ziel, die Motive seiner Arbeiten und der von ihm erwählten Stoffe laufen in diesem grofsstädtischen Mittelpunkt zusammen. Ovids Dichtungen sind *Poesie der Gesellschaft*, ein geistreiches Spiel, auf Unterhaltung der gebildeten Welt angelegt und mit aller Grazie des gewandten Weltmannes ausgeführt. Für

einen solchen Zweck besafs und gab er mehr als er merken läfst. Mit der jüngeren Gruppe der Augustischen Kunstschule verbanden ihn Unterricht und persönliche Beziehungen, gleich ihr fühlt er sich behaglich im Schofse des gesicherten Prinzipats, und als ihr jüngstes Mitglied war er noch dadurch begünstigt, dafs er alle Wege geebnet fand, und die hohen Aufgaben der Poesie bereits in klassischen Werken ausgeführt sah, dafs ihn vollendete Formen und Rhythmen des feinsten Geschmacks umgaben, als sogar die weniger popularen Themen der gelehrten Kunstdichtung zugänglich gemacht wurden und mit ihnen ein mannichfaltiges Wissen in Umlauf kam. Eine gesteigerte Kultur, erwünschter Umgang und geistiges Bedürfnifs befestigten ihn daher in der Gemeinschaft mit der monarchischen Litteratur; sie gewährte jedes Element das seiner Individualität entsprach, und begegnete jenen frühzeitig in der Schule geweckten Neigungen (§. 53.) für rhetorischen Ton und für das Interessante, welche den Dichter stets fesselten und sein Talent nährten. Ovid führte nun zuerst die Künste der Rhetorik in die Dichtung ein, und durch den Ruf seiner geistreichen Darstellung gewann er einen entschiedenen Einflufs (§. 54. Anm. 270.) auf die Manier der nachfolgenden Zeiten. Er umfafste keinen geringeren Studienkreis als die gleichzeitigen Dichter, er war belesen in den Griechen, vertraut mit der Alexandrinischen Gelehrsamkeit, und er theilt die Grundsätze denen seine Genossen in Form und Geschmack folgten; aber Gelehrsamkeit und mythologisches Wissen sind ihm blofse Mittel, und niemand mag weniger den Ausdruck über das Mafs einer korrekten Rede künstlich aufschrauben. Dagegen leiteten die Lehrer seiner Jugend, Porcius Latro und Arellius Fuscus, die Stifter der rednerischen Deklamation, seinen Witz und Hang zur Reflexion in eine sichere Bahn, welche dem lebhaften Jüngling einen weiten Gesichtskreis erschlofs und ihm die Methoden für die Verwendung der reichsten poetischen Mittel wies. Sein Hang zu rascher Kombination wurde dort zuerst beschäftigt, und seine Phantasie fand in der kühnen Fiktion kontroversartiger Themen einen freien Spielraum auf dem psychologischen Gebiet. Keinem Dichter gefielen in solchem Mafse die Probleme des Herzens und der Leidenschaft, besonders der erotischen und ihrer Verirrungen: hieraus erwuchsen ihm die Tendenzen einer gesellschaftlichen Poesie [409]).

Wenn nun auch Ovid ein Kind seiner Zeit war und unter den Einflüfsen der damaligen Bildung stand, die weder den poli-

tischen Ernst noch die hohen Zwecke der Dichtung aufnahm: so sicherten ihn doch vor jeder Abhängigkeit die reichen Gaben einer Originalität, worin kein anderer Römischer Dichter ihm gleich kam. Schon die Formen seiner Gedichte stimmten wenig zur hergebrachten Praxis und lafsen, auch wenn der lehrhafte Stoff überwiegt, keiner mythographischen oder didaktischen Poesie sich einfach unterordnen. Alle Dichtung ist ihm, der mit Meisterschaft erzählt, ein heiteres Spiel, ein Ausdruck der freien geistreichen Mittheilung, welche leicht und anmuthig in buntem Wechsel und mit natürlicher Grazie selbst den sprödesten Stoff beherrscht, und was mit ihm verwandt ist in märchenhafter Schnelligkeit auf den entlegensten Punkten ergreift. Seine Poesie wurzelt überall in der Gegenwart und bewegt sich mit weltmännischem Ton in einer räsonnirenden Darstellung, welche das Verständnifs der neuen Zeit und ihrer Kulturzustände bezweckt; ihr Ziel sollte heiterer Genufs in der Fülle der Bildung sein. Sie trug daher die Farbe der guten Konversation, und gewann schon hiedurch einen seltnen Grad der Popularität; sie war entfernt von tiefer Empfindung, noch mehr von Empfindsamkeit und träumerischem Gelüst, ebenso wenig aber einem praktischen oder gelehrten Interesse zugewandt. Wiewohl sie nun nirgend den Boden der damaligen Römischen Welt verliefs, so knüpfte sie doch wesentlich an die Sympathien der Humanität und des weltlichen Genufses an. Daher ergab sich aus dem Naturel dieser rein geselligen und geschmackvollen Dichtung dafs sie nur ein schwaches Gepräge bestimmter Nationalität und alterthümlicher Denkart bewahrte, namentlich aber den Mythen die durch Zeit und Ort bedingte Farbe planmäfsig abstreift und keinen Glauben an die Volksage begehrt. Sieht man auf eine solche Liberalität und Freiheit des Tons, so scheint Ovid den Modernen verwandt und selbst ein Vorläufer der Romantik zu sein, auch haben die Führer derselben (vor anderen Ariost) gern diese reiche Quelle benutzt. Ein so gut gelaunter Dichter mufste feinen Geschmack und die höchste Leichtigkeit besitzen; Ovid verräth auch ein gutmüthiges Wesen, das zum gefälligen Leichtsinn sich steigert, und verfügt über ein nicht gewöhnliches Vermögen der sinnlichen Anschauung und ein volles Mafs der Einbildungskraft. Seine Dichtung ist ein Gemisch von Studium und momentaner Laune, von Wahl und bewufster Willkür; seine Darstellung verwandelt sich in ein scherzhaftes oder phantastisches Spiel mit den Objekten, in dem Ernst und Gemüth

zurücktreten, und leidet oft an Eitelkeit und tändelnder Fülle. Desto mehr glänzt er durch den Reiz des Wunderbaren und man bewundert die vollkommne Klarheit seiner Gruppen und Figuren. Während seiner glücklichen Zeit ist ihm nicht leicht eine schöpferische Stimmung versiegt; er überrascht durch neue Wendungen und entwickelt einen unerschöpflichen Reichthum an Erfindungen, ohne sich völlig zu wiederholen. An seinem Talent durch Beschreibung und kleine malerische Züge zu fesseln konnte man eher Selbstbeherrschung und strenges Mafs als Mannichfaltigkeit vermifsen [410]). Dennoch weifs er einen Grundton in dem Grade festzuhalten, dafs er das Detail in einem bleibenden Gesamteindruck verarbeitet. Eine so gewandte Kunst läfst merken dafs sie der Widerschein einer feinen bewegten Gesellschaft war und aus der vollen Lust des Gebens und Empfangens hervorging. Diesen Zauber der unermüdlichen Phantasie erhöht endlich ein mit allen Formen der Rhetorik spielender *Witz*. Ovid gaukelt in einer Fülle von Sentenzen, Kontrasten und antithetischen Reflexen, er fafst und schildert die Natur und das menschliche Leben in einem geistreichen Ton, seine Gemälde sind voll von feinen Blicken in das Getriebe der Leidenschaft, zumal der erotischen, und verrathen einen scharfsinnigen Beobachter; heitere, malerische, selbst schalkhafte Züge stellen sich reichlich ein, und auch hier mag man nur tadeln dafs er die Aufmerksamkeit vom Stoff oder Gedanken auf seine Kunst abzieht, selten zur rechten Zeit aufhört. Dieser pikante Witz macht ihn zum Vorläufer des verfeinerten und sinnigen Stils im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit [411]).

Die Summe so vieler Vorzüge fand ihren Abschlufs in der Trefflichkeit der *Form*. Nirgend hat im Gebiet der Römischen Poesie ein schöpferischer Kopf mit gleicher Grazie den Vortrag und Versbau gehandhabt; kein zweiter unversuchte, selbst prosaische Stoffe mit den Reizen der üppigsten Phantasie, mit sinnlicher Anschauung und der Kunst schön und geschmackvoll zu erzählen in ähnlichem Grade beherrscht. Ovid besafs entschieden ein formales Talent, aber der Werth desselben ist unabhängig vom Gehalt. Seine Rhythmen glänzen durch Wohlklang und Leichtigkeit, weniger durch Kraft; sie sind die flüfsigsten im elegischen Distichum, und stehen in engster Wechselwirkung mit dem lockeren Satzbau, der gleichsam in springendem Takt sich bewegt, zugleich aber vielfache Ruhepunkte liebt, und mit überraschender Schnelligkeit in kleine Glieder und Abschnitte sich löst. Der Ausdruck ist

rasch und anmuthig, edel und ungezwungen, fast in weltmännischer Läfsigkeit gehalten, sonst gewählt und berechnet; der Dichter vermeidet an Kunst und Studium zu erinnern, am wenigsten liegen seine Graecismen auf der Oberfläche. Wortschatz, Bilder und Phraseologie sind einer festen Manier unterworfen, welche der Subjektivität des Dichters entspricht. Nach allen Seiten hin zeigt Ovid eine Harmonie der Bildung, die niemand in jener Zeit erreichte. Man bemerkt um so weniger dafs er aus den Schätzen des Alterthums ein selbständiges Eigenthum sich erworben hat, als er auch den Schein der Belesenheit vermeidet; das fremde Gut erlangt unter seinen Händen ein neues Gepräge[412]). Dagegen war dieser genialen aber weichen Natur jeder grofsartige Zug des Römischen Wesens versagt. Ihm fehlt Charakter, er stand nicht blofs den politischen Erinnerungen und Interessen seiner Nation fern, auch von der Lebensweisheit und ihrem Ernst war er wenig berührt; er kennt weder praktische Gesinnung noch klugen Realismus. Seiner Gegenwart, in der er allein lebt und wirkt, hat er neue Gesichtspunkte für den Genufs eröffnet, der Nachwelt aber keinen neuen Ideenkreis erschlofsen. Seine Gedichte haben in die Bildung und den litterarischen Geschmack der Nation eingegriffen, aber keinen moralischen Einflufs ausgeübt. Sie wurden auch nicht in die Studien der Gelehrsamkeit gezogen oder von Gelehrten kommentirt: sie gehörten der grofsen Welt und füllten in der engen zünftigen Schule keinen Platz. Aber seine berühmtesten und charakteristischen Dichtungen blieben in den Händen der Leser und Abschreiber aller Jahrhunderte. Das Gefallen an Ovids Manier wirkte verführerisch, die Geläufigkeit seiner Phrasen reizte zu Variationen und schmückenden Zusätzen, und solche hatten den Text mit einem Uebermafs von *Interpolation* erfüllt. Daher Varianten in einer überfliefsenden Menge, die noch jetzt den Kritiker beschäftigt und ein strenges Verfahren erschwert; von Fälschungen und verwäfsernden Zusätzen hat *N. Heinsius* zuerst seinen Dichter befreit.

406) *Io. Masson Ovidii vita ordine chronologico digesta*, *Amst.* 1708. 8. und in *Burm. Ovid.* T. IV. Artikel *v. Leutsch* in der Hallischen Encykl. Eine bündige Einleitung von *Haupt* vor s. Ausg. d. *Metam.* Hauptstelle *Trist.* IV, 10. Von seinen Genossen aus dem Dichterkreise Anm. 190. Ueber sein Verhältnifs zu Vorgängern und gleichzeitigen Dichtern *Zingerle* Monogr. Innsbr. 1868. Als Gönner wird Messalla gerühmt *ex Ponto* I, 7, 28. *hortator studii causaque faxque mei.*

407) Die Scenerie des Ereignisses, welches dem Ovid als Verbrechen ausgelegt wurde, hat *Rutger Ouwens N. Hag.* II, 6. nach Wahrscheinlichkeit ge-

deutet. Er selbst macht sich den Vorwurf übertriebener Schweigsamkeit *Trist.* III, 6, 11. ff. Gleich geheimnifsvoll verbindet er den entfernten Anlafs zu seinem Mifsgeschick mit der unbewufsten Katastrophe II, 207. *Perdiderint cum me duo crimina, carmen et error.* Aber schon *Scaliger in Propert.* p. 290. sah dafs die von ihm gescholtene *Ars* nur einen mittelbaren Zusammenhang mit seiner Schuld hat. Augustus strafte vielleicht härter in einem Zeitpunkt, wo politischer Argwohn mit jenem Abenteuer zusammentraf. *Seneca brev. vit.* 4. *filia et tot nobiles iuvenes adulterio velut sacramento adacti iam infractam aetatem territabant.* Wieweit nun der Dichter in das unzüchtige Leben der jüngeren Iulia (wofern er ihr nahe stand) verwickelt war, und ob Augustus im Zorn den Lehrer der Liebe, der arglos in gefährliche Nachbarschaft gerieth, als Verführer strafte, dies sind Fragen und führt zu Kombinationen, welche *Schmidt* Gesch. d. Denk- und Glaubensfreiheit p. 50. fg. erörtert, aber keiner mehr ergründet.

408) *Hieron.* n. 2033. *Ol.* 199, 1. *Ovidius poeta in exilio diem obiit et iuxta oppidum Tomos sepelitur.* Von den märchenhaften Berichten über Ovids Grabmal s. *Burm. ed.* T. IV. p. 27. *Tzschuck. in Mel.* Vol. III. P. II. p. 89.

409) Sehr charakteristisches lernen wir von dem einzigen Zeugen dieses rhetorischen Unterrichts *Seneca Controv.* II, 10. gegen Ende (gekürzt in *Exc. Contr.* II, 2.): *Hanc controversiam memini ab Ovidio Nasone declamari apud rhetorem Arellium Fuscum, cuius auditor fuit: nam Latronis admirator erat, cum diversum sequeretur dicendi genus. habebat ille comptum et decens et amabile ingenium. Oratio eius iam tum nihil aliud poterat videri quam solutum carmen.* [*Trist.* IV, 10, 26.] *Adeo autem studiose Latronem audiit, ut multas illius sententias in versus suos transtulerit. — Tunc autem cum studeret, habebatur bonus declamator. Hanc certe controversiam ante Arellium Fuscum declamavit, ut mihi videbatur, longe ingeniosius; excepto eo quod sine certo ordine per locos discurrerat. — Declamabat autem Naso raro controversias, et nonnisi ethicas; libentius dicebat suasorias. molesta illi erat omnis argumentatio.* Das Gefallen am Geiste seiner Zeit (es war das Prinzip seiner Poesie) bekennt er selber offen *A. A.* III, 121.

Prisca iuvent alios: ego me nunc denique natum
gratulor; haec aetas moribus apta meis.
Non quia nunc terrae lentum subducitur aurum; —
sed quia cultus adest, nec nostros mansit in annos
rusticitas, priscis illa superstes avis.

410) *Seneca Contr.* IV, 28. f. (p. 281.) *Habet hoc Montanus vitium: sententias suas repetendo corrumpit; dum non est contentus unam rem semel bene dicere, efficit ne bene dixerit. et propter hoc et propter alia, quibus orator potest poetae similis videri, solebat Scaurus Montanum inter oratores Ovidium vocare: nam et Ovidius nescit quod bene cessit relinquere.* Letzteres bemerkt in der Kritik eines prächtigen Gedankens, den *ille poetarum ingeniosissimus* durch einen spielenden Zusatz verdarb, *Seneca Qu. Natt.* III, 27, 12. Ferner *Quintil.* X, 1, 98. *Ovidii Medea videtur mihi ostendere quantum ille vir praestare potuerit, si ingenio suo temperare quam indulgere maluisset;* ähnlich 88. *nimium amator ingenii sui, laudandus tamen partibus.* Dieser Tadel bedarf, wie schon *Jos. Scaliger* einsah, einer Beschränkung. Das Uebermafs in Witz und rhetorischen Pointen macht begreiflich warum ein Mann von Ovids Phantasie nur selten warme, mit feinem Gefühl ausgeführte Schilderungen der schönen Natur bietet. Einige wenige dieser Art nennt *A. v. Humboldt* Kosmos II. p. 108.

11) *Seneca Exc. Contr.* III, 7. *Iste sensus eius est qui hoc saeculum amatoriis non artibus tantum sed sententiis implevit. Contr.* V, 33. f. *P. Vinicius summus amator Ovidii hunc aiebat sensum disertissime apud Nasonem esse positum, quem ad fingendas similes sententias aiebat memoria tenendum.* Mehrere hervorstechende Formen in Strukturen und Poetik bei *v. Leutsch* (Anm.

406.) p. 67. ff. Wie sehr Ovid seiner Manier und ihrer Anstöſse sich bewuſst war, dies erhellt aus der artigen Geschichte bei *Seneca Contr.* II, 10. *extr.* Einen witzigen Gedanken hat er aus *A. A.* II, 77. nach *Metam.* VIII, 217. verpflanzt und noch gesteigert. Er kann daher ruhig *Remed.* 361. der Tadler seiner frivolen Erotik gedenken, aber er verachtet den Tadel.

412) Wenig gefördert ist der Nachweis der Quellen, die dem Dichter zur materiellen Ausstattung von Fabelsagen und Alterthümern dienten; eine Forschung die zwar anzieht, aber nicht leicht sein kann. Denn oft hat der flüſsige Vortrag ihre Spur verwischt, und Ovid ist so vielfach von der üblichen Erzählung abgewichen, daſs man nicht überall sie mit Evidenz erkennt. Der Kern dieser Forschung liegt in den *Metamorphoses* (*Mellmann de caussis et auctoribus narrationum de mutatis formis, L.* 1786. p. 68. sqq. vgl. *O. Schneider Nicandrea* p. 43. ff.) und den *Fasti*, wo mit Benutzung des Varro und vieler Detailforscher (*Merkel* in der Einleitung) ein mittlerer Durchschnitt der *antiquitates sacrae* gegeben wird. In den *Met.* steckt zwar eine Fülle von Erudition aus Naturphilosophen (wie Empedokles in l. XV.) und aus Alexandrinern; doch erstaunt man eher wie geschickt Ovid in der Auswahl und Ausmalung der Fabeln verfuhr, die Nikander und andere Griechische Sammler der *Μεταμορφώσεις* bis auf Parthenius lieferten: s. *Koch* vor *Antoninus Liber.* p. 44. sqq.

89. Ovid begann in früher Jugend mit neuen Formen und Aufgaben, welche den gebornen Dichter ankündigten, und der einmal erregte produktive Trieb blieb ihm willig und treu, bis er in den nordischen Oeden versiegte. Weniges und vielleicht der minder bedeutende Theil seiner poetischen Arbeiten ist untergegangen, darunter Tragödien, die er etwa 30 Jahre alt mit groſsem Erfolg auf die Bühne brachte; mehr dagegen untergeschoben oder ohne Grund in seine Werke aufgenommen worden[413]). Er trat mit jugendlichem Feuer, als seine Phantasie von der rhetorischen Technik genährt war, an Themen erotischer Dichtung, die sich in den Kollisionen der Liebe bewegen; die erste Frucht dieser versifizirten Deklamation sind die *Heroides* (richtiger *Epistolae*), der früheste Versuch einer mit Kühnheit und beredter Leidenschaft behandelten dichterischen *Suasoria.* Die Form einer weiblichen Korrespondenz in Herzenssachen und Widerwärtigkeiten der Liebe gewährte dem jungen Dichter einen zwanglosen Tummelplatz für Spiele des Witzes und der sprudelnden Rhetorik. Manche lichte Figuren des Mythus wurden hier dramatisirt und dem fühlenden Gemüth durch eine Fülle geistreicher Reflexion nahe gerückt, die gelegentlich bis zum Anflug wahrer Empfindung sich erhebt und in nicht zu strenger Ordnung ihren Kreislauf vollendet. Man erfreut sich am glatten Ausdruck, am flieſsenden Rhythmus, man bewundert den guten Geschmack, der in unverkünstelter Rede dem Stil der Konversation sich anschmiegt, und die Beherrschung des Stoffs; der

Dichter weifs mit spielender Hand mythologische Gelehrsamkeit zu verstreuen, er fesselt durch feine Beobachtungen psychologischer Art und belebt die Gedanken mit den Kontrasten einer witzigen Rhetorschule. Unsere Sammlung begreift 21 Stücke von ungleichem Werth, doch mag kaum die Hälfte derselben ächt sein; denn schon früh liebte man diese Tändeleien der phantastischen Erotik und parodirte sie sogar durch Erwiederungen auf die Briefe der unglücklichen Frauen[414]). Bald darauf folgten *Amorum* l. III. gekürzt aus einer früheren Sammlung von 5 Büchern. Sie beschäftigen sich mit Motiven der erotischen Elegie, zum Theil in der durch die Vorgänger überlieferten Scenerie, sind aber ihrem Wesen nach Uebungen in jener Manier der Rhetorik, welche der Dichter in den Schulen der Rhetoren vernahm. Der kleinste Theil ist selbsterlebt, der kalte Ton und die Breite der Ausführung in üppiger Malerei deutet schon auf Genrebilder und Phantasiestücke, deren Mehrzahl der unbekannten *Corinna* huldigt. Ovid spielt mit seinem Objekt und opfert dem augenblicklichen Genufs auch die Moral. Man findet witzige, mit Muthwillen und unverhüllter Sinnlichkeit, selten mit Gemüth und wahrem Gefühl gezeichnete Scenen; ebenso spärlich Züge persönlicher Art, welche Wirklichkeit und Wahrheit aussprechen, als Empfindungen, denen man Leidenschaft und Wechselfälle der Liebe anmerkt; das Gegentheil verräth die Gründlichkeit in Entwickelung der Themen, die schulmäfsige Technik in Kontrasten und die Fülle rhetorischer Mittel. Diese Poesie lebt sichtbar in einer erdichteten Welt; um so befser eröffnet sie seinem Witz jede Kombination ohne sittlichen Hintergrund. Der Stil ist noch wenig gereift; aber manche lebhafte, malerisch ausgeführte Schilderung verkündigt ein grofses Talent. Hierauf das anmuthige, mit Sachkenntnifs verfafste kleine Gedicht *Medicamina faciei*, gedacht als Episodium der *Ars* aber unvollendet. Erst um 752 folgte das originale Meisterwerk der Didaktik, das seinem Verfasser den höchsten Ruhm erwarb, die *Ars* (gewöhnlich *Ars Amandi*, sonst *Ars Amatoria*) l. III. Dieses System geselliger Künste fand sein Gegenstück in einem Denkmal hoher Virtuosität auf diesem Gebiet, den *Remedia Amoris*. Die beiden mit sicherer Hand verfafsten Anweisungen zur Kunst, das Leben in Rom zu geniefsen und Liebe zu gewinnen oder nach Bedarf zu meiden, glänzen durch Klarheit der Anlage, feine Korrektheit und Grazie des Stils; man erstaunt immer von neuem über den ausgezeichneten Scharfsinn und die liebenswürdige Laune

des Dichters, welcher ein solches Objekt fast spielend beherrscht. Seine Kunst oder Methode des Liebens trägt daher nur den Schein des Lehrgedichts: ihrem Wesen nach ist sie die freie Schöpfung eines Kenners, der ohne mit materiellem Stoff sich zu belasten, alle Strahlen der Römischen Kultur und Sitte, die dem Umgang junger Männer mit Libertinen einen hervorragenden Platz zugestand, in dem Mittelpunkt der Liebe sammelt. Doch bietet selbst dieses Feld phantastischer Gesellschaft blofs einen Tummelplatz, um durch feine Benutzung der geistigen Interessen einen weiten Kreis socialer Poesie zu gestalten. Wort und Gedanken athmen ein allseitiges Verständnifs der Zeit und des üppigen Verkehrs, von dem bereits die Römische Sittenstrenge gewichen war; auch scheut Ovid sich nicht geheime Winkel und Nachtstücke vor die Oeffentlichkeit zu ziehen[415]). Das nächste Werk *Metamorphoseon* l. XV. war schon im Beginn des Exils vollendet aber nicht durchgefeilt: dieses Fabelbuch übertrifft alles was die alte Litteratur an glücklicher und lichtvoller Erzählung im Vers aufweist, und man kann es sogar den ersten feinen geniefsbaren Roman des Alterthums nennen. Zum erstenmal wurde hier eine lange Sagenkette, welche frei von Dunkelheit und jeder Chronologie enthoben den Zwang gelehrter oder spekulativer Massen abgestreift hat, im anmuthigsten Stufengang mit den Reizen eines malerischen, oft witzigen, stets durchsichtigen Vortrags zwanglos entrollt; Sagen knüpfen sich behaglich an Sagen, ohne Rücksicht auf ihren ursprünglichen Boden und Gehalt, auf Religion und würdige Haltung des Götterthums. Die Form der Verwandlungen nützt der heitere Dichter als ein glückliches Mittel der Plastik, wodurch der Stoff näher rückt und an konkreter Anschauung gewinnt, bisweilen auch das sehr ausgedehnte Motiv der Liebschaften verhüllt wird oder einen leidlichen Ausgang findet. Die Fülle Griechischer Mythen geht zuletzt in den kleinen Kreis der Italischen über, ihr Schlufsstein ist der Iulische Herrscherstamm und Iulius Caesars Apotheose. Das kunstvolle Gedicht war im ganzen Mittelalter beliebt und erlangte den Ruf eines klassischen Lesebuchs für die Mythologie der Alten[416]). Gleichzeitig erschien das unvollendete Gedicht *Fastorum* l. VI. in Distichen, ein poetischer Kommentar für die vordere Hälfte des geistlichen Kalenders. Die Chronik der Römischen Feste, Gottheiten und religiösen Gebräuche, verbunden mit astrognostischen Beobachtungen, wird vom Dichter aus den Quellen in lehrhafter aber ungezwungener

Form vorgetragen. Viele dort aufbewahrte Notizen besitzen einen sachlichen Werth, Erzählungen wechseln mit Gesprächen, der Ton ist ebenso leicht und gefällig als in den Metamorphosen, aber weniger phantastisch, schon weil die Sagen und Riten Italiens in Plastik, Lebendigkeit und Reichthum hinter den Griechischen weit zurück bleiben [417]. Weiterhin schrieb er in der Verbannung (zwischen 762 und 769), zum Theil auf der Reise, *Tristium* l. V. dann *Epp. ex Ponto* l. IV. deren Inhalt mannichfaltiger und an namhafte Staatsmänner und Freunde gerichtet ist. Lesbar und traulich aber ohne Schmuck und poetischen Genufs wecken diese Spätlinge der Ovidischen Muse mehrfaches Interesse, sie geben Aufschlufs über Gemüth und Studien des Dichters, belehren durch manches Geständnifs über Vergangenheit und Gegenwart, besonders aber fesselt seine rührende Sehnsucht nach Heimat, Gattin und befreundeten Kreisen. Zwar ist der Ton gedrückt und fast farblos, aber geistreiche Stellen sind nicht selten; milde Gesinnung und Offenheit spricht den unbefangenen Leser an, welcher bedenken will dafs der Dichter mehr seine wahren Empfindungen darlegt als Kunst oder gar Ruhm gesucht hat. Der Kern jener Tristia liegt in dem apologetischen Stück, mit dem das zweite Buch ausgefüllt wird. Sonst vernimmt man nur einen schwachen Nachhall der früheren Meisterschaft, die Phraseologie klingt matt, und der Wechsel des Vortrags ist zu gering um den gleichförmigen Stoff zu heben, der stets an Ovids Unglück erinnert [418]. Das letzte Zeugnifs eines gebrochenen Geistes sind die gleichfalls im Exil verfafsten Distichen der schwierigen und verdorbenen *Ibis* 642 V. Ovid wünscht dort in bitterer Stimmung einem treulosen Freunde, der den litterarischen Ruf des Dichters gekränkt hatte, das ausgesuchteste Mifsgeschick. Derbe Farben und Kunstmittel mufs ihm, der hier nicht auf seinem eigenen Felde sich bewegt, ein gleichnamiges, von dunkler mythologischer Gelehrsamkeit strotzendes Schmähgedicht des Kallimachus liefern; mit der Dunkelheit dieser ungeniefsbaren Polemik kontrastirt aber der reine Ton der Einleitung. Vermuthlich war dieses Buch nicht der Oeffentlichkeit bestimmt [419].

Die *Handschriften* sind an Alter, Zahl und Güte nach den Gedichten verschieden, alle mehr oder weniger mit Interpolation und starken Variationen erfüllt; noch jetzt hat die Kritik ein eklektisches Aussehn. Zahlreicher aber auch schlechter werden die Codices seit S. XIII. In stark gelesenen Gedichten (beson-

ders Heroiden und Tristien) ist der Text empfindlich umgestaltet und oft verseichtet worden.

Edd. principes gleichzeitig zu Rom und Bologna 1471. f. Erste Kritik von *A. Naugerius* (Ald. 1503. III.); Beiträge von *H. Ciofanus* (Ven. 1578.), *G. Bersmann* (*ed. opt. L.* 1620.). *D. Heinsius*, LB. 1629. III. Erste Recension von *N. Heinsius*, Amst. 1652. 1658. beſser *ed. tert.* 1661. III. 12. Vervollständigt sind seine Noten (Abdruck *cura Fischeri, L.* 1758.) in der unzuverläſsigen Sammelausg. von *P. Burmann, Amst.* 1727. IV. 4. (für sich erschien *praefatio* 1756.) Handausg. *Mitscherlich* 1819. *Recens. I. C. Iahn, L.* 1828—32. II. unvollendet. Kritische Revision: *rec. R. Merkel, L.* 1853—54. III.

418) Belehrend über jene poetischen Anfänge *Trist.* IV, 10, 57.

Carmina cum primum populo iuvenilia legi,
barba resecta mihi bisve semelve fuit.
moverat ingenium totam cantata per Urbem
nomine non vero dicta Corinna mihi.
multa quidem scripsi; sed quae vitiosa putavi,
emendaturis ignibus ipse dedi.

Aus verlornen Gedichten (darunter Tragödien, Anm. 285. 320.) besitzen wir spärliche Fragmente. Mehreres (wie der *liber in malos poetas* bei *Quintil.* VI, 3, 96.) war ein flüchtiger Erguſs der Laune; manches beruht auf einer falschen Anführung. Vielleicht das letzte Werk seiner Muse (*Plin.* 32, 11, 54. *in Ponto, ubi id volumen supremis suis temporibus inchoavit*) sind die *Halieutica*, eine keineswegs gefällige Zusammenstellung naturhistorischer Observationen, die *Plinius* unter Ovids Namen las; wir besitzen daraus ein mageres und nur theilweis belebtes, aber mehrfach verdorbenes Bruchstück in etwas über 130 V. mit Gratius verbunden, Anm. 405. Unächt ist die gedehnte *Nux* (Monographie von *Fr. Lindemann*, Zittau 1844.); scholastischen Ursprungs die sogenannte Elegie *de Philomela* in 70 Versen, welche vielfach gegen alten Gebrauch und Prosodie verstöſst und wesentlich nur ein Register der Thierstimmen ist, deſsen oben Anm. 233. gedacht worden. Doch ist nachträglich anzumerken daſs die Namen des Verfaſsers problematisch sind und das Distichon, in welchem jenes *Domino* vorkommt, ein verdächtiger Zusatz bleibt, mithin für ältere Zeit keinen Anhalt gewährt. Den Text gab zuerst aber mangelhaft Ovids *princeps Bonon.* 1471. Beſsere Lesarten verdankt man einigen Handschriften aus S. XI. darunter einer Brüſseler, Lersch in Zeitschr. f. Alt. 1846. N. 49. fg. Revision mit kritischem Apparat *Reifferscheid Suetonii Reliqu.* p. 308—311. Ein Supplement bei *Schenkl* Sitzungsber. d. Wiener Akad. Phil. hist. Cl. Bd. 43. p. 42. ff. mit einem gründlichen Bericht über Zeit und Subsidien des dort verbeſserten Textes. Ohne Nutzen, *La Philomele poëme latin publ. par Nodier, Par.* 1829. Ferner die possenhaften Spiele des Mittelalters *de Pulice* und die sehr gelesenen, früh in neuere Sprachen übertragenen l. III. *de Vetula* (s. *Fabric.* I. 465.), für deren Geschichte noch als neuestes Aktenstück dient, *La Vieille ou les derniers amours d'Ovide, poëme français du XIV. siècle, traduit du latin de Rich. de Fournival, par J. Lefèvre, publié et précédé de recherches sur l'auteur de Vetula par Hipp. Cocheris, Paris* 1861. Ferner Trivialitäten wie in *pediculos* (Berner Codex bei Sinner I. p. 544—47.), auſser metrischen *Argumenta in Aeneidem.* Die Mehrzahl solcher Apocrypha sammelte *Goldast* in dem seltnen, wenig kritischen Corpus, *Catalecta Ovidii, Francof.* 1610. 8. Ueber Ovids Antheil an den *Priapeia* (s. *Burm. A. L.* II. p. 476.) ist jede Vermuthung unsicher. Endlich wenn man auch die Leser und Dilettanten beachtet, welche die Phrasen Ovids nützten und vielleicht selbst zur Sammlung seiner Gedichte (z. B. der Epistolae, Anm. 414.) Beiträge stellten, so tritt unter solchen hervor der Dichter des dritten Buchs bei *Tibull*, der mit Reminiscenzen aus Ovid schrieb; bemerkenswerth

III, 5, 16. 19. vergl. mit *A. A.* II, 670. und *Am.* II, 14, 23. sq. Umgekehrt glaubte *Fufs* der Verfaser einer Münsterer Diss. 1867. p. 18. dafs Ovid jenen Lygdamus fleifsig las und ausschrieb. Nur *Gruppe* hat den letzten Ausweg versucht und im Ernst gemeint, der Verfasser sei kein anderer als Ovid selber; als ob dieser ein Werk seiner eigenen Jugend später benutzt oder kompilirt hätte.

414) Unstatthaft ist die Meinung dafs ein Gedicht von *Propert.* IV, 3. das Vorspiel dieser Gedichtart war; mit Recht rühmt sich Ovid *A. A.* III, 345.

vel tibi composita cantetur Epistola voce:
ignotum hoc aliis ille novavit opus.

Cf. *Am.* III, 1, 28. Dafs diese Form nur Situationen und Charakteristiken als Themen der Rhetorik unter dem Gesichtspunkt der Ethopöie individualisiren sollte, nicht die Sprache des Herzens sondern die Künste des moralischen und juristischen Räsonnements vortrug, hat *Bentley* im Eingang seiner *Phalaridea* richtig erkannt. Ovid hat in seinem Register *Am.* II, 18. nur 9 Heroiden bezeichnet. *Edd.* zum Theil von hohem Alter mit Kommentaren, meist verschollen. *Ed. C. Heusinger, Brunsv.* 1786. 8. (nach *J. Fr. Heusinger* in Lessings Beitr. z. Gesch. und Litt. III. 1774.) *Wernsdorf*, s. Anm. 415. *c. animadv. D. I. van Lennep, Amst.* 1809. 1812. 8. *recens. et comm. instruxit V. Loers, Confl.* 1829—30. II. *c. nott. varr. W. Terpstra*, LB. 1829. *D. Ruhnkenii Dictata ad Ovidii Heroidas et Albinovani Elegiam ed. Friedemann, L.* 1831. *X. Werfer* in *Acta Phil. Monac.* I. p. 497. ff. Franz. metr. Uebers. mit mythologischem Komm. zu den vorderen 8 Heroiden, *Commentaires sur les Epistres d'O. par G. Bachet de Meziriac, Bourges* 1626. *Haag* 1716. II. 8. Uebers. u. erkl. v. *H. Lindemann*, L. 1867. Der Griech. Paraphrast *Maximus Planudes* ist ungedruckt. Moderne Lateinische Nachbildungen der Heroidenpoesie nennt *Peerlkamp de poetis Lat. Nederland.* p. 182. Mancher Zweifel an der Aechtheit der *Epistolae* ist erhoben, aber noch in keiner methodischen Forschung begründet worden: man begnügte sich auf den Ton oder den schwachen Gehalt einiger Stücke hinzuweisen. Die Alten haben von den Heroiden wenig Notiz genommen. Unsere diplomatische Tradition bricht bei 21, 12. ab und erkennt 16, 39—142. nicht an. Nur in jungen MSS. und gewöhnlich abgesondert oder hinter den übrigen, auch in Excerpten aus S. XIII. steht *Ep.* XV. ein mittelmäfsiges Machwerk, über defsen Unächtheit *Schneidewin* Rhein. Mus. N. F. II. 138. ff. III. 144. Mit dieser Epistel, die noch in Gedichtsammlungen des Mittelalters einen Platz erhielt und für die man wegen der Sappho sich interessirte, beginnt die Reihe der langen Stücke, welche sich über Hunderte von Versen ausdehnen und zum Theil recht langweilig werden, mit XVI. aber die paarweise gedichteten Briefe, wo die nachfolgende Replik von den guten Einfällen ihres Vorgängers zehrt und sie breit tritt. *Welcker* zwar (er hat Notizen und Ansichten darüber Kl. Schriften II. p. 116—118. zusammengestellt) war von den gegen Gedicht XV. erhobenen Einwürfen nicht überzeugt, vermuthlich auch weil er einigen historischen Stoff darin vorfand; wer aber den diplomatisch festgesetzten Text, in dem manches noch platter klingt, unbefangen liest und Ovids Rhetorik aus den sicheren Heroiden erkannt hat, mufs entschieden bezweifeln dafs ein so nüchterner Versuch in das klassische Zeitalter gehört. Um den Bestand dieser Episteln zu sichten betrat *Lachmann prooem. Berol. aest.* 1848. einen methodischen Weg, indem er aus metrischen und prosodischen Abweichungen ihre Diskrepanzen bestimmte. Nicht jede Beobachtung der Art zieht gleich stark auf der Wage; selbst die wichtige Bemerkung dafs der Pentameter einigemal mit einem vielsylbigen Worte schliefst, gilt nur von 4 Stellen. *Haupt* läfst mit ihm 8 Stücke der Sammlung gelten, nemlich die vorderen bis 11. mit Ausschlufs von 3. 8. 9. Schwächen oder Geschwätz und fremde Nacharbeit besprach *Lehrs* in s. Adversarien über die sogenannten Ovidischen Heroiden, Jahrb. f. Philol. 1863. Bd. 87. p. 49. ff. Indefsen darf man es mit Paralogismen und flachen Kombinationen nicht zu genau nehmen. Allein dafs 3. 8. 9. 13. an poetischem Werth den anderen nachstehen und sichtbar im 8. die Rhetorik zum kindischen neigt, ist gewifs; von *Ep.* 12. an wird der Abfall immer fühlbarer. Gleichwohl gehören sie

mehr oder weniger in dieselbe Zeit, in denselben Studienkreis, sind auch mit den ursprünglichen Stücken bald zum Corpus verbunden worden. *L. Müller* setzt die schlechtere Partie nicht viel hinter Tiberius, und man wird ihm beistimmen wenn er überall die Hand junger, wenig gereifter Männer wahrnimmt, *de re metr.* p. 49. Mehrere Liebhaber betraten wol dieselbe Bahn der rhetorischen Epistel wie Sabinus,-Freund (*ex P.* IV, 16, 15.) und Nachahmer Ovids, der 6 poetische Responsorien seines Genofsen *Am.* II, 18, 27—34. bezeichnet. Unter dem Namen *A. Sabini Epistolae tres*, zuerst durch Ovids *edd. Vicent.* 1480. *Venet.* 1486. f. verbreitet, liefen sonst als Anhang der Heroiden drei matte, schlecht gedachte, schlechter geschriebene, fehlerhaft gedruckte Produktionen; sie mufsten auch um so stärkeren Verdacht erregen, als sie sich in keiner Handschrift fanden. Nach Möglichkeit schützte sie *I. C. Iahn De Ovidii et Sabini Epp. L.* 1826. Sie sind aber als Arbeit eines Philologen und Lateinischen Dichters *Angelus Sabinus* erkannt worden, der den Ammianus zugleich mit einem Anhange *Sabini poetae opera* Rom 1474. herausgab: *Gläser* im Rhein. Mus. N. F. I. 437. ff.

415) *Ovidii Amatoria c. var. lect. ed. C. G. Wernsdorf, Helmst.* 1788. *Amores* bei Gruppe Röm. Elegie II. Revision von *Merkel*, L. 1852. *Carmina amatoria Luc. Müller recognovit, Berol.* 1861. Ueber Abfolge der Handschriften derselbe *de re metr. poett. Lat.* p. 43. ff. und, Zur Kritik der Ovidischen Dichtungen, Rhein. Mus. XVII. 522. ff. XVIII. 71. ff. Die wichtigsten und ältesten (S. IX. und X.) MSS. für diese Gruppe sind die Pariser. Liebes-Elegieen und Kunst zu lieben metr. übers. v. *W. Hertzberg*, Stuttg. 1854. In den Einleitungen hat er dort fast in allen Punkten die richtige Beurtheilung beider Werke gegeben. Die *Amores* müfsen, entsprechend den Aeufserungen Ovids über Liebe, rein als ein freies poetisches Motiv betrachtet werden. *Trist.* IV, 10, 65.

molle cupidineis nec inexpugnabile telis
cor mihi quodque levis causa moveret erat.
cum tamen hic essem minimoque accenderer igni,
nomine sub nostro fabula nulla fuit.

Vorzüglich *A. A.* II, 683. ff. Ueber die Person der poetischen Corinna gibt *Appuleius* keinen Aufschlufs; vielleicht hat man diesen Theil seiner Gedichte wenig beachtet. Auffallend ist die Ruhmsucht, die der junge Dichter schon in den Schlufsgedichten l. I. und III. und in Aeufserungen über seinen wachsenden Ruhm *Remed.* 389. ff. aussprach. Ueber alte Drucke der *Ars* (*ed. Zaineri, Aug. Vind.* 1471.) Schelhorn Anleit. f. Biblioth. II. p. 119. MS. Paris. 7811. Saec. IX. Von den *Medic. faciei A. A.* III, 205.

Est mihi quo dixi vestrae medicamina formae
parvus, sed cura grande libellus opus.

Var. lect. MS. Goth. bei Jacobs Beitr. z. ält. Litt. I. 2. p. 248. *L. Müller* billigt im Rhein. Mus. XX. 256. den Titel *Medicamina formae;* doch behandelt unser Bruchstück nur solche Mittel, welche das Gesicht der Frauen verschönern oder erhalten sollen.

416) *Trist.* I, 1, 117.

Sunt quoque mutatae ter quinque volumina formae,
nuper ab exequiis carmina rapta meis.

Unter den MSS. sind durch Alter und Werth erheblich zwei Florentiner (von ihnen *Haupt prooem. hib. Berol.* 1862. und *Merkel praef.* T. II.); von einem Berol. Reg. Bibl. 270. S. XIII. s. Bekker in Monatsber. d. Berl. Akad. 1853. p. 124. Verdienstliche Kritik von *Naugerius* und *C. Viviani in O. Metam. emendationes, Venet.* 1531. (*N. Heinsius* in *Burm. Syll. Epp.* III. p. 126.) *Ed. Herc. Ciofani, Venet.* 1575. 8. Bearbeitung von *Gierig: cur. I. C. Jahn, L.* 1821. II. Mit Anm. von *E. C. Bach*, Hannov. 1831—36. II. Erkl. v. *M. Haupt*, Berl. seit 1853. I. Uebers. einer Auswahl von *J. H. Vofs*, Berl. 1798. Braunschw. 1829. Argumente vom sogen. *Lactantius Placidus:* bei Burmann und in den Mythographi. Griech. Uebers. von *Maximus Planudes: Ὀβιδίου Μεταμορφώσεις ed. I. Fr. Boissonade, Par.* 1822.

417) Erwähnt *Trist.* II, 549. Anfang zur Erklärung *C. Neapolis Anaptyxis ad Fastos, Antv.* 1639. f. *Ed. T. E. Gierig, L.* 1812—14. II. 8. *F. C. Matthiae, Frcf.* 1813. *Krebs,* Wiesb. 1826. Mit kritischem Apparat *ed. R. Merkel, Berol.* 1841. Hiezu Bemerkungen von *W. Hertzberg* in Zeitschr. f. Alterth. 1846. N. 19—21. 31—34. *Gesenius Symbolae Obss. in Fastos, Alton.* 1806. Die Versehen im astronomischen Theile behandelt *Ideler* über den astrognostischen Theil der Fasti, in Abhandl. d. Berl. Akad. 1822. Das Werk war um 756 begonnen, im Exil aber fortgeführt und überarbeitet, Merkel p. 255—269.

418) *Trist. Pont. et Ib. ed. I. I. Oberlin, Argent.* 1778. 8. *Trist. et Ibis recens. R. Merkel, Berol.* 1837. *Trist. recens. et illustr. V. Loers, Trevir.* 1839. Kritischer Nachtrag aus einem cod. Hamb.: *Binsfeld Quaestiones Ovid. crit. Bonn.* 1853. und desselben Kölner Progr. 1855. Ueber strophische Gliederung und Interpolation dieser Dichtungen *O. Korn* Rhein. Mus. XXII. 201. ff. Demselben verdankt man den berichtigten Text der *Epp. ex Ponto* zugleich mit kritischem Apparat: *emendavit O. Korn, Lips.* 1868. Unter den Berliner MSS. (Diez. 26.) ist erheblich der Codex des P. Daniel. Der Beurtheiler dieser letzten Stücke vergesse nicht des Dichters Ausspruch: *requiesque mihi, non fama petita est.* Wichtig das Schlufsgedicht *Trist.* IV.

419) Glossen in mehreren *Codd.* (*Sinner Catal. codd. Bern.* I. p. 548.): ein ausführlicher Scholiast, voll von Lügen und Unkunde, herausg. zugleich mit dem Anfang eines erklärenden Kommentars, in *Dionys. Salvagnii Boessii Miscella, Lugd.* 1661. 8. oder Burm. T. IV. Befseres bei *Merkel,* Anm. 418.

90. Aus der ersten Kaiserzeit besitzen wir mehrere Lehrgedichte, deren Werth und Interesse meistentheils im Stoff, seltner in der Form oder Eigenthümlichkeit des Stils liegt. Ihre Verfasser sind häufig unbekannt oder ungenannt; sie mochten einen nur kleinen Leserkreis finden. So blieben unbemerkt und wurden zufällig erhalten, aus dem Gebiet der Rhetorik ein versifizirtes *Figurenbuch,* und das in spröder Diktion aber mit Sachkenntnifs geschriebene physikalische Gedicht Aetna, welches man dem Lucilius Iunior Zeitgenofsen des Seneca beilegt. Der Text hat stark gelitten [420]). Das wichtigste Werk dieser Gattung sind des unbekannten (M.) Manilius (Mallius) *Astronomicon* l. V. ein ausführliches Lehrgebäude der Chaldaeischen Wissenschaft, welches der Zeit des K. Tiberius angehört [421]). Nachdem der Dichter summarisch durch Vorkenntnisse der Astronomie eingeleitet hat, läfst er drei Fachwerke folgen, welche den Kern des Systems enthalten, einen meteorologischen (*σφαῖρα* l. I.), einen mathematischen (*πίναξ* oder Lehre von den Sternbildern und ihren Erscheinungen l. II. III.) und einen symbolischen Abschnitt (*ἀποτελεσματικά* von den Wirkungen der Gestirne l. IV. V.); verloren oder unterblieben ist ein sechstes Buch, welches den Untergang von Konstellationen (über ihren Aufgang l. V.) nach der Aegyptischen Sphäre behandeln mufste [422]). Von diesem ungefügigen Stoff besafs zwar der Dichter eine wenig gründliche

Kenntnifs, aber mit bewundernswürdiger Lebendigkeit hat er ihn zugänglich und durch eine nicht geringe Fülle von Objekten, auch mit feinen Beobachtungen aus der Sittenwelt, anziehend gemacht. An Schwung und Kraft des Tons merkt man den Einflufs des Lucrez. Trotz aller Begeisterung erscheint aber seine Darstellung wenig anziehend und fafslich, sein Vortrag ist zu wortreich und rauscht in überfliefsender Fülle; nur die letzten Bücher sind reiner und gewandter. Noch mehr vermifst man Geschmack: der Stil leidet nicht nur an Schwulst und Breiten, sondern auch an Härten und Ungleichheit, und ist von Metaphern überladen. Ohne Zweifel war der Dichter ein Mann von Talent, aber Naturalist, und scheint in keiner bekannten Schule die Gesetze der Poetik und formalen Kunst gelernt zu haben. Die Farbe seines Ausdrucks ist so künstlich und fremdartig, seine Latinität häufig so dunkel und affektirt, dafs man unwillkürlich an einen Provinzialen denkt. Ein Autor der Art welcher seinen spröden Stoff noch mit gesuchten Formen überbietet, gehört unter die schlimmsten Aufgaben, aber diese grofsen Schwierigkeiten werden noch durch Verderbnifs, Lücken und Umstellungen des Textes empfindlich gesteigert, und er bleibt stellenweis unverständlich. Hier findet die Konjekturalkritik ein ergiebiges Feld, und auf ihm haben die geübtesten Kritiker, an ihrer Spitze *Scaliger* und *Bentley*, in aller Willkür sich getummelt.

Ed. princ. Io. Regiomontani, Norimb. 1472. 4. (Diss. von *C. G. Schwarz*, Altorf 1764.) Eine Zahl alter *edd.* nach schlechten *codd.* Erste kritische Sichtung *e cod. Gemblac. Accedunt notae Ios. Scaligeri, Par.* 1579. 8. LB. 1600. 4. *Argent.* 1655. 4. Anm. von *Huet* bei *ed. Fay, Par.* 1674. 4. Kecke Kritik: *ex rec. R. Bentleii, Lond.* 1739. 4. (*Wolf* Anal. I. p. 61. *Fr. Iacob de versibus a Bentleio abiudicatis liber* I—V. Lübeck 1833—36. 4.) Epikrisis von *J. Gronov* und *Dorville. C. notl. ed. El. Stoeber, Argent.* 1767. 8. Mit Franz. Uebers. und Anm. *A. G. Pingré*, Par. 1786. II. 8. *Recens. Fr. Iacob, Berol.* 1846. Manilius Himmelskugel. Lat. und Deutsch von *J. Merkel*, Aschaffenb. 1844.

420) Die hexametrische Rhetorik De figuris vel schematibus besteht jetzt aus 186 Versen und enthält in Gruppen von drei Versen kurze Definitionen der meistentheils alphabetisch geordneten Redefiguren, deren Griechische Namen am Rande stehen. Der Inhalt stimmt überall mit der gewohnten Lehre der Lateinischen Rhetoren. Exempel sind aus Griechen und Römern gezogen. Das Büchlein besitzt viele neu geprägte technische Wörter, aber keinen Beleg aus der klassischen Poesie Roms, bis auf weniges aus Virgil und Horaz v. 175. fg. Diesen Katechismus zog *Quicherat* in *Bibl. de l'école des chartes* I. aus einem Pariser MS. S. VIII. hervor; er erschien berichtigt mit Komm. *Incerti auctoris de figuris v. sch. versus heroici cur. F. G. Schneidewin, Gott.* 1841. Gleichzeitig hat auch *Sauppe Ep. Crit.* p. 152—170. den Text wiederholt und um die Berichtigung sich verdient gemacht. Ein kleines Sup-

plement liefert für das Gedicht dieselbe *Bibl. de l'école des chartes* IV *Serie* III. p. 160. fg. Ein praktischer Abdruck in den *Rhetores Latini* von *Halm* p. 63—70. Die alphabetische Folge, die metrische Form und der aphoristische Vortrag deuten auf ein Schulbuch, der alterthümliche Ton und seine Härten aber lafsen zweifeln ob der Verfasser ein wenig gewandtes Mitglied der beginnenden Augustischen Zeit war (denn dieser mufs mindestens der materielle Bestand angehören), oder in den alterthümelnden Zeitraum mit *Haase* (s. Schlufs der Anm. 566.) zu setzen sei. Letzterer Ansicht ist auch *Christ* im Rhein. Mus. XX. p. 68. *L. Müller* (zuletzt Rhein. Mus. XXIII. 684.) schlofs aus prosodischen Eigenheiten dafs das Büchlein nicht vor 400 p. Chr. geschrieben sein kann.

Das grofse Gedicht *Aetna* (640 V.), die Lehre von den Vulkanen, im Lucrezischen Geist gedacht, wurde mit den Virgilischen Catalecta verbunden. Dort durch *Scaliger* etwas gesäubert, dann von *Wernsdorf P. L. M.* T. IV. fleifsig behandelt, ist der Text mit methodischer Kritik zuerst von *Fr. Jacob* (*Lucilii Iunioris Aetna recens. c. nott. varr. L.* 1826.) gereinigt worden. Naturkenntnifs und Lebhaftigkeit treten mehr als poetisches Talent hervor. Der Verfasser war ein nüchterner Kopf, der für Erkenntnifs der Natur begeistert (sprechend ist der kolossale Satz, der mit den warmen Worten v. 250. schliefst, *divina est animi ac iucunda voluptas*) nichts als den unterirdischen Prozefs von Wind, Feuer und vulkanischen Stoffen anerkennt, und ohne die feinen Kunstmittel und Digressionen des Lehrgedichts zu nutzen seine Physik in harten Versen und einer halb-prosaischen aber wissenschaftlich gehaltenen Diktion vorträgt; streng und mit kaltem Verstand eifert er wiederholt gegen alle glänzenden Mythen des Dichter, namentlich im Eingang: selbst die hübsch vorgetragene That der Katanaeischen Brüder, die den Schlufs macht, heifst ihm eine Fabel des Aetna. Merkwürdig ist ein interessantes Episodium über die Kunstreisen der damaligen Zeit 568—598. wogegen er das Schauspiel des Aetna — *artificis naturae ingens opus aspice* — zu sehen empfiehlt. Die naturhistorischen Partien welche vor anderen Beachtung verdienen, bezeichnet *A. v. Humboldt* Kosmos II. p. 109. Scaliger (in der Ausgabe bei *Virgilii Appendix*) hatte gestützt auf *Senecae Ep.* 79. dies Gedicht nach Vorgang anderer dem *Cornelius Severus* (Anm. 368.) beigelegt. Markland widersprach, weil der Ton verschieden sei; Wernsdorf dem die übrigen beistimmen folgert mit gleichem Recht aus den vorhergehenden Worten Senecas, dafs der Verfasser eher *Lucilius* Procurator Siciliens war. Der Text ist lückenhaft und sehr verwahrlost, und Haupt sagt mit allem Recht, *sublatis ex aliqua poematis parte vitiis manifestiora fieri solent alia.* Viel ist geschehen, doch bleibt immer noch zu thun übrig. An der Spitze der wenigen MSS. steht der alte *codex Cantabrigiensis*, Rhein. Mus. N. F. I. p. 136. Ergänzungen bietet ein Florentiner. Vor anderen hat die Emendation gefördert *Haupt Quaest. Catull.* p. 54—68. *prooem. aest. Berol.* 1854. *hib.* 1859. und im Hermes III. 338—341. Hiezu Beiträge zur Kritik des Lehrgedichts Aetna von *J. Maehly*, Basel 1862. Eine kritische Ausgabe mit Kommentar: *Aetna Revised emended and explained by H. A. J. Munro, Cambr.* 1867.

421) Die meisten Kritiker sahen in Manilius einen Dichter des goldnen Zeitalters. Erst *Bentley* vermuthete dafs er ein Fremder gewesen, der aus Asien abstammte; vielleicht auch durch jene Stelle des *Plinius* am Schlufs von B. 35. bestimmt, in der unter den gleichzeitig aus Syrien nach Rom geführten litterarischen Sklaven mitten zwischen Publilius Syrus (Anm. 357.) und Staberius Eros ein Vetter des Publilius vorkommt, *et astrologiae consobrinum eius Manilium Antiochum*, mit Var. *Manlium.* Andere rückten ihn bis zur Herrschaft des Theodosius herab, und machten den *Mallius Theodorus* zum Verfasser: s. *Voss. Arist.* II, 26. Diesen widerspricht schon die Thatsache dafs Firmicus den Manilius las und als Quelle benutzte. Nicht gewifser ist sein Name: die besten MSS. geben ihn in der Ueberschrift nicht oder setzen an seiner statt *Aratus*. Was er von Personen, Sitten und Zuständen berührt, bleibt in den ersten Zeiten des Kaiserthums stehen. Mit einem Uebermafs

von Phantasie wollte *Merkel Ibis* p. 400. ff. im Verfasser der Astronomica den verrätherischen Freund Ovids, das Ziel seiner Ibis entdecken. Zwar trennt sich der Dichter in prosodischen Details (s. *Schneider* Elementarl. II. p. 680.) von den besten Mitgliedern der Augustischen Schule; doch stimmt seine Darstellung vielfach mit dem Ton der silbernen Latinität, gar nicht aber mit einer jüngeren Periode des Stils. Manche prunkhafte Beziehung auf die Geschichte des Augustus, den er apotheosirt (*Caesar nunc terris, post coelo maximus auctor* I, 381. Niederlage des Varus I, 898. *rector Olympi* I, 800. 916. IV. *extr.*), dann des Tiberius (IV, 764. *Est Rhodos, hospitium recturi principis orbem* etc.), der beiden Regenten welche Gönner der Nativitätkünstler waren, pafst auf keinen Autor aus entfernter Zeit. Man war früher nicht unbefangen genug um den Geschmack und Ton des Manilius in seiner Eigenheit zu fassen; ebenso wenig ist der wissenschaftliche Gehalt und die Stellung des Dichters zu seinem Objekt untersucht worden, der für einen Astrologen zu sentimental redet und sogar den ungläubigen Atomisten (1, 483. ff.) widersprach. Bisher hatte man ihn nur überschätzt und mit fast überschwänglichem Lob überschüttet. Den ersten Schritt zur unparteilichen Forschung that *Fr. Jacob de M. Manilio*, P. I. Lübeck 1832. 4. Er macht glaublich dafs dieser ein Provinzial gewesen (und zwar ein Afrikaner, doch deutet darauf weder das häufige *de* noch ein sonst anerkanntes Merkmal), dafs er ferner der Sprache nicht völlig mächtig war. Von Belang sind der Mangel an Partikeln, die lästige Wiederholung desselben Wortes, der geringe Takt oder Ungeschmack in schwülstigen Metaphern und Wendungen, noch mehr aber die Beschränktheit seines Sprachgebrauchs, der keiner bekannten Dichterschule sich anschliefst und den Ton der Urbanität, namentlich der Augustischen Formel völlig ignorirt. Diese gemachten und bis zum Räthsel geschraubten Phrasen Strukturen Bilder, die zum Theil an moderne Pointen streifen (wie *operum vadimonia* I, 244. *publica naturae domus* I, 585. *nihil pectore amicitiae maius* II, 582. *populos aequoris* von den Fischen IV, 286. *adnantem poenam* vom Seeungeheuer V, 592. *Aethiopes maculant orbem* IV, 723. oder das kostbare *aethereusque Platon et qui fabricaverat illum* I, 774.), dieses Spiel mit Wörtern und allitterirenden Tönen, lauter Tändeleien eines ungeschulten Dilettanten, wovon Jacob im Register eine Blumenlese gibt, sie verrathen einen Mann, dem es nicht so sehr an Geist mangelt als an reinem Geschmack. Zwar entwaffnet er selbst I, 39. ff. den Kunstrichter, und der Satz, *ornari res ipsa negat, contenta doceri*, hat sein Recht, wäre nur dieses Lehramt etwas nüchtern ausgeübt. Deshalb kann seine Kritik nicht zu streng abschliefsen, und wo so vieles möglich ist, darf man den schlimmen Text nicht allzu konservativ hüten. Sein Haschen nach Witz und malerischer Wirkung erinnert vorzugsweis an die silberne Latinität, namentlich in antithetischen Pointen (IV, 11. *et summum census pretium est effundere censum.* V, 549. *virginis et vivae rapitur sine funere funus.* I, 422. *tum di quoque magnos quaesivere deos; dubitavit Iuppiter ipse, quod poterat non posse timens*) an Ovids Manier; die Heftigkeit des deklamatorischen Tons (wie IV, 23—69.) stimmt mit der Rhetorik jener Zeiten. Die gefeierte Erzählung von Perseus und Andromeda (V, 540—616.), ein üppiges Schaustück der empfindsamen und prunkhaften Deklamation, wetteifert mit Gemälden beim Tragiker Seneca. Mancher Auswuchs läfst sich indefsen als Interpolation entfernen: wie V, 460. *cuius erit, quamquam in chartis, stilus ipse cruentus.* Allein (und dies ist ein auffallendes Merkmal) von Griechischen Studien findet sich kaum eine Spur, am wenigsten ein seltner Graecismus, wie wenn man *victus* mit Genitiv annimmt. Umgekehrt sind auch Archaismen bis auf einige Lucrezische Manieren spärlicher als die Kritiker glauben. Weit anstöfsiger ist seine Syntax und man wundert sich über Mifsbrauch der Pronomina (wie *is*), Praepositionen (wie *ad* oder *sub*) oder Modi. Nach anderen Seltsamkeiten überrascht endlich die kolossale Satzbildung (Belege massenhafter Perioden I, 122—148. 865—876. II, 755—771.), die sich oft athemlos in langen Aggregaten (wie I, 777—802.) abrollt, wo weder Gliederung noch Wortstellung die Hand eines Künstlers verräth. Man bemerkt ferner viele Härten im Rhythmus. Wir erkennen daher im ganzen Gebiet der Form nicht blofs einen Fremden, sondern auch einen lebhaften aber prosaischen

Kopf, dessen Element die Poesie nicht war. Im Alterthum hat keiner dieses Gedicht beachtet oder kritisch behandelt; die Zahl der interpolirten Verse finden wir aufser Verhältnifs klein (s. Jacob lib. V. p. 19. sq. Breiter p. 22. sq.), doch werden künftig einige hinzu kommen, wie schon I, 25. Erst seit Gerbert oder Sylvester II. berichtigen mehrere von einander unabhängig den Text, wie die Variationen des Urcodex im *Gemblacensis* dem ältesten MS. (jetzt in Brüssel, vgl. Bentley in Wolfs Anal. I. 91.), *Vossianus II.* und *Lipsiensis* darthun. Das Verhältnifs der MSS. erörtert *Breiter de emendatione Manilii*, Progr. v. Hamm 1854. Noch ist aber unser Apparat weder vollständig noch richtig gegliedert; die von Jacob zersplitterten Gruppen gestatten kaum einen Ueberblick, und wir müfsen eine methodische, nicht ängstlich am Buchstaben haftende Kritik noch immer erwarten. Der Fund des Poggio und die daraus im 15. Jahrh. gezogenen MSS. haben nur den Text der alten *edd.* bestimmt.

422) Allerdings erstreckte sich das Chaldaeische System noch weiter und umfafste vielfältige Beobachtungen der Sterngestalten: davon *Scaliger* in der Einleitung l. V. Seine Beweise *Prolegg.* p. 4. sq. können aber nicht darthun dafs Manilius auch diese mindestens in einem verlorenen (VI.) Buch entwickelt habe. Zwar beruft er sich auf Firmicus, indefsen schöpfte jener nicht aus Manilius allein; Salmasius meinte sogar, nicht einmal aus diesem. Ob der Dichter von Nigidius Figulus abhing, wäre zu untersuchen. Mindestens erhellt aus dem Eingang von B. V. dafs noch kein Dichter die *sphaera barbarica* vorgetragen hatte.

91. Die Nachfolger zeigen seltner einen poetischen Geist; bisweilen hat ihr Stoff einiges Interesse. *Lehren des Landbaus* gab Columella (l. X.) *de cultu hortorum*, mit technischer Sorgfalt und nicht ohne den Schmuck der Poetik, korrekt und geläufig, sonst in metrischer Prosa[423]); geistlos und matt sind des Palladius Distichen (l. XIV.) *de insitione.* Niedrig stehen die Darstellungen der *popularen Medizin*: im dritten Jahrhundert machte Serenus Sammonicus (vermuthlich der jüngere dieses Namens) eine zwar unwissenschaftlich und mit gewöhnlichen Phrasen aber in gewandtem Hexameter abgefafste Sammlung der Hausmittel *De medicina* (*praecepta saluberrima*), die früher viel gelesen und abgeschrieben wurde; hierauf weisen auch die grofsen Variationen des Textes. Aehnlich aber kürzer des Marcellus Empiricus Gedicht *De medicina*[424]). Ein Genofse des K. Numerianus M. Aurelius Olympius Nemesianus aus Carthago hinterliefs *Cynegetica* (325 V.), einen fast zünftigen Umrifs des Jagdwesens, der im Geschmack jener Zeit leicht und mit rhetorischer Wortfülle gedichtet, aber nicht vollständig erhalten ist. Hiezu kommt noch unter seinem Namen ein zweifelhaftes Bruchstück der *Ixeutica*[425]). Weit eigenthümlicher ist das Kunststück des Römischen Hephaestion, die versifizirte Metrik des Terentianus Maurus aus ungewisser Zeit. Sein polymetrisches, jetzt unvollständiges Handbuch *de litteris, syllabis et metris* von fast

3000 Versen enthält eine nicht tiefe Theorie der Prosodie und elementaren Verslehre, geschöpft aus gangbaren Quellen. Dieser Vortrag wechselt stets seine rhythmische Form, da jedes Metrum ziemlich fliefsend in Versen desselben Mafses abgehandelt und hiedurch vernehmlich gemacht wird; der Stil, ist faſslich und grofsentheils korrekt[426]).

Endlich finden hier *geographische* Dichtungen einen Platz, zum gröfseren Theil trockne Nachbildungen oder freie Darstellungen Griechischer Stoffe. Verschieden in Stil und Geist sind die Lehrgedichte von Rufus Festus Avienus und dem jüngsten Autor dieses Feldes dem Grammatiker Priscianus. Dieser beschränkte, durch religiöses Vorurtheil gebundene Schulmann gab den Periegeten Dionysius in genauer Uebersetzung wieder, gestattete sich aber mehrere Stellen des Originals wegen ihres heidnischen Inhalts mit eigenen Zuthaten zu vertauschen; seines panegyrischen Epos ist §. 84. gedacht. Seinen Namen trägt ohne jeden Grund ein älteres, rein geschriebenes *carmen de ponderibus et mensuris,* defsen Werth in seinem sachgemäfsen Inhalt besteht. Avienus hingegen, vermuthlich im vierten Jahrhundert, der aber unter so vielen Homonymen nicht sicher sich bestimmen läfst, hat mit vieler Fertigkeit und Belesenheit, nur zu wortreich, seine *Metaphrases* aus *Aratus* und *Dionysius* über das Mafs der Originale hinaus erweitert; er ist einer der geistvollen Römischen Uebersetzer, der sich durch Leichtigkeit der Form auszeichnet und seinen Stoff durch einen Zuwachs an mythischen und historischen Verzierungen zu beleben weifs. Einen höheren Werth hat seine verstümmelte *Descriptio orae maritimae,* ursprünglich ein Periplus des Mittelmeers und des Pontus Euxinus, jetzt ein Bruchstück von 703 mit Sorgfalt gearbeiteten Iamben in einer lebhaften, mit Archaismen gemischten Rede, welches nur die Küstenfahrt Spaniens bis Massilia nach alten verlorenen Quellen enthält. Der Text ist lückenhaft und sehr verdorben, der Bericht aber von Völkern und Ortschaften nur musivisch, ohne Kritik oder Kenntnifs der Gegenwart, aus Erzählern verschiedener Zeiten, besonders aus alterthümlichen zusammengefügt. Derselbe brachte die Aeneis in einen iambischen Auszug, versifizirte die Livianischen Geschichtbücher und hinterliefs noch kleinere Gedichte[427]). Ein lebhafteres Interesse nehmen wir an Rutilius Claudius Namatianus, Sohn des consularis Lachanius und Staatsmann unter Honorius, defsen Dichtung eine kräftige Gesinnung und

Individualität bezeugt. Als er nach Verwaltung der praefectura Urbis in sein Vaterland Gallien (um 416) zurückkehrte, sah er die Seeküste, genauer wie es scheint die Küsten Etruriens, die er lehrreich schildert, und fafste seine Wahrnehmungen in ein poetisches Tagebuch in Distichen *de reditu suo* l. II. Die Darstellung dieses verstümmelten Itinerarium (von l. I. fehlt der Anfang, von der zweiten Hälfte sind nur 68 Verse vorhanden) ist belebt und von Römischen Interessen erfüllt, da der Dichter mit den wärmsten Erinnerungen an Roms Vorzeit über das Unglück seiner Tage sich erhebt, aber auch seinen Groll gegen das Christenthum und die Gegner des alten Glaubens nicht verhehlt; die Sprache klar, aber im Geschmack und Redebrauch jener Zeit nicht frei von gesuchten Wendungen, sonst der Ton frisch und gesund [426]).

423) Ueber den Zweck des Gedichts (das zugleich mit Palladius und kleineren Dichtern derselben Art auch *Wernsd. P. L. M.* T. VI. 1. bearbeitet hat) äufsert *Columella* bescheiden in der Vorrede: *postulatio tua, quae pervicit ut poeticis numeris explerem Georgici carminis omissas partes, quas tamen et ipse Virgilius significaverat posteris se memorandas relinquere.* Von den verborgenen Reizen des „*carmen elegantissimum*" liefs nur *C. Barth* sich so begeistern, dafs er den einfachen Mann *poetarum primatibus* anreihte.

424) Das Gedicht unter des *Sammonicus* Namen enthält hauptsächlich Angaben aus Plinius und hat weder eigenen Werth noch Plan und Ordnung. Aber vor anderen Hausbüchern der *medicina parabilis* besitzt es einen klaren, aus der Lektüre gewonnenen Ausdruck, nur ist er etwas steif und gesucht. Man hört einen Dilettanten in Wissenschaft, Poesie und Griechischen Studien, der auch Aberglauben (wie *abracadabra*) nicht verschmäht; einen Halbgelehrten nach dem Mafs jener späten Jahrhunderte. Vom älteren Sammonicus (das praenomen Q. ist ebenso wenig begründet als die Schreibart *Samonicus*) *Spartian. Antonin. Get.* 5. *Sereni Sammonici libros familiarissimos habuit, quos ille ad Antoninum scripsit. Carac.* 4. *Occisique nonnulli etiam coenantes, inter quos etiam Sammonicus Serenus, cuius libri plurimi ad doctrinam extant.* Seiner gedenkt Macrobius einigemal. Vom jüngeren, der wol unser Poet sein mag, *Lamprid. Alex. Sev.* 30. *Nonnunquam et orationes et poetas (legebat), in quis Serenum Sammonicum, quem ipse noverat et dilexerat.* Der Vater hinterliefs dem gleichnamigen Sohn eine Bibliothek von 62 tausend Bänden, *Capitol. Gord.* 18. Viele alte *edd.*, namentlich *c. comm. G. Hummelberg, Tiguri* 1540. 4. *Illustr. R. Keuchen, Amst.* 1662. 8. *Burm.* in *P. Min.* T. II. Praktisch aber mit schwacher Kritik *c. nott. sel. I. C. G. Ackermann, L.* 1786. 8. *Gruner varr. lectt. in Seren. Ien.* 1782—1803. 4 Progr. *Morgagnii Epp.* beim *Celsus ed. Vulpii, Patav.* 1750. und in s. Opusc. Die älteste unter so vielen Handschriften (von ihr Orelli *Helperici Carol. M.* p. 3.) ist die Züricher S. IX. deren Lesarten *F. A. Reufs* im Würzburger Programm *Lectt. Samonic.* P. I. 1836. 4. mittheilt. Das Gedicht des *Marcellus*, sonst *Vindicianus* genannt, steht in den *Medici ant.* von *Stephanus*.

425) *Vopiscus Numer.* 11. *Nam et cum Olympio Nemesiano contendit, qui Halieutica, Cynegetica et Nautica* (verdächtiger Titel, wol *Ixeutica*) *scripsit, quique omnibus coronis illustratus emicuit.* Er gedenkt *divi Cari* v. 64. und sein Prooemium verweilt übermäfsig bei den Söhnen des Carus. Man weifs nicht ob er einerlei Person mit jenem Olympius war, den Lactantius zur Thebais zweimal nennt; Unger in seinem Sinis p. 41. zweifelt nicht daran.

Man besitzt drei MSS. (*Haupt de carm. Calpurnii et Nemes.* p. 35.), sie lassen aber das Gedicht wie es liegt, ohne seine zweite Hälfte, zum Theil auch verstümmelt, denn v. 123—129. welche den Zusammenhang stören und offenbar mit v. 231—236. zu verbinden sind, können nicht unmittelbar nach 230. sich dem früheren Vortrag anschliefsen, sondern erscheinen als Bruchstück aus dem Kapitel über Klassen der Jagdhunde. Nemesianus wird mit Gratius verbunden, s. vor Anm. 403. Von seinen vier Idyllen Anm. 482.

426) Die früheren wenig lesbaren *edd.* (*ed. princ. Mediol.* 1497. 4. gezogen aus dem jetzt verschollenen *Codex Bobiensis*) sind überflüfsig gemacht durch die Hauptausgabe mit reichem Kommentar *ex rec. et c. nott. L. van Santen* (*cur. van Lennep*), *Traiecti* 1825. 4. Auch hat den Text nebst Anmerkungen der älteren Erklärer *Gaisford* bei seiner zweiten Ausgabe des Hephaestion wiederholt, Ox. 1855. II. Kritische Revision: *recens. C. Lachmann, Berol.* 1836. 8. Die Gründe die von letzterem p. XI—XIV. der gewöhnlichen Annahme, dafs Terentianus gegen 100 schrieb, entgegengestellt werden, beweisen zwar wenig für das Ende des 3. Jahrhunderts (*L. Müller* ist ihnen beigetreten, nicht *Studer* Rhein. Mus. N. F. II. 65.), enthalten aber genug Bedenken um den spielenden Grammatiker von der Zeit Trajans beträchtlich abzurücken. Die Sprache gibt geringen Anhalt, vielmehr ist sie glatt und ziemlich rein gehalten, aber einiges im Sprachschatz erinnert an einen Nachbar des Gellius und Appuleius, Härten im Wortgebrauch, Deminutive wie 284. 2189. *limula, longula,* Phrasen wie 216. *scholicae nitela vocis.* Die jüngsten Lyriker deren er gedenkt s. Anm. 436. Einen untergeschobenen Livius (A. 295.) gebraucht er ohne Bedenken. Aber schwerlich ist im 2. Jahrhundert ein so dürres Kompendium entstanden, dem gelehrte Beobachtung und Kenntnifs der Griechen abgeht; letztere hat er selbst (1969—71.) als ein wenig belesener Provinzial abgelehnt, dafür aber elementare Punkte mit langweiligem Wortschwall verwässert. Sein Unternehmen bezeichnet er als einen Zeitvertreib des höheren Alters. Doch dankt er vielleicht gerade diesem schulmeisterlichen Ton und der Faslichkeit seiner Verslehre das Ansehn, in dem er bei den alten Grammatikern steht. An ihm hat sein bekannter Ausspruch sich erfüllt, *et habent sua fata libelli.*

427) Aufgenommen sind die Trümmer der geographischen Dichtungen in *Wernsdorf P. L. M.* Vol. V. Avienus (*ed. pr. G. Valla, Venet.* 1488.) wird gewöhnlich mit Arat und Dionysius, Priscianus mit dem letzteren verbunden. Priscians *Periegesis* ist trotz vieler Einschaltungen, welche den Platz der ausgemerzten profanen Stellen einnehmen, um 100 Verse kleiner als das Original; Avienus überschreitet es um 200. *P. Mosellanus* hat in seiner seltnen Ausgabe *Lips.* 1518. 4. (über sie ein Wittenberger Programm von *Wensch* 1847.) sich die Mühe gegeben beider Differenzen auszuziehen. *Avieni descr. orbis c. nott. varr. et H. Friesemanni, Amst.* 1786. Das Gedicht *de ponderibus et mensuris,* 208 Verse, steht anonym im ältesten *Bobiensis* S. IX. zu Wien, aus diesem hat *Endlicher* den Text vervollständigt in einer kritischen Ausgabe mit Noten bei seinem Priscian; andere MSS. nennen Priscian, in anderen ist der Titel *ex opere Rufini vel Faviani,* Politian u. a. nannten ohne jeden Anhalt in der Ueberschrift die Namen *Rhemnii Fannii Palaemonis.* Der Stoff gehört in die Rezeptirkunst der Alten. Ein Supplement mehrerer Verse welches Orelli in der Appendix seines Phaedrus gab, ist diesem Gedicht fremd. Von ihm handeln *Schenkl* in d. Sitzungsber. d. Wiener Akad. Bd. 43. p. 56. ff. (zugleich mit einem Nachtrag von Lesarten aus Cod. Sangall. S. XI.) und *Christ* im Rhein. Mus. XX. 64. ff. Letzterer setzt dieses Gedicht in die Zeiten des erkünstelten Archaismus oder vor Constantin. Verbefserter Text bei *Fr. Hultsch Metrologicorum scriptt. reliqu.* Vol. II. L. 1866.

Unter 4 gut geschriebenen Gedichten in der Anthologie (Meyer 277—280.) darf man 278. auf unseren Dichter *Avienus* (*carmina multa serens*) beziehen: diesem gemäfs stammt er aus der Familie des *Musonius Rufus* in Volsinii und war zweimal Proconsul, man weifs nicht ob derselbe der in *Corp. Inscr.*

Gr. I. n. 372. gefeiert wird. Eine Analyse der *Ora maritima* versuchte zuerst *Ukert* Geogr. d. Gr. u. R. II. 1. p. 473. ff. Befseres *W. Christ* Avien und die ältesten Nachrichten über Iberien u. die Westküste Europas, München 1865. (Abhandl. d. Münch. Akad. d. Wiss. Phil. Cl. XI.) p. 38. ff. und *de Saulcy Étude topogr. sur l'Ora maritima de R. F. Avienus, Révue archéolog.* 1867. Früher hatte man schon die starken Freiheiten des Dichters im Gebrauch der Eigennamen (*vix credibilem in locorum gentiumque nominibus licentiam*) bemerkt, *Meineke Vindic. Strabon.* p. 39. sq. Aufserdem enthält der sachliche Bestand, zumal in seiner grofsen Verderbnifs, eine solche Zahl unbekannter Namen, dafs letzterer den Avien *utopicorum locorum enarratorem disertissimum* heifst p. 83. Hievon ist (wie Christ zeigt) der Grund im widersinnig klingenden Vorhaben des Avienus zu suchen. Er wollte nicht die Geographie der Küste Spaniens unter Römischer Herrschaft und mit den damals geltenden Namen der Völker und Oerter verzeichnen, sondern erzählt halb als Chronist wie dieser Küstenstrich in fast mythischer Zeit von den frühesten Berichterstattern, Griechen und Karthagern bis auf Eratosthenes herab, dargestellt und benannt wurde. Daher eine Reihe fast unbekannter Namen mit poetischen Fiktionen, eine Folge nebelhafter Beschreibungen, und um das Chaos voll zu machen, dem Sammler der solche Notizen nicht aus erster Hand empfing fehlte die Gabe der Kombination, die für Kritik und richtige Deutung des veralteten Materials nöthig war. Von seinen Iamben *Serv. in Aen.* X, 272. *Avienus qui iambis scripsit Virgilii fabulas*, und 388. *Avienus tamen, qui totum Livium iambis scripsit, hanc (fabulam) commemorat, dicens Graecam esse.* Dieses Unternehmen erinnert an ein früheres Gedicht, des *Alphius Avitus libri Excellentium* in fliefsenden iambischen Dimetern, deren Terentianus gedenkt: s. *Burm. A. L.* T. I. p. 452. II. p. 730. *Meyer Ep.* 125. In weniger guten Dimetern schrieb der uns unbekannte *Marianus, Lupercaliorum poeta*, defsen Bruchstück über *Roma Aesculapii filia* bei *Philargyrius in Virg. E.* I, 20. von *Rutgersius V. L.* I. extr. berichtigt ist.

428) Ueber ihn die sorgfältige Monographie, *A. W. Zumpt Obss. in Rutilii Claudii Namatiani carmen de reditu suo, Berol.* 1836. Er hat den richtigen Namen hergestellt, sonst schrieb man *Claudii Rutilii Numatiani Itinerarium*. Sein Sprachgebrauch ist am meisten von Virgil abhängig; über Eigenheiten darin handelt derselbe c. 23. Das Archetypum ein *Codex Bobiensis*, 1494 hervorgezogen, ist verloren, und das Gedicht existirt nur in einer Wiener Abschrift S. XVI. derselben welche den Gratius und die Halieutica bewahrt hat. *Ed. pr. cura I. B. Pii, Bonon.* 1520. 4. *Rom.* 1523. Nach vielen *edd. c. nott. varr. ex museo T. I. ab Almeloveen, Amst.* 1687. 12. vermehrt in *Burm. P. L. M.* T. II. 1731. und *Wernsdorf P. M.* Vol. V. P. I. 1788. Handausg. *Goetze* 1741. *Damm* 1760. *Kapp* 1786. Hauptausgabe: *rec. et illustr. A. W. Zumpt, Berol.* 1840. Revision von *Luc. Müller, L.* 1870.

D. *Geschichte der lyrischen Poesie.*

a. *Historischer Ueberblick.*

Rambach De poetarum lyricorum inter Romanos paucitate, Quedlinb. 1769. 4.
Wernsdorf de lyricis post Horatium carminibus, P. M. III.

92. Es ist Thatsache dafs die Römer keine nationale Lyrik besafsen. Religion und Kult hatten für chorische Poesie keinen

Raum, aber auch im Stilleben des stets beschäftigten Privatmannes lag kein Stoff oder Beruf für elegisch-lyrische Dichtung [429]). Lange Zeit genügten dem praktischen Römer, wenn er leidlich gebildet war, zwei kunstlose Formen für einen subjektiven Ausdruck im Vers: der Mehrzahl gefiel die heimische Satire, welche Lucilius, Italiens Archilochus, nach Vorspielen des Ennius zum Sammelplatz gesellschaftlicher und litterarischer Themen bestimmte; mit geringerer Mühe wurde das Epigramm als ein anspruchloses und wegen seiner Kürze bequemes Organ geübt, worin man über Momente des vielbewegten Lebens oder über Personen ein Urtheil, einen polemischen Einfall mit republikanischem Freimuth aussprach, gelegentlich auch Beobachtungen und Sätze praktischer Art vortrug. Beide Weisen der Darstellung waren um die Kunst unbekümmert, und wer hier seiner guten Laune sich hingab, richtete keine hohe Forderung an sein Werk, sondern war mit zwangloser Faſsung der flüchtigen Gedanken zufrieden, welche durch die Parteiungen und Miſsstände der schon vom Sittenverderb ergriffenen Gegenwart geweckt wurden; wenige wie Lucilius dachten diese dichterischen Ergüsse zu verewigen [430]). Erst in den letzten Jahren der Republik als man aus Griechischen Studien die formale Bildung zog und erhöhte, begann auch dieses Gebiet sich zu regen; die verschiedensten Spielarten der antiken Melik und der Alexandrinischen Dichtung wurden mit Eifer studirt, und jüngere Männer (§. 43.) waren hier vor anderen bemüht die lyrischen Versmaſse zu handhaben. Sie machten sich vertraut mit künstlichen Rhythmen, unter denen ihnen am meisten der Iambus und der Glyconeus, am wenigsten die Melodie des elegischen Distichon gelang; und sie scheuten selbst dornenvolle Metra nicht, welche Catullus, Laevius und sogar der gelehrte Varro zum Gewinn der Sprachbildnerei versuchten. Im Verlauf dieser Uebungen, welche zuletzt eine dichterische Technik gründeten, wurden Epigramm, iambische Poesie und Satire, die überlieferten Spielarten der politischen Dichtung, immer weniger harmlos gefaſst; man begrenzte sie genauer und unterzog sie den Ansprüchen der Kunst. Die Reife des Zeitalters erklärt den schnellen Fortschritt auf dieser neuen Bahn, wenn er auch oft mehr trocknen Fleiſs als Wärme des Gefühls und Ausdrucks bezeugt. Anfangs begnügte sich die republikanische Bildung mit den *Formen* der Griechischen Lyrik: man übte die fremden Themen und Rhythmen als ein geistiges Spiel, ohne

darum der Elegie und dem lyrischen Ideenkreis die volle dichterische Kraft zu widmen und dafür ein eigenes Gebiet abzusondern. Immer nützten die metrischen Versuche, selbst die spielenden eines Laevius [481]), dem Sprachschatz und setzten den individuellen Ausdruck in Flufs. Lebhaft und offenherzig gestalteten Catullus und C. Licinius Calvus in freien Formen die zierliche Lyrik der Freundschaft und Liebe; ihre persönliche Lyrik berührte sich aber auch mit vielen Gegensätzen der Gesellschaft, und mitten unter den erotischen Ausbrüchen der Leidenschaft liefs naive Polemik und scharfer Spott sich hören. Kaum haben ihre Genofsen einen tiefen Gehalt erstrebt, aber auch sonst hätten kleine Gedichte der Art den Werth nationaler Kunstwerke nicht erlangt [482]). Die Dichter unter Augustus sind daher als die Stifter einer lyrischen Gattung unter den Römern anzusehen. Sie begannen gleich ihren Vorgängern mit ausgewählten Versmafsen, und erneuerten in diesen die gesellige Poesie der alten Griechen; nicht geringeren Fleifs schenkten sie, von den Alexandrinern angeregt, der *Elegie*, vorzüglich der erotischen, und errangen darin dauernden Erfolg. Ihre Dichtung war nicht frei von höfischem Geist und kalter Glätte, die Dichter setzten sich aber ein hohes Ziel, und weil ihnen das Ideal einer in Form und Gehalt übereinstimmenden Kunst vorschwebte, so zählten sie nur auf einen erlesenen Kreis, der durch Studium geübt, defsen Urtheil durch feine Kenntnifs des Lebens geschärft sein mufste. Diese künstlerischen Aufgaben haben sie glücklich erfüllt und das gebildete Rom in eine wenig gekannte Welt der Lebensanschauung und Empfindung eingeführt, die sie mit einem klar gegliederten Stil beherrschten; aber die neue Gattung trieb keine Wurzel und ging an einem verschliffenen und müden Zeitalter, dem innerer Drang und produktive Stimmung fehlte, fast ohne litterarische Nachfolge vorüber. Rom brachte daher nur einen klassischen Lyriker hervor, aber der methodische Künstler welcher mehr in den Formen und Rhythmen als im Geiste seiner Griechischen Vorbilder eine Römische Lyrik schuf, Horatius zog sich auf ein engeres Gebiet zurück, wo die nationalen und individuellen Interessen gegen die reine Bildung eines über Welt und Lebensgenufs heiter reflektirenden Realisten zurücktraten. Man vernimmt dort eine Poesie des reifen Alters, selten der jugendlichen Leidenschaft und Phantasie; sie gönnte der Subjektivität einen geringen, dem praktischen Leben keinen Spielraum. Horazens

glückliche Leistung, der Widerschein vornehmer und beschaulicher Persönlichkeit, mufste vereinzelt bleiben; eine Kunst von dieser formalen Meisterschaft konnte niemand, der nicht selbständige Kraft besafs, erneuern, kaum durch blofse Nachahmung fortpflanzen [433]). Einen Ersatz fand man aber in der den Alexandrinern entlehnten *Elegie*. Sie war schon durch Proben oder Uebertragungen des Catullus, des Varro vom Atax und des Cinna (Anm. 362.), dann unter Augustus durch Cornelius Gallus und C. Valgius Rufus zugänglich geworden. Auch schmückte sie sich mit gelehrten Elementen der Didaktik, und da das Beiwerk mythischer Episodien dem Römischen Geschmack zusagte, so gewannen talentvolle Bearbeiter der Elegie hieran festen Boden. Einen Ueberflufs an Stoff und Motiven gewährten die neuen gesellschaftlichen Formen der Monarchie, welche den Lebensgenufs zum Mittelpunkt aller Interessen machte [434]). Mit Leidenschaft ergriff damals die Jugend (aus ihr ging die Blüte der erotischen Elegiker hervor) die freiesten Ansichten über Ehestand und Liebe, den Umgang mit gewandten Libertinen, den steigenden Luxus und die verfeinerte Bildung einer unpraktischen Zeit. Nur Ovid hat diese Fülle phantastischer Neigungen und Genüfse mit Kennerblick in ein System gefafst und als einen Lebensberuf verkündet, den er mit allen sinnlichen Reizen ausstattet; jeder andere zog aus dem engeren Kreise seiner Erfahrungen den Haushalt elegischer Themen. Die Liebe wurde den Dichtern eine Kunst, ein Gegenstand des Talents und reflektirenden Verstandes, seltner des Herzens und Gefühls. Wenn aber die Neueren diesen Vorgängern in geistigem Gehalt und Tiefe der Empfindung unendlich überlegen sind, so besafsen doch trotz aller Einseitigkeit die Römischen Erotiker eine Stärke der sinnlichen Wahrheit, und ihre Plastik sichert ihnen einen Rückhalt, der in der Schärfe der Formen glänzend hervortritt. Eine so reiche Fülle des Lebens macht den Kreis der Römischen Elegie zum Spiegel für Roms Sittengeschichte: die Meister der vollendeten Elegie sind Tibullus und Propertius, jener der subjektive Darsteller des gemüthlichen aber praktischen Stillebens, der in naiven Formen dichtet, dieser ein durch hohes Pathos mächtiger, mit den Extremen der starken Leidenschaft vertrauter Geist, der als Vermittler zwischen Alexandrinischer und Römischer Kunst den Standpunkt einer schulmäfsigen Poesie bezeichnet.

Die folgenden Zeiten der monarchischen Litteratur glänzten in lyrischen Stoffen mit Rhetorik und Spielen des Witzes, nicht mit unverkünstelter Empfindung [485]). Die Grundlagen des öffentlichen und des häuslichen Lebens waren zerstört, die Geselligkeit wurde beengt oder gelöst, das Gefühl der Sicherheit für immer vernichtet, eine behagliche Stimmung liefs sich nicht zurückrufen. Bald erlosch die freie Lyrik zugleich mit der Elegie; beider Plätze füllte die herbe Sittenzeichnung der *Satire*. Man übte nur noch glatte Tändeleien und dilettantische Stücke der sentimentalen und malerischen Dichtung; sie sollten zum Theil dem Prunk der Recitationen (Anm. 214.) dienen, und meist unbekannte Dichter fanden dort auf kurze Zeit ein Publikum. Genannt werden Caesius Bassus, Saleius Bassus, Vestricius Spurinna, Stella, Statius und manche geringere, deren Gönner oder Genofse der j. Plinius war. Eleganz und Geschmack zeigt der Roman des Petronius in den eingelegten Gedichten; kaum gehört hieher die mit Witz und in gewandten Rhythmen ausgeführte Sammlung der kecken *Priapeia* [486]). Endlich gingen aus künstlichen Studien jener Zeit kleine zwanglose Formen hervor, welche mehr mit verstandesmäfsiger Reflexion als mit feiner poetischer Bildung sich vertrugen: *Fabel*, *Idylle*, *Epistel*. Vor allen liebte man das *Epigramm*, wer aber reichere Mittel zur Schau stellte, versuchte sich wol auch im kunstgerechten *Panegyricus*, einer aus didaktischen Elementen und gelehrten Episodien gemischten Spielart, worin junge Männer nach dem Vorgang des Varius (Anm. 367.) das Lob vornehmer Gönner, eines Messalla (Anm. 456.) oder Piso (vor Anm. 379.), priesen. Solche Beiwerke des Augenblicks beschäftigten noch spät die Versmacher, und sie haben dort häufig genug wenn nicht aus innerem Drange, doch mit Schulbildung und Gewandheit bald hervorstechende Personen bald Ereignisse der litterarischen und bürgerlichen Welt gefeiert. Allmälich entartete diese so fügsame Gedichtart unter den Händen müfsiger und mittelmäfsiger Köpfe zum scholastischen Werkzeug; zuletzt blieb nichts anderes als eine Poesie der Gelegenheiten, und nur durch seine populare Form überwog das Epigramm. Mit ihm schlofs die Lyrik, wie sie mit ihm begonnen hatte. Was sie von Formen besafs, war in kleiner Anzahl und während eines sehr kurzen Zeitraums entwickelt: sie gehörte stets den engeren Kreisen der Bildung, und ist unter Römern niemals gemeinfafslich oder volksthümlich geworden.

Sammlungen kleiner Gedichte von allen Spielarten: *Ios. Scaligeri Virgilii Appendix* (*c. Catalectis vett. poetarum*), *Lugd.* 1573. *cur. Fr. Lindenbruch*, LB. 1595. (1617). 8. *P. Pithoei Epigrammata et poematia vett. Par.* 1590. 12. Anfang einer Anthologie (Anm. 437.): *P. Burmanni Sec. Anthologia vett. Latt. epigrammatum et poematum, c. perpet. adnott. Amstel.* 1759. 1773. II. 4. *Anthologia veterum Latt. epigrammatum et poem. Ed. Burm. digessit et auxit H. Meyer. L.* 1835. II. 8. Diplomatische Sammlung: *Anth. Lat. P. I. Carmina in codicibus scripta rec. Alex. Riese.* F. I. L. 1869. *I. Chr. Wernsdorf Poetae Latini minores, Altenb.* 1780—1794. VI. 8. wiederholt Paris 1824—26. VIII.

429) Dem Wesen dieser eklektisch gearbeiteten Litteratur entsprach der Gang ihrer Lyrik. Da die Römer aus dem Vollen einer überfliefsenden, aber nur durch Beisteuern der verschiedensten Zeiten und Stämme der Hellenen vollendeten Lyrik schöpfen durften, so haben sie auf einmal nach den unähnlichsten Formen gegriffen und an ihnen Versuche gemacht, ohne sich die Methode der Reproduktion klar zu machen, oder ängstlich zu fragen ob Stoff und Standpunkte der fremdartigen Gattung pafsten. Zum Theil dieselben Männer und in demselben Zeitraum, hart an der Grenze zwischen Republik und Monarchie, liebten neben einander iambische Dichtung Elegie Odenpoesie als blofse Variationen der Form zu behandeln, weiterhin zog man auch das Element der beschreibenden oder malerischen Darstellung (wie Statius in den *Silvae*) hinein; zuletzt blieben die meisten bei der Elegie stehen. Die lyrische Polymetrie war eine Schule für den poetischen Ausdruck geworden und bildete den rhythmischen Sinn, aber die Schwierigkeiten drückten selbst einen Catull und Horaz in dem Grade, dafs sie (wie *Wolf* über ein Wort Friedr. p. 31. sagt) lieber in wenigen ihrer Sprache geläufigeren Weisen fortsangen und, wenn einmal sie ungewöhnliches wagten, mit *kurzen* Gedichten sich befriedigten. Zuletzt ergab sich dafs das elegische Distichon und die Themen der Elegie dem Dichter wie dem Leser vor anderen zugänglich seien. Wie beliebig wird nun aber das Schema der letzteren und wie breit gefafst! Dies zeigt allein das Verfahren Ovids in *Amores*, *Tristia*, *Epp. ex Ponto*. Schon aus der kleinen Zahl der Bearbeiter und ihrem Schweigen seit dem Ende des 1. Jahrhunderts darf man schliefsen, wie wenig die Lyrik ein geistiges Bedürfnifs der Römer ausfüllte, denen alle diese Spielarten als eine Studie galten. Der Nation selbst gehörte sie niemals an; die wirkliche Lyrik ist nicht Römisch sondern Lateinisch gewesen, als die Hymnendichtung ein Ausdruck christlicher Andacht wurde. Am wenigsten gehören hieher die *Epithalamia*, bei den Griechen ein Glied der chorischen Poesie; denn was Statius, Claudian, Sidonius Apollinaris u. a. (Notizen *Souchay Mém. de l'Acad. d. Inscr.* T. IX. 305. ff. und *Wernsdorf P. L. M.* IV. 2. 462. ff.) darin gedichtet hatten, zieht man zur höfischen Gelegenheitdichtung, die halb episch war. Dennoch war der Gewinn den man aus den Versuchen in Polymetrie zog nicht hoch genug anzuschlagen. Zuletzt erhellt aus allem mit welchem Unrecht die Geschichte dieser Litteratur bisher Oden, Elegien und verwandte Fächer streng von einander geschieden und ihre spärlichen Repräsentanten zersplittert hat.

430) Die Stellung des Lucilius zur Satire schildert *Horat. S.* II, 1, 30.

Ille velut fidis arcana sodalibus olim
credebat libris, neque si male cesserat, usquam
decurrens alio, neque si bene: quo fit ut omnis
votiva pateat veluti descripta tabella
vita senis.

Dafs das Epigramm beliebig und planlos war begreift man leicht, da seit Ennius viele Staatsmänner und Gebildete (*Plin. Epp.* V, 3. *Gell.* XIX, 9.) diese Form als ein bequemes Werkzeug handhabten, mit dem sie Nachahmungen gelehrter Griechen oder momentane Gedanken und Phantasien in sogenannten *lusus* fixirten: Belege sind die Denkmäler der politischen Muse bei

Burm. A. L. T. I. p. 211. sqq. 668. sqq. Selbst die Menge der Epigrammatisten und verschollene Namen wie *Porcius Licinus* und *Valerius Aedituus* zeugen für einen häufigen Gebrauch; ganz natürlich pflegte das Römische Epigramm in seiner Blütezeit nur den drastischen Witz mit seinem Stachel herauszukehren. Näheres in Anm. 476. Einer der bedeutendsten mochte Furius Bibaculus sein, der ehemals irrig unter den Epikern (Anm. 366.) figurirte. Allein die *Pragmatia belli Gallici* (d. h. *Bellum Gallicum*) beruht nur auf der unsicheren Notiz *Schol. Hor. S.* II, 5, 41. und demselben Scholiasten zu Liebe hat man aus ihm den Verfasser einer *Aethiopis* gemacht. Die beiden spöttischen Verse S. I, 10, 36, II, 5, 41. verbleiben daher einem unbekannten Dichter, den man *Furius Alpinus* nennen mag. Die Stärke des Bibaculus (*Hieron.* n. 1917. *M. Furius poeta cognomento Bibaculus Cremonae nascitur*, bei *Ol.* 170, 2. 99 a. C.) lag in seinen galligen Iamben (*acerbitas* ihr Wesen nach *Quintil.* X, 1, 96.) und überhaupt in polemischer Dichtung. Er und Catullus galten (*Diomedes* p. 483.) als Meister in der alten iambischen Poesie; wie es scheint hat er ein hohes Alter erreicht. *Tac. A.* IV, 34. *carmina Bibaculi et Catulli referta contumeliis Caesarum leguntur*; geringschätzig *Messalla ap. Suet. de gr.* 4. *non esse sibi rem cum Furio Bibaculo, ne cum Ticida quidem aut litteratore Catone.* Derselbe Sueton gibt ein paar gröfsere Proben, die gut geschrieben mehr Stachel als Grazie verrathen; einen Hexameter *Schol. Iuven.* 8, 16. Ueber das von *Plinius* in den verdorbenen Worten *Praef.* 24. *Lucubrationum, puto quia Bibaculus erat et vocabatur* (wovon *L. v. Jan* in den Verhandl. d. Erlanger Philologenvers. p. 61. ff.) angedeutete Werk läfst sich ebenso wenig urtheilen als über den von *Macrob.* II, 1. gelesenen *liber*. Von ihm handelt *Weichert* in der ungeniefsbaren, von falschen Voraussetzungen erfüllten *Diss. de M. Furio Bibaculo poeta, Reliqu.* n. VIII. wo nur der Abschnitt p. 354—62. ihn betrifft. Befseres *Nipperdey Prooem. aest. Ien.* 1848. p. 12. ff., vielleicht denkt er aber zu günstig von diesem Poeten. Weit mehr wurden die nächsten Epigrammatiker, ein *Domitius Marsus* und *Pedo* geschätzt. Von jenem gab es Sammlungen unter den Titeln *Cicuta* (*Scutica* meint Bergk) und *Fubellae* (l. IX. *Charis.* p. 55.), für die Güte seiner Form zeugen die Distichen auf Bavius und Tibull, wahre Gegensätze, nur ist der häufig (auch von *Unger* Neubrand. 1861.) behandelte Schlufs des beifsenden Epigramms auf Bavius stark verdorben. Den meisten Stoff gaben ihm Dichter und Gelehrte; seine *fusca Melaenis Martial.* VII, 29. f. kann in Elegien besungen sein, doch wenn man an den sinnlichen Muthwillen der damaligen Epigramme denkt und der Lesbia Catulls sich erinnert, so war noch manche Spielart möglich; weit weniger deutet *levis in tota Marsus Amazonide ib.* IV, 28, 8. auf ein Epos. Der Zusammenhang jener Stelle (von ihr handelt *Unger* in einer anderen Gelegenheitschrift Neubrand. 1858. mit dem Vorschlag *remoratur* statt des nicht verwerflichen *memoratur*) zeigt weder Charakter noch Stoff der *Amazonis*, und man merkt nur dafs sie mäfsigen Ruf besafs und ein etwas langes Gedicht war. *Haupt* sagt zwar im Hermes I. p. 39. *velim autem scire quidnam Amazonis pluribus libris conscripta potuerit esse aliud quam epicum carmen.* Man sieht aber nicht warum *tota*, das ein langes und langweiliges Werk bezeichnet, *libros complures* bedeuten soll. Kollektaneen *Weichert de Domitio Marso* in *Reliqu.* n. VI.

431) *Laevius* (für ihn hat gesammelt *Weichert Reliqu.* p. 32—62.) ist uns ein unbequemer Name, da die herkömmliche Variante *Naevius* und verwandte Namen häufig im Zweifel erhalten; der Standpunkt aber und die kostbare Manier dieses der Nation unbekannten Dichters sind nicht zweifelhaft und Anm. 167. näher bestimmt. Man wird nicht irren wenn man seine polymetrischen Versuche mit den Studien dieser Zeit zusammenstellt, wodurch mancherlei gelehrte Formen und Rhythmen gleichsam als Vorschule der Lyrik eingeführt wurden. Unter solchen hatten auch die mimiambischen Spiele des *Matius* (Anm. 355.) ihren Platz; man wagte sich sogar an das schwierige *metrum galliambicum* (Varro, Catull c. 62. und sein Freund *Caecilius*, Herm. El. D. M. II, 40.), aber das Versmafs machte dort nicht geringere Noth als der absonderliche Ton. Aus *Laevii Erotopaegnia* werden iambische Dimeter

und Hendecasyllaben (*Macrob.* I, 18.), auch manches Fragment in freieren Maſsen (*Prisc.* VI. p. 712. *Laevius in Polymetris*: *omnes sunt denis syllabis versi*, wo *versi* für *versus* steht) bis zu l. VI. angeführt; ein Choliambus in den merkwürdigen Worten an den Leser, *scabra in legendo reduviosave offendens*, bei *Fest. v. redivium*. Daſs die besonderen Titel *Adonis* (ähnlich der Smyrna des Cinna), *Alcestis*, *Protesilaodamia* und andere bestrittene nur Abtheilungen jenes lyrischen Sammelwerks gewesen scheint kaum glaublich. Von der *Ilias* Anm. 360. *L. Müller de re metr. poett. L.* p. 77. (Nachtrag im Rhein. Mus. Bd. 24. p. 634.) hat die Verse des Laevius zusammengestellt: man erstaunt über den Klingklang dieser rhythmischen Spiele, die weder einen Anflug von Geschmack noch poetische Gedanken haben.

432) *Weichert de C. Licinio Calvo poeta, Reliqu.* n. III. p. 106—146. Seine Stärke lag in der Beredsamkeit (Anm. 541.); in der Poesie, der polemischen (*famosa epigrammata Suet. Caes.* 73.) und der erotischen war er, wie Anm. 167. angedeutet worden, nur geistreicher Dilettant, aber seine Gedanken verriethen selbst in lasciven Einfällen (*licentia Calvi Ovid. Trist.* II, 431.) Feuer und Charakter. *Seneca Controv.* III, 19. *Et carmina quoque eius, quamvis iocosa sint, plena sunt ingentis animi.* Catull und Calvus werden als Dichterpaar regelmäſsig verbunden und bewundert, diese Liebhaberei der ästhetischen Alterthümler weist kühl zurück *Hor. S.* I, 10, 19. *nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum*; aber die Bewunderung beider erhielt sich bei den jüngeren Dichterlingen, *Plin. Epp.* I, 16. IV, 27. Er versuchte manche gelehrte Metra, wie die Choliamben: ein Beleg der von Cicero benutzte Ausspruch, *Sardi Tigelli putidum caput vaenit.* Als Titel kennen wir nur *Epithalamium* und *Io.* Ein artiges Fragment hat ihm *Unger de Valg.* p. 293. zugeeignet. Uebrigens zeigt beispielsweise schon das scherzhafte Gedicht *Catull.* 14. welch ein Versfieber damals in Stümper jeder Art gefahren war: denn er und Calvus erfreuen sich an dem Spaſs, wenn sie mit Ballen poetischer Makulatur (*carm.* 36.) einander das Haus bestürmen.

433) Ob und wieweit andere gleichzeitige Lyriker dem Vorgang des Horaz folgten kann man nicht leicht sagen. Unter sie gehört *Titius* (*Septimius*), den sein Freund *Epp.* I, 3, 9. als Pindarischen Dichter (Anm. 190.) ankündigt; verschieden war der Verfasser drei lyrischer Fragmente bei *Terentianus* (Anm. 436.) und der *libri observationum* bei *Quintil.* IV, 1, 19. Ueber ihn *Weichert Reliqu.* n. IX. Unklar sind der Lyriker Cassius Parmensis (seiner *Opuscula* gedenkt *Horat. Epp.* I, 4, 3. s. Anm. 320.) und wenig genannt der Gegner der modernen Schule Cornificius Catulls Genoſse, Anm. 189. Unter den Homonymen (worüber *Weichert* p. 165. fg. *Bergk prooem. Marb.* 1843. *Becker* Zeitschr. f. Alt. 1847. Nr. 133. fg. *Unger Exc.* VII. *de Valgio*) müſsen *Cornificius* der Rhetor, der Dichter (angeblich *Cornificius Gallus*) und ein dritter der Forscher *de etymis deorum* unterschieden werden. In diesem Winkel war auch den müſsigen Spielen gebildeter Männer ein Plätzchen gegönnt, wie der Afterpoesie des *Maecenas*, der in freien Maſsen (*Meyer A. L.* 81—84.) tändelte; hiezu kommt die Sammlung erotischer Kleinigkeiten in den *Priapeia.* Wie mannichfaltig die lyrischen Formen geübt wurden, davon zeugt besonders das Corpus unter dem Namen Tibullus. Kleine Dichter versuchten sich damals im Iambus und in lyrischen Maſsen: unter diesen *Bassus*, nach seines Freundes Ovid *Trist.* IV, 10, 47. Versicherung *clarus iambo*, vielleicht derselbe den *Prop.* I, 4. anredet, ein Mann der sonst in der Litteratur unbekannt war oder gar nicht hervortrat, cf. *Weichert Exc.* II. *de Vario.*

434) Einen Theil dieser Elegiker erwähnen *Prop.* II, 34. *extr.* und *Ovid. Trist.* II, 427. sqq. Charakteristiken der Elegie versuchte *Manso* in den Nachträgen zu Sulzer Bd. 2. 3. Wichtiger *H. Paldamus* Römische Erotik, Greifsw. 1833. und *O. F. Gruppe* Die Römische Elegie, zwei Theile, Leipz. 1838—39. worin I. p. 346. ff. der schwächste Theil dieser Arbeit. Einiges *Hertzberg Quaest. Prop.* II, 3. Eine zusammenhängende Geschichte der Elegie und der verwandten lyrischen Formen hat keiner unternommen. Noch mehr ist über

dem ästhetischen Behagen versäumt worden die kulturhistorische Seite der damaligen Elegie bei der Beurtheilung ihrer Dichter in Anschlag zu bringen: und doch hielten Ton und Stoff dieser Gattung mit der starken Auflockerung im Inneren der Gesellschaft gleichen Schritt, sie zog ihre Kraft aus der Ungebundenheit des Individuums, und setzt eine bedenkliche Stellung beider Geschlechter zu einander voraus, die sich in der freien Auffafsung der Ehe hörbar macht: vgl. Höck Römische Geschichte I. 2. p. 333. ff. und von den Libertinen Paldamus p. 46. Die Anfänge fallen in die Zeiten des *Catull*, und dieser begann auch aus Kallimachus (denn nach den gelehrten Dichtern mehrte sich die Nachfrage, Anm. 167.) mühsam zu übertragen, und unternahm sogar in tiefer Bewegung des Gemüths jene fast ungeniefsbare, zwischen Kunst und Natur schwankende *Elegia ad Manlium*, soweit noch ihr Kern in den zertrümmerten Gliedern (Anm. 441.) hervortritt. Jeder sieht dafs sein aus eigener Empfindung quellendes Gedicht c. 61. alle solche Künsteleien weit übertrifft, und sogar c. 62. 63. gröfseres Verdienst haben, wenn auch Griechische Quellen dafür benutzt sind. Neben unklaren oder fragmentarischen Erscheinungen, *Varro Atacinus* (Anm. 363.), *Anser* (Anm. 189.) dessen üppiger Erotik nur Ovid *Trist.* II, 435. gedenkt, und *Cato* (Anm. 470.) sind dann bedeutend geworden *Ticida, Gallus* und *Valgius*. Ticida zugleich mit Furius (Anm. 430.) genannt, Verfafser leidenschaftlicher Elegien auf Metella (*Ovid. Trist.* II, 433. *Appul. Apol.* p. 405. *et Ticidam similiter, quod quae Metella erat Perillam scripserit*), hat uns nur einen Pentameter und das Glykonische Fragment aus einem Hymenaeus bei *Prisc.* V. p. 673. hinterlafsen: *Weichert Reliqu.* p. 361. Cornelius Gallus (das praenomen *C.* ist unsicher) aus Forum Iulium (zu unterscheiden von Gallus dem Freunde des Properz und von Aelius Gallus, dem Führer des verunglückten Zuges nach Arabien), Staatsmann und durch den tragischen Ausgang seines Lebens als erster *praefectus Aegypti* 728 (*Hieronymus* in der Chronik kurz vor Ol. 189. *Cornelius Gallus Foroiuliensis poeta . . . XLIII. aetatis suae anno propria se manu interfecit*) bekannt, einer der ältesten Freunde Virgils, der ihm *E.* VI, 64. gewifsermafsen als einem Nachfolger des Hesiod huldigt, zuletzt *E.* X. und einen später beseitigten Abschnitt der Georgica (Anm. 474.) widmete, war Elegiker von Rang und einer der frühesten im neuen Regiment. Ovid (*Amor.* I, 15, 30. *Trist.* IV, 10, 53. *Remed.* 765.) verhiefs ihm die Unsterblichkeit, unter den Meistern nennt ihn *Properz* II. *extr.* Wir wifsen weniger von seiner Manier (*Meineke Anal. Alex.* p. 79.) als dafs er Stoffe des Euphorion übertrug; dann dafs er in hartem Stil (*durior Gallus Quintil.* X, 1, 93.) seiner *Lycoris* (Cytheris) 4 B. *Amorum* weihte, wovon wir nichts als die Reminiscenzen Virgils in *E.* X. kennen. Für ihn schrieb Parthenius seine Sammlung erotischer Mythen. Dafs er Redner war geht aus *Quintil.* I, 5, 8. kaum hervor. Ueber ihn *Vofs* zu Virg. Ekl. p. 320. fg. *C. Völker de C. Cornelii Galli vita et scriptis*, P. I. Bonn 1840. P. II. Elberf. 1844. Sonst s. Anm. 376. 464. Hieher gehört vielleicht auch *Codrus*, über den wir nichts anderes wifsen als was in *Virg. E.* VII, 22. *quale meo Codro* und in dem dort von *Probus* aufbewahrten Fragment des Valgius enthalten ist. Weit namhafter war ein Elegiker der neuen Schule, Freund des Horaz seit frühen Jahren, C. Valgius Rufus, Consular, der auch Rhetorik nach den Grundsätzen seines Lehrers Apollodor vortrug und Sprachforschung (*libri rerum per epistolam quaesitarum*, Anm. 188.) trieb; er war aber kein Dichter von Beruf, und seine poetischen Arbeiten, Epigramme (in *Epigrammatis* bei *Charisius* p. 108. berichtigt von *L. Müller* Rhein. Mus. 24. 635.) und Elegien (ihr erheblichstes Bruchstück *Schol. Veron. Virg. E.* 7, 22.), meistentheils im kleinen Stil behandelt, haben wenige geschätzt. Denn die Phrase beim sogenannten *Tibull.* IV, 1, 180. *Valgius, aeterno propior non alter Homero*, ist leere Prahlerei, welche nur einem demüthigen Verehrer entfallen konnte. Den Stoff des Valgius hat nach der ungenügenden Forschung von *Weichert Reliqu.* n. V. das überfleifsige Werk *R. Unger de C. Valgii Rufi poematis*, *Hal.* 1848. erschöpft. Hervorzuheben ist seine scharfsinnige Vermuthung dafs in *Quintil.* X, 1, 56. (worauf die Sage beruht dafs Nikander eine Quelle der Georgica war, Anm. 374.) *Quid? Nicandrum frustra secuti Macer atque Virgilius?* der oft verwischte Name dieses Autors, *atque Valgius*,

herzustellen sei. Denn ein so vielseitiger Mann der über Kräuter schrieb (Plinius der ihn oft als botanischen Gewährsmann nutzt XXV, 2. *Post eum unus illustrium tentavit C. Valgius, eruditione spectatus, imperfecto volumine ad D. Augustum*), konnte wol ein Lehrgedicht *de viribus herbarum* verfafst haben. Dagegen spricht nichts für die Vermuthung dafs Valgius auch Verfasser der zierlichen *Elegia ad Messallam* in 64 Versen oder *Virg. Catal.* XI. (*ed. c. obss. Wagner, L.* 1816.) sei. Jenes Gedicht in Distichen war eine Widmung oder praefatio, der Uebersetzung von Messallas Griechischen Gedichten beigefügt, und verräth einen jugendlichen Poeten, welcher in hyperbolischer Verehrung redet; sein Stil hat manche Härten, seine Rhetorik ist im Ausdruck und in der Folge der Gedanken weder einfach noch gewandt. Hierüber s. besonders *Hertzberg* bei der Uebersetzung der Catalecta p. 123. ff. Doch steht dieses Gedicht, das uns zufällig aus den zahlreichen elegischen Arbeiten der klassischen Zeit gerettet worden, über der deklamatorischen *Elegia in obitum Maecenatis* (zuletzt bei *Meyer Anth. L.* 109.), welche Scaliger dem Pedo (Anm. 368.) zuschrieb. Man darf mit *L. Müller de re metr.* p. 52. und Rhein. Mus. 23. 657. ein Gedicht dieser Art in die frühe Kaiserzeit setzen. Am Schlufs der ganzen Spielart bleiben einige *carmina sepulcralia*, die den Ton der sentimentalen Elegie mehr als des einfachen Epigramms haben; ein Theil erregt aber Verdacht. So das Gedicht auf *M. Lucceius* (*Meyer* n. 1167.), dessen Rhetorik Burmann bewunderte; vorzüglicher das als *carmen amoebaeum* gefafste *Epitaphium Homonoeae* (*ib.* n. 1274.), verbunden mit Griechischen Versen, ähnlich dem klassischen Epigrammenkranz von Cagliari zu Ehren der Pomptilla, *Welcker Epigr. Gr. Spicil.* III, 16. Aufserdem verstecken sich in den *tituli sepulcrales* mancherlei Rhythmen und Verse nicht ohne Werth: interessante Belege bei *Ritschl prooem. aest. Bonn.* 1853. Man bewundert die netten Skazonten bei *Mommsen I. R. N.* 2001. Blofse Spielerei sind die beiden Kunststücke des *Pentadius*, aus der Zeit des Lactantius, *Meyer* n. 251. 252.

435) Nicht gering denkt über die Lyriker und Satiriker seiner Zeit *Quintilian.* X, 1, 94. *Sunt clari hodieque et qui olim nominabuntur. ib.* 96. *Si quidem adiicere velis, is erit Caesius Bassus, quem nuper vidimus: sed eum longe praecedunt ingenia viventium.* Die Fertigkeit nemlich in der Versifikation, welche damals Dichter jedes Ranges in allen Gattungen erprobten, täuschte Kritiker und Leser wie Quintilian, denen die Poesie fern lag; um so mehr als man mit sehr ermäfsigten Ansprüchen heran trat, wie die rühmenden Aeufserungen des *Plinius* beweisen. Selbst dieser versuchte sich, und wir dürfen seinen Worten trauen, mit ungemeiner Leichtigkeit in mancherlei Versmafsen, im Epigramm und elegischen Gedicht: — *quibus nos in vehiculo, in balineo, inter coenam oblectamus otium temporis, Epp.* IV, 14. VII, 4. vgl. Anm. 271. Aus Martialis, der ja selber in verschiedenen Rhythmen tändelt, erhellt dafs man damals sogar noch Galliamben hören liefs II, 86.

436) Caesius Bassus, Freund des Persius, der an ihn Sat. VI. richtet (das Scholion belehrt dort dafs er beim Ausbruch des Vesuv 79 starb), bekannt durch das Urtheil Quintilians (Anm. 435.) und eine Stelle *in II. Lyricorum* bei *Prisc.* X. p. 897. *Calliope princeps sapienti psallerat ore.* Cf. *Weichert de Vario* p. 145. Ansprechend ist die Meinung von Heinrich dafs ihm der choliambische *Prolog* zu *Persius* gehört, weil er die Satiren seines Freundes herausgab. Vgl. Anm. 473. am E. Er versuchte sich in künstlichen und schweren Mafsen (cf. *Diomed.* p. 513.) wie dem Archebulium, und ist wol Verfasser der noch erhaltenen Schrift *de metris*, schwerlich aber der antiquarischen Bücher, die *Lersch* Sprachphil. d. Alten III. 160. fg. ihm zuschreibt. Saleius Bassus war fähig, aber arm, sein früher Tod wird beklagt: *Quintil.* X, 1, 90. *Dial. de Oratt.* 5. 9. *Iuven.* VII, 80. Diss. von *J. Held,* Vrat. 1834. 4. Es klingt seltsam dafs *Wernsdorf* IV. p. 43. gerade diesem armen Dichter den *Panegyricus ad Pisonem* (p. 509.) zuschrieb. Lyrica des Vestricius Spurinna (sonst unbekannt) erwähnt *Plin. Epp.* III, 1. Den unter seinem Namen von *Casp. Barth* hervorgezogenen Oden haben wenige getraut:

s. *Wernsd.* III. p. 326. sqq. und *ib.* IV. die Bemerkungen von Bayer aus *Comm. Acad. Petropol.* T. IX. 1750. Von ihrer Unächtheit können auch die apologetischen Noten von *M. Axt, Vestr. Spurinnae reliqu. recogn. c. annott. Frcf.* 1840. (vgl. Zeitschr. f. Alterth. 1842. Nr. 83.) überzeugen. Das feinste der Art sind die Kleinigkeiten des Petronius, *Meyer* 142—183. Die letzten Lyriker versuchten ungewohnte, schwierige, zum Theil widersinnige Versmafse (davon *E. v. Leutsch* in Götting. Anz. 1855. p. 1966. ff.), schrieben aber in diesen rhythmischen Fefseln ganze Gedichte. Bekannt sind Annianus, Verfasser von Fescenninen und als ein Zeitgenofse dreimal von Gellius genannt (Müller Etr. II. 286. *Lachm. Terentian.* p. XIV.), und Septimius Serenus, um die Zeiten des Terentian, dessen bukolische Lyrik, *opuscula ruralia* oder *carmina Falisca* in verschiedenen Metris, soweit die Bruchstücke reichen (zusammengestellt von *Müller de re metr.* p. 97. sq. und im Anhang seines Rutilius Namatianus), nichts als ein Spiel mit Rhythmen in verkünsteltem Stil darbieten. Serenus gilt neben Catull und Horaz als Mann von Rang bei *Hieronymus Ep.* 53, 7. Man merkt an solchen metrischen Versuchen (wie Müller p. 101. richtig urtheilt) dafs die Zeiten seit dem 2. Jahrhundert keinen poetischen Stoff mehr besafsen, und ihre Studien auf das Schnitzwerk der Polymetrie sich beschränkten; man empfand nicht dafs der Geist des gewählten Versmafses zum Gehalt wenig pafst. Erotische Verse machte auch *Appuleius, Meyer A. L.* 226—229. Des K. *Hadrian* ist schon Anm. 220. gedacht worden. Man hatte damals ein besonderes Gefallen an *dimetri iambici* (*Alphius* Anm. 427.); darin ist unter anderen ein Griechisches Distichon sehr wortreich wiedergegeben bei *Gell.* XIX, 11. Dafs aber grofsartige Stoffe wie die ganze Römische Geschichte nach Livius in solchen Rhythmen, in winzigen Dimetern recht umständlich konnten vorgetragen werden, dies verräth einen hohen Grad der Stumpfheit. Hiezu *Marianus*, von dessen Verslein Müller p. 103. Manches was die poetische Technik und die Leistungen dieser Dilettanten charakterisirt enthalten Anm. 238. und folgende. Alle Lyrik schliefst, man darf sagen, noch anständig mit dem *Pervigilium Veneris*, Anm. 443.

437) Ueber die Technik und die Leistungen dieser poetischen Dilettanten s. Anm. 238. 239. Zuletzt führte sie der Mifsbrauch der Formen auf Räthsel aus verbrauchten Phrasen und auf Epigramme mit idyllischem Inhalt, *Wernsd.* VI. p. 161. sqq. Nicht höher stehen die fleifsig gedichteten Epithalamien (*ib.* IV. p. 475. sqq.), oder die bis zur äufsersten Dürftigkeit sinkenden Epitaphien. Wenige derselben gleichen dem herrlichen aber verstümmelten Gedicht in *Burm. A. L.* IV, 13. Unter jenen tritt hervor das *Epithalamium Laurentii et Mariae* VI, 87. (1143.) spät aber nicht ohne Belesenheit verfafst. Mit dem übel erhaltenen Text haben sich beschäftigt *Luc. Müller* in einem ausführlichen Artikel Rhein. Mus. XXII. 83. ff. XXV. 126. ff. und beiläufig *Haupt* im Hermes II. 13. ff. Ein Kleindichter welcher in Stil und Geschmack noch eine befsere Zeit verräth, ist *Symposius*, Dichter von fast 100 im Mittelalter fleifsig gelesenen und variirten *aenigmata*. Ed. pr. *I. Perionius*, Par. 1533. Ueber den Text und die MSS. handelt am besten *Schenkl* in d. Sitzungsberichten d. Wiener Akad. Phil. Cl. Bd. 43. p. 11—32. *Paul de Symposii aenigmatis*, Berl. Diss. 1854. Die Zeit dieses nicht späten Versmachers läfst sich aus formalen Gründen kaum bestimmen: vgl. *Müller de re metr. poett. L.* p. 55. sq. In ästhetischer Hinsicht bezeichnet das Extrem *Luxorius*, der unter der Vandalen-Herrschaft um 520 in Afrika dichtete, herausgegeben von *Burm. A. L.* T. II. *Meyer* 296—383. In einem befseren Jahrhundert hätte dieser nicht unfähige aber ungeniefsbare Dichter den richtigen Ton gefunden; jetzt sucht er ihn umsonst durch Muthwillen und witzelnde Pointen zu ersetzen. Etwas gröfsere Lebendigkeit trifft man noch bei christlichen Poeten, wie beim Afrikaner *Licentius* in seinem dogmatischen Gedicht *ad Augustinum*, wäre nur nicht die Form in wirren Phrasen aus alten Klassikern kompilirt: *Wernsd.* IV.

Man sieht bald wie vieles hier mangelt, um eine Blütenlese gleich der *Anthologia Graeca* zusammenzubringen: die Römer bedurften dafür nicht blofs

der Auswahl aus einer mannichfaltigen Litteratur, sondern und noch mehr einer allgemeinen Bildung, welche den Stoff zu dichterischen Fachwerken enthielt. Die frühesten Versuche der Sammler, eines *Florus* (Anm. 189.) oder die *Catalecta* welche die Namen Virgil und Petronius tragen, der *Priapeia* nicht zu gedenken, zuletzt das *Eclogarium* des *Ausonius*, alle vereinigten eine mäfsige Zahl homogener Dichtungen: kaum dafs sie den Umfang eines Musen-Almanachs erreichten. Eine *Anthologia Latina* ist daher nur das Werk neuerer Gelehrten, die entweder wie Burmann nach realen Fächern (*de diis et heroibus*; *de viris illustribus vel doctis*; *de rebus*; *epitaphia*) oder wie Meyer nach der Chronologie und mit Unterscheidung bekannter oder unbekannter Verfasser geordnet haben. Die Zahl der Numern ist viel zu hoch gegriffen und auf 1700 gebracht worden; ein grofser Theil stammt aus jungen oder verdächtigen Inschriften, und man vermifst häufig die diplomatische Treue. Von letzterem Punkt *Conrads De Anthologiae Latinae libro* IV. *exercitt.* Bonner Diss. 1853. Ueber die aus Inschriften (d. h. *tituli sepulcrales*) zu gewinnenden Verse s. *Fröhner* im Philologus XIII. p. 172. ff. Eine durch Alter und Güte namhafte Grundlage bietet allein die gemischte Sammlung des Pariser Codex (S. VIII.) oder der ehemalige *Salmasianus*. Ergänzungen im Cod. Vossianus 86. zu Leiden. Ueber den ästhetischen Werth unserer sogenannten Anthologia *Fr. Passow* im Artikel der Hall. Encykl. oder Vermischte Schr. p. 75. ff. Der Entwurf einer solchen beginnt mit *Scaliger* (die bibliographischen Nachweise bei Bernays p. 273. ff.), der hiebei vom diplomatischen Gesichtspunkt ausgehend, kleine Gedichte zu vereinigen und in einem Corpus sicher zu stellen rieth, wo sie vor der Vergefsenheit geschützt würden. Auf einen solchen Zweck hat *Wernsdorf* seine *P. L. minores* angelegt, aber in einer so breiten Ausführung, dafs die gute Absicht vereitelt und gerade das Gegentheil bewirkt wird. Keiner will allen Tand mittelmäfsiger Versmacherei beisammen haben: denn dafür möchte der Stoff niemals ausgehen, wollte man auch von unerfreulichen Nachträgen absehen, deren einige *Revue de Philologie* I. 403. ff. und *Haupt* in d. Berichten über d. Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. VI. 1846. bieten. Um jüngere Bestandtheile dieser Blütenlese haben *L. Müller* in Artikeln des Rhein. Mus. f. Philol. (z. B. XX. XXV.) und *Schenkl* in d. Sitzungsber. d. Wiener Akad. Phil. hist. Cl. Bd. 43. p. 62. ff. sich verdient gemacht. Den Plan einer zweckmäfsigen *Anthologia Latina* besprach mit Einsicht *Dübner* in Zeitschr. f. Alterth. 1837. vorn. Den ersten Schritt hat jetzt *A. Riese* gethan durch kritische Bearbeitung des diplomatischen Stoffs: *Anthologia Latina, Pars* I. L. 1869.

b. Geschichte der Römischen Lyriker.

93. C. Valerius Catullus, angeblich 667 in Verona geboren, aus einem begüterten Hause, lebte fern von der grofsen Welt und von öffentlichen Geschäften, am liebsten in der Nähe seiner Vaterstadt oder auf einer Ville bei Tibur. Nur kurze Zeit schlofs er sich zugleich mit seinem Bruder dem Gefolge des Dilettanten (p. 527.) Memmius, Statthalters von Bithynien an. Nach dem frühen, oft und wehmüthig beklagten Tode des Bruders nahm er seinen bleibenden Wohnsitz in Rom. Mit den Vornehmen war sein Verkehr gering, dagegen führten ihn poetische Studien und die Neigung zum ungebundenen Leben in einen sehr gemischten Kreis jüngerer Männer, aus deren Mehrzahl ein durch

Talent und neue Formen angesehener Dichterbund (Anm. 167.) hervorging. Dem jungen Rom gefiel lustiges Treiben und freie Sitte mehr als ein ehrbarer Beruf; kaum darf in dieser Zeit der wachsenden Auflösung die Keckheit überraschen, welche Catull und seine gleich gestimmten Genofsen in Wort und That bewiesen, indem sie die Geseimnifse des Privatlebens unverhüllt vortrugen. Neben der Dichtung erregten und beschäftigten ihn Freundschaft, Polemik und erotische Verhältnifse. Catull war der Freund vieler gebildeter Männer (wir kennen darunter Licinius Calvus und Hortensius die Redner, Cinna den Dichter, Cornelius Nepos den Geschichtforscher), aber auch Feindschaften politischer gesellschaftlicher litterarischer Art wurden von ihm lebhaft und im heftigsten Ton geführt. Seinem sittlichen Unmuth hat er oft rücksichtlos Luft gemacht, in derben Ausfällen auf Caesar und seine Genofsen, auf flache Schöngeister und anstöfsige Persönlichkeiten, die durch unfeine Manier ihn verletzten [438]). In früher Jugend fesselten ihn erotische Gelüste, vor allen ergriff ihn leidenschaftliche Liebe zu der ebenso schönen und verführerischen als unkeuschen Clodia, die von ihm als *Lesbia* gefeiert wird: bis er nach Jahren die gemüthlose Frau mit Verachtung aufgab [439]). An Politik nahm er keinen Theil; seinen Frohsinn konnte nur zwangloser Lebensgenufs befriedigen. Er verschied in der Blüte der Jahre, wie man sagt, einige Dreifsig alt. Seine Gedichte wurden schnell beliebt: sie behaupteten auch in der Kaiserzeit ihren Ruf und fanden fleifsige Leser, wie man noch an mancher Reminiscenz erkennt, haben aber im Andenken der folgenden Jahrhunderte nicht lange vollständig sich erhalten [440]). Unsere gegenwärtige Sammlung ist weder nach den Versmafsen geordnet noch unterscheidet sie Zeiten und Gruppen des so verschiedenartigen Stoffs, wir sehen nirgend mehr Bücher oder Abtheilungen gesondert, vielmehr läuft erotisches und polemisches mit gelehrten Studien vermischt durch einander; endlich erhellt aus den Alten und aus dem fragmentarischen Zustande, den Lücken und der Zersplitterung manches Textes dafs wir im Ganzen und in Partien keinen geringen Verlust erlitten haben. Dieser so zerrüttete Nachlafs besteht aus 116 Stücken; erhalten ist die Widmung an Cornelius Nepos. Des Dichters Stärke liegt in originalen lyrischen Gedichten und in den meist beifsenden Epigrammen [441]).

Catull war der erste reinliche Darsteller der socialen Poesie, der erste welcher den alterthümlichen Ausdruck mit seinen Härten

und regellosen Freiheiten aufgab und eine fliefsende korrekte Form in wohlklingender Komposition zum Organ seiner Persönlichkeit machte; wobei doch dem kräftigen Ton der republikanischen Dichtung einiger Spielraum gelafsen war. Natur und Kunst haben sich hier glücklich vertragen; leicht erkennt man dafs sein heiteres und gut gelauntes Naturel das beste gethan und in einer reizenden Originalität sich ausprägt, nicht so schnell wird aber sein Studium erkannt, wiewohl er keinen Fleifs gespart hat, um der leichten Formen und des Wohllauts der Lyrik mächtig zu werden. Wirklich ist ihm gelungen diese Gattung als einen Spiegel jugendlicher Persönlichkeit auf Römischem Standpunkt auszubilden. Er trifft den scherzhaften wie den biederen Ton, und beherrscht sein Gebiet mit dem keckaten Muthwillen, aber auch mit den liebenswürdigen Empfindungen der trauten Geselligkeit. Seine Sprache klingt frisch, volksthümlich und rein, ist lebhaft und reich an treffenden Wendungen, und meidet gröfstentheils veraltete Flexionen und Wörter. Er hat die sprachliche Form mit erfinderischem Geist (Anm. 14.) und solcher Grazie behandelt, dafs sie dem Gefühl und bewegenden Moment sich anschmiegt; ihre volle Wirkung empfängt sie von geistesverwandten Rhythmen. Sie stehen mit dem Stoff im reinsten Einklang, der Dichter hat mit glücklichem Instinkt die seiner Persönlichkeit oder Stimmung zusagenden Metra gewählt, und durch geistreiche Nachbildung Griechischer Sylbenmafse kein geringes Verdienst erworben. Sein Versbau fesselt durch Korrektheit und Anmuth auch in schwierigen Mafsen, wie Galliamben und Polyschematisten, aber gröfseren Genufs bieten die Glykonischen Rhythmen (glänzend in c. 61.), der Iambus (klassisch sein *Phaselus*) und der Hendecasyllabus, die vor ihm niemand in solcher Reinheit und Frische dargestellt hatte. Sonst hielt sich Catulls Talent in mäfsigen Grenzen, und mit gutem Bedacht blieb er den höheren Aufgaben der Lyrik fern. Sein Wesen taugt überwiegend zur naiven Poesie, zu kleinen Arbeiten, die beim günstigen Moment gelingen und weder ausgedehnten Plan noch strenge Berechnung im Ganzen oder kunstvolle Gliederung fordern. Denn Catull war ein lustiger empfindender Mensch, dem das Junggesellen-Leben mit republikanischer Derbheit befser behagt als die heuchlerische Kunst und Glätte der feinen Welt; doch durfte nur selten sein Verbrauch allzu mannhafter und schmutziger Rede verletzen, da die groben Bilder und nackten Wörter nur einem augenblicklichen Einfall

dienen, kein studirtes Mittel für den Effekt sind. Dagegen war er weder gewohnt die Welt zu beobachten noch in einen Kreis von bedeutenden Objekten und sittlichen Ideen einzudringen: seine Studien gehen weder in Breite noch in Tiefe. Was er vermag leistet sein gesundes Naturel, soweit sein rascher Stil von der Kunst sich leiten läfst; diese Kunstmittel beschränken sich aber auf die rhythmische Form und die Farbe des Ausdrucks oder Bildes. Wo hingegen der Moment des Lebens ihn ergreift, anzieht oder zurückstöfst, da gönnt er seinen Gefühlen einen freien Lauf. Desto geringer ist sein Beruf zum epischen Erzähler, wie das in ein Epithalamium auslaufende c. 64. (Anm. 361.) darthut, sein längstes, mit Episodien und Blumen Griechischer Belesenheit geschmücktes, durch den Hauch Römischer Majestät erwärmtes Gedicht, nur fehlen Stil und richtige Gliederung. Weit weniger taugt er zum Uebersetzer und Nachahmer der gelehrten Elegie, wie die steifen Versuche c. 51. 66. 68. (vgl. Anm. 434.) zeigen, namentlich aber die Trümmer jenes c. 68. oder der früher so genannten *elegia ad Manlium*, die der Aufwand an Figuren und Alexandrinismus unbehülflich macht; und doch fesseln selbst dort und in den zwei künstlichen Nachbildungen c. 62. 63. einige Reize der Natürlichkeit. Wenig gelang ihm die Technik des Hexameters und des elegischen Distichum: zwar bewies er dort vielen Fleifs, aber der Vortrag ist trocken und ungewandt, der Satzbau schleppend und überladen, die Wortstellung naiv, der Rhythmus ohne Harmonie; man vermifst Leichtigkeit, feines Gehör und Wohlklang. Auf seinem Standpunkt hat er aber den dichterischen Ton befreit und durch formale Bildung erhöht; der lebenslustigen Jugend Roms gab er ein Muster der Formengewandheit, namentlich in iambischen Versen, und sein Vorgang gewöhnte die Poesie, welche bisher nur mit den nationalen und praktischen Interessen vertraut war, an den heiteren Ausdruck der Subjektivität.

Der Text beruht auf einer sehr mangelhaften, in nur wenigen Handschriften leidlich bewahrten aber niemals revidirten Ueberlieferung; die Mehrzahl der jetzigen, häufig interpolirten (etwa 70) MSS. wurde durch Italiänische Kritiker des 15. Jahrhunderts seit Guarinus verbreitet und überarbeitet. Dieser Apparat ist grofs, wenn man auf die Menge der Abschriften sieht, aber sein innerer Werth gering [442].

Kollektiv-Ausgaben der drei Elegiker in grofser Zahl. *Ed. princeps* s. l. 1472. 4. (Huschke *praef. Tib.* p. 40. sqq.) ebenso selten als *ed. Parm.* 1473. 4. Reihe interpolirter *edd.* (*Avantius* und *Guarinus*) seit *ed. Regiensis* 1481. f. *C. comm. Mureti, Ven.* 1554. 8. Wichtiger *c. comm. Achillis Statii, Ven.* 1566. 8. Neue Recension *c. castigatt. Ios. Scaligeri* (*in Cat. Tib. Prop.*), *Par.* 1577. *Antv.* 1582. *Heidelb.* 1600. 8. *C. comm. Is. Vossii, Lond.* 1684. 4. *I. A. Vulpii, Patav.* 1710. 1737. 4. *C. perpet. adnot. F. G. Doering, Lips.* 1788—92. II. 8. Handausg. Alt. 1834. Unsicherer Anfang eines krit. Apparats: *recogn. c. var. lect. ed. Iul. Sillig, Gott.* 1823. 8. (Bemerkungen desselben in Jahns Jahrb. Bd. 13.) Anfang der diplomatischen Kritik: *ex rec. C. Lachmanni, Berol.* 1829. 8. (1861) Revision von *A. Rossbach.* Mit kritischem Apparat: *recogn. L. Schwabius, Gifsae* 1866. Ein Archiv für Kritik, Varianten und Meinungen: *Catulli Veronensis liber. Recogn. appar. crit. appendices add. R. Ellis, Oxon.* 1867. Deutsch im Auszug von *Ramler*, Leipz. 1793. 8. von *Schwenck*, Frankf. 1829. Text und Uebersetzung von *Theod. Heyse*, Berl. 1855. Auswahl von *Teuffel* und *Hertzberg* in d. Stuttgarter Samml. 1855. 1862. In frei gewählten modernen Versmafsen: Catulls Gedichte in ihrem geschichtlichen Zusammenhange übers. u. erläutert v. *R. Westphal*, Breslau 1867. Exegetischer Nachlafs von *Broukhuis* und anderen: *Huschke Analecta litteraria, L.* 1826. 8. Kritische Versuche von *Hand* 1809. und in Jenaer Programmen. *Spengel* 1827. besonders *M. Haupt Quaest. Catull. L.* 1837. Desselben Recognition in der Ausgabe der drei Elegiker, L. 1853. (1861) Beiträge zur Kritik von *Fröhlich* in d. Abhandl. d. philol. Kl. d. Münchener Akad. V. VI.

Dem Catullus wurde sonst, ehe die Mehrzahl einen jüngeren Dichter annahm, eine lyrische *Frühlingsfeier* beigelegt, das *Pervigilium Veneris* oder *de Vere* in 93 trochäischen Tetrametern, defsen Gruppen ein Refrain einleitet. Dieses ehemals lebhaft bewunderte Gedicht ist ein Werk später Zeiten, in rauschendem Ton und mit eigenthümlichem Wortgebrauch verfafst, und reizt weniger durch seinen dichterischen Gehalt als durch empfindsame Mystik. Vielleicht darf es als das früheste Denkmal provinzialer Lyrik gelten; der Dichter hat weder an Schule noch an strenge Logik sich gebunden. Aber auch der Zusammenhang hat sich gelockert; eine Folge davon sind die vielen Umstellungen in unserem übel erhaltenen Text [443]).

438) Kurze *Vita in edd. vett.* bei *Huschke Anal. litt.* p. 53. (cf. p. 47.) das Werk eines Italiäners aus S. XV. Mancherlei *Paldamus* R. Erotik p. 24. ff. Hauptschrift *L. Schwabe Quaestionum Catullianarum liber* I. (erste Abtheilung seiner Ausgabe Catulls) *Gifsae* 1862. ein Archiv kritischer Forschungen über Leben, Dichtungen und Chronologie, selbst *de personis Catullianis*; schade dafs diese Sorgfalt in keinem Verhältnifs zum Werthe des Stoffs und zu den Ergebnifsen steht, die mehrmals unsicher sind und doch mit grofser Entschiedenheit vorgetragen werden. Zum Theil abweichend hat den Lebenslauf des oft überschätzten Dichters dargestellt *O. Ribbeck* in der Skizze C. Val. Catullus, Kiel 1863. Noch ein Versuch B. Richter in einem Progr. Freib. 1865. und zuletzt mit den verwegensten Kombinationen *Westphal.* Das praenomen fehlt den meisten Handschriften, sie geben oder gaben einfach *Catulli Veronensis liber*; *Q.* hat man aus drei jungen MSS. und *Plinius H. N.* XXXVII,

6, 81. vorgezogen, aber auf die Lesart ist im letzteren kein Verlaſs, und man muſs *C.* nach Appuleius und Hieronymus in der Chronik mit den meisten *edd.* anerkennen. Auſser Zweifel ist *Valerius*, das Sueton, Hieronymus und Schol. Horatii kennen, auch kehrt der volle Name *C. Valerius Catullus* unter Domitian wieder; ebenso zweifellos sein Geburtsort, worauf die Phrase *Veronensis poeta* deutet. Sein Aufenthalt in Sirmio und bei Tibur, c. 31. 44. in Rom 68, 34. — *Romae vivimus: illa domus, illa mihi sedes, illic mea carpitur aetas.* Unter den warmen Neigungen des Catullus erfreuen seine Bruderliebe (s. *carm.* 65. 68. 101.) und die schönen Aeuſserungen der Freundschaft: Hingebung an Calvus c. 50. trauliches Wohlwollen für Freunde c. 9. Gegenüber laufen scharf und schneidender als alles was aus dieser Feder kam die von sittlichem Ingrimm eingegebenen Spott- und Strafgedichte gegen Caesar und seine Genoſsen (namentlich den Mentula gescholtenen Mamurra) *c.* 29. 54. 57. Der Sarkasmus in einem zerriſsenen Gedicht, *Irascere iterum meis iambis Immerentibus, unice Imperator,* läſst die Bedeutung des gelegentlichen Wortes bei *Tacitus A.* IV, 34. verstehen: *Carmina Bibaculi et Catulli referta contumeliis Caesarum leguntur.* Cf. *Sueton. Caes.* 73. *Valerium Catullum, a quo sibi versiculis de Mamurra perpetua stigmata imposita non dissimulaverat, satisfacientem eadem die adhibuit coenae, hospitioque patris eius sicut consuerat uti perseveravit.* Gleichzeitig überschüttet er mit einer Menge beiſsender und schimpflicher Ein- und Ausfälle die widerwärtigen lumpigen gemeinen Exemplare der verkommenen Gesellschaft Roms, zu denen auch der Adel ein schlimmes, mit oberflächlicher Bildung prunkendes Kontingent stellte; die Bekanntschaften des Dichters reichten kaum bis in die vornehmen Kreise. Poeten und lustige Köpfe waren der Kern seines Umgangs, meistentheils ausschweifende kecke junge Männer und zuchtlose Talente, deren der Freistaat kurz vor seiner Auflösung nur zu viele besaſs, darunter auch der Redner Caelius Rufus. Der Gipfel dieser in derber Natürlichkeit und lebhafter Entrüstung hervorplatzenden Stücke sind c. 23. 29. 78. 80. 97—99. 108. Freilich läuft viel unsauberer Klatsch und der Schmutz der Stadtanekdoten unter; nur die Grazie des Vortrags vermag soviel daſs wir über so wüste, so wenig belehrende Personalien schneller hinweg gehen.

439) Von den erotischen Namen bei Catull und anderen Dichtern der Liebe *Bentl. in Hor. C.* II, 12, 13. Was hiegegen *Huschke Anal. litt.* p. 303. sqq. einwendet will wenig bedeuten. Hauptstelle bei *Appuleius Apologia* c. 10. p. 405. *Eadem igitur opera accusent C. Catullum, quod Lesbiam pro Clodia nominarit, et Ticidam similiter, quod quae Metella erat Perillam scripserit, et Propertium, qui Cynthiam dicat, Hostiam dissimulet, et Tibullum, quod ei sit Plania in animo, Delia in versu.* Ferner *Ovid. Trist.* II, 428. *femina, cui falsum Lesbia nomen erat.* Schon *Lipsius V. L.* I, 5. (der auch den oft grimmig angepackten Lesbius auf Sex. Clodius deutet) *Victorius V. L.* XVI, 1. *Muret* u. a. sahen daſs diese schöne, sonst weder sittsame noch geistreiche Frau (c. 11. 72. 83. Gemeingut der *contubernales* c. 37.) jene Clodia war, die Schwester des Tribuns Clodius und Gattin des ihr wenig zusagenden Consulars Q. Metellus Celer, welche durch die Prädikate *quadrantaria* und *amica omnium* gezeichnet, von Cicero drastisch geschildert in ganz Rom den Ruf eines frechen und ränkesüchtigen Weibes besaſs. Ihre Chronik hat *Schwabe* p. 56. ff. aufs vollständigste geliefert; man erstaunt nur über die heiſse Leidenschaft, welche den arglosen aber sinnlichen Dichter in die Netze der älteren (die er doch wie ein Vater geliebt haben will 72, 4.) verheirateten Frau längere Zeit verstrickte; daſs sie wie jener p. 75. ff. glaublich machen will auch selber Poesie trieb ist unerwiesen. Davon berichtet ausführlich c. 68. besonders v. 135. ff. Nicht übertrieben klingt *vesano Catullo* 7, 10. *vesana flamma* 100, 7. cf. 109. Wir ehren aber die Gesinnung unseres Dichters, der sich dieses unstatthaften Verhältniſses entschlug (c. 76. cf. c. 87. 88.); eine Versöhnung aber von kurzer Dauer ging noch vorher, worauf er im Abschied c. 11. seine Schöne den lieben Freunden überlieſs, mit denen er bisher theilen muſste. Daſs er zarte Liebe zu faſsen wuſste zeigt c. 45. Treue war jener Zeit fremd, und solche hätte niemand diesem Dichter in einem völlig unlauteren

Verkehr gesucht; um so weniger wird auffallen dafs diesem Dichter auch mancher schöne Knabe gefiel. Genug, *lascivi Catulli Lesbia* wurde, wie *Prop.* II, 34, 88. sagt, mehr als Helena gefeiert. Eine feine Darstellung dieses erotischen Dramas gab *Zell* Ferienschr. I, 4. „Catulls Liebe"; schade dafs er durch den Duft und heifsen Hauch des Dichters getäuscht ein Phantasiebild ersann, dem die grobe Wirklichkeit widerspricht. Von diesen Gedichten *Vorlaender De Catulli ad Lesbiam carminibus,* Bonner Diss. 1864.

440) *Hieronymus* n. 1960. bei *Ol.* 180, 4. (697) *Catullus tricesimo aetatis anno Romae moritur.* Diesem entspricht der Ansatz bei n. 1932. *Ol.* 173, 4. (667) *C. Valerius Catullus scriptor lyricus Veronae nascitur.* Hieronymus mag sich um einige Jahre verrechnet haben; nach Lachmann (der die Lebenszeit Catulls zwischen 678 und 708 setzt) um 10 Jahre, weil jener die Consulate des homonymen Octavius verwechselte. *Scaliger* wollte p. 155. seine Lebensdauer bis zum Principat des Augustus ausdehnen; ihn widerlegt *Vossius in Catull.* p. 81. der bereits wahrnahm dafs der Dichter in keinem erhaltenen Gedicht auf Ereignisse nach dem J. 700 sich bezieht. *Schwabe* nimmt (mit Mommsen) pp. 44. 297. an dafs Catull um 700 gestorben sei, nachdem er (was hypothetisch ist) kurz vorher die Sammlung seiner Gedichte dem Nepos geweiht hätte. Soviel scheint gewifs dafs c. 52. nicht erst 707 als Vatinius consul suffectus war gedichtet wurde, sondern (wie Mommsen III. 316.) etwas früher als Vatinius zuversichtlich bei dem Ehrenamt, das ihm die Verschwörer zugesichert, Eide schwur. Wenn aber der Dichter wie Properz, nachdem er die wärmsten Neigungen seines Herzens erschöpft hatte, plötzlich verstummte, so hat er vielleicht doch den Anfang des Caesarischen *bellum civile* gesehen. Ein ähnliches Resultat ergibt auch die Chronologie seiner Dichtungen, wofern zuerst erotische Stücke, dann polemische wider Caesar und Caesarianer erschienen: alsdann war Catull ohne Zweifel zuletzt ein stiller Mann geworden. Wir wollen daher an mindestens 30 Lebensjahren festhalten: *Ovid. Am.* III, 9, 61. *hedera iuvenilia cinctus tempora.* Cf. *Haupt Quaest. Catull.* p. 13. sqq. Schon vor dem 20. Jahre hatte er Gedichte verfafst, c. 68, 15. Sein Ruf gründete sich, wenn auch neuere Bewunderer den Erotiker oder socialen Dichter höher stellen, auf die Kühnheit seiner iambischen oder polemischen Dichtung: *Quintil.* X, 1, 96. *at non effugies meos iambos fragm.* 1. In diesem Sinne galt er dem Martial als Vorbild. Den schulgerechten Poeten bezeichnet das Praedikat *doctus*, Anm. 167. Sein dichterisches Glaubensbekenntnifs c. 16. vgl. Anm. 268. Andeutung seines gelehrten Apparats in Rom 68, 33—36. Die Griechischen Studien und Reminiscenzen des Dichters werden durch eine Menge von Einzelheiten und durch manches gröfsere Stück (besonders das eigenthümliche c. 63.) bezeugt; sie verdienen eine Monographie. Mehrere Punkte bespricht *A. Riese* Rhein. Mus. XXI. 498. ff., doch thut er zu viel mit der Hypothese „Catulls 64. Gedicht aus Kallimachus übersetzt." Aufser der Sappho hat Catull keinen Griechischen Lyriker übertragen. Proben gelehrter aber wenig geniefsbarer Nachahmung enthält das dritte Stück in jenem Conglomerat welches c. 68. bildet. Catulls Rhetorik begnügt sich mit ziemlich einfachen Griechischen Kunstmitteln; darunter der glücklich angewandte Refrain, der gleich wirksam die gemüthliche Stimmung als seine polemischen Einfälle hebt, und die Anaphora. Die Charakteristik die *Helbig* (Deutsche Jahrb. 1842. Nr. 304. fg.) von Catull mit günstigem Vorurtheil gibt, läfst merken dafs Naturel und Kunst (Anm. 7.) bei dem naiven Dichter nicht zur Harmonie gekommen waren. Immerhin erfreut uns die von ihm geschaffene oder erlesene Sprache, die so leicht und flüfsig sich wendet, aber sie durchläuft einen nur mäfsigen Kreis und wiederholt ihre Manieren; unter letzteren tritt hervor die grofse Zahl der Kosewörter (wie 57, 7. *uno in tectulo erudituli ambo*), malerischer oder beifsender Deminutiva, welche den Ton der Elegien und der epischen Erzählung stören, desto kräftiger aber die Polemik färben. Ueber die Technik seines Pentameters *Hermann* El. D. M. II. 28.

441) Catull gehört unter die beliebtesten Dichter der Republik (Anm.

167. E.), er wurde von jugendlichen Dichtern der nächsten Zeit (wie von Ovid und dem sogenannten Lygdamus) geschätzt, ja schon überschätzt (woher Horazens Spott Anm. 432.), so dafs *Vellei.* II, 36. in seinem gedrechselten Stil sagen darf, *neque ullo in suscepti operis forma minorem Catullum.* Der ältere Plinius las ihn fleifsig; *Gellius* VII, 20. sagt *C. elegantissimus poetarum.* Weiter ging *Haupt* (*prooem. aest. Berol.* 1855. p. 5.) wenn er unter Beistimmung anderer (darunter Schwabe p. 25.) muthmafste dafs selbst ein Mann wie Asinius Pollio die Form dieses Dichters besprach; allein in den Worten des *Charisius* p. 75. (97.) *Hos pugillares et masculino genere et semper pluraliter dicas, sicut Asinius in Valerium,* einer lückenhaften Stelle, wo *Catullum* nicht fehlen durfte, das letzte Wort aber verstümmelt ist und auch im weiteren, *attamen haec pugillaria saepius neutraliter dicit idem Catullus,* nach *idem* etwas ausgefallen sein mufs, darf man nur eine Rede Pollios erkennen, worin jenes Wort vorkam; auch war Pollio nicht Pedant genug, um sprachmeisterliche Kritiken an einem Dichter auszuüben, der weder in Archaismus noch in modischem Latein zu viel that. Eine der frühesten Travestien des Phaselus ist das artige Gedicht in Virgils *Catal.* 8. Merkliche Nachahmungen finden sich in *Culex* und *Ciris;* dann in *Plinius* Zeit, *Epp.* I, 16. Weiterhin verliert sich diese Neigung, und zum Mittelalter mag die schon zertrümmerte Sammlung nur in einem mangelhaften Archetypum, aus dem auch unsere ältesten MSS. stammen, gelangt sein. Schon *Ovid. Trist.* II, 429. fand einen gröfseren Kreis der Catullischen Erotik, denn die Worte, *nec contentus ea multos vulgavit amores, in quibus ipse suum fassus adulterium est,* passen schwerlich auf unseren Text, worin neben dem Spiel mit der Lesbia blofs vorübergehend Namen wie *Aufilena* und *Ipsithilla* figuriren; auch bedeutet *adulterium* nicht jede freie Liebschaft oder Konkurrenz bei Dirnen. So haben *Plinius* XXVIII, 2, 4. und alte Grammatiker manches jetzt verlorene gelesen. Aber wir selbst erkennen den starken Ruin aus der zerstörten Ordnung der Gedichte (cf. *Scaliq.* p. 4. gegen den *Unger de Valg.* p. 289. sqq. einiges erinnert) und aus vielen Spuren des aufgelösten Zusammenhangs: s. *Bruner De ord. et temp. carm. Catull. Helsingf.* 1863. Belege sind *carm.* 14. 37. die Bruchstücke von 54. und hinter 58. zehn Verse von c. 55. ferner c. 101. (davon *Haase* im Breslauer Progr. 1861. p. 13. ff.) das jetzt um 12 in c. 65. verschlagene Zeilen gekürzt ist und dafür das matte Distichum 5. 6. aufgeben kann. Auch in c. 68. sind v. 21—24. irrig aus 93. ff. wiederholt worden. Längst sah Scaliger dafs c. 75. sich an c. 87. anschliefsen müfse; dann Bergk, dafs die vier letzten Verse des c. 78. schicklich den Schlufs von c. 80. abgeben; zuletzt O. Jahn im Hermes II. 240. dafs in c. 29. zwei nicht gleichartige Gedichte zusammengeflossen sind. Andere Belege versetzter Stellen bei Schwabe p. 195. fg. Hiezu mehrfache Lücken in grossen und kleinen Gedichten. Das eigenthümlichste Aktenstück dieser Zersplitterung, die fast auf einen Nachlafs ungeordneter Studien schliefsen läfst, ist c. 68. *ad Manlium,* wofür im weiteren einige den Namen *Allius* einführen. Nur Westphal versucht diese zusammengeschobenen Gruppen in den Formen eines grofsartigen Liedes, welche der chorischen Melik der Griechen entsprechen, zu gliedern und abzustufen. Man unterscheidet nun zwar drei Stücke, die hier scheinbar an einander anknüpfend zusammentreffen, doch ist es nicht leicht das zweite, welches mit v. 41. anhebend nicht nur Lücken sondern auch ungleichartigen Bestand hat, Erinnerungen an den Bruder (89—100.) und das Episodium von Laodamia, richtig zu begrenzen; naive Wendungen sind mit dem Zwang Alexandrinischer Künste gemischt, in welche der Dichter sich nicht einzuleben vermag. Nützliche Beiträge zur Lösung dieser Fragen zwei Progr. von *A. Weise* Naumb. 1863. Zeitz 1869. Der ganze Schlufs des Gedichts ist von 149. ff. an gröfstentheils matt und ohne jeden Anklang Catullischer Sinnesart; aber auch schon vor 140. mehreres geflickt und verwässert. Unser Verlust am Nachlafs des Dichters gestattet keine Schätzung; nur auf Grund einer Hypothese hat Lachmann das Archetypum unserer fragmentarischen Sammlung auf 76 Seiten, jede zu 30 Zeilen, berechnet. Aus den Grammatikern ist blofs das kleine Gedicht 18. gewonnen, 19. und 20. aber sind nach einer Vermuthung aus den *Priap.* 88. 86. gezogen; sogar ändert nur *eine* Citation (64, 23.) den

Text merklich, indem sie zugleich auf eine Lücke deutet. Schon *Gell.* VI, (VII) 20. hat *libros de corruptis exemplaribus factos* angenommen. Als erster Leser des Dichters um 965 ist Ratherius Bischof von Verona bekannt, s. Vogels Monographie I. p. 318. Der sogenannte Veronensis war aber in Verona nicht mehr aufzufinden, als Avantius am Catull arbeitete, Schwabe im Philol. 24. p. 351. ff. Unser ältester Text ist der Anm. 405. erwähnte *Thuaneus*, doch enthält dieses Florilegium nur c. 62. Die beiden besten MSS. denen Lachmann folgt, übersteigen kaum den Anfang des 14. Jahrhunderts, wo zuerst ein Codex des Dichters aufgefunden sein soll: auf diesen Fund bezieht sich ein räthselhaftes Epigramm des *Benvenuto Campesani* um 1323. Hierüber Erörterungen von *Lessing*, von *Naeke Opusc.* I. p. 150. sqq. und *Haupt Quaest. Catull.* p. 4. Jünger oder geringer an Werth sind mehrere Codd. Italiänischer Bibliotheken, die Heyse hinter seiner Uebersetzung (p. 283. ff.) erwähnt, erheblicher der S. Germanensis, jetzt unser ältester (aus J. 1375) und nicht einmal aus einer revidirten Handschrift gezogen. Eine der spätesten Arbeiten der Interpolatoren ist der von Is. Vofsius für alt und gut ausgegebene Mediolanensis. Als revidirende Kritiker werden *Pucci* und *Tho. Seneca*, Lehrer zu Ancona um 1420 (einiges Schwabe bei 68, 46.) genannt.

442) Zur Kenntnifs der früheren Kritiker und ihres Materials *Vossius* p. 284. *Santen praef. Prop.* und in der *Eleg. ad Manl.* LB. 1788. 4. *Valckenaer* in den Callimachea (cf. *Fr. Brüggemann de Catulli Elegia Callim. Susati* 1830. *P. Bosscha Tentamen in poemate Callim. Catulliano*, *Dordr.* 1841.) und *Huschke praef. Tib.* p. XII. sqq. Das reichste Material liegt im Santenschen Apparat auf der K. Bibliothek zu Berlin. Doch zeigt schon die Monographie von *Fröhner* über den Codex Datianus in Berlin (Philologus XIV. p. 568. ff.) wie wenig hier für schwierige Stellen gewonnen wird. Lesarten der MSS. Parisini bei *Rofsbach* im Bresl. Progr. 1859. Verzeichnifs der MSS. bei Heyses Catull. Beitrag zur Geschichte der MSS. *P. Boehme Quaestiones Catull.* Bonn 1862. Nun hat Lachmann zwar die beiden reinsten, weniger gefälschten ausgewählt, aber auch diese stimmen in den gröbsten Fehlern (Proben bei Schwabe p. XXIII. ff.) mit anderen so sehr überein, dafs man nirgend die Spur einer alten oder diplomatischen Revision erkennt. Daher ist es unmöglich aus so verwahrlosten Kopien, wie jener Herausgeber versucht, auf den Text des Archetypum zu schliefsen. Möglich ist dagegen den wirklichen Bestand der Handschriften aus einer kleinen Zahl derselben auszuziehen, und diesen hat, fast noch zu reichlich und gesondert von den kritischen Beiträgen der Neueren, Schwabe im Anhang seines Textes auf 44 Seiten zusammengedrängt. Dieser Apparat (im wesentlichen mit dem übersichtlich zusammengefafsten von *Ellis* stimmend) tritt nunmehr an die Stelle der Sammlungen bei Sillig, welche voll von überflüfsigen, unwahren oder lückenhaften Angaben sind.

443) Das *Carmen de vere* hat sein Thema mit den wärmsten Farben in rauschendem Ton ausgeführt: die wieder erwachende Natur soll auf dem Lande, vielleicht in der üppigen Sicilischen Flur, den schaffenden Geist der Liebe feiern, mit ihr zugleich begehen die Menschen eine schrankenlose Nachtfeier; nur ein Seitenblick wird auf Venus als Ahnfrau des Römischen Geschlechts geworfen. Die Leser ertrugen ehemals den Schwall einer üppigen Rhetorik, und wiewohl der Gehalt dieser Dichtung gering, desto gröfser der Sturm ihrer affektirten Bilder ist, so konnte sie doch durch Lebhaftigkeit und malerische Züge fesseln. *Lipsius* gab dies Carmen zuerst *Elect.* I, 5. heraus; er sah darin ein Werk der Augustischen Zeit. Darauf folgten die Kollektaneen von *Salmasius* und *Scriverius* in *Baudii Amores* p. 178—224. Verbefserungen der Kritiker sammelte *Wernsdorf* in T. III. ein warmer Bewunderer des Gedichts; er denkt an *Florus* unter Hadrian. Wegen des süfslichen Tons und einer Anführung bei Fulgentius rückte *Wower in Appul. de Mundo* p. 806. das Gedicht in späte Zeit; *Sarpe* leitete gar (mit *Barth*) *Quaest. philol.* p. 36. den gröfseren Theil vom Kritiker *Seneca* her. Allein die beiden Pariser MSS. in denen das Gedicht steht (*Salmas.* S. VIII. *Thuan.* S. X.), die man als Variatio-

nen der Urschrift betrachten darf und aus denen *Orelli* hinter seinem Phaedrus den berichtigten Text mit genauem Nachweis der Lesarten gegeben hat, widersprechen jeder solchen Annahme. Den Afrikanischen Stil (woran letzterer glaubt) wird man kaum aus dem rhythmischen Bau der Satzglieder, am wenigsten aus Bildern und Ausdrücken (etwa dem häufigen *de*) abnehmen; auffallende Wörter sind *florulentus, congrex, thronus, peplus* und unter anderen die starke Griechische Reminiscenz *chelidon*. Auch der Gebrauch trochäischer Tetrameter in einem Liede führt auf jüngere Zeiten der Kaiserherrschaft, Anm. 238. Zuletzt überrascht der melancholische Schlufs. Man könnte vermuthen dafs das Gedicht einem mystischen Kult bestimmt, vielleicht auch dafs es aus einem Griechischen Original gezogen war. Letzteres glaubte Buecheler nicht, der die Zeit der Dichtung ins 2. oder 3. Jahrhundert setzt. Allein wir kennen die Poesie der Provinzialen und der Dilettanten, welche nicht schulgerecht arbeiteten, zu wenig, um ein völlig isolirtes Stücklein sicher unterzubringen. Am wenigsten sollten noch jetzt Philologen an diesem Gedicht rühmen, wie sehr es von der südlichen Phantasie erwärmt, vom Griechischen Leben durchweht sei. Wahr und unbefangen lautet das Urtheil in den *Menag.* T. III. p. 11. *Le style de l'ouvrage au reste ne mérite nullement qu'on se recrie sur son élégance comme on a fait. L'affectation y est sensible. Beaucoup de paroles qui ne disent souvent rien ou peu de chose; des constructions entortillées; la préposition de répetée à tout moment —; des manières les unes trop nouvelles, les autres trop antiques.* Bekannt ist *Bürgers* Nachtfeier der Venus; eine treue Uebersetzung von Kirchner in Wolfs Anal. II. p. 558. ff. Moebius, Soest 1816. *Comm. perpet. illustr. E. Schulze,* Gotting. 1812. Diss. v. *Paldamus,* Gryphisw. 1830. *Heidtmann, ib.* 1842. *Pervig. Ven. c. lect. var. ed. Eichstädt, Ien.* 1839. Revision des Textes Lips. 1852. mit der Epikrisis von *Frei* Rhein. Mus. N. F. X. p. 195. ff. und einer Diss. *O. Müller de Floro poeta et Pervig. Ven. Berol.* 1855. Berichtigter Text mit Einleitung: *emend. Fr. Buecheler, L.* 1859. Mehreres verbessert *Th. Bergk Comment. de Pervig. Ven. Hal.* 1859. Er versucht das Gedicht mittelst gröfserer Umstellungen und der Annahme von 10 Strophen lichtvoller zu gruppiren. Anders *L. Müller* in Jahrb. f. Philol. Bd. 84. 1861. p. 639. ff. Neue Versuche von *Maehly* im Philol. Bd. 23. p. 357. ff.

94. Q. Horatius Flaccus war geb. 689 (65) zu Venusia, Sohn eines Mannes von niederem Stande, der in seinen beschränkten Verhältnissen keinen Aufwand für Erziehung und Unterricht des Knaben scheute. Der Sohn rühmt dafs er dem Vater einen guten sittlichen Grund, dann die Mittel für eine liberale Vorbildung verdankte: so war ihm vergönnt in Rom unter namhaften Lehrern (*Orbilius,* Anm. 26.) die Propädeutik, in Athen die Schulphilosophie zu lernen. Hier entzog ihn Brutus, dem wol seine Persönlichkeit gefiel, den Studien, er wurde Tribun und gerieth in den Strudel des Bürgerkrieges, nahm auch im Heere der Republik an der Schlacht bei Philippi theil. Hiermit schlofs seine politische Laufbahn; des väterlichen Gutes beraubt, arm und auf sein Talent angewiesen, aber durch Selbstgefühl ermuthigt begab er sich nach Rom und erwarb dort ein kleines Amt. Dichterische Versuche machten ihn bekannt, er gewann die Freundschaft des Virgil und Varius; von ihnen dem Maecenas 715 empfohlen galt er bald für seinen Vertrauten und unzertrenn-

lichen Genoſsen. Dem dilettantischen Weltmann wurde der Umgang mit dem heiteren Dichter bis zu seinen letzten Tagen ein Bedürfniſs, Horaz aber dankte diesem Gönner eine sorgenfreie Lage, besonders den Besitz eines genügend ausgestatteten Landgutes, des Sabinum bei Tibur. Allmälich trat er auch anderen Kreisen edler und mächtiger Männer näher und wurde von ihnen vor den übrigen Dichtern begehrt. Sie wünschten in seinen Gedichten verewigt zu werden, sie verhehlten nicht wie sehr sie sein Wort schätzten, selbst Augustus suchte, wiewohl vergebens, ihn an seine Person su fesseln. Der Dichter war gegen die Gunst und ehrenvolle Meinung der höheren Stände nicht gleichgültig, sonst aber nicht eitel genug um ihr nachzugeben oder zu schmeicheln. Lieber zog er sich in den Verkehr weniger erlesener Freunde zurück, und verlebte fern von höfischer Sitte, der städtischen Geselligkeit abgeneigt, die besten Stunden auf seiner reizenden Villa. Diesem Hange zur Unabhängigkeit blieb er auch in seinen dichterischen Arbeiten treu; nach eigener Neigung sehen wir ihn darin langsam und behaglich aber bei schwächerer Produktivität vorrücken, bis er mit wachsender Vorliebe der beschaulichen Poesie sich hingab. Er starb plötzlich 746 (8) kurz nach Maecenas im vollendeten 57. Jahre [444]).

Kein Dichter dieses Zeitraums hat mit gleichem Talent durch Weltklugheit und Witz seine Persönlichkeit geltend gemacht. Horaz war ein kritischer Geist, und verstand dem Hof und den Staatsmännern gleich sehr zu gefallen als Achtung zu gebieten, er begleitete die groſse Zahl der befreundeten Dichter in ihren Erlebniſsen und Studien mit Urtheil und Theilnahme, zugleich war er ein strenger Wortführer der neuen Dichterschule, gegenüber den Widersachern wie den Genoſsen, von deren Eitelkeiten (Anm. 190.) er offen und entschieden sich lossagte. Mit derselben Gewandheit und Ueberlegenheit vermittelt er den Vornehmen, die sich ihm näherten, den Zugang zur damaligen Bildung, zur Einsicht in den guten Geschmack und die Forderungen der edlen Lebensweisheit. Vor allen weiſs er die hohen Interessen und Ansprüche der Poesie lichtvoll darzustellen, und nicht nur der Denkart eines Augustus Pollio Maecenas, sondern auch schwächeren Geistern wie Munatius Plancus oder Dellius so schonend und scharfsinnig als würdig die dichterischen Gaben anzupaſsen. Durch ihn wurde die neue Litteratur, nachdem sie die politischen und praktischen Zwecke Roms ausgeschieden hatte,

mit Anstand in die feine Gesellschaft eingeführt und der beginnenden Kaiserzeit als ein geistiger Schmuck empfohlen. Horaz war daher frühzeitig in der gebildeten Welt ein beliebter Dichter, seine Satiren und Oden wanderten bald in die Provinzen, die Sammlung seiner Gedichte behauptete sich in den Schulen des Alterthums (Anm. 40.) und des Mittelalters; Virgil und er wurden ein Gemeingut der Europäischen Kultur. Mit warmer Schätzung ehrten ihn Männer der Welt und Praxis als ihren treuen Begleiter im Leben, und länger als ein Jahrhundert galt er in der Theorie, besonders durch den Einflufs von Boileau, als Gesetzgeber der Poesie. Bis zur neuesten Zeit hat eine langwierige Tradition sein Ansehn bewahrt und fortwährend erhöht [445]). Diesen hohen Grad der Popularität erwarb ihm der weltmännische Charakter seiner Dichtung. Sie mufste schon durch ihren reflektirenden Ton anziehen, durch einen überall verstreuten Schatz objektiver Maximen, deren Fafsung auf eine feine Gabe der Beobachtung deutet, und mit Sokratischer Ironie durchwirkt alle Reize des klassischen Stils entwickelt. Die Kraft dieser geistreichen und treffenden Formen ging aus einer seltnen Klarheit und Schärfe des Verstandes hervor, welche sich in der Auswahl und im Korn des Wortes glänzend erweist und einen denkenden Leser fordert. Ohne genial oder sehr produktiv zu sein, war Horaz nicht nur der Gipfel der Augustischen Dichtergruppe, sondern auch ihr reinstes Organ. Vermöge seines kritischen Blicks war er vor anderen berufen das Recht der werdenden Litteratur, im Widerspruch mit der formlosen Komposition der Republik, gegen die Partei der Alterthümler zu vertreten: in der That hat er die wahren Interessen der Gegenwart mit männlichem Wort und gleicher Strenge sowohl gegen die alte Schule als gegen Uebertreibungen im eigenen Kreise (Anm. 189. fg.) behauptet. Im Prinzip theilt er zwar die jüngste litterarische Richtung und fördert sie kräftig; allein immer steht er über den Studien der Genofsen, und wenn er mit den Sprechern der monarchischen Poesie lebhaft sich berührt, wenn vielleicht das gemüthliche Stilleben des Virgil oder Tibull ihm zusagt, während die kühne Leidenschaft des Properz oder die Sinnlichkeit des Ovid ihm fremd blieb, so zeigt doch die nähere Betrachtung dafs er von der Mehrzahl gesondert einen eigenthümlichen Platz in der Dichtung wie in der Gesellschaft einnahm. Dieser freien Stellung verdankt er seinen moralischen Einflufs; seine Gedichte sind der Ausdruck und das

Glaubensbekenntnifs einer überlegenen, in sich gesicherten Persönlichkeit, welche vom Ernst der Poesie erfüllt und des eigenen Werthes sich bewufst den vornehmsten Zeitgenofsen fest, würdig und ehrenvoll ohne höfischen Witz gegenüber trat. Dennoch ist er dem stärksten Tadel nicht entgangen: hatte man vorlängst seine Sittlichkeit in der Liebe, sein Verhältnifs zu den Grofsen angezweifelt, seine religiöse Denkart verurtheilt, so werden noch jetzt die heftigsten Angriffe gegen seine Lebensweisheit als eine Philosophie des Genusses und des engherzigen Egoismus gerichtet. Solche Tadler pflegen den absoluten Mafsstab des Ideals an ein begabtes Mitglied eines Zeitraums zu legen, welcher vom Ideal und von nationalen Interessen wenig weifs. Wenn man aber den Zuständen unter Augustus nachgeht, die sich auf ein knappes Mafs mit Verlust aller Oeffentlichkeit und Freiheit (§. 45.) herabstimmten, als das Staatsleben aufgelöst war und die neue Regierung mit vollen politischen Befugnissen ausgerüstet für die Sicherheit des Ganzen, für Ordnung und äufsere Sitte zu sorgen übernahm: so leuchtet ein dafs die Gesellschaft Roms seitdem in lockere Gruppen zerfiel, und warum damals hervorragende Weltmänner mit kosmopolitischer Bildung und einem subjektiven Sinn für den Realismus in die Macht des Positiven und der bürgerlichen Gewohnheit sich einlebten. Horaz begriff diesen Standpunkt der Praxis, wo Mittel und Ziele gegeben waren, seine Nothwendigkeit und sogar seine Trivialität, er fafste den Kern desselben in eine Summe der Weltanschauung und Lebensklugheit, soweit eine solche dem Individuum noch verblieb und überhaupt in jeder analogen Gesellschaft bleibt: es ist kein kleines Verdienst, dafs er klar, durchsichtig und fest wie kein anderer Autor unter Augustus die Grundgedanken des Realismus oder des praktischen Lebens (Anm. 172.) in einer Reihe von Sätzen formulirt, die den Schein einer *eklektischen Philosophie* tragen. Niemand besafs hiefür mehr Beruf als dieser denkende Dichter, ein Mann von kaltem beobachtenden Naturel mit durchdringendem Scharfblick und feiner Reflexion, der seiner Sphäre mächtig sie mit Selbstgefühl vertritt; man erstaunt über den Takt und die Resignation, wenn er die eigene Kraft gleich besonnen wie die der Genofsen abschätzt, und mit Nachdruck die Lehre betont dafs jeder seinen klar erkannten Mafsen und Normen sich unterwerfen solle. Dem zufolge würdigt er kühl und unbefangen das Leben in seinen Genüssen und Schattenseiten; sein Urtheil lautet

entschieden und unbeirrt durch die Meinungen des Volks, der Schule, der vornehmen Schwächlinge, denn mit einer damals seltnen Unabhängigkeit verzichtet er willig auf den geräuschvollen Beifall der Menge. Was er lehrt und räth, das entwickelt er weder systematisch noch im Ton eines spekulativen Denkers, sondern als ein Mann von Geist und Nachdenken, der mit gedämpfter Begeisterung und ohne sentimentales Gefühl aber niemals ohne Gemüth und sittliche Würde die menschlichen Dinge betrachtet; auch war er ein zu guter Kenner der Welt und des Herzens, um seinen Reichthum an Witz und Erfahrung für trockne Moral und Sittenbefserung zu mifsbrauchen [446]).

Dieser Geschlofsenheit und besonnenen Kraft, welche mit wenigem richtig hauszuhalten weifs und ihre Zeit beherrscht, entsprachen Bildung und Studien, Kunst und dichterische Thätigkeit, Stil und Versbau in seltner Harmonie. Der Grundton aller Darstellung bei Horaz ist *reiner Geschmack:* er hat ihn am innigen Studium der Griechen genährt, die niemand den Römern eindringlicher als ewige Muster (§. 48.) empfahl, und durch scharfe Kritik zu jener korrekten und bündigen Form geführt, welche seinen Gedanken gleich dem knappsten Gewande sich anschmiegt. Diese Höhe des Geschmacks und der Form gewährt allen seinen Urtheilen ein rechtes Mafs und sicheren Halt, mit feinem Sinn erhält er auch Witz und launigen Scherz in richtigen Grenzen. Hierin liegt der Werth und das Ebenmafs seiner Bildung, nicht in der Fülle mythischer Gelehrsamkeit oder in wissenschaftlichem Detail, womit die Mehrzahl seiner Zeitgenofsen ihre Dichtungen und Phrasen schmückt. Horaz prunkt nicht mit seiner Griechischen Belesenheit, er liebt nicht in Mythen, am wenigsten in ihren entlegenen Winkeln zu verweilen (manches Schaustück der Art in seinen Oden ist vielmehr untergeschoben), sondern er verwendet diese Blütenlese der Dichter und Philosophen mit Freiheit als sein Eigenthum, und der Gebrauch den er von einer Auswahl der Erudition macht, erhöht den feinen geistigen Reiz des Vortrags. In ähnlicher Auswahl behandelt er den *Graecismus.* Andere hatten (Anm. 192.) mit Griechischen Strukturen und Bildern ihre Diktion gefärbt: Horaz verfährt methodisch und sparsam, indem er daraus ein Korrektiv der Muttersprache zog, um die Grazie des dichterischen Stils zu heben. So wurde der Ausdruck nicht nur belebt und veredelt, sondern er gewann auch Anschaulichkeit und Kürze. Je weiter nun der Dichter

vorschreitet, desto leiser vernimmt man die fremde Tonart, bis zuletzt die Spur der Griechen nur in feinen Farben und im Geist einer gewählten Latinität durchschimmert[447]). Seine *Kunst* und *dichterische Thätigkeit* war aber nicht der Ausflufs einer schöpferischen Produktivität, sondern wie man von jener Zeit erwartet die reife Frucht der Reflexion und der kritischen Einsicht, mit der Horaz auf jeder Stufe seiner Laufbahn über seine Mittel und Kräfte wacht. Er fühlte wohl dafs er mehr durch kalten Verstand als durch Schwung der Phantasie vermöge, deshalb ersetzen künstlerischer Fleifs, feilende Technik und die Details einer reinlichen Arbeit in engerem Plan, was ihm an Schnelligkeit und sinnlicher Anschauung mangelt. Mit gutem Bedacht schrieb er in keiner Gattung viel, jedesmal aber in längeren Zwischenräumen, die lyrische Poesie durfte kein Ausdruck kecker Jugend sein, und er ging an sie nicht vor den reifen Mannesjahren, als er durch Vorstudien sich gesichert glaubte. Daher ist ein Horazisches Gedicht selten aus *einem* Gufs, mit Wärme und Harmonie der Farben geschaffen, und man begreift die Fugen und Risse der Komposition, die Sprünge und harten Uebergänge, welche den Leser stören und häufig den Erklärer täuschen, in den Oden nicht weniger zahlreich als in den räsonnirenden Werken. Der beschauliche Charakter überwiegt und ist allen Theilen seiner Poesie, ungeachtet des Wechsels in Stoff und Formen, so sehr gemeinsam, dafs man bisweilen zweifelt in welcher Gattung, ob in der lyrischen oder der dialektischen, der Schwerpunkt seiner dichterischen Kraft zu suchen ist. Aber klar und unzweifelhaft tritt Horazens Meisterschaft in *Stil* und *Versbau* hervor. Hätte der Gehalt seiner Poesie weniger genügt, so konnte die Schönheit und der geistige Reiz seiner Form ihm überall Eingang erwerben. Sein Stil besitzt eine Präzision und Schärfe, die selbst das logisch durchgebildete Latein selten zeigt; seine Sprache licht und körnig, ohne Manier und herkömmliche Phraseologie, ist reich namentlich an treffenden und klassischen Ausdrücken, an Wörtern von eigenthümlichem Gepräge, sonst vielleicht zu gerundet, zu durchdacht und abgewogen, um popular und leicht zu sein, immer aber gewandt und dem denkenden Leser ein Genufs. Endlich hat sein *Versbau* die Römische Dichtung mit den schönsten-Rhythmen, hauptsächlich nach Mustern des Archilochus und der Aeolischen Melik bereichert, und erfreut nicht nur durch Wohlklang und Würde, sondern

erreicht auch durch eine die Griechen überbietende Strenge der Technik einen hohen Grad der Vollendung. Er behandelt mit gleicher Sorgfalt den Iambus- und die lyrischen, besonders choriambischen Systeme, noch individueller mit versteckter Kunst einen läfsigen, an die Prosa streifenden Hexameter, soweit ihn die poetische Konversation brauchte. Die Mühen auf diesem wenig versuchten Felde wollte der Dichter in seiner gewissenhaften Arbeit eher steigern als umgehen; auch unterwarf er sich in der metrischen Fafsung dem Zwange, dafs er um gröfserer Symmetrie willen den epodischen Theil in zweizeiligen, den lyrischen in vierzeiligen Strophen und vielfach gegliederten Systemen schrieb. Sonst liefs er mit grofser Freiheit den Gang der Rhythmen nach dem Geiste der Stilart wechseln und in Einklang mit der Tonleiter der Darstellung treten. Denn blofse Studien in Polymetrie, woran Catulls Genofsen (§. 92.) ohne Rücksicht auf den Werth und Gehalt des Stoffs sich ergetzten, haben den ernsten Sinn des Lyrikers selten beschäftigt. Zuletzt hebt die Wirkungen der sauberen Form eine mannichfaltige Gliederung des Satzbaus, verbunden mit dem gröfsten Wechsel der Interpunktion; die Ruhepunkte beruhen auf einer berechneten, mehrmals künstlichen Wortstellung, und das Verständnifs wird besonders in den Oden noch durch kühne Verschränkungen erschwert.

Horaz hatte seinen Ruhm durch Satiren und Epoden begründet, bevor er sich entschlofs die gelegentlich ausgegebenen, zum Theil wegen ihrer Polemik vielbesprochenen Stücke in einer vollständigen Sammlung zu vereinigen. Als seine Stimmung ihn von diesen Gebieten abzog und das Gefühl der Unabhängigkeit auf einen anderen Gesichtskreis führte, begann er Uebungen im lyrischen Gedicht; hier sammelte sein dichterischer Genius neue Kraft und seine Kunst wurde vielseitig. Die zuletzt vereinigten drei Bücher Oden bildeten einen Schauplatz seines formalen Talents, während er gleichzeitig den dogmatischen Theil seiner Lebensphilosophie im ersten Buche der Episteln niederlegte. Die Zeit des Uebergangs zu solchen ihm gemäfseren Formen bezeichnet sein gröfstes Beiwerk, der Brief an die Pisonen. Mit dem vierten Buch der Oden und dem zweiten der Episteln schlofs er seine dichterische Laufbahn völlig ab, ohne zu verhehlen dafs der Trieb zu schaffen ihm allmälich erlosch [448]).

1. *Sermones* (18), zwei von einander in Zeit und Kunstwerth

gesonderte Bücher, deren erstes 713—719, das zweite 720—727 verfaſst wurde. Sie waren anfangs durch Gesichtspunkte der Lucilischen Satire bestimmt: die frühesten Stücke I, 7. 2. 8. erinnern am nächsten daran in Schärfe des Worts, in Muthwillen und Laune. Dahin gehören auch zwei (I, 4. 10.) gegen Anhang und geistlose Verehrer des Lucilius gerichtete Satiren, und das *Iter Brundisinum* ein Seitenstück zur poetischen Reisebeschreibung seines Vorgängers. Doch begriff er bald daſs der Standpunkt des alten Satirikers, der eine Kritik und Encyklopädie des Römischen Lebens im zwanglosen Gewande von Miscellen lieferte, beim Untergang der Republik immer weniger mit den Zuständen der Verfassung und Sitte sich vertragen wollte. Horaz lieſs nun das politische Element fallen und gab an seiner statt eine kritische Darstellung der durch Widersprüche, Thorheiten und lächerliche Schwächen entstellten, mehr durch eitlen Luxus als grelle Laster entnervten Gesellschaft; auch paſste sein Talent besser zur Reflexion über Licht- und Schattenseiten des Lebens, zur philosophischen Auffaſsung der menschlichen Natur als für drastische Zeichnungen schlimmer Personen und nationaler Verderbniſs. Er mildert daher die persönliche Satire, die er meistentheils gegen das Privatleben und unter dem Versteck symbolischer Namen richtet, und schwächt die charakteristischen Züge durch ironischen Ton. Ihre beste Tugend ist der feine versöhnliche Humor, der im zweiten Buch zur gemüthlichen Laune sich erhebt, ihre Farbe weltmännisch und edel, ihr Ausdruck in den vollendetsten Stücken sittlich und frei von System oder schulmäſsigem Plan, vielmehr in die Formen einer rhythmischen Konversation gekleidet, der man den guten Geschmack der Urbanität anmerkt. Seine Schilderungen belebt ein reiches Detail, welches er mehr skizzirt als ausmalt; die sichere Wahl desselben verräth daſs er scharf zu beobachten weiſs. Vor allen aber bezeugen die Reize der Erfindung einen gewandten Künstler, der in Griechischem Geiste die Dialektik handhabt und seinen Stoff, möglichst fern von trockner Moral und langweiligem Dogmatismus, mit dramatischem Talent entwickelt. Horaz ist der einzige Römische Satiriker (§. 98.) welcher für seine Gattung einen objektiven Standpunkt nahm, der mit künstlerischer Hand seinen so wenig plastischen Stoff in epische Scenen auf dramatischem Grunde verwandelt; ihm gelingt auch ein gefälliger Abschluſs, durch den der Leser aus mancherlei Gängen der Erörterung an den Anfang zurück-

geleitet wird. Die glücklichsten Stücke welche das zweite Buch auszeichnen, sind deshalb auch vor anderen objektiv und reich an feiner Selbstkenntnifs; wenn einige merklich kälter sind, so vermuthet man dafs ihn zuletzt die produktive Stimmung für die Satire verliefs, zumal da mehrere derselben schon zu den reflektirenden Epistolae neigen. Wieviel man auch an Feuer und sittlichem Zorn vermifsen mag, in diesen Gedichten ruht die Blüte der edelsten Gesellschaftspoesie[449]).

2. *Epodi* (17), eigentlich *Iambi*, deren einige den frühesten Satiren gleichzeitig sind, zwischen 713 und 724 gedichtet und etwas später in einer Sammlung vereinigt, erinnern in Derbheit des Tons, noch mehr aber in den Formen, in Nachbildung von Iamben und epodischen Mafsen, an Archilochus das Muster des Dichters. Sie sind in körnigem Stil mit Witz und guter Laune geschrieben, erfreuen durch Wohlklang und Eleganz der Rhythmen, und bewahren trotz aller Schärfe den Geist der höheren Gesellschaft; dieses Temperament mildert die Derbheit der für Zwecke der Polemik bisweilen stark und sinnlich aufgetragenen Farben. Einige dieser Gedichte sind gehoben durch sittlichen Ernst und Patriotismus, der in 1. 9. einen gemüthlichen Ton hat, in 7. 16. bis zum strengen Pathos aufsteigt, andere werden durch Muthwillen und erotischen Scherz (geistreiche Kleinigkeiten 11. 14.) belebt. Der sonst milde Dichter verbirgt seinen Spott selten (2. 3.) hinter leiser Ironie, häufiger kehrt er den Stachel der Polemik gegen schlimme verrufene Personen, und begegnet ihnen (wie in zwei bedeutenden Stücken 5. 17. gegen Canidia) sogar mit Groll oder schneidender Satire. Nur einmal (13.) hat er zur heiteren Geselligkeit aufgefordert. Keins dieser meistentheils kurzen Gedichte war ohne persönliche Beziehungen verfafst, ihre Wirkung gehörte der Gegenwart; als Bilder aus dem individuellen Leben, deren einige mit derbstem Pinsel ausgeführt sind, und durch Momente der Zeit bestimmt unterscheiden sie sich von verwandten Oden, um so mehr als sie keine Charakteristik allgemeiner Zustände bezweckten[450]).

3. *Carminum* l. III. der Bestand einer um 734 abgeschlofsenen Sammlung von Oden, die Horaz im Lauf seiner poetischen Studien einzeln herausgegeben hatte. Die Mehrzahl dieser lyrischen Gedichte ist in vierzeiligen Strophen, die Minderzahl und manches von vermischtem Inhalt in kleineren Gruppen oder Distichen verfafst; den schwierigen Versuch in Systemen der

Ionici III, 12. hat er nicht wiederholt. Diese drei geschiedenen Bücher, wiewohl nicht streng chronologisch geordnet, lafsen den Fortgang seiner lyrischen Kunst in einer Stufenfolge so klar als möglich überschauen. Man pflegte sonst den Dichter nur als Nachahmer der Griechen, ihrer Phrasen und Aussprüche zu betrachten und betonte seinen Mangel an schöpferischer Kraft; was aber Horaz den Meistern der antiken Lyrik verdankt, das sind wesentlich Formen und Rhythmen, auch ein Theil der dichterischen Technik, nicht der Ton und die Fafsung der Themen. Das erste Buch mufste noch häufig in Plan, Gehalt und Ausdruck den Beginn einer neuen Gattung ankündigen; es verräth vielleicht am stärksten, wenn man auf die Gemeinplätze, die Schwächen im Stil und den Ueberflufs ausgemalter Partien blickt, den unsicheren Nachbildner, der von den Traditionen seiner Vorbilder abhängt und aus der Odenpoesie der Griechen (dem *Aeolium carmen*) eine Reihe künstlicher Formen und Spielarten, mit rhetorischen Manieren und nicht immer mit sicherem Urtheil, verpflanzt. Aber schon mit dem zweiten Buch wächst seine Selbständigkeit und Reife, die lyrischen Objekte beschränken sich auf ihr eigenthümliches Gebiet, das Detail erscheint weniger breit, die Darstellung vergreift sich seltner im gelehrten Stoff, Gedanken und Vortrag treten in ein Gleichgewicht. Dann erst zeigt das dritte Buch, die gediegene Frucht des Mannesalters, seinen Dichter im vollkommenen Besitz der Kunst, worin kein Römischer Lyriker ihn überbot, auch unternahm keiner dieselben Rhythmen wiederzugeben oder auf verwandte Themen einzugehen. Hier dient ein berechneter Stil und Sprachschatz dem gemefsenen Ideenkreise; sittlicher Ernst, an Ereignisse der Oeffentlichkeit geknüpft, wechselt mit erotischem Scherz, und mannichfaltige Scenen und Bilder aus dem Verkehr mit Freunden und Verehrern machen den Geist des geselligen Lebens anschaulich. Nach längerer Ruhe schrieb Horaz 737 im Auftrage des Augustus das einfach-schöne *carmen saeculare;* der Stil und die Wahl der Gedanken war durch Rücksichten, besonders den öffentlichen Brauch bedingt. Bald darauf als er seit 739 sich bestimmen liefs die Siege des Drusus und Tiberius zu feiern, beschlofs er in in einem *vierten* Buche seine neuesten Gedichte, darunter einige (4. 14.) von höfischem Charakter, zu sammeln, und nahm offen Abschied von den Spielen des Melos. Er verkündet mit hohem Bewufstsein den Meister der Römischen Lyrik, verhehlt aber nicht dafs er ermüdet und des Ruhmes

gewifs auf den Rückzug bedacht sei. Die Rhetorik glänzt in einem Theil dieser letzten Dichtungen und entfaltet reiche Kunstmittel, aber die frische Produktivität ist vorüber, wie das hohe Pathos mit seinem gehaltenen Ton und die künstliche, bisweilen steife Komposition (wie IV, 9.) merken läfst; einige Stücke (3. 5. 15.) sind würdevoll in gemefsenem Stil geschrieben; aber die Stimmung erkaltet und der Sinn für Genufs und Reize der Sinnenwelt weicht vor einem entsagenden Dichterleben zurück. Diese Bücher sind der Boden in dem Horazens ehemals selten angetasteter Ruf wurzelt; sie haben auf die poetische Technik der Neueren einen langdauernden Einflufs ausgeübt, den die Lesung und Autorität der Schule wesentlich begründen half. An den besten Oden hängt, ausgesprochen oder unbewufst, das Lob und überschwängliche Vorurtheil der Jahrhunderte; sie hatten die Gunst und Sympathie der gebildeten Kreise, welche sich in den Horaz einlebten. Gegen sie hat daher auch eine rücksichtlose Kritik in unserer Zeit sich gekehrt und man gewöhnte sich den Werth des Dichters anzutasten, als die Standpunkte der gesamten nationalen Lyrik der Modernen zum höchsten Anspruch aufforderten. Diese Kunstrichter und Tadler pflegen stillschweigend an alle Horazischen Carmina, sie mögen nun Studien oder ausgeführte Dichtungen in höherem Stil sein, dasselbe Mafs anzulegen. Ihr Werth ist aber (abgesehen von kritischen Bedenken über Strophen und ganze Stücke) sehr ungleich in Gehalt und Form; ein nicht kleiner Theil bleibt dunkel, weil man ihre Beziehungen und Anläfse nicht kennt. Auch bedenkt man nicht genug dafs eine reflektirende Natur, welche wachsam ihre Kräfte hütet, Stoff und Ausführung in eng gesteckten Grenzen zusammenhält und die Lyrik auf einen Ausdruck weltmännischer Ueberzeugung beschränkt, die Forderungen moderner Subjektivität und den Mafsstab des Idealen ausschliefst. Auch war Horaz ein Sänger nicht der Jugend sondern des Mannesalters, und wenn auch selten kühn und reich an lebhaftem Gefühl, doch der einzige wahrhafte Lyriker der Römischen Nation; und dieses künstlerischen Ruhms blieb er mit allem Recht sich stets bewufst. Mit wahrer Bescheidenheit und in richtiger Schätzung seiner Kraft, die er besonders im späten Gedicht über Pindars hohen Dichterflug äufsert, hat er auf enge Gebiete des Lebens, auf eine mit Reflexion und feinem Fleifs mafshaltende Lyrik den Plan seiner Themen in einem wenig ausgedehnten Umfang beschränkt. Neben dieser Bestimmtheit eines

faſsbaren Kreises liegt die Stärke der Horazischen Lyrik in der *Form*, die gleich sehr durch Eleganz und angemeſsenen Ton als durch Neuheit der Diktion, musikalischen Wohllaut und strenge Metrik sich auszeichnet; sie blieb klassisch und musterhaft, solange man sauberen Fleiſs und Korrektheit in Schätzung der Dichter obenan setzte. Seine Poesie tritt zwar weniger leidenschaftlich als die Melik des Alcaeus auf, sie wird selten von individuellem Pathos bewegt, und mancher war geneigt den Dichter zu tadeln, weil er bedachtsam und kühler als man wünscht eine Mehrzahl warmer und glänzender Stücke der vielseitigen Aeolischen Lyrik zur Seite liegen läſst; allein Horaz hatte weder wie sein Griechischer Vorgänger ein Leben voll von Abenteuern mit jugendlicher Keckheit geführt, noch gefiel ihm die Poesie zum Spiegel und offenen Buch deſsen zu machen was ihn beschäftigt, drückt oder erfreut. Weit lieber mag er als ein denkender, auf Realismus und resignirende Lebensweisheit gerichteter Weltmann, der im Angesicht der feinen und vornehmen Gesellschaft eine maſsvolle Haltung und Würde bewahren muſs, auf sinnliche Farben und Frische der Empfindung verzichten; er unterwirft sich sogar manchem Zwang, indem er möglichst die persönlichen Beziehungen besonders in erotischen Themen verschleiert und hinter symbolischen Namen versteckt. Aber dies enge Gebiet seiner Lyrik beherrscht der Dichter kräftig und gründlich; was ihr an Breite des Stoffs und an Unmittelbarkeit der Stimmung fehlt, das ersetzt er enthaltsam durch das abgewogene Maſs einer fest begrenzten Welt. Reiner Geschmack, Präzision, gewählte Form und Schönheit der Rhythmen gaben diesen Gedichten, mochten sie reichhaltig oder gewandte Rhetorik sein, den Werth edler und allen zugänglicher Kunstwerke. Dennoch ist der Kreis der Horazischen Odendichtung nicht so klein und abstrakt als er zu sein scheint. Sie beweist eine für jene Zeit nicht gewöhnliche Vielseitigkeit der Interessen an Sitte, Politik und Bildung der Römischen Welt, und vergegenwärtigt in mannichfaltigen Scenen und Zügen den Genuſs und heiteren Verkehr, den der Dichter nur in erlesener Gesellschaft seiner Freunde sucht; zuletzt erhöhen die malerischen Situationen im erotischen Stilleben, begleitet von der täuschenden Fülle erdichteter Namen, die mehr ein psychologisches Motiv als historische Wahrheit voraussetzen, den Reiz der Erfindung und schmücken die Form kunstvoller Genrebilder[451]).

4. *Epistola ad Pisones* in 476 Versen, seit Quintilian gewöhnlich *Ars Poetica* genannt, ein Gedicht von grofsem Ansehn, hat ehemals nicht blofs durch seine klassischen und körnigen Aussprüche gegolten, sondern auch als ein System der Dichtung und Verskunst. Um diesem Wahn zu genügen hat man häufig das so wenig systematisch angelegte Buch entweder gewaltsam durch Umstellungen geregelt oder in willkürliche Hypothesen über Plan und Zweck des Buchs gezwängt. Nun enthält der poetische Brief zwar erhebliche Bruchstücke der Lehre vom Stil, der Poetik und besonders der tragischen Dramaturgie, doch sind diese Kapitel nicht genau verbunden. Vielmehr hat der Dichter absichtlich verwandtes eingemischt, Rathschläge, litterarische Notizen und Elemente der Metrik, zur Kenntnifs der in den grofsen poetischen Gattungen üblichen Versmafse, durchkreuzen den Zusammenhang, eine schneidende Kritik der von ihm auch sonst (Anm. 190.) gerügten Dichterlinge macht den Schlufs. Am meisten widerspricht dem Vortrag eines lehrhaften Gedichts der populare Ton, der hier in Wort und lockerem Vers an läfsige Konversation streift: offenbar bewegt sich Horaz mit weltmännischer Vorsicht auf einem Gebiet, über das er als Kritiker, nicht als ausübender Künstler spricht, und läfst deshalb den praktischen Gesichtspunkt des Kunstrichters hervortreten; denn viele wesentliche Fragen der Dramaturgie berührt er nicht. Zu dieser mehr reflektirenden als didaktischen Haltung pafst die Fülle kluger und bewährter Aussprüche, gewürzt mit anmuthiger Satire, die jeden Anflug von Trockenheit entfernt. Man merkt aber endlich dafs dieser Schein der Planlosigkeit eine Kunst verbirgt: dafs nemlich ein naher Anlafs seines Sendschreibens die Belehrung junger dilettantischer Freunde war, der in Dichtung wenig eingeweihten aber wol für die tragische Bühne begeisterten Pisonen, dafs ihn aber der Dichter mit einem allgemeinen Zweck verbindet, und hiedurch harmlos den Uebergang zur Aesthetik poetischer Formen und Stilarten gewann, unter denen als ein damals beliebtes Objekt (Anm. 285.) vorzugsweise die Tragödie berührt wird. Von dieser und dem Satyrspiel (Anm. 287.) handelt die kleinere Hälfte (v. 86—219.), nebst Bemerkungen über den Senar; als Einleitung gehen Lehren über Erfordernisse des Gedichts voran mit einer Notiz von den Gattungen der Poesie. Nachdem dann Horaz in der zweiten Hälfte die Römer auf den Werth der Griechischen Muster hingewiesen hat, begründet er in Ernst und Scherz seine Forderung, dafs sie nach dem Vorgang der Griechen

weit über Mittelmäſsigkeit hinaus die Poesie mit Fleiſs üben und die Kunst als ein edles Studium ehren sollen, dem man die höhere Humanität verdanke. Die ganze Behandlung des Stoffs in der Art eines poetischen Gutachtens ist daher ebenso wenig willkürlich als systematisch, sondern durchläuft eine Reihe von Lehren und Erfahrungen in Absätzen und setzt sich aus leicht verknüpften Gruppen zusammen; die Stelle tiefer und zusammenhängender Theorie nehmen geistreiche Gedanken ein, die kein Römischer Kunstrichter überboten hat. Der Kern liegt in der Mitte, von technischem Beiwerk eingefaſst, in welches eine nur mäſsige, zuweilen unsicher und halbwahr aus Griechen und sonstigen Vorarbeiten entlehnte Gelehrsamkeit verflochten wird. Ton und Einkleidung, der wenig strenge Bau der Hexameter und die Zugabe loser Maximen, die man schwer dem Zusammenhang anpaſst und mehrere sogar geneigt sind für gefälscht zu halten: alles läſst an eine Zeit denken, die den Episteln näher lag, wenn nicht voran ging. Diesem Zeitpunkt entspricht auch die Heiterkeit und reizende Ironie des Vortrags, welche mit der Bündigkeit und Schärfe der oft durchsichtigen Diktion aufs anmuthigste sich vereint. An schwierigen und dunklen Stellen hat das berühmte Gedicht keinen Mangel [452]).

5. *Epistolarum* l. II. schloſsen des Dichters Laufbahn: ihr erstes Buch mit 20 Briefen war 733 vollendet, die beiden groſsen Stücke des zweiten kamen nach 740 heraus; als Vorspiel darf die *Epistola ad Pisones* gelten. Die Faſsung und Form dieser originalsten Gedichte, worin Horaz brieflich gegen befreundete Männer jedes Ranges ernste Fragen aus dem praktischen und sittlichen Leben bespricht, Erfahrungen, Lehren und Geständnisse zwanglos und ohne scharfen Spott verstreut, gestattet keine Vergleichung mit den Sermonen. Humoristische Lebensweisheit, Sittenzeichnung und litterarische Kritik bestimmen den Ton, aber die Charakteristiken aus dem ethischen Gebiet treten in den Vorgrund. Eine Minderzahl die ziemlich kurze Gedichte befaſst, erinnert an die Formen eines persönlichen oder geschäftlichen Briefwechsels; die Mehrzahl (unter denen I, 1. 2. 6. 7. 16. 19. und das Meisterwerk II, 1. glänzen) hat den Werth philosophischer Monologe, sie werden aber näher gerückt durch Winke vertraulicher Art, durch Anklänge des gemüthlichen Zwiegesprächs, die den angeredeten ehren. Mit reifem Urtheil und in völliger Abklärung der Leidenschaften entwickelt der Dichter die Re-

signation und die Prinzipien seiner Lebensweisheit, indem er nicht ohne Verstimmung und schneidenden Witz die Summe des wahren Genufses und des bleibenden Gutes überblickt. Die Horazischen Episteln verrathen überall die feine Bildung des Weltmannes, der in vorgerücktem Alter die Verhältnisse kritisch betrachtet, dem die Gegenwart wenig bieten und nichts nehmen kann. Diese Blätter mit denen wenige Denkmäler der Römischen Litteratur sich vergleichen lafsen, enthalten einen praktischen Schatz, und fesseln durch eine haushälterisch verstreute Blumenlese von Maximen, Erfahrungen und geistreichen Ansichten, die weder ermüden noch in Trockenheit verfallen; der rasche Vortrag mit seinen kühnen, oft kaum angedeuteten Uebergängen, der knappe Zuschnitt der Aphorismen und die Mischung des Stoffs entfernen mit gutem Bedacht den Anschein eines schulgerechten Systems. Sie geben das vollendete Lehrbuch des klugen Realismus. Die Popularphilosophie hat den Römern kein Dichter so freisinnig und erschöpfend vorgetragen, keiner sie mit gleichem Geist und Witz beherrscht: die wahre Freiheit des sittlichen Charakters, der unabhängig von Vorurtheilen, von Genüfsen und Besitzthümern der Welt, frei von Wahn und Leidenschaft emsig sein Inneres läutern und die kritische Gemüthsruhe gewinnen soll, um durch Genügsamkeit bei sich reines und bleibendes Glück zu finden, dies ist der Grundton der Episteln, dies der Faden welcher ihre besten Themen durchzieht. Der Stil ist ein Spiegel der guten Konversation und erfreut durch Sicherheit, Schliff und natürliche Grazie des Ausdrucks; die Sprache lautet kernhaft und gemefsen, sie fesselt auch durch Neuheit des Wortschatzes und der Phrase; nicht ohne Bedacht tritt der Versbau leicht und locker auf, wie solchen Themen gemäfs war, er versteckt aber seine Kunst und wechselt, bald läfsig und fast prosaisch, bald strenger gegliedert: nirgend gleitet sonst der Lateinische Hexameter so prunklos, so mannichfaltig in Interpunktion und Wortstellung, da selbst bei der vorletzten Stelle pausirt wird und der Vers öfter mit einem einsylbigen Worte schliefst, oder auch in den nächsten übergreift. Geist und Komposition so feiner Dichtungen die einen bedächtigen Leser fordern, mufs dem Erklärer grofse Schwierigkeiten bereiten; solche liegen schon in der Menge von Winken und Anspielungen auf Charaktere der Personen und ihre wenig bekannte Lebensstellung. Ueberhaupt hemmt die Sparsamkeit des Worts beim Reichthum der Gedanken und die

Raschheit der aphoristischen Kombination, deren Fugen und Absprünge den Leser spannen und in Zweifel erhalten. Exegetische Studien der Episteln haben erst in unseren Tagen einen Fortschritt gemacht[458]).

Erklärer des Horaz waren in früherer Zeit wenige. Die Mehrzahl hatte mit den sachlichen Fragen sich befaſst; ein namhafter Kritiker der Gedichtsammlung wird aber nicht genannt. Der Zustand unserer *Scholien* deutet selten auf eine gelehrte Vorarbeit: sie sind ein dürftiger, oft wortreicher und wenig belehrender Auszug unter den Namen des *Porphyrion* und des weitschweifigen *Helenius Acron*, und erhalten aus gedruckten (*commentator Cruquianus*) oder ungedruckten Redaktionen derselben Masse keinen werthvollen Zuwachs. Hunderte von *Handschriften* welche von S. VIII. bis in junge Zeiten herabgehen, bieten einen in allen Hauptpunkten festgesetzten, von der diplomatischen Kritik fast erschöpften Text; *Bentley* hat hier den Nachfolgern wenig mehr zu thun übrig gelaſsen. Nur der Divination über Fälschungen in den Oden eröffnet sich ein weiter Spielraum, und wenn man auch auf diesem Felde der subjektiven Kunstkritik die Forderungen überspannt und dem Römischen Lyriker einen nur sparsamen Gebrauch der Rhetorik zugestehen will, so hat man doch durch methodische Forschung bereits eine nicht kleine Zahl untergeschobener Strophen und Verse, Thatsachen einer sehr alten Interpolation, ermittelt. Mittelbar sind hiedurch auch die noch im Rückstand gebliebenen Leistungen für erschöpfende Interpretation gefördert worden.

Scholia: Suringar H. Crit. Schol. Lat. III. Unsere jetzige Sammlung, aus Randbemerkungen zusammengesetzt, die weder gesichtet noch an den rechten Platz gestellt worden, geht auf ein nicht gar altes Excerpt zurück, welches in zwei mehr durch die Form als durch Gehalt und Geist geschiedenen Redaktionen vorliegt; man hat diese beiden Massen unter die Namen *Acron* und *Porphyrion* nicht ohne Willkür gebracht. Die Proben welche von *Usener* im sorgfältigen Progr. *De Scholiis Horatianis*, Bern 1863. aus den ältesten MSS. zusammengestellt sind, können überzeugen daſs eine weitere kritische Bemühung, die mehr als eine diplomatische sein will, um diese Notizen und Paraphrasen übel angebracht sei. Die frühesten Kommentatoren waren (vor Donatus) *qui de personis Horatianis scripserunt, Schol. S.* I, 3, 21. 91. I, 1, 105. Sie deuteten historische Namen und Persönlichkeiten, fingirten aber vieles (wie *Nipperdey Prooem. aest. Ien.* 1858. an mehreren Fällen erweist), und ihre so zuversichtlich hingestellten Notizen in den Scholien müſsen mit Vorsicht aufgenommen werden. Für einen alten Erklärer galt *C. Aemilius* (Asper); dieser Name beruht aber auf Miſsverständniſs, wie Hauthal im Rhein. Mus. N. F. V. p. 519. ff. zeigt. *Porphyrion* wurde in der Mitte des 15. Jahrh. (Anm. 76.) aufgefunden, er verdient wie jetzt sein Text lautet den

Vorzug (Teuffel Rhein. M. N. F. III. p. 474.); seine beste Handschrift (von ihr stammen die meisten ab) ist die Münchener S. X. Sein Kommentar zu den Sermonen erschien in *ed. Ven.* 1481. Er citirt *in S.* I, 8, 25. ein Scholium des (auch *Schol. Pers.* II, 56. erwähnten) Acron, welches uns nicht mehr vorliegt. Der weitschweifige *Acron* bricht bei *Epp.* II, 2, 105. ab, Ergänzungen für den Rest der Epistel gab Hauthal, Ueber die älteste Spanische Handschrift des Horaz und des Acron (a. a. O. V.), Bonn 1847. Der schlechteste Theil des angeblichen Acron ist der Kommentar zur A. P. und noch werthloser die kurz gefafsten Noten des Porphyrion zu diesem Gedicht. Den zuverläfsigen Text desselben bewahren Pariser MSS. S. X. XI. *Edd. principes Acronis in Serm. s. l. et a.* (*Rom.* 1474.) *Mediol.* 1474. f. dann *Ven.* 1481. *Mediol.* 1485. f. Ausgaben der Scholien im 16. Jahrh. *c. nott. varr.*, besonders *emend. G. Fabricio, Basil.* 1555. 1580. f. Ohne Nutzen abgedruckt in *Horat. ed. G. Braunhard, Lips.* 1833—35. Mäfsiger Anfang einer kritischen Bearbeitung (nach codd. Monac. Guelf.), *Scholia Horatiana — emend. ed. Fr. Pauly, Prag.* 1858—59. II. Gleichzeitig dess. *Quaestiones de Acronis et Porphyr. comm. Horatianis*, und *Schweikert De Porph. et Acr. Schol. Horat.* Münster 1865. Vom *Commentator Cruquianus* s. Suringar p. 64—82. *Hirschfelder Quaest. Horat. Berol.* 1862. Dieser Commentator ist eine willkürliche Redaktion des Cruquius selbst. Eine vollständige Sammlung: *Acronis et Porphyrionis comm. in Horatium ed. Fr. Hauthal, Berol.* 1864—66. Man erstaunt nun aber hören zu müfsen dafs diese mit grofsen Mühen vollendete Ausgabe weder genau genug noch in kritischem Geiste gearbeitet sei, wir also noch eine knappe zuverläfsige Revision des selten anziehenden Materials zu wünschen haben; s. *W. Meyer* Beiträge zur Kritik des Porphyrion, Münchener Progr. 1870.

Codices: Verzeichnifs mit Facsimiles *C. Kirchneri Novae Quaest. Horatianae, Numb.* 1847. Dess. frühere Vorr. zu d. Sat. p. 89—101. und *Pauly Quaestiones Horat. criticae*, Bonn 1851. Die Mehrzahl der benutzten MSS. hat man weder genau beschrieben noch vollständig verglichen oder ihre werthvollen Lesarten in einem kritischen Kommentar vereinigt; den Anfang eines solchen macht der von Keller begonnene diplomatische Horaz. Der älteste Codex ist der Berner 363. S. VIII. Nicht wenige gehören in S. X. wie mehrere der Bentleyschen und der 50 Pariser nach *Champollion Paléogr.* p. 40. dann *Monac.* und ein Spanischer oder *Heinianus* jetzt in der Univ. Bibl. zu Halle. Die wenigen alten und zugleich in der Kritik mafsgebenden hat *Bentley* erkannt und gebraucht. Der früheste diplomatische Vermerk geht wol nur auf eine Revision der Oden und Epoden, nemlich die hinter letzteren von einigen MSS. bewahrte *subscriptio* des *Vettius Agorius Mavortius Basilius* (*Cons.* 527): *legi et ut potui emendavi conferente mihi Magistro Felice Oratore U. R.* Weit wichtiger ist uns dafs diese Revision, die schwerlich den ganzen Dichter umfafste, nicht tief ging, dafs sie keine der untergeschobenen Stellen abwies, endlich dafs ihr kaum die Mehrzahl der heutigen MSS. folgt. Wenn Bentley sagt, *Flaccum ex Mavortii recensione hodie habemus*, so meint er dies wol nur aus Vorurtheil. Manches vermuthet *Horkel* im Eingang s. *Analecta Horatiana.* Uebrigens ist Horaz im Ganzen während des Mittelalters (s. d. Notizen bei *Obbarius Carm.* Einl. p. 37. fg. vgl. *Meierotto Dubia* p. 131. ff.) so fleifsig als andere Dichter weder gelesen noch geschrieben worden. Verloren ging im 16. Jahrh. einer der wichtigsten *codd.*, der von Cruquius benutzte *vetustissimus* Blandinius IV. ehemals in der 1566 verbrannten Bibliothek der Abtei auf (Blankenberg) Mont Blandin zu Gent.

Ausgaben: Verzeichnifs bei Mitscherlich und unter anderen (Neuhaus) *Bibliotheca Horat. L.* 1775. und Obbarius Einleit. zu d. Carmina. *Ed.*

princeps ungewifs, um 1470. Die Menge der *edd. vett.* von geringem kritischen Werth: erheblich *ed. Venet.* 1477. 1478. f. c. *comm. Chr. Landini, Flor.* 1482. *Ven.* 1483. f. *Iac. Locher, Argent.* 1498. f. *Aldina* II. 1509. III. 1519. *cura Fr. Asulani. c. XL. intpp. Bas.* 1580. f. Erste Recension: *c. comm. D. Lambinus, Lugd.* 1561. *Frcf.* 1596. 4. *I. Cruquius, Antv.* 1578. 1611. 4. (Ein Vorläufer war s. Ausg. von *Carm. liber IV.* wovon *Zangemeister* im Rhein. Mus. XIX. 321. ff.) *c. comm. L. Torrentius, Antv.* 1608. 4. *ed. D. Heinsius, tert.* LB. 1629. III. 12. *Faber* (1671), *Dacier* (1681), *Sanadon* (1728), *Baxter* (*Gesner*, L. 1752. vermehrt durch *Zeune* und *Bothe*). *Ex rec. et c. nott. R. Bentleii, Cant.* 1711. *Amst.* 1728. 4. *Lips.* 1764. befser wiederholt Berl. 1869. II. Vergl. §. 23. und besonders Anm. 97. Wolf Anal. I. p. 31. ff. *Rec. G. Wakefield, Lond.* 1794. II. *Ed. C. Fea, Rom.* 1811. II. (*Bothe*, Heidelb. 1821. s. *Peerlk.* in *B. Crit. N.* I. p. 97. sqq.) Handausgaben: unter anderen Döring, Jahn, Orelli, Tur. 1837. II. (A. Lit. Zeit. 1837. Nov.) *ed. tert.* 1852. *Dillenburger* (dess. *Quaest. Horat.* Bonn 1841. II.), *Fr. Ritter*, L. 1856—57. II. *Düntzer* Kritik u. Erkl. d. Oden — Episteln, Braunschw. 1840—46. V. Kritische Revisionen: *M. Haupt* (1851) 1861. *Meineke* 1854. *Pauly* 1855. *Linker* u. a. bis auf *L. Müller* L. 1869. herab. *Rec. O. Keller et A. Holder*, L. 1864—69. unvollendet. *Lehrs* s. A. 451. Kritiken: *I. Rutgersii Lectt. Venusinae*, hinter *Horat.* ed. *Burm. Trai.* 1699. 12. *I. Markland Ep. Crit. ad Fr. Hare, Cant.* 1723. *Jacobs Lectt. Venus.* in Nieb. Rhein. Museum und Verm. Schr. V. *Weichert L. Venus. Grim.* 1843. Beiträge von *Doederlein* (namentlich Progr. Erl. 1853.) u. a. Zeitgenofsen. *I. Horkel Analecta Horatiana, Berol.* 1852. Deutsch von *Vofs*. Neue Versuche der Uebertragung, wie mit Anm. v. *Strodtmann*, L. 1852—55. II. Vgl. Anm. 451. Franz. von *Daru*.

444) Die reichste *Vita Horatii* trägt den Namen *Suetonius*, und dieser wird auch von den Scholiasten anerkannt. *Nannius* zog sie aus dem codex Blandinius; ihr Bestand ist schlecht überliefert und zum Theil interpolirt, sonst interessant durch Brief-Excerpte des Augustus. Revidirter Text mit Varr. in *ed. Ritter*. Den kritischen Apparat gab *Roth* im Rhein. Mus. XIII. p. 517—532. (cf. *praef. Suetonii* p. 81—85.) vollständiger *Reifferscheid Sueton.* p. 44—48. Er hätte sie nur nicht für eine zusammenhängende Schrift nehmen und hiernach p. 388. ff. beurtheilen oder emendiren sollen; denn diese Vita besteht aus gemischten und ungeordneten Notizen. Von ihr *Lessing* Rettungen Th. 3. und *Richter in Horatii vitam a Suetonio conscriptam*, Zwickau 1830. 4. Hiezu kleinere *Vitae* mit Variationen eines nicht alten Bestandes: *Kirchner Nov. Qu. Hor.* pp. 28. 43. Gläser im Rhein. Mus. N. F. VI. 438—41. Stellen des Dichters *S.* I, 4. 6. *Epp.* I, 20. II, 2. Der *ruris amator* wird vortrefflich bezeugt durch *Epp.* I, 10. 14. *Io. Masson Vita Hor.* LB. 1708. 8. *Capmartin de Chaupy découverte de la maison de campagne d'Hor. Rome* 1767. III. 8. Eine Berichtigung in Gerhard Archaeol. Zeit. XVI. p. 156. *Passow* des Hor. Leben u. Zeitalter, vor seiner Uebersetz. der *Epp. Zumpt* vor der Heindorf-Wüstemannschen Bearbeitung der Satiren. *S. W. Teuffel* Horaz. Eine litterarhistor. Uebersicht, Tüb. 1843. Anderes in d. folgenden Anm.

445) Charakteristik des Horaz, seiner Kreise und seines Standpunktes: *B. van Ommeren* H. als Mensch und als Bürger von Rom, übers. v. Walch, Leipz. 1802. Chronik des inneren und äufseren Lebens und der dichterischen Arbeiten *Walckenaer Hist. de la vie et des poésies d'Hor. Par.* 1840. II. (1858) *Teuffel* Charakteristik des H. Leipz. 1842. *W. E. Weber* Horaz als Mensch und Dichter, Jena 1844. und einige der in voriger Anm. genannten. Popular *A. Arnold* Das Leben des Horaz, Halle 1860. *Karsten* übers. v. Schwach, L. 1863. *Gerlach* H. Leben u. Dicht. Basel 1867. Reiches Material, auch für H. Studien, bietet ein geordneter Nomenclator, *Estré Horatiana Prosopographeia, Amst.* 1846. Hier mag auch die Novelle von *Fr. Jacob* einen Platz finden, Horaz u. seine Freunde, Berl. 1852. Vom Lebensgenufs

des Dichters und von seiner Weinlaune *Pierson* im Rhein. Mus. XV. p. 39. ff. Einige Punkte sind ziemlich erledigt; die Zweifel in Betreff der Sittenreinheit (und doch ist der derbe Scherz des Augustus *putissimum penem*, den schon *D. Heinsius de Sat. Hor.* p. 167. richtig fafste, wiederholt gemifsdeutet worden), ferner der Vorwurf der Kriecherei vor den Grofsen, wo feine Leser den Hauch eines sehr unabhängigen Geistes fühlen werden, wollte man auch nur auf *Epp.* II, 1. und die Aeufserung Augusts bei Sueton sich beschränken, *an vereris ne apud posteros tibi infame sit, quod videaris familiaris nobis esse?* Es liegt ein Gewicht in dem mit klarem Selbstgefühl gemachten Ausspruch *Epp.* I, 20, 23. *me primis Urbis belli placuisse domique;* erläutert durch I, 17, 35. *principibus placuisse viris non ultima laus est.* Die Stellung zum Augustus berührt *Grotefend* im Philologus I. 143. ff. Derselbe liefert ein Register von Horazens Freunden ib. II. 280. ff., doch bleibt für schärfere Charakteristik und Gruppirung zu thun übrig. Das nächste Bedürfnifs ist aber ein präzises Bild an die Stelle gehäufter Kollektaneen und überfliefsender Rhetorik zu setzen, um eine wohlerwogene Schilderung der moralischen und poetischen Seiten dieses Dichters zu gewinnen: alsdann wird auch der Ausleger ein richtiges Mafs und sichere Standpunkte finden.

446) Nicht blofs zur befseren Uebersicht sondern auch der inneren Verschiedenheit wegen ist es rathsam den *Studienkreis* des Horaz von seiner *Nachahmung der Griechen* zu sondern. Die Grundzüge des ersteren entwickelt nach der mäfsigen Vorarbeit von *Estré* (Anm. 445.) *Th. Arnold De Hor. Graecorum imitatore, Hal.* 1845. und gut verarbeitet in seiner nachgelafsenen Schrift, Ueber die Gr. Studien des Horaz, zwei Hall. Progr. 1855—56. Wie mannichfaltig jene Lektüre war, darauf deutet gelegentlich *Serm.* II, 3, 11. *quorsum pertinuit stipare Platona Menandro, Eupolin, Archilochum, comites educere tantos?* Das Behagen an der Lektüre der Alten malen die klassischen Worte S. II, 6, 61. Doch sehen wir die Lesung der Griechen nur leicht zwischen den Zeilen durchschimmern, und Horaz dachte nicht genug Alexandrinisch um aus der lebendigen Aeolischen Lyrik einen farbenreichen Blumenstraufs zu winden, woran der Schlufs von Anm. 191. erinnert, um so weniger als sein Publikum in den höheren Kreisen war. Studien der älteren Lateinischen Poesie (Belege *Passow* vor d. Br. p. 69.) werden selten bemerkt; ihre Spur hat er zusehends verwischt, eine der letzten *cunque* C. I, 32. f. ist durch *medicumque* u. ähnl. noch nicht beseitigt; jetzt verwerfen einige die ganze Strophe. Bei weitem den gröfsten Spielraum bietet die spät auf einige Gesichtspunkte zurückgebrachte Forschung über *imitatio Graeca*, eröffnet durch *H. Wagner Hor. Carm. collatione scr. Gr. illustr. Hal.* 1770. 71. (recens. in *Wytt. B. Cr.*) und seitdem in Schulschriften zersplittert; ausführlich *H. Garcke* (nach einem Progr. Halle 1853.), *Horatii Carm. l. I. collatione Scr. Gr. illustr. Hal.* 1860. Alle Details welche sich unter die drei früheren Bücher Carminum vertheilen, führen zum Resultat dafs niemand unter den damaligen Dichtern in den Griechischen Geist tiefer eingedrungen war und keinem die Lateinische Rede glänzender oder abgerundeter zu Gebot stehe. Mit Stolz darf Horaz seine Selbständigkeit auf der Griechischen Bahn *Epp.* I, 19, 21. aussprechen: *Libera per vacuum posui vestigia princeps, Non aliena meo pressi pede.* qui sibi fidit, Dux regit examen. Bescheidener führt er allen seinen Ruhm als Lyriker auf die Gunst der Muse zurück in den Schlufsworten IV, 3. *quod spiro et placeo, si placeo, tuum est.* Das starke Gefühl der Unabhängigkeit von Autoritäten und Tendenzen, von Ansprüchen des Publikums und Eitelkeiten der Schule athmen auch seine litterarischen Prinzipien, besonders in der Polemik gegen Freund und Feind: jeder dieser Sätze (Stellen in Anm. 189. fg.) war von edlem Geschmack und bewufster Kritik eingegeben. Hieran reiht sich auch der bezeichnende Zug der *Klarheit*, der schon den Alten einleuchtete: *Vita Suetonii* bemerkt gelegentlich von einem untergeschobenen Brief, *epistola etiam obscura, quo vitio minime tenebatur.* Sieht man endlich auf die reifste Frucht jener Griechischen Studien, so bewährt sich daran seine Selbständigkeit in hohem Grade: mögen immerhin Reminiscenzen und Griechische Blumen in der Odensammlung sich häufen, Sermonen und Episteln sind doch reich

an feinen Reizen der Griechischen Darstellung, besonders in der komischen und dialogischen Konversation (cf. *S.* I, 10, 17.) und haben das Attische Korn bis in kleine, durch Horaz eingebürgerte Wendungen verarbeitet. Vgl. Progr. v. Arnold I. p. 24. ff. Um so mehr darf man die dreiste Behauptung des älteren Scaliger und anderer, dem Dichter verbliebe wenig, wenn wir noch die Griechischen Lyriker hätten, für einen leeren Wahn erklären. Wieweit endlich die Lesung und Benutzung unseres Dichters noch im Mittelalter reichte zeigt *Paldamus De imitatione Horatii*, Greifswalder Progr. 1851.

Noch bleibt eine Lücke zu füllen, die beim gelesensten aller Römischen Dichter billig auffällt. Bisher haben nicht nur sachkundige Monographien über *Sprache*, *Wortgebrauch* und *Satzbau* des Horaz, sondern auch eine Poetik desselben gefehlt, ohne die so viele feine Kunstmittel der Komposition nicht genügend in ihrem Werth erkannt werden: und doch mufs Kritik sowohl als Interpretation auf eine vielseitige Darstellung dieses formalen Gebiets, welche dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft entspricht, sich stützen. Anfänge für Analysen seines Sprachschatzes machten zuerst die fleifsigen Berliner Dissertationen von *Zangemeister De Horatii vocibus singularibus* 1862. und *Röthmaler De Horatio verborum inventore* 1861. Jenem verdankt man auch ein sorgfältiges *Wortregister* hinter dem Berliner Abdruck des Bentleyschen Horaz. Man lernt hier manche Liebhaberei des Dichters kennen, manche Vorliebe für Bildnerei von pikanten Adjektiven und Verben, besonders in den Episteln; einiges besonders in compositis mag weniger gelungen sein wie *illacrimabilem Plutona, fraudem incogitat*, aber *inaudax* steht in einem verdächtigen Gedicht III, 20. und *Daunias* I, 22, 14. in einer anstöfsigen Strophe. Selbst auffallende Wortbedeutungen verdienen noch geprüft zu werden, ehe man schlechte Konjekturen aufnimmt: wie *humane Epp.* II, 2, 70. neben *inhumanae camenae* I, 18, 47. Im Satzbau der Oden bemerkt man mehrmals eine straffe Gliederung, die bisweilen an prosaische Perioden streift, wenn auch selten wie C. I, 37. wo der Körper des Gedichts in 7 Strophen *einen* kunstgerechten langathmigen Satz umspannt. Ein Seitenstück sind die 7 vorderen Strophen des studirten Gedichts IV, 4. Noch lästiger wird die Wortsperrung oder Verflechtung der Wörter und Glieder, wovon Belege bei *Meineke praef.* p. 37.

447) Zur Charaktoristik des Dichters in Hinsicht auf Denkart und sittliche Prinzipien bedarf man noch einer gut ausgewählten Horazischen Aristologie. Vorarbeiten im Progr. v. *Kayfsler*, Oppeln 1855. und in einigen der Anm. 445. genannten Schriften. Die Stärke seiner Moral liegt in den Episteln, worin die normalen Sätze, *metiri se quemque suo modulo ac pede verum est* (I, 7. f.), *et mihi res, non me rebus subiungere conor* (I, 1, 19. kurz gefafst im *Nil admirari*), *aequum mi animum ipse parabo* (I, 18. f. *animus si te non deficit aequus* I, 11. f. und anderes besonders in II, 2.), reichlich verstreut und klar motivirt sind. Diese Weisheit gegenüber der kahlen Realität der damaligen Zeit hat man ehemals in die Schemen einer Philosophie (Anm. 172.) gezwängt; der Dichter erhebt sich nur zum Kult der Fortuna C. I, 34. (von einigen ausgestofsen) 35. und will nicht über die weltlichen Dinge hinaus forschen, bewegt sich darum gern in den bequemen Formen Aristipps oder Epikurs, wenn auch wenig ernstlich gemeint war *Epp.* I, 4. *extr.* *Me pinguem et nitidum bene curata cute vises, Cum ridere voles Epicuri de grege porcum.* Der aufklärerische Satz *S.* I, 5, 101. *namque deos didici securum agere aevum, Nec si quid miri faciat natura, deos id Tristis ex alto coeli demittere tecto,* den er anscheinend in dem von Lehrs verworfenen Gedicht O. I, 34. zurücknimmt, fällt wie die Probe rationaler Kulturgeschichte S. I, 3, 99. ff. noch in die Zeiten seiner Lucrezischen Studien, als die Pedanterei der Stoischen Schulformel oder der Hochmuth der Bettelphilosophen ihn abstiefs. Einem vorübergehenden Eindruck folgte *Niebuhr*, als er in den Islerschen Vortr. über Röm. Gesch. II. 310. aussprach: Horaz war ein Mann der feinen oberflächlichen Bildung, trägen Geistes und immer auf seinen Genufs bedacht. Ebenso momentan aber schonender lautet ein anderes Urtheil Lebensnachr. II. 210. Horaz habe sich in einer unglücklichen Zeit so behaglich als möglich einge-

richtet und aus einer schlechten Philosophie die Prinzipien des Lebemannes, Genufs Schicklichkeit Anstand, geschöpft; ihm fehle der sittliche Zorn und das kräftige Gefühl für Tugend. Man darf zweifeln ob einem Manne, der im Wendepunkt zweier Zeitalter ohne Hoffnung stand, der hohe Ton jener energischen Stimmung möglich war, welche die Römer erst am Ausgang einer kämpfenden Zeit und auf den Trümmern des nationalen Lebens wieder fanden; und doch gab es auch damals nur wenige Geister die wie Persius Tacitus Juvenal in die Litteratur ihr sittliches Pathos trugen. Desto richtiger bemerkt Niebuhr ein andermal (Reminiscenzes by Lieber p. 183.): Horazens Verständnifs setzt eine sehr ausgedehnte praktische Erfahrung voraus, denn er war kein Dichter der Jugend. Es ist wahr, seine weltmännische Weisheit wollte niemals der Jugend zusagen; in unseren Tagen hat sie diesem Mifsbehagen auch einen Ausdruck gegeben, indem sie dem Dichter platten Egoismus und eitel Philisterthum (Teuffel in Hall. Jahrb. und Charakteristik des H. Leipz. 1842.) vorwarf.

448) *Chronologie* der Gedichte: früher wurde sie ganz launenhaft behandelt, indem man die Zeit jedes gesonderten Stücks ohne rechten Erfolg aufsuchte, unter Voraussetzung dafs Horaz zu gleicher Zeit in allen Gattungen gearbeitet, die Gedichte selbst (wie beim ersten Buch der Satiren deutlich) vereinzelt ausgegeben hätte. Die Handschriften beobachten, nur bei der *Ars* schwankend, einerlei Reihenfolge: sie lafsen die lyrischen Gedichte vorangehen, die hexametrischen folgen. *Bentley* war der erste der summarisch (*praef.*) ganze Bücher in eine Reihenfolge brachte, welche mit den Sermonen anhebt, mit *Ars* und *Epp. liber* II. endet. Ist nun auch ein Kern dieser Ansicht geblieben, so mufste man doch späterhin das Prinzip Bentleys verlafsen. Er schlofs aus dem bekannten auf unbekanntes, aus den durch Chronologie sicheren Thatsachen irgend eines Gedichts auch auf die Zeit der übrigen in demselben Buch, die keine Zeitbestimmung enthalten; er übersah aber erstlich die Möglichkeit dafs ein Buch, wenn es auch späte Stücke vereinigt, in einer früheren Zeit abgefafst und später herausgegeben sein könne, dann aber entging ihm der empfindlichste Mifsstand seiner Hypothese, dafs er den Dichter mehrere Jahre lang in seiner Produktivität stillstehen und eine Reihe von Jahren hindurch nur Satiren, dann wieder nur Epoden oder Oden, zuletzt blofs Episteln arbeiten liefs, statt gleichzeitig Zwischenstufen und Uebergänge zu setzen. Er hätte sonst wahrgenommen dafs Buch I. der Satiren und die Epoden neben einander hergingen, dafs ihre Motive geistesverwandt waren, dafs ferner mehrere Carmina den spätesten Epoden gleichzeitig sind. Allein Bentley dachte mehr an Endpunkte der Bücher als an die muthmafslichen Anfänge derselben oder den Studiengang des Dichters. Einen Theil dieser Bedenken hatte schon *Masson* gewürdigt. Die neueren Forschungen treffen in den Hauptpunkten zusammen, wenn auch gelegentlich nicht ohne starke Differenzen, wie die von einigen angelegten Tabellen (z. B. bei *Streuber* Ueber die Chronologie der Horaz. Dichtungen, Basel 1843. und bei Weber) zeigen. Aufser den wenig fördernden Gedanken von *Vanderbourg* und *Walckenaer*, dem Artikel von *Grotefend* in der Hall. Encyklopädie (summarisch in Zeitschr. f. Alterth. 1844. Nr. 19. u. a.) und den Vorbemerkungen von *Zumpt* Leben d. Hor. p. 19–24. kommen hier in Betracht *C. Kirchneri Quaestiones Horatianae, Numb.* 1834. 4. *C. Franke Fasti Horatiani, Berol.* 1839. 8. (Passow Berl. Jahrb. 1840. Nr. 87. ff. und *Teuffel* Zeitschr. f. Alt. 1842. p. 1103. ff.) und eine Menge von Detailschriften über bestimmte Klassen der Gedichte. Nochmals hat ein Summarium gezogen *Io. Apitz de aetate poematum Horat. a R. Bentleio inventa, Berol.* 1853. Uebrigens vermuthet man nicht unwahrscheinlich dafs die *gravis sarcina* seiner *libelli*, welche Vinius an Augustus (nach 730) befördern soll, die drei vorderen Bücher *Carminum* enthielt: das Begleitschreiben des Pakets ist *Ep.* I, 13.

449) *Sermones* (nicht *Eclogae*) ist der anerkannte Titel für eine Sammlung konversatorischer Gedichte, die der *Satira* nahe standen: ein Ausdruck, der soweit man *Epp.* I, 4, 1. deuten darf, verglichen mit II, 2, 60. von Schriften

biologischen Inhalts gebraucht wurde. Sie waren um 719 und 727 abgeschloſsen und gesondert in zwei Büchern herausgekommen. In der jetzigen Reihenfolge der Stücke wird keine Rücksicht auf Zeit der Abfaſsung oder innere Beziehungen wahrgenommen: unter anderen ist daher I, 4. merklich von 10. getrennt. Vgl. Franke p. 29. ff. Ihre Chronologie und die Abstufung ihres künstlerischen Werthes erörtert gründlich *Teuffel* Rhein. Mus. N. F. IV. p. 93. ff. 208. ff. Horaz begann bald nach seiner Rückkehr aus dem Bürgerkrieg, und an diesen wird man durch I, 8. erinnert; das Programm der erneuerten Satire war I, 4. Die *erste* Satire die durch Ton, Inhalt und systematischen Gang an eine philosophische Diatribe grenzt, hat nur den Anschein einer Dedikation; die *fünfte* oder das *Iter Brundisinum* ist der einzige, fast unschuldige Versuch, worin Horaz mit Lucilius wetteifert. Ziemlich von den Anfängen entfernt, für die Persönlichkeit und Stellung des Dichters bedeutsam ist die *sechste;* zur Ergänzung dient die *zehnte*. Im zweiten Buch fehlen erhebliche Winke für die Zeitbestimmung (denn 6, 40. ff. führt nicht weit), aber die Themen, die gediegene Verarbeitung und der Umfang dieser Stücke (worunter 3. auſser Verhältniſs groſs) laſsen glauben daſs Horaz sich Zeit lieſs und spät mit dem Ganzen fertig wurde. Charakteristisch ist der lehrhafte Gebrauch der Fabel II, 6. und mit geringerer Laune *Epp.* I, 7. Die ästhetischen Kritiken der Neueren (eingeleitet durch *Caesar Scaliger Poet.* VI. und die schiefen Einfälle von *D. Heinsius de Sat. Horatiana,* LB. 1612.) waren stark gefärbt von Vorliebe für Moral und Lauge der monarchischen Satiriker: so Hottinger in d. Schr. d. Mannheimer Gesellschaft V. 281. ff. und Manso Nachtr. zu Sulzer VI. Vom Versbau dieser *Musa pedestris* (*S.* II, 6, 17.) Kirchner Einl. p. 30—73. Mit prosodischen Kleinigkeiten, wie den Kürzen vor der Position im Anlaut (*Meineke praef.* p. 41.), nimmt es Horaz hier und in der A. P. absichtlich nicht genau.

Satiren übers. mit Einl. und Anm. von *C. M. Wieland*, Leipz. (1786) 1819. Erkl. v. *L. F. Heindorf,* Breslau 1815. neu bearb. v. *E. F. Wüstemann,* Leipz. 1843. v. *Doederlein,* L. 1859. Uebers. u. erläut. v. *C. Kirchner,* Strals. 1829. 4. I. und von *W. E. Weber* (herausg. v. Teuffel), Stuttg. 1852. Den reichsten kritischen Apparat verbindet mit einer überflieſsenden Interpretation: Sat. krit. hergestellt, metr. übers. mit erklärendem Comm. v. *C. Kirchner,* L. 1854—55. vollendet von *Teuffel* 1857. II. Sat. I. Lat. u. Deutsch v. *F. A. Wolf,* Berl. 1813. 4. S. I, 3. 4. von *C. Passow, ib.* 1827. 28. Lat. u. Deutsch v. *Doederlein,* L. 1860. *Apitz Coniectanea in Hor. Satiras, Berol.* 1856. Zwei *commentatt. de locis I. Satir.* von *Nipperdey,* Ien. 1858. Bemerkenswerth bleibt der Eingang von 8 Versen zu I, 10. der wol nicht spät gemacht ist.

450) *Epodi* werden vom Dichter selbst dem Herkommen gemäſs *Iambi* genannt. Seinen Standpunkt hat er aufgestellt *Epp.* I, 19, 23. *Parios ego primus iambos Ostendi Latio, numeros animosque secutus Archilochi, non res et agentia verba Lycamben.* Daſs hier *iambos* auf epodische Poesie geht, deren Rhythmen vor Horaz niemand versucht hatte, bemerkt auch *Luc. Müller de metris poett. Lat.* p. 117. In rhythmischer Sauberkeit seiner Iamben glänzt das 17. Gedicht, das einzige welches nicht zweizeilig sich gruppirt; sonst war er darin weniger streng als seine Griechischen Vorgänger. Aber diese hätte Horaz weit überboten, wenn wir glauben müſsten was *Fr. Martin* im Posener Progr. 1860. mit gewaltthätiger Kritik durchsetzen wollte, daſs jeder Epodus ein antistrophisches System bilde, also Hälften darstelle, die einander in rhythmischer Gliederung, in Schichten von 2, 4, 6 Zeilen und in gruppirten Absätzen (*partium membrorumque aequalitate et sententiarum iis inclusarum congruentia*) völlig entsprechen. Dafür wird hier ausgestoſsen was unkorrekt, üppig oder überflüſsig erscheint, und so hat unter seinen Händen bis auf 6 meist kürzere Stücke, dann (mit Ausschluſs etwa von v. 51. 52.) c. 2. dem nicht gut beizukommen war, auch mit einiger Schonung von 5. und 17. (wo die Gesamtzahl von 81 Versen unstatthaft ist) die Hälfte der Epoden einigen Ueberschuſs verloren, 1. und 9. sind um 6 Verse, 3. um v. 9—14. (worin gerade der Humor einen glücklichen Ausdruck gefunden hat) 10. und 15. um 4 anerkannt gute Zeilen gekürzt (mit geringerem Recht als 12.) und 13. um

2 Verse; doch am stärksten mufs 16. bluten, da das vorgeblich durch Interpolation überladene Gedicht von 66 auf 44 Verse herabgeht. Dieses krankhafte Gelüst ist ein Seitenstück zur jetzt beliebten Reduktion der Oden, wovon Anm. 451. gegen Ende. Mehrere Stücke (wie 4. 5. 16.) sind, wenn auch Bentley anders dachte, den frühesten Satiren gleichzeitig und in einer der ältesten Oden (*in dulci iuventa* I, 16, 23.) als Jugendarbeit bezeichnet, übrigens nicht ohne Härten im Wortgebrauch und in Prosodie. Von ihrer Zeitfolge *Teuffel* in Zeitschr. f. Alterth. 1845. Juli. Ein kleiner Theil gleicht der Iambenpoesie Catulls in Themen oder im bitteren Tone der Polemik; nur hier gestattete sich Horaz, was er in den Satiren vermied, und nahm die ganze Persönlichkeit mit greller Obscenität zum Motiv. Sie bezeugen einen produktiven Geist und athmen jenen frischen Hauch, den man oft in den Oden vermifst. Dennoch zog sich der Dichter bedächtig in den Hintergrund, die Darstellung ist gewählter als die Mehrzahl seiner Vorgänger sie kennt und gehalten bis zum Schein der Objektivität, die Zeichnung sauber und nicht von der ersten Aufwallung abhängig; nur die Malerei mit einiger Grausamkeit (am kürzesten und halb Archilochisch 8.) möglichst gründlich und mit breitem Pinsel ausgeführt. Behandelt sind sie bisher nur als Anhang zu den *Carmina*, genau genommen deshalb zurückgesetzt, und man hat noch wenig gethan um ihre Schwierigkeiten und Schwächen in das rechte Licht zu stellen.

451) Die mafslos und zur Plage gewordene Litteratur der *Carmina* zerfällt in zwei unähnliche Massen, vor und nach Peerlkamp. Beide theilen mit einander die Voraussetzung (Anm. 97.) dafs Horaz überall der vollendete Lyriker sei, dafs Kritiker und Erklärer ihn an den Idealen der Poesie messen dürfen; nur waren die Vorgänger von Peerlkamp noch überschwänglicher und voll des Enthusiasmus, aber arm an Gedanken, deren Dürftigkeit sie hinter reichen Parallelen versteckten: sie waren gewohnt die Schwierigkeiten und Schwächen zu verschweigen, und zum Theil wurden solche nicht einmal geahnt. *Briegleb* Vorlesungen, Altenb. 1770—80. II. *Nitsch* Vorl. Leipz. 1792. II. nebst erklärenden Anm. v. *Böttiger*, Braunschw. 1793. II. (ähnlich *Wendel* Vorl. Coburg 1822—25. II.) *Opp. perpet. adnot. illustr. C. D. Iani, L.* 1778—82. II. *illustr. C. G. Mitscherlich, L.* 1800. II. metr. übers. u. erkl. v. *C. F. Preifs*, L. 1805—7. IV. *rec. illustr. et Gallicis versibus reddidit Ch. Vanderbourg, Par.* 1812. II. Unter den jüngeren popularen Auslegern: *Fr. Lübker* Commentar zu H. Oden B. I—III. Schleswig 1841. und *Carmina* erkl. v. *Th. Obbarius*, Jena 1848. Dazu die ästhetischen Kritiken, die Quintilian (von blofs formaler Seite X, 1, 96. wie *Ovid. Trist.* IV, 10, 49. *et tenuit nostras numerosus Horatius auris*) eröffnet, dann *I. C. Scaliger* (diesmal nicht ohne Geschmack) *Poet.* VI, 7. besprach, und die Aesthetiker des vorigen Jahrhunderts nach den Normen der neu-europäischen Lyrik (*Klotz Lectt. Venus. L.* 1770. *Manso* Nachtr. zu Sulzer V.) aber fern von allem philologischen Studium popularisirten. Noch jetzt hat es ein historisches Interesse den aufserordentlichen Einflufs zu kennen, den Horazens Odenpoesie durch lyrische Formen und Themen, noch mehr durch ihre Rhythmen auf die moderne Technik ausgeübt hat: einiges Bouterwek u. a. bei Teuffel Hor. p. 48. Wir kennen diesen Einflufs näher aus der Geschichte der Deutschen Poesie, für welche die Nachbildungen der Schlesischen Schule weniger bedeuten als die Horazische Lyrik im Lauf des 18. Jahrhunderts; die Nachbildungen des Römischen Musters förderten den Sinn für musikalische Form. Ausführlich *Cholevius* Gesch. d. D. Poesie nach ihren antiken Elem. I. Kap. 26—28. und II. K. 20. Am Schlufs seines litterarischen Berichts glaubt derselbe dafs Horaz auch gegenwärtig, und zwar nicht blofs wegen seiner klaren und reichen lyrischen Formen, den Modernen sich empfehlen läfst. In gleichem Geiste waren auch die Uebersetzungen gefafst: *Eschen*, Zürich 1800. II. *Ramler*, Berl. 1800. II. *Klamer Schmidt*, Halberst. 1820. und so herab bis auf *v. der Decken*, Braunschw. 1838. II.

Originale Hyperkritik: *Carmina recens. P. Hofman-Peerlkamp, Harl.* 1834. *Ed. II. Amst.* 1862. der erste, von der Mehrzahl ignorirte, zum Theil nicht begriffene kräftige Fortschritt auf der von Bentley betretenen Bahn, aber ein

Gemisch von gesundem Instinkt und phantastischer Poetik, wodurch das jetzt landläufige Bekritteln des Dichters alltäglich geworden ist: s. des Verf. Beurtheilung in Berl. Jahrb. f. w. Kr. 1835. Mai. Diese Kritik hat einen Schwall von Apologien und Streitschriften (worunter besonders unglücklich einige Stücke der von *Eichstädt* seit 1832 geschriebenen *Paradoxa Horatiana*) nach sich gezogen. Gute Bemerkungen im Progr. v. *Steiner*, Creuznach 1847. Unter den letzten Antikritiken *Graser* Magdeb. Progr. 1868. Sie gab aber auch einen nahen Anlafs zu geringschätzigen Urtheilen über Horaz als Lyriker, wie zu den scharfen Kritiken der Hallischen Jahrb. 1840. Nr. 207. ff. 1841. II. 105. ff., worin *Stahr* und *Teuffel* (dieser noch in seiner Charakteristik, Anm. 445.) die vom Dichter selbst (IV, 2, 27. *ego apis Matinae more modoque — operosa parvus carmina fingo*) eingestandene Bienenarbeit seiner Lyrik gleichsam zu kommentiren suchten. Apologetisch *Monich* die Horazische Lyra, Berl. 1841. Seitdem ist aber Peerlkamp beträchtlich überboten worden, namentlich in einer Reihe von Sektionen, die man mit dem Messer der ästhetischen Kritik an einigen Oden vollzogen hat und noch dreister ausüben wird. Ihre Berechtigung ruht in den subjektiven Ansprüchen des Geschmacks, und man will einem Dichter, der so strengen Grundsätzen in Stil und Formen folgt, keine rhetorischen Breiten verzeihen, sondern fordert dafs ihm alles fern bleibe was den energischen und lebendigen Gedanken überflüfsig ausmalt. Proben bei *Linker* in d. Verhandl. d. Philol. in Breslau p. 100. ff. und in gröfserem Stil *O. F. Gruppe* Minos: über d. Interpolationen in den Röm. Dichtern, Leipz. 1859. Dieser neue Minos (mit ihm wetteifert *Schwenck* im Rhein. Mus. XV. p. 239. ff.) hat gründlich aufgeräumt, und es ist nicht unlustig zu sehen wie häufig seine Reduktion alles rhetorischen Ueberflufses an Stelle des lyrischen Körpers magere Reste von dürren blutlosen Oden übrig läfst. Weitere Versuche der Art auf der für Horaz eröffneten Bahn der Skepsis, welche das Studium oft verleidet, aber vorläufig noch nicht zum Stillstand kommt, werden am Schlufs dieser Anm. berührt. Doch ist hier mehr als anderwärts das neueste systematische Werk von *K. Lehrs* zu nennen. Nachdem von ihm weitgehende Bedenken und Athetesen (unter anderen verwarf er das ganze Gedicht IV, 8.) im Rhein. Mus. XXII. 403. ff. vorgetragen worden, erschien sein *Horatius. Mit vorzugsweiser Rücksicht auf die unechten Stellen und Gedichte*. Leipz. 1869. In ausführlichen Vorbemerkungen, deren Mehrzahl die Carmina betrifft, hat er was ihm der Nachlafs des Dichters verdächtiges oder ungeniefsbares bot geprüft, und zum praktischen Ueberblick defsen was Horaz und Nicht-Horaz heifsen mag den neu redigirten Text der Länge nach vor Augen gestellt. Er verwirft 10 Oden und unterwirft die lyrischen Gedichte grofsen Reduktionen, indem er Strophen in erheblicher Zahl als Arbeiten anderer ausscheidet oder Oden auf ein kleines Mafs zurückführt, zum Theil in fragmentarische Hälften (wahre *membra disiecti poetae*) zerlegt, auch Lücken annimmt; bisweilen versucht er durch Nachdichtung aus freier Hand die Lücken zu füllen und den Gedanken zu ergänzen, z. B. in dem zerstückelten I, 7. und 19, 12. *nec quaerere publica* statt des naiven *nec quae nihil attinent*, oder im Ausgang von I, 6. und gelegentlich in Episteln, wie wenn I, 15. nach v. 1. der Herausgeber einschiebt, *quaerere ab experto iam mi est opus, est opus illud:* mancherlei mit Entschiedenheit geäufserte Divinationen um entweder den überlieferten Text oder auch den Dichter nachzubefsern und zu läutern. Weniger und in wenigen Stücken sind hievon die Episteln betroffen. Also ein reicher Stoff zum Nachdenken, wenn auch nicht zur Nachfolge.

Die Frage wie wurden die Horazischen Oden vorgetragen, behandelt *O. Jahn* im Hermes II. p. 418. ff. Ausgehend vom unten erwähnten Satz, auch die nicht in Strophen geschriebenen Oden sind in einer durch *vier* theilbaren Zahl von Versen abgefafst, erkennt er den Grund dieser Einrichtung im praktischen Zweck des Vortrags: diese lyrischen Gedichte waren bestimmt, mit Instrumentalbegleitung gesungen zu werden. Der letzteren, namentlich der Leier, gedenkt der Dichter oft, wozu noch das häufige *cantare* mit reicher Phraseologie kommt, beiläufig auch die Zeichnung eines Chorführers wie III, 1. IV, 6. und mit seiner Lyde will er III, 28. (cf. III, 11.) einen Wechsel-

gesang anstimmen. Diese Annahme pafst wol nur auf einen kleinen Theil der Horazischen Lyrik, auf gesellige Lieder und Chorgesänge mit religiöser Färbung; in der Mehrzahl empfinden wir konventionelle Formen und Phrasen, auch jene Vierzahl gehört zu den Observanzen einer rhythmischen Technik, der Horaz fast peinlich sich unterwarf, und jeder hat wol das Gefühl dafs diese Lieder hauptsächlich zum Lesen bestimmt waren. Weiter was die Stellung des Horaz zu den Griechen, namentlich was die Differenz zwischen ihm und Alcaeus betrifft, Griech. LG. §. 109, 2. Schlufs der Anm. Dafs er der Nationalität bis zum reinen Ausdruck lyrischer Stimmung sich entäufsern konnte zeigen die beiden feinsten Blumen seiner Poesie III, 9. IV, 3. Ein Gegenstück ist der spezifisch Römische Ton, der durch Zeitverhältnisse bestimmt die gruppirten 6 ersten Gedichte des B. III. hebt; das unter ihnen am kühnsten angelegte dritte glänzt durch rednerischen Schwung und Pracht der Erfindung, und die Figur des Romulus, als Gründers von Rom, erinnert an den Urheber einer neuen Ordnung und ist ein Vorspiel zur Apotheose des Augustus; allein weiter zu gehen und feinere Beziehungen mit *Bamberger* im Philologus II. 691. ff. wegen des starken Nachdrucks, der auf den ewigen Ruin von Troja fällt, hinein zu tragen möchte nur in einem Alexandrinischen Kunststück statthaft sein.

Erotik, das Thema vieler ängstlicher Forschungen *de Horatii amoribus*, Teuffel in Jahns Archiv VI. 1840. Weber das. IX. u. Hor. als M. u. Dichter p. 78—110. Zuerst hatte *Buttmann* Mythol. I. 304. ff. ein ernstes Wort gegen die vielen abgeschmackten Lobredner Horazens gerichtet, den sie durch einen Strudel unerhörter (von ihm selbst, *mille puellarum, puerorum mille furores*, bespöttelter) Libertinage laufen lafsen. Was er nun in jener Abhandlung, Ueber das Geschichtliche und die Anspielungen im Horaz, über den Standpunkt dieser lyrischen Poesie bemerkt, dafs sie weder wie die Griechische mitten in der Wirklichkeit steht, noch in jedem Namen und Zuge den Anspruch auf historische Wahrheit besitzt, das gilt von allen Punkten ihrer lyrischen Scenerie. Schon deshalb hat der an persönlichem Stoff so reiche Alcaeus (s. Schlufs von Anm. 191.) mehr Formen und Rhythmen als erhebliche Motive geliefert. Manches Gedicht fand wol einen individuellen Anlafs in der Gesellschaft oder im Gemüthsleben des Dichters, aber ein solcher läfst sich meistentheils eher ahnen als thatsächlich begründen; mit Ausnahme der wenigen klaren Fälle, wo Zeit und Ort in bestimmten Worten eine historische Situation bezeugen. Sonst bewegt sich seine Lyrik in einer Symbolik, welche durch Figuren einer idealen Welt oder eine Synonymie von Fiktionen getragen wird, wo nur bisweilen ein Name dem gleichzeitigen Leser Winke gab. Geistreich zeigt eine methodische Deutung solcher Namen Buttmann I. 297. ff. Ein Supplement von *Bamberger* im Philologus I. 315. ff. Von der Bedeutsamkeit der oft mit Witz und Scherz gewählten Eigennamen handelt *Obbarius* dort VII. 484. ff. Nur *Cinara* bleibt sicher als erste Liebe des Dichters.

Falsa, Interpolationen im Ganzen, in Strophen und vereinzelten Versen: wie die höhere Kritik, welche klein und schüchtern mit der Censur Bentleys in IV, 8, 17. anhob, hier allmälich erstarkte, dies läfst zuerst Buttmanns feiner Aufsatz *Horaz und Nicht-Horaz* im Anhang seines Mythologus erkennen, dann *Struve Opusc.* II. p. 409. ff. und *Meineke* in der *praef.* Methodische Forschung hat dargethan dafs in die von aller Welt fleifsig gelesenen, von der Schule gehüteten Oden frühzeitig Interpolationen an Sätzen und Zeilen gedrungen, bisweilen recht künstlich eingesetzt sind, um den knapp gefafsten Gedanken rhetorisch zu schmücken und auszuführen. Mit wachsender Evidenz und Strenge sind von *Lachmann*, *Hermann* u. a. in IV, 8. die Fehler des Emblems nachgewiesen worden, mit dem wider Erwarten ein scholastischer Versmacher den Uebergang von v. 15. zu 19. unterbrochen hat. Mifslungen ist dagegen ein anderer Gedanke von *Hermann*, wenn er (*de primo carmine Horatii*, *L.* 1842.) im ersten Gedicht (man hätte beachten sollen dafs es nicht die Zuschrift der vereinigten drei Bücher sondern das Vorwort zur frühesten kleineren Sammlung war) die beiden ersten und letzten Verse strich. Dann ist der Dichter von unnützen, zum Theil geschmacklos, mit falschen Hyperbeln oder wäfsrig ausgedrückten Strophen befreit worden I, 2. 12. 22. II, 19. 20.

III, 4. 11. 17. IV, 4. Mittelmäſsiges oder fremdes ist untergelaufen in III, 14. 16. Verdächtig lautet der Schluſs von IV, 2. und noch mehr befremdet III, 27. Zuthaten mögen in 6 Gedichten aus derselben Hand gekommen sein; andere Schwächen lieſsen sich eher ertragen, aber nicht genügend entschuldigen, wie I, 3, 17—20. 6, 13—16. II, 1, 33—36. III, 23. der Schluſs und 30, 11. 12. Bisweilen erregen Licenzen wie III, 5, 17. *perirēt* oder die fehlerhafte Caesur IV, 14, 17. ein Bedenken gegen ihre Umgebung; dürfte man dort mit Lehrs in beiden Gedichten zwei Strophen v. 17—24. und hiedurch eine kalte Rhetorik ausscheiden, so würde der Dichter an Kraft gewinnen. Gleiches läſst sich mit ihm von drei Strophen IV, 9, 13—24. behaupten. Auch bedürfen einige Gedichte zuvor einer gründlichen Erklärung, ehe man unbrauchbares ausscheiden will: ein Beleg sei I, 7. nicht sowohl wegen der Frage (bei der Epod. 13. mit seinem Epilog zu beachten) wieweit hier zwei Stücke zusammengeflossen sein mögen, als weil die bisher nur obenhin besprochenen Verse 6—9. in keiner Weise befriedigen, und auf ihren Ausleger warten; ein solcher wird vor allen auf das Gedicht *Aetna* v. 568. ff. zurückgehen müſsen. Für die Kritik verdächtiger Stellen, welche der Höhe der lyrischen Kunst wenig entsprechen, hat man auch die Beobachtung von *Meineke* und *Lachmann* in Zeitschr. f. Alterth. 1845. Nr. 61. fg. benutzt, daſs Horazens Oden durchweg in vierzeilige Strophen oder in Perioden von je vier Kola gefaſst sind, also die Verszahl jedes Gedichts durch 4 theilbar sein muſs. Uebrigens s. *Christ* Die Verskunst des Horaz, in d. Sitzungsberichten der Akad. d. Wiss. zu München Phil. Cl. 1868. vorn. Dieser schlieſst mit der nicht zweifelhaften Beobachtung daſs I, 12. nach Art der epodischen Perikopen in fünf Gruppen *κατὰ τριάδα* komponirt ist. Wie der Versuch an einigen Epoden (Anm. 450.) gemacht worden, so hat *Prien* (Der symmetrische Bau der Oden des Horaz, Rhein. Mus. XIII. 321. ff.) eine Gliederung nach Art des antistrophischen Systems entdeckt, welches man unter anderen dem Properz (Anm. 461.) beilegt. Diese Hypothese bot ein kritisches Mittel, um auszuscheiden was in den Oden der Technik entsprechender Strophen sich nicht unterwirft. Aehnlich *Linker* im Wiener *Spicilegium crit.* 1858. Die Reduktion ist hier über Erwarten stark ausgefallen: wie wenn vom Schluſsgedicht des 3. B. nur 8 Verse stehen bleiben. Man hat hier nicht bloſs die Grundsätze der methodischen Kritik vergeſsen, sondern auch ganz willkürliche Forderungen an die Römische Lyrik gestellt. Sie läſst sich weder der Griechischen Odendichtung noch dem modernen Liede vergleichen; ihr Plan den sie mit kunstgerechten Mitteln verfolgt, ist nicht immer einheitlich, sie schafft selten aus einem Guſs und wollte gelesen, nicht als strophisches Lied vorgetragen werden. Was sonst auf diesem Gebiet fast im Uebermaſs ausgedacht und geschrieben ist, das gehört, wenn es lohnt, nicht in eine Litterargeschichte sondern in das Archiv einer *Bibliotheca Horatiana*. Nahe liegt die Forschung über Plan und Werth mancher Oden, zumal da sie den Erklärern genug versäumte Fragen bieten; und auch dafür ist die Schriftstellerei gewachsen. Ein bekanntes Problem ist die Archytas-Ode I, 28. die durch einen Haufen kleiner Traktate noch nicht aufs reine gebracht worden, zum Theil durch Schuld des Dichters selbst, der in mancher Unebenheit und noch mehr in der Anlage des Ganzen (s. *Mähly* im Rhein. Mus. X. 127. ff.) geringe Herrschaft über die Form beweist; denn seine Leser bleiben sogar darüber im Zweifel ob sie mit einem Dialog oder Monolog zu thun haben. Die Summe der bisher gefundenen Resultate weist also (wie schon in Anm. 45. bemerkt worden) über den Anfang unserer diplomatischen Kritik hinaus auf Zeiten, welche dem Dichter selbst ziemlich nahe lagen; niemand kann glauben daſs eine dieser Einschaltungen mit ihren rhetorischen Zierraten in einem Jahrhundert des Mittelalters nachgedichtet wurde.

Ueber das *Carmen Saeculare* (von seiner Veranlaſsung *C. Fr. Hermann* Progr. Gött. 1843.) eine harte Kritik von *G. Hermann* in Jahns Jahrb. 23. H. 2. vgl. Zeitschr. f. Alt. 1843. Nr. 105. fg. Auch hierüber mehrere Diss. Vor anderen *Steiner Commentatt. Horat. Spec.* I. Creuznach 1847. Es ist nicht gelungen die Vertheilung dieser 76 Verse unter Gruppen von je dreimal 9 Knaben und Jungfrauen festzusetzen.

452) In den Ansichten über Plan und Zweck der *Epistola ad Pisones* (*Ars Poetica* ist ein seit Quintilian durch die Grammatiker verbreiteter Titel) ging man ehemals weit aus einander. Die Mehrzahl fand hier ein vollständiges System der Poetik, aber diese zu bequeme Hypothese widersprach dem einfachen Thatbestand: denn das Gedicht bietet bald zu viel, bald auch zu wenig für ein System, und gliedert sich überdies in der buntesten Folge. Man verfiel daher namentlich seit *D. Heinsius* auf die gewaltthätigsten Umstellungen; diesen Prozefs haben dann *Peerlkamp* und *Ottema* in ihren verunglückten Ausgaben nochmals versucht, aber auf die Spitze getrieben ist er zuletzt von *Ribbeck*, und doch haben die verzweifelten Künste der Versetzung oder des Zusammenwürfelns ohne Gesetz und Rücksicht auf die keineswegs zerrüttete Tradition des Textes, wobei noch Lücken anzunehmen und 15 Verse auszustofsen waren, dem Gedicht zu keiner methodischen Einrichtung verholfen. Ein Gegenstück ist das Extrem derer welche, fast aus Verdrufs über alle fehlgeschlagenen Kombinationen, in jeder Poetik nur eine verworrene Auswahl poetischer Prinzipien sahen. Die früheren Ansichten werden aufgezählt und erwogen in drei benachbarte Monographien *de Ep. ad Pisones: G. Lilie, Vratisl.* 1838. (der das Gedicht für eine Skizze hält) *E. I. Hilgers, Bonn.* 1841. und *G. Th. Streuber, Basil.* 1839. Doch was soll man zur oberflächlichen Erklärung der Poetik sagen, der flachsten welche dem Horaz irgend zutheil geworden war? Ueberdies stammen die früheren Arbeiten aus Zeiten, wo man gewohnt war wie Goethe in seiner Jugend „die Goldsprüche dieses unschätzbaren Werks" mit Ehrfurcht anzustaunen. Es mufs daher nochmals wiederholt werden dafs man eines neuen Kommentars bedarf. Der Dichter läfst uns hier eher seinen hellen Verstand und reinen Geschmack als eigenthümliche Gelehrsamkeit und Originalität der Ideen bewundern. Was er von litterarischen Thatsachen erwähnt hat einen geringeren Belang als seine stilistischen Sätze; deren verdankt er einen kleinen Theil seinen Griechischen Quellen, worunter Plato und Aristoteles kaum zu nennen sind; Parallelen bei Streuber pp. 60. sqq. 72—77. Genauer erweist *Ad. Michaelis De auctoribus quos Horatius A. P. secutus esse videatur, Kiliae* 1857. 4. dafs der Dichter aus jenen frühesten Quellen der Aesthetik weniges gezogen hat. Man meinte dafs ihm Varro manches historische Detail liefern konnte. Die alte Notiz (*Schol.* 1.) dagegen dafs er aus Neoptolemus von Parium (s. *Meineke Anal. Alex.* p. 360.) schöpfte, wifsen wir nicht zu deuten. Den nächsten Anlafs zu dieser Dichtung erkannte *Welcker* Griech. Trag. p. 1411. ff. in der Neigung für die Tragödie, welche damals die gebildete Jugend ergriff; Horaz wollte jenen Hang in eine methodische Bahn leiten und ihn durch ernste Forderungen beschränken. Die jungen Männer welche der Dichter so traulich belehrt, die *Pisones* werden als Kinder des vornehmen *L. Calpurnius Piso* bezeichnet, über den Nipperdey zu Tac. A. VI, 10. Daraus erklärt sich erstlich der populare Standpunkt, weil es auf *Form* und Elemente der poetischen Form ankam; der Dichter nahm sogar Rücksicht auf das Bedürfnifs seiner Pisonen, denen er Anfangsgründe, namentlich der Metrik, vortragen durfte, wobei gelegentlich an einen strengeren Bau des Senars (Anm. 285.) erinnert wird. Triviale Notizen welche die Kritik unserer Tage (z. B. 396—401.) ihm mifsgönnt, bisweilen nicht befser als lesbare Plaudereien, waren hier erlaubt. Zweitens die Mischung der Theorie mit der Praxis (*munus et officium nil scribens ipse docebo*), des Lehrtons mit der Satire, namentlich in der Polemik gegen litterarisches Vorurtheil und Dichterlinge, dann die Menge subjektiver und persönlicher Züge, welche künstlich in die Sätze des Stils und der Litteratur (eine Blütenlese bei *E. Müller* Gesch. d. Theorie der Kunst II. 269. ff.) verflochten mit studirter Läfsigkeit zerstückelt werden; und hierin liegt ihr Reiz. Die Häufigkeit der gangbarsten Synaloephen oder Verschleifungen spricht für den konversatorischen Ton, aber eine Zeitbestimmung läfst sich daraus nicht entnehmen. Erwägt man nun die Grazie der Darstellung, welche spielend das Räsonnement in die kritische Zeichnung von Objekten und Personen verflicht, nimmt man auch den frischen Vortrag, die Energie des körnigen Ausdrucks hinzu, so hat die gewöhnliche Tradition dafs die *Epistola* das letzte Werk und der Abschlufs der Horazischen Poesie gewesen, keine Wahrscheinlichkeit; sie mufs vielmehr

um einiges älter sein als die frühesten Episteln. Ribbeck dagegen in s. Kommentar zu den Briefen p. 96. hält das Gedicht für spät, wahrscheinlich erst nach 748 geschrieben. Von allen diesen Punkten s. des Verf. *Prooemium de Hor. Ep. ad Pisones, Hal.* 1847. Eine genauere Zeitbestimmung ließe nur an jene Verse 63—69. sich knüpfen, deren volles Verständniß wir *Preller* im Philologus II. 483. ff. danken: sie reden von drei großen baulichen Entwürfen Caesars, und gerade damals muſs Augustus sie soweit aufgenommen haben, daſs ein Weltmann ihrer als schon vollendeter Werke gedenken konnte. Als erster Bearbeiter wird irrig *Terentius Scaurus* mit 10 B. *commentarii* angenommen, er war aber Verfasser einer *Ars Poetica*. Zwar lautet die Citation des *Charisius* p. 202. *in commentariis in artem poeticam libro X* etwas seltsam, aber sie widerspricht allem Brauch, wenn man mit *Zangemeister* am Schluſs s. Diss. (A. 446. f.) verstehen soll, im Kommentar zu Hor. A. P. und zwar in B. X. nemlich unter Voraussetzung daſs Scaurus in zehn Büchern den Horaz kommentirte. *C. comm. Ach. Statii, Antv.* 1553. 1566. 4. *Iason de Nores* (1553.) u. a. in *Hor. opera grammaticorum XL. commentariis illustr. Bas.* 1580. f. *Batteux Les quatre Poëtiques d'Aristote, d'Horace, de Vida, de Despréaux, P.* 1771. II. 4. Aus d. Engl. des *R. Hurd* (Lond. 1749.) übers. v. Eschenburg, Lpz. 1772. II. H. Dichtkunst in neu entdeckter Ordnung übers. v. *Regelsberger*, Wien 1797. Uebers. v. *Michelsen*, Halle 1794. *Ed. C. G. Schelle, L.* 1806. Uebers. v. *Wieland; Arnold* Berl. 1836. 4. Halle 1860. *Enk*, Wien 1841. u. a. *Ed. et annot. illustr. P. H. Peerlkamp, Leid.* 1845. *Disposuit I. G. Ottema, Leovard.* 1846.

453) *Epistolae: Manso* in d. Nachtr. zu Sulzer IV. Haberfeld *ib.* VI. *Morgenstern de Sat. et Ep. Hor. discrimine, L.* 1801. 4. *Weber* Horaz p. 282. ff. und *Strodtmann* Einl. zu s. Uebers. p. 17. ff. H. Briefe übers. m. Einleit. u. Erkl. v. *Wieland* (1782), L. 1816. II. Erklärt v. *Th. Schmid*, Halberst. 1828—30. II. Herausgeg. v. *C. Passow*, L. 1833. *Comm. uberr. instr. Obbarius et Th. Schmid, L.* 1837—47. II. (lib. I.) Düntzer Bd. 3. Die Episteln übers. v. *J. Merkel*, Aschaffenb. 1841. H. Episteln Lat. u. Deutsch m. Erläuter. v. *L. Doederlein*, L. 1856—58. II. von *F. Feldbausch*, L. 1861. H. Episteln u. Buch v. d. Dichtkunst m. Einl. u. krit. Bemerk. v. *O. Ribbeck*, Berl. 1869. Eine und die andere der *Epp.* wie II, 1. haben Zell 1819. Riedel 1831. Obbarius u. a. bearbeitet. Für das Verständniſs des Zusammenhangs, was oft einerlei ist mit klarer Einsicht in die Lücken und Sprünge der Gedanken, der ethischen Topik, bleibt viel zu thun übrig; manches Problem wird nicht mehr gelöst, weil wir von der angeredeten Persönlichkeit und ihrer Stellung in der Römischen Gesellschaft wenig wissen. *Ribbeck* hat mit anzuerkennender Aufmerksamkeit und Schärfe die vielen Bedenken erörtert, welche die Verworrenheit im Gedankengang der meisten Episteln B. I. oder auch der Mangel an logischem Zusammenhang herbeiführt. Sonst pflegten die Leser an diesem Schatz einer seltnen Lebensklugheit frei von aller kritischen Stimmung sich zu laben, und man genoſs die goldnen, in klassischer Form ausgeprägten Sprüche ohne jegliche Frage nach Zweck und Ordnung. Die wenigen Erklärer aber beruhigten sich über die vielen Dunkelheiten in einem Dichter, dem Geist und Witz jedes Privilegium zu gewähren schien. Auch sind mehrere Stücke klar gegliedert, und die neueste Skepsis hat sie bis auf einige Stellen nur leicht angefochten: so I, 2. 3. eins der Hauptstücke 7. dann 19. 20. Desto schlimmer ist es jetzt anderen Episteln ergangen, und unter der stillen Voraussetzung daſs diese Blätter einst durch tollen Zufall aus und in einander gelaufen seien hat Ribbeck das stark verbrauchte Geheimmittel der Ver- und Umstellung angewandt, um die — man hört nicht wodurch — zerfetzte Komposition zu leimen; und zwar nicht bloſs aus Trümmern desselben Gedichts, sondern auch durch Verlöthung von Bestandtheilen zweier Episteln. So hat II, 1. ganz überflüſsigen Zuwachs aus A. P. erhalten, und II, 2. ist wenigstens mit einigen Umsetzungen davon gekommen, worunter die verkehrte von 97. 98. nach 75. und die kaum zu rechtfertigende von 55—62. hinter 140. Aber I, 6. verstellt und mit 16 Versen aus 10. bereichert wird zur kunstlosen Sammlung von Gemeinplätzen, die so geplünderte Ep. 10. gewinnt keinen beſseren

Zusammenhang und zerfällt in zwei Bruchstücke, der Schlufs von 18. an Ep. 16. geheftet, welche jetzt zwei sehr ungleichartige Gruppen verbindet, aber pafsend schliefst, gibt nur ein drittes Aggregat, und es ist schwer zu begreifen welchen Zweck 7 Verse aus II, 2. in Ep. 12. erfüllen könnten, einem bei knapper Fafsung abgerundeten Gedicht. Vielleicht das schlimmste Problem, bei dem man auf keinen Erfolg rechnet, sind zwei Briefe. Nun hat Ribbeck (nach dem Vorgange von Lehrs) im Rhein. Mus. XXIII. 66. ff. die Bedenken und Risse der Epp. 17. 18. treffend beleuchtet, aber sich stark vergriffen und noch Peerlkamps Kritik überboten, wenn er durch Umstellung, Ausscheidung und hypothetische Lücken alles ebnen und den gerüttelten Stoff in zwei Briefe zusammenschweifsen will, in einen massenhaften 17. und in einen mageren zerfetzten 18. an Lollius, dem noch immer der unbegreifliche Beruf eines *scurra* verbleibt. Die Rechnung ist aber hiemit noch nicht geschlofsen, sondern aus den Ueberschüfsen dieses kritischen Prozefses empfängt noch Ep. 16. einen fremdartigen Epilog. Dennoch ist es richtig dafs einigemal Verse (wie I, 14. die vier 6—9. und entschieden 31.) den Platz gewechselt haben, dafs I, 15. (Schanz in d. Würzburger Verhandl. d. Phil. p. 115. ff. wollte zwei Bruchstücke daraus machen) ein mit unförmlicher Periode beginnender Brief, nicht mehr in der ursprünglichen Lesbarkeit vorliegt, dafs ferner etliche Verse (wenigere freilich als Ribbeck annimmt, der sogar eine Reihe von 9 in I, 5. und von 5 in I, 17. ausstiefs) später eingedrungen sind, wie 2 Verse I, 9. 4. 5. und die höchst anstöfsigen *naturae deus humanae — albus et ater* II, 2, 188. fg. Für Interpolationen darf man halten I, 18, 91. und das unverständliche Satzglied *atqui rerum caput hoc erat, hic fons* I, 17, 45. Aus den Geheimnifsen der aphoristischen, in unerwarteten Absätzen sich bewegenden Komposition wird noch manches feine Kunstmittel künftig zu Tage treten, etwa wie man in I, 11. einen sinnig eingelegten Dialog des Empfängers 7—10. erkannt hat. Allein auch dies ist klar geworden dafs von Handschriften nichts mehr sich hoffen läfst.

95. Albius Tibullus, ein begüterter Römischer Ritter, geboren um 700 oder wenig früher, nahm theil am Aquitanischen Feldzuge 724 unter seinem Gönner Messalla, war mit Horaz und wenigen anderen Dichtern befreundet, und lebte bei genügendem Vermögen, an dem er in der Zeit der Triumvirn viel eingebüfst hatte, gern in stiller behaglicher Mufse. Seinem genügsamen Sinn konnte der städtische Verkehr weniger zusagen als Luft und Wirken des gemüthlichen Landlebens, welches die Liebe zur *Delia*, weiterhin zur *Nemesis* ihm verschönt. Er starb um 735 [454]). Tibull erfreut durch ein inniges Wohlgefallen an der unverkünstelten Natur, mit treuer Hingebung verehrt er das Haus des Messalla, vor allen aber erfüllt ihn warme Liebe zur Genofsin seines Lebens: diese Neigungen bestimmen unwandelbar den Umfang, den Ton und die Farbe seiner Dichtung. Kein Römer hat mit gleicher Wahrheit die Empfindungen eines treuen Herzens ausgesprochen, keiner gleich gemüthlich und milde sein Stilleben auf ländlicher Flur, die Seligkeit eines vor Krieg und städtischem Zwang gesicherten Genufses, in bescheidenem Haushalt, in Umgebung eines mitfühlenden Mädchens und weniger Freunde, gepriesen, und dies alles ohne zu malen und den Schmuck der

Rhetorik aufzutragen. Wiewohl er die Süfsigkeiten der Natur mit der Einfalt und Religiosität des Latinischen Landmannes empfindet, wird er doch niemals ihr Maler; Farbenpracht ist ihm fremd, ebenso wenig tändelt er mit erotischem Gelüst: mit Wohlgefallen aber sparsam beschreibt er den sinnlichen Zauber und die Reize seiner Delia. Die wenigen Züge worin er ein Bild seines inneren Lebens entwirft, aus jener Zeit wo sein Gemüth noch süfsen Frieden hatte, laufen in weichen Linien, voll, abgerundet und erwärmt von einem idyllischen Element. Seine Gefühle sind kräftig und gegenwärtig, seine Stimmungen frisch und voll des Glücks oder Leides; sie verlieren darum nichts an ihrer Wirkung und Stärke, weil sie nur einen kleinen Ideenkreis ausfüllen. Mag nun auch ihr sanfter und zarter Ton jede stürmische Leidenschaft, noch mehr aber Erinnerungen an Staat und Politik ausschliefsen, so genügt doch Tibull sich selber durch gründliche Wahrheit und Harmonie. In seinem ganzen Wesen bieder und herzlich ist er der immer gleiche Dichter des Gefühls, nicht des studirten Objekts; ihm steht es trefflich dafs er den Glauben oder Aberglauben des Volks unbefangen sich aneignet: die Tibullische Muse athmet den stillen Frieden eines arglosen Gemüths. Seine Gedichte folgen einer gut berechneten Anlage, sie verfolgen aber keinen künstlichen Plan, sie kennen weder ängstliche Berechnung noch jenen schulmäfsigen Zusammenhang, der ein Thema logisch und einheitlich an einem fortlaufenden Faden entwickelt, wo der Körper des Gedichts nach dem herkömmlichen Schema durch Einleitung und Schlufs begrenzt wird. Der naive Sinn des Dichters bewegt sich, unter den Eindrücken des Moments, in einer geordneten Folge von Gegensätzen, deren richtige Verknüpfung das Gesetz seiner Komposition bildet, ohne dafs er einer Responsion und technischen Regel nach Art der strophischen Gliederung sich unterwarf; sondern indem er den Gang seiner Gedanken und Empfindungen in stetem Wellenschlag entrollt und von einem Gegensatz zum anderen eilt, wechseln Freude mit Schmerz, Klagen mit Wünschen und Resignation in kunstvollen Uebergängen, bis er im Kontrast mit den Stimmungen des Anfangs hoffend und beruhigt schliefst. Dieses unter Römern seltne Naturel versenkt sich in den elegischen Stoff aufserhalb der gewohnten Kunstformen mit Gemüth und Leichtigkeit: Tibull reiht in symmetrischen Gegensätzen kleine kontrastirende Gruppen an einander und setzt aus mannichfach gegliederten Schichten ein übersichtliches Gemälde zusammen,

in dem Schilderungen und Bilder des Gemüthlebens den Mittelraum füllen, Betrachtungen mit Erzählungen sich kreuzen, sogar derselbe Gedanke mit gefälliger Variation und in wechselnder Beleuchtung sich wiederholen darf; aber ein Grundton beherrscht jede dieser Gliederungen und ihre zarten Fäden streben zur verborgenen Einheit. Hierin liegt die Kunst und das Geheimnifs Tibulls, nicht in Studien und Gelehrsamkeit; auf den ersten Blick scheint seine sinnige, mit feinem Verstand geregelte Komposition locker und wenig künstlerisch zu sein; frühere Kritiker haben deshalb nur zu häufig Lücken und Umstellungen angenommen. Aber künstlerische Bildung war ihm wie wenigen zur Natur geworden, und bei keinem Römischen Elegiker harmonirt die Kunst inniger mit der Natur. Freilich ist Tibull der einzige Dichter des Augustischen Zeitalters, der keine Spur Alexandrinischer Wissenschaft oder Nachahmung der Griechen verräth; dagegen hat er zuerst in der noch fremden Elegie dem Römischen Element einen Ausdruck gegeben. Was der Schule gehört, was an fremde Denk- und Redeweise streift, war ihm fremd und wurde von ihm ausgeschieden; seine Rhetorik ist einfach und bewegt sich in wenigen Figuren, namentlich der Anapher; er kennt das Rüstzeug der damaligen Poetik, ohne gelehrt zu sein oder zu scheinen. Sein Charakter ist unzertrennlich von klarer Bildung und gesunder Natur; die gleiche Haltung bewährt er in Sprache, Stil und Versbau. Seine *Sprache*, der Spiegel einer edlen Einfalt, ist lieblich und flüfsig, sie fesselt durch ihren warmen Ton, nicht durch Glanz und Kühnheit; in Einzelheiten trifft sie mehr den natürlichen als den gewählten Ausdruck, entfernt sich auch nicht selten vom festgesetzten Dichterbrauch: dieser Elegiker ist entschieden von der gelehrten Formel und Phrase der Zeitgenofsen abgewichen und verzichtet auf ihre strenge Korrektheit. Sein *Stil* liebt kleine kräftige Glieder und Sätze mit einfacher Wortstellung, nicht gern baut er Perioden, am wenigsten gefielen seinem naiven Sinn rhetorische Verzierungen und geistreiche Wendungen; dagegen hat er die kleinen Unebenheiten des gemüthlichen Vortrags nicht ängstlich vermieden, und die Kritik welche sonst in der Augustischen Poesie den höchsten Ansprüchen der Eleganz und vollen Rhetorik zu genügen pflegt, mufs ihm manches nachsehen. Zuletzt hört man dieselbe beredte Sprache des Herzens in der schlichten Melodie seines *Verses*, der den Gedanken in den Grenzen desselben Distichums unzersplittert trägt und durch-

sichtig abschliefst; er kennt zwar nicht den Schwung und die Rundung Properzischer Rhythmen, ebenso wenig aber die für spielende Kontraste zerstückelten Versglieder Ovids. Innerhalb dieser Schranken leistet Tibull alles was ein gemüthlicher Künstler der Elegie vermag; es lag nicht in seiner Natur dafs er mit glänzenden Kunstmitteln einen ausgedehnten Entwurf zu bearbeiten übernahm. Deshalb ist ihm ein Thema (wie II, 5.) mifslungen, das für Anordnung bedeutender Massen einen grofsen Plan, vollen feierlichen Ton und ein Detail mit sauberer Arbeit forderte; dieses Gedicht feiert zwar das Haus Messallas mit vielem Schwung, bildet aber kein kunstgerechtes Ganzes und man vermifst ein strenges Zusammenstimmen seiner Glieder[455]).

Unter demselben Namen besitzen wir 4 Bücher elegischer Gedichte; man hat bis in unser Jahrhundert ohne Bedenken auch denselben Verfafser angenommen. Die beiden ersten sind unbestritten Tibullisch, aber der Verein so verschiedener Bestände deutet auf eine zufällig entstandene Sammlung. Nur das *erste* (mit 10 aufser der Zeitfolge gestellten Stücken) zeigt den Tibull in den glücklichsten Momenten seiner dichterischen Kraft. Damals war die Seele seiner Poesie die Liebe zur schönen, nicht immer treuen Libertine Delia; beiläufig überrascht uns zu hören dafs ihn auch eine Neigung zu schönen Knaben (4. 9.) fesselt. Einen geringeren poetischen Werth haben die 6 Stücke des *zweiten* Buchs, die nicht ohne Lücken überliefert sind: der Vortrag ist leicht und gelinde, weich im ersten, künstlich im fünften, den beiden besten Gedichten des Buchs; bisweilen matt und vernachläfsigt. Man darf vermuthen dafs dieses Ganze vom Dichter nicht abgeschlofsen, vielleicht auch erst in den letzten Jahren unternommen wurde; das Buch schildert einen neuen aber weniger glücklichen Abschnitt seines Lebens, dessen Mittelpunkt eine leidenschaftliche Liebe zur habsüchtigen und gemüthlosen Nemesis war. Im *dritten* Buch (6 Gedichte von mäfsigem Werth und Umfang) überrascht anfangs die Neuheit der erotischen Zustände, die sich an die Namen *Lygdamus* und *Neaera* knüpfen, weit mehr aber die merkliche Verschiedenheit in Denkart und Empfindung. Der Stil ist voll von Anklängen an Ovid, und hat eine rhetorische Färbung, welche dem Tibull fremd war. Wortgebrauch und Satzbau weichen von seiner Praxis ab, und die Rhythmen sind kräftiger. Der Verfasser, vielleicht ein Kunstjünger der nächsten Zeit, besitzt

weiche Formen und weifs in sanftem Wechsel von Gefühlen und malerischen Zügen kleine Scenen der erotischen Poesie schulgerecht auszuführen. Seine besten Studien sind die beiden mit gelehrtem Schmuck verzierten Gedichte 4. 6. Dann folgt der mittelmäfsige Dichter des *Panegyricus ad Messallam* (IV, 1. 211 V.), einer mühsamen, wenig anziehenden Arbeit, worin ein jugendlicher Anfänger mit seiner noch unverdauten Gelehrsamkeit prunkt; auch ist der Ausdruck hart, schleppend und ungeübt. Am meisten kann das Urtheil über den Ursprung von 13 kleinen Gedichten des *vierten* Buches getheilt sein. Diese zarten Idyllien glänzen durch feine Kenntnifs des Herzens und lieblichen Ton; originel ist die Form eines erotischen Dramas und die sinnige Komposition des Dichters, welcher den Fortgang eines traulichen Verhältnifses in kleinen Schilderungen oder Briefen des liebenden Paars entwickelt, zum Theil in eingefügten Stückchen berichtet. Ein solcher Cyklus überrascht, wenn man auf Erfindung und Reiz einer Dichtung sieht, welche natürlich und ohne Künstelei sich ausspricht; weniger glatt und abgerundet ist der Stil; sonst darf man zweifeln ob Tibull, was wir von keinem Elegiker des Alterthums wifsen, als objektiver Betrachter an ein ihm fremdes erotisches Verhältnifs, die von den Anfängen bis zum glücklichen Schlufs geführte Verbindung der Sulpicia mit Cerinthus, getreten, noch mehr ob ihm gelungen wäre diese Begebenheiten des Herzens in knappe dramatische Bilder einzurahmen, im empfindsamen Ton zu fafsen und mit so feinem Pinsel auszumalen.

Unsere Bücher Tibulls sind mehr interpolirt als verdorben in einer grofsen Zahl junger Handschriften auf uns gekommen, welche durch Kritiker des 15. Jahrhunderts nicht ohne Geschmack überarbeitet wurden; die Willkür der früheren Herausgeber hat das Schwanken des Textes noch vermehrt[456]).

Alte MSS. sind (bis auf Excerpta) nicht bekannt geworden. Der älteste Codex, nur ein Fragment, wurde von Scaliger (*Excerpta Scal.* in Leiden) verglichen, *membrana Cuiacii.* Erst im 15. Jahrh. verbreiteten Ital. Philologen den Text, man weifs nicht aus welchen Quellen. Ein sehr alter MS. Santenianus in Berlin, Haupt Hermes III. 222. Die meisten MSS. nach S. XIV. *Excerpta* des Mittelalters: *O. Richter De Vincentii Bellovac. Exc. Tibullianis*, Bonn 1865. Wölfflin im Philol. Bd. 27. 153. ff. vgl. daselbst 28. 573. Die ältesten und reinsten *Excerpta* aus den 4 Büchern bewahrt ein Freisinger, jetzt Münchener S. XI. von ihnen *L. Müller* in Jahrb. f. Philol. 99. 63. ff. und ausführlich in s. Vorrede z. Tibull. Vier *edd. principes* um 1472. Dissen (*Supplem. ed. Heyn.* 1819. und Kollation der *Pinelliana* im Anhange seiner Ausg. T. I.) und Huschke haben diese Thatsache festgestellt. Verzeichnifs der *edd. vett.* bei letzterem und Heyne.

Für die Geschichte der Interpolation dient *ed. Ald.* II. 1515. 8. *C. comm. Mureti, Ven.* 1554. 8. beſser *c. comm. Ach. Statii, Ven.* 1567. 8. Erste Recension mit Umstellungen durch *Ios. Scaliger* (s. Catullus); Revision durch d. j. *Dousa, Antw.* 1592. Anfänge der Interpretation: *ex rec. et c. notis I. Broukhusii, Amst.* 1708. 4. *c. obss. C. G. Heyne, L.* 1755. *ed. quarta* 1817. 8. (Handausgaben, *Wunderlich, Gott.* 1808. *Bach, L.* 1819.) Tibullus und Lygdamus mit krit. Anm. von *J. H. Voſs*, Heidelb. 1811. *ex rec. et c. animadv. I. G. Huschke, L.* 1819. II. 8. *c. var. lect. et comm. P. A. de Golbéry. Par.* 1826. *ex rec. C. Lachmanni, Berol.* 1829. *explic. L. Dissen, Gott.* 1835. II. 8. Revision von *L. Müller*, L. 1870. Uebers. v. *Voſs*, Tüb. 1810. *Koreff* 1810. 1818. *Richter* 1831. *Teuffel* 1853. *Eberz* 1865. Proben bei *Gruppe* p. 181. ff. 206. ff. 227. ff.

454) *C. F. Ayrmann Vita Tibulli, Vitemb.* 1719. 8. *F. G. Spohn De vita et carminibus Tib. L.* 1819. 2 *diss. De Golbéry De Tib. vita et carm. Par.* 1824. Die früheren Berechnungen des Geburtsjahres stützten sich auf l. III, 5, 18. und ergaben 711 als Geburtsjahr; die Voſsische auf *Hor. Ep.* I, 4. woraus etwa 690 gefolgert wird; eine mittlere Hypothese stützt sich erstlich auf das Epigramm des *Domitius Marsus*, welcher seinen frühzeitigen Tod bald nach Virgils Hinscheiden beklagt, dann auf die Darstellung bei *Ovid. Am.* III, 9. und *Trist.* IV, 10, 51. — *nec avara Tibullo tempus amicitiae fata dedere meae.* Wenig ist gewonnen durch *Passow* Verm. Schr. p. 143. ff. *Paldamus* bleibt bei 700 stehen. *Dissen* hat nach genauester Erwägung seine Lebenszeit 695—736 gesetzt. Uebrigens sind in die früheren biographischen Artikel durch Zuziehung von l. III. und IV, 1. ganz falsche oder schiefe Züge gekommen.

455) An der Spitze so vieler günstiger Urtheile (die übrigen aus dem Alterthum lauten allgemein) *Quintil.* X, 1, 93. *Elegia quoque Graecos provocamus, cuius mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor Tibullus. sunt qui Propertium malint.* Manchen werthvollen Charakterzug enthält die sinnige, mit Liebe dem Freund geweihte Zuschrift von *Horaz Ep.* I, 4. Aus diesen zart entworfenen Zügen erhellt daſs Tibull, dem von Kindheit an alle wünschenswerthen Gaben des Leibes und des Glücks zugefallen waren, auch zu genieſsen verstand und im Kreise seiner Römischen Freunde sich als stillen gemüthvollen — *non sine pectore* — Genoſsen selbst kritischen Geistern empfahl. Alle früheren Schilderungen der Tibullischen Poesie und ihrer Komposition sind durch *Dissen* und *Gruppe* entbehrlich gemacht; jener hat in seiner Einleitung p. 63—121. die erste zusammenhängende, mit Gefühl und Verständniſs gefaſste Schilderung des Stils und der Kunst Tibulls gegeben und daraus Resultate gezogen, welche bei der Kritik streitiger Gedichte von Belang sind. Nur möge man nicht vergeſsen daſs die Komposition des Dichters in seinen gemüthlichsten Elegien immer dehnbar ist: die weiche Gliederung gestattet den Sätzen ihren Platz zu wechseln, und mit gleicher Wahrscheinlichkeit kann man Umstellungen empfehlen als dieselben bestritten werden. Dies gilt namentlich von dem lockeren Gefüge des ersten Gedichts; von den Vorschlägen welche *Haase* im *prooem. aest. Vratisl.* 1855. aufstellt, erscheint die Versetzung von v. 13. sq. 25—34. wünschenswerth. Der Bau der meisten Elegien ist sonst so zusammenhängend, der wesentliche Bestand der Gedanken so geschloſsen, daſs eine gröſsere Masse kaum sich herausziehen oder durch Umstellung einfügen läſst. Nicht wahrscheinlich mag ein anderer Versuch von Haase sein, wenn er den Schluſs des Gedichts I, 10. (wo nach v. 50. der Zusammenhang durch eine Lücke gestört ist) an II, 1. anzufügen räth; der Kreis dieser letzteren Elegie ist abgerundet und verträgt keinen Zusatz aus fern liegenden Scenen. Hieher gehören auch die Bemühungen, in Tibull das bindende Gesetz einer *strophischen Komposition* und Responsion nachzuweisen und diese Beobachtung gelegentlich für die Kritik (d. h. für Umstellungen oder Ausscheidung von Distichen) zu nutzen. So die Diss. von *Bubendey Quaest. Tibull.* Bonn 1864. und mit richtigen Blicken *Prien* Die Symmetrie u. Reponsion der R. Elegie, Lübecker Progr. 1867. p. 3—36. Gröſsere Gedichte bedurften offenbar zur Uebersicht, selbst zum Verständniſs und Genuſs des Organismus, einer äuſserlich

durch korrespondirende Glieder oder Absätze kenntlich gemachten Gruppirung; Glieder von gleichem Umfang mufsten mit einander im Inhalt kontrastiren und dadurch in Beziehungen treten. Der blofse Mechanismus strophisch verschlungener Systeme, dem man unter anderen I, 7. 10. II, 1. (hier mit Annahme von Lücken) anpafst, wodurch der Bau des Gedichts (wie I, 3.) nur äufserlich zerlegt wird, macht den Tibull nicht zum Künstler einer so zarten Individualität. Man begnügt sich daher befser mit der freien Symmetrie, welche der Komposition einen subjektiven Spielraum eröffnet: s. *Eberz* in Jahrb. f. Philol. 91. 851. ff. Dafs aber der Dichter je für einen Nachahmer der Griechen gegolten wird nicht einmal die flüchtige Notiz *Diomed.* III, 6. p. 484. bezeugen: *quod genus carminis praecipue scripserunt apud Romanos Propertius et Tibullus et Gallus imitati Graecos Callimachum et Euphoriona.* Die vorgeblichen Nachahmungen Griechischer Dichter (I, 1, 48. 4, 80.) sind mittelst angemefsener Erklärung einfach beseitigt worden. Vereinzelt und sogar angezweifelt ist die gelehrte Reminiscenz I, 5, 45. Tibulls Rhetorik bewegt sich in *figurae sententiarum*, seltner in *f. verborum*, überhaupt in Wendungen die mehr von Gefühl als von Kunst abhängig sind. Einen ganz verschiedenen Klang haben die Proben Alexandrinischer Gelehrsamkeit im *Panegyricus ad Messallam;* Floskeln wie *Molorcheis tectis* hielt Tibull sich fern und klingen hier fremdartig. Die wenigen Spuren einer seltnen, nicht Italischen Fabel (wie II, 5, 9.) vertragen sich nur mit einer möglichst schlichten Auslegung.

456) Das Corpus unter Tibulls Namen, das so verschiedenartiges befafst, kann nur von einem Liebhaber herrühren. Der Dichter gefiel früh, *Ovid. Trist.* II, 463. *legiturque Tibullus et placet, et iam te principe notus erat;* die Sammlung des Properz dagegen vereinigt nur Arbeiten desselben Meisters, und man bewahrte darin sogar seinen Nachlafs. Haase vermuthet nun eine Privatsammlung aus dem Kreise des Messalla, worin auch unfertiges, dilettantisches und jüngeres Platz nahm; so durch Beiträge von vielen Händen angewachsen, ohne für die Oeffentlichkeit bestimmt zu sein, trat sie weiterhin an die Stelle des von Tibull selber ausgegebenen Corpus. Auf diese Hypothese leitet jetzt kein historischer Zug; doch mufs die heutige Sammlung, vielleicht ohne Rücksicht auf Zeitfolge, frühzeitig angelegt sein. Die Chronologie der Gedichte behandelt *Kindscher* in Zeitschr. für Gymnas. XIII. 1859. p. 289. ff. Ueber die Folge der Gedichte im 1. Buch und die Begebenheiten dieses Zeitabschnittes *Passow Opusc.* n. XIV. Den Verkehr mit Marathus setzt er früher als die Liebe zur Delia; Dissen hielt I, 10. für Tibulls erstes Gedicht, I, 6. für den Abschlufs seiner ersten Liebe. Dafs B. 2. unvollendet blieb und erst später herauskam, ist die wahrscheinliche Ansicht von Lachmann und Gruppe p. 82. ff. Daher fehlt Nemesis in II, 1. wo man sie doch erwartet, aber freilich besafs der Dichter sie nur kurze Zeit (*cura recens Ovid. Am.* III, 9, 32.); ihre Züge will man in der *immitis Glycera* bei *Hor. C.* I, 33. wieder finden. Dies klingt glaublicher als was Spohn aufstellte, dafs Delia von der Neaera des 3. B. nicht verschieden war. Im mühsamsten seiner Gedichte II, 5. misfällt nicht nur (wie in den Distichen v. 31. 37.) manche schwache Malerei, auch die Parenthese v. 23—38. stört; man kann (mit Gruppe p. 82. ff.) einen Entwurf voraussetzen, in dem der Dichter sein Thema zu variiren versuchte; wenn nicht vielmehr dieses Gedicht aus seinem Nachlafs stammt und ursprünglich von ihm in kürzerer Fafsung an das Haus Messallas übergeben war; weiterhin mag er es zur Revision wieder in die Hand genommen, aber nicht vollendet haben. Dagegen glaubte *Korn* im Rhein. Mus. XIX. 497. ff. dafs II, 5. sowie I, 6. aus zwei verschiedenen Gedichten zusammengesetzt seien; noch weiter geht sein Versuch XX. 167. ff. den codex archetypus zu bestimmen, um aus Umfang und Zahlenverhältnissen desselben nicht wenige Lücken nachzuweisen. Einen anderen Gedanken (wonach man einen Codex mit 12 Zeilen auf der Seite voraussetzt) hat *Ritschl* auf Anlafs von I, 4. vorgetragen, aber seine mit Scharfsinn und methodischer Eleganz entwickelte Hypothese (Ueber Tib. vierte El. des I. Buchs, Berichte der Sächs. Soc. d. Wiss. Bd. 18. 1866.) ist mifslungen. Abgesehen von der beispiellosen Umstellung, die sich nicht glatt aus einer Verschiebung etlicher Blätter und Blattseiten erklären läfst, bleibt

der Uebergang von der Warnung 9. *O fuge* zur Ermahnung auszudauern 15. (bisher 39—56.) *Tu puero — cedas* unmotivirt, und der Epilog 81—84. mit welchem der Dichter, als ob seine Weisheit an dem Marathus kläglich zu Schanden werde, diese Rathschläge fein und schalkhaft abschliefst, gestattet keinen Anhang 71—84. (sonst 57—70.) wider Geldsucht und zum Lobe der Poeten; ein solches Gedicht mag wol auch nicht befriedigend ausruhen beim Mifston der Verwünschung (70.) *et secet ad Phrygios vilia membra modos.* Die Logik wird hier noch manches vermifsen, wenn es aber richtig ist dafs bei v. 15. ein scharfer Uebergang fehlt, so mag rathsam sein eine kleine Lücke dort anzunehmen. Sonst steht mehreres nicht an seinem wirksamen Platz, einiges wie 71. fg. ist wol als fremder Zusatz auszuscheiden, aber 57—70. gehört in den Entwurf eines anderen Gedichts. An Variationen und ausmalenden Distichen hat es auch dem Text Tibulls nicht gemangelt: wie I, 3, 71. fg. II, 6, 23. fg. und vielleicht I, 10, 11. fg. Buch 3. hat zuerst Vofs ausgeschieden und als das Werk eines angeblichen Dichters Lygdamus von Griechischer Herkunft bezeichnet; nach seiner Ansicht hatte selbst Ovid diesem Kunstjünger einige Verse abgeborgt. Das Gegentheil ist nicht zu bezweifeln: man darf aber den sauberen Geschmack dieses Elegikers vom zweiten Rang anerkennen, der unter den Einflüfsen von Tibull und Ovid (Anm. 413. Belege sind von *Fufs* gesammelt) mit mehr Fleifs als eigenthümlichem Talent ihre Technik nachbildet. Einem selbständigen Mitgliede der Kunstschule wäre das in Ovidischer Wendung III, 6, 41. gefafste Citat des *doctus Catullus* fremd geblieben. Seltsam, wenn man den Gebrauch der Augustischen Zeit bedenkt, klingt c. 1, 23. *vir quondam, nunc frater*, und noch hat niemand am Schlufs der zweiten Elegie das *causa perire fuit* vom Tadel der Unkorrektheit befreit. Einiges in der Form abweichende hat *Lachmann* im Eingang von l. III. vermerkt. Gegen Tibull *Stumpe* in einer Hallischen Diss. 1867. für Tibull als Dichter des 3. Buchs *M. W. Fufs De elegiarum libro quem Lygdami esse putant quidam*, Münsterer Diss. 1867. fleifsig aber mit seltner Zähigkeit; er möchte sogar alles Unheil auf Wolf als Vater des Unglaubens in höherer Kritik zurückführen. Ueber diese Frage von Lygdamus bleibt noch eine feine Forschung zu wünschen. Gruppe sah hier gerade die Hand des jugendlichen Ovid, im Panegyricus aber fand er mit anderen einen Jugendversuch des Tibull; beides erscheint gleich unmöglich, da der Grundton keines von beiden sich vernehmen läfst. Ueber Unächtheit dieses späten Stücks im Tibullischen Corpus *Weichert Reliq.* p. 214. Der Panegyricus ist eine rhetorische Verarbeitung von Gemeinplätzen mit dem Zierrat und den gelehrten Kenntnifsen der Schule, die mit erlesenen mythologischen und historischen Namen prangt; manches darunter kann überraschen wie 199. *magni fama Gylippi* und am Schlufs die geschmacklos herbeigezogene Metempsychose, der Sprung zu den Irrfahrten des Odysseus und eine Beschreibung der militärischen Uebungen; durchweg Pomp mit grofser Breite, die durch die geringe Leichtigkeit des Ausdrucks noch lästiger wird. Der Verfafser war ein Anfänger; an eine Persönlichkeit wie Tibull erinnert nur die Schilderung der reichen verlornen Güter 181. ff. Vor anderem paradox ist aber das Lob des Valgius als eines grofsen Epikers, Anm. 434. Ueber IV, 2—12. gehen die Kombinationen von Vofs Dissen Gruppe weit aus einander; letzterer will c. 8—12. ausscheiden. Nicht jeder wird mit ihm die Poesien eines Mädchens oder die Spuren eines weiblichen Lateins entdecken, wohl aber in einigen Stücken die beredte Sprache des liebenden Herzens erkennen. Derselbe sondert die ganze Gedichtsammlung in 8 Massen, deren Text er in Bd. 2. aufstellt. Dissen meinte, die zarten Gedichte durch welche Buch 4. sich auszeichnet habe Tibull verfafst, als gerade seine Liebe zum Stillstand kam. Die verzweifelte Hypothese dafs Tibull in B. 3. und 4. die Begebenheiten fremder Liebe objektiv geschildert habe, vertrat allein *Huschke*, nicht eben gewandt. Einen ansprechenden Versuch den Cyklus IV, 2—5. II, 2. zu verknüpfen, zum Theil auch symmetrisch zu gruppiren macht *Prien* im erwähnten Progr. p. 3—10. Endlich gibt man diesem Dichter einen Antheil an den *Priapea* (Schlufs von §. 96.) und überträgt auf ihn c. 82. 83.

96. Sextus [Aurelius] Propertius, der zweite berühmte Elegiker dieser Zeit, vielleicht nach 700 in Umbrien (wie es scheint in Asisium) geboren, wurde von der Aeckervertheilung der Triumvirn in früher Jugend hart betroffen und kam frühzeitig nach Rom. Dort trat er in lebhaften Verkehr mit mehreren vorzüglichen Männern der neuen Kunstschule, blieb auch den vornehmen Kreisen nicht unbekannt und fand Zutritt bei Maecenas, wenn nicht selbst bei Augustus[457]). Während er nun eifrig in die Studien der Griechen, besonders der Alexandrinischen Gelehrsamkeit sich versenkte, zugleich mit Entwürfen für ein nationales Epos umging, wurde sein Talent durch eine leidenschaftliche Liebe zur schönen, weit älteren *Hostia*, der von ihm gefeierten *Cynthia* geweckt. Ihre mit allen Reizen der Kunst und des Geistes geschmückte Persönlichkeit hob und fesselte seine ganze Kraft, sie gab ihm einen produktiven Ideenkreis und wurde der Mittelpunkt in seiner erotischen Dichtung; diese verzehrende Neigung beherrschte sein Denken und Sinnen ruhelos und in solchem Uebermafs, dafs der reiche Stoff seiner Elegien eine vollständige Chronik seiner Liebe, seiner Leiden und Kämpfe bis zur völligen Erschöpfung einschliefst. Wechselfälle von sechs Jahren brachen aber seine jugendliche Kraft, bis er arm und enttäuscht 732 der gemüthlosen Libertine für immer entsagte, mit dem Vorsatz allein der ernsten Wissenschaft zu leben. Nicht lange hat er wol dieses Mifsgeschick überlebt; seine letzten Arbeiten reichen bis ans J. 738. [458]) Seine Dichtungen erwarben ihm schnell einen ausgedehnten Ruf, aber die Bewunderung blieb im Alterthum kalt. Erst seit dem 15. Jahrhundert schwärmten Leser und Nachahmer für ihn, als man seine kunstvolle Technik in neu-lateinischer Versifikation mit Vorliebe reproduzirte. Gering war aber die Kraft der Bearbeiter und dem schwierigen Dichter nicht gewachsen, da man kaum ahnte wie wenig jener ohne tiefes Studium und vertraute Kenntnifs der Griechischen Poesie sich ergründen läfst. In ähnlichem Grade wurde die Kritik des Properz ein beliebter Tummelplatz für junge Talente. Die diplomatische Tradition dieser Elegien, deren Sammlung von keinem gesichtet, in zerrüttetem Zustand und vermischt mit ungeordnetem Nachlafs, das Mittelalter überstand, hatte schwer gelitten; unsere besten (*Neapolitanus* und der jüngere *Groninganus*) und ältesten Handschriften reichen nur bis zum 13. Jahrhundert. Feine Philologen des 15. Jahrhunderts welche mit jener Poesie vertraut waren, unternahmen

den durch schlimme Verderbung oft unlesbar gewordenen Text zu beſsern oder zu verschönern und Lücken selbständig zu füllen. Aus ihrer Hand sind die meisten Handschriften hervorgegangen, und indem Form und Lesbarkeit gewann, wurden Interpolationen in unerkannter Menge verbreitet; die Herausgeber folgten einer eklektischen Kritik, welche lange Zeit die Schwierigkeiten des Textes verhüllte. Nachdem aber Lachmann die diplomatische Kritik zur Anerkennung gebracht und der Wetteifer vieler ein methodisches Studium gegründet hat, ist man allmälich nicht nur zur Erkenntniſs der vielen Fälschungen sondern auch zur sicheren Thatsache gelangt, daſs dieser Text schon in alter Zeit eine wider Erwarten groſse Zahl von Schäden oder Lücken aufgenommen, welche die Willkür scharfsinniger Kritiker bloſs übertüncht oder geflickt überliefert hatte[459]). Diese Wahrnehmung der offnen oder versteckten Miſsstände steigert die Mühen, die man ohnehin dem bis zur Dunkelheit künstlichen Erotiker zuwenden muſs, und läſst ahnen wie viele Probleme hier sich drängen und wie reicher Stoff besonders der Konjekturalkritik zuströmt.

Properz war kein popularer und zugänglicher Dichter, der gleich Tibull den vollen Gehalt seiner Empfindungen unmittelbar und faſslich entwickelt, durch klaren Stil einen reinen Genuſs gewährt hätte. Den meisten ist er fremd geblieben, und schon die Form setzt eine Kluft, die nur durch gelehrte Studien überstiegen wird. Seine Darstellung gibt keinen freien Ausdruck des Gefühls; seine Sprache, selten durchsichtig und flieſsend, hat eine fremdartige Färbung (*color transmarinus*) und hüllt sich in ein künstliches, auf dem Grunde Griechischer Studien gefügtes Idiom: daher muſs, wer sie völlig begreifen und genieſsen will, aus vertrauter Kenntniſs der Griechischen Formel und Bildersprache die fein gemischten Bestände dieses Gewebes auflösen. Gleich studirt ist seine Rhetorik und ungeachtet aller Leidenschaft berechnet, voll von Figuren und nicht frei von Härten oder Uebermaſs. Doch wie fremdartig auch der Geist und Bau dieser elegischen Kunst erscheint, immer behauptet sie Römisches Wesen im Verein mit individueller Lebendigkeit und Phantasie[460]). Sein Denken und Dichten ist aus *einem* Guſs, und wird von *einer* machtvollen Neigung getragen, in der sein ganzes Pathos aufgeht. Aus seinen drastischen Schilderungen und kühn gefaſsten Themen spricht eine leidenschaftliche Natur, und in so rücksichtlosen Wünschen, die mit aller sinnlichen Kraft und Phantasie sich vortragen, wallt

ein heifses Italisches Geblüt. Des Dichters Sinn war energisch auf den Genufs des Moments gerichtet, Properz besafs einen Schwung wie kein anderer Erotiker; aber naives Gefühl und religiöse Stimmung, wodurch uns Tibull erfreut, mangeln ihm, und selten empfindet man Innigkeit und Wärme. Es entsprach seinem kräftigen Charakter dafs er die Liebe nicht als Angelegenheit des Herzens fafst, sondern als Aufgabe der Reflexion, und ihre Darstellung in ein Kunstwerk mit plastischen Formen umsetzt. Das Feuer seiner Leidenschaft welches in einem Stil mit südlicher Färbung lodert, hindert ihn nicht die Gestaltung seiner erotischen Zustände mit kaltem Verstande zu berechnen, den Stoff in Scenen zu gliedern und zu beleuchten, sogar mit Humor in den Rahmen ojektiver Gemälde zu spannen. Diese Kaltblütigkeit beweist Properz augenscheinlich daran dafs er die Reihe seiner Erlebnifse mit Gelehrsamkeit kommentirt, und seine Poesie gleichsam einer zünftigen Disciplin unterwirft. Nach dem Muster der Griechischen Kunstdichter sucht er ein Gleichnifs oder Analogien in der Vergangenheit, und indem er aus der poetischen und mythischen Welt reichlich Parallelen zieht, pflegt er die fremden Erfahrungen mit den seinigen im inneren Leben zu vergleichen. Durch eine Blütenlese der kleinen eingelegten epischen Bilder und Situationen werden die Kämpfe seines Herzens fafsbar, jene klären auch die trüben Elemente seiner Leidenschaft und dämpfen den Sturm; in ihrer Auswahl und Malerei liegt die grofse Kunst, der Kern und der Reiz Properzischer Poesie. Dafür hat er eine bei Römern ungewöhnliche Kenntnifs seltner Griechischer Mythen aufgeboten, welche das Verständnifs oft schwierig und dunkel machen, namentlich aber den gelehrten Stoff und die Technik der Dichter Kallimachus und Philetas angewandt, welche Properz, nach dem Ruhm eines *Callimachus Umber* trachtend, als die Meister der Elegie fast andächtig verehrt. Doch bleibt er von seinem schulmäfsigen Rüstzeug unabhängig und kann seine Vorbilder noch überbieten, weil er stets an der Gesellschaft und den Genüfsen der unermefslichen Weltstadt einen starken Rückhalt besitzt; die Liebe war sein Leitstern in den dortigen Zuständen, und der Ueberblick alter und neuer Erfahrungen auf diesem Felde sicherte sein Urtheil auf einer idealen Höhe. Das mythische Beiwerk gab ihm einen objektiven Hintergrund; die Mannichfaltigkeit desselben schützte seine leidenschaftliche Dichtung sogar vor Ermüdung oder falscher Empfindsamkeit. Zu diesem Pathos mit seiner durch

gelehrtes Studium genährten Erhabenheit trat eine dunkle, bis zur Schwerfälligkeit gesteigerte *Diktion*. Sie steht unter dem Einflufs des Hellenismus und ist durch ihren Reichthum an neuen und kühnen Strukturen, Wortbedeutungen und Bildern ein Tummelplatz der *oratio figurata* weit über das Herkommen hinaus geworden. Seinen Gipfel hat dieser schwere Stil in der durchdachten und feierlichen aber ohne Flufs und Anschaulichkeit gearbeiteten Elegie *Cornelia* IV, 11. erreicht. Auf kräftige *Rhythmen* besonders im Pentameter hat der Dichter grofsen Fleifs verwandt, sein Vers tönt voll und schwunghaft, die Gliederung des Satzes ist breit und durchläuft in heftiger Bewegung die mannichfachsten Gänge. Seine Schilderungen hat er häufig in entsprechenden Gruppen abgestuft, die man mit einer strophischen Gliederung vergleicht, und sie durch kleinere Reihen für Ein- und Ausgang begrenzt. Doch ist weder der Tonfall glatt und harmonisch noch die Komposition der Gedanken und des Satzbaus. Selbst unsere Mühen, wenn wir das kunstvolle Gewebe dieses Stils durch Paraphrasen aufzulösen genöthigt sind, erwecken das Gefühl einer strengen Arbeit des Dichters, der die beiden Sprachgebiete mit einander verschmolz, und um seine Formen durch glänzende Lichter zu heben den Griechischen Genius in kühnen-Reflexen abspiegelt. Properz ist die Spitze der Römisch-Griechischen Dichtung, und er hat einen Höhepunkt der alterthümlichen Poetik sich angeeignet, aus Mangel an Einfachheit aber oftmals überboten[461]). Sein Talent entwickeln vorzüglich Gemälde der Liebe, besonders im Glanz einer mit mythischem Plan durchwirkten Erotik, die seine geistigen Interessen mit den persönlichen Erlebnifsen am reichsten vereint. Das klare Bewufstsein seiner Kraft zog ihn stets von Aufgaben einer naiven Stimmung ab, denn nur gelegentlich wählt er Themen idyllischer Art (wie III, 5.) und aus der Augustischen Zeitgeschichte; doch bewahrt der in seinem letzten Buch gesammelte Nachlafs Entwürfe für ein mit Römischem Ernst angelegtes Nationalepos, welche Scenen aus der Vorzeit Latiums in einfachem Vortrag darstellen. Seinen Namen tragen vier (nach einer neueren Ansicht fünf) Bücher Elegien, voll von Verderbnifs und Lücken. Der üble Zustand des Textes macht jetzt unmöglich diesen originalen Kunstdichter in seiner vollen Bedeutung zu fafsen und die Reihenfolge seiner Dichtungen, mittelbar den Stufengang seiner Kunst und die Chronologie der in ihnen niedergelegten Erlebnifse sicher zu bestimmen. Eine Mehrzahl ist nachläfsig erhalten

aufser aller Zeitfolge gestellt, vor anderen aber Gedichte des 2. und 3. Buchs zersplittert, und Bruchstücke der beiden letzten Bücher, vielleicht lose vorgefundene Blätter, nach Willkür zusammengefügt. Nur das erste (*Cynthia Monobiblos*) hat die feste Haltung einer vom Dichter selbst besorgten Sammlung; dagegen enthält das letzte sichtbar den Nachlafs aus frühen und späteren Jahren [462]).

Alte *edd.* zahlreich, aber unzuverläfsig: *ed. princ. Ven.* 1472. 4. *Beroaldus, Avantius, Muretus.* Kritik von *Jos. Scaliger.* Erster Kommentar nach *Io. Passeratius: ex rec. et c. nott. I. Broukhuis, Amst.* 1702. 1727. 4. Sammlungen bei *Vulpi* (1755), *Barth* (1777), am vollständigsten *c. comm. perpet. Burmanni* II. *absolvit L. Santenius, Trai.* 1780. 4. Diplomatische Recension: *emend. et annot. C. Lachmann, L.* 1816. Revision *Berol.* 1829. 8. ergänzt in der Ausg. v. *F. Jacob, L.* 1827. *Recens. et illustr. G. Hertzberg, Hal.* 1843–45. IV. Dess. Nachtrag im Philologus II. 558. ff. In den Gesamtausgaben der Elegiker, s. bei Catullus. Revisionen von *H. Keil*, L. 1850. und *L. Müller*, L. 1870. *Cornelia* (IV, 11.) *rec. illustr. P. H. Peerlkamp, Amst.* 1865. Menge kritischer Schriften seit *Lipsius.* Beiträge von *Fr. Jacob*, Philolog. II. 446. ff. Deutsch v. *Knebel*, L. 1798. *J. H. Vofs*, Braunschweig 1830. *Hertzberg*, Stuttg. 1838. *Fr. Jacob*, herausg. v. Binder, Stuttg. 1860.

457) In der Folge der Elegiker bezeichnet ihn als den vorletzten *Ovid. Trist.* IV, 10, 53. *Successor fuit hic* (*Tibullus*) *tibi, Galle, Propertius illi; Quartus ab his serie temporis ipse fui.* Und in ähnlichem Zusammenhang *ib.* II, 465. *Invenies eadem blandi praecepta Properti; Districtus minima nec tamen ille nota est. His ego successi* —. Properz mag um ein gut Theil älter gewesen sein: gegen 713 war er nicht weit von der *toga virilis*, nach Donat noch ein Freund Virgils; Ovid versichert ihn nur gesehen und mit Tibull keine Freundschaft gepflogen zu haben.

458) Biographisches mit Schilderungen des Künstlers (nach den schwachen Vorarbeiten von Barth u. a.) bei *Hertzberg Quaest. Propert.* l. III. vor s. Ausg. *Fürstenau Quaest. Prop.* Rinteln 1845. Im Namen des Dichters verband man sonst gegen die Sitte zwei Gentilnamen; aus der Forschung von *Haupt* Berichte d. Sächs. Gesellsch. der Wiss. Philol. Kl. 1849. p. 260. ff. erhellt dafs man sich auf *S. Propertius* beschränken mufs. Nach den Andeutungen V, 1, 121. sqq. vergl. mit I, 22. und aus eigener Anschauung bezeichnet Hispellum als Geburtsort *Thadd. Donnola De patria Prop. Fulginiae* 1629. *cur. Schurzfleisch, Vitemb.* 1713. 8. Ihn widerlegte der Abbate *F. Alberti*, der den Dichter für seine Vaterstadt Mevania in Anspruch nahm. Für Asisium spricht am meisten V, 1, 125. Einiges zur Erläuterung dieser Oertlichkeit bei *Nissen* im Rhein. Mus. XX. 219. ff. Sein Geburtsjahr wird 708 zu spät gesetzt. Die falsche Lesart *navita* für *haud ita* III, 19, 22. gab ehemals den Anlafs zum seltsamsten Wahn, der in der subscriptio mehrerer codd. *Propertii Aurelii nautae liber* sich offen ausspricht. Dafs er weder vornehm noch reich war sagt er selber; cf. III, 33, 55. Sein Verhältnifs zur *Cynthia* schildern vorzüglich II, 2. 7. III, 15. und eins der anmuthigsten Gedichte I, 18. Das Ende desselben verkündet das Schlufsgedicht von IV. oder III, 24. Ein Nachhall ist das nach ihrem Tode gedichtete V, 7. Er hat sein Wort gehalten, *Cynthia prima fuit, Cynthia finis erit.* Charakteristisch lautet das freimüthige Bekenntnifs II, 13, 9. (III, 4, 9.) *Non ego sum formae tantum mirator honestae, Nec si qua illustres femina iactat avos: Me iuvat in gremio doctae legisse puellae, Auribus et puris scripta probasse mea.* Mager klingt II, 22, 17. (III, 15, 17.) *Unicuique dedit vitium*

natura creato: Mi fortuna aliquid semper amare dedit. Dieser dürftige Gedanke findet sich in einem paradoxen Gedicht, wo nächst der Hyperbel v. 23. (*saepe est experta puella Officium tota nocte valere meum* am meisten die kluge Politik überrascht, von der P. sonst nichts hält, *sic etiam nobis una puella parum est*, gegen Ende noch derb motivirt. Von seinen Vorbildern spricht er III, 33, 31. ff. IV, 1. *pr.* 8, 43—46. Dafs ihm unter anderen *Ovid* nahe stand, erhellt aus *Trist.* IV, 10, 45. *Saepe suos solitus recitare Propertius ignes, Iure sodalitio qui mihi iunctus erat.* Properz gedenkt aber dieses Freundes nicht, der ihn doch *A. A.* III, 333. den liebenden empfahl; wir finden sonst nur dafs sie sich im Versuch der Heroide (Anm. 414.) berühren und bisweilen in witzigen Pointen (III, 10, 3. *si quid vidisti, semper vidisse negato etc.*) zusammentreffen. Eher begreift man warum Horaz und Properz von einander schweigen: sie waren grundverschiedene Naturen, und den Weltmann gelüstete schwerlich nach einem Dichter, in dem der Mensch mit heifsem Geblüt vielleicht nicht bedeutend genug erschien. Dafs aber Spannung zwischen beiden oder gar Eifersüchtelei bestand und namentlich *Epp.* II, 2, 100. auf den Umbrischen Kallimachus anspielen soll, ist Phantasie von *Grotefend* im Philologus I. p. 607. ff.

459) Was *Alexander ab Alexandro D. G.* II, 2. berichtet, dafs Iovius Pontanus eine Handschrift (obenein *in cella vinaria*) gefunden habe, die zuerst in jenem Kreise den Dichter bekannt machte, kann unbeschadet einiger Uebertreibung wahr sein. Italiänische Kritiker begannen als die frühesten Leser mit Konjekturalkritik: unter die besten Divinationen gehören die sogenannten Lesarten von *Franc. Pucci* aus dem *Codex B. Vallae.* Auf Grund einer triftigen Abschätzung der MSS. unternahm zuerst *Lachmann* eine mit Methode geübte diplomatische Kritik; ein Supplement aus dem Santenschen Apparat folgte bei *Fr. Jacob*, in dessen krit. *ed. L.* 1827. Dafs ein verlornes Archetypum in mehrere von einander unabhängige Codices von mäfsigem Werth (*Groninganus, Neap. s. Guelf.*, Nachtrag in *Leidensis s. Mentelianus*) sich zersplitterte, läfst eine genaue Forschung (besonders *H. Keil Obss. critt. in Prop. Bonn.* 1843.) nicht bezweifeln. Der Gröninger aus S. XV. ist von Italiänern interpolirt worden: über ihn berichtet *Heimreich Quaest. Propertianae*, Bonner Diss. 1863. und man erkennt dafs der *Guelf.* wegen seiner reineren Tradition noch vor dem Gröninger zu schätzen ist. Dafür neue Belege bei *W. Grumme De codd. Prop. Gron. et Neap.* Aurich 1868. Die Summe dieser verhältnifsmäfsig reinen, am wenigsten von Willkür berührten Ueberlieferung ergibt aber alte Schäden in beträchtlicher Zahl, dann keine geringere Zahl falsch ausgefüllter und geflickter Stellen, namentlich im Ein- oder Ausgang des Verses. Belege mit Proben divinatorischer Kritik bei *Haupt prooem. lib. Berol.* 1854. 1856. Vermuthungen von *Heimreich Novae Quaest. Prop.* in *Symb. philol. Bonn.* p. 674. ff. oder L. 1867.

460) Properz hat über seinen Beruf und den unbezwinglichen Trieb zum Erotiker oft und freimüthig sich ausgesprochen, wie I, 6, 29. 7, 21. Diesen Dichter der gar nicht so weich oder unmännlich war als er manchem Beurtheiler erschien, über seine Sittlichkeit oder den sittlichen Gehalt seiner Poesie zu befragen wäre mifslich; man darf nicht vergefsen dafs er unter den Aktenstücken eines trüben Kulturstandes (Anm. 434.) zählt; besäfsen wir aber mehr solcher Denkwürdigkeiten wie III, 6. 7. und hörten wir häufig eine Moral wie III, 31. diejenige welche v. 41. mit den Worten *an quisquam in tanto stuprorum examine quaerit?* anhebt: so liefse man jede Frage dieser Art ruhen. Doch zum Glück haben schon die Tridentinischen Väter seine Lesung gestattet: ein Urtheil welches allein genügt um die Moral eines jugendlichen Dichters, dessen Form schon hinreichend das grofse Publikum abwehrt, für unschädlich zu halten. In unserer Zeit hat wol diesen arglosen Dichter niemand so hart und oberflächlich gerügt als *Schmidt* Gesch. d. Denk- und Glaubensfr. p. 291. „P. ist der schädlichste weil er der schlüpfrigste ist, weil er eben mehr verschleiert als offenbart, mehr sinnlich erregt als sättigt und abspannt; er ist ferner der gefährlichste, weil er — die Erregung sinnlicher Begierden in den weitesten Kreisen sich förmlich zur Aufgabe gestellt hat. — Für Tugend und

Freiheit schwillt in ihm keine Ader" u. s. w. Properz ist aber nicht lüstern noch will er zu sinnlichem Genufs verführen, was Ovid als Elegiker und Didaktiker thut: er hat sein Pathos zu hoch geschraubt, und denkt zu sehr an eigene Leiden und Freuden, um mit anderem als mit seinen Idealen sich zu beschäftigen. Wer seinem Freunde Gallus zurief, *Quid tibi vis, insane? meos sentire furores? infelix, properas ultima nosse mala,* wollte keine Propaganda machen. Auch setzten seine grundgelehrten Elegien einen engen Kreis kunstverwandter, philologisch geschulter Leser voraus, die sich an der Anwendung so feiner Erudition und entlegener Kunstmittel, an der sauberen studirten Technik freuten und den Künstler bewunderten. Er selber hat seine wahren Empfindungen mehr kommentirt als offen ausgesprochen; die Tiefen und Geheimnifse seines Herzens erschliefsen sich nur mittelst gelehrter Illustrationen. Nun lag aber viel Zeit und Reflexion zwischen dem ersten sinnlichen Moment und der letzten Stufe seiner poetischen Arbeit, wo die Fülle des gelehrten Apparats seine kleinen Erlebnifse gleichsam überbaut und mit idealem Glanz erfüllt. Er sonnt sich in Erinnerungen und Studien, der Genufs gehört der Vergangenheit. Den Sinn einer solchen Stimmung, welche die Vergangenheit in die Gegenwart zieht, hat *Goethe* in den kecksten seiner Römischen Elegien reproduzirt. Darum ist ihm auch ein humoristisches Scherzen mit dem Objekt (ein Zug den *Fr. Jacob* im Progr. Lübeck 1847. hervorhebt) möglich geworden. Wir fühlen dafs er auf dem erhitzten Boden einer sittlich zersetzten Gesellschaft (Anm. 172. 434.) stand: von ihr empfängt er die Reizbarkeit seines erotischen Feuers, und ihre Sympathie (II, 7, 18. *et tua sit toto Cynthia lecta foro* III, 18, 2.) berechtigt ihn zum Bewufstsein einer klassischen Berühmtheit. Kein Dichter dieser Zeit fafst sein Thema, trotz der Kälte seiner Kunst, so heifs und persönlich: *Non haec Calliope, non haec mihi cantat Apollo, Ingenium nobis ipsa puella facit.* Dennoch hofft er auf eine Zukunft, wenn die Gegenwart vielleicht der neuen Erotik abgünstig sei, IV, 1, 17. ff. und im Schlufsgedicht des B. III. Diese Römische Form der Elegie hatte hier den Gipfel erreicht.

461) *Burm. in Prop.* I, 7, 4. *ad modum Ovidianum non semper exigendi sunt numeri Propertiani, in quibus polysyllaba in fine pentametri — totum saepe carminis artificium ad Graecorum imitationem formatum constituunt, auresque lectioni eius assuetas mollius afficiunt quam Ovidiani in bisyllabas voces fluentes versus.* Cf. *id. in* II, 24, 9. Auch hier gilt des Dichters Wort IV, 1, 8. *exactus tenui pumice versus eat,* oder III, 33, 43. *angusto versus includere torno.* Allein der polysyllabisch auslaufende Pentameter bildet die Minderzahl oder mischt sich mit Versen der üblichen Form; *Gruppe* p. 280. durfte daher nicht die Gedichte mit mehrsylbigem Ausgang des Pentameters als jugendliche Werke betrachten, denen gröfsere Frische und Phantasie den Vorzug geben soll vor den leichter gebauten einer höheren und freien, durch Alexandrinisches Wesen bedingten Bildungstufe. Bemerkenswerth ist die dem Dichter eigenthümliche Gliederung und Interpunktion, worüber *Hertzberg Quaest.* p. 167. ff. Demselben verdankt man II, 6. einen schätzbaren Beitrag zur Einsicht in die Properzische Rhetorik; das Sprachsystem bedarf einer gleich umfafsenden Analyse, deren man zur erschöpfenden Interpretation noch entbehrt. Strophische Gliederung nach Art der lyrischen Systeme (doch im wesentlichen beschränkt auf eine mäfsige Symmetrie, vermittelt durch Eingang, Exposition und kontrastirende Motive, Satz und Gegensatz, zuletzt den Schlufssatz) sucht *Müllenhoff* in d. Allg. Monatsschr. März 1854. diesem Dichter anzueignen. Ein solcher Mechanismus würde nur wenigen seiner Gedichte zukommen, weil der bewegte leidenschaftliche Charakter der Properzischen Elegie selten ein Gleichmafs gestattet. Einfacher aber dienlich zum Ueberblick monotoner Elegien ist die Sonderung in *Gruppen,* welche man mit Griechischer Formel auch *strophische Gliederung* nennt. Zur Durchführung eines solchen arithmetischen Schemas wird eine proodische, mesodische oder epodische Komposition angenommen, doch darf die Responsion der Strophen abweichend von der natürlichen Folge sich umkehren oder chiastisch laufen. Versuche macht *Drenckhahn* an Buch 3. 4. in d. Zeitschr. f. Gymn. 1868. und gleichzeitig in einem Stendaler Programm;

vgl. *Hertzberg de dispositione carm. Prop.* in s. *Quaest. Prop.* II, 5. Die Wiederkehr gleicher Strophen mit gleichen Kola, zum Theil verschränkt oder in bunter Reihe, hatte für Properz schon *Prien* (s. Anm. 455.) p. 36—53. entwickelt; nur ist vergeſsen Ausnahmen zuzulaſsen und dort auf eine berechnete Responsion zu verzichten, wo wie I, 2. 3. keine durchsichtige Gliederung in kleinen Gruppen auftritt. Bisweilen tritt die Natur auch bei diesem Jünger der Alexandrinischen Technik in ihr Recht, denn in einer guten Zahl von Stellen überrascht der Redefluſs und ein unerwarteter Grad der Leichtigkeit. Auf die Vergleichung mit Griechen wies vor allen *Hemsterhuis* hin: werthvolle Proben bieten die letzten Blätter bei Santen. Beiträge zur Erläuterung von Graecismen und gelehrten Ausdrücken: *I. G. Huschke Ep. Crit. in Prop. Amst.* 1792. und sonst, zuletzt *R. Unger Analecta Propertiana, Hal.* 1850. 4. Schade daſs niemand mehr sagen und bestimmt nachweisen kann, was Properz seinen Alexandrinern schuldig ist. Immerhin mag er nicht nur Mythen und Stoffe sondern auch edle Mittel der Technik ihnen verdanken, aber der schwunghafte Ton und das kunstvolle Gleichgewicht zwischen Form und Gedanken wird ihm als unbestrittenes Eigenthum bleiben. Zum Glück hat auch der Geschmack seiner Zeit ihm verwehrt in glossematischen Ausdrücken zu schreiben, wenn er wirklich (wovon wir kaum leichte Spuren finden) eigene Wortbildnerei treiben wollte, dafür aber genöthigt in die Tiefen Griechischer Poetik einzudringen.

462) *Scaliger* wollte dem Mangel an Zusammenhang, den er zuerst in mehreren groſsen Gedichten wahrnahm, durch Umstellungen abhelfen; seine Verwegenheit war groſs, und läſst bisweilen (wie III, 5.) sich nicht überbieten. Doch lernte man allmälich Lücken beobachten und zusammengefloſsene Stücke sondern; bei genauer Betrachtung fand man immer mehr fragmentarischen Text und Risse (schon in I, 8.), bis sich eine gröſsere Zahl zertrümmerter Gedichte im 2. u. 3. Buch ergab. An der äuſsersten Grenze steht die von Gruppe begonnene Gruppirung groſser und kleiner Massen. Das Moment welches in einer Stelle des zweiten Buchs für die Schicksale der Properzischen Gedichte liegt, wo drei Bücher angekündigt werden, nemlich in der Aeuſserung II, 13, 25. (III, 5, 9.) *Sat mea sat magna est si tres sint pompa libelli, Quos ego Persephonae maxima dona feram,* faſste *Lachmann* richtig; weniger richtig hat er das 2. B. in zwei Bücher aufgelöst, wodurch das Ganze 5 B. bildet. Mit der Ausflucht als ob der Dichter wenigstens ein drittes Buch in Aussicht gestellt hätte, verträgt sich keine Stelle des 2. Buches; der Zustand dieser Bücher begünstigt durchaus die von *Hertzberg Quaest.* III, 2. begründete Meinung, daſs B. 2. 3. als eine Sammlung von abgerundeten Stücken und von Entwürfen, aber durch einander geworfen, nach Properzens Tode herausgegeben wurden. Sie reichen etwa von 728 bis 732. Manches Gedicht wie II, 5. (mit dem Schluſs, *hic tibi pallori Cynthia versus erit*) ist recht schwach, andere wie II, 6—13. sind Bruchstücke geblieben oder aus unfertigen Bestandtheilen zusammengeschoben; wenige so sinnig wie die frühere Hälfte von II, 26. Buch 1. schlieſst um 728 ab; Buch 4. umfaſst mindestens 12 Jahre, 726—738. Dieses nachgelaſsene Buch bewahrt nicht die schlechtesten Stücke, namentlich Vorarbeiten für ein patriotisches Epos. In Metrik und Prosodie erscheint das letzte Buch sogar genauer oder mehr schulgerecht gearbeitet als die Mehrzahl der Gedichte: davon *B. Eschenburg Obss. crit. in Propert. Bonn.* 1865. Einige bemühen sich gegenwärtig dieses Buch mit Ausnahme von c. 11. dem Properz abzusprechen. Weit ging *Heimreich Novae quaest. Prop.* L. 1867. der Schluſs seiner Kritiken ist aber daſs das Buch dem Dichter und Verwandten des Properz *Passienus Paulus* (Plin. Epp. VI, 15.) überwiesen wird. Noch einen anderen Verfaſser muthmaſst: *Prop. Cynthia cum l. IV. Elegg. qui Prop. nomine fertur — recens. Domin. Carutti, Hagae* 1869. Die gründliche Forschung von *C. Lütjohann Commentationes Propertianae,* Kiel 1869. hat diese maſslose Skepsis entkräftet. Nur ist einzuräumen daſs in c. 1. zwei verschiedene Stücke zusammengefloſsen sind, deren zweites Fragment mit v. 71. anhebt. Epische Studien muſs der Dichter noch länger fortgesetzt haben, wenn er II, 1. sich der Aufforderung des Maecenas entzieht und doch dasselbe Thema III, 9.

(IV, 8.) wieder aufnahm; im Bruchstück II, 10. (III, 1.) macht er sogar Miene die Zeitgeschichte zu feiern. Zuletzt sah er dafs seine Kraft mit einem Vorhaben dieser Art unvereinbar sei, was in poetischer Fiktion aber entschieden das schöne Gedicht III, 3. (IV, 2.) ausspricht.

Ein lustiges Gegenstück zur ernsten erotischen Dichtung ist die Sammlung von 85 (87) Priapea. Diese heiteren Spiele des epigrammatischen Witzes wurden von einem Liebhaber aus fliegenden Blättern gröfstentheils anonymer Verfafser zusammengestellt. Sie bewegen sich in gefälligen Sylbenmafsen, besonders in zierlichen Iamben und Hendecasyllaben; geistreiche Pointen oder Randzeichnungen zu Priaps Figur wechseln auf diesem engen Tummelplatz, und wetteifern nicht selten mit gemeinen Einfällen. Ihr Kern gehört dem Augustischen Zeitalter, einige Stücke glänzen durch korrekte Form und Eleganz. Nach alter Sage hatte Virgil dazu beigetragen; sicher enthalten sie Scherze des Catullus, auf den das Zeugnifs der Alten und der Ton einiger Gedichte weist, des Ovid (anerkannt carm. 3. geistesverwandt 70.) und angeblich selbst des Tibull (klassisch c. 83.) unter mehreren Dichtern desselben Zeitraums; andere schmecken nach Petronius und Martialis; grofs ist aber die Zahl der verdienstlosen Kleinigkeiten, die Griechischen Epigrammen nachgebildet wurden, und grobe Tändeleien ohne Geschmack sind nicht ausgeblieben[463]).

Den Schlufs der Römischen Elegie macht der sogenannte Gallus, richtiger Maximianus aus Etrurien, den man in Theoderichs Zeit setzt. Das Mittelalter hat ihn gern gelesen und geschätzt. Den Namen dieses Autors tragen sechs in Stil und Gedanken gleich verkümmerte Elegien; sie zeigen weder Studien noch poetischen oder sittlichen Werth, sondern können eher durch widrige Lüsternheit abschrecken. Hiezu kommt ein vorgeblicher Asinius Cornelius Gallus, das trügerische Machwerk eines modernen Versifikators; dieser hat einen elegischen Cento kompilirt, und durch künstliche Lücken mit dem Schein des Alterthums zu täuschen versucht[464]).

463) Der herkömmliche Titel war *Diversorum poetarum in Priapum lusus*, der wahrscheinliche *Catalecta vett. poett. in Priapum*. Paradox lautet der Ausspruch von *Meyer A. L.* p. XVI. *pleraque carmina Priapeia Virgilio vindicanda esse existimo*. Behutsam setzt *L. Müller de re metr. poett. Lat.* p. 51. diese Spiele der Römischen Petulanz wegen ihrer metrischen Korrektheit in die Zeit zwischen Augustus und Domitian; man darf sie wol der Augustischen Periode möglichst nahe rücken. Ein ziemlich alter Codex in Brüssel, Jahrb. f. Philol. 99. 275. ff. *C. nott. Scaligeri, Lindenbrogii, Scioppii* (1606), *Amst.* 1664. 8. und beim Antonschen Petronius; sie bilden in *Burm. Anth. Lat. l.* VI. und machen den Schlufs von Meyers Anthologie, um einige Stücke ver-

mehrt, 1616—1704. Stoff zur Erklärung in *Baudii Amores*, LB. 1638. Abdruck von Wernicke, Thorn 1853. Revidirter Text bei der kleineren Ausgabe des Petronius von *Fr. Buecheler, Berol.* 1862. (dess. *Vindiciae libri Priapeorum*, Rhein. Mus. XVIII. 381. ff.) und bei der Revision der Elegiker von *L. Müller*, L. 1870.

464) Der vermeinte *Cornelius Gallus* wurde von *Jul. Scaliger* und *Rapin* warm bewundert; sie glaubten an den Namen Gallus, der als Täuschung des ersten Herausgebers *Pomponius Gauricus* (Ven. 1501.) nachgewiesen ist. Einen historischen Bericht geben die *Menagiana* T. III. p. 241. sqq. Die wenigen MSS. nennen *Maximianus;* man sagt dafs er zuerst im Doctrinale erwähnt werde. Von diesen 6 Elegien hat das erste Gedicht einen fabelhaften Umfang, nemlich 292 Verse. Nach einer beträchtlichen Reihe von *edd.* schenkte *Wernsdorf* T. VI. den Elegien unglaubliche Sorgfalt; man erstaunt über die Sympathie dieses Sammlers, der die dem *Asinius Cornelius Gallus* untergeschobene Elegie nebst drei schalen Epigrammen (*ed. pr. Aldus Manutius, Flor.* 1590.) in T. III. p. 183. sqq. nicht blofs auffrischt, sondern auch als Werk eines müfsigen Grammatikers dem Alterthum retten will. Für Wernsdorf war der Aufsatz von *Jos. Scaliger* in den durch Casaubonus besorgten *Opuscula*, Paris 1610. p. 337—347. verloren, und doch hat jener den Aldinischen Text des *Gallus* mit Nachweisen der Fehler und mifsverstandenen Reminiscenzen ausreichend begleitet.

E. *Vermischte Poesie.*

a. *Die Satire.*

Erste Forschung: *Is. Casaubonus de Satirica Graec. poesi et Rom. satira Par.* 1605. *Hal.* 1774. 8. *I. A. Vulpi de Satirae Lat. natura eius, que scriptt. Patav.* 1744. 8. *G. L. König de Satira Rom. Oldenb.* 1796. 8. *Wernsdorf de poetis Latinis satyricis*, in *P. L. M.* T. III. *Ruperti* und *Heinrich* vor Juvenal mit anderen. *Manso* in d. Nachtr. zu Sulzer IV. *Roth*: Anm. 465. *Schultz De prosodia satiricorum Romanorum, Regimonti* 1864. *C. Martha Les moralistes sous l'empire Romain, Paris* 1865.

§. 97. Die *Satura* der Römischen Litteratur war nach Form und Tendenz den Griechen völlig unbekannt, aber auch bei den Römern einem starken Wechsel unterworfen[465]). Seit alter Zeit wurde sie formlos in festlicher Stegreifrede vom Volk und nicht von Dichtern geübt; erst Q. Ennius (§. 70.) gab eine Sammlung von Miscellen und moralischen Darstellungen in etwa sechs Büchern *Saturarum*, deren Sylbenmafse so mannichfaltig als ihr Inhalt waren[466]). Eine feste Stellung und nationale Bedeutung empfing die Satire zuerst von dem Ritter C. Lucilius, geb. 606 in Suessa, gest. 652 in Neapel. Dieser charaktervolle begabte Mann hatte den einbrechenden Verderb der Sitten, die Selbstsucht und die Frevel mächtiger Parteihäupter mit Entrüstung beobachtet, vielleicht auch schärfte der Umgang mit Staatsmännern des ersten Ranges wie Scipio und Laelius sein politisches Urtheil;

er war durch genaue Kenntnifs der Griechen angeregt, kannte die bedeutendsten Römischen Dichter und beschäftigte sich eingehend mit Theorie der Lateinischen Schrift und Sprache[467]. Er besafs also vor vielen eine litterarische Vorbildung, aber ihm wie seiner Zeit fehlte Kritik und ein strenger Begriff von künstlerischer Arbeit und von den Bedingungen eines Kunstwerks. Geist und wackere Gesinnung galten als Ersatz, der gute praktische Zweck stand über allem, auch folgte sein lebhaftes Temperament hauptsächlich den Eingebungen des Moments und widerstrebte der peinlichen Feile. Er schrieb sorglos und breit, Wortstellung und Satzbau waren naiv und verschmähten die Regel, häufig streifte sein Stil an Prosa; man vergafs aber solche Mängel über seiner behaglichen Laune und wurde durch einen Schatz volksthümlicher Rede entschädigt, die fast unmittelbar aus sinniger Erfindung ihre treffenden Wörter und Wendungen (Anm. 240.) entnahm. Mit dieser lockeren Form vertrug sich das wundersame Gemisch zweier Sprachen, denn Lucilius liebte Griechische Wörter und Phrasen (Anm. 35.) als Reminiscenz seiner Lesung zur Würze des Vortrags und zum Genufs für unterrichtete Leser einzufügen. Seine Rhythmen erhoben sich zu keinem feineren Geschmack, sondern waren schlottrig, hart, vernachläfsigt, und behaupteten den gleichen kecken Naturalismus, wie mannichfaltig auch die Versmafse seiner 30 Bücher *Saturarum* waren, in den ersten 25 nebst dem 30. Hexameter, Distichen, Trochäen, in den übrigen Iamben; sie liefen ohne Kunst und Wohlklang, und hatten keinen Einflufs auf die Bildung der Römischen Form. Gleichwohl sah die Nation damals und noch spät, nachdem sie schon mit Kritik und Werken schöner Form vertraut geworden, schonend über die Mängel des Lucilius in Technik und Stil hinweg: sie nährte sich am Patriotismus und an der sittlichen Stärke des Satirikers und gab ihm unter ihren edelsten Dichtern (Anm. 148.) einen Ehrenplatz. Wenn nun auch Vers und Wort nicht immer flofsen und weltmännische Grazie fehlte, so rauschte doch der Strom der Gedanken, und dankbar schätzte man die geniale Kraft des Mannes, welcher eine blofse Miscelle, die für Ennius und noch bei Varro nur den Werth eines Beiwerks im Winkel der grofsen litterarischen Arbeiten und Leistungen hatte, zur selbständigen Gattung erhob und in der Satire den Römern ein neues praktisches Gebiet erwarb. Man ertrug daher den sonst in Rom fremden Standpunkt einer politischen Kritik, den jener von der

alten Attischen Komödie herübernahm, niemand schien eine demokratische Geifsel (Anm. 323.) zum Schimpf hochstehender und ausgezeichneter Männer von ihm zu besorgen; zugleich fühlte man wie sehr diese Zeit, in der Zucht und Vaterlandsliebe bereits wankten und die Verbildung unter dem Einflufs Griechischer Kultur wuchs, einer strengen moralischen Censur bedurfte. So wurde Lucilius ein anerkannter Wortführer der öffentlichen Meinung, seine Satire der beliebteste Sittenspiegel der Römischen Gesellschaft. Sein *Concilium deorum*, ein namhaftes Stück im ersten Buche, gab ein energisches Gemälde schlimmer Persönlichkeiten und Unsitten aus den höheren Ständen; gleiche Kühnheit und Schärfe kehrte der Dichter gegen alles was morsch und verderbt war. Er rügte die Schäden des Staates, und verschleierte seinen sittlichen Zorn mit keiner Ironie; manche von ihm mit schneidendem Witz gestrafte Frevler oder Thoren (wie die Muster der Schlemmerei Pantolabus und Nomentanus) sind symbolische Namen geworden. Gegenüber pries er die Bilder der Römischen Tugend und trat mit warmen begeisternden Worten für die grofsen Interessen der Nation ein. Auch trugen ihm Zeitgenofsen und Leser das volleste Vertrauen entgegen, und ehrten den strengen Lehrmeister, der bieder und offen in diesen Satiren wie in einem poetischen Tagebuch (Anm. 430.) den Verlauf seines äufseren und inneren Lebens schauen liefs. Seine Dichtungen wurden zur Encyklopädie des Römischen Lebens; sie führten in die poetische Litteratur ein, und besprachen sogar Elemente der Grammatik und Rechtschreibung. Sie waren durchaus praktisch gehalten, aber nicht sentenziös oder für Nutzanwendung durch moralische Sätze verflacht, und gaben eine realistische Chronik des Lebens mit seinen Anomalien und Gegensätzen. Die Wahrheit und Tüchtigkeit ihrer Kritiken und Sittenbilder erhielt seinen Satiren den Werth eines Nationalgedichts, Rom erfreute sich an ihrem Freimuth, ihrem Ton und Gehalt und bewahrte seinem ersten politischen Dichter, ungeachtet des begründeten Tadels von Horaz, im Wechsel der Zeiten ein treues Andenken; noch spät wurden Männer von strenger Denkart wie Persius durch ihn zu verwandten Kompositionen angeregt. Diesem allgemeinen Interesse verdankt man die Menge der zum Theil längeren, häufig sehr verdorbenen Bruchstücke [468]).

Lucilii fragm. coll. illustr. Fr. Dousa (c. centonibus Lucil.), LB. 1597. 4. (1661) wiederholt beim Censorinus von Havercamp, beim Zweibrücker Persius,

auch *repet. I. A. Vulpi, Patav.* 1735. *Lucilii Sat. reliquiae ed. F. D. Gerlach, Tur.* 1846. *Satires de L. Fragments revus — traduits et annotés par E. F. Corpet, Par.* 1845. cf. *Dübner* in *Revue de Philol.* II. 204. ff. Bei *Düntzer* D. Röm. Satiriker 1846. Eine zeitgemäfse Fragmentsammlung läfst *L. Müller* hoffen. Beiträge zur Kritik in den heutigen philologischen Zeitschriften. Prosodische Fragen behandelt vorzüglich *R. Bouterwek Quaestiones Lucilianae, Elberf.* 1867.

Von Lucilius bis auf Horaz wechselte die Satire in Ton und Stoff; Zeiten und Personen änderten den Standpunkt dieser subjektiven Gattung und vergönnten dem Künstler einen freien Spielraum. Sie blieb formlos und behauptete das Vorrecht einer weder geschlofsenen noch gesetzmäfsigen Dichtung. Ihre nächsten Bearbeiter waren Varro vom Atax (Anm. 363.) und der gelehrte M. Terentius Varro. Die *Satirae Menippeae* dieses ausgezeichneten Mannes, etwa 96 Stücke, trugen ein buntes Gewand und spielten in mancherlei Farben. Prosa wechselte mit Versen, Griechische Wörter und Phrasen waren in den Lateinischen Vortrag gemischt, auch die Doppeltitel der Satiren waren in beiden Sprachen gefafst. Ein solcher Wechsel pafste zur Heiterkeit und Laune der Darstellung; ihren Ton erhöhte noch der Ausdruck und originale Sprachschatz. Varro hatte viele drollige Wörter und Wendungen, die weniger aus eigener Erfindung stammten als aus dem *sermo plebeius* (Anm. 240.) gezogen waren, mit Neigung eingemischt; dieses Element der Form welches nicht leicht in der ernsten Litteratur zu Wort kam, sollte wol an die Stimmung des niederen Lustspiels oder des traulichen Gesprächs erinnern. Wie nun die Form auf der Grenze zweier Gebiete stand, so war auch der Stoff doppelseitig. Darauf leitete das Vorbild Varros der Cyniker Menippus, ein witziger Vorläufer des Lucian, der in gemischtem Stil, in Uebergängen von Prosa zum Vers, satirische Bilder des Lebens und der Wissenschaft gab, vorzüglich aber die Dogmatiker verspottete; die Reflexion oder philosophische Moral blieb im Hintergrund. Wenn nun gleich die meisten Versuche, den Plan jedes Varronischen Stücks und seine Scenerie zu kombiniren, unsicher und selbst da problematisch sind, wo sich eine gröfsere Zahl von Fragmenten beisammen findet: so kann doch niemand bezweifeln dafs die Mehrzahl der überlieferten Bruchstücke neben dramatischen Scenen einen reichen doktrinären Stoff einschliefst. Wir besitzen Trümmer mancher Sittenzeichnung und Charakteristik aus der Zeitgeschichte, deren Gewicht durch kräftige Mimik und nicht selten durch ernste Rüge der in Rom verbreiteten Ueppigkeit gehoben wurde, daneben Erörterungen aus dem Kreise

der Studien in Litteratur und Philosophie. Die Varronischen Satiren waren daher ein Schatz des Wissens und der Humanität für gebildete Leser, selbst eine Propaedeutik zur Griechischen Philosophie; dennoch vermifst man einen kernhaften Gehalt. Uns scheint es dafs sie nicht tief gingen, und sie haben wol mehr ergetzt als moralisch und wissenschaftlich angeregt. Denn Varro war auch hier gelehrt und lehrreich, ein Mann der mehr Belesenheit als reinen Humor verräth, und wenn er munteren Geist und patriotisches Gefühl zeigt, so beweist er doch wie sonst geringen Beruf für künstlerische Form. Eine so populare Spielart forderte Gaben, die man bei Varro selten antrifft, scharfen Witz, satirischen Stachel und reinen Geschmack. Einigen Ersatz gewährt indefsen der formale Reiz seiner poetischen Kunst: man darf an den metrischen Ueberresten dieser gemüthlichen Miscelle die Sauberkeit und Eleganz so vieler, so schwieriger und verschiedenartiger Sylbenmafse bewundern, und anerkennen dafs Varro, der in die Dichter und Rhythmen seiner Nation eingelebt war, mit den besten Verskünstlern seiner Zeit wetteifert. Hier hat einmal dieser sonst schwerfällige, selten populare Schriftsteller ein Geschick für Formbildung und für gewählte Komposition gezeigt; gleichwohl ist Varros Talent noch in seinen metrischen Spielen auf schulmäfsige Technik beschränkt und der Genufs mäfsig, da die stattlichen Rhythmen mit keinem dichterischen Stil sich verbinden und den Gang der Prosa nur episodisch unterbrechen[469]).

Hier ist auch der problematische Dichter Cato zu nennen. Dem Grammatiker Valerius Cato um 680 wird von Neueren ein herbes Schmähgedicht *Dirae* in 183 Hexametern beigelegt, welches in gereizter Stimmung die stärksten Verwünschungen auf ein entrifsenes Grundstück häuft, dann in einem elegischen Theile weich und gefällig die schöne Lydia feiert, deren Liebe der Dichter nicht aufzugeben vermag. Der stark verdorbne, mehrfach zertrümmerte Text hinderte nicht wahrzunehmen dafs zwei ganz unähnliche Bruchstücke darin zusammengeflossen sind, die sich in Stoff und Stil nirgend gleichen. Der vordere Theil, ein Fluchgedicht in 103 (101) übel erhaltenen Versen aus der Zeit der Triumvirn, defsen fragmentarische Gliederung noch jetzt die Formen eines bukolischen Gesanges zeigt, ergiefst auf Anlafs der gewaltthätigen Aeckervertheilung kräftig und korrekt seinen Groll wegen des verlorenen Gutes; das kleinere Stück in 80 V. bildet ein erotisches Klaglied an Lydia, deren Reize der unglücklich

liebende Dichter mit feinem Gefühl und in warmer Rede verherrlicht[470]). Einen verwandten Namen trägt die hexametrische Spruchsammlung des (Dionysius) Cato *Disticha de moribus ad filium* (l. IV.) eingeleitet durch einen *Prologus* mit 56 *breves sententiae;* der Titel ist ebenso wenig alterthümlich als die jetzige Fafsung. Diese Sammlung hat das Schicksal ähnlicher Spruchbücher erfahren: im emsigen Gebrauch der Schulen während des ganzen Mittelalters (Anm. 251.) besonders unter Deutschen veränderte sie die Form, bis sie zuletzt in ein christlich sittsames Handbuch sich umwandelte[471]).

Catonis Ethica in vielen alten *edd.* seit ed. pr. Augsburg 1475. *Recogn. D. Erasmus, Argent.* 1515. 4. In *Ios. Scaligeri Opp. div.* Par. 1605. Sammlung von Anm. und Metaphrasen (Griech. v. Planudes und Scaliger, Deutsch von Opitz) *ed. Chr. Daum, ed. alt. Cygn.* 1672. 8. Hauptausgabe: *c. nott. varr. et diss. Cannegieteri ed. O. Arnzenius, Trai.* 1735. *ed. alt. auctior Amst.* 1754. 8. Kritische Ausgabe mit vollem Apparat: *Catonis philosophi liber — recens. F. Hauthal, Berol.* 1870.

456) Unter anderen Programmen eine Diss. v. *Fisch De Saturae Rom. natura,* Rostock 1867. *Diomedes* III. p. 483. *Olim carmen quod ex variis poematibus constabat Satira vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius.* Derselbe bringt weiterhin neben anderen Erklärungen des Wortes auch eine Stelle des *Varro* l. II. *Plautinarum quaestionum.* Bekannt ist der Satz von *Quintil.* X, 1, 93. *Satira quidem tota nostra est:* ein Ausspruch den *C. L. Roth* im feinen Progr. *de Satirae natura, Norib.* 1843. 4. (wiederholt hinter seinen Kl. Schriften, Stuttg. 1857.) blofs darum bestritt, weil auch die Griechen ein satirisches Element kannten. Freilich war dieses an künstlerische Form gebunden, dann auch durch eine ganz verschiedene nationale Lebensansicht bedingt. Letztere hat *Roth* weiterhin wie billig in der zweiten Schrift *De Satirae Romanae indole, Heilbr.* 1844. (p. 8. *non igitur quod per se honestum esse chartae Socraticae docuerunt, prae se fert satira, sed quod honestum est Romanis*) und im Büchlein Zur Theorie und innern Geschichte der R. Satire, Stuttg. 1848. als ein unterscheidendes Motiv anerkannt; weit jünger ist der Gegensatz in den die Satire gebildeter oder verbildeter Zeiten zu den verdorbenen Zuständen einer politischen Gesellschaft tritt. Der Anfang der Satura lag in spöttischen Festliedern und improvisirten Zwiegesprächen, welche zum Drama führten: darüber Anm. 118. 275. Die Differenz zwischen der Römischen Satire und den ähnlichen Gattungen in der Griechischen Poesie zu finden ist nicht schwierig, wenn man nur den wesentlichen Standpunkt der Satire fafst. Sie stand an der Grenze von Poesie und Prosa, beide schienen hier in Form und Tendenzen zusammen zu fliefsen, so dafs Horaz S. I, 4, 42. zweifeln darf ob der Satiriker ein Poet sei; ihr Charakter war lehrhaft und auf einen praktischen Zweck gerichtet. Wenn nun die alte Komödie sich zur poetischen Auffafsung der schlechten Wirklichkeit erhob, die sie durch einen Akt der Phantasie vernichtet, so wollte die Satire warnen befsern witzigen, gelegentlich über gewisse Grundfehler der Gesellschaft aufklären; mit jener theilte sie blofs das Vorrecht des persönlichen Spottes, Anm. 323. Sie besitzt ihrem Wesen nach einen geringen künstlerischen Kern, der doch für eine selbständige Gedichtart zu wenig bedeutet; ihre Wahrheit liegt, wie Horaz als ausübender Künstler richtig erkannte, nur in einer Kritik gesellschaftlicher Zustände und der darin hervorstechenden fehlerhaften Figuren. Sie bewegt sich nun zwar in einem freien geistigen Element, dies erscheint aber auch auf anderen Gebieten, wie früher in der iambisch-komischen Poesie, so später in der Sitten-

zeichnung. Sobald aber diese Gedichtart aus allem was das praktische Leben in Athem erhält und in Widersprüche zieht, diese ganze von *Iuven.* I, 85. geschilderte *farrago libelli* ihren Stoff zog, so versteht man die Formlosigkeit des von Horaz treffend bezeichneten *rudis et Graecis intacti carminis.* Auch war der satirische Stoff bis auf Horaz nur Miscelle, Varro fügte noch die Mischung der Prosa mit metrischen Formen hinzu; selbst Horaz liefs zwei Stücke *S.* I, 7. 8. seiner früheren Jahre stehen, welche man als Proben von den blofs unterhaltenden oder spafshaften Elementen der alterthümlichen Satura betrachten kann. Sollte nun die Satire zur bestimmten Gattung werden, so mufste man sie begrenzen und auf ein ihr eigenthümliches Gebiet beschränken. Dies geschah, sobald sie von der starken Individualität eines Dichters concentrirt wurde: deshalb darf Lucilius ihr Erfinder, richtiger ihr geistiger Schöpfer heifsen, weil er ihr Aufgaben anwies und ihre Miscellen in einem Mittelpunkt zusammenlaufen liefs. Freilich waren die Kräfte welche dafür wirkten nicht sehr poetisch: nemlich der sittliche Mafsstab, die Römischen Prinzipien der Nützlichkeit und des Anstandes in ihrer nationalen Einseitigkeit (bündig von *Roth* Theorie p. 21. ff. dargestellt, vgl. Anm. 7.), die verwandte Derbheit des persönlichen Selbstgefühls und der Römische Witz mit seiner drastischen Schärfe, Anm. 324.

466) *Horat. S.* I, 10, 65. *fuerit limatior idem* (*Lucilius*) *quam rudis et Graecis intacti carminis auctor.* Diese Worte gestatten eine zweifache Deutung, und sind zweifach gedeutet worden: entweder auf Ennius als den Mann der die Satire noch völlig formlos (*rudis carminis*) in die Litteratur einführte, doch nicht als geistiger *inventor* (*Hor. S.* I, 10, 48.) galt, oder abstrakt auf einen vorausgesetzten Dichter welcher den Anfang in einer Gattung macht. Noch eine dritte Deutung sucht *Nipperdey* am Schlufs des *prooem. aest. Ien.* 1858. zu begründen: er sei gefeilter als der Schöpfer einer rohen und von Griechischem Einflufs unberührten Dichtung; diese macht aber den Horaz zum übelwollenden Kritiker, welcher den Lucilius blofs feiner sein läfst als man den ersten Dichter in einer rohen Gattung sich vorstellt, hinterher aber auch feiner als die Mehrzahl der alten Dichter. Folgt man der zweiten Auffafsung, welche früher allgemein war, so wird Lucilius mit sich selbst verglichen (*quam pro auctore*), als ob er das Mafs der Feinheit welches man dem ersten Bearbeiter einer Gattung zutraut noch überboten hätte. Nun hat *C. Fr. Hermann de Satirae Rom. auctore ex sententia Horatii, Marb.* 1841. 4. (beistimmend *Meineke Horatii praef.* p. 26. dagegen *Petermann* in den Hirschberger Progr. 1846. 1851.) Beweismittel jeder Art aufgeboten, um eine so gezwungene Erklärung zu stützen, die (wie Gerlach und Hertzberg bemerken) sprachlich unmöglich ist, und mit der Wortfügung, *quam . . . auctor quamque poetarum seniorum turba,* übel sich verträgt; dann auch die zweifellose Thatsache begründet, dafs die Satire des Ennius wenig mehr als den Namen mit der selbständigen, von Griechen unabhängigen Dichtung des Lucilius gemeinsam hatte. Selbst bei diesem Bildner der formlosen Satura blieb aber genug was nach der alten Miscelle schmeckte. *Roth* Theorie p. 21. sagt passend: „Lucilius hat theils Satiren nach Art des Ennius, theils Satiren von dieser seiner Erfindung geschrieben." Was aber die Satiren des Ennius angeht, so zeigen ihre spärlichen Bruchstücke noch jetzt wie mannichfaltig Stoff und Metra waren. Dafs er als ein wesentliches Element der alten Satura den launigen Dialog gebrauchte, zeigt die Notiz bei *Quintil.* IX, 2, 36. *ut Mortem ac Vitam, quas contendentes in Satira tradit Ennius;* ferner *Gell.* II, 29. Letzterer schliefst seinen prosaischen Bericht von einer Aesopischen Fabel des Ennius, deren Trochäen noch hörbar sind, mit den Worten: *Hunc Aesopi apologum Q. Ennius in Saturis scite admodum et venuste versibus quadratis composuit, quorum duo postremi isti sunt, quos haberi cordi et memoriae operae pretium esse hercle puto:*

hoc erit tibi argumentum semper in promptu situm,
ne quid expectes amicos, quod tute agere possies.

467) Ueber des Lucilius Leben und Poesie weitschweifig *I. A. C. van Heusde Studia crit. in C. Lucilium poetam, Traiecti* 1842. 8. Dessen *Ep. ad C. F. Hermannum, ib.* 1844. Befser *Gerlach* in der Einleitung. Ferner die Dissertationen *H. Schönbeck Quaest. Lucil. Hal.* 1841. und *A. Petermann De C. Lucilii vita et carm. Vrat.* 1842. *Teuffel* in Paulys Realencyclop. und *Elsperger de Satira Lucilii*, Ansbach 1854. Chronologische Bestimmungen bei Hieronymus *Ol.* 158, 1. 606. *Lucilius poeta nascitur,* verbunden mit dem nächsten *Ol.* 169, 3. 652. *C. Lucilius Satirarum scriptor Neapoli moritur ac publico funere effertur, anno aetatis* XLVI. Es bedeutet nichts dafs dort die MSS. *Lucius* geben. Man kann aber ein Bedenken erheben wegen der Notiz bei *Vellei.* II, 9. dafs Lucilius unter Scipio im Numantinischen Kriege (folglich kaum 15 J. alt) diente, noch mehr mufs, wenn er in der Blüte der Jahre starb, das Horazische *vita senis S.* II, 1, 34. befremden. Eine Rechtfertigung des Chronisten versuchte *Varges Specimen Quaest. Lucil.* in Welck. Rhein. Mus. III. Dennoch erwehrt man sich kaum des Verdachtes, den auch *Reifferscheid Sueton.* p. 37. äufsert, dafs die Zahl XLVI verdorben sei. Im übrigen durfte Lucilius dem Horaz als einer der *Alten* erscheinen, da zwischen beiden ein in Bildung, sittlichen Begriffen und Idealen so grundverschiedenes Jahrhundert lag. Vgl. *Heinrich* zu Persius p. 115. Den anregenden Umgang den der Dichter mit Scipio (beim Tode desselben war er 19 J. alt) und Laelius in sehr jungen Jahren unterhielt, schildert *Hor. S.* II, 1, 71. ff. cf. *fr.* IV, 1. *inc.* 6. Er stand auch mit dem Philosophen Clitomachus (*Cic. Acad.* II, 32.) in naher Verbindung; Stoische Färbung hat *fr. inc.* 1.

468) Die Kritiken über Lucilius in den beiden Gedichten *Hor. S.* I, 4. 10. sind streng, entsprechen aber dem Standpunkt des Kunstdichters; milder und anerkennend lautet II, 1. Lucilius hatte, wie jener scharfsinnig bemerkt, den Freimuth der alten Attischen Komödie sich angeeignet — *hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus* —, und der Römische Satiriker wagte, fern von den poetischen Freiheiten seiner Muster (denn solche widersprachen dem aristokratischen Geiste Roms, Anm. 323.), seine persönliche Kritik gleich einem Censor auszuüben, und mit sittlicher Kühnheit grofse und kleine Schurken (*primores populi populumque tributim S.* II, 1, 69. *Pers.* I, 114.) ohne Schonung anzugreifen: *ense velut stricto Iuven.* I, 165. Sein Ziel deutet *fr.* 27, 4. an: *Rem populi salute et fictis versibus Lucilius Quibu' potest impertit, totumque hoc studiose et sedulo.* Nach der Weise der alten Komiker beschäftigten ihn die grofsen Interessen des Staats, als schon Luxus, Habsucht und Treulosigkeit obenauf schwammen; dagegen wahrt er das Gefühl der Römischen Decenz, und wenn er wol derb und republikanisch unfein redet, so mag er doch nicht die Kunstmittel der Obscenität in dicken Massen auftragen. Daher mufs das offene Geständnifs seiner Knabenliebe nach *Appul. Apol.* p. 406. befremden. Mindestens fühlte sich der Dichter rein und sicher, wenn er sprach fr. 14, 7. (wo der Text noch falsch ist) *Nam vetus ille Cato dignum quemcunque lacessim Appellare, quod ipse sibi non conscius esset.* Wir wifsen nicht ob er aus Ehrgefühl oder Empfindlichkeit einen Schauspieler *iniuriarum* belangte, *Cornif. ad Herenn.* II, 13. Mit reinem Gewifsen übt er Kritik an Versen des Euripides und der älteren Römischen Dichter, ohne sich zu überschätzen, *Gell.* VII, 3. *Serv. in Aen.* XI, 601. *Hor. S.* I, 10, 53. 54. not. Als Charakter seines Stils wird *gracilitas* bezeichnet, *Varro ap. Gell.* VII, 14. Hiefür eine der besten Proben *fr.* 9, 16. Eine Sammlung der Satiren wurde durch Zeitgenofsen des Dichters (*Suet. gramm.* 2.) verbreitet, dann von Ciceros Hausfreunde Curtius Nicia (*Suet.* 14.) und vielleicht von Valerius Cato (Anm. 189.) bearbeitet oder wol nach Ramlers Art ausgeputzt. Man hat vermuthet dafs sie zwei *Corpora* füllte, wovon das gröfsere vielleicht 25, das kleinere 5 Bücher enthielt: *Lachmann prooem. aest. Berol.* 1849. Sicher ist nur dafs ziemlich alle 25 und B. 30 in Hexametern geschrieben waren, B. 26—29. aber in gemischten Rhythmen, namentlich in Iamben und Trochäen, auch findet man noch zwei Pentameter. Allein die Hypothese von den beiden Corpora stützt sich doch blofs (wenn man von *Schol. Hor. S.* II, 1, 22. absieht) auf *Cornificius ad Herenn.* IV, 12. wo die Neigung des Satirikers zur *traiectio*

verborum mit dem Citat begründet wird *in priore libro*. Diese Citirweise die eine Sammlung von 25 Büchern als ein einziges Buch bezeichnet, worin man eine Stelle suchen soll, ist doch eine starke Zumuthung und mufs gegen die Richtigkeit des Textes misstrauisch machen. Zuerst und lange Zeit liefen die Bücher unter besonderen Ueberschriften, wie l. XVI. *Collyra*. Von wenigen ist uns der Inhalt bekannt: l. III. poetisches Tagebuch, der älteste Versuch im Fach der humoristischen Reisebilder und Vorbild für *Hor. S.* I, 5. (*Rutgers. L. Venus.* c. 15. *Varges* Progr. Stettin 1836.) l. IX. *de Orthographia* (Progr. von *L. F. Schmidt*, Berl. 1840. 4.), aus l. I. *Concilium deorum* u. a. Ausführlich *J. Becker* in Zeitschr. für Alt. 1843. Nr. 30—33. (derselbe hat die dialogischen Scenen aus l. XXIX. im Rhein. Mus. N. F. V. p. 43. das Concilium im Philologus V. p. 727. ff. behandelt) vergl. *Petermann ib.* 1846. Nr. 37. *Bouterwek* Das erste Buch des Lucilius usw. im Rhein. Mus. XXI. 339. ff. Den Ruf des Lucilius und seine anregende Kraft beweist Persius, der vom l. X. begeistert sich zur Satirendichtung wandte; derselbe soll auch l. IV. bei seiner dritten Satire benutzt haben. Wie aufserordentlich beliebt dieser nie völlig veraltende Dichter war (s. *Dial. de Oratt.* 23. Anm. 213.) lehrt deutlich *Quintil.* X, 1, 93. — *in qua primus insignem laudem adeptus Lucilius quosdam ita deditos sibi adhuc habet amatores, ut eum non eiusdem modo operis auctoribus sed omnibus poetis praeferre non dubitent. Ego quantum ab illis, tantum ab Horatio dissentio —: nam eruditio in eo mira et libertas atque inde acerbitas et abundantia salis.*

469) Die wider Erwarten grofse Zahl der *Varronischen Satiren* berichtet das von *Ritschl* (Schriftstellerei des Varro p. 12. vergl. Anm. 587.) behandelte Verzeichnifs des Hieronymus: nemlich 150 *l. Sat. Menippearum* und daneben 4 *l. Satyrarum*. Hiezu kommt die Notiz bei Nonius, dafs er *de compositione saturarum* schrieb. Jetzt findet man nicht volle *hundert* Titel: sie sind erörtert von *Mercklin*, Die Doppeltitel der Varron. Menippeae, Rhein. Mus. XII. 372. ff. und *Riese* in *Symbola philol. Bonn.* II. 479. sqq. Letzterer bezweifelte die mit περὶ gefafsten Griechischen Doppeltitel. Die Titel waren Griechisch und Lateinisch, die der logistorici nur Lateinisch. Vor allem wünscht man, besonders wo die Fragmente zahlreicher sind, den Plan, Inhalt und Zweck dieser Satiren zu verstehen. Nun hat auch in jüngster Zeit eine philologische Liebhaberei den gedachten Saturae sich zugewandt; das Ergebnifs war aber meistentheils negativ, für Genufs und Verständnifs der seltsamen Dichtung ist wenig herausgekommen. Ein scharfsinniger Versuch, *Io. Vahlen In Varronis Satur. Menipp. reliquias, Lips.* 1858. wo gröfsere Fragmente kombinirt und zu Gruppen mit dramatischer Scenerie verarbeitet werden. Bedenken hat *Ribbeck* im Rhein. Mus. XIV. 105. ff. erhoben. Leider ist klar geworden dafs wir den Plan und Gang selbst solcher Satiren, aus denen eine nach Verhältnifs gröfsere Zahl von Auszügen vorliegt, nicht mehr enträthseln, dafs jede Bemühung, mit dem Detail fertig zu werden, unfruchtbar und zum grofsen Theil ohne Genufs bleibt. Hievon noch *Mähly Varroniana*, Baseler Progr. 1865. Ein verständlicheres Thema hatte die politische Satire *Τρικάρανος* aus dem Jahre 694. Varros künstlerischen Standpunkt erkannte *Casaubonus* richtig in *Quintil.* X, 1, 95. *Alterum illud etiam* ***prius*** *satirae genus, sed non sola carminum varietate mixtum, condidit Terentius Varro.* Diese Worte sind zwar, wie häufig wo Quintilian nicht zu Hause war, weder geschickt und klar gefafst noch belehrend, nimmt man aber Ciceros unten angeführtes Urtheil hinzu, so besagen sie, Varro habe die von Ennius überlieferte poetische Miscelle nicht blofs durch wechselnde Rhythmen sondern auch durch Geist und reichen Gehalt veredelt. Soweit enthalten sie nichts was mit der Horazischen Aeufserung von der frühesten Satire (Anm. 466.) streitet, noch weniger bedürfen sie der mühsamen Ausgleichung von *Hermann de Satirae Rom. auct.* p. 16. sq. oder der Aenderung *etiam amplius*, welche *L. Müller* im Rhein. Mus. XXV. 142. empfiehlt als Bezeichnung einer Spielart, in der Polymetrie mit bunter Polymathie des Stoffs sich verband; vollständig, *non sola c. varietate mixtum, sed etiam rerum.* Alsdann hätte Quintilian *alterum illud* nicht gesagt; aber richtig sagt er *prius*, die vom Lucilius gestiftete, die nicht in einerlei Form

und Thema (wie bei Horaz und Persius) sich bewegte, sondern die gröfste Mannichfaltigkeit in Versmafsen und Stoffen durch Varro bekam. Nur beiläufig merkt er über diesen an dafs für rednerische Bildung aus den Werken des gelehrten Mannes nichts zu gewinnen sei. Wirklich war eine neue Spielart der ächten Römischen Satire durch das Mancherlei der Rhythmen und Stilarten gegeben, welche Varro nach dem Vorbild eines Griechischen Humoristen vortrug. Dies geistige Spiel wird auch aus der Skizze verständlich, die *Mommsen* Röm. Gesch. III. p. 559. (589.) ff. in einer wohl stilisirten Auswahl von Sittenzügen und volksthümlichen Gedanken aus Varros Satiren entwirft. Dafür war ihm Menippus (um 270 a. C.) ein Vorbild, über den zuerst Casaubonus p. 202. sqq. Ausführlich *Fr. Ley* Progr. *de vita scriptisque Menippi Cynici et de Satira Varronis, Colon.* 1843. genauer *Fritzsche* in zwei Rostocker *prooem.* 1865. Hauptstellen über Menippus (*ὁ κυνικός, nobilis quondam canis*, wie es in der *Ταφὴ Μενίππου* hiefs, woher *Varro* selbst *ὁ Μενίππειος*) *Probus in Virg. E.* VI, 31. p. 14. und *Gell.* II, 18. Der Mann war ein witziger und gefürchteter Gegner der damaligen Schulphilosophen. Diesem dankt er muthmafslich die Mischung stilistischer Formen (wir besitzen keinen Vers des Menippus) und den philosophirenden Vortrag, zugleich mit dem Ton des Cynismus, der sonst der Römischen Satire fremd war. Probus sagt, *quod is quoque omnigeno carmine satiras suas expoliverat*, die *Menippeas* nannten einige bei Gellius II, 18. XIII, 31. *cynicas*, auch heifst ein satirischer Titel *Κυνοδιδάσκαλος*, ja Varro selber bei *Tertull. Apolog.* 14. *Romanus cynicus*. Endlich verdankt er jenem wol noch den seltsamen Gebrauch pikanter, zum Theil drolliger Ueberschriften in seinen *tituli bilingues*. Das Griechische war den gelehrten Satiren am stärksten beigemischt; manches lief diesem in Griechischer Litteratur eingewohnten Polyhistor unwillkürlich in die Finger, wie *Metamelos Inconstantiae filius.* In manchen Punkten erinnert an Varro die geistreiche Satire des *Seneca, Ludus de morte Claudii*, wovon Julians *Caesares* ein schwacher Widerhall sind; himmlische Scenerie, Dialog mit sprichwörtlichen Phrasen, Gemisch von Vers und Prosa kehren bei *Martianus Capella*, dem fleifsigen Leser Varros wieder; dagegen hatte Lucian mehr die Motive des Menippus als seine Formen benutzt. Zum Wechsel der Formen mag ein Ueberflufs veralteter, zum Theil neugemachter Ausdrücke gepafst haben, *Gerlach Prolegg. Lucil.* p. 105.

Den Charakter dieser Satiren beschreibt deutlich *Cic. Acad.* I, 2. 3. *Et tamen in illis veteribus nostris, quae Menippum imitati, non interpretati quadam hilaritate conspersimus, multa admixta ex intima philosophia, multa dicta dialectice. — atque ipse varium et elegans omni fere numero poema fecisti, philosophiamque multis locis inchoasti, ad impellendum satis, ad edocendum parum.* Kaum wird man den Mifsgriff derer verstehen, welche jenes *poema* (der Zusatz *omni fere numero* deutet unwidersprechlich auf etwas völlig neues, die Mannichfaltigkeit der metrischen Formen in Varros Satirenpoesie, was Roeper im Philologus Bd. 18. p. 433. ff. gründlich erweist) von einem niemals geschriebenen Lehrgedicht verstehen. Von *poema* Anm. 265. Man ist allmälich den Rhythmen und Spuren metrischer Stellen aufmerksamer nachgegangen, und hat Sylbenmafse jeder Art, sogar Saturnier entdeckt. Einige Proben der Versifikation bei *Meyer Anth.* 34—51. worunter das letzte Bruchstück in Komposition und Versbau stattlich klingt. In den Worten bei Oehl. p. 196. (*Lachm. Lucr.* p. 141. *ego infelix non queam* | *vim propulsare atque inimicum Orco immittere,* | *nequicquam saepe aeratas manuis compedes* | *conor revellere*) überrascht der Redeflufs, den man in Varro dem Prosaiker oft vermifst, und gewandt lautet der Aristophanische Tetrameter bei Nonius p. 241. *demitis acris pectore curas cantu castaque poesi*, den wir seinen übrigen Anapästen (bei *Müller metr. P. L.* p. 146.) vorziehen. Gelegentlich hat er Choliamben (*Vahlen* p. 88.), Bacchien und Hendecasyllaben (Scaliger p. 245. Bip.) versucht. Soweit scheint es dafs er der Dichterschule des jungen Rom (Anm. 167.) sich angeschlofsen hatte. Wenn wir nun diese formale Gewandheit rühmen, so mögen wir doch nicht verkennen dafs Varro seine Rhythmen nach Art eines Alexandriners oder Dilettanten nur regelrecht und steif ohne Wohllaut und leichte Bewegung baut. Belege seiner poetischen Studien haben aus der Prosa der Satiren hervorgezogen *Meineke* Zeitschr. f. Alterth. 1845. Nr. 98.

Lachmann Prooem. hib. Berol. 1849. und im Lucrez, *A. Koch Exercitt. crit. Bonn* 1851. p. 19—31. *Vahlen* u. a. Doch neben jener schulmäfsigen Technik mufs der Widerspruch auffallen, der zwischen dem Inhalt und den Versmafsen besteht: ein gewöhnlicher prosaischer Inhalt in zierliche Rhythmen gekleidet und *Rhythmen ohne poetischen Stil*, als ob dieser empfindliche Kontrast für den burlesken Ton eigens gewählt wäre, dann aber werden Uebergänge von Prosa zum Vers nicht merklich bezeichnet und motivirt, sondern Varro läfst sie sprungweis einfallen. Einiges erinnert über diese Dissonanzen *L. Müller metr. P. L.* p. 83. ff. Rhein. Mus. XXIV. 313. Varro scheint am Zauber des metrischen Tons sich erfreut zu haben; denn mancher eingestreute Vers ist blofse Reminiscenz und aus früheren Dichtern wiederholt, wie die vier Senare bei Non. p. 187. Da man nun so viele Verszeilen auffand, so wundert man sich kaum dafs zuletzt ein Liebhaber poetischer Miscellen auf ein Extrem einging und mit ihm experimentirt hat. *Roeper* führte den paradoxen Gedanken durch und verfocht ihn gegen den Angriff mehrerer (wie *Buecheler* im Rhein. Mus. XIV. 427. ff.) umständlich und ermüdend auf vielen Blättern des Philologus (IX. 223. ff. XV. 266. ff. XVII. 64. ff. XVIII. 418. ff.) und in Schulschriften (*De poesis Varronianae reliquiis quibusdam* und *Varronis Eumen. reliq. Gedani* 1858. 1861.): Varros Satiren seien vollständig versifizirt gewesen. Dafür unterwirft er den Text des Nonius so starken Aenderungen und Umstellungen, unter Annahme von Lücken und anderen Schäden, dafs die diplomatische Tradition aufgehoben wird; und mit solchen Gewaltthaten gewinnen wir doch keinen Vers, der in Eleganz und Tonfall mit anerkannten Versen Varros sich messen könnte. Sehr schlichte Worte die kein dichterischer Hauch trägt, werden von ihm mühsam in ein metrisches Schema gezwängt, ohne dafs Ausdruck und Wortstellung über nüchterne Prosa sich erheben; man mufs daher fragen ob dem guten Ruf des Satirikers mit so kümmerlichen Stilübungen und mit der Concession eines recht mittelmäfsigen Versmachers gedient sei. An den gröfstentheils durch *Nonius* geretteten zahlreichen Fragmenten bleibt viel zu thun übrig: *Varronis Satur. Menippearum reliquiae ed. Fr. Oehler, Quedl.* 1844. Befser und vollständiger, *Varr. Sat. Menipp. reliquiae. Recens. prolegg.* etc. *A. Riese*, L. 1865. Zahlreiche Bemerkungen von *Buecheler* im Rhein. Mus. XX. 401. ff.

470) Die Schicksale des Grammatikers Cato berichtet nur *Sueton. gramm.* 11. Beiläufig merkt man dafs er in Beziehungen zu den Dichtern der alten Schule stand, denen ihn auch *Ovid. Trist.* II, 435. beizählt; vergl. Anm. 167. 430. Sonst würde hier von ihm keine Rede sein, wenn nicht *Jos. Scaliger* durch einige Notizen bei Sueton veranlafst das Gedicht, welches in seiner diplomatischen Tradition *Virgilii Dirae — Dirarum liber* heifst, dem Grammatiker *Cato* zugeschrieben hätte. Wichtiger war, was *Jacobs* (1792) Verm. Schr. V. erwies, dafs der Text zwei sehr unähnliche Massen vereinigt. Der erste Theil (eigentlich *Dirae* genannt) fällt muthmafslich in die Zeit der Aeckervertheilung durch die Triumvirn, s. *Merkel* bei *Ovid. Ibis* p. 364. Das Gedicht bietet nur *einen* historischen Wink 85. — *mea rura reliqui, miles ut accipiat funesti praemia belli*; cf. 31. 45. 81. In genauer Analyse suchte die Form und Gedanken eines durch den Refrain hörbar gemachten *carmen amoebaeum*, welches er mit einer metrischen Uebersetzung begleitet, *K. Fr. Hermann* Gesammelte Abhandl. u. Beitr. z. class. Litt. Gött. 1849. Nr. VI. herzustellen. Zwar fehlt diesem Gedicht sehr viel an respondirenden Formen und Motiven eines Wechselgesangs, sogar fehlt die concertirende Person: denn der häufig angeredete *Battarus*, über den schon *Wernsdorf* vor seiner Ausgabe *P. M.* T. III. unglaubliche Konjekturen erschöpft, bleibt ein Geheimnifs. Aber der von *H. Keil* in der A. L. Z. 1849. p. 488. empfohlene, von Ribbeck gebilligte Vorschlag, mit Gruppen oder Absätzen in wechselndem Umfang sich zu begnügen, kann nicht ausreichen, da Gedichte wie dieses, das als ein Pastorallied zur Schalmei sich ankündigt und noch jetzt einen Refrain (wie, *tristius hoc, memini, revocasti Battare carmen*) durchblicken läfst, eine symmetrische Gliederung nach irgend einem Zahlengesetz befolgten. Doch erwartet man solche nicht in der Art einer strophischen Regel, welche noch unter

Annahme grofser Lücken und Umsetzungen versucht hat *Fr. C. Goebbel* Ueber die strophische Komposition der Dirae des Cato, Warendorf 1861. und vor seiner Ausgabe, *Val. Catonis quae feruntur carmina, W.* 1865. Nun ist es nicht genug arithmetisch abgetheilte Gruppen zu machen: sie müfsen auch innerlich gefugt und gegliedert mit einem fortschreitenden Zusammenhang gleichen Schritt halten, und man darf einigen Wechsel der Gedanken fordern. Davon wird aber niemand etwas ahnen welcher den wüsten Zustand der Dirae betrachtet, und abgesehen von den vielen verschobenen, zum Theil unverständlichen Stellen nichts als Trümmer eines bis zum Ueberdrufs variirten Themas antrifft, das gegenwärtig keinen symmetrischen Stufengang wahrnehmen läfst. Die jetzigen Anfänge deuten aufserdem auf ein früheres Lied, von dem man nicht sagen kann ob es für sich bestand oder den erhaltenen Gesang, welcher unmotivirt und formlos anhebt, einleiten sollte. Zur Verworrenheit des Textes hat noch die Vermischung mit dem erotischen Theile gegen Ende (v. 89. ff.) beigetragen; zufällig wird *Lydia* schon im sinnlosen Verse 41. gefunden. Diese Reliquien werden also fernerhin einen Platz unter jenen hoffnungslosen Problemen behalten, an welche die Philologen Ehrenhalber gute Zeit und Kraft zu verschwenden pflegen; es steht aber um Verständnifs und Herstellung des Textes, auch wenn man die gewohnten kritischen Heilmittel, Umstellungen Lücken u. a. herbeizieht, schlimmer als *Ribbeck* zugeben will im Kieler *Prooemium* 1867. oder *Prolegg. Append. V.* p. 50. sqq. Die älteste Handschrift ist der *Vaticanus* des P. Bembus S. IX. Den befseren Theil darf man aus formalen Gründen (*Lachmann* zu Lucr. IV, 604.) in Virgils Zeit rücken. Der Vortrag der *Lydia* (*Ecloga*) gefällt durch Frische des Gefühls und ist weich, der *Dirae* hart und ihr Text nicht nur korrupter sondern auch mehr zerbröckelt als Naeke zugesteht. Wo die Rede noch zusammenhängt, wie in der durch Umstellung von Ribbeck vereinigten Gruppe v. 67—74. 80. fg., klingt sie polternd und hat keinen dichterischen Reiz. Ausgaben: *Burm. A. L. l.* VI. *Valerii Catonis Dirae ed. Eichstadius, Ien.* 1826. 4. *Catonis poemata recens. et ill. C. Putschius, Ien.* 1828. 8. *Meyer A. L.* Nr. 108. Reicher Apparat mit lehrreichen Beobachtungen über die Dichtersprache: *Carmina Valerii Catonis cum A. F. Naekii annotatt. cura L. Schopeni, Bonn.* 1847. 8. Vorarbeit desselben in *Opusc.* I. Nr. 39. 43. *O. Ribbeck* in s. *Appendix Vergiliana,* L. 1868. mit dem handschriftlichen Apparat.

471) *Petrarca* hielt die Schrift für einen Auszug aus des alten *Cato carmen de moribus;* was wir aber von diesem (Anm. 265.) wifsen, führt auf kein Spruchgedicht. Ueber den Anlafs zur Benennung *Cato* (*Dionysius Cato* war von *Jos. Scaliger* willkürlich eingeführt) hat eine Vermuthung *Haupt de carm. Calpurnii* p. 15. In den MSS. ist die gewöhnliche Bezeichnung *Liber Catonis.* Die Hypothesen über die Zeit und Religion des Autors sind unsicher: wie wenn Boxhorn erweisen wollte dafs der Verfafser ein Mönch gewesen (wogegen *Cannegieter* in seinen *Rescripta Boxhornio* streitet), oder *Withof* willkürlich genug an Serenus Sammonicus dachte. Die in *praef. l. II.* empfohlenen Autoren, Virgil Macer Lucan Ovid, bezeichnen die Lektüre des Mittelalters. Schreib- und Denkart verrathen keinen Zeitpunkt des Alterthums. Nach der Analogie dürfte man muthmafsen dafs auch dieses Büchlein aus der Auflösung einer antiken und lebendigeren Komposition hervorging: doch fehlt dieser Meinung jeder Anhalt. Nur soviel ist gewifs dafs in Frankreich (Anm. 251. Paris allein besitzt 14. MSS. von Saec. IX—XV.) und im Deutschen Mittelalter, wie die zahlreichen poetischen Bearbeitungen (mittelhochdeutsche und niederdeutsche, selten mehr als Paraphrasen und nur für einen Theil des Textes) bis zur Parodie herab darthun, die Schrift überaus verbreitet war: davon die reiche Monographie von *Fr. Zarncke* Der Deutsche Cato, Leipz. 1852. Derselbe hat am Schlufs seines Buches den Text, grofsentheils nach der alten Handschrift in Zürich revidirt, gegeben. Jetzt genügt die Recension von Hauthal zugleich mit dem aus den MSS. von Paris und England und den edd. vett. gesammelten Apparat.

98. Einen künstlerischen Charakter empfing die Satire durch Horaz. Bisher war sie von der Prosa leicht geschieden, und ihre Form und Diktion schwankte nicht weniger als ihr Stoff. Zwar beobachtete selbst dieser Dichter in Stil und Komposition das einfachste Mafs, er entsagte aber der Willkür einer Miscelle, veredelte den Ton, und nahm den Geschmack der Urbanität und der guten Konversation zur bleibenden Norm. Jeder Anflug pedantischer Gelehrsamkeit oder Griechischer Reminiscenzen wurde von ihm ausgeschlofsen, der Hexameter als beständiges Metrum eingesetzt, was aber die Hauptsache war, der Stoff begrenzt und in einen ethischen Kreis gezogen. An Stelle der lockeren Umrisse trat der Anspruch einer aus Studien hervorgegangenen künstlerischen Einheit, allein den Tummelplatz der kräftigen republikanischen Welt, ihrer politischen Interessen und kecken Personen konnte nur eine stille, von Widersprüchen zersetzte Gesellschaft (§. 94, 1.) einnehmen. Horazens Satire bedeutet eine Kritik dieser matten gesellschaftlichen Zustände, welche dem Beobachter einen moralischen Stoff unter dem Gesichtspunkt des Lächerlichen boten; sie wurden mit bürgerlichem Verstand und weltmännischer Lebensklugheit beurtheilt. Die sittlichen Ideale der grofsen nationalen Vergangenheit und ihre Glanzpunkte die starken Charaktere, welche dem Lucilius einen hohen sittlichen Mafsstab darreichten, ihn begeistert und mit Entrüstung gegen eine verdorbene Zeit erfüllt hatten, waren völlig vorüber. Diese neue, durch Ironie verfeinerte Darstellung wurde zum Spiegel des Dichters und entsprach seiner Persönlichkeit; doch ist Horaz einer der seltnen Satiriker, die aus sich herauszugehen wissen und ihr Objekt weder der Schule noch dem subjektiven Gefallen opfern. Weiterhin als unter den despotischen Kaisern das Unglück der Zeiten und der Sittenverderb wuchsen, fand der Satiriker einen üppigen Boden und seine Kunst ein dankbares Publikum; je mehr diese Spielart eine Stätte des Freimuths geworden war und vor anderen (§. 64. 92.) durch ihre Wahrheit anzog, weil sie selbsterlebten Stoff gab und der sittlichen Stimmung einen kräftigen Ausdruck anbot, desto lebhafter drängten sich ihre Bearbeiter. Die Satire war aber jetzt weder politisch noch redete sie die Sprache des ironischen Weltmanns; ebenso wenig besafs sie den Muth ihre Gegenwart auf allen Stufen blofs zu legen und, mit Ausnahme niedriger Figuren ohne Rang, unmittelbar in ihr Fleisch einzuschneiden, sie wagte sich vielmehr

an die Personen aus einiger Ferne, meistentheils sogar unter einer Verkleidung, als ob sie von einer Vergangenheit spräche. Dagegen beseelte den Satiriker ein leidenschaftlicher Abscheu, das Motiv des Lächerlichen wich vor dem empörten Unwillen; man wollte strafen und geifseln, da die schlimme Zeit weder durch ernste Warnung gerüttelt wurde noch ein weltmännisches Lächeln annahm. Bald vertilgte das drastische Pathos jeden feinen Wechsel von Ernst und Scherz, der gutmüthige Witz mit den edlen wohlthuenden Zügen der Urbanität war aus diesen Dichtern verschwunden, und blickt man auf ihren bitteren schneidenden Ton, der sich wohl bewufst ist nichts mehr fruchten zu können, ihren sentenziösen Vortrag und den Reichthum an verstandesmäfsigen Sätzen, so lag in der doktrinären Haltung oder im moralischen Interesse das Element der monarchischen Satire. Da sie der reinen poetischen Stimmung und Produktivität entfremdet war, so dichtet sie in Abstraktionen und liefert statt der persönlichen Polemik, welche man aufgab, nach Art eines Systems gründliche Gemälde der Laster und Unsitten, und wir wundern uns kaum dafs in so massenhafte Kapitel einer Statistik der Stachel greller Reflexionen eindrang. Ein solcher Standpunkt ist schon an sich wenig poetisch, aber er wurde schiefer und noch gedrückter, weil die monarchischen Satiriker, wenn sonst die fruchtbare Satire sich an die Gegenwart heftet und frisch auf den Augenblick wirkt, aus vielen Beweggründen entweder lange nach den Ereignissen kamen oder hinter symbolischen Namen und Andeutungen sich versteckten. Dadurch wird ihre Satire dunkel und spricht oft in Räthseln, sie verbraucht Geist und Kraft, kränkelt aber trotz aller guten Gesinnung an Halbheit und neigt zur prosaischen Moral: sie streift zuletzt an das Lehrgedicht und ein andermal an Rhyparographie, denn sie liebt malerische Nachtstücke, welche philosophische Thesen und Gemeinplätze beleuchten. Sie gebraucht gern die Formen des Dialogs, nicht des künstlerischen mit dramatischer Färbung, sondern des schulmäfsigen; darum bewegt er sich in abgebrochenen Sätzen und seine Wendungen sind bündig aber schroff. Ihre scharfe Kritik gestattet eine schonunglose Rede mit nacktem Ausdruck, der vor keiner Obscenität zurückschrickt; ihr pathetischer Geist entwickelt aus seiner überströmenden Bitterkeit viele Kunstmittel der Rhetorik zugleich mit einer unendlichen Mimik der Leidenschaften; ihr Ausdruck ist kräftig, aber gesucht, übertrieben und wenig fafslich: sie fordert

einen kundigen und ernsten Leser, und dieser wird immer gespannt und zum Nachdenken gereizt. Die Metrik wurde mit einer an Prosa streifenden Läfsigkeit, ohne Rücksicht auf Wohlklang und Eleganz in prosodischen Punkten (wie Position und Elision), behandelt. Ein solches Feld verlockte viele Köpfe: mittelmäfsige Jünger der Rhetorschule die nur einen erträglichen Vorrat von Sentenzen und Maximen bereit hielten, machten sich hier Luft und trugen den Unwillen über ein entartetes Zeitalter mit herben Ausbrüchen des bewegten Gemüths in die Satire; die Mehrzahl war dem praktischen Leben fremd und an Erfahrungen arm. Inzwischen wurde das lesende Publikum stumpf und gleichgültig. Die Satire blieb aber eine Freistätte für Sittenmalerei, wo drastische Gruppen mit grellen Lichtern auftreten durften, sie behielt ihren rauschenden sarkastischen Strafton, gehoben durch Reflexionen, ohne ruhigen Ueberblick und Ebenmafs; mit ihrem Namen verband sich der Begriff eines moralischen Kapitels, eines Schulthemas mit effektvollen Beschreibungen[472]). Auch die gröfsten Satiriker der Monarchie Persius und Iuvenalis behaupten diesen lehrhaften Standpunkt.

A. Persius Flaccus, geboren 34 p. C. zu Volaterrae, starb frühzeitig 62. Reich und aus guter Familie stammend wurde der lernbegierige Jüngling durch treffliche Lehrer und im Verkehr mit gebildeten Männern angeregt, vorzüglich aber durch Cornutus den philosophischen Grammatiker geleitet und für die sittlichen Ideale der Stoiker begeistert; eine bleibende Nachwirkung hinterliefs sein vertrauter Umgang mit Paetus Thrasea. Man rühmt seinen reinen und milden Charakter; eine Reihe kleiner Züge wird von ihm angemerkt und läfst glauben dafs engere Kreise seinen Werth erkannten, wie sehr er auch vor der grofsen Welt Roms sich zurückzog. Er versuchte sich früh in Satirendichtung, durch Lucilius (Anm. 468.) erwärmt und von Horazischen Studien erfüllt, mehr aber vermochten über ihn Eindrücke des Stoicismus und tiefer Schmerz über seine Zeit; diese Poesie des Herzens mag seine beste Kraft erschöpft haben. Er trug einige Proben mit grofsem Beifall vor; seine Freunde vereinigten die nachgelafsenen 6 Satiren, deren letztes Stück seinen Schlufs verloren hat oder noch unvollendet war, und ihnen gehört wol der Prolog in Choliamben. Vieles, namentlich in der ersten Satire, berechtigt zu glauben dafs ihm versagt war die letzte Hand anzulegen. Sobald aber diese Sammlung (*liber Satirarum*) in Umlauf kam,

wurde sie früh und spät, selbst von Kirchenvätern, gelesen und leidenschaftlich bewundert, kommentirt und seit S. IX. während des ganzen Mittelalters fleifsig abgeschrieben. Von dieser eifrigen Lesung zeugen auch kleine Notizen oder *Glossae*, deren vollständige Sammlung man *Scholia Cornuti* zu nennen pflegt; wenige derselben sind gründlich und besitzen einen solchen Gehalt, dafs man sie von einem alten Kommentar herleiten müfste. Weiterhin wurde der Dichter im Zeitalter der Reformation eifrig verbreitet und geschätzt, und er hat ehemals eine grofse moralische Wirkung ausgeübt[478]). Persius ist ein edler und reiner Charakter, mit dem in Stärke des sittlichen Gefühls die wenigsten Autoren der Monarchie sich mefsen können. Wir begreifen daher dafs der strenge Geist des jugendlichen Satirikers, ungeachtet seiner spröden Form, in einer schlaffen und verdorbenen Welt sich Gehör erzwang und die Kraft seines von keiner Rhetorik gefärbten Worts ihr Achtung gebot. Einen Charakter von so keuschem Sinn, defsen ganzes Leben der Tugend geweiht war, mufste die Wärme des Gefühls zum Kampf und ungemilderten Hafs gegen das mafslose Laster seiner Zeit treiben. Seine Satiren athmen einen sittlichen Enthusiasmus, einen Zorn über Frevel und Entartung der Römischen Welt, wie kein Strafgedicht eines anderen Satirikers; hierin liegt ihr Kern und das Recht auf eine noch in unserer Zeit bis zum Uebermafs fortdauernde Gunst. Allein er besafs mehr Charakter als Talent, und war weniger Dichter als ein Mann der Schule, die seinen Geist in strenger Askese gebildet und einseitig auf das Seelenleben gerichtet hatte. Denn was er von der Aufsenwelt weifs, zog er aus Lesung und Schulweisheit, vielleicht auch aus dem Umgang mit gleichgestimmten Geistern: durch Reflexion also, nicht durch Erfahrungen gereift und abgeschlofsen gegen die Welt, überdies in seiner bequemen Lage zu keiner äufseren Thätigkeit hingezogen, fand er wenig was ihn zur Beobachtung der Menschen angeregt hätte. Nun mangelt ihm zum Nachtheil der Darstellung ein plastisches Vermögen. Ohne Sinn für Individualität bleibt er kalt und gleichgültig gegen Personen und Kontraste des Lebens, wenn sie nicht etwa Belege für Sätze der Schule darbieten; Thatsachen seiner Zeit und historischen Stoff läfst er blofs aphoristisch und in prickelndem Stil hervorspringen. Er ist weder fähig noch geneigt seine Gedanken in klaren Sittenbildern abzurunden, seinen Empfindungen einen vollen fafsbaren Ausdruck zu geben, Studien und Lesung

in ebenmäfsigem Stil zu verarbeiten, am wenigsten aber einen fortschreitenden Plan zu gruppiren. Durch ihn hat diese Gattung weder einen neuen Gesichtskreis noch ein fruchtbares Motiv gewonnen. Seine Satiren sind (bis auf das dritte Stück) keine Zeitbilder, sondern durchaus unpersönlich und vom wirklichen Leben abgewandt, beschränkt auf Selbstbetrachtungen und Reflexionen aus einem Stilleben. Hier darf man kein mit didaktischer Kunst und weltmännischem Blick entworfenes Sittengemälde suchen; kaum denkt Persius an Leser und er kümmert sich wenig um ihren Bedarf. Dafür verstreut er Aphorismen, scharfe Kritiken mit halben Worten und in symbolischer Formel, welche mittelst einer schroffen Dialektik in den trocknen Manieren der Stoiker sich bewegen; und wenn er popular zu reden scheint und gelegentlich die dialogische (das heifst, die schulmäfsige) Fafsung gebraucht, so geben doch so verbifsene Zwiegespräche nichts mehr als Monologe, die sich aus einer Reihe von Verhören mit Fragen oder Einwürfen zusammensetzen. Nur die beiden letzten lehrhaften Gedichte, die fünfte Satire von der sittlichen Freiheit, die knapp abschliefsende sechste von der Habsucht, worin er vor seinen Freunden dem innig verehrten Leiter seiner Jugend Cornutus und dem Dichter Bassus sein Herz ausspricht, vorzüglich aber die tiefste und längste *Sat.* V. sind freier und in gemüthlichem Ton gehalten. Anderwärts ist er bis zur Formlosigkeit befangen im abstrakten Denken, und vergleicht man die Gliederung der vier vorderen Satiren, welche die Stellung des Dichters zum Publikum, das Gebet, den Verfall der Erziehung und die Selbsterkenntnifs verhandeln, so hat er seine stoffreiche Gegenwart den trocknen Dogmen und dem Schematismus der Schule peinlich unterworfen. Durch diese Härten und Schwierigkeiten des Räsonnements werden seine Lebensbilder unzugänglich und die Bedeutung der mit edlem Selbstgefühl hervorgehobenen Sätze, dafs der Mensch zuerst und zuletzt an seine Bestimmung (*quid sumus aut quidnam victuri gignimur?*) und an die sittliche Freiheit vor allem Besitzthum und Genufs der Welt denken soll, verdunkelt. Dem philosophirenden Ton entsprechen Vortrag und Form, ein treuer Spiegel seiner Stimmung: denn sie sind anregend und kernhaft aber schwerfällig und unharmonisch. Seine Stimmung ist gereizt, heftig und herbe mit einem krankhaften Anstrich; sie zeigt einen scharfsinnigen aber ungeschmeidigen Denker, der was er in der empörten Brust verbirgt bald durch grollende

Wörter ahnen läfst, bald auch ins widrige massenhaft ausmalt. Persius mildert den eristischen Ton durch keinen versöhnenden Zug; in jugendlichem Ungestüm gibt er seiner Bitterkeit einen derben verbifsenen Ausdruck, und weifs seine Verstimmung nicht zur reinen poetischen Anschauung abzuklären. Auch ist er unbesorgt um Wohlklang und gefälligen Rhythmus; sein Vers ist hart und straff gegliedert, der Satzbau springend und abgerifsen, auch nicht immer so klar begrenzt, dafs an der muthmafslichen Interpunktion kein Zweifel haften könnte. Sieht man auf den Geist des Vortrags, so bezeugt er einen gediegenen männlichen Ernst: das hohe, fast tragische Pathos treibt und eilt in kleinen gelockerten Sätzen, welche stofsweise die Momente des Gedankens verstreuen und durch Andeutung der entlegensten Ideen überraschen, aber die Komposition wird dunkel und der Zusammenhang gestört. Dafür belebt diesen zerstückten Stil eine kecke Mimik mit scharfen charakteristischen Strichen, geknüpft an einen springenden Dialog; man sagt dafs die Lesung des Sophron hierauf eingewirkt habe. Im Fortgang seiner Arbeiten gewöhnt er sich allmälich an zusammenhängende flüfsige Darstellung; das erste Gedicht ist das schroffste, zum Theil fehlt auch dem sechsten die letzte Hand. Den Mann von Geist und Bildung, der seiner Studien voll war und gelehrte Reminiscenzen nicht spart, dem sinnige Wendungen und Sprachmittel des Horaz überall vorschweben, nicht auch einen feinen Künstler verräth die *Diktion*, ein Gemisch aus silberner Latinität und Stoischer Brachylogie. Wie wenig ihn aber eine Rücksicht auf gewählte Form und Eleganz leitet, dies läfst sich schon daraus abnehmen dafs er den damals herrschenden Graecismus nicht beachtet; kaum vermuthet man einen fleifsigen Leser der Griechen. Seine Latinität erinnert hingegen an den prickelnden Witz und die geistreichen oder epigrammatischen Wendungen des Seneca, aber der Satiriker erreicht jenen weder in natürlichem Witz und Grazie noch in Klarheit und Leichtigkeit. Persius verfällt in gesuchte Dunkelheit und Härte; man begreift dafs er wenig und langsam schrieb, darum sich mühte den Ausdruck aufs äufserste zu vertiefen und die Farben stark aufträgt. Seine Wortfügung ist geschraubt, er liebt räthselhafte Wortbedeutungen und übertreibt die Schwere des Stils, indem er mit verbifsenem Groll in markige, meistentheils seltne glossematische Wörter sich vergräbt. Der Dichter überbietet sogar den Geschmack seiner Zeit, wenn er nicht nur in kühne Metaphern oder Uebertragungen

einen Stachel legt, sondern auch edle Wörter mit derber grobkörniger Rede des gemeinen Lebens mischt. Sein Stil der hiedurch das Gegentheil eines lichtvollen und durchsichtigen Vortrags wird, setzt den Leser in die Nothwendigkeit, wenn er den Sinn jener in dichterische Form gehüllten Meditationen faſsen will, die vielfältigen Abbreviaturen des Gedankengangs aufs vollständigste zu paraphrasiren. Der Text ist mehr von Interpolation als von Verderbniſs angegriffen, hat auch herkömmlich mehr die Erklärer, weit weniger die Kritiker beschäftigt.

Scholia Persii, gewöhnlich *Cornuti Commentum* genannt, in neuester Zeit vielfach und über Gebühr erörtert: ihren kritischen Werth behandelt *C. Fr. Hermann, Lectiones Persianae, P.* I. II. *Marb.* 1842. nebst *Prooem. aest. Gotting.* 1846. vgl. *Jahn Prolegg.* p. 113—169. Leicht wird man die Frage verneinen ob der alte Cornutus an der Sammlung die seinen Namen führt (zuerst von *Io. Bonardus, Veron.* 1499. f. edirt, dann von *Vinet* 1560. und mit den von Jos. Scaliger gemachten Auszügen oder *Glossae veteres* vermehrt *ex biblioth. P. Pithoei, Lutet.* 1585. *Heidelb.* 1590. bei den Satirikern, wiederholt von Casaubonus und Reiz) Antheil gehabt; schwierig ist die andere zu beantworten, wieweit die Scholien auf altem Grunde ruhen. Der vollständige Kommentar den Jahn hauptsächlich aus einem Pariser MS. auf etwa 100 Seiten herausgab, schmeckt wenig nach dem Alterthum und seiner Gelehrsamkeit; der Herausgeber muthmaſst daſs der Verfaſser wirklich Cornutus geheiſsen und unter den Karolingern gelebt habe. Hiegegen Osann vor *Cornutus de N. D.* p. LXII. sqq. Wichtiger und gewiſser ist, was Hermann ausführt, daſs die *Glossae* Lesarten der ältesten und besten Recension bewahren. An der Spitze dieser Notizen steht die sorgfältige *Vita*, welche man dem Sueton zueignet, die aber nach der Ueberschrift *de commentario Probi Valerii sublata* (Anm. 473.) einen anderen Ursprung hat. Alter Kommentatoren gedenkt Hieronymus, s. Anm. 402. am Schluſs. Wie fleiſsig man den Persius im Alterthum und Mittelalter las und citirte kann *Heinrich* p. 61. nachweisen.

Codices, verzeichnet von Jahn. Die ältesten aus S. IX. und X. in Montpellier (zwei, der eine *cod. Pithoei*), Rom, Oxford, Bern, Trier, Wien (von beiden *Vindobonenses* s. *Goebel* im Philologus XIV. 171. ff. XV. 128. ff. und in einem Progr. Berl. 1859.) und Leiden (neue Kollation *A. Kiſsel Spec. crit. continens Persii codd. Leidd. collat. Zalt-Boemel.* 1848.); die älteste *subscriptio* in der von Montpellier und in einer Römischen Handschrift der Archivbibliothek St. Peters bezeichnet eine 402 zu Barcellona (doch *sine antigrapho*) gemachte Revision. Uebersicht des Apparats in d. zweiten und der letzten Ausg. v. *Jahn*. Wiewenig aber auch die ältesten MSS. fördern zeigt der Palimpsest im Vatikan, aus dem eine Nachlese für Sat. I. bei *Du Rieu* in *Schedae Vaticanae*, LB. 1860. p. 129. sq.

Editiones veteres, zum Theil nachgewiesen bei *F. Hauthal Persii Sat. I. Lips.* 1833. Uebersicht des kritischen Apparats bei Hermann in *P.* III. seiner *Lectt. Pers.* Seit der *princeps* (*Rom.* um 1470. f.) häufig mit Juvenal verbunden. Noten von I. Britannicus und I. Murmellius, welche den Persius verbreiteten, dann Theod. Marcilius. *Ed. P. Pithoei, Par.* 1585. 8. 1601. 4. Erster Kommentar: *Is. Casaubonus, Par.* 1605. 1615. *Lond.* 1647. *cur. Dübner, L.* 1833. 8. *Ed. F. V. Reiz, L.* 1789. Bearbeitungen von *Fülleborn, König;* mit Uebers. und

Kommentar zu S. I. *Fr. Passow, L.* 1809. *Achaintre, Par.* 1812. *F. Plum, Havn.* 1827. *Orelli, Tur.* 1833. Text, Uebers. u. Anm. v. *F. Hauthal, L.* 1837. I. Krit. Apparat mit Kommentar: *Pers. c. Schol. antiqu. ed. O. Jahn, L.* 1843. Revision desselben, *L.* 1851. und mit Iuv. *Berol.* 1868. und von *C. F. Hermann, L.* 1854. Berichtigt und erkl. v. *C. F. Heinrich, L.* 1844. Uebers. v. Weber, Teuffel, Düntzer. Studien von Meister 1812. u. a. Monographien.

D. Iunius Iuvenalis, geb. in Aquinum unter Claudius oder in den Anfängen Neros, war längere Zeit Rhetor in Rom, und setzte seine rhetorischen Uebungen in Verborgenheit und Mufse fort; erst nach Domitian trat er schüchtern mit Satiren auf dessen Regierung hervor. Ein kleiner satirischer Ausfall verletzte, wie die spät wiederholte Sage lautet, den Pantomimen Paris oder dessen Gönner: deshalb heifst es habe der Kaiser, man zweifelt ob Trojan oder Hadrian, nach Britannien oder Aegypten ihn unter ehrenvoller Form verbannt; hierüber soll er, was wenig glaublich klingt, als Greis von 80 Jahren sich zu Tode gehärmt haben. Sicher scheint nur dafs er noch unter Hadrian schrieb[474]). Eine Sammlung von 16 Satiren, ehemals in 5 Bücher getheilt, vereinigt Stücke von ungleichem Werth und Stil; gewifs sind die *neun* vorderen Satiren in Gehalt, Färbung und Kraft weit vorzüglicher als die spätere Reihe, welche Charakterbilder und Lehren der philosophischen Moral in mildem Ton, vermuthlich auf dem Standpunkt des vorgerückten Alters entwickelt. Am wenigsten würde man selbst dem ermatteten Dichter die *beiden hintersten* zutrauen: die letzte von den Vortheilen des Kriegsdienstes ist sachgemäfs aber trocken und mittelmäfsig, die längere 15. welche von dem Fanatismus der Aegyptier und einem blutigen Zwist zweier ihrer Landgemeinen anhebend das Thema der Anthropophagie moralisch verhandelt, ist lesbar wie jene, sonst voll von Schwächen und Breiten, wenn man auch mehrere Stellen als jüngere Zuthaten ausscheidet, und keine von beiden erinnert in Form oder Geist an den kräftigen Satiriker. Diese Dichtungen bilden einen fast systematisch angelegten Verein von Sittengemälden und enthalten in nicht gewöhnlicher Fülle für jene Zeit des unrettbaren Verfalls einen quellenmäfsigen Stoff, dessen die Sittengeschichte nicht entbehren kann. Mit grofsem Reichthum des Details verbindet Juvenal wahre satirische Kraft und eine glänzende Rhetorik, die durch scharfsinnige Diktion und gewählte Form in einer künstlichen, sonst gröfstentheils korrekten Latinität gehoben wird: Vorzüge denen er den Rang des ersten Satirikers

der Monarchie verdankt. Wenn wir ihn nun aber nicht als Dichter von Beruf schätzen, wenn der Unwille, nach seiner eigenen Andeutung, Verse macht: so war er doch ein gebildeter, mit rhetorischen Künsten und Schulwitz gesättigter Stilist, welcher auch die dichterische Technik sich verständig angeeignet hatte. Sein Ton ist deklamatorisch und in hohem Pathos gehalten; seine Schilderungen athmen einen aufrichtigen Hafs gegen das Laster. Das wüste Treiben der jüngsten dumpfen Vergangenheit (eben aus dieser entlehnt er hervorstechende Namen als Typen für Domitians Regierung, und er selbst sagt dafs er hauptsächlich mit den Todten sich befafst), ihr endloser Jammer und Schmutz, der noch in die Gegenwart herab reicht, wird anschaulich in berechneter Folge gruppirt und in geordnetem Zusammenhang entwickelt, aber auch mit Behagen und fast antiquarischer Gründlichkeit geschildert und bis zum Ueberflufs erschöpft. Denn obgleich Juvenal mit den höheren Ständen keinen Umgang hatte, so hat er doch tief geblickt und die schneidenden Gegensätze, Luxus Noth Aberglauben samt den übertünchten Schwächen der Gesellschaft und der Litteratur scharf beobachtet. Man erblickt in diesem Sittenspiegel fast die ganze Nachtseite Roms, der heimischen Bevölkerung und der in die Weltstadt einströmenden Fremden, am Ausgang des ersten Jahrhunderts; die früheren und die jüngsten Zeitläufte fliefsen in einander und werden nicht ängstlich unterschieden. Mehrere solche Zeitbilder sind aber zu sehr gedehnt, und machen schon hiedurch den Eindruck einer mühsam studirten Arbeit. Sein Meisterstück S. VI. in mehr als 650 Versen gleicht einer nicht zu streng geordneten Dissertation über Unsitten der Römischen Frauen. Die Häfslichkeit der Sittenverderbnifs hat er mit ungemildertem Pathos und leidenschaftlichem Schwung, mit derbstem Witz und in durchdachter, oft anstöfsiger und witzelnder Rede verewigt, selten ironisch und in guter Laune (wie die lächerliche Scenerie der Höflinge Domitians S. IV.) gezeichnet, sondern am liebsten mit breitem Pinsel ausgemalt; selbst an der gewerbmäfsigen Männerliebe (S. IX.) sind die widrigsten Züge nicht gespart. In gemilderter Stimmung richtet er seine Satiren bisweilen an einen und den anderen Freund, und erörtert alsdann in einem lehrhaften und ausführlichen Vortrag anziehende Themen der Moral und Lebensklugheit (vom unerfreulichen Leben zu Rom S. III. in 322, von den thörichten Wünschen S. X. in 366 Versen) und

beleuchtet sie mit Belegen aus einer anekdotischen Welt. Immer ist er wortreich und zur Breite geneigt. Man darf aber diesen Satiriker nicht tadeln weil er ungeachtet seines tragischen Ernstes und rechtlichen Sinnes nur Realist war, denn er kennt, wenn auch bisweilen die gute Vorzeit im Hintergrunde steht, weder ein Römisches noch ein sittliches Ideal; Persius mag ihn in Strenge des Charakters überbieten, nicht in einem tieferen moralischen Interesse. Sein Plan ist künstlich angelegt, die Gliederung aber so systematisch und verschränkt, der Zusammenhang durch starke Kontraste zertheilt und so wenig durchsichtig, dafs man selten den heiteren Genufs eines mit schöpferischer Kraft gefügten Kunstwerks empfängt. Auch Satz- und Versbau bezeugen den sorgfältigen Dichter; sein Rhythmus ist kräftig und strenger als der Horazische Hexameter, wie dem hohen Pathos seiner Satire zukam, aber durch eine schulmäfsige Technik geregelt, und seine Verse sind selten schön und wohllautend. Diese bitteren Strafgedichte sind neben den Werken des Tacitus fast der letzte Schrei tiefer sittlicher Entrüstung. Der Satiriker erleichterte sein Herz mit so schwer wiegenden Zeugnifsen, als er schon an seiner Zeit verzweifelte; selbst in der Litteratur (Anm. 220.) hofft er nichts mehr von der eigenen Kraft, sondern alles von der Gunst des Kaisers. Wir würden daher den edlen Gefühlen Juvenals noch gröfseren Werth beilegen, wenn er die Mittel der Rhetorik strenger gezügelt, seine Themen minder erschöpft, den Prunk der Farben gemildert, Ueberraschungen gespart, endlich seine Diktion weniger hoch gespannt und auf den Effekt berechnet hätte. Hiezu kommt dafs er seine Studien und Reminiscenzen aus Dichtern und Cicero nicht versteckt, sondern in künstlichen Wendungen zur Schau stellt. Er spielt mit symbolischen Wörtern und Wortbedeutungen, sein Stil ist überladen, schwierig und dunkel, weil er mit schulgerechter Kunst nach Figuren hascht und ungewohnte Farben aufträgt. Dieser Ton läfst den Dichter, dem hier der reine Geschmack fehlt, weder wahr noch gemüthlich erscheinen, und wenn er in konkretem Stoff, in Gabe der Beobachtung und in Komposition höher steht, so bleibt er in Ideen, in treuem und feinem Gefühl hinter Persius zurück. Doch sobald die Polemik nachläfst, bemerkt man im Verlauf seiner Dichtung, in der zehnten und den folgenden Satiren, einen reflektirenden Geist mit Anklängen an Philosophie, die der gemüthlichen Epistel sich nähern. Als Sittenrichter ist er der Sprecher einer gefallenen

und vorübergegangenen Zeit, als Dichter kann er ihre Prosa nicht verleugnen, und betrachtet sie schon als Studie (*nostri farrago libelli*), meint sogar dafs alle Gröfsen und Leidenschaften, von denen das Leben und die Weltgeschichte voll sind, zuletzt nur eine Stoffsammlung (*ut declamatio fias*) für die Schule bieten, und schliefst mit dem Bewufstsein dafs Litteratur und freie produktive Bildung sich erschöpft haben. Diesen prosaischen Standpunkt verräth bei Juvenal auch der Mangel an feiner Kunst und seine doktrinäre Genauigkeit: er weifs nicht wie Horaz den Ton zu wechseln und den Kreis der Scenerie weiter oder enger zu ziehen, um mit leichten Wendungen in die Bahn wieder einzubiegen, sondern bricht ab, nachdem er das Feld der Moral, ihre Kapitel und Situationen abgehandelt hat. Aber er verstand sich auf den Geschmack einer ermüdeten Zeit, und als der Ernst von den Studien gewichen war (ein Zeugnifs in Anm. 71.), fesselte das Interesse seines Stoffs, zumal wegen der pikanten Darstellung. Er gehörte früh und spät, bis in die letzten Jahrhunderte der modernen Litteratur, unter die geschätzten Autoren, das Mittelalter las ihn (den gefeierten *Ethicus*) mit vorzüglicher Aufmerksamkeit; dieser Neigung verdanken wir auch die Menge der *Handschriften*. Bedeutend ist eine nur kleine Zahl, an ihrer Spitze *codex Pithoei*. Die Kritik ist aus Mifsachtung dieses Codex, unserer reinsten Quelle, bis zuletzt eklektisch gewesen. Von Interpolationen, unächten Versen und Schäden aus alter Zeit hat ein so häufig geschriebener Text sich nicht rein erhalten. Endlich ist eine verschlechterte Scholiensammlung geblieben: aus altem Nachlafs stammen *Scholia vetera*, Trümmer von historischen Notizen mit spärlichen Goldkörnern, in zwei MSS. erhalten, dagegen sind die zum Theil ausführlichen, allmälich bekannt gewordenen Scholien, welche man im Mittelalter verfafste, für uns ohne Werth.

Scholia, zuerst aus einem angeblichen *Probus*, der bisweilen alte Notizen gibt (Buttmann Mythol. II. p. 165.), durch *Geo. Valla*, Ven. 1486. dann in der jetzigen Gestalt *e cod. Budensi* durch P. Pithoeus (mit Persius), vermehrt aus dem *SGallensis S.* XI. (eine Nachlese von Orelli, *Scholiasta Iuven. suppletus et emendatus, Ind. Lectt. Turic.* 1833.) in der Hauptausgabe: *In Iuven. commentarii vetusti nott. varr. instruxit A. G. Cramer, Hamb.* 1823. 8. Sie sind erheblich berichtigt von Heinrich (nach einem *specimen novae ed.* Kiel 1820.), Schopen und Jahn. Letzterer führt ihren Kern auf das Ende von S. IV. zurück. Hievon zu sondern die seit den Karolingern gemachten Scholien in Ital. Brüsseler u. a. MSS. *Scholia Cornuti: Jahn Prolegg. in Pers.* p. 116. ff. *Scholia inedita Vaticana*, breit und schlecht

geschrieben: *Mai Spicil. Rom. T. IX. Appendix. Schol. ined. Leid.* bei Schopen im Bonner Schulprogr. 1847. *Hermann de Scholiorum ad Iuvenalem genere deteriore, prooem. Gotting.* 1849.

Codices: *C. Fr. Hermann* zwei Göttinger *prooem. aest.* 1847. 1854. *praef. Iuven.* p. XIX. Die primitive Klasse der alten MSS. vertritt *Cod. Pithoei s. Budensis*, jetzt in Montpellier S. IX. (zugleich mit Persius) von einer zweiten Hand stark durchkorrigirt, vollständig und mit genauem Vermerk der dort thätigen Hände von *Jahn* in beiden edd. gebraucht und in sein Recht eingesetzt. Den unbedingten Werth dieser wichtigsten Handschrift bestreitet *A. Haeckermann* (Der Pithoeanische Codex Juven. Greifsw. 1856. Die Exegese C. Fr. Hermanns und die Kritik Juven. ib. 1857. und im Philologus XII. 658. ff. XVI. 412. ff. detailirt XVII. 481. ff.), nicht grundlos aber mit sehr ungleichen Beweismitteln. Offenbar hat jener Codex, der dem codex archetypus am nächsten kommt, gleich den besten in jedem Text seine Fehler und erhält sich nicht auf derselben Höhe; bisweilen haben auch die jüngeren MSS. das befsere gerettet. Sonst bleibt die Lesart in vielen Fällen streitig; der Dichter ist früh interpolirt worden, schon weil sein künstlicher Ausdruck zur Umdichtung oder Variation einen verführerischen Anlafs gab. Allein ungeachtet mancher Verschönerung hat jener Codex das Gepräge der Originalität reiner als andere von hohem Alter bewahrt, unter denen die beiden nicht vollständigen *Wiener* S. X. deren Lesarten mittheilt *Goebel* in Sitzungsberichten d. Wiener Akad. d. Wiss. Phil. Cl. Bd. 29. 1858. p. 37. ff. und Progr. von Konitz, Berl. 1859. Ferner ein *Urbinas*, zwei *Pariser* S. IX. X. *SGall. et Einsiedl. S.* XI. *Laurent. et Leid. S.* XI. (*cum subscriptione Nicei*) und *Paris. S.* XII.

Ed. princ. Rom. (1470.) f. *C. comm. Domit. Calderini, Ven.* 1475. 4. *c. comm. Io. Britannici, Brix.* 1486. f. Erste diplomatische Kritik: *Pers. Iuven. c. vett. comm. rec. P. Pithoeus, Par.* 1585. *Heidelb.* 1590. Lange Reihe von Kommentaren, besonders von *Nic. Rigaltius, Par.* 1613. 1616. 8. *c. comm. Is. Grangaei, Par.* 1614. 4. *c. nott. varr. ed. H. C. Henninius, Ultrai.* 1685. 4. *c. comm. perpet. G. A. Ruperti, L.* 1801. 1819. II. 8. (*C. F. Heinrich comm. in Iuv. Kil.* 1805. 4. *I. R. Heineke Animadv. in Iuven. Hal.* 1804. 8.) *c. comm. Valesiorum ed. Achaintre, Par.* 1810. II. 8. *recens. c. annot. E. G. Weber, Vimar.* 1825. *c. commentt.* (*acc. Scholia vetera cura L. Schopeni*) *C. Fr. Heinrich, Bonn.* 1839. II. *ex recens. et c. commentariis O. Jahnii, L.* 1851. unvollendet. Revision mit Pers. 1868. *Ed. O. Ribbeck, L.* 1859. Lat. und Deutsch m. Anm. v. *A. Haeckermann*, Greifsw. 1847. I. Menge von delectus und kleinen edd. Uebers. v. Weber 1838. v. Hertzberg u. Teuffel 1867. und vor anderen mit metr. Uebers. u. Erläut. von *E. C. J. v. Siebold*, L. 1858. Nachbildungen von *Jo. Rachel.*

Beiträge zur Erklärung und Kritik: *Madvig Opusc.* I. n. 2. II. n. 4. *C. Fr. Hermann Spicilegium annott. ad Iuven. S.* III. *Marb.* 1839. *Pinzger De versibus spuriis et suspectis in Iuv. Vrat.* 1827. *C. Kempf Obss. Berol.* 1843. *A. L. Döllen* Beiträge z. Kritik u. Erkl. der Sat. Juv. Kiew 1846. 8. *Epkema Specimen prosopographiae Iuvenal. Amst.* 1864. *O. Meinertz Vindiciae Iuvenalianae*, Regim. 1866. und unter gleichem Titel *B. Lupus*, Bonn 1864. Darstellung der Sittengemälde: *A. Widal Juvénal et ses satires, Par.* 1869.

Das originalste Denkmal der poetischen Miscelle, Petronii Satiricon (richtiger *Satirae*), ein aus gröfseren Bruchstücken zusammengesetztes, nirgend abschliefsendes Buch in 141 Kapiteln,

gehört unter die Probleme der Römischen Litteratur. Ein Verein sehr eigenthümlicher Elemente in Stoff, Ton und Stil bezeichnet die Trümmer eines Romans, welcher aufs stärkste von aller uns bekannten Romandichtung des Alterthums abweicht. Sittenzeichnung in dramatisirter Form und nackte Schilderungen erinneren an die Satire, ferner wechselt Prosa mit improvisirter und schulmäfsiger Dichtung, und zwar enthält der poetische Theil, wenn auch mit dem Gespräch wenig verknüpft, manches fein und gewandt in verschiedenen Rhythmen wohlklingend stilisirte Stück (§. 84. Schl. Anm. 436. 472.), besonders aber treten zwei gröfsere Proben studirter Eleganz hervor, *Troiae halosis* in 65 Senaren und aus einem epischen Gedicht *De bello civili*, welches man in Beziehung zu Lucan setzt, 295 Hexameter. Nun liegt der Plan und innere Zusammenhang des Ganzen aufser aller Berechnung, da das Werk in keiner Ueberlieferung als ein Ganzes erscheint, sondern aus den nach einander aufgefundenen Fragmenten zusammengefügt worden und durchweg lückenhaft bleibt. Die Blüte dieser unähnlichen Massen, deren Scenen vom Boden Kampaniens bis nach Kroton sich ziehen, liegt in dem spät entdeckten Bruchstück, der durch hohe Komik und Idiotismen interessanten *Coena Trimalchionis*, welche keck und phantastisch aber mit ernsthafter Miene den Haushalt eines Glückspilzes und den Geschmack dieses prahlerischen Geldmannes darstellt. Den Faden aller bunten Geschichten aus dem Treiben des süfsen Pöbels spinnen hauptsächlich drei hervorragende Figuren, *Encolpius Eumolpus Trimalchio*, deren jeder seiner Eigenthümlichkeit gemäfs redet, jener gewählt, der zweite schwülstig, der dritte gemein und in plebejischem Vortrag. Ein erheblicher Werth dieser Miscellen besteht in der Mischung ebenso sehr der Stilarten als der sprachlichen Elemente; wir besitzen kein zweites litterarisches Denkmal, das wie dieses unmittelbar in die neckischen Spielarten des *sermo plebeius* (Anm. 240.) einführt. Der Grundton des Ganzen ist die Prosa, worin der Autor selbst erzählt, sie folgt dem saubersten Sprachschatz und der Phraseologie der silbernen Latinität, und klingt besonders im Eingang körnig und häufig der Rede des Seneca nahe verwandt. Diese korrekte Rede gleitet mit studirter Läfsigkeit im leichten Flufs der Umgangsprache, sie färbt sich mit Graecismen, gelegentlich mit Provinzialismen, und erreicht in weltmännischer Keckheit einen hohen Grad sinnlicher, nicht wenig anstöfsiger Wahrheit; hier wirken die Fülle der Sprichwörter und

volksthümlichen Formeln, die sprudelnde Geläufigkeit des Witzes, die rücksichtlose Derbheit und verwegene Laune. Gegenüber steht die Vulgarsprache von Kampanien und Neapel, ein doppelzüngiges Idiotikon, in dem ungebildete Leute sich unbefangen äufsern, wo Flexionen und Strukturen aus dem Griechischen ins Latein regellos hinüber spielen, und drollig oder plebejisch geprägte Wörter, unmittelbar aus der Natur und nicht aus der Schule geschöpft, welche kein Lexikon der Schriftsprache kennt, erhöhen reichlich die Grazie des Vortrags. Sieht man auf den Gehalt dieser Scenen und den Schmutz des Stoffs, so mag die nackte Schilderung der groben Abenteuer und unsittlichen Gelüste, wenn sie gleich für Sittenkenntnifs der niederen Volksklassen im üppigen Unteritalien werthvoll sind, eher abschrecken und ermüden als fesseln. Dagegen überrascht der nicht gewöhnliche Geist und Humor, welcher diesen widrigen Stoff im Flufs erhält und in drastischem Wechsel das Thun und Sinnen der niedrigsten Kreise zeichnet. Man erstaunt über die dreiste Sicherheit, die Heiterkeit und launige Stimmung, die sorglos vom Ernst zum Scherz abspringt und im sinnlichen Treiben noch einen Geschmack an höheren Interessen beweist, auch über Kunst und Litteratur mit Urtheil sich ausspricht. Solche Gaben hatten die Leser früherer Zeiten entzückt und dem Petron die Gunst der feinen und geschmackvollen Welt zugewandt; man ist nicht müde geworden die Keckheit und Ironie dieses Neapolitanischen Eulenspiegels zu bewundern, der aus Lust an Schwänken die Moral verachtet und sogar die Luft des Bordels überwindet. Der Eindruck den ein so geschliffenes und zweideutiges Talent in Form und Darstellung macht, führt stets auf ein Mitglied der höheren Stände; dies eine kann als sicher gelten, während über die Verfafsung und Schicksale des Buchs, das durch die Hände des grofsen Publikums lief, erweitert, zerstückt und in Blütenlesen ausgezogen sein mag, die widersprechendsten Vermuthungen möglich sind. Früher betrachtete man als Verfafser den berüchtigten Petronius mit dem Beinamen Arbiter, einen vollendeten Hofmann in Neros Gesellschaft und Meister im verfeinerten Lebensgenufs; bei näherer Prüfung verschwindet aber diese Persönlichkeit. Sonst stimmt der schriftmäfsige Theil des Satirenbuchs unverkennbar mit dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit, und man findet Anspielungen auf Personen aus den Zeiten von Tiberius bis Nero. Der Text ist übel erhalten und hat einer gewaltthätigen Konjektural-Kritik,

die von der Menge verdorbener oder verdächtiger Stellen in Anspruch genommen wurde, stets den reichsten Stoff geboten[475]).

Ein volles Archiv des Apparats hat mit grofsem Fleifs zusammengestellt *C. Beck, The Manuscripts of the Satyr. of Petronius, Cambridge Massach.* 1863. 4. (Ders. über die Leidener und Berner Handschr. des Petron im Philol. XX. 293. ff.) Beurtheilt von *Buecheler* ebendas. p. 726. ff. Einen interessanten und reichhaltigen Bericht über die Bibliographie Petrons gab *J. E. Pétrequin Nouvelles recherches hist. et crit. sur Pétrone* etc. *Paris et Lyon* 1869. *Ed. princ.* angeblich *Mediol.* 1482. *Ven.* 1499. 4. unvollständig. Nach einem MS. *cura Io. Sambuci, Antv.* 1565. 8. Nach MSS. *ap. Tornaesium, Lugd.* 1575. 12. und *Fr. Pithoeus* im anonymen Druck *Lutet. ap. Patisson.* 1587. Noten von *Douza* (1585), *Wower* (1595), *Erhard* (Goldast) mit verbefsertem Text 1610. (1621) Lyoner Druck bei *Frellon* 1615. (erneuert 1618) *c. nott. varr. Gonsal. de Salas, Frcf.* 1629. 4. *Petronii Fragmentum Traguriense* (gefunden zu Trau 1663) *ed. pr. Patav.* 1664. Gegen die Aechtheit Hadr. Valesius und Wagenseil *Diss. de Coena Trim. Lutet.* 1666. widerlegt von P. Petitus, cf. *Reiske in Constant. Cerim.* p. 342. Diplomatisch abgedruckt *Amst.* 1670. 8. Untergeschobene Supplemente von *Fr. Nodot* (*Par.* 1693. 12. Leibniz *Opp. T.* V. p. 397—99. Bentley Phalar. p. 6.) und *Lallemand* 1800. *C. nott. varr. cura P. Burmanni, Trai.* 1709. 4. (Uffenbach Reisen I. 265. *Chrestomathia Petronio-Burmanniana, Flor.* 1734. man sagt von *Verburg*) *ed. alt. LB.* 1743. II. 4. (Zur Geschichte der letzteren Reiskens Lebensbeschr. p. 24.) Handausg. *nott. crit. add. C. G. Anton, L.* 1781. 8. Probeheft e. neuen Ausg. m. Uebers. Berl. 1845. Erste kritische Bearbeitung mit Apparat: *Petronii Arbitri Satirarum reliquiae ex recens. Fr. Buecheleri, Berol.* 1862. und zugleich *ed. minor. Orelli Lectiones Petronianae* (mit den Varianten des Bernensis), *Turici* 1836. 4. Progr. v. *Studer*, Bern 1839. *G. Wehle Obss. crit. in Petronium*, Bonner Diss. 1861. Kritische Beiträge von *O. Keller* im Rhein. Mus. XVI. p. 532. ff. Deutsche Uebers. v. *Heinse* 1773. Das Gastmal des Trimalchio, Berl. 1843. und übers. von *Wellauer* im Archiv der Jahrb. f. Philol. Suppl. X. 1844. p. 194. ff. Franz. v. *Guerle, Par.* 1834. II. und in *Nisard Collection des auteurs lat.* 1842. vgl. *Pétrequin* §. 5.

472) Ueber den Charakter dieser Dichter einiges *Manso* Nachtr. zu Sulzer VI. Viele geringere Satiriker (s. *Casaub.* II, 3.) übertraf Turnus, den Martial und Spätere rühmen. *Schol. Iuven.* 1, 20. *Turnus hic libertini generis ad honores ambitione provectus est, potens in aula Vespasianorum Titi et Domitiani.* Stellen bei *Zumpt in Rutil.* I, 603. Wenn ihm das trockne *fragmentum Satirae in Neronem* (Meyer *A. L.* 190.) gehörte, so wäre sein Ruf bedenklich; wir haben aber allen Grund es seinem Herausgeber dem geschickten Dichter *Balzac* zuzuschreiben, auch ist es in seine Gedichtsammlung aufgenommen. Wir besitzen aber eine fragmentarische Satire der *Sulpicia* (nicht zu verwechseln mit der älteren Sulpicia bei Tibull) in 70 Versen, welche die schlimmen Zeiten Domitians in einem zahmen Zwiegespräch mit der Muse, doch ohne Form oder Inhalt einer Satire bejammert; man vernimmt Klagen und tröstende Worte. Die Litterargeschichte dieser übel erhaltenen Kleinigkeit bei *O. Jahn* im Vorwort seiner letzten Bearbeitung der Satiriker 1868. p. 11. Zuerst gab sie *Georg Merula Ven.* 1498. *Argentor.* 1509. aus einem codex Bobiensis. Sie steht bei vielen *edd. Pers. et Iuv.; c. comm. C. G. Schwarzii ed. Gurlitt, Hamb.* 1819. 4. An Satire streift die poetische Deklamation bei *Petronius* (c. 119—124.), das Gedicht *De bello civili* (worüber eine Dissert. von *J. G. Moefsler, Vrat.* 1842. unten Anm. 475.), mit den übrigen satirischen Kleinigkeiten von *Wernsdorf* T. III. aufgenommen.

473) Charakteristische, mit vieler Sorgfalt erlesene Züge die von einem aufmerksamen Beobachter herrühren, und zugleich merken lafsen welche Bedeutung man dem Dichter beilegte, füllen die *Vita Persii* bei *Suetonius*, zuletzt *ed. Reifferscheid* p. 72—75. cf. p. 395. ff. Wiewohl reichhaltig, ist sie doch weder rein noch in guter Ordnung erhalten. Was davon dem namhaftesten Sammler gehören mag bleibt ungewifs; der Name *Suetonius* ist hypothetisch, auch will der Zusatz in der alten Ueberschrift, *de commentario Probi Valerii sublata*, sowenig als ein Vermerk wie *Neronem illius temporis principem* auf Sueton pafsen. Will man mit Jahn *p. CL.* sqq. diese *Vita* dem Berytier Probus unter Nero zueignen, so hätte jenen Kritiker ein besonderes oder persönliches Interesse geleitet und zur Sammlung eines grofsen biographischen Materials bestimmt; die jetzige Fafsung schickt sich für einen jüngeren Darsteller. Uebrigens bemerkt man einen gewählten Ausdruck. Wir hören dort (die Worte sind freilich verfälscht und *sive . . omnem* ist ein scholastischer Zusatz) dafs seine Bibliothek die Werke des Chrysipp enthielt: — *libros circa septingentos Chrysippi sive bibliothecam suam omnem.* Was weiterhin erwähnt wird, *lecto libro Lucilii decimo vehementer satiras componere instituit* (jenes Buch X. war durch Kritiken der älteren Poesie hervorstechend), bestätigt der heifse Ton des ersten Gedichts, dann sein eigenes Bekenntnifs I, 114. sqq. dafs die Beispiele des Lucilius und Horaz ihn ermuthigten nach der satirischen Geifsel zu greifen. In S. III. soll er das vierte Buch des Lucilius benutzt haben. Ueber der wackeren Gesinnung vergafs man gern den Poeten; wer ihn im Alterthum und Mittelalter las und nennt, dachte blofs an die Moral. Seine Geltung im ersten Jahrhundert spricht das Urtheil bei *Martial.* IV, 28. noch entschiedener aus als das Zeugnifs *Quintil.* X, 1, 94. Beide rühmen dafs er seinen Ruf *uno libro*, durch eine kleine Sammlung gewann. Immer war man geneigt die Mängel der Kunst mit seiner „heiligen jugendlichen Leidenschaftlichkeit und seinem Kampfe mit dem Ausdruck aus glühendem Hafs gegen das Schlechte" nachsichtig zu entschuldigen. Damit tröstet uns auch *Heinrich;* in seiner Charakteristik klingt gar naiv was er p. 59. über die Dunkelheit des Dichters sagt: nach seiner Ansicht war eine solche für die Zeitgenofsen nicht vorhanden, weil ihn entweder der Zeitgeschmack oder der energische Stil der Stoiker schützte; wenn man also die Kürze hinweg nimmt, Uebergänge bezeichnet, Proprietät und Natürlichkeit im Ausdruck herstellt (d. h. wenn man mit diesen und anderen fehlenden Eigenschaften die Natur des Persius umwandelt) „gleich wird alles in ihm hell". Zur kleinen Zahl solcher denen Persius nicht so verdaulich schien als seinen Herausgebern gehört *Ios. Scaliger:* sein charakteristisches Urtheil in den *Scaligerana Secunda* (*Persius, miserrimus auctor, obscuritati studet*; *non pulchra habet, sed in eum pulcherrima possumus scribere;* anderwärts, *c'est un pauvre poete*) ist ein prophetisches Wort geworden, da wenige Autoren vom Wuste der Erudition so rücksichtlos überflutet sind, als ob den gelehrten Sammlern jenes schneidende Wort Scaligers, *Au Perse de Casaubon la saulce vaut mieux que le poisson*, vor Augen gestanden hätte. Jahn erwarb sich das Verdienst diese Masse von Parerga, welche nicht blofs ein unbefangenes Urtheil über den Dichter stören sondern auch oft genug sein Verständnifs trüben, auf ein engeres Mafs zurückzuführen; in seiner Einleitung findet man die Studien des Dichters nach ihren wichtigsten Momenten erörtert. Unzweifelhaft ist der Einflufs des Horaz, und *Casaubonus* in *Persiana Horatii imitatio* hat jede kleine Reminiscenz Horazischer Studien mit Recht angemerkt, wenn auch Passow p. 108. ff. widerstrebt. Eher mag man am Sophron zweifeln, den eine alte Notiz bei *Lydus de magistr.* I, 41. erwähnt: *Πέρσιος δὲ τὸν ποιητὴν Σώφρονα μιμήσασθαι θέλων τὸ Λυκόφρονος παρῆλθεν ἀμαυρόν.* Jahn hat allerdings *Prolegg.* p. 84. ff. eine reiche Sammlung über mimische Künstler und Sophron gegeben, man findet aber darin zu weniges was der Darstellung des Persius gleicht. Alles dagegen was von Belang ist, die Mimik in kurzem Dialog, der nachläfsig und ohne künstlerisches Geschick eingelegt wird, der mit grobkörnigen Wörtern und Wendungen stark gewürzte Vortrag (Belege Jahn p. 105—7.), welcher befser einem Rhyparographen als dem keuschen Dichter sitzt, der Mangel an charakteristischer Sittenzeichnung, dieser ganze Haushalt verräth nirgend den Einflufs des

Sophron, sondern erinnert an die philosophirenden Aretalogen Roms. Dahin gehört unter anderem die Vorliebe für Deminutive, worin die Stoiker sich hervorthun; aber das Motiv mancher seltnen Wortbildnerei bleibt unklar, wie bei den Substantiven auf o, deren zwei (*cachinno, palpo*) man als amplificativa deutet. Eine genaue Zergliederung dieser Diktion und ihres Sprachschatzes fehlt noch; sie wird darthun dafs Persius, trotz der Analogien bei Petron und Seneca, einen anderen Grundton hat als die pikante silberne Latinität. Auf Studien der Griechischen Form leiten wenige Spuren; es klingt seltsam dafs einige zweifeln konnten ob er, der doch die Stoiker las und mit zwei philosophirenden Griechen vertrauten Umgang hatte, Griechisch gewufst habe. Seine Rhetorik nebst ihren metaphorischen Ausdrücken die sich in engen Kreisen des sinnlichen Lebens bewegen (einen Ueberblick gab *Pierson* im Rhein. Mus. XII. p. 88. ff.), gewähren einen unstudirten Ergufs dieser schroffen Persönlichkeit. Gehört der Prolog, wie Heinrich vermuthet, dem *Caesius Bassus* als Herausgeber des Persius (Anm. 436.), so hat der Lyriker an diesem zweitheiligen Vorwort von 14 Choliamben weder als Freund noch als Dichter sich bewährt; er übertreibt sogar die Bitterkeit seines Genofsen, indem er ein schiefes Motiv seinen Satiren unterlegt: denn er wollte kaum ironisch reden.

474) Weniges lehrt die *Vita Iuvenalis*, die unter dem Namen des *Suetonius* oder vielmehr des *Probus* (*ed. Geo. Valla, Ven.* 1486.) verbreitet mindestens in sieben Variationen vorkommt. *I. V. Francke examen crit. luven. vitae*, Altona 1820. 8. mit Nachträgen Dorpat 1827. Popular *Völker* Juvenal. Ein Lebens- und Charakterbild aus der Röm. Kaiserzeit, Elberf. 1851. Sehr ausführlich *Synnerberg De temporibus vitae carminumque Iuven.* Helsingf. 1866. Die Lebenszeit des Dichters setzt zwischen 47 und 127 *Borghesi intorno all' età di Giovenale*, Roma 1847. *Oeuvres épigraph.* T. III. 1869. p. 49. ff. Er ist für den Endpunkt von *consule Iunco* XV, 27. ausgegangen, also von der Voraussetzung dafs dem Juvenal die 15. Satire gehört. Aber dieses doktrinäre Gedicht defsen Thema die kannibalischen Gelüste sind, mufs zwar unter K. Hadrian verfafst sein, aber schon die häufig erörterten topographischen Verstöfse (s. Ribbeck p. 15.) zeigen dafs der moralisirende Poet nur nebelhafte Kunde von Aegypten hatte. Die Zeit der Abfafsung seiner Satiren hatte zuerst *Lipsius*, dann besonders *Salmasius Exerc. Plin.* p. 319. sq. richtig beurtheilt. Francke übertreibt seine systematische Skepsis, wenn er die stets fortgepflanzte Tradition vom Exil des Dichters verwirft. Denn nicht diese Thatsache war zu bezweifeln, sondern Zeit und Ort des Exils. Neben einander laufen die Sagen von seinem Aufenthalt in Aegypten und Britannien' (Scoti), wohin Trajan, nach anderen Domitian ihn verwies; der Name Hadrians den Neuere hier einmischen, läfst sich sogut anfechten als andere Punkte dieser schwankenden Erzählung. Scheinbar ist die Darstellung von *K. O. Müller*, welche *C. Fr. Hermann de Iuven. S.* VII. *temporibus Gott.* 1843. zu begründen sucht, dafs Juvenal wegen eines Ausfalls, den er auf den Pantomimen Paris zuerst in einer Recitation wagte, dann in der später ausgegebenen Sammlung verbunden mit den drei vielbesprochenen Versen *S.* VII, 90—92. wiederholte, von Domitian exilirt, nach dem Tode desselben zurückgerufen worden; unter Trajan, den der Eingang jener Satire verherrliche, seien die wichtigsten, wenn nicht alle vorhandenen Gedichte verfafst und zusammengestellt. Diese fein ausgesponnene Kombination hat Hermann in der Vorrede zu seinem revidirten Juvenal L. 1854. nochmals entwickelt, man darf ihr auch einen Grad innerer Wahrscheinlichkeit zugestehen, nur fehlt ein historischer Anhalt; denn die Byzantinische Tradition im Artikel bei Suidas kann, wenn man die Romantik der Römischen Geschichte bei den Mittelgriechen bedenkt, dafür nicht ausreichen: wir merken ihr aber das Aufsehn an welches die Verbannung des Dichters gemacht hatte. Nun pafst ein solches Aufsehn kaum zu Domitians Regierung, unter dem weit stärkere Dinge geschahen; wenn aber Paris wirklich bereits im J. 82 starb, so hatte Domitian damals kaum seine Gewaltherrschaft begonnen. *Synnerberg* glaubte dafs er unter Trajan exilirt worden, aber wesentlich nur aus dem Grunde weil dieser Kaiser die Künstler der Bühne geliebt haben soll. Die Zuschrift von Martial XII, 18. setzt voraus dafs der Dichter

in den ersten Jahren Trajans zu Rom lebte. Wenn man die Wahl hat, mag man eher mit Heinrich u. a. glauben dafs Hadrian ihn verbannte. In dieses Dunkel fällt ein unsicheres Licht, wenn man mit Hermann aus einer in Aquinum gefundenen fragmentarischen Inschrift (*Mommsen Inscr. R. N.* 4312. *Henzen* 5599.), worin *Iunius Iuvenalis trib. Coh. I.* (die Zahl ist ergänzt) *Delmatarum* der Ceres ein sacrum weiht, da genannte cohors in Britannien stand, weiter gehende Schlüfse zieht. Zuletzt bleibt nur eine verworrene Sage vom Exil des Satirikers, die mit der Thatsache seines militärischen Dienstes in der Provinz unter Domitian zusammenflofs.

Weniger zweifelhaft urtheilen diejenigen welche zwei Gruppen in den Satiren nach Verschiedenheit des Tons und der Behandlung unterscheiden; namentlich aber die 6 ersten Satiren, deren Ton vor allen grell und bitter ist, für die frühesten erklären, die noch unter den frischen Eindrücken der Domitianischen Zeit entstanden. Auf der anderen Seite sind 5 Stücke, S. 10. und die nächsten vier, milder und weniger persönlich gehalten, ohne das Feuer und die Frische der früheren, in Themen und Gedanken auf Moral gerichtet, ärmer an historischem gegenwärtigem Stoff, aber von Figuren der Deklamation und der Mythologie erfüllt. Sie philosophiren und appelliren an die *prudentia* (die bekannte Maxime mit der X. schliefst wird XIV, 315. wiederholt): kurz, sie verkünden ein vorgerücktes Lebensalter. Hievon ausgehend bestimmte *Müller* im Göttinger Säkularprogr. 1837. p. 41. etwas zuversichtlich die Stufen- und Zeitfolge der Satiren, indem er die 4 ersten Satiren unter die Regierung Trajans, die 5 nächsten unter die des Hadrian verlegt; die 10. mit den folgenden, in denen Ton und Stoffe merklich wechseln, habe Juvenal in seinen letzten Lebensjahren unter demselben Kaiser gearbeitet, aber weder vollendet noch herausgegeben. Die Frage wieviel im Ganzen oder in Stücken einer anderen Hand gehört, behandelt *O. Ribbeck* Der echte und der unechte Juvenal, Berl. 1865. Unecht sind ihm nicht blofs Einschiebsel von Zeilen, welche matt und platt in Gedanken und Worten klingen oder einen kräftig vorgetragenen Satz durch einen Nachtrag in die Breite ziehen und verwäfsern: wie III, 104. 281. IV, 78. VII, 15. (mit prosodischem Fehler) 51. VIII. 111. fg. 124—126. XI. 165. fg. Längst hatte man einige Zeilen verdächtigt oder verworfen; man hat auch über den fremdartigen Eingang von IV. in 36 Versen sich verwundert; doch wagten die Kritiker nur mäfsige Zweifel und Athetesen, geschweige dafs sie 46 Verse sich getrauten in VI. auszumerzen. Ribbeck erklärt aber auch die Satiren der hinteren Reihe X. XII—XIV. und (worin wenige widerstreben werden) XV. XVI. für Arbeiten eines mittelmäfsigen Nachtreters, welcher ohne das Wissen und Talent Juvenals, häufig auch von seiner Form und metrischen Observanz abweichend, mit Moral und Wortschwall die Themen und Kunstmittel der Schule versifizirte. Jahn widerspricht ihm hierin und in seinen kritischen Prinzipien durchaus praef. p. 10. ed. 1868. Wie man nun auch über Authentie jener Satiren sich entscheiden oder beruhigen mag, so wird sie doch kein Bewunderer des Dichters vermifsen und meinen dafs sie seinem Ruhm unter irgend einem Gesichtspunkt erwünschten Zuwachs verleihen können. Uebrigens war Juvenal in seiner Blütezeit mit Martial bekannt, der VII, 24. diesen Dichter als guten Freund preist. Das Publikum las noch den Juvenal eifrig, als schon alle Studien verachtet waren, *Ammian. Marc.* XXVIII, 4, 14. Seinen Ton bezeichnet ein treffendes Wort von *Scaliger* in *Scaligerana Prima* „*Satirae tragicae*": Heinrich vergöttert es, doch geben wir *Francke* p. 123. Recht, man könne Juvenals Stoff sogut als seine Diktion tragisch heifsen, *sed minime tragicum ipsum Satirarum genus;* auch möge man seinen poetischen Genius anerkennen, *modo sublimitatem potius quam venustatem quaeras in eo poeta, qui utile amaro, non dulci miscuit.* Dem hohen und gespreizten Ton entspricht der Zwang, der in der Anlage seines allzu berechneten und rhetorisch entwickelten Planes liegt. Wer den Analysen der Neueren (wie von *Naegelsbach* für Sat. IV. und VI. im Philologus III. 469. ff., für VI. auch von *Ribbeck* in *Symb. phil. Bonn.* vorn) nachgeht, dem wird er mehr peinlich als original erscheinen, und man merkt die Werkstätte des Rhetors, der seinen Schulwitz nicht zurückhalten kann, und bisweilen recht frostig (IV, 34—36.) damit tändelt, auch den Zeitgenofsen gegenüber sich versteckt.

Etwas aphoristische Manier und die Kerngedanken eines Persius, dessen gehackter Stil das erklärte Gegenstück zum Juvenal ist, hätte man gern gesehen. Aber den Persius ignorirt diese Poesie völlig und sein Standpunkt ist ihr fremd geblieben. Selbst die Rhythmen klingen pomphafter und studirter als für den Satiriker sich schickt; *spondiacos* welche sonst die Satiriker vermeiden, hat er 35, wenn man VII, 14. 15. verschmilzt 36 zugelaſsen. Die Hexameter sind selten schön, oft rauschend, da der Dactylus sich vordrängt, nicht selten schlendernd (sogar steht nach der zweiten Arsis ein Pyrrhichius, in zwei Versen hinter einander XI, 110. auſser XV, 150.); eher erträgt man die bukolische Caesur und eine Gliederung in kleinen Kola. Dann verschmäht er in den Ausgängen weder monosyllaba noch polysyllaba, besonders aber verflicht er die benachbarten Verse. Noch weniger ist er streng in Elisionen oder Synaloephen: einiges Ribbeck p. 64. und im Nachtrag.

475) Die Litteratur für Petronius ist äuſserlich groſs, näher angesehen klein und dürftig; vollends die Mehrzahl der Ausgaben leer und werthlos. Das verführerische Buch reizte meistentheils halbgebildete Verehrer; ein Schwarm mittelmäſsiger Gelehrter hat ehemals mit ihm sich befaſst. In der ansehnlichen Schaar der Liebhaber bilden eine glänzende, sehr eifrige Gruppe die gelehrten *Aerzte*, von denen ihr Genoſse *Pétrequin* sagt: — *que depuis quatre siècles Pétrone a eu entre les classiques le privilège de delasser les disciples d'Hippocrate des travaux de leur austère profession.* Von der ungemeſsenen Vorliebe für diesen *vir sanctissimus*, an dem die Französischen Epikureer des 17. Jahrh. sich weideten, hallen noch spät die Phrasen der Lebemänner und ästhetischen Lobredner wider: Wachler sprach von seiner unübertrefflich geistreichen Darstellung, Niebuhr rühmt ihn als geistvollen und reichen Dichter, dessen Herz für groſses und herrliches klopfte; vergl. Paldamus Erotik p. 86. Lieber wollen wir ein ernstes Wort von *Schloſser* Universalhist. III. 1. 422. fg. annehmen. Das Vorurtheil war lange durch den Namen *Petronius Arbiter* geheiligt; doch bezieht sich kein Alter auf eine Stelle des Romans, sondern einiges aus der Prosa, weit mehr aus den Gedichten des *Petronius*, selten des *Arbiter* haben Scholiasten und Grammatiker erwähnt, namentlich der Fälscher Fulgentius: s. im Anhang bei Buecheler. Da nun diese Citationen (*Serv. Terentian. Macrob.* u. a.) keine Zeitbestimmung gewähren, so hat man die spitzfindigsten Kombinationen (*Fr. Ritter* im Rhein. Mus. N. F. II. 561. ff.) aufgewandt um die Spur des Autors in der klassischen Schilderung wieder zu finden, welche *Tac. A.* XVI, 18, 19. vom Meister der Libertinage und von der Spottschrift des Petronius entwirft, als dieser im J. 66 zum Tode verurtheilt im Spiel mit seinen letzten Stunden Neros Hof und Schwelgereien zu parodiren oder illustriren unternahm. Andere die ihn in ein möglichst spätes Zeitalter verlegten, griffen nach zufälligen Merkmalen: um die Zeiten Martials *Weichert Reliqu.* p. 439. sq., nach Commodus wegen angeblicher Beziehung auf die Kolonie Neapel *N. Ignarra de palaestra Neap.* p. 182. sqq. (beistimmend *Ruhnkenius B. Crit.* II. p. 84. *Opp.* p. 554.), die Mitte des 3. Jahrh. nahm (nach dem Vorgang von Valesius *Niebuhr* Kl. philol. Schr. I. p. 337. ff. auf Anlaſs einer Grabschrift des M. Antonius Encolpus *Orell.* 1175. an, in der mehr hingeworfenen als irgend begründeten Meinung daſs der Verfaſser eines aus solchen Elementen gemischten Romans in dem gemeinen und unproduktiven dritten Jahrhundert schrieb. Gegen ihn äuſsert einige Bedenken *Orelli Inscr.* I. p. 257. sq. Auf andere Gesichtspunkte hat eine sorgfältige Forschung über die stilistischen und sprachlichen Bestandtheile des Petron geleitet: *Studer* Ueber das Zeitalter des *P. Arbiter* Rhein. Mus. N. F. II. p. 50—92. 202—223. (vgl. *Ludwig De Petronii sermone plebeio, diss. Lips.* 1870.) *I. Moeſsler* in zwei Monographien über das hexametrische Gedicht *de bello civili* bei Petron. 119. Vratisl. 1842. Hirschberg 1857. Man erkennt in groſsen Partien den Geschmack der Neronischen Gesellschaft und kann nicht leugnen daſs die Diktion dem Stil der früheren monarchischen Zeit entspricht. Zieht man nun hieraus behutsam ein Resultat, so wird solches nicht anders lauten als *Teuffel* in demselben Museum IV. p. 516. und im Artikel der Real-Encyklopädie es mit der Einschränkung aufstellt, daſs wir an der Identität des

Zeitalters und nicht der Person festhalten, demgemäfs die Schrift ins 1. Jahrhundert setzen: denn dahin weisen auch drei charakteristische Züge, die Klage dafs die Staffelei-Malerei vor der Wandmalerei zurücktritt, die Stelle vom Untergang der ächten Beredsamkeit, die Schilderungen von dem Hochmuth und fabelhaften Vermögen der Freigelafsenen. Wenn man nun den Namen Petronius bezweifelt, so kann doch jener in den erheblichsten MSS. überlieferte, von Sidonius Apollinaris und Lydus neben den anderen Satirikern erwähnte Name nicht mehr bestritten werden, wenn er auch möglicherweise nur symbolischen Werth hat; aber dieser Roman war in klassischer Zeit unbekannt. Einen neuen Versuch hat *C. Beck* in der ausführlichsten aller Monographien, welche den vollständigen Bericht über die früheren Ansichten und ihren Werth enthält, *The age of Petronius Arbiter* (*Memoirs of the American Academy. New Ser. Vol.* VI. *Cambridge* 1856. 4.) gemacht; er ist geneigt die Zeit der Abfafsung unter Augustus, spätestens vor 34 p. Chr. wegen der historischen Anspielungen zu setzen. Sehr beachtenswerth sind seine Nachweise dessen was im Stil und Jargon des Buchs auffällt p. 106. ff. Soviel wird daher aus Thatsachen und Meinungen deutlich geworden sein: uns fehlt der litterarische Mafsstab für ein Werk von so wechselnder Scenerie, mit solchen künstlerischen und sprachlichen Elementen. Zuletzt ist noch eine Thatsache von Belang, die fragmentarische Tradition eines Ganzen aus etwa 16 Büchern *Satirae*; *Satiricon* in der Ueberschrift stützt sich allein auf den Bernensis und kaum auf ein Citat des Marius Victorinus. Wir besitzen nur Bruchstücke des Textes in verwandten MSS. meistentheils aus S. XV. Sie stellen aber den Text ohne Lücken in ununterbrochener Folge dar. Scaliger suchte was ihm bekannt geworden war in einer Sammlung genannt *codex Leidensis* zu vereinigen. An der Spitze steht der durch Alter und inneren Werth hervorragende *Bernensis* 357. S. X. (von Sinner in seinem schülerhaften Katalog I. p. 395. schlecht, zuletzt von Usener im Rhein. Mus. XXII. 414. ff. zuverläfsig beschrieben) ein Miscellcodex der Auszüge von interessanten Partien des Romans auf einigen Blättern liefert. Ihm gleicht ein Pariser 6842. D. Dagegen ist die *coena Trimalchionis* (c. 26—78.) allein in einer Abschrift des 15. Jahrhunderts (1423) erhalten, welche der angebliche Marinus Statilius zu Trau in Dalmatien 1663 fand (jetzt in Paris 7989.), wo die drei Elegiker vorangehen, *codex Traguriensis, Petronii Arbitri Satyrici Fragmenta ex libro* XV. *et* XVI. In diesem *Fragm. Tragur.* fand man auch die Geschichte vom Glaskünstler, welche Isidor und Io. Saresberiensis erzählen. Endlich sind mancherlei Stellen in die Florilegien des Mittelalters aufgenommen worden: Belege bei Buecheler p. XXVII. ff. Ohne Recht beschuldigte man die Mönche das Buch zerlesen und gerade den ärgsten unsittlichen Stoff ausgezogen zu haben. Vermuthlich fand das lockende Thema seine Nachdichter und Fortsetzer; allmälich konnte daraus ein romanhaftes Volksbuch neben Appuleius erwachsen: *Macrob. Somn.* I, 2, 8. *vel argumenta fictis casibus amatorum referta, quibus vel multum se Arbiter exercuit vel Appuleium nonnunquam lusisse miramur.* Wie das Episodium von Amor und Psyche für Appuleius ein Glanzpunkt war, so fesselt hier die c. 111. fg. pikant erzählte Geschichte der Matrone von Ephesus, jene Novelle die durch lehrhafte Sammelwerke des Mittelalters, bei den sieben Meistern und ähnlichen Moralisten, die Runde gemacht hat, Schmidt in Wiener Jahrb. 26. p. 50. Pétrequin p. 46. Uebrigens hat *Buecheler* N. Schweiz. Museum III. p. 14. ff. Sittenzüge dieses Romans skizzirt, sie geben aber weder vom Geist des Autors noch vom Werth seiner Arbeit einen sonderlichen Begriff.

Petronius der Lexikograph: Anm. 592. *Glossae Petronii* ein neueres Machwerk, *Wehle Obss.* p. 8.

b. *Das Epigramm.*

99. Das Epigramm der Römer überschritt während vieler Jahrhunderte niemals einen engen Kreis, der auf den Ausdruck der Gesellschaft, vorzugsweise der politischen, sich beschränkt.

Diese Fassung und Abgeschlossenheit steht im entschiedenen Gegensatz zur Griechischen Gattung[476]). Selten gab die Sinnenwelt (spärliche Proben bei Claudianus) einen heiteren Stoff, selten sind Züge der anmuthigen Empfindung im naiven Ton, worin die Griechen über Natur und menschliche Zustände sich aussprachen, noch seltner war es ein Organ für Anschauungen sittlicher Art, die präzis und einfach einen lichten Moment der feinen Kultur hervorheben sollen: lauter Seiten welche das Epigramm bei den Griechen als Nachwuchs der klassischen Zeit umfaſst. Den Römern mangelte hiefür nicht nur objektiver Sinn, sondern auch ein Hintergrund des Naturlebens; ihr Epigramm kennt nicht die Farbe des poetischen Realismus. Aber sie zeigen jenen epigrammatischen Geist, der mit Energie und Scharfsinn eine Kritik an Thatsachen der Gegenwart übt; Rom besaſs weltmännischen Witz und praktischen Blick, der durch die Derbheit und Formlosigkeit der republikanischen Zeit noch geschärft wurde. Doch dachte niemand an eine Technik, welche das improvisirte Spiel der flüchtigen Empfindung zu berechneter Kunst erhob; Studien und Nachbildungen des Alexandrinischen Epigramms leiteten auf keine Methode; sondern der Umriſs weniger Distichen genügte den Staatsmännern und Dichtern seit Ennius, um einen unmittelbaren Ausdruck ihrer Neigungen und Gefühle zu fixiren. Erst die Zeiten der Monarchie sahen wie man solche poetische Kleinigkeiten mit Geist und Feinheit der Form darstellen könne, zumal da sie satirische Schilderungen in pikantem und witzigem Vortrag liebten, wovon auch ein Theil der Priapea (p. 624.) zeugt; nur so gestimmten Zeiten gelang eine Kunst des Epigramms in abgerundeter Haltung. Die neue Form war eine verjüngte, gleichsam in einen Auszug (§. 54.) und auf das knappste Maſs gebrachte Satire des Moments, die zur rechten Wirkung einen schlagenden Witz oder beiſsenden Spott begehrte. Stücke dieser Art bewahrt die Sammlung der Virgilischen *Catalecta*, doch wechselt hier die Polemik mit Denkmälern der Freundschaft und litterarischen Neigung. Der sittliche Rückhalt der alten Satire kam aber weiterhin nicht in Betracht: man opferte den Ernst und würdigen Gehalt einem glücklichen Einfall, welcher ein überraschendes Licht auf Personen und Erscheinungen des äuſseren Lebens warf, auch manche Persönlichkeit empfindlich mit dem Stachel des Witzes streifte. Diese Streiflichter boten dem gutgelaunten Leser einen flüchtigen Genuſs, dem weltkundigen und

gewandten Dichter ein reizendes Spiel des Geistes, das den Griechen fast unzugänglich war. Die Kaiserzeit hat bis zum Aufhören der gelehrten Dichtung (p. 564.) hierin sich fleifsig geübt.

Der Erfinder und Meister dieser zugespitzten Spielart, der launigen und zweideutigen Polemik im Sinngedicht, war M. Valerius Martialis, ein Spanier aus Bilbilis, dessen Blütezeit unter Domitian fällt. Er starb um 101 in seiner Heimat; die Noth zwang ihn Rom zu verlafsen, wo er unter dem Schutz reicher und gebildeter Männer 34 Jahre nicht immer behaglich gelebt hatte, seit Trajans Regierung aber keinen Boden mehr fand. Er gab seine Dichtungen in getrennten Büchern heraus, dann in der jetzigen überarbeiteten Sammlung: die werthlosesten welche Stücke von *einem* Distichum (*Xenia* und *Apophoreta* genannt oder B. XIII. XIV.) enthalten, waren seine frühesten, B. XI. XII. und in zweiter Ausgabe X. die spätesten, ein Theil wird mit einer prosaischen Epistel eingeleitet. Sie verschafften ihm zwar den Beifall eines lachlustigen Publikums, auch in den Provinzen, aber keine geehrte Stellung; doch gab ihm sein Kaiser, dem er eine grofse Zahl epigrammatischer Kleinigkeiten in tiefer Unterwürfigkeit darbringt, den Rang eines Ritters. Charakterlos und nur dem Augenblick lebend müht er sich auffallend genug durch widrige Schmeichelei von Vornehmen oder Gönnern der Poesie zu gewinnen, was ihm seine vielgelesenen Gedichte nicht eintrugen; seine nie gebeugte Laune, welche sich in alle Lagen aus Mangel an Würde fand liefs ihn den unheimlichen Druck der Dürftigkeit und eines zweifelhaften Rufs verschleiern. Sein Nachlafs *Epigrammatum* l. XIV. meistentheils in elegischen Distichen abgefafst und eingeführt durch ein von mehreren gearbeitetes Buch, sonst *liber Spectaculorum* überschrieben, das in wenigen MSS. steht, kann zwar als ein Ausflufs heilloser Zeiten im monarchischen Rom wenig gefallen, aber dieses parasitische Gewächs am verdorbenen Stamm darf beiläufig unter den Aktenstücken der Unsitten und der niederen Sittengeschichte gelten. Der witzige Dichter dem Schmähsucht und erotische Gelüste den dankbarsten Stoff zuführen, erhebt sich kaum über das Bewufstsein des gebildeten Pöbels, und nur der glücklichen Leichtigkeit seines extemporalen Talents waren jene Spiele geistreicher Frivolität vergönnt, welche die Verkommenheit und das Elend der damaligen Gesellschaft anschaulich machen. Er hat aber die dichterische Fafsung

seiner heiteren Gedanken, mit denen bisweilen ein Anflug von Ernst sich mischt, unter eine Regel gebracht, und seine besten Epigramme stets auf eine Zuspitzung des Themas berechnet; dafür unterwirft er sich einem Mechanismus, der ihn nöthigt gefällige Wendungen oder Einfälle zu wiederholen. Gleichwohl überrascht Martial durch Mannichfaltigkeit und Gewandheit: er gebietet über alle Formen der Rhetorik und die verschiedensten Metra, vorzüglich elegische Distichen und Hendecasyllabi, weiſs pikant und treffend zu tändeln und hat jedem Ereigniſs, jeder Persönlichkeit die lächerlichen Seiten abgemerkt. Seine Kunst besteht aber darin daſs er die Spitzen seines Spottes aufspart, den Leser klüglich spannt und überrascht, indem Erwartung und Aufschluſs in schlagender Kürze kontrastiren; man erstaunt über den Reichthum und die Schärfe seines epigrammatischen Witzes, den er in knappen Grenzen und in leichter, nicht immer korrekter Diktion entfaltet. Scham und sittliche Würde wiegen ihm nicht schwer, er gibt sich selber und die Seinigen preis, und aus Mangel an feinem Gefühl liebt er den Schmutz einer unsauberen Gesellschaft mit Behagen auszumalen. Sein Tummelplatz ist der niedrigste Kreis der erotischen Praxis; sie gewährt ihn stets einen unerschöpflichen Stoff. Martials Gedichte sind stark gelesen und abgeschrieben, korrumpirt und noch öfter interpolirt, auch mit Beiträgen anderer vermehrt worden. Unsere vielen, zum kleineren Theil alten Handschriften zerfallen in mehrere Gruppen[477].

Codices werden genau von Schneidewin nachgewiesen; in mehreren erscheint *Torquatus Gennadius* als *emendator*. In der groſsen Zahl alter und guter seit *S.* X. sind bedeutend *Puteaneus*, *Thuaneus*, *Vossiani*, *Vindobonensis*, *Laurentianus*, zwei *Vaticani*. Menge von alten aber unzuverläſsigen *edd.* und in nicht kleiner Zahl *edd. castratae*. Ungewiſs die *ed. princeps*. Selten *Ferrar.* 1471. 4. *Rom.* 1473. f. *cura G. Merulae, Ven.* 1475. *c. comm. D. Calderini, Ven.* 1474. f. Interpolation durch Aldus 1501. Recension von *I. Gruter, Frcf.* 1602. *c. comm. M. Raderi, ed. tert. Mogunt.* 1627. f. Wichtig *c. nott. varr. ed. P. Scriverius, LB.* 1619. 1621. 12. (*c. animadv. I. Fr. Gronovii*) *ed. C. Schrevel, Amst.* 1661. 1670. 8. Hauptausg. mit krit. Apparat: *ed. F. G. Schneidewin, Grim.* 1842. II. Deutsch im Auszuge von *Ramler*, *L.* 1787. V. 8. von *Willmann*, *Köln* 1825. Griechisches *Florilegium Martialis* von *Jos. Scaliger*. *Nic. Perotti Cornucopiae, Venet.* 1513. f. *D. Heraldi Animadv. ad Martial. Par.* 1600. 4. *Rooy Coniecturae crit. in Mart. Trai.* 1764. *Guttmann Obss. in Martialem, Diss. Vratisl.* 1866. Cf. *Funcc. de immin. L. L. senect.* p. 224. sq. und im Ernestischen *Fabric.* T. II. p. 383.

476) Vgl. *Lessings* Anmerkungen über das Epigramm, nebst dem Anhang über Martial, in s. Verm. Schr. I. mit *Herders* Anm. über das Griechische Epigramm, im 1. und 2. Theile der Zerstr. Blätter. Die wichtigsten älteren Denkmäler, nur weder chronologisch noch vollständig geordnet, vereinigt *Bur-*

manni A. L. l. II. Alles übrige Material ruht in den vor Anm. 429. genannten Sammlungen. Da die Praxis hier stark gewechselt hat, so scheint es rathsam nach den Andeutungen von Anm. 430. die wechselnden Zwecke des Römischen Epigramms übersichtlich zu skizziren. Den Anfang macht die geringe Zahl förmlicher Ueberschriften entweder für den praktischen Gebrauch wie bei den Grabmälern der Scipionen und später in den gangbaren *monumenta sepulcralia*, oder in der Mehrzahl unter der Form litterarischer Aussprüche, welche die Dichter ihren eigenen Leistungen (in Epitaphien Naevius Ennius Plautus Pacuvius) oder dem Andenken an erlauchte Zeitgenofsen widmen. Solche bilden eine sehr eigenthümliche Klasse, wo der Stolz und das Selbstvertrauen des Römischen Volks in einer Weise sich hören liefs, die von der bescheidenen Objektivität der Griechen (z. B. in den Inschriften der Hermen) merklich absticht. Belege bei *Burm.* II, 214. sqq. Das umfassendste Werk dieser epigraphischen Art waren des Varro Beischriften zu den Bilderheften seiner *Hebdomades* oder *Imagines* (begleitet von einem einleitenden Buche nach *Gell.* III, 10.), geschrieben um 715. Man darf mit *Schneider de Varr. scr.* p. 224. (cf. *Mercer. in Non.* p. 206. sq. *Krahner de Varr. Antiq.* p. 7—9.) vermuthen dafs seine bibliothekarische Thätigkeit bei der ersten öffentlichen Büchersammlung Roms den nächsten Anlafs zu diesen harmlosen Epigrammen gab. Sie dienten als Kommentar für 700 Reliefbilder berühmter Männer aus der alten Historie, Litteratur und Kunst; die Gruppirung dieser Portraits in Gruppen von 7 oder 14 Bildern ist in unseren Tagen ebenso fleifsig erforscht worden als das dafür angewandte plastische Verfahren, Anm. 47. 587. Jene bestanden in kurzen metrischen *elogia*, wovon nur zwei Proben in *Meyer A. L.* 37. 38. übrig. In einer lehrreichen Weise beschreibt sie *Symmachus Auctar. Epp.* I, 4. *Studium quidem Menippei Varronis imitaris, sed vincis ingenium; nam quae in nostrales viros nunc nuper condis epigrammata, puto hebdomadon elogiis praenitere; quod haec aeque sobria, nec tamen casca sunt. Illa bono metallo cusa torno exigi nescierunt —; ille Pythagoram — ille Platonem — ille Aristotelem —, ille pauperem Curium, — ille severos Catones, gentem Fabiam, decora Scipionum totumque illum triumphalem senatum parca laude perstrinxit.* Verwandt waren die poetischen Sinnschriften auf berühmte Männer, welche wie Nepos c. 18. rühmt *Atticus* in gröfster Präzision versifizirte, *ita ut sub singulorum imaginibus facta magistratusque eorum non amplius quaternis quinisve versibus descripserit.* Als eine beliebte Form wurde die Dichtung im *politischen* Epigramm von jedem auch ohne Beruf geübt, sobald er nur einen Blick ins öffentliche Leben warf; daran nahmen Staatsmänner und muntere Köpfe, *Calvus* neben *Catullus* und *Furius* lebhaften Antheil, mit bitterem Witz und nackten Wahrheiten (*Romana simplicitate*, wie Martial von Epigrammen des Augustus sagt), ganz naturalistisch, ohne formale Technik und geregelten Stil. Die reinsten Proben des Epigramms, die den objektiven der Griechen sich vergleichen lafsen, hat Catullus: vor anderen c. 4. Selten waren erotische Sinngedichte nach Griechischen Vorgängern, s. *Appul. Apol.* p. 400. *Gell.* XIX, 9. *Burm.* III, 240. sqq. Im langen Register bei *Plinius Epp.* V, 3. figurirt auch der Jurist *Q. Scaevola*, von dem *Cicero Legg.* I, 2. einen Pentameter, die Grammatiker (s. *Haupt Grat.* p. 74. und in d. Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1846. II. 49—54.) eine erotische Phrase erwähnen; man hält ihn für den Verfasser des Epigramms *A. Pal.* IX, 217. Ferner wird dort genannt (Cn. Lentulus) *Gaetulicus*, vermuthlich der unter Caligula getödtete Staatsmann, nach Plinius und Martial Verfasser muthwilliger Kleinigkeiten, bekannter durch neun Griechische Epigramme (*Jacobs* T. XIII. p. 896.); wohin drei Hexameter bei Probus gehörten wissen wir nicht: *Weichert Reliqu.* p. 250. sq. *Jahn Pers.* p. CXLII. Dafs man es mit dem Namen Epigramm nicht zu genau nahm läfst *Plinius* merken *Epp.* IV, 14. *Proinde sive epigrammata sive idyllia sive eclogas sive ut multi poematia . . . voces, ego tantum hendecasyllabos praesto.* Ein Anhang sind die zur Elegie neigenden *carmina sepulcralia*, Anm. 434. gegen Ende. Beim Schlufs der Republik erregte der Kampf der Prinzipien für und wider die herrschende Schule der Dichter manches epigrammatische Gelüst nach den entgegengesetzten Seiten: davon zeugt einiges im Nachlafs des *Virgil*, neben den Kleinig-

keiten des *Domitius Marsus* (Anm. 430.) und *Cornificius*. Der satirische Stachel wird noch unter den Kaisern an Ausbrüchen der sittlichen Entrüstung wahrgenommen; die Römer besafsen hiefür eine sichere Hand, wie das jüngste Produkt dieser Art unter Constantin (*Saturni aurea saecla quis requirat? Sunt haec gemmea, sed Neroniana*) darthut: interessante Proben bei *Burm.* II, 66. sqq. So kam man bis zum Knittelvers herunter, dem Seitenstück zu den *versus ludicri* (p. 193.) der Soldaten, der in dem Munde des Volks ohne namhaften Urheber fortlebte: wovon Anm. 238.

477) Die meisten Umstände seines Lebens erfährt man aus ihm selbst in überreichem Detail; die Zusammenstellungen von *Masson*, *Dodwell* und anderen können dafür genügen. Eine befsere Biographie mit strenger Charakteristik des Menschen hat *Teuffel* in der Stuttg. Real-Encyklopädie gegeben. *Brandt De Martialis vita et scriptis*, Berl. Diss. 1853. Ueber die Zeitfolge seiner Gedichte *Stobbe* im Philologus XXVI. 44. ff. Nachtrag von *Mommsen* im Hermes III. 120. ff. Einiges erörtert *Lessing* p. 217. ff. Erträglich lautet ein Zeugnifs seines Gönners *Plinius*, den er besungen hatte, *Epp.* III, 21. *Audio Valerium Martialem decessisse, et moleste fero. erat homo ingeniosus, acutus, acer et qui plurimum in scribendo et salis haberet et fellis, nec candoris minus.* Dafs seine Poesie frisch und fertig jedem Gönner zu Gebote stand, zeigt XI, 43. *Vivida cum poscas epigrammata, mortua ponis Lemmata: quid fieri Caeciliane potest?* Von seinem dichterischen Vermögen urtheilt er bescheiden VIII, 56. Gern schaut er nach einem freigebigen Gönner wie XI, 3. Seinen Standpunkt bezeichnet I, 36. Doch ist es nicht ernstlich gemeint wenn er X, 33. als sein beständiges Prinzip bezeichnet, *parcere personis, dicere de vitiis.* Schlimm sind die vielen witzelnden Einfälle, denen alles Schamgefühl abgeht: wie an seine Frau XI, 43. 104. Züge der nackten und widerwärtigsten Unsitte des damaligen Rom gibt aus Martial, den er zu günstig fafst, *Fr. Kortüm* in s. Geschichtl. Forschungen, Leipz. 1863. p. 242. ff. Den Wink I, 114. der auf jugendliche, nun verlorene Versuche deutet, benutzte *Lessing* p. 219. ff. um einige mit dem Namen des Dichters bezeichnete Stücke zu dieser Klasse zu ziehen. Sonst hat *Burm. A. L.* I. p. 237. richtig bemerkt dafs die Späteren geneigt waren anonyme Scherz- und Spottgedichte dem Martial beizulegen. Einer seiner frühesten Bewunderer in der vornehmen Welt war Aelius Verus, *Spartian.* 5. Leser haben einem so pikanten und allezeit fertigen Poeten niemals gefehlt: davon zeugt auch die Menge der Reminiscenzen, deren einige *Haupt* Hermes V. 32. nachtrug. Unter seinen Metra kommt der daktylische Hexameter (das längste, zugleich steifste Gedicht der Art VI, 64.) selten vor; die Rhythmen und Caesuren desselben (s. die Beobachtung von *L. Müller de metr. poett.* p. 192.) hat er nicht ohne Sorgfalt behandelt. Die Catullischen Rhythmen, namentlich Hendecasyllaben werden von ihm gern nachgebildet, aber etwas scholastisch (wie I, 42.) und selten mit Grazie; so die Form der Horazischen Epoden I, 50.

c. *Fabel, Epistel und Idylle.*

100. Diese drei Spielarten sind von den Römern selten versucht worden. Die zweite war ihr Eigenthum, aber nur eine gemüthliche Form der doktrinären Prosa, zunächst der Satire verwandt; in der ersten und dritten wagten sie kaum aus weiter Ferne mit der Anmuth Griechischer Kunstdichter zu wetteifern. Keine derselben übte man vor dem Augustischen Zeitalter; sie blieben untergeordnete Spiele der Dichtung und eins ihrer bescheidenen Beiwerke, welche selten ein Talent anzogen. Spät

gefiel die Fabel; der vornehme Römer fand keine Befriedigung an einem so schlichten und nüchternen Ausdruck des praktischen Verstandes und ihrer naiven Form. Doch diente sie rechtmäfsig der stilistischen Propädeutik und besafs in den Schulen der Rhetorik ihren Platz, war aber bisher nicht in die Lesewelt gedrungen. Proben der Aesopischen Fabel wurden seit Ennius in der Satire gehört, sie mochten den popularen Vortrag würzen, und man weifs mit wie guter Laune *Horaz* eine Blütenlese der Fabel in seine philosophirenden Gedichte verflochten hat, aber die Nachdichtungen der Griechischen Fabel verrathen weder einen Grad der Empfänglichkeit für die Natur noch fesseln sie durch die Gabe der gemüthlichen Erzählung[478]). Da nun die Fabel kein allgemeines Interesse fand und nur geringen künstlerischen Werth besafs, so sind wenige Fabeldichter aufgetreten, und diese wenigen blieben unbeachtet; zuletzt begnügte man sich aus Mangel an Erfindsamkeit fast immer aus der Griechischen Fabellese zu schöpfen. An ihrer Spitze steht Phaedrus ein unbekannter Mann, angeblich Freigelafsener von Thrakischer Herkunft; er macht Anspielungen auf Sejan und schrieb wol unter K. Claudius. Seinen Namen tragen 5 Bücher mit 97 Fabeln im iambischen Senar; diese Bücher erschienen nach einander. Sie werden durch einen Prolog eingeleitet, und apologetische Stücke rechtfertigen gelegentlich ihre Tendenz. Der Vortrag ist einfach, kurz und klar, aber trocken und unbelebt; der Ton sehr prosaisch, ohne Reiz und Anmuth, die Wahl und Ausführung des Stoffs immer auf nutzbare Moral gerichtet, welche sich in praktischen Sätzen der gewöhnlichsten Art ausspricht. Diese geringe Beobachtung der Natur, diese Nüchternheit und Armuth an epischen Zügen beweist einen geringen Beruf zum Erzähler von Fabeln. An der Sprache befremdet oft ihr gemeines Gepräge, sie leidet an Ungleichheit und Idiotismen; auch erwartet niemand eine so mittelmäfsige Versifikation des Senars von einem Mitgliede dieser gebildeten Zeit[479]). Der meiste Stoff war aus einem nicht mehr bekannten Attischen Aesop gezogen, von einigen Stücken wissen wir keine namhafte Quelle; mehreres ist aber verfehlt, gedankenlos und ohne Takt unter den Namen einer Fabel gebracht: so reizlose Stilübungen ist man geneigt als Erfindungen des Römers anzusehen. Mit dem 3. Buch wächst die Flachheit der Rede, noch empfindlicher mangeln Eigenthümlichkeit und Plastik. Sämtliche Wahrnehmungen an Form und Gehalt zusammengefafst lafsen

muthmafsen dafs Fortsetzer gewöhnlicher Art, besonders im Mittelalter, den Phaedrus überarbeitet und mindestens seine Form wesentlich verändert haben. Man begreift alsdann eher warum der Fabulist ins moderne spielt; auch könnte nicht auffallen dafs Phaedrus ein solches Schicksal erlitt, da die Fabellitteratur des Alterthums ihre Form unaufhörlich gewechselt, häufig die primitive Fafsung verloren hat. Der Text beruht nur auf zwei Abschriften eines Französischen Urcodex[480]).

Der nächste Fabulist Avianus, Verfasser von 42 in Distichen nicht schlecht aber mit breiter Rhetorik geschriebenen Fabeln, ist unbekannt und man weifs weder Person noch Zeit desselben zu bestimmen. Er hatte den von Phaedrus behandelten Stoff ergänzt, das Mittelalter las ihn fleifsig und scheint seinen Text in neue Formen umgesetzt zu haben. Hieraus erklärt man die starken Interpolationen und Erweiterungen des Avianus; immer bleibt ein Zweifel wieviel dem ersten Verfafser gehört. Weiterhin nahm der Einflufs des Phaedrus auf die Lateinischen Fabelsammlungen des Mittelalters ab; diese vereinigten sich in der Fabel des Alterthums, und noch erweisen kleine Wendungen ihre nahe Verwandschaft. Als reichstes Corpus und Mittelpunkt aller Fabellese, worin die moralische Dichtung der Griechen mit Phaedrus zusammenflofs, gelten 4 Bücher des Romulus, ein Bestand von 80 prosaischen Fabeln; sie wurden aus verschiedenen Quellen gezogen, unser Phaedrus hat aber darin einen geringen Platz eingenommen. Darauf beruhen die vielfältigen Arbeiten dieses Fachwerks bis an den Ausgang des Mittelalters, Umdichtungen in Vers und Prosa, welche mit Sammlungen in einer kürzeren Auswahl schliefsen. Darunter der *Anonymus Nilanti*, defsen 67 prosaische Stücke den Text in der ursprünglichen Fafsung treu bewahren, der *Anonymus Neveleti*, der 60 Fabeln in elegischen Distichen versifizirte; letzterem folgt mehr als dem Avianus unser erster Fabulist *Boner*. Der Kern des Romulus geht über das 10. Jahrhundert zurück. Das letzte Sammelwerk der Art hat aus alten und jüngeren Quellen *Nicolaus Perottus* angelegt[481]).

Phaedri ed. princ. cura P. Pithoei, Autun 1596. 12. aufgenommen in *Neveleti Mythol. Aesopica, Frcf.* 1610. Bearbeitungen mit Noten von *Rigaltius* (1600), *Rittershusius, Scheffer, Gudius*, gesammelt von *P. Burmann, Hagae* 1718. Desselben eigener Kommentar, *c. novo commentario P. B. LB.* 1727. 4. *Ex rec. Bentleii*, beim Terentius. *C. comm. perpet. I. G. Schwalbe, Hal.* 1779—81. III. 8. *Brunsv.* 1806. II. aufser anderen. *Ex cod. Pithoeano ed. J. Berger de Xivrey, Par.* 1830. *Prima ed. critica c. varietate codd. ed. I. C. Orelli,*

Tur. 1831. (1832) *Recognovit C. T. Drefsler, Budiss.* 1838. Revisionen von *Eyssenhardt* und *L. Müller* 1868.

Dem Kreise der Idylle, soweit Theokrit sie geschaffen hatte, blieben die praktischen Römer fremd. Wenige von ihnen (Anm. 373.) kannten und empfanden das Leben in und mit der Natur, desto befser waren sie mit der poetischen Naturbeschreibung vertraut. Zwei wahre Stücke der Art aus dem Nachlafs *Virgils* (Anm. 376.), *Copa* und *Moretum*, sind durch die Reize der beschreibenden Poesie verschönt, beide knapp gehalten und frei von gelehrter Phrase, Copa mit ihren Bildern des heiteren Genufses in der ländlichen Schenke gefällt aber noch durch den Hauch lebensfroher Stimmung und ihr gutes Mafs. Malerisch, aber auch wortreich sind die Schilderungen schöner Natur, die besonders *Ausonius* in seinen besten Arbeiten, namentlich in der *Mosella* hinterliefs. Endlich enthalten sieben nicht kleine Gedichte bei *Claudianus*, darunter zwei im elegischen Distichum, interessante Beschreibungen aus dem Gebiet der Naturgeschichte. Mit Ausnahme Tibulls empfanden die Römer selbst in schlimmen Zeiten der Monarchie kein Bedürfnifs, die Bande des städtischen Lebens abzustreifen, auch war ein reiner Genufs an Land und gemüthlicher Natur durch die Künste des Luxus längst verkümmert, noch weniger trieb sie die Sehnsucht nach der verlornen Einfalt in einen Gegensatz zur Gesellschaft; wenn einige gleichwohl zur Einsamkeit und stillen Natur neigen, so bewegt sich ihr Gefühl doch nur in Formen des Studiums und der gelehrten Dichtung. Italien blieb stets arm an ländlichen Sympathien, seitdem der alte Kern der Kleinbürger verschwand. Die Poesie der Idyllen empfahl sich zuletzt als ein rhetorisches Mittel zur Uebung in kleinen allegorischen Gemälden, aber auch dann folgte man unselbständig dem Muster des *Virgil* und dichtete mit seinen besten Reminiscenzen. Diesen Weg betraten (T.) Calpurnius (Siculus) und der als Didaktiker (Anm. 425.) bekannte Aurelius Nemesianus, in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, die Verfasser von eilf Eklogen. Ihre Dichtungen gleichen einander im Mangel an Natur und Erfindung, bieten aber dafür einen korrekten Vers und Ausdruck; im Ton dagegen sind sie sich unähnlich, und man mufs zwei Gruppen unterscheiden. Die kleinere welche VIII—XI. begreift gehört dem Nemesianus: er hat nur Einkleidung und Phrase der Bukolik benutzt, das IX. Gedicht ist sogar blofs eine geputzte Variation des im zierlichen III. behan-

delten Themas, desto voller tritt aber der Pomp der Rhetorik und der malerischen Kunst hervor. Calpurnius ist zwar dem Virgil in den bukolischen Formen näher geblieben, in Ton und wortreicher Eleganz folgt er aber dem Geschmack seiner deklamatorischen Zeit, namentlich hat er die höfischen Stücke I. IV. zum Lobe seines jugendlichen Caesar panegyrisch ausgeschmückt. Ihm fehlt mehr Einfachheit als Studium und Fleifs; er schreibt lesbar, aber ohne gewählten Ausdruck und ist arm an Gedanken. Ein anderer Dichter der das Landleben in Genrebildern wie es scheint nach Art des *Moretum* feierte, Septimius Serenus läfst sich aus den wenigen Fragmenten in mancherlei Versmafsen (Anm. 436.) nicht beurtheilen[482]).

Der Epistel haben die Römer frei von Griechischen Vorbildern sich zugewandt. Sie gehört unter die zwanglosen Formen der Poesie, deren sie für Darstellung mäfsiger Themen aus der popularen Wissenschaft ohne den Anspruch auf Kunst sich bedienten. Der Epistel fehlt ein selbständiges Gebiet, aber auch ein künstlerischer Plan; sie liebte Moral und litterarischen Stoff, und war glücklich angewandt der Rahmen für Sokratische Weisheit und Urbanität. Unter dieser Form wufste Horaz (§. 94, 5.) zuerst und zuletzt eine gemüthliche Konversation über die höchsten Interessen mit unvergleichlicher Anmuth und Freiheit vorzutragen; als eine fafsliche Form für zufällige Dichtung in niederem Geiste wurde sie von D. Magnus Ausonius aus Burdigala neben Idyllen und verwandten Spielarten gebraucht. Hier ist der Ernst fast geschwunden, die Gedanken und ihre Wahrheit treten gegen den Stil zurück, und was poetisch klingt enthält wenig mehr als einen äufseren Schmuck, welcher den spröden Stoff verziert und durch Rhetorik flüfsig macht. Dieser Dichter war geneigt seine stets fertige Form an winzige, sogar geringfügige Themen zu verschwenden, wie die Denkwürdigkeiten des Kalenders oder eine versifizirte Sammlung von monosyllaba. Sein munterer Geist der über alle Mittel eines Gallischen Redekünstlers verfügt, spielt mit den kleinen poetischen Formen, ohne Rücksicht auf Gehalt, ohne strengen Fleifs und gründliches Studium, er gefällt aber durch Leichtigkeit und einigen Reiz der Darstellung. An ihm wird die Mittelmäfsigkeit und innere Leere des vierten Jahrhunderts anschaulich, dessen gröfsten Theil er durchlebte. Geboren 309 als Sohn eines berühmten, in Aemtern und Schriften ausgezeichneten Arztes, empfing er Unterricht bei den besten

Lehrern seiner durch ihre Schulen namhaften Vaterstadt, und gewann dort als Grammatiker und Rhetor einen so grofsen Ruf, dafs Kaiser Valentinian ihn an den Hof als Erzieher des jungen Gratianus berief. Er begleitete den Kaiser auf Reisen oder Feldzügen und wurde durch hohe Würden, namentlich das Consulat 379 geehrt; seine letzten Jahre hat er bis ins hohe Greisenalter begütert und gemächlich, als Haupt einer zahlreichen Familie, in der Heimat verlebt. Aus litterarischem Verkehr kennen wir Symmachus als seinen vertrauten Freund, Paulinus den Bischof als einen dankbaren Schüler [488]). Sein Studienkreis war beschränkt, seine Gelehrsamkeit oft oberflächlich, auch sein Fleifs mäfsig, einigen Ersatz gab aber sein lebhafter und gewandter Geist; seine Darstellung hält mit der Armuth und Mattigkeit jener Zeit gleichen Schritt. Ein Schaustück dieser im damaligen Geschmack prunkenden und gespreizten Rhetorik ist die prosaische *Gratiarum actio*, ein überfeiner aber nicht ohne Geist und Witz in klarem Ausdruck verfafster Panegyricus für Kaiser Gratian. Denn dieser Redekünstler gebraucht nicht nur Prosa, wenn ihm ein praktischer Zweck vorlag, wie man noch an den Inhaltsangaben (*Periochae*) der Homerischen Gesänge sieht, sondern läfst auch Dichtung und Prosa wechseln, und manches Gedicht wird durch ein prosaisches Vorwort eingeleitet oder entschuldigt. Seine Verse verarbeiten jeden mäfsigen Stoff und dienten für Aufgaben, welche gelegentlich der Augenblick bot; er übt leichte Spiele mit epischen und lyrischen Rhythmen, worin er meistentheils erlernte Phrasen verbraucht und ebenso gern mit den klassischen Sylbenmafsen als mit den Blumen der Erudition tändelt; das Detail seiner Form ist, namentlich in prosodischen Punkten, ungründlich und mangelhaft. Sein dichterischer Nachlafs enthält 141 *Epigramme*, zum Theil nach Griechen in verschiedenen Metris und nicht ohne Muthwillen gedichtet, Uebersetzungen aus dem Peplos, 30 poetische Denkschriften auf Verwandte (*Parentalia*), dann 27 auf Lehrer von Burdigala, auf Kaiser und Städte, zuletzt sogar Bilder und Aussprüche der sieben Weisen; vermischtes aus dem bürgerlichen Leben (*Eclogarium*), und eine Sammlung von Miscellen 20 *Idyllia*, worunter das ausgedehnteste Stück, die Beschreibung des Moselthals *Mosella* berühmt ist. Er hatte sie um 370 nach einer Reise gedichtet und darin ein Gemälde schöner Natur zur Schau gestellt; diese Mosella gehört unter die glücklichsten Versuche der Alten in beschreibender

Poesie, und der Dichter welcher jeden Schein der Trockenheit mit Hyperbeln und warmer Rhetorik fern zu halten sucht, gewinnt seine Leser durch eine geschickt gruppirte Fülle des Stoffs. Wieweit ihm sonst die poetische Technik mit ihren kleinen Künsten und Reminiscenzen zu Gebote stand und wie wenig ihm die Würde der Dichtung bedeutet, das zeigen namentlich zwei jener Idyllien, der im Auftrag des Kaisers gemachte *Cento nuptialis* (Anm. 118.) und ein grammatisches Spielwerk mit einsylbigen Wörtern im Ein- und Ausgang der Zeilen. Den Beschlufs aller Proben des poetischen Berufs machen 26 *Epistolae*, welche mit Stoff und Versmafs in äufserlicher Nachbildung der Horazischen Episteln und Epoden wechseln, und keine der Eitelkeiten und Spiele der Lektüre sparen; in zweien dieser pedantischen Uebungen (XII. XIV.) hat er (wie zuweilen in den Epigrammen) sogar Latein mit Griechischen Floskeln gemischt. Des Dichters Stil genügt mäfsigen Ansprüchen, er schreibt leicht und lesbar, aber (namentlich in der Mosella) wortreich und selbstgefällig, der Ausdruck ist wenig elegant und, wenn auch Studien Virgils durchschimmern, eher im Geist der Prosa gehalten; dieser stehen besonders die langen und keineswegs durchsichtigen Perioden am nächsten. Man vermifst reinen Geschmack und feines Gefühl, vielleicht vergifst er sich nirgend mehr als in dem aus Virgil zusammengesetzten *Cento nuptialis*; Ausonius ergeht sich gern in rhetorischen Schilderungen und liebt zu malen. Klassische Formen hat seine Sprache nicht erreicht, noch weniger vermag er ein Kunstwerk zu bilden, schon weil ihm ernste Zwecke fehlten und er seine Belesenheit nicht knapp zusammenhält. Aus diesem begabten Manne lernen wir weniger über Alterthum und die damalige Zeit als man erwartet. Nach Ausonius dichtete Claudianus 5 *Epistolas* oder briefliche Zuschriften, unter ihnen zwei längere Stücke; weder ihr Stoff noch die Behandlung in pomphaftem Stil kann gefallen.

Ed. princ. Ausonii (*Ven.*) 1472. f. Kritische Bearbeitung von *El. Vinet*, *Opera emend. comm. illustr. Burdig.* 1580. 1604. 4. mit *Ios. Scaligeri Lectiones Ausonianae* (1575) verbunden und oft nachgedruckt. *C. nott. varr. recens. Iac. Tollius, Amst.* 1671. 8. *Ed. in usum Delph. c. nott. I. Floridi rec. ill. F. B. Souchay, Par.* 1730. 4. Mehreres bei *Wernsd. P. L. M.* V. VI. Mit Franz. Uebersetzung *E. F. Corpet*, *Par.* 1843. II. 8. Unter den Bearbeitungen der *Mosella* (*ed. pr. per Ugoletum, Parmae* 1499. 4.) sind nur zu bemerken die von *L. Trofs*, Hamm 1821. und die beste von *E. Böcking*, zuerst Lat. und Deutsch, Berl. 1828. 4. dann mit Varr. und erläuternden Anmerk. im Anhang zu den Jahrb. d. Vereins v. Alterth. im Rheinlande VII. Bonn 1845.

478) Noch im Beginn der silbernen Latinität war ein kunstmäfsiger Versuch in der Fabel nicht gemacht. *Seneca consol. ad Polyb.* 27. *Non audeo te usque eo producere, ut fabellas quoque et Aesopeos logos, intentatum Romanis ingeniis opus, solita tibi venustate connectas.* Die vornehme Welt dachte von ihr gering: *Quintil.* V, 11, 19. *Illae quoque fabellae, quae etiamsi originem non ab Aesopo acceperunt —, nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent, praecipue rusticorum et imperitorum —. siquidem et Menenius Agrippa plebem cum patribus in gratiam traditur reduxisse nota illa — fabula, et Horatius ne in poemate quidem humilem generis huius usum putavit, in illis versibus, Quod dixit vulpes aegroto cauta leoni.* Zu verwundern ist es dafs er nicht lieber die schönsten Stücke der Art *S.* II, 6. und *Epp.* I, 7. oder 1, 10. bezeichnet. Vielleicht las man den frühesten Versuch eines *apologus* in den Saturae des *Ennius* versifizirt, woraus Gellius (Anm. 466. Schlufs) erzählt. Aber die wenig naiv und noch weniger episch gestimmten Römer sahen in der Fabel nichts anderes als eine stilistische Form um der Propädeutik willen, und *apologi* dienten ihnen zur rhetorischen Uebung, *Sueton. rhett.* 1. *Fortunatian.* p. 115. *ed. Halm.* Eben dafür wird man auch den Versuch halten dürfen, dessen *Seneca Suas.* VII. gedenkt. Einen rein praktischen Zweck legt *Phaedrus prol.* III, 34. ff. unter. In diesem Sinne gebrauchte man die Fabel auch im Prozefs, um den Hörer heiter zu stimmen, den Gegner *per irrisionem* zu necken, *Cornific. ad Herenn.* I, 6, 16. *Cic. Invent.* I, 17. *Or.* II, 66. *Ausonius Epist.* 16. (derselbe gedenkt des *Titianus magister* als eines Gallischen Prinzenlehrers *Gratiarum act.* 10.) erwähnt die metrischen Apologe des *Iulius Titianus,* der den Babrius (woher auch *Dositheus* einen Theil seiner 18 Griechisch-Lateinischen Fabeln zog) wie es scheint übertrug: *Wernsd. P. L. M.* V. p. 666. Den Lateinischen Fabulisten verdanken die Völker des Deutschen Stammes einen (nach Verhältnifs kleinen) Theil ihres Fabelstoffs.

479) Ueber Phaedrus hat noch jetzt der Artikel von *Jacobs* in den Nachträgen zu Sulzer VI. einen Werth. Aus dem Leben des Dichters, den zuerst Avianus nennt (denn *improbi iocos Phaedri Martial.* III, 20. werden auf ihn wenige mit Gronov beziehen), wissen wir nur was seinen eigenen Andeutungen (hauptsächlich Prolog. l. III.) sich entnehmen läfst. Dafs er *Augusti libertus* gewesen beruht wie so vieles in den *Vitae Phaedri* der Herausgeber auf Erdichtung oder leerer Tradition. Häufig wendet er sich, selbst in den gar nüchternen Epimythien, mit apologetischen Ergiefsungen und Antikritiken gegen mifsgünstige Krittler und Plagiare (III, 13.), sogar weist er mit vieler Empfindlichkeit in zwei Stücken IV, 7. 21. von seinem Thema völlig abspringend jene Tadler oder Neider zurück, welche sein Verdienst auf dem Felde der Aesopischen Fabel, vielleicht auch sein poetisches Vermögen herabsetzten. Man bemerkt ferner Namen von Libertinen, denen dieser Moralist seine Gedichte widmet, und sein Selbstvertrauen ist so grofs dafs er jenen (*Particulo, chartis nomen victurum meis* V, 6.) Unsterblichkeit verheifst. Erwähnungen des Augustus und Tiberius werden durch Anführung der Centumvirn in einem Kriminalprozefs III, 10. bedenklich. Seine Studien waren gering, ihre Dürftigkeit verräth sich auch in der ungehörigen Anspielung auf Virgil III. prol. 27. Wenn nun eine Kombination aus den eingestreuten Namen genügte, so hätte *Cannegieter in Avian.* p. 270. ein Recht ihn unter Claudius zu setzen. Gewifs aber scheint erstlich dafs Phaedrus aus einem Aesop der Attischen Redaktion (woher V, 1. und wol auch III, 3. IV, 5.) schöpfte, dann dafs die Darstellung der beiden ersten Bücher (freilich nach Abzug manches albernen Einfalls wie I, 18.) präziser und praktischer als der übrigen ist: man darf anerkennen dafs jene befser und natürlicher (vor anderen II, 2. 4. III, 7. 8.) erzählen, und schon die Beschränkung der redseligen Moral, wovon die letzten überfliefsen, gibt ihnen einen höheren Werth. Soweit war der Poet berechtigt eine Schule (II, 9.) sich zu versprechen. In der That ist ihm eine solche, freilich sehr wider Willen, zutheil geworden, nemlich durch ungeschickte Nachdichter, denen man die Mehrzahl der falschen und durch platte Form entstellten Fabeln billig überläfst. Ueber die *Sprache* bemerkten einiges *Vossius Arist.*

II, 16. und *Christ.* Man darf sie nicht zu streng beurtheilen: Phaedrus ist der Nepos der Poesie, einer der wenigen Darsteller in dem uns nicht sehr zugänglichen *sermo familiaris.* Eine recht erhebliche Sammlung idiotischer und modernisirender Ausdrücke hat *du Méril Poésies inéd.* p. 64. ff. aus ihm gezogen. Doch ist bei mancher nicht korrekten aber erträglichen Struktur (wie V, 1, 15. *in conspectu meo audet venire*, oder I, 9, 8. *mortis in solatio*) erlaubt ein Versehen der Abschreiber zu muthmafsen; anderes gehört in die jüngere Masse. Der Hang nach Abstrakten liegt in der ursprünglichen Anlage; diesem Fabulisten mangelt alle sinnliche Zeichnung, wie *du Méril* p. 80. sich ausdrückt, *un manque absolu des expressions poétiques les plus simples, les plus naturelles même à un prosateur de quelque imagination.* Besonders aber mifsfällt die Häufigkeit der schlechten Phrasen und Wörter, die selbst den besten Fabeln einen mittelalterlichen Beischmack geben. Davon der Verfasser in s. Anzeige des Orellischen Phaedrus Berl. Jahrb. 1832. Juli Nr. 5. Die *Metrik* unseres Phaedrus ist weder fein noch gerade schlecht und gesetzlos, sie verräth einen mäfsig geübten Verskünstler, der den Mechanismus des Senars und nicht seinen Wohllaut begriff: Monographie von *Langen* im Rhein. Mus. XIII. p. 197. ff. Wie wenig der heutige Text eines solchen Autors die Prüfung vertrüge, wollte man mit scharfem Urtheil und Einsicht in das was Latinität und poetische Diktion fordern ihn mustern, das macht die Kritik von *Bentley* klar, die einzige die mit Geist geübt worden. Meisterhaft hat er V. prol. 7. gebefsert; anderes wird von den jüngsten Herausgebern verschmäht und kaum erwähnt, wie III, 3, 13. *litem sustulit sententia.* Gleichwohl heifst in einer Geschichte dieser Litteratur die Sprache des Phaedrus „äufserst korrekt, auch selbst elegant“; nur wer die Zähigkeit der hyperbolischen Tradition gerade in der Römischen Litteratur kennt, kann die Gunst begreifen, deren die flachsten Urtheile dem unbefangenen Gefühl zum Trotz sich erfreuen. Diese Macht des Aberglaubens beherrscht selbst den Philologen Orelli, wenn er auf seine Kenntnifs der Latinität pochend p. 20. in unserer Sammlung ein wenig verändertes Werk aus der Zeit des Augustus erkennt.

480) Zu einer diplomatischen Geschichte oder *historia critica Phaedri* hat man erst 1830 den erforderlichen Grund und Boden erhalten: s. *Berger de Xivrey Essais d'appréciations histor.* T. I. p. 104. ff. und des Verfassers Darstellung in Berl. Jahrb. f. wiss. Krit. 1832. Juli Nr. 4. Frankreich ist das Land dem man den Phaedrus verdankt, dem unsere Handschriften (auch die besten des Avianus) und die Liebhaber der Lateinischen Fabel früh und spät (*Pithou*, sein Neffe *Nevelet*, *Rigault*) bis auf *E. du Méril* gehören. Man konnte nun vielleicht Argwohn gegen einen Text fafsen, der so spät und kurz vor dem Schlufs des 16. Jahrhunderts ans Licht trat, doch wurde mehr durch Mifsbehagen an Trivialitäten und am Ungeschmack eines Dichters, der aus klassischer Zeit stammen sollte, namentlich *J. Fr. Christ* in einer *Prolusio de Phaedro eiusque fabulis*, *L.* 1746. 4. und (gegen Funccius) *Uberior expositio de moribus, simul de Phaedro eiusque fabulis*, *L.* 1747. 8. (beistimmend *Docen* in einem flachen Aufsatz, Zeitschrift Schellings v. Deutschen f. Deutsche p. 503—534.) bestimmt, als er diese Fabeln für ein Werk des *N. Perottus* erklärte. Darauf leitete den ernsten Forscher ein mifsverstandener Wink des letzteren, nachdem ihn schon einige wie Scriverius für einen Betrüger oder Plagiar des Römischen Fabulisten gehalten hatten. Perottus nemlich gedenkt einer Jugendarbeit auf diesem Felde, von der zuerst Dorville Notiz gab; allein man brauchte nur das Sammelwerk selbst anzusehen, eine Kompilation aus 32 Fabeln des Phaedrus, 36 des Avianus, Versen des Prudentius und eigenen übel gerathenen Versuchen, *Epitome fabularum Aesopi, Avieni et Phaedri*, die sich in einer Neapolitaner und Römischen Abschrift des Codex *Perottinus* finden, um ihn von jedem Verdacht eines Betrugs frei zu sprechen. Soviel erhellte dafs er einen nur kleinen, zum Theil bündiger stilisirten, bisweilen (wie III, 15, 11. IV, 13.) vollständigeren Abschnitt des Phaedrus besafs. Die 32 daraus gezogenen neuen Fabeln erschienen zuerst in einem Druck voll Lücken und Fehler (*Phaedri fab. novae detectae ed. I. A. Cassitti, Neap.* 1809. *Codex Perottinus ed. C. Iannelli, Neap.* 1811. nebst dissertt.

III. desselben, von *Eichstädt* im Jenaer Progr. 1812. und noch von Orelli wiederholt), dann gab sie Mai (*Class. auct. e codd. Vatic. ed. T.* III. 1831. 8. dann *Supplementum ed. Orellianae, Tur.* 1832.) reiner und vollständiger heraus. Diesen Zuwachs (von mehreren *Phaedri l.* VI. bezeichnet) dürfte jetzt kein Kenner vertheidigen, der den so kläglichen und verwäfserten Vortrag der Fabeln betrachtet: hievon *Adry Examen des nouv. fables de Ph. Par.* 1812. *Vanderbourg* in *Mém. de l'Acad. d. Inscr.* 1827. *T.* 8. Dennoch hat Orelli recht, dafs diese Fabeln sogar des Perottus Kraft und metrische Kunst überschreiten. Wenn man aber die Aechtheit unseres Phaedrus bestritt, so geschah dies wesentlich weil keine Handschrift des erst 1596 durch *P. Pithou* hervorgezogenen Autors aufzufinden war. Nur was in Romulus steckt, konnte man als Ersatz dafür nehmen. Endlich kam der *Pithoeanus* nach wunderbaren Schicksalen in Paris wieder zum Vorschein und aus ihm gab *Berger de Xivrey, Paris* 1830. den ersten diplomatischen Abdruck, mit Hülfe desselben aber Orelli den ersten kritisch geläuterten Text. Die Handschrift gehört in S. X. und hat, da sie keinen emendator fand, verwechselte ductus, falsch verknüpfte Sylben und Umstellungen in ansehnlicher Zahl erlitten. Derselben Zeit wird auch der älteste Codex der Prosafabeln mit 60 Stücken, aus Weifsenburg, ein *Gudianus* in Wolfenbüttel (*L. Trossii de Cod. Wifseb. Epist.* Hamm 1844. 8.) zugeschrieben; dem *Pithoeanus* aber war ein jetzt vernichteter *Remensis* in Zeit und Werth nahe verwandt. Beide gelten uns (wie schon Bentley sah) als Abschriften desselben Archetypum und bilden, verbunden mit einem kleinen Bruchstück von 7 Fabeln (*Charta Danielis S.* XII. im Vatikan), den diplomatischen Boden des Phaedrus. Soweit ist erwiesen dafs dieser kein spätes Machwerk sein kann; auch war das Mittelalter unfähig aus der Prosa des Romulus solche Senare zu versifiziren und eine Fabeldichtung mit so präzisem Ausdruck, in solcher Reinheit, selbst in so läfsiger Trivialität der Sprache herzustellen. Eher gehört der jüngeren Zeit ein grofser Theil der Promythien und Epimythien, welche nicht einmal immer auf gesunden metrischen Füfsen gehen; auch wird man dem späteren Nachwuchs manche hölzerne gemeine modernisirende Fabel besonders in B. 3. und 4. zuweisen, wie das alberne Machwerk IV, 18. oder 11. mit der seltsamen Fiktion v. 4. *repente vocem misit sancta Religio.* An der Spitze solcher steht das plebejisch in Ton und Wendungen gehaltene Stück I, 5. Immerhin ist es ein Gewinn wenn wir Schichten von verschiedenem Werth sondern und den alten, aus klassischer Zeit stammenden Bestand von der jüngeren Masse dieser Sammlung scheiden, in welcher der Fleifs vieler Jahrhunderte durch einander geworfen liegt. Aber die Frage nach der Authentie, nach der ursprünglichen Komposition des Phaedrus wird hiedurch nicht erledigt, dies aber ist eben der Grundgedanke der die Skepsis von *Christ* bewegt; und man versteht nunmehr in welchem Sinne *Lessing* Beitr. V. 54. urtheilen konnte, Christ habe in der Hauptsache recht „in der er bisher weder widerlegt worden noch schwerlich jemals widerlegt werden dürfte." Auch fördert uns nicht die Hypothese von *du Méril Poésies inéd.* p. 74. ff. dafs Phaedrus Griechisch schrieb und wir unter seinem Namen nur Uebersetzungen verschiedener Zeiten und von mehreren Händen besitzen, exercitia stili die aus der Rhetorschule hervorgingen. Wir werden dadurch nur ungewifser über die früheste Form dieser Lateinischen Fabellese, welche zuletzt völlig zeitlos wird; auch gewinnen wir nichts mit der Voraussetzung eines Griechen oder Halbgriechen, wenn dieser doch weder Erzähler war noch einen Begriff von Plastik und sinnlicher Charakteristik hatte.

481) Nicht ohne grofse Mühe hat man diese Litteratur der *Fabelsammlungen im Mittelalter* festgestellt und übersichtlich gemacht; sie war durch falsche Namen verwirrt, und die Seltenheit der Drucke setzte manches werthvolle Stück aufser Umlauf. Erzählung bei Schwabe T. I. Genauer *Docen* in Aretius Beiträgen IX. p. 1235. ff. Gründlich belehrt über das Verhältnifs der Fabulisten zu einander und zu Phaedrus *Roth*, Die mittelalterlichen Sammlungen Lat. Thierfabeln, im Philologus I. p. 523. ff. *Avianus* (Pithoeus nennt ihn *Avienus* in der eigenmächtigen Ueberschrift *Rufi Festi Avieni ad Theodosium Aesopicae fabulae* XLII.) theilt mit Babrius in mindestens 24 Fabeln

den Stoff und die Motive, selten auch die Fafsung; wer beide vergleicht, lernt immer von neuem die Präzision und Anmuth des Griechischen Dichters schätzen. Manches Stück (wie 7. 18. 32.) ist fast doppelt so grofs als das Original; die knappen Züge desselben (wie Babr. 65, 2. vergl. mit 15, 5–8.) spreizen sich schulmäfsig mit Hülfe des verführerischen elegischen Distichum; etliches ist wider Erwarten (namentlich 17.) verdreht, anderes (wie 10. 11. 25. 28.) vergriffen und fade. Diese kleine verdienstlose Sammlung wurde stark interpolirt und für den Schulgebrauch kurz gefafst oder in breiteren Vortrag (Belege sind 6 von *Neckam* redigirte Fabeln in der Sammlung von *du Méril* p. 262–67.) umgesetzt, prosaisch aufgelöst (ib. p. 89.) und von Franzosen übersetzt. Daher ist er jetzt ungleich im Stil und immer wortreicher (wie f. 17. 29.) geworden: grobe Plattheiten oder Schnörkel lafsen sich als Nacharbeit ausscheiden, was Lachmann oft mit richtigem Blick that, und gleichwohl sitzen noch Einschiebsel, welche der Ausdruck (wie 16, 9. 10.) verräth. Am meisten sind hier die trivialen Epimythien mifsrathen und verwerflich, aber sie variiren oder fehlen in guten MSS. und man hat sie zuletzt hinter den Text verwiesen: *Bentl. in Hor. A. P.* 337. f. Ohne Grund setzte man sonst den Dichter unter die Antonine: die Prosa seines Vorworts und die steife fremdartige, selbst dunkle Phraseologie seiner Distichen weist in eine spätere Zeit, die *L. Müller de re metr. P. L.* p. 55. noch aus anderen Gründen annahm. *Edd. vett.* 1494. 1498. Berichtigter *ed. Th. Pulmann, Antv.* 1585. Hauptausg. *c. nott. varr. ed. H. Cannegieter, Amst.* 1731. *ed. I. A. Nodell, Amst.* 1787. *emend. C. Lachmann, Berol.* 1845. (gleichzeitig dessen Progr. *de Aviano* im Berliner Prooemium) Revision des Textes mit kritischem Apparat: *ex recens. et cum instrumento crit. G. Froehner*, L. 1862. Aus den alten MSS. (drei Pariser werden in S. IX. gesetzt) wird wenig gewonnen; sie sind Miscell-Codices welche mancherlei Dichtungen der letzten Zeit enthalten. Fliefsend und fast breit ist der Stil in 5 Stücken eines *Novus Avianus*: es sind elegische Distichen von leidlicher Arbeit in der unten erwähnten Sammlung von *du Méril* p. 271–76. Derselbe gibt p. 268. ff. 6 weit schlechtere Proben. Hiezu kommt die Prosa des Paraphrasten mit angehängten elegischen Distichen am Schlufs des Avianus von Froehner; diese Distichen stehen auf der Stufe der schlimmsten Epimythien. Auch die Deutsche Poesie des Mittelalters hat den Avianus fleifsig gebraucht. *Romulus* (wie Eschenburg wahrscheinlich macht, ein durch Mifsverständnifs gebildeter Name) oder der Lateinische *Aesopus* im *Cod. Divionensis S.* XII. und in alten *edd.* (Ulm um 1480) Lat. u. Deutsch durch *H. Steinhöwel*: *Lessing* Beitr. z. Gesch. u. Litt. I, 2. wo nachgewiesen wird dafs der daneben genannte *Rimicius*, der erste durch den Aesops Fabeln in Deutschland bekannt wurden, nur das Leben Aesops und einige Fabeln aus dem Griechischen übersetzte. Ton und Sprache des Romulus sind im Geiste des Mittelalters naiv und trocken.

Die Sammlung *Fabulae antiquae. Acced. Romuli Fab. Aesopiae ed. ab I. Fr. Nilant, LB.* 1709. 8. bestehend aus zwei Schichten prosaischer Fabeln, enthält 67 grofsentheils, 45 ganz mit Romulus stimmende Numern, also einen verstümmelten aber auch verschlechterten Romulus. Von Werth ist nur die erste Partie, *Anonymus Nilanti*. Von der Leidener Handschrift S. XIII. die Nilant gebrauchte s. L. Müller im Rhein. Mus. XXII. 508. fg. Auch *Vincentius Bellovacensis* zog seine 29 Fabeln im *Speculum doctrinale* aus Romulus, wovon 16 Phaedrisch sind. Analyse dieser Fabellesen bei *du Méril* p. 91. ff. *Anonymus Neveleti* war längst in vielen alten Drucken (*du Méril* p. 162.) vorhanden, allgemeiner aber wurde derselbe verbreitet durch *Mythologia Aesopica ex Bibl. Palatina studio Is. Nic. Neveleti, Frcf.* 1610. 8. Angeblich stammt er aus S. XII. *Lessing* Beitr. V. und andere haben über ihn die verschiedensten Muthmafsungen gewagt, ihnen fehlt aber ein fester historischer Grund, wenn *Ugobardus Sulmonensis* oder *Hildebert* von Tours im 12. Jahrh. als Verfasser aufgestellt wird. Man nahm an ihm einiges Interesse, weil er frühzeitig in neuere Sprachen übersetzt und auch von Deutschen Fabulisten, besonders Boner benutzt wurde. Den prosaischen und poetischen Romulus nebst jüngeren Arbeiten vereinigte *Steinhöwel* Lat. u. Deutsch in dem Ulmer Fabelwerk. Zuletzt hat ein noch ungekanntes Material für den Aesop des

Mittelalters geliefert: *Poésies inédites du moyen âge précédées d'une histoire de la fable Ésopique par Ed. du Méril*, Par. 1854. In diesem verdienstlichen Buch erscheinen zwei neue Sammlungen, 28 hexametrische Fabeln von *Baldo*, nach der Indischen Fabellese gearbeitet, weniger interessant als 42 von *Alexander Neckam* (13. Jahrh.) in Distichen, der lebhaft und breiter als Anonymus Neveleti erzählt. Eine neue Forschung: *H. Oesterley* Romulus und die Aesopische Fabel des Mittelalters, Berl. 1870.

482) Als Verfasser der 4 letzten Eklogen war vom Herausgeber der *Parmensis* (um 1500) *Ang. Ugoletus*, nach einer von *Thad. Ugoletus* in Deutschland gefundenen Handschrift, *Nemesianus* bezeichnet; der beste codex Neapolitanus gibt diesem in seiner subscriptio sämtliche Stücke. Die Forschung über Zeit und Verfasser dieser Sammlung hatte man bisher läfsig angestellt; die Sammlung sollte dem einen *Calpurnius* gehören, den man als Sänger der Söhne des Kaisers Carus betrachtete. Mit Gründen von ungleichem Werth (s. *Jahn Prolegg. Pers.* p. 29. sq.) wollte *Sarpe Quaest. philol.* p. 47. sqq. diese Idyllen einem unbekannten *Calpurnius Serranus* unter Claudius oder Nero zuschreiben. Erst *Haupt* wies methodisch in der gründlichen akademischen Schrift *De carminibus bucolicis Calpurnii et Nemesiani*, *Berol.* 1854. 4. erstlich die Differenzen zwischen den 7 früheren und den 4 letzten Eklogen nach, dann die Thatsachen, welche dafür sprechen dafs Calpurnius in den ersten Jahren Neros sang. Einige Differenzen ergibt zwar auch die Technik des Verses, aber ein gröfseres Gewicht legt man auf das Verhältnifs des neunten zum sauberen dritten Gedicht, denn aus diesem ist durch eine massive Kompilation, wie sie kein leidlicher Autor an sich selber ausübt, ein grofses Stück gezogen worden und im neunten verbraucht, welches durch gröfseren Putz und Flufs in die Augen fällt. Hiezu treten kleinere Wiederholungen, und nicht gering ist die Verschiedenheit der Rhetorik in beiden Gruppen. Zuletzt kommt in Betracht dafs diese hölzernen exercitia stili keinen devoten Zug haben und nicht einmal auf Personen jenes Zeitalters anspielen, kurz, dafs sie nichts bieten was man von dieser Römischen Gedichtart erwartet, und was sich in I. IV. VII. so breit macht. Sonst gelten die Belege für Neros Zeit nur ganz allgemein, darunter hat vielleicht der Komet noch das meiste Gewicht, doch entfernt sich der zahme Ton dieser Uebungen und die steife Maschinerie in I. von den Manieren der damaligen Poesie. Auch Kleinigkeiten nach Art der Reminiscenz aus Persius in II, 55. weisen abwärts; und nichts hindert bis zur verslustigen Zeit der Gordiane oder des Gallien herabzugehen, wo glänzende Thierhetzen wie VII. sie beschreibt häufig waren. Ausgaben in Menge, besonders mit Gratius. *Ed. pr. Rom.* 1471. f. Verbefserter Text in *Pithoei Epigrammata*. *Ed. Wernsdorf T.* II. *Ex rec. C. D. Beck, L.* 1803. 8. Kritischer Apparat: *Rec. et annott. critt. instr. C. E. Glaeser, Gott.* 1842. Kritische Beiträge bei *Haupt*. Uebers. v. *Adelung*, Petersb. 1804. 4.

Uebrigens handelt von den frühesten Versuchen in der Bukolik *Unger de Valgio* p. 285—326. Zwei späte Proben des bukolischen Gesangs nach Virgil hat *Hagen* aus einem Einsiedler Codex S. X. im Philologus Bd. 28. 838. ff. herausgegeben. Der Dichter eines *Moretum* bei Macrobius, dessen Name *Sueius* und ähnlich geschrieben wird, ist unbekannt: von ihm *L. Müller* Rhein. Mus. 24. 553. ff.

483) Das Leben des *Ausonius* und ein Verzeichnifs der Ausgaben bei *Böcking* in der letzten Bearbeitung der *Mosella*. Von seiner Familie hat er selber oft genug die Details berichtet. Man hat diesen Dichter viel abgeschrieben: Hauptcodex *Sangallensis S.* X. dann in Florenz *Pl.* 33. *Cod.* 19. sonst haben auch reiche Bibliotheken nur wenige Stücke von Belang. Ehemals wurde Ausonius häufig gedruckt. Man erstaunt über die Menge der alten Ausgaben, weifs aber nichts von ihrem Werth. Noch immer sind wir in Hinsicht auf kritischen Apparat übel berathen; man schweigt von den erklärenden Noten bei *Souchay*, die nur dem Anfänger dienen; vollends ist die Ausgabe von *Tollius* mit den zusammengeschriebenen *notae variorum* stümperhaft. Nur die *Mosella* verdankt den lokalen Sympathien (weniger ihrem

dichterischen Werth oder dem Sinn für Naturanschauung, der auch A. v. Humboldt Kosmos II. 22. etwas dürftig erschien) eine Zahl fleifsiger, durch *Böcking* abgeschlofsener Bearbeitungen. Ein Glanzpunkt des allzu langen Gedichts, das Fischregister läfst merken wie sehr das didaktische Motiv überwiegt; es bezeugt einen Kenner und erinnert an die Register von schmackhaften Austern, die man in seinen Episteln findet. Eine ziemlich magere Charakteristik des Ausonius gab *Heyne Opusc. T.* VI. Sie wird von *G. Kaufmann* ergänzt im Hist. Taschenbuch IV. 10. p. 9. ff. Man darf von seinen meisten dichterischen Spielen nichts hohes fordern: sie sollten einen momentanen Zweck erfüllen, und dienten entweder zur Uebung in dichterischer Technik, zum Gebrauch in Schulen, wie die *Technopaegnia* mit *voces monosyllabae*, oder besorgten Aufträge der Vornehmen, wie der *cento nuptialis* mit der Entschuldigung eingeführt wird: *Piget enim Virgiliani carminis dignitatem tam ioculari dehonestasse materia; sed quid facerem? iussum erat. quodque est potentissimum imperandi genus, rogabat, qui iubere poterat, Imperator Valentinianus, vir meo iudicio eruditus.* Er selbst bekennt mehrmals von etlichen Partien, wie im Vorwort zum Idyll. IV. *fucatius concinnata quam verius, et plus coloris quam succi habere,* doch unter Umständen nehme man es damit weniger genau. Formale Punkte behandelt *Raehse De re metrica Ausonii, Berol.* 1868. Zuletzt ist eine bezeichnende Thatsache dafs man sein Christenthum (wie des Claudian und anderer Zeitgenofsen, Anm. 392.) anzweifeln konnte. Wenn aber die *Ephemeris* für ächt gilt, so schwindet jedes Bedenken; aber auch *Eidyll.* I. ist gleich zweifellos als *Gratiarum act.* 23.

II. Geschichte der Römischen Prosa.

A. *Geschichte der Historiographie.*

Geschichten: Hauptschrift *G. I. Vossius De historicis Latinis, LB.* 1627. 1651. 4. *Opp. T.* IV. *Suppl. et obss. ad Voss. colleg. I. A. Fabricius* (s. dess. *B. Lat.* T. III. p. 287.), *Hamb.* 1709. 8. *M. Hanke De Roman. rerum scriptt. L.* 1669. 1675. II. 4. *H. Ulrici* Charakteristik d. ant. Historiogr. Berl. 1833. *L. Wiese De vitarum scriptoribus Romanis,* Progr. d. Joach. Gymn. Berl. 1840. 4. *W. H. D. Suringar De Romanis autobiographis,* Leidener Progr. 1846. 4. *Léon de Closset Essai sur l'Historiographie des Romains jusqu'au siècle d'Auguste, Bruxelles* 1849. *F. D. Gerlach* Die Geschichtschreiber d. Römer, in d. Stuttgarter Sammlung der Klassiker 1855. *H. van den Bergh De antiquissimis Annalium scriptoribus Romanis, Diss. Gryph.* 1859. *L. Kieserling* s. Anm. 500. Zuletzt auf etwa 300 Seiten *H. Peter De scriptorum vitis et scriptis* vor s. Fragmentsammlung der älteren Historiker.

Sammlungen: A. Riccoboni de historia, c. fragm. hist. Latt. Ven. 1568. 8. *A. Augustini collect. fr. hist. c. emendatt. F. Ursini, Antv.* 1595. 8. *Aus. Popma, Amst.* 1620. 8. Bei Sallust in den *edd. Wasse, Corte, Havercamp. Vitae et Fragm. Hist. vett. Rom. composuit A. Krause, Berol.* 1833. 8. *Historicorum vett. Rom. reliquiae,* von *C. L. Roth* beim Sallustius von Gerlach, Basel 1852. nur kritisches Repertorium mit kurzer Angabe der Stellen. Eine zeit- und sachgemäfse Sammlung hat *H. Peter* unternommen: *Historicorum Rom. relliquiae dispos. recens. praef. est. Vol.* I. *Lips.* 1870. Sammelausgaben der historischen Texte vorzüglich für die Kaisergeschichte, von *Fr. Sylburg* und anderen.

a. *Geschichtlicher Ueberblick.*

101. Als noch *Annales Pontificum* (§. 33.) den Werth der einzigen offiziellen Chronik Roms besafsen, trieb der gereifte politische Geist der Republik aus seiner Wurzel eine neue Gattung, die vaterländische Geschichtschreibung. Historische Prosa wurde während zwei thatenreicher Jahrhunderte durch die lange Reihe der Historiker geübt, welche von Q. Fabius Pictor bis auf L. Sisenna herab in einer Vorschule der Geschichtschreibung mit einander wetteiferten. Die Mehrzahl stand fast auf der gleichen Stufe des Naturalismus, und ungeachtet ihrer grofsen individuellen Verschiedenheit beobachtet man an ihnen ein gleichmäfsiges Gepräge, gleichsam den Grundzug *einer* Familie. Kunst und Gesetze der Komposition waren ihnen gleich unbekannt als Schönheit der Form, Kritik und Sichtung des Stoffs fallen in eine jüngere Zeit und wechselten nach der Persönlichkeit; sie kannten aber gewifsenhafte Forschung und urkundliche Wahrheit, nur verbunden mit Uebertreibung oder Parteilichkeit. In Erzählung und Charakteristik waren sie lange Zeit sorglos, deshalb aber auch weniger tendenziös; der thatsächliche Bestand erschien ohne Räsonnement und Urtheil gesichert, und da sie kein Bedürfnifs einer historischen Kritik empfanden, keinen Zweifel an der Sage hegten, so stand ihr Bericht von der mythischen Vergangenheit Roms auf gleichem Boden mit den geschichtlichen Jahrhunderten. Am wenigsten kannten oder begehrten sie schulgerechte Mittel um das Interesse zu wecken; sie waren vielmehr unbekümmert um einen Leserkreis, und schrieben für kein anspruchvolles Publikum, welches eine Herrschaft über Objekt und Vortrag gefordert hätte. Sie lasen selbst ihre Quellen die Griechischen Meister nur um der Sachkunde willen, und wiewohl ihre früheśten sogar die Griechische Form in Ermangelung eines nationalen Stils gebrauchten, so hatten sie doch kein Auge für die historische Kunst der Vorgänger. Ihr Thema, die vaterländische Geschichte welche die Römer ausschliefslich erzählten, genügte dem Patriotismus und bedurfte keines studirten Schmucks; dieses Feld der Geschichtschreibung war ein Gemeingut und eine Schule des politischen Geistes. Soweit erinnert die nüchterne Fafsung des Stoffs und ihr naiver Ton flüchtig an Ionische Logographen; in allem übrigen sind die Standpunkte beider Nationen sehr verschieden. Die Römer hatten hier die Reife der politischen Bildung voraus, und das staats-

männische Bewufstsein hob sie bald nach den ersten Versuchen zu selbständiger Behandlung der Historie. Charakter und praktischer Sinn gaben ihren Zeitgenofsen jede Gewähr, und diese bemerkten kaum einen der vielen Mängel, welche den nachfolgenden Lesern, den Kennern der Griechen empfindlich waren. Die meisten Römischen Historiker hatten aus der lebendigen Praxis und dem unmittelbaren Antheil an einer grofsartigen Oeffentlichkeit, in der sie als Magistrate Redner Krieger wirkten, Erfahrungen und sicheres Urtheil über das Leben gewonnen, und sie setzten ihre patriotischen Interessen in den Geschichtbüchern fort, wohin sie der Ruhm ihres Vaterlandes von seinen Anfängen bis in die Zeiten der eigenen Wirksamkeit, nicht der Trieb über fremde Völker zu forschen zog. Ihr Verdienst war daher ein nationales, wenn sie die Römischen Traditionen in grofser Vollständigkeit befestigten und zur Popularität derselben beitrugen; zugleich wurde die politische Prosa von ihnen in die Litteratur eingeführt und ununterbrochen durch eine Reihenfolge sachlicher Darstellungen ausgebildet[484]). Allein so grofser Fleifs und patriotischer Sinn standen hier in keinem Bunde mit dem Talent, und lange Zeit konnten diese Historiker die Schroffheit und Kälte der unmündigen Objektivität nicht überwinden. Auch fehlte die gute geistige Wechselwirkung zwischen Autoren und einer urtheilsfähigen Lesewelt, denn die wenigsten mochten ein lesendes und kritisches Publikum voraussetzen; ihre stillen Leser (Anm. 155.) waren eher die Mitglieder edler Familien. Immerhin dankte man den kaum lesbaren aber stoffhaltigen Vorarbeiten des Fabius, Cincius und mehrerer Edlen, welche für einen erlesenen Kreis, als Lateinische Prosa noch unversucht war, Griechisch schrieben, weiterhin dem Lateinischen Geschichtwerk des nüchternen L. Piso den Beginn einer grofsartigen Gattung, und früher als sich erwarten liefs trat Cato mit Forschungen und Denkschriften auf, welche durch praktischen Ton und kräftigen Stil hervorragten. Allmälich wurde die Historiographie mit Methode (§. 41.) betrieben, sobald man die fabelhafte Vorzeit ausschied und in den Hintergrund schob. Bereits hatten die frühesten dieser Annalisten die Vergangenheit kürzer gefafst und waren bei den jüngsten Zeiten ausführlich. Man verweilte nunmehr lieber in der Gegenwart oder der nächsten Vergangenheit, ging zur zusammenhängenden Erzählung gröfserer Zeiträume fort und begünstigte die Denkwürdigkeiten der zeitgenöfsischen Geschichte. Vorzüglich wurde

seit dem 7. Jahrhundert die *Selbstbiographie* beliebt und volksthümlich: wie die Republik ihr einen unbeschränkten Freimuth als Vorrecht zugestand und vollen Glauben schenkte, so machten verdiente Männer dieses ehrenden Vertrauens sich würdig, indem sie mit edlem Selbstgefühl ihre Thaten und Bekenntnifse gemüthlich und offen in ungeschminkter Rede vortrugen und durch den kräftigen Ausdruck der Wahrheit erfreuten.

Diese so verschiedenartigen Elemente der Römischen Historiographie verband in einem praktischen Geschichtwerk, welches Forschungen über die Vorzeit Italiens, Kriegsgeschichten und persönliche Memoiren enthielt, zuerst M. Porcius Cato, der biedere Vertreter der guten und vom Hellenismus kaum berührten Römischen Sitte, geb. 520 (234) zu Tusculum, gest. 605. (149). Der kernhafte Mann hatte durch eigenes Verdienst in glänzenden Zeiten, der Partei des Adels gegenüber, einen hervorragenden Platz errungen und die höchsten Würden in der Heimat und im Kriege mit Ruhm verwaltet[486]. Cato war durch Charakter und praktisches Wissen gleich ausgezeichnet, ein vollendeter Patriot und Meister in politischer Empirie, die er vermöge langjähriger Erfahrung auf allen Gebieten der Oeffentlichkeit mit voller Sicherheit beherrschte. So vom Bewufstsein der eigenen Kraft erfüllt trieb ihn sein sittlicher Feuereifer bis zum Greisenalter in den schonunglosen Kampf gegen die vornehme hellenisirende, von Unsitten ergriffene Welt; er war der auf sich gestellte Sprecher einer ehrenhaften und würdevollen aber ohne Frucht verhallenden Opposition, und man empfindet die Schärfe seiner Polemik noch in manchem derben Wort, welches ebenso sehr von einem guten Gewifsen als vom Witz seiner sarkastischen Laune zeugt. Die Bildung dieses grobkörnigen Mannes war durchweg ursprünglicher Art und allem fremden oder modischen Wesen, Hellenischen Künsten (Anm. 142.) und anderen weltmännischen Gelüsten des alten Adels, entschieden abgewandt; erst in späten Jahren nahm er Kenntnifs von der Griechischen Litteratur und ihrem nutzbaren Inhalt. Dieselbe schon selten gewordene Hingebung an die Römischen Interessen erwärmte seine zahlreichen Schriften, welche man als den Spiegel einer edlen vielseitigen Persönlichkeit lange Zeit in Ehren hielt: Denkwürdigkeiten und Lehren über Staatswissenschaft, Alterthümer, Kriegswesen, Landbau, worin ein fast encyklopädischer Kreis der Römischen Praxis mit einer Fülle gründlicher Beobachtung enthalten war. Vor allen

befestigten seinen Ruhm die *Reden* (§. 115.) und das erste mit Urtheil, Quellenstudium und einiger Kritik kräftig und lesbar in Latein verfaſste Geschichtwerk der Römer, mit dem er seine Laufbahn im hohen Alter schloſs, *Originum* l. VII. Zwar entspricht der Titel nicht völlig dem Umfang des Ganzen, aber die Gliederung des ungleichartigen Stoffs läſst annehmen daſs Cato kein zusammenhängendes Corpus bezweckt, sondern stückweis eine Reihe von Abschnitten aus alten und neuen Zeiten Roms behandelt habe, dieselben also, wenn sie später vereinigt wurden, doch unfertig als ein loser Verband von Alterthümern, Kriegsgeschichten und ethnographischen Studien erschienen. Solche Studien waren die frühesten ihrer Art in Rom, und bildeten den wissenschaftlichen Kern der Sammlung. Den Eingang machte die Sagengeschichte Roms und die Königszeit, im zweiten und dritten Buch folgten die Stammsagen und Städtegeschichten Italiens. Der Gang der Erzählung muſste bündig sein oder den Stoff erheblich kürzen, wenn Cato schon mit dem 4. Buch zu den Punischen Kriegen fortschritt, im letzten hart an den Anfang des 7. Jahrhunderts gelangte. Dort hat er noch von seiner Zeit und von der eigenen Laufbahn berichtet, zugleich manche seiner Reden im Sinne von Aktenstücken einer langen staatsmännischen Wirksamkeit eingefügt. Ueberall erfreute man sich an der Klarheit und am gemüthlichen Ton, an der politischen Weisheit und selbstbewuſsten Kraft des kernhaften Mannes; jüngere Leser durften wol über ein Naturel erstaunen, in dem Kunst und Grazie keinen Platz hatten: denn auch der spröde zerstückte Vortrag mit seinen archaischen Härten (Anm. 141.) verrieth mehr den unbefangenen Naturalisten als den berechnenden Künstler. Sein Einfluſs auf die nächsten Historiker war gering, und wenn er unerwartet (Anm. 220.) in Jahrhunderten des Ungeschmacks und Verfalls ein Ansehn gewann, so schätzte man allein das gute Korn seines alterthümlichen Sprachschatzes.

Seine Nachfolger bewahrten bis auf Sullas Zeit dieselbe Nüchternheit im historischen Vortrag, und niemand hinterlieſs ein anerkanntes Muster für den Stil der Geschichtschreibung. Jedem blieb unverwehrt seinen eigenen Weg zu gehen und von vorn wieder anzuheben; manche die den litterarischen Geist ihrer Zeit nicht begriffen, haben sogar Rückschritte gemacht. Daher geschah was anfangs seltsam klingt, daſs der Archaismus in dieser Gattung am längsten sich erhielt, und auch die jüngsten Historiker den veralteten und unkorrekten Redebrauch in einem lockeren

und tonlosen Satzbau noch nicht aufgaben. Endlich drängte der zunehmende Geschmack an rhetorischer Komposition und der Anspruch der gebildeten Gesellschaft zu gröfseren Anstrengungen, und bestimmte viele Geschäftsmänner in den letzten Jahrzehnten der Republik, wiewohl mit Zwang und erkünstelter Technik, die künstlerischen Mittel für einen anziehenden Vortrag aufzusuchen. In diesem Sinne begann man nach der Mitte des 7. Jahrhunderts den ausgedehnten Stoff lichtvoller zu gruppiren und Abschnitte von allgemeinem Interesse nach den Regeln der Rhetorschulen geniefsbar zu machen. Als ein gewifsenhafter und quellenmäfsiger Historiker galt C. Licinius Macer, in Stil und Kunst der Erzählung waren L. Coelius Antipater und L. Cornelius Sisenna wenigstens ihren Vorgängern überlegen. Zuletzt unternahm Valerius Antias ein bändereiches Lesebuch für die gesamte Römische Reichsgeschichte, mit einem ausgedehnten aber oft zweifelhaften und hyperbolischen Detail, wodurch das Ebenmafs verloren ging. Diese lange Reihe der fleifsigsten Arbeiten hatte das historische Wissen der Nation vermehrt und befestigt, man handhabte die Prosa geläufiger, lernte schildern und erzählen, die Neigung in vaterländischer Geschichte zu forschen und ihre Glanzpunkte darzustellen wuchs und weckte den regesten Wetteifer. Wenngleich aber der politische Blick an den jüngsten Zeiten sich schärfte, so schuf doch keiner von so vielen fähigen Köpfen ein klassisches Geschichtbuch, das durch Ideenreichthum und Schönheit des Stils eine geniale Kraft entwickelt hätte, keiner durfte mit den grofsen Historikern der Griechen in Charakteristik, Beredsamkeit oder pragmatischer Kunst sich mefsen. Indessen zeugt ihre grofse Zahl von dem lebhaften Interesse, das die gebildete Gesellschaft an der nationalen Historie nahm; dieses Interesse reizte selbst Männer von blofs formalem Talent, und man hört dafs auch Cicero nebst mehreren Genofsen seines Kreises mit Entwürfen für eine zeitgemäfse Geschichtschreibung sich befafste [487].

484) Ueber die Persönlichkeit dieser älteren Historiker s. Anm. 155. Eine Charakteristik derselben haben in unserer Zeit viele versucht; doch mehr ihren thatsächlichen Werth und politischen Standpunkt als die Bedeutung derselben für den Fortgang der Römischen Historiographie und den Einflufs der Vorgänger auf die Nachfolger erforscht. Gleichwohl ist die Zahl dieser Geschichtschreiber grofs genug dafs man eine wenn auch unbewufste Stufenfolge in kleinen Gruppen voraussetzen darf. Auch diese Seite der Forschung versucht *Bergh* in seiner Dissertation zu ergänzen; immer hemmt der allzu lückenhafte Nachlafs. Diese Historiker werden summarisch beurtheilt von *Niebuhr*, vorn in Th. 2.

und zerstreut, zusammenhängend in den von Schmitz herausgegebenen, von Zeiſs übersetzten Vortr. I. 46. ff. *Wachsmuth* Die ältere Gesch. des R. Staats, Halle 1819. *Fr. Lachmann De fontibus Livii comm. I. Gott.* 1822. *Blum* Einleitung in Roms alte Gesch. Berl. 1828. 8. Auch die neueren Historiker Roms und Forscher wie *Lewis* besprachen ihren Werth. Bemerkungen über einige dieser Geschichtschreiber macht *Nipperdey* im Philologus VI. 131. ff. An der Spitze der ästhetischen Beurtheiler steht *Cicero*, namentlich in einer Stelle welche die Wichtigkeit der Historie mit warmen Worten preist, *Or.* II, 12. *Age . . . qualis oratoris et quanti hominis in dicendo putas esse historiam scribere? si ut Graeci scripserunt, summi . . . , si ut nostri, nihil opus est oratore; satis est non esse mendacem. Atqui, ne nostros contemnas, Graeci quoque sic initio scriptitarunt ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso. erat enim historia nihil aliud nisi annalium confectio —. Hanc similitudinem scribendi multi secuti sunt, qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum gestarumque rerum reliquerunt. Legg.* I, 2. *Nam post annales pontificum maximorum — si aut ad Fabium aut ad eum qui semper in ore est Catonem aut ad Pisonem aut ad Fannium aut ad Vennonium venias, quamquam ex his alius alio plus habet virium, tamen quid tam exile quam isti omnes?* und weiterhin über mehrere jener Historiker ausführlicher. Neuere Vertheidiger der Annalisten (*Bergh diss.* p. 25.) haben zwar gegen Cicero sich aufgelehnt, weil er einseitig Rhetorik und schöne Form begehre; doch besagt was man zu Gunsten jener gescholtenen Historiker vorbringt eben nur daſs sie schlicht und ohne Schule, nicht auch daſs sie mit historischer Kunst schrieben. *Velleius* I, 17. *Historicos, et ut Livium quoque priorum aetati astruas, praeter Catonem et quosdam veteres et obscuros minus octoginta annis circumdatum aevum tulit.* Interessant ist die Parallele welche *Strabo* III. p. 166. bei den Berichten über Spanien zwischen beiden Nationen zieht: was man wiſse, sei das Verdienst der Hellenen, wo man aber nichts über jene fremden Völker wiſse, da pflegten auch die Römer zu schweigen. Seine Worte: *θρυλεῖται γὰρ ὑπὸ πολλῶν καὶ μάλιστα τῶν Ἑλλήνων. — ὅσα δὲ δὴ πόρρω τῶν Ἑλλήνων ἐπιτείνει τὴν ἄγνοιαν. οἱ δὲ τῶν Ῥωμαίων συγγραφεῖς μιμοῦνται μὲν τοὺς Ἕλληνας, ἀλλ' οὐκ ἐπὶ πολύ· καὶ γὰρ ἃ λέγουσι παρὰ τῶν Ἑλλήνων μεταφέρουσιν, ἐξ ἑαυτῶν δ' οὐ πολὺ μὲν προσφέρονται τὸ φιλείδημον* —. Ein charakteristischer Beleg ist des Avienus Ora maritima.

485) *Dionys. A. R.* I, 79. stellt an die Spitze der Annalisten, die mit ihm in den ältesten Sagen übereinstimmen, den Fabius Pictor. Er lobt VII, 71. seine Zuverläſsigkeit, doch rügt er manchen Verstoſs in Einzelheiten IV, 30. Derselbe I, 6. (nach Erwähnung des Timaeus und anderer Erzähler vom Römischen Alterthum) *ὁμοίας δὲ τούτοις καὶ κατ' οὐδὲν διαφόρους ἐξέδωκαν ἱστορίας καὶ Ῥωμαίων ὅσοι τὰ παλαιὰ ἔργα τῆς πόλεως Ἑλληνικῇ διαλέκτῳ συνέγραψαν, ὧν εἰσι πρεσβύτατοι Κόιντός τε Φάβιος καὶ Λεύκιος Κίγκιος, ἀμφότεροι κατὰ τοὺς Φοινικικοὺς ἀκμάσαντες πολέμους. τούτων δὲ τῶν ἀνδρῶν ἑκάτερος οἷς μὲν αὐτὸς ἔργοις παρεγένετο, διὰ τὴν ἐμπειρίαν ἀκριβῶς ἀνέγραψε, τὰ δὲ ἀρχαῖα τὰ μετὰ τὴν κτίσιν τῆς πόλεως γενόμενα κεφαλαιωδῶς ἐπέδραμε.* Q. Fabius Pictor: Diss. v. *Whitte, Hafn.* 1832. *E. Baumgart, Vrat.* 1843. *W. Harleſs De Fabiis et Aufidiis rerum Rom. scriptoribus*, Bonn 1853. *G. N. du Rieu Disputatio de gente Fabia. Acc. Fabiorum Pictorum et Serviliani Fragmenta, LB.* 1856. Mit ihm hat man wol gelegentlich verwechselt *Ser. Fabius* den muthmaſslichen Autor mehrerer *libri pontificii iuris* bei *Gellius*, *Nonius* und anderen: s. H. Meyer zu *Cic. Brut.* 21. *Ser. Fabius Pictor, et iuris et litterarum et antiquitatis bene peritus.* Niebuhr meinte (bei Schmitz I. p. 50.) daſs durch ein Versehen Ciceros Numerius Fabius genannt werde statt des *Fabius Maximus Servilianus pontifex*, von dem es bei *Macrobius* S. I, 16, 25. heiſst, *in libro* XII. *negat oportere atro die parentare;* mithin nicht in Historien. Aber jener ehemals angenommene *Numerius* wird von *M. Hertz* (s. desselben Bemerkung im Rhein. Mus. XVII. p. 579.) mit Recht völlig gestrichen, denn er beruht nur auf der unbegründeten Vulgate von *Cic. de Divin.* I, 21. *in Numerii Fabii Pictoris Graecis annalibus;* die richtige Schreibart ist ungewiſs, da Cicero schwerlich *nimirum* oder *in nostri Fabii P.*

geschrieben hat. Q. Fabius aber der nach Delphi 538 gesandt wurde, der früheste Verfaſser einer Römischen Sagengeschichte, welche von den ältesten Zeiten bis auf seine Gegenwart herabging und angeblich aus Griechischer Quelle (Diokles nach *Plut. Rom.* 3. hiegegen *Peter Prolegg.* p. 80. ff.) schöpfte, genügte noch den jüngeren Erzählern und Sammlern wie Livius und Plinius; man erwähnt häufig seine Darstellung der Vorzeit und des 2. Punischen Krieges. Er ist aber wol öfter genannt als gelesen worden. Der Vorwurf der Parteilichkeit gegen die Carthager, den ihm Polybius macht, beseitigt zum Theil *Ernesti Opusc. phil.* p. 102. sqq. Polybius selber nahm an dafs er unabsichtlich oder aus Vorurtheil möge geirrt haben; Neuere wollen diese seine Kritik abweisen, beſser läfst man aber die Frage völlig ruhen. Dafs er Griechisch schrieb setzt nicht nur die Versicherung des Dionysius aufser Zweifel, sondern auch die vorhin behandelten Worte von Cicero. Dafs aber die frühesten Versuche der Geschichtschreibung in Griechischer Form gemacht wurden ist kaum zu verwundern, wenn man einmal erwägt dafs die vornehme Römische Welt schon damals hellenisirte, wie vordem unter uns die höheren Stände Französisch sprachen und so des Anstandes wegen schrieben, dann aber dafs eine fliefsende Lateinische Prosa für die freie Darstellung der Litteratur noch nicht geläufig war; ihren unmündigen Zustand kann man selbst aus dem steifen Ton des Calpurnius Piso abnehmen. Zwar kommen einige Lateinische Citate vor, da *Quintil.* I, 6, 12. anmerkt, *Varro . . . lupum feminam dicit, Ennium Pictoremque Fabium secutus*, und *Gell.* V, 4. einen Lateinischen Archaismus aus *l.* IV. von *Fabii annales* (in einer alten Handschrift, *bonae atque sincerae vetustatis libri*) anführt, deutlich geht aber ein früheres Citat I, 12. *in libro primo Fabii Pictoris* auf ein antiquarisches Werk zurück, noch entschiedener ein anderes in den Kollektaneen bei *Non. v. Picumnus: Fabius Pictor rerum gestarum* (ein Stück aus der Fabischen Hauschronik) l. I. *Et simul videbant picum Martium. Idem l. iuris pontificii III. Pilumno et Picumno.* Man denkt nothwendig an einen zweiten, jüngeren Fabius. Diese Notizen welche den Kult betreffen, überwies Krause p. 46. (die Bruchstücke daselbst p. 135—37.) an Servius Fabius. Dagegen läfst *Nipperdey* im Philologus VI. 131. auch die geistlichen Schriften als Arbeit des Historikers stehen. Die Hypothese Niebuhrs R. G. II. 631. fg. man habe das Griechische Werk des Q. Fabius ins Latein übersetzt, hat geringen Schein. Noch weniger glaublich klingt dafs er denselben Stoff Griechisch und ein andermal Lateinisch beschrieben hätte, was *Schwegler* R. Gesch. I. p. 76. nach *Becker* R. Alterth. I. p. 40. fg. mit anderen ohne jeden Anlafs annahm. Harlefs meinte dafs Diodor das Lateinische Werk las, worin die Mehrzahl der von Römischen Autoren erwähnten Stellen stand; allein Diodor hat Römer nicht benutzt. Es ist unbekannt ob Fabius ein Römisches Publikum voraussetzte, nur dürfen wir Niebuhr II. 9. glauben dafs er bemüht war seine Nation den Griechen näher zu bringen und in ein angenehmes Licht zu stellen, dafs er darüber sogar in Parteilichkeit verfiel; auch haben ihn die Griechen beachtet. Ob endlich die von Livius in früheren Büchern erwähnten Thaten und Reden der Fabier (s. Niebuhr II. 224.) unmittelbar aus diesem Fabius gezogen sind, das läfst sich bezweifeln. Der letzte Fabier der Geschichte schrieb ist Q. Fabius Maximus Servilianus, Cons. 612. unglücklich in Feldzügen gegen Viriatus; er wird ein paarmal von Grammatikern angeführt, vgl. Anm. 490.

L. Cincius Alimentus, Praetor im 2. Punischen Krieg und angesehen als Staatsmann, war als Historiker wenig beachtet: *Liebaldt* Diss. *Hal.* 1833. *M. Hertz De Luciis Cinciis, Berol.* 1842. Beide haben vollständig dargethan, was andere (*Madvig Opusc.* I. p. 105.) muthmafsten, dafs jener Cincius nichts als Annalen Roms bis auf seine Zeit (*Dionys.* I, 6.) verfafste, man weifs nicht in wievielen Büchern, hat auch kein wörtliches Fragment mehr; dafs hingegen die mehrfach genannten antiquarischen Bücher, aus denen wir längere Stellen lesen, *Fasti, de comitiis, de consulum potestate, de re militari* (cit. *l.* VI.), *de officio iurisconsulti* und besonders *de verbis priscis*, lauter Detailschriften der ältesten Alterthumsforschung, einem anderen und zwar weit jüngeren *Cincius* angehören. Doch hat *Mommsen* Röm. Chronol. p. 315. ff. vermuthet dafs der jüngere Cincius die Vorarbeiten oder den Nachlafs seines Ahns benutzte.

Hiernach zu berichtigen Niebuhr I. 303. Vgl. *Pluefs De Cinciis rerum Romanarum scriptoribus*, Bonn 1865. und im N. Schweiz. Mus. VI. 1866.

Zeitgenofse des Cato, bekannt als Vermittler bei der Gesandschaft der drei Griechischen Philosophen (599), schrieb der Senator C. Acilius ein Griechisches Geschichtbuch von der mythischen Vorzeit bis mindestens an den Schlufs des 2. Punischen Kriegs (*qui Graece scripsit historiam Cic. Off.* III, 32.), welches ein *Claudius* Lateinisch übersetzte, *Liv.* XXV, 39. XXXV, 14. Des letzteren Formel *secutus Graecos Acilianos libros* deutet auf ein Werk in freier Uebertragung. *Liv. Perioch.* LIII. *Acilius senator Graece res Romanas scribit:* so Hertz für *C. Iulius.* Denselben Acilius (ὅ γε κύλιος MSS. ὅ γ' Ἀκύλιος Schwegler, ὅ γε Κοῖλιος neuere Herausgeber) nimmt man mit Wahrscheinlichkeit für die Notiz bei Strabo V. p. 230. an, dafs der uralte Kult des Hercules für den Hellenischen Ursprung Roms zeugen solle. Vielleicht ist auch die Historie des Römischen Staats, welche der vollendete Graeculus A. Postumius Albinus (Cons. 603) Griechisch aber mittelmäfsig schrieb, worauf die witzige Rüge des Cato (*Polyb.* XL, 6. *Gell.* XI, 8. Anm. 35.) zielt, Lateinisch überarbeitet worden, wofern man auf die Citation *Macrob.* III, 20. (II, 16.) ein Gewicht legt, *Postumius Albinus Annali primo de Bruto,* mit Anführung einiger Lateinischer Worte. Polybius urtheilt ungünstig über ihn. Ferner gedenkt einer *Graeca historia* des zweiten P. Scipio *Cic. Brut.* 19. f.

L. Calpurnius Piso Frugi, Urheber der *quaestiones perpetuae,* der entschiedene Gegner der Gracchen, häufig als Censor (*Censorius,* ὁ τιμητικός) bezeichnet, war ein Mann vom tüchtigsten Charakter: *H. Liebaldt de L. Pisone, Annalium scriptore,* Naumb. Progr. 1836. *Hertz* Streifzug p. 15. ff. Seine 7 Bücher *Annales* reichten bis zum Ende des 6. Jahrhunderts, und waren wol das früheste Handbuch der Römischen Staats- und Sittengeschichte; man las dort auch die sagenhafte Zeit mit reichlichem Detail geschmückt. Er gehörte zu den kunstlosen Annalisten welche Historie mit Alterthümern verbanden; man trägt Bedenken für letzteren Stoff, wie Hertz p. 19. thut, ein besonderes Werk anzunehmen. Wiewohl er jünger als Cato war, so schien doch dessen Arbeit an ihm verloren zu sein. Dieser Chronist mufste mehr als ein anderer, wenn man sich seiner vorgeschrittenen Zeit erinnerte, durch den ehrlichen Glauben und die sehr empfindliche Trockenheit der Erzählung auffallen. Als kürzester Beleg dienen die Schlufsworte des charakteristischen Fragments bei *Gellius,* seinem letzten Leser (VII.) VI, 9. (vgl. mit einem anderen *ib.* XI, 14.) *Hi contemnentes eum, assurgere ei nemo voluit. Cn. Flavius Anni F. id arrisit; sellam curulem iussit sibi afferri, eam in limine apposuit, ne quis illorum exire posset, utique ii omnes inviti viderent sese in sella curuli sedentem.* Man erstaunt über solche Kindheit des Satzbaus und den naiven Ton (*pure et venuste narrata* darf nur Gellius sagen), der mehr einem Stadtschreiber ziemt als einem Staatsmann aus den Zeiten der Gracchen. *Cic. Brut.* 27. *Piso et causas egit et multarum legum aut auctor aut dissuasor fuit; isque et orationes reliquit, quae iam evanuerunt, et annales sane exiliter scriptos.* Nur über seinen Werth als Forscher und über die Wahrheit seines historischen Berichts kann das Urtheil getheilt sein; vielleicht ist aber Niebuhr I. 261. II. 11. in der Ungunst zu weit gegangen, wenn er ihn für den frühesten pragmatisirenden Geschichtschreiber Roms hielt, der die mythische Zeit in Geschichte zu verwandeln suchte. Man darf indefsen mit Liebaldt annehmen dafs er in den ihm näher stehenden Zeiträumen glaubhaft war. Er neigte zur Moral, und diese vertrat bisweilen die Stelle der Kritik. Sonst wird man nicht fehlgreifen, wenn man ihn als den ehrlichen Archivar der gesamten mythischen und geschichtlichen Tradition fafst. Er war gemüthlich und treu wie wenige jener Zeit, nirgend kritisch gestimmt oder gar zweifelsüchtig, keiner von den Geistern welche die Sagen verdrehten und mundrecht machten.

486) Den gewaltigen Geist dieses unermüdlichen Staatsmannes und Schriftstellers (Anm. 6.) verkünden seine Fragmente, deren Mehrzahl Sammler und Grammatiker aufbewahrt haben. Sie ergreifen durch ihren charaktervollen Ton und lehren befser als die Schilderungen bei *Cicero* (*Rep.* II, 1.), *Livius, Plutarch* und anderen vermöchten. Die früheren Uebersichten und Sammlungen (*Schneider*

de vita et scriptis Cat. in *Scr. R. R.* I. 2. *A. Lion Catoniana, Gotting.* 1826. 8. *I. H. Bolhuis Diatr. in Catonis scr. et fragm. Traiecti* 1826. *W. E. Weber Cato*, Brem. 1831. 4.) werden durch die weiterhin zu nennenden Monographien ausgefüllt, besonders *H. Jordan Quaestionum Catonianarum capita duo*, Berl. Diss. 1856. und dessen Fragmentsammlung, *Catonis praeter l. de re rust. quae extant, L.* 1860. Hiezu die treffende Charakteristik dieses Kernmannes und seiner Schriftstellerei von *O. Ribbeck* im N. Schweiz. Mus. I. 1861. Ferner die Monogr. von *O. Jäger*, Halle 1870. Doch nur ein Alterthümler, dem Cato (Anm. 66.) so hoch als möglich steht, ein *Fronto* konnte sagen p. 252. *Enimvero fandi agendique laudibus longe praestantissimus omnium Cato Porcius —: ita Cato oppidatim statuis ornandus, qui primam Latini nominis subolem et Italicarum originum pueritias illustravit.* Unstreitig war Cato der erste Prosaiker welcher dem sittlichen Bewufstsein und Stolz der Römer öffentlich einen würdigen Ausdruck gab, dessen praktischer Geist mit einer gemüthlichen Sprachkunst sich verband. Klar und ergreifend hat er in Reden Geschichten Lehrbüchern nicht nur ein Bild des eigenen Lebens sondern auch nach dem Mafse des damaligen Wissens den ganzen Römischen Ideenkreis entfaltet, wofür er ein jüngeres Geschlecht erziehen wollte. Wirklich besafs er ein encyklopädisches Wissen, und ein Mann von solchem Korn durfte mit gröfstem Recht den Wahlspruch (*Victor A. Rhet.* 1.) empfehlen, *rem tene, verba sequentur:* derselbe den *Asinius Pollio* mit veränderter Fafsung sich aneignete, *Schol. Horat. A. P.* 311. *male hercule eveniat verbis nisi rem sequantur.* Vor allem erfreut er durch Muth und gewecktes Urtheil in allen Weisen der Darstellung, wofür klassische Belege der durch gesunde Logik ausgezeichneten *oratio pro Rhodiensibus*, aufgenommen in *Origg.* l. V. *Gell.* VII, 3. Sarkasmen der *or. de aedilibus vitio creatis, ib.* XIII, 17. Schärfe der *or. in Thermum, ib.* X, 3. Dieser Muth war aber die Frucht einer früh genährten Thatkraft und der Zuversicht eines ehrlichen Bewufstseins. *Fest.* v. *repastinari*: *Ego iam a principio in parsimonia atque in duritia atque industria omnem adolescentiam meam abstinui, agro colendo, saxis Sabinis, silicibus repastinandis atque conserendis.* Sein politisches Verständnifs der Historie bezeugt das Wort *ap. Gell.* II, 28. *Non lubet scribere quod in tabula apud Pontificem M. est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumine caligo aut quid obstiterit;* aber auch die denkwürdigen Aeufserungen über die Klugheit der Griechischen Historiker *ib.* III, 7. und *Vopisc. Prob.* 1. Man erstaunt über den Grad seiner kecken Sprachbildnerei, die selbst *Hor. A. P.* 56. anerkennt, und mit Archaismen und Seltsamkeiten sich vertrug wie *mihipte* und *vopte, sirempse, musimonem* samt *lurchinabundus* und *tuburchinabundus*, worauf viele Grammatiker (*Verrius Flaccus de obscuris Catonis* vgl. Anm. 227.) und Rhetoren achteten; man bewundert die markigen Wörter seiner Erfindung wie *disciplinosus, impudentiam, praemiosam, mediocriculus, ridibundus.* So fehlte seiner naiven aber männlichen Komposition nirgend eine kräftige Färbung. Diese natürliche Komposition hat pafsend durch *structura confragosa* bezeichnet *Diomedes* p. 472. Ein Anflug der Rhetorik wird im dreimaligen *compluriens* wahrgenommen bei *Gell.* V, 21, 17. Man begreift daher dafs ihn *Fronto* p. 130. *Or.* gerade wegen der Auswahl seiner Worte rühmt. Weit mehr ehrt ihn die Neigung eines selbständigen Stilisten wie *Sallust* (Anm. 495.) für seine charaktervollen Wörter und Phrasen. In der Litteratur kennen wir seine Polemik gegen Griechen und Griechische Wissenschaft (Anm. 142. und besonders 581.), vollends gegen alle Graekomanie (Anm. 35.) befser als seine Verbindungen und Studiengenofsen; von einem Verhältnifs zum Ennius Anm. 300. Er fürchtete für Rom ernstlich die Griechische Kultur; aus keiner seiner Arbeiten erhellt aber dafs er irgend von Griechen Kenntnifs nahm. Denn das Bild welches Cicero von seiner litterarischen Thätigkeit *Cat.* 11, 38. aufstellt, ist ein Phantasiebild.

Origines: Hauptstellen *Plut. Cat.* 20. (*cf.* 2. *extr.*) und *Nepos* c. 3. Der charakteristische Titel *Origines* bedeutete wol *Ἀρχαιολογία Völkergeschichten.* *A. Wagener Catonis Originum fragmenta emend. Bonn.* 1849. Kritisch verarbeitete Sammlung von *A. Bormann: Catonis Originum l.* VII. *Brandenb.*

1858. 4. Die nächsten Annalisten verdanken diesem Werke nicht nur Thatsachen sondern auch Phrasen. Dafs Appian seinen ethnographischen Plan benutzte vermuthet Niebuhr I. p. 9. Abweichend fafst Bormann diesen Plan: leider kann man ihn nur nach dem Bericht des Nepos in Ermangelung genügender Fragmente kombiniren; aus l. VI. ist sogar blofs ein kleines Bruchstück überliefert. Er betrachtet nun das Werk als Ethnographie von Italien, dann von den übrigen durch Römische Waffen bezwungenen Ländern des Alterthums, p. 42. *Scripsit Cato de situ moribus populis earum terrarum, quae tum in ditione Romanorum erant, scripsit quam nunc ethnographiam vocant imperii Romani.* Für diese sinnreiche Hypothese spricht hauptsächlich der Inhalt von l. II. III. denn beide Bücher erzählten die Völker- und Städtegeschichten des alten Italien; weniger die summarische Weise des Berichts über die Glanzpunkte der Römischen Kriegsgeschichte, die beiden Punischen und die folgenden bis zur Praetur des Galba, mit der Cato schlofs. Allein der gelehrte Gesichtspunkt einer Statistik oder Beschreibung fremder Landschaften war dem praktischen Geiste des Cato, ja selbst dem Freistaat unbekannt; auch pafst dafür keine detailirte Geschichte, worin die Heldenthat eines Tribuns aus dem ersten Punischen Kriege bei *Gellius* III, 7. ausführlich vorgetragen war. Ein Werk das so wenig homogene Bestandtheile verband, ohne gleichmäfsig in zusammenhängender Erzählung fortzuschreiten, war schwerlich nach einerlei Plan gearbeitet und von seinem Verfaſser als fertiges Corpus in die Welt geschickt. Auch darf man zweifeln ob Cato dies alles in demselben Zeitraum schrieb: nach Cicero war er im hohen Alter noch mit dem 7. Buch beschäftigt. Jetzt mufs man eher glauben dafs Cato (wie zuletzt auch Bergk annahm) seine historischen Bücher zu verschiedenen Zeiten schrieb und ausgab; ein Anfang der diesen Titel verdiente war allein das Aggregat der *Origines*, Forschungen über Völker- und Städtegeschichten Italiens, der Rest aber aus einer späteren Zeit enthielt militärische Memoiren und Aktenstücke seiner eigenen Laufbahn, und so konnten *oratio pro Rhodiensibus* und *contra Galbam* sich dort behaglich ausdehnen. Uebrigens weifs man nicht ob schon damals der Titel *Origines* alle 7 Bücher umfaſste. Bereits *Verrius* im *Festus* p. 198. bemerkte dafs der Titel dieses Werkes, worin die Geschichte von Römischen Thaten überwiege, nicht erschöpfend sei, — *non satis plenum titulum propositi sui videtur amplexus.* Das Mifsverhältnifs in der Gliederung eines so wenig gleichartigen Stoffs wird keineswegs beseitigt, wenn man den Bericht des Nepos für oberflächlich erklärt, noch weniger genügt die willkürliche Definition des Titels *Origines*, welche *Jordan Prolegg.* p. 34. sich gestattet, *res Romanae ab origine repetitae.* Am wenigsten war ein Römischer Leser fähig *Origines*, wie *K. W. Nitzsch* meinte, figürlich von einem Geschichtwerk zu verstehen, welches den Stufengang dieses Staates in aufsteigenden Zeiträumen als eine Kette von *origines* oder Anfängen darstellen wollte; doch ist eine solche Hypothese nicht einmal sachlich wahr. Soviel ist gewifs dafs der auf Italien bezügliche Theil, der eigentliche Kern des Werkes, am häufigsten gebraucht, die gröfsere geschichtliche Partie dagegen, die vielleicht uns mehr anspricht, von den Historikern wenig beachtet wurde. Nepos rühmt mehr seinen Fleifs als das Verdienst gelehrter Forschung: *nulla doctrina*, sagt er, und gewifs klang sein Bericht zu kurz und summarisch. Das Uebermafs seiner patriotischen Objektivität erhellt auch aus jenem Zuge, den noch *Plinius* VIII, 5, 11. hervorhebt, *Cato cum imperatorum nomina annalibus detraxerit.* Von Catos encyklopädischen Arbeiten *O. Jahn* Berichte der Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1850. p. 265. ff. Vergl. Anm. 585. Seine Natur war, wenn man alles summirt, durchaus praktisch und prosaisch, selbst der Anflug einer poetischen Form lag ihr fern. Schon nach dieser Seite hin fehlt der anziehenden Hypothese von *Kärcher* (Philologus VIII. 727. ff.), welche *Böckh* in d. Monatsberichten d. Berl. Akad. 1854. Mai sorgfältig ausgeführt hat, dafs sein *Carmen de moribus* (Anm. 265.) versifizirt und in trochäischen Tetrametern verfaſst war, der nöthige Rückhalt, und es ist eine Täuschung wenn man durch Umstellungen und kleine Mittel mit der widerstrebenden Tradition des Textes bei Gellius sich abfinden will. Noch stärkeres hat *Fleckeisen* dem alten Praktiker zugemuthet, indem er jenes Carmen nebst einigen anderen Aussprüchen unter

das Mafs der Sotadeen bringt: *Catonianae poesis reliquiae*, L. 1854. Dieser Rhythmus ging vollends über den Horizont des Cato, welcher nicht gleich Ennius und ähnlichen aus Griechen übersetzte. Der Dilettant kannte nur den Saturnius, und darin hätte wol Cato sich versucht, wenn er wirklich in einer Festtagslaune seine schlichte Prosa taktmäfsig gliedern wollte. *Ritschl* unternahm im Bonner Festprogramm 1854. den Text Catos in Saturnien zu fafsen. Eine solche rhythmische Prosa würden wir für ganz natürlich halten, wenn jetzt eine gröfsere Reihe Maximen oder lehrhafter Sätze vorläge, die sich in einem Spruchgedicht vereinigen liefsen.

487) Flüchtig bezeichnet diese Historiker der vorgeschrittenen Zeit *Velleius* II, 9. *Historiarum auctor iam tum Sisenna erat iuvenis; sed opus belli civilis Sullanique post aliquot annos ab eo seniore editum est. Vetustior Sisenna fuit Coelius, aequalis Sisennae Rutilius Claudiusque Quadrigarius et Valerius Antias.* Ueber die Stufenfolge dieser wenig gegliederten Gruppe §. 41. Zwar hat augenscheinlich keiner derselben auf die Litteratur eingewirkt, dennoch wünscht man einige Differenzen ihrer schriftstellerischen Eigenthümlichkeit aufzufinden, dann auch den Werth zu bestimmen, den diese Quellen für die spätere Geschichtschreibung hatten; aber vergeblich. Die Mehrzahl bleibt uns leere Namen, und man ist über den Ausgangspunkt jener Annalen oft im unklaren, wir dürfen sogar zweifeln ob sie aus einer Fülle von Chroniken schöpften und daraus die Verschiedenheiten ihrer Berichte sich erklären lafsen, wie *Niebuhr* II. p. 10. viel zu positiv meint: „ihre sehr häufigen Abweichungen zeigen eine Mannichfaltigkeit der alten Chroniken; und schon der Umstand dafs jeder es für seine Aufgabe hielt die ganze alte Geschichte wieder zu erzählen, läfst erkennen dafs jeder, sowie er deren noch nicht beachtete fand, aus ihnen Zusätze zog". Einige sind völlig unbekannt, und nur hypothetisch wird angenommen dafs sie nach den Anfängen des 7. Jahrhunderts schrieben: so Vennonius, dessen Cicero und Dionys obenhin, C. Sempronius Tuditanus Consul 625 (Annalen und antiquarische Schriften), dessen nur Dionys mit Anerkennung gedenkt, L. Scribonius Libo, dessen *Annalis* zufällig von *Cic. Att.* XIII, 30. 32. erwähnt wird, nach *Hertz prooem. hib. Vratisl.* 1864. p. 13. ff. (mit ihm *Peter Prolegg.* p. 364.) der dem Cicero sehr befreundete Pompejaner. Endlich Clodius Licinus, dessen *l.* III. *rerum Rom.* vielleicht blofs Livius kennt, und wol nicht verschieden von dem bei *Sueton. gramm.* 20. erwähnten Historiker, dem Gönner Hygins, *Clodio Licino consulari historico.* Man weifs nichts von jenem Chronisten, dessen Plutarch (Anm. 128.) gedenkt, Κλώδιός τις ἐν Ἐλέγχῳ χρόνων. Von den Clodii *Peter* p. 298. ff. Als diese Männer zuletzt nach Weise der Griechen in Vielschreiberei verfielen, wurde man so steifer und unlesbarer Autoren überdrüfsig. An der Mehrzahl rügt Cicero mit Recht *languorem atque inscitiam:* es ist eine bezeichnende Thatsache dafs wir ihre meisten, selten anziehenden oder belehrenden Bruchstücke den alterthümelnden Sammlern verdanken. Noch schlimmer aber dafs kaum eine fragmentarische Partie dieser Litteratur so wenig die Mühen des Forschers und Fragmentsammlers lohnt als der ansehnliche Schwarm alter Römischer Historiker.

Den Beginn dieser Logographie macht ein dürrer aber wahrhafter Erzähler (*Sallust. Hist. pr.*) C. Fannius, Schwiegersohn des Laelius und dem jüngeren Scipio befreundet, Verfasser von mindestens 8 Büchern, woraus Brutus eine Epitome zog, *Cic. Att.* XII, 5. Den Anfänger im Stil läfst das verdorbene Fragment *Annal.* I. erkennen: *Cum in vita agenda didicimus multa quae impraesentiarum bona videntur post inventa, et multa amplius alius modi atque ante visa essent.* Vgl. Anm. 156. Im ähnlichen Geiste sein Zeitgenofse (um 608) L. Cassius Hemina, von dem *Annalium l.* IV. besonders um ihrer schlimmen Archaismen willen (Anm. 155.) citirt werden, *Weichert de Cassio Parm.* p. 180. sq. Kein bedeutender Historiker nennt ihn, er war aber reich an Sittenzügen und antiquarischem Detail, und ist nur von Plinius und den Grammatikern beachtet worden. Ein Werk *de Censoribus* ist zweifelhaft. Ganz die frühere Trockenheit kehrte bei Cn. Gellius und C. Lucinius Macer wieder; sie gehörten unter die Quellen des Livius und Dionysius für

die Fabelzeit und die früheren Jahrhunderte des Freistaats. Von ihnen urtheilt Dionys. VII, I. (*cf.* VI, 11.) im allgemeinen: *οὐδὲν ἐξηταχότες τῶν περὶ τοὺς χρόνους ἀκριβῶς, ὡς αὐτὸ δηλοῖ τοὖργον, ἀλλ' εἰκῇ τὸ προστυχὸν ἀποφαινόμενοι.* *Cnaeus Gellius*, auch kurz *Gellius* citirt, ist der einzige dieses Namens; sonst wurden aufser ihm zwei Gellii, Sex. und Aulus, angenommen, aber mit Recht hat Nipperdey sie verworfen, und nur rhetorisch sagen im Plural *Cic. de Divin.* I, 26. *Gellii*, *Γέλλιοι Dionys.* I, 7. *Gellii* dagegen bei Cicero *de Legg.* I, 2. beruht auf einer unsicheren Konjektur statt *belli*. Jener Gellius war ein leichtgläubiger und breiter Erzähler von alten Dingen, und mufs in der mythischen Zeit sich behaglich ergangen sein. Wir mögen daher allenfalls gelten lafsen wenn *Charisius* p. 55. ihn bis zu *l.* 33. citirt, nicht aber desselben p. 54. Citat *Gellius in* XCVII. Höher stand wol C. Licinius Macer, Vater des Redners Licinius Calvus, der als praetorius von Cicero *repetundarum* angeklagt 688 freiwillig sein Leben beschlofs: *Weichert Reliqu.* p. 92—104. *Meyer in Cic. Brut.* 67, 238. Hauptschrift das Progr. v. *Liebaldt*, Naumb. 1848. Dafs ihn Cicero nur sehr bedingt als Redner lobt, könnte man verschieden deuten; weniger verdächtig ist was er über den schwatzhaften und verkünstelten Vortrag seiner *Annales* urtheilt. Das dunkle Wort Ciceros *Legg.* I, 2. *habet aliquid argutiarum, nec id tamen ex illa eruditorum Graecorum copia, sed ex librariolis Latinis*, scheint weniger ein Studium der alten Lateinischen Vorgänger als den Einflufs der in Mode gekommenen Lateinischen Rhetorik anzudeuten; doch läfst sich bei der Spärlichkeit wörtlicher Anführungen (bei *Non. Prisc.*) nichts sicheres ergründen, und die Muthmafsung von *Nipperdey* Philolog. VI. 136. ist zweifelhaft. Macer hatte mindestens die 5 ersten Jahrhunderte Roms (citirt wird noch *l.* 21.) mit einem sorgfältigen, von Dionysius und Livius anerkannten Studium der Urkunden, wiewohl nicht mit reifer Kritik dargestellt. Denn wenn er Mangel an politischem Urtheil (wie in dem von *Mommsen* Röm. Forsch. p. 315. ff. gerügten Fall) bewies, so darf man ihn doch nicht für unwahr halten. Alterthümler wie Gellius haben nichts aus seinem Latein angemerkt. Durch Irrthum ist übrigens mehrmals *Licinius Macer* bei Plinius geschrieben worden statt *Aemilius Macer*. Einen Fortschritt in historischer Bildung verräth der ältere, mehr von Alterthümlern wie Gellius (citirt bis zu *l.* 14. *rerum gestarum — rerum Rom.*) genannte Sempronius Asellio, Zeitgenofse der Gracchen, *Gell.* II, 13. Progr. v. *Stelkens*, Crefeld 1867. Dafs seine Forderungen tiefer und auf ein inneres Verständnifs gingen, dafür kann das Prooemium bei *Gell.* V, 18. zeugen: — *nobis non modo satis esse video, quod factum esset id pronuntiare, sed etiam quo consilio quaque ratione gesta essent demonstrare. — scribere autem bellum initum quo consule et quo confectum sit . . . . non praedicare aut interea quid senatus decreverit aut quae lex rogatiove lata sit, neque quibus consiliis ea gesta sint, id fabulas pueris est narrare, non historias scribere.* Notizen aus Asellio bei *Mommsen* im Rhein. Mus. XVI. p. 450. fg. Dieser war auch einer der ersten welche sich auf Geschichten ihrer Zeit beschränkten. Auf ihn folgen die Verfafser von Memoiren oder Selbstbiographien, die dem nächsten Geschlecht schon zu naiv und altmodisch klangen, auch meistentheils einen apologetischen Zweck in Politik und Kriegsthaten verfolgten und gegen Neider oder Nebenbuhler ihr eigenes Verdienst geltend machten. So die berühmten Staatsmänner M. Aemilius Scaurus (wenige Fr. aus *De vita sua l.* III.), Q. Lutatius Catulus, nur von Plutarch gebraucht, P. Rutilius Rufus (Anm. 156.) ein charakterfester Ehrenmann und vielseitiger Autor, auch Verfasser einer Geschichte der jüngsten Zeiten in Griechischer Sprache (*Athen.* IV. p. 168. E.), dessen Treue besonders Plutarch rühmt. Des Rutilius Werk *de vita sua* haben die Grammatiker aufmerksam gelesen und bis zu *lib.* V. citirt. Ferner Sulla: seine bändereichen (l. XXII. *rerum suarum*), von Phantasmen und kühner Aufschneiderei erfüllten und nicht leicht geschriebenen Memoiren (Probe der harten Schreibart *Gell.* XX, 6.) hat niemand so fleifsig als Plutarch benutzt. Dann Lucullus (Anm. 157.), zuletzt Cicero (Anm. 364.) samt mehreren Zeitgenofsen, unter denen von ihm geschätzt wurde Cn. Aufidius Verfasser einer *Graeca historia*, *Tusc.* V, 38. Cicero hatte die Mängel und Lücken in der Römischen Geschichtschreibung durchschaut und gedachte sie selber aus-

zufüllen, wie es scheint im Vertrauen auf seine Herrschaft über die Form; doch würde schon das Werk *de Rep.* zeigen dafs von ihm keine selbständigen Studien gemacht waren. Blofs gutgemeint lautet der Einfall eines Anonymus in den *fragm. Guelferbytana*, der den Nepos (angeblich in *libro de historicis Latinis*) sagen liefs, dafs Cicero allein der Geschichtschreibung gewachsen war und durch seinen Tod diese Gattung verwaist sei: *ex quo dubito, interitu eius utrum respublica an historia magis doleat.*

In der Mitte zwischen der alterthümlichen Trockenheit und der modischen Eleganz, zwischen Fannius und Sisenna, stand um die Zeit der Gracchen der viel gepriesene L. Coelius Antipater (*Cic. Legg.* I, 2. *de Or.* II, 13. *Brut.* 26. f. *Or.* 69. *de Div.* I, 26.), der die von Livius aufmerksam benutzten 7 B. *historias belli Punici II.* hinterliefs. Auch dieser Mann, der doch mit Rhetorik sich beschäftigt und Redner wie Crassus gebildet hatte, sogar im Vorwort sich entschuldigte, wenn er eine Verstellung der Wörter sich gestatten sollte, blieb mit der Latinität im Rückstand. Man bemerkt wie häufig er nur wegen seiner Archaismen citirt wird, wegen *poteratur*, *arbitrantur* passiv, *custodibus discessis* und selbst *topper;* daher gefiel er den Alterthümlern, Anm. 220. 227. Cicero dem seine Form höchlich mifsfiel, hat doch anerkannt dafs er zuerst einen Stil in die Historiographie gebracht, aber äufserlich seine rhetorischen Farben auftrug, unter anderen in den eingeflochtenen Reden, gut genug für einen *exornator rerum*, zu wenig für einen Künstler. Wie glatt er schrieb, erhellt schon aus der Vergleichung mit einer Stelle des Cato bei *Gellius* X, 24. Reden sind bei Coelius vorgekommen, doch seltner als die Neueren annehmen. Er war aber ein gewissenhafter Forscher (Probe *Liv.* XXVII, 27. f.), wenn auch nicht ohne Hyperbeln (id. XXIX, 25.), und gefiel (*Epitome* des Brutus *Cic. Att.* XIII, 8.) ernsten Männern, denn er hatte sich das dankbarste Thema der ganzen Römischen Geschichte erwählt. Von einer anderen Arbeit des Antipater verlautet nichts, und was unter dem Namen *Coelius* sonst für eine frühere Zeit erwähnt wird, ist verdächtig oder fremd, auch die Notiz vom Römischen Kult des Hercules als einer Hellenischen Stiftung bei *Strabo* V. p. 230. welche man jetzt lieber auf *C. Acilius* überträgt. Monographien über Antipater von *Nauta* und *Prinsterer* in *Annal. Acad. LB.* VI. 1821. *Meltzer* Diss. Lips. 1867. Bald nachher überbot ihn Sisenna, dessen Geist und Fleifs sogar Cicero schätzt, während seine Rhetorik nach Klitarch und die kleinliche stilistische Manier ihm mifsfiel. Ausführlich Anm. 158. *Sisennae vitam conscr. C. L. Roth*, *Basil.* 1834. 4. *Riese* Ueber d. Geschichtwerk des Sisenna, Verhandl. d. 24. Phil. Vers. Sisenna geboren um 634 starb 687. Er war Praetor und Legat des Pompeius in Griechenland. Dieser vielseitige Mann beschrieb in späten Jahren den Marsischen Krieg und (mit bedingter Anerkennung Sallusts *Iug.* 95.) die Zeiten Sullas in mindestens 23. B. *Cf. Vellei.* II, 9. Man erstaunt dafs Mitglieder der Blütezeit so geringen Sinn für korrekte Latinität und Ebenmafs im Satzbau besafsen, dafs sie selbst das Bedürfnifs einer gewählten Phraseologie nicht empfanden; weniger erstaunt man über den Mangel eines historischen Stils. Den Schlufs machen, der Blütezeit Ciceros nahe, Zeitgenofsen des Sisenna, Claudius Quadrigarius und Valerius Antias, zuletzt Q. Aelius Tubero. Quintus Tubero und sein Vater Lucius (des letzteren Arbeiten berührt *Cic. ad Qu. fr.* I, 1, 8.) machten Studien in der Geschichte, namentlich aber wird der jüngere von Dionysius, der ihm einige seiner historischen Kritiken widmet und im rhetorischen Plural von *Αἴλιοι* 1, 7. redet, als sorgfältiger Forscher gerühmt, *δεινὸς ἀνὴρ καὶ περὶ τὴν συναγωγὴν τῆς ἱστορίας ἐπιμελής*. Doch ist nur weniges aus mindestens 14 B. *historiarum* (zweimal nennt ihn Livius) aufbewahrt. Zuletzt erwarb er sich einen Namen als Jurist. Die von *Sueton. Caes.* 83. erhaltene Notiz gehört wol in ein anderes Werk, denn Tubero schrieb mancherlei, freilich (wie der Jurist *Pomponius* sagt) *sermone antiquo*, weshalb man ihn ungern las. Q. Claudius Quadrigarius (Programme von *Giesebrecht*, Prenzlau 1831. und *H. Peter* Frkf. a. O. 1868.), gewöhnlich *Q. Claudius* angeführt, von Livius *Claudius*, von Gellius meistentheils *Quadrigarius* (man sieht darin einen Spitznamen, Mommsen in Hermes I. p. 166.) genannt, ein

unbekannter Mann, der von seinem andächtigen Leser Gellius als *homo elegantissimi iudicii, scriptor sincerissimus* gerühmt wird, schrieb schlicht und etwas trocken in der Symmetrie der alterthümelnden Rhetorik (Belege *Gell.* II, 2. IX, 13. XV, 1.), in kleinen unbelebten Satzgliedern und ohne Periodenbau, wobei weder Archaismen noch breite Details (Beispiele *ib.* II, 2. IX, 13.) fehlten. Der späteste Theil seiner Geschichten die vom Gallischen Brande bis in die Sullanische Zeit oder auch an die Gegenwart reichten, wird citirt *in* XXIII. *annali.* Weder Cicero noch Dionysius gedenkt seiner, und wenn Livius ihm Glauben schenkt, so thut er es mit Einschränkung. Endlich der verrufenste von allen, vermuthlich einer der jüngsten, der nirgend näher erwähnte Valerius Antias, der in mindestens 75 B. seiner Römischen Universalgeschichte sehr ausführlich über die Zeiten des 6. und 7. Jahrh. schrieb, wird wegen seiner Uebertreibungen oder sonst eigenthümlichen Erzählungen (*immodicus in numero augendo*) von Livius ebenso fleifsig erwähnt als getadelt. Auch machte wol Dionysius von ihm Gebrauch. Vielleicht hat er für den Ruhm seiner Nation nur etwas mehr als Quadrigarius und andere die Thatsachen geschmückt und aus patriotischem Interesse übertrieben. *Liebaldt* sucht im Progr. *de Valerio Antiate ann. scriptore,* Naumb. 1840. 4. seinen Ruf zu retten; doch neigte der Geist seiner Darstellung zu kleinlichem Detail. Wenig sicher läfst sich über seine Form urtheilen, wenn auch seiner Archaismen bisweilen gedacht wird. Sie mochten aber nicht zahlreich sein, sonst hätte Gellius mehr aus ihm citirt: wir besitzen überhaupt wenige Stellen in wörtlicher Anführung. Die scharfen und häufigen Kritiken des Livius waren schwerlich von Mifsgunst eingegeben, sondern verrathen nur dafs Antias sein Publikum besafs.

102. Nach so vielfältigen Zurüstungen, die mehr gewifsenhaften Fleifs als Talent und reinen Geschmack bezeugen, wurde die Geschichtschreibung seit dem Schlufs des 7. Jahrhundert seine Kunst und gewöhnte sich an klassische Form. Mit dem Aufschwung der Beredsamkeit reifte die politische Prosa, zugleich war in weiten Kreisen eine Fülle der freien und feinen Bildung (§. 13.) verbreitet, der Geschmack wurde gereinigt, der Sinn für korrekte Latinität geschärft; die Gesellschaft hatte damals alle Gegensätze der Parteien erschöpft, jeden Standpunkt der Römischen Politik bis zur Spitze verfolgt und aus den reichen Erfahrungen, die beim Ablauf der Republik zusammenströmten, ein sicheres Urtheil gewonnen. Von diesem allgemeinen Fortschritt wurde die Historiographie (§. 44.) soweit berührt, dafs sie den kritiklosen Bericht von den früheren Jahrhunderten fallen liefs und mit kräftiger Neigung den jüngsten Zeiten bis zur Gegenwart sich zuwandte, welche die Darsteller als Häupter oder angesehene Mitglieder einer grofsen Partei durchlebt hatten. Sie verlor ihre starre Trockenheit und erfüllte sich mit dem Pulsschlag eines durchgebildeten politischen Bewufstseins, sie gewann Kraft und Anschaulichkeit, sie lernte Motivirung und psychologische Zeichnung, und fesselte statt der naiven Unbefangenheit durch Licht und Wärme. Mit diesem reifen praktischen Geiste hielten die frisch erworbenen Einsichten in die *historische Kunst* gleichen

Schritt. Man wählte den fruchtbarsten Stoff, der ein sittliches oder politisches Interesse zu wecken geeignet war, begriff aber auch dafs ein solcher Zweck nur durch einheitlichen Plan und Beherrschung der Massen sich erreichen liefs. Wie man hiefür seine Mittel berechnen, den Stoff in engere Grenzen ziehen und den Vortrag abrunden müfse, das ergab ein aufmerksames Studium der Griechischen Meister; bisher wurden sie blofs wegen ihres reichen Materials benutzt. Dieser befseren Erkenntnifs entsprach der Fortschritt im *historischen Stil:* es ist augenscheinlich dafs er seitdem in Ton und Farbe mit den neuen Grundsätzen für Komposition und sprachliche Reinheit stimmte. Man sonderte ferner, da der antike Geschichtschreiber sein Werk aus Erzählung und Reden zusammensetzte, diese beiden Gebiete des Vortrags. Hier bot dem Römischen Historiker seine Gegenwart einen Schatz staatsmännischer Beredsamkeit, vor allen der in den wichtigsten Verhandlungen des Senats geübten; diese praktische Welt gab ihm einen Vorzug vor dem Griechischen Erzähler, der während der letzten Jahrhunderte nur in Rhetorschulen eine rednerische Technik ohne realen Inhalt empfing. So gelang ein Gleichgewicht zwischen Form und Stoff, dem ein knappes Mafs in Pragmatismus und stilistischer Kunst diente. Rom stand damals in einem Wendepunkt seiner Kraft, seiner politischen und moralischen Virtuosität nach Erschöpfung von Tugend und Laster; die nach allen Seiten gereifte Zeit besafs einen sicheren Ueberblick des reichsten historischen Stoffes, sie weckte kritische Geister, schärfte das Urtheil der Geschichtschreiber und nährte den Hang zur Reflexion. Diese Stimmung hob auch den methodischen Fleifs der Sammler, welche weniger eine künstlerische Darstellung als Genauigkeit und wissenschaftliche Forschung bezweckten: unter ihnen T. Pomponius Atticus, der gründliche Kenner der Spezialgeschichte Roms, welcher als der vertrauteste Berather Ciceros (§. 117.) in Politik und Litteratur seine praktische Bildung bewies, und weiterhin Cornelius Nepos[488]). Auf diesem neuen Felde der wahren Geschichtschreibung erwarb zuerst Caesar durch seine mit Kunst und Geist geschriebenen Denkwürdigkeiten einen anerkannten Ruf: er war ein Vorläufer der vollendeten Leistungen, welche durch Vielseitigkeit und Aufwand rhetorischer Mittel ihn überboten, aber in ruhiger Objektivität nachstehen. Meisterhafte Sittenbilder auf dem Standpunkt der demokratischen Partei lieferte Sallustius, der früheste Geschicht-

maler der Römer; mit dem psychologischen Motiv brach er der historischen Kunst neue Bahnen, und die nächste Zeit lernte von ihm Methoden der Charakteristik mit feinem Pinselstrich, Kontraste der Figuren und geschickte Beleuchtung der Gruppen. Der ernste Staatsmann C. Asinius Pollio, der Geschichtschreiber der letzten Bürgerkriege (Anm. 173.) war vielleicht dem Sallust in Charakteristik, in Präzision und Liebe zum Archaismus verwandt. Allein die Herrschaft des Augustus hemmte diesen Aufschwung und den Fortgang auf der geraden Bahn. Dem Historiker traten jetzt Argwohn und Eifersucht auf jedes unabhängige Talent feindlich entgegen und verleideten eine freisinnige Darstellung der Zeitgeschichte; nicht weniger lähmten die mittelbaren Einflüsse der neuen monarchischen Zustände, die Künste des Friedens und der gelehrten Studien (§. 45.) und zuletzt die wechselnde Parteiung unter Lesern und Autoren. Von allen Seiten wurde der Freimuth und der unabhängige Geist gebrochen. Die Geschichtschreibung behauptete gleichwohl einen hohen Rang in der damaligen Prosa. Sie gewann Korrektheit und Eleganz, doch neigte sie zur Gelehrsamkeit und antiquarischen Forschung, die namentlich bei Fenestella sichtbar wird; man übte sich in Redaktion eines weitschichtigen Materials und kompilatorischer Erzählung, bis populare Lesebücher in die Lesewelt eindrangen, welche mehr nach der Schule schmeckten als staatsmännischen Geist verriethen. Livius war der erste der noch unter den Augen des alternden Pollio nach mühevollen Studien eine vollständige Geschichte des Freistaats gab, in einem Umfang den keiner seiner Nachfolger überbot oder entfernt erreichte. Man wundert sich kaum dafs ein solcher Redekünstler mit dem ausdauernden Talent der Darstellung, wiewohl er Privatmann war, seine Vorgänger nicht nur durch glänzenden Vortrag, durch Harmonie der Erzählung und klassische Form übertraf, sondern auch durch eklektische, fast zu bequeme Handhabung des fremden Materials in Schatten stellte, dafs man darüber den praktischen Blick und Charakter vergafs, den jene durch ihren Rang und Antheil am Gemeinwesen voraus hatten. Was noch mehr bedeutet, Livius ist der Klassiker der Römischen Historiographie geworden: er war lesbar wie keiner der früheren und niemand erreichte das Ebenmafs seines historischen Stils. Um dieselbe Zeit eröffnete Trogus Pompeius, der ein gefälliges, von Griechischen Quellen

abhängiges Handbuch der alten Ethnographie schrieb, ein den Römern bisher unbekanntes Gebiet[489]).

Noch galt einiger Freimuth und ein selbständiger Ton in den engen Grenzen, worin die Historiker mit Vorsicht sich bewegen durften; als aber nach dem Tode des Augustus die Despotie wuchs (§. 49.) und das unbeschränkte Regiment selbst unter milden Kaisern jede freie Regung der Persönlichkeit (Anm. 175.) niederhielt, wurde der Boden der Geschichtschreibung unsicher, und wollte sie geduldet sein, so war sie genöthigt in der verdorbenen Gesellschaft auf unparteiliche Haltung (Anm. 173.) zu verzichten. Obwohl nun der Gemeingeist abstarb, konnte sie doch nicht wie die Beredsamkeit verstummen; auch geschwächt, verblafst und verfolgt gab sie Rechenschaft von der frisch erlebten Gegenwart in zusammenhängendem Bericht oder persönlichen Denkwürdigkeiten, und begleitete jeden Abschnitt der Kaiserzeit bis in ihre dürftigsten Räume; sie war für Rom ein unentbehrlicher Ausdruck des historischen Bewufstseins. Emsig wurden daher die Werke der Vorgänger fortgesetzt und die Begebenheiten der jüngsten Vergangenheit, zunächst die Regierungen Neros und der Flavier, beschrieben; die Schicksale des Cremutius Cordus, welcher den Freimuth seiner republikanischen *Annales* (Anm. 201.) unter Tiberius büfste, dann der unter Domitian verurtheilten freisinnigen Biographen minderten nicht völlig die Lust an einer so bedenklichen Thätigkeit. Immer war der Kaiser samt seinen Rathgebern der Mittelpunkt der Geschichtbücher: die Historiker mufsten stets mit Gunst oder Abgunst, auf seine Person zurückschauen, und meistentheils gedrückt, keiner freien Bewegung mächtig, oft auch keiner reinen Gesinnung fähig, füllten sie diesen Tummelplatz in allen Spielarten der Subjektivität und schriftstellerischen Betriebsamkeit. Allmälich aber wich und erlosch die Tradition der historischen Kunst zugleich mit der politischen Einsicht. Das erste Jahrhundert stand noch einigermafsen unter der Zucht einer Schule, sein Fleifs war grofs, die Mehrzahl übte sich in Studien der Rhetorik, auch die mittelmäfsigen suchten gleich den geistreichen Autoren ihren Stoff durch hohes Pathos, welches in deklamatorischen Ton auslief, mit einem Farbenspiel in Formen und Gedanken, mit Maximen und Kontrasten zu heben und spannten ihren Leser durch einen interessanten, bis zur Unklarheit gekünstelten Stil. Man begreift hiernach dafs unähnliche Talente (Anm. 210.) mit ähnlicher Tonart auf einem Gebiet zusammen-

trafen, welches ernste denkende Forscher neben gemeinen demüthigen Sammlern sah, wo Männer des höchsten Ranges und Schriftsteller von gewöhnlicher Bildung wetteiferten. Alle Stoffe historischer Darstellung wurden bearbeitet, höfische Historien und Parteischriften, Kriegsgeschichten, Biographien, Denkwürdigkeiten und Anekdoten, Auszüge der gröfseren Geschichtwerke, zuletzt Kompendien nach verschiedenen Mafsen, selbst eine rhetorisch gehaltene Schilderung Alexanders des Grofsen und seiner Feldzüge fand ihren Platz. Eine Betriebsamkeit welche nicht einmal in den schlimmsten Zeiten ermüdet, und in einer Kette von Fortsetzungen den Faden fast niemals fallen liefs, beweist wie sehr die Beschäftigung mit der vaterländischen Geschichte den Römern zum Bedürfnifs geworden war und wie hoch ihnen die Geschichtschreibung stand. Im Schwarm gerühmter oder angesehener Namen werden von Tiberius bis zu den Flaviern bemerkt Velleius, Valerius Maximus, Cremutius Cordus, Aufidius Bassus, M. Servilius Nonianus, Curtius Rufus, der ältere Plinius, Cluvius Rufus, Vipstanus Messalla, Fabius Rusticus, nach Domitian aber wo die Kräfte zusehends ermatten, leuchtet in der geistigen Oede nur Tacitus, der Glanzpunkt jener Zeiten, den Schlufs machen Suetonius und Florus[490]). Seit dem zweiten Jahrhundert wird Rom arm an Talenten; alle bedeutenden Geschichtwerke wurden Griechisch oder von Griechen verfafst. Die Geschichtschreibung verschrumpfte zur Zeitungschreiberei, zur Hofzeitung und Redaktion kaiserlicher Anekdoten; sie fiel in die Hände des gemeinen, mit Logik und Moral unbekannten Mannes, welcher den Glanz und den Schmutz, die Frevel und die häuslichen Unsitten des Kaiserthums sorgsam registrirt und in schülerhafter Rede wohlgefällig vorgetragen hat. Ein trüber ungesichteter Stoff mehrte sich durch Beiträge vieler, und geschäftige Sammler setzten daraus mit unermüdlichem Eifer jene Schichten an einander gereihter Notizen und roher Denkwürdigkeiten im niedrigsten Stil zusammen, welche die Kaisergeschichte *(Historia Augusta)* heifsen und bedeuten, gewifsermafsen eine Fortsetzung des Volksblattes (der *Acta* Anm. 56.) bilden. Ein beliebter Erzähler welcher den Ton in der aus Details der Hof- und Staatsgeschichte gefügten Chronik angab, war in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts Marius Maximus. Man schöpfte selten aus glaubhaften Quellen oder Archiven, wofern noch zu diesen der Zugang möglich war; noch seltner waren Privatmänner

fähig über Regenten und Staatssachen zu forschen und ein Urtheil abzugeben, seitdem Kritik und sittlicher Geist schwanden, und trockne, mechanisch geordnete Sammlungen des anekdotischen Stoffs ohne jede Selbständigkeit genügten. Nach so niedrigen Kompilationen darf man den gesunden Sinn des 4. Jahrhunderts anerkennen, welches auf einfach geschriebene kurze Summarien zum Unterricht sich beschränkt und den nackten Thatbestand nicht überschritt. Einen neuen Standpunkt bezeichnen die weder unbefangen noch gründlich angelegten Geschichtbücher der *Christen*, den Standpunkt einer Kritik der profanen Weltgeschichte, wo der Römische Staat einen hervorragenden Platz erhielt, und heilige Geschichten mit den Denkwürdigkeiten des Heidenthums in äufserlichem Verbande wechselten. Am Ausgang desselben Jahrhunderts überragt der letzte Römische Historiker Ammianus Marcellinus die Mittelmäfsigkeit seiner Zeiten, ein Mann von kräftigem Geist, der für den Mangel an Kunst und Geschmack durch Freiheit und Schärfe des Urtheils entschädigt. Auf diesem grofsen Gebiet der Litteratur sind uns ansehnliche Massen und treffliche Vertreter ganzer Jahrhunderte verloren und haben empfindliche Lücken in dem Grade zurückgelafsen, dafs wir die Bedeutung unseres Verlustes seinem vollen Werthe nach kaum mehr abschätzen können. Offenbar wurde die Römische Historiographie, nachdem sie bereits in die Wege der Kunst mit grofsem Erfolg eingelenkt war, durch den Druck ungünstiger Zeiten gehemmt und auf Abwege gedrängt. Beim Ueberflufs unermefslicher Mittel und ungeachtet des politischen Rückhalts, den eine trefflich geschulte grofsartige Nationalität gewährt, ist sie häufig den Ansprüchen der Kunst fern und einseitig geblieben. Allein ihr Verdienst um die sittliche Bildung der Römer war grofs und als ein Schatz der werthvollsten Erfahrungen behauptet sie den ersten Rang in der Römischen Prosa.

488) Atticus verfafste seine Chronik des Römischen Staats bis zum J. 700 in strenger chronologischer Ordnung, ohne sich auf Erzählung und Motive (wie man aus *Cic. Att.* XII, 23. abnimmt) einzulafsen; er gab ferner einen höchst gewifsenhaften Bericht über die politischen Begebenheiten, die Gesetze, die Staatsmänner und Familien. In geschätzten Einzelschriften waren von ihm Genealogie und Biographien berühmter Familien ausgeführt. Cicero rühmt an seinem *Annalis* die grofse Treue, *Brut*. 3. 11. und dort Meyer p. 18. Hauptstelle *Nepos Att.* 18. Monographie *I. G. Hulleman Diatr. in T. Pomponium Atticum, Trai.* 1838. Aehnlich war wol der *Annalis* jenes *Scribonius Libo,* den einige (Anm. 487.) für den Genofsen Ciceros halten. Mit Anerkennung werden für die Geschichte des 7. Jahrhunderts genannt des Q. Hortensius *Annales, Cic. Att.* XII, 5. *Vellei*. II, 16. L. Lucceius der Pompejaner,

Verfaſser eines *bellum Italicum et Civile*, wäre verschollen ohne Ciceros beredtes Bittschreiben *Epp.* V, 12. Atteius der Philolog schrieb zum Gebrauch für Sallust *Breviarium rerum* [*omnium*] *Romanarum*, *Suet. gramm.* 10. Vermuthlich gehört hieher der durch Studien namhafte Groſsvater des K. Galba (auf den einige *Nep. Hannib.* 13. bezogen): allgemein *Suet. Galb.* 3. *multiplicem nec incuriosam historiam edidit.* Bestandtheile des urkundlichen Materials für zeitgenöſsische Historien waren endlich die politischen Korrespondenzen oder *Journale*, welche von eigens angenommenen *operarii* für Caelius Atticus Cicero u. a. aufgezeichnet wurden, *acta urbana, commentarius rerum urbanarum*, neben den offiziellen *Acta Senatus, Acta Populi:* hievon erschöpfend *Hübner* in der Anm. 56. genannten Monographie.

489) Die zahlreichen Historiker welche die Zeiten des Augustus (Anm. 174.) und seiner Nachfolger beschrieben, sind uns fast nur dem Namen nach bekannt. Einen gröſseren Abschnitt, vielleicht bis zur Regierung des Claudius, erzählte der geistreiche Darsteller (Anm. 490.) Aufidius Bassus, der wenn man auf Cassiodor etwas gibt eine Universalgeschichte Roms schrieb: von ihm *Harleſs* (Anm. 485.) am Schluſs s. Diss. Die Mehrzahl deren *Sueton* im Caesar und Augustus gedenkt war unbedeutend. Hiezu kommt noch Tanusius Geminus bei *Suet. Caes.* 9. (*in Historia*) und *Plut. Caes.* 22. Durch den Klang verführt sagte *Seneca Ep.* 93. *Annales Tanusii scis quam ponderosi sint et quid vocentur*, mit Anspielung auf den beiſsenden Einfall des *Catullus* c. 36. der *Annales Volusi* verhöhnt; wovon *Unger* im Friedlander Progr. 1855. Der Irrthum des Seneca, dem bisher alle Glauben geschenkt haben, ist Anm. 361. gerügt worden: *Volusius* hat mit *Tanusius* nichts gemein. Von den Historien des Labienus (Anm. 174. *Weichert de Cass. Parm. Exc.* II.) existirt nichts. Auch hört man daſs Munatius Rufus über seinen Freund den j. Cato (*Plut.* 37.) und Q. Dellius der berüchtigte Parteigänger über den Parthischen Feldzug des Antonius (*Plutarch.* 59. *Strabo* XI. p. 523. *Ruhnk. in Vell.* II, 84.) Memoiren hinterlieſs. An solchen Denkschriften hat es weder damals noch später gefehlt: so schrieben Bibulus und Volumnius über M. Brutus (*Plut.* 23. 48.), Tullius Tiro mehrere Bücher *de vita Ciceronis*, mit den Anhängen *de iocis Ciceronis*, der Redner Messalla (Anm. 180.) ein nicht näher zu bestimmendes Geschichtwerk, von dem Plutarch in der letzten Partie seines Brutus redet. Derselbe hatte noch ein antiquarisches Werk, die Geschichten Römischer Familien (*Plin.* 34, 13.) unternommen; ein Anlaſs um unter seinem Namen ein Büchlein *De progenie Augusti Caesaris* (*ed. pr. I. Bedrot*, beim Florus *Basil.* 1532. und *Colon.* 1540. 8. zuletzt *C. H. Tzschucke, L.* 1793.) abzufaſsen. Nur *R. Mecenate* denkt in seiner den Deutschen unbekannt gebliebenen Ausg. Rom. 1820. (hiezu desselben *M. Val. Messalae vita —. Acc. epistola de ed. Romana libelli ad Aug. de progenie sua. Rom.* 1821.) an einen Verfasser aus der Zeit des Messalla; sein Text beruht auf einer Täuschung. Von den nicht wenigen MSS. des Büchleins aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts s. Jordan im Hermes III. 427. Nur wegen seltner Notizen wurde von Sammlern beachtet Fenestella, der unter Tiberius (*Plin.* 33, 11, 52. cf. 8, 48, 74.) spät gestorben sein soll. *Euseb.* n. 2040. beim J. 772. *Fenestella historiarum scriptor et carminum septuagenarius moritur sepeliturque Cumis.* Den ziemlich mageren Stoff seiner Fragmente behandeln zwei Dissertationen: *L. Mercklin De Fenestella historico et poeta, Dorpat* 1844. 4. *I. Poeth de Fenestella historiarum scriptore et carminum, Bonn* 1849. Genannt werden zwei seiner Titel, *Epitomae* und *Annales* (l. 22. bei Nonius); es bleibt zweifelhaft ob seine Nachrichten über Politik Sitten Litteratur Roms, deren namentlich Asconius Plinius Plutarch sich bedienen, aus demselben Werk stammen; sie verrathen überall den Antiquar und Sammler von Miscellen. Unter seinem Namen hatte der Canonicus Dominicus Floccus die Schrift *De sacerdotiis et magistratibus Romanorum* l. II. (*ed. pr. Vindob.* 1510. 4. dann in vielen Sammlungen) verfaſst. Diese Zeitgenoſsen überragt Pollio (Anm. 182.) durch sittliche Kraft und litterarische Selbständigkeit. Das einzige Bruchstück seiner in Abschnitten ausgegebenen oder vorgelesenen Historien des Bürgerkriegs (Anm. 173.), die Charakteristik des Cicero (Anm. 550.), erklärt *Seneca* für das schönste Stück

des Ganzen. Eine vereinzelte Notiz dieses Historikers bei *Plut. Caes.* 46. wird durch ein kritisches Experiment (Philologus II. p. 490.) blofs fafslicher gemacht. Pollio hatte wol erzählt dafs Caesar sein berühmtes Wort Lateinisch sprach, in seinen Tagebüchern aber Griechisch ausdrückte. Zuletzt ist als Ausnahme zu bemerken dafs in diesem Zeitpunkt der feine Staatsmann L. Arruntius (*Tac. A.* I, 13. VI, 48. gest. 37) noch auf einen früheren Zeitpunkt der Römischen Geschichte zurückging. Bruchstücke seiner *Historiae belli Punici* hat *Seneca Ep.* 114. mit einer scharfen Kritik begleitet, weil jener im affektirten Stil eines Sallustianus schrieb.

490) Ueber Cremutius Cordus (Anm. 201.) ein Progr. von *Held*, Schweidnitz 1841. Diss. v. *Rathlef De A. Cremutio Cordo*, Dorpat 1860. Sinnreich ist der Gedanke von *Nipperdey*, dafs die vielbesprochenen Worte bei *Quintil.* X, 1, 104. *habet amatores, nec immerito, remuti libertas; quamquam* etc. nach Spuren der alten Lesart den Namen des Cremutius enthalten. Hierauf baut Fr. Ritter im Philologus VI. p. 753. fg. eine weitere, wenig wahrscheinliche Kombination; denselben Cremutius haben dort *Osann* in seinem letzten Programm (*Adnott. critt. in Quintil. l.* X. P. VI. 1858.) und *Weber* (im Marburger *Prooemium* 1853. wovon Meister im Philol. XVIII. 499.) anerkannt. Aber Webers Kritik im Quintilian ist durchaus mifslungen. Man vergifst nur wie wenig Quintilian der Mann war, um an einem freisinnigen Historiker, und obenein aufser der Ordnung seines litterarischen Registers, ein warmes Interesse zu nehmen, und diese Neigung sogar im Angesicht seines Gönners Domitian auszusprechen. Auch darf man aus der klassischen Darstellung des Tacitus, welche jenen Historiker sympathisch als Märtyrer verewigt hat, noch keinen zu hohen Begriff vom Talent und Ruf des Cremutius Cordus sich machen. Eine Sentenz desselben und des Bassus hat *Seneca Suas.* VI. p. 42. Unter den Erzählern der früheren Kaisergeschichte standen Bassus und Servilius obenan: *Nipperdey* Einleit. zu Tacitus p. 21. fg. Von jenem in Anm. 489. vorn. *Dial. de Oratt.* 23. — *quibus eloquentia tui Aufidii Bassi aut Servilii Noniani ex comparatione Sisennae aut Varronis sordet.* Beide schildert *Quintil.* X, 1, 102. 103. und sein Urtheil bestätigt das Fragment des *Bassus* bei *Seneca.* Das aus *P. Aufidius* entnommene juristische Bruchstück bei *Prisc.* VIII, 18. (s. Hertz p. 384.) ist dem Historiker fremd. Diese jüngeren Geschichtschreiber schrieben korrekt im Geiste der eleganten Kaiserzeit, und haben den sammelnden Grammatikern wenig geliefert. Den alten Fabier (p. 681.) darf man erkennen im *Servilianus historiarum scriptor* bei *Schol. Veron. Geo.* III, 7. Vom Consular M. Servilius Nonianus (gest. 59. *princeps civitatis Plin.* XXVIII, 2, 5.) s. die Erklärer des jenem befreundeten Persius, Passow p. 122. Jahn *Prolegg.* p. 37. sq. *Tac. A.* XIV, 19. *Servilius diu foro, mox tradendis rebus Romanis celebris et elegantia vitae.* Seine Recitationen wurden mit grofsem Beifall (*Plin. Epp.* I, 13.) gehört, auch von Quintilian, der diesen durch Charakter und feinen Geschmack ausgezeichneten Mann nur etwas breit fand. Der ältere Plinius war Fortsetzer des Bassus in 31 B. (*Plin. Epp.* III, 5. cf. *H. N. praef.*) und Verfasser *bellorum Germaniae viginti.* Daraus ein Zug bei *Tacitus A.* I, 69. Seine Fortsetzung des Bassus reichte von Nero bis zu den Flaviern, als er aber die Vorrede seiner H. N. schrieb, war das Ganze noch nicht ausgegeben. Warum wir den Seitenblick des Tacitus XIII, 31. auf Plinius beziehen sollen ist schwer zu sagen; wenn er auch manches triviale Detail in seinem grofsen Sammelwerk anmerkt. Sicher war aber Plinius eine vorzügliche Quelle für die Geschichte des Galba und Otho, welche Tacitus fast in allen Haupt- und Nebensachen mit Plutarch und Sueton übereinstimmend (*Th. Wiedemann De Tacito Suet. — scriptoribus Imp. Galbae et Othonis*, Berl. Diss. 1857.) gebraucht; zur Ergänzung diente Cluvius Rufus. Unter den nächsten Historikern hat man den Kandidaten zur Stelle des grofsen Unbekannten bei Quintilian gesucht; einige waren ohne Zweifel bewährte Quellen des Tacitus, namentlich die neben einander in den Annalen erwähnten Cluvius Rufus und Senecas Freund Fabius Rusticus, letzterer gerühmt in *Agric.* 10. *Livius veterum, Fabius Rusticus recentium eloquentissimi auctores*, s. *Walch* und *Sarpe Qu. philol.* 1. In den Zeiten

Neros und seiner unmittelbaren Nachfolger blühte; von Tacitus geschätzt und in den vorderen Büchern der Historien (Anm. 507.) als reinste Quelle gebraucht, der Consular Cluvius Rufus, ein gewandter Staatsmann, gestorben unter Vespasian: *Mommsen* im Hermes IV. 318. ff. Seine Memoiren (*historiae*) wurden nur von Historikern benutzt. *Cf. H.* I, 8. IV, 43. *Plin. Epp.* IX, 19. Jene Schreckenszeiten beschrieb auch C. Fannius in einem unvollendeten Werke, *Plin. ib.* V, 5. Dazu kamen Memoiren von Kaisern und Kaiserinnen (*Tac. A.* IV, 53.), von Feldherren und Staatsmännern in beträchtlicher Zahl, und sie wurden viel genutzt. Den Beginn machen K. Augustus mit 13 B. *Commentariorum* (§. 46.) und Agrippa (*in secundo Vitae suae, Philargyr. in Virg. Ge.* II, 162.); darauf folgen Tiberius (*Suet. Tib.* 61. *Domit.* 20.), Claudius (Anm. 198. *de vita sua octo volumina Suet.* 41.), Vespasian (*ἐν τοῖς Οὐεσπασιανοῦ τοῦ αὐτοκράτορος ὑπομνήμασιν Iosephi Vita* c. 65.), Trajan (bei *Plin. Epp.* X, 106. *in primo Dacicorum Prisc.* VI. p. 682.), Hadrian (*Spart.* 16.), bis auf Septimius Severus (Anm. 233.), woraus eine Reihe *commentariorum principalium Tac. H.* IV, 40. für öffentlichen und geheimen Gebrauch sich zusammensetzte. Dann die amtlichen Berichte oder Memoiren von Cn. Domitius Corbulo (benutzt von Plinius, cf. *Tac. A.* XV, 16.), C. Balbillus Praefekt Aegyptens (*Balbillus vir optimus profectusque in omni litterarum genere rarissimi Seneca N. Qu.* IV, 2, 12.), C. Suetonius Paulinus (*Plin.* V, 1, 14.), Licinius Mucianus (dieser als fleifsiger Sammler für Statistik und Naturgeschichte von Plinius oft gebraucht, Anm. 520.), Schriften die für Ethnographie reiches Material enthielten. Hiezu die Menge amtlicher Schreiben der Kaiser und Magistrate, *orationes* und *epistolae* (berührt von *Fronto* p. 169.) seit Tiberius (Anm. 184.), welche die Historiker dieser Zeiten wie Tacitus stets vor Augen hatten und verarbeiten. Daneben, aber vorübergehend, Biographien erlauchter Privatpersonen, die zuletzt als politische Demonstration (*Tac. Agr.* 2.) lebensgefährlich wurden: der Gefährte Caesars C. Oppius (auch über alte Staatsmänner, *Charisius* p. 121.), Thrasea Paetus (*Plut. Cat. min.* 37.), Arulenus Rusticus, Herennius Senecio, diese beiden warme Lobredner des Thrasea und Helvidius Priscus (*Suet. Domit.* 10. *Dio Cass.* LXVII, 13.) und deshalb von Domitian verurtheilt; Plinius der ältere (Anm. 321.) nebst geringeren (*Plin. Epp.* VII, 31.), bis zum Agricola des Tacitus, der Spitze der antiken Biographie. Weiterhin schwindet diese Seite der Geschichtschreibung vor der Fülle von Ephemeriden und Anekdoten über jeden Kaiser, von *mythistorica volumina* des Marius Maximus u. a. bei Dirksen über die *Scr. H. A.* p. 18. ff. Mehr in Anm. 512. *Ephemerides* oder Chroniken der Kaiser wurden immer häufiger von Sammlern zusammengestellt, *Vopiscus Aurel.* 1. *Prob.* 2. *Car.* 4. In den *Trig. tyr.* 30, 22. heifst Zenobia *historiae Alexandrinae et orientalis ita perita, ut eam epitomasse dicatur.*

Hier am Schlufs mag schicklich der spät entdeckte, vom jüngeren Pertz herausgegebene Granius Licinianus seinen Platz finden: *Gai Grani Liciniani Annalium quae supersunt ex codice ter scripto Musei Britann. pr. ed. A. F. Pertz, Berol.* 1857. 4. Revision: *Grani Liciniani quae supersunt emend. ed. philolog. Bonn. heptas, L.* 1858. Ein in der Geschichte der Diplomatik unerhörter Fund, dreizehn Blätter eines Syrischen Palimpsestes, den das Britische Museum aus einem Nitrischen Kloster erhalten hat, waren ursprünglich mit einem doppelten Lateinischen Text beschrieben, einem grammatischen und einem historischen. Den Autor des letzteren nennen die Ueberschriften *Liciniani,* einmal *Grani Liciniani,* zugleich mit Angabe der Bücher bis l. XXXVI. Bisher wufste man nur von den antiquarischen Sammlern *Granius Licinianus* und *Granius Flaccus,* die den Citationen des *Macrobius Sat.* I, 16. 18. zufolge von einander verschieden waren; den *Granius* nennt Arnobius mehrmals. Leider fehlt in den Bruchstücken jede Spur der Person und der Zeit; aber die gute fliefsende Sprache gestattet einen Verfasser aus dem 1. Jahrhundert der Kaiserzeit anzunehmen; denn der Gedanke des Herausgebers dafs Granius zwischen Sallust und Livius schrieb, ist unhaltbar. Ein Zeitgenofse hätte vom Sallust (und blofs ein gelehrter Sammler konnte diesen wie hier geschieht als Redner bezeichnen) schwerlich gesagt, *tempora reprehendit sua,* Anm. 494. *Madvig* (Philologus XV. p. 555.) sieht in dem nicht eben

hoch zu schätzenden Werk ein Excerpt aus dem 3. oder 4. Jahrhundert. *Comparetti* denkt an einen Zeitgenofsen des Martial. Am wenigsten vermag man den Plan des Ganzen zu bestimmen. Im allgemeinen erkennt man eine kurz gegliederte Chronik der äufseren Römischen Staatsgeschichte, der auch Anekdoten und Notizen von prodigia nicht fehlten; interessante Begebenheiten werden ausführlicher erzählt, wie der Cimbrische Krieg, die Zeiten von Marius und Sulla. Nur aus solchen Stellen läfst sich über den Werth des Autors urtheilen; sonst gewährt er für den Abschnitt vom jüngeren Scipio bis auf den Anfang der Bürgerkriege kleine Details, doch auch solche sind mehrmals weder klar noch sicher. *Mommsen* hat sie bereits in seiner Römischen Geschichte benutzt. Philologische Beiträge brachten früher die Zeitschriften nicht selten: *Linker* Litteratur des Gran. Licin. in Jahrb. f. Philol. Bd. 77. *Keil* ebendas. p. 640. ff. *Franken De Gr. Lic. fragmentis* in Suppl. 3. ders. Jahrb. p. 235. ff. Progr. v. *Heerwagen*, Nürnb. 1858.

b. *Geschichte der Römischen Historiker.*

103. C. Iulius Caesar, geb. 654. gest. 710. (100—44) einer der genialsten und begabtesten Staatsmänner Roms, ragt unter den Usurpatoren seines Jahrhunderts durch Selbstbeherrschung und feine menschliche Seiten hervor. Die schwächste Seite war in seiner Politik und militärischen Laufbahn die Moral: Sittlichkeit und Rechtsgefühl mufsten ihm schweigen und haben ihn weder beunruhigt noch seine Wege bestimmt. Aber dieser dämonische Geist verband wie die wenigsten grofsartige Politik und Strategie mit einem tiefen Sinne für wissenschaftliche Bildung und mit dem Talent der Darstellung. Er übte früh und spät die praktische Thätigkeit im Verein mit Studien und litterarischer Arbeit, führte die Feder ebenso gewandt als das Schwert, und war vielleicht der erste der das Recht der Litteratur und des guten Stils (Anm. 160. 164.) in Wort und That anerkannte. In seiner Jugend glänzte Caesar als Redner durch den Reiz einer schönen Latinität mit lebhaftem Ausdruck; in der Blüte der Jahre vermochten die Stürme der Oeffentlichkeit, die nicht geringen Ausschweifungen eines ungezügelten Lebens ebenso wenig als ununterbrochene Beschwerden in einer Kette von Feldzügen seine Liebe zu den Studien zu schwächen. Mit immer gleicher Neigung ergriff er sehr verschiedene Gebiete, Theorie der Lateinischen Grammatik, deren Praxis er im frühesten wissenschaftlichen Versuch eines Systems (*de analogia l.* II. §. 130.) regelte, Geschichtschreibung, publizistische Verhandlung (*Epistolae*), Polemik (*Anticatones l.* II.), selbst die Dichtung hat ihn gelegentlich beschäftigt. Erhebliche Bruchstücke des Sprachwerks und der Briefe lafsen die Gröfse des Verlustes ahnen. Jetzt besitzen wir aus seinem

Nachlafs nur die meisterhaften Denkschriften oder *commentarii* (*de bello Gallico l.* VII. und die weniger vollendeten *de bello civili l.* III.), Denkmäler der reinsten Römischen Prosa, wo die natürliche Freiheit und Lebendigkeit der Erzählung in richtigem Verhältnifs zur schmucklosen Einfachheit und Korrektheit des Vortrags steht[491]). Kein Römischer Historiker übertraf den Caesar in jener Bestimmtheit und Objektivität des militärischen Berichts, welche mit plastischer Klarheit kalt und ohne Leidenschaft den Stoff entfaltet, nichts anderes sagt als was zur Sache gehört, und jede bildliche Form verschmäht; er will den Leser nicht fesseln sondern belehren und mit dem Eindruck seiner Thaten erfüllen. Was er gesehen und angegriffen, hat er mit sicherem Ueberblick des Details dargestellt, und seine Beschreibungen der Völker und Landschaften (wie von Gallien und Britannien) sind meisterhaft. Aus dieser Klarheit leuchtet der Grundton seines Wesens, der Genius staatsmännischer Ueberlegenheit. Mag Caesar handeln oder reden, immer steht dieser geschlofsene Charakter über den Ereignifsen, und man begreift dafs ein Mann der mit vollkommner Geistesgegenwart und durchdringendem Scharfsinn seine Personen und Objekte beherrscht, den Standpunkt eines Parteihaupts in seiner politischen Auffafsung niemals vergifst, auch unbekümmert um einen triftigen Einspruch seine Motive durchweg als wahr und nothwendig voraussetzt. Ein so vornehmer Geist dem Stoff und Menschen gleich gewifs sind, durfte daher seine stilistischen und sprachlichen Mittel einfach und geschäftmäfsig verwenden, und er bedarf keiner Rhetorik. Diese grofsartig vereinten Vorzüge stimmen mit der offenbaren Absicht, welche für Caesar im J. 51 kurz vor dem unvermeidlich gewordenen Bürgerkriege zur Nothwendigkeit geworden war, von der mit und wider Recht aufserordentlich geübten Vollmacht eine glänzende Rechenschaft zu legen, indem er vor dem Römischen Volk in den gut berechneten, anspruchlos klingenden Denkschriften über den Gallischen Krieg und seine Frucht, das nach acht Feldzügen romanisirte Gallien, die Gröfse seiner in Kriegskunst und Politik unvergleichlichen Thaten und Erfolge verkündet. Die knappe, zugleich durchsichtige Form beruht auf einer freiwilligen Begrenzung, die das Werk einer nicht häufigen Genügsamkeit war. Caesar geht auch hier seinen eigenen Weg, aber im Wortschatz, in der Wahl der Phrasen und der Strukturen wird von ihm ein bestimmter Kreis nicht überschritten. Man bewundert den klaren

Kopf mit dem reinen Geschmack, die praktische Wahl und Natürlichkeit des Ausdrucks, welcher uns den guten Ton der Urbanität verstehen läfst, die Gemefsenheit des Satzbaus und Sprachgebrauchs. Zwar erscheint sein Bericht mehrmals einseitig oder unvollständig, der militärische Theil ist häufig blofs skizzirt, und man vermifst die genauen Angaben über die Stärke der Truppen, mit denen er seine Schlachten schlug, und über den Ort der letzteren; aber nicht nur gleitet der Gang der Erzählung in ruhigem Strom, auch der lichtvolle zusammenhängende Vortrag, in welchem der Meister der Kriegskunst und der Staatsmann zusammengehen, und der Blick auf ein grofses Ganzes gerichtet ist, befriedigt durch den Eindruck einer fertigen Totalanschauung. Seine Fortsetzer (nach der Ueberlieferung waren sie Männer seines Gefolges), vor den anderen *A. Hirtius* im *B. Gall. l.* VIII. und *B. Alexandrinum,* die Verfasser des *B. Africanum* und des *B. Hispaniense,* haben mit Sachkenntnifs und Deutlichkeit geschrieben, sie bleiben aber in übersichtlicher Erzählung, in Reinheit und Frische des Vortrags hinter Caesar immer weiter zurück, die beiden letzten in noch höherem Grade, zumal das *B. Hispaniense,* das übel erhaltene militärische Tagebuch eines ungeübten Erzählers.

Ed. princ. Rom. 1469. f. *Iensoniana, Ven.* 1471. f. Anfänge einer Recension *cura Ph. Beroaldi, Bonon.* 1504. f. und *Io. Iucundi ap. Ald.* 1513. 8. ferner *Florent.* 1508. 8. Kritiken von *F. Ursinus* (1570), *I. Lipsius* (1586), *I. Scaliger* (1606); Erklärungen von *Glareanus, Manutius* u. a. gesammelt bei *G. Iungermann, Frcf.* 1606. 4. *Ex rec. Io. Davisii, Cant.* 1706. 1727. 4. *c. annott. Sam. Clarkii, Lond.* 1712. f. *c. nott. varr. cura Fr. Oudendorpii, LB.* 1737. 4. (*Stuttg.* 1822. II. 8.) Handausg. *ed. Morus, L.* 1780. (*cur. Oberlin, L.* 1819.) Krit. Ausgaben mit Apparat: *Rec. et illustr. C. E. C. Schneider, Hal.* 1840—1855. II. (B. G. *libri* VII.) *Rec. annot. quaest. critic. praem. C. Nipperdeius, Lips.* 1847. *Annot. crit. instruxit Fr. Dübner, Paris.* 1867. II. *Caesaris de B. Gall. l.* VII. *cum octavo A. Hirtii recens. Andr. Frigell, Upsal.* 1861. 3 *partes.* Zahlreiche Schulausgaben (besonders vom B. G. *Elberling, Held, Kraner*) und Uebersetzungen: Deutsch von *A. Wagner,* Baireuth, 1808. II. von *Köchly* u. *Rüstow,* in d. Stuttg. Samml. 1856. Griechische Metaphrase der l. VII. B. G. von *Maximus Planudes, ed. pr. Iungermann;* bei *Davis; ed. Baumstark, Frib.* 1834. Bemerkungen über diese Metaphrase von *Heller* im Philologus XII. p. 107. ff.

491) Für das Leben Caesars und Züge seines Charakters genügt das reiche Material des Alterthums bei *Sueton* und *Plutarch.* Unter Neuerem war hier der erste *Petrarca: Fr. Petrarchae historia I. Caesaris, auctori vindic. corr. C. E. C. Schneider, L.* 1827. eine Schrift die früher irrig unter dem Namen des *Iulius Celsus* ging, der im 7. Jahrh. die MSS. revidirte, nach *ed. princ.* 1473. von *Graevius* edirt *Lond.* 1697. 8. Einer der letzten Darsteller war hier *Drumann* R. G. III. Die politische Laufbahn Caesars wird, allerdings mit vieler Gunst, im Eingang des Buches von *Köchly* u. *Rüstow* (unten A. 492.) geschildert. Doch hat ihn niemand so sehr in das Licht eines providenziellen

Staatsmannes, eines Retters der Gesellschaft, für den Recht und Gesetz nicht vorhanden sind, gestellt als K. *Napoleon* III. in s. *Histoire de J. César*, Par. 1865–67. II. Man übertreibt gegenwärtig die Bewunderung eines Mannes, bei dem Genie und geistige Klarheit so reichlich mit einer Fülle des Glücks zusammentraf, der seine Zeit trefflich abzuwarten und unbekümmert um den Schein oder die Wahl der Mittel sich aufzusparen weifs; nur sollte man nicht (wie Mommsen) von Caesars Naivetät reden, als ob er an die Zukunft eines freien Gemeinwesens bei seiner Alleinherrschaft geglaubt hätte. Sämtliche Schriften Caesars und ihre litterarische Tradition erwähnt mit ehrenvollen Urtheilen der Zeitgenofsen *Sueton. Caes.* 55. 56. Genau berichtet er c. 56. über die Geschichtbücher: *Reliquit et rerum suarum commentarios, Gallici civilisque belli Pompeiani; nam Alexandrini Africique et Hispaniensis incertus auctor est. alii Oppium putant, alii Hirtium; qui etiam Gallici belli novissimum imperfectumque librum suppleverit.* In der Zeit Suetons wufste man also nur dafs Hirtius das letzte Buch des B. G. verfafst hatte, sonst vermuthete man blofs dafs er oder Oppius die drei *Bella* geschrieben hätte. Schon damals war es schwer diesen Zweifel zu lösen, als es vielleicht Mittel gab um Hirtius und Oppius (Anm. 490.) und deren Schriftstellerei zu kennen. Jetzt liegt uns die Frage näher wieweit die Worte der Epistel vor B. G. VIII. auf die vorhandenen Fortsetzungen pafsen. Es heifst dort im Eingang: *Caesaris nostri commentarios rerum gestarum Galliae, non cohaerentibus* (edd. vett. et MSS. *comparentibus*, wo *competentibus* nahe liegt) *superioribus atque insequentibus eius scriptis, contexui, novissimumque imperfectum ab rebus gestis Alexandriae confeci usque ad exitum — vitae Caesaris.* Diese nicht zu deutlichen Worte sagen ausdrücklich dafs *Hirtius* (*A. Hirtii* und *Hirtii Panse* ist Ueberlieferung alter codd.) zum Abschlufs von B. G. Buch 8. einfügte, dann den schon angefangenen Bericht von B. Alex. ununterbrochen bis zum Tode Caesars fortsetzte. Das *B. Civile* wird hier nicht genauer bezeichnet; man darf zweifeln dafs dieses Werk vom Verfafser selbst herausgegeben war. Mindestens fehlt die letzte Hand; eine nähere Betrachtung führt (abgesehen von formalen Differenzen, Anm. 492.) auf manchen eigenthümlichen Zug, wie die praktische Reflexion am Schlufs von III, 92. Die Bedenken welche *Heidtmann* im Progr. v. Essen 1867. gegen die Aechtheit (richtiger, die Authentie) des von den Alten kaum gelesenen und wenig in Umlauf gesetzten B. Civ. erhebt, gehen nicht tief; auch in dem unfertig hinterlafsenen Werk steckt genug von Caesar. Noch weniger that jener gut den unverdächtigen Brief des Hirtius als unächt zu verwerfen. Denn da die vorhandenen *Bella* weder demselben Verfafser noch dem Hirtius gehören, der doch die ganze Reihe der Feldzüge will beschrieben haben: so folgt einfach dafs er nicht fertig geworden und die Lücke durch Arbeiten anderer gefüllt werden mufste. Was aber schon Lipsius wahrnahm, daran läfst eine Kritik der sprachlichen Erscheinungen und des historischen Stils (*Nipperdey Quaest. Caesar.* p. 13–30.) nicht zweifeln: dafs nemlich diese Geschichtbücher einander unähnlich sind und sehr verschiedenen Geschmack zeigen. Am wenigsten mag *B. Alexandrinum* auffallen oder von des Hirtius Form und seiner etwas unbelebten Nüchternheit abweichen; dagegen folgt der Verfasser des *B. Africanum* einem breiteren Ton der Erzählung, zu dem auch länger angelegte Sätze (wie c. 5. 19. 20.) sich schicken, und seine Sprache, sein Wortgebrauch, seine Syntax (z. B. *postquam* und *ubi* mit coni. plusquampf. c. 78., 91.) haben idiotisches genug oder Eigenheiten (Anm. 164.) aus der von Urbanität nicht berührten Gesellschaft. Nimmt man unter anderem die rhetorische Fafsung c. 57. hinzu, so darf man den Verfasser dieses sorgfältigen und gut erzählten Berichts für einen gebildeten Offizier von Rang halten. Beim *B. Hispaniense* (Progr. von *Schneider*, *Vrat.* 1837.) kommt in Anschlag dafs es unvollendet, lückenhaft und oft verdorben ist; demnach kann manches was seltsam oder unkorrekt ist auf sich beruhen; sonst erscheint sein Verfasser als ein Mann von gewöhnlicher Bildung (wenn er auch zweimal an Ennius sich erinnert), dessen Rede plebejisch klingt. Sein Tagebuch hat er nach Art einer Zeitung abgefafst. Kritischer Beitrag von *Koch* im Rhein. Mus. XVII. 476. ff. Dieser letzte Caesarianer ist ein schlechter Erzähler, er schreibt aber ein schlichtes Latein. Paradox urtheilt über seine Form *Scaliger Prolegg. in*

Manil. p. 3. — *barbarum vocant; cum tamen eo scripto nihil Latinius concipi possit.* Noch weiter ging auf diesem Tummelplatz der Geschmäcke *Lipsius Elect.* II, 22. als er dem *B. Afr.* sogar vor Caesars Form und Darstellung den Vorzug gab: *ita tersa in eo* (sagt er unter anderem) *et ad comicum morem pura dictio.* Beide Schriften gehören Militärs von mittlerem Range, welche die Feder zu führen nicht gewohnt waren; sie liefern interessante Denkmäler der Römischen Kriegschriftstellerei, doch nur als Tagebücher für Privatgebrauch. Solche lagen auch dem Hirtius vor (gerade wie Caesar mancherlei Memoiren oder Berichte der Seinigen für das Detail benutzte), sein Vorsatz erhellt aus der obigen Epistel, allein er hatte den Tod Caesars nur um ein Jahr überlebt und seine Fortsetzungen (selbst l. VIII.) blieben im Gewirr jener Zeit unvollendet. Kein Wunder also dafs auch dem *B. Civ.* der Anfang fehlt. Man schob also frühzeitig, wol nicht ohne Mitwirkung des Augustus, bei einer Redaktion dieser Geschichtmassen alles vorgefundene Material zusammen. Die eigenen *Commentarii* von Caesar waren nur in der heutigen Gestalt vorhanden, und nur auf diese geht zurück was die Griechen aus seinen *Ἐφημερίδες* erwähnen. Dies bestätigt noch Arator, defsen Haupt im Hermes IV. 158. gedenkt: *Caesaris historias — legi, Quas ut ephemeridas condidit ipse sibi.* Die wunderbare Notiz aber die nach *Serv. in A.* XI, 743. *Caesar in Ephemeride sua* erzählte, hat man mit Recht als Täuschung beseitigt, und kaum durfte Schneider praef. p. 32. sie nur bedingt in Schutz nehmen: sicher hatte niemand ein Tagebuch Caesars gesehen. Eine willkürliche Tradition machte dafs früh und spät im Mittelalter der Autor der *Commentarii* bald Sueton (*Sueton. Rothii* p. CII.) bald auch Celsus (bekannt durch die Subscriptio in codd. der jüngeren Classe, *Iulius Celsus Constantinus V. C. legi*, verbunden mit einer anderen, *Flavius Licerius Firminus Lupicinus legi*) genannt wird.

Die zahlreichen *Handschriften* gehen von einer mangelhaften Urschrift aus, und bilden zwei Gruppen. An der Spitze der älteren und reineren stehen *Bongars.* I. S. IX. *Paris.* I. *Voss.* I. und ein *Rom.* im Vatikan; sie geben blofs das *B. Gallicum* und dessen Text mit öfteren Lücken, sonst in einer nach Verhältnifs grofsen Reinheit, gegenüber der jüngeren und interpolirten aber vollständigeren seit S. XI. (vor anderen *Paris.* II. *Leid.* I. *Medic.*) die auch die übrigen Bücher enthält. Von einer gemischten Klasse läfst sich kaum reden, solange nicht der Apparat übersichtlich gemacht oder vereinfacht ist. Den beiden noch unbenutzten Vaticani legt der Schwede *Frigell* einen höheren Werth bei. Zur Charakteristik der MSS. *Schneid. praef.* p. 37. ff. Progr. 1839. *J. K. Whitte*, in ed. B. G. *Havn.* 1844. (1862) *Nipperdey* p. 38. ff. Diss. v. *Forchhammer, Quaest. crit. de vera commentarios de bellis civilibus — emendandi ratione,* Kopenh. 1852. Summarisch hat *Fr. Dübner* die wichtigsten Lesarten in der Pariser Prachtausgabe 1867 verzeichnet. Anders stellt sich die Schätzung dieser Handschriften, wenn sie der Kritik des Textes namentlich im B. G. dienen sollen. Frigell zwar wollte die diplomatische Kritik so streng als möglich ausüben, und folgt mit Ausschluss jedes eklektischen Verfahrens nur den alten MSS. Allein mehrmals (z. B. beim Rhetor Cornificius und noch empfindlicher bei Quintilian) hat man die Erfahrung gemacht dafs der Text in sonst alten und reinen Quellen mit Lücken überliefert ist. Wo daher die interpolati, deren Lesarten nicht immer auf Fälschung beruhen, zur Ergänzung dienen, da gibt die strenge Gruppirung bei der Emendation nur einen Rückhalt. Ueber diese Stellung der MSS. und ihre Bedeutung für die Kritik belehrt *Heller* im Philologus XIII. 359. ff. XVII. 492. ff. 660. fg. XIX. 465. ff. Noch mehr empfinden wir den schlimmen Zustand des B. Civile: *Madvig* Opusc. II. p. 222. erklärte diesen Text für den verdorbensten irgend eines Römischen Historikers. *Vielhaber* Beiträge z. Kritik d. B. Civ. u. d. Fortsetzungen, Wien 1864.

Von den Reden Anm. 540. Unter den verlornen Schriften fanden sich sehr zahlreiche Briefe von historischem Werth und ein astrognostisches Werk, der Kommentar zu dem im J. 46 herausgegebenen Kalender, woraus Einzelheiten in Menge citirt werden. Auszuscheiden sind die Bücher antiquarischen Inhalts, welche dem *L. Caesar* (Anm. 585.) gehörten. Grofses Interesse hatten

Anticatones (dick, *maiorem quam sunt duo Caesaris Anticatones*, *Iuven.* 6, 338.), bezeichnendes Fr. *Plin.* *Epp.* III, 12. cf. *Cic.* *Att.* XIII, 31. Hievon Göttling Opusc. acad. p. 153. ff. Dann die erste durchdachte, mit Konsequenz (*Gell.* XIX, 8.) ausgeführte Formenlehre der Lateinischen Sprache, *De analogia ad M. Ciceronem*, aus der die Grammatiker das meiste durch den älteren Plinius wissen: *Lersch* Sprachphil. d. Alten I. 129. ff. Diss. v. *Schlitte De G. Iulio Caesare grammatico*, *Hal.* 1865. Das grammatische Werk erhebt *Fronto* p. 111. *fac memineris et cum animo tuo reputes C. Caesarem atrocissimo bello Gallico occupatissimum cum alia multa militaria, tum etiam duos de analogia libros scrupulosissimos scripsisse; inter tela volantia de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus inter classica et tubas.* Bezeichnend war der Satz bei *Gell.* I, 10. *atque id quod a C. Caesare — in primo de Analogia libro scriptum est, habe semper in memoria atque in pectore, ut tanquam scopulum sic fugias inauditum atque insolens verbum.* Er selbst forderte dafs man den Vortrag seines *Anticato* nur als Arbeit eines Militärs beurtheilen solle, *Plut.* *Caes.* 3. Die Fragmente Caesars hat *Oudendorp*, dann aber *Nipperdey* kritisch behandelt und vervollständigt.

492) Ueber Caesars Stil hat *Cicero Brut.* 75. treffend geurtheilt. Zu beachten ist die Charakteristik von Winkelmann (Wilke) in Jahns Jahrb. 1833. Suppl. 2. p. 533. ff. Anfang einer gründlichen Detailforschung über C. Sprachgebrauch: *Th. Fischer* Die Rectionslehre bei C. 2 Progr. Halle 1853. fg. Man begehrt noch eine komparative Darstellung, welche nicht blofs nachweist was ihm eigen ist, sondern auch worin er von den besten Prosaikern dieser Zeit abweicht; ein Beitrag war das am Schlufs von Anm. 500. genannte Progr. v. *Hildebrand.* Objektivität des Vortrags, der frei von Manier und Idiotismen sich auf ein knappes Mafs beschränkt, aber nie künstlich und gemacht ist, nur in den letzten Büchern des B. G. mehr Unebenheiten zeigt, im unfertigen B. C. weniger abgerundete Formen besitzt (schon Lipsius bemerkte diese Differenzen und wollte sie von Interpolationen ableiten), Klarheit in der militärischen Darstellung, welche den Leser niemals mit Detail verwirrt, und praktische Sicherheit bilden den Mafsstab und die bezeichnenden Eigenschaften der Caesarischen Geschichtschreibung. Davon war der einseitige Standpunkt des Parteihauptes unzertrennlich; wir wundern uns nicht dafs schon *Asinius Pollio* (*Suet.* 56.) Genauigkeit und volle Wahrheit vermifste. Der Leser sollte sich unbefangen dem Erfolg hingeben; sonst konnten so keck und unbekümmert um das Recht oder die gegnerische Partei gearbeitete Memoiren, deren Verfasser weder rechts noch links auf seinem Wege sich umschaut, welcher Treubruch und Niederlagen nicht einmal beschönigt, weil er sein Ziel glücklich erreicht hatte, kaum begriffen werden. Caesar schrieb sein B. G. in Zeiten der Waffenruhe, kurz vor dem Bürgerkrieg und lange vor Ciceros Brutus, mit gewohnter Raschheit (*Hirtius praef.* VIII. *nos etiam quam facile atque celeriter eos perfecerit scimus*), ohne die beiden letzten Jahre zu vollenden. Nach dem Vorgang von *Schneider* (Ueber C. Charakter in Wachlers Philomathie I. p. 180. ff.) hat wol jetzt die Mehrzahl anerkannt dafs Caesar auf dem Grunde von Vorarbeiten das Ganze während des Winters auf J. 51 (vgl. Mommsen R. G. III. 599.) zum Abschlufs brachte und herausgab, um in dem kritischen Moment mittelst einer imposanten Parteischrift die Meinung Roms für sich zu gewinnen. Er mufste gegenüber den zahlreichen Gegnern, welche den Mifsbrauch des Heeres und der Amtsgewalt im Lauf von 7 Jahren nicht verziehen, vor einem demokratischen Publikum seine Thaten, halb als Akte der Nothwendigkeit, entrollen. Er durfte dies nicht kleine Wagestück sich gestatten, denn seine Waffenthaten in Gallien zählen unter den grofsartigsten politischen und militärischen Momenten des Römischen Staats. Hiermit vertrugen sich auch verschiedene Grade der Wahrhaftigkeit, aber am zuverläfsigsten spricht er als Beobachter fremder Zustände. Das Prädikat *summus auctorum D. Iulius* bei *Tac.* *Germ.* 28. war wohlbegründet. Diese fragliche *fides*, ein in mehreren kleinen Schriften nicht ganz unbefangen verhandelter Punkt (Progr. v. *Bresemer*, Berl. 1835. von *Platen*, Liegnitz 1854.), mufs von neuem aufgenommen werden. Für das sachliche Verständnifs war bisher wenig

gesorgt. Die strategischen Erläuterungen von *Guichard* (*Mém. milit.* 1756. Berl. 1773. IV.), *Turpin de Crissé* (Par. 1785. III. 4.), *Rösch* (über d. Comm. d. C. Halle 1783.) gehen wenig über Analyse der Treffen und Märsche hinaus. Interessante Bemerkungen von *Napoleon* in einem *Précis des guerres de J. César par Marchand*, P. 1835. jetzt aufgenommen in die *Correspondance de Napoléon* I. T. 32. Deutsch Stuttg. 1836. Haase in Zeitschr. f. Alterth. 1837. Nr. 64. Belehrend *W. Rüstow* Heerwesen und Kriegführung Caesars, Gotha 1855. (Nordh. 1862.) und das von diesem in Gemeinschaft mit *H. Köchly* herausgegebene Buch, Einleitung zu C. Commentarien über den Gallischen Krieg, Gotha 1857. In unserer Zeit ist die Forschung über Caesars Strategie und die zur genauen Kenntnifs derselben erforderliche Topographie Galliens (wieviel Papier hat nicht schon Alesia gefordert!) über das frühere Mafs hinaus gelangt, und der Wetteifer Französischer Militärs und Akademiker, welche hier vor anderen berufen sind, zuletzt die von K. Napoleon III. in s. *Histoire de J. César* niedergelegten Forschungen haben die landschaftlichen Details sicherer bestimmt. Erheblich *A. v. Göler* Caesars Gall. Krieg im J. 58—53. kriegswissenschaftlich bearbeitet, Stuttg. 1858. J. 52. Karlsr. 1859. Caes. G. Kr. im J. 51. Heidelb. 1860. Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius, ib. 1861. *De Saulcy Les campagnes de Jules César dans les Gaules. Part.* 1. *Par.* 1862. Auf kaiserlichen Befehl ausgeführte *Carte de la Gaule sous le proconsulat de César, Par.* 1861. Mehr solcher Schriften der Französischen Gelehrten bei Heller Phil. XIX. 548. ff. XXVI. 652. ff.

104. C. Sallustius Crispus, geb. 668. (86) in Amiternum, ein erklärter Caesarianer, besafs weder in Politik noch im häuslichen Leben einen tadellosen Ruf. In der Staatsverwaltung war er als Tribun und eifriges Mitglied der Volkspartei den Optimaten so feind und anstöfsig geworden, dafs sie ihn aus dem Senat stiefsen; weiterhin als er dem Caesar im Bürgerkriege sich thätig anschlofs, kam er zu Rang und hohen Aemtern, zuletzt zum Proconsulat von Africa. Man sagt dafs er durch Erprefsungen in der Provinz grofses Vermögen aber einen üblen Namen gewann, auch dafs er im Privatleben nicht unbescholten und sittenrein war. Zuletzt zog er sich zurück, um historischen Studien zu leben, und gab bald nach Caesars Tode seine Geschichtbücher heraus. Er starb in friedlicher Mufse (35) 719.[498]) Seine Gedanken und die Wahl der Stoffe lafsen einen ehrgeizigen Mann von leidenschaftlichem Geist erkennen, dem es nicht gelang nach Wunsch in erster Reihe zu stehen; er war ernst geworden und suchte fern von Politik zu wirken, endlich fand er in Arbeiten über die jüngeren Zeiten Roms seinen Trost und ein würdiges Ziel. Verloren sind *Historiarum* l. V. sein zuletzt herausgegebenes, nicht völlig abschliefsendes Hauptwerk, welches einen reichhaltigen Stoff, 12 Jahre Römischer Geschichten seit Sullas Tode (78—67 = 676—687) gründlich und mit strengem Urtheil vortrug, auch für Völker- und Länderkunde besonders des inneren Asien reichhaltig war; Pompeius figurirte darin als Mittelpunkt und wurde

mit scharfer Kritik, vielleicht selbst mit Ungunst geschildert. Die noch erhaltenen Monographien *Catilina* und *Iugurtha*, zwei grofsartige Bilder aus der inneren Geschichte des Reiches, mit denen er zuerst hervortrat, sollten die schmähliche Fäulnifs und Auflösung der Römischen Sittlichkeit in den höchsten Ständen an zwei bedeutenden Ereignissen des 7. Jahrhunderts anschaulich machen. Sallust hat in zwei mehr durchdachten als abgerundeten Einleitungen seine moralischen und patriotischen Motive dem Leser trefflich ans Herz gelegt. Seinen ersten Versuch den *Catilina* hielt er bündig, wie der beschränkte Stoff erfordert, sein Kern liegt in Sittenschilderung und Reden hauptsächlich vor dem Senat; eine glänzendere Kunst, eine weichere Form und vollere Scenerie war dem gröfserem Umfang des *Iugurtha* verstattet. Hier wo die Fülle des Stoffs in malerischen Gruppen und Kontrasten Römischer und Numidischer Charaktere sich entfaltet, wird auch die ganze Stärke der politischen Gegensätze zum Bewufstsein gebracht. Sallust wurde frühzeitig ein beliebter Historiker, die Gebildeten der Kaiserzeit, Rhetoren, Lehrer der Grammatik und christliche Schriftsteller haben ihn eifrig gelesen, ausgezogen (Anm. 227.) und für die Nachahmung studirt; den Liebhabern des Archaismus und des bündigen historischen Vortrags galt er als höchstes Muster. Gleiche Gunst fand er im Mittelalter, und wie fleifsig er abgeschrieben wurde, davon zeugt noch die grofse Zahl der zum Theil alten, häufig interpolirten Handschriften jener beiden Geschichtbücher. Aus der schulmäfsigen Behandlung ist eine Menge von Einschaltungen und Zusätzen hervorgegangen, welche den abgerifsenen oder zu gedrungenen Stil des Historikers fafslicher machen sollten. Unser nicht überall sicher gestellter Text geht auf *einen*, mehr verfälschten als verdorbenen Urcodex zurück. Unächt, doch in verschiedenen Graden nicht ohne stilistischen Werth, sind *Epistolae duae ad C. Caesarem de republica ordinanda* und *In Ciceronem declamatio* mit einer entsprechenden Antwort, voll der gröbsten Schmähungen, sämtlich Arbeiten der nächsten Schule [494]). Sallust war ein ausgezeichneter Künstler, der Stoff und Form mit Talent und Methode beherrscht; ein nicht gewöhnlicher Scharfblick, glänzende Sprach- und Redemittel, eine klassische Latinität, vor allem der pathetische Geist und Organismus seiner Werke sind dafür die gültigsten Zeugnifse. Seine Geschichtbücher liefsen alle früheren Historiker Roms weit zurück und konnten mit Genufs von der gebildeten Welt gelesen

werden. Die Heftigkeit und Menge namhafter Kunstrichter welche frühzeitig den Stil und die Latinität des Sallust aus mancherlei Gründen kritisirten, zeugt von dem Aufsehn dieser mit ebenso vielem Geschick als Erfolg in der popularsten Gattung unternommenen Manier. Es waren originelle Methoden des historischen Stils, sie forderten aber starke Neuerungen und nicht eben einfache Kunstmittel. Ein eigenthümlicher Reiz lag in der Stellung des Historikers zwischen dem Alten und Neuen: die Sprache war zwischen Eleganz der Zeitgenofsen und Alterthümlichkeit getheilt, sein lebhafter und energischer Stil verband durch berechnete Mischung den würdevollen Ernst des alten Lateins in erlesenem Wortgebrauch, in Flexion und Bedeutungen mit Raschheit und feinem Korn des Vortrags, diese klassische Sprachform hat er aber noch durch den Reiz gewählter Graecismen und einige poetische Freiheit veredelt. Wer Caesars natürliche Schreibart, den Spiegel vornehmer Urbanität, daneben stellt, empfindet die künstliche Zusammensetzung in der Diktion Sallusts[495]). Gewifs war aber dieser der erste geistreiche Historiker Roms der lesbar und anziehend schrieb, welcher gleich gewandt berichtet, schildert und reflektirt. Seine Komposition wirkt durch einen guten Flufs der Erzählung, und wird durch schwunghafte Reden belebt; er schreibt präzis bis zur Schroffheit und liebt eine gedrungene Gliederung der Sätze, doch nicht ohne berechneten Wechsel, da sie bald straff und bündig in leichte Gruppen sich lösen und für seine Charakteristiken eine Reihe von Zügen zusammensetzen, bald auch verkettet und ausgedehnt den Strom der Erzählung tragen. Immer meidet er die Verwickelungen und den Zwang eines schulmäfsigen Periodenbaus, ohne deshalb in Trockenheit und harte Manier zu verfallen. Das Ebenmafs in Lebhaftigkeit und Kürze verräth einen scharfen Denker, der seines Stoffes völlig mächtig war. Gleich durchdacht sind die rhetorischen Mittel seines Stils, die Symmetrie des Satzbaus in kräftigem, weniger wohlklingendem Rhythmus, der Verband rascher Erzählung mit fesselnden Reden und eindringlicher Reflexion, von der seine Prooemien glänzende Proben geben. So gewinnt der Leser ein mit lebhaften Farben ausgeführtes Bild interessanter Zeiten und Personen, welches zur klaren Einsicht in Roms Parteien und in die Verderbnifs des Adels leitet. Seine Stärke liegt aber in der Gewalt der Charakteristik, hinter der ein sittlicher Ernst mit ausgesprochener Ueberzeugung steht. Er strebt nach der gröfsten

malerischen Wirkung und durchdringt das Gebiet der psychologischen Thatsachen mit kühnem Blick. Diesem Zweck dienen gut erlesene Gruppen, geschickte Portraitirung, scharfsinnige Zeichnung von Sitten und Zuständen, episodische Reden und aufgesparte politische Maximen: alles dies ergänzt und vergegenwärtigt ein abgerundetes Drama mit helldunkler Beleuchtung. Man darf hier auch rühmen dafs er den verfänglichen Stoff der politischen Parteiung mit sittlichem Takt und Selbstbeherrschung entwickelt; denn obwohl er das Recht der demokratischen Interessen vertritt und manchen zweideutigen Charakter der Volkspartei günstig oder apologetisch zeichnen will, so bleibt doch dieses geheime Motiv im Hintergrund und die Wahrheit der Darstellung leidet nicht unter der persönlichen Neigung. In jeder Hinsicht war Sallust ein originaler Künstler in Römischer Historiographie, der dem Thucydides mit Ehren in Tendenz und Geisterkenntnifs sich vergleichen liefs; wenn der Attische Historiker in Energie des Charakters, in ruhiger Weisheit und Tiefe höher steht, so nähert sich der Römer durch reflektirenden Ton, sentimentale Färbung und Raschheit der psychologischen Malerei den Modernen und hat sein Verständnifs weniger erschwert. Sonst war die Differenz beider in wesentlichen Punkten ebenso sehr durch Nationalität als durch die Natur des Stoffs bedingt.

Klassifikation der zahlreichen MSS. bei *Roth* im Rhein. Mus. N. F. IX. p. 130. ff. und *Dietsch* in der letzten Ausg. nebst den Bemerkungen für eine genauere Charakteristik bei *Wölfflin*, s. unten. An der Spitze der guten MSS. von S. X. an stehen Schweizer, Pariser und Vaticani, namentlich Palatini; vor anderen zuverläfsig die Pariser 500. und 1576. s. *Jordan* im Hermes I. 229. ff. Vgl. *Eufsner Exercitat. Sallustianae*, im Festgrufs d. philol. Gesellschaft zu Würzburg 1868. Ueber die bedeutenderen unter den zahlreichen *Edd. vett.* s. *Gerlach. Ed. princeps Ven.* 1470. f. ohne Werth. *Ed. L. Carrio, Antv.* 1573. 1580. 8. *c. nott. varr. I. Gruter, Frcf.* 1607. 8. mit Varr. der Palatini. *Rec. Ios. Wasse, Cant.* 1710. 4. erweitert von *Sig. Havercamp, Amst.* 1742. II. 4. (Abdruck durch Frotscher, L. 1828—29. II.) Erste kritische Bearbeitung *G. Corte*, L. 1724. 4. (L. 1825—29.) *Recogn. c. nott. F. D. Gerlach, Basil.* 1824—31. III. 4. (*ed. minor* 1832.) Neue Ausg. (mit den Bruchstücken der älteren R. Historiker) ib. 1852. *Rec. et illustr. Fr. Kritz*, L. 1828—53. III. (*Fragm.* Anm. 494.) *recogn. et succincta annot. ill.* L. 1856. Mit vervollständigtem kritischen Apparat und Lexicon: *recens. R. Dietsch, L.* 1859. II. vgl. *Wölfflin* im Philol. XVII. 519. ff. Diplomatische Revision, *recogn. H. Jordan*, Berol. 1866. Handausg. von *Fabri, Dietsch, Linker* u. a. Kritische Beiträge von *Selling, Linker* u. a. Deutsch von *Abbt, Schlüter, Neuffer, v. Strombeck;* Engl. von *Gordon;* Franz. *Dureau de la Malle.*

493) Alte Schreibart *Salustius*. Geburts- und Todesjahr verdankt man der Chronik des *Hieronymus*, und sie verdient mehr Glauben als *Chron. Pasch.* I. p. 359. wo sein Tod ins J. 715 gesetzt wird. Ueber die Zeitfolge seiner Schriften fehlen Angaben. Die meisten Denkwürdigkeiten aus seinem öffentlichen Leben

erwähnt *Dio*, wol nach denselben Quellen aus denen der *Declamator in Sallustium* schöpfte; die Berichte lauten nur ungünstig. Apologetisch *O. M. Müller*, Hist. krit. Darstellung der Nachrichten von S. Leben, Züllichau 1817. und triftiger *Kritz* in s. *Prolegg.* Dagegen *J. W. Löbell* Zur Beurtheilung des S. Breslau 1818. Man vergefse nicht dafs die Moral, besonders die politische damals sehr tief stand. Seinen sittlichen Ruf (*Varro ap. Gell.* XVII, 18. und Sallusts Biograph *Asconius* nach *Schol. Hor.* S. I, 2, 41.) drückt mancher schlimme Vorwurf, er figurirt unter den Ehebrechern der vornehmen Welt und unter den raubsüchtigen Statthaltern; solche Nachreden würden aber im Sündenregister jener zerrütteten Zeit verschollen sein, wenn nicht Pompejaner und Neider (*Suet. gramm.* 15.) die schlimmsten Sagen aufgefrischt und in Umlauf gesetzt hätten. Diese Männer und noch Autoren des 4. Jahrhunderts erstaunten über den herben Sittenrichter, der seine nichts weniger als reine Vergangenheit ignoriren wollte, *scriptorem seriae illius et severae orationis, in cuius historia notiones censorias fieri atque exerceri videmus*, wie Gellius sagt. Doch redet sein Selbstgeständnifs *Cat.* 2. vernehmlich genug: er hatte gebüfst und bereut, sein Ehrgeiz war abgekühlt, sein Blick für die sittliche Reflexion bis zum bitteren Ernst geschärft worden; seine reizbare Stimmung ging in die Tiefe. Für ihn hatte der Standpunkt des psychologischen Malers, den er zuerst in der Historiographie einnahm, nichts gemachtes. Treffend *Blum* Einleit. p. 141. ff. und das durchdachte Programm von *Meierotto* 1792. vgl. *Gerlach* Histor. Studien I. und des Belgischen Baron *de Gerlache Études sur Salluste*, bei seiner Uebers. der *Conjuration de Catilina.* Wie sehr er sich und seinen Stoff zu beherrschen weifs, zeigt die besonnene Haltung dieser beiden Bücher, in denen das demokratische Motiv nirgend sich vordrängt, sondern nur zwischen den Zeilen und als Rückhalt so schneidender Anklagen hörbar wird; selbst der Versuch zu Gunsten Caesars alles zu verwischen was ihn als Mitwisser um die Catilinarische Verschwörung bezeichnet, tritt leise mehr im Ton als in ausgesprochenen Worten auf. Seine Glaubwürdigkeit kann daher in den Hauptsachen nicht angezweifelt werden; er mag namentlich im Catilina (s. *Linker* Emend. zu S. Wien 1854. *Ihne* in d. Würzburger Verhandl. d. Philol. p. 106. ff.) vieles verschweigen und mit Bedacht in den Erwähnungen von Caesar und Cicero schwächere Farben auftragen, er mag unvollständig berichten oder mangelhaft unterrichtet sein, aber im Kern ist er wahr und fast unparteilich. *Histor. fr.* I, 6. *Neque me divorsa pars in civilibus armis movit a vero.* Soweit darf man sie mit Mommsen R. G. III. 182. gute politische Tendenzschriften nennen. Weil nun Sallust überall drastische Wirkung sucht, kann er wol über manches wegsehen und nicht immer im Detail, z. B. in Chronologie genau sein: vgl. *Madvig Opusc.* II. p. 348. sq. Ueber Leben, Geschichtschreibung und Stil desselben *Teuffel* im Artikel der Stuttgarter Realencyclop. Dess. Progr. über S. u. Tacitus, Tüb. 1868.

494) Aus den grofsen Abschnitten der *Historiae*, die das Geschichtbuch des Sisenna (Anm. 158.) fortführten, hebt die inneren Unruhen seit Lepidus und den Krieg gegen Sertorius hervor *Auson. Idyll.* IV, 62. ff. Ein historischer Ueberblick: *Schlimmer Historia rerum gestarum quas in deperd. Histor. explic. Sallustius, Diss. Traiecti* 1860. Sie begannen mit einer reichhaltigen und kernhaften Einleitung, welche bei der vorangegangenen Sullanischen Zeit verweilte: sorgfältig *Sallustii Histor. Prooemium restit. G. Linker*, Marburger Diss. 1850. Wir besitzen viele Fragmente, deren historischer und sprachlicher Werth ebenso verschieden als ihr Umfang ist, daneben einige glänzende Stücke, 4 Reden und 2 Briefe, die vermuthlich aus einer Chrestomathie der Frontonianer (Anm. 66. 227. s. besonders *Fronto ed. Rom.* p. 81.) sich erhalten haben, jetzt auf einem Miscellcodex *Vatic. S.* X. und geringeren Abschriften beruhen: *ed. pr. Rom.* 1475. durch *Pomp. Laetus ib.* 1490. am sorgfältigsten durch Orelli revidirt: *S. Oratt. et Epp. ex Hist. l. deperd. rec. Tur.* 1831. auch hinter s. Velleius und beim S. von *Linker*, Wien 1855. *Orelli Hist. crit. Eclogarum ex S. Hist. libris, ib.* 1833. *Jordan* Die Ueberlieferung der Reden und Briefe aus Sall. Historien, Rhein. Mus. XVIII. 381. ff. Nachtrag aus dem *Vatic.* und dem (oben bei Petronius erwähnten) *Bern. S.* X. von *Wölfflin* im

Philol. XVII. 155. ff. 520. ff. Eine Partie der Historien aus l. III. hat kritisch behandelt *Kreyfsig Comm. de Sall. Hist.* l. III. *Fragm.* Meifsen 1835. Hiezu kommt ein Blatt aus dem *Toletanus*, dessen Inhalt man irrig dem Livius zuschrieb, Anm. 499. Facsimile bei Kritz: cf. Dietsch T. II. p. 42. ff. Wer nun diese Reden aufmerksam betrachtet, welche wol keinen urkundlichen Werth hatten, mufs dem ungünstigen Urtheil der Alten widersprechen, bei *Seneca praef. Exc. Contr.* III. *Orationes Sallustii in honorem Historiarum leguntur;* cf. *Iustin.* 38, 3. f. Umgekehrt erklärt der spät gefundene Historiker *Granius Licinianus* (Anm. 490.) den Sallust aus pedantischen Gründen für einen Redner *Histor.* p. 23. (44.) *Sallusti opus nobis occurrit —. nam Sallustium non ut historici sunt* (wol *ut historicum iustum*) *sed ut oratorem legendum**. *nam et tempora reprehendit sua et delicta carpit et contiones inserit* etc. Wer aber die Reden aus den Historien und etwa noch die des Marius im Iugurtha betrachtet, wird wol ein gutes Pathos und logische Kraft wahrnehmen, aber kein rednerisches Talent. Ein namhafter Erklärer der Historien war der von Hieronymus genannte, von Charisius u. a. fleifsig benutzte Grammatiker *Aemilius Asper*, Aemilius ἐν ὑπομνήματι τῶν Σαλλουστίου ἱστοριῶν *Io. Lyd. de Magg.* III, 8. Mit grofser Willkür (wie *Kritz De S. fragm. a De Brossio digestis, L.* 1829. 4. darthut) hatte die Fragmente geordnet *Ch. de Brosses* in seinem ehemals berühmten Werk, *Hist. de la rép. rom. dans le cours du 7. siècle par Sall. Dijon* 1777. III. 4. Deutsch von *Schlüter*, Osnabrück 1799. VI. 8. Eine geordnete, kritisch gesichtete Sammlung mit Kommentar: *Historiarum fragm. ed. Fr. Kritz*, L. 1853. und kürzer gefafst bei der ed. L. 1856. Das Büchlein von *Iulius Exsuperantius De Marii Lepidi ac Sertorii bellis civilibus*, häufig dem Sallust angehängt, ist kein Auszug der Historien; was aber daran taugt ist grofsentheils aus den Schriften des Sallust gezogen: s. *Linker* Emend. zu S. Wien 1854. p. 29. ff. Sitzungsber. d. phil. Cl. d. Wiener Akad. 1854. XIII. 286. ff. Diesen Traktat etwa aus S. V. gab Sylburg 1588 heraus; er ist allein in einer Pariser (P²) Sallust-Handschrift S. XI. erhalten. Revision von *Bursian* im Züricher Progr. 1868. vgl. Haupt im Hermes III. 342. Den Werth der *Epistolae ad Caesarem* hat *Carrio* richtiger als *Douza* durchschaut. *Jordan De suasoriis ad Caesarem senem de republica inscriptis, Berol.* 1868. Endlich die *Declamatio in Ciceronem:* sie scheint zweimal von *Quintil.* IV, 2, 68. IX, 3, 89. anerkannt zu werden; denn dafs in der zweiten Stelle das Citat in guten MSS. fehlt, wird aus einem üblichen Versehen der Abschreiber erklärt. Nun meinte zwar Spalding dafs man dem Quintilian einigen Mangel an Kritik schon zutrauen dürfe; wiewohl ein solcher beim sachverständigen Manne vom Fach in jener Zeit kaum glaublich ist. Indessen pafst beidemal der Beleg aus jener *Declamatio* wenig oder schlecht in den dortigen Zusammenhang, und die Meinung von Corte, welche Zumpt im Supplem. T. V. p. 184. billigt, dafs beide Zusätze durch eine fremde Hand vermerkt oder eingeschaltet worden, hat alles für sich. Auf eine Phrase der *Declamatio in Sallustium* geht das unklare Citat *Didius de Sallustio* bei *Diomedes* I. p. 387. Diese polemischen Uebungen stehen in alten Handschriften.

495) Ueber Sallusts Sprache s. Gerlach III. 307. ff. Sallusts nächste Zeitgenofsen tadelten aus verschiedenen Gründen (*Gell.* IV, 15. *novatori verborum* I, 15.) seinen Hang zum Archaismus; aber an dieser in Wort, Formen und Bedeutung ausgeprägten Alterthümlichkeit hing die Neigung der Grammatiker für Sallust, und ihr verdanken wir die Menge der Notizen aus dem Historienwerk. Seine Widersacher oder Neider schalten ihn einen Plagiar des alten Cato: so *Lenaeus* (*Suet. gramm.* 15. *priscorum Catonis verborum ineruditissimum furem*) und *Augustus* bei *Sueton.* 86. *verbis, quae Crispus Sallustius excerpsit ex Originibus Catonis*, cf. *Quintil.* VIII, 3, 29. Jetzt wird man nur mäfsige Reminiscenzen antreffen, wie beim Eingang der Rede *Iug.* 31. Unter die Tadler gehörten auch *Asinius Pollio* (den Inhalt seiner Schrift umschreibt Sueton *gr.* 10. *in libro quo Sallustii scripta reprehendit ut nimia priscorum verborum affectatione oblita*, cf. *Gell.* X, 26.) und *Livius* bei *Seneca Contr.* 24. Was Sueton sonst anmerkt läfst glauben dafs Sallust aus Umgang und Lehre des Atteius manche Prinzipien zog, nach denen er seinen Stil formte; doch

rügte selbst jener Rhetor *obscuritatem S. et audaciam in translationibus.* Wenn man aber namentlich die vielen Bruchstücke der Historien durchgeht, so kann Sallust den Archaismus nur als ein geringes Element seines Stils genutzt haben; er vermeidet ihn sogar in Reden und Briefen. Die Kritiker tadeln was gemacht erschien, aber doch mit Geschmack und zur gröfsten Wirkung verarbeitet war, den körnigen durchdachten Sprachgebrauch (*Quintil.* X, 3, 8.) auf alterthümlichem Grunde, den raschen Gang des Vortrags und die gedankenreiche Präzision (*Sallustiana brevitas et abruptum sermonis genus; immortalis S. velocitas id.* IV, 2, 45. X, 1, 32. 101.), die zuletzt in Manier auslief, von den Sallustiani wie dem Arruntius (Anm. 489. f.) bis zum Uebermafs kopirt wurde. *Seneca Ep.* 114. *Sallustio vigente amputatae sententiae et verba ante expectatum cadentia et obscura brevitas fuere pro cultu.* Der ältere *Scaliger* sagt nicht unpafsend *anxium atque insiticium dicendi genus.* Dem geistesverwandten *Tacitus* heifst er *rerum Romanarum florentissimus auctor* A. III, 30. Die zahlreichen Reminiscenzen und Formeln aus Sallust, deren *Tacitus* für das Pathos oder die Charakteristik sich gern bedient, hat *Wölfflin* im Philol. Bd. 26. 122. ff. besprochen. Hiezu *Wiedemann* in d. Deutschen Forschungen X. 595. ff. Aufser diesem gehören unter seine fleifsigen Leser, die seiner Wendungen sich gern bedienen, Victor Verfasser der Caesares, Sulpicius Severus und Septimius.

105. Cornelius Nepos, aus Oberitalien, jüngerer Zeitgenofse des Atticus Cicero Catullus, denen er nahe befreundet war, gestorben unter Augustus, gehört unter die popularen Historiker des zweiten Rangs. Man schätzte seine litterarhistorischen und biographischen Denkwürdigkeiten: nach der Weise der Griechischen Gelehrten, und wol auch mit Benutzung ihrer reichen Vorarbeiten, gab er einen Abrifs *Chronicorum l.* III. und Lebensbeschreibungen in grofser Zahl (*libri illustrium virorum, Vita Ciceronis, Exemplorum libri* mindestens V.), nicht als Historiker sondern als aufmerksamer Sammler von Notizen. Auch war er nach Art seiner Zeitgenofsen emsig in brieflichem Verkehr, wie mit Cicero [496]). Man fand bei ihm mannichfaltigen Stoff, und es scheint dafs diese Lektüre mehr als die Genauigkeit seiner Angaben im Leser gewann; Plinius, gelehrte Grammatiker und Plutarch nennen und benutzen den Nepos, doch rühmt an ihm niemand Gründlichkeit oder Vorzüge seiner Diktion. Er hatte gute Quellen, was er aber daraus mit nicht zu strenger Kritik zog, das verräth mehr den kleinlichen Sammler als einen Forscher und Darsteller mit freiem Blick. Urtheilt man auch nach den besten Stücken der jetzt gelesenen *Vitae,* so schrieb er einen natürlichen, fast läfsigen Stil und folgte dem schlichten Wortgebrauch des *sermo familiaris,* den uns die schriftmäfsige Litteratur Roms selten darbietet; er klingt etwas dürftig und kunstlos, auch wird Sorgfalt im Satzbau vermifst. Allein was von ihm sonst bekannt ist genügt nirgend um ihn als Verfasser der vorhandenen *Vitae* (22) *excellentium imperatorum* (richtiger *de excellentibus ducibus exterarum gentium*).

anzuerkennen, die seit Lambin dem Nepos beigelegt werden. Man hat Mühe diesem flüchtigen Skizzenwerk, dessen Komposition flach, dessen Ausdruck eintönig ist und in einer niedrigen, bisweilen idiotischen und wenig korrekten Schreibart sich bewegt, einen Platz im klassischen Zeitalter anzuweisen, und zweifelt daran um so mehr als der Bericht unvollständig und der Stoff weder mit einigem Urtheil gesichtet noch planmäfsig geordnet und fafslich abgerundet ist. Man wird daher lieber an einen späteren Kompilator denken, wofür man schon früher ohne Grund einen *Aemilius Probus* unter Theodosius hielt; einer jüngeren Hand dürfen wir ein aus Nepos und vielleicht aus Griechen geschöpftes Lesebuch beilegen. Nur auf die von den übrigen Biographien gesonderten *Vitae Catonis* und *Attici* mag Nepos einen Anspruch haben; und wenn jene nüchterne, zum Theil oberflächliche Skizze von den Thaten und Leistungen Catos weniger befriedigt, so mag doch das durch Fülle des sachlichen Gehalts sowie durch ihren natürlichen, selbst eleganten Ton ausgezeichnete Leben des Atticus einem Mitgliede der Ciceronianischen Periode zukommen[497]).

Handschriften: s. Anm. 497. am Schlufs. *Ed. princ. ap. Iensonum Ven.* 1471. f. Menge von Herausgebern und Sammlern (s. *Bardili Praef.*): nach *Lambin* (*Par.* 1569. 4.), *Schott* (*c. nott. varr. Frcf.* 1608. f.), *Böcler* (*Argent.* 1640.), *I. A. Bos* (*cur. Fischer, L.* 1759), *A. van Staveren, LB.* 1734. (*Stutg.* 1820. II. 8. *cura G. H. Bardili*) *c. perpet. annott. I. M. Heusingeri, Isen.* 1747. (1756) *Bremi, Dähne*, erkl. (in gr. u. kl. Ausg.) v. *Nipperdey, L.* 1849. *Berol.* 1866. in neuer Revision *recogn.* ib. 1867. Krit. Apparat: *ed. C. L. Roth, Basil.* 1841. *apparatu crit. adi. recensuit C. Halm*, L. 1871. Revision von Benecke, Berl. 1843. Deutsch von *Eichhoff*, Frkf. 1815. 8.

496) *C. F. Ranke De Nepotis vita et scriptis*, Progr. Quedl. 1827. Diss. von *J. T. Lutkenhus*, Münster 1838. neben einer langen Reihe von Einleitungen. *Nepos Padi accola* bei *Plin.* III, 18, 22. gibt die einzige Spur seiner Abstammung; die gewöhnliche Sage macht ihn ohne Grund zum Veroneser. *Held Prolegg. ad V. Attici, Vrat.* 1826. p. 4. sqq. *Nepos Cornelius qui D. Augusti principatu obiit id.* IX, 39, 63. X, 23, 30. *Corn. Nepos et rerum memoriae non indiligens et M. Ciceronis ut qui maxime amicus familiaris fuit, Gell.* XV, 28. In seinen Anekdoten berührt er noch die Diät des Augustus. Sein antiquarischer Sammlerfleifs (häufig benutzen ihn *Plinius* und *Sueton*, aus dem *Hieronymus* bei 715 hat, *Cornelius Nepos scriptor historicus clarus habetur*) läfst vermuthen dafs er der alterthümlichen Schule nahe stand; dafs er ihr aber auch in litterarischem Geschmack angehörte, bezeugt die Freundschaft Catulls und das Urtheil *V. Att.* 12. *Idem L. Iulium Calidum, quem post Lucretii Catullique mortem multo elegantissimum poetam nostram tulisse aetatem vere videor posse contendere* —. In Betreff des letzteren s. Schlufs von Anm. 167. Aber auf Archaismen und was sonst von sprachlichen Eigenheiten in den Fragmenten vorkommt, die zuerst *A. Schott* sammelte, dürfen wir geringeren Werth legen. Eher ist in Betracht zu ziehen dafs Nepos weder als Stilist noch als Historiker genannt, mehrmals sogar wider Erwarten (Ranke p. 26.) mit Stillschweigen übergangen wird, dafs man ihn sogar um Unkritik willen (*Plin.* V, 1.) und wegen Mangels an Schärfe rügt.

497) Diese dem Namen Nepos zugeeigneten Vitae sind ein Problem, das bis in unsere Zeit viele Köpfe beschäftigt hat, hauptsächlich weil es um die Ehre eines Schulautors sich handelt. Sonst fehlt ein tieferes Interesse; aufser um von der klassischen Zeit ein schwaches Lesebuch abzuwehren. Aus der wunderbaren Fülle von Schul- und Streitschriften (Uebersicht Jahns Jahrb. 1840. Bd. 28. 445. ff.) sind zu nennen: *I. H. Schlegel Obss. critt. et histor. in Nep. Havn.* 1778. 4. Progr. von *Mosche*, Lübeck 1807. *W. Fr. Rinck Saggio di un esame critico per restituire al E. Probo il libro — di C. Nepote, Ven.* 1818. Deutsch v. D. Hermann, Lpz. 1819. umgearbeitet *Rinckii Prolegomena ad Nepotem*, in der Ausg. von Roth. *Lieberkühn De auctore vitarum quae sub nomine Nepotis feruntur, L.* 1837. Dess. *Vindiciae, L.* 1844. Progr. v. *A. F. Nissen*, Rendsb. 1839. *Peck* in Jahns Archiv X. *Heerwagen* in Münch. G. Anz. 1846. Nr. 28—32. Alles Marktens und Vermittelns ungeachtet ergibt sich als Resultat: weder Aemilius Probus (diesen Namen trägt die Mehrzahl der MSS.) noch Cornelius Nepos hat erweislich einen Antheil an den *Vitae*. Jenem gehört nur ein Epigramm in 6 Distichen, welches hinter mehreren MSS. steht und genau genommen einen Schreiber oder Verfasser von Gedichten ankündigt. *Bergk* im Philologus XII. 580. erkennt im *Probus* den Bearbeiter der ganzen Abschrift, *Aemilius Probus* sei nur die Mifsdeutung von *EM* (*endavi*) *Probus*. Eigenthum des Nepos sind die beiden Römischen Biographien, weniger die kurze, klar geschriebene *V. Catonis*, deren Schlufs auf eine gröfsere Schrift (*quem separatim de eo fecimus rogatu T. Pomponii Attici*) verweist, als die reichere *V. Attici*, das einzige Denkmal Römischer Geschichtschreibung im *tenue genus dicendi*. Zwar ist letztere nicht überall rein und korrekt erhalten, aber die Farben des sauberen, oft gewählten Vortrags sind treu bewahrt. Diese beiden sind in wenigen MSS. erhalten, und zuerst von *P. Corner* in Mailand (*Attici ed. pr. Ven.* 1470.) herausgegeben. Das Leben des Cato hat *MS. Guelf.* mit dem Vorwort, *Excerptum e libro Cornelii Nepotis de Latinis historicis*, hinter Atticus gestellt, den gleichfalls ein Zusatz der MSS. begleitet, *Ex libro C. N. de Latinis historicis*. An Beziehungen zum Freunde Ciceros erinnert noch jenes *Attice*, welches nackt im Eingang der *praefatio* steht; die Vorrede selbst ist aber in ihrer jetzigen Gestalt nur ein Bruchstück und ebenso desultorisch als das Vorwort zum *Epaminondas*. Nun widerspricht in den *Vitae* nicht nur alles der Autorschaft des Nepos, sondern auch dem Glauben der Gelehrten dafs sie der Ueberrest des gröfseren Werkes *de viris illustribus* seien: dies hat Rinck gezeigt, und hierin liegt der Werth seiner sonst breiten Ausführung. Bisher pflegte man auch über die Mängel des Stils (sogar ein *Alcibiadi celari non potuit*) wegzusehen, man duldete die vielen sprachlichen Versehen in unserem zum Erstaunen oft vernachläfsigten Text, doch haben ein gut Theil die mit kritischem Blick gemachten Emendationen von *Fleckeisen* Philologus IV. p. 308—351. und *Nipperdey* im *Spicilegium crit. in Corn. Nepote*, L. 1850. und *Spicil.* II. p. 1—6. *Ien.* 1868—1871. entfernt. Weit schwerer wiegen die Bedenken gegen Nepos als Historiker, wenn man bedenkt dafs die Mittelmäfsigkeit der Darstellung und Sachkenntnifs nicht geringer ist als der Mangel an historischer Kunst, dafs der innere Zusammenhang und oft die wesentlichste Thatsache fehlt, und die Stelle der geordneten Erzählung mehrmals ein trümmerhafter Abrifs mit Verstöfsen gegen geschichtliche Wahrheit einnimmt. Die Bestätigung dieser Halbheit, der oberflächlichen Auffafsung und der sachlichen Fehler geben im Detail die Forschungen über Quellen der *Vitae*: die Diss. *de fontibus et auctoritate Nepotis* von *Hisely, Delph.* 1827. *Wichers, Groning.* 1828. und *Ecker* in *Nov. A. Soc. Traiect. P.* 3. *Freudenberg Quaest. hist. in Nep. P.* 1. 2. Kölner und Bonner Progr. 1833. 1842. *Wiggers Qu. cr. de Nep. Alcib. L.* 1833. präziser bei Lieberkühn und Rinck Prolegg. Doch mufs erwogen werden dafs wir manches Stück halb besitzen, dafs bisweilen der Stoff auf einen Theil herabgesetzt vorliegt: wie wenn bei *Phocion* der Bericht auf den Ausgang seines Lebens sich beschränkt und über den Verlauf seiner ganzen langjährigen Wirksamkeit hinweg geht; noch magerer ist aber das Kapitel der *Reges* bestellt. Dem Eindruck so schlagender Thatsachen hat auch die Charakteristik von *Nipperdey* bei seiner Handausgabe sich nicht entzogen; nur will er den Nepos, der ihm als ein Mann

von mittelmäfsigem und ziemlich beschränktem Geist erscheint, damit entschuldigen dafs er zuerst auswärtigen Stoff Lateinisch erzählte. Demnach vermuthet *Wiese de Rom. vitt. scriptt.* p. 29. dafs schon vor den Zeiten des Probus oder Theodosius ein altes Material, möglicherweise des Nepos, für praktische und pädagogische Zwecke bis zum Zuschnitt dieses „Knabenbuchs" verarbeitet war. Dann sicherlich vor den Theodosischen Zeiten: denn damals besafs wol keiner mehr das Korn und den reinlichen Ton der Prosa, den wir noch mitten unter Idiotismen der *Vitae* und selbst in der Periode *Eum.* 2. *pr.* hören. Dies Moment war es eben welches Männer wie Gifanius, Lambin und Vossius bewog an Nepos zu denken, auch *Madvig Opusc.* II. p. 123. hat daran festgehalten; letzterem möchten wir aber weder zugestehen dafs Nepos im *genus cotidianum et familiare* schrieb, noch auch dafür Caesar und die Bücher Varros R. R. vergleichen. Denn das Leben des Atticus, offenbar der einzig sichere Rückhalt dem wir hier vertrauen können, ist im besten Stil biographischer Denkwürdigkeiten, korrekt und mit studirter Grazie geschrieben, sogar mit einem Anflug von Rhetorik und Gliederung, wovon in keiner anderen Vita gleich feste Spuren verblieben sind. Unser jetzt sobenannter Nepos steht dagegen auf jener Stufe des *sermo familiaris,* welche der durch mehrere Jahrhunderte verflachte Phaedrus (Anm. 479.) unter den Dichtern einnimmt: auf jener Stufe welche seine Lesung neben der Dürftigkeit des Inhalts so wenig anziehend macht, und dem Lehrer es erschwert mit einem Autor auszukommen, der die gewöhnliche Grammatik nicht wie billig anerkennt. Gleichwohl haben die wider und über Nepos laut gewordenen Stimmen (zuletzt bei den Verhandlungen der Schulmänner in Augsburg 1862) mit dem Ergebnifs sich beruhigt, dafs die Jugend noch ferner ihren Nepos brauchen dürfe. Uebrigens wird durch nichts erwiesen dafs Nepos die sachliche Quelle der *Vitae* war; nur eine verworrene Tradition nennt ihn. Sein Name hat sich in die Schriften von Aurelius Victor und Dares eingedrängt und ist in mehreren MSS. für *falsa* (Anm. 152. 487.) gemifsbraucht worden. Magius fand in einer Handschrift: *Completum est opus Aemilii Probi Cornelii Nepotis;* der Name Nepos steht in wenigen und geringen MSS. Die Citation des Buches *qui de historicis Graecis conscriptus est Dion.* 3. fruchtet ebenso wenig als der Wink *Timol.* 6. (oder in der willkürlichen Ueberschrift *de Regibus* 1.) dafs auch die *Reges* in besonderen Abschnitten vorkämen. Der Verfasser hat vielleicht mehr eine Redaktion als einen Auszug gemacht: cf. *Epam.* 4. Als eine solche kürzere Fafsung tritt auch *Vita Catonis* auf, doch weist ihr Schlufs auf eine vollere, durch Atticus veranlafste Biographie. Die zahlreichen Handschriften (der älteste Codex ein Gudianus oder *Guelf. S.* XII.) gehören meistentheils in *S.* XV. Sie sind voll der stärksten Interpolationen, Variationen und Fehler, besonders in nom. propria. Selbst die durch Roth ermittelte Gruppirung, zu der von ihm in dem Rhein. Mus. VIII. gegen Ende die Vergleichung eines guten Löwener oder *codex Parcensis* hinzugefügt wurde, der gemäfs etwa drei (der wichtigste Danielinus oder Gifanianus, Gudianus nebst Leid. 1. und den Varr. der Ultraiectina a. 1542.) einen codex archetypus darstellen, sichert nirgend vor der Nothwendigkeit aus späten und geringeren MSS. Lesarten zu ziehen, welchen der Vorzug gebührt; und wie man aus der jüngsten Revision von Nipperdey lernt, bleibt auch der Konjekturalkritik ein Raum vergönnt.

106. Alle Vorgänger und gleichzeitigen Geschichtschreiber überbot T. Livius, geb. um 695 in Patavium; er privatisirte zu Rom, von Augustus geschätzt, vermuthlich auch an den Hof gezogen, und starb (17 p. C.) 770.[498]) Er hatte manche litterarische Schriften hinterlafsen, alle wurden aber durch das Hauptwerk der nationalen Geschichtschreibung verdunkelt, seine vollständige Römische Staatsgeschichte, *Historiae Romanae* oder vielmehr *Ab Urbe condita l.* CXLII. vom Beginn der Stadt bis zum

Tode des Drusus 745. (9 a. Chr.) Nach einer langwierigen und rühmlichen Fortdauer, durch die nachfolgenden Historiker, auch die Griechen, fleifsig benutzt, zerfiel dieses grofse Geschichtwerk im Mittelalter und zerstückelte sich in *Decades* oder kleinere Gruppen; auf uns sind 35 Bücher, der gröfste Nachlafs eines Römischen Historikers, nemlich B. I—X. und XXI—XLV. mit wenigen gröfseren Fragmenten wie von XCI. gekommen. Einigen Nutzen und mindestens einen Ueberblick der sämtlichen Bücher bieten *Epitomae* oder *Periochae* (angeblich von *Florus*), die zwar besonders in den letzten Partien kurz gefafst sind, gelegentlich aber manches Detail bewahren[499]. Ein Unternehmen von solcher Ausdehnung konnte nicht ohne höhere Gaben der Darstellung gelingen und Eingang finden; die Forschung mufste häufig zu Gunsten der lesbaren Form in den Hintergrund treten. Livius war ein Mann der Schule, nicht der Welt; er kannte Kriegswesen und Geschäftleben nur oberflächlich, besafs im geographischen Detail keinen sicheren Blick, kümmerte sich noch weniger ängstlich um die Römische Zeitrechnung; ihm fehlte tiefe politische Bildung, er hatte nicht einmal Studien über die Geschichte der Römischen Verfafsung gemacht, und lernte sogar den Werth seiner Quellen erst im Verlauf der Arbeit richtig abschätzen. Was noch mehr auffällt, er begann ohne gründliche Kenntnifs der ältesten Quellen und Urkunden, ohne Kunde von den Zuständen des ältesten Italien, aber auch von den Völkern, mit denen die Römer sich berührten, von ihrer Kultur und Politik entwirft er nirgend, sogar nicht beiläufig, ein Bild. Er folgte lieber einem bequemen Erzähler als dem genauesten Forscher, zumal wenn der Ruhm seiner Nation auf dem Spiele steht, und übersah eine Menge von Widersprüchen, weil er beim Abschlufs das Ganze zu revidiren unterliefs. Gleichwohl darf zu seiner Entschuldigung in Betracht kommen dafs die Mehrzahl seiner Römischen Vorgänger über Erwarten unglaubhaft und parteiisch war. Mit den gehäuften Massen seines Stoffs sucht er daher sich abzufinden, nur geht seine vermittelnde Kritik selten aus Sachkenntnifs und Anschauung hervor; den Kern der Erzählung macht er von den Berichten und Sammlungen der nationalen Historiker abhängig. Er verweilt gläubig und mit Neigung in dem mythischen Zeitraum, den er im Geiste des Ennius poetisch auffafst; gleich unsicher ist er in den ersten Jahrhunderten der Republik, deren Entwickelung er ohne jeden Begriff von der ältesten Verfafsung berichtet, und er täuscht

oft genug trotz aller Vergleichung der Annalisten. Weil er aber aus den vorgefundenen Berichten harmlos und halb annalistisch den äufseren Gang der Staatsgeschichte zusammensetzt, widerfährt ihm, dafs er den inneren Fortgang und den Zusammenhang des politischen Lebens vergifst; seine Kunst liegt am wenigsten im Ueberblick und Gruppiren der unähnlichen Massen. In der blühendsten Periode des Freistaats wird er selbständiger, beim zweiten Punischen Kriege besitzt er einen sicheren Rückhalt an Polybius, doch entfernt er sich von ihm häufig im Detail und folgt öfter einem Römischen Gewährsmann; für die folgende Zeit benutzt er Denkschriften der Staatsmänner, namentlich in Punkten des Kriegswesens. Einen solchen Mangel an strenger Kritik und eigenem Wissen haben nicht sehr politisch gestimmte Leser dem Livius nachgesehen, schon weil er zuerst die vaterländische Geschichte würdig und übersichtlich in ihrem ganzen Verlauf darzustellen unternahm und die Grofsthaten Roms mit dem wärmsten Patriotismus darstellt. Gewifs sah er als gewandter Stilist in der Erzählung, nicht in der Forschung seine Stärke. Die malerische Wirkung und die Ehre der Römischen Nation steht ihm über der Wahrheit; dem Reiz der künstlerischen und patriotischen Darstellung hat er bis zum Uebermafs nachgegeben und mehrmals das Rechtsgefühl überhört. Daher legt er an seinen Staat, der doch das Werk einer kalten durchdachten Politik war, den Mafsstab gewohnter bürgerlicher Moral und dramatisirt die riesenhafte Geschichte desselben nur als einen Schauplatz der Tugenden und Laster, die sich in grofsartigen Geschicken und Charakteren offenbaren. Dieser gemüthlichen Auffafsung wird der Organismus der Geschichtschreibung so sehr untergeordnet, dafs der Zusammenhang in der historischen Entwickelung des Staats aus Politik und Institutionen ein äufserlicher bleibt, und der Leser sich eher erwärmt als zum Verständnifs gelangt. Demnach hat Livius den unermefslichen Thatenkreis seiner Nation, die Frucht des höchsten praktischen Talents, einseitig auf dem Standpunkt des humanen Beobachters gefafst, aber die Mehrzahl seiner Zeitgenofsen war mit ihm einverstanden. Seine Blüte fiel in einen Wendepunkt der Römischen Bildung, als die Formen eines milden Principats bereits Wurzel schlugen; seine Leser waren ein unpolitisches Geschlecht, das er belehrt und an den Herrlichkeiten der Vergangenheit erhebt. Er gewann auch ihr Interesse für die Sittengeschichte, für den Wechsel der Sittlichkeit und des Glaubens.

Aber jede Kritik mufste vor der Anerkennung eines Gemeinguts verstummen, welches in einer nach langem Harren (p. 689.) zuerst lesbar und mit Geschmack ausgeführten Römischen Universalhistorie vorlag. Wer nun wie dieser weder als Parteimann noch als Gelehrter schrieb, sondern aus reinem Interesse die Schicksale seiner Nation vollständig erzählte, mufste mit nicht gewöhnlicher Arbeitskraft einen massenhaften Stoff aus den Mengen trockner, formloser, unzuverlässiger Annalisten sammeln und gestalten. Livius durfte daher wol etwas sorgloser die Fragen der Kritik berühren und mit einer leidlichen Ausgleichung der Widersprüche sich begnügen. Sein an dramatischen und sittlichen Motiven überreicher Stoff nationaler Geschichten sollte von lästigem Detail befreit und ein gefälliges Lesebuch daraus zum ungestörten Genufs gebildet werden: diesen Zweck hat er als Meister mit allem Glanz und in der Fülle der rhetorischen Kunst erreicht. Er fesselt durch den feinen ethischen Ton, den warmen gemüthlichen Antheil, den er an jeder Erscheinung Römischer Tugend und Gröfse nimmt, und äufsert mit Offenheit und Milde sein gesundes Urtheil über Personen und selbst eine Scheu vor der religiösen Tradition vergangener Zeiten, die von ihm bis zum Anschein der Superstition geschont wird. Mit diesem Ton stimmt trefflich das Ebenmafs und die Klarheit seiner stets frischen und lebhaften, gebildeten und nirgend geblähten Erzählung, worin kein Römischer Klassiker ihn übertraf. Stets bewunderte man den vollen Strom einer ohne Manier fliefsenden historischen Prosa, welche trotz der grofsen Ausdehnung des Werks auf ihrer Höhe sich erhält. Seine Wortfülle schliefst zwar die Kürze des Vortrags aus und neigt zur Breite (*macrologia* nach dem Urtheil der Alten), sie besitzt aber genug Mannichfaltigkeit um nicht zu ermüden. Dieser formalen Kunst fehlt wol in den ersten Büchern die volle Sicherheit, doch bewahrt sie fortdauernd rhetorischen Schwung und Würde. Sie glänzt in der Geschichte des zweiten Punischen Krieges, den Livius vor allen sorgfältig und mit Liebe, nicht aber ohne Parteilichkeit für Rom beschrieb. In Jahren vorgerückt nahm er wie es scheint die letzten Stücke kälter, und dem Ende näher klingt seine Rede minder kräftig als früher. Wiewohl also nicht durchweg kritisch und quellenmäfsig aus einerlei Gufs gearbeitet, besitzt doch kaum ein anderes Geschichtbuch des Alterthums solche Schönheit und Harmonie des Stils. Kein Römischer Prosaiker behauptet in ähnlichem Umfang einen gleichen

Grad des reinen Geschmacks und der edelsten Beredsamkeit. Nur verband sich jene Schönheit und Fülle mit keiner glatten rhetorischen Abrundung; er vermeidet vielmehr in seinem mannichfaltigen Satzbau weder Unebenheiten noch Härten. Bedenkt man nun den Geist dieser Popularität und Eleganz, die zumal im Tonfall und in der Anlage der zierlichen *Reden* allzu studirt und wortreich auftrat, aber auch das strenge Römische Wesen nicht kernhaft und energisch genug zeichnet: so begreift man dafs Livius den Männern der alten Schule mifsfiel, und namentlich *Asinius Pollio* den gemachten Ton oder den kleinstädtischen Schliff als *Patavinitas* rügte[500]. Endlich beweist seine *Sprache* kein geringes Talent. Zwar war ihr Einflufs auf die nachfolgende Zeit nur mäfsig, denn schon die nächste Litteratur unter den Kaisern liefs mit Vorliebe die Sallustische Form gelten; aber Phraseologie, Wortschatz und Satzbau bezeugen einen denkenden und schöpferischen Kopf und haben die Latinität vielseitig gefördert. Unbestritten war Livius der zweite grofse Prosaiker der Römer, der in Wortgebrauch und Strukturen selbständig seine Wege geht und oft von Cicero sich entfernt. Wenn er diesen in Farbenglanz und Harmonie nicht erreicht, so vereinigten sich doch in seinem Vortrag Wohllaut und Korrektheit mit jener nie versiegenden Fülle, die leicht und gewandt an poetische Farbe streift. Seine Komposition macht den Eindruck einer studirten und kunstvollen Arbeit, welche nicht immer durchsichtig ausfiel, nicht selten sogar verwickelt oder hart; doch ist sie mannichfaltig in der Erzählung, reich gegliedert in den mit Pracht ausgestatteten Reden und durch einen mächtigen Ausbau von Perioden gehoben. Keiner der früheren oder nachfolgenden Historiker hat den geschichtlichen Stil in so klassischer und rednerischer Form gehandhabt als Livius.

Handschriften: s. Anm. 499. *Ed. princ.* (*cura Io. Aleriensis*) *Rom.* um 1469. f. zuerst vervollständigt in der *Mogunt.* 1519. f. dann durch *S. Grynaeus, Basil.* 1531. f. Erste Recension durch *B. Rhenanus* und *S. Gelenius ib.* 1535. f. *C. scholiis C. Sigonii, Ven.* 1555. f. Erste kritische Bearbeitung: *ex rec. I. Fr. Gronovii, LB.* 1645. 1679. III. 8. Popular *Io. Clericus* (1710. *cur. Gesner, L.* 1735.) und *Crevier*, Par. 1735—42. V. 4. Reichste Sammlung: *c. comm. Dukeri et varr. cur. A. Drakenborch, Amst.* 1738—46. VII. 4. (Stuttg. 1820—29. XV.) Handausgg. *A. G. Ernesti c. glossario Liviano, Stroth* und *Döring, c. comm. perpet. Ruperti* (1807), Revision von *Kreyſsig* und *Bekker*. Versuch einer neuen Recension (Anm. 499.): *ad codd. fidem em. Alschefski, Berol.* 1841—46. III. unvollendet. Erhebliche Revisionen des Textes: *ed. M. Hertz* (*c. annot. crit.*), L. (Tauchnitz) 1857—64. IV. *Ex recens. I. N. Madvigii. Edd. Madvig*

et I. L. Ussing, Havn. 1861—66. IV. Erklärt v. *W. Weifsenborn*, Berl. 1853—66. 10 Bde. Bücher der 3. Dekade bearbeitet von *Fabri* und *Heerwagen. N. Macchiavelli Discorsi sopra la pr. deca di T. L. Roma* 1531. (Livius als Ausgangspunkt für politisches Räsonnement) *G. L. Walch Emendatt. Livianae, Ber.* 1815. 8. Menge kritischer Spezialschriften, wie von *Kreyfsig, Otto, Kästner, Weifsenborn* (auch im Philologus II. 739. ff.), *Koch* und besonders *I. N. Madvig Emendationes Livianae, Havn.* 1860. Uebersetzungen: Deutsche zahlreich seit 1505 in Mainz (s. Degen) erschienen und fleifsig gelesen, zuletzt von *C. Heusinger*, Braunschw. 1821. V. 8. und *Klaiber*, Stuttg. 1826. ff. Franz. *Dureau de la Malle*, Par. 1810. XV. 1824. XVII.

498) Einleitungen in das Leben und die Schriften des Livius bei *Hertz* und *Weifsenborn* (auch *ed. Teubn.* 1860.) vor ihren Ausgaben, kürzer der Artikel von *Preller* in d. Stuttg. Realencykl. Charakteristik des Autors und seines Stoffs: die elegante Preisschrift von *Taine, Essai sur Tite-Live*, Paris (1856) 1860. Geburts- und Sterbejahr bei *Hieronymus;* jenes variirt zwischen 697 (*ed. Mai*) und 691. Die gelegentliche Notiz bei *Suet. Claud.* 41. *Historiam in adolescentia, hortante T. Livio, — scribere aggressus est,* läfst sich befser verstehen, wenn Livius Prinzenlehrer war; denn ein so von aller Welt verlafsener Mensch wie der junge Claudius hätte schwerlich einen ausgezeichneten Mann verlockt, um mit jenem in litterarischen Verkehr zu treten. Livius sah selber seinen Ruhm wachsen, auch mag ihm der Ehrgeiz nicht gefehlt haben, *Plin. praef.* 16. *profiteor mirari T. Livium . . in historiarum suarum — quodam volumine sic orsum: Satis iam sibi gloriae quaesitum, et potuisse se desinere, ni animus inquies pasceretur opere.* Diese Stelle beweist noch, was sonst schwache Spuren (s. Zumpt vorn in dem Anm. 499. erwähnten Progr.) andeuten, dafs Livius unter der langen Regierung Augusts, welcher beim unpolitischen Historiker den Pompejaner witterte, sein Werk allmälich schrieb und es in Partien herausgab. Vermuthlich hielt er aus politischen Gründen manchen Abschnitt zurück; darauf führt ein Zusatz wie bei *Periocha libri* 121. *qui editus post excessum Augusti dicitur.* Wenig glaublich lautet was *Aelianus ap. Suid. v.* Κορνοῦτος erzählt, dafs er erst nach seinem Tode zur Anerkennung kam, auch stimmt nicht völlig damit *Plin. Epp.* II, 3. Ein volles Lob ertheilt ihm *Tacitus A.* IV, 34. durch den Mund des Cremutius Cordus; seinen Ruhm bestätigt auch die Mifsgunst des K. Gaius *Suet. Calig.* 34.

Thomasini T. Livii vita, Patav. 1630. bei Drak. T. VII. Diesen mageren Stoff behandeln die Berliner Dissertt. von *Köhler* 1851. und *Weingärtner* 1852. Nützlich ein Progr. von *Kallenbach,* Quedlinb. 1860.

499) Aus den vermischten Schriften des Livius über Litteratur, Stil und Lektüre haben Seneca der Rhetor und Quintilian weniges bewahrt. *Seneca Ep.* 100. *scripsit enim et dialogos, quos non magis philosophiae annumerare possis quam historiae, et ex professo philosophiam continentes libros.* Die spärlichen Fragmente dieser und der verlornen Historien bei *Drakenb. T.* VI. *Hertz De Livii fragmentis duo prooemia Vratisl.* 1864. Auch bei den *edd. Hertz* u. *Ussing.* Hier ist der Platz um zunächst über die Tradition der *Annales* zu berichten. Hauptpunkte bei *Alschefski* Ueber d. krit. Behandlung d. Liv. Berl. 1839. 4. Den ursprünglichen Titel des Werkes kennt man nicht; in alter Citirweise (besonders bei den Grammatikern) lautet er *libri ab urbe condita.* Als *emendatores* nennen sich einigemal *Victorianus* und *Nicomachus,* die vom Hause der Symmachi beauftragt waren: in der Subscriptio jedes Buches der ersten Dekade *Vindob.* 94. und *Flor.* bei Bandini II. 692—94. *Victorianus V. C. emendabam dñis Symmachis,* und unter einigen Büchern von III—VIII. die Subscriptio der beiden *Nicomachi, Flavianus* und *Dexter.* Hievon *Jahn* in dem Anm. 69. erwähnten Aufsatz p. 335. ff. Die Vertheilung der Bücher nach *decades* war dem Verfasser fremd; vielleicht aber gehört ihm die Sonderung in Gruppen, wie *Punicum bellum secundum* und *Civilis belli libri* VIII. Sämtliche Bücher enthält kein Codex mehr. Papst Gregor I.

(Anm. 248.) that dem Livius keinen Schaden, ebenso wenig besafsen Araber, nach der hergebrachten Erzählung, ein vollständiges Exemplar im Original oder in Uebersetzung; auch werden wenige glauben dafs der Gebrauch metrischer (Anm. 427.) oder prosaischer *Epitomae* der Fortdauer und Lesung des Ganzen geschadet habe. Diese Summarien oder diplomatisch richtiger benannten *Periochae* sind in den früheren Partien nach Verhältnifs ausführlich, in den letzten zusehends dürftiger und auf wenige Sätze beschränkt; nur zufällig haben die Anzeigen der beiden Bücher 136. 137. sich verloren. Inhaltsangaben in so kurzer Fafsung mochten wol die früheren Jahrhunderte der Kaiserzeit nicht kennen; wenn aber Niebuhr R. G. III. 614. einen Zeitgenofsen des Livius als Verfasser muthmafst, so nahm er an (wie man aus seinen Vorles. über R. Gesch. I. 58. erfährt), dafs dies Summarium von einem blofsen Abschreiber gemacht, vielleicht nur aus lemmata des Randes zusammengetragen sei. Den Text der *Periochae* gab Jahn berichtigt und von Interpolationen besonders durch den alten Heidelberger Nazarianus aus S. IX. gesäubert nebst Obsequens heraus: *T. Livi Periochae. Rec. et emend. O. Jahn, Lips.* 1853. Ferner in *edd. Hertz* u. *Ussing*. Der Bestand unseres Livius ist allmälich gewachsen. In der *ed. pr.* waren enthalten *decas* I. und *l.* 21—32. 34—39. 40. *c.* 1—36. in einem eklektischen Text nach jüngeren MSS. Die *ed. Mogunt.* 1519. (mit Vorwort von Ulr. v. Hutten) ergänzte aus Mainzer MSS. (von denen nur dürftige Varianten bekannt sind) *l.* 40. und gab den gröfseren Theil von *l.* 33. (c. 17—40. f.) Die *ed. Basil.* 1531. von Erasmus besorgt fügte aus dem MS. von Kloster Lorsch S. VI. (jetzt in Wien, *Codd. Lat.* 105.) *l.* 41—45. hinzu, welche S. Grynaeus 1527 abgeschrieben hatte; in der Handschrift fehlt der erste quaternio. Diesen Zuwachs übertrugen Carbach und Micyllus in der ersten vollständigen Deutschen Uebersetzung, Mainz 1533. f. Erst J. Horrion gab in *ed. Rom.* 1617. aus *MS. Bamb. l.* 33. *c.* 1—17. Ein mäfsiges Bruchstück aus *l.* 91. fanden im alten *cod. rescr. Vat. Pal.* 24. *P. Bruns* und *M. Giovenazzi*, *ed. Lips.* (*Rom.*) 1773. dann Kreyfsig L. 1813. verbefsert von *Niebuhr* in *Cic. Liv. Senec. fr. Rom.* 1820. p. 85. ff. und vollständiger *Mommsen* in d. Abhandl. d. Berl. Akad. 1868. p. 209—212. Ferner *fr. l.* 41. *ed. Brotier, Bassani* 1791. *ed. Kreyfsig* (1807), L. 1827. Dafs ein rescribirtes Blatt (*fol. Toletanum*) welches *Pertz* in d. Abhandl. d. Berl. Akad. 1848. (*Kreyfsig Misn.* 1849. 1852. und *Huschke* in d. Zeitschrift f. geschichtl. Rechtswiss. XV.) als Bruchstück aus l. 98. des Livius herausgab, vielmehr aus Sallust in Histor. I. II. stammt ist unzweifelhaft, wie *K. L. Roth* im Rhein. Mus. N. F. VIII. p. 433—440. erwies, vgl. *Mommsen* in Verhandl. d. Sächs. Ges. 1850. II. p. 196. ff. *Kritz* Histor. Fragm. p. XIII. und oben Anm. 494. Schöne Stellen aus *l.* 120. bei *Seneca Suas.* VII. In Livianischem Stil abgefafste Supplemente von *Io. Freinsheim, Argent.* 1654. 4. vollständig zuerst in *ed. I. Douiat in usum Delphini, Par.* 1679. VI. 4.

Eine Geschichte der *Handschriften* und Schätzung ihres Werthes für die Kritik eines Textes, der durch Lücken und Interpolation früh gelitten hat, deshalb aber auch das Urtheil über Latinität und Stil des Autors im Schwanken erhält, ist mehr vorbereitet als wirklich festgestellt. Sie setzt selber eine noch unversuchte Darstellung der Livianischen Schreibart und Komposition voraus, in der mehr Unebenheiten und Probleme (cf. *Walch Em.* p. 3.) vorkommen, als man nach Gronovs Kritik erwartet. Wir kennen nur einen Theil des diplomatischen Apparats, und diesen nicht in der präzisesten Gestalt; langsam hat die Kritik ihren eklektischen Charakter verlafsen. Ueber den Werth der namhaftesten Codd. s. *Madvig* im Eingang s. *Emendatt. Liv.* Die Mehrzahl folgt jener Revision aus der Zeit des Symmachus, von der s. den Beginn dieser Anm. Für den schwankenden Text der ersten Dekade, der an Rhenanus anknüpft, besitzt man die meisten Mittel: erhbblich *Medic. S.* XI. *Paris. S.* X. auch ein Codex von Einsiedeln S. X. und unbenutzt (Keil im Philol. I. 182.) ein MS. der Marcusbibl. in Florenz. Der Ueberrest der ältesten Handschrift des Livius, ein Palimpsest der Kapitular-Bibliothek in Verona, welcher Blätter der ersten Dekade (Buch 3—6.) bewahrt, durch Detlefsen Philolog. XIV. 158. ff. bekannt geworden, von *A. W. Zumpt* im Progr. *De Livianorum*

librorum inscriptione et codice antiquissimo Veronensi, Berol. 1859. beurtheilt, ist zuletzt von *Th. Mommsen* vollständig abgeschrieben (Notiz bei Fischer im Hermes III. gegen Ende) und in einem erschöpfenden Facsimile mit Vergleichung der anderen MSS. und mit kritischen Noten herausgegeben worden, Abhandl. der Berl. Akad. 1868. *Livii l.* III—VI. *quae supersunt in cod. rescripto Veronensi.* Dieser Palimpsest ist selber revidirt und interpolirt worden, liefert manche gute reine Schreibart, gehört aber einer anderen und geringeren Recension als der Nicomachischen. Der beste und älteste der dritten Dekade *Puteaneus S.* VIII. in Paris, ergänzt durch *Medic.* II. *S.* XI. *Colbertin. S.* XII. (Proben im Progr. v. *Boettcher*, Dresd. 1839.) Den gröfseren Theil dieser Dekade, besonders B. 30. fördert der zweite Bamberger: *Liv. l. tricesimus emend. ab Alschefski, Berol.* 1839. *Fabri Emendatt. Livianae, Norimb.* 1842. *Madvig Em.* p. 361. ff. Eine Kollation des Bamb. von *Kreyfsig* bewahrt die Univ. Bibl. in Halle. Der wichtigste für 8 Bücher der vierten Dek. ist *Bamberg.* I. *S.* XI. Die Lesarten bei *Kreyfsig l.* 33. (früher *ed. Fr. Göller, Frcf.* 1822.) Meifsen 1839. Ein in Liegnitz gefundener Codex die vierte Dek. ausfüllend (l. 31—40.) ist untergeordnet, Kraffert in Jahrb. f. Philol. 104. p. 69. ff. Die vordere Hälfte der fünften existirt nur im Wiener Codex aus Kloster Lorsch (s. vorhin und Anm. 250. *cod. monast. Laurishamensis*): von seinen Ergebnifsen handelt *Kreyfsig* in einer Monogr. Meifs. 1849. Eine kritische Probe mit Benutzung dieses Wiener Codex gab *Hertz* im Breslauer *Prooem. aest.* 1863. ergänzt durch *Madvig* in ed. Ussing. Uebrigens sind alte MSS. mit vollem und reinem Text unbemerkt verloren gegangen, wie man aus zufällig erhaltenen Ueberresten abnimmt: man sehe was *Halm* über ein Pergamenblatt aus B. 28. in d. Sitz. Berichten d. Münchener Akad. Phil. Cl. 1869. II. p. 580—584. anmerkt.

Ein Punkt der in der Tradition des Livius seine Stelle behauptet ist die *Lesung* und *Autorität* desselben. Eine sorgfältige Preisschrift von *U. Koehler* Göttingen 1860. weist nach was ihm die Historiker der folgenden Zeit, namentlich die Römischen verdanken. Da sie mehr den Stoff als die Form der Erzählung aus ihm entlehnen, so ziehen Erklärer und Kritiker des Livius davon geringen Nutzen. Nur mittelbar hat ihn Plutarch benutzt: *Lagus Plut. Livii studiosus,* Helsingfors 1848. Wie popular dieses Geschichtbuch war erhellt auch aus den poetischen Darstellungen seines Stoffs (Anm. 427. 436.), die uns wie Lieder der Bänkelsänger erscheinen müfsten.

500) Von der historischen Kunst und den Quellenstudien dieses Historikers zwei werthvolle Programme von *Meierotto,* Berlin 1797—98. f. Ueber Livius den Künstler konnte niemand glänzender urtheilen als *Niebuhr* im Eingang seiner R. G. p. 4. 5. Dieses Lob verträgt sich nicht völlig mit der einschränkenden Charakteristik in s. Vorträgen über R. Gesch. herausg. v. Isler I. p. 45. ff. Wenn uns nun zu viel gesagt scheint, dafs der Verlust seiner untergegangenen Bücher schwerer als ein anderer in der Römischen Litteratur wiege, so rühmt er doch mit allem Recht seine Schöpfung als ein kolossales Meisterwerk, dem die Griechische nichts in dieser Art an die Seite zu setzen hat. Aber auch die Schwächen des Livius, die schon im Gebrauch der Quellen, in Darstellung von Instituten und Begebenheiten hervortreten, Schwächen die nicht zum kleinsten Theil aus dem Mangel an politischer Bildung entsprangen, hatte wol Niebuhr bei der Ausübung seiner historischen Kritik zuerst begriffen: s. seine popularen Vorträge bei Schmitz Vorl. 7. 8. oder bei Isler I. p. 45. ff. Auch ist ihm (*fragm. Cic. Liv. Senec.* p. 88. vgl. *Reisig* Lat. Sprachw. p. 49.) die Differenz in Stil und Erzählung nicht entgangen, welche zwischen der I. und III. Dekade stattfindet; diese stilistischen Unterschiede verdienen noch genauer bestimmt zu werden. *Taine* hebt das *rednerische* (d. h. das rhetorische) Wesen dieses Historikers hervor und bemerkt mit noch gröfserem Recht den Mangel an philosophischem Geist; er konnte noch sagen dafs der beredte Historiker nicht reich an Ideen ist.

Eifrig hat unsere Zeit nach den *Quellen* des Livius geforscht und den Gebrauch den er von ihnen macht ergründet. Reiches Material sammelte

*Fr. Lachmann De fontibus Livii, Gott.*1822—28. II. 4. Dissert. v. *L. Kieserling, Berol.* 1858. Für die letzten Abschnitte die genaue Zergliederung von *H. Nissen* Kritische Untersuch. über d. Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius, Berlin 1863. zu verbinden mit *K. W. Nitzsch* über Liv. II—IV. im Rhein. Mus. Bd. 23. 24. Den Werth seiner Quellen scheint er erst im Fortgang der Arbeit erkannt zu haben, am lebhaftesten wenn schwere Bedenken seinen Glauben erschütterten, wo Differenzen oder Hyperbeln der Erzähler stark waren. Quellenmäfsige Vorstudien waren von ihm, als er begann, wider alles Erwarten nicht gemacht, selbst nicht zur rechten Zeit nachgeholt worden; ebenso wenig die verschiedenen Quellen in einheimischen und Griechischen Berichten unter einander verglichen und kritisch erörtert: urkundliche Genauigkeit und historische Kritik sind nicht die Pflichten, denen Livius sonderlich genügt. Bei der Menge von Annalisten und Memoiren die sich ihm anboten ist schwer zu sagen, wem er in den Hauptstücken überwiegend folgt; wir merken nur dafs er die jüngsten, Coelius Macor Valerius Quadrigarius, vorzog, und dafs er die Römischen Ereignifse nicht ohne Hyperbel nach einem Römer, die Begebenheiten der hellenisirenden Welt und des Orients nach *Polybius* erzählt. Am meisten wundert man sich warum er letzteren viel zu selten mit Entschiedenheit (etwas spitzfindig Niebuhr I. 592.) vor dem J. 201 benutzt; auch zieht man für die Berichtigung seines Textes aus jenem weniger als man erwartet: Belege bei *Walch Em. Liv.* Wo nun der Bericht des Griechen neben Fabius vorlag, ist Livius von ihm abgewichen (vgl. *L. v. Vincke* Der zweite Punische Krieg, Berl. 1841.); selbst in Nebendingen nimmt er sich einige Freiheit, weil er jeden vorgefundenen Stoff rhetorisch verarbeitet, und demgemäfs kürzt oder erweitert er seinen Autor. Offenbar hat er diesen Kenner unterschätzt, und von Polybius bei wichtigen Ereignissen sich entfernt, wo der Ruhm seiner Nation in Frage kommt; ihm genügte dafs er nach subjektiver Abschätzung für den einen oder den anderen seiner Römischen Gewährsmänner sich entschied; wenn sie nicht zu stark aufgetragen hatten, erhielten seine Landsleute den Vorzug. Er pflegt aber den Erzähler, den er gewählt hat, nach dem Brauch der kompilirenden Historiker nicht zu nennen; es klingt seltsam dafs er den Polybius, dem er eine grofse Strecke hindurch gefolgt ist, am Schlufs und für eine Kleinigkeit nennt 30, 45. mit der höflichen Formel, *Polybius haudquaquam spernendus auctor.* In diese zuerst überraschende Sachlage haben sich mit einiger Mühe die Forscher unserer Tage gefunden, und nach dem Vorgang von Niebuhr einen sehr beschränkten Gebrauch des Polybius, kaum nach der Mitte des 2. Punischen Krieges, zugestanden (*Michael* im Torgauer Progr. 1859. gegen die Vorstellungen von *Th. Lucas* im Glogauer Progr. 1854.); zuletzt (*Tillmanns Qua ratione Livius Polybii historiis usus sit,* Bonner Diss. 1860.) durfte mancher leugnen dafs Polybius auch nur dort benutzt sei. Nach diesen zeigt *C. Peter* (Programm der Pforte, Livius und Polybius Halle 1863.) in gewifsenhafter Analyse beider dafs Livius in B. 21. 22. von Polybius weniger abhängt als von einem oft widersprechenden Bericht auf Römischem Standpunkt, dem auch sonst die Griechischen Erzähler folgen, und Livius wahrscheinlich besonders den Coelius Antipater vor Augen hatte. Aehnliches erweisen gleichzeitig in einer Königsberger Diss. *O. Böttcher Quaest. de Livii* l. XXI. *et* XXII. *fontibus* und *W. Michael De ratione qua Livius in tertia decade opere Polybiano usus sit,* Bonn 1867. für Buch 26. Auf den ersten Blick mag dieses eklektische Verfahren anstöfsig erscheinen, wenn man sieht dafs ein guter Gewährsmann in früheren Partien zurückgesetzt, in späteren mit vollem Vertrauen angehört wird. Allein Livius war kein Geschichtforscher. Er der nur wo er sich unabhängig weifs mit Lust und Glück schrieb, besafs keinen Ueberblick des Ganzen, und unfähig vorwärts oder zurück zu schauen beging er trotz aller seiner Zweifel und Behutsamkeit genug Irrthümer; kein Wunder dafs er Wiederholungen und Widersprüche nicht vermied. Wie sehr ihm eine genaue Detailkenntnifs fehlt, zeigen die von *Madvig Em. Liv.* p. 50. ff. angemerkten Versehen. Dennoch finden wir keinen Grund seine Treue (*Jöcher De suspecta Livii fide, L.* 1743. in Drak. T. VII.) verdächtig zu machen; er liefs sich aber vom Römischen Interesse bestechen und übertreibt in Zahlen. Jener Mangel an Ueberblick erklärt auch warum sein Urtheil über Personen

und ihre politische Stellung unsicher blieb. Reflexionen und abstrakte Sätze politischer Art liebt er (wie *Hegewisch* N. Samml. hist. Schr. 1809. anmerkt) in Reden und Gegenreden niederzulegen. Schon Trogus Pompeius hielt diese Reden für einen Mifsbrauch, *Iustin.* 38, 3. f. vgl. A. 501. Ein unklares Gefühl zog ihn zur Partei des Senats (dem August war er *Pompeianus*, Anm. 174.), und wenn er wirklich einigen Widerwillen gegen die Volksherrschaft hegte, so möchte man wol wissen in welchem Geist er die 8 Bücher *civilis belli* (so waren wie besonders die Periochae und *Schol. Lucani* X, 521. zeigen l. 109—116. überschrieben) oder den Bürgerkrieg bis auf Caesars Tod vortrug. Immer werden wir seinen Patriotismus entschuldigen, wenn er für seine Nation parteiisch ist, als guter Römer sogar zur Unzeit eine rhetorische Fehde gegen Alexander d. Gr. im bekannten Exkurs gegen Timagenes IX, 17—19. erhebt. Roms Waffenglück gilt ihm für Recht, doch nicht ihm allein; denn dafs Rom stets im Recht ist und an den Völkern der Welt, zumal wenn sie sich ihrer Haut wehren, jede Gewaltthat üben darf, kennt man schon als Moral Caesars und Rückhalt seiner Gallischen Memoiren. Die Geschichte der fremden Nationen berührt Livius, wo sie mit Rom zusammenstofsen, kurz und flüchtig, ohne jeden Anspruch auf Genauigkeit: ihm schien das Römische Pensum schon grofs genug, XXXIX, 48. XLI, 25. Ueber seine Religiosität (einen kindlichen Respekt athmet das Wort XLIII, 13.) sind viele wenig erspriefsliche Dissertationen veranlafst worden durch *I. Tolandi Livius a superstitione vindicatus, Hag.* 1709. Niemand wird mehr eine kindische Blumenlese wie die von *Obsequens* (§. 112.) mifsbrauchen, um darauf gegen Livius als treuen Chronisten aller Prodigien den Vorwurf des Aberglaubens zu begründen.

Endlich die bis zur Lächerlichkeit besprochene *Patavinitas. Quintil.* VIII, 1. (cf. I, 5, 56.) *Et in T. Livio, mirae facundiae viro, putat inesse Pollio Asinius quandam Patavinitatem. Haupt* zweifelt ob die Frage nach dem wahren Sinn der vermeinten Patavinitas noch aufs reine sich bringen läfst, vielleicht auch weil Pollio in hohen Jahren geneigt war etwas grillenhaft zu kritteln, meint aber im Berliner Sommerprooem. 1855. p. 5. dafs jenes *putat* nicht auf ein mündlich in der Gesellschaft vorgebrachtes Urtheil (oben Anm. 182.) zurückweise, sondern nur auf eine Schrift gehen könne. Möglich, doch nicht gerade wegen des Praesens; denn bei Quintilian der in Sachen der Litteratur häufig fremden Traditionen und Notizen folgt, weniges der eigenen Lesung verdankt, scheint es bedenklich ein beiläufiges Wort auf die Wage zu legen. Eine Menge von Deutungen bei *D. G. Morhof de Patav. Liviana, Kilon.* 1685. 4. von Drakenb. T. VII. mit ähnlichen Schriften aufgenommen, vgl. *Thorbecke de Asin. Poll.* p. 137. ff. Nun stimmt in mehr als einer Hinsicht mit der litterarischen Eigenthümlichkeit eines Mannes wie Pollio, der staatsmännischen Blick und politischen Geist besafs, aber alterthümliche Form und Einfachheit ohne Rhetorik anerkannte, dafs er ganz ehrlich sein Mifsfallen über Stil und historische Kunst des Livius aussprach. Niebuhr wollte den Sinn dieses Vorwurfs anfangs auf mundartliche Rede, dann aber auf Makrologie beziehen, ein andermal sucht er den Anlafs selbst im politischen Parteigeist gegen den Pompejaner; zuletzt verwarf er die ganze Notiz als eine der falschen Anekdoten, auch weil der hochbejahrte Pollio kaum etwas von Livius gesehen hätte. Hiegegen ist einzuwenden dafs er ihn entweder aus Recitationen oder aus den nach einander herausgegebenen Partien seines grofsen Geschichtwerks kennen mufste, nicht zu gedenken dafs Pollio weit älter geworden als man sonst annahm: s. Anm. 182. Am wenigsten dürfte man mit Reisig an vermeinte Provinzialismen denken: sicher ist die Sprache des Livius klassischer als seine Komposition. Pollio rügte wol an diesem Autor, defsen Weise zu denken und darzustellen im erklärten Gegensatz mit der seinigen stand, eine kleinstädtische Redseligkeit oder Schulbildung, die nichts vom praktischen Leben verrieth; vollends mufste der kernige Staatsmann und Vertreter antiker Urbanität ein politisches Korn vermifsen. Die Nachwelt dachte günstiger: fast modern klingt das Lob von *Quintil.* X, 1, 101. *neque indignetur sibi Herodotus aequari T. Livium, cum in narrando mirae incunditatis clarissimique candoris (ut est natura candidissimus omnium magnorum*

ingeniorum aestimator T. Livius, Seneca Suas. VII.), *tum in concionibus supra quam enarrari potest eloquentem: — affectus quidem, praecipue eos qui sunt dulciores, ut parcissime dicam, nemo historicorum commendavit magis.* Ein Kommentar ist das Programm v. *Meierotto* 1796. Noch fehlen uns Darstellungen über Grammatik, Wortschatz und formale Besonderheiten des Livius, die doch ebenso lohnen als unentbehrlich sind. Beiträge geben *Wiedemann* in 3 Görlitzer Progr. 1848—55. *Kreizner De propria orationis Livianae indole*, Hadamar 1845. und *Hildebrand* im Dortmunder Progr. 1854. der die kleinen syntaktischen oder lexikalen Unterschiede bei Cicero Caesar Livius an gröfseren Gruppen darlegt. Vor allen über Livianische Flexion und Syntax und Livius als Schullektüre drei sehr sorgfältige Programme von *Kühnast*, Rastenburg u. Marienwerder 1867—68. verarbeitet in der Schrift, Die Hauptpunkte der Livianischen Syntax, Berlin 1871. I. Nachweise bei *Hertz* p. XVI. Solche Differenzen verlieren sich häufig in kleine Punkte des Gebrauchs: wie wenn Livius *itaque* und *namque* nachsetzt, *facere* mit Accusativ des Prädikats verbindet, wo Cicero *reddere* braucht. Einiges auffallende bemerkt *Hand* Lehrbuch d. Lat. Stils §. 22. Die Komposition charakterisirt *Walch Em.* p. 3.

107. Trogus Pompeius, unter Augustus, aus einer Gallischen Beamtenfamilie, sonst unbekannt, besafs einen Ruf durch Studien der Naturwissenschaft und noch mehr als Darsteller der ausländischen Staatengeschichte[501]). Die Frucht seiner Arbeiten auf diesem den Römern noch unzugänglichen, höchstens durch Sallust und seine Zeitgenofsen für einige Felder aufgeschlofsenen Gebiet war ein ethnographischer Ueberblick, *Historiarum Philippicarum libri* XLIV. worin er die Methode des Herodotus mit den Formen des Livius in trefflichem Stil verband. Durch eine kurze Geschichte der Asiaten und Griechen (l. I—VI.) eingeleitet wandte sich das Werk zur Macedonischen Geschichte, von dieser zu den Asiatischen Reichen nach Alexander dem Grofsen und zu den übrigen Staaten, welche vor der Römischen Monarchie bestanden; die mythischen Anfänge Roms erhielten am Schlufs einen bescheidenen Platz. In den so mannichfaltigen Stoff wurden gelegentlich Schilderungen der Landschaften und naturhistorische Notizen verflochten. Die Darstellung war lebhaft und wohlgeordnet, auch (wie man aus Spuren unseres Iustin besonders in Buch 5. und 38. schliefst) durch gemüthliche Züge gehoben und mit angemefsenen Reden geschmückt. Trogus nutzte für diesen Ueberblick die Griechischen Quellenschriften seit Ktesias und Theopompus, Historiker Alexanders und spätere Griechen, namentlich Timaeus Polybius Posidonius, und drängte die weitschweifigen Erzählungen seiner Vorgänger in einen summarischen Bericht, den noch alte Grammatiker kannten. Die Mehrzahl las aber den jetzt allein vorhandenen Auszug des unbekannten Iustinus, den bereits Kirchenväter vorfanden. Sein

Auszug ist nicht völlig so nüchtern ausgeführt als man bei solchen Arbeiten erwartet; sondern er hat wie sein Vorwort besagt nach Gefallen den Bericht reicher oder knapper gefafst, und zwar in einer klaren zusammenhängenden Erzählung, ohne doch an irgend einer Seite des Stoffs besonderes Interesse zu nehmen. Aber Kürze blieb diesem Epitomator ein Augenmerk, und im wesentlichen liefert er nur ein Geripp äufserlicher Thatsachen, wenig um Chronologie und Geographie bekümmert; zuletzt strich er auch die Beiwerke seines Vorgängers. Gleichwohl ist uns Iustin in der Geschichte besonders der Asiatischen Staaten, wo die Quellen spärlich fliefsen, ein nützlicher Ersatzmann. Seine lesbare Kürze gewann ihm den Beifall des Mittelalters (*Saxo Gramm.*), Nachahmer und Leser, wovon die Menge, vielleicht noch mehr der interpolirte Zustand der Handschriften zeugt. Es war ein alter Irrthum zu wähnen dafs er die Schreibart des Originals wiedergebe. Seine Latinität verräth einen wenig gewandten Provinzialen, der seinen eklektischen Wortschatz und die Grammatik weder mit Geschmack noch sehr korrekt behandelt; doch schreibt er fliefsend und lesbar wie wenige Historiker der späten Kaiserzeit, und erinnert mittelbar wenn nicht an die Form doch an die stilistische Tüchtigkeit des von ihm gekürzten Trogus. Ein Summarium des ursprünglichen Werkes ist sonst nur in dürftigen und übel geschriebenen Inhaltsangaben oder *Prologi* gerettet.

Handschriften: an der Spitze der vielen MSS. stehen die zwei am wenigsten interpolirten der Puteaneus in Paris aus S. IX. und der wenig jüngere Giefsener, dessen Lesarten *Otto* gab *Commentar. crit. de codd. B. Gifs.* 1843. p. 201—250. *Edd. princ. Ven. et Rom.* 1470. 4. Nach *A. Sabellicus* und *Fr. Asulanus* (*Ald.* 1522.) erste Recension *c. nott. Iac. Bongarsii, Paris.* 1581. 8. vermehrt durch *Fr. Modius, Frcf.* 1587. *c. notis Is. Vossii, LB.* 1640. 12. *c. nott. varr. I. G. Graevius* (1668), *LB.* 1683. 8. Sammelausg. *cur. A. Gronovio, LB.* 1719. *ed. sec.* 1760. 8. wiederholt durch *Frotscher, L.* 1827—28. III. *Fischer* (1757), *Wetzel* (1806), *Beneke* (1830) und *Fittbogen* (1835), krit. Revision: *recogn. Fr. Dübner, L.* 1831. *Recens. I. Ieep, L.* 1859. mit kritischem Kommentar; dess. Progr. Wolfenb. 1855. Uebersetzungen in grofser Zahl, darunter die Deutschen von *Ostertag* (1781) und *Kolbe* (1824). *Prologi* (*ed. pr. Bongarsius*) *emend. Grauert, Monast.* 1827.

M. Velleius Paterculus, vielleicht ein Mitglied des kaiserlichen Hofes unter Tiberius, war diesem als Militär in Feldzügen näher getreten, und gelangte zu hohen Würden in Rom; wir dürfen ihn auch wenn er als eifriger Lobredner seines Fürsten und des Seianus hyperbolisch und in gesuchter Form aber mit offenbarer Neigung sich äufsert, ohne Mifstrauen hören.

Seine letzten Schicksale sind unbekannt. Er fafste den Plan die neueste Zeit ausführlich zu berichten; wir besitzen aber nur seinen Abrifs Römischer Geschichten (*Historiae Romanae* l. II.), den er um 30 p. Chr. eilig, was von ihm oft betont wird, vollendet hatte. Wenig zusammenhängend ist der kleine Rest des ersten Buches und beschränkt auf Trümmer oder lückenhafte Kapitel; sie handeln von den ältesten Ansiedelungen der Griechen in Italien, erwähnen einiges aus der Römischen Geschichte kurz vor dem 7. Jahrhundert, berühren die Kolonien der Römer und schliefsen mit pikanten Ansichten über die klassischen Zeiträume der alten Litteratur. Dagegen besitzt man das zweite Buch fast vollständig, und aus ihm läfst sich Velleius beurtheilen. Seinem Plane gemäfs durchläuft er summarisch (*transcursu*) die Begebenheiten des 7. und des nächsten Jahrhunderts bis auf Caesars Tod, erzählt ausführlich die Regierung des Augustus und verweilt mit Wohlgefallen in der Gegenwart, namentlich in Ereignissen welche der Verfasser selber sah und deren Glanzpunkt ihm Tiberius war. Erwägt man das Interesse welches der Historiker an diesem Stoff nahm und die Breite des Details, so hat er das zweite Buch, den Inbegriff der jüngsten anderthalb Jahrhunderte, zum Kern des Ganzen bestimmt. Sein Geschichtbuch wurde wol wenig gelesen und trat aus dem einzigen (jetzt verlornen) *codex Murbacensis* spät (1515) hervor, wo der Text bis zu sinnloser Verderbung überliefert war. Der Konjekturalkritik bot dieser einen reichen aber durch die Form des Autors erschwerten Stoff, und vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit hat man ihn mit Eifer und Scharfsinn bearbeitet. Velleius war geistreich und lebhaft, ein Mann von allgemeiner, oft oberflächlicher Bildung, vertraut mit der vornehmen Welt und mit interessanter Form, der er durch einen Zusatz aus älteren Vorgängern, besonders Sallust, einen kräftigen Beischmack zu geben sucht. Was ihm zum Historiker fehlt ist vor allem sittliche Würde, Charakter und Einfachheit. Er zeigt geringen Sinn für geistiges Leben, die Politik war ihm fremd geblieben und er besitzt kein gründliches Verständnifs der neuen monarchischen Verfassung. Seine politischen Urtheile sind beliebig und voll von Widersprüchen; er fühlt und schreibt engherzig und kalt auf dem Standpunkt eines Hofmanns. Deshalb haftet er an glänzendem Schein und Einzelheiten, welche stark ins Auge fallen, an Personen, an Genealogien und persönlichen Zügen, in dem Grade dafs er allen Stoff in biogra-

phische Bilder und Denkwürdigkeiten umsetzt; die wesentlichen Thatsachen hervorzuheben liegt ihm fern: was wir aus ihm lernen sind Einzelheiten. Auch beweist er eine kaum leidliche Gabe der Beobachtung, und ist unbekümmert um den inneren Zusammenhang. Die gleiche Flachheit merkt der Leser an der lockeren Anordnung, der Hast des Vortrags und an pomphaften Urtheilen, worunter manch seichter Gedanke sich über Staatsmänner und Litteratur hören läfst. Sein Bericht von Begebenheiten des Freistaats ist ungemüthlich und in der Eile geht er über wichtiges fort, auch neigt er mehr zur pathetischen Schilderung als zum Erzählen. Dagegen ist sein Vortrag rasch und lebhaft, wenn auch einseitig und voll von Phrasen. Velleius spricht überschwänglich, aber der Ton seiner Bewunderung läfst kalt und ist erzwungen; er hascht nach rhetorischem Effekt und häuft witzige Wendungen, die sich in kleinlichen Sätzen ohne Numerus zersplittern. Hiedurch wird sein Stil überladen, und diese stark aufgetragenen Farben machen wol auch wider seinen Willen den Eindruck wenn nicht der Schmeichelei, doch einer höfischen Bildung. Seine Diktion leidet daher unter Zwang und Unnatur, sie hat keinen leichten Flufs, sondern ist spröde, gedrückt und geziert, kämpft mit Härten und leidet an Unklarheit, wodurch die grofsen Schwierigkeiten der Textkritik empfindlich gesteigert werden; sie bietet aber auch den Möglichkeiten einen freien Spielraum, wofern man mit den ungefügen Schreibarten der Handschrift sich abfinden will. Höher als sein Geschmack steht die Sprache dieses Historikers, denn bis auf affektirte Wörter und Strukturen ist sie rein. Seine Schwächen haben die Nach folger, besonders Valerius Maximus bald genug überboten. Als der älteste Darsteller der silbernen Latinität hat Velleius für uns stets ein eigenthümliches Interesse[502]).

Ed. princ. per B. Rhenanum (c. Append. Alb. Burerii), Basil. 1520. f. (Zur Geschichte der *princeps* und der Handschrift Orelli und Kritz *praeff.* und *A. Fechter* Die Amerbachische Abschrift des Vell. Basel 1844.) Grundlage der interpolirten vulgata *ed. Basil.* 1546. f. (*cura S. Gelenii*) Kritiken von *Acidalius* (1590), *Lipsius* (seit 1591), *G. Vossius, N. Heinsius* (1678): *c. integris nott. doctorum ed. P. Burmannus, LB.* 1719. 8. aufgenommen in d. Hauptausgabe von *D. Ruhnkenius, LB.* 1779. II. 8. (*repet. Frotscher, L.* 1830—39.) *c. comm. I. C. H. Krause, L.* 1800. *ed. min.* 1803. 8. Kritische Revision von *I. C. Orelli c. var. lect. Lips.* 1835. Diese regte die Kritiker an und weckte frische Leistungen: *recogn. I. Th. Kreyfsig, Misen.* 1836. in einer reicheren Revision *Fr. Kritz, ad ed. princ. fidem et ex doct. hom. coniecturis recens. L.* 1840. Kritische Monographien: *Laurent Loci Velleiani, Alton.* 1836. *Halm Emendatt. Vell. Monach.* 1836. *Ieep Em. Vell.*

Guelf. 1839. *Koch Quaest. Vell.* L. 1866. Beiträge von *Haase* (revid. Text 1851. 1863.) u. a. Deutsch von *Fr. Jacobs*, Lpz. 1793.

501) *Iustin.* XLIII. extr. *In postremo libro Trogus maiores suos a Vocontiis originem ducere; avum suum Trogum Pompeium Sertoriano bello civitatem a Cn. Pompeio percepisse dicit; — patrem quoque sub C. Caesare militasse, epistolarumque et legationum simul et annuli curam habuisse.* Den Vater will man bei *Caesar* B. G. V, 36. wiederfinden; vergl. Becker im Philologus VII. 389. fg. *Id.* XXXVIII, 3. *quam (orationem) obliquam Pompeius Trogus exposuit; quoniam in Livio et in Sallustio reprehendit, quod conciones directas pro sua oratione operi suo inserendo historiae modum excesserint. Plin.* XI, 114. *Trogus, et ipse auctor severissimus.* Derselbe Plinius las aufmerksam auch des Trogus Bücher *de animalibus* (l. X. citirt *Charisius* p. 137.), worin er dem Aristoteles und anderen Griechen folgte: Fragmente hat *v. Gutschmid* p. 179. ff. Dann berichtet der Englische Chronist *Roger Wendover* aus alter Quelle (s. *Reifferscheid Sueton.* p. 382.) dafs Trogus seine Geschichte beim 51. Jahre der Regierung Augusts oder bei 9 p. Chr. schlofs. Ueber seinen Werth *Heeren De Trogi Pomp. — fontibus et auctoritate*, in *Comm. Soc. Gott. XV.* wiederholt bei Frotscher, und *Niebuhr* Vortr. über alte Gesch. I. p. 10. ff. Aus Sammlern wie *Vincentius von Beauvais* und selbst aus Polnischen Chronisten des Mittelalters hat man Bruchstücke des angeblichen Trogus hervorgezogen: *Pompeii Trogi fragm. — ed. Aug. Bielowski, Leopoli* 1853. Wie wenig aber diesen blofs kompilirten Notizen zu trauen sei zeigt *Bernays* Rhein. M. N. F. X. 293. ff. und vollständig *A. v. Gutschmid* Ueber die Fragm. des Trogus Pomp. im I. Suppl. d. Neuen Jahrb. f. Philol. 1855. woraus unzweifelhaft hervorgeht dafs niemand im Mittelalter ein Buch des Trogus zu Gesicht bekam. Ueber *Iustinus* (gewöhnlich *M. Iunianus Iustinus* genannt und wegen der (kritisch zweifelhaften) Anrede *Imperator Antonine* in die Mitte des 2. Jahrh. gesetzt) schweigt die Tradition. Kirchliche Autoren wie Orosius citiren *Pompeius Trogus et Iustinus*, was *Augustin. C. D.* IV, 6. gleichsam paraphrasirt: *Iustinus, qui Graecam vel potius peregrinam, Trogum Pompeium secutus, non Latine tantum verum etiam breviter scripsit historiam.* In seiner Sprache fällt zuvörderst weniger eine Zahl poetischer Wörter auf als der aus der silbernen Latinität gesammelte Wortschatz, zum Theil von schlechterem Gepräge; wenn auch einiges wie *coaequalis, adunare, eventilare, infantis expositio, linguae obligatio, loci opacitas, poenalis* u. a. nicht durchaus vereinzelt steht. Dann der Hang nach Abstrakten moderner Art (*avocationes* Zerstreuungen, *contemplatione* m. Gen. in Betracht, *ducatus*) und zusammengesetzten Wörtern. Nach dem Versuch von *Recke* über die Spracheigenthümlichkeiten Iustins, Mühlhäuser Progr. 1854. hat den sprachlichen Theil gründlich behandelt *Fr. Fischer De elocutione Iustini, Diss. Hal.* 1868. und das Resultat gezogen, Iustin habe sich in der Form nicht zu weit von seinem Original entfernt, folglich auch Trogus nicht so klassisch geschrieben als angenommen wird, sondern eher in der Art der silbernen blumenreichen Latinität. Beides irrig, und am wenigsten läfst sich zweifeln dafs dieser Epitomator als halbgebildeter Provinzial mit unklarem Gefühl, bisweilen tappend, seine Wörter (von alter wie von junger Abkunft) und Wortbedeutungen gebraucht. Abgesehen vom mifsbräuchlichen *iuxta pridem qualitercunque*, von Ausdrücken wie *perseverata est inedia, se adversus insidias stagnavit, vicinalibus bellis,* ersieht man am Zwang seiner steifen abstrakten Rede (*obiectu fluminis fugam difficiliorem, de proprietate Salaminae dimicatum fuerat*) dafs er keine Phraseologie kennt. In diesem Geiste hat offenbar kein Zeitgenofse des Augustus geschrieben, und wer die vier fliefsend stilisirten Kapitel einer Rede betrachtet, die Iustin 38, 4—7. aus Trogus (schwerlich unverändert) aufgenommen, überzeugt sich leicht welch ein Unterschied zwischen beiden in Geschmack und Latinität sei.

502) Das Praenomen C. beruht wol auf grundloser Tradition, *M.* hat *Prisc.* VI. p. 248. *ed. Hertz.* Beim *Schol. Lucani* IX, 178. steht *Paterculus.* Ein L. Velleius Paterculus war Consul suffectus im J. 60. *H. Dodwell Annales Velleiani Quintil. Stat.* Ox. 1698. 8. in der gewohnten wirren Manier,

überflüfsig gemacht durch *Sauppe*, der mit umsichtiger Charakteristik den Velleius als Historiker und Stilisten im Schweizerischen Museum 1837. I. Heft 2. zergliedert. *Kritz* ist ihm in seinen ausführlichen *Prolegomena* gröfstentheils gefolgt. Die Summe dieser Detailforschung ergibt das im Gebiet der Geschichtschreibung überraschende Bild einer Persönlichkeit, von der man wenig fordern darf. Seinen Abrifs der R. Geschichte in zwei Theilen, die Geschichten vor und nach der Einnahme von Carthago, dem M. Vinicius gewidmet, schrieb er im steten Hinblick auf dessen Consulat J. 30 (783) und auf den Hof. Er war unvorbereitet, richtet sich daher besonders in der älteren Zeit nach den bequemsten Erzählern (man vermuthet dafs er dem *Cato* z. B. im ungenauen Verzeichnifs der Colonien I, 14. 15. oder dem *Nepos* folgt), und kümmert sich am wenigsten um Unebenheiten der Chronologie. Sein Zweck, und daran erinnert er häufig, war ein Umrifs (*artatum opus*), der in rascher summarischer Erzählung nur die Spitzen der Begebenheiten streifen sollte; gern entschuldigt er sich mit der Eile des Vortrags, die bisweilen zu buchstäblich auf Uebereilung und Flüchtigkeit der Ausarbeitung gedeutet wird, als ob er ein zugemefsenes Pensum habe beschleunigen müfsen, auch will mancher daraus formale Schwächen erklären. Gleichwohl verweilt er bei vielen Einzelheiten, doch blofs aus Mangel an historischem Blick und gesundem Urtheil. Einen Zusammenhang zwischen Gegenwart und Vergangenheit kennt er nicht: er betrachtet alle Welt unter dem kleinlichen Gesichtspunkt seines engen Kreises und sonnt sich im Glanz des Kaiserthums, im Kult der höchsten Personen, denen er zu Dankbarkeit verpflichtet war. Er ist uns der erste Historiker der den *princeps* zum Mittelpunkt der Geschichte macht, ja was mehr sagt zum Mafsstab der Moral und Politik: hieraus entsteht ein höfisches Kompendium mit rhetorischen Formen. Velleius selber hat daher jenen Vorwurf grober Schmeichelei verschuldet, der auf ihm lange gelastet hat, von dem *Jacobs* und *Morgenstern de fide histor. Vell.* Danzig 1798. (bei Krause u. a.) noch gründlicher *Kritz* und auf einem anderen Standpunkt der Vertheidiger des K. Tiberius *A. Stahr* ihn befreien. Seinen historischen Werth erörtert in einer erschöpfenden Monographie *A. Pernice De Vellei fide historica, L.* 1862. 4. Hievon auch *Stanger De Velleii fide*, München 1863 und *Gréard Notice sur Velleius, Par.* 1864. Ueberblicken wir nun die Reflexionen und Urtheile des Historikers, welche *Sauppe* p. 161. ff. geschickt zusammenfafst, und hören wir die schrittweis wachsende Bewunderung des Caesar und Augustus, vollends des Tiberius samt allen die in ihrem Lichtkreise wandelten, dann den systematischen und oft herben Tadel aller, die jenen in den Weg traten und zur anderen Partei gehörten, den Mangel an Sinn für die glänzenden Zeiten und selbständigen Charaktere der Republik, endlich den verschwenderischen Gebrauch der hyperbolischen Redeweise: so war Velleius, ohne gerade vorsätzlich und aus Interesse zu schmeicheln, eine der gewöhnlichen höfischen Naturen. Er spricht ohne Versteck aufrichtig und aus Ueberzeugung, und bestätigt seinen Ausspruch II, 102. *etenim semper magnae fortunae comes adest adulatio*. Dieser politischen Stellung entspricht auch sein Wissen und Stil. Seine Kenntnifs von Griechischer oder Römischer Litteratur war flach und auf eine Zahl von Maximen (Anm. 135. 169.) und Namen beschränkt (deren er II, 9. 36. einige kaltsinnig registrirt), kaum erhebt sie sich zu wenigen, nicht einmal fein gedachten Pointen (wie I, 16.); seine Bildung stammt weder aus der Schule noch aus dem Hörsal der Rhetoren, und bisweilen weifs man nicht ob in so gezwungenen Urtheilen und Aeufserungen eines geprefsten Enthusiasmus der Ton einer überreizten Zeit, vielleicht einer dienstbaren Umgebung widerhallt oder sein eigener subjektiver Geschmack sich vorträgt. Der hieher gehörende Stoff ist ausreichend gruppirt von *Sauppe* p. 173. ff. *Kritz Proll.* p. 48. ff. Das Spiel mit Antithesen und überraschenden Sentenzen, mit witzelnden Kontrasten (wie II, 32, 6.) oder wie II, 67, 2. mit einer geschraubten Steigerung erinnert uns an sein Zeitalter; sonst vermifst man alle wesentlichen Eigenschaften der silbernen Latinität. Ihm fehlt, auch in affektirten Wendungen und Neuerungen des Sprachschatzes, der Reiz einer geistreichen Kombination, ihm fehlen Kunst, Präzision und sinnige Kürze. Dagegen hat er Ueberflufs an Prädikaten und pomphaften Phrasen, die nur zu häufig wiederkehren, er

macht die Rede durch Ausmalen schwerfällig und verdirbt mit eingeschachtelten Satzgliedern (wie II, 18. 41. 75, 3.) oder Parenthesen alle Rundung der Perioden, wiederholt wol auch aus Armuth dicht hinter einander dieselben Wörter, dieselben Gedanken (nur ist II, 94, 1. Glossem aus 79, 2.), und verschränkt die Wortstellung zum Nachtheil der Klarheit: er hascht nach Eleganz ohne gründliche Studien. Man gewinnt überall das Bild eines überfeinerten Naturalisten, eines Mannes aus praktischen Verhältnissen, der in Formen der Bildung sich spreizt und etwas roh mit den Künsten des geistreichen Dilettanten spielt. Alle Schrauben und gemüthlose Flittern können nur in der Ueberzeugung bestärken dafs ein Mann vom Naturel des Velleius in hohem Grade für den Dunstkreis höfischer Kultur empfänglich war: wir kennen kein älteres Exemplar dieser Art in der Römischen Litteratur, und die Zergliederung eines solchen Geistes behält ein psychologisches Interesse. Wir wundern uns nur dafs ein solcher Autor nicht mehr Leser (sein frühester ist jetzt Lucanus, Anm. 379.) und keinen anderen Nachahmer als den *Sulpicius Severus* fand. Belege für letzteren *Bernays* über die Chronik des Sulp. Sev. p. 30.

108. Unter die widerwärtigen Erscheinungen dieser Periode gehört Valerius Maximus, Zeitgenofse des Tiberius und Verfasser einer diesem gewidmeten Anekdotensammlung (*Factorum et dictorum memorabilium l.* IX.) aus der alten, vorzugsweise der Römischen Geschichte. Diese historische Blütenlese welche durch niedrige Gesinnung und einen kaum glaublichen Mangel an Urtheil auffällt und verletzt, war bald nach dem Sturz Sejans (31) erschienen. Der gesamte Stoff ist unter Gemeinplätze der Moral und der historischen Erudition zerlegt, dann aber mit Belegen aus den einheimischen und auswärtigen Geschichten erläutert, und dafür gewöhnlich unter zwei Gruppen, einen nationalen und einen fremden (*externa*) Bestand vertheilt. Der Vortrag durchläuft die Figuren und Kunstmittel der Schule bis zum Uebermafs, wiederholt aber nur mechanisch die Formen der Rhetorik, und erhebt sich nicht über den platten emphatischen Redebrauch; Natur und Einfachheit sind dem Valerius unbekannt. Er liebt den deklamatorischen Ton und verziert seine kleinliche Beispielsammlung mit Hyperbeln, der Stil ist geschraubt und gewunden, er verfällt darüber in Dunkelheit und unkorrekte Wendungen, auch klingt seine Latinität oft modern: dieser Ungeschmack erinnert entfernt an Ausschweifungen der silbernen Latinität, besitzt aber keinen ihrer geistigen Reize. Früh genug ermüdet er den Leser durch sein falsches Pathos, welches mit Schwulst und Künsteleien sich schraubt und aufbläht. Dagegen ist er um geschichtliche Wahrheit in allem Detail, um Richtigkeit der Namen und der Chronologie selten bekümmert, seine wenigen Römischen Gewährsmänner werden flüchtig benutzt, selten schöpft er aus Griechischen Quellen, meistentheils aber hat er ohne Kritik einen trüben oder unsicheren

Stoff aus zweiter Hand empfangen. Unser Text ist zwar, da Valerius unter die gelesensten Autoren gehörte, vielfach interpolirt, durch häufige Lücken und Verderbnifs entstellt, doch sind jene wesentlichen Züge nirgend verwischt, und man darf nicht zweifeln dafs der Kern des Werks alt und unberührt geblieben sei. Keine Spur berechtigt aber zur Vermuthung dafs wir den Valerius im Auszug seines ältesten Epitomators Iulius Paris besitzen; der nüchterne Stil desselben würde dann eine völlig entgegengesetzte Farbe des Originals voraussetzen, und die Haltung des Anekdotisten wäre mindestens weniger moralisirend, sein Vortrag knapper und das Uebermafs in sentenziöser Breite dürfte nicht überall sich vordrängen. Vielmehr erweisen die bekannt gemachten *Epitomae* durchweg einerlei Bestand: die früheste des Paris, welcher den Ueberflufs seines Autors auf ein präzises Mafs, meistentheils auf einen kurzen Bericht herabsetzt, und noch den Auszug über Römische Namen oder das *zehnte Buch* hinzufügte, wovon jetzt blofs das erste Kapitel *de praenominibus* vorhanden; die jüngere des Ianuarius Nepotianus, welcher mit vieler Freiheit den Text umgofs (beide fanden seine Fafsung reiner und vollständiger, namentlich im ersten Buch); drittens die Wolfenbütteler Blumenlese, wozu die Tradition der befseren und älteren Handschriften kommt. Alles erwogen ist die Form stellenweis verändert worden, das Buch selbst in Wesen und Eigenthümlichkeit unverändert erhalten. Der uns vorliegende Valerius nimmt also vermöge seiner Dürftigkeit nur geringen Theil an den Vorzügen der damaligen feinen Gesellschaft, desto greller hat er aber ihre Schwächen herausgekehrt, ohne durch Geist einigen Ersatz zu bieten; in der Vorliebe für anekdotischen Stoff und persönliche Charakterzüge geht er schon über Velleius hinaus. Sein Werk wurde fleifsig im Mittelalter gelesen, nachgeahmt *(Saxo Grammaticus)*, übersetzt und auch gekürzt, um Beispielsammlungen nach Art des *Vincentius von Beauvais* und der *Gesta Romanorum* auszustatten; doch entnahm man den Stoff dieses Geschichtbuchs für einen solchen Zweck nicht aus erster Hand [508]).

An der Spitze der vielen jungen MSS. steht ein *Berner* S. IX. *Edd. princ.* gleichzeitig *Argentor.* und *Mogunt.* 1471. f. Lücken in l. I. ergänzten *ed. Lips.* 1501. f. *Aldina* 1502. 8. Nach einer Reihe von Ausgaben erschien ein planmäfsig interpolirter Text *c. notis Steph. Pighii, Antv.* 1567. 8. *c. nott. I. Vorstii, Berol.* 1672. Sammelausg. *c. comm. I. Perizonii et varr. A. Torrenius, LB.* 1726. 4. *ed. I. Kapp, L.* 1782.

c. nott. sel. recens. C. B. Hase, Par. 1822. II. 8. Recension mit kritischem Apparat: *recens. et emend. C. Kempfius, Berol.* 1854. Erheblich gebeſsert: *recens. C. Halm,* L. 1865. *Emendationes Valerianae* von *C. Halm, Monaci* 1854. und *C. Förtsch* in drei Progr. *Numb.* 1855—1870. *Elschner Quaest. Valerianae* Berl. Diss. 1864. Alte Franz. Uebers. (vergl. Anm. 259.) von *S. de Hesdin* und *Nicol. de Gonesse* 1401 verfaſst, in einer glänzenden Bilderhandschrift auf der Breslauer Stadtbibliothek erhalten. Interessant unter den vielen Deutschen die älteste, die nach der damaligen Weise nur eine freie Paraphrase des Inhalts ist, von *Heinr. v. Müglein,* Augsb. 1489. f. wovon Degen; ein Exemplar auf d. Hallischen Univ. Bibl.

Auszug des *Iulius Paris* aus Vat. S. X. mit der *Epitoma* des *Ianuarius Nepotianus* in 21 K. bis zum 3. B. aus Vatic. S. XIV. zuerst herausg. von *A. Mai* in *Scriptt. vett. collect. Vatic.* T. III. *Rom.* 1828. 4. Abdruck Celle 1831. 4. und in *ed. Halm,* wo Paris unter dem Text. Erheblicher Nachtrag aus dem Vat. von *Du Rieu Schedae Vaticanae, LB.* 1860.

Ein vielbesprochenes Problem ist Q. Curtius (Rufus), Verfasser der *l. X. de gestis Alexandri Magni* (nach der handschriftlichen Ueberlieferung *Historiarum Alex. M.*), von denen die beiden ersten Bücher verloren, mehrere (namentlich der Schluſs von V. der Anfang von VI. ein Theil von X.) lückenhaft sind. Dieses Werk muſs als frühester Versuch in Römischer Litteratur die romantische Geschichte des groſsen Königs darzustellen noch jetzt unsere Verwunderung und Aufmerksamkeit erregen, nachdem die Bewunderung erkaltet ist, welche seit der Blütezeit des Mittelalters keine Grenzen fand. Nun sind die Schwächen desselben in jeder Hinsicht groſs, wenn man den völligen Mangel an historischer Forschung, den märchenhaften Ton der Erzählung, wofür vor anderen Griechischen Fablern Klitarch reichlich beisteuerte, dann die trotz der guten Quellen mittelmäſsige Kenntniſs der Geographie, der Taktik und aller objektiven Theile des Stoffs erwägt, gegenüber dem Ueberfluſs an prunkenden Schilderungen und an Moral, welche den handelnden Personen in den Mund gelegt wird oder gelegentlich als Reflexion auftritt, dann der lästigen Deklamation, die vorzüglich in den mehrmals gedehnten Reden ermüdet. Wie groſs das Uebergewicht der Rhetorik, so gering ist der praktische Geist dieses Buches. Eben auf den starken Mängeln beruhte die Gunst und hohe Schätzung der früheren Jahrhunderte: man erfreute sich der Romantik und der Moral, aber auch der formalen Vorzüge, die keinen unbedeutenden Darsteller verrathen. Jeden fesselte der Reiz der angenehmen Erzählung, welche mit Bedacht das Märchen in die wahrhafte Geschichte mischt, und durch Klarheit und Güte der Sprache

gehoben wird. Zwar verkennt man nicht dafs sie poetischen Anflug hat und unter den Einflüfsen der Rhetorik steht, auch stören affektirte Wendungen und bisweilen ein wenig natürlicher Wortgebrauch nach Art der silbernen Latinität; aber ihr Kern ist des klassischen Zeitalters würdig und ihr Satzbau reproduzirt die Rundung und Geschlofsenheit der Ciceronianischen Epoche. Diese nicht gemeinen Eigenschaften erwarben dem Werk einen Platz unter den Schulbüchern. Ein Mann wie Curtius, dem Form und Rhetorik über alles, wissenschaftlicher Fleifs und ernste Zwecke der Geschichtschreibung wenig galten, war muthmafslich ein Rhetor aus dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit, und ein solcher mochte die glänzende Figur Alexanders erwählen, nicht als ob er ein Verständnifs dieser welthistorischen Gröfse zur Aufgabe seiner Kunst mit einem Aufwand an Charakteristik und Reflexion nahm, sondern weil das phantastische Thema mit seiner Fülle von Ereignifsen und Scenerie dankbar genug erschien, um soviele hervorstechende Partien im hellesten Licht zu zeigen und mit frischen Farben auszumalen [504]).

Codices zahlreich aber grofsentheils aus S. XV. und interpolirt. Wichtig Flor. I. S. XI. Paris. Bern. I. S. X. und zwei Leidenses nebst ed. princ. Ueber ihre Gliederung *Fofs* im 2. Programm und *Eussner* in d. Würzburger Verhandl. d. Philol. p. 158. fg. Hiezu kommt *Fragm. Rhenaugiense*, ein Excerpt der Reden aus S. IX. *Hug prooem. Turic.* 1870. vgl. dess. Beiträge z. Kritik Lat. Prosaiker, Basel 1864. und im Rhein. Mus. XX. 117. ff. *Ed. princ. Ven.* 1471. f. Erste kritische Leistung, *rec. Fr. Asulanus ap. Ald.* 1520. 8. Kritiken von *H. Iunius* (1546), *Fr. Modius* (*Colon.* 1579.) und *Acidalius Notae in Curt. Frcf.* 1594. *C. comm. et suppl. Io. Freinshemii, Argent.* 1648. II. 8. 1670. 4. Sammelausgabe *H. Snakenburg*, *Delph.* 1724. 4. *C. comm. Fr. Schmieder, Gott.* 1803. Mit krit. u. exeget. Anm. v. *Jul. Mützell, Berl.* 1841. II. (Programm von *Fofs, Altenb.* 1845. Dess. *Quaestiones Curtianae* ib. 1852.) Hauptausg. für Kritik: *recens. C. T. Zumpt, Brunsv.* 1849. (desselben Handausg. *Berol.* 1826.) und Schulausgaben beider Herausgeber. *Recens. E. Hedicke, Berol.* 1867. Supplemente von *Bruno, Freinsheim, Cellarius*. Deutsch von *Ostertag, Frkf.* 1799. II. 8. Franz. von *Vasquez* (*Ste-Croix* p. 114.); berühmter *de Vaugelas, Par.* 1653. 4.

503) *Valerius Maximus* rühmt als seinen Gönner, mit dem er nach Asien gereist war, den S. Pompeius (Cons. 767) II, 6, 8. IV, 7. ext. 2. Den gestürzten Sejan brandmarkt er ohne ihn zu nennen gegen Ende seines Werks IX, 11. ext. 4. Ueber Valerius als Stilisten und die Integrität seines Werkes läfst sich jetzt befser urtheilen, nachdem *Kempf* zuerst einen kritischen Apparat geliefert und was zur historia critica gehört in seiner Einleitung nebst einer Charakteristik des Autors zusammengestellt hat; den Werth der zahlreichen aber meist jungen und verdorbenen MSS. aus S. XV. konnte man aus der schlechten Kompilation von Torren nur ahnen. Als *emendator* wird *Rusticus Helpidius Domnulus* in Ravenna bezeichnet, wol ein anderer als der Rhetor Domnulus, dessen Sidonius Apollinaris gedenkt, in der Mitte des 5. Jahrhunderts; mit Wahrscheinlichkeit nimmt Kempf p. LX. einen Geistlichen

bei den Ostgothen um die Zeiten Cassiodors an. Sehr eigenthümlich ist der *Bernensis*, den Kritiker in verschiedenen Jahrhunderten überarbeitet haben. Man vermifst noch eine Darstellung der Grammatik und Phraseologie, woran gerade hier etwas liegt. Valerius hat den höchsten Grad von Manier und redet selten im Latein der gebildeten Urbanität; unter den Prosaikern bedeutet er was Manilius unter den Dichtern. Manches seltsame bleibt stehen, manches hat erst nachträglich aus den befseren MSS. sich eingefunden; nur werden diese wenig beitragen um den Schwulst seiner Rhetorik zu verdünnen. Was die Kenner immer vermifsten war Reinheit der Diktion: schweigen wir vom wegwerfenden Urtheil des *Erasmus*, so sagt *Jos. Scaliger in Euseb.* p. 142. *multa notavi non bene Latina, multa etiam inepte affectata*; cf. *Rutg. V. L.* VI, 16. Die Hoffnung aber auf einen ehemals volleren und — die Hauptsache — mit gröfserem Verstand gearbeiteten Text ist vereitelt. Frühere Kritiker (auch *N. Heinsius* in *Burm. Syll.* II. p. 804.) hatten zwar oft den Verdacht hingeworfen, das Buch sei von Paris oder einem anderen in der Manier des Florus epitomirt worden; allein dieser Text ist das offenbare Gegentheil eines Auszugs: dafür braucht man nur die in I, 1. ext. 5. ff. und den nächsten Kapiteln aus Paris und Nepotianus gezogenen Einschaltungen anzusehen. Dasselbe beweist ein Auszug im guten *Cod. Gudian.* 888. S. XII. der Haupthandschrift des Nepos (Kempf p. 83. fg.), denn hier wo der historische Theil mit gröfster Willkür umgegofsen ist, wird die Form des Valerius treu wiedergegeben, der heutigen Tradition entsprechend. Aehnlich erwähnt der Verfafser eines fragmentarischen Blattes zu Bern (vielleicht aus S. IX.) dafs er den Auszug benutzt habe: s. *Madden* in *Transactions of the Roy. Society of literature* II. *Ser. Vol.* 8. Ueber die beiden von Mai herausgegebenen Epitomatoren s. die Muthmafsungen von *Bergk* im Rhein. Mus. N. F. IV. p. 120. ff. *Iulius Paris* besafs 10 Bücher (d. h. 9 mit dem *Incertus de nominibus*), sein Stil ist schlicht und frei von Deklamation, bisweilen mangelhaft, er las einen reineren zum Theil weniger lückenhaften Text; den ursprünglichen Wortlaut pflegt er zu kürzen, er behält aber fast immer das historische Material, und erst im weiteren Verlauf wird er dürftig und untreu. Seine Lesarten sind am Rande des Berner Codex benutzt; wie sehr sie zur Befserung des Valerius beitragen zeigt *Halm*. Dieser abbreviator wollte der Schule dienen, in deren Interesse solche Moralisten ausgebeutet und überarbeitet wurden: ein knapper Abrifs des Valerius (*unum volumen epitomae*) sollte wesentlich eine Beispielsammlung liefern — *non minus disputantibus quam declamantibus necessariam*. Wir wissen nichts von der *Epitoma Historiarum* des *C. Titius Probus*, die sich nur am Schlufs des Paris, kurz vor der Subscriptio des Helpidius Domnulus, ankündigt und schwerlich auf den liber X. sich beschränkt hat; man darf vermuthen dafs der Auszug des Paris auf des Titius Arbeit zurückgeht, vom Iulius Paris aber nichts anderes als sein kurzes Vorwort verblieben ist. Früh war der *l.* X. verloren; die jetzt angehängte Schrift *De praenominibus* hielt Grotefend Zeitschr. f. Alth. 1843. Nr. 22. fg. voreilig für ein Werk des *Verrius Flaccus*. Diese Kleinigkeit oder das erste Kapitel einer gröfseren, später epitomirten antiquarischen Schrift hat am treuesten ein cod. Vaticanus erhalten, bei Mai im dritten Bande seiner *Collectio*. Davon Kempf p. 62. ff. und im Programm des Gr. Klosters in Berlin 1854. Dann die verstümmelte *Epitoma* des *Ianuarius Nepotianus* in 21 Kapiteln, nicht überall kurz, sondern mehrmals ausführlicher als der sogenannte Paris, nach einem volleren Text und in veränderter Ordnung; wie diese beiden Epitomatoren zu einander sich verhalten ersieht man am kürzesten aus ihrer Zusammenstellung I, 1—4. Nach allem werden wir also den Valerius weder retten noch befsern, wenn er auch Mitglied einer geistreichen und durchgebildeten Zeit war (s. Anm. 210.), sondern müfsen seine Trivialität und Dürftigkeit, seinen Mangel an Urtheil und gründlichem Wissen ertragen. Er schöpft fast nur aus Cicero, Sallust, Livius und kleineren Römischen Historikern: s. *Dübner Revue de Philol.* I. 260—63. Vollständig hat *Dirksen*, Die historische Beispielsammlung des Val. Maximus in d. Abhandl. d. Berl. Akad. 1847. Plan, Quellen und historischen Werth dieses Moralisten dargelegt.

504) Die Stelle X, 9. (28) worin der Verfasser unerwartet auf seinen Fürsten anspielt, ist zwar der Ausgangspunkt für die Forschungen über des Curtius Zeit geworden, aber so vieldeutig, dafs man in ihr der Reihe nach die Regierungen des Augustus, des Claudius, des Vespasian (*Hirt* und *Buttmann* Ueber das Leben des Geschichtschr. Curtius Rufus, Berl. 1820. *Berger* Heidelberger Diss. *De Curtii aetate*, Carlsruhe 1860.) wahrnahm, zuletzt auch eine Beziehung auf Septimius Severus (*Niebuhr* Kl. hist. Schr. I. p. 305. ff.) entdeckte. Noch andere haben auf gut Glück die Zeiten des Alexander Severus oder Gordianus und sogar von Theodosius (*Barth in Claudian.*) I. *Ruf.* 275.) erkannt. Offenbar beweisen jene dunstigen und stark gefärbten aber unbestimmt gehaltenen Phrasen für keine der zuerst erwähnten Deutungen allzu viel, wenn man nicht noch eine nahe Beziehung des Schriftstellers zu seinem Kaiser in Anschlag bringt, mag er nun aufrichtig oder als Höfling reden: *Proinde iure meritoque Po. Ro. salutem se principi suo debere profitetur, qui noctis quam paene supremam habuimus novum sidus illuxit. huius hercule, non solis ortus lucem caliganti reddidit mundo, cum sine suo capite discordia membra trepidarent. — Non ergo revirescit solum, sed etiam floret imperium.* Diese Frage hat *Mützell* weitläufig erörtert Vorr. p. 50—81. und er entscheidet, nachdem er mit Grund die Deutung auf Augustus abgewiesen, für die Zeit des *K. Claudius*, den auch *Teuffel* in Jahrb. f. Philol. Bd. 77. p. 283. unbedingt anerkennt. Darauf kommt nochmals *Th. Wiedemann* in ausführlicher Besprechung Philol. 30. p. 241. ff. zurück. Eigenthümlich ist ihm nur der Gedanke dafs der Philosoph Seneca, was aus der Uebereinstimmung einiger Phrasen erhellen soll (unter anderem *ad Polyb.* 13. *sidus hoc, quod — demerso in tenebras orbi refulsit, semper luceat*), unseren Curtius gelesen habe. Demnach wäre des letzteren Werk bald nach J. 41 erschienen. Man mufs aber *Kritz* in seiner Recension A. L. Zeit. 1844. Oct. beistimmen, wenn er die wörtliche Deutung jener pathetischen Digression in sachlicher und rhetorischer Hinsicht als unstatthaft verwirft. Curtius wollte beim Gedanken an die Zerrissenheit des Macedonischen Weltreichs, als Alexander es den Diadochen hinterliefs, das Glück seiner eigenen Zeit preisen, die den Schrecken der Parteiung und des Bürgerkriegs durch das Auftreten des Fürsten entzogen wurde. Nun wünschten einige dafs *noctis* wörtlich (während *caliganti* seinen figürlichen Sinn behalten soll) die bangen Stunden der Nacht bedeute, wo nach Caligulas Ermordung Senat und Garden einander drohend gegenüber standen, bis des Claudius Erhebung allen Sorgen und Gefahren ein Ende machte. Solchen Sturm im Glase Wassers, dessen niemand anders als obenhin gedenkt, habe Curtius mit einem Aufwand an hochfahrender Rhetorik verherrlicht! und zwar im Angesicht desselben Kaisers, der das Andenken an den Moment seiner tiefsten Demüthigung (an das *biduum* wo der Griff des Glücks diesen armen Tropf aus dem Winkel hervorzog, *Suet. Claud.* 11.) sorgfältig aus dem Andenken zu tilgen suchte. Sollte nun aber der Autor so höfisch und dreist gewesen sein, dafs er dem lieben Kaiser ohne jeden Schein der Wahrheit nachzurühmen wagt, unter ihm erfrische sich das Reich und blühe sogar? Wenn auf irgend einen, dürfte man dagegen die prunkenden Phrasen auf Vespasian beziehen. Nichts bestimmteres liegt in den Worten über Tyrus unter Römischer Herrschaft (IV, 20. f. *Multis ergo casibus defuncta . . . nunc tamen longa pace cuncta refovente, sub tutela Romanae mansuetudinis acquiescit*), wo die Formel *longa pace* nur auf die *pax* der Römerherrschaft geht; nur will der Ausdruck des Kanzleistils für kein Mitglied der ersten Kaiserzeit sich schicken und trotz *Cic. Verr.* V, 44. *illam clementiam mansuetudinemque nostri imperii* befremdet jenes *Rom. mansuetudinis.* Seltsam dafs aus der häufigen Erwähnung des Partherreichs V, 23. 24. und in anderen Stellen *Ste-Croix exam. crit.* p. 850. auf die Regierung des Claudius schlofs. Für so feine Kombinationen darf ein rhetorischer Historiker, der mit Worten und Figuren spielt, kein sicherer Boden heifsen. Curtius ist ein Rhetor der mit historischer Kritik nicht ängstlich umgeht, sondern willfährig einem Klitarch und Timagenes (er nennt sie IX, 21. 32.) folgt, der zwar gutes Material (namentlich in der Topographie Asiens) besafs, dem aber doch ein leidlicher Grad wissenschaftlicher Kenntnifs in Welt- und Völkerkunde

fehlt. Resultatlos, war die Apologie von *Jac. Perizonius, Curtius restitutus in integrum et vindicatus a variis accusationibus Io. Clerici, LB.* 1703. 8. Kaum nahm jemand ernstlich den Einfall von *J. Bodin*, der hier ein Machwerk des 13. Jahrh. argwöhnt: er übersah dafs Curtius schon ein Jahrhundert vorher in Schulen gelesen und ununterbrochen von den abendländischen Dichtern der Alexandersage, den Französischen (*Phil. Gualterus* Anm. 261. *Mützell* Vorr. p. 28—33.) und noch mehr den Deutschen, benutzt wurde, dafs ferner unser ältester Codex in S. X. fällt. In Hinsicht auf den Text ergeben die Parallelen bei Mützell dafs Gualterus im wesentlichen denselben, guten oder interpolirten Lesarten folgt, die man in den MSS. des Curtius findet.

Die nächste wichtigere Frage betrifft die Person des Autors. Man zweifelt ob er für Curtius Rufus den Proconsul Africas unter Claudius zu halten sei, den *Tacit. A.* XI, 21. so treffend schildert, ohne doch seiner litterarischen Thätigkeit zu gedenken, einen Mann der aus niedrigem Stande zu hohen Ehren aufstieg und im J. 47 ohne sonderlichen Ruf in vorgerücktem Alter starb. Um dieselbe Zeit finden wir aber auch den Rhetor Q. Curtius Rufus, den das Verzeichnifs vor *Suet. de rhetoribus* hinter *Porcius Latro* ansetzt und Wolf (*cf. praef. Marcell.* p. 33.) für unseren Historiker hält. *Klotz* L. Gesch. p. 29. ff. will beide Personen zusammenschmelzen. Sollen wir wählen, so mag wol jeder in Betracht des Objekts und noch mehr wegen der Darstellung, die keine Spur eines praktischen oder staatsmännischen Geistes zeigt, für den Rhetor sich entscheiden. Nur ein Rhetor, der die geschichtliche Wahrheit kennt und doch die Fiktion nach Belieben in Scene setzt, welcher den Haushalt des Historikers mit Moral und schulgerechten Reden ausschmückt, hätte dies Thema zum Roman verarbeitet: und so hat Curtius seinen Platz in der neuesten interessanten Geschichte des Romans erhalten, *Chassang Histoire du roman dans l'antiquité, Paris* 1862. p. 313. ff. Es ist ohne Belang dafs eine Zahl von MSS. in der Ueberschrift das praenomen wegläfst; eher fragt man warum wir bei der Häufigkeit des Namens *Curtius* gerade am Rhetor Suetons festhalten sollen und, wie Zumpt sich ausdrückt, das Werk genau 1 vor Chr. abgefafst sein müfse. Zuletzt bleibt der Charakter des Curtianischen Stils das einzige Moment, worauf ein sicheres Urtheil sich gründen läfst. Dieser steht, ohne geistreich und pikant zu sein, der silbernen Latinität näher als der klassischen Zeit, und verbindet einen leichten poetischen Anstrich mit rednerischem Pathos. Curtius macht einen noch mäfsigen Gebrauch von Metaphern oder vom *sermo figuratus: Mützell* Progr. *De translationum apud Curtium usu, Berol.* 1842. Ueber Sprachgebrauch und Wortschatz *Vogel* in d. Einleitung zu s. Schulausgabe, *Krah* im Insterburger Programm 1870. Wiewohl nun auch Niebuhr p. 328. in Sprache und Manier des Curtius das Augustische Zeitalter anerkennt, so glaubt er doch dafs ein geschickter Kopist spät unter Septimius durch blofse Nachahmung (wie des Livius, den er ausschreibt) fähig gewesen die klassische Form täuschend nachzubilden. Diesem Phantasiebild widerspricht die Thatsache, dafs niemand im 3. Jahrhundert einen natürlichen und korrekten Stil auch nur kopiren konnte; dagegen vertrug sich der Geschmack jenes Jahrhunderts mit einer Lateinischen Historie von Alexander, wofür die früheste Kaiserzeit schwache Sympathien besafs.

Zum Beschlufs verdienen hier die jüngsten Unternehmungen auf diesem Felde, den Romanen der Alexandersage nahe verwandt, angemerkt zu werden. Solche sind die beiden zuerst aus einem alten *Ambrosianus* von *A. Mai Mediol.* 1817. (*Francof.* 1818.) dann in *Class. Auct. e codd. Vatic.* T. VII. *Rom.* 1835. 8. herausgegebenen Schriften. Erstlich ein *Itinerarium Alexandri ad Constantium Aug.* (das Prooemium gab schon *Muratori Antt. Ital.* III. p. 958.), ums Jahr 350 (*Letronne* im *Journal des Savans* 1818. p. 304.) in eisernem Stil geschrieben, aber noch historisch gehalten und auf die Kriegsgeschichte beschränkt. Beiträge zur Berichtigung des Itinerarium gab *Haase* im Breslauer Progr. *Miscell. philol.* II. p. 20. ff. Den Werth und üblen Redebrauch dieser aus einem Griechischen Original übertragenen Schrift erörtert genügend die Dissertation von *Kluge De Itinerario Alex. M. Vratisl.* 1861. Aelter und anziehender ist *Iulius Valerius, Res gestae Alexandri translatae ex Aesopo Graeco l.* III. oder der Auszug eines Lateinischen Kallisthenes, in

geblähtem Ton und mit dem Pomp eines Afrikanischen Romans, aber nicht ohne Beredsamkeit verfafst; trotz seines Schwulstes mag man ihn eher lesen als jenes trockne Breviarium. Einen übersichtlichen Auszug gab *Weismann* Alexander des Pfaffen Lamprecht Bd. II. p. 227. ff. Der Anfang ist verloren. Beide beim Kallisthenes von *C. Müller*. Hievon ist verschieden ein übel stilisirter Auszug des Griechischen Romans, der in vielen MSS. mehr oder weniger abweichend oder gekürzt existirt, *Iulii Valerii Epitome*. Der letzte Theil ist ganz fragmentarisch und in kleine Kapitel aufgelöst. Eine kritische Bearbeitung nebst dem vorhandenen Apparat: *Iulii Valerii Epitome*. Zum erstenmal herausgegeben v. *J. Zacher*, Halle 1867. Nachtrag von *Wackernagel* in der Hallischen Zeitschrift für Deutsche Philologie I. 120. ff.

109. Unter den Geschichtschreibern Roms und der Kaiserzeit behauptet (C.) Cornelius Tacitus den ersten Rang. Zeit und Ort seiner Geburt (man denkt an Interamna) sind nicht bekannt; man vermuthet dafs er in den ersten funfziger Jahren n. Chr. geboren war. Unter der Herrschaft Vespasians begann er ein öffentliches Amt zu verwalten, noch in jungen Jahren (830) verband er sich mit der Tochter des Iulius Agricola, die Schreckenszeit Domitians (er war damals Praetor 841) bestand er schweigsam mit kluger Mäfsigung, zuletzt aber längere Zeit abwesend von Rom. Er wurde 850 (97) unter Nerva zum Consul suffectus befördert, und erlebte die letzten Jahre Trajans, vielleicht noch den Anfang Hadrians. Er besafs einen anerkannten Ruf als Redner und Sachwalter; man nimmt an dafs rednerische Studien ihn zur Abfafsung seiner frühesten Schrift, welche die Mehrzahl ihm beilegt, des *Dialogus deoratoribus*, bestimmen mochten. Aber nach längerem Schweigen fand er sich erst unter der Regierung Trajans bewogen in gereiftem Alter mit historischen Werken hervorzutreten. Von seinen späteren Jahren verlautet nichts [505]). Als kaum das Gefühl der Sicherheit durch Nerva zurückgekehrt und der Trieb für freie litterarische Thätigkeit belebt war, gab Tacitus zwei kunstvolle Sittengemälde Römischer und fremder Nationalität heraus. Sein erstes Buch (J. 98)* war *Vita Iulii Agricolae*, das Meisterwerk der antiken Biographie: seinem Schwiegervater, einem ausgezeichneten und besonnenen aber fügsamen und nicht grofsartigen Charakter, der in der Zeit Domitians sich unterzuordnen wufste, hat er mit edler Mäfsigung und treuem Gemüth ein Denkmal gestiftet und seine Laufbahn, vielleicht mit Ueberschätzung, in glänzendes Licht gestellt. Da das Leben und Wirken des Agricola hauptsächlich militärisch, der Schauplatz seiner Thaten und seiner klugen Verwaltung eine neu geschaffene Provinz war, so bildet Britannien den Vorgrund dieses mit geschickter Gliederung

und psychologischer Einsicht ausgeführten Gemäldes; Tacitus berichtet zum ersten Male gründlich, bis auf einen Grad selbst vollständig, wol nach den Mittheilungen des Agricola selbst über Eigenthümlichkeit und Geschichte des langsam erforschten Landes. Ein pathetischer Ton, hinter dem der lebhaft empfundene Schmerz über den Druck der Zeiten Domitians steht, mit jenem hohen rednerischen Schwung erfüllt, der besonders den Eingang und Epilog adelt, hebt den Strom der Erzählung und die kunstvollen Reden; die Tiefe des Gefühls erinnert an Moderne; der Ausdruck ist durchdacht und würdig, doch schwierig, oft spitz und hart, zum Theil durch Schuld der mangelhaften Ueberlieferung. Dann erschien noch im Lauf des J. 98, als Trajan die Westgrenze des Reichs gegen die Deutschen Völker sicherte, die *Germania* (in der vollesten Ueberschrift *De origine situ moribus ac populis Germaniae*), nach Plinius und den zuverläfsigsten Quellen, weniger nach eigenen Wahrnehmungen gearbeitet; sie behält nicht nur als älteste Urkunde für Statistik und Sittenzeichnung der Deutschen Völker einen bleibenden Werth, sondern auch als eins der wenigen Muster die wir aus der alterthümlichen Sittenschilderung und Ethnographie besitzen. In diesem kleinen und wiewohl nicht erschöpfenden, doch reichhaltigen Buche hat Tacitus ein abgerundetes Bild der einzigen ursprünglichen Nationalität, welche das Alterthum noch aufweisen konnte, mit einer bei Römern seltnen Unbefangenheit und Hingebung an gesundes Naturleben aufgestellt. Einer kurzen Einleitung folgt die physische Beschreibung des Landes, dann der ausführliche Bericht von öffentlichen und häuslichen Zuständen, zuletzt die Charakteristik der Völker zwischen Rhein und Donau bis zur Ostsee; die Sittengeschichte (c. 6—27.) ist der Kern des Ganzen. Die Germanische Welt wird mit mancher Uebertreibung idealisirt und eingehend ebenso zart als gemüthlich in erlesenen Zügen geschildert, ihre Fafsung läfst häufig ahnen dafs sie die Römer an die verlorne Sittenreinheit erinnern, nicht einen Sittenspiegel vorhalten sollten. Zunächst war diese Schrift durch Studien hervorgerufen, welche Tacitus für den Stoff seiner Historien machte; je tiefer er aber die gesunde Kraft der nordischen Völker erkannte, desto mehr fand er sich von ihnen angezogen und zu wehmüthigen Gefühlen, zu trüben Ahnungen der vom Norden drohenden Gefahr, zu herben Vergleichungen erregt, wann er auf die heillos verdorbene Römische Welt blickte. Solche Stimmungen erklären die häufi-

gen Reflexe, die scharf betonten Kontraste, wenn die Lichtseiten der Germanen einen starken Schatten auf die heimischen Unsitten werfen. Der Vortrag ist geistreich aber sehr manierirt. Sein Ton ist bitter und empfindsam, bis zu den Anklängen an moderne Denkart; der Stil spitzig und antithetisch, deshalb auch mehrmals unklar und geschraubt, die Komposition aphoristisch, herbe durch die Häufigkeit zerstückter Satzglieder, die Sprache kühn, hart und gedrungen, durch poetische Färbung und witzige Pointen belebt, aber nicht frei von Pleonasmen und Ueberflufs [506]). Bald darauf (etwa seit J. 105) begann er die Kaisergeschichte seit Augustus Tode; nach dem Ausdruck der Späteren war er der erste Verfasser einer *Historia Augusta.* Zuerst erschienen *Historiae* von J. 69—96, von den letzten Tagen des Galba bis zum Tode Domitians. Wir besitzen die vorderen 4 Bücher mit einem Theile des fünften, welche die Ereignisse der J. 69 – 71 begreifen; ihr Stil ist, wenn man die späteren Arbeiten vergleicht, fliefsend, oft durchsichtig, und dem Charakter der äufseren und in dramatischer Bewegung fortschreitenden, hauptsächlich militärischen Geschichte Roms angemefsen. Darauf *Annales*, deren ursprünglicher Titel *Ab excessu D. Augusti libri* war, eine gedrängte Darstellung der inneren und auswärtigen Begebenheiten vom J. 14 bis zum Schlufs des J. 66 reichend; übrig sind die 6 ersten Bücher (das fünfte nur als kleines Fragment), dann 11—16. also mit Verlust mehrerer Bücher für die beiden letzten Jahre Neros. Dieses zweifache Werk war aus den besten Quellenschriften, deren keine mehr zur Vergleichung vorliegt, aus öffentlichen Urkunden, zahlreichen Denkschriften der Geschäftsmänner und der bewährten Historiker, auch unter Benutzung der mündlichen Ueberlieferung, gezogen und mit strenger Kritik verfafst [507]). Gewissenhafte Forschung und Liebe zur Wahrheit sind hervorstechende Züge dieser kritischen Geschichtschreibung, ihre Treue wird durch das Zeugnifs anderer Erzähler in allen Hauptpunkten des thatsächlichen Berichts bestätigt; doch auch wenn er auf wenige Quellen beschränkt ist, gibt er ein reiches und lebensvolles Bild von Ereignifsen und Personen. Aber ein höheres Verdienst liegt in dem sittlichen und künstlerischen Geiste, der gleich kräftig in der Anlage des Ganzen wie in Gruppirung und Urtheilen sich ausspricht. Ein so glänzender Verein der Forschung und der Kunst mit sittlichem Charakter, den kein zweiter in der Kaiserzeit erreicht hat, erhebt den Tacitus zum

Klassiker in den neuen Bahnen der pragmatischen Geschichtschreibung. Er war selbständig und unabhängig von der Schule, stand aber auch seinen Zeitgenofsen fern und schien von ihnen keine Sympathien für eine wahrhafte Geschichte seines Jahrhunderts zu hoffen. Was noch mehr bedeutet, Tacitus läfst sich mit keinem anderen Historiker des Alterthums vergleichen. Man pflegte sonst wegen scheinbarer Aehnlichkeit der Form und Auffassung ihn neben *Thucydides* zu stellen, aber der Attische Meister war weniger subjektiv, am wenigsten der psychologischen Charakteristik und dem Aphorismus des Vortrags geneigt, und bewegte sich überhaupt in engeren Grenzen der historischen, sittlichen und stilistischen Erfahrung. Desto mehr erinnert er an *Sallust*, der sein Vorläufer heifsen darf: wir wifsen dafs er diesen aufmerksam gelesen und studirt hat. Komposition und Kunst der Charakteristik wodurch jener malerische Historiker wirkte, leiteten ihn auf verwandte Methoden und Mittel der künstlerischen Technik.

Allein mitten unter litterarischen Studien, die bereits ein Gemeingut geworden waren, nahm Tacitus einen eigenthümlichen Standpunkt ein, der seiner stark ausgeprägten Individualität entsprach. Er gehörte zu den letzten kräftigen Römischen Charakteren, und sein patriotischer Geist fühlte sich zum Freistaat hingezogen, welcher unabhängige Männer in öffentlicher Wirksamkeit verband; aber Erfahrungen des Lebens und Einsicht in die vaterländische Geschichte hatten ihn überzeugt dafs die Monarchie zur Nothwendigkeit geworden, und man innerhalb ihrer eng gezogenen Schranken mit Entsagung in das unabänderliche Geschick sich fügen müfse. Daher stand er, wenn auch von den grofsen Erinnerungen der Republik erwärmt, mit seinen politischen Ueberzeugungen auf dem Boden der Monarchie. Nicht weniger hat er in die monarchische Bildung sich eingelebt, und ihre Formen so sehr zum Ausdruck seiner innersten Reflexion gemacht, dafs kein Römischer Stilist uns empfindlicher an modernen Ton erinnert. Dieser ernste Denker haftet nicht an der Oberfläche, sondern war bestrebt und fähig in den Gang der kaiserlichen Politik und in die Zustände der Gesellschaft einzudringen. Erfüllt von Kummer über den Verlust eines schönen Gemeinwesens und ohne die Hoffnung einer befseren Zukunft begann er mit mäfsigen aber gehaltvollen Aufgaben der historischen Kunst und Forschung: auf diesem Standpunkt entwarf er seine klassischen Bilder aus der

Gegenwart Roms und Germaniens. Nach solchen Vorspielen unternahm er den weitesten Kreis des äufseren und inneren Lebens, vom Beginn des Tiberius bis zum Ende Domitians, in zwei grofsen Geschichtwerken auszumefsen, nach ähnlichem Prinzip aber nicht mit einerlei Stil. Andere hatten aus dem so verwickelten und unerfreulichen Stoff der ersten Kaiserzeit wenig mehr als biographische Denkwürdigkeiten oder eine Fülle des wüsten und eklen Lasters gezogen und Parteischriften hinterlafsen; Tacitus erkannte den Schwerpunkt des ersten Jahrhunderts in einer moralischen und politischen Revolution, deren Ausgang dahin führte dafs die sittlichen Ueberlieferungen ihren Boden verloren und aller politische Geist abstarb. Dieser Grundgedanke verband die beiden Abschnitte des Ganzen. Der vordere Theil oder der Inhalt der *Annales* lag weit hinter ihm und war dem Forscher weniger zugänglich, selbst erschwert, und er hat ihn deshalb nach mühsamen Studien spät vollendet; es ist derselbe welcher den Urtheilen über Tacitus in alter und neuer Zeit einen ungemefsenen Spielraum darbot. Er berichtet die Geschichte des Iulischen Hauses und eines entarteten Hofes oder den wechselvollen Fortgang von gesetzlicher Monarchie zur schrankenlosen Despotie. Der andere, die früher verfafsten *Historiae*, defsen letzte Zeiten von ihm unmittelbar durchlebt waren, eingeleitet durch Kämpfe militärischer Parteihäupter und Empörungen Römischer Heere, führte die Geschichte der Flavier ein und schlofs mit dem tückischen Regiment Domitians, unter dessen vollendeter Tyrannei die moralische Kraft des Reichs zusammenbrach. Die *Historien* entwickeln, soweit sie noch vorliegen, in fafslichem Ton nach Art fliefsender epischer Erzählungen eine spannende Reihenfolge gut gruppirter Ereignisse von Galba bis auf den Anfang Vespasians, wo Kriegsgeschichten überwiegen und Hauptstücke mit Beiwerken bis in den Aufstand der Bataver und das Bruchstück des Jüdischen Kriegs wechseln; nicht so zugänglich war der Stoff der *Annalen*, eine Kette schrecklicher Verhängnisse, welche des Menschengeschlechts mit unerhörtem Wetteifer in Bosheit und grauenvoller Arglist zu spotten schienen, und in Akten eines wüsten Schauspiels voll ungelöster Räthsel vorüberzogen. Dieser Tummelplatz des Frevels und der politischen Geheimnifse forderte den gröfsten Aufwand an Forschung und Reflexion, an Menschenkenntnifs und Kunst der Darstellung; die ruhelose Bewegung der gedrängten Gruppen und Scenen erinnert häufig an die Verwicke-

lungen eines tragischen Dramas. Hier bewundert man die von keinem Alten überbotene Meisterschaft des Tacitus, der weit über seinen Vorgänger Sallust hinaus die Massen gruppirt, Scenen und Charaktere grofs und klein in kräftigen Umrissen zeichnet, durch gewählte Züge belebt, durch gute Vertheilung von Licht und Schatten kräftig beleuchtet; mit nicht geringerer Sicherheit und Energie der Plastik macht er den Kern des Jahrhunderts an der Mannichfaltigkeit und den Kontrasten der handelnden Personen, die sich von einem bedeutsamen Hintergrund abheben, in Reden und Thaten anschaulich. Seine Stimmung konnte nicht leicht harmlos und frei von Argwohn sein, weil er das wachsende Mifsgeschick seiner Nation mit hohem sittlichen Affekt erfafst; er malt die charakteristischen Seiten und schildert mit Wärme, die Stärke des pathologischen Interesses beherrscht den Leser und erhält ihn gleich dem Zuschauer eines tragischen Bühnenspiels in steter Bewegung, ohne völlig an Kraft nachzulassen. Glanzpunkte bietet das sechste Buch. Wiewohl er ihm keine Ruhe gönnt, so wird doch Tacitus niemals durch die Fülle der psychologischen Beobachtungen, der Maximen und Gemälde ermüden, worin kein Römischer Historiker einen ähnlichen Reichthum aufweisen kann. Bei solchem Talent erscheint als ein grofsartiger Zug, dafs dieser Künstler der Sittenmalerei niemals mit geistreichen Einfällen spielt, sondern mit der *Wahrheit* es genau nimmt, wenn er selbst aus kargem Stoff die feinsten Miniaturbilder zieht und die Wandelungen seines Jahrhunderts mit warmer Reflexion begleitet. Sein Urtheil ist streng, selten ungerecht und von Gunst (wie für Germanicus) oder durch Römisches Vorurtheil bestimmt, sein Vortrag scharfsinnig und belebt. Diese pragmatischen Geschichtbücher enthalten einen Schatz edler Staatsweisheit und sind eine Schule der freisinnigen politischen Bildung geworden. Sie verrathen eine tiefe Kenntnifs des menschlichen Herzens, eine seltne Gabe historischer Divination: mit durchdringendem Scharfblick erforscht er die geheimsten Falten des Lasters und dringt mit einer auf das innere Leben gerichteten Einsicht in die verborgenen Pläne der Tyrannei. Das Meisterstück dieser divinatorischen Geschichtschreibung und Kritik der Geister ist die von Neueren als übertrieben oder mifsgünstig in Zweifel gezogene Geschichte des Tiberius. Hiedurch hat er den offen ausgesprochenen Zweck erreicht, und wie für die Tugend begeistert, so die vieldeutigen und versteckten Spielarten der bösen Welt erkannt und mit sittlichem

Zorn entlarvt. Wiewohl nun seine Darstellung einen subjektiven Charakter trägt und häufig auf Kombination oder Ahnungen ruhen mufs, so berichtet doch Tacitus im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenofsen mit strenger Unparteilichkeit, immer aber erwärmt er durch Freimuth und hohes Pathos, durch den sittlichen, von schmerzlichen Gefühlen erregten Schwung, der zur Empfindsamkeit sich steigert. Dieses sittliche Pathos wird von einer trübsinnigen Weltanschauung gefärbt. Das Unglück seiner Zeiten gab der Hoffnung geringen Raum, und befestigte vielmehr die Gewifsheit dafs das politische Leben Roms vorüber, die Gunst der Götter längst verscherzt sei. Seine Schwermuth voll des Zweifels, der an trostlosen Unglauben streift, drängte den ihm natürlichen Ernst in eine herbe fatalistische Stimmung; nirgend sah er in weltlichen oder religiösen Dingen einen Rückhalt. Allein das Vertrauen auf menschliche Tugend blieb ihm unverkümmert, und mitten unter den wirren Richtungen des Volks und der gebildeten Klassen behielt er die Besonnenheit, die vor Wahn und Aberglauben ihn schützt. Den Schulen der Philosophen stand er fern; sie waren bereits in voller Auflösung begriffen und neigten immer mehr zur Praxis. Seine Geschichtschreibung hat daher einen reizbaren Ton und ihr reicher ideeller Gehalt, an dem Jahrhunderte sich nährten, ist der Ausdruck einer grofsartigen Subjektivität, einer sittlichen und künstlerischen Energie, die kein Seitenstück in der alterthümlichen Litteratur findet. Deshalb hatten die Neueren ein Recht auf Tacitus, den sie immer unter ihre Geistesverwandten zählten; sie haben auch ein volleres Verständnifs des grofsen Historikers erworben als je die Kaiserzeit besafs, und schon aus dem Gange dieser Litteratur seit dem zweiten Jahrhundert erhellt warum er zurücktrat, und wenn vielleicht Leser doch keinen Einflufs erhielt. Seine Schriften sind vernachläfsigt und mangelhaft überliefert worden; davon zeugt besonders der verdorbene Text der Annalen. Desto reger und fruchtbarer sind die Studien der Neueren seit *J. Lipsius* gewachsen, welcher den ersten Grund für Kritik und Erklärung gelegt hat [508]).

Einen Spiegel seiner Sinnesart und historischen Kunst hat Tacitus in *Komposition* und *Sprache* hinterlafsen. Dieser Stil so kühn und neu, so pathetisch und tiefsinnig als künstlich und von Manier gefärbt, ist auf den Geschmack und die Rhetorik der silbernen Latinität gegründet. Wie die besten seiner Zeitgenossen strebt er nach kräftiger Wirkung und Kürze, mit ihnen theilt er

allen wesentlichen Bestand des Wortschatzes und der Strukturen. Aber niemand unter so vielen und namhaften Wortführern der silbernen Latinität, welche mit Geist und Schärfe dachten und schrieben, erreicht das Mark und den männlichen Ton seines Ausdrucks. Tacitus schuf mit grofser Originalität eine subjektive Form, welche die Grofsartigkeit und Tiefe seines Wesens abspiegelt, und die monarchischen Jahrhunderte haben diese Schöpfung nicht überboten. Er besitzt den gröfseren Theil seiner Wörter und Wortbedeutungen, Phrasen und Strukturen eigenthümlich, in einer Auswahl die mit Bedacht weniger an die klassische Latinität anknüpft als in einem geschlofsenen Kreise sich bewegt; und weil jene häufig wiederkehren, bleiben sie dem Leser gegenwärtig. Tacitus vermeidet in seiner Komposition einen grofs und breit angelegten Satzbau; lieber skizzirt er seinen Vortrag in Aphorismen und gliedert ihn in knappen, abspringenden und wenig rhythmischen, noch weniger symmetrischen Sätzen. Wenn eine so scharfe Komposition nicht selten mehr den Eindruck von Fragmenten und Grundlinien macht als einem ausgefüllten Satze gleicht, so genügt sie gleichwohl den Zwecken des Darstellers, dessen sparsames Wort zwischen den Zeilen zu lesen zwingt und zur selbstthätigen Verarbeitung auffordert; auch überzeugt manche Schilderung oder glänzende Stelle seiner Reden dafs er einer schwunghaften Beredsamkeit mächtig war und einen schön gegliederten Periodenbau nicht verschmäht. Die gewählte Farbe seines Stils übersteigt aber das Mafs der einfachen Prosa, die dem erhabenen Pathos dieser Geschichtschreibung nicht völlig zukam; in einer Mischung der Kunstmittel und Farbentöne sind Reminiscenzen aus dem Archaismus und der dichterischen Rede sorgfältig eingewebt, wie Studien des Sallust und noch mehr die durch Virgil gebildete Phrase. Tacitus wirkt diese stilistischen Fäden in einen selbständigen, mit Geist und Erfindsamkeit ausgebildeten Wortschatz, der an treffenden Ausdrücken reich im Ganzen durch Berechnung und fein abgestufte Formen der Reflexion fesselt, in Einzelheiten durch Härten stört und das Verständnifs erschwert. Sein Stil beherrscht den Leser durch Raschheit und Präzision, der Vortrag ist frisch und körnig, gedrängt und bestimmt, wie man einem Manne zutraut, in defsen Wesen berechnete Schweigsamkeit lag, und dem versagt war sich offen auszusprechen: um so mehr trachtet er sparsam zu reden, und niemand deckt so genau den Gedanken mit dem Wort. Er ist nun aber aus Wider-

willen gegen jeden Ueberflufs in formaler Genügsamkeit noch weiter gegangen und meidet fortschreitend im Verlauf seiner Geschichten, namentlich in den Annalen, alle Breite, selbst die zulässige Fülle; die Brachylogie, welche zuletzt eine grollende Kürze wird, steigert er nicht nur durch Auslafsungen (in Partikeln Praepositionen Hülfswörtern), durch Ellipsen und andere Kürzungen, durch Benutzung der freien Griechischen oder poetischen Syntax, sondern auch durch die pathetischen Mittel der Rhetorik (des *sermo figuratus*), deren pikante Wendungen und spitzige Kontraste bis zum epigrammatischen Witz er sich aneignet und im flüchtigen Takt der Satzglieder hörbar macht. So führt ihn das Streben nach Bedeutsamkeit des Worts und gedrungener Charakteristik an die äufsersten, dem bündigen Latein gesteckten Grenzen; seine Rede konnte selten fafslich und durchsichtig werden, häufiger wird sie dunkel und schwer, sie leidet in ihrer aphoristischen Haltung mehrmals sogar an Schwerfälligkeit. Wir bewundern zwar den empfindsamen Historiker und die Macht seiner schlagfertigen Kürze, welche nur denkende Leser zuläfst und sie nöthigt in die Motive der schlimmsten Zeiten sich zu vertiefen; doch gehen Einfachheit und reiner Geschmack verloren. An die Stelle des unmittelbaren, nach Objekt und Stimmung wechselnden Wortes tritt ein allzu gleichmäfsiges Pathos, und die gehobene Darstellung erinnert an schwere Kämpfe der Reflexion. Dieser Ton fordert eine künstliche Latinität, die der gewohnten Struktur und Phrase selbst auf Umwegen und ohne Noth ausweicht; bewufst oder unbewufst überschreitet sie die Freiheiten des damaligen Lateins in Wortgebrauch, Phrasen und sinnreichen Wendungen. Allein nirgend ist Tacitus kleinlich oder eitel, nirgend sollte sein Stil mit Geist und Witz prunken; überall erkennen wir die Wahrheit des Satzes (p. 309.) dafs der Charakter dieses gröfsten Römischen Historikers über seinem Geschmack stand, und die pikante Form niemals der Würde des Gedankens widerspricht. Demnach war ihm die bis zum Uebermafs verfeinerte Diktion ein fafsbares Organ seines Denkens und seiner Empfindungen. Stil und Sprache des ersten Jahrhunderts sind hier in originaler Fafsung auf die Spitze getrieben. Mögen also viele Manieren die Harmonie der Form stören und der Schönheit Eintrag thun: immer hat er erreicht dafs der späte Leser seine Vorzüge, seine verborgenen Tiefen in ihrer ganzen Stärke nachempfindet [509].

An der Spitze der Codices stehen *Mediceus* I. *S.* XI. der einzige welcher A. I—VI. enthält, angeblich *Corbeiensis* (nicht aus Fulda entwandt, sondern eher die Abschrift des älteren Fuldensis, was *Urlichs* in s. Eos I. 224. ff. wahrscheinlich macht gegen *Ritter* im Philol. XVII. 662. ff. vergl. *Haase Tac.* I. p. LVII.) und der gleichzeitige *Med.* II. (A. XI—XVI. H. I—V.) der Hauptcodex für *Hist.* Die dortige subscriptio des Kritikers *Sallustius* bezicht sich auf den vorangehenden Text des Appuleius. Beide sind wiederholt verglichen und ihre Lesarten vollständiger verzeichnet bei *Pichena*, *Gronov*, *Bekker*, bei *Orelli* durch *Baiter*, zuletzt *Nipperdey* und *Ritter*. *Collatio Taciti e cod. Mediceo*, Progr. v. *Jacob*, Lübeck 1839. *C. Heraeus Studia crit. in Mediceos Tac. codices, Cassel* 1846. und Progr. Hamm 1859. Nachträge bei *Mützell* Zeitschr. f. Gymn. II. p. 219. ff. und *Pfitzner* im Buch über d. Ann. vorn. Abweichende Prinzipien der Emendation haben *Doederlein Praef. T.* I. und *Ritter* (dieser besonders unter der paradoxen Annahme von Lücken) vorgetragen. Die übrigen MSS. (*Walther praef. p.* 17—21.), jung und interpolirt, sind in der Mehrzahl Abschriften oder Wiederholungen des Med. II. und für die Kritik von untergeordnetem Werth. Wie sehr die zweite Partie der Annalen, noch mehr aber die Historien interpolirt worden zeigt *Nipperdey* Progr. Jena 1855.

Ed. princ. (A. XI—XVI. *Hist. Germ. Dial.*) *Ven.* (1469) f. *per Vindel. Spirensem.* Verbessert (mit *Agricola*) *ed. Franc. Puteolani, Ven.* (1475) 1497. f. Erste vollständige *ed.* (A. I—VI. *e cod. Medic.* I.) *cura Phil. Beroaldi, Rom.* 1515. f. Bearbeitung v. *Beatus Rhenanus, Basil.* 1533. f. Erste Recension: *emend. et illustr. studio I. Lipsii, Antv.* 1574. 8. *ed.* X. 1607. f. Revision *ed. Curtius Pichena, Flor.* 1600. 4. *Frcf.* 1607. (*c. animadv. I. Fr. Gronovii*) *LB.* 1672. 1685. *c. animadv. Th. Ryckii, LB.* 1687. II. 12. *c. nott. varr. ed. A. Gronov, Trai.* 1721. II. 4. *ex rec. I. A. Ernesti, L.* 1752. 1772. II. *c. nott. varr. cur. I. Oberlin, ib.* 1801. IV. 8. *recogn. I. Bekker, L.* 1831. IV. *rec. et commentt. suos adiecit G. H. Walther, Hal.* 1831—33. IV. *rec. et annot. perpet. instr. G. A. Ruperti, Hannov.* 1832—39. IV. *illustr. N. Bach, L.* 1834. II. *recogn. Fr. Ritter, Bonn.* 1834—36. II. neue Bearbeitungen, *Cantabr.* 1848. IV. und in wiederholter Revision mit krit. Anm. Lips. 1864. *emend. et comm. instr. L. Doederlein, Hal.* 1841—47. II. *rec. I. C. Orellius, Tur.* 1846—48. II. (1859) Handausgg. oder Recognitionen v. Kiefsling, *Nipperdey* (Annalen erkl. 5. Aufl. 1871.), *Haase*, *Halm* 1857. *Ed. c. supplem. G. Brotier, Par.* 1771. IV. 4. Historien erklärt von *C. Heraeus*, L. 1864—70. II. Menge kritischer Monographien und Beiträge zur Kritik: darunter Progr. v. *Petersen* (1829—35), *Neue* (1836), *Sillig* (1841), *Bessenberger* (1844), *Halm* (1846), *Spengel* (1852), *Nipperdey* (*Emendatt. Histor.* 1855), *Pluygers* (*Specim. Em. in Ann. l. priores, LB.* 1859), *Pfitzner* Die Annalen d. T. kritisch beleuchtet, I. Halle 1869. und *Fr. Ritter* im Rhein. Mus. XVI. XVII. im Philol. XIX. XX. XXII.

Deutsch *F. Bahrdt* (1781), *L. v. Woltmann* (1811. V.), *Schlüter, v. Strombeck, v. Hacke, Ricklefs, W. Bötticher* (1831—34. IV.), *Gutmann* (Zürich 1847. II.), *C. L. Roth* (Stuttg. 1855—57); Franz. *Amelot de la Houssaye, Dureau de la Malle* (*Par.* 1817. 1827. VI. 8.), *Burnouf* (*P.* 1828. VI.), *Ch. Louandre* (*P.* 1845. II.); Engl. *Tho. Gordon* (*Lond.* 1737. IV. 8.), *A. Murphy* (*L.* 1805. VIII. 8.); Ital. *Davanzati;* Holl. *P. C. Hooft* 1684. Werke *Amst.* 1704. f. T. IV. lehrreich *A. C. van Heusde Commentatio de Hooftio et Tacito, Groning.* 1838. 4.); Spanisch *E. Sueyro, Anvers* 1619.

Ueber den *Dialogus de Oratoribus* §. 122.

505) Kurze *Vita* von *Lipsius*, zu verbinden mit dem Artikel von *Bayle*. Einleitungen mehrerer Herausgeber, besonders *Bach Doederlein Nipperdey*

Haase; G. W. Bötticher De vita, scriptis ac stilo Tac. Berol. 1834. Das praenomen *C.* steht nicht ganz sicher, der erste Mediceus hat *P.* Sein Geburtsjahr wird ungefähr erkannt aus *Plin. Epp.* VII, 20. *Erit rarum et insigne, duos homines aetate et dignitate propemodum aequales, non nullius in litteris nominis —, alterum alterius studia fovisse. Equidem adolescentulus, cum iam tu fama gloriaque floreres, te sequi, tibi longo sed proximus intervallo et esse et haberi concupiscebam.* Plinius der jüngere Freund war aber 62 geboren. Haase nimmt daher für Tacitus 58 an, die Mehrzahl etwa 54. Ferner kommt in Betracht dafs er als *iuvenis* bald nach 77 heirathete, *Agr.* 9. Damals gab *der ältere Plinius* sein Hauptwerk heraus, wo die Notiz vom ungewöhnlich raschen Wachsthum eines Knaben VII, 16, 76. *in filio Corn. Taciti Eq. Ro. Belgicae Galliae rationes procurantis*, vielleicht auf den Historiker sich beziehen läfst, wofern Plinius seinen Ausdruck *non pridem* nicht buchstäblich nahm. Von seinen Würden unter Domitian und wieweit er am Senat Antheil nahm A. XI, 11. *Agric.* 45. mit dem politischen Bekenntnifs *ib.* 42. *Sciant quibus moris illicita mirari, posse etiam sub malis principibus magnos viros esse; obsequiumque ac modestiam, si industria ac vigor adsint, eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum reipubl. usum ambitiosa morte inclaruerunt.* Verwandt die charakteristische Wendung A. XIV, 12. *Thrasea Paetus . . . exit tum senatu ac sibi causam periculi fecit, ceteris libertatis initium non praebuit.* Noch um 100 erwähnt ihn als Sachwalter *Plin. Epp.* II, 11. *Respondit Cornelius Tacitus eloquentissime et (quod eximium orationi eius inest)* σεμνῶς. Dafs Tacitus von einem bewundernden Anhang umgeben war sagt IV, 13. derselbe, der ihm wol vor allen anderen Freunden nahe stand, und für den Stoff der Historien auf Erfordern *Epp.* VI, 16. 20. Auskunft gab. Vgl. Mommsen Hermes III. 107. Er schrieb noch ums Jahr 115. cf. *Ann.* II, 61 Für seinen Ruhm sengt *Plin.* IX, 23. Später wird Tacitus selten genannt: Nachweise bei *Wex Prolegg. Agric.* p. 22. Auf einige Reminiscenzen bei Florus und Ammianus hat Wölfflin aufmerksam gemacht Philol. 29. 557. ff. Vielleicht lasen ihn die kirchlichen Autoren am fleifsigsten; *Bernays* Ueber d. Chronik des Sulp. Sev. p. 55 ff. macht wahrscheinlich dafs dieser Chronist den verlornen Abschnitt vom Jüdischen Kriege Hist. V. benutzte.

506) *Agricola* und *Germania* stehen abgesondert von den gröfseren Werken und sind nach einander in die *edd. vett.* aufgenommen. *Agricola* beruht auf nur wenigen MSS. aus S. XV. namentlich zwei *Vaticani*, deren einen Pomponius Laetus emendirte: *Kämmerer De indole ac pretio codd. Agr. et edd. vett.* Bresl. Diss. 1842. *Wex Prolegg. in Agr.* Schwerin 1845. und in s. Ausg. Apparat sammelte zuerst *E. Dronke* (1824), Fulda 1844. Der Gipfel vieler augenblicklicher Einfälle war ein Wahn von *J. Held*, der im Schweidnitzer Progr. 1845. die Schrift dem Tacitus absprach. *Hübner* im Hermes I. 438. ff. dachte sie sich als eine in buchmäfsiger Form publicirte *laudatio funebris*, und beruft sich auf die rednerische Disposition, auf den oratorischen Stil mit seinen Pleonasmen und rhetorischen Figuren, schon weil Tacitus die längste Zeit seines Lebens praktischer Redner war; unter demselben Gesichtspunkt fafst er noch die Bitte um Entschuldigung im Prooemium. Eher sollte man das Schema der *laudationes* von Thrasea und Helvidius Priscus voraussetzen; aber das Uebergewicht der Provinzial- und Kriegsgeschichte, selbst das Prooemium zeigt genügend dafs unser *Agricola* weder Rede noch Biographie war — dafür würden wir stärkere Farben und noch manches Detail, auch in anderer Ordnung wünschen —, sondern im Geschmack jener Zeit ausgeführte Blätter der Erinnerung an eine tüchtige, weniger grofsartige Persönlichkeit, mit einer starken Beimischung rednerischer Mittel. Der Verein so verschiedener Elemente, wodurch biographische Fäden in ein Stück Römischer Geschichte verwebt werden, bezeichnet den Anfang einer modernisirenden Kunst. Dagegen betrachtet *E. Hoffmann* (Der Agricola des T. Wien 1870.) indem er jene Hypothese verwirft, das Buch als Ehrenrettung eines unpolitischen Charakters von schwächlicher Haltung, und zwar an die Adresse Trajans gerichtet, dem Tacitus als geschickter Advokat seines Schwiegervaters im eigenen Interesse sich zu nähern suchte. Diese tendenziöse Spitze war in keiner Weise

gerechtfertigt. *Niebuhr* Kl. Phil. Schr. I. p. 331. meinte dafs *Agricola* schon in einer früheren Ausgabe, vielleicht wenigen bekannt und vorgelesen, existirte. Ueber die Zeit der Herausgabe Mommsen Hermes III. 106. Da c. 44. *principem Traianum* neben K. Nerva nennt, so mufs das Buch in den Anfängen des K. Trajan erschienen sein. Sicherer ist die charakteristische Thatsache, dafs das Buch im lesenden Publikum sich völlig verlor und niemand (Roth p. 103.) von Agricolas Thaten Kenntnifs nahm. Ueber das Leben des letzteren Monogr. v. *Urlichs* 1868. Der Rhetor Eumenius war einer der wenigen Leser. Bibliographie bei Wex p. 219—223. Der aus der Abschrift des Pomp. Laetus gezogene Text erschien zuerst in *ed. Fr. Puteolani, Mediol.* 1476. 4. Ausgaben von *Dronke*, *U. Becker* (1826), *ed. et ill. Peerlkamp*, *LB.* 1827. *ed. alt.* 1864. Urschr. Uebers. Anm. von *G. L. Walch*, Berl. 1828. Mit Erläut. u. Exk. v. *C. L. Roth*, Nürnb. 1833. Uebers. u. Komm. v. *A. F. Nissen*, herausg. v. Lübker, Hamb. 1847. *Rec. et enarravit C. F. Wex, Brunsv.* 1852. Ein sicheres Resultat dieser verdienstlichen Arbeit ist, trotz ihrer oft gewaltthätigen Kritik und der unmäfsigen Annahme von Glossemen (hiegegen *Kritz* im Erfurter Progr. 1857.), das negative, dafs der Text mehr Interpolation erfahren hat, dafs er gröfsere Lücken und Schwierigkeiten enthält als man bisher glaubte. *Recogn. Fr. Kritz*, *Berol.* (1859) 1865. Schulausg. m. Anm. v. *Dräger*, L. 1869.

Germania: Zeitbestimmung c. 37. Die kritischen Hülfsmittel dieses von den Römern ebenso sehr als vom Mittelalter übersehenen Buchs bestehen in etwa 20 revidirten Abschriften einer einzigen aus Deutschland durch *Enoch* (Anm. 76.) nach Italien gebrachten, von *Pontanus* um 1460 abgeschriebenen Handschrift, welche hierauf vielfach mit starken Aenderungen kopirt wurde. Nur die Leidener Abschrift (*codex Perizonianus*, zuerst durch *Trofs* 1841 bekannt geworden) ist von Pontanus selbst unmittelbar aus dem jetzt verlornen codex Enochi gezogen. *Mafsmann* Berl. Jahrb. 1841. Nov. Nr. 87. ff. und in seiner Ausg. 1847. *R. Tagmann De codd. et edd. vett. Germ.* Bresl. Diss. 1846. und vollständiger *De T. Germaniae apparatu critico* ib. 1847. Dieselbe Handschrift enthielt noch den Dialogus und die Bruchstücke des Suetonius de gramm. et rhetoribus. Zwei Vaticani gelten für die treuesten Kopien des durch Pontanus überlieferten Textes. Absonderliche Hypothesen hat man über den Zweck dieser Schrift aufgestellt. Die meisten besprach *Gerlach* Hist. Studien I. 308. ff. und in d. Verhandl. d. Philol. in Hannover p. 104. ff. *Passow* (Philomath. I. Verm. Schr. p. 40. ff.) meinte dafs Tacitus mit seiner Schrift einen politischen Zweck verband, namentlich vom Kriege gegen die Germanen abschrecken wollte; *Luden* hielt die Germania für eine Sammlung geordneten Materials, als Vorarbeit einer umfassenden Darstellung, *Becker* (Anm. u. Exk. zu T. G. Hannov. 1830.) für ein Episodium aus den verlornen Historien. Dafs wir an der Germania keine blofs geordnete Kollektaneen sondern ein fertiges, auf gewisse Stimmungen der Leser berechnetes Werk besitzen, dies erhellt schon aus ihrer Rhetorik und dem sentimental gefärbten Stil. *Kritz* sucht glaublich zu machen dafs Tacitus, man weifs nicht ob im Amt oder aus Reiselust, Germanien sah und erforschte, demnach die Germania das Ergebnifs seiner Autopsie und frei von jeder muthmafslichen Tendenz gewesen. Er hat aber für jene Meinung keine beweisende Stelle vorgebracht. Das Interesse das der Autor an seinem Objekt auf dem politischen Standpunkt nahm ist c. 37. (cf. A. II, 88) offen ausgesprochen. Die Stimmung des Tacitus spiegelt sich in Zügen wie c. 5. *Argentum et aurum propitii an irati dii negaverint dubito*, und c. 19. *Nemo enim illic vitia ridet, nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur*; noch mehr in der bedeutsamen Ahnung c. 33. Doch am unmittelbarsten in den Manieren des Stils, welche den Ausdruck schrauben, bisweilen schief und, wie die Menge der abweichenden Erklärungen zeigt, oft vieldeutig machen. Hierüber hat triftige Bemerkungen gemacht *Halm* Ueber einige controverse Stellen der Germ. (Sitzungsberichte etc. der Bayer. Akad. d. Wiss.) München 1864. Von der Häufung sinnverwandter Wörter (*heredes successoresque sui; accusare et discrimen capitis intendere; id nomen, ea gloria est*) derselbe p. 12. ff. Von mehreren sprachlichen Eigen-

thümlichkeiten *Mützell* in d. Zeitschr. für das Gymnasialwesen I. 1847. p. 86. ff. Die Glaubwürdigkeit haben die Forschungen der Germanisten und der Rechtslehrer seit *J. Grimm* (Abdruck dess. Gött. 1835.) in das helleste Licht gestellt; sie kontrastiren mit der naiven Ueberzeugung von *Chr. Keferstein* Ansichten über die Keltischen Alterth. III. 1. (Des Tacitus Germania) Halle 1851. dafs die Schrift werthlos und ein höchst unvollkommnes Machwerk aus dem 15. Jahrh. sei. Den Werth einer solchen Schrift mindert nicht sondern erhöht ihr idealistischer Grundton, manchmal selbst ohne sichere Sachkenntnifs: dies nennt *Baumstark* das Romanhafte in d. Germania Eos I. 39. ff. Einige Punkte sind weiterhin von Tacitus verbefsert und richtiger vorgetragen worden. Sonst überrascht dafs derselbe Satz, die Säulen des Hercules betreffend, Germ. 34. bei *Curtius* X, 3. wiederkehrt. Nach vielen eifrigen Bearbeitungen Deutscher Gelehrten (unter den früheren *Conring* und *Dithmar*) *c. obss. I. Kapp, L.* 1788. 8. *ed. Bredow* (1807), *cur. Fr. Passow*, *Vratisl.* 1818. 8. Deutsch v. *C. Sprengel* 1819. Ausführl. Erläuterung der 16 ersten Kapitel von *F. Rühs*, *Berl.* 1821. 8. Urschrift, Uebers. und Abhandlung von *G. L. Walch*, H. I. *Berl.* 1829. 4. Bearbeitungen von *Dilthey*, *Barker*, *K. v. Leutsch*, *J. v. Gruber*. Text, Uebers. u. Erläut. v. *Fr. D. Gerlach*, *Basel* 1835—37. *recogn. L. Trofs*, *Hamm* 1841. Mit d. Lesearten sämtl. Handschr. v. *H. F. Mafsmann*, Quedl. 1847. Uebers. u. Erkl. von *J. Horkel* in d. Geschichtschreibern d. Deutschen Vorzeit, Berl. 1847. Ein kritischer Nachtrag vor Anm. 569. Lat. und Deutsch v. *Doederlein*, Erl. 1850. 4. Wenig ist bekannt geworden, *The Germ. of T. with ethnological dissert. and notes by R. G. Latham*, *Lond.* 1851. Herausg. und sachlich erläutert v. *Th. Finck*, Gött. 1857. unvollendet. *Recogn. et illustr. Fr. Kritz*, *Berol.* (1860) 1864. Uebers. u. erläut. v. *G. Thudichum*, Der altdeutsche Staat, Giefsen 1862. von *A. Schierenberg*, Die Römer im Cheruskerlande, Frkf. 1862. auch gleichzeitig übers. u. erkl. v. *N. Mosler*. Zwei Progr. v. Fr. Münscher, Marb. 1863—64. Sachliche Erklärung der 10 ersten Kapitel: Die Germania v. T. ausführlich erkl. v. *L. Curtze*, L. 1868. Erläutert v. *H. Schweitzer-Sidler*, Halle 1871.

507) Wir finden begreiflich und auch bezeichnend dafs Tacitus mit der Geschichtschreibung der nächsten Zeit anhob, von der Gegenwart in die durch Erzähler jeder Art bezeugte Vergangenheit zurückging und mit Augustus schliefsen wollte. Auf die Geschichte Domitians wird als ein *früheres* Werk in den Annalen verwiesen XI, 11. und man darf annehmen dafs er selber die Geschichte der jüngsten Zeit mit dem Titel *Historiae* versah. Gelegentlich hat er in den Annalen einiges anders dargestellt, wie XIII, 45. Eine Notiz welche Domitian betrifft in der *Historia miscella* IX, 11. Dafs die Historien um 105 begonnen wurden ist Annahme von *Mommsen*, vgl. Hermes IV. 298. Den Titel des nachfolgenden Werkes geben die Ueberschriften der vorderen Bücher im Mediceus *Ab excessu divi Augusti*, und man hat keinen Grund die diplomatische Tradition zu bezweifeln. Aber auch die Neueren thun nicht unrecht wenn sie statt dieser äufserlichen Bezeichnung den Titel *Annales* gebrauchen, dessen eigenthümlichen Werth Tacitus selbst hervorhebt. *Haase* verbindet beides, *Annalium ab excessu D. Augusti libri*. Als zusammenhängendes Corpus einer *Historia Augusta* bezeichnet diese Gruppen der Kaisergeschichte *Vopisc. Tac.* 10. *Cornelium Tacitum, scriptorem Historiae Augustae*, und unkorrekt die Urheber der alten Ueberschrift (*Ern. praef. p.* 25.) *Actorum diurnalium historiae augustae libri*. Der Ausspruch des Tacitus XIII, 31. *cum ex dignitate Po. Ro. repertum sit res illustres annalibus, talia diurnis urbis actis mandare*, läfst hier keinen völlig charakteristischen Titel erwarten. *Hieronymus* deutet auf ein ununterbrochen laufendes Geschichtwerk in *Zachar. c.* 16. III, 14. *Cornelius quoque Tacitus qui post Augustum usque ad mortem Domitiani vitas Caesarum* *t r i g i n t a* *voluminibus exaravit*. Man könnte zweifeln ob für ein Werk dieses Umfangs 30 Bücher ausreichen: s. Walch zu Agric. p. 130. fg. Ritter nahm 18 B. Ann. 12 B. Hist. an; am weitesten ging Niebuhr, wenn er dort 20 B. hier gegen 30 fordert. Immer ist glaublich dafs der Verlauf der Historien über die Kriegszeiten hinaus, namentlich die Zeit Domitians, weniger in Anspruch nahm als die vier ersten Bücher erwarten

lafsen. Auch hat Tacitus keinen Werth auf äufserste Vollständigkeit gelegt, und darum nicht mit dem Regierungsantritt Galbas seine Historien eröffnet, sondern ausgehend vom Januar 69 auf die 15 letzten Tage jenes Kaisers sich beschränkt. Endlich wird der Werth der herkömmlichen Ueberschriften *Annales* und *Historiae* verschieden gefafst. Mit Grund bemerkt *Niebuhr* Rhein. Mus. II. p. 284. ff. dafs das Recht zu dieser Unterscheidung durch Verschiedenheit des Stoffs, noch mehr durch den inneren Charakter der Darstellung, den Geist der epischen oder dramatischen Erzählung bedingt war. Naturgemäfs bedeutet *Annales* eine nach Jahren angeordnete Geschichte der Vergangenheit, wie T. streng ein Jahr vom anderen scheidet, auswärtiges vor einheimisches, zuletzt zufällige Begebenheiten ohne genaue Verknüpfung stellt, und nur selten späteres für den Zusammenhang vorweg nimmt; *Historiae* hiefsen Geschichten frisch erlebter Zeiten. Wenig thut es zur Sache dafs hier der Titel *Annales*, den *Rhenanus* einführte, kein diplomatisch bezeugter ist; dafs ferner die Historien nach Art der Annalen, wie vorhin bemerkt worden, mit dem neuen Jahr anheben: mindestens hat der Autor den Begriff der *Annales* so bestimmt, dafs man den Geist und Charakter seines Werks ahnen kann. Das Gesetz und der Gehalt seiner Kaiserchronik soll in einer durch die Forderungen der Sittlichkeit geregelten Auswahl bestehen, und zwar in der Weise dafs die Begebenheiten abgestuft und nach dem Jahreswechsel gruppirt, die dürftigen Jahrgänge kurz, die reicheren ausführlich berichtet, gelegentlich auch kleine Sittenzüge verewigt würden: A. VI, 7. XII, 40. XIII, 9. 31. 49. H. III, 51. nebst anderen in der nächsten Anm. Die Geschichte des Augustus (A. III, 24. *Sed aliorum exitus, simul cetera illius aetatis memorabo, si effectis in quae tetendi plures ad curas vitam produxero*), aus der ein Fragment bei *Orosius* VII, 3. zu stammen schien, sollte den Schlufs des Ganzen bilden. Auf Irrthum beruht wol die Sage bei *Sidonius Epp.* IV, 22. Tacitus habe das Unternehmen der Kaiserhistorie seinem Freunde *Plinius* überlafsen wollen; wir wissen nur dafs dieser ihn mit Aufträgen im Interesse seiner eigenen Unsterblichkeit (*Epp.* VII, 33.) versah.

Von seiner historischen Kritik, seinem Verfahren die Geschichtschreiber (Anm. 490.) und Memoiren, Aktenstücke des Senats, des Kabinets und der Behörden (Anm. 184. gegen Ende) zu nutzen, aber auch von seiner subjektiven Deutung der Quellen, hat zuerst fein gehandelt *Meierotto De fontibus Taciti*, Berl. 1795. f. Am wenigsten war Tacitus mit dem Römischen Alterthum und seinen staatsrechtlichen Institutionen vertraut, so gern er auch in Digressionen dort verweilt: Stellen bei *Schwegler* R. Gesch. I. p. 115. Von seinem Wissen oder von den historischen Kenntnifsen des Tacitus *Liebert De doctrina Taciti*, Würzb. 1868. Aber die Vergleichung mit den Berichten anderer Historiker, eine Reihe von Untersuchungen die man über die Quellen der Geschichte der Iulier und ihrer Nachfolger anstellte, hat überall die Wahrhaftigkeit und gründliche Sorgfalt des Tacitus bis in kleines Detail dargethan. Unter anderen war hier belehrend die Vergleichung mit Plutarch (*Clason* Pl. und Tac. Berl. 1870.) in den Geschichten von Galba und Otho. Beide stimmen in Thatsachen Zügen Wendungen, selbst in pikanter Fassung, wie die Vergleichung beider bei *Mommsen* im Hermes IV. 301. ff. 312. ff. erweist, so völlig und fast wörtlich überein, dafs man auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen mufs: diese war aber der zuverläfsige Bericht eines gut unterrichteten Zeitgenofsen und Staatsmannes, des *Cluvius Rufus*, und da der Grieche von seinem Zeitgenofsen (anders denken Clason und Nipperdey Einleit. 5. Aufl. p. 27.) unabhängig schrieb, so mufste Cluvius als der beste Gewährsmann anerkannt sein. Weiter reichte das Geschichtwerk des *Plinius*, Anm. 490. Aber unsere Zeit ist gegen Tacitus mifstrauisch geworden und bezweifelt mit Argwohn seine Berichte, zumal die Charakteristik des Kaisers Tiberius und die politischen Motive welche er ihm zutraut. Früher war man aus thatsächlichen Gründen nur seinen Erzählungen über Germanen und Juden entgegengetreten, wo der Fremde durch Vorurtheil und mangelhafte Quellen getäuscht war, oder man erklärte Details und malerische Züge, die mehr aus psychologischer Reflexion zu stammen schienen als auf Zeugnifsen ruhen konnten, für freie Erfindungen. Solche Züge hat an einer Partie des I. Buchs der Ann. scharfsinnig analysirt *Spengel* in Abh. d.

Münchener Akad. Phil. Cl. VII. 1855. Hiezu *H. T. Karsten De Taciti fide in sex prioribus Annalium libris, Taiecti* 1868. und *R. Weidemann*, Die Quellen für die sechs ersten B. der Annalen d. Tac. Cleve 1868. Am schärfsten ist man nunmehr selbst gegen den Kern dieser divinatorischen Historie, worauf Tacitus die gewifsenhaftesten Studien und die ganze Schärfe seiner Menschenkenntnifs gewandt hatte, die Darstellung des Tiberius vorgegangen, und eine Reihe menschenfreundlicher Rettungen (*Sievers* Tacitus und Tiberius, 2 Progr. Hamb. 1850—51. oder in s. Studien z. Gesch. d. Röm. Kaiser, Berl. 1870 vorn; *Ad. Stahr* Tiberius, Berl. 1863. Dess. T. Annalen I—VI. übers. u. erklärt, B. 1871. *L. Freytag* Tiberius u. Tac. B. 1870.) hat mit bitterem Ernst der wenig lohnenden Aufgabe sich unterzogen, die Glanzpunkte der Annalen schrittweise zu prüfen, und wo Tacitus in das Geheimnifs und die wahren Motive eines staatsklugen aber finsteren und verschlofsenen Fürsten einzudringen sucht, ihn gemeistert oder apologetisch bekrittelt. Man will erweisen dafs er keineswegs *sine ira et studio* geschrieben, sondern feindselig und voreingenommen; man macht ihn zum Parteimann, der im vermeinten Interesse der alten Aristokratie Tendenzschriftsteller wurde. Hiegegen erinnert einiges *Peter* G. Roms III. 2. 238. fg. Vieles bleibt immer streitig oder beliebig; aber noch ist keinem gelungen den wesentlichen Thatbestand als irrig oder entstellt anzutasten, gleichviel ob der Historiker mit Ungunst sah und die Farben stark auftragen mag. Die Rechtfertigung dieser mit mikroskopischem Blick ergründeten, aus den unähnlichsten Elementen zusammengesetzten Bilder liegt stets im Ergebnifs, welches die Laufbahn der Regenten in einer bösen Zeit abschliefst, in dem bewufst und unbewufst sich vollendenden Absolutismus. Uebrigens bedenkt man nicht immer dafs die historische Kunst der Alten, zumal der Römer in der Mischung des objektiven Thatbestandes mit kleinen subjektiven Zuthaten stark war und sie durch Wort, Blick und Mienenspiel das Interesse zu erhöhen sucht. Ein anerkannter Meister der Praxis und der Theorie hat daran treffend in seinem Essay über Macchiavelli erinnert: Macaulay bezeichnet sogar die Geschichtwerke des klassischen Alterthums als Romane, nur seien sie im Faktischen begründet.

508) Den moralischen Grundzug seiner Geschichtschreibung verkündet Tacitus A. III, 65. *Exsequi sententias haud institui nisi insignes, per honestum aut notabili dedecore; quod praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur, utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.* Und IV, 71. *Ni mihi destinatum foret suum quaeque in annum referre, avebat animus anteire statimque memorare exitus, quos Latinius atque Opsius ceterique flagitii eius repertores habuere.* — Hiezu die klassischen Erörterungen über die Differenz der republikanischen und monarchischen Geschichtschreibung IV, 32. 33. Dieses sittliche Motiv gab einen kleinen Trost und hielt ihn für die Kälte seines Objekts schadlos. Er war aber nicht verbittert genug um zu glauben dafs das Kaiserthum in seinen schlimmen Zeiten um alle Tugend und Charakterstärke gekommen sei, doch empfand er nur zu schmerzlich dafs Rom nach dem Verlust aller guten Ueberlieferungen blofs einen schwachen Rest von Tugend und sittlichem Gefühl besafs. Hauptst. A. III, 55. H. I, 3. Er begriff wohl dafs Roms Existenz längst an das Principat geknüpft war (dies wird H. I, 16. ausgesprochen, cf. II, 37.), und verwarf allen unzeitigen Trotz der Freiheitschwärmer, Anm. 505. Bei jedem Schritt schien er aber wahrzunehmen dafs er die Geschichte der unwiederbringlich verlornen Freiheit (*morientis libertatis*) schrieb, die durch tückische Tyrannen ebenso sehr als durch den Knechtsinn und die Feigheit der höheren Stände (*patientia servilis* A. III, 65. IV, 74. XVI, 16.) vernichtet war; er bezeichnet auch den Wendepunkt in der Regierung des Tiberius, mit dem ein eiserner Despotismus anhob, und schildert das Diesseit und Jenseit IV, 6. 7. Ueber Tacitus als Politiker *Zell* Ferienschr. III. Je tiefer er in die *Negationen* der Kaiserzeit eindrang, desto lebhafter ergriff ihn wie andere denkende Köpfe (Anm. 209.) die Verzweiflung oder der tragische Glaube des Fatalismus: VI, 22. *Sed mihi haec ac talia audienti in incerto iudicium est, fatone res mortalium et necessitate immutabili an forte volvantur, cf.* III, 18. nebst den erläuternden Aeufserungen

IV, 20. XVI, 16. *cf. Hist.* I, 3. II, 50. Diese Stimmung macht ihn geneigt auf Weissagungen und *prodigia* (wie A. IV, 58. XII, 64.) zu merken; er bewundert, wie schon Velleius und ein Theil des Publikums (Dio LX, 16.), den Selbstmord und den Muth mit dem auch Schwächlinge starben, oder ein wüster Genofse Neros wie Otho H. II, 50. Die Philosophie der Stoiker, von der er mit Achtung H. IV, 5. (gelegentlich auch von Plato A. VI, 6.) redet, hat ihn nicht geleitet: cf. A. XIV, 59. Er blieb der Philosophie, die ihm Stäudlin und andere zuschreiben, oder gar den christlichen Gefühlen (*W. Bötticher* Prophetische Stimmen aus Rom oder das Christliche im T. Hamb. 1840—41. II.) ebenso fremd als dem Atheismus, den man ihm Schuld gab, Muret nur mit beredten Worten von ihm abwehrt. Man hat damals nicht begriffen dafs bereits das erste Jahrhundert hoffnungslos und stark durch Fatalismus war.

Meierotto De T. moribus, Berl. Progr. 1790. f. *Hegewisch* Ueber d. schriftstellerischen Charakter des T. in s. Hist. u. litt. Aufs. Kiel 1801. p. 70. ff. u. anderwärts. *J. Hill* in *Transact. of the R. Soc. of Edinb.* 1788. *Vol. I.* Deutsch von *Buhle*, Gött. 1789. Wichtiger *Süvern* Ueber d. Kunstcharakter des T. in d. Abh. d. Berl. Akad. 1822. Voll von erbaulicher Rhetorik *K. Hoffmeister:* Die Weltanschauung d. T. Essen 1831. *Commentatio* von *Fr. Haase* vor s. Ausg. Litteratur der *obss. politicae* (insbesondere *Boecler in T. Primordia Ann. et Histor. Argentor.* 1664. und *Gordon* bei s. Uebers.): *Fabric.* II. p. 401. *Ernesti praef.* p. 66. Sinnreiches Wort von *Lichtenberg* Verm. Schr. I. 258. Unter den Parallelen *F. Roth* Vergleichende Betracht. über Thucydides und T. München 1812. 4. bei Poppo Thuc. I. 381. ff.

509) Grofs ist die Zahl der ästhetischen Ansichten über Tacitus, wir besitzen aber noch von keinem Kenner, der auch ausübender Künstler war, ein ausgeführtes und nicht geschmeicheltes Urtheil. Bedenken wie Niebuhr im Rhein. Mus. II. p. 292. fg. sie anregt, hat man selten in Betracht gezogen. *Süvern* Ueber den Kunstcharakter des Tac. (Anm. 508.) behandelt fremdartiges, welches der Aufgabe nicht entspricht, auch nicht mit aller Unbefangenheit. Man überbot sich ehemals in Hyperbeln des Lobes, denn über keine Gröfse dieser Litteratur ist bisher so hyperbolisch gesprochen worden, und pflegte den Tacitus als absoluten Künstler und Urheber einer philosophischen Geschichtschreibung, ohne Rücksicht auf das Mafs seiner Zeit und seines Stoffes, zu feiern. Ferner nimmt die manierirte, künstlich angelernte *Nachahmung* des grofsen Historikers in der Geschichte des modernen Stils einen hervorragenden Platz ein; mit Geschmack entwickelt kann die Beurtheilung dieser Nachahmer noch jetzt belehren und selbst dem Philologen nützen. Auf der anderen Seite hat nach den Regeln der antiken Rhetorik und mit geringer Achtung vor einer grofsen Subjektivität zuerst *Monboddo* (im Deutschen Auszug seines Sprachwerks B. 4. K. 3.), selbständig aber eigensinnig den Stil des T. zu kritisiren gewagt. Man wird immerhin (mit *Mommsen* im Hermes IV. 316.) sagen dürfen dafs Tacitus Eigenthümlichkeit ein vollendeter Ausdruck der in der höchsten Römischen Gesellschaft des 1. Jahrhunderts herrschenden Stimmung war; nicht aber (blofs wegen ähnlicher Wendungen und Antitheta) dafs er seine Farben zum guten Theil schon auf der fremden Palette fand, oder dafs er in den früheren Büchern der Historien weniger Forscher als Darsteller ist. Eine Pointe wie die womit H. I, 35. wider Erwarten schliefst, deutet bereits auf eine festgesetzte Manier. Endlich hat unsere Zeit im Ganzen die *Sprache* (Grammatik Satzbau Wortbildung) des T. darzustellen unternommen und einen grofsen Theil methodisch dargestellt. Vieles ist inzwischen veraltet, und namentlich bedürfen wir eines neuen Glossars. Ein Anfang bei *Walch Diatr. crit. de T. eiusdemque stilo* in *ed. Hauff, L.* 1714. Dann *W. Bötticher* in den Prolegg. seines *Lexicon Taciteum, Berol.* 1830. oder *De vita scr. ac stilo T. ibid.* 1834. Skizzen oder Beiträge *Bach T.* II. *Ruperti T.* IV. in Exkursen von *Roth* bei seiner Ausgabe des Agricola und *Doederlein Prolegg. T.* II. *C.* 2. Ein Summarium *A. Draeger* Ueber Syntax und Stil des T. Leipz. 1868. (Syntax des T. Putbuser Progr. 1866.) Ueber Kapitel der Syntax unter anderen *Zernial Selecta capita ex genitivi usu Taciteo,* Göttinger Diss. 1864. Eine zweite Diss. behandelt im gröfsten Umfang und genau den Satzbau, *Spitta De*

Taciti in componendis enuntiatis ratione, Gott. 1866. Aus der lehrreichen Analyse des Wortgebrauchs und der Syntax, welche *Wölfflin* im Philologus Bd. 25. unternommen hat, erhellt soviel mit genügender Sicherheit, dafs Tacitus im Uebergang vom Redner zum Historiker seinen Stil immer bündiger gefafst und mit einer Berechnung, welche schon an den unmittelbar folgenden Geschmack der Archaisten erinnert, in den Annalen sehr entschieden Wörter, Wortformen und Strukturen alterthümlicher Art, gelegentlich auch seltnes und verschollenes (unter den simplicia ein *apisci*), nicht ohne Affektation vorgezogen hat. Dieser Kombination geschieht dadurch kein zu grofser Abbruch dafs wir mehrmals von einer einzigen Handschrift abhängen und, was weit empfindlicher, Bücher in grofser Zahl verloren haben: man wird doch das Prinzip des Autors nicht verkennen, auch wenn das quantitative Moment oder die Zählung des empirischen Bestandes innerhalb eines Mehr und Weniger schwanken mufs. Immer ist glaublich und einleuchtend dafs ein so denkender Schriftsteller während seiner vielleicht zwanzigjährigen Schriftstellerei fortwährend bemüht war seinen historischen Stil in den individuellsten Formen zu fixiren. Mit einer so subjektiven Tendenz, der nur die tiefsinnigste Kürze gefallen konnte, vertrug sich manche, dem Anschein nach widersprechende Laune, selbst die Lust den anerkannten sachlichen Ausdruck in einer schleppenden Periphrase zu umgehen. Spezereiläden kann er in einem Bogen umschreiben XV, 38. *tabernas quibus id mercimonium inerat quo flamma alitur*, oder den Attischen Schierling ib. 64. *venenum quo damnati publico Atheniensium iudicio extinguerentur*. Ferner verdient noch aufmerksamer zusammengestellt zu werden was Tacitus mit anderen Autoren dieses Jahrhunderts theilt und was damals Gemeingut geworden war; bisher hat man nicht einmal Seneca und die beiden Plinius dafür gleichmäfsig verglichen. Aber auch die Reminiscenzen seiner Lesung, der *prisci*, des Virgil und anderer Dichter sollten mit derselben Sorgfalt, die Wölfflin (p. 708.) den Sallustiana gewidmet hat, übersichtlich gemacht werden. Neue Wörter und Wortbedeutungen bei Tacitus begann zu verzeichnen *Joachim*, Progr. v. Goerlitz 1862. Am meisten erstaunen wir über die Zauberkraft des Tacitus, wenn mancher Herausgeber (wie Doederlein) auf grammatischem Gebiet mit unerschütterter Resignation das schroffste glaubt ertragen und selbst loben zu müfsen; wenn man ihm bisweilen, sogar nicht ohne Wohlgefallen, das härteste Wagestück zutraut und noch in halben Ausdrücken, um schiefer oder kaum verständlicher Lesarten willen, seinen eigensten Geist erkennt. Frühere Tadler, denen Muret nicht eben einsichtig widersprach, ergriffen Einzelheiten in der Latinität, zum Theil aus Mifsfallen am Ungeschick der Nachahmer. Hier am Schlufs lohnt es ein schlichtes und gediegenes Urtheil von dem jetzt vergefsenen *Nahmmacher* Anl. z. krit. Kenntnifs d. Lat. Spr. p. 302. aufzubewahren. „Unter den alten Römern ist gewifs keiner in einer feinen und vernünftigen Politik so weit gekommen als dieser; keiner hat so den Grofsen hinter die Maschinen gesehen. Da er gewohnt war in die innerste Verbindung der Begebenheiten zu dringen, und er immer von einem reichen Zuflusse der Gedanken gedrängt wurde: so bildete das eine ihm ganz eigenthümliche Schreibart, die keiner glücklich nachahmen kann, der nicht eben so scharf denkt als er. Er drückt sich ungemein kurz, aber zugleich nachdrücklich, anständig, ernsthaft und oft auch dichterisch aus. Dem Leser wird immer viel nachzudenken gegeben. — Seine Latinität ist bis auf wenige Worte rein: und was der Schreibart an Harmonie abgeht, das ersetzen die schönen Gedanken.“

110. Die letzten Geschichtschreiber aus dem Zeitraum der silbernen Latinität sind Suetonius und Florus. C. Suetonius Tranquillus, geboren unter Vespasian, fand an dem jüngeren Plinius einen Freund und Gönner, dem er 109 in die Provinz Bithynien folgte, wurde kurze Zeit (vielleicht bis 122) Geheim-

schreiber bei Hadrian, und scheint zuletzt ohne Amt seinen philologischen Studien gelebt zu haben. Er arbeitete nicht mehr im Geist eines Historikers, denn ihm fehlten ernster politischer Geist und die Gabe der Kombination, sondern mit der Sorgfalt und dem nichts verschmähenden Fleiſs eines sammelnden Gelehrten, dem es auf Alterthümer und biographisches Detail ankam. Seine vielen Schriften waren mit einer oft kleinlichen Genauigkeit, immer aber mit gründlicher Sachkenntniſs ausgeführt. Gröſsere Trümmer dieser längere Zeit viel benutzten Arbeiten sind besonders aus einem groſs angelegten Sammelwerk der litterarischen Biographie *De viris illustribus* (d. h. über berühmte Männer der Litteratur) erhalten. Erstlich die beiden Bruchstücke *de grammaticis* und *de rhetoribus* (geschieden unter den modernen Titeln *de illustribus grammaticis* und *de claris rhetoribus*), Blätter von unschätzbarem Werth, welche reich sind an brauchbarem Stoff und an Belegen aus vielfältiger Lesung, zum Theil noch aus des Hieronymus Chronik (§. 138.) ergänzt werden, denn dieser fleiſsige Leser Suetons verdankt ihm werthvolle litterarische Notizen von Römischen Autoren; zuletzt die durch jüngere Kompilatoren in Form und Inhalt veränderten Reste der *Vitae Poetarum*. Unter seinen antiquarischen Büchern wurden gelehrte Miscellen, die *libri Pratorum* von Isidor und anderen Sammlern des Mittelalters benutzt und verarbeitet. Ueberall zeugen seine Fragmente von mannichfacher Belesenheit und umfaſsender Forschung, namentlich über Römische Kultur: sie betrafen mancherlei Kapitel der Alterthümer, Theaterwesen und Spiele (*Ludicra historia*), Sprachschatz und Wortformen. Dieser Reichthum Suetons wurde frühzeitig ausgebeutet und in Auszügen noch spät verbreitet; vielleicht geht auf ihn eine gröſsere Zahl philologischer Notizen zurück als man nach dem äuſseren Anblick erwartet. Wir kennen und beurtheilen ihn aber hauptsächlich als Biographen der ersten Kaiser. Mit praktischem Verstand und treuem Sammlerfleiſs, aber ohne historischen Ueberblick, ohne Sinn für inneren Zusammenhang und Charakteristik, sind seine (vorn verstümmelten) *Vitae XII. Caesarum* verfaſst; nach einer alten Eintheilung *libri* VIII. wo die beiden letzten Bücher aus Gruppen von je drei Kaisern sich zusammensetzen; das Werk war dem praefectus praet. Septicius Clarus um 119 gewidmet. Dieses Lesebuch bezweckt keine Staats- und Regentengeschichte, sondern registrirt aus dem niedrigsten Gesichtskreise die vollständigen Lebensläufe der Kaiser; es war

das Vorspiel der weiterhin herrschenden Weise die Kaiserzeit darzustellen und machte den Sueton zum Muster aller plebejischen Historiker. Es besteht aus einer praktisch gegliederten Auswahl von biographischen Denkwürdigkeiten; der Sammler berichtet wesentliches und unwesentliches Detail, unvermittelt und fern von jeder inneren Abstufung, unbekümmert um Politik und Chronologie, in aphoristischer Fafsung nach Art und mit der kalten Genauigkeit eines Archivars. Dieser Bericht ist aber häufig unvollständig, da selbst die vielen hervorragenden Männer, welche den Kaisern gegenüber oder nahe standen, in die Verwaltung eingriffen und sonst ein Verdienst besafsen, kaum oberflächlich berührt werden; von der Kunst eines psychologischen Sittenmalers weifs Sueton nichts. Die letzten Theile sind zusehends schwächer ausgefallen, weniger weil sein Material dürftiger flofs, als weil ihm (wie das Kapitel von Domitian zeigt) Gesinnung und sittlicher Muth fehlten. Nirgend verräth er Geist und Talent für historische Darstellung, nirgend einen Anflug von Reflexion; sein Sinn war stets auf den Thatbestand gerichtet, aber unempfänglich für inneres Leben und Individualität. Dennoch bewahrt Sueton eine Reihe lehrreicher Angaben, welche die Zustände der Oeffentlichkeit und der Sitte jener Zeiten erläutern; wenn er auch aus Mangel an feinem Gefühl in unzartes Detail herabsteigt. Hiefür hat er mit praktischem Verstand und ohne Vorurtheil, wenn auch nicht überall richtig, seinen Ueberflufs an Aktenstücken und Zeugen benutzt. Manches leistet er im Portrait, mindestens verstand er kleine Charaktere zu zeichnen. Sein durch Gemefsenheit und geschäftliche Klarheit bezeichneter Stil (Anm. 219. f.) besitzt jene Proprietät und Schärfe, welche den amtlichen Vortrag Roms auszeichnet, und wie solche dem Geheimschreiber des Kaisers zukam; er schreibt kalt und sachgemäfs in gedrängten Sätzen, sein Ausdruck ist korrekt und regelrecht, den Eigenheiten der silbernen Latinität nicht fremd, aber ohne Spuren individueller Kunst. Sueton war seit Einhards Zeit einer der gelesensten Autoren des Mittelalters: man verdankt dieser Neigung die grofse Zahl der zum kleineren Theile bedeutenden Handschriften. Der Text hat durch Lücken und Interpolation gelitten.

Codices: an ihrer Spitze *Memmianus* vor S. IX. in Paris, Mediceus III. und Gudianus S. XI. auch ein *Vaticanus* ist wichtig. Einen genauen Bericht über die MSS. und ihren Werth verdankt man *Roth* in der praefatio, doch sind viele weder näher bekannt noch vollständig benutzt, weshalb ihre Gliederung noch immer lückenhaft bleibt: *Moebius*

im Philol. I. 631. ff. und besonders *G. Beckeri Quaest. critt. de Sueton. Caes.* Progr. von Memel 1862. *Edd. principes Rom.* 1470. f. und *Ven.* 1471. aus mittelmäſsigen MSS. Nach den Kritikern *Beroaldus, Erasmus, R. Stephanus*, nach dem Erklärer *L. Torrentius* war der erste bedeutende, durch seinen klassischen Kommentar namhafte Herausgeber *Is. Casaubonus, c. comm. Genev.* 1595. 4. *Par.* 1610. f. zuletzt von Wolf wiederholt. *C. nott. varr. I. G. Graevius, Trai.* 1672. 1703. 4. erweitert von *P. Burmann, Amst.* 1736. II. 4. *C. animadv. I. A. Ernesti, L.* 1748. 1775. 8. (*cur. Fr. A. Wolf, L.* 1802. IV.) Neue Recension: *ex recens. Fr. Oudendorp, LB.* 1751. II. 8. Komm. von *Bremi* (2. Ausg. 1820.) und *Baumgarten-Crusius* (mit *Lexicon Suetonianum*), L. 1816. III. Kritische Revision: *recens. C. L. Roth*, L. 1858.

Sammlung der *Fragmente:* zuerst von *Roth* bei seiner Ausgabe vervollständigt. Ein fast überflieſsendes Corpus des ganzen Nachlaſses in Worten und Notizen, die man mittelbar oder sehr hypothetisch auf Suetons Autorität zurückführt, hat Reifferscheid mit kritischen Erörterungen gegeben: *Suetonii praeter Caesarum libros reliquiae ed. Aug. Reifferscheid*, L. 1860. Erheblicher Zuwachs ist kaum zu hoffen, wenn auch unter den von *E. Miller* aufgefundenen Inedita das Bruchstück eines Traktats von S. *περὶ βλασφημιῶν καὶ πόθεν ἑκάστη* existirt. Die wichtigsten Stücke sind uns in den Resten der Bücher *de grammaticis et rhetoribus*, und zwar durch Abschriften aus S. XV. erhalten, welche den einzigen damals nach Italien gebrachten, jetzt verschollenen Codex (vielleicht einen Vaticanus) wiederholen; in demselben waren auch Taciti Germania und Dialogus de Oratoribus enthalten. Details bei Roth p. LII. ff. ergänzt durch den vollen Apparat bei Reifferscheid p. 98. ff. und desselben genauen Bericht über die diplomatische Geschichte dieser Reliquien p. 409. ff. *Libr. de gramm. et rhett. edd. pr.* um 1470. *Ven.* 1474. *Flor.* 1478. 8. Nach der Leidener Abschrift von Pontanus *ed. L. Troſs* mit *Tac. Germania, Hamm* 1841. *Suet. de grammaticis et rhett. libelli — recens. c. annot. crit. Fr. Osann, Giſsae* 1854. Den gereinigten Text s. bei *Reifferscheid. Dörgens* Ueber Suet. Werk *de viris illustr.* L. 1857. Lebensbeschr. ber. Röm. L. 1863. *Ruhnkenii scholae in Suet. V. Caes. cur. Geel, LB.* 1828. 8. Deutsch von *Ostertag, Frkf.* 1788. II. von *A. Stahr*, Stuttg. 1857. *Dirksen* Beiträge zur Auslegung d. Suet. in d. Abhandl. d. Berl. Akad. 1848. *Thimm De usu atque elocutione Suet. diss. Regimont.* 1868. behandelt genau Flexion und Syntax.

510) *Regent De Suet. vita*, Breslauer Diss. 1856. Seinen Vater erwähnt er *Oth.* 10. Seine frühe Jugend fiel in die Regierung von Domitian, *Dom.* 12. Sein Geburtsjahr setzt *Marquardt* (zu spät) um 84. nemlich weil *Plinius* III, 8. für ihn 104 das Tribunat erbittet; ein Tribun konnte 20 J. alt sein. Glaubhafter verlegt Mommsen im Hermes III, 43. das Geburtsjahr auf 77. Peter geht noch weiter zurück, weil Sueton am Schluſs des Nero den falschen Nero (J. 89) in seiner Jugend (*adolescente me*) will erlebt haben. Als seinen Hausfreund (*contubernalem*) und Studiengenoſsen, der auch an rhetorischen Arbeiten (*scholasticum, Epp.* I, 24.) theilnahm, bezeichnet ihn Plinius im Briefwechsel; er empfiehlt ihn noch dem Trajan X, 94. *Suetonium Tranquillum, probissimum honestissimum eruditissimum virum. Spartian. Hadr.* 11. — *Suetonio Tranquillo epistolarum magistro multisque aliis, quod apud Sabinam uxorem iniussu eius familiarius se tunc egerant quam reverentia domus aulicae postulabat, successores dedit. Suidas* hat seine Werke aufgezählt in der Gl. *Τράγκυλλος ὁ Σευητόνιος χρηματίσας, γραμματικός.* Man sieht aus diesem reichen Artikel wie sehr die Griechen seine Sammlungen benutzten. Die Mehrzahl ist frühzeitig in Kompilationen über- und untergegangen; die trümmerhaften Biographien der Grammatiker und Rhetoren geben oft mehr die Form als den vollen Bestand wieder. Von der Spur einer späten Lesung derselben p. 157. unten. Daſs die spätere Geschichtschreibung ihn in den zweiten Rang stellte,

lehrt *Vopiscus Prob.* 2. *Et mihi quidem id animi fuit, non — disertissimos imitarer viros in vita principum et temporibus disserendis, sed Marium Maximum, Suetonium Tranquillum — ceterosque, qui haec et talia non tam diserte quam vere memoriae tradiderunt. Firm.* 1. *Nam et Suetonius Tranquillus emendatissimus et candidissimus scriptor Antonium et Vindicem tacuit —. et de Suetonio non miramur, cui familiare fuit amare brevitatem:* cf. *Capitol. Maxim. et Balb.* 4. Und *Hieronym. praef. catal. scr. eccles.: Hortaris Dexter ut Tranquillum sequens ecclesiasticos scriptores in ordinem digeram, et quod ille in enumerandis litterarum viris fecit illustribus, ego in nostris faciam: cf. ep. ad Desiderium.* Das Thema *de fontibus Suetonii* behandeln *F. A. Schweiger, Gott.* 1830. *A. Krause, Berol.* 1831. *R. Prutz* Diss. *Hal.* 1838. *O. Clason* Tacitus u. Sueton *Breslau* 1871. Man durfte hier aber nicht blofs den genannten und ungenannten Quellen nachgehen und daraus ermitteln was Sueton nach guten Zeugen erzählt, sondern auch was er verschweigt (woran Vopiscus erinnert) oder aus Mangel an Scharfblick und Interesse völlig übersah; dann tritt seine Mittelmäfsigkeit noch schärfer hervor. Wer den sehr verblafsten Bericht über Domitians Regierung zusammenfafst, erhält die Summe mehrerer Anekdotenbücher, aber keinen Begriff von jener Schreckenszeit, und vermifst obenein den Namen eines Agricola, die Notiz von der neuen Provinz Britannien. Irrig meinte *Niebuhr*, Sueton habe diese Biographien in sehr jungen Jahren geschrieben, noch bevor Tacitus die Historien herausgab; allein sie waren im reifsten Mannesalter von ihm verfafst, vielleicht um das 50. Lebensjahr; er hatte das Werk seinem Gönner Septicius Clarus gewidmet, *Io. Lydus de magistr.* II, 6. Dagegen urtheilt Niebuhr richtig dafs er in den Schilderungen der eigenen Zeit seit Vespasian weit schlechter als in der früheren Periode sei, wo er guten Gewährsmännern folgen konnte; schon dieser Mangel an Selbständigkeit zeige deutlich wie gering sein Beruf zum Historiker war. Wir wollen ihm nun zwar weniger zur Last legen dafs die drei Zwischenkaiser so geringen Raum füllen, und dafs er den Cluvius Rufus weniger gut als Tacitus zu nutzen verstand, aber der Bericht von den Flaviern ist unstreitig mager und fast kümmerlich ausgefallen. Ohne Tacitus kämen wir schlecht davon; er weifs nichts von der staatsmännischen Bedeutung eines Maecenas oder Agrippa, kaum dafs er obenhin des Sejan gedenkt und seiner Nachwirkungen, desto mehr aber weidet er sich am widerwärtigen Stoff des Caligula. Den früheren Herausgebern stand er allerdings hoch, und *Oudendorp,* dem nur die Form seiner Autoren vorschwebt, rühmt *scriptorem . . . quo praestantiorem — antiqua vix protulit Roma.* Ueber das Aergernifs, das ein Angriff auf diesen Historiker in den Bremer Beiträgen gab, ist man damals bald hinweg gegangen. Eine billige Beurtheilung findet sich in der Vorrede von *Roth.*

Den Verfall der Geschichtschreibung erblickt man schon in der nächsten Zeit bei Florus, der bald Iulius bald L. Annaeus Florus heifst; wir wissen nicht welcher Florus unter den vielen Männern dieses Namens. Sehr verschiedene Schriften (ehemals auch die *Periochae Livii*, Anm. 499.) trugen denselben Namen; man betrachtet aber einen Zeitgenofsen des K. Hadrian als Verfasser eines Kompendiums in 4 (ursprünglich 2) Büchern, einer *Epitome rerum Romanarum*, welche bis zum J. 725 herabgeht [511]). Dieses Werk erzählt rasch und im knappsten Umrifs die gröfseren und anziehenden Abschnitte der Reichs- oder Kriegsgeschichte, chronologisch gereihte Kapitel in äufserlicher Abstufung, die durch keinen inneren Zusammenhang mit einander verknüpft

werden. Der Verfasser preist das Glück und die Sittenreinheit der Vorfahren, er bewundert die Grofsthaten Roms und will seine Herrlichkeit bis zur Vollendung einer Weltmacht in glänzendes Licht setzen, er hebt sogar eine höhere Fügung in den wichtigsten Begebenheiten und ihre Beziehung auf die Zukunft des Weltreichs hervor. Deshalb spricht er emphatisch, der Ton seiner Erzählung ist pomphaft und gehoben durch Bilder oder Vergleichungen, in gleicher Stimmung schliefst er jeden Absatz seines Berichts mit Reflexion und Moral; das Interesse des Stoffs wächst im Verlauf, aber sein hohes, selten gemäfsigtes Pathos mufs ermüden, da Florus weder neues noch tiefes sagt. Eine so rhetorische Fassung des grofsartigen Themas schmeckt nach der oberflächlichen Bildung eines Schulmanns aus der Provinz, der die Mittelmäfsigkeit seines Wissens mit prunkender Deklamation verhüllt. Sein historischer Werth ist gering, auch nicht gröfser in Angaben welche von der Tradition abweichen; desto mehr überrascht eine Menge von Verstöfsen gegen die Chronologie. Doch ist noch anstöfsiger sein Mangel an reinem Geschmack, indem er durch übertreibende Wendungen und eine witzelnde, bis zum Uebermafs mit Blumen verzierte Rhetorik zu blenden sucht. Florus war schon weil ihm historische Studien fehlten und er jede Seite seines Stoffs zu verschönern liebt, unfähig seinen Abrifs einfach vorzutragen; je weiter er aber vorrückt, desto mehr wächst der Schwulst und die Hyperbel, er überbietet sich in unnatürlichem Putz und färbt mit einem Aufwand an ausmalenden Pointen und Sentenzen, Ausrufen und emphatischer Phrase grofses und kleines in panegyrischer Erzählung. Seine Sprache hat in Einzelheiten und in bildlicher Rede vieles mit der silbernen Latinität gemein, ist fliefsend und rein, selbst geniefsbarer und weniger manierirt als sein historischer Stil. Allen Uebertreibungen in geistreichem Wesen und tändelnder, selbst kindischer Rhetorik zum Trotz gefiel Florus, er wurde wegen seiner Lebhaftigkeit und Begeisterung gern gelesen, vor allem schätzte man seine Moral. Als bequemes Handbuch seit dem 4. Jahrhundert und im Mittelalter besonders von den Chronisten anerkannt wurde dieser Abrifs fleifsig aber willkürlich abgeschrieben. Unsere zahlreichen Codices sind stark interpolirt, auch hat man Lücken in dem erst seit kurzem gereinigten und vervollständigten Text entdeckt. Die Neueren sind nicht müde geworden ihn herauszugeben.

Edd. principes s. a. et l. angeblich *Par.* 1470. 4. Kommentare von *Io. Camers* (1515), *E. Vinetus* (1554), *Gruter* (1597, 1609), Recension v. *Salmasius, Heidelb.* 1609. 8. (LB. 1638. 1655.) *c. comm. Io. Freinshemii, Argent.* 1632. 1669. 8. *c. nott. varr. rec. I. G. Graevius, Trai.* 1680. (*cur. I. Fr. Fischer, L.* 1760.) *c. nott. varr. rec. C. A. Dukerus, LB.* 1722. 1744. *Lips.* 1832. II. 8. *Rec. Seebode,* L. 1821. Eine neue Recension, zugleich die erste diplomatische, gezogen aus den beiden wichtigsten MSS. S. IX. (Bamberger und Heidelberger) verbunden mit Iordanes dem ältesten Kompilator des Florus, verdankt man *O. Iahn*, L. 1852. Ergänzend *recogn. C. Halm,* L. 1854. *Koehler Obss. in Florum, Diss. Gotting.* 1865. Progr. v. *Freudenberg* (1866) und *Binsfeld* (1869). *Sauppe Commentatio de arte critica in Flori Bellis recte facienda, Gotting.* 1870.

Gewöhnlich wird mit Florus der Abrifs einer meistentheils historischen Encyklopädie verbunden, der *liber memorialis* des L. Ampelius, vermuthlich aus dem 3. Jahrhundert, *Gläser* im Rhein. Mus. N. F. II. 145. fg. Das Büchlein ist eine der kleinsten Römischen Encyklopädien (wovon Anm. 585.) und auf Anfänger berechnet, es scheint aber dafs wir sie in gekürztem Zustand besitzen. Dieses Handbuch begreift in ungleichen Portionen Elemente der Welt- und Naturkunde, weniges aus der Dichterfabel, hauptsächlich aber Historie nach loci geordnet. Merkwürdig sind c. 8. *miracula mundi,* c. 9. ein Verzeignifs homonymer Götter; eigenthümlich klingt die Bezeichnung der Kaiserherrschaft c. 18. f. 29. *perpetua Caesarum dictatura dominatur.* Der Text ist voll von Lücken und Verderbnifs. *Ed. pr. Salmasius*, LB. 1638. Eine Handschrift existirt nicht mehr, sondern die Abschrift des von Salmasius gebrauchten *Cod. Divionensis;* hiernach ein berichtigter Text, *recogn. Ed. Woelfflin,* L. 1854. als Anhang des Florus von Halm. Desselben Diss. *De L. Ampelii libro memoriali, Gotting.* 1854.

511) Ein nicht zweifelhaftes Ergebnifs der vielen Muthmafsungen über die Person des Florus ist dafs der Historiker verschieden vom *Dichter Florus,* wahrscheinlich aber von dem Afrikaner *P. Annius Florus* nicht verschieden war, den wir aus einem Brüsseler Codex (Anm. 204.) kennen lernen. Hier steht ein nicht übles Bruchstück seiner Melete, welches von *Jahn praef. Flori* p. 41—44. und von *Halm* hinter dem Florus revidirt worden; Nachtrag im Rhein. Mus. XXII. p. 30. Hierüber *Ritschl* in demselben Mus. N. F. I. p. 311. fg. Der Verfasser desselben bezeichnet sich als einen Schulmann, der früher Poet gewesen. Ein Beleg für den Poeten ist nächst dem Fragment (*Annius Florus ad Divum Hadrianum*) bei *Charisius* pp. 38. 113. (hier einfach *Florus*) *poematis delector,* die Stelle *Spartian. Hadr.* 26. *Floro poetae scribenti ad se, Ego nolo Caesar esse, Ambulare per Britannos, Scythicas pati pruinas, rescripsit: Ego nolo Florus esse, Ambulare per tabernas, Latitare per popinas, Culices pati rotundos:* ein treffliches Probestück dieser beiden Geister. Für die Zeitbestimmung liegt ein Wink im Schlufs des Prooemium: *a Caesare Augusto in saeculum nostrum haud multo minus anni ducenti, quibus inertia Caesarum quasi consenuit atque decoxit; nisi quod sub Traiano principe movit lacertos et praeter spem omnium senectus imperii quasi reddita iuventute reviruit.* Letztere Wendung gehört zum Bilde, welches Florus in diesem Prooemium gebraucht, indem er die Stufen des menschlichen Alters auf vier Perioden des Römischen Staats überträgt; derselbe Gedanke kehrt bei *Lactantius* VII, 15, 14. unter dem Namen des *Seneca* wieder, aber breiter gehalten und in mehr malerischen Zügen; vgl. Anm. 173. Einem leeren Einfall folgte *F. N. Titze De epitomes quae sub nomine Flori fertur aetate probabilissima,* Linz 1804. 8. und in s. Ausg. Prag 1819. wenn er Iulius Florus den Freund des Horaz als Verfasser aufstellt, und hiernach den Text von den vermeinten Interpolationen aus jüngerer Zeit zu befreien unternahm. Ihn widerlegt *Gofsrau De Flori ... aetate,* Progr. Quedl. 1837. wo noch am Schlufs die Thatsachen der silbernen Latinität in diesem Geschichtschreiber

erwähnt werden. Manchen Farbenton zog Florus aus Lucan; wiederum haben Nachfolger wie S. Rufus und Orosius seine Pointen benutzt. Hievon Jahn am Schlufs seiner Vorrede. Dafs sein Werk in 2 Bücher eingetheilt war zeigt Halm in einem beachtenswerthen Aufsatz Jahrb. für Philol. Bd. 69. p. 191. In das 2. Buch hatte Florus die inneren Gährungen und bella civilia verlegt. Halm und Jahn änderten die bisherige Ueberschrift *L. Annaei Flori Epitome rerum Romanarum* nach cod. Bamb. in *Iuli Flori Epitomae de Tito Livio bellorum omnium annorum* DCC. *libri* II. Dieser Titel ist aber wol sowie sein Motiv von einer Erfindung jüngerer Zeiten abzuleiten; billig erwartet man im Vorwort einen Wink, der über die Quelle des keineswegs Livianischen Abrifses keinen Zweifel gelafsen hätte. Merkwürdig ist dafs durch denselben Codex eine grofse Lücke II, 18. (IV, 8.) jetzt ausgefüllt worden. Ueber die von Römischer Parteilichkeit erfüllte Rhetorik des Florus *Graevius* in s. *praefatio* und *Heinze Opusc. scholast. nr.* 8. Sie hat einen starken Beischmack von der Deklamatorschule; Proben in kürzester Fafsung: I, 6. f. (I, 12.) *hoc tunc Veii fuere. nunc fuisse quis meminit? quae reliquiae? quod vestigium? laborat annalium fides, ut Veios fuisse credamus.* I, 24. (II, 8.) *ne sibi placeant Athenae! in Antiocho vicimus Xerxen, in Aemilio Alcibiadem aequavimus, Epheso Salamina pensavimus.* Ferner das komische Pathos in den Schlufssätzen von I, 18. (II, 2, 30–32.) und 34. (II, 18.) oder der Gedanke dafs auch Unglück und Verluste Roms schon seit früher Zeit providenziel gewesen und seiner künftigen Gröfse dienen sollten, wie der Gallische Brand 1, 7. Hierüber genügt die gründliche Charakteristik von *Spengel* Ueber d. Geschichtbücher des Florus, Abhandl. d. philos. philol. Cl. der Bayer. Akad. d. Wiss. IX. 1861. auf die für alles Detail der Art verwiesen werden darf. Dasselbe Thema behandelt *J. Reber* Das Geschichtwerk des Florus, Freising 1865. aufser einer Diss. v. *Heyn* Bonn 1866.

111. Eine Menge von Anekdotenbüchern und Epitomatoren dieses Stoffs, die sich im Laufe zweier Jahrhunderte gehäuft hatten, vereinigt eine den Geist ihrer Zeit bezeichnende Sammlung, die herkömmlich benannten Scriptores Historiae Augustae. Sie schrieben Denkwürdigkeiten der Kaiserzeit von Hadrian bis auf den Beginn Diocletians (117—282) unter der Herrschaft dieses letzten und des Constantin, meistentheils auch auf ihren Wunsch. In der heutigen Sammlung sind einige Kaiser (für den Zeitraum 244—253) ausgefallen, die beiden Valeriane bilden ein nur kleines Fragment. An diesen Kram biographischer Kleinigkeiten wird niemand den Mafsstab einer mit Plan und Urtheil unternommenen historischen Arbeit legen, da schon die Lesung weniger Blätter überzeugt dafs die Verfasser nicht einmal den mäfsigsten Ansprüchen auf allgemeine Bildung und gesunden Menschenverstand genügen. Sie waren Kleinbürger, welche nicht gewohnt die Feder zu führen und einen Zusammenhang aufzufafsen mit dem gemeinen Manne dachten und schrieben, daher weder politisches Urtheil noch sittliches Gefühl äufsern; dagegen haftet ihr Blick gründlich auf aller Trivialität, besonders auf den glänzenden Ausschweifungen des Lasters. Wenn wir nun solche Historiker mit Interesse betrachten, so geschieht es vorzüglich weil wir an ihnen

die frühesten plebejischen Geschichtschreiber Roms besitzen, hiedurch aber in eine sonst fremde Welt des Denkens und des Redens eingeführt werden. Sie haben im Geschmack des vornehmen und niedrigen Pöbels allen anekdotischen Stoff samt seinem Schmutz aufgegriffen, aber auch den *sermo plebeius* (Anm. 240.) in einer beträchtlichen Zahl von Idiotismen, unkorrekten Wortformen und falschen Strukturen, neben dem unedlen provinzialen Sprachschatz aus dem Vulgarlatein, vermischt mit Griechischen Ausdrücken harmlos an die Stelle der litterarischen Form gesetzt. Da sie nun den niedrigsten Standpunkt einnehmen und weder Kunst noch Schule kennen, so mangelt ihnen jeder Begriff vom Stil, sie wissen von keiner logischen Anordnung oder Gliederung der Sätze, sondern tragen ihren Stoff in der Gestalt von Notizen vor, welche nicht immer sachlich gruppirt sind, und erzählen unbekümmert um die Zeitfolge. Mindestens haben sie versucht nach dem Vorgang Suetons die namhaftesten Begebenheiten und Denkwürdigkeiten aus der Regierung und dem Privatleben der Kaiser unter Fachwerken zu verzeichnen. Ihr Vortrag bewegt sich in abgerissenen Satzreihen, roh und geschmacklos, ohne Kritik und Urtheil, aber nicht frei von Moral, zuweilen selbst mit einem Anflug von Rhetorik. Sie widersprechen und wiederholen sich unbewufst, weil sie während der Arbeit andere Berichte nachtrugen, ohne den hauptsächlichen Bestand der Biographie mit den streitenden Angaben auszugleichen; ein schwacher Faden genügt, der wichtiges gleichgültiges ungereimtes in Thatsachen und Zügen chaotisch an einander reiht. Solche Schriftsteller bezeugen handgreiflich die Stumpfheit und den hohen Grad geistiger Unmündigkeit, in welche das 3. Jahrhundert versunken war. Die Griechischen Geschichtschreiber der Kaiserzeit wurden von ihnen selten und nach Laune, meistentheils für Einzelheiten benutzt, auch haben sie nur die geringeren derselben, namentlich den Herodian aufgesucht. Uns aber sind diese Plebejer der Litteratur und sammelnden Zeitungschreiber, deren einige Rang und Titel in ihrer Zeit besafsen, werthvoll und unentbehrlich, schon als Ersatzmänner für eine grofse Menge verlorener Historiker. Sie haben ohne Zweifel aus Vorgängern, die zum Theil noch urtheilloser und trivialer waren, eine Masse wichtiger Notizen mitten unter widerwärtigem Wust ausgezogen, und gelegentlich ein zwar rohes aber reichhaltiges Material für äufsere Geschichte des Kaiserthums, für Verfafsung und rechtliche Zustände, Sitten und Privatleben auf-

bewahrt; ihnen allein verdanken wir eine beträchtliche Zahl von Aktenstücken, Briefen, Reden und anderen archivalischen Vorrat. Daher bilden sie für jene mangelhaft überlieferten Zeiten eine schätzbare Quellensammlung, welche durch die Kritik neuerer Geschichtforscher fruchtbar gemacht und verarbeitet worden. Durch Einsicht und, abgesehen von seinem verschlechterten Latein, durch Lesbarkeit übertrifft seine Genofsen Flavius Vopiscus Syracusius: als junger Mann beschrieb er um den Anfang des 4. Jahrhunderts die Regierungen des Aurelian und seiner Nachfolger bis auf Carinus in gesonderten Büchern und verfuhr bei diesen Themen, wofür wenige Vorarbeiten ihn fördern oder stören konnten, selbständig und mit urkundlicher Genauigkeit, zunächst an die jetzt zertrümmerten Geschichten des Trebellius Pollio anknüpfend, welche mit den Valeriani beginnen, mit Claudius schliefsen. Als Verfasser des Restes werden bezeichnet Aelius Spartianus, ein fleifsiger aber höchst formloser Sammler, der unter Diocletian, Aelius Lampridius der mittelmäfsigste, der unter der Alleinherrschaft Constantins schrieb, Iulius Capitolinus, gebildeter als beide, und, doch nur für die Biographie des Avidius Cassius, Vulcacius Gallicanus. Das Gebiet eines jeden dieser platten Erzähler nach gewifsen Eindrücken und Wahrnehmungen ihrer nicht zweifelhaften Manieren genau zu bestimmen wäre bedenklich, noch weniger aber ist den wiederholten Versuchen der Neueren gelungen das Verhältnifs des Sammlers, dem wir die heutige nicht abgerundete Redaktion verdanken, zu den von ihm man weifs nicht ob epitomirten und verkürzten oder nur eingereihten Kaisergeschichten und die Motive seiner Auswahl aufzufinden: denn der Liebhaber welcher um ein Corpus zusammenzusetzen die letzte Hand anlegte, hatte nach Gefallen aus jedem der vorrätigen Erzähler einige Stücke beliebig ausgehoben, und est ist ungewifs ob er redigirend selber nachhalf. Den Text haben am treuesten, zwar in starker Verderbung aber frei von groben Interpolationen, welche die Mehrzahl der Ausgaben entstellten, wesentlich übereinstimmend ein *Bamberger* Codex und zwei *Vaticani* (darunter der ehemalige *Palatinus*), weniger die *ed. princeps* bewahrt, und diese bedeuten die durch Alter und Güte bewährte Familie der Handschriften; sie setzen aufser Zweifel dafs bereits im Urcodex viele Blätter umgeworfen waren und erhebliche Lücken darin bestanden. Zur Herstellung des sachlichen Theils und der plebejischen Diktion eröffnet sich noch jetzt, nachdem die diplomatische

Kritik einen sicheren Text gegründet hat, der Konjekturalkritik ein freies Feld [512]).

Codices und Kritik des Textes: des Vf. *De Scriptoribus H. Aug. Prooemia duo, Hal.* 1847. Obenan steht *Bamberg.* um S. IX. und ihm zunächst der alte *Palat.* oder *Vatic.* 899. um S. XI. *Ed. princ.* (*cura Boni Accursii*) *Mediol.* 1475. f. *Edd. Ven.* 1489. 1490. f. Interpolationen der *Aldinae* 1516. 1519. 8. *Basil.* (*cura D. Erasmi*) 1533. f. Erste (auf interpolirte MSS. gegründete) Kritik des Textes *c. comm. Is. Casauboni, Par.* 1603. 4. Apparat aus Palat. in *H. Aug. Scriptt. min. opera I. Gruteri, Hanov.* 1611. f. Hauptausg. *c. nott. Casaub. et Cl. Salmasii, Par.* 1620. f. Sammelausg. mit verschlechtertem Text, *Hist. Aug. Scriptores* VI. *c. nott. varr.* LB. 1671. II. 8. Handausg. *c. praef. Püttmanni,* L. 1774. 8. Diplomatische Kritik: *Scr. H. Aug. H. Jordan et Fr. Eyssenhardt recens. Berol.* 1864. II. *Recens. H. Peter,* L. 1865. *H. Dodwell Praelectt. Camdenianae, Ox.* 1692. 8. *G. Mascov De usu et praestantia Hist. Aug. in iure civili* (1731), *Opusc.* L. 1776. *H. E. Dirksen* Die Scriptores H. Aug. L. 1842. *H. Peter Hist. crit. Scriptt. H. Aug. Bonn* 1860. Desselben *Exercitationes critt. in Scriptores H. A.* Posener Progr. 1863. 4.

Hierauf folgen die popularen Erzähler des 4. Jahrhunderts, Victor und Eutropius, welche zwar keinen sachlichen Werth besitzen, aber klar und lesbar schrieben. Den Namen des S. Aurelius Victor aus Africa, der bei K. Julian und seinen Nachfolgern in Ansehn stand, tragen Kompendien von ungleichem Werth [513]). Nur die lebhaft aber sehr summarisch in einem gezwungenen, fast fremdartigen Latein und mit stark pedantischer Moral geschriebenen *Caesares* (von Augustus bis auf Constantius) werden als ächt betrachtet; der Text ist übel erhalten. Dieser Victor erzählt schlecht, seine Kenntnifse sind oberflächlich und er belehrt wenig über die Zeiten vor Diocletian. Höher steht in Form, Wissen und Urtheil die sogenannte *Epitome de Caesaribus* (Victor iunior), welche mit dem Tode des Theodosius schliefst; sie hat mit jenen Caesares nichts gemein, und erzählt praktisch ausgewählte Thatsachen der Kaiserzeit. Ein Abrifs oder kurzes Lesebuch Römischer Geschichten *De viris illustribus Urbis Romae* enthält magere Notizen von der Königszeit bis auf Augustus; dieses Büchlein welches mehrere Handschriften dem Plinius, einige dem Nepos beilegen, ist weder trocken noch schlecht geschrieben. Endlich eine kleine, mit Fabeleien erfüllte Schrift *Origo gentis Romanae,* welche nicht blofs in glattem Stil, nur nicht überall richtig geschrieben, sondern auch mit erdichteten Citaten aus Römischen Annalisten, selbst mit Stellen und Namen erdichteter Alterthumsforscher verziert ist. Sie bricht zuletzt ab; äufserlich verbindet sie sich mit dem Buch *Viri illustres* und sollte

zu diesem den Eingang bilden. Bei näherer Betrachtung ergab sich unzweifelhaft dafs dieses prunkende Büchlein modern und zwar ein untergeschobenes Werk des 15. Jahrhunderts ist; die neulich aufgefundene Handschrift gehört eben diesem Jahrhundert [514]).

Opp. ed. c. comm. A. Schott, Antv. 1579. 1582. 8. In mehreren Sammlungen *Hist. Rom. Scriptt. S. Aur. Victoris Historia Romana c. nott. varr. cur. Io. Arntzenio, Amst.* 1733. 4. *ex rec. I. Fr. Gruneri, ed. alt. Erl.* 1787. 8. *ed. Fr. Schröter, L.* 1829—31. II. *Victor de viris illustr.* m. Kommentar v. *E. Keil, Breslau* 1850.

Eutropius, kaiserlicher Geheimschreiber, Begleiter des K. Julian, schrieb im Auftrag des K. Valens ein *Breviarium Romanae historiae ad Valentem* l. X. Er lieferte für den allgemeinen Bedarf eine fafsliche Chronik oder Zeitung der Römischen Geschichte bis auf Jovians Tod, zwar ohne Selbständigkeit oder genaues Studium, aber klar und in praktischer Kürze. Die Begebenheiten der Republik werden darin flüchtig und kalt, die Kaiserzeit mit gröfserem Interesse, zuweilen mit einigem Sinn für Charakteristik dargestellt. Man durfte kein bequemeres Lesebuch für den Unterricht und zur Uebersicht der Römischen Geschichte wünschen, auch schrieb im 4. Jahrhundert niemand ein so schlichtes Latein als Eutrop. Dieses Werk wurde daher wegen seiner fafslichen Mittelmäfsigkeit viel gelesen und abgeschrieben, frühzeitig von Griechen (wie von *Capito* dem Lycier und dem uns erhaltenen *Paeanius*) mit Geschmack übersetzt, weiterhin von späten Byzantinern mit Auszeichnung genannt, auch durch *Paul Winfrid* fortgesetzt, dessen Geschichtwerk unmittelbar dem Eutrop sich anschliefst. Zuletzt stellte man ihn an die Spitze der mittelalterlichen *Historia Miscella*, gewöhnte sich sogar nur in Verbindung mit jenen Fortsetzungen ihn herauszugeben; in solcher Gesellschaft wurde sein Text nicht wenig interpolirt [515]).

Aeltere verfälschte *edd., princ. Rom.* 1471. f. In der *Historia Miscella:* bei *Gruter* in *Scriptt. Lat. H. Aug. min. Hanov.* 1611. f. *Muratori Scriptt. R. Ital.* T. I. Erste gereinigte *ed. A. Schonhovii, Basil.* 1546. 8. Kommentare von *E. Vinetus* (1553 und bei *P. Merula* 1594) und *Chr. Cellarius* (1678), vollständiger *Tho. Hearne, Ox.* 1703. 8. und *S. Havercamp,* LB. 1729. Sammelausg. von *H. Verheyk,* LB. 1762. 8. *c. nott. varr. C. H. Tzschucke,* L. 1796. *ed. minor* 1804.

Eine gleichzeitige Kompilation unter dem Namen des S. Rufus, richtiger Festus, ist das *Breviarium rerum gestarum Po. Rom.*

(*de victoriis ac provinciis Po. Rom. ad Valentem*), eine summarische Geschichte der von Rom erworbenen Provinzen, seiner Siege, zum Theil seiner Heereszüge. Dies für Römische Statistik nicht unbrauchbare Handbuch wird gewöhnlich mit Eutropius und Sammlungen der Kaisergeschichte verbunden [516]).

512) Der diplomatisch bezeugte Titel der Sammlung ist *Vitae diversorum principum et tyrannorum a D. Hadriano usque ad Numerianum*, auch mit dem Zusatz *a diversis scriptoribus compositae*. Die besten MSS. nennen in Ueberschriften *Excerpta Spartiani* etc. Wichtiger ist die Thatsache dafs in den MSS. und in *ed. pr.* die Biographien einander nicht nach der Zeitfolge der Kaiser sondern in einer Ordnung folgen, die den ursprünglichen Gruppen der Kaisergeschichte näher steht. Vopiscus erwähnt die ihm bekannten Verfasser der Historia Augusta *Firm.* 1. *Quid* (befser *sed quod*) *Marius Maximus, homo omnium verbosissimus, qui et mythistoricis se voluminibus implicavit, non ad istam descriptionem curamque descendit? Atque contra* (wol *Quos contra*) *Trebellius Pollio ea fuit diligentia, ea cura in edendis bonis malisque principibus, ut etiam triginta tyrannos uno breviter libro concluderet, etc. Cf. Aurelian.* 2. *Id. Prob.* 2. *Et mihi quidem id animi fuit, non — omnes disertissimos imitarer viros in vita principum et temporibus disserendis, sed Marium Maximum, Suetonium Tranquillum, Fabium Marcellinum, Gargilium Martialem, Iulium Capitolinum, Aelium Lampridium* —. Hier sind wie *Richter* p. 34. sah die beiden letzten Namen durch Interpolation oder durch einen Leser eingeschwärzt, denn Capitolinus und Lampridius schrieben nach Vopiscus. Bei weitem die meisten nennt *Lamprid. Alex. Sev.* 48. Vor anderen wurde Marius Maximus (Anm. 71.) benutzt, und namentlich haben ihn Spartianus und Victor iunior ausgeschrieben. In einer Fortsetzung des Sueton umfafste dieser die Zeiten von Trajan oder Nerva (merkwürdige Notiz bei *Schol. Iuvenal.* 4, 53.) bis auf Alexander Severus, nach Vopiscus *homo omnium verbosissimus:* über Zeit, Glaubwürdigkeit und Berichte desselben handelt in einer sorgfältigen Monographie *J. J. Müller* in Büdinger Untersuch. z. Röm. Kaisergesch. Bd. 3. 1870. Hiezu die Forschung von *J. Brunner* Vopiscus Lebensbeschreibungen, ebend. Bd. 2. 1868. Nun dachte *Borghesi* (*Intorno all' Iscrizione Ardeatina di Mario Massimo, Giornale Arcadico* T. CXLIII. *Roma* 1856. *Oeuvres épigraph.* T. III.) wie Valesius zum Ammianus, Marius sei kei anderer als jener in mehreren Inschriften ehrenvoll genannte L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus, der von Septimius Severus an als Militär, als Praef. Urbis und Proconsul in mehreren Provinzen einen hohen Rang einnahm. Doch heifst der Historiker überall nur Marius Maximus, und nicht ohne Schein hält ihn Müller für einen Praefectus unter Macrin. Als ein kleinlicher Erzähler, der die wenig beachteten Kaiser vorzog und Details nach Art eines Kammerherrn zusammenlas (*qui haec omnia usque ad fabellam scripsit*), wird Iunius Cordus bezeichnet: Hauptstellen *Capitol. Macrin.* 1. *Max. et Balb.* 4. Ein langes Verzeichnifs der winzigen Hof- und Tageblattchronisten, welche den kleinsten Regenten und den widrigsten Anekdoten einen peinlichen Fleifs widmeten, bei *Wiese de Vitt. Scriptt. Rom. p.* 39. sq. Dafs Biographen dieser Art auf Bestellung zu haben waren, und mit Wohlgefallen jeden ekelhaften Unfug berichteten, mag in der Notiz bei *Lamprid. Heliog.* 8. unter den vielen Zügen des lüderlichsten Regiments kaum überraschen. Soweit hat *Heyne* treffend geurtheilt: *Unum est quod belle factum pronuncies, quod principibus nulla vera laude dignis nec meliores obtigere scriptores.*

Ueber die Verfasser unserer Sammlung haben sich allmälich willkürliche Hypothesen gehäuft. Die frühesten Versuche machton *Salmasius* (*cf. T.* II. *p.* 171.) und *Dodwell Praelectt. p.* 32—151. Dieser in seiner bekannten ungeniefsbaren Manier, Salmasius aber der ein anthologisch erlesenes Corpus annahm, strich den *Lampridius*, um einen *Aelius Spartianus Lampridius* als Verfasser der Vitae von Hadrian bis zu den Maximinen zu

setzen. Dodwell p. 92. bemerkte wenigstens dafs dieses biographische Corpus der H. A. nicht direkt aus erster Hand und in der ursprünglichen Abfassung auf uns gekommen sei, Heyne dagegen in seiner Charakteristik *Censura sex scriptorum Hist. Augustae, Opusc.* T. 6. denkt p. 72. an *einen* Redaktor, der die vorhandenen Historiker roh zusammenfafste. Denn dafs eine Redaktion hier eingriff und mit geringer Sachkenntnifs verfuhr, konnte man schon aus den Wiederholungen und Widersprüchen innerhalb derselben Vita schliefsen. Weniger bedeuten jüngere Zuthaten, welche man nur als Nachträge von einer jüngeren Hand betrachtet: so den ungeschickten Vermerk über das Septizonium am Schlufs der *vita Septimii Severi.* Aber wir wifsen nicht wer das Werk früh oder spät angriff und eine Reihe von Sammlern epitomirend zusammenzog, aber gewifs wurde dieser sein Plan (wie man schon an dem blofs angeschobenen Vopiscus sieht) nicht vollständig ausgeführt; auch mufs *Spartianus,* ein vor anderen formloser Stoffsammler, der sämtliche Kaiser und Usurpatoren darstellen wollte, auch (der *praef. Ael. Veri* zufolge) die erste Abtheilung bis auf Hadrian wirklich vollendet hatte, bei Macrinus stecken geblieben sein. Eine Folge von Untersuchungen (*A. Becker Obss. in Scr. H. A.* P. I. *Vratisl.* 1838. *Dirksen* Die S. H. A. p. 8—54. *Richter* in einem ausführlichen Aufsatz Rhein. Mus. N. F. VII. p. 16—51. *Krause De fontibus et auctoritate S. H. A.* Progr. Neu-Stettin 1857. und zuletzt zwei Königsberger Diss. 1869. *Brocks De quattuor prioribus H. A. scriptoribus* und *Plew De diversitate auctorum H. A.*) hat wol die Verschiedenheiten und Stufen dieser Masse, nicht aber die letzte Redaktion des heutigen Corpus erforscht und bestimmt. Wenn also *Peter* Diss. p. 17. nur zwei Zeitalter annimmt, zuerst eine Gesellschaft von Erzählern, welche zwischen 292—324 schrieben, dann einen Sammler der ein Corpus aus jenen nach Gutdünken zusammenlas, so klingt dies zu genügsam. Im allgemeinen wird über die Zeit dieser Autoren soviel ermittelt, dafs die Mehrzahl unter Diocletian nach 292 begann, Vopiscus von 305 an und nach dem Ende des Galerius (*Car.* 18.) und noch später (wenn man einen Wink *Aurel.* 43. genau deutet, *a patre meo audivi, Diocletianum principem iam privatum dixisse*) schrieb, die Sammlung aber unter der Regierung Constantins abschlofs. Ein empfindlicher Uebelstand ist immer dafs die Gewähr der Namen blofs von Ueberschriften und Subscriptionen der MSS. abhängt: man ahnt kaum wie viele Zufälligkeiten und Irrungen dort unterliefen. Bei mehreren vitae, in denen Kaiser Constantinus angeredet wird, ist sogar die Widmung *ad Constantinum Aug.* verblieben: *Geta Heliogab. Alex. Maxim. Gord.* Man wundert sich anfangs warum *Macrinus* und *Diadumenus* nicht von demselben Verfasser erzählt sind; aber Capitolinus hatte dem Knaben des Macrinus keinen Artikel gewidmet, der letzte Sammler zog ihn daher aus Lampridius, von dem die Gruppe der Antonini (*Diadum.* 6.) gesondert aufgestellt war. So dürfen wir wol den MSS. trauen, wenn sie den Namen *Trebellius Pollio* in seinen durch *Capitolinus* überarbeiteten Vitae (nur der *Claudius* ist ziemlich geschont worden) streichen, dagegen eine vereinzelte Biographie des *Vulcacius Gallicanus* an ungehöriger Stelle schützen. Hauptsächlich ist aber zu beachten dafs die meisten einander unbekannt waren, dafs dieselben Themen (z. B. Alexander Severus) mehrmals im Ueberflufs behandelt wurden, wodurch dem letzten Sammler ein reiches Detail zuströmte; dann dafs ein Theil derselben längere Reihen (zuerst Marius Maximus, dann Cordus, zuletzt Spartian), ein anderer kleine Gruppen lieferte, wofür zwei Belege (*Diadum. Heliog. Alex.; Maximini, Gordiani, Max. et Balb.*) von verschiedenen Händen erhalten sind. Der Verfasser dieser letzten Gruppe *Capitolinus* war nicht ungebildet und zeigt rhetorische und stilistische Manieren. Einen verwandten Plan hatte Trebellius Pollio, der Erfinder von 30 Römischen Tyrannen. Sonst wurde selten über Praetendenten geschrieben, *Spart. Pesc.* 9. Schon Marius Maximus schaltete, wie die Worte des Vopiscus *Firm.* 1. lehren, *fremde* Biographien derselben als ein wenig geachtetes Beiwerk ein. Daher ist das Leben des Avidius Cassius in den ältesten MSS. nicht der Zeitfolge gemäfs nachgetragen worden; noch seltsamer lautet im Aggregat der *Tyranni* 31. die Nachschrift defsen der in einer Anrede an seinen Gönner sich wegen seines verspäteten Nachtrags entschuldigt. Der Stoff war für ienen Avidius etwas mager; um ihn

ergiebiger und anziehend zu machen, hat der Verfasser Excerpte von Briefen benutzt, welche bei geringem sachlichen Inhalt durch ihren moralisirenden Ton die Rhetorschule verrathen: hievon *Czwalina De Epistolarum Actorumque ... auctoritate*, Bonner Diss. 1870. Den Grad ihres Urtheils und Wissens bezeichnet auch der mäfsige Gebrauch den sie von Griechischen Sammlern und Historikern machten; wie launenhaft und ungenau sie den Herodian nutzten zeigt *Dändliker* bei Büdinger Bd. 3. Beiläufig bemerkt man eine grofse Zahl Griechischer Wörter und Kunstausdrücke. Man sieht also was damals Römische Plebejer leisteten, wenn sie an ihren eigenen Kopf oder vielmehr an ihre Finger gewiesen waren. Sie schätzten sich glücklich wenn sie *non tam diserte quam fideliter* (30 *Tyr.* 11. 33.) erzählen konnten. Bisweilen versteigen sie sich zu moralischen Betrachtungen, wie *Spartian. Sept. Sev.* 21. zur Digression über die mifsrathenen Söhne berühmter Männer. Durch ein Uebermafs von Rath- und Gedankenlosigkeit ist *Capitolinus* hervorstehend, namentlich in der wirren Mosaik, welche das Material für den K. Marcus enthält, und im Leben von Maximus und Balbinus, wo der gute Mann seine Noth mit dem Namen Pupienus hatte. Dafs aber einigen ihrer Vorgänger nicht alles Geschick für Charakteristik fehlte, wird aus einer mit rhetorischer Farbe geschriebenen Stelle des *Iulius Aterianus* in *Tyr.* 6. glaublich. Endlich hat man in unseren Tagen auch der merkwürdigen *Sprache* dieser Sammler einige Aufmerksamkeit geschenkt. Ein Archiv für den Wortschatz: *C. Paucker De Latinitate Scr. H. Aug. Dorpati* 1870. Erhebliche Beiträge gibt die Diss. von *Plew*.

513) *Victor Caes.* 20. *Quo bonis omnibus ac mihi fidendum magis, qui rure ortus tenui atque indocto patre in haec tempora vitam praestiti studiis tantum honestiorem: quod equidem gentis nostrae reor, quae fato quodam bonorum parum fecunda, quos eduxit tamen quemque ad celsa suos habet. Ammian.* XXI, 10, 6. *Ubi Victorem ad Sirmium visum, scriptorem historicum, exindeque venire praeceptum Pannoniae secundae consularem praefecit et honoravit aenea statua, virum sobrietatis gratia aemulandum, multo post Urbi praefectum.* Hyperbolischer Ausdruck (*haud multum abesset deo Caes.* 60.) und Moral (und er kann in diesem Stück etwas leisten, cf. 8. f.) *Caes.* 11. f. verrathen den Fremden. Der Schlufs erwähnt das 23. Regierungsjahr des K. Constantius oder Jahr 359.

514) Die kleine Schrift *de Origine* (*ed. Schröter*, L. 1829.), die auf wenigen Blättern von naiven Erdichtungen überströmt und so geringe Kenntnifs der alten Litteratur verräth, bestach aufser anderen den Alterthümler *Popma;* man glaubte sogar die Gelehrsamkeit eines *Asconius Pedianus* darin wahrzunehmen. Nur wenige werden sie noch jetzt mit *Mähly* in Jahns Archiv f. Philol. Bd. 18. 1852. p. 132. ff. (vgl. ein Progr. von *Rotter* Cottbus 1858.) und *Jordan*, der seinen guten Fleifs an ein so werthloses Machwerk im Hermes III. 389—425. verschwendet, für eine Fälschung nicht des 15. sondern des 5—6. Jahrhunderts nach Art des Fulgentius halten. Das glatte Latein welches in der Erzählung und in den Bruchstücken vermeinter Autoren wiederkehrt, läfst an jene späteste Zeit der Römischen Litteratur nicht füglich denken. Man betrachte nur Wendungen wie c. 14. *ut omnium non oculi modo praestringerentur, verum etiam mentes quoque confusae essent.* Einiges ist Täuschung oder Mifsdeutung gelesener Namen und Berichte, das meiste gemodelt aus Scholien Virgils und Sammlern, namentlich aus einer Kompilation über die Vorgeschichte Roms, die mit Diodor und anderen theilweis stimmte. Man erstaunt dafs die Citate der vorgeblichen Historiker von *Roth* und *Rubino* Untersuch. über ital. Vorgeschichte p. 107. ff. ohne Bedenken anerkannt werden. Uebrigens hat die Handschrift des Schott in der Brüsseler K. Bibliothek (n. 9757) sich vorgefunden; sie wird in den Anfang des 15. Jahrh. gesetzt. Der Glaube war irrig dafs dieses Machwerk in einem Brüsseler Codex S. XII. stehe. Vielmehr gehört es in die Zeiten des *Pomponius Laetus* (Anm. 84.), wie schon *Niebuhr* sah. Derselbe folgt R. G. II. p. 518. III. p. 77. der gefälligen Ansicht von *Borghesi*, dafs die Gallerie meistentheils Römischer Charaktere, woraus die Schrift *de viris illustribus* besteht, ein Ueberrest von Elogien

unter Statuen berühmter Männer in Forum Augusti, gleichsam ein prosaischer Peplos sei. Soll man aber aus den bekannt gewordenen Elogia (Anm. 128.) schliefsen, so vermifst man den Ton des Lapidarstils und findet dafür eine fliefsende Charakteristik, wie für den Schulgebrauch. Die meisten MSS. nennen als Verfasser den *Plinius*, nicht wie *A. Schott* in *ed. Francof.* 1606. f. that den *Nepos*. Aeltere Drucke setzen Sueton, *Roth Sueton.* p. CIII. Die *Caesares* (*De Caesaribus historiae abbreviatae pars altera*) und *de Origine* gab zuerst derselbe *Schott. Antv.* 1579. 8. die Schrift *de viris illustribus* bereits in Douay 1577. heraus. Von den *Caesares* kennt man nur eine Brüsseler Handschrift aus S. XV.

515) Von *Eutropius Suid. v.* Εὐτρόπιος, Ἰταλός, σοφιστής. Das Praenomen *Flavius* ist unbegründet. Mehrmals gedenkt seiner *Nicephorus Gregoras* in einem MS. Vindob., unter anderem mit den Worten: ὁ σοφὸς Εὐτρόπιος, ὃς Οὐάλεντι μὲν σύγχρονος γεγονώς, Ἕλλην δ' ὢν τὴν θρησκείαν ἔπειτα τὴν ἀρχαίαν Λατινικῇ διαλέκτῳ Ῥωμαϊκὴν ἱστορίαν ἀγώνισμα γλώττης ποιούμενος κτλ. Jenes Ἕλλην deutet auf mancherlei was Eutrop spricht oder verschweigt; man schlofs wol aus dem Kapitel von Diocletian und der beredten Charakteristik des K. Julian X, 15. Eine sehr elegante Uebersetzung verfafste *Capito*, nach *Suidas*, Μετάφρασιν τῆς ἐπιτομῆς Εὐτροπίου, Ῥωμαϊστὶ ἐπιτεμόντος Λίβιον τὸν Ῥωμαῖον. Da der gute Gothaer Codex S. IX. in der Ueberschrift *Breviarium ab Urbe condita* gibt, so betrachtet *Mommsen* im Hermes I. p. 468. diesen Zusatz als einen ursprünglichen: Eutrop habe sein Werk als einen Auszug aus Livius bezeichnet. Mehrere Bruchstücke bei Suidas, der sie mittelbar dem Io. Antiochenus (*Commentt. de Suida* p. LII.) verdankt, stammen aus jenem Griechisehen Eutrop, wie *Valesius in Exc. Constant.* p. 115. und *Küst. in v.* Ἀμύσσειν bemerkten. Erhalten ist des *Paeanius* Metaphrase, wol desselben der unter den Schülern des Libanius vorkommt. Diese Stilübung ist mehrmals lückenhaft und gegen Ende verstümmelt, übrigens nicht ohne Geschick und mit Zusätzen aus anderen Historikern ums J. 380 verfafst: *ed. pr. Fr. Sylburg* 1590. weiterhin bei *Cellarius* und *Verheyk; cur. Kaltwasser*, Gotha 1780. 8. Ein aus MSS. berichtigter Text desselben wird noch vermifst. Ueber den Zustand desselben und die wenig lohnenden Handschriften genügt *E. Schulze* im Philol. Bd. 29. p. 285. ff.

516) *Ed. princ.* um 1470. Den vollständigsten Apparat gab *Verheyk; präziser G. Münnich*, Hannov. 1815. mit dem Regionen-Buch; *emend. R. Mecenate*, *Rom.* 1829. 8. Den Verfasser des *Breviarium* nennen die meisten *Sextus Rufus*, das Cognomen *Festus* steht in wenigen, der Bamberger Codex S. XI. (welcher einen befseren Text liefert) hat in seiner Aufschrift *Breviarium Festi V. C. Magistri memoriae;* die Anrede gibt meistentheils *Valentinianus*, nicht *Valens*. Keinen sichern Grund (wie auch *Wytt. in Eunap.* p. 231. sah) hat daher die Meinung von *Valesius in Ammian.* 29, 2, 22. dafs der Proconsul Festus unter Valens dies Büchlein schrieb, und (was er bei 22. *extr.* meint) etwas vor Ammian verfafste, weil Festus von diesem benutzt worden. Um das Breviarium machte *Cellarius* sich verdient in s. Ausg. Hal. 1698. Mit diesem Buch wird der dürre und jüngere *Libellus Provinciarum* verbunden. Dieses Aktenstück Römischer Statistik aus dem 5. Jahrhundert bildet einen Abschnitt in der Encyklopädie (Schlufs v. Anm. 529.) *Polemii Silvii laterculus*: *Mommsen* hat den Text befser herausgegeben und erläutert in d. Abhandl. der philol. hist. Cl. der Sächs. Gesellschaft d. Wiss. Bd. 2. 1857. p. 251. ff. Dafs die beiden Verzeichnisse *De regionibus Urbis Romae* unter den Namen *S. Rufus* und *P. Victor* oder die *Regionarier* (gedruckt bei *Graev. Thes. A. R.* III. nach anderen zuletzt bei *Münnich*) von Gelehrten des 15. Jahrh. (Anm. 84.) ungeschickt und zum Schaden der Forschungen über Roms Topographie erdichtet worden, sah zuerst *Sarti:* Beschreib. Roms I. p. 173. ff. *Becker* Handb. d. R. Alterth. p. 711. ff. und vor allen *Preller* Die Regionen der Stadt Rom, Jena 1846. Vergl. Seebodes Archiv V. 4. p. 115. ff. Auch hat sich ergeben dafs der Name *Rufus* zuerst durch *Fl. Blondus*, der des *P. Victor* durch *J. Parrhasius* eingeführt wurde; die ihnen zum Grunde

liegenden einfachen Texte sind durch Interpolationen der Italiäner immer mehr entstellt. Die Erdichtung gründete sich auf das *Curiosum Urbis Romae;* daran grenzen ähnliche Sammlungen aus S. XIV. und sogar S. IX. (Wiener *Codd. Lat.* 328. 331.) die man irrig mit dem Namen *Victor* belegt.

112. Der letzte bedeutende Historiker in der Römischen Litteratur war ein Mann von Griechischer Abkunft, Ammianus Marcellinus aus Antiochia. Längere Zeit stand er in Römischem Kriegsdienst; bald nach Kaiser Julians Tode zog er sich zurück, und lebte wie es scheint besonders in Rom seinen Studien. Das Verdienst dieses Mannes ist um so höher zu stellen, als er mit den Schwierigkeiten eines fremden Sprachgenius zu kämpfen hatte; dagegen hob ihn der Ernst seines Geistes und Wissens weit über das Mafs seiner Zeitgenofsen. Er unternahm in späten Jahren (um 390) eine Geschichte der Kaiser von Nerva bis auf den Tod des Valens in 31 Büchern *Rerum gestarum*, von denen er Proben im Verlauf der Arbeit vor litterarischen Freunden gelesen hatte. Die 13 ersten sind verloren; vermuthlich war die Darstellung derselben gedrängt und summarisch, wenn man erwägt dafs die Bücher des Ammianus meist klein sind und der Ueberrest die Erlebnifse von nur 25 Jahren (353—378) einschliefst. Kunst oder Talent der Erzählung darf man hier nicht suchen; die Vorzüge des Ammianus bestehen in Unparteilichkeit und in wahrhafter Auffafsung seiner Gegenwart. Niemand hat den Verlauf jener schlimmen Zeiten, in denen das Regiment des Byzantinischen Hofes begann, mit so scharfem und eindringendem Urtheil, unbeirrt von den Interessen der politischen und religiösen Parteien, beobachtet und enthüllt. Seine Denkwürdigkeiten sind daher ein unverfälschter Sittenspiegel. Ammianus hat den Werth eines aufrichtigen und unentbehrlichen Berichterstatters; er war ein Mann von gründlichem Geist und im Getriebe der Welt erfahren, der unser Vertrauen durch Biederkeit und klares Rechtsgefühl gewinnt. Zwar redet er als Heide nicht frei vom Aberglauben seiner Zeit, aber ohne Leidenschaft spricht er kühl und unparteiisch über Christen und ihre Gegner. Aufs stärkste hat er seinen Unwillen über Hinterlist und Druck der höfischen Verwaltung geäufsert, welche jedem kräftigen Charakter feindlich entgegentrat. Eine Fülle lehrreicher Erläuterungen liebt er einzuflechten, man vermifst aber genaue Sachkenntnifs; er prunkt mit Gelehrsamkeit, nach deren Schein er hascht, und besonders mit Digressionen historischen geographischen antiquarischen In-

halts, die zwar voll halbwahrer und falsch aufgegriffener Notizen, aber nicht aus kleinlicher Kompilation hervorgegangen sind. Sehr mangelhaft und ungeniefsbar ist aber sein Stil. Holprig und gedunsen, ohne Leichtigkeit und Geschmack spielt dieser Vortrag in allen Farben. Doch bezeugt er weniger den Verfall jenes Zeitalters (denn man begann damals wieder an reine schriftmäfsige Form sich zu gewöhnen), als das Unvermögen eines praktischen Mannes, der weder klar dachte noch der Lateinischen Rede mächtig war, und sich in einem Helldunkel gefällt. Ammianus vermag nicht prunklos und einfach zu schreiben, kurz und klar ohne Umschweif seine Gedanken vorzutragen; auch bei schlichten Sätzen sucht er einen Versteck und seine Details laufen in weitem Bogen. Er überbietet sich in Schwulst und bildlichem Ausdruck; vielleicht unbewufst verfällt er in Räthsel, und der geschnörkelte Redeflufs verbreitet durch sein buntes Kolorit einen hohen Grad der Dunkelheit. Aber die Schwierigkeiten des Verständnifses steigert noch der überladene Satzbau, defsen Gang ebenso sehr ein Ueberflufs an Pleonasmen stört als die sehr ungelenke, häufig überhängende Wortstellung. Endlich werden diese Beschwerden durch die Mängel der Form empfindlich vermehrt. Ammianus besafs kein sicheres Sprachgefühl für die Flexion, die Strukturen und Wortbildnerei des Lateins, und verfährt im Gebrauch der Formen und ihrer Werthe fast tappend, indem er Reminiscenzen jeder Art in einem musivischen, neugemachten Sprachschatz sammelt, der unter den Einflüfsen des unkorrekten *sermo plebeius* (Anm. 240.) steht. Er war zwar in der alterthümlichen und auch der eleganten Latinität bewandert, aber die Lesung hatte keinen Einflufs auf seine Schreibart, und er vermochte weder ein lesbares Latein noch Römische Rhetorik sich anzueignen. Sein Wortgebrauch ist schwerfällig und klingt fremdartig, auch greift der ihm stets gegenwärtige Graecismus störend ein und trübt den natürlichen Ausdruck seiner Strukturen: man merkt überall den formlosen *bilinguis*, der zwischen zwei Sprachgebieten schwankt, und trotz aller Arbeit gelingt ihm keine fafsliche Phraseologie in durchsichtiger Form[517]).

Ein Anhang sind die von *H. Valesius* herausgegebenen zwar rohen aber dem Historiker wichtigen *Excerpta* eines anonymen Chronisten (*Anonymus Valesii*) für Kaisergeschichten des 4. und 5. Jahrhunderts.

Unvollständig *Ammiani ed. princ.* (*cura A. Sabini*, Anm. 414. f.) *Rom.* 1474. f. Ergänzungen in *ed. Mar. Accursii, Aug. Vindel.* 1533. f. gleichzeitig mit der korrekteren *ed. Basil. cura Sig. Gelenii;* Supplement in *ed. Froben. Basil.* 1546. *C. nott. Fr. Lindenbrogii, Hamb.* 1609. 4. Hauptausg. *ex rec. Henr. Valesii* (*acc. Exc. vett.*), *Par.* 1636. 4. vermehrt *c. nott. Hadr. Valesii, ib.* 1681. f. *c. nott. varr. I. Gronov*, LB. 1693. f. und *ed. I. A. Wagner*, L. 1808. III. 8. *C. glossario ed. G. A. Ernesti*, L. 1773. 8. Diplomatisch berichtigter Text: *recens. Fr. Eyssenhardt, Berol.* 1871.

Unbekannt ist Iulius Obsequens, Verfasser einer jetzt fragmentarischen und oft lückenhaften (durch *Lycosthenes* ergänzten) Sammlung *De prodigiis*, welche mit dem J. 505 anhebt. Diese nach der Zeitfolge geordneten Wundergeschichten und Zeichen hatte man in Italien wegen ihrer Bedeutung für das politische Leben öffentlich angemerkt; auch hier begleitet sie jedesmal eine Notiz von wichtigen oder unglücklichen Ereignifsen, welche solchen Prodigien gleichzeitig fielen und durch jene verkündet zu sein schienen. Der abergläubische Zweck des Sammlers läfst spätestens an das 4. Jahrhundert denken. Seine Quelle war Livius und ihm dankt er die Güte der Sprache.

Ed. pr. Iul. Obseq. ab a. U. C. DV. *Prodigiorum lib.* (aus dem einzigen, jetzt verlorenen MS.) *Ald.* 1508. 8. (1518) verbefsert v. *Rhenanus* und *R. Stephanus. C. supplem. Conr. Lycosthenis, Basil.* 1552. 8. *C. nott. I. Schefferi*, Amst. 1679. Hauptausg. *c. nott. varr. ed. Fr. Oudendorp*, LB. 1720. 8. wiederholt durch *J. Kapp, Cur.* 1772. 8. Beim Val. Maximus von *Hase.* Wesentlich berichtigt von *Jahn* hinter den Periochae des Livius, L. 1853. Kritik des Obsequens bei *Perizon. Animadv. hist.* 8.

Wenn man endlich von den romanhaften Darstellungen aus der Alexandersage (Schlufs der Anm. 504.), dann von den historischen Arbeiten kirchlicher Autoren, eines Sulpicius Severus und P. Orosius (im Anhang §. 139.) absieht, so sind die letzten Ausläufer der historischen Litteratur zwei früher angesehene Bücher mythographischen Inhalts, Dictys und Dares. Dictys Cretensis war angeblich Theilnehmer am Trojanischen Kriege, soll ihn auch Griechisch beschrieben haben; jetzt trägt diesen Namen die Lateinische Metaphrase seines Uebersetzers Q. Septimius *De bello Troiano l.* VI. mit des Ulysses Tode schliefsend, ein für so späte Zeit zwar leidlich, aber auffallend nach den Archaisten und mit ihrem Wortschatz stilisirtes Werk. Kleiner und gerippartig ist ein fleifsig benutzter Abrifs von jüngerer Hand, des Dares Phrygius *Historia de excidio Troiae.* Keiner von beiden hat irgend ein philologisches Interesse; ihre Be-

deutung liegt darin dafs sie die frühesten Versuche der Novellistik waren. Beide haben dem Mittelalter einen geläufigen Stoff zu den gangbaren Rittersagen und Heldenbüchern von Troja geliefert, auch für gute Quellen gegolten, als man den Homer nur im Auszug durch den Homerus Latinus (Anm. 394.) kannte [518].

Edd. princ. Colon. s. a. et Mediol. 1477. *Rec.* I. *Mercerus, Par.* 1618. 12. *Illustr. A. Daceria in us. Delph. Par.* 1680. 4. *c. nott. varr. ed. U. Obrecht, Argent.* 1691. 8. Beide vereinigt die Sammelausg. (*cur. L. Smids*) *cum diss. I. Perizonii, Amst.* 1702. 4. Krit. und exeget. Apparat: *Dictys rec. c. obss. A. Dederich, Bonn.* 1833. *Daretis hist. rec. idem c. annott. ib.* 1835.

517) Eine tüchtige sittliche Gesinnung offenbart Ammianus XXIX, 2, 18. und in mancher scharfen Charakterzeichnung wie XXVII, 3. Dafs er in Rom, dessen Bewohner und Schattenseiten (XIV, 6. XVI, 10.) er meisterhaft zu schildern weifs, viel gelebt, dort vielleicht auch seine Bildung erlangt habe, vermuthet *Henr. Valesius* mit Grund. Ihn ehrt ein Brief des *Libanius Ep.* 983. auch lernen wir daraus dafs er Stücke seiner Schrift in Rom mit Beifall vortrug: um so leichter begreifen wir seinen Hang zu Digressionen, wenn er epidiktische Proben gab. Den Zweck seiner Geschichte bezeichnet er XXVI. pr. und im Epilog: *Haec ut miles quondam et Graecus, a principatu Caesaris Nervae exorsus adusque Valentis interitum pro virium explicavi mensura, opus veritatem professum nunquam ut arbitror sciens silentio ausus corrumpere vel mendacio. scribant reliqua potiores, aetate doctrinaque florentes; quos id si libuerit aggressuros procudere linguas ad maiores moneo stilos.* Unter den vielen herbeigezogenen Digressionen sind vor anderen interessant die beiden über die Schrift der in Rom aufgestellten Obelisken mit Griechischem Text XVII, 4. und über die Römischen Juristen XXX, 4. woran wir mehr besitzen als an seinen übergelehrten Vorträgen über Divination, Pest, Sonnen- und Mondfinsternifs u. a. Eine Charakteristik begann *Heyne Censura ingenii et hist. Ammi. Marcell.* in *Opusc.* VI. Wenig weiter führen ein Programm v. *Müller*, Posen 1852. und eine Königsberger Diss. v. *Moeller* 1863. Ueber seine Glaubhaftigkeit *Cart Quaest. Ammianeae*, Berl. Diss. 1868. Einiges leistete *Chifflet De Ammi. Marc. vita et libris, Lovan.* 1627. und bei den gröfseren *edd.* Dieser hat auch richtig wahrgenommen dafs gegen Ende, wo der Text öftere Lücken zeigt, noch ein beträchtlicher Theil des Stoffes vermifst wird; derselbe füllte vielleicht das vorletzte Buch. Stil und Sprachmittel des Ammianus verdienen noch zergliedert zu werden. Beiträge zu seiner Syntax (besonders im weitgehenden Gebrauch des *quod* und des Infin. in abhängigen Sätzen) *Kallenberg Quaest. gramm. Ammian. Hal.* 1868. Vom partic. fut. pass. im reinen Futursinn *Langen* (s. unten) p. 483. fg. Umsonst wird man einen Prosaiker suchen, der so kraus redet und solche Bogen macht; einfach und ungezwungen zu schreiben war ihm kaum möglich. Wenn er etwa die Polemik des Didymus gegen Cicero XXII, 16, 16. mit den pathetischen Worten charakterisirt, *iudicio doctarum aurium incusatur ut immania frementem leonem putidulis vocibus canis catulus longius circumlatrans,* so klingt dieser Schwall zwar halb Appulejisch, aber er besitzt doch einen höheren Grad der Verständlichkeit als viele durch Malerei gedrückte Stellen. Längst hätte dieser Historiker mehr als mancher Autor des zweiten Ranges eine neue kritische Bearbeitung verdient, da seit *Henr. Valesius*, der in einer für das 17. Jahrh. musterhaften Ausgabe sich als vortrefflichen Erklärer bewährt, seinen guten Apparat aber nur unvollständig erwähnt und benutzt hat, nichts erhebliches geleistet ist; sein Bruder Hadrian war der Arbeit nicht gewachsen. An der Spitze der wenigen alten MSS. steht der *Vaticanus*, das wichtigste Subsidium neben der Handschrift des Gelenius, oder der Fuldensis S. IX. Hievon *Haupt* im *Prooem. Berol. aest.* 1868. Beiträge z. Kritik von *P. Langen*

im Philol. Bd. 29. 469. ff. Dess. *Emendatt. Ammianeae* im Progr. v. Düren 1867. Man findet dort die neuen Wörter des Ammianus, oft der seltsamsten Art, gesammelt p. 5. 6. Fernere Beiträge: *J. Horkel* in s. Reden u. Abhandlungen, Berl. 1862. p. 229. ff. *Hermann Observatt. crit. Ammianeae, Bonn* 1865. *R. Unger De Amm. Marc. locis controv. Ep. crit.* Neustrelitz 1868. *Gardthausen Coniectanea Ammianea*, Kiel 1869.

518) Ueber *Dictys* ein Artikel bei *Suidas*, vollständiger *Eudocia* p. 128. Als Römischer Uebersetzer wird dort *Σεπτημῖνος* genannt; unsicher ist die Vermuthung dafs *Suid. v.* *Ὁλκεῖσι* aus einem Griechischen *Dictys* citire. Für den Gebrauch der Schrift im Trojanischen Kriege wird noch *Δίκτυς ἐν ταῖς ἐφημερίσι Rhett. Gr.* IV. p. 43. angeführt, unser Dictys hat aber nichts der Art, es müfste denn jene naive Fabel gemeint sein, womit Buch V. schliefst: *Haec ego Gnosius Dictys, comes Idomenei, conscripsi oratione ea, quam maxime inter tam diversa loquendi genera consequi ac comprehendere potui, litteris Punicis ab Cadmo Danaoque traditis.* Die Byzantiner (*Malel.* pp. 133. 250.) welche den Bericht des Dictys für wahr halten (id. p. 107.), erzählen dafs sein Buch unter K. Claudius in Kreta ausgegraben und auf desselben Geheifs umgeschrieben, dann Griechisch übertragen sei; statt seiner wird Nero von der Lateinischen *Epistola* und dem *Prologus* genannt. Diese beiden Prooemien besagen im wesentlichen dasselbe, der Prologus gehört aber zum Byzantinischen Dictys und ist aus dem Griechischen Vorwort dieses Romans übersetzt. Abenteuerlich schmückt *Tzetzes Exeg. Il.* p. 20. sq. diese Phantasmen, und ihm war es ein geringes dafs Homer und Virgil aus Dictys schöpfen sollten. In welcher Gestalt die Byzantiner ihn lasen wissen wir nicht; sie haben ihn als Roman für Trojanische Geschichten ausgebeutet. *Perizonius* in seiner weitschweifigen *Diss.* 9. ff. meinte, was im heutigen Text fehle, sei vom Uebersetzer gekürzt worden, *Dederich* p. XXIV. wollte gar diesem Dictys den Werth einer alten Quelle beilegen, als ob er darbiete *haud pauca ad explenda cyclicorum carmina; Mercerus* sah aber schärfer, und er hat recht dafs weder von einer Uebersetzung noch von Graecismen eine sichere Spur sich finde. Ruhte dieses Buch wirklich auf einem Original aus guter Zeit, so wären doch einige Trümmer alter Gelehrsamkeit, Sagen der Kykliker und anderer Gewährsmänner eingestreut; jetzt lautet die Erzählung ganz popular. Die sicherste Gewähr liegt in der Latinität und in ihrem Ton. Zwar dürfte man einen Augenblick zweifelhaft sein, da mancher Ausdruck auf eine spätere Zeit schliefsen läfst; und dies allein ist in der Bemerkung von *Gronov Obss. eccl.* 25. wahr; sonst aber ist der Ton in Erzählung und eingeflochtenen Reden rein und stimmt ebenso wenig als die Klarheit und der Geschmack des Vortrags zum Afrikanischen Latein, das man hier ehemals zu finden meinte. Dennoch steht fest dafs dieser Autor ein buchmäfsiges, nur aus Lektüre gebildetes Latein schrieb und dafs er den Alterthümern folgt. Man braucht blofs die Sammlungen von *Dederich introd.* p. 38. sqq. und im *Glossarium* (cf. *Periz. Diss.* 38.) zusammenzufassen, und überzeugt sich leicht dafs die Sprache völlig gemacht ist und an Elemente jeder Art anklingt, vor allen aber liebt der Verfasser die Latinität des 3. und 4. Jahrhunderts. Daran erinnert die Häufigkeit von Abstrakten und langen Composita wie *anteaedificialis*, die zum Theil seltsame Phraseologie wie *reformato die* oder *sibi adhospitavere*, der Gebrauch von Praepositionen wie *gratulari cum fortuna* u. a. bei Dederich p. 47. Er hatte sich eklektisch im Geiste der Alterthümler eine Menge seltner Wörter und Formeln angeeignet, spielt auch gern mit Eleganzen und Griechischen Strukturen wie *cuncta regni;* das meiste Gut seines musivischen Lateins verdankt er aber dem Sallust und Appuleius. Dieser Lateinische *Dictys* mufs früher nicht selten abgeschrieben sein: die älteste Handschrift *SGall.* stammt aus S. IX. und ist zu verbinden mit dem jüngeren *Bernensis*.

Ganz verschieden klingt der kleine *Dares* mit der Epistel des vermeinten *Cornelius Nepos*. Dictys bildet in bequemer ausführlicher Erzählung, die durch rhetorische Farben und Kunstmittel, selbst längere Reden (und diese sind nicht der schlechteste Theil, wie l. II. V.) gehoben wird, ein ziemlich treues

Lesebuch über den Trojanischen Krieg, vom Raube der Helena bis auf den Tod des Neoptolemus und Ulysses. Dares dagegen ist ein summarischer Abrifs in kurzen Sätzen und berichtet, indem er die mythischen Grundzüge schont, ungefähr denselben Stoff, von Laomedons Tod bis zur Einnahme Trojas; schon wegen seiner Kürze mochte das Abendland ihn lieber lesen und verbrauchen als den weniger novellistischen Dictys. In schlichtem Stil, aber vielfach verziert, entwickelt er seinen kleinen mittelalterlichen Roman, worin auch die den Byzantinern beliebten Portraits der Helden c. 12. 13. vorkommen. Er war eine Quelle für *Ios. Iscanus* (Anm. 261.) und *Guido de Columna*, namentlich aber für Deutsche Dichter im 13. und 14. Jahrh. wie Herbort von Fritzlar, Konrad v. Würzburg und Heinrich von Braunschweig; das Buch fand eine frühe Verbreitung in neueren Sprachen, namentlich in Französischen Uebersetzungen seit dem 12. Jahrhundert. Welche Stufen und Formen er damals durchlief und welche Bedeutung das dürre Buch hiedurch erhielt, zeigen *Cholevius* Gesch. der Deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen I. p. 110. ff. und *F. Meister* im lehrreichen Breslauer Programm über Dares v. Phrygien 1871. nächst *Dunger* im Dresd. Progr. 1869. Der Text (zuerst von Mercerus fixirt) schwankt erheblich; aus alten und reineren MSS. des S. X. dem Bamberger, S. Gallener, Berner u. a. wird Meister einen zuverläfsigen Dares herstellen.

Anhang: *die Römische Geographie und Statistik.*

113. Auch die Geographie wurde von den Römern nur als ein praktisches Fach behandelt. Der statistische Gesichtspunkt überwog; sie trat in den Dienst der Römischen Politik. In der mathematischen Geographie genügten Elemente, welche man bei den Griechen oder ihren gelehrten Nachahmern im didaktischen Gedicht (§. 85.) wie *Varro Atacinus* und *Virgil* fand. Interessante Thatsachen der physischen Weltkunde haben gelegentlich Dichter (*Lucretius* und *Ovid Met.*) berührt; man überliefs diesen Stoff den müfsigen Forschern, welche nur eklektisch im Geist ihrer Nation eine Summe der Spekulation über Erscheinungen der Natur erwarben, bisweilen (wie *Papirius Fabianus* und *Seneca*) die fremden Beobachtungen mit eigenen vermehrten. Anfangsgründe dieses Theils gelangten durch die Gelehrten in die Propaedeutik, *Varro*, dann *Suetonius* haben solche verbreitet, und sie bewahren noch in der Encyklopaedie des *Isidorus* ihren Platz [519]). Mit ungleich gröfserem Eifer betrieben Staatsmänner und Gelehrte die politische Geographie. Vielleicht die frühesten Studien in heimischer Völkerkunde verdankte man den *Origines* (Anm. 486.) von *Cato*, sie blieben aber ohne Nachfolge. Zwar gewährte Roms wohlgegliederte Weltherrschaft reiche Mittel, auch wuchs die Reiselust, aber die Römer besafsen nicht den Trieb der Griechen zur Forschung, noch weniger ihre Gabe fremde Völker und Sitten zu beobachten. Indessen war durch Eroberungen und Heereszüge, durch

Niederlafsungen auf entfernten Punkten und das Netz der Militärstrafsen, zuletzt durch den wachsenden Handelsverkehr, welcher dem Römischen Luxus die Kostbarkeiten der entlegensten Länder zuführte, mittelbar das geographische Wissen bereichert worden, namentlich gewann die Kenntnifs des westlichen Europa, des nördlichen und des östlichen Asien, des inneren Africa während der letzten anderthalb Jahrhunderte von Pompeius bis auf Trajan einen erheblichen Zuwachs [520]). Denkmäler dieser erweiterten Kunde vom Westen sind die klassischen Berichte, die wir von Caesar und Tacitus über Gallien Britannien Germanien empfangen; vielfachen Stoff enthielten amtliche Memoiren von ausgezeichneten Kennern und Feldherren (Anm. 490.) wie Iuba, Aelius Gallus, Domitius Corbulo, Licinius Mucianus. Eine bleibende Grundlage zog die Statistik beim Beginn des Kaiserthums aus der Vermessung des Reichs, welche für den Zweck einer allgemeinen Volkszählung und Besteuerung von M. Agrippa (Anm. 177.) geleitet und beschrieben, durch Arbeiten des kaiserlichen Feldmessers *Balbus* vollendet wurde. Zuletzt gab Augustus ein Summarium in seinem *Breviarium imperii*, dem ersten Denkmal der praktischen Statistik [521]). Eine werthvolle Frucht dieser Anstrengungen waren die verbesserten und mit reichem Detail ausgeführten *Karten*, namentlich *Wegekarten* mit Angaben der Stationen und Entfernungen, die seitdem allgemein von Reisenden gebraucht wurden; diese haben in Begleitung von Kommentaren oder Notizbüchern als ein Auszug des ganzen Fachs am längsten bestanden. Aus den Schätzen der Römischen Weltkunde konnten Strabo, Plinius und Ptolemaeus der Reihe nach schöpfen und durch reicheres Detail ihre Vorgänger weit überbieten: ihre grofsartigen Unternehmungen sind ein Abglanz vom geordneten Haushalt der Römischen Herrschaft, ohne den ein ausgedehntes Material für die physische Beschreibung und Topographie der alterthümlichen Welt nicht zu beschaffen war. Hiezu traten seit Caesar die poetischen Itinerarien (§. 91.) und Uebersetzungen aus Griechen, wodurch namentlich das Handbuch des Dionysius des Periegeten in Umlauf kam; der gewandteste dieser Uebersetzer Avienus gab sogar in seiner *Ora maritima* (Anm. 427.) nach veralteten Vorarbeiten eine wenig lohnende Reproduktion. Jetzt bleibt uns als der einzige Römische Geograph ein Spanier Pomponius Mela, Zeitgenofse des K. Claudius; an sein Vaterland erinnert der üppig blühende, zu künstliche Vor-

trag, welcher von der Einfachheit des geographischen Redebrauchs empfindlich abweicht[522]). Sein Werk *De situ orbis* (oder *Chorographia*) l. III. ist ein gefälliger, mit rhetorischem Witz belebter Abriſs des Weltreichs, aber als Küstenreise nach Art Griechischer Periplen bearbeitet; deshalb bekamen auch Inseln und Meere besondere Kapitel. Mela besaſs ein elementares und unkritisches Wissen; er beachtet so wenig den Unterschied der Zeiten, daſs er mythische Vorstellungen und Irrthümer der Vorgänger mit den sicheren Berichten einer jüngeren Zeit, die durch die Römer über den Westen beſser unterrichtet war, zusammenflieſsen läſst und sogar noch über den Westen veraltete Darstellungen wiederholt. Ueberall vermiſst man faſsliche Bilder von der Natur, Figuration und Bedeutung der Landschaften. An Stelle des objektiven Vortrags und der nüchternen geographischen Anschauung sucht Mela durch den Fluſs einer lebhaften und malerischen Erzählung zu fesseln, welche glatt aber nicht sachgemäſs dahin läuft. Seine Periegese der alten Welt besteht daher in einer summarischen Chorographie mit flüchtiger Angabe der berühmten Namen, mit wenigen historischen oder physischen Thatsachen; für Statistik und Verwaltung wird aus ihm nichts gelernt. Die Sprache hat viel neues und auffallendes, der Wortgebrauch und der Stil ist wenig einfach und noch weniger durchsichtig, aber reich an Wechsel und Fülle: die gesuchte Form verräth den Dilettanten und zwar den Geschmack eines Provinzialen. Nur dem Reiz der Form dankt er die früher übertriebene Gunst seiner Leser; daher die starken Interpolationen des Textes, eine fast unglaubliche Menge von MSS. und der Ueberfluſs an Ausgaben.

Ed. princ. s. a. et l. (*Mediol.* 1471.) 4. Kritiken und Erklärungen des *Hermol. Barbarus*, *Io. Vadianus* u. a. bei *A. Schott*, *Antv.* 1582. 4. *c. obss. Is. Vossii*, *Hagae* 1658. 4. *illustr. Iac. Gronov*, LB. 1685. *c. nott. varr. cur. A. Gronov*, LB. 1722. 1748. 8. Sammelausg. *c. nott. varr. ex rec. C. H. Tzschucke*, *Lips.* 1807. VII. 8. Auszug *A. Weichert*, L. 1816. 8. Erste diplomatische Kritik: *Mela de chorographia ad MSS. fid. ed. nott. crit. instr. G. Parthey*, *Berol.* 1867. Hiezu die Bemerkungen von *Bursian* in Jahrb. f. Phil. Bd. 99. p. 629.ff.

In unbestimmte Zeit fällt eine Reihe kleiner Abriſse der Statistik seit dem 4. Jahrhundert. Trockne Verzeichniſse der *Provinzen*, mit den von Diocletian eingeführten Gruppen und Ordnungen des Kaiserthums anhebend, geben einigen Ersatz für den Verlust an reicheren, weniger skizzenhaften Werken. Wenig bedeuten die dürren, durch Fortsetzer erweiterten und verunstalte-

ten Redaktionen einer *Cosmographia,* welche von Iulius Honorius angelegt, von einem angeblichen Aethicus verarbeitet wurde; verschieden ist der in unserer Zeit herausgegebene christliche Verfasser über Welt- und Völkerkunde, der den Namen Aethicus Ister trägt[523]). Nur stellenweis nützen durch eine Zahl brauchbarer statistischer Angaben der Uebersetzer einer flüchtigen Griechischen Periegese vom 4. Jahrhundert *Expositio totius mundi* oder *Orbis descriptio*, deren Latein barbarisch genug klingt[524]); die Notiz der Provinzen von S. Rufus oder Festus (§. 112.); die Proben einer physischen Erdbeschreibung, welche Solinus (§. 126.) in planlos zusammengelesenen Notizen über Völker und Länder ertheilt. Der letzte Platz gehört dem armseligen Vibius Sequester, einem alphabetischen, für Lesung der Dichter bestimmten dürren Register des beginnenden Mittelalters in barbarischem Vortrag, *De fluminibus fontibus lacubus nemoribus paludibus montibus gentibus*[525]). Die letzten aus christlicher Schule hervorgegangenen Sammler die durch Sagen und Wissenschaft einer jüngeren Zeit mehr dem Geschichtforscher als dem Philologen dienen, sind Mönche (Anm. 253.), der Scotus oder Irländer Dicuil *(liber de mensura orbis terrae)*, der neben gewöhnlichen Angaben aus Solin und anderen manches eigenthümliche berichtet, und Guido, jetzt gesondert vom Geographus Ravennas, dessen merkwürdige Kompilation (*De geographia* l. V.) ein Chaos von geographischen Kenntnissen des Mittelalters enthält und mehr aus Unwissenheit als aus Täuschung hervorgegangen ist[526]). Nützlicher sind die Texte der *Wege-* und *Weltkarten*, die man unter öffentlicher Autorität zum Gebrauch der Behörden anfertigte. Sie waren mit Angaben der Stationen und Entfernungen versehen, ein Theil auch mit bildlicher Bezeichnung der Ortschaften und der physischen Verhältnisse für die Beamten, Militärs und Reisenden ausgestattet. Der ersten Art ist ein vielfach interpolirtes, um 300 abgeschloſsenes *Itinerarium Antonini*, deſsen Details in Namen und Zahlen ein unschätzbares Hülfsmittel gewähren; wenig jünger eine der ältesten Schriften für kirchliche Geographie das *Itinerarium Hierosolymitanum*, welches um 333 abgefaſst die Stationen der Pilgerfahrt von Bordeaux nach dem heiligen Lande verzeichnet und Denkwürdigkeiten der Oerter summarisch anmerkt[527]). Ein Vorläufer unserer illuminirten Karten (*tabulae pictae*) ist die *Tabula Itineraria Peutingeriana*, eine zum Handgebrauch bestimmte Wegekarte der Römischen Straſsenzüge, die

sich auf die letzten Vermessungen des dritten Jahrhunderts gründet, und weniger durch Zusätze jüngerer Zeiten als durch Unkunde des mönchischen Kopisten verfälscht ist; die Bequemlichkeit der Reisenden forderte den Verein mehrerer Blätter (Anm. 521.) in länglichem Format[528]). Den Schlufs macht der Byzantinische Hof- und Staatskalender, *Notitia dignitatum et administrationum omnium — in partibus Orientis et Occidentis*, ein zwar dürres aber vollständiges Verzeichnifs der Hof- Civil- und Militärbehörden, ihrer Attribute nebst den (durch Bilder noch jetzt anschaulichen) Insignien, der in den Provinzen vertheilten Heeresmacht und ihrer Standörter. Als Inventar der büreaukratischen Hierarchie, die nach der Theodosischen Theilung des Reichs bestand, nützt dieses Register zum Verständnifs der späten Kaiserzeit. Da nun der geschäftliche Bedarf von allen Fortschritten der Statistik gewann, so darf kaum überraschen dafs zuletzt ein Vorspiel unserer *Kalender* im *Laterculus* eines Gallischen Geistlichen aus dem 5. Jahrhundert, des *Polemius Silvius* sich ankündigt[529]).

519) Einige Sätze der popularen, aus Mathematik und Physik gemischten Geographie bei *Ukert* Geogr. d. Gr. u. R. I. 2. p. 149. 277. Abschnitte des ersten namhaften Handbuchs besonders für nautische Geographie, der *Ephemeris navalis* von *Varro*, werden genannt; den Zweck bezeichnet das *Itinerar. Alex.* 6. (3.) *Terentius Varro Cn. Pompeio olim per Hispanias militaturo librum illum Ephemeridos sub nomine laboravit, ut inhabiles res eidem gesturo scire esset ex facili inclinationem oceani atque omnes reliquos motus aerios praescientiae fide peteret ut declinaret.* Folgt man den Spuren des MS. von Muratori, so dürfte richtiger sein: *ingressuro* (*aggressuro*) *scire esset ex facili inclinationem oceani . . . peteret aut declinaret.* Eine fleifsige Forschung hierüber bei *Krahner de Varr. Antiq.* p. 18—21. Einiges hat *Bergk* Rhein. Mus. N. F. I. p. 367 — 373. berichtigt. Varro war aufserdem Verfasser einer zweiten *Ephemeris* oder eines Kalenders besonders für die praktischen Zwecke des Landbaus, der die Witterung angab nach Art der von Varro Atacinus übersetzten *Prognostica:* daraus liefert *Io. Lydus* viele Fragmente. Diese Römischen Arbeiten wurden aber wenig beachtet; lieber benutzte man hier Griechen, vor anderen den *Posidonius*, *Bake* p. 64—107. Doch selbst im politischen Theil oder in der Ethnographie begnügten sie sich gern mit den Griechen: wie *Strabo* bemerkt in Anm. 484. Schl. Nicht wenige Punkte der mathematischen und noch mehr der physischen Geographie mufs, wenn auch nur elementar, *Suetonius* in Büchern seiner *Prata* behandelt haben, wenn die Mehrzahl der von *Reifferscheid* aus *Isidorus de natura rerum* und anderen zusammengestellten Auszüge wirklich auf jenen Sammler zurückgeht. Doch gehört ihm nach aller Wahrscheinlichkeit ein nur kleiner Kern, und dieser beschränkt sich auf Nomenklatur oder die technischen Ausdrücke.

520) Darstellungen von *M. Sprengel* Gesch. der geogr. Entdeck. p. 108. ff. *Schirlitz Vett. Rom. de geographia merita,* Wetzlar 1831. 4. *A. v. Humboldt* Kosmos II. 214. ff. Einige Notizen bei *Plin.* II, 67. Die besten Schilderungen des Organismus Römischer Weltherrschaft geben Griechen: *Appiani praef.* und *Aristidis* Ῥώμης ἐγκώμιον. Zuletzt *Orosius* I, 2. Ein Bild der allgemeinen Civilisation während des 2. Jahrh. *Tertull. de anima* 30. Einige Züge

des Friedens, Wohlstandes und gesicherten Verkehrs im Friedensreich der früheren Kaiserzeit (*pax nostra, Gronov. in Tac. A.* XII, 33.) gab nach *Gibbon c.* 2. *Friedländer* Darstell. a. d. Sittengesch. Roms II. vorn. Mit jeder neuen *via militaris* und ihren Vermessungen, aus denen das Netz der Heerstrafsen (seit Polybius III, 39. Zeiten) sich zusammensetzt, wuchs die topographische Kenntnifs und ihre Geschichte bietet (in Monographien wie *Tafel De via militari Rom. Egnatia*) keinen geringen Beitrag zur Römischen Weltkunde. Selbstthätig haben die Römer auch diese Seite nicht vor dem Ende der Republik behandelt; mehr als die Theilnahme von *Cicero*, dem die Form nicht gelang, bedeuten ethnographische Partien in der Geschichtschreibung seit Caesar. Viele Details aus Alterthümern, Naturwissenschaft und Länderkunde besonders von Asien, auf Autopsie beruhend, gab der unter Vespasian mächtige *C. Licinius Mucianus* (oben p. 695.) in Denkwürdigkeiten, die nur sein Zeitgenofse Plinius las und gebraucht, ohne die Form jener Memoiren genauer zu bezeichnen: hievon die sorgfältige Monogr. v. *L. Brunn*, L. 1870. Das beste Denkmal der Ethnographie, die *Germania* des *Tacitus* beruht auf Hülfsmitteln der Monarchie.

521) Von den Forschungen über die statistischen Arbeiten unter Augustus berichtet *Marquardt* in Beckers R. Alterth. III. 2. p. 163. ff. *Plin.* III, 3. (2. *extr.*) *Agrippam quidem in tanta viri diligentia praeterque in hoc opere cura, cum orbem terrarum orbi spectandum propositurus esset, errasse quis credat et cum eo D. Augustum? is namque complexam eam porticum ex destinatione et commentariis M. Agrippae a sorore eius inchoatam peregit.* Wir erstaunen dafs das Alterthum gegen eine der grofsartigsten Unternehmungen, für welche die Griechische Wissenschaft von der Karte des Eratosthenes ausgehend das beste that und zuletzt der Römischen Praxis in Verwaltung und Finanzen entgegen kam, so gleichgültig war: eine kleine Zahl fragmentarischer Notizen ist alles was wir jetzt kombiniren können. Man darf annehmen (und mit Bestimmtheit erklärt sich dafür *Müllenhoff* Weltkarte des Aug. p. 25.) dafs Augustus aus dem Nachlafs seines Schwiegersohns eine Schrift zusammenstellen liefs. Von der Vermessung haben manche Resultate bei Strabo und Plinius l. III—VI. sich erhalten; die Geschichte derselben berichtet *Aethicus Cosmogr. pr.* Soweit jetzt der verworrene Text einen Anhalt gibt, wird man der durchdachten Forschung von *Ritschl* (Anm. 177.) beitreten und zwei Stücke sondern, den erzählenden Theil von dem übel erhaltenen statistischen, deren letzterer aus derselben Quelle wie *Oros.* I, 2. flofs. Der Kern der Erzählung führt darauf dafs Griechische Techniker, zuerst von Iulius Caesar beschäftigt, dann unter der obersten Leitung des Agrippa den damaligen *orbis terrarum* in Sektionen aber zu verschiedenen Zeiten und mit Unterbrechung aufnahmen; sie fingen vielleicht vor 720 an und schlofsen um 734. Noch spät wurde *Dionysius Characenus* (*Plin.* VI, 27, 31.) von Augustus mit der Beschreibung des Orients beauftragt. Agrippa wufste Mafsbestimmungen selbst von entlegenen Ländern zu erlangen. Das statistische Detail war in den *commentarii Agrippae* niedergelegt; eine Karte folgte bald. Davon noch *Zumpt* Das Geburtsjahr Christi K. 4. Hieraus ging die grofse Welttafel hervor, die Augustus um das J. 7 a. Chr. im *Porticus Pollae* ausführen liefs und zur allgemeinen Kenntnifs brachte; vermuthlich waren alle weiteren Karten in grofsen oder kleinen Mafsen ihre Kopien. Dahin gehört jener *orbis pictus* den *Eumenius* (Anm. 68.) in der berühmten Halle zu Autun sah und beschrieb (unter anderem, *omnium cum nominibus suis locorum situs, spatia, intervalla descripta*), welcher ein Lehrmittel der Schule war, *instruendae pueritiae causa;* noch spät hatte sich in Autun eine Basis von weifsem Marmor mit Zeichnungen Italischer Städte und Distanzangaben (*Millin Voy. du Midi* I. p. 340.) erhalten, die jetzt für ein Fundament vermauert ist. Auf diese Vorarbeiten führte schon Mannert die *Peutingersche Tafel* zurück; vgl. Höck R. G. I. 2. p. 397. Da sie jedoch bei nur mäfsiger Höhe unverhältnifsmäfsig breit ist, so leitet *Ritschl* p. 515 den Grund einer solchen Verschiebung aus dem nächsten Zweck jener Tafel her: man vermuthet nämlich dafs sie den Lauf der Strafsenzüge vor Augen stellte, vielleicht auch Agrippas Karte dafür das erste Beispiel

gab, dann aber dafs die langgedehnte, von Norden nach Süden zusammengepreſste Form der Länder von der Räumlichkeit der Halle, an deren Wänden sie sich herum zog, abhängig war. Allein das Miſsverhältniſs in der Gradverschiebung (Verhältniſs der Breite zur Höhe 21¼ : 1) ist zu stark, um eine solche Abnormität gerade mit Rücksicht auf eine lange Wand den praktischen Römern zuzutrauen. Nun war sie nichts anderes als eine tragbare Wege- und Reisekarte, die man beliebig in Sektionen handhaben wollte; noch jetzt führt hierauf der Anblick der im Futteral gefältelten Tafel, welche die K. Bibliothek in Wien bewahrt, denn sie bildet ein Aggregat bandförmiger Streifen, die jede Strecke von einer Station zur anderen bequem angaben. Vgl. *Pauly* Straſsenzug p. 29. Diesen Arbeiten reihten sich die Katastrirung des Reiches und der Reichscensus an, den Augustus nicht vor 742 verfügte. Glaubhaft erzählt *Frontinus de colon.* p. 109. (*Lachm.* p. 239.) *et Balbi mensoris, qui temporibus Augusti omnium provinciarum et formas civitatium et mensuras compertas in commentariis contulit, et legem agrariam per diversitates provinciarum distinxit ac declaravit.* Auf jene Kataster wird öfter Bezug genommen, und sachgemäſs setzt *Heron* die γεωμετρία der Aufstellung des Census gleich. Von Augusts *rationarium* die Hauptstellen *Tac. A.* I, 11. und *Sueton.* 101. (cf. 28.) *De tribus voluminibus — tertio (complexus est) breviarium totius imperii, quantum militum sub signis ubique essent, quantum pecuniae in aerario et fiscis et vectigaliorum residuis.* Von der Reichsmatrikel einiges *Böcking* Ueber d. Not. Dign. p. 79. ff. Als Auszug des politischen Theiles läſst sich die Stelle *Tac. A.* IV, 5. betrachten. Man erstaunt über die zahlreichen Mittelglieder und Ausläufer jener Kartographie, der statistischen Beschreibungen und der Angaben von Distanzen, welche bis ins Mittelalter herabgehen und noch mit jüngeren Elementen gemischt auf die Vorarbeiten unter Augustus zurückweisen. Nach der historischen Forschung von Ritschl haben ausführlich die Ländergruppen in den Meſsungen des Agrippa festzusetzen versucht *Petersen* Die Kosmographie des K. Augustus und die Commentarien des Agrippa, Rhein. Mus. N. F. VIII. IX. und *K. Müllenhoff* in dem akademischen Programm Ueber die Weltkarte und Chorographie des K. Augustus, Kiel 1856. wovon ein Bericht im Rhein. Mus. XII. 619. ff. Eine *Karte* von Italien sah Varro; spätere Notizen setzen wol immer einen Römischen Plan voraus. Kaum läſst sich sagen von welcher Zeit die Angabe *Veget.* III, 6. gilt: daſs ein Feldherr mit genauen, für das kleinste Detail des Bodens ausgeführten Plankarten versehen sein soll, wobei der historische Vermerk, *usque eo ut solertiores duces itineraria provinciarum — non tantum annotata sed etiam picta habuisse firmentur.* Sicher bewahrt diese Zweitheilung die früheste Spur einer zweifachen Kartographie für Marsch- und Reiserouten, dergestalt daſs die geschäftlichen alle Distanzen und *mansiones* für die Zwecke des Militärs und der Verwaltung angaben, die dem allgemeinen Gebrauch bestimmten aber mit bildlichen und symbolischen Zeichen versehen waren, ganz wie die modernen Karten ehemals Flüsse Berge Kastelle Städte groſs und klein dem Auge kenntlich machten. Zuletzt sind beide Methoden für einen praktischen Ueberblick von Regierungsbezirken und geistlichen Sprengeln (im *Hierocles, Itiner. Hierosolym.* und anderen wichtigen Hülfsmitteln der ekklesiastischen Litteratur) zusammengeflossen. Einen *orbis pictus* mit Bezeichnung der Flüsse kennt *Vitruv.* VIII, 2, 6. — *capita fluminum, quae orbe terrarum chorographis picta itemque scripta* etc. Weltkarten dagegen haben die Römer nicht leicht in wissenschaftlichem Geist entworfen; phantastische Karten welche sich in Handschriften des Sallust, Orosius u. a. (*Wuttke* Ueber Erdkunde und Karten des Mittelalters L. 1853. p. 24.) finden, gehören ins Mittelalter. Da nun *annotata* das Staats-Postwesen oder den *cursus fiscalis* voraussetzten, dieser aber nicht vor dem 2. Jahrhundert organisirt ist: so leuchtet ein daſs *Bergier De viis publ. Imp. Rom.* III, 6. ihren Anfang mit Unrecht schon in das Zeitalter Augusts aufrückte.

522) Unsicher ist die Lesart II, 6. f. *Sinus ultra est, in eoque Carteia — atque unde nos sumus, Tingentera.* III, 6. *Quippe tamdiu clausam (Britanniam) aperit ecce principum maximus, nec indomitarum modo ante se*

verum ignotarum quoque gentium victor, propriarum rerum fidem ut bello affectavit, ita triumpho declaraturus portat. Diese Worte verbunden mit der oberflächlichen Ausführung des Werkes geben dem Mela fast den Rang eines geographischen Velleius. Seine Manier streift sogar an Tacitus. Auf einen originalen Einfall kam der paradoxenreiche *Schulz* in Welckers Rhein. Mus. IV. 329. Mela sei von Boccaz auf Grund einer Skizze etwa des 9. Jahrh. *untergeschoben.* Emendator des Textes war derselbe *Rusticius Helpidius Domnulus,* welcher den Valerius Maximus revidirte, Anm. 503. Hauptcodex und alleinige Grundlage der Kritik ein Vaticanus S. IX. Längere Zeit war der Text von Vossius mafsgebend.

523) Ueber den diplomatischen Bestand oder die Tradition dieser Werke belehrt in einer fleifsigen Monographie: *A. Fr. Pertz De Cosmographia Ethici,* Berol. 1853. Schon der Anblick läfst an scholastische Darstellungen aus Zeiten der Auflösung denken. Zuerst *Iulius Honorius Orator* (Magister), Verfasser eines kleinen dürren Kommentars zur Erdtafel und als Leitfaden für den Anfänger mit der *sphaera* genau verbunden; man hat angenommen (*Wernsd. P. L. M.* V. p. 667. fg.) dafs ihn *Cassiodor. institutt. div.* 25. beim Unterricht neben der Karte des Dionysius empfahl. Allein Cassiodors Worte *libellum Iulii oratoris* gestatten noch eher den Rhetor *Iulius Titianus* zu verstehen, über den *Haase* zu *Gregorius Turon. de cursu stellarum, Vrat.* 1853. p. 37. sq. belehrt. Dieser Rhetor, ein Frontonianer in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, schrieb *Provinciarum libros* oder *Chorographiam,* woraus jener Gregorius ein Fragment über die Berge Siciliens anführt: Hauptstelle *Capitolin. V. Maxim. iun.* 1. cf. *Serv. in Aen.* IV, 42. und oben in Anm. 214. Es sind wenige Blätter (*Excerpta ex Iulio Honorio*) die jetzt nur im Pariser MS. *Pithoei* oder im *Thuaneus* Saec. VI. stehen. Dagegen bewahren viele MSS. (die ältesten, namentlich ein Wiener, gehören in S. VIII—X. die Mehrzahl aber in S. XV.) eine Bearbeitung jenes Abrisses mit erheblichen Zusätzen; gewöhnlich wird sie dem *Aethicus* beigelegt. Dieses Handbuch hat einen besonderen Werth durch seinen Eingang, den mit *Orosius* I, 2. im allgemeinen stimmenden Bericht über Vermessung der Welt unter Caesar, alles weitere beschäftigt sich mit Chorographie der Welttheile. Den Schlufs macht eine Statistik des Reichs nebst Angabe der Distanzen; daher werden häufig *Aethicus* und *Itinerarium Antonii* neben einander angetroffen. Dafs hierin Glieder einer gröfseren Sammlung liegen sah *Böcking* Ueber d. Not. Dign. p. 84. Beide Schriften sind von einander unabhängige Kommentare der Weltkarte; wenn man ihre verschiedenen Bestandtheile näher betrachtet, die *Müllenhoff* Weltkarte d. August. p. 9. ff. analysirt, so wird man sie nicht mit *Ritschl* Rhein. Mus. N. F. I. p. 521. als Redaktionen desselben Stoffs gelten lafsen. Noch weniger haben wir ein Recht den *Iulius Honorius* als Verfasser anzusehen oder mit *Valesius in Ammian.* 29, 5, 37. denselben von *Aethicus* seinem Ausschreiber zu sondern. Beide sind wenig gedruckt: *ed. pr. e bibl. P. Pithoei cur. I. Simler, Basil.* 1575. 12. dann im *Mela* der beiden *Gronove.* Man kannte bisher allein den Honorius und seinen Fortsetzer, den angeblichen Aethicus, man vernahm aber auch von einem zweiten Autor, *Aethicus ab Hieronymo translatus,* durch *Salm. in Solin.* pp. 770. 826. u. a. im Chaos bei *Fabric. B. L.* II. p. 81. Aber erst in unseren Tagen haben wir die *Kosmographie des Ethicus* durch *d'Avézac* erhalten, der sie mit einer unmäfsig ausführlichen litterarischen Einleitung und Untersuchung in den vom *Institut de Fr. Belles Lettres* gesammelten *Mémoires présentés Série* I. T. II. 1852. (*Mémoire sur Ethicus*) herausgab. Hauptsächlich nach einem Leipziger MS. *H. Wuttke,* Die Kosmographie des Istrier Aithikos im Lat. Auszuge des Hieronymus, L. 1853. Diese Weltbeschreibung füllt 6 kleine Bücher in einem fremdartigen Latein mit breiter, oft unverständlicher Rhetorik, und bezeichnet sich als Redaktion oder Auszug eines Werkes über Erd- und Völkerkunde nach christlichen Begriffen, dessen Verfasser ein *Ethicus Hister* von Scythischer (Slavischer) Abstammung, Sophist oder Meister der *ethica philosophia,* viel dunkles und abenteuerliches erzählt habe. Kaum bemerkt man darin einen Faden alter Tradition; es genügt die nebelhaften Kapitel über Griechen-

land anzusehen. Das Büchlein enthält sehr weniges von Belang; was Werth und Interesse hat, stammt meistentheils aus Alexanderromanen und nordischen Völkersagen. Dieses Werk war den Bischöfen Isidor und Rabanus Maurus bekannt, und das Mittelalter machte davon fleifsig Gebrauch. Es existirt in mehr als 40 MSS. Wie schulgerecht es gelesen wurde, zeigen schon die *Glossae Cottonianae.* Einen litterarischen Betrug darf man nicht wegen des Wustes in Stoff und Latinität argwöhnen; in dieser Barbarei liegt nichts gemachtes, wie *Wuttke* Die Aechtheit des Auszugs aus der Kosmogr. des A. geprüft, L. 1854. gründlich darthut. Dennoch bleibt an der Schrift vieles räthselhaft, da sie von allem was wir auf dem Gebiet der alten Ethnographie besitzen in Gehalt und Form abweicht. Plan und Ordnung fehlen, ihr Latein trägt aber jenes unlebendige Gepräge, welches die Zeiten nach Auflösung des Römischen Reichs uns merklich macht, als das Lateinschreiben die ganze Tonleiter eines unverständlichen Jargons durchlief. An ein Griechisches Original erinnert keine Spur im Ausdruck; ebenso wenig aber auch an eine Lateinische Vorarbeit, worauf vielleicht die Formel der jüngeren MSS. *ab Hieronymo Presb. in Latinum translatus* führen könnte. Wäre nun das vorliegende Buch, wofür es sich ausgibt, eine freie Lateinische Bearbeitung, so kann sie doch nicht durch die Hand des gelehrten, sach- und sprachkundigen Presbyter *Hieronymus* gegangen sein; die Herausgeber glauben an diesen blofs weil die Subscription ihn nennt. Defsenungeachtet hat dieser *Ethicus* als der *älteste christliche Geograph* einen Anspruch auf unser Interesse, selbst dann wenn er nicht schon vor der Völkerwanderung die Welt beschrieb. Am weitesten geht die scharfe Kritik von *K. L. Roth* in Heidelb. Jahrb. 1854. N. 17. 18. Dieser erblickte hier einen Roman aus Merovingischer Zeit, der in Frankreich mit dem Latein der Glossare verfafst worden.

524) *Expositio totius mundi et gentium ed. pr. c. comm. I. Gothofredus, Genev.* 1628. 4. Gothofredus hatte richtig bemerkt dafs diese halbbarbarische Schrift aus einem Griechischen Original des 4. Jahrh. (Muthmafsungen *Fabric. B. Gr.* IV. p. 661.) gezogen war; er versuchte deshalb eine Griechische Rückübersetzung, welche bisweilen ohne seine Schuld als ein altes Werk citirt wird. *Salmasius* der durch Juret eine Abschrift der Expositio (*in Lamprid. Alex. Sev.* 34. *Vopisci Saturn.* 8.) erhielt, verurtheilt sie mit dem harten Worte: — *versionem tantum antiquam, ab homine inepto et barbaro ac Latinae iuxta Graecaeque linguae imperito curatam.* Der Text erschien dann in *I. Gronovii Geographica antiqua* und *Hudsoni Geogr. Gr.* T. III. Er wurde hierauf vorn ergänzt und gebefsert (aus einem MS. *monast. Cavensis* S. X. der auch einen reineren Vortrag bietet) durch *Mai* in *Collect. class. auct. e codd. Vatic.* T. III. *Rom.* 1831. 8. p. 387. sqq. und in *Scriptt. rerum myth. ed. Bode* T. II. zugleich mit einer neuen *Demonstratio provinciarum.* Vom Werth der letzteren, auf alte Vorarbeiten zurückweisenden Schrift s. *Müllenhoff* Weltkarte d. Aug. p. 14. ff. Hiedurch besitzen wir zwei Abschriften eines hie und da variirten Originals, deren keine die andere überflüfsig macht. Der kirchliche Anfang ist dem Kern der Arbeit fremd. Denn offenbar hat in der Zeit des Constantius ein heidnischer Sammler diese Statistik zusammengestellt: darauf weisen die Charakteristik Aegyptens, die bei Mai sehr gekürzt ist, und die Notiz von Kulten in Rom p. 266. Er war aus Kleinasien nach p. 262.

Aelter oder doch der ursprünglichen Fafsung näher ist das von *Theodor Mommsen* (mit einem Anhange von *Müllenhoff*) in d. Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1862. Berl. 1863. herausgegebene *Verzeichnifs der Römischen Provinzen.* Dieses bald nach 297 abgefafste Register, vielleicht das älteste das uns bekannt geworden, ist in einem Veroneser MS. von hohem Alter bewahrt und von Scipio Maffei benutzt, zwar nicht frei von Fehlern, aber zu beachten wegen mancher Notiz; der wesentliche Bestand ergibt die durch Diocletian angeordneten Dioecesen und Provinzen des Reichs.

525) *Vibius Sequester* ist in vielen MSS. (d. h. Abschriften des Vaticanus) S. XIV. und XV. verbreitet; er wurde zuerst von *Io. Boccacius* benutzt

in einer ähnlichen Schrift *Regii* 1481. f. *Edd. vett.* vor der *Iuntina* 1519. unbekannt: *c. annot. Fr. Hesselii, Roterd.* 1711. *c. integris doctorum comm. illustr. I. I. Oberlin, Argent.* 1778. 8. Dieses Schriftchen ist aus demselben Vaticanus (S. IX. oder X.) hervorgegangen, welcher unter anderem den Mela enthält: nach ihm hat den Text mit Einleitung und Nachweisen genügend herausgegeben *C. Bursian* im Züricher Progr. 1867. Die alphabetische Reihenfolge der geographischen Nomenklatur ist ebenso bezeichnend als die für so wenige Blätter zahlreichen Beweise der Unwifsenheit und Irrthümer aus falschen Lesarten oder aus Mifsdeutung von nomina propria bei Virgil Ovid Lucan (nicht Silius) und wenigen diesem Verfafser bekannten Sammlern. Man merkt einen Halbwisser, welcher dem Mittelalter nahe stand, nicht einen Dilettanten in Zeiten des beginnenden Humanismus. Was nach Gelehrsamkeit schmeckt, flofs aus Scholien oder einem Grammatiker (wie die Notiz vom Turia nur aus Priscian stammt, vielleicht auch das Bruchstück des Gallus unter *Hypanis*); wenn nicht aus Fiktionen, doch schwerlich aus einer ähnlichen Schrift des Alterthums. Eine Probe sei der Artikel unter den Flüfsen p. 3. *Arimaspae gentis Scytharum, unde aurum Scythae legunt.*

526) Ueber den Werth des *Geogr. Ravennas* s. *Sprengel* Gesch. d. geogr. Entdeck. p. 218. fg. 234. und *F. Börsch* Ueber das Studium der Antiq. des Mittelalters, Marb. 1820. 4. Mittelalterliche Sagen verbinden sich hier mit einer Fülle von Ortsnamen und Detail. *Wesseling* hat schon richtig bemerkt (*Praef. Diatr. de Iudaeorum archontibus*) dafs viele der dort citirten Autoren erdichtet sind; dies geschah aber aus Unwissenheit und durch Verwechselung der Namen. Vgl. Anm. 253. f. Auf ein Griechisches Original deutet die Menge Griechischer Formen: Belege Rhein. Mus. XII. 438. ff. Sicheren Aufschlufs über den Bestand dieses Geographen hat der neueste kritische Text ergeben: *Ravennatis Anonymi Cosmographia et Guidonis Geographica. Ex MSS. edd. M. Pinder et G. Parthey, Berol.* 1860. Hier erscheint *Guido* zuerst, vom verwandten aber befseren Anonymus geschieden; jener ist oft abgeschrieben, vom Ravennas kennt man nur drei Codices.

527) Hauptwerk *Vetera Romanorum Itineraria* (*sive Anton. Itin. Itin. Hierosol. et Hieroclis Synecdemus*) *c. nott. varr. ed. P. Wesseling, Amstel.* 1735. 4. Das Franz. *Recueil* s. Anm. 528. Erste kritische Ausgabe mit vollständigem Apparat: *Itinerarium Antonini Aug. et Hierosolym. edd. Parthey et Pinder, Berol.* 1848. Den Zusatz *Antonini Augusti* hat man noch durch keinen natürlichen Aufschlufs ergründet. Eine Tradition macht zum Urheber dieses Werks den Iulius Caesar, die Mehrzahl den Antonius; Chronisten nennen als Verfasser den *Aethicus*, der in einer Mehrzahl von MSS. (Anm. 523.) neben dem Itinerar steht. Ausführlich *d'Avézac* in dem Anm. 523. genannten *Mémoire* p. 362—408. Man darf immerhin glauben dafs dieses Kartenbuch mit einer *Cosmographia* zusammenhing. Sein Bestand war um die Zeiten Diocletians fertig, und die vielen Abweichungen der MSS. in Form, Zahlen und Zusätzen ergeben keinen bedeutenden Nachtrag aus einem jüngeren Zeitalter. Handschriften ersten Ranges ein Wiener S. VIII. *Medic.* S. X. *Vatic. Paris.* Auffallend ist dafs das Buch mit Africa beginnt, mit Britannien schliefst. Das *Itinerarium Hierosolymitarum* (oder *Itinerarium a Bordegala Hierusalem usque*) hat man noch in einem codex *Veronensis capitul. S.* VII. gefunden und hieraus den Text, verglichen mit der Pariser Handschrift, abgedruckt in *Revue archéologique* 1864. p. 98. ff. Den Anhang bildet ein *Itin. maritimum.*

528) Diese *Tabula* war 1265 in Colmar auf eilf Pergamenblättern gemalt worden; von ihrer Form Anm. 521. Sie kam durch *Celtes*, der sie 1507 in Worms entdeckte, an Peutinger; nach dessen Tode lernte man nur Auszüge derselben durch *M. Velser* (in s. *Opp.*) kennen. Ohne Werth war die Untersuchung von *Häffelin* in *Acta Acad. Theod. Pal.* V. Erste Ausgabe und Stich nach dem einzigen Exemplar in Wien: *Tab. Itin. Peuting. ed. C. F. de Scheyb*,

Vindob. 1753. f. Seine Hypothese daſs die Tafel aus der Vermessung des Reichs um 423 herstamme, bestreitet gründlich *Meermann* bei *Burm. A. L.* T. II. p. 392. sqq. Darauf beziehen sich *Osservazioni* von *G. Avienti*, Rom 1809. 8. Sorgfältiger Druck: *denuo coll. emend. cum introductione C. Mannerti, L.* 1824. f. Mannert setzt mit anderen ihre Entstehung unter K. Alexander Severus, wofür aber kaum *Lamprid. Alex.* 64. sich gebrauchen läſst. *Katancsich: Orbis antiquus e tab. Peut. in systema redactus et comm. illustr. Budae* 1824. 25. II. 4. (Wiener Jahrb. 1829. I.) Im *Recueil d'Itinéraires anciens avec dix cartes par Lapie, publié par Fortia d'Urban, Paris* 1845. 4. (herausgeg. v. *Miller*). Einen neuen zuverläſsigen Abdruck mit Kommentar hat *E. Desjardins* unternommen. Sektionen oder Straſsenzüge derselben: Ober-Donau von *W. Schmidt,* Berl. 1844. Rhein- und Moselgegend von *H. Schmidt* in Verhandl. d. Preuſs. Gewerbvereins 1833. *Pauly* Der Straſsenzug d. Peut. Tafel von Vindonissa — Stuttg. 1836. 4. Auch bei dieser Karte geht der Bestand, nach Abzug kleiner mönchischer Einschaltungen, wenig über Diocletian zurück. *Reiske* dagegen (*in Constant. Cerim.* p. 625.) verlegte den Text in die Theodosische Zeit; andere stiegen viel zu hoch hinauf, wie *Jaumann* Rottenburg unter d. Röm. p. 111. Daſs das Ganze, wenn auch mehrere der Ansätze nicht gleichmäſsig aus derselben Zeit stammen, dem 3. Jahrhundert angehört, bestätigt *Müllenhoff* Weltkarte d. Augustus p. 5. fg. Ein praktischer, den Philologen zugänglicher und mit Kritik gearbeiteter Kommentar, wie *Fréret* (*Mém. de l'Acad. d. Inscr.* T. 14. *Oeuvres* T. 16.) ihn begehrte, wird wol frommer Wunsch bleiben.

529) Von der oft herausgegebenen *Notitia* waren anfangs nur Bruchstücke bekannt, *ed. A. Alciatus, Lugd.* 1529. und sonst, bis *S. Gelenius* sie vollständig herausgab, *Basil.* 1552. f. Dann wurde sie häufig mit dem Kommentar des Pancirolus gelesen: *c. comm. Guidi Panciroli, Ven.* 1593. f. auch in *Graev. Thes. A. R.* VII. Die Bibliographie hat *Ed. Böcking* in der überfleiſsigen Monographie Ueber die *Notitia Dign.* Bonn 1834. berichtet. Demselben verdankt man die Hauptausgabe mit erschöpfendem Kommentar: *Not. Dign. recens. comm. illustr. Bonn.* 1839—53. IV. Handschriften sind nur aus S. XV. bekannt. Der Augenschein lehrt daſs dieser Staatskalender aus offiziellen Listen gezogen war und den Werth einer archivalischen Arbeit hat. Die Zeit der Redaktion pflegte man viel zu spät fast an die Mitte des 5. Jahrh. zu rücken; die genauesten Geschichtforscher (*Tillemont* und mit ihm *Gibbon* ch. 17. not. 72.) setzen sie 395—407. *Schöpflin Alsat. ill.* I. p. 220. ff. aber vor die Zeiten in denen ein Theil der westlichen Provinzen an die Germanen verloren gibg.

Den Schluſs macht *Polemii Silvii Laterculus*, den *Theod. Mommsen* aus einem Brüsseler Codex in den Abhandl. d. Sächs. Gesellschaft d. Wiss. III. 1857. herausgegeben hat; nebst dem in A. 524. genannten Aufsatz übertragen in *Revue archéologique Nouv. Série* T. XIII. XIV. Dann im *Corpus Inscr. Lat.* I. p. 335. ff. Dort findet man schon manchen Bestandtheil unseres Volkskalenders, historisches, statistisches und Notizen gemeinnütziger Art. Polemius wird für einen Geistlichen in Gallien ums J. 450 gehalten. Ein geringeres Interesse besitzt für uns ein altes in vielen MSS. variirendes Aktenstück der Französischen Dioecesanverfassung, *Notitia provinciarum et civitatum Galliae*, welches *Brambach* im Rhein. Mus. XXIII. kritisch festgestellt und erläutert hat. Der Zweck war ein Register der kirchlichen Sprengel nach dem Ausgang des Römischen Reichs abzufassen, wobei nicht undeutlich ein zu Grunde gelegtes Verzeichniſs der Gallischen Städte, Reste der Augustischen Eintheilung, erkannt werden.

B. *Geschichte der Beredsamkeit.*

a. *Historischer Ueberblick.*

114. Die Römische Beredsamkeit war der Gipfel der Prosa, lange Zeit ihr Mittelpunkt und die nationalste Gattung der ganzen Litteratur. Dieser reinsten Schöpfung der Nationalität und Politik hat auch der Freistaat als einem einheimischen Werk seine beste Kraft geweiht[580]). Sie wuchs im Schofse des öffentlichen Lebens, und durch den Wetteifer grofser Staatsmänner gehoben, welche die Formen der rednerischen Praxis im *genus deliberativum* und *iuridiciale* durchbildeten, besafs sie die Gunst des Volks. Sie griff fortdauernd in alle Momente der Politik ein und gewann dort einen Schatz rednerischer Erfahrung, sie wurde das Organ aller öffentlichen Verhandlung, im Senat, in Gesetzgebung der Comitien, im Prozefs; nächst dem Kriegesruhm galt sie daher als die berechtigte Stufe zur Macht und zum politischen Ansehn. Deshalb lag ihre Kraft in der Persönlichkeit, und im Vertrauen darauf begnügte sie sich mit dem ungeschulten Naturalismus: spät unterwarf sie sich einem Schulzwang, noch später reifte sie durch Studien der Griechischen Kunst, aber auch dann bewahrte sie nationale Haltung, und blieb das popularste Gut der Römischen Bildung bis zum Verfall der Republik[581]). Ihr Fortgang war an die Geschicke des Römischen Staates geknüpft, ihr Grundton entsprach dem praktischen Volkscharakter; wiewohl aber ein männliches Wort, getragen durch Erfahrung wie durch Leidenschaft, mehr als methodische Form galt, so konnte man doch der wachsenden Kultur des letzten Jahrhunderts, von den Gracchen bis auf den Fall des Freistaats, nicht völlig sich entziehen. Auch sparten die Redner keinen Fleifs, seitdem die Beredsamkeit als eine politische Macht anerkannt war. Hieher führte das Bedürfnifs nicht nur die tüchtigsten Geister der Republik und die Spitzen der Magistratur, den Consul und den Censor, auch die ersten Kaiser (Anm. 199.) hatten einen Grad rednerischer Fertigkeit erworben; der Tribun beherrschte mit ihr die Massen, der Heerführer übte sie vor seinen Kriegern in *conciones.* Reden der Staatsmänner und Feldherren haben daher in den ausführlichen Berichten der Historiker, anfangs wie bei Cato wenig verändert, dann seit Sallust nach rhetorischem Gesetz überarbeitet und frei gefafst, einen rechtmäfsigen Platz erhalten und gelten dort als

Aktenstücke, die durch ihren geschichtlichen Rückhalt einen Anspruch auf Wahrheit besafsen. Aber auch in der letzten Spielart der öffentlichen Beredsamkeit, in der epidiktischen Gattung (*genus demonstrativum*) gewährte die *Leichenrede* (Anm. 23.) zum Gedächtnifs für Mitglieder edler Familien einen reichen Stoff politischer Erinnerungen, den Personen jeden Alters nach Laune glänzend verzieren durften. Man begreift warum ein so selbständiges Gebiet, welches unmittelbar aus der nationalen Praxis hervorging, der fremden Art und Wissenschaft einen nur beschränkten Einflufs zugestand; nicht früh suchte man bei den Griechen nach Mitteln der Kunst, um durch feine Formen und gewandte Technik die Hörer zu gewinnen und das Gewicht des persönlichen Talents mit Studien zu verstärken. Selbst als das Gehör und Urtheil der Hörer sich zu schärfen anfing, war das litterarische Publikum klein. Längere Zeit hatten also die Römer geringen oder oberflächlichen Verkehr mit der Griechischen Gattung und ihren Meistern; wenn man gleichwohl beide Nationen, häufig ohne lohnenden Erfolg, zu vergleichen suchte, wenn man gute Naturalisten den Schulen und den Künstlern gegenüber stellte, so war eine solche Vergleichung entweder unergiebig oder auf wenige Punkte beschränkt[582]). Schon darin tritt die Verschiedenheit hervor, dafs die Griechische Beredsamkeit kein Organ allgemeiner Interessen war, sondern einem durch politisches Leben und Intelligenz entwickelten Staat angehörte, dafs sie durchweg Attisches Wesen ausprägt, nirgend den Geist und die Farbe der Attiker und ihrer demokratischen Verfassung verleugnet. Sie folgte zuerst dem Charakter ernster Zeiten, man vernahm in Berathung und Lobreden die Grundsätze würdiger Politik, ihr Ton war schlicht und ihre Kunst gleich gering als in den früheren Jahrhunderten Roms; sobald aber kühne Volksführer sie handhaben lernten, verlor sie den Sinn für Wahrheit und Einfalt. Seitdem wurde sie von jeder Partei als ein willkommenes Werkzeug verbraucht, und ihre Gewalt steigerte sich besonders durch die kecken Leidenschaften der Ochlokratie. Ihre Redefertigkeit wurde dem Prozefs dienstbar; dafür umgab sich der Vortrag mit dem vollen Rüstzeug der Schule, welche das alte Rom nicht kannte, mit rhetorischer Technik und Waffen der Dialektik; auch das Schwanken der Verwaltung und die Rechtsformen Athens vergönnten dem Talent einen freien Spielraum. So kam eine launenhafte Kunst der Wohlredenheit auf und erhielt sich bis zur Auflösung des Attischen

Staats, wo jene Geläufigkeit in Formen schulgerechter Deklamation zerrann. Durch einen solchen Aufwand an Kraft und Studien errangen begabte Sprecher eine Herrschaft über die Form, und man bewundert ihre mächtige Komposition, welche mit Einfachheit und Präzision der Sprache sich verband. Dagegen bedurften sie keiner so gewaltsamen und leidenschaftlichen Aktion wie die Römer, die durch aufserordentliche Körperkraft und unermefsliches Gedächtnifs unterstützt wurden; ebenso wenig brauchte der Attische Redner die Geistesgegenwart in schlagfertigem Wortwechsel und witziger Entgegnung (*altercatio* Anm. 324.), am seltensten war er zur Täuschung und Hinterlist genöthigt, mittelst deren der Römische Redner in der argen Sittenverderbnifs, der massenhaften Bestechung und Parteiung bemüht war über Richter und Gerechtigkeit zu siegen[588]. Ein Sinn für einfaches Wort und reinen Geschmack hat auch hier die Griechen begleitet, und sie sind der Natur treu geblieben, während sie die feinen Vorzüge des Atticismus, Anmuth und Grazie, welche die Römer anerkennen, durch Kunst zu veredeln suchten. Statt dieser reizenden Leichtigkeit genügte den Römern ein trockner Vortrag, das Latein selber förderte den Hang zum kräftigen, oft derben Ausdruck; Schmuck und Periodenbau lernten sie später schätzen. Denn auch ohne Schule hob sich das kunstlose Wort des Römischen Staatsmannes, und übte sein volles Gewicht durch jene charakteristischen Gaben, deren mancher Attiker entbehrt, durch den Verein aristokratischer Würde mit weltmännischer Erfahrung und einer vielseitigen juridischen Praxis. Die Redner Athens sprachen im Interesse von Parteien oder als Mitglieder derselben, die Römer waren entweder Parteiführer oder Männer von Rang und Ansehn, hinter denen eine mächtige Partei stand. Beide Nationen zeigten hier Schattenseiten und Vorzüge; beim Attischen Redner ist der Einflufs der Schule merklich, welche doch der persönlichen Unbefangenheit keinen Eintrag that, den Römischen aber bestimmt der politische Rückhalt der Parteistellung und das Bewufstsein des individuellen Werthes. Die Griechische Beredsamkeit besafs endlich den grofsen Vorzug, dafs die Litteratur ihren Nachlafs in reicher Auswahl erhielt, dafs Redner jeder Spielart und Stufe neben einander fortdauerten, und späte Leser in ihren durch formale Kunst anziehenden Werken bleibende Denkmäler der Politik und des guten Geschmacks fanden.

530) Hülfsmittel: Memoiren von *Burigny* in *Mém. de l'Ac. d. Inscr.* T. 36. und *van Goudoever* in *Commentatt. Lat. tert. Cl. Inst. Belg.* Vol. 3. 1824. *Fr. Ellendt Succincta eloquentiae Rom. usque ad Caesares historia*, vor der Ausg. des *Cic. Brutus* 1825. sehr verändert in *ed. alt.* 1844. *A. Westermann* Geschichte der Beredsamkeit in Griech. u. Rom, Th. 2. Lpz. 1835. *C. Scheibe* Vergleichende Charakteristik d. Gr. und Röm. Beredsamkeit, Verhandl. der Philol. zu Berlin 1850. p. 64. ff. *Oratorum Rom. fragmenta ab Appio inde Caeco — usque ad Symmachum collegit H. Meyer, Tur.* 1832. (*cur. Fr. Dübneri. Acc. Ellendtii — historia, Par.* 1837.) umgearbeitet und um das doppelte vermehrt in *ed. sec. ib.* 1842.

531) *Cic. p. Mur.* 14. *Duae sunt artes, quae possunt locare homines in amplissimo gradu dignitatis, una imperatoris, altera oratoris boni. ab hoc enim pacis ornamenta retinentur, ab illo belli pericula repelluntur.* Die Erfordernifse der Römischen Beredsamkeit summirt er idealisirend auf seinem Standpunkt *de Or.* I, 28. *In oratore autem acumen dialecticorum, sententiae philosophorum, verba prope poetarum, memoria iurisconsultorum, vox tragoedorum, gestus paene summorum actorum est requirendus.* Von der allgemeinen Ausübung der Beredsamkeit, die mit der Leichenrede (Anm. 23.) schliefst, *Dial. de Oratt.* 37. Drei denkwürdige Trümmer von *laudationes* oder *orationes funebres* sind uns aus der Kaiserzeit übrig, mehr oder weniger in prunkhaftem Ton, aber verschieden nach der Form des Vortrags, der vorausgesetzten Hörer oder Leser: s. *Rudorff* über die Laudation der Murdia, Abhandl. d. Berl. Akad. 1868. Hiezu *Graff De Romanorum laudationibus*, Dorpat 1862. und die Sammlungen von *H. Peter Prolegg. Hist. Rom.* p. 30. ff. Für die Leistungen der Redner merkwürdig *Cic. Brut.* 49. (cf. *de Or.* I, 4.) *Volo enim sciri, in tanta et tam vetere republica maximis praemiis eloquentiae propositis, omnes cupisse dicere, non plurimos ausos esse, potuisse paucos.* Jeder nahm hier für sich selber das Wort, in Privatsachen oder im öffentlichen Prozefs, und niemand weifs von einer fremden Hand; die Logographie (Grundr. d. Gr. Litt. §. 76. Anm.) oder den Beruf für Geld Reden anzufertigen soll erst Aelius Stilo geübt haben. Dagegen kam im Verlauf des 7. Jahrhunderts immer mehr das Institut der *patroni* (bis zur Zahl von 12 in demselben Prozefs mit vertheilten Rollen, *Ascon. in Scaur.* p. 20.) zur Geltung; bei den Athenern wurde der Hauptredner blofs in einer Reihe von Nachreden unterstützt und ergänzt. In Rom verbrauchten diese vielen Sprecher ungleich mehr Zeit als Athen verstattete, bis Pompeius (Anm. 538.) für den öffentlichen Prozefs ein knappes Zeitmafs festsetzte. Mehrere Punkte dieser Differenz zwischen beiden Nationen behandelt *Scheibe* im genannten Aufsatz p. 74. ff. Eine Bestätigung liegt hiefür auch in der grofsen Zahl Römischer Redner; man rechnet grofs und klein gegen 150. *Fronto* p. 91. nimmt den Mund voll, wenn er fast 300 ausrechnet.

532) Manche Parallele hat schon *Cicero* gezogen, wenn er aber auch Cato mit Lysias vergleicht, so läfst er doch merken dafs er nicht ernstlich redet, sondern selber das bedenkliche solcher Zusammenstellungen fühlt, *Brut.* 85. und des Verf. Anm. zu 16. in d. Meyerschen Ausg. Vor andern Vergleichungen liebte man die Verwandschaft Ciceros mit Demosthenes nach Kräften darzuthun: *Jenisch* ästhetisch-kritische Parallele der beiden gröfsten Redner des Alterthums, Demosthenes u. Cicero, Berl. 1801. 8. Darüber namentlich *Longin. de Sublim.* 12, 4. Vgl. §. 118. Fruchtbarer kann die Kombination heifsen bei *Quintil.* X, 1, 105. sqq. (wo die Bemerkung erwähnenswerth, *Salibus certe et commiseratione, qui duo plurimum affectus valent, vincimus*) und XII, 10. vorzüglich §. 21. *Quapropter mihi falli multum videntur, qui solos esse Atticos credunt tenues et lucidos et significantes et quadam eloquentiae frugalitate contentos ac semper manum intra pallium continentes.* §. 35. *Quare qui a Latinis exiget illam gratiam sermonis Attici, det mihi in eloquendo eandem iucunditatem et parem copiam. quod si negatum est, sententias aptabimus iis vocibus, quas habemus —: nam quo minus adiuvat,*

sermo, rerum inventione pugnandum est. sensus sublimes variique eruantur, permovendi omnes affectus erunt, oratio translationum nitore illuminanda. non possumus esse tam graciles: simus fortiores. subtilitate vincimur: valeamus pondere. proprietas penes illos est certior: copia vincamus. Ingenia Graecorum etiam minora suos portus habent: nos plerumque maioribus velis movemur, validior spiritus nostros sinus tendat. Ob man dem Römischen Redner einen höheren Grad des Ernstes und der Wahrheitliebe zuschreiben solle kann fraglich sein. Wol nur den älteren gehörte jener Zug der Religiosität, welchen *Servius in Aen.* XI, 301. anmerkt: *Maiores nullam orationem nisi invocatis numinibus inchoabant, sicut sunt omnes orationes Catonis et Gracchi.* Der Attische Redner vermied am wenigsten den demokratischen Ton, er gestattet sich vielmehr in grofsen Händeln manchen derben persönlichen Ausfall; doch wurde die Grobheit einer Römischen *invectiva* nach Art der *Pisoniana* nicht erreicht.

533) In der Kürze hat diese Gaben aufgestellt *Cic. Brut.* 38. *manus, humeri, latera, supplosio pedis, status, incessus omnisque motus*, weiterhin, *vox permanens.* Dann folgt eine geistige Stufenleiter *ib.* 59, 214. *Nullum ille poetarum viderat, nullum legerat oratorem, nullam memoriam antiquitatis collegerat, non publicum ius, non privatum et civile cognoverat.* 216. *Itaque in Curione hoc verissime iudicari potest, nulla re una magis oratorem commendari quam verborum splendore et copia —. Reliqua duo sunt, agere et meminisse.* Andere Mittel der körperlichen Beredsamkeit, unter denen *collacrimatio* neben ähnlichen Künsten (*de Or.* I, 53. II, 45. *Orat.* 38.) ihre Wirkung that, *ib.* 80, 278. *nulla perturbatio animi, nulla corporis: frons non percussa, non femur; pedis, quod minimum est, nulla supplosio.* Einzelheiten bei *Cic. Tusc.* II, 24. *Suet. Caes.* 71. Mancher ging wie Hortensius zu weit in der schauspielerartigen Gelenkheit und Glätte, *Gellius* I, 5. Noch theatralischer verfuhr die monarchische Zeit; woher *Seneca Ep.* 75. *Etiamsi disputarem, nec supploderem pedem nec manum iactarem nec attollerem vocem, sed ista oratoribus reliquissem, contentus sensus meos ad te pertulisse.*

115. Von dieser über alle Kreise der Oeffentlichkeit verbreiteten Thätigkeit sind uns wenige Denkmäler geblieben. Die namhaftesten Redner des Freistaats hatten auf *Hörer* gerechnet, und waren nicht gesonnen den *Leser* zu befriedigen; auch konnte das Gefallen an den in kleiner Zahl aufgezeichneten Reden nur gering sein, und man begreift dafs die wenigsten vor C. Gracchus in den Ueberlieferungen der Litteratur sich erhielten. Solche waren nur politischen Inhalts, und selten fanden die Späteren sich bewogen die Verhandlungen der früheren Sachwalter zu lesen. Unsere Kenntnifs der Blütezeit ist daher einseitig, abgerissen und oft so zweifelhaft, dafs man von namhaften Rednern kein klares und sicheres Bild empfängt. Bei den Attikern und ihren Nachfolgern fanden neben dem Meister noch Redner des tieferen Ranges einen Platz in der Lesung und in der litterarischen Tradition; in Rom hat das Uebergewicht *eines* Mannes, dessen glänzende Gaben mit vollendeter Kunst in Einklang traten, alle die vor und nach ihm galten in Schatten gestellt. Cicero steht aber auf der Grenze der beiden Perioden, welche die Geschichte

der Römischen Beredsamkeit durchlief, und scheidet die Leistungen der Republik, aus denen in organischer Fortbildung eine Kunst erwuchs, von der rednerischen Laufbahn der Monarchie, in deren Nachlafs aus vier Jahrhunderten der panegyrische Stoff vorherrscht[584]). Die Redner des Freistaats verfuhren bis auf Hortensius ohne Plan und Schule, sie waren mit Gesetzen der Rhetorik unbekannt und überliefsen sich harmlos einem damals berechtigten Naturalismus, als Persönlichkeit und Charakter des Sprechers, gehoben durch logische Schärfe, vor gleichgestimmten Zeitgenofsen alles galt und das Vertrauen der Hörer dem staatsmännischen Selbstgefühl mit Gunst entgegenkam. Nicht früh vernahm man von rednerischer Technik, und als Rom sich kaum gewöhnt hatte die Rhetoren (Anm. 33. 142.) zu dulden, fand man sie langweilig; selbst in einer vorgeschrittenen Zeit wirkten die Schulen der Rhetorik weniger fruchtbar als in Athen, wo das Streben nach Vollkommenheit alle Kunstmittel der Form empfahl und diese Gattung durch den Einklang des Stils mit den höchsten Ansprüchen der Wissenschaft zum Abschlufs kam. Indefsen besafs der Römische Redner einen schwachen Rückhalt an der schriftlichen Skizze (*commentarius*), dann an der mündlichen Vorübung (*commentatio*); sonst folgte der Anwalt seinem praktischen Verstand und den Eindrücken des Augenblicks, ihn kümmerte das Geschäft und er wollte lieber wirken als gefallen. In den früheren Jahrhunderten genügte der Ruf der Glaubhaftigkeit, die sich in Gesinnung und Rede bei der öffentlichen Verhandlung oder im Senat bewährt hatte. Dagegen fühlte der in seiner Gegenwart lebende Politiker keinen Beruf das gesprochene Wort aufzubewahren, und die Rücksicht auf die Nachwelt der Leser blieb ihm fremd[585]). Kunstlos und nüchtern waren also die vielen Anfänger der Beredsamkeit, ein Appius Claudius Caecus (Anm. 131.) und mehrere grofse Staatsmänner glänzten durch gewichtiges Wort im Rath und in schwierigen Händeln, in der Censur oder in Leichenreden, ehe der berühmteste dieser Redner Cato Censorius (Anm. 486.) auftrat und die Herbheit der alterthümlichen Römischen Kraft in allgemein gelesener Schrift zum ersten Mal fixirte. Noch jetzt erfreut uns das Wort dieses Biedermannes, dem Roms Ehre mehr galt als feine geputzte Form, vor defsen Selbstgefühl und herzhafter Logik die Kritik verstummt. Von ihm las man etwa 80 (ursprünglich über 150) kernhafte Reden, die wegen ihres klaren praktischen Verstandes geschätzt und als

Denkmäler der politischen und Sittengeschichte studirt wurden; ein grofser Theil hatte den Werth und Reiz biographischer Denkwürdigkeiten. Natur und Persönlichkeit waren bei Cato mächtiger als die Kunst, der Vortrag straff und kräftig, die Sprache licht, aber von Archaismen erfüllt und von gewichtigen Wörtern aus eigener, oft derber Bildnerei: gerade diesen kleidsamen aber unmodischen Eigenheiten verdankte Cato noch spät die Gunst geschmackloser Liebhaber, vor allen der Frontonianer und die Neigung sammellustiger Alterthümler, die ihn als Wortführer des Freistaats schätzten und emsig in Auszüge brachten. In Catos letzten Tagen machte die drastische Beredsamkeit des Sulpicius Galba kein geringes Aufsehn, auch weil er rhetorische Kunstmittel zu nutzen verstand. Neben ihm waren Laelius und der feinste Sprecher seiner Zeit der jüngere Scipio Africanus (Anm. 146.) namhafte Redner; aber alle Vorgänger und Genofsen übertraf durch Genie und Tiefe der Studien Caius Gracchus (Anm. 153.), der gröfste Name der älteren Römischen Beredsamkeit [586]). Seit den Anfängen des 7. Jahrhunderts wurde die Beredsamkeit politisch mächtiger, da sie den Gang grofser und schwerer, für die Moral verhängnifsvoller Staatsprozesse (§. 40.) bestimmte: auf diesem Felde wo die persönlichen Interessen und die schroffen Gegensätze der Parteien, besonders durch Leidenschaftlichkeit der demokratischen Wortführer, alle Kraft entzündeten, kämpften die vornehmsten Männer mit einem Aufwand an Talent und Kunst. Der Vortrag hielt gleichen Schritt mit der Gesetzgebung; selten begeisterten sich die Redner für einen hohen politischen Zweck. In der Meinung ihrer Zeitgenossen galten zuletzt M. Antonius und L. Licinius Crassus als Sprecher des ersten Ranges, wiewohl sie hauptsächlich nur durch Naturel und persönliche Gaben (Anm. 154.) ausgezeichnet waren. Man lernte gewandte Formen und wurde durch die Meister der Schauspielkunst (Anm. 166.) in die körperliche Beredsamkeit eingeführt; Griechische Rhetoren (§. 41.) gewöhnten an Methode der Darstellung, und die damals beliebten Schulen des Asiatischen Stils wiesen den bequemsten Weg zum Redeflufs. Ein Anhänger der modischen Technik Q. Hortensius (640—704), vielleicht der erste Redner seiner Nation der mit Leidenschaft und nicht ohne reichen Gewinn diesem Beruf lebte, hat während seiner langjährigen Thätigkeit zuerst eine schulmäfsige Beredsamkeit in Rom zur Geltung gebracht. Er glänzte durch Wortprunk

und Lebhaftigkeit, und fesselte seine Hörer, weil er einen übersichtlichen Plan befolgte, wobei neben der seltnen Stärke seines Gedächtnisses die gewinnenden Formen einer schönen Aktion ihn unterstützten; aber er mufste gehört und nicht gelesen werden. Daher wurde seine Beredsamkeit früh vergessen; sie machte den Eindruck einer vornehmen Persönlichkeit, und man weifs dafs die Zwecke dieses Mannes nicht über Lebensgenufs und Gunst der höchsten Stände hinaus gingen [587]). Eine lebhafte Bewegung auf diesem Felde der Praxis zeigt kurz vor dem Ende des Freistaats der Wetteifer bedeutender Talente. Die litterarische Vielseitigkeit begehrte den Verkehr mit Philosophen und gewöhnte den Politiker an eine philosophische Betrachtung des empirischen Stoffs; der künftige Redner empfing auch die Lehren der Rhetorik durch erfahrene Redekünstler, die ihn in wissenschaftliche Methoden einführten und die Lesung der Attischen Redner zur Vorbildung des oratorischen Stils empfahlen; überdies förderte der Schwung der damaligen Studien (§. 42. 44.) ein Verständnifs der formalen Arbeit. Bisher war der individuellen Freiheit und Erfindung ein weiter Spielraum zugestanden; jetzt folgte man williger den Forderungen der Kunst und Schule. Vorzüglich die Jüngeren begriffen die Schönheit der Griechischen Form und fafsten eine Vorliebe für den Stil der Attischen Redner; die Mehrzahl trieb mit ausdauerndem Fleifs die Vorübungen der Beredsamkeit [588]). Hier entbrannte zuletzt ein leidenschaftlicher Schulstreit über die Prinzipien des Stils: die Bewunderer des präzisen und schmucklosen Atticismus traten den Anhängern des überfliefsenden und klangvollen Vortrags entgegen, gute Köpfe welche von schroffen Vorurtheilen beherrscht nur die knappe Korrektheit und Energie des Gedankens gelten liefsen, und der einseitige Geschmack dieser Partei fand Eingang in die rednerische Prosa [589]). Nach oder neben einander (§. 44.) werden in vorderer Reihe gerühmt Iulius Caesar, den man wegen seiner Klarheit und gewählten Rede rühmt [540]); Calvus (geb. 672, gest. um 706) ein frühreifer und feuriger Geist voll sittlichen Eifers, Genofse der jungen Dichterschule, der auch in poetischen Spielen (Anm. 432.) einiges Talent bewies, als Redner aber in einen vielleicht leidenschaftlichen Wettstreit mit Cicero trat und eine streng abgewogene Form bis zur Trockenheit behauptete [541]); M. Brutus, mehr Philosoph als Redner (Anm. 571.), und Asinius Pollio (Anm. 182.) gleich diesem sorgfältig, aber steif und kalt; M. Caelius

Rufus (672—706) ein witziger und geistreicher Lebemann, nur zu flüchtig und charakterlos [542]); auch waren Calidius, Sulpicius Rufus, Messalla (Anm. 180.) besonders wegen ihrer Feinheit und Milde geschätzt. Keiner von allen erreichte das rednerische Genie des Cicero: dieser Meister der Römischen Beredsamkeit übertraf seine Vorgänger und Zeitgenofsen durch Vielseitigkeit und den Einklang von Naturel und Kunst. Er verstand jede Tonart des Vortrags, besonders aber weifs er das hohe Pathos seinen Zwecken anzupassen. Bei Cicero wirkten viele Gaben und Vorzüge vereint in seltner Harmonie, zu der ihn stetiger Fleifs und aufmerksame Betrachtung der Theorie führten. Er besafs Kenntnifs des Rechts und einen Grad allgemeiner Bildung, welcher dem Sprecher eine Blütenlese der Lebensweisheit oder praktisches Wissen aus Studien der Litteratur und Geschichte seiner Nation vergegenwärtigt, seine Form welche der Zauber einer nie gehörten Komposition erhöht, war klassisch, und die Würde geschmeidiger Aktion vollendete die Wirkung des künstlerischen Worts. Diese Fülle rednerischer Mittel beherrscht er mit psychologischem Scharfblick, er berechnet die Farben des Stils nach dem Bedarf seiner oft mifslichen Aufgaben und gebietet über einen weltmännischen Witz. Hier war die vollkommenste Schöpfung der republikanischen Kunst ausgeprägt und die gesammelte Kraft der Vorgänger zum natürlichen Abschlufs gelangt: denn Cicero stand wie Demosthenes am Wendepunkt zweier Zeitalter und erlebte den Untergang der politischen Freiheit.

534) Die Quellen fliefsen hier reichlicher als in irgend einer Gattung dieser Litteratur: *Cicero*, besonders im *Brutus*, der Rhetor *Seneca* (*A. Schott de claris ap. Senecam rhetoribus*, in seiner Ausg.), *Quintilianus*, der jüngere *Plinius*, der *Dialogus de Oratoribus*; dürftig lautet aber die Notiz von allem was auf *Fronto* folgt. Dem ehemals fühlbaren Mangel einer Fragmentsammlung hat *Meyer* (Anm. 530.) abgeholfen; eine Sammlung von Aktenstücken der alten Beredsamkeit bildete zuerst *Mucianus*. *Dial. de Oratt.* 37. *Nescio an venerint in manus vestras haec vetera, quae et in antiquariorum bibliothecis adhuc manent et cummaxime a Muciano contrahuntur, ac iam undecim ut opinor Actorum libris et tribus Epistolarum composita et edita sunt.* *Mucianus* liefs, wie der nächste Satz zeigt, als Aktenstücke die Reden aufnehmen, welche die Staatsmänner in öffentlicher Verhandlung gehalten hatten; schon *Cato* verflocht manche Reden oder *sententias senatorias* in den letzten Theil seiner Origines, *Cic. Brut.* 23. *Liv.* XLV, 25. vgl. Anm. 486. Unter den Reden des *Cato* (*Cic. Cat.* 17.) die zum Theil in nur mäfsigen Ueberresten bestehen, sind nächst der Schutzrede für Rhodus erheblich die mehrfachen Anklagen und Standreden wider Thermus, die gegen Galba, zuletzt die *libri dierum dictarum de consulatu suo*, deren Bruchstücke mehr den zuversichtlichen Ton einer Denkschrift haben als staatsmännische Beredsamkeit athmen. Wieweit er mit Theorie beschäftigt war erhellt aus Anm. 565. Die Rhetoren zogen aus ihm Belege der *partitio*, sie bemerkten ferner dafs jeder

Eingang seiner Reden (Anm. 532.) mit einem feierlichen Anruf der Götter anhob, *Jordan Prolegg. Cat.* p. 96. Er hatte 44 Klagen zu bestehen, wie kein anderer, und er bestand sie rühmlich, *Plin.* VII, 27, 100. Wenn wir nach Verhältnifs mehr Bruchstücke seiner Reden als der übrigen Bücher haben, so verdanken wir die meisten dem Studium der Frontonianer. Einen und den anderen Vortrag aus alter Zeit hatten Zufälligkeiten gerettet: so kam der des *Metellus Macedonicus de prole augenda* zum Vorschein, weil Augustus sein Andenken öffentlich erneuerte. Dafs man aber die Redner der älteren Republik zu seiner Zeit fast vergessen hatte, daran erinnert *Cicero* mehrmals, besonders *Brut.* 32. Einen gedrängten Ueberblick der bis auf seine Zeit herabreicht, gab mit halber Kenntnifs *Quintil.* XII, 10, 10. *Sed fuere quaedam genera dicendi condicione temporum horridiora, alioqui magnam iam ingenii vim prae se ferentia. hinc sint Laelii, Africani, Catones etiam Gracchique, quos tu licet Polygnotos vel Callonas appelles. mediam illam formam teneant L. Crassus, Q. Hortensius. tum deinde efflorescat non multum inter se distantium tempore oratorum ingens proventus. hic vim Caesaris, indolem Caelii, subtilitatem Calidii, diligentiam Pollionis, dignitatem Messallae, sanctitatem Calvi, gravitatem Bruti, acumen Sulpicii, acerbitatem Cassii reperiemus. In iis etiam quos ipsi vidimus copiam Senecae, vires Africani, maturitatem Afri, iucunditatem Crispi, sonum Trachali, elegantiam Secundi. At M. Tullium non illum habemus Euphranorem circa plurium artium species praestantem, sed in omnibus quae in quoque laudantur eminentissimum.* Die Stufen, Differenzen und Werthe der älteren Redner berührt *Dial. de Oratt.* 18.

535) *Cic. Brut.* 44. *In his omnibus* (*L. Crassi*) *inest quidam sine ullo fuco veritatis color, quinetiam comprehensio et ambitus ille verborum . . . erat apud illum contractus et brevis, et in membra quaedam — dispertiebat orationem libentius. Ib.* 24. *videmus alios oratores inertia nihil scripsisse, ne domesticus etiam labor accederet ad forensem: pleraeque enim scribuntur orationes habitae iam, non ut habeantur; alios non laborare ut meliores fiant. — memoriam autem in posterum ingenii sui non desiderant, cum se putant satis magnam adeptos esse dicendi gloriam, eamque etiam maiorem visum iri, si in existimantium arbitrium sua scripta non venerint; alios, quod melius putent dicere se posse quam scribere. Tusc.* IV, 25. *iam rebus transactis et praeteritis orationes scribimus.* Einiges *Gesner* zur Hauptstelle *Plin. Epp.* I, 20. *Ellendt Eloqu. R. Hist.* p. 105. Einen sehr charakteristischen Grund für die Scheu vor Aufzeichnungen hat *Cic. p. Cluent.* 50. aus der Parteistellung der Redner hergeleitet. Immer galt ein geniales Naturel als Hauptsache, der Fleifs war beliebig. Nur zu wahr ist das Urtheil *Cic. Orat.* 42. *atque haud scio an plerique nostrorum oratorum ingenio plus valuerint quam doctrina.*

536) Zur Charakteristik des Africanus und seiner Zeitgenofsen *Cic. de Or.* III, 7, 27. *gravitatem Africanus, lenitatem Laelius, asperitatem Galba — habuit.* Dem verfeinerten Geschmack einer jüngeren Zeit konnte keiner dieser Alten zusagen, *Dial. de Or.* 18. Eine fast symmetrische Simplicität, verbunden mit scharfer Logik, bezeichnet das Fragment aus einer Rede des *Scipio* bei *Gell.* (VI.) VII, 11. *Omnia mala, probra, flagitia quae homines faciunt, in duabus rebus sunt, malitia atque nequitia. utrum defendit, malitiam an nequitiam an utrumque simul? si nequitiam defendere vis, licet; si tu in uno scorto maiorem pecuniam absumpsisti, quam quanti omne instrumentum fundi Sabini in censum dedicavisti, si hoc ita est, qui spondet mille nummum? si tu plus tertia parte pecuniae paternae perdidisti atque absumpsisti in flagitiis, si hoc ita est, qui spondet mille nummum? Non vis nequitiam: age malitiam saltem defendes. si tu verbis conceptis iuravisti sciens sciente animo tuo, si hoc ita est, qui spondet mille nummum?* An die Schlichtheit seiner rhetorischen Mittel erinnert auch der Klimax in *Isidori Origg.* II, 21, 4. Erst *C. Gracchus* und *L. Crassus* galten in der älteren Rhetorik (*Cornific. ad Herenn.* IV, 1. 2.) als klassische Redner, und jenen setzten Alterthümler noch über Cicero, *Gell.* X, 3. Den Ton des *C. Gracchus* (*impetum Dial. de Or.* 26.

Appul. Apol. p. 589. *tumultuatur Gracchus* sagt *Fronto*) zeigen die beiden Stellen bei *Gell.* XI, 10. 13. der aber doch das zweite Fragment wegen seiner Breite kritisirt: *Quae vos cupide per hosce annos appetistis atque voluistis, ea si temere repudiaritis, abesse non potest quin aut olim cupide appetisse aut nunc temere repudiasse dicamini.* Proben seiner Erzählung *ib.* X, 3. Unvergleichlich ist seine Periode bei *Schol. Cic. p. Sulla* 9. *Si vellem apud vos verba facere et a vobis postulare, cum genere summo ortus essem et cum fratrem propter vos amisissem, nec quisquam de P. Africani et Tiberi Gracchi familia nisi ego et puer restaremus, ut pateremini hoc tempore me quiescere, ne a stirpe genus nostrum interiret, et uti aliqua propago generis nostri reliqua esset: haud scio an lubentibus a vobis impetrassem.* Sein hohes Pathos rühmt *Cic. de Or.* III, 56. und nach ihm die Rhetoren. Im Ausdruck war Gracchus nicht frei von Archaismen und jener den älteren Rednern gewohnten nüchternen Symmetrie, die dem Dorischen Stil der Kunst ähnlich sieht. Wie kräftig aber alterthümlich man noch um die Mitte des 7. Jahrh. schrieb, zeigen die Fragmente des *Metellus Numidicus*, das des *Titius ap. Macrob.* II, 12. und die in *Sallust Histor. l.* II. reproduzirte Rede des *C. Aurelius Cotta,* welchen Cicero blofs als einen namhaften Redner jener Zeit bezeichnet, *Kritz in Sall. Histor.* p. 160.

537) *Hortensius* sprach früh und fast bis ans Ende seines Lebens. Ueber alles galt ihm die Kunst der körperlichen Beredsamkeit. Seine Technik bestand in *communes loci — quibus quaestiones generaliter tractantur* (*Quint.* II, 1, 11.), in einer Topik mit übersichtlichen Fachwerken, dann in der Gliederung und straffen Disposition der Rede. *Cic. Brut.* 88. *attuleratque minime vulgare genus dicendi*; *duas quidem res, quas nemo alius, partitiones quibus de rebus dicturus esset, et collectiones memoriter eorum quae essent dicta contra quaeque ipse dixisset.* Jenes setzt eine klare Disposition voraus, dieses (und das überlieferte *memoriter* deutet auf *collectiones mnemonicas*) den praktischen Gebrauch der mnemonischen loca. Das Gedächtnifs dieses Redners bewundern Cicero und Seneca Rhetor; dagegen hatte seine Disposition ein mechanisches Aussehn. *Quintil.* IV, 5, 24. *cuius tamen divisionem in digitos diductam nonnunquam Cicero leviter eludit;* Anspielung auf *p. Quint.* 10. Nur seine Persönlichkeit machte den allzu blühenden Stil, worin er den Asiani gefolgt war, und das Uebermafs in glatter Aktion erträglich. Er mufste gehört werden: *Cic. Or.* 38. *dicebat melius quam scripsit Hortensius. Quintil.* XI, 3, 8. — *plurimum vero Q. H. cuius rei fides est, quod eius scripta tantum intra famam sunt, quia diu princeps oratorum, aliquando aemulus Ciceronis existimatus est, novissime quoad vixit secundus: ut appareat placuisse aliquid eo dicente, quod legentes non invenimus.* Die Alten erwähnen seine Schriften selten und flüchtig, *Annales* (Anm. 488.) und *Gedichte* (Anm. 167. ihr ältester Leser ist *Varro L. L.* VIII, 14. X, 78. *Hortensius in poematis*), mehr überrascht aber dafs uns aus den 20 und mehr Reden bis auf *eine* Wendung kein einziges Bruchstück vorliegt. Seine Beredsamkeit diente den Interessen der Optimaten, und um Verbrecher wie Verres zu schützen wurden von ihm unlautere Mittel nicht verschmäht. Immer trat seine Thätigkeit in der Magistratur (denn auch im Consulat 685 nahm er keine politische Stellung ein) gegen den brennenden Eifer für Redefertigkeit zurück; vielleicht war bei ihm der Hang zum Wohlleben eine nur untergeordnete Leidenschaft. Alles wesentliche bietet die Dissertation von *L. C. Luzac De Q. Hortensio oratore,* LB. 1810. Etwas von diesem rednerischen Talent schien auf seine Tochter (Anm. 24. Schlufs) vererbt zu sein, die durch ihre sichere Haltung in Zeiten der Triumvirn überraschte.

538) *Quintil.* XII, 6. *Neque ego annos definiam, cum — Calvus, Caesar, Pollio multum ante quaestoriam omnes aetatem gravissima iudicia susceperint, praetextatos egisse quosdam sit traditum, Caesar Augustus duodecim natus annos aviam pro rostris laudaverit.* Cf. *Dial. de Oratt.* 34. *extr.* Von Cicero dem Brennpunkt dieser rednerischen Kreise Anm. 169. Eine bezeichnende

Sitte jener Zeiten war dafs Jünglinge mit Anklagen begannen: *Cic. Off.* II, 14. *Quintil.* XII, 7, 3. 4. *Casaub. in Appul. Apol.* p. 539. Unter diesen mag auch *Atratinus*, bekannt aus Ciceros Caeliana, namhaft gewesen sein, dem *Hieronymus* in der Eusebischen Chronik, vermuthlich nach Sueton (*Reifferscheid* p. 84.), einen Platz anwies: *qui septemdecim natus annos Caelium accusaverat.* Wie sehr zuletzt die Beredsamkeit unentbehrlich geworden war, dies zeigt der Zudrang jeglicher Geschäftsmänner. Hier wirkten die *Rhetoren* als Lehrer des Stils und der Improvisation; die wenigen älteren deren Suetons Bruchstück gedenkt, thaten nichts für die Litteratur, wurden aber durch vornehme Schüler, wie S. Clodius durch den Triumvir Antonius, sicher gestellt. Aus der Zahl beredter Politiker sind bekannt *Hirtius* nebst Genofsen (Anm. 169.), *Antonius* der Triumvir, dessen geschmacklos zusammengewürfelte Form besonders Augustus verspottet (*Suet.* 86.), auch *Pompeius*, der in einem kritischen Moment deklamirend (*Suet. rhett.* 1. p. 121.) soweit fortschritt, dafs er einen Grad praktischer Fertigkeit erwarb, *Dial.* 37. *eloquentia medius* nach *Vellei.* II, 29. Gleichwohl liefs dieser für wichtige Fälle von Cicero (*ad Att.* VII, 17. *Quintil.* III, 8, 50.) und von Sestius seine Reden anfertigen; woher das freigebige Lob *Cic. p. Balbo* 1. Doch geht weniger auf seine *conciones* als auf den Bericht in den *acta triumphalia* (daraus die Worte bei *Plin.* 7, 26. 37, 2, 6.) der Ausspruch *Quintil.* XI, 1, 36. *Pompeius abunde disertus rerum suarum narrator.* Uebrigens waren damals die Mifsbräuche so grofs geworden, dafs gerade dieser Mann dafs Zeitmafs der Redner im Staatsprozefs (*Brut.* 94. *Dial.* 38.) beschränken mufste. Denn die Beredsamkeit hatte durch Verschwendung aller ehrlichen und unehrlichen Mittel (*ambitu pecunia vi* nach Tacitus), selbst durch einen Aufwand an Künsten des Pathos, womit besonders Cicero (Anm. 555.) im Interesse seiner optimatischen Freunde, welche sogar die Vertheidigung eines Catilina oder Vatinius forderten, das Recht zu knicken bereit war, so sehr alle Grenzen überschritten, dafs sie sich selber untergrub. Hierüber macht *Dial.* 37. 40. sehr triftige Bemerkungen.

539) Die gegnerische Partei stand unter den Einflüssen von *Calvus* (*Brut.* 82, 284. *et alios etiam errare cogebat*), und sie kann nicht schwach gewesen sein, da Cicero sich öfter mit Wärme vertheidigt und ihre Kritiken abweist: s. Stellen in Anm. 541. und die Anm. zu *Brut.* 16, 64. in der Meyerschen Ausg. Diese Polemik wurde bitter und mit Befangenheit von den Alterthümlern, mit überlegener Einsicht und Humanität von Cicero geführt: s. *Brut.* 17. 82. *Orat.* 6. *Epp.* XV, 21. *Quintil.* XII, 10, 12. *Dial. de Or.* 18. *Satis constat ne Ciceroni quidem obtrectatores defuisse, quibus inflatus et tumens nec satis pressus sed supra modum exultans et superfluens et parum Atticus videretur. Legistis utique et Calvi et Bruti ad Ciceronem missas epistolas, ex quibus facile est deprehendere* und das weitere in Anm. 170. Desto billiger lautet das Urtheil des Verfassers c. 25. *Astrictior Calvus, numerosior Asinius, splendidior Caesar, amarior Caelius, gravior Brutus, vehementior et plenior et valentior Cicero: omnes tamen eandem sanitatem eloquentiae ferunt, ut si omnium pariter libros in manum sumpseris, scias quamvis in diversis ingeniis esse quandam iudicii ac voluntatis similitudinem et cognationem.* Immerhin wollen wir diesen Vertretern der nationalen Kraft und Einfachheit ihre Vorzüge lafsen, wenn wir auch von ihrer künstlerischen Bedeutung kein sicheres Bild gewinnen; es ist aber Willkür und übel verstandene Gerechtigkeit, wenn *Bake Schol. Hypomn.* I, 1. weil Cicero zu viel im Pathos that und von manchen Zeitgenofsen ungünstig beurtheilt wird, von seinem rednerischen Ruhm möglichst Abzüge macht. Ohne Ruhmredigkeit durfte Cicero, wenn er auf seine schon geschlofsene Laufbahn zurückschaut, über den Höhepunkt und die Zukunft der Beredsamkeit sich äufsern *Tusc.* II, 2. *atque oratorum quidem laus ita, ducta ab humili, venit ad summum, ut iam . . . senescat brevique tempore ad nihilum ventura videatur.*

540) *Cic. Brut.* 72. (*coll.* 75. *Suet. Caes.* 55.) *de Caesare et ipse ita iudico — illum omnium fere oratorum Latine loqui elegantissime.* Er befriedigte

(*Quintil.* X, I, 114. und sonst) durch *vis* und *mira sermonis elegantia;* geringer denkt *Dial. de Or.* 21. Man erkennt Leben und Feuer in Reden aus seiner Jugend (vgl. *Suet. Caes.* 6. Anm. 23.); doch lautet ziemlich kalt das Fragment bei *Gell.* V, 13. *Vel pro hospitio regis Nicomedis vel pro horum necessitate, quorum res agitur, refugere hoc munus . . . non potui: nam neque hominum morte memoria deleri debet, quin a proximis retineatur, neque clientes sine summa infamia deseri possunt; quibus etiam a propinquis nostris opem ferre instituimus.* Fragmente sind spärlich.

541) Ein Bericht über *Calvus* (*qui diu cum Cicerone iniquissimam litem de principatu eloquentiae habuit*) bei *Seneca Contr.* XIX. Vgl. Anm. 539. Kritik seiner Komposition (*nihil in illa placidum, nihil lene est, omnia et citata et fluctuantia, Sen.*) bei *Cic. Epp.* XV, 21. *Brut.* 82. *not. Quintil.* X, 1, 115. *Dial. de Or.* 21. *Ipse mihi Calvus, cum unum et viginti ut puto libros reliquerit, vix in una aut altera oratiuncula satisfacit. Calvus rixatur,* sagt *Fronto.* Geschmeidigkeit und Fülle mochten ihm fehlen; was wir aber von ihm lesen ist wenig. Ciceros Urtheil bestätigt vielleicht ein nach den Regeln der Rhetorik stilisirtes Fragment aus seiner gefeierten Klage gegen Vatinius (s. Ribbeck Catullus p. 58.) bei *Quintil.* IX, 3, 56. *Non ergo magis pecuniarum repetundarum quam maiestatis, neque maiestatis magis quam Plautiae legis, neque Plautiae legis magis quam ambitus, neque ambitus magis quam omnium legum iudicia perierunt.* Immer wird man an die Symmetrie der alterthümlichen Redner erinnert, welche naiv in den Belegen Anm. 536. auftritt.

542) Für diesen *orator iracundissimus* (*Seneca de ira* III, 8.), den Verehrer von Catulls Lesbia, genügt die Einleitung des *Manutius in Cic. Fam.* VIII. Ueber seine rednerische Thätigkeit *Ellendt Eloqu. R. Hist.* p. 124. ff. Ein belehrendes Aktenstück aufser der Rede *pro Caelio* ist der Briefwechsel zwischen ihm und Cicero: *M. Coelii Rufi et Ciceronis Epp. mutuae — annot. instruxit H. D. Suringar,* LB. 1846. Rühmend *Dial. de Or.* 21. *Quid ex Caelianis orationibus? nempe eae placent si non universae, at partes earum, in quibus nitorem et altitudinem horum temporum agnoscimus.* Seinen leichtfertigen Witz charakterisiren die Fragm. *Quintil.* I, 6, 29. *ut cum Caelius se esse hominem frugi vult probare, non quia abstinens sit* (*nam id ne mentiri quidem poterat*), *sed quia utilis multis, id est fructuosus, unde sit ducta frugalitas.* Und VI, 3, 41. *Et Caelius cum omnia venustissime finxit, tum illud ultimum: Hic subsecutus quomodo transierit, utrum rate an piscatoris navigio, nemo sciebat. Siculi quidem, ut sunt lascivi et dicaces, aiebant in delphino sedisse et sic tanquam Ariona transvectum.* Hiezu die glänzende Schilderung *ib.* IV, 2, 123. und das beifsende Witzwort *ib.* VIII, 6, 53.

116. Beim Ausgang der Republik war also diese Redegattung schulmäfsig zur formalen Vollendung gelangt und mit der staatsmännischen Thätigkeit eng verknüpft. Zuletzt kam als Anhang der politischen Litteratur eine Praxis in *Epistolographie* hinzu [543]). Sobald aber die Beredsamkeit in das monarchische Zeitalter eintrat, sank der üppig reiche Stoff, den einst unreine Leidenschaften und Parteiungen der Republik (§. 45.) genährt hatten, und an seiner statt blieben Staatshändel in beschränkten Formen, welche vor dem Senat, Privatsachen die vor den Centumvirn (Anm. 175.) geführt wurden, dann panegyrische Reden, zuletzt Uebungen der Deklamation. Asinius Pollio und Messalla die berühmtesten Redner unter Augustus zogen ihren

besten Stoff aus dem Privatleben, doch wurzelten diese noch in der Republik. Früher wurde das Volk auf dem Forum zur Politik und Beredsamkeit erzogen; jetzt war es nur die Rhetorschule wo man eine Propaedeutik für Litteratur und freien Vortrag fand. Die Geschichte der monarchischen Beredsamkeit durchläuft daher wesentlich bei mäfsigem Wechsel denselben Kreis, defsen Mittelpunkt das Wirken namhafter Rhetoren (§. 47.) nebst den Stilübungen der rhetorischen Technik (Anm. 186.) war; den kleinsten Theil füllt die Chronik berühmter Sprecher. Man pflegte den ersten Anstofs zu neuen rednerischen Manieren von dem herben, wegen Leidenschaftlichkeit verrufenen Cassius Severus (Anm. 187.) abzuleiten; es ist aber schwer zu glauben dafs diese gewaltsame Persönlichkeit den Einflufs eines Parteihauptes errang [544]). Gewifs mufste der Ton der Beredsamkeit damals ein anderer werden, als der Geschmack der Zeit (§. 53.) präzisen Stil, Raschheit der Ausführung, kecken Witz und glänzende Gedanken begehrte. Man mied die kalte Gründlichkeit, die Breite, die trockne Mäfsigung im alterthümlichen Vortrag, man verachtete das technische Fachwerk; desto mehr überliefs sich der Sprecher den Eindrücken des Augenblicks, denn dieser allein war ihm gegenüber seinen empfänglichen, zum Theil einsichtigen Hörern (Anm. 210.) gewifs, und er durfte nicht weiter auf Ruhm in der Zukunft zählen. Selten wurden diese Reden aufgeschrieben, noch seltner gelesen oder studirt. Daher suchte man den Moment durch einen Aufwand an geistreicher Form, an rhetorischen Künsten und körperlicher Beredsamkeit zu beherrschen. Eine solche Stimmung der Gemüther liefs ebenso wenig die fleifsige Mittelmäfsigkeit als die kleine Gruppe der Alterthümler und Manieristen mit gesuchter Schlichtheit (*aridi*) zu Wort kommen; aber auch unter den glänzenden Geistern welche von Tiberius bis auf Trajan diesen Schauplatz des heifsen Ehrgeizes betraten, waren nur einige geniale Männer mit hohen rednerischen Talenten [545]). Da nun die Mehrzahl allein durch Persönlichkeit und glänzende Form zu wirken suchte, so wird ihr Werth aus den wenigen und lückenhaften Angaben nur oberflächlich erkannt. Unter den vielen minder gefeierten sind Q. Haterius, Votienus Montanus, Passienus Vater und Sohn, L. Annaeus Seneca, Domitius Afer, Iulius Africanus, Galerius Trachalus, Vibius Crispus (Anm. 217.), vor allen Tacitus und Plinius der jüngere die Namen, auf welche der rednerische Ruf dieses Zeitraums

sich gründet [546]). Seit Hadrian und durch seinen Einflufs (Anm. 220.) ermattete jener Schwung. Die seichten *Frontoniani* welche mit alterthümlichen Blumen die Dürre der Zeiten und des eigenen Geistes mühsam verhüllten, gaben das Beispiel einer musivisch zusammengefügten Beredsamkeit [547]); Rhetoren traten an die Stelle der Redner (Anm. 228.) und hielten im Auftrage zierlich gefafste Reden oder schrieben solche für die Kaiser; aller praktische Stoff des rednerischen Vortrags (§. 56.) ging aber auf Juristen oder Geschäftsmänner über. Ein schwacher Nachhall dieser Kunst erhielt sich in den Schulen oder in den Uebungen der Deklamatoren (Anm. 65. 568.), an denen auch Kaiser (Anm. 233.) theilnahmen. Endlich wurden Advokaten die Führer einer jeden praktischen Verhandlung, Männer ohne Charakter und wissenschaftliche Bildung. Kaum ein Schatten der öffentlichen Rede blieb im höfischen Panegyricus sitzen, der mit prunkhaftem Wort vor hohe Personen und bei festlichen Anlässen trat [548]). Panegyrici, Standreden und Briefe sind besonders unter Galliern (Anm. 243.) die letzten Denkmäler Römischer Beredsamkeit und haben sogar den Umsturz des Reichs noch bei den Gothen (Ennodius) überlebt. Ihr letzter namhafter Vertreter war Symmachus.

543) Ein Kapitel der rednerischen Technik war *die Epistolographie*. Ehemals hat man ihr aus Ungewifsheit über ihre wahre Stellung sogar den Werth einer besonderen Spielart beigelegt. Briefe werden aus den früheren Jahrhunderten (*Cornelia* Anm. 152.) selten angeführt, bisweilen oder beiläufig manches Stück vom alten *Cato* (*Jordan Prolegg.* p. 104.) gebraucht oder in Historien (von Sallust Anm. 494.) eingelegt; man erfährt nicht auf welchem Wege sie zur allgemeinen Kenntnifs kamen. Auch weifs man nicht ob die Notiz aus dem Leben seines Vaters (*C. Gracchus ad M. Pomponium scripsit, Cic. de Divin.* I, 18. II, 29.) in einem Briefe stand. In den Vorübungen des Lateinischen Stils werden keine Briefe genannt. Erst am Ende der Republik war in Rom ein lebhafter Briefwechsel unter Geschäftsmännern aufgekommen, man empfand das Bedürfnifs einer politischen Korrespondenz, und darin war Cicero mit seinen Zeitgenofsen ebenso thätig als Augustus. Nachdem aber amtliche Schreiben unter den Kaisern (Anm. 175.) im geschäftlichen Leben sich festgesetzt und einen offiziellen Stil angenommen hatten, erhielten *Epistolae* den Werth von Aktenstücken. Ein solches Dokument findet sich als Sittenzeugnifs unter den Personalien eines Lyoner *titulus sepulcralis* aus dem 3. Jahrh. (*A. de Boissieu Inscr. ant. de Lyon.* p. 262.) vollständig aufgezeichnet. *Epistolae* gehörten daher zur publizistischen Sammlung des Mucianus, Anm. 534. Anfangs nur der rednerischen und politischen Mittheilung bestimmt, liefsen sie späterhin der Korrespondenz über die so gesteigerte litterarische Thätigkeit einen immer weiteren Spielraum. Man bekam (wie der Gebrauch des jüngeren Plinius zeigt) eine zwanglose Form für müfsige Themen, entsprechend der poetischen Epistel bei Horaz; die Persönlichkeit des Adressaten trat in den Hintergrund. *Plin.* VII, 9. (cf. I, 16.) *Volo interdum aliquem ex historia locum apprehendas, volo epistolam diligentius scribas.* Von *Fronto* wurden als Muster des Stils die Briefe Ciceros empfohlen *ed. Rom.*

p. 160. Derselbe p. 54. *Epistolae tuae, quas assiduas scripsisti, mihi satis ostendunt quid etiam in istis remissioribus et Tullianis facere possis.* Hauptstelle p. 168. Daher die Vorschriften über Epistolographie, von der noch Quintilian nichts wufste, bei *Victor A. Rhet.* 27. Vgl. Anm. 547. *Epistolicae Quaestiones* aber oder gelehrter Verkehr über Fragen der Erudition, nach Art ähnlicher Arbeiten aus der Alexandrinischen Periode, glichen nicht den Horazischen Episteln, sondern waren den Griechen abgelernt und gehören in die Geschichte der Gelehrsamkeit; Anfänge derselben sind in Anm. 188. erwähnt.

544) *Dial. de Or.* 19. *Nam quatenus antiquorum admiratores hunc velut terminum antiquitatis constituere solent, quem usque ad Cassium Severum faciunt, quem primum affirmant flexisse ab illa vetere atque directa dicendi via: non infirmitate ingenii nec inscitia litterarum transtulisse se ad id dicendi genus contendo, sed iudicio et intellectu. vidit namque — cum condicione temporum ac diversitate aurium formam quoque ac speciem orationis esse mutandam.* Diesen berühmtesten aller monarchischen Redner (*ib.* c. 26.) lernen wir aus dem Bericht seines Freundes *Seneca* (Anm. 187.) hinreichend kennen. Die meisten Notizen und Bruchstücke gibt Quintilian, wir entdecken aber darin keinen Grund, weshalb man seinen Namen zum Grenzstein zweier Geschlechter machen durfte. Dazu *Labienus*, Anm. 174. 182.

545) Sämtliche Parteien zeichnet *Quintil.* X, 1, 43. *quidam solos veteres legendos putant, neque in ullis aliis esse naturalem eloquentiam et robur viris dignum arbitrantur; alios recens haec lascivia deliciaeque et omnia ad voluptatem multitudinis imperitae composita delectant. Ipsorum etiam qui rectum dicendi genus sequi volunt, alii pressa demum et tenuia et quae minimum ab usu cotidiano recedant, sana et vere Attica putant; quosdam elatior ingenii vis et magis concitata et alti spiritus plena capit; sunt etiam lenis et nitidi et compositi generis non pauci amatores.* Cf. *Plin. Epp.* I, 20. IX, 26. Von den Alterthümlern (Anm. 213.), deren einen *Plinius* treffend mit den Worten beurtheilt, *nihil peccat, nisi quod nihil peccat*, heifst es im *Dial. de Or.* 23. *qui rhetorum nostrorum commentarios fastidiunt, oderunt, Calvi mirantur; quos more prisco apud iudicem fabulantes non auditores sequuntur, non populus audit, vix denique litigator perpetitur: adeo maesti et inculti illam ipsam quam iactant sanitatem non firmitate sed ieiunio consequuntur.* Wir wifsen nicht von welchen Rednern *Livius* bei *Seneca Controv.* IX, 25. sagen konnte, *qui verba antiqua et sordida consectantur* —, die der Rhetor Miltiades bespöttelte mit dem Wort, ἐπὶ τὸ λεξίδιον μαίνονται (wie zu lesen), „sie sind auf eine Phrase wie toll.“ Manches schadeten äufsere Beschränkungen; sie werden berührt von *Plin. Epp.* VI, 2. *Suet. Ner.* 15. *Dial.* 39. vgl. Anm. 217.

546) Die Reihe jener Redner ist lang und wir haben keinen Mangel an kleinen Notizen, aber diese fragmentarischen Erwähnungen der Zeitgenofsen, vorzüglich des *Quintilian* (wie X, 1, 118. sqq.) gewähren kein deutliches Bild. Einige nennt *Hieronymus* in der Chronik, muthmafslich hatte sie vor ihm Sueton (*ed. Roth* p. 290. bei Reifferscheid p. 85. sqq.) aufgestellt. Bei 778. *Q. Haterius promptus et popularis orator usque ad nonagesimum prope annum in summo honore consenescit.* Bei 781. *Votienus Montanus Narbonensis orator in Balearibus insulis moritur, illuc a Tiberio relegatus.* Bei 798. *Domitius Afer Nemausensis clarus orator habetur* —. *Haterius* ein glücklicher Improvisator mit raschem Redeflufs wurde nicht gelesen: *Seneca Controv. Exc. praef.* IV. *Tac. A.* IV, 61. cf. *Sen. Ep.* 40. Anm. 181. Vom *Votienus Montanus*, dem Ovid unter den Rednern (besonders *Controv.* IV, 28.), ist Seneca voll: eine seiner Pointen heifst er *rem disertissimam et omnibus saeculis duraturam*; cf. *Tac. A.* IV, 42. Von *Mamercus Scaurus* Anm. 201. cf. *Tac. A.* III, 31, 66. *Iulius Africanus*, ein künstelnder Redner aus Gallien, wird am meisten von Quintilian genannt und gerühmt; man erstaunt aber dafs ihm das schmäliche Wort des Africanus an den Muttermörder Nero gefiel, *Rogant te, Caesar, Galliae tuae ut felicitatem tuam fortiter feras.* Nipperdey

vermuthet im *Dial. de Or.* 14. *Iulii Africani vitam.* Ferner der jüngere *Crispus Passienus*, der reiche Gemahl der Agrippina: von ihm handelt ein aus alter Quelle geflofsenes Scholium bei *Iuvenal.* 4, 81. Er war namhafter als sein gleichnamiger Vater (gest. 744), den Seneca der Rhetor schätzte. Selbst *Domitius Afer*, jener von *Quintil.* X, 1, 118. XII, 11, 3. hoch gepriesene Sachwalter, aber ein Mann von zweifelhaftem Ruf (gest. 59. *Tac. A.* XIV, 19. cf. IV, 52.), überlebte seinen Ruhm und wäre für uns verschollen, wenn nicht *Quintilian* ihn seit seiner Jugend bewundert und Stellen oder geistreiche Wendungen aus seinen Reden ausgezogen hätte. Keiner von allen wird im *Dial. de Or.* 26. den älteren gleich gesetzt. Auch *Eprius Marcellus*, der kurz vor Vespasian eines unfreiwilligen Todes starb (über ihn *Sauppe* im Philol. XIX. p. 259. fg.), und *Vibius Crispus*, beide durch Wort und Delationen reich geworden, heifsen zwar im *Dialog.* 8. weltberühmte Männer, in der Litteratur aber (nehmen wir einige Notizen über Crispus bei Quintilian aus) sind sie namenlos. Bezeichnend lautet die Charakteristik der Zeitgenofsen bei *Quintil.* XII, 10, 11. *In iis etiam quos ipsi vidimus copiam Senecae, vires Africani, maturitatem Afri, iucunditatem Crispi, sonum Trachali, elegantiam Secundi.* Vgl. A. 534. Dies sind freilich Eigenschaften die mehr den Hörer als den Leser fesselten; auch heifst es von *Trachalus ib.* X, 1, 119. (cf. XII, 5, 5.) *auditus tamen maior.* Letzterer führte die Feder für K. Otho, Tac. H. I, 90. Wenn daher *Plinius* auch auf gelesene Reden eines Mannes, dessen Form er *Epp.* I, 16. rühmt, des *Pompeius Saturninus* sich bezieht, so darf dies als Empfehlung gelten. *Quintilian* selber hatte nur *eine* Rede herausgegeben, dagegen will er die unter seinem Namen bekannt gemachten nicht anerkennen VII, 2, 24. Am meisten sorgte vielleicht *Plinius*, der von der eigenen Beredsamkeit (*Epp.* V, 8, 6. VI, 33. IX, 26, 7.) gut dachte, für Verbreitung seiner Reden; er hatte schon im 19. Jahre begonnen, trat oft in Staatsprozessen auf, gefiel aber hauptsächlich in Privathändeln, und auf diese gehen seine meisten Berichte. Man erstaunt endlich über die Menge namenloser Redner (*de populo, Dial.* 21.); wie wenn Hieronymus in der Chronik zwei verschollene bald nach Cicero um Ol. 186, 3. verewigt: *Furnii pater et filius clari oratores habentur.* Doch erwähnt *Seneca de benef.* II, 25. ein Wort des jüngeren Furnius.

547) Die denkwürdigsten Aktenstücke dieser Schule, welche sich am längsten in Gallien erhielt (cf. *Nieb.* p. XXIII.), sind die Abschnitte bei *Fronto de eloquentia* und *de orationibus.* Hier stehen neben einander offene Geständnisse wie: *M. Tullius summum supremumque os Romanae linguae fuit;* dann: *comitium et rostra et tribunalia Catonis et Gracchi et Ciceronis orationibus celebrata hoc potissimum saeculo conticescere.* Das nähere in Anm. 66. 225. 229. besonders *ed. Rom.* p. 94. sqq. Das Meisterstück jener Zeiten ist des *Appuleius Apologia.* Von der damaligen Manier der Archaisten gibt schon einen Begriff *Victor A. Rhet.* 26. *Multum ad sermonis elegantiam conferent comoediae veteres et togatae et tabernariae et Atellanae fabulae et mimofabulae (l. mimi), multum etiam epistolae veteres, imprimis Tullianae.* Dann *Fortunat. A. Rhet.* III, 6. *Antiqua verba quae maxime affectabo? quae non adeo sunt abolita, ut sunt in XII. Tabulis et Saliari carmine.* Aufrichtig sagt (Anm. 243.) *Sidon. Epp.* IX, 3. *immane suspicio dictandi istud in vobis tropologicum genus ac figuratum limatisque plurifariam verbis eminentissimum.*

548) Scharfe Schilderung der Advokaten und ihres Unwesens *Ammian. Marcell.* XXX, 4. vgl. Anm. 236. *Symmachus Laud. Valent.* p. 28. rühmt zwar die Herstellung der öffentlichen Rede: *Sonet apud te libertas forensis eloquii, quam dudum exulem tribunalibus reddidisti. ruri emeritus torpebat orator; quibus facundiam natura dederat, officium vis negabat* etc. Er meint aber nur dafs das Recht der Gesetze bei Führung des Prozesses wieder anerkannt war.

b. *Geschichte der Römischen Redner.*

117. Der einzige Vertreter der klassischen Beredsamkeit ist M. Tullius Cicero, geb. 648 (3. Jan. 106) in Arpinum. Talent und ehrenvoller Ruf, dann die Volksgunst und das Wohlwollen der Optimaten, denen er als Sprecher und Sachwalter sich anschlofs, eröffneten ihm eine glänzende Laufbahn in ununterbrochener Wirksamkeit, auf der er von 678—691 die höchsten Würden erstieg; ihr Gipfel war das Consulat, ihr Glanzpunkt das für den Augenblick gerettete Rom und die Vernichtung des Catilina. Bald nachher von denselben Optimaten, den Werkzeugen der verbündeten Parteihäupter, empfindlich zurückgedrängt, 696 ein Jahr lang exilirt, weiterhin auf immer kleinere Rollen von den Machthabern verwiesen, 703 sogar durch das Proconsulat von Cilicien beseitigt, traf er bei seiner Rückkehr nach einer in Krieg und Frieden rühmlichen Verwaltung auf die Wirren des Caesarianischen Krieges. Er hatte zu spät sein Urtheil über Pompeius und Genofsen berichtigt, und fand als ein zweideutiger und unthätiger Zuschauer bei keiner Partei sonderliche Gunst. Darauf bewog ihn Caesars Alleinherrschaft mehrere Jahre lang von allen Geschäften sich zurückzuziehen und er suchte widerwillig seinen Trost in den Studien, bis nach des Dictators Tode 710 (44) das Vertrauen des Senats ihn an die Spitze rief. Seine patriotische Beredsamkeit vermochte nichts gegen Antonius, als die Heeresmacht des Freistaats abfiel, und er unterlag dem Triumvirat, welches 711 seinen Mord (bei der *villa Caietana* am 7. December 43), bald nachher auch den seines Bruders *Quintus* verfügte. Kurz vorher hatte der Tod seiner geliebten Tochter *Tullia*, die er 708 verlor, ihn schwer gebeugt; Mifshelligkeiten bewogen ihn damals von seiner Gattin Terentia sich zu trennen; sein unähnlicher Sohn *Marcus* erlebte wenig beachtet die Herrschaft des Augustus. Den Nachlafs übernahm und ordnete sein von ihm hochgeschätzter Freigelafsener *M. Tullius Tiro*, der durch Bildung und Pietät hiezu berufen war[549]. Wer die starken, durch Selbstsucht oder Eifersucht gesteigerten Differenzen der Zeitgenofsen und der Nachfolger bedenkt, kann sich kaum wundern dafs über diesen Mann, den ersten Prosaiker der Nation, die Meinungen getheilt waren; aber er besafs anerkannte Gaben, welche die Mifsgunst der Parteien überwanden. Geist, Anmuth und praktische Gewandheit hatten

um ihn einen ansehnlichen Kreis bedeutender, einen engeren vertrauter Männer versammelt, und seine durch keine Machtstellung gehobene Persönlichkeit erwarb ihm einen Einflufs, welcher tiefer ging und schönere Früchte trug, als eine politische Wirksamkeit in reineren Zeiten verliehen hätte. Der Glanz und feine Geschmack seiner Darstellung bezeichnete den Höhepunkt der Lateinischen Form, Cicero wurde stillschweigend, von einigen (Anm. 160.) auch laut als Muster der Latinität und Führer zu formalen Studien (Anm. 169.) anerkannt, an dem fern stehende Forscher oder Theoretiker wie Caesar und Varro nicht vorüber gingen. Er war in der Litteratur jener Tage der popularste Name, der seine Bewunderer und eine nicht kleine Zahl Tadler hatte, denn er wurde mit aller Schärfe, wie sie den damaligen Gegensätzen (Anm. 170. 171. 539.) und der Eifersucht auf einen durch hohe Bildung erworbenen Ruhm zukam, von Gegnern und zugleich von Freunden angefochten Aber wie die Stimme der Kenner immer die Gröfse seiner Leistungen erhob, so hat die Nachwelt mit einer Vorliebe, die man spät ermäfsigte, bis in unsere Tage seine Mängel vergefsen [560]). Nun wären wol seine Schwächen mit Schonung beurtheilt worden, aber Cicero hatte zum Mifsbehagen vieler in einer Zeit der Auflösung, ohne Parteiführer zu sein, eine hervorragende Rolle gespielt, und wenn auch an ihr kein sittlicher Fleck haftet, so treten doch politische Fehler und Eitelkeiten genug hervor. Allein äufserliche Ziele des Ehrgeizes und Interessen der Selbstsucht, von denen die Parteihäupter beherrscht wurden, waren ihm unbekannt; am wenigsten besafs er die Kaltblütigkeit und Härte der gewifsenlosen Staatsmänner, welche gleichgültig gegen Recht und Sittlichkeit kein Mittel für ihre letzten Zwecke verschmähten: er ahnte nicht einmal wie hoch er die Gunst dieser Politiker erkaufen und wie sehr er ihnen dienstbar werden mufste. Sein Charakter war weich, und er äufserte sich besonders während des Exils in Wort und That unmännlich und ohne Fafsung; sein Sinn, mild und wie selten bei Römern empfänglich für Humanität, wurde vom edelsten Ehrgeiz belebt, der in den Künsten der Bildung niemals sich genüge that; zugleich aber standen ihm Ruhm und Anerkennung hoch, auch begreift man das reizbare Gemüth des *homo novus*, der sich selber alles, den vornehmen Traditionen nichts verdankt, und darum oft ruhmredig und befangen alle Welt an seinen Werth erinnert. Cicero hat sein Verdienst, das

ohne Zweifel persönlich und ehrenhaft war, bei weitem überschätzt; gröfseren Nachtheil aber brachten ihm die Schwächen der von ihm rechtlich aber ohne Rückhalt erworbenen öffentlichen Stellung und der Mangel an politischem Scharfblick, der ihn zu Mifsgriffen und Widersprüchen verleitete. Seine Politik blieb unsicher und schwankend, sie litt an Halbheit namentlich während seiner letzten Jahre: damals kamen das feine Gefühl und die moralischen Beweggründe, denen er Raum gab, mit seiner befseren Erkenntnifs in Streit, als er den Eigennutz oder die Nichtigkeit der einflufsreichen Männer zu durchschauen anfing; er schämte sich aber mit der Mehrzahl der Vornehmen in die Genüsse des Privatlebens zurückzuweichen. Er hielt sich für moralisch gebunden, weil er frühzeitig dem Senat sich anschlofs und den aristokratischen Standpunkt vorgezogen hatte: seitdem galt ihm die Sache der Optimaten für das heilige Recht des Freistaats selbst, und er verwarf die Forderungen der Demokratie und ihrer Sprecher, der verhafsten Tribunen. In diesem engen Kreise bewegt sich, aller freieren Erkenntnifs entgegen, sein Patriotismus, sein Urtheil über die Prinzipien der Verfassung und über die gröfsten Erscheinungen der Römischen Geschichte. Weiterhin als die Republik zusehends den Boden verlor, empfand er wol das Uebergewicht der Parteihäupter, zumal das ränkevolle Treiben der Pompeianer, aber auch schon zur Seite geschoben hegt er den kurzsichtigen Wahn, als die Stunden der Entscheidung näher rückten, dafs der Ruhm seiner Person vermitteln und retten könne; darüber hat er im kritischen Augenblick den rechten Takt und den kräftigen Entschlufs zur That verfehlt. Doch erschien ihm in der Krisis auszuhalten als eine Pflicht, aus Bequemlichkeit zu weichen als Verrath am Vaterland; zuletzt erst sobald die Dictatur ihn entbehrlich macht, versucht er seinen Mitbürgern wenigstens durch Schriften über Philosophie zu nützen. Soweit erhellt dafs er in der Politik kein selbständiger Charakter sondern biegsam war und sich bestimmen liefs, dafs er leicht die Haltung verlor und häufig auch fehlgriff, weil er politische Fragen mit Gefühlen und Sympathien betrieb, bis zu dem Grade dafs er zweideutig erschien, wenn er wider Willen und ohne sittlichen Muth in abhängigen Rollen sich gefiel. Immer kommt aber die blofs persönliche Natur seiner Stellung in Betracht, weil er weder ein grofses Vermögen besafs noch auf kriegerischen Ruhm und mächtigen Anhang sich stützte. Diese schwankende Stellung neben den Parteien gebot

ihm, der in der vorderen Reihe stand, eine stete Rücksichtnahme; sie fiel ihm mehrmals lästig genug, weil er aber einmal gelten und auf der rühmlich betretenen Bahn seinen Platz behaupten wollte, widerfuhr ihm dafs er den Interessen anderer sich unterwarf, sogar unsichere Freundschaften und die schnöden Ansprüche verächtlicher Parteimänner, die sein Talent auf harte Proben stellten, williger ertrug als mit seinem klaren Urtheil und Rechtsgefühl sich vereinigen liefs [551]). Doch werden die Schwächen der Unpolitik durch die sittliche Reinheit seines Lebens aufgewogen; sie müssen vollends vor dem Kern seiner schriftstellerischen Wirksamkeit verschwinden, denn diese war durchaus unabhängig von der Gunst des Moments. Im schönsten Lichte zeigt ihn ein feiner Verein edler Vorzüge, das rege, damals selten gewordene Pflichtgefühl, welches er auch in seiner uneigennützigen Verwaltung bewährte, der wärmste Patriotismus, den die kräftigen Erinnerungen aus der Römischen Vorzeit beleben, der innige Sinn für Freundschaft und Pietät, überhaupt eine thätige Begeisterung für das Gute, die sich in überaus warmer Empfindung bezeugt und allen seinen Schriften den gemüthlichen Anhauch eines zart und menschlich fühlenden Naturels verleiht. Fast in Römischer Art begründet ist ein anderer anmuthiger Zug seines Wesens, wenn er die wissenschaftlichen Studien seiner Zeitgenofsen in lebhafter Theilnahme begleitet; gern bespricht er eigenes und fremdes Treiben mit Atticus seinem liebsten Freunde, vor dem er kein Geheimnifs hat, und befragt ihn über jedes, sachliches oder formales Bedenken in der eigenen Schriftstellerei, wie er auch den Erinnerungen desselben gern Gehör gab.

Ein Mann von so weichem und regsamem Naturel war zu jenem aufserordentlichen Grade der Leichtigkeit und Formgewandheit befähigt, welcher den Römern Achtung vor allgemeiner Bildung und geschmackvoller Form einflöfste: Caesar (Anm. 160.) hat unter den ersten dieses Verdienst öffentlich anerkannt, Livius gestand dafs ihm dafür die gebührenden Worte fehlten. Wir finden keinen vor und nach ihm der einen gleich feinen Formensinn bewiesen hätte. Zwar begünstigten ihn die glücklichsten Anlagen, er war aber unabläfsig bemüht sie durch Studien zu fördern. Ein unbedingter Trieb zur geistigen Durchbildung und Klarheit liefs ihn bis ans Ende des Lebens nirgend rasten, sein produktiver Sinn zog ihn selbst zu den vom rednerischen Beruf

entferntesten Gebieten, zur Dichtung und Geschichtschreibung (Anm. 364. 487.), auf denen er nicht zu glänzen, wohl aber eine Schule formaler Kunst zu finden hoffte; kein Römer ist empfänglicher gewesen für edle Gedanken und schöne Form. Doch strebte Cicero nicht nach mannichfaltigem Wissen, nach Gelehrsamkeit in den Feldern der historischen Erkenntnifs; er war allein bemüht Meister der Beredsamkeit zu werden, und suchte noch über die Tage seiner rednerischen Wirksamkeit hinaus sie durch alle Mittel der Theorie und Praxis, mit sicherem Urtheil und nach den Forderungen des guten Geschmacks, zu beherrschen. Für dieses Ziel der Studien bot er seine ganze Kraft auf, um in die Geheimnisse der Darstellung einzudringen, und er hat frühzeitig eine rhetorische Prosa mit heiterem Ton und blühendem Vortrag sich angeeignet, die durch poetischen Anflug, Witz und Phantasie den Leser fesselt [552]). Vor anderen Gaben bewundert man den Flufs und leichten Tonfall in einer nie versiegenden Fülle der Rede, die behaglich und ohne den Anschein der Mühe sich bewegt, besonders aber das Talent des Erzählers, welches ihn befähigt in natürlichen Formen durch Anmuth und ausgewählte malerische Züge die Theilnahme zu spannen. Seine Vorgänger übertraf er in Ebenmafs und Berechnung des Stils, der Vortrag ist in seinen besten Schriften abgerundet, kein Prosaiker erreicht ihn aber in Wohlklang oder in der glänzenden Farbengebung, doch folgt diese den Regeln einer bis zur Ueppigkeit pathetischen Rhetorik. Cicero bekennt willig dafs er seine Kunst und Herrschaft über die Form allein dem ausdauernden Verkehr mit den Griechischen Meistern verdanke. Vor anderen werden Plato und Demosthenes von ihm gerühmt, die er als Muster des Stils emsig studirte; mit diesen verband er seit seiner Jugend die Lesung der Dichter, der Historiker, der Peripatetiker und Stoiker. Hiezu kam in frühen Jahren der Besuch von Philosophen und Rhetoren in Athen und in Kleinasien, dann ein vertrauter Umgang mit Denkern und Hausgenofsen wie Posidonius, Philo, Diodotus, die ihn in die Griechische Wissenschaft einweihten; auch stand ihm der Dichter Archias nahe. Im Interesse des Stils wurden von ihm kleinere Werke der Griechen (Anm. 165.) frei übertragen, und Uebungen der Art, wovon Proben oder Notizen (*Aratea, Xenophontis Oeconomicorum* l. III. *Platonis Protag. Tim., Demosth. et Aeschinis oratt. de Cor.*) erhalten sind, beschäftigten ihn bis zu den reifen Jahren. Diese Griechischen Studien für

höhere Bildung vertrugen sich mit seinem patriotischen Eifer (Anm. 135.) für die vaterländische Litteratur, namentlich die früheren Dichter, deren er gegenüber der modernen Schule (Anm. 167.) besonders in den philosophischen Büchern gern gedenkt. Selbst die Römischen Historiker, wiewohl ihre Form ihm sehr mifsfiel, und die meistentheils nur noch von einem Liebhaber geschätzten älteren Redner, welche durch das Ansehn Ciceros und jüngerer Meister immer mehr (Anm. 141.) in Schatten traten, werden von ihm mit Achtung genannt; auch hat er manchen Zeitgenofsen ohne Mifsgunst ein lebhaftes Interesse geschenkt [558]). Er war stets ein aufmerksamer Leser beider Litteraturen, und umgab sich in Rom und auf seinen Landsitzen mit einer nach dem Mafs seines Vermögens ausgewählten Büchersammlung. Alle diese Belesenheit ist fern von der umfassenden Erudition, welche den Gelehrten macht, sie athmet aber den Geist der Liberalität und zeugt von so grofser Schätzung der geistigen Arbeit (Anm. 7.) als einem Römer möglich war: was noch mehr bedeutet, Cicero nutzt sie mit dem Verständnifs eines gebildeten Mannes, mit Umsicht und Selbständigkeit wie selten ein Nachahmer im Alterthum. Sein Wissen war kein gelehrtes, wohl aber ein Schatz der Weisheit und des reinen Geschmacks, den er in den Erfahrungen des Lebens erprobte; kein anderer Römer erhob seine Bildung zu so weltmännischer Harmonie. Ein Mann von dieser Leichtigkeit und Frische des Geistes, dessen Bildsamkeit und Formensinn aus der vertrauten Kenntnifs der Griechen immer neue Reichthümer des Gedankens und der Darstellung zog, war zur Meisterschaft im korrekten Ausdruck berufen. Cicero vertrat zuerst den klassischen Geschmack in sprachlicher Richtigkeit und stilistischer Reinheit, in sorgfältiger Auswahl der Wörter und Wendungen, in methodischem und wohllautendem Satzbau: sein Verdienst war dieses in allen seinen Verhältnissen vollkommenste Werk des Studiums und der Schule. Die Zeit selbst hatte den Forderungen der Zeitgenofsen entsprechend einen so grofsartigen Fortschritt in der Lateinischen Prosa vorbereitet; doch beklagten jene das Uebergewicht einer weichen Manier, den Verlust an individueller Mannichfaltigkeit und Kraft, welche sie der Eleganz nicht opfern mochten. Cicero vereinigte Korrektheit, Ebenmafs und Fülle des Sprachschatzes, er gab ein Muster für berechnete Komposition und anmuthige Phraseologie; die Kunst und Gliederung des Periodenbaus welche durch den Wohllaut des Numerus

(§. 44.) wirkt, ist seine Schöpfung. Mit diesen Vorzügen vermag er bei grofser Verschiedenheit der Themen und des Leserkreises einen gewählten und lebhaften Vortrag auf seiner Höhe zu behaupten; als ein Mann von grofser Menschenkenntnifs und weltmännischen Formen gewinnt er die Stimmung der Leser und sichert ihre Theilnahme durch angemefsenen Wechsel, auch wenn er nicht gerade tief geht und weder präzis noch in strenger Ordnung seine Gedanken entwickelt [554]). Nach allen Seiten erhellt mit wie gutem Recht Cicero für den besten Prosaiker seiner Litteratur galt, der beim gröfsten Wechsel des Geschmacks und der Kultur lesbar geblieben und nie veraltet ist, defsen Diktion als oberste Norm der Latinität noch weit über das 16. Jahrhundert (Anm. 85.) hinaus mafsgebend war. Er hat aber auch als beredter Sprecher der Humanität langen Zeiträumen eine geistige Nahrung geboten, durch sein Wort auf die christliche Bildung eingewirkt; die bedeutendsten Römischen Kirchenväter verhehlen nicht was ihre Jugend ihm schuldig geworden.

549) Kein Klassiker des Alterthums gewährt so reiche Mittheilungen aus seinem äufseren und inneren Leben, über seine Studien und Neigungen als Cicero. Mit den eigenen Worten und nach Aeufserungen Ciceros hat sein Leben summarisch dargestellt *Meierotto Vita Cic. Berol.* 1783. 8. Vollständiger, nebst einem Anhang von *Annales Tulliani*, *W. H. D. Suringar Ciceronis commentarii rerum suarum sive de vita sua, Leid.* 1854. Leben bei *Plutarch* (darüber *Lagus Plut. vitae Ciceronis scriptor*, Diss. v. Helsingfors 1847. und *Smith-Sibinga De Plut. in Cic. vita fontibus ac fide, Hag.* 1863.); übelwollende Darstellung bei *Dio Cassius*; verloren sind die Biographien von *Tiro* und *Cornelius Nepos.* Schriften von *Seb. Corradus* (*Quaestura*, 2 *partes*, *Basil.* 1556. *cur. Ernesti, L.* 1754.) und *Fr. Fabricius* (1564. bei *Ernesti* und *Orelli*); *G. Bellenden De tribus luminibus Rom. Par.* 1634. f. *Opp. Lond.* 1787. f. (*Wolf* Anal. II. 555.) Ehemals überschätzte Kompilation *Con. Middleton History of the live of C.* Dublin 1741. II. 4. Basel 1790. IV. 8. und öfter; in viele Sprachen übersetzt, Deutsch von *Cilano* und *Seidel.* (*Morabin*) *Histoire de Cic.* Par. 1743. V. 8. *I. Facciolati Vita C. litteraria, Patav.* 1760. 8. *Schneider* in Wachlers Philomathie II. *B. R. Abeken* Cicero in s. Briefen, Hannov. 1835. *Hand* in d. Hall. Encykl. und *Teuffel* im Artikel Tullii der Real-Encykl. und in der akademischen Schrift, Ueber Cic. Charakter und Schriften, Tübing. 1863. Material bei *Orelli Onomast.* VI. *Drumann:* Anm. 551. Sorgfältig in einem unvollendeten Werk *C. A. F. Brückner* Leben des Cicero, Gött. 1852. *W. Forsyth Life of Cicero, Lond.* 1864. II. popular. Einiges aus C. Leben *Boissier Revue des deux mondes* 1865. und dess. Cicero u. seine Freunde, Deutsch bearb. v. *Doehler*, L. 1869. Urtheil von Niebuhr Vorles. 50. Charakteristik in einer Monogr. v. *Gerlach*, Basel 1864. Ueber seinen Aufenthalt in Cilicien *Hoffmann* im Philolog. XV. p. 662. ff. und *Preufs De Cilicia Romanorum provincia*, Königsb. Diss. 1859. Büsten und Bilder: Beilage zur Beschreib. der Stadt Rom. II. 2. p. 6. fg. Für authentisch wird nur die Büste mit Ciceros Namen in der Königl. Sammlung zu Madrid gehalten, *E. Hübner* Die antiken Bildwerke in Madrid, Berl. 1862. p. 115. fg. — Ueber Cicero den Sohn und Q. Cicero den jüngeren Bruder, den Schwager des Pomponius Atticus: *Vallambert M. Cic. filii vita* (1587), *ed. Fabricius, Hamb.* 1729. 8. *Meierotto Dubia, Berol.* 1785. 8. *Drumann* Gesch. R. VI. 711. ff. *Blase De Q. Tullii Cic. vita*, Köln. Progr. 1847. Von den Arbeiten des Bruders Anm.

398. 559. *Q. Ciceronis reliquiae recogn. Fr. Buecheler*, L. 1869. Des Quintus Prosa war trocken und farblos, wie der Leser seiner Stilübung *De petitione consulatus* nur zu sehr empfindet: und man sollte doch glauben dafs er seinem Bruder gegenüber so gut als möglich schrieb. In der Poesie gab ihm dieser den Vorzug: *ad Qu.* III, 4. *tibi istius generis in scribendo priores partes tribuo quam mihi.* III, 5. *tu qui omnes isto eloquendi et exprimendi genere superasti.* Cf. *Or.* II, 3. — *A. Lion Tironiana, ed. alt. Gott.* 1846. befser *Drumann* VI. 405—9. *Hieronymus* in der Chronik um 750. *M. Tullius Tiro Ciceronis libertus — in Puteolano praedio usque ad centesimum annum consenescit.*

550) Unter den vielen heftigen Widersachern oder Neidern Ciceros (*Cestius*, Anm. 186.) äufserten sich beide *Asinii* (Anm. 182.) bitter und nicht ohne Mifsgunst. *Quintil.* XII, 1, 22. *quanquam neque ipsi Ciceroni Demosthenes videatur satis esse perfectus, quem dormitare interim dicit, nec Cicero Bruto Calvoque, qui certe compositionem illius etiam apud ipsum reprehendunt, nec Asinio utrique, qui vitia orationis eius etiam inimice pluribus locis insequuntur.* Des *Asinius Gallus libri de comparatione patris et Ciceronis* (*Plin. Epp.* VII, 4. *Suet. Claud.* 41.), ein Thema welches den befangenen Parteimann verräth, überraschten durch die Behauptung, *Ciceronem parum integre atque improprie atque inconsiderate locutum, Gell.* XVII, 1. Letzterer hat wol seine Notiz aus des dort genannten *Largius Licinus Ciceromastix* gezogen. Und doch ist unter so zahlreichen Urtheilen keines so gediegen als das des strengen *Pollio* bei *Seneca Suas.* VII. *Huius ergo viri tot tantisque operibus mansuri in omne aevum praedicare de ingenio atque industria supervacuum est. Natura autem atque fortuna pariter obsecuta est, et quidem facies decora at senectutem prosperaque permansit valetudo, tum pax diutina, cuius instructus erat artibus, contigit. namque a prisca severitate iudiciis exactis, maxima noxiorum multitudo provenit, quos obstrictos patrocinio incolumes plerosque habebat. iam felicissima consulatus ei sors petendi et gerendi magna munera deum consilio industriaque. Utinam moderatius secundas res et fortius adversas ferre potuisset; namque utraeque cum venerant ei, mutari eas non posse rebatur. inde sunt invidiae tempestates coortae graves in eum, certiorque inimicis aggrediendi fiducia; maiore enim simultates appetebat animo quam gerebat. Sed quando mortalium nulli virtus perfecta contigit, qua maior pars vitae atque ingenii stetit, ea iudicandum de homine est. Atque ego ne miserandi quidem exitus eum fuisse iudicarem, nisi ipse tam miseram mortem putasset.* Augustus äufserte mit aller Anerkennung, *Λόγιος ἀνήρ, ὦ παῖ, λόγιος καὶ φιλόπατρις, Plut. Cic. extr.* Unter den Neueren hat *Th. Mommsen* sein Mifsfallen am stärksten ausgesprochen; kaum läfst sich mehr verlangen als der Satz enthält: Er war in der That so durchaus Pfuscher, dafs es ziemlich einerlei war welchen Acker er pflügte.

551) Ueber den *politischen Charakter* Ciceros haben seit Didymus, welchem *Suetonius* entgegnete (*Ammian. Marcell.* XXII, 16. *Suid.* v. Τράγκυλλος) viele kleine Schriften (darunter *Weifsgerber* Versuch einer Ehrenrettung des Cic. als Bürger und Staatsmann, Schr. d. Freiburger Gesellsch. I. 257. ff.) wohlwollend aber mit geringer Einsicht in jene Zeiten gehandelt. Sie geben mit anderen Worten das Urtheil von *Quintil.* XII, 1, 16—18. wieder. Die Mehrzahl übersah stillschweigend Ciceros *politisches Urtheil.* Man darf aber nicht vergefsen wie sehr er ungerecht und parteiisch wird, wenn er aus Befangenheit den Standpunkt des Senats, das heifst der reichen und herzlosen Optimaten billigt. Er vermag nicht einzusehen dafs durch diese Männer, deren Unsitten und Verbrechen er mit und wider Willen beschönigt, der Freistaat zu Grunde gegangen und in die Hand der Militärhäupter gerathen ist; dagegen spricht er bitter von den Gracchen und anderen Patrioten, welche für den besitzlosen Bürgerstand sich opferten, und er würde dem Tribun Philippus, welcher den Muth hatte das wahre Wort (*Off.* II, 21.) auszusprechen, es gebe nicht mehr zweitausend besitzende Bürger im Staat, als einem Kommunisten gern ans Leben gegangen sein. Leider sind die falschen verdammenden Urtheile, welche sonst über die Parteikämpfe des 7. Jahrhunderts herrschten,

vorzüglich durch ihn in Umlauf gekommen. Ueber seine *politische Laufbahn* wird man anders urtheilen. Erst *Drumann* (Gesch. Roms V. 216. ff. und fast im ganzen VI. Bande) hat erschöpfend den gesamten Stoff aus den Thatsachen und den eigenen, besonders den brieflichen Mittheilungen Ciceros zusammengefafst und mit unnachsichtiger Kritik aufs schärfste gesichtet: nicht leicht ist ein strengeres Todtengericht über einen grofsen Autor ergangen. Hier mufste die historische Forschung, bei der kein Baustein unbenutzt blieb und die sogar noch mit einer wenig schmeichelhaften Kritik über Ciceros Schriftstellerei (VI. 590—685.) abschliefst, in einen herben Widerspruch mit dem Vorurtheil langer Jahrhunderte gerathen. Schon Wieland hatte Schwächen und Flecken des Charakters in den reichen Aktenstücken der Briefe, namentlich *ad Atticum*, aber mit schonender Hand nachgewiesen; Drumann wagte das ganze Leben Ciceros Schritt vor Schritt abzuwägen und hat den Verlauf seiner öffentlichen Wirksamkeit als Ankläger auf allen Punkten in grelle Beleuchtung gestellt. Für diesen Muth können ihm nur wenige dankbar sein: der Mehrzahl graut vor einer solchen Sektion, und wer wollte sich wundern dafs man wenig geneigt war den Details einer mühseligen Zergliederung auf mehr als tausend Seiten zu folgen, sondern dieselbe lieber für einseitig und ungerecht erklärt. Man möchte nur fragen warum er den Cicero so viel härter beurtheilt als die gewissenlosesten Parteimänner. Doch ist seine Kritik umfafsend und gewissenhaft, wenn auch ohne Sympathie, sondern mit einer Ungunst und Bitterkeit unternommen, die geringe Achtung vor einer eigenthümlichen litterarischen Gröfse verräth. Indessen thäte man unrecht diese scharfe Zergliederung auf dieselbe Linie zu rücken mit den wegwerfenden Ausfällen von *Mommsen;* nur einer übersättigten Zeit war es möglich den Cicero, der keins von beiden gewesen, zum Litteraten und Journalisten (ja zur „Journalistennatur im schlechtesten Sinne des Worts") zu stempeln, und geringschätzig von der fürchterlichen Oede dieses ebenso leeren wie voluminösen Scribenten zu reden. Wer über Ciceros Politik (der notorisch ein politischer Achselträger gewesen) ein kurzes schneidendes Wort der Verdammnifs begehrt, findet alles abgethan bei Mommsen R. G. III. 602. Weniger bekannt ist ein ähnlich klingendes, nur in glattere Formen gefafstes Urtheil vom Neapolitaner *Galiani*, Rhein. Mus. XVIII. p. 293. fg. Eins hat zwar Drumann anerkannt (VI. 109.), dafs Ciceros Macht nur in seiner Redekunst lag, oder (wie die neueste Phrase lautet) in seinem Advokatentalent, und dafs diese so lange galt als Parteimänner geneigt waren sein Talent zu schätzen oder zu gebrauchen; zwei Momente sind aber nicht wie sie sollten zu seinen Gunsten hervorgehoben. Erstlich hatte Cicero, wir fragen nicht wieweit auf ihn Ehrgeiz (sein Wahlspruch *ad Qu.* III, 5.), Eitelkeit oder mangelhafte Geisterkenntnifs einwirkten, den entschiedenen Willen in der grofsen Welt und im Geschäftsleben, mehr durch sittlichen als durch politischen Charakter, einen Platz auszufüllen; Integrität stand ihm höher als aller Ruhm, *ad Att.* V, 20. 21. Die Studien waren ihm hier anfangs ein Mittel, dann ein geistiges Bedürfnifs, zuletzt ein Ersatz statt der Oeffentlichkeit. Zweitens aber fiel seine Wirksamkeit in die schlimmsten Zeiten des Freistaats, als eine heillose Sitten- Recht- und Gesetzlosigkeit allgemein geworden war: man lese Klagen wie *ad Att.* II, 1. IV, 16. *ad Qu.* III, 2. 4. 5. Man begreift kaum dafs er den Druck der offen und aus dem Hinterhalt gebietenden Machthaber, die Tücken und Launen egoistischer Personen, die den Wortführer der Majorität im Senat nicht losliefsen, in jenen letzten Jahren ertrug. Seine sittlichen Grundsätze (dafür besonders das Bruchstück bei *Ammi. Marc. XXI. extr.*), seine gemäfsigte Haltung konnten in zerfahrenen Zuständen nicht helfen, wie schon ein geistesverwandtes Individuum J. v. Müller bemerkt. Dennoch hat ein treffendes Urtheil über Personen und Zustände desto weniger ihm gefehlt, je schiefer und unhaltbarer seine Stellung wurde; wie scharf er aber auch sah, er gerieth mit sich in immer gröfseren Widerspruch und in jene Schaukelpolitik, welche *Dio Cass.* 36, 26. ihm vorwirft. Er konnte nirgend den Rückzug finden, und doch war er seiner Abhängigkeit mit allen ihren Demüthigungen sich wohl bewufst, s. die Geständnifse *Att.* IV, 5. 6. wo er offen urtheilt dafs er von den Usurpatoren, deren Treulosigkeit ihm nicht entging (*non est*

credibile quae sit perfidia in istis principibus), schmählich verrathen sei. Selbst in den letzten Momenten, als für ihn nichts mehr zu thun übrig und er in seinen Augen ein *semiliber* war, vermag er nicht sich allein zu leben. Darüber hat *Seneca de brev. vit.* 5. treffende Reflexionen angestellt. Nachdem er also seit dem Consulat verschiedene Stufen in der staatsmännischen Erfahrung durchgemacht, blieb er von Pompeius abhängig, lernte sich in die Dreimänner schicken und spielte selbst trübe Nebenrollen, die man ihm aufgab. Der Verlauf dieser Politik hat seine Chronologie. Das eingebildete Verhältnifs zum Ränkemacher Pompeius (ohne sonderlichen Gewinn von *Garatoni Exc. in Planc.* 34. erörtert) hat ihn im Bewufstsein der argen Schiefheit und Inkonsequenz oft gedrückt, weshalb er mehrmals mit Eifer (seltsam *Att.* IX, 13.) sich vertheidigt. Nur dürfen wir die dick aufgetragenen Hyperbeln, mit denen Pompeius *post red. in Sen.* 3. *ad Quir.* 7. vergöttert wird, ihm am wenigsten beimefsen. Kein Opfer half das er jenem brachte, kein politischer Fehler den er zu seinen Gunsten machte, nachdem er einmal dahin gekommen war die persönlichen Interessen des Pompeius mit denen der Senatspartei für dieselben zu halten. Man erstaunt wie spät (*Att.* VII, 25. VIII, 3.) er ihn durchschaute; kaum begriff er wie früh seine Ruhmredigkeit diesen kleinlichen Geist verletzte. *Schol. or. Planc.* 34. *significat epistolam non mediocrem ad instar voluminis scriptam, quam Pompeio in Asiam de rebus suis in consulatu gestis miserat Cicero, aliquanto ut videbatur insolentius scriptam, ut Pompeii stomachum non mediocriter commoveret; quod quadam superbiore iactantia omnibus se gloriosis ducibus anteponeret.* Richtig bemerkt *Quintil.* XI, 1. 17. *Reprehensus est in hac parte non mediocriter Cicero, quamquam is quidem rerum a se gestarum maior quam eloquentiae fuit in orationibus utique iactator. et plerumque illud quoque non sine aliqua ratione fecit.* — 19. *Eloquentiam quidem cum plenissimam diversae partis advocatis concederet, sibi nunquam in agendo immodice arrogavit.* Cf. *Plut. Comp. Dem. et Cic.* 2. Also Fehler und Eitelkeiten genug, die keinen Staatsmann vom alten Römischen Schlage verrathen, wenn man sie zumal der rücksichtlosen und persönlichen Politik eines Caesar gegenüber stellt; und doch wollen wir einen Mann der im Zeitalter des kläglichsten Egoismus ehrlich blieb und niemals von einer unlauteren Absicht sich bestimmen liefs, dem der Sinn für Integrität über allen Ruhm geht, unter die besten Bürger des zerfallenden Freistaates zählen.

552) *Cic. Arch.* 6. *Ego vero fateor me his studiis esse deditum. ceteros pudeat, si qui ita se litteris abdiderunt, ut nihil possint ex his neque ad communem afferre fructum neque in aspectum lucemque proferre. me autem quid pudeat, qui tot annos ita vivo, iudices, ut ab nullius unquam me tempore aut commodo aut otium meum abstraxerit aut voluptas avocarit aut denique somnus retardarit? Off.* I, 44. *nosque ipsi quicquid ad rempublicam attulimus, si modo alliquid attulimus, a doctoribus atque doctrina instructi ad eam et ornati accessimus.* Cf. *N. D.* I, 3. *Drumann* VI. 416. ff. Merkwürdiges Geständnifs *ad Att.* XII, 46. Ueber seinen Hang zum Witz, der ihm viele Feindschaften machte, hat er sich offen geäufsert *Epp.* IX, 16. *Effugere autem si vellem nonnullorum acute aut facete dictorum offensionem, fama ingenii mihi esset abiicienda: quod si possem, non recusarem;* dazu die witzige Beschreibung *ib.* VII, 32. Vgl. Anm. 324. Tiro sammelte wol nicht ängstlich in 3 Büchern *de iocis Ciceronis:* aus ihm schöpften *Quintil.* VI, 3. *Plut. Cic.* 27. Bei diesen launigen Einfällen lief manche Zweideutigkeit und einiger Schmutz unter: eine grelle Sammlung hat Drumann VI. 599. ff. gemacht, und auch hier einen Stoff für seine Polemik gewonnen.

553) *Cic. Orat.* 3, 12. *Ego autem et me saepe nova videri dicere intelligo, cum pervetera dicam, sed inaudita plerisque; et fateor me oratorem, si modo sim aut etiam quicunque sim, non ex rhetorum officinis sed ex Academiae spatiis extitisse. Quintil.* X, 1, 108. *Nam mihi videtur M. Tullius, cum se totum ad imitationem Graecorum contulisset, effinxisse vim Demosthenis, copiam Platonis, iucunditatem Isocratis.* Vgl. Anm. 41. 165. Ueber seine rednerischen

Studien besonders in den Schulen der Griechen erzählt er interessant *Brut.* 89—94. Von den poetischen Arbeiten Anm. 364. und im allgemeinen die dort genannte Schrift von *Heusde*, *Trai.* 1836. Sehr zu beschränken ist was über Aristotelische Studien Ciceros berichtet *Baumhauer De Aristotelia vi in Cic. scriptis*, *Trai.* 1841. Denn Cicero las auch die von ihm gepriesenen Meister nur in einer Auswahl, seine Lektüre hatte natürliche Grenzen und war nicht zu kritisch: wie wenn er Briefe des Plato Demosthenes Epikur u. a. für ächt nehmen konnte. Den frühesten Nachweis der von ihm übertragenen oder nachgeahmten Griechen gab *H. Stephanus Lexicon Ciceronianum Graecolat.* 1557. Mehrere seiner jugendlichen Uebersetzungen (ein Wink *de Or.* I, 34.) erschienen in späterer Zeit veraltet, wie die *Aratea* (*Capitol. Gord.* 3.) und *Oeconomica*, *Hieron. Chron. praef.* Auch die Vermehrungen der *Aratea* aus einem alten und schönen *Codex Musei Britannici* (*Ottley* in *Archaeol.* T. 26. 3. 1836. neue Recension von *Orelli*, Züricher Progr. 1837.) haben von seinem dichterischen Stil keinen höheren Begriff gegeben. Hievon *Clavel De Cicerone Graecorum interprete*, *Par.* 1868. Ueber seine Studien der älteren Römischen Litteratur *Quintil.* X, 1, 40. *cum se Cicero ab illis quoque vetustissimis auctoribus .... plurimum fateatur adiutum.* In welchem Sinne sich Cicero der alten Meister gegen die jungen modischen Herren annahm, erörtert Anm. 167. Einige seiner Urtheile über Griechen faſst zusammen *Plut. Cic.* 24. *πολλὰ δ' αὐτοῦ καὶ ἀπομνημονεύουσιν· οἷον περὶ Ἀριστοτέλους, ὅτι χρυσοῦ ποταμὸς εἴη ῥέοντος, καὶ περὶ τῶν Πλάτωνος διαλόγων, ὡς τοῦ Διὸς εἰ λόγῳ χρῆσθαι πέφυκεν οὕτω διαλεγομένου, τὸν δὲ Θεόφραστον εἰώθει τρυφὴν ἰδίαν ἀποκαλεῖν. περὶ δὲ τῶν Δημοσθένους λόγων ἐρωτηθείς, τίνα δοκοίη κάλλιστον εἶναι, τὸν μέγιστον εἶπε.*

554) *Dial. de Or.* 22. *ipse suorum temporum eloquentiam anteponebat; nec ulla re magis eiusdem aetatis oratores praecurrit quam iudicio. primus enim excoluit orationem, primus et verbis delectum adhibuit et compositioni artem, locos quoque laetiores attentavit et quasdam sententias invenit. Quintil.* X, 7, 28. *Ne id quidem tacendum, quod eidem Ciceroni placet, nullum nostrum usquam negligentem esse sermonem: quicquid loquemur ubicunque, sit pro sua scilicet portione perfectum. Id.* IX, 4. *De compositione non equidem post M. Tullium scribere auderem, cui nescio an nulla pars operis huius sit magis elaborata, nisi et eiusdem aetatis homines, scriptis ad ipsum etiam litteris, reprehendere id collocandi genus ausi fuissent* —. Den rednerischen Ruhm Ciceros sucht zwar *Bake* in seiner Rede *de moderanda admiratione eloquentiae Cic.* in *Schol. Hypomn.* I. (s. Anm. 539.) einzuschränken, man muſs aber mit mehr als bloſsen Möglichkeiten streiten, denn uns genügt nicht die groſse Wahrheit daſs vor und nach Cicero gerühmte Männer und namhafte Redner existirten. Auch *Mommsen* weiſs daſs in den Reden eines Caelius Calvus Pollio Curio mehr Geschmack und Geist war als in der Litteratur des Hortensius und Cicero zusammengenommen. Treffend beurtheilt aber der Verfaſser des Dialogus, worin sein bleibendes Verdienst lag und worin er manierirt erschien. In einer Zeit wo sich ernste gediegene Männer zwar von den Asiani zu den Attischen Rednern selbst zurückwandten, aber dieses Studium noch in ängstlicher Nachbildung und nach Laune bis zu einer für das damalige Rom wenig genieſsbaren Knappheit betrieben, traf Cicero, geleitet von der Erkenntniſs daſs niemand mehr dem starken Charakter eines Demosthenes gleichkomme, die rechte Mitte. Vgl. Anm. 170. 171. Im Rhythmus sehen wir ihn ein unendliches Ziel erstreben, wo selbst Demosthenes ihm kein genüge that, *Orat.* 29. f. Am Schluſs bleiben hier formale Punkte; doch gehören Erörterungen über Ciceros *Sprache* mehr in Bücher über Lateinischen Stil (s. besonders das Lehrbuch von *Hand* §. 16.) als in eine Geschichte der Litteratur. Zuletzt kommen am meisten in Betracht die stilistischen Anomalien, namentlich in Anakoluthen (Anfang von *Matthiae* Verm. Schr. p. 56. ff. *Schuppe De anacoluthis Ciceronianis*, Berliner Diss. 1860.) und im glossematischen Sprachschatz, *Ellendt* zum Werk *de Or.* p. 211—215.

118. Der Glanzpunkt und die Seele der Ciceronianischen Studien war die *Beredsamkeit.* Sie wurde von ihm auf dem ganzen Gebiet der öffentlichen Verhandlung und des Prozesses in einem weiten Umfang geübt. Für den rednerischen Ruhm rüstete Cicero schon in früher Jugend, dann machte die Griechische Rhetorschule mit den Formen und Grundsätzen des Stils ihn vertraut; er hatte die besten Redner Roms (Anm. 154.) aufmerksam gehört und die Künste der Aktion an Schauspielern, unter denen er vor anderen den Roscius (Anm. 166.) schätzte, beobachtet; er behielt die Gewohnheit auch im Hause freie Vorträge zu halten, und die Deklamation wurde von ihm noch spät in Gemeinschaft mit Jüngeren (Anm. 41. 169.) fortgesetzt. So gebot er zuletzt über einen grofsen rednerischen Apparat, aus dem Tiro manches mittheilte; diese Technik mit ihren Kunstmitteln und Gemeinplätzen war ihm durchaus geläufig, und niemand verstand ein Thema gefälliger auszubauen, zu schmücken und ein gemüthliches Interesse dafür zu wecken. Mit der Redefertigkeit verband er eine fleifsige Lesung der Alten und nicht geringe Kenntnifs der nationalen Sitte; mit dem vaterländischen Rechte war er befser als die meisten Redner vertraut. Je mehr aber sein Urtheil reifte, je gründlicher er in die Meisterwerke der Griechen eindrang, desto mehr mifsfiel ihm der Ungeschmack des damals herrschenden Asiatischen Stils. Seitdem begann er selber in der Neigung zum rhetorischen Pathos nachzulafsen, die Wortfülle zu beschränken und mit grofsem Erfolg eine mittlere Bahn zu betreten, auf der ihm stets das gute Mafs des Attischen Redners vorschwebt. Auch blieb er, minder genügsam als seine Vorgänger, bei der Erfahrung und praktischen Routine nicht stehen, sondern bemühte sich wie kein antiker Redner im Fortgang seiner Praxis auch in der wissenschaftlichen Einsicht vorzurücken, und brachte die Methode des rednerischen Vortrags in ein System. So gewann er aus längerer Beschäftigung mit den Griechischen Rednern und selbst mit rhetorischen Arbeiten des Aristoteles, den er zuerst unter den Römern benutzt haben mag, ein Ideal seiner Kunst, in dem die Theorie mit der Empirie verbündet einen gesetzlichen Organismus abschlofs. Durch eine so vielseitige Kenntnifs der Form kam er in den Besitz eines gewandten und sicheren Ausdrucks. Sein rednerischer Stil ist klar und abgerundet, er glänzt durch sorgfältige Wahl, durch gemefsenes Pathos und Erhebung, die grofse Wortfülle verträgt sich mit der

malerischen Breite des Satzbaus; ein Uebermafs wird vermieden und die Monotonie nach Mafsgabe des Zwecks und der Zuhörer durch Wechsel des Tons, durch fein und wirksam aufgetragene Farben und berechnete Vertheilung von Licht und Schatten gemildert. Nicht alle seine politischen Reden stehen auf der Höhe der Beredsamkeit, nicht überall liefs sich das volle Rüstzeug der technischen Mittel entfalten; einige dienen dem Moment und der Antipathie, wie die Rede für *Caelius*, voll von beifsendem Witz, oder die wider Piso, welche durch die gröbste Mifsachtung des Gegners hervorsticht; wenn aber Cicero theoretisch seinen Beruf oder Fragen der Philosophie bespricht, da wird sein Stil einfacher, der Satzbau gliedert sich leichter, Plan und Gang der Darstellung sind weniger abgemefsen. Sonst forderten die meisten Staatshändel damals Pathos und Spannung, da sie mit ungeschmückter Natur und Wahrheit selten verträglich waren, weit öfter das Recht knickten und verdrehten. Indem er also diese von allen Künsten der Rhetorik getragene Beredsamkeit übt, welche den Geist der älteren Römischen überbot, will er weniger den Leser als seine Versammlung und den gegenwärtigen Moment beherrschen; man mufs gelegentlich entschuldigen dafs er mit einem Aufwand von Witz und Kunst (wie in der Rede *pro Murena*) manche Schäden und schwache Seiten seiner Partei verhüllt. Die Wärme der Empfindung und des Ausdrucks machte neben dem Wechsel der Tonarten den Schein der Ueberzeugung und gewann den Hörer. Zuletzt wirkte die Macht der Aktion; Stimme, Haltung und Geberden erhöhten den Eindruck einer anmuthigen und vornehmen Persönlichkeit. Dieser harmonische Verein von Bildung und Gaben war ein würdiger Abschlufs der republikanischen Rede; frühzeitig ehrten ihn Volk und Kunstrichter als den Meister der Römischen Beredsamkeit [555]).

Seine *Reden*, die sich auf mehr als 100 beliefen, jetzt 56 an Zahl, bezeichnen die denkwürdigsten Momente seiner Laufbahn vom Beginn (*pro Quinctio* 673) bis zum Ausgang und schliefsen mit dem Kampf gegen Antonius. Ciceros Reden bildeten hauptsächlich die bleibende Litteratur dieses Fachs: denn er hatte zuerst regelmäfsig seine vor Gericht gehaltenen Reden, nicht blofs die politischen, gesammelt, für den Leser überarbeitet und sorgsam gefeilt. Sie sind bei aller Ungleichheit in Stoff und Form die vortrefflichsten Denkmäler der höheren Prosa. Cicero weckt und beschäftigt die Leidenschaften für Gunst oder Ungunst, und nährt

als feiner weltmännischer Kenner des menschlichen Herzens („*summus ille tractandorum animorum artifex*“) das Interesse durch mafsvolles Pathos und sorgfältig ausgemalte Züge; daher befriedigt er den Verstand durch Disposition und Scharfsinn der Erörterung, fesselt aber auch den gebildeten Leser durch Urbanität, lebhaften Ton und angenehme Formen der Erzählung; zugleich bewundert man die Sauberkeit der Arbeit, den klaren Ausdruck und die Schönheit der reinen vielseitigen Sprache, wie in den *Verrinae* (684) und *Philippicae* (710), namentlich der zweiten, *pro Murena, Plancio, Ligario, Milone.* Der weiche Grundton dieser Beredsamkeit steht entschieden im Gegensatz zur Objektivität und grofsartigen Einfalt des Demosthenes. Ciceros Reden verbreiteten sich durch Vermittelung von Atticus in vielen Abschriften und dienten in gröfserer Auswahl den Zwecken der Rhetoren. Eine für innere Zeit- und Sittengeschichte so wichtige Sammlung war reichhaltig genug, um von den Gelehrten auch mit Rücksicht auf Alterthümer fleifsig behandelt zu werden. Das einzige Denkmal solcher Studien ist jetzt ein in Auszüge zersplitterter sachlicher Kommentar des Q. Asconius Pedianus unter Claudius, der Stamm unserer Scholien. Der befsere Bestand dieser Anmerkungen, der seinen Namen trägt und für ächt gelten darf, erstreckt sich auf 5 Reden und erläutert gründlich in gutem Vortrag alles was zum realen Verständnifs des Prozefses und der betheiligten Personen gehört; ihr Kern liegt in den detailirten Einleitungen. Der übrige, diesen sehr unähnliche Theil (*Pseudo-Asconius)* der mehrere Verrinen schulgerecht erklärt, stammt aus jüngerer Zeit und bietet nur ungelehrte Notizen oder verwässernde Paraphrasen. Andere Trümmer von Kommentaren zu verlorenen und erhaltenen Reden (*Scholia Bobiensia*) gehen auf eine mittelmäfsige Rhetorschule zurück und bewahren nur selten brauchbaren Stoff [556]). Frühzeitig pflegten die Deklamatoren zur Uebung für und wider dieselben Themen zu schreiben, weshalb man geneigt ist von ihnen einen Zuwachs an unächten Stücken herzuleiten: abgesehen von einigen längst ausgestofsenen Prunkreden beschäftigen noch jetzt die höhere Kritik *Oratt. IV post reditum*, deren erheblichste *Oratio de (pro) domo sua.* Man erträgt dort eher den Mangel an reifem und reinem Geschmack, worin diese Reden aufs empfindlichste von Ciceros Stil sich entfernen, als den mit allen Künsten der Rhetorik aufgeblähten und wortreichen Ton, das affektirte Pathos in mafslosem Schwall der

Perioden mit unbedeutendem Gehalt. Im Mittelalter las man wenige Reden; eine nicht kleine Zahl, an deren Stoff man kein Interesse nahm, ging unter. Unser Jahrhundert hat manches aus Palimpsesten wieder gewonnen. Wenige sind so fleifsig wie die *Catilinariae* abgeschrieben, einige durch Lücken (wie *p. Roscio Comoedo, p. Rabirio perd. reo, p. Fonteio, p. Flacco, in Pisonem*) empfindlich verstümmelt worden; die Mehrzahl besitzen wir in einem durch Verderbnifs und in noch höherem Grade durch Interpolation verfälschten Text. Handschriften von höherem Alter und Werth, welche der ursprünglichen Ueberlieferung in der einen und der anderen Rede näher bringen, sind in mäfsiger Zahl erhalten und für den kritischen Zweck erst in neuester Zeit mit Erfolg benutzt worden[567]).

Mit den Reden standen in naher Verbindung die *rhetorischen Schriften*. In ihnen hat Cicero die Elemente der Theorie, wenn auch unter stetem Hinblick auf die Griechischen Meister, hauptsächlich aus dem Reichthum seiner eigenen Erfahrung vorgetragen und die Darstellung immer selbständiger ausgeführt; die Rücksicht auf Oeffentlichkeit überwiegt. Sie waren die frühesten lesbaren, mit reinem Geschmack abgefafsten Bücher im Gebiet einer dürren unpraktischen Fachwifsenschaft; hier wurde zum ersten Male das Studium der Attischen Redner, vor allen des Demosthenes, als der vollkommensten Vorbilder empfohlen. Cicero begann frühzeitig das Lehrgebäude der Rhetoren sich anzueignen. Seinen ersten Versuch, ehe noch die Praxis ihm geläufig wurde, hat er nach den Griechischen Theoretikern in den trocknen *Rhetorica* s. *de Inventione* l. II. gemacht, wobei besonders die Vorarbeit des Cornificius (des sogenannten *Auctor ad Herennium* §. 121.) ihm diente. Dieses Buch enthält nüchterne Definitionen und Sätze, die Zugaben aus der Lektüre durften gering sein, weil hier für den Prozefs, für Vertheidigung oder Anklage die Gliederung der Rede, die moralischen, logischen und technischen Kunstmittel und Motive sollten gelehrt werden. Cicero hat diesen jugendlichen Abrifs weder vollendet noch später anerkannt. Dennoch fand die Schrift fleifsige Leser, und sie wurde besonders im Mittelalter häufig abgeschrieben. Dann unternahm er in seiner Blütezeit mit Kunst und Liebe die wissenschaftlichen Ansichten des Alterthums über Werth, Umfang und Mittel der Beredsamkeit übersichtlich darzustellen. Mit Genauigkeit entwickelt er die Vorstudien und Erfordernifse des Redners, noch mehr den gesamten

Lernstoff, der von Erfindung und Anordnung ausgeht, mit Stil, Vortrag und den praktischen Mitteln der Aktion schliefst. Diesen weiten Kreis der Praxis und der rhetorischen Lehre befafsten die drei dialogischen Bücher *de Oratore* (699), ein Hauptwerk welches durch Schönheit der Form, durch blühenden Stil und Wohllaut glänzt; auch schien die vornehme Gesellschaft Roms, in deren Mitte die Redner Crassus und Antonius jene Themen als Führer des Gesprächs erörtern, eine solche Fülle zu fordern. Später bewog ihn die Mifsgunst jüngerer Kunstrichter und die Partei der neuen Attiker, die seinen Stil angriffen, den ganzen Kreis dieser Fragen historisch und praktisch zu behandeln; ein apologetischer Grundton war davon unzertrennlich, und man darf dem erprobten Redner nicht verargen dafs er bei grofser Mäfsigung seinen Standpunkt mit einem Gefühl der Ueberlegenheit behauptet. Aus diesem persönlichen Interesse gingen gleichzeitig 708 (46) die Schriften *Brutus* und *Orator* hervor. Sie sind an Brutus als einen befreundeten und unbefangenen, sonst nicht einverstandenen Kenner gerichtet, der über rednerischen Stil und Römische Redner sich zu belehren wünschte. Dem *Brutus (de claris oratoribus* ist jüngerer Zusatz) verdanken wir eine pragmatische Geschichte der Römischen Beredsamkeit, mit den meisten und werthvollsten Nachrichten über die Vorgänger Ciceros; gegen Ende werden einige Zeitgenofsen ausführlicher geschildert, vor allem aber interessirt sein Bericht über den Gang der eigenen jugendlichen Studien. Historische Bilder sind verwebt mit Kritiken und Notizen aus den alten und neuen Zeiten Roms, auch begünstigt die dialogische Form, das Gespräch mit den nächsten Freunden Atticus und Brutus einen freieren Vortrag mit Abschweifungen; daher fehlt zwar eine strenge Gliederung und der Fortgang der Erzählung wird oft gestört, aber die Fülle der Charakteristiken belebt gerade diesen Stoff, welcher mehr eine Chronik von Rednern jedes Ranges als ein Gemälde fortschreitender Kunst gestattet. Immer bleibt dieses Buch ein eigenthümliches Denkmal des Alterthums, in dem ein Meister, nachdem seine Laufbahn zugleich mit seinem Fach völlig abgeschlossen war, zum Abschied auf das durchlaufene Gebiet zurückblickt. In der Chronologie folgt Cicero dem *liber annalis* seines Atticus (Anm. 488.), seine Darstellung ruht gröfstentheils auf eigener Lesung, ist reich an Notizen und treffenden, nur zu milden Urtheilen, deren einige durch Erinnerungen und Eindrücke seiner Jugend, zum Theil auch durch

patriotisches Interesse bestimmt wurden, in einem leichten und gefälligen Stil aber etwas läfsig geschrieben, bisweilen hart und abgerifsen; der Text mittelmäfsig erhalten und gegen Ende verstümmelt. Der *Orator*, ein ebenso schön und warm vorgetragenes als durchdachtes Büchlein, entwickelt in übersichtlicher Summe die Gedanken Ciceros über Stilarten der Beredsamkeit, besonders rednerische Komposition und Form; im zweiten Theile vom Numerus lehrt er vieles eigenthümliche, was neben den Theoremen der Griechen einen Werth besitzt, und man bewundert sein feines Gehör. Weiterhin (710) *Topica ad Trebatium*, die nur im Titel an Aristoteles erinneren, eine kurze Formenlehre der Dialektik, um die Mittel und Gesichtspunkte der Logik auf den Prozefs anzuwenden; sie wird mit Beispielen aus der juristischen Praxis erläutert. Zuletzt bleiben aus ungewifser Zeit zwei kleine Schriften, die in Form des Gesprächs aber ohne dialogische Kunst verfafsten *Partitiones oratoriae*, ein fafslicher Abrifs der Rhetorik für seinen Sohn, und die Vorrede zur verlornen Uebersetzung der Gegenreden des Aeschines und Demosthenes *de Corona*, *De optimo genere oratorum*, welche mit Bemerkungen über den rednerischen Stil gegen die modische Partei der Attiker (fast wie im *Orator*) anhebt, dann den Zweck des Unternehmens, die freie Bearbeitung jener Musterreden, motivirt und mit einer kurzen Notiz über den Anlafs der gegnerischen Reden schliefst. Die Stärke dieser rhetorischen Bücher liegt mehr in der Vielseitigkeit einer reichen Empirie, welche durch Geschmack und feines Urtheil geregelt wird, als in Originalität, Bestimmtheit und scharfer Entwicklung der Begriffe [558]).

Die mannichfaltigsten Beziehungen des politischen, geselligen und litterarischen Verkehrs welche Cicero mit Verwandten, mit trauten Freunden und mit Staatsmännern aller Farben unterhielt, werden aus einer dreifachen *Briefsammlung* von unschätzbarem Werth erkannt. Die Verschiedenheit des Inhalts und der Stimmung, der Tendenz und der gesellschaftlichen Stellung erklärt warum Ton und Diktion vielfach wechseln; begreiflich mufste hier mehr als anderwärts der Vortrag an den nicht litterarischen *sermo familiaris* (Anm. 240.) streifen. Die vorhandene Sammlung umfafst die 20 letzten Lebensjahre Ciceros und bezeugt die Vielseitigkeit seines Umgangs; Tiro hatte sie nach äufserlichen Gründen und ohne Rücksicht auf Chronologie geordnet. An ihrer Spitze stehen l. XVI. *Epp.* (mit den irrigen Zusätzen *ad Fami-*

liares oder *ad Diversos)* und ebenso viele Bücher *ad Atticum.* Jene sind nach Umständen mit stilistischer Kunst und selbst in diplomatischer Haltung geschrieben, einige Stücke darin waren zur weiteren Mittheilung bestimmt. Mit ihnen mischen sich nicht wenige Briefe befreundeter oder einflufsreicher Staatsmänner; ein Theil derselben hat historischen Werth oder dient (wie die Korrespondenz mit dem Redner Caelius) zur Charakteristik manches eigenthümlichen Kopfs. Es entsprach der schwankenden politischen Stellung Ciceros dafs nicht jedes Wort aufrichtig gemeint war, dafs der Schein der Zuneigung und Werthschätzung wenig mit seinen anderweit bekannten Urtheilen über die Personen stimmt, zu denen er redet; man bemerkt beiläufig welches Ansehn er bei Männern aller Parteien besafs; aber sein edles Gemüth tritt liebenswürdig im Verkehr mit wahren Freunden und Verwandten hervor. Am Schlufs gibt B. XVI. sein und seiner Familie Briefwechsel mit *Tiro* (verbunden mit B. XIV.) das heiterste Bild eines traulichen Kreises. Wichtig und reichhaltig ist die grofse Zahl der Briefe an den Jugendfreund *Atticus*, seinen vertrautesten Rathgeber und erprobten Geschäftsführer. Was ihn damals im Verkehr mit Staats- und Parteimännern, in Studien und in Häuslichkeit beschäftigte, das hat er rückhaltlos den Briefen an seinen Freund anvertraut. In ihnen ruht ein historischer Schatz, der Aufschlüfse jeder Art über die Politik jener Zeiten gewährt, aber auch häufig Geheimnifse verschliefst; der Vortrag ist nicht immer fliefsend, sondern mehrmals abgerifsen und in halbe Worte gefafst, aber verabredete Namen und Griechische Reminiscenzen gaben dem mitwissenden Freunde die sichersten Winke. Beiläufig sind dort Briefe der ersten Staatsmänner als Aktenstücke für die letzten Jahre der politischen Umwälzung eingefügt. Von geringerer Bedeutung ist eine mäfsige Sammlung *ad Quintum fratrem* l. III. worin uns nichts so sehr anzieht als eine grofse Zuschrift an der Spitze, die den Werth einer klassischen Abhandlung über die damalige Verwaltung der Provinzen besitzt. Ein Briefwechsel mit *Brutus* wird aus guten Gründen angezweifelt; in keinem Fall ist er lehrreich. Die Zahl bedeutender Episteln, die jetzt nur in Fragmenten vorliegen, ist nicht gering. Der Text ist namentlich in den Briefen an Atticus übel erhalten, die Kritik aber erst in unseren Tagen allmälich gefördert worden. Das Andenken dieses Ciceronianischen Nachlafses war seit Frontos Schule fast erloschen; die Herstellung

des vorhandenen Corpus dankt man dem Eifer von *Petrarca*; an der Spitze der fehlerhaften Handschriften stehen die beiden *Medicei*[559]).

555) Im allgemeinen *Quintil.* X, 1, 105—113. Die Quellen seiner Beredsamkeit bezeichnet er *de Or.* I, 34. am vollständigsten, dann *Brut.* 93. und die Mittel der Bildung, wodurch er den änderen Rednern voranging *ib.* 43. f. *et intelligeretur iam ad summum paene esse perductam, ut eo nihil ferme quisquam addere posset, nisi qui a philosophia, a iure civili, ab historia fuisset instructior.* Unbefangen lautet sein Urtheil dafs Demosthenes schon darum ein grofser Redner werden konnte, weil er vor und neben sich Meister der Beredsamkeit sah, er selber dagegen habe bei seinen Römischen Vorgängern und Zeitgenofsen kein Vorbild sondern nur die nüchterne Mittelmäfsigkeit gefunden, *Orat.* 30. Belehrend über sein gefürchtetes (*saepe adversarios de statu omni deiecimus*), von Gegnern (*p. Planc.* 34.) auch verspottetes Pathos *Or.* 37. Man überliefs ihm gern die *peroratio*; jenes lodernde Feuer das Richter und Hörer fortrifs (*nulla me ingenii sed magna vis animi inflammat*) beschreibt er vortrefflich *Div. in Caecil.* 13. *et qui omne tempus, quod mihi ab amicorum negotiis datur in his studiis laboribusque consumam, quo paratior ad usum forensem promptiorque esse possim: tamen, ita mihi deos velim propitios, ut cum illius temporis mihi venit in mentem, quo die citato reo mihi dicendum sit, non solum commoveor animo, sed etiam toto corpore perhorresco* etc. Cf. *de Divin.* I, 37. Standpunkt der Reden: *Cluent.* 50. *omnes enim illae orationes causarum et temporum sunt, non hominum ipsorum ac patronorum.* Mit wie schlimmen Personen und Händeln er sich befafste (Anm. 538.), dies liefs Asinius Pollio (Anm. 550.) nicht unerwähnt. Unter den pikanten Parallelen zwischen ihm und Demosthenes (Anm. 532.) glänzt die geistreiche Wendung, welche *Hieronymus Ep.* 52. *ad Nepotianum* aufbewahrt hat: *M. Tullius, in quem pulcherrimum illud elogium est, Demosthenes tibi praeripuit ne esses primus orator, tu illi ne solus.* Er hatte bisweilen ungewöhnlich viel zu sprechen: *ad Qu. fr.* III, 3. *diem scito esse nullum quo die non dicam pro reo.* Menge seiner Reden: *Orat.* 30. *nemo tam multa orator ne in Graeco quidem otio scripsit, quam multa sunt nostra; eaque hanc ipsam habent quam probo varietatem.* Kritik derselben: *Dial. de Or.* 22. Dafs Cicero seine Gerichtsreden sammelte, welche mehr das Talent des Sachwalters in ein glänzendes Licht setzten als mit der Politik sich berührten, dies nennt *Mommsen* (R. G. III. 602.) nicht einen Fortschritt, sondern Unnatur und Verfall. Dafs die Sammlung doch mit vieler Gunst aufgenommen wurde, dies will er aus dem rechthaberischen Naturel der Römer erklären, auch gelte noch im heutigen Italien die Beredsamkeit der Advokaten. Jene Gunst war aber wohl verdient durch rhetorische Kunst und klassische Form, die kein Redner in gleicher Vollkommenheit geübt hatte; Rom hatte bisher kein so lesbares, durch Ebenmafs und Wohllaut ausgezeichnetes Latein gekannt. Ein nahes Motiv zur Sammlung gab endlich das sichere Vorgefühl, dafs die freie Beredsamkeit zugleich mit dem politischen Leben bald vorüber sein werde. Wir wollen nicht bei dem wegwerfenden Urtheil Mommsens über Cicero den schlechten Advokaten, den witzelnden Erzähler verweilen; er staunt wie der Zauber der Form und der Schulglaube mit einer so gräfslichen Gedankenöde versöhnen konnten, während Herz und Verstand des Lesers sich darüber empören müfsten. Von den *commentarii* s. *Gesner in Quintil.* IV, 1, 69. (cf. X, 7, 31.) *Prooemiorum volumen, ad Att.* XVI, 6. Gemeinplätze, *ad Att.* I, 14.

Von seiner *juristischen* Bildung s. *Quintil.* XII, 3. Ob er Jurist gewesen oder nicht, wurde von den Fachgelehrten ernstlich in Gegenschriften erwogen: *Bach Hist. iurispr. Rom.* p. 259. *Zimmern* RG. I. p. 289. Sein Spott auf die juristische Formel (Anm. 595.) pafst zu der stolzen Ansicht, dafs der Redner in Rom vor dem Rechtsgelehrten gelte, *Or.* 41. *Brut.* 41. Er selber unternahm eine Systematik des Rechts: *Cicero in libro qui inscriptus est de iure civili in artem redigendo, Gell.* I, 22. Vgl. *Drumann* VI. 108. Ueber diese Schrift

genauer *Dirksen* in d. Abh. d. Berl. Akad. J. 1842. Wenn ein selbständiges Buch der Art wirklich existirte, so konnte doch Cicero schwerlich in das positive Recht tiefer eingegangen sein.

556) Von Erklärern der Reden nennt Hieronymus *Volcatii in Ciceronis orationes commentarios.* Der namhafteste war *Asconius* aus Padua, von dem *Hieronymus* in der Chronik bei J. 828 n. 2094. nach den Worten, *Q. Asconius Pedianus scriptor historicus clarus habetur*, meldet dafs er im 73. Lebensjahr erblindete, dann noch weitere 12 Jahre sehr geachtet verlebte. Derselbe schrieb auch über Virgil. Den von *Poggius* aufgefundenen *Asconius* gab *ed. princ. Ven.* 1477. f. dann verbreiteten ihn Ausgaben von *Melanchthon, Manutius, Ven.* 1547. 1563. 8. und willkürlich *Hotoman, Lugd.* 1551. 8. und *c. nott. varr.* LB. 1675. 12. Sein Text pflegte die Reden zu begleiten. Erste kritische Revision: *Ciceronis Scholiastae. Edd. Orelli et Baiter,* Pars II. *Tur.* 1833. Beiträge zur Kritik in *Rau Varr. Lectt.* I. p. 81. ff. Einen alten Bestand im Asconius unterschied zuerst *Niebuhr* vom jüngeren, an Werth geringeren und blofs wortreichen Kommentar zur *Divinatio* und zu drei *Verrinae.* Durch kritische Sichtung hat *Madvig De Asconii et aliorum vett. intpp. in Cic. Oratt. comm. disputatio, Havn.* 1828. die Fafsung und Methode des ächten Asconius aus Padua, des älteren Zeitgenofsen Quintilians, erwiesen: er war weder Paraphrast noch grammatischer Erklärer, sondern beschränkt sich in einer beredten und freien Erläuterung auf den historischen Thatbestand, den er in ausführlichen Einleitungen aus genauer Kenntnifs der Personen zusammenfafst. Diese Vorträge wenden sich häufig an Zuhörer; daher läfst sich glauben dafs der älteste Bestand des Asconius aus einer Redaktion seiner Schüler unmittelbar hervorging. Historischer Stoff tritt zurück gegen Analysen und Terminologie der Rhetorik in der von *Mai* herausgegebenen Sammlung der *Scholia Bobiensia,* wo der Zuwachs an guten und gelehrten Notizen wenig bedeutet. Ein *Scholiasta Gronovianus* ist werthlos und aus der spätesten Rhetorschule hervorgegangen: Mommsen im Rhein. Mus. XVI. 140. ff. Oberflächlich *Suringar H. crit. Schol. Lat.* I. Hierüber des Verf. Bemerkungen in Berliner Jahrb. 1836. Sept. Nr. 59. 60.

557) In einer Geschichte der Litteratur wird man keinen Nachweis über Anlafs, Zeit oder Denkwürdigkeiten jeder Rede suchen; wer solcher Details bedarf, weifs sie befser in den Ausgaben zu finden. Ein Register auch der verlornen (unter ihnen waren untergeschobene, Anm. 186.) bei *Westermann* Gesch. d. R. Bereds. p. 329—342. Ueber Gruppen und Werthe der MSS. für die Reden (an ihrer Spitze das Fragment eines Palimpsestus Vaticanus ed. Mai und der Parisinus 7794.) haben nach dem gründlichen Vorgang von *Madvig Opusc.* I. p. 411. ff. *Halm* und *Baiter* belehrt, denen man einen diplomatisch begründeten Text der Reden verdankt. Vgl. unten vor Anm. 560. Acht Reden wurden zuerst von Poggius aus Deutschen und Französischen Klöstern hervorgezogen (*e monasterio Cluniacensi*), in Florenz kopirt: *Mehus Vita Ambr. Travers. praef.* p. 35. sq. *Zumpt praef. or. p. Mur.* p. 39. ff. nebst dem diplomatischen Vermerk bei *Baiter* im Philol. XX. p. 351. Als *emendator* wird *Statilius Maximus* genannt. Bedeutend unter den Münchener Codd. der längere Zeit verschollene Tegernseer oder *cod. Bavaricus* S. XII. Jünger *cod. Erfurtensis* (in Berlin): *E. Wunder Variae lectt. libri Cic. e cod. Erf. enotatae,* L. 1827. Ein lithographirtes Specimen des Erfurter Textes *or. p. Mil. ed. Freund, Vratisl.* 1838. 4. Vom besten Parisinus (gleich dem Berner S. X.) *Halm* Rhein. Mus. N. F. IX. p. 321. ff. Aus strenger Uebung der Kritik ist klar geworden dafs der Text unserer Reden ebenso häufig an Verderbnifs leidet als durch Lücken, die mit verwegener Interpolation gestopft worden, gelitten hat. *Oratt. ed. Rom.* 1471. f. *c. comm. P. Manutii, Ven.* 1540. 1569. III. 8. (*cur. Richter, Lips.* 1783.) *N. Abrami comm. Par.* 1631. II. f. *c. comm. varr. ed. I. G. Graevius, Amst.* 1695—99. VI. 8. *c. nott. C. D. Beck,* L. 1795. IV. 8. Bericht. u. erläut. v. *R. Klotz,* L. 1835—39. III. *Oratt. selectae:* zahlreiche Sammlungen von *Cellarius* bis auf *Madvig* und *Orelli.* Neue Sammlung von *Halm* seit 1845. *Or. p. Planc. c. comm. C. Garatoni*

(*Bologn.* 1815.) *ed. Orelli,* L. 1825. *emend. E. Wunder,* L. 1840. 4. *p. Mil. c. comm. Garat.* (*ib.* 1817) *ed. Orelli,* L. 1826. *Philipp. c. comm. Garatoni ed. Wernsdorf,* L. 1821. II. *The Philippic orations with English notes by J. K. King, Oxf.* 1868. *Verrinarum* l. VII. *rec. et expl. C. T. Zumpt, Berol.* 1831. Nachtrag zum krit. Apparat für *Verr.* IV. *Schwabe* im Philol. Bd. 30. 311. ff. *Or. de praetura Sicil.* (*Verr.* II. 2.) *c. nott. Creuzer et Moser, Gott.* 1847. *p. Cluentio rec. I. Classen, Bonn.* 1830. *p. Caecina rec. et expl. C. A. Iordan,* L. 1847. *p. Murena rec. et expl. A. W. Zumpt, Berol.* 1859. (*Halm* Ueber d. Handschr. zu p. Mur. Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. I. München 1861.) *Oratt. tres de lege agraria rec. et expl. idem ib.* 1861. *Rede für P. Sestius* herausg. v. *H. A. Koch,* L. 1863. Juristische Bearbeitungen: der *Quinct. Caeciniana* und *Tulliana* von *Keller Semestrium ad Ciceronem Vol.* I. *libri* III. *Tur.* 1842—51. der *Milon.* von *E. Osenbrüggen,* Hamb. 1841. Forschungen der Juristen über *or. p. Roscio Com.* Monographie des Französischen Juristen *G. de Caqueray, Explication des passages de droit privé contenus dans les oeuvres de Cicéron, Paris* 1857.

Kritik unächter und verdächtiger Reden: daſs sie vielfach ohne Vorsicht und Methode betrieben worden bemerkt im allgemeinen richtig *Madvig Opusc.* I. p. 192. sq. Die skeptische Kritik bemächtigte sich auch der *Catilinariae* (zuletzt lieſs Orelli, was an sich wünschenswerth wäre, nur die erste gelten, andere nicht einmal diese, *Rinkes De oratione I. in Catilinam a Cicerone abiudicanda,* LB. 1856.), dann einiger *Philippicae* (namentlich IV.) und *pro Archia,* Büchner in 2 Schweriner Progr. 1839—41. Stahr in Deutschen Jahrb. 1841. Nr. 26. ff., bestritten von *Lattmann* Göttinger Diss. 1846. Hauptsächlich aber entbrannte der Streit über *oratt. IV. post reditum,* nämlich *in Senatu, ad Quirites* (diplomatischer, *oratio cum Senatui gratias egit, or. cum populo gratias egit*) und die beiden in Geschmack und Ausdruck nicht beſseren *de domo sua ad Pontifices* und *de haruspicum responso,* nachdem Markland (Anm. 559.) den ersten Anstoſs gegeben hatte. Früher wurden sie nach der streng methodischen Erörterung von *Wolf* (*Cic. quae vulgo feruntur orationes quatuor — recogn. Fr. A. Wolf. Berol.* 1801.) von wenigen geschützt, allmälich ist aber die Zahl ihrer konservativen Gönner angewachsen. Nur *ad Quirites* war man geneigt aufzuopfern; die anderen drei betrachtet noch der neueste Historiker dieser Litteratur als *unzweifelhaft ächt.* Wer aber die kleinlichen Mittel und Anstrengungen der Vertheidiger (*Savels De vindicandis Cic. quinque oratt. Colon.* 1828. 4. *Orat. post red. in S. defensio* 1830. *Lahmeyer Orat. de harusp. resp. def., Gott.* 1850. *Or. p. red. in Senatu rec. c. annott. H. Wagner,* L. 1857. und andere mehr) prüft und selber unbefangen dem Geist dieser Reden nachgeht, wird darin die gedrückte Luft eines Treibhauses empfinden. Einen und den anderen Ausdruck wird man nothdürftig schützen und unterbringen, ohne dadurch den guten Geschmack zu befriedigen; mancher Einwand wird, wie man kaum anders erwartet (Beispiele Rhein. Mus. XII. 529. ff.), durch beſsere Lesarten bei Halm erledigt: aber die Vertheidigung, die mühselig auf vielen Punkten und in Masse sich wiederholt, läſst zuletzt immer den gleichen Eindruck bestehen, daſs der Autor ungesund ist. Die Vertheidiger, unter ihnen *Nägelsbach* in s. Lat. Stilitik, fragen im Eifer nicht immer nach feiner Unterscheidung: wie wenn sie *de domo* 11. das unhaltbare, *quod enim par amicitiae consularis fuit .... coniunctius quam fuimus — ego et Cn. Pompeius?* mit *p. Quinct.* 30. *ab afflicta amicitia transfugere* rechtfertigen; oder in 5, 11. *sin causa fuit annona, seditionis quidem — concitator tu fuisti, nonne id agendum nobis omnibus fuit —?* das miſsbräuchliche *quidem* durch Parallelen decken, in denen *quidem* frei steht. Allein die Flecken der Latinität (z. B. *de domo,* s. Wolf p. 149.) bedeuten in diesen Reden, welche mit Studium der Ciceronischen Phrase gearbeitet sind, weit weniger als das hohle Pathos und der Mangel an reinem Geschmack. Dafür sind Belege die verschobene, wenig natürliche Wortstellung in eingeschalteten Sätzen, dem Geiste Ciceros widersprechend (wie *Harusp. resp.* 8, 15.), noch mehr der Schwall massenhafter Periodologie, besonders *in Senatu,* deren Verfaſser den Mund immer voll nimmt, oder *de domo* 37, 98. und

(namentlich in letzterer Rede) das Uebermafs gespreizter Hyperbeln, wie 47, 124. *cur ille gurges helluatus tecum simul reipubl. sanguinem ad coelum tamen extruxit villam in Tusculano visceribus aerarii?* Hiezu kommen charakteristische Phrasen (wie *legum metuentes*, *hominem prope dissipatum*, *sordes lugubres*, *lacrimae pueriles*), die Wiederholungen der abgenutzten und wenig pafsenden Gemeinplätze (wie des in zwei Reden breit getretenen Marius), und rhetorische Figuren welche man selbst durch Annahme von Interpolationen (wie in der kindischen Fiktion *in Senatu* 14, 35.) nicht vermag gesund zu machen. Einen der vollkommensten Schnörkel bietet die gedankenarme Rede *ad Quir.* 2, 5. *a parentibus, id quod necesse erat, parvus sum procreatus; a vobis natus sum consularis.* Dafs man hier und anderwärts (Drumann V. 470. ff. 512. ff.) keine bedeutenden historischen Irrthümer auffand ist leicht zu begreifen, da bald nach Ciceros Tode, mindestens vor Quintilian solche Stilübungen aus guter Schule hervorgingen, gleich der *Responsio ad orat. invectivam Sallustii* und ihrem Gegenstück. Vgl. Anm. 186. Die Mängel jener vier Reden hat *Kayser* im Vorwort seines revidirten Cicero Vol. IV. 1862. freimüthig anerkannt. Uebrigens ist die längste derselben *de domo* vor den anderen übel erhalten und lückenhaft. Dagegen thun diejenigen zu viel, welche mit Wolf einen idealen Mafsstab Ciceronischer Beredsamkeit (wovor *Madvig* warnt) an die wenig glückliche Rede *pro Marcello* legen. *Oratio pro Marcello recogn. F. A. Wolf, Berol.* 1802. Darauf mehrere Streitschriften: bekämpft von *Spalding* in *Mus. stud. antiq.* I. dagegen *A. L. Jacob de orat. Marc. Hal.* 1813. und aufser a. *Passow* Verm. Schr. p. 258. ff. Rechtfertigende Bemerkungen von *Drumann* VI. 266—271.

Ueberreste von Reden aus Bobischen Palimpsesten in Mailand und Turin: *Oratt. p. Scauro, p. Tullio, p. Flacco partes ineditae e cod. Ambros. ed. A. Maius, Mediol.* 1814. (*c. comm. Cramer et Heinrich, Kil.* 1816. 4. *c. nott. varr. ed. C. Beier, L.* 1825. 8.) *oratt. in Clod. et Cur., de aere al. Mil., de rege Alex. fragm. ib.* 1814. *sex oratt. ed. alt. ib.* 1817. gesammelt in dessen *Auct. class. e codd. Vatic.* T. II. 1828. 8. *Oratt. p. Fonteio et Rabirio fragm. ed. Niebuhr, Rom.* 1820. *Oratt. fragm. ined. e codd. Taurin. ed. A. Peyron, Stuttg.* 1824. 4. *Huschke Anal. litter.* Deutsche Uebers. ausgew. Reden von *F. C. Wolff.* Kritische Monographien von *Madvig Opuscula* und *Wesenberg Obss. critt. in Cael.* 1836. *in Sest.* 1837. *Jacob* im Philol. III. *Bake Schol. Hypomn.* I. und V. Progr. v. *Orelli*, von *C. Fr. Hermann* und *Seyffert*, Berl. 1848. *S. Rau Variae Lectiones ad Cic. Orationes, L. B.* 1834—42. II. *Halm* Ueber d. Rede *p. C. Rabirio Postumo*, Abh. d. Münch. Akad. Phil. Cl. VII. 1855. *Keil Obss. crit. in Cic. p. Plancio*, Erlang. Progr. 1864. *Oetling* Monogr. zur Caeliana, Gott. 1868.

558) Neben den philosophischen Arbeiten der letzten Jahre werden die drei wichtigsten über Beredsamkeit aufgezählt *de Divin.* II, 1. Gesamtausgabe: *Norimb.* 1471. f. *Rhetorica recens. et illustr. C. G. Schütz, Lips.* 1804. III. 8. *Orator Brut. Top. de opt. gen. rec. Orelli, Tur.* 1830. Die Mehrzahl der MSS. für die rhetorischen Schriften besteht in Kopien aus S. XV. (ältere für *Top.*) oder Abschriften eines um 1420 in Lodi gefundenen Textes, des jetzt verlorenen *Cod. Laudensis*, aus dem *de Or.* und *Orator* stellenweis ergänzt sind. Von den *Rhetorica* heifst es *Or.* I, 2. *quae pueris aut adolescentulis nobis ex commentariolis nostris inchoata ac rudia exciderunt, vix hac aetate digna;* und *Quintil.* III, 6, 58. *sunt enim velut regestae in hos commentarios .... scholae.* Cicero hat den von Cornificius überlieferten Stoff vollständiger, mit Benutzung seiner Dichterstellen, aber in nüchternen Sätzen entwickelt; eigenthümlich ist die längere Notiz aus dem Sokratiker Aeschines I, 31. Früher war die Hauptausgabe (das heifst die reichste Variantensammlung) des endlos abgeschriebenen und interpolirten Cornificius und jener jugendlichen Bücher Ciceros: *Rhet. ad Herenn. et de Inv. rhet. c. comm. Fr. Oudendorpii ed. P. Burmann, LB.* 1761. 8. (*cur. Lindemann, L.* 1828.) Den ersten Theil dieses Sammelwerks hat überflüfsig gemacht eine reife Bearbeitung mit vollständigem krit. Apparat: *Cornifici Rhetor. — recens. et interpr. C. L. Kayser, Lips.* 1854. *Var. lect. codd. sex ad Script. ad Her.* im Züricher

Progr. von Baiter 1844. Desselben *Var. lect. codd. IV. ad Cic. de Invent ib.* 1845. Die bedeutendsten MSS. für Cornificius sind 2 Pariser nebst einem Würzburger S. IX. für die B. *de Inventione* ein dritter Pariser 7774ᵃ. ein Leidensis (Eckstein in einer Hallischen Gelegenheitsschrift 1854.) und mehrere Deutsche: Lesarten bei *Halm Analecta Tulliana. Fasc.* I. II. Mon. 1852—53. Den Abschnitt aus l. III. der die Mnemonik betrifft hat ein später Grieche hinter den *Fragm. oratt.* bei Mai übertragen, dann Hefs in d. Ausg. von Gazas Uebersetzungen aufgenommen. Das Prooemium eines Scholiasten im Cod. Rehdigeranus: *ed. Glaeser* im Rhein. Mus. N. F. VII. 291. ff. *Comm. Marii Victorini in Rhetor.* l. II. *Ed. pr. Rob. Steph.* 1537. 4. in den *Rhett. Latini*, in *Orelli Ciceronis Scholiastae* P. I. Nach den besten Deutschen MSS. die den Text reiner bewahren, dem ältesten Codex in Darmstadt S. VII. dem Freisinger S. X. und dem Bamberger S. XI. hat *Halm* den Victorinus in seiner Sammlung berichtigt. Deutschland scheint es hatte dieses rhetorische Stroh am meisten geschätzt. Hiezu kommt noch ein *Commentum Grillii in Cic. de Invent.* von Halm in *Rhett.* p. 596. sqq. aus einem cod. Bamberg. S. XII. edirt, ein weitschweifiges Bruchstück, aber interessant durch Fragmente Ciceros. *Grillius* wird von Priscian genannt, sogar neben Quintilian im XI. Jahrhundert, wie Haupt im Hermes I. p. 46. nachweist.

De Oratore (*Att.* XIII, 19. *sunt etiam de Oratore nostri tres, mihi vehementer probati:* cf. IV, 13.) *ed. princ. Rom.* (1467) 1469. 4. *illustr. Z. Pearce, Cant.* 1716. ed. V. 1795. 8. *cur. Harles*, L. 1816. *O. Müller*, Züllich. 1819. *illustr. R. Henrichsen Havn.* 1830. *Kunifs*, L. 1837. Hauptausg. *rec. emend. interpr. Fr. Ellendt, Regim.* 1840. Erkl. v. *K. W. Piderit*, L. 1859. (Dess. zwei Progr. 1857—58.) *Recens. I. Bake, Amst.* 1863. Unsichere Kollation des ältesten MS. Abrincensis *de Or.* und *Orat.* S. X. in *Ravaisson Rapports sur les biblioth. de l'Ouest* p. 305. ff. Dieser Codex ist ebenso unvollständig als der gute Erlanger S. X. Beiträge zur Kritik bei *Bake Schol. Hypomn.* II. Wieviel auch der Text dieser Bücher gelitten hat, so wird man doch nicht so starke Schäden und Lücken als *C. Fränkel* in mehreren Dorpater Schulschriften will annehmen dürfen. Ueber das Verhältnifs des Werks zu den Rhetorica des Aristoteles *Jentsch, Aristotelis ex arte rhetorica quaeritur quid habeat Cicero*, Diss. Berl. 1866. Ohne Zweifel hatte Cicero jenes Buch gelesen, aber für seinen Zweck wenig darin gefunden und es selten benutzt. — *Brutus c. comm. Wetzel, Hal.* 1793. *Ellendt, Regiom.* (1825) 1844. *c. comm. H. Meyer, Hal.* 1838. *c. comm. C. Peter, L.* 1839. Erklärt v. *O. Jahn*, L. (1849) 1865. und von *Piderit*, L. 1862. Kritiken von *Bake* in d. *Mnemosyne* VI. IX. Motive seines Brutus berührt *Orat.* 7, 23. vgl. p. 791. — *Orator* (Hauptstelle *Epp.* VI, 18.): *recens. H. Meyer*, L. 1827. *rec. et illustr. Fr. Göller*, L. 1838. (nebst *ed. minor*) gleichzeitig den erklärenden Ausgaben v. *Peter* und *Weller*. *Or.* und *de opt. gen. or.* erkl. v. *O. Jahn*, L. (1851) 1869. Der Titel *de opt. gen. oratorum* ist wol spät gemacht aber verfehlt, er sollte lauten *de optimo genere dicendi. Bake De emendando Cicer. Oratore, LB.* 1856. 4. Die übrigen Schriftchen sind weniger beachtet. *Topica*: weniges verwandte schon *de Or.* II, 93—41. und über Abfafsung dieser Schrift *Epp.* VII, 19. *van Lynden Interpretatio iurisprud. Tullianae in Topicis expositae*, LB. 1805. 8. *Klein de fontibus Topic. Cic.* Bonner Diss. 1844. Komm. v. *Boetius* in 6 B. verstümmelt, *ed. opt.* in *Orelli Cic. Schol.* Ueber den juristischen Gehalt dieses Kommentars Anm. 575. Schlufs.

559) Klassifikation der Briefe, *Epp.* II, 4. *Nepos Att.* 16. — *sedecim* (überliefert *undecim*) *volumina epistolarum ab consulatu eius usque ad extremum tempus ad Atticum missarum; quae qui legat, non multum desideret historiam contextam eorum temporum.* Die früheste Spur einer Sammlung *Att.* XVI, 5. Nur wenige Schreiben konnten ostensibel und fein stilisirt sein, um auch von anderen gelesen zu werden: IV, 6. *Epistolam Lucceio nunc quam misi .... fac ut ab eo sumas: valde bella est.* Nach Verhältnifs sind von der ursprünglichen Zusammensetzung am wenigsten abgewichen *Epp. ad Atticum* und *ad Qu. fratrem;* letztere haben ungeachtet mancher Notizen über Litte-

ratur und Studien ein kleines Publikum angezogen, diese brüderliche Korrespondenz begreift aber nur die Jahre 694—700. Von der übrigen Masse der so zahlreichen Briefwechsel, der Briefe die Cicero schrieb oder von Staatsmännern empfing, ist in den sogen. *Epp. ad Familiares* jetzt nur ein Bruchtheil und nicht in bester Ordnung übrig. Nach welchen Grundsätzen man hier Auswahlen aus dem Ganzen traf, diese Frage behandelt eine später genannte Diss. von *Nake;* der ungeordnete Zustand des Briefwechsels und die gestörte Chronologie schienen ihm darauf zu deuten dafs *Epp. ad Att.* und *ad Fam.* nicht durch Tiro sondern von Leuten aus des Atticus Bücherfabrik gesammelt seien. Einige Gruppen werden noch gegenwärtig erkannt: *epp. commendaticiae* stehen hauptsächlich in Buch 13. an Terentia ist B. 14. an Tiro B. 16. gerichtet. Die Ciceronischen Episteln wurden von Fronto und seinem Anhang lebhaft gerühmt, Anm. 543. Hauptstelle *Fronto ad Antonin.* II, 5. Die meisten Citationen hat *Nonius. Abeken:* Anm. 549. Man könnte noch weit mehr für das innere Leben Ciceros, nicht blofs für die Politik aus seinen Briefen gewinnen. Wie sehr der Reichthum ihres Stoffs vom engen Ideenkreise der jüngeren Zeiten abstach, dies empfand und bekennt *Plinius Epp.* IX, 2. Die vielen Einzelheiten in Sprache und Wortgebrauch, der oft im sermo familiaris (Anm. 240.) sich bewegt, verdienen eine sorgfältige Forschung. Progr. von *Stinner,* Oppeln 1854. Vielleicht ist aber kein Theil der Ciceronischen Litteratur so sehr im Rückstand und für keinen von der Kritik, zumal der konjekturalen mehr zu leisten: möge sie nur schonend mit dem oft flüchtig und summarisch gefafsten Wort verfahren. Beiträge: *Wesenberg Emendatt. Epp. Hafn.* 1840. *A. Koch Emendatt. in Cic. Epp.* Putbus 1855. und Rhein. Mus. XII. p. 268. ff. *H. A. Kleyn Obss. critt. in Cic. Epp. ad Famil.* LB. 1860. *J. Krauss Cic. Epp. Emendatt.* L. 1869. Von der diplomatischen Ueberlieferung der Briefe handeln *Orelli praef.* Vol. III. *ed. alt. B. Nake Hist. crit. Cic. Epp.* Bonner Diss. 1861. *Fr. Hofmann* Der krit. Apparat zu Cic. Briefen an Atticus, Berl. 1863. Nachtrag v. *Detlefsen* in Jahrb. f. Philol. Bd. 87. 1863. p. 551. ff. Vom Fundort der Epp. *Haupt* im Berl. Prooem. 1856. Als *Petrarca* 1345 in Verona zuerst Briefe Ciceros entdeckte, kannte man nur *Epp. ad Brutum, ad Qu. fr.* und *ad Att.* Diese vereinigt der Hauptcodex *Mediceus Plut.* 49, 18. *Bandini* T. I. p. 474. einst im Besitz von Coluccius und Leonardus Aretinus, zuletzt des Victorius, der ihn der öffentlichen Bibliothek in Florenz übergab; obgleich weder alt (S. XIV.) noch gut, sondern fehlerhaft und mit Lücken geschrieben ist doch der Mediceus, den schon Kritiker des 15. Jahrhunderts befserten, die Quelle der meisten. Coluccius hat am Rande Varianten aus anderen MSS. nachgetragen, welche man allmälich auffand; solche sah auch Poggius. Die Sammlung der *Epp. ad Famil.* fand Petrarca in Vercelli und er nahm Abschrift (erhalten im *Medic. Plut.* 49, 7.) von dem alten Hauptcodex ib. Pl. 49, 9. S. XI. Einen wegen seiner gefälligen Lesarten von Lambin überschätzten *Cod. Turnesianus* hat Haupt als Fälschung des *S. Bosius* erkannt. Die Briefe waren im Mittelalter seit S. X. völlig verschollen: *Mehus V. Ambr. Trav.* p. 213—15. Der Beginn einer diplomatischen *emendatio* war das Verdienst des *P. Victorius, Flor.* 1536. f. 1571. 8. (Schneider im Bresl. Prooem. 1832.) Gesamtausgabe nach der Chronologie (*J. v. Gruber Quaestio de tempp. atque serie Epp. Cic. Sund.* 1836. 4.) von *Schütz, Hal.* 1809. III. 8. Unvollendet *ed. Martyni-Laguna,* L. 1804. I. (Desselben Anmerkungen in einem Progr. v. *Orelli, Turici* 1840.) *Epp. ad Fam. ed. pr. Rom.* 1467. 1469. f. *c. nott. varr.* (*Malaspina, Ragazonius* oder *Sigonius, Victorius, P. Manutius,* des letzteren *comm. cura Richteri,* L. 1780.) *ed. I. G. Graevius,* Amst. 1677. II. 8. *c. nott. G. Cortii,* L. 1771. Auswahl von *Wetzel, Weiske, Matthiae* u. a. *I. Fr. Gronovii Scholae,* bei *Graevius. Fr. Oudendorpii Scholia in selectas Cic. Epp. ed. Liebmann,* L. 1839. *Epp. ad Att. Brut. et Quintum edd. princ. Rom.* 1470. und gleichzeitig *Iensoniana. Epp. ad Attic. c. nott. varr. ed. I. G. Graevius, Amst.* 1684. II. 8. *Recens. et annot. ill. I. C. G. Boot, Amst.* 1865—66. II. Hiezu Bemerkungen v. *Meutzner* in Jahrb. f. Phil. 95. 1867. Die Briefe des Atticus an Cicero sind aus diplomatischen Gründen zurückbehalten worden. Franz. Uebers. des *Abbé de Mongault,* Par. 1714. 1802. VI. 8. Als ein Seitenstück

zur ersten Epistel *ad Quintum* läßt sich betrachten des *Quintus Cicero* mittelmäßiger Brief oder *commentariolus de petitione consulatus*, erläutert von *C. G. Schwarz*, Altorf 1719. 1791. und *I. Facciolati*, *Patav.* 1732. kritisch bearbeitet von *Bücheler*, Anm. 549. Monogr. v. *I. G. Tydeman*, *Adnot. in Q. Cic. de petit. consul.* LB. 1839. Sämtliche Briefe nach der Zeitfolge mit Anm. übers. von *C. M. Wieland*, fortges. von *Gräter*, Zürich 1809—22. VII. 8. Uebers. von *G. H. Moser* in d. Stuttg. Samml. *Liber* VIII. oder Briefwechsel mit Caelius: Anm. 542. Ueber die Zeitfolge desselben *Nake* in Jahrb. f. Philol. 1864. Bd. 89. p. 61. ff. Krit. Beiträge zu l. 8. Progr. v. *C. Fr. Hermann*, Gott. 1853. vgl. Anm. 542. Trostbrief des Ser. Sulpicius IV, 5.

Zuletzt von den 18 Briefen der Korrespondenz mit *Brutus*, die der *Mediceus Pl.* 49, 18. enthält; den Anhang eines *liber* II. mit 7 Briefen den die *Cratandriana* 1528 bekannt machte, hat man längst als junges Machwerk beseitigt. Erst *Jac. Tunstall* behauptete gegen Middleton die Unächtheit der ganzen Sammlung (*Ep. ad Middl. Cantabr.* 1741. *Observations on the present collect. of Epistles between Cicero and Brutus, Lond.* 1744.), und diese Meinung unterstützte *Markland* (*Remarks on the ep. of Cic. to Brutus etc. ib.* 1745.) mit großentheils spitzfindigen Gründen aus der Latinität, denen doch selbst *Ruhnkenius* beitrat. Man hatte sie bereits in den Winkel geschoben, als *C. Fr. Hermann* (auch gegen *A. W. Zumpt De Cic. ad Brutum et Bruti ad Cic. epp. quae vulgo feruntur, Berol.* 1845. 4. Berl. Jahrb. 1845. Nov.) mit sachlichen und formalen Thatsachen aufs eifrigste sie zu schützen unternahm: *Vindiciae latinitatis epp. Cic. ad Brutum etc. Gott.* 1844. *Vindiciarum Brutinarum epimetrum, ib.* 1845. Zur Rechtfertigung der Aechtheit des erhaltenen Briefwechsels zwischen Cicero und M. Brutus, Abth. 1. 2. 1845. Die Kontroverse verlief, indem man auf gut Glück an Einzelheiten mäkelte, sie verklagte und vertheidigte, zuletzt in eine Breite, die zum Werth der Briefe (denn dieser ist mehr ein psychologischer als historischer) in keinem Verhältniß steht. Der Stil darf gut und korrekt heißen; über den häufigen Anstoß in Wörtern und Phrasen läßt sich nicht sicher urtheilen, ehe die Latinität der Ciceronischen Episteln nach allen Seiten dargestellt sein wird. Aber die Haltung ist breit und disserirend, die Gedanken geben wenig mehr als gewöhnliche Motive, dem Vortrag fehlt nicht bloß individuelle Färbung und Freiheit, selbst die dem Briefstil zugestandene Brachylogie, sondern auch scharfe praktische Gebundenheit; man vermißt endlich Züge von sittlichem Werth, in denen Persönlichkeit und Charakter des Brutus entschieden hervortreten müßte. Doch las schon Plutarch eine solche Sammlung, Fronto *libros duos ad Brutum*, Nonius citirt Stellen, nur möchte nicht gerathen sein auf seine Citation l. IX. p. 421. zu bauen.

119. Die litterarische Laufbahn Ciceros schloß mit der Reihenfolge seiner *philosophischen Schriften*. Ihr Verdienst um Rom und die Humanität war bleibend, wenn man auch zugibt daß die Wissenschaft ihnen keinen Fortschritt verdankt, daß sie die damals völlig erstarrte Spekulation nicht belebt oder mit neuen Ergebnißen bereichert haben, und für die Nachwelt hauptsächlich nur durch eine brauchbare Sammlung historischer Notizen aus der Philosophie der Alten, besonders aus den letzten dogmatischen Systemen wichtig sind. Er war freilich kein scharfer und methodischer Denker, auch hatte der Beruf seines Lebens ihm keine zusammenhängende Studien der Griechischen Philosophie vergönnt, und am wenigsten genügte das knappe Zeitmaß für eine selbständige Revision des unermeßlichen Stoffs. Desto

höher ist anzuschlagen dafs seine nicht des Wissens wegen sondern in praktischem Geist unternommene Redaktion des philosophischen Kapitals eine klare fafsliche Form besitzt, dafs sie durch gesundes Urtheil und Wärme des Gefühls zum Herzen spricht und die Griechische Weisheit bei den Gebildeten der Nation in raschesten Umlauf gesetzt hat. Cicero wagte zuerst die Philosophie des gesunden Menschenverstandes in die grofse Welt einzuführen; durch ihn wurde die damals noch geltende Spekulation, namentlich das ethische Prinzip der Stoiker, befreit von schroffer Fafsung und unklarer Schulsprache, zur allgemeinen Kenntnifs gebracht und ein Verständnifs grofser sittlicher Probleme zugänglich gemacht. Dieser Theil seiner Schriften hat den letzten Zeiten des Kaiserthums, den ersten christlichen Jahrhunderten und dem Mittelalter einen Schatz alterthümlicher Humanität überliefert, indem sie den Sinn für die wichtigsten Fragen der Reflexion und des praktischen Lebens weckten; auch die neuere Zeit hat an ihnen lange gezehrt und sie gleich einer guten popularen Einleitung in die Philosophie benutzt. In Betracht einer so grofsen Wirkung darf man die Mittelmäfsigkeit seiner Vorstudien, den Mangel an Plan und strengem Zusammenhang, an Bündigkeit und prinzipieller Schärfe, neben manchen Schwächen der Beweisführung, denen ein unzünftiger Darsteller nicht leicht entgeht, mit Nachsicht beurtheilen. Denn Cicero hatte niemals Anlafs gefunden mit den alten Systemen aus unmittelbarer Lesung vertraut zu werden, sondern seit den Jugendjahren erlesene Werke der Griechischen Philosophen, am liebsten Platos und seiner Nachfolger, ganz nach Neigung genofsen; er bewunderte die schöne Diktion und die dort zahlreich verstreuten geistigen Erfahrungen, und empfand ihre begeisternde Kraft. Sie gehörten daher in den Kreis seiner Studien, und er füllte gern mit ihnen die Stunden der Mufse während seiner staatsmännischen Thätigkeit; sie gewährten ihm Erholung, und wenn er dankbar anerkennt welche Fülle der Anregung und Erhebung er aus Plato zog, so hat ohne Zweifel auch seine Beredsamkeit in diesem Verkehr mit den Griechen eine kräftige Nahrung, alle seine Darstellung einen edlen Grundton und einen Hauch freier Lebensansicht gewonnen. Noch galt ihm aber die Philosophie nur als eine Quelle rednerischer Bildung, während ihn die Systeme der Denker, eines Aristoteles oder Plato, nicht berührten, die Werke der Stoiker ihm wegen ihrer unschönen Form in trockner Schulsprache mifsfielen; doch selbst die Schriften

der von ihm verehrten Meister las er niemals vollständig, sondern ihm genügten ausgewählte Stücke der philosophischen Litteratur. Diesen rednerischen Gesichtspunkt behielt er noch später, bis er aus der Politik verdrängt und durch manche Trübsal gedrückt eine Reihe spekulativer Untersuchungen in die Heimat zu verpflanzen dachte. Doch sah er darin nur ein Mittel zum Zweck, kein bevorzugtes Objekt; denn nicht bloſs empfand er noch eine Sehnsucht nach dem öffentlichen Leben, in dem sein erregbarer Geist von neuem einen ehrenvollen Platz zu finden hoffte, sondern auch das nationale Vorurtheil trat der philosophischen Autorschaft entgegen, und ihn befiel keine Lust an der Spekulation, die bereits verschollen und von den Griechen selber aufgegeben war. Mehr beschäftigten ihn kurz vor dem Umsturz der Republik die Studien der alten Politik und ihrer Theoretiker, doch nur soweit diese zum beſseren Verständniſs der Römischen Verfassung dienten; sie verriethen mehr eine Sehnsucht nach der schönen Vergangenheit als einen Verkehr mit der unpraktischen Schule.

Sobald aber Caesars Dictatur ihn wider Willen zu feiern zwang, als er auch durch gehäuftes Miſsgeschick besonders in seiner Familie verstimmt sich unglücklich und einsam fühlte, sah er den einzigen Trost und würdigen Stoff für nützliche Wirksamkeit in der Hingebung an die Philosophie. Sie war nunmehr ein Bedürfniſs seines Herzens geworden, und mit rastlosem Fleiſs drang er während der drei letzten Jahre seines Lebens in den Kern der Akademiker, Peripatetiker und Stoiker. Seinem scharfen und durch Praxis geübten Blick entging nicht daſs die Griechische Philosophie zum Stillstand gekommen war und sich erschöpft hatte, zugleich daſs sie mit einem nutzlosen Ueberfluſs an Theorie behaftet sei; darum erschien ihm als zeitgemäſse That (Anm. 164.) und sogar als ein Verdienst um das Vaterland, diesen Schatz groſsartiger Einsichten und Interessen zu heben und in einem Auszug übersichtlich zu machen. Hiefür muſsten die Sätze der Dogmatiker ausgeglichen und entweder synkretistisch, wohin die jüngsten Philosophen neigten, in bündigen Summen vereint oder durch kritische Prüfung gegen einander abgeschätzt werden. Die letzten Gründe des Wissens blieben ihm streitig, und konnten nach seiner Ansicht immerhin bestritten sein, wenn nur der positive Boden der Praxis sich wahren lieſs. Bleibende Voraussetzungen welche durch die Traditionen Roms geheiligt zu sein schienen, waren ihm eine göttliche Weltregierung, Unsterblichkeit

des Geistes, Ordnungen der Gesellschaft, sittliche Freiheit und Unabhängigkeit der Tugend, und er glaubte dafs keine Skepsis der Schule sie erschüttern könne. Cicero wurde daher der Wortführer der Eklektiker, vorzüglich im Gebiet des ethischen Lebens; das Element seines Philosophirens war die Probabilität, welche der praktische Mann, zumal der Redner sich genügen läfst und mit Künsten der rednerischen Erörterung verficht. Dieses fügsame Prinzip welches alle scharfen Gegensätze strich und in der Mitte nur für Popularphilosophie den breitesten Raum zuliefs, verband er mit der gleich bequemen Methode, bei jedem Fachwerk ein System nach dem anderen und mit den Waffen des anderen zu bestreiten. So konnte denn ein lebhafter Autor wie Cicero, der mit grofser Leichtigkeit und aus einem Gufs zu arbeiten gewohnt war, in kürzester Zeit eine Reihe schwieriger Fragen nach vorrätigen, oft unlauteren Quellenschriften an Stelle der eigenen gereiften Forschung verhandeln und, was er als seinen Zweck bezeichnet, eine kompendiare Litteratur der Philosophie für die Römer vollenden. Ueber Themen die ihm zugänglicher waren schrieb er flüchtig und ohne Revision, woher der Stil jener Bücher mehrfach an Härten oder Anomalien leidet. Der Charakter stilistischer Ungleichheit erscheint hier merklicher als in einer anderen Klasse seiner Arbeiten und stört besonders den Kritiker. Nach dem Vorgang einiger Philosophen seit Aristoteles liebt Cicero den Dialog, mit einer Zugabe von landschaftlicher Scenerie, doch läuft dieser eintönig ohne dramatische Kunst, obgleich ihm Plato häufig vorschwebt; er gliedert aber durch gefälligen Wechsel in Formen oder Uebergängen den systematischen Vortrag, und belebt seinen Verlauf. Dem Römischen Leser diente das Gespräch mit seinen Absätzen, um die Standpunkte der Parteien und den Fortgang der Erörterungen für oder wider ein System leichter fassen und überblicken zu können. Ein grofses Verdienst erwarb sich Cicero durch die Stiftung einer *philosophischen Sprache*, welche sich in einer klaren wenn auch nicht präzisen Phraseologie bewegt und einen sorgfältig ausgeprägten Wortschatz besitzt; keiner seiner Vorgänger hatte dafür die Wege geebnet, geschweige Vorarbeiten in anerkannter Form hinterlafsen. Die Fafslichkeit erhöht noch der Glanz und die Wärme der Darstellung, die so häufig die Sprache des Herzens redet, Gaben einer edlen Popularität, welche den Römern dieses junge Gebiet empfahlen. Einige Breiten und Paraphrasen, selbst einen rhetorischen Anflug müfsen

wir entschuldigen; sie waren auf den ungeübten Römischen Leser berechnet, und vielleicht nothwendig um ihn zu gewinnen, sogar um die trocknen und reizlos geschriebenen Originale geniefsbar zu machen. Wenn ihm also der Beruf zum selbständigen Denker fehlte, wenn er kein scharfer Dialektiker oder kritischer Forscher in der Geschichte der Philosophie war, so beweist er doch Klarheit und gesundes Urtheil in der Zusammenstellung von Resultaten; hierin übertraf er sogar die meisten Sektenphilosophen. Praxis und Theorie waren bei ihm wie keinem seiner Vorgänger völlig getheilt: man erkennt nicht blofs den Römer sondern auch den geübten Redner, den in der wissenschaftlichen Forschung wol die Skepsis der neueren Akademie leitet, gelegentlich auch die milde peripatetische Moral befriedigt, während er im praktischen Leben und Wirken, wo fester Grund und Boden ihm unerläfslich schien, die Schärfe der Dialektik fürchtet und den unentschiedenen Zweifel ablehnt, sobald Dogmen in den Staat einen Zwiespalt einzuführen drohen und mit dem bürgerlichen Bewufstsein in Streit gerathen. Soweit hegt er eine Vorliebe für den strengen, der Römischen Sittlichkeit verwandten Stoicismus, und nutzt seine Prinzipien, wenn sie nicht mafslos oder unpraktisch erschienen; an ihn knüpft er ausgewählte Sätze der verschiedenen Parteien. Dagegen bestimmte der Geist patriotischer Hingebung an die grofsen Interessen des Gemeinwesens seine Polemik gegen Atheismus und Genufssucht des Epikureismus; aus seiner Abneigung gegen eine Schule, deren Konsequenz er weder verstand noch verstehen mochte, vielleicht auch aus der Verachtung ihrer fahrläfsigen und schlecht stilisirten Schriften läfst sich sein Mangel an Kritik erklären, wenn er ohne Bedenken an untergeschobene Bücher glaubt, womit die Gegner Epikurs Ruf und Lehrsätze verunglimpft hatten. Anfangs kämpfte nun seine neue Schriftstellerei mit einem starken Vorurtheil, und gebildete Leser konnten kaum ertragen dafs ein Staatsmann mit theoretischen Studien hervortrat, worin er sogar die Skepsis zu begünstigen schien; das Erstaunen wich aber bald einer lebhaften Bewunderung, und begierig las man Bücher, welche die Meister der Griechischen Weisheit entbehrlich und durch ihre gewandte Form die Schwierigkeiten der Spekulation vergessen machten. Man verschlang diese philosophische Bibliothek, welche mit beispielloser Raschheit ein Fachwerk der damals bestehenden dogmatischen Schulen nach dem anderen erschlofs und das Verständnifs bedeutender praktischer Fragen näher brachte.

So vermochte Cicero was keinem sonst gelang, wofür auch der belesenere Varro nichts geleistet hatte, die Philosophie als ein Mittel der sittlichen Bildung in Rom einzuführen und für die mit Argwohn aufgenommene Wissenschaft ein nicht flüchtiges Interesse zu wecken.

Das Vorspiel machten nächst den Uebersetzungen aus Xenophon und Plato (sein spätester Versuch war der frei gearbeitete *Timaeus*, jetzt in einem lückenhaften Bruchstück übrig, p. 803.) zwei politische Werke, bei denen er von Platos Formen ausging. Zuerst 6 Bücher *de Republica* (700), die vom Verfasser und von vielen Späten hoch gehalten wurden. Sie sind erst in neuerer Zeit, als *Mai* längere Bruchstücke hauptsächlich der beiden ersten Bücher aus einem Vatikanischen Palimpsest hervorzog, uns näher getreten, und aus Trümmern zum Theil interessanter Art, welche man Kirchenvätern und Sammlern verdankt, soweit hergestellt worden, dafs Plan und Form des Ganzen sich erkennen lafsen. Obwohl kein originales und auf eigenthümliche Forschung gegründetes Werk, besafs diese populare Schrift einen bleibenden Werth, da sie lesbar und in korrektem Stil zuerst eine fafsliche Darstellung vom Bau des Römischen Staats und von den Elementen der nationalen Politik entwarf. Den Vortrag erhöhen die glänzenden Figuren der Unterredner, des jüngeren Scipio mit seiner Umgebung; anziehend waren Analysen der Römischen Staatsverfassung, zum Theil nach Polybius, und Züge der inneren Sitte, namentlich der Erziehung und Häuslichkeit. Dem Selbstgefühl der Römer mufste höchlich der Grundgedanke schmeicheln, den Cicero hier aussprach und durchzuführen bemüht war, dafs in den Institutionen des Römischen Staats, welcher eine Schöpfung grofser Männer und vieler Jahrhunderte gewesen, und durch die Verbindung der drei hauptsächlichen politischen Verfassungen stark geworden, das Ideal der Griechischen Theorie verwirklicht sei. Frühzeitig las man aus diesen Büchern *de Republica* gesondert das *Somnium Scipionis*, ein anmuthiges und mit Wärme geschriebenes Episodium des letzten Buchs, welches nach Art aber nicht mit der Phantasie Platonischer Epimythien gearbeitet den praktischen Zwecken des Ganzen entspricht; wir verdanken es dem *Macrobius*, der die wissenschaftlichen Sätze, soweit sie das Himmelssystem betreffen, in einem ausführlichen Kommentar erläutert. Ein Seitenstück sollte das bald nachher (um 702) in 3 Büchern verfafste Werk *de Legibus* sein. Dem Alterthum blieb es

fast unbekannt; auch läfst der mifsliche Zustand des Textes ahnen dafs es wenige Leser und geringen Anklang fand. Sein Zweck war eine positive Gesetzgebung nach Römischem Staatsrecht; an das Muster der gröfser angelegten Gesetze Platos erinnert der Gebrauch des Dialogs, den Cicero mit seinem Bruder und Atticus in etwas dürftiger Weise hält, dann die Prooemien zur Empfehlung der Gesetze; die Prinzipien des Gesetzes im 1. Buch sind aus der Stoischen Theorie gezogen. Was uns vorliegt enthält eine Philosophie des Naturrechts, des geistlichen Rechts und im fragmentarischen 3. B. (dem ein genügender Schlufs fehlt) die Gesetzgebung der Magistratur, nebst wichtigeren Abschnitten aus der Verwaltung; wir gewinnen wenigstens ein bedeutendes Material zur Kenntnifs der inneren Römischen Politik. Die Darstellung ist gewöhnlich nur skizzirt und verräth häufig den ersten Entwurf nach der Lesung Platos; auch der Stil erscheint ungleich, nicht selten hart und wenig geglättet, doch sind längere Stellen schwunghaft und mit Fülle vorgetragen. Dann ruhten diese Studien; erst nach dem Tode der Tullia (708) beschäftigte sich Cicero lebhaft und ununterbrochen mit Philosophie. Grofs war seine Fruchtbarkeit und Ausdauer: man bewundert mit welcher Frische des Geistes und fast unglaublichen Schnelligkeit er ohne längere Vorstudien in nicht vollen zwei Jahren eine lange Folge belehrender Schriften vollendet hat, wodurch ein praktisches, noch wenig vorbereitetes Publikum in die *systematische Philosophie* eingeführt wurde. Kleine Monographien, dergleichen die Moralisten der Griechen liebten, gab er beiläufig zur Einleitung oder Empfehlung der popularen Weisheit, auch als ergänzende Glieder; mehrere waren durch Wünsche seiner Freunde, hauptsächlich durch Atticus Brutus Varro veranlafst, und solche vor anderen mit Sorgfalt geschrieben. Darunter *Laus Catonis*, eine beredte Lobschrift auf den j. Cato als Staatsmann und Muster eines praktischen Philosophen, bekannter durch Caesars Entgegnung (Anm. 491.) und schon deshalb öfter besprochen; *Cato* vom Alter, gediegener *Laelius* von der Freundschaft nach Theophrast; *Paradoxa* ein freier rednerischer Ergufs über Motive von sechs namhaften Stoischen Kernsprüchen. Voran ging die mit interessanten Sätzen und Beispielen erfüllte Trostschrift *Consolatio* (709) nach dem Akademiker Krantor, deren Platz vorübergehend eine moderne *Consolatio* des 16. Jahrhunderts einnahm; später *de gloria* (710) l. II. letzteres Werk wie man sagt noch in Petrarcas Zeit vorhanden. Den Uebergang zu den systematischen

Werken machte der Dialog *Hortensius*, die freisinnig und begeistert nach einem *protrepticus* des Aristoteles geschriebene Lobrede der Philosophie (daher *de philosophia*), gegen die Praktiker gerichtet, ein von kirchlichen Autoren viel gelesenes Buch. Kurz darauf *Academica*, der Bericht vom Streit der Schulen über die Realität der Erkenntnifs, soweit die getrübten Auffafsungen der späten Akademiker dafür ausreichten. Diese weder leichte noch sehr anziehende Darstellung erschien in zwei Bearbeitungen. Den Anfang machten 2 B. *Catulus* und *Lucullus*, dann wurden sie schulgerecht in l. IV. *Academicorum* umgearbeitet und dem *Varro* gewidmet. Von jeder der beiden Ausgaben besitzen wir ein Buch, einen mäfsigen Theil des ersten Buchs und den Lucullus nebst wenigen Fragmenten; der Text ist vielfach verdorben, die Sprache des Lucullus trefflich, die des ersten Buchs weniger streng. Darauf 709 ein Hauptwerk *de Finibus bonorum et malorum* l. V. in drei von einander durch Personen und Ton gesonderten Abtheilungen; die Verschiedenheit der jungen Quellen erklärt ihren ungleichen Werth. Die Kritik der ethischen Prinzipien in den vier grofsen Schulen ist reichhaltig und wohlgesinnt, die Darstellung aber schwierig (zumal beim heutigen Zustande des Textes), auch beweist sie mehr Fleifs als Herrschaft über den Stoff. Flüchtig nach Art einer rednerischen Improvisation gearbeitet verbreiten sich über Gemeinplätze der Moral (Anm. 41.), über Todesfurcht, Leidenschaften und Werth der Tugend, die nächsten l. V. *Tusculanarum Disputationum*, sein popularstes und mit glänzenden Stellen (namentlich Reminiscenzen aus Römischen Dichtern und Proben eigener Uebersetzungen) in Vers und Prosa durchwirktes Buch; für einen guten Theil des Stoffs, besonders ausgewählte Sentenzen und Geschichten, dienten gefällige Schriften der Akademiker und Peripatetiker. Von der Eile der Arbeit zeugt der Vortrag, der im Ausdruck oft flach, in Komposition und in Strukturen vernachläfsigt ist; hiezu kommen die starken Interpolationen und Zusätze der einst zahlreichen Leser. Von diesen früheren entfernten sich in Form und Umfang die Darstellungen über Philosophie der Religion. Ihre Gliederung war nach Vorarbeiten und Schema der Stoiker dreifach. Den Anfang machten *de Natura Deorum* l. III. jetzt um die Mitte des 3. Buchs verstümmelt. Da sie von zweiter Hand nicht nachgebefsert sind, so konnten Härten und Unebenheiten des Stils nicht fehlen, und kaum geringere Schwierigkeiten macht ein stark interpolirter Text in den vielen

mittelmäfsigen Handschriften. Der Kern dieser Erörterungen liegt weniger im Wissen von Existenz und Wesen der Götter als in den Beweisen für eine göttliche Weltregierung und in Kritiken derselben. Das Interesse der ernsten aber mit Antikritiken und Detail ausgesponnenen und zu wenig übersichtlichen Forschung besteht im freisinnigen Urtheil Ciceros, welchen der Sprecher der nationalen Denkart Cotta vertritt, in seiner durch keine Zweifel erschütterten Religiosität und im festen Glauben, dafs die Religion keine Täuschung oder Erfindung kluger Staatsmänner sein mag; zugleich verleiht ihr einen historischen Werth die gröfsere Vollständigkeit des Berichts über die drei Hauptschulen, denen er seine ganze Kenntnifs von einem so weiten Felde verdankt. Dafür sind von ihm die Lehren drei namhafter Gewährsmänner ausgezogen, welche die frei wiedergegebenen Schriften des Epikureers Philodemus, des Chrysippus und Karneades vortrugen. Mit Neigung und besonderem Fleifs hat er für Stil und Komposition des zweiten Buchs gesorgt, auch eine Blütenlese seiner Aratea zum Schmuck der Stoischen Kosmotheologie eingewirkt; im dritten Buch bei der Kritik des Polytheismus überrascht ein stoffreicher, aus unbekannten Quellen geschöpfter Abschnitt von Mythologumena. Dann *de Divinatione* l. II. klar und anmuthig geschrieben, eine freisinnige Prüfung der hergebrachten Mantik und der Stoischen Lehren, in gefälligem Vortrag fafslich ausgeführt. Den Schlufs der gesamten Theologie bildet *de Fato*, jetzt ein Bruchstück, das gegen die Stoiker gerichtet manchen hellen Gedanken über die Freiheit des Willens aber wenig systematisch und mit rednerischen Motiven vorträgt; auch hier wird der Unterschied zwischen physischer und sittlicher Nothwendigkeit nicht genug erwogen. Endlich die lesbarste Darstellung der trocknen Stoischen Ethik in den klassischen drei Büchern *de Officiis ad M. filium*: die beiden ersten waren frei nach Panaetius, das dritte selbständig und im Widerspruch mit dem Idealismus der Stoiker als ein Practicum über Kollisionen in der Gesellschaft gearbeitet. Diesem neben den Tusculanen fleifsig gelesenen und abgeschriebenen Handbuch des praktischen Lebens geben einen bleibenden Werth nicht nur die Wahrheiten, die von einer reichen Erfahrung zeugen, die sittliche Feinheit und Würde des Autors, sondern auch sein popularer und natürlicher Ausdruck, der zur jugendlichen Fafsung sich herabstimmt und bisweilen läfsig wird. Von verlorenen Werken besitzt man mäfsige Trümmer [560]).

Codices begreifen überall gröfseren oder kleineren Bestand, auch gemischte Mengen, sind aber an Zahl und Werth nach den Klassen der Schriften verschieden. Eine Sichtung wurde von *Orelli in Tusc.* p. 438. sqq. versucht. Genaueres gab erst *Halm*, Zur Handschriftenkunde der Ciceronischen Schriften, München 1850. 4. nebst Nachträgen in s. *Analecta Tulliana*, im Bülletin der Bayer. Akad. d. Wiss. 1853. N. 15. ff. und in monographischen Erörterungen über Reden wie *p. Murena*. Ein Allerlei von MSS. und Edd. vett. *Deschamps Essai bibliographique sur Cicéron*, *Paris* 1863. Die Tradition der Handschriften beginnt mit *Tiro* und der Bücherfabrik des *Atticus* (Anm. 45.), welcher besonders Reden (*Att.* II, 1.) und philosophische Werke schnell und zu seinem grofsen Gewinn ins Publikum brachte: Nachweise bei *Drumann* V. 41. ff. 56. 66. 85. Ausführlich *Boissier*, *Atticus editeur de Cicéron*, *Revue archéolog.* 1863. VII. 93. ff. Schon damals wurde der Text eilfertig und in fehlerhaften Abschriften verbreitet. Weitere Beschäftigungen der Gelehrten mit Erklärung der Reden und der rhetorischen Bücher, weniger mit Kritik sind aus den *Scholiastae Ciceronis* (*Orelli* Vol. V. Anm. 556.) ersichtlich. Einige Werke waren noch lange vollständig und wurden mit lebhaftem Interesse von kirchlichen Autoren gelesen, wie *de Rep.* und was Petrarca, vielleicht irrig, glaubte besefsen zu haben *de Gloria*, *Villois. Anecd.* II. p. 262. *Schneider* in Zimmerm. Zeitschr. f. Alt. 1839. März); Fragmente sind weder reich noch in grofser Zahl. Eine *Fragmentsammlung* unternahmen *Sigonius Ven.* 1559. 8. und *Andr. Patricius ib.* 1565. *Ernesti* that hiefür nichts, desto mehr haben *Nobbe* und *Orelli* geleistet; das meiste *Halm* beim Abschlufs der Orellischen Ausg. und in d. Sitzungsberichten d. Münch. Akad. 1862. dann *Baiter* u. *Kayser* bei der ed. 1869. Uebersicht der Schriften Ciceros bei *Teuffel* in dem A. 549. genannten Programm. Die Texte sind mit ungleichem Glück erhalten. Das Mittelalter las und gebrauchte Reden und philosophische Bücher in geringer Zahl, ferner *de Inventione* und *ad Herennium*: *Mehus V. Ambr. Trav.* p. 212. sq. *Niebuhr fr. oratt.* p. 36. *Orelli* Züricher Progr. 1835. Hiedurch werden Häufigkeit, Alter oder Güte der MSS. bestimmt. Seit S. XIII. werden sie zahlreicher; am wenigsten hat das Schicksal die wichtigeren rhetorischen und philosophischen Bücher begünstigt; manche Reden und Briefe wurden zuerst von *Petrarca*, dann von *Poggius* entdeckt und verbreitet, Anm. 76. 557. Apparat von *H. Lagomarsini* im Collegium Romanum der Jesuiten zu Rom, mehr als 80 Bände begreifend (*W. v. Humboldt* Werke V. 253. 264.), wird von einigen Editoren näher beschrieben. Vgl. *Peyron Oratt. fragm.* p. 237. sqq. *Schultze Specimen varr. lectt. e codd. Lagom.* Liegnitzer Progr. 1847.

Gesamtausgaben: *Ernesti opusc. philolog.* p. 135. sqq. und *Orelli Onomast.* VI. 1. (wo das vollständigste Register der Ciceronischen Litteratur) vergl. *Zumpt praef. Verr.* Ein Allerlei von MSS. und Edd. vett. *Deschamps Essai bibliographique sur Cicéron*, *Paris* 1863. *Opp. ed. princ. cur. A. Minucianus*, *Mediol.* 1498. IV. f. berichtigter *Aldus* 1519. IX. 8. Mit neuem Apparat *Basil.* (*Cratandriana*) 1528. II. f. Erste diplomatische Kritik von *P. Victorius*, *Ven. ap. Iunt.* 1534—37. IV. f. *Cur. P. Manutius*, *Ven.* 1540. IX. 8. Neue Recension von *D. Lambinus*, *Par.* 1566. (1577) II. f. (*Lambini Tull. Emendatt. repet. Klein*, *Confl.* 1830.) Gründer der vulgata *I. Gruter*, *Hamb.* 1618. II. f. dem *I. Gronov* (1692), *Is. Verburg* (1724), *J. d'Olivet* (1743) u. a. folgen. Recension von *I. A. Ernesti c. clave*, L. 1737. *c. nott. Hal.* 1774—77. V. 8. (*Ern. notae ib.* 1806. II.) *Ed. Oxon. c. varr. lectt.* 1783. X. 4. *C. nott. varr.* (*cura C. Garatoni*) *Neap.* 1777—88. XVII. 8. unvollendet. Auszug des Apparats dieser beiden, *Variae lectiones ex edd. Ox. et Neap. descriptae*, *Hal.* 1825—30. II. *Ed. C. G. Schütz*, L. 1814—23. XX. 8. Kritische Revision: *rec. I. C. Orelli*, *Turici* 1826. IV. 8. Vol. V. *Schol.* VI—VIII.

Onomasticon Tull. 1836—38. *Ed. alt. cur. Orelli, Baiter, Halm, Tur.* 1845. Vol. I. (*Rhetor.*) III. (*Epp.*) ib. 1854—56. II. 1. 2. (*Oratt.*) IV. (*Philos.*) 1861. *Fragmenta* 1862. *Recogn. R. Klotz*, L. 1851—56. XI. Revision von *Baiter* und *L. Kayser*, L. 1860—69. XI.

Die Menge kritischer und erläuternder Schriften betrifft meistentheils eine Klasse der Ciceronianischen Bücher, vorzugsweise die philosophischen und Reden, von *H. Stephanus* und *A. Schott* bis auf *Madvig* und andere Zeitgenoſsen herab: gemischtes Verzeichniſs bei *Orelli Onomast.* VI. 1. p. 424—477. Es wäre jetzt nicht mehr lohnend diese Massen ephemerer und unreifer Beiträge zu registriren, sondern gewiſsenhaft die kleine Zahl auszumitteln, der noch immer ein nicht bloſs historischer Werth zukommt. An der Spitze dieser Subsidien steht *Marius Nizolius* (*Observatt. in Cic. Brix.* 1535. II. f.) mit seinem *Thesaurus Ciceronis* (*Ven.* 1570. f. *cur. Facciolati, Patav.* 1734. f. u. öfter), dem Rüstzeug der Ciceronianer, Anm. 85.

560) Von Ciceros Philosophie nächst vielen anderen (*Tennemann* V. 400.) *Meiners* Verm. Schr. I. 9. *Wyttenbach* (der besonders auf den Einfluſs der jüngeren Stoiker hinwies und Monographien darüber veranlaſste) *Bibl. Crit.* I. 3. Als populare Einleitung in die Philosophie empfahl diese Schriften *Herbart* im Königsb. Archiv I. 1811. oder in s. Kl. philos. Schr. I. Sämtl. Werke XII. 167. ff. *R. Kühner Cic. in philosophiam merita, Hamb.* 1825. 8. ein jugendlicher Versuch, der wenig über eine Statistik des Materials hinaus geht; er sollte jetzt durch eine strenge Revision auf Grund der zahlreichen und tieferen Forschungen über Werth, Quellen und Stil dieser Bücher ersetzt werden. Systematische Darstellungen bei *Ritter* Gesch. d. Philos. IV. 103. ff. und *Zeller* Die Philos. d. Griechen Th. III. 1. p. 574. ff. 2 Aufl. Ueber die ungünstigen oder vielmehr mäkelnden Urtheile von *Drumann* VI. 666. ff. (gelegentlich hat er pp. 288. ff. 319. ff. 347—359. auch den Anlaſs der erheblicheren Schriften bezeichnet) wird man ebenso wenig sich wundern als über die schonungslose Verurtheilung, welche dieser philosophischen Bibliothek durch *Mommsen* widerfuhr; hier sei der kompilirende Verfasser, welcher seine Bücher aus Griechen eilfertig und in verdrieſslicher Stimmung zusammenschrieb, gänzlich durchgefallen. Ein geordneter Auszug für Notizen zur Geschichte der Philosophie *Fr. Gedicke Cic. hist. philos. antiquae, Berol.* 1782. 1815. In dieser und mancher beſseren Zusammenstellung wird selten zwischen der eigenen Ansicht Ciceros und den Autoritäten oder Quellen denen er folgt unterschieden; den meisten galt er als Gewährsmann und Kenner der Gelehrtengeschichte, sogar als Forscher in Griechischer Spekulation. Ein merkwürdiger Beleg ist das von falschen, verschobenen und aus dem Zusammenhang geriſsenen Sätzen erfüllte Register der Theologumena *N. D.* I, 8—16. Cicero dem man sonst dieses dreiste Machwerk aufbürdete, hatte nur um schnell mit der Epikurischen Theologie fertig zu werden, den ihm paſsenden Abschnitt aus der leichtfertigen und bequemen Schrift des gleichzeitigen Epikureers *Philodemus* περὶ εὐσεβείας (nach der zweiten Ausgabe der Voll. Herculan. bearbeitet v. *Spengel* Abh. d. Münch. Akad. 1863. *Sauppe* Progr. Gotting. 1864. *Gompers* Herkul. Studien II. 1866. *Nauck* im *Bulletin de l'Acad. d. Sciences de St. Petersb.* T. VII. und *Lengnick* in einer Hall. Diss. 1871.), früher *Phaedrus* benannt (*Phaedri Epicurei de N. D. fr. ed. Petersen, Hamb.* 1833. *Krische* Die theolog. Lehren der Griech. Denker, Gött. 1840.), übersetzt und lesbar gemacht. Soweit ist er mit Unrecht als ein flüchtiger Arbeiter getadelt worden; eher konnte man seine Leichtgläubigkeit rügen, wenn er die *supposita* gegen Epikur annahm (*Lusac de digam. Socr.* p. 153.), oder seine Abhängigkeit von abgeleiteten Quellen, aus denen er über Aristoteles und selbst über Platos skeptisches Prinzip berichtet, wovon ihm Philo so seltsames erzählte. Weniges bei *Stahr* Aristot. bei d. R. p. 43. ff. Allein sobald er die Systeme nicht als Kritiker mit einander verglich, sondern ihren Werth für die Praxis ermitteln wollte, war es zweckgemäſs eher nach der verständlichsten Schrift zu greifen, als aus mühsamer Redaktion der verwandten Dogmatiker eine Summe zu ziehen. Die Weitschweifigkeit und die schlechte Schulsprache dieser Griechen müssen ihn

entschuldigen, wenn er aus flüchtiger Lesung fehlt und ihre Spitzfindigkeiten mifsversteht; vielmehr werden wir die Geduld des Dilettanten anerkennen, der auf die trockensten, einer rhetorischen Behandlung kaum zugänglichen Materien einging. Hievon *Madvig in Cic. de Fin.* p. LXIII. sqq. und desselben Excurse IV. V. und besonders VII. Manches war ihm schon aus früherer Lesung geläufig; die Form nahm er aus seinen rednerischen Apparaten, sein *volumen prooemiorum* (*Att.* XVI, 6.) lieferte wie für Aufgaben der Beredsamkeit das Schema der Einleitung oder ein gleichlautendes Vorwort. Aber aufrichtig erklärt er diesen Theil seiner Schriftstellerei für *Uebersetzungen:* namentlich in den oft mifsverstandenen Worten *Att.* XII, 52. *Dices: qui talia conscribis? ἀπόγραφα sunt, minore labore fiunt: verba tantum affero, quibus abundo.* Charakteristische Sätze in *Preller Hist. Phil. Graeco-Rom p.* 416—433. unverändert in *ed. tert.* p. 422. ff. Erst als er die Motive seiner Verstimmung (*Att.* II, 5. *Div.* II, 1. *Off.* II, 1. *Epp.* XIII, 28. *studia nostra, quibus antea delectabamur, nunc etiam vivimus*) überwand und tiefer in die Streitpunkte der Spekulation eindrang, erschrak er vor ihren Forderungen und Konsequenzen (*Legg.* I, 13. f.), mochte er auch die Erhabenheit der philosophischen Moral (*Tusc.* V, 7.) bewundern; doch blieb er beim praktischen Standpunkt, nachdem er die strengen Normen der Theorie gemustert und das Für und Wider wie im Verhör glaubte vollständig besprochen zu haben, und lieber zog er gar kein Resultat aus dem Streit der Denker. Die Thätigkeit in der menschlichen Gesellschaft stand ihm entschieden über allem Spekuliren, *Off.* I, 43. Das Ideal einer Römischen Philosophie spricht er *Legg.* I, 23. aus. Seine Methode verräth nur in ganz popularen Vorträgen den Anfänger, der gegen den Anspruch des Systems sich sträubt: *Tusc.* V, 11. *Tu quidem tabellis obsignatis agis mecum et testificaris, quid dixerim aliquando aut scripserim. cum aliis isto modo, qui legibus impositis disputant: nos in diem vivimus; quodcunque nostros animos probabilitate percussit, id dicimus; itaque soli sumus liberi.* Cf. *Off.* III, 4. f. Ueber Ciceros *Dialog*, der durch das Vorbild der Peripatetiker bestimmt war, *Bake Schol. Hypomn.* II. p. 23. ff. Von seinen Ansichten über *Politik*, aufser den Arbeiten, welche *de Rep.* betreffen, die Diss. von *Grattama, Groning.* 1827. *Dedel* in *Annal. Acad. Groning. ib.* 1824. *van Persyn, Amst.* 1827. Vieles that hier die wechselnde Stimmung, bisweilen schrieb er unter peinlichen Eindrücken, zumal wenn der Unfug der Tribunen ihn erregt oder der Uebermuth des Pompeius und seines Anhangs, *Bake* in *B. Crit. N.* I. p. 137. ff. Ueber seine Philosophie der Religion *van Wesele Scholten diss. Amst.* 1783. 4. Sein Verdienst um die Sprache und Terminologie berührt *Plut. Cic.* 40. Vgl. Anm. 16. Etwas oft und unzeitig, scheint uns, am planmäfsigsten in den Tusculanen, heifst er die Leser auf Uebersetzungen von schlimmen Griechischen Kunstausdrücken merken, und bisweilen ist er stolz auf die Fügsamkeit des Lateins, aber diese Leser waren vornehm und gebildet. Cicero that recht wenn er einem solchen Publikum mit breiter Darstellung und einem eher bequemen als straffen System entgegenkam; letzteres bot ihm das Prinzip der Akademiker, *genus philosophandi minime arrogans.* Seine Popularität hat mehr gefruchtet als die strenge Methode der früheren Sekten.

Die Folge dieser Schriften wird berichtet *de Div.* II, 1. cf. *Att.* XIII, 13. Gesamtausgabe der Mehrzahl von *Io. Davis c. comm. Cant.* 1718—45. *cur. Rath, Hal.* 1804—19. VI. Unvollendet auch *I. A. Goerenz, Lips.* 1809—13. III. Deutsche Uebersetz. herausg. von *R. Klotz*, L. 1839—40. II. Kritiken *Tho. Wopkens Lectt. Tull., Amst.* 1730. *Ien.* 1829. Die diplomatische Tradition führt auf ein Archetypum, welches beide *Leidenses* und ein Wiener S. X. jetzt die bedeutendsten MSS. in einer Mehrzahl philosophischer Bücher vertreten: es enthielt N. D. Divinat. Tim. Fat. Top. Parad. Lucull. Leges. Davon *C. F. W. Müller* in Jahrb. f. Phil. Bd. 89.

De Republica: e cod. Vat. pr. ed. A. Mai, Rom. 1822. 4. (1828) *c. nott. varr. ed. Moser, Frcf.* 1826. 8. *ex emend. C. F. Heinrichii, Bonn.* 1828. *rec. Fr. Osann, Gott.* 1837. Kritische Nachlese: *G. N. du Rieu Schedae Vaticanae,*

in quibus retractantur Palimps. Tull. de re publ. etc. *LB.* 1860. Versuch einer Restauration, *Bernardi de la république — de Cic. Par.* 1807. II. Zum Somnium Kommentar des Afrikaners *Favonius Eulogius* (im 5. Jahrh.) voll der Zahlenmystik: in *Scholiastae Cic. K. S. Zachariae* Staatswiss. Betracht. über C. Werk vom Staate, Heidelb. 1823. *La Républ. de Cic. avec une trad. franç. et des diss. hist. par Villemain, Par.* 1823. III. 1858. Den Grundgedanken wiederholt *Legg.* II, 10. *quam in illis de republica libris persuadere videatur Africanus omnium rerum publicarum nostram veterem illam fuisse optimam.*

De Legibus: comment. Adr. Turnebi, Par. (1538) 1552. 4. *Davis* 1727. 1745. *Wagner* 1795. 1804. *Goerenz* 1809. *c. nott. varr. Creuzer et Moser, Frcf.* 1824. Hauptausg. *rec. annot. instr. I. Bake,* LB. 1842. (Rec. v. *Zumpt* in Berl. Jahrb. 1842. Aug.) *Rec. enarr. C. F. Feldhügel, Cisae* 1852—53. II. *Recogn. I. Vahlen, Berol.* 1871. Cicero gedenkt dieser Bücher nicht, welche starke Spuren einer unfertigen Arbeit zeigen, und er hat wahrscheinlich sie weder vollendet noch herausgegeben, weil er bald darauf in seine Provinz ging. Davon und über ihren Werth *Reifferscheid* im Rhein. Mus. XVII. 269. ff. Unter den Eitelkeiten des Dialogs merkwürdig II, 18. Die diplomatische Tradition ist trotz einer Menge von MSS. (die besten zwei Leidener S. XI. XII. bezeugen ohne sonderlichen Ertrag einen niemals revidirten Text) mittelmäfsig und übel zugerichtet, auch lückenhaft. Es war daher zu viel gethan wenn die neueste Kritik mit gröfster Schonung an den handschriftlichen Lesarten festhielt. *Madvig Opusc.* II. p. 130. ff. *Feldhügel* Zeitzer Progr. 1841. 1848.

Cato und *Laelius* (*ad Att.* XIV, 21. *Off.* II, 9. Laelius nach Theophrast, *Gell.* I, 3.) nebst anderen in *ed. Graev. de Off.*, beide bearbeitet von *Facciolati, Gernhard, Klotz, Madvig. Lael. rec. C. Beier, L.* 1828. m. Komm. v. *M. Seyffert,* Brand. 1844. *Cato* v. *Sommerbrodt* u. a. Der Text des Laelius hat inzwischen durch zwei spät bekannt gewordene MSS. von höherem Alter, einen Münchener und Pariser (Mommsen im Rhein. Mus. XVIII. 594. ff.) erheblich gewonnen: hievon berichtet *Lahmeyer* im Philol. 29. 554. ff. Sonst wurden mehrere gute MSS. S. X. geschätzt. Für *Cato* wichtige MSS. Par. Leid. S. X. Erfurt. S. XII. Gute Lesarten im Philol. 23. 478. ff.

Consolatio: *Fr. Schneider* Breslauer Diss. 1835. behutsamer *Drumann* VI. 320. f. *B. A. Schulz* Greifsw. Diss. 1860. Dazu die Monographien über Krantor. Ueber die dem *Sigonius* (Biogr. v. Krebs p. 58. ff.) zugeschriebene *Consolatio* s. *Nisard Le Triumvirat litt. au* 16. *S.* p. 65. *Ed. pr. Ven.* 1583. 8. Kritik von Lipsius in seinen Werken. *Timaeus* (unbeglaubigter Zusatz s. *de universo fragmentum*), berichtigt und mit vollem Apparat in der 2. Orell. Ausg. bei den Fragmenten ausgestattet, ist nicht ohne Nutzen für die Kritik Platos: *C. Fr. Hermann De interpretatione Timaei .... a Cic. relicta, Gott.* 1842. 4. Von der Uebersetzung des *Oeconomicus* bemerkt *Hieronymus* im Vorwort zur Chronik, sie sei so hart und ungewandt, dafs man den Cicero darin nicht wieder erkenne. *Hortensius:* besonders durch die begeisterten Aeufserungen Augustins (*Confess.* III, 4.) bekannt, Progr. v. *Fr. Schneider* 1841. Von der eigenthümlichen Hypothese dafs Hortensius, ein Theil von *N. D.* III. und andere Schriften Ciceros durch die Christen unterdrückt seien, Rhein. Mus. N. F. I. p. 130. Von Werth ist aber die Nachweisung dafs Cicero den *Προτρεπτικός* des *Aristoteles* im Hortensius benutzt und längere Stellen übersetzt hat, *Bywater* im *Journal of Philology* Vol. II. 1869. p. 55. ff.

Academica: von ihnen *Krische* in Göttinger Studien 1845. Zur Erläuterung die Programme über Philo und Antiochus, *Grysar* Köln 1849. *C. Fr. Hermann* 1851. 1855. Der Text wenig gefördert und noch stark im Rückstande: *Davis* 1725. 1736. *rec. Goerenz* 1810. *Orelli* 1829. Die MSS. sind zum Erschrecken dürftig.

De Finibus: Davis 1728. 1741. *Bremi, Tur.* 1798. unvollendet. *Goerens* 1813. Hauptausgabe: *rec. et enarravit I. N. Madvig, Havn.* 1839. mäfsig verändert in *ed.* 2. 1869. Für die Kritik sind mafsgebend zwei *Palatini* im Vatikan S. XI. ihnen untergeordnet der Erlanger.

Tuscul. Dispp.: Davis c. animadv. R. Bentleii, Cant. 1709. (1738) *Ox.* 1805. *ex rec. F. A. Wolfii, L.* 1792. 1807. *c. nott. varr. ed. Orelli, Tur.* 1829. *ill. R. Kühner, Ien.* 1829. *ed. tert.* 1846. Krit. Apparat bei *Tregder, Havn.* 1841. Bericht. v. *Klotz,* L. 1835. Nachträge 1843. *c. nott. varr. Moser, Hannov.* 1836. III. *c. commentar. crit. M. Seyffert,* L. 1864. Noten von *Bouhier. Emendationes* von *Wesenberg,* 3 Progr. *Viborgi* 1841—44. *Bake Schol. Hypomn.* IV. An der Spitze der MSS. stehen der Pariser Regius I. und der Wolfenbütteler Gud. I. S. IX. dieser vollständig von Seyffert ausgezogen. Ueber ihre Klassifikation *Heine Diss. Hal.* 1854. Dess. Progr. *De fontibus Tusc. D.* Weimar 1863. Ueber die Quellen von L. II. V. wofür Posidonius vorzüglich diente, *Zietzschmann De Tusc. D. fontibus, Hal.* 1868.

De Natura Deorum: Davis 1718. 1744. *rec. L. F. Heindorf, L.* 1815. *c. nott. varr. Creuzer et Moser, L.* 1818. (1821) *ed. H. Alan, Lond.* 1836. (v. demselben auch *de Div. ib.* 1839.) *Wolf* Anal. I. Erkl. v. *Schoemann,* L. (1850) 1857. Text und Erklärung dieses überschätzten Werks sind noch sehr im Rückstand; manches wie die mythologische Kompilation in B. 3. wartet auf Erörterungen, wie sie für B. 1. Petersen und Krische gaben. Die MSS. (an ihrer Spitze *Vindob.* S. X.) fördern wenig. Scherzhafte Täuschung von *Cludius: De N. D. liber quartus, Bonon.* 1811.

De Divinatione: Davis (*c. lib. de Fato*) 1721. 1741. *Hottinger, L.* 1793. *c. nott. varr. Moser, Frcf.* 1828. *emend. ill. Giese,* L. 1829. *De Fato ill. Bremi,* L. 1795. Fälschung von *Ferrucci: Ritschl* im Rhein. Mus. IX. XIII.

De Officiis: ed. princ. Mogunt. 1465. f. *c. nott. varr. Graevius* (1688), *Pearce, Facciolati, Gernhard; c. comm. Heusingerorum, Brunsv.* 1783. (*cum sel. Heusing. nott. suisque ed. C. Th. Zumpt, Brunsv.* 1838.) *c. comm. C Beieri, L.* 1820. II. *rec. R. Stürenberg, L.* 1834. 1843. Erkl. von *O. Heine* (1857) 1861. Krit. Beiträge von *Lund,* s. dens. im Philolog. XV. 689. fg. und von *G. F. Unger* im Supplem. III. 1. des Philol. 1864. Die MSS. sind stark interpolirt, besonders der dritte Bernensis, der beste von allen, nach jenem zwei Bamberger. Deutsch Joh. v. Schwartzenberg (1531.) übers. m. Abh. von *Garve* (1783. darüber ein Progr. v. Bonnell, Berl. 1855.) und *Hottinger* (1800) 1820.

Paradoxa: rec. et animadv. instr. Borgers, LB. 1826. bei *Tusc. ed. Orelli* 1829. *c. nott. varr. ed. Moser, Gott.* 1846. *Graece versa ab Io. Morisoto ed. Wensch, Hal.* 1840. *Cato, Somnium, Laelius, Parad. Ex Graec. intpp. Gasae, Planudis et al. recens. P. C. Hefs, Hal.* 1832. Mit dieser durch Erinnerungen an den letzten Cato, den Anhänger der Stoa, veranlafsten Schrift darf man den *Cato* verbinden, welchen Caesar zu entkräften bemüht war: *Göttling Opusc. acad.* II. p. 153. ff.

120. Die Beredsamkeit des ersten Jahrhunderts der Monarchie vertritt jetzt allein der eifrigste Bewunderer Ciceros C. Plinius Caecilius Secundus. Geb. 62 in Novum Comum, Neffe und Adoptivsohn des älteren Plinius, gebildet in der Schule Quintilians, war er frühzeitig durch Reden (Anm. 546.) als Anwalt und durch Recitationen (Anm. 214.) namhaft geworden. Mit allem Recht schätzte man seinen edlen Charakter; er hatte lebhaften

Verkehr mit den besten und gebildetsten Männern seiner Zeit, namentlich mit Tacitus, und die Städte seines Heimatlandes, die Dichter und Gelehrten, denen er wohlwollend mit grofser Freigebigkeit zu nützen bemüht war, rühmen sein Verdienst in Worten und Denkmälern; selbst Domitians Tyrannei liefs ihn in hohen Aemtern unangefochten, und er wurde schnell zu den ersten Würden befördert. Unter seinem Gönner Trajan war er J. 100 Consul und Proconsul *(legatus pro praetore consulari potestate)* Bithyniens 111—113. Glücksgüter begünstigten ihn in gröfster Fülle, der Besitz trefflicher, reich ausgestatteter Villen, ausgebreitete Verbindungen mit Männern von Rang und Ansehn, neben erwünschten Verehrern und Freunden, ein ungetrübtes, durch Genufs veredeltes Leben in einer zweimaligen heiteren Ehe, der Reiz eleganter Bildung, alles traf zusammen um den Plinius zum feinen weltmännischen Geist auszubilden, der ohne Harm in die Schäden der Zeit sich schickte [561]). Durch seine mäfsigen Geschäfte war ihm Mufse genug verstattet, um seinen Studien mit unabläfsiger Regsamkeit behaglich in Vers (Anm. 271.) und in Prosa nachzuhängen, aber diese dilettantischen Arbeiten auf bequemer Mittelstrafse hatten sowenig als sein öffentliches Leben ein Ziel; allein er beruhigte sich über den Mangel an Kern und Schwung. Er sah wie klein im Beginn des zweiten Jahrhunderts bereits die Zahl solcher geworden war, welche die Litteratur vertraten, und wie gering die litterarische Kraft. Doch erstaunt man über den Ehrgeiz des wohlmeinenden Mannes, der in krankhafter Eitelkeit nach der Unsterblichkeit dürstet, und zwar um so leidenschaftlicher, je mehr ihm selbständiges Wissen und ein Talent des Schaffens versagt war; kaum entschädigt sein geläuterter Geschmack, verbunden mit einem ehrenwerthen Grade der Empfänglichkeit für alles was ihm schön und gut erschien. Seine Bildung bezeichnen Form und Wortschatz, beides ein Gemisch aus klassischer, poetischer und neuer Latinität, aber dieser flüfsige, von Putz erfüllte Vortrag pafste wenig zur Gegenwart. Er schreibt mit der Fülle des Ciceronianismus, aber ohne seinen Glanz, und läfst den geistreichen Ton des ersten Jahrhunderts durchklingen, doch vermifst man Witz und Empfindsamkeit unter den Elementen seines gesuchten Stils. Alle Blätter seines litterarischen Nachlafses in *Epistolarum* l. X. zeigen dasselbe künstliche Wesen. Er selbst hatte 9 Bücher oder doch ihren wesentlichen Bestand vereinigt. Die Stücke dieser Sammlung welche die Jahre 97—108 umfafst sind nicht

von allen Handschriften in derselben Ordnung überliefert; die Zeitfolge wurde wol von ihm selber absichtlich weniger genau beobachtet, um Briefe verwandten Inhalts befser zu gruppiren. B. 10. das den geschäftlichen, nicht immer korrekten Briefwechsel mit Trajan enthält, war gröfstentheils chronologisch von einem Liebhaber zusammengestellt, dann durch alte Herausgeber mit jenen neun zum Ganzen vereinigt. Dem Plinius schwebte das Musterbild des Cicero (Anm. 543. 559.) vor, und er hat ihn ängstlich nachgeahmt, aber diesen mühsam geglätteten Stilproben, worin alle Reize des feinen Geschmacks zur Schau getragen werden, fehlt erstlich Natur und gemüthliche Freiheit der Briefstellerei, dann ein stoffreicher Gehalt, welcher über Häuslichkeit und Personalien hinaus gehen müfste. Doch sind sie durch Form und Korrektheit ausgezeichnet und dürfen unter die besten Denkmäler der silbernen Latinität gezählt werden, beiläufig auch voll von Belegen für die Studien und das Geschäftleben jener Zeiten; doch lafsen uns selbst die gefeiltesten Stücke kalt, nicht nur weil der Verfasser in seinen Eitelkeiten sich gefällt, sondern wol noch mehr weil wir markigen Ausdruck und ein tiefes gründliches Interesse vermifsen. Mit diesen Ergüfsen einer überreizten Persönlichkeit mischen sich Anekdoten und kleine Geschichten; meistentheils war die Form des Briefs ein Rahmen, welcher Denkwürdigkeiten der Gegenwart und der Bildung in künstlerischer Fafsung einschliefsen und in die Lesewelt tragen sollte. Weit unerfreulicher und zu manierirt ist der im Senat (100) vorgetragene sogenannte *Panegyricus ad Traianum*, das heifst, eine Danksagung für das ihm verliehene Consulat. Diesen nach allen Regeln der Rhetorik künstlich angelegten Bau schmückt Plinius mit dem feinsten hofmännischen Witz, aber eine Fülle der Kunstmittel vermag doch weder die Beschränktheit des Stoffs noch die Dürftigkeit der Ideen zu verhüllen. Er überbietet sich bis zur Verschwendung in glänzenden Schilderungen, welche den Eindruck einer breiten und kleinlichen Malerei machen; den Ausdruck zarter Empfindung und studirter Affekte, welcher dem warm und fein fühlenden Plinius eigen war, verdirbt der Zwang einer übermäfsigen Schmeichelei: nur die Vergleichung der Zeiten Domitians mit dem Glück des neuen Regiments hat eine Wahrheit. Die Komposition ist geziert, die Rede gewunden und wenig fliessend, sogar durch zerschnittene Sätze, die mehrmals in rhythmischen Tonfall übergehen, geschwächt: der Eindruck kann daher selten ein ge-

müthlicher sein. Die spätere Feile scheint durch Häufung des Putzes und der Schnörkel in der sonst sauberen Form noch mehr geschadet zu haben; den Leser ermüdet ein so maſsloser Aufwand. Diese Deklamation verkündet schon den Untergang der wahren und edlen Beredsamkeit. Dennoch galt sie lange Zeit bei Alten und Neueren für das Muster eines Panegyricus. Auch die Briefe fanden ihre Leser und Nachahmer, vor anderen an Symmachus und Sidonius; das Mittelalter begnügte sich mit einer kleinen Auswahl. Die zahlreichen MSS. sind lückenhaft und voll von Interpolation, ihre Lücken wurden schlecht ausgefüllt; man unterscheidet Gruppen von Hand- und Abschriften, welche mehr oder weniger Bücher bewahrt haben. Nur im besten und ältesten Florentiner ist fast die ganze Briefsammlung enthalten.

Epp. l. IX. *Historia critica codd.* bei *Keil Obss. critt. in Cat. et Varr.* p. 86. sqq. und *praef.* seiner Ausgaben L. 1853. 1870. Desselben 2 Progr. *De Plinii Epp. emendandis, Erl.* 1865—66. Hauptcodex *Mediceus* S. X. ehemals mit *Medic.* I. des Tacitus verbunden und übereinstimmend mit dem vielleicht älteren *Vaticanus,* der 4 B. enthält und von *Pomp. Laetus* in *ed. Rom.* 1490. gebraucht wurde; eine Kopie des Mediceus ist der *Pragensis,* benutzt in *Plin. ed. F. N. Titze, Prag.* 1820. L. X. in wenigen Abschriften eines jungen Codex; berühmt sind die für die Geschichte des Christenthums im 1. Jahrh. anziehenden, von Semler angezweifelten *Epp.* 96. 97. Dieses Buch erklärt für untergeschoben *J. Held Prolegg. ad librum Epp.* (X.) Schweidnitz 1835. 4. Einige kleine Stücke von geringem Gehalt mögen durch Nachahmer eingemischt sein. *Edd. principes* 1502. durch *H. Avantius* und *Ph. Beroaldus,* vervollständigt von Aldus. *Plinii et Traiani Epp. mutuae ab interpol. purg. I. C. Orelli, Tur.* 1833. 8. Dess. *Hist. crit. epp. Plin. et Trai. ib.* 1838. 4. *Panegyricus*: erhebliche *codd. Vatic. Salisburg.* und der von *Schwarz,* deren keiner älter als S. XV. Palimpsestus Bobiensis hinter *Fronto:* Progr. v. *Keil Hal.* 1869. Revision mit Frz. Uebers. v. *Burnouf,* Par. 1834. von *Dübner, P.* 1843. Derselbe im Rhein. Mus. N. F. III. p. 154. fg. Der Text mehr lückenhaft als verderbt; einen Theil füllte *Cuspinianus* aus; Konjekturen von *Livineius* und *Lipsius.*

Epp. (l. 8.) *ed. princ.* (*Ven.*) 1471. f. vermehrt Romae 1474. 4. vollständig *Ald.* 1508. 1518. 8. *Ed. princ. Paneg. s. l.* 1476. 4. *Epp. et Paneg. c. comm. I. M. Catanaei, Mediol.* 1506. f. wichtiger 1518. *c. nott. varr. cur. G. Corte, Amst.* 1734. 4. *Panegyr. c. nott. varr. ed. Io. Arnzenius, Amst.* 1738. 4. Hauptausg. des Paneg. *c. comm. perpet. C. G. Schwarz, Norib.* 1746. 4. (Anm. 93.) *Opp. c. annott. I. M. Gesneri, L.* 1739. (*cur. G. H. Schaefer, L.* 1805.) *illustr. G. E. Gierig, L.* 1796—1802. III. *ed. alt.* 1806. II. *Titze,* s. vorhin. *Recogn. H. Keil,* L. 1853. Erste diplomatische Berichtigung mit krit. Apparat: *Plin. Epp. l. IX. Epp. ad Trai. liber. Panegyr. ex recens. H. Keilii, L.* 1870. 8. Deutsch v. *Schaefer,* Erl. 1807. Naive Uebers. des Paneg. von *Damm.*

Fast märchenhaft erscheint nach so groſsen Vorgängern der Afrikaner Cornelius Fronto aus Cirta, der in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts hervorragt. Als Rhetor und Sach-

walter (Anm. 226.) angesehen, von Männern desselben Geschmacks wie Gellius unter den ersten Autoritäten geschätzt, von den Kaisern durch Ehren ausgezeichnet und zum Prinzenlehrer bestellt, von seinen Schülern M. Aurelius und L. Verus hoch verehrt, war er schon durch seinen Rang berechtigt den Ton in der Litteratur zu bestimmen. Eine Zeitlang hat er sie nach eigenmächtigen Grundsätzen des Stils beherrscht; um so schmerzlicher traf ihn der Rückschlag, als er nach manchen Leiden am Ende des Lebens (um 170) seinen Ruf (Anm. 65.) hinschwinden sah. Seine bedeutendsten Schriften gab er nach dem J. 160 heraus. Die Lobsprüche der Späten, welche seine Manier mafslos bewunderten, mufsten ehemals eine glänzende Meinung von seiner Beredsamkeit erwecken; man las aber unter seinem Namen nur eine winzige grammatische Schrift *de differentiis vocabulorum*. Erst nachdem *Mai* durch einen doppelten Fund aus den Trümmern eines Bobischen Palimpsestes in Mailand und Rom den wirklichen Nachlafs Frontos, hauptsächlich seiner Epistolographie, hervorgezogen hatte, vor allen grofse Stücke des vertrauten Briefwechsels theils mit Antoninus Pius und den kaiserlichen Zöglingen, theils mit seinen Freunden, Antwortschreiben in Griechischer und Lateinischer Sprache, Schuldeklamationen und Ueberreste seiner Geschichte des Parthischen Kriegs, nebst Zeilen einer *Gratiarum actio in Senatu*, liefs sich unbefangen über seinen Geist und Stil urtheilen. Fronto war ein Mann von grofsem Ehrgeiz aber ein beschränkter pedantischer Kopf: seiner geistigen Dürftigkeit entsprach, durch die Schwäche der matten Zeit begünstigt, eine hochfahrende Herrschsucht und Unduldsamkeit. Dieser Redekünstler setzt aus Eifersucht den Ruhm seiner nächsten Vorgänger (Anm. 573.) herab und wagt durch kleinliche Reaktion die Litteratur um einige Jahrhunderte zurückzuschrauben. Doch überschritt sein Wissen nicht den engen Kreis des rhetorischen Schnitzwerks, er hatte dafür nichts als Phrasen und Wörter aus einer begrenzten Zahl alterthümlicher Texte, namentlich aus Atellanen Cato Sallust und Ciceros Briefen gesammelt, sonst aber wenig gelesen, und wir danken ihm kaum eine belehrende Notiz. Sein Stil ist daher ein mühselig aus Archaismen und dem Wortschatz veralteter Autoren (Anm. 66.) zusammengefügter Hausrat, ein bunt gewirkter Cento, mit dem er die Blöfsen seiner Armuth an Wissen und Gedanken verhüllt; an diesen geistlosen Studien zehrt er mit einem peinlichen Fleifs, der an Fanatismus grenzt.

Selbst in der Orthographie frischt er den verschollenen Brauch der alterthümlichen Zeiten auf. Nicht leicht begreift man jetzt dafs ein so dürrer musivischer Vortrag, der uns kümmerlich und leblos, oft nur halb verständlich erscheint, dafs Flittern verschrumpfter Blumen und altmodische Schnörkel, welche den Abglanz edler Einfalt borgen sollten, einigen Erfolg gewannen. Aber der herrische Rhetor fesselte mit seinen Machtsprüchen und verzwickten Uebungen ein erschöpftes und unfruchtbares Zeitalter, welches der ungewohnte Schall betäubte. Andächtige Verehrer nach der Art eines Gellius zeigen sichtbar wie schwach an Geist und Kraft das ihm zugewandte Publikum geworden war, wie gering an Zahl und Bedeutung, denn die befseren Köpfe verweilten lieber in den Hörsälen der Sophisten und theilten die Studien der Griechen, mit denen jener als Parteihaupt der Lateinischen Form (Anm. 63.) sich selten berührt. Demnach hat Fronto den Werth eines unmittelbaren Aktenstücks, welches einleuchtender als Erzählungen und Belege vermöchten die Motive der verkümmerten Litteratur des 2. Jahrhunderts verstehen lehrt, und den Standpunkt mancher damals gebietenden Persönlichkeit aufser Zweifel setzt.

Ed. princ. e cod. Ambros. inv. A. Mai, Mediol. 1815. II. 8. *Ed. alt. plus centum epp. aucta e cod. Vat. Rom.* 1823. 8. Kritische Redaktion: *meliorem in ordinem dig. c. nott. varr. B. G. Niebuhr, Berol.* 1816. 8. Abdruck der Vermehrungen: *Frontonis et M. Aurelii epp. e cod. rescr. Vatic. cur. A. Maio, Cellis* 1832. Eine praktische Auswahl dieses Zuwachses bietet *Orelli Chrestomathia Frontoniana* beim *Dial. de Oratt.* 1830. (vgl. Anm. 66.) Alles hat *Naber* vereinigt in der nach neuer Kollation gemachten diplomatischen Ausgabe: *Frontonis et Aurelii Imp. Epistulae* etc. *Recens. S. A. Naber, Lips.* 1867. Leider ist eine neue praktische Bearbeitung, die noch ein Lexicon Frontonianum fordert, hiedurch nicht überflüfsig gemacht. *Fr. Roth* Bemerkungen über d. Schriften des Fronto, Nürnb. 1817. 4. enthält nur weniges. Krit. Beiträge von *Heinrich, Jacobs, Schopen* (in 2 Bonner Progr. 1830. 1840.), *A. Schäfer* (Gelegenheitschrift Dresd. 1844. p. 12. ff.), *Haupt* im Berl. Progr. 1867. *Eussner* im Rhein. Mus. XXV. 541. ff. Versprochen sind *R. Klufsmann Emendationes Frontonianae.*

Den Geschmack provinzialer, besonders Gallischer Rhetorik bezeugt eine Sammlung von *XI Panegyrici* des 4. Jahrhunderts. Ihre Verfafser waren zwei anonyme und fünf genannte Rhetoren: die beiden Mamertinus, Eumenius ein verständiger und praktischer, sonst nüchterner Mann, Nazarius und Latinus Pacatus Drepanius, Gallische Rhetoren, die ihre Prunkreden als Abgeordnete der Heimat (ungefähr 290—391) mit ungleichem Aufwand an Rhetorik und in verschiedenen Graden der höfischen

Schmeichelei hielten. Diese Reden haben keinen geringen Werth für die Kenntnifs der Gallischen Studien und des provinzialen Stils, sie nützen aber auch durch historische Notizen die Kaisergeschichte jener Zeit und die Zustände der westlichen Provinzen betreffend. Zwar wird der offizielle Prunk ihrer Phrasen lästig, wenn die Sprecher das Lob der Gebieter in überfliefsender Rhetorik schnörkeln und ausmalen, doch entschädigen die Details des historischen Stoffs und der landschaftlichen Interessen, und sie gewähren mehr gesunden Ton und Gehalt als der Panegyricus des Plinius. Diese Rhetoren schreiben gebildet ohne Provinzialismen, auf Grund sorgfältiger Lesung, indem sie den Cicero zum Vorbilde wählten, und zeichnen sich durch ein reines korrektes fafsliches Latein aus, worin sie die meisten Zeitgenofsen übertreffen. Von ihrer Sammlung ist Ausonius (§. 100.) ausgeschlofsen. Als Anhang oder zwölftes Stück hat man das Lobgedicht des Byzantiners Corippus (Anm. 389.) aufgenommen; mit gröfserem Recht würde den Schlufs machen der Lobredner K. Theoderichs (um 508) Ennodius, Bischof von Pavia, der die rhetorischen Redemittel völlig aufbraucht und erschöpft [568]).

Ed. princ. (*Mediol.* 1482.) 4. (*cura B. Rhenani*) *Basil.* 1520. 4. Kritisch *Io. Livineius, Antv.* 1599. 8. *Illustr. L. Patarol, Ven.* 1708. 1719. befser als *in us. Delph. I. de la Baune, Par.* 1676. *Ven.* 1728. *c. comm. C. G. Schwarzii ed. W. Iaeger, Norib.* 1779. II. 8. *Appendix ib.* 1790. Apparat *c. nott. varr. H. I. Arntzen, Trai.* 1790—97. II. 4. ohne den Panegyricus des Pacatus, *cur. Io. Arntzen, Amst.* 1753. 4. Progr. v. *Fr. Eyssenhardt*, Berl. 1867. *Rühl De XII Panegyr. Lat. propaedeumata,* Greifsw. 1868.

Die letzten Vertreter der rednerischen Bildung waren Symmachus und Sidonius. Q. Aurelius Symmachus, Mitglied einer edlen und sehr begüterten Römischen Familie, in Gallien (Anm. 243.) gebildet und im Verein mit mehreren Verwandten ebenso sehr um Erhaltung der klassischen Litteratur bemüht als er eifrig war die Trümmer des heidnischen Kultes zu retten, aber auch Gelehrten des christlichen Glaubens befreundet, wurde wegen der Reinheit seines Charakters hoch geschätzt und von 370 bis gegen 400 zu den höchsten Würden, namentlich zu der *praefectura urbana* (384) und zum Consulat (391) erhoben. In jenem Amt hat er als altgläubiger Römer und Mitglied der obersten priesterlichen Behörde seine glänzende Denkschrift oder Rede *pro ara Victoriae,* die letzte namhafte der Kaiserzeit, aus der die warme Beredsamkeit des Herzens ohne Phrase spricht, dem Kaiser Valentinian II. überreicht, um einen Schutz für das historische Recht

des erlöschenden Heidenthums zu erwirken; doch wurde sie mit Erfolg von Ambrosius und Prudentius bestritten. Symmachus galt nicht nur als der erste Redner seiner Zeit, sondern war auch ein gewandter, durch Sittenreinheit und Charakter ehrenhafter Staatsmann, der ungeheuchelte Frömmigkeit und Milde mit Kraft verband. Ein Spiegel seines Wesens ist die früher allein bekannte Briefsammlung, die sorgsam gefeilten l. X. *Epistolarum* (das 10. B. enthält Verhandlungen mit den Kaisern), die der Sohn Q. Flavius Memmius Symmachus in einer wie es scheint nicht abgeschlossenen Sammlung vereinigte. Weiterhin ist ein Nachtrag von 31 Stücken hinzu gekommen. Diese Briefe, meistentheils klein und oft wenig mehr als Studien der Epistolographie, beweisen Studium und eine feine Humanität, welche noch die christlichen Gegner ihm nachrühmen; man erfährt hauptsächlich den Geschäftsgang und Notizen über angesehene Personen. Allein wie leer damals Gesellschaft und Oeffentlichkeit waren, davon überzeugt auch hier der Mangel an Gehalt; die Stärke dieses Briefwechsels liegt eben in der Rhetorik, im pikanten Stil und lebhaften Ton. Mafs und reiner Geschmack werden vermifst, der Ausdruck ist gesucht und in der Manier der Zeitgenofsen geschraubt, endlich schadete die Nachahmung der Plinianischen Eleganz, wodurch der Hang des Autors zur gewundenen Phrase sich merklich steigerte. Noch gedenkt Symmachus seiner Reden und Panegyrici, von denen der zum Lobe des Tyrannen Maximus ihm Gefahr brachte. Wir können nun unmittelbar sein rednerisches Talent beurtheilen, das heifst, einen Begriff von Kanzleistil der damaligen Beredsamkeit empfangen, durch einen von Mai gelesenen Palimpsest, der aus 9 gröfstentheils panegyrischen Reden, Lobreden und Danksagungen an die Kaiser eine leidliche Zahl von Bruchstücken liefert. Sie leiden an Uebermafs, an Prunk und rauschender Deklamation, der Redner erhöht aber diesen hochfahrenden Ton durch Flittern der Gelehrsamkeit, indem er schulmäfsig Parallelen aus der Fabel und der Geschichte verbraucht; sonst erscheint der Vortrag reiner und verständlicher als in den Briefen. Offenbar weifs er gut und wirksam zu schreiben, wenn ihm das Wort aus einem warmen Herzen quillt: dafür zeugt jene Schutzrede für Duldung des alten Priesterthums und Kultes, welche das edelste Denkmal der späten Römischen Beredsamkeit und zugleich das letzte Glaubensbekenntnifs des Heidenthums war, und noch lange nachher ein anerkanntes Ansehn besafs.

Ueber *Codices* (unter den vielen und guten, bisher schlecht verglichenen ist ein unbenutzter Bamberger) und *Edd.* (P. I.) sowie über Leben des Symmachus (P. II.): *Susiana ad Symmachum* (Part. I—IV.) *ed. Io. Gurlitt, Hamb.* 1816—18. 4. Die wichtigste den Parisinus 8623. S. X. (8 B. enthaltend) kennt man vollständig durch *O. Clason De Symmachi Epp. Codice Parisino, Bonn.* 1867. Die ältesten *Edd.* unvollständig bis auf *Juretus;* die Briefe sind durch einander geworfen. Noch gibt keine Ausgabe (die letzte war LB. 1653.) einen geordneten kritischen Apparat; die Willkür der Kritiker war grofs. Einen befseren Text für lib. X. von Ep. 15. an enthält der ehemalige Tegernseer (Münchener) Codex des Cicero, der mit Symmachus anhebt. Eine Notiz von den MSS. bei *E. Morin Étude sur la vie et les écrits de Symmaque, Paris* 1847.

Edd. princ. Epp. Ven. nach 1500. und *Argent.* 1510. 4. Hauptausgabe: *cum Miscell.* l. X. *et nott. Fr. Iureti, Par.* 1580. 1604. 4. Nach ihm *c. nott. Iac. Lectii, Lugd.* 1587. 8. befser 1598. *Genev.* 1601. 12. Gering die Mainzer ed. v. *C. Scioppius* 1608. *Pareus* seit 1617. *Oratiunculae*: *Epp.* IV, 64. *Octo oratt. ined. partes ed. ex Ambros. A. Mai, Mediol.* 1815. (*c. fragm. Vatic. nonae*) *id. Rom.* 1823. 8. (mit *Iuris civilis Anteiustinianei reliq. ined.*) auch beim *Fronto* von *Niebuhr.* Ueber den angeblichen Zuwachs in *ed. alt.* von Mai *Peyron Cic. oratt. fr. ined.* p. 182. sqq. Zuletzt wiederholt von *Mai Scriptt. vett. nova collectio* T. I. P. IV.

In affektirtem Stil überbot ihn sein Bewunderer C. Sollius Apollinaris Sidonius (428—484), ein Avernischer Staatsmann aus vornehmer Familie. Mehreren Kaisern, namentlich dem Avitus und Maiorianus (456—461) war er eng verbunden, in seiner Heimat und in Rom durch Aemter und Auszeichnungen, besonders ein Standbild in Forum Ulpium, noch mehr durch das Vertrauen seiner Landschaft geehrt und als Panegyrist geschätzt. Er wurde zuletzt in bewegten Zeiten Bischof von Clermont und als ein ehrgeiziger Mann, der gern eine Rolle spielte, gewann er schon durch die politische Macht seines Amtes in geistlichen und weltlichen Kreisen den gröfsten Einflufs. Wie hoch er die Gelehrsamkeit hielt und wie fleifsig er, wenn auch aus einem beschränkten kirchlichen Gesichtspunkt (Anm. 70.) und mit oberflächlicher Kenntnifs, die schon verachteten Profanen las, davon zeugen eine Rede, 24 zur Geschichte nützliche *carmina* nebst kleinen poetischen Versuchen, denen er in den Briefen eine Stelle gab, und das bei weitem wichtigste Denkmal seiner Studien l. IX. *Epistolarum.* Sie erwarben ihm neben seiner kirchlichen Thätigkeit ein grofses Ansehn. Wir entschuldigen das Uebermafs seiner wenig verhehlten Selbstgefälligkeit, da die Provinzialen jede Zeile des vornehmen und ruhmredigen Mannes verehrten und Briefe von ihm zu besitzen wünschten. Allein er verschwendet Phrasen und Redefiguren, man merkt dafs es ihm nicht auf Wahrheit sondern auf Glanz und

schulmäfsige Rhetorik ankam; daher läfst sich der historische Werth, den seine Briefe verbergen, nur unsicher aus den Tiefen dieses dunklen und geschraubten Vortrags ergründen. Der Grundton seines Stils ist ein ungewöhnlicher Mangel an Einfachheit und eigenen Gedanken. Was er schreibt erschreckt durch einen bis zum Fanatismus gesteigerten Wortschwall, den ein Anflug von gelehrter Eitelkeit begleitet. Er prunkt mit den profanen Studien; gewifs war er mehr von der Kultur des Alterthums erfüllt als von Christenthum und theologischem Wissen. Man glaubt ihm dafs er ungern die poetischen Studien und das Versmachen aus Rücksicht auf seine bischöfliche Stellung aufgab. Einige Schuld mag der unreine Geschmack der damaligen Gallischen Schule (Anm. 243.) tragen, die nach Witz und geistreichem Wesen haschte, doch überschreitet Sidonius alles Mafs, indem er stets in Figuren und überraschenden Wendungen mit athemloser Wortfülle schwelgt und eifrig nach dem Schein der Belesenheit hascht. Diese schlimmen Manieren machen seine Prosa schwerfällig und wenig geniefsbar; der Leser ermüdet an den Räthseln seines verschrobenen Stils. Etwas schützt seinen Vers, den er ganz mechanisch und ohne Beruf handhabt, die Nachahmung früherer Dichter, besonders der Claudianischen Formen, aber auch hier überbietet er sein Muster in schwülstiger und dunkler Rede[564]).

Die beiden Hauptausgaben: *recogn. Io. Savaro, Par.* 1598. Text; mit Kommentar, *ed. II. auctior ib.* 1609. 4. *Nott. illustr. I. Sirmondus, Par.* 1614. 8. 1652. 4. in dess. *Opp.* T. I. und in den *Bibliothecae Patrum. Oeuvres trad. avec le texte et des notes par Grégoire et Collombet, Lyon* 1836. III. *Ed. I. P. Migne* (mit *Hilarus, Simplicius* u. a.), *Par.* 1847. 4.

561) *J. Masson Plinii iunioris Vita, Amst.* 1709. 8. *Vita* von *Cellarius* mit Zusätzen von *Gesner;* anderes in mehreren Ausgg. *G. E. Gierig* Leben des j. Plin. Dortmund 1798. Monogr. v. *Geisler, Vratisl.* 1862. *Tanzmann*, ib. 1865. *Grasset*, Montpellier 1865. Eine reiche kritische Darstellung über Plin. Leben und die Chronologie seiner Briefe nebst den urkundlichen Belegen hat *Mommsen* im Hermes III. 31. ff. gegeben. Hiezu desselben *Index nominum*, ein mit Belegen ausgestattetes Verzeichnifs der Personen bei Plinius, hinter der letzten Ausgabe von *Keil.* Chronologie zweier Prozefse, ausführlich behandelt von *Stobbe* Philolog. Bd. 30. 347. ff. Sein Tod fällt ums J. 113. *Henzen-Orelli Inscr.* III. p. 124. Programme von *J. A. Schäfer* über den Charakter des j. Plinius. Strenges Urtheil von *Thierfeld* vor seiner Uebers. Münch. 1828. Die Schrift von *J. Held:* Anm. 214. Ueber seine nach Sommer und Winter verschiedene Studienweise *Epp.* IX, 36. 40. Rednerische Studien IX, 26. Reden und Beredsamkeit, Anm. 546. Gedichte spät verfafst, Stellen bei Mommsen p. 105. und über Pl. Interessen an der Poesie *Holstein* im 2. Progr. vorn. Ueber seinen Stil III, 18, 10. besonders I, 5, 12. *est enim mihi cum Cicerone aemulatio, nec sum contentus eloquentia saeculi nostri.* Für seinen lebhaften Ehrgeiz V, 8. Aufrichtiges Bekenntnifs, dafs was er gutes thue der Welt solle verkündet werden, V, 1. f. Probestück eines guten

Vortrags III, 5. VI, 16. Warme Naturschilderung V, 6. Ein vollendetes Kabinetstück des weltmännischen Stils II, 17. Erzählung von seinem Ruhm IX, 23. und der eitle Bericht von seinem Panegyricus, den er an drei Tagen vor Freunden las, III, 18. Treffendes Urtheil von *Niebuhr* Vortr. b. *Schmitz* II. 312. fg. Sprachschatz, Anm. 219. Verdienstlich die beiden Schulschriften von *H. Holstein De Plinii minoris elocutione*, Naumburg 1862. Magdeb. 1869.

562) *Hieronymus Chron.* bei 161. *Fronto orator insignis habetur, qui M. Antoninum Verum Latinis litteris erudivit.* Als seine Lehrer nennt er p. 228. die Rhetoren Athenodotus und Dionysius Tennior. Hieronymus setzt seine Blüte 164 p. C. In der Klage *de nepote amisso* wird mehr Gemüth erkannt als sonst glaublich scheint. Ueber Fronto wird man ein aufrichtiges Urtheil am liebsten aus dem Munde seines Herausgebers vernehmen. *Niebuhr* Kl. hist. Schr. I. p. 236. „Er war eigentlich dumm, und hätte lieber ein mechanisches Gewerbe als den Beruf eines Redners und Schriftstellers erwählen sollen. — Einfältigkeit und Nüchternheit haben einen Schein von Verwandschaft, wie Naivetät und Albernheit: und so war auch Frontos Wohlgefallen an Cato und Ennius wol recht ehrlich.“ Ausführlicher ders. II. p. 52—72. Ueber seine Technik und Lehre s. Anm. 65. 66. 225. Wie sehr diesen Redekünstler seine Zeit verehrte, zeigen zuerst die bewundernden Schreiben seiner kaiserlichen Schüler: er leitete wachsam und eifersüchtig die Studien der jungen Männer und machte für sie Reden (*Epp. ad Marc.* II, 7.), um so gröfser war sein Entzücken über den ausführlichen, nach allen Regeln der Technik abgefafsten Vortrag des K. Verus *Epp. ad Ver.* 7. Dann *Gell.* XIX, 10. weiterhin *Eumenius Paneg. Constant.* 14. *Fronto Romanae eloquentiae non secundum sed alterum decus.* Vgl. Anm. 547. Seinem Stil legen Sidonius und Hieronymus *gravitatem* bei, befser *Macrob.* V, 2. *siccum genus.* Wir wissen nicht ob sein merkwürdiges Zeugnifs gegen die Christen bei *Minucius Felix* c. 9. wörtlich gegeben ist. Fronto wird ein warnendes Beispiel bleiben, und kann vor anderen bestätigen dafs die Beurtheilung alter Autoren einzig auf eigener Anschauung ihrer Werke ruhen soll, nicht von der Tradition der Zeugen abhängt.

563) Diese Gallischen *Panegyrici* wurden in der Litteraturgeschichte bisher für eine Sammlung voll des verwerflichsten Bombastes ausgegeben, welche die traurigsten Beweise für den gänzlichen Verfall der Redekunst biete. Sie gleichen einem unbekannten Lande: denn wenige haben sie gelesen. Was *J. G. Walch* am Schlufs seiner *diatribe de oratt. panegyricis vett.* am Ende der *Parerga academica* berichtet, sind äufserliche Notizen; was *Heyne Censura XII Panegyr. vett.* in 2 Stücken *Opusc.* VI. gibt beschränkt sich, nach Abzug der langen Moral über panegyrische Lügen, auf eine flüchtige Skizze. Einiges *Rühl De* XII *Panegyricis Lat. Diss. Gryph.* 1868. Zwar schreiten jene Redner grofsentheils auf dem prunkenden *cothurnus Gallicanus* (Anm. 243.) und tragen die schwere Rüstung des seit dem 1. Jahrh. (*Plin. Paneg.* 54.) herkömmlichen offiziellen Pompes; sie bewegen sich aber mit Leichtigkeit in ihrer wortreichen Form, und ihre Beredsamkeit ist nicht arm an historischem Stoff. Wie sie ferner nicht derselben Zeit angehören, so schreiben sie weder in demselben Geschmack noch verdunkeln sie stets die Wahrheit. Die Studien Ciceros, zum Theil auch der Dichter, kann man öfter (wie in beiden *Mamertinus*) beobachten: daran erinnerte *Wyttenb. Bibl. Crit.* T. II. *Mamertinus* besafs vor anderen rednerisches Talent, ein feuriger Kopf, reich an Bildern und Reminiscenzen: 2 Reden dem Maximianus gewidmet um 290. In der zweiten, dem *panegyricus genethliacus*, sind die Farben am stärksten aufgetragen. Ueber diese handeln 7 Progr. v. *Schwarz*, Alt. 1738—48. Ihm steht in Beredsamkeit, wenn auch nicht in Güte des Ausdrucks am nächsten *Incerti* (5) *Paneg. Maximiano et Constantino dictus* 307. *Eumenius,* zuerst und zuletzt Rhetor in Autün, dazwischen *memoriae sacrae magister* bei Constantius, etwa 297—311, war verständig und für die Bildung begeistert, grofsentheils korrekt, aber ohne klassische Studien, ein mehr logischer als rhetorischer Darsteller, und kann durch seinen schlichten, oft nüchternen Ton überraschen: 2 Reden sicher, *pro restaurandis*

scholis Augustodunensibus (Anm. 53. 68.) und *gratiarum actio Constantino dicta*, ein Denkmal freimüthiger und männlicher Beredsamkeit. Aber die beiden *panegyrici*, der eine *Constantio*, der andere weit geringere *Constantino*, werden ihm ganz willkürlich beigelegt. Eine patriotische Fiktion (Ueber Eumenius Begründer der Schule zu Cleve ib. 1821. cf. *Burckhard de L. L. in Germ. fatis* II. p. 20.) setzt ihn mit der Clever Schule in Verbindung. Wenig jünger, wortreich und gebläht ist *Incerti* (8) *Paneg. Constantino dictus* (um 314), eine mit Prunk verzierte Geschichte des Krieges wider Maxentius. Den Stoff jenes *Incertus* verarbeitet *Nazarius*, nach Hieronymi Chron. 326. *rhetor insignis*, ein geschmackloser und schwülstiger Sprecher, der mittelmäfsig schreibt und defsen geräuschvolle Manier kein Mafs in Detailmalerei hält; er hätte gern (c. 30.) noch mehr Floskeln verbraucht, wiewohl an Hyperbeln kein Mangel ist: *Paneg. Constantino d.* 321. *Mamertinus* der jüngere, längere Zeit Praefekt unter mehreren Kaisern, in hohen Jahren 362 Consul, als er seine schwunghafte Rede *pro consulatu gratiarum actio Iuliano* hielt, offen und geradsinnig, aber allzu wortreich; sein Stil ist oft holprig. Den Schlufs macht *Latinus Pacatus Drepanius*, Freund und Landsmann des Ausonius, der zierlichste Prosaiker seiner Zeit; sein *paneg. Theodosio d.* 391, das gröfste Stück dieser Sammlung, ist unmäfsig breit ausgemalt und mit allem historischen Detail, auch mit den gewähltesten Figuren der Rhetorik (wie c. 11. 40.) reichlich verziert, flüfsig und leidlich korrekt. Man hat ihn viel gelesen: *Schwarz Obss.* 1727. Die Kritik dieser Redner stützt sich auf den wichtigen Wiener *Cod.* 239. bei *Cuspinianus* (1513), die Sammlung bei *Puteanus* und den von *Patarol* nachläfsig gebrauchten Apparat. Dieselben Reden sah zuerst *Aurispa* um 1432 in einem Mainzer Codex, s. *Keil* in d. Vorr. d. *ed.* 2. *Plinii* p. 38. Für die Berichtigung wirkte *Livineius* vor anderen mit Glück, und der Text hat eine ziemliche Sicherheit gewonnen; schwach ist die Arbeit von *Jaeger*, in der nur der Nachlafs von *C. G. Schwarz* etwas bedeutet.

Ennodii *panegyr. Theodorico dictus*, gewöhnlich mit *Cassiodor* verbunden, dann in *Ennodii opp. ed. A. Schott* 1611. und befser gleichzeitig *ed. I. Sirmond*, auch in des letzteren *Opp.* T. I. Alles wesentliche bei *Manso* im Bresl. Progr. 1822. u. Gesch. des Ostgoth. Reichs p. 433. ff. *Fertig* Ennodius u. seine Zeit, Progr. v. Passau 1855.

564) Rühmende Beurtheilung des *Symmachus* bei *Heyne Opusc.* VI. 1. Ausführliche Kollektaneen von *Juretus* vor seinem Kommentar, *I. Gothofredus* bei *Pareus* (*Susian.* P. 2.), *Mai* bei der zweiten Ausgabe, nebst *Susiana* P. 2. Ein Episodium seiner Häuslichkeit, als er mit grofsem Aufwand und Ehrgeiz die kostbarsten Zurüstungen für die circensischen Pferderennen seines Sohnes machte, behandelt Friedländer Darstell. aus d. Sittengesch. Roms II. 176. ff. Ehrenvolle Inschrift von der Basis einer Statue *Orelli Inscr.* 1187. *Oratio pro ara Victoriae*, oder *Epp.* X, 54. (angehängt sind die beiden Gegenschriften von Ambrosius) in übersichtlicher Darstellung erläutert von *O. Gerhard* Der Streit um den Altar der Victoria, Siegen 1860. Seine religiösen Ansichten charakterisiren einige schwunghafte Stellen aus dieser seiner berühmtesten Rede: *Ergo diis patriis, diis indigetibus pacem rogamus. Aequum est, quicquid omnes colunt, unum putari. Eadem spectamus astra, commune coelum est, idem nos mundus involvit: quid interest qua quisque prudentia verum inquirat? uno itinere non potest perveniri ad tam grande secretum. sed haec otiosorum disputatio est: nos preces, non certamina offerimus. Villemain Mélanges* T. I. handelt davon nur rhetorisch. Paradox lautet das Prädikat *rotunditas*, welches *Sidonius* dem Symmachus ertheilt, befser wird ihm *genus pingue et floridum* von Macrobius beigelegt. Sprachschatz: *D. Parei Lexicon Symmachianum; Calligraphia S.; Electa Symm.: Neap. Nem.* 1617. Die Lateinische Lektüre des Symmachus war schwach, seine Kenntnifs des Griechischen (Anm. 63.) unbedeutend: dem Libanius schrieb er daher Lateinisch, *Libanii Epp.* 923.

Sidonius: A. Germain Essai sur Apoll. Sidon. Montpellier 1840. *Fertig* Sidon. Apoll. und seine Zeit, 3 Progr. Würzburg 1845. ff. *Chaix Sidoine*

Apollin. et son siècle. Par. 1867. II. *G. Kaufmann* Die Werke des Apoll. Sid. als e. Quelle für d. Geschichte s. Zeit, Göttinger Diss. 1864. und im Neuen Schweiz. Mus. V. 1865. vorn, auch im Histor. Taschenbuch IV. 10. 1869. p. 31. ff. Von ihm erzählt unter anderen *Ampère* in dem gegen Ende von Anm. 243. genannten Werk. *Gibbon* ch. 36. not. 97. hielt, was etwas sagen will, seine bis zum Ueberdrufs affektirte Prosa für geniefsbarer als die Gedichte. Ueber den Stil s. Anm. 243. Vom kritischen Apparat läfst sich noch wenig sagen. Savaro und Sirmond erwähnen ihre Handschriften (sie stammten wol aus Französischen Bibliotheken) ganz flüchtig, und es erhellt nicht was sie daraus gezogen haben. Zwei wichtige *Medicei Pl.* 45. n. 23. 26. S. XII. ferner 2 MSS. in Wolfenbüttel. Die Varianten der letzteren, sowie der *edd. vett. Ultraiectina* und *Mediol.* 1498. hat *L. Trofs* ausgezogen: seine Sammlung besitzt die Hallische Univ. Bibl.

Anhang: *die Römische Rhetorik.*

Zur Geschichte: *Seneca Rhetor. Quintil.* III. 1, 18. sqq. *Sueton. de rhett.* ein Bruchstück der gröfseren Schrift welche sich unmittelbar an das Kapitel *de grammaticis* im gröfseren Werke *de viris illustribus* (§. 110.) reihte, jetzt noch vor der Blütezeit mit Albucius Silus schliefst: Anm. 565. gegen E. *Westermann:* Anm. 530. Ohne Nutzen *I. I. v. der Kloes De praeceptoribus in rhetorum scholis ap. Rom. Trai.* 1840. Uebersicht *A. Wittich De rhetoribus Lat. eorumque scholis*, Progr. Eisenach 1853.

Sammlung kleiner rhetorischer Schriften von Rutilius bis auf Alcuin: *Vett. aliquot de arte rhetor. praeceptt. ed. B. Rhenanus, Basil.* 1521. 4. Andere Sammlungen *Aldi* 1523. f. und *R. Stephani* 1530. 4. Ohne kritischen Werth *Rhetores Lat. ex biblioth. Franc. Pithoei, Par.* 1599. 4. Wiederholung in opus postumum: *Antiqui Rhett. Lat. recogn. Cl. Capperonnerius, Argent.* 1756. 4. Eine kritische Bearbeitung der zum erstenmal in einem vollen Corpus vereinigten kleinen Rhetoren: *Rhetores Latini minores emend. C. Halm, L.* 1863. Sie beginnt mit Rutilius Lupus und schliefst mit Beda de tropis. Bemerkungen von *Sauppe* in Gött. Anz. 1864. St. 51. — *I. C. Th. Ernesti Lex. Technol. Lat. Rhetoricae L.* 1797.

121. In der Rhetorik waren und blieben die Römer mehr als irgendwo Schüler der Griechen. Diese hatten die Beredsamkeit stets im engsten Verband mit der wissenschaftlichen Theorie geübt, Rom fühlte längere Zeit kein Verlangen nach einer solchen Unterweisung, und *rhetores Latini* (Anm. 142.) wurden sogar unterdrückt. Erst als die Praxis erheblich vorgeschritten war, achtete man auf Stil, Kunstmittel und Methoden der Form. Wer nun über den Stil sich unterrichten und den freien Vortrag durchbilden wollte, besuchte (wie noch Cicero that) im Lauf einer gelehrten Reise (Anm. 44.) die Hörsäle der zahlreichen Griechischen Rhetoren; aus diesem Verkehr stammte die Vorliebe namhafter Männer (Anm. 159.) für den Asiatischen Stil der Rhetorik. Doch brauchte der öffentliche Redner (§. 114.) die Kunst nur wenig, solange Persönlichkeit und politische Stellung alles galten; der ansprucholose Zuhörer war in der Entscheidung des Augenblicks

leicht zu befriedigen und mit mäfsiger Kraft zu gewinnen. Die Beredsamkeit war längst gereift und praktisch abgeschlofsen, als ihr die Redekunst sich anschlofs; die Theorie hinkte nach, und wenn man sie bei den Griechen suchte, so geschah dies fast zum Ueberflufs und sie galt für ein müfsiges Wissen. Vielleicht der beste Theil der beginnenden Römischen Rhetorik ging aus der vollendeten Praxis hervor. Die wenigen Römischen Rhetoren (Anm. 159.) deren das Bruchstück Suetons gedenkt, wirkten praktisch, und thaten zwar nichts für die Litteratur, waren aber gesuchte Lehrer des Stils, welche den künftigen Redner (Anm. 538.) in Vortrag und Inprovisation vorübten. Gegen Ende der Republik traten auch Griechische Rhetoren wie Apollodorus von Pergamum als Lehrer und Studiengenofsen der Redner ein. Schon früher las man Abrifse der rednerischen Kunst, in denen Staatsmänner wie Cato Censorius und Antonius ein dilettantisches Vermächtnifs ihrer eigenen Erfahrung hinterliefsen; aber Handbücher für rednerische Propaedeutik wurden erst um das Ende des 7. Jahrhunderts unternommen. Zugleich hoben Männer von allgemeiner Bildung wie Varro, dann Valgius dieses Studium, und begannen die Vorschriften und Kunstausdrücke der Meister, die von ihnen übertragen wurden, durch Beispiele der Römischen Redner ins Licht zu setzen. Namhafte Rhetorschulen hielten Plotius, Gnipho und Blandus[565]). Den ersten Ueberblick der Griechischen Rhetorik gab in der Sullanischen Zeit mit Selbständigkeit und praktischem Blick, in ebenso schlichter und korrekter Latinität als scharfer und sachgemäfser Rede, Cornificius oder nach früherer Benennung der Auctor ad Herennium, Verfasser des ältesten Lehrbuchs der Römischen Rhetorik (Anm. 39.) *Rhetoricorum* l. IV. Man mufs die Sicherheit anerkennen mit der er die fremden Phrasen und Kunstausdrücke wiedergibt. Aus dieser Vorarbeit, deren Plan er befolgt, und aus Hermagoras zog Cicero (p. 813.) den gröfsten Theil des Stoffs für seine rhetorische Jugenschrift. Wenig eigenthümlich waren die fleifsigen Sammler von *Redefiguren*, mit Belegen aus Griechen und Römern. Vor allen ist schätzbar wegen trefflicher und gut übersetzter Stellen, zum Theil aus weniger bekannten Griechischen Rednern, der Epitomator des jüngeren Gorgias, den auch Quintilian beachtet, P. Rutilius Lupus unter Tiberius, *De figuris sententiarum et elocutionis* l. II. Weniger bedeuten für dieses Kapitel die metrische Rhetorik eines Unbekannten (Anm. 420.) und mehrere

der in einem Corpus vereinigten Rhetoren, worunter wichtiger Aquila Romanus als der dürre Kompilator (nach 300) Iulius Rufinianus. In empirischem Geiste verfafsten ihre Lehrbücher Cornelius Celsus und vermuthlich auch der ältere Plinius (*Studiosi* l. III.); frühzeitig mufs hier eine gleichartige Technik durchgedrungen sein, wenn die vielen uns erhaltenen Redekünstler bis zum Verfall der Gelehrsamkeit und noch im Beginn des Mittelalters über Rhetorik stets in hohem Grade trocken und einförmig schreiben konnten. Ueberall wird mit ähnlichen Abstraktionen derselbe Schematismus oder ein Geripp der ausgestorbenen öffentlichen Rede skizzirt[566]. Die fruchtbarsten Arbeiten auf diesem Felde hinterliefsen allein Cicero und Quintilian; ein besonderer Vorzug beider liegt in ihrer Aufmerksamkeit auf Stil, Komposition, Numerus und andere Mittel des Vortrags. Unter den praktischen Vorübungen für den Stil behauptete sich bis in die letzten Jahre des Freistaats (Anm. 165. 169.) das Uebersetzen aus Griechischen Rednern, und darin war noch Messalla thätig.

Als nun die Beredsamkeit (§. 47.) unter den Kaisern in schulmäfsige Deklamation verfiel und eine studirte Technik in scholastischen Reden aufkam, deren früheste Proben in nicht verächtlicher Form unter den Namen Ciceros und Sallusts erhalten sind, wurden die fleifsig besuchten Auditorien eine glänzende Stätte für Lateinische Rhetorik. Die Litteratur selber hatte sich in einen Schauplatz der angewandten Rhetorik umgewandelt. Die Hörsäle waren nunmehr eine praktische Vorschule der Bildung; hier lernte die Jugend an einem kecken Spiel in *suasoriae* und *controversiae* (§. 47. 53.) ihre Kräfte mefsen, hier zuerst empfing sie jene Vorliebe für Witz und geistreiche Darstellung, welche den Ton des ersten Jahrhunderts in seinen besten Arbeiten bestimmt. Es lag in der Art dieses Jahrhunderts zu hören und zu sprechen, daher pflegte man selbst die namhaften Vorträge berühmter Deklamatoren nicht aufzuzeichnen; was man las galt für unsicher. Deshalb sind uns Erinnerungen eines Zeitgenofsen von hohem Werth, des einzigen der belehrende Memoiren und glänzende Proben jener rhetorischen Uebungen unter den beiden ersten Kaisern hinterlafsen hat; man kann nur bedauern dafs er statt einer Sammlung treuer Aktenstücke lieber eine Blütenlese gab, deren Form ziemlich dasselbe subjektive Gepräge des Erzählers trägt. Namen und Manieren, vertrauliche Mittheilungen und

geistreiche Gedanken oder Einfälle der vielen Männer, welche zuerst über rhetorische Themen in öffentlichem Wettstreit sich hören liefsen, hat aus dem Gedächtnifs in gutem Vortrag ein Mann berichtet, der die wichtigsten Erscheinungen als Theilnehmer oder als Beobachter begleitete, [M.] Annaeus Seneca, *der Rhetor* genannt, aus Corduba, das Haupt einer sehr begabten Familie, Vater des Philosophen Seneca, Grofsvater des Dichters Lucanus. Er war nach Art der Rhetoren dilettantisch unterrichtet, sein Urtheil geht nicht tief, er bewundert aber die Künste der Improvisation und schwärmt für die zum Theil ihm befreundeten Kunstverwandten. Man erstaunt dafs sein unglaublich starkes Gedächtnifs die schönsten Worte der von ihm angehörten Sprecher neben vielen anekdotischen Zügen in sehr hohem Alter treu behielt, als er unter Tiberius, den er noch überlebt zu haben scheint, eine Fülle von Notizen auf Verlangen seiner drei Söhne aufzeichnete. Diese Sammlung oder l. X. *Causarum* besteht jetzt in einem *liber* 7 *Suasoriarum*, in l. V. (l. I. II. VII. IX. X.) *Controversiarum* und *Excerpta* l. X. *Controv.* Sie bewahrt biographische Denkwürdigkeiten neben Resten gefeierter Deklamationen von M. Porcius Latro, C. Albucius Silus, Arellius Fuscus, Cestius Pius, Iunius Gallio und geringeren, meistentheils Römischen Rhetoren und wenigen Griechen, und bildet ein für die Geschichte der nationalen Beredsamkeit, der bedeutendsten Sprecher (ihrer Charakteristik sind besonders lehrreiche *praefationes* gewidmet) und der damaligen Studien wichtiges Archiv. Der Text dieser vielgelesenen Denkschriften war bisher äufserst verdorben und lückenhaft, aber auch jetzt nachdem er einige diplomatische Sicherheit gewonnen hat bleiben grofse Schäden, und sie werden die Konjekturalkritik noch lange beschäftigen [567]).

Dieselben Uebungen in der Deklamation erhielten sich, ohne merklichen Einflufs auf die Litteratur, unter Begünstigung einiger Kaiser (Anm. 64. 65. 221.) und selbst unter ihrer Theilnahme, bis zum Untergang des Reichs besonders in Gallien und Africa. Die Rhetoren, zuletzt auch *Redner* (Anm. 228.) geworden und geheifsen, durften wie das nicht unrühmliche Beispiel der Gallischen Panegyriker (§. 120.) zeigt öffentlich vor Regenten und hohen Beamten sprechen. Ein spätes und dürftiges Denkmal der freien Uebungen ist in einem Corpus enthalten, welches eine Zahl ausgeführter Deklamationen oder Motive zu solchen unter den Namen Quintilianus (19 längere, 145 Auszüge, früher 388) und Cal-

purnius Flaccus vereinigt. Letzterer schrieb angeblich unter Hadrian; seinen Namen tragen 51 Stücke, *Excerptae X. Rhetorum minorum*, nach Art einer Anthologie[568]).

565) Der alte *Cato* schrieb über Rhetorik; der Titel seiner Schrift ist ungewifs. Ob diese *praecepta* (*epistola ad filium*) zu jenen propaedeutischen Büchern gehörten, welche das Vorspiel einer Römischen Encyklopaedie waren, wie *Jahn* (unten in Anm. 585. vgl. *Drumann* Gesch. R. V. 144.) vermuthet, und darin die Rhetorik ein Plätzchen erhielt, bleibt zweifelhaft; nur soviel ist gewifs dafs Cato den frühesten Versuch in der Römischen Rhetorik machte: *Quintil.* III, 1, 19. *Romanorum primus — condidit aliqua in hac materia M. Cato. Incert. post Mar. Victorin. in II. Cic. Rhet.* p. 308. *Halm.* (178. *Or.*) *et haec* (*propositio facti*) *est quam Cato in libro suo appellat vires causae.* Mehrmals wird sein charakteristischer Satz erwähnt: *Orator est, Marci fili, vir bonus, dicendi peritus.* Sonst ist eine Mehrzahl guter kräftiger Aussprüche, welche man dem Cato zuschreibt, aus einer fremden Sammlung von Apophthegmen für Schul- und Handgebrauch gezogen: s. *Jordan* im Rhein. Mus. XIV. p. 273. ff. Auf Cato folgt der Redner *Antonius.* Aus seiner Schrift (Anm. 154.) hat *Quintil.* III, 6, 44. eine Meinung angeführt; bekannt ist sein Satz *Cic. Orat.* 5. *Itaque M. Antonius .... in eo libro, quem unum reliquit, disertos ait se vidisse multos, eloquentem omnino neminem.* Der Einflufs den Asiatische Rhetorik (*Ἀσιανὸς ζῆλος*) auf den Stil so vieler Römer in den letzten Zeiten der Republik hatte, selbst auf den Triumvir Antonius (*Plutarch. Ant.* 2.), hängt wol eher mit dem Besuch der Rhetorschulen in Kleinasien zusammen als mit einem Unterricht in Rom; am wenigsten hört man von einem allgemein geltenden Schulbuch. Die Männer welche zuerst in Rom vielbesuchte Schulen hielten, *Plotius Gallus* und *Vultacilius Plotus* (*Latinus rhetor, Pompeii libertus*) hat *Hieronymus* in der Chronik unter *Ol.* 173 und 174 eigens angemerkt, vgl. Anm. 159. *Sextus Clodius* der Günstling des Triumvirs Antonius (*Cic. Phil.* II, 17.) heifst bei *Sueton.* 5. *Latinae simul Graecaeque eloquentiae professor. Varro* gab der Rhetorik vermuthlich einen Abschnitt in den *libri Disciplinarum*: *Ritschl* in der betreffenden Monogr. p. 5. 33. *Valgius* war Uebersetzer Apollodors: *Unger* p. 145. ff. *Ritschl* Progr. 1859. (bei *Reifferscheid Suet.* p. 529.) muthmafst dafs Valgius sein Compendium in Senaren abgefafst habe. Einen geringen Begriff machen wir uns von der Güte der Uebersetzungen aus Griechischen Rhetoren, wenn vieles der Probe bei *Quintil.* II, 15, 21. glich: *Theodorus Gadareus .... dicit* (*ut ipsis eorum verbis utar, qui haec ex Graeco transtulerunt*): *Ars inventrix et iudicatrix et enunciatrix decente ornatu secundum mensionem eius, quod inquoque potest sumi persuasibile, in materia civili.* Gewifs sind diese Griechen, wiewohl mehr oder weniger geistlose Theoretiker, ein *Apollodorus, Theodorus, Hermes* (*Auct. ad Herenn.* I, 11. *Suet. gramm.* 10.), *Hermagoras* (Monogr. v. *Piderit* 1839. *Cic. de Inv.* I, 6. *diligentiae nimium solicitae, Quintil.* III, 11, 22. *aridissimis Hermagorae et Apollodori libris, Dial. de Or.* 19.), die beiden *Nicetes* und andere von Ruf die steten Führer der Lateinischen Rhetoren von *Cicero* bis auf *Curius Fortunatianus* geblieben. Wir besitzen noch des letzteren rhetorischen Katechismus (*Art. Rhet.* l. III.) in Fragen und Antworten, ferner in der Sammlung der Rhetoren die dürren *Institutt. orat.* des *Sulpicius Victor* und des gleich unbekannten, aus einem Palimpsest der Vaticana durch Mai herausgegebenen *C. Iulius Victor*, dem Cicero den gröfseren Theil seiner Belege liefert: *C. Iulii Victoris Ars Rhetorica Hermagorae, Ciceronis, Quintiliani, Aquilii, Marcomanni, Tatiani, ed. pr. c. Iur. fragm. Vatic. A. Mai, Rom.* 1823. und wiederholt in *Orell. Schol. Cic.* Eine Nachlese gab auch hier *Du Rieu Schedae Vaticanae, LB.* 1860. Berichtigungen von *Spengel* in *A. Soc. Gr.* I. Eine Monographie *A. Damien De C. Iulii Victoris Arte rhetorica, Paris* 1852. Victor hat nichts eigenes, er bietet aber gute Lesarten für Quintilian, aus dem er häufig wörtlich schöpft: Belege bei *Meister* (in dem A. 569. genannten Programm) p. 19. ff. und besonders *Halm* Der Rhetor Iulius Victor, in d. Sitzungsber. d. Bayerschen Akad. d. Wiss. 1863. Dieselben

Formen kehren bei *Marius Victorinus* dem Commentator Ciceros (Anm. 585.) in Anordnung und in Terminologie wieder. Anspielung auf die Griechische Technik bei *Seneca Contr.* 9. (p. 131.) *cum responderet Syriacus, ait: primum non apud eundem praeceptorem studuimus; tu Apollodorum habuisti, cui semper narrari placet, ego Theodorum, cui non semper.* Daher *Isidor. Origg.* II, 2. *haec disciplina a Graecis inventa est, a Gorgia, Aristotele, Hermagora, et translata in Latinum, a Tullio videlicet et Quintiliano et Titiano.* Dieselben Formeln und Eintheilungen begegnen noch zuletzt in den elementaren Schriften *de rhetorica* von *Augustinus* und *Martianus Capella* l. V. Wie fest aber die Rhetorik in den Schulen und in der Vorbildung safs, das beweist auch das Alter der wichtigsten Handschriften, an ihrer Spitze Parisinus 7530. S. VIII. und ein Darmstädter S. VII. Vor allem brauchte man Sammlungen der *Redefiguren:* diese sind zuletzt durch ein aus dem Pariser Codex von *Eckstein* (Hallisches Progr. 1852.) herausgegebenes Figurenbuch vermehrt worden, worin mindestens eine ziemlich vollständige Nomenklatur mit klassischen Stellen, meistentheils Ciceros, erläutert wird. Die Dürre die auf dieser Systematik haftet, macht sogar die Lehre bei *Quintilian* l. III. unerfreulich. Ein Grad der Dürftigkeit bezeichnet auch *Suetons* Bruchstück *de rhetoribus*, welches einst mit der Erzählung *de grammaticis* (woher der Anfang *Rhetorica quoque*) zusammenhing; dieser übel erhaltene Text reicht nach einigen Vorbemerkungen von Plotius Gallus bis auf Albucius, und gewährt nur dürre Notizen über praktische Lehrer der improvisirten Rede, die sonst nichts für die Wissenschaft thaten. Einfach ist das Practicum, welches der unbekannte *Iulius Severianus* aus Cicero zog. *Victorinus* der Afrikaner (360) ein geschätzter Lehrer, bekannt durch kirchliche grammatische philosophische Arbeiten, bleibt stets der redselige Scholiast des Cicero. Umsonst sucht man nach historischen Notizen und Ansichten über die Stilarten, wodurch die Griechischen Rhetoren für viele Steppen entschädigen. Alles läfst glauben dafs der Lateinische Rhetor in der Propaedeutik zur Litteratur weniger als der Grammatiker, mit dem er sonst wetteiferte (Anm. 39.), bedeutet habe; selbst die Technik der Ethopöie, worauf nur der kleine Rhetor *Emporius* sich einläfst, erscheint gering. Einige Stellen des Emporius berichtigt *Volkmann* in einem Programm Jauer 1869. Soweit erhellt dafs das Fach unselbständig war, und in Betracht seiner Unselbständigkeit kann es nur als Anhang der Beredsamkeit und ihres Haushaltes, nicht wie mancher gemeint hat als ein Theil der Erudition gelten: denn letztere ging immer auf historisches Wissen und Studien der nationalen Litteratur. Beim Aufhören der Römischen Bildung in der Zeit des Cassiodor genügten Ciceros Rhetorica, Quintilian und Fortunatianus. Dafs auch das späte Mittelalter um diese Schematismen wufste zeigen die metrischen Proben bei *Haupt* (Verhandl. d. S. Gesellsch. d. Wiss. 1848. II. 53. ff.) und das hexametrische Compendium bei *Struve* im Görlitzer Progr. 1841.

566) Die bunten Meinungen über den *Auctor ad Herennium* haben *Burmann* (*Praef.*), *Schütz* (*Prolegg.*) und *I. A. C. van Heusde Disquis. de L. Aelio Stilone, Rhet. ad Her. ut videtur auctore, Trai.* 1839. aufgezählt. Der Reihe nach ist als Verfasser angenommen worden Cornificius, Gallio, Virginius Rufus, Antonius Gnipho und, was sehr unwahrscheinlich klingt, L. Aelius Stilo; die Alten hatten jene Schrift, weil sie mit den Büchern *de Inventione* verbunden wurde, dem Cicero beigelegt. Wenn Quintilian der Theorien und Kunstausdrücke gedenkt, welche gegenwärtig zuerst unser *Auctor* gebraucht, so heifst ihm ihr Urheber *Cornificius*. Man darf daher den Verfasser mit Kayser (der übrigens ohne triftigen Grund in ihm den gleichnamigen Lyriker erkennt, Anm. 433.) Cornificius nennen und in sein Recht einsetzen; denn durch eine blofs zufällige Tradition hat er seinen Namen eingebüfst, nachdem ihn Ciceros Bücher de Inventione in das Schlepptau genommen hatten. Der Gebrauch des Mittelalters welches vom 11. Jahrhundert an den sogenannten Auctor zum Lehrer der Rhetorik nahm und emsig studirte, kann schon erklären warum dieses Schulbuch stark verfälscht und durch Interpolation verwäfsert wurde. Längst hat man gefühlt dafs der Verfasser, der in seinen Thatsachen blofs an die Sullanische Zeit streift, seine Belege nur aus der alten

Römischen Litteratur wählt oder (wie Anaximenes that) selber seine nöthigen Beispiele macht, sonst bei den Griechischen Theoretikern stehen blieb, ein Mann der alten Schule müſse gewesen sein. Cicero verfährt mit dem Bestand dieses Werkes freier und erweitert ihn, indem er den Hermagoras und andere Griechen vergleicht; wenn er aber den Cornificius stark benutzt und ihn doch verschweigt, so lag der Grund nicht in einem eitlen Motiv oder in seinem Vertrauen auf gröſsere Formgewandheit (wie *Westermann* Röm. Bereds. p. 192. dachte): vielmehr war sein Versuch, die Kunstmittel der Theorie für den Dienst des Prozeſses systematisch und übersichtlich darzustellen, zum eigenen Gebrauch unternommen, nicht dem Publikum bestimmt. Aber auch dieser Cornificius kann kein Rhetor von Beruf gewesen sein. Denn wenn man den Beginn und Schluſs des Buchs zusammenhält mit der Erzählung über Gnipho bei *Sueton. de gr.* 7. *Scripsit multa —; etsi Atteius Philologus duo tantum volumina de Latino sermone reliquisse eum tradit, nam cetera scripta discipulorum eius esse, non ipsius; in quibus et suum alicubi reperiri nomen*, wenn man weiter hört III, 3. *ceteris rebus, de quibus magis idoneo tempore loquemur, si quando de re militari aut de administratione reipublicae scribere volemus*, ferner vom philosophischen Studium, dann IV, 12. *haec qua ratione vitare possimus, in arte grammatica dicemus:* so tritt ein Mann von allgemeiner Bildung entgegen, der durch eigene viele Geschäfte (*negotiis familiaribus, occupationibus* u. a.) behindert rhetorische *dictata* verarbeitet, in keiner anderen Absicht als um den Redner zu bilden. Damit stimmt auch der kräftige, selbst straffe Vortrag, wie namentlich im mannhaften Schluſssatz *Demonstratum est* etc. Alles läſst, was er selber aussagt, den ersten Darsteller des Fachs erkennen. Dafür zeugt noch das mit Selbständigkeit und gröſserer Fertigkeit (Periodenbau c. 47, 280.) aber unpraktisch geschriebene vierte Buch, von der Form und den Redefiguren oder der *elocutio:* man wundert sich anfangs daſs das übliche Verfahren, Stellen aus den Autoren beizubringen, verworfen und eine neu gemachte Beispielsammlung gewählt wird. Unsere bewährtesten und ältesten MSS. (aus einer Zahl von etwa 90 Handschriften) S. IX. X. ein Pariser und Würzburger haben viele Lücken, welche durch die jüngeren seit S. XI. in zuverläſsiger Gestalt ausgefüllt werden. Zwar erklärt *Halm* Rhein. Mus. XV. p. 536. ff. letztere für interpolirt, wir dürfen aber *Sprengel* ib. XVI. p. 391. ff. beistimmen, wenn er jene beiden Wortführer nur für alte Quellen einer mangelhaften Ueberlieferung hält, die durch anderwärts aufgefundene Handschriften (wie man auch in der Kritik Caesars beobachtet, p. 700.) ergänzt wird. Ausgaben Anm. 558. Hauptausgabe von *Kayser* L. 1854.

Um die drei Figurensammler welche nur in wenigen MSS. erhalten sind, durch *Rhenanus* und mehrere Kollektionen verbreitet wurden, erwarb sich durch seinen Kommentar ein gründliches Verdienst *D. Ruhnkenius*, LB. 1768. 8. (L. 1831.) *Expl. F. Jacob, Lubec.* 1837. Von einer Fälschung um eine kleine Lücke des Rutilius auszufüllen, *Haase* im Breslauer *prooem. aest.* 1856. Sein Text hat vielfach gelitten, muſs aber, wenn man die Häufigkeit der Einschiebsel und Interpolationen erwägt, stark gebraucht sein. *Dzialas Quaestiones Rutilianae, Diss. Vratisl.* 1860. *Simon* im Philologus Bd. 27. p. 642. ff. 28. p. 628. ff. An Rutilius grenzt eine *versifizirte Figurensammlung*, worüber Anm. 120. Wegen ihrer Beispiele ist man geneigt sie in das Augustische Zeitalter zu setzen, *Haase* dagegen (A. L. Z. 1844. N. 217. fg.) verlegt dieses Gedicht besonders aus formalen Gründen in die späten Zeiten der Alterthümler. Ein anderes Gedicht *de figuris* gehört in das Mittelalter und trägt den Namen des *Marbodus* in der *Appendix* von *Hildeberti opera* c. 1587. ff. Dem *Aquila Romanus* und zum Theil dem Fortunatianus folgt zuletzt Capella.

567) Ueber *Seneca Rhetor* urtheilt richtig *Scaliger in Euseb.* p. 120. *ibi declamationes non apponuntur, sed acute dicta pauca de multis καὶ παρεκβολαὶ χρήσεων. De vita patris* hatte *Seneca* der Philosoph geschrieben: ein gutes Fragment bei *Niebuhr Cic. fragm.* p. 103. fg., aus demselben vernehmen wir auch daſs der Rhetor Historien schrieb, Anm. 173. Für die Chronologie des Rhetors *Hoefig De Fabiano* p. 26. ff. *Koerber* Ueber den Rhetor Seneca, Marburger Diss. 1864. Aus einer *Controversia Senecae* citirt *Quintil.* IX, 2, 42. Das praenomen *M.* ist unbegründet. Die erste vollständige Ausgabe des

Seneca (*ed. pr. Ven.* 1490. f.) war *Basil.* 1512. *Ed. A. Schottus* (1604) *Par.* 1613. f. Krit. Ausg. *c. nott. varr. ex rec. I. Fr. Gronovii, Amst.* (1649) 1672. 8. Auswahl des kritischen Apparats in der ersten diplomatischen Bearbeitung, *Annaei Senecae oratorum et rhetorum sententiae divisiones colores recens. C. Bursian, L.* 1857. Spicilegium im Züricher Progr. 1869. Die Grundlage des Textes sind für *Suas.* und *Controv.* die beiden sehr fehlerhaften Kopien eines Archetypum in Brüssel und in Antwerpen um S. X. für *Exc. Contr.* aber ein alter Codex in Montpellier. Davon *Hoefig* im Görlitzer Progr. 1858. Kritische Beiträge von *Vahlen* im Rhein. Mus. XIII. von *A. Kiefsling* ib. XVI. und im Baseler Progr. 1864. im Hamburger 1871. von *Herm. Müller* im Rhein. Mus. XXI. 405. ff. *Konitzer Quaestiones in Senecam patrem crit.* Bresl. Diss. 1864. *R. Wachsmuth Qu. crit. in S. Rh.* Posener Progr. 1867. *Rebling Obss. crit. Gotting.* 1868. Verdorben ist viel, namentlich in den Griechischen Stellen, aber nicht minder stark epitomirt, und wie gekürzt auch die sogenannten *Excerpta Controversiarum* sind, die noch in vielen MSS. vorkommen, dienen sie doch oft zur Ergänzung des Textes in den Controversiae, man verdankt ihnen überdies die lehrreichen *praefationes.* Von seiner Absicht spricht er *Contr.* I. *praef.* p. 50. *Fere enim aut nulli commentarii maximorum declamatorum extant aut, quod peius est, falsi. Itaque ne aut ignoti sint aut aliter quam debent noti, summa cum fide suum cuique reddam.* Unter seinen Charakteristiken sind zu bemerken die des *Latro Contr. I. praef.* (über *Latro* Diss. v. *G. Lindner, Vratisl.* 1855. vgl. Anm. 186. *primus clari nominis professor Quintil.* X, 5, 18.), des *Fuscus ib.* II. *praef.*, des *Albucius Silus ib.* III. *praef.* (cf. *Suet. de rh.* 6. und über *Albucius* derselbe *Lindner* zur Jubelfeier der Univ. Breslau 1861. oder Progr. des Magdal. 1862.), des *Cestius Contr.* 16. *extr.* (Anm. 36. 186. *Lindner De L. Cestio Pio,* Züllichau 1858.), gelegentlich auch einiger Griechen, wie *ib.* 25. *Nec ulli alii contigisse scio quam apud Graecos Nicetae, apud Romanos Latroni, ut discipuli non audiri desiderarent, sed contenti essent audire* (cf. *Plin. Epp.* VI, 6. *Dial. de Or.* 15.), und *Contr.* 34. *stulte Aemilianus quidam Graecus rhetor, quod genus stultorum amabilissimum est.* Vgl. Grundr. d. Gr. Litt. Anm. zu §. 83, 2. Daneben manche pikante Notiz, wie vom Deklamator *Sparsus* Controv. I, 7. (p. 104.) den er nennt *hominem inter scholasticos sanum, inter sanos scholasticum.* Ferner verzeichnet *Hieronymus* Chron. einige Lateinische Rhetoren, wie bei 724. dann 741. *Cestius Smyrnaeus rhetor Latine Romae docuit.* 749. *Albucius Silo Novariensis clarus rhetor agnoscitur.* 751. *M. Porcius Latro Latinus declamator taedio duplicis quartanae semet ipsum interficit.* Bei 817. erwähnt er den freiwilligen Tod (cf. *Tac. A.* XV, 73.) des *Iunius Gallio* (*egregius declamator*), des selten genannten Sohnes vom Rhetor Seneca, der vor seiner Adoption M. Annaeus Novatus hiefs: einiges *Genthe De Lucani vita* p. 9. Weiterhin erscheint aufser manchen dunklen Namen bei 830. *Gabinianus* Rhetor (*celeberrimi nominis rhetor*) in Gallien, auf den *Dial. de Oratt.* 26. f. deutet. Ein Verzeichnifs von Rhetoren bei *Sidonius Epp.* V, 10. *divisio Palaemonis, gravitas Gallionis, abundantia Delphidii, Agroetii disciplina, fortitudo Alcimi, Adelphii teneritudo, rigor Magni, dulcedo Victorii.* Unter diesen sind besonders *Delphidius* und *Latinus Alcimus Avitus Alethius,* welche Hieronymus bei 360. als berühmte *rhetores in Aquitania* nennt, durch ein freigebiges Lob des *Ausonius* in den *Burdigalenses Profess.* 3. 6. bekannt. Er feiert ihre Beredsamkeit und Poesie; doch wie hoch letztere stand, ersehen wir selber aus den Distichen des Alcimus in *Anthol. Lat.* 254—260. zu denen noch eins auf Lucan kommt, *Probus in Virgil.* p. 68. *ed. Keil.* Von ihm Haupt im Hermes III. 223. Ferner gedenkt *Hieronymus* bei 353. des *Gennadius forensis orator* und des *Minervius Burdigalensis rhetor,* die beide in Rom namhaft waren.

568) In Quintilians Deklamationen, welche schon die Kirchenväter und noch mehr das Mittelalter unter diesem Titel kennen, sind Arbeiten von fremder Hand frühzeitig eingedrungen. Darauf deutet die Notiz bei *Trebell. Pollio trig. tyr.* 4. von *Postumus* dem Gallier: *Fuit autem .... ita in declamationibus disertus, ut eius controversiae Quintiliano dicantur insertae.* Eine Sammlung unter diesem Namen lasen *Ausonius* und *Hieron. praef.* l. VIII. *in Esaiam;*

eine nicht mehr vorhandene Deklamation citirt *Lactant.* I, 21. Quintilian selber klagt VII, 2, 24. dafs eine Sammlung ihm untergeschoben worden; gelegentlich nennt er seinen eigenen Vater als Deklamator IX, 3, 73. Die vorhandenen Redeübungen sind gemein, gleich arm an Geist als an sachlichem Interesse, doch ihre Latinität nicht schlecht. Sie wurden allmälich vervollständigt: die gröfseren Stücke *Tarvis.* 1482. f. gleichzeitig mit einer Ausg. von *G. Merula*, die kleineren (136) *per Ugoletum, Parm.* 1494. f. kritisch *P. Aerodius, Par.* 1563. 4. *Declam.* 145 *restitutae, Calpurnii Eclogae pr. ed. ex bibl. P. Pithoei, Par.* 1580. 8. (Nachtrag von *Orelli Cic. Orat. etc. praef.* p. 97. ff.) Recension von *I. Fr. Gronov. c. nott. varr.* LB. 1665. 8. Revision *ex rec. U. Obrechti, Argent.* 1698. 4. *c. nott. varr. recogn. P. Burmann*, LB. 1720. 4. blofse Sammlung ohne Verlafs und mit einem mangelhaften kritischen Apparat. Im Bongarsischen Nachlafs zu *Bern* enthalten die Cuiaciana Varianten aus einem wichtigen Codex.

122. Der gröfste Lehrer der Rhetorik in Rom und ihr klassischer Darsteller war der Spanier M. Fabius Quintilianus aus Calagurris. Als junger Mann erhielt er seine Bildung in den Rhetorschulen der Hauptstadt, er verdankte vielleicht noch mehr dem Umgang mit den namhaftesten Rednern, ging dann in seine Heimat und kehrte nach Rom im J. 68 mit Galba zurück, wurde dort Sachwalter (Anm. 546.) und durch Vespasian zum *professor eloquentiae* ernannt, bis er nach einer Lehrthätigkeit von 20 Jahren in ehrenvollen Ruhestand trat. Hierauf berief ihn Domitian zur Erziehung seiner Grofsneffen, und man bedauert dafs er diesem Kaiser, der ihn durch Ehren öffentlich auszeichnete, bisweilen in anstöfsiger Weise schmeichelt; seine letzten Jahre wurden durch häusliches Mifsgeschick getrübt. Quintilian erwarb sich in seiner Blütezeit einen hohen Ruf durch Lehrgaben, reinen Geschmack und edlen Charakter; um so kräftiger trat er dem witzelnden Ton der damaligen Litteratur entgegen, und nicht gering ward sein Einflufs (p. 309.) auf die Studien der jüngeren Zeitgenofsen, nachdem seit den Tagen des Seneca der Stil von aller Einfachheit abgewichen und zerrüttet war. Den Ruf seiner Schule bezeugt auch die Tradition, welche die *Deklamationen* verschiedener Manieren und Zeiten (Anm. 568.) unter Quintilians Namen befafst hat. Diesem Ruhm entspricht das bewundernswürdige Meisterwerk der alterthümlichen Redekunst, l. XII. der *Institutio oratoria* (eigentlich *Institutionum oratoriarum*), die er gegen das 46. Lebensjahr schrieb und wie man glaubt ums J. 95 herausgab. Er war der erste der hierin ein auf Grundsätze der höheren sittlichen Bildung gebautes System des gesamten rhetorischen Wissens und Wirkens oder des rednerischen Berufs, verbunden mit einer Encyklopaedie des Lateinischen Stils, unternahm. In methodischem Stufengang läfst er den künftigen Redner vom Knabenalter bis zu

den reifen Jahren erziehen, dann in alle Kreise der Wissenschaft einführen und mit den Schätzen der Erfahrung, der Bildung und Theorie in dem Grade vertraut werden, daſs seine Persönlichkeit zur vollendeten Humanität gelangt. Diese reiche Darstellung welche mit den Elementen der Paedagogik und der Didaktik anhebt, mit dem Gemälde des über alle Mittel der Kunst gebietenden Redners schlieſst, fesselt durch Anschaulichkeit und Gemüth, und eröffnet einen tiefen Einblick in die Werkstätte der Römischen Beredsamkeit. Nicht weniger bewundert man die Form und den gefälligen Vortrag in natürlichem Ausdruck, wodurch der oft spröde Stoff ein bleibendes Interesse gewinnt. Zugleich verdanken wir diesem Werk ein unschätzbares Material zur Geschichte der Römischen Bildung und Litteratur. Quintilian schreibt sinnig und klar, sein Ausdruck ist kalt aber gewählt und dem modernen Leser zugänglich, sein Stil hat eine kluge Mäſsigung, seine nicht immer glatte Komposition (wenn man nach dem heutigen Text urtheilt) einen gelinden Ton in wechselnder aber übersichtlicher Satzbildung, sein Wortschatz einen erheblichen, durch praktische Wortbildung erweiterten Umfang; die klassische Norm wird von ihm, ungeachtet zahlreicher Abweichungen und wieviel er auch den formalen Einflüſsen der silbernen Latinität einräumt, rein und musterhaft bewahrt. Seine Sprache bekundet überall den wohlmeinenden Lehrer mit seltner Milde des Geistes, und nur ein Mann der so gesundes Urtheil mit solcher Sachkenntniſs verband, konnte mit Erfolg sein verkünsteltes Zeitalter an die Bahn der Einfachheit und natürlichen Eleganz erinnern, wofür er das Studium Ciceros empfahl. Doch ist er Empiriker, kein philosophischer Denker oder Mann des Systems, und seine Theorie nicht frei von Unklarheit und Weitschweifigkeit; wie seine Zeit (Anm. 62.) war er zur Polymathie geneigt, und nicht nur fehlt ihm mehrmals im Detail gründliches Wissen, sondern auch die Sicherheit der eigenen Lesung. Hievon abgesehen lieſs sich manche Flüchtigkeit in einem eilig verfaſsten Werke von diesem Umfang kaum vermeiden, welches dem Verfasser wenig mehr als zwei Jahre kostete. Mit noch gröſserem Recht wird eine selbständige Kenntniſs der Griechen und genaues Studium Griechischer Quellen vermiſst. Die Meister der Attischen Beredsamkeit hatten ihn seltner als die Römer beschäftigt und noch weniger sein Urtheil bestimmt; um so mehr war er geneigt den Gipfel der Kunst und den Inbegriff aller rednerischen Tugend einseitig in Cicero zu

sehen. Sein Lehrbuch besafs im Mittelalter (woher die Menge der Handschriften) ein allgemeines Ansehn; aber in den Zeiten Petrarcas war es fast verschollen oder in unvollständigen Exemplaren überliefert, bis Poggius in St. Gallen einen vollständigen Codex fand. Seitdem ist die frühere Philologie nicht müde geworden den Quintilian als Meister der Rhetorik in den Studienkreis zu ziehen, und eine lange Folge von Ausgaben und Kommentaren hat ihn in Umlauf erhalten. Sein Name war daher noch im vorigen Jahrhundert grofs; dann begann seit dem Untergang der alterthümlichen Rhetorik das Interesse nachzulafsen, und viele Leser begnügten sich mit dem *zehnten Buch* oder selbst seinem ersten Abschnitt, worin ein beurtheilender Ueberblick der alten Autoren aus dem Gesichtspunkt des Redners anziehendes und auch schiefes bietet, eigene Gedanken neben fremden Ansichten aus den Vorgängern aufstellt. Unser Text hat stark und weit öfter gelitten als man erwartet; eine Menge von Lesarten aus unseren besten Handschriften ist falsch oder verdächtig und hat den Werth eines Versuchs, den unleserlichen Zügen der Urschrift nachzuhelfen und ihre häufigen Lücken auszufüllen. Durch Willkür der jüngeren Handschriften und die hierauf gebauten Interpolationen der älteren Kritiker ist die Tradition in mehr oder minder unklaren Stellen verdunkelt und hiedurch die Läuterung des Textes vielfach erschwert worden. Erst die neueste Zeit hat, nach dem methodischen Vorgang von *Spalding*, die diplomatische Kritik mit Erfolg begründet und eine sichere Bahn geschaffen, auf der dieser von den Erklärern versäumte Klassiker den bewährten MSS. gemäfs zu berichtigen, dann durch Interpretation zu fördern sein wird[569]).

Verloren ist Quintilians Buch *de causis corruptae eloquentiae*. Seine Stelle vertritt jetzt der anonyme *Dialogus de Oratoribus*, eine kleine, durch inneren Werth, durch Urtheil und Bildung bedeutende Schrift: ihren Geist mögen wenige Denkmäler der früheren Römischen Kaiserzeit erreichen. Das Buch ist frisch und mit gründlicher Sachkenntnifs geschrieben, die Form bis auf Einzelheiten trefflich und geschmackvoll, ihr lebhafter Ton und eine Reihe fein empfundener Züge erinnert oft an modernes Wesen. Endlich erfreut der Vortrag durch warme Beredsamkeit und männliche Kraft. In geschickter Zeichnung läfst dieser Dialogus, der an Iustus Fabius einen Freund des jüngeren Plinius gerichtet ist, fortschreitend ein Gespräch zwischen dem Tragiker Maternus, dem Redner Aper und dem Staatsmann Messalla (denn der Red-

ner Iulius Secundus ist im jetzigen Texte nicht zum Wort gelangt) sich entwickeln, worin zuerst der alte Streit, ob die Poesie dem rednerischen Beruf vorzuziehen sei, verfochten, dann aber auf die charakteristischen Unterschiede der Beredsamkeit im Freistaat und in der Kaiserzeit übergegangen wird. Indem nun der Verfasser bei der Differenz der Zeiten und bei Kritiken der Redner länger verweilt, und mit Freimuth über Litteratur und Sitten urtheilt, nutzt er den günstigen Anlafs um anziehende Bilder des nationalen Lebens aus den Kreisen der Erziehung, Lehr- und Studienweise zu zeichnen; der Kern und Glanzpunkt liegt in einer, wenn man auf Gedanken, Ausdruck und Gesinnung sieht, gleich vortrefflichen Parallele der republikanischen und monarchischen Beredsamkeit. Das Ergebnifs ist dafs, wenn auch mit geringem Glanz und auf ein enges Feld beschränkt, die Beredsamkeit der Gegenwart als Dienerin des Friedens und der gesetzlichen Ordnung gelten und geschätzt werden darf. Der Text hat durch gröfsere Lücken und durch Ausfall von Wörtern, noch stärker durch alte Verderbnifs gelitten. Als den Verfasser dieses ehrenhaften Denkmals aus dem Schlufs des ersten Jahrhunderts hat die Mehrzahl am liebsten den jugendlichen Tacitus betrachtet, der den dort erörterten Fragen als Redner und Kenner nahe stand; auch zweifelt niemand dafs diese Schrift, wenn man auf ihren Gehalt sieht, des Tacitus würdig sei. Wenn man aber die grofse Verschiedenheit in Stil, Wortgebrauch und Satzbau bedenkt, und in dieser fast heiteren Fülle des Vortrags nirgend einen Uebergang zur bekannten, stets gleichartigen und nur durch mäfsigen Wandel abgestuften Darstellung des Historikers wahrnimmt, sondern den weitesten Abstand schon von seinen ersten, wenig jüngeren Geschichtbüchern erkennt, wiewohl manche Wörter und Phrasen gemeinschaftlich sind: so bleibt der Autor des Dialogus ein ungelöstes Problem. Nirgend zeigt der Historiker einen gleich natürlichen Vortrag bei so behaglichem Wortflufs und einer Redefülle, deren Ton bisweilen an den Geschmack Ciceros erinnert. Denn für die Hypothese dafs Tacitus, als er einen verschiedenartigen Stoff in späterer Zeit übernahm, auch den Charakter des Stils mit Bedacht gewechselt habe, spricht kein zweiter oder analoger Fall in der alten Litteratur; wir kennen keinen bedeutenden Mann, der mit Bewufstsein oder aus Willkür in solchem Grade die sprachlichen und stilistischen Mittel vertauscht hätte.

Register der *Ausgaben* bei Gesner. Zwei *edd. princ. Rom.* 1470. f. Nach interpolirten codd. *Iensoniana, Ven.* 1471. f. und *Tarvisiana* 1482. f. Gründer der vulgata *R. Regius, Ven.* 1493. f. Interpolationen der *Aldinae* und der *Ascensiana* 1516. *Rec. E. Gibson, Ox.* 1693. 4. *U. Obrecht, Argent.* 1698. 4. *Recogn. c. nott. varr. P. Burmann,* LB. 1720. II. 4. *Claud. Capperonnier, Par.* 1725. f. Revision: *perpet. comm. ill. I. M. Gesner, Gott.* 1738. 4. Erste Recension: *rec. et explan. G. L. Spalding, Lips.* 1798—1816. IV. 8. (vollendet durch *Ph. Buttmann*) *Supplem. cur. Zumpt, ib.* 1829. *Lexicon Quintil. cur. E. Bonnell, ib.* 1834. *Recens. C. T. Zumpt, L.* 1831. Diplomatische Kritik: *recens. C. Halm,* L. 1868—69. II. Revisionen: *rec. H. Meyer,* L. 1832. unvollendet, und *E. Bonnell, L.* 1854. II. Auszug von *Rollin* und *Harles. Sarpe Analecta ad Quintil. Hal.* 1815. 8. *Fr. Osann* 6 Progr. *adnotatt. crit. in l.* X. Giefsen 1841—58. *Lib.* X. *c. comm. C. H. Frotscher, L.* 1826. Mit Anm. von *Herzog, L.* 1829. 1833. *Bonnell* 1855. u. a. Quintilian Deutsch von *Henke.* Franz. von *N. Gedoyn, Par.* 1718. 4.

Des *Dialogus de Oratoribus* erste kritische Ausgabe nach *cod. Farnes.: recens. I. Lipsius, Antv.* 1574. 8. Erklärende Ausgg. von *I. H. Schulze, L.* 1788. 8. und *Dronke, Confl.* 1828. *Rec. Fr. Osann, Gifsae* 1829. 8. Nach richtigeren Grundsätzen *repurg. opera I. C. Orelli, Tur.* 1830. Supplement, *Dial. de Oratt. c. nova collatione codicis Perizoniani* (oder *Leidensis,* zuerst benutzt von *Trofs* in seiner *ed. Tac. Germ. Hamm* 1841.), Züricher Progr. 1846. Gleichzeitig 1841 drei *edd.* von *Trofs, Pabst* und vollständiger *P. C. Hefs.* Ein Nachtrag von Lesarten eines Venetus, der Germania und Dialogus enthält, bei *Thomas* vorn im Bulletin der Münchener Akad. 1853. Den krit. Apparat vereinigt: *Dialogus — recognovit Ad. Michaelis,* L. 1868. *Sillig* Kritische Beiträge in Progr. v. *Sillig Dresd.* 1841. *Dryander Hal.* 1851. *Spengel Monach.* 1852. *Schopen* Bonn 1858. mit den Lesarten des Farnesianus. *Nipperdey* im Rhein. Mus. XIX. *Andresen Emendationes.. Dial. de Or.* in *Acta Soc. philol. Lips.* I. 1871. *Meiser* Krit. Studien zum Dial. u. zur Germ. d. Tac. Eichstätt 1871. Deutsch von *Nast,* Halle 1787. *Teuffel,* Stuttg. 1858.

569) *H. Dodwell Annales Quintilianei, Ox.* 1698. 8. (wiederholt bei *Burmann*) mit Nachträgen von *Gesner praef.* Dissertationen von *F. Müller, Hal.* 1840. *E. Hummel, Gott.* 1843. *Driesen De Q. vita,* Cleve 1845. Eine paedagogische Novelle gibt *C. Pilz* Quintilianus. Ein Lehrerleben aus d. Röm. Kaiserzeit. Leipz. 1863. In der Familie dieses Mannes, scheint es, war die Rhetorik als Beruf vererbt, denn beim älteren Seneca findet sich schon ein *declamator Quintilianus.* Seiner Beredsamkeit auf dem Forum und der von ihm geführten Prozesse gedenkt er mehrmals wie IV, 1, 19. 2, 86. VII, 2, 5. 24. Aus dem Verkehr mit Domitius Afer hat er manches erzählt: bemerkenswerth *Plin. Epp.* II, 14. Ob die Freigebigkeit dieses seines Schülers ib. VI, 32. ihn und nicht vielmehr einen Homonymen angehe darf gezweifelt werden. *Hieronymus* bei 821. *M. F. Quintilianus Romam a Galba perducitur,* und bei 841. *Quintilianus ex Hispania Calagurritanus primus Romae publicam scholam et salarium e fisco accepit et claruit:* vgl. Anm. 200. Im spöttischen Zuge bei *Iuven.* VII, 186. *hos inter sumptus sestertia Quintiliano ut multum duo sufficient,* worüber so viel feines ausgesponnen worden, gilt der Name des berühmtesten Rhetors als Symbol der Kunst. Sein Ansehn bezeugt auch *Martial.* II, 90. Studien und Schreibart Quintilians (Progr. v. *Toernebladh,* Upsala 1860. fg.) sind noch wenig erforscht. Auch hat man seine Benutzung der Griechen, die selten tief geht, nur obenhin berührt; für die des Aristoteles (*Stahr* Arist. bei d. R. p. 116. fg.) ist merkwürdig V, 10, 17. Einige Versehen rügt gelegentlich *Victorius* zu Arist. Rhetorik. Auf unseren Rhetor Dionys geht ein kleiner Theil der Ansichten über Griechische Klassiker in X, 1. zurück. Ein Versuch von *H. Babucke De Q. doctrina*

et studiis, Regimonti 1866. berührt seine religiösen Ansichten und weniger seine Lektüre. Quintilians Bekanntschaft mit Griechen war dilettantisch, manchen derer die von ihm mit Römern verglichen werden kennt er nur aus weiter Ferne; einige seiner litterarischen Angaben sind unsicher oder mifsverständlich; dafs er aber beide Litteraturen X, 1. in einem genauen Parallelismus (wie *Mercklin* im Rhein. Mus. XIX. vorn ausführt) gefafst und beurtheilt haben soll, davon zeugt weder Lehre noch Praxis dieses Mannes. Selbst seine Lesung der Römer ist nicht tief oder umfafsend, und wer erwartet wol dafs seine Citate sogar aus Cicero, mit dem er am liebsten umgeht, nicht immer genau sind? Belege gibt *Meister* im Programm *Quaestiones Quintil.* Liegnitz 1860. Man wird daher künftig in Fragen der Gelehrsamkeit diesem Gewährsmann weniger vertrauen als bisher geschah. Ein so viel umfafsendes Werk, dessen Verfasser einen sehr regen Sinn für jede Seite der Form, selbst für die Plastik zeigt (man kennt die glänzende Stelle XII, 10.), konnte nicht überall auf der Höhe sich erhalten und frei von Schwächen bleiben; wenn man aber solchen Beweisen eines unzulänglichen Wissens nachgehen will, so müfsen billig auch die weit überwiegenden edlen Eigenschaften und Vorzüge hervorgehoben werden. Keins von beiden ist bisher in genügendem Mafse geschehen; aber kaum wird Quintilian in der ehrenvollsten Charakteristik überschätzt, wenn man bedenkt dafs er die Grenzen seines engeren Fachs bei weitem überschritt. Seinem stets bescheidenen Ton entspricht am wenigsten VI, 2, 25. aber hier und im folgenden bis §. 36. gibt es so viele Bedenken und der Zusammenhang des Kapitels wird so sehr gestört, dafs man Ursache hat ein Emblem mit *Peerlkamp* zu *Hor. A. P.* p. 202. sq. anzunehmen.

Auf welchen Punkten seiner Arbeit die letzte Hand fehlt, das mufs wiederholte Prüfung darthun. Noch bleibt für Erklärung und Beurtheilung des wissenschaftlichen Theils viel zu thun übrig; aber vorgeschritten und gesichert ist eine methodische Kritik. Ueber die jüngsten Studien berichtete *Meister* im Philologus XVIII. vergl. dess. *Quaest. Quintil. P.* II. *Vratisl.* 1865. und *Staender Quaestiones Quintilianeae, Bonn.* 1865. Allmälich wurden gebraucht und ungeachtet vieler Fehler als die besten MSS. anerkannt *Turicensis, Ambros.* I. (der schon nach dem ersten Drittel an Werth verliert, auch die drei letzten Bücher nicht hat, von den Kritikern überschätzt, *Fr. Bahlmann Quaestiones Quintilianeae*, Berl. Progr. 1859.), *Florentinus* (zur Geschichte dieses aus Strafsburg stammenden, viel kopirten MS. *Mehuas V. Ambr. Trav. praef.* p. 34. *Orelli praef. Cic.* T. III. p. 8. sq.) und *Bambergensis* (ausgezogen in Schweinfurter Programmen von *Enderlein*), dessen Wichtigkeit *Halm* in d. Sitzungsberichten d. Münchener Akad. d. Wiss. 1863. p. 389. ff. erweist; diese gelegentlich ergänzt durch *Argentor. Bodl.* und *Vallensis* in der *Ascensiana.* Paris allein besitzt gegen 36 MSS., deren die wenigsten S. XII. erreichen, *Champollion Paléogr.* p. 62. Ueber Poggios Handschr. s. Reifferscheid im Rhein. Mus. XXIII. 143. ff. Den wesentlichen Bestand der Handschriften lernte zuerst Spalding kennen und gebrauchen; mit ihm beginnt wenn auch schwankend die diplomatische Kritik des Autors und ein kritischer Apparat. Supplemente gemischter Art gab *Zumpt.* Hiezu kamen Citate der Rhetoren, besonders Iulius Victor. Aber erst jetzt hat *Halm* die Handschriften richtig gruppirt und eine zuverläfsige Schätzung derselben aufgestellt, Sitzungsber. d. Münch. Akad. d. Wiss. 1866. p. 493. ff. und im Rhein. Mus. XXII. p. 38. fg. Sie scheiden sich hiernach in zwei Familien (aus S. X. und XI.), deren ältere den Text reiner aber lückenhaft gibt, an ihrer Spitze der Berner, Bamberger (m. pr.) und zweite Ambrosianus, während die geringere Gruppe, namentlich Ambros. I. Bamb. m. sec. Turic. Florentinus, einen volleren Text aber stark verdorben und interpolirt enthalten. Wir verdanken also Halm den Besitz einer auf diese Mittel gegründeten sicheren diplomatischen Kritik, einen nach MSS. und nicht minder durch Beiträge der Kritiker (seit *Regius* und *ed. Colon.* 1527.) gebesserten und lesbaren Text, erkennen aber auch dafs die besten und ältesten Codices auf kein in guter Zeit revidirtes archetypum zurückgehen, sondern Lücken und Fehler jeder Art überliefert haben. Ein Beleg sei die monstrose Verderbung X, 1, 104. Manches Buch scheint stärker gelitten zu haben wie V. VI. Demnach eröffnet sich der

Konjekturalkritik ein weiter Spielraum, und es ist zu wünschen dafs sie fleifsiger geübt werde.

Quintilians verlorne rhetorische Schrift *de causis corr. eloquentiae:* VI. *pro.* 3. VIII. *extr. ib.* 3, 58. Mit ihr hat unser *Dialogus de Oratoribus*, dem *Gronov* den erwähnten Titel beilegte, nichts gemein: dies erwies schon *Spalding* zum Prooemium von *Quintil.* VI. Nicht so kurz kann man die Meinungen über den Verfasser des Dialogus berichten: eine Frage die nicht aufhören wird in der Schwebe zu bleiben, und ein vor vielen interessantes Problem der ästhetischen Kritik ist. Nur die grofse Zahl der Nachtreter, welche keiner Forschung bedürfen und den Dialogus unbedenklich für das erste Buch des Tacitus erklären, sieht hier weder ein Problem noch schwere Bedenken. Die streitenden Meinungen sind nachgewiesen von *Westermann* Gesch. d. R. B. p. 74. und *Eichstädt* Progr. 1839. zuletzt *Steiner* Ueber d. Dial. de Or. des Tacitus, Kreuznach 1863. In Betreff der handschriftlichen, nicht guten Ueberlieferung (eine gröfsere Lücke vor c. 36.) ist zu bemerken dafs dieses sowohl vollständig als in Bruchstücken abgeschriebene Buch mit den kleineren Schriften des Tacitus oder auch mit Suetons Fragment de gramm. et rhett. verbunden wird. Sieht man äufserlich mehr auf die Form als auf den Kern von individuellen Sätzen und Ansichten (einiges Eckstein p. 56. fg.), so liefse sich glauben dafs der Verfasser durch die Schrift von Quintilian angeregt war. Weniger ernst klingt eine zweite Hypothese, wenn *Fr. Hesse* (Magdeb. Progr. 1831.), *Nast* und aufser anderen *Wittich* in Jahns Jahrb. Suppl. V. diesen Dialogus dem jüngeren Plinius zumuthen. Nirgend vernimmt man einen Anklang jener geleckten Persönlichkeit. Mit allem Recht ist dagegen die Mehrzahl früh nnd spät bei Tacitus stehen geblieben, dem die diplomatische Tradition in fast allen, freilich jungen MSS. (das heifst in Abschriften des von *Enoch* aufgefundenen Codex, an ihrer Spitze *Vaticanus*, *Farnesianus* und *Perizonianus*) den Dialogus zuschreibt: man hat sich nunmehr gewöhnt in Einleitungen und sonst ihn ohne weiteres als Erstlingschrift des Tacitus zu bezeichnen. Gewifs werden alle diesem ein Werk zutrauen, welches durch Geist, Stil und Gehalt hervorsticht; wenn auch *F. A. Wolf* Kl. Schriften I. 66. in einer früheren Zeit das Wort hinwarf, *Qui vulgo Taciti operibus subiungitur libellus de Eloquentia, etsi grandi illius ingenio indignus;* nur mufs man in einem Verfasser mit so guten Eigenschaften die Gesichtszüge des Tacitus wieder erkennen und dort nichts antreffen was seiner Individualität widerspricht. Eine so zarte Frage, die sich durchweg an Möglichkeiten knüpft, vorzüglich an hypothetische Studien Ciceros, mit denen der Historiker begonnen habe, gestattet nicht dafs man auf Tacitus, wie die Mehrzahl thut, unbedingt und mit grofser Entschiedenheit bestehe. Wie viel ist nun aber geleistet worden um solche Möglichkeiten durch gewissenhafte Forschung auf ein kleines Mafs zurückzuführen? Gründlich hat jede Seite dieser Frage zuerst *Eckstein Prolegg. in Taciti — Dial. de Oratt.* Halle 1835. erörtert und daraus das Resultat gezogen, dafs wie nahe die Schrift immer dem Tacitus in Geist und Farbe bis in Einzelheiten des Ausdrucks zu stehen scheint, doch die fremdartige Komposition ein erhebliches Bedenken macht. Ein kleines aber gewichtiges Moment für Tacitus glaubte *Lange* Verm. Schr. p. 6. ff. in *Plinii Epp.* IX, 10. wahrzunehmen, wo die Worte *poemata quiescunt, quae tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas* auf Dial. 9. (cf. 12.) *poetis — ut ipsi dicunt in nemora et lucos, recedendum est* anzuspielen scheinen. Allein die Verwandschaft beider Stellen ist nicht so grofs als man beim ersten Anblick glaubt, und noch mehr darf auf sich beruhen, was *Gutmann* hinter Orellis Ausg. p. 112. fg. über eine scheinbare Differenz jenes Briefes mit einem früheren I, 6. bemerkt, wo man befser thäte mit *Steiner* p. 12. zu glauben dafs Plinius auf einen uns unbekannten Brief seines Freundes anspielt; übrigens war dieser Gedanke (s. *Haase praef.* p. XV.) zum Gemeingut geworden und er kehrt so häufig wieder, dafs man diese Phrase nicht vorzugsweis im Dialogus zu suchen hat. Das schwerste Bedenken macht der *Stil.* Zwar theilt der Dialogus eine nicht kleine Zahl von Phrasen und Wendungen mit Tacitus, aber Rhetorik und pikante Komposition treten nirgend hervor, dagegen strömt

die Rede lebhaft und rasch in einer Fülle des Ausdrucks, die zuweilen an den Schein des Ciceronianismus streift. Wer daher an die Knappheit des Tacitus sich gewöhnt hat, mag wol (wie neulich *Andresen* p. 175. ff.) geneigt sein den Ueberflufs der Satzglieder und erläuternden Worte für Interpolation zu halten. In so breit angelegten, selbst überfliefsenden Sätzen, mit dieser *Offenheit* des Stils und seiner sich heiter entwickelnden Beredsamkeit bewegt sich kein Geschichtbuch des Tacitus, und wer ihm den Dialogus als sein erstes Buch zuspricht, wird doch weder einen Keim der später ausgeprägten Manier noch einen Uebergang zu seiner frühesten historischen Darstellung irgend darin aufweisen oder nur ahnen. Die Kluft mufs sich im Gegentheil sogar erweitern, wenn er diese Schrift weder vor Domitian schreiben noch unter Domitian herausgeben konnte, wie Nipperdey zugesteht; wenn alsdann das Buch nicht vor den letzten Jahren jenes Kaisers entstand, und Dialogus Agricola Germania näher an einander rücken als mit einer so strengen Individualität von gleichartigem Gufs verträglich sein mag. Schon Lipsius hatte die völlig unähnliche Physiognomie des Stils angemerkt.

Dieses Bedenken meinten nun zuerst *Orelli* und *Döderlein* (letzterer liefs sogar den *Agricola* vorhergehen, Tac. T. II. p. XVIII. vgl. Reden und Aufs. I. p. 285.) dadurch zu beschwichtigen, dafs sie zwischen dem historischen und dem edlen Stil auf niederem Gebiet unterschieden, zwischen dem pathetischen Künstler und dem jugendlichen Autor, dem Cicero noch zum Vorbild diente. Das wäre doch ein Sprung, welchen man kaum den Modernen zutraut, am wenigsten aber diesem Charakter mit der stark ausgeprägten, fast verbissenen Denk- und Schreibweise, der uns selber bezeugt dafs er lange verstummt nur allmälich an freie Rede sich gewöhnt, der sichtbar mit der Form ringt: was hat einen solchen Geist vermocht plötzlich vom Ebenmafs und Redeflufs seiner früheren Schreibart abzuspringen und systematisch in das Gegentheil zu verfallen? Wohlfeil ist der Einwand dafs Tacitus dem Gegenstand gemäfs seinen Ausdruck wechselte: das möchte nicht ein Wechsel des Worts sondern der Persönlichkeit sein; nicht besser die dreiste Behauptung dafs in den stilistischen Eigenheiten des Tacitus ein Stufengang wahrgenommen wird, dafs auf der untersten Stufe der Dialogus steht, auf der obersten die Annalen. Auch *Wölfflin* im Philologus 25. p. 96. erkennt wol die grofse Verschiedenheit des Dialogus von den historischen Werken, glaubt aber doch genug Fäden zu sehen, welche den Stil des Buchs wenigstens zu den ersten geschichtlichen Schriften überleiten. Solche Fäden bestehen aber blofs in Wörtern und Phrasen. Allzu fein klingt endlich die Kombination von *Nipperdey* Einleit. p. 32. (37.) „Dafs er sich in seiner früheren rednerischen Thätigkeit der Reaktion (Quintilians) anschlofs, zeigt eine Aeufserung des Plinius über diese Zeit Ep. VII, 20. *tu mihi maxime imitabilis, maxime imitandus videbaris,* welche der späteren Richtung des T. gegenüber unmöglich war.“ Plinius redet aber von einem Vorbild in der Beredsamkeit, nicht im Stil. Wir sind daher nicht berechtigt so grofse Differenzen anzunehmen; vielleicht wären sie statthaft, wenn die Historien am Eingang seiner historischen Werke ständen. Hat nun aber Tacitus auch nicht immer knapp, sondern bisweilen blühend und mit einiger Fülle geschrieben, so fafst er doch seine Reflexion in Formen der Rhetorik und sein Stil war immer ein Reflex seiner Stimmung und Denkart. Dagegen ist unser Dialogus frei von pikanter Rhetorik, aber reich an scharfen beifsenden Wendungen: ein Witz wie das Urtheil über Asinius Pollio — *Asinius . . . videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse* — hat bei Tacitus nicht seines gleichen. Das stilistische Bedenken wird nur wenig gemindert, wollte man entweder glauben dafs er schon unter Titus, im Alter etwa von 25 Jahren (wie Steiner berechnet), halb Ciceronianisch schrieb, weiterhin aber unter Domitian in 15 schweigsamen Jahren volle Zeit fand einen markigen Ausdruck bis zur Herbheit durchzubilden, oder dafs er mit dem Dialogus von der rednerischen Laufbahn Abschied nahm und seitdem planmäfsig bemüht war seinen Stil für historische Themen umzuformen. Aehnlich *Classen* vorn in der Zeitschrift Eos I. p. 5. wenn er auch die Forschung noch nicht für abgeschlofsen hält. Hievon ausgehend sucht *Fr. Weinkauff* mit grofsem Fleifs in zwei Progr. *De Tacito Dialogi — auctore*, Köln 1857—59.

durch einen planmäfsigen Parallelismus des Sprach- und Wortgebrauchs, der Phrasen und rhetorischen Manieren darzuthun dafs der Verfasser des Dialogus kein anderer als der uns bekannte Historiker Tacitus war. Allein die Beweiskraft solcher Zusammenstellungen ist selten grofs, noch seltner ergibt sie formale Thatsachen ausschliefslicher Art, die nur bei Tacitus und im Dialogus existiren, und öfter wäre man versucht zu glauben (wie *Sauppe* Philol. XIX. p. 263.) dafs die nicht kleine Zahl jener Aehnlichkeiten aus der gleichen Zeit sich erklärt. Man darf solchen Parallelen gegenüber, welche gleichsam die Gesellschaft des Tacitus bezeugen, eine Gruppe von Ausdrücken nicht übersehen, die ganz vereinzelt und aufser aller Gemeinschaft mit der silbernen Latinität stehen: wie c. 8. *sine substantia facultatum*, 17. *sextam huius principatus stationem*, oder 9. das gesuchte *suum genium propitiare*. Ein kleines Moment liegt im Gebrauch der *Partikeln*. Sie sind bekanntlich bei Tacitus spärlich: der Dialogus hat *praesertim* und *nempe enim*, die jener nicht kennt, häufig *hercle*, Tacitus selten, dann *fere*, jener nur *ferme*, besonders *autem*, welches in sämtlichen Schriften des Historikers kaum zehnmal vorkommt. Auch hier wollen einige die Differenz abschwächen, indem sie voraussetzen dafs Tacitus im Fortgang seines historischen Stils sich der Partikeln immer mehr entledigt habe. Mag man nun auch schwanken und zum Tacitus (s. *Haase praef.*) unwillkürlich hinneigen, so mufs doch einen besonnenen Forscher das Gefühl der starken Differenzen im Vortrag zurückhalten. Denn was dieses Buch vor anderen des 1. Jahrhunderts auszeichnet, das ist der schwungvolle Flufs und ein Grad der Natürlichkeit und Unbefangenheit, der über die Stimmung jener Zeiten hinaus geht; nicht leicht wird ein Zug des falschen Pathos angetroffen, oder ein Hang zur witzigen Rhetorik, am wenigsten aber eine der pikanten Wendungen, an denen wir die Subjektivität des Tacitus empfinden. Man erkennt im Verfasser des *Dialogus* eine sehr elastische Natur, und erstaunt über den raschen, selbst leidenschaftlichen Vortrag, den heiteren und flüfsigen Ton der lebhaften Diktion, den klaren Satzbau mit seinem periodologen Numerus; alles verräth einen reifen männlichen Verstand und deutet auf Blüte der Jahre, nicht auf Studien eines Anfängers. Der Autor will im sechsten Jahre Vespasians *iuvenis admodum* (dies wenigstens entspricht der Lebenszeit unseres Historikers) dem Gespräch beigewohnt haben; sicher schrieb er als Mann und auf einer Stufe festgesetzter Bildung: wer begreift alsdann den Stil in Agricola und Germania? Zwar wird jenes *sextam* von mehreren (s. Sauppe p. 258.) angetastet, um die c. 17. 24. ausgesprochenen 120 Jahre seit Ciceros Tode zu behaupten; wir wollen es aber ertragen und die Zeit des Gesprächs nicht bis zum J. 78 verschieben, wo Tacitus gewifs über die frühe Jugend hinaus war. Und hiermit wollen wir Abschied nehmen von denen welche viel oder wenig über Autorschaft des Dialogus geforscht haben, zumal von solchen die (Hermes I. 439.) ihn „trotz des noch immer nicht verstummten Widerspruchs für zweifellos taciteisch halten."

C. *Geschichte der praktischen Fächer.*

1. *Die Philosophie.*

Paganinus Gaudentius De philosophiae ap. Rom. origine et progressu, *Pisa* 1643. 4. *L. Blessig De orig. philos. ap. Rom. Argent.* 1770. 4. *J. Harris* Hermes zu Ende. *W. G. Tennemann* Gesch. der Philos. Th. 5. *Ritter* G. d. Phil. IV. *Zeller* D. Philos. d. Gr. III. 2. Tüb. 1868. *A. Stahr* Aristoteles bei den Römern, Leipz. 1834. — *Quintil.* X, 1, 123. sqq.

123. Unter den theoretischen Wissenschaften der Griechen fand die Philosophie bei den Römern eine nicht flüchtige Gunst,

und wenn auch ihre Schätzung nur bedingt war, so begriffen doch vornehme Männer ihren Werth. Sie galt als eine Vorstufe der praktischen Bildung, um in das Geschäftsleben, besonders die Wirksamkeit des Rechtsgelehrten und in die Welt der Abstraktionen einzuführen, zugleich gewährte sie die reichste Belehrung im Gebiet der ethischen Interessen und einen anregenden Stoff zur Charakterbildung; diese vermittelnde Stellung hat sie noch später bewahrt. Den praktischen Geistern gefielen ihre logischen Methoden, die Denker wurden angezogen durch klassische Sätze der Lebensweisheit und der Moral, welche die Litteratur der Griechischen Popularphilosophen in grofser Auswahl darbot; aber der schulmäfsigen Wissenschaft blieb der Sinn der Nation abgewandt, da sie weder Mufse noch Trieb zu spekulativer Forschung, am wenigsten zum abgeschlofsenen Beruf des Denkers besafs. In Ansehn standen Aussprüche der Menschenkenntnifs und Erfahrung, die mancher kluge Mann, ein Appius Caecus (Anm. 131.) und Cato der Meister einer encyklopaedischen Praxis (Anm. 565.) vertrat; eine Zahl feiner Gedanken wurde durch die Tragödie verbreitet und diese *sophia* war eine fruchtbare Vorschule der Philosophie; Sätze spekulativer Art aus Griechischen Systemen hatte schon Ennius in *Epicharmus*, *Euhemerus* und anderwärts (§. 70.) verstreut, aber in wenig ansprechender Form, vielleicht auch in unpassender Auswahl und gewifs mit keinem Erfolg. Als darauf fremde Gelehrte die Lehren der trocknen Dogmatiker vortrugen und zwei Sekten um die Herrschaft stritten, war ihr Anhang noch klein. Langsam wurden die Römer mit dem Geist der müfsigen Schulweisheit vertraut, der Epikureer, die man anfangs (Anm. 142.) vertrieb, und gegenüber der Stoiker, deren Logik die Juristen (Anm. 149.) in den Schematismus und die Formeln des Rechts aufnahmen. Strenge Charaktere wie Q. Aelius Tubero den Neffen des jüngeren Scipio Africanus, P. Rutilius Rufus und den jüngeren Cato begeisterte die kräftige Moral der Stoa, welche durch feine Schulhäupter wie Panaetius und Posidonius fafslicher und in das Leben eingeführt wurde. Die Stoische Lehre fand den meisten Anklang in den höheren Ständen, welche nicht blofs ihren Werth für den Geschäftsmann, sondern auch und vielleicht mehr als den Geist des Systems ihren sittlichen Schwung schätzten. Diese Sympathie blieb nicht ohne Rückwirkung auf den Stoicismus selber: die grofsartige Römische Welt zwang ihn seine Härten zu mildern und machte

die Stoiker in dem Grade praktisch und social, dafs sie zuletzt eine politische Macht im Kampf gegen den Druck der absoluten Herrschaft erwarben. Sonst erschien die Persönlichkeit der meisten Philosophen so mittelmäfsig im Leben als in der Darstellung[570]. Im letzten Jahrhundert der Republik kamen gelehrte Griechen und Denker wie Philo häufig nach Rom und belebten den litterarischen Verkehr gebildeter Männer (Anm. 36.) durch unmittelbare Mittheilung der Griechischen Wissenschaft, während die Jugend auf ihren Wanderungen zu beliebten Musensitzen (§. 13.) manches namhafte Schulhaupt hörte. Die Philosophie wurde bereits als ein ehrsames Mittel der allgemeinen Bildung verehrt; aber der nationalen Litteratur blieb sie fremd, und einige Leser der Philosophen begnügten sich eine Blütenlese von Aussprüchen und Dogmen als gelehrten Stoff oder als einen Schatz der Lebensweisheit in populare Schriften zu verweben. Hier fesselten die Satiriker, an ihrer Spitze Varro (*Sat. Menippeae* §. 97.) und weiterhin Horaz durch gefällige Form, ein empfängliches Publikum, dem sie eine Summe wissenschaftlicher Sätze mittheilten; vor anderen mühte sich Varro zu belehren und aufzuklären, wie wenn er in seinen *logistorici* Themen der Moral in patriotischem Geiste besprach und in Abschnitten seiner Alterthümer eine freisinnige Philosophie der Religion vortrug. Endlich begannen in den letzten Tagen des Freistaats einige Dogmatiker für einen engeren Kreis zu sorgen, und wiewohl wenig lesbar fanden sie geneigte Leser, da sie die Systeme der Schulen näher brachten: so die formlosen und ungeniefsbaren Uebersetzer der Epikurischen Lehre, Catius, Rabirius, Amafanius, dann die beiden selbständigen Sprecher, der geniale Lucretius, der kräftige Stoiker M. Brutus, welche dem Zuge des Herzens folgend ihren Ueberzeugungen einen wissenschaftlichen Ausdruck gaben. Ungeachtet der Mängel ihrer Form oder des schroffen Lehrtons wurden diese frühesten Denkmäler einer Griechisch-Römischen Philosophie (§. 44.) mit Achtung und Wifsbegier aufgenommen: es war ein der Popularphilosophie günstiger Zeitpunkt, als die Gegensätze der Schulen sich abschwächten und beim Schwinden aller spekulativen Kraft in einander flofsen. Publikum und Männer von Fach neigten zum Synkretismus, die Differenzen der früheren Denker wurden leicht genommen, und man suchte das Ergebnifs so zahlreicher Arbeiten, deren Mehrzahl unfafslich erschien, in bequeme Summen zu ziehen, und zwar um so rüstiger mit Fleifs und Eifer, je mehr Rom nach

Erschöpfung aller volksthümlichen Religion im Alterthum (Anm. 172.) einen Ersatz aus den Reichthümern der Bildung begehrte. Sogar pythagorisirende Studien wurden durch Nigidius Figulus (Anm. 578.) aber ohne weiteren Einfluſs angeregt. Soweit war die Schule betriebsam; daſs aber die Philosophie zu Rom in das praktische Leben überging und in popularer Faſsung den Rang eines Gemeinguts, einer liberalen Propaedeutik in der gebildeten Welt einnahm, dies verdankte man nur dem formalen Talent und dem Ansehn eines Cicero, der in mannichfaltigen und wenig schulmäſsigen Büchern von mäſsigem Umfang (§. 119.) sie zuerst als ein eigenthümliches und unentbehrliches Gebiet der Litteratur empfahl. Er hat hauptsächlich einen Ueberblick ihrer Interessen und Fragen verbreitet, indem er die zerstreuten Resultate der dürren, durch Formel und Streit der Schulen verdunkelten Theorie auf dem Felde der Moral zusammennahm und sie mit Klarheit und Wärme des Vortrags gewandt und faſslich zum Verständniſs brachte. Seine Nachfolger (unter ihnen auch Livius, Anm. 499.) beschäftigten sich eifrig mit eklektischen Versuchen. Ihre Zeit besaſs keinen Muth zu frischer Spekulation, sondern sah in der Philosophie nur einen Auszug schöner Gedanken in geistreicher Form. Einige suchten hier ein Regulativ für die Praxis und nahmen eine kontemplative Richtung; bei der Mehrzahl überwog ein Stoischer Grundton, da das Leben (§. 51.) weniger Dogmen als energische Grundsätze begehrte. Männer von unabhängigem Geist und ernstem Charakter fanden im hochgespannten Stoicismus (Anm. 206.) einen Rückhalt und Trost; hingegen suchten feine Weltmänner dieses Glaubensbekenntniſs, weil es dem Genuſs und Verkehr der groſsen Gesellschaft zu schroff entgegentrat, mit Epikurischem Lebenswitz und einigem Beischmack des Fatalismus zu mildern; noch andere flüchteten aus der Welt in die Büſsungen einer pythagorisirenden Askese, welche dem tiefen Bedürfniſs sittlicher Erhebung zu genügen schien, und hiefür gewannen, wenn auch vorübergehend, einen Anhang die beiden Sextii, dann unter Tiberius Papirius Fabianus und Celsus. Von allen solchen Elementen wurde das bewegliche Naturel des Seneca heftig angeregt und auf einen Reichthum psychologischer Lichtblicke geleitet. Noch beherrschte selbst damals die starre Formel der älteren Stoiker einen andächtigen Kreis: mit welcher Macht ihr Pathos die nicht völlig verdorbene Jugend ergriff, sie zu den Idealen einer mannhaften Tugend erhob und von einer unbefangenen Be-

obachtung der Gegenwart abzog, lehrt das Beispiel des Satirikers Persius. Man hört aber auch frühzeitig ernste Klagen über die geringe Theilnahme, welche diesen Studien geschenkt werde; vielleicht läfst sich dieser Gegensatz aus der Verworrenheit und Unruhe jener Zeiten begreifen. Vermuthlich machten deklamirende Philosophen (Anm. 61.) durch eitles Treiben unter Vornehmen ihren Beruf verächtlich und hatten leere Hörsäle; man entschuldigt die müfsigen Halbwisser, denen das Geschwätz moralisirender Schöngeister mifsfiel[572]. Seit Hadrian verbreitete sich formlose Schwärmerei, mit einem unklaren Zusatz des Platonismus gefärbt, unter gebildeten und fähigen Köpfen, deren angesehenster Appuleius war; die Geltung der Philosophen stieg durch kaiserliche Privilegien (Anm. 221.) während des zweiten Jahrhunderts. Bald aber ging beim Zuströmen religiöser Vorstellungen aus dem Orient alle Kritik und Methode verloren, und sie bewirkten dafs die Philosophie mit den Phantasmen der Mystik und der Fanatiker bis zur Unkenntlichkeit verschwamm. Zuletzt war sie nur gelehrte Kompilation und Auslegung der früheren Denker.

Die philosophische Litteratur der Römer war also spät hervorgetreten und niemals ausgedehnt, sondern hatte sich bei mäfsiger Produktivität hauptsächlich auf populare Philosophie des sittlichen Lebens beschränkt. Sie blieb von den Systemen der Griechen abhängig und fügte zu diesen Ueberlieferungen kein neues Gebiet, sie gewann aber einen Einflufs auf das innere Leben der Nation und erweiterte den Ideenkreis der Römischen Bildung. Ihre wenigen Vertreter deren Bücher auf uns gekommen sind Cicero, Seneca, Appuleius, Boetius und Sammler von mäfsigem Werth.

570) Die Schulphilosophie sprach zuerst *Ennius ap. Fest. v. sas* aus:

Nec quisquam sophiam, sapientia quae perhibetur,
in somneis vidit priu' quam sam discere coepit.

Sein Ausspruch *Cic. Rep.* 1, 18. *magis eum delectabat Neoptolemus Enni, qui se ait philosophari velle, sed paucis; nam omnino haud placere,* blieb für Rom auf lange Zeit ein goldnes Wort. Aeltere Römer sagten gewöhnlich *sophia*, wie *Seneca* Ep. 89, 6. (vergl. Anm. 331.) bemerkt. Darunter verstand *Afranius ap. Gell.* XIII, 8. einen höheren Grad der praktischen Klugheit. Etwas verziert (Anm. 142.) klingt die Sage bei *Cic. Or.* II, 37. — *P. Africano, C. Laelio, L. Furio, qui secum eruditissimos homines ex Graecia palam semper habuerunt, atque ego ex istis saepe audivi, cum dicerent pergratum Athenienses et sibi fecisse et multis principibus civitatis, quod cum ad Senatum legatos de suis maximis rebus mitterent, tres illius aetatis nobilissimos philosophos misissent, Carneadem et Critolaum et Diogenem. itaque eos, dum Romae essent, et a se et ab aliis frequenter auditos.* Wir hören dafs Scipios Vater Paulus Aemilius einen Philosophen aus Athen sich erbat, Anm. 34. Von einem Di-

lettanten berichtet Cicero *ib.* III, 23. *dies et noctes virum summa virtute et prudentia videbamus, philosopho cum operam daret, Q. Tuberonem. at eius avunculum vix intelligeres id agere, cum ageret tamen, Africanum.* Dieser Tubero, der begeisterte Verehrer der Stoiker, korrespondirte mit Panaetius und Hekaton. Von ihm *Peter Prolegg. Hist. Rom.* p. 355. sq. Ferner redet *Cicero Brut.* 25, 94. 31, 118. vom ungünstigen Einfluſs der trocknen Stoischen Dialektik, deren Vortrag wenig flieſsend war; eine nur kleine Zahl Römischer Redner mochte der strengen Schule folgen. Sofort widersetzte sich der Eiferer *Cato: Gell.* XVIII, 7. *vos philosophi mera estis, ut M. Cato ait, mortualia;* doch hat Gellius vielleicht den Ausdruck Catos beliebig angewandt; zur Erklärung dient *Pacuv. inc.* 2. *Ego odi homines ignava opera et philosopha sententia.* Ueber die Philosophen seiner Zeit *Nepos ap. Lactant.* III, 15, 10. *Tantum abest ut ego magistram esse putem vitae philosophiam beataeque vitae perfectricem, ut nullis magis existimem opus esse magistros vivendi, quam plerisque qui in ea disputanda versantur. video enim magnam partem eorum, qui in schola de pudore et continentia praecipiant argutissime, eosdem in omnium libidinum cupiditatibus vivere.* Auf die Moral der Philosophen spielen bisweilen die Komiker an, wie *Turpil. Lind.* 9. *apud Prisc. de metr. Terent.* 16. Die Römische Nüchternheit könnte nichts beſser bezeichnen als der lustige Vorschlag des Proconsuls Gellius, welcher Union statt des langen philosophischen Haders empfahl und dafür den Philosophen in Athen seine guten Dienste anbot, *Cic. Legg.* I, 20.

571) Nicht ohne Selbständigkeit aber mit allzu praktischem Sinn hatte *Varro* die Philosophie gefaſst und zum Studium derselben ermuntert, *ad impellendum satis, ad edocendum parum Cic. Acad.* I, 3. Er sagt im Bruchstück *Gell.* XV, 19. *Si quantum operae sumpsisti, ut tuus pistor bonum faceret panem, eius duodecimam philosophiae dedisses, ipse bonus iampridem esses factus.* Propaedeutisch war wol sein *logistoricus de philosophia.* Von seinen Lehrern verlautet nichts, bis auf den für uns unklaren Wink *Cic. Acad.* I, 1. *res eas quas tecum simul didici;* vermuthlich ist die beiden gemeinsame Schule des Antiochus zu verstehen, nicht aber ein gleichzeitiger Besuch, wie *Boetius* in *Schol. Cic.* p. 392. annahm. Ueber Varros Philosophie hat *Krahner* in zwei Programmen Neubrandenb. 1846. 1851. eine sinnige Forschung unter den für ihn günstigsten Voraussetzungen angestellt. Solche werden freilich mit dem harten Urtheil von *Mommsen* R. G. III. 557. (587) sich wenig vertragen: der gelehrte Humorist sei für alles was nicht Thatsachen enthielt, sondern wie Begriff oder gar wie System aussah, vollständig vernagelt und vielleicht der unphilosophischeste Römer gewesen. Wir sollten doch von einem Vielwiſser und Dilettanten, der aus den ihm bekannten Dogmatikern nichts anderes als Stoff für Ernst und Humor zog, nur ein liberales Interesse begehren: und ein solches nahm Varro, soweit den Zwecken der Alterthumsforschung und der gelehrten Kenntniſs von Philosophemen gedient war. Denn auch auf diesem Felde verräth Varro den Gelehrten, wiewohl er aus reicher philosophischer Lektüre für positive Stoffe, für Sprachforschung (*L. L.* V, 7—9.) und Geschichte des Kultes (in den *Antiquitates* und mehreren *prooemia* zu denselben) manchen Gesichtspunkt zog; nirgend aber erkennt man den scharfen Denker, wie noch die Motive bei *Augustin. C. D.* XIX, 1—3. zeigen. Wenn er gleichwohl bis in späte Zeit als Autorität in der Philosophie der Religion (Krahner I. p. 23. fg.) gilt, so schätzte man hauptsächlich die Fülle seiner gelehrten Notizen. Der Empirie gab er unter liberaler Anwendung des Pantheismus, aber ohne Sinn für nationale Verschiedenheit den breitesten Spielraum; sein Iuppiter vertrug sich ganz wohl mit dem Gott der Juden, *Augustin. de consensu euang.* I, 22. Die früheren Schulen (er rechnete gegen 282 Sekten aus) nahm er eklektisch als Anhänger der Stoischen Wissenschaft und der Akademischen Moral, und verband sie synkretistisch nach Art des Antiochus; in letzterem sah er urtheillos noch einen lauteren Akademiker, vgl. *Madvig* in *Cic. de Fin. Exc.* IV. am Schluſs. Deshalb hat ihn Cicero zum Sprecher in seinen *Acad.* I. gemacht. Das letzte Resultat aller seiner Spekulation war völlig praktisch, *nulla est homini causa philosophandi nisi ut beatus sit.* Halb

indifferent unterschied seine Theorie zwischen *civilis* und *naturalis theologia*, dem positiven Kult und dem subjektiven Räsonnement einer aufgeklärten Philosophie, die sich aber jedes Eingriffs in die Praxis enthält; daher kann *Augustin* ihm zurufen *C. D.* VI, 6. *naturales deos colere cupis, civiles cogeris.* Er verfuhr (was ihn charakterisirt) blofs als Theoretiker, wenn er dem Römischen Kult die Geheimnifse seiner feinen spekulativen Sätze unterlegt, oder die Mythen als einen Ausdruck religiöser Philosophie deutet. Die Gesichtspunkte für Physik und Theologie zog er aus den Stoikern, namentlich aus Kleanthes. Sonst nahm Varro kein lebhaftes Interesse wie es scheint an der Römischen Praxis, noch weniger hat er eine freisinnige Kritik der Schulen angestellt, wodurch Cicero sich ein Verdienst erwarb. Letzterer läfst ihn drei seiner Werke rühmen, wodurch die philosophischen Studien in Rom angeregt seien, *Acad.* I, 2. *in illis veteribus nostris, quae Menippum imitati — dialectice, quo* (*quae* vorher mufs wegfallen) . . . . *invitati; in laudationibus, in his ipsis Antiquitatum prooemiis;* der Zusatz *philosophiae* (*philosophe* hilft nichts) *scribere voluimus* ist Interpolation oder ein alter Versuch um mittelst einer flachen Tautologie die Verderbnifs (nicht die Lücke die man wol annimmt, Philolog. XVIII. p. 432.) in dieser Stelle zu decken; Krahners Vorschlag I. p. 17. läfst sich nicht behaupten. Ferner vermuthet derselbe II. p. 18. dafs *laudationes* nur ein anderer Ausdruck für *libri logistorici* sein sollte. Hievon auch *Graff* in der Dorpater Diss. *de Rom. laudatt.* 1862. p. 34. ff. Nach allem ist nichts gewifser als dafs Cicero von der Philosophie Varros wenig hielt. Sie waren durchaus antipathische Naturen, und bis in ihre letzten Jahre, wo vielleicht Atticus ein wenig vermittelte, blieben beide Männer einander ziemlich fremd.

Von *Catius* (*Cic. Epp.* XV, 16. 19. *ipse enim Epicurus, a quo omnes Catii et Amafanii, mali verborum interpretes, proficiscuntur*) s. *Schol. Hor. S.* II, 4. Nach dem Urtheil bei *Quintil.* X, 1, 124. *levis quidem sed non iniucundus tamen auctor est Catius.* Von den übrigen Epikureern vorzüglich *Cic. Tusc.* II, 3. *Est enim quoddam genus eorum, qui se philosophos appellari volunt, quorum dicuntur esse Latini sane multi libri: quos non contemno equidem, quippe quos nunquam legerim; sed quia profitentur ipsi illi, qui eos scribunt, se neque distincte neque distribute neque eleganter neque ornate scribere, lectionem sine ulla delectatione negligo.* Die wenigen Fragmente des *Brutus* (über seine Schriften Meyer Einleit. zu Cic. Brut. p. 10. sq.) bewähren das Urtheil *Quintil.* X, 1, 123. *Egregius vero multoque quam in orationibus praestantior Brutus suffecit ponderi rerum: scias eum sentire quae dicit;* cf. *Dial. de Or.* 21. 25. Er schrieb *de Officiis, de Virtute, de Patientia:* bemerkenswerth *Seneca ad Helv.* 8. 9. Reden oder Deklamationen werden 6 von ihm erwähnt, aber nur *eine* Stelle hat *Quintil.* IX, 3, 95. Er mufs auch an der Geschichte Roms ein lebhaftes Interesse genommen haben, wenn er den Fannius und Coelius Antipater (p. 684. 686.) in einen Auszug bringen konnte. Brutus war ein nüchterner und etwas harter Kopf, an dem sein Gönner Cicero Feuer vermifst, *ad Att.* XV, 1. Jener fand aber bei Cicero zu wenig Kraft und Präzision, vgl. Anm. 170. 171. Sein schönstes Lob bleibt die Gunst und warme Neigung, welche Cicero (*Acad.* I, 3.) schon in der Zueignung wichtiger philosophischer und rhetorischer Arbeiten ihm bewies, mit der er trotz aller Verschiedenheit der Grundsätze seine Studien begleitet und seinen Beifall zu gewinnen sucht; nirgend gemüthlicher als *Orator* 10. Zuletzt *Livius*, Anm. 499.

572) Die guten Stoiker zeichnet *Tacit. H.* IV, 5. *Helvidius Priscus .... ingenium illustre altioribus studiis iuvenis admodum dedit: non ut plerique, quo nomine magnifico segne otium velaret, sed quo firmior adversus fortuita rempublicam capesseret. doctores sapientiae secutus est, qui sola bona quae honesta, mala tantum quae turpia, potentiam, nobilitatem ceteraque extra animum neque bonis neque malis annumerant.* Weiteres lehrt *Seneca*, wie *Ep.* 76. *Pudet autem me generis humani, quoties scholam intravi. — at in illo loco, in quo vir bonus quaeritur, in quo vir bonus discitur, paucissimi sedent; et hi plerisque videntur nihil boni negotii habere quod agant: inepti et inertes*

vocantur. Ep. 95, 23. *in rhetorum ac philosophorum scholis solitudo est;* und mehr in Anm. 61. *Ep.* 5. *Asperum cultum et intonsum caput et negligentiorem barbam et indictum argento odium et cubile humi positum et quicquid aliud ambitionem perversa via sequitur, evita. Satis ipsum nomen philosophiae, etiamsi modeste tractetur, invidiosum est.* Von *Papirius Fabianus* unter Tiberius (*Falster Mem. obsc.* p. 52. sq. und eine genaue Monographie von *Hoefig*, Breslauer Diss. 1852.) reden die beiden *Seneca, Contr. praef.* II. und *Epp.* 58. 100. Fabianus war ein eleganter, bis zum Uebermafs sorgfältiger Darsteller, der unter Arellius Fuscus gebildet in der Rhetorschule sich fleifsig geübt hatte. Seneca der Rhetor gibt von ihm längere Proben; nur Kraft und Schwung vermifste man in seinem zu weichen Stil. Die Grammatiker beachteten ihn; wir hören dafs er philosophische Wörter wie *ens* und *essentia* aufbrachte. Vor anderen Schriften werden seine Bücher *Causarum naturalium* genannt. Von den *Sextii* (*Euseb. Ol.* 194, 4. um die Geburt Christi: *Sextius philosophus Pythagoricus agnoscitur; Seneca Ep.* 64. *Lectus est deinde liber Q. Sextii patris, magni si quid mihi credis viri et, licet neget, Stoici*) Anm. 207. und *Spalding in Quintil.* X, 1, 124. *Scripsit non parum multa Cornelius Celsus, Sextios secutus, non sine cultu ac nitore.* Seneca nennt sonst jenen Sextius, dem er Stellen entlehnt, ohne praenomen; vom älteren (*pater Sextius*) sagt er *Ep.* 98. dafs derselbe den von Caesar angetragenen latus clavus zurückwies. Wichtig ist die Notiz von *Augustinus de haeresibus* dafs *Celsus* eine Geschichte der Philosophenschulen *sex non parvis voluminibus* schrieb. Viele tüchtige Köpfe wie *Sextius* und *Musonius* gebrauchten die Griechische Form. Gleichgültigkeit gegen die Philosophie bemerkt schon *Dial. de Oratt.* 32. Um so höher war zu schätzen, was dort der Verfasser c. 31. so warm ausspricht, dafs noch immer liberal gesinnte Männer die Philosophie als eine Propaedeutik dem künftigen Redner empfahlen. In einer befseren Zeit hatte sich Agricola mit ihr als junger Mann leidenschaftlich, *ultra quam concessum Romano ac Senatori* (*Tac. Agric.* 4.) beschäftigt. Unter den ferneren Schilderungen der Brodphilosophen genügen die satirischen Züge bei *Iuvenal.* II. und *Gell.* (VI.) VII, 10. *At nunc videre est philosophos ultro currere, ut doceant, ad fores iuvenum divitum, eosque ibi sedere atque opperiri prope ad meridiem, donec discipuli nocturnum omne vinum edormiant.* Man darf also dem Trimalchio nicht verübeln, wenn er in seiner Grabschrift sich rühmte, *nec unquam philosophum audivit, Petron.* 71. Schon *Seneca de brev. vit.* 10. *ex his cathedrariis philosophis.* Zuletzt hören wir von Macrobius dafs um die Theodosische Zeit viele gebildete Männer in die Mystik der Neuplatoniker sich vertieften: unter ihnen hatte *Vettius Praetextatus* (Anm. 243.) wie Boetius sagt mit Hülfe des Themistius die Aristotelischen Analytica bearbeitet.

124. In der monarchischen Zeit war einer der namhaftesten Darsteller der Philosophie L. Annaeus Seneca, der berühmteste Mann seiner Zeit, Sohn des Rhetors Seneca und der Helvia, geb. um 2 p. C. zu Corduba. Seine grofsen Gaben wurden durch die geistigen Einflüfse seiner Familie früh geweckt und entwickelt. Die philosophischen Köpfe jener Zeit nährten ihn vielseitig mit den Fragen und Aussprüchen einer ernsten Spekulation, beschauliche Denker (wie der jüngere Sextius, Sotion und Fabianus, Anm. 572.) machten auf ihn ebenso tiefen Eindruck als die charaktervollen Sprecher der Stoischen Partei, während er mit der ihm eigenen Regsamkeit auch in die litterarischen Richtungen der Hauptstadt einging. Er wählte damals den durch die Deklamatorschule verbreiteten Stil, der seinem Geschmack nahe

verwandt war. Ein heifser Ehrgeiz liefs ihn nicht rasten im weiten Umfang des gelehrten Fleifses, und von Eifersucht oder Abneigung gegen schulmäfsige Form getrieben untergrub er das Ansehn der alten Klassiker, besonders die Ciceronianische Tradition. Indem er nun stürmisch die Bahn der Studien mit neuen Manieren betrat, ergriff er die Gunst des Moments, wo weder Schulglaube noch nüchterne Methode galt. Hiedurch errang er einen glänzenden Namen als Redner und Parteihaupt der modischen Litteratur, welche bewufst von den Klassikern abwich und Strenge des Ausdrucks wie der Arbeit verwarf. Zugleich war er mächtig am Hofe des K. Claudius geworden, aber durch Messalina gestürzt und verbannt lebte er acht lange Jahre (41—49) auf Corsica; dann zurückberufen und von Agrippina zum Erzieher und Rathgeber ihres Sohnes Nero bestimmt, durch das Consulat 811 (58) ausgezeichnet, gewann er eine hohe Stellung, in der ihm ungeheure Reichthümer zufielen. Doch verlor er frühzeitig seinen Einflufs auf Neros litterarischen Geschmack (Anm. 199.) und Sittlichkeit; immer mehr wuchs aber des Kaisers Neid und Mifsgunst gegen Seneca. Zuletzt wurde dieser in eine schiefe Stellung und auf Anlafs der Verschwörung Pisos zum freiwilligen Tode 65 gedrängt. Die seltensten Gaben erwarben ihm eine Herrschaft über seine Zeit: ein lebhaftes und geniales Naturel verband er mit Fülle der Ideen und ausgedehntem Wissen, hiezu kam eine hinreifsende Beredsamkeit in glänzender Form und ein Grad der Produktivität, der auch die Gebiete der Dichtung (Anm. 322.) nicht ausschlofs, woran noch jetzt der Nachlafs des Seneca tragicus erinnern kann. Aber seine Wirksamkeit war auf keine Dauer angelegt. Sein Ruhm wich vor der kühlen Kritik der jüngeren Zeitgenofsen, als gemäfsigte Grundsätze des Stils (Anm. 212.) aufkamen, und entschieden verwarf ihn die Polemik der Frontonianer. Schon die häufigen Ausfälle der Epistolae lafsen vermuthen dafs sein Ansehn allmälich zu sinken begann. Die Zeiten des Christenthums waren ihm günstiger, die kirchlichen Autoren lasen ihn mit Vorliebe, geistliche Sagen machten ihn zum Christen und aus dieser guten Meinung gingen untergeschobene Schriften hervor, auch liebte man Spruchsammlungen mit seinem Namen zu verzieren. Im Mittelalter verehrten ihn die Gelehrten und ein erheblicher Theil seiner Bücher wurde fleifsig abgeschrieben: diesem Eifer verdanken wir die Menge der Handschriften, aber auch der Interpolationen [578].

Seneca hat als Staats- und Weltmann eine zweideutige Rolle gespielt, als Gelehrter und Schriftsteller weder schöpferische Kraft dargethan noch neue Bahnen eröffnet, und sieht man auf den Gehalt seiner Bücher, prinzipiel den Schein über die Gründlichkeit gesetzt, mit Bewufstsein (Anm. 218.) den Moment und den Beifall der Zeitgenofsen höher geschätzt als den treuen uneigennützigen Kunstfleifs. Nach allen Seiten war er ein Kind seiner Zeit und unter ihren ungünstigsten Einflüfsen aufgewachsen; in höherem Mafse hat ihn ein zwiespaltiges Naturel verführt, und weil er der Ueppigkeit seines reichen Geistes sich unbedingt hingab, aus Mangel an Selbstbeherrschung und an Einfachheit ein Gemisch von Kräften und falschen Lichtern, eine Wohlredenheit ohne Kern und Bündigkeit zur Schau gestellt. War nun das Wesen und die Sinnesart eines so glänzenden Talents vielleicht nicht für den ausdauernden Ernst des Denkers gemacht, so bedurfte doch ein Mann, der mit seiner krankhaften Zeit in stetem Vernehmen blieb und ihr Unglück durchschaute, der unermüdlichen Reflexion, und er besafs genug Bildung, um in aller Ueberlegenheit sich der Welt zu bemeistern. Ehrgeiz und Redeflufs wurden mächtiger als wissenschaftliche Stimmung, und wie er in der Weise seines Jahrhunderts (Anm 62.) mehr encyklopaedische Vielseitigkeit als genaues Wissen und ernste Belehrung suchte, so liebt er eine reichere Wirkung dadurch zu gewinnen, dafs er seine grofse Gelehrsamkeit in kleine berechnete Details zerstückelt und verzettelt. In ihm gährt aber auch eine Fülle neuer Ideen: wenige schrieben so geistreich und witzig, keiner weifs das Gefühlsleben befser anzuregen. Das Pathos seiner unerschöpflichen Deklamation hebt und fesselt den Leser, und er überrascht ebenso sehr durch Raschheit und Wechsel spannender Gedanken als durch hinreifsende Beredsamkeit. Er selber bemerkt dafs er eine Schrift gern mit einem glänzenden Ausspruch abschliefse. Gewifs ist es schwer diesem Ovid der Prosaiker gerecht zu werden, wenn man in dem Gemisch von üppigem Talent und herzloser Eitelkeit, von Spanischem Feuer und übertreibender Rhetorik die Grenze zwischen einem gemachten Wesen und einer enthusiastischen, zu den edelsten Zwecken berufenen Natur finden soll. Oft macht das witzige Pathos zweifelhaft über seine wahre Gesinnung, nicht selten bricht aber die Wärme der Ueberzeugung durch. Allein was ihm an Gemüth und sittlicher Tiefe mangelt, das verhüllt und ersetzt der Glanz seiner Kunst, welche lebhaften

Ton und interessante Kombination mit einer schlagfertigen Form verbindet. Sein Kern verbirgt sich in einer eklektischen Philosophie. Den Rückhalt derselben fand er in der Ethik der jüngeren Stoiker, und sie gab ihm eine Norm, die wenn nicht sein praktisches Leben doch sein Wollen und Urtheilen bestimmt. Was aber die Hauptsache, sie gewährt dem Seneca, der durch kein System gebunden sein will, einen so freien Spielraum, dafs er von allem Zwang in Plan und Methode, von eckiger Schulformel und schroffen Dogmen unabhängig philosophiren darf, zugleich eine Blumenlese seiner Aphorismen mit dem Anstrich Epikurischer Lebensweisheit und asketischer Entsagung nach Belieben färbt und mit Glück durch eine pikante Beispielsammlung, durch historische Details und andere Blüten einer ausgedehnten Belesenheit anfrischt und verziert, um den trocknen Lehrton zu mildern. Man erstaunt über die schönen, oft erhabenen Sätze seiner Moral, die Kühnheit seiner Anforderungen auf dem Gebiet der Sittlichkeit; wir würden nicht einmal Schwung oder Feinheit vermifsen, wenn jene noch den Eindruck der Wahrheit und festen Ueberzeugung machten. Jetzt wo die Reflexionen sich ruhelos steigern und aufzehren, mufs ihr Uebermafs ermüden, und eine so künstliche Beleuchtung blendet oder zerstreut den Leser. Ungeachtet dieser gespreizten Manier war Seneca lange von den Modernen anerkannt als ein Meister der Popularphilosophie, welcher Erfahrungen und Widersprüche der zerrütteten Gesellschaft mit Scharfsinn zu besprechen weifs, Erscheinungen des geistigen Lebens und der Natur mit Gelehrsamkeit kombinirt, vor allem die wissenschaftlichen Ideale mit der Praxis ausgleicht. Doch hat er, was die Mehrzahl seiner Nachfolger empfand, stets den freien und geübten Blick eines klugen Weltmannes voraus, der die Höhen und Untiefen einer beispiellosen Sittenverderbnifs ermafs, aber nach Gefallen, in schlimmen Augenblicken wo nicht zu helfen war, den Hof und die Hauptstadt mit der stillen Wissenschaft vertauscht: ihm lag es nahe dem verborgenen Leben hoher und niedriger Personen geheime Seiten abzulauschen und den individuellen Stoff der Psychologie zu bereichern. Er bewährt hier einen vorzüglichen Beruf zum Beobachter und Sittenmaler, und fesselt durch wirksame Sittenzüge, welche doch durch keinen satirischen Beischmack abstofsen: seine beredten Schilderungen überraschen durch scharfsinnige Wendungen, selbst durch den kräftigen und warmen Ton der Empfindung, und ihnen entströmt

eine Mannichfaltigkeit frischer, häufig hinreifsender oder erhebender Züge.

Mit solchen Kunstmitteln hat der geistreiche Mann seinen *Stil* in genauen Einklang gesetzt. Sein Stil war aber das Gegentheil von aller bekannten Tradition in Rom. Kein Römischer Prosaiker schrieb mit gröfserem Aufwand an Geist und mit so geringer Reinheit des Geschmacks, keiner mit solchem Bewufstsein seiner Kraft und zugleich seiner Schwächen, indem er den Leser niemals aus den Augen verliert, sondern spannen und durch alle Macht des Interessanten auf ihn wirken will. Er folgt überall einer festgesetzten Manier, sein Ton bleibt einer und derselbe, sein prickelnder Vortrag ist voll von Rhetorik und Sprüngen einer wetterleuchtenden Phantasie. Seneca kennt in seiner Darstellung nirgend Mafs und Beschränkung der in Fülle strömenden Reflexion. Er bewegt sich hastig in pomphafter Moral und überfliefsender Spruchweisheit, in Bildern und spitzen abgebrochenen Sätzen, er schwelgt in pikanten Gegensätzen, welche Licht und Schatten künstlich vertheilen. Seine springenden Satzglieder bedeuten die Momente, gleichsam die Stationen und Absätze längerer Reihen, welche zusammenzufügen und zu verketten er weder geneigt noch fähig war; daher braucht sein Satzbau nur den geringsten Verband von Partikeln (Anm. 219.) und läuft ohne Perioden, Numerus und Ordnung. Ebenso sorglos verfährt er in der Wortstellung und in der Auswahl der Wörter: man erstaunt wie wenig edel und körnig sein Ausdruck ist, wie gleichgültig gegen Schönheit der Form. Sein Sprachschatz beruht auf keiner herkömmlichen Phraseologie, wenngleich er vieles mit der silbernen Latinität theilt, sondern hat eigenthümliche Formeln, neugemachte Wörter (Anm. 16.) und Wortbedeutungen im Ueberflufs und ohne rechtes Bedürfnifs, verschmäht auch nicht volksthümliche Wörter oder plebejische Phrasen, welche gelegentlich bei Petronius und anderen Zeitgenofsen (Anm. 240.) vorkommen; endlich folgt er der freien poetischen Syntax. Wesentlich aber ist das Gepräge seiner Form schulmäfsig oder abstrakt. Man begreift daher mit welcher Verachtung die nächsten Alterthümler einen so kecken und so wenig gelehrten Stilisten bei Seite schoben.

Das reichste Denkmal dieser Persönlichkeit (aus seinen letzten Jahren 811—818) sind 124 *Epistolae morales ad Lucilium*, ursprünglich 20 Bücher, eine fast systematische Blumenlese seiner Moral, reich an Sittenzügen und langen Erörterungen über Prin-

zipien, zuweilen über Werke der Litteratur. Ausgewählte Kapitel der Moral (er versprach eine zusammenhängende Darstellung der *moralis philosophia*, und gab sie vielleicht heraus) behandeln *de clementia ad Neronem* l. II. (ums J. 55) ein kleines unvollständiges Werk, und ein befseres Seitenstück aus früher Zeit *de ira* l. III. Gründlich bis zur Ermüdung aber reichhaltig sind l. VII. *de beneficiis*, flüchtig oder skizzirt die Monographien über Stoische Sätze, *de providentia*, *de tranquillitate animi*, *de constantia sapientis*, die feinen und praktischen Gedanken (ums Jahr 50) *de brevitate vitae*, zuletzt *de vita beata* mit einem Fragment *de otio*. Rednerisch gehalten drei *Consolationes:* anziehend, lebhaft und bei verschiedener Behandlung reichhaltig ohne sich zu wiederholen *ad Helviam matrem* und *ad Marciam* (Tochter des Historikers Cremutius Cordus), die dritte dagegen *ad Polybium*, im Eingang verstümmelt, leidet am Uebermafs höfischer Rhetorik und charakterloser Schmeichelei gegen den kaiserlichen Günstling und selbst gegen Claudius seinen Herrn, und um der Ehre Senecas willen darf man vermuthen dafs er eine solche Schrift nicht der Oeffentlichkeit bestimmt hatte. Mit Witz und beifsendem Spott, sogar burlesk in Ton und Ausdruck, ist in Vers und Prosa mit guten Griechischen Reminiscenzen geschrieben *Ludus de morte Claudii* (*Ἀποκολοκύντωσις*), eine Menippische Satira nach dem Muster von Varros Satiren. Endlich die besonders zur Kenntnifs der Griechischen Meteorologie wichtigen *Quaestionum Naturalium* l. VII. *ad Lucilium*, vielleicht sein letztes Werk, das bedeutendste Denkmal der Römischen Physik, weiterhin auch das physikalische Lehrbuch des Mittelalters, überall mit Moral durchflochten und (namentlich l. II.) in fatalistischem Sinne gedacht. Diese popularisirten Forschungen geben ein anschauliches Bild von den geistigen Interessen des weltmännischen Philosophen. Ehemals zählte man 8 Bücher, und offenbar sind jetzt in B. IV. zwei Traktate zusammengeflofsen aber verstümmelt, deren erster Bestandtheil nur den Anfang des versprochenen *liber singularis de Nilo* bewahrt. Sie handeln von Erscheinungen des Himmels, ausführlich von elektrischen, über Kometen, Wasser, Luft, Erdbeben, mit lebhafter Rhetorik, aber ohne systematische Gliederung, noch weniger mit der nöthigen Pünktlichkeit und Ruhe der Darstellung. Das Werk hat einen räsonnirenden Ton und verräth nirgend den Forscher und Fachgelehrten, sondern einen belesenen Denker, der in die Geheimnifse der Natur eindringen will und sie mit Scharfsinn be-

leuchtet. Hiezu kommen mäſsige Bruchstücke vieler Bücher über Natur- und Völkerkunde, zum Theil aus moralisirenden Arbeiten; Sammlungen des Mittelalters, in denen manches Korn des Seneca ruhen mag, und christliche Machwerke hat man ausgeschieden.

Von *Codd.* (sie sind an Zahl Alter und Werth nach den Schriften verschieden, die besten, an ihrer Spitze *Paris.* 8658A, für *Epp.*) und *Edd.*: *L. Ian Symbolae ad notitiam codd. Sen.* Schweinfurt 1839. *Fickert Prolegg. in novam S. editionem, Numb.* 1839. und in d. *praefatt.* s. Ausgabe nebst den Nachträgen von *Haase.* Früher wurden die Werke beider Seneca häufig vereinigt. Gleichzeitige *Edd. princ.* einiger Bücher, dann Gesamtausg. *Opp. ed. princ. Neap.* 1475. II. f. *Ex recognit. D. Erasmi* (1515) *ed. alt. Basil.* 1529. f. *c. nott. M. A. Mureti, Rom.* 1585. f. *ad MSS. Palat. rec. I. Gruter, Heidelb.* 1593. (1604) f. *c. nott. I. Lipsii, Antv.* 1605. (1632) f. *I. Fr. Gronovii ad L. et M. A. Senecas Notae,* LB. 1649. 12. (*Notae in Qu. Natt. ed. Fickert, Vrat.* 1846—1848.) *c. comm. I. Fr. Gronovii et al. Amst.* 1672. II. 8. *recogn. et illustr. F. E. Ruhkopf, Lips.* 1797—1811. V. *Epp. ad Lucil. ad MSS. Argent. rec. I. Schweighäuser, Argent.* 1809. II. (zugleich T. 3. 4. der zweiten *Bipontina, Argent.* 1809. V.) Erste Recension mit kritischem Apparat: *Opp. recens. C. R. Fickert, Lips.* 1842—45. III. Revision von *Fr. Haase,* L. 1852—53. III. *De clementia cum Io. Calvini comment.* (1532), *Opp. ed. Brunsv.* T. V. *De provid. rec. B. A. Nauta,* LB. 1825. *De tranq. animi ed. A. Hirschig,* LB. 1825. *Consol. ad Marc. illustr. C. Michaelis, Harlemi* 1840. Bielefelder Progr. von *Heidbreede* 1839. *Qu. Natt. illustr. G. D. Koeler, Gott.* 1819. *Larisch De Senecae N. Qu. cod. Leid. Vrat.* 1865. Einiges *Stahr* Aristot. bei d. R. p. 90. ff. Kritik besonders der Epistolae: Beiträge Philologus Bd. 8. p. 445. ff. *Haupt* im *Prooemium hib. Berol.* 1864. *Bartsch* im Rhein. Mus. 24. 271. ff.
Deutsch von *Conr. Fuchs,* Frkf. 1620. II. *Conz* und *Ruhkopf;* mehrere Franz. und Span. Uebersetzungen.

573) *Vita* von *Fr. Petrarca:* dieser meinte in Seneca einen geistesverwandten Mann zu sehen. *Diderot sur la vie et les écrits de Senèque, Par.* 1799. und ausführlich in *Oeuvres par Naigeon* T. 8. 9. *B. Ten Brink De Seneca eiusque in philos. meritis, Ann. Acad. Gandav.* 1829. *Lehmann* im Philologus VIII. 309. ff. und über die Zeitfolge der Schriften in der Monographie über Claudius und Nero p. 7—17. 315. ff. Zuletzt *A. Martens De S. vita et de tempore quo scripta — composita sint, Altona* 1871. Ausführliche Diss. von *Werner de Senecae philosophia, Vratisl.* 1825. und *Böhm,* Berl. 1856. Zwei Programme v. *Holzherr,* Rastatt 1858—59. Die Philosophie Senecas behandeln auch *Doergens, Senecae disciplina moralis cum Antoniniana — compar. Lips.* 1857. *Bernhardt* Die Anschauung des S. vom Universum, Wittenb. 1861. 4. Uebersichtlich *Brandis* Geschichte d. Griech. Röm. Philos. Th. III. 2. 1866. p. 543. ff. Seine Geburt setzt in das Jahr 7 *Clinton F. Rom.* p. 5. Berühmt ist die Kritik *Quintil.* X, 1, 125. ff., und diese so gewissenhaft und ernst als das 2. Jahrhundert in seiner Opposition gegen Seneca bitter und ungerecht war. Vgl. Anm. 212. Ein Alterthümler wie Gellius citirt ihn nur einmal: offenbar wurde Seneca damals völlig verachtet. Sein tief herabwürdigendes Urtheil eröffnet *Gellius* XII, 2. mit den Worten: *De Annaeo Seneca partim existimant ut de scriptore minime utili, cuius libros attingere nullum pretium operae sit: quod oratio eius vulgaris videatur et protrita, res atque sententiae aut inepto inanique impetu sint aut ut levi et quasi dicaci argutia, eruditio autem vernacula et plebeia, nihilque ex veterum scriptis habens neque gratiae neque dignitatis. alii vero elegantiae quidem in verbis parum esse non inficias eunt, sed et rerum quas dicat scientiam doctrinamque ei non deesse dicunt, et in vitiis morum obiurgandis, severitatem gravitatemque non invenustam.* Seneca

wurde von der Mehrzahl als Weltmann, nicht als ein zünftiger Gelehrter betrachtet. Hierauf zielte wol jener Vorwurf einer *eruditio vernacula;* wir selbst bemerken noch bei der Lesung der *Nat. Quaestiones* und der *Epistolae* dafs Seneca, wenn man von einigen erlesenen Citationen absieht, in der Poesie hauptsächlich von Reminiscenzen aus Virgil und Ovid zehrt. Den bittersten Ausfall aber, der vom Gefühl eigener Armuth eingegeben wurde, macht *Fronto* p. 123. sqq. anhebend mit dem Satz: *Neque ignoro copiosum sententiis et redundantem hominem esse; verum sententias eius tolutares video quatere campum quadripedo concito cursu, tenere nusquam, pugnare nusquam, — dicteria potius eum quam dicta continere.* Treffend ist der Ausdruck *sententias tolutares.* Den Glanz seiner Erscheinung haben weder *Tacitus* (*fuit illi viro ingenium amoenum et temporis eius auribus accommodatum* A. XIII, 3.) noch *Dio Cassius* verkannt, wie LIX, 19. ὁ δὲ δὴ Σενέκας — ὁ πάντας μὲν τοὺς καθ' ἑαυτὸν Ῥωμαίους, πολλοὺς δὲ καὶ ἄλλους σοφίᾳ ὑπεράρας. Erzieher Neros, nachdem er acht Jahre verbannt in Corsica gelebt hatte, *Tac. A.* XII, 8. *Valla in Iuvenal.* V, 109. aus *Probus. Plin.* XIV, 51. *Seneca principe tum eruditorum*, der wie jener hinzusetzt durch seine hohe Stellung zu keinem verschwenderischen Luxus sich verführen liefs. Consul 811 (58) wie *Borghesi* zeigt bei *A. Gervasio Osservazioni intorno alcune antiche iscrizioni in Napoli, Nap.* 1842. Persius wurde spät mit ihm bekannt, fand aber an seinem Wesen keinen Geschmack, *Vita Persii.* Von seinen philosophischen Studien *Ep.* 108. Seine litterarische Mifsgunst und Eifersucht rügt *Suillius* bei *Tac.* A. XIII, 42. Nicht minder wird dort (cf. XIV, 52. *Dio* LXI, 10.) sein ungeheures Vermögen (etwa 20 Millionen Thaler) besprochen. *Senecae praedivitis Iuven.* X, 16. Von seinen Reden wissen wir soviel dafs er mehrere für Nero (Anm. 199.) schrieb: *Tac.* XIII, 3. 11. XIV, 11. *Dio* LXI, 3. cf. *Quintil.* VIII, 5, 18. Schmeichlerisches Lob des Nero *Nat. Qu.* VI, 8. Angebliche Beschäftigung mit Lucans Epos, Anm. 380. Seinen Tod merkt aufser den Historikern auch Hieronymus in der Chronik beim J. 818 an.

Die 12 vorderen moralischen Traktate werden vom alten Mailänder S. IX. als *Dialogi* bezeichnet. Die verlorenen Schriften interessiren am meisten durch die religiösen Gedanken, welche die Kirchenväter ausheben. Mehrere dieser sinnigen Gedanken können das Prädikat bei *Lactantius* V, 9. rechtfertigen, *morum vitiorumque publicorum et descriptor verissimus et accusator acerrimus.* Ein glänzender Beleg für seinen psychologischen Blick ist das Gemälde des religiösen Wahns bei *Augustin. C. D.* VI, 10. gezogen aus einem Buch wie es dort heifst, *quem contra superstitiones condidit.* Einiges bei *Niebuhr Cic. fragm. Rom.* 1820. *Osann De Senecae scriptis deperditis,* 3 Progr. Giefsen 1846—48. Die Fragmente hat zuerst *Haase* bei der Teubnerschen Ausgabe 1853. gesichtet und vervollständigt. Derselbe zeigt im Breslauer *Prooem. hib.* 1859. dafs noch das Mittelalter die Eintheilung der *Naturales Quaest.* in 8 Bücher kannte. Sentenzen in mittelalterlichen Florilegia, *Fabric.* II. p. 118. ff. *Incerti auctoris liber qui vulgo dicitur de moribus:* hinter dem Syrus von *Woelfflin.* Wegen mancher untergeschobener Sachen, worunter 14 ganz naiv stilisirte Briefe (Hieronymus gab ihm deshalb einen Platz *in Catalogo Sanctorum*), zwischen dem Apostel Paulus und Seneca gewechselt, galt Seneca für einen Christen; jene hat *Fickert* in einem Breslauer Progr. 1853. berichtigt. *Amédée Fleury Saint Paul et Sénèque: recherches sur les rapports du philosophe avec l'Apôtre,* Par. 1853. II. meint alles Ernstes dafs Seneca den Apostel gekannt und aus dieser Berührung viele seiner an das Christenthum anklingenden Gedanken sich angeeignet habe. Noch weiter geht *Ch. Aubertin Sénèque et Saint Paul,* P. 1869. Höchstens möchte man mit *Schmidt* (in dem Anm. 599. erwähnten Buch p. 379. fg.) annehmen dafs manches zu dem empfänglichen Seneca durch Christen in Rom gedrungen sei. Sicher ist was *Baur* im Aufsatz „Seneca und Paulus“ (Hilgenfeld Zeitschrift f. wissensch. Theol. I. 1858. p. 161. ff. und 491. ff.) darthut, dafs der Römische Denker zwar häufig mit dem Christenthum sich berührt, aber kein positives christliches Element besitzt. Eine Fülle freisinniger Gedanken kann nur den idealistischen Grundton seines Naturels bezeugen; gleichwohl findet man selten ein warmes Herz. Vergl. die Blütenlese seiner Pointen bei *Haase Tacit.* I. p. LII. Sonst

erinneren an den pikanten Ton Senecas einige Trümmer des Titels *de remediis fortuitorum;* nur würde der alte Bestand geringer anzuschlagen sein als Haase thut. In den meisten Spruchsammlungen wie der des Syrus (Anm. 357. Schl.) kehrt der Name *Seneca* wieder.

Ueber Seneca den Autor existirt eine Menge kleiner, jetzt verschollener Schriften, wie von *Conz* und *Klotzsch;* noch gröfser ist die Zahl der überschwänglichen Aeufserungen seit *Montaigne* und *Lipsius* besonders bei den Franzosen, gegenüber dem ermäfsigten Gegentheil bei *Schlofser* Universalhist. Uebers. d. alten Gesch. III. 1. p. 407. ff. *Volquardsen* Ehrenrettung des Seneca, Hadersl. 1839. 4. Ein hartes Urtheil hat *Gerlach* Historische Studien I. 277—285. ausgesprochen, und zwar schon deshalb kein unparteiisches, weil er von dem Satz ausgeht, dafs die Wissenschaft und Kunst des 1. Jahrh. ein leeres Spiel des Müfsigganges oder eine Kunst des Luxus gewesen. Schonender urtheilt über S. Widersprüche *Peter* Gesch. Roms III. 345. ff. Es ist richtig dafs Senecas Darstellung glänzt, wo das sittliche Bewufstsein ihn hebt; nicht richtig, dafs er im Ganzen wenig wahres Wissen besitzt. Seneca hat sich selber in Nachtheil gesetzt, weil er ein ausgedehntes Wissen verzettelt. Wie mächtig aber Gefühl und Manier über ihn waren, zeigt der Stil in seinem naturhistorischen Werk: hier werden die Fragen und trocknen Thatsachen niemals einfach, vollständig und geordnet vorgetragen, sondern fragmentarisch und pikant, reflektirend und immer von Ethik gefärbt. Nicht der wissenschaftliche Stoff zog ihn auf jenes Gebiet, sondern sein geistiger Hintergrund; man braucht nur den melancholischen Epilog zu betrachten. An seinen Beobachtungen merken wir jenes charakteristische Motiv in einem Fragment: *magnos humanum pectus recessus habet.* Was er denkt und sagt, thut er überall mit Reflexion: diese leuchtet in seinen Aussprüchen über Stil und Schriftstellerei (Anm. 212. 218.) unverkennbar, vorzüglich aber in den überlegten Urtheilen *Ep.* 114. und bei Gellius. Belehrend ist hiefür der Unterschied seiner *Consolationes: ad Marciam* geistreich aber kalt, *ad Helviam,* mit den kräftigsten Motiven der Resignation und der Pietät erfüllt, kam aus einem warmen Herzen, ihr Gegenstück *ad Polybium,* voll von rhetorischem Pathos und nicht ohne die bekannten Manieren, aber unwahr und anstöfsig durch ihre Devotion gegen K. Claudius und seinen Günstling. Doch wer so kräftig und ernst wie im Büchlein *de brevitate vitae* (von der Zeit desselben *Hirschfeld* im Philol. Bd. 29. p. 96.) mit scharfen Kontrasten und schlagenden Beispielen den Menschen ins Gewifsen redet und erweist, wie sehr sie durch Wahn, Ehrgeiz und Mangel an Ueberlegung sich um das Leben betrügen und es zum eigenen Schaden kurz machen, der hat weder oberflächlich gedacht noch den blofsen Schein gesucht. Man darf ihn häufig als einen behaglichen Redekünstler ansehen, welcher den reinsten Willen hat, aber vor üppigem Witz in keine Tiefen dringt, doch nicht für einen Heuchler halten. Nur *ein* Buch, aus dem weder Geist noch Gefühl sondern der kriechende Höfling unverhüllt redet, jene *Consolatio ad Polybium* aus der ersten Zeit seines Exils macht ein schweres Bedenken, und man hat versucht sie zu beseitigen oder, wenn Senecas Ehre nicht anders zu retten war, dort eine Satire gefunden. Allein dafs keine Spur auf einen fremden Ursprung weist und wir dieses ernstlich gemeinte Denkmal sittlicher Schwäche behalten müfsen, davon überzeugt *Spalding* in Samml. Deutscher Abhandl. der Preufs. Akad. 1806. p. 216. ff. Ein solcher Traktat war schwerlich auf fremde Leser berechnet, und vermuthlich geschah es nicht durch Zufall dafs der Eingang und vielleicht die Hälfte sich verloren hat. Mit der politischen Moral hat es Seneca wol niemals genau genommen, wenn er dem Philosophen (nach *Lactant.* III, 15.) gestattet, ohne dafs er seinen Grundsätzen etwas vergäbe, die Rollen zu wechseln, und nach Art eines bereitwilligen Höflings selbst den Muttermord Neros öffentlich zu beschönigen unternahm. Um so mehr mufs man den Takt des *Tacitus A.* XIV, 53. sq. anerkennen, welcher den zweideutigen Mann in einem kritischen Moment mit Würde reden und zurücktreten läfst. In gleicher Weise mochte der *Ludus* nur einem vertrauten Kreise bestimmt sein, der an diesem boshaften Witz und an den Reminiscenzen aus Varros Satiren (s. *Buecheler* im Rhein. Mus. XIV. 419. ff. vgl. Anm. 469.) sich ergetzte. Man hat

den Text des Ludus vielfach interpolirt und seine Lücken beliebig ausgefüllt: derselbe ib. XIII. 573. ff. Seine Bearbeitung des Textes in Symbola philol. Bonn. p. 34. ff. und zuletzt hinter seiner zweiten Bearbeitung des Petronius 1871. Hiezu *Güthling* Des S. Apokolokyntosis, Deutsch m. Anm. Minden 1861. Beiträge v. *Schenkl* in d. Wiener Sitzungsberichten Bd. 44. 1863. Die Gründe welche *Riese* Philol. 27. 321. fg. in Uebereinstimmung mit Stahr Agrippina p. 330. ff. geltend macht, reichen nicht hin um dem Seneca diesen Schwank abzusprechen. Das pikante Büchlein wurde gern und lange gelesen: wie man noch aus einer gröfseren Reminiscenz des 9. Jahrhunderts (Hermes VI. 126.) ersieht.

Als Eklektiker spricht Seneca, doch mit Selbstgefühl: *non alligo me ad unum aliquem ex Stoicis proceribus, est et mihi censendi ius, de vita beata* c. 3. Bezeichnend am Schlufs einer Naturbetrachtung VI, 32. *Non enim aliunde animo venit robur quam a bonis artibus, quam a contemplatione naturae.* Effektmachen: *Ep.* 22, 13. *ib.* 13. f. *Sed iam finem epistolae faciam, si illi signum suum impressero, id est aliquam magnificam vocem* etc. Seine so verdorbene Zeit meint er brauche *decreta,* mit einem Zusatz gelinder *praecepta, Ep.* 95, 33. In einem lichten Augenblick urtheilte Caligula (*Suet.* 53.), *Senecam, tum maxime placentem, commissiones meras componere et arenam esse sine calce;* was Cramer in der Hauschronik witzig umschreibt, „den eckigen S. der mir wie Kandiszucker vorkommt.“ Einfacher ist der Ausdruck seines Bewunderers Diderot, *le style haché.* Zuletzt überrascht uns dafs ein Mann von solcher Bildung die Sprache — der Punkt der bisher kaum beachtet worden — mit so wenig feinem Sinn behandelt und durch grobe Manieren herabsetzt, dafs er in Wörtern von momentaner Fabrik, in volksthümlichen und dreisten oder prickelnden Phrasen des damaligen Publikums seine Stärke sucht, dafs sein Ausdruck flach abfällt und verhallt. Sprachproben in einigen Schulschriften: *Boehmer* Oels 1840. *Opitz* im früher (Anm. 219.) erwähnten Programm, Naumb. 1853. und in der verdienstlichen Zusammenstellung *De latinitate Senecae* ib. 1871.

125. Unter den Antoninen blühte der originalste Vertreter der nationalen Litteratur im 2. Jahrhundert (L.) Appuleius aus Madaura, der einzige der damals Römische Studien eifrig mit Griechischer Litteratur, mit den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft, mit Spekulation und Physik verband. Aus seinem Leben weifs man weniges und allein aus ihm selbst. Nachdem er in Athen und Rom seine Vorbildung erhalten, dann die Wissenschaft und die Thorheiten seiner Zeitgenofsen auf weiten Reisen erforscht hatte, scheint er in Africa lehrend und forschend gewandert zu sein. Er nahm lebhaften Antheil an den Geheimlehren, und verband mit ihnen die Platonische Philosophie. Man weifs durch ihn selbst dafs er in der Heimat, vorzüglich in Carthago durch Ehren und öffentliche Würden (Anm. 226.) ausgezeichnet wurde; er besafs einen grofsen Ruhm als beliebter Schriftsteller in Vers und Prosa, die Sage machte ihn noch zum Wundermann. Gewifs war er vielseitig und geistreich, auch bewandert in vielen Feldern der Fachgelehrsamkeit. Er hatte Sinn für naturhistorische Forschung und gehört unter die fleifsigsten Schriftsteller jener Zeit, seine Darstellung glänzt durch Phantasie,

Witz und lebhaften Ton; er war aber weder fähig noch geneigt dem Ungeschmack seines Vaterlandes oder dem Aberglauben seines Jahrhunderts sich zu entziehen. Verloren sind die vielen Schriften, welche grofsentheils nach Griechen von ihm unternommen waren; doch dürften die noch erhaltenen soweit genügen, dafs man über Talent und Standpunkt des begabten Mannes nicht im Zweifel bleibt. Das Hauptwerk, vielleicht sein spätestes, *Metamorphoseon* (sonst *de asino aureo*) l. XI. eine satirisch-märchenhafte Rundreise durch die von Superstition und Unsittlichkeit zerrüttete Römerwelt, der Vorläufer aller humoristischen Romane, wurde frühzeitig von der höheren Gesellschaft verschlungen. Einen willkommnen Ausgangspunkt fand der Verfafser in dem damals allgemeinen Glauben an magischen Zauber, und er zog daraus beliebige Fäden um an die Wanderungen eines in Thiergestalt verzauberten, nach schlimmen Irrfahrten entzauberten Menschen, welcher selber seinen Weltlauf erzählt, Episodien der zweideutigsten Art und unterhaltende Geschichten zu knüpfen. Sein Leserkreis mufste schon verkommen oder sehr roh sein, wenn er wagen durfte so grobe Kost ihm anzubieten, die Nachtseiten des Römischen Lebens mit so dreister Rhetorik, in so mafsloser Breite geniefsbar zu machen. Nicht blofs der bunte Wechsel des novellistischen Stoffs und der Taumel der schlüpfrigsten Scenerie, wofür keine Schauer-, Schmutz- und Räubergeschichten gespart sind, sondern auch der unerhörte Fanatismus des Stils, zumal die schaukelnde, mit üppigen Bildern durchwirkte Komposition, konnte die wirren Leser bezaubern und in Spannung erhalten. Mit Bedacht war aber manches geistige Reizmittel und ernste Spiel verstreut: vor allen überrascht mitten im argen Wust der Sinnlichkeit eins der schönsten Märchen des Alterthums (IV—VI.) welches wir dem Appuleius verdanken, das philosophische Märchen von Amor und Psyche. Das letzte Buch schliefst den Verlauf der planlosen Abenteuer glänzend mit dem Schauspiel und den Weihen der Aegyptischen Mysterien in salbungsvollem Ton ab. Eine Menge sorgfältig mit derbem Pinsel ausgemalter Züge beweist wie durchdacht Appuleius die schlaffe Lüsternheit und Phantasterei seiner Zeitgenofsen zu kitzeln weifs. Der Grundgedanke dagegen des gaukelnden novellenartigen Romans, die Rückkehr des Menschen aus den Wirren und Kontrasten des sinnlichen Lebens zur religiösen Läuterung, ist verdunkelt und wird nur in den pomphaften Scenen am Ende gemerkt. Bei dieser schwülstigen

und von betäubendem Wortschwall überfliefsenden Erzählung hat er die Griechischen Vorarbeiten der Milesischen Novellen, welche den breiten Roman eines *Lucius Patrensis* füllten, jetzt noch aus der knapperen Erzählung einer Schrift im Nachlafs des *Lucian* ersehen werden, mit grofser Freiheit, selten auch mit der nöthigen Mäfsigung benutzt. Das Thema selber gewährte den weitesten Spielraum für Episodien und berechnete Sittenschilderungen jeder Art; und wer in den geräuschvollen Stil des Autors samt der buntfarbigen Latinität eindringen und seine Mystik begreifen will, lernt hier mehr als aus seinen übrigen Werken. An ihrer Spitze steht das ohne Geschmack aber mit Selbstgefühl und Verstand, selbst mit guter Laune geschriebene Buch *Apologia* s. *Oratio de magia;* man sieht was der Verfasser leisten konnte, wenn er Studien und Vortrag ernst nahm, und ohne Verkleidung was er denkt aussprechen wollte. Die Klage seines Stiefsohns, der ihn des Mifsbrauchs magischer Künste beschuldigte, hat er mit einem Aufwand an gelehrten, auch an Griechischen Reminiscenzen in kräftiger, nur zu breit entwickelter Rede zurückgewiesen. Dieses Buch setzt gebildete Leser voraus; vielleicht war es die freie Bearbeitung der im Prozefs gehaltenen Vertheidigung. Nur als Zeugnifse der damaligen Schulgelehrsamkeit und religiösen Stimmung besitzen seine kleinen Schriften ein mäfsiges Interesse: die beredte Darstellung einer auf Platos Daemonologie gebauten Wissenschaft der im Kult und im ganzen Leben vermittelnden Geister *De deo Socratis*, die sich als einen improvisirten Vortrag ankündigt, wesentlich aber zur praktischen Religiosität und zu philosophischen Studien anleiten will. Dann der Umrifs einer Physik und Moral, unpassend genannt *De dogmate Platonis* l. II. (sonst *De habitudine doctrinarum et nativitate Platonis*), ferner *De mundo,* Grundzüge der physischen Welt und der Kosmotheologie, frei nach dem Aristotelischen Buch dieses Themas. Zuletzt eine Blütenlese stilisirter Einleitungen, aus Litteratur und Erudition gezogen, welche den empfehlenden Ankündigungen oder Programmen seiner öffentlichen Vorträge dienten, *Florida*, jetzt in 23 Stücken oder 4 kleinen Büchern von ungleichem Werth und Umfang enthalten, voll von Eitelkeit und gezierten Phrasen.

Appuleius war ein geistreicher Mann, doch bei mancherlei Kenntnifsen und Gaben weder ein klarer Denker noch ein Künstler; sein Wissen von der Philosophie, namentlich der Platonischen ist mäfsig, und im Stil bewies er nur das Talent eines affektirten

Schönredners. Auf dem Gebiet der Spekulation redet er als Schwärmer und Eklektiker, oft als wortreicher und oberflächlicher Paraphrast interessanter Dogmen. Er traf aber den Geschmack seiner Zeit, als er auf die litterarische Verworrenheit und Ohnmacht seines Jahrhunderts (§. 56.) bauend mit einer berechneten Wahl von unterhaltenden Stoffen und Formen auftrat; in der That ist diese Technik dem phantastischen Afrikaner in dem Grade gelungen, dafs er seinen Zeitgenofsen und einer gleichgestimmten Nachwelt gefiel. Dafür besafs er Weltkenntnifs und das sehr entwickelte Talent des Erzählers, und es that ihm keinen Eintrag dafs er nur zu häufig in geschwätziger Malerei von Stillleben und in gehäuftem Detail ohne jede Plastik schwelgt. Dann aber schuf er mit klarem Bewufstsein einen Stil und Wortschatz, der allem Herkommen in Grammatik und Rhetorik zuwider läuft. Für einen gebildeten, zum Theil belesenen Mann schreibt Appuleius auffallend schlechtes und verdorbenes Latein. Sein Ausdruck ist manierirt und gespreizt, sein Satzbau durch schwellende Reihen kleiner Glieder gedrückt, welche mit malenden Epithetis, mit Antithesen und Allitterationen das Ohr kitzeln, durch falsche Metaphern und rhythmischen Wortschwall betäuben und in Pleonasmen, gemachten Phrasen und im Dunkel massenhafter Wortgebilde (Anm. 230.) verschwimmen; nirgend so kraus und unlesbar als in den beiden letzten Büchern der Metamorphosen. Dieser Schwulst will blenden, und schmeichelt mit parodischen Anklängen oder durchsichtigen Reminiscenzen, zumal in der Zauberwelt der Verwandlungen, der eine musivische Form sich anschmiegt. Hier umgibt den Provinzialismus ein Duft des Archaismus, und die Reize der bis zur Uebertreibung freien Griechischen Struktur veredeln das grobe Gewebe seiner Afrikanischen Latinität. Mit Bedacht wird von ihm der Luxus der Farben seinen Aufgaben und dem Stande des Leserkreises angepafst, bisweilen auch gemildert; man bemerkt Grade der Appuleianischen Schreibart, doch bleibt dieser gewundene Stil immer von Natur, Geschmack und Ebenmafs weit entfernt. Auf dem Höhepunkt der phantastischen Eleganz stehen die schillernden Blumensträufse der Florida, vor allen aber die Metamorphosen, welche der Verfasser als gereifter Mann und mit entschiedener Herrschaft über seine Mittel vollendete. Durch Verbreitung der Daemonologie hat er die beginnenden Neuplatoniker gefördert; weiterhin verleitete der Ruf seiner Magie die späten Jahrhunderte dafs sie manche verschollene Bücher

naturwissenschaftlichen oder schwärmerischen Inhalts ihm beilegten, welche schon durch ihre sehr unähnliche Schreibweise sich entfernen. Der Art sind *De dogmate Platonis liber* III. ein dürftiger Abrifs der Aristotelischen Logik, und *Asclepius*, Dialog mit Hermes Trismegistus über die Welt. Appuleius fand in den Anfängen der Philologie, besonders während des 16. Jahrhunderts, eifrige Leser, geschmacklose Nachahmer, und behauptete längere Zeit in den Studien einen angesehenen Platz. Der Text hat stark gelitten; für seine Herstellung und einen zuverläfsigen kritischen Apparat ist erst in unseren Tagen gesorgt worden [574].

Codices recensirt von *Crispus Salustius* 395. An ihrer Spitze die Florentiner, *Laur.* 68, 2. S. XI. (nebst der zweiten Hälfte des Tacitus) zu ergänzen durch die wenig jüngere Wiederholung 29, 2. *Keil Obss. crit. in Varr.* p. 77—81. Verzeichnifs der übrigen werthlosen *codd.* und *edd.* bei Hildebrand. *Ed. princ. Rom.* 1469. f. *c. comm. Phil. Beroaldi, Bonon.* 1500. f. Wichtig *ed. Iuntina* II. 1522. 8. *ed. P. Colvius,* LB. 1588. 8. *ex rec. B. Vulcanii,* LB. 1594. *ed. sec.* (*cura Ios. Scaligeri*) ib. 1600. 12. *c. nott. varr. Lugd.* 1614. II. 8. *rec. c. emendatt. G. Elmenhorst, Frcf.* 1621. 8. *ed. I. Floridus, Par.* 1688. II. 4. Hauptausg. von *Fr. Oudendorp, c. nott. varr. et c. praef. Ruhnkenii,* LB. 1786. vollendet von *I. Bosscha,* ib. 1823. III. 4. Reicher Apparat: *recens. et illustr. G. F. Hildebrand, Lips.* 1842. II. *ed. min.* 1843. Revision nach dem Laurentianus: *Metamorph. recens. Fr. Eyssenhardt, Berol.* 1869. *Metam. c. nott. I. Pricaei, Goudae* 1650. 8. Zahlreiche Uebers. der *Met.*, Deutsch von *Rode,* Berl. 1790 (1783) II. 8. Ital. v. *Agnolo Firenzuola* (gerühmt von *Courier Oeuvres* II. p. 11.), in *Opere Vol.* 3. *Milano* 1802. *Apolog. c. nott. Is. Casauboni, Heidelb.* 1594. 4. *c. comm. Scip. Gentilis, Hanov.* 1607. Berichtigt nebst krit. Apparat, *ed. G. Krüger, Berol.* 1864. *De mundo ed. B. Vulcanius,* LB. 1591. 8. *De deo Socr. c. nott. I. Merceri, Par.* 1625. 12. *Floridorum quae supersunt recens. G. Krüger, Berol.* 1865. (Progr. d. Joachimsth. Gymn.)

2. Als Denkmal der Neuplatonischen Philosophie besitzt einen subsidiaren Werth der unbekannte Chalcidius, welcher aus Platos Timaeus den vorderen Abschnitt, die Weltschöpfung übertrug und in seinen Kommentar (*interpretatio partis prioris Timaei Platonici cum comment.*) besonders Vorarbeiten der Griechen wie des Theon mit mäfsiger Sach- und Sprachkenntnifs aufnahm. In den früheren Jahrhunderten des Mittelalters galt er als eine Quelle für Naturlehre. Wichtiger ist Macrobius, defsen *commentariorum in Cic. Somnium Scipionis* l. II. (p. 828.) meistentheils bei den astronomischen Lehren des Alterthums verweilen.

Chalcidii ed. pr. per A. Iustinianum, Par. 1520. f. *c. nott. Io. Meursii,* LB. 1617. 4. *ed. opt.* in *S. Hippolyti Op.* T. II. *ed. I. A. Fabricius, Hamb.* 1718. f. Revidirter Abdruck in *Fragmenta philos. Gr. Vol.* II. *ed. F. A. Mullach,* Didotsche Samml. Paris 1867. *De Chalcidii loco Th. Martin* in s. *ed. Theonis Smyrn.* p. 419. ff. Derselbe hat

zuerst den Theon als Quelle des Chalcidius nachgewiesen p. 18. ff. *Codd.* S. XI. in Cambridge (*Catalogue* T. II. p. 277.), Wien und Florenz; Kollationen von *Dorville, Catal. Dorv.* p. 54.

Macrobius in Somnium Scip. häufig abgeschrieben, von *Maximus Planudes* (*ined.* in Paris und München) übersetzt: *ed. opt. L. v. Ian, Opp.* Vol. II. Ein anderer Comm. von *Eulogius*, Anm. 560.

3. Am Endpunkt der Römischen Philosophie, der zugleich diese Litteratur schliefst, verdient einen Ehrenplatz *Anicius Manlius Torquatus Severinus* Boethius (befser Boetius), ein Mann von edler Abstammung und hohem Range zu Rom, den K. Theoderich in Ehren hielt und schätzte, Patrizier und 510 Consul. Zuletzt hat ihn sein unglückliches Schicksal um 524 verklärt, als der König aus Argwohn ihn nach langer Haft hinrichten liefs. Die Königin Amalasuntha suchte was an ihm und den Seinigen verschuldet war in ehrenvoller Weise gut zu machen. Er war der letzte Römer welcher weit über das Mafs seiner Zeit hinaus ein Studium der Mathematik und als Eklektiker auch der Griechischen Philosophie freisinnig und mit ehrenwerthem Fleifs betrieb. Aus seiner mannichfaltigen Lesung ist eine Reihe praktischer Arbeiten hervorgegangen und mittelst dieser die höhere Wissenschaft damals popularisirt und gestützt worden, als die weltliche Bildung (§. 60.) auf ihm allein beruhte. Das Mittelalter verdankt ihm seine Propaedeutik, besonders aber die scholastische Philosophie ihre Kenntnifs der Aristotelischen Logik. Seine Bücher erhielten sich in ununterbrochener Tradition, wurden emsig abgeschrieben (woher das Alter und die Menge der MSS. der Consolatio von S. IX. an) und gleich eifrig übersetzt (Anm. 251.); vor anderen sein letztes und berühmtestes Werk *Philosophiae Consolatio* (gewöhnlich *De consolatione philosophiae*) l. V. Die beredten Tröstungen der Philosophie, welche mit dem Verfafser ein Gespräch führt, sind in einem Wechsel von Vers und Prosa befser geschrieben als die damalige Bildung erwarten läfst, aber noch werthvoller durch die treffliche Gesinnung, wenn auch der Gehalt nur mäfsig ist; dieses in Uebersetzungen verbreitete Trostbüchlein blieb lange Zeit populär und verschwand erst seit dem 18. Jahrhundert aus dem Hausgebrauch. In der Wissenschaft sicheren dem Boetius ein Andenken die weitschweifigen Kommentare zum Aristoteles und zu Ciceros *Topica* (Anm. 558.) mehr als die fleifsigen Lehrbücher der mathematischen Elementarlehre. Dagegen sind ihm *theologische* Bücher ebenso fremd als christliche Wissen-

schaft; nur seine Frömmigkeit oder die Tradition dafs Boetius ein Märtyrer des katholischen Glaubens gewesen hat ihm Schriften dogmatischen Inhalts zugeführt und die Neueren längere Zeit in dieser Annahme bestärkt [575]).

574) Ueber *Appuleius* (gewöhnlich *Apuleius*) *Stahr* Arist. b. d. R. p. 141. ff. *Hildebrand* Diss. Hal. 1835. und vor s. Ausg. *Cavallin Diss. de L. Apuleio*, Lund 1857. *Goumy De Apuleio fabularum scriptore, Paris* 1859. Eine Skizze bei *Hertz* Renaissance und Rococo in d. R. Litt. p. 32. ff. Erhebliche Notizen gibt er selber, meistentheils in der *Apologia*: manches persönliche *ib*. pp. 388. 454. von den naturhistorischen Studien womit er seinen Körper aufrieb p. 477. sq. Sein mäfsiges Vermögen hatten Reisen aufgezehrt. Er war selbst auf versteinerte Fische aufmerksam, während er in den Bergen Gaetuliens weilte, p. 494. Mehr interessirt zu hören dafs er den Philosophen als einen mystischen Naturkundigen charakterisirt, *omnium animalium aruspicem, omnium deum sacerdotem*. Er war in die Mysterien eingeweiht, *Apol*. p. 517. in Carthago unterrichtet, in Athen gebildet, *Flor*. 18. 20. Hiezu neben dem Vorwort der *Met*. besonders der Schlufs, wo die Fabel nach Art des Schlemihl in die Person des Autors selbst zurückläuft und auf dessen Advokatur in Rom anspielt, sogar den armen Mann aus Madaura (*Madaurensem admodum pauperem* XI, 27.) offenbart. Seine Griechischen Studien erhellen nicht blofs aus der Farbe seiner Arbeiten und Graecismen, er hat auch genug Reminiscenzen und Citationen; die Mehrzahl der von ihm citirten Stellen hat aus dem Mediceus berichtigt *Spengel* im Rhein. Mus. XVI. p. 27. ff. Diese Studien zeigten sich in allen Theilen seiner vielseitigen Schriftstellerei, denn er schrieb über Arithmetik, Musik und noch über Botanik. Der Ruf eines Magus blieb ihm lange, *Lactant*. V, 3, 7. 21. und er gilt neben Apollonius *inter magicarum artium peritissimos, Augustin. Ep*. 138. Hauptsächlich gründet derselbe sich auf die Metamorphosen; sie hätten dem Ankläger des Appuleius einen willkommenen Stoff geliefert, aber niemand zweifelt wol dafs sie nach der *Apologia* herausgekommen sind. Zuletzt konnte man ihn auch für den Verfasser der alten Kompilation aus Dioskorides *de herbis* (*de medicaminibus herbarum capita* 129.) halten, die viel geschrieben und Angelsächsisch übersetzt wurde, in *Parabilium medic. scriptores ed. Ackermann*. Mehr davon in Anm. 582. Seine Belesenheit oder philosophische Vielseitigkeit darf man, blofs weil er naturgeschichtliche Studien, gelehrte Notizen und öfter den Aristoteles erwähnt, nicht so hoch anschlagen als der enthusiastische Stahr p. 151. thut: er war für seine Zeit ein Mann von encyklopaedischem Wissen, sonst Uebersetzer und eklektischer Darsteller. Dafür zeugt erstlich (aufser dem von Priscian genannten *Phaedo*) die Schrift *De mundo*, die wol in seine früheren Jahre fällt: er hat sie frei gearbeitet, mit malerischen Zusätzen geschmückt, seltner gekürzt (cf. *π. κόσμου* c. 6. *extr*.), doch folgt er ziemlich demselben Text der im heutigen Buch *περὶ κόσμου* vorliegt. Stahr p. 165. ff. kehrt nun zwar dieses Verhältnifs um und macht in beispielloser Weise den Griechen zum Uebersetzer eines Lateinischen Originals, aber seine Demonstration ist verunglückt: man braucht nur ein wenig die Sicherheit, Eleganz und Bündigkeit des Griechen, den Appuleius als Peripatetiker dachte, gegen den Stil des Afrikaners mit seiner breiten Wortfülle bei geringer wissenschaftlicher Schärfe zu halten. Darüber *Hölscher* im Progr. Herford 1846. Zweitens *De dogmate Platonis*, eingetheilt in die Bücher *De philosophia naturali* und *De phil. morali*, ein trocknes Aggregat abgestumpfter Platonischer Sätze. Vielleicht heifst er dem Augustin um solcher Arbeiten willen *Platonicus nobilis;* auf ihn geht wol auch bei *Charisius* p. 240. das Citat *ut apud Apuleium Platonicum de proverbiis scriptum est libro* II. Das sogenannte dritte Buch *De dogmate Plat*. ist mit diesem Werk, in dem beispielsweise der Name Appuleius vorkommt, irrig als eine Fortsetzung verbunden worden. Zwar wird es von *Prantl* Geschichte der Logik im Abendlande I. p. 579. ff. geschützt, man kann aber nichts als einen trocknen Abrifs der Aristotelischen Lehre vom Schlufs

wahrnehmen. Cassiodor (*de dialect. in Opp. ed. Genev.* 1637. p. 538.) empfiehlt *librum qui inscribitur Peri hermenias Apuleii.* Ueber diese Dialektik *O. Jahn* Berichte d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1850. p. 282. ff. Von Priscian wird viermal citirt *Appuleius in primo Hermagorae.* Er selber erwähnt dafs er zoologische Bücher des Aristoteles praktisch (*ordinatius et cohibilius*) übertragen, *Apol.* p. 481. *cf.* 478. Zuletzt das auf Platonischem Boden aufgeführte Werk *De deo Socratis*, das einzige wodurch er in der Spekulation einen Platz verdient: nach dem Muster des Sokrates und im Geiste seiner Zeit sucht er dort den Glauben an Daemonen, als Antrieb zur Tugend (c. 16. p. 167. *sqq.*), in das praktische Leben einzuführen. Ein bemerkenswerther Seitenblick auf Sokrates *Met.* X, 33. Weit mehr überrascht die mit Phantasmen so glänzend ausgestattete *Fabula de Psyche et Cupidine* (kritische Ausgabe von *O. Jahn, Apuleii Psyche et Cupido*, L. 1856. 12.), jene Perle die ein Spiel des Glücks in den Schofs eines Afrikaners warf; man erstaunt dafs sie ganz trivial ausläuft, nirgend aber vertieft oder mit geistigen Zügen durchwirkt ist. Diese Fabel welche das Genie Raphaels idealisirt und unter uns durch reizende Formen heimisch gemacht hat, wird jetzt in keiner Sammlung des Alterthums, am wenigsten in solcher Vollständigkeit angetroffen. Man darf aber annehmen dafs Appuleius, der hier einen glücklichen Griff that, ihren Kern (denn die breiten und malenden Details mögen ihm allein angehören) in einem Griechischen Novellisten fand. Analogien und Anklänge der nordischen und orientalischen Zaubermärchen hat *Friedlaender* in einem interessanten Anhang s. Darstell. aus d. Sittengesch. Roms Th. I. 3. Aufl. 1869. p. 431. ff. vorgetragen. Was aber dem Römischen Erzähler eigenthümlich ist, das liegt in der Zuspitzung des lang ausgesponnenen Märchens auf einen allegorischen Grundgedanken, dafs die menschliche Seele durch Gefahren und Versuchungen jeder Art geläutert werden mufs, ehe sie zur Gottheit gelangen kann. Eine moderne Reproduktion dieses Themas unternahm *J. C. Elster*, Die Fabel von A. und Ps. nach Appuleius Lat. und Deutsch metrisch bearbeitet, Lpz. 1854. gleichzeitig mit der anonymen Dichtung: Psyche. Ein Märchen nach Ap. Stuttg. 1854. nebst 32 Compositionen nach Raphael, gestochen von *Ad. Gnauth.* Die Quelle seines Romans meint nächst anderen (*Teuffel* im Rhein. Mus. XIX. 243. ff. *Jenning De Metamorphosibus Apul.* Rostocker Diss. 1867. 4.) *E. Rohde* Ueber Lucians *Λούκιος ἢ Ὄνος* (L. 1869.) sei diese Schrift eines Zeitgenofsen gewesen. Wer aber von Lucians Stil und Komposition einen schwachen Begriff hat, wird niemals einen Roman, der durch üble Graecität und naivste Lüsternheit hervorsticht, für das Werk des eleganten Satirikers oder auch nur der guten Kaiserzeit halten. Die von Photius Bibl. C. 129. gelesenen Bücher *Λουκίου Πατρέως* waren um vieles breiter und in gläubigem Sinne verfafst. Wenn wir nun den Appuleius mit dem sogenannten *Lucian* zusammenhalten, so hat dieser zwar alle Breiten und wüste Malerei vermieden und in glatter Erzählung den wirksamsten Sinnenkitzel bis zum drolligen Schlufs aufgebraucht, aber blofs eine Folge von Abenteuern ohne Reiz in einen retardirenden Plan gespannt. Der Afrikaner war hier weder Erfinder noch original, indem er die Griechischen Vorarbeiten für die Kreuz- und Querzüge seines verzauberten Esels massenhaft nutzte. Das Ganze wurde locker und undurchsichtig, je mehr es ihm gefiel, den Stoff durch ein Aggregat erotischer und interessanter Beiwerke zu vergröfsern, selbst zu vergröbern; aber er hat aus eigenen Mitteln alles was zur derben Staffage beitrug geliefert, zugleich den Reiz der Novellistik durch Geschichten von sittlichem Werth (wie B. 8. die pathetische von Thrasyllus und Charite), sogar durch jenes spekulative Zaubermärchen von Amor und Psyche erhöht. Die Motive deren er dafür sich bedient, waren sehr einfach und beschränkt, aber drastisch und unterhaltend, einige derselben von so komischer Wirkung, dafs sie bis zu den Anfängen der modernen Novellistik sich vererbten. *O. Jahn* hat es nicht verschmäht diese *Novelletten aus A.* in einer gut stilisirten Auswahl zu reproduziren, Aus d. Alterthumswissenschaft Popul. Aufsätze, Bonn 1868. Was also diesem Geiste zum energischen Denker fehlte, das ersetzt seine Wifsbegier und Empfänglichkeit für Philosophie. Nur über diese hielt er auch improvisirte Vorträge, doch sprach er nicht als Rhetor oder als Lehrer des Stils.

Irrig hielt man die *Florida* für Auszüge aus Deklamationen oder rhetorischen Schriften: sie waren vielmehr nach Art der sophistischen λαλιαί (Gr. Litt. §. 84, 4. Anm.) geleckte Prooemien oder Programme zu Wandervorträgen. Auch der Prolog zum Buch *De deo Socratis* gehört in diese Klasse. Dafs er nach Umständen Griechisch oder Lateinisch vortrug zeigt derselbe Prolog. *G. Krüger* im Vorwort zur verdienstlichen Bearbeitung der Florida (1865) hat zwar angenommen dafs Appuleius über Rhetorik schrieb und Vorträge hielt, dann dafs *Florida* die von ihm aus dem *genus dicendi floridum* gehaltenen und nachträglich gesammelten Deklamationen bedeute. Doch sind diese beiden Annahmen unstatthaft, schon weil dieser Platoniker niemals Rhetor war, noch weniger Stilübungen epideiktischer Art verfafste; seine Blumensträufse mag man eher für die Vorläufer schöngeistiger Essays erklären. Er selber rühmt *Flor.* 9. dafs ihm noch keine solche Frequenz vorgekommen sei *in auditorio philosophi.* Man kann vielleicht wegen einiger Stücke, welche wie die mit Prunk ausgeführten Genrebilder von Hippias Pythagoras Philemon Protagoras (9. 15. 16. 18.) voll und glänzend sind, glauben dafs der Sprecher selbst eine Sammlung unternommen hat; aber die vielen Trümmer und Blättchen führen auf eine Zusammenstellung aus dem vorgefundenen Nachlafs. Ansichten hievon *Goldbacher De L. Apulei Floridorum origine, Lips.* 1867. und *Jeltsch Vratisl.* 1868. Ob er übrigens Griechisch schrieb möchte zu bezweifeln sein; denn wenig beweist das Citat *Io. Lyd. de magistr.* III, 64. *Ἀπουλήιος — ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ ἐρωτικῷ.*

Ueber seinen *Stil* wird kein Zweifel bleiben, wenn wir nicht nur auf den Grundton der Africitas achten, sondern auch die Diktion jeder seiner Schriften ohne zu günstiges Vorurtheil zergliedern. Man findet durchweg einen Afrikanischen Grundton, entspringend aus Mangel an Geschmack und Logik, an Ebenmafs und Fafsbarkeit, mit einem eckigen abstrakten Sprachschatz, zuletzt gefärbt durch die Mischung jeglicher Lektüre mit allen sprachlichen Stoffen. Gelegentlich verräth er einen Nachahmer des Plautus, worauf *Lipsius Quaest. Epistol.* II, 22. hinwies. Dafs er für die Schnörkel seines Romans einen Vorgänger an Sisenna besafs, ist am Schlufs von Anm. 158. angedeutet worden. Ueber Grammatik und Wortschatz handelt mit löblichem Fleifs die Königsberger Diss. *H. Kretschmann De Latinitate L. Apulei, Lips.* 1865. Ein Abrifs *O. Erdmann, De Apul. elocutione,* Stendaler Progr. 1864. Nun hat jener provinziale Grundton sich verschieden abgestuft, sobald Appuleius Künstler sein will: alsdann spreizt er sich, indem er durch Farbenfülle den gröfsten Effekt erzwingt. Aber eine so lahme gestopfte Komposition wie wir in allem Detail des Romans finden, wenn etwa Buch 3. beginnen darf, *Commodum pumicantibus phaleris Aurora roseum quatiens lacertum coelum inequitabat,* oder eine massenhafte Gruppirung von Epithetis und Praedikaten (wie *de deo Socr.* 16.) setzt auch ein geistesverwandtes Publikum voraus, welches den betäubenden Dunst ganzer eilf Bücher vertrug. Seine drei philosophischen Schriften sind noch in leidlicher Manier abgefafst; die *Apologia*, sein rednerisches Meisterwerk, der Spiegel seines sittlichen und wissenschaftlichen Geistes, zeigt dafs er einen weniger überladenen Stil zu gebrauchen verstand. Welchen Gegensatz bietet nun der unleidliche Firnifs in *Metam.* und *Florida!* Die Form der letzteren ist ungleich, hart und schwerfällig, wenn auch einige durch Flufs und Anmuth der Erzählung (3. *Hyagnis*, 9. *Hippias*, 16. *Philemon*) überraschen, aber sie haschen stets nach malerischer Wirkung, verschwenden Witz und antithetisches Blendwerk, und werden durch ihren koketten Putz mit unmäfsig gehäuften Zügen widerwärtig. Proben dieser Afrikanischen Stilistik Anm. 230. Man begreift zuletzt dafs er ein vornehmes Publikum gefesselt hat; wir zweifeln nicht dafs er den lüsternen Geschmack der Lebemänner in ausgemalten Stilleben und schmutzigen Geschichten aus dem Ehestande traf. Hierauf zielt der Vorwurf den Kaiser Sever seinem Gegner machte, *Capitol. Clod. Alb.* 12. er sei ergraut *inter Milesias Punicas Appulei sui et ludicra litteraria.*

575) Die Litteratur ausführlich in *Obbarius Prolegg.* (*N. Gervaise*) *Histoire de Boëce, avec l'analyse de tous ses oeuvres, Par.* 1715. V. 12. *Hand*

in d. Hall. Encyklopaedie. *Toussaint Dissert. de Boethio philosopho, Lovan.* 1848. *Suttner* Boethius der letzte Römer, Eichstätter Progr. 1852. Einiges *Gibbon* Ch. 39. N. 89. ff. *Stahr* Aristot. b. d. Römern p. 196. ff. der leidlichste Abschnitt dieses Buches. Ueber die grofsen wissenschaftlichen Kenntnisse des B. *Weber Fragm. Boethii de arithmetica*, Cassel 1847. Die sogenannte *Censura Boethii de consolatione philosophica* von *Heyne Opusc.* VI. p. 143. sqq. kommt nach allgemoinen moralischen Betrachtungen wenig zum Boetius. Denselben Standpunkt theilen auch die zahlreichen Bearbeitungen dieser Schrift: *rec. R. Vallinus c. nott. varr.* LB. 1671. 8. Zuerst mit Sammlung von Varianten, *rec. et prolegg. instruxit Th. Obbarius, Ien.* 1843. Befser, *rec. R. Peiper, L.* 1871. mit ausreichender Notiz von Codd. und dem kritischen Apparat. Hiedurch ist unter anderen ein guter Codex in Giefsen, dessen Lesarten *Otto Commentarii B. Giss.* gab, entbehrlich geworden. Die sehr alten MSS. der Consolatio zwischen S. IX—XI. (zwei Münchener, der Berner, Einsiedler, der S. Galler des Notker) stimmen in wesentlichen Punkten überein. Zur Kenntnifs der Sprache *R. Volkmann* in einer Schulschrift Jauer 1866. *Langen Quaest. Boet.* in *Symbola philol. Bonn.* p. 261. ff. Den übrigen Werken mangelt alle kritische Gewähr, und noch weniger ist zu ihrer zweckmäfsigen Benutzung ein Schritt gethan. Einen befseren Text bieten zwei Pariser MSS. S. XI. Glücklicher war die *Consolatio;* sie hatte schon im Mittelalter den Wetteifer der Uebersetzer angeregt. Griechisch: *Carmina Boethii Graece conv. per Maximum Planudem ed. C. F. Weber, Darmst.* 1832. 4. *Boëce — traduction gr. de Max. Planude publ. par Bétant, Genève* 1871. Angelsächsisch: *King Alfred's Anglo-Saxon version of Boethius de C. Ph. by Cardale, Lond.* 1829. *with Engl. translation by Fox, L.* 1835. Hiezu kam vor kurzem Chaucers Arbeit: *Chaucer's Translation of Boethius's De Consol. Philos. ed. by R. Morris, Lond.* 1868. Althochdeutsche Uebers. von *Notker* herausg. v. *Graff*, Berl. 1837, und befser in *Hattemer* Denkm. d. Mittelalters 1849. III. Einer der mittelalterlichen Kommentare wurde von *Mai* herausgegeben: *ed. pr.* in *Mai Auct. class. e codd. Vatic.* 1831. 8. III. Was aber dort als Ineditum gedruckt ist, *Boethii Speculatio de rhetoricae cognitione*, und *Locorum rhetoricorum distinctio*, das steht bereits im l. IV. seiner *Differentiae topicae:* s. *Halm* im Rhein. Mus. XVIII. p. 464. Von den theologischen Werken *Oelrichs de scriptt. eccles. Lat.* p. 344. sqq.

Erst in unseren Tagen hat man alles was auf christliche Theologie sich bezieht an andere Verfafser überwiesen. Die Richtigkeit der Ueberlieferung suchten darzuthun *G. Baur De Boethio christ. theolog. assertore, Darmst.* 1841. *Suttner* und *Schenkl* in d. Verhandl. d. Philol. in Wien 1859. Sicher ist ein grofser Unterschied zwischen dem Christenthum des Boetius — und doch tritt christliche Gesinnung in keiner seiner anerkannten Schriften hervor, geschweige dafs sie den Grundgedanken bilden sollte, selbst die Consolatio beruft sich nicht auf den christlichen Glauben sondern auf die Tröstungen der Philosophie — und Arbeiten im Interesse der christlichen Wissenschaft. Diese sind polemisch oder betreffen die Lehre von der Trinität. Bei Boetius findet man nichts was zu den mittelalterlichen Vorstellungen über seine christliche Frömmigkeit berechtigen kann. Ausführlich *Ch. Jourdain De l'origine des traditions sur le christianisme de Boèce: Mémoires présentés à l'Académie d. Inscr.* T. VI. 1860. *Fr. Nitzsch* Das System des B. und die ihm zugeschriebenen theol. Schriften, Berlin 1860. Letzterer hat besonders die theologischen Ansichten unseres B. zusammengestellt. Wollte man nun, wie dieser räth, alle Bücher ausscheiden, welche die Fragen der Dogmatik behandeln, und mit *Peiper* (er wiederholt die 5 theologischen Traktate hinter der Consolatio) dem B. nur die kleinen Bücher zugestehen, deren Wesen in einer philosophischen Demonstration liegt: so würde dieser Rest kaum die Mühen einer ernstlichen Forschung lohnen. Die philosophischen Schriften sind: *In Porphyrii Isagogen — dialogi duo; Commentariorum in Porphyrium a se translatum* l. V. dann Kommentare in *Aristotelis Categorias, de Interpretatione editionis primae* l. II. *secundae* l. VI. *Analyticorum* l. IV. *Topic.* l. VIII. *Elench. soph.* l. II. nebst eigenen Schriften zur Logik. Fremd sind die Kommentare zu den *Analytica*, vielleicht noch manches andere was die Baseler Ausgabe zusammen-

fafst: s. *Rose* im Hermes I. p. 382. Ueber sein logisches System *Prantl* in der erwähnten Gesch. der Logik I. p. 679. ff. Die mathematischen, Anm. 578. Schlufs. Das erheblichste sind darin die Bücher *De institutione arithmetica* l. II. und *De inst. musica* l. V. dann ganz elementar nach Euklid *de geometria*, welche *G. Friedlein* verwirft in Jahrb. f. Philologie Bd. 87. 1863. p. 425. ff. Demselben verdankt man einen berichtigten Text jener beiden *institutiones* mit kritischem Apparat, *Lips.* 1867. Endlich sollte der Kommentar zu *Cic. Topic.* noch befser erforscht werden; seinen juristischen Gehalt besprach *Dirksen* Die Auszüge der Röm. Juristen in Boethius, Abhandl. der Berl. Akad. 1851. und in der Sammlung seiner Hinterlafs. Schr. von Sanio.

Operum ed. princ. Ven. 1492. II. f. *Basil.* 1546. vermehrt 1570. f. Abdruck von *Migne, Par.* 1847. II. 4.

2. *Die Physik und angewandte Mathematik.*

126. Nächst der Philosophie fand die *Naturforschung* in Rom einen bescheidenen Platz. Man konnte die Beobachtungen der älteren Griechischen Denker und die Sammlungen der Alexandrinischen Gelehrten aus eigenen reichen Mitteln vermehren, kümmerte sich aber weniger um ein System der Naturwissenschaft als um empirisches Detail. Hiemit verbanden sie bisweilen (wie Nigidius Figulus) eine mystische Theorie, hervorgehend aus dem Hange zur Reflexion über die Welt, über Erscheinungen der Natur und die Stellung des Menschen im Weltall: sie wechselte nach Stimmung, Schulen und Jahrhunderten. Strenge der Methode trat gegen dilettantische Studien zurück. Vor anderen sind im Gebiet der Physik und des Naturlebens namhaft Lucretius, Seneca (*Naturales Quaestiones* §. 124.), sein Vorgänger (Anm. 572.) Papirius Fabianus und weiterhin Appuleius[576]). Eine kleine Zahl wurde durch Wifsbegier oder unklare Religiosität bewogen aus der Naturwissenschaft gelehrte Denkwürdigkeiten zu ziehen und anekdotischen Stoff zu sammeln. Den grofsartigsten Versuch dieser Art machte C. Plinius Secundus der ältere, zu Novumcomum (nicht wie man sonst ohne sichere Gewähr meinte zu Verona) im J. 23 geboren, der Oheim und Adoptivvater des j. Plinius, ein ernster und gewifsenhafter Mann, welcher das Geschäftleben mit Wissenschaft und Studien eines Fachgelehrten unabläfsig verband. Er war sachkundiger Militär, betheiligte sich an Feldzügen in Germanien und stand in hohen öffentlichen Aemtern unter Claudius und Vespasian, zuletzt als Befehlshaber der Flotte bei Misenum; er verlor 79 sein Leben beim Ausbruch des Vesuv. Ausgezeichnet durch Vielseitigkeit der Studien und rastlose Wifsbegier, durch eisernen Fleifs und strenge Benutzung

der Zeit, um in allen Stunden zu lernen, erwarb er sich anerkannte Verdienste durch viele Schriften historischen (Anm. 490.), rhetorischen (§. 121.), grammatischen (Anm. 589.) und vermischten Inhalts. Jetzt da diese Bücher bis auf spärliche Notizen verloren sind, mufs an Stelle derselben das überbliebene Hauptwerk der Römischen Naturbeschreibung ein Bild seiner Eigenthümlichkeit und umfafsenden Studien gewähren. Neben so zahlreichen Belegen seines ausgedehnten Wissens, welches er aus einer niemals abschliefsenden Belesenheit zog, fordert dort unser Interesse der schwermüthige Grundton, jene rührende melancholische Stimmung ohne inneren Frieden, welche der Druck schwerer Zeiten genährt, der im Weltreich überfliefsende Luxus und die stürmische Genufssucht der damaligen Gesellschaft immer heftiger und von neuem erregt hatte. Plinius fand daher einen unerschöpflichen Stoff für trübe Gedanken und empfindsame Kritik des Römischen Lebens; seine krankhaften Gelüste, seine mafslose Leidenschaft und Unruhe stofsen ihn ab, und er befriedigt sich allein in einer ungemefsenen Bewunderung der Natur. Zu dieser flüchtet und in sie versenkt er sich, wenn er an der Menschheit verzweifelt: sie biete dem Wissen ein unermefsliches Gebiet, während sie bestimmt sei von dem Menschen praktisch ausgebeutet zu werden. Gewöhnlich wird diese Denkart als Epikurisch oder atheistisch bezeichnet, man darf aber darin nur den Hang aller tieferen Naturen zum Fatalismus im 1. Jahrhundert (Anm. 209. 211.) erkennen; die Stimmung eines charaktervollen Mannes, dessen Reflexion durch keine philosophische Bildung geregelt war, mufste damals einen Anflug von Skepsis nehmen. Den Namen des Plinius hat nun ein kolossales Sammelwerk verewigt, welches zugleich der Römischen Macht und Polyhistorie unter den günstigsten Verhältnissen ein unvergängliches Denkmal stiftete, *Naturalis historiae* l. 37. oder eine Encyklopaedie, die mit einer Widmung an Titus im J. 77 (man weifs nicht ob fertig) herauskam. Hierin sind die Resultate langwieriger Studien und einer nichts verschmähenden Lesung auf Grund unermefslicher Kollektaneen (*Electorum voll.* 160) niedergelegt; sie lafsen den damals bekannten Schauplatz der Natur überblicken und bezwecken in Umrifsen ein System der Weltbeschreibung. Diese Naturwissenschaft begreift Astronomie II. Geographie III—VI. Anthropologie VII. Zoologie VIII—XI. Botanik und Pharmakologie XII—XXVII. Heilkunde XXVIII—XXXII. und in den fünf letzten Büchern Mineralogie, Metallurgie

und Technik, soweit Bildhauer Maler Steinschneider sie mit edlen Metallen Erz Marmor Farbestoff Edelsteinen geübt hatten; zuletzt ergab sich daraus ein bequemer Anlafs das wichtigste Material zur Technologie, zur Geschichte der plastischen Kunst und des Luxus in Mafsen einzureihen. Man empfängt einen überfliefsenden, wenig übersichtlichen Reichthum von Kenntnifsen und Thatsachen aus dem Naturreich, der Wissenschaft und technischen Kunst, soweit die Natur ihnen Objekt oder Stoff war, in der Darstellung wird aber innerer Zusammenhang und lichtvolle Gliederung vermifst. Denn Plinius besafs weder wissenschaftlichen Blick noch organisirende Kraft. Sein Vortrag ist ein Aggregat von Einzelheiten, die nicht immer passen und in einander greifen; bisweilen erscheinen sie so zufällig und unlogisch, dafs man mehrmals darin Nachträge von zweiter Hand oder Randbemerkungen gesehen hat, welche Plinius in einer letzten Redaktion nicht verarbeiten konnte, sondern der Herausgeber am unrechten Ort einfügte. Das Ganze liefert daher wenig mehr als eine nach äufseren Ordnungen unter Fachwerke vertheilte Notizensammlung. Ihr Werth ist ungleich und wechselt ebenso sehr nach Disciplinen als nach den Gewährsmännern; nirgend hat sichtende Kritik diese Massen geläutert, am meisten empfindet man aber den Mangel einer sachgemäfsen Klarheit. Gelegentlich begeht er üble Versehen aus Flüchtigkeit oder Mifsverständnifs der Griechischen Quellen, wenn ihn auch falsche Lesarten nicht täuschten, und häufiger als man wünscht verräth Plinius wie wenig er selbständig aus unmittelbarer Anschauung berichtet. Er spricht nur als Buchgelehrter, und zwar als kompilirender Chronist des menschlichen Wissens; sein Beruf war ein Maximum von Denkwürdigkeiten, selbst von äufserlichen oder zufälligen Thatsachen welche die Wifsbegier reizen konnten, aphoristisch und in kurzen Summen aufzuzeichnen. Durch die Gewohnheit des unabläfsigen Lesens und Ausziehens ist ihm immer mehr die Freiheit des Blicks getrübt worden und die Herrschaft über den Stoff verloren gegangen. Deshalb wählt er die Thatsachen weder streng noch in Betracht ihres inneren Werthes, sondern soweit sie das Interesse der Polymathie befriedigen konnten; die Gruppirung, die Kunst wesentliches vom untergeordneten zu scheiden ist ihm unbekannt, und der wissenschaftliche Zusammenhang tritt völlig zurück. Er schreibt als Archivar und fast als Liebhaber der Natur, indem er ihre Werke mit enthusiastischer, häufig ungestümer Empfindung

bewundert, aber auch den Satz begründet, daſs die Natur, in der alles mit Absicht geschieht, allein zum Nutzen des Menschen schuf und wirkt. Doch für diesen Gesichtspunkt war sein Wissen von den Erscheinungen und Gesetzen der Natur nicht ausreichend; er besitzt weder genügende Sachkenntniſs noch feine Reflexion und Kritik: desto lieber forscht er nach geheimen Kräften der Natur, dafür häuft er Anekdoten und eine Masse dürrer Einzelheiten in trockner Beschreibung. Nur so war es möglich daſs ein hochgebildeter Mann was ihm in Kunst und Technik denkwürdig erschien der Lehre von den Rohstoffen anfügen konnte, daſs er nur in diesem Zusammenhang die Verwendung von Metallen und Steinen für edle Kultur anerkennt, nicht aber die Kunst als ein selbständiges Gebiet im Reiche des Geistes auffaſst, vielmehr ohne Sinn für ihren historischen Gang den Bericht über Künstler und Kunstwerke fast anekdotisch vortrug. Ohnehin war sein Verständniſs der Kunst gering und zu wenig empirisch ausgebildet, wenn er auch manches gesehen und noch mehr über Künstler und ihre Werke gelesen hatte, sogar ihren Werth mit Bewunderung empfindet.

Einer solchen Art zu fühlen, zu denken und zu schriftstellern entspricht genau der *Stil* des Plinius. Anfangs mag dieser überraschen und grillenhaft erscheinen. Ihm fehlen Leichtigkeit, Einfachheit und Natur; er schnörkelt und ein Uebermaſs in gewundenen Phrasen erschwert die Lesung. Der Vortrag ist steif und gezwungen, der Wortgebrauch überall prunkhaft und kostbar. Im Ausdruck erinnert er zwar an den Geist der silbernen Latinität, denn er klingt geistreich und empfindsam, er ist aber undurchsichtig und gesucht, nicht selten nur halb ausgesprochen und bis zur Dunkelheit geschraubt; anderwärts dagegen breit, wenn er die festen technischen Bezeichnungen vermeiden will, alsdann aber mühsam und unklar. Seine Komposition bewegt sich ungelenk in zerstückelten Sätzen; sie lösen sich mehrmals in Ausrufe der Bewunderung oder in Stimmungen eines gemüthlich am Detail verweilenden Dilettanten. Was er schreibt lautet pathetisch und deklamatorisch, auch wird der Ton witzig, aber dieser empfindsame, bis zur Bitterkeit gereizte Witz stört den reinen Eindruck, zumal in einem Darsteller der nicht flüſsig sondern schwerfällig redet. Noch paradoxer ist vielleicht die *Sprache* dieses eigenthümlichen Mannes. Unter allen Autoren seines Jahrhunderts hat Plinius am schlechtesten, im unreinsten Geschmack

und mit dem geringsten Sprachgefühl geschrieben. Schon der musivische Wortschatz macht verbunden mit der künstlichen Phraseologie den Ton seiner Latinität trocken und oft abstrakt. Denn dieses Lexikon, ein Gemisch von fremdartigen Wörtern aller Zeiten, ist reich an neuen sachlichen Ausdrücken, die nicht immer nöthig waren, noch weniger gefällig und glücklich gebildet; ferner sein Satzbau gehackt, die Wortstellung verschränkt und von aller Einfachheit entfernt; aber auch seine Syntax hart und weit über die Licenz der silbernen Latinität hinaus gekünstelt, deren Graecismen und poetische Freiheiten er noch übertreibt. Das Verständnifs wird durch so fremdartige Manieren auffallend erschwert. Ein weit grösserer Nachtheil ist endlich dafs ihm die Gabe der aus allen wesentlichen Zügen unbefangen und deutlich hervortretenden Beschreibung versagt war. Diesen Mangel lafsen vor allen die Berichte von Künstlern und Kunstwerken in den vier letzten Büchern empfinden: hier wo Plinius häufig unser einziger Gewährsmann ist, bleibt er über wichtige Punkte vieldeutig und unklar, im Detail oft mehr pikant und epigrammatisch als sachgemäfs. Aber auch in anderen Abschnitten, denen er fern stand, mufste die Darstellung ungleich ausfallen, und es war vergeblich wenn er die Trockenheit derselben durch erzwungene Rhetorik anzufrischen sich mühte. Dennoch darf man billig den Muth und die Hingebung anerkennen, wenn Plinius mit allem Fleifs den Römern einen Ueberblick der weiten, den meisten unzugänglichen Kunstwelt zu bereiten strebte. Wiewohl er also seinen kompilirten Stoff aus keinem höheren Gesichtskreis beherrscht und die Form verfehlt, oft ungeniefsbar ist, so fesselt doch der reflektirende Geist dieses Mannes, der mit sittlichem Ernst und edler Begeisterung für die Herrlichkeit der Natur aus ihrem grofsartigen Wirken einen Glauben zieht, worin er über das Unglück seiner Zeit und die Eitelkeiten des Menschengeschlechts sich beruhigt und tröstet. Der Reichthum von Angaben für alle Zweige der Erudition macht ihn zum unentbehrlichen und noch immer nicht erschöpften Autor; ein Kommentar welcher den werthvollen Bestand in sein Licht setzen soll, aber auch genug Irrthümer zu berichtigen findet, den man für naturhistorische Partien mehrmals begonnen hat, könnte nur summarisch sein. Abschnitte seines grofsen Werkes wurden frühzeitig in Auszügen (wie durch Solinus und Capella) popularisirt. Im Mittelalter besafs er ein aufserordentliches Ansehn, Sammler und Denker zogen aus

ihm gelehrten Stoff und die meisten realen Traditionen über die Welt des Alterthums. Eine so fleifsige Benutzung durch Leser jedes Ranges erklärt uns die Menge seiner MSS. von hohem Alter, die zum Theil in Auszügen oder in einer Auswahl weniger Bücher bestehen, aber auch die Mifsverständnifse zumal in Namen und sachlichen Angaben, die Verderbungen und ausgedehnten Interpolationen des Textes. Erst unsere Zeit hat von diesen massenhaften Mitteln und ihrem inneren Werth eine vollständige Kenntnifs erlangt und zum erstenmal eine fruchtbare Kritik auf sicherer diplomatischer Grundlage betrieben [577]).

Handschriften (ihr kleinster Theil enthält den ganzen Plinius) zählt man gegen 190. Die Gruppe der *alten* MSS. beschränkt sich meistentheils auf wenige Bücher oder Auszüge, die *jüngeren* sind aus jenen ergänzt und berichtigt worden, daher voll von Korrekturen. Ueber den Werth der gebrauchten und die noch gröfsere Zahl der unbenutzten oder unvollständig verglichenen MSS. hatten die früheren Herausgeber weniges berichtet; erst durch die vereinten Arbeiten von *L. v. Jan* und *Jul. Sillig* ist ein sicheres Urtheil möglich geworden; *Fr. Thiersch* leitete die Sammlung eines Apparats ein. *v. Jan Obss. critt. in Plinii H. N. libros, Monach.* 1830. 4. *Lectt. Plinianae,* Schweinfurter Progr. 1834. und seine genaue Kollation des für die Bücher 32—37. wichtigen Bamberger S. X. hinter *ed. Sillig* Vol. V. *Sillig Quaestionum Plin. Specim.* I. II. *Dresd.* 1839. 1849. 8. *Plinii Praefatio et* l. XXXV. *rec. comm. crit. instr. Dresd.* 1849. Diese Schriften waren Vorläufer seiner Recension in der reifsten kritischen Ausgabe, welche man ihm und den wetteifernden Studien vieler dankt. Aber sein Verzeichnifs im ersten Bande der ed. 1853. (dem ein alphabetisches Register in der früheren Ausg. Vol. I. und verbefsert Vol. V. voranging) ist unvollständig, noch mangelhafter aber sein Urtheil über Verwandschaft und Werthe der MSS. Dies zeigt nächst *Detlefsen* im Rhein. Mus. XV. p. 265. ff. 367. ff. besonders *L. v. Jan* in drei lehrreichen Berichten, Progr. Schweinf. 1858. Ueber den gegenwärtigen Stand der handschriftlichen Kritik des Plinius, Sitzungsberichte der Münchener Akad. d. Wiss. 1862. p. 221. ff. und im Philol. XXI. Die letzte Darstellung von *Detlefsen* im Philol. XXVIII. 284—309. läfst noch vollständiger die Genealogie der MSS. und ihre Bedeutung für die diplomatische Kritik überblicken; wenn auch für die Gruppirung einer so grofsen Masse vieles zu thun übrig bleibt. Lücken und Umstellung von Blättern oder längeren Abschnitten sind sichere Mittel um die Verwandschaft aufzufinden. Wie sonst ruht auch hier der Kern des Apparats in wenigen MSS., und zwar umfafsen die ältesten (S. VIII—X. Bamberg. Leid. Riccard. Paris. 1. 2. Wiener Fragment aus S. VI. in Kapitälern bei Endlicher p. 125. sqq.) nur eine gröfsere Zahl von Büchern oder Bruchstücke, der Werth desselben Codex wechselt sogar nach Büchern. Am meisten ist B. 37. zu kurz gekommen. Den ganzen Plinius stellen zuerst ein Vaticanus und ein Leidensis (Vossianus) S. XII. dar, welche für Hälften *eines* Codex gelten. Unter den Bruchstücken vom höchsten Alter ist, wenngleich nicht ergiebig für Kritik, der ausgedehnte *Palimpsestus* zu St. Veit in Kärnten ausgezeichnet, der aus dem Kloster Reichenau stammt und auf 126 Blättern grofse Stellen aus l. I. und den naturhistorischen Büchern XI—XIV. enthält, herausgegeben von *Fr. Mone* in *ed. Sillig.* Vol. VI. Am niedrigsten steht die lange Reihe der älteren Ausgaben bis auf *Harduin:* die Herausgeber haben wenige MSS. gebraucht und diese

nicht genau beschrieben, oft kaum genannt und nur oberflächlich die Varianten angegeben. Eine junge lückenhafte, von den Gelehrten des 15. Jahrh. benutzte war *Paris.* 6798. Dem Kritiker nützt *Solinus* wenig, und kaum mehr die Sammler des Mittelalters wie *Vincentius Bellov.* mit ihren Auszügen. Aus den Lesarten des sogenannten Apuleius, dann aus der Differenz zwischen dem Bamberger Codex und den übrigen (*Sillig Praef.* p. 43—54.) erhellt wie früh der Text verunstaltet und interpolirt war; die Lücken hat man mit grofser Willkür ausgefüllt. Für die letzten Bücher hat jener Bamberger den gröfsten inneren Werth; ihm verdanken wir auch den interessanten Schlufs des Ganzen. Ein Beitrag zur Geschichte der MSS. ist die Preisschrift von *A. Fels De codicum in quibus Plinii H. N. ad nostra tempora propagata est fatis, fide atque auctoritate, Gotting.* 1861. 4.

Ueber die zahlreichen *edd. vett.* belehren *Choulant* im Handb. d. Bücherkunde für d. ältere Medizin und der Ernestische Fabricius. Für die Kritik kommen sie nicht mehr in Betracht. *Ed. princ. Venet.* 1469. f. *Rom.* 1470. (1473) f. *c. castigatt. Hermol. Barbari, Rom.* 1492. f. Kritiken von *B. Rhenanus, D. Erasmus, P. Bellocirius. Rec. I. Dalecampius, Lugd.* 1587. f. *c. nott. I. Fr. Gronovii,* LB. 1669. III. 8. (seine Noten besonders zu B. 20. ff. sind bei Vol. VI. des Silligschen Plinius wiederholt) *ill. Io. Harduin, Par.* 1685. V. 4. 1723. III. f. (*cur. Frans, L.* 1778—88. X. 8.) *ed. G. Brotier, Par.* 1779. VI. 8. *recogn. c. var. lect. I. Sillig, L.* 1831—36. V. 8. Desselben Hauptausgabe für Kritik: *recens. et commentariis critt. instruxit, Gothae* 1853—55. V. dazu zwei Supplementbände; den Schlufs bildet ein Register von *O. Schneider* Vol. VII. VIII. 1857—58. Revisionen von *L. v. Jan,* L. 1854—65. VI. und erneuert 1870. Auf Grund eines ausgewählten Apparats *D. Detlefsen, Berol.* 1866—71. IV. unvollendet. Franz. *Brotier,* dann mit sachlichen Anm. der Pariser Naturforscher *Ajasson de Grandsagne,* Par. 1829—33. XX. 8. Deutsch *Grofse; Strack,* Bremen 1853—55. III. *Külb* in d. Stuttg. Samml. 1840—1856. *Salmasius* s. *Solinus. Bergk Exercitationum Plin.* P. I. II. Marb. 1847—51. 4. *Urlichs Vindiciae Plinianae. Fasc. I. Gryph.* 1853. II. *Erlang.* 1866. III. Würzburger Progr. 1857. *Mayhoff Lucubrationum Plinianarum capita tria.* Neustrelitz 1865.

Kompilator einiger Bücher des Plinius ohne jedes eigene Wissen und mit schwachem Verständnifs war C. Iulius Solinus, frühestens im 3. Jahrhundert. Sein *Polyhistor* (oder nach der ursprünglichen Ueberschrift *Collectanea rerum memorabilium*) enthält gröfstentheils eine physische Länderbeschreibung, mit Angabe von Denkwürdigkeiten hauptsächlich aus der Thier- und Pflanzenwelt. Das meiste verdankt er seinem ehemals vollständigeren Plinius, Einzelheiten hat er aus anderen Sammelwerken hinzugefügt. Ein Handbuch von so bequemer Anordnung, mit seinen lose gereihten Details, dessen Ausdruck gezwungen und niedrig ist, mehrmals (wie schon im Vorwort) fremdartig klingt, hat zahlreiche Leser während des Mittelalters befriedigt. Dieser häufigen Lesung verdankt man die grofse Zahl und die Gruppen der Handschriften (an ihrer Spitze *Palatinus* in Heidelberg S. XI. *Leidensis* S. IX. *Paris.* S. X.), zugleich viele Variationen und Interpolationen des Solin.

Aus Solinus schöpfen Augustinus, Marc. Capella, Isidorus, ihn citiren *Priscianus* (der ihn auch bei seiner *Periegesis* nutzt) und in langen Auszügen *Dicuil*, zuletzt hat ihn *P. Diaconus* epitomirt. Er selbst schöpft einiges aus Mela, gelegentlich aus unbekannten Sammlern (was ihm eigen ist erörtert Mommsen p. XIII. ff.), aber diese nennt er so wenig als den Plinius selbst. Manches ähnliche bei *Appul. Florid.* 14. oder beim *Ammianus Marcellinus* läſst sich, da Solinus weniges las, auf eine gemeinschaftliche Quelle zurückführen. Ueber seine Zeit *Usener* im Rhein. Mus. XXII. 446. Kaiser Theodosius II. schrieb ihn ab, wie die subscriptio der MSS. sagt. Die Codd. weichen stark ab; *Sannazar* (*Pontani Opp.* T. II. f. 102b) meinte den authentischen Codex gefunden zu haben. Ueber ihre Gruppen und Werthe hat *Mommsen* einen erschöpfenden Bericht ertheilt; wenn er auch eine Menge noch unverglichener, die bis in S. X. XI. aufsteigen, liegen lieſs, da sie nur Abschriften des reineren Textes oder in verschiedenen Graden interpolirt sein mögen. Daſs Solinus selber sein Buch zweimal herausgab, war eine nicht begründete Hypothese von Salmasius. Viele Verbeſserungen des sehr vernachläſsigten Textes gab zuerst unter den Neueren *Oudend. in Appul. Metam.*

Ed. princ. Iensoniana Ven. 1473. f. Kritisch *rec. I. Camers, Vienn.* 1520. f. Neue Recens. von *El. Vinetus, Pictav.* 1554. 4. Berichtigter Text vor dem Hauptwerk *Cl. Salmasii Exercitatt. Plinianae in Solini Polyh., Par.* 1629. (*Trai.* 1689.) II. f. *Ed. A. Goez, L.* 1777. Berichtigter Text mit reichem Apparat: *C. Iulii Solini Collectanea rerum memorab. — recogn. Theod. Mommsen, Berol.* 1864. Franz. Uebersetzung des *Simon de Boulogne* um 1200.

Fragm. der *Pontica: Burm. A. L.* II. p. 383. *Meyer Anthol.* 234. Dies ist ein Bruchstück von 22 Hexametern, die nicht im reinsten Geschmack verfaſst ein Fischgedicht einleiten. Salmasius fand es unter dem Namen Solinus in einem Regius hinter dem Polyhistor; nach 4 MSS. von Mommsen p. XLI. berichtigt. Nachtrag im Rhein. Mus. XXII. 628. Nur durch Zufall sind diese Verse dem Solin angehängt worden.

576) Die Willkür und einseitige Liebhaberei der Römer macht es schwer den Begriff einer Römischen Naturwissenschaft zu faſsen. Hochtrabend *Vitruv.* I, 1, 7. *Praeterea de rerum natura, quae Graece φυσιολογία dicitur, philosophia explicat; quam necesse est studiosius novisse, quod habet multas et varias naturales quaestiones: ut etiam in aquarum ductionibus: incursibus enim et circuitionibus et librata planitie expressionibus spiritus naturales aliter atque aliter fiunt, quorum offensionibus mederi nemo poterit nisi qui ex philosophia principia rerum naturae noverit.* Und *Seneca Qu. N.* II, 1. *Omnis de universo quaestio in coelestia sublimia terrena dividitur. Prima pars naturam siderum scrutatur et magnitudinem et formam ignium, quibus mundus includitur —. Secunda pars tractat inter coelum terramque versantia. — Tertia illa pars de aquis terris arbustis satis quaerit et (ut ICtorum verbo utar) de omnibus quae solo continentur.* Ob die naturhistorischen Arbeiten des *Nigidius Figulus* (*de animalibus*) auf eigener Forschung ruhten ist ungewiſs. Vgl. Anm. 578. Der Versuch einer Anthropologie bei *Plinius* l. VII. blieb vereinzelt. Unter den Kaisern war eine fatalistische Physik mit sentimentalem Anstrich sehr verbreitet. Dabei wurden ganze Disciplinen vernachläſsigt; für Theile der Botanik thaten das meiste die Lehrer der Landwirthschaft, nachdem zuerst der Pharmakologe *Pompeius Lenaeus* (*Plin.* XXV, 2, 3.) durch Uebersetzungen geholfen hatte. Hierauf folgten Dichter wie *Aemilius Macer* und *Valgius*, Anm. 434. Rasch mehrte sich das Material, und eine Menge von Beobachtungen verdankte man den mit wachsender Schnelligkeit betriebenen Seefahrten und erweiterten Handelswegen (*Plin.* XIX, 1. *Seneca praef. Qu. N.* I, 11.), dem Zuwachs an geographischen Kenntnissen (*id.* VII, 31. *quam multa animalia hoc primum cognovimus saeculo?* Anm. 520.), den Naturaliensammlungen und Anstalten des Luxus (*Beckmann* Gesch. der

Erfind. II. p. 364. ff. *Wernsd. P. L. M.* I. p. 145. sq.), selbst aus den *Acta triumphorum* (*Falster mem. obsc.* p. 174.) wurden Seltenheiten gelernt. Keinen geringen Stoff konnte die Zoologie aus den massenhaften Lieferungen von wilden und Raubthieren ziehen, die man aus Asien und Africa für die Thierhetzen im kaiserlichen Rom unaufhörlich verschrieb: Belege bieten Stellen bei *Friedländer* Darst. aus d. Sittengesch. R. II. 219. ff. *Trogus de animalibus*, Anm. 501. Wenn aber *physici* genannt werden oder *qui de animantium scripsere naturis* (mancherlei Stellen bei *Reifferscheid Sueton.* p. 437—39.), so denkt man meistentheils an Griechen, zuweilen an Plinius. Appuleius ist unter den letzten welche Sammlungen und Beobachtungen machten, *Apol.* c. 33—41. p. 471—495. Einige Sätze der Physiologie gingen in das Leben über, wie Stellen der *Digesta* zeigen, *fr.* 36. *D.* 46. 3. Endlich aus den Zeiten der christlichen Kosmotheologie mehrere Bemerkungen im Traktat *De miraculis mundi* (hinter *Ovidii Halieut.* etc. *ed. Haupt* p. 67. ff.), der im reicheren *Codex Bambergensis* des *Gregorius Turon. ed. Haase* p. 8. sqq. seinen Platz gefunden hat.

577) Ueber *Plinius* eine Kleinigkeit unter dem Namen des *Suetonius*: *Roth praef. Suet.* p. 88. ff. *Reifferscheid* p. 92. fg. Die wichtigsten Aktenstücke sind die beiden Erzählungen seines Neffen: von seinem Tode *Plin. Epp.* VI, 16. von seinen Schriften *id.* III, 5. Schön bezeichnet dieser das Hauptwerk: *Naturae historiarum triginta septem, opus diffusum, eruditum, nec minus varium quam ipsa natura.* Was übrigens dieser für Herausgabe der vom Oheim hinterlafsenen Schriften that ist unbekannt. Sehr weitschweifige Kollektaneen für die Biographie und Bibliographie des Plinius, *A. I. Comitis a Turre Rezzonici Disquisitt. Plin. Parm.* 1763—67. II. f. Einleitung von *Urlichs* vor s. Chrestomathia, von *Külb* vor s. Uebers. Bündig werden die Hauptpunkte von *Cuvier* in der *Biographie universelle* vorgetragen; weniger erheblich ist sein Artikel *Hist. des sciences naturelles* I. 260. ff. Treffend lautet die Charakteristik von *A. v. Humboldt* Kosmos II. 230. ff. und hier verdient sein Urtheil p. 23. einen Platz. „Ein Erzeugnifs des unwiderstehlichen Hanges zu allumfassendem, oft unfleifsigem Sammeln, im Stile ungleich, bald einfach und aufzählend, bald gedankenreich, lebendig und rhetorisch geschmückt, ist die Naturgeschichte des älteren Plinius schon ihrer Form wegen an individuellen Naturschilderungen arm; aber überall wo die Anschauung auf ein grofsartiges Zusammenwirken der Kräfte im Weltall — gerichtet ist, kann eine wahre, aus dem Innern quellende Begeisterung nicht verkannt werden.“ Auch rühmt er die Winke gebührend, in denen der Einflufs der Natur auf die geistige Entwickelung der Menschheit gezeichnet wird, neben manchem gelegentlichen Blick in die vergleichende Naturgeschichte; den reichsten Beleg dieser Art bietet der glänzende Schlufs des Werks, den wir vervollständigt durch den Bamberger Codex erhalten haben. Der Werth so vieler und unentbehrlicher Notizen, die wir häufig ihm allein verdanken, wird oft in den wichtigsten Fragen durch seinen gewundenen Ausdruck („*cette recherche de la phrase qui est un des défauts de Pline,*“ sagt *Letronne Lettres d'un antiquaire* p. 214.) geschmälert und verdunkelt. Mit Recht bemerkt *Welcker*: „Mit vielen Stellen des Plinius wird man nie ins reine kommen, wenn man nicht eine besondere Hermeneutik des Pl. sondern nur die allgemeine Logik des Stils befolgt.“ Ein strenges Urtheil von *L. Rofs* Archäol. Aufsätze II. 352. ff.

Die sachlichen Kritiken sind bisher wegen Allgemeinheit und Ausdehnung der Analysen nur zu mittelmäfsig ausgefallen. Den Anfang machte *Salmasius*, vom Grundsatz ausgehend dafs Plinius seine Massen ungeordnet aus alphabetisch angelegten Sammlungen in die N. H. übertragen habe. Kaum ist es zwar möglich seinen Quellen überall nachzuforschen, aber das meiste zog er mittelbar aus abgeleiteten Subsidien, das wenigste kam ihm aus eigener Lesung der ursprünglichen Quellen. Plinius hielt sich gern an übersichtliche Kompilationen, vorzugsweise Römer, er war kein Forscher und fand daher ein reiches Archiv im Varro. Nur im allgemeinen gilt was er beim Anfang seines geographischen Abschnittes sagt: *auctorem neminem unum sequar, sed ut*

quemque verissimum in quaque parte arbitrabor. Das bunte Verzeichnifs der Vorgänger oder *Elenchos* hinter l. I. (d. h. der *praefatio*) darf für authentisch gelten, wenn auch nicht überall für genau. Dieses Quellenregister hatte Plinius unmittelbar auf seine *praefatio* folgen lassen; dann wurde der betreffende Theil des allgemeinen Index in den Handschriften, nicht eben gleichmäfsig und man zweifelt ob früh (s. die diplomatische Notiz von *Detlefsen* Philol. Bd. 28. 701. ff.), vor einem jeden Buch wiederholt. Darin sind die benutzten Autoren gewöhnlich in der Reihenfolge genannt, welche Plinius im Text jedes Buchs beobachtet. Vom sachlichen Werth des Registers sorgfältig *Brunn* im Programm *De auctorum indicibus Plinianis*, Bonn 1856. Noch kommt in Betracht dafs Plinius, was die Kritik unserer Tage (s. unter anderen *Urlichs* im Würzburger Progr. 1857. p. 15.) durch mehrfache Thatsachen aufser Zweifel gesetzt hat, seine letzten, am meisten musivisch gebildeten Bücher nicht selber herausgab oder doch die nöthige Revision verhindert war zu besorgen; der Herausgeber liefs die gehäuften Notizen chaotisch stehen, hat wol auch manche zum Nachtheil der rechten Ordnung eingerückt oder falsch zusammengefügt. Diese für den Gebrauch des Plinius (besonders bei den Berichten über Künstler) wichtige Beobachtung ist aber noch keineswegs methodisch und durch sichere Merkmale dargethan worden, auch nicht im Aufsatz von *Wustmann* Rhein. Mus. XXII. vorn. Doch zeigt letzterer daselbst XXIII. 225. ff. auf Anlafs der von jenem zerstreut bewahrten Notizen über Anfänge der Malerei, dafs Plinius aus Mangel an Kritik und klarer Sachkenntnifs unfähig war den mythischen Theil der Ueberlieferung von den historischen Thatsachen zu scheiden. Am meisten beschäftigte man sich mit dem Abschnitt der Kunstgeschichte: *Heyne* Antiq. Aufs. St. 2. (auch *Excerpta ex Plin. quae ad artes spectant, Gott.* 1810. 8. *ed. Wüstemann*, Gotha 1824.) *Elster* drei Progr. Helmst. 1852—53. und *Böttiger* Archäol. der Malerei p. 103. ff. Ueber seine kunstgeschichtlichen Quellen *Ad. Brieger De fontibus librorum* 33—36. *N. H. Plin. quatenus ad artem plasticam pertinent, Gryph.* 1857. Ob und wieweit Plinius ein Verständnifs der Kunst besafs erörtert mit Einsicht *O. Jahn* Ueber die Kunsturtheile des Plinius, Berichte — d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1850. p. 116. ff. Dafs er ein Interesse verräth, bisweilen sogar heftige Sympathien auch zu diesem Objekt mitbrachte, wiewohl er sich für keinen Kenner ausgibt, und wir ihm für den Reichthum seiner Notizen dankbar sein müfsen: darauf kommt die Apologie von *K. Fr. Hermann* Ueber den Kunstsinn d. R. p. 41. ff. hinaus; dies alles ist aber unabhängig von seinem Kunstverstande. Sicher reicht sein Urtheil bisweilen wenig über die Pointen eines Epigramms hinaus; ohnehin fand er, um das Schöne mit Ruhe zu geniefsen, weder Stimmung noch Zeit, Anm. 32. Man wundert sich auch dafs er oft die *Preise* von berühmten Kunstwerken angibt. Zum naturhistorischen Abschnitt (aufser den Anmerkungen in der Uebers. v. *Grandsagne* oder der Pankouckeschen) *Fée Commentaires sur la botanique et la matière médicale de Pline, Par.* 1833. III. 8. *Lib. IX. c. comm. L. Th. Gronov*, LB. 1778. 8. *L. VII—XI. hist. nat. des animaux par Gueroult, Par.* 1809. II. 8. Ueber den botanischen Theil *Meyer* Gesch. der Botanik II. 128. ff. Einen kleinen Abschnitt aus seinem geographischen Theil, die Provinz Baetica betreffend, erörtert *Detlefsen* im Philol. Bd. 30. Auswahl von Realien: *I. M. Gesneri Chrestomathia Pliniana, Ien.* 1723. *L.* 1753. 1776. 8. und unter demselben Titel eine zweckmäfsige Blütenlese von *Urlichs*, Leipz. 1858. — *Sillig* Ueber d. Ansehen der NG. des Plinius im Mittelalter, Schulzeit. 1833. N. 52. 53. Einiges *Nolten, Quaest. Plin.* Bonn 1866.

Ueber die *Sprache* des Plinius, die seltsamste Form der silbernen Latinität, sind spät die Vorläufer einer systematischen Zusammenstellung erschienen: *Pliniana* von *Wannowski*, Posener Progr. 1847. Für die Syntax *Grasberger De usu Pliniano*, Würzburger Diss. 1860. *Opitz Quaestiones Plinianae*, Naumburg 1861. zwei reichhaltige Monographien. Einiges bemerkt *Detlefsen* im Philol. 28. 312. ff. Unter so vielem was die Rede dieses Autors drückt, sie schwerfällig und leblos macht, empfindet man den Hang zur abstrakten Bezeichnung, besonders in Strukturen des Infinitivs: XXXIII, 25. *et unum in minimo digito habuisse pretiosioris in recondito supellectilis ostentatio est*, das

überaus gewundene XXXIV, 59. *fecit Apollinem serpentemque eius sagittis configi;* noch mehr XXXV, 4, 28. *alterius tabulae admiratio est puberem filium seni patri similem esse.* Gleich unnatürlich ein Zwischensatz der Exclamation, XIX, 24. *Deinde et sine ludis Marcellus — velis forum inumbravit —, quantum mutatis moribus Catonis Censorii;* die steife periphrasis, *equi raritas*, *operum claritatibus, lampadum accensu*, gesuchte Genitiv-Strukturen, *suprema Neronis* und gar *omnibus animalium*, dazu die vielen Umschreibungen mit Praepositionen, *in novissimum, in promiscuo, in remedio est, in eodem miraculo fuit.* Endlich ein buntes Gewühl der aus Dichtern und dem Alterthum zusammengelesenen, vielfach vermehrten Wörter und Wortbedeutungen, wovon *Opitz* eine Blütenlese gab: einem Autor dieses Geschmacks mufsten gesuchte Wörter und Formeln zusagen. Er liebt *quando, praeterque, ceu* (wie das seltsame *praesentes esse ubique ceu di*), klingende Wörter wie *aeva* oder *pectorosus*, *mangonicatus* oder *interpolis*, zusammengesetzte wie *superbibere superemori pertralucidus*, und vor anderen inchoativa, s. Opitz p. 19. Kurz, den empfindsamen Naturmaler hat unbewufst eine formlose Manier überwuchert.

Bezeichnend für den Pantheismus dieses schwermüthigen Gelehrten II, 7, 5. und II, 63. Er weifs nicht ob die Natur dem Menschen eine Mutter oder *tristior noverca* sei. Zur Würdigung des Plinius: *praef.* 17. *Viginti millia rerum dignarum cura (quoniam, ut ait Domitius Piso, thesauros oportet esse, non libros) lectione voluminum circiter II. millium . . . ex exquisitis auctoribus centum inclusimus XXXVI. voluminibus, adiectis rebus plurimis, quas aut ignoraverant priores aut postea invenerat vita.* VII, 1. *Naturae vero rerum vis atque maiestas in omnibus momentis fide caret, si quis modo partes eius ac non totam complectatur animo.* XVII, 1. *non vulgata tractabimus, nec quae constare animo advertimus, sed incerta atque dubia, in quibus maxime fallitur vita: nam diligentiam in supervacuis affectare non nostrum est.* XVIII, 1. *Quid? non et homines quidem ut venena nascuntur? — Verum et in hoc eadem naturae maiestas tanto plures bonos genuit ac frugi, quanto fertilior in iis quae iuvant aluntque; quorum aestimatione et gaudio nos quoque, relictis exustioni suae istis hominum turbis, pergemus excolere vitam, eoque constantius, quo operae nobis maior quam famae gratia expeditur.* XXVIII, 1, 9. *Vitam quidem non adeo expetendam censemus, ut quoquo modo trahenda sit. — Quapropter hoc primum quisque in remediis animi sui habeat, ex omnibus bonis, quae homini tribuit natura, nullum melius esse tempestiva morte; idque in ea optimum, quod illam sibi quisque praestare poterit.* Vgl. Anm. 211. Belege der Wundersucht l. VII. Ein Ausbruch sittlicher Entrüstung über die Theaterlust der weltherrschenden Nation und ihre Verachtung des menschlichen Lebens, aber schroff motivirt, XXXVI, 15, 118. fg. Endlich das glänzende, nicht rein erhaltene Schlufswort im *Cod. Bamb.*: *Salve parens rerum omnium Natura, teque nobis Quiritium solis celebratam esse numeris omnibus tuis fave.* Vgl. mit dem Schlufs von Anm. 209. die Progr. von *Vorhauser* Innsbruck 1860. *Friese* Die Kosmologie d. Pl. Breslau 1862. und die Greifswalder Diss. *Rummler Plinii Philosophumena* 1862.

Ueber sein historisches Werk *A fine Aufidii Bassi L.* 31. welches der Neffe vollständig herausgeben sollte, s. die Nachträge zu p. 694.

127. Aus der reinen *Mathematik* und der *Astronomie* zogen die Römer wenig mehr als den elementaren Theil; nicht früh (Anm. 579.) machten sie von der angewandten einen Gebrauch, der sich hauptsächlich auf Mechanik und auf den Beruf des Feldmefsers beschränkte. Didaktische Dichter (§. 113.) hatten manches Element der strengen Wissenschaft, am liebsten Anfangsgründe vom Welt- und Himmelssystem beiläufig aufgenommen und popular gemacht; ein prosaischer Versuch wird aber vor

dem Encyklopaedisten Varro (in einer Abtheilung seiner *Disciplinarum*, Anm. 587.) nicht gefunden. Sulpicius (Anm. 146.) galt für den frühesten Kenner der Astronomie. Gegen Ende der Republik wurden Studien der *Astrologie* bekannt und von dem mystischen Gelehrten P. Nigidius Figulus, Ciceros Freunde, zuerst wissenschaftlich behandelt; bald darauf erlangten die Chaldaeer (Anm. 209.) einen wachsenden Einfluſs und ihr Aberglaube beherrschte die höheren Stände seit Augustus. Selbst dieses Thema hat in der Poesie (§. 90.) keinen unrühmlichen Platz eingenommen. Die Resultate der alten Astrologie bewahrt ein nun vergessenes Handbuch, welches durch religiösen Ernst überrascht, des Iulius Firmicus Maternus (355) l. VIII. *Matheseos.* Er schrieb unter den Söhnen Constantins des Groſsen nach Griechen zwar nicht undeutlich aber mit mäſsiger Kenntniſs und in der schwerfälligen Latinität der späten Zeit [578]). Nützlich ist des Alterthumsforschers Censorinus (238) Abhandlung *De die natali*, seinem Gönner Caerellius zum Festtag dargebracht. Dieses zuverläſsig, wenn auch nicht unmittelbar aus guten Quellen, besonders Varro gezogene Werk ist lehrreich für die mathematische Chronologie der Alten und die Fragen ihres Kalenders, beiläufig für manches interessante Thema der Philologie durch gelehrte Notizen, wie die Lehren von der Geburt des Menschen und die Theorie der Zahlen. Das im Ganzen leidlich und in gewähltem Stil geschriebene Büchlein ist mangelhaft erhalten und gegen Ende verstümmelt. Ein zufälliger Anhang des Censorinus ist das Bruchstück eines Anonymus gezogen aus einem der Schule bestimmten Handbuch, man vermuthet des Caesius Bassus (Anm. 589. Schluſs); es behandelt Elemente der Astronomie und Metrik. Die grammatischen, von den Männern des Fachs geschätzten Schriften des Censorinus sind verloren.

Die besten und ältesten MSS. des Censorinus ein *Coloniensis* S. VII. (bisher in Darmstadt) und aus ihm gezogen ein *Vaticanus* S. X. Von ihnen *Urlichs* im Rhein. Mus. XXII. 465. ff. *Ed. princ. Bonon.* 1497. f. *rec. L. Carrio, Par.* 1583. *c. comm. H. Lindenbrog, Hamb.* 1614. 4. 1642. *c. nott. varr. ed. S. Havercamp,* LB. 1743. 1767. 8. *ed. Gruber, Norimb.* 1810. Erste kritische Ausgabe mit Apparat: *recens. O. Jahn, Berol.* 1845. Nachtrag mit vervollständigtem Apparat: *recens. Fr. Hultsch, L.* 1867.

578) Ueber die Mathematik der Römer einiges *M. Cantor* Mathematische Beiträge zum Kulturleben der Völker, Halle 1863. p. 168. ff. Von *Varro* gehörten hieher l. XIII. *Antt. Hum.* und *Hebdom.* l. I. (woraus *Io. Lydus de menss.* Fragmente gerettet hat); dann besondere Bücher *de geometria, de arithmetica, de astrologia,* in seiner Encyklopaedie oder den *libri Disciplinarum*:

Ritschl de Varr. Discipl. libris pp. 8. sqq. 37. sqq. Vom *Nigidius* (den derselbe *Lydus* benutzte) handelte zuerst *Rutgers. V. L.* III, 16. Sorgfältig hat dann *M. Hertz De P. Nigidii Figuli studiis atque operibus, Berol.* 1845. diesen Stoff erörtert; *I. Klein Quaestiones Nigidianae,* Bonn 1861. behandelt den biographischen Theil. *Nigidius* besafs zwar nächst Varro (*Gell.* IV, 9. 16. cf. *Serv. in Aen.* X, 175.) den Ruf des gelehrtesten Römers, allein die Kreise seines Wissens waren beschränkt und seine Schriften verrathen die Seltsamkeiten eines Liebhabers. Wegen Mangels an Klarheit und reinem Geschmack wurden sie bald nach Gellius vernachläfsigt. Dieser sagt am Schlufs von B. XIX. *Nigidianae autem commentationes non proinde in volgus exeunt, et obscuritas subtilitasque earum tanquam parum utilis derelicta est.* Seine grammatischen Arbeiten (Anm. 586.) erlangten weder Beifall noch Einflufs; dagegen ist nicht zu bezweifeln dafs er als Hersteller der Pythagorischen Weisheit unter wenigen gleichgesinnten (*Cic. Tim.* 1. Anm. 207.) einen eigenthümlichen Platz in der Philosophie einnahm. Man rühmte sein synkretistisches System der Astrologie oder Magie, das er mit Virtuosität (*Dio* 45, 1.) aus Griechischen und Aegyptischen Elementen zog und aus Beobachtungen der Etruskischen Divination ergänzte. Daher galt Nigidius auf diesem Felde noch in später Zeit als Autorität; an ihn erinneren auch die Trümmer der Astrognosie in den *Scholia Germanici* und das interpolirte Tonitruale in der Uebersetzung des *Iō. Lydus.* Letzterer hat wol aus ihm vieles gezogen. *Breysig De Nig. Figuli fragm. ap. Schol. Germ. servatis,* Berl. Diss. 1854. Nachtrag von *Buecheler* im Rhein. Mus. XIII. p. 177. ff. Ob er die Resultate seiner Studien im bändereichen aber wenig benutzten Werke *De diis* theoretisch zusammenfafste, bleibt ungewifs; ebenso wenig kennt man den wissenschaftlichen Standpunkt der von Plinius fleifsig gebrauchten Bücher *De animalibus,* doch dürfte man glauben dafs sie den Griechischen Ἰδιοφυῆ glichen und vorzüglich auf Curiosa, Triebe und geheime Kräfte der Thiere sich einliefsen. Von Cicero wird er wol richtig charakterisirt, *acer investigator et diligens earum rerum, quae a natura involutae videntur; Sammonicus* sagt bei *Macrob.* II, 12. *maximus rerum naturalium indagator.* In der Pompeianischen Politik hat er, dem Cicero treu verbunden, nur Nebenrollen gespielt. Er war 696 Praetor und wurde 708 von Caesar verbannt. Hieronymus 1973. bei 709. (45) *Nigidius Figulus Pythagoricus et magus in exilio moritur.*

Die Litteratur der *Astrologie* (*numeri*) war bei den Römern klein. Auf den Dichter *Manilius* folgt *Columella* (XI, 1, 31.) mit dem verlornen Werk *Adversus astrologos.*

Firmicus vollendete sein weit früher angefangenes Werk unter dem Consulat des Lollianus 355. vgl. *Borghesi* bei *Gervasio Oss. s. Iscrizione onoraria di Mavorzio Lolliano, Napoli* 1846. p. 14. ff. oder *Oeuvres épigraph.* T. II. Dafs er mit dem Apologeten (§. 138.) identisch sei wird mit Grund bezweifelt. Er hatte nur aus Griechen und Uebersetzungen der Orientalen geschöpft; davon allerlei *Fabricius B. L.* III. p. 118. ff. *Firmici ed. princ. cur. Fr. Niger, Ven.* 1497. f. In einer Sammlung astronomischer Bücher *Ald.* 1499. f. Abweichend von edd. vett. *ed. Pruckner, Basil.* 1533. 1551. f. Ergänzungen einiger Lücken gab *Lessing,* Beitr. z. Gesch. u. Litt. III. Handschriften hat München. Dieser Firmicus führt in den MSS. den Beinamen *Iunior,* welcher dem Apologeten nicht gegeben wird; er selbst sagt dafs er in Sicilien geboren und wohnhaft sei. Weit gewifser unterscheidet ihn aber sein Latein: man hat es mit Unrecht als Afrikanisch bezeichnet. Unklar ist sein Verhältnifs zu den Neuplatonikern, unter denen er den Porphyrius verehrt; aber man freut sich über den religiösen Grundton seines Fatalismus, und er fordert gleichgesinnte Leser seiner Bücher, *ut eorum lectio religiosis tantum pateat.* Ueber seine Stellung zu Manilius s. Anm. 422. Er meinte der erste Darsteller dieses Fachs zu sein: am Schlufs, *Romanis hominibus novi operis tradidimus disciplinam.*

Ein mathematisches Bruchstück unter den unsicheren Namen *Epaphroditus* und *Vitruvius Rufus* aus dem wichtigsten *Codex Gromaticorum* hat Hase herausgegeben in *Bredow Epp. Pariss.* p. 235—242. cf. *ed. Lachm.* p. 301.

Die mathematischen Arbeiten von *Boetius* (Anm. 575. Schlufs) sind nur Uebersetzungen oder ihm fremd, ein kleiner Theil auch aus Stellen der Feldmefser zusammengefügt: *Gromatici ed. Lachm.* p. 377—416. *Blume* in T. II. p. 64. ff. *Lachm.* ib. p. 81—96. besonders *Niebuhr* Kl. hist. Schr. II. p. 103. Was *Quintil.* I, 10, 34. ff. zur Empfehlung der Mathematik in der Jugendlehre sagt, kann erfreuen, gleicht aber einem frommen Wunsch.

2. Als der einzige Schriftsteller seines Faches ist werthvoll M. Vitruvius Pollio, angeblich aus Verona, Kriegsbaumeister unter Caesar und Augustus. In vorgerückten Jahren schrieb er, vermuthlich fern von Rom, nach Griechen und aus eigener Kenntnifs das Hauptwerk *De architectura* l. X. begleitet von erläuternden Figuren. Seinen Stoff hat er aus vielen Büchern zusammengelesen, gelegentlich aber auch mit philologischen, wenig sicheren Notizen verziert; seine Eitelkeit kann lästig werden, indem er mit Vielwisserei glänzt und gern durch gefälliges Beiwerk unterrichten mag. Sonst spricht er bescheiden von seinen Kräften, aber empfindlich wegen erlittener Zurücksetzung. Er übergeht manche Seite des Stoffs, welche den Griechen fremd war, wie die Baulichkeiten für Amphitheater und Circus, schweigt aber auch von vielen Prachtgebäuden im monarchischen Rom, und wenn die Folge seiner Bücher nicht verschoben ist, so mangelt ihrer Gliederung (Baumaterial II. Heilige Gebäude III. IV. Oeffentliche und Privatbauten V. VI. Farbestoffe VII. Bedingungen des Wassers VIII. Gnomonik IX. Maschinenbaukunst X.) ein strenger Plan. Sein Latein ist wenig gewählt, vielmehr handwerkmäfsig und oft plebejisch, der Stil ungeniefsbar, häufig dunkel und geschraubt. Der Baumeister sucht das Handwerk in dem Grade zu verstecken, dafs die Form bis zur Schwerfälligkeit (Anm. 240.) verkünstelt wird; gleichwohl bleibt der Vortrag trocken und unbelebt, auch leidet er unter der Menge harter technischer Ausdrücke. Man empfindet überall dafs er im Gefühl seines Unvermögens, klar und gewandt zu schreiben, sich einem steten Zwang unterwirft und seine Worte schnörkelt. Vitruv ist aber ein Techniker, dem es überall auf Mefsungen und Proportionen ankommt; in diesem Sinne bespricht er das Gebiet der Mechanik in der öffentlichen und Privat-Baukunst, und überbietet sogar seine Vorgänger, welche nur einige Gebiete der Kunst oder erlesene Monumente dargestellt hatten und verschiedenen Methoden gefolgt waren, bis zu dem Grade dafs er den verschiedenartigsten Stoff in einer gemeinsamen Theorie zusammenzufassen sucht. Dieser mechanische Gesichtspunkt bringt grofse Willkür

in seine Lehren, und der historische Werth seiner Angaben wird häufig zweifelhaft. Zum vollen Verständnifs mufs uns manches entgehen, schon weil er auf die wenig bekannte Praxis sich bezieht und seine Zeichnungen fehlen. Nicht geringe Schwierigkeiten liegen endlich im Zustande des Textes, da dieser auf eine Menge verfälschter Handschriften aus dem 15. Jahrhundert seit den Zeiten des *Poggius* (der ihn auffand) und auf Interpolationen des *Iucundus* gegründet fortwährend nach Belieben gebefsert worden ist. Jetzt nachdem der Text mittelst der ältesten MSS. eine sichere diplomatische Grundlage gewonnen hat, und klar geworden dafs für die formale Seite wenig mehr zu hoffen scheint, ist das dringendste Bedürfnifs einen präzisen aber zuverläfsigen sachlichen Kommentar zu erlangen; und hiefür besitzt man Vorarbeiten in grofser Zahl. Die Menge der Uebersetzungen und erläuternden Arbeiten zeigt wie sehr die Neueren diesen Lehrer der alterthümlichen Baukunst geschätzt und mit Aufmerksamkeit erwogen haben.

Vitruvs Plan IV. *praef.* Stil V. *praef.* Von seinen Vorgängern VII. *praef.* Nur den einfachen Namen *Vitruvius* erkennen die zuverläfsigen MSS. an. Seine Zeit setzte Newton unter Titus: hiegegen *Hirt* in Wolfs Mus. d. Alterth. I. 219. ff. Dafs das Werk vor 727 verfafst worden macht wahrscheinlich *Lachmann* Rhein. Mus. VI. p. 107. Beurtheilungen: *Genelli* Exeget. Briefe I. pp. 28. 59. *Stieglitz* Archäol. Unterhalt. L. 1820. Abth. 1. *Hirt* Berl. Jahrb. 1830. N. 113.

Codices in grofser Zahl, meistentheils Abschriften aus dem 15. Jahrhundert; vor anderen bewährt *Harleianus* im Brit. Mus. S. IX. (Abschrift *Leid.* S. X.) geringer *Gudianus* S. XI. und wol überschätzt *Vatic.* I. S. X. Paradoxon dafs Vitruv im 10. Jahrhundert von Papst Silvester II. untergeschoben sei, *Schultz* im Rhein. Mus. IV. p. 329. Die früheste Spur einer handschriftlichen Ueberlieferung geht in die Zeit der Karolinger zurück. Der erste Leser Vitruvs ist uns jetzt Plinius (*Brunn De auctorum indic. Plin.* p. 57. ff.), am häufigsten hat ihn *Palladius* benutzt. Es schien der Mühe werth den grofsen Apparat, der bei *Marini* Vol. III. ausfüllt, den einzigen von Belang, in einer praktischen Ausgabe zugänglich und für die diplomatische Kritik nutzbar zu machen; aber der angefangene Gothaer Druck blieb stecken, *Vitruvi l. X. recens. et in Germanicum sermonem vertit C. Lorentzen, Vol.* I. *P.* I. 1857. Dess. Programm *Obss. critt. ad Vitr.* Gotha 1858. Endlich hat diesem Bedürfnifs in bündiger Form entsprochen: *Vitruv. l. X. ad antiquiss. codd. nunc pr. edd. V. Rose et H. Müller-Strübing,* L. 1867. revidirter Text mit dem nöthigen krit. Apparat.

Edd. beurtheilen *Io. Polenus Exercitatt. Vitr.* I—III. *Patav.* 1739—41. f. und *Stratico*, Vgl. d. Anhang der Griech. Kriegsschriftsteller v. Köchly u. Rüstow Th. I. wo der Abschnitt Vitr. X. über Konstruktion der Geschütze bearbeitet ist. *Princeps ed. I. Sulpicii, s. l. et a.* (1486. f.) Interpolirende Recension des sachkundigen Architekten *Io. Iucundus, Ven.* 1511. f. *Flor.* 1513. 8. und öfter, Grundlage der Vulg. Nach ihm *G. Philander, Lugd.* 1552. 4. *eiusd. comm. in Vitr. Rom.* 1544. 8. *c. nott. varr. ed. Io. de Laet, Amst.* 1649. f. *c. vers. Ital. ed. Bernh.*

Galiani, *Neap.* 1758. f. Revision mit schwachem Apparat: *rec. et ill. I. G. Schneider*, *Lips.* 1807—8. III. 8. (*v. Rösch* über Schneid. Ausg. Tüb. 1813.) *c. nott. varr. ed. Stratico*, *Utini* 1825—30. IV. f. Reiche Sammelausg. von *Aloys. Marini*, *Rom.* 1836. IV. f. Ueber die neuesten Ausgaben s. oben. Menge besonders sachkundiger Uebersetzer: Deutsch durch *G. H. Rivium*, Nürnb. 1548. f. von *A. Rode*, L. 1796. II. 4. (Kupfer zu Vitruv. mit Erklär. Berl. 1801. f. Text ib. 1800. II. 4.) Franz. *par J. Martin*, *P.* 1547. f. *par Cl. Perrault*, *Par.* 1673. 1684. f. *par Tardieu et Cousin*, P. 1839. 4. Engl. *W. Newton*, *Lond.* 1771—91. II. f. *Wilkins* 1813. II. f. *B. Baldi Lex. Vitruvianum*, bei *Laet. Wesseling Obss.* Urtheil von *Winckelmann* Brief 407. der ihm einen *Schusterstil* beilegt. *H. C. Genelli* Exegetische Briefe über Vitr. 2 Hefte m. Kupf. Braunschw. 1801. Berl. 1804. 4. *J. v. Rösch* Erläuterungen über V. Stuttg. 1802. 8. u. a. Ein in lesbarem Latein abgefafster kleiner Auszug aus einigen Kapiteln des Vitruv und Palladius, sonst geheifsen *Epitome Vitruvii* oder *Compendium vetus architecturae*, jetzt unter dem Titel *De diversis fabricis architectonicae* nach den ältesten MSS. von *Rose* verbessert: *ed. G. Postellius*, *Par.* 1540. 4. *Poleni Exercitt. Vitr.* II. p. 169. sqq. *Marini* T. III. Bisher sind die reichen Vorarbeiten der Kenner und Fachgelehrten ungenutzt geblieben, und jeder mufs einen *sachlichen* Kommentar vermifsen, welcher sichtend über den historischen Thatbestand so präzis als möglich belehrt und mit kritischem Verständnifs die subjektiven Theoreme des Vitruv auf ihren Werth zurückführt. In zweiter Reihe steht der philologische Bedarf: eine Darstellung der Sprache, soweit die diplomatisch festgesetzte Form einen Glauben verdient, bedeutet hier weniger als ein erklärendes *Lexicon Vitruvianum*. Die von *Schneider* auf seinen Autor verwendeten Mühen gewähren jetzt, nach Abzug des werthlos gewordenen kritischen Apparats, ein aufser Verhältnifs kleines Mafs von Belehrungen.

Als Kenner schrieb über einige praktische Fächer S. Iulius Frontinus, ein unter Vespasian und Nerva (Consul 74 und zum drittenmal 100, Feldherr in Britannien 75—78) namhafter Militär und Staatsmann, defsen edlen Charakter die Zeitgenofsen rühmen. Er starb im Anfang des 2. Jahrhunderts. Mit der Oberaufsicht über die Wasserleitungen Roms oder der *cura aquarum* von K. Nerva beauftragt fand er sich bewogen zur eigenen Belehrung ein technisches und antiquarisches Material zu sammeln: daraus ging das gründliche Handbuch *De aquaeductibus* (oder *De aquis*) *U. Romae* hervor, eine Schrift von bedeutendem Gehalt mit werthvollen Urkunden, in geschäftsmäfsigem Latein. Der Text ist durch Lücken und alte Fehler verunstaltet. Auch schrieb er über Kriegskunst *(de re militari)*; Trümmer einer Schrift über Feldmefsung (§. 128.) sind wol das Werk eines anderen Frontinus. Endlich besitzt man unter seinem Namen eine völlig kunstlos und anekdotisch zusammengereihte, stark interpolirte Beispielsammlung von Kriegsgeschichten *Strategematon* l. IV. welche man Bedenken trägt einem Militär von höherer Einsicht beizulegen. Wenige Beziehungen setzen ein kleines Material aus der Zeit Domitians

voraus. Der schwächste Theil ist das vierte Buch, welches wenig mehr als eine Kompilation unter moralischen Gemeinplätzen enthält.

Frontini Vita von *Polenus;* ergänzend *Dederich* Zeitschr. f. Alt. 1839. Num. 105—107. 134—136. Frontins Lebenszeit wird ziemlich sicher 40—103 gesetzt. Hauptstellen *Tac. H.* IV, 39. *Agric.* 17. *Plin. Epp.* IV, 8. IX, 19. Letztere Stelle gibt einen Begriff von seinem tüchtigen Charakter. Das meiste was den Namen Frontins trägt, ist unter Domitian verfafst: Mommsen Hermes III. 45. Domitian wird genannt *Strateg.* I, 1, 8. 3, 10. IV, 3, 14. und zwar schliefst die letzte Stelle mit dem verdächtigen *mihi*. *Opera* vereinigt *ed. Bip.* 1788. Revision durch *Dederich* L. 1855. *De aquaed.* (der Titel ist streitig) steht in wenigen *codd.*, ihr bester und ältester *Cassinensis* wurde von Poggio (*Mehus V. Ambr. Trav. praef.* p. 48.) 1429 gefunden. Das Werk *Strategematon* (gemeinhin *Strategematicon*), in vielen *codd.* oder Bruchstücken, wartet noch auf eine strenge Recension; es war ein stark gelesenes Schulbuch, und so haben Stil und Ordnung gelitten. Unter anderem ist aus B. 2. ein Blatt nach B. 4. verschlagen, Hermes VI. 156. ff. Der älteste Codex ein Gothanus S. IX. Die wenigsten MSS. sind ergiebig, wie man namentlich aus den Varianten des Harl. S. X. im Britischen Museum ersieht, *Revue archéol.* 1869. *Juin Août.* Das *vierte* Buch (seinem Vorwort nach soll es den Beruf und die löblichen Eigenschaften des Feldherrn erläutern oder ein Corpus *Strategicon* sein) hält *C. Wachsmuth* im Rhein. Mus. XV. p. 574. ff. für das Werk einer jüngeren Zeit, das vielleicht im 5. Jahrhundert mit Benutzung des Valerius Maximus, zum Theil auch aus früheren Büchern der Strategemata kompilirt worden. Sicher macht dieses Buch einen schwächlichen Eindruck. Das in der ganzen Sammlung verarbeitete Material geht in die frühere Kaiserzeit zurück, als die Litteratur der interessanten *dicta factaque* blühte. Unter anderen Militärschriftstellern wird Frontin von *Lydus de Magg.* I, 47. genannt und mit besonderer Achtung gedenkt *Aelian* vorn in seiner Taktik der lehrreichen Gespräche, die er über Griechische Kriegswissenschaft mit Frontin führte, *παρὰ Φροντίνῳ τῷ ἐπισήμῳ ὑπατικῷ*.

Front. de aquaed. ed. pr. mit Vitruv. Kritisch *ed. Io. Iucundi* mit Vitr. Flor. 1513. 1522. Hauptausg. *restit. et expl. opera Io. Poleni, Patav.* 1722. 4. *ed. G. C. Adler, Altona* 1792. 8. *rec. ill. et german. redd. A. Dederich, Vesal.* 1841. Das meiste hat für die Kritik geleistet: *Front. de aquis U. R. rec. Fr. Buecheler, L.* 1858. Französische Bearbeitung v. *Rondelet*, Par. 1820. *Strateg. ed. pr. Rom.* 1474. (1487) 4. In *Scriptt. de re militari c. comm. ed. P. Scriverius*, LB. 1607. 4. 1633. *Vesal.* 1670. 8. *c. nott. S. Tennulii*, LB. 1675. 12. Hauptausg. *c. nott. varr. rec. Fr. Oudendorp*, LB. 1731. 1779. 8. *ed. N. Schwebel*, L. 1772. Franz. von *d'Ablancourt.* Erster Deutscher Frontin in naivem Ton Mainz 1532. f.

3. In der Mitte zwischen dieser praktischen Litteratur und der Staatswissenschaft standen die Lehrbücher de re militari. Schriften des alten Cato, dann des Cincius machten den Anfang; man verband auch den technischen Theil mit dem antiquarischen oder den Kriegsalterthümern; aber Denkschriften der Kriegsmänner und Erzählungen der sachkundigen Zeitgenofsen über Feldzüge, denen sie in höherem Rang beigewohnt hatten, sind erst seit Caesar und seinen Offizieren (Anm. 491.) häufig

und besonders im 1. Jahrhundert der Kaiserzeit reichhaltig geworden. Statt so bedeutender Arbeiten vom *Kriegswesen* sind uns in mittelmäſsiger Auswahl wenige Theoretiker geblieben. Mit einem Abschnitt desselben beschäftigt sich das kleine belehrende, vorn verstümmelte Buch *De castrametatione* oder *De munitionibus castrorum*, welches den Namen des Hyginus aus Trajans Zeit trägt. Die juristische Seite der Militärverfassung oder das Kriegsrecht, soweit es durch Redaktion der früheren Bestimmungen und aus Verordnungen der Kaiser in ein System sich bringen lieſs, erörterten namhafte Rechtslehrer, wie der Jurist Tarruntius Paternus unter Commodus. Seltner wurden antiquarische Thatsachen (nach dem Beispiel von *Cincius*), merkwürdige militärische Wörter *(vocabula rei militaris)* oder Anekdoten der Kriegsgeschichte (*Frontinus*) gesammelt; am meisten trat in der Litteratur die Taktik gegen den historischen Gesichtspunkt zurück. Als namhafter Autor der Kriegswissenschaft ist uns nur Fl. Vegetius Renatus (380) geblieben, und er besitzt kein geringes Interesse, wenngleich er ohne Kritik, ohne Scheidung der Zeiten und eingehendes Studium kompilirt und im Stil jenes Jahrhunderts gezwungen, mehrmals auch höfisch schreibt. Sein ehemals geschätztes, zum Schaden des Textes fleiſsig gelesenes und interpolirtes Lehrbuch *Epitoma rei militaris* (sonst überschrieben *Epitome institutorum rei militaris*) l. V. das er ums Ende des 4. Jahrhunderts, vielleicht im Auftrage des Kaisers Theodosius unternahm, faſst die Praxis und die taktischen Grundsätze der verschiedensten Zeiten *(commentarios ex probatissimis auctoribus breviatos)* rein eklektisch zusammen; er selber hat manche neue Theorie dazu gefügt. Die Zahl seiner Handschriften ist ungewöhnlich groſs.

Vegetii edd. princ. Ox. 1468. *Rom.* 1478. 4. Erste Sammlung von *Scriptt. de re militari* (von den älteren s. *Falster mem. obsc.* p. 205.), *Bonon.* 1496. f. Berichtigt nebst kritischem Apparat *c. comm. God. Stewechii, Antv.* 1585. 1606. 4. und in der Sammlung ohne Noten ihres Herausgebers des *P. Scriverius* (s. bei Frontin); *c. nott. varr.* LB. 1644. 12. *cur. N. Schwebelius, Norimb.* 1767. 4. Diplomatische Bearbeitung nebst ausgewähltem Apparat: *recens. C. Lang*, L. 1869. *Commentaires sur Veg. par Turpin de Crissé, Montargis* 1779. 1783. II. Kritiken von *Dorville* in *Misc. Obss.* T. VI—IX. Aus dem Vorbericht von *Lang* ersieht man die Gruppen der zahlreichen, in Alter (sie beginnen mit S. X. darunter Pariser und Bernensis) und in Vollständigkeit von einander abweichenden MSS. Als bester oder zuverläſsigster Codex wird (s. Hermes I. p. 131.) ein *Palatinus* S. X. im Vatikan bezeichnet; daneben Trümmer im Vatik. Palimpsest der Verrinen S. VIII. In der subscriptio der älteren Reihe heiſst es, *Flavius Eutropius emendavi sine exemplario.* Die genaue Vergleichung einer

jungen Giefsener Handschrift in *Ottō Comm. critt. de codd. B. Gifs.* ist jetzt überflüfsig. Da Vegetius stark gelesen wurde, so hat man ihn durch Einschiebsel und Randbemerkungen (z. B. Citationen der Dichter), die weiterhin in den Text kamen, häufig interpolirt: Belege im Hermes VI. 113. ff.

Hyginus De castrametatione c. animadv. Herm. Schelii, Amst. 1660. 4. und in *Graev. Thes. A. R.* T. X. Kritische Bearb. von *C. L. Lange, Hyg. Gromatici liber de munitionibus castrorum, Gott.* 1848. Desselben Dissert. *ib.* 1847. Hygin steht, was sein Praedikat erwarten läfst, in den wichtigsten MSS. der Gromatici. Eine kritische Sammlung der Kriegsschriftsteller hatte *Haase* verheifsen. Der erste wissenschaftliche Lehrer des Fachs war der alte *Cato De re militari*: Bruchstücke bei *Jordan* p. 80. ff. Ein wichtiger Autor über Kriegsverfafsung *De re militari* l. II. war der hiefür auch in den Digesten citirte Jurist *Tarruntius Paternus*, der unter Commodus das Leben verlor: *Dirksen* Der Rechtsgelehrte und Taktiker Paternus, Abh. der Berl. Akad. 1856. Er wird erwähnt von *Lydus de Magg* I, 9. 47. zugleich *Κέλσος ὁ Ῥωμαῖος τακτικός* III, 33. Wir wissen dafs der Encyklopaedist *Celsus* wie *Quintil.* XII, 11, 24. sagt *rei militaris praecepta* hinterliefs; seiner gedenkt auch *Veget.* I, 8.

In der Sammlung der Militärschriftsteller figurirt als letzter *Modestus De vocabulis rei militaris.* Dieser Traktat stand ursprünglich bei den Schriften *de magistratibus* und *de legibus* und war nur in Abschriften des 15. Jahrhunderts vorhanden, in den beiden ältesten *edd.* namenlos. An der Aechtheit zweifelte schon *Valesius in Ammian.* XVI, 7, 3. denn ihm entging nicht dafs jener Modestus den Vegetius völlig ausschreibt. Die Bemerkungen von *Peyron Notitia libr. Valpergae-Calusii* p. 85. sq. (Anm. 84.) lafsen aber nicht zweifeln dafs der Verfasser entweder *Pomponius Laetus* oder ein Mitglied seiner Schule war.

3. *Die Staats- und Hauswirthschaft.*

128. Einen erheblichen Theil der Römischen Staatswirthschaft oder Kameralwissenschaft lehrt die Sammlung der Scriptores de re agraria *(auctores gromatici)*, welche die Trümmer einer für die Verwaltung wichtigen Kunst bewahren. Der Beruf der *agrimensores* oder kaiserlichen Feldmefser erlangte Rang und Ansehn durch die Monarchie. Sie bedurfte derselben um in dem gesamten Reich die Territorialverhältnisse zu bestimmen, und liefs daher ihre Technik in Spezialschulen fortpflanzen. Ihre Vorgänger hatten ehemals nur bei der Einrichtung von Kolonien und stehenden Lagern mitgewirkt; seit Augustus wurden diese Techniker berufen auch die Krongüter und den darauf gegründeten Ertrag festzusetzen. Sie folgten einem geodaetischen System, welches von der reinen und angewandten Mathematik der Griechen ausging und in Kapiteln *de limitibus, de condicionibus agrorum* gelehrt wird; sie zogen aber auch juristische Sätze, durch Rechtstreitigkeiten *(controversiae agrorum)* veranlafst, in ihre Praxis und verfuhren nach dem Staatsrecht, soweit es mit der Augural-

lehre sich vereinigen liefs. Ihr Fach wuchs ansehnlich und sie gehörten unter die fleifsigsten Beamten der Regierung. Resultate dieser für das Recht und die Römischen Alterthümer reichhaltigen Studien bestanden nicht blofs in theoretischen Anweisungen für Männer des Fachs, sondern erstreckten sich auch auf *leges* und kaiserliche Verfügungen, Listen und Vermefsungen oder Flurbücher (darunter *libri coloniarum*), zuletzt auf Erörterung der Streitigkeiten über Grundbesitz. Dieses für Praxis und Unterricht überaus mannichfaltige Material läfst der Nachlafs der Gromatici nur fragmentarisch erkennen. Die gegenwärtige Sammlung stammt aus mehreren Jahrhunderten, und betrachtet man ihr zerrüttetes Aussehn, da sie gröfsere Texte neben Auszügen bewahrt, so kann sie nicht von letzter Hand redigirt sein. Der Stil ist reizlos, schlicht und oft hart, in den jüngeren Theilen merklich unkorrekt und barbarisirend. Noch empfindlicher zeigt sich der Uebelstand einer im Ganzen und in Stücken völlig zertrümmerten Sammlung darin dafs die hier aus blofs sachlichem Interesse vereinigten Autoren, welche mit den Zeiten von Domitian und Trajan anheben, keine volle Gewähr besitzen, dafs die Personen, ihre Namen und Bücher sehr problematisch sind. Vor anderen haben eine Wichtigkeit Iulius Frontinus und sein Kommentator Aggenus (Agennius) Urbicus, Hyginus *Gromaticus*, Siculus Flaccus [579]).

Anziehender ist die Darstellung der häuslichen Oekonomie, welche die Scriptores de re rustica vollständig und in sicherer Tradition enthalten. Ihr Stoff bildet ein ansehnliches Fach, und die Litteratur der Griechen kann ihm kein ähnliches an die Seite setzen. Nur der praktische Geist der Römer, welche Sinn für geordneten buchmäfsigen Haushalt im Staats- und Privatleben (Anm. 5.) mitbrachten, hat an der Landwirthschaft sich befriedigt; auch bot sie neben ihrer praktischen Seite dem Familienvater in Mufsestunden einen gemüthlichen Ruheplatz, um in der Stille für die Praxis sich von neuem zu sammeln; endlich waren mit dem Landbau seit den ältesten Zeiten Italiens Wohlstand, Sittlichkeit und einheimische Kulte genau verknüpft. Diesem Verein von Interessen an Landschaft und Landleben dankt Virgil die Popularität seiner *Georgica*, die noch durch die sinnige Gliederung und Auswahl des Stoffes erhöht wurde. Tüchtige Staatsmänner schenkten der Haus- und Landwirthschaft einen Theil ihrer spärlichen Mufse; mit jenem sittlichen Takt, der ihnen

aus einer grofsartigen Verwaltung in alle Verhältnisse des Privatlebens nachfolgte, bemüht an den Erfahrungen der Vorgänger zu lernen und gewohnt ihren Besitz mit Pracht und Glanz zu umgeben, haben sie hier ein vielseitiges System der Oekonomie gebildet, wie den in Empirie, Reichthum und wirthschaftlicher Ordnung beschränkten Griechen kein ähnliches gelang. Wesentliche Gesichtspunkte waren der Landbau, die Sorge für Dienerschaft und Hausthiere, die Baumzucht, besonders der Weinbau; geringer die Viehzucht; in der Kaiserzeit kam auch der Gartenbau hinzu. Diesen so verschiedenen Zwecken entsprachen die begüterten Römer in der Anlage von Gebäuden und Villen, und man schied in allen baulichen Einrichtungen den praktischen Bedarf von den höheren Ansprüchen des Luxus. Die Grundsätze der Ackerbestellung und Wirthschaft durften schwanken und hatten unter dem südlichen Himmel einen freieren Spielraum: man nutzte mancherlei Kenntnifse, Fertigkeiten und Beobachtungen aus der Himmels-, Wetter- und Kräuterkunde, zu denen Künste wissenschaftlicher technischer technologischer Art sich gesellten, namentlich Bruchstücke der Heilmittellehre, da populare Medizin und Veterinarkunde geübt werden mufsten. So setzte sich dieses Fach in seiner Praxis aus einer Menge von Interessen und Erfahrungen zusammen, und hierin lag für gebildete Römer ein eigenthümlicher Reiz. Mit einer so lohnenden und ehrsamen Thätigkeit befafste sich die Republik aus ernster Neigung; als Italien unter den Kaisern in ein Gartenland sich umwandelte, wurden Obstzucht und Gartenbau, Gegenstände des feinen Luxus, aufmerksam behandelt. Auch hier eröffnete der alte Cato die Bahn. Ein in Geist und Form originales Büchlein *De re rustica* trägt seinen Namen und bewahrt noch in Form und Gehalt kräftige Spuren einer alterthümlichen Hand. Diese Schrift gruppirt eine bunte Fülle des Stoffs und verstreut ohne Plan und Ordnung, gleich einem Gedenkbuch für den Geschäftsmann, die lokalen Erfahrungen des praktischen Hauswirths, welcher gelegentlich auf die Kuren eines Naturarztes (Anm. 581.) sich versteht; aber auch in der jetzigen Ueberarbeitung erfreut der derbe gemüthliche Ton des Alterthums, und manchmal erinneren die harten abgerifsenen Sätzchen an die sonst (Anm. 486.) bekannte Schroffheit des kunstlosen Meisters. Weiterhin wurden die beiden Saserna und Tremellius Scrofa vor anderen als Agronomen geschätzt. Varro hat sie benutzt, als er im Alter von achtzig Jahren dialo-

gisch das leidlich erhaltene Werk l. III. *De re rustica* mit der Sachkenntnifs eines ehemals reich begüterten Landwirths schrieb. Er behandelt in wechselnder Scenerie, den Persönlichkeiten entsprechend, welchen er ein Buch widmet, Landbau, Oekonomie und Zucht der Hausthiere heiter und belehrend in einem erträglichen Stil, aber eintönig und allzu breit. Nur die praktischen Erfahrungen dieses Berufs haben ihn um ihrer Nutzbarkeit willen beschäftigt; ein poetischer Sinn für Natur und Landleben ist ihm wol niemals aufgestiegen.

Unter Augustus waren Hyginus (Anm. 188.) und Virgil Kenner dieses Fachs; auf sie sind unter K. Tiberius Celsus (*R. R.* l. V.) und fast gleichzeitig Iulius Graecinus, dann L. Iunius Moderatus Columella gefolgt. Columella von Spanischer Abkunft, unter K. Claudius, durch Reisen mit seinem Stoff vertraut geworden, hat dieses Gebiet, namentlich Baumzucht und Gartenpflege, mit Liebe behandelt. Er ist der gründlichste Darsteller der gesamten Wissenschaft, und sein umfafsendes Werk (*De R. R.* l. XII. vom poetischen l. X. §. 91.) gewährt ebenso sehr in klarer Verarbeitung des Details als in abgerundeter Schreibart ein deutliches Bild vom Ganzen. Aus älteren und jüngeren Vorarbeiten, aus Römern und aus Griechischen Geoponikern hat in später Zeit ein Provinzial Palladius Rutilius Taurus Aemilianus seine rohe Kompilation (*De R. R.* l. XIV.) von Haus- und Gartenwirthschaft gezogen; sie besteht in werthvollen Bruchstücken, die nach Monaten geordnet sind, ihr Vortrag läuft meistentheils in abgerifsenen Sätzen. Nach dem Beispiel aber nicht mit dem Geschmack des Columella hat er den am wenigsten poetischen Stoff l. XIV. in Distichen gefafst. Das letzte Glied der Sammlung ist der halb-barbarische Vegetius (*Digestorum artis mulomedicinae* s. *veterinariae l.* IV. Anm. 582.), der den Griechischen Hippiatrikern folgt [580]).

Sammlungen der *Scriptores R. R.* in denen *Cato*, *Varro*, *Columella* vereinigt werden, sind alt. An der Spitze der zahlreichen MSS. stand der jetzt verlorne der Florentiner Marcus-Bibliothek, ausgezogen von *Politianus* (Anm. 83.) und *Victorius;* nächst ihm bedeutend die *Laurentiani*. Für den Text bleibt viel zu thun übrig. Hauptschrift *H. Keil Obss. critt. in Cat. et Varr. Hal.* 1849. Für Columella vor allen wichtig der Pariser Codex *SGermanensis;* der Apparat ist noch mangelhaft. Viele MSS. für *Palladius: Vindobon.* n. 315. S. X. *Cantabr.* im *Emmanuel Coll.* (bei Uffenbach Reisen III. 50. Catal. der Cambridger MSS. T. II. p. 276.), in Carpentras S. XIV. (*Catalogue par Lambert* T. I. p. 163.) und Florenz (*Pl.* 47, 23. 24. S. XIV. XV. 33. S. XIII. und *Band.* T. IV. p. 175.), in Bern und Erfurt Amplon. 22.

Sammlungen der *Scriptt. R. R.: ed. princ.* (*cura G. Merulae*) *Iensoniana, Ven.* 1470. 1472. f. Reihe alter edd. bis zur interpolirten *Aldina* 1514. 4. Erste diplomatische Kritik: *c. P. Victorii castigationibus, Lugd.* 1541. 8. *Explicatio suarum—castigatt. ib.* 1542. Kritiken von *Iul. Pontedera* (1791. Auszug bei *Schneid.* T. IV. 2.) und *J. B. Morgagni* bei *Gesner. Scr. R. R. c. nott. var. et lex. rust. ed. I. M. Gesner, Lips.* 1735. 1773. II. 4. Hauptausg. *rec. et illustr. I. G. Schneider, L.* 1794—97. IV. 8. *Les Agronomes Latins, avec la trad. franç. par Nisard, Par.* 1844. *Columella économie rurale lat. et franç. par du Bois, Paris* 1844. III.

Cato: rec. et ill. A. Popma, LB. 1590. 1620. 8. *Varro: per P. Victorium restit. Par.* 1545. 4. *c. nott. varr. ap. H. Stephanum* 1569. 1581. 8. *rec. A. Popma*, LB. 1601. 8. *A. Schleicher Meletem. Varron. specimen, Bonn.* 1846. Beide Deutsch von *G. Grofse*, Halle 1787. 1788. II. 8.

579) In alten Zeiten war der Beruf eines abgeordneten *limitator, finitor* oder *agrimensor* kaum anerkannt, soweit man schliefsen darf aus *Ulpiani fr.* 1. D. XI. 6. *non crediderunt veteres inter tales personas locationem et conductionem esse, sed magis operam beneficii loco praeberi.* Vgl. *Rudorff* p. 320. ff. Die Feldmefser begannen mit Grundsätzen aus der heiligen Augurallehre der Tusker; uralt ist der räthselhafte *Vegoia Arruntius: Niebuhr* II. 697. ff. *Müller* Etrusk. II. p. 152. ff. *M. v. Goethe De fragm. Vegoiae, Stuttg.* 1845. 4. Dann wuchs das Ansehn des Fachs mit den Erfahrungen, welche die Feldmefser bei der Vermefsung von Feldmarken oder der Limitation des *ager assignatus*, dann in den mehr verwickelten Aufgaben und Kontroversen der Militärkolonien seit Sulla und den Triumvirn sammelten; endlich bot die Katastrirung des Reichs, die Sonderung von Kron- und Gemeindegut (Anm. 521.) den reichsten Stoff zur Markscheidekunst. Vor Augustus aber mochte kein ausgebildetes System vorhanden sein. Der erste Name war hier jener in Anm. 521. genannte *Balbus mensor* (cf. *Gromat.* p. 225.); hundert Jahre später lebte ein anderer Balbus, dessen kleines Elementarbuch für Feldmefser p. 91—108. oder bei Hultsch *Scriptt. metrolog.* II. steht, *Balbi ad Celsum expositio et ratio omnium formarum.* In allen Vermefsungen ging man, auch bei Streitigkeiten über die Feldmark, auf die kupfernen Urkunden im kaiserlichen Archiv zurück, *formae tabulae aeris in sanctuario Caesaris: Sicul. Fl.* p. 154. *Hygin.* p. 202. Mit der Kaiserherrschaft begann eine Korporation, selbst ein gelehrter Stand, dann eine Litteratur der Agrimensoren, zunächst durch *leges agrariae* begründet; bald umgaben sich diese Männer auch mit statistischen und juridischen Normen. Alles Material läfst sich aus Erwähnungen der *commentarii* von Augustus, Claudius, Domitian (*liber Augusti Caesaris et Neronis, commentarius Claudii Caesaris, p.* 209. sqq. oder sonst *Frontin.* p. 109. sqq.) und aus Reskripten der späteren Kaiser (Sammlung von *Goes* p. 340. sqq.) leidlich vollständig erkennen. Unser gegenwärtiges Corpus ist aber ein zufälliges Aggregat, mit wechselnder Latinität und in einer aufgelösten Verfafsung; man merkt an seinen Wiederholungen und Auszügen, an den Trümmern der Lehrbücher und offiziellen Berichte, die sich hier verworren drängen, wie sehr diese Statuten und Regelbücher im täglichen Gebrauch ausgenutzt wurden. Ueber die Thätigkeit der Agrimensoren handeln *Zeifs* in Zeitschr. f. Alterth. 1840. Nr. 106—108. und vor allen *Rudorff* mit einer fast erschöpfenden Genauigkeit, defsen *Gromatische Institutionen* die Hälfte des Bd. 2. der Gromatici füllen. Von der inneren Verfassung ihres geehrten, durch Titel und hohen Sold ausgezeichneten Standes und ihrer Schulen, welche die Kenntnifs des agrarischen Rechts vortrugen und mit der Symbolik oder der Lehre von den Diagrammen sich beschäftigen mufsten, ist nichts bekannt; für Zwecke des Unterrichts hat man vielleicht den gröfsten Theil unseres Bestandes ausgezogen, aus dem die heutige Sammlung sich zusammensetzt, denn hierauf weisen die Roheit der Kompilation und der Mangel an innerem Zusammenhang. Sie reichen bis in die Anfänge des Mittelalters (Wichtigkeit des *gromaticus* bei *Cassiod. Varr.* III, 52.), und haben Grundsätze des Feudalrechts dorthin

verpflanzt. In Hinsicht auf Wortschatz, auf Latein und Behandlung der Form kommt erstlich in Betracht, dafs diese Regierungs-Feldmesser ein technisches Lexikon brauchten und schufen, welches sie mit vielen unschönen, zum Theil aus Griechen entlehnten Wörtern ausfüllten; dann dafs unter ihnen Leute von handwerkmäfsiger Bildung waren, welche ganz zwanglos ihr Plebejer-Latein (Anm. 240.) hören liefsen. Auf der niedrigsten Stufe steht einiges in den *libri coloniarum*, hauptsächlich aber die trübseligen Auszüge fast am Schlufs des Corpus, unter den Namen *Faustus et Valerius* und *Innocentius*, wo man gelegentlich *de* mit Accusativ, *murum de lapides fecimus* p. 308. *de latus* und noch schlimmere Barbarismen lesen kann; in den letzten Stücken tritt der sermo rusticus mit seiner Wortbildnerei (*monticellus collicellus arcella collectaculum*) immer breiter hervor. Unsere Sammlung mag bis zum 6. Jahrh. herabsteigen, als man mit Excerpten aus einem geordneten Corpus in mindestens 12 Büchern fertig geworden war; ihre MSS. in der alten Kapitalschrift zählen unter den ältesten der Römischen Litteratur, die beiden wichtigsten besitzt Wolfenbüttel. Dieses Corpus besteht theils aus einer mathematischen Abtheilung (hauptsächlich durch *Cod. Arcerianus* S. VII. vertreten, in Kapitalschrift und mit Zeichnungen oder *diagrammata*, von Bobbio stammend), theils aus Abschnitten symbolischen und juridischen Inhalts, worunter merkwürdig Auszüge der Juristen und des Theodosianischen Gesetzbuchs, auch Pandektentitel (*Leges* p. 263—275. *ed. Lachm. Niebuhr* II. 92. ff.); eine Epitome dieses Corpus im *Florent. Pl.* 29, 32. beschränkt sich auf mathematisches und juristisches. *Lachmann* hat nun in einer Abhandlung T. II. p. 99—142. sich bemüht die hier chaotisch zusammengewürfelten Lehrbücher aus einander zu legen, doch nicht immer zur eigenen Befriedigung. Die *libri* II. des *Frontinus* gehören einem Feldmefser und schwerlich dem Verfasser *de aquaeductibus*; wie sich *Agennius* scheide von *Agennus*, kann man nicht sicher behaupten, was aber unter diesem Namen vorkommt hat mehrere Verfasser. Als Autoren von leidlicher Integrität erscheinen vor anderen *Iulius Frontinus* und *Hygenus* (*Hyginus*), zertrümmert dagegen *Balbus*, *Siculus Flaccus* (*de condicionibus agrorum*) und andere die nur in kurzen Auszügen bestehen, unter den spätesten *M. Iunius Nipsus* (vgl. Anm. 578.) und *Innocentius*, einige Namen sind falsch oder wie *Simplicius* beseitigt. Die frühesten und meisten *Ausgaben* enthalten nur Stücke der ganzen Sammlung. Die drei älteren Gesamtausgaben weichen stark von einander ab: *ed. pr. de agror. condit. libri ap. A. Turnebum*, *Par.* 1554. 4. (gezogen aus Gudianus S. X.) *Auctores finium regundorum. N. Rigaltii obss.*, *ib.* 1614. 4. *Rei agrariae auctores legesque cura G. Goesii, Amst.* 1674. 4. die reichste aber in kritischer Hinsicht geringste Ausgabe. Eine Auswahl *ed. C. Giraud*, Paris 1842. 8. Erster lesbarer und diplomatisch hergestellter Text: *Gromatici veteres ex recens. C. Lachmanni, Berol.* 1848. 8. (Die Schriften der Röm. Feldmefser herausg. u. erläut. von *Blume*, *Lachmann* und *Rudorff*. I. Erläuterungen von denselben und *Mommsen* 1852. bilden T. II.) Proben von Lachmann in zwei *Prooemia* Berl. 1844. Kritische Beiträge von *Blume* im Rhein. Mus. f. Jurisprud. V. VI. und über die Handschriften der *Agrim. ib.* VII. und vorn in T. II. der Gromatici. Diese fast vergessenen Autoren wieder hervorgezogen und ihren Werth für die innere Geschichte Roms und für die Rechtswissenschaft dargethan zu haben ist ein Verdienst von *Niebuhr* Röm. Gesch. II. 1. Ausg. im Anhang; man findet seinen Aufsatz auch in s. Kl. hist. und philol. Schr. II. Aber das grofse Verdienst um Herstellung dieser Autoren aus zerworfenen Blättern, nachdem sie neu gruppirt und durch Notizen sprachlicher und sachlicher Art in einen lebendigen Zusammenhang gebracht worden, gebührt Lachmann und seinen Genofsen.

580) *Adr. Kemter* und *Rump*: Anm. 5. *W. Walker* Die Obstlehre der Gr. u. R. Reutlingen 1845. Vgl. *Vofs* zu Virg. LB. II, 532. Hiezu *Wüstemann* Unterhaltungen aus d. alten Welt für Garten- und Blumenfreunde, Gotha 1854. und den botanischen Theil betreffend Schulschriften v. *Schuch*. Ferner *C. Daubeny Lectury of Roman husbandry*, Oxf. 1857. und ohne philologische Studien *Magerstedt* Bilder aus der Römischen Landwirthschaft, Sondersh. 1858—63. VI. Am gründlichsten, nur in zu trockner Einseitigkeit, sind Lehren

oder Kenntnifse der Botaniker und Landwirthe Roms von *Ernst Meyer* in s. Gesch. der Botanik, Königsb. 1854—1855. II. (Th. I. p. 338. ff.) als Mann des Fachs dargestellt worden, aber ihm fehlt eigenes philologisches Wissen. Die Vorgänger schildert übersichtlich *Colum.* I, 1, 12. *Et ut agricolationem Romana tandem civitate donemus —, iam nunc M. Catonem Censorium illum memoremus, qui eam Latine loqui primus instituit; post hunc duos Sasernas, patrem et filium, qui eam diligentius erudierunt, ac deinde Scrofam Tremelium, qui etiam eloquentem reddidit, et M. Terentium, qui expolivit; mox Virgilium, qui carmine quoque potentem fecit. nec postremo quasi paedagogi eius meminisse dedignemur Iulii Hygini: verumtamen ut Carthaginiensem Magonem rusticationis parentem maxime veneremur. nam huius XXVIII memorabilia illa volumina ex SCto in Latinum sermonem conversa sunt. Non minorem tamen laudem meruerunt nostrorum temporum viri, Cornelius Celsus et Iulius Atticus. — Cuius velut discipulus duo volumina similium praeceptorum de vineis Iulius Graecinus composita facetius et eruditius posteritati tradenda curavit.* Die früheste Grundlage der Römischen Empirie war *Mago*, den Dionysius von Utica Griechisch übersetzt und aus Griechen bis zu 20 B. erweitert hatte; einen Auszug in 6 B. machte Diophanes der Bithynier. Mago war nun längst in der offiziellen Uebertragung des Silanus (Anm. 53.) bekannt, doch gebrauchten die Römer (*Schneid.* T. IV. 2. p. 87.) lieber die Griechischen Bearbeiter, wie Columella und Plinius thun. Den Parallelismus des Punischen Originals, aus dessen Eingang Columella I, 1, 13. einiges in Uebersetzung anführt, versucht herzustellen *Hitzig* im Rhein. Mus. X. 108.

Cato: βιβλίον γεωργικὸν erwähnt Plutarch, aber das Citat (wenn auch der Titel dieses an den Sohn gerichteten Werkes ungewifs erscheint, s. die Sammlung von *Jordan* p. 79.) *Cato in libris ad filium de agri cultura* bei Servius setzt eine andere Schrift als das heutige Buch voraus. Schneider hielt es für ein von Grammatikern gemachtes und aus anderen Schriften Catos interpolirtes Compendium; aber nirgend merkt man Ton oder Zuschnitt einer Epitome. Allein noch weniger läfst sich darthun dafs wir es in seiner ursprünglichen Verfassung besitzen: denn die Latinität klingt trotz aller Archaismen nicht alterthümlich genug, die schlichten Ordnungen des unsystematischen Handbuchs sind zerstört, vieles wiederholt sich mit Interpolationen gemischt. Wiewohl nun namentlich Plinius die Hauptsachen und manches in wörtlicher Fassung anerkennt, so geht doch *Klotz* (Jahns Jahrb. Suppl. X. 1844. Lat. LG. p. 22. ff.) zu weit, wenn er Catos Schrift in ihrem ganzen Umfange für rein und ächt erklärt. Richtig urtheilt *Keil Obss.* p. 65—76. dafs die Darstellung in Aphorismen oder schlichten ungebundenen Sätzen ein vorzüglicher Anlafs zur Verworrenheit des jetzigen Textes war; eine spätere Redaktion hat den Ausdruck verändert und einer jüngeren Zeit näher gerückt, zugleich die Folge der Kapitel verschoben und einiges getilgt, was alte Leser bei Cato fanden. Indefsen besitzen wir noch einen wesentlichen Bestand, und erfreuen uns an der kernhaften Gesinnung, am tüchtigen Gefühl der Macht über Menschen und Eigenthum, an der barschen Oekonomie und dem naiven Stil, der den technischen Ausdruck oft schwierig und unverständlich macht. Interessant sind die Notizen von Fabrikaten (c. 135.), von ländlichen Kulten ohne Aberglauben und von der Medizin, die sich in ganz präzisen Vorschriften auf Specifica gründet. Verzeichnifs seiner Pflanzen bei *Meyer* I. 342. ff. Ueber mehrere Punkte des technischen Theils, Haushalt und örtliche Verhältnifse belehrt *K. W. Nitzsch* in Zeitschr. f. Alterth. 1845. Nr. 62—64. Selten nimmt Varro Bezug auf Cato, noch seltner Columella, letzterer aber von unserem Text merklich abweichend.

Sasernae liber, Varro I, 16, 5. *Scrofa* als Meister anerkannt *ib.* II, 1, 11. Selbst für *Cicero* hatte dieser Stoff ein so grofses Interesse, dafs er ihm in einer popularen Umarbeitung des Xenophontischen *Oeconomicus* einen Platz gab. *Servius in Virg. Geo.* I, 43. *Ciceronis tertio libro Oeconomicorum, qui agriculturam continet.* Davon auch *Columella* XI, 1, 5. XII. *praef.* 7.

Varro besafs ehemals selber reich ausgestattete Landgüter und zog aus ihnen einen reichen Ertrag: auch merkt man noch an Zügen der Saturae dafs

er als sorgsamer Landwirth dem bäuerlichen Haushalt, auf deſsen Werth er schon als guter Sabiner sich verstand, eine gemüthliche Neigung schenkte. Dennoch war dieses sein Werk *De re rustica* mehr ein Ergebniſs gelehrter Sammlungen als eigener Erfahrung. Deshalb hat er systematisch mit strenger Ausscheidung des fremdartigen oder zufälligen Stoffes daran gearbeitet. Seine Themen hat Varro wiederholt ausgesprochen, *ad Fundaniam uxorem de agricultura, ad Turranium Nigrum de re pecuaria, ad Q. Pinnium de villaticis fructibus.* Wie mäſsig sein Natursinn war läſst der botanische Theil (Meyer I. 362. ff.) merken: sein Gehalt ist beschränkt, er bleibt darin sogar hinter Cato zurück. Einen Ueberblick gibt *Riecke* M. Terentius Varro der Römische Landwirth, Stuttg. 1861. Man hätte wol gemeint daſs sein Vortrag diesmal durch den Dialog belebt sein müſste: nun aber erstaunen wir wie sehr ihm das Gefühl für diesen mangelt, wie dürr und wesenlos seine Sprecher als Figuranten mit bloſs symbolischen Namen auftreten. Dennoch ist der Stil zusammenhängender und verständlicher als sonst bei diesem Mann; aber freilich trocken und ohne Wärme, nur paſst ein Anstrich des Archaismus zum anmuthigen Hauch und zur Redseligkeit des Alters. Die Schreibart pflegt bedingt (wenn man an schlimmeres bei Varro denkt) für gut zu gelten, aber Wortstellung und Satzbau sind hart und einförmig, halb zufällig und durch Relativpronomina kunstlos gestützt; überdies geht Varro so sehr in die Breite, daſs Ursinus den vielfachen Umschweif seiner Rede für Interpolation nahm. Der Text ist übel zugerichtet, manche Kapitel aus einander gerissen und zerstückt (Lücke vor B. 2. K. 1.), besonders lückenhaft und verdorben das 3. Buch, welches weit lebhafter und angemeſsener geschrieben war; und hier haben Auszüge des *Crescentius* (Anm. 258.) ihren Werth.

Columella war, wenn man auf seinen Namen und die sehr detaillirte Sachkenntniſs sieht, kein Mann von Stande; seine Familie heimisch in Gades; er gedenkt des Seneca III, 3, 3. Vielleicht hat er zuletzt (*Grotefend* Zeitschr. f. Alt. 1835. Nr. 22.) in Tarent gelebt. Bereits Plinius las und citirt ihn. Neu war seine Behandlung des Gartenbaus, noch genauer geht auf diesen Theil das Buch *de arboribus* ein, welches aus einer früheren Arbeit übrig ist; ferner die strengere Vertheilung der Geschäfte nach Praxis und Wetterkunde, zuletzt die Lehre von Destillation und Komposition des Obstes (*conditurae*) l. XII. Vielleicht hatten seine nächsten Vorgänger *Celsus* und *Iulius Graecinus* des Iulius Agricola Vater, der unter Caligula starb, hierin vorgearbeitet. Als strenger Praktiker lehnt er das Eingehen auf gelehrte Wissenschaft ab IX, 2. Den erheblichen botanischen Gehalt zeigt Meyer II. 68. ff. Verfeinert und gefördert durch Vorarbeiten des *Martialis* ist die Lehre vom Wein- und Gartenbau bei *Palladius;* seine Zeit (Rhein. Mus. N. F. III. p. 141.) bleibt ungewiſs, *Borghesi Oeuvres epigraph.* T. I. p. 463. ff. setzt ihn um die Mitte des 4. Jahrhunderts; er benutzte den Vitruv und Columella, später haben ihn *Albertus Magnus* und *Vincentius Bellov.* ausgezogen. Dazu kommen unter Commodus die beiden *Quintilii* (*Casaub. in Hist. Aug.* I. p. 485.), dann *Clodius Albinus* (*Capitol.* 11. *agricolandi peritissimus, ita ut etiam Georgica scripserit*) und *Gargilius Martialis* (*historiae* und *de hortis*), *Cassiod. div. lectt.* 28. *Schneid. in Veget. art. veter.* p. 74. Ein Fragment des letzteren in *Mai classic. auct. e codd. Vatic. edit.* T. I. *Rom.* 1828. vervollständigt in T. III. 1831. p. 418–426. Abdruck Lüneb. 1832. Vergl. Meyer II. 230. ff. Kleine Auszüge aus *Martialis de oleribus* bei *Rose Anecd. Gr. et Lat.* II. 1870. Ueber ein Bruchstück aus der Veterinaria s. Schluſs von Anm. 582. Der Verfasser des Bruchstücks bei *Diomedes* p. 368. *de agri cultura primo* bleibt streitig.

Im Winkel der landwirthschaftlichen Litteratur findet die Darstellung von Zahlen, Maſsen und Gewichten, deren auch die Medizin sich bedient, einen bescheidenen Platz. Diese lehrt des Juristen *Volusius Maecianus* (unter Pius, *Zimmern* RG. §. 94.) *Distributio partium*, berichtigt herausgegeben v. *Th. Mommsen* in Abhandl. d. Sächs. Gesellschaft d. Wiss. III. 288. ff. Vom Gedicht des *Priscianus* s. Anm. 427.

129. Einen nur mäfsigen Platz gönnten die Römer der *Arzneiwissenschaft* im Gebiet ihrer häuslichen Oekonomie. Lange Zeit genügten ihnen Superstitionen und Hausmittel, welche das Familienhaupt in einer naiven Praxis nach eigener Erfahrung übte. Solche hatte Cato der älteste Lehrer der Hauswirthschaft beobachtet, auch in einem Lehrbuch für seinen Sohn (*epistola ad filium*) zum Besten der Hausgenofsen, mit Abneigung gegen die Theorie der Griechen, vorgetragen. Der fremden Wissenschaft und ihren Vertretern setzte die gesunde Nation ein Mifstrauen entgegen. Allmälich erschien aber die Griechische Kunst im Gefolge des Luxus (Anm. 139.) und einer üppigen Diät; sie fand Eingang in höheren Kreisen und wurde gröfstentheils nach und von Griechen, ohne das Ansehn einer liberalen Wissenschaft zu gewinnen, zur Nothdurft chirurgisch und pathologisch gehandhabt [581]). Einige wissenschaftliche Fächer, namentlich Botanik und Pharmakologie machten Dichter wie Valgius (§. 87. Anm. 434.) zugänglich, und noch spät (§. 91.) befafste sich Sammonicus mit der Unterweisung über Hausmittel. Unter Augustus übten M. Artorius und Antonius Musa zuerst ihre Kunst mit Ruhm und Anerkennung. Wenige schrieben seitdem über Medizin, aber unter praktischen Gesichtspunkten und auf *Heilmittellehre* beschränkt; die Mehrzahl der uns erhaltenen Arbeiten bedeutet Rezeptbücher aus den späten Jahrhunderten. Alle Schriften dieser Art wurden im gemeinen Leben ausgenutzt, eine nur kleine Zahl erhielt sich in ursprünglicher Fassung. Man hat die meisten verunstaltet und interpolirt, zuletzt überarbeitet; im Gebrauch des Mittelalters sind sie sich unähnlich geworden. Die Namen und Personen sind daher in mehreren Fällen unsicher, und es ist schwierig die Zeit dieser Arbeiten annähernd zu bestimmen. Nächst dem untergeschobenen Antonius Musa *De betonica* sind die namhaftesten: Scribonius Largus (ohne Grund Designatianus benannt), aus den Zeiten des K. Claudius, Verfasser einer nach Griechischen Vorarbeiten in mittelmäfsigem Stil kompilirten Sammlung *Compositiones medicamentorum;* Plinius Valerianus, Kompilator des älteren Plinius und jüngerer Griechischer Aerzte (*De re medica* l. V.); der vermeinte Leibarzt Marcellus Empiricus aus Bordeaux unter Theodosius, der diese seine Vorgänger auszog und durch abergläubische Zuthaten verdarb (*Liber medicamentorum*); Schriften des vorgeblichen Appuleius (p. 886.) welcher den Dioskorides las, und Sextus Placitus. Dann Caelius Aure-

lianus Verfaſser des gröſsten medizinischen Werks *(Acutarum et chronicarum passionum* l. VIII.), welches ungeachtet seines groben und unkorrekten Lateins (Anm. 231.) einen Werth behauptet, weil es das vollständigste Lehrbuch der Methodiker ist, und Theodorus Priscianus unter Gratian (*Euporiston* s. *rerum medic.* l. IV.), diese beiden ein Ersatz für Griechen, welche von ihnen sehr unkundig übersetzt sind. Die Mehrzahl beruht auf Griechen: man übersetzte diese zum Theil in der rohesten Form auch nach dem Untergang des Römischen Reichs. Auſserdem Kleinigkeiten aus später Zeit, die mehr zur Geschichte des Aberglaubens und der Medizin im Mittelalter als für die Wissenschaft dienen. Die Mehrheit der Texte stöſst durch üble Latinität zurück; aber nirgend ist auch die Kritik ärger im Rückstand geblieben [582]). Der einzige von sovielen der ein Werk von wissenschaftlichem Werth in authentischer Form hinterlieſs, ist A. Cornelius Celsus unter K. Tiberius, ein eigenthümlicher Mann, welcher einen ausgedehnten Kreis des Wissens polyhistorisch vortrug. Man hört daſs er Philosophie Rhetorik Landwirthschaft (Anm. 572. 565. 580.) mit Sachkenntniſs lehrte. Von allen seinen Arbeiten hat nur ein nach Griechen klar und mit Geschmack in korrekter und körniger Sprache geschriebenes Handbuch der Medizin, das einzige System in dieser Litteratur, *De re medica* l. VIII. sich erhalten. Buch I. II. behandeln Diaetetik, III. IV. Pathologie, V. VI. Therapie, VII. VIII. Chirurgie, zwar im allgemeinen eklektisch, doch nicht ohne Verdienst in der Chirurgie. Mehrere seiner Beschreibungen laſsen nicht zweifeln daſs er aus Autopsie spricht. Dieses Werk wurde mäſsig gelesen und abgeschrieben (die besten Handschriften sind *Paris.* 7028. S. XI. *Mediceus* I. S. XII. und *Vaticanus* S. X.), hat aber seine Reinheit durch Interpolationen eingebüſst [583]). Sonst unternahm auſser Celsus nur Plinius einen und den anderen Abschnitt der systematischen Medizin nach gemachten Auszügen darzustellen.

Ed. princ. B. Fontii, Flor. 1478. f. abweichend *Aldus, Ven.* 1528. 4. *c. annott. R. Constantini, Lugd.* 1566. 8. Willkürlicher Text *I. A. van der Linden*, LB. 1657. 12. *cura Th. I. ab Almeloveen, Amst.* 1687. 12. und öfter. (*Morgagni Ep.* 4.) *rec. C. C. Krause, Lips.* 1766. 8. Erste Recension: *ex rec. L. Targae, Patav.* 1769. LB. 1785. 4.) *c. nott. Targae, Argent.* 1806. II. vermehrt *cum Lexico Celsi, Veronae* 1810. 4. und erweitert *cur. Salv. de Renzi, Neap.* 1851—52. II. f. *Recens. c. annot. crit. C. Daremberg*, L. 1859. Monographien und Kritiken der Aerzte: Bibliographie in *Choulant Prodromus novae ed. Celsi, L.* 1824. 4.

Ein Ueberrest der diaetetischen Litteratur (worin Lebemänner wie C. Matius namhaft waren) ist Caelius Apicius *De arte coquinaria* l. X. ein aus mancherlei Beiträgen zusammengesetztes kleines Kochbuch nebst Hausmitteln. Dieses abenteuerliche Gemisch von erkünstelten Kompositionen ist aus Vorarbeiten der Griechen mit roher Hand gezogen und in Syntax und Ausdruck (man sah darin ein Afrikanisches Latein, Anm. 231.) plebejisch stilisirt. Der Text beruht auf Handschriften von geringem Werth; bisher hat man weder die Kritik noch das sachliche Verständnifs genügend besorgt [584]).

Ed. pr. s. a. et l. (angeblich *Veneta*) Willkürlich nach einem Französ. MS. *ed. A. Torinus, Basil.* 1541. 4. Kommentare von *Humelberg* (1542) und *M. Lister* (1705): *c. nott. varr. Th. I. ab Almeloveen, Amst.* 1709. 8. Mit kleinem krit. Apparat *I. M. Bernhold* (1787) *s. l. et a. Codd. ope auxit — explan. Chr. Th. Schuch, Heidelb.* 1867.

581) Zur Geschichte der Medizin in Rom *C. G. Ackermann Opuscula ad medic. histor. pertinentia, Norimb.* 1797. und *C. Middleton De medicorum ap. vett. Rom. degentium conditione, Cant.* 1726. 4. Die Mehrzahl der vielfältigen Sammelschriften gehört in das Gebiet der Antiquitäten, wie der Abschnitt über die älteste Römische Medizin bei *Sprengel* Gesch. I. 247—269. verbefsert von *Rosenbaum* p. 199. ff. (cf. p. 220. fg.), die Nachrichten über medizinische Polizei bei Sprengel II. 224. ff., über Militär- und Augenärzte u. a. bei *Kühn Opusc. acad. L.* 1827—28. II. und der lange Aufsatz von *Kifsel*, Die symbolische Medizin der Römer, Janus von Henschel III. 3. 4. Hiezu kommen die zahlreichen (um 90) Stempel der Augenärzte unter den Römischen Kaisern, die auf Siegelsteinen ihre Salben empfehlen. Nach früheren Beiträgen im Philologus XIII. XIV. XV. (vgl. H. Schreiber in Mittheilungen d. hist. Vereines für Steiermark, Gratz 1855. Heft 6.) hat eine reiche Sammlung angelegt *C. L. Grotefend*, Die Stempel der Röm. Augenärzte, Hannover 1867. Kärglich erscheint dagegen der litterarische Bericht über Werth und Zustand der Römischen Medici, bei Sprengel verliert er sich in seiner Chronik Th. 2. bis p. 254. unter den Griechen, im wesentlichen nützt aber nur die Bibliographie bei *L. Choulant,* Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin, L. 1828. p. 103—129. umgearbeitet, Geschichte und Litt. d. ält. Medizin, L. 1841. p. 51—61. mit den Additamenta von *Rosenbaum.* Zuletzt *René Briau L'assistance médicale chez les Romains, Paris* 1869. Charakteristisches: *Seneca Benef.* VI, 15. *horum omnium apud nos magna caritas, magna reverentia est. Cato ap. Plin.* XXIX, 1, 14. in einem heftigen Ausfall auf die Griechen (*Plut. Cat.* 23. vgl. Sprengel Gesch. von Rosenbaum I. 224.), *et hoc puta vatem dixisse: quandoque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet; tum etiam magis, si medicos suos huc mittet. iurarunt inter se barbaros necare omnes medicina, et hoc ipsum mercede faciunt, ut fides iis sit et facile disperdant. — Interdixi tibi de medicis. Id. ap. Gell.* I, 15. *Itaque auditis, non auscultatis, tanquam pharmacopolam: nam eius verba audiuntur, verum se nemo committit, si aeger est.* Auch las und benutzte *Plinius* XXIX, 8, 15. des alten *Cato* Büchlein über Hausmedizin, und Grammatiker wie Diomedes und Priscian VI. p. 268. (s. *Jahn* Ber. d. Sächs. Ges. 1850. p. 267. und *Jordan* p. 78.) haben aus seinem *commentarius* (oder *epistola*) *ad filium* einige Kleinigkeiten angeführt. *Plin. ib.* 8. *Solam hanc artium Graecarum nondum exercet Romana gravitas in tanto fructu; paucissimi Quiritium attigere, et ipsi statim ad Graecos transfugae; immo vero auctoritas aliter quam Graece eam tractantibus etiam apud imperitos expertesque linguae non est. Id.* XXXIV, 25. *Atque haec omnia medici .... ignorant, pars maior et nomina: in tantum a*

conficiendis medicaminibus absunt, quod esse proprium medicinae solebat. Nunc quoties incidere in libellos, componere ex his volentes aliqua, hoc est, impendio miserorum experiri commentaria, credunt seplasiae omnia fraudibus corrumpenti. Dess. Gesch. der Römischen Krankheiten l. XXVI. Superstitionen l. XXX. Der rothe Faden der durch die zum gröſseren Theil superstitiösen Schriften der letzten Jahrhunderte sich windet, pflegt die Beschwörung in metrischer Zauberformel zu sein, deren Ursprung auf agrarischen Kult und religiösen Aberglauben (*Cato* R. R. 160. Anm. 123.) zurückgeht. Einen Zuwachs liefert *Apuleius* im Bresl. Codex (Anm. 582.): *Schneider* im Bresl. Prooem. 1839. In der Pharmakologie scheint zuerst (Anm. 576.) *Lenaeus*, des Pompeius Freigelaſsener, derselbe von dem *Sueton. de gr.* 15. berichtet, und zwar nach den Papieren des Königs Mithridates gearbeitet zu haben; Plinius erwähnt daraus einiges wenige.

582) Sammlungen der R. Aerzte: *ed. Albanus Torinus, Basil.* 1528. f. *Aldus, Ven.* 1547. 1549. f. In *Medicae artis principes exc. H. Stephanus* 1567. III. f. *A. Rivinus, Lips.* 1655. 8. In *Art. med. princ. A. Haller, Lausanne* 1769—74. XI. Bei keinem dieser Aerzte, mit Ausnahme des Celsus, hat die Kritik ihre Schuldigkeit gethan; aber freilich ist die Mehrzahl ganz aus dem Umlauf gekommen und schwer zu erlangen.

Ackermann De Ant. Musa, Altorf. 1786. 4. *Caldani Musae fragm. collectio, Bassani* 1800. 8. Diese Sachen stehen unter dem Namen Apuleius in *Ackerm. Parab. med. scr.* p. 127. sqq. Daſs Musa selber nicht schrieb ist gewiſs. *Scribonius Largus: ed. pr. I. Ruellius, Par.* 1529. f. *recens. illustr. c. Lex. Scribon. Io. Rhodius, Patav.* 1655. 4. *ed. I. M. Bernhold, Argent.* 1786. 8. Nur Rhodius hat einigen Apparat, besonders *Vat.* und *Medic.* gebraucht. Das Ganze bildet eine Sammlung von Rezepten, die bis in die Zeiten des Augustus zurückgehen (ein merkwürdiger Beleg 97.); auf die Mittel des Scribonius bezieht sich Galenus. Er trägt sein zünftiges Latein, das (wenn man absieht von *remediare, desurgere, sanguis eruptus*, vom Gebrauch des *quantum* etc.) nicht immer schlimm ist, in munterem Tone vor. Der Ansicht von Cornarius daſs dieser Scribonius, der in der vorgesetzten *Epistola* leidliches Latein redet, ursprünglich Griechisch geschrieben war, widersprach *Rhodius* mit Recht, doch setzt schon die stete Beziehung auf Griechische Terminologie voraus daſs dem Sammler mehrere Griechische Bücher vorlagen. Für den Text ist wenig geschehen.

Plinius Valerianus bei *Torinus*. Hypothese von *Güntz*, Leipz. Diss. 1736. 4. Besseres *Meyer* Gesch. d. Botanik II. 398. ff. der ihn als Kompilator des Alexander von Tralles um 600 setzt. *Marcellus: ed. I. Cornarius, Basil.* 1536. f. Sprengel II. 250. ff. und von seinem botanischen Gehalt Meyer II. 804. ff. Merkwürdig sind die Keltischen Heil- und Zauberformeln, um so mehr als Marcellus sie von Leuten aus dem Volk gehört haben will. Diesen Ueberrest Keltischer Form und Kultur hat *Jac. Grimm* erkannt und in akademischen Vorlesungen 1847. Abhandl. der Berl. Akad. 1849. und in d. Abhandl. J. 1855. Beiträge zur sprachlichen Analyse gegeben.

Caelii Aureliani ed. pr. Basil. 1529. f. *Rec. I. C. Amman c. nott. et Lex. Th. I. ab Almeloveen, Amst.* 1709. 1755. 4. (*Kühn Opusc.* T. II. n. 1.) Die Handschrift dieses völlig unbekannten Arztes soll verloren sein. In der letzten Ausgabe sieht man weniger geleistet als billig war. Ein Auszug des *Caelius Aurelianus de morbis acutis* ist aus einer Brüsseler Handschrift R. Aerzte S. XII. herausgegeben: *Aurelius de acutis passionibus publié par Daremberg*, in Henschels Janus II. 3. 4. Ein kleines Bruchstück im Leidener Apuleius (*Rose* im Hermes IV. 141. ff.) zeigt daſs Caelius die *Γυναικεῖα πάθη* des Soranus übersetzt hatte. Noch andere Bruchstücke, *de salutaribus praeceptis, de significatione diaeteticarum passionum*, bei *Rose Anecd. Gr. et Lat.* II. 1870.

Priscianus ed. I. M. Bernhold 1791. I. 8. Von seinem Text erschienen gleichzeitig zwei *ed. principes* 1532. Man erkennt schon in Ueberschriften und Ausdrücken ein Griechisches Original. Ueber Priscianus Meyer II. 286. ff.

Namhafte Lehrbücher für Arzneimittel des Volks und Weisheit der alten Muhmen, wovon wir viele MSS. haben: *Parabilium medicam. scriptt. antt. Sexti Placiti Papyriensis de medicamentis ex animalibus liber, L. Apuleii de medicaminibus herbarum lib. ex rec. Ackermann, Norimb.* 1788. 8. nach geringen MSS. *Placiti ed. pr.* nebst *Musa* Nürnb. 1538. 4. Wichtig zwei MSS. *Vossianus* S. XIII. und *Vratisl.* S. IX. letzterer genau beschrieben von *Schneider* im *prooem. hib. Vratisl.* 1839. und *Henschel* im *Janus* I. 639. ff. Die Breslauer Handschrift bewahrt namentlich die rohen Betformeln, welche man später strich. Hieraus ersehen wir, was man von einem durch das Publikum stark gebrauchten Buch erwartet, dafs unser Text des von Aberglauben erfüllten aber im Mittelalter fleifsig gelesenen Apuleius schlecht und unvollständig ist. Noch kürzlich hat den hohen Grad der Verderbnifs und Verworrenheit des heutigen Textes an einem zufällig erhaltenen Blatt dargethan *Spengel* im Philologus XX. 120. ff., und wol nicht zu viel gesagt wenn er diesen Apuleius für einen Pfuscher und ganz unwissenden Menschen erklärt. Augenscheinlich erhellt in welchem Grade diese Texte verändert worden aus den sehr alten Uebersetzungen der *Angelsachsen* (hievon *Tho. Wright Biogr. Britann. p.* 95.), welche jetzt in *Rerum Britannicarum medii aevi scriptores Vol.* 34. unter dem Titel *Leechdoms, Wortcunning and Starcraft of early England — collected and edited by O. Cockayne, Lond.* 1864. einen reicheren Text für das *Herbarium Apuleii Platonici* und *Sexti Placiti Medicina de quadrupedibus* liefern. Eine bibliographische Seltenheit ist *ed. pr.* (man meint Rom 1470. 4.) jenes *Herbarium Apuleii*, mit den frühesten Abbildungen der Pflanzen im Holzschnitt. Endlich ein von Salmasius zuerst benutztes, für die Kritik des Plinius werthvolles Buch (im alten Pariser S. VIII. wovon Philologus Bd. 28. 308.) *Apuleius de remediis salutaribus: Sillig Quaest. Plin.* I. p. 8. ff. der den Text beim Plinius T. V. 1851. herausgegeben aber überschätzt hat. Apparat des Petr. Crinitus in München. Von allem was hier Apuleius heifst Meyer II. 316. ff. Der älteste Codex dieses sogenannten Apuleius gehört unter die Schätze der Leidener Bibliothek: s. *L. Müller* im Rhein. Mus. XXIII. 187. ff. Was er aber nützt, werden wir künftig erfahren. Neulich ist noch die hellenisirende Diaetetik des *Anthimus* an König Theuderich von *Rose Anecd.* II. vorn herausgegeben worden.

Am Schlufs dieses so verkümmerten Fachs steht die *Thierarzneikunde*, der in der R. Rustica nur ein Plätzchen gegönnt war. Aus dem Werk des gegen Ende von Anm. 580. genannten *Gargilius Martialis* ist ein kleines Bruchstück *Curae boum* (bei Schneider hinter Vegetius p. 168—171.) übrig, verbefsert und sachkundig erläutert von *C. T. Schuch*, Donaueschingen 1857. Unser bedeutendster Autor aber in Lateinischer Form ist der oben (§. 128.) genannte *Vegetius De arte veterinaria*, den Hermann Graf Neuenar aus einem *Corbeiensis* hervorzog. Das Buch ist ein in den MSS. durch einander geworfenes Excerpt aus Griechen, vielleicht das Werk von S. V. Der Verfafser wufste von den Hunnen. Ein MS. in *Codd. Naniorum Lat.* p. 70. Sprengel II. 322. sah in dieser mittelmäfsigen Arbeit das Werk eines Mönchs. Eine alte Französische Uebersetzung *Vegèce de l'art de chevalerie trad. par J. de Meung*, wovon die Stadt-Bibliothek von Carpentras (*Catalogue par Lambert* T. I. p. 172.) ein MS. bewahrt, wurde zuerst gedruckt Paris 1488. f. Das neu (*Pelagonii Veterinaria cura C. Cionii*, Flor. 1826.) herausgekommene Sammelwerk des *Pelagonius*, wovon *Osann* Progr. Giefsen 1843. nach der ausführlichen Analyse Wiener Jahrb. Bd. 44. p. 141. ff. handelt, ist zum gröfseren Theil aus den Griechischen Hippiatriken übertragen.

583) *Quintil.* XII, 11, 24. *Quid plura? cum etiam Cornelius Celsus, mediocri vir ingenio, non solum de his omnibus conscripserit artibus, sed amplius rei militaris et rusticae et medicinae praecepta reliquerit? dignus vel ipso proposito, ut eum scisse omnia illa credamus.* Unbrauchbar *Schol. Iuven.* VI, 245. *Celso oratori illius temporis, qui septem libros Institutionum scriptos reliquit.* Plinius der sein Werk *de re rustica* gebrauchte, schweigt von der Medizin; beiläufig sagt er XIV, 2, 33. von Graecinus, *qui alioqui Cornelium Celsum*

transcripsit. Von seinen Studien über Virgils Georgica *Ribbeck* V. prolegg. p. 25. sq. Der Anfang beim Celsus: *Ut alimenta sanis corporibus agricultura, sic sanitatem aegris medicina promittit*, hat verbunden mit der Erwähnung seiner 5 B. *de re rustica* bei *Columella* und mit der Ueberschrift im Vat. und Medic. I. *Corn. Celsi Artium* l. VI. die Meinung veranlafst, dafs die Bücher *de medicina* den zweiten Abschnitt eines wissenschaftlichen Sammelwerks bildeten, unter der Voraussetzung dafs Celsus eine Mehrzahl von Wissenschaften encyklopaedisch gegliedert oder in *Artes* darstellte. Diesen Gedanken hat *Kifsel* mit Grund bekämpft. Seine Beziehung auf die Lehre von der Viehzucht V, 28, 16. sagt nur dafs die Bücher *de re rustica* voran gingen. Mancherlei Differenzen über seine Lebenszeit veranlafste der Wahn, als ob Celsus einerlei Person mit dem von Horaz erwähnten Genofsen des Tiberius gewesen, auch täuschte das von den früheren Herausgebern nicht erkannte Glossem bei *Quintil.* III, 1, 21. der die Verfasser rhetorischer Lehrbücher aufzählt, *scripsit .... nonnihil pater Gallio, accuratius vero priores* [*Gallione*] *Celsus et Laenas*. Ausführlich *Io. Rhodius vita Celsi* (1672), *Bianconi* (1779) vor der Leidener Ausg. 1785. und *Morgagni Epistolae in Celsum*, wiederholt in *ed. Bip.* 2. T. II. Unendlich breit *G. M. Schilling Quaestionis de Celsi vita* P. I. Leipz. Diss. 1824. *Paldamus De Celso* Greifsw. Progr. 1842. Eine vollständige Monographie mit den Fragmenten von *C. Kifsel*, Giefsen 1844. Vorrede von *Ritter* zur Handausg. *Colon.* 1835. Bündig ist die Charakteristik von *Hecker* Gesch. d. Heilk. I, 430. ff.

584) Wer nur den Namen *Apicius* sucht, kann unter Feinschmeckern verschiedener Zeiträume (cf. *Lips. in Tac. A.* IV, 1. *Casaub. in H. Aug.* I. p. 831.) wählen, man gewinnt aber nichts für den Titel des Büchleins: s. *Voss. Arist.* p. 133. Denn es gab schwerlich ein Buch von irgend wem der Apicii, höchstens *Apicii relata* (*Spart. Ael. Ver.* 5.), die man wol symbolisch nach der namhaftesten Autorität benannte. Notizen wie *Schol. Iuvenal.* IV, 23. *Apicius — scripsit de iuscellis* läfst man auf sich beruhen. Eine Vermuthung dafs der wahre Titel (in den alten MSS. fehlt wie es scheint jede Ueberschrift) *Coelii Apicius* gewesen, wird durch Haltung oder Einkleidung dieser Küchenweisheit nicht unterstützt; wiewohl an einigen Stellen das Prädikat *Apicianus* vorkommt. Mitten im argen Wust haben die Erklärer nicht einmal die Lebensfrage beantwortet, zu welchem Nationalgeschmack ein so wunderlicher Apparat passe: denn Lateinische Kochbücher, wie das von *Matius* (*Columella* XII, 46. vgl. Anm. 355.) mufsten schmackhafter und zugleich vornehmer lauten, man mag vom sonderbaren Gemisch der Italiänischen Küche seit dem 1. Jahrh. denken wie man will. An Griechen erinnert nur die grofse Zahl der technischen Ausdrücke. Die Tradition vom Afrikanischen Stil steht auf schwachen Füfsen; sicher ist der Vortrag oft gemein. Sonst wird man nicht übersehen dafs unser Text sehr verdorben, oft sinnlos und unzuverläfsig ist; ein fruchtbarer kritischer Apparat fehlt. Wenig bieten die jungen MSS. namentlich in Italiänischen Bibliotheken, deren man drei zählt; an ihrer Spitze *Paris.* S. VII. und der *Urbinas Vaticanus* X. dieser ausgezogen bei Lister und Bernhold. Berichtigung und Erklärung warten auf eine sachkundige Hand. Was für Kritik und Verständnifs des Büchleins zu thun sei bemerkte *Schuch* in Jahns Jahrb. 19. Suppl. 1853. p. 209. ff. Doch fördert nicht sehr die wol aus seinen Papieren gezogene Ausgabe, Lips. 1867. Er hat den Text aus jenem ältesten Pariser Codex etwas vermehrt. Ohne Nutzen *Dierbach* Flora Apiciana, Heidelb. 1831. Pflanzenregister bei Meyer Gesch. d. Botanik II. 242. ff. Dafs aber dieser Apicius ein untergeschobenes Buch sei, was ein Gelehrter in *Bibliothèque de l'École des Chartes V. Série T.* I. *Paris* 1860. p. 209. ff. behauptet, dafür erwartet man noch einen triftigen Beweis. Unter den Sachen die von *Enoch* (Anm. 76.) 1454 nach Italien gebracht wurden findet sich auch Apicius.

D. *Geschichte der Römischen Erudition und Grammatik.*

Suetonius de grammaticis, schliefsend mit Probus, war nebst dem Anhang *de rhetoribus* ein Abschnitt des Werks *de viris illustribus*, wovon *Doergens* Ueber Suet. Werk *de viris illustribus*, Leipzig (1857.), s. vor Anm. 510. *Suringar Hist. crit. Scholiastarum Latinorum*, LB. 1834—35. III. (Berl. Jahrb. 1836. Sept.) *Lersch* Die Sprachphilosophie der Alten, Bonn 1838—41. III. *Graefenhan* Geschichte der klassischen Philologie im Alterthum, Bonn 1843—50. IV. (Th. 2.) Die Schriften von *E. J. Walch*: p. 39.

130. Für die gelehrte Behandlung ihres Alterthums und der nationalen Sprachwissenschaft fanden die Römer bei sich selber den kräftigsten Antrieb. Ihr Volksgeist und praktischer Charakter leitete sie frühzeitig zum Alterthum, zur Achtung und Pflege seiner Denkmäler, und diesem inneren Zuge des Herzens sind sie stets mit ehrenwerthem Eifer gefolgt. Die Traditionen in Politik und religiösem Brauch, in Sitten und Redeweise bilden einen Grundton in der Römischen Volksart. Seit ältester Zeit waren daher mit Abfassung von Denkschriften und Ritualbüchern, von Stadt- und Hauschroniken (§. 32. 33.) Magistrate, priesterliche Kollegien und Mitglieder edler Familien beschäftigt. Man erfreute sich am antiquarischen Wissen; die Menge der Riten und Formeln in Akten jeder Art forderte Beobachtungen, der veraltete Sprachschatz neben dem juristischen Formelwesen, welches seit dem Zwölftafelgesetz wuchs, wurde fortdauernd ausgelegt, auch begann man die Schicksale des Lateinischen Wortgebrauchs historisch zu verfolgen. Nicht wenige Staatsmänner von Ruf waren Alterthumsforscher; die politische Geschichte der Vorzeit hatte M. Cato (§. 101.) eingeleitet, Verfassung und Antiquitäten behandelten mit Einsicht Iunius Gracchanus, der vom Historiker (Anm. 485.) verschiedene Cincius, zuletzt ein gelehrter Kenner L. Aelius Stilo; nur fehlte diesem Fleifs der Begriff der Wissenschaft und methodischen Arbeit. Man betrat auch die Bahn des Sprachstudiums, zu dem Krates (§. 37.) oder die Sprachphilosophie der Stoiker (Anm. 149.) den ersten Anstofs gegeben hatte; mit Kenntnifs der Griechischen Grammatik und ihrer Terminologie gerüstet übertrugen die Forscher ähnliche Theorien auf das Latein, und gaben in jener allzu wörtlichen Fassung, der die modernen Völker treu geblieben sind, fast als Schüler die fremde Kunstsprache wieder. Durch die Fortschritte der vaterländischen Poesie (§. 41.) hoben sich Interpretation und kritische Studien, die Römische

Grammatik wurde wetteifernd mit der Rhetorik ein selbständiges Gebiet, welches bestimmte Formen und Aufgaben im Interesse des Stils und der litterarischen Bildung übernahm, und errang im Unterricht (Anm. 26. 28.) einen angesehenen Platz; Grammatiker gewannen endlich einen praktischen Einfluſs auf die Litteratur (Anm. 39. 40.) und bestimmten die Lesung des Publikums, selbst die Wahl der kanonischen Autoren oder Klassiker[585]. Nach der Mitte des 7. Jahrhunderts beginnen Ausleger der Dichter wie L. Sisenna, Forscher über Poetik, Kunstwerth und Authentie der Dramen, namentlich der Komödien, worin Attius (§. 71.) allen voranging; die Theorie der Lateinischen Grammatik gründete durch ein Hauptwerk *De analogia* (Anm. 491.) Caesar, neben ihm förderten Nigidius Figulus (Anm. 578.) und Santra die wissenschaftliche Sprachforschung. Der Stand der nach Mustern der Alexandrinischen Grammatiker thätigen *litterati* (Anm. 26.) vereinigte philologische Kunstrichter und Kenner des Stils, aber auch Sammler des weitläufigen Stoffs für das neue Fach Römischer Alterthümer. Auf der Höhe der allgemeinen Bildung und antiquarischen Gelehrsamkeit umfaſste Varro zuerst den gesamten Kreis liberaler Wissenschaft in encyklopaedischer Schriftstellerei. Den festesten Rückhalt erhielt diese junge nationale Alterthumswissenschaft durch die Musterwerke für Dichtung und Prosa, welche sich in rascher Folge drängten und fortwährend Kommentare, mythologische Handbücher und kritische Revisionen (Anm. 51. 69.) forderten; die reichen Bibliotheken (Anm. 47.) lieferten ein unerschöpfliches Rüstzeug und sicherten die Beschäftigung mit der überflieſsenden Griechischen Gelehrsamkeit. Alle litterarische Propaedeutik (Anm. 59.) verwalteten die Grammatiker; sie theilten den unmittelbaren Einfluſs auf den Gang der Litteratur mit der Rhetorik in Rom und den Provinzen. Ihre Zahl wuchs; sie wurden Hausfreunde der Vornehmen und Rathgeber der Autoren, welche schon sorgfältiger auf korrekten Stil achteten; zugleich verstärkte sich ihre Gesellschaft durch Griechen, meistentheils Freigelaſsene, welche mit der Sprache Roms und seiner Litteratur vertraut waren. Noch gegen Ende der Republik hatten Lehrer und Gelehrte, darunter namhafte Männer wie Orbilius und Valerius Cato, gedarbt, einige lehrten in groſser Noth bis zum hohen Alter; die Kaiserzeit lohnte beſser, aber die Grammatiker wurden seitdem bequem und bloſse Sammler. Nachdem nun dieses Fach anerkannt und ausgebaut war, gewann es doch niemals die strenge

Zucht und Tradition einer Schule, wie solche die Mitglieder der Alexandrinischen Gesellschaft besafsen. Die Grammatik umfafste nunmehr formales und antiquarisches Wissen, aber die Zahl derjenigen welche diese beiden Gebiete, wie nicht selten die Griechen, selbständig verbanden, blieb trotz der damals (Anm. 62.) gesteigerten Vielwisserei klein. Vorläufig trat im elementaren Theile die Formenlehre, jene harte Plage der Alexandriner, durch welche sie doch Methode lernten und den sprachlichen Blick schärften, wegen ihrer Einfachheit zurück; man gewöhnte sich an eine bequeme Praxis, und die Schule sicherte Formen und Strukturen mit Autoritäten und Beispielen von Virgil und Cicero. Rationale Systeme wurden nach dem Vorgang von Nigidius oder Caesar nicht mehr unternommen, häufiger dagegen Sprachschatz und Auswahlen glossematischer Einzelheiten in vermischten Schriften erörtert, zu denen auch der ältere Plinius beitrug. Selbst der Kreis der Klassiker, in denen der gelehrte Fleifs weniger die Kritik betrieb als Fragen historischer (Asconius Anm. 556.) und exegetischer Art aufsuchte, war für ein solches Studium mäfsig. In gröfserem Umfang wurde Römisches Alterthum durchforscht, und eine mannichfaltige Lesung ergab reiche Sammlungen für Erudition sowie für den Bedarf der poetischen Exegese. Nach Ablauf des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit liefs man, sobald das praktische Bedürfnifs der künftigen Beamtenwelt überwog, die niedere Grammatik in den Vorgrund treten; das Fach der nationalen Erudition erschien wenig liberal, und die günstige Stellung deren diese Gelehrten seit Hadrian (Anm. 69. 220. 227.) sich erfreuten, hat die geistige Trägheit genährt, die wachsende Mittelmäfsigkeit gesteigert und die Neigung zur Kompilation sogar in eine feste Bahn gedrängt[586]).

585) Anfänge grammatischer Studien, Anm. 159. Definition: *Jahn zu Cic. Orat.* 21. f. *Varro ap. Diomed.* II. p. 421. *grammatici officia constant — lectione enarratione, emendatione, iudicio. Seneca Ep.* 88. *Grammaticus circa curam sermonis versatur et si latius evagari vult circa historias, iam ut longissime fines suos proferat, circa carmina. quid horum ad virtutem viam sternit? syllabarum enarratio et verborum diligentia et fabularum memoria et versuum lex ac modificatio? Quintil.* I, 4. *Haec igitur professio cum brevissime in duas partes dividatur, recte loquendi scientiam et poetarum enarrationem, plus habet in recessu quam fronte promittit. nam et scribendi ratio coniuncta cum loquendo est, et enarrationem praecedit emendata lectio, et mixtum his omnibus iudicium est —. Nec poetas legisse satis est: excutiendum omne scriptorum genus, non propter historias modo sed verba, quae frequenter ius ab auctoribus sumunt.* Derselbe I, 2, 14. in Anm. 59. Als Ergänzung dienen die Stellen *Cic. Or.* I, 42. *in grammaticis poetarum pertractatio, historiarum cognitio, verborum interpretatio pronunciandi quidam sonus. Ib.* 43. *sive quem antiqua studia de-*

lectant, plurima est et in omni iure civili et in pontificum libris et in XII tabulis antiquitatis effigies, quod et verborum prisca vetustas cognoscitur, et actionum genera quaedam maiorum consuetudinem vitamque declarant —. *Iuvenal.* VII, 230. *Sed vos saevas imponite leges, Ut praeceptori verborum regula constet, ut legat historias, auctores noverit omnes* etc. Früh und gern übten Sprachforscher und Juristen, unter ihnen besonders *Nigidius,* die Spiele der Etymologie: Proben bei *Quintil.* I, 6, 32. ff. Ihre Praxis wie *Varro L. L.* V. sie entwickelt, wird weniger lächerlich oder als müfsiges Spiel der Phantasie erscheinen, wenn man bedenkt dafs sie den anerkannten Bedeutungen des Wortsinns aufs treueste sich anpafst (*non tam originem vocabulorum grammatice explicare quam notionem cum voce congruentem lectoribus ante oculos ponere voluisse* sagt *Lobeck Pathol. Elem.* I. p. 149.), und eine Paraphrase von Thatsachen rechtlicher oder antiquarischer Art geben wollte. Mit dieser Thätigkeit verband sich unmittelbar (*Gell.* XIII, 10.) jenes ansehnliche Formelwesen, welches man zum Nutzen des Staatsrechts und der juristischen Theorie zusammentrug: die beiden Werke von *Brissonius De formulis Po. Ro. c. nott. I. A. Bach, Lips.* 1754. f. *De verborum quae ad ius civ. pertinent signific. ed. Heineccius, Hal.* 1743. f. *Dirksen* Versuche zur Kritik und Ausleg. der Quellen des R. Rechts, L. 1823. Abh. I. Wie letzterer bemerkt, sind die klassischen Juristen vor anderen Depositare des alten Formelwesens geworden; sie schrieben fleifsig *de significatione verborum.* Auch sonst ist die Römische Grammatik auf praktische Zwecke fast einseitig und in empirischem Geist eingegangen; die frühesten Arbeiten waren durchaus realistisch. Einen Anfang machten der Alterthumsforscher *Cincius,* dessen Zeit wir nicht kennen, den aber *Gellius* VI, 15. zwischen Aelius und Santra nennt, und *M. Fulvius Nobilior,* Catos Zeitgenofse, der Verfasser von *Fasti* (*Meyer Fragm. Oratt.* p. 58.), die zuerst Varro, zuletzt Io. Lydus citirt. Darauf *M. Iunius* mit dem Beinamen *Gracchanus,* Anhänger des C. Gracchus, ein aufmerksamer Forscher über Staatsalterthümer; sein Buch *De potestatibus ad Pomponium* rühmt Cicero gegen Ende des Werks de Legibus; Niebuhr II. p. 12. hat ihn über Gebühr erhoben: *L. Mercklin de Iunio Gr. P.* 1. 2. Dorpat 1840—41. *Hertz de Cinc.* p. 88. ff. Dann *L. Caesar:* denn ihm und nicht dem C. Iulius Caesar (wie man sonst annahm, Anm. 491.) gehören die bändereichen *l. Auspiciorum* und *Auguralia, Nipperdey Caes.* p. 785. Manches antiquarische verfafste der Freigelafsene des Sulla, defsen Memoiren (Anm. 157.) er herausgab, *L. Cornelius Epicadus,* wie *de cognominibus,* aber auch *de metris: Peter Hist. Rom. prolegg.* p. 277. Unter die Forscher des Römischen Alterthums, nicht unter die Historiker, gehört auch ein *Procilius,* den Varro zweimal und Plinius citiren.

Diese Seite der Studien tritt seit 100 a. C. merklich zurück; bereits Aelius Stilo trieb neben den Alterthümern auch Kritik und Auslegung der altrömischen Litteratur. Gleichzeitig oder wenig älter waren die Litteraten bei Sueton c. 2. der nur Männer der formalen Grammatik nennt. Diese hielten über Dichter, die sie bearbeiteten, wie Ennius und Lucilius von *Pompilius Andronicus* und *Curtius Nicia,* später Cinna von *L. Crassitius* erläutert wurden, gelehrte Vorträge, wo *praelegere* und *legere* sich entsprechen; der von Sueton genannte *Laelius Archelaus* schrieb *de vitiis virtutibusque poematorum* nach *Charisius* p. 141. In diesen Zeiten begann auch die diplomatische Kritik, zugleich mit Anwendung der durch Alexandriner überlieferten kritischen Zeichen oder *notae,* die schon auf Ennius, Lucilius und Texte von anderen Alten, methodischer auf die jüngeren Klassiker seit Virgil angewandt wurden: *Ribbeck Prolegg. in Verg.* pp. IX. X. 150. ff. Die Beschäftigung mit Litteratur und formalen Studien gehörte wol besonders den *semigraeci,* deren Griechische Namen ins Ohr fallen, *Archelaus* und *Philocomus, Octavius Teucer* und *Oppius Chares.* Mehrere dieser Griechen, wie die gelehrten Alterthumsforscher unter Augustus *Tyrannion* und *Hypsicrates,* suchten das Latein auf Griechischen Ursprung (Anm. 105.) zurückzuführen und überliefsen sich den einfältigsten Etymologien. Endlich hat *Mercklin* (Philologus IV. p. 413—29.) eine Zahl isagogischer Schriften oder Anleitungen zu manchen Theilen des praktischen Lebens, der Politik und religiösen Aemter nachgewiesen. Voran des

Cato Praecepta (hievon Anm. 565.) und andere vielleicht nicht verbundene Schriften desselben, die sich aber summarisch in einer Encyklopaedie zusammensetzten, worin Cato den Cyklus der damaligen Römischen Praxis beschrieb. Einen umfassenden Plan (Anm. 566.) verfolgte *Cornificius* oder der *Auctor ad Herennium*, wie noch spät *Appuleius* auf encyklopaedische Studien einging. Auf einige Fächer beschränkte sich die Mehrzahl der Arbeiten, des *Varro commentarius* für Pompeius (*Gell.* XIV, 7.), des *Atteius breviarium rerum Romanarum* für Sallust (*Suet. gr.* 10.) geschrieben, und hauptsächlich Schriften der Juristen. Einen Ueberblick gibt der Aufsatz von *O. Jahn* Ueber die Römischen Encyklopaedien, Berichte der Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1850. p. 263. ff. Ganz elementar und fast auf den Schulbedarf eingerichtet, wo das ganze Wissen unter Gemeinplätze sich stellt, ungefähr wie für Byzantiner bei Moschopulus, ist das Büchlein von *Ampelius*, s. vor Anm. 511. p. 756. Die gelehrten Arbeiten der Grammatiker zum Unterricht der Dichter (Anm. 188.) fallen ins Augustische Zeitalter. Auch die Gemeinschaft im litterarischen Verkehr, welche bei den Römern rege war, hat auf die briefliche Form geführt: woher *Epistolicae quaestiones*, Anm. 543. Zur Ergänzung dieser etwas bunten Notizen dient die bei der Jubelfeier der Universität Breslau (Schweidnitz 1861.) herausgegebene Schulschrift von *Held*, betreffend die Verfasser philologischer Miscellen. Darunter fanden auch *dicta* oder *apophthegmata* Platz, an deren Spitze die treffenden und klugen Aussprüche des alten *Cato* standen, wovon eine gute Blütenlese bei *Plut. Cat.* 8. 9. *Jordan Prolegg. Caton.* p. CVI. Cf. *Cic. Off.* I, 29.

586) Den Anfang macht *L. Aelius Stilo Praeconinus* aus Lanuvium in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts. Er war der erste Philolog Roms, ein gelehrter Kenner der Alterthümer und ihrer Quellen und hatte dem Varro die Wege bereitet, war aber auch Theoretiker der Lateinischen Sprache und namentlich ihrer Etymologie. Derselbe schrieb Reden für die Nobilität Roms, mit der er eng verbunden lebte; dagegen blieb ihm die Rhetorik (Anm. 566.) fern. Wenige Stellen sind aus seinen sprachlichen Arbeiten, aus Kommentaren über das *carmen Saliare*, die Zwölftafeln und über Plautus übrig: *I. A. C. van Heusde Disquisitio de L. Aelio Stilone*, *Trai.* 1839. *Meyer in Cic. Brut.* 46. Von ihm urtheilt *Cic. Brut.* 56. *Fuit is omnino vir egregius et eques Romanus cum primis honestus, idemque eruditissimus et Graecis litteris et Latinis, antiquitatisque nostrae et in inventis rebus et in actis scriptorumque veterum litterate peritus.* Er verfasste noch eine trockne Logik (*de proloquiis*) nach den Stoikern, welche von *Gell.* XVI, 8. nicht gerühmt wird. Dieselben Studien setzte sein Schwiegersohn *Servius Clodius* (Claudius) fort: *Heusde* p. 82. sq. Nur gelegentlich wird *Volcatius Sedigitus* genannt, Anm. 338. Die Zahl solcher Männer die nach Art des *Attius*, *Porcius Licinus* u. a. über Poeten, Dichtungen und Werth derselben handelten war wol nicht gering, aber ihr Studienkreis bleibt uns fragmentarisch. Auf mehrere läfst sich die Beobachtung anwenden *Suet. gr.* 4. *Veteres grammatici et rhetoricam docebant; ac multorum de utraque arte commentarii feruntur.* *Aurelius Opilius*, meistentheils *Aurelius* geheifsen, Genofse des Rutilius Rufus, über den eine Notiz bei *Suet. gr.* 6. belehrt, schrieb über alten oder glossematischen Wortgebrauch; wir hören von ihm durch Varro und Festus. Ein interessanter Mann war *Atteius* (sonst *Ateius*) aus Athen, vielleicht mit dem praenomen *Lucius* (s. *Ritschl Parerga* p. 374.), benannt der Philolog, nach *Suet.* 10. Hausfreund und Lehrer edler Familien, der über Stil, Glossen und Römische Geschichte schrieb. Von ihm *Madvig Opusc.* I. p. 95. ff. und *Graff De Atteio Philologo*, im *Bulletin de l'Acad. de Petersbourg* T. III. 1861. Von Sueton werden mehrere gründliche Sprach- und Alterthumsforscher, sämtlich aus Varros Zeit, übergangen, und doch waren sie Gelehrte von Beruf. So *Sinnius Capito*, den Gellius und Hieronymus hervorheben, Festus benutzte, merkwürdig durch Erläuterungen der Sprichwörter (Monogr. v. *Hertz*, Berl. 1844.), *Cornificius* und *Santra*, dieser besonders als Etymolog bekannt (*De verborum antiquitate* neben Schriften für Alterthümer und Litteratur), auch erhellt aus dem Vorwort des Hieronymus *De viris illustribus* dafs er wie damals Varro, später

Sueton, die Geschichte der Litteratur oder der Gelehrten betrieb; dahin gehört die Notiz bei *Quintil.* XII, 10, 16. über den Geschmack der Asiani. Von ihm *Lersch* Zeitschr. f. Alt. 1839. N. 13. 43. Sprachphil. III. 165. Ein eigenthümlicher Forscher war *P. Nigidius Figulus*, der oben (Anm. 578.) geschilderte Mystiker und Realist, Verfasser eines umfassenden Sprachwerks (*Commentariorum grammaticorum* etwa *l.* 30. *Hertz* p. 9—19.), dem Sachkenntnifs und Fülle nachgerühmt werden; er mifsfiel aber wegen unklarer (*anguste perquam et obscure Gell.* XVII, 7.) und falscher Subtilitäten, namentlich in etymologischem Spielwerk, hatte wol auch in Plan und Ordnung vor Varro nichts voraus. Ueberhaupt gab es damals viele Litteraten von Rang und Talent, aber ihr Gebiet und Verdienst zu bestimmen ist schwer. Von *L. Manlius* oder *Manilius* einem angesehenen Manne, den Varro, Dionysius und Plinius als Forscher über Mythen anführen, hat *Th. Mommsen* im Rhein. Mus. XVI. p. 284. ff. eine Kombination versucht. Unbekannt ist *Lutatius*, defsen Bücher *Communium historiarum* in den Kommentaren zu Virgil vorkommen, aber gewifs ein anderer als der Staatsmann Q. Lutatius Catulus: hievon *H. Peter Hist. Rom. prolegg.* p. 275. Auch der Kunstrichter über Dramen *Maecius Tarpa* (vgl. Anm. 55. Kollektaneen bei *Weichert Reliqu.* p. 334 sq.) mag hieher gehören, da die Nachricht von den beiden Dichtern Terentius unter seiner Gewähr ertheilt wird, *Sueton. Reiff.* p. 35. Mehrere dieser Grammatiker bespricht *Lersch* in d. Sprachph. III. 136. ff. Er ging zu weit, wenn er mancherlei Richtungen ihrer Sprachforschung, Romanisten, Hellenisten und Vermittler unterschied, als ob das wissenschaftliche Prinzip merklich verschieden gewesen wäre. Zuletzt wurden diese Studien durch Neigungen der Kaiser gefördert (hier wirkten Augustus, Anm. 176. Messalla, Anm. 180. und vielleicht Fenestella Anm. 489.), doch bewirkte diese Gunst wenig mehr als äufserliche Blüte, Anm. 205. Eine nur kleine Zahl betrieb ausschliefslich antiquarische Forschung, in der auch Etruskisches Alterthum einen Platz fand. Unter den Darstellern der *Etrusca disciplina* treten hervor der von Plinius, Macrobius u. a. gebrauchte (*Haupt prooem. aest. Berol.* 1859. p. 6. 7.) *Tarquitius Priscus* und jener von Cicero vertheidigte *A. Caecina*, der als Mitglied einer Tuskischen Familie den natürlichsten Beruf hatte die geheime Wissenschaft seines Stammes, besonders das Auguralsystem zu behandeln. *Zimmermann De A. Caecina scriptore*, Breslauer Diss. 1852. Wir kennen diesen Mann aus dem trübseligen Brief an Cicero *Epp.* VI, 7. den er unter dem Druck des Caesarischen Regiments und als Caesars persönlicher Gegner verfolgt schrieb. Endlich eine nicht kleine Gruppe von Schriftstellern über *antiquitates sacrae*, Anm. 127. Hier begegnet uns mehrmals der Name *Granius*, namentlich beim Arnobius. Was *Macrobius Sat.* I, 18, 4. durch *Granius Flaccus* bestätigt, pafst auf jeden Mythographen; was er aber I, 16, 30. apud *Granium Licinianum libro II.* fand, betrifft Roms politische Religion. Wiederum nennt *Censorin.* 3. für den Satz, *eundem esse Genium et Larem* jenen *Granius Flaccus in libro quem ad Caesarem de indigitamentis scriptum reliquit.* Man weifs nicht ob der Historiker Granius Licinianus (Schlufs von Anm. 490.) mit dem einen von beiden identisch war.

131. Auf dem weiten Felde des Wissens glänzt als anerkannter Meister der Erudition M. Terentius Varro. Er wurde 638 (116) in Reate geboren, als Mitglied eines durch ländlichen Besitz wohlhabenden Geschlechts. Kurze Zeit mit der öffentlichen Verwaltung und dem Kriegsdienst unter Pompeius beschäftigt, wodurch er Gelegenheit fand einen Theil der Römischen Welt zu bereisen, schlofs er seine politische Laufbahn 705 im Bürgerkriege, nachdem er in Spanien ein Heer gegen Caesar geführt hatte. Nicht lange war ihm vergönnt in Zurückgezogenheit seinen Studien und

dem Umgang mit Freunden zu leben; nochmals durch die Kämpfe nach Caesars Tode gestört, von Antonius 711 geächtet, beraubt und um seine Bibliothek gebüfst, wurde er durch Oktavian erhalten. Arbeitsam bis zum höchsten Alter starb er um 727 (27) fast im 90. Lebensjahre. Sicher war er ein patriotischer Mann von ehrenwerthem Charakter; sein Wesen erinnert aber empfindlich an den derben, in bäuerlicher Zucht erwachsenen Sabinischen Volksstamm, und er selber bemerkt wie genügsam er nach der einfältigen Sitte seiner Landschaft erzogen sei. Daher blieb ihm als Grundton ein Realismus, der von dem Ideal und der schönen Form abgewandt, dem positiven Stoff zugekehrt war: in Geschmack und praktischem Wesen schien er nur der alten Zeit anzugehören, und selbst seine späten Werke behaupten, mitten unter den jüngsten Klassikern der Nation, denselben altfränkischen Stil. Ein so naiver Sinn läfst uns begreifen dafs er weder Kritik noch freien wissenschaftlichen Geist besafs; doch sah man über diese Mängel hinweg, weil er über eine grofsartige Kenntnifs der ganzen Römischen Welt gebot. Seinen Zeitgenofsen galt Varro mit Recht für den gelehrtesten aller Römer; er hat eine erstaunliche Masse des Wissens unter ihnen in Umlauf gesetzt. Diese seine Bedeutung haben auch die nachfolgenden Autoren, Heiden und Christen unzweideutig anerkannt: ihm verdanken sie den gröfsten Theil ihrer antiquarischen Notizen, besonders über Roms Sitten und Religion, und genannt oder ungenannt wird er von ihnen fleifsig ausgeschrieben. Varro war zugleich der gröfste Polygraph der Römer (er zählte selber im 78. Lebensjahre 490 eigene Schriften), und wurde von nur wenigen Griechen in Schreiblust überboten; doch hat auf dem weiten Gebiet der sachlichen, sprachlichen und litterar-geschichtlichen Philologie kein Grieche nach Aristoteles weder einen solchen Umfang des Wissens in dieser Ausdehnung des Details noch mit gleichem Beruf für selbständige Forschung umspannt. Dieses Wissen war ächt Römisch und auf alle Seiten des praktischen Lebens, auf jedes Moment der Bildung und zünftigen Erudition, auf Vergangenheit und Gegenwart gleichmäfsig gerichtet; er kannte die Sitte der Väter wie kein anderer und liebte sie; nur die Kenntnifs des Rechts lag ihm fern. Uebrigens war er ein nüchterner und mehr schematischer als organisirender Kopf, ein Mann der ohne philosophischen Sinn blofs nach Stoischer Formel seinen Stoff einzutheilen und in einer festgesetzten Zahl von Büchern zu zerlegen weifs. Mag er daher

einen vollen ausgedehnten Kreis verwandter Gegenstände mit denkendem Geist in zusammenhängende Werke fassen, so fehlt doch diesen weitschichtigen Ordnungen ein gegliederter Verband und die Kunst der übersichtlichen Darstellung. Vielleicht trägt noch sein unermüdliches Lesen und Sammeln von Auszügen einen Theil der Schuld, daſs die Fähigkeit zur historischen Anschauung ihm fast verloren ging. So war also Varro, vor anderen zur Polyhistorie berufen und noch im hohen Greisenalter unermüdlich fleiſsig, im Lauf seines langen arbeitsamen Lebens mit den Massen der alterthümlichen Litteraturen bis in kleines Detail vertraut geworden, und erwarb sich ein unbestrittenes und dauerndes Verdienst um seine Nation. Sie wurde durch die Gründlichkeit und Fülle seiner antiquarischen Schriften (an ihrer Spitze die in zwei Abtheilungen von 25 und 16 Büchern herausgekommenen *Antiquitates rerum humanarum et divinarum* l. XLI. das Grund- und Hauptbuch für die Römischen Alterthümer) auf dem Boden Italiens einheimisch, über Religion und Philosophie (Anm. 571.) aufgeklärt, dann von ihm kurz vor dem Ende seiner Laufbahn in die Litteratur und einen ausgedehnten Kreis encyklopaedischer Kenntniſse (*Disciplinarum* l. IX. und *Imagines* Anm. 47. 476.) eingeführt, endlich zur litterarhistorischen Kritik angeleitet. Hiebei muſs man in Anschlag bringen daſs er fast überall Autodidakt war, daſs er den besten Theil seines Wissens sich selbst, der Schule wenig verdankt; denn es bedeutet nicht zu viel wenn Aelius Stilo sein Lehrer in der Erudition, Antiochus in der Philosophie heiſst. Auch ist als ein eigenthümlicher Zug seines Wesens hervorzuheben daſs ihm die Kenntniſs der Thatsachen und der positive Thatbestand noch nicht genügten, sondern er auch dem inneren Zusammenhang und ursprünglichen Grunde nachzugehen strebte; doch blieb seine rationelle Forschung äuſserlich als bloſse Theorie stehen und pflegte sich nur in einleitenden Büchern auszusprechen. Er schien im Gefühl daſs das Alterthum in Politik, Religion und Bildung zum Abschluſs gelangt war und an einem Wendepunkte stand, die Rolle seines Archivars übernommen zu haben. In der That muſs noch jetzt, da wir den Varro weniger aus den beiden im Ganzen erhaltenen Werken als aus einem Trümmerhaufen so vieler stoffhaltiger Bruchstücke beurtheilen, deren gröſseren Theil halb zufällig Kompilatoren und Kirchenväter für verschiedenartige Punkte der Alterthümer bewahren, jeder über Gehalt und Reichthum seines Wissens erstaunen.

Mit dieser Polymathie steht aber die Form in keinem Einklang. Nirgend war er ein Künstler, und während seine Nation lange Zeit reichlich aus ihm lernte, hat er auf Bildung und Geschmack der Römer niemals eingewirkt. Wie sehr er auch eine Fülle des Stoffs beherrscht, dennoch weifs oder liebt er nicht dieses Detail fafslich, gut gegliedert und in abgerundeten Formen darzustellen; ihm gefiel sogar die Zerstückelung eines ausgedehnten Objekts in Reihen monographischer Arbeiten, als ob er seiner Forschung und Wifsbegier kein Ziel setzen wollte, wenn ihm nur vergönnt war den verschiedensten Gesichtspunkten gründlich nachzugehen. Aber am wenigsten stand er in Stil und Ausdruck auf der Höhe seiner Zeit. Zwar trägt man Bedenken aus den beiden einzigen zusammenhängenden Werken, dem vom *Landbau* (Anm. 580.) und dem *sprachlichen*, zumal da letzteres nicht überarbeitet worden, Varros stilistische Tüchtigkeit im allgemeinen zu beurtheilen; schon darum weil er damals in vorgerücktem Lebensalter stand. Bedenkt man aber wie sorgfältig und sauber er so viele Versmafse seiner *Satirae Menippeae* behandelt, einer popularen und zugänglichen Schrift, während diese Technik in grellen Widerspruch mit dem Stil und Gehalt (p. 629.) trat, so liegt es nahe zu glauben dafs er kein zu feines oder durchgebildetes Formgefühl besafs. Dieses bestätigen aber schon Wortschatz, Satzbildung und Phrase jener beiden Werke, selbst ihr Grundton, und denselben Eindruck macht was man aus seinen stilistischen Ansichten (Anm. 161. 164.) abnimmt; wenn man nicht auch den Vortrag der ausführlichen Fragmente in Betracht ziehen will. Offenbar fehlten ihm Sinn für Eleganz und reiner Geschmack. Er besafs kein Talent für gefällige Darstellung; er schreibt weder leicht und fliefsend noch wechselt er den Ausdruck nach Stimmung und Verschiedenheit des Stoffs; überdies leidet sein Stil an Sprödigkeit und alterthümlicher Trockenheit, und mit Bewufstsein verschmäht er auf Korrektheit und gewählte Komposition gleich seinen jüngeren Zeitgenofsen einzugehen. Man wundert sich alsdann weniger dafs ihm feines Gehör versagt war, und er in der Rhetorik sogar der schlechtesten Rhetorschule folgt. Varro spricht lediglich als Gelehrter und Stifter einer Alterthumswissenschaft, und liefs überall ein stoffmäfsiges Interesse vorwiegen. Darum gab er seinen gelehrten Reminiscenzen einen breiten Raum, und seiner Lust an Wortmengerei, der launenhaften Mischung sprachlicher Elemente, namentlich des Griechischen mit dem veralteten oder

plebejischen Sprachstoff, setzt er keine Schranken. Nirgend war also die Darstellung Varros geniefsbar und künstlerisch, sondern ein völliges Gegenstück zu Cicero.

Alle solche Mängel zeigen die verworren und lückenhaft erhaltenen Trümmer eines unfertig gebliebenen Aggregats von 25 B. *De Lingua Latina* (II—IV *ad Septimium*, V und ein Theil der folgenden *ad Ciceronem*), woraus jetzt l. V—X (nach der früheren Zählung IV—IX) übrig sind. Dieses Werk bezweckte kein System, sondern Beiträge zur wissenschaftlichen Kenntnifs des Lateins und seines Wortschatzes. Varro folgt in Plan und leitenden Gedanken den Griechischen Sprachgelehrten, er berichtet, freilich in einer unklaren und wenig gefälligen Erzählung, auch den Streit ihrer Schulen, und wetteifert zuletzt mit ihnen im grillenhaften Spielwerk der Etymologien. Indem er nun ihre Prinzipien auf das Lateinische Sprachgebiet überträgt, vertheilt er seinen Stoff wie gewöhnlich unter äufserlich gereihte Fachwerke, vermehrt ihn aber noch durch einen Schatz eigener Beobachtungen über den Archaismus der von ihm studirten Römischen Dramatiker und über die nationalen Alterthümer. Hierin liegt der Werth seiner Arbeit, welche sich aus zwanglosen monographischen Abhandlungen zusammensetzt und ihren locker gegliederten Stoff wenig methodisch entwickelt. Die Details werden nicht summirt, und die ganze Darstellung zeigt weder tiefen sprachlichen Blick noch ein feines wissenschaftliches Urtheil. Das vollständige Werk begann mit einer Einleitung (*De origine L. L.*) oder den Ursprüngen des Lateins, erörterte dann in 3 B. die Prinzipien der Etymologie, oder vielmehr das Für und Wider der Ansichten über ihre Geltung, besprach in 3 weiteren B. (V—VII) die Topik der Wortklassen, die unter die Begriffe von Raum und Zeit fallen, hierauf das Fachwerk der poetischen Glossen; ein neuer Abschnitt umfafst (VIII—X) die Grundsätze der Flexion (*declinatio*), besonders aber den Streit der Griechen über Analogie und Anomalie der Sprache. Varros Auffassung ist von Stoischer Theorie gefärbt, und fördert unsere Kunde von der Sprachphilosophie der Stoiker, des Kleanthes und seiner Nachfolger, deren er mehrmals gedenkt; wir verdanken ihm Bruchstücke der Römischen Poesie neben einer Reihe werthvoller Angaben über Kult und Gebräuche, deren er eine gute Zahl beiläufig einmischt. Wie reich aber auch diese Bücher an gelehrtem Material sind und ehemals waren, so fehlt ihnen doch die Lesbarkeit, nicht nur weil der Text sehr verdorben ist,

sondern auch wegen Mangels an Zusammenhang. Der Vortrag ist abspringend und zersplittert sich in Details, der Stil hart und aphoristisch, der Satzbau zerstückelt, die Darstellung läuft ungeordnet und leidet unter öfteren Wiederholungen. Da nun Varro kein Sprachforscher sondern ein Sammler von Stoff und Theoremen war, so haben ihn wenige Grammatiker gelesen, und am wenigsten darf befremden dafs der Einflufs eines so formlosen Lehrbuchs gering gewesen ist. Nach allen Seiten erkennt man nur den Entwurf eines umfassenden Werks, welches in verschiedenen Abtheilungen seit J. 709 fertig und ausgegeben aber nicht gefeilt und reif geworden war [587]).

Varronis opp. c. Coniectan. Ios. Scaligeri, Par. 1569. 1585. 8. *c. fragm. ill. A. Popma* (LB. 1601.), *a nott. varr. Dordr.* 1619. II. 8. *Bip.* 1788. II. 8.

De L. Latina: Hauptcodex Florent. Pl. 51, 10. S. XI. der Quell alles Apparats, auf dessen Text eine nicht kleine Zahl von MSS. zurückgeht. *Ed. pr. Rom.* 1471. *Ven.* 1472. 4. *ed. Fr. Rholandellus, Ven.* 1475. f. Urheber der vulg. *Ant. Augustinus, Rom.* 1557. 8. *Turnebus, D. Gothofredus* u. a. Eine methodische Kritik verdankt man den Ausgg. *L. Spengel, Berol.* 1826. und *C. O. Müller,* L. 1833. *Pape* Diss. *Berol.* 1829. Hauptschrift *L. Spengel* (*Emendatt. Varr.* 1830.) Ueber die Kritik der Varron. B. de L. L. in d. Abhandl. d. Münch. Akad. d. Wiss. Phil. Cl. VII. 1854. vgl. Philologus XVII. 288. ff. Kritische Beiträge von *Lachmann, Bergk* (*prooem. Hal. aest.* 1863.), *Christ* im Philol. XVI. 450. ff. XVII. 59. ff.

In der historischen Forschung waren unter Augustus namhaft C. Iulius Hyginus und Verrius Flaccus, weiterhin Q. Asconius Pedianus (Anm. 556.) Ciceros Erklärer, auch der als Historiker (Anm. 489.) bezeichnete Sammler von Alterthümern Fenestella. Hyginus der belesene Vorsteher der Palatinischen Bibliothek und Freigelafsene des Kaisers, Schüler des Alexander Polyhistor und naher Freund des Ovid, förderte die Studien der Augustischen Dichter (Anm. 188.) durch gelehrte Darstellung von Mythen und realer Wissenschaft, namentlich als Lehrer und Kenner des Landbaus. Gegenwärtig trägt seinen Namen eine doppelte Kompilation in zwei mit einander verbundenen Schulbüchern, aus denen man ihn kaum oder nur entfernt beurtheilt. Erstlich 277 sogenannte *Fabulae*, Sammlung mythologischer und vermischter Notizen aus Griechischen Quellen, deren Werth in Auszügen der dramaturgischen Litteratur liegt. Sie war in ihrer ursprünglichen Anlage berechnet auf eine Fabellese zum Schulgebrauch, hauptsächlich für ein elementares Verständnifs der Dichter, ist aber jetzt völlig aus den Fugen gerifsen und lückenhaft aus der

einzigen Handschrift überliefert. Dieses Handbuch hat aber auch in Form und Stil durch langwierigen Schulgebrauch eine völlige Zersetzung erfahren; es mufste wie man weifs noch dem Unterricht der Latein lernenden Griechen (Anm. 69.) dienen; wir lesen daher einen zerrütteten und plebejisch stilisirten Hygin. Das andere Werk *Poeticon Astronomicon* l. IV. Elemente der Himmelskunde und der Sternbilder, mit wissenschaftlichen und mythologischen Erläuterungen, ist nach dem Hermes von Eratosthenes und anderen Lehrbüchern verfafst, gegen Ende verstümmelt und auch sonst gekürzt. Dieser Abrifs ist befser geschrieben, leidlich erhalten und im Mittelalter fleifsig gelesen worden, auch findet sich mancher Abschnitt ausgezogen und frei bearbeitet [588]).

Der alte Freisinger Codex aus dem *Micyllus* den ersten Druck der *Fabulae* gab ist verloren. Eine Spur desselben oder eines verwandten Codex hat *Halm* in einem Doppelblatt entdeckt. Münch. Sitz. 1870. I. 317. ff. Dagegen kennt man für P. A. alte MSS. Als die bedeutendsten gelten ein Vaticanus, ein und der andere Vossianus und die Handschrift in Montpeller, vielleicht aus S. X. Noch unbenutzt ist die Wolfenbütteler S. XII. *Hyg. Poet. Astron. ed. princ. Ferrar.* 1475. 4. *rec. I. Soter, Colon.* 1534. 4. *c. Fabulis ed. I. Micyllus, Basil.* 1535. f. wiederholt 1549. *adi. Fulgent. et Albr. ed H. Commelinus, Heidelb.* 1599. 8. *c. nott. I. Schefferi, Hamb.* 1674. Hauptausg. *Mythographi Latini ex rec. et c. nott. Tho. Munckeri, Amst.* 1681. II. 8. erweitert in der mittelmäfsigen Arbeit *c. nott. varr. ed. August. van Staveren*, LB. 1742. 4. Wenig fördert der Abdruck der *Fabulae* mit Anm. von *B. Bunte, Lips.* 1857. *Fulgentii Mythol. ed. pr. Mediol.* 1482 (1487). Was man als Ergänzung für Lücken d. P. A. hervorgezogen hat, ist jüngere Nacharbeit: *Kiehl* in der Zeitschrift *Mnemosyne* T. II. p. 88. sqq. und *Hyginus philosophus de imaginibus coeli* herausgeg. v. *L. Hasper*, L. 1861. Hievon eine Notiz bei *Breysig. German. Aratea* p. 203.

Kein glücklicheres Geschick traf die Arbeiten des von Augustus geehrten Alterthumsforschers M. Verrius Flaccus. Er besafs grofse Sachkenntnifs, eine vielfältige Belesenheit in den alten Schriftdenkmälern Roms, und verband mit ihr die gründlichste Sorgfalt in Auswahl reicher Belege. Sein Andenken ist in neuerer Zeit durch den Fund von fünf Bruchstücken seiner *Fasti Praenestini* (eines Festkalenders mit eingefügten Notizen aus der jüngsten Geschichte Roms) erneuert werden. Besser wird der Werth dieses Gelehrten aus den Trümmern eines durch verschiedene Hände zuerst gekürzten, dann popularisirten Werks erkannt, welches einst eine Fülle von Angaben aus dem politischen und religiösen Leben Roms, aus den Rechtsalterthümern und dem alterthümlichen Sprachgebrauch enthielt. Wir besitzen unschätzbare Reste der Epitome, welche S. Pompeius Festus in den

alphabetischen l. 20. *De verborum significatione* aus mehreren grammatischen Büchern des Verrius, seinem weitschichtigen Hauptwerk unter gleichem Titel und einem zweiten *De obscuris Catonis* zog. Doch hatte Festus weniger einen Auszug als eine freie kürzende Redaktion des zersplitterten oder überladenen Materials unternommen, und sie vermehrt mit Angaben aus Schriften der jüngeren Grammatiker und Sammler. Dieses Archiv hat ein Priester aus Karls des Grofsen Zeit Paulus (dem man irrig den Zunamen Diaconus gibt) in einen zwar dürftigen und farblosen, im Detail unsicheren, aber wegen seiner praktischen Kürze häufig abgeschriebenen Auszug gebracht. Festus ist nur in Trümmern einer einzigen Handschrift, Paulus in vielen Abschriften vorhanden.

Ueber *Verrius Flaccus* ein Artikel bei Suetonius und eine Notiz bei Hieronymus. *Fasti* 1770 aufgefunden. *Fastorum anni Romani a Verrio Flacco ordinatorum reliquiae —; acc. Verr. Fl. opp. fragm. omnia quae extant —: cura Fr. Fogginii, Rom.* 1779. f. Neue Ausg. v. *A. Nibby*, R. 1826. f. *Orelli Inscr.* II. p. 382. sqq. Auszug im *Sueton ed. Wolf* T. IV. Zuletzt im *Corpus Inscr. Lat. ed. Mommsen* T. I. p. 310—319. — *Verrii Fragmenta, Lindem.* p. 293—298. *Müll.* p. XIII—XVI. Die früher gewöhnliche Verwechslung des Festus mit Paulus ist durch die Verschmelzung beider Texte gefördert, aber durch Gegenüberstellung bei Müller beseitigt worden. Die Geschichte des *Fragmentum Festi Farnesianum* (jetzt in Neapel S. XI. 41 Blätter), das zuerst *Pomponius Laetus*, dann sehr genau *A. Augustinus* benutzte, findet man in Müllers *Praef.* Ein Nachtrag zu des letzteren Kollation: *Keil* im Rhein. Mus. N. F. VI. 619. ff. nebst dem belehrenden Bericht von *Mommsen, Festi codicis quaternionem* XVI. *ed.* in Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1864. Phil. hist. Cl. p. 57. ff. *S. Pomp. Fest. de verb. sign.* (*Paulus*) *ed. princ. Mediol.* 1471. f. *Ex bibl. Ant. Augustini, Venet.* 1559. 8. *c. castigatt. Ios. Scaligeri, Par.* 1576. 8. *Festi fragmentum c. nott. F. Ursini, Rom.* 1581. 8. *c. nott. varr. ed. A. Dacier, Par.* 1681. *Amst.* 1699. 4. vermehrt von *F. Lindemann*, *Corp. Gramm.* T. II. L. 1832. 4. Erste diplomatische Ausg. des *Festus: emend. et annot. a. C. O. Müllero, L.* 1839. 4. Hauptstelle *Fest.* v. *porriciam: — cum propositum habeam ex tanto librorum eius numero intermortua iam et sepulta verba atque, ipso saepe confitente, nullius usus aut auctoritatis praeterire et reliqua quam brevissime redigere in libros admodum paucos. ea autem de quibus dissentio, et aperte et breviter ut.sciero scripta in his libris meis invenientur,* [*qui*] *inscribuntur priscorum verborum cum exemplis.* Dieser letzte Zusatz ist nicht mehr sicher zu deuten; sonst meint aber Festus dafs er aus seiner auf Verrius gebauten Redaktion alles kleinlichgelehrte Detail (cf. v. *Tatium*) entfernt, mit anderen Worten, auch verflacht und verwäfsert habe. Analysen unternahm zuerst *Müller* p. XVI. sqq. dem *Bergk* in der Recension Allg. L. Z. 1842. N. 104. zustimmt. Die Bestände der beiden Epitomatoren, besonders das Verhältnifs des Festus zum Verrius hat mit Rücksicht auf die juristischen Notizen zergliedert *Dirksen*, Die Römischrechtlichen Quellen der Grammatiker Verrius Fl. und Festus, Abhandl. d. Berl. Akad. 1852. Hinterl. Schr. I. Unter den alten Beständen des Verrius waren auch *Glossae Plautinae*. Der Zusatz *Diaconus* beim Namen *Paulus* hat keine diplomatische Gewähr, *Bethmann* in Pertz Archiv X. p. 320. ff.

Die Grammatiker unter Nero, M. Valerius Probus, ein diplomatischer Kritiker (Anm. 51.), defsen Beiträge zu Kommentaren (zu Virgil, Anm. 377.) und grammatischen Arbeiten streitig

sind, Q. Remmius Fannius Palaemon (*Ars grammatica*), der als plebejisches Original in Wissenschaft und Sitte verrufen war, und Annaeus Cornutus haben für Erklärungen und Lehrbücher ohne sichere Gewähr den Namen hergeben müfsen. In den schlimmsten Zeiten Neros verfafste der ältere Plinius ein gelehrtes, von den jüngeren Grammatikern ausgezogenes Sammelwerk über Lateinische Sprachwissenschaft, 8 Bücher *Dubii sermonis.* Als der letzte bedeutende Sammler und Kenner der alterthümlichen Erudition darf Suetonius (§. 110.) gelten. Dieser Mann hatte, nach dem Vorbilde der Alexandriner, nicht nur Abschnitte der Römischen Litterargeschichte, mit Vorliebe den biographischen Theil, sondern auch den Stoff der Sitten, Institutionen und Lexilogie bis in die Details der Miscellen mit gewifsenhaftem Fleifs umfafst. Wie sehr aber damals alles quellenmäfsige Wissen vom Römischen Alterthum schwach und dürftig flofs ist schon an Tacitus ersichtlich [589]).

587) Allgemein *Schneider De Varronis vita et scriptis*, vor s. Komm. zu *Scr. R. R.* I, 2. Ein Anfang methodischer Forschung, *L. Krahner De Varr. Antiquitatum libris*, *Hal.* 1834. und die Fortsetzungen in Anm. 571. In der Kürze *H. Meyer* in *Cic. Brut.* 56. Ein übersichtliches Programm von *K. L. Roth* Ueber das Leben des Varro, Basel 1857. *G. Boissier Étude sur la vie et les ouvrages de Varron, Paris* 1861. angezeigt von *Patin* im *Journ. d. Sav.* d. J. Geburts- und Todesjahr nennt Hieronymus in der Chronik, letzteres kurz vor Ol. 189. *M. Terentius Varro philosophus prope nonagenarius moritur.* Das Leben dieses schreiblustigen Mannes (*homo πολυγραφώτατος Cic. Att.* XIII, 18.) war in seinen Schriften erschöpft; ihre Menge läfst kein grofses, nur in der Minderzahl ein treues Publikum annehmen. Die Zwecke seiner oft formlosen, noch öfter fragmentarisch bekannten Schriftstellerei zu bestimmen ist kein kleines Problem. Um Varros Litteratur hat sich besonders verdient gemacht *Fr. Ritschl*: Ueber die *logistorici*, Bonner Prooem. 1845. *De Varr. Disciplinarum libris*, *ib.* 1845. (mit dem Ergebnifs dafs Varro die erste Darstellung der *artes liberales*, worin Capella l. III—IX. nachfolgt, in 9. B. *Disciplinarum* gab, nemlich *de grammatica*, *de dialectica*, *de rhetorica*, *de geometria, de arithmetica*, *de astrologia*, *de musica*, ferner wie es scheint *de architectura, de medicina;* die Fragmente selbst reichen für eine sichere Vertheilung nicht hin.) Dann, Die Schriftstellerei des Varro und die des Origenes, *ib.* 1847. (Rhein. Mus. N. F. VI.) Die Grundlage dieser letzten Forschung ist ein nicht kleines Verzeichnifs des Hieronymus, welches Rufinus aufbewahrt und ein altes MS. von Arras gerettet hat: Facsimile im Bonner Prooem. 1849. Denselben Text wiederholt *Spicil. Solesm.* Vol. III. p. 311—313. Ergänzungen sind aus Pariser MSS. im Rhein. Mus. XII. p. 150. fg. gegeben. Daraus gehen unerwartet viele noch unbekannte Schriften Varros hervor, Belege einer staunenswerthen Polygraphie fast auf allen Gebieten mit überraschend hohen Zahlen der Bücher; um sie nach Möglichkeit zu rechtfertigen oder nur glaublich zu finden, ist manche scharfsinnige Kombination versucht worden. Denn diese Zählung von etwa 70 Werken und mehr als 600 Büchern geräth fast überall mit der Tradition in Widerspruch: namentlich mit dem eigenen Zeugnifs von Varro, welches *Gellius* III, 10. aus der Einleitung der *Hebdomades* zog: *addit se quoque iam duodecimam annorum hebdomadem ingressum esse et ad eum diem septuaginta hebdomadas librorum conscripsisse; ex quibus aliquammultos, cum proscriptus esset, direptis bibliothecis suis non comparuisse.* Selbst an die

Jurisprudenz müfste Varro sich gewagt haben: denn in jenem Verzeichnifs werden namhaft gemacht *l. XV. de iure civili.* Wenn aber *Sanio* mit gelehrter Kombination darzuthun sucht dafs das propaedeutische Handbuch des Pomponius (Anm. 596.) unter dem Einflufs der Varronischen Rechtsphilosophie entstanden sei, dafs jenes Werk ihm zum Vorbild diente: so gewinnt keiner von beiden durch die schwach begründete Hypothese. Nach dem Vorgang von Ritschl sind seitdem die Studien über verlorene Schriften Varros lebhaft und in einer Ausführlichkeit fortgesetzt worden, welche zur Bedeutung des Autors und zu seinen Leistungen in keinem richtigen Verhältnifs steht: diesen Eindruck macht auch der Jahresbericht über die jüngste Varronische Litteratur, welchen *Mercklin* im Philologus XIII. p. 683—751. erstattete. Für Pompeius dienten ein *εἰςαγωγικός Gell.* XIV, 7. (Anm. 585.) und *Ephemeris navalis*, Anm. 519. Durch die Stiftung öffentlicher Bibliotheken in Rom (Anm. 47. 476.) wurden veranlafst *Imagines* oder *Hebdomades*, einer der frühesten Versuche in Illustrationen oder dem Verband artistischer Pinakographie mit litterarischen Skizzen: *Ritschl Prooem. Bonn. hib.* 1856. *aest.* 1858. nebst den Beiträgen von *Mercklin* Rhein. Mus. XIII. p. 460. ff. und *prooem. Dorpat.* 1857. Es waren 700 Portraits in 100 Hebdomades, mit einem Text von 15 Büchern, wovon ein Auszug in l. IV. erwähnt wird; die Bilder der Celebritäten hatte Varro nach Fächern der politischen Geschichte, der Litteratur und der Kunst gruppirt. Fragmentsammlung: *Fragments des ouvrages de Varron. Logist. Hebdom. de forma philos. — avec notes par Chappuis, Paris* 1868. Ferner eine Zahl dramaturgischer Arbeiten (vor §. 65.) und *Plautina*, Anm. 340. Das Hauptwerk waren *Antiquitates.* Die 16 letzten Bücher *A. rerum divinarum* erschienen spät und abgesondert, sie waren an Caesar als Pontifex M. gerichtet: Fragmente *Merkel Prolegg. in Ovid. Fast.* p. 106. ff. Aus dieser reichen Quelle schöpften Ovid, die nächsten Sammler, Plutarch (namentlich in seinen *Quaestiones Romanae*, *Lagus Plutarchus Varronis studiosus*, Diss. v. Helsingfors 1847. 4. *G. Thilo De Varrone Plutarchi Qu. Rom. auctore praecipuo, Bonn* 1853.) und Augustin: Krahner p. 11. ff. *Francken Diss. de fragm. Varronis quae inveniuntur in libris Augustini de C. D. LB.* 1836. Den historischen Theil der *Antiquitates* (er ist ansehnlich genug) hat *Roth* in die Fragmente der Historiker hinter Sallust 1852. p. 890. sqq. aufgenommen. Dem theologischen Theil diente der logistoricus *Curio de cultu deorum* (Krahner Progr. 1851.) als Vorläufer; in gleicher Weise hatte Varro seine gröfseren Werke durch Einleitungen vorbereitet. Als Beiwerk der Antiquitates gilt das gegen 711 vollendete zweifache Kulturbild: die häufig (wenn auch nur von Sammlern wie Nonius) gebrauchten, nach dem Beispiel Griechischer Vorgänger wie Dicaearchus ausgeführten und dem Atticus als Studiengenofsen gewidmeten Sittengemälde *De Vita Pop. Rom.* l. IV. eine chronologische Geschichte der Häuslichkeit, Lebensart und Sitte mit reichem Detail, und *De gente Po. Rom. l. IV.* Skizzen einer nach der Zeitfolge erzählten Kulturgeschichte von Latium und Rom; den Anfang machten dort 2 Bücher zur Uebersicht der mythischen und ersten historischen Zeiten von Hellas, mit spärlichen Bruchstücken. Kritische Monographie von *H. Kettner*, *Varronis de Vita P. R. quae extant*, *Hal.* 1863. und Varr. Stud. p. 38. ff. und besonders 56—61. Den antiquarischen Arbeiten verwandt, vielleicht durch den Vorgang des Kallimachus bestimmt, waren *Aetia:* Fragmente bei *Mercklin* Philologus III. 272. ff. Andere Fragen behandeln desselben *Quaestiones Varronianae* im Dorpater Progr. 1852. Unter anderen ist nach so vielen Versuchen (worunter desselben Mercklin Rhein. Mus. XII. p. 389. ff.) die Bedeutung der *logistorici* noch immer nicht völlig ermittelt worden. Mindestens waren es zwölf Traktate moralischen und antiquarischen Inhalts, in einer weniger bunten Form als die Menippischen Satiren; sie führten Lateinische Doppeltitel, so dafs ein nomen proprium, von namhaften Männern alter und neuer Zeit entnommen, mit Angabe des Themas sich verband. Mommsen nennt diese Schriften philosophisch-historische Abhandlungen und sieht in den Dialogen des Heraclides Ponticus (auf welche doch keine Spur weist) ihre Vorbilder. Die Bruchstücke der *logistorici* hinter *Riese Varr. Sat. Menipp.* p. 247. ff. Eine mit Kritik gearbeitete Fragmentsammlung der gesamten Varroniana ist jetzt mehr als

sonst ein Bedürfnifs, doch nach trefflichen, aber bis zur Ermüdung gedehnten Vorarbeiten um ein gut Theil schwieriger geworden. Sie wird wol die gröfste Stoffsammlung aus der Römischen Litteratur bedeuten, freilich weniger reich an Ideen als an historischem Stoff. Beiträge gab zuletzt *Kettner*, Varronische Studien, Halle 1865. 8. und im Progr. v. Rofsleben, H. 1868. 4.

Endlich *De L. Latina ad Ciceronem*, denen 3 Bücher *ad Septimium* nebst einem einleitenden Buch voran gingen. Man nimmt unsicher an dafs Cicero, welcher 709 (*ad Att.* XIII, 12.) auf eine Dedikation harrte, den ihm bestimmten Theil des Sprachwerks nach Herausgabe seiner Academica bekam. Ihr Verhältnifs zu den 5 B. *De sermone Lat. ad M. Marcellum* bleibt unklar, wenn man auch vermuthen darf dafs sie Vorläufer des Werks *De L. Lat.* waren; letztere berührten noch die Metrik. Einen Ueberrest hat *Usener* in orthographischen Auszügen nachgewiesen Rhein. Mus. 24. p. 94. ff. Hiezu noch Spezialschriften wie *De origine L. L. ad Pompeium* l. III. *De antiquitate litterarum ad Attium*, und zum Beschlufs das einleitende Werk *De grammatica*, das erste Buch *Disciplinarum*. Ueberblickt man die Menge der Bruchstücke (bei *Wilmanns* füllen sie p. 141—223.) mit ihrem nur zu kleinlichen Detail, so bewundert man von neuem den arbeitsamen Geist dieses Mannes. Endlich erwähnt der Katalog des Hieronymus neben anderen sprachlichen Werken l. IX. *Epitomes de L. L.* Aus diesem Abrifs hat man gefolgert dafs unsere Bücher *de L. L.* vom Verfasser selbst herausgegeben seien. Gewifs haben sie wenige Leser gefunden, und selbst Männer des Fachs (wie Charisius Diomedes Priscianus) gedenken ihrer spärlich, aber blofs für unerhebliche Punkte; Verrius Flaccus scheint sie nicht gekannt zu haben. Vitruv und Quintilian reden darüber wie von Hörensagen. Wenn wir nun selber alles erwägen was in ganzen Büchern oder in Fragmenten existirt, so scheint der Zweifel berechtigt ob Varro zu diesen sprachlichen Forschungen einen Beruf hatte. Müller meinte, dieses Werk sei wider Willen des Varro, vielleicht in Zeiten der Proscription, unvollendet und in verworrener Gestalt ans Licht gezogen, durch fehlerhafte MSS. verbreitet worden. Seine Ansicht hat unter anderen *Lachmann* Rhein. Mus. VI. 107. mindestens für die drei vorderen Bücher sich angeeignet und auf die Methode der Emendation praktisch angewandt, *Spengel* dagegen in einer akad. Abhandlung 1854 (mit ihm Wilmanns p. 40. ff.) bestritten und zum Theil erschüttert; aber die heutige Verfafsung des übel zusammengefügten Textes, mit seinem Ueberflufs an Widersprüchen, begünstigt weit mehr jene Hypothese. Merkwürdig ist auch hier (wie in den Büchern *de re rust.*) die Lockerheit der Sätze, die höchstens ein *qui* zusammenzureihen pflegt. Ein nicht kleiner Uebelstand welcher das Urtheil über die Komposition des Ganzen erschwert, liegt in der Roheit der Arbeit und ihrer breiten Anlage. Welchen Umfang sollen wir endlich für so viele, durch planloses Detail ausgedehnte Themen setzen, wenn Varro der die Meinungen wider und für die Kunst der Etymologie in zwei Büchern entwickelt, ein drittes Buch noch mit seiner eigenen Ansicht ausgefüllt hatte? Hiezu kommt das klare Schlufswort l. VII. *Quocirca quoniam omnis operis de L. L. tris feci partis, primo quemadmodum vocabula imposita essent rebus, secundo quemadmodum ea in casus declinarentur, tertio quemadmodum coniungerentur: prima parte perpetrata ut secundam ordiri possim, huic libro faciam finem.* Diese drei Abtheilungen füllten 3 mal 6 Bücher, dann werden Stellen aus einem späteren und zuletzt dem 24. citirt; mithin fehlt ein vierter Abschnitt, dessen Inhalt nicht mehr sich ermitteln läfst. Aber auch von der syntaktischen Partie findet sich keine Spur, und wir ahnen nicht was Varro für jenes ihm unzugängliche Feld, selbst mit der Stoischen Satzlehre, hätte beibringen können. Soweit folgert Ritschl mit Recht dafs Varro zuerst nur drei Theile bezweckt, im Verlauf der Arbeit noch einen vierten hinzugefügt habe; weniger sicher, scheint es, würde man aus jenem Schlufswort abnehmen, Varro habe sein Sprachwerk noch vor dem letzten Abschlufs herausgegeben. Vermuthlich war es eine Zeitlang unfertig, und er hat dasselbe wol in Absätzen weiter geführt (weshalb gedachter Epilogus im Anfang von B. VIII. wiederkehrt); dieses bewog ihn wol verschiedenen Männern kleinere Partien zu widmen. Das Ganze bildete, mit Hinzunahme der einleitenden Schrift, 25 Bücher, denen ergänzende Monographien sich anreihten.

Vermuthungen von *A. Riese* im Philol. 27. 296. ff. Erschöpfend behandelt die Gliederung des ganzen Sprachwerks und die Trümmer der sprachlichen Bücher Varros *A. Wilmanns De Varronis libris grammaticis, Berol.* 1864. angefangen in einer Bonner Diss. 1863. Seine Vorliebe für den veralteten und poetischen Gebrauch motivirt Varro mit dem naiven Geständnifs *L. L.* V, 9. *cum poeticis multis verbis magis delecter quam utar, antiquis magis utar quam delecter.* Ein mäfsig anerkennendes Urtheil *Quintil.* X, 1, 95. schliefst nach Erwähnung seiner grofsen Gelehrsamkeit mit den Worten, *plus tamen scientiae collaturus quam eloquentiae;* sonst hatte dieser nicht viel von Varro gelesen. Zum Schlufs ist eine Sammlung von *Sprüchen* unter Varros Namen zu erwähnen, welche zuerst *Devit* (Anm. 256.) herausgab, dann ohne diesen Vorgänger zu kennen *Quicherat École des chartes* III. *Série* Vol. I. 1849. vorn; mit einem gleich modern lautenden Nachtrag vermehrt im *Spicil. Solesmense* Vol. III. p. 318—20. und vervollständigt in *Sentences de M. T. Varron par Ch. Chappuis, Paris* 1856. wovon *Ritschl* in s. Museum XII. p. 147. fg. Zuletzt bei *Riese* hinter den Bruchstücken der *Satirae.* Weder Form noch Gehalt läfst in jenen Sprüchen einen alten Kern vermuthen; am wenigsten ahnen wir darin Varronischen Geist und Stil.

588) *Vita* bei *Sueton. de gramm.* 20. Mehr bei *Bode Scriptt.* I. p. XV. *Hygin* war der älteste Verfasser von Monographien über Virgil, welche Gellius fleifsig las, *Kretzschmer De Gellii fontibus* p. 77. sq. *Ribbeck prolegg. Verg.* p. 117. ff. Auch die Monographie *De familiis Troianis*, über die bis in die Trojanische Fabel zurückgehenden Genealogien des Römischen Adels, hing wol mit jenen Virgil-Studien zusammen. *Hieronymus* gedenkt seiner in der Chronik 2009. bei 745. *grammaticus habetur illustris,* gibt ihm aber unrichtig das Praedikat *Polyhistor*, welches dem Griechen Alexander gebührt. Ansichten von den Schriften unter dem Namen Hygin und von ihrer ursprünglichen Gliederung: *Heyne Exc.* I. *Aen.* II. p. 272. *Ouwens N. H.* p. 79. sq. und des Verfassers *Eratosthen.* p. 129. sqq. Wenig ergiebig ist das fleifsig von *C. Lange* gesammelte Material in der Bonner Diss. *De nexu inter Hygini opp. myth. et fabb. — librum, Mogunt.* 1865. Soweit jetzt die verworrenen Schichten sich sondern lafsen, unterscheidet man einen genealogischen Theil, mit welchem das Werk anhebt und defsen Titel *P. A.* II, 12. *in primo libro Genealogiarum* bewahrt, also Götter- und Heldengeschichten, von der Fürstensage, welche durch Epos und noch mehr durch Tragiker dargestellt war. Auf diesen dramaturgischen Abschnitt ging wol der nicht alte Titel *Fabulae.* Trümmer aus dem Abschnitt der *Genealogiae* hat in befserer Gestalt *Bursian* vereinigt, Züricher Progr. 1868. Einige dieser Kapitel sind dürre Register, andere tragen ihre Mythen breit aber in trivialen Formen vor. Dafs Dositheus die Fabeln (*Γενεαλογία*) Griechisch las, und sie daraus ins Latein nach Möglichkeit übertragen wurden, wie Lachmann im Versuch über Dosith. p. 6. glaubt, läfst weder aus ihm noch aus der Form unseres Fabulisten sich erweisen; die Verfafsung des vollen Hygin überschritt die Zwecke der Griechen, welche Latein lernen sollten. Wir wissen nur dafs jener Sprachmeister für die Griechische Jugend aus Hygin einen Auszug machte, dafs ferner sein Text in 3 Fabeln sehr abweichend lautet. Sonst deutet kein Alter dieses Werk an, denn was Servius aus Hygin erwähnt, streitet zum Theil mit dem Vortrag unserer Fabulae. Die *Edd. vett.* geben den Namen *Hyginius.* Eine kleine Spur des älteren Werks hat der unten erwähnte Vatikanische Mythograph. Der gelehrte Theil war sichtbar aus Dramen gezogen. Diese Bestände wurden durch einander geworfen (daher 184. von 137. losgerifsen) und zuletzt, besonders von f. 221. an bis gegen Ende (die Kapitel 258—261. ausgenommen) mit Denkwürdigkeiten der Schule vermehrt, wie sie noch die späten Byzantinischen Lehrbücher anschliefsen, *insulae maximae, rerum inventores.* Vereinzelt steht die allegorische Fabel *Cura* 220. bekannt durch die Nachbildung von Herder. Der andere Theil dieser Propaedeutik war der astrognostische, für den auch Werke wie *Germanici Aratea* genutzt wurden; *P. A.* ist in der Form reiner gehalten und am nächsten den *Catasterismi Eratosthenis* verwandt. Den wesentlichen Inhalt wiederholen, nur in anderer Fafsung oder auch gekürzt, die

Scholia Germanici, Anm. 404. Ein Stück daraus über physische und mathematische Geographie ist in die Gromatiker (p. 167—177. *ed. Goes.* p. 181. sqq. *Lachm.*) übergegangen; diese Zufälligkeit beweist nichts für einen Zusammenhang mit dem Gromatiker Hyginus. *Niebuhr* hat ein mythologisches Bruchstück *Fr. Cic.* p. 105—7. herausgegeben, welches er geneigt war dem Hygin beizulegen.

Einen Platz im Corpus der Mythographi haben *Lactantius Placidus* (Anm. 416.) und zwei Schriften zur Philosophie der Mythen unter dem Namen Fabii Planciadis Fulgentii gefunden. Des letzteren gröfseres Werk *Mythologicon* l. III. ist ein allegorisirender Ueberblick der Mythen, welchen ein christlicher Verfaſser ohne Plan aber mit grofser Unwissenheit und schwülstig in einem verschwimmenden Appuleianischen Stil unternahm; das kleinere bildet ein aufklärerisches Summarium der Mythen in Virgils Aeneis, in moralische Gedanken (*rationes physicae — mysticae*) gefaſst, *Expositio Virgilianae Continentiae.* Beide sind mit erdichteten Citaten (Lersch Fulg. p. 9—18.) ganz wie der lexikalische Traktat *Expositio sermonum antiquorum* (Anm. 247.) angefüllt. Eine sehr sorgfältige Zergliederung des Inhalts und der Sprache liefert *M. Zink* Der Mytholog Fulgentius, Abth. 1. 2. Würzb. 1867. 4. Hiezu *Jungmann Quaestionum Fulgentianarum c. duo, Lips.* 1870. und in *Acta Soc. philol. Lips.* I. 1871. Letzterem dankt man eine genaue Notiz von mindestens 12 MSS. der beiden mythologischen Werke: die besten sind ein Palatinus S. IX. der Reginensis und der erste Wolfenbütteler S. XI. Der Text des Fulgentius läſst sich aus diesen erheblich beſsern, und es wäre nunmehr Zeit ihn nebst Hygin angemeſsen neu zu bearbeiten: denn nach *Muncker* ist in Wahrheit für die Mythographen nichts geschehen. Zur Ergänzung der Lateinischen Mythographi dienen ein bedeutender Theil des Servius und Scholien zum Statius, deren letztere noch der Redaktion bedürfen. Am Schluſs des Corpus steht das dürftige Büchlein Albrici *De deorum imaginibus.* Dieser Mönch in S. XIII. ist beſser bekannt durch das vollständigere Work *Alberici Poetarium*, Jacobs (Zeitschr. für Alt. 1834. Nr. 132.) bemerkte daſs die Schrift zusammentrifft mit dem dritten Mythographen der aus 2 Vaticani S. XI. gezogenen Sammlung, *Mai Collect. class. auct.* T. III. R. 1831. 8. neu bearbeitet von *G. H. Bode*, *Scriptores rerum mythicarum Latini tres*, *Cell.* 1834. II. *Schneider De mythographis Vaticanis*, Bresl. Progr. 1834. Der Mythogr. I. enthält auch historische Notizen; vielleicht war er ehemals gleich Hygin ein Schulbuch in gröſserem Umfang. Die beiden ersten haben aus den Kommentaren zu Virgil und anderen Dichtern geschöpft und die alten Traditionen, zu denen sie nichts neues und erhebliches fügen, mit physikalischen und moralischen Deutungen gefärbt; der dritte den Boccaz benutzt hat ist nur in solchen Künsten und Allegorien stark, die er aus Fulgentius und Remigius einem Erklärer des Capella zog. Beim ersten lautet eine Subscriptio nach l. II. *C. Hygini Fabularum.* Der zweite steht auch im Wiener Miscellcod. 294. bei Endlicher.

589) Probus: ein Artikel bei Sueton. *Hieronymus Chron.* 2076. ums J. 59 unter Nero: *Probus Berytius eruditissimus grammaticorum Romae agnoscitur.* Daſs dieser Diplomatiker ziemlich alt wurde läſst die (von *Steup* 27. p. 62. ff. bestrittene) Darstellung von *Teuffel* im Rhein. Mus. 26. p. 489. fg. glauben; wenn auch die Stellen bei Gellius einige Noth machen. Die Schriftstellerei des etwas pedantischen Mannes war beschränkt: *nimis pauca et exigua de quibusdam minutis quaestiunculis edidit,* sagt Sueton. Wenn man also von letzterem Satz ausgeht und ohne Bedenken ihm alles was auf diplomatische Kritik Bezug hat zugesteht, so leitet eine grofse Zahl exegetischer Ansichten auf einen zweiten Probus. Unter dem Namen *Probus* lesen wir nicht nur sehr verschiedene Bemerkungen bei Donatus zu Terenz, in den Scholien zu Virgil (*Ribbeck prolegg.* p. 136. ff.), Persius und Juvenal (*Jahn Prolegg. in Pers.* p. 135—156.), sondern auch bei Gellius (*Kretzschmer De G. fontt.* p. 83. ff.), Diomedes und bis auf Priscian herab eine Zahl grammatischer Notizen, die man ohne Bedenken jenem Berytier zuschreibt: *Keil praef. Gramm.* I. p. LII. sq. IV. p. XVI. sqq. und seine Monographie in *Symbola*

phil. Bonn. n. 3. Man läfst sich nun wol eine Kleinigkeit wie das Bruchstück aus einem volleren Traktat *De notis* (Anm. 50.) oder *De litteris singularibus* gefallen, welches von *Mommsen* in d. *Grammat. Lat.* IV. p. 267. sqq. kritisch bearbeitet und von *Huschke* in s. *Iurisprudentia Anteiust.* aufgenommen ist; dagegen sind mit dem diplomatischen Kritiker, und nur von diesem können wir ein Bild mit Sicherheit festsetzen, unvereinbar alle doktrinären und ästhetischen Aeufserungen über Stellen Virgils und anderer Dichter: sie gehören jenem späteren *Valerius Probus*, der im Kanzleistil des *Macrobius* V. extr. *vir perfectissimus* heifst. Diese Scheidung begründet im wesentlichen das mit übergrofser Ausführlichkeit alle Fragen erörternde Buch von *Iul. Steup De Probis grammaticis, Ienae* 1871. Wieder verräth einen anderen Urheber das grofse Schulbuch und Elementarwerk, welches *Mai Collect. class. e Vatic. codd.* T. V. Rom. 1833. 8. herausgab, oder *Probi Ars minor* in den Wiener *Analecta grammatica*. Der Text ruht auf dem alten Bobiensis (vielleicht S. VII.) in Wien: jetzt hat ihn *Keil* verbefsert herausgegeben in *Gramm.* IV. Die Forschungen von *Osann* (Beitr. z. LG. II. p. 166—280. vgl. Hall. LZ. 1840. Nr. 87. und *Lersch* in Zeitschr. f. Alterth. 1843. Nr. 79. fg.) haben nun dargethan dafs der Verfafser dieser klaren aber ungelehrten und breit in popularem Vortrag entwickelten Elementar- und Formenlehre, von der *Probi Institutionum grammaticarum* l. II. in *Lindem. Corp.* T. I. nur ein dürftiger Abrifs sind, ein jüngerer *Probus* war. Weniger sicher wird demselben Verfasser ein zweitheiliges Werk beigelegt, defsen erstes Buch *Instituta artium*, sein zweites *Catholica* heifst. Dafs aber der Redebrauch in der Ars Vaticana des Mai von dem der Catholica völlig abweicht und auf einen anderen Sammler (einen dritten Probus) weisen mufs zeigt *H. Wentzel De Probo Artifice Latino* 1867. Uebrigens behandelt der weit kleinere Theil (*De Catholicis Probi*) die Wortendungen und schliefst mit einem Anhang über die Versmafse; der Text ist im wesentlichen nicht vom *Sacerdos* (Anm. 592.) verschieden. Sacerdos erwähnt selber im Vorwort der Schrift *De metris* dafs er bereits zwei grammatische Bücher unter jenen Titeln verfafst habe. Gelegentlich erscheint hier manche gute Notiz aus dem Alterthum, wie in den (zum Theil früher unter dem Namen Probus edirten) Anhängen bei *Keil* p. 193. ff. Letzterer ist zwar mit der Unterscheidung eines jüngeren Probus nicht einverstanden, da die Grammatiker in so vielen Citaten einfach den Namen *Probus* setzen, und er möchte lieber alles auf den Berytier zurückführen, dessen Kern von vielen Händen umgestaltet und mit jüngeren Zuthaten bis zur äufsersten Trivialität versetzt sei, *praef. T.* IV. p. XXX. Aber auch dann bedeutet Probus einen Kollektivbegriff alter und junger Sammler, gleichviel ob ein zweiter Probus oder nur einer existirt hat; und wenn die Form völlig zerstört ist, so wird niemand mehr sagen können worin der Kern oder das alte Material des Probus bestand, welches die Späteren verbrauchten. Weiterhin ist auch *Keil* in d. Jahrb. f. Philol. Bd. 95. 638. ff. auf diese freiere Deutung des Namens Probus unwillkürlich eingegangen. Was Priscian u. a. anführen, sind kleine formale Beobachtungen mit mäfsigen Citaten, von denen dieser jüngere Probus nichts weifs. Als Haupt der *Artigraphi* gilt Probus bei den Späteren; auch hatte *Lactantius* einem Probus grammatische Bücher dedicirt. Ganz gewöhnlicher Art ist der Traktat *Valerii Probi De nomine* in den Wiener *Anal.* p. 215. ff. Am Schlufs dieser oft verschlungenen Fragen bleibt das seltsame Resultat stehen dafs der Name *Probus*, welcher zum Irrlicht geworden, für die letzten Jahrhunderte der Grammatik (allerlei Belege bei Steup p. 183. ff.) den Werth eines Symbols ohne sichere historische Wahrheit hat.

Remmius Palaemon: s. *Hermann* im Progr. über *Hieronymi Chron.* p. 33. Dieser anmafsende Pedant mufs einen solchen Ruf besefsen haben, dafs *Iuvenal.* VI, 452. symbolisch *Palaemonis artem* sagen konnte. *Palaemon* aber der von Charisius benutzte dürre Grammatiker war jünger als jener Remmius; denn einen so dürftigen Formalismus kannte noch das 1. Jahrhundert nicht. Denselben Namen trägt eine ganz ungelehrte Sammlung von Synonymen, *Differentiae sermonum Remmi Palaemonis ex libro Suetoni Tranquilli qui inscribitur Pratum*, welche vorn verstümmelt in einem MS. von Montpellier

sich erhalten hat: zuerst von *Dorville*, dann in den Fragmentsammlungen Suetons von *Roth* und *Reifferscheid* pp. 274. ff. 450. fg. herausgegeben. Niemand möchte sagen wieweit eines jeden Antheil reicht, vielleicht ist es sogar wahrscheinlich daſs keiner von beiden daran theilhat, denn die meisten Artikel dieser Synonymik sind trivial; zumal da nur *ein* Citat und *eine* wirklich alte Definition (*properare et festinare*) hier sich finden, dagegen die dem Palaemon beigelegte, sogar in der Chronik des Hieronymus angemerkte Synonymik von *stillam et guttam* nicht angetroffen wird. Von der *Ars* des *Palaemon* Anm. 591. Was unter diesem Namen (*Keil Vol.* V.) gedruckt ist, bildet die schlechteste Redaktion eines älteren Materials. Bei demselben Hieronymus ist als Gegner des Palaemon erwähnt *M. Antonius Liberalis Latinus rhetor.*

Der ältere Plinius hinterlieſs ein grammatisches Archiv (*praefat.* 28.) *Dubii sermonis* l. 8. (*in I. Artis* oder *Artium* ist wol ungenaue Citation des Priscian) worin er mit vieler Belesenheit eine Menge Details oder Kontroversen aus Sprachschatz und Formenlehre behandelte. Spätere Grammatiker welche nicht viel in den Alten lasen, haben wol ihre gelehrten Notizen der Art aus Caesar, Varro u. a. nur von Plinius empfangen. Auch der Schluſs des Charisius wird in der Handschrift (*Keil* p. XI.) dem Plinius beigelegt. Daſs er bloſs als empirischer Sammler verfuhr läſst das Wesen dieses Mannes und noch mehr sein Stil erwarten, der einen empfindlichen Mangel an Sprachgefühl beweist. Auch in diesen Trümmern ist sein Vortrag gezwungen und entbehrt der sachgemäſsen Klarheit, z. B. im Artikel *fonteis* bei Charis. p. 129. Zahlreiche Notizen oder Stellen daraus verdankt man fast allein dem *Charisius*, der den Romanus ausschrieb: *Schottmüller* in der Bonner Diss. *De Plinii libris grammaticis*, *Lips.* 1858. und ausführlicher *Detlefsen* in den *Symbola philol. Bonnensium* p. 697. ff. Eine Sammlung bei *Lersch* im Anhang s. Sprachphilos. I.

Cornutus, Herausgeber des Persius (p. 643.) und wol derselbe der über Virgil (Anm. 381.) schrieb, angeblich Verfasser einer Schrift *de orthographia: Martini de Cornuto* p. 21. sq. 99. *Ribbeck prolegg. Verg.* p. 123. ff.

Caesius Bassus der Lyriker (Anm. 436.) schrieb vermuthlich *de metris*, deſsen *Terentianus* und *Victorinus de metris* p. 209. gedenken; auf dieses Buch geht wol der metrische Nachlaſs im *Fragmentum post Censorinum* (§. 127.) zurück. Was aber jetzt diesen Namen in der Sammlung der Grammatiker (*Keil Vol.* VI.) trägt, ehemals dem Atilius Fortunatianus beigelegt wurde, ist bis auf einige gelehrte Notizen ein für den Unterricht bestimmtes elementares Compendium, mit kurzer Analyse Horazischer Metra schlieſsend, wie der Verfaſser sagt ein improvisirter Traktat. Mindestens wird die Theorie und vielleicht auch die Terminologie dem Bassus gehören; vgl. Keil p. 250. Man darf ihn nicht verwechseln mit *Gavius Bassus*, welcher *De significatione verborum* und *De diis* schrieb: *Jahn in Pers.* p. 212. sq. *Lersch* im Philologus I. 617. ff. Die metrischen Arbeiten beginnen mit dem Ende des 7. Jahrhunderts, namentlich mit Varro *De sermone Latino*.

132. Seit Hadrian (Anm. 69.) und durch ihn angeregt trieb die Grammatik einen üppigen Nachwuchs, ihre Pfleger wurden aber kleinliche Sammler und Schulgelehrte. Schon früher war dieser Beruf von den meisten dilettantisch geübt worden. Die sprachliche Theorie hatte mit keinem verschlungenen Stoff mühsam zu kämpfen, die Sprach- und Alterthumsforscher Roms brauchten nicht wie die Griechen, wo fast endlose Spielarten der Dialekte, zahlreiche Dichter jedes Ranges und schwierige Denkmäler aus allen Jahrhunderten eine Menge zünftiger Arbeiter in Athem

erhielten, auf einem weiten Gebiet sich auszudehnen. Den Römischen Grammatikern genügten einige Kapitel als Inbegriff der grammatischen *Ars*, Orthographie Prosodie Etymologie, dann die Formenlehre für den Schulbedarf, man kommentirte, man berichtigte die klassischen Texte, früh genug gefiel auch die Betriebsamkeit gelehrter Sammler, ehe man noch weitläufige Werke gründlicher Vorgänger (wie Festus that) auszog und durch Ausscheidung der überflüfsigen Belege sie dem grofsen Leserkreise zugänglich machte. Der Unfleifs wuchs mit der Leichtigkeit, aus zweiter Hand reichen Stoff sich anzueignen; immer beliebter wurden Kollektaneen und vermischte Sammlungen über Sprache, Litteratur und Alterthümer: dafür sind vor anderen ein hervorragender Beleg die musivischen, nach Materien geordneten Miscellen (mindestens *l. IX. Pratorum)* des Suetonius. Nun aber als die Partei der Archaisten den Ton angab, erwärmte man sich mit lebhafter Neigung, welche dem damaligen Rückschlag in der Litteratur (Anm. 227.) entsprach, an der veralteten Latinität und ihre Vertreter wurden aus der Vergessenheit hervorgezogen: woher eine Menge von Blütenlesen, Phraseologien oder Apparate für die Gruppe von Cato bis auf Sallust. Diese geschäftige Thätigkeit blieb kleinlich und ohne schöpferische Kraft; bedeutende Sammlungen der Art, welche Caper und Romanus nach dem Vorgang des älteren Plinius angelegt hatten, versorgten die nachfolgenden Kompilatoren, denn diese haben ihre Gewährsmänner der alten Latinität und den glossematischen Sprachschatz nicht aus eigener Lesung sondern aus jenen Vorarbeiten entnommen. Unter den Sammlern solcher *lectiones antiquae* war Caesellius Vindex (Anm. 227.) namhaft, welchen Terentius Scaurus bestritt. Jetzt mufs was von grammatischen Sammelschriften geblieben ist und Trümmer guter Belesenheit enthält, einigermafsen die selbständigen alten Grammatiker vertreten. Bekannt sind Schriftsteller *de orthographia*, Terentius Scaurus (der unter Hadrian auch über Poetik schrieb), Velius Longus, Fl. Caper, Metriker wie Terentianus (§. 91.), nützlicher war aber ein Schwarm mittelmäfsiger Kompilatoren von Gellius bis auf Nonius Marcellus, Charisius, Diomedes und aufser geringeren Macrobius, welche meistentheils für Zwecke des Unterrichts antiquarischen Stoff, öfter sprachliche Beobachtungen zusammenstellten. Der gebildetste dieser Männer war Aulus Gellius, unter Antonius Pius. Er fand in Rom und wiederholt in Athen erwünschten

Anlaſs um mit angesehenen Rhetoren Grammatikern Philosophen, mit den höchlich bewunderten Gelehrten Favorinus, Sulpicius Apollinaris, Antonius Iulianus vertraulich umzugehen; eine warme Neigung zog ihn zum Fronto, den er als das Haupt der litterarischen Reaktion verehrte; seine Studien waren mehr der alten nationalen Litteratur, der alterthümlichen Form, als den Griechen und ihren Sprachforschern zugewandt. Im Geist einer unproduktiven Zeit las und schrieb er als emsiger Sammler bis zur Bibliomanie und als Liebhaber einer bunten Polymathie. Sein Geschmack wurde von den veralteten Autoren des Freistaats befriedigt, er liebt ihre verschollenen Wörter und bewegt sich mit Wohlgefallen in ihren steifen Formen, welche doch seinen Themen übel stehen. Uebrigens hat er über die letzten Klassiker mit gröſserer Schonung als die meisten Zeitgenoſsen geurtheilt. Sein um 150 verfaſstes Werk *Noctium Atticarum* l. XX. (verloren ist l. VIII.) enthält schätzbare Notizen antiquarischen und formalen Inhalts, besonders Nachrichten über Roms Alterthümer, Litteratur und Sprache, und begleitet sie häufig mit ausführlichen Stellen zum Theil verlorener Autoren; hiezu kommen Einzelheiten von ungleichem Interesse, die bei zufälliger Lesung ihm auffielen. In der Hauptsache thut es dem Werth dieser Notizen geringen Eintrag, daſs er eine nicht kleine Zahl von zweiter Hand empfangen und aus geistesverwandten Sammlern gezogen hat, daſs ihm diplomatische Treue mangelt und er vielleicht selten aus den Quellen schöpft, wenngleich er dreist als Leser der alten oder verschollenen Autoren redet; seine Texte sind nicht ohne Kritik anzunehmen. Zugleich bemerkt man daſs seine Sachkenntniſs schwach oder unsicher war. Bemüht die Nüchternheit im Vortrag der kleinen sachlichen oder sprachlichen Mittheilungen zu verbergen, gefällt er sich in einer dramatischen Einkleidung und läſst was er gelernt und ausgezogen hat gleichsam als geistiges Spiel aus der Gesellschaft hervorgehen; aber die Trockenheit der meisten Lesefrüchte bildet einen bisweilen komischen Kontrast mit der ausgeschmückten Scenerie. Die voraufgeschickten Uebersichten geben ein Summarium des Ganzen. Wenn nun Wechsel und Fülle des Stoffs anziehen kann, so widerstrebt und miſsfällt die gesuchte, mühsam berechnete Form. Der Stil ist gewunden und affektirt einen alterthümelnden Ernst, seine breiten und verschwommenen Manieren verrathen den geistlosen Schüler, da Gellius ohne Geschmack und bis zur Verschwendung ein Gemisch

alter und neuer, gezierter und abtönender Wortbildnerei zur Schau stellt, aber auch mit Uebertreibungen der Syntax prunkt und in unleidlicher Weise das angelernte Rüstzeug der Frontonianer schnörkelt. Die Lesung einer so verkünstelten Latinität ist dornig und unerfreulich. Sein eigenes Urtheil war beschränkt: er lebt in den veralteten Schriften und Formen. Soweit ist dieses Werk auch ein nützliches Aktenstück für die Geschichte der litterarischen Reaktion im 2. Jahrhundert; sein eigentlicher Werth liegt aber in den ausgezogenen Stellen, namentlich in Bruchstücken aus Griechischen Philosophen und aus der Römischen Litteratur vor Augustus.

MSS. des *Gellius* sind nach S. X. zahlreich, mit dem Fragment eines Palimpsestes S. V. in der Vaticana beginnend, und zerfallen in verschiedene Gruppen: ihr Werth wechselt nach Büchern. Nur die jüngeren vereinigen alles vorhandene. Erhebliche MSS. besitzen Rom Paris Leiden: diese (gleich *einem* Codex) haben den Text der 7 vorderen Bücher am reinsten bewahrt. Hierüber berichtet *Hertz*, Monatsberichte der Berl. Akad. der Wiss. 1847. Nov. Den bedeutendsten fehlen die Griechischen Stellen. Ueber schlechte Hülfsmittel klagt schon der erste Herausgeber, die guten wurden übel benutzt, der Text interpolirt durch *Beroaldus*, *Aldobrandinus*, *Carrio* (Plagiar, *Burm. Syll. Epist.* I. p. 238.) und so bis auf *Lion*, *Gott.* 1828. herab; die Arbeit von *Gronov*, keineswegs eine seiner befseren, hat das Bedürfnifs eines vollständigen Apparats und einer planmäfsigen Kritik recht fühlbar gemacht. *Ed. princ. Rom.* 1469. 1472. f. *recogn. Ph. Beroaldus, Bonon.* 1503. f. *c. nott. L. Carrionis, Par.* 1585. 8. *c. nott. et emendatt. I. Fr. Gronovii*, LB. 1687. *cur. Iac. Gronov. ib.* 1706. 4. wiederholt durch *Conradi*, L. 1762. II. Erste Recension auf Grund eines genügenden Apparats, Vorläufer einer gröfseren krit. Ausgabe: *ex recens. M. Hertz*, L. 1853. II. Desselben 3 Progr. *Gryph.* 1858. *Vrat.* 1868—69. und *Gellii quae ad ius pertinent capita* IV. ib. 1868. *A. G. Cramer Ad Gellium excursuum trias, Kil.* 1827. *excursus quartus* 1832. 4. und in s. Kleinen Schriften. *I. de Glöden Gellii quae ad ius pertinent*, Rostock 1843. 4. Werthvoll *Dirksen* Die Auszüge aus d. Schriften der Römischen Rechtsgelehrten in Gellius, Abhandl. d. Berl. Akad. 1851. Hinterl. Schr. I. vorn. *Fleckeisen* Zur Kritik der altlatein. Dichterfragmente bei Gellius, Leipz. 1854. *Mercklin* Die Citiermethode und Quellenbenutzung des Gellius, Suppl. 3. d. Jahrb. f. Philol. 1860. *J. Kretzschmer De A. Gellii fontibus*, Greifsw. Diss. Posen 1860. *Th. Vogel De A. Gellii vita studiis scriptis*, Progr. Zittau 1860. und, *De A. Gellii sermone commentarii* III. ib. 1862. ein nützlicher Ueberblick des Wortschatzes.

Aus ungenannten Sammlern verschiedenen Ranges, an deren Spitze Gellius steht, zog Nonius Marcellus ein Afrikaner sein unkritisches und in dürftigem Geist angelegtes, aber für den alterthümlichen Sprachschatz, besonders für Ueberreste der dramatischen Dichter unentbehrliches Archiv, *De compendiosa doctrina per litteras.* Topik und Gliederung dieser in 19 alphabetisch oder

nach Materien, zum Theil für ein Onomasticum geordneten Kapitel, wo Beobachtungen über seltne Formen, Wortbedeutungen und Strukturen mit Autoritäten aus der Litteratur des Freistaats in bunter Menge wechseln, verrathen weder Plan noch eigenes Wissen, sondern zeugen überall von der Stumpfheit eines beschränkten Kompilators. Unbekannte Sammelschriften lieferten dem Nonius einen reichen Citatenschatz aus den älteren Dichtern und Varro, wozu Cicero nebst Sallust kam, und indem er sie der Reihe nach mechanisch ausschrieb, nicht durch Redaktion verschmolz, so wiederholt er unbewufst Observationen und Citate. Noch mehr, dieser an Urtheil und Sprachgefühl arme Schüler hat verschollenes wie bekanntes und triviales auf gleicher Stufe gesammelt, erläutert und mit Belegen versehen, die letzteren aber sorglos nach fehlerhafter Lesung angeführt. Nur zum kleineren Theile kann die Gliederung oder der Bestand seiner Artikel durch Abschreiber zerrüttet worden sein. Eine so geistlose Mifshandlung des reichen Materials darf man nur einem Dilettanten oder mittelmäfsigen Provinzialen aus später Zeit zutrauen. Der Text hat stark gelitten.

Ed. pr. (*cura Pomp. Laeti*) um 1471. f. *Iensoniana Ven.* 1476. f. *industria Hadr. Iunii, Antv.* 1565. 8. *c. nott. D. Gothofredi, Par.* 1586. 8. *Ios. Merceri, Par.* 1614. 8. *repet. Lips.* 1826. Kritischer Apparat: *ad fidem codd. edd. F. D. Gerlach et C. L. Roth, Basil.* 1842. 4. Nach 5 codd. *c. lectt. et notis ed. L. Quicherat, Par.* 1872. *Chr. Wase Stricturae Nonianae, Ox.* 1685. 4. *Vahlen Analecta Non. L.* 1859.
Mit Nonius wird seit H. Junius verbunden *Fulgentii Expositio sermonum antiquorum:* wovon Anm. 247. Von einer Berliner Handschrift des Fulgentius s. Rhein. Mus. XIX. p. 297. ff. Ein genügendes Verzeichnifs der MSS. (denen der Brüsseler Codex nachsteht) bei *Jungmann Quaest. Fulgent.* p. 58. sq. Jetzt wird dieser trügerische Halbwisser weder täuschen noch irgend weiter einen litterarischen Dienst leisten.

In welchem Geiste das *dritte* Jahrhundert seine monographischen Arbeiten unternahm, mag das Beispiel des *Censorinus* (§. 127.) darthun. Auch für den Unterricht der Rechtsbeflifsenen unter den Griechen wurde damals gesorgt. Bücher dieser Richtung können öfter an den Zuschnitt ähnlicher Subsidien bei den Neueren erinnern, da sie wenig mehr als einen elementaren Vortrag gaben und den schon traditionär gewordenen Bestand der Schulbücher wiederholten; aufserdem boten sie Lesestücke nach Art der Chrestomathien, sie gruppirten Phrasen oder Wortklassen gegenüber den entsprechenden Griechischen Wörtern für Zwecke der Konversation, und legten hiedurch einen Grund weniger zur

Parallel-Grammatik als zu Lateinisch-Griechischen Wörterbüchern, bei denen Erudition Nebensache war. Das früheste Denkmal solcher auf Griechen berechneten Studien und Arbeiten ist des Dositheus (Anm. 596.) aus verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengefügte *Grammatica*, welche im J. 207 erschien. Von der Mehrzahl der nächsten Sammler ist uns in Hinsicht auf Persönlichkeit und Zeit nichts bekannt. Wenig bedeutet eine Beispielsammlung für Phrasen und Strukturen aus vier Klassikern, des Arusianus Messius *Exempla elocutionum*. Wichtig sind aber einige Sammler, welche mit leidlicher Kenntnifs, sonst völlig empirisch den Stoff der allgemeinen und der formalen Grammatik aus ihren Vorgängern zusammenstellten, dieselben sogar buchstäblich abzuschreiben pflegten. Die meisten haben jetzt nur ein historisches Interesse, ihr erheblichster Nutzen liegt in Belegen aus alten Autoren, dann in der gelehrten Notiz über veraltete Sprachformen. Ein geistloser Mann Fl. Sosipater Charisius (*Artis grammat.* l. V.) hat in der Art eines Archivars manchen werthvollen Ueberrest der früheren Theoretiker und des alterthümlichen Lateins bewahrt; sonst ist sein Lehrbuch nirgend eigenthümlich oder leidlich redigirt. Er handelt ausführlich von den Redetheilen und ihren Formen, in l. III. von den Klassen der Verba, ging in l. IV. zu den Figuren der Rhetorik über und trug im verlorenen Abschnitt desselben Elemente der Metrik vor, der Schlufs des nur in einem Bruchtheil erhaltenen l. V. lehrt die Syntax oder ihre denkwürdigen *idiomata*. Der Anfang des Ganzen, der Schlufs von l. IV. und der gröfsere Theil von l. V. sind verloren gegangen; nur die beiden ersten Bücher, in denen ein Reichthum gelehrter Auszüge lagert, machen den Charisius wichtig. Nach einem befseren Plan und etwas selbständiger, wenngleich in keiner wissenschaftlichen Ordnung, verarbeitete den überlieferten Stoff für Grammatik, Rhetorik und Versmafse der bescheidene Grieche Diomedes. Sein nicht gut geschriebenes und wenig praktisches Werk *Artis grammaticae* (sonst *de oratione, partibus orationis et vario rhetorum genere*) l. III. enthält brauchbare Notizen in der Darstellung der Redetheile, dann der Redefiguren, geht auf Poetik und Rhythmen ein, und schliefst mit einem Kapitel über Horazische Versmafse, läfst aber schon eine mittelmäfsige Bekanntschaft mit der alten Litteratur merken [590]). Unter den fleifsigen Grammatikern und Erklärern des 4. Jahrhunderts treten hervor, um die Mitte desselben Marius Victorinus, als Rhetor

(Anm. 558.) geschätzt, der *De orthographia* l. IV. schrieb, und Aelius Donatus, Erklärer des Terenz und Virgil. Unter den gelehrten Studien derselben Zeit über Dichter mögen des Helenius Acron Arbeiten über Terenz, Horaz und Persius namhaft gewesen sein. Um den Anfang des 5. Jahrhunderts war Servius durch Belesenheit ausgezeichnet. Immer sichtbarer schwindet selbständiges Wifsen, an seine Stelle tritt eine kleinliche Betriebsamkeit grammatischer Sammler mit zünftiger Arbeit. Schulbücher und dürftige Kompendien wandern von einer Hand zur anderen, und ihr Text erleidet, wie man beim Donatus oder an der Schrift des Servius über die Metra sieht, die stärksten Veränderungen. Die Mehrzahl dieser elementaren, bis zum Ueberdrufs sich wiederholenden elementaren Bücher ist geistesarm, und bleibt noch hinter der kompilatorischen Grammatik der späteren Griechen zurück. Fast als die letzten Liebhaber der freien Erudition erscheinen der Bischof Augustinus, unter dessen Namen eine populare Grammatik verbreitet war, Fl. Mallius Theodorus (Consul 399) einer der letzten Metriker, und der Neuplatoniker Macrobius Ambrosius Theodosius, ein Provinzial am Hofe des j. Theodosius. Die Kommentare des Macrobius zum *Somnium Scipionis* (§. 125.) sind fleifsiger gelesen und abgeschrieben worden als seine philologischen Kompilationen. Diese bestehen, wenn man von einer dürftigen Schrift *De differentiis et societatibus Graeci Latinique verbi* absieht, welche man durch Auszüge (*Excerpta Parisina — Bobiensia*) kennen lernt, im wortreichen antiquarischen Sammelwerk *Saturnaliorum conviviorum* l. VII. Es ist sehr lückenhaft erhalten, bewahrt von l. II. IV. nur ein grofses Bruchstück und hat am Schlufs der beiden letzten Bücher viel eingebüfst. Macrobius zog seinen mannichfaltigen Stoff nachläfsig und in schlechtem Stil aus Griechen und Römern, denen er gute Notizen und brauchbare Citate verdankt, befolgt aber keinen Plan, am wenigsten im Allerlei des letzten Buchs. Nach der Sitte der späten Sammler hat er seine Quellen nicht genannt. Einigen Werth geben seinem ersten Buch mancherlei Denkwürdigkeiten aus der Mythologie, sonst die häufigen Beiträge zur Geschichte der Virgil-Studien [591]).

In den beiden letzten Jahrhunderten häufen sich grammatische Sammler und Elementarlehrer von geringem Werth. Der Afrikaner Martianus Mineus Felix Capella, der wie es scheint gegen Ende des 4. Jahrhunderts oder doch spätestens vor der Vandalen-

Zeit in Carthago schrieb, hat in einer elementaren Encyklopaedie der freien Künste, *De nuptiis Philologiae et Mercurii,* sonst *Satirae* l. IX. überschrieben, deren Bücher durch Verse in mancherlei Metris eingeleitet und geschlofsen werden, die faſslichsten Kompendien und namentlich die Vorarbeiten von Varro (Anm. 587.) genutzt und ihre Lehren übersichtlich gefaſst. Originel macht den Capella weniger sein Mangel an Klarheit und Geschmack, worin kein Provinzial ihn überbot, als die märchenhafte Scenerie seines doktrinaren Vortrags: Mercurius vermält sich die Vorbildung (*Philologia*) und ihre Künste (*artes mercuriales*), die seinem Hofstaat sich zugesellen, werden der Reihe nach in den Himmel eingeführt. Dieses in Erfindung, in Form und Wissen gleich barbarische Werk ist nach Afrikanischer Manier schwerfällig und dunkel geschrieben, Schwulst und Ungeschmack erschöpfen sich im Haschen nach tönenden und seltsamen Wörtern und machen es ungenieſsbar; nur die lange Schätzung des Mittelalters (Anm. 251.), der man die groſse Zahl alter Handschriften verdankt, sichert ihm ein historisches Interesse. Den langen Reigen der unwissenschaftlichen Grammatiker, deren dürre Lehrbücher meistentheils dieselbe Tradition wiederholen, schlieſst mit Anstand der Sprachlehrer zu Konstantinopel (510) und matte Versmacher Priscianus Caesariensis, der gelesenste Lateinische Grammatiker. Er gebot über die Schule noch im 16. Jahrhundert; nicht nur empfahl ihn das Ansehn seiner scholastischen Terminologie, sondern auch die Planmäſsigkeit und Fülle dieses vollständigsten Lehrgebäudes (*Institutionum grammaticarum* l. XVIII. von denen die beiden letzten Bücher *De constructione* den Versuch einer Parallel-Syntax machen), in welchem er als Archivar das reiche Material vieler Vorgänger mit schätzbarem Fleiſs aber in ermüdender Ausführlichkeit zusammentrug. Wir vermiſsen freilich an ihm Klarheit des Wissens und Beherrschung des Details, auch besaſs er eine nur mäſsige, selbst unsichere Kenntniſs der Griechen, wie namentlich aus den Proben einer vergleichenden Darstellung der beiderseitigen Syntax erhellt, und sogar seine Belesenheit in der Römischen Litteratur und den früheren Quellen der Theorie scheint nicht weit zu reichen; mindestens entnahm er einen groſsen Theil seines Materials den vielen gelehrten Vorarbeiten. Nun theilt er zwar den Mangel an Sprachsinn und Kritik mit seinen Zeitgenoſsen; doch übertraf er die meisten in Umfang und Genauigkeit der Studien, und dieser Grad des wissenschaftlichen

Geistes mufs hart am Endpunkt dieser ganzen Litteratur überraschen. Derselbe besprach monographisch auch Kapitel der grammatischen Praxis: ein Practicum über ausgewählte Verse der Aeneis nach Art der Griechischen Epimerismen (*Partitiones duodecim versuum Aeneidos principalium)*, schwach und kurz *De metris Terentianis,* die Lehre von den Zahlwörtern *De figuris numerorum*, beide mit Benutzung Griechischer Vorarbeiten, *Praeexercitamenta rhetorica,* ziemlich treu (bis auf Einschaltung Lateinischer Beispiele) nach den Progymnasmata von Hermogenes gearbeitet. Hiezu kommen fremde Schriften, ein Abrifs seines Hauptwerks über die Formenlehre, *Institutio de nomine et pronomine et verbo,* und ein später, schlecht und unkundig geschriebener Traktat *De accentibus.* Aus älteren Kompilationen schöpfte der Bischof von Sevilla Isidorus (um 630) für seine Encyklopaedie *Originum* oder *Etymologiarum* l. XX. Dieser Ueberblick aller Wissenschaften und ihrer interessanten Details war im Mittelalter hochgeschätzt, und wir besitzen das Werk, welches man häufig abschrieb, in vielen Handschriften von hohem Alter; doch bietet Isidor nur spärlich Ergänzungen der bekannten sprachlichen und historischen Tradition, indem er wörtlich, wenn auch nicht geschickt, reichhaltige Sammler wie Plinius und Sueton ausschrieb. Auf Isidor und einige populare Lexikographen folgte der älteste Bestand der sogenannten Glossarien; ihre Massen sind grofs und bisher nur ihr kleinster Theil bekannt gemacht. Die Mehrzahl diente kirchlichen Zwecken; einige verbanden mit biblischen Artikeln eine lexikalische Blütenlese, waren von Citationen profaner Autoren begleitet, und haben als Ueberreste von Glossaren der älteren Klassiker noch jetzt einen Werth. Unter den ausgedehnten Sammelwerken dieser Klasse stechen *Ansileubus* und das *Glossarium Salomonis* hervor. Am Schlufs der Römischen Grammatik steht ein im 15. Jahrhundert untergeschobener L. Caecilius Minutianus Apuleius, angeblich Verfasser *De orthographia* und kleiner prosodischer Abhandlungen: der Schein seiner Gelehrsamkeit kann nicht lange täuschen, da sie ganz auf der Oberfläche liegt[592]).

Hauptsammlungen: *Auctores Latinae linguae c. nott. D. Gothofredi, Genev.* 1595. 1622. 4. *Grammaticae Lat. auctores veteres, opera El. Putschii, Hanov.* 1605. 4. die sehr vermehrte Hauptausgabe der früheren Zeit. Unvollendet, *Corpus Gramm. L. rec. Fr. Lindemann,* L. 1831—40. III. IV, 1. Erste kritische mit seltner Sorgfalt auf dem Grund eines vollen handschriftl. Apparats gebildete Ausgabe: *Grammatici Latini ex*

recens. H. Keilii, L. 1857—71. VI. 1. (enth. Charis. Diomed. Priscian. Prob. Donat. Serv. u. die kleinen Artigraphi, die Victorini und die Metriker); Bemerkungen von *Christ* im Philol. XVIII. p. 112. ff. Nachtrag aus Schweizer Bibliotheken: *Grammat. Lat. ex recens. Keilii supplementum. Anecdota Helvetica ed. H. Hagen, L.* 1870. Kleinere Sammlungen: *Par. ap. Ascens.* 1516. f. *Ven.* 1522. f. *Basil.* 1527. 8. u. a. *Scriptores Latini rei metricae codd. ope refinxit Tho. Gaisford, Ox.* 1837. 8. Gramm. ed. Keil VI. 1. Das Register dieser oft schwachen Metriker behandelt *H. Wentzel Symbolae crit. ad historiam scriptorum rei metricae Lat. Vratisl.* 1858. Eine Zahl nennt *Rufinus* in *Rhett. Lat. ed. Halm* p. 581. (*Schol. Cic. ed. Or.* p. 191.) Darin sind erheblicher *Victorinus*, Bruchstücke des *Caesius Bassus* (Schlufs der Anm. 589.) oder *Atilius Fortunatianus* (Beiträge zur Emendation von *Bergk* in Hall. Progr. 1863.) und ein Abschnitt aus *Diomedes.* Ferner *Iuba,* welcher nach Heliodor in Lateinischer Fafsung mindestens 8 Bücher schrieb: *Iubae Maurusii de re metrica scriptoris Latini reliquiae ed. ten Brink, Ultrai.* 1854. Von ihm *Keil Quaest. grammat. L.* 1860. p. 15. ff. und *Bergk* im Philol. XVI. Von *Servius* und *Mallius Theodorus* s. Anm. 591. Mit neuen Stücken aus Wiener, ehemals Bobischen Codices: *Analecta grammatica edd. Eichenfeld et Endlicher, Vind.* 1837. 4. Beiträge zur Kritik: *P. Bondami* (Apparat in Leiden) *Varr. lectt. Zutph.* 1759. 8. Zur Litteratur: *Fr. Osann* Beiträge zur Gr. u. R. Litteraturgeschichte, 2. Bd. Giefsen 1839. *Keil De Vaticanis grammat. Lat. codd.* im Rhein. Mus. N. F. V. 314. ff. und *Analecta grammatica, Hal.* 1848.

590) *Gellius* (im Mittelalter und noch länger *Agellius*) hiefs schon dem Augustin *elegantissimi eloquii vir,* dem Lipsius *purissimae Latinitatis et plane ad comoediam antiquam;* man erfreute sich der vielen auffallenden und verschollenen Wörter, deren einige *Funccius De vegeta L. L. Senect.* p. 328. gesammelt hat. Dieses Vorurtheil ist auch später nicht völlig erloschen, und (um von geringeren zu schweigen) hatte noch *Falster De vita et rebus Gellii* in *Amoenitatt. philol.* II. sein Latein übermäfsig gerühmt. Richtiger *Ruhnkenius* in *praef. Appuleii,* beiläufig mit der Ermahnung dafs künftige Kritiker des Gellius befser als bisher die Sprache der Komiker vergleichen möchten. Wirklich liegt ein komisches Pathos in dieser steifen und eckigen, grofsentheils musivisch aus anderen zusammengelesenen Wortbildnerei, welche *Vogel* im zweiten Programm zur Anschauung bringt: Gellius will soweit er vermag als *Plautinissimus* reden. Aus ihm schöpfen ohne ihn zu nennen Macrobius und Nonius, auch verdankt ihm der unten erwähnte Petronius seine befseren Notizen. Das Urtheil von *Niebuhr* bei Schmitz V. 322. fg. über des Gellius Unkenntnifs der Römischen Praxis ist wahr. Ein nicht geschmeicheltes Bild entwirft sein Herausgeber *Hertz* Renaissance und Rococo in d. R. L. p. 35. ff. Ueber Geburtsjahr oder Jugendzeit des Gellius (eine von *Friedlaender prooem. Regim.* 1869. behandelte Frage) läfst sich nichts sicheres ermitteln.

Nonius ist unselbständig und hat keinen Plan. Zum Rückhalt seiner Kompilation dient ihm Gellius, aber niemals nennt er ihn. *Mercerus* p. 89. — *quod et Gellius monet, quem intelligit, cum sapientes dicit. sic enim solet exscribere ab eo, neque audet appellare auctorem nominatim, quia is recentior.* Bekanntlich nennen alte Sammler keinen Autor, den sie planmäfsig ausschreiben. Ueber die Mittelmäfsigkeit eines Nonius konnte nach den Urtheilen von *Bentley, Markland* u. a. niemals ein Zweifel herrschen. Er gehört unter die trägen Sammler, welche der eigenen Lesung und Beobachtung wenig oder nichts verdanken, hascht aber nach dem Schein der Belesenheit und meidet die Vorarbeiten zu nennen, während er die dort gehäuften Citate vorführt und schichtenweis aufnimmt. Seine Texte waren schon sehr verdorben und seine Lesarten schlecht. Kaum hat er den oft genannten Varro selber angesehen, doch will er glauben machen dafs er den Laberius (p. 70. 140.) und sonst alte Poeten sorgfältig gelesen habe; was er aus Gellius zieht, wirft er häufig um und mischt es unter die Notizen oder Autoritäten anderer Subsi-

dien (Beispiele *Kretzschmer de Gellii fontt.* p. 29. ff.); er ist sogar in dem Grade von seinen ungenannten Quellen abhängig, dafs er dasselbe Citat mit abweichenden Lesarten wiederholt. Die Gruppen der von ihm ausgebeuteten Spezialschriften zergliedern *Schottmüller* (über sein erstes Kapitel, *Symbola philol. Bonn.* p. 809. ff.), und genau *P. Schmidt De Nonii Marcelli auctoribus grammaticis*, L. 1868. Das Detail dieses Archivs bleibt also zweifelhaft, wenn der ausgeschriebene Gewährsmann sich nicht ermitteln läfst. Ueber den Werth des Nonius mag daher nur in besonderen Fragen ein Zwiespalt der Ansichten stattfinden: s. vor anderen *Roeper* im Philologus XVIII. p. 450. fg. *L. Müller de re metr. poett.* p. 26. sqq. und die gründliche Schrift von *Hertz*, Nonius und Gellius, Jahrb. f. Philol. 1862. Bd. 85. p. 705. ff. 779. ff. Leider kann man für diesen wüsten Sammler keinen durchaus gesicherten Text erlangen; die alten edd. vor Junius und Mercerus sind werthlos, unsere zum Theil alten und guten MSS. (vor anderen aus S. X. XI. *Guelf.* zwei *Voss.* in Leiden, ein *Laurentianus* und *Harleianus*) fliefsen aus derselben Quelle, lafsen daher Fehler in Menge bestehen. Was aber glückliche Konjekturalkritik schaffen kann, ist hier in unseren Tagen reichlich geschehen. Einen praktischen Zweck oder Einflufs auf den Stil wird niemand mehr mit Osann Beitr. II. 381. ff. diesem bunten und trivialen Antiquarium zutrauen; die zum Theil auffallende Wortbildnerei schmeckt am meisten nach Africitas. Man vermuthet übrigens mit Grund dafs Nonius, der in MSS. *Tuburticensis* heifst, ein Numidier aus Tubursica oder Tuburticum war.

Dosithei Magistri Grammatica, der Bestand des alten St. Galler Codex aus dem 9. Jahrhundert, bisher durch einen kleinen Theil, *Interpretamentorum liber* III. durch Stücke des Hyginus und juristische Kapitel mit Griechischer Uebersetzung (über den juristischen Theil Anm. 596.) bekannt, hat gröfseres Interesse für die Didaktik jener Zeiten als für die Wissenschaft. Man erfährt hier zum ersten Male welche Lehrstoffe den für das Römische Beamtenthum abzurichtenden Griechen (vgl. Grundr. der Gr. Litt. I. p. 566.) geboten wurden. Man gab die grammatischen Vorkenntnisse so kurz und elementar als möglich, jene dürren Regulative oder *Καθολικά*, wodurch Charisius, Probus u. a. uns peinigen, welche von Cominianus, Scaurus und ihres gleichen abgehandelt waren. Für diesen Zweck mufs schon früher ein anerkanntes Grundbuch aufgekommen sein, an dem die meisten theilnahmen, welches sie so gleichmäfsig wiederholen, dafs einer aus dem anderen ergänzt oder gebefsert werden kann. Daher stimmen auch Donatus und Diomedes in den elementaren Sätzen; den Grund hat *Keil* IV. p. XLI. richtig erkannt. Hieraus ergibt sich also keine Zeitbestimmung, und es war keine geringe Täuschung, wenn einige den Charisius (denn auch er führt öfter dasselbe Gemeingut) darum für älter als Dositheus erklärten, weil jener oder Diomedes den letzteren nicht füglich ausschrieb. Hierauf läfst Dositheus Progymnasmata folgen, nach Art der von Sueton skizzirten Vorschule des Stils: Erzählungen, Briefe, Fabeln, Mythen, namentlich Geschichten aus dem Trojanischen Kriege. Zuletzt die Hauptsache, Griechisch-Lateinische Vokabeln und Phrasen für die *cotidiana conversatio*, dann für das Verständnifs der Rechtsbücher und zur Abfafsung geschäftlicher Schreiben. Dafür dienen auch Partien in den Grammatikern, wo Latein mit Griechischem parallelisirt wird: besonders *Excerpta ex Charis.* p. 548—554. und die Sammlung *De idiomatibus* bei Keil IV. p. 566. ff. Den Schlufs jener Propaedeutik machen die Griechischen oder Lateinischen Glossare mit der Uebersetzung, wovon wir einen mäfsigen Theil kennen; manches ineditum wie *Servii Glossae* kann immerhin ruhen. Dieser Abschnitt der grammatischen Litteratur ist bisher weder beachtet noch in seinem Zusammenhang gefafst worden. Einen Abdruck des Ganzen aus den beiden MSS. von St. Gallen und Leiden verhiefs *Fr. Oehler* Rhein. Mus. XVII. Ausgeführt hat ihn *H. Keil* in mehreren Progr. *Dosithei Ars grammatica ex cod. SGall. Hal.* 1871. 4. Uebrigens hat man bezweifelt (s. *Steup de Probis* p. 41.) ob die Zeitbestimmung vorn im Abschnitt aus Hygin (unter dem Consulat von Maximus und Aper oder 207) auf den Dositheus anwendbar sei.

Des Arusianus Messius *Quadriga s. exempla elocutionum ex Virg. Sallust. Terentio Cicerone*, früher als Buch des *Fronto* betrachtet, wurde zuerst aus einem Neapol. MS. durch *N. Heinsius* bekannt (*Burmann de vita Heins.* p. 9. *Heinr. in Cic. Scaur.* 10. *Orell. in Planc.* p. 11.), vervollständigt durch *Mai* beim Fronto und aus dem *Guelf.* von *Lindem. Corp.* T. I. Davon *M. van der Hoeven Specimen de nonnullis locis vett. scriptorum, cum appendice de Arusiani Messii exemplis elocutionum, Amst.* 1845. Dieser Arusianus Messius schrieb um 400. Haupt im Hermes III. 223.

Charisius: Osann Beitr. II. 319. ff. Aus dem Berner Codex des Hieronymus ermittelt *Usener* im Rhein. Mus. 23. p. 492. dafs Charisius um die Mitte des 4. Jahrh. lebte. Er wurde viel gebraucht, wie sich aus einigen Abschnitten entnehmen läfst, welche man ohne den gelehrten Apparat in Excerpte brachte. Seine Quellen für gelehrtes Detail waren *Cominianus, C. Iulius Romanus* der bald nach Fronto sein Buch *Ἀφορμῶν* (*Promptuarium*, Grammatische Materialien, *Freund* Vorr. z. Latein. Wörterb. I. p. 73.) schrieb, und besonders in den drei früheren Büchern (*Schottmüller De Plinii libris gramm.* c. 2.) der trockne *Palaemon*, Anm. 589. Der Text beruht auf dem einzigen *Neapolitanus Saec.* VIII. der schwierig und verstümmelt genug ist. Aus ihm durch *Pierius Cyminius* gezogen in *ed. pr. Neap.* 1532. f. Berichtigt von *Lindemann Corp.* T. IV. 1. Die gründlichste krit. Bearbeitung des Charisius: *Gramm. Vol.* I. *ex rec. H. Keil*, L. 1857. Den verlornen aber ganz elementaren Eingang hat *Fr. Oehler* aus Dositheus ergänzt, Rhein. Mus. XVII. p. 55. ff. Von einem anderen Supplement Anm. 120. Der Anhang bei Keil überschrieben *Ex Charisii arte grammatica excerpta* ist nur in seinem kleinsten und unwichtigeren Theil aus Charisius gezogen. Diomedes: *ed. pr. Ven.* 1476. f. Nach den willkürlichen Ausgaben von *H. Busch* (1516) und *J. Caesarius* (seit 1526) that *Putsch* das meiste. Die kritische Bearbeitung von *Keil* 1857. (hinter Charisius) ruht hauptsächlich auf einem Pariser und Monacensis S. IX. statt anderer aus derselben Quelle geflofsener Handschriften, und konnte hier eher als bei Charisius dem Ziele näher führen. Diomedes schöpfte zum Theil aus denselben Vorarbeiten, welche dem Charisius vorlagen, nutzt aber noch Techniker wie Probus, für die litterarische Partie den Sueton, kaum den Varro. Vermuthlich war er wenig jünger als Charisius, es beweist aber nichts dafs er diesen ignorirt. In Sach- und Sprachkunde mittelmäfsig, auch nicht zuverläfsig und genau, kann er doch unter die befseren und denkenden Systematiker desselben Jahrhunderts gezählt werden.

Sammlungen für den Archaismus, welche vorzugsweise von Charisius Diomedes Nonius u. a. ausgebeutet wurden, haben Alterthümler mehrfach und oft in kleinlichem Geist unternommen. Vgl. Anm. 227. Wir besitzen sogar ein Corpus *Plautinischer Adverbien*, von *Hertz* bei seinem Priscian T. II. p. 58. sq. bekannt gemacht, dürfen aber darin nur ein abgesplittertes Kapitel aus gröfseren Archiven sehen. Denn auch in der zu nennenden Sammlung des Placidus stecken Plautinische Glossen, *Ritschl* im Rhein. Mus. XXV. 459. ff., *Koch* ib. XXVI. 549. ff. und andere, wovon gegen Ende der Anm. 592. Reich an altem Stoff sind die durch Mai (Anm. 227.) herausgegebenen und aus Vatic. codd. vermehrten *Placidi glossae*, wiederholt in Jahns Suppl. II. 3. 4. Sie sollen voller in Pariser MSS. (Dübner im Rhein. Mus. III. 472. ff.) erhalten sein, auch aus unedirten Lexicis (*Müll. praef. Festi* p. 33.) Zuwachs empfangen. Doch wird erst wenn ein vollständiger Text erschienen und der Bestand desselben kommentirt ist, sich bestimmen lafsen wieviel wir aus jenen Glossae für den Wortgebrauch der Komödie, der Vulgarsprache, vielleicht auch seltner Autoren lernen. Ein Vorläufer dieser Gruppe war Fl. Caper: *Osann De Fl. Capro et Agroecio grammaticis*, Giefsener Festprogr. 1849. verbefsert von *Christ* im Philologus Bd. 18. p. 166—169. Aus Caper und zwar den reichen *Libri dubii sermonis*, wovon die heutigen Büchlein *De orthographia* und *De verbis dubiis* ein nur schwächlicher Ueberrest sind (die letzteren wurden von *Agroecius* um 430 in einer kleinen Schrift ergänzt), schöpften die Sammler von Charisius bis auf Priscian zum grofsen Theil die Details der alterthümlichen Latinität. Im Traktat *De dubio sermone* (wovon Anm. 592.)

glaubt man Trümmer des Caper zu besitzen. Seine Zeit ist unbekannt; man ist geneigt ihn ins 2. Jahrhundert zu setzen. Notiz von den Büchlein des *Scaurus* und *Beda De orthographia* bei *Usener* im Rhein. Mus. 24. p. 108. 110.

591) Beide Männer nennt *Hieronymus Chron.* n. 2372. bei 355. *Victorinus rhetor et Donatus grammaticus praeceptor meus Romae insignes habentur.* Kombinationen über C. Marius (oder *Maximus*) Victorinus: Osann II. 352—380. Dieser Mann war Rhetor in Rom unter Constantius und erhielt ein Standbild auf dem Forum Ulpium. Er schrieb zuerst über Rhetorik, später nachdem er wie Hieronymus erzählt Christ geworden auch theologisches, und wird noch von Isidor benutzt: s. *Eckstein* im Hallischen Progr. 1861. Unter seinem Namen liegt ein kompilirtes *metrisches* Handbuch in großer Unordnung vor. Die subscriptio l. IV. nennt einen *Aelius Festus Aphthonius*, und diesem will *Bergk* Philol. XVI. p. 638. ff. (vgl. dess. Progr. 1861.) den metrischen Theil des schlecht erhaltenen Ganzen überweisen. Diese Frage behandelt *Keil* ausführlich in zwei *prooem. Hal.* 1871. Bei der Verworrenheit der Bestände welche sich unter mehreren unbekannten Namen (darunter *Maximianus*) in diesen Büchern gesammelt haben, ist nichts gewisses zu ermitteln.
Der Name des Aelius Donatus, des praktischen Erklärers der Dichter, mufs jetzt nur den Lehrer der Schulgrammatik bedeuten. Seinen Namen trägt aufser streitigen Kleinigkeiten vorzüglich die *Ars*, Elementarlehre in zwei *editiones* oder Kursen, der Grund und Boden aller späteren Trivialgrammatik; sie spielt noch in den ersten Versuchen der Xylographie und in den ältesten Drucken eine Rolle. Im Mittelalter hiefs das nach Art eines Katechismus gefafste Schulbuch des Donatus, welches der systematischen Lehre *de arte grammatica* voranging, *Ars prima*, der sog. Remmius Palaemon *Ars secunda*, den zuerst das *Corpus Ascensianum Par.* 1516. als einen Fund des Iovianus Pontanus gab, weiterhin Putsch aufnahm; jetzt mit der Ueberschrift *Aspri Ars grammatica* wechselnd bei Keil in Vol. V. (vgl. Hermes I. 334.) Doch wird auch das gröfsere Buch *Donati Ars secunda* von Priscian genannt. Dazu Kommentare des *Pompeius*, *ed. pr. Fr. Lindemann*, *L.* 1820. 8. korrekter bei *Keil Vol.* V. und des *Servius* oder *Sergius*. *Servii Centimetrum*, *ed. L. van Santen*, LB. 1788. 8. *Servii ars de centum metris ed. Klein*, *Confl.* 1825. 4. Dies metrische Büchlein wurde sehr fleifsig abgeschrieben und von den Neueren gebraucht. Donat und alles was Servius oder Sergius heifst hat *Keil Vol.* IV. zuerst kritisch festgesetzt. Hiezu Proben eines Kommentars vom Bischof *Iulianus* um den Schlufs des 7. Jahrh. bei *Keil Vol.* V. Man könnte sich wundern dafs namhafte Grammatiker wie Donatus so triviale Bücher schrieben und gelehrte Männer wie Servius darüber Kommentare verfafsten, aus denen wir wenig lernen; aber die Zwecke der Schule forderten kurze Lehrbücher, welche nach Art des Donatus mit Ausschlufs aller philologischen Gelehrsamkeit klar und präzis gefafst waren. Zuletzt dachte man bei Donatus, der sonst nur als Lehrer des h. Hieronymus bekannt war, einzig an einen Inbegriff der Schulgrammatik: nach der alten Notiz (Rhein. Mus. XXII. 443.) — *grammaticae artis ... arcem in Roma obtinuit, ut omnes illius disciplinae rationes Donati regulae nominentur.*

Fl. Mallius Theodorus *De metris*, *ed. pr. I. Fr. Heusinger*, *Guelf.* 1755. LB. 1766. 8. und in *Gaisf. Scriptores*. P. Consentius, vermuthlich aus Gallien, war Verfasser einer *Ars*, von der jetzt zwei Hälften in Codd. S. X. existiren, *De nomine et verbo*, dann die spät herausgegebene Lehre *de barbarismis et metaplasmis*, *ed. pr. Buttmann*, *Berol.* 1817. 8. Das Ganze bei *Keil Vol.* V.

Macrobius: *ed. princ. Iensoniana Ven.* 1472. f. Wichtige Recension (nach dem *Coloniensis*, der zuerst die Griechischen Stellen ausfüllte) von *I. Camerarius*, *Basil.* 1535. f. *H. Stephanus*, *Par.* 1585. 8. *c. nott. I. Pontani et Iac. Gronovii*, LB. 1670. 8. (*Zeune*, *L.* 1774.) Hauptausgabe: *Macrobii opera emend. — annott. adiecit L. Ianus*, *Quedl.* 1848—52. II. Revision: *Fr. Eyssenhardt recognovit*, *L.* 1868. Unzureichende Darstellung über Macrobius in *Classic. Iourn.* T. 20. 21. *Thèse* von *L. Petit*, Par. 1866. Genügen-

der *v. Jan Prolegg. Opp.* T. I. Dess. *Symbolae ad Macrob. Sat. emend.* im Schweinfurter Progr. 1843. An der Spitze der für die Saturn. spärlichen MSS. steht ein Pariser S. XI. Die Reste *De verbo*, vorhanden in Auszügen des *Io. Scotus* und sehr vermehrt durch die Wiener *Analecta*, haben in den Schulen gelitten. Hierüber des j. *Schoemann Commentatio Macrobiana*, Greifsw. Diss. *Lips.* 1871. Text bei *Keil. Vol.* V.

592) Die Zahl der kleinen Grammatiker, meistentheils *Artigraphi* des 4. und 5. Jahrhunderts, ist erheblich. Meistentheils sind sie stark verarbeitet und in neue Schulbücher umgesetzt worden. Ihre Texte bei *Keil Vol.* V. Für uns sind sie kein Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses, auch steht die Lehre dieser Männer ziemlich fest. Bisweilen ist selbst der Name bedenklich: ein *Asmonius* wird zweimal nur von Priscian genannt (in *arte ad Constantium Imperatorem* X. p. 890.), wol richtig und nicht in *Aphthonius* zu verändern. Sacerdos ist wol dieselbe Person die bald *Marius Plotius Sacerdos* bald auch *M. Claudius Sacerdos* heifst; sein Nachlafs wird durch die Wiener Analecta vervollständigt. Denn dafs die *Catholica* des heutigen Probus ein anderes, oft befseres Exemplar desselben Textes darstellen ist nach Wentzel besonders durch *Steup De Probis* p. 149—165. dargethan. Ueber die Zeit des *Sacerdos* (vielleicht im 5. Jahrh.) derselbe p. 166. Mehrere wie *Cledonius*, *Eutychius* Priscians Schüler (*Lindem. Corp.* I. sonst *Eutyches*), vor Priscian *Phocas* (oder *Focas*, der Virgils Leben versifizirte, bei *Reifferscheid Sueton.* p. 68. ff.), durften wol als Lehrer in Kpel nicht zu hoch sich versteigen. Kein gröfseres Interesse hat angeblich des Kirchenvaters Augustinus *Ars grammatica*, auch in einem jüngeren Auszug, *ars gr. breviata*, vorhanden, welchen *Mai* nach dem MS. Palat. in der *Nova Patrum Bibl.* T. I. P. 2. p. 167—181. herausgab, *C. Fr. Weber* verbefserte, Marb. 1861. Das Ganze *Keil Vol.* V. Mehrere beruhen auf *einer*, meist Bobischen Handschrift; so Cledonius, Verfafser einer mittelmäfsigen *Ars*, von Putsch aus dem einzigen *codex Bernensis* S. VI. (*Müller Anal. Bern.* III. p. 6.) aber ungenau gezogen, von *Keil Vol.* V. möglichst erschöpft. Für andere nützen die MSS. von Montpellier, *Caper* S. IX. Pompeius u. a. von gleichem Alter, s. *Catalogue de la Bibl. de Montp.* num. 160. und besonders reich 306. Den Berner 330. S. X. der ein Corpus orthographischer Traktate vereinigt beschreibt Usener im Rhein. Mus. XXII. 416. fg.

Eine kleine Sammlung, die profane Belege mit kirchlichen mischt, zum Theil aus Caper, Charisius u. a. aber unzuverläfsig gezogen, ist das nach einem Laoner Codex (im *Catalogue des MSS. des Biblioth. des Départements* I. p. 649. ff.) herausgegebene Schriftchen *De generibus nominum sive de dubio genere*, kommentirt von *F. W. Otto*, *Gifs.* 1850. 4. Kritisch bearbeitet von *Keil Vol.* V. Den Kern hatte *Haupt* aus einem Wiener beim Gratius 1838 bekannt gemacht. Anderer Art ist die Sammlung lexikalischer Notizen, die ein christlicher Verfafser hauptsächlich aus Gellius nahm, *Petronius Arbiter de antiquis dictionibus*, von *C. Beck* nach Ital. MSS. in den *Memoirs of the American Academy, New Series, Vol.* VIII. *Cambridge* 1860. 4. herausgegeben. Einen verbefserten Text gab *Reifferscheid* im Rhein. Mus. XVI. vorn. Neues steht nicht darin. Zuletzt fand man, nach dem Vorgang des Zenodotus und anderer Griechischer Sammler, selbst an den Ausdrücken für *Thierstimmen* ein reges Interesse: solche *voces animantium* hat *Reifferscheid Sueton.* p. 247—254. zusammengestellt, freilich am unrechten Ort, denn es ist unerweislich dafs Sueton an dieser argen Nomenklatur betheiligt war.

Capella: *Fr. Lüdecke De Marc. Capellae l. VI.* Göttinger Diss. 1862. erweist dafs Capella im 6. Buch den Plinius und Solin nach einander ausschrieb. *Fr. Eyssenhardt De Marc. Cap.* Berl. 1861. und im Vorwort s. Ausg. Trotz der reichen Mittel in vielen und alten MSS. seit S. IX. (ihr wichtigster ein Bamberger S. XI. nächst ihm ein Kölner und Karlsruher) fehlte bisher ein Ueberblick des kritischen Apparats. Wenige hatten den Muth für einen so widrigen Autor, den man höchstens wegen seiner Reminiscenzen aus alter Schulweisheit beachtet, den ganzen Wust zu sammeln, aus dem Kopp nichts zu machen wufste. Jetzt ist aufser Zweifel gestellt dafs

der Text dieser vielen lückenhaften und verdorbenen MSS. auf dieselbe Tradition zurückgeht, welche der Bamberger am reinsten bewahrt hat. Ihn überall verständlich zu machen wird unmöglich sein. Der Verfaſser, den ein solches Unternehmen als Lehrer der Propaedeutik erkennen läſst (in seinem Epilog klagt er über kärglichen Lohn), hatte bereits sein Latein mühsam aus Büchern zusammengestoppelt und mittelst freier Wortbildnerei so sehr erweitert, daſs er den Appuleius weit überbot. Er schrieb vor der Ankunft der Vandalen oder vor 428. *L. Müller* in d. Jahrb. f. Philol. Bd. 93. p. 705. Charakteristiken von *C. Böttiger* in Jahns Archiv f. Philol. XIII. 1847. p. 590. ff. Der Kommentar des Remigius von Auxerre (um 900) ist oft benutzt, für uns werthlos. *Ed. pr. Vicent.* 1499. f. *Vulcanius* bei seinem Isidor 1577. *emend. H. Grotius*, LB. 1599. 8. *c. nott. varr. et comm. perpet. ed. U. F. Kopp, Frcf.* 1836. 4. Eine berichtigte praktische Ausgabe mit gewähltem kritischem Apparat: *Martianus Capella Fr. Eyssenhardt recensuit, Lips.* 1866. Dess. Verbeſserungen im Rhein. Mus. XVII—XIX. *De nupt. Phil. ed. I. A. Goes, Norimb.* 1794. Der Abschnitt *de rhetorica* verbeſsert von *Halm* in d. *Rhetores.* Althochdeutsche Uebers. der 2 B. *de nupt.* herausgeg. v. *Graff*, Berl. 1837. Hattemer Denkm. d. Mittelalt. III.

Priscianus (aus Caesarea in Mauretanien nach *Niebuhr Exc. Legatt.* p. 34.) rühmt als seinen Lehrer den Theoctistus. Die häufige Subscriptio des Theodorus 526 (*Jahn* über d. Subscr. p. 355. ff.) war ein Anlaſs zur Erzählung des Aldhelm, daſs Kaiser Theodosius II. ein bekannter Kalligraph ihn mit eigener Hand abgeschrieben habe; man dürfte sich eher wundern daſs hiedurch Osann II. 159. ff. verleitet diesen Grammatiker zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts aufrücken lieſs. Er wurde fleiſsig gelesen und abgeschrieben, besonders aber in Paris verehrt und dort *Priscianus maior* (*Prisciani volumen maius*, die 16 ersten Bücher begreifend, welche sich in zahllosen MSS. finden, vom *volumen minus* oder von den syntaktischen Büchern gesondert) emsig erklärt: *Thurot* über das Doctrinale p. 5. *Fabric.* III. p. 400. Von der groſsen Zahl der sehr alten aber auch interpolirten MSS. S. VI—XI. (in Florenz Paris Bamberg, in Wien n. 347—350. u. a.) handelt Hertz *praef.* vgl. Monatsber. d. Berl. Akad. 1847. Nov. Die Griechischen Stellen hat zuerst Spengel aus einem Münchener MS. hinter seinem Varro berichtigt; hiezu kommt ein Pariser S. IX. s. *Revue de philol.* I. p. 146. ff. Vgl. Jahns Archiv VII. Irische Glossen Anm. 250.

Opp. Ven. 1470. f. u. a. *Aldina, Ven.* 1527. 8. Etwas berichtigt, *rec. A. Krehl, L.* 1819—1820. II. 8. *Opp. minora ed. Fr. Lindemann*, LB. 1818. Erste Recension des Priscian mit vollem krit. Apparat: *ex recens. M. Hertz, Lips.* 1855—59. II. Anhang die sechs *opuscula* begreifend: *ex rec. H. Keil*, L. 1860. (oder Vol. II. III. der *Grammatici Latini.*)

Isidori *Opp. cura F. Arevali, Rom.* 1797—1803. VII. 4. hiernach *ed. Migne*, Par. 1850. V. 4. Erster datirter Druck der *Etymologiae, Aug. Vind.* 1472. f. *Origines (cum Capella) ed. B. Vulcanius, Basil.* 1577. f. *rec. Otto* im *Lindem. Corp.* T. III. Letzterer hat keine der vielen und guten Handschriften vom höchsten Alter (worunter namhafte in Bern Basel Bamberg S. IX. oder X.) benutzt, v. Jan in Zeitschr. f. Alt. 1837. Nr. 84—86. Der älteste Codex ist der Wolfenbütteler Palimpsest in der schwierigen sogenannten Westgothischen Schrift, dessen Schönemann in den Hundert Merkw. p. 22. gedenkt. Gelehrte Notizen hat Isidor nicht aus den Quellen sondern aus abgeleiteten Sammelschriften entnommen: Belege bei *Kettner* Varronische Studien, vorn. *Isidori de natura rerum liber recens. G. Becker, Berol.* 1857. gleichzeitig mit einer Diss. des Herausgebers über dieses in sehr alten Codd. seit S. IX. erhaltene Lehrbuch einer mathematischen und physikalischen Geographie, wofür auch Notizen aus Sueton (*Reifferscheid Quaest. Suet.* c. 2.) gedient haben. Abschnitte des l. II. der Origines, die Lehre *de divisione definitionum* nach Marius Victorinus darstellend, sind aus dem Bamb. von *Eckstein* berichtigt im Hall. Progr. 1861. Ferner bei *Halm Rhett.* Sonst werden noch *Isidori Glossae* seit Vulcanius genannt und gebraucht, dieser Titel bezeichnet aber eine Sammlung, welche *Jos. Scaliger* aus mehreren Handschriften

des Isidor von hohem Alter und aus verschiedenen Lexicis **zusammenbrachte.** Graevius hat ihr einen Platz im Anhang zu *M. Martinii Lexicon philolog. Traiecti* 1711. II. gegeben, wo wenige sie suchen.

Von den Glossarien, man sagt vielleicht zweckmäfsiger den *Vocabularien* und ihren Abstufungen, handeln Anm. 240. am Schlufs und 256. Von den späten Arbeiten des Mittelalters wie Papias und Io. Ianuensis (Anm. 254.) gehört nichts hieher. Eine wenig eingehende Notiz in *Hist. litt. de la France* T. 22. vorn. Glossare welche diesen Namen mit Recht tragen waren nur formaler oder lexikalischer Art; nicht leicht werden dort Autoren genannt oder citirt. Arbeiten der Angelsachsen, Anm. 250. Vocabularien pflegte man auf den unmittelbaren Gebrauch im Leben zu berechnen: ein Theil war den Griechen (Anm. 590. und 593. am Schlufs) bestimmt, die Mehrzahl aber für den Bedarf der Geistlichkeit angelegt, gleichsam Realwörterbücher der heiligen Schrift nebst Auslegungen der biblischen Latinität. Bei solchen liegt nichts anderes im Interesse der Philologen als die beigemischten Traditionen oder Goldkörner des Alterthums und klassischer Belesenheit auszuschälen; nicht der Besitz voller Texte, welche man sonst in einem Corpus vereinigt, sondern Auswahl von Stücken ist hier am Platz. An der Spitze stehen das Sammelwerk des *Ansileubus episcopus Gothorum* in Folianten der MSS. SGermanenses aus S. IX. und wenn auch weniger vollständig in Vaticani, wo man Autoren citirt und als einen Bestandtheil jenes grofsen Wortschatzes auch die von *Mai* nach mittelmäfsigen MSS. herausgegebenen Glossen des *Placidus* (Nachträge *Class. Auct.* VI. p. 501. ff. und das dürre Register p. 575.) findet; dann das gedruckte Glossarium *Salomonis episc. Constantiensis.* Eine lehrreiche Notiz über die Handschriften der Glossare gab *Wilmanns* mit Zusätzen von *Usener* im Rhein. Mus. Bd. 24. 362. ff. Hiezu *Kettner* im Rofsleber Progr. 1868. p. 25. ff. und Hermes VI. 165. ff. auf Anlafs mehrerer von ihm kommentirter *Glossae Placidi,* für welche (vgl. Anm. 590.) die Plautinischen Glossen einiges Interesse erregten; soweit man aber hört, steht jener Placidus nur in den jüngsten Handschriften, zum Theil in Abschriften aus S. XV. XVI. Zur vollen litterargeschichtlichen Darstellung dieser Schriftstellerei, die mit ausgewählten Texten sich verbinden mufs, bedarf man der Redaktion eines bisher von keinem vereinigten Materials.

Minutiani Apulei de orthographia fragm. et Apulei minoris — 1. II. (*ed. pr. A. Mai post Iur. Civ. Anteiustin. reliqu. R.* 1823.) *ed. Fr. Osann, Darmst.* 1826. Die Unächtheit jener orthographischen Stücklein, die von einem Italiäner des 15. Jahrh. auf Anlafs Ovidischer Studien erdichtet worden, zeigte *Madvig Opusc.* I. p. 2—28. vgl. *Merkel* zu Ibis p. 384. ff. Vielleicht aus derselben Zeit stammt, ohne von einer namhaften Quelle auszugehen, die aus einem Pariser Miscellcodex edirte Kleinigkeit, *Incerti auctoris magistratuum et sacerdotiorum Po. Ro. expositiones c. comm. E. Huschke, Vrat.* 1829. Ueber das Alter dieses Stücks s. *Mommsen* im Rhein. Mus. X. p. 186. ff. An solchen Auszügen hat es auch sonst nicht gefehlt: *Notices et Extraits* VI. p. 125. sq. und hinter *Pauli receptae sentent. e Cuiacii recogn. Par.* 1599. worauf Cramer Hauschronik p. 139. hinweist.

Anhang.

1. Ueberblick der Römischen Rechtswissenschaft.

S. *Pomponii Enchirid. fr.* 2. *D.* 1. 2. *de origine iuris:* s. Anm. 596. *I. G. Heineccii Hist. iuris civ. Rom. ac Germanici, Hal.* 1733. *Argent.* 1765. 8. *I. A. Bach Hist. iurisprudentiae Rom. l.* IV. *Lips.* 1754. *ed.* VI. *c. obss. Stockmanni ib.* 1806. 8. *Gibbon* Gesch. K. 44. übers. m. Anm. v. *Hugo*, Gött. 1789. 8. *G. Hugo* Lehrbuch d. Gesch. d. R. R. Berl. 1790. 11. Aufl. 1832. *S. W. Zimmern* Gesch. d. R. Privatrechts bis Justinian, Heidelb. 1826. I. Institutionen d. R. R. und Einleitungen in die äufsere Rechtsgeschichte von *Warnkönig, Burchardi, Walter, Puchta, Böcking, Deurer, Rudorff* (L. 1857.), *Kuntze, Vering* u. a. bis in unsere Tage. *B. W. Leist* Versuch einer Geschichte der Röm. Rechtssysteme, Rostock 1850. *A. Erxleben* Lehrbuch d. Röm. Rechts, Gött. 1854.

Iurisprudentia vetus Anteiustinianea ex rec. et c. nott. A. Schultingii, LB. 1717. *Lips.* 1737. 4. *Ius civile Anteiust. a societate ICtorum* (*cur. G. Hugo et F. A. Biener*) *curatum*, *Berol.* 1815. II. 8. *Bonner Corpus Iur. Civ. Anteiust.* 1835—44. IV. 4. *Iurisprudentiae Anteiustin. quae supersunt composuit — Ph. Ed. Huschke*, *Lips.* 1861. Auswahl: *Fontes iuris Romani antiqui ed. C. G. Bruns, Tubingae* 1871.

133. Die Römer waren nicht nur Meister in der juridischen Praxis, sondern haben auch in der theoretischen Darstellung einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, und in der Ausbildung des Privatrechts einen welthistorischen Beruf erfüllt. Sie schufen eine Wissenschaft des Rechts, welche von Fremden nichts entlehnt, und in scharfen Bestimmungen über persönliche Freiheit, Besitz und Familienrecht den praktischen Charakter der Nation bewährt. Ihr politischer Verstand wurde von einem juristischen Instinkt geleitet, defsen Ausdruck die mafsvolle Formel war. Kein anderes Volk der alten Welt hat in seiner Sprache den Begriff des *Rechts* wie sie bezeichnet, keins die rechtlichen Normen in so strenger Form auf allen Gebieten der Oeffentlichkeit und des Privatlebens fixirt und hiedurch selbst seinen sittlichen Traditionen eine längere Dauer verliehen. Langsam schritt ihr Volksrecht zum Juristenrecht vor. Durch den Organismus des Staates und seine Verwaltung hervorgerufen, begleitete die Thätigkeit ihrer Rechtsgelehrten das politische Leben in allen seinen Wandelungen und zog aus seinen zuströmenden Erfahrungen ein reifes

methodisches Wissen; dann aber hob sie die Kaiserzeit in Praxis und Theorie, sie wurden der mächtigste Stand, dem die hervorragenden Geschäftsmänner und die höchsten Würdenträger angehörten, und dieser Stand überlebte sogar die Litteratur. Der Geist dieser Männer von Rang hat in einer selbständigen und durchdachten Wissenschaft sich verewigt und ihr einen universalen Charakter unabhängig von den Unterschieden der Nationalität aufgedrückt. Hier wurden die schärfsten Formen des reflektirenden Verstandes auf ein überfliefsend reiches empirisches Material angewandt und in ein System gemeingültiger Sätze gefafst. Diese praktische Philosophie des Rechts hat dem Römischen Privatrecht einen Platz im bürgerlichen Recht vieler neueren Staaten erworben, und noch jetzt gelten die unter Justinian redigirten Gesetzbücher unmittelbar als Quellen des Privatrechts. Die Römische Jurisprudenz war einer solchen Allgemeinheit fähig, da sie den Schatz einer unermefslichen Erfahrung aus alterthümlichen Zuständen, welche der nationalen Besonderheit entkleidet waren und den Einflufs der Parteiung ausschlofsen, mit objektiver Sicherheit und einer seltnen Schärfe der Auffassung verarbeitet und an Normen geknüpft hatte. So gelangten ihre Rechtssätze durch methodische Bestimmtheit früh zu systematischer Gliederung, ehe man noch auf Ordnungen eines Systems eingegangen war[593]. Sie konnte daher unter den stärksten Wechseln der Zeiten beharrlich vorrücken, ihre Tradition selbst unter schlimmen Kaisern befestigen; wenn auch die charaktervolle Persönlichkeit mancher Juristen hiezu wesentlich beitrug. Einen bleibenden Rechtsboden gründeten aber Verfassung und Organismus des politischen Lebens. Die Befugnifse der gesetzgebenden Gewalten wurden mit klarem Rechtsgefühl festgesetzt, Volk und Senat wirkten in ihren genau begrenzten Kreisen, als weder demokratische Willkür noch Uebergriffe des Adels störten, gemeinsam für Akte (*leges*) der politischen Gesetzgebung. Fragen des Privatrechts und Formen des Prozesses, welche sich aus den gehäuften Rechtsfällen ergaben, wurden durch das *ius honorarium* der Praetoren, der obersten richterlichen Magistratur, mittelst praetorischer Edikte bestimmt und unter allgemeine Normen gebracht, zugleich die Rechtspflege geregelt und ungeachtet ihrer erschöpfenden Gründlichkeit von der früheren Schwerfälligkeit befreit. Erfahrungen und Gesichtspunkte mehrten sich in einem ausgedehnten Mafse, sobald das Römische Recht in Kolonien und in eroberten Provinzen bleibende Wurzel

schlug. So gewann das Privatrecht (*ius civile*), ein geschriebenes und ungeschriebenes Gewohnheitsrecht (*ius scriptum, non scriptum*) aus so vielfältiger Praxis einen höheren Grad der Festigkeit, geregelt durch Rücksicht auf vaterländisches Herkommen und Autoritäten der alten Meister. Der formale Charakterzug der Römer, ihre Vorliebe für Ordnung und Zucht wurde hier reichlich befriedigt; der juristische Vortrag stimmte trefflich mit der Präzision der Lateinischen Sprache und lieferte den antiquarischen Studien (Anm. 585.) einen ergiebigen Stoff. Keine Nation besafs gleichen Sinn für juristisches und volksthümliches Formelwesen, und zum scharfen logischen Geiste dieses Schematismus pafste die Stoische Methode, welche die Rechtsgelehrten mit Eifer nutzten und der ihre Theorie den praktischen Gebrauch von Definitionen und Etymologien (Anm. 149.) verdankt. Die Verbreitung der Prinzipien und der Gerichtsverfassung in allen Provinzen führte das gebieterische Recht des weltherrschenden Volks zur empirischen Vollständigkeit, welche durch Meisterschaft in feiner Erörterung einen bleibenden Werth empfing; es schlofs mit einem universalen Bau, fast einer Philosophie des Rechts (*ius gentium*), nachdem die nationalen Schranken in der späten Kaiserzeit aufgehoben waren.

Diesen Schatz von Einsichten und Regulativen hatten ausgezeichnete Staatsmänner frühzeitig mit ihrer politischen Wirksamkeit in Verbindung gesetzt. Auf dem Grunde vielfacher Erfahrungen im weltlichen und geistlichen Recht (Anm. 127.) entstand ihnen ein Lebensberuf, welcher längere Zeit in Familien sich vererbte. Gewohnt ihren Klienten täglich Bescheide zu geben, widmeten sie noch einen häuslichen Fleifs den Aufzeichnungen denkwürdiger Entscheidungen und Erlebnifse. Sie pflegten auch die Praxis mit den schlichten Bestimmungen der ältesten geschriebenen Rechtsbücher, den *leges regiae* (Anm. 124.) und dem Zwölftafel-Gesetz (§. 34.) kommentirend zu vergleichen. Aber ihre Schriftstellerei blieb einem lesenden Publikum unbekannt und gehörte mehr dem stillen Privatleben als der Litteratur. Ihr Wissen erhielt sich damals in engeren Kreisen, sie begannen aber auch ein jüngeres Geschlecht (Anm. 30.) oder nicht zünftige Zuhörer zu belehren. Ein auf allen Feldern der Praxis erprobter Staatsmann und Schriftsteller wie der alte Cato (Anm. 595.) verschmähte nicht seine juristischen Bescheide zu sammeln. Erst gegen Ende des Freistaats bildeten die Juristen einen Stand. Denn bis dahin war ihre Wirksamkeit ohne sonderlichen Glanz,

und sie trat gegen die Beredsamkeit (Anm. 183. 555.) in Schatten. Aber nachdem sie zum Ansehn eines wissenschaftlichen Vereins gelangt, weiterhin als Geschäftsmänner an die Stelle der Redner getreten waren, verbanden sie mit ihrer amtlichen Thätigkeit eine staunenswerthe Fruchtbarkeit auf allen Feldern ihrer Wissenschaft, welche bis zur Polygraphie sich steigerte. Sie erklärten die Rechtsquellen und Materien derselben, verfafsten Lehrbücher im Umfang eines Systems (*Institutiones*) oder Summen der Rechtsbegriffe (*Regulae*, *Definitiones, Sententiae*), sammelten Rechtsfälle oder *Responsa*, gaben vermischte Bemerkungen; dann ergänzten oder bestritten sie die Vorgänger und brachten die wichtigeren älteren Schriften in Auszüge, zuletzt redigirten sie die gehäuften Massen in geordneten *Digesta*. Doch standen diese Werke der Rechtsgelehrten mit der Nationallitteratur oder mit den litterarischen Studien in keinem nahen Zusammenhang; ihre durch den Fleifs mehrerer Jahrhunderte nicht erschöpfte Betriebsamkeit blieb ein Eigenthum des praktischen Lebens [594]).

593) *Cic. de Or.* I, 44. *Incredibile est enim quam sit omne ius civile, praeter hoc nostrum, inconditum ac paene ridiculum.* Die Ordnungen und Bestandtheile des R. Rechts gruppirt er *Top.* 5. *ut si quis ius civile dicat id esse quod in legibus, senatusconsultis, rebus iudicatis, iurisperitorum auctoritate, edictis magistratuum, more, aequitate consistat. Or.* I, 34. *perdiscendum ius civile, cognoscendae leges, percipienda omnis antiquitas, senatoria consuetudo, disciplina reipublicae, iura sociorum, foedera, pactiones, causa imperii cognoscenda est.* Derselbe vom Interesse der Römer am Lehren des Rechts *Orat.* 41. *ius civile docere semper pulchrum fuit hominumque clarissimorum discipulis floruerunt domus.* Vgl. *Leibniz* bei Hugo p. 686. und *v. Savigny* vom Beruf unserer Zeit zur Gesetzgebung p. 28. ff. Charakteristik: *R. Ihering* Geist des Röm. Rechts auf den verschiedenen Stufen seiner Entwickelung, Leipz. 1852—66. III. (Th. I. II. 2. Aufl. 1865.) *M. Vogt* Lehre vom jus naturale, aequum et bonum und jus gentium der Römer, L. 1856—71. IV. (unvollendet). Eine Philosophie des Rechts konnte hier nur in jenen allgemeinen Sätzen liegen, welche mit dem Geist Römischer Politik und Verwaltung im Einklang standen; immer überwogen positives Wissen und Pünktlichkeit der Interpretation. Der Stoicismus (s. die Bedenken in Anm. 149.) wirkte hier mäfsiger als man sonst annahm; selbst wenn, was nicht möglich ist, aus alter Zeit eine Zahl von Juristen sich nennen liefse, welche der Stoa den besten Theil ihrer Bildung verdankten, so würde doch ihre Schulbildung auf Sätze des Chrysippus, auf schlechte Definitionen und Künste der Etymologie zu beschränken sein. Endlich bieten Historiker und Sammler reiche Notizen zur Kenntnifs und Geschichte des R. Rechts: eine Mehrzahl untersuchte *H. E. Dirksen*, s. dess. Hinterlafs. Schr. zur Kritik u. Auslegung der Quellen R. R.Gesch. herausg. v. Sanio, L. 1871. II.

594) *Leges* zählen vorzüglich *Bach* und das *Onomasticon Tullianum* auf. *A. Augustinus De legg. et SCtis, Rom.* 1583. 4. in *Graev. Thes. A. R.* T. II. *Haubold Institutt. iur. Rom. litter.* p. 297. sqq. Rechtsurkunden offizieller und privatrechtlicher Art hat mehr mit Fleifs als kritisch in zwei Sammlungen vereinigt *E. Spangenberg: Antiquitatis Rom. monumenta legalia, Berol.* 1830. *Iuris Rom. tabulae negotiorum sollemnium superstites, Lips.* 1822. Eine

Sammlung öffentlicher Aktenstücke, *Göttling* Funfzehn Röm. Urkunden auf Erz und Stein, Halle 1845. 4. Was hieher gehört hat mit diplomatischer Genauigkeit zusammengestellt *Theod. Mommsen*, *Inscriptiones Latinae antiquissimae ad C. Caesaris mortem*, *Berol.* 1863. f. Man bemerkt dafs *Cic. de Legg.* III, 20. Archivare (wol gelehrte Diplomatiker) für die Römischen Gesetze vermifste; den Athenern haben solche Männer nicht gefehlt. Doch werden sie nachträglich aufgekommen sein, als Vespasian (*Suet.* 8.) für die auf dem Kapitol verbrannten 3000 Erztafeln Kopien und sonstigen Ersatz zusammenbringen liefs; vermuthlich hing damit ein verwandtes Unternehmen des Mucianus (Anm. 584.) zusammen. Cf. *Mommsen C. I. L.* I. p. 112. *Edicta veterum praetorum* sah *Gellius* XI, 17. in der bibliotheca Ulpia. Namhaft unter den Monumenten für politisch-juridische Verfügungen sind *lex Thoria* (Rudorff in Zeitschr. f. gesch. R. X.), *Servilia* (*Klenze fragm. L. Serviliae*, *Berol.* 1825. 4.), *de Thermensibus* (*Dirksen* Versuche zur Kritik — d. R. R. IV.), *Tabb. Heracleenses* (*ed. Masochi*, *Neap.* 1754—55. f. *v. Savigny* in s. Zeitschr. IX. *Dirksen* Civil. Abh. II. 2.), *lex Rubria de Gallia Cisalpina* (*ed. Lama*, *Parma* 1820. 4. genauer *L. Rubriae pars superstes ed. Fr. Ritschl*, Bonn 1851. 4.), *lex regia de imperio Vespasiani* (*Göttl.* p. 20. ff., und von Senatsbeschlüssen namentlich *SC. de Bacchanalibus* (Anm. 140.); von kaiserlichen Verordnungen vielleicht die interessanteste das von Mommsen und Waddington behandelte *Edictum Diocletiani de pretiis rerum* 303.

Guil. Ranchini Edict. perpet. Par. 1597. 8. *A. Wieling De praetorum edictis perpetuis; de perpetua edict. auctoritate; de ed. praetoris peregrini: Franeq.* 1730. 4. *Fragm. Ed. perpet. ib.* 1733. 4. *E. Schrader* Die praetorischen Edicte der R. auf unsere Verhältnisse übertragen, Weimar 1815. *G. L. de Weyhe* l. III. *Edicti*, *Cell.* 1821. 4. vgl. *Hugo* RG. 9. Ausg. pp. 349. fg. 361. und Anm. 596. *Cic. Invent.* II, 22. *Consuetudinis autem ius esse putatur id, quod voluntate omnium sine lege vetustas comprobarit. in ea autem iura sunt quaedam ipsa iam certa propter vetustatem: quo in genere et alia sunt multa et eorum multo maxima pars quae praetores edicere consuerunt. Partitt. oratt.* 37. *quod* (*ius*) *dividitur in duas partes primas, naturam atque legem. — sed propria legis et ea quae scripta sunt et ea quae sine litteris aut gentium iure aut maiorum more retinentur.*

Die Reihe der urkundlichen Denkmäler schliefsen diejenigen aus der Kaiserzeit, welche nicht das Recht sondern die Verwaltung berühren und den Alterthümern zufallen: Dekrete der Municipien (worunter ausgezeichnet *Decretum Tergestinum* Anm. 232.); die *Tabulae alimentariae*, von Nerva bis zu den Antoninen reichend, vermehrt durch *Tab. Baebianorum* (Zusammenstellung von *E. Desjardins De tabulis alimentariis*, *Paris.* 1854. 4. vgl. Becker-Marquardt III. 2. p. 113. ff.), und vor kurzem durch eine Stiftung auf Numidischem Gebiet (*Guérin Voyage archéolog. dans la Regence de Tunis*, *Par.* 1862. T. II. n. 234.) vermehrt; die *Tabulae honestae missionis* (mehr als 50) von Claudius bis auf Philippus, eine weitschweifige Litteratur: *Mafsmann Libellus aurar.* p. 22. sq. *Cardinali Diplomi imperiali*, *Velletri* 1835. 4. vermehrt und vervollständigt durch *Arneth* Zwölf Röm. Militär-Diplome, Wien 1843. 4. Sitzungsberichte d. Wiener Akad. d. Wiss. Philol. Cl. XI. 1853. p. 308. ff. und *Henzen* in d. Jahrb. d. Vereins . . . im Rheinl. XIII. p. 26. ff. Lehrreiche Diplome Vespasians auf zwei Bronzetafeln ib. XX. 35. ff., vgl. *Zell* Röm. Epigraphik II. p. 324. ff. Zuletzt Urkunden die sich auf Kulte beziehen.

Vom *Sprachgebrauch*, der durch Pünktlichkeit und Reinheit in einer unwandelbaren Tradition (Anm. 232.) sich auszeichnet, *Hugo* RG. p. 687. ff. Civ. Mag. IV. n. 11. V. n. 5. 9. 11. Hieher gehört die in Anm. 585. erwähnte Litteratur der Formeln. Für den juristischen Sprachschatz: *H. E. Dirksen* System e. juristischen Lexicographie, L. 1834. *Manuale Latinitatis fontium iur. civ. Rom. Berol.* 1837. 4. nebst zahlreichen Beiträgen desselben Rechtsgelehrten zur Geschichte der juristischen Terminologie. Den frühesten Versuch der Art machte Ciceros Zeitgenofse *C. Aelius Gallus*, l. XII. *de verborum quae ad ius civile pertinent significatione*: Monographie von *E. Heimbach*,

L. 1823. Später wurden für den Gebrauch der Griechen, welche Rechtsschulen besuchten und die Terminologie der Römischen Jurisprudenz erlernen sollten, auch lexikalische Register mit Griechischen Erklärungen angelegt, *Glossae nomicae*, nebst Angabe der Rechtsbücher. Solche sind in den Glossaren des *H. Stephanus* 1573. und des *Vulcanius* 1600. zu finden. Mehr bei *Rudorff* Ueber d. Glossare d. Philoxenus und Cyrillus, Abhandl. d. Berl. Akad. 1865.

134. Die Rechtsquellen fallen theils in *den republikanischen* Zeitraum, zum gröfseren Theil aber in *den monarchischen*, welcher von Augustus bis auf Justinian herabgeht. Dem vorderen Abschnitt gehören die Vorarbeiten, dem jüngeren die Epoche machenden Werke der klassischen Juristen und die Gesetzbücher. Ein erschöpfendes, unter öffentlicher Autorität erlassenes Gesetzbuch fehlte; die Kenntnifs der Praxis und der Gesetze mufste genügen, auch die Kaiserzeit begann nicht früh mit dem Sammeln von Gesetzen in einer anerkannten Redaktion. Alles Studium des Rechts war von den *Zwölftafel-Gesetzen* ausgegangen, und diese blieben für geraume Zeit eine Grundlage des Privatrechts; die Bestimmungen über Form und Fristen der einzuleitenden Prozesse (*legis actiones*) waren im Rückstand. Eben die Kunde der juristischen Formen bewahrten die Patrizier als ein Geheimnifs, welches man zum priesterlichen Wissen zog; erst durch Cn. Flavius Schreiber des Appius Caecus wurde die Kenntnifs von den *actiones* (Anm. 131.) allgemein, und das Verfahren beim Prozefs zugleich mit dem heiligen Kalender (*ius Flavianum*) ein Gemeingut. Dann erlangte Ti. Coruncanius (gest. 509) einen Ruf, der erste *iurisconsultus* (Anm. 132.) welcher in Rechtsfragen öffentlich Rath ertheilte; seitdem galten die *consilia prudentum*, und nach den Punischen Kriegen gaben Staatsmänner wie S. Aelius Catus um 550 (Urheber des *ius Aelianum*) häufig Erläuterungen juridischer Art. Wie nun bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts alte Römische Familien die Reinheit der alterthümlichen Sprache vor anderen erhielten, so behaupteten einige Geschlechter die Tradition des Rechts und Unterweisung der Rechtsbeflifsenen als Ehrensache: dieser Ruhm war einheimisch (§. 40.) bei den Cornelii, Porcii, Mucii, welche hier auch als Schriftsteller wirkten. Neben ihnen werden als namhafte Juristen (Anm. 150.) Manilius, Brutus, Rutilius erwähnt. Der Zuwachs an Erfahrung mochte grofs genug sein, aber die Wissenschaft blieb dürftig, und kaum wundert man sich dafs sie vor der Uebermacht der Redner sich zurückzog. Diese nicht zu lange Reihenfolge der republikanischen Rechtsgelehrten (*veteres*)

schliefst am Ende des Freistaats, als bereits Dilettanten wie Cicero (Anm. 555.) dringend eine Systematik des Rechts statt der bisherigen prinziplosen Empirie begehrten, der wegen seines Charakters und Redetalents (Anm. 168.) hochgeschätzte Ser. Sulpicius Rufus. Die Jurisprudenz wurde durch diesen Mann ein gesondertes und abgerundetes Fach, mit der Verfassung einer Schule von Lehrern und Hörern. Ein Schatz von Grundsätzen und Erfahrungen wurde damals in einer Theorie (*ars*) vollständig organisirt: den Gesichtskreis hatten erweitert das an den Provinzialen entwickelte *ius gentium* im Verein mit der *iurisdictio peregrina*, dann die Fortschritte der *interpretatio*, besonders am Edikt, die zuströmenden Thatsachen aus der gerichtlichen Praxis, (*res iudicatae)*, die Durchbildung des Privatprozesses nach der *lex Aebutia*, reiches Material für eine selbständig aus Prinzipien zu gestaltende Wissenschaft [595]).

595) *Ciceros* witziger Spott auf den juridischen Formelkram durfte den Unwillen neuerer Rechtsgelehrten (wovon Anm. 183.) nicht erregen. Solche gutgelaunte Witze haben keinen höheren Werth als die Späfse des unkundigen Publikums über die Sylbenstecherei der Philologen oder über irgend eine trockne Wissenschaft; auch wagt sich Cicero, der ohnehin als Redner etwas übermüthig spricht, nur an die frühesten, damals verbrauchten Formen des Aktionenrechts. Sonst gab es Zeiten in denen er die Bedeutung der Rechtsgelehrten für Rom nicht verkannte: *de Or.* I, 45. *Or.* 41. *Off.* II, 19. Er rügt aber besonders die Kenner des ius pontificium, weil sie diesen Stoff ganz empirisch zersplittert hätten, *Legg.* II, 19. Beiläufig über die Juristen ib. I, 4. Wie gering nun auch das wissenschaftliche Moment in der Sage vom *Flavius* erscheint, so war sie doch schwerlich in dem Grade unhistorisch, als man aus *Cic. Att.* VI, 1. folgern wollte. Mancher Geschäftsmann hatte wol, vermuthlich nicht zum allgemeinen Gebrauch, seine *commentarios iuris civilis* zusammengestellt: etwa wie der alte *Cato*, dessen Arbeit von *Festus* v. *mundus* nur angedeutet wird, *Jordan Prolegg.* p. 105. Eher begreifen wir dafs er die von ihm ertheilten *consilia* gesammelt hatte, *Cic. Or.* II, 33, 142. cf. ib. III, 33, 135. Sicher steht *Aelius*, von Justinian *iuris antiqui conditor* genannt und durch seine *Tripertita* namhaft. *Pompon* in *fr.* 2. §. 38. *D.* 1. 2. *extat illius liber, qui inscribitur Tripertita, qui liber veluti cunabula iuris continet. Tripertita autem dicitur, quoniam lege XII Tabularum praeposita iungitur interpretatio, dein subtexitur legis actio.* Dieser eröffnet die Reihe der rechtskundigen Männer, welche *Rudorff* R. Rechtsgesch. I. 157—200. übersichtlich verzeichnet. Von ihrer gemeinnützigen Thätigkeit redet *Cic. de Or.* III, 33. Allen gingen voran die politisch und sittlich ausgezeichneten *Mucii*: *Teuffel* in d. Real-Encykl. unter Mucia gens. Ueber den Pont. Max. *Q. Scaevola* (gest. 672), den ersten wissenschaftlichen Juristen von Ruf sagt *Pomp.* §. 41. *Ius civile primus constituit, generatim in libros decem et octo redigendo;* seine Schule war grofs und zählte die namhaftesten *auditores*. Was aber von seinem Lehrer Q. Scaevola, dem gefeierten Techniker, *Cic. Brut.* 89, 306. sagt, *qui quamquam nemini se ad docendum dabat, tamen consulentibus respondendo studiosos audiendi docebat*, dies galt bis zur Zeit des Servius: Hören und Schauen der Praxis ersetzte den Rechtsunterricht. Am längsten trat das *ius pontificium* zurück, *Cic. de Or.* III, 33. f. Von des *Servius Sulpicius* Schüler *A. Ofilius* sagt *Pomp.* §. 44. *libros de iure civili plurimos et qui omnem partem operis fundarent reliquit; — idem edictum praetoris primus diligenter compo-*

suit. Cf. *Cic. de Legg.* I, 5. *Non ergo a praetoris edicto, ut plerique nunc, neque a XII T. ut superiores, — hauriendam iuris disciplinam putas;* und kurz vorher das allgemeine Urtheil: *Quid enim est tantum, quantum ius civitatis? quid autem tam exiguum, quam est munus hoc eorum qui consuluntur? — nec vero eos qui ei muneri praefuerunt, universi iuris expertes fuisse existimo, sed hoc civile quod vocant eatenus exercuerunt, quoad populum praestare voluerunt.* Die zahllosen Monographien dieses Theiles lafsen uns zu wenig den Stufengang der Wissenschaft und das Verdienst jedes Rechtsgelehrten erkennen. Vgl. *Funccius De origine et auctoritate prudentum ap. Ro.* Marb. 1754. 4. *Keuffel Historia auctoritatis prud. ap. Ro.* Helmst. 1767. 4. *G. Grotii Vitae ICtorum quorum in Pandectis extant nomina,* LB. 1690. 4. *Greg. Maiansii Commentt. ad XXX ICt. omnia fragm. quae extant in iur. civ. corp., Genev.* 1764. II. 4. *Menagii Amoenitatt. iur. civ.* c. 39. *Dirksen* Bruchstücke aus den Schr. d. R. Juristen, Königsb. 1814. Beitr. zur Kunde des R. R. Lps. 1825. und Monographien desselben in den Abhandlungen d. Berl. Akademie, wie über *A. Cascellius* 1858. und in d. Abhandl. über Persönlichkeit u. Zeitalter R. Rechtsgelehrter in d. Hinterlass. Schr. II. 322. ff. Ueber *Ateius Capito* s. Mercklin im Philologus XIX. 649. ff. Dieser unter Augustus und Tiberius angesehene Mann, den einige (Anm. 185.) des Servilismus beschuldigten, Schüler des A. Ofilius, hatte kein namhaftes Werk aus dem Privatrecht hinterlafsen, sondern Partien der Alterthümer und besonders das ius pontificium behandelt. Ein wichtiger Nachlafs sind die Bruchstücke der Juristen, welche man in den Pandekten excerpirt und daraus gesammelt hat: *A. Wieling Iurispr. restituta,* Amst. 1727. 8. *C. F. Hommel Palingenesia librorum iuris vett.* L. 1767. III. *Huschke Iurisprud. Anteiustinianeae quae supersunt,* L. 1861. *ed.* 2. 1867. Ein anziehender Theil der Forschung betrifft die Quellen und Subsidien der Rechtsgelehrten: *F. D. Sanio* Zur Geschichte der Röm. Rechtswissenschaft, Königsb. 1858. Hiezu mehreres in Anm. 596.

135. Als Augustus eine monarchische Verfassung mit neuen Formen und Organen gründete, begann er, um die verwilderte Gesellschaft auf einen sittlichen Boden zu stellen, eine grofsartige Gesetzgebung mit der langen Reihe seiner *leges Iuliae.* Aus diesen neuen Ordnungen entsprang die Blütezeit des Privatrechts und der Jurisprudenz. Der Stand der Rechtsgelehrten (§. 47.) wurde bevorzugt und einflufsreich, sie safsen im Rath der Fürsten und waren, nachdem die Beredsamkeit den Platz geräumt und die von Senat und unabhängigen Magistraten einst geübte Macht den Zwecken einer autokratischen Verwaltung sich gefügt hatte, drei Jahrhunderte hindurch berufen den Staatsgeschäften vorzustehen. Rechtskundige Beisitzer (*assessores*) waren den Magistraten mit richterlicher Gewalt und den Statthaltern beigegeben und theilten sich in die Mehrzahl der amtlichen Abfafsungen. Aus den hervorragenden Juristen wurden, seitdem sie dem Herrscherhause sich anschlofsen, Geschäftsmänner und Rathgeber der Krone (Anm. 184. 205.) gezogen; ihr Geist und ihre Feder bestimmten die Prinzipien der monarchischen Gesetzgebung, und die kaiserlichen Verfügungen (*Constitutiones* bis auf die Formen der *edicta, decreta, epistolae, rescripta* herab), in denen bald alle rechtskräf-

tige Gewalt vereinigt war, gewährten ihnen einen glänzenden Spielraum. Die grofsen Rechtslehrer erlangten politischen Einflufs und hohe Würden; auf keinem anderen Gebiet trat während der Kaiserzeit die Theorie so fruchtbar und neidlos mit der Praxis in Zusammenhang, und aus diesem umfassenden Kreise des Wirkens empfing ihre Thätigkeit in Schrift und Rechtsunterricht die frischeste Nahrung. *Rechtsschulen* (*auditoria publica*) blühten vom Beginn der Kaiserzeit bis zur Ostgothischen Zeit (Anm. 234.) in den Hauptstädten des Reichs und in der Griechischen Spezialschule von Berytus; um das Römische Recht zu lernen kamen frühzeitig Griechisch redende Provinzialen nach Rom; die Zahl der *studiosi iuris* wuchs. Anfangs durch den Gegensatz oder Wetteifer der beiden berühmtesten Juristen unter Augustus, M. Antistius Labeo und C. Ateius Capito, auf verschiedene Methoden geleitet, hatten die Schulen vorübergehend in die Sekten der *Proculiani* und *Sabiniani* (Anm. 185.) sich gespalten. Immer blieb die Forschung mit der juristischen Praxis eng verbunden und, durch eine fruchtbare Schriftstellerei belebt, von Einseitigkeit oder Stillstand lange frei. Der systematische Vortrag der *iuris civilis professores* oder die Theorie (*institutio*) machte wol den Anfang im Unterricht, aber den meisten Raum forderten die kasuistischen Rechtsfragen *quaestiones publice tractatae*. Die Rechtsquellen wurden fleifsig in Kommentaren und Systemen erläutert, Kontroversen und Rechtsfälle scharfsinnig erörtert, aber auch Sammlungen aus vermischtem Stoff reichlich zusammengetragen. Das zweite Jahrhundert empfand schon das Bedürfnifs eines Gesetzbuchs, als der Mechanismus der Büreaukratie vom Buchstaben abhängiger wurde: den ersten Schritt that unter Kaiser Hadrian, der die Regierung entschieden (§. 56.) in die Hand der Juristen gab, auf sein Geheifs einer der angesehensten und noch spät genannten Rechtsgelehrten, Salvius Iulianus, der Gründer eines *edictum perpetuum*, in dem die Bestände der praetorischen Edikte durch erschöpfende Redaktion vereint wurden. Derselben oder einer wenig jüngeren Zeit gehören S. Pomponius (Verfasser vieler bändereicher, in den Digesten fleifsig ausgezogener Schriften, und eines *enchiridii*, wovon ein grofses Bruchstück mit halbwahren Notizen über die Geschichte des R. Rechts dort bewahrt ist) und der wichtigere Gaius, vermuthlich Rechtslehrer unter Pius: dieser der erste jetzt erhaltene, durch Popularität hervorstechende Jurist, der an Stelle von

Rechtsfällen und Detailfragen einen faſslichen Ueberblick des gegebenen Stoffs in leichtem und natürlichem Vortrag unternahm. Von seinem auf den Unterricht berechneten, bis auf Justinian gangbaren Handbuch des Privatrechts *Institutionum commentarii* l. IV. sind aus einem Veroneser Palimpsest des 5. Jahrhunderts (1820) erhebliche, zum Theil wichtige Bruchstücke hervorgezogen worden. Hierauf folgte, mitten im tiefsten Verfall der Litteratur und unter der Willkürherrschaft wüster Regenten, jener Lichtpunkt der Rechtsgelehrsamkeit, als eine seltne Folge von Meistern, welche den Zwiespalt der Sekten überwunden hatten, ihre Wissenschaft vollendete. Ihre Sprache stand in Geist und Form (§. 57.) auf der Höhe der Prosa; mehrere haben den höchsten Aemtern unter den Kaisern Septimius und Alexander vorgestanden. Diese Männer wurden als Autoritäten von der Folgezeit gefeiert und in praktischen Fragen anerkannt: an ihrer Spitze Aemilius Papinianus, der klassische, durch Scharfsinn und Klarheit ausgezeichnete Rechtslehrer, dann Iulius Paulus und der Vielschreiber unter den Juristen in gutem Stil Domitius Ulpianus von Tyrus, zuletzt Ulpians Schüler Herennius Modestinus. Aus den zahlreichen Schriften des Paulus und Ulpianus haben Sammler gröſsere Bruchstücke gerettet. Diese vier Klassiker der Jurisprudenz gingen allen anderen voran und kaiserliche Verordnungen ertheilten ihnen nebst Gaius einen Vorzug der Art, daſs ihren übereinstimmenden Aussprüchen Gesetzeskraft beigelegt wurde. Sie haben sachgemäſs die Form durchgebildet, und ihren Zwecken angemeſsen eine reine, nur in Einzelheiten minder korrekte Sprache (Anm. 232.) mit Präzision gehandhabt, vor allen aber durch lebendige Darstellung, welche den Begriff eines Rechtsinstituts erfaſst und mit der konkretesten Anschaulichkeit auf die besonderen Rechtsfragen anwendet, die Vorgänger überboten. Sie verdienten daher eine Quelle des juristischen Unterrichts zu werden. Je mehr aber das Reich verfiel, desto geistloser wurde das Recht betrieben, und man vernimmt häufig Klagen, daſs in jenen Zeiten arger Willkür und Entkräftung auch die Vertreter der Wissenschaft unwissend und träge (Anm. 236.) waren. Sobald nun die Produktivität sich erschöpfte, genügten die *sententiae receptae* der klassischen Juristen, um Kompilationen und Auszüge für den Bedarf zu machen; zugleich wurden die gültigen kaiserlichen Verordnungen in Auswahl gesammelt [596]). Vorarbeiten der letzteren Art machten Privatsammler in dem *Gregorianus* und

Hermogenianus Codex, der um 365 abgeschlofsen zu sein scheint. Spät erschien das erste Gesetzbuch, enthaltend die Redaktion der seit Konstantin erlafsenen kaiserlichen Reskripte und Constitutiones, *Theodosianus Codex* 438 publizirt, mit einem Nachtrag von Gesetzen *Novellae* 448. Dies Werk welches aus den Arbeiten einer Kommission hervorging und der Kaiser bestätigte, war weder mit praktischer Einsicht noch in guter Ordnung und Sprache vollführt; es kam aber zur öffentlichen Geltung und lag jeder der folgenden Sammlungen zum Grunde. Der Theodosische Codex ist leidlich in 16 Büchern überliefert; die 5 ersten und der Anfang des sechsten sind durch einen Auszug im *Breviarium Alaricianum* erhalten, wo sie den ersten Theil der Westgothischen *Lex Romana* (*Cod. Theod. epitomatus*) bilden; nicht wenige Stücke dieser Bücher konnten aus Palimpsesten eines codex Bobiensis hergestellt werden. Angehängt sind *Novellae*, Verfügungen der nächsten Kaiser im 5. Jahrhundert.

Als die Germanischen Völker in Provinzen des Römischen Reichs sich festsetzten und eine neue Gesellschaft gründeten, liefsen sie das Recht gesondert nach der Nationalität sprechen. Jeder sollte von seines gleichen nach eigenem Gesetz gerichtet werden; daher wurden die Rechte der herrschenden Völker (*Leges barbarorum*) und das bei den Nichtgermanen geltende Römische Recht (*Leges Romanae*) aufgezeichnet; wie bisher verfuhr man auch hier kompilatorisch, und nahm in die Römischen Rechtsbücher Auszüge der klassischen Juristen und kaiserliche Constitutiones auf. Noch jetzt dienen diese Kompilationen des Römischen Rechts zur Ergänzung der juristischen Litteratur. Erhalten sind drei: das *Ostgothische* Gesetz (*Edictum Theodorici* 500, aufgehoben 554), das reichhaltige, vom Mittelalter lange benutzte *Westgothische* (*Lex Romana Visigothorum*, auch *Breviarium Alaricianum* 506, in vielen MSS. und Auszügen), drittens das *Burgundische* (der sogenannte *Papianus*), die dürftigste dieser Sammlungen und von kürzester Dauer. Nicht amtlich sondern zum Privatgebrauch waren angelegt die *Lex Dei* oder *Collatio Mosaicarum et Romanarum legum*, ein Parallelismus des ältesten geistlichen und des weltlichen Rechts nach der Ordnung der zehn Gebote, gezogen aus Gaius und anderen Juristen (um den Schlufs des 4. Jahrh.), und die gelehrte Sammlung eines Unbekannten, jetzt genannt *Fragmenta Vaticana*. Dieser oft spärliche Nachlafs bildet aus älteren und jüngeren Bestandtheilen zusammengesetzt

die Trümmer des *Ius Anteiustinianeum* [597]). Immer dringender empfand man das Bedürfnifs, so grofse, zum Theil veraltete Massen in eine sichere normirte Summe zu fafsen und hiedurch das klassische Recht, welches die wenig zugänglichen Bücher der Juristen enthielten, mit den kaiserlichen Gesetzsammlungen für Praxis und Unterricht der Rechtsschulen (zu Rom, Konstantinopel und Berytus) in Uebereinstimmung zu setzen. Deshalb liefs Justinian, nachdem zwei Kommissionen, an ihrer Spitze Tribonianus, die mühsamsten Vorarbeiten vollendet hatten, eine vollständige Redaktion des praktischen Rechts aus den besten Werken der klassischen Juristen abfassen und 533 herausgeben. Voraufgegangen waren schon 529 ein Gesetzbuch *Iustinianeus Codex* genannt, ein Lehrbuch *Institutionum* l. IV. welches auf Gaius gegründet war und an seine Stelle trat, und 50 *Decisiones*. Es lag in des Kaisers Absicht dafs jeder Unsicherheit des Rechts vorgebeugt und die gesetzlichen Quellen desselben vereinfacht würden; er wollte nur brauchbares und auf seine Zeit anwendbares Recht aufnehmen lafsen, und duldete nicht dafs die Pandekten mit den ausgezogenen Notizen des alten Juristenrechts den Bestimmungen im Codex widersprächen oder auch sie wiederholten: dies alles freilich ohne wirklichen und vollständigen Erfolg. Daher wurden die noch gültigen früheren Sammlungen aufgehoben, nachdem er in seinem Codex die kaiserlichen Constitutiones seit Hadrian vereinigt hatte; dann aber verbot er das Kommentiren seiner Digesten, damit der Streit der Meinungen ein Ende hätte. Für die Redaktion des Juristenrechts hatte man einen unermefslichen Stoff aus 2000 Büchern erlesen, diesen in vier Massen zerlegt, alsdann in 7 Gruppen (*partes*) vertheilt und unter Titel geordnet: das Ergebnifs bildeten *Digestorum* (s. *Pandectarum*) 50 Bücher. Die Stellen der berühmten Juristen wurden hier ausgewählt aber nicht diplomatisch wiedergegeben, sondern häufig gekürzt oder mit Rücksicht auf das noch geltende Recht verändert. Hierauf folgten als Revision des Codex *Repetitae praelectionis Codex* 534 und meist Griechische *Novellae*, welche das Mittelalter auch in einer Lateinischen Sammlung (*Liber Authenticorum*) verbreitete. Sämtliche Rechtsbücher sollten als ein zusammenhängendes Ganzes betrachtet werden. Aller wissenschaftlichen Auslegung und Forschung war nunmehr ein Ziel gesetzt, und die Originalwerke der Juristen, welche die Praktiker für entbehrlich hielten, gingen unter [598]).

596) *Tertull. Apol.* 4. *Nonne et vos .... totam illam veterem et squalentem silvam legum novis principalium rescriptorum et edictorum securibus truncatis et caeditis?* Litterarische Nachweisungen über Kaiser welche für die Gesetzgebung thätig waren bei *Zimmern* I. p. 183. ff. Jubelschrift von *Fitting,* Ueber das Alter der Schriften Römischer Juristen von Hadrian bis Alexander, Basel 1860. 4. *Viertel De vitis ICtorum, Regim.* 1868. Juristischer Unterricht: *F. P. Bremer* Die Rechtslehrer und Rechtsschulen im Röm. Kaiserreich, Berl. 1868. ergänzt durch die Schrift von *Dernburg* über Gaius. Ein Lichtpunkt in der Jurisprudenz des 2. Jahrhunderts, wenn man von den oft erwähnten Zeitgenofsen *Neratius Priscus* und *Iavolenus Priscus* absicht, war *Salvius Iulianus. Hieron. Chron.* n. 2148. *Salvius Iulianus perpetuum composuit edictum.* Monogr. v. *Heineccius, Hal.* 1733. Er hat sein unter öffentlicher Autorität ausgeführtes Hauptwerk *Edictum perpetuum* weniger auf die Wissenschaft berechnet als auf die Praxis, in der es anerkannt war. Seine Redaktion der *edicta* gab er mit Erläuterungen in *Digestorum* l. 90 um 132 heraus. Das Unternehmen hing mit den Reformen Hadrians im Gerichtswesen zusammen, und obgleich die meisten Hypothesen der Neueren, wie Hugo sah, verfehlt sind, so lafsen doch die Andeutungen Justinians, wo die Rede von Hadrians *compositione edicti et SCto quod eam secutum est,* das Prädikat Papinians, *Salvium Iulianum, summae auctoritatis hominem et praetorii edicti ordinatorem,* der Zusatz bei *Paeanius, τὸ διηνεκὲς διάταγμα — ὃ μέχρι νῦν Ἀδριάνιον καλεῖται,* und anderes (Böcking Instit. p. 30.) nicht zweifeln dafs Julians Arbeit den Werth eines offiziellen Codex besafs; sie hat den späteren Gesetzbüchern als systematische Grundlage gedient. Zur Geschichte des *Edictum perpetuum* s. *Heineccius Hist. edict. et ed. perpetui* in *opusc. posth. Hal.* 1744. *Ranchinus* u. a. in Anm. 594. *Haubold* in Hugos C. M. II. p. 288. ff. Kritische Redaktion der Ueberreste: *Edicti perpetui quae reliqua sunt. Constituit — A. F. Rudorff,* L. 1869.

Gaii Institt. Comm. IV. e cod. rescr. bibl. capitul. Veron. ed. I. L. Göschen, Berol. 1820. befser 1824. 8. (*absolvit C. Lachmann, Bonn.* 1841. *ed. tert. Berol.* 1842.) *Recogn. E. Böcking, Bonn.* 1850. L. 1866. *Haubold Opusc.* I. p. 665. sqq. *Gaii et Iustin. Institutt. Iur. Rom. edd. Klense et Böcking, Berol.* 1829. 4. *Gans* Scholien zum G. Berl. 1821. *Elvers Promptuarium Gaianum, Gott.* 1824. *Huschke* Gaius. Beiträge zur Kritik u. z. Verständnifs s. Instit. Leipz. 1855. *v. Bethmann-Hollweg* in d. Zeitschrift f. Rechtsgesch. V. Weimar 1866. *H. Dernburg* Die Inst. des Gaius ein Collegienheft aus J. 161. Halle 1869. macht wahrscheinlich dafs Gaius (nur unter diesem Vornamen, d. h. dem Familiennamen eines Provinzialen, auch als Schriftsteller bekannt) Lehrer in Rom und nicht in der Provinz war, dann dafs sein Werk kein Lehrbuch oder System sein konnte (denn es ist weder vollständig noch gleichmäfsig ausgeführt), sondern die zum mündlichen Vortrag bestimmten Aufzeichnungen in popularster und etwas lockerer Form, auch mit Wiederholungen, enthält. Diese sinnigen Kombinationen lafsen aber noch einige Bedenken ungelöst: man begreift schwerlich wie Gaius sein Heft, seinen dem Bedarf der Hörer trefflich angepafsten Lehrvortrag (darauf soll der Titel *commentarii* gehen) selber in der ursprünglichen Fafsung verbreiten liefs, ohne was früher uneben und nicht streng gegliedert war für Leser zu redigiren, und dafs er alsdann versäumt hätte mit der geringsten Mühe sachliche Differenzen auszugleichen, wie wenn er im Verlauf desselben Buches vom lebenden und vom 161 gestorbenen Kaiser Pius, vom *Imperator Antoninus* und weiterhin *divus Pius Antoninus* redet. Uebrigens erwähnt den Gaius kein bedeutender Jurist der Folgezeit, er gehört eben nicht unter die gelehrten Fachmänner (vgl. Dernburg p. 102. fg.), und erst im Citirgesetz wird er anerkannt. Im Veroneser Codex sind 216 Seiten des Gaius lesbar. Die letzte mögliche Lesung unternahm *W. Studemund:* Mittheilungen .. aus dem Palimpsesten des Gaius, L. 1869. 4. Sonst kannte man nur den dürftigen westgothischen Auszug des Gaius in der *Lex Romana:* das Verhältnifs desselben zum ächten Text erhellt aus dem Bonner *Corpus* I. 2. vgl. Dernburg p. 121. ff. Eine neue Synopse des Gaius und der Iustin. Institutiones, nebst Ulpianus und Paulus,

gab *R. Gneist: Institutionum et Regularum Iuris Rom. Syntagma, Lips.* 1858. Aehnlich *C. A. Pellat Manuale iuris synopticum, ed. tert. Paris.* 1864. *Rudorff* Ueber die lexicalen Excerpte aus den Inst. des Gaius, Abhandl. d. Berl. Akad. 1865.

Pomponii de origine iuris fragmentum (Digg. I, 2.): *Uhlii Opusc. ad hist. iuris — c. praef. Heineccii, Hal.* 1735. 4. *recogn. c. adnot. crit. Fr. Osann,* Gifs. 1848. Dafs Pomponius ein verlorenes Buch Varros dort benutzt habe, sucht ohne Wahrscheinlichkeit auszuführen *F. D. Sanio* Varroniana in d. Schriften der R. Juristen u. s. w. Leipz. 1867. Vgl. p. 936.

Papinianus, praef. praet. bei Septimius Severus und seinem Nachfolger, ermordet 212. Verfasser von *Quaestiones* und *Responsa,* bekannt nur durch Stellen der Pandekten und Auszüge der Fr. Vatic. *Eb. Otto Papinianus, LB.* 1718. Ueber die schriftstellerische Bedeutsamkeit des Papinianus handelt *Dirksen* Hinterlafs. Schriften II. 449. ff.

Ulpianus, praef. praet. † 228. Hauptschriften dieses Polygraphen *Ad Edictum* l. 83. *Ad Sabinum* l. 51. Aus ihm ist ein ganzes Drittel der Justinianischen Digesten und nicht weniges in den Fragm. Vaticana ausgezogen. In selbständiger Form sind erhalten erstlich kleine Bruchstücke seines elementaren Werks *libri duo Institutionum,* welche durch einen Fund von *Endlicher, Vindob.* 1835. vermehrt wurden, *F. P. Brehmer De Ulpiani Institut. Bonn.* 1863. Herstellung des Textes versuchte *P. Krüger* im letzten Stück s. Krit. Versuche im Gebiete des R. Rechts, Berl. 1870. Dann 29 *Tituli ex corpore Ulpiani* im einzigen MS. *Vaticanus,* d. h. ein Auszug aus dem *liber regularum. F. A. Schilling* (*diss. de Ulp. Vrat.* 1824. 8. *animadv. ad Ulp.* 4. Progr. L. 1830—31. ähnlich *Heimbach* Ueber Ulp. Fr. L. 1834. 8.) hielt das Ganze für eine Kompilation meistentheils aus Werken Ulpians. *Tituli ex corpore Ulpiani, ed. pr. Tilius (Jean du Tillet), Par.* 1549. 8. *ed. Io. Cannegieter, Trai.* 1768. 1774. 4. *ed. Hugo, Gott.* 1788. 1811. *ed.* 5. 1834. *Ulpiani Fragmenta s. excerpta ex U. libro singulari Regularum ed.* IV. *E. Böcking,* L. 1855. zugleich mit Facsimile des Cod. Vaticanus. Kritische Bearbeitung: *recens. I. Vahlen, Bonn.* 1856. *Ulpiani De officio proconsulis librorum X. quae supersunt ed. Rudorff, Berol.* 1865. in d. Abhandl. d. Berl. Akad.

Pauli Sententiae (l. V.), *ed. pr. Bouchard, Par.* 1525. 4. *Hugo, Berol.* 1795. *Biener* im *Ius Civ. Anteiust. Tertium emend. E. Böcking, Bonn.* 1845. 12. Diese Schrift (auch *Sententiae receptae*) war ein elementares Handbuch, welches vor anderen im oströmischen Kaiserthum galt und in den leges barbarorum die Quelle des Juristenrechts darstellt. Paulus ist im *Breviarium Alaricianum* bewahrt, in den Digesten aber weit weniger als Ulpian excerpirt.

Kleinere Bruchstücke sind das Fragment *De iure fisci* beim Veroneser Gaius (mit diplomatischer Genauigkeit *ed. P. Krüger,* L. 1868.) und Auszüge des *Magister Dositheus* (207) aus *Hadriani sententiae et epistolae,* ferner das ihm beigelegte (*ed. pr. Pithoei* bei der *Collatio*) *Fragm. de iuris speciebus et de manumissionibus. Dosithei Interpretamentorum liber III. ed. Böcking, Bonn.* 1832. Dieser Text ist ein kleiner Abschnitt aus der einzigen Handschrift des Dositheus in St. Gallen S. X. *Lachmann* Versuch über D. Berl. 1837. 4. Vgl. Anm. 69. und besonders Anm. 590. Ueber den juristischen Gehalt *Dirksen,* Die römisch-rechtlichen Quellen des Magister Dositheus, Abhandl. d. Berl. Akad. 1857. Hinterlafs. Schr. II. 392. ff. Das von Dositheus aufgenommene Stück eines unbekannten *Iureconsultus* hat *Huschke Iurisprud. Anteiustin.* p. 328. sqq. bearbeitet.

Vom *Citirgesetz* Valentiniani, III. J. 426, welches zum Theil nach dem Vorgange Constantins das Ansehn der 5 *ICti* heiligte, *Hugo* p. 858. ff. *Zimmern* I. §. 58. *Puchta* Rhein. Mus. f. Jurispr. I. 6. II. 2. Ansicht von *Dernburg* über Gaius p. 108. ff.

597) Die spärlichen Fragmente des *Gregor. et Hermog. Codex* aus Alarichs Breviarium sind im *Theodos. Codex* vereinigt von *Sichard, Bas.* 1528. f. vollständiger von *Cuiacius, Par. et Genev.* 1586. f. und *Schulting* in *Iurispr.*

Anteiust. *Haenel* im Bonner Corpus 1837. *C. F. Pohl De codd. Greg. et Herm. Lips.* 1777. 4. Erheblicher *Huschke* in d. Zeitschrift f. Rechtsgesch. VI. 279. ff.

Cod. Theodos. l. XVI. *ed. Sichard, Basil.* 1528. f. vollständiger *Tilius, Par.* 1550. 8. *Cuiacius, Lugd.* 1566. f. und *c. comm. I. Gothofredi* (1665) *ed. I. D. Ritter, L.* 1736—45. VI. f. — *L. V. priores additamentis a Clossio et Peyron repertis auxit C. F. Wenck, L.* 1825. 8. *c. Novellis ed. Beck, Ius Civ. Antei.* T. II. Vervollständigt: *recogn. G. Haenel, Bonn.* 1842. 4. *Supplem. ib.* 1844.

Edictum Theodorici ed. pr. P. Pithoeus, Par. 1579. f. *Rhon Comment. ad Edict. Theod. Hal.* 1816. 4. *Papianus* (*lex Burgundionum*) besorgt von *Cuiacius, Amaduzzi, Biener* (*I. C. A.* T. II.), *Lex Rom. Burgund. illustr. Barkow, Gryphisw.* 1826. *Breviarium Alaricianum: ed. Sichard,* dann *Cuiacius, Schulting, Biener.* Hauptausg. *Lex Romana Visigothorum recogn. prolegg. annot. instr. G. Haenel, L.* 1849. f. Vgl. *v. Savigny* Gesch. d. R. R. im Mittel. I. II.

Mosaicarum et Rom. LL. Collatio ed. pr. Pithoeus, Par. 1573. 4. (nach seinem Codex, dem berühmten Pithouschen, jetzt in Berlin) *Schulting,* beide *Cannegieter, Biener, Bluhme, Bonn.* 1833. In dieser rohen Kompilation unter 16 Titeln geht jedesmal ein Mosaisches Gebot mit der Formel *Moyses dicit* voran, worauf längere Stellen der klassischen Juristen ausgezogen werden. In der Schrift findet sich keine Thatsache die jünger als das J. 390 wäre. *Rudorff* in s. lehrreichen Abhandlung über den Ursprung und d. Bestimmung der Lex Dei oder Mos. LL. Collatio (Abh. der Berl. Akad. 1868.) war geneigt sie dem Bischof Ambrosius beizulegen. Ueber den Werth der Collatio s. die Abhandl. von *Dirksen* Hinterlafs. Schr. II. 100. ff.

Iuris Civ. Anteiust. reliquiae ined. ex cod. rescr. Vatic. ed. A. Mai, Rom. 1823. 8. kommentirt von *v. Buchholtz, Regiom.* 1828. 8. In Ermangelung einer Ueberschrift nennt man diese Reste von 7 Titeln auf 28 Blättern *Fragmenta iuris Vaticana.* Ausg. v. *Bethmann-Hollweg, Bonn.* 1833. Eine genaue diplomatische Darstellung des von Mai mangelhaft edirten Textes zugleich mit einer Bearbeitung gab *Th. Mommsen* in d. Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. J. 1859. und Bonn 1861. Man setzt die nicht eben systematische Sammlung, welche Stellen der grofsen Juristen und kaiserliche Verordnungen enthält, spätestens in das 2. Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts. Monogr. v. *C. G. Bruns, Tubing.* 1838. und Diss. v. *E. Istrich, Hal.* 1863.

598) Hier genüge die Verweisung auf *L. Th. Gronov Historia Pandectarum* LB. 1685. (*Hal.* 1730.) *Bach* l. IV. c. 1. *Hugo* p. 876. ff. Dess. Lehrb. d. Digesten, Berl. 1828. *Zimmern* I. §. 48. fg. 59. fg. und die neueren Darsteller der Rechtsgeschichte. *Böcking* Pandekten des Römischen Privatrechts, 2. Aufl. Bonn 1853. Das Prinzip der Auswahl und der Gliederung der vierfachen in den Pandekten ausgezogenen juristischen Massen hat nachgewiesen *Bluhme* in d. Zeitschr. f. gesch. Rechtsw. IV. *Reimarus* Bemerk. über die Inscriptionenreihen d. Pandektenfr. Gött. 1830. Codex: *P. Krüger* Kritik des Iustinianischen Codex, Berl. 1867. Novellen: *F. A. Biener* Gesch. der Novellen Iustin. Berl. 1824. Dafs Justinians Gesetzbuch nichts als für seine Zeit anwendbares Recht enthielt und im ganzen Werke Ordnung sei, sucht zu begründen *F. C. Schmidt* Methode der Auslegung der Justinianeischen Rechtsbücher, Kiel 1855. Ueber Handschriften und Ausgaben eine summarische Notiz Böcking Instit. p. 78—88. Die Spitze des kritischen Apparats ist der älteste, zugleich wichtigste Codex, welchen man erschöpfend benutzt hat, der von kundigen Griechen geschriebene berühmte Florentiner der Pandekten S. VII. Hauptschrift auch für Bibliographie *H. Brencmanni Hist. Pandectarum, Trai.* 1722. 4. *Guadagni De Florentino cod. Pandectarum c. obss. Walchii, Ien.* 1755. Die *edd. vett.* waren lange Zeit glossirte; den Namen *Corpus Iuris civilis* für die Gesamtheit dieser Rechtsbücher gebraucht man seit *D. Gothofredus. Digesta ed. G. Haloander, Norimb.* 1529. III. 4. (Ueber das Ver-

dienst des Haloander s. *Dirksen* Hinterl. Schriften II. gegen Ende.) *Ex Flor. Pand. repraesent.* (durch *Taurelli* Vater und Sohn), *Flor.* 1553. II. f. *Corp. I. C. c. comm. D. Gothofredi*, *Genev.* 1583. 4. 1624. f. *rec. G. C. Gebauer*, *cur. G. Spangenberg*, *Gott.* 1776—97. II. 4. Handausg. *ed. I. L. G. Beck*, *L.* 1825—36. V. 8. Anfang einer neuen kritischen Bearbeitung von *E. Schrader*, *Berol.* 1832. 4. *Corpus iuris civilis edd. Kriegelii*, *Herrmann*, *Osenbrüggen*, *L.* 1833—43. III. Beste kritische Revision mit dem gesichteten Apparat: *Iustiniani Aug. Digesta seu Pandectae. Recognovit Theod. Mommsen*, Berol. 1868—70. II. 4. Hierüber eine lehrreiche Recension mit Analyse des kritischen Apparats von *Rudorff* in d. Zeitschrift f. Rechtsgesch. VI. 418. ff. zu verbinden mit dem Aufsatz von *Mommsen* über diplomatische Kritik der Digesta, Jahrb. d. Deutschen Rechts V. 1860. p. 407. ff.

2. Ueberblick der Lateinischen Kirchenväter.

136. Die Werke der Lateinischen Kirchenväter stehen mit der Nationalliteratur in keinem Zuhammenhang. Sie haben auf diese niemals einen Einflufs gesucht oder ausgeübt; schon weil sie zu spät kamen, als die Produktivität bereits erlosch und die litterarische Tradition in Trümmer ging. Auch sind sie nicht auf demselben Boden erwachsen, wenngleich mehrere vorzügliche Geister ihre Bildung und den besten Theil ihres Wissens den heidnischen Lehrern und der profanen Lesung verdankten; diese Väter haben aber niemals das religiöse Gebiet verlassen und bei keiner Gelegenheit eine Gattung der weltlichen Litteratur versucht. Dagegen traten sie nicht nur allen Instituten des politischen und sittlichen Lebens in Rom entgegen, sondern bekämpften auch das nationale Bewufstsein an der Wurzel. Was sie früh oder spät schrieben, selbst was sie korrekt und nach alten Mustern schrieben, als unter ihnen einiger Sinn für Eleganz aufkam, das hat mit der Römischen Litteratur nichts gemein als die Lateinische Form. Diese gesonderte Stellung der christlichen Autoren wurde wesentlich durch ihre Zwecke bestimmt. Sie begannen, als die schaffende Kraft in der Litteratur verloren war, und wandten sich meistentheils an das Publikum der Provinzialen, welches aufserhalb der litterarischen Kultur stand. Die Lateinische Patristik hob mit dem 2. Jahrhundert an und überlebte den Umsturz des Römischen Kaiserthums; sie wurde zünftig, indem sie sich in den engen Kreis einschlofs, welchen Mönchthum und Roms Hierarchie zogen. Ihre thätigsten Mitglieder sind Provinzialen, Männer die aus dem Volk und zum Volk sprachen; nur in den ersten Zeiten war ein kleiner Theil durch die Schulen der Grammatiker und Rhetoren, der Afrikaner oder der Gallier ge-

gangen. Nachdem aber die Kirche befestigt und mit weltlichem Ansehn ausgestattet worden, trat die Lateinische Patristik gegen den Orient im Glanz der äufseren Erscheinung zurück. Die Griechischen Väter haben die Schätze der Griechischen Litteratur, der sie nicht leicht entfremdet wurden, und den wissenschaftlichen Unterricht in den Schulen ihrer Hauptstädte, selbst eine reichere Mufse zu nutzen gewufst, überall einen freieren Blick, den das bewegte Leben ihrer Gesellschaft schärfte, bewiesen, gröfsere philosophische Bildung und warme Beredsamkeit mit Pomp und Eleganz entwickelt. Den Lateinischen Patres war die Sprache wenig günstig, und trotz seiner Begrifflichkeit, Kraft und Würde ging das Latein selten auf den Ausdruck so feiner geistiger Gedanken ein, wie sie die bewegliche Dogmatik der Griechischen Väter kannte, noch seltener auf individuelle Gefühle des religiösen Lebens. Es diente mehr der Abstraktion als der Dialektik; einen Ersatz für ausgebildete Phraseologie mufste hauptsächlich die Rhetorik gewähren. Einige der tüchtigsten waren wol durch Philosophie vorbereitet oder mit ihr vertraut, sie besafsen aber kein Verständnifs der Spekulation, und die Theologen stiefsen das weltliche Dogma mit Leidenschaft zurück. Der Mehrzahl fehlt Klarheit des Denkens und noch mehr Reinheit des Geschmacks: niemand erstrebte hier den Ruhm eines Künstlers, wenige suchten die stilistische Korrektheit, die wenigsten in jenen früheren Zeiten, als man für ungeschulte Leser schrieb, welche nur Erkenntnifs des neuen Glaubens in schlichtester Form begehrten.

So begann die Lateinische Patristik klein, und selbst nachdem ihr Gebiet gröfser geworden, zeigte sie nirgend den Schematismus einer litterarischen Redegattung. Die Christen schrieben zwar Biographien, Chroniken, zuletzt Weltgeschichten mit religiösen Ideen, die Historiographie blieb ihnen aber fremd, und sie wufsten nichts von Forschung, von Kunst und abgemefsener Darstellung, noch weniger kannten sie die Mittel der Charakteristik, aus Mangel an Sinn für Individualität. Auch waren sie fleifsig in der Poesie, zuerst indem sie den alten Rhythmen sich anschmiegten, dann aber rangen sie nach einer natürlichen Form unter Aufhebung (Anm. 238.) der nur durch gelehrtes Studium zu beherrschenden Prosodie; beim Mangel einer eigenen Poetik griffen sie sogar nach der widersinnigen Form der Centonen (Anm. 239.) für Darstellungen der heiligen Geschichte. Nicht früh begann

man die herkömmlichen Metra in kleine Zeilen aufzulösen, nach Takten und allitterirend sie zu messen; endlich bildeten begeisterte Sänger des heiligen Liedes und versifizirten Psalmes, *Hymnologen* aus Gallien und Spanien (§. 58.) eine geistliche Poesie. Die Form blieb gleichgültig und zufällig, man durfte die Gegenstände der kirchlichen Erbauung auch episch vortragen, und die christliche Lyrik war noch fern von einer abgeschlofsenen Gattung. Die Plastik frischer inhaltvoller Formen liefs länger auf sich warten, bis die Germanische Nationalität mit schöpferischer Kraft die Trümmer der Römischen Welt einnahm. Das Element also welches in dieser ganzen Lateinischen Patristik wirkt, ist einzig das Bewufstsein eines neuen Glaubens und Lebens, welches in eine zerfahrene Welt, ein an Glauben, sittlicher Haltung und litterarischem Trieb verarmtes Zeitalter als belebender Keim eindrang. Kein Wunder dafs die christlichen Schriftsteller, durch dieses Bewufstsein gehoben, ohne Gerechtigkeit und historischen Sinn die heidnische Gegenwart gering achten, um so mehr als sie die Vergangenheit nicht verstehen. Ihre Polemik gegen das Alterthum (Anm. 4.) ist befangen, ihr Urtheil über Politik und Kulte des Römischen Staates kurzsichtig, da sie denselben knappen Mafsstab an die verschiedensten Thatsachen einer ihnen fremd gewordenen Welt legen; es war ihnen natürlich den Ruhm und die Tugenden Roms herabzusetzen, weil sie den Götterdienst als Trug und Werk böser Geister verächtlich machten. Hiedurch wurden ihre Darstellungen schief und oft trivial; die Minderzahl hatte beiläufig ein gelehrtes Material für die Zwecke der Polemik kompilirt und besonders aus Varro, dem Zeughaus der heidnischen Gelehrsamkeit, die besten Waffen zusammengelesen, nur ohne Kritik und nicht frei von Mifsdeutung. Sie brauchten hierin nicht gar ängstlich zu sein, denn ihre Leser waren ungeschult. Spät fanden die christlichen Autoren innerhalb ihrer eigenen Welt Methode, und wenn ihnen auch keine Kritik des Alterthums gelang, so haben sie doch vom Licht christlicher Einsicht geleitet mit warmer Begeisterung die Kreise des kirchlichen Lebens und der sittlichen Bildung entwickelt. Die meisten älteren besafsen aber bis in die Zeiten Constantins wenig mehr als eine Kenntnifs der Sittenlehre, ihre dogmatische Bildung war mittelmäfsig und mangelhaft, selbst nicht ohne gröbere Vorstellungen, wie sie Tertullian Arnobius Lactantius hegten, und in der Exegese der heiligen Bücher galten die willkürlichsten allegorischen Einfälle.

Anfangs beschränkten sie sich auf Apologien und theologische Polemik; ein System des christlichen Glaubens las man nicht vor Cyprian, welcher zuerst eine damals verdienstliche Darstellung des kirchlichen Lehrbegriffs unternahm. Diese Vorläufer bereiteten die Lateinische Patristik, deren Blütezeit in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts eintrat. Erst dann gruppirten sich die besten Kräfte, sie wählten einen bestimmten Kreis von Aufgaben, unter denen auch exegetische Studien ihren Platz fanden, auch gewöhnten sie sich an einen sachmäfsigen Stil, und er ist der einzige dessen jenes Jahrhundert (§. 59.) sich rühmen kann; doch blieb ihr Sprachschatz willkürlich und ungesichtet. Eine neue Stufe betrat das fünfte Jahrhundert: die Wirren und Drangsale der Zeit befruchteten die christliche Schriftstellerei mit neuen Motiven und machten sie mannichfaltiger, der Sinn für Klarheit und durchsichtige Form ging aber verloren. Die Spitze dieser Patristik liegt im dogmatischen Tiefsinn des Augustinus. In den letzten Zeiten des Westreichs neigte die Mehrzahl der kirchlichen Arbeiten zur Organisation des Kultus und der Geistlichkeit, als eine mönchische Lebensansicht überwog[599]).

599) Die frühesten Lateinischen Patres setzten blofs Leser ihres Glaubens voraus. *Tertull. de testim. animae* 1. *Tanto abest ut nostris litteris annuant homines, ad quas nemo venit nisi iam Christianus.* Daher wurden die Grammatiker abgewiesen, weil sie mit den Traditionen des Götzendienstes umgingen, dann auch weil man jeden Anspruch auf Korrektheit abwies. *Tertull. de idolol.* 10. *Quaerendum autem est etiam de ludimagistris, sed et ceteris professoribus litterarum. Immo non dubitandum affines illos esse multimodae idololatriae. — Scimus dici posse: si docere litteras Dei servis non licet, etiam nec discere licebit. et quomodo quis institueretur ad prudentiam interim humanam vel ad quemcunque sensum vel actum, cum instrumentum sit ad omnem vitam litteratura? quomodo repudiamus saecularia studia, sine quibus divina non possunt? Videamus igitur necessitatem litteratoriae eruditionis. Respiciamus ex parte eam admitti non posse, ex parte vitari. Fideles magis discere quam docere litteras capit.* Vgl. Anm. 244. Diese Männer durften schon Form und Kritik ablehnen, weil sie keinen Leser unter Heiden und Genofsen der feinen weltlichen Bildung suchten; denn es lag nur an ihrer Stimmung und gesellschaftlichen Stellung, wenn sie lange Zeit an jene das Wort richten und ihnen fortwährend ins Gewissen reden. Erst dann mufsten sie sich ernstlich an ihre Gegner wenden, sobald diese selber die neue Religion angriffen und sie für alle Noth der Welt verantwortlich machten. In der Verzweiflung lafsen dann die kirchlichen Autoren alles Elend mit der Weltgeschichte beginnen oder erklären die Erde für matt und entkräftet, als ob ihr Ende bevorstehe: *v. Lasaulx* Geologie d. Gr. und Röm. 1851. p. 41. Nur wer Verse machte stellte sich etwas höhere Forderungen, und ein Studium der Klassiker wurde zugelassen. Wir wundern uns kaum dafs die Dichter im 4. Jahrh. ihr Christenthum zweifelhaft lafsen und es hinter den überlieferten heidnischen Formen verstecken konnten, Anm. 392. Ein Urtheil über seine Vorgänger hat *Lactant.* V, 1.

Eine Art Patristik, aber veraltet in Gehalt und Zuschnitt, *I. G. Walch Bibliotheca Patristica, Ien.* 1770. neue Ausg. von *Dans ib.* 1834. Eine Menge

litterarischer und bibliographischer Notizen: *Rosweydi Vitae Patrum. G. Cave scriptt. eccles. h. litt. Lond.* 1688. II. f. vermehrt in ed. Basil. 1741—45. II. *C. F. Rösler* Bibliothek der KV. Lpz. 1776. X. 8. und aufser anderen das umständliche Sammelwerk vom Benediktiner *G. Lumper Historia de vita, scriptis atque doctrina SS. Patrum trium primorum saeculorum, Aug. Vind.* 1783—93. X. *Moehler* Patrologie, Regensb. 1840. unvollendet und mit mäfsigen Studien. *Fessler Institutt. patrologicae*, Oenoponti 1850—51. II. *Oelrichs* und *Schönemann*, jener zu dürr und unselbständig, dieser noch jetzt als bibliographischer Chronist brauchbar. Sonst fehlen nicht trockne Bibliographien (wie *Goldwitzer* Bibliogr. d. KV. Landshut 1828.), wohl aber Arbeiten von kundiger Hand, wenn man Werth und Geschichte der MSS. und edd. vett. zuverläfsig erfahren will. Vollständiger *Bähr* in seinen beiden Supplementbänden: oben p. 159. Emendationen von *Gronov Obss. in scriptt. ecclesiast. Dordr.* 1651. 12. gelegentlich in *Observatt. ed. Frotscher.*

Sammlungen in den *Bibl. Patrum.* Für Prosaiker: *Opp. Patrum Latt. cur. F. Oberthür*, Würzb. 1780. XIII. 8. Für Dichter: *Poett. ecclesiast. opera ap. Aldum* 1501—2. II. 4. *Poett. vett. eccles. opp. stud. G. Fabricii, Basil.* 1564. 4. Seltner *ed. F. Arevalo, Rom.* 1788. V. 4. Eins der ältesten christlichen Gedichte (aus dem Ende des 4. Jahrh.) welches zwar in mangelhafter Form aber nicht ohne Geist gegen die heidnischen Kulte polemisirt, hat *Mommsen* behandelt im Hermes IV. 350. ff. Noch immer fehlt eine Monographie über die Versmafse und den poetischen Stil der christlichen Dichter; doch wird man gute Bemerkungen über ihre prosodischen Licenzen bei *L. Müller de re metr. P. L.* antreffen, wie p. 340. ff. 354. ff. Stücke der neuesten grofsen Pariser Sammelausgabe von *J. P. Migne* (*Patrologiae cursus completus, Par.* 1844—58. 217 Bände der Patres Latini) werden im weiteren angeführt. Diese letzte praktische Sammlung erinnert von neuem an den unsicheren und mangelhaften Zustand, in welchem wir den Text sovieler kirchlicher Autoren finden. Auch die gefeierten und kostbaren aber ohne philologische Methode gemachten Benediktiner-Ausgaben lafsen uns im Stich: m. s. namentlich unten die Bemerkung beim Augustinus. Die wenigsten Editoren haben wie Krabinger und Oehler nach einem vollen Apparat sich umgesehen und eine diplomatische Kritik betrieben. Einen gründlichen Fortschritt verdankt man nunmehr der Wiener Akademie der Wissenschaften, wie jeder aus den drei bisher erschienenen Theilen des unter Leitung von *C. Halm* kritisch bearbeiteten Corpus der älteren Lateinischen Patres ersieht. Ein diplomatisches Archiv für dieses Unternehmen: *A. Reifferscheid Bibliotheca Patrum Lat. Italica*, Wien 1871. einzeln in den Wiener Sitzungsberichten mitgetheilt.

Populare Schilderungen: *Charpentier* Studien über die Kirchenväter, übers. v. Bittner, Mainz 1855. *Nourrisson Les Pères de l'Église Latine, Par.* 1858. II. Die bedeutendsten der *Patres* sind in der Kürze gezeichnet von *Gibbon* not. 96. zu K. 27. *Ambrosius compositions are destitute of taste or genius, without the spirit of Tertullian, the copious elegance of Lactantius, the lively wit of Ierom, or the grave energy of Augustin.* Ueber die Sprache der wichtigsten Patres hat (abgesehen von Funccius, vgl. die Bemerkungen über den Wortschatz Anm. 244.) zuerst *Nahmmacher* gegen Ende seiner Anleitung einiges gründlich bemerkt. Ueber die ersten christlichen Autoren aus Africa *Fr. Ritter* in der Zeitschrift f. kath. Theol. v. Achterfeldt u. a. Köln 1833. Heft 8. p. 32. ff. Die kirchlichen Schriftsteller aus Gallien behandelt das in Anm. 243. am Schlufs genannte Werk von *Ampère*. Um endlich die Zustände, die verlebten und die werdenden, in deren Mitte diese neue Litteratur sich erhob, klar zu würdigen, bedarf man vieler Sittenbilder und Schilderungen aus der heidnischen und der christlichen Welt, wie *J. Burckhardt* Die Zeit Constantins des Grofsen, Basel 1853. und *C. Schmidt Essai histor. sur la société civile dans le monde Romain et sur sa transformation par le Christianisme, Strasb.* 1853. vor anderen entworfen haben. Als ein Seitenstück darf die nachgelafsene Schrift von *A. F. Ozanam La civilisation au cinquième siècle, Paris* 1855. II. gelten, wiewohl sie den Erwartungen wenig entspricht; sie hat aber religiösen Schwung und ist nicht nur reich an feinen Blicken, sondern

auch umfassender angelegt als irgend eine frühere. Dafs er die Schatten, welche schon um Cyprians Zeit das Licht einer neuen geistigen Welt und ihre reine Sittlichkeit trübten, besonders den Einflufs der Hierarchie und des Mönchthums, verkennt oder übersieht, war nicht zu verwundern. Man wird daher ein Korrektiv und manchen dunklen Farbenton aus *Schlosser* Universalhist. Uebersicht der Gesch. d. alten Welt III. 3. ziehen müfsen; diese Darstellung ruht freilich nur auf zerstückelten Auszügen. Endlich bleibt zu wünschen dafs der Ideenkreis dieser langsam vertieften Schriftstellerei zusammenhängend in seinen Abstufungen entwickelt werde. Selbst die Beiträge zur Dogmengeschichte welche hier ruhen und durch neue Texte (z. B. Commodianus) sich mehren, sind noch lange nicht ausgenutzt.

137. Der früheste Vertheidiger der christlichen Gesellschaft war ein Sachwalter (M.) Minucius Felix unter den Antoninen. Sein Dialog *Octavius* beginnt mit einer Schutzrede für den Glauben des Alterthums neben den üblichen Anklagen, welche die heidnische Partei gegen den Monotheismus und Kult der Christen vorzutragen pflegte. Die Vertheidigung füllt den gröfsten Theil der Schrift, sie verweilt bei den von allen Weisen bezeugten göttlichen Ordnungen des Weltalls, wendet sich dann zur Kritik der mythologischen Vorstellungen und der Römischen Religion, und schliefst mit einer warmen Apologie für die Gebräuche, den Glauben und die sittliche Reinheit der Christen. Das Buch zeigt Belesenheit und Sachkenntnifs in mäfsigem Grade, namentlich ist das Werk Ciceros de N. D. benutzt; die philosophische Bildung des Verfassers war gröfser als sein Wissen vom Christenthum; sicher beweist aber die Haltung des Gesprächs und namentlich der Eingang keinen geringen Grad gewandter Darstellung. War nun Minucius auch nicht tief in den neuen Glauben eingedrungen, so mufsten doch die Zustände seiner christlichen Gesellschaft noch überaus schlicht sein. Die Latinität dieses Apologeten (Anm. 232.) deutet auf einen günstigen Zeitpunkt des 2. Jahrhunderts. Sein Stil verräth keinen Einflufs der archaisirenden Reaktion, sondern setzt unbefangene Lesung der Klassiker voraus, der Vortrag ist beredt, klar und lebhaft, selten verkünstelt, seine meisten Zeitgenossen übertrifft er in körnigem Ausdruck ohne Prunk oder Witzelei; der Gebrauch unklassischer Wörter von neuem Gepräge thut dem Flufs und der Verständlichkeit geringen Eintrag. Kaum wird man den Ton eines Provinzialen vernehmen, am wenigsten aber war man berechtigt Afrikanisches Latein anzunehmen. Die fafsliche Form und der elementare Gehalt erklären die Gunst, welche dieses gern gelesene, häufig bearbeitete Werk bei den Neueren fand[600]).

600) *Minucius Felix* (von *Lactantius* V, 1, 22. mit Anerkennung genannt) wurde früher ins 3. Jahrh. unter Septimius Severus gesetzt; noch auffallender war dafs man ihm Afrikanische Latinität zuschrieb. So *Jos. Scaliger Ep.* 376. *Aequalem Tertulliano Minucium fuisse semper mihi persuasi. — Sub Heliogabalo ambos scripsisse verisimile est.* Zuerst hat ihn *I. Dan. van Hoven De vera aetate — M. Felicis, Campis* 1766. 4. für das älteste Glied der Lateinischen Patristik erklärt, und die vermeinten Africismen widerlegt; mit der Annahme dafs sein Octavius unter K. Marcus verfafst sei. Besonders hob er hervor dafs die Christen hier als eine noch unbekannte, kaum aus der Römischen Welt aufgetauchte Gemeine gefafst werden. Mit Bestimmtheit urtheilte dann *Niebuhr in Front.* p. 189. Kl. Schr. II. p. 56. dafs die Sprache des Autors keinen späteren Zeitpunkt als die Regierung der Antonine gestatte. Sicher läfst die Wendung c. 9. *id etiam Cirtensis nostri testatur oratio* nur an einen Autor denken, der neben oder bald nach Fronto schrieb. Dem entspricht das richtige Urtheil von *Nahmmacher* Anleitung p. 343. „Die Schreibart und ganze Einkleidung ist vortrefflich. Doch findet man auch bei ihm — eine Neigung, das Uebertriebene dem Natürlichen vorzuziehen.“ Diese Rüge wäre noch zu beschränken, da der korrupte Text (die Brüsseler Abschrift liefert kein erhebliches Resultat) manchem Bedenken Raum gibt. Minucius verfällt in den Ungeschmack seiner Zeit, welche nicht mehr einfach und natürlich zu schreiben weifs; sein Vortrag leidet an Breiten und überladenen Wendungen: nur soweit ist der Tadel von *Peter* Gesch. Roms III. 2. p. 247. berechtigt. Man darf aber den Geschmack und Stil des Autors, nicht seine Latinität tadeln. *A. Ebert* Tertullians Verhältnifs zu Minucius Felix (Abhandl. der phil. hist. Cl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. V. 1868.) hat in ausführlicher Analyse des Apologeticus aufser Zweifel gesetzt dafs Tertullian den Minucius las und bei dieser Schrift vielfach benutzte, freilich nicht ohne breite vergröbernde Darstellung und mit unklarer Dialektik. Die MSS. (d. h. der Parisinus) sind dieselben die den Arnobius geben, als dessen *liber octavus* Minucius früher galt; s. dort das Verzeichnifs der *edd. vett.* und die Bibliographie in der Züricher Ausg. *Emend. D. Heraldus, Par.* 1613. 4. *c. N. Rigaltii obss. Par.* 1643. 4. *c. nott. varr. ed. I. Ouzelius*, LB. 1672. 8. *c. notis aliorum recens. suasque adiecit I. Davis, Cant.* 1707. 1712. 8. *c. nott. al. et Iac. Gronovii* LB. 1709. *recens. ac variet. lect. add. E. de Muralto, Turici* 1836. *rec. Fr. Oehler, L.* 1847. Revision, (*Corp. Vol.* II.) *rec. C. Halm, Vindob.* 1866. *H. Meier Comm. de Minucio Felice, Tur.* 1824. *C. Roeren Minuciana*, Progr. v. Bedburg 1859. Beiträge zur Kritik v. *Mähly* und *Usener*, Jahrb. f. Philol. Bd. 99. 417. ff. 393. ff.

Der nächste Lateinische Kirchenlehrer der ein grofses Talent mit gelehrter Bildung verband, war Q. Septimius Florens Tertullianus aus Carthago, um das Ende des 2. und in den Anfängen des 3. Jahrhunderts. In reifem Alter bekehrt und dann Presbyter, trat er den Katholiken entgegen und wirkte zuletzt in Schrift und That als eifriger Anhänger der Montanisten. Ein Schatz von Notizen, besonders antiquarischer Art, welcher aus mannichfaltiger Lesung stammt, läfst ungeachtet seines oft zweifelhaften Werthes, da Tertullian nicht selten eilfertig las, erkennen mit welcher Aufmerksamkeit er der Litteratur und den Zuständen der heidnischen Gesellschaft, selbst der Rechtswissenschaft und ihren Formeln nachgegangen war. Aber weit höher steht uns die Beredsamkeit und Wärme des religiösen Gefühls, mit der dieser Mann den Römern zuerst das christliche Leben und seine

sittliche Kraft verkündet. Man bewundert trotz aller Härten seines Worts den Schwung einer unerbittlichen Polemik, die Gläubigkeit und Hingebung an die tiefen Wahrheiten des neuen geistigen Kreises, die Zartheit der Empfindung neben der charaktervollen Entschiedenheit des Bekenntnifses, wenn er die Genofsenschaft der Christen in höchster Reinheit und vor jeder Berührung mit dem Heidenthum zu wahren strebt; man erstaunt über das Feuer, die Kühnheit und Erhebung seines Blicks, welcher in die verborgenen Seiten der innerlichen Welt und der Natur eindringt und sie den christlichen Ideen dienstbar macht. Aber er kannte nur den Gesichtskreis der Streittheologie, denn zum gemüthlichen Sprecher und milden Kirchenlehrer fehlt dem Tertullian alles. Sein ernstes Wesen war von der sittlichen Weihe des neuen Glaubens erfüllt, blieb aber bis zum Starrsinn schroff und düster. Seine Kenntnifs des Christenthums verräth den Autodidakten, der ein gemachtes System auf die schärfsten Gegensätze zwischen göttlicher Offenbarung und menschlicher Vernunft zu gründen versucht; zuletzt waren seine Gedanken ausschliefslich auf strenge Kirchenzucht und asketische Formen gerichtet. Sobald er dann mit rücksichtlosem Eifer die schwärmerischen Lehren und die Kasteiungen des Montanismus aufnahm, seine herben Satzungen in äufserer Sitte, seine Bewunderung des Martyriums, seine Dogmen von einer Fortdauer der Weissagung und inneren Erleuchtung, von Auferstehung des Fleisches, seine chiliastischen Anschauungen und anderen Sektenglauben verfocht und mit Schärfe vortrug, gerieth er in ein unversöhnliches Zerwürfnifs mit der orthodoxen Kirche. Die Kirchenverfassung stand ihm soweit über dem kirchlichen Glauben, dafs er den Rechten der christlichen Freiheit einen mafslosen Spielraum gab; aber auch in den Kämpfen der streitenden Kirche wies er den Anspruch theologischer Wissenschaft ebenso leidenschaftlich als den Verkehr mit heidnischer Bildung und mit Philosophie zurück. Aus Tertullian spricht überall ein entzündliches Naturel, Logik und nüchternes Urtheil fehlen ihm oder werden von einer ausschweifenden Einbildungskraft verdunkelt, seine wärmsten Gefühle mischen sich mit den spitzen Einfällen des juristischen Verstandes. Seitdem er nun für den Montanismus sich erhitzte, hat seine Leidenschaft in Stil und Sprache (§. 56.) den ganzen Fanatismus des Afrikaners ausgeströmt: hier zuerst erblickt man den Afrikanischen Typus in Schriftstellerei nach den Launen einer stürmischen Subjektivität

fast methodisch ausgeprägt. Seine Latinität ist hart, unkorrekt und dunkel, der Vortrag stürmisch und überschwänglich, durch Hyperbeln und einen Schwall unverständlicher Wörter gedrückt, welche den Gedanken heben und vertiefen sollten, der Stil finster, eckig und phantastisch, in weitschweifiger und ungeordneter Rede, welche den Gedanken in zahlreichen Variationen erschöpft und wie dem Leser so dem Gegner keine Ruhe gönnt, sondern hastig und sprungweis in kleinen Sätzen forteilt. Selbst kleine Schriften war er unfähig nach einem übersichtlichen Plan zu gliedern und abzurunden. Mehrmals glaubt man den spitzfindigen Ton eines Sachwalters zu vernehmen. Seine Rhetorik ist zwar anziehend durch dramatische Lebendigkeit, reich an Figuren und pikant, mag er als Apologet oder polemisch oder doktrinar schreiben, aber die Farbe dieser durch bitteren Witz und die häufigen Ergüfse schneidender Satire gezeichneten Beredsamkeit schliefst inneren Frieden und gemüthlichen Sinn aus. Im Sprachgebrauch ist er vom Herkommen und selbst von anderen Mitgliedern der Afrikanischen Latinität (Anm. 231.) weit abgewichen, namentlich aber verfährt er in Syntax und in Sprachbildnerei willkürlich nach dunklen Analogien und schreibt gewagt ohne sicheren Geschmack.

Ungeachtet dieser heftigen und unfafsbaren Persönlichkeit wird Tertullian billig als ein ehrwürdiges Denkmal des durch seine sittlichen Ideen die Römische Welt belebenden Christenthums verehrt. Vermöge seiner Entschiedenheit hat er keinen geringen Einflufs erlangt und besonders auf Cyprian eingewirkt, auch in der Sekte der Tertullianisten fortgelebt, aber die nächsten reifen und geschulten Jahrhunderte verdrängten ihn, und die kirchliche Politik wollte dem fremd gewordenen und störrigen Autor blofs ein historisches Interesse zugestehen. Seitdem wurde die Mehrzahl seiner Schriften seltner und wenig sorgfältig abgeschrieben, einige, darunter Griechisch verfafste, gingen früh verloren, während man ihm fremde Bücher wie die des Presbyters *Novatianus* beilegte. Daher hat der ohnehin schwierige Text durch Verderbnifs, Lücken und Interpolationen gelitten. Seine Werke sind zum kleineren Theil apologetisch, vor anderen die juristische Schutzschrift für die Christen *Apologeticus* um 200 verfafst, in beredter aber oft unklarer und überfliefsender Diktion; derselbe Stoff aber mehr auf eine Kritik des Polytheismus gerichtet, zu der Varro reiches Material hergab, kehrt in einer unvollendet gebliebenen, lückenhaft erhaltenen Redaktion wieder, in

den l. II. *Ad nationes.* Dann Proteste für das Christenthum (*de idololatria* und *ad Scapulam* 211) oder Zeugnisse des christlichen Bewufstseins (unter ihnen die kleine sinnige Schrift *de testimonio animae*), die Mehrzahl erörtert kirchliches Leben und christliche Zucht, oder bekämpft die Haeresie namentlich der Gnostiker. Der vormontanistische Theil ist weniger heftig und überall von schönen Zügen der Begeisterung erwärmt: *ad martyras*, die treffliche Schrift *de oratione*, *de patientia*, *de baptismo*, *ad uxorem* l. II. Die meisten aber welche den montanistischen Standpunkt einnehmen, sind ungemefsen schroff, wenn auch nicht ohne grofsartiges Gefühl, und verkünden den eigenmächtigen Geist des Sektirers: *de corona*, *de spectaculis*, *de ieiunio*, *de fuga in persecutione*, *de cultu feminarum* l. II. *de virginibus velandis* (um 208), die von Gelehrsamkeit überladene, schlecht erhaltene *de pallio*, *de monogamia*, *de pudicitia*, *de exhortatione castitatis*. Zuletzt eine Gruppe sehr ausgedehnter Bücher, deren Polemik gegen Gnostiker wenig anziehen kann, *scorpiace*, *de praescriptione haereticorum*, *adversus Marcionem* l. V. (auch in hexametrischer Form von fremder Hand redigirt), *adv. Valentinianos* (frei nach Irenaeus), *adv. Praxean*, *adv. Hermogenem*; in dasselbe Gebiet fallen auch *de carne Christi* und *de resurrectione carnis*. Eine Schrift *adversus Iudaeos* ist aus dem Werk gegen Marcion kompilirt. Für sich steht das Buch *de anima*, mit strenger Polemik gegen die Philosophen des Alterthums als Nachtrag zur Streitschrift wider Hermogenes ausgeführt.

Codices: an ihrer Spitze *Agobardinus* S. IX. in Paris; verwandt *Goth. Erf. Oxon.* Mehreres scheint nur in 1 MS. zu stehen; viele Bücher sind zuerst herausgekommen *cura Io. Gangneii*, *Par.* 1545. Langsam haben daher die Ausgaben sich vervollständigt, *s. Oehler* in Jahns Jahrb. Bd. 54. und *praef.* T. I. *Apolog. ed. princ. Ven.* 1483. *cura B. Egnatii Ald.* 1515. *Opp. ed. pr. cura B. Rhenani, Basil.* 1521. f. berichtigt *ib.* 1539. *cura S. Gelenii, ib.* 1550. f. *ex rec. Iac. Pamelii, Antv.* 1579. *Franek.* 1597. f. Hauptausg. *emend. et illustr. N. Rigaltius, Par.* 1634. 1641. f. Abdruck von *I. S. Semler, Hal.* 1769—76. VI. 8. *Opp. c. nott. varr. ed. Migne, P.* 1844. III. 4. Erste kritische Gesamtausgabe: *Tertull. quae supersunt omnia ed. Franc. Oehler, Lips.* 1851—54. III. *ed. minor ib.* 1854. *Apologet. et Ad nationes c. ann. perp. ed. Fr. Oehler, Hal.* 1849. *Apologeticus c. comm. D. Heraldi, Par.* 1613. 4. *c. nott. varr. ed. S. Havercamp,* LB. 1718. 8. Ueber diese Schrift (in alten MSS. *Apologeticum* geheifsen), den in Tertullians Logik und Rhetorik umgesetzten Minucius, handelt *Ebert* in der Anm. 600. genannten Abh. *Lib. de Pallio rec. illustr. Cl. Salmasius, Par.* 1622. LB. 1656. 8. Zwei Streitschriften des Salmasius (pseudonym *Franc. Francus*) gegen Petavius 1623. *Ps. Tertull. liber adv. omnes haereses* in Corp. *haeres. ed. Oehler* T. I. *Berol.* 1856.

Monographien der früheren Zeit, zum gröfsten Theil veraltet und ungeniefsbar, sind von Oehler T. III. vereinigt. *I. H. Boehmer Diss. iur.*

eccl. antiqui ad Plin. et Tertull. L. 1711. 8. *Semler Antiquitt. hermeneut. ex Tertull. Spec.* I. *Hal.* 1765. *I. A. Noesselt De vera aetate ac doctrina scriptorum Tertull. Hal.* 1768. 4. *Münter Primord. Eccl. Afric.* p. 128. sqq. Die beste theologische Charakteristik der Schriften: *A. Neander* Antignostikus, Geist des Tertullian, Berl. 1825. 2. Aufl. 1849. Eine der ausführlichsten Schilderungen bei *Böhringer* Die Kirchengeschichte der drei ersten Jahrh. in Biographien, 2. Hälfte, Zürich 1864. Ein Kapitel bei *Ritter* G. d. Philos. V. Vgl. *J. v. Müller* Biograph. Denkw. 391. Es lag nahe den Kirchenvater für identisch mit dem in den Digesten genannten Juristen Tertullianus zu halten: *Bremer* Rechtslehrer p. 95. Ueber den *Apologeticus* s. *Hefele* Beiträge zur Kirchengesch. Tüb. 1864. p. 97. ff. *Hesselberg* Tertull. Lehre (unvollendet), Dorpat 1848. *Uhlhorn Fundamenta chronologiae Tertullianeae*, diss. Gott. 1852. *Crès Les idées de Tertullien sur la tradition ecclésiastique. Thèse de Strasbourg* 1855. *Roensch* Das Neue Testament Tertullians, Leipz. 1871. Lohnend und unentbehrlich ist eine rationelle Darstellung der Grammatik, des Sprachschatzes und der Wortbildung. Im Anhang der Werke stehen herrenlose *Gedichte:* Beiträge zur Berichtigung derselben von *L. Müller* im Rhein. Mus. XXII.

Tertullians Bewunderer Thascius Caecilius Cyprianus (Rhetor in Carthago, dann bekehrt, Presbyter und seit 248 Bischof, als Märtyrer gest. 258) war ein praktischer und gewandter Kopf. Er verstand in bewegter Zeit die Kirche mit Mäfsigung und Milde zu leiten, indem er Eintracht und Zusammenhalten im Dogma durch Wort und That beförderte. Für ihn gab es ein christliches Leben nur in der Kirche, die Kirche war ihm aber unzertrennlich vom bischöflichen Amt. Den Lehrbegriff hat er fafslich und in kirchlich geformter Rede vorgetragen. Seine theologische Bildung war beschränkt, in spekulativer Tiefe stand Tertullian höher und er nimmt oft die Gedanken dieses seines Meisters auf, dagegen übertraf ihn Cyprian in Einfachheit und Gemüthlichkeit des Ausdrucks. Seine meisten Schriften sind dogmatisch, zum Theil in der Einkleidung von Briefen (*De unitate ecclesiae*), wenige polemisch oder heftig (*Testimoniorum adv. Iudaeos* l. III. *Ad Demetrianum*); 81 *Epistolae* (die Jahre 249—258 begreifend) befriedigen durch klaren fliefsenden Stil und können den scharfen Blick eines Kirchenfürsten bezeugen. Ehemals trug eine Zahl kleiner Schriften fälschlich seinen Namen.

Cypriani opp. ed. pr. per Sweynheym et Pannartz, Rom. 1471. f. Nach mehreren edd. vett. *Par.* 1512. 4. vollständiger *D. Erasmus, Basil.* 1520. f. (*cura Latini Latinii*) *Rom.* 1563. f. Interpolirt *rec. I. Pamelius, Antv.* 1568. 1593. f. *N. Rigaltius, Par.* 1648. f. *rec. Io. Fellus c. Pearsoni Annal. Cyprianicis, Ox.* 1682. *Brem.* 1690. f. Hauptausg. *edd. Steph. Baluzius et P. Maranus, Par.* 1726. *Venet.* 1728. f. *c. nott. varr. cur. Migne, P.* 1844. 4. *Cypr. libri tres recogn. I. G. Krabinger, Tubing.* 1853. gab hier und in der später besorgten krit. Ausgabe von 7 Schriften (*ad Donatum* etc. ib. 1859.) zuerst einen

Begriff vom kritischen Apparat; hiezu desselben krit. Bemerkungen zu Cyprian im Bülletin der Münchener Akad. 1853. Mai. Kritische Bearbeitung, 3. Theil des Wiener Corpus, *recens. G. Hartel*, Vindob. 1868—71. III. zugleich mit vollem Apparat und kritischer Bibliographie. Abdruck *c. nott. varr. ed. F. Hyde, Burlington* 1852. angefangen. *Dodwelli Diss. Cyprianicae, Ox.* 1684. *F. W. Rettberg* Cyprianus, Gött. 1831. *Huther* Cyprians Lehre von d. Kirche, Hamb. 1839. Warmes Lob bei *Lactant.* V, 1.

Ein gelehrter Apologet im Beginn des 4. Jahrhunderts war der Afrikanische Rhetor Arnobius. Sein Werk *Adversus nationes* l. VII. hat auf die Zeitgenofsen geringen Eindruck gemacht; desto mehr schätzten und lasen ihn ehemals die Neueren. Sie wurden hauptsächlich durch den polemischen Geist und den Schein seiner Erudition geblendet, durch die Fülle paradoxer Angaben über Mythen und Römische Kulte, welche mit schwacher Einsicht und ohne Kritik gehäuft sind; aber auch seine wüste Schreibart gefiel im Zeitalter der Appuleianer und er fand Bearbeiter in grofser Zahl. Wenngleich nun Arnobius wenig vom Christenthum weifs, und nicht gründlicher Philosophie, Glauben und Aberglauben der Heiden kennt, wiewohl er sie mit grofser Entschiedenheit bekämpft, und das Alterthum aus unsicheren Sammelschriften beurtheilt, so fehlt ihm doch weder Feuer noch Bildung; seine Polemik ist sogar eindringlich und reich an kecken Demonstrationen. Aber wie kaum einen anderen Autor macht ihn der völlige Mangel an Geschmack, der noch durch Auswüchse der Afrikanischen Latinität (§. 56.) in Rhetorik und Grammatik gesteigert wird, unlesbar und abschreckend. Sein Stil schwebt emphatisch in gespanntem Pathos, die Darstellung ist deklamatorisch und folgt keiner logischen Ordnung, sein Ausdruck schwillt und wogt so sehr in Pleonasmen, dafs man in solcher Wortfülle nur schwer Glosseme von Abundanzen unterscheidet. Auch leidet der Leser unter der Wortstellung, welche willkürlich und seltsam verrenkt ist, und nicht minder unter seinem unklaren Wortgebrauch, der weder Mafs noch Auswahl hat. Endlich erschweren die starken Verderbungen des Textes sein Verständnifs. Mit einem Arnobius iunior hat er nichts gemein.

Ueber *Arnobius* einiges in den Einleitungen seiner letzten Herausgeber. Er selber erwähnt sein Heidenthum I, 39. Hieronymus der sein Werk ungünstig beurtheilt, ist der einzige der ihn Chron. bei 327. nennt; Lactantius schweigt von ihm. Veraltet *Geret Varr. de Arnobio eiusque theologia iudicia, Vit.* 1752. 4. Der Text beruht auf dem einzigen Par. MS. S. IX. Aus ihm sind der Brüsseler Codex und *ed. pr.* gezogen. Gelehrter Apparat in der Bibliothek des Klosters St.

Michaelis in Lüneburg, beschrieben von A. Martini Beiträge p. 85. ff. Der Titel lautete früher *Adversus gentes*, und bis auf Canter zählte man sonst (mit Minucius) 8 Bücher. *Ed. pr. cura F. Sabaei, Rom.* 1543. f. Revisionen von *S. Gelenius* 1546. *Theod. Canter* 1582. *F. Ursinus* 1583. Kritiken von *Meursius* 1598. *Stewechius* 1604. *D. Heraldus* 1605. Sammelausgaben: *cum recens. Cl. Salmasii et integris omnium comm.* LB. 1651. 4. und *I. Conr. Orelli, L.* 1816—17. II. *Recens. et illustr. G. F. Hildebrand, Hal.* 1844. Eine Revision: *emend. Fr. Oehler, L.* 1846. Programme von *Klufsmann*, L. 1862. nebst dess. *Emendatt. Arnobianae* im Philologus Bd. 26. und den Beiträgen zur Kritik von *Th. Hug*, Basel 1864.

Arnobius iunior um 460 heifst der Verfasser eines abgerissenen allegorisirenden Kommentars über die Psalmen im gröbsten Latein (Anm. 231.): *ed. Erasmus, Argent.* 1522. 4. *Bibl. P. Max.* T. 8. Unter demselben Namen *Altercatio cum Serapione* (*ed.* 1595.) und Uebersetzung der *epistola paschalis* von *Cyrillus Alexandrinus, ed. pr. in Spicileg. Rom.* T. V. P. 1. p. 102—118.

Sein Schüler [L. Coelius] Lactantius Firmianus übertraf alle Vorgänger in Klarheit und reinem Geschmack. Davon zeugt nicht nur sein besonders durch Studien Ciceros gebildetes, fast korrektes Latein; auch die Milde seiner durch Dichterstellen sich hebenden Darstellung läfst erkennen welche Fortschritte bereits die Bildung der Christen gemacht hatte. Lactantius war ein unbemittelter Rhetor in Bithynien, und unterrichtete zuletzt in hohem Alter Constantins Sohn Crispus; er starb angeblich 330. Seine dogmatischen Kenntnisse waren weder bedeutend noch frei von Irrthümern; nicht zu weit reichen seine Studien der Philosophie, vom Alterthum weifs oder verwendet er weniges aus eigenem Verkehr, aber er hat mancherlei gelesen und werthvolle Notizen aus seltnen oder verschollenen Schriften bewahrt. Die Polemik gegen das Götterthum und wider die Theologumena der Philosophen (das Thema der drei vorderen Bücher seiner *Institutiones*) ist von ihm mit Mäfsigung und in leidlicher Ordnung geführt. Ueberall belebt den systematischen Vortrag die gemüthliche Wärme der Gesinnung in einem fliefsenden, wenn auch gleichförmigen, oft breiten und wortreichen Stil. Sein Hauptwerk *Divinarum Institutionum* l. VII. (begonnen im J. 305) sollte nicht mehr apologetisch die Heiden bestreiten und das gute Recht der Christen darthun, sondern systematisch eine Wissenschaft des christlichen Glaubens gegenüber der Weisheit und Religion des Alterthums, mit gelehrter Charakteristik der wahren und falschen Gottesverehrung, gründen und ausbauen. Nachdem also durch die drei polemischen Bücher (*de falsa religione, de origine erroris, de falsa sapientia*) die Nichtigkeit des gelehrten und des prakti-

schen Heidenthums erwiesen worden, entwickeln die vier folgenden (*de vera sapientia*, d. h. Christologie, *de iustitia*, *de vero cultu*, *de vita beata*) den Gehalt der christlichen Theologie. Den Schlufs machen die Verheifsungen einer seligen Zukunft, die Bilder des Weltgerichts und der Auferstehung, Ahnungen und Phantasmen, welche manchem Gemälde Tertullians verwandt sind. Die Menge sowohl der Handschriften als der Interpolationen im Text deutet auf fleifsige Leser. Er selbst machte dann dieses Werk übersichtlich durch einen freien Auszug, *Epitome Div. Inst. ad Pentadium*. Voran geht seine früheste Schrift (um 304) *De opificio Dei*; ein Anhang war *De ira Dei*; mehreres ist verloren. Aber poetische Versuche, worunter das Gedicht *Phoenix* (Anm. 395.), sind ihm fremd, wahrscheinlich auch das spät (um 314) verfafste Buch *De mortibus persecutorum*, welches im heftigsten Tone die Verfolgungen der Christen, mit Nero beginnend, erzählt und beim tragischen Ausgang des Diocletian und seiner Nachfolger bis auf Constantin als einem Strafgericht Gottes behaglich verweilt. Die Darstellung ist beredt und fliefsend, mit poetischen Reminiscenzen verziert, die Glaubwürdigkeit des Details oft zweifelhaft, wiewohl es für die Zeitgeschichte seinen Werth besitzt; die stark ausgeprägte Rhetorik läfst aber kaum an den Lactantius denken.

Ausführliche Notiz bei *Hieronymus* im *Catal. Scr. eccles.*, kürzer Chron. unter 317. *Codd.* und *edd.* hat man in Menge, doch ist noch in keiner Ausgabe der Reichthum so vieler alter MSS. vollständig verzeichnet und genutzt. Die Schwäche des Apparats und der Kritik rügt *R. Volkmann* in einer Gelegenheitschrift Pyritz 1861. *Lactantii Inst. ed. pr. Sublaci* 1465. f. *Rom.* 1470. f. *Opera recens. c. nott. I. L. Bünemann*, *L.* 1739. 8. Sammlung von Varianten: *emend. I. B. le Brun, ed. Lenglet du Fresnoy, Par.* 1748. II. 4. *ex recens. O. Fr. Fritzsche, L.* 1842. II. 8. *c. nott. varr. cur. Migne, Par.* 1844. II. 4. *Spyker De pretio Institt. Lactantii statuendo*, LB. 1826. *Kotzé Specimen hist. theol. de Lact. Traiecti* 1861. Merkwürdig sind die beiden warm stilisirten Einschiebsel I, 1. VII, 26. worin der Verfasser den K. Constantin anredet. *Epitome Inst. recens. C. M. Pfaff* (nach dem Bobischen Codex in Turin), *Par.* 1712. Zahlreiche Fragmente der *oracula Sibyllina*, behandelt von *C. L. Struve, Opusc.* I.

De mortt. persec. ed. pr. St. Baluze, Par. 1679. 8. Ueber den historischen Werth der Schrift *De mortibus pers.* eine Marburger Diss. v. *Rothfuchs* 1862. 4. *Hunziker* in d. Untersuch. z. Röm. Kais. v. Büdinger I. vgl. *Gibbon* ch. 14. not. 4. *Ad. Ebert* sucht in d. Berichten d. Sächs. Gesellschaft d. Wiss. Phil. Cl. Bd. 22. p. 115. ff. dieses in einem Pariser Codex S. IX. erhaltene Buch dem Lactantius anzueignen; die nicht geringe Verschiedenheit liege mehr im Ton als in Stil und Phrase. Der Wortgebrauch des Lactantius und seine Manieren kehren hier ohne Zweifel wieder; auch ist de M. P. *ad Donatum* ebenso gerichtet wie die friedfertige Schrift *De ira Dei*, doch figurirt hier Donatus, der in jener höchlich gepriesene Märtyrer, blofs vorübergehend als einer der über das Wesen Gottes belehrt werden

soll. Die Hauptsache liegt aber im Geiste der Diktion, nicht wie Ebert meint in der Wahl eines historischen Stoffs, noch weniger ist es wahr dafs diese Schrift ein merkliches Streben nach Kürze zeigt, dafs sie hiedurch in einen Gegensatz zur Lactanzischen Breite tritt. Nichts charakterisirt sie so sehr als ihr hohes Pathos und die gesteigerte Rhetorik, welche sich in Redefiguren und knapper Concinnität äufsert. Belege c. 16. oder 22. in Anm. 236. angeführt.

Eigenthümliche Denkmäler der im rhythmischen Hexameter begonnenen (Anm. 238.) christlichen Poesie welche der Mitte des 3. Jahrhunderts angehören sind zwei Gedichte des fast unbekannten (Bischofs) Commodianus aus Gaza, beide mit grofsem Ungeschmack und im groben Latein des Volks geschrieben. Zuerst wurden *Instructionum* l. II. bekannt, ein akrostichisch in längeren oder kürzeren Sektionen ausgeführter Katechismus der christlichen Moral und Askese, mit einigen flachen Angriffen auf heidnische Götterthümer eingeleitet, wozu gelegentlich polemisches wider Juden und Sektirer kommt, auch manche Vorstellung aus der Eschatologie. Man vermifst Plan und Beredsamkeit; das Wissen des Dichters war gering. Erst in unserer Zeit erhielt man sein zweites gröfseres und werthvolleres Werk, *Carmen apologeticum* in mehr als tausend Versen. Gegen die Heiden, deren er selbst einer gewesen, und die Juden gerichtet empfiehlt er allen religiös gesinnten den Glauben der Christen, und ermahnt im Hinweis auf ein bevorstehendes Ende der Dinge sich zu bekehren. Er entwirft, gröfstentheils nach den damals umlaufenden Sagen, wirre phantastische Bilder der künftigen Ereignisse, der Plagen und Siege, nachdem die Kämpfe der beiden Antichriste geschlofsen sind. Dieses Gedicht gibt einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Chiliasmus und der Trinitätlehre während des 3. Jahrhunderts. Commodianus ist der älteste Dichter unserer kirchlichen Litteratur.

Instructionum ed. pr. cur. N. Rigaltius (Toul 1650.), *repet. Schurzfleisch, Vit.* 1704. 4. Beim Minucius von *Davis* und *Oehler*. Das zweite Werk welches anonym unter dem unpafsenden Titel *Carmen apologeticum* in 1053 Versen, sehr verdorben und gegen Ende unvollständig, in einem alten Codex steht, hat *Pitra* zuerst im *Spicilegium Solesmense, Par.* 1852. *Vol.* I. herausgegeben, in *Vol.* IV. p. 222—24. vermehrt; dann auch Varianten zum Gedicht *Instructionum* ib. IV. p. 224—230. geliefert, welches auf einem von Sirmond abgeschriebenen Französischen Codex *Andegavensis* (*Anjou*) beruht. Die Gliederung der *Instructiones* wird äufserlich durch das Spielwerk von Akrostichen bezeichnet, welche *per litteras versuum primas* gelesen gleichsam Ueberschriften der 80 Kapitel bedeuten; zweimal I, 35. II, 18. durchläuft die Akrostichis sogar das Alphabet von A—Z; erst die Neueren haben 2 Bücher gebildet, deren erstes alsdann 45 Gruppen umfafsen

mufs. Für das Verständnifs des dunklen sogenannten *Apologeticum* hat *Ad. Ebert* im Anhang zu seiner in Anm. 600. erwähnten Forschung über Tertull. p. 387. ff. das meiste beigetragen; dann nach ihm eine Reihe nützlicher Bemerkungen über Inhalt, Sprache, Kritik und Verwandschaft des Carmen mit den Instructiones zusammengestellt *Leimbach* im Progr. Schmalkalden 1871. Ueber den dogmatischen Theil *Jacobi* in d. Deutschen Zeitschrift für christl. Wiss. IV. 1853.

138. Die Patristik des *vierten* Jahrhunderts glänzt in der zweiten Hälfte durch Namen und Leistungen des ersten Ranges. Die Kämpfe welche gegen Sektirer, besonders Arianer und Pelagianer zum Theil mit fanatischer Heftigkeit (*Lucifer* und *Optatus*) geführt wurden, hatten kein bedeutendes Talent geweckt; spät erregten sie den Wetteifer grofser Theologen, welche mit aller Kraft die Kirchenverfassung feststellten und eine Wissenschaft der Theologie zu begründen suchten. Sobald das Christenthum im Staat anerkannt und zur Macht gelangt war, begehrte man nicht mehr Apologien, sondern Systematik der Dogmen im Streit wider Haeresien und Anweisungen zur Homiletik. Die wichtigsten Arbeiten beschäftigten sich daher mit Anordnung des Kultes, mit Uebersetzungen der heiligen Schriften und der angesehensten Griechischen Kommentare, wie *Rufinus* den Origenes übertrug, mit Darstellung der Glaubenslehre, während die christliche Theologie durch Predigten popularisirt wurde.

Um die Mitte des 4. Jahrhunderts schrieben *Firmicus, Hilarius* und *Zeno.* Iulius Firmicus Maternus, kaum älter als der gleichnamige Verfasser eines astrologischen Werks (Anm. 578.) und wol sein Verwandter, widmete den Kaisern Constantius und Constans vor d. J. 350 ein im Eingang und sonst lückenhaftes, übel erhaltenes Buch *De errore profanarum religionum*, welches mehr durch Schwung und reine Latinität als durch Tiefe sich auszeichnet. Diese Schrift eröffnet ihre heftige Polemik mit einer pathetischen Kritik des Polytheismus und seines unsittlichen Gehalts; sie mustert ununterbrochen eine Zahl ausschweifender Mythen und Kulte, besonders die noch bestehenden mystischen Geheimdienste, und wir verdanken ihr manche seltne Notiz aus Griechischen Quellen. Dem Trug abgöttischer Gesinnungen und Riten stellt Firmicus, nach dem Vorgang Cyprians, viele glänzende Stellen der Bibel, namentlich Aussprüche der prophetischen Bücher (*prophetica disciplina*) kräftig entgegen, welche den reinen christlichen Glauben und das Werk der Erlösung im Gegensatz zum sinnlichen Charakter des Heidenthums klar machen. Der

praktische Zweck seines Buches den er offen ausspricht, war die kaiserliche Regierung für Unterdrückung der Idololatrie zu stimmen. Hilarius von Poitiers (*Pictaviensis*), heidnischer Abkunft, zuletzt Bischof, war eine Stütze der orthodoxen Kirche und bedeutend als Gegner der Arianer, der erste Kirchenlehrer des Abendlandes welcher die Dogmatik als eine zusammenhängende Wissenschaft entwickelt. Sein Stil ist kräftig aber unklar und schwülstig, der Vortrag läuft schwerfällig in gedehnten Perioden. Hilarius hinterliefs polemische Schriften, Kommentare nach Origenes, unvollständig bekannt gemachte *Tractatus super Psalmos* und den *Commentarius in Euangelium Matthaei*, welche mehr der ernsten Betrachtung dienen als der wissenschaftlichen Auslegung; dann das erhebliche Werk *De trinitate* l. XII. nebst einem Anhang *De synodis*; bestritten wird aufser anderem eine Sammlung von Auszügen oder *Fragmenta*. Als Verfasser erbaulicher *Sermones* hatten Gaudentius Bischof von Brixia (seinen Namen tragen 21) und sein Zeitgenofse Zeno Bischof von Verona grofsen Ruf erlangt. Unter Zenos *Sermones* ist manche fremde Predigt gerathen, als ächt gelten 93 gröfstentheils kürzere Stücke, welche 2 Bücher füllen.

Villemain Tableau de l'éloquence chrétienne au 4. *siècle*, Paris 1854.

Firmici ed. pr. Argent. 1562. 8. Meistentheils mit Minucius verbunden, wie von *Oehler*. *Ed. Fr. Münter, Havn.* 1826. Dissert. von *I. M. Hertz, Havn.* 1817. *Ex rec. C. Bursian, Lips.* 1856. Revidirt von *Halm* bei Minuc. Felix 1867. nach erneuerter Vergleichung der einzigen bekannten Handschrift (dem *Palatinus* im Vatikan S. X.), welche *Flacius Illyr.* beim ersten Druck sehr willkürlich gebrauchte, Bursian wieder auffand. Das Motiv des Firmicus erhellt offen unter anderem aus den Worten c. 20. *idololatriae excidium et profanarum aedium ruinas propitius Christus populo vestris manibus reservavit;* und c. 29. wenn er seinen Kaisern das Gebot des Alten Bundes ans Herz legt, *ut severitas vestra idololatriae facinus omnifariam persequatur.*

Hilarii opp. Par. 1510. f. *per D. Erasmum, Basil.* 1523. f. Benediktinerausg. *ed. P. Coustant, Par.* 1693. f. *repet.* (*cura Scip. Maffei*) *Veron.* 1730. II. f. *Opp. cur. Migne, Par.* 1844. II. 4. *Fragmenta ed. pr. N. Faber, Par.* 1598. *Reinkens* Hilarius von Poitiers, Schaffhausen 1864.

Zenonis Sermones edd. P. et H. Ballerinii, Veron. 1739. 4. *Aug. Vind.* 1758. *Zenonis et Optati Opp. cur. Migne, P.* 1845. 4.

Die drei bedeutendsten Erscheinungen dieses Jahrhunderts sind Ambrosius, Hieronymus und Augustinus. Ambrosius aus Gallien, in Rom gebildet und anfangs Jurist, ein staatskluger und praktischer Mann, hat als Bischof von Mailand (374—397) in geistlichen wie in weltlichen Angelegenheiten kräftig gewirkt, und

besonders dem Kaiser Theodosius gegenüber mit dem Muth und Selbstgefühl eines Kirchenfürsten gehandelt. Von ihm wurde das Mönchthum gefördert, aber auch der Kultus geordnet und darin zuerst dem Kirchengesang (ihm selber pflegte man 12 Hymnen beizulegen) ein würdiger Platz eingeräumt. Der Ruhm seiner Schriften (worunter manches unächt) liegt in der praktischen Beredsamkeit. Sie sind nicht geistvoll oder tief und haben keinen wissenschaftlichen Hintergrund, da die Mehrzahl aus öffentlichen Reden hervorging, aber erbaulich und allegorisirend im Geiste der Mystik, zum Theil durch die Streitfragen der dogmatischen Polemik veranlafst, wobei die Griechischen Väter benutzt werden; ihr Ton ist klar und kräftig. Die wichtigen dogmatischen Bücher *De fide* l. V. und *De spiritu Sancto* l. III. schrieb er auf den Wunsch des Kaisers Gratianus. Seine geschätzte Schrift *De officiis ministrorum* l. III. ist ein Handbuch der christlichen Ethik zum Gebrauch für die Diener der Kirche, nach dem Musterwerk Ciceros aber mit geringer Kunst gearbeitet. Ferner *Epp.* 91.

Opp. Basil. 1492. III. f. *ib.* 1527. IV. f. *cura D. Erasmi*, und öfter. Benediktinerausg. *cura I. du Frische et N. le Nourry, Par.* 1686—90. II. f. und sonst. *C. nott. varr. ed. Migne, P.* 1845. II. 4. *De officiis ministrorum:* die erste kritische Bearbeitung verdankt man auch hier *J. G. Krabinger, recogn. et adnotat. crit. illustr. Tubing.* 1857. *Bittner De Ciceronianis et Ambrosianis Officiorum libris*, Progr. Braunsberg 1849. *Spach Étude sur le traité de St. Ambroise de officiis ministrorum, Thèse de Strasbourg* 1859. Ueber den Anfang des Kirchengesanges in Mailand s. *Augustin. Confess.* IX, 7. Ueber Ambrosius *Rudorff* in d. Abh. d. Berl. Akad. J. 1868. p. 281. ff.

Hieronymus um 331 in Stridon von christlichen Aeltern geboren, hörte zu Rom den Donat und Marius Victorinus, verweilte längere Zeit besonders im Orient, an den die Vorliebe für Mönchthum und beschauliches Leben ihn fesselte, wirkte dann als Presbyter in Rom, und erwarb sich ein anerkanntes Verdienst durch umfafsende litterarische Thätigkeit. Mit Arbeiten jeder Art war er in einem Kloster bei Bethlehem bis zu seinem Tode 420 beschäftigt. Ein Theil seiner Schriften ist verloren gegangen; die vorhandenen sind ungleich in der Form, mehrere rasch hingeworfen und überladen im Stil; denn er der wie keiner seiner Zeitgenofsen über ein mannichfaltiges Wissen verfügt, war geneigt eine musivische Fülle von Thatsachen und Gedanken zu verstreuen. Dennoch fesselt dieses Wissen auch ungeordnet durch Geist und Witz, sein Vortrag ist lebhaft und kräftig, seine Latinität empfiehlt ein hoher Grad von Lesbarkeit und Frische,

Unter den Lateinischen Kirchenvätern war Hieronymus der erste Theolog aus gelehrter Schule, welcher klassische Bildung und Formensinn mit umfassender Gelehrsamkeit verband. Mehrere seiner 150 *Epistolae*, welche jeden Theil der Theologie berühren, bisweilen den Umfang theologischer Abhandlungen erreichen, und in die Kreise seines ausgedehnten Verkehrs einführen, zeugen von Geschmack. Seine Stärke ruht aber nicht in der Dogmatik, und am wenigsten erfreut seine leidenschaftliche Polemik wider Sekten und litterarische Gegner (*adv. Rufinum* l. III. *adv. Iovinianum* l. II.), denen er mit Heftigkeit und nicht ohne satirischen Witz begegnet. Sein wahres Verdienst lag in Kritik und Exegese, wenn er auch in seinen Kommentaren weitschweifig ist und allegorisirt. Er hat Bücher des Alten Testaments, die Evangelien und die Paulinischen Briefe kommentirt; lehrreich sind die Vorreden zum Theil durch ihren apologetischen Inhalt und litterarisches Beiwerk. Selbständig unternahm er eine Uebersetzung aus dem Grundtext der Bibel, und vollendete dieses kühne Werk nach den kritischen Vorarbeiten des Origenes mit Treue, mit einer guten, wenn auch nicht ausreichenden philologischen Kenntnifs; sie verdrängte die bisher gangbare Lateinische Bibel und war in der Römischen Kirche sehr verbreitet; bei so häufigem Gebrauch mufsten die Handschriften erheblich von einander abweichen. Auch gab er eine berichtigte Uebersetzung des N. T. und des Psalters für die Römische und Gallische Liturgie, *Psalterium Romanum*, *Ps. Gallicanum*. Er machte sich ferner verdient durch Bearbeitung und Fortsetzung der Eusebischen Chronik, wofür er ein werthvolles Detail aus Sueton und anderen Römischen Quellen gezogen und erhalten hat; man darf ihn entschuldigen wenn seinen Angaben die nöthige Sorgfalt und Genauigkeit fehlt. Ein Seitenstück nach Suetons Muster gearbeitet ist sein *Liber de viris illustribus*, ein selbständiger Anfang der theologischen Littærargeschichte, welche *Sophronius* Griechisch übertrug. Das Ansehn dieses Kirchenlehrers blieb über das Mittelalter hinaus grofs und fruchtbar.

Aurelius Augustinus, geb. 354 zu Tagaste in Numidien, bekennt selbst dafs in jungen Jahren ihn ein ungezügeltes Naturel fortrifs; nur die wachsame Liebe seiner frommen Mutter Monica gewann über ihn einige Gewalt. Nach einer unruhig durchlebten Jugend, als die Lockungen der Welt und der Verkehr mit Sektirern und Neuplatonismus ihn bestürmt hatten, war er Lehrer der

Rhetorik in Carthago, Rom und Mailand; nachdem er aber mit Plato vertraut geworden, liefs er durch den Bischof Ambrosius sich bestimmen um 387 von der Welt sich zurückzuziehen. Bald darauf 392 zum Presbyter, 395 zum Bischof in Hippo gewählt erwarb er durch Energie der Amtsführung, welche der Sittenverderb seiner Landschaft ebenso sehr als die Kämpfe wider Sektirer forderten, ein grofses Ansehn. Diesen Ruf mehrten seine vielen zeitgemäfsen Schriften; er beherrschte das Abendland als der hervorragende Wortführer der orthodoxen Lehre gegen Manichäer und Pelagius. Er starb im bewegtesten Zeitpunkt 430. Er war ohne Zweifel der gröfste Kirchenlehrer, der Klassiker der Lateinischen Patristik, und galt dem Abendland als ein Orakel in allen dogmatischen und kirchlichen Fragen. Rastlose Thätigkeit im praktischen Leben verbunden mit grofser Fruchtbarkeit, die sich in sehr ausgedehnter Schriftstellerei zeigt, verbreitete den Ruf seines Namens, und Augustin erhob den Ton entschiedener, selbst leidenschaftlicher, je mehr in allen theologischen Fragen und auf Kirchenversammlungen seine Stimme durchdrang. Sein Wissen war beschränkt, seine Lesung der Alten überschritt wenig den Bedarf; vielleicht hat er aus keinem Römer so reichlich als aus Varro geschöpft; das Griechische verstand er nur mittelmäfsig, das Hebräische gar nicht. Mit der Form wechselt er (Anm. 244.) nach Umständen, ohne der grammatischen Reinheit völlig zu genügen; im allgemeinen hat er auf jene nur geringen Werth gelegt. Seine Perioden sind oft verwickelt und überladen, sein Stil leidet an Dunkelheit, auch an Afrikanischem Feuer, die Tiefe der Gedanken und der niemals ruhende philosophische Grundton macht ihn spitzfindig, und er verfällt zum Nachtheil der Klarheit in rhetorische Künstelei, wenn er witzigen Wortspielen und Bildern nachjagt. Den allegorischen Ansichten der Neuplatoniker gestattet er einen weiten Spielraum, und er hat weder die Methode des Exegeten sich angeeignet noch die Dogmatik auf Exegese gegründet. Aber vor allen Lateinischen Kirchenvätern ist er ausgezeichnet durch Schärfe des Verstandes, Reichthum der Gedanken und dialektischen Tiefsinn. Sein philosophischer Geist, mehr auf Systematik gerichtet als auf schöpferische Spekulation, aber durch die Gabe der rhetorischen Entwickelung unterstützt, machte die höchsten Probleme der christlichen Wissenschaft fruchtbar und vermittelte den geoffenbarten Glauben mit Vernunft und Wissen. Als feste Voraussetzung gilt ihm dafs

Gott die Wahrheit, das höchste Sein, die vollkommene Vernunft ist, und dafs das Begreifen Gottes, auf die Liebe gegründet, das Ziel aller Erkenntnifs sein mufs. Er wurde hiedurch der Quell und Ausgangspunkt der Scholastik, zum Theil auch der Mystik. Seine vielen Schriften hat man seit Erasmus nach Materien in 10 Klassen gebracht. Breit und gespreizt sind *Confessionum* l. XIII. mit fast überspannter Demuth geschrieben, das Vorspiel und Muster aller christlichen Bekenntnisse, deren Stoff aus dem verborgenen Gemüthsleben einer Jugendzeit fliefst. Das deklamatorische Pathos überwiegt, der reflektirende Ton läfst den einfachen Thatbestand nicht zum Worte kommen, und trägt die Schuld dafs diese Geschichte seiner Wiedergeburt mehrmals in falschem Licht erscheint, als ob er eitel und selbstgefällig mit seinen innersten Erfahrungen vor die Welt träte. Die drei letzten Bücher enthalten exegetische Betrachtungen über Stellen der Genesis. Eine Blütenlese theologischer Ansichten ist in 270 sehr ungleichen *Epistolae* verstreut. Bedeutend sind einige hundert *Sermones*, welche niemals in einer Sammlung vereinigt waren, sondern vermischt mit zweifelhaften oder unächten Stücken allmälich in gröfserer Zahl bekannt wurden. Die Mehrzahl ist zwar improvisirt, aber mit scharfsinnigen Gedanken durchwirkt; einige haben noch ein sprachliches Interesse durch das populare, mehrfach barbarische Latein, zu dem Augustin sich als Prediger herabliefs. Ein glänzendes Denkmal der älteren christlichen Philosophie, welches in gebildetem Stil seinen Stoff methodisch verarbeitet, einst im Mittelalter und noch weiterhin sehr gelesen, ist das Hauptwerk *De Civitate Dei* l. XXII. Diese Bücher wurden langsam in den J. 413—427 verfafst. Auf ihren Grundgedanken leitete der Zerfall des Römischen Reichs und seiner Ordnungen, welchen Augustin vor Augen sah: der irdische Staat erschien ihm nichtig, der wahre Staat aber ideal und als eine Stiftung Gottes um das gesamte Menschengeschlecht zu erziehen, und das Christenthum habe den Beruf alle Nationen in *einem* Staat zu umschliefsen; diese reine *Civitas* besitze den Anspruch auf eine selige Zukunft, und in ihr ruhe der den Christen verheifsene Friede. Sein hoher theologischer Standpunkt führte mittelbar zur Apologie des Christenthums gegen den damals laut gewordenen Vorwurf, dafs der neue Glaube das Unglück und den Umsturz des Reichs verschulde, dafs hingegen die Zeiten des Götterdienstes für Rom glücklich gewesen; solchen Anklagen stellt Augustin nicht nur energische

Kritiken der politischen Geschichte, des Götterthums und der philosophischen Lehren, besonders der Neuplatoniker entgegen, sondern auch erhebende Charakteristiken der christlichen Welt, welche zeigen sollten daſs das Reich Gottes schon jetzt in der irdischen Welt verborgen wirkt. Ausführlich wird die Vorgeschichte des Christenthums, der religiöse Gehalt des alten Testaments entwickelt; er schlieſst mit den Vorstellungen über die letzten Dinge. Sieht man auf den Plan des Ganzen und die Durchführung, so bleibt Augustin hinter der Gröſse des Gedankens zurück; wer aber den weiten Blick, den Reichthum des Gefühls und die Kraft der Polemik betrachtet, muſs die Kühnheit dieser Philosophie der Geschichte bewundern. Seit dem 5. Jahrhundert hat man aus Augustin häufig Anthologien und Auszüge (wie *Prosper Aquitanus* und *Beda*) gezogen, zugleich die Mehrzahl seiner Schriften unermüdlich abgeschrieben; ein nicht kleiner Theil derselben wurde durch die frühesten Arbeiten der Buchdruckerei verbreitet.

Hieronymi Opp. emend. c. scholiis D. Erasmi, Basil. 1516. IX. f. *rec. Mar. Victorius, Rom.* 1566. IX. *Par.* 1608. IV. f. *ed. Monach. Benedict., Par.* 1693—1706. V. f. (*Io. Clerici Quaestiones Hieronymianae, Amst.* 1700. 8. Krit. Hauptausg. *rec. D. Vallarsius, Veron.* 1734—42. XI. f. *Venet.* 1766. (XI.) 24 voll. 4. *Opp. omnia cur. Migne, P.* 1845. XI. 4. Chronologisches Verzeichniſs seiner Schriften bei *Clinton Fasti Rom.* II. p. 457—463. Biographisches bei Vallarsi XI. P. I. *F. Z. Collombet Histoire de St. Jérome, Paris* 1844. II. *A. Thierry St. Jérome. La Société chrétienne à Rome* etc. ib. 1867. II. Guter Ueberblick der litterarischen Thätigkeit des Hieronymus und seiner Schriften: *O. Zöckler* H. Sein Leben und Wirken aus seinen Schriften dargestellt, Gotha 1865. Man wird bei Lesung dieser Bücher merken daſs für eine gerechte Würdigung des Hieronymus als Theologen und als vielseitigen Schriftstellers noch manche tiefere Studien zu wünschen sind. Uebersetzung der Bibel: erste krit. Ausg. *R. Stephani* 1540. *Sixtina Rom.* 1590. f. berichtigt bei Vallarsi. *H. Quaest. Hebraicae in libro Geneseos rec. P. de Lagarde,* L. 1868. Eusebische Chronik: *Mai Collect. Vatic.* T. III. 1833. 4. Die reichhaltigste krit. Ausg. verdankt man *A. Schoene*: *Eusebii Chronicorum canonum quae supersunt, Berol.* 1866. 4. Desselben *Quaest. Hieronym.* ib. 1864. Was er besonders in der Chronologie durch Uebereilung versehen hat *Jos. Scaliger* (s. Bernays p. 221.) oft und hart gerügt; vgl *Reifferscheid Sueton.* p. 385. sq. *C. Fr. Hermann De scriptt. illustr. quorum tempora Hieronymus ad Eusebii Chron. annotavit, Gott.* 1848. 4. Monogr. v. *Lübeck,* L. 1872. Ueber die Quellen seiner Chronik *Mommsen* in d. Abhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. Bd. 2. 1850. Charakteristik seiner Briefe: *Schubach* Coblenzer Progr. 1855.

Biographisches über *Augustinus:* alte *Vita Possidii,* vervollständigt im *Supplem. August.* Kompilation: *Vita A. auctore incerto ed. Cramer, Kil.* 1832. Sammlungen in der Benediktiner-Ausg. T. XI. *Neander* Denkwürdigk. II. *Kloth* Der heil. Kirchenlehrer August. Aachen 1838—40. III. *Bindemann* Der heilige Aug. Berl. 1844—69. III. Popular *Schaff,* ib. 1854. *Poujoulat Histoire de St. Augustin* etc.

Paris 1845. III. übers. von Hurter, Schaffh. 1847. *Théry Le génie philosoph. et littéraire de St. Augustin*, Paris 1861. *Lenfant Concordantiae Augustinianae, Lutet.* 1656. f. Ueber seine Philosophie *Ritter* G. d. Phil. VI. B. 6. Eine gewählte Blütenlese seiner tiefsinnigen Gedanken enthält das Büchlein von *M. Sailer* Reliquien, 3 Hefte, München 1816–21. Chronologisches Verzeichnifs seiner Schriften bei *Clinton* ib. p. 464. sq. Angabe der Schriften Augustins, welche Griechisch übersetzt worden, bei *Mai* in der unten genannten *Bibliotheca* I. p. 414. Eine Menge Monographien bis auf unsere Tage, wie *Clausen Augustinus S. S. interpres;* die Mehrzahl betrifft dogmatische Fragen. Vgl. *Oelrichs Comm. de scriptt. eccl. Lat.* p. 251. Berühmt *Corn. Iansenii Augustinus s. doctrina S. Augustini de humanae naturae sanitate* etc. *Antv.* 1640. Ueber dieses Thema *Wiggers* Versuch einer pragmat. Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus, Hamb. 1833. II.

Augustini Opp. (nach vielen *edd. vett.* der einzelen Schriften) *ed. pr. Io. Amersbach, Bas.* 1506. XI. f. *D. Erasmus, Basil.* 1528. X. f. *per Theol. Lovan. emend. Antv.* 1577. XI. f. *Supplementum H. Vignerii, Par.* 1654. II. f. *ed. Benedictinorum, Par.* 1679–1700. XI. f. Abdruck ders. durch *Io. Clericus, Antv.* 1700–3. XI. f. nebst *Appendix;* etwas vermehrt *Bassani* (1807) 1797. XVIII. 4. *Cur. Migne, Par.* 1845–49. XVI. 4. Verzeichnifs der Schriften in *Retractatt.* l. II. Es waren 93 Werke in 232 *libri.* Zuwachs von *Sermones*: *ed. Denis* 1792. *Frangipani* 1819. in *August. Opp. Supplem.* I. *cura A. B. Caillau et B. Saint-Yves, Par.* 1836. f. *Novae Patrum Bibliothecae ed. Ang. Maio* T. I. (*Romae* 1852. 4.) *continens S. Augustini novos ex codd. Vatic. Sermones.* Aus der Vorrede von Mai kann man ersehen dafs die Benediktiner von den besten Hülfsmitteln der Ital. Bibliotheken nichts gewufst, oder auch was ihnen mitgetheilt worden schlecht benutzt haben; ihr Text ist oft von der authentischen Fassung sehr entfernt. Was aber mit gewissenhaftem Fleifs sich hier thun läfst, das zeigt: *Augustini Enchiridion ad Laurentium de fide, spe et caritate, recogn. c. annot. crit. I. G. Krabinger, Tubing.* 1861. *Confessiones* (nach zahlreichen edd. und Versionen) herausg. von *R. v. Raumer*, Stuttg. 1856. *De Civ. Dei ed. pr. e monast. Sublac.* 1467. f. c. *commentt. Mogunt.* 1473. f. *c. comm. I. L. Vivis, Bas.* 1522. f. *Hamb.* 1661. II. 4. Berichtigt mit einem kritischen Apparat (namentlich besitzt Paris MSS. von hohem Alter, darunter aus Corvey S. VII.): *recens. B. Dombart, L.* 1863. II. *Avec une nouv. traduction et des notes par E. Saisset, Paris* 1855. IV. Monographie von *Goens, De Aug. apologeta secundum l. de C. Dei*, Amst. 1838. Wir verdanken den Büchern de C. D. eine Zahl schätzbarer Notizen aus den Schriften Varros (Anm. 571.) über die Religion der Alten; sie dienten um eine recht schwache Polemik gegen Varro selbst, gegen die Mythen und heidnischen Kulte (*Theologumena Varroniana a S. Augustino in iudicium vocata*, zwei Progr. v. *Lüttgert* Sorau 1858–59.) zu begründen, man mufs aber bedenken dafs Augustin aus Mangel an historischem Wissen soviel Inkonsequenzen oder Lücken als möglich daran aufzuweisen sucht. *Reinkens* D. Geschichtsphilosophie d. Aug. Schaffh. 1866. *Ars grammatica*, Anm. 592. *Contra Academicos* l. III. hinter *Cic. Acad. ed. Orelli, Tur.* 1827. *De dialectica: recens. W. Crecelius*, Elberfelder Progr. 1857. *De rhetorica* in den *Rhetores* von *Halm.*

139. Von geringer Bedeutung waren die dichterischen Arbeiten des 4. Jahrhunderts. Sie hatten wol einen kleinen Leserkreis; eine Zahl dieser christlichen Dichtungen ist herrenlos oder

mit profanen Arbeiten (wie des Claudianus) gemischt; auch lafsen ihre Verfafser nicht immer mit Sicherheit sich bestimmen. Hieher gehört *Phoenix* unter dem Namen *Lactantius*. Erst dann wurde die christliche Dichtung selbständiger, als sie das musivische Sammeln alter Phrasen und den Ungeschmack der Centonen (Anm. 239.) aufgab. Die Schaar der geistlichen Dichter führt der Spanische Presbyter C. Vettius Aquilinus Iuvencus unter Constantin dem Grofsen: *Historia Euangelica* l. IV. ebenso trocken als *Liber in Genesin* (1541 V.), beide hexametrisch und von Studien der Klassiker erfüllt. Geringeres leistet in Form und Talent der Spanier Damasus, 366 Bischof in Rom, Verfafser von Briefen und kleinen Gedichten. Mehreres untergeordnete trägt den Namen Victorinus (von gröfserem Werth ein Epos *De fratribus septem Maccabaeis*), anderes wird dem Hilarius (*Arelatensis*, wie man vermuthet, um 430) beigelegt. Alle diese hat der Spanier Aurelius Prudentius Clemens in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts weit übertroffen. Lange thätig als Sachwalter und in öffentlichen Aemtern widmete Prudentius die letzten Jahre seines Lebens (nach 405) geistlichen Arbeiten; seine gröfseren, besonders die systematischen Gedichte, welche vorzugsweise der Polemik und der erbaulichen Poesie angehören, sind in Hexametern verfafst, *Apotheosis*, *Hamartigenia*, *Psychomachia*, *l.* II. *contra Symmachum*, die kleineren lyrischen in verschiedenen Mafsen, wie *l. Cathemerinon* und *l. Peristephanon*. Seine Studien gehen auf die Schule des Alterthums zurück und er ist voll guter Reminiscenzen, aber Gesinnung und Glaube forderten neue Rhythmen und einen anderen Geist des Vortrags, und diesen athmet ein Theil seiner Trochaeen und der iambischen Komposition. Die feinen Themen der Dogmatik und Askese, worin seine besten Gedichte sich bewegen, zogen ihn auf ein unversuchtes Gebiet der Sprache; man fühlt dort den Widerspruch zwischen antiker Form und modernen Gedanken. Prudentius liefs als theologischer Dichter allmälich die gelehrten Ueberlieferungen in Prosodie, Phrasen und korrektem Wortgebrauch fallen, hat aber auch christliche Dogmen und Gefühle mit Schwung und Beredsamkeit in natürlichem Ausdruck, weniger mit Geschmack dargestellt; nur war sein poetisches Talent zu schwach, um eine neue Bahn zu brechen. Geringer sind die Leistungen des Galliers Meropius Pontius Anicius Paulinus (353—431), eines Mannes aus edler Familie, der in der Schule des Ausonius sorg-

fältig unterrichtet war. Er hatte bis zu seiner Bekehrung öffentliche Aemter verwaltet, zog sich hierauf in die Stille zurück, und theilte, nachdem er 409 zum Bischof von Nola gewählt worden, seine Thätigkeit zwischen Studien und Werken der Frömmigkeit. Die Güte seines Charakters wird von vielen Seiten gerühmt; den litterarischen Nachlafs des Paulinus der in 51 Briefen und mehreren Gedichten besteht, empfiehlt mehr die Gesinnung als der Reiz der Darstellung oder ihr innerer Gehalt.

Sammelausgabe der geistlichen Dichter nach den älteren des Fabricius u. a. (Anm. 599.) von *Migne: Quarti Saec. poetarum christ. opp. Iuvenci, Sedulii, Optatiani, Severi et Faltoniae Probae. Acc. Ausonii Opusc. omnia, Par.* 1846. 4. *Prudentii et Dracontii carmina omnia, ib.* 1847. II. 4. Iuvenci *carmina c. nott. varr. ed. E. Reusch, Frcf.* 1710. *recens. Faust. Arevalus, Rom.* 1792. Einen erheblichen Zuwachs an unedirten Gedichten des Iuvencus, welche die heilige Geschichte feiern, in mehr als 1200 Versen, liefert *Spicileg. Solesmense* T. I. *Par.* 1852. *Gebser De Iuvenci vita et scriptis, Ien.* 1827. *O. Korn* Die Handschriften der H. E. des Iuvencus, Leipz. 1870. Damasi *opera c. notis Sarrazani, Rom.* 1638. 4. *aucta et illustr. ab A. M. Merenda, Rom.* 1754. f. Victorinorum *Sanctae reliquiae c. notis A. Rivini, Goth.* 1652. Untersuchung von *Launoy Opp.* T. II. P. I. — Hilarii *Arelatensis Opp. recogn. Io. Salinas, Rom.* 1731. Prudentii *opp.* (*cura Sichardi, Bas.* 1527.) *e rec. et c. animadv. N. Heinsii, Amst.* 1667. 12. Krit. Apparat *Parmae* 1788. II. 4. *corr. et illustr. F. Arevalus, Rom.* 1788—89. II. 4. *rec. Th. Obbarius, Tub.* 1845. Beste kritische Bearbeitung: *rec. et illustr. A. Dressel,* L. 1860. Ueber sein theologisches Wissen Progr. v. *Middeldorpf De Prudentio, Vrat.* 1823—26. II. 4. *Brys Diss. de vita et scriptis Prudentii, Lovanii* 1855. *Clem. Brockhaus* Prudentius in seiner Bedeutung für die Kirche seiner Zeit, Leipz. 1872. Charakteristik seiner Schriften v. *C. G. Schmidt* in d. Zeitschrift f. luther. Theol. Th. 27. 1866. p. 620.ff. Die älteste Hds. des Prudentius, eine der ältesten Lateinischen in Kapitälern, Paris. n. 8084. vgl. Hermes IV. p. 352. Paulini *Opp. rec. H. Rosweydus, Antv.* 1622. *cur. I. B. le Brun, Par.* 1685. II. 4. *rec. Muratori, Veron.* 1736. f. *A. Buse* Paulin Bischof v. Nola und s. Zeit, Regensb. 1856. II. 8. Einiges von ihm steht in den Ausgaben des Ausonius, der unter anderem seines aus *Suetonius de regibus* gezogenen Gedichts mit Anführung von Proben *Epist.* 19. gedenkt und sonst mehrmals das Wort an ihn richtet. *Paulini Carmen eucharisticum illustr. L. Leipziger, diss. Vratisl.* 1858. *Poema adversus paganos* beim Minucius Felix ed. *Oehler.*

Die bedeutendsten Männer welche den Anfang des 5. Jahrhunderts erlebten, unter ihnen auch Augustinus, sind in ihrer kirchlichen und litterarischen Thätigkeit durch die hoffnunglosen Wirren des weströmischen Kaiserthums bestimmt worden. Das Reich war durch Kriege verwüstet, durch falsche Verwaltung und harten Steuerdruck verarmt, durch raschen Wechsel ohnmächtiger Regenten zerrissen, kaum noch durch die Germanischen Ansiedler geschützt; und manche dieser Eroberer verfolgten die Bekenner des Christenthums, dessen Formen sie selber ange-

nommen hatten. Die wachsende Noth trieb aus der Welt in die Stätten beschaulicher Einsamkeit zu flüchten, und nährte den Sinn für das Mönchthum. Hierarchische Köpfe gewannen eine hervorragende Stellung im bürgerlichen Gemeinwesen, und begriffen die Nothwendigkeit gegenüber der politischen Macht gerade die kirchlichen Ordnungen straff zusammenzufassen: daher ihre praktische Richtung auf Organisation der Geistlichkeit, des Kultus und Rituals. In einer so gedrückten Zeit konnte der Fortschritt der christlichen Wissenschaft und ihrer Glieder, in Glaubenslehre, Moral und Exegese, nur mäfsig sein. Zwar forderten die Kämpfe gegen Irrlehrer eine stete Wachsamkeit und erhielten in Spannung, doch wird in der ausgedehnten Polemik der streitenden Kirche wenig wissenschaftlicher Charakter wahrgenommen; was an spekulativen Ideen umläuft, gehört mehr den Griechischen Kirchenvätern. Die Spitze der Dogmatik, welche noch kein zusammenhängendes System bildet, war Augustinus. Die Studien gingen immer mehr zurück, die Sprache verlor an Reinheit, der Stil an Klarheit. Die kirchliche Beredsamkeit vertreten Maximus Taurinensis, Petrus Chrysologus und glänzender Leo der Grofse. Unter den leidenschaftlichen Lobrednern des Mönchthums treten hervor Io. Cassianus und der Gallier Vincentius Lirinensis, dieser ein warmer Lobredner der Glaubenseinheit gegenüber den Haeresien, Verfasser eines gut geschriebenen *Commonitorium*. Neben ihnen sind uns denkwürdig geistliche Schriftsteller welche Vergangenheit und Gegenwart mit mönchischem Blick beurtheilen, vor anderen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts Sulpicius Severus, Paulus Orosius und Salvianus. Sulpicius Severus ein Gallischer Presbyter, früher ein begüterter Sachwalter von Rang, wurde durch den Bischof Martin von Tours, welchen er schwärmerisch verehrt, bewogen in den geistlichen Stand zu treten und ergab sich dem einsiedlerischen Leben in Aquitanien. Seine Schriften erschienen nach 400. Die *Chronica* (sonst *Historia sacra*) *l.* II. ein oberflächlicher aber lesbar geschriebener Abrifs der weltlichen Geschichte der Juden nebst Erzählungen aus der christlichen Kirchengeschichte, von den Neueren am meisten geschätzt und gelesen, galt ehemals weniger als die häufig abgeschriebene *Vita S. Martini:* dieses sein Hauptbuch, die verwandten III *Dialogi*, welche denselben Heiligen und die mönchischen Wunder preisen, und einige Briefe (darunter 7 unächte) zeigen wie beschränkt, leichtgläubig und

von Wunderglauben erfüllt seine Zeit war. Man darf aber den leichten und korrekten, durch klassische Reminiscenzen (Anm. 495. 502.) belebten Stil rühmen: um so mehr als er fast der letzte war, der aus der Lesung der Alten einen zwar farblosen, doch fliefsenden und gebildeten Ausdruck gezogen hat. Der Spanische Presbyter Paulus Orosius schrieb unter dem Einflufs des Hieronymus und Augustinus eine Weltgeschichte *Historiarum* l. VII. welche bis zum J. 417 herabgeht. Ihr Motiv war originel, in der Ausführung aber bewies Orosius einen engherzigen asketischen Geist. Er wollte die stets wiederholten Vorwürfe der Heiden zurückweisen, welche dem Christenthum alles Unglück des Reichs zur Last legten; demnach durchläuft er mittelst einer aus Chronisten, aus Livius, Justin und jüngeren Quellen sorglos gezogenen Beispielsammlung die Geschichte des Alterthums, und sucht nichts geringeres darzuthun als dafs von jeher die Welt ein Schauplatz des Lasters und Unglücks gewesen; doch sei die Gegenwart kaum schlimmer daran und eher glücklicher zu nennen, da die sittliche Noth durch das Christenthum gelindert werde. Charakteristisch ist für Orosius bei gröfster Nüchternheit der Parallelismus zwischen alter uud neuer Zeit, deren Höhepunkt er in der christlichen Gesellschaft sah. Offenbar fehlten ihm Ueberblick und Sachkenntnifs, um mit gewandter Auswahl des Stoffs seinen trübseligen Plan durchzuführen und die Nachtseiten der Weltgeschichte, die ihm als eine Schule der Widerwärtigkeiten vorschwebt, energisch auszumalen; er hat daher seine Bilderwelt mythischer und historischer Geschichten ohne rechtes Urtheil zusammengestellt, und begleitet sie mit pathetischer Moral oder mit apologetischen Winken, am ausführlichsten in Vor- und Schlufsreden. Dieses in wenig gebildeter Form und mit üblem Wortschatz geschriebene Werk hat ein hohes Ansehn im Mittelalter erlangt, und wurde fleifsig gelesen, übersetzt und gleich einer reinen Quelle benutzt, zuletzt häufig gedruckt. Ein Mann von gleich mönchischer Denkart aber anziehender war um die Mitte des 5. Jahrhunderts der Massilische Presbyter Salvianus. Sein Hauptbuch *De gubernatione Dei* l. VIII. (um 440) ist kein systematisches Werk sondern ein Verein asketischer Vorträge, worin weder ein Plan noch historisches Wissen sich kund gibt. In einer unglücklichen Zeit als die katholischen Christen unter der Herrschaft ketzerischer oder heidnischer Germanen seufzten, während sie nur bei diesen einigen Schutz fanden, ward die Klage

häufiger vernommen daſs die Gerechtigkeit Gottes aus der christlichen Welt verschwunden sei. Hiegegen erinnert Salvianus mit Kraft und einem Nachhall Gallischer Beredsamkeit, aber in wenig gewählten Worten und mit ermüdendem Pathos an alte Zeiten, in denen man klare Beweise der göttlichen Weltregierung finde; den Druck und das Elend seiner Gegenwart leitet er aus dem Unglauben und Sittenverderb der Christen ab, welchen er unverhüllt in grellen Zügen schildert. Einen geringeren Werth hat die Sittenmalerei des Werks *Adversus avaritiam* l. IV. Hier wird bereits dringend angerathen daſs jeder zur Rettung seiner Seele fromme Stiftungen mache; man solle lieber der Geistlichkeit und den Armen als den weltlichen Erben sein Vermögen hinterlassen. Endlich 9 Briefe, klein oder unvollständig, praktischen und erbaulichen Inhalts. Diesem Autor fehlt Ordnung und Präzision, aber noch mehr theologische Bildung. Gleichzeitig schrieb der Gallische Presbyter Claudianus Ecdicius Mamertus ein Buch über die Seele, worin er ihr unkörperliches Wesen und die wahrhaft überschwängliche Selbstgenugsamkeit des menschlichen Geistes mehr mit asketischen Gefühlen als spekulativ gegen den Bischof Faustus darzuthun sucht. Dieses dem Sidonius Apollinaris gewidmete, in Form und Gedanken scholastische Werk beweist den Einfluſs des Augustin.

Eine Sammlung von mehreren kleinen Autoren dieser Zeit: *Cassiani opp. et al. cur. Migne, Par.* 1846. II. 4. Zur Charakteristik dieser Gallischen Gruppe dienen die Schilderungen von *G. Kaufmann* im Histor. Taschenbuch 4. Folge J. 10. 1869. p. 54. ff. Vincentius von den Lerinischen Inseln schrieb sein *Commonitorium* 434. Darüber *Hefele* Beiträge zur Kirchengesch. u. s. w. Tübingen 1864. p. 145. ff. und *Bretegnier Essai sur Vincent de Lérins, Thèse de Strasbourg* 1854. Sulpicii Severi *Histor. sacr. ed. pr.* (*cura M. Flacii*) *Basil.* 1556. 8. *H. S. c. comment. C. Sigonii, Bonon.* 1581. (*Frcf.* 1592. *Hanov.* 1602. in *Sigonii Opp.* T. IV. et VI.) *Opp. c. nott. V. Giselini, Antv.* 1574. 8. *c. nott. I. Vorstii* (1668) *et I. Clerici, L.* 1709. *emend. H. de Prato, Veron.* 1741. 1754. II. 4. und in *Gallandi B. Patr.* T. 8. Eine mit diplomatischer Kritik und genügendem Apparat ausgeführte Bearbeitung: *Sulp. Severi libri qui supersunt rec. et comm. crit. instr. C. Halm, Vindob.* 1866. des Wiener Corpus Vol. I. Ein Vorläufer waren seine Bemerkungen in d. Sitzungsberichten d. Münch. Akad. 1865. II. p. 37. ff. *Meiners* Beitrag z. Gesch. d. Denkart in den ersten Jahrh. n. Chr. p. 131. ff. Hauptschrift *J. Bernays* Ueber die Chronik d. Sulpicius Severus, Berl. 1861. 4. MSS. von hohem Alter, zahlreich für *V. Martini*, der älteste Veronensis S. VII. wenige für die Chronica, deren bester ein Palatinus im Vatikan S. XI. von Flacius sehr nachläſsig gebraucht. Orosii *Hist. ed. pr. August.* 1471. f. *ed. Fr. Fabricius, Colon.* 1561. *Mogunt.* 1615. *c. nott. varr. recens. S. Havercamp,* LB. 1738. 4. *Dextri et Orosii opp. cur. Migne, Par.* 1846. 4. Eine krit. Ausg. fehlt. *The Anglo-Saxon version from Orosius by Aelfred the Great, Lond.* 1774. 8. *A literal English translation of*

King Alfred's Anglo-Saxon version of Orosius — by Jos. Bosworth, L. 1855. Ueber Werth und Quellen des Orosius: *H. Beck De Orosii fontibus*, Gotha 1834. *Theod. de Moerner De Orosii vita eiusque hist. libris, Berol.* 1844. *E. Grubitz Emendatt. Orosianae, Numb.* 1835. 4. Die fromme Tendenz des Orosius nutzt auch den mythischen Zeitraum: ein Blick auf das Blutvergiefsen des Trojanischen Krieges I, 17. zeigt wie friedlich im Römerreich sich leben läfst, die Geschichte des schauerlichen Phalaris I, 20. ist ein guter Anlafs um die Gerechtigkeit der christlichen Kaiser zu rühmen. Aehnlich am Schlufs von l. II. III. und III, 8. 20. IV, 6. p. 230. oder die Stimme des christlichen Bewufstseins V, 2. Wir hören sogar von Christi Regiment im alten Rom IV, 17. Der Titel des Werkes ist zweifelhaft; die Zahl alter MSS. und edd. grofs, wichtig ein *Mediceus* S. VII. (l. I, 17 — VI. extr.) Ein Anhang in den meisten Ausgaben des Orosius ist sein *liber apologeticus contra Pelagium de arbitrii libertate.* Salviani *De gubern. Dei ed. princ. Basil.* 1530. f. *ex bibl. Pithoei, Par.* 1580. 1608. 8. *c. comm. C. Rittershusii, Altorf.* 1611. *Norib.* 1623. II. 8. Hauptausg. *emend. et ill. St. Baluzius, Par.* 1663. 1684. 8. *Oeuvres de Salvien par Grégoire et Collombet, Lyon* 1834. II. *Salviani, Arnobii iun., Mamerti Claudiani, Patritii opp. cur. Migne, Par.* 1847. 4. Einige Proben bei *Heyne Censura Salviani, Opusc.* VI. *Flobert Du traité de Salvien sur le gouvernement de Dieu, Thèse de Strasbourg* 1854. Ueber das Werk *De avaritia* s. *Ernesti Opp. theol.* p. 505. sqq. Einen kritischen Apparat hat nur Pithoeus, doch ist er gering. Alte gute MSS. hat Paris, im Ganzen 8 für die verschiedenen Schriften.

Claudiani Ecdicii Mamerti *De statu animae* l. III. *ed. C. Barth* (mit vielen Anhängen), *Cygn.* 1655. 8. Ein Stück daraus in *Cic. Tusc. ed. Orelli, Tur.* 1829. p. 197—202. Von seiner Lehre *Ritter* G. d. Phil. VI. 568. ff.

140. Die Poesie dieser Zeiten befafste sich mit biblischen Stoffen in geläufiger Form aber ohne Talent. Unter die befseren Dichter gehört der unbekannte Coelius Sedulius (*Carmen Paschale* l. V. *Collatio V. et N. Test.* und *Hymnen*), schlechter sind Dracontius Verfasser eines *Hexaemeron*, dann abgesehen von Kleinigkeiten unter den Namen *Claudianus* und *Merobaudes* (§. 84.) die dogmatischen Gedichte des Prosper Aquitanus und der Panegyricus des Gallischen Bischofs Paulinus Petrocorius *De vita S. Martini* l. VI. Höher steht der Vienner Bischof Alcimus Avitus (gest. 523) in einer Reihe dogmatischer Dichtungen (l. VI.), welche mehr als seine prosaischen Briefe bedeuten. Weiterhin um die Mitte des 6. Jahrhunderts Arator in Rom, welcher den Stoff der Apostelgeschichte (*De actibus Apostolorum* l. II.) in frei gehaltenem hexametrischem Vortrag erzählt. Den Beschlufs macht der Bischof Venantius Fortunatus (geb. um 530, gest. im Anfang des 7. Jahrhunderts), der aus Italien nach Gallien kam, ein höfischer und stets fertiger Dichter, welcher Geschichten der Heiligen und vermischte Gedichte lieferte, worunter mehrere noch nicht vollständig gesammelte poetische Tändeleien. Venantius war nach dem Mafse seiner Zeit reich an Kenntnissen

und nicht ohne Gefühl, spielt aber mit den Formen und schreibt verkünstelt, häufig auch unverständlich, nach Art der letzten Prosaiker deren Latein aus den Büchern stammt.

Sedulii *carm. recens. Cellarius* (1704), *Gruner* (1747), *c. annott. H. I. Arntzenius, Leovard.* 1761. *rec. et ill. F. Arevalus, Rom.* 1794. 4. Dracontii *carm. ed. I. Sirmond, Par.* 1619. und *Sirmondi Opp.* T. II. vermehrt *ed. F. Arevalus, Rom.* 1791. 4. *Drac.* l. II. *ed. Glaeser*, Bresl. Progr. 1847. Paulini Petrocorii *opp. c. nott. varr. ed. C. Daum, L.* 1681. Alcimi Aviti *opp. studio I. Sirmondi, Par.* 1643. *Sirm. Opp.* T. II. Monographie von *Parizel, Saint-Avite, sa vie et ses écrits, Louvain* 1859. *Cucheval De S. Aviti operibus comment. Par.* 1863. Vgl. *Binding* Burgund. Königreich p. 168. ff. Arator *c. obss. ed. H. I. Arntzenius, Zutph.* 1769. Venantii Honorii Clementiani Fortunati *opp. rec. Chr. Brower, Mogunt.* 1603. korrekter 1617. Vollständiger *studio M. A. Luchi, Rom.* 1786—87. II. 4. Hiernach *cur. Migne, Par.* 1850. Inedita gab *Guérard Notices et Extr.* T. XII. Einiges *Corpet* in *Revue de Philol.* II. p. 450. und *Böcking* hinter *Ausonii Mosella. Bormann* Ueber das Leben des Venantius Hon. Clem. Fortunatus, Fulda 1848. *Loebell* Gregor v. Tours, 2. Aufl. Leipz. 1869. p. 311. ff.

Register.